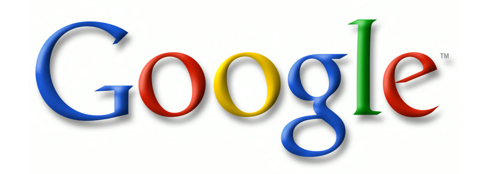
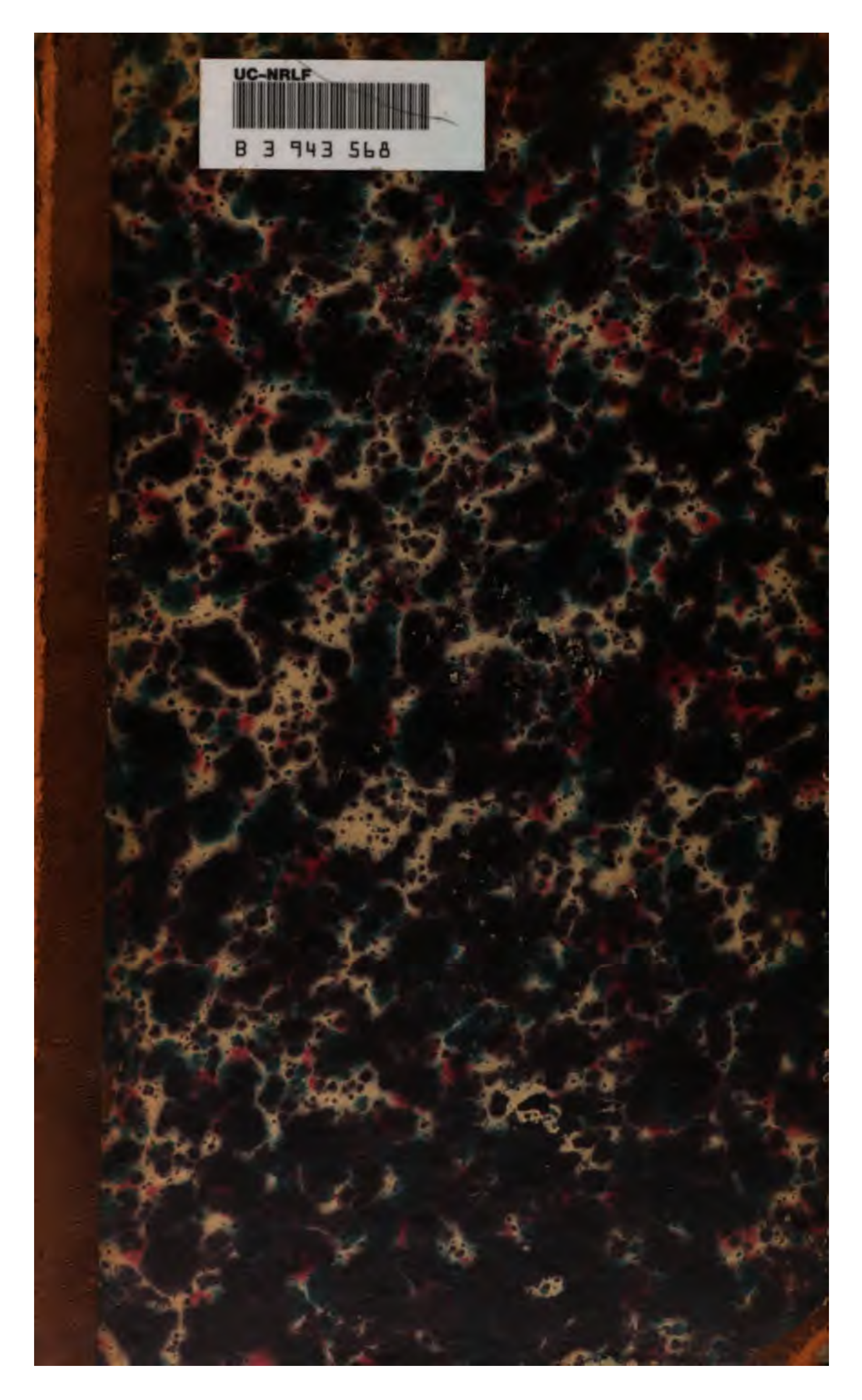





Leonard Batz, pervidi.

Handbuch

der

Patrologie

und der

kirchlichen Litteraturgeschichte.

Von

Fr. Carl Magon,

Vicar in Villich bei Bonn und Deservitor von Schwarz-Rheindorf.

Erster Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1864.

Vorrede.

Schon wieder eine neue Patrologie! ruft vielleicht Mancher beim Aufschlagen dieses Buches aus. Ja wieder eine neue Patrologie, aber ganz eigener Art, gibt der Verfasser oder genauer Zusammensteller zur Antwort. Wiewohl unser Deutschland an solchen Werken eben keinen Mangel hat, so entschloß der Autor sich nicht destoweweniger dazu, mit dem seinigen an die Oeffentlichkeit zu treten. Er that dieses aus folgenden Gründen:

1) Für jeden Studirenden der Theologie sind neben den eigentlichen Glaubensquellen die Schriften der Väter die vorzüglichste Fundgrube, aus welcher er das für seine Wissenschaft nöthige Material holen soll. Jene indessen enthalten des Stoffes so viel, daß ein Menschenleben kaum hinreicht, um denselben gehörig zu bewältigen, geschweige ihn durch ein gründliches Studium sich aneignen zu können. Vielen also muß ein Auszug aus ihnen den Mangel derselben ersetzen. Denn heutzutage, wo das Vereinswesen und so viele andere zu den Berufsarbeiten des Geistlichen eben nicht stricte gehörenden Geschäfte dessen ganze Kraft in Anspruch nehmen, kann einem solchen nicht zugemuthet werden, sich mit den Werken der Väter vertraut zu machen. Daß endlich für die meisten Theologen die Anschaffung der Väterwerke ein Ding der Unmöglichkeit ist, wollen wir nur nebenbei erwähnen. Dennoch aber tritt an den praktischen Geistlichen die Pflicht heran, — wenn er sonst segensreich wirken will — mit der Wissenschaft gleichen Schritt zu halten, folglich auch in der kirchlichen Litterärgeschichte so weit bekannt zu sein, daß ihm nicht mit Recht der Vorwurf, er sei Ignorant in diesem Fache, gemacht werden kann.

2) Läßt sich nicht verkennen, daß bei so vielen Disciplinen, deren Studium ein Candidat der katholischen Theologie während des dreijährigen Universitäts-Curses sich zu unterziehen hat, ihm kaum Zeit bleibt, mit der Patrologie auch nur ein wenig Bekanntschaft zu machen. Außerdem aber haben die meisten einschlägigen Werke entweder einen zu großen oder zu kleinen Umfang, auch sind sie mitunter zu gelehrt gehalten, um sie schnell studiren, oder ihren Inhalt später für das praktische Leben verwerthen zu können. Um nur eines derselben hier anzuführen, wollen wir auf jenes vortreffliche Werk des edlen Möhler, welches sein Schüler Reithmayr nach dessem Tode herausgegeben hat, verweisen. Unstreitig findet sich in demselben manches Schöne und Herrliche, aber nichts destoweniger würde ein praktischer Geistlicher wenig daraus gebrauchen können. Man lernt darin die Lehre eines jeden einzelnen Kirchenvaters- oder Schriftstellers sehr genau kennen, ein Umstand, der aber mehr dem Gelehrten als dem Seelsorger zu Gute kommt.

3) Finden wir patrologische Werke, welche von einem ächt kirchlichen Geiste weit entfernt — abgesehen davon, daß viele Autoren ihr Werk zum Tummelplatz einer unerquicklichen Polemik gemacht haben — mithin auch nicht geeignet sind, in einem jungen Theologen die Liebe zur heiligen Kirche, sowie zu einem eifrigen Studium der Väter zu entzünden. Diesen sieht man es an der Stirne an, wessen Geistes Kinder sie sind.

Der Verfasser vorliegenden Werkes hat sich bestrebt, die gute Mitte zwischen zu großer Weitläufigkeit und zu dürftiger Kürze zu halten. Ob ihm dieses einigermassen gelungen, mag der kundige Leser beurtheilen. Seine Absicht ging dahin, jede Polemik, jeden Schein von Gelehrsamkeit fern zu halten. Sein leitender Gedanke war, jeden einzelnen Vater so hervortreten zu lassen, wie die Stellung zu seiner Zeit und zur Kirchenlehre es mit sich brachte. Aus diesem Grunde hat er auch nirgendwo, oder nur äußerst selten sein Urtheil über die Lehre eines Vaters abgegeben, sondern jedes Mal nach Angabe eines Werkes dessen Inhalt in Kürze mitgetheilt, und die ihm am schönsten scheinenden und in der Praxis leicht zu verwerthenden Stellen in Uebersetzung beigefügt. Auf diese Weise bleibt es dem Leser überlassen, sich sein eigenes Urtheil über ein Väterwerk zu bilden. Das Urtheil in Bezug auf die Uebersetzung muß Ver-

fasser dieser Schrift getrost dem Publikum überlassen; sein Bemühen ging hauptsächlich dahin, das Original getreu wieder zu geben, sogar auf Kosten der Schönheit. Nichts wäre leichter gewesen, als die ausgezogenen Stellen, zumal die lateinischen, im Originale mitzutheilen; aber wenn auch der Autor jedem Theologen das Verständniß der lateinischen Sprache zutraut, so ist dennoch nicht zu leugnen, daß ein Jeder mit der Muttersprache vertrauter ist. Bedenkt man ferner, daß der Verfasser hauptsächlich für Prediger und Katecheten Stoff liefern wollte; dieselben aber oft wegen überhäuften Berufsarbeiten ihre Vorbereitung kurz und schnell machen müssen: so wird die Uebersetzung immerhin gerechtfertigt erscheinen.

Um den Leser mit den besten Ausgaben und gelungenen Uebersetzungen einzelner Väterwerke bekannt zu machen, sind dieselben am Schlusse eines jeden Paragraphen angeführt worden, so daß also auch der einschlägigen Litteratur Rechnung getragen ist.

Den Anhang, in welchem die Väter alphabetisch geordnet und ihre Schriften angegeben sind, wie sie im römischen Brevier vorkommen, wird wohl ein Jeder als willkommene Zugabe betrachten. Es ist meistens darauf gesehen, daß die Auszüge mit den Lectionen des Breviers nicht identisch sind, sondern sich gegenseitig ergänzen. Diesem Umstande muß man es auch hauptsächlich zuschreiben, warum der Verfasser die Periode der Väter in der lateinischen Kirche bis zu Beda Venerabilis ausgedehnt hat, cf. im Werke selbst an entsprechender Stelle.

Endlich möge der gütige Leser vorkommende Mängel entschuldigen. Der Verfasser ist sich wohl bewußt, daß das „errare humanum“ auch auf ihn Anwendung findet. Sollte er hier und da statt des Schönen nur Gewöhnliches bieten, so erinnere man sich, daß eine Auswahl von Stellen stets das Werk persönlicher Anschauung bleiben wird. Trotz der Mängel werden sich der Goldkörner genug vorfinden, welche meine ehrwürdigen Mitbrüder in der Seelsorge recht gut werden gebrauchen können. Der Autor weiß sehr gut, Viele unter ihnen haben Schöneres und Herrlicheres aus den Schriften der Väter gelesen, dennoch aber sind und bleiben es, was er in seinem bescheidenen Werke bietet, die in Worte gekleideten Gedanken jener heiligen Männer. Nur zu einem fleißigern Studium der Väterwerke wollte er durch seine Schrift aufmuntern, damit, wie

in letzterer Zeit die Scholastiker wiederum zu Ehren gekommen sind, so auch die Väter bei den Theologen jene Beachtung und Hochschätzung finden mögen, die sie so sehr verdienen. Außerdem ist dadurch dem Einzelnen der Vortheil geboten, sich die für ein specielles Studium passenden Werke auswählen zu können.

Selbstverständlich unterwirft der Verfasser sein Werk dem Urtheile der Kirche, indem er in demselben verwirft und verdammt, was diese Verwerfliches und Verdammliches darin finden sollte. Daß endlich dem Leser aus dem Studium vorliegenden Werkes ein reichlicher Segen entsprießen möge, dieß wünscht

Vilich bei Bonn, den 19. Mai 1863.

der Verfasser.

Berichtigung.

Seite 1 Zeile 11 v. o. ergänze nach aber: „nicht eintritt"
„ 2 „ 16 „ u. lies: „befähigte sie dann"
„ 13 „ 21 „ o. streiche: „in"
„ 18 „ 3 „ u. „ „schon"
„ 26 „ 1 „ „ lies: „wurde .... bezweckt."
„ 29 „ 12 „ o. „ „unbedeutend"
„ 39 „ 2 „ „ ergänze: „eine Fortsetzung"
„ l. c. „ 7 „ „ lies: „aufhört fortgeführt wurde"
„ 55 „ 5 „ u. „ „Sie liegt auch der ꝛc."
„ 76 „ 12 „ „ „ „ihu"
„ 104 „ 21 „ „ „ „an" für von
„ 112 „ 22 „ „ ergänze nach Werkes „citirend"
„ 122 „ 14 „ o. lies: „feine Feinde"
„ 136 „ 22 „ u. streiche „in" u. l. „geworbene"
„ 144 ergänze nach Leipzig 1776. „Reinkens: De Clement. &c. Vratislaviae MDCCCLI.
„ 151 Zeile 9 v. o. lies: „die" für in
„ 152 „ 2 „ „ streiche: „hatte"
„ 157 „ 5 „ u. lies: „den" für die
„ 159 „ 16 „ „ „ „verletzenden Ausdrücken"
„ 162 „ 1 „ o. „ „Statthalter"
„ l. c. „ 14 „ u. „ „sich"

Seite 163 Zeile 4 v. u. lies: „Reinem"
„ 170 „ 11 „ o. streiche: „er"
„ 172 „ 3 „ „ lies: „von" statt vor
„ 172 ergänze Delarue's Ausgabe neu aufgelegt von C. H. E. Lomatzsch, Berlin 1831—48 25 B. 80.
„ 191 Zeile 25 v. u. lies: „die" für diese
„ 203 „ 10 „ o. „ „Werke"
„ 209 „ 16 „ „ „ überall „Rigaltius" für Rivaltius
„ 214 „ 6 „ „ „ „Octavius" für Octavianus.
„ 218 „ 9 „ „ „ „oder" für und
„ 240 „ 7 „ u. „ „sie" für es
„ 253 „ 12 „ „ „ Zacagni
„ 254 „ 9 „ o. streiche: „und"
„ 290 „ 9 „ „ lies. „armenische für arianische"
„ 291 „ 15 „ „ „ „und ihm ertheilt hatte"
„ 321 „ 18 „ u. „ „ausnehmen"
„ 359 „ 11 „ „ „ „funebres"
„ 397 „ 7 „ o. ergänze: „Neueste Ausgabe aller Werke von C. Reisch, München 1858."
„ 441 Zeile 16 v. o. lies: „zur".

Einleitung.

Vorbemerkung.

Jesus Christus, der Erlöser und Wiederhersteller des gefallenen Menschengeschlechtes erschien auf Erden unter dem dreifachen Charakter eines Lehrers, Hohenpriesters und Königs. Diese drei Aemter, welche ihm zur Lösung seiner Aufgabe nöthig waren, entsprechen auch zugleich den drei Erfordernissen zur Restauration des sündigen Menschen. Denn der Zweck der Erlösung und Wiederherstellung läuft auf Beseligung des Menschen durch moralische Besserung hinaus. Um beurtheilen zu können, ob der Mensch der Beseligung würdig ist, mußte derjenige, welcher ihn erlöst hat, ihn auch richten und die hiezu nöthige Richtergewalt besitzen, weil dieselbe nur ein Ausfluß der königlichen Gewalt ist. Matth. 28, 18. 25, 35. Röm. 8, 16. Joh. 3, 35. 5, 21. Da die Beseligung aber ohne Reinigung von Sünde, diese aber eine Verletzung der Ehre Gottes, eine Uebertragung der Gott allein schuldigen Ehre auf einen andern Gegenstand, der nicht Gott ist, in sich begreift, so mußte natürlich eine Sühne, eine Genugthuung für die beleidigte Gerechtigkeit stattfinden. Ohne diese Versöhnung des Menschen mit Gott war an eine Wiedergabe der ursprünglichen Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht zu denken. cf. 1. Joh. 2, 2. Röm. 5, 10. 2. Cor. 5, 21. Auf diese Weise war zwar einerseits für die menschliche Seele und ihren Werth in den Augen Gottes bestens gesorgt, aber ohne Hinwegschaffung der Verdunklung des Verstandes durch Belehrung wäre anderseits das ganze Erlösungswerk doch nicht zu Stande gekommen. Wir wissen nämlich, daß die Verfinsterung der menschlichen Vernunft die Eitelkeit des Sinnes zur Folge hatte und die Menschen selbst sich endlich gänzlich von Gott ab- und den Geschöpfen zuwandten. Statt wahrer Gottesverehrung Abgötterei, statt Verherrlichung Gottes Vergöttlichung der Werke von Menschenhand, statt Sittlichkeit Versunkenheit und die gräulichsten Sünden und Laster. Röm. 1, 21.

Es wäre, wenn anders Gott keine Fürsorge getroffen hätte, so weit gekommen, daß das Bewußtsein von Gott gänzlich von der Erde verschwunden und die Menschen den unvernünftigen Thieren gleich geworden wären. Freilich erhielten sich hier und da noch dürftige Spuren einer frühern Vollkommenheit, indessen diese traurigen Ueberreste hatten doch die bessere Erkenntniß überwuchert. Darum ließ Gott durch die Patriarchen und die Propheten, welche in dem auserwählten Judenvolke eine beinahe durch alle Jahrhunderte hindurch fortlaufende Erscheinung bilden, einen Theil der ganzen, großen Menschheit über sein Leiten und Walten belehren, oder genauer, er offenbarte sich durch sie den Menschen. Indessen war diese Offenbarung keineswegs eine vollständige, sondern vielmehr die Grundlage einer späteren und vollkommneren, welche da geschehen durch den Messias, dadurch daß er die Menschen alle Wahrheit lehren sollte. Joh. 4, 25.

Derselbe hat denn auch die Offenbarung Gottes an die Menschen zum Abschluß gebracht Hebr. 1, 1.; indem er das Gottesbewußtsein, wie er es seinem Erlösungszweck entsprechend in sich trug, den Menschen übermittelte. War es vor seinem Erscheinen sehr verunstaltet gewesen, ja bei vielen Menschen gänzlich ausgelöscht, so wurde es durch ihn wieder förmlich zu Ehren gebracht. Keiner vermochte dieses besser, als Christus; denn er war Mensch und Gott. Als Gott hatte er das vollkommenste Gottesbewußtsein, als Mensch war er im Stande, es vermittelst der Belehrung zweckentsprechend den Menschen mitzutheilen; ja wir können sagen, Christus war das Fundament, auf dem es ruhte, die Quelle, aus der es floß. Denn in Christus war es Gott, der sich offenbarte; der Mensch, der die Offenbarung oder das Gottesbewußtsein sich aneignete. Wie brachte er aber das Gottesbewußtsein an die Menschen? Durch Erziehung der Menschen und durch Würdigmachung derselben für dessen Aufnahme. Er theilte es nämlich seinen Jüngern so mit, wie es für sie als Menschen hinreichend schien; sie dann aber auch durch seine Gnade befähigte, es rein und unversehrt aufnehmen zu können. Nicht Fleisch und Blut offenbart es, sondern der Vater, der im Himmel ist. In ihm selbst schauten seine Jünger es in aller Vollkommenheit; denn er ist das Bild Gottes, wie der Apostel sagt, des Unsichtbaren, und erzeugt vor aller Schöpfung; denn durch ihn ist Alles erschaffen, Alles, was im Himmel und auf der Erde ist, alle Mächte und Gewalten, durch ihn und für ihn ist Alles geschaffen, er ist der Erstgeborne von Allen und in ihm besteht das All. Col. 1, 15. Außer seiner Gnade während seines Weilens auf Erden, gab er ihnen nach seiner Himmelfahrt den heiligen Geist, welcher ihnen helfen sollte, jenes Gottesbewußtsein ganz, vollkommen, ohne Runzeln und Makeln auch auf andere übertragen zu können. Joh. 16, 13 sqq. Er rüstete sie zu diesem Behufe mit Unfehlbarkeit aus und zwar so, daß der heilige Geist bei jedem Einzelnen aus ihnen war, um das Gottesbewußtsein Christi mittheilen zu können, ohne jedoch denselben sündenlos zu machen, auch nicht deßhalb jeden andern Menschen,

welcher von einem Apostel das Gottesbewußtsein empfangen würde, mit Unfehlbarkeit zu begaben. Ging denn nicht auf diese Weise nach dem Tode der Apostel das Gottesbewußtsein unter den Menschen allmählich verloren?

Auch für diesen Fall hatte Christus durch die Stiftung seiner Kirche gesorgt. Ihr vertraute er den Schatz seines Gottesbewußtseins in seiner ganzen Fülle an mit der Bedingung, dasselbe auf die Menschen aller Zeiten zu übertragen in Reinheit und Vollkommenheit. Natürlich bestimmte er nun nicht, in welcher Weise dieses geschehen sollte; genug war es ihm, wenn es nur geschah und so geschah, wie er es wollte. Zur Vollführung dieses Auftrages rüstete er sie mit derselben Unfehlbarkeit aus, wie jeder einzelne Apostel sie empfangen, auf daß sie bis zum Ende der Welt fortfahren sollte, das Gottesbewußtsein zu vermitteln. Sie that dieses nicht bloß durch die mündliche Belehrung, sondern auch durch die schriftliche, weil in letzterer Beziehung das Gehörte bleibendes Eigenthum wurde. Durch den mündlichen Vortrag ging natürlich viel wieder verloren, eben weil es vergessen wurde. Nun muß man aber gar nicht wähnen, daß deßhalb die eine Weise, das Gottesbewußtsein zu vermitteln, einen Vorzug vor der andern gehabt hätte. Nein, das schriftlich ausgedrückte Gottesbewußtsein, oder gewöhnlicher zu reden, die schriftliche Offenbarung Gottes, ist der mündlichen ebenbürtig, nicht subordinirt. Dabei bleibt ganz gut bestehen, daß der vorherrschende Charakter derjenige der Erziehung ist, wie wir es schon nach dem bereits Gesagten bei Christus finden. Wenn nun die Aufgabe der Kirche darin besteht, das Gottesbewußtsein so den Menschen mitzutheilen, wie es in Christus vorhanden, demnach mit andern Worten die Menschen gleichsam zu neuen Christussen zu machen, denen nur das Gottsein fehlt, so folgt daraus von selbst, daß das Gottesbewußtsein der Menschen mit dem der Kirche übereinstimmen muß. Denn nur in der kirchlichen Gemeinschaft besitzen die Menschen die Bruderschaft, die Miterbschaft mit Christus. Ja es ist die kirchliche Gemeinschaft unbedingt zum Gottesbewußtsein nothwendig und zwar so stricte, daß wenn jene fehlt, dieses falsch ist. Es ist nichts unlogischer, als zu denken, die Irrenden und Andersgläubigen hätten ein richtiges Gottesbewußtsein. Daß sie eins haben, bestreiten wir nicht, aber wohl daß es ein richtiges ist. Wie findet der Mensch denn in sich das kirchliche Bewußtsein?

Dadurch daß er mit allen andern an dem Gottesbewußtsein participirenden Menschen dasselbe Ziel zu erreichen, dieselben Mittel zur Erreichung dieses Zieles zu gebrauchen hat. Er betrachtet sich mit den Andern als Theilnehmer an einem und demselben Werke. Wie Christus rein war, so müssen sie auch rein zu werden trachten, wie Christus sich seinem Vater unterwarf, so haben sie auch die Pflicht, sich zu unterwerfen, wie Christus seinen Vater verherrlichte, so fühlen sie sich auch berufen durch Verherrlichung

Gottes Theilnehmer am Werke Christi zu sein. Wenn Möhler daher irgendwo sagt: die Kirche sei der fortexistirende Christus, so scheint dieses uns nur in dem Sinne richtig zu sein, wenn es besagt, die Kirche ist die Fortsetzerin des Werkes Christi, welches in der Vermittlung des in Christus so ruhenden Gottesbewußtseins besteht, wie oben gesagt ist.

Aus dem Gesagten ersehen wir, daß Christus ein neues Menschengeschlecht, welches mit dem von Adam abstammenden nur die zeitliche Geburt gemein hat, in's Dasein rief. Er that und thut dieses noch nur durch seine heilige Kirche, indem diese durch geistige Zeugung in Christus das Zustandekommen eines solchen neuen Geschlechtes vermittelt und erzielt. Die Erzielung ist indessen mit der geistigen Zeugung nicht geschlossen, sondern hierzu bedarf es auch noch der Erziehung; denn durch die Sünde geht die Kindschaft Gottes verloren; damit dieses nicht geschehe, ist die Erziehung nothwendig. Auch hiefür hat Christus Sorge getragen. Denn er selbst hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet, zur Vervollkommnung der Heiligen, zur Ausübung des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi: bis wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des vollen Alters Christi, damit wir nicht mehr Kinder seien, die hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden. Ephes. 4, 11.

Es leuchtet ein, daß die Aufgabe der Kirche nicht verschieden ist von der, welche die Apostel zu lösen hatten. Die Apostel mußten nämlich das Gottesbewußtsein so rein, unversehrt und unverfälscht an die Menschen bringen, wie sie es von Christus erhalten. Anders verhält es sich auch nicht mit der Kirche, obschon ihr das Recht unbenommen bleibt, demselben jenen Grad von Deutlichkeit, Klarheit und Begreiflichkeit zu Grunde legen, wie es der Stand der Bildung des Menschen verlangt. In beiden Fällen aber, in dem der Neuschaffung, wie der Erziehung, sehen wir das Verhältniß der Vaterschaft zu Tage treten. Man denke in ersterer Beziehung nur an das Verhältniß des Taufenden und Firmenden zu dem Täuf- und Firmling, an das des Confessarius zum Pönitenten. Welches ist nun das Verhältniß, welches der Disciplin, so man Patrologie nennt, zu Grunde liegt. Man kann nicht sagen, ob eins von beiden oder gar beide zusammen obwalten; man kann diese Frage mit „Ja“ und „Nein“ beantworten. Jedenfalls aber ist das in der Patrologie vorwaltende ein ähnliches. Wir wollen es daher näher betrachten.

§. 1.

Begriff und Umfang der Patrologie.

Begriff der Patrologie. Sehen wir auf die Bedeutung des Wortes „Patrologie“ hin, so kann man, da es ein zusammengesetzter Ausdruck ist,

dasselbe in zwei Theile zerlegen und zwar: a) in die Lehre von den Vätern oder über dieselben, b) die Lehre der Väter. Im erstern Sinne versteht man unter Patrologie alles das, was von einem Vater, der in der Kirche als solcher anerkannt wird, uns mitgetheilt worden ist. Mithin gehört dazu vor Allem eine genaue Lebensbeschreibung und zwar eine solche, welche die Bedeutung des Mannes als Kirchenvater vorzüglich hervorhebt. Weil nun die Väter uns Schriften hinterlassen haben, welche theils alle, theils unvollständig oder gar nur in Fragmenten, sei es nun in eigenen oder nur bei Andern stehend, auf uns gekommen sind, so gehört eine einschlägige Besprechung dieser Gegenstände eben so gut zu der Aufgabe, welche die Patrologie zu lösen hat, als auch die Darstellung ihres Lebens zum Verständnisse ihrer Werke. Sind die Werke eines Vaters spurlos verschwunden, dagegen über sein Leben und seine Schriften uns in den Werken anderer Väter Notizen überliefert worden, so hat man diese nicht zu übergehen, sondern zu einem Ganzen zusammen zu stellen, damit im Falle des Auffindens eines Werkes dasselbe seinem wahren Verfasser beigelegt werden kann. Da es nicht selten vorkommt, daß man einem Vater Schriften unterschiebt, die er nicht verfaßt hat, so muß man deren Unächtheit beweisen, im umgekehrten Falle sie vertheidigen.

Was die Lehre der Väter anlangt, so darf unseres Bedünkens eine Darstellung ihrer Hauptlehren nicht unterlassen werden. Da nämlich jeder Vater ein unterscheidendes Merkmal besitzt, das nicht bei der Biographie oder in der Angabe der Werke besonders hervortritt, so kann man das Ausziehen der Lehre beinahe nicht vermeiden. Aber auch noch aus einem andern Grunde ist ein solches Verfahren empfehlenswerth. Man vermag auf diese Weise die Entwicklung der Kirchenlehre viel anschaulicher darzustellen. Natürlich wollen wir hiermit nicht sagen, daß man die Gesammtlehre des einzelnen Vaters in systematischer Ordnung aufführen, oder die Entwicklung der kirchlichen Dogmen oder aber sonstiger kirchlichen Lehren vorlegen müsse, weil dieses die Aufgabe anderer Disciplinen ist.

Werden nämlich die in den Schriften der einzelnen Väter zerstreuten Glaubens- und Sittenlehren, ferner die auf andere kirchlichen Wissenschaften sich beziehenden Lehrsätze, endlich der mit sonstigen kirchlichen Einrichtungen in näherer Verbindung stehende Stoff, in systematischer Ordnung dargestellt, so entsteht eine andere Wissenschaft, welche Patristik *Theologia patristica* genannt wird. Die nahe Verwandtschaft dieser mit der Patrologie springt in die Augen.

Das Leben eines Vaters bietet manchmal so viele Berührungspunkte mit seinen Werken, daß diese ohne jenes beinahe unverständlich blieben. So sehen wir oft, daß ein Vater in einen Irrthum fällt; was ist der Grund für diese auffallende Erscheinung? Nur in der Darstellung seines Lebens können wir hierzu den Schlüssel finden, warum jene Verirrung stattgefunden. Wenn nun Permaneder Encyclopaedia patristica etc.

Landishuti 1841 p. 15—18 den Unterschied zwischen Patrologie und Patristik so feststellt: Patrologia dicitur disciplina docens modum ecclesiae patribus recte utendi in religionis christianae doctrina sive eruenda sive illustranda. Est ea igitur scientia theologiae praeparatoria et subsidiaria; probe autem discernenda a Patristica, quae Patrologiam praesupponit eamque applicat, acta semper eruens doctrinam religionis adductis SS. Patrum testimoniis, so ist daraus schwer zu entnehmen, was zur Patrologie, was zur Patristik gehört. Jedenfalls ist doch ein Unterschied und zwar ein wesentlicher vorhanden.

Kann man den Begriff der Patristik, wie er hier gegeben ist, nicht eben so gut auf die Dogmengeschichte anwenden? Was ist Dogmengeschichte anders als die Darstellung der rechtmäßigen und wahren Entwicklung der christlichen Dogmen, wie diese sich als Momente nur Eines großen Dogma's, verbunden mit dem Streben die innere dialectische Einheit, wie sich selber zu entfalten, ausweisen? Die Dogmengeschichte hat es also mit der Entwicklung der Dogmen, die Patristik mit Aufstellung eines Systemes der traditionellen Religionslehre, die Patrologie mit der Kenntniß der Väter, ihrer Schriften, deren Nutzen und Gebrauch zu thun. Selbstredend können von allen drei Disciplinen die Väterwerke und deren Zeugnisse nicht umgangen werden; denn nur aus ihnen kann die Dogmengeschichte die Dogmenentwicklung, oder wie Vincent. Lerin. commonit. c. 28 sagt, den Fortschritt in der Kirche Christi, die Patrologie ihren Hauptstoff und die Patristik ihre systematische Anordnung durch Vergleichung der Lehren hernehmen.

Hieraus ergibt sich nun der Umfang des Begriffes: Patrologie. Es gehört also dazu 1) die Biographie der Kirchenväter, insbesondere als sie einen Einfluß auf deren Werke hat. Die Biographie muß demnach jene Lebensseite des betreffenden Vaters hervorheben, aus welcher man den Zweck, die Umstände und Veranlassung der Abfassung seiner Werke ersehen kann. Hat er ferner geirrt bona oder mala fide, richtige oder unrichtige Ansichten über eine noch nicht entwickelte Kirchenlehre vorgebracht, so muß das Alles angeführt werden. 2) Von ihren Schriften ist nachzuweisen, ob sie ächt oder unächt, verfälscht oder nicht verfälscht auf uns gekommen sind. 3) Eine Anweisung über den Gebrauch ihrer Werke, welches die besten Ausgaben sind, welche Autorität ihre Werke besitzen und endlich ist das Hauptsächlichste aus ihnen in einem Auszuge mitzutheilen.

§. 2.

Begriff und Eintheilung der Väter.

Begriff eines Kirchenvaters. Um den Begriff eines Kirchenvaters festzustellen, müssen wir noch einmal auf das in der Vorbemerkung Gesagte zurückkommen. Es ist natürlich, daß, wenn man an einen Kirchenvater

denkt, man auch zugleich ein dem Familienvater ähnliches Verhältniß vor Augen hat. Wie jeder Familienvater in dem Kreise der Familie eine Macht besitzt, vor welcher jedes Familienglied aus Ehrfurcht sich beugt, so entwickelte sich auch in der Kirche gegen die in dem kirchlichen Organismus, (Hierarchie) ausgezeichneten Mitglieder eine gleiche Vaterschaft, deren Autorität die andern Mitglieder anerkannten. Während man auf diese Weise dem jedesmaligen Nachfolger des heiligen Petrus, des Fürsten der Apostel, die Vaterschaft über die gesammte Kirche seines Vorranges und seiner höchsten Gewalt wegen zuerkannte, so sah man auch den Bischof als den Vater des Sprengels, dem er vorstand, an. Anders aber bei dem Kirchenvater. Derselbe war auch ein Vater der Kirche und zwar der Gesammtkirche, nicht aber darum, weil er die höchste Würde in der Hierarchie bekleidete, sondern weil er in seinen Schriften den Glauben der Kirche in seiner Reinheit und Unversehrtheit wiedergegeben oder vertheidigt hatte. Seiner Würde nach konnte er auf einer unbedeutenden Stufe stehen — wie denn auch Kirchenväter nur einfach Priester gewesen sind — seine Thätigkeit indeß erstreckte sich trotzdem in einem gewissen Sinne auf die ganze Kirche, eben weil er den in der Kirche hinterlegten Glaubensschatz gleichsam gegen Beraubung und Verstümmlung schützte. Hiermit mußte er auch einen seinen Lehren entsprechenden Lebenswandel verbinden oder mit andern Worten: das Gottesbewußtsein, wie es in Jesus Christus war, mußte in ihm ein Nachbild oder einen Abdruck gefunden haben nicht nur durch die Schrift, sondern auch durch das Leben, in der That und Wahrheit. Hieraus folgt schon, daß um Kirchenvater (Vater der Kirche) zu sein, nicht genügt, nur der Vater für Andere in der kirchlichen Wissenschaft gewesen zu sein, sondern daß die Fortsetzung des Werkes Christi in ihm einen lebendigen Vertreter gefunden haben muß. Daß nun hierbei besonders auf die Lehre gesehen werden muß, wird nach einigem Nachdenken von selbst einleuchten; da doch unmöglich ein einzelner Vater die andern Requisite der Fortsetzung von Christi Werk, wie das Spenden der heiligen Sacramente eines ist, übernehmen und ausführen konnte. Wenn die Behauptung, der Kirchenvater müsse in der kirchlichen Wissenschaft der Vater für Andere gewesen sein, erschöpfend wäre, so läßt sich nicht absehen, warum denn Clemens Alexandrinus, Justin der Marthyrer, diesen Titel nicht besitzen, der heilige Cyprian aber wohl, wo doch Clemens Alexandrinus und Justin Väter für Andere in der kirchlichen Wissenschaft gewesen sind, Cyprian so viel bekannt ist, aber nicht. Nein es liegt ohne Zweifel der Begriff des lebendigen Fortpflanzens des Gottesbewußtseins durch Lehre und Beispiel zu Grunde.

Hieraus ergibt sich, daß die Kirchenväter, um sie von den andern Vätern, den Hirten ihrer Heerden, zu unterscheiden, zu den Schriftstellern gehören. Wie verhalten sich aber die Kirchenväter zu den Kirchenschriftstellern? Um Kirchenvater zu sein, muß der Betreffende: 1) von ausnehmender Heiligkeit des Lebens gewesen sein, 2) Verdienst um

die kirchliche Wissenschaft und Einfluß auf die Lehren der Kirche durch Vertheidigung und richtige Erläuterung derselben gehabt, 3) Beharrlichkeit in der Lehre und Einheit der Kirche gezeigt und 4) ein ansehnliches Alterthum für sich haben. Wo eines dieser Requisite fehlt, gilt der Begriff nicht.

Was den ersten Punkt anlangt, so folgt derselbe einfach aus der hohen Bedeutung eines Kirchenvaters für die Kirche selbst; denn wie die Kirche eine heilige ist, muß auch ihr Vertreter heilig sein. In Bezug auf den zweiten Punkt, so schließt er a) die nicht christlichen, ketzerischen und heterodoxen, b) die Profanschriftsteller aus, mögen sie sonst auch noch gute Christen, ja wirkliche Heilige gewesen sein; c) gehören auch jene nicht dazu, welche die kirchliche Wissenschaft nicht wesentlich gefördert haben, deren Schriften mithin auch keinen besondern Einfluß geübt und deren Leben für die Kirche nicht von besonderer Bedeutung gewesen ist, obschon sie sonst Heilige, ja Väter in der Wissenschaft, für den spätern Kirchenvater waren. Weil nun aber die getreue Wiedergabe der Kirchenlehre durch einen Vater zur Begriffsbestimmung wesentlich gehört, so folgt daraus, daß der Vater nicht subjektiv gelehrt gewesen zu sein braucht, sondern wenn die katholische Lehre, wie sie vom Heilande hergekommen ist, in ihm nur den richtigen Aus- und Abdruck gefunden hat. Dabei kann gut bestehen bleiben, daß ein Kirchenvater im guten Glauben geirrt hat, zumal wenn er sich über Dogmen aussprach, welche noch nicht gehörig formulirt und declarirt waren, oder Ansichten vorbrachte, die eine mit der Kirchenlehre übereinstimmende Erklärung zulassen. So finden wir bei Irenäus chiliastische Meinungen, bei Gregor von Nyssa Anklänge origenistischer Ansichten, bei Cyprian keine klare Einsicht in das Wesen der Taufe bei seinem Streite über die Ketzertaufe. Hierüber gilt, was Canus sagt loci theologici 7, 3. Nempe aliud fuit errare in rebus obscuris et quae non erant eo tempore explicatae et definitae, aliud in apertis et quae tunc etiam in ecclesia firmissime credebantur. Illud aut Cypriano aut Ambrosio, aut Augustino accidit, hoc Origeni Eusebio ac Ruffino. Cyprianus item, Ambrosius Hieronymus in nulla a S. Romanae ecclesiae consortio deviarunt nec ab ejus fideli praedicatione sejuncti sunt sed communionis ipsius semper fuere participes. Wir sehen also, daß das zweite Requisit mit dem dritten in Verbindung stehen muß, um des Titels eines Kirchenvaters theilhaftig werden zu können. Wer also nicht beharrlich in der Lehre (Häretiker) und der Einheit der Kirche (Schismatiker) verblieben ist, mag er sonst auch noch so Vieles und Ausgezeichnetes in der kirchlichen Wissenschaft geleistet haben, der verdient den Rang eines Kirchenvaters nicht, sondern ist einfach unter die Kirchenschriftsteller zu verweisen. Das erste Erforderniß scheint auch zugleich mit in dem zweiten eingeschlossen zu sein als nothwendige Bedingung. Wahrscheinlich hat der Heiligsprechungsprozeß hierzu einen Fingerzeig gegeben. Wie dort die Frage gestellt

wird, wenn der, welcher heilig gesprochen werden soll, ein Gelehrter gewesen ist, „verstoßen seine Schriften auch gegen den Glauben?“ und im Bejahungsfalle der ganze Prozeß eingestellt wird, so wird auch unter den Vätern nur den Heiligen das Prädikat Kirchenvater beigelegt. Was nun das Alterthum anlangt, so muß dieses ebenfalls als ein Requisit verlangt werden, eben weil der Kreis der Väter ein abgeschlossener ist. Mögen Männer der Neuzeit sich noch so sehr durch kirchliche Gelehrsamkeit und Heiligkeit auszeichnen, die Benennung Kirchenvater kömmt ihnen damit doch noch nicht zu, wie man sie auch sonst benennen mag; denn die Väter haben diesen Namen nur durch den Usus erhalten, der später die kirchliche Approbation erhielt. Möhler dagegen meint, das vierte Erforderniß fiele im Grunde weg; denn sagt er in seiner Patrol. p. 20 das Wesen (dieses Requisites) ist, daß es nach dem ursprünglichen und reinen Sinne des Wortes so lange Kirchenväter geben müsse, als die Kirche dauert und dem Pabste dasselbe Recht wie früher zustehe, wenn sich die Kirche einer so großen Erscheinung in dem Gebiete ihrer Wissenschäft ähnlich wie früher zu erfreuen haben sollte. Man sieht, daß die Approbation der Kirche, dieses zweite Hauptrequisit Möhler verführte denn l. c. p. 18 sagt er: So wurden z. B. der heilige Pabst Leo der Große, der heilige Thomas von Aquino und der heilige Bonaventura durch päbstliche Bullen zu dem Range der Kirchenväter erhoben. Möhler irrt hier, denn es handelt sich in den Bullen nicht um die Erhebung zu Kirchenvätern sondern zu Kirchenlehrern. Die Kirchenväter verdanken ihr Prädikat nicht päbstlichen Bestimmungen, sondern dem Usus. Selbst die Festsetzung auf dem zu Rom 496 unter Gelasius dem Ersten gehaltenen Concile ist nicht so sehr eine neue Bestimmung als vielmehr eine Approbation des schon durch den Usus Vorhandenen. Unter den opusculis SS. Patrum gehören diejenigen von Theophil von Alexandrien, Cyprian, Athanasius, Cyrill von Alexandrien, Hilarius, Gregor von Nazianz, Basilius, Johannes (Chrysostomus), Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Prosper, Leo der Große item opuscula et tractatus omnium Patrum orthodoxorum, qui in nullo a Sanctae Romanae Ecclesiae consortio deviarunt etc. vid. sup. Canus 7, 3; mithin sind jene auch zu den Kirchenvätern gerechnet worden, cf. noch Gratian Decret. 3, 15. Wir sagen also gegen Möhler, man kann und darf dem Pabste das Recht der Ernennung zu Kirchenvätern nicht absprechen, indessen wird er nie von diesem Rechte Gebrauch machen und seine Ernennungen zu Lehrern der Kirche berührt unsere Frage nicht, sondern was bis jetzt noch geschehen, waren Erhebungen zu Lehrern der Kirche. Demnach lautet unsere Definition so: Derjenige ist ein Kirchenvater, welcher durch seine Schriften um die kirchliche resp. christliche Wissenschaft sich verdient gemacht, Beschützer und Zeuge der katholischen Lehre, dann durch Heiligkeit des Lebens und treues Festhalten an der Lehre und Einheit der Kirche ausgezeichnet gewesen und außerdem ein ansehnliches Alter für sich hat; wenn eines dieser Requisite fehlt, so ist der Betreffende kein Kirchen-

vater, mag er sonst noch so viele Verdienste um die Kirche sich erworben und Vater in der kirchlichen Wissenschaft für Andere gewesen sein (wie Tertullian für Cyprian), sondern ein solcher ist nur Kirchenschriftsteller. Der Kirchenvater muß durch Wort und Beispiel der Kirche geistliche Söhne erzeugt, genährt und erzogen haben. Noch müssen wir unter den Vätern einiger Erwähnung thun, welche in den ersten Zeiten der christlichen Kirche durch Schriften das, was sie von den Aposteln selbst oder auch von deren Schülern vernommen, weiter verbreiteten. Man gab diesen Männern, weil sie zuerst den Glaubensschatz der heiligen Kirche fortpflanzten, den Namen: apostolische Väter. Ihre Zahl ist sehr klein; zu ihnen gehören nur 1) der heilige Clemens Romanus, 2) der Verfasser des Briefes unter dem Namen des heiligen Barnabas, 3) der heilige Ignatius von Antiochien, 4) der heilige Polycarpus von Smyrna, 5) der Verfasser des Hirten des Hermas und 6) der des Briefes an Diogenet.

Von den Kirchenschriftstellern *scriptores ecclesiastici* wie von den Kirchenvätern sind unterschieden die Kirchenlehrer *Doctores ecclesiae*. Wenn schon der Kirchenvater durch Heiligkeit des Lebens und kirchliche Wissenschaft ausgezeichnet sein muß, so ist dieses bei einem Kirchenlehrer in einem noch höhern Grade der Fall; denn da ein solcher als ein vollgültiger, authentischer und officieller Zeuge und Dollmetscher ihrer Lehre gilt, so folgt unumgänglich, daß in ihm das christliche, wie das mit der Kirche übereinstimmende Bewußtsein einen hohen Grad der Ausbildung gefunden hat. Die Heiligkeit des Lebens ist für einen Kirchenlehrer ein unerläßliches Bedingniß, weil das Erkennen der christlichen und kirchlichen Wissenschaft durch das Leben und in demselben seine Bestätigung und ebenso auch das umgekehrte Verhältniß seine Besieglung gehabt haben muß, so daß Thun und Lehren ein einziges Ganze bildet. Wie die Lehre Christi oder genauer das aus seinem Munde hervorströmende Wort Geist und Leben ist; der Kirchenlehrer aber an dessen Weiterverbreitung und Entwicklung einen vorzüglichen Antheil genommen, dadurch daß er eine außergewöhnliche Reinheit und Treue in dessen Bewahrung, Vertheidigung und Begründung an den Tag gelegt hat, so können wir uns leicht erklären, warum das Martyrologium Romanum einen Solchen sanctitate et doctrina clarum nennt, und das Evangelium der Messe eines Doctoris ecclesiae den Schlußsatz hat: Qui autem fecerit et docuerit, hic magnus vocabitur in regno Coelorum.

Der unterscheidende Charakter zwischen Kirchenlehrer und Kirchenvater leuchtet nach dem Gesagten leicht ein. Es ist daher nicht richtig, was Locherer Lehrbuch der Patrologie Mainz 1837 pag. 2 sagt: der größere Umfang und Vortrefflichkeit der Werke gebe hier den Ausschlag. Freilich läßt sich die Thatsache nicht bestreiten, daß die Werke der Kirchenlehrer an Umfang gewöhnlich größer sind, als die der Kirchenväter und dennoch ist es gewiß, daß dieses Merkmal nicht den Maßstab hergibt. Sicherlich thut der Umfang wenig zur Sache, wenn die Vortrefflichkeit und Identität

(natürlich in einem gewissen Sinne) ihrer Lehre mit der Lehre Jesu Christi und der Kirche nicht die Hauptsache bildeten. Da es nun Männer der Art in allen Jahrhunderten geben kann, so ist selbstredend eine Erhebung derselben zu Lehrern der Kirche jederzeit möglich, wenn der Pabst nur eine solche vornehmen will. Natürlich muß einer solchen Approbation die Zustimmung der Gläubigen folgen, weil sie sich immer den Anordnungen des Kirchenoberhauptes zu unterwerfen haben. So gefaßt geht der Begriff von Kirchenlehrer weiter, während er in Bezug auf den Rang, den die Kirchenlehrer unter den Vätern einnehmen, viel enger ist. Sonst hat man durch Usus nur acht Väter, vier in der lateinischen, vier in der griechischen Kirche zu Kirchenlehrern erhoben und zwar in jener den heiligen Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor den Großen, in dieser den heiligen Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomus. Indessen ist in der griechischen Kirche ihre Zahl noch nicht genau bestimmt. Durch päbstliche Bullen wurde dem heiligen Leo dem Großen, Thomas von Aquin, Bonaventura, Bernardus, Petrus Damianus und in letzterer Zeit durch Pius IX. Hilarius von Poitiers, der sonst in vielen Diöcesen als Kirchenlehrer verehrt wurde, diese Ehre für die ganze katholische Kirche zu Theil. Schließlich wollen wir zu unserer Begriffsaufstellung noch bemerken, daß sie auch durch Abbetung des Credo in der heiligen Messe ihre Bestätigung findet. Denn wie dieses den Ausdruck des allgemeinen Glaubens der Kirche bildet, so haben die Kirchenlehrer an der Feststellung desselben einen bedeutenden Antheil gehabt, daher dieser Vorzug vor andern Heiligen.

§. 3.

Ansehen der heiligen Väter.

Da die heiligen Väter stets einen großen Einfluß auf die Weiterverbreitung und Fortpflanzung des christlichen Gottesbewußtseins gehabt haben, so hat man auch von den ersten Zeiten der Kirche her auf ihre Aussprüche einen großen Werth gelegt, dieselben als gangbare Ansichten und Meinungen der Kirche angesehen. Auf diese Weise wurden sie gleichsam eine Macht, vor welcher die Kirche sich in Ehrfurcht beugte, d. h. ihre Behauptungen über die christliche Lehre, ihre Meinungen und Ansichten waren von entscheidender Wichtigkeit, wenn es sich um das Verständniß einer Lehre der heiligen Schrift oder der Ueberlieferung handelte. Je länger die Kirche bestand, desto größer wurde die Autorität der Väter bei Feststellung der christlichen Glaubens- und Sittenlehren.

Da nämlich Christus, um das in ihm ruhende Gottesbewußtsein auf die Menschen, welche es empfangen und annehmen sollten, zu übertragen, sich der Lehre durch das lebendige Wort bediente, seinen Aposteln eben vor seiner Himmelfahrt dasselbe zu thun, auftrug, so war hiermit der Grund der Kirche, welche er stiften wollte, gelegt. Damit nun aber in seiner hei-

ligen Kirche nichts von dem, was er gelehrt, vergessen werde, sandte er den heiligen Geist, welcher die Apostel wieder in die ganze Lehre Christi einführte, sie leitete in der richtigen Verkündigung Joh. 14, 26. 16, 13 indeß Christus selbst aber als das Haupt das belebende Prinzip blieb. Auf diese Weise hatte der Heiland für eine Fortpflanzung des Christenthumes durch sich selbst, für eine Selbsterhaltung, Selbstverkündigung und Selbsterklärung in, durch und mit der Stiftung seiner Kirche gesorgt. Die Menschen können demnach nur durch die Kirche zur Kenntniß und Entgegennahme des christlichen Gottesbewußtseins gelangen; dadurch aber sehen und fühlen sie sich als Christen, nehmen Antheil an dem Bewußtsein der Kirche, welches nun, da in ihm zugleich das Gottesbewußtsein in Christo substantiirt ist, auch wesentlich dasselbe bleibt, obschon es nicht in jedem Gläubigen in demselben Maße zum Durchbruche kommt. Durch vertrauensvolles Anschließen an das fortwährende Apostolat, wie Möhler Symbolik 6. Aufl. pag. 355 sagt, durch Erziehung in der Kirche, durch das Hören, Lernen und Leben in ihr, durch die Aufnahme des sie ewig belebenden höhern Prinzipes wird ein tiefinnerlicher Sinn gebildet, der zum Vernehmen und Aufnehmen des geschriebenen Wortes einzig geeignet ist, weil er mit jenem, in welchem die heiligen Schriften geschrieben wurden, zusammenfällt: wird mit solchem in der Kirche gewonnenem Sinne das heilige Buch gelesen, so geht es in seinem wesentlichen Gesammtinhalte auf die Leser ungetrübt über. Was den Nachsatz betrifft, bemerken wir, daß, da die Kirche die Erzieherin und Lehrerin der Menschen für das Himmelreich ist, sie dieses durch das geschriebene Wort sowohl, als auch durch die mündliche Ueberlieferung thut, ja die Tradition die Richtschnur der Schrifterklärung bildet. Darum sagt derselbe gleich nachher l. c. Ja wenn der Unterricht durch das Apostolat und die kirchliche Bildung in der beschriebenen Weise bei einem Individuum stattfindet, bedarf es nicht einmal schlechthin der heiligen Schrift, um ihren Gesammtinhalt in sich aufzunehmen. Dieses thut nun die heilige Kirche, indem sie ihre Organe wählt, welche durch die Gnade der Weihe von Oben ihren Beruf bekommen, auf daß sie das, was bei ihnen selbst Wahrheit und Leben geworden, auch wieder auf Andere übertragen; Gottes Geist aber waltet schützend und leitend über dieser beständigen Lebensbewegung im Innern der Kirche, damit der Strom nie aus seiner Bahn geleite, damit bei den sich erhebenden Fragen immer die ursprünglich hinterlegte Wahrheit zur Aussprache oder zur consequenten Entwicklung komme und so jede kommende Zeitperiode der Kirche in allen vorhergehenden sich wiedererkenne und die Gegenwart aus der Vergangenheit bis zum Ursprunge hinauf sich selbst begreife. Hieraus ergibt sich, daß nicht die heilige Schrift, nicht die mündliche Erblehre (als der Schatz nicht aufgeschriebener Lehren) das Leben der Kirche ausmachen, sondern die Tradition als Strom, in welchem das Leben der Kirche sich selbst fortbewegt. Nun sind aber die heiligen Väter die ältesten Zeugen des in der christlichen Kirche bestehenden Glaubens, wie er von

Anfang an immer und überall in der Kirche bestanden hat. Die Tradition ist die Norm und Richtschnur, nach welcher die heilige Kirche alles von Gott Geoffenbarte beurtheilt und zwar so, daß sie von Mund zu Mund als Lehrerin der Völker und Beschützerin der Lehre Jesu Christi ihre Wohlthaten auf die Zukunft ausdehnt, zugleich aber auch das nur und nur das aus dem Munde des Heilandes hervorgegangene Wort beständig vertritt und verficht: Hieraus folgt:

1) Die heiligen Väter sind als die Vertreter und Zeugen des kirchlichen Lehrbegriffes anzusehen und ihre Uebereinstimmung in Glaubens- und Sittenlehren ist von unfehlbarem Ansehen, d. h. diejenige Lehre, über welche die heiligen Väter sich als eine von Jesus Christus seiner heiligen Kirche hinterlassenen Lehre übereinstimmend aussprechen, ist wirklich eine solche. Daher sagt Melchior Canus l. c. 7, 3 nachdem er Ephes. 4, 11 angeführt: „Aus diesen Worten ist deutlich abzunehmen, es sei ein Werk der göttlichen Vorsehung gewesen, daß wir nicht allein die Schriften der Propheten, der Apostel und Evangelisten, sondern auch die Commentare oder Erklärungen der heiligen Lehrer über dieselben haben; denn gewiß sind dieser Ursachen wegen, nach den Propheten, Aposteln und Evangelisten von Jesus Christus der Kirche Lehrer gegeben worden, auf daß nämlich diese die heiligen Bücher jener erklären. Wer denn immer den Sinn und die Auslegung einer Schriftstelle, worin in diese von Gott zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten seiner Kirche verschafften Lehrer übereinkommen, verachten wird, der verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, von dem sie derselben (der heiligen Kirche) zu dem Endzwecke bestimmt worden sind, daß sie das christliche Volk in den heiligen Schriften der Propheten, Apostel und Evangelisten unterwiesen. Sollten alle Heilige in Erklärung jener Bücher fehlen, so würde aus Gottes Veranlassung die Kirche irren, indem sie den von Jesus Christus ihr gegebenen Lehrern folgte und in ihren Fußstapfen, was das Verständniß der Bücher betrifft, beharrte. So auch Vinc. Lirin. Commonit.

2) Hierbei ist aber zu bemerken, daß die Väter nicht nöthig hatten, wie sie es denn auch nicht oder wenigstens selten gethan haben, durch gewisse Formeln darauf aufmerksam zu machen: diese nun folgende Auslegung sei die dem Glauben der katholischen Kirche entsprechende und die entgegengesetzte Meinung sei dem katholischen Glauben zuwider; sondern es genügt, wenn alle Kirchenväter oder mehrere einstimmig uno eodemque sensu öffentlich manifeste, öfters frequenter, beständig perseveranter, nach Vinc. Lirin., gelehrt haben, dieses oder jenes sei katholische Lehre, so ist es unbezweifelt gewiß, daß es so ist. Es muß aber der consensus unanimis et universalis sein, d. h. nicht mathematisch, sondern moralisch verstanden. Die moralische Uebereinstimmung ist vorhanden, wenn die vorzüglichsten Väter einzelner Völker, denen man nicht irgend eine Abweichung vom Glauben oder auch schismatische Gesinnungen vorwerfen kann, in Behauptung

irgend einer Lehre zusammenstimmen. Weil nach dem Gesagten die heiligen Väter nicht Einführer sondern Vertreter und Zeugen der Kirchenlehre sind, so folgt, daß sie nur den allgemeinen Glauben aussprechen, nicht sich selbst gegenseitig stützen, mithin kann man auch nicht sagen der Consensus Patrum beweist den Consensus Patrum.

3) Da aber die kirchliche Tradition, deren Zeugen die Väter sind, nicht ein todter Buchstabe, sondern ein lebendiger Strom, der Strom des Wortes, wie es aus dem Munde Jesu Christi hervorgeflossen, mit der Bestimmung, daß es bis zu der fernsten Nachwelt bringe, so folgt daraus, daß die Begründung des Wortes Gottes sich dem jemaligen Standpunkte der Menschenbildung anbequemen darf, mithin ist die Erklärung einer überlieferten Lehre irgend eines heiligen Vaters, wenn sie der Kirchenlehre nicht widerspricht, als eine annehmbare, wenn auch nicht unfehlbare Meinung anzusehen und man darf ihr ohne Grund nicht widersprechen; hat sie indessen die Bestätigung der katholischen Kirche erhalten, so ist sie in dem Sinne zu glauben, in welchem das Ansehen der heiligen Kirche sie erklärt hat.

4) Wenn ein Vater oder auch mehrere aus den Glaubens- und Sittenlehren Folgerungen zogen, oder auch Stellen der heiligen Schrift Alten Testamentes, welche durch das Neue Testament ihre Bestätigung finden, als messianische ausgeben, so sind diese nothwendig als Glaubenslehren oder Sittenlehren anzunehmen.

5) Aus den angegebenen Punkten folgt, daß jeder einzelne Vater nicht unfehlbar ist, sondern die Unfehlbarkeit nur der gesammten Kirche nach den Aposteln ertheilt wurde; mithin der einzelne Vater für sich irren konnte, welches zumal leicht möglich war, wenn er nicht als Zeuge der kirchlichen Lehre, sondern als Privatlehrer auftrat; dem in diesem Falle von ihm Gesagten braucht man natürlich nur so viel Glauben zu schenken, als seine vorgebrachten Gründe besagen.

6) Hieraus folgt, daß man nicht das Ansehen eines einzelnen Vaters so erheben und dessen Meinung der Art acceptiren darf, daß man sie den Decreten des Pabstes, welche von der gesammten Kirche angenommen worden sind, vorzieht, wie die Jansenisten gethan, weshalb Alexander VIII. die Proposition: Ubi quis invenerit doctrinam in Augustino clare fundatam, illam absolute potest tenere et docere non respiciendo ad ullam Pontificis Bullam. Prop. XXX. ab Alex. damn. verworfen hat.

7) Berief sich ein einzelner Vater bei Widerlegung der einzelnen Irrlehren auf die bei den einzelnen ältesten Kirchen aufbewahrte Erblehre und wies er den Widerspruch der Erblehre mit den Behauptungen der Irrlehrer nach, so gilt sein Ansehen um so mehr, zumal wenn er betheuert, es sei ihm nach der Glaubensregel weder möglich noch erlaubt, jenen Behauptungen beizustimmen, weil er sonst verdammt würde; in diesem Falle hat man das von ihm angeführte Dogma für ein wahres Dogma zu halten

und nicht als eine Meinung des Vaters anzusehen, z. B. Irenäus gegen die Gnostiker adv. haer. 3, 3.

8) Je älter ein Kirchenvater ist, d. h. je näher er dem Apostolischen Zeitalter steht, desto mehr Ehrfurcht ist man ihm schuldig; desto größer ist auch sein Ansehen, wenn er von dem Glauben seiner Zeit Zeugniß ablegt; weil er, so nahe an der Quelle der apostolischen Lehre und dem Ursprunge der apostolischen Tradition, am besten wissen konnte, was Christus und die Apostel gelehrt hatten.

9) Trotzdem aber verdienen die Väter des folgenden Zeitraumes, welche die Glaubens- und Sittenlehren mit vieler Gelehrsamkeit und Beredsamkeit vertheidigt haben, nicht minder Ehrfurcht, weil sie nichts Anders lehrten, als was sie von ihren Vorfahren ererbt hatten; sie stehen darum in hohem Ansehen, obschon sie den Andern den Vorzug des Alterthumes zugestehen. Ihre Nachfolger, welche den von diesen hinterlassenen Schatz ausbeuteten, welche gleichsam sammelten, was sie gesäet hatten, verdienen Ehre und Beachtung.

10) Das Ansehen, welches sie in der Kirche besitzen, ist kein richterliches, d. h. ein solches, vor dem sich die ganze Kirche aus Gehorsam beugen muß, wie dieses gegen den Pabst und die gesammten Bischöfe, oder die versammelten Concilien und deren Beschlüsse geschieht, sondern ein doctrinelles, dem man Ehrfurcht also auch wohl Gehorsam zollt, wie etwa die Mitglieder einer Familie gegen den Familienvater. Es gebührt ihnen diese Unterwürfigkeit gegen ihre Lehre (als Repräsentanten der Kirchenlehre), zumal da sie als die gelehrten Entscheider derselben dastehen. Die Kirche, welche ihre Uebereinstimmung in der Lehre als eine Autorität ansieht, die den Beistand des heiligen Geistes für sich hat, wird also auch eine jede Verletzung der ihnen schuldigen Pietät ahnden, zumal da sie in dieser Beziehung an die Worte des heiligen Augustinus lib. 1. c. Julian. c. 3 hält: „Was sie glauben (die heiligen Väter nämlich), glaube ich; was sie halten, halte ich; was sie lehren, lehre ich; was sie predigen, predige ich."

Jedoch muß man anderseits die Hochachtung der heiligen Väter nicht zu weit treiben und nicht glauben, sie wären über jede menschliche Schwachheit erhaben gewesen. Man soll daher nicht alle ihre Meinungen blindlings ohne jede Prüfung unterschreiben, so sonderbar sie auch lauten. „Es ist nicht verboten," sagt derselbe heilige Augustinus ep. 3. ad Fortunat. episc. „mit Beobachtung der ihnen gebührenden Ehrfurcht, etwas in ihren Schriften zu mißbilligen und zu verwerfen, wenn wir etwa finden sollten, daß sie anders gesinnt waren, als die Wahrheit beweist."

An den großen Lichtern zeigt sich auch manchmal Finsterniß; den Vätern konnte es daher leicht widerfahren, daß sie in weltlichen Wissenschaften oder auch in Glaubensmeinungen, welche noch keine kirchliche Erklärung und Begründung erfahren hatten, irre gingen, besonders da die von ihnen behandelten Gegenstände nicht ohne große Schwierigkeiten waren. Diese

Nebendinge machen aber nicht die Hauptsache aus; begründen also auch nicht den Hauptcharakter, den die heilige Kirche von einem Vater als Vertreter und Zeugen der kirchlichen Tradition festhält.

§. 4.

Lehre der Kirche über das Ansehen der heiligen Väter.

Nach dem vorigen Paragraph ersehen wir also, daß die Autorität der heiligen Väter in der Kirche von großem Gewichte, ja beinahe von bestimmender Bedeutung gewesen ist, wenn es sich um die Erklärung eines kirchlichen Dogma's handelte. Wir sagen „beinahe" weil wir die doctrinelle Autorität von der richterlichen der Kirche gesondert wissen wollen, da jene ohne diese nie, wie wenigstens die Praxis lehrt, ihre Bestätigung als allgemeine Glaubenslehre erhalten, d. h. daß nie die übereinstimmende Meinung der Väter einen Lehrsatz zum dogma declaratum erhoben hat, wenn nicht das richterlich entscheidende Ansehen der Kirche hinzukam. Wir erinnern in diesem Falle nur an die Lehre über die unbefleckte Empfängniß. Daß die Kirche indessen der Uebereinstimmung der heiligen Väter stets Rechnung getragen hat, ist eine feststehende Thatsache. In den frühesten Zeiten finden wir hierzu Belege.

So sagte Athanasius auf dem Concil zu Nicäa: (De Decr. Conc. Nic.) wir beweisen diese Lehre, als gleichsam von Hand zu Hand von den Vätern an die Väter übergeben. Welche Väter oder Vorfahren werdet ihr für euere Behauptungen anführen? Das Concil zu Ephesus Act. 1: Nichts Anderes ist den Nachkommen zu glauben festzusetzen, als was das übereinstimmende Alterthum der Väter festgehalten hat. Das zu Chalcedon sagt: wir folgen in Allem den heiligen Vätern und den Lehrern der heiligen Kirche. Das auf dem zweiten Concil zu Nicäa von dem Büßer Basilius ausgesprochene Anathem lautet: Diejenigen, welche die Lehre der heiligen Väter und die Tradition der katholischen Kirche verachten und welche schuldig sind und sich rühmen der Behauptungen des Arius, des Nestorius, Eutyches und Dioscorus, indem sie sagen, wir folgen den überlieferten Lehren der heiligen Väter und der katholischen Kirche nicht, wenn wir nicht darüber hinlänglich aus dem Alten Testament und Neuen Testament unterrichtet sind, seien verflucht. Conc. Nic. II. Act. 1. Anath. 7.

Daher hat denn auch das Concilium von Trient sich in dieser Beziehung fest und bestimmt ausgesprochen, wenn es sagt: Dominus noster Jesus Christus, Dei Filius proprio ore primum promulgavit, deinde per suos Apostolos tamquam fontem omnis et salutaris veritatis et morum disciplinae omni creaturae praedicari jussit; perspiciensque hanc veritatem et disciplinam contineri in libris scriptis et sine scripto traditionibus, quae ipsius Christi ore ab Apostolis acceptae aut ab ipsis Apostolis Spiritu sancto dictante, quasi per manus traditae ad

nos usque pervenerunt, orthodoxorum Patrum exempla secuta, omnes libros tam veteris quam novi testamenti, quum utriusque unus Deus sit auctor, nec non traditiones ipsas, tum ad fidem, tum ad mores pertinentes tamquam vel ore tenus a Christo, vel a Spiritu sancto dictatas, et continua successione in ecclesia catholica conservatas, pari pietatis affectu ac reverentia suscipit et veneratur. Sessio IV. Decr. De Can. script. Ferner im folgenden Decret: Ut nemo suae prudentiae innixus, in rebus fidei et morum ad aedificationem doctrinae Christianae pertinentium sacram scripturam ad suos sensus contorquens contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater Ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione scripturarum sacrarum aut etiam *contra unanimem consensum Patrum* ipsam scripturam sacram interpretari audeat, etiamsi hujusmodi interpretationes nullo unquam tempore in lucem edendae sunt. Aus diesen beiden Stellen geht zur Genüge hervor, wie der Kirchenrath von Trient das Verhältniß der Väter zur Tradition und zur heiligen Schrift, diesen beiden Erkenntnißquellen des Glaubens, auffaßt. Es leuchtet aber auch ein, daß der Consensus Patrum nicht auf Fragen von geringer Bedeutung urgirt werden muß, wie schon Vinzenz von Lirin Commonit. c. 38 sagt: Man soll die Uebereinstimmung der heiligen Väter nicht in allen kleinern Fragen des göttlichen Gesetzes, sondern hauptsächlich in der Glaubensregel suchen und befolgen. So hat es die heilige Kirche auch beständig mit dem Consensus Patrum gehalten.

§. 5.

Werth der Schriften der heiligen Väter.

Nachdem wir das Ansehen, welches die heiligen Väter in der Kirche genießen, kennen gelernt, begreifen wir leicht, daß die uns von ihnen hinterlassenen Werke einen großen Werth in sich schließen. Vor Allem kann der Theologe oder der Theologiestudirende den bedeutenden Nutzen derselben nicht verkennen, zumal da Beide nicht nur Vieles zur Ausbildung ihres Geistes in denselben finden, sondern hauptsächlich aus ihnen beinahe die ganze Summe ihrer theologischen Kenntnisse schöpfen müssen. Wie in ihnen das sich fortbewegende Leben der Kirche hervortritt und zugleich die Entwicklung des kirchlichen Bewußtseins sich offenbart, so springt das Erforderniß, sich mit denselben bekannt zu machen, in die Augen; denn sie und nur sie bilden die eigentliche Litteraturgeschichte der Kirche, die Quelle ihrer Geschichte und ihrer traditionellen Lehren. Auf diese Weise sind sie die Grundlage des theologischen Studiums; mithin bedarf ihrer:

1) Der Kirchenhistoriker, weil er aus ihnen nicht bloß die Daten der verschiedenen Schicksale der Religion und der Kirche herholt, sondern auch zugleich in ihnen am besten die Notizen über Gebräuche und Institutionen der Kirche, über die verschiedenen Häresien und Schismen, über die

Verfassung der Kirchengemeinschaft und über andere Verhältnisse der Gläubigen finden kann.

2) Der Dogmatiker schöpft aus den Väterwerken die Begründung und Entwicklung der Dogmen; denn nächst der heiligen Schrift sind sie die vorzüglichste Quelle der Kirchenlehre.

3) Der Moralist lernt aus der in ihnen geschilderten Reinheit der Sitten der ersten Christen, aus den Bestimmungen über Tugend und Laster, dieses letztern Behandlung in den Bußcanones und den Constitutionen und aus der Disciplin der ersten christlichen Jahrhunderte einen Schatz von Lehren für seine Wissenschaft kennen.

4) Der Liturgist muß vorzüglich die Werke der Väter studiren, weil er ohne sie die tiefere Bedeutung der katholischen Cultusordnung, die Spendung und Verwaltung der heiligen Sacramente nicht erfassen kann.

5) Der Exegete endlich, so wie der christliche Archäolog müssen die Väterwerke schon deßhalb kennen, weil sie sonst nicht erfolgreich in ihren betreffenden Disciplinen arbeiten können. Für den Erstern folgt dieses schon aus dem, was wir oben über das Ansehen der heiligen Väter gesagt haben, für den Andern ist dieses von selbst einleuchtend, weil die Väterwerke seine Hauptquelle sind, aus denen er schöpfen kann und muß.

Sehen wir endlich auf die Form, unter welchen die Väterwerke zu uns gelangt sind, so entspricht diese gewöhnlich dem Inhalte. Wie die Briefform sich meistens für die ruhige Belehrung und Ermunterung zur Ausdauer im Guten eignet, so finden wir es auch bestätigt in den Briefen der ersten Väter. Diese meistens an Christen gerichtet, welche sich in ihrem Glauben selig fühlten, brauchten daher sich nicht in gelehrten Demonstrationen zu ergehen, ebenso wenig waren wissenschaftliche Forschungen in ihnen nothwendig; dafür war das Christenthum eine noch zu frische im lebhaften Andenken stehende Thatsache; darum finden wir in ihnen nur zunächst Belehrung für Unwissende, Trostgründe für Leidende, Ermunterungen zur Standhaftigkeit des Bekenntnisses für die durch harte Verfolgungen niedergebeugten Gemüther, Ermahnungen zum Frieden und zur Einigkeit, wo dieselben etwa gebrochen worden waren. In den Vertheidigungsschriften hingegen treffen wir schon mehr dialectische Gewandtheit und Schärfe in den Argumentationen, die von den Heiden so arg verläumdeten Sitten und Gebräuche der ersten Christen werden mit feuriger Beredsamkeit vertheidigt; die Ungerechtigkeit der Anschuldigungen nachgewiesen und daher mit Entrüstung zurückgewiesen. Oft aber werden in diesen Apologien, zumal wenn sie gegen Häretiker gerichtet sind, die verschiedenen Lehrmeinungen, die Wege und Schliche, womit sie die Christen vom wahren Glauben zu ihren Ansichten herüberzuziehen versuchten, bekannt gemacht. In den Commentaren lernen wir die manchfachen Erklärungsarten der heiligen Bücher kennen; schon die Handhabung derselben, um Häretiker zu widerlegen, die Zeugnisse, welche sie für die richtige Lesart beibringen, die Nachweise, wo Häretiker und Ungläubige den

Text der heiligen Schriften verfälscht, nach ihrem Sinne ausgelegt, ganze Sätze und Passagen ausgemerzt, endlich ganze ächte Bücher verworfen dafür aber unächte eingeschoben haben. Für die Glaubens- und Sittenlehren sind sie eine beinahe unerschöpfliche Fundgrube, weil dieselben in ihren Commentaren ebenfalls meisterhaft dargestellt und entwickelt werden, so daß die Väterwerke noch immer die meiste und wichtigste Ausbeute für den katholischen Prediger und Katecheten liefern. Wie diese hehren Männer durch einen musterhaften Wandel nach dem Worte, welches sie lehrten, selbst den steilen Pfad zum Himmelreiche wandelten, so sind stets und werden noch stets eine Menge Christen durch ihre Erläuterung der Glaubenslehren und ihre Erklärungen der Moralvorschriften zum Himmel geführt.

Indessen ist mit dem bereits Gesagten noch lange nicht Alles erschöpft; denn auch in vielen andern als bloß auf die Theologie sich erstreckenden Gegenständen sind die Väterwerke von unschätzbarem Werthe. Für die Geschichte der Philosophie sowohl, als auch für die Speculation in ihr ist so viel in den Schriften der Kirchenväter gegeben, daß kein Philosoph, welcher auf Gründlichkeit Anspruch machen will, sie umgehen kann.

Viele Seiten des heidnischen Civil- und Religionslebens, politische Nachrichten, Notizen über den Cultus der Heiden und Juden kann man in Ermanglung anderer Werke nur aus jenen Schriften kennen lernen. Der Philologe kann sie endlich nicht entbehren; denn eine Menge Fragmente verloren gegangener Werke des klassischen Alterthumes haben die Väter uns erhalten; nicht einmal davon zu reden, daß eine Menge neuer Ausdrücke durch sie erst aufgekommen oder auch der schon bestehenden eine andere Bedeutung angenommen haben. Was sie schließlich in der Erdkunde und andern Profan-Wissenschaften geleistet, bleibt immer dankenswerth, so daß jeder Gelehrte ohne Ausnahme ein schönes Material für seine betreffende Wissenschaft aus jenen Schriften holen kann; daher nur gänzliche Ignoranz und verkehrte Bildung auf die Väterwerke mit Verachtung herabzusehen im Stande sind.

§. 6.

Hülfswissenschaften zur Patrologie.

Wegen der Manchfaltigkeit des Inhaltes der Werke der heiligen Väter ist vor Allem die Kenntniß mehrerer anderer Wissenschaften erforderlich, wenn deren Studium sonst irgend einen Erfolg haben soll. Ohne diese sogenannten Hülfswissenschaften würde es oft unmöglich sein, ein richtiges Verständniß jener Schriften zu erzielen. Dahin gehören:

1) Genaue Bekanntschaft mit der Kirchengeschichte, besonders der Zeitumstände, in welchen die heiligen Väter gelebt haben; dann die Veranlassungen, welche sie zur Abfassung ihrer Werke bewogen, ob es vielleicht auftauchende Irrlehren, oder Anschuldigungen der Heiden und Juden waren, oder ob die

Herüberziehungen zum Christenthume den Hauptzweck bildeten, oder ob Belohnungen für die Christen, oder sonstige Neuerungen in der kirchlichen Disciplin, sei es nun pro oder contra, die Motive hergaben.

2) Philosophische Bildung, wenigstens muß man vertraut sein mit den damals herrschenden Philosophen-Systemen; denn viele Väter eiferten gegen die durch die verkehrte Philosophie entstandenen Ausschreitungen; ferner gingen sie auch oft auf philosophische Meinungen und Ansichten ein, nahmen, was ihnen unverfänglich schien, in ihre Schriften auf; widerlegten das Falsche irgend eines philosophischen Systemes, indem sie ihm die christliche Glaubensregel entgegen hielten, manchmal acceptirten sie philosophische Sätze, welche sie entwickelten und in ihnen die christliche Grundanschauung nachwiesen, ohne indessen aber das Christenthum über sie aufzubauen.

3) Kenntniß des religiösen Zustandes der Heiden und Juden, weil ohne diese vielen Väterwerke zumal die Apologien unverstanden bleiben. Wer wäre z. B. im Stande des Arnobius' Werk contra Gentes gehörig zu würdigen, wenn er gar keine Kenntnisse von dem Religionscultus der Heiden besäße?

4) Sprachenkunde ist ebenfalls ein unerläßliches Erforderniß; denn da diese Schriften meistens in fremden, jetzt nicht mehr gebräuchlichen, Sprachen verfaßt, dann oft von einer Sprache in die andere übersetzt worden sind, so kann bei gänzlicher Unkenntniß dieser Sprachen von einem Verständnisse dieser Schriften und einer Beurtheilung ihrer Vorzüge, so wie auch der Güte der Uebersetzung nicht die Rede sein.

5) Da die Profangeschichte oft bei Darstellung der allgemeinen Zeitverhältnisse bei vielen heiligen Vätern als Männern, welche auf ihre Zeit bedeutenden Einfluß gehabt haben, sich zu einer Charakteristik derselben herbeilassen muß, so ist die Bekanntschaft mit derselben besonders in ihren Beziehungen zur Kirchengeschichte wesentlich nothwendig.

6) Die Hauptsache indeß bleibt immer eine gründliche theologische Bildung, welche, wenn sie auch meistens aus den Väterwerken geschöpft wird, dennoch die Grundlage eines erfolgreichen Studiums der heiligen Väter bleiben muß; denn ohne sie ist das Verständniß und ein Vertrautsein mit jenen rein unmöglich; oder wenn man dennoch jenes ohne theologische Bildung zu besitzen glaubt, so ist es sicher nicht gründlich sondern oberflächlich. Es läßt sich nämlich nicht leugnen, daß die Väterwerke des Stoffes wegen, den sie behandeln, sehr schwierig sind. Die erhabensten Geheimnisse unserer heiligen Religion kommen darin zur Sprache, und leider nicht immer gleich ist die Behandlung, welche die christlichen Dogmen darin erfahren. Wie diese in ihrem Wesen unveränderlich, weil Gott, dessen Thaten sie sind, unveränderlich ist, so sind sie doch einer Erklärung und einiger Maßen der Begreiflichkeit, wenn auch nicht der Durchschaubarkeit fähig; mithin haben sie auch für den Menschenverstand eine Entwicklung, die natürlich nicht so sehr in ihnen selbst als im über sie reflexirenden Menschen liegt.

Hieran schließt sich die Bekanntschaft mit den verschiedenen Bibelübersetzungen und mit der Kritik.

§. 7.

Verhältniß der heiligen Väter zu den heiligen Schriften.

Selbstverständlich verstehen wir, wenn wir von dem Verhältnisse der heiligen Väter zu den heiligen Schriften reden, darunter nicht den Rang, den sie unter den Commentatoren derselben einnehmen, noch auch das Ansehen, welches sie in dieser Beziehung besitzen, sondern das Verhältniß, worin jeder einzelne Vater zu der heiligen Schrift steht, oder genauer zu der Bibelübersetzung, nach welcher er citirt. Wenn nun schon einem jeden Theologen, der sich auf das Studium der Väterwerke verlegen will, eine vertraute Bekanntschaft mit der heiligen Schrift zugesprochen oder wenigstens gewünscht werden muß, so wollen wir dennoch, falls dieses Requisit mangeln sollte, eine gedrängte Darstellung der verschiedenen Bibelübersetzungen geben.

Wenn wir nun von Uebersetzungen der heiligen Schrift reden, so verstehen wir darunter solche Ausgaben der Bibel, — sei es nun in ihrer Ganzheit oder auch nur in einzelnen Theilen, — welche aus dem Urtexte in eine andere Sprache oder auch aus dieser wiederum in eine andere, z. B. wenn der hebräische Urtext zuerst in's Griechische und diese Uebersetzung auf's neue in's Lateinische, übertragen wird. Die aus dem Grundtexte direkt gemachten Uebersetzungen heißen unmittelbare die andern mittelbare; je nachdem sie für die morgenländische oder abendländische Kirchen übersetzt waren hießen sie Orientalische andernfalls Occidentalische Bibelübersetzungen.

Zu jenen gehörte 1) die Septuaginta auch wohl LXX citirt; diese noch vor Christi Geburt angefertigte Uebersetzung ist die älteste, welche wir besitzen; sie enthält, natürlich in ihrer ursprünglichen Fassung, eine meistens richtig aufgefaßte Uebertragung des Urtextes des Alten Testamentes in den meisten Büchern, wiewohl zuweilen das Streben nach Deutlichkeit und Verhüllung des scheinbar Anstößigen verschiedenartige Abweichungen vom Buchstaben des Textes veranlaßt hat. Nur die prophetischen Bücher haben häufige Unrichtigkeiten, zumal war die Uebersetzung des Propheten Daniel so mißrathen, daß man später des Theodotion's Uebersetzung dieses Propheten in die griechische Bibel aufgenommen hat. Leider wurde diese Uebersetzung durch das häufige Abschreiben schrecklich corrumpirt, so daß endlich viele Exemplare, durch verkehrte Verbesserungsversuche, beinahe ganz verderbt waren. Diese Uebersetzung heißt die κοινη εκδοσις einfach κοινη auch Alexandrinische Uebersetzung. Die Geschichte der Uebersetzung setzen wir als bekannt voraus.

2) Origenes, der die unverzeihliche Handhabung der LXX nicht über sich gehen lassen konnte, versuchte diesem Uebelstande abzuhelfen, zuerst durch

seine Tetrapla, später in seiner Hexapla. Diese Uebersetzung nannte man den hexaplarischen Text cf. Origenes pag.

3) Des Aquila Uebersetzung. Dieser ein jüdischer Proselyt, aus Sinape gebürtig, lieferte eine Uebersetzung des hebräischen Textes, aber so sklavisch und buchstäblich treu, daß die griechische Sprache sich dem hebräischen Idiome accommodiren mußte, und daher Undeutlichkeit die nächste Folge war. Er nahm deßhalb eine neue Uebersetzung vor, worin wenigstens die Fehler gegen die griechische Sprache vermieden waren, ohne jedoch der Genauigkeit und Treue Abbruch zu thun. Diese zweite liegt der Version Aquila's in der Hexapla des Origenes zu Grunde. Die Juden, zumal die griechischredenden, liebten und lobten diese Version so sehr, daß sie Kaiser Justinian um die Erlaubniß baten, dieselbe anstatt der Septuaginta in ihren Synagogen gebrauchen zu dürfen.

4) Die Uebersetzung des Theodotion, eines Ebioniten aus Ephesus, zu gleicher Zeit mit der vorigen angefertigt, etwa um die Hälfte des zweiten Jahrhunderts, sollte im Grunde nur eine Emendation der Septuaginta sein, an welche sie sich denn auch innig anschloß, wiewohl sie sich nach dem hebräischen Texte richtete, wenn jene von ihm abwich.

5) Die Version des Symmachus, ebenfalls eines Ebioniten; ist zwar nicht sklavisch wörtlich, sondern bemüht sich mehr den Sinn als den hebräischen Ausdruck wieder zu geben. Stellenweise recurrirt sie auf die Uebersetzung des Theodotion, ist mithin jüngern Ursprungs und wahrscheinlich, weil von Origenes erwähnt, von Irenäus aber nicht, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts entstanden. Die in der Hexapla des Origenes unter Quinta, Sexta und Septima bezeichneten Uebersetzungen führen wir bloß an.

6) Die verschiedenen Chaldäischen, d. h. in dieser Sprache, — welche die Juden im babylonischen Exile erlernten und ihre bisherige verlernten — von den Juden gemachten Uebersetzungen sind nie von den Kirchenschriftstellern gebraucht worden, wenn man etwa Aristo von Pella ausnähme. Sie heißen Alle Targumim, (Paraphrasen) enthalten aber nur Theile des Alten Testamentes und nie dasselbe ganz.

7) Die Samaritanische. Da die Samaritaner eine eigne Sprache hatten, so wollten sie auch eine eigne Bibelübersetzung besitzen. Dieselbe ist alt; denn sie existirte schon vor Origenes.

8) Die Syrischen. Davon heißt eine Peschito, die einfache, wohl darum, weil sie in beiden Testamenten, mit Ausnahme des zweiten Briefes Petri, des Briefes Judä, des zweiten und dritten Briefes Johannes und dessen Offenbarung sich genau an die Worte des Originals anschließt, wobei sie mit Umgehung jeder Ausschmückung weder den syrischen Sprachgebrauch noch die Deutlichkeit verletzt. Da sie auch das neue Testament enthält, so muß der Uebersetzer zweifelsohne ein Christ gewesen sein. Die Uebersetzung ist wohlgelungen, bleibt sich überall gleich, so daß ein und derselbe Uebersetzer beide Testamente übersetzt hat. Der heilige Ephräm citirt nach ihr

und nennt sie unsere Uebersetzung. Sie stammt aus dem hebräischen Urtexte in Bezug auf das Alte Testament und aus dem Griechischen in Bezug auf das Neue Testament.

9) Die andere Syrische ist nach der Septuaginta von Paul, Bischof von Tela in Mesopotamien, im Jahre 616 zu Alexandrien zum Gebrauche für die Monophysiten gemacht. Des Philoxenus, Bischof von Herapolis in Syrien, gelieferte Uebersetzung des Neuen Testamentes wurde, da sie gegen 550 gemacht war, mit der vorigen zu einem Ganzen verbunden.

Occidentalische Bibelübersetzungen: 1) Zwei Lateinische sind es bloß, welche sich so erhalten haben, daß man sich ihrer zum Kirchengebrauche bediente, nämlich: die Itala, so genannt, weil sie in Italien entstanden, wahrscheinlich gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts, weil Tertullian de monogam. c. 11 sie simplex ihrem Charakter gemäß nennt, Hieronymus praef. ad quat. evang. und Gregor der Große moral. hingegen nennen sie Vetus. Letzterer sagt noch von ihr, sie sei außer der Uebersetzung des Hieronymus in der römischen Kirche im Gebrauche, welchen Vorzug sie ihrer Treue und Deutlichkeit wegen verdiene, obschon das Alte Testament aus der LXX, das Neue Testament aus dem Griechischen übersetzt war. Sie war also die eigentliche Vulgata, indessen durch das fehlerhafte Abschreiben schlichen sich allmählich so viele Abweichungen ein, daß man schon zu Augustins Zeiten Bedenken trug, die Beweise daraus zu entnehmen. Der heilige Hieronymus verbesserte sie daher aus dem Griechischen und zunächst das Neue Testament mit den Psalmen nach dem unrecensirten griechischen Texte; dann aber das ganze Alte Testament nach der Septuaginta in der Hexapla des Origenes, obschon sie nicht in ihrer Ganzheit unter das Publikum kam.

2) Die Vulgata, die jetzige im Gebrauche der Kirche sich befindende Uebersetzung ist später von Hieronymus verfaßt worden und zwar aus den Originaltexten für beide Testamente, nämlich: aus dem Hebräischen für das Alte Testament, aus dem Griechischen für das Neue Testament. Obwohl diese Uebersetzung einfach und schön, voll Kraft und Würde ist, hat sie dennoch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, um recipirt zu werden. Sie hieß der Itala gegenüber, welche immer Vetus hieß, die translatio nova. Gregor der Große hat dieselbe seinen libri Moral. in Job zu Grunde gelegt.

Dieses mag genügen in Betreff der Uebersetzungen der heiligen Schriften, noch mehrere anzuführen ist unnöthig, weil alle Väterwerke in ihren Citationen nur die eine oder andere der angeführten Uebersetzungen haben. Man kann sich nun leicht ein Urtheil bilden, welche Väter diese oder jene Uebersetzung gebraucht haben; leicht läßt sich bei aufmerksamem Studium derselben auf die betreffende Bibelübersetzung schließen, daraus denn auch das Verhältniß des Vaters zur heiligen Schrift ableiten, wenn man nur auf die Zeit und den Ort Acht gibt, wo der Vater lebte.

§. 8.

Kriterien über die Väterwerke.

Wenn derjenige, welcher die Väterwerke studirt, sich aller bereits angeführten Requisite zu einem erfolgreichen und fruchtbaren Studium derselben versichert hat, so ist er dennoch damit nicht fertig; eine Hauptsache bleibt ihm noch übrig und zwar diejenige, welche sich auf die Werke oder Schriften selbst bezieht. Wer bürgt dem Studirenden dafür, daß das betreffende Werk, welches er eben liest, auch ein Väterwerk ist, und wenn das, ob es auch so ist, wie der Vater, dessen Titel es trägt, es geschrieben hat? Dieses zu beurtheilen ist Aufgabe der Kritik, welches zu deutsch nichts anderes als Beurtheilung, Entscheidung heißt. Weil nun aber bei Aufbewahrung und Forterhaltung der verschiedenen Litteraturwerke des Alterthumes durch Versehen der Abschreiber sich Fehler einschlichen, oder aber oft unbedeutende Werke den Titel eines berühmten Verfassers aus uns nicht immer bekannten Gründen erhielten, so ist in neuerer Zeit eine Wissenschaft in's Leben getreten, welche nach festen und bestimmten Regeln und Grundsätzen eben dieselben zur richtigen Beurtheilung der Väterwerke und sonstiger Gegenstände, sowie Thatsachen, anzuwenden sich zum Zwecke gesetzt hat. Diese Wissenschaft, Kritik genannt, wird nun vielfach nach den verschiedenen Disciplinen eingetheilt: in historische, ästhetische, biblische, philologische &c. Kritik. Mit der zuletzt genannten haben wir es hier zunächst zu thun. Sie erstreckt sich über alle Werke der alten Litteratur. Insofern sie sich mit den einzelnen Ausdrücken, wie sie in jenen Werken enthalten sind, befaßt, heißt sie niedere oder Wortkritik. Sie revidirt die Lesarten der Werke, entscheidet über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit, begründet das Verhältniß einer Lesart zur andern und auch zum ganzen Texte. Erstreckt sich dagegen die Kritik über das ganze Werk, sucht sie nämlich dessen Aechtheit oder Supposition darzuthun, bestimmt sie den Verfasser und die Zeit der Abfassung des Werkes, so heißt sie höhere oder Realkritik.

Die Beweismittel, deren sich die Kritik zur Feststellung des Untersuchungsresultates bedient, nennt man Kriterien. Dieselben können nun in der Sache selbst liegen und heißen dann innere, oder wenn sie von Außen her beigebracht werden, äußere Kriterien. Was die innern Kriterien anlangt, so hat der Kritiker zu untersuchen, ob der Stil mit den sonstigen ächten Werken des Autors übereinstimmt, ob der Inhalt zu der Zeit der Entstehung der Werke paßt, d. h. sind in denselben Ausdrücke, welche man in der Entstehungszeit noch nicht kannte, oder hatten sie zu der Zeit noch nicht die Bedeutung, die ihnen in den Werken beigelegt worden sind; befinden sich in denselben historische Thatsachen erwähnt, welche sich damals noch nicht zugetragen hatten; sprechen die Werke von kirchlicher Einrichtung, welche zur Zeit der Entstehung derselben noch nicht vorhanden, so sind dieses Alles

Beweismittel, welche ihre Unächtheit begründen, oder wenigstens anzeigen, sie seien in einer spätern Zei verfälscht worden.

Macht dagegen der Verfasser irgend eines Werkes in einem andern von ihm herrührenden auf dasselbe aufmerksam, gibt er noch dazu eine kurze Inhaltsangabe, so sind das Kriterien, welche die Aechtheit des fraglichen Werkes bezeugen. Zählt der Autor in einer eigenen Schrift, wie Augustinus in seinen Retractionen, seine Werke auf, so gehören die sich noch vorfindenden demselben an und jene Schrift liefert eine um so größere Bürgschaft für die Aechtheit, weil der Autor doch wohl am besten wissen konnte, welche Schriften er verfaßt habe.

Die äußern Kriterien bestehen meistens in historischen Zeugnissen. Erwähnt nämlich ein zuverlässiger Zeuge, dieser oder jener sei der Verfasser des fraglichen Werkes, so ist man seiner Aechtheit ziemlich gewiß.

Sicherer und zuverlässiger aber wird die Aechtheit, wenn mehrere Zeugen das Vorhandensein und die Autorschaft bezeugen, ohne daß der Eine von dem Andern abgeschrieben hat. Erhoben gleichzeitige oder doch bald nachher lebende Schriftsteller keine erheblichen und rechtsgiltigen Gründe gegen die Authenticität eines Werkes, welches diesen oder jenen Autor zum Verfasser hat, so kann man für gewiß annehmen, daß derjenige, welcher für den Verfasser ausgegeben wird, es wirklich ist. Schweigen aber gleichzeitige oder bald nachher lebende Schriftsteller von dem Werke eines Verfassers, obschon sie dessen Meinungen und Behauptungen zur Unterstützung der ihrigen recht gut gebrauchen konnten, so muß ein solches Werk als sehr verdächtig angesehen werden.

Hiermit ist aber die Kritik noch nicht zu Ende; denn es muß auch noch historisch nachgewiesen werden, wie die Werke zu uns gelangt sind, ob die Handschriften auch ächte oder nur fingirte sind; denn jedes Väterwerk hat eben so, wie der Vater seine Lebensgeschichte, eine Geschichte der Forterhaltung. Es befaßt sich hiermit die historische Kritik. Durch das oftmalige Abschreiben nämlich, welches in den verschiedenen Jahrhunderten geschah, kam es nicht selten vor, daß ein Werk einem unrechten Autor beigelegt wurde. Schon in frühern Zeiten stiegen bei vielen Männern manche Bedenken und Zweifel über eine große Menge Väterwerke auf; dieselben wurden später von Andern eben so gehegt, oder noch andere dazu gehäuft. Auf diese Weise gelangten diese ehrwürdigen Documente des Alterthumes, nachdem sie vorher noch einige Jahrhunderte durchgemacht, in welchen man sich bemühte, diese Zeugnisse des überlieferten kirchlichen Glaubens, wenn nicht ganz zu vernichten, so doch wenigstens der Verfälschung und der Interpolation zu zeihen, auf die Gegenwart, welche nun die Aufgabe hat, nicht bloß die zerrissene Verbindung wieder anzuknüpfen, sondern auch noch das Aechte von dem Unächten auszuscheiden. Natürlich mußte man darauf ausgehen, die Aufrichtigkeit und Treue der historischen Zeugen zu prüfen, weil es sonst nicht möglich gewesen wäre, irgend ein sicheres Resultat zu erzielen. Nur

nachdem allen diesen Anforderungen genügt worden ist, kann man sich darauf verlassen, daß man kein Machwerk, sondern eine Schrift vor sich hat, welche wirklich von dem Verfasser, dessen Namen sie trägt, herrührt.

§. 9.

Gebrauch der Väterwerke.

Erst nachdem allen Anforderungen der Kritik Genüge geschehen ist, kann man von dem Gebrauche irgend einer Vaterschrift reden. Hat man sich der Aechtheit des Werkes versichert, dann folgt das richtige Verständniß, welches ohne besondere Anleitung nicht möglich ist. Dasselbe ist bedingt a) von der Zeit, in welchem der Vater lebte, b) von den Schriftformen, in welchen der Vater schrieb, c) endlich von der Person des Vaters selbst.

Was die Zeit anlangt, so wirft diese ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale bei Beurtheilung eines Vaters. Wie nämlich alle Dinge in der Welt der Entwicklung fähig sind, so haben sich auch die kirchlichen Lehrsätze (Dogmen in der ursprünglichen Bedeutung gefaßt) derselben nicht entziehen können. Obgleich zu allen Zeiten das Wesentliche, das innere Wesen derselben Bedingende unveränderlich sein und bleiben muß wie alle Gottesthaten, so bleibt die wissenschaftliche Begründung und Exposition dennoch übrig, weil Gott bei Mittheilung seiner Offenbarung nicht intendirte, es solle die Nahelegung seiner Offenbarungsobjekte für die menschliche Einsicht eben so eine starre, unbewegliche sein, wie das Objekt selbst. Daher kam es denn, daß die Redeformeln im Verlaufe der Zeit nicht gleich geblieben, sondern nach Umständen, nämlich nach einer genauern Exposition, eine andere Gestalt annahmen, ohne indessen den Kern der Sache anzugreifen. Es entstanden aber auch einerseits Meinungen und Ansichten, deren konsequente Durchführung bis auf den letzten Grund in Häresie hineinleitete, während anderseits Behauptungen in ihrer Nudität ohne allen Zusammenhang mit dem Contexte sehr häretisch klangen, wiewohl sie sich näher begründet, leicht vertheidigen ließen. So finden wir in den vornicäischen Vätern Ansichten über den Chiliasmus, Ketzertaufe rc., welche man nachgehends verwarf; dagegen hielt man und hat lange Zeit hindurch des Clemens Alexandrinus Lehre von der Gnosis wenigstens für nicht ungefährlich gehalten, obschon der Begriff derselben mit der Kirchenlehre im Einklange steht. Von Origenes wollen wir hier nicht reden; denn so viel steht doch wohl fest, daß man ihm manchmal etwas Bedenkliches (gegen die Glaubensregel Verstoßendes) vorgeworfen, welches denn doch im Grunde nicht so schrecklich gewesen sein mag. Ferner muß man auch bedenken, daß die Arcandisciplin den Vätern der ersten Zeit Hemmschuhe anlegte, wodurch es ihnen verwehrt war, sich über viele Punkte klar und unumwunden auszusprechen.

Durch diese Einrichtung, welche nichts Anders bezweckte, als dasjenige

von der christlichen Lehre und vom christlichen Cultus geheim zu halten, welches von den Juden und Heiden, oder auch von den zum Christenthume Uebertretenden zum Gegenstande der Profanirung gemacht worden wäre. Der Mahnung des Herrn getreu, die Perle nicht den Schweinen vorzuwerfen, Matth. 7, 6 sprachen und schrieben die Väter in bildlichen Symbolen, deren Sinn oft schwer zu entziffern ist. Sie umgingen daher meistens durch Umschreibung oder durch Parenthese, wie Origenes: Die Eingeweihten wissen, was ich meine u. dgl. m. die Schwierigkeit cf. Schelstraete de disciplina arcani; Döllinger, die Eucharistie in den ersten drei Jahrhunderten 1826. Thomas Moore, Reise eines Irländers ꝛc. Aschaffenburg 1847 5. Auflage pag. 46.

Wie diese Schranke einerseits die Kirchenlehre nicht zum klaren Ausdruck kommen ließ, so lag auch anderseits in der Sprache ein Hinderniß dem Lehrbegriffe eine adäquate Form zu geben. Darum auch das Ringen nach genügender Bezeichnung, welche die Sprache oft nicht zu geben vermochte. Es mußten neue Ausdrücke und Begriffe geschaffen werden, weil der Grundbegriff eines und desselben Wortes in der Sprache des klassischen Alterthumes manchmal eine ganz andere Bedeutung hatte, als in der Sprache der Kirchenschriftsteller.

Was die Schriften selbst anlangt, so ist auf die Form der Schrift und des Stiles zu sehen. Widerlegten die Väter in denselben die Heiden oder Juden, so bequemten sie sich in ihrer Schreibweise den Anschauungen jener an; gebrauchten mithin nach der Verschiedenheit des Standpunktes eine verschiedene Art ihrer Beweisführung; bei den Juden nämlich bedienten sie sich des Alten Testamentes, bei den Heiden gebrauchten sie bei Darlegung der Religionsgeheimnisse Ausdrücke, welche aus den gangbaren Philosophien der Heiden entlehnt waren. Natürlich mußte dadurch der Gegenstand ein wenig alterirt werden. Bei ihren Reden, welche sie an die Gläubigen richteten, hielten sie den Gebrauch des göttlichen Lehrmeisters bei, nämlich: mit Umgehung der Schwierigkeit erklärten sie die Dogmen einfach und klar mit aller Sorgfalt, indem sie sich den gangbaren Vorstellungen des Volkes und dessen Fassungskraft anbequemten. Dabei legten sie gewöhnlich die heilige Schrift im Litteralsinne, oder nach der überlieferten Erblehre, aus. In den zur Erbauung verfaßten Schriften suchten sie eine auf evangelische Vorschriften mit der Kirchenlehre übereinstimmende Moral aufzustellen. Gegen die Häretiker sprachen sie sich gewöhnlich offen aus, nichts verhehlend, um die verletzte Wahrheit gegen Verläumdung, Irrthum und Lüge zu schützen. Man muß daher beim Studium derartiger Werke genau darauf sehen, daß, wie oft die Väter sich zu widersprechen oder in die Häresie hinzuneigen scheinen, was in der Hitze der Disputation leicht geschehen konnte, man hier wohl die Sache von den Worten unterscheiden muß. Denn da sie im Frieden mit der Kirche gestorben sind, dabei aber vom menschlichen Irrthume nicht frei waren, aus ihren sonstigen Schriften ihre entschieden katholische Gesinnung

hervorleuchtet, so kann die Confusion in den Worten wenig verschlagen. Es ist ferner wohl zu merken, daß die Väterwerke uns oft nur in Uebersetzungen vorliegen; daher wir in solchen Werken nicht so sehr auf die Worte als auf den Sinn derselben sehen müssen. Die dunkeln und zweifelhaften, wenig gebräuchlichen und besondern Ausdrücke sind daher wohl zu erwägen; die Sätze und die in dem Zeitalter des betreffenden Vaters gangbare Redeweise wohl zu studiren; denn in dem Genius der Orginalsprache kann leicht ein Redesatz einen stehenden Sinn haben, der in der andern beinahe wie Unsinn klingt. Oft bringen die Väter in ihren Schriften Beispiele und Gleichnisse vor, deren Bedeutung zu erklären manchmal nicht leicht ist. Man muß dieselben daher möglichst nach dem Sinne des Vaters auslegen und die Seite derselben, welche das Verständniß der vorliegenden Lehre fördert, nicht übersehen. Was die Citate aus der heiligen Schrift anlangt, so ist dieser Punkt bereits berührt worden, kann also hier füglich übergangen werden. Endlich muß auch bei den polemischen Werken der Standpunkt der Controverse genau erwogen werden; die Gründe, um welche der streitige Punkt sich dreht, sind klar und präcis zu erforschen, wobei denn nicht vergessen werden darf, zu welcher Zeit die Controverse entstanden, die Principien, welche bei der Exposition der Religionsgeheimnisse maßgebend gewesen, welches philosophische System in den Schriften am meisten zur Anwendung kommt; denn die Kirchenväter entscheiden sich auch nach philosophischen Richtungen, wie sie sich auch in denselben unterscheiden. Wollte man also an Alle, ohne Ausnahme, denselben Maßstab anlegen, so würde man nicht bloß zu verkehrten Urtheilen gelangen, sondern auch die Werke manchmal ganz mißverstehen. Daß zuletzt der Zweck, warum sie einerseits schrieben und den sie anderseits in ihren Werken sich vorgesetzt, ob sie denselben erreicht, oder hinter dem gesteckten Ziele zurückgeblieben sind, nicht außer Acht gelassen werden darf, ist wohl selbstverständlich.

Was nun die Person des Verfassers betrifft, so muß man vor Allem das Alter bestimmen, in welchem derselbe bei Abfassung des Werkes eben stand. So haben mehrere Väter in den jüngern Jahren Sachen geschrieben, welche sie später revocirten oder doch corrigirten. Beim Augustinus finden wir dieses ja in seinen Retractationes bestätigt. Wie dieser große Geist es nicht für beschämend hielt, seine gemachten Fehler einzugestehen und dieselben aufrichtig zu verbessern trachtete, so haben es andere Väter ebenfalls gethan, wenn auch nicht so öffentlich wie Augustinus, sondern stillschweigend; d. h. in spätern Werken das Verkehrte verbessernd. Die Bildung, die Geistesrichtung jedes einzelnen Vaters muß nicht weniger berücksichtigt werden, wenn man seine Werke gut und mit Nutzen gebrauchen will. Daher ist es nothwendig auszumitteln, ob derselbe an einer Stelle einfach, oder muthmaßend oder zweifelnd spricht, ob er das Gegentheil sich vorhält, oder ob er dogmatisirt, predigt oder disputirt. Es kommt nämlich nicht selten vor, daß ein Vater sich selbst Einwürfe macht und gar nicht selten ist es gewesen, daß

man diese Objectiones für die Lehre der Väter gehalten hat. Was sollen wir dazu sagen, daß das Lebensalter auf den Grundzug einer Schrift bedeutenden Einfluß haben kann? Wie der Mensch in den reifern Jahren gewöhnlich ein ruhigerer Forscher, ein billigerer Beurtheiler, ein vorsichtigerer Kritiker ist, so haben auch die Väter an diesen Eigenschaften participirt, so daß ihre spätern Werke entschiedener der Wahrheit näher kommen, als die frühern. Ein Umstand ist ebenfalls nicht zu übersehen nämlich: der Ort, wo ein heiliger Vater gelebt hat. Bekanntlich nahm in verschiedenen Gegenden die Kirchenlehre verschiedene Richtungen an, welche theils in dem Geiste des Volkes wurzeln, theils durch auftauchende Irrlehren gegeben, theils durch die auseinandergehenden Bestrebungen der Nationen gleichsam von selbst in's Dasein traten. Obschon nun die Abweichungen nicht unbedeutet, die Eigenthümlichkeit sehr verschieden waren, so lief doch das Streben der Väter in ihren Schriften, der Verbreitung der Lehre Christi ähnlich, auf harmonische Ineinanderbewegung der Geister hinaus. Weil nun aber die Häresien, welche stets local, nie auf Allgemeinheit Anspruch machen können, es gewöhnlich mit sich brachten, daß die sie bekämpfenden Väter auf die das Leben der Häresien bedingenden Lehrsätze eingehen mußten, so kam es, daß in den Werken eines und desselben Vaters Sätze enthalten sind, welche sich zu widersprechen scheinen, obschon sie in der That sich nicht widersprechen. So erhebt Augustinus gegen die Manichäer die Freiheit des Willens gegen die Pelagianer die Wirksamkeit der Gnade.

Hat man alle Eigenschaften, welche wir oben erwähnt haben, gehörig berücksichtigt, so kann es nicht fehlen, daß der Gebrauch der Väterwerke ein von richtigen Principien geleiteter ist. Der mit solchem Werkzeuge ausgerüstete Leser, wird mit leichter Mühe dieselben verstehen; aber was noch mehr, wird dieselbe auch leicht beurtheilen können; aber endlich wird ein solcher die Unterscheidung der in ihnen vorgeführten Gegenstände sowohl, als auch der Väter selbst, machen. Ist der Eine ausgezeichnet durch Scharfsinn, der Andere durch Gründlichkeit und Großartigkeit der Auffassung seiner Aufgabe, der Dritte aber mittelmäßig, so wird er auch dieses zu würdigen verstehen. Einer sonstigen Anweisung zum Gebrauche der Väter bedarf ein Solcher nicht; denn die zweckmäßige Eintheilung ihres Studiums wird er sich selbst leicht zu machen wissen. Da das Studium aber lange Zeit erfordert, welche nicht Jedem zu Gebote steht, wir aber in eigenen Werken das Beste aus den Schriften der Väter zusammengetragen besitzen, so wollen wir hier von denselben noch in Kürze reden.

§. 10.

Sammlungen aus Väterwerken (Catenae SS. Patrum).

Mit dem Verfalle des weströmischen Reiches schien zugleich auch das rege Leben der Kirche ein wenig abzusterben. Wenn dasselbe auch nicht

gänzlich verloren gehen kann, so schlagen doch die Lebenspulse oft schneller und lebendiger, oft matter und langsamer. Mit dem Zerfalle des Römerreiches ging der Zerfall der Sprache Hand in Hand, je näher jenes der Zeit seiner Auflösung kam, desto schlaffer zeigte sich die Zeit des regen Schaffens. Die Productivität schien mit dem heiligen Augustinus zu Grabe gegangen zu sein; denn die folgenden Väter, wenn auch immer ehrwürdig und groß, erreichen doch ihre Vorgänger nicht; zudem war ihre Zahl klein; denn bei weitem die Meisten der Kirchenschriftsteller der Augustin nachfolgenden Zeit erhoben sich nicht über die Mittelmäßigkeit hinaus. Dafür war man aber besorgt, durch Auszüge aus den großen Väterwerken das Beste und Brauchbarste auszuheben. Wie die Compilatoren, um die Werke des klassischen Alterthumes vor Untergang zu retten, aus ihnen Auszüge machten, so suchten die Sammler der Väterwerke die schönsten Stellen aus denselben abzuschreiben und zu einem neuen Werke zu verbinden, immerhin eine dankenswerthe Arbeit.

Zeugen diese Sammlungen einerseits von dem ununterbrochenen Leben in der heiligen Kirche, so sind sie anderseits für uns von großem Nutzen, denn:

1) Haben sie uns viele Stellen aus Väterwerken aufbewahrt, welche durch die Ungunst der Zeit verloren gegangen sind.

2) Liefern sie uns oft den einzig richtigen Text der einzelnen Väterstellen, so daß wir aus ihnen das in den Väterwerken Gefälschte berichtigen können.

3) Durch Zusammenstellung mehrerer Schriften verschiedener Väter zeigen sie uns zugleich die Uebereinstimmung derselben und liefern so einen Beitrag zu dem Consensus Patrum.

4) Geben sie uns Aufschlüsse über Gegenstände der ersten Jahrhunderte, welche wahrscheinlich ohne diese Werke nie zu uns gelangt sein würden.

Außer diesen Sammlungen, welche ohne Unterschied aus den Vätern und Kirchenschriftstellern Auszüge lieferten, wie Cassiodor, Beda Venerabilis u. A. gab es Viele, die nur speziell die biblisch exegetischen Werke der Väter und anderer Interpreten zusammenstellten und in kleinern Abschnitten dem zerschnittenen Texte beifügten. Diese Sammlungen im Griechischen *ἐπιτομαι, ἑρμηνειον, συναγαγαι ἐξηγησεων παραδιαφορων πατερων* genannt, erhielten im Lateinischen gewöhnlich den Namen Commentare, wiewohl dieses auch mitunter bei den Griechen geschah, z. B. Johannes Damascenus hat ein Werk „Commentare zu den Briefen des heiligen Paulus nach Chrysostomus und Theodoret; Parallelen ganz aus Sentenzen der heiligen Väter bestehend, welche sich auf moralische Vorschriften nach dem Alphabet beziehen, geschrieben. In den spätern Zeiten des Mittelalters nannte man diese Schriften, weil sie eine zusammenhängende Blumenlese aus den exegetischen Werken der heiligen Väter bildeten, Ketten der heiligen Väter, weil in denselben die Lehren der Väter in der Zusammenstellung, wie die Muscheln

an der Kette unter sich verbunden sind, angetroffen werden. Auch diese Ketten sind nicht ohne Werth, weil man:

1) In denselben die Erklärungen der Schriftsteller verschiedener Völker und Zeiten findet.

2) In denselben oft den Text der alten Bibelübersetzungen antrifft, was man in Bezug auf das Alte Testament nicht gering anschlagen muß.

3) Liefern sie manchen schätzbaren Beitrag zur kritischen Beurtheilung der Väterwerke als auch zur Geschichte der Bibel.

4) Sind die von den Sammlern eingeflochtenen Erklärungen in exegetischer Hinsicht von schätzbarem Werthe, indem ihre grammatischen und historischen Erläuterungen Licht in manches sonst nicht aufzuhellende Dunkel bringen.

Freilich sind diese Werke von der Ungunst der Zeit ebenfalls nicht verschont geblieben und haben erfahren müssen, was beinahe allen litterarischen Meisterwerken oder sonstigen für den öffentlichen Gebrauch vielfach benützten Geschichten geschehen ist. Sie wurden nämlich im Verlaufe der Zeit durch Abschreiben an vielen Stellen verfälscht. Es müssen daher vor und bei ihrem Gebrauche dieselben Regeln der Kritik angewandt werden, wie bei den ächten Väterwerken. Befinden sich die Verfälschungen in den Väterstellen selbst, so ist eine Vergleichung mit dem Werke des betreffenden Vaters in einer richtigen und guten Ausgabe hinreichend, um sich von der Unrichtigkeit resp. Richtigkeit derselben zu überzeugen.

Was nun die Litteratur dieser Auszüge und Ketten betrifft, so wollen wir bei denen, welche in dem speziellen Theile der Patrologie vorkommen, nur die Namen angeben, bei den Andern aber auch die vorzüglichsten Werke anführen, denn leider sind sie meistens nach der Zeit, in welcher die Patrologie abschließt, verfaßt worden. In der ersten Zeit war es: Aurelius Cassiodor, Primasius und Procopius von Gaza, so wie Beda Venerabilis, Johannes Damascenus. In der lateinischen Kirche traten später Alcuin in seinen Erklärungen zur heiligen Schrift, Rhabanus Maurus in seiner Sammlung der verschiedensten Deutungen früherer Schriftsteller, Haymo von Halberstadt, Walafried Strabo, Lanfrank in den Commentaren zu den Briefen des heiligen Paulus und Thomas von Aquin in seiner Continua expositio, glossa continua, Aurea glossa oder einfach Continuum genannt zu den vier Evangelien, auf. Thomas schrieb sie auf Anregung des Pabstes Urban IV., dem der heilige Thomas auch den ersten Theil, die Exposition des Matthäusevangeliums, widmete. Die drei folgenden Evangelien wurden erst nach Urbans Tod vollendet und dem Cardinal Anibald, wie das Zueignungsschreiben von den drei letzten Evangelien ausweist, dedicirt. Eine schöne lateinische Ausgabe hiervon erschien neu aufgelegt zu Avignon 1851, besorgt durch den P. R. Fransc. Johannes Nicolai zu Paris 1657, welche die beiden Dedicationsschreiben vorn im Anfange hat.

Die dankbare Nachwelt erst nannte diese Exposition Catena aurea,

unter welchem Namen sie am meisten bekannt ist. Später erschienen: F. a Puteo Catena aurea super Psalmos Paris 1530. Fr. Zephyrus in Pentateuchem, item Catena explicationum vett. SS. Patrum in omnia V. et N. T. cantica ab Ant. Carafa e graeco in latinam conversa Patav. 1564. Col. Agr. 1572. Cat. graec. Patr. in Proverbia Salomonis lat. Th. Paltano interpr. Anto. 1614. Eusebii, Polychronii, Pselli in Cant. cant. expositiones gr. J. Meursius e tenebris eruit et publicavit Lugd. 1617. 4° B. Corderii Cat. in Psalmos Anto. 1643—46 3 voll. fol. Symbolae gr. Patrum in Matth. coll. a B. Corderio et Petro Possino Soc. Jes. Tolos. 1646. 2 Tom. fol. Cat. Patr. graec. in Evangelium sec. Marc. coll. et interpr. P. Possino Romae 1673. Corderi. Cat. 65 graec. Patr. in Lucam, quae quatuor simul Evangelistar. introduxit explicationem &c. Anto. 1628. Catena Patr. graec. in S. Joannem ex antiquiss. gr. codd. miss. nunc primum in lucem edita a B. Corderio Anto. 1630. Dessen Cat. in Job. Anto. 1646. Catena in Genesim e plus minus ac auct. gr. et lat. Lugd. Aniss. 1657 et Cat. in Exod. ibid. J. F. de Corduba Cat. versionum, glossematum patr. vett. et in IX. lib. Regum. Lug. Aniss. 1652. Niceph. Hieromon. Cat. in Octoteuchum et Lib. Regum. Lips 1772 u. Cat. gr. Patr. in b. Job coll. Niceta Lond. 1637.

§. 11.

Begränzung der Periode der Patrologie nebst ihrer Eintheilung.

Früher haben wir bereits gesagt, daß der Kreis der Patrologie ein abgeschlossener sei. Wie einig die Meisten über diesen Satz sind, ebenso uneinig sind sie, wenn es gilt, die Dauer der Periode zu bestimmen. Während die Einen, zumal Protestanten, mit dem vierten höchstens fünften Säculum schließen wollen, dehnen Andere die Zeit bis zum dreizehnten Jahrhunderte aus, und ziehen die Scholastiker auch noch herein. Wir glauben mit Unrecht. Unseres Bedünkens gehören Letztere nicht dazu, vorzüglich aus dem Grunde, weil ihre Behandlung der kirchlichen Wissenschaft, wie gut sie sonst gewesen sein mag, eine von den Vätern himmelweit verschiedene ist. Indessen mit dem vierten oder fünften Jahrhunderte schließen, ist ebenfalls nicht thunlich, weil es dort keinen natürlichen Abschluß gibt. Aber auch die gewöhnliche Annahme, für die griechische Kirche das Ende in Mitte des achten Jahrhunderts, mit Johannes Damascenus, zu setzen; dagegen für die lateinische Kirche mit Gregor dem Großen aufzuhören, scheint uns ebenfalls, wenn wir auf Letzteres hinsehen, nicht naturgemäß zu sein. Wir kennen wohl den Grund, weßhalb man für die lateinische Kirche einen kürzern Zeitraum annimmt. Man gibt vor, in der griechischen Kirche habe die antike Bildung sich länger erhalten, als in der lateinischen Kirche. Ist dieses wahr? Ja es ist wahr, daß in der griechischen Kirche die klassische Bildung sich

länger erhalten; aber nicht wahr, daß in der lateinischen mit Gregor dem Großen dieselbe aufgehört hat. Entweder muß man sie hier früher oder später setzen. Entscheidet man sich für die frühere Annahme, dann gehört Gregor, der Große, nicht mehr dazu. Denn welches Ereigniß wollte man ansetzen, welches den Bruch mit der antiken und modernen Bildung herbeigeführt hat? Es findet sich kein anderes als die Völkerwanderung; diese historische Thatsache, welche das Angesicht Europas, oder wie man jetzt sich auszudrücken beliebt, die Karte von Europa verändert hat. Ist es dieses, so steht Gregor, der Große, schon auf dem Boden moderner Bildung, wenn auch auf der Grenze. Wir aber halten dieses für nicht richtig, sondern glauben, daß der eigentliche Bruch mit der Antike durch Carl, den Großen, geschehen und zwar durch die Errichtung eines neuen weströmischen Reiches. Dadurch entstanden überall neue Reiche, welche jenes meistens in sich vereinigte. Wir setzen also die Periode für die lateinische Kirche weiter fort und rücken den Schluß über Gregor hinaus bis in die Mitte des achten Jahrhunderts, bis zu Bonifacius, und schließen demnach mit Beda Venerabilis, welcher 736 starb. Hierzu glauben wir um so mehr berechtigt zu sein, weil die Kirche selbst uns einen Fingerzeig gegeben hat, jenen Heros der christlichen Litteratur den Vätern einzureihen. Derselbe figurirt nämlich im kirchlichen Officium unter den andern Vätern und zwar in den Gebeten de commune. Wie wir in denselben nur die Erklärungen der alten Väter finden, Beda unter ihnen seine Stelle hat, so scheint uns dieses eine Bürgschaft zu sein für unsere Annahme. Man wende hier nicht ein, daß Thomas von Aquin und der heilige Bernard ebenfalls in den Festen des Officiums gefunden werden. Freilich an den Festen neuern Ursprungs, aber nicht in dem commune; aber auch sonst steht Beda unter den alten Vätern. Wir schließen demnach unsere Periode für beide Kirchen mit der Mitte des achten Jahrhunderts.

Was nun die Eintheilung betrifft, so wird dieselbe gewöhnlich nach Jahrhunderten vorgenommen, unbekümmert darum, ob dieses angeht oder nicht. Aber auch hier finden wir keinen naturgemäßen Abschluß, dem ein Zweck entspricht. Wir theilen demnach anders ein und zwar nach den in der Kirche selbst Epoche machenden Ereignissen. Wir dehnen daher den ersten Abschnitt weiter aus und zwar von Christi Geburt bis zu der Zeit, wo der heilige Justin mit seiner ersten Apologie auftrat, also um die Mitte des zweiten Jahrhunderts. Diese Zeit war das goldene Zeitalter im Innern der Kirche; denn in die erste Hälfte fällt das Wirken des Heilandes und seiner Apostel. Es war die Zeit, während welcher die Christen ein Herz und eine Seele waren. Als etwas ganz Neues und dabei Weltregenerirendes trat das Christenthum in die Erscheinung. Beweise für sein Vorhandensein waren nicht nöthig, denn es war eine Thatsache, welche vor den Augen derjenigen, welche sehen wollten, sich zutrug.

Auch die zweite Hälfte nahm daran Antheil; die Hineinsenkung in die Gemüther der zu ihm übertretenden Menschen, die offenliegende sittigende

Umgestaltung derselben, manchmal von außergewöhnlichen, weil wunderbaren Vorgängen begleitet, machten Beweisführungen rein überflüssig, ja unnöthig, da meistens Leute aus dem gewöhnlichen Volke zu ihm übertraten. Das Hineinleben in das Christenthum war so beseligend, die Ausfüllung der innern Gemüthsleere so befriedigend, daß man das Bedürfniß vermittelst der Dialectik die Wahrheit des Empfundenen und Erlebten nachzuweisen, nicht empfand.

Daher auch in dieser zweiten Hälfte die Art und Weise durch Briefe die Gläubigen zu unterrichten, vollkommen hinreichte. Der Grundzug dieser Schriften war ein paränetischer, es galt nämlich die Verkehrten zu bessern, die Irrenden zurecht zu weisen, die Feinde zu versöhnen; kurz das Weiden der Schäflein war die Hauptsache. Natürlich mußten die Hirten nebenbei vor Wölfen warnen, und so kam es, daß man in diesen Schriften schon die Keime jener bewunderungswürdigen Lehren und die Art ihrer Vertheidigung grundgelegt findet. Es sind gleichsam die Wurzeln eines Baumes, der im Verlaufe der Zeit seine Zweige in die Welt hinausstreckt, dieselben immer mehr und mehr entfaltet, damit die Menschen unter seinem Schatten sicher ruhen können.

Der zweite Abschnitt, von Justin bis Eusebius oder zum Concil von Nicäa 150—325, ist die Zeit des Kampfes um die Existenz den andern Religionen gegenüber, die hauptsächlich dem Juden- und Heidenthume ihr Dasein verdanken. Die Fehden im Christenthume selbst treten noch nicht so hervor, daher Werke der Art mehr einzelstehende Erscheinungen sind. Es ist die Zeit der Vertheidigungsschriften des Christenthumes, Apologien genannt.

Die erste Hälfte befaßt sich meistens mit dem Kampfe gegen Heiden- und Judenthum, worin diesen die Rechtlichkeit der Existenz des Christenthumes nachgewiesen wird. Aus diesem Grunde haben die Apologien mehr oder minder das Gepräge einer juristischen Vertheidigungsrede und ihre Verfasser sind gleichsam die Sachwalter des geschmähten und verfolgten Christenthumes. Weil die Heiden die Gemeinschaft der Christen für ungesetzlich, weil ohne Staatsgenehmigung entstanden, wegen ihrer Zurückgezogenheit und Heimlichkeit für verdächtig, wegen ihrer Theilnahmlosigkeit an den Geschäften und am öffentlichen Leben für feindlich gesinnt gegen die Gesellschaft, wegen des Uebertrittes von Menschen aus der gewöhnlichen Volksklasse für gefährlich hielten, so bestand die Hauptaufgabe des christlichen Apologeten darin, die groben Beschuldigungen von den Christen abzuwälzen, die Verdächtigungen gegen den christlichen Cultus zu widerlegen, den Vorwurf des Atheismus von sich zu weisen und die Geheimnisse des Christenthumes, welche man für einen Inbegriff der grobsten Laster, wie des Kindermordes, der Blutschande und schändlicher Vermischungen hielt, gebührend zu vertheidigen. Natürlich konnte dieses ohne alle Angabe des Hauptinhaltes der christlichen Religion nicht geschehen, dabei mußte aber so vorsichtig zu Werke gegangen werden, daß man die Geheimnisse selbst den Heiden und Juden nicht verrieth.

Es wurden daher nur die vorzüglichsten Glaubens- und Sittenlehren oberflächlich berührt, der Christen tugendsames Leben dagegen in beredten Worten geschildert und besonders die Gründe hervorgehoben, warum die Christen sich vom öffentlichen Leben fern hielten, ohne deßhalb der treuen Erfüllung aller Bürgerpflichten etwas zu vergeben. Hieraus zog man dann endlich den Schluß, daß der bloße Name „Christ" doch wohl unmöglich ein Verbrechen involviren, mithin auch keine gerechtfertigte Verfolgung begründen könne. Die Entwicklung der christlichen Lehre drehte sich darum hauptsächlich um den Stifter des Christenthumes, den Logos, dessen Gottsein zu beweisen, ein Hauptgegenstand ihrer Schriften war. Natürlich blieb das Verhältniß der drei göttlichen Personen weniger berücksichtigt, weil es auch weniger zu ihrem Zwecke paßte. So finden wir es bei allen Apologeten der ersten Hälfte dieses Zeitraumes; nur Tertullian, welcher gleichsam auf der Grenzscheide steht, bestimmte das Verhältniß des Logos zum Vater als ein Gezeugtsein, sonst kam man aus den Begriffsbestimmungen der Philosophie nicht recht heraus.

In der zweiten Hälfte dieses Abschnittes, mit Origenes für die orientalische, und wenn man will, mit Tertullian für die occidentalische Kirche beginnend, trat eine mehr praktische Richtung in den Vordergrund. Die Folge hiervon war, daß man die einzelnen christlichen Dogmen genauer erörterte. Die allerwärts in der Kirche auftauchenden Häresien des Monarchianismus, jener Anschauung nämlich, es gebe in der Trinität keine Mehrheit der Personen, sondern, was man so bezeichne, seien entweder verschiedene Offenbarungsweisen oder Aeußerungen einer und derselben Kraft (ενεργεια), lieferten den Stoff zu einem eingehenden Studium über die Trinität. Die Lehre von der Buße und Taufe lenkte die Augen der Bischöfe und Lehrer der Kirche auf sich. Die verschiedenen Beschuldigungen der Heiden gegen die Christen, dieselben hätten die häufigen Unfälle, womit das absterbende Heidenthum heimgesucht wurde, verschuldet; ferner trügen sie zum Untergange des ebenfalls in sich zerfallenden Römerreiches bei, ließen Schriften verschiedenen Inhaltes zu Tage treten. In erster Beziehung kam der sonst so praktische Origenes nicht aus dem Irrthume heraus, obschon er stellenweise sich entschieden katholisch aussprach. Dionysius von Alexandrien verlief sich so sehr, daß er sich verantworten mußte. Cyprian blieb in der Lehre über die Ketzertaufe befangen, während er die Bußdisciplin richtig würdigte. Minucius Felix vertheidigte das Christenthum gegen die Vorwürfe der Heiden, zumal in jenem, die Christen verehrten einen Eselskopf. Indessen waren die Verirrungen in der lateinischen Kirche lange nicht so aufregend, als in der griechischen, obschon auch hier durch die Patripassianer, Praxeas und Sabellius an der Spitze, Gelegenheit genug geboten war, sich klar und bestimmt über den Logos auszusprechen. Als Muster einer ausgezeichneten, dabei mit Ruhe und Mäßigung geschriebenen Apologie erschien des Origenes'

Werk contra Celsum. Er zeigte durch sie den Weg, wie man das Christenthum mit Erfolg vertheidigen könne. Seine darin ausgesprochenen Principien sind heute noch die einzig maßgebenden. Gegen die Beschuldigung, die Christen hätten zum Sturze des Römerreiches beigetragen, haben wir in dem Werke des Arnobius contra Gentes eine rühmliche Schrift. Die Philosophie durch die Philosophie zu widerlegen, versuchte Lactantius. Seine Institutiones sind in dieser Beziehung eine wenn auch nicht erschöpfende so doch immerhin tüchtige und erwähnenswerthe Geistesarbeit. Auf diese Weise bildete sich die christliche Lehre aus sich selbst heraus, bis wir denn in des Eusebius' Werken, der den Origenes gleichsam wieder aufleben ließ, eine genaue und gute Darlegung der evangelischen Wahrheit besitzen. Wenn auch seine Demonstratio und Praeparatio evangelica der Mängel genug besitzen, ja hier und da von Irrthum nicht frei zu sprechen sind, so zeugt doch die ganze Anlage, daß der Verfasser gewußt hat, was er gewollt und gewiß hat man heutzutage noch keinen bessern Weg aufgefunden, das Evangelium und seine Wahrheit zu vertheidigen.

Der dritte Zeitabschnitt war durch die Entstehung des Arianismus und sonstiger Häresien in der Kirche von selbst angewiesen, ein tieferes Bewußtsein von der innern und wahren Bedeutung des Christenthumes anzubahnen und zu befestigen. Das bloße Festhalten an dem nicht begründeten und vielfach angefeindeten Dogma vom Logos, das Nichterkennen der tiefen Bedeutung desselben für das Christenthum, aus dem von selbst ein Nichterfassen des unmittelbar Göttlichen in demselben, damit auch ein Versinken in Weltsinn und Weltleben folgte, machten ein gründliches und eingehendes Studium, ein religiöses Durchdrungensein von der christlichen Wahrheit bei den Vertretern des Christenthumes nothwendig. Es bedurfte des gewaltigen Geistes eines heiligen Athanasius, um den Arianismus bei der Wurzel anzufassen, ihn aus seinem Boden herauszuheben, worin er tief verborgen steckte. Es waren jene außergewöhnlich ausgerüsteten Kämpfer nöthig, um die Kirche vor Irrthum zu schützen und die schlauen Wege der Feinde zu entdecken. Daher finden wir in der ersten Hälfte dieses Zeitabschnittes, der vom nicenischen Concile bis zum Ende des fünften Jahrhunderts geht, jene großen Coryphäen in der Vertretung der überlieferten Kirchenlehre. War Origenes durch sein Schwanken in Festsetzung der christlichen Lehre der Vater für Häretiker und Rechtgläubige geworden, so galt es in dieser Zeit, jenen verderbenbringenden Standpunkt zu verlassen und der Entwicklung der Theologie nach der origenistischen Schule entgegen zu arbeiten, und durch eine grammatisch-kritische Exegese die Theologie ächt kirchlich auszubilden. In der griechischen Kirche gab es hierin den Chrysostomus, Basilius, Gregor von Nazianz, in der syrischen den heiligen Ephräm, in der lateinischen Hieronymus und Augustinus. Im Gegensatze gegen beide Richtungen bildete sich als Folge einer unter solchen Verhältnissen immer sich erzeugenden Reaktion eine dritte, ausschließlich an dem Gegebenen festhaltende und in ihrem eifrigen

Hasse gegen jede Neuerung offenbar zu weit gehende Partei, an deren Spitze der heilige Epiphanius steht.

Die zweite Hälfte des angegebenen Zeitabschnittes wurde damit ausgefüllt, daß durch die Blüthe des Mönchlebens beinahe eine eigene ascetische Litteratur geschaffen wurde. Natürlich geht der Ursprung derselben höher hinauf, so daß schon der große Basilius und der vor Ablauf des vierten Jahrhunderts sterbende Macarius der Aeltere bereits ascetische Schriften verfaßt haben. Dann machte der Kampf gegen die Ausgeburten des Arianismus als: Nestorianismus, Monophysitismus, Pelagianismus viel zu schaffen. Widmete der Bekämpfung des letzteren Augustinus seine ausgezeichneten Geistesarbeiten, während gegen den Monophysitismus Leo der Große in seinem berühmten dogmatischen Schreiben auftrat, so sehen wir in Cyrill von Alexandrien und seinem Anhange eine muthige Schaar sich dem Irrthume entgegenstemmen. Die Folge war, daß die Irrthümer, einmal aufgedeckt nicht recht zur Blüthe kommen konnten, obschon sie lange anhielten.

Der letzte Zeitraum von 500 nach Christus bis zum Schlusse der Periode hat es in der ersten Hälfte noch immer mit den Ueberbleibseln und Nachwehen des Monophysitismus zu thun. Obschon durch Concilienbeschlüsse geistig überwunden, bekannten sich dennoch Viele zu dieser Irrlehre, deren Fortwuchern durch das Hineinmischen der weltlichen Gewalt und durch allerlei Versuche die Gegensätze auszugleichen, ermöglicht und begünstigt wurde. So kam es, daß Gregor der Große die Monophysiten noch bekämpfen mußte, obschon sie weit über hundert Jahre bestanden hatten. Indessen trotz jener Kämpfe war der Verfall der kirchlichen Wissenschaft, nachdem sie sich in Bekämpfung der vorzüglichsten Irrlehrer gegen die Hauptdogmen des Christenthumes erschöpft hatte, ersichtlich. Neue Völker betraten den Boden des klassischen Alterthumes; im Oriente machte der Mohamedismus reißende Fortschritte, die Perser versuchten noch einmal ihre alte Herrschaft über die Völker griechischer Zunge zu erstreben. Die geistige Kraft war geschwunden, daher man sich begnügte, die Werke der großen Vorgänger zu compiliren. Die Sprache hatte durch die Vermischung verschieden redender Völker an Reinheit und Bildungsfähigkeit verloren; sie war nur noch ein wunderliches Gemisch von allerlei Dialekten, ganz fremde Ausdrücke erlangten das Bürgerrecht und galten als lateinisch. Daher überall die Zeichen der Lethargie und des langsamen Hinsterbens.

Die zweite Hälfte oder der Schluß sah wieder eine neue Lehre über den Logos und zwar nun über die Fähigkeiten seiner Kraft auftauchen. Wie man früher in der Trinität sich nur eine Kraft mithin auch nur eine Offenbarungsweise unter verschiedenen Namen dachte, so übertrug man jetzt auf Jesus Christus eine ähnliche Idee. Grund zu dieser verkehrten Ansicht war der Versuch, die Monophysiten mit den Orthodoxen auszusöhnen. Gäbe man auch das Sichbefinden zweier Naturen in Christus zu, so müsse man doch sicher in ihm eine einzige Kraft (ενεργεια) annehmen. Auf diese Weise

glaubte man jede Schwierigkeit beseitigt zu haben, ohne zu überlegen, wie man sich diese μια ενεργεια im Logos denken müsse; ob sie eine menschliche, oder göttliche oder aber eine aus beiden gemischte war. Indessen tüchtige Theologen durchschauten die List, unter ihnen besonders Johannes von Damascus, welcher die Anhänger dieser Lehre „Monotheleten" d. h. Bekenner eines einzigen Willens in der Person Jesu Christi, nannte. Nach dieser letzten bedeutenden Erscheinung auf dem Gebiete der Kirche schien jedes geistige Leben im Sinne der Väter zu Grabe gegangen zu sein; dennoch schlummerte es nur, um nach einigen Jahrhunderten in den großen Scholastikern wiederum zu erstehen.

§. 12.

Litteratur der Patrologie.

1) Schon sehr früh fingen gelehrte Männer an, sich mit der Beschreibung der Schicksale und der Werke der heiligen Väter zu beschäftigen, um so ihr Andenken der christlichen Welt zu erhalten. Außer dieser besondern Beschäftigung gab es auch in andern Werken zerstreute Notizen und Berichte; denn der Verfolg im Schreiben führte die Verfasser der Werke oft von selbst auf jene Männer und auf eine Besprechung ihres Wirkens und ihrer Schriften. So führt Eusebius in seiner Kirchengeschichte eine Menge heiliger Männer an, welche vor ihm gelebt haben, bespricht auch wohl ihre Schriften aber nur so im Vorbeigehen; denn bei ihm ist dieses nur Nebenzweck. Indessen Hieronymus machte einen Versuch, das Leben nebst den Schriften vor ihm lebender Schriftsteller eigens darzustellen und so entstand sein Werk: *De viris illustribus seu Catalogus de scriptoribus ecclesiasticis*, welches mit dem heiligen Petrus beginnt und mit dem heiligen Chrysostomus anno 392 schließt. Er that dieses hauptsächlich, um den Feinden des Christenthumes wie: Celsus, Porphyrius, Hierocles und Andern zu beweisen, daß die Christen eben so gut als die Heiden tüchtige und gelehrte Männer aufzuweisen hätten. Obschon er häufig auf des Eusebius Kirchengeschichte recurrirte, so ist die Schrift doch nicht ein Auszug daraus, sondern ein für sich bestehendes nicht ohne Geschick und Originalität verfaßtes Werk. Es theilt Nachrichten mit über das Leben und die Werke von 135 Kirchenschriftstellern.

2) Eine Fortsetzung davon unter dem nämlichen Titel lieferte Gennadius, ein Priester zu Marseille, welche sich etwa bis zum Jahr 480—490 erstreckt und mit dem Cataloge der von ihm selbst verfaßten Schriften abschließt, wie auch Hieronymus gethan hatte, indem er am Ende ein Verzeichniß seiner bis 392 verfaßten Schriften anbrachte.

3) An Isidor von Sevilla † 636 hatte das würdige Werk einen Fortsetzer. Seine Arbeit schließt beiläufig mit 610—620 ab, bis denn

4) Ildephons von Toledo es bis 667 fortführte. Auf diese Weise

hat der Catalog fast die ganze Periode der Kirchenväter durchlaufen. Das Mittelalter lieferte

5) in dem Werke des Honorius von Autun † 1120, über die Kirchenlichter oder über die kirchlichen Schriftsteller; dann:

6) in dem Chronicon des Siegebert von Gemblours (Sigebartus Gemblacensis) † 1112, welches von 381, wo das Chronicon des Eusebius von Hieronymus lateinisch wiedergegeben und zu diesem Jahre fortgeführt aufhört, bis 1112; weil Anselm es bis 1133 fortsetzte, hat man es als ein Werk von ihm angesehen, doch mit Unrecht; es sind nur sehr dürftige und kurze Notizen, welche nicht viel zu bedeuten haben. Nach langem Stillstande kam

7) Das Werk: *De scriptoribus ecclesiasticis* von Johannes Trithemius, Abt zu Spanheim, später zu St. Jakob in Würzburg, welches mit Clemens von Rom beginnt und mit dem Verzeichnisse seiner eigenen Werke 1492 schließt. Er benutzte frühere Quellen, ist aber besser für die spätere, als frühere Zeit.

8) Unter dem nämlichen Titel erschien dann ein Werk von Aubert Miräus, das bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts reicht. Derselbe gab auch Siegeberts Chronicon von anstößigen Stellen gereinigt heraus und wahrscheinlich auch die Schrift des Heinrich von Gent, der nach Siegebert die Sammlung der kirchlichen Schriftsteller bis gegen 1300 fortsetzte. Das Werk Nr. 5 steht: Pez in seinen Anecdotis Tom. II. p. 69 sqq. Nr. 6 Pistorius Collect. Script. rer. Germanic. Tom. 1. Alle zusammen aber Alb. Fabric. Bibl. eccles. Hamb. 1718.

Nach diesen Leistungen trat ein langer Stillstand ein, während dessen man sich für die Dogmatik gewöhnlich mit der Abhandlung de autoritate et usu Patrum oder auch mit der Einleitungswissenschaft in dieselbe, gewöhnlich loci theologici genannt, wie bei Melchior Canus, begnügte, bis im 17. Jahrhundert Robert Bellarmin den zerrissenen Faden wieder anknüpfte, in seinem: *De scriptoribus ecclesiasticis Liber unus cum adjunctis indicibus undecim et brevi Chronologia ab orbe condito usque ad annum MDCXIII,* nicht wie Locherer p. 11 sagt: ab urbe condita. Es enthält die Schriftsteller von Moses bis zu seiner Zeit. Rom 1613. Paris 1631. Lyon 1663. Er behandelt seinen Gegenstand mit besonnener Kritik, scheidet mit richtigem Takte das Aechte vom Unächten, auch sein Urtheil ist meistens gewichtig.

9) Andreas du Soussay † 1675, Bischof von Toul, *insignis libri de script. eccl. cardinalis Bellarmini continuatio ab anno 1500, in quo desinit ad ann. MDCL.* Tull. Leucorum 1665. Colon. 1684 4°.

10) Philipp Labbé: *De script. eccl. quos attigit eminentiss. S. R. E. Card. Rob. Bellarminus philologica et historica Dissertatio,* Duobus Tomis Parisiis 1660 berichtigt den Bellarmin; indessen befolgt er nicht die Ordnung des Bellarmin, sondern nach dem Alphabet. Der erste Band schließt mit Juvencus, wo indeß p. 676 noch Verbesserungen und Zusätze angebracht sind, Band 2 schließt mit Joh. Zonaras p. 514 hierauf folgt

noch eine chronologische Uebersicht über die Welt- und Kirchen- resp. Judengeschichte.

11) Anton Possevin: *Adparatus sacer ad scriptores vet. et nov. Testam. eorum interpretes synodos et patres latinos et graecos etc.* 2 Tom. Vened. 1603. Tom. 2. Col. 1608.

12) Peter Halloix: *Illustrium Eccles. orient. Scriptorum, qui sanctitate juxta et eruditione I. et II. saec. floruerunt et Apostolis convixerunt vitae et documenta.* Duaci 1633. 2 Tom. fol. eine verdienstvolle Arbeit.

Natalis Alexander: *De optima methodo legendorum Ecclesiae Patrum.* Paris 1688 und 1692. Turin 1742, französisch, Augsburg 1756, lateinisch von Pater Belistri übersetzt mit Zusätzen.

13) Nicol Le Nourry franz. Benediktiner: *Adparatus ad biblioth. max. vett. patrum et antiqu. script. eccles.* Lyon und Paris 1703—1715 erschien zuerst 1694 und 1697 8°, geht nicht über das 5. Jahrhundert. Enthält strenge Kritiken über die Schriften der Väter, in sofern sie nicht in der Bibl. Max. stehen.

14) Ellies du Pin: *Nouvelle Bibliotheque des auteurs ecclesiastiques, contenant l'historie de leur vie le catalogue, la critique et la chronologie et leurs ouvrages le sommaire de ce, qu' ils contiennent.* Paris 1686—1714. 47. B. 8°.

15) Dasselbe Werk erschien in anderer Ausgabe *juxta la copie de Paris à Mons* vom siebenten Bande à Paris eigentlich aber zu Amsterdam. 1690—1713. 19. Tom. 4°. Es behandelt alle kirchlichen Schriftsteller vom Entstehen des Christenthumes bis zum 17. saec. litterarisch und biographisch, indem es den Hauptinhalt der Schriften der Väter anführt. Der Autor zeigt ein ausgedehntes Studium und die reichhaltigsten Kenntnisse; aber noch zu jung beim Beginne seiner Arbeit sind seine Urtheile über die heiligen Väter oft verkehrt und unreif, welches dann natürlich zur Folge hatte, daß er ihre Lehren manchmal schief darstellte. Bossuet und Richard Simon wiesen ihn tüchtig zurecht. Die letztern Bände, das Mittelalter enthaltend, sind am schlechtesten ausgefallen.

16) Goujet: *Bibliotheques des auteurs* setzte seines Vorgängers Werk fort.

17) Remigius Ceillier, Benediktiner von der Congregation des heiligen Vannus, *histoire generale des auteurs sacrés et ecclesiastiques, qui continent leur vie, la catalogue, la critique, le jugement, la chronologie, l'analyse et le denombrement des differents éditions de leurs ouvrages; ce qu'ils renferment de plus interessant sur le dogme, sur la morale et sur la discipline de l'église, l'histoire, des conciles et les actes choises des martyrs* Paris 1729—63. 23 Bände 4° und 2 Band Register. Er ist sehr umsichtig und sorgfältig und hütet sich vor den Fehlern Dupins, den er sonst an Talent nicht erreicht. Der Tod ereilte ihn, als er das 13. saec. beginnen wollte.

18) P. Annati, *Apparatus ad positivam Theologiam*. Bamb, 1755. Lib. 4. de SS. Eccl. Patribus. Hierauf fing man an Patrologien zum Gebrauche der Studirenden zu verfassen, ohne indessen den gelehrten Ballast der frühern Werke gehörig zu bewältigen; daher denn zumal im allgemeinen Theile vieles Unnütze mitgeschleppt wurde, welches füglich wegfallen konnte.

a) Wilhelm, Canonicus regularis zu Creuzlingen und ordentlicher Professor zu Freiburg, *patrologia ad usus academicos* behandelt die Einleitung sehr ausführlich und gibt am Ende ein Verzeichniß der Väter von Hermes bis zum heiligen Bernard, welches letztere auch unter dem Titel: *Patrologiae et historiae litterariae* Theologiae conspectus allein zu haben ist. Freiburg 1775. Genauigkeit in der Ordnung ist dem Verfasser nicht abzusprechen. Doch behandelt er die Fragen: über Ansehen, Werth und Nutzen der heiligen Väter zu weitläufig.

b) P. Bonifacius Schleichert, Professor zu Prag 1777, mit einem Anhange von K. Schwarzl unter dem Titel: *Elenchus SS. Patrum a C. Melanio Oenipont*. 1780. Ist ziemlich werthlos.

c) Dan. Tobenz Canon. regul. im Kloster Neuburg, Professor zu Wien, *Institutiones usus et doctrinae patrum praelectionibus academicis accommodatae*. Wien 1779 und Pest 1787. Die erstere Ausgabe behandelt meistens den theoretischen, die andere den praktischen Theil. Indessen sind beide Werke nicht vollständig, weil bei diesem oder jenem Vater das Eine oder Andere fehlt.

d) Macarii de S. Elia, Professor in Gratz, *Institutiones patrologiae*. 3. Ausgabe. Gratz 1785. Behandelt im ersten Theile das Ansehen der Väter nebst Anweisung, sie zu lesen. Im 2. Theile sind die vorzüglichsten Schriften nach Materien geordnet und im 3. die Werke in chronologischer Ordnung bis zum heiligen Bernard durchgegangen.

e) Stephan Wiest, Professor zu Ingolstadt, *Institutiones patrologiae in usum acad*. Ingolstadt 1795 ist in der Einleitung oder dem allgemeinen Theile recht praktisch; seine kritischen Notizen über die Aechtheit der Väterschriften sind nicht zu verwerfen, auch handelt er über die Gelehrsamkeit und das Ansehen der heiligen Väter; indessen der spezielle Theil ist zu kurz behandelt.

19) Zu den größern Werken gehören noch: Johann Baptist Cotelier, Professor der griechischen Sprache am königlichen Collegium zu Paris, gab griechisch und lateinisch heraus: *Ss. Patrum, qui temporibus apostolicis floruerunt Barnabae Clementis etc. Opera edita et non edita, vera et supposita*. 2 Tom. fol. Paris 1672; folgende Ausgabe vom Arminianer Johann le Cleri (Clericus) mit Noten und Zusätzen. Amsterdam 1714. 2 Tom. fol.

20) Tillemont: *Memoires pour servir de guide dans les premiers six siécles de l'histoire ecclesiastique*. Paris 1693. 16 Bände. 4° Brüssel 1706 und 1729.

21) Gottfried Lumper, Benediktiner Prior zu St. Georg in Villingen, *historia theologico-critica de vita scriptisque atque doctrina SS. Patrum aliorumque ecclesiasticorum.* Augsburg 1783—1799. 13 Bände 8°. geht meistens nach Ceillier. Es ist ein sehr gutes Werk, die Kritik wird in demselben gut gehandhabt.

Zu Anfang unseres Säculums erschienen wieder eine Menge neuer Werke und zwar von:

α) Lang, *Patrologia, quam in regia scientiarum universitate Hungarica Pestiensi edidit.* Budae 1809, welcher denn wiederum die richtige Mitte nicht getroffen hat. Es sind Gegenstände darin, die nicht vom praktischen Belang sind, dagegen hat sie auch viele Väter gar nicht.

β) Vitus Winter, Stadtpfarrer und Professor zu Landshut, Kritische Geschichte der ältesten Zeugen und Lehrer des Christenthumes nach den Aposteln, oder Patrologie 1814, erste Auflage 1784 ist nicht einmal katholisch.

γ) J. L. Rueff Patrologie. Sulzbach 1828 ist planlos und ohne Sorgfalt und

δ) M. Kaufmann. Luzern 1832 hat beinahe keinen speziellen Theil; beide sind nicht von Bedeutung.

ε) Franz Wenzel Goldwitzer, Pfarrer zu Buchenbach: Bibliographie der Kirchenväter und Kirchenlehrer vom 1. bis 13. saec. Landshut 1828 8° und dessen

ζ) Patrologie verbunden mit Patristik, Nürnberg 1834, ist in ersterem Werke so ganz übel nicht, obschon die Kritik mangelt; das andere dagegen ist mehr Patristik.

η) A. B. Caillau: Introductio ad SS. Patrum lectionem Mailand 1830 hat statt der Einleitung eine Anleitung zur Beredsamkeit, gehört also mehr in die Rhetorik.

ϑ) Busse, Grundriß der christlichen Literaturgeschichte, Münster 1828, ist auch mangelhaft.

ι) J. N. Locherer, Lehrbuch der Patrologie, Mainz 1837, ist zwar gründlich aber nicht sehr kirchlich; der Verfasser scheint dem apostasirten Prämonstratensermönch Casimir Audin, dessen Werke: *Supplementum de Scriptoribus vel Scriptis ecclesiasticis a Bellarmino et aliis ommissis ad ann. 1460 vel ad artem typographicam* Paris 1686 8° und *Commentarius de Scriptoribus ecclesiasticis antiquis illorumque scriptis tam impressis quam manuscriptis* III Tom. Lips. 1722 fol. er bei seiner Bearbeitung stark gebraucht, an Freimüthigkeit und Ultramontanismusriecherei nachgeahmt zu haben.

κ) Annagarn, Handbuch der Patrologie, Münster 1839, ist kirchlicher, aber nicht sorgfältig ausgearbeitet.

λ) J. M. Permanederi *Bibliotheca Patristica* liefert eine tüchtige und gute Grundlage, aber leider ist das Werk nicht vollendet, so wie:

μ) J. A. Möhler's Patrologie oder christliche Literärgeschichte, dessen Nichtvollendung sehr zu bedauern ist. Permaneder hat das Werk von Lumper vielfach benützt, ohne indessen von ihm sklavisch abzuhängen; Möhler hingegen scheint seine Patrologie aus den Väterwerken selbst zusammengelesen zu haben. Reithmayr hat sie aus den Papieren des Verblichenen zusammengestellt und das Fehlende ergänzt, ohne indessen dem seligen Möhler die Ehre der Autorschaft rauben zu wollen.

ν) J. Feßler: *Institutiones Patrologiae, quas ad frequentiorem, utiliorem et faciliorem SS. Patrum lectionem promovendam concinnavit.* Oenipont. 1851 ist recht brauchbar.

Protestantische Werke: 1) Wilhelm Cave, Canonicus von Windsor, *Apostolici, or the history of the Liwes Act Death and Martyrdoms of there who were contemporary or immediately succeeded the Apostles.* London 1677 fol. enthält die ersten 3 Jahrhunderte.

2) *Ecclesiastici, or the history of the Liwes etc. of the mort eminent Fathers of the Church that flouris hed in the century etc.* London 1683.

3) Fortsetzung des Vorigen vom Herrn Wharton bis zum 16. saec.

4) *Scriptorum ecclesiasticorum Historia literaria a Christo nato usque* Saec. XVI. Col. 1720 fol. mit Herrn Whartons und Robert Gerius Supplementen, ist sehr genau.

5) Johann Albert Fabricius *Bibliotheca ecclesiastica.* Hamb. 1718.

6) Der schon genannte Castmir Oudin in seinen Commentaren.

7) Christian Friedrich Rößler, Professor zu Tübingen, Bibliothek der Kirchenväter in Uebersetzungen. 10 Theile. Leipzig 1776—1786 8°.

8) J. G. V. Engelhardt, Professor zu Erlangen, Literarischer Leitfaden zu Vorlesungen über die Patristik. Erlangen 1823. 8°. Ist nur eine Anzeige der Väter der ersten 6 Jahrhunderte und ihrer Werke.

§. 13.

Ausgaben und Sammlungen nebst Uebersetzungen der Väterwerke.

1) *De la Bigne, Maxima Bibliotheca veterum Patrum et antiquorum Scriptorum ecclesiasticorum, primo quidem a Margarino de la Bigne composita. Paris 1575, 1589, 1609, 1644, postea studio coloniensium Theologorum aucta, nunc vero additione ducentorum circiter auctorum tam graecorum, qui in parisiensibus disiderabuntur, locupletate etc.* in XXII Tomos distrubuta. Paris 1654. Die erstere Ausgabe 1575 ist nach den verschiedenen Disciplinen eingetheilt, Briefe, Geschichte, Moral, Liturgik rc. nicht vollständig.

2) Desselben Professors der Sorbonne andere Ausgabe nebst demselben Titel: *Maxima Bibliotheca etc. primo quidem a Margarino de la Bigne in lucem edita. Deinde celeberrimorum in Univ. Coloniensi Doctorum studio aucta etc. historica methodo per singula saecula, qui-*

§. 14.

Aufgabe der Patrologie.

Aus dem bereits Gesagten erhellt deutlich, welches die Aufgabe der Patrologie ist. Fassen wir dieses kurz zusammen, so stellt sich folgender Satz als etwa den Gegenstand umfassend heraus: Die Patrologie soll die Hauptmomente im Leben der Väter darstellen, welche auf Abfassung und Verständniß ihrer Werke Einfluß geübt; dann die Zeit und den Ort ihres Wirkens berücksichtigen als Forderungsmittel zum Verständnisse ihrer Schriften, ferner nach kritischer Untersuchung von deren Aechtheit den Werth derselben für den Dogmatiker, Exegeten, Erforscher des kirchlichen Alterthumes, Kirchenhistoriker und Volkslehrer auf der Kanzel sowohl als in der Katechese zeigen; endlich aus ihnen nachweisen, welchen Verlauf die Lehre Jesu Christi, wie sie in den heiligen Schriften und der mündlichen Ueberlieferung enthalten ist, von den Zeiten der Apostel an bis zum Schlusse der Väterperiode genommen, wie sie sich während dieser Zeit immer mehr und mehr entwickelt durch die Väter als Vertreter und lebendige Zeugen derselben in ihrer Rein-, Unversehrt- und Unverfälschtheit erhalten worden ist, ohne indessen der Patristik, wie der Dogmengeschichte, als für sich bestehende Wissenschaften, vorzugreifen. Daß das Letztere ohne Mittheilung der Hauptlehren aus den Schriften der Väter nicht geschehen kann, leuchtet ein. Nur so kann die Bedeutung der Patrologie richtig erfaßt und gewürdigt werden. Nach diesem Plane hoffen wir in den folgenden Blättern eine Darstellung dieser kirchlichen oder besser theologischen Disciplin zu liefern.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Apostelschüler.

§. 1.

Clemens von Rom.

A.

Clemens, mit dem wir die Reihe der apostolischen Väter eröffnen, führt den Beinamen „Romanus" nicht bloß deßhalb, weil er Nachfolger des heiligen Petrus zu Rom gewesen ist, sondern auch um ihn von Clemens von Alexandrien zu unterscheiden. Ueber seine Person und über die Stelle, welche er in der Reihenfolge der Nachfolger des heiligen Petrus einnimmt, ist vielfach gestritten worden. Nach irgend einer, aber nicht zuverlässigen, Nachricht späterer Schriftsteller soll er der Sohn eines römischen Senators gewesen sein. Dem steht aber die Stelle Philipp. 4, 3 entgegen, nach welcher er ein Gehülfe des heiligen Paulus im Missionswerke gewesen ist. Vielleicht hat eine Verwechselung mit seinem Namensvetter Clemens, welcher als Oheim des Domitian unter der Regierung dieses Kaisers den Martyrertod erlitten hat, stattgefunden. Nach andern Schriftstellern, gestützt auf obige Stelle, soll er ein Schüler der Apostel Petrus und Paulus gewesen und mit dem an jener Stelle erwähnten Clemens ein und dieselbe Person sein, cf. Iren. adv. haer. 3, 3. Orig. de princ. 2, 3 et in Joann. 1, 29. Euseb. h. e. 3, 13. 16. Hier. catal. script. eccl. c. 15 et adv. Jovin. 1, 7. Diese Ansicht, an sich sehr wahrscheinlich, berechtigt indessen noch nicht dazu, in Clemens einen Bewohner von Philippi zu vermuthen, wie Hefele, Kirchenlexicon von Wetzer und Welte Art. „Clemens", thut. An dieser Stelle empfiehlt nämlich der Apostel den Clemens den Philippern als einen seiner Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, welches er immer thun konnte, wenn er ihn bei den Philippern oder doch in dortiger Gegend zurückgelassen hatte. Sicheres läßt sich, da alle Nachrichten über das Leben des heiligen Clemens fehlen, nicht ermitteln; so viel steht indessen fest, er ist ein Nachfolger des heiligen Petrus gewesen auf dem Stuhle zu Rom. Aber auch darin ist man nicht einig, die wievielte Stelle er nach dem heiligen Petrus einnimmt. Wir wollen die verschiedenen Ansichten neben einander stellen, um uns so leichter für eine entscheiden zu können. Die erste lautet:

1) Der heilige Clemens ist der vierte Papst in der Reihenfolge der Päbste, hat im 12. Jahre der Regierung Domitians, also gegen 92 nach Christus, den Stuhl Petri bestiegen und ihn ungefähr 9 Jahre inne gehabt, mithin ist er gegen 100—101 nach Christus gestorben, so nach Euseb. h. e. 3, 15 et 34. Hier. cat. script. eccl. c. 15 und dann Euseb. h. e. 4, 6, wo er eine Stelle des heiligen Irenäus anführt, welche folgendermassen lautet: Nach Gründung und Erbauung der Kirche übergaben die seligen Apostel dem Linus das bischöfliche Amt .... ihm folgte Anacletus, nach diesem erhielt Clemens, als der dritte von den Aposteln an das Bisthum; er, der noch die seligen Apostel gesehen und Umgang mit ihnen gehabt hat u. s. w.

2) Augustinus, Optatus von Mileve, die Constitutionen der Apostel und ein alter Catalog der römischen Päbste bei den Bollandisten behaupten, nach dem heiligen Linus, dem Nachfolger des heiligen Petrus, sei Clemens unmittelbar gefolgt.

3) Tertullian de praescr. haer. c. 32 und Hieronymus in Jes. c. 52, — derselbe hat sich also berichtigt — sagen, Clemens sei der unmittelbare Nachfolger des heiligen Petrus gewesen.

Was zuerst die zweite Ansicht angeht, auf welche der Liberianische Catalog sich stützt, so hat jener Catalog das Alter gegen sich, widerspricht dem Canon in der heiligen Messe, wie auch dem Zeugnisse des jenem Zeitpunkte so nahe lebenden Irenäus. Dagegen kann man aber nicht einwenden, dieses Zeugniß werde durch dasjenige des nicht viel jüngern Tertullian aufgewogen; denn beide lassen sich leicht vereinigen.

Gegen das Zeugniß des Eusebius läßt sich geltend machen, daß er nicht allein die Quelle, aus welcher er seine Behauptung geschöpft, nicht angibt, sondern auch der Zeit und dem Raume nach genug entfernt war, um sich täuschen zu lassen. Gewiß liefen in den ersten Jahrhunderten der Kirche Traditionen genug herum, welche nicht wahren Ursprungs waren; leicht hat der sonst fleißige aber nicht sehr kritische Eusebius eine solche gebrauchen können.

Nach dem Indiculus rom. pontif. ist Linus unter dem Consulate des Capito und Rufus, 67 nach Christus, des Martyrtodes gestorben; demnach wäre das Pontificat des Clemens nach der zweiten Ansicht von 34jähriger Dauer gewesen, eine Annahme, welche kein ähnliches Beispiel hat. Nach der ersten Ansicht aber hätte der Vorgänger, wenn Linus 67 starb, ebenfalls ein langes Pontificat haben müssen; diese Annahme entbehrt der Wahrscheinlichkeit und ganz und gar hat derselbe nicht so lange regiert, wenn wir von vierunddreißig die neun Regierungsjahre des heiligen Clemens abziehen. Nach allen Seiten hinkt die Rechnung; mithin können wir schon aus diesem Grunde die beiden ersten Ansichten nicht gelten lassen.

Aus der Veranlassung, warum der Brief geschrieben wurde, ersehen wir, daß ein Streit zwischen den Laien und Priestern zu Corinth ausgebrochen war. Soll nun jener Streit, der doch mit jenem Zwiste, den der heilige Paulus beilegte, viele Aehnlichkeit hatte, nicht eine Folge, ein Nach-

wehen, des ersten gewesen sein? Ist dieses richtig, so muß man die Abfassung des Briefes jedenfalls viel früher setzen, als zur Zeit der Beendigung der domitianischen Verfolgung. Gibt nicht die in dem Briefe geschehene Erwähnung der Opferordnung der Juden einen Anhaltspunkt? Sie betont nämlich, daß die Judenchristen sich in Demuth und Gehorsam fügen möchten. Nun ist es aber nicht wahrscheinlich, daß nach fünfzigjährigem Bestehen der Christengemeinde zu Korinth eine solche Reibung, wie die im Briefe angegebene, entstehen konnte.

Im Briefe selbst sind außerdem einige Beweisstellen gegeben, welche dessen Abfassung in einer frühern Zeit, als in der gewöhnlich angenommenen, erscheinen lassen. Clemens sagt nämlich: „die Trübsale und Unfälle, die uns plötzlich und schnell nach einander getroffen haben, sind Ursache, daß wir unsere Aufmerksamkeit erst etwas später auf eure Angelegenheiten richten konnten.“ Hier entsteht nun die Frage, welche Verfolgung ist gemeint, die Neronische, oder die Domitianische? Jedenfalls war die Verfolgung eine so heftige, daß sie des Clemens ganze Sorge in Anspruch nahm, welche Ansicht denn auch im sechsten Capitel des Briefes ihre Bestätigung findet, wo der Verfasser dieselbe eine blutreiche nennt. Nun paßt dieses aber eher auf die erstere als auf die andere. Der Heide Tacitus sagt ja von der Verfolgung unter Nero, daß eine ungeheure Menge Christen in derselben umgekommen sei. Vorher aber schon c. 5 sagt Clemens von derselben ferner, in ihr seien ganz neulich — „ἐγγιστα“ — ist der Ausdruck im Orginal — der heilige Petrus und Paulus Athleten geworden. Wie paßt dieser Ausdruck zu der späteren Zeit von beinahe dreißig Jahren? Das ἐγγιστα lateinisch nuperrime, drückt nun unseres Wissens nie einen so langen Zeitraum aus, wenn auch nuper von der Vergangenheit gebraucht, auf dreißig Jahre zurückweisen kann, so doch nuperrime nicht. Nicht bloß dieses ist auffällig, sondern auch, daß nur die Leiden der beiden Apostel Petrus und Paulus, nicht aber die des Johannes erwähnt werden. Sollte ein Schüler der Apostel dieß wohl verschwiegen haben, zumal da er dem Inhalte seines Schreibens nach den Korinthern etwas Tröstliches sagen wollte?

Endlich sagt Clemens c. 41: „Nicht überall werden immerwährende Opfer dargebracht, sondern in Jerusalem allein, und dort wird nicht an jedem Orte geopfert, sondern nur auf dem Altare im Vorhofe des Tempels, nachdem zuvor das zu Opfernde von dem Hohenpriester und den vorhingenannten Dienern genau besichtigt und untersucht worden ist.“ Wer ohne Vorurtheil diese Stelle liest, muß sich gestehen, Clemens spricht hier von der jüdischen Opfer-Ordnung als einer noch bestehenden, zumal wenn man die unmittelbar vorhergehende Stelle dazu nimmt, wo er von den Funktionen des Hohenpriesters, der Priester und Leviten spricht. Es läßt sich nicht gut annehmen, daß er hier unter jenen Ausdrücken christliche Priester habe verstehen wollen, vielmehr will er durch das Beispiel der jüdischen Opfer-Ordnung die Judenchristen in Korinth auf Ordnung und Gehorsam aufmerksam machen. Wie

diese bei den Juden bestånden, um wie viel mehr sollten sie unter Christen herrschen. Man wende nicht ein, Clemens habe, um die Sache lebendiger darzustellen, die Form des Präsens gewählt, zudem da die Juden noch immer der Hoffnung lebten, der Tempel nebst seinem Dienste werde wieder hergestellt. Was sollte ihn wohl dazu bewogen haben? Ja, durfte er wohl als Pontifex Maximus der Christen den Juden wie Judenchristen ein solches Zugeständniß machen, oder sie auch nur in dieser Hoffnung bestärken? Welchen Sinn aber kann diese Stelle haben, wenn der Tempel schon über drei Dezennien zerstört war? Wie stimmte die Anführung dieser Stelle zu dem Schreiben, dessen Zweck doch hauptsächlich auf Versöhnung und Liebe hinauslief? Wäre das nicht die Fackel der Zwietracht in den Zwist hineingeschleudert gewesen? Wir sagen also mit ziemlicher Zuverläßigkeit, der Tempel bestand noch, und der Anführung der jüdischen Opferordnung bediente Clemens sich als eines Beispieles, um die gespannten Gemüther zur Ruhe und zum Gehorsame zu verweisen. Nähme man die spätere Zeit der Abfassung an, so standen ihm genug Zeugnisse für die christliche Cultusordnung aus der heiligen Schrift zu Gebote, mit welchen er unstreitig den Korinthern mehr zur Erbauung gereicht haben würde, als mit der obigen Anführung. Mithin sagen wir, Clemens hat gleich nach dem heiligen Petrus dessen Stuhl bestiegen, während seine beiden Vorgänger unter dem Pontificate des heiligen Petrus während dessen Abwesenheit das römische Bisthum geleitet haben. So sagt auch das Chronicon Damasi und Epiphanius haeres. 27, 6., welcher Vermuthung auch Rufinus Praef. in St. Clementis Recogn. beitrat.

Aber die Acten seines Martyriums? Was diese anlangt, so sind sie jüngern Ursprungs und können leicht mit der Verbannung in der Familie des Consulares Clemens verwechselt worden sein. Bekanntlich haben ja Mitglieder aus dessen Familie unter Domitian Verbannung erdulden müssen. Eusebius h. e. 3, 3. sagt nur „ἀναλύει τὸν βίον“ welcher Ausdruck doch nicht auf einen gewaltsamen Tod hindeutet. Aber die Verehrung als Martyrer? Ist die Himmelskönigin nicht eine Königin der Martyrer? Wo steht aber etwas von ihrem Martertode zu lesen? Man muß dieses Wort nicht in seiner strengen Bedeutung nehmen; seiner überstandenen Leiden und Drangsale wegen war Clemens wohl des schönen Namens eines Martyrers würdig. Ist des Eusebius Angabe, Clemens habe neun Jahre regiert, sonst richtig, so ist er in den Jahren 76 — 77 heimgegangen.

B. Schriften.

Die Schriften des heiligen Clemens zerfallen: 1) in ächte, 2) in bezweifelte, 3) entschieden unächte. Ohne Zweifel ächt ist nur sein erster Brief an die Korinther. Clemens verfaßte ihn im Auftrage der römischen Gemeinde, um die in der Christengemeinde zu Korinth entstandenen Streitig-

keiten zwischen Priestern und Laien zu beschwichtigen. Dies sagt der Eingang, erklärt aber auch zugleich den Inhalt.

Im Eingange bedauert Clemens, nachdem er wegen Verspätung seines Schreibens sich entschuldigt, den unter ihnen entstandenen Aufruhr, wo sie sich doch sonst durch ein ächt christliches Leben auszeichneten. Dieses Zanken, diese Eifersucht können nur böse Folgen haben, wie die heilige Schrift an Kain, Esau, Pharao, Datan und Abiron, Saul und David lehre. Cap. 1—7. Mit Berufung auf Ezech. 2, 11 und Jes. 1, 16 ermahnt er sie, von ihrer Selbstsucht und Bosheit abzustehen durch eine aufrichtige Buße, welche schon Noe, Jonas und die Propheten gepredigt hätten. Diejenigen, welche ihren Worten geglaubt oder sonst gerecht befunden, seien gerettet worden. 7—13. Das Beispiel der Demuth, Geduld und Langmuth des göttlichen Heilandes, seine Worte, Luc. 6., treiben und drängen uns dazu, sowie auch die Lehre der Propheten nur den Demüthigen Gnade verheißt. Jes. 66, 2. Ps. 37, 9. 37. In aller Demuth nicht Hoffart, Bescheidenheit nicht Prahlerei sei der Heiland auf Erden erschienen, wie der heilige Geist von ihm gesagt, bevor er noch gekommen, Jes. 53. beinahe ganz. 13—20. Wie David Buße that, indem er Gehorsam übte, Ps. 50 ganz, so ist auch die ganze Natur, Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne dem Herrn unterthan. 20—24. Wie aus dem Gehorsame der ganzen Natur, so müsse auch der Mensch der bevorstehenden Auferstehung und des zukünftigen Gerichtes wegen dem Herrn unterthan sein. Aus dem erstorbenen Samen erstehe die Frucht, aus dem sich selbst begrabenden Phönix entsteht ein neuer. 24—28. Aus diesen Gründen, aber auch weil der Herr allgegenwärtig sei, Ps. 138, 6., sollten die Korinther ihn stets fürchten, stets ihren Blick auf das ewige Leben gerichtet halten, sich der Ausübung guter Werke befleißigen, obgleich sie weder durch sich selbst noch durch ihre guten Werke Ruhm und Größe vor Gott erlangten, sondern durch seinen Willen in Christo Jesu, durch welchen sie berufen seien, auf den sie schauen müßten. 28—36. Dieses sei der Weg, auf welchem sie ihr Heil, Jesum Christum, fänden, welcher der Hohepriester, Fürsprecher bei Gott und der Mittler zwischen Gott und den Menschen sei. Durch ihn sähen sie die Herrlichkeit Gottes wie in einem Spiegel, durch ihn hätten sie Erkenntniß von Gott und die Unsterblichkeit. Jesus Christus sei größer als die Engel, er sei Gottes Sohn nach Ps. 2, 7. und 109, 1. 36—38.

Hierauf leitet er ein auf die Ermahnung zur Einigkeit, weil nämlich die Gemeinde ein Leib sei, deßhalb müßten die Glieder derselben sich gegenseitig lieben; der untere Stand dem höhern sich unterordnen, ein Jeder zu jeder Dienstleistung bereit sein. Besonders aber müßten sie ihre geistlichen Vorsteher achten und lieben, ihnen Ehrfurcht und Gehorsam beweisen, wie die heilige Schrift lehre. c. 38—45. Schließlich ermahnt er allen Ernstes, die Spaltung zu heben, den Vorstehern sich unterzuordnen; denn Jesus Christus kam von Gott, auf Christi Geheiß gingen die Apostel aus, das

Reich Gottes zu verkündigen, diese erwählten Erstlinge kraft der Erleuchtung des heiligen Geistes, welche sie zu Bischöfen und Diakonen anordneten. Die Spaltung habe Viele zerrüttet, bei Vielen Kummer erregt, Alle betrübt, daher sei sie schändlich, sehr schändlich. Er ermahne mithin zur Liebe und zum Wiedergutmachen des Aergernisses. 45—48.

Note. Wie beseligend und wie wunderbar, o ihr Geliebten, sind die Gaben Gottes! Das Leben in der Unsterblichkeit, der Glanz in der Gerechtigkeit, die Wahrheit in der Freiheit, der Glaube im Vertrauen, die Enthaltsamkeit in der Heiligung; und alles dieses liegt nicht außerhalb des Bereiches unseres Verständnisses. Welche Gaben sind nun denen bereitet, die da harren? Der Allheilige, Urheber und Vater der Welten kennt ihre Zahl und ihre Schönheit. Ringen wir also darnach, erfunden zu werden in der Zahl derer, die Seiner harren, damit wir Antheil haben an den verheißenen Gaben. Wie kann dieses geschehen, Geliebteste? So unser Sinn fest an Gott hält und forschet, was ihm wohlgefällig ist und angenehm; so wir vollziehen seinen heiligen Willen und wandeln auf der Wahrheit Pfad, abwerfend von uns jede Ungerechtigkeit und Uebertretung, die Habsucht, die Zwiste, die Bosheit.... c. 29. Wer die Liebe Christi hat, der bewahre Christi Gebote; das Band der Liebe Christi wer vermag es würdig zu erheben? Die Herrlichkeit ihrer Schöne, wer ist vermögend, sie auszusprechen, wie es sich geziemt? Die Höhe, zu welcher diese Liebe führt, läßt sich nicht ausdrücken. Die Liebe vereinigt uns mit Gott. Die Liebe bedeckt der Sünden Menge.... Die Liebe weiß von keiner Spaltung; die Liebe empört sich nicht; die Liebe thut Alles in Eintracht.... In Liebe nahm uns der Herr an; aus Liebe für uns gab Christus, unser Herr, sein Blut für uns hin nach dem Willen Gottes; gab sein Fleisch für unser Fleisch, sein Leben für unser Leben. c. 49. Selig sind wir, Geliebte, wenn wir die Gebote Gottes halten in Eintracht der Liebe, auf daß uns aus Liebe die Sünden vergeben werden. c. 50.

2) Bezweifelte Schriften: a) der zweite Brief an die Korinther; b) zwei Briefe mit dem Titel ad Virgines: seu de Laude Virginitatis von Jakob Wetstein 1752 zu Basel in einer syrischen Handschrift des N. T. gefunden und am Ende seiner Bibelausgabe bekannt gemacht.

Der Zweifel der Aechtheit des zweiten Briefes gründet sich hauptsächlich darauf: 1) Es ist kein Brief, sondern vielmehr eine Predigt oder eine Homilie. Nach Art einer Predigt behandelt er das Thema: der Christ müsse einen seines Berufes würdigen Lebenswandel führen, indem er seinen Wandel den Geboten gemäß einrichte, und nicht sich bloß mit dem äußern Bekenntnisse des Namens Jesu begnügen. Durch Buße müsse er sich, um dem kommenden Zorne Gottes zu entgehen, für Gott und die Tugend entscheiden. 2) Widerspricht Stil und Sprache der Ausdrucksweise, wie sie im ächten Briefe des Clemens angetroffen wird. 3) Sagt Eusebius h. e. IV. 38. die Alten hätten ihn nie gebraucht, oder sich darauf berufen; Hieronymus de vir. ill. c. 15. sagt ausdrücklich: Fertur et secunda ex ejus nomine epistola, quae a veteribus reprobatur. So auch Photius Cod. 113. Ohne uns daher lange mit den Hypothesen von Schwegler und Wocher aufzuhalten, sagen wir mit Möhler und vielen Andern, es sei ein Bruchstück

einer alten Homilie. Cf. Tüb. Quartalsch. Jahrg. 1861. Was die zwei andern Briefe anlangt, so sprechen Epiphanius haer. 30, 15. und Hieronymus lib. 1. cont. Jovin. wohl von Briefen, welche der heilige Clemens über die Jungfräulichkeit geschrieben hat. Darauf hin und weil der Inhalt der Angabe des Hieronymus nicht widerstreitet, haben Wetstein, Gallandius, Stolberg, Möhler die Aechtheit derselben anerkannt; Andere hingegen bestreiten dieselbe. Ein sicheres Resultat wird wohl schwerlich zu erzielen sein. Uebersetzt sind sie aus dem Syrischen von P. Zingerle. Wien 1827. Cf. Tübinger Quartalschr. Jahrg. 1829. 3tes Heft p. 539.

3) Entschieden unächt: a) fünf Dekretalbriefe, b) die canones und constitutiones Apostolorum, c) Liturgia S. Clementis, d) homiliae et recognitiones.

Von den fünf Dekretalbriefen sind zwei an den heiligen Jakobus gerichtet; in dem ersten zeigt Clemens seine Erhebung und Wahl zum Nachfolger des heiligen Petrus in dessen Auftrage an; im zweiten schreibt er von heiligen Gewändern und Gefäßen, von Fürsten, die schon zum Christenthume übergetreten sind; der vierte ist ähnlich dem recogn. l. 6, 11. Berichteten. Da nun der heilige Jakobus weit vor dem heiligen Petrus starb, so liegt die Unächtheit auf der Hand. Der Dritte wendet sich an die Mitbischöfe, Priester, sowie an die größern und kleinern Fürsten und an alle Gläubigen. Merkwürdig dabei ist, daß der dritte Brief nur lateinisch ist; die eine Hälfte des ersten ist ursprünglich griechisch und von Rufinus ins Lateinische übersetzt. Sonst sind alle lateinisch geschrieben, und beinahe der ganze Inhalt ist entweder aus dem Pseudoisidor oder den Recognitionen genommen. Am deutlichsten leuchtet die Unächtheit aus dem fünften Briefe hervor, worin außer der Gütergemeinschaft auch in einigen Handschriften die Gemeinschaft der Weiber empfohlen wird.

Die canones et constitutiones Apostolorum sind ihrem Inhalte nach sehr schön. Einige Canones sind der Feder eines Apostels würdig, im Ganzen bleiben sie immer ein schätzbares Denkmal des Alterthumes. Ihre Zahl beträgt fünfundachtzig; höchst wahrscheinlich sind sie aus den mündlichen Traditionen der Apostel und aus den Verordnungen der ersten drei christlichen Jahrhunderte zusammengestellt. Vom heiligen Clemens rühren sie indessen nicht her, da sie nämlich von der Consekration eines Bischofes in Gegenwart von zwei oder drei anderen Bischöfen reden, Can. 1.; dann von den Opfern, welche in des Bischofs Haus gebracht werden sollten, Can. 3—5.; endlich der Provinzialsynoden erwähnen. Da ihrer aber auf dem Concil zu Constantinopel 394 Erwähnung geschieht, so fällt die Zeit der Abfassung in das dritte oder vierte Jahrhundert. Papst Gelasius hat sie 494 für ein apocryphisches Werk erklärt; dennoch hat auf Ansuchen des Dionysius Exiguus die occidentalische Kirche die ersten fünfzig angenommen. Die constitutiones Διατάξεις τῶν ἁγίων Ἀποστόλων bestehen aus acht Büchern mit einem Inhalte, der aus der Moral, Dogmatik, Liturgie und

Kirchenzucht genommen ist, wie diese verschiedenen Disciplinen in den ersten vier Jahrhunderten gelehrt wurden. Aber die häufig darin vorkommenden Anachronismen, Ermahnungen, welche mit der Apostelzeit nicht harmoniren, Behauptungen, nämlich: die Bischöfe seien Mittler zwischen Gott und den Menschen, man müsse ihnen gleich den Königen und Fürsten Gehorsam leisten, erinnern stark an die Zeit nach Constantin. L. 2, 26. Die Ketzertaufe wird für ungültig erklärt und die Wiedertaufe empfohlen und zur Pflicht gemacht, eine Menge Fasttage aufgezählt u. dgl. Dieses mag genügen, um daraus abzunehmen, daß der heilige Clemens unmöglich der Verfasser derselben sein kann, noch im Auftrage der Apostel sie zusammengestellt hat. Freilich kennt der heilige Athanasius ep. 39. ein Werk betitelt: διδαχή καλουμένη τῶν Ἀποστόλων, sagt aber von ihm, es sei nicht kanonisch; man könne es indessen beim Unterrichte der Katechumenen gebrauchen. Epiphanius, haer. 50, 50.; 70, 10., sagt: Viele zögen das ganze Werk in Zweifel, obschon sie seinen Inhalt nicht für verwerflich hielten. Cf. von Drey, Ueber die apostolischen Constitutionen. Tüb. Quartalsch. Jahrg. 1829. 3. Heft. Drey meint, die sechs ersten Bücher hätten einen und denselben Verfasser; die andern nicht.

c) Die liturgia S. Clementis ist meistens aus dem achten Buche der apostolischen Constitutionen genommen, mithin verdankt sie ihren Ursprung nicht dem heiligen Clemens.

d) Die homiliae Clementinae, schlechthin Clementina auch κηρύγματα oder διαλέξεις genannt, bilden eigentlich mit recognitiones, oder wie die sonstigen Titel: itinerarium, gesta, historia Clementis, disputatio Petri cum Simone Mago heißen, ein Werk und sind nichts weiter als ein Roman oder eine Legende in mittelalterlicher Form. Clemens, ein edler Römer, der sich lange mit Gedanken über die Unsterblichkeit der Seele beschäftigt hatte, ohne sich dieses Problem lösen zu können, begibt sich auf die Nachricht, in Judäa sei ein gotterfüllter Prophet aufgestanden, nach dem Morgenlande, wo er in Alexandrien den Barnabas kennen lernt, durch den er dem Petrus in Cäsarea zugeführt, von welchem er denn auch endlich bekehrt wird. Der Apostel löst ihm die Schwierigkeit jener Frage durch die Disputationen, die er mit Simon Magus hat, deren Endresultat ist, daß der Zauberer des Polytheismus überführt wird, aus Cäsarea flieht, weil auch sein letzter Schüler zum Petrus übergegangen ist. Aber Petrus reist dem Simon nach von Stadt zu Stadt. Bei dieser Gelegenheit trifft er auf der Insel Aradus eine alte Bettelfrau an, welche er gleich, nachdem sie ihm ihre Schicksale erzählt hat, als die Mutter des Clemens, welche derselbe in einem Alter von fünf Jahren, indem sie seine ältern Brüder auf die Hochschule nach Athen begleitete, ohne je wieder zurück zu kehren, verloren hat. Nach dieser Recognition kamen zwei frühere Schüler des Simon mit Namen Nicetas und Aquila, den sie verlassen hatten, zur Gesellschaft des Petrus. Diese stellen sich nun als die ältern Brüder des

Clemens heraus; denn sie waren auf der Reise nach Athen verunglückt, glaubten die Mutter von den Wellen verschlungen; sie selbst aber waren mit genauer Noth nach Palästina entkommen, wo sie fremde Namen annahmen. Nach dieser zweiten Recognition trafen sie am andern Tage einen Greis, welcher mit Clemens disputirt, in Folge dessen sich ergibt, es ist der Vater Faustinianus. Auf diese Weise spielt die Geschichte weiter. Ist das Gesagte schon hinreichend, um die Autorschaft entschieden vom heiligen Clemens abzuwälzen, so machen die abgeschmackten Lehren, die in denselben ausgesprochen werden, es vollends klar, daß beide Machwerke nicht einmal aus der Feder eines wahren Christen, sondern eines Ketzers, sei es nun eines Ebioniten oder eines Gnostikers, geflossen sind. Es herrscht nämlich in den Werken ein sich entgegenstehender Dualismus; so ist Adam durchaus gut, Eva durchaus sündhaft; Christus ein Prophet der Wahrheit, Johannes ein Prophet der Lüge; endlich tritt auch noch ein Dualismus in den höhern Geistern hervor, der ebenfalls der Kirchenlehre widerspricht. Dieses mag genügen in Bezug auf die Suppositio der beiden Werke.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Obschon der erste Brief des heiligen Clemens im Alterthume in einem solchen Ansehen stand, daß er wie die heilige Schrift während des Gottesdienstes vorgelesen wurde, so ging er doch im Mittelalter verloren, bis im Jahre 1628 der Patriarch von Constantinopel, Cyrillus Lucaris (früher in Alexandrien), dem Könige Karl I. von England einen sehr alten Codex, sogenannten Codex Alexandrinus, schenkte. Bei genauer Besichtigung desselben fand man am Ende den ersten Brief des heiligen Clemens an die Korinther, sowie die eben noch lesbare Ueberschrift des zweiten. Patritius Junius ließ beide zuerst drucken. Oxford 1632. Eine bessere Ausgabe besorgte Maderus 1654, doch ist diejenige von Johannes Fellus, Oxford 1669, empfehlenswerther. In dem Werke Ss. Patrum, qui temporibus apostolicis floruerunt Barnabae Clementis Hermae Ignatii Polycarpi Opera cum notis J. B. Cotelerii 1672, wieder aufgelegt von Johannes Clericus 1698 und 1724, erschienen die Briefe des heiligen Clemens mit beigefügter lateinischer Uebersetzung. Auf's neue bearbeitete sie H. Wotton, Cambridge 1718, dessen Recension Russel bei seiner Ausgabe der apostolischen Väter, London 1746 zu Grunde legte. Die vollständige Ausgabe ist indessen die von P. P. Gallandi in der Bibl. vett. ss. Patrum. Venedig 1765. Die Ausgabe von Jacobson, Oxford 1838 und 1840, zeichnet sich durch Textesrevision aus. Ihr liegt auch die dritte Auflage der apostolischen Väter von Hefele 1847 zu Grunde. Die Ausgabe von Wetstein ist bereits angeführt. Die unächten Werke hat Cotelier, Gallandi Constant. epist. Pontificum und neuerdings Dr. Schwegler abdrucken lassen.

Lateinisch sind die Recognitionen in der Uebersetzung von Rufinus

sammt den Dekretalbriefen in der Ausgabe zu Basel 1526, Paris 1541 und 1568, zu Köln 1569, in welch letzterer auch die Clementinen sich befinden mit Noten von Wenrad. Griechisch erschienen sie zu Paris 1554, herausgegeben von Turnebe; dann in der Ausgabe von Gersdorf, Leipzig 1838. Zu nennen ist auch noch die Würzburger Sammlung von Oberthür 1771 bis 1794 und die Pariser von Abbe Migne. Deutsch mit Anmerkungen und Erläuterungen erschien der erste Brief an die Korinther nebst dem Briefe des heiligen Polykarpus an die Philipper von Eduard Herzog, Breslau 1825. Ebenso von Wocher, Tübingen 1830, mit Einleitung und Kommentarien.

---

§. 2.

Barnabas.

A.

Barnabas, Sohn der Prophezeiung oder des Trostes, gehört zu den wenigen Männern, welche durch ihren innigen Anschluß an die Apostel und ihre rege Theilnahme am Bekehrungswerke den Ehrentitel Apostel erhielten. Freilich ist er nicht von Jesus Christus berufen, noch Zeuge seiner Auferstehung gewesen. Dennoch aber nennt Clemens Alexandrinus, strom. 2, 20., ihn einen aus den zweiundsiebenzig Jüngern. Sein eigentlicher Name war Joses, act. apost. 4, 36.; nur die Apostel legten ihm den Namen Barnabas bei. Seine Heimath ist die Insel Cypern; seine Abstammung aus dem Stamme Levi, mithin ein Levite; trotzdem aber bekannte er sich zu der freieren Richtung; ging schon früh zu den Aposteln über, denen er auch den Erlös seines Besitzthumes zu Füßen legte. Die Nachrichten über sein Leben sind dürftig; nur wissen wir, daß er Paulus den Aposteln zugeführt, act. ap. 9, 26.; von diesen zur Leitung der heidnisch-christlichen Kirche nach Antiochien in Syrien geschickt wurde l. c. 11, 12. Dort den in Tarsus lebenden Paulus zum Mithelfer herbei rief, 24, von wo Beide sich dann gegen das Jahr 44 nach Jerusalem begaben, um die Beisteuer der Antiochener für die Christen in Judäa zu übermitteln, weil eine Hungersnoth im Anzuge war l. c. 11, 25 sqq. Nach Erledigung dieses Geschäftes ging er wieder mit Paulus nach Antiochien zurück, wo Beide dann bis ann. 52 in Kleinasien thätig waren, bis sie wieder nach Antiochien zurückkehrten l. c. 14, 14. Hierauf gingen sie nach Jerusalem zum Apostelconzil, wo Barnabas thätig war, die Last des jüdischen Gesetzes wegzuwerfen und das christliche als das verpflichtende zu verfechten l. c. 15, 1 sqq. Von Jerusalem wieder nach Antiochien zurückgehend, verblieben beide Apostel dort ungefähr zwei Jahre, nach deren Verlauf Paulus seine zweite Missionsreise antrat, auf der er sich aber von Barnabas trennte, der nach

Cypern ging, wo er denn nach den Nachrichten des cyprischen Mönches Alexander gestorben, nach den Acta et passio Barnabae in Cypro a. 61. in Salamis gemartert worden ist. Unrichtig ist die Angabe des Mazochius Comm. in vet. marm. Col. p. 570, daß er erst im Jahre 76 n. Chr. den Martertod erlitten; denn die heilige Schrift nennt nur den Begleiter des Barnabas, dessen Vetter Markus, als einen Gesellschafter des heiligen Paulus gegen das Jahr 62, Col. 4, 10. Philem. 24 2c.; vielleicht ist Barnabas um diese Zeit schon todt gewesen. Die Mailänder Tradition, nach welcher Barnabas der Stifter der Mailändischen Kirche gewesen ist, verdient keine Berücksichtigung, weil das ganze Alterthum darüber schweigt. Mehr Wahrheit hat die Nachricht für sich, daß der Leichnam des heiligen Barnabas unter der Regierung des Kaisers Zeno 470—491 mit dem Evangelium des heiligen Matthäus auf der Brust gefunden worden ist. Sieh das römische Brevier sub 10. Juni.

B. Schriften.

Unter Barnabas Namen besitzen wir einen Brief in zwanzig Kapiteln: Der Zweck des Briefes folgt aus den im Eingange desselben angegebenen Worten: *ἀφ᾽ οὗ ἔλαβον μέρους, εσπουδασα κατα μικρον ὑμιν πεμψαι ινα μετα της πιστεως ὑμων τελειαν ἐχητε και την γνωσιν.* Er will also den Lesern eine vollkommene Erkenntniß des Glaubens verschaffen. Er setzt daher, indem er anführt, daß Moses selbst die steinernen Tafeln zerbrochen habe, auseinander, wie der alte Bund seine Geltung verloren; durch die Liebe Jesu aber in den Herzen der Gläubigen seien sie zur Hoffnung des Glaubens an ihn besiegelt. C. 1 — 4. Hierauf wird der Zweck der Menschwerdung des Sohnes Gottes angeführt, welcher in der Reinigung von Sünden durch sein Blut bestand, um so in das verheißene gelobte Land sie einzuführen. Um dieses zu begründen, werden einige Gebräuche des Ritualgesetzes des Alten Testamentes mystisch auf den Leidens- und Versöhnungstod des Heilandes gedeutet. 4 — 12. Nach dem Verfasser des Briefes ist Christus der Schöpfer des Weltalls, sandte nach dem Sündenfalle die Propheten, um auf ihn hinzuweisen; in ihm ist Alles, auf ihn bezieht sich Alles. Dadurch, daß er die Sünde von uns nahm, machte er uns zu seinen Kindern, in welchen er selbst, wie in einem heiligen Tempel wohnt. Die Christen sollten nach der Verwüstung des irdischen Tempels zu Jerusalem zu lebendigen Tempeln Jesu Christi erbaut werden. 12 — 16. Der Schluß bildet nun die Beschreibung der zwei Wege, den des Lichtes haben die guten Engel inne, auf dem der Finsterniß herrscht Satan. Aus dem Angegebenen ersieht man also, daß der Verfasser die Menschwerdung des Gottessohnes tief auffaßt; er ist ihm nicht blos Weltschöpfer, sondern auch Welterlöser, welcher, indem er seinen Leib dem Tode übergab, die Gläubigen durch Hinwegnahme der Sünde heiligte. In dem Vergleiche mit Moses sagt er:

dieser habe das Gesetz empfangen (von Gott), der Herr selbst aber habe es den Christen gegeben. Darum könnten die Christen sich leicht über den Untergang des Tempels zu Jerusalem trösten, indem Gott sich selbst in unserm Herzen einen Tempel erbaut hat, nachdem er uns erlöst und geheiligt.

Note. Deßwegen übergab der Herr seinen Leib dem Tode, daß wir durch die Hinwegnahme der Sünde geheiligt würden. Denn so steht von ihm geschrieben. Wir müssen also dem Herrn danken, daß er die Vergangenheit enthüllt und uns weise gemacht, wegen der Zukunft uns aber nicht ohne Einsicht gelassen hat. Deßwegen hat der Herr für uns gelitten, weil er der Schöpfer des Erdkreises ist, zu ihm hat er vor der Weltschöpfung gesprochen: „Lasset uns den Menschen nach unserm Bilde machen." Lernet nun, wie er für die Menschen gelitten hat. Von ihm haben die Propheten ihre Gabe, auf ihn hin weissagten sie. Damit er den Tod vernichte, und die Auferstehung von den Todten zeige, erschien er im Fleische, und litt, auf daß er erfülle das den Vätern gegebene Versprechen. c. 12. Lasset uns sehen, ob es einen Tempel Gottes noch gibt. Ja, denn er hat gesagt, er werde sich selbst einen erbauen. Merket nun auf, daß der Tempel des Herrn in Herrlichkeit erbaut werde. Wie? Dadurch, daß wir die Vergebung der Sünden erhielten und im Namen des Herrn Vertrauen haben, sind wir neu geworden, völlig wieder umgeschaffen. Daher wohnt in uns Gott auf eine wahrhafte Weise. 15.

Wir kommen nun zu der Frage, ist Barnabas der Verfasser unseres Briefes? Der Brief ist freilich sehr alt, denn schon Clemens Alexandrinus stromm. 2, 6. 7. 15. 18 citirt und legt ihn dem Apostel Barnabas bei, weßhalb er ihm auch kanonisches Ansehen vindizirt l. c. 2, 30. 5, 11. Auf gleiche Weise führt Origines ihn an mit dem Bemerken, daß Celsus sich aus ihm die Waffen gegen das Christenthum geholt habe, cont. Celsus 1, 65 etc. princ. 3, 18. Hieronymus dagegen rechnet ihn unter die Apocryphen. Man hat daher geglaubt, die Bemerkung seiner Unächtheit beziehe sich nicht auf den Verfasser, sondern auf die Nichtaufnahme in den Kanon. Wenn wir nun noch davon absehen wollen, daß die Ausdrücke „apocryphisch" und „unächt" keineswegs mit „unkanonisch" gleichbedeutend sind, so muß es doch gewaltig auffallen, daß unserm Briefe nicht einmal die Ehre widerfahren ist, in der Versammlung der Gläubigen vorgelesen zu werden. Geschah dieses doch mit dem Briefe des heiligen Clemens, warum nicht mit dem des Barnabas? Ist doch dieser ein beständiger Begleiter des heiligen Paulus gewesen!

Ferner ist der Brief offenbar nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben, mithin muß man, wenn Barnabas der Verfasser sein soll, annehmen, derselbe habe noch nach dem Jahre 72, der Zerstörung des Tempels, gelebt. Nun spricht aber der Apostel Paulus Col. 4, 10. Philem. 24 zur Zeit der ersten römischen Gefangenschaft gegen das Jahr 62 zwar von dem Vetter Markus, dagegen erwähnt er des Barnabas mit keiner Silbe. Würde der Apostel dieses gethan haben, wenn Barnabas noch gelebt hätte? Was sollen endlich die vielen Allegorien, mystischen Erklärungen, welche noch dazu die jüdischen Religionsgebräuche verspotten, Vieles falsch berichten? Wer diese unpartheiisch liest, muß sagen: eine solche Sprache ziemt erstens

einem Apostelschüler nicht und dann machen die falschen Angaben einem Leviten wenig Ehre. Wenn Barnabas auch der freien Richtung angehörte, so wird er sich doch wohl nicht unterstanden haben, in solchen verletzenden Ausdrücken zu den Juden zu reden. Barnabas hat ohne Zweifel wohl gewußt, daß die Syrier nicht alle beschnitten waren, hat ferner die Religionsgebräuche der Juden zu gut gekannt, um sich solche Ungenauigkeiten, wie sie im Briefe stehen, zu Schulden kommen zu lassen. Unseres Erachtens ist der Verfasser ein Christ gewesen, zur Zeit des Kaisers Hadrian, welcher den unruhigen Juden die Hoffnung der Wiederauflebung ihrer Nationalität einerseits benehmen, anderseits den Christen Zuversicht zu ihrer gerechten Sache einflößen wollte.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Der Brief des Barnabas ist lange verloren gewesen, bis der Jesuit Sirmond ihn unter den Papieren des Paters Turrianus gefunden hat. In derselben Zeit 1643 hat Erzbischof Usser von Armagh sich mit einer Ausgabe des Briefes beschäftigt, indessen ein Brandunglück machte das Unternehmen zu nichte. Sirmond übermachte seinen Fund dem Benediktiner Menardus, der aber auch vor Vollendung des Werkes starb. Er übertrug vor seinem Tode seinem Klostergenossen Lukas Dacher die Besorgung dieses Geschäftes, welcher denn auch im folgenden Jahre 1645 damit zu Stande kam. Dem Exemplare des Sirmond fehlten die ersten $4^1/_2$ Kapitel; einem alten in der Abtei Corbei gefundenen lateinischen Exemplare fehlte der Schluß. Menard ergänzte nun beide Theile. Isaak Voß, zu Amsterdam, verglich diese Handschriften mit mediceischen, vaticanischen und einer aus einem Theatinerkloster in Rom, stattete die so erzielte Rezension mit guten Noten aus und ließ sie mit den Briefen des heiligen Ignatius drucken, Amsterdam 1646. Cotelier, der ihn in's Lateinische übersetzte, nahm ihn in seine Sammlung auf, Paris 1672 neu aufgelegt von Johannes Clericus. Antw. 1698 mit Anmerkungen von Davisius 1724. Fellus, Moine, Richard Russel und Gallandi in seiner Bibl. haben ihn ebenfalls. Hefele hat ihn unter dem Titel: Sendschreiben des Apostel Barnabas 1840 und in seiner Sammlung der apostolischen Väter 3. Auflage 1847 im Urtexte herausgegeben.

§. 3.
Hermas.

A.

Das Alterthum hat uns ein Buch überliefert unter dem Titel: „der Hirt des Hermas.“ Wer dieser Hermas gewesen ist, weiß man nicht genau. Viele halten ihn für einen Apostelschüler und zwar für denselben, den der heilige Paulus in seinem Briefe an die Römer 16, 14 anführt. Andere dagegen sind anderer Ansicht. Von seinem Leben ist sonst weiter nichts bekannt. Höchstens läßt sich aus der Stelle des Apostels schließen, daß er ein Römer gewesen, dann aber, weil er zum Christenthum übergetreten, mit dem Apostel Bekanntschaft gemacht habe.

B. Schriften.

Das Werk, welches dem Hermas zugeschrieben wird, ist eine uralte, jetzt noch vorhandene Schrift, in drei Büchern. Im ersten Buche, welches den Titel: „Visiones“ führt, erscheint eine ehrwürdige Matrone, die dem Hermas sagt: sie sinnbilde die heilige Kirche und ertheile ihm hiermit Belehrung über die innere Reinheit des Herzens aus dem Grunde, weil er sinnliche Neigungen in sich habe aufkommen lassen. In der zweiten Vision erscheint ihm eine Jungfrau, welche ihn wegen der Nachlässigkeit gegen seine geschwätzige Frau und seine sündhaften Söhne tadelt. Zum dritten Male sieht er einen großen Thurm, an welchem die Art und Weise, wie man in ihn aufgenommen, oder als Stein in denselben eingefügt werden kann, gezeigt wird. In der vierten und letzten Vision tritt ein Ungeheuer, ein Lindwurm, auf; derselbe ist ein Bild der Leiden und Verfolgungen der Kirche.

Note. Unter diesen Visionen ist die dritte die merkwürdigste, worin er die Kirche Gottes sieht, gleich einem festen Thurme, der in den Wässern erbaut ist. Dieses Thurmes Bau dauert immerfort, bis die Fülle der Zeiten wird eingetreten sein. Diejenigen, welche daran bauen, sind die Engel des Herrn. Die Grundsteine desselben, die genau in einander passen, sind die heiligen Apostel und ihre Nachfolger. Die andern Steine, die zur Vollendung des Thurmes hergebracht werden, sind entweder aus dem Wasser hergenommen oder aus dem Schooße der Erde. Die glatten Steine aber sind die Christen, welche durch das Wasser der Trübsal sind gezogen worden; die verarbeiteten Steine sind jene, welche in Kreuz und Leiden ihre Leidenschaften nach und nach bezähmten, für ihre Sünden büßten und so ihre Rauheit verloren. Die Steine aber, die nicht taugen und auf die Straße hinaus oder in's Thal geworfen werden, sind all' die Kinder der Gottlosigkeit, die nicht Buße thaten . . . Glaube ist die Grundtugend des Christenthums, die Quelle aller übrigen. Aus Glaube kommt Enthaltsamkeit. Wer ihr folgt, der wird in seinem Leben glücklich sein; denn er wird sich aller Lüsternheit enthalten, glaubend, so werde er ein Erbe des

ewigen Lebens sein. Die übrigen Tugenden, die der Glaube erzeugt, nennt man „Einfalt, Unschuld, Sittsamkeit, Zucht und Liebesthätigkeit.“ Was aber diese Tugenden erst recht belebt, erhebt und ernährt — ist die Hoffnung auf Gottes Verheißung; was dieselben vollendet, vergöttlicht und in einer heiligen Einheit vereinigt, ist die Liebe. Die Liebe verwandelt Alles in sich selbst und bleibt ewig, wie der Gegenstand und die Quelle ewiger Liebe — wie Gott selbst.

Das zweite Buch unter dem Titel: „Gebote“, führt einen Engel Gottes in Hirtentracht ein, als Aufseher der Buße, welche Hermas zu verrichten hat. Es handelt dem gemäß vom Glauben, von der Unschuld und Sündenlosigkeit, vom Almosengeben, von Wahrheit und Lüge, von den Verhältnissen zwischen Eheleuten, kurz von Tugenden und Lastern, von der Unterscheidung zwischen wahren und falschen Propheten.

Note. Um ein Beispiel, wie der Inhalt dieser Gebote lautet, anzuführen, setzen wir eins her: „Nimm einen Stein und wirf ihn gegen den Himmel, und nimm eine Spritze voll Wasser und spritze es gegen den Himmel und sieh ob du damit zum Himmel reichen wirst.“ So aber diese Dinge nicht geschehen können, also ist der irdische Geist ohne Kraft und Vermögen für das Himmlische. Der Reiche und Arme sind einander unentbehrliche Stützen. Was der Reiche dem Armen an zeitlichem Gute von seinem Ueberflusse austheilt, das gibt ihm der Arme durch sein Gebet wieder zurück. Ohne die Hülfe des Reichen müßte der Arme verderben, ohne das Dankgebet des Armen könnte auch der Reiche nicht vor Gott bestehen; denn Reichthum und zeitliche Sorgen hindern ihn, zum Herrn zu beten; sieh also, wie schön es Gott anordnete, daß Reiche und Arme da sind.

Was das dritte Buch anbelangt, so zerfällt es in zehn Gleichnisse, welche mehrfache Aehnlichkeit mit den Visionen haben; denn auch hier wird die Kirche mit einem Gebäude, die Tugendstufen der Menschen mit unterschiedlichen Steinen und Gesträuchen verglichen. Gleichniß 5 spricht von den operibus supererogatoriis, sowie von der heiligen Dreifaltigkeit, von der Hermas sagt: Christus sei seiner menschlichen Natur nach ein der Arbeit und dem Leiden hingegebener Knecht; dagegen sei seine Gottheit darstellbar dem heiligen Geiste, welchem die menschliche Natur unterthan geworden und darum mit der göttlichen Natur zu gleicher Verherrlichung aufgenommen worden.

Wie beim Briefe des Barnabas der wahre Verfasser schwer zu ermitteln ist, so läßt sich auch der Autor des Hirten nicht leicht ausfindig machen. Origenes Explan. in ep. ad Rom. 16, 14 sagt: Puto tamen, quod Hermas iste sit scriptor libelli illius, qui Pastor appellatur etc.; Eusebius h. e. 3, 3 *μνημην πεποιηται μετα των ἀλλων και Ἑρμα, οὗ φασιν ὑπαρχειν το του ποιμενος βιβλιον*; Hieronymus cat. 10 Hermam... asserunt auctorem esse libri, qui appellatur Pastor etc., apud quasdam Graeciae ecclesias etiam publice legitur. Clemens Alexandrinus führt das Werk ebenfalls an strom. 1, 29. 17. 2, 1. 6, 15 und rechnet es zu den kanonischen, welches Eusebius ebenfalls gethan hätte, wenn ihm nicht widersprochen worden wäre.

Dagegen geht eine andere Ansicht dahin, Autor des Werkes sei nicht der paulinische Hermas, sondern ein Bruder des Pabstes Pius, nach einem von Muratori aufgefundenen Fragmente der kanonischen Bücher der römischen Kirche, worin es heißt: Pastorem vero nuperrime temporibus nostris in urbe Roma conscripsit, sedente cathedra urbis Romae ecclesiae Pio episcopo, fratre ejus. Aehnlich hat ein Werk contr. Marcion. l. 3, c. 9. „Als Neunter der Reihe nach erhielt Hygin den Stuhl; nach ihm kam Pius, dessen Bruder Hermas war, zu dem der Engel in Hirtentracht in göttlichem Auftrage gesprochen hat." Dann liest man Epist. 2. Pii I. ad Justum Viennensem episc.: „Presbyter Pastor titulum condidit, et digne in Domino obiit und im römischen Pontificalbuch stehen folgende Worte: Pius natione Italus, et patre Rufino frater Pastoris, de civitate Aquileja.... Sub hujus episcopatu frater ipsius Hermes librum scripsit, in quo mandatum continetur, quod ei praecepit angelus Domini, cum veniret ad eum in habitu pastoris, ut sanctum pascha die dominica celebraretur.

Die Vertheidiger dieser Ansicht sagen nun: Nach diesen unbestreitbaren Aussagen ist jener letztere Hermas der Verfasser, zumal da nach Hieronymus Aeußerung der Brief bei den Lateinern fast ganz unbekannt gewesen ist; dagegen bei den Griechen aufgenommen worden, welche, den Verfasser nicht kennend, ihn dem Apostelschüler Hermas zuschrieben. Auf die Einwendung, es werde l. 1. Vis. 2. c. 4 ausdrücklich gesagt, er, der Autor, habe den Auftrag erhalten, zwei Bücher zu schreiben und eines davon dem Clemens zu senden, erwidern die Anhänger der zweiten Ansicht, dieses sei nur geschehen, um seinem Werke größeres Ansehen zu verschaffen, was vielfach stattfand. Indeß muß man gestehen, dieser Ausweg ist gesucht; dann aber sind die Angaben des Briefes und des Pontificalbuches nicht zuverläßiger, als die Bemerkungen der Väter.

Schlagender sind die Zeugnisse aus dem Werke selbst. Aus verschiedenen Stellen tritt offenbar das Bestreben hervor, die Irrlehre der Montanisten zu widerlegen z. B. die Aufnahme schwerer Sünder nach geleisteter Buße, die Erlaubtheit der zweiten Ehe, die Entgegensetzung der Visionen den montanistischen Offenbarungen, das Leben mit Subintroduktis werden zweifelsohne angeführt, um dem Montanismus die Spitze abzubrechen. Nimmt man nun noch dazu, daß l. 3. Gl. 9, c. 16 und 27 erwähnt wird, die Apostel seien schon längst gestorben, das Evangelium unter allen Nationen des Erdkreises verkündet, so muß man sich gestehen, die Bemerkungen passen nicht auf die Zeit eines Apostelschülers. Möhler muß wohl die Wichtigkeit dieser Argumente gefühlt haben, daß er zu dem Auswege seine Zuflucht nahm, der jüngere Hermas habe den griechisch geschriebenen Brief des ältern in's Lateinische übersetzt, ohne Zeugnisse hierfür anzuführen.

Die sonst noch hervorgetretene Ansicht, ein Judaist oder Ebionit habe den Hirten geschrieben, verdient keine Berücksichtigung. Sonderbar bleibt

es, daß der Hirte nur in der griechischen Kirche in so hohem Ansehen stand, während der Lateiner Hieronymus ihn ein apocryphisches der Thorheit zu zeihendes Buch nennt.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe besorgte mit andern Werken Jakob Faber, Paris 1513, Gerbel, Straßburg 1522, Johann Herold, Basel 1555 und Grynäus, Basel 1569, Bibl. ss. Patr., Paris 1575, 1589, 1644, Köln 1618, Cotelier, Paris 1672, Clericus, Amsterdam 1698, 1724, Johann Fellus, Oxford 1685, Albert Fabricius Cod. apocr. N. T., Hamburg 1719. Die griechischen Fragmente, welche sich in dem Pseudo-Athanasius doctrina ad Antiochum ducem fanden, hat Montfaucon gesammelt, und Gallandi Bibl. etc. hat sie aufgenommen. Hefele hat ihn in seiner Ausgabe 1847, endlich Jachmann, der Hirte des Hermas, Königsberg 1839.

---

§. 4.

Ignatius.

A.

Ignatius, syrisch Nurono „der Feurige", stammte wahrscheinlich aus Syrien. Nach den Acten seines Martyrtodes und nach Eusebius war er ein Schüler des heiligen Johannes, nach Gregor, dem Großen, auch des heiligen Petrus. Seine Einsetzung zum Bischofe von Antiochien schreiben die apostolischen Constitutionen dem Apostel Paulus, Chrysostomus und Andere dem heiligen Petrus zu. Eusebius, h. e. 3, 22., behauptet, Ignatius sei nach Evodius Bischof von Antiochien, nach den apostolischen Constitutionen 7, 46 Evodius, Bischof der Juden-, Ignatius der Heidenchristen gewesen. Seine Antworten an Trajan, der im neunten Jahre seiner Regierung bei seiner Anwesenheit zu Antiochien sich den Ignatius vorführen ließ, bei welcher Gelegenheit Ignatius sich mit seinem Lieblingsworte „Theophorus" nannte, wollen wir als zu bekannt übergehen, zumal da eine jede Heiligenlegende dieß hat. Wir wissen auch, daß Trajan ihn verurtheilte, um zu Rom den wilden Thieren im Amphitheater vorgeworfen zu werden, wo er denn auch den sehnlichst gewünschten Tod fand. Nur einige größere Knochen ließen die Löwen übrig, welche von den Christen gesammelt, nach Antiochien gebracht, wo sie beigesetzt wurden. Sein Todestag war der 20. Dezember 107.

B. Schriften.

Vom heiligen Ignatius besitzen wir sieben Briefe, nämlich: an die Epheser, Magnesier, Trollier und Römer, welche er von Smyrna aus schrieb, wo er der Einschiffung wegen einige Tage verweilte; die Briefe an die Philadelphier, Smyrnäer und an Polykarp, den Bischof der letztern, von Troas aus, wo Abgeordnete von Kirchen ihn einholten, ihm über den Zustand ihrer Kirche berichteten und Schreiben von ihm empfingen. Da aber in jenen Briefen häufig vor Irrlehren gewarnt wird, so wollen wir zuvor die hauptsächlichsten kennen lernen.

Die Doketen. Diese behaupteten, der Erlöser habe die bloße Form oder Figur eines Menschen gehabt, ohne selbst eigentlich Mensch zu sein. Wie die Anhänger dieser Irrlehre meistens idealisirende Christen waren, welche in dem Heilande nur einen Scheinmenschen sahen, mithin diese Behauptung konsequent durchgeführt, kein Leiden und keinen Tod des Heilandes annehmen konnten, so bildete sich aus den Judenchristen eine Sekte, die Ebioniten, welche, das jüdische Gesetz über die Maßen erhebend, in Christus nur den Menschen erkannten, seine Gottheit dagegen verkannten. Natürlich mußten beide Richtungen, da sie ihre Behauptungen in allerlei phantastische Ideen kleideten, zu den ungeheuerlichsten Ansichten von der Person des Heilandes und vom Christenthume führen. Der Doketismus, immer weiter gehend, lief in den Gnosticismus aus, bis er in Marcion durch die Behauptung „Christus sei gar nicht von Maria geboren worden," auf die Spitze getrieben wurde. Daß übrigens alle Irrlehren, bei welchen die Menschheit des Erlösers verringert und verstümmelt wurde, im Grunde doketisch waren, leuchtet von selbst ein.

Die Ebioniten nahmen ihren Ausgangspunkt von den Judenchristen, die es gegen Paulus mit Petrus hielten, in dem Heilande wohl den Messias erkannten, aber durch das Festhalten an der Verbindlichkeit des alten Gesetzes, welches sie dem Evangelium für ebenbürtig, nebenstehend, nicht untergeordnet hielten, in Widerspruch mit der vollen Idee des Gottmenschen kamen. Mit ihnen verwandt waren die pharisäischen Judaisten, welche sich dadurch von jenen unterschieden, daß sie aus den morgenländisch-heidnischen Religionen und Philosophemen allerlei herüberschleppten in ihre Religionsansichten. Wie die Petriner, durch die politischen Ereignisse zwischen Juden und Römer gedrängt, sich allmählig an die Pauliner anschlossen, so sonderten sie sich bald von den Judaisten aus und wurden entweder gute Christen oder die Stammväter der bei Jerusalems Zerstörung nach Pella und Peräa Geflüchteten, wo sie dann später den Namen Nazaräer erhielten. Indessen, wie es gewöhnlich geht, so ist auch ein Theil dieser Letztern häretisch geblieben und beobachtete die mosaischen Uebungen. Die Judaisten hingegen, welche anfangs mit den Petrinern Jerusalem verließen und ihrer apostolischen Armuth wegen sich Ebioniten nannten, verbanden sich später

mit Offenern und Elkesäern, die falschen theologischen Lehren anhingen, woraus denn ein buntes Gewirre von Religionssekten entstand. Dies mag genügen zum Verständniß der Briefe des heiligen Ignatius, zugleich aber zeigt es uns, daß der heilige Mann gegen zwei sich entgegenstehende über die Person des Erlösers verkehrt glaubende Partheien zu kämpfen hatte.

Da die Briefe des heiligen Ignatius, wenn wir die beiden an die Römer und an Polycarp ausnehmen, so ziemlich den gleichen Inhalt haben, so werden wir die Eintheilung derselben zugleich vornehmen. Im Eingange der Briefe an die Ephesier, an die Magnesier und Trallier lobt er die gegenseitige Liebe und Eintracht, ihren fleckenlosen Sinn, ihre ächtchristliche Haltung, welche sich darin zeigen, daß die betreffenden Gemeindeglieder sich durch Ehrfurcht, Gehorsam und treues Anschließen an die Bischöfe, die Priester und Diakonen, die er hiermit grüße, auszeichnen, c. 1—5. Wie der Herr ohne seinen Vater nichts gethan, weil er mit ihm geeinigt war, so sollten auch sie nichts thun ohne den Bischof und ohne die Priester, 5—7. Er empfiehlt ihnen Behutsamkeit gegen die Einflüsterungen und Verführungen der Häretiker, deren heuchlerisches Wesen aus den Früchten ihres Wandels erkannt wird, indem sie nutzlosen Ceremonien dienten, dabei aber tödtliches Gift mit Weinhonig zu reichen sich erkühnten 7—11. Am Schlusse ermahnt er zum treuen Festhalten am Glauben der unverwüstlichen Kirchen; bei der innern und äußern Gemeinschaft unter dem Bischofe zu verharren; durch Gehorsam, Eintracht und Liebe gegen ihren betreffenden Bischof sich auszuzeichnen, den er jeden Einzelnen lobt; sodann schließt er mit der Anempfehlung der syrischen Kirche in ihr Gebet.

Note. Man hat den Bischof zu ehren, weil er Gottes Stellvertreter ist, daher ihm wegen der Hoheit des Senders Achtung gebührt. Denn wen immer der Hausvater sendet zur Leitung seiner Familie, den müssen wir so aufnehmen, wie den, der ihn sendet; daher ist klar, wir müssen den Bischof ansehen, wie den Herrn selber c. 6. Mir ist nicht unbekannt, daß bei euch Menschen waren, die eine böse Lehre vortrugen; allein ihr habet eure Ohren verschlossen, damit ihr sie nicht hörtet. Jesus Christus ist der fleischerne und geistige Arzt, geboren und ungeboren, Gott im Fleische, im Tode wahrhaftiges Leben, sowohl aus Maria als auch aus Gott, zuerst leidend dann leidenslos, Jesus Christus unser Herr. c. 7.

Da ich mit einem Namen, einer göttlichen Würde beehrt bin, wegen der Bande, die ich trage, so verkündige ich die Ehren der Kirchen und wünsche ihnen eine Vereinigung nach dem Fleische und dem Geiste Jesu Christi, der da ist unser ewiges Leben . . . der, indem er uns gegen den Fürsten dieser Welt stärket, und uns den Sieg über seine Angriffe erleichtert, den Besitz des Reiches Gottes verschaffen wird. Magn. c. 4. Ich ermahne euch in Allem mit diesem Geiste der Eintracht, welcher von Gott kommt, zu handeln und euren Bischof als Stellvertreter Gottes zu betrachten, die Priester als das apostolische Kollegium und die Diakonen, die mir so werth sind, als solche, denen der Dienst Jesu Christi anvertraut ist, welcher von Ewigkeit her war mit dem Vater, und sich in diesen letzten Zeiten der Welt geoffenbaret hat. c. 6.

Wenn ich auch mit Banden beladen bin, himmlische Dinge, die Ord-

nungen der Engel und Fürstenthümer, das Sichtbare und Unsichtbare, weiß; bin ich darum schon ein wahrer Jünger? Wir bedürfen noch mancher Dinge, um nicht von Gott getrennt zu werden. Ich bitte euch, doch nicht ich, sondern die Liebe Jesu Christi, daß ihr alle geistliche Nahrung genießet und die verderblichen Lehren der Ketzerei von euch entfernet; die Irrlehrer verbinden Jesus Christus mit dem Verunreinigten, sie reichen in süßem Honigwein tödtliches Gift dar, und die, welche mit Vergnügen davon trinken, finden schnell ihren Tod. Hütet euch vor diesen verderblichen Lehrern. Ein kräftiges Mittel für euch, um nicht von ihnen verderbt zu werden, ist, wenn ihr euch unwandelbar an Gott, an Jesus Christus, an den Bischof und an die Lehre der Apostel fest anschließt. Der nur, welcher innerhalb des Altares ist, wird für rein anerkannt; wer aber außer diesem Umfange ist, d. h. wer vom Bischofe getrennt ist, der ist unrein. Trall. c. 6..

Wie in jenen drei angeführten Briefen das Gewicht auf die Einheit mit dem Bischofe, auf die Lehre über die Person des Heilandes gelegt ist, so tritt dieses auch in den Briefen an die Philadelphier und Smyrnäer hervor, doch ist hier die Lehre von der Eucharistie besser auseinandergesetzt, obschon er sie im Briefe an die Epheser *φαρμακον ἀθανασιας* und *ἀντιδοτον του μη ἀποθανειν* nennt. In dem Briefe an die Philadelphier rühmt er ebenfalls die Tugenden ihres Bischofes, ermahnt zur Gemeinschaft mit ihm 1—4, warnt vor den Gnostikern, die das Ansehen der Propheten verwerfen. Dagegen legt er im Briefe an die Smyrnäer gleich im Eingange ein förmliches Glaubensbekenntniß ab gegen die Doketen und kommet dann erst auf die Einheit mit ihrem Bischofe.

Note. Wer ein Anhänger der Spaltung und des Irrthumes ist, der wird kein Erbe des Reiches Gottes werden. Genießet ein und dieselbe Eucharistie; denn es gibt nur ein Fleisch unsers Herrn Jesu Christi und nur einen Kelch, der uns alle in seinem Blute vereinigt; es gibt nur einen Altar, sowie es nur einen Bischof mit der Versammlung der Priester und der Diakonen gibt, welche mit uns das Amt theilen. Philad. c. 4.

Wenn Jesus Christus nur zum Scheine Fleisch angenommen, nur zum Scheine gelitten hat, was habe ich dann zu hoffen, wenn ich mich selbst dem Tode, dem Feuer, dem Schwerte, den wilden Thieren hingebe? ... Bloß des Namens Jesu wegen, und um ihm in seinem Leiden nachzuahmen, werde ich die Qualen erdulden und erwarte alle meine Kraft von dem, der da wahrhaft Mensch gewesen ist, wie wir c. 2. Betrachtet, wie sehr ihr Betragen der Liebe entgegen ist. Sie tragen weder für Wittwen noch Waisen Sorge, und bekümmern sich weder um die Betrübten noch Hungrigen und Durstigen. Sie finden beim öffentlichen Gebete sich nicht ein, sie enthalten sich der Eucharistie, weil sie sich weigern zu glauben, daß sie das Fleisch Jesu Christi unseres Heilandes sei, jenes nämlich, das für unsere Sünden gelitten, und das wieder auferstand durch die Gnade des Vaters. ... Jene Eucharistie betrachte man als die gesetzmäßige, die durch den Bischof oder seinen Stellvertreter gefeiert wird. c. 7. ...

Wie der Brief an die Römer durch eine andere Veranlassung als die übrigen entstanden ist, so zeigt sich in ihm auch eine andere Tendenz. Ignatius schrieb ihn von Smyrna aus, wo er ihn an ihm nach Rom Vor-

ausgehenden mitgab. Weil er gehört, daß die Römer wo möglich sein Martyrium verhindern wollten, so wandte er sich an sie mit der Bitte, das doch nicht zu thun, sondern ihn des Glückes zum Vater gehen zu dürfen, theilhaftig werden zu lassen. Weil derselbe aber gewöhnlich bei der Lebensbeschreibung des heiligen Ignatius vorkommt, so werden wir hier kurz sein.

Nach einer auszeichnenden Begrüßung an die Römer, deren Kirche durch ihren Vorrang sowohl als auch wegen der vortrefflichen Sitten ihrer Mitglieder jedes Lobes würdig ist, bittet er inständig, ihm doch nicht an dem so sehnsüchtig erwünschten Marthyrtod hinderlich zu sein, sie könnten kein verdienstlicheres Werk vollbringen, als dieses. Sie möchten vielmehr die Bestien ermuntern, daß sie sein Grab würden, damit, wenn er entschlafen sei, er Niemanden lästig falle 1—4. Er suche nur den, welcher für ihn gekreuzigt und auferstanden sei; „lasset mich", ruft er aus, nachdem er vorher die Behandlung von Seiten der Soldaten, die er mit Leoparden vergleicht, geschildert, „Nachahmer des Leidens meines Gottes sein." Lebend schreibe ich euch, ergriffen von Liebe zum Sterben. Meine Liebe ist gekreuzigt. . . . Es ruft mir zu in meinem Innern: „Komm zum Vater." 4—7. Schließlich empfiehlt er mit rührender Sorgfalt seine verwaiste Kirche dem Gebete der Römer, deren Liebe und Jesus Christus Bischof derselben sein möge.

Note. Ich bin Gottes Weizen und soll durch der Thiere Zähne gemahlen werden, auf daß ich ein ganz reines Brod Jesu Christi werde. c. 2. Ich erfreue mich nicht an vergänglicher Nahrung noch an Ergötzungen dieses Lebens. Das Brod Gottes will ich, welches das Fleisch Jesu Christi ist; und zum Trank will ich das Blut desselben Jesu Christi, das die unvergängliche Liebe ist. c. 7.

In dem Briefe an Polykarp ermahnt und bittet er schließlich seinen Mitbruder im Herrn, er möchte doch an seiner Stelle an die Kirchen Asiens schreiben, weil er der plötzlichen Einschiffung wegen dieß nicht könne. Im Eingange rühmt er die Hirtentugenden des heiligen Polykarp, gibt ihm Regeln für seine Amtsverwaltung, empfiehlt das Gebet als unabläßige Beschäftigung; trägt ihm auf, durch seine Sanftmuth die am meisten Verdorbenen wieder zurückzuführen; dagegen soll er unerschütterlich bleiben gegen die Stöße der Irrlehrer. Die Sklaven möchte er doch ja nicht vernachläßigen, obschon dieselben sich nicht aufblähen sollten, weil sie sonst in die Sklaverei der Leidenschaften fielen. Er unterläßt es auch nicht, für Ledige und Verheirathete Vorschriften über die Jungfräulichkeit und über den Ehestand zu ertheilen. c. 1—6. Der Schluß bildet den Auftrag, Abgeordnete oder Schreiben an verschiedene Kirchen zu senden über das, was er von ihm vernommen.

Note. Stehe fest wie ein Ambos unter den Schlägen des Hammers. Rühmlich ist es für den großmüthigen Kämpfer, durch Wunden dem Siege entgegen zu eilen. c. 3. Höret euern Bischof, damit auch Gott euch höre; ich meinerseits würde willig mein Leben für Jene geben, die dem Bischofe, den Priestern und

Diakonen unterthänig sind. . . . Bewahret die Taufe, wie auch die Waffen, welche euch darin gegeben worden sind, den Glauben als Helm, die Liebe als Speer, die Geduld als volle Rüstung. c. 7.

Es existiren im Ganzen fünfzehn Briefe, zwölf ursprünglich griechisch und drei lateinisch geschrieben, nämlich: die sieben obengenannten und acht andere, von denen fünf griechische 1) an Maria von Cassobolis, 2) an die Tarsenser, 3) an die Antiochener, 4) an den Diakon Hero zu Antiochien, 5) an die Philipper, von den lateinischen ist, der 1) an die heilige Jungfrau und die zwei andern sind an den Evangelisten Johannes gerichtet. Die letztern acht sind entschieden unächt, verdienen also nicht berücksichtigt zu werden. Von den sieben ächten aber existiren zwei Ausgaben, von denen die eine kürzer an Inhalt ist, als die andere. Von diesen zwei Ausgaben oder Rezensionen ist die längere wiederum unächt, aus folgenden Gründen: 1) die längere hat eine genauere Exposition über den heiligen Geist, spricht sich vollständiger über die Trinität aus; ihr Stil ist breit mit vielem überflüssigen Beiwerk überladen, muß noch ihre Erklärung durch die kürzere Rezension bekommen und spricht endlich von Clerikern, welche zu Ignatius Zeit gar nicht vorhanden waren. Wenn auch die Sprache des Ignatius nicht klassisch griechisch und unkorrekt, der Styl bilderreich ist, der Redefluß durch Zwischengedanken und Einschiebsel unterbrochen wird, wodurch man glauben sollte, es gebreche an der nöthigen Klarheit, so muß man bedenken, daß Ignatius kein geborner Grieche war und mit seiner orientalischen Phantasie in einer fremden Sprache nicht leicht den angemessenen Ausdruck finden konnte. Wenn 2) Baur (Tüb. Zeitschr. für Theol. 1836. H. 3. p. 199 und 1838. H. 3. p. 149) und Schwegler (Nachapost. Zeitalter Bd. 2, 159 sqq.) die sieben ächten Briefe, weil in ihnen auf die Episcopalverfassung zu viel Gewicht gelegt ist; weil Ignatius sich so sehr nach dem Martyrium sehnt und sich nicht mit den Bischöfen, sondern nur mit den Diakonen vergleicht; auf der andern Seite wieder so viel Stolz verräth, daß er sich θεοφορος nennt, obschon er an anderen Stellen sich für einen Unwürdigen hält, deßhalb einen Fälscher zum Verfasser jener Briefe machen, so muß man ihnen dieses zu Gute halten, weil sie als Protestanten wohl schwerlich eine Ahnung von dem Sehnen eines glaubensvollen Gemüthes haben. Wurde nicht der heilige Paulus ein Thor um Jesu Christi willen? Wenn Baur die Absendung eines Briefes nach Rom, wo doch Ignatius selbst dahin ging, für absurd erklärt, so hat er gewiß die Absicht vergessen, welche der Heilige dabei hatte. Wird nicht manchmal bei minder wichtigen Anlässen die Ankunft vorher angezeigt? Sollte denn ein Aehnliches hier nicht haben stattfinden dürfen? Ebensowenig verdient die Behauptung kaum eine Antwort, Ignatius hätte wohl in Antiochien gemartert werden können, warum gerade in Rom? Weil Trajan es befahl nach den Martyreraken, denen man doch ebenso gut glauben kann, als der Hypothese von Baur.

In ein neues Stadium gelangte die Frage über die Aechtheit der

sieben Briefe, als der Engländer Heinrich Tattan 1836 und 1840 in einem ägyptischen Kloster drei Briefe an Polykarp, Epheser und Römer fand. William Cureton in seinem Werke (The autient Syriac version of the epistles of saint Ignatius London und Berlin 1845) behauptete nun diese drei beträchtlich kürzeren Briefe seien die ächten, alles Andere falsch oder interpolirt. Indessen wies Christoph Wortsworth (English Review. Juli 1845) nach, jener syrische Text sei von einem Monophysiten zu häretischen Zwecken verfaßt. Cureton vertheidigt (Vindiciae Ignatianae) sie; Ritter v. Bunsen in seinen Werken: a) die drei ächten und vier unächten Briefe des Ignatius, b) Ignatius von Antiochien und seine Zeit. Sieben Sendschreiben an Dr. A. Neander 1847 pflichtet ihm bei; Baur dagegen in seinem: „Die Ignatianischen Briefe und ihr neuerster Kritiker" zeigt, daß die vier Briefe ebensoviel Anspruch auf Aechtheit haben als die drei andern. Um über die syrischen Brieftexte etwas zu sagen, genüge, daß es einfach Auszüge sind.

Endlich kommt Pr. Petermann in Berlin und hält die 1783 in Constantinopel gedruckte Uebersetzung für eine aus dem Syrischen herstammende; die syrische Uebersetzung habe aber für die armenische Uebersetzung sieben Briefe geliefert ergo.

Wir bleiben also dabei, daß die sieben bezeichneten Briefe ächt sind, aus den schon oben angegebenen Gründen; aber wir haben auch für sie Zeugnisse aus dem Alterthum. Polykarp in seinem Briefe an die Philipper spricht von dem durch den heiligen Ignatius an ihn gerichteten, von dem an seine Gemeinde und noch von andern Briefen Polyc. ep. ad Phil. c. 13. Irenäus adv. haer. 5, 28 citirt eine Stelle aus dem Briefe an die Römer, ebenso Chrysostomus in seiner Lobrede auf Ignatius; Origines in Luc. 6 aus dem Schreiben an die Epheser und Römer; Athanasius Immutabil. 1) Dialog. In confus. 2) Dial. Impatib. 3) aus den Briefen an die Smyrnäer, Epheser, Trallier.

„Casimir Oudin" und Dalläus machten Einwendungen des Wortes σιγη wegen ad Magn. c. 8, welches die Ketzerei des Basilides voraussetzte. Aber die Anhänger von Simon Magnus kannten dieselbe schon oder hatten wenigstens ähnliche Ansichten. Uebrigens braucht man das απο σιγῆς προελθων nicht auf den λογος zu beziehen, wie schon Pearson, Nourry, Renni, Ceillier, Mamachi und Andere und in letzter Zeit Denzinger zu Würzburg gegen Bunsen und Cureton gethan haben; denn das Wort σιγη ist hier nicht der Aeon σιγη sondern, wie es gewöhnlich heißt: Stillschweigen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die längere Rezension ist lange für die ächte angesehen worden, obschon darin den Beamten und den Soldaten sogar dem Kaiser Gehorsam gegen den Bischof aufgetragen wird. Gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts war sie schon bekannt Photius Cod. 231. Bischof Usser entdeckte

zuerst eine lateinische bedeutende abweichende Uebersetzung, welche jedoch mit dem in der mediceischen Bibliothek von Isaak Voß gefundenen Exemplare in der Originalsprache genau übereinstimmte. Eine zweite, ebenfalls von Usser in der Bibliothek des R. Montaigu, gefundene lateinische Uebersetzung; wohingegen die erste aus dem Collegium zu Cambridge stammt, wurden beide von ihm herausgegeben. Oxford 1644. Die Voßische Ausgabe hatte den Römerbrief nur als Rückübersetzung aus dem Lateinischen in's Griechische, Amst. 1646 und dann London 1680. Indessen hatte schon Usser, London 1647, eine lateinische des griechischen Textes von Voß herausgegeben. Cotelier lieferte ebenfalls eine neue Uebersetzung in seinem Werke 1672, dann von Clericus, Amsterdam 1698, 1724. Theodor Ruinart fand 1689 die Martyrakten des heiligen Ignatius mit einem Briefe an die Römer im Urtexte als Appendix. Diese gab Grabe, Oxford 1699 und 1714, in seinem Specileg. Ss. PP. vol. 2 heraus. Ittig, Leipzig 1699, lieferte eine Ausgabe mit Abhandlungen und Scholien. Eine verbesserte von K. Aldrich, Oxford 1708; vortrefflicher aber von Thomas Smith, Oxford 1729, dem Gallandi folgte; dann auch noch arbeiteten nach letzterem L. Frey: Ep. Ss. PP. apost., Basel 1742 und Richard Russel: Opera genuina Ss. PP. apost., London 1746. Die Ausgabe von Thilo Halle 1821 hat den Text nach Voß, Varianten nach Smith.

In neuerer Zeit erschien außer der Ausgabe von Hefele: St. Ignatii Patris apostolici, quae feruntur epistolae una cum ejusdem martyrio &c. J. Henr. Petermann, Lipsiae 1849.

Von den unächten Briefen erschienen zuerst die drei lateinischen, Köln 1478; hierauf Paris 1495, nebst einer Biographie des heiligen Thomas von Canterbury, eilf andere mit den Werken des Dion. Areopagita kamen ächte und unächte, lateinisch, heraus 1498; dann Straßburg 1502, Paris 1515, Basel 1520 und Augsburg 1529. Diese eilf mit den drei lateinischen und dann an Maria von Cassobolis, mithin die ganze Sammlung von fünfzehn gab Symphor, Champerius von Lyon, heraus, Köln 1536, dann Antwerpen 1540, Venedig 1546, Paris 1569, Basel 1550 und 1555, endlich in der Biblioth. Patrum Köln und Lyon. Deutsch von Unterkircher, Innsbruck 1817, Christoph Genielli, Münster 1827 und von Wocher, Tübingen 1829.

§. 5.

Polykarpus.

A.

Des Ignatius innigster Freund und ebenfalls ein Schüler des heiligen Johannes war Polycarpus der Bischof von Smyrna in Kleinasien. Nach seinem Schüler Irenäus adv. haer. 3, 3 hatte er nicht nur den Unterricht der Apostel, sondern auch den Umgang derer, die den Herrn selbst gesehen hatten, genossen; von Johannes selbst aber, wie Tertullian de praescript. c. 32 und Hieronymus de vir. illust. c. 17 bezeugen, war er zum Bischof von Smyrna eingesetzt worden. Um das Jahr 158 begab er sich nach Rom zum Pabst Anicetus, um den Streit im Betreff der Osterfeier beizulegen, ohne indessen zu irgend einem Resultate zu gelangen. Doch schieden die Beiden in Frieden von einander, wie Eusebius h. e. 5, 24 berichtet. Mehrere Anhänger der Irrlehrer Valentinus und Marcion bekehrte der heilige Mann während seiner Anwesenheit zu Rom. Unter der Regierung des Kaisers Marc. Aurel, ob 164 oder 167 weiß man nicht genau, erlitt er den Martyrtod. Als der aufgereizte heidnische Volkshaufe, wie das über sein Martyrium verfaßte Schreiben, welches so innig, klar und bündig die Verehrung der heiligen Martyrer darstellt, berichtet, unter dem Geschrei im Amphitheater: Polykarp zu den Löwen! seinen Tod verlangte, habe der Heilige sich anfänglich den Nachstellungen entzogen, indem er sich auf ein entferntes Landgut zurückzog. Später aber stellte der beinahe 100 Jahre alte Greis sich freiwillig seinen Spähern, von denen er vor dem Proconsul in's Amphitheater geführt wurde. Als dieser ihn aufforderte, bei der Fortuna des Kaisers zu schwören, und Christus zu lästern, erwiederte der glaubensmuthige Polykarp: „Ich diene Christo nun schon 86 Jahre und er hat mir niemals etwas zu Leide gethan; wie sollte ich denn meinen König und Heiland lästern?" Da alle Drohungen ihn zu erschüttern, vergeblich waren, so verurtheilte der Proconsul ihn endlich zum Scheiterhaufen. An die Stelle seines Martyrtodes gekommen, entkleidete er sich selbst und sagte, als man ihn an den Pfahl festbinden wollte: „Der mir die Kraft gibt, die Flamme zu dulden, wird mir auch ohne eure Vorsicht, mich durch Nägel zu befestigen, die Kraft geben, unbeweglich auf dem Scheiterhaufen zu bleiben." Da aber die Flammen seiner schonten, so ward seine Brust mit einem Schwerte durchbohrt. Das reichlich hervorströmende Blut löschte die Flammen aus. Sein Leichnam ward, nachdem er geendet, sofort verbrannt, von den Christen aber seine gesammelten Gebeine ehrfurchtsvoll zur Erde bestattet.

B. Schriften.

Eusebius h. e. 5, 20 und Irenäus ad. haer. 3, 3 nennen einen Brief des heiligen Polykarp an die Philipper. Wenn jener ferner sagt, Polykarp habe auch noch Briefe an benachbarte Gemeinden und andere Personen geschrieben, so kann dieses leicht möglich sein, da wir alle von Polycarp verfaßten Schriften nicht mehr besitzen. Die Veranlassung dieses Schreibens entstand daher, weil die Philipper ihm über die Kirche, über des Ignatius Reise Mittheilungen gemacht hatten. Er belobt die Philipper, weil sie Ignatius mit seinen Gefährten so liebevoll aufgenommen; dann rühmt er ihr treues Festhalten an dem vor Alters her ihnen verkündigten Glauben und ihren Eifer in guten Werken. c. 1. Er ermahnt sie an Jesus Christus zu glauben und warnt sie vor den Irrlehrern. c. 2. Hierauf belehrt er sie, auf seine Lehren nicht zu viel Gewicht zu legen, sondern auf die Ueberlieferung und auf die Briefe des heiligen Paulus als auf die Richtschnur des Glaubens zu schauen. Er warnt vor Geiz, ermahnt die Eheleute zur gegenseitigen Liebe, zur Keuschheit und gottseliger Kindererziehung; zur Unterwürfigkeit unter die geistlichen Vorsteher 3—5. Hierauf erläutert er gegen die Doketen die Lehre über die Person des Heilandes 5—8. Weil der zu Philippi wohnende Priester Volens, des Geldgeizes wegen sein Amt und seine Würde verloren, so kommt er noch einmal auf den Geiz zurück 8—10. Schließlich legt er sein Glaubensbekenntniß an Jesus Christus ab und erwähnt der Briefe des heiligen Ignatius 10—13.

Note. Der Anfang aller Uebel ist der Geiz. Wisset also, daß wir nichts in die Welt hereingebracht haben; wir werden auch nichts herausbringen. c. 4. Denn weder ich, noch ein Anderer kann der Weisheit des heiligen und verherrlichten Paulus gleich kommen, der persönlich bei euch war und gesehen ward von den damals lebenden Menschen, und euch lehrte das Wort der Wahrheit und Kraft. Dieser schrieb auch in Abwesenheit Briefe, o forschet in ihnen, und ihr werdet erbaut werden im Glauben; denn dieser ist unser aller Mutter; die Hoffnung folgt ihm nach; die Liebe geht voran, nämlich die Liebe gegen Gott, gegen Christum und den Nächsten. c. 3. Denn Jeder, der nicht bekennt, daß Jesus Christus im Fleische erschienen, ist der Antichrist; und wer nicht bekennt das Leiden am Kreuze, der ist vom Teufel; und der die Worte des Herrn nach seinen eigenen Begierden umwandelt, und nicht bekennt die Auferstehung und das Gericht, der ist der Erstgeborne des Satans. Deßwegen lasset uns verlassen die Thorheit der Menge und die falschen Lehrer und uns hinwenden zu der vom Anfange an uns überlieferten Lehre. (Also hier schon das Prinzip der Tradition.) Seien wir nüchtern im Gebete, und dauern wir aus im Fasten; mit Flehen lasset uns zu Gott bitten, den Allsehenden, daß Er uns nicht in Versuchung führe, wie der Herr gesagt hat, der Geist ist zwar willig, aber schwach das Fleisch. c. 7. Betet für alle Heilige; betet auch für die Könige und die Gewalten für die Fürsten und für die, welche euch hassen und verfolgen, für die Feinde des Kreuzes, damit die Frucht eures Glaubens offenbar sei bei Allen. c. 12.

Da die Aechtheit dieses Briefes ausdrücklich bezeugt ist, so brauchen wir kein Wort über die Einwendungen von Dalläus und den Magdeburger

Centuriatoren zu verlieren. Die Zeit der Abfassung fällt jedenfalls in's Jahr 107 oder 108 kurz vor oder eben nach dem Tode des heiligen Ignatius. Der ganze griechische Text ist nicht auf uns gekommen, auch noch nicht aufgefunden worden. Daher sind c. 11—12 aus einer lateinischen Uebersetzung ergänzt worden. Einige andere Fragmente über biblische Fragen dem Polykarp zugeschrieben, verdienen bloß eine Anführung. Entschieden unächt sind Doctrina S. Polycarp. Epist. ad Athenienses et ad Dionys. Areopagitam.

C. Ausgaben.

Jakob Faber gab unsern Brief mit den Schriften des Dion. Areop. und eilf Briefe des Ignatius lateinisch heraus. Paris 1498. Dann erschien er Straßburg 1502, Basel 1520, Köln 1536, 1557, 1569, Ingolstadt 1546. Peter Halloix Douai 1633 gab ihn zuerst griechisch aus Sirmonds Handschrift heraus nebst lateinischer Uebersetzung. Usser edirte ihn 1647 zu London nach einer andern Handschrift, welche Salmesius kopirt, dem Isaak Voß mitgetheilt und mit dem Texte von Halloix verglichen hatte. So ist auch die Ausgabe von Maderus. Helmstadt 1653. Cotelier mit andern, aber einer Familie angehörenden, Handschriften gab ihn auch heraus, Paris 1672; dann folgen dieselben, welche bei heiligen Ignatius angeführt worden sind. Eine deutsche Uebersetzung haben wir vom Herzog, Breslau 1825, von Wocher, Tübingen 1830.

---

§. 6.

Der Brief an Diognet.

A.

Noch müssen wir eines herrlichen Denkmales der ältesten christlichen Litteratur erwähnen, welches man lange dem heiligen Justinus, weil man es am Ende seiner Schriften fand, zugeschrieben hat; wir meinen den Brief an Diognet. Wer der Verfasser dieses Schreibens und wer der angeredete Diognet gewesen sind, können wir nicht mehr bestimmen, da das Alterthum uns keine Zeugnisse aufbehalten hat. Indem wir später die Kritik und die Bemerkung für und gegen Justin anführen, wollen wir zuerst den Inhalt dieses herrlichen Briefes in's Auge fassen.

B. Schriften.

Im Eingange entwickelt der Verfasser die Gründe, daß die Christen, indem sie eine andere Gottes- und Religionskenntniß besäßen, unmöglich den

Götzen der Heiden und der Gottesverehrung der Juden beipflichten könnten. c. 1—4. Hieran schließt sich eine meisterhafte Darstellung des Christenthumes. 4—6. Was die Seele im Körper sei, das seien die Christen in der Welt, auf diesen Satz sich stützend, zeigt er, wie das Christenthum nicht wie andere Religionen von Menschen, sondern von Gott durch Selbstoffenbarung Gottes in seinem Sohne herkomme. 6—8. Wenn man ihm nun einwende, warum das Christenthum so spät in der Welt erschienen sei? Darum, weil Gott die Welt sich selbst und ihren Lüsten überlassen wollte, damit sie zu der Ueberzeugung komme, sie könne sich nicht selbst helfen. c. 9. Nachdem der Verfasser dem Christenthume auf diese Weise eine so herrliche Apologie gehalten, ladet er den Diognet ein, das Christenthum anzunehmen. c. 10. Er schließt anführend, daß er ein Schüler der Apostel und Lehrer der Heiden, keine fremde sondern nur die apostolische Lehre verkünde; wenn ihr diese, die Schranken des Glaubens und der Tradition nicht überschreitend, die Irrlehre meidend, recht aufnehmet, so werdet ihr dem Paradiese gleichen, und es ist dann in euch gepflanzt der Baum der Erkenntniß und des Lebens. c. 11—12. Die Sprache ist rein, der Styl blühend und lebendig; obschon dieses Schreiben in Briefform auftritt, so ist es doch eine logische, wohlgegliederte theologische Abhandlung, worin die Kunst des Apologeten in Auffassung, Behandlung und Durchführung des Stoffes herrlich hervortritt.

Note. Die Christen sind weder durch Land, noch durch Sprache, noch durch bürgerliche Sitten von andern Menschen unterschieden. Denn sie bewohnen weder eigene Städte, noch bedienen sie sich einer besondern Sprache, noch haben sie eine auffallende Lebensweise. So etwas ist ihnen nicht durch den Witz der Menschen, die sich mit allerlei unnöthigen Dingen abgeben, aufgedrungen worden. Sie kümmern sich überhaupt nicht um menschliche Einrichtungen, wie Einige; sondern sie bewohnen die Städte der Griechen und der Barbaren, wie es sich trifft; den Landessitten in Nahrung, Kleidung und der übrigen Lebensweise folgen sie; aber bewunderswerth und anerkannt ausgezeichnet ist ihr Wandel. Denn das eigene Vaterland bewohnen sie, aber wie Fremdlinge. An Allem nehmen sie als Bürger Antheil, und dulden Alles wie Auswärtige. Jede Fremde ist ihnen Vaterland, jedes Vaterland eine Fremde. Sie heirathen wie Alle; sie erzeugen Kinder; aber sie setzen die erzeugten Kinder nicht aus. Den Tisch, aber nicht die Frauen haben sie gemein. Sie befinden sich auf der Erde, aber ihr Leben ist im Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen; aber überbieten dieselben durch ihr Leben. Sie lieben Alle und doch werden sie von Allen verfolgt. Man kennt sie nicht, und verurtheilt sie doch. Sie werden getödtet und leben. Sie sind arm und machen Viele reich. Alles wird ihnen genommen und in Allem haben sie Ueberfluß. Sie sind verachtet und bei aller Verachtung geschätzt. Sie werden gelästert und doch wird ihre Gerechtigkeit anerkannt. Sie werden geschmäht und segnen. Sie werden verhöhnt und sie ehren. Sie thun Gutes und werden als Missethäter mit dem Tode bestraft; bestraft freuen sie sich, als zum Leben erweckt. Von den Juden werden sie als Fremde bekriegt, von den Griechen verfolgt, und die Feinde vermögen den Grund ihrer Feindschaft nicht anzugeben. Was die Seele im Leibe, das sind die Christen in der Welt. Die Seele ist durch

alle Glieder verbreitet, so die Christen durch alle Städte der Welt. Die Seele wohnt zwar im Leibe, aber sie ist nicht vom Leibe, ebenso wohnen die Christen in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt. Unsichtbar wird die Seele im Leibe verwahrt; so werden die Christen erkannt, wohnend in der Welt, aber ihr gottseliger Sinn bleibt unsichtbar. Das Fleisch haßt und bekriegt die Seele, weil sie dessen Lüsten widerstreitet; ebenso haßt die Welt die Christen, weil sie ihren Begierden entgegen sind. Die Seele liebt das Fleisch, welches ihr feind ist, und die Glieder, die Christen lieben ihre Feinde..... Unsterblich wohnt die Seele in sterblicher Hülle und die Christen wohnen im Vergänglichen, erwartend die Unvergänglichkeit im Himmel. c. 5. (Welch' Schilderung der Christen!) Dieser von ihm in die Welt gesetzte Logos ist selbst Bildner und Schöpfer der Welt selbst König, Gott und künftiger Weltrichter in der Fülle der Zeit, da nahm er unsere Sünden auf sich. Er selbst gab den eigenen Sohn zum Lösepreis für uns hin, den Heiligen für die Missethäter; den Sündenlosen für die Sündigen; den Gerechten für die Ungerechten, den Unsterblichen für die Sterblichen. Denn was Anderes konnte unsere Sünden zudecken als seine Gerechtigkeit? In wem konnten wir Missethäter und Gottlose gerechtfertigt werden, als einzig und allein im Sohne Gottes? So lernten wir also kennen, die völlige Untüchtigkeit und das gänzliche Unvermögen unserer Natur des Lebens theilhaft zu werden, dazu aber auch den Heiland, durch welchen das Unmögliche möglich gemacht würde. (Sieh den stellvertretenden Versöhnungstod.) c. 8 und 9.

Tillemont Memoires tom. 2. widersprach zuerst der Autorschaft des Justin. Nach ihm Nourry, Gallandi Lumper und Semisch, „Justin der Martyrer", welcher behauptete der Brief sei älter als Justin. Dr. Otto in Jena de Justini M. scriptis &c. und Opera S. Justin vindizirt ihn dem Justin, ohne jedoch mit seinen Gründen durchzubringen. Möhler Tüb. Quartalschrift 1825 und Patrologie p. 164 meint das Christenthum sei eine noch zu neue Erscheinung, als daß der Brief so spät hätte verfaßt werden können; dann spreche der Verfasser zu verächtlich vom Judenthume, welches Justin nicht thäte; ferner die strenge Ausscheidung zwischen Juden und Christen lasse auf eine nachneronische Zeit schließen, welches ohnehin die Beschreibung der Standhaftigkeit der christlichen Martyrer bezeuge und entschließt sich daher für die Regierungszeit Trajans. Man könne diese Zeit noch gut mit der Aeußerung eines Apostelschülers, wie der Verfasser c. 11 sich nennt, vereinigen. Nach Semisch ist der Stil des Justin in der Regel nachlässig und incorrekt in unserm Briefe von klassischer Reinheit. Justin schreibt ohne logische Ordnung, zerreißt sie durch ungehörige Einschiebsel, der Verfasser des Briefes verfolgt sein Objekt in logischer sachgemäßer Einwicklung; Justin hält sich gewöhnlich in der Sphäre der gemeinen Umgangs- und Volkssprache; der Autor des Briefes bewegt sich in hohem Schwunge und liebt die Gegensätze.

Außer dem über das Judenthum Gesagten sind dem Verfasser des Briefes die Heidengötter bloß Erz, Stein Holz u. s. w., nach Justin aber persönlich böse Geister, so genannte Dämonen; dann nennt auch das ganze Alterthum den Justin als Verfasser nicht. Mithin können wir annehmen,

daß Justin ihn nicht verfaßt hat, wenn auch Otto meint, er sei dessen erstes Werk und gegen das Jahr 135, zur Zeit des zweiten jüdischen Krieges geschrieben, weil c. 5 gesagt wird, die Christen würden von den Juden wie Fremdlinge bekämpft. Diese Aeußerung kann auch ebenso auf die Zeit unter Trajan passen, wo der Ebionitismus mit seiner Feindschaft dem Christenthume Gefahr drohte. Hat ja schon Ignatius in seinen Briefen solche Anspielungen. Auf Nero's Zeit kann die Anführung: „die Christen wollten Gott nicht verleugnen," nicht gut passen, weil zu dieser Zeit einerseits der Brand von Rom die Veranlassung zur Verfolgung der Christen, anderseits die strenge Scheidung zwischen Juden und Christen noch nicht hervorgetreten war. Die Zeit der Abfassung ist also aller Vermuthung nach der Anfang des zweiten Jahrhunderts, wie Möhler meint. Der sonderbare Schluß c. 11, 12 wird auch noch angezweifelt, doch hat man darüber noch kein entschiedenes Resultat.

C. Ausgaben.

Mit den Schriften des Justin, denen Noten hinzugefügt waren, wurde dieser Brief in einer lateinischen Uebersetzung 1592 zu Paris herausgegeben von H. Stephanus; ferner wieder Paris 1615, 1636, Köln 1686, endlich in einer vorzüglichen Ausgabe von Prudentius Maranus, Paris 1742. Ebenfalls hat ihn Gallandi mit einer gelehrten Abhandlung unter den Prolegomenen. Tom. 1, p. 69. Auch befindet er sich in den Ausgaben der Werke des heiligen Justin von Salzburg, Otto und Böhl: Opuscula Patrum. Hefele nahm ich ebenfalls in sein Werk auf.



§. 7.

Dionysius Areopagita.

A.

Da man im sechsten Jahrhundert plötzlich mit Schriften, deren Verfasser der sogenannte Dionysius Areopagita sein sollte, hervorgetreten ist, so wollen wir denselben hier in Kürze einfügen, bevor wir zu den eigentlichen Apologeten übergehen. Dionysius heißt der Areopagite, weil er ein Mitglied jenes ältesten und berühmtesten Gerichtshofes zu Athen oder gar nach einer andern Nachricht (Asterius orat. 8 in Bibl. PP. Lugd. T. 5. p. 829) dessen Vorsitzer gewesen ist. Durch des heiligen Paulus Rede, Apg. 17, 22, lebhaft ergriffen, trat er zum Christenthume über l. c. 34, wo denn der weise Hirotheus seine Bekehrung vollendete. (Vita S. Dion. Areop. en Mennaeis Cord. Ed. Tom. 2.) Das Leben des heiligen Dionysius ist

sonst sehr wenig bekannt, nur soviel ist ausgemacht, daß er ein Apostelschüler und Athens erster Bischof war, wie Dionysius von Corinth bei Eusebius h. e. 3, 4 und 4, 23 sagt.

In dem fälschlich dem heiligen Polykarp zugeschriebenen Briefe an die Athener geschieht seiner auch Erwähnung l. c. 5, 20. Früher glaubte man, Dionysius Areopagita sei auch der Bekehrer Galliens, habe die Kirche von Paris gegründet, sei dort erster Bischof gewesen, eine Meinung, welche die Franzosen erst spät verworfen haben. Jener französische Dionysius hat erst im 3. Jahrhunderte gelebt und ist unter Decius gemartert worden. Daher mag es auch gekommen sein, daß man ihn den Martyrtod sterben läßt, ohne zu wissen, ob unter Domitian, Trajan oder Hadrian.

B. Schriften.

Wir besitzen unter dem Namen Dionysius Areopagita folgende Schriften: 1) von der himmlischen Hierarchie (*περι της Ἱεραρχιας ὀυρανιου*), welche eine Exposition der heiligen Engel, ihrer Ordnungen und ihrer Verrichtungen enthält. Er theilte sie zuerst in neun Ordnungen doch so, daß drei Ordnungen eine Hierarchie bilden. Die erste Hierarchie umfaßt die Ordnungen der Seraphim, Cherubim und Throne, von denen die Seraphim den Grund der göttlichen Vorsehung in seinem Endzwecke erfassen und da dieser die Güte ist, so sind sie die Brennenden, wie die Intension der Liebe durch das Feuer dargestellt zu werden pflegt; die zweite Ordnung heiße deßhalb die der Cherubim, weil sie den Grund der göttlichen Vorsehung in der Form selbst vollkommen erkennen, weßhalb sie auch die Contemplativen genannt werden, indem sie die Zuschauer der ersten Schöpferkraft Gottes sind; die Thronen hingegen betrachten die Disposition der göttlichen Gerichte in sich selbst; weil nun aber der Thron Gottes die Richtergewalt ausdrücke, so wurden sie davon so benannt. c. 1—6. Zur mittlern Hierarchie gehören die Dominationes, Kräfte und Gewalten, wovon die ersten im Namen Gottes anordnen, was durch die universellen Ursachen zu veranlassen ist; die zweiten setzen diese Anordnungen Gottes in's Werk; die dritten endlich sichern das Vollzogene in seinem Bestande. 6—9. Wie die erste Hierarchie unmittelbar mit dem weltordnenden Gedanken verkehrt, die zweite mit den allgemeinen himmlischen Causalitäten sich befaßt, so kümmert sich die dritte Hierarchie; die Prinzipates, Erzengel und Engel, um die irdischen Vorgänge, indem die ersten ohne Rücksicht auf den einzelnen Menschen sich um das allgemeine Beste bekümmern, die zweiten sich der Leitung und Führung Einzelner mit Rücksicht auf das gemeinsame Wohl und Heil Aller widmen, die letzten aber unmittelbar dem persönlichen Heilszwecke der Einzelnen dienen. 2) Von der kirchlichen Hierarchie (*περι της ἐκκλησιαστικης Ἱεραρχιας*) behandelt die Ordnung der Organe der Kirchengewalt, welches wir füglich übergehen können. 3) Von den göttlichen Namen (*περι θειων ονοματων*) behandelt die

einzelnen Namen Gottes, welche ihm zugelegt werden; so meint er das Wort „Gott", von θεασθαι abgeleitet, sei die Vorsehung von vollkommener Güte, welche Alles sieht. In diesem Werke findet sich auch der Ausdruck ὑποστασις, der in den ersten zwei Jahrhunderten nicht mit Person übersetzt wurde, woraus man auf die spätere Abfassungszeit hauptsächlich geschlossen hat, wenn nicht ohnehin die einer spätern Zeit angemessene Ausbildung der Trinitätsformel, die Anführung der Irrlehren des fünften Jahrhunderts und die Erwähnung von Kirchenämtern und Mönchen, welche zur Zeit des Dionysius Areopagita nicht existirten, das ganze Werk verdächtig machten. 4) von der mystischen Theologie περι μυστικης Θεολογιας) und 5) zehn Briefe.

Jedenfalls ist das ganze Werk nicht von Dionysius Areopagita; denn erst im Jahre 532 im Streite mit den Monophysiten von den Severianern in einer Conferenz mit katholischen Bischöfen zu Constantinopel wurde es an's Licht gebracht, ohne daß das ganze Alterthum etwas von seinem Vorhandensein wußte. Voll platonischer Prinzipien und neuplatonisirender Ideen wurde es von den Anhängern der speculativ-mystischen Richtung als Grundlage der Erziehung gebraucht. Ludwig der Fromme erhielt vom griechischen Kaiser Michael Balbus ein Exemplar. Ludwig ließ es übersetzen, die Uebersetzung fiel aber schlecht aus, daher übersetzte Skotus Erigena auf Karl's des Kahlen Bitte es nochmals und so gelangte es im Oriente, wie im Occidente, zu großem Ansehen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Lassellius gab das Werk zuerst griechisch und lateinisch heraus, Paris 1615; dann erschien es Antwerpen 1634 und Paris 1644 cura Corderii. Die älteste lateinische Uebersetzung ist die zu Straßburg 1468 und 1502 herausgekommene; die älteste griechische, die zu Florenz 1516 Engelhardt übersetzte und versah es mit Abhandlungen, Sulzbach 1823. cf. Staudenmaier, Joh. Skotus Erigena und die Wissenschaft seiner Zeit, Frankfurt 1834 und dessen Philosophie des Christenthumes.

---

§. 8.

Papias.

A.

Bevor wir den Abschnitt über die apostolischen Väter oder der Apostelschüler schließen, müssen wir eines Mannes erwähnen, der, wenn auch wahrscheinlich ein Schüler des Evangelisten Johannes (Iren. haer. 5, 33 Hier. ep. ad Theodoram), dennoch der erste gewesen ist in der heiligen Kirche,

welcher dem Chiliasmus, nämlich jener Ansicht, unter den sechs Schöpfungstagen seien sechs Jahrtausende irdischer Plage und Sorge unter dem siebenten Ruhetage ein tausendjähriges Reich irdischer Ruhe und Glückseligkeit zu verstehen, das Wort geredet hat. Es ist dieses Papias, Bischof von Hieropolis in Phrygien. Obschon Eusebius in seinem Chronicon der Meinung der beiden Obgenannten beistimmt, so sagt er doch h. e. 3, 39, „was Aristicon und der Presbyter, die Schüler des Herrn, sagen," es sei Papias ein Schüler des Priesters Johannes gewesen. Indessen bleibt es noch immer wahrscheinlich, daß Papias, da er um das Jahr 118 den Martyrtod erlitten, auch den Apostel Johannes gehört hat. Ueber seine sonstigen Lebensverhältnisse ist wenig bekannt; das Mart. rom. verehrt ihn am 22. Februar, obschon auch der 17. Mai als sein Todestag angegeben wird.

B. Schriften.

Nach Eusebius l. c. reiste er umher, um nachzufragen, was die Apostel und die Apostelschüler vom Herrn gehört hätten. Das Ergebniß seiner Nachforschungen stellte er in einem Werke von drei Büchern mit dem Titel: „*Λογιων κυριακων ἐξηγησεις*" zusammen. Dieses Werk existirte noch im 13ten Jahrhundert, jetzt aber ist es auf wenige Fragmente verloren gegangen. Was uns noch übrig ist, besteht in den Nachrichten über das Evangelium des heiligen Matthäus und Marcus, seine Traditionen über den Fall der Engel, über den Tod des Judas und die vorgegebenen Reden des Herrn zum Besten des Chiliasmus. Auf jeden Fall hat Papias manches Nichtstichhaltige gesammelt, daher es auch wohl kommen mag, daß Eusebius h. e. 5, 36, obschon er den Papias ein in allen Wissenschaften, besonders aber in der heiligen Schrift, bewanderten Mann nennt, dennoch von ihm sagt: *σφοδρα σμικρος τον νουν*, vielleicht seiner chiliastischen Ansichten wegen, welche zu Eusebius Zeiten schon in eine förmliche Häresie übergegangen waren. Der näherstehende Irenäus, der wer weiß ob nicht durch Papias, zu diesen Ideen gekommen ist, urtheilt nicht so streng von ihm.

C. Ausgaben.

Die Fragmente des Papias Schrift hat Halloix zuerst gesammelt, dann Grabe in sein Specileg. tom. 2 aufgenommen, sowie auch Gallandi in sein Werk, um eins vermehrt.

Zweiter Abschnitt.
(Erste Hälfte.)

Apologetiker.

§. 9.
Quadratus.

A.

Bisher hatten die Schriften der Väter die Briefform. Das väterliche Verhältniß der geistlichen Vorsteher, dann die Muster in den Schreiben der Apostel, endlich das noch nicht hinlänglich gekannte Christenthum ließen eine andere Form der Mittheilung unnöthig erscheinen. Wenn auch einzelne Irrlehren im Verlaufe der Zeit sich gebildet, auch schon einzelne Reibungen zwischen Juden- und Heidenchristen, zwischen Juden und Heiden unter sich, so wie beider gegen die Christen zum Vorschein gekommen waren, so hatten sie doch keinen bedrohlichen Charakter angenommen. Als aber von Seiten der Heiden allerlei Verläumdungen, besonders über die Versammlungen der Christen, über ihre schlechte Vaterlandsliebe, ihre gottlosen Sitten, ausgestreut wurden, da galt es, sich der heilen Haut zu wehren, und dieses ging am besten auf schriftlichem Wege. Daher nehmen die nunmehrigen Schriftstücke, wenn auch noch so ziemlich in Briefform dennoch den Charakter von gediegenen Abhandlungen an, welche einerseits die Unrichtigkeit der Anschuldigungen nachweisen, anderseits die Wahrheit des Christenthums in's rechte Licht setzen sollten. Da gewöhnlich die boshaften Anschuldigungen der Heiden von Seiten der Herrscher des Römerreiches blutige Verfolgungen der Christen nach sich zogen, indem man die Christen als Verächter der heidnischen Götter zugleich auch als Verderber des Staates verdächtigte, so hatten die in Gestalt von Vertheidigungsreden auftretenden Schriftstücke meistens den Zweck den blutigen Verfolgungen Einhalt zu thun. Der Erste, welcher in dieser Weise auftrat, war der heilige Quadratus, Apostelschüler und Bischof von Athen. Die heilige Kirche verehrt ihn als Martyrer den 26. Mai, wiewohl uns über seine Lebensverhältnisse nur einzelne zerstreute

Nachrichten aufbewahrt worden sind. Eusebius h. e. 3, 37. 5, 17, 4. 23 und Hieronymus de script. ecc. c. 19 und ep. 70 sagen von ihm, daß er durch die feurige Kraft seines Glaubens und seiner Rede seine durch die Verfolgung der Christen zersprengte Gemeinde gleich bei seinem Amtsantritte wieder gesammelt habe. Außer diesen schönen Eigenschaften habe er auch noch die Gabe der Prophezie besessen. Als Kaiser Hadrian im Jahre 126 oder 127 Griechenland bereiste, habe Quadratus seine Vertheidigungsschrift für die Christen eingereicht. Hadrian soll sich durch diese ausgezeichnete Schrift haben bestimmen lassen, die Verfolgung einzustellen. Eus. Chron. ad a. 9.

B. Schriften.

Das einzige Werk, welches das Alterthum von Quadratus kannte, war die oben angeführte Apologie. Eusebius berichtet h. e. 4, 3 von ihr, daß sie zu seiner Zeit viel unter den Christen verbreitet gewesen sei. Nach Photius Cod. 162 war sie im 6ten Jahrhundert noch bekannt, jetzt besitzen wir indessen nur noch ein von Eusebius in seiner Geschichte 4, 2 aufgezeichnetes Bruchstück.

Note. Die Thaten Christi sind offenkundig, für seine Wunder sprechen lebende Zeugen, nämlich die Menschen selbst, welche von ihren Krankheiten geheilt, oder vom Tode erweckt wurden. Man hat dieselben nicht nur in dem Augenblicke gesehen, wo sie geheilt, oder zum Leben wieder erweckt wurden, sondern auch noch lange nachher; sie lebten nicht bloß, so lange der Herr lebte, sondern auch noch viele Jahre nach seinem Tode, ja in unsern Tagen leben noch Einige von ihnen in unserer Mitte.

C. Ausgaben.

Da nur ein sehr unbedeutendes Fragment erhalten ist, so haben die Herausgeber der heiligen Väter dasselbe meistens in ihre Prolegomena oder in ihre sonstigen historischen Werke aufgenommen. Gallandi Prol. c. 13. Lumper Histor. theol. crit. Aug. Vind. P. 1. p. 374. J. A. Fabricius Bibl. eccl. Hamb. 1718. p. 84 und Bibl. Graeca Vol. 7. p. 154. Tillem. M. T. 2, 232.

---

§. 10.

Aristides.

Von Aristides, welcher ebenfalls eine Vertheidigungsschrift für die Christen beim Kaiser Hadrian eingereicht hat, wissen wir nur durch Eusebius h. e. 4, 13 und Hieronymus de vir. ill. c. 20 und Ep. ad Magn. n. 83. etwas. Er war ein Philosoph, aus Athen gebürtig, ausgezeichnet durch

seine Beredtsamkeit; aber, obgleich er nach vielem Suchen und Forschen, zum Christenthume übertrat, hielt er dennoch seine angewohnte Lebensart und Kleidung bei. Hieronymus ep. 83. sagt von ihm: „Aristides, philosophus vir eloquentissimus eidem principi (i. e. Hadriano) apologeticum pro christianis obtulit contextum philosophorum sententiis.“ Hieraus entnehmen wir also, daß derselbe Citate aus Philosophen nicht verschmäht hat, um die Wahrheit des Christenthumes zu beweisen. Die Behauptung des Usuardus und Odo, Schriftsteller aus dem 8ten und 9ten Jahrhundert, daß Aristides in einer vor Hadrian gehaltenen Rede die Gottheit Jesu Christi bewiesen habe, wird zwar von den Alten nicht bestätigt, ist aber, was das Faktum anlangt, immer möglich.

---

§. 11.

Agrippa Castor.

Bevor wir zu Justin dem Martyrer übergehen, müssen wir noch der Apologeten, Agrippa Castor und Ariston von Pella, deren Werke ebenfalls verloren gegangen sind, kurz gedenken. Was wir von dem Erstern wissen, ist weiter nichts, als ein paar Angaben aus Eus. h. e. 4, 7 und Hier. cat. 21. Aber auch Clemens Alexandrinus erwähnt ein Buch aus einer Schrift von ihm stromm. l. 4. Wie Quadratus und Aristides durch ihre Apologien für die Christen eine freie und rechtliche Stellung im Staate, oder doch wenigstens eine Milderung der heftigen und blutigen Verfolgungen beabsichtigten, so kämpfte Agrippa gegen die Irrlehren unter den Christen, Ariston gegen die unter den Juden. Saturnius, der ein häretisches Lehrsystem von Doketismus und Gnosticismus aufgestellt, in welchem der Erlöser als ungezeugt, unkörperlich und unsichtbar, der Judengott, als Urheber des Alten Testamentes, als Einer von den sieben Engeln, welche die Welt erschaffen und dieselbe unter sich nach ihrem Abfalle vom wahren Gott getheilt haben, dargestellt, vom Erlöser Christus aber behauptet, er sei gekommen, um den Judengott zu stürzen, den Guten im Kampfe gegen die den Bösen helfenden Dämonen beizustehen; Basilides aber, der, noch nicht zwischen guten und bösen, der Natur nach verschiedenen Menschen unterscheidend, sieben Kräfte nämlich: νους, λογος, φρονησις, σοφια, δυναμις als intellektuelle dann δικαιοσυνη und ειρηνη als moralische aus dem ersten jenseitigen Geisterreiche, dem ein zweites Geisterreich dem ersten entströmend gegenübersteht, hervorgehend annahm und das Entströmen des einen Geisterreiches aus dem andern sich fortsetzen ließ, bis deren im Ganzen dreihundertfünfundsechzig entstanden, hatten durch ihre unsinnigen Behauptungen die Gemüther der ersten Christen so verwirrt, daß Agrippa sich bewogen fand,

in vierundzwanzig Büchern diese Sektirer zu widerlegen, wie Eusebius l. c. sagt. Außerdem wies Agrippa Castor nach Eusebius dem Basilides nach, wie er neue Propheten des Alten Testamentes erdichtet oder doch den wahren barbarische Namen beigelegt, wie er das Essen von den Götzen dargebrachtem Opferfleische für völlig gleichgiltig also nicht sündhaft, erklärt und seinen Anhängern nach Art der Pythagoräer ein fünfjähriges Stillschweigen auferlegt habe. Von den vierundzwanzig Büchern über die Evangelien citirt Clemens Alexandrinus str. 4 das dreiundzwanzigste und Archelaus disp. cum Manete das dreizehnte Buch.

---

§. 12.

Ariston von Pella.

Dieser Apologete ist nicht so bekannt, wie der Vorige, woran wohl der Ort seines Wirkens oder die Geringfügigkeit seines Werkes Schuld sein möge. Von Geburt ein Jude, später zum Christenthume übergetreten, schrieb er ein Werkchen unter dem Titel: Disputatio Jasonis et Papisci, von dem Maximus Schol. in Dionys. Areopag. de theolog. mythica c. 1. sagt, es sei dem heiligen Evangelisten Lucas gewidmet gewesen; vielleicht aus Pietät gegen diesen Heiligen?

Jason, ein Hebräerchrist, besiegt in demselben den das Christenthum mit Hartnäckigkeit bestreitenden Juden Papiscus, so daß Letzterer von der Macht der Beweise überwältigt, die Taufe begehrt. Celsus gebrauchte dieses Schriftchen gegen die Christen, auf dessen Werth sein Gegner Origines zwar nicht viel Gewicht legt, aber auch meint, man solle nicht aus solchen Werken seine Beweise holen, welche mehr zur gegenseitigen Belehrung, als zur gründlichen Vertheidigung einer Sache geschrieben seien. Hieronymus sagt in dem Quaest. Hebr. in Gen. in diesem Buche stehe statt: In principio fecit &c. In Filio fecit Deus coelum et terram. Eusebius h. e. 4, 6 nahm aus ihm eine Notiz über den jüdischen Krieg unter Hadrian. Da Celsus dieses Werkchen gebraucht hat, so fällt die Zeit seiner Abfassung wohl gegen die Mitte des 2ten Jahrhunderts. Ein anderer Celsus, der das Werkchen einem unbekannten Bischof Vigilius dedicirt, hat es aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt.



---

§. 13.

Justin der Martyrer.

A.

Da wir aus den eigenen Werken des Philosophen und Martyrers Justin die bedeutendsten Momente seines Lebens kennen lernen, so bedürfen wir hierfür nicht der Nachrichten Anderer. Nach eigenem Geständnisse ist er zu Flavia Neapolis (einer zu Flavius Vespasianus Zeit an der Stelle des alten Sichem gegründeten Römercolonie) von heidnischen Eltern, wie nämlich aus Dial. c. Triph. c. 28, (er nennt sich dort einen Unbeschnittenen) hervorgeht, gegen Anfang des 2ten Jahrhunderts geboren. Getrieben von dem Durste nach Wahrheit ging er zuerst lange in Unterricht bei einem stoischen Philosophen, den er jedoch, weil er ihm auf die Frage nach dem Wesen Gottes erklärte, es sei nicht nöthig, etwas von ihm zu wissen, verließ. Hierauf kam er zu einem Peripatetiker, der aber gleich ein Lehrgeld verlangte. Er wandte sich daher an einen Pythagoräer, der, um seinen Geist vom Sinnlichen abzuziehen und zum Uebersinnlichen zu erheben, ihn fragte, ob er auch Musik, Astronomie und Geometrie verstände und auf die verneinende Antwort ihn entließ. Endlich gelang es ihm, bei einem Platoniker Unterricht zu erhalten, bei dem er in Betrachtung der platonischen Ideen, „sich wie auf Flügeln in die Höhe gehoben fühlte." In der Hoffnung bald zum Schauen der Gottheit selbst gefördert zu werden, suchte er zu diesem Zwecke die Einsamkeit auf. Einst wieder in Beschauung seines Gegenstandes vertieft, wandelte er in der Nähe des Meeres, wo er einen Greis mit mildem und würdevollem Antlitze antraf. Dieser überzeugte ihn bald in einem Zwiegespräche, welches sie begonnen hatten, von der Unzulänglichkeit der platonischen Philosophie und verwies ihn auf die Bücher der Propheten und der Christen als die einzig lautere Quelle reiner und wahrer Gotteserkenntniß. Einige haben in diesem Greise einen Engel, Andere einen Eremiten, wieder Andere einen Judenchristen, ja sogar den heiligen Polycarp vermuthen wollen, welch' Letzteres nicht gut anzunehmen ist, weil der Ort, wo es sich zutrug, am wahrscheinlichsten Ephesus und dessen Nähe gewesen ist; Polycarp aber dort nicht, sondern zu Smyrna Bischof war. Die Lesung der heiligen Schrift reifte in ihm den Entschluß Christ zu werden, welches denn auch unter Leitung von Apostelschülern geschah. Hierauf reiste er mit dem Philosophenmantel bekleidet als Verkündiger der christlichen Wahrheit nach Asien, Griechenland und Italien. Zweimal kam er nach Rom, gründete daselbst eine christliche Schule, vielleicht für gebildete Christen; aber er unterließ es auch nicht, die Heiden für das Christenthum zu gewinnen, welches ihm an Tatian, seinem Schüler, gelang. Endlich starb er gegen 166 oder 167 den Martyrtod, für ersteres Jahr spricht das Chronicon

paschale, für letzteres mehr Eusebius, welcher angibt, er sei beinahe gleichzeitig mit Polycarp gestorben. Ob der Cyniker Crescens seinen Tod durch Angeberei verursacht hat, ist zweifelhaft, weil die Martyreratten es nicht sagen, die Aeußerung seines Schülers Tatian aber nicht deutlich genug ist, obschon Eusebius h. e. 4, 16 auf sie gestützt von einer direkten Veranlassung spricht. Ebenso zweifelhaft ist die Behauptung, Justin sei Priester gewesen; denn Gewisses hierüber läßt sich nicht entscheiden.

B. Schriften.

Wie beim heiligen Clemens, so kann man auch beim heiligen Justin die Schriften eintheilen: 1) in ächte, 2) zweifelhafte, 3) entschieden unächte. Zu den ächten gehört vor allen a) seine größere Apologie an Antonin den Frommen. Diese schrieb er zu dem Zwecke, daß man die Christen nicht ihres Namens wegen bestrafen oder verfolgen solle. Sie zeichnet sich durch eine große Kühnheit und Unerschrockenheit aus, welche nicht bloß in den ersten Kapiteln herrschen, wo er sich, seinen Vater und den Ort seiner Geburt nennt, sondern auch bis zum Ende durchgeführt werden. In dem ersten Theile, welcher so ziemlich das erste Drittel der achtundsechzig Kapitel langen Vertheidigungsschrift umfaßt, bittet oder besser fordert er von den Herrschern ein gerechtes Gericht, aus folgenden Gründen: man müsse die Christen nicht ihres Namens wegen bestrafen; denn nur Verbrecher verdienten Strafe. Man habe auch auf Anstiften der Dämonen den weisen Sokrates gemordet, indessen die Christen seien keine Gottesleugner hinsichtlich des wahren Gottes, obschon sie die Götter nicht anerkennen. Noch weniger sind die Christen lasterhaft oder staatsgefährlich, sondern enthaltsam und keusch. Wie schon bei den Heiden der Glaube vorhanden war, daß die Verbrecher im jenseitigen Leben gestraft würden, so hätten die Christen eine ähnliche Lehre, nämlich: die Lehre von der Hölle, wie denn überhaupt die christliche Lehre viele Aehnlichkeit mit der Lehre der vernünftigen Heiden habe. c. 1—22. Hierauf leitet er zum zweiten Theile über, wo er sich vorsetzt zu beweisen: Die Dämonen verfolgen uns, und zwar läßt sich dieses daraus abnehmen: man verfolgt uns, obschon unsere Lehre mit den Lehren mancher Heiden beinahe übereinstimmt. Freilich haben wir die Götterlehre der Heiden verlassen, auch deßhalb verfolgt man uns, dagegen läßt man die Anhänger der von uns abgefallenen Irrlehrer und diese selbst in Ruhe. Wir betheiligen uns nicht an den Gräueln der Heiden, dennoch aber verfolgt man uns. Ist dieses nicht ein Werk der Dämonen? Wir haben die Götter des Heidenthums verlassen, weil Christus der längst verheißene Messias ist (Nachweis durch messianische Stellen an Jesus Christus in Erfüllung gegangen), der schon vor seiner Geburt sich einigen Menschen, wie Abraham, Sokrates, Plato im Keime σπερμα d. h. in einem kleinen Anfange, wie der Same oder der Keim, woraus die Pflanze erwächst, mitgetheilt habe. Gestützt

auf Joh. 1, 9. „Er war das Licht" 2c. dachte sich Justin unter dem λογος σπερματικος die Quelle der Vernunft, welcher als solcher die Vernunftkeime in vernünftigen Wesen hervorbrachte. Nach Anführung des λογος leitet er zu dem Beweise ein, wie die Dämonen (nach ihm persönlich böse Geister) schon zur Zeit des alten Bundes darauf ausgegangen seien, die Weissagungen des Messias durch die Erfindungen der Mythologie abzuschwächen und unwirksam zu machen. Indessen wäre dieses nicht gelungen; denn was die Philosophen, zumal Plato, Vernünftiges gelehrt, hatten sie aus Moses und den Propheten geschöpft c. 22—60. In den acht Schlußkapiteln beschreibt er die Sitten und den Cultus der Christen, für welche er unter Androhung göttlicher Strafgerichte auf das von Hadrian an Minucius Fundanus erlassene Edikt hin zu Gunsten der Christen ein gerechtes Gericht verlangt.

Note. Ich bekenne, daß wir die Götter der Heiden, welche Dämonen sind, nicht verehren; wir verehren aber und beten an den wahrhaftigen Gott, den Vater der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit und anderer Tugenden, wie auch den, der von ihm herkommt und uns über ihn belehrt hat den Sohn, und den prophetischen Geist. c. 6. Wenn ihr aber höret, wir erwarteten ein Reich, so meinet ihr gleich, es wäre ein irdisches Reich, da wir doch vom Reiche Gottes, in welchem wir mit ihm vereinigt werden, reden; denn wir bekennen vor den Richtern, daß wir Christen sind; obwohl es uns bewußt ist, daß die Todesstrafe auf dieses Bekenntniß gesetzt ist. Erwarteten wir aber ein irdisches Reich, so würden wir das gewiß verläugnen, um dem Tode zu entgehen, allein weil wir unsere Hoffnung nicht auf das Gegenwärtige setzen, so machen wir uns nichts daraus, weil wir voraussehen, daß wir sterben müssen. c. 11. Die wir als Heiden früher an der Unzucht unsere größte Freude hatten, umfangen nun allein die Keuschheit; die wir Zauberkünste gebrauchten, widmen uns nun dem ewigen und gütigen Gott; die wir nur Gewinn und Wucher liebten, theilen nun, was wir haben, mit den Nothdürftigen; die wir gegen einander mit Haß und Mord wütheten, beten nun auch für unsere Feinde.... Viele von beidem Geschlechte haben unter uns von Kindheit an, bis zum höchsten Alter in Keuschheit gelebt. Was soll ich aber von der unzähligen Menge derer sagen, welche sich von einer unmäßigen Ausgelassenheit zu einem guten Leben bekehrt, so bald sie unsere Religion und Sittenlehre erkannt haben? c. 14, 15. Wenn ihr ferner Leute findet, die nicht so leben, wie Christus gelehrt hat, so ist es ein deutliches Zeichen, daß sie keine Christen sind, obschon sie die Lehre Christi mit dem Munde bekennen.... Jesus Christus der einzige und alleinige von Gott geborne Sohn, der nämlich seine Weisheit und sein Wort, der Erstgeborne und seine Kraft ist, und der nach seinem Rathe und seinem Willen, um das menschliche Geschlecht zu erneuern und herzustellen, Mensch geworden ist, hat uns so gelehrt. ... Die sagen, der Sohn wäre der Vater, bezeugen, daß sie weder den Vater erkennen noch wissen, daß der allgemeine Vater einen Sohn habe, der, weil er das Wort und der Erstgeborne ist, auch Gott ist. c. 31. Wir lehren alle diejenigen, welche für wahr halten und glauben, was wir ihnen sagen, die auf diese Art leben zu können versprechen, sie möchten fasten, beten und von Gott die Nachlassung ihrer Sünden begehren, wir aber beten und fasten mit ihnen. Darnach führen wir sie zum Wasser, worin sie wiedergeboren werden, da wir ihnen im Wasser im

Namen des Vaters aller Dinge und Gottes des Herrn und unseres Heilandes Jesu Christi und des heiligen Geistes ein Bad machen; denn Christus hat selbst gesagt, wenn ihr nicht von neuem wiedergeboren werdet, so könnt ihr nicht in's Himmelreich eingehen. Wir werden nämlich ohne Wissen um unsere erste Zeugung in einer Art von Naturnothwendigkeit aus dem Samen unserer Eltern geboren, wachsen auf in bösen Sitten und schlimmer Zucht.... Wir erlangen auch im Bade der Wiedergeburt die Verzeihung anderer Sünden. Dieses Bad wird Erleuchtung genannt, weil dadurch der Verstand der Gläubigen erleuchtet wird. Nach der Taufe führen wir den neuen Gläubigen in die Versammlung der Brüder, die insgemein ihr inständiges Gebet sowohl für sich selbst als auch für den Erleuchteten und für Alle, wo sie sich immer befinden, sehr aufmerksam verrichten; auf daß wir nach erkannter Wahrheit als getreue Verwalter durch Beobachtung der Gebote uns in guten Werken üben und das ewige Heil erlangen. c. 61.

Dem Vorsteher der Brüder wird Brod und ein Kelch mit Wein und Wasser dargereicht, nach deren Empfang er das gebührende Lob dem Vater aller Dinge durch den Namen des Sohnes und des heiligen Geistes spricht und viele Zeit anwendet, die Eucharistie zu confiziren, das ist die Danksagung zu Gott für die Gabe, welche wir von seiner Gütigkeit empfangen haben. Wenn er mit seinem Gebete und der Eucharistie fertig ist, ruft das ganze anwesende Volk Amen. Nachdem dieses geschehen, so vertheilen die bei uns sogenannten Diakonen einem jeden Anwesenden dieses Brod und diesen mit Wasser gemischten Wein, welche durch die Danksagung verwandelt worden sind. Auch tragen sie davon zu den Abwesenden. Solche Speise wird bei uns Eucharistie genannt und darf daran Niemand Theil nehmen, als der glaubt, unsere Lehre sei wahr, und der durch das Taufbad mit Nachlassung der Sünden wiedergeboren ist, auch noch auf die Art lebt, welche Christus vorgeschrieben hat. Denn wir genießen diese Speise nicht wie gemeines Brod, auch nicht wie einen gemeinen Trank, sondern wie wir wissen, daß Jesus Christus unser Heiland durch das Wort Gottes Mensch geworden ist und unseres Heiles wegen Fleisch und Blut angenommen hat; so sind wir ebenso belehrt worden, daß diese Speise und dieser Trank, welche durch die in unserm Leibe empfangene Veränderung unser Fleisch und Blut nähren, da sie durch die vom Worte Gottes gelehrten Gebete verwandelt werden, das Fleisch und das Blut des nämlichen Jesus sei, der für uns Mensch geworden. Denn die Apostel haben uns in ihren Schriften, die wir Evangelien nennen, überliefert, so habe ihnen Jesus befohlen; als er nämlich das Brod genommen, gedankt, habe er gesagt: Thut dieses zu meinem Andenken, dieses ist mein Leib und als er gleicherweise den Kelch genommen, gedankt, habe er gesagt: Dieses ist mein Blut. c. 63.

Am Tage des Herrn, den man Sonntag nennt, kommen Alle so in der Stadt, oder auf dem Lande sich befinden, an einem Orte zusammen, da werden die Schriften der Apostel und die Bücher der Propheten, so lange die Zeit erlaubt, gelesen. Nach der Lesung nimmt der Vorsteher das Wort, wiederholt, was gelesen worden ist, macht darüber eine Auslegung und ermahnt die Gläubigen, dem nachzukommen, was sie gehört hätten. Nach dem Gebete wird Brod, Wein und Wasser, wie gesagt worden, dargebracht und das vorgenommen, was oben gemeldet worden. Nach gehaltenen Geheimnissen tragen die Reichen und besser bemittelten Personen das, was sie wollen, zusammen und verfahren dabei mit völliger Freiheit nach eigenem Gutdünken. Und dieses so gesammelte Almosen wird in die Hände des Vorstehers über-

liefert, der damit den Wittwen, den Kranken, den Weisen und sonst nothleidenden Personen, wie auch den Gefangenen und Fremden, die weit herkommen, zu Hülfe kommt.... Wir kommen aber am Sonntage zusammen, weil dieser der erste Tag ist, an dem Gott die Welt erschaffen hat; am nämlichen Tage ist auch Jesus Christus unser Heiland vom Tode auferstanden; denn da er am Freitage gekreuzigt worden, ist er am Tage nach dem Samstage, das ist am Sonntage seinen Aposteln und Jüngern erschienen. c. 65.

Aus dem in den Noten Angemerkten ersehen wir, welch' eine Bedeutung und welches Verdienst Justin durch seine erste Apologie schon sich erworben, welche, wie alle seine Schriften, sich durch eine gemein verständliche Sprache auszeichnet, obschon die logische Anordnung des Stoffes vieles zu wünschen übrig läßt. Aber mehr noch verdient hervorgehoben zu werden, daß er durch die Verbindung der heidnischen Philosophie mit den Lehren des Christenthumes, die nach seiner Aeußerung nicht ganz unähnlich sind, vielen Andern den Weg gebahnt hat, in den verschiedenen Ansichten der Philosophen, wenn auch nicht die reine Wahrheit, so doch Trümmer und Anklänge derselben zu finden. Nach ihm scheint der Logos, als die höchste Vernunft, auch vielen Heiden einen Strahl seines Lichtes, das da erleuchtet einen Jeden, der in die Welt kommt, gesandt zu haben. Leider läßt sich aber auch nicht verkennen, daß diese Ansicht auf die Spitze getrieben in späterer Zeit zu vielen Mißhelligkeiten geführt hat. Justin wurde durch seinen Bildungsgang und durch seine Liebe zur Philosophie, zu welcher er ohne Zweifel große Vorliebe hatte, auf jene Behauptung hingeleitet. Auch aus diesem Grunde möchte wohl die größere Apologie, weil Justin im Anfange seiner Bekehrung der platonischen Philosophie näher stand, den Vorrang in der Zeit behaupten, obschon Eusebius h. e. 4, 17 die kleinere als die zuerst geschriebene bezeichnet, wiewohl er c. 16 die größere zuerst anführt.

Was die Zeit der Abfassung betrifft, so steht nach der Angabe der Schrift fest, daß Marcus Aurel noch nicht Cäsar gewesen, weil er nicht als solcher angeredet wird. Daraus schloßen Möhler und Andere, die erste Apologie sei gegen 139 geschrieben worden, weil um diese Zeit Marcus Aurel den Titel „Cäsar" erhielt. Dem steht nun die Angabe c. 46 entgegen; Christus sei vor 150 Jahren geboren worden, daher denn Massuet sich für 145, Tillemont und Andere sich für 150 entschieden haben. Hefele sich stützend auf die Falschheit der Dionysischen Rechnung, so daß nämlich nach neueren Forschungen behauptet worden sei, Christus sei nicht 754 a. u. c. sondern 747 geboren worden, setzt demgemäß das Jahr 146 fest, welches denn im Falle 150 eine runde Zahl sein soll, ziemlich genau stimmt. Ort der Abfassung ist Rom. Eus. h. e. 4, 11.

b) Die zweite Apologie ist ebenfalls von Justin, wie dieses der ganze Inhalt nachweist, wenn man sie nur mit der ersten vergleicht. Man findet darin denselben Mangel an Logik, die nämliche Vorliebe zu Einschiebseln und in Folge dessen Zerreißung des Zusammenhanges. Es kehren die

nämlichen Ansichten von λογος σπερματικος, der Christenverfolgung durch die Dämonen wieder, so daß, wenn man den Zweck der Abfassung nicht berücksichtigt, dieselbe beinahe für einen Auszug aus der ersten gelten kann. Nach Eusebius h. e. 4, 16. 17. 18 und Hieronymus cat. 23 ist sie ebenfalls von Justin, nach Angabe der ersten Kapitel zu Rom abgefaßt unter Marcus Aurel und Lucius Verus, mithin gegen 161—166 dem römischen Senate eingereicht worden. Indessen Valesius und Andere haben, außer andern schwachen Gründen, wegen der Stelle c. 3: „Solches Verfahren gegen die Christen zieme sich nicht für den Kaiser Pius und seinen Sohn, den Philosophen" und c. 15: „Die Kaiser sollten ein gerechtes Gericht halten, wie es sich für ihre Pietas und Philosophie geziemt," geglaubt, sie sei früher geschrieben. Aber des Eusebius entgegengesetzte Angaben sind sehr kräftig und verdienen mehr Glauben.

Die Annahme, die zweite Apologie sei verloren und die vorhandene nur die Einleitung zur ersten, muß schon deßhalb zurückgewiesen werden, weil die zweite die erste citirt. Ihr Inhalt weist auf Justin als den Verfasser hin, so wie die Darstellung der grausamen Verfolgung gegen die Christen auf die Zeit unter Marcus Aurel rathen läßt.

Veranlassung zu dieser zweiten Apologie gab die ungerechte Hinrichtung eines gewissen Ptolomäus, den ein wollüstiger Heide beim römischen Stadtpräfekten Urbicus verklagte. Mit seinem Weibe in unnatürlicher Wollust lebend war er von seiner Frau, nachdem diese Christin geworden war, bürgerlich geschieden, welches er nun dem Lehrer der Frau, Ptolomäus heimgab und dafür auf obige Weise sich rächte. Ein anderer Christ, mit Namen Lucius hatte den Präfekten deßhalb getadelt, mußte dafür aber ebenfalls die Todesstrafe erleiden.

Justin schildert im Eingange das ungerechte Verfahren gegen die Christen und deren bedrängte Lage. Von Crescens einem cynischen Philosophen, den er trefflich charakterisirt, erwarte er denunzirt zu werden 1—3. Widerlegung der Einwürfe des Cynikers, warum die Christen sich nicht selbst tödteten, wenn sie ein seliges Reich erwarteten. Antwort: Weil es gegen den Willen und das Gesetz Gottes wäre. c. 4. Warum der Christengott, wenn er so mächtig sei, seine Verehrer unter den Händen ihrer Feinde zu Grunde gehen ließe. Weil die Dämonen, aus der Vermischung der bösen Engel mit Menschentöchtern entsprossene Wesen, von den Menschen aber unter verschiedenen Namen als Götter verehrt, deren Sinne umgarnten, so daß dieselben dann die Verächter der Dämonen verfolgten. Sie würden indessen von dem namenlosen wahren Gott, Vater und Sohn, welch letzterer Jesus d. h. der Erlöser hieße, dereinst gestürzt werden, daher denn auch die Anhänger Jesu die Dämonen, die allen Zauberern und Beschwörern trotzten, durch ihr Gebet vertrieben. Von den Dämonen aber würden die tugendhaften Menschen verfolgt, wie dieses auch dem Sokrates und andern wahren Philosophen, welche ein σπερμα του λογου hatten, widerfahren

ist 5—10. Da nun aber die Christen den ganzen Logos haben, so zeichnen sie sich, obgleich verfolgt, durch ihre kalte Todesverachtung aus, welcher Umstand denn auch ihren Besitz der reinen Wahrheit bestätige. Schließlich bittet er die offizielle Bekanntmachung seiner Apologie zu genehmigen und ebenso um ein gerechtes Gericht.

Note. Kein Anhänger oder Jünger des Sokrates hat für dessen Lehre sterben wollen, Christus aber haben nicht bloß Philosophen und Philologen gehorcht, sondern auch Handwerker und gänzlich unwissende Leute; sie haben für ihn Ruhm, Furcht und den Tod verachtet, weil er ist die Kraft des unaussprechlichen Vaters und nicht die Schwachheit der menschlichen Vernunft.

c) Der Dialog mit dem Juden Tryphon ist ebenso ein ächtes Werk von Justin. Die Einleitung in diese Schrift bildet die schon mitgetheilte Erzählung der Bekehrung Justins. c. 1—10. Nach dieser Anführung setzt Tryphon folgende Streitpunkte fest:

1) Gereiche es den Juden zum Anstoße, daß die Christen die von Gott gegebenen mosaischen Gesetze und Vorschriften hintansetzten 11—48. Justin widerlegt dieses mit Berufung auf die Propheten, welche eine Abschaffung des alten und Errichtung des neuen Bundes durch Christus den Gekreuzigten lehren. Die Juden hätten das Gesetz fleischlich aufgefaßt d. h. seinen Sinn und Geist in eine äußerliche Körperwaschung ohne Reinigung der Seele von Neid, Haß u. s. w. gesetzt 10—17. Gott habe nie einen Werth auf die Beobachtung der Körperwaschungen gelegt, wie denn auch die Patriarchen vor Moses ohne jene Observanzen von Gott das Zeugniß der Gerechtigkeit erlangt hätten c. 18—22. Die Christen dieses wissend folgten daher nicht mehr dem Gesetze Moses, sondern dem Gesetze Christi, in dem allein Heil zu finden sei 23—27. Da nach dem Willen Gottes des Vaters aus der von Abraham stammenden Jungfrau der Sohn Gottes, Jesus Christus geboren worden sei, so müßten sie sich nicht an der Schmach seines Kreuztodes stoßen; denn trotzdem sei Alles, was die Propheten vorhergesagt haben, in Erfüllung gegangen 29—47.

Der zweite Theil von c. 48—108 führt den Beweis der Gottheit Jesu Christi, und zwar, er sei der im Alten Testamente verheißene Messias. Dann sei er die schon im Alten Testamente gelehrte zweite Person in der Gottheit, wie sie unter der Benennung „Engel Gottes“ Gen. 18, 1. 19, 24. 28 und dergleichen als eine Persönlichkeit von Gott dem Weltschöpfer nicht bloß dem Wesen, sondern auch der Zahl nach unterschiedene vorkomme, mithin spreche schon der Pentateuch die Präexistenz Christi als wahren Gottes aus 48—60. Ferner lehre das Alte Testament die übernatürliche Geburt und Würde Christi mit Berufung auf Jes. 7, 14. 53, 8. Ps. 109, 4. c. 60—66. Auf die Einwendung: es sei unmöglich, daß Gott geboren und Mensch werde und gehöre zu den Mährchen der griechischen Mythologie, erwidert Justin seinem Gegner, er könne hierüber nicht mit ihm durch menschliche Beweismittel rechten, genug sei, die Schrift lehre es 68—73.

Daniel um nicht allein beim Jes. 7, 14 stehen zu bleiben, nenne den Menschensohn einen ohne Menschenhand vom Felsen losgerissenen Stein, d. i. nicht aus menschlichem Samen entsproßen. Nur auf Christus paßten die prophetischen Weissagungen, nicht aber auf Ezechias 73—85. Wie konnten denn die Geistesgaben nach Jes. 11, 1 seqq. auf ihn herabkommen, wenn Christus wahrer Gott und Mensch sei? Justin antwortet: sie hätten sich nicht auf ihn herabgelassen, als wenn Christus deren bedurft, sondern um in ihm zu ruhen, so daß hinfür nicht mehr ein Prophet in alter Weise auftrete 86—88. Aber wirft Tryphon ein: Verflucht sei, wer am Kreuze hängt. Als Antwort geschieht Erwähnung der Typen des Alten Testamentes bei Exod. 27. Num. 21, 9 und deren Erklärung 89—94. Weil aber das Gesetz den Nichtbeobachter verflucht, so hat Christus den Fluch auf sich genommen wie Ps. 21 lehre 95—106. Christi Auferstehung finde ein Vorbild in Jonas 107—108.

Der dritte Theil c. 108—141 weist nach, wie Christus der verheißene Messias sei, so würden auch die an ihn Glaubenden Erben seines von ihm verheißenen Segens mit Ausschließung der Juden, Mal. 4. c. 109—114. Zacharias 18 und Malachias 10 seien durch die Christen in Erfüllung gegangen 115—127. Schließlich widerlegt er noch die Ansicht der Rabbinen zumal derjenigen, welche die Persönlichkeit der Engel längneten, mithin bedeute der oben gebrauchte Ausdruck nicht eine unpersönliche, sondern eine persönliche Kraft, Gen. 19, 23. 3, 22. Sprichw. 8, 22. c. 127—133. Dann vergleicht er die Kirche in ihrer Beziehung zu Christus mit Rachels Vermählung; unter ähnlichen Verhältnissen sei sie die Arche Noe's 134—141. Schließlich Aufforderung zur Buße. Tryphon gesteht in tiefer Bewegung diese Auslegung des christlichen Glaubens habe seine Erwartungen weit übertroffen.

Note. Trotz der für ein unbefangenes Gemüth ziemlich klaren Exposition von Justins Behauptungen über die Person Jesu Christi haben Protestanten und selbst Petavius de trinit. tom. 3 ihm unklare Auffassungen über den Logos vorgeworfen. Man bedenke indessen, daß Justin gegen Heiden und Juden geschrieben hat. Von dem einen Standpunkte aus hatte er den Heiden zu beweisen, daß Jesus Christus der Logos, oder Weltbildner, die Quelle der Weisheit, von dem andern, daß er der verheißene Messias sei. Wenn er nun den Heiden gegenüber vielleicht gestützt auf Joh. 1, 9 behauptete, die heidnischen Philosophen hätten ein σπερμα (Keim) der Erleuchtung durch den Logos erhalten, so daß sie die christliche Wahrheit spermatisch (keimartig) mithin theilweise nur, nicht aber in der ganzen Fülle, wie die Christen, gehabt hätten, so meint Justin hiermit keineswegs das Heidenthum sei der Keim des Christenthumes, also dieses eine Entwicklung von jenem gewesen. Dem widerspricht schon die Behauptung Dial. c. 7., wo er die christliche Lehre weit erhabener nennt, als jede Philosophie. Deßwegen und weil das Christenthum in seiner Lehre eine weit sichere und mehr übereinstimmende Philosophie gewähre, deßhalb bekenne er sich zu ihm. c. 8. Als Platoniker wußte er, daß nach dessen Ideenlehre die Erlösung des sündigen Menschen von dem Erkennen in und nach der Idee abhinge, so daß der Mensch, welcher bis zur höchsten Idee oder der

Idee der Ideen sich emporzuschwingen vermöchte, der erlösungsfähigste sei, eine Behauptung, die dem Christenthume beständig entgegengesetzt gewesen und es noch ist. Als Christ mußte er die Erlösung des sündigen Menschen in dem Opfertode Jesu Christi und die höchste Vollkommenheit in der Theilhaftwerdung des Erlösungsverdienstes durch treue Mitwirkung mit der Gnade, um dem Heilande ähnlich zu werden, sehen. Mithin hat er den λογος σπερματικος nicht anders auffassen können, als Quelle aller Vernunft, also auch der Wahrheit, welcher einen Funken seines Lichtes in dem, was sie Wahres gesagt und geschrieben haben, hat leuchten lassen, so daß sie natürlich Wahres, das doch dem übernatürlich Wahren nicht widerspricht, ohne Hülfe der positiven Offenbarung vermittelst ihrer natürlichen Vernunft fanden. Freilich hat Justin die Lehre vom Opfertode Jesu Christi nicht in ihrer tiefen Bedeutung erfaßt, sonst würde seine Argumentation über den Gottessohn schlagender gewesen sein. Wenn er bei Anführung der Trinität die Person des Vaters höher zu setzen scheint, so ist dieses nur Schein, keine Wirklichkeit; denn er nennt auch den Logos Apol. 2, 6. unbegreiflich, den man anbeten müsse. Mithin ist seine Aufzählung der Trinität nur eine Reihenfolge, wie wir es bei jedem Zeichen des heiligen Kreuzes thun.

Was die Aechtheit des Dialogs anlangt, so läßt diese sich nicht bestreiten; denn die Anführung der Citate nach einer Schriftsammlung des Symmachus und Theodotian und nicht nach den LXX, die Einwendung: der Dialog stehe tief unter den Apologien, sei schlechter geschrieben, zu Korinth und nicht zu Ephesus gehalten, endlich in Wirklichkeit nicht gehalten worden, kann man mit dem Bemerken, die Citate stammen aus einer Version der heiligen Schrift, welche Theodotian und Symmachus auch vor Augen gehabt, die Stimmung Justins sei in den Apologien eine weit verschiedene von der im Dialoge gewesen, dort Entrüstung hier ruhige Besonnenheit, der Stil in den zu vergleichenden Werken sei wesentlich nicht verschieden, die Annahme von Korinth als Ort der Handlung widerspricht dem Eusebius h. e. 4, 18, sowie auch die nicht wirkliche Abhaltung, einfach abweisen. Aus dem Dialoge selbst ersieht man, daß die Aeußerungen des Verfassers über sich genau auf Justin passen; wie denn auch die Beweismittel und die Erwähnung der Evangelien als ἀπομνημονευματα των Ἀποστολων in den Apologien mit jenen im Dialoge dieselben sind. Daß die Unterredung zwei Tage gedauert, beweisen c. 78, 85. 92. 94. 118.

Zweifelhafte Schriften sind: 1) Das Fragment von der Auferstehung. Die Einleitung liefert eine Exposition über Wissen und Glauben; dann werden in der eigentlichen Abhandlung die Einwürfe gegen die Auferstehung zurückgewiesen, die mögliche Vereinbarkeit mit den angesehensten Systemen der heidnischen Philosophen gezeigt; wiederum weitere Einwürfe durch die Todtenerweckungen Christi und durch seine eigene Auferstehung widerlegt. Angeführt und dem Justin beigelegt wird das Werk in den so genannten Parallelen des heiligen Johannes Damascenus. Die Gründe für und wider halten sich so ziemlich die Wage.

2) Die Mahnrede an die Griechen Cohortatio ad Graecos. Diese Schrift in achtunddreißig Kapiteln hat zum Inhalte, daß die Dichter die

Erfinder der unanständigen Göttergeschichten seien, indessen ist Gott auch den heidnischen Philosophen unbekannt. Nur in der Bibel ist Wahrheit zu finden, daher auch Homer, Sophocles, Pythagoras und Andere aus ihr geschöpft haben. Arendt (Tüb. Quart. 1834) und Möhler Patr. 224 haben sich gegen, Semisch und Otto für Justin als Verfasser ausgesprochen, und zwar erstere, weil Eusebius und Hieronymus sie nicht aufführen. Dann möchte sie auch noch aus dem Grunde unnächt sein, weil nichts von λογος σπερματικος, obschon er gut angeführt werden konnte, darin vorkommt und weil dem Plato unwürdige Behauptungen beigelegt werden, welche Justin als Platoniker nicht würde ausgesprochen haben.

3) Rede an die Griechen, Oratio ad Graecos ist ebenfalls sehr wahrscheinlich unächt. Denn der Inhalt entspricht keineswegs den Angaben, die Eusebius h. e. 4, 18 von ihm macht. Endlich ist auch gar nicht der Stil des Justin darin vorherrschend.

4) Von der Einherrschaft Gottes De monarchia. Aus den größten heidnischen Dichtern, die man zu Lehrern des Polytheismus macht, wird gerade das Gegentheil, der Monotheismus gelehrt. Stellen aus den griechischen Dichtern werden in Menge angeführt, sind aber meistens unächt. Eusebius l. c. spricht zwar von einem solchen Werke des Justin, aber darin wird die Einheit Gottes nicht bloß aus der Bibel, sondern auch aus den heidnischen Schriftstellern bewiesen. In unserer Schrift steht aber nichts aus der Bibel, obschon das Büchlein in seiner Ganzheit und Unversehrtheit vorhanden ist. Auch nutzt es nichts, die Stelle des Eusebius zu Gunsten des Büchleins zu interpretiren; denn die Sprachverschiedenheit und die Behauptung, die heidnischen Götter seien apotheosirte Menschen, widersprechen der Aechtheit. Der Brief an Diognet ist ebenso nicht von Justin, sieh daselbst.

Entschieden unächt sind: 1) epistola ad Zenam et Serenum vielleicht von Abt Justin zu Jerusalem, 7tes Jahrhundert. 2) Confutatio Aristotel. dogmatum ist vor Photius nicht bekannt gewesen. 3) Expositio rectae confessionis ist nicäisch gehalten und schon gegen die Monophysiten gerichtet, vielleicht nach Möhler p. 228 von einem sicilianischen Bischof Namens Justin. 4) Quaestiones et responsiones ad Orthodoxos spricht von Praxis, Mönchthum, Ascese und Ketzertaufe. 5) Quaestiones Christianorum ad Graecos, et quaestiones Graecorum ad Christianos, diese in fünfzehn, jene in fünf Fragen über Gott, seine Unkörperlichkeit rc. ist ebenfalls eine unächte Schrift.

Verloren gegangene Schriften Justins sind: 1) adv. omnes haereticos, von ihm selbst erwähnt 1. Apol. c. 26. 2) adv. Marcionem, aus dem Irenäus 4, 6 eine Stelle anführt, vielleicht ein Theil vom ersten Werke; endlich Psaltes und de anima nach Eusebius 4, 18 und 5) Hexaemeron über die sechs Schöpfungstage nach Anastasius der Sinaite.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste griechische Ausgabe der Werke Justins ohne die Oratio ad Graecos et epist. ad Diogn. ist von Robert Stephanus, Paris 1551, indessen Heinrich Stephanus in seinen Ausgaben, Paris 1592 und 1595 fügte das Fehlende bei. Dann Friedrich Sylburg lieferte eine Ausgabe mit lateinischer Uebersetzung von Lang, Heidelberg 1593, nachgedruckt Paris 1615 und 1636, verbunden mit den Werken von Athenagoras, Theoph. v. Antiochien, Tatian und Hermias. Die Kölner (besser Wittenberger) Ausgabe enthält noch die schon 1675 zu Kiel gedruckten Kommentare von Kortholt. Eine entschieden bessere Ausgabe veranstaltete der Mauriner Prudent. Maran, Paris 1742 und Venedig 1747, zugleich mit den Werken der Wittenberger Ausgabe mit Kritik und Auslegung schwieriger Stellen versehen. Die größere Apologie besorgte Grabe, Oxford 1700, mit Lang's Uebersetzung und Kortholt's Bemerkungen. 1703 erschienen die beiden Reden an die Griechen, die kleinere Apologie und über die Einheit Gottes mit Noten von Robert und Heinrich Stephanus, Grabe und Andern besorgt durch Hutschin. Der Dialog erschien London 1719 von Samuel Jebb mit sparsamen Noten, meistens aus Sylburg. Die drei ächten Werke lieferte mit gelehrten Anmerkungen St. Thirlebi, London 1722. Nicht so bedeutend ist die Oberthür'sche Ausgabe, Würzburg 1777, ebenso auch nicht die beiden lateinischen Versionen von Joachim Perionius 1554, und von Sigmund Gelenus Bohemus; dagegen die Lang'sche, Basel 1565, viel besser, wenn auch nicht ganz fehlerfrei. Beide Apologien lieferte Braun in Bonn 1830. Eine deutsche Uebersetzung erschien zu Kempten 1830, enthaltend die ächten und einige zweifelhafte Werke. Bedeutend sind die Monographien von Otto de Justini Martyris scriptis &c. Jenae 1841 und dessen Mauriner Ausgabe Jenae 1842, endlich Semisch Justin der Martyrer, 2. B., Breslau 1842 und die apostolischen Denkwürdigkeiten des heiligen Justin, Greifswalde 1848.

---

§. 14.

Tatian.

A.

Von den Lebensverhältnissen des Tatian haben wir, wie beim heiligen Justin, meistens nur aus seinen eigenen Werken Kunde; äußere Nachrichten von ihm besitzen wir nur spärlich. In Assyrien geboren, Tat. Assyr. cont. Graecos oratio c. 42. 55, in Syrien vielleicht gebildet und dort vielfach thätig, nennen Clemens Alexandrinus strom. 3, 12 und Epiphanius haer. 46 ihn einen Syrier. Sein nach höherer Bildung strebender Geist

trieb ihn nach den in der Bildung der damaligen Zeit obenan stehenden Ländern orat. c. 35. So ließ er sich denn auch, um Aufklärung in der Philosophie zu erlangen, und andere Zweige der Wissenschaft, zumal die Religion und das religiöse Leben der Völker kennen zu lernen, in die Mysterien der Griechen einweihen, l. c. c. 29. Indessen die widerliche Sittenlosigkeit der mythologischen Götter, deren Metamorphosen, die widersprechendsten Traditionen, dann die abscheulichen Spiele der Athleten und Gladiatoren, als Folgen der Götterlehren, verletzten sein sittliches und religiöses Gefühl so sehr, daß er zu der Ueberzeugung gelangte, die Griechen hätten das von den Barbaren Ueberkommene, statt zu bessern, nur verschlimmert und zum Bösen verwendet l. c. 19—26 stellenweise, ebenso 32—35 und c. 1. In der heidnischen Weltanschauung endlich nur eitel Trug und Täuschung sehend und mit Verachtung auf sie herabblickend, hatte er bei seinem Forschen und Suchen nach Wahrheit das Glück, daß ihm die heiligen Schriften in die Hände fielen. Die Einfachheit der Verfasser, die kunstlose und unausgeschmückte Darstellung der Welterschaffung, die Behauptung eines einzigen Gottes, die edle und reine Sittenlehre gefielen ihm der Art, daß er ein Christ zu werden sich entschloß. Ohne Zweifel hat diese Bekehrung in Rom statt gefunden und zwar gegen das Jahr 162. War Tatian um diese Zeit im kräftigen Mannesalter, so ist er beiläufig gegen 130 nach Christus geboren. In Rom, jener Cloake einer jeden Verworfenheit, schloß er sich nach Irenäus adv. haer. 1, 28 an Justin an, dessen Schule er auch nach Justins Tode Eus. h. e. 5, 13 vorgestanden zu haben scheint. Aber die bösen Beispiele und vielleicht, weil der Cyniker Crescens nicht bloß Justin, sondern auch ihn verfolgte, haben ihn bewogen, Rom zu verlassen und nach dem Orient zu gehen. Dort sei er nach Epiphanius l. c. in Irrthümer verfallen, welche besonders in Cilicien und Pisidien sich verbreiteten. Hieronymus ep. ad Gal. c. 6. Theodoret fab. haer. 1, 20 und Clemens Alexandrinus l. c. sagen von ihm, er sei der Stifter der Encratiten gewesen, einer Sekte, welche strenger Ascese sich hingebend die Ehe für Hurerei erklärten, sich des Weines und Fleisches enthielten; daher beim heiligen Abendmahl Wasser statt des Weines gebrauchten, (Aquarii genannt) in Glaubenssachen namentlich valentinianischen Irrthümern, dem häretischen Dualismus und dem Doketismus huldigten. Von ihnen sollen die spätern Apotactiker und Severianer abstammen.

B. Schriften.

Tatian soll Eus. h. e. 4, 16. Hier. cat. 29. Clem. Alex. strom. 3, 12 und Ruff. h. e. 4, 11 viele Werke geschrieben haben, von denen uns jedoch nur die Oratio contra Graecos erhalten ist. Sie ist um das Jahr 172, wo Tatian noch ein Christ war, verfaßt worden, und besteht aus zweiundvierzig Kapiteln. In der Einleitung führt er an, wie die Griechen

keinen Grund hätten, sich ihrer Künste und Wissenschaften zu rühmen, weil sie Alles der Art von den Barbaren empfangen, aber schlechten Gebrauch davon gemacht, indem sie das Gute verkehrten. c. 1. Beweis hierfür seien die Dicht- und Redekunst. Ja ihre Philosophen hätten sich nur Blößen gegeben, weil sie nicht bloß oft zu ganz lächerlichen und unsittlichen Consequenzen gekommen wären, sondern auch die bessern unter ihnen sich gegenseitig bekriegt hätten, um nur der Erste und Höchste zu sein. c. 1—3.

Alles was die Heiden verehren ist in Wahrheit nicht Gott, sondern Geschaffenes vom wahren Gott aus Nichts c. 4. Gott als die Hypostase des All, des Sichtbaren und Unsichtbaren, hat die Welt geschaffen, so daß jeder Stoff nur aus Gott sein Dasein hat. Indessen ist die Welt durch den Logos, der als natürliches Erzeugniß des Vaters hervorgegangen aus einem einfachen Willensakte Gottes nicht als leerer Gedanke, sondern als persönlicher Geist vom Geiste, dem Vater nachahmend, den Menschen zu einem Bilde der Unsterblichkeit gemacht hat, vermittelt worden. c. 5—7. Hierauf Anführung der Schöpfungsgeschichte. Gott hat zweierlei Geschöpfe, Engel und Menschen geschaffen, ihnen aber ursprünglich den Besitz eines göttlichen Geistes mitgegeben. Die Menschen behielten diesen Besitz so lange sie in Verbindung mit Gott blieben d. i. nach seinem Willen sich bewegten, verloren ihn aber, sobald sie nach ihrem eigenen Willen lebten. Weil sie nicht Gott sind, können sie sich auch für oder gegen Gott entscheiden. Die Engel haben sich von Gott getrennt, wie aber, ist nicht angegeben; indessen wohl, daß ihr Anführer die Menschen zur Sünde verleitete, dadurch daß sie ihn als Gott ansahen und behandelten. Hierbei blieb es noch nicht, die Dämonen verführten die Menschen weiter durch falsche Begriffe, wie die Vorstellung von Fatum einer ist, durch Astrologie ꝛc., so daß sie endlich, obschon sie ein schlechtes Beispiel durch Unsittlichkeit aller Art gegeben haben, von jenen für Götter unter den manchfaltigsten Gestalten gehalten wurden; demnach ist die Religion der Heiden weiter nichts als Dämonendienst c. 7—9. Das Fatum, nämlich: die Meinung Alles, was geschehe, geschehe mit Nothwendigkeit und jede sittliche Anstrengung sei fruchtlos und unnöthig, sei eine leere Einbildung; denn die Menschen sind wesentlich frei und für alle ihre Thaten verantwortlich 9—11. Die Dämonen sind Geschöpfe Gottes aus feinerem Stoffe (Luft und Feuer) gebildet, der Mensch hingegen ein Thier, wie andere Thiere d. i. ein beseelter Körper (ψυχη). Wenn also die Dämonen Geschöpfe Gottes, wie die Menschen, seien, so würden sie, weil nicht aus Fleisch bestehend, nicht aufgelöst, indessen wohl einst ihrer Missethaten wegen gestraft werden, wohingegen der Mensch sterblich auch der Seele nach sei, nur das πνευμα θειον, welches ihm, dem Menschen, ursprünglich mitgegeben sei, verlasse ihn bei der Sünde; die Folge dieser Verlassenheit bestehe darin, daß der Mensch elend, schwach und finster, ein Sklave der Materie werde. Dabei bestehe indessen, daß es in der Psyche noch Anknüpfungspunkte für das Pneuma gebe, mithin

sei der Mensch erlösungsfähig; bei den Dämonen, wo keine Bekehrung (Sinnesänderung) stattfinden könne, sei hingegen an keine Erlösung zu denken 11—13. Die Möglichkeit der Menschenerlösung wird nun durch den menschgewordenen Gott und den von ihm ausgehenden Geist bewiesen 13—15. Darauf folgen Ermahnungen, sich nicht durch die Dämonen täuschen zu lassen 16—20. Nachdem der Apologet auf diese Weise sich einen Weg gebahnt, nimmt er nun im zweiten Theile c. 20—30 eine Vergleichung zwischen Christenthum und Heidenthum vor, sowohl was die Dogmen, als auch die Sitten anlangt. Das Dogma der Menschwerdung wird den Fabeln der Mythologie gegenüber gestellt 20—22. Die ganze Thorheit der heidnischen Religion, das Leben und Treiben der Griechen, wird nun in den Athleten, Gladiatoren, Mimikern rc. beschrieben 22—26. Dann kommen die Staatseinrichtungen der Griechen an die Reihe und wird deren Nichtswürdigkeit geschildert c. 26—28. Endlich zeigt er die Schönheit des Christenthums in der sittlichen Reinheit der Christen, in ihrer Uebereinstimmung im Glauben, in der Trefflichkeit der gegenseitigen Liebe 28—30.

Dieselbe Uneinigkeit, welche zwischen den Dichtern und Philosophen herrscht, findet sich auch in der Bestimmung der Denkmäler ihrer Religion. Vergleich zwischen Homer und Moses, das höhere Alter des letztern von dem erstern wird bewiesen c. 30—32. Fortsetzung einer ähnlichen Beweisführung zwischen Moses und den vor homerischen Schriftstellern 32—41. Im Schlußkapitel kurze Angabe seines Geburtlandes und warum er zum Christenthume übergetreten sei.

Um nun noch zur bessern Orientirung über Tatian einige Worte zu verlieren, so sei von vornherein bemerkt, daß das Verständniß seiner Apologie, wegen der Eigenthümlichkeit einzelner Ausdrücke, Nachlässigkeit in der Construktion und wegen des nicht seltenen Wiederkehrens großer Kürze nicht ohne Schwierigkeit ist. Seine Kritik der griechischen Philosophie, wie sich dieses seinem Charakter gemäß leicht denken läßt, ergeht sich zu leicht in Verachtung derselben, wie er denn auch die Heroen der Philosophie schrecklich herunter macht, ja sogar hier und da lästert. Wenn man ihn auch in der Dogmatik nicht zu Irrlehren hinneigen sieht, und seine Behauptungen über die Personen der heiligen Dreifaltigkeit sich allenfalls rechtfertigen lassen, so irrt er dagegen entschieden in der Anthropologie, weil er da vom Wesen des Menschen eine offenbar verkehrte Ansicht hat. So betrachtet er nämlich den Geist, wodurch der Mensch wesentlich von den Thieren unterschieden ist, nicht als dem Menschen Eigenthümliches, sondern nur als superadditum, so daß beim Fehlen dieses nur lediglich ein Thier übrig bleibt. Wenn er den Menschen als gottähnliches Wesen gelten läßt, so liegt diese Ebenbildlichkeit nicht im Wesen des Menschen, nicht in dem reinen Pneuma, sondern in der Verbindung der Seele mit dem einwohnenden, göttlichen Geiste. Consequent mußte er nun für die Verbindung eifern, und um diese zu erhalten und zu behalten, den Menschen nicht bloß bis zur Trennung von

der äußern Natur, sondern sogar bis zur Trennung von sich selbst treiben. Dieses zeigt uns auch den Weg zu seiner spätern Häresie. Indessen werden von mehrern Schriftstellern ihm auch noch andere Irrlehren zugeschrieben, cf. Leben des Tatian.

Außer dieser Apologie hat Tatian noch andere Werke geschrieben. So nennt er selbst ein anderes Buch 1) De animalibus orat. c. 15; der Ausdruck c. 16 ἐν ἄλλοις läßt unentschieden, ob es ein neues Werk ist, was er durch ihn andeutet, oder ein Theil des eben genannten. 2) Nennt Eusebius h. e. 4, 29 noch eine Synopsis oder Evangelienharmonie. 3) Ein Chronicon soll nach Rufin. h. e. 4, 11 auch noch von ihm verfaßt worden sein. 4) Eine Abhandlung, „Problem" betitelt, sucht aus der Dunkelheit des alten Testamentes zu beweisen, es verdanke seinen Ursprung einem bösen Gotte, indessen sein Schüler Rhodon bekämpfte schon jene Sätze Eus. 5, 13. Von einem Werke, welches Widerlegungen der Heiden und Juden enthalten sollte, spricht er c. 40 seiner Apologie. Ob er es aber ausgearbeitet hat, ist nicht auszumachen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Erste Ausgabe von Tatians Apologie war von Frisius Zürich 1546; ebendaselbst lateinisch von Konrad Geßner 1546, die in den Bibl. P. P. Paris 1575, 1589, 1610, Köln 1618, Lyon 1677 vorhanden ist. Griechisch mit nebenlaufender lateinischer Uebersetzung von Geßner, Basel 1555, in den Orthodoxographis von J. Herold, in dem Auktuarium zu Paris mit Noten von Fronto Ducäus und mit Justins Werken, Paris 1615, 1636, Köln 1686. Besser ist die Ausgabe von W. Worth, Oxford 1700, der zuerst die Kapiteleintheilung vornahm. Von Prudentius Maran cf. Justin. Nach dessen Rezension sind auch die von Gallandi und zu Würzburg 1788 veranstalteten Ausgaben der Apologie Tatians. Otto hat sie auch in seinem Corpus apol. christ. II. sec. Vol. 6, Jena 1851. Dann ist noch zu nennen Daniel: Tatian der Apologet, Halle 1837.

---

§. 15.

Hegesippus.

In Palästina von jüdischen Eltern geboren im Anfange des 2ten Jahrhunderts nach Christi, gebührt dem Hegesippus das Verdienst zuerst eine christliche Kirchengeschichte geschrieben zu haben. Er trat nämlich zum Christenthume über, machte unter dem Pabste Anicet eine Reise nach Rom, auf welcher er Corinth besuchte. In Rom verfaßte er sein Geschichtswerk: „Denkwürdigkeiten kirchlicher Ereignisse." Obschon man sich darunter keine

Kirchengeschichte im heutigem Sinne zu denken hat, so enthielt das Werk doch, wie die in Eusebius uns noch aufbewahrten Bruchstücke beweisen, eine fortlaufende Erzählung von dem Schicksale der Kirche, angefangen mit dem Leiden des Herrn und fortgesetzt bis zu der Mitte des 2ten Jahrhunderts, nach den angestellten Vergleichungen des Glaubens und der Lehren der verschiedenen Kirchen. Er soll in einem einfachen Stile geschrieben haben; denn er war nach Hieronymus de vir. ill. c. 22 beflissen, die Schreibart jener auszudrücken, deren Wandel er nachahmte. Manche Bruchstücke von seinem Werke stehen im Eusebius 2, 23. 4, 8. 22 als: der Martyrtod des heiligen Jakobus und des Bischofs Simeon von Jerusalem, Nachweise über die Verwandten des Herrn. Die Fragmente sind gesammelt von Haloix, Grabe Spic. T. 2, Gallandi Fabricius Bibl. gr. 7. 156, Photius Bibl. Cod. 232 hat ebenso Fragmente aufgenommen.

---

§. 16.

Athenagoras.

A.

Leider hat die Zeit uns wenig Nachrichten über die Lebensverhältnisse des Apologeten Athenagoras, dem wegen seiner großen Lehrgabe, seiner logischen Ordnung, Klarheit und Uebersichtlichkeit in der Darstellung entschieden der erste Platz unter den Vertheidigern des Christenthumes im 2ten Jahrhunderte gebührt, übrig gelassen. Daß er ein athenienfischer Philosoph, Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule, der vom heiligen Basilius erwähnte Martyrer Athenogenes gewesen, ferner zu Athen geboren sei, sind viel zu unbestimmte Nachrichten, als daß man ihnen Glauben schenken dürfte. Weder Eusebius noch Hieronymus erwähnen seiner Lebensumstände; daher auch ein von Philippus Sidetes aufbewahrtes Fragment, dem gemäß er noch vor Celsus habe die Christen widerlegen wollen, durch das Lesen der heiligen Schriften aber bekehrt worden sei, keinen besondern Anspruch auf Glauben machen kann. Aus diesen Gründen sind die Nachrichten über ihn mit Vorsicht aufzunehmen, obgleich es allerdings der Möglichkeit nicht widerstreitet, er sei anfangs Heide gewesen und habe die Philosophie der Griechen studirt. Indessen ist doch schon sehr früh auf seine Schriften aufmerksam gemacht worden, da eine vom Methodius bei Epiphanius haer. 64, c. 21 angeführte Stelle aus einem apologetischen Werke dem Athenagoras beigelegt wird.

B. Schriften.

Wir besitzen von Athenagoras zwei Schriften 1) eine Apologie (πρεσβεια περι χριστιανων legatio pro christianis), 2) ein ähnliches Werk über die

Auferstehung der Todten (de resurr. mortuorum), in denen eine umfassende Bildung und eine gediegene Beredsamkeit sich aussprechen. Die Apologie ist nicht vor dem Jahre 177 geschrieben, weil der im Eingange angeredete Aurelius Commodus mit dem Augustustitel beehrt wird, welche Auszeichnung derselbe erst in diesem Jahre erhalten hat. In den Eingangskapiteln bemerkt Athenagoras mit Ruhe und Mäßigung, aber in meisterhafter Darstellung, daß bei der Freiheit der Culten, bei der Herrschaft der Gesetze in allen Provinzen die sonst so gerechten und humanen Cäsaren die Christen, welche doch ganz richtig von der kaiserlichen Gewalt dächten, ohne gerichtliche Untersuchung, um ihres den Heiden verhaßten Namens willen, Verfolgung erleiden müßten, wo hingegen viele götterverachtende Philosophen nicht als Götterverachter, sondern nur im Falle begangener und bewiesener Verbrechen bestraft würden c. 1—3. Freilich werfe man den Christen Atheismus, Blutschande und thyestische Mahlzeiten vor. Indessen die Christen sind keine Atheisten, sondern Monotheisten, welche beide Ausdrücke von den Gegnern verwechselt würden. Man könne dieses doch den Christen nicht zur Schande anrechnen, wenn sie ein aus sich seiendes unendliches, eine jede Mehrheit von Göttern ausschließendes Wesen annähmen, da ja längst schon die Dichter und Philosophen die Einheit Gottes anerkannt hätten 4—8. An diesen Vernunftbeweis eines höchsten, vollkommenen Wesens schließt sich dann, außer der Lehre von Gott, als dem Schöpfer Himmels und der Erde, der Versuch einer spekulativen Auffassung der Trinität 8—10. Wie könnte man nun die Christen, welche den Vater, Sohn und heiligen Geist als eine Einheit verehrten, noch Atheisten nennen? Wenn man nur das Leben der Christen betrachte, so könne man nicht zweifeln, daß sie einen Gott anbeten, zumal da sie deßhalb freiwillig so verfolgt in der Welt lebten, weil sie die Hoffnung festhielten, in einem jenseitigen Leben werde der über jede Endlichkeit erhabene Gott einem Jeden nach Verdienst Gerechtigkeit widerfahren lassen 10—12.

Wenn nun auch die Christen nicht nach Art der Heiden mit äußerem Schaugepränge Gott verehrten, so seien sie deßhalb noch keineswegs Atheisten, sondern nur keine Verehrer Gottes auf äußerliche Weise. Die Christen hätten von Gott, dem Schöpfer aller Dinge, viel zu erhabene Vorstellungen, als daß sie sich mit äußern Opfern, in welcher Art von Gottesverehrung nicht einmal die Heiden einig seien, abgeben könnten 12—14. Weil die Heiden Gott und die Materie nicht unterschieden hätten, deßhalb sei bei ihnen das ganze Götterwesen mit seinem unsinnigen Culte entstanden. Die Christen, diesen Unterschied machend, zollten keine Anbetung von Menschenhand gemachten Göttern, sondern nur dem Schöpfer 14—17. Darstellung der Göttergenealogien nach Hesiod, Homer Orpheus und Andern, daraus folgerichtige Ableitung ihres Vergehens 17—21. Die Stoiker aber hatten die Göttersagen für symbolische Darstellungen von Sätzen aus der Naturlehre erklärt, indessen auch dieses führe zu Unsinn 21—23. Darauf folgen

Betrachtungen über die griechischen Orakel, worin er nachweist, daß sie gegen das Christenthum für das Heidenthum nichts beweisen 23—30.

Die den Christen aufgebürdeten Verbrechen der Blutschande und thyestischer Mahle entkräftet er durch die Behauptung der strengen Vergeltung von Seite des gerechten und allgegenwärtigen Gottes 30—32. Freilich spiele die Blutschande in den Göttersagen eine Rolle, indessen sei sie den Christen verhaßt, wie sie überhaupt die geringste Unzucht verabscheuten 32—34. Von dem Menschenfleischessen würden die Christen schon durch den Glauben an die Auferstehung der Leiber, worüber er eine Abhandlung zu liefern verspricht, abgeschreckt; in Bezug auf ihren Wandel würde dieses schon dadurch widerlegt, daß sie nicht nur nicht Antheil nähmen an den Gladiatorkämpfen, sondern ihnen nicht einmal zusähen 34—37.

Note. Da der Sohn im Vater und der Vater im Sohne ist durch die Einheit und Macht des Geistes, so ist der Nous und der Logos des Vaters der Sohn Gottes.

Ich sage in Kürze: Der Sohn ist die erste Zeugung des Vaters, nicht als wäre er geworden — denn von Anbeginn hatte Gott selbst, da er ewige Vernunft ist, den Logos in sich selbst, weil er ewig λογικος ist, — sondern vielmehr ging er hervor aus Gott, in sich tragend die Urbilder aller Dinge und sie eindrückend in die gestaltlose Masse. Vom heiligen Geiste sagen wir, daß er ein Ausfluß Gottes sei, der ausfließt und wieder zurückkehrt, wie der Strahl der Sonne. c. 10. Ein Ausfluß wie das Licht vom Feuer ist der Geist 24. Wer sollte nun nicht in Verlegenheit sein, wenn er von sogenannten Atheisten hört, welche Gott den Vater und Gott den Sohn und den heiligen Geist bekennen, deren Macht in der Einheit und deren Unterschiedenheit in der Ordnung zeugen? 10. Wie sollte man von uns denken können, daß wir ein frommes Leben führen, die wir nur so zum ewigen Leben zu gelangen hoffen, indem wir anerkennen in gleicher Weise den Vater und den Logos von ihm, welches die Einheit des Sohnes mit dem Vater, welches die Gemeinschaft des Vaters mit dem Sohne, was der Geist, was die Einheit dieser und die Unterschiedenheit in ihrer Einheit des Geistes, des Sohnes des Vaters ist? Aber nicht einmal ist damit der Kreis unserer Glaubenslehre abgeschlossen, sondern wir nehmen auch noch an, daß es eine Menge von Engeln und dienenden Geistern, welche der Schöpfer und Bildner der Welt durch seinen Logos vertheilt, über die Elemente, die Himmel, die Welt und was in ihr ist, und über die Leitung von allem diesen gesetzt hat. c. 12. Hieraus sehen wir zur Genüge, wie Athenagoras schon den Ausgang des heiligen Geistes nicht auf dem Wege der Generatio noch der Emanatio wie bei den Ophiten, vom Vater und Sohn sich denkt, sondern im recht christlichen Sinne eine Emanatio anerkennt, welche mit der Processio identisch ist. Von Justin unterscheidet er sich schon dadurch, daß er die Götzen nicht Dämonen nennt. Das Andere beim folgenden Theophilus.

Das zweite Werk von der Auferstehung der Todten hat von dem vorhergehenden manche Vorzüge voraus. Nach einem ebenfalls herrlichen Eingange theilt er sein Thema von der Auferstehung in zwei Theile: a) Gott könne die Todten nicht auferwecken oder er wolle nicht; b) die Auferstehung hat zu viel Absurdes, um geglaubt werden zu können. Man kann Gott

Wissenschaften erworben. Sein reger Geist strebte nach immer weiterer Ausbildung, daher denn auch Theophilus, obgleich nur mit der Absicht seinen Scharfsinn zu erproben, sich an das Studium der heiligen Schriften machte. Indessen der Mensch denkt und Gott lenkt; er wurde durch dieses Studium, zumal durch die Lesung und Betrachtung der prophetischen Bücher, für die Wahrheit des Christenthumes gewonnen. Sobald er die Wahrheit desselben erkannt hatte, da scheute er sich auch nicht, dasselbe öffentlich zu bekennen. Ohne Zweifel wurde er seiner vielen Verdienste wegen, die er sich um die Verbreitung des Christenthumes erworben, als Nachfolger des Eros, des fünften Bischofes nach dem heiligen Petrus, auf den bischöflichen Stuhl von Antiochien erhoben. Nach Eusebius h. e. 4, 24 hatte er acht Jahre nämlich 168—176, nach Nicephorus von 168—181, nach den Maurinern sogar von 176—186 das bischöfliche Amt verwaltet. So viel ist indessen gewiß, in seinem Werke „ad Autolycum" spricht er von dem Tode des Marcus Aurel, welcher erst im Jahre 181 gestorben ist, mithin hat er um diese Zeit noch gelebt. Alle Nachrichten von ihm stimmen darin überein, daß er, wie Eusebius sagt, mit regem Eifer an der Verbreitung der reinen apostolischen Lehre und an der Ausrottung der Häresien gearbeitet habe.

B. Schriften.

Wir besitzen außer mehreren verloren gegangenen Schriften dieses bedeutenden Mannes nur sein Hauptwerk, drei Bücher von Autolycus. Von diesem Autolycus haben wir keine umständliche Nachrichten; nur daß er ein Heide, dem Theophilus befreundet war und mit Witz und Gelehrsamkeit, aber auch zugleich voll Leidenschaftlichkeit und Vorurtheile gegen das Christenthum die Dogmen desselben angriff, während Theophilus, wie ein ächter Freund, durch mündliche und schriftliche Belehrung ihn der christlichen Wahrheit näher zu bringen sich bestrebte. Aus diesem gegenseitigen Gedankenaustausche entstand denn zuletzt unser Werk.

Was die Zeit seiner Abfassung betrifft, so fällt es zwischen die Jahre 181—184, da nämlich einerseits der Tod des Marcus Aurel darin erwähnt wird, anderseits Stellen aus ihm von Irenäus, der unter Pabst Eleutherius schrieb, angeführt zu sein scheinen. Der Inhalt des Werkes ist vortrefflich und die Darstellung meisterhaft, so daß wir den Verlust der andern Schriften nur bedauern können.

Die spöttelnden Bemerkungen des Autolycus gegen Gott und die Auferstehung, die von Theophilus im ersten Buche widerlegt werden, geben demselben einen apologetischen Charakter. Theophilus beginnt sein Thema damit, daß er nachweist, wie der Verlust der Unschuld durch die Sünde der ersten Menschen auch den Verlust des Glaubens und die Verläugnung des wahren Gottes und die Hingebung an die Natur, folgerichtig auch die Naturvergötterung, nach sich gezogen habe. Wollte man Gott sehen, so

müßte man reine Augen des Geistes und Ohren des Herzens haben, welche recht sehen und recht hören. Wie die körperlichen Augen in der Blindheit die Sonne nicht sehen, obschon die Sonne doch Sonne bleibt, so muß man in unserm Falle die Schuld nicht Gott, sondern sich selbst aufladen, sowie dort nicht der Sonne, sondern den blinden Augen zuschreiben. Wenn Rost am Spiegel klebt und so der Mensch sein Bild in demselben nicht sehen kann, so erblickt auch auf gleiche Weise der von der Sünde beherrschte Mensch Gott nicht. Der den Begierden des Fleisches hingegebene Mensch schaue in seinem Geiste, der wie ein berosteter Spiegel sei, den Vater nicht. Unter ähnlichen Argumentationen wie der Apostel Röm. 1, 20 leitet Theophil die Entstehung des Götzendienstes aus der sittlichen Verderbtheit der Menschen ab. Aus den Werken der Welt und der Weltordnung wird der geistige Gott erkannt, den wir einst nach der Auferstehung schauen werden in unverweslichen Leibern von Angesicht zu Angesicht. Freilich verlange die Lehre von der Auferstehung einen Glauben an das, was man nicht sieht; indessen vertraue doch auf ähnliche Weise der Landmann den Samen der Erde, um später die Frucht einernten, der Kranke sich dem Arzte an, um bald wieder gesund werden zu können. Gott, der uns aus dem Nichts erschaffen hat, solle nicht unsere todten Leiber wiederbeleben können? 1—8. Daran knüpft er die Mährchen der griechischen Mythologie, deren Unsinn er nachweist 9—12. Wenn Autolycus nur glauben wolle, nachdem er einen vom Tode Wiedererstandenen gesehen habe, so verweist Theophilus ihn auf ähnliche Beispiele aus der Mythologie und dem Naturleben. Schließlich empfiehlt er ihm die Lesung der heiligen Schriften, darunter besonders die Bücher der Propheten 12—14.

Eine vorhergegangene mündliche Unterredung gab Veranlassung zur Abfassung des zweiten Buches. Dasselbe zerfällt in zwei Theile, wovon der erste die Nichtigkeit der heidnischen Götter darthut, welche ja meistens aus den Werkstätten der Bildner hervorgegangen seien. Er gibt an, wie die Heiden Genealogien der Götter besäßen; wie die Dichter z. B. Homer denselben gewisse Wohnstätten hier auf Erden anwiesen, wo doch der wahre Gott allgegenwärtig und von keinem Raume begrenzt sei 1—3. Die Philosophen seien in Aufstellung eines ersten und höchsten Prinzipes in sich widersprechende Behauptungen gerathen, ebenso finde sich bei den Dichtern noch weniger Harmonie über Gott und über die göttliche Vorsehung 4—8. Diesem stehe aber bei den Christen die göttliche Offenbarung entgegen, die er dann in Bezug auf die Schöpfungsgeschichte anführt. Schwierige Stellen über die Erschaffung der ersten Menschen, über das Paradies und die erste Geschichte der Menschheit erläutert er, ebenso bespricht er die Sittenlehren der Propheten, mit denen die Sybillen, ja die heidnischen Dichter in vielen Punkten übereinstimmen 9—38.

Da auch dieses Buch bei Autolycus nicht den gewünschten Erfolg hatte, verfaßte Theophilus noch ein drittes, welches in Bezug auf seinen

Inhalt dem zweiten ähnlich, obschon die Beweisführung eine andere ist. Nach Anführung der Unkenntniß der heidnischen Schriftsteller von den Dingen, welche unter schroffen Widersprüchen, ja manchmal mit Verletzung des sittlichen Gefühles der Leser allerlei Unsinn zu Tage förderten 1—4, bahnt er sich einen Weg, um die Anschuldigungen der Heiden widerlegen zu können. So nimmt er mit Verwunderung unter Anderm wahr, wie doch die Heiden den Christen das Essen von Menschenfleisch Schuld gaben, welches doch vom Sittengesetze der Christen entschieden verboten würde, obschon die heidnischen Philosophen außer anderm Schändlichen auch jenes gelehrt hätten. Da das Sittengesetz der Christen sogar die Reinheit des Herzens zur Pflicht mache, so falle hiermit die Beschuldigung in ihr Nichts zusammen 5—16. Die christlichen Lehren über die Urgeschichte der Menschheit seien viel ältern Ursprungs als die heidnischen, weil die heiligen Bücher der Christen weit über die Mythenzeit des griechischen Volkes und über die Geschichtswerke des Aegyptiers Manetho, des Ephesiers Menander und des Chaldäers Berosus hinausreichten. Er weist nach, daß Moses noch 900—1000 Jahre vor dem trojanischen Kriege gelebt habe. Das Alter der Welt schlägt er nach der heiligen Schrift und nach Berechnung römischer Geschichtsschreiber auf 5698 Jahre an. Freilich würden die Bücher der Hebräer von den heidnischen Schriftstellern nicht angeführt, weil sie einerseits die Wahrheit der göttlichen Offenbarung nicht anerkennen, anderseits sich den Anschein geben wollten, als hätten sie nicht von Andern ihre Geschichte entlehnt. So liefen sie denn lieber ihren eigenen Phantasiegebilden nach und tödteten und verfolgten die Anbeter und Verehrer des wahren Gottes.

Note. Was Gott ist, kann in kein Bild gefaßt, in keinem Begriffe ausgesprochen oder mit körperlichen Augen gesehen werden. Denn er ist in seiner Herrlichkeit unerfaßlich, in seiner Größe unbegrenzt, in seiner Höhe dem Verstande unerreichbar. Nenne ich ihn Licht, so nenne ich sein Werk; nenne ich ihn Macht, so bezeichne ich seine schöpferische Kraft; nennne ich ihn Vorsehung, so drücke ich seine Güte aus; nenne ich ihn Herrschaft, so zeichne ich seine Herrlichkeit; nenne ich ihn Herrn, so bezeichne ich ihn als Richter I. 1, 3. Aber möchte also Jemand sagen, sterblich von Natur wurde der Mensch geschaffen? Keineswegs; also unsterblich? Auch dieses behaupten wir nicht. Aber wird Jemand sagen: er wurde also nicht geschaffen? Auch dieses sage ich nicht. Er wurde von Natur weder sterblich noch unsterblich geschaffen. Wenn er ihn nämlich von Anfang an unsterblich geschaffen, so hätte er ihn zum Gotte gemacht; hätte er ihn sterblich gemacht, so schiene Gott die Schuld seines Todes zu sein; er schuf ihn also weder sterblich noch unsterblich, sondern geeignet zu Beiden, damit er sich neige auf Seite der Unsterblichkeit, vollziehend das Gebot Gottes, von ihm erhalte die Unsterblichkeit als Lohn und er ein Gott würde; wenn er sich aber wende auf Seite des Todes, nicht achtend auf Gott, er für sich selbst die Schuld des Todes wäre 2, 24.

Wie Tatian den Logos nicht als einen in's Leere gehenden, bloßen Gedanken, der erst realisirt werden müßte, sondern ohne Weiteres als eine Realität sich dachte, so hat auch Theophylus ähnliche Ideen über denselben.

Nach Tatian ist der Logos, Geist vom Vater, persönlicher Geist vom Geist, mithin wesentlich Gott, nicht als ein Theil des Wesens Gottes, sondern durch Theilnahme an demselben, jedoch nicht so, daß der Logos als unpersönliche Vernunft oder geistige Kraft in der δυναμις λογικη, die der Grund ist, warum der Logos existirt, war, sondern als Person, als ein für sich Existirendes. Wenn Tatian sagt: ὁ δε λογος ου κατα κενου χωρησας εργον πρωτοτοκον του πατρος γινεται so muß man diese Worte nicht dahin deuten, er habe hiermit den Logos als zwar vor der Welt gezeugt, dennoch aber als Geschöpf aufgefaßt; denn er nennt ihn gleich darauf „Schöpfer der Welt.“ Es soll damit weiter nichts angedeutet werden, als daß der Logos vom Vater ausgegangen ist. Da Tatian nämlich Gott als das Absolute, als das schlechthinige Seiende begreift, so mußte er auch dem Logos das Sein aus dem Vater vindiziren, dabei aber brauchte der Vater ihn nicht zu erschaffen, um durch ihn die Welt zu schaffen. Auf dieselbe Weise spricht auch Theophilus vom Logos, nur unterscheidet er einen λογος ενδιαθετος und einen λογος προφορικος, welche Gegenüberstellung bei Tatian noch nicht in ihrer Klarheit und Bestimmtheit hervortritt. Er sagt nämlich l. 2, 10. Gott also seinen Logos tief eingeprägt in dem eigenen Innern habend zeugte ihn mit der Weisheit, aus sich herausgießend vor dem All. Diesen Logos hatte er als Gehilfen der von ihm entstandenen Dinge und durch ihn hat er Alles gemacht. Dieser wird Uranfang genannt, weil er Vorsteher und Herr aller durch ihn geschaffenen Dinge ist. Dieser also Geist Gottes, Uranfang, höchste Weisheit und Macht seiend, kam auf die Propheten herab und sprach durch sie über die Schöpfung der Welt und von allem Andern. Denn die Propheten waren nicht als die Welt entstand, sondern die Weisheit Gottes, die in ihm war und sein heiliger Logos, welcher immer bei ihm sich befand.

Aus dieser Stelle folgern Einige wie Petavius de trin. T. 2, l. 1, 3 Huetius Mosheim und mehrere andere Schriftsteller, die vornicäischen Väter hätten allem Anscheine nach, indem sie zwischen dem λογος ενδιαθετος und προφορικος unterschieden, den erstern für den Verstand Gottes ohne eigne Subsistenz gehalten. Indessen da dieser Logos zugleich den Entwurf der Schöpfung enthielt, so ward er von Gott kurz vor der Schöpfung gesondert hervorgesetzt, geboren auf ähnliche Weise wie der Gedanke, sobald er sich äußert, zum Worte wird. So entstand denn der andere Logos. Wenn es sich so verhielte, so wäre freilich die Logoslehre der vor und zum Theil nach Theophilus lebenden Väter nicht ganz im Reinen; denn der zweite Logos gleicht auf diese Weise so ziemlich einem Geschöpfe. Sieht man indessen sich die Sache genauer an, so liegt der Fehler mehr an der mangelhaften Ausdrucksweise, als in der Sache selbst. Wie bei Tatian der Act, wodurch der Logos gezeugt worden, als Wesensäußerung und so als ein ewiger Act, der nur deßhalb als ein Willensact bezeichnet wird, weil Gott in seinem Wesen Geist und nur Geist ist, so folgt dasselbe auch bei Theophilus,

weil er nach den obigen über Gott angeführten Aeußerungen das Wesen Gottes der Art auffaßt, daß er, da er unmöglich in der von uns citirten Stelle sich hat adäquat ausdrücken wollen, sondern um sich dem Autolycus verständlich zu machen, zu einem so unglücklich gewählten Gleichnisse seine Zuflucht genommen hat. Wie wenn er die Unzulänglichkeit seiner Behauptung gefühlt, sagt er ja am Schluße, nachdem er zuvor dem Logos das Wirken in den Propheten beigelegt hatte, er (der Logos) habe sich immer beim Vater befunden. Diese Ansicht wird auch weiter c. 22 bestätigt, wo er sagt: sein Logos, durch den er Alles gemacht hat, seine Macht und seine Weisheit seiend, ging, die Gestalt des Vaters und Herrn des Universums annehmend, in's Paradies in der Gestalt Gottes und unterhielt sich mit Adam. Die göttliche Schrift selbst nämlich lehrt uns, daß Adam sagte, er habe eine Stimme gehört. Was ist aber die Stimme anders, als der Logos (das Wort) Gottes, welcher auch sein Sohn ist? Und nicht wie die Dichter und Mythographen von den durch Beischlaf erzeugten Söhnen Gottes reden, sondern wie die Wahrheit ihn darstellt als den Logos, der immerdar in dem Herzen Gottes innewesend war; denn bevor Etwas war, hatte er diesen als Theilnehmer bei sich, da er seine Intelligenz und Weisheit ist. Als Gott aber das, was er beschlossen hatte, schaffen wollte, da zeugte er diesen Logos, ihn außer sich setzend, als den Erstgebornen alles Geschaffenen, ohne daß er des Logos entblößt (entleert) wurde, sondern den Logos zeugend, blieb er sogar immerdar mit seinem Logos zusammen.

Hier ist also ähnlich wie bei Tatian, der Logos als innewesender, ενδιαθετος nicht als ein leerer Gedanke, sondern als Realität aufgefaßt; es ist dieses von Theophilus geschehen, um das Ineinandersein des Logos mit Gott, oder genauer die Einheit des Wesens darzustellen, dagegen in andern Fällen wollte er den Unterschied der Personen festhalten.

Diese Auseinanderhaltung der Personen hat er so urgirt, daß er außer der Zeugung des Logos noch von der Herausgießung der Weisheit mit dem Logos vor dem Universum spricht, cf. oben. Theophilus bedient sich, um dieses darzulegen der Präposition „μετα“, die ein Zusammensein, eine Gesellschaft ausdrückt, wenn von Personen die Rede ist, daher auch manchmal an Stelle von και steht. Demnach: „Gott zeugte den in ihm verborgenen Logos und die Weisheit ꝛc.“ Nun ist freilich nicht zu leugnen, daß Theophilus auch den Logos „Weisheit, Geist Gottes u. a. dgl.“ nennt, mithin ihn mit der Weisheit confundirt. Sieht man aber genauer zu, so sollen diese Ausdrücke vielmehr Prädikate vom Logos, als seine Person bezeichnen, wodurch er ihm die göttliche Wesenheit zuerkennen will. Wie richtig diese Ansicht ist, folgt daraus, daß er als der Erste das Wörtchen „τριας Dreieinigkeit“ gebrauchte, aus welchem zur Genüge hervorgeht, daß er richtig und katholisch über dieses Geheimniß dachte. Freilich muß man zugeben, Theophilus ist die speculative Begründung dieses Dogmas nicht sehr gelungen, woran indessen die Unzulänglichkeit der Sprache, die noch mit den

Formen für die Darstellung christlicher Lehren rang, die Hauptschuld gewesen ist. Theophilus verdient hierin mit Recht nachsichtige Beurtheilung.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Konrad Geßner gab zuerst die drei Bücher an Autolycus griechisch nach dem Texte des Johann Frisius, der ihn aus dem arlonischen Codex in Venedig abgeschrieben hat, nebst der Apologie des Tatian, der Schrift des Antonius Melissa und den Sentenzen des Maximus heraus, Zürich 1546. Eine lateinische Uebersetzung lieferte Konrad Clauser, die sich in den Väterwerken von Paris, Köln und Lyon befindet. Herold in seinem Orthod. Basel 1555 besorgte zuerst eine neben einanderlaufende griechische und lateinische Ausgabe, die in das Auct. patr., Paris 1624 mit Noten des Ducäus, dann in die Ausgabe des Justin, Paris 1615, 1636 und Köln 1686, in letzterer mit Kortholt's Anmerkungen übergegangen ist. Eine neue Handschrift aus der badlejanischen Bibliothek zu Rathe ziehend, lieferte Johann Fellus eine Edition mit Berichtigung des Textes und der lateinischen Version und Erläuterung dunkler Stellen, der er am Ende eine chronologische Tabelle hinzufügte, Oxford 1684. Professor Schelgwig von Gelet übergab seine Materialien zu einer neuen Bearbeitung des Theophilus an Christoph, welcher unter Benützung der Noten des Ducäus, Fellus Kortholt und der Dissertationen von Grabe, Bullus u. A. eine verbesserte Ausgabe veranstaltete, und die drei Bücher an Autolycus in's Deutsche übersetzte. Alle bisherigen Apparate benutzend und für das dritte Buch noch einen Pariser Codex hinzuziehend erschien Theophilus Werk in der Ausgabe des Mauriners Maranus, Paris 1742 und Venedig 1747, indessen ist Theophilus Werk hier nicht ohne Fehler. Gallandi und die Würzburger Ausgabe sind meistens nach Maranus abgedruckt worden, obschon Ersterer auch die Ausgabe des Fellus und die von Wolf benutzt hat. Otto in seinem corpus apologet. graec. saec. 2., Jena 1847. Thienemann gab den Theophilus deutsch heraus, Leipzig 1834.

---

§. 18.

Hermias.

A.

Wie bei vielen Vätern der ersten zwei Jahrhunderte von ihrem Leben entweder nichts, oder nur äußerst wenig bekannt ist, so ergeht es uns auch mit Hermias dem Philosophen, so genannt, weil die Handschriften seines Werkes ihn mit diesem Beinamen anführen. Wer er gewesen, wann er

gelebt, läßt sich nun einmal nicht sicher bestimmen, daher es auch kommt, daß Cave hist. litt. script. eccl. Vol. 1. p. 81, Basel 1741 ihn in das zweite, der Mauriner Maran in das zweite oder dritte Jahrhundert verlegt, in seinem Väterwerke aber ihm einen Platz zwischen den Apologeten des zweiten Jahrhunderts anweist. Die Engländer Worth und Gabe, sowie Menzel entscheiden sich aus innern Gründen für das fünfte Jahrhundert. Indessen Möhler in seiner Patrologie glaubt, ebenfalls auf innere Gründe gestützt, ihn in's hohe Alterthum hinaufsetzen zu müssen. Wie dem auch immer sein möge, sein Werkchen verdient seiner Gediegenheit wegen und weil es viele Aehnlichkeit mit den Vertheidigungsschriften der Apologeten hat, zumal mit Justin und Tatian, am besten hier aufgeführt zu werden.

B. Schriften.

Die Schrift des Hermias führt den Titel: Verspottung der heidnischen Philosophen (*Διασυρμος των ἐξω φιλοσοφων*, Irrisio philosophorum gentilium.) Wie schon der Titel besagt, macht die Schrift sich nur mit den Philosophen zu schaffen, gehört mithin eigentlich nicht in die Patrologie; indessen ihr apologetischer Charakter nöthigt uns, von derselben Notiz zu nehmen. Sie beginnt mit Aufstellung des Satzes 1. Cor. 5, 19: „die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott," dessen Wahrheit sie im Verlaufe der Geschichte der Philosophie beweist, und zwar a) durch die unauflösbaren Widersprüche der Philosophen-Systeme, b) durch die Nichtübereinstimmung der Philosophen.

Die Philosophie hat ihren Ursprung im Sündenfalle der Engel, daher auch folgerichtig die Behauptungen derselben auseinandergehen müssen und niemals zu einer Einigung gelangen können c. 1. Nehmen wir nur z. B. das Wesen der Seele. Hat die Philosophie auch irgend eine Wahrheit über sie in Uebereinstimmung gelehrt? Die vornehmsten Lehrsysteme erklären ihre Natur bald so, bald anders; in diesem hat sie eine andere Substanz als in jenem; hier ist sie unsterblich, dort sterblich; nach der einen Behauptung wird der Mensch in Atome aufgelöst, wird Feuer, Wasser, Luft, nach der andern ein wildes Thier, ein Fisch und weiß was; endlich macht Empedocles den Menschen zu einem Strauche 2—5.

Wie steht es nun um die ganze sichtbare Welt, da bei der Bestimmung der menschlichen Seele schon so viele Widersprüche herauskommen? Da geht es noch toller und unleidlicher zu. Die größten Ungereimtheiten und die auffallendsten sich entgegenstehenden Behauptungen kommen zu Tage. Auf diese Weise geht es in einer kräftigen Sprache, voll treffender Witze und sarkastischer Bemerkungen, die des präzisen Ausdruckes nicht ermangelt, weiter, bis der Autor schließlich c. 19. sagt: der Schluß ist, wie werden die Philosophen uns etwas Sicheres und Wahres von Gott zu sagen wissen, da sie die eigene Natur des Menschen und diese sichtbare Welt offenbar

nicht kennen und sich darüber in lauter Widersprüchen begegnen, das sichere Zeichen der Unsicherheit ihres angeblichen Wissens?

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste griechisch-lateinische Ausgabe des Hermias erschien Basel 1553 von Raph. Seiler. Mit Schriften anderer Väter, Zürich 1569 von Geßner. Besser ist die Ausgabe des Fronte Ducäus im Auct., Paris 1624, dann die mit Justin's Schriften, Paris 1615. Neue Textberichtigung hat jene von Gale mit Tatians Rede eb. Worth, Oxford 1700. Pr. Marans Ausgabe, Paris 1742, Venedig 1746, 1768, Würzburg 1777 ist trefflich. Eine Separatausgabe lieferte Dommerich, Halle 1764 und neuestens F. Menzel, Leiden 1840. Eine deutsche Uebersetzung veranstaltete Thienemann, Leipzig 1828, cf. noch Tillemont. Tom. 3.

---

§. 19.

Melito von Sardes.*)

A.

Einer der ausgezeichnetsten Bischöfe und größten Gelehrten seiner Zeit war Melito von Sardes in Lydien, der noch zur Zeit des Kaisers Marcus Aurel lebte. Hieronymus cat. 6, 24 sagt von ihm, er werde von den Meisten für einen Propheten gehalten, Tertullian rühmt seinen Geist und seine Beredsamkeit und sein Zeitgenosse Polycrates, Bischof von Ephesus nennt ihn in seinem Schreiben an Pabst Viktor über die Pascha-Feier Eusebius h. e. 5, 24 einen Mann, der Alles im heiligen Geiste ver-

*) Wir hatten die Bearbeitung des Melito von Sardes schon längst vollendet, als in der Tübinger Theol. Quartalschrift Heft 3. Jahrg. 44. p. 284 von Herrn Dr. Domcapitular Welte ein Aufsatz erschien, in welchem er die Auffindung der Apologie des Melito von Sardes ankündigte und zwar aus dem Syrischen übersetzt nebst dem syrischen Originaltexte. Die Handschrift kam, von dem Engländer Tattam erworben, in das brittische Museum, wo der berühmte Canonicus zu Westmünster William Cureton sie nebst andern Schriften herausgab unter dem Titel: Spicilegium Syriacum: containing remains of Bardesan, Meliton Ambrose and Mara bar Serapion. Now first edited with an English translation and notes by the Rev. William Cureton M. A. F. R. S. chapeleine in ordinary of the Queen etc. London 1855. Da Cureton schon 1847 den syrischen Text hatte drucken lassen ohne ihn herauszugeben, so fand ein junger Orientalist Ernest Renan, in der Zwischenzeit die Handschrift und machte unter Zustimmung Cureton im Journal Asiatique den glücklichen Fund bekannt und lieferte eine lateinische Uebersetzung, welche in das „Spicilegium Solesmense" eingerückt wurde. Dr. Welte gibt sie deutsch. cf. l. c. p. 392 sqq.

waltet habe, ferner, vielleicht seines ehelosen Lebens wegen, einen Eunuchen. Hieronymus ist seines Lobes so voll, daß er nicht ansteht, ihn den berühmtesten Kirchenschriftstellern beizuzählen. Ep. 70 ad Magnum; ja Anastasius Sinaita sagt direkt, er sei θειος und θεοσοφος gewesen, Hod. c. 13. Wir wissen weiter nichts von seinen Lebensumständen, als daß er nach Palästina gereist sei, um dort auf dem Schauplatze, wo die Geschichten des Alten Testamentes sich meistens ereignet haben, Nachforschungen nach den ächten Büchern desselben anzustellen, ferner dem Marcus Aurel eine Apologie für die Christen eingereicht habe und endlich in Sardes gestorben sei. Da Eusebius jenes h. e. 4, 26 mit dem Bemerken berichtet, die Apologie sei seine letzte Schrift gewesen, so liegt die Vermuthung nahe, daß Melito, den Eusebius h. e. 5, 24 einen Martyrer nennt, diesen Tod gegen 170—173 erlitten habe, cf. pag. 111.

B. Schriften.

Melito hat eine umfangreiche schriftstellerische Thätigkeit entwickelt, wovon uns, was sehr zu bedauern, ja schmerzlich zu beklagen ist, nur einige Bruchstücke aufbehalten worden sind. Verzeichnisse von Melitos Schriften haben Eusebius und Hieronymus uns hinterlassen, indessen blieb des Früherseins wegen Eusebius die Hauptquelle, der andere, sowie auch Rufin Eusebius Angabe in seiner Uebersetzung des Eusebischen Werkes haben nur einfach nachgeschrieben, Eusebius 4, 26. Hieronymus catal. 24. Wir haben jene drei Schriftsteller deßhalb erwähnt, weil sie bei Angabe der Titel nicht immer denselben Ausdruck haben. Folgende Titel und Fragmente besitzen wir von Melito: a) De paschate, über die Osterfeier in zwei Büchern. Melito schrieb das Werk aus Anlaß des im Oriente ausgebrochenen Streites, wann Ostern gefeiert werden sollte. Natürlich entschied er sich in demselben für die orientalische Praxis. b) Ueber den Wandel der Propheten. c) Ein Buch über die Kirche. d) Eins über den Sonntag vielleicht gegen die Sabbatsvertheidiger. e) Ein Buch über die Natur des Menschen. Dieses Werkchen zählt Hieronymus gar nicht auf; Rufin hingegen verwechselte das Wort φυσεως mit πιστεως und übersetzte daher de fide hominis. f) Ein Werk über die Schöpfung. g) Eine Schrift unter dem Titel περι ὑπακοης πιστεως αισθη τηριων. Da Hieronymus und Rufin nach πιστεως ein Comma setzten, so machten sie daraus zwei Bücher eines de obedientia fidei und eines de sensibus. h) Eines, dessen Titel Hieronymus de anima et corpore übersetzt, sonst über Seele, Leib und Geist heißt. i) Ueber die Taufe. k) über die Wahrheit. l) über das Werden und die Zeugung Christi περι κτισεως καὶ γενεσεως Χριστου. m) Ueber die Weissagung. n) Ueber die Gastfreundlichkeit. o) Der Schlüssel. p) Ueber den Teufel und über die Apocalypse vielleicht nicht frei von Chiliasmus. q) Ueber die Körperlichkeit, aber auch über die Menschwerdung Gottes, der griechische Titel heißt περι ενσωματου

θεου. r) Auszüge aus den Schriften des Alten Testamentes (ἐκλογαι). s) Eine Apologie an den Kaiser Marcus Aurel. Dann nennt Anastasius Sinaita noch ein Werk „über die Menschwerdung Christi“ gegen Marcion, welches wenigstens drei Bücher umfaßte und über das Leiden Christi λογος εἰς το παθος.

Aus diesem Verzeichnisse ersieht man, daß Melito nach allen möglichen Richtungen der Anfeindung, welche in der damaligen Zeit die Kirche angriffen, thätig war, um die Feinde der Kirche zu bekämpfen. Es muß daher Verwunderung erregen, daß man ihn des Montanismus beschuldigt hat. Gewiß hätten die alten Kirchenschriftsteller ihm nicht so großes Lob gezollt, wenn sie ihn nicht für einen Rechtgläubigen gehalten hätten.

Bevor wir die dem Melito fälschlich zugeschriebenen Werke erwähnen, wollen wir den Inhalt der Fragmente in Kürze mittheilen. Von de Paschate sind nur die Anfangsworte, welche die Zeit des Paschastreitsausbruches und die Stadt Laodicea als Ort angeben. In den Eclogen finden sich sämmtliche Bücher des Alten Testamentes mit Ausnahme des Nehemias, die man aber damals zu Esdras rechnete, und dann noch das Buch Esther, dessen Ausfall sich aber jetzt noch nicht erklären läßt. Von seiner Apologie, die nach der Hieronymischen Uebersetzung der Chronik des Eusebius und nach dem Chronicon paschale im zehnten Jahre der Regierung des Kaisers Marcus Aurel überreicht worden ist, also gegen 170—171 fällt, hat sich ein Bruchstück erhalten. Er schildert in demselben das Treiben der Angeber der Christen, wie dieselben nach fremdem Eigenthume lüstern den Christen harte Verfolgungen bereiteten; aber hierin durch die schändlichen Edikte gegen die Anbeter des wahren Gottes geschützt würden. Nur Nero und Domitian hätten den Verläumdern Glauben geschenkt, Hadrian dagegen bewogen durch die Unkunde, wodurch jene gefehlt, hat, nachdem er das an den Christen verübte Unrecht eingesehen, Rescripte erlassen, keinerlei Gewaltthätigkeit gegen uns zu üben. Aehnliches that dein Vater, wie auch dein Großvater gethan.

Ein anderes Fragment aus der Apologie in der Paschalchronik stehend, lautet: wir verehren nicht Steine, die keine Empfindung haben, sondern allein Gott, der vor Allem und über Allem ist und wir verehren außerdem seinen Christus, den ewigen Logos Gottes.

Eine dem Melito von Anastasius Sinaita zuerkannte Schrift gegen Marcion „über die Menschwerdung Christi“ spricht die Lehre von einer göttlichen und menschlichen Natur in Christus aus. In dem Werke εις το παθος steht: Gott hat gelitten von der Hand Israels.

Zu den unächten dem Melito zugeschriebenen Werken gehört eines in dem Colleg von Clermont zu Paris gefundenes Manuscript unter dem Titel: „der Schlüssel.“ Ferner das Werk: „de transitu Mariae“ ist ebenso unächt wie die beiden andern: de passione S. Joannis und de Apocalypse de Meliton, ja dieses letztere ist von dem zum Protestantismus abgefallenen französischen Minoriten Pithois.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Außer den Sammlungen in den großen Väterwerken haben in neuerer Zeit Roth „reliquiae sacrae" und Piper „Melito" in Ulmanns Studien und Kritiken 1838, Heft 1. sich mit Melito und seinen Werken befaßt.

---

§. 20.

Claudius Apollinaris.

A.

Hierapolis in Phrygien war die Stadt, wo Claudius Apollinaris als Bischof seine Wirksamkeit entfaltete. Indessen nicht zufrieden mit den Mühen seines Amtes zufrieden und getrieben von einem reinen und glühenden Tugendeifer richtete er sein Augenmerk auf die von Heiden und Irrlehrern verfolgte Kirche. Auf diese Weise wurde er eine Säule, an welche Viele sich anklammerten. Freilich hat ihm die Achtung, welche man seinen Verdiensten zollte, nicht gefehlt; denn diejenigen, welche von ihm gesprochen haben, rühmen seine Hirtentugenden sowohl als auch seine Schriften. Bedauernswerth bleibt daher, daß wir von seinem Leben so wenig wissen und von seinen Werken uns nur zerstreute Nachrichten statt der Fragmente, denn diese haben wir nicht einmal, aufgezeichnet worden sind. Die Zeit seines Auftretens fällt zwischen die Jahre 170—180.

B. Schriften.

Von den Schriften, welche dem Claudius Apollinaris beigelegt werden, nennt Eusebius h. e. 4, 26. 27 mit der Apologie des Vorigen auch die des Claudius. Hieronymus rühmt dieselbe ebenfalls und bemerkt von ihr, daß sie dem Kaiser Marcus Aurel gewidmet war cat. 26. Da aber in derselben nach Eusebius h. e. 5, 5 und l. c. der legio fulminatrix Erwähnung geschieht, so kann sie nicht wohl vor dem Jahre 174 nach Christus verfaßt sein.

Außerdem führt der Kirchenhistoriker noch fünf Bücher gegen die Heiden, zwei über die Wahrheit, zwei gegen die Juden und dann noch Briefe gegen die eben auftauchende Sekte der Montanisten an l. c. 4, 27 und 5, 19. Photius nennt als Werk von ihm eine Schrift über die Frömmigkeit, ebenso Theodoret eine Streitschrift gegen die Severianer, die ein Zweig der Encratitensekte waren, Photius Codex 14 und Theodoret Fab. haer. 2, 21. Das letzte Werk soll nach dem Obigen und Hieronymus die

Entstehung und den Ursprung der verschiedenen Zweige der Sekte beschrieben haben.

Diese Werke sind, da sie das Zeugniß des Alterthums für sich haben, als ächte zu bezeichnen. Dagegen ist das Werk de Paschate, welches vom Chronicon paschale angeführt wird, höchst wahrscheinlich nicht von Claudius, weil letzteres viel spätern Ursprungs, mit zu vielen Unrichtigkeiten angefüllt ist, als daß es Glauben verdienen könnte. Nach ihm hätte Claudius sich der Ansicht vieler andern Väter angeschlossen, welcher gemäß Christus an dem Tage, an welchem das Pascha begangen wurde, gestorben sei. Die drei Bücher gegen die Montanisten, welche Eusebius ohne Nennung des Autors citirt, sind ebenfalls nicht von Claudius, weil spätern Ursprungs, obschon Baluzius sie ihm vindicirt.

---

§. 21.

Dionysius von Korinth.

A.

Wie Eusebius Chron. ad ann. undecim. Marci Aurelii berichtet, bestieg Dionysius nach dem Tode des Primus gegen das Jahr 171 den bischöflichen Stuhl von Korinth. Mit einem reichen Schatze theologischer Kenntnisse versehen, dabei einen glühenden Eifer für die katholische Sache in seinem liebewarmen Herzen tragend, beschränkte derselbe seine Thätigkeit nicht auf seinen Sprengel allein, sondern wandte seine theilnehmende Fürsorge auch entfernten Gemeinden zu, Eusebius h. e. 4, 23, Hieronymus cat. 27. Aus seinen in Bruchstücken auf uns gekommenen Briefen lernen wir seine weitverzweigten Bemühungen kennen.

B. Schriften.

Wir besitzen von ihm Fragmente und Nachrichten aus acht Briefen, welche an verschiedene Kirchen gerichtet sind. Eusebius l. c. nennt sie, gewiß ihres ächt christlichen Ausdruckes wegen, katholische. Der erste ist an die Lacedämonier geschrieben, unter denen die kirchliche Einheit erschüttert und in Folge dessen ihr Glauben erkaltet war. Er schildert ihnen in demselben den Werth des ächten Glaubens und ermuntert sie zum Frieden und zur Eintracht.

Der zweite ist an die Athenienser gerichtet. In dieser Stadt war durch den Einfluß der heidnischen Philosophie, verbunden mit einer genußsüchtigen Hinbringung des Lebens, der Glaube noch mehr verfallen, so daß eine Auflösung der ganzen Kirche von Athen zu befürchten stand. Nur der

feurige Quadratus hatte durch sein beredsames Wort nach dem Hingange des Bischofes und Martyrers Publius den Verfall aufgehalten. An den Eifer und die Energie des Quadratus, an die Ernennung des Dionysius Areopagita durch den heiligen Paulus zum Bischof von Athen erinnert sie Dionysius, um ihren matt gewordenen Glauben wieder zu beleben.

Der dritte wendet sich an die Christen zu Nikomedia in Bithynien. Er bekämpft darin die Irrlehre des Marcion, verweist auf die apostolische Lehre, die er vertheidigt.

Der vierte Brief an die Kirche zu Gortyna in Creta und die übrigen auf dieser Insel sich befindenden Gemeinden lobt den Bischof Philippus, der den dortigen Gemeinden vorstehe, rühmt die Standhaftigkeit und Frömmigkeit der Christen auf Creta und warnt vor den Irrlehrern.

Das fünfte Sendschreiben sandte er nach Amastris in Pontus mit der Bedingung auch andern Gemeinden der dasigen Gegend es mitzutheilen. Auf Bitten des Bachylides und Elpistus geschrieben, thut er des Bischofes Palmas rühmliche Erwähnung, gibt Vorschriften über die Ehe und Enthaltsamkeit, über die Wiederaufnahme eines von den Häretikern zur Kirche zurücktretenden Bruders. In letzerer Beziehung empfiehlt er Schonung und Milde.

Das sechste Sendschreiben ist den Gnossiern auf der Insel Creta gewidmet. In demselben empfiehlt er dem dortigen Bischofe Pinytus nicht mit zu großer Sittenstrenge gegen die ihm anvertraute Heerde vorzugehen, weil er sonst leicht in die Irrthümer der Gnostiker und Montanisten hineingerathen könne; mithin solle er seinem Volke die Enthaltsamkeit nicht als unerläßliche Pflicht auflegen. In dem mit vieler Kraft, Kenntniß und Beredsamkeit abgefaßten Antwortschreiben des Pinytus bittet dieser, nachdem er seiner Bewunderung und Liebe für Dionysius Ausdruck geliehen, seinem Volke nicht bloß Milch, sondern auch feste Speise zu geben, damit sie nicht in der Schwächlichkeit des Kindesalters erschlafften.

Von dem siebenten an die Römer und den Pabst Soter gerichteten Schreiben ist bei Eusebius l. c. zu lesen:

Note. Es war eure Sitte von Anfang an, allen Brüdern auf manchfaltige Weise Wohlthaten zu erweisen und vielen Gemeinden überall in den Städten Lebensunterhalt zu senden. So erquicket ihr die Armuth der Dürftigen, reichet auch dar den Armen, die in den Bergwerken arbeiten. Diese, von den Vätern überkommene Sitte beobachtet nicht nur euer gesegneter Bischof Soter, sondern er thut noch mehr, indem er den Heiligen reichliche Gaben darreichet, und die nach Rom kommenden Brüder, wie ein Vater seine Kinder, mit Worten frommen Trostes erquicket ... Heute haben wir den heiligen Tag des Herrn begangen und euern Brief gelesen, den wir auch, so wie jenen, den ehemals Clemens an uns erließ, künftig immer zu unserer Erbauung lesen werden.

Der achte Brief endlich war an eine Christin mit Namen Chrysophora gerichtet, welcher er angemessene Belehrungen und Vorschriften ertheilt. Das Ansehen des Dionysius war so groß und allgemein, daß die

Häretiker sich unterfingen, seine Briefe zu verstümmeln, um so ihren Irrlehren leichter Eingang zu verschaffen. Eusebius sagt deßhalb: „So ist es also kein Wunder, daß Einige die göttlichen Bücher zu verstümmeln sich erfrechen, da sie das Nämliche an Büchern mindern Ansehens sich erlauben."

---

§. 22.

Modestus.

Von Modestus, welcher zur Zeit des Kaisers Marcus Aurel lebte, wissen wir nur durch Eusebius h. e. 4, 25, daß er eine besondere Geschicklichkeit besaß, die Schlangenwindungen des Irrthumes auszuspüren und den Quell der Irrlehre zu entdecken. Natürlich gelangte er deßhalb bald unter den Christen zu Ansehen und dieses war es auch, warum man einigen falschen Aufsätzen seinen Namen beilegte. Uebrigens hat der heilige Hieronymus cat. 32 seine Apologie gegen die Marcioniten noch gekannt.

---

§. 23.

Musanus.

Ein Zeitgenosse des Vorigen beschäftigte Musanus sich hauptsächlich damit, die reine apostolische Lehre gegen die Irrlehrer zu vertheidigen. Eusebius h. e. 4, 28 welcher ihm obiges Zeugniß gibt und Hieronymus cat. 31 legen ihm eine Schrift gegen die Encratiten bei, wodurch er bezweckte, einige, zu dieser Sekte abgefallene Brüder wieder der Kirche zurückzuführen.

---

§. 24.

Maximus.

Ein wenig später als die Vorigen blühte Maximus. Um dieselbe Zeit lebte auch ein Maximus als Bischof von Jerusalem, ob mit unserm Maximus ein und dieselbe Person läßt sich nach Eusebius praep. evang. 7, 21 und Hieronymus cat. 47 nicht genau bestimmen, obschon das pro mehr Gründe für sich hat, als das contra. Als ein getreuer Anhänger der Lehre Jesu Christi schrieb er in Form eines Dialogs ein philosophisches Werk unter dem Titel: *περι του πολλυ θρυλλητου παρα τοις αἱρεσιωταις ζητηματος του ποθεν ἡκακαι, και περι του γενήτην ὑπαρχειν την ὑλην*, von dem ein Fragment in der Philocalia c. 24 des Origenes steht.

---

§. 25.

Miltiades.

A.

Zu den bedeutendsten Apologeten und Kirchenschriftstellern des zweiten Jahrhunderts gehört nach den rühmlichen Zeugnissen des Alterthumes Miltiades, den Tertullian adv. Valent. c. 5. ecclesiarum sophista nennt. Den Ort, wo er gelebt, den Stand oder Beruf, dem er angehört hat, kennen wir nicht einmal, nur soviel wissen wir, daß der Anfang seines Auftretens in die Zeiten des Häresiarchen Valentin fällt, sein ferneres Wirken noch zur Zeit des Kaisers Commodus fortdauerte. Seine Leistungen müssen sehr ausgezeichnet gewesen sein, weil Tertullian nicht ansteht, ihn den neben Justin und Irenäus durch Heiligkeit und Vortrefflichkeit ausgezeichneten Gegnern der Valentinianer beizuzählen.

B. Schriften.

Nur einzelne Fragmente besitzen wir noch von Miltiades. Ein alter Anonymus sagt bei Eusebius h. e. 5, 17, Miltiades habe ein Buch gegen die Montanisten geschrieben, daß ein wahrer Prophet nicht in der Ekstase sprechen dürfe. Ist dieses der Titel des Werkes, so ist jenes Buch wahrscheinlich gegen die bei den Montanisten vorkommenden Erscheinungen und ekstatischen Zustände gerichtet gewesen.

Eusebius sagt ferner l. c. Miltiades hat uns auch noch andere Dokumente seines außergewöhnlichen Fleißes in der Theologie hinterlassen in jenen Werken, die er gegen die Griechen und gegen die Juden geschrieben hat. Jedes dieser beiden Werke enthielt zwei Bücher. Von dem erstern meldet Hieronymus ep. 83 ad Magn.: Scripsit et contra gentes volumen egregium ... ut nescias quid in illo primum mirari debeas, eruditionem saeculi an scientiam scripturarum.

Endlich hat er auch eine Apologie betitel: *προς τους κοσμικους αρχοντος*, vermuthlich Statthalter in den Provinzen geliefert, von der nichts erhalten ist.

---

§. 26.

Rhodon.

A.

Von Geburt ein Asiate war Rhodon nach Rom gekommen, um unter Tatian zu studiren, ohne jedoch seinem Lehrer auf dem Wege in die gnostischen Verirrungen zu folgen. Als Tatian mit seiner Schrift „Problem“,

auftrat, worin er seine Ansichten über die Widersprüche des Alten Testamentes niederlegte, bestritt sein Schüler Rhodon ihn in einer Gegenschrift. Indessen wandte er bald den Marcioniten und Montanisten seine Aufmerksamkeit zu.

B. Schriften.

In seinen Schriften, von denen wiederum nur Fragmente übrig sind, sehen wir besonders die Sekte der Marcioniten in viele Richtungen hineingetrieben und von vielen Partheiungen zersplittert. Die Einen nahmen ein höchstes Prinzip, Andere zwei und Manche sogar drei an. Mit Apelles, einem Greise von scheinbar heiligem Leben unterredete er sich über den Glauben. Von ihm vernimmt er nun, daß er zwar ein höchstes Wesen annimmt, aber die Prophetien des Alten Testamentes ein Erzeugniß des Teufels nennt. Durch die Einwendungen des Rhodon endlich in die Enge getrieben, hört dieser zu nicht geringer Ueberraschung von jenem Marcioniten: „Man müsse die Glaubensätze nicht so genau nehmen, sondern jeder solle bei dem Glauben bleiben, den er einmal angenommen habe. Alle werden einmal selig, wofern sie nur auf den Gekreuzigten ihre Hoffnung setzen und in guten Werken recht fleißig sind. Es sei überhaupt das Allerunsicherste über das Wesen Gottes etwas Gewisses sagen zu wollen.“ Auf des Rhodon Einwendung, welche Gründe er für seine Ansicht habe, antwortete er: Das wisse er nicht, aber er glaube nun einmal so.

Gegen diesen Apelles verfaßte Rhodon ein Commentar über die Schöpfungsgeschichte, in welchem er denn auch die verschiedenen Irrthümer der Marcioniten besprach. Von seiner Schrift gegen die Montanisten findet sich noch ein Bruchstück bei Eusebius h. e. 5, 13.

---

§. 27.
Irenäus.

A.

Wir kommen nun zu einem Vater, dessen Hauptwirksamkeit in einer ganz andern Gegend, als die der Vorhergehenden statt gefunden, nämlich: im südlichen Gallien, zu Lyon, wo der heilige Irenäus als Nachfolger des heiligen Pothinus den bischöflichen Stuhl inne hatte. Indessen war Gallien nicht sein Heimathsland sondern Kleinasien, wie schon sein griechischer Name anzeigt. Dort hatte er das Glück, in früher Jugend den Unterricht des Papias nach dem Berichte des heiligen Hieronymus und seinem eigenen Geständnisse zu genießen. Außer diesem würdigen Manne nennt er noch den heiligen Polycarpus, den Schüler des heiligen Johannes, von dem er sagt, er habe dessen Worte nicht auf Papier, sondern in sein Herz geschrieben und erneure sie täglich durch die Gnade Gottes mit Einfalt, ep. ad Flor.

Indessen beweisen seine Schriften, daß er nicht bloß eine Innigkeit des Gemüthes, einen lebendigen Glauben und eine feurige Liebe besaß, welche sein Verhältniß zu den Apostelschülern bekunden, sondern auch die profanen Wissenschaften besonders die griechischen Dichter und Philosophen gründlich kannte. Mit solchen Kenntnissen ausgerüstet war es ihm leicht, die Truggewebe der Irrlehrer zu durchschauen und die Falschheit derselben aufzudecken. Als im Jahre 177 in Gallien eine heftige Christenverfolgung ausbrach, während welcher Pothinus eingekerkert wurde, sandten die mit Pothinus eingesperrten Martyrer den bereits zum Priester geweihten Irenäus nach Rom zum Pabste Eleutherus, um ihm ihre Bedenken über die Montanisten, welche unter den Christen Galliens Propaganda zu machen versuchten, vorzutragen. In dem Schreiben rühmten sie den Ueberbringer als einen Eiferer für das Evangelium Christi und empfahlen ihn dem Pabste. Die Erledigung dieses Auftrages wird in Zweifel gezogen, obschon Hieronymus de vir. ill. 35 versichert, Irenäus sei nach Rom gereist. Vielleicht hat er dieses nach dem Tode des Pothinus gethan, um sich zugleich als Nachfolger des Pothinus zum Bischof weihen zu lassen. Dagegen ist es nicht wahrscheinlich, daß er die an die kleinasiatischen Gemeinden gerichteten Schreiben persönlich übermittelt. Als Bischof hat er die Lyoner Diözese von den Jahren 178—202 geleitet. Indessen beschränkte er seine Thätigkeit nicht allein auf seine ihm anvertraute Heerde, sondern auch an dem Paschastreite betheiligte er sich.

Pabst Viktor wollte nämlich durchsetzen, daß die römische Praxis in Betreff der Paschafeier überall angenommen werden sollte und drohte deßhalb die dagegen sich erhebenden kleinasiatischen Bischöfe von der Kirche auszuschließen. Mehrere Concilien wurden gehalten und auf ihnen die römische als die einzig maßgebende Praxis anerkannt; ja Irenäus entschied sich auf einer in Gallien gehaltenen Synode für dieselbe. Dennoch aber verwendete er sich beim Pabste für die Bischöfe Kleinasiens, tadelte mit edlem Freimuthe Viktors zu übereiltes Vorgehen und machte auf die deßhalb entstehenden Differenzen aufmerksam. Als eine die Disziplin betreffende Angelegenheit müsse man nicht so hart urtheilen, indem ja Polycrates von Ephesus und die mit ihm haltenden Bischöfe sich auf die alten, von den Aposteln überkommenen Traditionen beriefen. Sein Schreiben hatte den beabsichtigten Erfolg, weil nirgends zu lesen ist, daß Viktor die Sache weiter getrieben hat.

Nach spätern Nachrichten soll Irenäus sein Augenmerk auch auf die Verbreitung des Glaubens in Gallien gerichtet haben. Es ist dieses leicht möglich, zumal da er selbst ein Missionär war. Den Priester Ferreolus und den Diacon Ferution sandte er nach Besançon, den Priester Felix und die Diaconen Fortunatus und Achilleus nach Valence. Sein Tod fällt in die unter Septimus Severus in Gallien ausgebrochene Verfolgung, in der Irenäus als Opfer fiel gegen das Jahr 202. Welches indessen die Art

seines Martyrtodes gewesen ist, läßt sich aus Mangel an sichern Nachrichten nicht bestimmen.

B. Schriften.

Das Hauptwerk des Irenäus ist seine Schrift gegen die Ketzer unter dem Titel: ελεγχος και ανατροπη της ψευδωνυμου γνωσεως in fünf Büchern, lateinisch wird es seit Hieronymus: Adversus haereses citirt. Das Original ist nicht mehr vorhanden, sondern uns nur durch eine sklavisch wörtliche lateinische, daher nicht fehlerfreie Version, aufbewahrt worden. Ferner ist dasselbe aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zugleich verfertigt worden, sondern die zwei ersten Bücher vielleicht gegen 174, das dritte gegen das Ende der Regierung des Pabstes Eleutherus und die beiden letzten unter Viktor 193—202. Semler hat in neuerer Zeit allerlei Bedenken gegen die Aechtheit dieses Werkes erhoben; indessen ohne mit seinen Gründen durchzubringen. Die Absicht liegt auf der Hand. Weil Irenäus der erste und bedeutendste Gewährsmann des Alterthumes für die Tradition, Vorrang der römischen Kirche rc. ist, daher die Anfeindung. Aber ein solches einseitiges Vorgehen verdient keine Widerlegung.

In dem ersten Buche entwickelt Irenäus die Irrlehre der Valentinianer, deren Lehrsystem er ausführlich nach ihren schriftlichen Quellen und persönlich eingezogenen Erkundigungen vorträgt. Ihrer Lehre von Gott und den Emanationen der Aeonenreihe und deren Verhältniß zur Welt stellt er den von den Aposteln überkommenen Glauben der Kirche entgegen 1—10. Hierauf geht er noch näher in die Albernheiten der Gnostiker ein, nachweisend wie dieselben von einander abwichen, in Widersprüche verfielen. Er verfolgt die Entstehungsgeschichte des Gnosticismus bis auf Simon Magus; entwickelt das pythagoräische Zahlensystem des Häretikers Markus und zeigt, wie jene Häresie sich zum vollständigen Doketismus entfaltet habe 11—28. Von c. 28 erwähnt und bespricht er die Lehrsätze der barbelotischen Gnostiker und schließt endlich mit den Cainiten, nachdem er zuvor noch die eine Richtung der judaisirenden Gnosis, die ihren Grund und ihre Entstehung in Cerinth, den Ebioniten und Nicolaiten hat, angeführt.

Note. In dem ersten Buche adv. haer. findet sich ein ausführliches Glaubenssymbolum, dem Symbolum der Apostel treu nachgebildet, nur sind die einzelnen Artikel des Letztern ausführlicher angegeben, so daß das erstere für eine Paraphrase des andern gelten könnte c. 10.

Im zweiten Buche folgt die dialektisch-philosophische Wiederlegung der gnostischen Dogmen, besonders wird die Ansicht von dem Pleroma, von der Schöpfung der sichtbaren Welt durch Engel, oder deren Ursprung durch Abfall eines Aeon's widerlegt, weil sie dem Begriffe vom Wesen Gottes zuwiderlaufe 1—8. Daran schließt sich die getreue Darlegung der Kirchenlehre, sowie die Abweichung der Gnostiker von derselben 9—12. Fortführung der halt-

losen Hypothesenlehre der Häretiker, auf welcher ihre Aeonenlehre beruht. Nachweis wie das Ganze im Grunde nur heidnische Mythologie sei in anderer Form vorgetragen 12—19. Dann greift Irenäus das Zahlensystem an, indem die für dessen Richtigkeit angezogenen Stellen aus dem Neuen Testamente keineswegs das aussagen, was die Häretiker hineinlegen 20—28. Da die Gnostiker eine eigene Lehre über den Menschen aufstellten, so geht Irenäus schließlich auf das Gebiet der Anthropologie über, wo er die unsinnigen Behauptungen der Ketzer in dieser Beziehung gründlich bloß legt, darstellend wie durch sie der Unterschied zwischen Gut und Bös aufgehoben, das Sittengesetz für die wahren Gnostiker überflüssig und als Folge hievon eine heidnische Seelenwanderung aufgekommen sei 29—35.

Nachdem Irenäus auf diese Weise sich einen festen Boden errungen hat, setzt er seinen Kampf im dritten Buche weiter fort, indem er Schrift und Tradition herbeizieht, vermittelst welcher er dann seinen Feind siegreich aus dem Felde schlägt. Ihre für ächtes Christenthum ausgegebenen Neuerungen sind nichts weniger als ächt, weil sie nicht überliefert und mit der von den Aposteln herkommenden Tradition streiten. Nur die mit der römischen, den Vorrang in der ganzen Welt behauptenden Kirche, in Uebereinstimmung stehenden Lehren sind als wahr und ächt christlich anzuerkennen, jede Abweichung davon ist zu verwerfen 1—5. Hierauf folgt Darlegung der Lehre von einem Gott, dem Schöpfer des Sichtbaren und Unsichtbaren, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, wie die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes lehrt 6—15. Den wirren Ansichten und grundlosen Theorien der Gnostiker über die Person Jesu Christi stellt Irenäus die Aussprüche der Apostel über die nicht scheinbare, sondern hypostatische Union des Sohnes Gottes entgegen 16—19. Gegen die Ebioniten beweist er die wirkliche Gottheit, gegen die Doketen die wirkliche Menschheit Jesu Christi, gegen Tatian die Allgemeinheit der Erlösung, gegen Marcian Gottes Gerechtigkeit im Belohnen und Bestrafen 20—24.

Note. Obwohl die Sprachen in der Welt verschieden sind, so ist doch nur eine und die nämliche Kraft der Tradition, wie denn weder die Kirchen, so in Germanien liegen, noch die in Spanien und Gallien, weder die im Orient oder Aegypten, weder die in Afrika oder die in den Gegenden des mittelländischen Meeres versammelt sind, anders glauben und lehren. Gleichwie nur eine Sonne ist, die die ganze Welt erleuchtet, so ist auch nur ein und das nämliche Licht der Wahrheit, welches überall scheint und alle, welche es erkennen wollen, erleuchtet l. 1.

Wir können jene zählen, welche die Apostel zu Bischöfen in den Kirchen bestellt haben und ihre Nachfolger bis zu uns, die doch nichts dergleichen, wie ihr träumt, erkannt und gelehrt haben; denn wenn die Apostel Geheimnisse gewußt hätten, welche man nur den Vollkommenen hätte anvertrauen können, so würden sie dieselben hauptsächlich denen, welchen sie die Kirchen selbst anvertraut erklärt haben, indem sie die Vollkommensten zu ihren Nachfolgern und zu Lehrern des Volkes an ihrer Stelle erwählt haben, weil sie wohl wußten, wieviel an ihrer guten oder schlechten Aufführung gelegen sei. Da es nun aber zu lang wäre in einem Werke, wie das betreffende, die Nach-

folge aller Kirchen aufzuzählen, so werden wir uns begnügen, indem wir auf die größte und älteste, von Allen bekannte, von den zwei sehr glorreichen Aposteln Petrus und Paulus zu Rom gegründete und eingesetzte Kirche hinweisen, welche die Tradition von den Aposteln und jenen den Menschen verkündigten Glauben, der durch die Nachfolge der Bischöfe bis zu uns gelangt ist, besitzt, wodurch wir alle diejenigen beschämen, welche auf immer welche Weise, sei es nach eigenem Wohlgefallen oder durch eitle Ruhmsucht oder durch Blindheit und in böswilliger Absicht unrechtmäßig Versammlungen veranstalteten. Denn mit dieser Kirche muß ihres besondern Vorranges wegen eine jede Kirche übereinstimmen, das ist, alle Gläubigen müssen, wo sie auch sein mögen, mit dieser Kirche übereinstimmen, in welcher die Tradition der Apostel durch die Gläubigen aller Länder ist erhalten worden l. c. 3, 4. Nun folgt, was schon beim heiligen Clemens ist angegeben worden.

Da es schlechterdings unmöglich war, den einmal überwundenen durch Ungehorsam so tief gefallenen Menschen wieder umzuschaffen, daß er zur Erlangung der Siegeskrone fähig würde; und da wieder kein Heil mehr zu hoffen war für den, der sich in die Sünde geworfen hatte; da hat der Sohn, der Gottes Wort ist, und vom Vater herabstieg, Beides ausgeführt, wurde Fleisch, ließ sich nieder bis zum Tode und gründete so die Anstalt unseres Heiles... denn darum lebte, starb und erstand Christus, damit er über die Lebendigen und die Todten herrschte 3, 18.

So habe ich also allen Andersgläubigen dargethan, daß die Lehre der Kirche in allen ihren Theilen sich gleich und unverändert bleibt und von den Propheten und Aposteln und allen Jüngern bezeugt wird, wie ich durch Anfang, Mitte und Ende, und durch die ganze Anordnung Gottes und die so große Veranstaltung zum Heile der Menschen gezeigt habe, die in unserm Glauben ist, den wir von unserer Kirche erhalten haben und bewahren und den der Geist Gottes immer verjüngt, indem er wie eine außerordentliche Kostbarkeit in einem guten Gefäße sich und das Gefäß selbst, in welchem er ist, verjüngt. Denn dieses Geschenk Gottes ist der Kirche anvertraut, wie zur Belebung des Geschöpfes, damit alle theilnehmenden Glieder belebt werden, und in ihm ist die Gemeinschaft Christi, d. i. der heilige Geist, das Unterpfand der Unverweslichkeit, die Stärkung unseres Glaubens und die Leiter des Aufsteigens zu Gott gelegt. Denn in der Kirche hat Gott die Apostel, Lehrer und Propheten aufgestellt 3, 4. Wo die Kirche ist, da ist auch der Geist Gottes und wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche und jegliche Gnadengabe l. c. 24.

Einer ist also Gott Vater, und Einer Christus Jesus, unser Herr, der durch die ganze Anordnung kam, und Alles in sich vereint. Er ist aber in Allem auch Mensch, Gottes Gebilde, und darum den Menschen in sich wieder vereinigend, ist er, der Unsichtbare, sichtbar, der Unerfaßbare erfaßbar, der Leidenslose leidensfähig, das Wort Mensch geworden, Alles in sich vereinigend, damit das Wort Gottes, wie es in dem Himmlischen, Geistigen und Unsichtbaren die Oberherrschaft hat, so auch in dem Sichtbaren und Körperlichen die Oberhoheit behaupte und indem es den Vorrang an sich zieht und sich zum Oberhaupte der Kirche setzt, zur rechten Zeit Alles in sich aufnehme l. c. 16. Der Mittler zwischen Gott und den Menschen mußte durch seine Verwandtschaft zu beiden, beide zur Eintracht und Freude zurückführen und der Gottheit den Menschen nahe bringen. Weil es nicht möglich war, daß jener Mensch, der einmal überwunden und durch Ungehorsam verstoßen worden war, wieder gebildet würde und den Siegeslohn erhielt; und andererseits eben so unmöglich,

daß der das Heil erlangte, welcher unter der Sünde gefallen war; so hat Beides der Sohn vollbracht, indem er, der das Wort Gottes ist, vom Vater herniederstieg, Fleisch annahm, bis in den Tod ging und so die Veranstaltung unseres Heiles vollzog l. c. 18. Darum ist das Wort Gottes Mensch und der Sohn Gottes Sohn des Menschen geworden, damit er mit dem Worte Gottes verbunden an Kindes Statt angenommen und Gottes Sohn wurde. Denn wir konnten die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit nicht erlangen, sofern wir nicht mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit vereint wurden. Wie aber könnten wir mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit vereint werden, wenn diese nicht zuvor das geworden wäre, was wir sind, damit das Verwesliche von der Unverweslichkeit, das Sterbliche von der Unsterblichkeit verschlungen werde, damit wir die Annahme an Kindes Statt erlangen möchten l. c. 19.

Das vierte Buch bildet gleichsam eine Fortsetzung des dritten, indem dort dieselben Gegenstände aber von andern Seiten behandelt und mit andern Beziehungen verbunden werden. Besonders ausführlich ist in diesem Buche das Verhältniß des Alten Testamentes zum Neuen Testamente dargelegt und zwar dadurch, daß Irenäus nachweist: der Gott des Alten Testamentes, welcher durch die Propheten sich offenbarte, ist nicht ein anderer, wie viele Gnostiker behaupten. Er ist ebenso der Urheber des neuen Bundes und der Vater Jesu Christi. Widerlegung der Einwürfe dagegen 1—8. Gegen Marcion und Andere wird die Verpflichtung des Moralgesetzes des Alten Testamentes festgehalten, obschon der höhere Vorzug des Christenthumes nicht geleugnet, sondern sogar betont wird 9—12. Gegenüberstellung des Gesetzes Moses dem Gesetze Christi und Ausgleichung der zwischen beiden anscheinend sich erhebenden Widersprüche 13—20. Aus der Widerspruchslosigkeit des Alten und Neuen Testamentes zieht nun Irenäus praktische Folgerungen, zeigt die Universalität des Christenthumes nach vor- und rückwärts mit dem Bedeuten, daß freilich das Neue Testament der Bund der Gnade sei 21—28. Hierauf werden die Einwendungen des Marcion gegen den Alten Bund widerlegt, indem nachgewiesen wird, wie zwischen den Weissagungen der Propheten und deren Erfüllung im Neuen Testamente ein innerer Zusammenhang faktisch besteht, und die Autorität der katholischen Kirche wird empfohlen 29—36. Am Schlusse vertheidigt der Verfasser die natürliche Freiheit des Menschen und die Frage: warum Gott nicht gleich von Anbeginn den Menschen gut und unwandelbar geschaffen habe, wird beantwortet.

Note. Um den Sinn der Worte nicht abzuschwächen, setzen wir des Irenäus Worte über die Eucharistie lateinisch hin: Sed et suis discipulis dans consilium, primitias Deo offerre ex suis creaturis, non quasi indigenti, sed ut ipsi nec infructuosi nec ingrati sint, eum qui ex creatura panis est, accepit et gratias egit dicens: *Hoc est corpus meum.* Et calicem similiter, qui est ex ea creatura, quae est secundum nos, suum sanguinem confessus est, *et novi testamenti novam docuit oblationem, quam Ecclesia ab apostolis accipiens in universo mundo offert Deo* ei qui alimenta nobis praestat, primitias

suorum munerum in novo testamento, de quo in duodecim prophetis (Malachias cf. 1, 10)... *manifestissime significans per haec, quoniam prior quidem populus cessavit offerre Deo; omni autem loco sacrificium offertur Deo et hoc purum, nomen autem ejus glorificatur in gentibus* l. c. 4, 17.

Et non genus oblationum reprobatum est, oblationes enim et illic oblationes autem et hic; sacrificia in populo; sacrificia in Ecclesia; sed species immutata est, tantum quippe quum jam non a servis, sed a liberis offeratur... Oportet enim nos oblationem Deo facere, et in omnibus gratos inveniri fabricatori Deo in sententia pura et fide sine hyprocrisi, in spe firma, in dilectione ferventi primitias earum, quae sunt ejus, creaturarum offerrentes. Et hanc oblationem Ecclesia sola puram offert fabricatori, offerrens ei, cum gratiarum actione ex creatura ejus. Judaeai autem non offerunt, manus enim eorum sanguine plenae sunt; non enim receperunt Verbum Dei quod offertur Deo. Sed neque omnes haereticorum synagogae.... Quoniam autem conistabit eis, eum panem, in quo gratiae actae sunt, corpus esse Domini sui, et calicem sanguinis ejus, si non ipsum fabricatoris mundi filium dicant id est, Verbum ejus, per quod lignum fructificat et defluunt fontes, et terra dat primum quidem foenum post deinde spicam deinde plenum triticum in spica? l. c. 18.

Quemadmodum enim qui est a terra panis percipiens invocationem Dei, jam non communis panis est, est Eucharistia, ex duabus rebus constans, terrena et coelesti sic et corpora nostra percipientia Eucharistiam, jam non sunt corruptibilia spem resurrectionis habentia.

Es hat also Gott nicht, als ob er des Menschen bedurft hätte, im Anfange den Adam gestaltet, sondern um Jemanden zu haben, auf den er seine Wohlthaten übertragen könnte. Denn nicht bloß vor Adam, sondern vor der ganzen Schöpfung, verherrlichte das Wort seinen Vater, welches in ihm war. So sehr nun aber Gott Nichts bedarf, so sehr bedarf der Mensch der Gemeinschaft Gottes 4, 14. Denn Gott hat in die Menschen das Wahlvermögen gelegt, wie auch in die Engel, damit die, welche gehorsam sein würden mit Recht das Gute besäßen, das von Gott zwar verliehen, aber von ihnen bewahrt wird 4, 37. Du machst nicht Gott, sondern Gott macht dich. Bist du also Gottes Werk, so erwarte die Hand des Künstlers, der Alles zur rechten Zeit macht, für dich nämlich, der du gemacht bist. Biete ihm aber ein weiches und fügsames Herz und bewahre die Gestalt wie dich der Künstler gebildet hat, indem du Feuchtigkeit in dir habest, um nicht verhärtet die Spuren seiner Finger zu verlieren. Behältst du aber die Zusammenfügung, so wirst du zum Vollkommenen aufsteigen; denn vor Gottes Kunst wird der Lehm, so an dir ist, verhüllt. Seine Hand hat an dir die Substanz gebildet.... Uebergibst du ihm also das Deine d. i. den Glauben an ihn und die Unterwürfigkeit, so wirst du seine Kunst in dich aufnehmen und ein vollkommenes Werk Gottes werden l. c. 39.

Das fünfte Buch endlich ist von allen das bedeutendste, indem es nicht bloß den Inhalt der vorhergehenden in Kürze wiedergibt, sondern auch die Dogmen der katholischen Kirche am klarsten darstellt. Gleich im Anfange des Buches entwickelt Irenäus die katholische Lehre von der Erlösung, zeigt die Wirkungen und die Vollendung derselben in dem Dogma der ver-

einstigen Auferstehung, die ihren Grund und ihren Zusammenhang in der Eucharistie hat. Nachweis dieser Lehre außerdem noch aus der Güte und Allmacht Gottes, aus den Typen des Alten Testamentes z. B. Elias, Jonas und Hennoch, aus der Verbindung des Leibes und der Seele im Menschen, welche beide zusammen der heiligmachenden Gnade theilhäftig werden aus der Auferstehung Christi als Vorbild unserer Auferstehung 1—10. Hierauf folgt die Lehre über die Natur des Menschen und über die Erbsünde 11—17. Schließlich erläutert der Verfasser das Verhältniß der Gläubigen zum Heiland und zum Satan, schildert das Weltende, das Erscheinen des Antichrists, denen er dann seine chiliastischen Ansichten beifügt.

Note. Vani autem omnimodo, qui universam dispositionem Dei contemnunt, et carnis salutem negant, et regenerationem ejus spernunt, dicentes non eam capacem esse incorruptibilitatis. Si autem non salvetur haec, videlicet nec Dominus sanguine suo redemit nos; neque calix Eucharistiae communicatio sanguinis ejus est, neque panis, quem frangimus, communicatio corporis ejus est. Sanguis enim non est, nisi a venis et carnibus, et a reliqua, quae est secundum hominem substantia, qua vere factum est Verbum Dei. Sanguine suo redemit nos, quemadmodum et Apostolus ait. Col. 1, 14... Et quoniam membra ejus sumus et per creaturam nutrimur; creaturam autem ipse nobis praestat, solem suum oriri faciens et pluens, quemadmodum vult; eum calicem, qui est a creatura, suum proprium sanguinem confessus est, ex quo auget nostrum sanguinem et eum panem, qui est a creatura, suum proprium corpus confirmavit, ex quo nostra auget corpora. Quando ergo mixtus calix et factus panis percipit verbum Dei, et fit Eucharistia sanguinis et corporis Christi, ex quibus augetur et consistit carnis nostrae substantia; quomodo carnem negat capacem esse donationis Dei, quae est vita aeterna, quae sanguine et corpore Christi nutritur, et membrum ejus est? Quemadmodum et beatus Apostolus ait in ea, quae est ad Ephesios epistola: Quoniam membra sumus corporis ejus, de carne ejus et de ossibus ejus; non de spirituali aliquo et invisibili homine dicens Spiritus enim neque ossa neque carnes habet, sed de ea dispositione, quae est secundum verum hominem, quae ex carnibus et nervis et ossibus consistit, quae de calice, qui est sanguis ejus, nutritur, et de pane, qui est corpus ejus, augetur. Et quemadmodum lignum vitis depositum in terram suo fructificat tempore, et granum tritici decidens in terram et dissolutum, multiplex surgit per Spiritum Dei, qui continet omnia, quae deinde per sapientiam Dei in usum hominum veniunt et percipientia verbum Dei Eucharistia fiunt quod est corpus et sanguis Christi, sic et nostra corpora ex ea nutrita, et reposita in terram et resoluta in ea resurgent in suo tempore, Verbo Dei resurrectionem eis donante, in gloriam Dei Patris, qui huic mortali immortalitatem circumdat et incorruptibili incorruptelam gratuito donat quoniam virtus Dei in infirmitate perficitur, ut non quasi ex nobis ipsis habentes vitam, inflemur aliquando et extollamur adversus Deum, ingratam mentem accipientes, experimento autem discentes, quoniam ex illius magnitudine et non ex nostra natura, habemus

in aeternum perseverantiam. (Diese Stelle spricht für sich selber, bedarf mithin keiner Begründung l. V. 2.)

Der vollkommene Mensch besteht aus Körper, Seele und Geist. Gott wird aber in seinem Geschöpfe verherrlicht, indem er es seinem Sohne ähnlich und mit ihm verwandt macht. Denn durch die Hände des Vaters d. i. durch den Sohn und den Geist wird der Mensch nicht ein Theil des Menschen, nach der Aehnlichkeit Gottes gemacht. Die Seele und der Geist können zwar ein Theil des Menschen, aber keineswegs der Mensch selbst sein; der vollständige Mensch ist vielmehr die Vereinigung und Verbindung der Seele, die den Geist des Vaters aufnimmt, mit dem Fleische, das ein Gebild nach Gottes Ebenbild ist. Denn wenn Jemand die Wesenheit des Fleisches wegnimmt, und bloß den Geist allein annimmt, so ist so ein Wesen nicht mehr ein geistiger Mensch, sondern der Geist eines Menschen, oder der Geist Gottes. Wenn sich aber dieser Geist in Verbindung mit der Seele, mit dem Gebilde vereinigt, so ist durch die Ausgießung der geistige und vollkommene Mensch vollendet, und dieser ist es, der nach dem Ebenbilde und der Aehnlichkeit Gottes gemacht ist. Fehlt aber der Seele der Geist, so ist so ein Mensch wahrhaft psychisch und wird fleischlich gelassen unvollkommen sein, denn er hat zwar das Ebenbild in dem Gebilde erhalten, aber nicht die Aehnlichkeit durch den Geist. Nicht die Gestaltung des Fleisches selbst für sich ist ein Mensch, sondern sie ist der Leib eines Menschen und ein Theil eines Menschen. Auch nicht die Seele ist für sich ein Mensch, sondern ist die Seele eines Menschen und ein Theil des Menschen. Auch nicht der Geist ist der Mensch; denn er wird Geist und nicht Mensch genannt. (Aus dem Gesagten erhellt leicht, was Irenäus unter dem Geiste verstand. Er begreift darunter nichts anders als das übernatürliche Gnadengeschenk Gottes, vermöge dessen der Mensch Gott ähnlich sei, darum nennt er auch nur solche Menschen, welche den heiligenden Geist in sich haben, vollkommene Menschen, andere dagegen nur psychische Menschen. Er that so, weil er den Gnostikern gegenüber die katholische Lehre vertheidigte und in diesem Sinne muß man auch seine sonst leicht Anstoß erregen könnende Behauptungen beurtheilen.)

Weil Christus gerade dadurch, wodurch wir Gott nicht gehorcht, und seinem Worte nicht geglaubt haben, gerade durch dieses den Glauben und den Gehorsam an sein Wort herbeigeführt hat, so hat er hierdurch deutlich denselben Gott geoffenbart, den wir im ersten Adam, weil wir sein Gebot nicht hielten, beleidigt haben, mit dem wir aber im zweiten Adam, weil wir gehorsam bis zum Tode wurden, versöhnt worden sind. Wie wir durch das Holz Schuldner Gottes geworden sind, so haben wir durch das Holz Nachlassung der Sünden erhalten. Wie Eva gegen Gott ungehorsam war, so ließ sich Maria zum Gehorsam gegen Gott rathen, damit die Jungfrau Maria die Fürsprecherin der Jungfrau Eva würde. Und wie das Menschengeschlecht durch eine Jungfrau an den Tod gefesselt wurde, so wird es durch eine Jungfrau erlöst; indem die Wagschalen gleich gestellt sind, nämlich der Ungehorsam der Jungfrau durch den Gehorsam der Jungfrau. Denn die Sünde des ersten Menschen ist durch die Bestrafung des Erstgebornen getilgt, die Schlauheit der Schlange durch die Einfalt der Taube besiegt, und die Fesseln, durch die wir an den Tod gekettet waren, sind gelöst. Deßwegen nennt sich der Herr eines Menschen Sohn, welcher jenen ersten Menschen, der zur Gestaltung des Weibes den Stoff lieferte, in sich erneuete, auf daß wir, wie unser Geschlecht durch den überwundenen Menschen in den Tod hinabgestiegen ist, so wieder durch den siegenden Menschen zum Leben aufsteigen; und wie der Tod durch

einen Menschen den Sieg gegen uns davon getragen, so wir wieder durch einen Menschen den Sieg gegen den Tod erhalten l. 5, 16, 17, 19 21. (Wie die Lehre von der Erbsünde schön dargestellt, ebenso vortrefflich zeichnet Irenäus die Rechtfertigung des Menschen.) Wie ein wilder Oelbaum, nachdem er eingepfropft worden ist, zwar die Substanz des Holzes nicht verliert, die Beschaffenheit der Frucht aber ändert und nun einen andern Namen annimmt, und nicht mehr wilder, sondern fruchtbarer Oelbaum heißt: so verliert auch der Mensch, der durch den Glauben eingepfropft ist und den heiligen Geist in sich aufnimmt, die Substanz des Fleisches nicht, ändert aber die Beschaffenheit der Frucht der Werke und erhält einen andern Namen, der die Umwandlung in das Bessere bezeichnet, und wird nicht mehr Fleisch und Blut, sondern ein geistiger Mensch genannt l. c. 10.

Außer dem besprochenen Hauptwerke adv. haer., welches, wie schon gesagt, nur in einer schlechten lateinischen daher schwer übersetzbaren Version vorhanden ist, schrieb Irenäus auch noch andere. Seinen Brief an Pabst Viktor haben wir bereits erwähnt. Vielleicht entstand um des Osterstreites willen seine Schrift: περι σχισματος. Gegen Florinus einen römischen Priester, der in gnostische Irrthümer fiel, waren die Werke περι της μοναρχιας ἡ περι του μη εἰναι τον θεον ποιητην κακων und περι ογδοαδος (ein im gnostischen Systeme spielender Begriff) gerichtet. Eine andere Schrift nennt Eusebius h. e. 5, 20, 24, 26 vid. eod. λογος προς Ἑλληνας περι επιστημης Hieronymus gibt de vir. ill. 35 zwei Bücher: contra gentes volumen breve et de disciplina aliud an. Ersterer nennt diese Schrift ein gründliches Werk. Seinem Bruder Martian widmet er ein Werk unter dem Titel: περι του ἀποστολικου κηρυγματος dann noch βιβλιον διαλεξεων διαφορων, in welchem Stellen aus dem Buche der Weisheit und dem Hebräerbriefe vorkommen.

Indessen besitzen wir Nichts von diesen Werken, wie auch von der Schrift, die er wahrscheinlich gegen Marcion geschrieben und von einer andern de fide betitelt, welche Maximus ihm beilegt. Auch ist noch nicht ausgemacht, ob der Brief der Gemeinde von Lyon und Vienne über die Verfolgung unter Marcus Aurel von ihm verfaßt ist. Die vier von Kanzler Pfaff von Tübingen in der Turiner Bibliothek aufgefundenen Fragmente, von denen das erste den Titel: ἡ γνωσις ἀληθινη hat, das zweite von der Eucharistie, das dritte von der Hochschätzung des Glaubens und der Liebe, die man anderer äußerer Dinge wegen nicht vernachlässigen müsse, das vierte von dem Zwecke der Menschwerdung Christi handelt, sind zweifelhaft und wahrscheinlich ist Irenäus nicht der Verfasser derselben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Edition des Werkes adv. haer. besorgte Erasmus von Rotterdam nach drei verschiedenen Manuscripten, Basel bei Froben 1526 neu aufgelegt 1528, 1534, 1548, 1554 und 1560; dann Paris 1528, 1545 in fol. 1563 in 8., doch ist sie nicht ohne Lücken und Fehler. Nicht

besonders besser sind zwei Ausgaben von Nikolaus Gallasius, Genf 1570 und von Grynäus Basel 1571, obschon ersterer einige Bemerkungen angehängt und letzterer die alte griechische Uebersetzung des ersten Buches von Epiphanius gegen eine neue von Janus Cornarius vertauscht hat. Vortrefflicher ist die Edition vom Minoriten Feuardentius, einem Professor an der Pariser Universität, Köln 1596; neue Ausgaben 1625, 1630, 1639 und 1675. Diese Ausgabe hatte den Vorzug, daß sie mit einer Handschrift aus dem Vatikan verglichen, die bisher fehlenden fünf letzten Kapitel ergänzt und mit Bemerkungen von J. Bill und Fronto Ducäus bereichert worden ist. Grabe's Ausgabe, Oxford 1702, ist besser als die vorhergehenden, doch wurden alle bisherigen Ausgaben weit von der des Reni Massuet übertreffen, Paris 1710 und Venedig 1734 mit den Fragmenten von Pfaff. Der lateinische Text ist nach Handschriften emendirt, die griechischen Fragmente nebst den sonstigen Bruchstücken und Dissertationen über die Systeme der im Irenäus vorkommenden Irrlehrer und den Bemerkungen der Vorgänger sind beachtenswerth. Abgedruckt ist Massuet's Text in der Edition zu Würzburg 1783. Dr. Stieren, Professor in Leipzig, lieferte in neuerer Zeit eine verbesserte Auflage der Werke des Irenäus 1850.

---

§. 28.

Pantänus.

Wir kommen nun zu einer andern Klasse von Schriftstellern, welche zwar nicht das Christenthum durch ihre Schriften gegen die Angriffe von Außen vertheidigten, sondern das in ihm Gebotene dem menschlichen Verständnisse näher brachten. Sie erklärten die heiligen Schriften, bildeten durch Unterricht und Lehre diejenigen, welche zum Christenthume übertraten. An erster Stelle verdient von diesen Männern Pantänus genannt zu werden. Nach Clemens von Alexandrien, der in ihm seinen Lehrer verehrt, war er auf Sicilien geboren und vor seiner Bekehrung der stoischen Philosophie ergeben, Clem. Alex. stromm. 1, 1. auch Hieron. cat. 36. Euseb. h. e. 5, 10. Photius sagt von ihm, er sei von einem Apostelschüler bekehrt worden, und unter Leitung mehrerer derselben setzte er das Studium der Philosophie, welches er zugleich mit dem der heiligen Schrift betrieb, fort, Cod. 118. So vorbereitet wurde er gegen das Jahr 179 vom Bischofe Julian von Alexandrien zum Vorsteher der dortigen Katechetenschule gemacht, in welcher Stellung er sehr segensreich wirkte. Auf Bitten der Indier an Bischof Demetrius, ihnen Pantänus als Missionär zu senden, wurde ihnen derselbe zugeschickt. Auf seinen Missionsreisen soll er dort Spuren des vom heiligen Bartholomäus verkündeten Christenthumes gefunden und von dorther ein Exemplar des hebräischen Matthäus-Evangeliums nach Alexandrien gebracht haben, Hier. l. c. et ep. 70. Später nach Alexandrien zurückgekehrt, lehrte

er mündlich die heilige Schrift und schrieb dazu Commentare, Hieron l. c. von denen nur noch unbedeutende Fragmente übrig sind.

Des Heraclitus, welcher ebenfalls um diese Zeit mit Candidus und Appion lebte, von denen der erste Commentare zu den Briefen des heiligen Paulus, die beiden letztern zum Sechstagewerke schrieben, wollen wir noch erwähnen, da sonst auch nicht die geringste Spur von ihren Werken vorhanden ist. Mehr weiß man von einem gewissen Judas, der in seiner Schrift über die siebenzig Jahrwochen des Daniel zu der Behauptung gelangte, der Antichrist komme noch in seinen Tagen, cf. Euseb. h. e. 5, 27. 6, 7. Hier. cat. 46, 48, 49, 52.

---

§. 29.
Serapion von Antiochien.

Als mittelbarer Nachfolger des Bischofes Theophylus von Antiochien verdient Serapion wegen seiner rührigen Thätigkeit zur Erhaltung der reinen, unverfälschten Lehre eine Stelle unter den Vätern des Alterthumes, zumal da in ihm das ursprüngliche Verhältniß, in Briefform sich mitzutheilen, wiederum auflebte. Von seinen verschiedenen Briefen, welche er während seiner bischöflichen Amtsführung von 190—200 etwa verfaßt, sind leider nur noch Fragmente vorhanden bei Eus. h. e. 5, 19, 6, 12. Hier. cat. 41. Serapion schrieb sie meistens, um dem Treiben der Montanisten entgegenzutreten. Der erste Brief ist an Pontius und Carcius, worin er nachweist, daß der Montanismus durch Uebereinstimmung aller Kirchen verworfen worden sei. Da sich in dem Briefe auch die Unterschrift anderer Bischöfe befindet, so ist es entweder ein Synodal- oder Circularschreiben gewesen. Ein zweiter Brief ging an Domninus, der zum Judenthume abgefallen war. Der Inhalt desselben läßt sich darnach so ziemlich errathen. Ein drittes Schreiben an die Gemeinde in Rossus wurde dadurch veranlaßt, daß Serapion der dortigen Gemeinde bei seiner Anwesenheit ohne Arg ein Evangelium Petri zu lesen erlaubt hatte, von dem er aber später erfuhr, es würde zur Begründung des Doketismus gebraucht. Nach dem Fragmente aus diesem Schreiben bei Eusebius 6, 12 wird das Evangelium als ein apocryphisches verworfen. Aus einigen sonstigen kleinen Schriften des Serapion weht ein heiliger, ascetischer Geist.

Noch müssen wir hier der beiden Coryphäen im Paschastreite des Pabstes Viktor, eines gebornen Afrikaners, und des Bischofes Polycrates von Ephesus gedenken. Ersterer regierte nach Einigen von 185—197 nach Andern von 192—202. Im Jahre 196 erließ er ein Sendschreiben, in welchem er alle Bischöfe aufforderte, Synoden zu veranstalten, um überall die abendländische Praxis in Betreff der Osterfeier einzuführen. Polycrates ließ nun wegen der an ihn ergangenen Aufforderung eine Synode der Bi-

schöfe seiner Provinz zusammentreten, auf welcher beschlossen wurde, die von der occidentalischen Praxis abweichende Osterfeier festzuhalten. Die Abweichung bestand darin, daß die Asiaten den Todestag Christi immer am 14. des Monates Nisan hielten, mochte dieser Tag nun ein Wochentag sein, welcher er wolle; mithin fiel das Osterfest selbst auf einen Wochentag, nur dann, wenn der Todestag Christi auf einen wirklichen Freitag fiel, hatten sie Ostern auf Sonntag. Die occidentalische Kirche wollte dagegen Christi Todestag immer auf den Freitag gehalten wissen, Ostern auf den Sonntag; mit der Bedingung aber, daß beide Tage sich um den 14. des Monats Nisan drehen sollten. Das Antwortschreiben des Polycrates berief sich auf die Autorität der Apostel Johannes und Philippus, Polycarp und des Melito von Sardes.

Außer jenem Schreiben erließ Viktor noch ein anderes, wodurch er die ihn anfänglich betrogen habenden Montanisten von der Kirche ausschloß. Außer einigem sich auf den Osterstreit Beziehendem schrieb er auch über Glaubenspunkte, cf. Eus. 5, 24. Hier. cat. 34 und 45. Tert. ad Prax. 1. Nach Eusebius 5, 28 hat Viktor außer den Montanisten noch den Häretiker Theodotus, Gerber von Byzanz, der die Gottheit Christi leugnete und auf einem römischen Concil die Antitrinitarier Sabellius und Noëtus ihrer Irrlehren wegen excommunicirt. Die sonst ihm zugelegten vier Briefe an die Bischöfe Africa's, an den Bischof Desiderius von Vienne und den Bischof Procodius, sowie an den Bischof Theophylus von Cäsarea sind unächt.

Dieser Letztere erklärte sich eben so wie Polycrates gegen die occidentalische Praxis wegen der Osterfeier und erließ in dieser Beziehung ein Synodalschreiben, dessen Schluß nach Eusebius h. e. 3, 25 so lautet: „Sorget dafür, daß Abschriften dieses Briefes in alle Kirchen versendet werden, damit wir keine Schuld haben an denen, die leichtfertig ihre Seelen täuschen. Auch das thun wir euch kund, daß auch in Alexandrien an demselben Tage, wie bei uns, Ostern begangen werden ꝛc." Palmas dagegen Bischof von Amastris in Pontus hat sich in dem ihm beigelegten Synodalschreiben im Sinne des Viktor über den Osterstreit ausgesprochen. Dasselbe that Bacchylus, Bischof von Korinth, im Namen der Bischöfe von Achaja, welche Hieronymus cat. 44 sehr rühmt, conf. Eus. h. e. 4, 23 und 5, 23.

---

§. 30.

Martyrakten.

Außer den angegebenen in verschiedenen Formen zur Vertheidigung des wahren katholischen Glaubens erschienenen Schriften, traten am Ende des zweiten Jahrhunderts und zum Anfange des dritten noch andere Schriftstücke auf, deren Zweck aber mehr auf Erbauung der Gläubigen abzielte. Es sind dieses die Martyreракten, nämlich: eine Darstellung der Todesart, welche

mehrere Christen, mitunter solche, die durch ihre Schriften den Glauben vertheidigt hatten, sich unterziehen mußten.

Von diesen Werken gab es viele Abschriften, welche manchmal an andern Kirchen, um die Mitglieder derselben durch ihre Lesung zu erbauen, versandt wurden. Indessen die Meisten dieser Schriften sind im Verlaufe der Zeit zu Grunde gegangen. In Kürze wollen wir die hauptsächlichsten Martyrakten des zweiten Jahrhunderts angeben. Wir geben keine Inhaltsangabe, weil derselbe doch in einer jeden größern Heiligenlegende zu finden ist.

1) Die Martyrakten des heiligen Ignatius von Antiochien. Bischof Usser gab sie zuerst lateinisch heraus, London 1647; dann der Benediktiner Theodor Ruinart in seinem Werke: Acta primorum martyrum sincera et selecta &c. Paris 1689, vollständiger zu Amsterdam 1713 vermehrt herausgegeben von Poiret, Venedig 1731. Außerdem finden sie sich in den größern Väterwerken. Deutsch in den von der Mechitaristencongregation herausgegebenen Büchern.

2) Martyrakten der heiligen Symphorosa mit ihren sieben Söhnen, gemartert unter Hadrian zu Tibur.

3) Martyrakten des heiligen Polycarp. Sie sind verfaßt von einem gewissen Evaristus, überbracht von Marcus, wie ihr Schluß sagt. Zu finden bei Halloix T. 1 und den Bollandisten T. 2.

4) Die der heiligen Felicitas mit ihren sieben Söhnen, welche zu Rom gelitten haben, nach Ruinart gegen 150 nach Tillemont gegen 164.

5) Die Martyrakten des heiligen Photinus und anderer Martyrer von Lyon und Vienne. Man schreibt dem heiligen Irenäus einen Antheil an deren Verfertigung zu.

6) Die Martyrakten des heiligen Justin. Zuerst lateinisch herausgegeben in den Vitis Ss. PP., Rom 1558 vom Cardinal Sirletus. Papebrochius lieferte zuerst den griechischen Text in seinen Actis Martyr. Junii.

Zweiter Abschnitt.
(Zweite Hälfte.)

In der Zeit, welche die Uebergangsperiode einer ganz neuen Behandlung des christlichen Lehrstoffes bildete, war Rom, die Stadt der Cäsaren in jeder Beziehung bedeutend gesunken. War es auch seit einigen Jahrhunderten die Stadt gewesen, in welcher beinahe die gesammte Macht der damaligen Welt sich vereinigte, so schien dieselbe doch nach Marcus Aurel in eine fühlbare Schwäche überzugeben, so daß nach kaum einem Jahrhunderte die Stadt der Cäsaren aufhörte das allgewaltige Rom zu sein. Kürzer aber noch als die Blütheperiode der Macht war die der Kunst und Wissenschaften. Sobald die Beredsamkeit vom Forum in die Hörsäle der Rhetoren

und Grammatiker sich flüchtete; die Dichter nicht mehr selbstständige Personen, sondern die Schmeichler und Lobredner der Großen waren, die Geschichtsschreiber nur das schreiben durften, was die Mächtigen gern hörten, da war es um die Blüthezeit der römischen Litteratur geschehen. Schon Tacitus, der doch nicht viele Decennien nach Augustus lebte, beklagt mit tiefem Unmuthe den Verfall der Wissenschaften. Die Gelehrten und zumal die Philosophen kamen durch ihre ekeln Kriechereien in Verruf; der Druck von Oben vollendete nur deren Sturz, so daß sie noch vor Ende des zweiten Jahrhunderts in Verachtung geriethen. Mögen auch im Verlaufe desselben Philosophen auf dem Kaiserthrone gesessen haben, so war dieses doch von geringer Bedeutung. Die überhand nehmende Unsittlichkeit, der vollendetste Egoismus und der übergroße Ueberdruß am Leben inmitten kolossaler Reichthümer ließen keine Talente und Genies mehr aufkommen. Die heidnische Religion sank immer tiefer und tiefer, die Wissenschaften wurden nicht ihrer selbst sondern des Erwerbes wegen betrieben. Das hatte zur Folge, daß man mit den Leistungen der Vorgänger zufrieden nur dasjenige, was einem Jeden beliebte und gefiel, aus den verschiedenen philosophischen Systemen herausnahm. Anders hingegen war es in Aegypten. Dort barg die von Alexander gebaute und nach ihm benannte Stadt Alexandrien eine Menge Schätze des Wissens in sich. Wie Rom an Wissenschaftlichkeit ab, so nahm Alexandrien zu. Alle möglichen Künste und Wissenschaften waren in demselben vertreten; eine ungeheure Bibliothek, von den ägyptischen Königen im Verlaufe der Zeit vergrößert, trug viel zur Ausbildung in den Wissenschaften bei. Es gab beinahe kein philosophisches System, das nicht in Alexandrien seine Vertreter und seine Lehrer hatte. Besonders war es Plato, dessen Lehren wiederum aufgefrischt und mit neuen Zusätzen vermischt wurden, welches Gemisch von Lehren als Plato's Lehre in neuer Form ausgegeben wurde. Dieser geistigen Strömung konnte das Christenthum sich nicht gänzlich entziehen. Wollte es sich Rechenschaft geben können in Bezug auf seine Lehren den heidnischen Systemen gegenüber, so war es genöthigt mit gleichen Waffen zu kämpfen und die Philosophen durch die Philosophie zu widerlegen. Hatten schon Justin, Tatian, Athenagoras und Theophilus durch ihre Apologien das Christenthum dem Heidenthume gegenüber vertheidigt, so fehlte diesen Werken doch meistens die tiefere philosophische Begründung, zumal da dieselbe ihrem Zwecke ferner lag und weil die Heiden weniger reif für das Verständniß und für eine gerechte Würdigung ihrer Schriften waren. Um mit der heidnischen Philosophie auf gleicher Stufe zu stehen, war es nothwendig, die zum Christenthume Uebergetretenen so weit zu bilden, daß sie sich nicht bloß Rechenschaft von ihrer Religion geben konnten, sondern dieselbe im Nothfalle auch zu vertheidigen im Stande waren. Hieraus läßt sich leicht die Entstehung der Katechetenschule zu Alexandrien erklären. In derselben wurden außer der christlichen und theologischen Bildung, platonische und aristotelische Philosophie, Rhetorik, Gram-

matik, Geometrie rc. gelehrt. Die Lehrer an derselben waren mithin auch gezwungen, die Religion mit der Philosophie zu verbinden d. h. den Nachweis zu liefern, daß die Lehren der christlichen Religion nicht im Widerspruche mit einer wahren Philosophie ständen. Auf diese Weise wurde der Grund zu einer Religionsphilosophie gelegt.

War zudem die Richtung in der Philosophie, wenn wir vom Neuplatonismus, der eine mehr theoretische Tendenz hat, absehen wollen, eine auf das Praktische gerichtete und hat das Christenthum auf die praktische Ausübung seiner Lehren, so daß der Thäter des Wortes höher steht, als der Hörer desselben, von jeher den Hauptaccent gelegt, so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß die Lehrer des Christenthumes sich genöthigt sahen, auch die christliche Moral zum Gegenstande ihrer Vorträge zu machen und so die ersten Keime zu einer christlichen Moralphilosophie zu legen. Man muß nun hierunter nicht ein logisch durchgeführtes System verstehen; denn so sind die Werke, worin die christliche Moral oder Pädagogik vorgetragen wird, keineswegs, sondern sie sind meistens als aus dem Leben gegriffen mit Hinweis auf die Sitten der Heiden, welche naturgemäß von den christlichen Schriftstellern gebrandmarkt werden, geschrieben. Wir sehen also, daß die christliche Wissenschaft einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht hat in den Schriftstellern des dritten Jahrhunderts, indem sie sich nicht ausschließlich auf die Vertheidigung des Christenthumes verlegten, sondern auch den Gläubigen selbst aus dem Schatze der Glaubens- und Sittenlehren, zu deren Erbauung und als Richtschnur des Wandels, Nahrung reichten. Gehen wir aber zu den Schriftstellern selbst über.

---

§. 31.
Clemens von Alexandrien.
A.

Welches die Geburtsstadt unseres Clemens gewesen ist, weiß man nicht genau; denn schon im Alterthume Epiph. haer. 32, 6 war man nicht darüber einig, da Einige ihm Alexandrien, Andere Athen als Heimathsort vindiciren. Er ist im Heidenthume geboren Euseb. praep. evang. 2, 3 und in demselben erzogen worden. Sein mit vielen glänzenden Talenten ausgerüsteter Geist spürte, wie bei Justin, einen nicht zu stillenden Wissensdurst und ein unabweisbares Sehnen nach Wahrheit, so daß er sich mit glühendem Eifer auf das Studium der griechischen Litteratur verlegte, von welcher er kein bedeutendes Werk ungelesen und, um immer tiefer in die Weisheit der Griechen einzudringen, aller Wahrscheinlichkeit nach in die Mysterien derselben sich einweihen ließ. Aber alle Schätze der griechischen Litteratur füllten sein Herz nicht aus, sein nicht ruhender Geist strebte nach höherer Erkenntniß, welche ihm denn auch endlich im Christenthume zu Theil

wurde. Wann seine Bekehrung statt gefunden, weiß man nicht genau; doch muß sie früh erfolgt sein, da wir ihn schon gegen 189 als Nachfolger des Pantänus an der Katechetenschule zu Alexandrien finden. Um diese Zeit war er schon Priester und hatte einen großen Theil des Orientes und Occidentes bereits durchreist, um bei den vorzüglichsten Lehrern und Bischöfen, ja sogar bei Apostelschülern die apostolische Tradition zu erfahren, Strom. 1, 1. Von allen Lehrern aber fesselte Pantänus zu Alexandrien ihn am meisten, so daß er dort zu bleiben beschloß. Seine Liebe zu diesem seinem Lehrer war, weil er in ihm das vollkommenste Ideal eines christlichen Lehrers verehrte, so groß, daß er ihn mit dem ehrenden Beinamen „die sicilianische Biene" schmückte. Die Zeit, während welcher er an der Katechetenschule zu Alexandrien lehrte, ist die Glanzepoche seines Wirkens. In dieser seiner Stellung an der ersten Hochschule der damaligen Christenheit konnte er seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, seine genaue Kenntniß der griechischen Litteratur und der apostolischen Lehre, sowie seine ausgezeichnete philosophische Bildung und seine glänzende Beredsamkeit entfalten. Von den herrlichen Früchten seiner Lehrerverdienste legen Origines und Alexander, Bischof von Jerusalem, seine vortrefflichsten Schüler, das herrlichste Zeugniß ab, Eus. h. e. 6, 14.

Nach zwölfjährigem segensreichem Wirken brach gegen 202 unter Severus eine Verfolgung aus, welche so heftig wüthete, daß auch die Christen in Alexandrien nicht verschont wurden. Clemens war deßhalb genöthigt zu fliehen, zumal da er als Vorsteher einer so vorzüglichen Schule unmöglich den Heiden unbekannt sein konnte. Des Herrn Spruches eingedenkt: so sie euch in einer Stadt verfolgen, fliehet in eine andere, hielt es Clemens nach seinem eigenen Worte für Pflicht, nicht ungehorsam und vermessen sein zu müssen, weil man sich so selbst in Gefahr stürzt, strom. 4, 10. Er entzog sich also der Verfolgung durch die Flucht nach Cappodocien, wie dieses am wahrscheinlichsten ist, weil in einer Stadt daselbst, mit Namen Flaviades, sein Schüler Alexander Bischof war.

Als dieser später Coadjutor des greisen Narcissus, Bischofs von Jerusalem wurde, siedelte auch Clemens dahin über, dieses geschah gegen das Jahr 209. Was er in Alexandrien bereits gethan, das fing er auch zu Jerusalem an, nämlich: er eröffnete eine Schule für den christlichen Unterricht, befestigte die Gläubigen und gewann Viele für das Christenthum. Gegen das Jahr 211 sandte Alexander ihn in Angelegenheit einer Bischofswahl nach Antiochien in Syrien mit einem Schreiben. Mehr wissen wir von den Lebensschicksalen dieses Mannes nicht, nur Hieronymus cat. 38 berichtet uns, daß er zur Zeit des Caracalla noch gelebt habe, doch hat er wahrscheinlich das Jahr 218 nach Christus nicht erreicht. Bei den Orientalen wird er als Heiliger verehrt, ebenso steht er bei Ussuardus in dessen Martyrologium unter dem 4. Dezember, doch hat Papst Benedikt XIV. durch die dem römischen Martyrologium vorgedruckten Bulle: Postquam

intelleximus vom 1. Juli 1748 mit Angabe der Gründe ihn aus demselben ausstreichen lassen.

B. Schriften.

Wie Clemens als Mensch groß dasteht, so ist er es nicht weniger als Philosoph und Theolog. Unterließ er, nachdem er Christ geworden, das Studium der Philosophie nicht, sondern war er eifrig bemüht die in der heidnischen Litteratur zerstreut umherliegenden Fünkchen der Wahrheit zu sammeln, so muß man dennoch nicht wähnen, er vindicire der Philosophie zu viel, wie man dieses leicht zu thun versucht ist. Freilich kann nicht geleugnet werden, daß Clemens die griechische Philosophie sehr erhebt. Er hing aber nicht so sehr dem Systeme der Neuplatoniker oder der Stoiker, als vielmehr dem des Aristoteles an; indessen gebrauchte er aus jedem das, was zu seinem Zwecke diente und wies vom Lichte des Evangeliums unterstützt deren Gehaltlosigkeit und Nichtigkeit nach. Alle damaligen Lehrsysteme, mochten sie heidnische oder falsche christliche sein, wurden von ihm besprochen, in ihrer wahren Gestalt aufgedeckt und verurtheilt, indem er ihnen die christliche Wahrheit entgegenstellte. Wenig hat er indessen die Juden berücksichtigt, vielleicht lag ihm eine Besprechung ihres Religionssystemes zu fern, als daß er sich damit speziell zu beschäftigen für nöthig gehalten hätte. Der Logos und die durch ihn in der Welt gewordenen Wahrheit bilden den Grundzug aller seiner Werke, auf sie wird jede Lehre zurückgeführt.

Die erste Schrift von ihm hat den Titel: λογος προτρεπτικος, cohortatio ad gentes. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde dieses Werkchen gegen 190 geschrieben, weil seine beiden folgenden Werke der Pädagog und die Teppiche noch vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts, etwa von 190—194, verfaßt sind. Im Anfange seiner Rede erklärt er mit einem Aufwande von Gelehrsamkeit, daß die heidnischen Orakelsprüche und Göttergeschichten, welche die Hauptsache der heidnischen Religionslehre ausmachen, nichts als Dichtungen sind. Gleich fängt er daher an, den Ursprung der Vielgötterei nachzuweisen, indem er die alten Sagen vom Thebaner Amphion, vom Methymnäer Arion, vom Sänger Orpheus, vom Götterchore auf dem Helikon und Kitharon &c. bespricht, hierauf sich an den egyptischen Thierdienst, an die Leerheit und zum Theil große Scheußlichkeit der Mysterien wendet, deren Grundlosigkeit er dann gehörig bloß legt. Nicht weniger schont er den Pantheismus der heidnischen Philosophen c. 1—5.

Note. Seinem Zwecke getreu, nach welchem er eine Reinigung der Seele durch die Erkenntniß der Wahrheit, welche indessen in ihrer ganzen Fülle nur durch den Logos, der da einem jeden Menschen, welcher in diese Welt kommt, einen Strahl des höhern Lichtes in verschiedenen Abstufungen mittheilt, erfaßt werden kann, sagt er: „Im Heidenthume sind Strahlen der Wahrheit vorhanden aber nicht die Fülle, daher müssen die Heiden sich von den Geschöpfen zum Schöpfer

werden, der kürzlich erschienen ist. Denn das Wort, welches im Anfange die Welt geschaffen und uns als Weltschöpfer gebildet und das Leben eingehaucht hat, offenbarte sich auch als Lehrer, um uns zum Gutleben zu ermahnen. Die Propheten als Herolde Gottes haben den Menschen den Weg zum Schöpfer gezeigt, der da ist das Christenthum, in welchem allein der einzig wahre Gott und sein menschgewordenes Wort erkannt wird. Die vom Worte Gottes gestiftete Kirche ist die Anstalt zum Heile, in diese müssen Alle eintreten, widrigenfalls gegen die Gottlosen die Strafgerichte des Herrn nicht ausbleiben werden." Aus dem ganzen Werkchen athmet eine Wärme des Gefühles und ein Schwung der Rede, daß es unwillkürlich zur Begeisterung entflammt und ohne Zweifel seinen Eindruck auf die Gemüther nicht verfehlt hat.

Das ist das neue Lied — mit Beziehung auf die Sänger der heidnischen Mythologie — die Erscheinung des im Anfange und vor allem Anfange seienden Logos. Er, der uns nämlich im Anfange nach der Erschaffung das Leben verliehen hat als Schöpfer, hat uns, als Lehrer erschienen, recht zu leben gelehrt, damit er uns hinterher das ewige Leben verleihe c. 1.

Nicht jetzt erst hat er sich unser erbarmt, sondern schon gleich vom ersten Anfange; jetzt aber ist er erschienen und hat die bereits Verlornen erlöst. Denn jene boshafte Schlange knechtet und mißhandelt mit Trug und List bis jetzt noch immer die Menschen und wüthet gegen sie nach Art der Barbaren, welche die Gefangenen mit Leichnamen zusammenschnüren, damit sie mit einander verwesen. So kettet auch jene Schlange die Menschen an steinerne und hölzerne Götzen, begräbt sie mit diesen bis sie mit einander verwesen.... Das Wort selbst spricht zu dir, damit es deinen Unglauben beschäme; ja sage ich, das Wort Gottes, welches Mensch geworden ist, damit du von einem Menschen lernest, wie der Mensch wohl Gott werden könne l. c.

Glaube dem Gottmenschen, glaube Mensch dem lebendigen Gott, der gelitten hat und angebet wird, glaubet Knechte dem, der gestorben ist; glaubet, ihr Menschen alle, der aller Menschen alleiniger Gott ist; glaubet und empfanget das Heil zum Lohne c. 10.

Der erste Mensch erging sich frei im Paradiese, weil er Gottes Kind war. Aber er ward dem Vater ungehorsam, beleidigte Gott, — das vermochte die Lust über ihn — und der Mensch vorher frei in lauterer Unschuld, lag nun in den Fesseln der Sünden. Von diesen Fesseln wollte der Herr ihn befreien, erschien selbst im Fleische — welch' göttliches Geheimniß! überwand die Schlange, knechtete den Tyrannen, den Tod, und, was unbegreiflich schien, stellte jenen nämlichen Menschen, der von der Lust bethört, vom Verderben gefesselt gewesen mit offenen Händen frei und ledig wieder her. Ein wundervolles Geheimniß! der Herr ist unterlegen, der Mensch aber hat sich aufgerichtet, und der aus dem Besitze des Paradieses geworfen war, erhält nun als höhern Preis des Gehorsams den Himmel c. 11.

Wer ist nun Christus? (der das Alles nämlich bewirkt hat) Vernimm es mit wenigen Worten: der Logos der Wahrheit, der Logos der Unvergänglichkeit, der den Menschen wiedergebiert, zur Wahrheit erhebt, der Mittelpunkt des Heiles, welcher abwehrt das Verderben, vertreibt den Tod, erbaut im Menschen einen Tempel, damit er Gottes Thron in ihm aufrichte l. c.

Wie das erste Werkchen auf die Seelenreinigung, auf die wahre Aufklärung des Verstandes gerichtet ist, so soll die zweite Schrift betitelt: *Παιδαγωγος* Erzieher und Führer auf dem Wege des Heiles die verschiedenen Mittel angeben, durch welche der Mensch auch wirklich seinem wahren Ziele

und seiner ewigen Bestimmung entgegengeführt wird. Die Tendenz des Werkes ist mithin eine praktische und nicht eine theoretische, wie Clemens selbst im Anfange desselben sagt. Bevor er nämlich den im Schlamme der Sinnlichkeit versunkenen Menschen praktische Lebensvorschriften geben könne, müsse er zuerst den wahren Erzieher, nach welchem als dem tadellosen Urbilde alle Menschen sich zu bilden hätten, vorführen. Der wahre Erzieher des Menschengeschlechtes ist der Logos Gottes Jesus Christus, der Gottmensch, welcher als Gott von aller Sünde frei und voll Liebe zu uns, die wir seiner Hände Werk sind, uns sündebehafteten Menschen die Sünde nachläßt und uns mit seiner Kraft stärkt, aber auch als Mensch uns belehrt, ermuntert und uns sein eigenes erhabenes Beispiel vorhält. Nur derjenige, welcher auf die Stimme Gottes in seinem Innern hört und sie befolgt, also der sittlich reine, für die Wahrheit des Glaubens empfängliche, Mensch wird die Stimme Gottes in der äußern Offenbarung aufnehmen. Wer das thut und dem göttlichen Erzieher folgt, wird das Ideal, zu welchem derselbe die Menschen heranbildet, nämlich die Ebenbildlichkeit und Aehnlichkeit Gottes erreichen; denn als Zöglinge des guten Erziehers müssen wir den Willen des Vaters befolgen, auf den Logos hören, in Wahrheit das heilige Leben unseres Erlösers ausdrücken. Deßwegen das Leben der Himmelsbewohner betrachtend, sollen wir, nachdem wir durch dasselbe Götter geworden sind, mit der unverwelklichen Blume und dem unverweslichen Chrisma des Wohlgeruches gesalbt werden, da wir besitzen als deutliches Zeichen der Unsterblichkeit das Leben und verfolgen die Spuren des Herrn und Gottes, den allein zu betrachten sich geziemt, dem es zur Sorge gereicht wie und auf welche Weise das Leben der Menschen heilsamer wird. Das ist der Inhalt des ersten Buches.

Note. Einer ist der Vater aller Dinge, aber auch Einer der Logos aller Dinge und Einer der heilige Geist und ein und derselbe überall c. 6.

Der Eine katholische Glaube ist der Retter der Menschheit l. c.

Die Taufe heißt Bad, weil wir die Sünden abwaschen; Gnade, weil durch sie die verschuldeten Sündenstrafen erlassen werden, weil wir durch sie jenes heilige und heilbringende Licht, Gott, schauen; endlich Vollendung, weil nichts mehr dem Menschen gebricht. Gottes Gnade verleiht nur Vollkommenes; was daher noch zurück ist, wird vom Willen Gottes anticipirt. Zudem ist Erlösung vom Uebel bereits der Anfang des Heiles. Sind wir darum gleich erst über die Schwelle des Lebens getreten, so sind wir dennoch schon insoweit vollkommen, daß wir vom Tode zum Leben, von der Finsterniß zum Lichte hinübergeführt sind. Denn in der Taufe legen wir die Sünden, welche mit einer Art Dunkelheit die Augen umdüstern, ab und erhalten den freien ungehinderten klaren Blick des Geistes, durch den wir allein das Göttliche schauen, indem der heilige Geist vom Himmel herab in uns einströmt. Denn das Aehnliche ist sich befreundet; befreundet aber ist das Heilige dem Urquell alles Heiligen, der eigentlich Licht heißt l. c. Welch' einfache und doch tiefe Auffassung der Lehre von der Rechtfertigung durch die Taufe!

Das zweite Buch ertheilt die einzelnen Vorschriften für das praktische

Leben, empfiehlt Mäßigkeit in Speise und Trank, untersagt überflüssigen Aufwand im Haushalte, Mißbrauch der Tafelfreuden und sonstiger Unterhaltungen, führt Kleiderpracht und Schönheit auf die Grundsätze des Christenthumes zurück, stellt mit einem Worte die höhere Würde und Bestimmung des Menschen in einem sittlichernsten Leben dar.

Das dritte Buch handelt von denselben Gegenständen. Um das üppige Leben zu geißeln entwirft er gleich im Anfang ein häßliches Bild von demselben, dem er nun das liebliche Bild eines ächten Christen, der dadurch, daß Logos ihm innewohnt, die wahre Schönheit darstellt, entgegenhält. Mit beißender Satyre verfolgt er die Putzsucht der Männer und Frauen. Ueppige und putzsüchtige Weiber vergleicht er mit ägyptischen Tempeln, welche von Außen schön, mit Gold verziert, mit herrlichen Thoren und Hallen versehen seien, im Innern dagegen eine Katze, ein Crocodil oder ein sonstiges Unthier auf einer purpurnen Decke darbiete. Aber nicht weniger eifert er gegen Männer, welche Kinn und Brust glatt scheeren, ihr Haar färben u. s. w. Schließlich gibt er Lebensregeln, welche meistens der heiligen Schrift entnommen sind. Weil Clemens dieses Werk zur sittlichen Besserung seiner Katechumenen, welche meistens in dem über die Massen üppigen Alexandrien unter der Schändlichkeit des Heidenthumes erzogen und aufgewachsen waren, geschrieben und vielleicht Manches daraus, wenn nicht Alles, mündlich vorgetragen hat; so mag es wohl kommen, daß wenig strenge Methode, loser Zusammenhang, schroffe Uebergänge in demselben zu finden sind. Nichtsdestoweniger leuchtet großes Talent und treffliche Behandlung des Stoffes aus ihm hervor; nur wäre zu wünschen, daß viele unnöthige Spielereien vermieden worden wären.

Note. Statt sonstiger Anführung aus diesen beiden letzten Büchern, deren Inhalt nach dem bereits Gesagten sich leicht errathen läßt, wollen wir das Gebet, womit Clemens seinen Pädagogus schließt, hersetzen.

Sei gnädig deinen Kindern, o göttlicher Lehrer, Vater und Führer deines Volkes — Sohn und Vater und Herr! Verleih uns, daß wir befolgen deine Gebote und uns gestalten lassen durch deine Hand und nach deinem Bilde; laß uns kosten, o Herr, wie ein guter Gott du seiest und wie du richtest nach deiner Milde. Wollest uns gewähren, daß wir als Kinder des Friedens, als Bewohner deiner heiligen Stadt gefahrlos die Fluthen der Sünde durchschiffen, mit dem heiligen Geiste sanft dahin gleiten und gehoben von deiner unaussprechlichen Salbung, so lange die Nacht währet, bis zum vollen Tagesanbruch dich loben, dir Dank sagen und mit Danksagung den einigen Vater preisen und den Sohn, den Sohn und Vater, dich, den göttlichen Sohn, unsern Lehrer und Meister zugleich mit dem heiligen Geiste, der einzig Alles ist, in dem Alles ist, durch den Alles Eins ist, durch den die Ewigkeit ist, dessen Glieder wir Alle sind, dem die ewige Glorie und alle Zeiten gehören, der in Allem gut, in Allem schön, in Allem weise, in Allem gerecht ist. Im sei die Glorie nun und bis in die Zeiten der Zeiten. Amen!

Wir kommen nun zu dem dritten, dem Hauptwerke des Clemens, nämlich seinem: *Των κατα την αληθη φιλοσοφιαν γνωστικων ὑπομνηματων*

στρωματεῖς auch bloß „στρωματεῖς, strommata, Teppiche" genannt. Dieses Werk besteht aus sieben Büchern, ein hinzugefügtes achtes, welches am Ende des siebenten Buches als Fortsetzung angeführt wird, ist wohl nicht das richtige, zumal da dasselbe mit den vorhergehenden in keinem Zusammenhange steht. Doch hiervon später.

Seines bunten manchfaltigen Inhaltes wegen hat das Werk diesen Namen. Clemens beabsichtigte damit, in demselben die Wahrheit vermischt mit den Lehren der Philosophie vorzutragen, doch so verhüllt, daß nur die Eingeweihten sie zu erkennen vermöchten, die Uneingeweihten dagegen den wahren Sinn nicht zu entziffern im Stande seien, damit diejenigen, welche ohne Vorkenntniß und Besonnenheit diese Bücher läsen, ihres buntfarbigen Inhaltes wegen sie nicht verstäuben, deßwegen wechselten die Gedanken ohne gehörigen Zusammenhang mit einander und die Worte und der Context deuteten etwas anderes an und bezeichneten etwas Anderes.

Hieraus folgt, daß der Inhalt ein sehr verschiedenartiger auf viele Gegenstände sich beziehender ist. In der That wechseln auch Heidenthum und Katholicismus, Häresie und Philsophie mit einander ab. Trotzdem läßt sich ein Grundzug nicht verkennen, nämlich: Die katholische Wahrheit oder die ächte Philosophie gegen Heidenthum und Ketzerei zu vertheidigen. Mithin kann man es als eine Vorbereitungsdisciplin zum Christenthume ansehen, umsomehr, da es gerade mit der Lehre von der Kirche abschließt, d. h. daß diese als nächste Fortsetzung folgen müßte.

Es beginnt mit dem Satze: das Christenthum ist die höchste Philosophie. Die heidnische Philosophie und das Gesetz Moses stehen zu ihm im Verhältnisse, wie die verschiedenen Stücke zum Ganzen. Die höchste Philosophie nun, von der göttlichen Vorsehung den Menschen geschenkt, vermittelt uns die Weisheit d. h. die wahre Erkenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge. Die Philosophie der Griechen, war als von der Urtradition abgeleitet, denselben ein Mittel zum Heile, indessen sei sie sonst nur eine Vorbereitungswissenschaft, indem sie den höher Gebildeten durch menschliche Beweise oft zum Glauben geführt hat. Der Glaube ist übrigens den Menschen zum Heile nothwendig. Clemens versteht unter diesem Glauben, den sich ganz an die Offenbarung hingebenden und durch die Liebe thätigen.

Im zweiten Buche wird der Nachweis geliefert, daß die Griechen von den Juden entlehnt haben. Es wird nun angegeben, was nämlich die Lehre vom Glauben, von der Hoffnung und Liebe, von der Buße und dann die vier sittlichen Tugenden, in sich begreift.

Im dritten und vierten Buche begründet er seine Ansicht von der ächten Gnosis, dem unwandelbaren Erkennen und Schauen aller Dinge in ihrem Urgrunde, in Gott, und zeigt wie diese himmelweit von der falschen, häretischen Gnosis sich unterscheide. Beweis dafür sei der sittliche Ernst in dem Streben nach Vollkommenheit und der höchstmöglichste Erweis der Gottes-

liebe, welche nur im ächten Gnostiker gefunden werden könne. Die häretischen Gnostiker dagegen stützten sich auf sehr verdächtige Behauptungen in Betreff der Enthaltsamkeit, daher Clemens es für gut fand von der ehelichen und jungfräulichen Keuschheit, von der Pflicht der Menschen zur Enthaltsamkeit, obschon ihm die Eingehung der Ehe nicht verwehrt sei, zu reden und den Unterschied zwischen christlicher und der von den Philosophen empfohlenen Enthaltsamkeit ausführlich zu zeigen.

Dadurch kommt er nun im vierten Buche auf das Martyrium zu sprechen, dessen Vortrefflichkeit nach ihm außer allem Zweifel ist, da Christus selbst die Verfolgten um der Gerechtigkeit willen selig gepriesen habe. Zudem seien ja die Leiden dieser Welt im eigentlichen Sinne kein Unglück, mithin brauche man dieselben auch nicht zu fürchten, zumal da in Christus ein jeder Mensch die nöthige Stärke, die sichere Hoffnung der dereinstigen Vergeltung hat. Nach Exposition dieser Verhältnisse, welche man eine Parallele der häretischen und christlichen Sittenlehre nennen könnte, bricht Clemens sich Bahn zu dem Hauptsatze seines Werkes ob der Christ, dem der Glaube das Höchste ist, auch um die höhere Erkenntniß (γνωσις) sich umsehen dürfe.

Das fünfte Buch zeigt nun die Uebereinstimmung zwischen Beiden und verwirft die Behauptung der Häretiker, dieselben seien grundwesentlich verschieden; vertheidigt zugleich aber auch gegen die Heiden den Vorwurf, daß er nur lehre, nichts aber beweise. Man müsse ihm dieses aber nicht zum Verbrechen anrechnen, denn er dürfe die Lehre des christlichen Glaubens nicht Allen preisgeben. Dieses thaten ja auch die Heiden selbst, welche in geheimnißvollen Zeichen und Sprüchen und unter verschiedenen Sinnbildern, wie sie es von den Juden gelernt hätten, die Wahrheit darstellten. Sie hätten überhaupt das, was sie von Theologie, Anthropologie und Eschatologie wüßten, den Juden abgeborgt.

Nach einer solchen Vorarbeit und Zugrundelegung eines festen Standpunktes geht er zur Schilderung des wahren Gnostikers über. Er zeigt wie dessen Glauben als auf die heilige Schrift und auf den Logos fußend, dennoch alle Zweige des menschlichen Wissens würdige, sie aber alle den höhern Zwecken dienstbar mache, so daß er, der Glaube, sich zur immer tieferer und vollkommener Erkenntniß entwickle und so den ganzen Menschen durchdringe, mit einem Worte der wahre Gnostiker zeigt sich in dem: Justus ex fide vivit.

Wie Obiges den Inhalt des sechsten Buches bildet, so folgt nun in dem siebenten die Darstellung des Lebens eines ächten Gnostikers. Derselbe habe alle seine Leidenschaften und Neigungen dem Gesetze Gottes unterworfen. Unterrichtet in dem einen Nothwendigen ist der Gnostiker auch; denn der Logos ist sein Lehrmeister, der (Logos) ihm seine Aehnlichkeit mittheilt, also: nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir, dieser Ausspruch der Apostel ist die Quintessenz des siebenten Buches.

Das achte Buch, welches den andern beigedruckt ist, handelt über Logik, oder Begriffsbestimmungen, über Materien, die in den Strommata vorkommen. Indessen steht es mit den vorhergehenden Büchern, außer einigen unbedeutenden Bemerkungen, in gar keinem Zusammenhange. Der Eingang in dieses Werk ist in verschiedenen Exemplaren verschieden, wie Photius Cod. 111 sagt. Sollte dieses nun nicht ein zum leichtern Verständnisse der in den Strommata vorkommenden Gegenstände von Clemens selbst oder einem seiner Freunde verfaßter Index sein? Verdächtig wird die Sache auch noch dadurch, daß, wie gesagt, nicht in allen Exemplaren die genannte Abhandlung sich findet, sondern in vielen eine andere Schrift unter dem Titel: Welcher Reiche wird selig? vorkommt. Freilich kannten Eusebius, Hieronymus, Rufinus und Photius ein achtes Buch der Strommata und nur des Letztern Behauptung, nach welcher die Anfangsworte des achten Buches mit dem zuerst genannten Werkchen übereinstimmen, soll nun die Aechtheit entscheiden. Aber wie stimmt dieses mit der Anführung des Clemens selbst, nach welcher das achte Buch doch eine Fortsetzung des vorhergehenden ganzen Werkes sein soll? Möhler glaubt an seine Aechtheit, indessen lassen sich, die Sache genau besehen, die Gründe des Verdachtes so leicht nicht beschwichtigen.

Ein viertes Werk des Clemens ist die Schrift: „Τις ὁ σωφομενος πλουσιος. Quis dives salvetur." In derselben wird nachgewiesen, daß der Reiche, der von seinem Reichthume den rechten Gebrauch macht, keineswegs von der Erlangung der ewigen Seligkeit ausgeschlossen ist. Die Worte des Heilandes an den reichen Jüngling Matth. 19, 21 und Marcus 10, 17 schreckten viele Heiden von der Annahme des Christenthumes ab c. 1—3. Die Idee der Gütergemeinschaft, wie sie immer noch den Christen gefiel, wurde von Clemens mit Hinweisung auf jene Stellen erklärt. Der Heiland habe mit jenen Aussprüchen nicht sagen wollen, man müsse den Reichthum wegwerfen, sondern demselben nur keine Macht über das Herz einräumen. Nicht der Reichthum sei das Verderben nur die verkehrte Gesinnung sei vom Heilande getadelt worden 4—26. In dem nun folgenden zweiten Theile wird nachgewiesen, wie der Reichthum, wenn man ihn zur Unterstützung des Nächsten gebrauche, sogar zum Heile förderlich sei. Die Werke der thätigen Nächstenliebe zögen gewöhnlich das Gebet der Armen nach sich, und dieses komme dann dem Reichen zu Gute. Anführung des Beispieles vom heiligen Johannes und dem untreu gewordenen Jünglinge, woraus sich die Folgerung ergibt, nicht in den Gütern, sondern in der Gesinnung liege die Schuld, wenn der Reiche zu Grunde ginge.

Cariophylus und Ghisler haben diese Schrift dem Origines vindiciren wollen, doch ohne Grund; denn das einstimmige Zeugniß des Alterthumes ist dagegen.

Verlorene Schriften. Außer den genannten Schriften werden von Hieronymus de vir. ill. 38. Eusebius h. e. 6, 13 noch die ὑποτυπωσεις oder Institutiones, Unterweisungen, ein aus acht Büchern bestehendes Werk

angeführt. Es enthielt kurze Erläuterungen über die gesammte heilige Schrift, nach Eusebius l. c. einen neutestamentalischen Canon, ja selbst die deuterocanonischen Bücher wurden darin erwähnt. Viele eingeschlichene Irrthümer sollen sich nach Photius Cod. 109 darin befinden. Weil aber die Alten dieses nicht erwähnen, sondern vielmehr loben, so sind es gewiß Zusätze von späterer Hand.

Ein zweites Werk „de Paschate", wozu nach eigenem Geständnisse die gleichnamige Schrift des Melito von Sardes die Veranlassung bot, existirt auch nicht mehr. Ebenso ist eine andere Schrift unter dem Titel; „κανων εκκλησιαστικος" verloren gegangen. Sie war seinem Schüler und nachmaligem Bischofe Alexander gewidmet und in derselben bekämpft er die Dionysische Ansicht von der Paschafeier.

Andere Aufsätze διαλεξεις περι νηστειας vom Fasten, περι καταλαλιας über die Verläumdung und προτρεπτικος εις ὑπομονην Ermahnung zur Geduld, sind ebenfalls verloren, dagegen aus denen von der Vorsehung und über die Seele noch Fragmente vorhanden. Von seinen Aufsätzen, die er in den erhaltenen Werken zum Vorwurfe der Ausarbeitung anführt, als: über die Enthaltsamkeit, Auferstehung, Prophezie und über die Engel, ist nirgends eine Spur zu finden.

Unächte Werke. Entschieden unächt sind: a) Excerpta ex scriptis Theodoti et doctrinae, quae orientalis vocatur epitome, b) Eclogae ex scripturis prophetarum und c) Adumbrationes in epistolas catholicas, welches Cassiodorus aus den Werken des Clemens angefertigt haben soll, ob es indessen dasselbe Werk ist, muß dahingestellt bleiben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

1) Eine bloß griechische Ausgabe erschien zuerst aus Handschriften der medicäischen Bibliothek zu Florenz 1550 von Petrus Viktorius, dann verbessert von Sylburg, Heidelberg 1592. Inhalt derselben sind die drei ersten ächten Werke, (stromm. in acht Büchern) und die beiden ersten unächten. Klotz gab Leipzig 1834 die letzte rein griechische Edition heraus.

2) Nur lateinisch erschienen die drei ersten ächten Werke Florenz 1551 bei Lorenz Toretin, von denen die zwei ersten Gentianus Hervetus Canonicus zu Rheims übersetzt hatte, die stromm. Cyriacus Strozza. Des Erstern Uebersetzung und Ueberarbeitung der Strommata erschien Basel 1556, 1560, 1566. Thomas Guarin lieferte eine artige Oktavausgabe. Paris 1566, aber 1572, 1590, 1592 und 1612 in fol. mit vielen Erläuterungen. Der ganze Clemens ist endlich mit Ausnahme des ersten unächten Werkes zu finden in lateinischer Sprache in der Bibl. P. P. Lyon 1677 Tom. 3.

3) Die erste griechisch-lateinische Ausgabe besorgte Daniel Henisius. Die Uebersetzung des Hervetus, welche dunkel war und manchmal das

Original unrichtig wiedergab, wurde von ihm berichtigt, dann noch Sylburg's und seine eigenen Bemerkungen hinzugefügt, Leiden 1616, ferner Paris 1621 und 1629 mit Noten von Fronto Ducäus, endlich Paris 1641. Die Kölner Ausgabe 1688 ist nach letzterer gedruckt. Der gelehrte anglicanische Bischof Potter gab endlich eine Gesammtausgabe ächter und zweifelhafter Werke des Clemens, Oxford 1715 heraus, sie wurde Venedig 1757 nachgedruckt und endlich zu Würzburg 1778 in drei Oktavbänden.

Die Schrift: Quis dives salvetur? wurde in der Vaticanischen Bibliothek unter den Homilien des Origines gefunden von M. Gisler, und übersetzt von Math. Cariophylus, Lyon 1633 für eine Schrift desselben herausgegeben. Combesis gab sie im Auctuar. neu übersetzt heraus und eignete sie dem Clemens zu. In der Bibl. P. P. Lyon wurde letztere Version nachgedruckt, Joh. Tellus, Oxford 1683 und Ittig Leipzig 1700 besorgte eine Ausgabe mit Anmerkungen.

Die Excerpta übersetzte ihres anstößigen Inhaltes wegen Hervetus nicht, Combesis wohl, ließ sie indeß nicht drucken, bis endlich Fabricius, Bibl. graec. Hamburg 1718 sie herausgab. Robert Pearse übersetzte sie in dem Potter'schen Werke, deutsch zuerst von Arnold, dann von einem Anonymus, Ulm 1700. Friedrich Rösler lieferte in seiner Bibl. der V. V. Auszüge aus Clemens, Leipzig 1776.

Die Gnosis des Clemens Alexandrinus.

Das Wort γνωσις, welches in den ersten drei Jahrhunderten der christlichen Kirche eine so bedeutende Rolle spielte, hieß in seiner eigentlichen Bedeutung nichts anders als Erkenntniß, Wissen. Da man dasselbe aber mit den christlichen Glaubenslehren in nähere Verbindung brachte, ja zuletzt nur auf religiöse und den Glauben betreffende Gegenstände bezog, so umfaßte die Gnosis nur das Wissen der göttlichen, durch die Offenbarung uns zu Theil gewordenen, Dinge. Natürlich mußte das Wort Gottes, und zumal das geschriebene in den heiligen Schriften enthaltene göttliche Wort, die eigentliche Grundlage zu der Gnosis liefern. Man begnügte sich also nicht damit, die heilige Schriften dem Wortsinne nach anzunehmen, sondern man versuchte in denselben einen geheimen versteckten Sinn zu finden. Freilich traten die heiligen Schriften selbst für eine solche Auffassung auf, indem sie eine Menge von Stellen enthalten, wo eine rein wörtliche Erklärung unstatthaft ist. Ja noch mehr viele Stellen, zumal in den Briefen des heiligen Paulus und anderwärts cf. Röm. 15, 14. 1. Kor. 1, 5. 8, 1., 2. Kor. 6, 6., Coll. 2, 3., 2. Petr. 1, 5. machten so augenfällige Hindeutungen auf jenes Wissen, daß der neugierige Menschengeist mit allen nur möglichen Mitteln dahin strebte, hinter dasselbe zu kommen, ohne sich auch nur darum zu kümmern, daß die nämlichen Autoren anderwärts von jedem vorwitzigen Forschen und Aburtheilen, mehr noch aber von einem Verständnisse der heiligen Schriften in einem unrichtigen Sinne dringend abriethen.

Da nun bei so gestalter Sache die wohlmeinende Abmahnung, doch ja nicht die heiligen Schriften ohne hinlänglich dafür disponirt zu sein, verstehen zu wollen, übersehen wurde, und in der eiligen Hast, sich jenen Schatz der wahren Gnosis anzueignen, ein Jeder nach nichts Anderm strebte, als nur nach einer Auslegung der heiligen Schriften in diesem Sinne, so konnte es nicht fehlen, daß bald eine Menge von Schrifterklärungen in's Leben gerufen wurde, welche alle die wahre Gnosis in sich zu fassen behaupteten. Man wartete nämlich nicht darauf, bis von Seiten derjenigen Autorität, welcher das Recht der Erklärung zustand, eine zuverlässige Auseinandersetzung, eine genügende Interpretation gegeben wurde, sondern jeder Schriftforscher oder auch jeder Wortführer irgend einer Parthei, war sich selbst Autorität und seine Interpretation war die allein zulässige und zugleich richtige Es bedarf kaum der Erwähnung, daß ein solches Verfahren, welches im Princip dasselbe in sich begriff, wie Luthers Beginnen, als er die heiligen Schriften dem Volke in die Hand gab und einem Jeden erlaubte, aus ihnen sich seinen Glauben zu construiren, ein dem Protestantismus ähnliches Resultat lieferte. Wie im Protestantismus, der Rationalismus im Keime grundgelegt war, so mußte consequent das gnostisirende Forschen in den heiligen Schriften die falsche Gnosis gebären. Da nämlich die heiligen Schriften nie die menschliche Vernunft verleugnen, obschon sie manches Uebervernünftige lehren, sondern einerseits immer da den Faden, wo er wegen Schwäche der menschlichen Vernunft abgebrochen zu sein scheint, wieder anknüpfen, so konnte es anderseits nicht ausbleiben, daß, weil mit allerlei heidnisch-philosophischen Systemen, oder mit Sätzen aus andern Volksreligionen vollgepfropfte Köpfe sich an die Erforschung der wahren Gnosis heranmachten, ein mit vielen falschen Elementen zersetztes Etwas die Stelle der wahren Gnosis einnehmen würde. Wir kennen dieses Product menschlicher Weisheit unter dem Namen Gnosticismus, dessen Inhalt näher anzugeben, nicht unsere Aufgabe ist.

Clemens nun, diese Verirrung und ihre Wege kennend, dabei von einer ausgezeichneten Bekanntschaft der klassisch-heidnischen Litteratur unternahm es, den Begriff der ächten und wahren Gnosis aufzustellen im Gegensatze zu der unächten und falschen. Natürlich mußte er, um zu seinem Ziele zu gelangen, vom geoffenbarten Glauben seinen Ausgangspunkt nehmen, aber so, daß er diesen mit der Philosophie in Parallele stellt. Da die Gnosis ein Wissen bedingte, man aber zu demselben ohne Glauben nach Clemens nicht gelangen konnte, so nimmt er Aristoteles Definition vom Glauben zum Ausgangspunkte und entwickelt hierauf nach eclectischer Manier sein Thema. Da nach Aristoteles: Glaube das dem Erkennen (dem Wissen επιστημη) folgendes Urtheil ist, dieses oder jenes sei wahr, so macht Clemens diese Begriffsbestimmung festhaltend einen Unterschied zwischen Wissen und Wissen, nämlich zwischen dem durch Studium erzielten Wissen und dem durch den Glauben vermittelten. Dieses sei in sich besser, als jenes; denn jenes, sagt er, hat seinen Anfangspunkt in irgend einer Wissenschaft, jede Wissenschaft

aber gehe von gewissen Principien aus, welche, weil unbewiesen und unbeweisbar angenommen, auch nicht zum Objekte einer Untersuchung gemacht würden. Die Wissenschaft nun begründe mittelst Vernunftsschlüsse die Richtigkeit ihrer Behauptungen, bis denn endlich die Vernunft durch mühereiches Forschen und Suchen, durch manchfaltige Schlüsse und Folgerungen zur Evidenz gelange, str. 2, 4. Anderes im Glauben.

Der Glaube geht von dem höchsten Principe, von Gott aus, welches, weil es das höchste Princip ist, nicht bewiesen werden kann. Mithin ist auch der Glaube über jede Beweisführung, aber auch ein höheres Criterium, als die Wissenschaft. Gott ist zudem die höchste Wahrheit, folglich muß er auch die Wahrheit am besten erklären l. c. Daher seine Behauptung: Anders mag Jemand über Wahrheit reden, anders erklärt die Wahrheit sich selbst, etwas Anderes ist Rathen auf Wahrheit, etwas Anderes ist die Wahrheit selbst; jene wird durch Studium und Uebung erworben, diese aber durch Kraft und Glauben, eine Gabe ist die Lehre von der Religion, eine Gnade aber ist der Glaube l. c. 1, 7. Hier sind also die beiden Gebiete des Glaubens und des Wissens scharf auseinander gehalten, demnach muß man beim Studium des Clemens hierauf zurückkommen, zumal wenn man findet, daß er die Philosophie zu sehr erhebt. Wie aber denkt sich nun Clemens die Gnosis?

Sie ist ihm ein aus dem Glauben entspringendes denselben aber zur Voraussetzung habendes, Wissen. Wie nun aber? Nach ihm hat der Glaube die Thatsache der Offenbarung Gottes zur Voraussetzung. Gott ist nämlich die Wahrheit selbst. Hat Gott nun gesprochen, so muß man das, was er gesprochen, ohne Beweis hinnehmen; denn Gott ist ein keines Beweises bedürfendes Princip, folglich ist auch jedes Beweisen des Glaubens überflüssig, aber auch vergeblich; denn der Schluß des Beweises geht endlich auf Gott zurück, von dem der Beweis ausgegangen ist. Glaubt man nun Gott, so weiß man auch und zwar auf die Bürgschaft Gottes hin, der die Wahrheit ist. Daher sein Satz: Wer dem Logos glaubt, weiß das Wahre von der Sache; denn der Logos ist die Wahrheit, wer aber dem Logos nicht glaubt, der glaubt Gott nicht l. c. 2, 4. Also ist nach Clemens der Glauben ein festes Fürwahrhalten dessen, was der Logos sagt, folglich himmelweit von Luthers fiducia verschieden.

Wo findet aber der Mensch dasjenige, was der Logos gesprochen hat? Dort wo die ganze Offenbarung Gottes zu finden ist, nämlich: in der wahren Kirche. Freilich muß nun bewiesen werden, ob das betreffende Glaubensobjekt auch von Gott ausgesprochen ist. Dafür gibt es eine Regel, eine Norm und diese ist nach Clemens die kirchliche Tradition, nämlich: die Regel, die Wahrheit zu finden; aber auch von der Wahrheit selbst gegeben. Die Kirche besitzt diese Regel, mithin auch ein Criterium, was wahr und falsch ist l. c. 7, 24. Sie besitzt diese Regel in dem lebendigen Worte, welches nöthig ist, damit das gleichsam todte Wort der lebendigen Seele mitgetheilt

werde. Dieses lebendige Wort ist das aus dem Munde des Erlösers nach Art und Weise eines Flusses hervorströmende durch die Apostel und die Bischöfe gleichsam von Mund zu Mund bis zu unsern Ohren bringende Wort der Wahrheit.

Mithin steht Christus für den Beweis ein, Christus, der allein die Wahrheit besitzt, ist es, dessen Stimme gehört werden muß, welche aber gehört wird in der kirchlichen Tradition. Indessen gewährt die Tradition noch nicht von selbst die Wahrheit, sondern die richtige Erklärung der heiligen Schrift muß auch noch dazu kommen. Wenn diejenigen, welche der Häresie folgen, sich auch der prophetischen Bücher bedienen, so bedienen sie sich erstens nicht aller, dann auch nicht in ihrer Unversehrtheit, noch wie es der Context der Prophezie verlangt, sondern das, was unbestimmt ausgedrückt ist, drehen und modeln sie nach ihren eigenen Ansichten, indem sie hier und da eine Stelle herausnehmen, und davon nicht das, was sie ausdrückt, betrachten, sondern den bloßen Buchstaben mißbrauchen l. c. 3, 9.

Nun muß freilich nach Clemens der Mensch, um zum Wissen, zur Gnosis zu gelangen, daß vom Logos Gesagte annehmen, weil, was er lehrt, untrüglich ist; demnach hat, wer den göttlichen Schriften glaubt, ein festes Urtheil und nimmt das Wort Gottes, der uns die heilige Schrift geschenkt hat, als einen unwidersprechlichen Beweis an, gemäß den Worten: Selig sind, die nicht gesehen haben und dennoch glauben l. c. 2, 22. Indessen begnügt sich ein solcher nicht mit der reinen Erkenntniß, sondern strebt aus allen Kräften dahin, unter dem Beistande der Gnade sein Leben dem Geglaubten entsprechend einzurichten. Folglich ist der Gnosticus nicht mit dem Dogma, daß es einen Gott gibt, zufrieden, sondern glaubt auch der Disciplin (Sittenlehre) des Erlösers; demnach wird er consequent nicht unrecht, verkehrt handeln und urtheilen, weil dieses nicht mit der Erkenntniß, die er über Gott hat, übereinstimmt l. c. 7, 10. Der Mensch wird also, da er nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, dahin streben, daß er auch nach seiner Aehnlichkeit werde. Jener Mensch nun, mit dem das Wort lebt, wird nicht geändert, noch gebildet, sondern hat die Form des Wortes; er wird Gott ähnlich, schön ist er, er wird nicht schön, die Schönheit ist eine wahre, denn er ist Gott. Gott aber wird jener Mensch, weil Gott will. Richtig sagt also Heraclitus: die Menschen sind Götter, die Götter Menschen. Paed. 3. Demnach ertheilt nach Clemens das Erkennen der Lehre Christi, dann das Ergreifen derselben und deren subjektive Aneignung der menschlichen Natur ein Lebensprincip, wodurch ihr verdorbenes Wesen in's Bessere verwandelt d. h. gleichsam göttlich wird. Der Mensch erhält so ein neues Herz und diesem neuen Herzen geht ein neues Licht auf, indem Gott ihm eine ungeschriebene Tradition verleiht, wodurch es die Erkenntniß oder Einsicht der geschriebenen aufgeschlossen erhält. Mit einem neuen Auge, einem neuen Ohre, einem neuen Herzen kann der Gnosticus das, was von jenen neuen Dingen (nach den Herrn Worten: ich mache Alles neu) gesehen und gehört

werden kann, durch den Glauben und durch (die durch ihn erzielte) Erkenntniß begreifen; denn als Schüler des Herrn spricht, hört und handelt er auf pneumatische Weise, stromm. 2, 13.

Es ist also eine himmlische Tradition, welche die *γνωσις* erzeugt und sie erzeugt wegen der Gnade Gottes; welche indeß nur jenen verliehen werde, welche sich deren würdig machen.

Sie entsteht aber durch die Wahrheit, d. i. Christus; denn dieser drückt das Signum der Intelligenz dem Gnosticer ein. Die Gnosis wird also nicht durch Demonstration, nicht durch fleißiges Lesen der heiligen Schriften bei Ermangelung von Tugend und Gnade erworben. Liest aber der wahre Gnosticus die heiligen Schriften, so versteht er sie im Sinne desjenigen, der sie geoffenbart hat; denn die Wissenschaft thut hier nichts zur Sache, sondern nur Gott, der die Erkenntniß verleiht, weil nicht Fleisch und Blut die Wahrheit offenbart, sondern der Vater im Himmel l. c. 6, 5.

Mithin ist hiernach die *γνωσις* das Begreifen und Erfassen der Wahrheit durch die Wahrheit. Weil dieses nun aber ohne Einwirkung eines höhern Lichtes nicht geschieht, sondern der Gnosticus mit den Augen des gleichsam göttlichen Geistes Gott gleichsam schaut, so nennt Clemens die Gnosis auch *θεατις της ψυχης των οντων* l. c. 6, 4.

Daraus ersehen wir, warum er die Gnosis für den Geist das nennt, was das Auge für den Körper ist. Aus dem Glauben und durch das aus dem Glauben hervorgehende Erkennen schaut der Gnosticus das Göttliche mit Bewußtsein; zugleich aber ist es ein Schauen, welches Alles erfaßt; denn die Gnosis ist Erfassung der göttlichen Wissenschaft, doch so, daß sie, obgleich sie eine speculatio ist, dennoch keineswegs speculativ wird, mithin auch nie zur speculativen Theologie wird. Die beiden Grundkräfte des Menschen, die Erkenntniß- und Willenskraft erfassend, für einander steigernd führt die Gnosis den Menschen bis zu dem Punkte, wo er Uebergeistiges schaut und Dinge begreift, die dem gewöhnlichen Menschen unbegreiflich sind.

Hieraus folgt mit nothwendiger Consequenz, daß die Gnosis eben so wie der lebendige Glaube die Liebe in sich schließt, so wie dieser die Liebe zur Frucht hat, so auch jene. Dabei aber hat die Gnosis die Liebe in einem höhern Maße zur Mitgenossin, und zwar deßhalb, weil der Wille des ächten Gnosticers sich selbst entäußernd so in den Willen Gottes eingegangen ist, daß man an ein Herausfallen aus dem Willen Gottes nicht mehr denken darf. Auf diese Weise ist er (der Gnosticer) so an Gott gekettet, daß er nicht mehr aus Furcht, noch des Lohnes wegen, sondern wie Gott selbst, das Gute um des Guten willen liebt. Wir sehen also, die Gnosislehre Clemens ist weiter nichts als eine Darstellung der theoretischen oder speculativen Mystik. Nur das ist sehr auffallend an ihr, daß er die Tugend mit dem Wesen des Gnosticers so verwachsen sein läßt, daß beide beinahe unzertrennbare Gegenstände ausmachen. Freilich muß man sich gestehen, daß er nur zu einem solchen Resultate kommen konnte; aber die höchste

Spitze seines Systemes, dem gemäß der Gnosticer in Gott als in einem sichern Grunde ruht, kann leicht zu Mißverständnissen führen, wie wir dieses in dem Quietismus des siebzehnten Jahrhunderts sehen. Indessen bleibt Clemens immerhin noch sehr weit von demselben entfernt; daher man auch jede Verdächtigung der Clementinischen Gnosis entschieden abweisen muß.

---

§. 32.

Origines.

A.

Einer der glänzendsten Sterne am Himmel der kirchlichen Wissenschaft ist ohne Zweifel Origines, mit seinem Beinamen, *αδαμαντινος* und *χαλκεντερος*, der Stählerne und mit ehernen Eingeweiden Versehene. Sohn des Christen Leonidas, eines nicht unbegüterten Mannes, den die Kirche den Heiligen beizählt, erhielt er in frühester Jugend von seinem Vater, der wahrscheinlich Lehrer der Rhetorik oder Grammatik in Alexandrien war, eine treffliche Erziehung und einen vielseitigen Unterricht. Wie sein Vater zu Alexandrien lebte, so ist er auch wohl in dieser Stadt gegen 185 nach Christus geboren und die Behauptung des Epiphanius, haer. 64, 1 als auf Irrthum beruhend zu verwerfen, wonach er in seiner Jugend die Schule zu Athen besucht haben soll. Sein Vater Leonidas ließ ihn täglich einige Bibelstellen auswendig lernen, wodurch er schon früh in dem Jünglinge den Grund der später umfassenden Bibelkenntniß legte. Indessen der strebsame Geist des Knaben begnügte sich nicht mit dem mechanischen Lernen, sondern bat auch seinen Vater um Aufschluß des Gelernten, wodurch dieser, um den Fragen seines wißbegierigen Sohnes zu genügen, manchmal in nicht geringe Verlegenheit kam. Er verwies dann öffentlich die Neugier des Kindes, insgeheim aber dankte er Gott, der ihm einen so ausgezeichneten Sohn geschenkt hatte. Während der Knabe schlief, küßte er dessen Brust, sie als eine Wohnung des heiligen Geistes betrachtend. In seinen ersten Lebensjahren schon besuchte er die Schule des Pantänus und später die des Clemens, wo er den nachmaligen Bischof Alexander von Jerusalem zum Mitschüler hatte.

Außer einer leichten Fassungskraft und einem erstaunenswerthen Gedächtniß besaß Origines ein ruhiges, sanftes Gemüth, einen tief religiösen Sinn, eine besondere Genügsamkeit. Seine größte Freude war in den Wissenschaften Fortschritte machen und seinen Freunden im Studium aushelfen zu können. Unter der Regierung des Kaisers Septimius Severus brach um das Jahr 202 eine heftige Christenverfolgung aus, in welcher Leonidas als Opfer fiel. Der um seine sieben Kinder starke Familie bekümmerte Vater wurde im Kerker durch ein Schreiben des jungen Origines, worin

er sagte: „Hüte dich, mein Vater, daß du aus Sorge um uns, deine Gesinnung änderst! getröstet und schied mit der Ueberzeugung, der edle Sohn werde jedenfalls für die ihres Vermögens beraubte Familie Sorge tragen, aus dem Leben.

Nach dem Martyrtode des Vaters wurde die hülflose Familie durch die Wohlthätigkeit einer reichen, angesehenen Matrone unterstützt. In dem Hause dieser Dame wohnte auch ein Gnosticer, Namens Paulus, der ein beredsamer und gelehrter Mann, zahlreiche, auch von Rechtgläubigen besuchte, Vorträge hielt. Origines selbst aber war nicht zu bewegen mit diesem Manne in Gebetsgemeinschaft zu treten, oder auch seine Vorträge zu besuchen. Dafür aber verlegte er sich mit Eifer auf das Studium der schönen Wissenschaften und zwar mit solchem Erfolge, daß er bald Unterricht in der Rhetorik und Grammatik ertheilen und mit dem so erzielten Verdienste seine Familie ernähren konnte.

Sein großes Talent erregte die Aufmerksamkeit der Christen und Heiden. Schon um diese Zeit gewann er den spätern Martyrer Plutarch und den nachmaligen Bischof von Alexandrien Heraclas für das Christenthum. Weil indessen die Katechetenschule ihrer Lehrer beraubt, da Clemens nämlich der Verfolgung wegen geflohen war, so machte der Bischof Demetrius den jungen Origines zum Vorsteher derselben. Und wirklich rechtfertigte der edle Jüngling das auf ihn gesetzte Vertrauen vollkommen.

Seine schönwissenschaftlichen Werke verkaufend für eine Rente von vier Obolen, etwa fünf Groschen täglich, auf einige Jahre zu bezahlen, nur ein Kleid besitzend, barfuß einhergehend, unter Beten und Fasten seine Mußestunden hinbringend, lebte er seinem Berufe, wobei er jedoch nicht versäumte, die Martyrer in den Kerkern aufzusuchen und sie zu trösten. Sein ganzer Gehalt waren jene vier Obolen; denn für seine Familie sorgte die Kirche von Alexandrien. Nachts schlief er nur ein paar Stunden auf dem harten Boden, den Rest derselben betete, meditirte und forschte er in den heiligen Schriften. Weil aber die Zahl seiner Zuhörer mit jedem Tage zunahm, unter denselben sich auch Frauenzimmer befanden, so nahm er aus übertriebenem, ascetischem Eifer, um die bei den Philosophen so beliebte Apathie zu erhalten, zu einer sonderbaren That seine Zuflucht. Die Stelle Matth. 19, 12.: Wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es aus ꝛc. wörtlich nehmend, entmannte er sich selbst. Als sein Bischof Demetrius dieses erfuhr, tadelte er einerseits den Origines, tröstete ihn aber auch wieder anderseits und ermunterte ihn zur Fortführung seines Lehramtes. Später jedoch warf er dem Origines seine Selbstverstümmlung vor.

Indessen fuhr Origines fort zu lehren, bis er gegen das Jahr 212 unter der Regierung des Caracalla nach Rom reiste, um die την αρχαιοτατην Ῥωμαιων εκκλησιαν zu sehen. Doch dauerte sein Aufenthalt daselbst nicht lange, sondern bald kehrte er auf den Wunsch des Demetrius wieder nach Alexandrien zur Fortführung seines Lehramtes zurück. Da er nun aber

den Anforderungen seiner Zuhörer nicht mehr genügen konnte, so theilte er sie in zwei Klassen, von denen er die obere sich selbst vorbehielt, die untere der Leitung seines Schülers und Freundes Heraclas anvertraute. Um diese Zeit bekehrte er einen Valentinianer mit Namen Ambrosius, der ein reicher Mann war und nach seiner Bekehrung mit Origines innige Freundschaft schloß. Dieser ist es, welcher ihn zur Abfassung des Bibelwerkes, Hexapla genannt, beredete und zu diesem Behufe die sieben Geschwind- und Diktandoschreiber, sieben andere Abschreiber und einige Schönschreiberinen bezahlte, Eus. h. e. 6, 2, 3. 8, 18, 23 e. a. In diese Zeit mag auch wohl in Ausarbeitung seiner ersten dogmatischen Werke fallen.

Um 215 wurde er von einem in Arabien kommandirenden Feldherrn als Lehrer vom Bischofe Demetrius verlangt. Origines reiste hin und kam 216, nachdem er seinen Auftrag erledigt, wieder nach Alexandrien zurück. In demselben Jahre richtete Caracalla mit seinem Heere in Alexandrien ein schreckliches Blutbad an, weil man ihn in Gedichten wegen der Ermordung seines Bruders Geta verspottet hatte. Origines floh deßhalb heimlich zu seinen Freunden Alexander nach Jerusalem und Theoctistus, Bischof von Cäsarea, wo er in den Kirchen öffentliche Vorträge hielt, obschon er Laie war. Sein Bischof Demetrius tadelte dieses und berief ihn mittels Schreiben zurück, Eus. 6, 19. Gegen das Jahr 223 ging er nach Antiochien, wohin er von Julia Mammäa, der Mutter des Kaisers Alexander, einer gelehrten Dame und eclektische Philosophin, behufs Unterrichtung im Christenthume berufen worden war. Nach Alexandrien zurückgekehrt, wurde er gegen 228 nach Achaja, um die dort wegen der Häresie ausgebrochenen kirchlichen Zwistigkeiten auszugleichen, mit Empfehlungsschreiben seines Bischofes gesandt. Seinen Weg über Palästina nehmend, ließ er sich dort von einem seiner beiden Freunde zum Priester weihen, obschon er als Selbstverstümmler und als Untergebener eines fremden Bischofes dieses nicht durfte. Zudem waren seine Werke, in denen sich einige Irrthümer fanden, schon abgefaßt, nämlich: das περιαρχων und seine στρωματεις, Eus. 6, 23, 24. Als Demetrius dieses erfuhr, tadelte er jenes ungesetzliche Verfahren heftig und ließ gegen den um 230 wieder zurückgekehrten Origines eine Untersuchung einleiten. Origines verließ Alexandrien, (nicht deßhalb wie Epiphanius haer. 64, 2 sagt, weil er sich in einer Verfolgung schwach gezeigt habe,) und ging nach Palästina zu seinem Freunde Theoctistus. Kaum war er dort angelangt, als ein Schreiben von Demetrius einlief, welches auf einer Synode von ägyptischen Bischöfen um das Jahr 231 verfaßt, ihn der priesterlichen Würde entsetzte, nachdem schon eine Synode von ägyptischen Bischöfen und alexandrinischen Priestern ihn des Lehramtes verlustig erklärt und aus der alexandrinischen Kirche ausgeschlossen hatte. Origines suchte sich gegen jenes Schreiben zu vertheidigen, sich auf Verfälschung der Urkunden seiner Disputation mit dem Ketzer Candidus und auf Unterschiebung völlig unächter Acten berufend. Auch bemerkt er, daß er nicht gelehrt, der Teufel

werde einst selig, obschon er entschieden eine Zurückkehrung dieses hohen Engels zu Gott, nachdem er seine Verkehrtheit abgelegt hatte, annahm. Indessen wurde jener an alle Kirchen gesandte Beschluß, von denen in Achaja, Palästina, Phönicien und Arabien nicht angenommen, Phot. Bibl. Cod. 118 und Hier. lib. 2 ad Ruf. 5.

Bevor aber Origines in Cäsarea seine Wirksamkeit begann, besuchte er zum Zwecke der Abfassung exegetischer Werke die heiligen Orte. Von dieser Reise zurückgekehrt eröffnete er daselbst eine Schule, welche bald die alexandrinische an Glanz überstrahlte. Hierhin strömten aus den entferntesten Provinzen lernbegierige Jünglinge zusammen, unter denen sich auch der heilige Gregorius Thaumaturgus und dessen Bruder Authenodorus befanden, Eus. 6, 30. Die Bischöfe Alexander und Theoctistus ehrten ihn so sehr, daß sie nicht einmal eine Anrede vor dem Vortrage des Origines hielten, eine Sitte, welche sonst allgemein war. Im Jahre 235 bestieg nach Alexander Severus Maximus den Kaiserthron. Gleich nach seinem Regierungsantritte erließ er aus Haß gegen die Familie seines Vorgängers ein Verfolgungsedikt, welches zunächst die Lehrer traf. Origines floh also aus Cäsarea in Palästina nach Cäsarea in Cappadocien, zum dortigen Bischofe Firmilian, seinem Freunde, wo er denn auch von seinem Freunde Ambrosius und dem Priester Protoctetus etwas hörte. Weil diese nämlich von den Verfolgern aufgegriffen worden waren, so richtete er an sie die Schrift: „Exhortatio ad Martyrium“, Eus. 6, 28. Er selbst aber mußte sich auch versteckt halten und zwar in dem Hause einer christlichen Jungfrau, mit Namen Juliana, wo er in einer Bibliothek das exegetische Werk des Ebioniten Symmachus fand. Hier arbeitete er denn die Hexapla vollständig aus und verbesserte die LXX. Da die beiden Eingekerkerten ihre Freiheit erhalten hatten und Origines im Jahre 238 das palästinensische Cäsarea für eine Zeit lang zu seinem Wohnsitze gehabt und die Commentare über Jesaias und Ezechiel vollendet hatte, ging er nach Athen, auf welcher Reise er seinen Freund Ambrosius in Nicomedien besuchte, dort das Schreiben an Julius Afrikanus über die deuterocanonischen Stücke im Buche Daniel abfaßte, Eus. 6, 31. Hier. ep. 29 ad Paul. und vielleicht auch den Brief an Gregorius Thaumaturgus, um ihn zum Eintritte in den geistlichen Stand zu bewegen, schrieb. In Athen vollendete er den Commentar, über Ezechiel begann die Erklärung des hohen Liedes, welches er allegorisch auffaßte und arbeitete wahrscheinlich auch sein Werk über Johannes aus.

Bei seiner Rückkehr nach dem palästinensischen Cäsarea erhielt er den Besuch von Firmilian. Bald hernach von der Synode von Bostra nach Arabien zur Disputation mit dem Irrlehrer Beryllus berufen, bekehrte er diesen und noch andere Häretiker, welche lehrten die Seele schlafe mit dem Körper ein und wache bei der Auferstehung wieder auf, Eus. 6, 33. Hier. cat. 66. Zu gleicher Zeit bekämpfte er auch die Elkesaiten, Eus. 6, 37 und Theod. Haer. fab. 2, 7. Mit dem Jahre 244 waren der junge

Gordian und Philippus Arabs, ein eclektischer Philosoph, Kaiser geworden. Mit Letzterm und seiner Gemahlin Severa unterhielt Origines einen Briefwechsel Eus. 6, 36., die Briefe selbst aber sind indeß verloren gegangen.

Auf diese Weise hatte er sein vielbewegtes Leben auf sechzig Jahre gebracht und jetzt erst verfaßte er, da inzwischen eine Ruhezeit eingetreten war, seine acht Bücher gegen Celsus; dann seine großen Commentare über den Römerbrief, Matthäus und die zwölf kleinen Propheten; erlaubte ferner das Nachschreiben seiner Homilien während des Vortrages, mußte endlich noch um 249 in der decischen Verfolgung Kerker und Ketten, Halsband und Spannen seiner Füße in dem Folterblocke erdulden. Dieses beugte seinen Muth nicht, beschleunigte aber sein Lebensende, welches gegen 254 zu Tyrus im siebenzigsten Jahre seines Alters erfolgte. Sein Grab in der dortigen Cathedrale neben dem Hochaltare war im Mittelalter noch zu sehen, indessen mit der Zerstörung der Stadt entging es ebenfalls der Vernichtung nicht.

Was die Entmannung des Origines betrifft, welche Einige haben leugnen wollen und sie als Erfindung des Demetrius bezeichnen, so ist die Lösung dieses Problems einfach. Origines hat sie im Anfange verschwiegen aus Scham, hat sie dagegen vorgenommen aus übertriebenem Eifer, oder wenn man will, aus Scrupulosität, trotzdem daß er sonst ein allegorischer Bibelerklärer ist. Demetrius hat sie anfangs ebenfalls verschwiegen, einerseits aus Achtung vor Origines, anderseits weil er diesen tüchtigen Mann zu gut brauchen konnte. Darum hat er die Sache übersehen und bei sich behalten, später aber in seiner Entrüstung über den Schritt des Origines sie kund gemacht, zumal da durch die Priesterweihe den Canones zu nahe getreten war. Besser wäre es gewesen, wenn dieser Umstand für immer in Schweigen gehüllt geblieben wäre. Wenn auch die Sache nicht vertheidigt werden kann, so muß man sie doch sehr entschuldigen. Was thut ein frommes Gemüth und ein zartes Gewissen nicht oft!

Daß er übrigens noch ein Schüler des Neuplatonikers Ammonius Saccas gewesen ist, haben die Alten wie Porphyr, Eusebius l. c. und Theodoret graec. aff. cur. 6 bezeugt, indessen ist die Ansicht, daß jener auch noch einen andern Schüler, Namens Origines, gehabt hat, die wahrscheinlichste, und es ist nur eine Verwechselung mit dem Andern, wenn man unsern Origines einen Heiden nennt.

Man vernimmt die verschiedenartigsten Urtheile über Origines, indessen möchte wohl das Wort des ihm in der Zeit zunächst stehenden Eusebius das passendste sein: Wie sein Wort, war sein Leben, wie sein Leben so war auch sein Wort, l. c. 3. Pamphylus Apol. Orig. ruft den Gegnern des großen Mannes zu: Lese man solchen Stellen aus Origines vor, ohne seinen Namen zu nennen; sie würden sie vortrefflich finden, aber gleich nach Entdeckung des Verfassers würden sie auch meinen, Irrthümer zu entdecken. Andere hingegen schrecken die Schüler aus keiner andern Ursache vom Lesen

dieser Schriften ab, weil sie sich selbst zueigneten, was dem Origines zugehörte. Richtig scheint uns Möhler das Treiben des Rufinus mit den Periarchon des großen Mannes einen Unfug zu nennen. Es fragt sich noch sehr, ob Viele der damaligen Zeit (des Rufinus) dem Origines nicht in die Schuhe geschoben haben, was er nicht oder nur problematisch gelehrt hat. Zudem war er keineswegs gegen das Errare humanum gesichert und das noch um so mehr, da die Irrthümer meistens in den zuerst verfaßten Büchern sich finden. Daß Origines es stets aufrichtig gemeint hat, beweist doch wohl sein ausgezeichnetes in einer spätern Zeit verfaßtes Werk gegen Celsus; dann auch seine Unterwerfung unter den Synodalbeschluß von Alexandrien, wohin er doch nach 231 nie mehr zurückgekehrt ist. Daß mit seinen Werken in der spätern Zeit Allerlei angefangen worden, dieses wird wohl sicherlich nicht ihm zur Last fallen, wie man auch dem Fenelon über „sein inneres Leben der Heiligen" kein Verdammungsurtheil zuerkennt, obschon er in demselben geirrt hat. Wäre man mit Origines weniger streng verfahren, so würde er gewiß sich besser gerechtfertigt haben; denn ist nicht sein reines Leben, sein für Christus und die Kirche glühendes Gemüth Bürgschaft genug dafür!

B. Schriften.

Wohl Niemand hat während seines Lebens so viel geschrieben als Origines; hierin steht er vielleicht einzig da, obschon ihn Andere an Vielseitigkeit und Verschiedenheit der Werke übertreffen mögen. Aber auch schon in letzterer Beziehung muß man ihn den großen Geistern zuzählen; denn er war 1) Exeget, 2) Apologet, 3) Dogmatiker, 4) Moralist und Verfasser von Werkchen verschiedenen Inhalts. Wir werden bei Eintheilung seiner Schriften nach obigem Schema verfahren und zuerst also die exegetischen Werke anführen.

Wenn wir nun die Exegese des Origines berühren, können wir leichtverständlich nur eine allgemeine Uebersicht über diese Werke geben. Als Exeget war Origines:

α) Bibelkritiker, β) Commentator und γ) Paränetiker.

In der ersten Beziehung hat Origines das Verdienst, den Canon der heiligen Bücher zuerst festgestellt zu haben. Er that dieses, indem er auch die deuterocanonischen Bücher in denselben aufnahm und ihre Aechtheit vertheidigte, wie dieses die Epistel an Julius Afrikanus beweist. Er verglich aber auch genau den ersten und zweiten Canon, und brachte den Canon des Alten Testamentes zu allgemeiner Anerkennung, so daß wir ihn jetzt noch so besitzen, wie Origines ihn fixirt hat. Für den Umfang des Canons des Neuen Testamentes ist er nicht so entschieden, indem er den zweiten Brief Petri und den zweiten und dritten des Johannes zwar für ächt hält, sie aber nicht in den Canon aufgenommen wissen will. Dann erstrebte

Origines für die Bibel die möglichste Reinheit und Correktheit. Zu diesem Behufe verfaßte er die Hexapla.

Diese Hexapla nun ist ein Werk, in welcher verschiedene Uebersetzungen der heiligen Schrift in Columnen neben einander stehen, in denen der oberhalb der Columne stehende Buchstabe den Anfangsbuchstaben des Namens des Verfassers der betreffenden Version angab. Wegen diesen sechs Columnen hieß sie Hexapla. Sie standen in folgender Ordnung:

Erste,	Zweite,	Dritte,	Vierte,	Fünfte,	Sechste Columne.
Enthält hebräischen Text mit hebräisch. Buchstaben.	Dieser Text wörtlich in's Griech. übersetzt.	Version des Aquila.	Version des Symmachus.	Die Septuaginta.	Die Version des Theodotion.

Als Hauptquelle galt ihm die Septuaginta, diese verglich er mit den übrigen Texten. Hatte die Septuaginta eine Stelle, welche im Hebräischen Texte, der oft von den Juden verfälscht worden war, nicht stand, so setzte er bei derselben einen Obolus unter diesem Zeichen (:—); fehlte hingegen in der LXX eine Stelle, so schrieb er daran eine Asteriscus (·X·) und schrieb es übersetzt in's Griechische, wenn es aus dem Hebräischen Texte genommen, dagegen wörtlich bei, wenn es den drei Versionen vid. Nr. 3, 4, 6 entnommen war. Streitig ist es, ob Origines auch noch die Zeichen (÷) und —) gebraucht hat.

Die Version des Aquila eines Ebioniten unter Hadrian war sklavisch wörtlich, die des Theodotion aus Sinope in Pontus, ebenfalls Ebionit unter Commodus schloß sich mehr der LXX an, ja oft war sie nur nachgeschrieben; die des Symmachus eines Ebioniten unter Septimius Severus war freier, gab mehr den Sinn, als die Worte wieder.

Außer diesen Bibelwerken besaß Origines noch andere Versionen, die erste zu Nikopolis am Vorgebirge Aktium, die zweite zu Jericho, gefunden, welche jedoch nicht alle Bücher des Alten Testamentes enthielten. Diese beiden Versionen sind oft in hinterstehenden Columnen angebracht, so daß eine Octapla und manchmal, da er noch eine man weiß nicht wo gefundene Version anbrachte, ein Werk mit neun Columnen entstand. Zu Stande kam dieses Werk erst 235, indessen ist es nur in Fragmenten vorhanden. Gesammelt wurden sie zuerst von Nobilius Flaminius, Rom 1587, vermehrt durch Sixtinus Amama 1622, dann erschienen sie mit den Werken des Hieronymus von Martianay, Paris 1699 in Bibl. graec. von Fabricius, Londoner Polyglotte und am vollständigsten von Montfaucon, Paris 1713 herausgegeben.

Wie Origines als Bibelkritiker der Vater einer neuen Epoche ist, so nicht weniger als exegetischer Commentator. Die frühern Väter hatten nur immer ihre eigenen Ansichten dem Bibeltexte angeschlossen; Origines aber commentirte den Text selbst, indem er das Einzelne zum Ganzen auffaßte

und den Wortsinn jeder einzelnen Stelle zu fixiren versuchte, und so ist er der erste grammatisch-historische Interpretator. Freilich bei der damaligen Ansicht, die heilige Schrift berge in sich einen Geheimsinn, erklärt er dieselbe auch allegorisch. Hiezu befolgte er nach Art der Cabbalisten, folgendes Gesetz: 1) den einfachen natürlichen Sinn, der ihm nach platonischer Ansicht der Körper ist, 2) die ihm im Gesetze, in der Geschichte und der Schöpfung liegende sittliche Allegorie, die die Seele repräsentirt, 3) die eigentliche Cabbala oder die speculative Theologie, welche durch den Geist dargestellt ist; cf. Möhler Patrologie p. 525.

Ebenderselbe sagt ferner, daß Origines bei seiner Interpretation drei Grundsätze aufstellte:

1) Was in der heiligen Schrift in der Form eines Befehles, einer Vorschrift, eines Zeugnisses u. s. w. ausgedrückt wird, ist wörtlich zu nehmen und bedarf der Allegorie nicht, was aber die Form des Gesetzes hat wie z. B. von reinen und unreinen Thieren ist allegorisch zu nehmen.

2) Was in der heiligen Schrift vom irdischen Jerusalem, Aegypten und Babylon gesagt wird, ist auf entsprechende himmlische Gegenstände der Art zu beziehen.

3) Endlich ist Alles allegorisch zu erklären, was den Anschein des Unmöglichen, Widersinnigen, Falschen rc. trägt.

Sonst hatte die heilige Schrift nach Origines die Inspiration; nur glaubte er die Offenbarung des Alten Testamentes sei nicht so vollkommen, als die des Neuen Testamentes. In jenem werde angedeutet, was in diesem sich erfüllte. Der Sinn der Bibelstelle sei nicht immer buchstäblich, sondern oft mystisch und wenn dieser durch den Buchstaben ausgedrückt eine Aufforderung zum sittlichen Leben enthielt, so hieß er tropischer, gab er höhere Aufschlüsse für die Erkenntniß, so hieß er pneumatischer Sinn. In dieser Beziehung war also seine Exegese mehr dogmatisch als grammatisch-historisch. Auf diese Weise hat er alle Bücher des Alten Testamentes erklärt und zwar:

1) Die Genesis, von welcher noch einige Fragmente aus dem Commentar und die Homilien über dieselbe erhalten sind. Letztere von Rufinus frei übersetzt.

2) Exodus, davon gibt es noch wenige Fragmente des Commentars und dreizehn Homilien nach Rufins freier Uebersetzung.

3) Leviticus, darüber sechzehn Homilien. 4) Numeri, achtundzwanzig Homilien, ebenfalls nach Rufins freier Uebersetzung.

5) Ueber Josua sechsundzwanzig Homilien und 6) über Richter neun Homilien nach Rufin treu übersetzt.

7) Die vier Bücher der Könige, zwei Homilien die eine griechisch, die andere lateinisch von Rufin vielleicht.

8) Buch Hiob, von dem ein zweifelhaftes Fragment einer Homilie existirt.

9) Die Psalmen, davon Fragmente aus dem Commentar und Homilien in treuer Uebersetzung von Rufin vorhanden.

10) Von den Sprüchwörtern sind noch mehrere Fragmente des Commentars vorhanden.

11) Das hohe Lied in vier Büchern, frei von Rufin übersetzt, zwei Homilien dagegen hat Hieronymus getreu wiedergegeben.

12) Jesaias, von ihm nur noch Fragmente des Commentars und neun Homilien in freier Uebersetzung von Hieronymus.

13) Jeremias, ursprünglich in fünfundvierzig Homilien vorhanden nur noch neunzehn und ein Bruchstück von der neununddreißigsten, von den ersten sind zwölf, dann noch die einundzwanzigste und zweiundzwanzigste von Hieronymus übersetzt.

14) Ezechiel, Fragmente des Commentars und vierzehn Homilien in der Uebersetzung des Hieronymus.

15) Von Daniel sind zwei unerhebliche Scholien von Angelo Mai gefunden und in seinem Script. vet. nov. Coll. Tom. 1 mitgetheilt worden.

16) Von den zwölf kleinen Propheten besteht noch ein Fragment über Hoseas.

Von dem Neuen Testamente haben sich noch erhalten:

1) Von den fünfundzwanzig Tomi über das Evangelium Matthäus, Fragmente von 1—9, dann 10—18, ganz im Originaltext, dann auch noch in einer schlechten lateinischen Version die noch fehlenden von 18—25 ohne Eintheilung in Tomi.

2) Von Lucas neununddreißig Homilien in freier Uebersetzung des Hieronymus.

3) Von dem neununddreißig Tomi enthaltenden Commentare über Johannes besitzen wir Nr. 1, 2, 6, 10, 13, 19, 20, 28, 32 nebst Bruchstücke aus 4 und 5.

4) Drei Fragmente im Jahre 1735 von Magnus Crusius in einem Göttinger Weihnachtsfestprogramme herausgegeben und aus den Prologen über die drei obigen Evangelien, hat bis jetzt nur Redepennig in seinem Origines Leben herausgegeben. Nach dessen Untersuchung ist das Stück zum ersten Evangelium verdächtig, zum Lucas ächt, das zum Johannes nicht zum Commentar, sondern zu einer andern Arbeit über Johannes gehörig.

5) Ueber Römerbrief hatte Origines fünfzehn Tomi Commentare, nach Cassiodor zwanzig Tomi, abgefaßt, doch zu Rufins Zeit fehlte schon etwas und das Vorhandene theilte dieser in zehn Büchern mit. De la Rue in seiner Ausgabe hat noch drei Bruchstücke dieses Commentar als Note griechisch mitgetheilt.

6) Vom Korintherbrief lieferte Cramer in seiner Catenae in St. Pauli ep. ad Cor. aus einem Pariser Codex bedeutende Fragmente.

7) Vom Galaterbriefe und die sonstigen kleinen Briefe des heiligen Paulus gab De la Rue Bruchstücke und andere, Cramer Cat. in S. P. ep. ad Gal., Oxford 1842 heraus. Andere neue Beiträge lieferte Angelo Mai im zehnten Bande seiner Classici Auctores und Cramer in seinen Catena in Act. Apost., Oxon 1838 und die Ep. cathol. 1840.

Alle diese Werke sind nicht nur ausgezeichnet, sondern ist auch in den ersten vier Jahrhunderten nichts Besseres geliefert worden, es möchte denn Hieronymus etwas mehr voraus haben. Selbst Erasmus hat das Beste von Origines entlehnt in seinen Paraphrasen zur heiligen Schrift.

Von seinen Homilien muß man ferner gestehen, daß Origines sich in denselben nicht bloß als Didaktiker sondern auch als Paränetiker bewährt. Indessen findet sich in seinen Homilien wenig Redeschmuck, sondern der Vortrag ist einfach, klar und durchsichtig ohne besondere Disposition nach Art der niedern Homilie. Ein Beispiel wollen wir hieherſetzen.

Siehe ich will Fischer aussenden, spricht der Herr, die sollen sie fischen.

Es steht geschrieben in dem Evangelium des Matthäus, wie unser Heiland an den galiläischen See gekommen ist und daselbst den Simon und seinen Bruder Andreas gesehen hat, die in den See ihre Netze warfen. Sie waren nämlich Fischer. Dann berichtet die Erzählung, als Jesus sie erblickte, sprach er zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen! Alsbald ließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Und Jesus machte, daß sie das Fischen fortsetzten.

Und er fand zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, dessen Bruder, im Schiff mit ihrem Vater Zebedäus, daß sie ihre Netze flickten; und diese berief er zu derselben Kunst; er machte auch sie zu Menschenfischern. Und wenn nun Jemand diejenigen betrachtet, welche von Gott die Gabe anmuthsvoller Rede empfangen haben, welche wie ein Netz erfüllt und gewebt aus der heiligen Schrift; wie ein Wurfnetz, um es über die Seelen der Hörer zu werfen; und wenn er inne wird, wie dieß geschieht auf eine kunstgerechte und verständige Art, wie Jesus gelehrt hat; so wird er einsehen, auf welche Weise unser Heiland nicht damals nur, sondern auch jetzt noch Menschenfischer aussendet, indem er sie belehrt, damit wir aus dem Meere heraufttauchen und dessen bittern Wellen entfliehen können. Aber jene vernunftlosen Fische, welche in den Körben, Wurfnetzen oder Hamen geschlossen werden, sterben des Todes, und es folgt kein Leben auf ihren Tod. Der aber, welcher von den Fischern Jesu gefangen wird und heraufkommt aus dem Meere, der stirbt auch; er stirbt der Welt ab, er stirbt der Sünde ab, und wenn er der Welt und der Sünde abgestorben ist, so wird er lebendig gemacht durch das Wort Gottes und empfängt ein neues Leben.

Wenn Du nun begreifst, wie wir es deuten, daß die Fische ihr Leben verwandeln, und etwas Besseres als Fische werden, so vernimm die Lehre: unverwandelt wird Niemand empfangen, was kein Ohr gehört, kein Verstand ergründet hat.

Du bist hervorgekommen aus dem Meere, bist gefallen in die Netze der Schüler Jesu. Jetzt wird es anders mit Dir, nun bist Du kein Fisch mehr, der in der Salzfluth des Meeres schwamm, sondern schnell wird Deine Seele verwandelt und verändert, und wird etwas Besseres und Göttlicheres,

als sie vorhin war. Daß sie verwandelt und verändert wird, das vernimm aus Paulus Worten: Wir Alle schauen mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn, wie in einem Spiegel; nach demselben Bilde werden wir umgewandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als vom Herrn, der ein Geist ist ꝛc. Homil. in Jere. 17, 16.

Apologetische Schriften.

Nach Eusebius und Pamphilus schrieb Origines eine Widerlegung der sämmtlichen Häresien und Theodoret fab. haer. 1, 2. 4 und 2, 5 erwähnt des Simon Magus, des Menander, Basilides, Marcion, der Nazaräer, Elkesaiten und Nikolaiten. Indessen besitzen wir von ihm nur noch die acht Bücher gegen Celsus, einen Epicuräer, zur Zeit des Kaisers Marcus Aurel. Da aber in dem Werke des Origines dem Celsus auch platonische Ansichten beigelegt werden, so scheint es deren zwei gegeben zu haben und von Origines verwechselt worden zu sein. Jedenfalls war dieser Celsus ein eclektischer Philosoph. Sein Werk λογος αληθης gegen die Christen ist voll Spott und Hohn, wimmelt von frivoler Sophistik und verletzender Ausdrücke, so daß es den Peregrinus des Lucian noch weit übertrifft. Aber auch des Origines Widerlegung ist der Gegenschrift würdig; denn in seinen Werken folgt er seinem Gegner Schritt für Schritt, die Einwürfe desselben mit aller Ruhe und Mäßigung aber mit einem meisterhaften exegetischen Talente beleuchtend und in ihrer Nichtigkeit darstellend. Es ist für die damalige Zeit ein Meisterwerk, indem es die Gegner des Christenthumes mit vernichtender Kritik geißelt. Höchst ungern unternahm Origines jenes Werk; nur die endlosen Bitten seines Freundes Ambrosius bewogen ihn endlich dazu. Ihm hat er auch das Werk gewidmet, wie der Prolog besagt, worin er nach Anführung des Barabbas, welcher vor Christus losgegeben wurde, sagt: ich erkühne mich darum zu behaupten, daß die Schutzschrift, so du von mir verlangst, der Vertheidigung des Glaubens, welche in Dingen und Thaten besteht, etwas von ihrer Kraft entziehen und den Glanz der Herrlichkeit Jesu, der Allen, die nicht ganz thöricht sind, in die Augen fallen muß, in etwas verdunkeln werde. Damit es aber nicht den Anschein habe, als wäre ich ungeneigt, deinen Befehlen zu gehorchen; so habe ich mich beflissen, auf Alles, was Celsus vorwirft, nach meinem Vermögen das zu antworten, was mir zu widerlegen das Schicklichste geschienen hat. Indessen blieb ich der Meinung, kein Gläubiger kann sich durch eine Schrift irre machen lassen. Es sei ferne, daß ein Mensch, nachdem ihn Gott einer so großen Liebe durch Jesum Christum gewürdiget hat, durch des Celsus und seines Gleichen Worten wankend gemacht werde! Doch gehen wir zum Werke selbst.

Dem Anscheine nach hat Celsus einen Juden eingeführt, welcher behauptet, daß selbst bei Anerkennung des jüdischen Messiasglaubens das Christenthum dennoch kein festes Fundament habe. Im ersten Buche wirft Celsus den Christen die heimlichen Versammlungen und den Ursprung ihres Glau-

dens aus barbarischen Quellen vor. Gibt dann an, wie ihr Muth im Tode nichts beweise, da ja auch Sokrates und Andere dieses gezeigt, wie die christliche Sittenlehre sich in nichts von jener der Philosophie unterscheide, ja die Christen trieben durch die Beschwörung der Dämonen große Dinge, wie denn auch Jesus Christus durch Zauberkünste seine Wunder gethan hat. Das Christenthum hat eine geheime, mithin staatsgefährliche, Lehre, welche zudem unbedingten, blinden Glauben, ohne alle Prüfung durch die Vernunft, verlangt, mithin lehre es eine heilsame Thorheit und schädliche Weisheit; daher denn auch die Christen stets im Munde führen: die Weisheit ist im Leben schädlich, die Thorheit dagegen nützlich. Origines antwortet: Versammlungen seien nicht schlechthin verpönt, denn aus den ihnen zu Grunde liegenden Zwecken und Interessen folge erst ihre Zulässigkeit oder Verwerflichkeit; das Christenthum verdiene deßhalb keinen Tadel. Aber auch nicht deßwegen sei die christliche Religion verwerflich, weil sie ihren Ursprung in einem Barbarenlande habe, sondern sie könne sich noch immer mit der hochgerühmten heidnischen Philosophie messen. Der Vorwurf der Thorheit sei nur eine Verfälschung von 1. Cor. 3, 18. c. 1—4.

Auf die Vorwürfe des Celsus über Moses und seinen Pentateuch antwortet ihm Origines wie Moses glaubwürdiger sei, als die Fabeln der Griechen, indessen thue jener dieß nur um die Ewigkeit der Welt zu beweisen. Ebenso glaube er in Bezug auf die Beschneidung eher den Aegyptiern, obschon doch Abraham zuerst von allen Menschen beschnitten worden ist. Vertheidigung des Namens Gottes (Sabaath Adonai), welchen die Hebräer doch gewisser geheimer Ursachen wegen ihm beigelegt hätten. Nun folgen Widerlegungen der Engelanbetung von Seiten der Juden, der Zauberkünste, der Ausbreitung des Christenthumes, der falschen Anklagen gegen den Heiland und seine Mutter, wo er besonders Jes. 7, 10 anführt, der Erscheinung der Propheten, der Wunder Jesu bei seiner Taufe, die Weissagungen der Propheten zumal Mich. 5, 2., Genesis 49, 10., Jes. 52, 13. 53, 1., die zweifache Geburt, die Erscheinung des Sternes werden vertheidigt, wodurch er zu dem Schlusse gelangt der Glaube der Christen sei kein Meinen, sein Inhalt keine Erdichtung. Er habe mehr Bürgschaft als die Fabeln der heidnischen Mythologie; denn sein Urheber sei Gott, sein Objekt Gottes Offenbarung, verbürgt durch die außer allem Zweifel stehende Thatsache der Erscheinung Jesu Christi.

Note. Origines beweist schon, wie es jetzt noch meistens geschieht, die Wahrheit des Christenthumes: 1) aus den Weissagungen, 2) aus den Wundern, 3) aus der Vortrefflichkeit der Lehre und 4) aus der Ausbreitung des Christenthumes. Halten wir indessen die Reihenfolge bei. Mit Moses insbesondere handelt er (Celsus) eben so unbillig. Er gebe ihm keinen Platz unter den Weisen, er finde Vieles an dessen Schriften zu tadeln, da er doch in den häßlichen Geschichten, welche ihre verständigen Dichter und Philosophen von den Göttern erzählen, nichts Anstößiges antreffe. Ohne Furcht können wir hierauf unsere Widersacher auffordern, daß er Buch gegen Buch halte, Schrift gegen Schrift.

Vergleiche o Celsus, die Geschichte Moses mit den Erzählungen jener (Linus, Musäus, Orpheus) und seine Gesetze und Verordnungen mit den Lehren und Geboten, welche jene gegeben haben. Forsche und versuche, welche von beiden die meiste Kraft haben, die, welche sie hören oder lesen, entweder von Sünden und Lastern abzuziehen, oder in Sünde und Unart zu bestärken?... Moses Schriften haben viele von denen, die sich zu der jüdischen Religion nicht bekennen wollten, dahin gebracht, daß sie gestanden; es müsse das wahr sein, was in denselben gemeldet wird, daß der Gott, der die Welt erschaffen, die Gesetze den Juden selbst gegeben und hernach dem Moses überliefert habe.... Ich setze, indem ich dieses schreibe, alles, was Jesus angeht, noch bei Seite. Hier will ich nichts mehr darthun, als daß Moses weit geringer, wie unser Heiland gewesen ist, dennoch aber alle deine Weisen, sie mögen Dichter oder Philosophen sein, übertreffe 14.

Auf das erste, daß Christus erst vor wenigen Jahren in der Welt erschienen sei, antworten wir ihm dieses: hat wohl Jesus, nachdem er sich entschlossen, seine Lehre in der Welt fortzupflanzen, in so wenigen Jahren, ohne Gottes besondern Beistand so viel ausrichten können, daß er in den meisten Theilen der Welt keine geringe Anzahl von Griechen und Barbaren bewegt hat, nicht nur seine Lehre anzunehmen, sondern auch mit einem solchen Eifer zu behaupten, daß sie lieber haben sterben, als von dieser Lehre abfallen wollen. Hat man dieses jemals von einer andern Religion und Lehre gehört? Was mich betrifft, so scheue ich mich nicht zu behaupten, nicht aus einer blinden Neigung gegen meinen Glauben, sondern aus einer vernünftigen Betrachtung und Ueberlegung aller Dinge: daß die, welche nur den Leibern in schweren Krankheiten die verlorne Gesundheit wiedergeben wollen, niemals eilfertig und geschwind zu ihrem Zwecke gelangen werden. Was soll man nun urtheilen, wenn Jemand aufsteht, der geschickt ist, die Seelen von ihren überhand genommenen Krankheiten der Laster, von der Unlauterkeit, von der Ungerechtigkeit, von der Verachtung Gottes zu befreien? Von dieser Kunst nur an hundert Menschen, die er gar geschwind zum bessern Leben bekehrt, die Probe abgelegt hat? Muß man nicht von diesem sagen, daß er diese hundert Leute ohne höhere Kraft nicht so geschwind aus ihrem Verderben würde gerissen haben? Allein wenn die, welche nach Vernunft und Billigkeit urtheilen, verbunden sind, zu gestehen, daß nichts Gutes auf einmal und plötzlich geschehe, mit was für Zuversicht soll man von Jesus Christus reden, wenn man das vorige Leben so vieler, die an ihn geglaubt haben, mit ihrem jetzigen Wandel vergleicht? Wenn man Acht hat, daß Keiner unter diesen sei, der nicht vorhin in Unreinigkeit, Ungerechtigkeit und andern unordentlichen Gelüsten tief gesteckt, ehe er sich, wie Celsus und seine Anhänger sagen, hat verführen lassen, und zu dem Glauben gekommen ist, den diese Leute die Pest der Menschheit nennen? Wenn man endlich bemerkt, wie sie von der Zeit an, da sie die Lehre Jesu Christi angenommen, weit gerechter und gesitteter, weit ernsthafter, stand- und tugendhafter durch die Gnade Gottes geworden sind; sogar einige von ihnen nicht einmal in den erlaubten Ehestand sich begeben haben, theils aus Liebe zu einer ausnehmenden Reinigkeit, theils damit sie dem Dienste Gottes mit größerer Unschuld abwarten könnten.

Es bedarf übrigens keines größern Nachsinnens, um zu begreifen, daß Jesus ein Werk unternommen, welches die Kräfte der Menschen übertrifft, und nicht nur unternommen sondern auch ausgeführt habe. Kaum war der Anfang gemacht worden, seine Lehre in der Welt bekannt zu machen; so widersetzte sich Alles diesem Vorhaben: die Kaiser, welche auf einander gefolgt sind,

die Staathalter, die Feldherrn, die Obrigkeiten in den Städten, der gemeine Mann, die Soldaten, mit einem Worte Alles, was nur mit Gewalt und Ansehen begabt war. Allein Jesus hat über Alles gesiegt, weil dem Worte Gottes kein Hinderniß gemacht werden konnte, ja es wurde, weil es von so vielen bestritten worden, desto mächtiger, so daß nicht nur ganz Griechenland, sondern auch die meisten barbarischen Völker bezwungen und unzählige Seelen zu dem wahren Dienste Gottes, den es lehrt, hingezogen wurden. Wie es allenthalben mehr unwissende und einfältige, als scharfsinnige und gelehrte Leute gibt, so haben sich auch nothwendig in der großen Menge derer, die an Jesum geglaubt, mehr ungeschliffene und unerfahrne Leute finden müssen, als große und erleuchtete. Allein davon will Celsus nichts wissen; daher verschreit er diese Religion, welche sich allen Menschen so liebreich mitgetheilt, diese Sonne, welche über alle Seelen aufgegangen ist, als einen dummen und einfältigen Glauben, und gibt vor, daß sie keine als ungelehrte Köpfe an sich gezogen habe; sie selbst auf diese menschliche Weisheit sich nicht gründe und mit Beredsamkeit sich nicht ausdrücke. Und doch hat er nicht den Muth zu sagen, daß die Verkündigung dieser Lehre lauter Idioten bewogen habe, zu dem Glauben, den Jesus gepredigt hat, überzugehen 26.

Und wer soll nicht erstaunen, daß er durch seinen Ruhm alle die Dinge, welche sonst Schimpf und Unehre bringen, besiegt; alle, welche jemals groß und berühmt gewesen sind in der Welt, weit übertroffen hat? Dabei findet man unter den Menschen, welche einen großen Namen in der Welt erlangt haben, sehr wenige, welche durch viele Dinge zugleich und in kurzer Zeit groß und berühmt geworden sind.... Jesus aber hat sich durch seine Weisheit, durch seine großen Wunder und durch seine Geschicklichkeit, die Menschen an sich zu ziehen, zugleich zum Wunder der Welt gemacht. Er hat sich keinen Anhang verschafft, wie ein Tyrann, ein Räuber, ein Reicher und Gewaltiger. Nein er hat wie ein Lehrer gehandelt, der die Menschen unterrichtet, was sie von dem unendlichen Gott denken und wie sie ihm dienen sollen, und der eine Sittenlehre vorträgt, welche diejenigen, die ihren Wandel darnach anstellen, mit dem höchsten Gott vereinigen kann. Bei dem Themistocles und den übrigen, welche es hoch in der Welt gebracht, fand sich nichts, so sie hindern konnte; bei Jesus findet sich Alles. Um diejenigen Hindernisse nicht anzuführen, die bereits angezeigt, und die allein stark genug sind, den größten Geist niederzudrücken und um alle Hoffnung der Ehre und des Ruhmes zu bringen, so hat er den Kreuztod erlitten, eine Art des Todes, die für schimpflich geachtet wird, daß sie allein allen vorhin erworbenen Ruhm hätte verdunkeln und diejenigen, welche sie von ihm, wie seine Freunde reden, hatten verführen lassen, von ihm abziehen und mit Haß und Unwillen gegen ihren Verführer anfüllen können.

Indem wir aus dem Gesetze und aus den Propheten beweisen werden, daß Jesus der Messias sei, werden wir zu gleicher Zeit, was gewiß sonderbar und seltsam ist, darthun, daß Moses und die Propheten wahre Gesandte und Propheten Gottes gewesen sind, das Gesetz und die Propheten sind aber voll von Wunderbegebenheiten, welche der bei der Taufe Christi erschienenen Taube und vom Himmel gehörten Stimme gleichen. Daß es aber in der That der heilige Geist gewesen, ist meiner Meinung nach durch die Wunder Jesu Christi sattsam bewiesen, obgleich Celsus sie zu verläumden sucht, als wären sie von ihm durch die in Aegypten erlernten Künste gewirkt worden. Und ich will mich nicht allein auf die Wunder Jesu berufen, die Wunder, welche seine Apostel verrichtet haben, beweisen zweifelsohne eben so viel; denn wenn die Predigt der Apostel nicht mit Zeichen und Wunder wäre begleitet gewesen, so

würden sie nimmer die Völker, denen sie ihre neue Lehre vortrugen, dahin gebracht haben, daß sie der Religion ihrer Väter entsagten, diese Lehre dagegen annahmen und dieselbe mit Verachtung aller Gefahr vertheidigten. Was noch mehr? Man sieht noch heutzutage unter den Christen die Fußtapfen desjenigen Geistes, welcher ehedem in Gestalt einer Taube herabgefahren ist. Sie treiben Teufel aus, sie thun Wunder und sagen nach dem Willen des Logos künftige Dinge vorher, n. 45.

Die Lust zu widersprechen (den Weissagungen der Propheten) und die einmal gefaßten Meinungen haben eine solche Gewalt über die Menschen, daß diejenigen, welche damit behaftet sind, sich eher entschließen die deutlichsten Wahrheiten zu leugnen, als die Meinungen abzulegen, die ihnen mit der Muttermilch, so zu sagen, eingeflößt sind und die Seelen gleichsam durchdrungen haben. Es ist überhaupt schwer eine Sache, an welcher man lange gewohnt gewesen ist, fahren zu lassen, aber es ist doch viel leichter allen übrigen Gewohnheiten zu entsagen, als eine Lehre oder Meinung, die einmal tief eingewurzelt ist, aufzugeben. Der Mensch versteht sich ohnehin sehr ungerne dazu, etwas aufzugeben, es sei was es wolle, wenn es einmal bei ihm sich recht festgesetzt hatte. Daher kommt es, daß wir uns so langsam dahin bringen lassen, die Länder, die Städte, die Häuser, worin wir so lange zugebracht haben, oder die Menschen, mit denen wir viele Jahre umgegangen sind, zu verlassen. Dieses war auch die Ursache, weshalb die meisten Juden sich dem hellen Lichte der Weissagungen über Jesu, und der Wunder, welche er wirkte, so eigensinnig widersetzten und sich eben so wenig durch die übrigen Dinge, die von seinem Leben und Leiden aufgezeichnet sind, bewegen ließen. Wer daran zweifelt, ob die menschliche Natur diese Schwachheit an sich habe, der bedenke nur, welche Mühe und Arbeit es kostet, auch die ungereimtesten und schändlichsten Einbildungen aus den Seelen der Menschen zu reißen, wenn ihnen dieselben entweder durch ihre Eltern, oder durch eine alte Sage ihrer Landsleute sind beigebracht worden. Wie hart hält es z. B. einem Aegyptier den Glauben zu nehmen, den er von seinen Eltern empfangen hat; ihn dahin zu bringen, daß er dieses oder jenes unvernünftige Thier nicht mehr für einen Gott halte, und nicht lieber sterben wolle, als er von dem Fleische dieses Thieres esse? Ich habe mich bei diesem Gegenstande etwas weitläufig aufgehalten, wozu mir Bethlehem und die Weissagung von dieser Stadt Anlaß gegeben hat, weil ich geglaubt habe, es sei nöthig, damit man denen antworten könne, welche etwa fragen möchten: haben die Juden so deutliche Weissagungen gehabt über Jesu, warum haben sie denn nicht gleich seine Lehre angenommen, als er sich unter ihnen hat sehen lassen, und den guten Weg, den er ihnen gezeigt, sofort erwählt? Uns aber, die wir an ihn glauben, wird Niemand dergleichen Blindheit und Eigensinn vorwerfen, wenn er sich erinnern wird, daß der Glaube an Jesum von denen, die ihn recht verstehen und seine Gründe kennen, mit unumstößlichen Beweisen gestützt werde, n. 52.

Celsus nebst seinem Juden, welche nicht an Jesum glauben so wie alle diese, wissen nicht, daß die Propheten von einer zweifachen Ankunft des Messias geweissagt haben, von einer verächtlichen und niedrigen und von einer ansehnlichen und herrlichen. Der Messias wird, wie sie verkündigen, zuerst den Schwachheiten der Menschen sich unterwerfen, unter ihnen wandeln und leben, um allen den Weg, der zu Gott führt, zu zeigen und keinen Raum zu lassen, sich zu entschuldigen, daß er vom künftigen Gerichte nichts gewußt habe. Hiernach wird er in göttlicher Kraft und Herrlichkeit erscheinen und nichts von menschlichen Schwachheiten an sich haben. Alle Weissagungen davon anzu-

führen, wäre zu weitläufig. Es wird jetzt genug sein, aus dem vierundvierzigsten Psalme herzusetzen, worin der Heiland ausdrücklich Gott genannt wird. Anführung von Vers 3—9. Es ist zu beachten, daß der Prophet, den Gott anrede, dessen Thron immer und ewig bleibt und dessen Reichsscepter ein Scepter der Richtigkeit ist, und doch dabei sage, daß eben dieser Gott von einem Gott, der sein Gott ist, gesalbt worden und daß er deßwegen gesalbt worden, weil er die Gerechtigkeit mehr geliebt und die Gottlosigkeit mehr gehaßt habe als seine Genossen, n. 56. Sie reisten demnach in das jüdische Land, in der festen Zuversicht, daß daselbst ein großer König geboren worden sei, obgleich ihnen weder die Beschaffenheit seines Reiches noch sein Geburtsort bekannt waren. Sie hatten Geschenke mitgenommen, welche vollkommen zu einer Person, die so zu sagen, aus Gott und einem sterblichen Menschen zusammengesetzt war, paßten. Sie brachten ihm Gold als einem Könige, Myrrhen als einem Menschen, der sterben sollte, Weihrauch als einem Gott, und diese Gaben haben sie ihm, nachdem sie seinen Geburtsort erfahren hatten, überliefert. Da nun dieser Erlöser des Menschengeschlechtes Gott selbst war, der weit über die Engel, welche den Menschen dienen, erhaben ist, so mußte ein Engel die Frömmigkeit der Weisen, die Jesum anzubeten gekommen war, belohnen und erschien ihnen, n. 60.

In dem zweiten Buche sucht der eingeführte Jude, indem er seinen Beweis auf den Widerspruch zwischen dem Alten und dem Neuen Testamente stützt, die geschichtliche Grundlage dem Christenthume zu entziehen. Die Hindeutungen des Alten Testamentes könnten eben so gut auf eine andere Person als auf Jesus Christus bezogen werden. Origines weist indessen die Uebereinstimmung beider nach, obschon die Juden nicht glauben wollen, zeigt, daß die Weissagungen und Wunder die Gottheit Jesu Christi bestätigen. Die Auferstehung beweise dieselbe, sowie auch das Zeugniß der Apostel, keinen Zweifel an der Messiaswürde gestatte.

Note. Wir lehren keineswegs, daß der Leib Jesu, den man sehen und betasten konnte, Gott selbst gewesen sei. Wir glauben dieses nicht einmal von der Seele, von der geschrieben steht: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod... also glauben wir, daß Gott das Wort und der Sohn des höchsten Gottes in Jesu diese und andere dergleichen Worte gesprochen habe: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin die Thüre, ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen ist. Daher verweisen wir es den Juden mit Recht, daß sie ihn nicht für Gott erkannt haben, da ihm doch die Propheten vielfach das Zeugniß gegeben haben, daß er die große Kraft Gottes und Gott selbst nächst dem allerhöchsten Gott und Vater sei. Denn ihn redet, wie wir versichert sind, der Vater an, wenn er in der vom Moses geschriebenen Geschichte der Schöpfung sich so vernehmen läßt. Es werde Licht, es werde das Firmament und wie die sonstigen Befehle Gottes lauten. Zu ihm spricht der Vater: Lasset uns den Menschen machen 2c. Man kann überdieß aus vielen Stellen der Evangelien beweisen, es sei die Meinung gar nicht gewesen, daß derjenige, welcher in Jesu sagt, ich bin der Weg 2c. in dem Leibe und der Seele Jesu gänzlich eingeschlossen gewesen, so daß er sonst sich nirgend wo befunden habe. Wenn Johannes der Täufer verkündigt, daß der Sohn Gottes bald erscheinen werde, so stellt er ihn als überall gegenwärtig dar. Er ist mitten unter Euch gestanden, den ihr nicht kennet, dieser ist, der nach mir kommen wird. Wie hätte er das sagen können, wenn er geglaubt hätte, daß

der Sohn Gottes nur da sei, wo sein sichtbarer Leib angetroffen werde? Jesus selbst wollte seinen Jüngern gern höhere Gedanken von dem Sohne Gottes beibringen, da er ihnen sagte: Wo zwei oder drei in meinem Namen ꝛc. und Sieh ich bin alle Tage ꝛc. Ich erwähne dieses nicht zu dem Ende, als wenn ich Jesum von dem Sohne Gottes trennen wollte; denn, nachdem das Wort Fleisch geworden, sind der Leib und die Seele Jesu so genau mit dem Worte Gottes vereinigt, daß sie nur eins ausmachen, n. 9. Celsus weiß nichts von den hohen Geheimnissen, die uns Paulus in dem Leiden Jesu entdeckt hat; noch hat er die häufigen Weissagungen der Propheten von denselben gelesen. Er weiß auch nicht, daß ein gewisser Ketzer gesagt hat, Jesus habe nicht wahrhaft, sondern dem Scheine nach gelitten. Fern sei von uns zu sagen, daß Jesus nur dem Scheine nach gelitten hat, sonst müßten wir auch zugeben, daß seine Auferstehung, die wahrhaftig geschehen ist, nur dem Scheine nach geschehen sein. Wer wahrhaftig gestorben ist, der muß auch, wo er wieder auferweckt wird, wahrhaftig auferstanden sein, n. 16.

Das dritte Buch handelt von der Ankunft des Messias, von den Martyrern, von dem Seeleneifer der Christen, von den Sekten, von der Weisheit der christlichen Lehre. In Betreff des ersten Punktes sagt Origines, es sei ein Kampf um den Schatten des Esels. Ebenso die Behauptung, die Christen thäten nur nichts als ihre Lehre angreifen, sei eine Unwahrheit; ferner die Zersplitterung in Sekten falle dem Christenthume nicht zur Last, sondern sei vielmehr von demselben verabscheut, indessen müsse es dieselben ausstoßen. Endlich verwahrt er sich in diesem Buche davor, daß man das Christenthum mit den Fabeln der Heiden vergleiche und man in demselben einen bloßen Menschen als Gott verehre.

Note. Und unter diesen sind einige, die bei denen, welchen sie die Gesundheit wieder geben, beweisen, daß sie durch diesen Glauben eine besondere Wunderkraft überkommen haben, indem sie aber die, welche gesund werden wollen, nur den höchsten Gott und den Namen Jesu mit Ablesung eines Stückes aus dem Evangelium anrufen. Wir selbst haben viele gesehen, welche auf diese Weise von schweren Zufällen, von dem Blödsinne und der Raserei und unzähligen andern Krankheiten, welche weder die Menschen noch die Dämonen heilen konnten, befreit worden sind, n. 24. Wir bewundern Jesus, weil er nicht nur unsere Seelen von allen sichtbaren Dingen, die in sich vergänglich sind, sondern auch wirklich vergehen werden, abgezogen hat und zu dem höchsten Gott erhoben, den wir durch einen unschuldigen Wandel und Gebete verehren. Wir opfern ihm diese durch den, der gleichsam die Mittlerstelle unter den erschaffenen und unerschaffenen Wesen vertritt und so die Gnadengaben des Vaters zu uns herabbringt, auch unsere Gebete dem allerhöchsten Gott als unser Hohepriester vorträgt 34. Wir leugnen es nicht, daß der Glaube dasjenige sei, was uns so fest mit Jesu verbindet; allein ist dann ein solcher Glaube nicht rühmlich, daß wir uns selbst dem allerhöchsten Gott anvertrauen, daß wir demjenigen Dank sagen, der uns zu diesem Glauben gebracht hat und bekennen, daß er nimmermehr ein so wichtiges Werk ohne Beistand Gottes habe unternehmen und ausführen können? Ist es unrecht, daß wir jenen Glauben beimessen, welche die Evangelien geschrieben haben, zumal da wir in ihren Schriften die deutlichsten Spuren der Gottseligkeit und Aufrichtigkeit wahrnehmen, was bei uns den Verdacht der Verstellung, des Betruges, der Arglist und Verschlagenheit erregen könnte? Wir werden uns nie bereden lassen, daß Leute, welche nie

etwas von der bei den Griechen üblichen Beredsamkeit gehört haben, geschickt gewesen sein sollten, Sachen der Art zu erdichten, die uns nicht nur zu dem Glauben, sondern auch zu einem mit dem Glauben übereinstimmenden Wandel bewegen können, n. 39.

Im vierten Buche wird das Dogma der Erlösung und Menschwerdung behandelt, dann den Weissagungen die dummen Machinationen der Heiden gegenübergestellt, welche sie bei den Opfern und sonstigen Zeichen anwenden.

Note. Das ist eben so viel (Gott habe die Menschen nicht zu Gehorsam bereden können) als wenn Jemand Gott dem Herrn das allgemeine Verderben beimessen und ihn beschuldigen wollte, daß er Niemanden davon befreien konnte, indem nicht ein einziger Mensch rein und ohne Schuld geboren werde, denn sowie diejenigen, welche der göttlichen Vorsehung das Wort reden, eine große Menge sehr trefflicher und schlagender Gründe bei der Hand haben, diesen Vorwurf abzuweisen, also werden auch diejenigen das, was die Schrift von Adam und seiner Sünde erzählt, leicht vernünftig erklären können, denen es bekannt ist, daß das Wort Adam in der hebräischen Sprache einen Menschen bedeutet, und daß also Moses, obschon er nur von einem Menschen zu reden scheint, doch die ganze menschliche Natur beschreibt. Die Schrift sagt uns, daß alle Menschen in Adam sterben und zum Tode verdammt sind, weil sie alle, so wie er gesündigt haben, und damit gibt sie uns zu verstehen, daß diese Geschichte nicht so wohl von einem Menschen, sondern vom ganzen menschlichen Geschlechte verstanden werden müsse. Mithin geht der über Adam gesprochene Fluch alle Menschen an und das über Eva gefällte Urtheil trifft das ganze weibliche Geschlecht, n. 40. Niemand kann auf die erste Wurzel des Bösen kommen, der keine Kenntniß von dem Teufel und seinen Engeln hat; der nicht weiß, was der Teufel gewesen sei, ehe er das geworden, was er jetzt ist; auf welche Art er zum Teufel geworden, und aus welchen Ursachen die, welche man seine Engel nennt, mit ihm von Gott abgefallen sind. Wer recht wissen will, wie das Böse in die Welt gekommen sei, der muß auch von den bösen Geistern gründlich unterrichtet sein, n. 65.

Das fünfte setzt obige Materie fort, spricht dann noch über Engel und Menschen, über die Vorsehung und Herrschaft Gottes über die Welt, der auch die Staaten unterworfen seien, mithin konnten die Staatsgesetze keine absolute, sondern nur bedingte Geltung haben. Da Celsus endlich mit der Behauptung herausrückt, alle Religionen seien gleich, folglich sei die christliche verwerflich, weil sie sich Alleingeltung anmaße; so setzt dem Origines die Verschiedenheit der christlich geoffenbarten Religion entgegen und behandelt schließlich das Verhältniß der Ketzer zur Kirche.

Note. Wir bekennen frei, daß die Engel Geister sind, ausgesendet zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen; daß sie bald in die Höhe fahren, um das Gebet der Menschen in den Himmel, der der allerreinste Theil der Welt ist, oder an die Stellen, die noch höher liegen als der Himmel, und daher noch viel reiner sind, zu bringen; wieder herabfahren, um einem Jeden das mitzutheilen, was Gott denselben nach Verdienst zu geben befohlen hat. Wir wissen, daß sie ihres Amtes halber Engel genannt werden und mitunter werden sie in der heiligen Schrift Götter genannt, weil sie göttliche Boten und Diener sind. Indeß ist uns doch nirgends in derselben befohlen worden,

daß wir diejenigen, welche uns auf Gottes Geheiß dienen und uns seine Gnadengaben überbringen, eben so wie Gott verehren und anbeten sollen. Denn wir müssen all unser Flehen und Bitten, alle unsere Gebete und Danksagungen an den allerhöchsten Gott durch den Hohenpriester, der höher als alle Engel, der das lebendige Wort und Gott ist, richten; ja wir werden auch eben dieses Wort anrufen und unser Flehen und Bitten an dasselbe bringen, wenn wir, was eigentlich Bitten und Anrufen sei, wohl von dem, was ohne Grund so genannt wird, unterscheiden können. Wenn wir auch die vortreffliche Natur der Engel recht kännten, so würde uns doch die Vernunft widerrathen, jemand Anders als den höchsten Gott, der über Alles herrscht und Alles, was er will thun kann, anzubeten durch seinen Sohn unsern Erlöser, der das Wort, die Wahrheit, die Weisheit und alles das ist, was die Schriften sowohl der Propheten Gottes als der Apostel Jesu Christi von ihm melden. Wir können dabei sicher sein, daß die heiligen Engel uns wohl wollen und Alles unsertwegen gern thun werden, wenn wir nur gegen Gott, so weit es die Kräfte der menschlichen Natur zulassen, so gesinnt sind, als sie, wenn wir ihr Beispiel so nachahmen, wie sie Gott nachzuahmen trachten.... Sie sind keine Dämonen, denn dieses Wort zeigt stets die bösen Geister an, welche die Menschen in Irrthum und Ausschweifungen zu stürzen suchen, n. 4.

Es gibt überhaupt zwei Gesetze, das Gesetz der Natur, das von Gott selbst kommt, und das geschriebene Gesetz der Städte und Länder. Es ist billig, daß das geschriebene Gesetz von allen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft beobachtet und allen fremden Gesetzen vorgezogen werde, so lange dasselbe mit dem Gesetze Gottes nicht streitet. Allein wenn das Gesetz der Natur, das von Gott selbst kommt, Etwas gebietet, was dem geschriebenen Gesetze zuwider ist, so erfordert es die Vernunft, daß man die geschriebenen Gesetze nebst dem Ansehen des Gesetzgebers zurücksetze; Gott für seinen eigenen Gesetzgeber erkenne und nach seinem Willen lebe und wandle, wenn man auch gleich deßwegen allerhand Leiden, Gefahr, Schmach und den Tod selbst zu befürchten hat. Es war sehr unverständig gehandelt, wenn man durch seine Thaten Gott mißfallen und die Gnade des Schöpfers der Welt verachten wollte, um gottlosen Gesetzen und ihren Beschützern zu gefallen. Wenn es aber der Vernunft gemäß ist, das Gesetz der Natur dem Gesetze der Menschen in andern Stücken vorzuziehen, so wird dieses weit mehr in solchen Sachen geschehen müssen, die Gott selbst angehen, n. 39.

Fortsetzung des letztern Gegenstandes und zwar, daß Platons Philosophie dem Christenthum ebenbürtig und die ägyptischen Mysterien mit den christlichen auf gleicher Stufe standen. Abfertigung der Behauptung Christus habe aus Plato's Schriften geschöpft.

Note. Kann sich Jemand, der nicht ganz blind und unwissend ist, er mag ein Christ oder kein Christ sein, des Lachens enthalten. Jesus, der unter den Juden geboren und erzogen, der für des Zimmermanns Joseph Sohn ist gehalten worden, der weder die griechische noch die hebräische Gelehrsamkeit getrieben hatte, wie seine Jünger in ihren Schriften gestehen, muß den Plato gelesen, den angeführten Spruch gefunden und sich in ihn so verliebt haben, daß er ihm einen neuen Satz daraus gemeißelt hat. Wäre Celsus ein Freund und Liebhaber der Wahrheit, hätte er die evangelische Geschichte ohne Haß und Vorurtheil gelesen: so würde er entdeckt haben, warum das Kameel, ein höckerichtes und umgestaltes Thier, zum Bilde eines Reichen gewählt worden, und was Jesus durch das Nadelöhr habe anzeigen wollen, der anderswo sagt,

der Weg zum Leben ist schmal und enge, und ob Jesus die äußere und sichtbare Armuth meine, da er die Armen selig preist und das Wehe über die Reichen ausruft, n. 16.

Das siebente Buch scheint eine Zusammenstellung des Vorhergehenden zu sein. Es handelt von der Nichtigkeit der heidnischen Orakel, von den Propheten des wahren Gottes, den messianischen Weissagungen, den Verheißungen des Alten Testamentes, Auferstehung der Todten und von der Erkenntniß Gottes.

Note. Aber die jüdischen Propheten waren zum Theil schon weise, ehe sie die Gabe der Weissagung erhielten, der andere Theil wurde durch die Gabe der Weissagung selbst, die ihren Verstand erleuchtete, weise. Die Vorsehung sonderte sie deßwegen aus, um ihnen den Geist Gottes und seine Aussprüche anzuvertrauen, weil sie ein ungemein standhaftes, freies und durch die Furcht des Todes und der Gefahren unbewegtes Leben, ein Leben, das Andere schwerlich nachahmen konnten, führten. Und die Vernunft lehret uns, daß die Propheten Gottes ein so beschaffenes Wesen, gegen das die beständige Ernsthaftigkeit des Antisthenes, des Crates und Diogenes für nichts zu rechnen ist, an sich haben mußten. Sie wurden daher wegen ihrer Liebe zur Wahrheit und wegen der Freiheit, womit sie die Sünder straften, gesteinigt, zerhackt, zerstochen und durch das Schwert getödtet. Sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, in Mangel, Trübsal und Ungemach. Sie sind in's Elend gegangen, in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde, weil die Welt ihrer nicht werth war, n. 7. Es kann Niemanden ungereimt scheinen, daß ein Mensch gestorben ist und eben so wenig, daß sein Tod uns nicht ein Beispiel gegeben hat, wie wir unser Leben der Gottseligkeit halber hinzugeben hätten, sondern auch die Ursache geworden ist, die den bösen Geist, den Teufel, der sich zum Herrn der ganzen Welt aufgeworfen hatte, zu stürzen angefangen hat und noch fortfährt. Denn, daß dessen Herrschaft gestürzt werde, sehen wir klar genug an so vielen, welche wegen der Ankunft Jesu Christi seinem Dienste entsagen, das Joch der bösen Geister abwerfen, sich Gott ganz ergeben und äußerst bemüht sind, in der reinsten Gottseligkeit alle Tage mehr und mehr zuzunehmen, n. 17.

Das achte und letzte bespricht die Vorzüge des christlichen Gottesdienstes, Jesu Christi, dann kommen die christlichen Festtage an die Reihe, der Genuß der Speisen, die guten und bösen Engel, Bestrafung der Juden, die christliche Lehre, die Verehrung des allein wahren Gottes und der Heiligen und die Gesinnungen der Christen beim Kriege.

Note. Wir dienen Gott übrigens darum nicht, als wenn er unseres Dienstes bedürfte, oder als wenn er sich grämen und betrüben würde, wenn wir aufhörten ihm zu dienen. Wir thun es darum, weil dieser Dienst uns sehr heilsam ist, und weil wir von allen Plagen und Strafen befreit werden, wenn wir dem höchsten Gott durch seinen eingebornen Sohn, das Wort und die Weisheit dienen, n. 2. Wirst du vielleicht fragen, wie denn Jesus zur Ehre der Anbetung gekommen sei? Wir antworten, daß Gott ihm dieselbe zugestanden hat und befohlen, daß Alle den Sohn ehren sollen wie sie den Vater ehren. Denn alle Prophezeiungen, die vor seiner Geburt sind gemacht worden, erfordern, daß er verehrt werden solle. Und die Wunder, die er nicht durch Zauberei, wie Celsus meint, sondern durch eine göttliche Kraft, die gleichfalls von

den Propheten vorhergesagt worden ist, verrichtet hat, dienen in dieser Sache für die göttlichen Zeugnisse. Wer den Sohn ehret, der das Wort (die Vernunft) ist, der schafft sich selbst großen Nutzen und handelt nicht gegen die Vernunft, n. 9. Wer seine Pflicht beobachtet, wer jederzeit betet und durch sein Gebet und Flehen zu Gott ohne Unterlaß unblutige Opfer darbringt, der begehet allzeit ein Fest. Will man uns das vorwerfen, was bei uns an den Sonntagen, am Charfreitage, an den Tagen der Ostern und Pfingsten geschieht, so antworten wir, daß ein vollkommener Christ, der beständig in seinen Worten, Gedanken und Werken mit Gott dem Worte, seinem natürlichen Herrn umgeht, täglich einen Sonntag feiert, wer sich beständig zum wahren Leben vorbereitet, von fleischlichen Lüsten sich enthält, seinen Leib züchtigt und unterthänig macht, der begeht alle Tage einen Charfreitag; der feiert jederzeit Ostern, welcher erwägt, daß Christus, der unser Osterlamm ist, geschlachtet worden und daß wir mit Genießung des Fleisches des Wortes dieses Fest halten müssen. Wer sich bemüht, durch Alles, was er denkt, redet und thut aus dieser Welt und zu Gott zu gehen, der feiert allezeit Ostern. Wer endlich mit Wahrheit von sich stets sagen kann, er sei mit Christus zum Leben auferweckt, der lebt beständig in den Pfingsttagen, besonders wenn er sich den Aposteln gleich durch Beten und Flehen würdig zu machen sucht des gewaltigen Hauches, der vom Himmel kommt und Alles, was in dem Menschen böse ist, hinwegnimmt, wie auch der feurigen Zungen theilhaftig zu werden. Allein da die Meisten der gewöhnlichen Gläubigen solche Feiertage auf diese Art nicht können oder nicht wollen begehen, so ist es nöthig, daß das Andenken der göttlichen Wohlthaten und Wahrheiten, welche leicht ganz in ihnen ersterben können, durch sichtbare Dinge bei ihnen aufgefrischt werde, n. 21. Man findet nirgends Menschen, in denen die allgemeinen Begriffe des Guten und Bösen, des Gerechten und Ungerechten gänzlich sollten erstorben und ausgelöscht sein. Daher sage ich, müssen alle Menschen nicht im Geringsten zweifeln, daß die Frommen nach dem Tode, ihrer Tugend halber, in einen weit vollkommenern und glücklichern Zustand werden versetzt und daß die Gottlosen ihre Ungerechtigkeit, ihre Unmäßigkeit, ihre Unzucht ꝛc. durch ewige Strafen und Martern büßen werden, n. 50.

Aus dem Inhalte der Schrift geht also hervor, daß die meisten heutzutage gemachten Einwendungen gegen das Christenthum schon im Celsus zu finden sind. Aber die Entgegnungen des Origines beweisen, daß sie die schönste und vollständigste Apologie des Christenthumes zusammenstellen, so daß man sich nicht zu wundern braucht, wie Eusebius in dieser Schrift die ganze Schönheit des Christenthumes und eine vollständige Entwaffnung aller seiner Gegner fand. Mag auch Origines viele Einwendungen seines Gegners nicht berücksichtigt und manchen schwachen Grund vorgebracht haben, so ist diese Schrift dennoch unstreitig eine seiner besten und man kann ihre Vortrefflichkeit nicht genug preisen.

Dogmatische Schriften.

1) Unter diesen ist sein Hauptwerk das περι αρχων in vier Büchern, ganz früh noch vor seiner Verbannung aus Alexandrien geschrieben, Eus. h. e. 6, 24. Um diese Zeit war der Kopf des Origines nicht bloß nicht reif genug zu einem solchen Werke, sondern auch noch dabei voll von pla-

tonischen Ansichten. Er hatte die Philosophie noch nicht überwunden, daher dieselbe denn auch hier und da sich ein unbefugtes Recht anmaßt. Ein sicheres Urtheil läßt sich indessen nicht über das Periarchon fällen, weil wir nur die Uebersetzung des Rufinus, der es in favorem Originis verbessert haben will, besitzen; des Hieronymus Version ist uns auch nicht mehr erhalten. Was den Ausdruck „αρχαι" anlangt, so ist die Uebersetzung mit Grundregeln jedenfalls der von Grundprincipien vorzuziehen.

Das erste Buch handelt vom Wesen Gottes, seinen Eigenschaften, von der Trinität, vom Geisterreiche, der vorweltlichen Schöpfung derselben, ihr Fall und ihre Bestrafung.

Das zweite spricht er von der idealen Einheit, zu welcher alle geschaffenen Wesen trotz ihrer jetzigen Manchfaltigkeit hinstreben. Das Centrum dieses Strebens ist Gott; die Manchfaltigkeit ist bedingt durch die Körperlichkeit, welche indessen Gott zum Schöpfer hat. Behauptungen mehrerer Welten vor und nach der jetzigen. Gegen die Häretiker wird die Einheit Gottes festgehalten. Die Menschwerdung des Logos wird dahin erklärt, daß derselbe sich mit einer präexistirenden Seele vereinigt habe, und diese bringt er mit der Vereinigung des heiligen Geistes, mit den Seelen der Gläubigen in Verbindung. Nun Besprechung der Seelen und ihrer Einwanderung in die Körper.

Das dritte Buch behandelt die innern und äußern Bedingungen der sittlichen Freiheit der Menschen, wo denn die Freiheit des Willens gegen die Gnostiker vertheidigt eine Stelle findet.

Das vierte Buch spricht von der heiligen Schrift, ihrer Autorität und Inspiration, wobei er die Willkühr der Häretiker in Bezug auf die Schrifterklärung rügt.

2) Seine Stromata sind zwischen 222—231 verfaßt, suchen wie bei Clemens Alexandrinus die christlichen Dogmen mit der griechischen Philosophie zu vergleichen, Hier. ep. 84 ad Magn.

3) Von der Schrift De resurrectione existiren noch fünf Fragmente. Sie war in zwei Bücher eingetheilt. Ihrer Irrthümer wegen von Methodius widerlegt. Auch soll er noch zwei Dialoge über die Auferstehung geschrieben haben, daher Hier. ep. 61. ad Pam. vier Bücher nennt, Eus. 6, 24. Sonstige Schriften, die aber ganz verloren sind, waren 1) de libero arbitrio, 2) de Paschate und 3) Monobiblia.

Praktische Werke und Briefe.

1) Ein auf Bitte des Ambrosius verfaßtes Werk de Oratione, das in zwei Theile zerfällt, von denen der erste den Inhalt, Zeit, Ort u. s. w. des Gebetes bestimmt. Es ist gegen jene reine Geistesmenschen gerichtet, welche jedes Symbol aus dem Gottesdienste verbannt wissen wollten. Origines unterscheidet darin zwischen Gebet und Anbetung; sonst ist es gut durchgeführt. Der zweite Theil ist eine Auslegung des Vaterunser.

2) *εις μαρτυριον προτρεπτικος λογος.* Exhortatio ad Martyrium ist, wie schon erwähnt, an seine beiden Freunde, Ambrosius und Protoctetus, gerichtet. Er ermahnt darin die bereits im Kerker Schmachtenden, doch um keinen Preis, selbst nicht unter einer restrictio mentalis, den Götzen zu opfern, welche Ermahnung er denn durch Stellen aus der heiligen Schrift begründet.

3) Von seinen Briefen hat Eusebius eine Sammlung veranstaltet, welche deren über hundert enthielt, von denen wir nur den einzigen an Julius Africanus ganz besitzen, in dem er die Aechtheit der von Daniel berichteten Geschichte der Susanna vertheidigt. Sonst haben wir noch vier Fragmente von Briefen, einen an seinen Freund Ambrosius, einen andern, worin er sich gegen die wegen seines Studiums der Philosophie erhobenen Beschuldigungen verantwortet, einen dritten an seine Freunde in Alexandrien, eine Vertheidigung gegen die dort erfahrnen Verunglimpfungen und endlich einen vierten an Gregorius Thaumaturgus über den richtigen Gebrauch der Philosophie in der christlichen Theologie. Die andern von ihm sonst bekannten Briefe sind verloren.

Unterschobene Schriften.

A. Dialogus de recta in Deum fide contra Marcionitas, eine sonst tüchtige Schrift, aber vielleicht von einem Adamantinus, wodurch die Verwechselung mit Origines Beinamen entstand. Theod. fol. haer. 1, 5. Phot. cod. 231. Diese von Wettstein, Basel 1674, zuerst herausgegebene Schrift ist jedenfalls spätern Ursprungs, weil in derselben ein Kaiser der Zerstörung der Heidentempel wegen gerühmt und der Ausdruck *ὁμοουσιος* im nicäenischen Sinne gebraucht wird.

B. Philosophumena ein der Widerlegung aller Ketzereien gewidmetes Werk von großer Erudition und eine genaue Kenntniß der philosophischen Systeme verrathend. Da indeß der Verfasser ein in der *αρχιερατεια* (bischöflichen Würde) stehender Mann ist, so kann es Origines nicht sein. Döllinger in seinem „Hippolitus und Kallistus" vindizirt die Autorschaft dem Erstern, conf. p. 1 seqq. und 269 seqq.

C. Zwei Commentare, von denen der eine nur die drei ersten Kapitel, der andere scholienartig eingerichtete, das ganze Buch Hiob enthält, sind nicht von Origines, weil der Stil dagegen spricht und auch zu viel Frembartiges aus späterer Zeit beigemengt ist, Huet Origiana l. 3, 2.

D. Ebenso sind der Commentar des Marcus, zehn verschiedene Homilien, Scholien über das Gebet des Herrn, über die Lobgesänge Benedictus und Magnificat, und das Werk de singularitate clericorum &c. nicht von ihm, wie auch die Philocalia nur eine Blumenlese aus den Werken des Origines ist, von Basilius und Gregor von Nazianz während ihres ascetischen Lebens gemacht.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Es dauerte lange, bis man eine Gesammtausgabe der Werke des Origines hatte. Zuerst erschienen griechisch und lateinisch sieben Homilien über Jeremias von Ghisler, Lyon 1629, hierauf alle neunzehn vor Corderius, Antwerpen 1648. Die Commentare über Matthäus und Johannes, von denen jener aus der königlichen Bibliothek zu Paris und aus der Bibliothek der Königin Christine von Schweden, dieser von einem Pariser Codex herrührt; beide gab Huet, Rouen 1668, heraus. Das Werk contr. Celsum erschien zu Rom 1481, lateinisch nach Handschriften aus der pfalz-baierischen Bibliothek; hierauf griechisch mit einer Version von Gelanius und Noten von Höschel, Augsburg 1605, Cambridge 1658 und 1677 von Spencer. De Orat. erschien zuerst, Oxford 1686, aus einer Handschrift der Königin Christine nebst lateinischer Version, neu aufgelegt von Wettstein, Basel 1694 und dann sehr schön von Reading, London 1728. Die Exhortatio griechisch und lateinisch von Wettstein, Basel 1674, nebst dem Dialogus contr. Marcionitas und Epistola ad Jul. Africanum dessen epist. ad Origin. Höschel, Augsburg 1602, schon geliefert hatte. Die Philocalia lateinisch von Genebrard zuerst besorgt, Paris 1574, dann von Tarinus, Paris 1618 und bei Spencer sieh oben.

Eine Gesammtausgabe versuchte zuerst Jakob Merlin, Paris 1512, 1519, 1522, 1530 und Venedig 1516, zwei Bände. Die von Genebrard ist besser und vollständiger, Paris 1574, zwei Bände, dann ebendaselbst 1604, 1619 und Basel 1620. Des Merlins Ausgabe verbesserte Erasmus und Beatus Rhenanus, Basel 1526, 1536. Sie sind alle aber nur lateinisch. Don Aubertus, Dr. der Sorbonne, übertrug der französische Clerus 1536 eine vollständig griechisch-lateinische Ausgabe, der sie aber nicht zu Stande brachte. Da erschienen des Huet Exegetica des Origines zwei Bände fol. doch sehr mangelhaft, Rouen 1668, Köln 1685. Wichtig ist indessen seine Monographie Origeniana lib 3. in vier Bänden. Endlich erschien die Ausgabe des Karl de la Rue, Mauriner, Paris 1733—1739; diese ist vollständig, vier Bände fol. Sein Neffe Vincenz de la Rue lieferte 1759 den vierten Band, da Karl 1739 gestorben war. Sie ist ausgezeichnet durch Vollständigkeit, Correctheit und Ausstattung. Dem letzten Bande sind die Origeniana des Huet beigefügt, sowie auch die Apologie des Pamphylus und anderes sich auf Origines Beziehende. Mehrere bei de la Rue nicht stehende Fragmente gab Gallandi Tom. 14. und neue Beiträge von Angelo Mai in seinen Classicis Auctor. Bd. 10. und Cramer Act. Apost., Oxon 1838 und Eppeuth 1840. Ueber Celsus gab Jachmann 1836 eine Dissertation heraus: De Celso philos. Dann Bindemann in Illgens Zeitschrift 1842, zweites Heft. Eine gute deutsche Uebersetzung jenes Werkes contr. Celsum lieferte Mosheim 1745, Auszüge Rößler,

doch sind diese vorsichtig zu gebrauchen, weil das Protestantische Element durchschlägt, cf. Redegenning Monographie über Origines und die von Thomasius, Erlangen 1837.

Die Lehre des Origines.

Bevor wir zu den folgenden Vätern übergehen, wollen wir noch Einiges in Bezug auf die Lehre des Origines einfügen. Bekanntlich ist über die Lehre dieses großen Mannes sehr viel und heftig gestritten worden. Jahrhunderte lang hat dieser Streit gedauert, ohne auch nur die einzelnen Streitpunkte gehörig fixirt zum Vorscheine kommen zu lassen. So viel steht indessen fest, gefehlt und zwar sehr gefehlt hat er, zumal in den Hauptdogmen der Kirche. Indessen sind jene Fehltritte wieder anderwärts von ihm mit so überzeugenden Gründen verbessert worden, daß man nicht weiß, woran man eigentlich halten soll. Glücklicher Weise finden die Irrthümer sich meistens in dem Werke, welches er in einem Alter abgefaßt hat, wo er mit den Lehren der neuplatonischen Philosophie angefüllt und zu einer gerechten Würdigung der katholischen Glaubenslehren nicht reif genug war. Von Natur aber mit einem originellen Kopfe begabt, in seinem Denken von vornherein an Systematik gewohnt, konnte es nicht ausbleiben, daß er, wenn nur in irgend einem Punkte ein Fehler sich eingeschlichen hatte, er denselben auch durch sein ganzes Werk mitschleppen würde. So finden wir es denn auch in seinem Werke περι αρχων bestätigt.

In demselben geht er von der Ueberzeugung aus, daß das Christenthum die absolute Wahrheit sei und sein Zweck die moralische Besserung des Menschen, welche aber nur durch dessen völlige Umgestaltung und Zurückführung zu Gott bewirkt werden könne. Dieser Ueberzeugung blieb er während seines ganzen Lebens treu; denn stets stand es bei ihm fest, daß Niemand von der Religion Wahres einsehen und lehren könne; es sei denn durch Unterricht von Seiten Gottes; nur durch den göttlichen Logos sei den Philosophen das wenige Wahre, welches sie besäßen, zugekommen. Was sie sonst aus sich ausgedacht, sei eitel und falsch. Da nun aber der Neuplatonismus einen Logos in sein System aufgenommen hatte, so war es natürlich, daß Origines diese Lehre mit der ganzen Kraft seines Geistes und der Wärme seines christlichen Gemüthes aufgriff, um dieselbe mit dem Christenthume in Einklang zu bringen. Leider konnte er aber die philosophischen Ideen bei seiner Speculation nicht abstreifen; daher ein ewiges Suchen und Ringen, die Erzeugnisse seines Denkens mit der Glaubensregel übereinstimmen zu lassen, ohne daß ihm dieses gelingen wollte. Gott dachte er sich, wie dieses nach philosophischer Forschung leicht thunlich war, als absolutes Sein, ohne alle Prädicate, mithin auch seinem innern Wesen nach für den Menschen unbegreiflich. Die Begreiflichkeit Gottes ist nicht anders möglich, als aus der Betrachtung seiner Werke, und vorzüglich durch seinen Sohn erkennbar. Weil aber Gott als das Absolute sich manifestiren muß, so geht

er aus seiner absoluten Einheit hervor und läßt die in sich (schließende) besitzende Lebensfülle sich entfalten, seine Gedanken oder Anschauungen, so höchst real, wesenhaft und schöpferisch sind, sich objectiviren, zu einem vollkommenen Gleichbilde seiner selbst und sich im Sohne zum selbstständigen persönlichen Dasein gestalten. Hieraus folgt also, daß der Sohn nicht eine Eigenschaft des Vaters, nicht eine unpersönliche Kraft ist, obgleich, wie der Vater das Princip des Sohnes, so der Sohn das Princip aller andern Wesen ist. Nun aber ist der Sohn, welcher nach Origines gezeugt ist, dieses nicht durch Naturnothwendigkeit, sondern durch einen Act des allmächtigen und ewigen Willens des Vaters und diese Zeugung ist, da Gott über aller Zeit erhaben steht, eine ewige, fortdauernde Wirkung des Vaters. Auf diese Weise ist demnach der Sohn, wenn auch einerseits ungeschaffen, Gott aus Gott, doch ein Gewordenes, wenn auch von Ewigkeit Gewordenes. Durch den Sohn nun entwickelt sich das göttliche Sein, Licht und Leben weiter. Durch die weitere Ausströmung der vom Vater empfangenen Gottheit des Sohnes entstehen die intelligiblen Wesen (höhere Geister), welche durch den Sohn an der Gottheit participiren. Hiernach sind nun freilich Vater und Sohn Eins und doch fühlt man, fehlt Etwas an der Einheit und dieses ist die vollkommene Gleichheit. Der Sohn ist dem Vater subordinirt, zwar nicht dem Wesen der Gottheit, aber der Entstehung nach, und wie er nun die Wesenheit mit dem Vater theilt so auch die Geschöpflichkeit mit den Geschöpfen, insofern er sein Sein aus dem göttlichen Urprincipe hat, mit dem Unterschiede jedoch, jener hat es unmittelbar, diese durch ihn, mithin ist jener natürlicher Sohn, und seine Gottheit ist eine wesentliche, selbstständige, unverlierbare, diese hingegen sind nur durch die Gnade seine Kinder. Daher gebührt ihm auch Anbetung wie dem Vater.

Wie nun der Sohn aus dem Vater hervorgeht, so ist der heilige Geist vom Vater durch den Sohn hervorgebracht, so daß er vom Sohne seine Beschaffenheit und sein Sein, natürlich von Ewigkeit her, hat. Der heilige Geist ist so dem Sohne subordinirt; aber seinem Wesen nach der Inbegriff und die Substanz der göttlichen Gnadengabe. Seine Wirksamkeit erstreckt sich auf die Heiligen, während die des Sohnes auf alle Vernunftwesen, die des Vaters aber auf Alles sich erstreckt. Demnach ist des Origines Trinitätslehre nicht arianisch, aber auch nicht nicenisch und scheint viele Aehnlichkeit mit der philosophischen Entwicklung dieses Gegenstandes bei Baader zu haben.

Da nach Origines die Welt nothwendige Offenbarung Gottes ist, so mußte sie einerseits ewig und nothwendig, anderseits aber auch von Gott geschaffen werden, weil Gott nicht müßig sein kann. Die Erschaffung geschah durch den Sohn. Um nun den Satz von der Ewigkeit der Materie zu umgehen und seine Lehre mit der Zeitlichkeit der Welt, wie die heilige Schrift lehrt, in Einklang zu bringen, dachte er sich eine übersinnliche, körperlose, vor dem Dasein der sichtbaren Welt schon existirende Welt, aus

vernünftigen von Ewigkeit her aus Gott hervorgegangenen Wesen bestehend, welche durch Gemeinschaft mit ihm göttlicher Art sind. Von Gott selbst sind sie dadurch geschieden, daß sie ihre Göttlichkeit nicht von Natur aus, sondern nur durch Gnade haben, folglich auch als sonst freie Geschöpfe von Gott abfallen können, obschon sie wegen der Theilnahme an der göttlichen Natur unvergänglich sind. Die sichtbare Welt hat die unsichtbare als Vorbild. Dieselbe weist er nun den Geistern der unsichtbaren Welt, welche von Gott abgefallen sind, an, weil auf ihr die abgefallenen Geister in materiellen Leibern eingeschlossen wohnen. Nun scheidet er die vernünftigen Wesen von einander, welche er Engel, Menschen und Teufel nennt. Die göttliche Vorsehung hat die sinnliche Welt zum Läuterungsort für die Abgefallenen bestimmt, und auf diese Weise zeigt sie ihre Güte. Indeß alle abgefallenen Geister werden einst wieder zu Gott, von dem sie ursprünglich gut ausgegangen, zurückkehren. Woher aber nun das Böse? Es hat seinen Grund weder in Gott, noch in der Vernunft, noch in der Materie, sondern ist durch den Teufel, der die Menschen verführte, hereingebracht worden, nachdem er zuvor selbst von Gott abgefallen war.

Die Engel theilt er ein: 1) in Götter, welche mit Gott in ursprünglicher Gemeinschaft blieben, 2) Erzengel und Gestirne, 3) Engel, welche als Schutzengel auf Erden fungiren. Die bösen Engel dagegen sind die Dämonen, welche den dichtern Luftkreis inne haben und die Götter der Heiden. Der Mensch ist ihm nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, welches sich nur auf den Geist bezieht. So war er vor der Sünde und so wird er durch Christus wiederhergestellt. Sonst ist der Mensch eine Trichotomie von Leib, Thierseele (ψυχη im Blute sitzend und nicht frei von der Materie seiend) und Geist πνευμα, λογικη ψυχη, λογος. Letzterer war schon als Vernunft in den Geistern vor ihrem Falle vorhanden und participirten am Logos, daher sich alle gleich, nur aber je nach ihrer Bosheit d. h. ihres Abfalles von Gott, graduell verschieden sind. Des Menschen Aufgabe besteht nun darin, daß er die Vernunft durch Besiegung des Fleisches in sich zur Herrschaft bringe. Gelingt ihm dieses vollständig, so ist er geistig pneumatisch; folgt er aber noch den Trieben der niedern Seele, so ist er (seelich) psychisch, herrscht des Fleisches Lust, dann ist er fleischlich. Der Mensch ist sonst erlösungsbedürftig, weil die Vernunft verdunkelt und er des wahren Lebens verlustig gegangen war. Die Erlösung konnte, weil es ein Befreien aus der Gewalt des Satans ist, dem die Menschen verfallen waren, nur durch einen Stärkern als Satan bewirkt werden; mithin ist es der Sohn Gottes. Alles also läuft auf Spiritualismus hinaus.

Er läßt diesen eine vollständige menschliche Natur besitzen, ohne ihn deßhalb aus der wesentlichen Einheit mit dem Vater herauszureißen. Sie besteht demnach aus Leib und Seele, welche letztere jeder andern vernünftigen Seele völlig gleich ist, dabei, obgleich mit allen rein menschlichen Empfindungen und Gefühlen begabt und der Allen gemeinsamen Schwachheit

des Fleisches behaftet, dennoch unter steter Herrschaft des Geistes stand. Er leitet ihren Ursprung, gleich dem anderer Seelen aus den Regionen der höhern Welt her. Indessen sind seine Ansichten über die menschliche Seele sehr schwankend, da er sie bald von den Eltern erzeugt sein läßt, per traducem, ihr bald einen ungeschaffenen Grund ihres Ursprungs gibt (Emanation von Gott), bald von Gott geschaffen sein und bald sie in den Embryo bei Bildung des Körpers legen läßt. Die Seele Jesu ist das Vermittelnde zwischen Logos und dem menschlichen Leibe, weßhalb sie einerseits wegen ihrer Logos-Natur den Logos, anderseits den Leib annehmen kann. Christi Geburt ist übernatürlich durch den heiligen Geist im Schooße der Jungfrau ohne alle Befleckung geschehen. Durch die Verbindung des Logos mit dem Leibe blieb er während des irdischen Lebens an Gestalt unscheinbar, die Herrlichkeit verhüllte sich; sonst aber wurde der Leib verklärt, das Sterbliche verschwand, die himmlische Schönheit und Majestät trat nach der Auferstehung hervor.

Nach dem Tode des Leibes stirbt die Seele des Menschen nicht, sondern erhält sogleich ihren Lohn für ihr Verhalten auf Erden. Sie verweilt, wofern es die Seele eines Guten ist, in höhern Regionen, wo sie einen reinen und ätherischen Körper anziehen wird, wie es sich geziemt für den Ort, der ein Erziehungsort, mithin der fernern Läuterung und des Lernens für die ewige Seligkeit, ist; die Seele des Bösen dagegen verweilt oft noch einige Tage bei den Gräbern, wo sie dann zum Zwecke der Besserung ihrem Straforte überliefert wird, um endlich aus ihm befreit zu werden. Jenen feineren Leib erhält der Gute bei seiner Auferstehung in aller Schönheit, die Gottlosen aber in Häßlichkeit. Das Weltgericht, von dem die heilige Schrift spricht, ist nicht wörtlich noch örtlich zu verstehen, es bezeichnet vielmehr die innere Offenbarung Christi in den Seelen der Menschen, wodurch ihr Gewissen erweckt und Alles an's Licht gebracht wird.

Nachdem alles Böse vertilgt und Alles gereinigt ist, dann erfolgt die Wiederbringung aller Dinge. Gott ist dann Alles in Allem und jeder einzelne Geist sieht dann nichts mehr als Gott. Ein Abfall ist aber noch möglich, dann aber auch eine neue sinnliche Welt nöthig.

Aus dem Angeführten ersehen wir, daß des Origines Irrthümer keineswegs unbedeutend sind. Zugleich aber erblicken wir darin ein vollständiges und logisch-durchgeführtes dogmatisches System.

In dieser Beziehung verdanken wir dem Origines sehr viel, weil er einmal die Dogmen in eine praktische Aufeinanderbeziehung und die ganze Theologie auf die Bahn der praktischen Behandlung brachte. In der Darstellung der einzelnen Glaubenssätze fehlte er, dagegen sind die Folgerungen, welche er aus ihnen herleitete, meistens katholisch. So läßt er Jesus Christus nicht mit Naturnothwendigkeit Sohn Gottes sein, sein Wirken aber stellt er förmlich als ein göttliches hin. Er läßt ihn Wunder thun, welche Gott allein nur verrichten kann, er bespricht die Weissagungen auf ihn, wie

sie nur auf Gott passen und besonders legt er Gewicht auf sein Leiden und seinen stellvertretenden Tod. Er sagt ganz ausdrücklich: Christus habe die Sünden der Welt auf sich genommen, an unserer Stelle deren Strafen ertragen und in seinem Blute getilgt, um uns so durch sein Sterben das Heil zuzuwenden cont. Cels. 2, 23. Tom. 18, 14. Das höchste Ziel der Menschwerdung, sagt er geradezu, sei gewesen durch seinen freiwilligen Tod, das durch Adams Sünde über die Menschheit gekommene Verderben aufzuheben T. 1, 22 in Jo. Christi Gehorsam und Verdienst ist ihm der Grund der Rechtfertigung der sündigen Menschen. Die Rechtfertigung aber würde dem Gläubigen nur zu Theil auf dem Wege des Glaubens ep. ad Rom. l. 3, 8. Der Glaube selbst ist ihm indeß nicht ein bloßes Vertrauen auf den Erlösungstod, sondern das feste unzweifelhafte Fürwahrhalten, was Gott geoffenbaret hat. Wenn er auch auf das Beispiel des Schächers rc., welcher durch seinen Glauben gerechtfertigt wurde, hinweist, so will er damit keineswegs beweisen, daß der Glaube allein hinreiche, sondern er verlangt auch noch ausdrücklich die Ausübung guter Werke und nur einen solchen Glauben nennt er einen vollendeten ep. ad Rom. lib. 3, 9; l. 4, 1. Die durch den vollendeten Glauben und in ihm geschehenen Werke sind ihm gute d. h. natürlich-menschliche und übernatürlich-göttliche. Fehlt aber einem (menschlich betrachtet) noch so gerechten Menschen die Gerechtigkeit vor Gott, so wird diese seine Gerechtigkeit für nichts angerechnet werden, sondern nur dann ist der Mensch wirklich vor Gott gerecht, wenn Gottes Gerechtigkeit seine eigene Gerechtigkeit geworden d. h. wenn die Liebe Gottes gegen ihn in sein Herz durch den heiligen Geist ausgegossen worden ist, l. c. 4, 9; in Matth. 19. Es leuchtet ein, daß Origines den Begriff der justitia infusa et inhaerens im Sinne der katholischen Kirche gekannt hat.

Auf ähnliche Weise faßt er die Sacramentenlehre auf. Die Sacramente sind ihm keine rein äußerliche, nichts wirkende Zeichen, gleichsam nur Unterpfänder einer außer ihnen liegenden Gnade. Das Taufbad ist das äußere Zeichen der Seelenreinigung, durch und aus sich für den, welcher sich der in der Anrufung der anbetungswürdigen Trinität liegenden Gotteskraft hingibt, der Grund und die Quelle göttlicher Gnadengabe. Mit dem Zeichen und der Form senkt sich zugleich die Reinigung der Seele und die Erneuerung des Geistes in das Innere des Menschen ein; daher der Katechumene den wahren Glauben und eine bußfertige Gesinnung haben muß, wenn er die Frucht der Taufe empfangen will. Er unterläßt es nicht, den Gläubigen den Taufbund einzuschärfen in Jo. 18, Hom. 6, in Ezech. 5, Hom. 3, in Num. 1, Hom. 21, in Luc. Exh. ad Mart. 17. Soll nun zwar, nach ihm, der Gläubige in steter Verbindung mit Gott stehen, so sei dieses doch in Wirklichkeit nicht immer der Fall; denn durch des Menschen freien Willen entstände oft eine neue und wahre Schuld gegen Gott, welche nur Sühnung durch Buße tilge. Einige Verschuldigungen sind aber der Art, daß sie das neu eingezeugte Leben schlechthin ertödten, die Gemeinschaft mit

Gott und den Heiligen wieder zerreißen, die er daher Todsünden nennt; andere Verschuldungen lösen die Gemeinschaft mit Christus nicht. Schwer sei es indessen, die Unterscheidung zwischen diesen zwei Arten von Sünden zu machen, obschon beide Arten ohne Ausnahme verziehen werden könnten. Hom. 9 in Ezech. 2. Hom. 4 in Levit. 4 und 12, 3. Epist. ad Rom. l. 5, 5. Die Sünden der letztern Art, die er μικρα nennt, könnten durch Liebeswerke gesühnt werden. Die erstern aber werden nur durch tiefinnerliche Bußschmerzen getilgt und nur angestrengtes Ringen des Willens (zum Guten) gewinnt die verlorne Kindschaft Gottes wieder. Wie das Licht nicht mit der Finsterniß, Gerechtigkeit mit Ungerechtigkeit bestehen kann, so auch nicht das Leben mit dem Tode. Wenn daher Jemand sich bewußt ist, eine Todsünde in seinem Innern zu haben, und er hat sie nicht durch Bußübung der vollständigsten Genugthuung von sich ausgestoßen, so hoffe er nicht, daß Christus zu ihm komme; denn Er, als Hoherpriester, geht nicht ein zu einer abgestorbenen Seele. Hom. 12 in Levit. 3. Man sieht hieraus das Verhältniß Christi zu den Gläubigen. Durch die Todsünde hört er auf in der unzertrennlichen Einheit mit Christus und seinen Heiligen, woraus ja das Wesen der Kirche besteht, sich zu befinden. Es ist ihm nun nicht genug, daß der Todsünder erkenne, seine Verbindung mit Christus und seiner Kirche habe aufgehört, sondern er habe auch die Pflicht, dieselbe wieder durch die Buße anzuknüpfen, und zwar durch Vermittlung der Kirche.

Die Kirche hat den Menschen durch die heilige Taufe für Gott geboren und sie muß es durch die Buße, wenn es nöthig ist, zum zweiten Male wieder thun. Daher müßten die Sünden nicht bloß erkannt, sondern auch bekannt werden. Hat Einer in einem dieser Stücke sich versündigt, (nämlich gegen die Vorschriften des Gesetzes) so sage er die Sünde heraus, welche er begangen, das ist ein wunderbares Geheimniß, daß es befiehlt, die Sünden auszusprechen. Denn welcher Art es sei, es muß herausgesagt werden. Sei es nun, daß wir etwas im Geheimen getrieben, sei es, daß wir etwas auch im Worte nur oder innerhalb des Verschlusses unserer Gedanken begangen haben; Alles muß bekannt, Alles vorgebracht werden. Es wird aber vorgebracht von dem, der sowohl Ankläger, als auch Anstifter der Sünde ist; denn jetzt treibt er uns, daß wir sündigen, haben wir dann gesündigt, klagt er uns an. Kommen wir also ihm zuvor während des Lebens und sind wir unsere eigenen Ankläger, so entfliehen wir der Tücke des Teufels, unseres Feindes und Anklägers.... Sieh also, daß das Bekenntniß der Sünde Nachlassung der Sünde verdient. Denn ist man dem Teufel in der Anklage zuvorgekommen, so wird er uns weiter nicht anklagen können und die Selbstanklage ist uns förderlich zum Heile; warten wir aber bis zur Anklage des Teufels, dann fördert uns dieses zur Strafe. Hom. 3 in Levit. 4. Hom. 17 in Luc. Ueber die Bitte: vergib uns unsere Schuld, sagt er: Derjenige, welcher von Christus angehaucht ist, wie die Apostel und aus seinen Werken erkannt werden kann, als Einer, der den heiligen

Geist in sich hat und geistig ist, dadurch, daß er vom Geiste nach der Weise Jesu zu dem, was nach höherer Einsicht zu thun ist, geleitet wird, der erläßt was und wenn Gott erläßt und behält die Sünden vor, die unheilbar sind, indem er, gleichwie die Propheten nicht ihre eigenen Willensmeinungen, sondern Gottes Willen aussprachen, Gottes Amt waltet, der allein Macht hat, Sünden zu vergeben. Hieraus ersehen wir, daß Origines das Wesen der Sünde und ihre Sühne durch die Buße richtig erfaßt hat.

Wenn dieses sich nun so verhält, so muß es doch sonderbar erscheinen, daß jener große Mann einerseits einen so einseitigen Spiritualismus vertrat, anderseits aber in die Bedeutung des Erlösungswerkes so tief eindrang. Wie stimmt dieses mit seiner Lehre über die Person Jesu Christi? Origines fand bei seinen Vorgängern die Lehre von λογος ενδιαθετος und προφορικος, welche ihm nicht richtig schien. Dazu kam noch, daß sein Lehrer Clemens den Logos als eine Kraft Gottes auffaßte. Er adeptirte des Letztern Meinung, und um nun das Unwesen mit den beiden Logos mit einem Schlage zu beseitigen, verfiel er auf seine so eigenthümliche Logoslehre, welche gegen jene Ansicht dessen ewiges Werden, und nach seinem Lehrer die Eigenschaft einer Kraft festhielt. Der Logos ist ihm nicht Logos aus Naturnothwendigkeit, sondern nur durch ewigen Ausgang, oder Hervorgehen aus dem Vater. Die Philosophie, welche nun ebenfalls einen Logos lehrte, lieh ihm die nöthigen Ausdrücke und Bestimmungen, um seine Ansicht in der von ihm versuchten Weise durchzuführen. Da nun aber die Glaubensregel seinen verschiedenen Folgerungen deutlich widersprach, so suchte er wieder einzulenken, aber damit war das bereits Geschriebene und Bekanntgemachte nicht verbessert.

Wie es ihm in der Lehre über die Trinität schief ging, ebenso irrte er auch in der Lehre vom Menschen, indem er diesen als Trichotomie auffaßte. Natürlich mußte er hier ebenfalls auf ganz sonderbare Behauptungen kommen, zumal da er sich bemühte, die geistige Seite desselben besonders festzuhalten und für seinen Zweck auszubeuten. Wir wollen hier nicht untersuchen, wie weit des Origines Klage über Unterstellung von Behauptungen, die er nicht aufgestellt, oder von Meinungen und Ansichten, welche er nicht gehabt, gerechtfertigt sind, noch weniger ist es unser Bestreben, die Verfälschungen in seinen Werken und die Uebersetzungen von schlechten Uebersetzern nachzuweisen, weil sich hierüber kein sicheres und klares Resultat erzielen läßt. Gefehlt hat er, indeß was wohl zu merken ist, nur in den Werken seines frühern Lebens, hingegen in denen der spätern Zeit findet sich nichts, was sich nicht rechtfertigen ließe.

Besser aber wird es sein, den großen Mann von jener Seite nicht zu betrachten, sondern von einer andern, in welcher er unstreitig Vorzüge hat, die ihn den größten Männern aller Jahrhunderte an die Seite setzen, und das ist sein praktischer Blick, womit er die christliche Theologie überschaute und die Resultate seines Nachdenkens so schön anzuordnen und ein-

zufügen wußte. Seine Werke können uns jetzt noch zum Muster dienen; denn eine bessere Anordnung des Stoffes werden wir wohl schwerlich finden. Seine Commentare sind jetzt noch, wenn man von den Mängeln allegorischer Interpretation absehen will, sehr empfehlenswerth durch die Feinheit ihrer Bemerkungen und durch den ächt christlichen Geist, welcher aus ihnen weht, so wie durch ihre gemüthliche Sprache, die zu Herzen bringt. In seinen Homilien behauptet das frucht- und praktisch Wichtige, welches er trefflich anzuwenden wußte und das in einer Sprache, welche das Herz der Zuhörer rührte und überzeugte, die Tugend empfahl, das Laster strafte und den Betrübten den Quell des Trostes erschloß, beständig die Oberhand und macht dieselben daher heute noch zu einem Muster ächt christlicher Beredsamkeit. Ein tiefes Durchdrungensein von der Nothwendigkeit der Erlösung, eine feste Ueberzeugung, in ihr allein nur sei das Heil der Welt zu finden, leuchtet aus ihnen hervor. Daher ist es kein Wunder, daß Origines sich nie von der Kirche trennte, sondern in ihrer Gemeinschaft starb, trotz aller Verirrungen seines Verstandes. So muß man den großen Mann würdigen, so ihn beurtheilen, dann wird man, obschon man seine Irrthümer nicht theilt, ihm einen bescheidenen Ruhm, der leider nicht ohne Schatten geblieben ist, zuerkennen und eine gewisse Ehrfurcht nicht versagen können.

---

§. 33.

Julius Africanus.

A.

Von dem Leben dieses Mannes, den wir schon bei Origines angeführt haben, wissen wir nur nach Suidas unter dem Worte Africanus, daß er ein geborner Libyer war. Nach Eusebius im Chronicon ann. 2237 wohnte er in Nicopolis, dem alten Emmaus, und war vielleicht Priester, weil er von Origines Collega genannt wird. Ferner heißt es bei Eusebius h. e. 6, 31 und Hieronymus cat. 63, er sei durch den Ruf des Heraclas, des Vorstehers der alexandrinischen Katechetenschulen angezogen, nach Alexandrien gereist, um diesen zu hören. Auch soll er als Gesandter an den Kaiser Heliogabalus den Wiederaufbau des zerstörten Emmaus, nachher Nicopolis, betrieben haben. Die Zeit seines Todes weiß man ebenfalls nicht, nur möchte er noch gegen 240 gelebt haben, weil des Origines Brief an ihn bei dessen zweiten Reise nach Griechenland geschrieben ist.

B. Schriften.

1) Julius war seinen Schriften nach zu urtheilen Historiker, sein Hauptwerk, welches er geschrieben, hieß: Chronographia oder de tempo-

ribus in fünf Büchern, dessen Genauigkeit Eusebius l. c. und Hieronymus e. l. rühmen. Dasselbe behandelte in gedrängter Kürze die Zeitberechnungen der heiligen und profanen Geschichte und besonders hat er der Berechnung der siebenzig Jahrwochen bei Daniel große Aufmerksamkeit geschenkt, Hier. comm. in Daniel c. 9 und Eus. demon. evang. 8, 2. Ferner versäumte er nicht vom Heilande das Interessanteste aufzunehmen. Bruchstücke davon stehen bei Gallandi.

2) Zwei Briefe hat er ebenfalls nach Eusebius h. e. 6, 31 und Hieronymus cat. 63 verfaßt, von denen der erste an Origines die Zweifel an der Geschichte der Susanna ausdrückt, der andere an einen gewissen Aristides gerichtet ist, worin er den Unterschied der Genealogie Jesu Christi bei Matthäus und Lucas behandelt, wovon Eusebius h. e. 1, 7 Fragmente der angeblich auf Traditionen beruhende Familienverwandtschaft des Herrn angeführt hat.

3) Werden ihm noch von Eusebius, Suidas und Photius ein Werk in vierundzwanzig Büchern κεστοι medicinischen und naturwissenschaftlichen Inhaltes, zugeschrieben.

4) Soll er der Verfasser der Marthyrakten der heiligen Symphorosa sein, denen vom Abt Tritenheim noch die Traktate de Trinitate, de circumcisione, de Attalo, de Pascha, de Sabbate zugefügt werden. Sie gehören indeß dem römischen Priester Novatian an.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Leo Castrius gab in seinem Commentare zum Jesaias die beiden Briefe, doch nur lateinisch, 1570 heraus; nach ihm that Genebrardus dasselbe. Griechisch zuerst von Höschel, Augsburg 1602; dann Wettstein, Basel 1674; dann De la Rue und Gallandi.

---

§. 34.

Apollonius.

Um die Zeit, von welcher wir reden, erhoben sich in der Kirche, außer den Gnostikern die Montanisten mit ihren unsinnigen Erleuchtungen, Sehergaben u. s. w. Natürlich mußte diese Sekte tief in das Leben der ersten Kirche einschneiden, weil durch ihre vorgegebenen Erscheinungen nicht wenige Menschen irre geführt wurden. Wie aber des Herrn Vorsehung beständig über seine Kirche wacht, so erweckte sie auch in dem Apollonius einen tüchtigen Gegner der Montanisten, der ihr Truggewebe zerriß. Zu den Zeiten des Commodus und Severus lebend, verfaßte er gegen Montanus und seine beiden Sehrinen Prisca und Maximilla gegen 210 eine Schrift, worin er besonders die von

ihnen vorgebrachten Ekstasen rügt. Alles, was davon noch übrig ist, steht bei Eusebius h. e. 5, 18 zu lesen. Nach diesem zu urtheilen, ist sein Stil lebhaft, die Schreibart kräftig und beinahe bitter.

---

§. 35.

Cajus.

A.

Dieser unter dem Namen Cajus oder Gajus genannte Schriftsteller, war ein durch Gelehrsamkeit und Beredsamkeit sich auszeichnender römischer Priester. In seiner Jugend war er ein Schüler des Irenäus gewesen, kam unter Papst Zephyrinus nach Rom, Hier. cat. c. 59 und soll sogar, wenn des Photius Angabe cod. 48 richtig ist, zum Bischof in partibus geweiht worden sein. Sein Leben geht vielleicht noch bis zum Caracalla hinauf.

B. Schriften.

1) Disputatio adv. Proclum. Aus der Ueberschrift des Werkes geht schon hervor, daß er sich die Vertheidigung des Christenthumes hauptsächlich zum Ziele gesetzt hatte. Die Disputation mit Proclus, der Hauptstütze der Montanisten geschah zu Rom und wurde nachher von Cajus geschrieben. Sie ist sehr gediegen nach den bei Eusebius h. e. 2, 25. 6, 20 und 3, 28 angeführten Fragmenten zu urtheilen, cf. Hier. cat. 59.

2) Parvus Labyrinthus. Ohne Verfasser und Buch zu nennen, führt Eusebius h. e. 5, 28 einige Stellen aus einer Schrift gegen Artemon an; Theodoret dagegen sagt, sie sei von Origines fab. haer. 2, 5. Photius l. c. sagt endlich ganz bestimmt, sie sei das Werk eines Cajus, Autor der Disp. adv. Proc. wie allgemein angenommen wurde. Leider ist auch hiervon keine Spur vorhanden.

3) Soll Cajus nach Theodoret fab. 2, 3 gegen Cerinthus geschrieben haben; indessen wird dieses wohl eher ein Stück aus der Disp. sein. Das Fragment wurde von Muratori in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand gefunden, welches ein Verzeichniß der canonischen Bücher enthält. Mag auch Cajus mit Irenäus und Hippolytus in der Verwerfung des Hebräerbriefes übereinstimmen, so braucht doch ersterer nicht der Autor des Fragmentes zu sein, weil in demselben das Nämliche steht. Gesammelt sind des Cajus Fragmente bei Gallandi Tom. 2.

---

§. 36.

Asterius Urbanus.

Durch Eusebius h. e. 5, 16, welcher dort ein Werk gegen die Montanisten citirt, ohne den Verfasser zu nennen, daher Hieronymus es bald dem Rhodon, bald dem Apollonius vindicirt cat. 37, 40, Rufin interpr. Eus. 5, 15 und Nicephorus h. e. 4, 33 aber es dem Claudius Apollinaris beilegen, ist man endlich durch Vergleichung zu dem Schlusse gelangt, es möchte wohl Asterius Urbanus der Verfasser desselben sein. Man glaubte sich zu dieser Annahme um so mehr berechtigt, weil aller Wahrscheinlichkeit nach Eusebius, welcher kurz vorher von der nämlichen Schrift redete, nachträglich den Namen am Rande anmerkte, wo dann ein späterer Abschreiber die Randglosse dem Texte einfügte. Alles aber, was wir aus dem Fragmente über Asterius wissen, ist, daß er ein Priester oder Bischof gewesen, und auf seiner Reise nach Ancyra in Galatien gekommen sei; dort aber fand er des Treibens der phrygischen Sectirer wegen die Kirche in Unordnung und suchte nun durch Predigten diesem Unwesen zu steuern. Von dem Bischofe Zoticus von Otrys (Phrygien) gebeten, ihm die Predigten geschrieben zu überlassen, versprach er dieses nach seiner Heimkehr zu thun. Sie wurden nun vierzehn Jahre nach Maximilla's Tode † 218 also gegen 232 abgefaßt und einem gewissen Avaricius Marcellus gewidmet.

Das Werk besteht aus drei Büchern. Das erste Buch handelt nach einem Eingange, welcher die Veranlassung zu der vorliegenden Schrift angibt, von den Lebensverhältnissen des Montanus, seinem Auftreten und seiner günstigen Aufnahme, obschon er von der Kirche ausgeschlossen wurde.

Ein Fragment des zweiten Buches sagt, die Katholiken würden von den Montanisten „Prophetenmörder" genannt, ferner sollten Montanus und Maximilla durch Stricke ihr Leben geendet haben.

Das dritte Buch widerlegt die Scheingründe, wodurch sie ihren Ausweis, wahre Christen zu sein, liefern wollten. Es beweise nichts, daß die Montanisten oft als Martyrer stürben, man könne dieses auch auf die Marcioniten anwenden, da welche von ihnen auch wohl in der Verfolgung mit ergriffen würden, ohne deßhalb auch Christus zu bekennen. Dann widerlegt er ihre Weissagungen, weil sie im Widerspruche mit der Geschichte des Alten und Neuen Testamentes ständen; weil diese nie in einem betäubten oder bewußtlosen Zustande geschehen seien, wie bei den Montanisten; ferner sei die Fortpflanzung ihrer Prophetenschule höchst zweifelhaft. Daher nennt er ihren vorgegebenen begeisterten Zustand nicht *εκστασις* sondern *παρεκστασις*.

§. 37.

Tertullian.

A.

Unsern Blick von der griechischen zur lateinischen Kirche hinwendend, begegnen wir um die Zeit, von der wir schreiben, einem Manne, den sein stolzer Geist, unbeugsames Herz, glühende Liebe zu dem, was der ausgezeichnete Verstand als richtig und wahr erkennt, zu einem vortrefflichen Kämpfer der heiligen Kirche gemacht haben würden, wenn sein gebieterischer Charakter, seine rednerische Gluth, seine in tiefen Gedanken gern herumwühlende Vernunft ihn nicht auf eine verkehrte Fährte gebracht hätten, wodurch er endlich ein Abtrünniger der Wahrheit, d. h. der katholischen Kirche, wurde. Es ist dieses Quintus Septimius Florens Tertullianus, der Sohn eines Centurio im Dienste der Proconsuls von Africa, geboren der wahrscheinlichsten Meinung nach um 160 nach Christus zu Carthago, wie er dieses in seinen eigenen Werken Apologeticus c. 9 und de Pallio c. 2 bezeugt; welches Zeugniß Hieronymus cat. 53 bestätigt.

Unter Africa's heißer Sonne geboren und in diesem Erdtheile die meiste Zeit seines Lebens weilend, hatte er von Natur reiche Anlagen, einen scharfen, durchdringenden Verstand, eine lebhafte Phantasie, welche durch eine seinen Talenten entsprechende Erziehung und Bildung noch gefördert wurden. Mit allem Eifer verlegte er sich auf das Studium der Wissenschaften, namentlich Philosophie, Beredsamkeit und Alterthumskunde, obschon er sich im Grunde für Rechtsgelehrsamkeit und den Staatsdienst entschied. Dadurch setzte er sich in den Stand, etwas Tüchtiges in mehrern Gebieten leisten zu können, wie er denn auch in der Kenntniß der griechischen Sprache es so weit gebracht haben soll, daß er in ihr lange im Umlauf gewesene Bücher verfaßte; dann aber in der Rechtskunde so viel leistete, daß seine Werke jetzt noch eine Quelle für das römische Civilrecht sind, wenn wir auch nicht anzunehmen brauchen, daß die in den Pandecten unter dem Namen Tertyllus oder Tertullianus sich befindenden Stücke von ihm herrühren, Eus. h. e. 2, 2. Majan. l. 4. ep. 11. Natürlich wurde er, da seine Aeltern Heiden waren, im Heidenthume erzogen. Das Christenthum war ihm eine Thorheit apol. c. 18; denn dem äußern Leben, dem Schauspiele, dem Amphitheater, der Genußsucht und der mit derselben gewöhnlich verbundenen Wollust zu sehr zugethan de resurrect. carn. c. 59 als daß er, der von einem unersättlichen Wissensdurste Getriebene und mit glühender Liebe sich Allem Hingebende, Zeit genug gehabt hätte, die Herrlichkeit des Christenthumes in ihrer wahren Größe zu würdigen. Indessen hatte er das Glück noch vor seiner Bekehrung eine Christin zu heirathen, der er mit solcher Liebe zugethan gewesen zu sein scheint, daß die Lebhaftigkeit dieses Gefühles ihn

nicht allein vermochte, seine Frau, falls er zuerst sterbe, zu einer beständigen Wittwenschaft aufzufordern, sondern auch, verbunden mit den von dem Zuschauen der Martyrien und der Gewalt der Christen über die Dämonen empfangenen Eindrücken, dahin trieb, der heidnischen Religion zu entsagen und der christlichen sich hinzugeben.

Nachdem er einmal so weit gekommen, da war es natürlich, daß er die Gemeinheit und Bodenlosigkeit des Heidenthumes bald vollkommen begriff, und daß sein empfängliches Gemüth, welches ihn beständig dahin trieb, was er war, ganz zu sein, ihn auch schnell das Christenthum gleichsam mit beiden Händen umfassen ließ. Daher entschlug er sich gleich nach seiner Bekehrung der Liebe, hielt nicht mehr zu seiner Frau, sondern wurde Priester, ob zu Carthago oder zu Rom, ist nicht leicht auszumachen, doch hat erstere Stadt mehr Wahrscheinlichkeit für sich. So viel steht aber auch anderseits fest, daß er einige Zeit nach seiner Bekehrung im Rom zubrachte, de cultu femin. 1, 6. Das Christenthum fand in ihm einen standhaften Vertheidiger, welcher gegen Heiden, Juden, Ketzer zumal Gnostiker kämpfte, ihre verkehrten Lehren angriff und mit einer unerbittlichen Logik verfolgte, ihre Einrichtungen und Gewohnheiten tadelte, ihre Lebensthorheiten unnachsichtlich geißelte mit einer Heftigkeit, mit einer Schärfe, welcher den Gegner im innersten Versteck aufsuchte; seine Behauptungen mit vernichtender Kritik widerlegte. Hierbei kam ihm seine Rechtsgelehrsamkeit trefflich zu statten; denn seiner juristischen Schärfe konnte Nichts widerstehen.

Leider hatte ein solches Verfahren auch seine Schattenseite. Das Verfolgen bis in die äußersten Consequenzen; die Sucht nichts als seine Ansicht aufkommen zu lassen, endlich die Strenge seines Gemüthes theilten seinem Wesen den Charakter eines beständigen Grolles und Mißmuthes mit, welche trotz anderer Vorzüge seiner Werke, denn auch überall zu Tage treten. Dieses hatte auf den Entwicklungsgang Tertullians den Einfluß, daß er Gott und das Christenthum nur von der abschreckenden Seite sah; nie drang die Milde und Güte, diese lieblichen Lichtbilder, auf dem dunklen Wege dieses Lebens, in sein Herz. Daraus entwickelte sich eine Art von Schmähsucht, welche Alles nur von der schwärzesten Seite sah, und welche endlich, nachdem sie die Beschäftigungen, die Prachtliebe, die Genußsucht und die Ergötzlichkeiten, die Kleiderpracht der Weiber und die geselligen Gespräche der Männer im Heidenthume genug begeifert, sich auch an das Christenthum wagte. Wenn Hieronymus l. c. von ihm sagt, die Verläumdungen und der Neid des römischen Clerus hatten ihn wieder aus der Kirche hinausgetrieben, so sind diese jedenfalls nicht die einzigen Motive gewesen, sondern reihten sich nur den andern an, welche tiefinnerlich im Gemüthe des Mannes schlummerten. Mit der Kirche nicht zufrieden, suchte er in Folge seines Rigorismus bei den Montanisten das Heil, wurde ein Lobredner ihrer Strenge, sowie der Ekstasen ihrer Bekenner, ohne indessen lange mit ihnen auszukommen. Denn die Doctrinen der Montanisten sagten seinen Neig-

ungen und Ansichten nicht lange zu, weil sein Streben nach einer unbeugsamen Autorität hinzielte, mithin wurde er, als er auch bei den Montanisten die Befriedigung seiner Wünsche nicht gefunden, sich selbst Autorität d. h. er wurde Ketzerhaupt der von ihm genannten Tertullianisten.

Auf diese Weise ging er in das hohe Alter hinüber, immer rastlos thätig, stets ungeduldig und unzufrieden, bis er endlich aller Wahrscheinlichkeit nach als achtzigjähriger Greis gegen 240 aus dem Leben schied, Hieronymus l. c. Zweifelhaft ist es, ob er in seinem spätern Alter sich der Kirche wieder zugewandt, wie Einige glauben; möglich ist es allerdings, indessen seinem Charakter und seiner Anlage nach zu urtheilen, nicht wahrscheinlich. Der Charakter seiner Schriften ist durchgehends sehr ernst, ja von einer bittern Traurigkeit. In seinen Vertheidigungs- wie Streitschriften, in seinen Angriffen wie in seinen Spöttereien dringt überall die Unzufriedenheit hervor, obschon der Stil sonst gedrängt, kurz, daher dunkel, zwar bilderreich und blühend, aber nicht anziehend, mit einem Worte von einem solchen Eindrucke ist, wie ihn allenfalls zwar sehr schöne aber bereits verwelkte Blumen auf das Auge des Beschauers machen. Daher liegt über seine Werke gleichsam der Schleier der Verödung ausgebreitet, guckt aus ihnen der Weltschmerz hervor; daher nirgendwo Frische, nirgends Leben. Man staunt über die Reichhaltigkeit seines Geistes und dessen Kraft und Gewandtheit, über die Unerschrockenheit seines Charakters; aber lieben und bewundern kann man seine Schriften nicht, obschon sonst Tertullian als erster Schriftsteller der lateinischen Kirche für alle andern die Bahn gebrochen hat und seine Sprache die Sprache der lateinischen Kirche wurde. Von seinen Künsteleien, wodurch er der lateinischen Sprache ein beinahe griechisches Gewand gibt, die griechischen Ausdrücke latinisirt, die altlateinischen in neulateinische Formen gießt und so beinahe alle korrumpirt, wollen wir nicht einmal reden, obschon dieses ein Hauptgrund ist, warum seine Schriften so schlecht verstanden werden.

Trotz aller Mühen, die man sich gegeben, in das Verständniß seiner Werke einzudringen, so sind bis jetzt noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben. Er hat in seinen Schriften eine an Tacitus erinnernde Schreibart, auch theilt er dessen sittliche Entrüstung; man kann ihn daher mit Fug den christlichen Tacitus nennen.

B. Schriften.

Das Wirken des Tertullian als Schriftsteller ist vielseitig und manchfach gewesen, nicht bloß, als er noch katholisch war, sondern auch sich zum Montanismus bekannte. Da es nun aber historisch nicht ausgemacht werden kann, wann Tertullians Uebertritt stattgefunden hat, so ist es schwer zu bestimmen, welche Werke er als Katholik, oder als Montanist oder gar als Haupt der Tertullianisten geschrieben hat. Man hat einen Anhaltspunkt zur Unterscheidung in den Schriften Tertullians finden wollen und jedenfalls

ist dieses das beste Auskunftsmittel. Da Tertullian ohnehin Apologet und praktischer Schriftsteller ist, so wollen wir seine Werke nach diesen beiden Richtungen eintheilen, doch so, daß wir diejenigen, welche er als Katholik geschrieben hat, mit dem Zeichen (K) und die als Montanist mit dem Zeichen (M), die zweifelhaften mit einem Fragezeichen anführen.

Apologetische Schriften.

1) Liber christianae religionis apologeticus oder schlechthin Apologeticus (K). Tertullian schrieb dieses Werk noch vor dem Edikte des Severus gegen die Christen um 202; daher nimmt man 198 an. Gerichtet ist es an die Antistites Rom. Imp. nämlich die Statthalter und die obersten Richter in Religionssachen zu Rom. Er weist diesen die Ungerechtigkeit des Christenhasses nach und wie die Christen ungerecht verdammt würden, weil man sie nicht hört, wie Seneca sagt: qui judicat, parte inaudita altera, licet aequum sit judicium haud tamen justum est 1—4. Die Gesetze gegen die Christen sind ungerecht, weil die menschlichen Gesetze nicht unfehlbar sind, wie der Verlauf ihrer Geschichte lehre, indem sie bald gegeben, bald wieder zurückgenommen würden 4—16. Die Christen beten den wahren Gott an, mithin sind die Anklagen gegen sie in Betreff der thyesteischen Mahle und blutschänderischen Umgangs falsch und ihnen angedichtet c. 17. Aus der heiligen Schrift lernt man Gott noch besser erkennen als aus der menschlichen Natur c. 18. Zuerst aus dem Alten Testamente nachher aus dem Neuen Testamente durch Christus, von dem die Dämonen selbst gestanden hätten, daß er Gott sei 19—24. Die Götter der Heiden seien falsch und ihnen hätten die Römer nicht die Größe ihres Reiches zu danken, sondern dem allein wahren Gotte, obschon die Dämonen die Heiden gegen die Christen hetzten 24—30. Die Christen hingegen benähmen sich edel gegen ihre Feinde, die Heiden; ferner seien sie auch frei von den Verläumdungen, womit die Heiden sie überhäuften; denn sie suchten keine Ehrenstellen 30—40. Noch weniger könnte man den Christen das Verderben des Staates schuld geben, oder ihnen die Ursachen der gemeinen Landplagen aufbürden; im Gegentheile seien die Christen bessere Bürger als die Heiden 40—43. Die Christen haben ihr Sittengesetz von Gott, welches im Vergleich mit den Lehren der Philosophen besser oder doch wenigstens gleich ist und dennoch erhalten sie nicht dieselbe Freiheit 44—46. Lächerlich seien die Einwendungen, die Christen wollten ja gerne leiden; freilich leiden sie gerne in Hinblick auf das ewige Leben, sonst aber leiden wir nicht gerne, wie man auch den Krieg nicht gerne leidet 46—50.

Die ganze Schrift ist mit Geist, Wärme des Gefühles abgefaßt und erhebt sich manchmal bis zu einem Meisterstück der Beredsamkeit.

Note. Nach Widerlegung der gegen die Christen von den Heiden vorgebrachten Beschuldigung sagt Tertullian: Wir beten einen einzigen Gott an, der das

ganze Weltall, die Elemente, die Körper, die Geister, kurz Alles, woraus es besteht, aus Nichts gemacht hat: dieses schöne Werk hat sein Wort angeordnet, seine Weisheit eingerichtet, seine Macht hervorgebracht und das zum Schmucke (*κοσμος*) seiner Majestät; dieses ist auch der Name, den die Griechen der Welt beilegen. Dieser Gott ist unsichtbar, obgleich er jederzeit vor unsern Augen ist, man begreift ihn nicht, obschon seine Güte in allen seinen Geschöpfen ihn begreiflich macht und obwohl die Sinne ihn bemerken, so ist er doch nicht erfaßbar; hieraus kann man auf die Wahrheit seiner Existenz und seine Größe schließen. Sonst ist ein Gegenstand, der gesehen, ergriffen und bemerkt werden kann, geringer als die Augen, welche ihn sehen, als die Hände, so ihn greifen, als die Sinne, welche ihn bemerken. Die Unermeßlichkeit kann nur von der Unermeßlichkeit selbst erkannt werden, und die Unbegreiflichkeit ist der sicherste Beweis der Gottheit, so nämlich, daß seine Größe ihn uns zeigt und zugleich verbirgt. Das eben ist die größte Sünde derer, die jenen nicht erkennen wollen, der ihnen nicht unbekannt sein kann. Wollt ihr, daß man euch sein wirkliches Dasein durch so viele herrliche Werke beweise, die uns halten und stützen, erlustigen und erschrecken. Soll man es euch durch das Zeugniß der Seele beweisen, welche, obgleich sie im Kerker des Leibes ganz eingeschlossen, von sündhaften Gewohnheiten eingeschlossen, unter der Last ihrer Neigungen und Begierden gedrückt, eine Sklavin der falschen Gottheiten ist. Wenn sie doch aus der Trunkenheit, aus einem Schlafe oder schweren Krankheit zu sich kommt und die gesunde Vernunft gebraucht, so ruft sie die Gottheit unter dem Namen, der nur dem wahren Gott zukommt, an: großer Gott! gütiger Gott! daß Gott gebe! sind die Ausdrücke im Munde aller Menschen. Sie nimmt ihn auch zum Zeugen und Richter, wenn sie sagt: Gott sieht's, ich überlaß mich Gott, Gott wird's vergelten. O Zeugniß der von Natur christlichen Seele. Wenn sie zudem diese Ausdrücke gebraucht, so sieht sie nicht nach dem Capitol, sondern gegen den Himmel, weil sie weiß, daß dort die Wohnung des lebendigen Gottes ist, daß sie von Gott ausgegangen und daß der Himmel der Ort ihres Ursprunges sei c. 17.

Nachdem Tertullian c. 18 et seqq. bewiesen, man könne Gott noch besser aus den heiligen Schriften, welche sehr alt und von Gott eingegeben seien, erkennen; dann angeführt hat, die christliche Religion sei auf die jüdische gegründet, so fährt er c. 20 über die Incarnation Jesu Christi fort: „Ich habe euch schon gesagt, daß Gott die Welt durch sein Wort, durch seine Weisheit und durch seine Macht erschaffen habe. Eure Philosophen selbst versichern, daß die Welt ein Werk des Wortes und der Vernunft, welches sie *λογος* nennen, zu sein scheine; denn Zeno gesteht ein, daß dieses Wort Alles gemacht habe. Eben dieses Wort werde Schicksal, Gott, Geist des Jupiters und Nothwendigkeit aller Dinge genannt. Cleanthes faßt alle diese Eigenschaften in Eine zusammen und sagt: es sei ein in alle Theile der Welt ausgebreiteter Geist. Wir sagen auch, daß die eigentliche Wesenheit dieses Wortes, dieser Weisheit, dieser Macht Gottes, welche Alles erschaffen hat, ein Geist sei, der als Wort Alles anordnet, als Weisheit Alles einrichtet und als Macht Alles vollzieht. Wir lehren, daß dieser Geist von Gott hervorgebracht und durch diese Hervorbringung geboren werde, und daß er deßwegen der Sohn Gottes und Gott selbst genannt werde; denn es ist nur eine einzige Wesenheit in Gott, da Gott ein Geist ist. Wenn ein Strahl von der Sonne ausgeht, so ist er ein Theil vom Ganzen, aber gleichwie die Sonne in ihrem Strahle ist, weil er ein Sonnenstrahl ist, und wie da keine Theilung sondern eine Ausdehnung der Wesenheit vor sich geht, so geht auch der Geist vom Geiste aus

und Gott von Gott. Wie ein Licht das andere anzündet, ohne auch das Geringste von seinem Lichte zu verlieren, obschon es sich mehreren mittheilt; eben so ist, wer von Gott ausgegangen, Gott, ein Sohn Gottes und Beide sind Eins. Demnach wird dieser Sohn, dieser Geist vom Geiste, dieser Gott von Gott, vom Vater unterschieden, nicht in der Zahl, sondern in der Person, nicht in der Natur und Wesenheit, sondern in der Ordnung; er geht aus seinem Ursprunge hervor, ohne sich von demselben zu sondern. Dieser so lange vorher verkündigte Strahl Gottes, der in eine Jungfrau herabgestiegen ist, und in ihrem Schooße Fleisch geworden, sein mit einer Seele vereinigter Leib ernährt und durch alle Stufen des Alters gegangen ist: er hat geredet, er hat gelehrt, er hat Wunder gewirkt und das ist Christus c. 20. Im Kapitel 21 wird nun das ganze Leben Jesu Christi von der Geburt bis zur Himmelfahrt kurz durchgegangen und dann c. 22 die Macht der Dämonen, welche Tertullian in gute und böse eintheilt, besprochen. Von Letztern sagt er: Ich will hier nur von der Weise handeln, womit sie auf uns wirken. Alle ihre Absichten und Thaten gehen nur auf unser Verderben und so ist das Verderben des Menschengeschlechtes das erste Werk ihrer Bosheit gewesen. Sie quälen den Leib durch Krankheiten und andere harte Heimsuchungen; auf die Seele machen sie plötzliche Angriffe zur Unordnung und Ausschweifung. Die Feinheit ihrer Natur ist ihnen sowohl auf den einen als andern Theil zu wirken sehr behülflich. Sie haben eine große Gewalt mit ihren Geisteskräften, weil man das Uebel, welches sie verursachen, sieht und empfindet, ohne daß man sie gesehen und empfunden hat. So wirken sie, indem sie heimlich die Luft verderben, auf die Fruchtbäume und Fruchtfelder, daß entweder die Blüthe abfalle, oder der Keim erstické, oder die Frucht verderbe; so machen sie ferner, daß die durch eine geheime Ursache verpestete Luft alle Jene ansteckt, welche sie einathmen. Durch eine eben so dunkle Ansteckung geschieht es, daß die Eingebungen der Teufel und böser Engel in unserer Seele böse Neigungen durch Wuthausbrüche, durch schändliche Ausschweifungen, durch häßliche Leidenschaften, durch verschiedene Verblendungen und Irrthümer erwecken, unter denen der allerschändlichste Irrthum ist, daß sie die betrogenen und verführten Menschen zur Anbetung der Teufel selbst treiben, um sich dadurch ihre gute Nahrung, wie das Blut und Fett des Schlachtthieres ist, das man ihren Statuen und Bildern opfert, zu verschaffen. Aber eine viel angenehmere Nahrung haben sie in der Sorgfalt, den Menschen von den Gedanken des wahren Gottes durch die Verblendungen ihrer falschen Weissagungen abzuziehen. Ein jeder Geist hat die Geschwindigkeit eines Vogels; Engel und Teufel sind Geister, und darum können sie sich in einem Augenblicke von einem Orte zum andern bewegen. Die ganze Welt ist für sie nur ein Ort und es ist ihnen eben so leicht zu wissen, als zu sagen, was darin vorgeht. Ihre Schnelligkeit macht, daß man sie für Götter hält, weil man die Natur ihres Wesens nicht kennt. So wollen zuweilen als Urheber der Dinge, welche sie verkündigen, angesehen sein; und sie sind es auch zuweilen in Betreff des Uebels, nie aber in Bezug auf das Gute c. 22.

Zu diesem Gott richten wir Christen unser Gebet mit erhobenen Händen, weil sie unschuldig sind, mit entblößtem Haupte, weil wir uns dessen, zu dem wir beten, nicht schämen, ohne Andern nachzubeten, weil unser Herz betet. Wir erflehen für alle Kaiser ein langes Leben, ein sicheres Reich, eine ruhige Familie, siegreiche Waffen, einen getreuen Senat, tugendhafte Völker, allgemeinen Frieden und Alles, was ein Mensch und ein Kaiser verlangen kann. Diese Dinge kann ich nur von dem begehren, von welchem sie, wie ich weiß,

abhangen; denn er allein kann sie geben und ich allein soll sie erlangen, weil ich sein Diener bin; weil ich mein Leben, seine Lehre zu vertheidigen, dargebe; und ihm ein Gebet aufopfere, welches von einem keuschen Leibe, von einer unschuldigen Seele herkommt, wie er es verordnet hat, welche mithin das kostbarste und ihm wohlgefälligste Opfer ist c. 30.

Sollte aber ein Christ versichern, ein Mensch werde die Gestalt eines Menschen wieder annehmen, oder der Cajus werde der nämliche Cajus wieder werden: so wird der Pöbel alsbald Steine auf ihn werfen, wenn sie ihn nicht gar umbringen. Allein, wenn es glaublich ist, daß die Seelen wieder Leiber annehmen, warum dann nicht die nämlichen? Denn das ist wahrhaft auferstehen, wieder werden, was man gewesen ist. Diese Seelen sind nicht mehr, was sie gewesen, weil sie nicht haben werden können, was sie nicht waren, ohne aufzuhören das zu sein, was sie waren. Ich würde viel Lachen verursachen und viele Zeit verderben, wenn ich mich über diesen Stoff (die Seelenwanderung) weiter ausdehnen und genau untersuchen wollte, wessen Thieres Gestalt ein Jeder annehmen werde. Aber es ist rathsamer zu zeigen, warum wir sagen, es sei vernünftiger, daß ein Mensch die Gestalt eines Menschen wieder annehme, und daß ein Jeder das werde, was er gewesen, damit die nämliche Seele den nämlichen Leib wieder annehme, obschon die Figur geändert werde. Gleichwie wie man auferstehen wird, um gerichtet zu werden, so ist nöthig, daß der Mensch derselbe wieder sei, der er gewesen, auf daß er von Gott empfange, was das Gute und Böse, welches er gethan habe, verdient.... Wir werden hernach in die uns gebührende Ewigkeit versetzt werden. Mithin werden wir nicht mehr sterben, noch wieder auferstehen, sondern eben diejenigen wieder werden, die wir sind; und hiernach keiner Veränderung mehr unterworfen werden. Die Anbeter des wahren Gottes werden, mit der eigenen Substanz der Ewigkeit bekleidet, für immer mit ihm vereinigt sein. Dagegen werden die Abgötterer und die sich nicht ganz Gott gewidmet haben, zu den ewigen Flammen verdammt werden, welche aus ihrer von Gott empfangenen Natur so viel vermögen, daß sie dieselben unverweslich machen. Da der Schluß meisterhaft ist, so setzen wir ihn ebenfalls her.

So fahret denn fort, vortreffliche Richter, ihr werdet euch dem Volke noch angenehmer machen; wenn ihr die Christen seiner Wuth aufopfert. Sparet an uns keine Strafen, keine Martern, verdammt uns, vernichtet uns, eure Ungerechtigkeit wird der Beweis unserer Unschuld sein; denn deßwegen läßt Gott zu, daß man uns peinigt. Jene junge Christin, die ihr unlängst nicht der Wuth eines Löwen, sondern der Frechheit eines öffentlichen Verführers überliefert habt, hat euch das Geständniß ausgepreßt: der Verlust der Keuschheit wäre für einen Christen die allerhärteste Strafe und die grausamste Todesart und doch hat es nichts geholfen. Diese ausgesuchte Grausamkeit wird nur dazu dienen, uns Christen zu vermehren; je mehr Christen ihr umbringt, desto mehr werden wieder geboren; denn das vergossene Blut ist ein fruchtbarer Samen für neue Christen. Es gibt unter euch viele Philosophen, die zur Ertragung des Schmerzes und des Todes ermahnen, wie Cicero in seinen Tusculanen, Seneca in seiner Abhandlung vom Zufalle, Diogenes, Pyrrhon, Callinicus, und sie haben nie so viele Jünger durch ihre Worte, als die Christen durch ihre Thaten oder Beispiele gemacht. Das hat die Standhaftigkeit, welche ihr uns vorwerfet, gethan; denn wer kann davon Zeuge sein, ohne gerührt zu werden und ohne die Ursache zu untersuchen? Und wer untersucht die Ursache ohne ein Christ zu werden? Und wer wird ein Christ, ohne nach Leiden zu verlangen? Um sich der von Gott empfangenen Gnaden würdig zu

machen und mit dem Werthe seines Blutes die gänzliche von Gott erhaltene Verzeihung zu bezahlen; denn es gibt keine Sünde, welche die Marter nicht auslöscht; darum sagen wir Dank, wenn man uns verurtheilt, aber weil die Urtheile Gottes von denen der Menschen unterschieden sind, so werden wir von Gott freigesprochen, wenn ihr uns verdammt.

2) Ad nationes (K) ebenfalls ein apologetisches Werk in zwei Büchern, welches sich dem Inhalte nach genau an das vorige anschließt, obschon nicht überall dieselbe Ordnung beibehalten ist. Unter Zugrundelegung des Werkes eines gewissen Varra greift Tertullian die Götterlehre und den Cultus der Heiden an, welche er dann auf ironische und satyrische Weise abfertigt. Von Gothofredus aus einer Handschrift des neunten Jahrhunderts bekannt gemacht, ist der Text sehr lückenhaft, zumal im zweiten Buche. Die von Semler vorgebrachten Zweifel gegen die Aechtheit sind unerheblich, da das Alterthum es dem Tertullian vindicirt. Hier. ep. 83 ad Magn. Aug. civit. Dei 7, 1. Ist der Apologeticus gleichsam für Gebildete geschrieben, so dieses Werk für ein größeres Publiknm, wie es den Anschein hat, Zeit der Abfassung entweder gleich vor oder gleich nach dem Apologeticus.

3) De testimonio animae (K), ist ein Werkchen, in welchem er den im apol. c. 17 ausgesprochenen Gedanken weiter ausführt. Klein von Umfang ist es doch voll schöner und tiefer Gedanken, so daß es manche große gelehrte Abhandlung aufwiegt. Er weist in demselben nach, wie in der Tiefe der menschlichen Natur das Gefühl eines einzigen wahren Gottes verborgen liege, weil diese Seele oft in die Worte, Gott ist groß, Gott ist gut! Ich stelle es Gott anheim! ausbreche, mithin nicht hiermit die Götter der Mythologie meinen könne.

Note. Nachdem er die Seele selbst gleichsam in die Mitte gerufen, um Gericht über sie zu halten, daß sie durch ihr Zeugniß nicht bloß Gott bekenne, sondern auch das Leben nach dem Tode, fährt er in Bezug hierauf fort: Aber ich verlange deine Meinung, wann du nüchtern bist, und da nennst du die Todten armselig, weil du aus dem Deinigen redest und von ihnen entfernt bist.... Du wünschest auch dem Todten, der dich gröblich beleidigt hat, Unheil und Strafe, wie du dem, der dir Gutes gethan hat, Ruhe und Heil wünschest. Wenn du nach dem Tode nichts zu leiden hast, wenn jede Empfindung dort aufhört, warum lügst du dir selbst, als wenn du dann noch leiden könntest! Ja, warum fürchtest du den Tod, wenn du nach dem Tode nichts zu fürchten hast? Du würdest ihn nicht fürchten, wenn du nicht wüßtest, es wäre nach dem Tode Etwas, was ihn fürchterlich mache. Wer befleißigt sich nicht heutzutage sein Andenken nach dem Tode zu erhalten, entweder durch gelehrte Schriften, oder lobenswerthes Betragen, oder durch die Pracht seiner Grabstätte? Wie sollte aber die Seele nun nach etwas trachten, was sie nach dem Tode verlange? Und wie sollte sie so große Vorbereitung auf das machen, was sie nach dem Tode genießen könnte, wenn sie von der Zukunft nichts wüßte? Ja die Auferstehung wird von der Seele bekannt; denn wenn Jemand nach einem, der schon lange gestorben ist, als wenn er noch lebte, fragt, so ist die gewöhnliche Antwort: er ist hinweg, aber er muß wieder kommen. Ich meine, diese Zeugnisse der Seele, welche so wahr als einfach, so einfach, als beim Volke üblich, so üblich als gewöhnlich, so gewöhnlich als natürlich, so natürlich

als göttlich, können Niemanden als nichtswürdig und unbedeutend vorkommen, wenn er die Majestät der Natur, aus welcher die Seele ihre Hoheit hat, erwägt. Ueberall ist Gott, überall Gottes Güte, überall der Teufel und das Fluchen auf den Teufel, überall die Berufung auf Gottes Gericht, überall der Tod, überall das Bewußtsein und das Zeugniß des Todes. Eine jede Seele spricht das nach ihrem Rechte aus, was wir kaum verlauten lassen dürfen. Billig ist darum eine jede Seele schuldig und ihr Zeuge: sie ist so weit am Irrthum schuld, als sie von der Wahrheit zeugt und sie wird vor dem Hofe Gottes am Gerichtstage stehen, ohne etwas sagen zu können. Du hast Gott ausgesprochen und ihn nicht gesucht; du hast die Teufel verabscheut und sie angebetet; du hast dich auf das Gericht Gottes berufen und doch an keines geglaubt, du hattest Kunde von der höllischen Strafe und hast dich nicht davor gehütet, du hattest am christlichen Namen Gefallen und hast die Christen verfolgt.

Man sieht, daß Tertullian in diesem Schriftchen tief eindringt in das Wesen der Seele, daß er aber auch anderseits das Geschaffensein des Menschen für Gott hervorhebt, so daß er hierin der Vorläufer des heiligen Augustinus gewesen zu sein scheint. Es hat dieses Werkchen auch darum einen großen Werth, weil er den Leser das Geschenk der Sprache von Seiten Gottes errathen läßt, indem die menschliche Seele ohne alle Schrift aus sich selbst die Ausdrücke ihres Drängens und Treibens gefunden habe.

4) Ad Scapulam (M) nämlich an den Proconsul von Africa zu Karthago, Namens Tertullus Scapula gerichtet. Tertullian wandte sich an ihn, um ihm seine Grausamkeit gegen die Christen vorzuwerfen, wo doch viele andere Statthalter bedeutend milder gegen sie verführen wie er. Daher fordert er ihn mit Beziehung auf seine Collegen auf, doch nicht gegen Gott kämpfen zu wollen 1—4. Als Richter könne er seiner Pflicht genug thun und doch gegen die Christen, die seine Grausamkeit übrigens nicht fürchten, sondern dieselbe ihnen nur zum Ruhme gereiche, menschlicher sich benehmen. Thäte er dieses nicht, so würde er durch sein grausames Verfahren die Strafe Gottes über die Provinz und die Stadt herabziehen und diese der edelsten und besten Einwohner berauben. Aus c. 4 geht hervor, daß diese Schrift bei schon längerer Dauer der severianischen Verfolgung geschrieben ist, etwa um 211.

5) Adversus Judaeos (K?) wurde durch ein Gespräch zwischen einem Juden und einem Christen veranlaßt. Diese Schrift bespricht das Verhältniß zwischen Juden und Heiden, zwischen dem natürlichen und mosaischen Gesetze und dem Evangelium. Ferner zeigt sie, daß der von den Propheten verheißene Messias bereits gekommen; dadurch seien beide Völker, Juden und Heiden, zum Heile berufen c. 1. Das natürliche, oder auch ursprüngliche, Gesetz des Paradieses ist das Fundament aller göttlichen Gesetze, so daß die nachfolgenden nur eine Erweiterung des ersten sind c. 2. Die Beschneidung, welche von Gott dem Abraham geboten, sowie die Feier des Sabbats und die Opfer, welche durch Moses dem israelitischen Volke aufgetragen, waren nur vorübergehende Erscheinungen; sie hörten mit Christus und seiner Stiftung des Neuen Testamentes auf 2—6. Die Aechtheit dieses

Werkes ist von Semler angestritten, indessen von Neander „Excurs“ über den letzten Theil der Schrift adv. Jud. in seinem Antignosticus pag. 463 Aufl. 2. widerlegt worden. Uebrigens scheint auch dieses Werk nur eine weitläufigere Abhandlung über das, was c. 21 in dem apol. gesagt worden ist, zu sein.

6) De praescriptione haereticorum oder adv. haereticos (K) beweist in vierundvierzig Kapiteln, daß die katholische Kirche keineswegs den Beweis ihrer Rechtmäßigkeit zu liefern brauche, da sie ja älter als die Häresien sei, mithin falle diesen der Beweis zu. Für die katholische Kirche spreche schon der Rechtstitel des verjährten Besitzstandes, indem sie ihn aus der apostolischen Nachfolge nachweisen könne. Man sieht, daß dieser Ausdruck, welcher bei Irenäus noch nicht zur völligen Klarheit gekommen ist, von Tertullian in seiner Bedeutung, welche er im römischen Rechte hatte, durchgeführt wird. Wenn er nun c. 44 sagt, er wolle auf das Einzelne speziell antworten, so muß man nicht wähnen, daß c. 45—52 von seiner eigenen Hand sind, sondern ein Anderer hat dieses gethan, nicht ohne Geschick, weil er Tertullians Stil so ziemlich erreicht. Unter dem „später“ haben wir also seine folgenden Werke zu verstehen; denn, nachdem er sein Thema allseitig erschöpft zu Ende geführt hatte, fand er sich nicht veranlaßt noch lange in's Einzelne zu gehen, weil der Stoff und dessen Behandlung zu manchfach waren.

Note. Im Eingange der Schrift sagt Tertullian, man solle sich nicht wundern, daß Einige vom Glauben abgefallen seien; man thäte dieses ja auch nicht beim Fieber, welches dazu bestimmt sei, den Menschen zu quälen, dennoch aber wollten Viele die Häresien, welche den ewigen Tod und die Qual eines größern Feuers verursachen, mehr bewundern, weil sie so viel vermöchten, als vermeiden, damit sie es nicht könnten; da sie doch die Gewalt haben, das zu vermeiden. Die Häresien vermögen viel bei denen, so im Glauben schwach sind. Der Fechter überwindet meistens seinen Gegner, wenn derselbe keine Kräfte mehr hat, und so geht es mit den Häresien, sie vermögen etwas, weil Einige sehr schwach sind, sie vermögen nichts, wenn sie einen starken Glauben antreffen. Jesus Christus war allein ohne Sünde, wenn demnach ein Bischof, ein Diakon, eine Wittwe, eine Jungfrau, ein Lehrer, ja wenn auch ein Martyrer von der Glaubensregel abfallen sollte, würde darum die Häresie den Schein der Wahrheit bekommen? Beurtheilt man den Glauben aus den Personen, oder die Personen aus dem Glauben? Niemand ist weise als der getreu ist; Niemand ein Christ, als wer bis zum Ende ausharret. Der Herr kennt diejenigen, so ihm angehören.

Nach Anführung eines dem apostolischen ähnlichen Glaubensbekenntnisses beweist er, man solle mit den Ketzern nicht aus der heiligen Schrift disputiren. Sie brüsten sich mit der heiligen Schrift und machen durch diese ihre Keckheit bei manchen eine Bewegung; in dem Streite selbst aber machen sie die Starken müde, fangen die Schwachen und lassen die in der Mitte Befindlichen mit Gewissensangst gehen. Wir verlegen ihnen vor Allem diesen Weg und sagen: man solle sie zu gar keinem Glaubensstreit aus der heiligen Schrift annehmen. Wenn sie etwas darin vermögen, so muß man sehen, ob sie dieses Vermögen haben können, wem nämlich der Besitz der heiligen Schrift zukomme?

Vor Allem muß jene Verfügung gelten, daß unser Glaube dem Apostel sich unterthänig bezeige, der da verbietet, Fragen aufzuwerfen, neue Worte anzuhören, mit einem Ketzer nicht nach einem Glaubensstreite sondern nach einem gegebenen Verweise ferner umzugehen. Ueberdieß ist der Glaubensstreit aus den heiligen Schriften ohne Nutzen. Die Ketzerei nimmt einige Schriften nicht an, und welche sie annimmt, die richtet sie mit Zusätzen, mit Ausmerzungen nach ihrer Absicht ein und die sie annimmt, solche nimmt sie nicht ganz an, läßt sie auch diese ziemlich ganz, so verkehrt sie doch dieselbe durch allerlei Auslegungen. Aus verschiedenen Vorurtheilen wollen sie keineswegs erkennen, wodurch sie überwiesen werden, auf solche bauen sie, die sie falsch ersonnen und zweideutig angezettelt haben. Was wirst du machen, wenn du auch in der Schrift noch so erfahren bist? Vertheidigst du Etwas, so wird es vom Gegner geleugnet, leugnest du Etwas, so wird es vertheidigt werden.... Sie werden einwenden, wir verketzerten die heilige Schrift und legten sie übel aus; sie hätten die Wahrheit für sich.... Die Ordnung verlangt, daß man zuerst und nur allein frage, wem der Glaube selbst zukomme, wer die heilige Schrift besitze? Von wem, durch welche, wann und an welche die Lehrverfassung, wodurch wir Christen werden, übergeben worden sei. Denn wo man die Wahrheit der Lehrverfassung und der christlichen Glaubenslehre finden wird, daselbst wird auch die Wahrheit der heiligen Schrift, ihrer Auslegung und aller Traditionen der Christen sein. Christus Jesus unser Herr hat, so lange er auf Erden war, entweder dem Volke öffentlich, oder insgeheim seinen Jüngern deutlich erklärt, was er sei, was er gewesen, was er zu vollbringen, was der Mensch zu thun habe.

Als er nach seiner Auferstehung seine Jünger die Völker zu lehren und zu taufen ausgesandt hatte, zogen sie predigend zuerst durch Judäa, hierauf in die ganze Welt und verkündigten die nämliche Lehre des nämlichen Glaubens den Heiden, gründeten in jeder Stadt Kirchen, von welchen hiernächst die übrigen die Ableger des Glaubens und den Samen der Lehre entlehnt haben und noch täglich entlehnen, damit sie Kirchen werden. Und durch dieses werden sie auch als Kinder der apostolischen Kirche für apostolisch gehalten. Denn jedes Geschlecht muß nach seinem Ursprunge aufgefaßt und gewürdigt werden. Mithin so viele und verschiedene Kirchen auch sind, so ist doch nur jene Eine, jene erste Kirche von den Aposteln, von der alle stammen. So sind alle die erste und apostolisch, da alle zu einer Einheit sich bekennen; darein setzen wir die Präscription c. 20. Wenn unser Herr Jesus Christus die Apostel zum Predigen ausgesandt hat, so müssen keine andern Prediger angenommen werden, als die Jesus Christus eingesetzt hat, weil Niemand anders den Vater kennt, als der Sohn und wenn der Sohn es offenbaren will, noch scheint der Sohn es Andern als den Aposteln geoffenbart zu haben, die er ausgesandt hat, zu predigen, ohne Zweifel das, was er ihnen gesagt hat. Was sie aber gepredigt haben, ist das, was ihnen Christus geoffenbaret hat. Dieses darf auch nicht anders bewiesen werden, als durch die nämlichen Kirchen, welche die Apostel selbst gestiftet haben; da sie ihnen sowohl mündlich als auch durch Briefe gepredigt haben. Verhält sich dieses so, dann ist entschieden, daß demnach jede Lehre, welche mit den apostolischen Mutter- und Stammkirchen in Einklang steht, als Wahrheit angenommen werden müsse, als solche, die festhält, was die Kirchen von den Aposteln, die Apostel von Christus, Christus von Gott empfangen hat; jede übrige Lehre aber von vornherein als aus der Lüge entsprungen zu betrachten sei, welche gegen die Wahrheit der Kirchen, der Apostel Christi und Gottes lautet.... Wir stehen in Gemeinschaft mit

den apostolischen Kirchen, darum weil keine eine abweichende Lehre hat, das ist das Zeugniß der Wahrheit c. 21.

Einige Ketzer pflegen zu sagen, die Apostel hätten nicht Alles verstanden, oder haben nicht Alles mitgetheilt, in beiden Fällen wird Christus beschuldigt, als wenn er die Apostel ohne genügenden Unterricht oder genügende Aufrichtigkeit ausgesandt hätte. (Widerlegung durch die heilige Schrift). Ist es wahrscheinlich, daß so viele und so verschiedene Kirchen übereingekommen sind, einen Irrthum zu glauben. Unter vielen Begebenheiten ist nie der Ausgang vollkommen einander gleich. Ein Irrthum in der Lehre der Kirche müßte eine Veränderung erfahren haben. Doch was man in der Vielheit als Einheit findet, ist kein Irrthum, sondern Tradition. Sollte sich wohl Jemand unterstehen und sagen jene hätten geirrt, die es überliefert haben? Wenn es nun geirrt sei, so hat der Irrthum so lange geherrscht, als es keine Ketzereien gab. Ist dieses richtig, sagt Tertullian, so hat auch das ganze Wirken der Kirche nichts getaugt 27. Gegen die Ketzer sich wendend ruft er aus: „Zeigen sollen sie, daß sie neue Apostel sind, sagen, Christus sei wiederum herabgestiegen und habe sie gelehrt; denn so pflegt er Apostel zu machen: ihnen überdieß die Macht zu ertheilen, eben die Wunder zu wirken, die er gewirkt hat. Ich will dann auch ihre Wunderthaten vorbringen; aber ich erkenne, ihre Kraft bestehe in dem, daß sie das Gegentheil der Apostel thun; diese nämlich: sie machten aus den Todten Lebende, jene aber machen aus Lebenden Todte c. 29.

Dieser Satz wird gegen alle nachfolgenden Ketzereien bestehen.... Wenn sich auch Einige getrauen, sich auf die apostolischen Zeiten zu beziehen.... Zeigen mögen sie den Ursprung ihrer Kirchen, vor Augen legen mögen sie die Ordnung ihrer Bischöfe, welche vom Anfange durch stete Nachfolge so fortlaufe, daß der erste Bischof einen aus den Aposteln oder apostolischen Männern, der mit den Aposteln beständig gehalten habe, zum Urheber und Vorfahren habe. Auf solche Weise bringen die apostolischen Kirchen ihre Register bei. So zeigt die Kirche zu Smyrna den Polycarpus, den Johannes eingesetzt hat; so führt die römische Kirche den Clemens an, den Petrus ordinirt hat, eben so zeigen auch die übrigen Kirchen, was sie für Ableger des apostolischen Samens d. i. von den Aposteln gesetzte Bischöfe haben. Erdichtet etwas dergleichen ihr Ketzer! Aber wenn sie auch etwas der Art dichten werden, so werden sie ihre Sache doch nicht besser machen; denn ihre Lehre selbst, wenn man sie mit der apostolischen vergleicht, wird in Ansehung ihres Unterschiedes und Widerspruches entscheiden, daß sie weder einen Apostel noch einen apostolischen Mann zum Urheber habe. Gleichwie die Apostel keine verschiedene Lehre unter sich gehabt haben, so würden auch die apostolischen Männer nicht etwas, was ihnen widerspricht, vorbringen, sie müßten denn von ihnen abgewichen sein und anders gepredigt haben. Nach dieser Regel werden auch die Ketzer von jenen Kirchen aufgefordert werden, die zwar keinen von den Aposteln oder apostolischen Männern als ihren Urheber aufzuweisen haben, weil sie viel später gestiftet worden, wie sie noch täglich gestiftet werden, die doch weil sie in dem nämlichen Glauben einstimmig sind, nicht weniger für apostolisch gehalten werden und das wegen der Blutsverwandtschaft ihrer Lehre. So sollen nach diesem doppelten Kriterium alle Ketzer von unsern Kirchen vorgefordert werden und sich, wie sie immer meinen, als apostolisch ausweisen. Aber das sind sie einmal nicht, noch können sie das beweisen, was sie nicht sind, noch werden sie von den Kirchen, welche so apostolisch sind, zum Frieden und Gemeinschaft aufgenommen. Sie sind nämlich wegen der Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses in keiner Weise apostolisch c. 31.

Durchwandere die apostolischen Kirchen, bei welchen die apostolischen Stühle selbst noch ihre Besitzer an gewissen Orten haben, bei welchen die ächten Schriften selbst vorgelesen werden, so daß man die Stimme und den Charakter eines Jeden erkennt. Liegt dir Achaja zunächst, so hast du die Kirche zu Korinth, bist du nicht weit von Macedonien, so hast du Kirchen zu Philippi und Thessalonich. Wohnst du nahe in Italien, so hast du Rom, woher auch wir (in Afrika) unser Ansehen haben. Wie glücklich diese Kirche, der die Apostel mit Vergießung ihres Blutes ihre gesammte Lehre hinterlassen haben.... Wenn nun dem also ist, daß wir die Wahrheit besitzen und wir nach jener Glaubensregel uns betragen, welche die Kirche von den Aposteln, die Apostel von Christo und Christus von Gott empfangen und gegeben hat, so ist unser Hauptsatz deutlich und bewiesen. Der Besitz ist mein, was haben Andere für ein Recht, hier nach ihrem Willen zu säen und zu weiden? Der Besitz ist mein, ich besitze es von Alters her, ich besitze es zuerst, ich habe sichere Urkunden von den Eigenthümern der Sache selbst. Ich bin ein Erbe der Apostel c. 35, 36.

7) De Baptismo (K) ist nicht nur apologetisch sondern auch dogmatisch. Veranlassung zu diesem Werke war ein Weib aus der Secte der Cainiten, Namens Quintilla, dem es unglaubbar schien, daß Gott die Mittheilung seines heiligen Geistes an das Wasser knüpfe. Tertullian beweist nun, daß gerade in der unscheinbaren Bedeutung des Stoffes sich die Größe Gottes am meisten kundthue. Ja in den Imitationen des Isis- und Mithrasdienstes würde die Aehnlichkeit dieses Geheimnisses nachgeahmt 1—6. Er beruft sich hierauf auf die Salbung, die Handauflegung zur Anrufung des heiligen Geistes (Firmung), welche eine Besiegelung der heiligen Taufe seien 7—9. Erwähnung der Vorbilder der heiligen Taufe im Alten Testamente und Heilung durch Wasser von Seiten Christi, des Johannes Taufe sei nur eine vorbereitende Bußtaufe gewesen, Lucas 3, 16, mithin Nothwendigkeit der Taufe Christi 10—14. Hierauf Erklärung ihrer Wirksamkeit, ihrer Unwiderholbarkeit, sowie ihre Ersetzung durch die Bluttaufe 15—17. Ausspender, Empfänger, Zeit des Empfanges (Ostern und Pfingsten) und die dazu nöthige Disposition werden angeführt 17—20.

Note. Das Geistige wird immer in körperlichen Figuren vorgebildet. Mit der Zunahme der göttlichen Gnade gegen die Menschen wuchs auch die Macht des Wassers und des Engels. Heilten sie vor dem die Gebrechen des Leibes, so verleihen sie jetzt die Gesundheit des Geistes, die ohnedem nur zeitliches Wohlsein bewirkten, stellen jetzt das ewige Heil wieder her; die nur Einen einmal im Jahre befreiten, retten nun täglich Völker, dadurch, daß sie den Tod durch Abwaschung der Vergehungen tilgen. Ist nämlich die Schuld so ist auch die Strafe weggefallen.

So wird der Mensch Gott wieder nach seinem Gleichnisse zurückgestellt, der vordem nach seinem Bilde gewesen. Das Bild wird nach der Gestalt, das Gleichniß nach der Ewigkeit bemessen. Denn er empfängt jenen Geist Gottes wieder, den er einst durch dessen Einhauchung erhalten aber durch die Uebertretung wieder verloren hatte c. 4, 5. Das Recht der Ausspendung hat der Bischof, hierauf die Priester und Diakonen, doch nicht ohne Genehmigung des Bischofes, den Laien gebührt das Recht nur im Nothfalle. Tertullian spricht dann noch von der Zeit, (Ostern und Pfingsten) der Ausspendung, von

Taufpathen, schildert den Taufritus ziemlich ausführlich, vergißt nicht die Ablegung des Glaubensbekenntnisses und erwähnt endlich des Taufgelübdes 19, 20. Sind wir alsdann aus dem Taufbade herausgegangen, so werden wir mit geweihtem Oele gesalbt, nach der alten Sitte, nach welcher man mit Oel aus einem Horne zur Priesterwürde zu salben pflegte. So Moses den Aaron, so der Vater Christum mit dem heiligen Geiste; daher sein Name Christus. So fließt zwar auch an uns leiblich die Salbung, aber ihre Wirkung ist geistig; gerade so wie auch von dem leiblichen Taufakte, indem wir im Wasser untergetaucht werden, die Wirkung eine geistige ist, indem wir von den Sünden befreit werden. Dann erfolgt die Handauflegung, Kraft welcher der heilige Geist herabgerufen und eingeladen wird. Alsdann steigt jener heiligste Geist willfährig vom Vater über die gereinigten und geheiligten Leiber herab, ruhet über den Taufwassern, indem er darin seinen uralten Sitz wieder anerkennt. Hier spricht Tertullian also von der Firmung, welche in den ersten Zeiten der Kirche mit der heiligen Taufe zugleich ertheilt wurde.

8) Adversus Marcionem (M) in fünf Bücher. Die Tendenz dieses Werkes ist apologetisch-dogmatisch gegen den Häretiker Marcion gerichtet. Dieser Marcion lehrte die Existenz zweier ewigen Wesen (nach Andern nahm er deren sogar drei an), nämlich: neben dem obersten guten Gott einen andern gerechten, der auch zugleich Urheber des Bösen sei; dabei ist Ersterer mehr als der Andere; besitzt den obersten Himmel, der Andere den untern. Auf den gerechten Gott schob er nun den Ursprung des Bösen und der Uebel, denselben läßt er nun konsequent am meisten in dem Alten Testamente figuriren. Jesus Christus, der Sohn des guten Gottes, nahm zur Erlösung keinen materiellen Leib sondern nur einen Scheinleib an, um nicht unter der Gewalt des gerechten Gottes, des Urhebers der Materie, zu stehen, weil die Materie bös sei, daher das Vorwerfen der Ehe und des Alten Testamentes als eines Werkes des Weltschöpfers. Außerdem gestattete er die Wiedertaufe, um nach schwerem Sündenfalle die Taufunschuld zu erlangen, weigerte sich auch, einzelne Bücher des Neuen Testamentes anzuerkennen. Die Zeit der Abfassung ist das fünfzehnte Jahr des Septimus Severus also 207—208 und da Tertullian, wie er selbst sagt, sein Werk nach der Trennung von der Kirche geschrieben hat, so fällt dieselbe wohl in die Jahre von 204—207.

Im ersten Buche beweist Tertullian die Monarchie Gottes, welche schon in dem Begriffe von ihm, als dem höchsten absoluten Wesen, begründet sei. Derselbe Gott sei auch zugleich Weltschöpfer.

Note. Ist Gott nicht Einer, so ist er überhaupt nicht. Denn mehr geziemt es sich zu glauben, es sei ein Ding überhaupt nicht, als daß es anders sei, als es sein sollte. Nun ist Gott nach dem Begriffe, den wir von ihm aufstellen, das höchste Sein oder Wesen, woraus sich ergibt, daß nichts ihm gleich kommt, d. i. daß kein zweites höchstes Wesen sein könne c. 3. Nachdem er die Einheit Gottes nachgewiesen, mußte er konsequent den einen gerechten Gott, den Weltschöpfer und Urheber des Bösen, wegfallen lassen und dieses thut er, indem er sagt: Um des Kostens willen von einem einzigen Bäumchen wird der Mensch verurtheilt; von da gehen die Vergehen sammt ihren Strafen aus,

und nun gehen Alle zu Grunde, die nie einen Rasen vom Paradiese erblickt haben c. 22.

Im zweiten Buche spinnt er den Begriff von Gott, als Welterlöser, weiter aus, indem er noch zeigte, wie derselbe Gott sowohl in der Weltschöpfung als auch durch die Propheten im Alten Testamente sich geoffenbart; wie er als die ewige Güte doch zugleich auch die Gerechtigkeit sei; denn Güte und Gerechtigkeit seien keine absoluten Gegensätze. Die Einwürfe des Marcion gegen die Sünde, gegen die Uebel und gegen das ganze Alte Testament mit seinem Gesetze entspringen aus einer falschen Auffassung dieser Begriffe.

Note. Ich finde den Menschen von Gott geschaffen mit der Freiheit des Willens und der Macht der Selbstbestimmung und erblicke an Nichts Gottes Bild und Aehnlichkeit mehr als an ihm, als eben in dieser Form seines Seins. Denn weder dem Angesichte, noch den leiblichen Umrissen nach, so manchfaltig im Menschengeschlechte, ist der Mensch dem einförmigen Gott nachgebildet, sondern der Substanz nach, welche er von Gott selbst geschöpft — der Seele nach, die Gottes Wesen entspricht; er ist mit der Freiheit des Willens und der Selbstbestimmung ausgezeichnet worden c. 4. Wendet man nun ein: Das sei keine Wohlthat Gottes und kein Vorzug des Menschen, wenn dieß seinen Fall herbeigeführt hat, so erwiedere ich: Ist Gotteserkenntniß etwas Gutes? — was Niemand leugnen wird; ist diese nur möglich durch etwas Gottesverwandtes im Menschen, mithin die Gottabbildlichkeit, welche die Freiheit, da Gott das freieste Wesen ist, in sich begreift, so ist mithin die Freiheit des Willens zur Integrität des Gottesbildes, zur Gotteserkenntniß nothwendig, und mithin auch gut. Der Fall des Menschen durch Mißbrauch steht nicht entgegen. Von Natur aus gut ist nur Gott, weil er, anfangslos, aus sich hat, was er ist. Der Mensch ist nicht anfangslos, hat mithin das Gutsein nicht aus sich, sondern durch die Einrichtung seiner Natur die Anlage dazu. Damit nun, was nicht von Natur sein eigen ist, in seinen, und zwar nach Gottes Vorbild, freien Besitz gelange, so hat Gott ihm das Gute frei gemacht, und die Macht ihm gegeben, durch einen freien Act der Selbstbestimmung dasselbe zum Eigenthum, und kraft jenes Grundvermögens gewissermassen zum natürlichen Besitzthum zu machen. So fühlt der Mensch sich stark gegen das Böse, zu dem kein Naturgesetz, keine nöthigende Schwäche ihn hinzieht. So allein ist dem Verdienste des freien Willens die Vergeltung und Belohnung rechtlich möglich gemacht c. 6. Auch läßt sich nicht folgern, daß wenn eine unmittelbare Setzung Gottes, wie die Seele, welche Hauch Gottes ist, durch die Sünde verdorben werde, diese zuletzt auch Gott berühren oder dieser mittelbar Urheber der Sünde werden muß. Die Seele ist nicht aus Gottes Wesen; dieser ist Geist, die Seele Hauch; darum geringer und schwächer, darum kann auch dem Menschen absolute Sündenlosigkeit nicht zu eigen sein. Sie hat ferner nicht durch das gesündigt, was Gottverwandtes in ihr ist, sondern durch das, was außer deren Substanz noch nicht von Gott geformt, in des Menschen Hand gegeben ward, durch das liberum arbitrium. Daher kommt es, daß den nämlichen Menschen, die nämliche Substanz der Seele, den Adam in seiner nämlichen Beschaffenheit, dieselbe Freiheit des Willens und Macht der Selbstbestimmung, heute über den Satan zum Sieger macht, wenn sie im Gehorsame des Gesetzes angewendet wird c. 8.

Das dritte Buch beweist die Einheit Gottes, dessen Weltschöpfersein und Urheberschaft des Alten und Neuen Testamentes aus der Autorität

Christi. Dieser ist der von den Propheten Vorherverkündigte. Nicht plötzlich ist er erschienen; im Gegentheile war das Lebensbild desselben in seinen Umrissen schon im voraus angezeigt. Er selbst nun hat diese Kennzeichnung von ihm als dem kommenden Messias auf sich bezogen und in seinem Leben und Leiden erfüllt. Mit besonderer Vorliebe hat Tertullian diese Thema, von der Stellung Jesu Christi im und zum Menschengeschlechte behandelt und man muß sagen auch tief begründet durchgeführt.

Das vierte Buch behandelt nun zunächst den Canon der heiligen Schriften. Schon gleich im ersten Kapitel sagt er dem Marcion, wie er die vier Evangelien verstümmelt und zwar so, daß von ihnen nur dasjenige des heiligen Lucas übrig bleibe und zwar so expurgirt, daß alle auf das mosaische Gesetz sich beziehenden Stellen, so wie auch die Genealogie Jesu Christi, um ihm das wirkliche Menschsein nicht zukommen lassen zu müssen, ausgemerzt sind. Dann folgt c. 2—6 eine Abfertigung der hyperkritischen Angriffe auf die vier heiligen Evangelien und der Verwerfung der Apostelgeschichte und der Apokalypse. Hierauf folgt eine Rechtfertigung der Ehe, welche Marcion für unerlaubt erklärte, dagegen einen allgemeinen Cölibat zur Pflicht machte. Am Schlusse kommt er auf das heilige Altarssacrament zu sprechen: Nachdem Christus also gesagt, mit Sehnsucht verlange er das Osterlamm wie sein eigen — denn unwürdig ist es, daß Gott etwas Fremdes verlange — zu essen, so machte er das Brod, als er es genommen und seinen Jüngern vertheilt hatte zu seinem Leibe, indem er sagte: Das ist mein Leib d. h. die Figur meines Leibes. Die Figur wäre es aber nicht gewesen, wenn es nicht der Leib in der Wahrheit wäre. Uebrigens könnte eine leere Sache, nämlich ein Phantasma, nicht eine Figur in sich begreifen. Hier ist also das Wort Figur nicht eine Sache ohne Wesen sondern nur die Erscheinungsweise, unter der sich das wesentlich Wirkliche darstellt. Wenn er (Christus) sich aber deßwegen das Brod als Leib einbildete, weil es der Wahrheit des Körpers entbehrte, so hätte er also Brod für uns hergeben müssen. Nach des Marcion eitler Vorstellung that er das, so daß das Brod gekreuzigt wurde c. 40 sqq.

Das fünfte Buch gibt Tertullian in Ansehung des Glaubens schöne Regeln: Die erste Wahrheit, welche man glauben müsse, sei, nicht leichtgläubig zu sein. Er wiederholt, daß, weil der Mensch Gott den Herrn, den er hätte erkennen sollen, nicht erkannt habe, auch der Jude nicht in der Weisheit der heiligen Schriften, ja Niemand in der Weisheit der Geschöpfe, der nämliche Gott beschlossen, die Weisheit der Menschen mit Thorheit und Verblendung zu schlagen, dagegen alle diejenigen selig zu machen, welche an die Thorheit des Kreuzes glauben. Gegen Marcion selbst bringt er in den ersten Kapiteln noch einmal dessen Angriffe auf die heilige Schrift zur Sprache; erwähnt dann c. 8 noch einmal der Eucharistie, indem er sagt: Proinde panis et calicis sacramento jam in Evangelio probavimus corporis et sanguinis Domini veritatem adversus phantasma Marcionis. Da der

Mensch im Anfange der Schöpfung mit Gott in engster Beziehung stand und in Gott ihm die wahre Weisheit, d. h. die reichste Erkenntniß im Falle er im Gehorsam verbliebe, offen stand, so hat sich doch der klare Geist durch die Sünde zur Unvernunft und Thorheit verkehrt; diese setzt sich nun der menschlichen Natur an und scheint ihr natürlich zu sein. Aber alle Sünden in den einzelnen Menschen sind nur die traurigen Blüthen aus derselben Wurzel, aus welchen Allen die Verdammung erwächst. Satan trägt dennoch die Schuld daran, weil er im Anfange den Menschen in den Tod gegeben, darauf das ganze Geschlecht mit seinem Samen angesteckt, hat c. 16, 17. Im Verfolge der Widerlegung gegen Marcion kommt er nun noch einmal auf die Ehe zu sprechen, welche dem Tertullian ein Sacrament ist und in der Verbindung Christi und seiner Kirche ihren Ausdruck findet, daher der Apostel sie ein großes Sacrament nennt. Ferner betrachtet er sie auch noch vom Standpunkte des römischen Rechtes c. 18.

9) Adversus Hermogenem, (K?) dieser ein Maler zu Karthago, welcher in einer Schrift erklärte, entweder habe Gott die Welt aus sich, seiner Substanz, oder aus Nichts oder Etwas gemacht. Die beiden ersten Annahmen seien nicht denkbar; denn im ersten Falle habe die Welt an Gott einen Antheil, wie der Bruch zum Ganzen; im zweiten sei er auch der Schöpfer des Bösen, also bleibe nur die dritte nämlich die der Ewigkeit der Welt oder der Materie übrig.

Die Theodice, welche Tertullian gegen ihn zu schreiben unternehmen mußte, ist nicht ohne Geschick durchgeführt. Indessen die Bitterkeit des Gemüthes, welche ihn überall begleitete, zeigt sich auch gleich im Anfange dieser Schrift, wo er den Hermogenes einen Maler unerlaubter Dinge, ja sogar einen Ehebrecher nennt. Dann weist er ihm nach, wie man nach seiner Lehre zwei Götter habe, einen wahren Gott und eine Materie gleichewig, wie jener. Dieses sei aber unstatthaft; denn es folge daraus, daß, wenn Gott an die Materie gebunden, er auch nicht allmächtig sei. Wäre die Materie ewig und schlecht, so würde das Böse ein nothwendiges, unvermeidliches sein und Gott noch immerhin dessen Urheber; könne sie sich hingegen verwandeln und endlich gar in's Gute umschlagen, so sei sie nicht ewig.

10) Adversus Valentinianos (M) weil er c. 5 den Montanisten Proclus preist. Es ist gegen den Theil der Gnostiker gerichtet, unter denen auch die Valentinianer eine Rolle spielten. Er widerlegt sie nicht besonders, sondern zieht vielmehr ihre Lehre in's Lächerliche. Seine Argumente sind meistens aus den Schriften früherer Widerleger dieser Secte geschöpft.

11) Scorpiace (M) ebenfalls gegen die Valentinianer, weil sie die Martyrer, welche muthvoll dem Tode entgegen gingen, bedauerten und die Schwachen derselben zu sich herüber zu ziehen versuchten. Er nennt dieses Treiben verderblich, wie das Gift der Scorpionen, daher sein Gegengift. Die Schrift hat Aehnlichkeit mit einer andern von ihm an die Martyrer gerichtet.

12) Adversus Praxeam, (M) dieser war ein Bekenner aus Phrygien gebürtig, der beim Pabste Victor die Aufnahme der Montanisten in die Kirche hintertrieb, aber in Betreff des Dogma's von der heiligen Dreifaltigkeit darin irrte, daß er lehrte, der Vater habe gelitten, oder wie Tertullian ironisch sagt: Praxeas hat in Rom zwei Geschäfte abgemacht, die Prophezie ausgetrieben und die Häresie eingeschleppt, den Paraclet ausgejagt und den Vater gekreuzigt. Die Schrift ist sonst wichtig, weil darin das Dogma von der Trinität gut behandelt wird. Es besteht die Irrlehre darin, daß der Vater sich in die Jungfrau herabgelassen, aus ihr geboren, endlich Christus geworden sei.

Note. Gleich als wäre nicht auch auf diese Weise Einer Alles, wenn aus Einem Alles ist, durch die Einheit des Wesens nämlich... drei, die nicht dem Sein, sondern der Ordnung, nicht dem Wesen, sondern der Person, nicht der Macht, sondern der Eigenthümlichkeit nach, verschieden sind, aber Ein Wesen, Ein Sein, Eine Macht haben, weil Ein Gott ist, aus dem jene Ordnungen, Personen, Eigenthümlichkeiten, unter dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes abstammen c. 2. Da ich aber den Sohn nicht anders woher, sondern aus der Substanz des Vaters ableite, der nichts thut, ohne des Vaters Willen, der alle Gewalt vom Vater hat, wie kann ich so durch meinen Glauben die Monarchie zerstören, die ich als vom Vater dem Sohne übergeben, aufrecht halte? Dasselbe soll auch von der dritten Ordnung gesagt sein, weil ich glaube, daß der heilige Geist vom Vater durch den Sohn sei. Ich nehme in ähnlicher Weise zwei an, Vater und Sohn, wie Wurzel und Strauch, Sonne und Strahl, zwei formell verschiedene Dinge sind, aber unter sich zusammenhängen. Alles, was aus Einem hervorgeht, ist nothwendig das Zweite von dem, aus dem es hervorgeht, darum aber noch nicht getrennt. Wo aber ein Zweiter ist, sind zwei und wo ein dritter ist, sind drei. Der dritte nämlich ist der heilige Geist vom Vater und Sohn, wie das dritte von der Wurzel, die Frucht vom Strauche, wie das dritte von der Quelle der Bach vom Flusse. Dabei wird jedoch nichts von seinem Urgrunde entfremdet, von dem es seine Eigenthümlichkeit schöpft. Indem so die Trinität durch geschlossene und verbundene Stufenfolge vom Vater ausgeht, widerstreitet sie einerseits nicht der Monarchie und hält anderseits das Verhältniß der Oeconomie fest c. 4, 8.

13) De anima (M) weil er sich c. 21 auf das Werk gegen Marcion beruft, das er als Montanist geschrieben hat. Ein früher von ihm gegen Hermogenes verfaßtes für uns aber verlorenes Werk de censu animae stimmt viel mit diesem überein. Es ist gegen die Gnostiker gerichtet, die er durch eine kritische Beleuchtung der von den Philosophen, rechtgläubigen Christen und Häretikern über die Seele, ihr Wesen, ihre Kräfte aufgeworfenen Fragen zu widerlegen sucht. Wie tüchtig auch seine Beweisführung da ist, wo er die verkehrten Ansichten der Philosophen über die Seele aufdeckt, so gelangt er doch in seinen Schlüssen zu einer Körperlichkeit der Seele, welche er nicht speculativ, sondern auch biblisch zu begründen sucht c. 9. Anima und Spiritus sind nicht unterschieden c. 10—12 und was wir animus oder mens νοῦς nennen, ist bloß eine angeborne natürliche Funktion der

Seele. Er bestreitet die Präexistenz der Seele, so wie auch die Aufnahme durch das erste Einathmen nach Lehre der Stoiker, ferner die μετεμψυχωσις der Platoniker und Pythagoräer und μετεμσωματωσις des Empedocles. Nach ihm werden Seele und Leib zugleich empfangen, mit besonderer Geschlechtlichkeit versehen, nur vom Empfange an haben sie einen gemeinsamen und gleichmäßigen Entwicklungsgang. Die Seele des ersten Menschen war die Quelle aller folgenden und pflanzte sich mit dem Leibe fort. Traducianismus c. 19. In Adam war die Seele anfangs eine gleichförmige c. 21 die Manchfaltigkeit des Besondern erzeugte sich erst allmählig durch Individualisirung der in Adam vorhandenen Keime der Menschheit. Auf diese Weise pflanzte sich mit der Seele aus Adam auch die Sünde fort, verdunkelte das Göttliche im Menschlichen, ohne es indeß ganz auszutilgen: „denn was von Gott ist, wird nicht sowohl verlöscht, als nur verdunkelt"; es kann verdunkelt werden weil es nicht Gott ist, es kann nicht verlöscht werden, weil es von Gott ist. So wie daher ein Licht, wenn es durch irgend eine Finsterniß gehemmt worden, bleibt, aber nicht scheint, wenn das Hemmende zu dicht ist, so ist das vom Bösen unterdrückte Gute in der Seele nach seinem eigenthümlichen Wesen entweder ganz müßig, indem das Licht verborgen bleibt, oder, wo es gegeben wird, strahlt es durch, indem es die Freiheit findet. So gibt es Einige, welche sehr schlecht und sehr gut sind und doch sind alle Seelen einer Gattung c. 41. Der Schluß bildet den Beweis der Unmöglichkeit der Todtenbeschwörungen und des Nachweises, daß die Seele in der andern Welt mit Selbstbewußtsein ihre Freude oder Pein empfinde.

14) De Carne Christi, besonders gegen Marcion, Apelles und andere Gnostiker, welche dem Heilande nur einen Scheinleib beilegten, weil sie in der Materie den Ursprung des Bösen sahen. Sie legten daher dem Heilande einen asterischen Leib bei. Tertullian zeigt, daß ein natürlicher Leib keineswegs etwas Gottes Unwürdiges sei, mithin sei auch die Menschwerdung nichts Unpassendes c. 4. Christus sei nicht dem Scheine nach geboren, mithin auch so nicht gestorben und begraben worden c. 5. Der Heiland habe nicht einen animalischen aus der Seele entwickelten noch einen von dem Stoffe der Gestirne hergenommenen Leib gehabt c. 6.

Note. Christus konnte nicht Mensch heißen, ohne Fleisch, nicht Menschensohn, stände Niemand zu ihm im elterlichen Verhältnisse, wie auch nicht Gott ohne Geist Gottes, nicht Gottes Sohn ohne Gott den Vater. So hat die Eigenschaft der beiden Substanzen den Gott und Menschen erwiesen; hier geboren, dort ungeboren, hier von Fleisch, dort von Geist, hier schwach, dort überaus stark, hier sterbend, dort lebend. Diese Eigenschaft der Zustände, des göttlichen und menschlichen, in gleichmäßiger Wahrheit beider Naturen ist durch dieselbe Auctorität gesichert, die Wunderkräfte haben den Geist Gottes, die Leiden das menschliche Fleisch bewährt. Was machst du die eine Hälfte von Christus zur Lüge? Er war ganz Wahrheit, Er wollte, glaube es, lieber geboren werden, als theilweise lügen und zwar wider sich selbst c. 4. Aber auf

neue Weise mußte der Begründer der neuen Geburt geboren werden, welche darin besteht, daß in Gott der Mensch geboren wird, in welchem Menschen Gott geboren wird, indem er das Fleisch des alten Samens annahm, ohne den alten Samen, damit er es aus neuem Samen umgestaltete, nachdem er es mit Austilgung der Makel gesühnt und gereinigt hatte c. 17. Aber antworte mir einmal, Mörder der Wahrheit: (Marcion) Ist Gott nicht wahrhaft gekreuzigt worden? Ist er nicht wahrhaft gestorben, wie er gekreuzigt worden; wieder auferstanden, wie er wahrhaft gestorben ist? Falsch ist also auch unser Glaube und Trugbild ist somit Alles, was wir von Christus hoffen. Verruchtester der Menschen, der du die Gottesmörder entschuldigst! Denn hat Christus nicht von ihnen gelitten, so hat er nicht wahrhaft gelitten. Schone der einzigen Hoffnung des Erdkreises! c. 20.

15) De resurrectione carnis schließt sich als Folgerung dem Vorhergehenden an, denn aus der Leugnung der Menschwerdung und also auch der Auferstehung Christi mußte auch die Negation der Auferstehung der Leiber folgen. Tertullian zeigt nun, daß das Fleisch ein von Gott Geschaffenes sei 5—7 das Organ zur Aufnahme himmlischer Gnade in den Sacramenten; dann auch, daß die Auferstehung nicht über die Macht Gottes gehe 8—12. Die Natur selbst lehre einen Wechsel; weil Leib und Seele im Leben so innig verbunden gewesen seien, deßhalb erhalten sie auch zusammenpassende Vergeltung. Tertullian denkt sich die Auferstehung in innigem Zusammenhange mit der Menschwerdung; diese hinwieder mit den heiligen Sacramenten, welche an dem menschlichen Körper sichtbarlich gespendet werden, um so das menschliche Fleisch, von dessen Verdorbenheit er tiefinnig überzeugt ist, umzugestalten und gleichsam zu vergöttlichen.

Note. Lasset uns nun betrachten die Beschaffenheit, welche dem Christen so recht eigenthümlich ist, wie sehr die gemeine und schmutzige Substanz (das Fleisch) bei Gott ein Vorrecht besitzt, obschon ihm genügte, daß überhaupt keine Seele das Heil erlangen kann, wenn nicht so lange als sie im Fleische geglaubt hat, so sehr ist das Fleisch der Angelpunkt des Heiles. Wenn endlich die Seele von Gott erkoren wird, so ist es gerade das Fleisch, welches bewirkt, daß die Seele erkoren werden kann. Das Fleisch wird nämlich abgewaschen, damit die Seele entmackelt werde. Das Fleisch wird gesalbt, damit die Seele geheiligt, das Fleisch wird mit dem Kreuzzeichen bezeichnet, damit die Seele geschirmt werde. Das Fleisch wird durch die Auflegung der Hände überschattet, damit auch die Seele durch den Geist erleuchtet werde.

Das Fleisch genießt den Leib und das Blut Christi, damit auch die Seele von Gott genährt werde c. 8.

Ebenso entschieden hält Tertullian, nachdem er den Antheil, welchen unser Leib an den verschiedenen Thätigkeiten der Seele hat, bewiesen; nachdem er die innige Vereinigung zwischen Seele und Leib dargethan, daran fest, daß derselbe Leib, den wir hier getragen, dereinst auferstehen werde. Er sagt nämlich: „Wie ungereimt nämlich, ja wie unbillig und wie Gottes unwürdig wäre Beides, daß eine Substanz die Mühen übernehmen, eine andere mit dem Lohne beehrt werde, das unser jetziges Fleisch zwar durch Erduldung der Marter zerrissen, ein anderes aber gekrönt, unser jetziges Fleisch sich in den Lüsten herumwälze ein anderes aber verdammt werde“ c. 56. Durch Christus läßt er die Auferstehung bewirkt werden; denn nur dann könne derselbe unser Heil

sein, wenn er unser ganzes Wesen, Leib und Seele an der Herrlichkeit seines Reiches theilnehmen lasse.

„Er der Mittler zwischen Gott und dem Menschen, wird Gott dem Menschen, den Menschen Gott zurückstellen, das Fleisch dem Geiste, den Geist dem Fleisch, da er ja Beides in seiner Person verbunden hatte, und der Braut den Bräutigam, dem Bräutigam die Braut erworben, welche sich in Christus ihren Bräutigam durch ihr Blut erstanden hat c. 63. Hätte der Herr nur einen Theil des Menschen, seine Seele gerettet und den Leib in dem Tode belassen, würde dann nicht der Teufel zum Unrecht für den Menschen sich mächtiger zeigen; Gott als schwächer erkannt werden, weil er den ganzen Menschen nicht rettete? Keines von dem, was er empfangen hat, läßt er (Gott) zu Grunde gehen, ja Nichts von Beiden, ja sogar nicht das Geringste c. 34.

Praktische Schriften.

1) De poenitentia (K) ist schon sehr früh von Tertullian geschrieben. Es vertheidigt die katholische Lehre von der Buße gegen den Rigorismus der Montanisten. Er stellt darin den wahren Begriff der Buße auf, lehrt ihre Nothwendigkeit, dann aber auch, daß alle Sünden ohne Ausnahme, mögen sie im Fleische oder im Geiste, durch die That oder nur im Willen begangen worden sein, verziehen werden könnten; denn die Buße ist das Leben des Todes der Sünde 1—4. Alle bedürfen der Buße, sowohl die Katechumenen als auch die nach der Taufe in schwere Sünden Gefallenen 4—7. Hierauf bespricht er die einzelnen Theile der Buße 7—9. Manche schieben sie auf aus Scham oder scheuen die Unannehmlichkeit derselben; diese möchten indeß an die Hölle denken 10—12. Das Werkchen ist in einem so blühenden Stile geschrieben, daß Erasmus von Rotterdam und Beatus Rhenanus Bedenken trugen, es dem Tertullian zuzuschreiben.

Note. Sünder ergreife diese, wie ein Schiffbrüchiger ein zur Rettung dienliches Brett; diese wird dich, wenn du in den Fluthen der Sünde untergehen willst, erheben und dich in den Hafen der göttlichen Barmherzigkeit führen. So hat Gott, dieß voraussehend, wenn auch die Thüre der Nachsicht geschlossen und der Riegel der Taufe vorgeschoben ist, doch noch etwas offen gelassen. Er setzte an den Eingang die zweite Buße, welche den Klopfenden aufthut; aber nur ein Mal noch, weil schon zum zweiten Male; aber nicht weiter mehr, weil schon das nächste Mal fruchtlos. Ist dir dieses Einmal nicht genug? Du hast, was du nicht verdientest. Indeß soll der Muth nicht sogleich gebrochen werden, wenn auch Einer die zweite Buße nöthig hat. Schwer falle es, zu sündigen, nicht aber Buße zu thun c. 6. Wenn wir dem menschlichen Wissen etwas entziehen, werden wir in gleicher Weise es Gott verheimlichen? Werden Menschenurtheil und Gottes Mitwissen so gleichgestellt? Oder ist es besser als Verdammter verborgen zu bleiben, als öffentlich losgesprochen zu werden c. 10.

2) De Patientia (K) ist gleichsam zu eigenem Troste geschrieben, um sich selbst in dieser Tugend zu üben, weil er dieselbe sehr nöthig habe seines heftigen Temperamentes wegen 1—4. Er weiset auf die Geduld Gottes und Christi hin, welch letzterer das vollkommenste Muster von Geduld aufgestellt und dadurch auch die größere Vortrefflichkeit des Neuen Testamentes vor dem Alten Testamente zur Erscheinung gebracht habe 5—10. Diesen Geist der

Geduld müsse nun auch der eine Christ gegen den andern beweisen, zumal gegen die nach der Taufe gefallenen Brüder; denn die Liebe ist das größte Heiligthum des Glaubens, ein Schatz des christlichen Namens 10—12.

Note. In diesem Schriftchen weist Tertullian gleich im Eingange auf die Nothwendigkeit der Gnade Gottes hin und wie dieser dieselbe nach freiem Wohlgefallen den Menschen ertheile. Sonst hat er aber die Bedeutung des Begriffes, Geduld nicht gehörig erfaßt; denn oft ist sie ihm gleichbedeutend mit Sanftmuth und diese hinwiederum mit Liebe. Das Beßte an der ganzen Schrift ist, daß er durch sie selbst ein Beispiel der Geduld aufgestellt hat.

3) Ad Martyres (K) ist am wahrscheinlichsten gleichzeitig mit dem Apologeticus (198), weil zu der Zeit geschrieben, wo Severus an den Anhängern seiner Gegner Albinus und Niger blutige Rache nahm. Es soll eine Ermunterung an die eingekerkerten christlichen Bekenner zur Standhaftigkeit im Glauben sein. Er weiset sie daher auf das Ewige und Unvergängliche des Martyriums hin; die Welt sei ja selbst ein Kerker, dem sie entronnen, um Größeres zu gewinnen, hatten sie Geringeres hingegeben. Die Welt hat noch größere Finsterniß, schwerere Ketten, schlimmere Unreinigkeit nämlich: die Begierden der Menschen, und sie erwartet nicht das Urtheil eines Proconsuls, sondern Gottes 1—2. Durch die Taufe zum Kriegsdienste Christi berufen, müsse der Geist dem Fleische, welches nach des Herrn eigener Aussage schwach sei, widerstehen. Hätte man ja selbst in dieser Beziehung unter den Heiden heldenmüthige Beispiele der Standhaftigkeit 3—4. Daran reihen sich im Menschenleben so viele Unglücke wie Brand, Räuber ꝛc., mithin möchten sie nur muthig ausharren 5, 6. Diese kleine Schrift ist sehr schön geschrieben.

4) De oratione (K) ist ohne Zweifel eine der ersten Schriften Tertullians. Er wurde dazu gebracht durch den Pastor des Hermas. Der erste Theil 1—9 ist eine Erklärung des Vater unser. Im zweiten Theile bespricht er die Verhaltungsregeln beim Gebete; besonders muß außer der äußerlichen Haltung jeder Haß aus dem Herzen entfernt Matth. 5, 23 dann jede Verwirrung aus der Seele verbannt werden 10—14. Sodann handelt er von dem Sitzen und Stehen beim Gebete, Haltung der Hände und des Blickes, von dem Gebete mit den Brüdern an den Fasttagen, der Ertheilung des Friedenskusses und von dem Fasten an den Stationstagen, Mittwoch und Freitag 15—19. Bespricht endlich noch die Verschleierung der Weiber, die Kniebeugung beim Gebete an den Bußtagen, dagegen die aufrechte Stellung zur Erinnerung der Auferstehung des Herrn 20—23, den Ort wo (24), die Zeit wann (25) gebetet werden solle, den Friedenswunsch „pax huic domui“, beim Eintritte in's Haus (26) und das Alleluja (27).

5) Ad uxorem in zwei Büchern, ist gleichsam ein Testament an seine Gattin, falls er vor ihr sterbe (K). Er betrachtet die Ehe ganz vom katholischen Standpunkte, spricht auch noch über die Flucht bei Verfolgungen,

so daß sich hieraus leicht die Zeit bestimmen läßt 1—3. Dann sucht er die Behauptung, daß die Kirche nie recht die zweite Ehe gebilligt habe, zu rechtfertigen, mithin solle seine Frau den Wittwenstand wählen. Im zweiten Buche räth er ihr geradezu die Ehe mit einem Heiden als etwas Unreines ab 1—3, weil sie der Religion feindlich ist, „da sie der Teufel zur Seite hält" c. 4 und leicht zum heidnischen Leben führt c. 5. „Wenn die Frau einen Stationstag halten muß, wird der Mann den Tag gerade in's Bad gehen wollen, wenn die Frau einen Fasttag hält, so der Mann ein Gastmahl." Anders in der christlichen Ehe.

Note. „Wie sollen wir vermögen, die Glückseligkeit der Ehe zu schildern, welche die Kirche schließt, das Opfer bestätigt, der Segen besiegelt, die Engel verkündigen, der Vater als gültig annimmt, da selbst auf Erden die Söhne sich nicht ohne Beistimmung der Väter mit Fug und Recht verheirathen. Welche Verbindung zweier Gläubigen, die Gemeinschaft einer Hoffnung, einer Lebensordnung, desselben Gottesdienstes." Beide Brüder und Schwester, beide Mitknechte, keine Trennung des Geistes und Fleisches. Wahrlich zwei in Einem Fleische; wo Ein Fleisch, auch Ein Geist. Sie beten zugleich, sie werfen sich zugleich nieder, sie fasten zugleich; sie belehren, sie ermahnen, sie ertragen einander gegenseitig. Sie sind miteinander in der Kirche Gottes, bei dem Mahle des Herrn; sie theilen miteinander Noth, Verfolgung und Freude; Keines verbirgt Etwas vor dem Andern, Keines meidet den Andern, Keines ist dem Andern lästig, frei wird der Kranke besucht, der Dürftige unterstützt, Almosen werden ohne Pein gegeben, Opfer ohne Bedenken dargebracht c. 9.

6) De exhortatione castitatis dem vorigen Werke ähnlich, doch als Montanist geschrieben. Er sucht in derselben einen Freund, der katholisch ist, zu bereden, nicht zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Obschon er diese nicht geradezu für Hurerei erklärt, so leuchtet doch die abstoßende Narrheit des Montanismus durch. Gott habe ihm durch den Tod seiner Frau einen Fingerzeig zum ehelosen Leben gegeben, zumal da in dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes die Einheit der Ehe liege, so daß man in dem Verhalten der Patriarchen keinen Maßstab hätte 1—6. Man solle hiervon ab und auf die Gesetze für die Priester in Bezug auf die Ehe sehen Lev. 21, 14 und im Neuen Testamente Timoth. 1, 6; denn die Laien seien auch Priester; wenn es gleich erlaubt sei, sich wiederum zu verheirathen, so fromme doch nicht Alles, was erlaubt sei 1. Korinth. 6, 12. 6—9. Genau besehen, sei die zweite Ehe Hurerei und es genügten die Einwürfe, die man deßhalb mache, nicht (10—12) nämlich, daß das Hauswesen darunter leide. Stehe ja selbst bei den Heiden die Monogamie in hohen Ehren 13.

7) De Monogamia, hierin ist Tertullian entschiedener Montanist; denn er nennt seine Gegner (Psychici fleischlich Gesinnte). Wir kennen nur Eine Ehe, wie nur Einen Gott c. 1. Es ist also kein Wunder, das Psychiker die Monogamie verketzern; denn zuerst muß man ein Häretiker sein, dann verbreitet sich auch das Häretische auf die Einrichtungen des Lebens c. 2. Nachdem er so mit Berufung auf Christus, der selbst ehelos geblieben sei c. 3, den Montanismus gerechtfertigt hatte, sucht er durch Vergleich-

ungen des Alten Testamentes aus Aussprüchen des Neuen Testamentes die Verwerflichkeit der zweiten Ehe zu beweisen und die Nichtigkeit der Gegengründe darzuthun.

8) De jejuniis adv. Psychicos ist ein Seitenstück zur vorigen Schrift und wie jene gegen die Katholiken gerichtet; hat er dort die zweite Ehe angegriffen, so hier das Fasten; denn das sei der einzige Anstoß, den die Katholiken an den Prophetinen Priscilla und Maximilla nehmen; daß sie öfter fasten als heirathen lehren. Weil die Montanisten außer den kirchlichen Fasttagen noch eine Menge anderer beobachteten, so läuft der Zweck dieser Schrift auf eine Vertheidigung dieser Praxis hinaus.

9) De Virginibus velandis wurde von Tertullian deßhalb geschrieben, weil die vom Apostel Paulus 1. Cor. 11, 5 empfohlene Sitte, die Frauen sollten verschleiert beim Gottesdienste erscheinen, nicht befolgt wurde. Da dieses vielleicht in Carthago auch nicht geschah, so zieht Tertullian als eifriger Montanist gegen die Jungfrauen los, indem er mit großer Weitschweifigkeit zu beweisen sucht, unter dem Ausdrucke „Weib" seien auch die Jungfrauen zu verstehen. Das Uebrige läßt sich leicht schließen.

10) An das oben angeführte Werk schließt sich ein anderes: De cultu feminarum oder nach der Ueberschrift der zwei Bücher: de Habitu mulieris et de cultu feminarum an, Tertullian erinnert hier die Frauen daran, wie die Stammmutter Eva alles Unglück über die Menschheit gebracht habe, so zieme ihnen eher Trauer als Schmuck und weltlicher Pomp. Dann weist er im zweiten Buche auf den viel schönern Schmuck des Weibes nämlich: Keuschheit und Gottesfurcht, welche jede Gefallsucht ausschließen, hin.

11) De Pudicitia lobt die Keuschheit als die Blume der Sitten, die Ehre der Leiber, die Zierde der Geschlechter, welche selten vollkommen gesehen werden. Er empfiehlt hierzu nun die Buße aber unter ganz andern Behauptungen als in der Schrift de Poenitentia. Einige Sünden hält er nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift für nachlaßbar, andere hingegen nicht (2—9). Hier spricht er nun auch aus, daß die Kirche des Geistes die Sünden nachlasse, nicht aber die aus Bischöfen bestehende Kirche, nachdem er zuvor sich bemüht hat, die dagegensprechenden Stellen der heiligen Schrift zu entkräften. Hier scheint er der Vorläufer des Protestantismus zu sein.

12) De spectaculis wurde zwar als Katholik gegen 198 abgefaßt, nichts desto weniger sucht Tertullian in derselben getrieben von seiner düstern Lebensanschauung den Christen den Besuch der Schauspiele zu verbieten, weil sie ihrem Ursprunge nach heidnisch sind, dann aber auch zur Schwächung der christlichen Zucht beitragen.

13) De Idololatria wendet sich an diejenigen, welche glauben, sich nichts vergeben zu haben, wofern sie nur den äußern Act der Götzenverehrung nicht gesetzt, obschon sie sonst indirekt sich an demselben betheiligten.

Wiewohl noch Katholik, tritt er in dieser Schrift doch mit derselben Energie auf, wie in den als Montanist in dieser Art geschriebenen. Es fehlte dem armen Manne an dem nöthigen Tacte, oder der nothwendigen Gemüthsruhe.

14) De corona wurde durch einen Fall hervorgerufen, wo ein siegreicher Soldat, welcher den parthischen Feldzug unter Severus und Caracalla mitgemacht, sich, um beschenkt zu werden, mit einem Kranze auf dem Haupte zeigen mußte, was er aber, weil er es gegen das christliche Gebot hielt, nicht that, sondern den Kranz in seiner Hand trug. Es entstand nun ein Tadel über diese Unvorsichtigkeit; indeß Tertullian ergriff des Soldaten Parthei und geht in seiner Beweisführung so weit, daß er die im vorigen Worte schon aufgeworfene Frage, ob den Christen das Kriegshandwerk erlaubt sei, mit Nein beantwortet. Mit einer wahren Gluth ist das Werk geschrieben und da er die Tradition auf seiner Seite hat, so schlägt er tüchtig mit Argumenten um sich, so daß er sich eher für das Tödtenlassen entscheidet, als für das Nachgeben.

15) De Fuga behandelt die Frage: Ist es erlaubt, sich der Verfolgung durch die Flucht zu entziehen? Tertullian sagt Nein, obschon die heilige Schrift anders lehrt. Um nun seinen Satz zu stützen, nimmt er zu allerlei Sophismen und verkehrten Schlüssen seine Zuflucht. Man kann sich leicht denken, daß er seinen Zweck nicht gut erreicht, ja man sieht es dem Werke an, daß es nicht recht gelungen ist, weil es den Anschein hat, Tertullian habe, da er, wie jeder Jurist thut, keinen rechten Boden für seine Beweisführung besaß, auch nicht recht zu arbeiten verstanden.

16) De Pallio zur Zeit seines Abfalles zum Montanismus gegen 208 geschrieben wie c. 2 schließen läßt, verdankt sein Entstehen dem Umstande, daß Tertullian statt der Toga den Philosophenmantel anfing zu tragen. Man spöttete über diese Aenderung; er hingegen sucht sie in dieser Schrift zu vertheidigen. Ihres Witzes wegen und weil sonstige locale und auf seine Zeit sich beziehende Anspielungen darin vorkommen, ist sie schwer zu verstehen.

Verlorne Schriften.

Die Schrift de Paradiso, worin er von dem Aufenthalte der Seele nach dem Tode handelte, weiter eine andere de Fato et libero Arbitrio, welche er noch abzufassen verspricht, sind beide in dem Werke de anima c. 55, 20 angeführt; in dem Werke cont. Marc. 3, 24 nennt er eine Schrift de spe Fidelium und de carne Chr. c. 8 ein anderes gegen des Apelles Häresie, cf. hierzu Vinc. Lirin. com. 24 sind alle verloren gegangen. Griechisch schrieb er de Baptismo von der Gültigkeit der Ketzertaufe handelnd, cf. de Bapt. c. 15; de Spectaculis cf. de Cor. c. 6 und de velo Virgin., ferner de corona militis. Hieronymus cat. 53 kannte von ihm ein Werk de Ecstasi in sieben Büchern, von denen das siebente besonders gegen Apollonius gerichtet war, einen Gegner der Montanisten und

gegen Pabst Soter. Außerdem spricht derselbe in verschiedenen Briefen noch von folgenden Werken: de vestibus Aaronis, de circumcisione, de animalibus puris et impuris, de virginitate und de molestiis nuptiarum; ferner soll er auch noch nach einer alten Handschrift der Verfasser folgender Tractate sein; de animae sumissione, de superstitione saeculi und de carne et anima. Alle diese Werke sind spurlos verschwunden.

Untergeschobene Schriften.

1) De Trinitate ist nicht von Tertullian, weil in diesem Werke des Sabellius gedacht wird, obschon nach Hier. cat. 70 ein solches Werk von Tertullian existirt haben soll. 2) De Definitionibus fidei et dogmatum ecclesiasticorum. 3) Contr. Marcionem in Versen. 4) De Judicio Domini Beschreibung des jüngsten Gerichtes. 5) De Genesi. 6) De Sodoma nämlich dessen Untergang beschreibend. 7) De Jona et Ninive. 8) Ad Consulem Senatorem. 9) De ligno vitae sind ohne Ausnahme untergeschoben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Edition besorgte Beatus Rhenanus, Basel 1521, (enthält zweiundzwanzig Werke) 1528 mit neun andern Werken vermehrt (fol.) und sonst verbessert; die besten sind aber von 1539, 1550 und 1566 durch Sigismund Gelenius. Renatus Laurentius de la Barre, Paris 1580, vollständiger von Jakob Pamelius mit beigefügten Commentaren, Antw. 1579, sehr oft wieder abgedruckt. Der Jesuit Ludwig de la Cerda versuchte sich auf's neue mit einer Edition Tertullians, Paris 1624, 1630, 1641, in zwei Bänden, ist aber unvollendet geblieben, doch sonst reich an Commentaren. Nicolaus Ripaltius versuchte es 1628 mit einigen Schriften vollständig Paris 1634, besser 1641. Phil. Priorius 1664 und 1675 ist nicht besser als die vorige. Tertullianus redivivus ist der Titel eines Commentares zum Tert. in drei Bänden, vom Capuziner Georg von Ambois, Paris 1646—50, doch ohne Critik; Tertulliani omniloquium alphabeticum rationale tripartitum B. 1. hat die vermeintlichen und wirklichen Irrthümer Tertullians B. 2. und 3. die loci communes nach den ABC, Paris 1658 vom Augustiner Moreau. Daran reihten sich die Venetianerausgaben mit auserlesenen Noten 1701, 1708, sowie die Kölner 1716; dann besser von Giralde, Venedig 1744, mit Havercamps Apologeticus. Die Mauriner Ausgabe ist nicht vollendet worden. Semler zu Halle 1769—73 lieferte eine Ausgabe, wozu Schütz den sechsten Band und ein gutes Wort- und Sachregister fügte, nach dieser ist die Edition von Oberthür, Vol. 1. und 2.; ferner die Edition von Caillau, Mailand 1821, besser von Gersdorf 1839, vollständig und gut in Migne's patrologiae cursus completus. Series 1. Die letzte ist von Franz. Oehler, Leipzig 1853, mit Anmerkungen.

Den Apolog. lieferte Havercamp, Leiden 1718, Ritter, Elberf. 1828 und Oehler, Hallae 1849 nebst ad nationes; Pamerolli und Muratori in Tom. III Anecdot. lat. Paviae 1713 de oratione. Christ. Lügi, Brüssel 1675, de Praescript.; Richer, Paris 1600, de Pallio, ebenso Theod. Marsilius 1614 und Salmasius, Leiden 1622. Jakob Gottfried, Genf 1625, ad nationes. Dann erschien noch über Tertullian eine Abhandlung von Hefele, Tüb. Quartalschrift 1838, pag. 30. Hesselberg Tertullians Lehre 2c., Dorpat 1848. Neander Antignosticus zweite Aufl., Berlin 1849. Uhlhorn, Fundamenta Chronologiae Tertullianae, Göttingen 1852.

---

§. 38.
Minucius Felix.

A.

Als ein würdiger Apologet steht Minucius Felix da, seinem Amte nach, wie Tertullian, ein Rechtsgelehrter; denn er war Anwalt Causidicus zu Rom, welches er auch blieb, nachdem er bereits Christ geworden war. Ob er von Geburt ein Römer, oder ein Africaner, wie man aus seiner Schrift schließen will, war, ist nicht auszumachen, weil sein Verhältniß zu Tertullian nicht genau ermittelt ist; ferner seine Freundschaft mit Fronto aus Cirta eher von Rom sich herdatirt als aus Africa, endlich sein Name Minucius nicht auf eine Abstammung aus der berühmten Familie der Minucier schließen läßt, cf. Oct. 1, 5. 2, 28. Lect. Instit. l. 5, 1. Hier. cat. 48. Die Zeit seines Auftretens scheint das Pontificat des Zephyrinus unter Severus und Caracalla gewesen zu sein, weil Hieronymus ihn eben vor dem römischen Presbyter Cajus setzt. Sein Stil ist nicht so hart, wie der Tertullians, obschon er sonst eine Verwandtschaft mit dem des Letztern verräth. Denn sicher hat er seine Schrift Octavius dem Apologeticus des Tertullian nachgebildet, ja oft Stellen aus diesem in sein Werk eingeflochten. Wie er sich dem Tertullian, so hat Cyprian unverkennbar sich ihm angeschlossen.

B. Schriften.

Wir besitzen von Minucius Felix eine sehr schöne Apologie des Christenthumes in Form eines Dialogs. Veranlassung dazu war ein Freund Namens Cäcilius Natalis, welcher mit ihm zu Rom wohnte, aber noch dem Heidenthume anhing. Ein Dritter mit Namen Januarius Octavius, ebenfalls ein Anwalt, aber mit Minucius Christ geworden, war nicht mehr in Rom anwesend. Bei einem Besuche des Letztern machten die drei Freunde gemeinschaftlich einen Spazirgang, auf welchem Cäcilius, da ihr Weg an einer Serapisbildsäule vorbeiführte, nach heidnischer Sitte dem Bilde einen

Kuß zuwarf. Octavius nahm das übel auf und seine deßhalb gemachte Bemerkung war die Ursache des Gespräches über die heidnische und christliche Religion, indem ein Jeder die seinige vertheidigte. Der zwischen Octavius und Cäcilius als Schiedsrichter aufgestellte Minucius schrieb den Inhalt des Gespräches unter dem Titel seines Freundes Octavius nieder 1—2. Cäcilius beginnt zuerst seine Einwendungen, welche so ziemlich den von Seite der Heiden den Christen gemachten Beschuldigungen gleichen: a) Unsere Kenntniß ist mehr ein Meinen als ein Wissen, mithin haben wir keine zuverläßige Kenntniß von den göttlichen Dingen. Wie sollte dieses auch möglich sein, da man die natürlichen Dinge nicht ergründen kann, geschweige daß die ungebildeten Christen noch viel höhere Gegenstände zu wissen sich erkühnen dürften. Es sei besser bei den herkömmlichen Göttern zu bleiben; denn diese hätten die Römer groß gemacht. Die Christen hingegen bedienen sich heimlicher Zeichen, verehren einen Eselskopf, beten einen Gekreuzigten sammt dem Kreuze an, schlachten Kinder, treiben wilde Geschlechtslust u. s. w.

Nachdem Cäcilius ausgeredet, macht Minucius die Bemerkung, nicht zu früh zu triumphiren, noch sich sehr zu brüsten, weil er eine schöne Rede gehalten habe. Hierauf beginnt Octavius seine Schutzrede, daß der Mensch von Natur aus zur Untersuchung der Dinge um sich herum, sowie auch zur Selbsterkenntniß getrieben werde. Der Vorwurf der Unwissenheit sei nicht maßgebend, da alle Philosophen und Erfinder im Anfange nicht viel gewußt, mithin unwissend gewesen seien. Gott würde aus dem Weltgebäude und andern Werken erkannt.

Note. Ich leugne indessen nicht, was Cäcilius zu beweisen so ernstlich gesucht hat; nämlich daß der Mensch sich erkennen, und sein Ziel, seine Natur und seinen Ursprung betrachten soll, ob derselbe aus der Vermischung der Elemente, oder aus dem Zusammenhang der Atome entstanden ist; oder ob vielmehr Gott selbst ihn gemacht hat, gebildet und beseelt; allein wir können dieses nicht anders, als aus der Kenntniß dieses Weltgebäudes und seines Urhebers erlernen. Denn diese Dinge sind so genau mit einander vereinigt, verbunden und verknüpft, daß wir nicht im Stande sind, eine Kenntniß von den Menschen zu erhalten, ohne Gott vorher zu erkennen; noch die weltlichen Geschäfte recht zu besorgen, bevor wir wissen, was die Welt, diese Allen gemeinsame Stadt ist; insbesondere, weil wir von den unvernünftigen Thieren darin unterschieden sind, daß diese vor sich gebeugt zur Erde gehen, um nur ihre Nahrung dort zu suchen, wir aber ein erhabenes Gesicht haben und den Himmel ansehen können; dabei Sprache und Vernunft besitzen, welche uns lehrt, einen Herrn zu erkennen, zu fühlen und uns ihm einigermaßen ähnlich zu machen. Und wir dürfen ohne strafbar zu werden, diese himmlische Klarheit, welche so ganz hell in unsere Augen und Sinne leuchtet, nicht mißkennen; denn es ist eine Art der größten Gottesschändung, wenn wir dasjenige auf Erden suchen, was wir im Himmel finden sollen. Man muß in der That weder Sinne noch Vernunft, ja keine Augen haben, wenn man sich einbildet, daß dieses große und herrliche Gebäude aus einem ungefähren Zusammenfluß von Atomen entstanden, und nicht durch die Weisheit eines Gottes hervorgebracht sei... Betrachte

einmal den Himmel, wie weit er sich ausdehnt, wie schnell er sich dreht, wie er zur Nacht allenthalben mit Sternen besäet, oder durch die Sonne zum Tag erhellt wird; so wirst du erkennen aus dieser unaufhörlichen ordentlichen Bewegung, wie wunderbar der höchste Lenker sie darin und in einem vollkommenen Gleichgewichte erhält! Was soll ich von der Sonne sagen, deren Umlauf die Jahreszeiten macht, und von dem unbeständigen Monde, der eben durch seine Zu- und Abnahme die Monate einrichtet?... Was redet die Verschiedenheit der Jahreszeiten und Früchte, die unaufhörlich in gleichem Schritte fortgehen, machen sie nicht das Lob ihres Urhebers überall bekannt? Der Frühling war nothwendig zur Hervorbringung der Blüthen, der Sommer zur Zeitigung der Baum- und Feldfrüchte, der Herbst zur Vollendung des Wachsthumes und der Winter nicht weniger zur Ruhe und Erquickung der Natur. Diese beständige Ordnung würde bald umgekehrt werden, wenn nicht alles durch die höchste Vernunft bestände.... Sieh an das Meer, wie ein wenig Sand seine Grenzscheide ist, schau' die Blume an, welche von den Eingeweiden der Erde ernährt werden. Wirf deine Augen auf die Ebbe und Fluth des Meeres. Anführung der verschiedenen Ausstattung der Thiere, der menschlichen Glieder, des Geburtsgeheimnisses, der Himmelszonen. Dann folgt: Wenn du in ein Haus gehest und darin Alles sauber, geordnet und geschmückt siehest, denkst du dann nicht, dieses Haus gehöre einem Herrn, der vornehmer als alle diese Dinge sei, ebenso denke, wenn du das große Weltgebäude, Himmel und Erde, betrachtest, zumal, wenn du darin die Vorsehung, Ordnung und die Gesetze betrachtest, es sei ein Herr, ein Schöpfer dieses prächtigen Gebäudes, dessen Schönheit alle Gestirne und alle Theile der Welt übertrifft. Allein du zweifelst vielleicht nicht an der Vorsehung, sondern nur ob ein Regierer dieses herrlichen Weltreiches sei oder mehrere c. 12, 13.

Einer ist König bei den Bienen, einer Führer der Heerden und du bildest dir ein, die höchste Macht des Himmels sei getheilt und die Gesammtmacht jener wahren und göttlichen Macht sei gespalten? Weißt du denn nicht, daß der Urheber der Natur, Gott, weder Anfang noch Ende habe, sich selbst Ewigkeit mittheilt; so wie er allen Dingen Werden verleiht, daß er vor dem Dasein der Welt für sich selbst eine Welt gewesen, daß er Alles, was da ist, durch sein Wort gemacht, durch seine Weisheit eingerichtet, durch seine Allmacht erhält? Er kann nicht gesehen werden, er ist klarer als das Auge, nicht begriffen, er ist feiner als das Gefühl, nicht geschätzt, er ist größer als die Sonne, er ist unermeßlich, unendlich und nur sich selbst nach seinem wahren Wesen bekannt. Unser Geist ist zu klein, ihn zu erfassen und darum schätzen wir ihn würdig, wenn wir ihn den Unbegreiflichen nennen. Wer sich einbildet, seine Größe zu kennen, der verringert sie, wer sie verringern will, kennt sie nicht. Suche nicht einen Namen für ihn: Gott heißt er; dort sind Namen nothwendig, wo man die Menge durch eigene Benennungen unterscheiden muß; für Gott, der einzig ist, macht der Name „Gott" Alles aus. Nun folgt, was Tertullian schon angeführt hat. Nachdem er die Systeme der Philosophen, welche bald das Wasser, bald die Luft, bald ein vernünftiges Wesen u. s. w. Gott genannt haben; hierauf die verschiedenen Fabeln der heidnischen Mythologie besprochen; ferner nachgewiesen hat, daß die Römer ihre Macht und Ausbreitung ihrer Herrschaft nicht den Göttern zu verdanken hätten, und wie die heidnischen Orakel nur Betrügereien enthielten, vom Teufel ihren Ursprung herleitend, mithin die Menschen vom Himmel zur Erde, vom wahren Gott und Schöpfer zur Materie, dem Geschöpfe, herabzögen, daher denn auch die Heiden in ihrer Verblendung über die Christen falsche Gerüchte als: Verehrung eines

Eselskopfes, Anbetung des Kreuzes, als eines Holzes, Ausübung schändlicher Werke: wie Kindesmord, Unzucht bis zur Unnatur, Essen von Menschenfleisch, ausstreuten; fährt der Apologet weiter fort: Den Gott, welchen wir anbeten, zeigen wir andern nicht; wir sehen ihn selbst nicht, eben darum glauben wir an ihn, weil wir ihn zwar empfinden aber nicht sehen können. Denn in allen seinen Werken und in allen Bewegungen der Welt erblicken wir seine Macht gegenwärtig; wenn es donnert, blitzt, einschlägt und wenn es heiter ist. Wundere dich also nicht, wenn du Gott nicht siehst. Alles wird durch die Luft und Winde bewegt, gerüttelt, hin und her getrieben und doch fallen Luft und Winde nicht unter die Augen. Selbst in die Sonne, welche macht, daß man Alles sieht, können wir nicht sehen; ihre Strahlen blenden uns, unser Gesicht wird geschwächt; wenn wir sie lange ansehen wollten, würden wir das Gesicht darüber verlieren. Du solltest also den aushalten können, den, der die Sonne entzündet hat, und die Quelle des Lichtes anschauen können, da seine Blitze dich in die Flucht jagen und du dich zu verstecken suchst, wenn es donnert. Du begehrest Gott mit leiblichen Augen zu sehen, und siehest nicht einmal noch begreifest du deine Seele, vermittelst welcher du doch lebest und redest. Aber er weiß nicht um das Thun der Menschen; sitzend im Himmel kann er sich nicht mit Allen abgeben, von den Einzelnen Kenntniß nehmen. Du irrst, o Mensch, und täuschest dich! Wo ist Gott wohl ferne, da Alles, Irdisches und Himmlisches, und was über diesen Umkreis hinausliegt, von ihm erfüllt ist. Betrachte einmal die Sonne; sie steht am Himmel und gleichwohl breitet sie sich über die ganze Erde aus; gleichmäßig ist sie überall gegenwärtig, mengt sich in Alles, ohne daß ihre Klarheit dabei etwas leidet.... Wir leben nicht allein vor seinen Augen, sondern in seinem eigenen Schooße.... c. 32. Niemand möge sich mit dem Fatum beunruhigen, oder entschuldigen. Mag der Erfolg zufällig sein, aber die Gesinnung ist frei, und darum wird die Handlung des Menschen gerichtet, nicht die Würde. Denn was ist das Fatum anders, als was Gott von Jeden aus uns ausgesprochen? Der, da er den Gegenstand voraus weiß, nach Verdienst und Beschaffenheit der Einzelnen, deren Loose bestimmen kann. So wird an uns nicht das Verhängniß der Geburt, sondern die Beschaffenheit des Geistes zu Gericht gezogen c. 34.

Was übrigens das Verbrennen der Welt betrifft, so ist es ein Irrthum des gewöhnlichen Volkes, wenn man glaubt, es gäbe nicht ein so großes Feuer als hierzu nöthig wäre, oder daß eine gar zu lange Zeit erfordert werde, bis es herunter falle. Wer unter den Gelehrten zweifelt noch, daß jenes, welches einen Anfang genommen hat, auch ein Ende nehmen muß und was gemacht ist, muß auch wieder vergehen..... Wer ist unter euch so thöricht, daß er sich unterstehen sollte, Gott dem Schöpfer die Macht abzusprechen, er könne den Menschen, wie er ihn anfangs gemacht hat, nicht wieder herstellen? Daß er, wie er ihn aus dem Nichts, worin er vor der Geburt war, herausgezogen hat, ihn nicht wieder aus dem Nichts, in welches er nach dem Tode verfällt, wieder herstellen könne? Einmal ist es viel schwerer, demjenigen, was niemals gewesen ist, einen Anfang geben, als dasjenige, was schon da gewesen ist, wieder hervorbringen. Glaubst du etwa, daß das, was sich unsern schwachen Augen entzieht, auch den Augen Gottes sich verliere. Der Leib mag in Staub verfallen oder in Wasser sich auflösen, er mag in Asche verwandelt werden oder in Rauch aufgehen, so verliert er nur in Bezug auf uns, wird aber in Bezug auf Gott, der die Elemente erhält, bestehen bleiben. Wir fürchten auch nicht, wie ihr wähnt, des Begräbnisses verlustig zu werden, sondern wir beobachten die Beerdigung des Leibes, als eine sehr alte und sehr

vernünftige Gewohnheit. Nun sieh, wie die ganze Natur zu unserem Troste die künftige Auferstehung vorbildet; die Sonne geht auf und geht unter, die Sterne verlieren sich bei ihrem Untergange und kommen wieder hervor, die Blumen verwelken und blühen wieder; die Bäume bekommen jedes Jahr ein neues Leben. Wie die Bäume im Winter, so verhüllt unser Leib nach dem Tode sein angenehmes Grün unter einer anscheinenden Trockenheit. Was hast du zu eilen, daß du verlangest, sie sollten mitten im Winter wieder aufleben? Wir müssen für unsern Leib den Frühling erwarten. Mir ist nicht unbekannt, daß die Meisten im Bewußtsein ihrer Missethaten mehr wünschen, als glauben, es möchte nach ihrem Tode mit ihnen gar aus sein. Denn sie möchten lieber ewig sterben, als zu ihrer Verdammniß aufbehalten werden c. 35.

Daß man uns ferner vorwirft, wir wären größtentheils arme Leute, so gereichet dieses nicht zu unserer Schande, sondern zu unserm Ruhme; denn wie der Geist durch Schwelgerei entnervt wird, so wird er durch Mäßigkeit gestärkt. Und doch wie kann einer arm sein, wenn ihm nichts fehlt? der nicht nach Anderm gelüstet, der für Gott reich ist? Derjenige ist vielmehr arm, der, obschon er viel hat, immer mehr verlangt. Ich will dir es sagen, wie ich es meine. Niemand kann so arm sein als er geboren wird; die Vögel leben ohne Vermögen, die Thiere haben alle Tage ihre Nahrung, aber keine Einkünfte, und doch sind alle diese für uns erschaffen und sie sind unser, wenn wir sie auch nicht verlangen. Je weniger man auf einer Reise beschwert ist, desto geschwinder schreitet man weiter, eben so überhebt uns die Armuth vieler Sorgen auf unserer Lebensreise, und wir brauchen unter der Last der Reichthümer nicht zu seufzen. Doch wenn wir glaubten, sie wären uns nöthig, so würden wir sie von Gott erflehen; allein wir verachten lieber die Reichthümer, als daß wir sie besitzen wollen; wir wünschen uns vielmehr die Unschuld; wir bitten vielmehr um Geduld, kurz wir wollen lieber gut als freigebig sein; und wenn wir von Seiten des Leibes die menschlichen Schwachheiten empfinden und ertragen, so ist es keine Strafe, sondern ein Streit; denn die Anfechtungen machen uns stark; durch die Widerwärtigkeiten werden wir nicht selten tugendhaft.... O, welch' ein herrliches Schauspiel für Gott, wenn ein Christ mit dem Schmerze kämpft! Wenn er sich rüstet gegen Drohungen, Peinen und Folter! Wenn er das Todesgeräusch und des Henkers Schrecken verlacht und verspottet! Wenn er seine Freiheit gegen die Könige und Statthalter vertheidigt; nur Gott allein, dem er angehört, sich unterwirft! Wenn er triumphirend und siegreich dem trotzt, der über ihn das Todesurtheil ausgesprochen hat! Denn der hat gesiegt, welcher erlangt hat, wornach er gerungen c. 36.

2) De Fato vel contra Mathematicos, Hier. cat. 58 angeführt, soll auch von Minucius Felix gewesen sein, doch zweifelte Hieronymus schon an dessen Aechtheit, weil die Verschiedenheit des Stiles zu auffallend sei. Wir haben dieses Werk nicht mehr.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Der einzige Codex von Minucius Felix Octavianus, früher im Vatican jetzt in der kgl. Bibliothek zu Paris, wurde zuerst von Faust. Sabäus, Rom 1543, aber als achtes Buch des Arnobius herausgegeben; ebenso später von Gelenius, Basel 1546 und Leiden 1552; endlich Erasmus von Rotterdam, Basel 1560, ohne den Irrthum zu entdecken. Franz Balduin eignete zuerst diese Schrift dem wahren Verfasser zu in seiner Ausgabe, Heidel-

berg 1569, sowie später Fulvius Ursinus, Rom 1583. Die Ausgaben von Elmenhorst, Hannover 1663, Hamburg 1610, 1612 sind nicht besser als die frühern, wohl aber förderte die Correktur des Octavius, Desiderius Heraldius, Paris 1613 und Nic. Rigaltius 1643 in 4° 1643, letzterer indeß wiederum in Verbindung mit den Werken J. Firmicus Maternus 1666 nebst den Schriften Cyprians. Des Rigaltius Mängel suchte Onzolius zu beseitigen, aber seine Citate in den Amerkungen sind oft falsch. Cellarius wie Gronov leisteten ebenfalls nichts Besonderes mehr, aber wohl Davisius, Cambridge 1707 und 1711. Mit Cyprians Werk: „De idolórum vanitate“ erschien der Octavius von Gottl. Lindner, Langensalza 1760, mit Noten und Dissertationen, nebst Vorrede von dem berühmten Ernesti. Correkter ist die zweite Auflage 1773. Gallandi nahm die Schrift nach Davisius, nebst den Vorarbeiten anderer Gelehrten, in seine Bibl. Tom. 2 auf. Nach der Lindner'schen Bearbeitung ist die Würzburger Ausgabe. Eine lateinische Ausgabe nebst deutscher Uebersetzung (doch schlecht) Lübkert, Leipzig 1836.

§. 39.

Alexander von Jerusalem.

A.

Wir wenden uns wieder nach dem Oriente, dem an Schriftstellern so reichen Lande, von deren Werken uns leider nur Bruchstücke, oder auch nicht einmal eine Spur übrig geblieben ist. Der Erste, den wir hier anführen, ist Alexander, ein Schüler des heiligen Pantänus und des heiligen Clemens, Freund des Origines, zuerst Bischof von Flavicides oder Flaviopolis in Cilicien, in welcher Stellung er für das Bekenntniß seines Glaubens an Jesu Christo eine langwierige Kerkerstrafe erduldete, Eus. h. e. 6, 14 und 11. Chron. ad ann. 228. Nach Eusebius Bericht in Folge eines Traumgesichtes nach Palästina pilgernd, wurde er Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge des alterschwachen Greises Narcissus, Bischof zu Jerusalem. Seine Beziehungen zu Origines sind bereits mitgetheilt worden, später wurde er in der Decianischen Verfolgung wiederum eingekerkert (251) zu Cäsarea, wo er denn in den Banden starb.

B. Schriften.

Obschon Alexander einer der thätigsten und gebildetsten Männer seiner Zeit war, so haben wir doch von ihm nur Fragmente von vier Briefen, deren 1) ein Beglückwünschungsschreiben an die Kirche von Antiochien über die Wahl des heiligen Bischofes Asclepiades, 2) an die Antinoiten, 3) an Bischof Demetrius von Alexandrien zu Gunsten des Origines, 4) an Origines selbst, cf. Eus. h. e. 6, 11. Hier. cat. 62.

§. 40.
Ammonius Saccas.

A.

Den Beinamen Saccas erhielt Ammonius daher, weil er in seinem frühern Leben durch Tragen von Fruchtsäcken aus den Schiffen sein Brod verdient hatte. Von christlichen Eltern geboren und auch nach Eusebius und Prophyrius Bericht im Christenthume erzogen, hat er sich indessen durch seine Philosophie keineswegs dem Christenthume günstig erwiesen, obschon er durch seine außergewöhnliche Beredsamkeit eine Menge wißbegieriger Jünglinge zu seinen Lehrvorträgen hinzog. Heiden wie Christen hörten ihn, daher denn auch Origines sein Schüler gewesen ist, cf. Ammian. Marcell. 22, 16. Eus. h. e. 6, 19. Seiner Lehre nach Eklectiker suchte er die beiden Häupter der griechischen Philosophie, Plato und Aristoteles, zu vereinigen, wodurch er Schöpfer des so genannten Neuplatonismus wurde. Man ist nicht einig darüber, ob er Christ geblieben oder zum Heidenthume abgefallen ist; doch hat seine Philosophie wenig Christliches, weil er das Christenthum nicht als Gegensatz des Heidenthumes auffaßte, ihm also den positiven Boden entzog. Man hat hieraus Veranlassung genommen, und weil man sagt, der Neuplatoniker Saccas habe nichts geschrieben, zwei Saccas anzunehmen, vielleicht mit Unrecht, cf. Marcell. l. c.

B. Schriften.

Wir besitzen ein *Διατεσσαρον*, welches Victor, Bischof von Capua, gegen 540—60 in's Lateinische übersetzt und für die Tatianische Evangelienharmonie gehalten hat. Dann eine verlorne Schrift, „de consensu Moysis et Jesu.“ Die Biographie des Aristoteles und ein Commentar zu seinen Werken sind nicht von ihm. Das Victorianische Tessaron erschien zuerst Mainz 1524, dann Köln 1532, findet sich auch Bibl. Max. PP. und Gallandi.

---

§. 41.
Hippolytus.

A.

Derselbe blühte zu Anfang des dritten Jahrhunderts, war, wie er selbst sagt, ein Schüler des Irenäus, seinem Stande nach Bischof, aber wo? cf. Eus. h. e. 6, 20. Hier. ep. 70 ad Magn. beifügend, er sei ein römischer Senator. Nach einigen Zeugnissen soll er Bischof zu Portus in Arabien, nach andern, — wozu noch die 1551 bei Rom gefundene marmorne Bild-

säule als Bekräftigungsmittel kommt, — zu Portus bei Rom, endlich nach spätern Zeugnissen römischer Bischof gewesen sein, welch' letztere Ansicht von Döllinger in seinem Werke Hippolytus und Kallistus pag. 91 seqq. vertreten wird. Seine Lebensgeschichte sowie seine Wirksamkeit als Bischof liegen noch in einem undurchdringlichen Dunkel; nur scheint er nach Hier. Praef. in Matth. und Theodoreti Dial. 3 de Impet. T. 4 p. 154 den Martyrtod erlitten zu haben, und zwar ist dieses geschehen zur Zeit der Decianischen Verfolgung. Er hat sehr viel und in verschiedenen Zweigen geschrieben, so daß sich seine Schriften in vier Klassen eintheilen lassen.

B. Schriften.

A. Exegetische Werke:

1) Ein Commentar über das Hexaemeron, vielleicht auch über die ganze Genesis, von Ambrosius ist derselbe stark benützt worden. Fragmente finden sich bei Eus. h. e. 6, 22. Hier. cat. 61. ep. ad Pammach. et Ocean.

2) Ein Werk über Exodus ist indessen verloren.

3) Commentare über die Psalmen, das Hohelied, die Proverbien, den Ecclesiastes, Jesaias, Ezechiel und endlich über Daniel, deren zerstreute Fragmente Fabricius in seiner Ausgabe von Hippolyts Werken gesammelt hat.

4) Exegetische Abhandlungen über Saul und die Wahrsagerin, sowie über Susanna.

5) Erklärungen über einzelne Abschnitte des Evangeliums nach Matthäus und Lucas.

6) Ein Werk unter dem Titel: *υπερ του κατα Ἰωαννην εὐαγγελιου και αποκαλυψεως*, wie die angeführte Marmortafel ausweist. Von allen diesen Werken gibt es nur noch Fragmente.

Dogmatische und polemische Schriften.

a) De Christo et Antichristo unter dem Titel: *περι Χριστου και Ἀντιχριστου* oder auch wohl *περι του σωτηρος ἡμων Ἰησου Χριστου και περι του Ἀντιχριστου* von Hieronymus cat. l. c. bloß de Antichristo genannt, zu Rheims vom Holländer Marquard Gudius entdeckt, zu Paris edirt 1661.

Der Eingang handelt davon, wie der Logos sich den Propheten des Alten Testamentes mitgetheilt habe; durch seine Menschwerdung sei er Gottes Knecht geworden. Nun geht er zu dem Antichrist über, den er dem Heilande gegenüberstellt, demnach er auch dessen Abstammung aus dem Geschlechte Dan, wie Christus aus Juda, Namen und Herrschaft, dann dessen Sturz durch Christus darstellt. Aus der heiligen Schrift, Jesaias, Ezechiel, Daniel, der Apokalypse erschließt er die Zeit seines Auftretens, sowie er auch die Erfüllung der Weissagungen im Verlaufe der Weltgeschichte nachweist 5—42. Er verlegt die Zeit in die letzte der siebenzig Jahrwochen Daniels, in deren zweiten Hälfte Henoch und Elias ihre Mission ebenfalls vollbringen, er schließt dann mit der Darstellung seines Sturzes 43—67.

b) Eine Schrift gegen Marcion, die indessen nicht mehr existirt.

c) Ein Werk gegen alle Häresien; nach Photius enthielt es deren zweiunddreißig, vom Samaritaner Dositheus bis zum letzten Ketzer Noëtus. Döllinger in dem angeführten Werke glaubt, ein Auszug davon sei der Anhang zu den Präscriptionen des Tertullian, cf. pag. 19. Photius nennt es Syntagma, weil es meistens aus den Schriften und Homilien des Irenäus zusammengetragen ist.

d) Ein neuaufgefundenes Werk „Philosophumena" schreibt Döllinger l. c. ebenfalls dem Hippolytus zu, obschon man den Cajus und den Origines für den Verfasser gehalten hat.

e) Tractatus contra haeresin Noëti cujusdam auch Homilia de Deo trino et uno und ὁμιλια εις την αἱρεσιν Νοητου τινος genannt. Gleich im Eingange berichtet uns Hippolytus, daß Noëtus, aus Smyrna geboren, eine sonderbare Lehre aufgestellt habe, nämlich: Vater und Sohn seien in abstrakter Einheit zu denken, so daß der Vater Mensch geworden und gekreuzigt worden sei. Hippolytus widerlegt diese Behauptung, indem er die Stellen der heiligen Schrift, auf welche Noëtus sich berufen hatte, einer Prüfung unterwirft 1—8. Dieser Widerlegung schließt sich eine Untersuchung über das Dogma der Trinität an, vom Standpunkte der Offenbarung aus; es wird die Lehre darüber weitläufig entwickelt 9—18. Das ganze Schriftchen ist mit großer Klarheit und sicherer Handhabung der Bestimmungen in den deßfallsigen Ausdrücken geschrieben.

Note. Nachdem die Unrichtigkeit der Behauptung des Noëtus, man könne nur dann Christus als wahren Gott ehren, wenn er eine vom Vater unterschiedene Persönlichkeit sei, angeführt, weiset Hippolytus mit Hindeutung darauf, daß wir das, was wir von Gott zu glauben haben, nur durch die inspirirte heilige Schrift kennen lernen können, nach, wie in Gott eine Vielheit vorhanden sei. „Gott war allein und hatte nichts Gleichzeitiges neben sich, als er die Welt zu schaffen beschloß." Er dachte die Welt, wollte, sprach es aus, und schuf sie und sogleich stand sie, wie er sie gewollt, vor ihm. Es ist uns also genug, nur zu wissen, daß Nichts Gott gleichzeitig war, als nur Er selbst. Er selbst aber in seiner Einheit, war eine Vielheit; denn er war weder ohne Wort (λογος), noch ohne Weisheit, noch ohne Macht, noch ohne Rath. Alles aber war in Ihm, Er aber war das Universum. Als er aber wollte, wie er wollte, da zeugte er seinen Logos zu den bei sich selbst beschlossenen Zeiten, durch den er Alles gemacht hat. Wenn er will macht er, wenn er denkt, vollbringt er, wenn er spricht, zeugt er, wenn er formt, ordnet er. Alles Gewordene nämlich verfertigt er durch den Logos und die Weisheit; durch den Logos schaffend, durch die Weisheit ordnend. Gott schuf also, wie er wollte; denn er war Gott. Als den Urheber der Schöpfung aber und Mitarbeiter und Werkmeister erzeugte er den Logos, und diesen Logos in sich habend, unsichtbar der geschaffenen Welt, hat er sichtbar gemacht; die erste Stimme aussprechend und Licht zeugend vom Lichte, hat er der Schöpfung ihren Herrn hervorgerufen; den eigenen Verstand, der ihm allein vordem sichtbar war, aber der geschaffenen Welt unsichtbar, machte er sichtbar, damit durch seine Erscheinung die Welt ihn sehend, gerettet werden könne c. 9—11.

Was nun die Menschwerdung anlangt, so sagt Hippolytus: Lasset uns

also nach der apostolischen Tradition glauben, Brüder, daß der göttliche Logos, der vom Himmel in die heilige Jungfrau Maria herniedergekommen ist, damit zugleich, nachdem er aus ihr Fleisch geworden, auch die menschliche Seele, ich meine aber damit, die vernünftige, angenommen hat, und Alles geworden ist, was immer der Mensch ist, so ferne die Sünde ausgenommen wird, auf daß er den Gefallenen erlöse und Unsterblichkeit den Menschen verleihe, die an seinen Namen glauben.... Ein neuer Mensch ist er geworden, geworden aus der Jungfrau und dem heiligen Geiste, einerseits in seiner himmlischen Natur, die er vom Vater hat, andrerseits in der irdischen, als Fleisch geworden, aus dem alten Adam, durch die Jungfrau. So trat er hervor in die Welt und offenbarte sich sichtbar, Gott im menschlichen Leibe, indem er als vollkommener Mensch hervortrat. Denn nicht etwa in Scheingestalt oder mit einiger Veränderung, sondern wahrhaft ist er Mensch geworden c. 17.

f) De theologia et incarnatione contra Beronem et Heliconem haereticos ist nur in Fragmenten vorhanden, vertheidigt den zweifachen Willen in Christus. Der römische Presbyter Anastasius im siebenten Jahrhundert sah das Werk zu Constantinopel, ohne es jedoch für seinen Zweck ausbeuten zu können, weil man es ihm gleich wieder entzog.

Note. Der göttliche Logos, indem er wahrhaft Mensch wurde, die Sünde ausgenommen, in Menschenweise litt und wirkte, was immer mit Ausnahme der Sünde der menschlichen Natur eignet, und in die Begrenztheit des natürlichen Fleisches uns zu Liebe einging, erfuhr deßhalb keine Veränderung; gleichen Wesens mit dem Vater, wurde er wegen seiner Selbsterniedrigung nicht Eines mit dem Fleische, sondern blieb so unbegrenzt, wie er auch vor und außer dem Fleische war, und äußerte die der Gottheit eigene Thätigkeit mittels des Fleisches auf eine derselben entsprechende Weise. Beides stellte er an sich dar, durch die zweifache Thätigkeit, die göttliche nämlich und die menschliche, welche er in Einer und derselben wahren und wesenhaften Person entwickelte.... Sind nun aber auch die Naturen geschieden und unvermischt neben einander, so bilden doch beide nur eine Hypostase, und zwar so, daß der göttliche Logos die Menschennatur, die an sich unpersönliche, in die Einheit seiner Person aufgenommen hat; denn das Fleisch an sich und für sich, in der Trennung vom Logos, hat keine selbstständige Subsistenz, sondern hat diese nur in dem Logos. So ist also Ein vollkommner Sohn Gottes erschienen, l. c. 15.

g) Demonstratio adversus Judaeos enthält eine Vertheidigung der Messiaswürde nach dem achtundsechzigsten Psalme.

h) Adversus Graecos seu contra Platonem de causa Universi auch unter dem Titel: *κατα Πλατωνος περι της του παντος αιτιας* so in den Parallelis Rupefucaldinis Tit. 71. Es ist diese Schrift zweifelsohne ein Werk des Hippolytus, da Hieronymus cat. 63 es demselben vindicirt, obschon Andere es dem Meletius von Antiochien oder dem Geschichtsschreiber Josephus haben beilegen wollen. Das noch erhaltene Fragment handelt über den Aufenthaltsort der Seelen nach dem Tode. Es ist in einem lebhaften Stile geschrieben.

i) De charismatibus apostolica traditio findet sich in dem Index der Marmortafel. Es entwickelt recht gut den Begriff der Charismen.

k) De Deo et carnis resurrectione und *Περι του αγαθου και ποθεν το κακον*, deren Inhalt indessen unbekannt ist. Eus. h. e. 6, 22.

B. Chronologische Werke.

De Paschate, nach Eus. h. e. 6, 21 aus zwei Theilen bestehend, von denen der erste die Chronologie bis 222 nach Christus behandelt, der andere einen Ostercyclus, welcher sich auf der Marmorplatte befindet, enthält. Aus Hippolyt's Berechnung, welche einen Zirkel von sechzehn Jahren sieben Mal wiederholt, mithin hundertzwölf Jahre umfaßt, so daß in dieser Zeit das Osterfest sieben Mal auf den nämlichen Monatstag fällt, läßt sich erkennen, daß er die lateinische Praxis einhielt, weil er Ostern immer an einem Sonntage gehalten wissen wollte.

Paränetische Schriften.

1) Diese bestehen meistens in Homilien, unter denen der: Sermo in St. Theophania, sich durch eindringliche Sprache und hohe Begeisterung auszeichnet. Der Inhalt desselben handelt von der Größe der Liebe und Demüthigung Christi, welcher als Herr der Schöpfung sich der Sündertaufe des Johannes unterwarf. Andere Homilien handeln von Helcana und Anna, den Eltern Samuels, vom Osterfeste, von der Theologie (Lehre von Gott), über das hohe Lied, über Abschnitte aus Jesaias und Daniel, dann endlich soll er vor Origines eine Homilie: De laude Domini Salvatoris gehalten haben, cf. Hier. l. c.

2) Exhortatio ad Severinam, nach Döllinger l. c. pag. 24 dieselbe Schrift, welche von Theodoret unter dem Titel: πρὸς βασιλίδα τινα angeführt wird, doch soll es nicht Severa, die Gemahlin des Kaisers Philippus, sondern die zweite Gemahlin des Heliogabalus gewesen sein.

Unterschobene Schriften.

1) Das von Canisius Lappe und du Cange herausgegebene Chronicon ist nicht mit dem auf der Tafel angegebenen identisch, weil zu sehr mit Anachronismen angefüllt.

2) De consumatione mundi, de Antichristo et de secundo Christi adventu, edirt zu Paris 1537 von Joh. Picus, ist nicht bloß seines verschiedenen Stiles wegen, sondern auch weil Irrthümer, dumme einfältige Untersuchungen sich in demselben befinden, keineswegs dem Hippolytus beizulegen.

3) Tractatus de duodecim Apostolis et de septuaginta discipulis ist jedenfalls eines spätern Datums.

4) Sind auch die angeblichen Commentare über einzelne Bücher des Alten und Neuen Testamentes entschieden unächt.

C. Ausgaben.

Man hatte anfangs keine Gesammtausgabe der Werke Hippolyt's, sondern die einzelnen Aufsätze wurden, wie man sie fand, einzeln herausgegeben.

Zuerst erschien der Tractat De Christo et Antichristo, Paris 1661, von M. Gudius; diesen im Originale gegebenen Aufsatz übersetzte Combefis in's Lateinische; für sein Auctuar. PP. Paris 1672. Die Abhandlung adv. Noet. lieferte Gerhard Voß als Zugabe zu seinem Gregor. Thaumaturgus, Mainz 1604; das Werk gegen die Juden Possevin, Venedig 1603, contra Platon. David Höschel zu den Noten des Photius, Ausgabe 1601. Der Ostercyclus Scaliger, Paris 1583. Die Uebersetzungen gingen in die verschiedenen Väterwerke über. Erst nach hundert Jahren übernahm Joh. Mill eine vollständige Sammlung zu liefern, starb aber darüber, und Janus, Professor zu Wittenberg, löste ebenfalls sein Versprechen, Hippolyt's Schriften herausgeben zu wollen, nicht; warum, weiß man nicht. Da machte sich endlich der unermüdliche Fabricius an die Arbeit und lieferte 1718 zwei Bände. Indessen fehlte es auch dieser sonst löblichen Arbeit an Ordnung, bis endlich Gallandi Tom. 2 Bibl. PP. die Chronologie berücksichtigte und die einzelnen Schriften mit guten Noten versah. Die sonst dem Origines oder dem Priester Cajus beigelegten Philosophumena sucht Döllinger in seinem Werke, Hippolytus und Kallistus, Regensburg 1853 gegen Bunsen, Wordsworth, Baur und Gieseler als ein für sich bestehendes und von Hippolyt verfaßtes Werk zu vertheidigen, cf. l. c. p. 1—27, 310—337.

---

§. 42.

Dionysius von Alexandrien.

A.

Von angesehener Familie zu Alexandrien in Aegypten erwarb Dionysius wegen seiner Verdienste um die Kirche und durch seinen edlen Charakter, sowie durch seine ausgebreiteten Kenntnisse, sich schon zu seinen Lebzeiten den Beinamen „der Große". Seiner Geburt nach ein Heide, von Stand ein Rhetor, Eus. h. e. 6, 29, 7, 11. Hier. cat. 69 legte er, nachdem er durch Origines für das Christenthum gewonnen worden war, seine Stelle nieder, verlegte sich auf die Theologie und wurde nach Heracles Vorsteher der Katechetenschule seiner Vaterstadt. Nach sechzehnjährigem Wirken erhielt er nach dem Tode seines Vorgängers den bischöflichen Stuhl von Alexandrien, den er bis zu seinem Tode, um 264, inne, und auf dem er siebenzehn Jahre gesessen hatte. Die unter seiner bischöflichen Verwaltung um 250 ausbrechende Decianische Verfolgung setzte nicht nur seine Geduld, seinen Eifer für das Heil seiner ihm anvertrauten Heerde, und seine Standhaftigkeit auf die Probe, sondern ließ ihn auch viele Mühen, Leiden, Drangsale und Verfolgungen erdulden. Doch nichts beugte seinen Muth. Vier Tage erwartete er in seiner Wohnung seine Verhaftung; fiel, als er dieselbe endlich verlassen hatte, um sich in Sicherheit zu bringen, in die Hände seiner

Verfolger, welche ihn nach dem Flecken Tabosiris schleppten, wo er aber von christlichen Landleuten, welche von seiner Gefangennahme gehört, befreit wurde. Als die Verfolgung gegen 251 nachließ und er nach Alexandrien zurückgekehrt war, vernahm er die zu Rom zwischen Novatian und Cornelius entstandene Spaltung über die Gefallenen und über das Besitzrecht des heiligen Stuhles. Daher schrieb er dem Gegenpabste Novatian, der bei ihm die Anerkennung als rechtmäßiger Pabst durchsetzen wollte: „Bist du, wie du behauptest, gezwungen worden, so zeige es uns, indem du freiwillig zurücktrittst. Eher hättest du alles Denkbare leiden sollen, um nur die Kirche nicht zu zerreißen. Es wäre um nichts unrühmlicher gewesen, zu sterben, um nicht die Kirche zu spalten, als, um nicht den Götzen zu opfern. Ja, meiner Ansicht nach wäre Ersteres noch viel Erhabener gewesen. Denn im letzten Falle stirbt man zum Besten seiner einzigen Seele, dort aber für das Beste der ganzen Kirche." Ein Jahr später hatte Dionysius, nachdem er alles Mögliche für die Einheit und den Frieden der Kirche, zumal auf der Synode zu Antiochien, gethan, den Kummer, durch einen ägyptischen Bischof aus der Provinz Arsinoe, Namens Nepos, den Chiliasmus wieder aufleben zu sehen. Er widerlegte diese Lehre in seiner confutatio Allegoristarum. Diese Schrift fand außerordentlichen Beifall, ja mit seinem zweiten Werke betitelt de promissionibus, brachte er die Irrenden nebst ihrem Haupte Coracion wieder zur Einheit der Kirche zurück. Er nahm auch Antheil an dem Streite über die Ketzertaufe, ohne indessen sich den dogmatischen Streitpunkt recht klar gemacht zu haben; daher er in diesem Disciplinarpunkte, wie er meinte, zur Nachgiebigkeit rieth. Kaum war diese Angelegenheit in etwas erledigt, als Sabellius, Priester zu Ptolomais, mit seinem Antitrinitarismus und Patripassionismus hervortrat. Dionysius betrieb den Bericht an den Pabst Sixtus II., rief die africanischen Bischöfe zur Gegenwehr auf, und that Sabellius nebst seinem Anhange auf einer ann. 261 zu Alexandrien gehaltenen Synode in den Bann. So immer für die Interessen der heiligen Kirche thätig, voll brennenden Eifers für die Bekehrung der Ungläubigen, für das Wohl seiner ihm Anvertrauten, für die Wiedervereinigung der Getrennten, während er selbst ein Muster von Tugend und Gelehrsamkeit war, so daß Athanasius ihn Magister ecclesiae catholicae nannte, beschloß er sein vielbewegtes Leben als ein Heiliger, wofür die Kirche ihn hält, indem sie sein Andenken am 17. November feiert.

B. Schriften.

Seine Schriften sind seiner weitverzweigten Thätigkeit wegen, die das Hirtenamt ihm auferlegte, nicht von großem Umfange und dennoch sind die meisten verloren oder nur als unbedeutende Fragmente, bei Eusebius und Hieronymus stehend, erhalten worden. Ihrem Inhalte nach sind es Gelegenheitsschriften in Briefform oder apologetische Werke gegen die Neuerer. Von seinen Briefen führt Eusebius an:

1) Epistola objurgatoria an die Alexandriner gerichtet, welche sich während seiner Abwesenheit nicht tadelfrei aufgeführt hatten. Die Zeit der Abfassung scheint 249 oder 250 eben vor der Decianischen Verfolgung gewesen zu sein.

2) Libellum de martyrio sollte den damals sich im Kerker befindenden Origines trösten.

3) Ein Schreiben an den Bischof Fabius von Antiochien, — von dem noch zwei Bruchstücke bei Eusebius l. c. 6, 42, — welches die Bußdisciplin behandelt.

4) Mehrere andere Briefe über denselben Gegenstand an verschiedene Bischöfe; nach Rom schrieb er de pace et poenitentia und ebenfalls de officio Diaconi. Sämmtlich sind dieselben gegen 251 geschrieben worden, aber auch sämmtlich verloren gegangen mit Ausnahme seiner oben mitgetheilten Antwort an Novatian.

5) Gegen 252 wandte er sich brieflich wegen des Novatianischen Schisma's an den Pabst Cornelius; dann schrieb er auch zwei Briefe an Bekenner, welche zur Einheit der Kirche wieder zurückgekehrt waren.

6) An Pabst Stephanus wandte er sich vermittelst eines Schreibens, worin er diesem Pabste seine Freude über die Beilegung der Spaltung ausdrückte und zugleich seine Ansicht über die Ketzertaufe mittheilte.

7) Im Jahre 257 rieth er dem Pabste Sixtus II. zu einem gelinden Verfahren wegen des Ketzertaufestreites und zugleich schrieb er an die römischen Priester Philemon und Dionysius.

8) Denselben Sixtus befragte er im folgenden Jahre um einen praktischen Fall dieser Art, sowie auch in Betreff derselben Materie den Nachfolger Lucianus.

9) Während der Jahre 259—61 antwortete er dem Bischofe Germanus; welcher einen Bischofssitz in Aegypten inne hatte, auf eine ihm gemachte Anschuldigung, sowie er den Bischof Hermanon über die Ereignisse unter den drei letzten römischen Kaisern befragte.

10) Seine epistolae paschales an Flavius, ferner an Domitius und Didymus; endlich einen de Sabbato, einen de exercitatione spirituali überschrieben u. m. a. besitzen wir bruchstückweise, wenn man die noch ganz erhaltene epistola canonica an einen libyschen Bischof Basilides, dem er viele Briefe schrieb, ausnimmt.

Abhandlungen.

a) De promissionibus adversus Nepotem bekämpfte den Chiliasmus, indem sie sich zugleich auf die confutatio bezog. Er geht darin so weit, daß er die Authentie und Canonicität der Apocalypse nahezu verwirft, um nur die Stellen derselben, welche einem tausendjährigen Messiasreiche günstig sind, zu entkräften, Eus. h. e. 7, 24. Hier. cat. 69.

b) De natura ad Timotheum filium, in welchem Werke er den Be-

weis für das Dasein Gottes und der Schöpfung aus Nichts lieferte und wodurch er der Ansicht der Epicuräer über das Werden der Welt entgegentrat.

c) Elenchus et apologia ad Dionysium Romanum, eine in vier Briefen abgefaßte Schutzschrift, worin er sich von den ihn angeschuldigten Irrthümern reinigt, sowie auch seine Gegner widerlegt. Dionysius hatte nämlich in seiner Widerlegung des Sabellius sich vom Logos des Ausdruckes ποιημα des Vaters bedient und gesagt, er sei vom Vater verschieden wie der Winzer vom Weinstocke. Eusebius praep. evang. 7, 23 und Athanasius de Sentent. Diacon. c. 13 haben uns von dieser Schrift Bruchstücke hinterlassen.

Note. Als Abglanz des ewigen Lichtes ist gewiß auch der Sohn ewig; denn da das Licht ewig ist, muß auch der Glanz ewig sein. Das Licht erweist sich durch seinen Glanz; es liegt in der Natur des Lichtes, zu leuchten. Wenn eine Sonne ist, so ist Helle, so ist Tag; ist beides nicht, so fehlt viel, daß die Sonne da sei. Wenn nun die Sonne ewig ist, so hört auch der Tag nicht auf. Setzt nun den Fall, daß die Sonne anfange, so fängt auch der Tag an; nehmt an, daß sie aufhöre, so hört auch der Tag auf. Das ist hier aber nicht der Fall; denn Gott ist ewig Licht, das weder anfängt, noch aufhört. Der ewige Glanz (Logos) ist also auch anfangslos und ewig gezeugt bei ihm. Wenn der Vater ewig ist, so ist auch der Sohn ewig, das Licht aus dem Lichte; denn wenn der Erzeuger ewig ist, so ist es auch der Erzeugte. Ath. l. c. 15.

Vergleich vom menschlichen Geiste hergenommen, nämlich der Denkgeist und das Wort: Jedes von diesen beiden ist vom Andern verschieden, da es seine eigene vom Uebrigen gesonderte Stelle einnimmt; das eine (Denkgeist) wohnt im Herzen, das andere auf der Zunge und im Munde. Dabei sind sie nicht von einander geschieden, und erleidet das Eine nicht Verlust durch das Andere; der Denkgeist ist ja weder wortlos, noch das Wort gedankenlos, sondern der Denkgeist schafft das Wort, und tritt in ihm in die Erscheinung ein; das Wort zeigt den Denkgeist, nachdem es in ihm in's Sein getreten. So ist mithin der Denkgeist das immanente Wort; das Wort aber der hervortretende Denkgeist. So verhält sich nun der Denkgeist zum Worte, wie der Vater in seinem Ansichsein, das Wort aber zum Denkgeiste wie der Sohn, da es nicht vor ihm sein, noch von Außen herkommen kann, sondern mit ihm Sein und aus ihm Ursprung hat.

Hier drückt Dionysius sich klar genug aus, wie er das ποιημα verstand, zumal da das Verbum ποιειν vor ihm schon in dem Sinne von γενναν und γινεσθαι gebraucht worden war, obschon sein Begriff gedehnter ist und von jedem Bilden und Schaffen gebraucht werden kann. Um jedem Mißverständnisse vorzubeugen sagt er: Denn spreche ich Vater aus, so habe ich, ohne den Sohn zu nennen, ihn im Begriffe Vater schon mitbezeichnet; eben so ist im Worte Sohn der Vater schon mitgenannt; und im heiligen Geiste zugleich der, von dem, und durch den er ausgeht, mitbegriffen.... So erweitern wir also die ungetrennte Einheit in eine Dreiheit, und fassen die Dreiheit unvermindert in eine Einheit zusammen. Man sieht also, das Bestreben des Dionysius ging dahin, die Unterschiedenheit der Personen festzuhalten.

Unächte Schriften.

1) Epistola ad Paulum Samosatenum. Zuerst herausgegeben, Rom 1608, vom Jesuiten Turrian. Es ist dieser Brief nicht mit seinem

Schreiben an die Kirche von Antiochien, wohin er nicht seines Alters wegen zur Synode gegen Paulus 262 abgehalten, kommen konnte, zu verwechseln. Die Unächtheit läßt sich daraus schließen, daß die Ausdrücke θεοτοκος, ὑμοιυσιος in einem nachnicäischen Sinne gebraucht, darin vorkommen.

2) De situ paradisi mit dem Beisatze κατα Ὠριγινους, ihm von Anastasius Sinaites beigelegt, ist ebenfalls unächt.

3) Zwei Briefe aus einem Wienercodex von Lambecius edirt, müssen ebenfalls rejicirt werden.

Was er über die Ketzertaufe gedacht und geschrieben, ist schon erwähnt worden. Schade nur ist, daß wir nicht mehr von ihm besitzen; denn seine Sprache ist edel, kraftvoll, klar und bündig und immer dem Gedanken angepaßt, manchmal nimmt sie eine imponirende Majestät an.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die zerstreuten Fragmente hat Gallandi Bibl. Tom. 3 p. 481 sqq. zuerst gesammelt und zwar in zwei Abtheilungen, die erste die Bruchstücke der Abhandlungen sammt der epist. canonica enthaltend; die zweite aber hat die Briefe nebst den Noten des Valesius und von Coutant; Epist. Rom. Pont. Rom 1698 die Apologie an Papst Dionysius.

---

§. 43.

Cornelius.

A.

Zur Zeit des Dionysius saßen auf dem päbstlichen Stuhle zu Rom mehrere tüchtige Päbste, von denen Cornelius in der Reihenfolge der Erste ist. Von Geburt ein Römer bestieg er um 251 nach einer achtzehnmonatlichen Verwaisung den Stuhl Petri. Sein Pontificat war durch Stürme von Innen und von Außen getrübt. Von Innen mußte er die Erscheinung eines Gegenpabstes in der Person des römischen Presbyters Novatian erleben, ein Verhältniß, wie die Kirche bis dahin noch keines aufzuweisen hatte. Von Außen empfand er den Druck des Kaisers Decius, welcher in der Person des Cornelius keinen Reichsnebenbuhler dulden wollte. Es dauerte daher nicht lange, so wurde er vom Kaiser Gallus nach Civita Vechia verbannt, wo er als Martyrer um 252 sein Leben beschloß.

B. Schriften.

Von Cornelius haben wir nach Eusebius 6, 43 drei, nach Hieronymus cat. 66 vier Briefe an den Bischof Fabius von Antiochien, von denen der erste sich über die römischen, africanischen und italienischen zu jener Zeit

gehaltenen Synoden ausspricht, der zweite von den dort gefaßten Beschlüssen, der dritte von den Verbrechen des Novatian, der vierte von Novatian und den Gefallenen handelt. Eusebius hat von dem dritten sehr lange Auszüge zum Zwecke seiner Kirchengeschichte geliefert. Andere zwei Briefe hat er an Cyprian geschrieben, welche unter den Briefen dieses Kirchenvaters sich befinden. Der erste handelt von einigen Partheigängern Novatians, der andere von Bekennern in einer schönen Sprache geschrieben.

Unächte Werke.

Zwei Decretalbriefe bei Pseudo-Isidor, eine epistola ad Lupicinum bei Bellarmin und eine Schrift de disciplina et bono pudicitiae sind nicht ächt.

C. Ausgaben.

Sämmtliche Briefe und Bruchstücke bei Gallandi l. c. Tom. 3 p. 335 und Coutant l. c.

---

§. 44.

Stephanus.

A.

Dieser Pabst verdankt seinen Ruf hauptsächlich seiner Energie, womit er in dem Streite über die Ketzertaufe die Disciplin und die Tradition der Kirche beschützte. Obschon er vorzüglich auf Cyprians Betreiben den schismatischen Bischof Marcian zu Arles seines Amtes entsetzte und auf diese Weise die Einheit der Kirche wieder herstellte, so vertheidigte er dennoch gegen Cyprian und Firmilian entschieden die Gültigkeit der Ketzertaufe, indem er sich auf die Ueberlieferung der Kirche berief. Die Sache gedieh endlich so weit, daß sie einem Bruche nahe war, als Stephanus gegen 257 starb und Cyprian ihm bald folgte. Außer diesen Begebenheiten während seines Pontificates wissen wir nichts mehr von Stephan's Lebensverhältnissen, als nur, daß er, vorher ein römischer Presbyter, dem Lucius, dem Nachfolger des Cornelius, auf dem Stuhle Petri folgte.

B. Schriften.

Er schrieb mehrere Briefe an die gallischen Bischöfe wegen des Schisma's zu Arles; einer steht ep. Cypr. n. 67 an die orientalische Kirche, Eus. h. e. 6, 5. ep. Cyp. 75 an Firmilian gerichtet und an Cyprian l. c. n. 74. Die von ihm sein sollenden Decretalbriefe sind unächt.

---

§. 45.

Dionysius von Rom.

A.

Schon unter Stephanus tritt Dionysius in der Geschichte auf; denn an ihn wandte sich Dionysius von Alexandrien in Betreff der Ketzertaufe, um den nach Stephanus den Stuhl Petri inne habenden Sixtus II. zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Nach Sixtus bestieg unser Dionysius den päbstlichen Stuhl in einer ernsten und unheilschwangern Zeit. Der Sabellianismus hatte sein Haupt erhoben und den Dionysius von Alexandrien in den Streit hereingezogen, so daß unser Dionysius sich gezwungen sah, eine Encyclica an die ägyptischen Bischöfe zu richten, in Bezug auf die entstandene Irrlehre. Da war es auch für den alexandrinischen Bischof an der Zeit sich zu rechtfertigen, was er glänzend that. Die Art und Weise, wie er den andern Dionysius zur Verantwortung zog, erwarb ihm nur dessen Liebe und Achtung. Sonst war er für das Wohl der Kirche unausgesetzt thätig bis zu seinem Tode, welcher 269 erfolgte.

B. Schriften.

1) Epistola encyclica adversus Sabellianos. Der Brief behandelt die Lehre von der Trinität recht schön, indem er nicht bloß die Unitarier, sondern auch die Tritheisten berührt.

Note. Ich muß nun gegen die sprechen, welche die ehrwürdige Lehre der Kirche zerreißen, zersplittern und damit zerstören, daß sie die Monarchie in drei Mächte, in drei getrennte Wesen und drei Gottheiten auflösen. Denn ich habe erfahren, daß bei euch einige Lehrer sind, die solche Ansicht aufgebracht haben und gerade das Widerspiel von Sabellius sind. Denn dieser lästert, indem er sagt, der Sohn sei der Vater ꝛc., jene aber predigen gewissermassen drei Götter, indem sie die heilige Einheit in drei völlig von einander getrennte Wesen zertheilen. Denn nothwendig ist mit dem Vater aller Dinge der Logos geeinigt, und muß in Gott der heilige Geist innewohnen und leben. Man muß also völlig nothwendig die heilige Dreiheit in Einen, wie in Einen Höhepunkt, ich meine den Gott aller Dinge, den Allmächtigen zusammenfassen und vereinigen. Aber nicht weniger sind auch diejenigen zu tadeln, die den Sohn für ein Geschöpf (ποιημα) ansehen und meinen, der Herr sei erschaffen worden, wie eines der erschaffenen Wesen, während die heiligen Schriften ihm die angemessene und zugehörige Erzeugung zuerkennen, nicht aber daß er erschaffen und gebildet worden sei. Es ist also eine gar große Lästerung zu sagen, der Herr sei ein Machwerk der Hände. Denn wenn der Sohn erschaffen worden ist, so gab es eine Zeit, da er nicht war. Er war aber immer, wenn er im Vater, und Christus der Logos, die Weisheit und Macht ist.... Man darf also die erhabene und göttliche Einheit nicht trennen in drei Gottheiten, noch die Würde und Majestät des Herrn durch die Vorstellung der Geschöpflichkeit herabsetzen, sondern man muß glauben an Gott den Vater, den Allmächtigen, und an

Jesum Christum, seinen Sohn und den heiligen Geist, den Logos aber geeinigt denken mit dem Gott aller Dinge, da er sagt: Ich und der Vater sind Eins. So wird die göttliche Dreiheit und die heilige Lehre von der Einheit gerettet.

2) Sein Brief an Dionysius von Alexandrien wegen seiner Behauptungen.

3) Ein Schreiben an die Kirche zu Cäsarea in Cappadocien, um sie wegen der Barbareneinfälle zu trösten; zu Basilius Zeiten existirte es noch.

Unächt sind die Decretalbriefe: Ad Urbanum praefectum und an Bischof Severus de ecclesiis parochis. Zu finden sind die Fragmente bei Gallandi l. c. T. 3. p. 538. Coutant. l. c. Mansi. Coll. Concill. T. 1. p. 1000.

---

§. 46.

Firmilian.

A.

Bevor wir zu Cyprian übergehen, wollen wir den Bischof Firmilian von Cäsarea in Cappadocien anführen. Er war von vornehmer Geburt, Greg. Niss. de vita Greg. Thaum. c. 6 in den Wissenschaften wohl bewandert, Theod. Haer. fab. 2, 8 ein großer Verehrer des Origines, dessen Schule er mit Gregorius Thaumaturgus besuchte, Eus. h. e. 6, 26. 27. Schon 234 war er Bischof und als solcher sehr thätig. Im Jahre 252 war er auf der Synode zu Antiochien, die zur Beilegung der Novatianischen Spaltung gehalten wurde. Im Streite über die Ketzertaufe stand er mit Cyprian gegen den Pabst Stephanus. Gegen Paul von Samosata trat er entschieden auf, und zweimal reiste er deßwegen nach Antiochien. Auf der zweiten Reise aber erkrankte er und starb zu Tarsus in Cilicien.

B. Schriften.

Der heilige Basilius sagt: Firmilian habe mehrere Bücher verfaßt; indessen sind dieselben spurlos verschwunden. Das Einzige, was wir von ihm besitzen, ist ein Brief an Cyprian, den dieser, weil er griechisch geschrieben war, in's Lateinische übersetzte. Die Sprache in demselben ist sehr gereizt und voll Heftigkeit gegen seinen Gegner Stephanus, welches wohl daher kommen mochte, weil dieser so entschieden auftrat. Sonst ist nichts Weiteres von ihm bekannt.

---

§. 47.
Cyprianus.
A.

Thascius Cäcilius Cyprianus, Bischof von Carthago, stammte von einer heidnischen Familie ab. Daß es eine Senatorfamilie war, sagt nur Gregor von Nazianz Or. 18, nicht aber sein Diacon und Biograph Pontius. Die Zeit und der Ort seiner Geburt ist ebenfalls nicht genau ermittelt, wohl aber steht es fest, daß Cyprian vor seiner Bekehrung mit Ruhm eine Zeit lang die Rhetorik zu Carthago gelehrt hat. Ein großer Ruf als Lehrer, ein ansehnliches Vermögen, bedeutender Einfluß und Ansehen, eine feine gebildete Lebensweise scheinen zu dieser Zeit die Ideale gewesen zu sein, denen er nachjagte und für die er rastlos thätig war. Ferner war er nicht frei von der Liebe zu weltlichen Vergnügungen, wie von der Sucht, einmal eine Größe zu werden. Glücklicher Weise aber wohnte in seinem Hause ein ehrwürdiger Priester. Namens Cäcilius, welcher unserm Cyprian die christliche Lehre erklärte und ihm das Lesen der heiligen Bücher anrieth. Vielleicht mehr aus Gefälligkeit und aus Neugierde befolgte er diesen wohlgemeinten Rath, ohne auch nur zu ahnen, welche entschiedene Folge diese Lectüre nach sich ziehen würde. Es entstand ein Kampf in ihm, sein empfängliches Gemüth konnte sich endlich der Wahrheit nicht verschließen, sondern nach langem Hin- und Herschwanken erklärte er sich, wie er in der epist. ad Donatum selbst sagt, für das Christenthum. Die Zeit seiner Bekehrung fällt in die Jahre 243 oder 246. Von da an war er ein anderer Mensch geworden; die ihm als Heide unmöglich scheinende Wiedergeburt hatte ein heiteres und reines Licht in seine entsündigte Brust hineingeströmt und damit auch zugleich auf wunderbare Weise die Zweifel zerstreut, so daß die Finsterniß sich aufhellte und das Geschlossene sich erschloß. Sein Vermögen zum Besten der Armen vertheilend, in der Taufe aus Dankbarkeit gegen seinen geistlichen Vater den Namen Cäcilius annehmend und nach dessen Tode sich als Familienvormund und Beschützer der Hinterlassenen seines edlen Freundes darbietend, wurde er bald, nachdem er die Ehrenstufe des Diaconats durchlaufen, zum Priester der Kirche von Carthago befördert. Bevor er aber noch in das Heiligthum einging, schrieb er als Convertit und Laie einige Schriften, welche wir später anführen werden. Kaum hatte er die Würde des Priesterthumes empfangen und dieses Amt einige Zeit hindurch bekleidet, so wurde er 248 nach dem Tode des Donatus auf den bischöflichen Stuhl von Carthago erhoben. Obschon Cyprians Bescheidenheit und Demuth sich gegen die Annahme der bischöflichen Würde sträubten, so mußte er sich dennoch schließlich fügen, weil nichts dagegen zu machen war. Sobald er aber den Bischofsstuhl bestiegen hatte,

bemühte er sich, das, was er war, ganz zu sein. Mit Energie und Strenge handhabte er die Kirchenzucht, gegen die sich Bekehrenden war er milde, gegen Hartnäckige strenge; sein Umgang war ein Gemisch von Ernst und Heiterkeit, gleich weit entfernt von zu schroffer Abgeschlossenheit, wie von zu großer Vertraulichkeit, kurz er war das vollendete Muster eines Bischofes. Kaum war er mit der Herstellung der Kirchenzucht ein wenig vorgeschritten, als auch die während einiger Jahrzehenden sich des Friedens erfreuende Kirche von der schrecklichen Verfolgung unter Decius heimgesucht wurde. Cyprian, auf den die Heiden besonders ihr Augenmerk gerichtet hatten, war deßhalb genöthigt, Carthago zu verlassen, zumal da die Heiden schon im Circus gerufen: „Cyprianus ad leones!“ Wir wissen den Ort nicht, wohin er sich begeben, wohl aber, daß er von seinem Diacon Victor begleitet, von den Brüdern und vielleicht auch von Tertullian Nachrichten über den Stand der Dinge erhielt, und daß er von seinem Verstecke aus mehrere Briefe an den Clerus und die Brüder richtete, worin er erstern ermahnt, während seiner Abwesenheit die Disciplin zu überwachen, die Gefängnisse zu besuchen, letztere aber ermuntert, getreulich im Glauben und Dienste Gottes auszuharren, wenn sie auch in den Kerkern zu seiner Ehre leiden müßten. Sein Vermögen hatte er nach Möglichkeit schon vor der Flucht den Armen vertheilt und die Besorgung des Restes seinem Priester Rogatianus aufgetragen. Gegen eine Anschuldigung, welche seiner Flucht wegen zu Rom erhoben worden war, vertheidigte er sich glänzend. Aber nicht minder trat er entschieden gegen die Libellatici auf, nämlich solche, welche sich bei der Obrigkeit einen Schein gekauft hatten, sie hätten den Götzen geopfert, sowie auch, welche wirklich Christus verleugnet hatten. In einem vom Exile aus geschriebenen Briefe traf er in dieser Sache die nöthige Entscheidung, welche meistens, wie ein anderer Brief besagt, von einigen unbesonnenen Priestern zu einer so hohen Spannung getrieben worden war.

Aus seinem Exile wieder nach Carthago zurückgekehrt, vernahm er die Spaltung in Rom zwischen Novatianus, — einem römischen Presbyter, welcher nach seiner Taufe sich nicht hatte die Hände auflegen (firmen) lassen, daher auch dieses Sakrament verwarf, — und Cornelius. Zu Hause aber hatte er es mit Novatus zu thun, welcher gegen ihn Parthei nahm, weil Cyprian sich nicht damit einverstanden erklärte, daß die Gefallenen (Glaubensverleugner) nach einer kurzen Buße oder auch ohne dieselbe in die Kirchengemeinschaft aufgenommen würden. Novatus hatte aber den größen Theil der Priester auf seiner Seite, ging daher durch diese Partheinahme gegen Cyprian gestützt, nach Rom, verband sich dort mit dem Schismatiker Novatian, welcher das entschiedene Gegentheil lehrte, nämlich, daß die Gefallenen nie mehr aufgenommen werden dürften. Cyprian hielt sich in diesem Schisma zu dem rechtmäßigen Pabste Cornelius, mit dem er auch Briefe wechselte. An das einfältige Treiben der Schismatiker, welche als

mildere Parthei den Fortunatus, als strengere den Maximus zu Bischöfen von Carthago aufstellten, störte Cyprian sich nicht. Dagegen war er, als bald darauf die Verfolgung des Gallus und eine schreckliche Pest in Carthago ausbrachen, äußerst thätig, ermunterte in erster Beziehung zum Martyrtode und in der andern zur christlichen Nächstenliebe.

Sobald die beiden Heimsuchungen vorüber waren, eiferte er wieder für die Herstellung der Kirchenzucht, schrieb mehrere Concilien aus, die auch abgehalten wurden, verfaßte auf die Zeit hinzielende Schriften, konnte indessen die in der Kirche selbst entstehende Spaltung und Meinungsverschiedenheit über die Ketzertaufe nicht verhindern. Welche Stellung er in diesem Streite eingenommen, ist bekannt; wie nämlich: Cyprian die Ungültigkeit dieser Taufe vertheidigte, Stephan das Gegentheil, wie dieser Papst mit Aufhebung der Kirchengemeinschaft drohte oder auch nach dem Briefe des Firmilian an Cyprian wirklich die Aufhebung derselben mit den Asiaten in Vollzug gesetzt habe. Cyprian's Ansicht leidet an dem Mangel, daß er sich den Begriff des ex opere operato bei der heiligen Taufe nicht klar gemacht und so das Sakrament mit dessen Wirkungen confundirte. Uebrigens wurde Cyprians Meinung auf dem deßhalb zu Carthago gehaltenen Concilium von beinahe allen Bischöfen Afrika's anerkannt.

Von dem Jahre 254 an hatte die Kirche Frieden gehabt; denn Valerianus war anfangs günstig gegen die Christen gestimmt; doch bald ließ er sich gegen dieselben einnehmen und suchte sie zu verfolgen. Pabst Stephanus war das erste Opfer dieser Verfolgung; er erlitt den Martyrtod am 2. August 257. Ihm folgte noch in demselben Monate Sixtus II. Cyprian ging der Verfolgung nicht aus dem Wege, sondern kehrte, als das Edikt nach Afrika gekommen war, nach Carthago zurück, wo er denn bald ergriffen vor den Proconsul Paternus geführt wurde. Trotz seines aufrichtigen und standhaften Bekenntnisses wurde er nicht getödtet, sondern wurde nach Curubis exilirt. Hier blieb er nicht lange, sondern des Paternus Nachfolger ließ ihn zurückkehren und seine Gärten beziehen. Da aber Valerian aus dem Oriente ein Schreiben an den Senat erlassen hatte, gegen die Christen mit Strenge vorzugehen, so mußte Cyprian täglich seinen Tod erwarten. Als man ihn aber nach Uttica, wo der Proconsul der Gesundheit wegen sich aufhielt, bringen wollte, so entzog er sich durch die Flucht der Nachstellung. Sobald der Proconsul aber nach Carthago gekommen, bezog er wieder seine Gärten, weil er nur in Carthago sterben wollte. Hier wurde er denn auch am 13. September in einem Wagen abgeholt und nach Sexti, wo Galerius Maximus sich aufhielt, gebracht. Am andern Tage wurde ihm das Urtheil gesprochen, enthauptet zu werden, welches denn auch geschah. Vor seinem Tode befahl Cyprian den Seinigen, dem Scharfrichter fünfundzwanzig Goldstücke auszuzahlen. Die Christen hingegen tauchten linnene Tücher in sein Blut und breiteten selbe auf der Erde aus, um sein Blut aufzufangen. So endete Cyprian, welcher so heilig gelebt, so viel

Herrliches gewirkt und während seines Lebens eine so erhabene Seelengröße gezeigt hatte, am 14. September 258.

B. Schriften.

Wie Cyprian als Bischof groß war, so zeigt er sich nicht minder in seinen Schriften, welche wie ein heller und reiner Strom aus seinem Gemüthe hervorgeflossen zu sein scheinen. Seine ersten Geisteserzeugnisse sind zwar blumenreicher, schwunghafter und von edler Wärme, alle aber behalten die Anmuth und ansprechende Klarheit, den wohltönenden Rhytmus der Sprache und die genaue Abrundung der Formen bei, so daß er beinahe an Seneca, was Styl und Inhalt betrifft, erinnert, obschon er den Schwulst des Letztern nicht theilt. Im spätern Leben mehr an Tertullian und Minucius Felix gewohnt, theilt er die Kraft der Gedanken jenes und die Lieblichkeit der Sprache dieses. Lactantius sagt von ihm: Der berühmte und ausgezeichnete Cyprian ist der Einzige, der sich nicht bloß durch Betreibung der Redekunst einen großen Ruhm erworben, sondern auch Vieles geschrieben hat, was in seiner Art bewunderungswürdig ist. Seine Beredtsamkeit war gewandt, wortreich, angenehm und, was die Haupteigenschaft eines guten Vortrages ist, deutlich, so daß es schwer fällt, zu entscheiden, ob der Schmuck seines Vortrages, oder die Deutlichkeit in den Erklärungen, oder die Stärke zu überzeugen den Vorzug verdient. Gleichwohl kann denen, welche mit dieser geheimnißvollen göttlichen Lehre nicht bekannt sind, außer den Worten nichts gefallen; denn er führt eine mystische Sprache, welche so beschaffen ist, daß sie nur von Gläubigen verstanden werden kann. — Die Werke zerfallen in zwei gleiche Hälften, von denen die erste Abhandlungen, die andere Briefe enthält.

Abhandlungen.

1) Liber ad Donatum (de gratia Dei gehört nicht zum Titel), geschrieben gleich nach seiner Bekehrung an Donatus, welcher ebenfalls ein Neophyt, wie Cyprian war; sonst ist von ihm nichts bekannt.

Er schildert in demselben die Veränderungen, welche die heilige Taufe in ihm hervorgebracht, stellt einen Vergleich an zwischen einem vor Lebensüberdruß seufzenden Heiden und einem Christen, der in der Glückseligkeit seines Gemüthes vollkommen Ersatz für den Mangel der irdischen Güter findet.

2) De Idolorum vanitate ist ebenfalls unbezweifelt ächt nach Aug. de unic. Bapt. 4. 6. Hier. ep. 83. Sie zerfällt in drei Theile, deren beiden ersten dem Octavius des M. F. auffallend ähnlich sind, der dritte dagegen manchmal wörtlich des Tertullianus' Apologetius enthält. Wir geben hier kein Muster, obschon die Lehre von der Menschwerdung, Gottheit Christi, Auferstehung und Himmelfahrt eine etwas andere Darstellung erfahren hat. Zeit der Abfassung, glaubt Möhler, sei das Jahr 250; Andere hingegen 247, weil Cyprian es noch als Laie geschrieben haben soll.

3) Testimonia adv. Judaeos ad Quirinum in drei Büchern hat mit Nr. 2 viele Aehnlichkeit. Die Aechtheit dieser Schrift bezeugte Hier. Dial. 1. contr. Pelegian. Aug. contr. duos Pelag. l. 4, 8. 9. 10. Gennad. de script. eccl. 42. Fulgent. c. Fabian. 11; sonst ist sie bald nach Nr. 2 geschrieben, vielleicht 248.

Note. Im ersten Buche zeigt Cyprian, daß die Juden jene Gnaden und Vorzüge, so ihnen gegeben waren, verloren hätten, weil sie Gott verlassen und Götzen angebetet, die Propheten umgebracht, es geweissagt worden war, daß sie Christus weder erkennen noch annehmen, mithin auch die heilige Schrift nicht richtig verstehen würden, da sie dieses nur vermöchten, nachdem sie Christus anerkannt hätten. Weil sie ferner ihr Land verlieren, die Beschneidung abgethan, würden auch die alte Taufe, alten Opfer, ihr Priesterthum aufhören, mehr Heiden als Juden dem Heilande glauben, und sie selbst keinen Antheil an der wahren Kirche, dem Brode und Kelche Christi haben.

Im zweiten Buche wird der Beweis der Gottheit Jesu Christi geliefert durch die geschehene Menschwerdung, Geburt aus der Jungfrau aus dem Geschlechte Davids, durch sein Leiden; dann sei sie vorbedeutet durch den Eckstein, der zum Berge, von weitem sichtbar werde, durch den Bräutigam und die Braut, seine Kirche. Dennoch hätten sie ihn, wie vorausgesagt, gekreuzigt; er aber habe den Tod überwunden, blieb weder im Grabe, noch in der Vorhölle, sondern sei auferstanden, gen Himmel aufgefahren, von wo er als Richter wiederkommen würde.

Das dritte Buch steht nicht genau mit den beiden vorigen in Verbindung, weil es meistens die Vortrefflichkeit der guten Werke, falls sie in rechter Absicht geschehen, schildert. Es ist eine Darstellung eines wahrhaft christlichen Lebens; daher denn auch die Sünden und das Meiden derselben nach Vorschrift des Decalogs, ferner die Buße, die heilige Communion, der Kampf gegen den Teufel, endlich noch das Erscheinen des Antichrists und das Anhalten im Gebete besprochen werde.

4) De habitu virginum, deren Aechtheit Hier. ep. 18. ad Eustoch. Aug. de doctr. christ. l. 4, 21 und der Biograph Pontius de vita Cypr. c. 13. verbürgen, eine herrliche, mit vieler Wärme geschriebene Abhandlung. Im Eingange lobt und empfiehlt Cyprian die christliche Zucht, beweist aus der heiligen Schrift, daß die Christen, die durch Christi Blut erkauft und Gott in ihrem Leibe tragen, es sich höchst angelegen sein müßten, daß dieser Tempel Gottes nicht verunreinigt werde. Dieses gelte für Alle ohne Ausnahme, insbesondere für die Jungfrauen.

Note. Nun aber reden wir zu den Jungfrauen, für welche die Sorge so viel größer sei, als erhabener ihre Glorie ist; sie sind die Blumen von dem Gewächse der Kirche, der Schmuck und die Zierde der geistlichen Gnade, eine freudige Anlage, ein vollkommenes und ganz unzerstörbares Werk des Lobes und der Ehre; ein Bildniß Gottes, die der Heiligkeit des Herrn nahe kömmt, der edlere Theil von der Heerde Christi. Die ermahnen wir, damit sie, weil sie sich Christo gewidmet und mit Entfernung fleischlicher Begierde sich Gott sowohl an dem Leibe, als an der Seele verlobt haben, ihr Werk, dem ein großer Lohn bestimmt ist, vollenden, hinfür also für Niemanden als für ihren Herrn sich auszuschmücken und ihm zu gefallen suchen mögen, zumal sie von ihm auch die Belohnung der Jungfrauschaft erwarten. Was haben sie mit

irdischem Schmuck und mit jenem Putz zu thun, durch den sie Gott erzürnen, da sie den Menschen gefallen wollen? Eine Jungfrau muß nicht allein eine Jungfrau sein, sondern auch für eine Jungfrau angesehen werden, so daß Niemand zweifle, daß sie eine Jungfrau sei. Was tritt sie im Schmuck und Putz auf, als ob sie einen Mann habe oder suche? Sie soll sich vielmehr fürchten, Jemanden zu gefallen, wenn sie eine Jungfrau ist, da sie sich zu bessern und göttlichen Gütern vorbehält.... Petrus sagte, er habe weder Gold noch Silber, er sei aber reich an der Gnade Christi, er habe Ueberfluß an seinem Glauben und Kraft, wodurch er viele herrliche Thaten und Wunder wirkte, wodurch er an herrlichen Gaben und Gütern in Ueberfluß versehen wäre. Diese Güter, diese Reichthümer kann diejenige nicht besitzen, welche mehr an der Welt als in Christo reich sein will.... Brauche deine Reichthümer zu heilsamen Dingen, brauche sie zu guten Künsten, zu dem, was Gott geboten hat.... Laß die Armen empfinden, daß du reich seiest, laß die Nothdürftigen es fühlen, daß du Ueberfluß habest. Leg dein Erbgut bei Gott zum Wucher an, speise Christum, erlange durch vieler Gebete, daß du die Glorie der Jungfräulichkeit erhalten mögest.... Prächtiger Schmuck und Kleidung, geschminkte Gesichter stehen nur den gemeinen und unkeuschen Weibern an, und fast bei keinen ist der Schmuck köstlicher, als mit deren Zucht es schlecht bestellt ist. Off. Joh. 17, 1. Jes. 3, 16. Die mit Sammet und Seide geschmückt sind, können Christum nicht anziehen, die mit Gold, Edelsteinen und Halsbändern geziert sind, haben des Gemüthes und Herzens Schmuck verloren.

5) De unitate Ecclesiae auch wohl de Simplicitate Praelatorum genannt. Diese Schrift ist wohl die schönste und herrlichste unter Cyprian's Werken. Nirgends zeigt Cyprian sich origineller als hier. Der Grundzug dieser schönen Abhandlung ist der Satz: extra Ecclesiam nulla salus. Die Zeit der Abfassung fällt in das Jahr 251, wo die Schismen zu Rom und zu Carthago ausbrachen. Er beweist hier die Einheit, Heiligkeit, Katholicität und Apostolicität der Kirche, so wie den Primat des heiligen Petrus. Ohne indessen diese einzelnen Lehren logisch und systematisch zu ordnen, liefert er doch ein so schönes Bild von der Bedeutung der Kirche, ihren Merkmalen, ihrer Durchdringung und Belebung von Christus und seinem Geiste, daß man vollständig mit den etwaigen Mängeln ausgesöhnt ist.

Note. Nach Anführung der Worte Jesu Christi: ihr seid das Salz der Erde, aus denen hervorgehe, daß die Vorsteher wachsam sein müßten, damit sie die Nachstellungen des hinterlistigen Feindes wahrnähmen, ferner wie der Glaube an Christum gute Werke erfordere, wie aber die Ketzer den Glauben verkehrten, sagt er: der Herr redet zu Petrus: cf. Matth. 16, 18—19, Joh. 21, 15 auf jenen allein baut er seine Kirche und ihm empfiehlt er seine Schafe zu weiden. Und wiewohl er allen Aposteln nach seiner Auferstehung gleiche Gewalt ertheilt hat, indem er sagt: Wie euch der Vater gesendet hat 2c. Joh. 20, 21—23 hat er doch, um die Einheit klar anzuzeigen, durch seine Auctorität angeordnet, daß eben der Ursprung dieser Einheit von dem Einen ausgehen sollte.

Freilich waren auch die übrigen Apostel, was Petrus war, mit gleicher Ehre und Vollmacht ausgerüstet, aber der Anfang geht von der Einheit aus, und der Primat wird dem Petrus gegeben, auf daß eine Kirche Christi und eine Cathedra angezeigt werde. Alle sind Hirten und auch Eine Heerde wird angedeutet, die alle Apostel mit einmüthiger Uebereinstimmung weiden sollen,

damit die Kirche Christi als Eine gezeigt werde. Diese Eine Kirche deutet auch der heilige Geist im hohen Liede an, wenn er in der Person des Herrn sagt: Eine ist meine Taube, meine Vollkommene, eine Einzige ist sie ihrer Mutter, die Auserwählte ihrer Gebärerin 6, 9. Wer diese Einheit der Kirche nicht festhält, meint der den Glauben festzuhalten? Wer der Kirche widersteht und entgegenkämpft, wer den Stuhl Petri, auf den die Kirche gebaut ist, verläßt, vertraut der noch darauf in der Kirche zu sein? Der heilige Apostel Paulus lehrt dasselbe und deutet das Geheimniß der Einheit mit den Worten an, cf. Eph. 4, 4.

Diese Einheit müssen wir mit Beharrlichkeit festhalten und vertheidigen, vor allem wir Bischöfe, die wir Vorsteher der Kirche sind, um zu beweisen, daß auch das Bisthum Ein und zwar ein unzertheilbares Ganzes ist. Niemand täusche und betrüge die Brüdergemeinde, Niemand verfälsche durch treulose Pflichtvergessenheit die Wahrheit des Glaubens. Es gibt nur Einen Episcopat, wovon ein Jeder einen Theil im Ganzen inne hat. So ist auch nur Eine Kirche, welche sich in eine große Menge durch ihr fruchtbares Wachsthum immer weiter ausgebreitet hat.

Gleichwie die Strahlen der Sonne zahlreich sind, die Lichtquelle aber nur Eine ist, wie am Baume viele Zweige sind, der auf feste Wurzeln sitzende Stamm aber nur Einer; wie von Einer Quelle viele Bächlein abfließen, obschon dieselben wegen des Ueberflusses der reichhaltigen Quelle in der Menge weit und breit zertheilt scheinen, so erhält sich doch die Einheit im Ursprunge. Nimm weg den Strahl von der Sonne; die Einheit des Lichtes läßt die Theilung nicht zu. Brich ab einen Zweig vom Baume, der abgebrochene wird keine Sprossen mehr treiben. Schneide ab den Bach von der Quelle, der abgeschnittene wird vertrocknen. So verbreitet auch die Kirche vom Lichte des Herrn durchdrungen ihre Strahlen über den ganzen Erdkreis aus, doch ist es nur ein einziges Licht, welches überall hin sich ergießt und die Einheit des Körpers wird nicht getrennt. Sie streckt ihre Aeste mit Fruchtbarkeit und Fülle durch die ganze Welt aus, in die Weite trägt sie ihre reichlich hervorquillenden Bäche. Doch ist das Haupt nur Eines, der Ursprung nur Einer, die Mutter nur Eine, die sich durch ihre Fruchtbarkeit in's Zahllose vermehrt. Von dieser werden wir geboren, mit ihrer Milch ernährt, mit ihrem Geiste belebt. Zum Ehebruch kann die Braut Christi nicht verführt werden, sie ist unversehrt und keusch. Nur ein Haus kennt sie, die Heiligkeit des Brautgemaches bewahrt sie mit keuscher Scham. Wer immer von der Kirche sich absondert und einer Ehebrecherin anhängt, ist von den Verheißungen der Kirche ausgeschlossen.... Denn der kann Gott nicht zum Vater haben, welcher die Kirche nicht zur Mutter hat. Nach Anführung der Arche Noe's, Matth. 12, Joh. 10, 1. Brief Joh. 5, 7 fährt Cyprian fort: Wer diese Einheit nicht festhält, der hält weder das Gesetz Gottes, noch den Glauben des Vaters und des Sohnes, noch das Leben und das Seelenheil fest. Das Geheimniß der Einheit, dieses Band der unzertrennlich zusammenhängenden Eintracht wird angedeutet, wenn im Evangelium der Rock unsers Herrn Jesu Christi durchaus nicht getheilt, noch geschnitten wird, cf. Joh. 19, 23—24. 3. Könige 11. Joh. 10, 16. 1. Cor. 1, 10. Ephes. 2, 2. Auf die Vereinigung des Menschen mit der Kirche legte er alles Gewicht: Mögen solche gleichwohl im Bekenntnisse seines Namens gemartert worden sein, jener Schandfleck (das Stehen außerhalb der Kirche) wird auch durch das Blut nicht abgewaschen. Die unversöhnbare und schwere Schuld der Zwietracht wird auch durch das Leiden nicht gereinigt. Mögen sie gleichwohl in den Flammen und in dem Feuer brennen, oder wilden Thieren

vorgeworfen ihren Geist aufgeben, es wird ihnen dennoch nicht die Krone des Glaubens, sondern die Strafe der Abtrünnigkeit, es wird ihnen nicht das ruhmvolle Ende gottgefälligen Heldenmuthes, sondern das Verderben der Verzweiflung zu Theil. Getödtet kann ein solcher werden, gekrönt aber nicht c. 14.

6) De Lapsis, geschrieben gleich nach seiner Rückkehr aus der Verborgenheit. Die Abhandlung ist wirklich von Cyprian, wie Aug. de Fide et Oper. 19, de Bapt. 4, 9 Pacian ep. 19 und Fulgent ad Trasimund 2, 17 bezeugen. Die Sprache ist markerschütternd, ernst, voll Würde, die verschiedenen Vorzüge der Buße, der Schlüsselgewalt der Kirche und des Ablasses sind gut hervorgehoben.

Note. Nachdem Cyprian im Anfange seines Schreibens erwähnt, wie die Kirche den Frieden wiedererhalten und alle deßhalb Gott preisen müßten, auch noch ausgeführt, wie viele durch ihr herrliches Zeugniß für den Glauben gegen die Welt so ritterlich gekämpft, Gott ein so wohlgefälliges Schauspiel den nachfolgenden Brüdern ein so vortreffliches Beispiel gegeben, fährt er fort: diese überaus große und ausnehmende Tugend der standhaften Brüder verdunkelt eine Betrübniß: daß nämlich der wüthende Feind einen Theil aus unserm Innern abgerissen, und durch seine ausgedehnte Verwüstung niedergeschlagen hat. Was soll ich hier thun, liebe Brüder, was soll ich sagen? Was soll ich reden? da mich so viele Aengsten des Gemüthes hin und her treiben! Ich habe mehr Zähren als Worte nöthig, um meinen Schmerz auszudrücken....
Wir hätten zwar wegen unserer Sünden mehr zu leiden verdient, allein der gütige Herr hat Alles so geebnet, daß es schien, was immer geschehen ist, sei vielmehr eine Prüfung als Verfolgung gewesen. Ein Jeder war nur beflissen, sein Hab und Gut zu vermehren; sie haben vergessen, was die Gläubigen schon vorher unter den Aposteln gethan hatten, oder allzeit thun sollten, und haben sich mit unersättlichem Durst der Begierlichkeit auf Vermehrung des Reichthumes geworfen. Bei den Priestern war keine andächtige Geistlichkeit, bei andern Kirchendienern kein aufrichtiger standhafter Glaube, keine Barmherzigkeit in Werken, keine Zucht in Sitten und Gebärden. Die Männer haben ihren Bart verstellt, die Weiber ihr Angesicht mit Schminke verändert, die von Gottes Hand gebildeten Augen werden verfälscht, die Haare mit Lügen gefärbt, listige Betrügereien, die Herzen der Einfältigen zu berücken, verschmitzte Anschläge, die Brüder zu hintergehen, erfunden, Ehen mit Ungläubigen geschlossen, die Glieder Christi den Heiden zur Schande ausgesetzt, man schwört nicht allein freventlich, sondern auch falsch.... Schilderung der Leiden und Strafen, welche solche verdienen. Anführung einiger Beispiele, wie ein abgefallenes Weib unter grausamen Qualen gestorben, wie Eltern, welche ihre Kinder zum Abfalle bewegen. In einem Beispiele wird gezeigt, wie man einem Kinde Brod mit Wein gemischt, so bei einem Götzenopfer übrig geblieben, in den Mund gezwängt; später aber habe ein Diacon das Kind genöthigt, vom heiligen Blute zu genießen, dieses sei indessen nicht bei dem Kinde geblieben; wie eine betagte und erwachsene Person während des heiligen Meßopfers sich in die Versammlung geschlichen und bei der heiligen Communion keine Speise, sondern vielmehr ein Gift empfangen habe, weil sie in Tobsucht verfallen sei; wie ein anderer die heiligen Gestalten nicht gefunden, als er sie genießen wollte, sondern Asche. Diese Beispiele sollten Andern zur Abschreckung dienen, denn es sollen sich diejenigen, fährt Cyprian fort, nicht schmeicheln, als hätten sie keine Buße zu thun, die zwar ihre

Hände nicht mit gottlos lästerischen Opfern besudelt, ihr Gewissen aber mit schriftlichen Zeugnissen verunreinigt haben (Libellatici). Gott sieht eines Jeden Gemüth und Herz und wird nicht allein unsere Thaten, sondern auch unsere Worte und Gedanken richten; er schaut selbst in den innersten Winkel des verschlossenen Herzens. Wiewohl größer an Glauben diejenigen sind, welche zwar keine Lasterthat durch Götzenopfer oder durch schriftliche Zeugnisse begangen haben, so mögen sie dennoch, weil sie nur die Gedanken daran gehabt, dieses reumüthig und aufrichtig bei dem Priester Gottes bekennen, ihres Gewissens Beichte thun, ihres Gemüthes Last erklären und eine heilsame Arznei für ihre obwohl kleine und geringe Wunden suchen; .... eure Sünde ist zwar geringer, doch ist das Gewissen nicht ohne Schuld; das Verbrechen kann leichter verziehen werden; doch ist ein solcher nicht rein von Laster. Er soll nie aufhören, Buße zu thun, um des Herrn Barmherzigkeit zu erbitten, auf daß durch Vernachlässigung der Genugthuung nicht größer werde, was durch die Art des Verbrechens geringer zu sein scheine. Ich bitte euch liebe Brüder, beichte doch eine Jeder seine Sünden, der da gesündigt hat, so er noch auf der Welt ist; da seine Beicht kann angenommen werden, da die Genugthuung und die durch den Priester geschehene Lossprechung dem Herrn wohlgefällig ist. Anführung von Joel 2. .... Man muß sehr inständig beten und bitten, den Tag mit Trauer zubringen, die Nächte mit Klagen, auf den Boden sich hinlegen, in Asche und beschmutztem Bußkleide sich hinwälzen .... nach des Teufels Speise das Fasten erwählen, guten Werken, wodurch die Sünden getilgt werden, fleißig obliegen, vieles Almosen, wodurch die Seelen vom Tode befreit werden, öfter austheilen ... über einen solchen wird der Herr sich wohl erbarmen. Er kann Verzeihung geben, er kann sein Urtheil ändern, er kann dem, der Buße thut, Gutes wirkt und bittet, die Sünden gütig erlassen, er kann für genehm halten, was für solche die Martyrer begehren und die Priester thun werden....

7) De oratione Dominica scheint um dieselbe Zeit verfaßt zu sein. Augustin hat dieses Werk oft benützt. Sie ist eine der geistvollsten Schriften des Cyprian. Die Schrift ist in drei Theile getheilt, von denen der erste von der Vortrefflichkeit des Vater unser, welches Jesus Christus uns gelehrt hat, handelt und von der Gemüthsverfassung des wahren Beters.

Der zweite Theil enthält die Erklärung des Vater unser; der dritte die Vorschriften, wie und wann man beten solle, wobei der Herr selbst das Vorbild sein soll.

Note. Welches Gebet kann wohl mehr geistlich sein, als das uns von Jesus Christus ist gegeben, von dem auch der heilige Geist ist gesandt worden? Welches Gebet kann wahrhafter bei dem Vater sein, als das uns von dem Munde des Sohnes Gottes, der die Wahrheit ist, vorgetragen worden ist? ... Laßt uns dann, liebe Brüder, beten, wie Gott der Lehrmeister gelehrt hat.... Der Vater wird die Worte seines Sohnes, wann wir beten, erkennen. Wer inwendig im Herzen wohnt, der sei auch in der Stimme. Da wir ihn beim Vater zum Fürsprecher unserer Sünden haben, so lasset uns die Worte unseres Fürsprechers, wenn wir als Sünder um Verzeihung unserer Sünden bitten, gebrauchen .... Es soll die Sprache und das Gebet derjenigen, die beten, mit Zucht begleitet sein, Ruhe und Schamhaftigkeit soll dabei sichtbar sein, indem wir bedenken, daß wir im Angesichte Gottes stehen. Man muß den göttlichen Augen mit den Geberden des Leibes sowohl als mit

der Weise der Stimme gefallen. Endlich hat der Herr befohlen, geheim zu beten, an verborgenen und abgesonderten Orten ....

Der Wille Gottes aber ist, den Christus gethan und gelehrt hat: Demuth in dem Umgange, Standhaftigkeit im Glauben, Schamhaftigkeit in den Worten, Gerechtigkeit in den Thaten. Barmherzigkeit in den Werken, Zucht in den Sitten beweisen, Niemandem Unbild zufügen, die zugefügte leiden können, Friede mit den Brüdern unterhalten, Gott aus ganzem Herzen lieben, ihn als Vater lieben und als Gott fürchten, Christo gar nichts vorziehen, weil er auch nichts uns vorgezogen hat, seiner Liebe untrennbar anhangen, zu seinem Kreuze, wenn man wegen seines Namens und seiner Ehre kämpft, männlich und muthig stehen, zumal in den Reden, wodurch wir ihn bekennen. Standhaftigkeit bei der Folter, wo wir den Kampf anfangen, im Tode, wodurch wir gekrönt werden, Geduld bezeigen. Das heißt, ein Miterbe Christi sein wollen; das heißt Gottes Gebot halten, den Willen des Vaters erfüllen. c. 10.

Sehet aber, was er in seinem Gebete verlangte cf. Luc. 22; Joh. 17, nämlich wie der Vater und der Sohn Eins waren, so sollten auch wir in der Einheit beharren .... Wann wir aber, liebe Brüder, da stehen, zu beten, so müssen wir wachen und uns mit ganzem Herzen auf das Gebet verlegen. Da müssen alle fleischlichen und weltlichen Gedanken sich entfernen. das Gemüth muß an nichts anders als auf sein Gebet denken. Darum macht auch der Priester vor dem feierlichen Gebete eine Vorrede und spricht zum Gemüth der Brüder „Sursum corda“, damit das Volk, wenn es antwortet: „Habemus ad Dominum“, ermahnt werde, nichts anders als Gott im Sinne und im Herzen zu haben. Das Herz soll dem Widersacher geschlossen und Gott allein offen stehen, es soll dem Feinde zur Zeit des Gebetes keinen Einlaß gestatten. Denn er schleicht öfters hinzu, drängt sich ein, und ziehet mit Arglist unser Gebet von Gott ab, so daß wir was anders im Herzen, was anders im Munde haben, da man doch zum Herrn bei aufrichtiger Meinung nicht mit dem Tone der Stimme, sondern mit Gemüth und Empfindung beten soll. Was ist das aber für eine Trägheit, eben, da man zum Herrn flehet, durch ungereimte und ungeistliche Gedanken sich abziehen und hinreißen lassen, gleichsam als gäbe es etwas anders, was du mehr, als das Reden mit Gott, bedenken solltest? Wie verlangest du, von Gott gehört zu werden, wenn du dich selbst nicht hörest? ... Soll das Gebet wirksam sein, so so muß es von guten Werken begleitet sein. Anführung Tob. 12, des Hauptmannes Cornelius. Apostelg. Jesaias 58. Daniel.

Zeit des Gebetes: Die dritte, sechste nun neunte Stunde zu Ehren der Trinität (die drei Knaben und Petrus Apostelg.)

Des Morgens zu Ehren der Auferstehung; des Abends, Hoseas 6, 1 den ganzen Tag, weil Christus der wahre Tag und die wahre Sonne ist Ps. 117, 22. Mal. 4, 3, auch des Nachts das Beispiel der Anna im Tempel. Wir, liebe Brüder, die wir jederzeit in des Herrn Licht sind; die wir bedenken und wissen, was wir zu sein angefangen haben durch die empfangene Gnade sollen die Nacht für den Tag rechnen; wir sollen glauben, daß wir allzeit im Lichte wandeln, und uns nicht von den Finsternissen, denen wir entgangen sind, hindern lassen. Die nächtlichen Stunden sollen unsern Gebeten keinen Eintrag thun, Trägheit und Fahrlässigkeit keinen Schaden bringen. Da wir im Himmel nur allein Tag, ohne Zwischenzeit der Nacht, haben werden: so lasset uns bei Nacht wie im Lichte wandeln, da wir immerdar Gott anbeten und ihm Dank sagen.

8) De Mortalitate, geschrieben zweifelsohne als die Pest in Carthago grassirte, also von 252—254. In dieser Schrift herrscht eine erhabene Seelengröße und eine Zuversicht, wie sie nur dem Gemüthe eines Heiligen entströmen können.

Note. Nachdem Cyprian in dieser Schrift gezeigt, wie die Wahrzeichen sich nur nach und nach erfüllten, in denen Christus das Ende der Welt vorausgesagt, wie die Christen nicht weniger als die Ungläubigen die Welt durch den Tod verlassen müßten, dagegen Erstere dieses mit Freuden thäten, weil sie die Welt nur als ein Jammerthal ansähen, in welchem Krankheiten aller Art, Seuche und Pest die Menschen heimsuchten, ruft er nach Schilderung der schrecklichen Erscheinungen der Pestkranken aus: Gegen die Anfälle von Zerstörung und Tod mit der Kraft eines unerschütterlichen Gemüthes ankämpfen, welche Hochherzigkeit! Welche Seelengröße im Augenblicke, wo die Menschheit in Trümmer niederstürzt, aufrecht dastehen und nicht mit denen, so keine Hoffnung haben, hingestreckt liegen! Der Tod ist die Brücke zur Unsterblichkeit und das ewige Leben kann erst nach dem Scheiden aus dieser Welt folgen. Es ist keine vollkommene Trennung, sondern ein Uebergang zur Pforte der Ewigkeit, nachdem wir die Zeit durchwandert. Wer nun zum Throne Christi und zur Herrlichkeit des Himmelreiches gelangen will, soll sich nicht betrüben, nicht trauern, sondern vielmehr sich freuen und frohlocken. Zeigen wir in Werken l. Br., was wir durch den Glauben bekennen; betrüben wir uns nicht über das Hinscheiden unserer Theuersten, und wenn selbst die Reihe des Scheidens an uns kommt, folgen wir mit aller Bereitwilligkeit dem Rufe des Herrn. Wir haben der Welt entsagt und sind nur Gäste, Fremdlinge hier.... Welcher Reisende beeilt sich nicht aus fremden Gegenden in sein Vaterland zurückzukehren? Wer wünscht nicht auf einer Seereise nach Hause günstigen Wind zu haben, um die Seinigen bald zu umarmen? Nun ist unser Vaterland das Paradies und schon lange sind die Patriarchen unsere Eltern. Warum eilen wir nicht unsere Eltern zu sehen?

9) Ad Demetrianum ist eine Apologie des Christenthumes, die Cyprian richtete an Demetrian, eine obrigkeitliche Person, welche die das Römerreich heimsuchenden Leiden den Christen Schuld gab. Zeit der Abfassung ist wahrscheinlich 253, ihre Aechtheit ist außer Zweifel; c. Lact. 5, 4. Hier. ep. 83. Pont. c. 4. Ist mehr aphoristisch als ausführlich geschrieben, sonst feurig und schwungvoll.

10) De Exhortatione martyrii ad Fortunatum, scheint nicht vollständig ausgearbeitet zu sein. Die Motive sind denen in der Schrift des Origines und mehr noch des Tertullian ähnlich. Zeit der Abfassung entweder 253 oder 257.

11) De opere et Eleemosynis gegen 254—256 abgefaßt. Die Aechtheit verbürgen Pent. l. c. Hier. ap. 54 ad Paum. Aug. cont. Jul. 1, 8 ad Bonifac. 4, 8. Ist schön geschrieben und wegen der Rechtfertigungslehre wichtig.

Note. Groß und vielfältig l. B. sind die göttlichen Wohlthaten, die uns die reichliche und überflüssige Güte Gottes des Vaters und Jesu Christi zu unserm Heile bewiesen hat und jederzeit beweiset: als da der Vater, uns zu erhalten und lebendig zu machen, den Sohn gesandt hat, damit er uns erlösen könnte

und da der Sohn gesandt und des Menschen Sohn hat werden wollen, damit er uns zu Kinder Gottes machte. Er hat sich erniedrigt, damit er das früher liegende Volk über sich richtete. Er ist verwundet worden, auf daß er unsere Wunden heilte. Es ist Knecht geworden, auf daß es uns, den Knechten, die Freiheit brächte. Er hat den Tod überwunden, damit wir, die Sterblichen, die Unsterblichkeit erhielten.... Denn als der Herr gekommen war, als er die Wunden, die Adam geschlagen, geheilt und das alte Gift der Schlange abgetrieben hatte, gab er dem Gesundgemachten ein Gesetz und gebot ihm, hinfür nicht mehr zu sündigen, damit ihm bei neuer Sünde nicht Aergeres widerfahre c. 1.

12) De bona patientiae durch den Streit über die Ketzertaufe hervorgerufen.

Note. Nach Anführung einiger Sätze aus der Bergpredigt sagt Cyprian: Auf diese Weise also würden die Kinder Gottes vollkommen; er (Christus) zeigt und lehrt, daß auf solche Weise die durch himmlische Geburt erneuerten ausgewählt würden, wenn nämlich die Geduld Gottes des Vaters in uns verbleibt, wenn die göttliche Aehnlichkeit, die Adam durch die Sünde verloren, in unsern Handlungen offenbar und sichtbar wird. Nicht minder ist die Geduld bei verschiedenen Zufällen unseres Fleisches, mit denen die Menschheit täglich angegriffen und geplagt wird, nöthig; denn weil durch jene erste Uebertretung des Gebotes die Festigkeit des Leibes mit der Unsterblichkeit hinweggefallen und die Krankheit mit dem Tode gekommen ist, weil auch die Stärke des Leibes nicht kann wiedergebracht werden, es sei denn, daß die Unsterblichkeit wieder erlangt werde, so müssen wir bei dieser Gebrechlichkeit und Schwachheit des Leibes allzeit kämpfen und in der Wehre stehen ꝛc. Der Satan hat nicht dulden können, daß der Mensch nach Gottes Ebenbild erschaffen worden, daher hat er sich und andere verdorben. Adam war gegen das Gebot Gottes in Betreff der tödtlichen Speise ungeduldig, ist darum in den Tod verfallen und hat die von Gott empfangene Gnade durch den Schutz der Geduld nicht behalten.

14) De Zelo et livore. Ist an Inhalt dem vorigen Werkchen ähnlich. Cyprian beweist aus der heiligen Schrift, wie der Eifer und die Mißgunst nur schädlich sei, ein blindes und heimliches Verderben in sich enthalte. Anführung 1. Petr. 5. Die Versöhnung im Paradiese, Cain, Saul und David 1. Cor. 13, 15. 47.

Note. Bedenke das Himmelreich, wohin er nur Einträchtige und Friedsame aufnimmt. Bedenke, daß jene alle nur Kinder Gottes genannt werden können, die in Einigkeit durch himmlische Geburt und Gottes Gesetz Gott dem Vater und Christo gleichen. Bedenke, daß wir in den Augen Gottes stehen, daß wir den Lauf unseres Lebenswandels vor ihm als Zuschauer und Richter vollführen, daß wir nur alsdann das Glück haben können seiner ansichtig zu werden, wenn wir ihn nun, da er zuschaut, mit unsern Handlungen erfreuen, wenn wir uns seiner Gnade und Barmherzigkeit würdig machen.

Briefe.

Nicht minder wichtig sind Cyprian's Briefe; denn in ihnen finden sich alle wichtigen Zeitfragen, Bußdisciplin, Primat, Taufe, Schisma und Häresie, sowie auch sonstige kirchliche Angelegenheiten besprochen. Wir

geben der Kürze wegen nur die Ueberschriften und sehr kurze Inhaltsangaben.

1) Ad Clerum et plebem Turnitanorum schließt den verstorbenen Geminius Victor vom heiligen Meßopfer und Kirchengebete aus, weil er gegen einen Conciliarbeschluß den Priester Faustinus zum Testamentsexecutor bestellt hatte.

2) Ad Euchratium. Antwort auf die Anfrage dieses Bischofes, ob einem Schauspieler, der zwar nicht spiele, aber als Christ noch Unterricht in der Schauspielkunst ertheile, dieses zu bewilligen sei. Nein. Ist er arm, so soll die kirchliche Armenkasse ihn unterstützen.

3) Ad Rogatianum, lobt die Bescheidenheit und Sanftmuth dieses sich bei Cyprian über einen Diakon beklagenden Bischofes, weil er die Würde und das Alter seines Bischofes verachtet hatte. Die Diakonen und Bischöfe sollen die Bischöfe und Priester ehren.

4) Ad Pomponium ist ein Antwortschreiben auf die Anfrage dieses Mannes, was zu thun sei mit einigen Jungfrauen, die beständige Jungfräulichkeit gelobt, aber in Zuchtlosigkeit lebten. Antwort. Oeffentliche Buße thun.

Während der Verfolgung und Abwesenheit von Carthago geschriebene Briefe.

5) Ad Clerum Carthaginensem, enthält Vorschriften, wie der Clerus den Bekennern gegenüber sich verhalten soll.

6) Ad Sergium et alios Confessores. Ermunterung zur Standhaftigkeit und Ausdauer.

7) Ad Presbyteros et Diaconos Carthaginenses. Ausdruck des Schmerzes wegen seiner Abwesenheit.

8) Epistola Cleri Romani ad Clerum Carthaginensem billigt des Cyprian's Flucht und empfiehlt Sorge für die Gläubigen in dieser harten Zeit.

9) Ad Clerum Romanum. Aeußerung der Freude über des Pabstes Fabian's Martyrtod und Ausdruck des Zweifels der Aechtheit des Briefes Nr. 8.

10) Ad Martyres et Confessores. Wie Nr. 6. Lob des Bekenners Mappalikus.

11) Ad Clerum Carthag. Empfiehlt dem Clerus die Sorge für die Martyrer, trägt die Aufzeichnung des Sterbetages auf, damit ihr Andenken bei dem heiligen Opfer gefeiert werden könne.

13) Ad Rogatianum et ceteros Confessores. Wie Nr. 6; dabei ermahnt er die Bekenner, welche sich der Zuchtlosigkeit überlassen haben.

14) Ad Clerum Carth. Tadelt die Cleriker, welche sich zum Falle hatten verleiten lassen. Die Cleriker sollten die Bekenner zum Gehorsam gegen die Priester anhalten. Antwort auf ein Schreiben einiger Priester.

15) Ad Mart. et Conf. Hier kommen Beichte, Buße, Ablaß zur Sprache. Cyprian sagt: Abfall sei das größte Verbrechen, schließe durch

sich von der Gemeinschaft aus, könne aber durch Beichte, Buße und Genugthuung wieder gesühnt werden. Indessen sei die Lossprechung und die Wiederaufnahme nur dem Bischofe vorbehalten, eine Abkürzung der Bußzeit sei wohl zulässig, indeß nicht schnell und leichtsinnig zu gewähren. Das Gebet der Bekenner sei gut, doch solle der Ablaß nur gegen Ende der Bußzeit gegeben werden.

16) Ad Clerum Carth. tadelt diesen, weil ohne Vorwissen des Bischofs welche in die Kirchengemeinschaft aufgenommen worden seien.

17) Ad Plebem, Verheißung der Kirchenaufnahme für die Gefallenen, wenn sie geduldig warten.

18) Ad Clerum Carth. Erlaubt die Aufnahme den Gefallenen, welche Ablaßbriefe hätten, in articulo mortis.

19) Ad Clerum Carth. tadelt voreilige Aufnahme und besteht auf die in Nr. 18 gegebenen Befehle.

20) Ad Clerum Romanum. Uebersendung von dreizehn Briefen und Ausdruck seiner Liebe zur Einheit.

21) Celerinus ad Lucianum. Bitte des Ersten, eines Römers, an den Zweiten, einen Carthager wegen zwei während der Verfolgung gefallener Frauen, ihnen die Aufnahme in die Kirchengemeinschaft zu bewirken.

22) Lucianus ad Celerinum. Antwort enthaltend. Gewährung der Bitte und Aufnahme aller Gefallenen gegen die Kirchenregel.

23) Conf. universi ad Cyprian. Papam. Ankündigung des Friedens für die Gefallenen.

24) Caldonius ad Cypr. fragt diesen um Verhaltungsregeln für die, welche zwar geopfert, nachher aber des Glaubens wegen Landesverweisung erdulden mußten.

25) Cyprianus ad Cald. billigt dessen Plan, diese aufzunehmen, übersendet ihm das Werk de Lapsis und fünf Briefe.

26) Ad Clerum Cath. Die Angelegenheit der Gefallenen sei auf einem Concile zu entscheiden.

27) Ad Clerum Romanum. Mittheilung des Betragens des unbescheidenen Lucian, es wird als Vermessenheit dargestellt.

28) Ad Moysen, Maximum et cet. Conf. Ermunterung zur Standhaftigkeit.

29) Ad Clerum Carth. Anzeige, er habe Saturus zum Lector und Optatus zum Subdiacon angestellt.

30) Clerus Rom. ad Cyp. Lob des Verfahrens gegen die Gefallenen und der Standhaftigkeit Cyprian's.

31) Maximus Moyses etc. Antwort auf Nr. 28.

32) Ad Cler. Carth. Mittheilung der Briefe, die Cyprian nach Rom geschrieben und von dort erhalten hat.

33) Ad Lapsos. Zurechtweisung einiger Gefallener, welche im Namen der Kirche den vom Martyrer Paulus gewährten Kirchenfrieden verlangten.

34) Ad Cler. Carth. Lob des Clerus, weil er sich von der Gemeinschaft des Priesters Gajus zurückgezogen.

35) Ad Cler. Rom. Benachrichtigung von dem geheimen Treiben der Gefallenen und seines künftigen Verfahrens gegen sie.

36) Cler. Rom. ad Cypr. Bedauern der Unbescheidenheit der Gefallenen.

37) Cyprianus ad Moysen Maximum etc. 28. Lob ihrer Standhaftigkeit im Bekenntnisse.

38) Ad Cler. et plebem Carth. Lob des Aurelius und seine Beförderung zum Lector.

39) Ad eosdem. Großes Lob des Celerinus und seiner Verwandten, Ernennung zum Lector.

40) Ad eosdem. Lob der Standhaftigkeit des Numidicus, dessen Beförderung zum Priester.

41) Ad Coldonium, Herculanum, Rogatianum et Numidicum, welche ihm den Ausbruch des Schisma's des Felicissimus melden, Tadel gegen diesen Unruhestifter und dessen Excommunikation.

42) Caldonius etc. ad Cypr. Antwort, daß sie seinem Befehle nachgekommen.

43) Cypr. ad plebem universam. Klagen über die Umtriebe einiger Priester des Felicissimus.

44) Ad Cornelium meldet diesem, er habe die Legaten des Novatian abgewiesen (Jahr 251).

45) Ad eundem. Entschuldigung wegen nicht sofortiger Anerkennung. Er habe an der Rechtmäßigkeit seiner Wahl nicht gezweifelt, sondern nu das Zeugniß der nach Rom gesandten Bischöfe abgewartet.

46) Ad Maximum, Nicostratum et cet. Conf. Ermahnung, Novatian zu verlassen und zur Einheit zurückzukehren.

47) Ad Corn. Benachrichtigung von seinem Schreiben an die Bekenner.

48) Ad eundem. Entschuldigung des Clerus von Hadrumet, weil er auf Cyprian's Anrathen während der Abwesenheit des Bischofes Polycarpus nicht an Cornelius, sondern den Cler. Rom. geschrieben.

49) Cornelius ad Cypr. Meldung, daß die Bekenner Novatians Schisma abgeschworen hätten.

50 Idem ad eundem. Schilderung der Männer, welche Novatian ausgesandt hatte.

51) Cyprianus ad Corn. Glückwunsch über die Rückkehr der Bekenner vid. 49.

52) Idem ad eundem. Lob des Cornelius' Eifer. Schilderung der Laster des Novatus.

53) Maximus, Urbanus. Sidonius et Macarius ad Cypr. Anzeige ihrer Rückkehr zur Kirche.

54) Cyprianus ad eosdem. Cyprians Glückwünsche wegen ihrer Rückkehr.

55) Aus dem Jahre 252 Cypr. ad Antonianum. Dieser ein Bischof von Numidien wird von Cyprian über die Rechtmäßigkeit der Wahl des Cornelius belehrt. Lob dessen Verdienste.

56) Ad Fortunatum, et Hymnum &c. Beantwortung einiger von diesen ihm vorgelegter Fragen.

57) Cypr. ad Cornelium. Ein Synodalschreiben von zweiundvierzig africanischen Bischöfen, enthält die Beschlüsse über die Gefallenen und ihre Aufnahme im Falle einer schweren Krankheit, auch nach langer Buße.

58) Ad Thebaritanos. Entschuldigung, daß er nicht zu ihnen kommen könnte der vielen Geschäfte wegen.

59) Ad Cornelium befestigt den wegen der Umtriebe des Felicissimus zur Anerkennung des schismatischen Bischofes Fortunatus schon wankend gewordenen Pabst. Beweis der Rechtmäßigkeit seiner Wahl.

60) Ad eundem. Er tröstet den nach Civitavechia verbannten Pabst und empfiehlt sich in dessen Gebet sowohl hier als dort im Himmel.

61) Cypr. ad Lucium Papam. Dieser gleich nach seiner Wahl verbannt und wieder zurückgerufen, wird von Cyprian beglückwünscht (Jahr 253).

62) Ad Januarium &c. Sendung von hunderttausend Sesterien zur Auskaufung der durch den Einfall der Barbaren in Numidien dort Gefangenen.

63) Ad Caecilium. Rügt den Mißbrauch einiger africanischer Bischöfe, welche bei dem heiligen Meßopfer nur Wasser ohne Wein gebrauchen. Ist wohl der schönste und merkwürdigste Brief.

64) Cypr. ad Tidum. Ein Synodalschreiben an diesen Bischof wegen des Therapius, der einen gefallenen Priester ohne Buße zu thun, aufgenommen hatte. Belehrung über die Kindertaufe.

65) Ad Epictetum et plebem Assuritanam. Bittet das dortige Volk sich von ihrem Bischofe Fortunatian zu trennen.

66) Ad Florentium Papianum tadelt diesen, weil er sich hatte verführen lassen von den Schismatikern.

67) Ad Ecclesiam Legionis et Emeritae in Spanien, widersetzt sich dem Erschleichen der bischöflichen Würde.

68) Ad Stephanum. Bitte einen andern Bischof von Arles an Stelle des der Ketzerei Novatians ergebenen Marcian zu creiren.

69) Ad Magnum (Jahr 255).

70) Ad Januarium Synodalschreiben an diesen Bischof. Anbefehlung der Ketzertaufe.

71) Ad Quintum. Antwort auf dessen Anfrage wegen der Ketzertaufe.

72) Cypr. ad Steph. Papam Synodalschreiben. Bestätigt die Beschlüsse über die Ketzertaufe (Jahr 256).

73) Ad Jubanum. Behandelt dasselbe.

74) Ad Pompejum; dieser bittet um des Pabstes Antwort.

75) Firmilianus ad Cyprianum, schreibt über Stephan in harten Ausdrücken (Jahr 257).

76) Ad Nemesianum et alios Martyres in metallis constitutos. Lobt deren Standhaftigkeit.

77) Nemesianus &c. Antwort an Cyprian.

78) Lucius ad Cypr. Ein Denkschreiben der Martyrer an Cyprian.

79) Felix &c. ad Cypr. Inhalt wie 78.

80) Cypr. ad Successum. Bericht über das Verfolgungsdecret des Valerianus gegen Bischöfe, Priester ꝛc. insbesondere.

81) Ad Clerum et plebem Carthag. Berichtet, er wolle nicht in Uttica sondern zu Carthago sterben.

Note. Die heilige Taufe ist nach Cyprian die Quelle des Glaubens, von wo aller Ursprung des Glaubens, der heilbringende Eintritt des ewigen Lebens und die göttliche Huld zur Reinigung und Belebung der Knechte Gottes den Anfang nimmt. Ep. 73. Von der Taufe und der Gnade wird Keiner abgehalten, um wie viel mehr darf ein Kind nicht abgehalten werden, welches vor kurzem geboren, nicht gesündigt, es sei denn, daß es sich, da es nach Adam fleischlicher Weise geboren, den Schmutz (contagium) des alten Todes durch die erste Geburt sich zugezogen hat, daher es zur Verzeihung seiner Sünden deßhalb gerade leichter gelangt, weil ihm keine eigenen, sondern fremde Sünden nachgelassen werden. Ep. 59. Es geschieht auch jetzt noch bei uns, daß die, welche in der Kirche getauft werden, den Vorstehern der Kirche vorgestellt, sowohl durch unser Gebet als Handauflegung den heiligen Geist bekommen und mit dem Siegel des Herrn vollendet werden. Ep. 73. Denn der, welcher getauft ist, muß auch gesalbt werden, kraft des empfangenen Chrysams d. i. durch die Salbung, Gottes Gesalbter sein, und die Gnade Christi in sich haben. Ep. 70. Ist es überhaupt nicht erlaubt, an des Herrn Geboten das Geringste zu ändern, um wie viel weniger darf man so große, so wichtige Vorschriften, die mit dem Geheimnisse des Leidens des Herrn, und unserer Erlösung selbst in so engem Zusammenhange stehen, umstoßen, oder in etwas Anderes, (ist hier nämlich die Rede davon, daß Einige statt des Weines beim heiligen Meßopfer Wasser gebrauchten) als was von Gott eingesetzt worden ist, durch menschliche Satzung umgestalten. Denn wenn Jesus Christus unser Herr und Gott, selbst der Hohepriester Gottes des Vaters ist, und dem Vater sich selbst zuerst als Opfer dargebracht und befohlen hat, dieses zu seinem Andenken zu thun: so verwaltet offenbar jener Priester sein Amt wahrhaft an Christi Statt, der das, welches Christus gethan hat, nachthut und bringt das wahre und volle Opfer dann in der Kirche Gott, dem Vater, dar, wenn er so zu opfern beginnt, wie er Christus selbst das Opfer dargebracht haben sieht. Ep. 62. Die Bischöfe, unsere Vorgänger, waren gewissenhaft, erwägend und heilsam vorsehend der Ansicht, daß kein sterbender Mitbruder einen Geistlichen zu Testamentsexekutor ernenne und wenn er dieß gethan hat, so soll nicht für ihn das Opfer dargebracht noch die heilige Messe für seine Seelenruhe celebrirt werden. Denn am Altare Gottes verdient der nicht beim Gebete der Priester genannt zu werden, welcher die Priester und Diener Gottes vom Altare (Dienste) hat abziehen wollen. Cf. De orat. Dom. die Bitte Unser tägliches Brod ꝛc.

Bezweifelte Schriften.

1) De Spectaculis dem gleichnamigen Werke Tertullians ähnlich, indessen ist seine Aechtheit sehr zweifelhaft, weil es nicht auf die örtlichen Verhältnisse paßt.

2) De laude Martyrii hat mehr Aussicht der Aechtheit, wenn nicht Einzelnheiten dieses Werk als untergeschoben sich betrachten ließen. Die Handschriften eignen es sämmtlich unserm Autor zu.

3) De Disciplina et bona pudicitiae hat Aehnlichkeit mit dem Werke Tertullians gleichen Namens; ferner theilt es in Bezug auf Aechtheit die Besonderheiten des Vorigen.

4) Ad Novatianum de spe veniae non neganda hat noch mehr gegen sich, als die beiden vorigen, weil ihr Werk zu Cyprian's Verhältnissen nicht paßt.

5) Exhortatio ad poenitentiam, diese von dem regulirten Chorherrn Chrysostomus Trombellius zu Bologna 1751 entdeckte und herausgegebene Schrift, hat viele Aehnlichkeit in der Einrichtung mit den Libris Testim. adv. Judaeos; dagegen aber weichen die Citationen der heiligen Schrift von denen des Cyprian ab. Auch hat sie das Zeugniß der Alten nicht für sich.

Unterschobene und entschieden unächte Schriften.

1) De Aleatoribus, vom Hazardspiel.

2) Liber de singularitate Clericorum sonst ein gutes Werk.

3) De duodecim Abusionibus saeculi.

4) Oratio in laudem Martyrii.

5) De operibus Christi cardinalibus ist aus dem zwölften Jahrhundert.

6) Expositio in Symbolum Apostolorum ist von Rufin.

7) De Trinitate ist von Novatian.

8) De Rebaptismate ist vielmehr gegen Cyprian gerichtet.

9) De montibus Sina et Sion adv. Judaeos.

10) De judaica incredulitate ist weiter nichts als die Vorrede zur Disputatio Jasonis et Papisci und von einem unbekannten Celsus aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt.

11) Adversus Judaeos.

12) De coena.

13) Arcana seu Secreta Cypriani beweist schon aus dem Titel seine Unächtheit, zudem ist es noch voll Unsinn.

14) Preces Cypriani.

15) De Revelatione capitis Joannis Baptistae.

16) Liber de Noctis.

17) De Pascha compactus, de Resurr. mortuorum, de Genesi, de Sodoma, Hymnus de cruce, einige Briefe und Confessio seu poenitentia S. Cypriani.

C. Ausgaben.

Cyprian's Schriften erschienen nicht auf einmal; zuerst die Briefe zu Rom 1471 von Schweinheim und Panartz; wiederum 1471 zu Venedig bei Vindelius von Speier dann noch daselbst 1483, ferner noch einige Ausgaben, unter denen eine um die Abhandlungen vermehrt erschien; endlich kam eine Edition 1500 zu Paris heraus, welcher ibid. 1512 die Ausgabe von Rembolt und Waterloes folgte. Erasmus von Rotterdam gab sie Basel 1520 bei Froben heraus, dieser Ausgabe schlossen sich die Basel 1525, 1530, 1540, Köln 1522, 1544, Lyon 1528, 1535, Paris 1541 voll Fehler, Antwerpen 1541 in 8vo an. Im Jahre 1563 trat Paulus Manutius mit seiner verbesserten Edition (Rom) hervor und lieferte noch ein fünftes Buch Briefe (fünfzehn Stück); neue Auflage davon 1564 von Morellius mit einigen unterschobenen Werken. Pamelius untersuchte die Codices, lieferte eine Biographie und eine chronologische Ordnung der Briefe Cyprian's, Antwerpen 1568, 1589, Paris 1574, 1644. Nicolaus Rigaltus verglich noch zwei neue Handschriften, aber zog sich durch seine Opposition gegen den römischen Primat und andere Disciplinarpunkte, die er in seinen Noten besprach, die Zurechtweisung durch den Cardinal Albaspina zu. Dessen Editionen erschienen Paris 1648, 49, London 1650. Vermehrt herausgegeben von Dupuys, Paris 1666. Reinfords Ausgabe, Altdorf 1681, hat nur die Briefe. Joh. Fell, Oxford 1682, lieferte eine zweckmäßige Ausgabe mit Inhaltsanzeigen, Biographie und Annales Cypriani Reihenfolge der Briefe aber anders wie bei Pamelius von Pearson bearbeitet; wieder aufgelegt Paris 1700, Bremen 1690, Amsterdam 1699.

Im Jahre 1700 fing Stephanus Baluzius mit einer Ausgabe an, welche, da er 1717 starb, von Prudent. Maranus vollendet wurde, 1726. Briefe an die Päbste hat Constant. Außer Cyprian's Biographie, von Diakon Pontius hat Rettberg, Göttingen 1831, eine solche geliefert. Eine andere, minder bedeutend, ist von Wolfg. Reithmeier, Augsburg 1848. Von allen Ausgaben ist die von Maranus die beste. Sonstige Ausgaben von Gersdorf und Goldhorn. De Mortal. deutsch übers. von Sächerl, Sulzb. 1834.

---

§. 48.

Gregorius Thaumaturgus.

A.

Von heidnischen aber vornehmen Eltern geboren zu Neocäsarea in Pontus, widmete unser Gregor (mit seinem ursprünglichen Namen Theodor genannt) nebst seinem Bruder Athenodor nach dem Wunsche seines verstorbenen Vaters sich der Beredsamkeit, um auf dieser Laufbahn sein Glück zu

versuchen. Beide also studirten die lateinische Sprache und auf ihres Lehrers Wunsch auch das römische Recht in ihrer Heimath, um sich später nach irgend einer berühmten Rechtsschule als zu Rom, Berytus oder sonst wo zu begeben.. Indessen im Plane Gottes war es anders beschlossen. Auf einer Reise nach Palästina, wohin beide Brüder ihre an einen Beisitzer des dortigen Statthalters verheirathete Schwester begleiteten, kamen sie mit dem gelehrten Origines in Cäsarea zusammen. Nicht lange dauerte die gegenseitige Bekanntschaft, als Origines sie auch vom Studium der Rechtswissenschaft abgezogen und zu dem der Theologie hingeführt hatte. Origines begann seinen Unterricht damit, daß er die beiden Brüder zum Studium der wahren Weisheit zu führen versprach, daher er denn auch mit ihnen die gewöhnlichen Zweige der Philosophie als: Logik, Physik, Mathematik, Geometrie und Astronomie durchging, endlich zum Studium der Moralphilosophie hinüberleitete. Während der fünfjährigen Dauer des Unterrichtes war Origines 233 der Verfolgung wegen genöthigt, von Palästina nach Cappadocien zu fliehen. Die beiden Brüder studirten unterdessen zu Alexandrien, wurden Katechumenen, wo denn besonders Gregor durch seine Sittenreinheit die Augen Aller auf sich zog. Seine Studiengenossen, ihm deßhalb neidisch, beschlossen dieselbe auf die Probe zu stellen. Sie dingten eine Buhlerin, welche gerade in dem Augenblicke, wo Gregor mit seinen Freunden ein wissenschaftliches Gespräch hielt, eintreten und von ihm ihren Sündenlohn begehren sollte. Es geschah; die ganze Gesellschaft wird über ein solches unerhörtes Beginnen entrüstet; doch Gregor verliert seine Fassung nicht, sondern an einen seiner Freunde sich wendend, bittet er diesen, dem frechen Weibe das Geforderte zu geben, damit die Unterhaltung nicht gestört werde. Kaum hatte das Weib das Geld erhalten, als es auch anfing zu toben und zu rasen, so daß man sehen konnte, wie der böse Geist sie würgte. Auf Gregors Gebet wurde sie indeß wieder davon befreit. Nicht lange hernach kehrte er mit dem schon genannten Bischofe Firmilian nach Cäsarea zurück, um den Unterricht des Origines von neuem zu genießen. Nach Vollendung seiner Studien ließ er sich wahrscheinlich um 239 taufen, cf. Greg. Nyss. vita Gregorii Thaum. c. 3, 5 und Panyg. in Orig. c. 5—13. Eus. h. e. 6, 30.

Nach Neucäsarea zurückgekehrt glaubte man in Gregor einen tüchtigen Rechtsgelehrten zu finden, dessen Talent bald glänzen werde. Diese Muthmaßung war um so gegründeter, weil sein Panegyricus auf Origines ein Meisterwerk der Redekunst war. Indessen man täuschte sich. Gregor, welcher seinen innigstgeliebten Lehrer beim Scheiden von ihm zu loben verstand, ließ sich nicht herbei, in Rechtshändeln zu glänzen, sondern zog sich vielmehr in die Einsamkeit zurück, um dort den Studien und der Betrachtung zu leben. Mag diesem Schritte auch die Absicht zu Grunde gelegen haben, sich dadurch vor dem Priesterthume zu schützen, so entging er demselben dennoch nicht. Sein Metropolit nämlich, der Bischof Phadicinus

von Amasia ging, so bald er von dem so außerordentlichen Manne hörte, mit dem Plane um, ihn zum Bischofe von Neucäsarea zu machen. Vergebens weigerte Gregor sich und entfloh, zuletzt mußte er sich doch fügen, Greg. Nyss. c. 7.

In der Einsamkeit der Betrachtung der heiligen Geheimnisse des Glaubens hingegeben, hatte er jene Vision, in welcher er die Erklärung des Glaubenssymbolums empfing. Aus derselben hervorkommend, bestieg er mit allen möglichen Tugenden und der Wundergabe ausgestattet, den Bischofsstuhl von Neucäsarea. Unter seinen merkwürdigsten Wundern ist dieses, daß er einen Berg, welcher dem Baue einer Kirche im Wege stand, an einen andern Ort versetzte. Während der Decianischen Verfolgung flüchtete er l. c. 23; dagegen finden wir ihn 265 auf der Synode zu Antiochien gegen Paul von Samosata. Ob er 270 auf der zweiten Synode gewesen ist, scheint wohl nicht zu sein, weil sein Name nicht in dem Synodalschreiben an den Pabst steht; mithin ist er um diese Zeit gestorben. Sein Todestag wird auf den 17. November 270 oder 271 angegeben.

In keinem Manne ist Wissenschaft, Frömmigkeit und Wundergabe in außerordentlicherem Maße vereinigt gewesen; daher es auch nicht zu verwundern ist, daß, nach Rufin Eus. h. e. 7, 25 sein Ruhm sich im Norden wie Osten verbreitete. Man nannte ihn Hier. cat. 65 den zweiten Moses.

B. Schriften.

Wir besitzen von Gregor: 1) *Ἐις Ὠριγενην λογος φωνητικος και πανηγυρικος*, Oratio panegyrica in Origenem. Diese Rede läßt uns einen Einblick thun in die Methode, deren man sich im Alterthume auf den Hochschulen beim Unterrichte bediente.

2) Symbolum seu Expositio fidei enthält nach Gregor von Nyssa das Symbolum, welches unser Gregor in der Einsamkeit, wo ihm Nachts ein ehrwürdiger Greis in Begleitung einer hohen Frauengestalt erschien und jener auf Geheiß dieser es vordiktirte, niedergeschrieben hat. Es behandelt die Lehre von der Trinität. Dieses Symbolum ist indessen nicht sehr bekannt geworden und Gregor von Nyssa hatte nur Kenntniß von ihm durch seine Großmutter, welche es von dem Wunderthäter gelernt. Hieraus erklärt sich auch, warum die Alten nicht viel von ihm wissen.

3) Methaphrasis in Ecclesiasten ist von unserm Gregor, obschon es in den Werken des Gregor von Nazianz vorkommt, cf. Hier. cat. 65. Ruf. l. c.

4) Epistola canonica in eilf canones ist wegen der darin vorkommenden Bußdisciplin wichtig. Möhler will den eilften Canon nicht für ächt gelten lassen. Der Zweck der Abfassung war die Anfrage eines pontischen Bischofes bei Gregor, was mit den Christen zu thun sei, welche den in Pontus plündernden Gothen und Scythen Gestohlenes und Geraubtes abkauften.

Unterschobene Schriften.

1) Expositio fidei prolixior ἡ κατα μερος πιστις ist vom Ketzer Apollinaris.

2) Duodecim anathemationes s. capitula de fide, ist ebenfalls häretisch, mithin nicht vom Gregor.

3) Expositio fidei ad Aelianum enthält die Behauptung, Vater und Sohn seien nur Zwei in der Vorstellung aber Einer in der Person. Der das Symbolum nicht verwerfende Basilius meint, Gregor habe sich der Vorstellung des Heiden anbequemt. Doch sonst haben die Alten schon die Schrift bezweifelt.

4) Disputatio de anima von Voß zuerst herausgegeben, ist ein Product des Mittelalters.

5) Vier Homiliae, drei mit dem Titel in Annunciat. B. M. V. und eine in Theophaniam sind entschieden unächt.

Note. Das Symbolum lautet: „Es ist ein Gott, Vater des lebendigen Logos, der persönlichen Weisheit und Macht des ewigen Abbildes, der vollkommene Erzeuger des Vollkommenen, der Vater des eingebornen Sohnes. Ein Herr, alleinig vom Alleinigen, Gott von Gott, der Abdruck und das Bild der Gottheit, das schaffende Wort, die Weisheit, die das Bestehen aller Dinge umfaßt, die Macht, welche die ganze Schöpfung hervorbringt, der wahrhafte Sohn des wahrhaften Vaters, unsichtbar vom Unsichtbaren, unvergänglich vom Unvergänglichen, unsterblich vom Unsterblichen, ewig vom Ewigen. Und im heiligen Geiste, der aus Gott seine Subsistenz hat, durch den Sohn erschienen, nämlich den Menschen das Abbild des Sohnes eindrückend, vollkommen vom Vollkommenen, Leben, Urgrund alles Lebenden, heilige Quelle, Heiligkeit und Verleiher der Heiligung, in dem der Vater geoffenbart wird, der über Allem und in Allem und Gott der Sohn, der durch Alles ist.... Es hat darum dem Vater weder der Sohn jemals gemangelt, noch dem Sohne der Geist, sondern unwandelbar und unveränderlich ist immerdar Eine und dieselbe Trinität.

C. Ausgaben.

Sämmtliche Schriften lieferte Gerhard Voß zuerst, Mainz 1604; dann eine bessere Edition Paris 1621 und 22 in fol. Sie hat außer den unächten noch die Schriften des Macarius, Alexandrinus und Basilius Seleucensis. Die ächten erschienen Gall. T. 3 p. 385. Die Voß'sche Edition Bibl. PP. Die Epistóla canonica erschien mit Commentaren von Zonaros und Balsamon begleitet; dann lateinisch mit den frühern Bußcanonen, Tarragona 1584 mit Commentaren des Balsamon, Paris 1641, Oxford 1672. Die Metaphrasis übersetzt von Bill, erschien oft bei den Werken des Gregor von Nazianz als Orat. 53 mit Noten von Oecolampadius, Basel 1550. Das Symbolum Mansi Conc. Tom. 1 p. 1029. Der Panegyricus kam zuerst Augsburg 1605 mit den Schriften des Origines, dann mehrmals 1613 in 8°, Antwerpen griechisch und lateinisch heraus. Bengel bearbeitete auch diese Schriften, Stuttgart 1722.

§. 49.

Beryllus.

Derselbe ist schon bei Origines erwähnt, denn von diesem wurde er wieder zur Einheit der Kirche zurückgeführt, weil er eine Lehre vorgetragen, welche an Sabellianismus streifte. Er behauptete nämlich, unser Erlöser und Herr habe nicht präexistirt durch eigene Wesensumschreibung vor seiner Ankunft unter den Menschen, noch habe er eine eigene Gottheit, sondern ihm wohne bloß die des Vaters inne, mithin war der Erlöser unterschieden vom Vater als der unbegrenzten göttlichen Person, aber Eins mit ihm als seine persönliche Selbstoffenbarung im Fleische. Nach Eus. h. e. 6, 20. 23. 33. Hier. cat. 60 soll er mehrere Briefe und Aufsätze geschrieben, unter den erstern auch ein Danksagungsschreiben an Origines.

§. 50.

Tryphon.

Von Tryphon ist uns nur bekannt, daß Origines an ihn Briefe geschrieben, er selbst aber über die rothe Kuh Nr. 19 und über die Opferzertheilung Genes. 15, 10 Aufsätze verfaßt hat.

§. 51.

Anatolius.

A.

Dieser war ein berühmter Mathematiker und Philosoph zur Zeit des Kaisers Aurelian. Er lebte zu Alexandrien, wo er auch geboren ward; erzogen und gebildet in der Katechetenschule, hatte er sich in den profanen Wissenschaften so hervorgethan, daß auch die Heiden alle Achtung vor seinen Kenntnissen hatten. Gebeten, Lehrer der Aristotelischen Philosophie zu werden, lehnte er diesen Antrag ab, statt dessen aber studirte er die heiligen Schriften. Gegen 270 machte er eine Reise nach Syrien, wurde indessen unterwegs vom Bischofe Theotemus von Cäsarea in Palästina zum Bischofe geweiht und zu dessen Nachfolger erklärt. Da er trotzdem weiter reiste, hielt man ihn zu Laodicea wiederum an und machte ihn dort zum Bischofe der eben verwaisten Kirche.

B. Schriften.

1) Institutiones arithmeticae in zehn Büchern, wovon noch einige Bruchstücke vorhanden sind.

2) Ein sehr geschätzter Ostercyclus, von dem Eus. h. e. 7, 28 ein großes Fragment in seine Kirchengeschichte aufgenommen hat. Der vom Jesuiten Bucher bekannt gemachte Ostercyclus in lateinischer Version ist indessen nicht von ihm, sondern von Rufin. Von demselben wurde er in dem Werke: De doctrina temporum p. 439—449 herausgegeben, Antw. 1634. Er findet sich auch bei Gallandi Tom. 3 p. 545 im griechischen Texte des Eusebius und lateinischer Version, cf. Fabricius Bibl. Graec. Tom. 1. p. 274.

---

§. 52.

Malchion.

Dieser war der Erste, welcher auf der zweiten Synode zu Antiochien gegen Paul von Samosata dessen schlaues und gefährliches Treiben aufdeckte. Zuerst Rector einer Sophistenschule daselbst, erwarb er sich durch seine Beredsamkeit, Gelehrsamkeit und Sittenreinheit das Verdienst, daß man ihn zum Priester dieser Kirche machte. Auf jener Synode entlarvte er den schlauen Paul in einer mit ihm gehabten Disputation. Das auf der Synode Verhandelte wurde in einem Synodalschreiben, welches nach Hieronymus cat. 71 Malchion verfaßt haben soll, an den Pabst Felix eingesandt. Fragmente bei Eusebius h. e. 7, 30. Zu finden bei Gallandi Tom. 3 p. 558.

---

§. 53.

Archelaus.

A.

Von dem Leben des Archelaus ist uns wenig bekannt, daher Einige ihn zum Bischofe von Caschar, Andere von Carrä in Mesopotamien machen. Epiphanius lobt haer. 66, 7. 8. 10. seinen durchdringenden Verstand, das Feuer und die Lebhaftigkeit seines Geistes, welches seinem litterarischen Nachlasse nach zu urtheilen, seine hinreichende Bestätigung findet. Berühmt wurde Archelaus dadurch, daß er den Manes zuerst bekämpfte. Derselbe war aus dem Kerker, in welchen er wegen einer mißlungenen Kur an einem königlichen Prinzen geworfen worden war, entsprungen, und nach Mesopotamien gekommen. Marcellus, ein Christ, lud auf Betreiben des Bischofes Archelaus den Manes, der viel von sich reden machte, zu sich ein. Bischof Archelaus veranstaltete nun eine öffentliche Disputation, bei welcher heidnische Gelehrte zwischen ihm und Manes Richter waren, Cyrill. Hieros. Kat. 6, 22. Epiph. l. c. Socrat. h. e. 1, 22.

B. Schriften.

Die Acta dieser Disputation unter dem Titel Acta Disp. cum Manete Haeresiarch. sind noch vorhanden. Epiphanius und Hieronymus

cat. 72 bezeichnen Archelaus als Verfasser dieser Acten, Heraclianus von Calcedon einen gewissen Hegemonius. Vielleicht ist es so, daß der Erstere sie syrisch abgefaßt, der Andere sie ins Griechische übersetzt hat; dann noch den Epilog, die sachgemäße Eintheilung und die voranstehende Einleitung dazu lieferte. Ihre Aechtheit ist genug verbürgt und was die Zeit angeht, so scheint, da c. 27 Probus als regierender Kaiser angegeben wird, das Jahr 277, wie Leo der Große, serm. 2 de Pentecost. sagt, richtig zu sein.

Die Einleitung liefert das Leben des Manes, Aufschlüsse über seine Person und aus einem von Manes selbst geschriebenen Briefe an einen seiner Schüler erlangt man auch Kenntniß über dessen Irrlehre 1—13. Dann tritt Manes mit der Behauptung auf, es sei der Paraclet gesandt, um das Christenthum von jüdischem Beiwerk zu reinigen. Hierauf folgt die Lehre von den beiden Principien, dem Guten und Bösen, dem Lichte und der Finsterniß. Archelaus widerlegt nun auf scharfsinnige Weise des Manes Truggebilde 14—39.

Als nach dieser Disputation Manes nach Dioboris entfloh, und dort einen zwar frommen, aber nicht sehr wissenschaftlich gebildeten Priester Diodorus mit Namen in Verlegenheit setzte, so wandte dieser sich an Archelaus um eine Abhandlung über den innern Zusammenhang des Alten und Neuen Testamentes, deren derselbe sich in seinem Streite mit Manes nicht ohne Glück bediente. Plötzlich erscheint Archelaus und widerlegt den Manes in Betreff des Dogma's von der Menschwerdung und der daraus fließenden Consequenzen in Betreff der Dogmen von der Auferstehung, vom Gerichte, von der sittlichen Freiheit und Würde des Menschen. 39—40.

Der Schluß ist ein Beisatz des Hegemonius über Manes Ende, die mißlungene Kur ꝛc. 40—55.

C. Ausgaben.

Die Acta gab Zocagni aus einer vaticanischen Handschrift in seinen Collectan. monument. eccl. gr. et lat. Rom 1698, dann Fabricius bei der Edition der Werke Hippolyt Tom. 2, p. 134 mit Anmerkungen heraus.

---

§. 54.
Theonas.

Als Nachfolger des Bischofes Maximus † 282 von Alexandrien bestieg Theonas diesen Bischofsstuhl. Außer dieser Nachricht wissen wir nichts von ihm, als daß er einen Brief unter der Aufschrift: Luciano cubiculariorum praefecto von ihm haben. Er ermahnt darin den Lucian, seine Treue gegen den Kaiser mit der Ausübung seiner Christenpflichten zu vereinigen. D'Achery Spicileg Tom. 12. p. 545. Paris 1655, dann Paris 1723 endlich auch in Gall. Bibl. Tom. 4, 69 ist er zu finden, cf. noch Eus. h. e. 7, 23. 8, 1. Laet. de morte persecut. c. 15.

§. 55.
Pierius.

Dieser, gewöhnlich der jüngere Origines genannt, war, wie der große Origines, Vorsteher der Katechetenschule zu Alexandrien. Er blieb in dieser Stellung bis 282, wo er dann wahrscheinlich, da sein Wirken nach Eus. h. e. 7, 32 und Hieron. cat. 76 noch in die Zeit Diocletian's fällt, als Prediger thätig war. Er soll 1) Tractatus in Pascha et Hoseam prophetam in zwölf Büchern, 2) Comment. in Lucam, 3) Ad primam epist. ad Corinth, 4) noch sonst ein unbekanntes Werk in zwölf Büchern geschrieben haben. Er soll sich auch, wie uns Hieronymus Comment. in Matth. 24, 36 sich ausdrückt, mit der Kritik des Textes der Schriften des Neuen Testamentes befaßt haben. Derselbe nennt seinen Styl klar und fließend cf. Epiph. haer. 69, 2. Hier. ep. ad Pamm. 31, ep. 70 ad Magnum Photius cod. 118 und 119, welcher ihn rücksichtlich der Lehre über den heiligen Geist tadelt. Erhalten ist nichts mehr von seinen Werken.

---

§. 56.
Theognostus.

A.

Nachfolger des Vorigen als Vorsteher der Katechetenschule finden wir ihn nicht bei Eusebius und Hieronymus angeführt. Wohl aber zollt der große Athanasius ihm großes Lob wegen seiner Gelehrsamkeit. Photius cod. 106 nennt ihn einen Schüler des Origines wohl mehr deßhalb, weil er dieses Mannes Schriften fleißig studirte; denn ein Zuhörer desselben kann er nicht gut gewesen sein.

B. Schriften.

Ein Werk von ihm Institutiones theologicae ὑποτυπώσεις in sieben Büchern behandelt so ziemlich das ganze Gebiet der Dogmatik. Außer einigen Fragmenten bei Gall. Tom. 3, p. 662 ist dasselbe verloren gegangen. Einige, wie Photius, Gregor von Nyssa sind mit seinen Ansichten in dem Werke nicht recht zufrieden; doch Athanasius urtheilte anders, indem er seine katholische Gesinnung in Schutz nahm, dabei aber zugab, daß sich einige Härten darin fanden.

---

§. 57.
Pamphylus.

A.

Als Schüler des Pierius, da er nämlich unter diesem zu Alexandrien Theologie studirte, verdient Pamphylus eine Stelle in unserm Buche, zumal da er zudem auch als Schriftsteller sich gezeigt hat. Aus einer reichen, adelichen Familie zu Berytus in Phönicien geboren, legte er den Grund seiner wissenschaftlichen Bildung in seiner Vaterstadt, ohne indessen sich von dem Glanze weltlicher Wissenschaft blenden zu lassen. Acta Pamph. bei Gallandi Tom. 4. p. 41 und Fabricius Opp. Hippol. Tom. 2, n. 2. 3. 7. Von Alexandrien begab er sich nach Cäsarea in Palästina, wo er zum Priester geweiht wurde und auch beständig wohnen blieb, Eus. h. e. 7, 32. Phot. cod. 118 und 119. Von seinem Vermögen unterstützte er die Armen reichlich und benützte es auch noch zur Anlegung einer Bibliothek zu Cäsaräa. Dieselbe ist später von Eusebius und Hieronymus und Andern fleißig benutzt worden, Hier. ep. 34 ad Marcell.; cat. c. 75. Als Gründer und Lehrer einer christlichen Schule schrieb er Nachts Bücher ab, während er sich sonst auf die Bekehrung der Heiden verlegte. Im Jahre 307 in der Verfolgung des Maximius wurde er gefangen, bis er endlich nach Erduldung vieler Leiden 309 gemartert wurde.

B. Schriften.

Pamphylus war kein Originalschriftsteller, sondern schrieb meistens die Werke Anderer ab und verbesserte sie, wo es nöthig war. So fertigte er denn auch eine neue Ausgabe der Septuaginta nach Origines Autographum der Hexapla und Tetrapla, welche in den Kirchen Palästina's allgemein eingeführt wurde, cf. Hier. Apol. 1, 9 contra Rufin. und Praef. Paralipom. Er schrieb ferner eine Apologie für Origines in Gemeinschaft mit Eusebius cf. h. e. 6, 33. Doch soll das sechste und letzte Buch dieses Werkes nach Photius cod. 118 von Eusebius allein verfaßt worden sein. Wir haben nur noch das erste Buch in Rufins Version. Den Inhalt kann man sich leicht denken. Diese Apologie wurde öfters mit den Werken des Hieronymus und Origines abgedruckt, bis de la Rue App. Orig. Tom. 4 und Gallandi Tom. 4 sie mit den Martyracten des Pamphylus in ihre Werke aufnahmen.

---

§. 58.
Lucianus.

Lucianus, ein Priester der Kirche zu Antiochien, war ausgezeichnet durch seine Lehrgabe und Kenntniß der heiligen Schrift; dabei aber führte

er ein sehr frommes Leben. Im Jahre 303, wo die Verfolgung Diocletian's begann, wurde er als ein Christ ergriffen und nach Nicomedien in Bithynien geschleppt, von wo aus er ein Schreiben an die antiochenische Kirche richtete, dessen uns erhaltener Schluß von dem Martyrium des heiligen Bischofes Anthimus spricht. Nach Antiochien wieder zurückgekehrt, wurde er 311 auf's Neue ergriffen und nach Nicomedien vor den Kaiser Maximin geführt, der ihn am 17. Januar 312 im Kerker, in dem er schreckliche Qualen erduldet hatte, erdrosseln ließ.

Lucian lieferte eine Recension der LXX, welche Hieronymus mit der des Hesychius nicht sonderlich lobt, indessen wurde sie zu Constantinopel und Griechenland in die Kirchen eingeführt. Von seinen dogmatischen Aufsätzen libelli de fide, so wie von seinen Briefen ist nichts mehr vorhanden, die auf dem Concil zu Antiochien 341 unter dem Namen Lucian vorgebrachte Glaubensformel über die Trinität, welche an sich verwerflich ist, scheint wohl nicht von unserm Martyrer zu sein; denn die Alten schweigen über den Verfasser, cf. Sozom. h. e. 3, 5. Athan. de Synod. p. 735. Hilar. de Synod. p. 21. Socrat. h. e. 2, 10. Der in der Formel erscheinende Arianismus macht sie sehr verdächtig.

---

§. 59.

Phileas.

Ein Zeitgenosse des Lucian und Bischof von Thunis in Aegypten, hatte Phileas in seiner Vaterstadt die höchsten Würden bekleidet. Er war von vornehmer Herkunft, gebildet in der Philosophie, bewandert in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft, besaß dabei einen brennenden Eifer für die Ehre Gottes. In der Verfolgung unter Maximin wurde er wahrscheinlich zu Alexandrien 307 oder 310 hingerichtet.

Von ihm haben wir bei Eus. h. e. 8, 10 ein Fragment eines in Briefform abgefaßten Schreibens unter dem Titel: de laude Martyrum, welches seinen Diözesanen gewidmet war. Ein zweiter Brief, welcher von drei andern Bischöfen Hesychius, Pachanius und Theodorus mitunterzeichnet und an Meletius, Bischof von Lycopolis, gerichtet ist, worin ihm Vorstellungen wegen seiner schismatischen Auflehnung gegen den Patriarchen Petrus von Alexandrien gemacht werden, wurde von Scipio Maffei zuerst zu Tage gefördert. Sein Inhalt läßt nicht an seiner Aechtheit zweifeln. Beide Schriftstücke sind bei Gallandi Tom. 4 p. 65 und Ruinart Acta Martyr. zu finden.

---

§. 60.
Alexander.

Dieser, wahrscheinlich Vorgänger des Meletius zu Lycopolis, verdient noch deßhalb Erwähnung, weil er ein Werk betitelt: De Manichaeorum placitis verfaßt. Alexander war zuerst Heide, ging dann zu den Manichäern über, bis er zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt, zum Katholicismus sich bekehrte und als Katholik gegen diese Häresie schrieb. Das Werk ist eine wichtige Quelle, um sich von dem manichäischen Lehrsysteme Kenntniß zu verschaffen, cf. Phot. cod. 118. Leo Allatius lieferte zuerst einige Fragmente, Combesis brachte das Ganze an's Licht. Zu finden bei Gallandi Tom. 4.

---

§. 61.
Methodius.

A.

Wie bei so vielen andern Vätern ihr Leben nur durch ihre Werke bekannt ist; sie daher, wenn wir diese nicht besäßen, uns auch nicht bekannt sein würden, so ergeht es uns auch mit Methodius, von dem wir durch Hier. cat. 83 und Socrat. h. e. 6, 13 wissen, daß er zuerst Bischof zu Olymp, dann zu Tyrus in Phönizien gewesen ist. Andere griechische Schriftsteller wie Leontius von Byzanz de Sect. Act. 3 p. 341 und Johannes Damascenus, Orat. 3 de imagin. sagen von ihm, er sei Bischof von Patara, ebenfalls in Lycien gelegen, gewesen. Es ist dieser Widerspruch nicht leicht auszugleichen; es sei denn, daß es ein anderer Methodius, oder daß der nämliche Bischof von beiden Städten gewesen, oder daß die eine Benennung für den Namen der Stadt als Wohnsitz, oder auch als der Diözese genommen wird. Ebenso läßt sich auch über die Zeit und den Ort seines Todes nichts Sicheres bestimmen. Man nennt zwar Chalcis, ob in Griechenland oder Syrien, ist zweifelhaft. Nach seinem Uebersetzer Sophronius hat letzterer Ort, und was die Zeit anlangt, hat die Verfolgung Diocletian's 311 die meiste Wahrscheinlichkeit.

B. Schriften.

Nach Epiphanius haer. 64 n. 63 war Methodius ein sehr gelehrter Mann und ein muthiger Vertheidiger der Wahrheit, dabei von großem Scharfsinne, der die Kunst eines geschmackvollen und zierlichen Vortrages besaß, wie kaum ein Anderer. Von seinen Schriften hat uns Hieronymus l. c. ein Verzeichniß geliefert; denn Eusebius erwähnt seiner gar nicht, weil er ein Gegner von Origines war.

1) Symposion s. concivium decem virginum ist eine Nachahmung

der gleichnamigen Schrift von Plato. Wie jene Schrift des Plato sich zum Zwecke gesetzt hat, die sinnliche Liebe zu preisen, so erhebt Methodius die nur durch das Christenthum in die Welt gebrachte Enthaltsamkeit und Keuschheit. Zehn Jungfrauen werden in diesem Dialoge eingeführt und zwar, indem eine Jungfrau Namens Eubulion, welche gehört hatte, es seien Vorträge über die Jungfräulichkeit gehalten worden, eine andere Jungfrau Gregorion mit Namen bittet, ihr nähere Mittheilung darüber zu machen. Diese sagt ihr nun, wie in einem Garten der Arete zehn Jungfrauen zusammengekommen seien, welche sich über die erhabene Idee der Jungfräulichkeit, in der sich die Krone der Civilisation und der höchsten sittlichen Menschenwürde wiederspiegele, gegenseitig unterhalten hätten. Orat. 1. Dabei kann die Ehe als göttliche Einrichtung recht gut bestehen bleiben, denn als mit zum Plane der Weltschöpfung und Erhaltung gehörend, darf man ihren Werth und ihre Würde nicht verkennen. Orat. 2. Daß die Ehe ein Abbild der Vereinigung zwischen Christus und seiner Kirche sei; doch die Jungfräulichkeit steht höher nach 1. Cor. 7. Gegenüberstellung des ersten aus Erde gebildeten und des zweiten aus dem Schooße einer Jungfrau hervorgegangenen Adams. Aus dem ersten Adam entsteht während des Schlafes die Gehülfin, aus dem zweiten Adam entsprießt aus dessen Todesschlaf am Kreuze die heilige Kirche. Orat. 3. Aus dieser Auffassung über Christus und seine Kirche, seine makellose Braut, folgt nun, daß die Jungfräulichkeit höher steht, als die Ehe, da jene in dem jungfräulichen Heilande ihr Muster und Vorbild hat. Sie ist mehr geeignet die Menschen über das Irdische emporzuheben, indem sie ihn von demselben losreißt. Orat. 4—7. Die Kirche als des Herrn Braut ist jene Frau, welche alle dem Logos sich Zuwendenden in ihren Mutterschooß aufnimmt. Sie ist Gottes Garten im ewigen Frühlingsschmucke; prangend in der reichsten Pracht unsterblich machender Früchte und Blumen. Orat. 8. Der Schluß gibt die Mittel an die Hand, mit denen man die Keuschheit und Jungfräulichkeit bewahren kann. Ein herrlicher Hymnus auf diese Tugend, welchen die Kirche ihrem Bräutigam singt, krönt das Ende des Ganzen. Alles was Beredsamkeit, Phantasie aufzubieten vermag, ist in diesem Werke vereinigt. In dieser Beziehung ist das Gastmahl des Methodius ein Meisterstück, obschon es sonst auch seine schlimmen Seiten hat.

2) De libero arbitrio, scheint ebenfalls ursprünglich ein Dialog zwischen einem Katholiken und einem Valentinianer gewesen zu sein. Zweck dieser Schrift war die Bekämpfung der Valentinianer und des Origines. Der Behauptung des Valentinianers von Gott und der Materie mit ihrer ewigen Substanz tritt Methodius mit der katholischen Glaubenslehre entgegen, daß das Böse nicht aus der Begrenzung der schaffenden Thätigkeit Gottes sich herleite, noch eine Eigenthümlichkeit der Materie sei, sondern seinen Ursprung im freien Willen des Menschen habe. Der Mensch selbst nun hat in seiner Natur nicht eine innere Nöthigung, welche ihn zum Bösen treibt, sondern es liegt in seiner Macht, das Gute oder das Böse zu wählen;

nicht als hätte ein Böses bereits vor ihm bestanden, das er wählen konnte, sondern in dem Sinne, daß er das Grundvermögen hatte, Gott zu gehorchen oder nicht. Wenn ihm Gott das Gebot gab, so wollte er ihn dadurch in seiner Freiheit nicht beschränken, sondern, wenn er den Gehorsam wählte, dadurch zu etwas Besserm erheben. Darin besteht das Wesen der Freiheit, von da nimmt das Böse seinen Ursprung; es ist der Ungehorsam, der von da an begonnen hat. Leider haben wir nur noch drei große Auszüge von diesem Werke.

3) De resurrectione ist gleichfalls in Form eines Dialogs und wie das vorige Werk nicht ganz unversehrt auf uns gekommen. Die Schrift ist besonders gegen die Lehre des Origines von der Präexistenz der Seelen gerichtet. Wenn die Ansicht des Origines, die Seelen befänden sich in den menschlichen Leibern, wie in einem Kerker, in welche sie früherer Verschuldung wegen gebannt seien, um in ihnen den Läuterungsproceß durchzumachen, richtig wäre, so mußte dieser gelehrte Mann, wie Methodius meint, konsequent auch die Auferstehung des Fleisches leugnen. Dieser Behauptung über die Seelen, sagt Methodius, der übrigens in diesem Werke an Athenagoras erinnert, wie in dem vorigen an Theophylus, liegt die Ansicht von der Ewigkeit der Materie zu Grunde oder sie streift wenigstens sehr nahe an dieses häretische Dogma. Die katholische Lehre indessen faßt den Menschen als eine Einheit von Seele und Leib; aber der Sünde wegen sei der Leib dem Tode verfallen und gehe so seiner Auflösung entgegen, indessen so mache er gleichsam einen Umwandlungsproceß durch, wodurch die Sünde und Sündenfolgen in ihm ausgetilgt würden, nach welchem er dann zwar als Erstlingsgebilde, aber in ganz anderer Form erscheine.

Note. So lange der Körper lebt, und bevor er abgestorben ist, lebt nothwendig auch die Sünde mit fort, die ihre geheimen Wurzeln in uns behält, wenn sie auch durch Züchtigungen und Zurechtweisungen gehemmt ist. Wäre dieses nicht, wäre die Sünde rein in uns abgethan, so würden wir nach der Taufe nicht mehr das Unglück haben, unrecht zu handeln. Nun aber lassen wir uns auch nach der Bekehrung durch den Glauben und nach dem Bade der Heiligung oft wieder in Sünden betreten. Denn Niemand wird sich rühmen, so von Sünden frei zu sein, daß er ganz und gar in Nichts, auch nicht einmal im Gedanken, sich vergangen hätte. So kömmt es, daß durch den Glauben die Sünde zwar zurückgedrängt und zur Ohnmacht gebracht, um keine verderblichen Früchte mehr ansetzen zu können, aber nicht bis auf die Wurzel ausgerottet wird. Ihre Entwicklungen z. B. böse Gedanken halten wir allerdings zurück; wir lassen sie nicht keimen, und ihre verschlossenen Knospen nicht aufbrechen; aber erst in der Zukunft wird jeder Gedanke des Bösen verschwinden. Darum hat Gott den Menschen, damit er kein unsterbliches und immerwährendes Uebel bliebe, behaftet mit Sünde, die herrschend in ihm wuchere in einem unsterblichen Leibe und sich pflege mit unsterblicher Nahrung, zum Tode verurtheilt und der Sterblichkeit unterworfen, auf daß mit der Auflösung des Körpers die Sünde vom Grunde aus zerstört würde, so zwar, daß auch nicht die geringste Faser einer Wurzel übrig bliebe, aus der neue Sprossen der Sünde auftreiben könnten. So löst sich der Fluch der Sünde auch von der

unfreien Kreatur, endigt mit der Auflösung im Staube der letzte Rest der Sünde und empfängt auch der Leib die ursprüngliche Gestaltung von Gottes Händen, wie die Seele ihre Neugestaltung durch die Taufe erhalten hat.

Ueber das Ende der Welt sagt Methodius, man kann nicht annehmen, daß sie der Vernichtung anheimfalle, weil ja Gott nicht für Nichts oder zwecklos, wie einfältige Menschen, oder für die Zerstörung die Welt geschaffen habe, sondern damit sie bleibe und bewohnt werde. Darum müßten Himmel und Erde nach dem Weltbrande ihr dauerndes Fortbestehen haben. Nr. 6—10.

4) De creatis, von diesem auch gegen Origines Lehre über die Weltwerdung gerichteten Werke hat Photius cod. 235 uns zwei Fragmente hinterlassen.

5) Contra Porphyrium gegen ein Werk von demselben in fünfzehn Büchern, worin dieser Neuplatoniker die Christen angreift, gerichtet. Leider besitzen wir dieses zweifelsohne wichtige Werk nicht mehr, sondern nur wenige Sätze bei Johannes Damascenus, cf. Hier. cat. 83.

6) Nach Hieronymus l. c. hinterließ Methodius auch Commentare über die Genesis und das hohe Lied. Vielleicht ist die Nr. 4 erwähnte Schrift ein Auszug aus dem erstern Commentare, weil die Alten kein Werk des Methodius unter diesem Titel citiren. Sodann haben wir von ihm einen Tractat de Phönissa contra Originem, worin er die dem Saul durch die Hexe von Endor zu Theil gewordene Erscheinung des Propheten Samuel behandelt; ferner soll er noch einen Dialog unter dem Titel: Xenon Soc. h. e. 6, 13, in dem ein Lob des Origines vorgekommen sein soll und nach Theodor. Dial. 1 de Immut. 4, 37 ein Buch de Martyribus geschrieben haben.

7) Endlich werden noch drei Homilien: De Symeone et Anna auf Maria Reinigung in Ramos palmarum auf Palmsonntag und de Cruce et passione als von Methodius herrührend angegeben, doch spricht der Inhalt an vielen Stellen dagegen.

Unterschobene Schriften.

1) Revelationes S. Methodii sind ohne Zweifel das Werk eines andern Methodius, weil schon die Sarazenen darin erwähnt werden.

2) Chronicon S. Methodii, welches Trittenheim de Script. ecc. c. 60 unserm Methodius beilegt, ist entschieden unächt, cf. Fab. Bibl. graec. Vol. 5, c. 1.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Fragmente des Methodius Schriften hat der Dominicaner Combesis, Paris 1644, aber unvollständig gesammelt. Da diese Sammlung das Convivium nur stückweise enthält, so gab Leo Allatius, Rom 1656, in 8° nach einer vaticanischen Handschrift es griechisch und lateinisch heraus und schrieb eine Diatribe de Methodiorum scriptis, dazu. Zu finden ist dieses Werk auch Fabric. Opp. Hippolyti Vol. 2, p. 75, Hamb. 1718. Im

Jahre 1657 lieferte der Jesuit Possin eine Ausgabe mit vielen Textesnoten, der er eine neue lateinische Version hinzufügte. Am besten und vollständigsten mit Anmerkungen von Combesis, — der auch später noch eine neue Edition, welche in das Auctuar. S. PP. übergegangen ist, lieferte, — von Leo Allatius und Valesius ist die Sammlung der Fragmente bei Gallandi Bibl. PP. Tom. 3 p. 670.

---

§. 62.

Novatian.

A.

Außer den für die Kirche begeisterten Männern müssen wir hier noch den durch sein trauriges Schisma und seine Häresie berühmten Novatian anführen, weil er uns ebenfalls schriftliche Werke, nicht bloß als Schismatiker, sondern auch als ein noch in der Gemeinschaft der Kirche Stehender hinterlassen hat. Da die Geschichte von dessen Schisma sehr verwickelt ist, so beschränken wir uns hier nur auf Andeutungen, welche unserm Zwecke dienen. Die Verwicklung kommt hauptsächlich daher, weil, wie dieser zu Rom, in derselben Zeit zu Carthago ein Anderer, Namens Novatus, ebenfalls dort ein Schisma zuwege brachte. Da nun unser Novatian bei einigen Schriftstellern auch den Namen Novatus trägt, so weiß man oft nicht, ob der römische, oder der carthagenische Novatus gemeint, zumal der Letztere auch in Rom anwesend gewesen ist. Der Römer von Cyprian und Pabst Cornelius stets Novatian genannt, soll nach Philostorgius h. e. 8, 15 in Phrygien geboren, als Heide nach Rom gekommen, dort als Katechumene vom bösen Geiste geplagt gewesen sein und während einer schweren Krankheit die clinische Taufe empfangen haben. Weil er aber nach seiner Genesung die übrigen Taufgebräuche nicht nachholen noch auch sich die Hände auflegen (firmen) ließ, so war er nicht fähig die heiligen Weihen zu empfangen, Cornel. ep. ad Fab. Antioch. ap. Eus. h. e. 6, 43. Dennoch weihte ihn sein Bischof, vielleicht Fabian, wohl in Rücksicht auf seine Gelehrsamkeit zum Priester, obschon Clerus und Volk widersprachen. Trotzdem aber wußte er sich Ansehen zu erwerben; indessen während der Decianischen Verfolgung besuchte er die Bekenner in den Gefängnissen nicht, sondern schloß sich vielmehr ab in seinem Hause und erklärte offen, daß er sich in seinem neuen Stande nicht glücklich fühle.

Sobald aber Fabian gestorben und nach einer achtzehnmonatlichen Unterbrechung Cornelius auf den päbstlichen Stuhl erhoben wurde, da suchte Novatian mit seinem Anhange durchzubringen, um für sich den päbstlichen Stuhl einzunehmen. Novatus in Carthago ging ihm hierin dienstwillig zur Hand, indem er Carthago günstig für ihn zu stimmen suchte. Drei Bischöfe

aus kleinen Städten Italiens, denen man noch zudem, als sie nach Rom gekommen, wo sie mit andern Bischöfen nicht zusammentrafen, tüchtig mit Wein zugesprochen hatte, legten dem Novatian die Hände auf. Sobald die Schismatiker so weit gekommen, schickten sie Gesandte an verschiedene Bischöfe, welche des Novatian Erhebung zum Pabste anzeigen und für dessen Anerkennung wirken sollten. Indessen gelang dieses nur in Africa an einigen Stellen bei dem Bischofe Marcion von Arles in Gallien und bei andern Aftergemeinden, cf. Cyp. ep. 41, 42, 45, 52. Eus. l. c. Dabei aber streuten sie allerlei Verläumdungen gegen Cornelius aus, er sei zu nachsichtig gegen die Gefallenen und Anderes. Novatian dagegen stellte den Satz auf, man müsse einen Gefallenen nicht in die Kirchengemeinschaft aufnehmen, sondern ihn nur zur Buße ermahnen, die Vergebung dagegen Gott überlassen, der allein das Recht dazu habe. Mit dieser Behauptung war der Kirche das Recht und die Gewalt abgesprochen, schwere Sünden zu vergeben. Indessen alle Machinationen waren vergeblich; die Bischöfe hielten zu Cornelius. Daher sank sein Ansehen bald, weßhalb er denn zu dem verzweifelten Mittel schritt, die, welche aus seiner Hand die heilige Communion empfingen, schwören zu lassen: nie in die Gemeinschaft mit Cornelius zu treten. Auch dieses nutzte nichts. Das Schisma war bald verschwunden und Novatian stand allein, cf. Cypr. l. c. Dionys. Alex. ap. Eus. h. e. 6, 46. Eus. 6, 43. Was endlich aus ihm geworden, wissen wir nicht; daß er als Martyrer gestorben, ist zweifelhaft; denn die über sein Martyrium verbreiteten Martyrakten sind unterschoben, Soc. h. e. 4, 28. Phot. cod. 280.

B. Schriften.

Wiewohl Novatian Schismatiker gewesen ist, so ist ihm Talent, Beredsamkeit und tüchtige Kenntniß der Philosophie dennoch nicht abzusprechen, Cypr. ep. 52. Er war ein gründlicher Denker und seine Sprache fließend und angenehm.

1) De cibis judaicis epistola vielleicht zur Zeit der Decianischen Verfolgung geschrieben. Es behandelt den Unterschied über die reinen und unreinen Thiere und zwar sei das Essen von dem Fleische der letztern deßhalb von Gott verboten worden, damit die Juden die unter diesen Thieren bezeichneten Laster fliehen und Mäßigkeit üben lernen sollten, da in den ersten Zeiten die Menschen sich von Früchten genährt hätten. Götzenfleisch zu genießen sei indessen immer verboten gewesen; mithin sei der Unterschied zwischen dem Essen in erster Hinsicht kein absoluter, beim Götzenfleischessen aber wohl.

2) Liber de Trinitate handelt zuerst von Gott und dessen Vollkommenheiten mit Bezug auf die heilige Schrift und die gnostischen Irrthümer 1—8. Dann folgt der Nachweis, daß Jesus Christus wahrhaft Gott und Mensch sei gegen Sabellius 9—28. Endlich eine kurze Exposition der Lehre

vom heiligen Geiste, damit verbunden ist die Lehre von der Trinität, nämlich ihre Drei- und Einheit 29. Zeit der Abfassung muß nach 256 fallen, weil Sabellius um diese Zeit erst aufgestanden ist. Sie enthält viel aus Tertullians Werk adv. Praxeam, woher es auch wohl gekommen sein mag, daß man diese Schrift dem Tertullian, oder dem Cyprian beigelegt hat.

3) Epistola Cleri Romani ap. Cypr. ep. 30. Dieser schöne Brief im Namen des römischen Clerus war von Novatian selbst verfaßt wie Cyprian ep. 52 sagt.

Außer diesen noch vorhandenen Schriften lieferte Novatian noch Abhandlungen: de Paschate, de Circumcisione, de Sabbato, de Sacerdote, de Oratione, de Attalo, de Instantia, cf. Hier. cat. 70. Da in de Circumcisione der Arianer und Manichäer Erwähnung geschieht, so ist diese Schrift nicht von Novatian.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die zwei ersten Schriften gab Johann Gagnäus, Paris 1645, zuerst heraus, eine andere Edition nach einer andern Handschrift ist von Gelenius, Basel 1550 und 1562, sie stehen beide bei Tertullian von Pamelius herausgegeben. Whiston, London 1709, und Welchmann, Oxford 1724, endlich Johann Jackson lieferten alle drei Schriften (sehr schöne Ausgaben) in Separatausgaben. Gallandi Tom. 4 und die Würzburger Ausgabe Opp. PP. lat. sind ebenfalls zu bemerken.

---

§. 63.
Victorinus.

A.

Dieser Bischof von Pettau in dem jetzigen Steyermark scheint griechischer Abkunft gewesen zu sein. Er lebte zur Zeit des Anatolius und Pamphilus, wie sich dieses nach Hier. cat. 74 wahrscheinlich schließen läßt, weil er ihn zwischen diese Beiden gesetzt hat. Wenn Cassiodor Inst. divin. liter. Tom. 2. c. 5, 7, 9 ihn einen Rhetor nennt, so scheint diese Behauptung mit Hieronymus nicht übereinzustimmen, weil er die Gabe des Vortrages an ihm vermißt, Hier. epist. c. 49. Unter Diocletian erlitt er den Martyrtod, man weiß aber das Jahr nicht, Martyrolog. Rom. 2. Nov. Sonst ist nichts von ihm bekannt.

B. Schriften.

1) Nach Hieronymus l. c. Prolog. in Comm. in Jesai. ep. 83 verfaßte Victorinus Commentare über die Genesis, von dem zuerst Cave, London 1689, später Walker, Oxford 1740, ein Fragment Tractatus de fabrica mundi

betitelt, herausgegeben haben; sodann über den Exodus, Leviticus, zu Jesaias, Ezechiel, Habacuc, Ecclesiastes und zum hohen Liede, über Matthäus und die Apocalypse. Von dem letzten Werke hat der Benediktiner Basil. Mellanius, Bologna 1558, Scholien herausgegeben, welche nach den Aeußerungen des Hieronymus über ihn Victorinus als den Verfasser kennzeichnen.

2) Ein Commentar über die Apocalypse, welcher dem Victorinus beigelegt wird, scheint zweifelhaft zu sein. Wenigstens ist die Vorrede, die den Hieronymus zum Verfasser haben soll, unterschoben.

Unterschobene Schriften.

Zwei Gedichte, betitelt: De Jesu Christo Deo et homine und de Ligno vitae; ein Hymnus von Beda Venerabilis de S. Cruce s. de Paschate vel de Baptismo wohl bei Cyprian's Werken vorkommend und endlich das Gedicht gegen Marcion hinter Tertullian's Werken sind unächt. Sonst liefern seine Fragmente Notizen über die Geschichte einzelner Bücher unseres Canons.

C. Ausgaben.

Außer dem Commentare und den Gedichten sind die Ausgaben der andern Schriften bereits angegeben. Die Scholien hat auch Gallandi Tom. 4 p. 52. Der Commentar zur Apocalypse findet sich Bibl. PP., Paris 1644, Tom. 1 Bibl. P. Max. Lug. Tom. III. Die Gedichte hat Fabric. Poëtarum vett. eccl. Opera p. 761.

---

§. 64.

Commodianus.

A.

Dieser bloß von Gennadius de script. eccl. c. 15 angeführte Kirchenschriftsteller führt den Beinamen Gazäus, sei es nun, weil er aus Gazä in Palästina gebürtig, oder weil ihm der Schatz der christlichen Wahrheiten durch seine Bekehrung aufgeschlossen worden, oder endlich, weil er vom Kirchenschatze gelebt hat. Seiner Sprache nach, welche ihrer Ungeschliffenheit wegen, an die africanischen Schriftsteller erinnert, scheint er ein geborner Africaner zu sein. Wie aber seine Heimath unbekannt ist, ebenso läßt sich auch über die Zeit seines Auftretens nichts Bestimmtes festsetzen. Wenn Gennadius ihn hinter Lactantius aufführt, so kann dieses eben so sehr auf das schriftstellerische Geistesverhältniß als auch auf die Zeit sich beziehen; ferner ist jener von Commodianus aufgeführte Vers mit dem Worte sylvestri nicht auf den Pabst, sondern eher auf die Heiden zu beziehen. Am wahrscheinlichsten lebte er gegen 270, da er nämlich sagt, es sei seit der Einführung des Christenthumes 200 Jahre (also noch keine 300 Jahre) verflossen.

B. Schriften.

Instructiones adversus gentium Deos handelt von 1—36 von den Thorheiten des Heidenthumes, und ermahnt diese das Christenthum zu ergreifen. Von 37—45 fordert er ebenso die Juden auf, sich zu bekehren; spricht dann noch vom Antichrist, Auferstehung und Gericht. Von 45—80 wendet er sich an die Katechumenen, Büßer und Gläubigen, welche Letztere er ermahnt, jeden Haß zu verbannen, weil ihnen sonst das Martyrium nichts nutzen könnte; als Soldaten Jesu Christi müßten sie beständig ihre Leidenschaften besiegen, von profanen Belustigungen, Schauspielen sich fern halten, den christlichen Frauen wird Einfachheit in der Kleidung empfohlen, die Geistlichen werden zu einer treuen Erfüllung ihres Amtes, zur Sorgfalt für die Armen ermuntert, vor Geiz gewarnt; den Reichen wird Barmherzigkeit und Demuth zur Pflicht gemacht und die Ruhestörer des Gottesdienstes werden scharf getadelt. Die Auferstehung der Guten findet beim Beginne des tausendjährigen Reiches statt, die allgemeine am jüngsten Tage.

C. Ausgaben.

Der Jesuit Sirmond hat dieses Werkchen zuerst aufgefunden und Rivaltius, Toul 1650, hat es bekannt gemacht; ebenso steht es hinter Cyprian's Schriften von Priorius, Paris 1666. Abermals gedruckt, Wittenberg 1705, mit Dissertationen von Dodwell und Schurtzfleisch, mit Minucius Felix von Davisius, Cambridge 1711, in der Collectio Pirausensis Poëtarum latinorum Tom. 6 p. 621. Ein anderes von Muratori dem Paulinus von Nola beigelegtes Gedicht adv. Gentes hat Gallandi dem Commodianus zugeschrieben, doch mit Unrecht.

---

§. 65.

Arnobius.

A.

Nachdem wir eine Reihe berühmter Männer, welche nicht bloß das Christenthum nach Außen vertheidigten, sondern auch ihren Geist und ihr Talent im Dienste des praktischen Christenthumes gebrauchten, durchlaufen haben, begegnen wir jetzt einem Manne, der mit der ganzen Gluth seines Gemüthes, mit aufrichtigem Streben nach Wahrheit, sich zum Wortführer der armen unterdrückten Christen aufwarf, obschon ihm dieses in mancher Beziehung nicht vollkommen gelungen ist. Es ist dieses Arnobius, Lehrer der Beredsamkeit zu Sicca Veneria in Numidien. Anfänglich Heide und Bekämpfer des Christenthumes wurde er durch ein Traumgesicht, (was wohl vorkam) bewogen, sich der Lehre Jesu Christi zuzuwenden, Hier. cat. 79

und chronic. ad ann. 20. Um die heilige Taufe anhaltend, ward er von seinem Bischofe zurückgewiesen. Nur als Arnobius ihm versprach, für seine vielen Schmähungen gegen das Christenthum eine Vertheidigung desselben in einer Schrift zu übernehmen, wurde er zur Taufe zugelassen. Er schrieb nun sein Werk, betitelt: Disputationes adversus Gentes libri VII aber ohne hinlängliche Kenntnisse vom christlichen Glauben zu haben. Wir ersehen dieses daraus, daß er die heilige Schrift nicht citirt, dagegen die Apologeten, zumal den Clemens Alexandrinus, ohne ihn zu nennen, wörtlich übersetzt und niederschreibt. Um welche Zeit aber hat Arnobius sein Werk geschrieben? Da aus demselben hervorgeht, daß es mit Rücksicht auf die Diocletianische Verfolgung geschrieben ist, so möchten die Jahre von 304—307 wohl die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben, weil um diese Zeit jene Verfolgung, besonders in Africa, heftig wüthete. Von seinem Leben ist nicht viel bekannt, nur weiß man, daß er 325 noch lebte, ob er aber Priester gewesen ist, wie der Abt Trithemius lib. de script. eccl. c. 53 berichtet, ist nicht annehmbar, weil es an Nachrichten hierüber bei den Alten mangelt und sogar sein berühmter Schüler Lactantius davon schweigt.

B. Schriften.

Wenn Hieronymus ep. 49 ad Paulin. als Charakteristicum des Werkes von Arnobius sagt: er bleibe sich nicht immer gleich, er sei schwülstig, ohne Ordnung in Eintheilung und Behandlung seines Gegenstandes; so ist das insofern wahr, als sein Stil ungleichförmig, africanisch hart und rauh, rhetorisch, schwülstig und oft sogar unklar, dafür aber auch recht männlich, nachdrücklich, manchmal zierlich und erhaben, voll Geist, scharfsinnigen Wendungen und Beweisen ist, welche mit treffender Ironie die Blößen und Absurditäten der heidnischen Lehre beleuchten. Die reichen Materialien zur Kenntniß der griechischen und römischen Mythologie; die häufigen Besprechungen der heidnischen Litteratur erschweren freilich die Ordnung und natürliche Folge, dabei ist aber dennoch der leitende Faden nach einiger Ueberlegung wohl herauszufinden, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Verschiedenheit des Stoffes eine gewisse Verworrenheit in das Ganze bringt. Im ersten Buche seiner Disputationes adv. Gentes widerlegt Arnobius die den Christen von den Heiden gemachten verläumderischen Beschuldigungen, als seien sie die Ursache aller Uebel, welche die Menschen heimsuchten. Die Impietät der Christen gegen die Götter sei nicht Schuld an der Pest, den Kriegen, Ueberschwemmungen, Plagen u. s. w. cf. Tert. Apol. Die Götter sind nur ein Gebilde; sie haben Leidenschaften, diese bringen Zerstörung und Auflösung. Warum hassen die Götter die Christen? Weil sie einen neuen Gottesdienst auf dem Erdkreise ausbreiten als Verehrer des höchsten Gottes 1—25. Sie verehren den Vater, von dem selbst die Heidengötter ihr Dasein empfangen 25—29. Die Heidengötter sind nicht wahrhaftig Götter, denn sie sind nicht unerzeugt

und ewig wie Gott. Es ist nicht schimpflich den Gekreuzigten anzubeten 29—36, die Heidengötter sind auch eines gewaltsamen Todes gestorben, mithin thut die Todesart nichts zur Sache, wohingegen Christus als großer Wohlthäter der Menschheit schon Anbetung verdient. Aber Christus war mehr als Mensch, er ist unbezweifelbar Gott vom Vater zur Erlösung der Menschheit gesandt 37—42. Er hat dieses durch seine unzähligen Wunder ja sogar durch die, welche bei seiner Kreuzigung geschahen, dargethan 43—53. Bürgschaft hierfür sind ferner die Aussagen seiner Apostel und die schnelle Ausbreitung seiner Lehre unter allen Völkern. Die Nachrichten der Heiden über ihre Götter sind fabelhaft, die christlichen Schriftsteller waren ungelehrt und einfältig, mithin des Betruges unfähig. Christus kam als Mensch, weil er in Menschengestalt den Zweck seiner Sendung erreichen mußte, sonst ist aber sein Tod für die Heiden, wie für ihre Götter ein Geheimniß 34—65.

Das zweite Buch behandelt die Widerlegung des Vorwurfes, als habe Christus den Götzendienst umgestoßen. Er hat nur das Licht der Wahrheit angezündet und den Irrthum zerstört; daher gebührt ihm schon Verehrung 1—14. Hieran schließt sich eine Untersuchung über die Natur der Seele. Sie ist mittlerer Gattung, an und für sich weder sterblich noch unsterblich, nicht Töchter des höchsten Gottes, wie Plato behauptet, dessen Lehre von der Herabkunft der Seelen als falsch nachgewiesen wird. Wer sie geschaffen, ist unbekannt 14—60. Beantwortung mehrerer Einwürfe. Ueber den Zustand der Seelen vor der Ankunft Christi, warum er nicht alle Seelen befreit. Die Freiheit des Willens ist hier schwach durchgeführt. Beantwortung der Fragen: Können die Heiden selig werden? Darf man seine Religion ändern? Warum hat Christus so spät die menschliche Natur angenommen? Alles hat seinen Anfang gehabt. Also ist es auch mit dem Christenthume geschehen 61—75.

Das dritte und vierte Buch befaßt sich mit Beantwortung der Frage, warum die Christen die heidnischen Götter nicht anbeten und ihnen nicht dienen könnten. Die Christen beten den einzig wahren Gott an; die Heiden hingegen kennen nicht einmal alle Götter, mithin beten sie nicht alle an 1—15. Gott selbst ist gestaltlos und der zuverläßigste Begriff von ihm ist das Wissen seiner Unbeschreibbarkeit. Den Göttern die Ausübung gewisser Künste und Handwerke beilegen, ist Thorheit. Nun folgt in dem dritten wie in dem vierten Buche eine Kritik der heidnischen Mythologie, die sich durch treffende Ironie auszeichnet. Im Anfange des vierten Buches hebt er besonders die Götter der Römer hervor und schließt aus der Anführung ihrer Nationalgötter, daß sie falsch sind, da ein Gott allen Völkern angehören müsse. Widerlegung des Einwurfes, daß die gerufenen Götter erscheinen. Ueber ihre Mehrzahl; darüber, daß sie meistens den Schriftstellern ihr Dasein verdanken.

Im fünften Buche spinnt er dieses Thema weiter aus. Sehe man einmal von den Absurditäten der Dichter ab, welche ihre Götter in den

Mysterien auf die Nachwelt gebracht, in ihren Festen gefeiert haben, so möge man jene Nachrichten als Erzeugnisse der Phantasie hingehen lassen; indessen gelte dieses nicht von den geschichtlichen Sagen, wie von Numa Pompilius, der durch eine zweideutige Rede den Jupiter um die Blitzsühne betrügt, von der Aedestis, Aetys und Cybela, von der Erzeugung des Servius und Andere. Nun bemüht er sich durch allegorische Deutung in jene mythologischen Gestalten einen festen Boden und vernünftigen Sinn zu bringen.

Das sechste und siebente Buch hat mehr die praktische Seite des Heidenthumes zum Inhalte. Er bespricht darin die Tempel und Bilder der Heiden, weil sie den Christen vorwürfen, sie besäßen weder Bilder noch Tempel. Für diese seien Tempel und Bilder unnütz; die oft als Tempel von den Heiden vorgegebenen Gebäude seien weiter nichts als Grabmäler. Einwendungen gegen die Götzenbilder, weil sie nämlich den unsterblichen Göttern substituirt würden, ohne zu wissen, ob sie auch eine Aehnlichkeit, und zwar eine göttliche, darstellten. Es kann Einer mit einem Barte im Himmel sitzen, den ihr bartlos darstellt; betagt sein, obschon er bei euch ein jugendliches Aussehen hat u. s. w. Die Frage, ob auch die Götter, nachdem ihr Bild zu einem Götzenbilde eingeweiht sei, demselben innewohnen, behandelt er ebenfalls; auf diese Weise kommt er zu dem Schluße, die Götzenbilder seien zur Besserung und Civilisation der Völker nichts werth. Hinsichtlich der Opfer rechtfertigt er die Christen, dagegen bestreitet er die Opfergebräuche der Heiden; denn mit Varro sagt er: die Götter bedürften keiner Opfer. Es ist den Göttern anständiger, ohne Lohn zu vergeben, als erst auf eigennützige Weise, durch Opferspenden, Hülfe zu gewähren. Was könnten Weihrauch, Schauspiele, Kränze, Musik u. dgl. die Götter ehren? Indessen alle diese Verirrungen und Ausartungen seien aus Unkenntniß der wahren Natur Gottes entstanden. Widerlegung des Glaubens, als ließen sich die Götter, wenn sie erzürnt und beleidigt wären, versöhnen. Erwähnung der Erneuerung der circensischen Spiele, des vom Blitze getroffenen Capitols, des Aesculap's Uebersiedlung von Epidaurus nach der Tiberinsel 2c. Parallelen zwischen den Meinungen der Christen und Heiden ihrer gegenseitigen Ehrfurcht gegen die Götter.

Wenn Arnobius nicht so sehr die christliche Lehre darstellt, ja mitunter Schwaches und nicht Klares von derselben anführt, indem er das Heidenthum bekämpft und die Nichtigkeit desselben bloßlegt, so sind wir ihm, dem Katechumenen, der noch so wenig vom Christenthume verstand, recht dankbar dafür, daß er das Heidenthum in seiner fabelhaften Götterlehre uns gründlich aufschloß. Wie er hatte noch Keiner vor ihm die Schändlichkeit dieser Erscheinung, welche so schön indirekt von der Wohlthat des Christenthumes Zeugniß ablegt, aufgedeckt. Sein Geist und sein eifriger Fleiß, seine Belesenheit und genaue Bekanntschaft mit dem Heidenthume haben uns in kurzen aber kräftigen Zügen ein Bild entworfen, woran wir die Blindheit und Finsterniß der damaligen Welt genugsam erkennen können. Wenn Isaak

Voß ihn den Varro der Kirchenschriftsteller nennt, so können wir dieses Urtheil nur gut heißen, weil kein heidnischer Schriftsteller mehr Aehnlichkeit mit Arnobius hat, als dieser Antiquitätensammler.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die ersten Ausgaben sieh Minucius Felix. Mit Tertullian gab des Arnobius Werk de la Barre, Paris 1580, mit Inhaltsanzeigen und einigen Scholien heraus; ebenso auch Canterus, Antwerpen 1582. Von ihm wurde Minucius Felix abgetrennt, zuerst von Franz Balduin, Leiden 1569, eine treffliche Arbeit wegen ihrer kritischen Verbesserungen und Bemerkungen; dieselbe Ausgabe dem Pabste Gregor XIII. gewidmet von Fulv. Ursinus, Rom 1583. Hierauf folgten mit einigen kritischen Beiträgen die Antwerpener Ausgaben 1586 und 1604, Noten von Stewechius mit diesen und des Leander von Sanct Martin Noten vermehrt wiederum edirt, Douay 1635. Andere Ausgaben von Elmenhorst, Hannover 1603 und 1610; diese letztere besser als die erstere, die auch zu Köln 1604 erschien. Gründlicher und besser als alle vorigen war die Ausgabe von Claud. Salmasius, Leiden 1651, mit Commentaren von Elmenhorst aus der Pariser Ausgabe von Herald 1605 und Andern. Bei einer zweiten Auflage überraschte ihn der Tod, daher die ersten Blätter bei den Editionen von Hippolyt, Hamburg 1716 und 1718 Tom. 2 stehen; hinter den Werken Cyprians von Priorius, Paris 1666. Diese Leidner Ausgabe liegt dem Texte bei Gallandi Tom. 4 p. 133 zu Grunde. Die Würzburger Ausgabe 1783 von Oberthür, hat den Text von Canterus und Verbesserungen von Salmasius. Der berühmte Orelli befaßte sich ebenfalls mit Arnobius und gab ihn, Leipzig 1816, in zwei Bänden heraus. Diese Ausgabe ist sehr werthvoll. Sonst findet er sich in den Werken der Väter von Paris 1639 im ersten Supplementband, Köln 1618, Tom. 3, Lyon 1677, Tom. 3. Deutsche Uebersetzungen: die von Fr. Ant. v. Besnard, Landshut 1842, ist nicht sehr gelungen; von J. Alleker, Trier 1857, ist besser.

---

§. 66.

Lactantius.

A.

Lucius Cölius oder Cäcilius Lactantius Firmianus, weil er aus Firmium, einer Stadt im picenischen Gebiete, herstammte, mit diesem Beinamen benannt, war von heidnischen Eltern geboren, doch aller Wahrscheinlichkeit nach trat er noch vor der Diocletianischen Verfolgung zum Christenthume über, cf. de ira Dei c. 2 und Inst. Ant. 7, 2. Nach Hieronymus cat. war er ein Schüler des Arnobius. Von Diocletian wurde er wegen eines

Gedichtes betitelt: Symposion ein aus hundert Räthseln je in drei Hexametern bestehendes Werk zur Erheiterung bei der Tafel, nach Nicomedien in Bithynien als Lehrer der Beredsamkeit berufen. Weil aber in dieser Stadt die griechische Bildung vorherrschend war, so verlegte er sich aus Mangel an Zuhörern auf Schriftstellerei. Indessen scheint diese Beschäftigung seinen Geist nicht hinlänglich befriedigt zu haben, sondern nach höherer Erkenntniß strebend, suchte er sich mit den Lehren des so viel geschmähten Christenthumes bekannt zu machen. Die nächste Folge davon war, daß er selbst Christ wurde und durch seine Schriften für das Christenthum in die Schranken trat. Die Zeit seiner Bekehrung muß wohl, wie gesagt, vor der Diocletianischen Verfolgung gewesen sein; denn während seines Aufenthaltes in Africa war er noch Heide, sowie er auch das Werkchen mit dem Titel ὁδοιπορικος (Reisebeschreibung) in Hexametern, noch als Heide abgefaßt hat, wenn er jemals ein Gedicht der Art geschrieben. Es schildert die Reise von Africa nach Nicomedien.

Während seines Aufenthaltes zu Nicomedien hatte Lactantius Gelegenheit, die vielen ungerechten Angriffe auf das Leben der Christen durch die schrecklichen Verfolgungen, auf ihren Glauben durch den heftigen Spott und die Ausfälle, welche die heidnischen Gelehrten in ihren Werken darlegten, kennen zu lernen. Nachdem er zehn Jahre dort verweilt, berief Constantin ihn als Lehrer und Erzieher seines Sohnes Crispus nach Gallien, wo er bis zum Tode seines Zöglings † 325 blieb; dort soll er auch und zwar zu Trier gestorben sein als hochbetagter Greis. Wenn er auch nicht für den Glauben gemartert worden ist, so hat er dennoch, wie der Bischof Eucherius von Lyon von ihm sagt, Gewalt gebraucht, das Himmelreich an sich zu reißen.

B. Schriften.

Unter allen Kirchenschriftstellern ist Lactantius entschieden derjenige, welcher an gründlicher Gelehrsamkeit, feiner Bildung, edler Anspruchlosigkeit auf der höchsten Stufe steht. Obschon Laie und Rhetor, verräth er trotzdem in seinen Schriften eine tüchtige Masse theologischer Kenntnisse, so daß er die verwickeltsten Materien mit einer Leichtigkeit und Bestimmtheit abhandelt, als wenn er beinahe während seines ganzen Lebens mit nichts anderm, als mit der Theologie sich beschäftigt habe. Dabei entwickelt er eine bewunderungswürdige Ruhe, die sich nie verleugnet, also auch nie in Gemeinheit und eitle Wortmacherei ausartet, obschon die Feinheit seines Stiles und die Eleganz der Darstellung leicht in diese Fehler verfallen lassen möchten. Freilich muß man bei ihm nicht eine gründliche, systematische Erklärung der christlichen Lehrsätze suchen; denn dafür war er zu sehr Philosoph; dann auch nahm er zu leicht manches Unstichhaltige z. B. den Chiliasmus und Anderes in seine Werke auf. Es fehlte ihm hier an der scharfen Ausscheidungsgabe; freilich mag auch das Ausschreiben von kirchlich nicht festgesetzten

Lehren aus frühern Schriftstellern ihn manchen Mißgriff haben thun lassen; daher denn Hieronymus ep. 13 ad Paulin. von ihm sagt: Lactantius habe besser verstanden im Redeflusse ciceronischer Beredsamkeit das Falsche zu zerstören als die Wahrheit zu befestigen. Trotzdem ist er der Lieblingsschriftsteller der Christen geblieben; denn über hundert Auflagen seiner Werke legen davon Zeugniß ab, wie sehr man sich allzeit mit dem christlichen Cicero beschäftigt hat.

1) De Opificio Dei vel Formatione Hominis ad Demetrianum. Dieser Demetrianus war ein Zuhörer des Lactantius gewesen, nun aber Staatsbeamter. Da er im Eingange von unruhigen Zeiten spricht, so ist dieses Werkchen ohne Zweifel zur Zeit der Diocletianischen Verfolgung geschrieben. Zweck dieser Schrift war, gegen die herrschende Philosophie aufzutreten; daher er einen Gegenstand zum Vorwurfe nahm, den Cicero nur obenhin in seinen Schriften berührt hatte und dieses war die Organisation der menschlichen Natur. Er vergleicht im Allgemeinen die Natureinrichtung zwischen Menschen und Thieren, wobei er dann nicht vergißt anzuführen, daß die Menschen in ihrer Vernunft eine Macht besäßen, welche weit über die Kraft der Thiernatur hinausgehe; die Einwürfe der Philosophen, besonders des Epicur, daß der Mensch anfangs so unbehülflich sei, welche Unbehülflichkeit an die Schwächlichkeit und schnelle Auflösung der Menschennatur erinnere, seien nur eitle Faseleien 1—4. Hierauf Beschreibung des wundervollen Baues des menschlichen Körpers, den die Seele zu ihrer Wohnung habe. Hieraus schließt er auf eine Erschaffung des Menschenleibes durch Gott, und daß dessen Vorsehung im Weltall thätig sei 5—17. Schließlich bespricht er das Wesen der Seele, ihr Unterschiedensein von animus und ihre Fortpflanzung, welche ihm auf dem Wege des Generationismus unmöglich scheint 18—22.

2) Divinarum institutionum libri VII. Als Zweck der Abfassung findet sich im fünften Buche angegeben, Versöhnung der Philosophie mit der Religion; daher er denn die von Cicero in seinem Werke de natura Deorum bis zur Evidenz durchgeführten Beweise über das Dasein und die Einheit Gottes nach den Aussprüchen der Propheten und heidnischer Dichter vervollständigen wolle.

Das erste Buch: De falsa Religione beginnt mit dem Satze: es gibt nur Einen Gott. Er behandelt nun in demselben die Vorsehung aus der Betrachtung der Welt, indem er Cicero's Ansichten annimmt, aber die Meinung der Stoiker, den Zweifel des Epicur und Democrit hingegen verwirft er. Begründung dieses Dogma's durch die Propheten und Dichter 2—6; die Aseität Gottes und andere Eigenschaften, seine Welterschaffung und Weltregierung 6—9; hierauf folgt eine Besprechung der Mythologie 10—22.

Zweites Buch: De origine erroris. Wie er schon in dem ersten Buche die großen Fragen über Hoffnung, Leben, Dasein, Heil, Gott und Unsterblichkeit, welche ungleich wichtiger sind, als eine Rechtsfrage über eine

Dachtraufe oder Abhaltung des Wassers, die Menschen belehrt (daher institutiones) habe, so geht er in diesem Buche auf den Ursprung des Irrthumes zurück, indem er zeigen will, woher es komme, daß die Majestät des Einzigen Gottes, welche Alles erhält (oder auch umfaßt continet) und regiert, in Vergessenheit gerathen und an dessen Stelle viele Götter getreten seien, obschon die Heiden, wenn sie schwörten, nicht Jupiter, oder viele Götter, sondern Gott (allein) anriefen, so daß die Wahrheit wider Willen aus der Brust hervorbringe (cf. Tert. ap. 17 so ähnlich durchgeführt). Darauf eifert er gegen die Götzenanbetung, welche schon von heidnischen Philosophen (Seneca und Andern) verachtet worden sei, indem sie sich sehr geringschätzend gegen die Bilder der Götter ausgesprochen hätten, ja die ganze heidnische Religion sei nur der Ausdruck eines materiellen, verweltlichten Gemüthes, das sich nicht nach Oben, wonach zu schauen doch eigentlich der Mensch geschaffen sei, wende.

Freilich, sagt Lactantius, sei es schwer die Wahrheit zu finden. Das Falsche einsehen sei zwar der menschlichen Weisheit eigen, aber das Wahre wissen nur Eigenschaft der göttlichen Weisheit, zu welcher der Mensch aus sich nicht gelangen könne, wenn er von Gott nicht belehrt werde. Die Unerfahrenen und Ungebildeten hielten die falsche Religion für wahr, die Gebildeten sähen die Falschheit wohl, suchten aber die wahre nicht, sondern seien schon zufrieden, wenn sie Etwas festhielten. Daher stützten sie sich auf das Alterthum ihres Cultus 1—5.

Mit steter Berücksichtigung der abweichenden philosophischen Meinungen weist er aus der Geschichte den Ursprung der Götzenanbetung nach. Von der Weltschöpfung sagt er, wie die Materie von Gott geschaffen, wohingegen die Philosophen allerlei Unhaltbares vorbrächten; wie die Deucaleonische Fluth eine Fabel sei; aber dennoch habe Gott die Welt durch eine Wasserfluth verderben wollen, aus welcher sich nur Noe und seine Familie gerettet hätten. Dessen Sohn Cham sei wegen eines Verbrechens an seinem Vater verflucht worden, und dieser Cham wurde später der Stammvater der Gotteslaugner, indem dessen Nachkommen zuerst den Sternendienst in Aegypten und den Nebenländern verbreitet; hieraus seien die Astrologie, Haruspizien und Augurationen entstanden. Indessen weiter vorgebildet durch Magie, Orakel und andere durch die Dämonen bewirkte Künste, sei es denn endlich bis zur Vergötterung von Menschen durch äußern Cultus gekommen 4—17.

Das dritte Buch: De falsa Sapientia befaßt sich mit dem Beweise, daß die heidnische Philosophie nichtig und falsch sei; denn sie behaupte einerseits, Alles könne gewußt und begriffen werden, anderseits aber, nichts. Das Wissen kann aber nicht vom Geiste kommen, noch von ihm erfaßt werden, sondern komme von Außen. Zur Besiegung des Irrthums wolle er die Wahrheit in vollem Glanze zeigen. Dieses geschehe aber nicht durch die Philosophie; denn sie behaupte nicht, den Besitz der Weisheit zu haben,

sondern sie strebe nur nach der Weisheit. Daher wäre das Endresultat der Philosophie nur bloßes Meinen und Vermuthen. Diese Gegenstände reichten indeß nicht hin zur Beruhigung der Menschen. Wollen die Menschen ihren Durst nach Seligkeit befriedigen, so müßten sie sich zu Gottes Offenbarung wenden.

Das vierte Buch: De vera Sapientia zeigt nun den Weg nach dem im vorigen Buche angedeuteten Ziele. Der Autor geht von dem Grundsatze aus, daß die wahre Weisheit ebendasselbe sei, was Religion, nur würden diese beiden Begriffe als zwei verschiedene Momente aufgefaßt, obschon sie in der Sache eins seien. Die Weisheit bezieht sich auf die Kinder, weil sie Liebe verlangt; die Religion auf die Diener, weil sie Furcht fordert; mithin müssen wir in beiden Beziehungen Gott als Vater lieben und ehren, als Herrn anbeten und verehren. Gott sei aber die Quelle sowohl der Weisheit als auch der Religion, wie im Christenthume gelehrt werde. Nun gibt er in Kürze die Lehre über Jesus Christus als Logos und Mensch aus den Weissagungen der Propheten, aus den Wundern, aus dem Leben des Heilandes. Erklärt ferner aus dem Worte Messias die hohe Würde Jesu Christi; wie er vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, nicht in der Kraft eines Engels, sondern in Menschenfigur, um in die Hände der Gottlosen überliefert zu werden, den Tod zu leiden, nach dessen Beherrschung wieder aus eigner Kraft aufzuerstehen. Dieses wichtige Dogma über die Person Jesu Christi ist gut durchgeführt, ebenso seine Wesensgleichheit mit dem Vater nicht vergessen worden.

Das fünfte Buch: De vera Justitia befaßt sich, nachdem Lactantius den Zweck seiner Schrift und die Beweggründe zu ihrer Abfassung angegeben, mit der eigentlichen Vertheidigung der Christen. Obschon er hier mit frühern Apologeten viele Aehnlichkeit hat, so geht er doch mehr auf die heidnischen Anschauungen ein, nachweisend, wie jene Gerechtigkeit des goldenen Zeitalters, welche durch die Vielgötterei verschwunden, durch Christus wieder erschienen sei. Wie sehr thäten die Heiden Unrecht, wenn sie die Anhänger Jesu Christi haßten und verfolgten; wären die Christen Thoren, dann müßte man sie schonen und bedauern, wären sie Weise, dann seien sie zu loben und ihr Leben nachzuahmen. Der Heiden Verfahren gegen die Christen sei unverantwortlich; denn sie müßten nicht glauben, die Christen kämen auf diese Weise zur Besinnung; der Kern, welcher einem solchen Handeln zu Grunde liege, sei doch weiter nichts als Haß.

Das sechste Buch: De vero Cultu überschrieben, wendet sich mehr an die praktische Seite der wahren Religion. Wie bei Arnobius die Bedeutungslosigkeit des heidnischen Opfercultus nachgewiesen wird, so auch bei Lactantius; nur faßt dieser den wahren Opferbegriff tiefer auf, wenn er sagt: das Opfer bestehe in der Hingabe des menschlichen Geistes an Gott. Er entwickelt nun die zwei Wege des Menschen, den engen schmalen nach dem Himmelreiche, den leichten und anmuthigen nach der Hölle. Wenn

indeß auch die heidnischen Philosophen von diesen Wegen gesprochen haben, so konnten sie doch den Tugendweg nicht finden, weil ihre Begriffe von Gut und Böse nicht klar waren; nur die Christen haben den Schlüssel hierzu in ihren Pflichten gegen Gott, als auch gegen ihre Mitmenschen. Nun folgt die Lehre von den Tugenden mit Parallelen, in denen gezeigt wird, wo die Philosophen abgewichen sind.

Das siebente und letzte Buch unter dem Titel: De vita beata behandelt die Eschatologie und gibt in Kürze folgende Zusammenziehung des Endzweckes unseres Daseins: Darum ist die Welt erschaffen, damit wir geboren werden; wir werden geboren, damit wir die Welt und unsern Schöpfer erkennen; wir erkennen ihn, damit wir ihn verehren, wir verehren ihn, damit wir als Lohn der Mühen die Unsterblichkeit empfangen; da die Gottesverehrung die höchste der Mühen ist, darum werden wir mit der Unsterblichkeit belohnt, damit wir den Engeln ähnlich, dem höchsten Vater und Herrn immerdar dienen .... Das ist der Inbegriff aller Dinge; das Geheimniß Gottes, das Mysterium der Welt. In diesem Buche unterläßt er es auch nicht, vom Chiliasmus zu sprechen. Den Schluß bildet der fromme Wunsch, daß die Kirche bald in Frieden leben, den sie durch Constantin erhalten und daß die Heiden zur Erkenntniß des Einen wahren Gottes gelangen möchten.

3) Epitome Institutionum ad Pentadium schließt sich in Form und Inhalt dem vorigen Werke an, wiewohl es nur ein Auszug ist. Vieles ist jedoch in diesem Werkchen anders erklärt. Den Pentadius nennt er Sohn. Welches Verhältniß dabei obwaltet, ist uns nicht bekannt; der schon zu Hieronymus Zeiten fehlende Anfang dieses Werkes ist vom Kanzler Pfaff in der Turiner Bibliothek entdeckt worden.

4) De Ira Dei setzt sich zum Zwecke, die Gerechtigkeit Gottes mit seiner Güte zu vereinigen. Wie bei den Gnostikern die Frage: woher das Böse? zu den unsinnigsten Untersuchungen führte, und mithin die ungeheuerlichsten Absurditäten an's Tageslicht kamen, und dieses auch mit der heidnischen Philosophie geschehen war, so suchte Lactantius in diesem Werkchen den Nachweis zu liefern, daß, obschon Gott höchst gerecht, dennoch seine Güte mit dem Abscheu gegen das Böse nicht im Widerspruch stände. Wann Lactantius diese Schrift geschrieben, ist nicht genau zu ermitteln, doch ist es nach den Institutionen verfaßt und da diese wahrscheinlich gegen 318—22 geschrieben sind, so möchte das Jahr 324 wohl dasjenige sein, welches die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat; denn 325 wurde sein Zögling Crispus getödtet, und vielleicht hat er nicht lange mehr nach demselben gelebt.

Lactantius bekämpft in diesem Werke hauptsächlich die Epicuräer, welche nach ihrer Glückseligkeitstheorie Gott dem Herrn jede Sorge um die Leitung und Regierung der Welt absprachen; dann auch die Stoiker, welche sich einbildeten, daß Gott vermöge seiner Unveränderlichkeit keine Lebens-

oder Wesensäußerung auf die Welt oder die Menschen besitze. Hierauf erwiedert Lactantius, wenn man sich einen rechten Begriff von Gott bilden wolle, so könne man seine Vorsehung nicht umgehen. Hieraus folge aber, da Gott gerecht sei, so müsse er folgerichtig auch Abscheu gegen das Böse und Liebe zu dem Guten haben. Was die Ruhe des Epicur anlange, so könne es Gott als dem höchsten Gesetzgeber nicht gleichgiltig sein, ob man seine Gebote beobachte oder nicht, denn da die sittlichen Handlungen der Menschen verschieden seien, so müsse Gott ja nach dem Werthe der Handlungen die eine so, die andere anders betrachten und sich auch demgemäß ihnen gegenüber verhalten. Thue er dieses nicht immer in diesem Leben, so beweise dieses nichts; denn es gebe noch ein anderes Leben. Anführungen aus Propheten, ja aus den Sibyllen fehlen nicht.

5) De Morte persecutorum, eine kleine aber äußerst wichtige Schrift, welche besonders das traurige Ende der Christenverfolger behandelt. Sie beginnt mit der Entstehung des Christenthums und geht bis zum Tode der Kaiserin Valeria † 314. Die einzelnen Verfolgungen sind gut geschildert und zumal die diocletianische. Wenn la Nourry dieses Werkchen, weil in dem von Baluzius herausgegebenen 1679 und von St. Joseph Fancalta gefundenen Codex nicht Firmiani Lactantii, sondern nur Lucii Caecilii steht, für unächt gehalten hat, so ist dieses gewiß ohne Berücksichtigung von Gründen geschehen; denn Hieronymus l. c. spricht von einer solchen Schrift, und ebenso ist der Styl entscheidend für Lactantius als Verfasser. Es scheint sonst, daß sie nicht lange nach 314 verfaßt ist. Sie ist wie De Ira Dei dem Bekenner Donatus gewidmet.

Verlorene Schriften.

Außer dem Itinerarium fehlen zwei Bücher ad Asclepiadem und acht Bücher Briefe Hier. l. c. und zwar 4 an einen gewissen Probus, zwei an Severus und zwei an Demetrian; ob unser Autor auch die Inst. IV., 30; VII. 1, und De opif. Dei 15, 20 versprochenen Bücher geschrieben hat, muß dahingestellt bleiben, weil, wenn es geschehen, dieselben auch verloren gegangen sind.

Unterschobene Schriften.

Zu diesen gehören die gewöhnlich seinen Werken beigedruckten Gedichte De Phoenice, de Paschate von einem gewissen Venantius Fortunatus aus dem 6. saecul. de Passione Domini ebenfalls später.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von Lactantius Werken existiren eine Menge Ausgaben, so daß wir uns nur auf die besten beschränken dürften. Die erste Edition ist von Conrad Schweinheim und Arnold Pannarz; am Schlusse steht: Lactantii Firmiani de Dionis institutionibus adversus gentes Libri VII nec non

ejusdem ad Donatum de ira Dei Liber unus una cum Libro de opificio hominis ad Demetrianum finiunt. Sub anno Domini MCCCCLXV. Pontifacus Pauli Pape II. anno ejus secundo Indictione XIII. die vero antepenultimo mensis Octobris. In venerabile Monasterio Sublacensi, ferner zu Rom 1468, 1470. 1474. Venedig von 1471—1498 in neuen Editionen in fol. Im Jahre 1500 folgte die Ausgabe von Aug. Delphi, dann 1509, 1513, Köln 1506, welche vermehrt waren. Hierauf Venedig 1509 die dortige eilfte, welche noch mehr vermehrt und auch verbessert war, von Janus Parrhasius; die von Teccius zu Florenz 1513 nebst einer andern daselbst; 1515 wiederum zu Venedig von Egnatius; 1521, 1524 und 1532 zu Basel bei Cratander ist den vorigen gleich. Besser ist die von Fasitelius, Venedig 1535, nachgedruckt Lyon 1541 und 1548. Besser als alle jene sind die Ausgaben von Thomasius, Bischof von Lerida, Antwerpen 1570, 1587, Paris 1589; noch besser in einigen Sachen ist die von Isäus Casena 1646, mit dem Texte vorgedruckten historisch-kritischen Untersuchungen und Bemerkungen; wiederholt zu Rom 1650. Nach Thomasius und Isäus ist die Ausgabe des Thomas Spark, Oxford 1684, bearbeitet mit beigefügtem De Morte persecutorum. Kritisch vermehrt ist die Ausgabe von Cellarius 1698, verbessert von Walch, Leipzig 1715, um Einiges verbessert von Heumann, Göttingen 1736. Vom großen Fleiße zeugte die Editio von Bünemann, Leipzig 1739, Halle 1764, zwei Bände, in welchen sich auch der Anfang des Epitome findet. Die ausgezeichnetsten Ausgaben sind aber von Le Brun und Lenglet Dufresnoy, Paris 1748, die vollständigste Editio ist die zu Rom 1755—60 von Eduard a St. Xav., die vorletzte hat Gallandi aufgenommen, Tom. 4 und Oberthür 1785, endlich die Zweibrückner Ausgabe. René Famé 1546 Jean de Tournes Paris und Lyon übersetzten Lactantius Werke in's Französische, Gilb Burneto, London 1686, in's Englische und 1687 seine englische Uebersetzung in's Französische. De Morte persecutorum wurde Göttingen 1771 in's Deutsche übersetzt.

---

§. 67.

Eusebius von Cäsarea.

A.

Eusebius mit dem Beinamen Pamphili, den er zweifelsohne erhielt, weil er Schüler des von uns bereits angeführten Büchersammlers Pamphilus gewesen, wurde unter der Regierung des Gallienus um 264 in Palästina geboren. In seinem frühern Leben dem christlichen Glauben innig zugethan, die von seinem Lehrer, der ein Martyrer wurde, empfangenen Lehren weise benutzend, erlitt er um Jesu Christi willen während der Diocletianischen Verfolgung Kerker und Banden, ohne jedoch, wie man ohne Grund vorge-

bracht hat, durch Verrath am Christenthume sein Leben gerettet zu haben. Er studirte fleißig die Schriften des Origines, wie dieses seine Theilnahme an dessen Apologie, welche er mit Pamphilus während ihrer Gefangenschaft verfaßt hat, beweist. Von dem Bischofe Agapius von Cäsarea zum Priester geweiht, eröffnete er daselbst eine berühmte christliche Schule, wo er im Vereine mit Pamphilus wirkte. Sobald die Verfolgung des Galerius nachgelassen hatte, wurde er um 313 zum Bischofe von Cäsarea gewählt. Als um dieselbe Zeit Arius mit seiner Irrlehre auftrat, aber von seinem Bischofe Alexander, welcher ihm in der bischöflichen Würde vorgezogen worden war, excommunicirt wurde; so that Eusebius bei Alexander Schritte, um die Wiederaufnahme zu ermöglichen. Man hat geglaubt, Eusebius habe sich durch seinen Verwandten, Bischof Eusebius von Nicomedien, bei welchem Arius sich aufhielt und seine θαλια schrieb, dazu bestimmen lassen; der tiefere Grund aber wird wohl in seiner Anhänglichkeit an des Origines Schriften zu suchen sein; zumal aus diesen die häretische Ansicht sowohl als auch die orthodoxe Lehre über den Logos sich herauslesen läßt.

Auf dem Concile zu Nicäa 325 fügte er sich, wenn auch nicht gleich, der Ansicht der Mehrzahl der Väter und stimmte für die Annahme des ὁμοουσιος. In der Versammlung hatte er seinen Sitz zur Rechten des Kaisers Constantin, den er mit einer herrlichen Rede empfing. Stets war er dem Hofe nahe und die Luft, welche dort wehte, scheint ihm gefallen zu haben; denn sein ganzes Leben beweist, daß er sich der an den Höfen herrschenden Heuchelei und Verschlagenheit nicht hat entwinden können. Auf der Synode zu Antiochien 330, auf welcher der Bischof Eusthatius mit Gewalt seines Amtes entsetzt wurde, war er nicht zu bewegen, die erledigte Stelle anzunehmen. Obschon er mit den Vätern die Concilbeschlüsse unterschrieben hatte, so unterhielt er dennoch mit den Arianern beständig ein freundschaftliches Verhältniß, wie dieses hervorgeht aus der Versammlung arianischer Bischöfe zu Jerusalem bei Gelegenheit der dortigen Kirchweihe, wo er nicht bloß die Einweihungsrede hielt, sondern sich auch bestimmen ließ beim Kaiser Constantin, dessen Vertrauen er genoß, die Bestätigung des Urtheils gegen Athanasius zu erwirken. Ebenso wohnte er der Versammlung der Arianer gegen Athanasius zu Tyrus 335 bei. Als Athanasius, um sich bei Constantin zu beschweren, nach Constantinopel gereist war, begab Eusebius sich ebenfalls dahin, um die Sache der arianischen Bischöfe zu vertheidigen. Hier hielt er jene Rede de laudibus Constantini Magni zur Feier der dreißigjährigen Regierung dieses Kaisers. Der Kaiser starb nicht lange nach diesem Feste und Eusebius folgte ihm bald in's Grab, wahrscheinlich um 338. Eusebius war Einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit; sein Leben aber bietet dafür auch manche Schattenseiten. Der heilige Hieronymus lobt seine Gelehrsamkeit, nennt ihn jedoch wegen seines Glaubens einen Arianer, ja sogar ein Haupt dieser Parthei. Valesius hat es schon versucht das Dunkel im Leben des Eusebius aufzuhellen, indeß zu einem festen Resultate ist er nicht ge-

langt. Trotzdem bleibt sein unermüdlicher Fleiß, mit dem er die von seinem Freunde Pamphilus ererbte Bibliothek ausbeutete, anerkennenswerth. Mit aller Sorgfalt suchte er außerdem eine Menge Bücher sich zu verschaffen, welches ihm mit Hülfe des Kaisers Constantin auch trefflich gelang. Auf diese Weise sind uns durch ihn eine Menge Werke erhalten, welche er ausschrieb. Selbstständiges hat er sonst nicht viel geliefert, obschon er in allen möglichen Zweigen der Wissenschaft sich umgesehen, so daß ihm mit Recht der Name eines Polyhistorikers gebührt.

B. Schriften.

Eusebius hat eine Menge Werke verfaßt, deren Werth hauptsächlich darin besteht, daß sie uns Kenntniß von vielen andern sonst vielleicht verloren gegangenen Schriften geben. Sie sind meistens mit Gelehrsamkeit und besonnener Kritik geschrieben. Leider sind sie nicht alle auf uns gekommen. Von den noch erhaltenen, nennen wir:

1) Apologie für Origines. Diese Schrift will den Origines gegen die wider ihn erhobenen Anschuldigungen vertheidigen. Wir haben sie bereits bei Pamphilus erwähnt, cf. l. eod.

2) Widerlegung gegen die zwei Bücher des Heiden Hierocles unter dem Titel: Philiathetes. Dieser Hierocles, Statthalter von Bithynien, später von Aegypten verfaßte sein Werk zum Lobe des Apollonius von Thyana, dessen Leben Philostratus von Lemnos auf Ansuchen der Kaiserin Julia, der Gemahlin des Alexander Severus, beschrieben hat. Philostratus stellt in seinem Werke einen Vergleich auf zwischen Jesus Christus und Apollonius. Hierocles benutzte dieses Werk, um gegen das Christenthum auftreten zu können. Des Eusebius Absicht ist nun nicht, wie er selbst sagt, zu untersuchen, wer von beiden, Apollonius oder Jesus Christus, mit größerm Rechte verdient für einen Gott gehalten zu werden, oder wer von beiden größere und mehrere Wunder gethan hat; denn für den Vorzug Jesu Christi sprechen die Propheten, seine himmlische Lehre, seine Thaten, die endlose Zahl seiner Anhänger; sondern zu zeigen, wieviel man auf die Geschichte des Philostratus zu halten habe, der gemäß Apollonius nicht einmal einen Platz unter den Philosophen, geschweige unter den mittelmäßig frommen Leuten verdiene. Darum fordert er den Hierocles auf, ihm doch eine Probe von der Gottheit des Apollonius zu liefern; es wäre ja nämlich ungereimt, zu denken, daß dieser als ein Gott auf Erden erschienen sei, ohne darauf auch nur Spuren seiner Gottheit zurückzulassen. Nun deckt er die Widersprüche im Leben des Apollonius von Philostratus auf; widerlegt die von Apollonius gewirkt sein sollenden Wunder, weil derselbe, bevor er aus Arabien und Indien zurückgekehrt sei, nicht ein einziges gethan; mithin seien seine wunderbaren Thaten nur Zaubereien, deren er auch von Euphrat angeklagt worden sei. Am Schlusse kommt Eusebius auf die unsinnigen Reden des Apol-

lonius zu sprechen, welche recht deutlich die Falschheit seines Systems zeigten, cf. Baur, Apollonius von Thyana.

3) Praeparatio evangelica ευαγγελικης προπαρασκευης in fünfzehn Büchern, wurde schon während der Gefangenschaft angefangen und wahrscheinlich um 312 vollendet. Sie enthält eine Menge Bruchstücke vieler alten Schriftsteller, welche in jenem Werke sich gleichsam bekriegend auftreten und zwar so meisterhaft disponirt, daß Scaliger das Werk eine göttliche Arbeit nennt. Der Hauptbeweis läuft darauf hinaus, zu zeigen wie billig und recht die Christen thäten, die Lehre der heidnischen Griechen zu verlassen, um der Lehre der Hebräer zu folgen. So gefaßt ist das Werk eine Vorschule zu seiner demonstratio evangelica. Zeit der Abfassung 310—312.

Das erste Buch beginnt mit der Erklärung des Wortes Evangelium als einer guten Botschaft. Dieselbe beziehe sich aber nicht auf äußerliche vergängliche Güter, sondern auf höhere, himmlische; denn der Mensch sei mit Gott verwandt, wie das vom Himmel zu uns gesandte Wort verkündigt habe. Hierauf Anführung der Hauptbeweise, worauf die christliche Religion gegründet sei, nämlich: die Erfüllung der Prophezeiungen als da sind, die Ausbreitung der Kirche Jesu Christi in der ganzen Welt 1—5. Aber die Weissagungen der Juden seien ebenfalls Beweise für die Göttlichkeit der christlichen Religion. Sie hätten die Verhärtung im Irrthum und die Strafen, welche ihnen deßhalb angedroht worden seien, vorhergewußt. Die ganze Welt hätte die Erfüllung der Strafen gesehen; auch den Kampf bemerkt, den das Christenthum um seine Existenz habe führen müssen. Die Vortrefflichkeit der christlichen Lehre, nämlich: durch die Erhabenheit der Glaubenssätze, vermöge welcher einfältige Mädchen und schwache Kinder die Unsterblichkeit der Seele gründlicher bewiesen, als die geschicktesten Philosophen. Der christliche Glaube sei auch immer vernünftig, weil er sich ja auf Gott und die göttliche Vorsehung beziehe; auf Glaube und Hoffnung laufe doch das menschliche Leben hinaus, weil es von diesen abhänge 4—5. Beantwortung der zwei Hauptfragen, welche die Heiden den Christen vorwerfen, warum sie den alten Götzendienst verlassen und warum sie das Alte Testament annehmen, dennoch nicht der jüdischen Religion anhingen 6—11.

Das zweite Buch beruft sich auf den schon im ersten angeführten Diodor von Sicilien, welcher über die griechische Mythologie spottete, wie Socrates über die Philosophen, Porphyrius über die alte Art, den Göttern zu opfern, Sanchoniaton über die Theologie der Phönicier, Manetho über die der Aegyptier; Clemens von Alexandrien hingegen widerlege die Fabeln und Mysterien des Heidenthumes. Plato rathe an, die Fabeln mit Stillschweigen zu übergehen, weil sie die Jugend verderben; Dionysius von Halicarnassus habe die Theologie der Römer in ihrer Lächerlichkeit aufgedeckt 1—8.

Das dritte Buch wendet sich gegen die Philosophen, welche sich bestrebt hatten, die gröbsten Fabeln allegorisch zu erklären, welches doch nichts nutzen

könne, wenn man auch unter dem Namen der Götter und Göttinen nur die Gestirne und die Elemente verstehe; denn auf diese Weise habe man nichts desto weniger Körper und Materie angebetet.

Das vierte Buch, wie die beiden folgenden, handeln von den heidnischen Orakeln oder Göttersprüchen. Eusebius meint, man brauche sie nicht auf übernatürliche Ursachen zurückzuführen, denn was sie Wunderbares an sich hätten, sei zum Theil nur Verblendung, zum Theil nur natürliche Wirkung gewesen. Er hält das Ganze nur für Betrügerei, in den Statuen seien Menschen verborgen gewesen, welche die Göttersprüche ertheilten; dieselben hätten zu diesem Behufe eine mehr als gewöhnliche Kenntniß der Pflanzen besessen und hätten dann durch Spione unterrichtet den Leuten in Reimsprüchen die entsprechenden Mittel gegeben. Er beweist dieses durch das Geständniß derjenigen, welche solchen Betrug schon gespielt hatten 1—3. Er führt seinen Beweis fort, indem er zeigt, wie eine große Zahl Philosophen von allen Sekten, nicht bloß die Wahrheit der Orakel nicht anerkannt, sondern auch dem Staate nachtheilig erklärt hätten 3—8. Wäre es wahr, daß die Götter Orakel aussprächen, so wären nach Porphyrius nur die Dämonen Urheber derselben; oder sie wären selbst diejenigen, welche in den Götzenbildern angebetet würden und demnach auch die schändlichen Schlachtopfer gut hießen.

Im fünften Buche wird nachgewiesen, daß, seitdem die Lehre Christi auf Erden erschienen sei, die Orakel nicht mehr gesprochen und des Teufels Macht gebrochen worden sei, wie Porphyrius dieß selbst gestehe. Soll sich wohl, sagt derselbe, Jemand wundern, daß diese Stadt durch Krankheiten schon so viele Jahre geplagt werde, indem Aesculap und andere Götter sich der Gesellschaft und des Umganges mit den Menschen entzogen haben? Denn seit der Zeit, daß Jesus angefangen hat, angebetet zu werden, hat Niemand mehr die gemeine öffentliche Hülfe der Götter empfunden. Hierauf beweist er aus Plutarch, wie man durch die Gewalt der Zauberei die Götter zwingen könnte, den Menschen Böses zu thun, aus Porphyrius, wie sie, die Götter, der Zauberkunst gehorchten und aus den Worten eines gewissen Denomanus, wie man ihn getäuscht habe 1—10.

Wenn sie, sagt das sechste Buch, etwas vermögen, so betreffe es nur solche Dinge, welche man durch Studium auch allenfalls herausbringen könne. Nun zeigt er im andern Theile, daß Jesus Christus Gott sei und zwar ähnlich, wie er dieses in der vorigen Schrift gethan hat.

Das siebente Buch bildet eine Parallele zwischen den jüdischen und andern Religionen. Die Juden hatten bessere Begriffe von Gott und der Unsterblichkeit der Seele. Anführung der biblischen Geschichte, Hennoch, Abraham, Isaak rc. Die Geschichte der Welterschaffung und des Gesetzes Moses nebst der reinen Erkenntniß Gottes unter den Hebräern werden dargestellt 1—16.

Das achte Buch setzt diesen Beweis fort und liefert die Geschichte der

Septuaginta nach Aristäus, ferner die Zeugnisse des Philo und Josephus für die Vortrefflichkeit des Gesetzes zumal in dem Unterschiede der Speisen, dann kommt die allegorische Erklärung der Uebertragung menschlicher Zustände auf Gott, welche in einer Schrift des Juden Aristobulus an den König Ptolomäus erklärt worden sei 1—10. Hierauf die Geschichte der Essäer nach Philo, 10—12; endlich die Erschaffung der Welt durch Gott, wie Plato annehme und nicht deren Bestehen von Ewigkeit 13—14.

Im neunten Buche wird bemerkt, wie die Weissagungen nur nach genauer Erwägung und vernünftiger Prüfung angenommen worden seien; wie die griechischen Schriftsteller und Philosophen von der Geschichte der Hebräer Kenntniß gehabt. Der Schluß dieses Buches aus zweiundfünfzig Kapiteln bestehend, bringt den Schluß der Alterthümer des Josephus.

Das zehnte Buch beantwortet den Einwurf der Griechen, die Christen hätten ihre Religion von den Barbaren empfangen, wohingegen aber die Griechen selbst ihre Künste und Wissenschaften von den Barbaren und hauptsächlich von den Hebräern entlehnt hätten. Er weist nun das höhere Alterthum des Moses, Abraham ꝛc. nach aus Flavius Josephus und Clemens Alexandrinus, und liefert dann eine gedrängte Geschichte der Juden.

Im eilften Buche fährt er in seinem Beweise fort und zeigt die Uebereinstimmung der Philosophie Plato's mit derjenigen der Hebräer. Er erklärt die Bedeutung des Elohim und der Trinität im Gegensatze zu Plato's Ansicht von den drei Grundprincipien der Dinge, handelt von der Unsterblichkeit der Seele, welche aus der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott bewiesen wird; bespricht endlich die Auferstehung der Todten und das Ende der Welt 1—38.

Das zwölfte Buch verfolgt die Parallele zwischen Plato's Philosophie und dessen vernünftigen Lehre über die Erziehung des Menschen und der Erziehung der Juden 1—52.

Dasselbe geschieht auch noch im dreizehnten Buche, welches einundzwanzig Kapiteln enthält.

Im vierzehnten Buche werden andere philosophische Systeme geprüft 1—20, hierauf wird das System der Epicuräer noch besonders widerlegt 21—27.

Das fünfzehnte Buch befaßt sich mit dem Systeme des Aristoteles und dem der Stoiker, welche nebst den Ansichten der Physiker widerlegt werden, zuvor aber ist noch eine Repetition des Inhaltes in den vorhergehenden vierzehn Büchern vorgenommen worden. Den Schluß bildet die Angabe der Absicht, warum er das Werk geschrieben und es Praeparatio evangelica genannt habe 1—52.

Mit obigem Werke hängt innig zusammen 4) die Demonstratio evangelica, ευαγγελικης αποδειξεως, ein Werk in zwanzig Büchern, von denen jedoch nur die zehn ersten erhalten sind. Beweist das vorige Werk die Göttlichkeit des Christenthumes aus der Vortrefflichkeit seiner Lehre den philosophischen Systemen gegenüber und ist es deßhalb von unschätzbarem Werthe,

so basirt dieses hauptsächlich auf die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes und ist zugleich eines der umfangreichsten Werke der alten Zeit. Es scheint zwischen dem Jahre 313—316 abgefaßt zu sein. Die drei ersten Kapitel des ersten Buches, welche lange gefehlt haben, bekam Albert Fabricius aus der Bibliothek des Fürsten Nicolaus Alexander Maurocorbatus, wie er in seinem Delectus argumentorum et syllabus scriptorum &c., Hamburg 1725 bezeugt, und fügte sie dem Texte bei. Weil dieses Werk so vortrefflich ist, werden wir dasselbe ziemlich weitläufig behandeln.

Nachdem Eusebius in der Einleitung auf den Zweck der Abfassung seiner Praeparatio hingewiesen, beantwortet er in diesem Werke die Klage der Juden, daß die Christen, wenn sie sich ihre Schriften aneignen wollten, auch ihr Gesetz annehmen müßten. Er zeigt die Grundlosigkeit dieser Klagen, weil das alte mosaische Gesetz mit dem neuen, welches alle Nationen der Welt umfassen sollte, nicht bestehen könne. Jesus Christus habe seine Jünger in alle Welt gesandt, wie schon die Weissagung Jakobs Gen. 49 und Ps. 95, 3. 5. 7. 97, 3 ausgedrückt hätten, das Gesetz Jesu Christi sei allen Völkern gemeinsam 1—4. Uebrigens werde dieser Bund der neue deßhalb genannt, weil er dem von Gott mit den Israeliten bei ihrem Auszuge aus Aegypten eingegangenen entgegenstehe, sonst sei er so alt als die ersten Patriarchen, welche in ihrem Glauben und ihrer Moral mit der Lehre Jesu Christi übereinstimmten, weil sie nicht am mosaischen Gesetze festhielten. An die Stelle des herabgekommenen mosaischen Gesetzes ist die christliche Religion getreten mit ihren neuen Gebräuchen und ihrer Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. Christus war wie Moses Gesetzgeber, obschon er selbst Moses' Gesetz beobachtet hat 4—7. Die Jünger Jesu Christi haben bei Verkündigung des neuen Gesetzes sich nach der Fassungskraft der Zuhörer gerichtet und ihnen nach ihrer Fähigkeit Lebensregeln ertheilt, dem Verheiratheten und Ledigen 8—10.

Note. Es ist zu verwundern, daß Jesus Christus der Urheber und Stifter des neuen Bundes, als er sein Gesetz anstatt des mosaischen gegeben, dieses letztere nicht verdammt, sondern es ganz habe erfüllen wollen, indem er nicht allein den Verordnungen desselben genug gethan, sondern auch die auf seine Person sich beziehenden Prophezeiungen erfüllt hat. Wenn er dieselben verdammt hätte, so würde man nicht geglaubt haben, daß er der von Moses und den Propheten vorhergesagte Messias wäre; da er aber durch sein Betragen gezeigt, daß er dieselben gut heiße, so hat er seine Ankunft durch die Zeugnisse jener bestätigt und hat folglich die Autorität gehabt, neue Gesetze aufzustellen, denn von ihm hatte Moses gesprochen Deuteron. 18. Er hat nicht gesagt, Gott werde einen Propheten erwecken, sondern einen Propheten wie er ist, und hiermit angezeigt, daß derselbe dem Moses gleich sein werde; da nun Moses ein Gesetzgeber gewesen, so werde auch der zukünftige Prophet ein Gesetzgeber sein. Es sind indessen nach dem Moses sehr viele Propheten aufgestanden, von keinem aber ist bezeugt worden, daß er dem Moses gleich gewesen sei, vielmehr haben sie ihre Zuhörer immer auf Moses verwiesen, die heilige Schrift selbst bezeugt, daß kein Prophet gleich dem Moses auferstanden sei, weder Jeremias noch ein

anderer Prophet, weil keiner derselben ein Gesetzgeber gewesen ist. Als man daher nach der Weissagung des Moses den zukünftigen Propheten und Gesetzgeber erwartet, hat dieser Jesus Christus oder der Gesalbte Gottes seine Ankunft gefeiert, allen Völkern ein Gesetz aufgelegt und was dem mosaischen an Vollkommenheit gebrach, hinzugefügt. Hieraus erhellt, daß er das Gesetz und die Propheten erfüllt habe, indem er, was von ihm ist vorhergesagt worden, in die Erfüllung gesetzt und das alte Gesetz bis zu seiner Zeit hat gelten lassen. Demnach ist er ein Fürst und Führer eines andern Gesetzes geworden, von dem wir vernommen, daß es im Neuen Testamente allen Völkern ist verkündigt worden, so daß er zugleich der Urheber des Gesetzes und des Reiches von zwei Staaten, des Judenthumes nämlich und des Christenthumes, gewesen ist, wie er denn auch deßwegen der Eckstein, welcher zwei Gebäude zusammenfügt, in den Psalmen und bei Jesaias genannt wird. Weil nun die Juden diesen Hauptstein verworfen, und die Lehre dieses vorausgesagten Gesetzgebers nicht haben anhören wollen, so ist ihnen widerfahren, was Moses seiner Weissagung über diesen Propheten hinzugefügt hat, nämlich: wer immer diesen Propheten nicht hören würde, der solle vertilgt werden c. 7.

Die Patriarchen lebten im Ehestande, weil es zu jener Zeit nothwendig war, die beginnende Welt zu bevölkern. Sie konnten, da sie keine andere Sorge als für ihre Familie hatten, mit derselben dem Gottesdienste obliegen und weil das gottlose Geschlecht der Ruchlosen, sich von Tag zu Tag vermehrte, so war es erforderlich, daß sie nach ihrem Vermögen die Zahl der Gerechten wachsen ließen, um einigen Samen der wahren Gottseligkeit auf Erden zu hinterlassen. Die Christen dagegen, welche glauben, die Welt nähere sich dem Ende, sind nicht viel besorgt dieselbe zu vermehren; und folgen lieber dem Rathe des Apostels: die, welche Weiber haben, sollen sein als hätten sie keine. Sie fürchten, den Angelegenheiten des Ehestandes unendlich viele andere Hindernisse beizufügen, die sie von außenher zu bestehen haben, und die sie nur zu sehr von der Sorge Gott zu gefallen, abziehen. Endlich bedürfen sie zur Vermehrung des Volkes Gottes nicht der Kinder, weil die Heiden haufenweise zur Kirche kommen und um die Wette sich beeifern, in den Geboten des Evangeliums unterrichtet zu werden, so zwar, daß man Noth hat, Lehrer genug zu finden, die frei von allen Sorgen, sich allein mit dem Unterrichte derselben beschäftigen c. 9.

Das zweite Buch enthält die Weissagungen über den Namen Jesus Christus, eine Parallele zwischen Moses und Jesus Christus c. 1—3. Wahrheit der Evangelien, das Zeugniß des Juden Josephus 4—5, die Ehelosigkeit der Geistlichen von den Apostelzeiten her, die Macht des Namens Jesu 6—9.

Note. Willst du aus seinen dermaligen Anhängern erkennen, was sie für einen Lehrmeister gehabt, so findest du auch jetzt unzählige Jünger, die den Worten Jesu folgen, aus welchen überaus viele Versammlungen von Männern herkommen, welche sowohl gegen die natürliche Begierlichkeit des Fleisches gleichsam im Felde stehen, als ihre Seele von jeder unzüchtigen Leidenschaft unverletzt erhalten, welche, da sie ihr ganzes Leben bis in's späte Alter in der reinsten Enthaltsamkeit zugebracht haben, das sicherste Zeugniß liefern, welchen Unterricht man aus seinen Worten zu schöpfen pflegt. Jedoch bekennen sich nicht allein die Männer unter seiner Anführung zu dieser hohen Philosophie, sondern auch viele Tausende und Tausende aus dem weiblichen Geschlechte durch die ganze weite Welt, deren Anzahl man nicht bestimmen kann; welche als

eben so viele Priesterinen dem allerhöchsten Gotte dienen, die erhabenste Philosophie ausüben und von der Liebe der himmlischen Weisheit völlig eingenommen die Kindererzielung ganz außer Acht lassen; für ihre Seelen aber mit großem Fleiße sorgen und also sich selbst mit Leib und Seele dem Könige aller Dinge und dem allerhöchsten Gotte aufgeopfert haben, damit sie auf solche Weise in vollkommener und beständiger Keuschheit und Jungfrauschaft leben könnten c. 6.

Wenn ferner die berühmten Philosophen ihre Secte niemals so weit haben ausbreiten können, so würde viel weniger die Secte eines Zauberers so glückliche Erfolge gehabt haben. Ferner hat Keiner von denen, welche die erfahrensten in der Zauberkunst gewesen, etwas gethan, was den von Jesus Christus gewirkten Wundern gleich kommt. Er hat dieselben durch den Beistand des Teufels nicht gewirkt, weil er weder Vieh- oder Weinopfer noch einiges Anrufen der bösen Geister dabei gebraucht, da ja auch die Christen in Folge dessen, was sie von ihm erlernt haben, lieber sterben, als denselben opfern wollen, ja selbst über sie eine solche Macht ausüben, daß sie dieselben durch den Namen Jesu Christi und die reinen Gebete zwingen, aus den in Besitz genommenen Leibern auszufahren. Wie soll der mit den Teufeln ein Einverständniß gehabt haben, der uns gegen sie so mächtig gemacht hat, daß auch noch heutzutage ein jeder Teufel und jeder unreine Geist den Namen Jesu so verabscheut als eins von den Dingen, welche seine Natur züchtigen und quälen können? Er macht sich gleich davon und verschwindet auf Anrufung des Namens Jesu, dessen Gewalt er fühlt c. 7.

Jesus Christus hat mit einer wahrhaften Gottesstimme zu seinen armen Jüngern, unter denen Keiner einen Vorzug unter den Menschen, als eines Fürsten, eines Gesetzgebers, eines Philosophen 2c. besaß, gesprochen: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker. Wenn sie ihm nun geantwortet hätten: Wie wird das von uns geschehen können? Was für eine Sprache gebrauchen wir bei den Griechen, da wir nur die syrische verstehen? Welche bei den Persern, Armeniern, Chaldäern, Scythen, Indiern und allen andern barbarischen Völkern, die wir antreffen werden? Wie werden wir sie dazu bringen, daß sie ihre Götter verlassen und allein Gott den Urheber aller Dinge verehren? Auf welche Beredsamkeit können wir vertrauen, um ein so großes Werk zu übernehmen? Mit welcher Hoffnung werden wir allen Völkern Gesetze vorschreiben, welche denen zuwider sind, die sie von ihren Göttern empfangen und von den ältesten Zeiten gehalten haben? Was für eine Kraft und Gewalt besitzen wir, ein solches Werk auszuführen? Allein was sie auf solche Weise sagen oder denken konnten, darauf hat ihnen der Meister mit einem Worte, welches alle Schwierigkeiten gehoben hat, geantwortet: Thut es in meinem Namen, nämlich im Namen Jesu, von dessen allmächtigen Kraft der Apostel so erhaben spricht; ja es wurde den Aposteln gar schön und deutlich für die Zukunft beigesetzt: Dieses Evangelium muß in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugniße geprebigt werden. Diese Worte wurden in einem Winkel der Erde gesprochen, die Apostel waren allein gegenwärtig. Sie haben denselben Glauben beigemessen, weil sie seine Wahrhaftigkeit im Reden schon bei andern Vorfällen erfahren hatten. Sie machten sich daher in alle Welt auf, kamen aus ihrem Vaterlande zu allen Nationen, lehrten dieselben das Evangelium und in kurzer Zeit hat man gesehen, daß nach den Worten der Erfolg sich gezeigt hat. Alle Völker, Barbaren und Griechen, haben, was von Jesu geschrieben war, in ihrer Muttersprache empfangen und in ihren Schriften aufgezeichnet.

Wie war aber wohl die Lehrart der Apostel beschaffen? Sind sie etwa auf offenen Märkten aufgetreten und haben mit lauter Stimme die Leute herbeigerufen? Durch welche Mittel haben sie so viele Zuhörer herangelockt? Wie haben sie, ohne die Landessprache so vieler Völker zu kennen, predigen können? Glaublich unterhielten sie sich meistens mit einzelnen Personen; aber wie griffen sie die Bekehrung derselben an? Wie konnten sie Jemanden überreden, da sie von dem schmählichen Tode dessen, welchen sie verkündigten, nicht schwiegen? Hätten sie alle seine Leiden verhehlt und nur auf seine vielen Wunderthaten und herrlichen Lohn hingewiesen, so würden sie so geschwind keinen Glauben gefunden haben, da sie eine fremde Sprache redeten und unerhörte Dinge vortrugen. Jedoch würde man diese Art des Unterrichtes für wahrscheinlicher angesehen haben. Allein da sie erst lehrten, derjenige, von dem sie erklärten, er sei Gott, sei jetzt in einem menschlichen Leibe erschienen, er wäre der göttlichen Natur nach nichts anders als das Wort Gottes und habe als Gott darum so große Wunder gewirkt; dann beisetzten, er habe Unbilden und Verspottung überstanden und endlich den allerschändlichsten Kreuztod, mit welchem man die Boshaftesten unter allen Menschen hinzurichten pflegte, erlitten, würde sie da nicht ein Jeder als sich widersprechende Schwätzer verachtet haben? Wer würde so thöricht gewesen sein, ihnen leicht Beifall zu geben, da sie sagten und versicherten, sie hätten ihn vom Tode auferstanden und wieder lebendig gesehen, eben den, der sich selbst unter den Lebenden nicht hatte schützen können? Wer würde dem Worte so ungebildeter Menschen gefolgt, seine väterlichen Götter verachtet und alle seine Vorfahren vom Anfange des Menschengeschlechtes an für Narren gehalten haben, um allein diesem und dem, was ein zum Kreuztode verdammter Mensch geboten hat, zu gehorsamen, weil dieser allein der geliebte und eingeborne Sohn des allerhöchsten Gottes sei? Wenn ich Alles dieses genau erwäge, so deucht mir, es sei nicht einmal wahrscheinlich, daß sie nur einen einzigen einfältigen Menschen hätten auf ihre Meinung bringen können. Wenn ich aber anderseits auf die Macht des Wortes sehe, die nicht allein unzählige Gemeinden bekehrt, sondern auch durch seine unbedeutenden und ungebildeten Jünger die zahlreichsten Kirchen und zwar in den vornehmsten Städten, als zu Rom in der Hauptstadt der Welt, zu Alexandrien und Antiochien, in Aegypten und Lycien, in Europa und Asien, in Dörfern und Ländern und bei so gänzlich verschiedenen Nationen gestiftet hat: so muß ich an eine höhere Ursache denken und mir gestehen, ein so großes Werk sei nur von einer ganz göttlichen über alle Kraft der Menschen erhabenen Macht zu Stande gekommen; von der Macht dessen, der gesagt hat: Lehret alle Völker in meinem Namen, und hinzugefügt hat: Sehet, ich bin alle Tage bei euch, bis zum Ende der Welt c. 9.

Nachdem Eusebius im dritten Buche seine Beweisführung in ähnlicher Art und Weise fortgesetzt, behandelt er im vierten die messianischen Weissagungen, indem er in der Einleitung sagt: Das Wort (λογος) Gottes sei vor allen Zeiten vom Vater geboren, habe immer mit dem Vater bestanden und sei Gott. Die Art dieser Zeugung von Ewigkeit können wir nicht begreifen; denn wie Niemand den Vater erkennt, als der Sohn, so erkennt Niemand den Sohn als der Vater; und dieser Sohn sei selbst der Schöpfer und Erhalter der erschaffenen Wesen, in Allem dem Vater gleich 1—5. Als die Menschen ihre Freiheit mißbrauchten, hat Gott sie nicht ohne Haupt lassen wallen, sondern sie unter die Leitung der Engel gesetzt, die er einer

jeden Nation anwies. Die Israeliten sind unter dieser Leitung gut geblieben; andere Völker aber nicht. Diese Exposition gründet sich auf Deut. 32, 8 nach LXX. 6—9. Dieses ist auch die Ursache, warum der Erlöser erschienen ist, um für uns zu leiden 10—12. Beschreibung des Endzweckes der Ankunft Christi 12—15. Die Bedeutung seines Namens aus dem Alten Testamente erklärt aus Ps. 105, 44. 2, 19. 83, 10. 131, 11. 87, 37, aus dem Gesange des Propheten Habakuk v. 13, den Klagliedern des Jerem. 4, 20. 13—16.

Note. Da nun kein anderes Mittel, die Menschen von der Sclaverei der Teufel zu erlösen, mehr übrig gewesen, ist der Sohn Gottes selbst, der Heiland und Arzt der Welt, Mensch geworden, ohne jedoch aufzuhören, Gott zu sein, wie zuvor. Als Mensch hat er gelitten, als Gott Wunder gewirkt, als Mensch ist er gestorben, als Gott hat er über den Tod selbst geherrscht und aus der Tiefe diejenigen herausgerissen, welche derselbe in seinen Fesseln hielt. Er hat die Menschen mit dem Vater versöhnt und wird darum der einzige Hohepriester genannt sowie der Gesalbte des Vaters. Die Chöre der Engel stehen unter seinem Befehle und Herrschaft; darum ihm der Name des Engels vom großen Rathe, Führers der himmlischen Heerschaaren und des obersten Befehlshabers aller Kriegsschaaren des Herrn zukömmt. Er ist zu uns herabgestiegen, hat unsere menschliche Natur, sowohl um ihres Bildnisses willen, als wegen der Güte des Vaters angenommen. In so weit er aber den kranken Seelen Heil und Gesundheit verheißt, wird er billig ein Heiland und Arzt genannt; denn dieses bedeutet bei den Hebräern der Name Jesu. Damit er ferner sich den Menschen zeigen, sie in der wahren Weise, den Vater zu erkennen und zu verehren, unterrichten könnte, hat er sich großmüthig mit unserer Natur bekleidet; hat als Gott in Menschengestalt ein überaus großes Wunder vorgestellt und vor den Augen der Menschen menschliche Kraft übersteigende Wunder gewirkt.... Dabei hat seine Majestät es nicht für unwürdig gehalten, auf gemeine Art mit uns umzugehen; hörte aber niemals auf, das zu sein, was er war; Gott und Mensch zugleich zu sein, welches er schon in seiner zeitlichen Geburt angezeigt hat, da er nicht nach der gewöhnlichen Art der menschlichen Geburt, sondern von einer sehr reinen Jungfrau hat wollen geboren werden....

Auch war sein Tod dem vollbrachten Leben gleich; denn die Liebe zu den Menschen hat ihn zu den Verstorbenen gerissen; ihre Seelen zu erlösen, weil er über das Heil Aller, die vom Anfange der Welt gelebt hatten, Sorge trug. Er hat als Mensch seinen Leib dem Begräbnisse überlassen, ist aber von dem Leibe als Gott (der Seele nach) gewichen; hat nicht gewartet bis der Tod zu ihm gekommen, sondern da derselbe gleichsam zauderte, verweilte und flüchtig werden wollte, befahl er mit lautem Schrei dem Vater seinen Geist, setzte dem Flüchtigen nach, zerbrach die ewigen Pforten der tiefsten Finsternisse, öffnete den dort in den Fesseln des Todes verstrickten Verstorbenen einen neuen Weg zum Leben. Also ist auch sein eigener Leib zum neuen Leben auferweckt worden, und viele Leiber der Seligen, die entschlafen waren, sind auferstanden; sie sind mit ihm in die heilige und wahrhaft himmlische Stadt eingegangen. Also war bis zum Tode sein Betragen eingerichtet, wovon man mehr als eine Ursache angeben kann: die erste lehret das göttliche Wort selbst, damit es nämlich sowohl Lebende als Todte beherrschte, die zweite damit es die Makeln unserer Sünden wegnähme, indem dieser Gottmensch für uns geoffenbart worden und zum Fluche für uns gewesen ist; die dritte, damit er als ein großes Schlachtopfer Gottes, eben dem allerhöchsten Gotte, für die ganze Welt geschlachtet würde; viertens damit er auf solche Weise den Sturz der betrügerischen Macht des

Teufels zuwege brächte; fünftens seinen Vertrauten und Jüngern die Hoffnung des Lebens, das nach diesem Leben bei Gott sein werde, nicht mit Worten, Reden und Gesprächen, sondern mit der Sache und der That selbst vorstellte. In Betreff seiner Gottheit hat dieselbe aus der Vereinigung mit der menschlichen Natur nichts gelitten. Da Jesus Christus als Mensch mit den Menschen umging und an einem gewissen Orte gegenwärtig war, hat das Wort zu gleicher Zeit alle Orte erfüllt; es war mit dem Vater, und in dem Vater regierte es alle Dinge im Himmel und auf Erden; dasselbe hat nichts von dem Tode des Menschen erlitten, wie die Sonne nicht leidet, wenn sie mit ihren Strahlen einen todten Leib durchdringt; und gleichwie die Sonne die Körper durch ihr Licht belebt, also ist der todte Leib alsbald wieder lebendig geworden, da die Kraft des Wortes in ihm gewirkt hat. Alsdann hat, was sterblich in Jesus Christus war, die Unsterblichkeit angezogen; der ganze Leib ward von der Natur Gottes verschlungen und göttlich gemacht, ist in die Gemeinschaft des ewigen Lebens und die Vorzüge der Gottheit des Wortes eingetreten. Das sind die Erstlinge unserer Hoffnung; die Glückseligkeit des Gottmenschen ist für Alle das Unterpfand der Unsterblichkeit und des Reiches, das uns in ihm und mit ihm versprochen ist. Ja das war der Endzweck seiner Ankunft; den Menschen, der von der Erkenntniß des Vaters sich weit entfernt und verirrt hatte, dahin zurück zu führen, ihn zum Verwandten und Freunde zu machen, mit seinem eigenen Bilde zu zieren und als einen Vertrauten des Vaters mit dem Besitze und den Freuden seines eigenen Lebens zu beschenken, darum ist eben dieses Wort Gottes Mensch geworden c. 10—13.

Das fünfte Buch fährt in Erklärung der messianischen Weissagungen fort; zeigt aber zugleich den Unterschied zwischen den heidnischen Orakeln und den Weissagungen der Propheten; indem Letztere ein von allen Makeln gereinigtes Gemüth gehabt, vom heiligen Geiste ihre Erleuchtungen empfangen, bei dem Göttersprüche aber nichts als Uneinigkeit geherrscht hätte. Angeführt wird nach den LXX. Sprüchw. 8, 22. Ps. 44, 109. Jes. 45. Ps. 3, 2. Gen. 1, 26. 19. 24. 18. 28. 33. Exod. 3, 23. 20, 7. 33, 18. c. 1—29.

Beweist das fünfte Buch die Messiaswürde des Heilandes aus den Weissagungen der Propheten, so faßt das sechste die Ursachen, weshalb der Heiland Mensch werden und dann wieder zum Himmel auffahren wollte. Nach Eusebius bestehen hierüber im Alten Testamente einige dunkle, aber auch einige deutliche Weissagungen. Er citirt hierfür Ps. 17. 46. 88. 95. 97. 106. 116 und 117. 143 in neun Kapiteln. Hierauf aus den Büchern der Könige II. 22, 10. III. 8., wo Salomon Gott bittet, die dem David zugesagte Verheißung zu bestätigen; dann aus dem Propheten Malachias 1, 3. 2, 12. 5, 2. Habakuk 2, 23. 3. Zacharias 2, 10. 14, 1. Baruch 3, 29. Jes. 19. 35. 50. 52. 56. c. 10—25.

Das siebente Buch repetirt in Kürze den Inhalt des sechsten und bespricht dann die Art und Weise und die Umstände der Ankunft des Messias. Die Geburt aus der Jungfrau Jes. 7 und 9, 6., den Ort der Geburt Mich. 5, 2., seine Abstammung von David 2. Könige 7. Ps. 71. Jes. 11, 1—10.

Das achte Buch beantwortet die Frage, warum ist Jesus Christus

nach so vielen Jahrtausenden erst erschienen. Eusebius findet die Ursache in dem schwachen Begriffe, den die Menschen von Tugend und einem vernünftigen Betragen, von Gerechtigkeit und Religion, Künsten und Wissenschaften und endlich vom Gottesdienste hatten. Hierauf bestimmt er die Zeit der Ankunft durch die Weissagungen von Jakob, Daniel, Michäas c. 1—4. Zach. 2, 10. 11, 1. 12 und 14.

Das neunte Buch vergleicht die Weissagungen mit den Aussagen der Evangelisten Matth. 2, 13 mit Joh. 19, 1. Matth. 2, 21 mit Oseas 11, 1., Johannes des Täufers Erscheinen mit Jes. 40 3 und Malachias. Die schon angeführten Weissagungen werden nun mit den Evangelien in Parallele gesetzt 1—17.

Bevor Eusebius im zehnten Buche zu den Weissagungen über das Leiden des Heilandes übergeht, wiederholt er noch einmal in Kürze, was er von Jesus Christus schon bewiesen hat; dann erst behandelt er die Leidensgeschichte, wobei er die Verrätherei des Judas nicht vergießt, ebenso findet die Verfinsterung der Sonne beim Tode Jesu Christi ihre Vorhersagung bei Amos 8, 7 und Zach. 14, 7. Das Leiden selbst wird auf Jerem. und Ps. 21 bezogen.

Die übrigen zehn Bücher behandelten wahrscheinlich die übrigen Weissagungen von dem Begräbnisse Jesu Christi, von seiner Auferstehung, Himmelfahrt, Stiftung seiner Kirche und der Ankunft zum Gerichte. Hieronymus sagt uns, Eusebius habe im achtzehnten Buche Stellen aus dem Oseas ausgelegt, cf. übrigens Möhlers Urtheil über Eusebius in dessen Werk: Athanasius und die Kirche seiner Zeit. Zweite Auflage 1844. p. 331—343.

Die Bücher gegen Marcellus bilden eine Widerlegung dieses nach seiner Meinung in die Ketzerei des Sabellius gefallenen Bischofes. Hieraus folgt der Inhalt von selbst, nämlich: es wird in denselben der Beweis geliefert, daß der Logos eine Persönlichkeit neben dem Vater, daß er eine eigene Hypostase besitze. Indeß ist des Eusebius Beschuldigung nach Athanasius Angabe ungerecht, davon später.

Außer diesen Werken apologetischen Inhalts hat er auch mehrere historische geliefert, nämlich: 1) Chronicorum canonum omnimoda historia, *χρονικων κανονων παντοδαπη ιστορια.*

2) *Επιτομη* ein Auszug aus Nr. 1. Es umfaßt diese Chronik alle Zeiten und Länder. Sie ist aus einer fast unglaublichen Menge von Schriften zusammengestellt. Freilich besaß Eusebius in der Chronik des Julius Africanus ein Muster und eine Vorarbeit. Da das Werk sich über Länder und Völker verbreitete, so zerfällt es in zwei neben einander laufende Theile, ohne indessen dieses im Texte zu thun. Der eine Theil chronicon umfaßt die Anfänge und Geschichte aller Völker und Reiche, ist also Weltgeschichte im Allgemeinen, der andere Theil canon chronicus enthält die Reiche aller Könige und Fürsten, die jüdischen Hohenpriester und die christlichen Bischöfe nach der Zeitfolge, mithin ist dieser Theil eine Chronologie der Geschichte.

Ein Glück für uns ist es, daß Hieronymus das Werk in's Lateinische übersetzte und bis zum Jahre 382 fortführte; denn das griechische Original ist uns verloren gegangen. Der Zeit nach ist diese Chronik früher verfaßt, als die im Jahre 324 vollendete.

3) Kirchengeschichte in zehn Büchern, von Christi Geburt bis zum Tode des Licinius 324. Es ist dieses Werk von unschätzbarem Werthe, weil es uns Manches erhalten hat, was Hegesippus, Irenäus und Julius Africanus in dieser Beziehung geschrieben hatten. Außerdem gibt er uns eine Uebersicht des Bestandes und Einrichtung der Kirche während der drei ersten Jahrhunderte. Am Ende des achten Buches hat Eusebius eine Abhandlung: „de Martyribus Palaestinae“ beigefügt, welche mit vieler Wärme geschrieben ist; denn er selbst befand sich unter den Bekennern.

4) Seine vier Bücher vita Constantini befassen sich mit den vortrefflichen Eigenschaften dieses Kaisers, welcher es ihm ermöglicht hatte, in den Archiven die zur Abfassung seiner Werke nöthigen Quellen sich heraus zu suchen; daher dieses Werk im Grunde nur ein Panegyricus auf denselben ist.

Die exegetischen Schriften des Eusebius sind verloren gegangen; dieser Verlust ist um so schmerzlicher, als ihm ruhige Besonnenheit, Gründlichkeit in Behandlung seines Stoffes nicht abzusprechen, wenn er auch sonst mehr ein Sammler als produktiver Kopf ist. Es sind 1) fünf Bücher Theophanias θεοφανειας oder über die Menschwerdung, 2) zehn Bücher Erklärungen des Jesaias, 3) dreißig Bücher gegen den Neuplatoniker Porphyrius, der sich in seinen Werken gegen das Christenthum feindlich zeigte. Dieses Werk blieb aber nicht lange vollständig; denn der sechzig Jahre später lebende Hieronymus kannte nur zwanzig Bücher, 4) drei Bücher über das Leben seines Freundes und Lehrers Pamphilus, 5) Commentare über die Psalmen, 6) Abhandlungen oder besser eine Sammlung der ältern Martyrgeschichten: Collectio Historiarum veterum Martyrum των αρχαιων Μαρτυριων Συναγογη, welche Pabst Gregor der Große Epist. 29 ad Eulog. in Rom nicht finden konnte.

Eusebius war nicht bloß Theologe und Historiker, sondern auch Mathematiker und Redner. In ersterer Beziehung schrieb er ein 1) τοπικον, welche unter dem Namen de situ et nominibus locorum hebraicorum von Hieronymus frei in's Lateinische übersetzt wurde. Auf Wunsch des Kaisers Constantin einen Ostercyclus. Als Redner lieferte er, in seiner Kirchengeschichte aufgezeichnet, eine Rede bei der Einweihung einer Kirche zu Tyrus gehalten, worin er merkwürdiger Weise das Gebäude beschreibt; seine Rede de Laudibus Const. Magn. ist bekannt. Auch multa alia schrieb er, wie Hieronymus sagt, der sonst über ihn das Urtheil fällt: Er ist ein sehr gelehrter Mann, ich nenne ihn den gelehrtesten, aber nicht katholisch.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Eine Gesammtausgabe von Eusebius Werken existirt noch nicht. Vielleicht ist dieses daher gekommen, weil die Urtheile des Alterthumes über ihn so verdächtig lauteten; vielleicht trug auch sein nüchterner und trockener Stil und das Affectirte desselben dazu bei, daß man sich wenig für seine Werke interessirte. Sein Chronicon gab Scaliger 1605 in seinem thesaurus temporum in lateinischer Version nebst einigen griechischen in anderer Schriftsteller Werken zusammen gelesenen Fragmenten heraus. Eine im Jahre 1787, oder wie Andere wollen 1792, zu Constantinopel gefundene arianische Uebersetzung wurde von dem armenischen Mönche Joh. Bapt. Aucher zu Venedig 1818 edirt und von Angelo Mai in's Griechische zurückübersetzt unter dem Titel: Eusebii Chronicorum Romae 1833 lib. II. Die Praeparat. von Vigerus und die Dem. evang. von Montacusus erschienen zusammen Paris 1628. Die Kirchengeschichte nebst dem Leben Constantins besorgte Heinrich Valesius mit sehr guten Anmerkungen und Dissertationen, Paris 1659 und 1678, fehlerhaft nachgedruckt Mainz 1672. Hierin finden sich auch die Urtheile für und wider Eusebius zusammengestellt; neu edirt wurde dieses Werk unter dem Titel editio Vales. et emend. illustr. graec. et lat. von Reading, Cantab. 1728, fehlerhaft nachgedruckt Taurin 1748, ferner von Stroth, Halae 1779, von Zimmermann, Francof. 1822, Heinichen, Lips. 1827, Burton, Oxon. 1838, 2 Tom. und neuerdings Lämmer, Eusebii Pamphili histor. eccl. libri decem, Schaffhausen (Hurter) 1860. Außer dem von Ceillier in seinem Werke über Eusebius Angeführten besitzen wir noch viele Monographien über denselben. H. Vales. de Vita Euseb. Caes. in der Ausgabe der Kirchengeschichte, Ernesti Wittenb. 1703. Jackson the errors, Lond. 1752. Hanke de Euseb. episc. Caesar. Martini Euseb. de div. Christi, Rostok 1795. J. Möller de fide Euseb. Caes. im Archiv für alte und neue Kirchenges. von Stäudlin Band III. 1—116, Leipzig 1816. S. T. L. Danz de Euseb. Caes. Hist. Eccl. Scriptore ejusque Fide hist. recte aestimanda, Jena 1815. A. Kestner, Comment. de Euseb. authoritate et fide diplom., Göttingen 1817. H. Reuterdahl de Fontib. Hist. Eccl. Euseb. Hafn. 1826. Baur compar. Euseb. cum Herodoto, Tübingen 1834. Hänell de Euseb. relig. christ. defensore, Göttingen 1843.

---

§. 68.

Gregor der Erleuchter.

A.

Bevor wir den zweiten Abschnitt schließen, müssen wir noch eines Mannes gedenken, der zwar durch seine ausgezeichneten Schriften nicht so

sehr glänzt, als durch seinen gewaltigen Bekehrungseifer, welchen er für die Bekehrung Armeniens an den Tag gelegt hat. Es ist dieses Gregor der Erleuchter, Gregorius Illuminator. Derselbe hatte zum Vater einen gewissen Anac, welcher aus königlichem Geschlechte entsprossen, unter den Parthern eine bedeutende Rolle spielte. Leider aber ließ er sich durch die Versprechungen eines gewissen Fürsten der Parther, Namens Artasir, welcher bereits seinen König, den Parther und Perser Artaban, getödtet hatte und dafür von dem Könige der Armenier Chosroe I. verfolgt wurde, verleiten, den König von Armenien zu ermorden. Zur Ausführung dieses Vorhabens zog Anac nach Armenien, als wenn er vom Perser Könige abgefallen sei. Auf dieser Reise gebar sein Weib Ogohe in der Hauptstadt Walarsagat um 257 nach Christus einen Sohn, den seine Amme, nachdem der Vater Anac mit Hülfe seines Bruders Chosroe ermordet hatte, dafür aber mit seiner Familie von den Armeniern verfolgt und hingerichtet wurde, nach Cäsarea in Cappadocien rettete, hier in einem Alter von zwei Jahren getauft und den Namen Gregor erhielt, von einer Erscheinung, welche die Amme, Namens Sophie, auf der Reise unter einem Baume hatte, auf dem ein Engel in Taubengestalt saß und das Kind mit dem Namen Gregor begrüßte. Erwachsen ließ er sich von Sophie zur Ehe bereden, damit sein Name und sein Geschlecht nicht aussterbe. Nach zwei Jahren trennt er sich jedoch von seiner Frau mit deren Bewilligung. Diese begab sich mit ihrem jüngern Sohne Aristaces in ein Kloster, den größern Werthanes ließ sie bei der Amme; Gregor aber ging an den Hof des Tiribat, eines Sohnes von Chosroe, welcher Armenien wieder erobert hatte, um so das Verbrechen seines Vaters Anac zu sühnen. Als Tiribat nach erfochtenem Siege in dem berühmtesten Tempel von Armenien der Göttin Anahid-Dihana, Diana zu Eriza, Opfer darbrachte, welche in Blumenkränzen und grünen Zweigen bestanden, weigerte sich Gregor zu opfern. Der König durch die Anzeige eines Höflings, Gregorius sei der Sohn des Mörders Anac, schrecklich gegen denselben aufgebracht, ließ ihn an Händen und Füßen gefesselt in das feste Schloß Artaxat bringen und dort in eine Grube voll Unrath und verwesender Leichen, Schlangen und giftigen Thieren werfen, nachdem er zuvor den Heiligen mit ausgesuchten Martern und Qualen hatte peinigen lassen, um ihn zum Abfalle vom Christenthume zu bewegen. Hier lebte Gregor dreizehn Jahre, sich von nichts Anderm nährend als von einem Stücklein Brod, welches ihm eine auf dem Schlosse wohnende christliche Wittwe, Namens Anna, in Folge höherer Eingebung täglich in die Untiefe hinabwarf. Als im vierzehnten Jahre der Gefangenschaft Gregors der Kaiser Diocletian zu Rom den Entschluß faßte, sich noch eine Frau zu nehmen, und daher in seinem ganzen Reiche nach dem schönsten Mädchen suchen ließ, fand man in Rom in dem Frauenkloster zum heiligen Paul, wo eine Menge Jungfrauen unter Leitung der Vorsteherin Cajane lebte, ein, wie man glaubte, des Kaisers würdiges Mädchen Rhipsime genannt, welche

aus kaiserlichem Geschlechte war. Indessen war diese sowohl, als auch die ganze Genossenschaft nicht Willens, dem Wunsche des Kaisers zu willfahren, und Alle baten daher zu Gott um Erlösung aus dieser Gefahr. Durch eine Erscheinung der allerseligsten Jungfrau belehrt, nach Edessa in Mesopotamien und von dort nach Armenien zu gehen, folgten sie diesem Winke und gelangten denn auch endlich nach Ausstehung vieler Mühseligkeiten dahin. Diocletian war indessen auch nicht säumig gewesen und ließ die Jungfrauen verfolgen; ja schrieb ihretwegen nach Armenien an Tiridat, welcher denn Rhipsine zuerst und hierauf die Vorsteherin Cajane nebst ihren Gefährtinen martern ließ.

Nicht lange aber ließ die Strafe auf sich warten. Tiridat, der über den Tod der Rhipsine in Traurigkeit verfiel, ließ zu seiner Erholung eine Jagd veranstalten; doch, bevor er noch zur Stadt hinaus war, fiel er vom Wagen. Der böse Geist bemächtigte sich seiner und versetzte ihn in eine solche Wuth, daß er sein eigenes Fleisch verzehrte und anfing Gras zu fressen wie die Thiere. Aber auch eine große Menge Anderer wurden von den bösen Geistern geplagt. Die Strafe ließ nicht eher nach, bis auf eine Erscheinung hin, die des Tiridats Schwester Chosroitucht hatte, Gregor aus seinem Gefängnisse zu Artaxat geholt wurde. Erst nach der fünften Erscheinung und bei Androhung, die Strafen und Plagen würden noch vermehrt werden, wenn sie ihr Gesicht nicht offenbare, entschloß Chosroitucht sich dazu, den Armeniern zu sagen: Es gibt gar keine Mittel, von euern Strafen befreit zu werden, als daß ihr Jemanden nach Artaxat schicket und dort den gefesselten Gregor holen lasset, der euch die zu euerm Heile nöthigen Mittel lehren wird. Man holte daher den längst todt geglaubten Gregor aus seiner Grube und brachte ihn nach der Hauptstadt Walarsagat. Dort fing Gregor an die Leute zu unterrichten über das Christenthum und diejenigen, welche sich bekehrten, wurden von ihren Uebeln befreit. Der Unterricht dauerte fünfundsechzig Tage; Gegenstand desselben waren die Hauptmomente der Geschichte des Alten und Neuen Testamentes. Nachdem auf diese Weise eine große Menge mit dem Könige selbst sich bekehrt, ging Letzterer mit Gregor aus, um die heidnischen Tempel zu zerstören. Den siebenunddreißig Jungfrauen und Martyrinen zu Ehren wurden an der Stätte ihres Martyriums Kapellen erbaut. Die Aufnahme des Christenthumes wurde allgemein. Hierauf wollte der König haben, daß Gregor, welcher ihn zuvor gebeten hatte, aus einem andern Lande einen geistlichen Hirten herbeikommen zu lassen, selbst sich zum Priester und Bischof weihen lassen sollte. Gregor ging deßhalb nach Cäsarea und ließ sich vom dortigen Erzbischofe zum Bischofe weihen. Nach Armenien wieder zurückgekehrt, taufte er den König, erbaute Kirchen und Schulen, sorgte für Priester und Lehrer, richtete Manns- und Frauenklöster ein. Nachdem er auf diese Weise für die Befestigung des Christenthumes in Armenien hinreichend gesorgt, zog er, da er schon alt geworden war, sich in die Einsamkeit zurück, in welcher er sich meistens in der Manenhöhle (nach einer der siebenunddreißig Mar-

threrinen Namens Mania so genannt) aufhielt. Sein Sohn Aristaces wurde nach ihm Patriarch von Armenien und ging mit seinem Vater und einem andern ausgezeichneten Bischofe nebst dem Könige Tiridat nach Rom, um dem Kaiser Constantin für seine Annahme des Christenthumes Glück zu wünschen. In Rom machten Gregor und Sylvester Freundschaft, wie eine solche zwischen Tiridat und Constantin schon bestanden hatte. Der gegenseitige Freundschaftsbund wurde durch einen Vertrag beschlossen; dem zufolge die Treue zwischen den beiden Reichen und Kirchen immerfort unverbrüchlich gehalten werden sollte. Dieser Vertrag kommt in der Ausgabe des Agathangelos, der Hauptgeschichtsquelle über Gregor Illuminator, Constantinopel 1709, vor, obschon er in dem reinern Texte jenes Geschichtsschreibers fehlt. Zum Concil nach Nicäa, sechs Jahre nach der Reise nach Rom, ging Aristaces für den Vater, der endlich im Jahre 337 in der Einsamkeit zu einem bessern Leben hinüberschlummerte. Hirten fanden ihn todt in der Höhle Mania und vermauerten den Eingang derselben. Durch eine Erscheinung, welche der Einsiedler Namens Karnig hatte, wurde die Höhle geöffnet und der Leib des heiligen Gregor noch unversehrt gefunden. In Thortan beerdigt, wo über seinem Grabe ein Kloster gebaut wurde, kamen seine Gebeine später nach Constantinopel, von dort wurden sie wieder nach Armenien gebracht, zur Zeit der Bilderstürmer aber nach Nardo und Neapel in Italien. Hauptquellen für die Geschichte Gregor's sind Agathangelos, Secretair bei dem Könige Tiridat, ferner Zenobius Klag und die Geschichte Armeniens von Moses Chorensis im fünften Jahrhunderte. Dieses Werk gaben die Brüder Whiston, London 1736, heraus; dann französisch von Le Vaillant, Venedig 1841; ferner italienisch ebendaselbst zu St. Lazaro, deutsch von Malachias Samueljan. Des Ersten Werk erschien unter dem Titel: Storia di Athangelo Versione Italiana illustrata dei Monaci Armeni. Mechitaristi riveduta quanto allo stile da N. Tommaseo, Venez. 1843, ihm waren indessen die Ausgaben von Constantinopel 1709 und 1824 und zu Venedig 1835 vorausgegangen. Es ist noch nicht ausgemacht, ob Agathangelos ursprünglich griechisch oder armenisch sein Werk geschrieben hat.

B. Schriften und Uebersetzungen.

1) Gregor schrieb ein Werk: Hagiachababum (Strommata) genannt, worin viele Predigten, Glaubens- und Sittenlehren mit trefflichen Beispielen und Gleichnissen zu finden sind.

2) Werden ihm mehrere im armenischen Breviere sich befindenden Gebete zugeschrieben.

3) Dreißig Canones, welche sich auf die armenische Kirchendisciplin beziehen, werden ihm beigelegt, wiewohl deren Aechtheit angefochten wird. Vergleiche hierzu: Quadro della storia letteraria di Armenia. Venez. 1829 sonst nach Bekehrung Armeniens durch den heiligen Gregor Illuminator, Wien 1844. Mechitaristen Buchhandlung.

Zweiter Theil.

Bekämpfer der Häresien.

Wir haben nun das Leben und Wirken der Väter, welche vor dem Concile von Nicäa gelebt haben, verfolgt; haben gesehen, welchen Standpunkt sie in der christlichen Kirche einnahmen. Die ersten zwei Jahrhunderte wurden meistens damit ausgefüllt, daß sie die christliche Religion den Anschuldigungen der Heiden und Juden gegenüber vertheidigten. Mit dem Beginne des dritten hingegen zeigten sich noch andere gefährliche Elemente, welche das Leben der Kirche in der Wurzel, in dem Dogma der Trinität, anzugreifen drohten. Hatte man bisher sich wenig mit der Begründung und Erklärung dieses Grunddogma's befaßt, so trat nun eine Richtung ein, welche um dasselbe und seine Fixirung sich drehte. Zu gleicher Zeit im Oriente wie im Occidente sehen wir, wenn auch in verschiedener Form auftretende, so doch im Wesen ganz dieselben Angriffe auf dasselbe zum Vorschein kommen. Im Oriente ging man aus von der Person des Logos, von der man als konsequente Folgerung aus den Ansichten der Gnostiker und Doketen lehrte, der Logos habe keine für sich bestehende göttliche Hypostase, sondern sei eine unpersönliche Kraft Gottes, mithin ein wiewohl sehr vollkommenes Geschöpf, doch immerhin ein Geschöpf (κτισμα), welche dem Menschen Jesus in einem graduell höhern Maße innewohne als den Propheten. Im Occidente aber hielt man den Logos ebenfalls nicht für eine vom Vater unterschiedene göttliche Person, sondern nur als eine andere Offenbarungsweise des Vaters, so daß derjenige, welcher sich im Alten Testamente offenbarte, mit dem im Neuen Testamente sich Offenbarenden identisch sei mit dem Unterschiede, dort heiße er Vater, hier Sohn. Ließ man diesen Monarchianismus durchgehen, so war leicht zu begreifen, in welche Auffassung die Erlösung resp. das ganze Christenthum treten mußte. Für den Orient war eine Ausbildung dieser Ansicht in der alexandrinischen Schule, als deren Vertreter wir den Origines betrachten, leicht möglich; denn das Schwanken jenes sonst so großen Geistes in Festsetzung des Dogma's vom Logos, welcher in seinen Schriften bald in seiner vollen Bedeutung auftritt, bald aber auch zu einem Geschöpfe herabsinkt, läßt sich nicht verkennen. Daher war die Vaterschaft

des Origines für beide Ansichten, die orthodoxe wie heterodoxe, leicht gegeben, welches wir denn auch durch die Geschichte bestätigt finden, daß nämlich Rechtgläubige wie Ketzer sich auf Origines als Autorität beriefen.

So stand es mit der rechtgläubigen und ketzerischen Lehre beim Anfange des vierten Jahrhunderts, jene war, wenn auch konsequent ausgebildet, doch noch nicht zum klaren Verständniß gebracht; diese hingegen, weil im Princip irrig, mußte bei ihrer Ausbildung bis zur gänzlichen Leugnung der Gottheit des Logos gehen, wie wir dieses denn auch in der Häresie des Arius erkennen können. Derselbe sagt nämlich in seinem Glaubensbekenntnisse: Er (Gott) ohne Anfang zeugte den Sohn, den Anfang alles Geschaffenen; er schuf ihn, nahm ihn zum Sohne an. Der Sohn hat als solcher nichts mit der göttlichen Substanz gemein, er hat keine eigene göttliche Substanz, als Sohn ist er Gott weder gleich, noch desselben Wesens mit ihm. Es gibt allerdings eine Trinität, aber keine Gleichheit der Majestät in ihr. In Bezug auf die Substanz ist der Vater dem Sohne ein Anderer, ein Fremder, weil der Vater keinen Anfang hat, ehe der Sohn war, war der Vater Gott. Der Sohn kann des Vaters Wesen, den Vater selbst nicht erforschen, nicht ergründen, deßhalb nicht erkennen, weil er sein eigenes Wesen nicht erkennt.... Gegen diese Ketzerei und Blasphemie trat besonders der heilige Athanasius mit einer Menge anderer Väter wie: Hilarius von Poitier, Lucifer von Calaris, bevor er Urheber des Luciferianischen Schisma's geworden, Basilius, Gregor von Nazianz und der von Nyssa auf. Obgleich alle diese Männer die Ketzerei des Arius verdammten und mit der ganzen Fülle ihres großen Geistes dagegen kämpften mit Wort und Schrift, so entschuldigten sie dennoch meistens die Schriften des Origines, ohne dessen Fehler und Verirrungen zu theilen.

Indessen traten bald andere Väter auf, welche beweisen wollten, der Arianismus verdanke sein Entstehen den Schriften des Origines. Grund zu dieser Beschuldigung gab das Verfahren der Häretiker, welche die Argumente zur Vertheidigung ihrer Lehren aus Origines Werken entnahmen. Hiermit war nun für die Anhänger der orthodoxen Ansicht der Fingerzeig gegeben, sich nicht mehr für Anhänger des originistischen Systemes zu erklären, um nicht in den Verdacht der Heterodoxie zu kommen. An der Spitze dieser Kämpfer stand Epiphanius, wohingegen Johannes von Jerusalem die Anhänger des Origines vertheidigte. Obschon der Kampf hitzig geführt wurde, so verlor er dennoch seinen privaten Charakter nicht; denn die Beantwortung der Frage, ob und in wiefern Origines Urheber des Arianismus sei, war von untergeordnetem Interesse. Nur zu bedauern ist, daß der ganze Streit auf Erbitterung der Gemüther hinauslief, daß Ränkesüchtige, — um aus ihm zu profitiren, wie Theophilus von Alexandrien that, der zuerst, da die originistisch gesinnten Mönche Aegyptens ihm zur Durchführung seiner Pläne förderlich waren, sich ebenfalls für einen Anhänger des Origines erklärte; nachher aber, als er die Mönche ausgenutzt, gegen Ori-

gines auftrat, — das Feuer heftig schürten und Andere, welche sonst dem Streite fern standen, in denselben hineinzogen. So erging es dem heiligen Chrysostomus, der, wie ein Fels im Meere, sich um die ihn umtobenden Stürme nicht kümmerte, dennoch aber endlich dem Haße, der Verfolgung und dem Fanatismus erlag. Gleich den großen Männern seiner Zeit sah er in den Schriften des Origines Wahres mit Falschem gemischt und meinte daher, man müsse in ihnen den Waizen von der Spreu sondern. Dieses konnte um so leichter geschehen, wenn man die Interpretationsweise der heiligen Bücher nicht in der allegorisch-mystischen Form des Origines befolgte.

Wiewohl der heftig entbrannte Streit den ganzen Orient aufwühlte und erschütterte, so war der Occident doch von ihm verschont geblieben, bis Rufin von Aquileja ihn auch dahin verpflanzte. Vom Bischofe Johannes von Jerusalem zum Priester geweiht, war er wie dieser eifriger Originist. Er übersetzte das Periarchon des Origines, aber fehlerhaft, und berief sich in seiner Vorrede auf Hieronymus, der sich früher günstig über Origines ausgesprochen habe. Sobald dieses dem Letzteren zu Ohren kam, schrieb er gegen Origines und Rufin. Auf diese Weise entbrannte der Streit auf's Neue, bis endlich der Pabst Anastasius sich in's Mittel legte, indem er sich gegen Origines und Rufin als seinen Uebersetzer erklärte.

Zu derselben Zeit entstand aber in der Antiochenischen Schule, welche in der Exegese mehr der historischen Auslegung folgte und die allegorisirende Erklärungsweise des Origines verwarf, eine neue Irrlehre. Als Hauptvertreter dieser Schule, worin zu Arius Zeiten der Priester Lucian thätig gewesen, muß man gegen Ende des vierten Jahrhunderts Theodor ansehen, später Bischof von Mopsuestia in Cilicien, daher Theodor von Mopsuestia genannt. Dieser trennte in seinem Kampfe gegen die Apollinaristen, welche in der Person des Erlösers an die Stelle des Geistes (νοῦς) den Logos treten ließen, die göttliche und menschliche Natur, nahm nur eine moralische und äußerliche Vereinigung des göttlichen Logos mit dem Menschen Jesus an. Aus dieser Ansicht bildete sich später in seinem Schüler Nestorius der sogenannte Nestorianismus heraus. Als Gegner dieser Häresie sehen wir den Cyrill von Alexandrien mit seinem Anhange auftreten. Wurde nun von Nestorius nach einer solchen Auffassung der Person des Erlösers der Begriff „Gottesgebärerin“ konsequent geleugnet, so folgte aber auch anderseits daraus, daß die Erlösung keine wesentliche, das Leiden des Gottessohnes kein wirklich Geschehenes sei, sondern die Hingabe Jesu Christi bleibt immer ein Act menschlicher Tugend. Hieraus geht hervor, daß die Erlösung nicht so sehr in dem Erlösungstode, als vielmehr in der Lehre und dem Beispiele Jesu Christi besteht. Damit eine solche Lehre bestehen konnte, mußte die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen geleugnet werden und dieses sehen wir im Pelagianismus zu Tage treten, dessen Bekämpfung Augustinus sein ausgezeichnetes Talent lieh. Durch eine buchstäbliche Erklärung der heiligen

Schrift, wie er und alle großen Geister der damaligen Zeit thaten, wurden auch diese Irrlehren zu Boden geschlagen.

Aus dem Gesagten ersehen wir, daß das vorherrschende Element während des dritten Zeitraumes die Exegese ist. So finden wir es auch bestätigt; an die Stelle der Apologetik war die Exegetik getreten, welche indessen nach Umständen ihren apologetischen Charakter nicht verleugnete.

Dritter Abschnitt.
(Erste Hälfte.)

---

§. 1.
Juvencus.

A.

Wenn Hieronymus in seinem Cataloge den Heiden und Juden beweisen wollte, die Christen könnten ebenfalls eine Menge Schriftsteller aufweisen, so hat er dabei nicht unterlassen, der christlichen Dichter zu gedenken. Der Erste, welcher dieses Vorzuges würdig war, ist Cajus Vettius Aquilinus Juvencus aus vornehmem spanischem Geschlechte entsprossen. Er war Priester der spanischen Kirche, aber mit den Werken der klassischen Dichter wohl vertraut. Die Zeit seiner Geburt, wie seines Todes weiß man nicht, hauptsächlich wohl darum, weil er dem Kreise kirchlich-litterarischen Wirkens fern lebte. Was wir von ihm wissen, verdanken wir dem heiligen Hieronymus cat. 84.

B. Schriften.*)

Juvencus schrieb zur Zeit des Kaisers Constantin und zwar: 1) Historiae evangeliae libros IV. Dieses in Hexametern wörtlich treu nach

---

*) Der Benedictiner Dom Pitra (jetzt Cardinal), jener unermüdliche Forscher auf dem Gebiete des kirchlichen Alterthumes, hat in seinem Spicilegium Solesmense, Paris 1852, einige bedeutende Gedichte von Juvencus herausgegeben. Die von Martene in 1441 Hexametern herausgegebene, aber bisher als ächt bezweifelte, dichterische Umschreibung der Genesis hat dadurch bedeutend den Anschein der Aechtheit bekommen; denn die darin zwischen dem achten und zehnten Kapitel sich findende Lücke hat Pitra durch vierundfünfzig von ihm aufgefundene Verse ausgefüllt. Außerdem hat derselbe eine ähnliche dichterische Umschreibung unter dem Titel: Metrum in Exodum vierzig Kapitel und trotz der bedeutenden Lücken 1392 Verse enthaltend, geliefert. Ferner in Leviticum,

dem Texte der vier Evangelien, vorzüglich aber nach dem des heiligen Matthäus gegen 289 verfaßte Werk bleibt für uns stets ein werthvolles Document. Obschon es, weil von jeder Beimischung sagenhafter Erzählungen frei, keinen besonders dichterischen Schwung enthält, so ist es doch wegen seines treuen Festhaltens an den Wortlaut des Evangeliums schätzenswerth. Dabei ist es nicht ohne Feuer und Lebendigkeit der Darstellung, so daß es einen angenehmen Eindruck auf den Leser macht. Eine tiefe Bekanntschaft mit der Sprache und deren dichterischen Schönheiten läßt sich ihm nicht absprechen, und dazu liefert es einen Beitrag zur Schriftauslegung der damaligen Zeit, woraus denn von selbst folgt, daß es einen Einblick in den Text der heiligen Schrift thun läßt. Auch sonst noch hat es einen bleibenden Werth; denn dieses Werk ist durch die eigenthümliche Behandlung des Evangeliums der Vorläufer zu den spätern Evangelienharmonien geworden. Am Schlusse ruft er dem Kaiser Constantin zu, er danke ihm für den Frieden, welchen er der Kirche gegeben und belobt ihn, daß er sich keine Namen beigelegt habe, die Gott nur allein gebühren.

2) Liber in Genesin, ist eigentlich nur eine Uebersetzung der Genesis. Martene in seiner nov. collect. vett. monument. Tom. 9 hat diese Schrift herausgegeben. Ferner noch:

3) Nonnulla eodem metro ad sacramentorum ordinem pertinentia wie Hieronymus l. c. sagt.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von Juvencus Werken erschien die Historia evang. in der Bibl. M. Lugd. 1562. Tom. 8. zu Basel in der Coll. V. poet. Eccles. C. V. Aquil. Juvenci. Hist. evang. cum notis von Erhard Reusch Lips. 1710 8°. cf. Du Pin Nouv. Bibl. II. Tom. 25. Nic. Antonio Bibl. Hisp. l. 2, 4. De Caji. Vettii Aquilini Juvenci vita et scriptis a. Aug. Rud. Gelser 1827.

Numeros et Deuteronomium eine Menge Fragmente 1204 Verse stark und ebenso über das Buch Josua im Ganzen 586 Verse. Er kam daher zu dem Schlusse, daß am Ende sich wohl eine poetische Umschreibung der ganzen heiligen Schrift von Juvencus finden würde. Denn sagt er: Juvencus ist der einzige unter allen christlichen Dichtern, welcher sowohl das alte als das neue Testament (ich glaube nämlich, derselbe hat die ganze heilige Schrift behandelt) mit gleicher Sorgfalt bearbeitet hat, prolog. pag. 41. Ob nun der eifrige Forscher seitdem noch Einiges von Juvencus gefunden hat, ist uns nicht bekannt geworden.

§. 2.

Julius Firmicus Maternus.

A.

Dieser christliche Apologet aus dem 4. saec. ist uns außer seinen Schriften weiter nicht bekannt. Wir wissen aus ihnen nur, daß er vom Heidenthume zum Christenthume übertrat. Die Behauptung, er sei Bischof in Sicilien gewesen, wie Boromäus in seinen Annalen that, ist nicht hinlänglich begründet, um Glauben zu verdienen. Indeß hat Maternus als Heide eine ansehnliche Würde bekleidet.

B. Schriften.

1) Matheseos oder auch Astronomicorum in acht Büchern ungefähr gegen 335—337 geschrieben an seinen Freund Bollianus. Das Werk enthält eine Menge astrologischer Bemerkungen, behandelt den Einfluß der Gestirne auf die Schicksale der Menschen, spricht nebenbei auch von ägyptischen und babylonischen Mysterien, deren Geheimhaltung er seinem Freunde empfiehlt. Aehnlich gehalten doch christlich ist:

2) De errore profanarum religionum an die Kaiser Constantius und Constans gerichtet. Auch in diesem Werke verleugnet Maternus sich nicht; denn es bespricht, wie das vorige, die Geheimlehren der Heiden, natürlich in verurtheilender Weise. Die Zeit der Abfassung fällt der Zueignung gemäß nach dem Jahre 337. Maternus verbreitet sich über den Irrthum der heidnischen Religionen, zeigt ihren Ursprung aus der Zeit der Fabel, stellt dar, wie die Götter und Göttinen entstanden, nämlich: aus den Elementen oder aus der Vergötterung guter und lasterhafter Menschen. Vergleicht auch wohl die Resultate der Speculation heidnischer Philosophen mit den Dogmen des Christenthumes. Besonders gern verweilt er bei den geheimen Zaubersprüchen und Redensarten, welche im heidnischen Cultus eine so bedeutende Rolle gespielt haben. In dieser Beziehung ist die Schrift eine der merkwürdigsten, welche wir besitzen, weil sie uns Aufschlüsse über viele Sprüche und Manipulationen gibt, die heutzutage noch zum Wesen des Aberglaubens gehören.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk Matheseos erschien zuerst gedruckt zu Venedig 1501, Basel 1551. Das andere kam schon 1499 zu Venedig heraus. M. Flaccius edirte es Straßburg 1562; diese Ausgabe ging in die Bibl. PP. IV. Tom., Paris 1589 über. J. von Wobern gab in Verbindung mit dem Octavius des Minucius Felix dasselbe Werk heraus, Leiden 1672; dann

1709 eod. loco. mit Beihülfe des berühmten Gronov. Zuletzt erschien es Haag 1826 von F. Muntor, dieser Edition folgte bald die Schrift von M. Herz: De J. Firm. Materno Havn. 1827.

---

§. 3.

Fabius Marius Victorinus.

A.

Erst im späten Greisenalter trat der Lehrer der freien Künste Victorinus, aus Africa gebürtig, Hier. cat. c. 101, in Rom vom Heidenthume zum Christenthume über, Durch das Studium der heiligen Schrift war er zu diesem Schritte bewogen worden. Da er, um den Vorwürfen seiner ansehnlichen heidnischen Freunde zu entgehen, anfangs das Christenthum nicht öffentlich bekannte, so that er es doch später beim Empfange der heiligen Taufe, indem er das Glaubensbekenntniß laut hersagte Aug. Conf. 8, 2. Mehrere Werke hat er für den Glauben geschrieben, welche sich indessen mehr durch ihren schönen Stil als durch theologischen Werth auszeichnen.

B. Schriften.

1) De sanctissima Trinitate contra Arium. Gegen die Arianer. Dann noch:

2) De Generatione Verbi, von der Zeugung des Wortes. Hiermit noch nicht zufrieden lieferte er:

3) Contra Justinum Manichaeum, gegen den Manichäer Justin. Ferner schrieb er

4) Commentaria in epistolas St. Pauli, von denen Hieronymus Prooem. epist. ad Galat. sagt, sie seien nicht sehr zu empfehlen, weil er den Sinn der heiligen Schrift nicht gekannt habe, vielleicht weil er sich bedeutende Abweichungen von den biblischen und kirchlichen Ausdrücken erlaubt hat. Auch in Gedichten versuchte Victorinus sich, nämlich

5) De Trinitate Hymni III. und dann auch noch

Carmen Heroicum de Machabaeis. Uebrigens müssen sämmtliche Schriften des Victorinus mit Vorsicht gelesen werden, weil der Rhetoriker in ihnen zu sehr durchschimmert.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Sämmtliche Werke außer den Gedichten stehen Bibl. Magn. von Bigne. IV. Tom. Das gegen Justinus gerichtete Werk findet sich auch in Sirmondi Opusc. dogm. Vet. Paris 1630. Die Gedichte hat Andr. Rivinus unter dem Titel: Victorini utriusque scripta sacra Gothae 1652 besorgt.

---

§. 4.

Marcellus von Ancyra.

A.

Unter den Bekämpfern des Arianismus nimmt Marcellus von Ancyra, weil dort den bischöflichen Stuhl inne habend deßhalb so genannt, eine ehrenvolle Stelle ein. Obschon man ihn des Sabellianismus beschuldigte und es theilweise noch thut, so wollen wir ihn dennoch in unserm Werke anführen aus dem einfachen Grunde, weil die Beschuldigung nicht erwiesen ist, sondern der heilige Athanasius ihn dagegen beschützt und vertheidigt hat. Nichts war in jener Zeit, wo die Arianer einen Jeden, der nicht zu ihrer Parthei hielt, verdächtigten, leichter möglich, als in den Geruch einer jener Ketzerei entgegensetzten zu kommen. Von dem frühern Leben des Marcellus ist wenig bekannt. Wir sehen ihn zum ersten Male in der Geschichte auf der Synode von Ancyra, gehalten im Jahre 314 oder 315, oder auch 304—307 auftreten. Gegenstand der Berathung war, welchen Weg man einschlagen müsse gegen Lapsi d. h. die in der Verfolgung Gefallenen, um einerseits den starren Rigorismus der Novatianer, anderseits aber auch den zu weit getriebenen Laxismus des Felicissimus (cf. Cyprian) zu vermeiden, cf. Tüb. Quartalschr. Jahrg. 1821 3. Heft. Später finden wir Marcellus als Bischof von Ancyra auf dem Concile zu Nicäa, wo er mit Glaubensmuth die Häresie des Arius bekämpfte, wie die päbstlichen Gesandten dem damaligen Pabste Sylvester bei ihrer Rückkunft nach Rom bezeugten. Sein ganzes Leben hindurch blieb er ein Gegner des Arianismus. Hierzu bot sich stets Gelegenheit in dieser Zeit der Prüfung der Kirche. Ein gewisser Asterius aus Cappadocien, welcher Christ geworden, in der Diocletianischen Verfolgung aber den Götzen geopfert hatte, später zu den Arianern übergegangen war, versuchte sich, vielleicht in der Hoffnung deßwegen einen bischöflichen Sitz einnehmen zu können, wenn er sich als tüchtigen Theologen gezeigt habe, in Darstellung theologischer Gegenstände. Weil er sich aber besser auf alles Andere verstand, als auf die Theologie (weßhalb der heilige Athanasius ihn einen Sophisten nannte), fiel seine Schrift so erbärmlich aus, daß sie im Grunde nur ein Gewebe von Lästerungen enthielt. Gegen diese Advokatenweisheit erhob Marcellus sich in seinem Werke, welches zwar sehr lang doch aber in keine Bücher eingetheilt war, damit es so ein Bild der Einheit Gottes darstellen sollte. Dieses konnten die Arianer und Eusebianer ihm nicht verzeihen und suchten, wo sie es vermochten, ihm dieses entgelten zu lassen. Bald fand sich hierzu eine passende Gelegenheit. Im Jahre 335 hatte Kaiser Constantin die Bischöfe seines Reiches zu einer Synode in Tyrus zusammentreten lassen, um über des Arius Aufnahme in die Kirchengemeinschaft zu berathen, dann zugleich auch ihrem Grolle gegen Athanasius Luft zu machen. Marcellus war über dieses Verfahren höchst entrüstet und

entschloß sich die Versammlung zu verlassen. Bevor aber noch die Berathung zu Ende war, traf die Nachricht vom Kaiser ein, die Bischöfe möchten sich zur Einweihung der heiligen Grabeskirche nach Jerusalem begeben. Dieselben leisteten diesem Wunsche des Kaisers Folge; nur Marcellus, welcher die Heuchelei der Eusebianer durchschaute, ging nicht mit, noch unterzeichnete er die zu Tyrus gefaßten Beschlüsse. Dafür nun mußte der arme Mann schwer büßen. Nachdem Athanasius durch die Ränke seiner Gegner nach Trier verbannt war, so machten sie sich an den Marcellus. Auf einem zu Constantinopel versammelten Concile arianisch gesinnter Bischöfe ward der Bischof von Ancyra des Sabellianismus beschuldigt in die Reihe der Häretiker Sabellius und des Paulus von Samosata gestellt, seiner bischöflichen Würde entsetzt und ein Gesinnungsgenosse von ihnen, Namens Basilius, auf den Bischofsstuhl von Ancyra erhoben. Dieses Verfahren machte natürlich großes Aufsehen. Um nun irgendwie Gesetzlichkeit in diesen Beschluß des Concils hineinzubringen, verfaßte Eusebius von Cäsarea sein Werk gegen Marcellus, in welchem die zwei ersten Bücher gegen Marcellus und die drei letzten von der christlichen Theologie betitelt sind. Beim Kaiser selbst suchten sie nun noch den Ungehorsam, daß Marcellus nicht nach Jerusalem gegangen sei, einzuflechten. Ihr Plan gelang, Marcellus mußte von seinem Sitze weichen. Doch nach dem bald erfolgenden Tode des Kaisers Constantin kehrte er wieder zurück, mußte indessen wegen des ewigen Verläumdens und Verfolgens von Seite der Arianer bald wieder fliehen. Er begab sich nach Rom zum Pabste Julius I., traf dort mit Athanasius und andern Verbannten zusammen. Der Erstere sprach ihn nach Ueberreichung eines orthodoxen Glaubensbekenntnisses von den Beschuldigungen der Arianer frei, während er unterdeß von diesem im Oriente nebst seinem Anhange excommunicirt wurde. Im Jahre 347 wurde er endlich auch von der Synode zu Sardica für unschuldig erklärt. Er kehrte wieder nach Ancyra zurück, hatte dann noch vor seinem Tode den Kummer, daß sein Schüler und Diacon Photinus wirklich in Sabellianismus verfiel. Er scheint indessen nicht in diese Geschichte verstrickt gewesen zu sein. Andere nicht bedeutende Schriften des Marcellus übergehen wir. Sein Tod erfolgte 372.

B. Schriften.

Die Schrift gegen Asterius, welche Eusebius widerlegt hat, enthält freilich schwankende und undeutliche Ausdrücke, welche aber doch noch immer mit der Kirchenlehre in Einklang gebracht werden können. Ueber die Vorwürfe des Eusebius von Bruderhaß und Mangel von Schriftkenntniß bei Marcellus gehen wir hinweg. Nach Möhler Athanasius rc. p. 321 besteht der Hauptvorwurf, den Eusebius dem Marcellus macht, in folgenden Worten: „Er getraut sich zu sagen, der Sohn, dem Alles übergeben worden, bestehe nicht; er hält ihn für ein bloßes Wort, ähnlich dem in den Menschen, das bald in Gott ruht, ähnlich dem in uns schweigenden, bald redend wirkt,

wie das in uns sprechende; er lehrt, daß nachher eben dieses zu einer gewissen Zeit, vor nicht vollen vierhundert Jahren Fleisch (ich weiß nicht wie) angenommen und durch dasselbe den auf die Menschen sich beziehenden Rathschluß vollbracht habe, und alsdann Sohn Gottes genannt worden sei, Jesus Christus und König heiße, und sich als Bild des unsichtbaren Gottes, als Erstgeborner der Natur, was er vorher nicht gewesen, erwiesen habe. Zu dieser Verkehrtheit kömmt noch, daß er Christo nicht einmal von der Zeit an, die er festgesetzt, ein unbegrenztes, ein unendliches Reich und Leben gibt. Endlich wenn sein Reich und Leben aufhöre, und das Fleisch, das er angenommen, selbst, wenn es unsterblich sei, wieder abgelegt habe, verbinde sich das Wort wieder mit Gott, werde Eines und dasselbe mit Gott, wie vorher." Was nun der Ausdruck Erstgeborner angeht, so bezog Marcellus denselben auf die Menschheit Christi, indem er folgerte aus der Ewigkeit des Logos, es passe so gefaßt auf ihn das Zeitwort der Erste nicht. Wie ist es möglich, sagt er, daß der, welcher immer war, der Erstgeborne von Jemanden sei? Hiermit hatte er der arianischen Lehre über Jesum Christum einen bedeutenden Hieb versetzt. Er führt dieses weiter aus, wenn er sagt, der Erlöser sei seiner göttlichen Natur nach nur der Logos, an sich sei er nicht Gottes Sohn, nicht des Vaters Bild, nicht der Erstgeborne, mit einem Worte alle Prädicate, die der Logos Gottes, außerdem, daß er Logos sei, noch habe, bezogen sich auf sein Verhältniß zur Welt überhaupt und auf seine Menschwerdung insbesondere. Er nennt also den Logos nicht Sohn Gottes, sondern nur Logos, obschon er übrigens ihm alle Eigenschaften, welche die Kirche ihm beilegt, zukommen läßt. Auf diese Weise hatte er die Behauptung der Arianer, der Sohn Gottes mußte als ein Erzeugter nothwendig später sein, als sein Erzeuger umgangen. Er nennt den Logos nicht das Bild, d. i. das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes; denn sagt er: es ist einleuchtend, daß das Wort an sich vor der Annahme unseres Leibes nicht das Bild des unsichtbaren Gottes gewesen sei. Denn das Bild soll gesehen werden, damit durch das Bild, das bisher Unsichtbare gesehen werde. Man sieht, Marcellus hält Bild Gottes und Gott für unterschiedene Dinge und da nach ihm der Logos Gott selbst war, so konnte er nicht das Bild Gottes sein. Der Logos war dem Marcellus auch nicht eine unpersönliche Kraft (Sabellianismus), sondern er vindicirt ihm eine eigene Wesenheit d. h. Persönlichkeit; denn sagt er: wie kann der, welcher als Herr und Gott gezeugt ist, (als solcher) das Bild Gottes, nämlich etwas von Gott Verschiedenes sein? Daß Marcellus unter Logos endlich das verstand, was die andern Väter mit Sohn bezeichneten, sehen wir daraus, daß er Gott eine dreipersönliche Hypostasis nannte und daß der heilige Geist, nach ihm, von Beiden, Vater und Logos, ausgehe. Vielleicht nahm Marcellus zu diesem Kunstgriffe seine Zuflucht, um jeden Begriff des Materiellen bei der Zeugung des Sohnes auszuschließen und zugleich aber das Unstichhaltige des arianischen Systemes nachzuweisen, cf. Tillemonts Memoir. T. VII. 880. Brüssel 1729 8°.

§. 5.

Athanasius.

A.

Athanasius mit dem Beinamen der Große wurde nach Einigen im Jahre 296, nach Andern 298, oder zu Anfang des vierten Jahrhunderts bei Alexandrien von frommen christlichen Eltern geboren. Schon in früher Jugend, wo er sich noch mit dem Studium der Grammatik beschäftigte, zeigte er schöne Talente, welche sich im Verlaufe der Zeit immer mehr entwickelten. Besonders glänzte er durch Scharfsinn im Auffassen des Gelernten; daher er denn auch die mit den ernsten Studien verknüpften Schwierigkeiten leicht überwand. Durch diese Vorzüge unter Vielen seines Gleichen hervorragend, lenkte er bald die Augen des damaligen Bischofes Alexander auf sich. Derselbe ließ ihn unter seiner Leitung studiren und machte ihn später zu seinem Geheimsecretär. Unter allen Uebungen in den Wissenschaften betrieb Athanasius keine so eifrig als diejenige, seine Gedanken kurz, deutlich und präcis auszudrücken. Damit verband er einen tiefen und unerschütterlichen Glauben, sorgfältiges Lesen der heiligen Schrift, die er auswendig gewußt zu haben scheint, ferner fleißiges Beschäftigen mit den Werken früherer Väter; endlich versäumte er auch nicht, sich mit den Schriften der Philosophen, zumal denen des Plato, bekannt zu machen.

Kaum in's Jünglingsalter getreten, begab er sich in die Einöde zum heiligen Antonius, um unter dessen Leitung, wie so Viele bereits gethan hatten, in der Tugend und Vollkommenheit Fortschritte zu machen. Von diesem heiligen Einsiedler, dessen Leben er beschrieben hat, lernte er gegen sich streng, gegen den Nächsten liebevoll zu sein, gegen dessen Schwäche, wenn sie auch dem wahren Glauben nachtheilig war, Mitleid und Nachsicht zu üben, gegen die, welche ihre Schuld erkannten, mit Schonung und Sanftmuth, gegen die innerlich Verdorbenen aber ohne Ansehen der Person mit heiliger Entrüstung und schonungslosem Eifer zu verfahren. Auf diese Weise wurde er der Freund und die Stütze der Gutgesinnten, der Schrecken und die Geißel der Bösen. Nachdem er so mehrere Jahre in gottseligen Uebungen zugebracht, machte der Bischof Alexander ihn zum Diacon der alexandrinischen Kirche. In dieser Stellung leistete er seinem Bischofe, welcher in bewegter Zeit das Oberhirtenamt führte, treffliche Dienste, zumal gegen den Häretiker Arius, welcher damals die Kirche von Alexandrien verwirrte, um später den ganzen Orient mit seiner neuen Lehre in Bewegung zu setzen. Eine passendere Persönlichkeit, welche im Stande war, den Spitzfindigkeiten des Arius und seiner Anhänger entgegenzutreten und dieselbe in ihrer Nichtigkeit darzustellen, konnte nicht gefunden werden, als Athanasius es war. Er vertheidigte mit der ganzen Kraft seines herrlichen Geistes den wahren Glauben und ebenso seinen Bischof.

Nicht lange nach der Weihe zum Diacon kam Hosius, Bischof von Cordova in Spanien, vom Kaiser Constantin nach Alexandrien gesandt, um den Streit zwischen Alexander und Arius zu schlichten. Auf einem zu Alexandrien deßhalb versammelten Concile wurde Arius excommunicirt, der Priester Kolluthus, welcher sich erdreistet hatte, Andere zu Priestern zu weihen, erhielt eine Rüge, die Geweihten wurden als Laien erklärt, der Osterstreit noch einmal zur Sprache gebracht, ohne indessen gänzlich beigelegt zu werden. Von Alexandrien begab Hosius sich nach Antiochien, um auch dort auf einer Synode das durch Arius entstandene Aergerniß zu heben. Doch ohne Erfolg. Dafür aber wurde das Concil von Nicäa angesagt. Alexander von seinem Diacon Athanasius begleitet, begab sich dahin. Was Letzterer dort geleistet, ja bald die Seele der Versammlung war, ist bekannt, wird daher von uns übergangen.

Einige Monate nach Beendigung des Concils starb Alexander mit Hinterlassung des Wunsches, Athanasius möge sein Nachfolger auf dem Bischofsstuhle werden. Obschon dieser, die Last einer so schweren Verantwortung scheuend, heimlich entflohen war, so wurde er dennoch trotz seines Sträubens unter dem lauten Jubel des Volkes zum Bischofe geweiht, 326. Die meletianische Spaltung, welche nach dem Tode ihres Urhebers noch nicht aufgehört hatte, und die Arianer oder von ihrem Hauptbeschützer Eusebius von Nicomedien auch Eusebianer genannt; machten dem neuen Bischofe viel zu schaffen. Eine seiner ersten Pontificalhandlungen war, daß er den Arianern die Aufnahme in die Kirchengemeinschaft verweigerte. Dafür rührten dieselben sich um so mehr und suchten allerlei Verläumdungen gegen Athanasius auszustreuen. Als derselbe nämlich einem Priester, Namens Ischyras, der von Kolluthus geweiht, mithin nicht einmal Priester war, durch einen Pfarrer und einen andern Priester, der Macarius hieß, den Befehl hatte zukommen lassen, er solle sich nicht mehr die Ausübung priesterlicher Functionen erlauben; so griffen die Eusebianer dieses Factum auf, indem sie verläumderischer Weise vorgaben, man habe den Ischyras bei der Darbringung des heiligen Opfers gestört, den Kelch zerbrochen, die heiligen Bücher verbrannt, natürlich Alles auf des Athanasius Befehl. Diese Angabe erwies sich, da Ischyras ein offenes Geständniß ablegte, als Verläumdung. Nicht besser erging es der zweiten Anschuldigung wegen des Bischofes Arsenius aus Hypsele in Oberägypten, welcher sich, da er ein schweres Verbrechen begangen hatte, verborgen hielt. Man streute aus, Athanasius habe ihn ermorden lassen; ja man zeigte eine todte Hand unter dem Vorgeben, es sei die des Arsenius. Glücklicher Weise war derselbe in Tyrus, wo er sich versteckt hielt, gefangen genommen worden und wurde nun gesund in die Versammlung geführt. So gerechtfertigt hörten die Eusebianer doch nicht auf, neue Ränke zu schmieden. Sie wandten sich an den Kaiser mit der Anklage, Athanasius habe einem Revolutionäre eine Kiste Gold zukommen lassen für rebellische Zwecke. Da auch dieses Mittel nicht

zum Ziele führte, wurden neue Anschuldigungen ersonnen, welche jedoch trotz aller Gewaltthätigkeiten zur Beschämung der Urheber ausfielen. Nichts destoweniger wurde Athanasius auf der Aftersynode zu Tyrus 335 seines Amtes entsetzt. Da ging der ungerecht Verfolgte zum Kaiser und als dieser die Gegner zur Verantwortung ziehen wollte, erschienen sie nicht, sondern reichten eine neue Klagschrift ein, worin sie aufstellten, Athanasius habe die nach Constantinopel bestimmten Fruchtschiffe zurückgehalten. Auf diese Klage hin wurde er nach Trier verbannt.

Nach Constantin's Tode, um 338, kehrte Athanasius nach Alexandrien zurück; wurde dort von allen ihm zur Last gelegten Verbrechen frei gesprochen durch eine feierliche Synode im Jahre 340. Doch seine Feinde rührten sich ebenfalls und beschuldigten ihn neuer Verbrechen. Diese Intriguen hatten zur Folge, daß Athanasius nach Rom zum Pabste Julius ging, wo eine Versammlung von fünfzig Bischöfen die Beschwerden gegen unsern Heiligen untersuchten, ihn frei sprachen und die Gegner gründlich widerlegten. An seiner Stelle bestieg nun ein gewisser Gregorius den Patriarchenstuhl, aber nicht ohne Waffen und unter Gräueln, welche wir nicht darstellen wollen. Soviel sieht man indessen, das ganze Treiben der Arianer war nichts als ein Spiel von List, Heuchelei und Intrigue, denen zuweilen rohe Gewalt zu Hülfe kommen mußte. Endlich bestätigte die Synode von Sardica 347 das freisprechende Urtheil, worauf Athanasius im Jahre 349 wieder seinen Stuhl einnahm, nachdem man Gregorius und seinen Anhang entfernt hatte.

Indessen behielt er nicht lange Ruhe auf seinem Sitze. Jener zweiten Trennung von acht Jahren folgte bald eine dritte. Gelegenheit hierzu bot die Beschuldigung der Eusebianer, Athanasius habe beim Kriege des Kaisers Constantius gegen seinen Gegner Maxentius mit diesem conspirirt. Wie verläumderisch diese Anklage auch immer war, so bediente sich der Kaiser doch derselben, freilich nur als eines Vorwandes, den Athanasius auf der Synode zu Arles verdammen und verbannen zu lassen; der tiefere Grund des Verfahrens aber war, weil der Kaiser des Athanasius freimüthige Vertheidigung der Kirchenfreiheit nicht ertragen konnte. Pabst Liberius bemühte sich, den Beschluß der Arler-Synode rückgängig zu machen, doch ohne Erfolg; das Endresultat der Synode zu Mailand war vielmehr, daß Hosius ein hundertjähriger Greis, Hilarius von Poitier, Liberius selbst und Andere verbannt wurden. Ein arianischer Bischof, ebenfalls Gregorius heißend, nahm von der Kirche des Athanasius Besitz mit Gewalt, wobei letzterer nur durch ein Wunder den Händen seiner Verfolger entkam und in die Wüste floh. Aber auch diese neue Verbannung ertrug Athanasius mit Geduld; denn er konnte sich trösten, nun doch nicht der Einzige zu sein, welcher um der Gerechtigkeit willen verfolgt wurde. Nach dem Tode des Constantius kehrte er wieder zurück 362, jedoch um gleich wieder unter Julian dem Apostaten in die Verbannung zu gehen. Diese ist dadurch merkwürdig, weil

sie nicht so sehr eine Entfernung von Alexandrien war, als vielmehr ein beständiges in Gefahrschweben, ergriffen zu werden. Athanasius war nämlich den Nil hinaufgefahren; dann aber nach einer kurzen Fahrt hatte er das Schiff wieder umlenken lassen nach Alexandrien. Seine Verfolger kamen ihm nun entgegen und fragten an beim Schifführer, ob er den Athanasius nicht gesehen habe? Dieser antwortete: Fahret nur, er ist nicht weit. Die List gelang vollständig. Während also seine Feinde ihn in Oberägypten wähnten, war er doch in oder um Alexandrien. Als Julian 363 gestorben und dessen Nachfolger Jovian von den Beschuldigungen gegen Athanasius nichts wissen wollte, so ließ der Heilige sich wieder öffentlich sehen. Leider starb dieser Kaiser schon 364 und sein Nachfolger, der Arianer Valens, verbannte 367 alle zurückgerufenen orthodoxen Bischöfe, folglich mußte auch Athanasius den Wanderstab ergreifen. Er zog sich nach Aegypten zurück. Bald jedoch wurde er von Valens zurückgerufen, wo er denn, der inzwischen ein Greis geworden und alle seine Freunde vor sich in das Grab hatte sinken sehen, dagegen sich an dem kräftigen Aufblühen der jungen Saat, welche er gesäet, erfreute, die letzten Lebenstage mit der Reinigung der antiochenischen Kirche unter Beihülfe seines jüngern Freundes Basilius, und in Bekämpfung des Apollinarismus hinbrachte, um endlich im Jahre 373 zu einem besseren Leben hinüberzuschlummern.

Mit Recht verdient Athanasius den Beinamen des Großen; denn während eines Zeitraumes von fünfzig Jahren war er die Säule der Kirche, eine Stütze ihrer Vertheidiger, die in Anerkennung seiner geistigen Ueberlegenheit gern ihm sich anschmiegten. Die Kirche selbst, nicht bloß die des Orients sondern auch größtentheils die des Occidents spiegelt sich in seinem Leben ab, ihre Leiden und ihre Freuden waren die seinigen, seine Verbannungen die Anzeichen eines neuen Gewitters, die Vertheidigung des meistens auf Betreiben des Athanasius kirchlich Festgesetzten bedingte ihr Leben, sein treues Festhalten am Glauben, seine Unerschütterlichkeit in dessen Vertheidigung, sein stets ungebrochener Heldenmuth, sein mit wahrhafter Geduld ausgezeichnetes Ertragen von Ungerechtigkeit, seine Demuth und sein Schweigen bei Anlässen, in welchem ihm statt Dank, der ihm hätte gezollt werden müssen, nur Undank zu Theil wurde, stellen ihn in die Reihe der größten Männer, welche jemals gelebt haben. Die Kirche selbst hat vielleicht nie einen größern Mann gehabt, der mit solcher Geistesüberlegenheit die Spitzfindigkeit und bekannte Dialectik der Häretiker zu Schanden machte, mit solchem Scharfsinne die kirchlichen Begriffsbestimmungen des Dogma's entwickelte, mit solcher Klugheit die Ränke und Streiche verschmitzter Hofmänner und Verfolger zu umgehen wußte, dabei aber eine Einfalt des Sinnes und Demuth des Herzens besaß, wie Wenige.

B. Schriften.

Was bei allen Schriften des heiligen Athanasius am meisten auffällt, ist, daß er seinen Stil den Sachen und Personen, von denen er handelt, genau anzupassen weiß; er ist nämlich sehr präcis und korrekt, dabei nicht ohne Annehmlichkeit, Stärke und Sittsamkeit. Die Schlüsse sind einfach, aber klar und logisch, daher mitunter überraschend, sonst herrscht in seinen Werken eine Klarheit, Einfachheit zuweilen mit Lebhaftigkeit und Stärke vermischt, daß man sich beim Lesen des Gedankens nicht entschlagen kann, was soll man mehr bewundern die Feinheit, Schönheit und Anmuth der Schreibart, oder die schlagende Beweisführung, oder endlich den edlen Freimuth, womit er sich selbst vertheidigt und seine Feinde beschämt? Stellenweise spricht aus ihm eine solche Entrüstung, daß man glauben sollte, eine düstere und bittere Lebensanschauung habe beim heiligen Athanasius vorgewaltet. Und doch ist dem nicht so, sondern es ist nur der Schmerzensschrei eines über die Ungerechtigkeit der Arianer entrüsteten Menschen, der im Bewußtsein von der Wahrheit und Gerechtigkeit der Sache, welche er vertheidigt, aus den Schranken der Mäßigung heraustritt. Diese Eigenschaften sind es auch hauptsächlich, welche eine Gleichheit des Stiles im Alter sowohl als in der Jugend bewirkten. Das Urtheil des Photius, welches Möhler in der Vorrede seines Athanasius p. VII. angeführt und den Werken des Athanasius (aus einem Manuscripte von dessen Werken entlehnt) beigedruckt wird, übergehen wir und setzen dafür Möhlers Charakterisirung her l. c. p. X. „Athanasius schrieb selten systematisch; oft schrieb er mitten in der Verfolgung in aller Hast, mit Lebensgefahren bedroht, wenn eben neue Gründe gegen die Arianer in ihm von selbst aufstiegen oder durch äußere Veranlassungen hervorgerufen wurden, öfters mußte er bei einer Gelegenheit wieder sagen, was er bei einer andern schon gesagt hatte, ja er hatte den Grundsatz, daß gewisse Wahrheiten nicht oft genug gesagt, nicht oft genug angewendet werden könnten, die er dann auch bei jeder Gelegenheit und in jeder Verbindung wieder vorbringt." Natürlich bildet die Christologie den Hauptgegenstand seiner Schriften; Christus war ihm der Wiederbringer des wahren Gottesbewußtseins, der Vernichter der Sünde, der Wiederbeleber des Bewußtseins der Unsterblichkeit, weil durch die Sünde der Götzendienst und die knechtische Furcht vor Gott entstanden sei. Christus kam, um die Menschen mit Gott zu versöhnen, zu vergöttlichen, mit dem heiligen Geiste zu verbinden, Alles auf den Anfang zurückzuführen, wie es bei Erschaffung der Menschen gewesen war. Diese tiefsinnige Auffassung des Christenthumes erreichte er vorzüglich dadurch, daß er die Identität der Kirchenlehre mit jener der heiligen Schrift nachwies, ein Umstand, der ihn Ausgezeichnetes leisten ließ, zugleich aber auch vor Verirrung bewahrte. Seine Schriften zerfallen:

1) In apologetische der Vertheidigung der Trinität gegen die auftauchenden Häresieen gewidmet.

2) Historische, welche die Geschichte des Arianismus nebst dessen Veränderungen beleuchten sollen.

3) Exegetische, welche dem Zustande der Kirche seiner Zeit entsprechend das Apologetische nicht verläugnen.

4) Briefe, welche nicht bloß viel Dogmatisches, sondern auch auf die Moral sich Beziehendes enthalten.

5) Schriften in persönlichen Angelegenheiten z. B. wegen seiner Flucht oder zu seiner Rechtfertigung geschrieben.

a) Oratio contra Idola λογος κατα Ἑλληνων. Rede wider die Heiden ist des Athanasius erste Schrift 318 und vielleicht in der Wüste verfaßt, weil er darin sagt, er habe bei Abfassung dieser Rede die Werke der Väter nicht zur Hand gehabt. Sie zerfällt in zwei Theile, von denen der erste über die Albernheit des Götzendienstes handelt. Freilich treiben die Heiden, sagt er im Eingange meistens ihr Gespött über das Kreuz Jesu Christi, man muß sie deßwegen bemitleiden, zumal da sie nicht sehen, daß die ganze Welt von der Kraft desselben erfüllt ist. Hierauf beweist er die Eitelkeit der Götzenbilder, leitet die Entstehung der Abgötterei aus der Liebe zu den sinnlichen Lüsten her. Im zweiten Theile zeigt er das Dasein Gottes und wie dieses von einem reinen Herzen erkannt werde. Wenn nämlich die Seele rein wäre, sagt er, so würde sie auch an der Erkenntniß Gottes nicht behindert werden. Der Mensch betrachte immer das Bild Gottes, das Wort Gottes, nach dessen Ebenbilde er auch erschaffen ist, und er werde in die größte Verwunderung gesetzt, wenn er die Vorsicht, womit die Welt durch ihn regiert werde, erkennt. Ja die Seelenreinheit macht ihn fähig, durch sich selbst Gott zu sehen, wie der Herr sagt: Selig sind, die ein reines Herz haben ꝛc. Er beschreibt die Glückseligkeit vor dem Sündenfalle und zeigt, wie die Sünde des ersten Menschen geschehen sei, indem er sein Gemüth von der Betrachtung Gottes ab, und zur Betrachtung seiner selbst hingewendet habe; welch' großes Unheil ferner daraus entstanden und trotzdem habe die Seele die Freiheit behalten. Da sie dieses wisse, so gebrauche sie die Glieder des Leibes sowohl zum Guten als zum Bösen, d. i. zu den Dingen, welche sind, als zu denen, welche nicht sind. Er sagt nun, die guten Dinge sind, weil sie ihre Vorbilder in Gott haben, welcher wahrhaft ist; die bösen sind nicht, weil sie durch das Denken der Menschen erdichtet sind. Die Bosheit hat keine Substanz und das Böse ist weder von noch in Gott. Am Schlusse nochmals Widerlegung der Abgötterei und Nachweis eines Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde.

b) De Incarnatione Verbi ejusque ad nos adventu περι της ενανθρωπησεως του λογου. Diese Schrift bildet eine Fortsetzung der vorigen, daher Hieronymus von zwei Büchern contra Gentes spricht. Sie zerfällt ebenfalls in zwei Theile. Der erste handelt von der Erschaffung der Welt, die, wie er sagt, nicht durch Zufall entstand, noch aus einem schon bestehenden Stoffe, wie Epicur und Plato lehren, gebildet ward, sondern geschaffen

c) Expositio fidei εκθεσις πιστεως ist ein Symbolum, welches die Behauptungen dreier Häretiker zu Boden schlägt, nämlich: der Sabellianer, die in Gott keinen Sohn erkennen; der Tritheisten, die drei Substanzen in Gott annehmen und der Arianer, die behaupten, der Logos sei erschaffen. Bellarmin de script. eccl. Lugd. 1663 p. 95 meint, dieses Symbolum sei nicht ächt, weil er das bekannte Athanasische für ächt hält. Es ist aber gerade umgekehrt.

d) In hoc dictum Omnia mihi tradita sunt &c. Die Arianer urgirten diesen Satz, aus ihm folgernd: Wenn dem Sohne alle Dinge übergeben wurden, so habe es eine Zeit gegeben, wo er dieselben nicht hatte; hatte er sie nicht immer, so ist er auch nicht aus dem Vater, mithin auch nicht ewig. Athanasius erwiedert hierauf, dieser Satz beziehe sich nicht auf den Logos als solchen, den Schöpfer Himmels und der Erde, sondern auf den Gottmenschen Jesus Christus, dem alle Dinge gegeben wurden, als dem Arzte, der uns heilen, als dem Leben, das uns vom Tode befreien, als dem Lichte, das uns erleuchten, als der Vernunft, die uns vernünftig bilden sollte; damit, gleichwie alle Dinge durch Christus erschaffen, also auch alle durch ihn erneuert wurden. Hierauf beweist er die Einheit des Wesens zwischen Vater und Sohn aus den Worten bei Johannes: Alles, was der Vater hat, ist mein. Hieraus geht hervor, sagt er, daß des Vaters Eigenschaften, Ewigkeit, Unsterblichkeit und Allmacht, die des Sohnes sind. Aber Christus habe dieses auch noch aus dem Grunde gesagt, damit man nicht meinen solle, seine Person sei mit der des Vaters identisch. Gegen die Arianer beweist er dann noch aus dem dreimal Heilig bei Jesaias die drei Hypostasen oder drei Personen in Gott.

e) De decretis Nicenae Synodi contra Eusebium. Diese Abhandlung gibt uns Aufschluß über das Verfahren, welches auf der Nicenischen Synode gegen die Eusebianer eingeschlagen wurde. Durch die Beweisführung der Väter gedrängt, mußten die Eusebianer, welche zwischen dem Sohne Gottes und den Kindern der Menschen keinen Unterschied zuließen, anerkennen, daß der Logos natürlicher Sohn Gottes, gleichen Wesens mit dem Vater sei, die Menschen natürlich nur Adoptivkinder seien. Nur ungern unterschrieben nach Athanasius die Eusebianer; zwischen den Ausdrücken „Wesen" und „gleichen Wesens" unterscheidend, hätten sie es gemacht wie die Hunde, welche auch zu dem, was sie eben gebrochen hätten, oft zurückkehrten. Wenn auch der Ausdruck ὁμοουσιος nicht in der heiligen Schrift stehe, so sei er doch ihrer Lehre conform. Weil die Eusebianer sich auf Dionysius von Alexandrien und Andere für die Wahrheit ihrer Behauptung beriefen, so weist er nach, das Concil habe ihn nicht erfunden, sondern man lese Analoges hierüber in den Vätern. Die Reibung über diesen Gegenstand hatte zur Folge, daß Athanasius bald eine Apologie für seinen Vorgänger Dionysius verfaßte.

Da diese Abhandlung eine Darstellung des Vorganges auf der Synode

enthält, die Behauptungen des Arius anführt, die Entstehung des bekannten Nicenischen Symbolums entwickelt, so wollen wir alles dieses als bekannt voraussetzend, gleich zu der folgenden Schrift übergehen.

f) De sententia Dionysii Alexandrini. Es ist uns schon bekannt, wie dieser Vorgänger des Athanasius sich hat verantworten müssen, weil er den Logos ποιημα genannt hatte. Dieselbe Behauptung: der Sohn Gottes sei erschaffen und gebildet worden, Er sei nicht der nämlichen Natur, wie der Vater und sei dem Wesen nach verschieden, wie die Rebe von dem Winzer, griffen die Arianer auf, um ihre verkehrte Lehre damit zu stützen. Athanasius zeigt nun in schlagender Weise, daß Dionysius zur Widerlegung der Sabellianer den Unterschied zwischen Vater und Sohn gelehrt habe; wie man sehr gut, wenn man von dem spräche, was dem Sohne Gottes als Menschen eigen sei, von einem ποιημα reden könne, aber daß eben dasselbe nimmermehr vom Vater verstanden werden könne. Dann beklagt er sich, wie die Arianer Stellen, welche für sie günstig lauteten, aus dem Contexte herausgerissen hätten, ohne auf andere zu sehen, welche das Gegentheil ausdrückten.

Note. Niemals sagt Dionysius nach Athanasius, habe es eine Zeit gegeben, wo Gott nicht Vater gewesen sei; empfange auch der Sohn das Wesen vom Vater, so sei Er Ihm darum nicht minder mitewig, da Er der Glanz seines ewigen Lichtes sei. Immerdar sei Christus gewesen, Er sei das Wort, die Weisheit, die Kraft Gottes, der Sohn Gottes, und zwar nicht durch Aufnahme an Kindesstatt, sondern durch seine Natur; denn sind auch der Vater und der Sohn von einander unterschieden, so sind sie dennoch Einer Wesenheit. Wenn also Dionysius das Wort gleichen Wesens nicht gebraucht hat, um die Wesenseinheit des Vaters und des Sohnes auszudrücken, so hat er doch die Lehre ausgesprochen, worin diese Wahrheit enthalten ist.

g) Orationes contra Arianos. Die Reden, vier an der Zahl, empfehlen sich durch Kraft und Bündigkeit. Nach Photius habe Gregor von Nazianz und Basilius aus ihnen jene feurige Beredsamkeit und hinreißende Gewalt, welche Wunder wirkte, geschöpft. Im Eingange der ersten Rede bemerkt Athanasius, alle Ketzereien hätten sich von selbst offenbart und man habe ihre Gottlosigkeit stets wahrgenommen, dagegen lasse sich der arianischen Ketzerei ihrer Spitzfindigkeit wegen nicht beikommen. Die Anhänger des Arius schauen auf ihn wie auf Christus, wer aber meine, sie seien Christen, der sei in Täuschung befangen und kenne weder das Christenthum noch die Christen. Nun geht er auf die Widerlegung des Arius Behauptungen zurück, zumal derjenigen, es sei eine Zeit gewesen, wo der Sohn nicht war. Indessen würden ihre Spitzfindigkeiten nicht viel mehr bewirken, als daß sie für ihre Secten einige Weiblein gewännen. Sein Hauptbeweis besteht darin, daß die Nichtwandlung der Natur des Gottessohnes durch seine Menschwerdung gezeigt wird.

Note. Denn sieh, wir sprechen aus den heiligen Schriften frei und mit Vertrauen von dem ächten gottseligen Glauben, den wir wie ein helles Licht auf

den Leuchter stellen und sagen: der Sohn ist von Natur der wahre und ächte Sohn des Vaters, von seiner eigenen Substanz die eingeborne Weisheit, er ist das wahre und einzige Wort, kein erschaffenes oder gemachtes Wesen, sondern die eigene Geburt der Substanz des Vaters. Darum ist er auch wahrer Gott und mit dem wahren Vater in einer und ganz gleichen Substanz. Andere aber, denen gesagt wird, ihr seid Götter, sind allein durch den Geist des Wortes theilhaftig geworden und haben vom Vater diese Gnade. Denn Er ist die Figur der Substanz des Vaters, das Licht vom Lichte, die Kraft und das wahre Ebenbild der Natur des Vaters, wie er selbst gesagt hat, wer mich sieht, sieht auch den Vater. Eben er war auch allezeit und ist und war niemal nicht. Denn da der Vater ewig ist, muß auch sein Wort und seine Weisheit ewig sein c. 16. Nachdem sie sich einmal einen Gott aus Nichts gemacht haben und einen erschaffenen Sohn Gottes, so schließt sich jene Rede genau daran an. Wenn der Sohn aber veränderlich und der Wandelbarkeit unterworfen ist, wie ist der Veränderliche dem Unveränderlichen ähnlich? In welchem Zustande des Veränderlichen soll man den Unveränderlichen erblicken? Wer kann, der den Veränderlichen sieht, den Unveränderlichen gesehen zu haben meinen? Wie ist er das Bild des Vaters, da er ihm in der Unveränderlichkeit nicht gleich ist? Eine Einheit mit dem Vater schließt die Veränderlichkeit aus. Daher sagt der Apostel: Christus ist heute und gestern und in Ewigkeit derselbe Hebr. 13, 8. Er ist der Logos in der Weisheit des Vaters. Die Weisheit schließt alle Hinzufügung aus; sonst ist sie nicht die wahre Weisheit. Er ist die Wahrheit Joh. 14, 16, diese ist stets sich selbst gleich. Wenn nun dieß der Herr von sich selbst ausspricht, wenn es die Heiligen bezeugen (Apostel), die es gelehrt worden sind, wenn die Idee von Gott es aussagt, daß es also fromm sei, woher haben es die Gottlosen anders ausersonnen? c. 35, 36.

Er wird also nicht mit dem heiligen Geiste gesalbt, damit er Gott werde; denn das war er schon auch nicht, damit er König werde, er ist ewig König. Die jüdischen Könige wurden gesalbt, weil sie es früher nicht waren, der Heiland ist ja selbst der Spender des heiligen Geistes; daher sagt er Joh. 17, 19, ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt seien. Er ist also nicht der Geheiligte, sondern der Heiligende. Nicht von einem Andern war Er geheiligt, sondern Er heiligt sich selbst, damit auch wir in der Wahrheit geheiligt würden. Wer sich aber selbst heiligt, der ist der Herr der Heiligung. Wenn also von Ihm gesagt wird, Er sei gesalbt worden, so heißt es: Er heiligt seine Macht, damit Alle in ihm heilig werden. So wurde Er auch getauft im Jordan und der heilige Geist stieg auf Ihn herab. Das geschah nicht, damit der Herr besser würde, sondern zu unserer Heiligung, auf daß von uns gesagt würde: wisset ihr nicht, daß Ihr ein Tempel Gottes seid und Gott in Euch wohnt. Indem also der Herr als Mensch getauft wurde, wurden wir in Ihm und von Ihm getauft und seines Geistes theilhaft. Darum heißt es vom heiligen Geiste, von dem Meinigen wird er nehmen Joh. 16, 14. Von da beginnen also auch wir das Siegel zu haben und die Salbung, indem ja der Apostel sagt: ihr seid besiegelt durch den heiligen Geist. So geht die Heiligung von der Menschheit des Herrn aus und auf Alle über c. 46, 47.

Die zweite Rede setzt die Erklärung der Schriftstellen fort, welche die Arianer für ihre Behauptung angeführt, besonders folgende: Betrachtet Jesum, den Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, der demjenigen getreu ist, der Ihn gemacht hat Hebr. 3, dann: So wisse denn das ganze Haus Israel als gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt,

zum Herrn und Christus gemacht hat; ferner der Herr hat mich erschaffen im Anfang seiner Wege Sprüchw. 8, 24 nach den LXX. Athanasius weist nach, daß man die Stellen unterscheiden müsse, einige derselben sprächen von der Gottheit des Logos, andere nur von seiner Menschheit. Die erste Stelle handele von dem Amte des Hohenpriesterthumes Jesu Christi nicht als des Logos sondern der Menschheit nach. Des Petrus Stelle könne man in dem Sinne fassen, daß Gott Jesus Christus als Mensch zum Herrn und Gesalbten gemacht habe, oder auch, daß der Vater wollte, Jesus Christus sollte, wie Er als Gott der Herr aller Dinge sei, es auch seiner Menschheit nach werden. Er entwickelt sehr schön die Vergöttlichung der Menschheit Jesu Christi durch sein Logossein wie durch die Vollbringung seines Erlösungswerkes. Mit besonderer Vorliebe scheint er sich bei der dritten Stelle aufzuhalten, dieselbe dahin deutend, sie sei auf die Erlösung so zu beziehen, daß man sich den Erlöser als die Einheit der an Ihn Glaubenden denken müsse. Weil Gott den Sündenfall vorhergesehen, so auch zugleich die Erlösung. Der Logos sei als solcher ohne Anfang Joh. 1, 1 der Erstgeborne aller Creatur, unter den Todten Col. 1, 15. Cor. I. 15 beziehe sich wieder auf seine Menschheit. Es ließe sich vom Logos nicht sagen, er sei erschaffen, denn Alles, was der Vater hat, ist sein, die Engel beten Ihn an.

Note. Der Satan hätte einen beständigen Krieg mit den Menschen geführt, und wäre ein endliches Wesen der Mittler gewesen, so wäre der Mensch stets dem Tode unterworfen geblieben, da Niemand vorhanden war, in welchem und durch welchen er mit Gott verbunden, frei von jeglicher Furcht würde geworden sein. Daher zeigt die Sache durch sich selbst, daß der Logos kein endliches Wesen sei, sondern vielmehr der Schöpfer derselben. Denn deßwegen nahm Er den sterblichen Leib an, damit Er ihn als Schöpfer neu schaffend, in sich selbst vergöttliche, und uns, die Ihm Aehnlichen, in das Reich der Himmel einführe. Der Mensch, mit einem Geschöpfe verbunden, wäre nicht vergöttlicht worden; Er hätte sich nicht getrauet, sich vor den Vater zu stellen, wenn es nicht sein wahrhafter, natürlicher Logos gewesen wäre, der Mensch geworden ist. Und gleichwie wir nicht von der Sünde und von dem Fluche wären befreit worden, wenn Er nicht wahrer Mensch gewesen wäre, denn mit einer uns fremden Macht haben wir nichts gemein; so wäre auch der Mensch nicht vergöttlicht worden, wenn es nicht der wahrhafte Logos des Vaters gewesen wäre, der Mensch wurde. Deßwegen erfolgte eine solche Verbindung, damit das der Natur nach Göttliche mit dem der Natur nach Menschlichen verknüpft werde, und so des Menschen Erlösung und Vergöttlichung fest werde c. 70. Wie konnten wir zur Sohnschaft von Ewigkeit vorher bestimmt sein, wenn nicht die Erlösung durch den Sohn auch von Ewigkeit wäre vorher bestimmt gewesen? Wie können wir sie von Ewigkeit haben, die wir doch in der Zeit geworden, wenn die für uns bestimmte Gnade nicht in Christo Jesu gegründet war? Im Gerichte, wenn ein Jeder nach seinen Werken empfangen wird, sagt Er daher: kommet ihr Gesegneten meines Vaters und nehmet in Besitz das Reich, das euch vor der Weltgründung bereitet ist. In dem Herrn also, der uns, bevor wir wurden, das Reich zubereitet, sind wir vorher bestimmt, damit wir als auf ihn gebaute wohl sich fügende Steine, Antheil nehmen an seinem Leben und seiner Gnade. Das aber geschah, wie sich bei einigem frommen

Nachdenken ergibt, damit wir von dem zeitlichen Tode auferstehend, ewig leben können; denn als Menschen von der Erde würden wir dessen nicht fähig sein, wenn nicht von Ewigkeit in Christo die Hoffnung des Lebens und des Heiles gegründet wäre. Daher wird gesagt, er sei vor der Schöpfung der Erde 2c. gegründet worden, damit wenn auch die Erde bei der Vollendung der Dinge mit der gegenwärtigen Zeit vorübergeht, wir nicht auch altern und vergehen, sondern auch nach diesem Allen noch leben können, da im Sohne, auch ehe die vorübergehende Welt war, unser Leben und die geistige Segnung uns bereitet war. So aber können wir ein unvergängliches Leben haben und nach dem Untergange alles Endlichen in Christo noch leben, weil auch vor Allem unser Leben in Christo gegründet war c. 77.

Die dritte Rede zerfällt, wenn man will, in drei Theile, von denen der erste über die Einheit des Vaters und des Sohnes handelt, indem Athanasius nachweist, daß der Vater in dem Sohne und der Sohn in dem Vater sei, nicht wie in zwei Gefäßen, die beiderseitig ihre Leere ausfüllen; weder in der Weise, gemäß welcher Gott in den Heiligen ist, um sie zu stärken, noch in jener, wodurch wir in ihm das Leben und die Bewegungskraft haben, wie die Arianer behaupten, sondern wegen der nämlichen Wesenheit und eben derselben Natur. Denn da die Form und die Gottheit des Vaters eben das ist, was die des Sohnes ist, so folgt nothwendig, daß der Sohn im Vater sei und der Vater im Sohn. Jedoch muß man aus dem, daß der Sohn nur ein Gott mit dem Vater ist, nicht schließen, daß der Sohn nicht auch Gott sei. Der Vater ist der Vater und nicht der Sohn, der Sohn ist der Sohn und nicht der Vater. Aber weil die Natur des Einen und des Andern nur eine und eben dieselbe ist, so sind sie nur eins in der Natur, in der Gottheit, und man muß dem Sohne alles das zueignen, was vom Vater gesagt wird, ausgenommen den Namen des Vaters. Im zweiten Theile werden nun verschiedene Stellen der heiligen Schrift Joh. 17: Das ist das ewige Leben 2c. auf die Menschheit, Joh. 14, 23 wo von dem Wohnungnehmen im Herzen des Gerechten die Rede ist, auf die Gottheit Jesu Christi bezogen; ferner die Stelle: Heiliger Vater, erhalte in deinem Namen diejenigen, welche du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir, zeige, daß des Heilandes Begehren darin bestanden habe, wir Menschen sollten unter uns eins sein durch eben denselben Geist und eben dieselbe Liebe, durch eben dieselbe Einigkeit des Willens und mit der gleichen Vollkommenheit, wie er mit dem Vater, damit wir so ein Abbild der wesentlichen Einheit der Natur des Vaters und des Sohnes darstellten. Auf den Einwurf der Arianer, es lasse sich doch nicht leugnen, daß der Sohn in Abhängigkeit von dem Willen und Wohlgefallen des Vaters Dasein erhalten habe, erwidert Athanasius, man lese nirgendwo in der heiligen Schrift, daß bei Erzeugung des Logos ein Wille und eine Wahl in dem Vater vorangegangen sei. Freilich seien die ad extra erschaffenen Dinge nach Gottes Wohlgefallen erschaffen worden, nicht so sei es bei Erzeugung des Sohnes geschehen; denn da er diesen in Gemäßheit seiner Natur erzeugt habe, so habe er nicht früher überdacht, ob Er erzeugen werde; weil, was der Natur

gemäß geschieht, aller Ueberlegung vorangehe. Statt daß der Sohn aus dem Willen und der Wahl des Vaters hervorgegangen, sei Er selbst der Wille und der Rath des Vaters, durch den alle Dinge gemacht seien.

In der vierten Rede beweist Athanasius, daß nur ein Gott sei, daß der Sohn Beziehung zum Vater habe, Gott von Gott, und nie vom Vater getrennt sei; aber auch deßwegen sei der Sohn Gott, weil es nur einen Ursprung gebe, folglich nur Eine Wesenheit. Hierauf zeigt er die Zweiheit vom Vater und Sohn unter folgendem Schlusse: entweder existirt Christus der Logos von sich selbst, oder ist ad extra geschaffen, oder aus dem Vater geboren. Geschähe das Erste so gäbe es zwei Principien, trete das Zweite ein, so gehöre er zu den erschaffenen Dingen, was beides nicht richtig wäre. Folglich bleibe nur das Dritte, nämlich er sei vom Vater geboren und gezeugt, mithin auch vom Vater unterschieden. Gegen den Begriff der Sabellianer vertheidigt er nun den Begriff des Vaters, gegen die Arianer den des Sohnes, weil Christus ja selbst gesagt habe: ich bin im Vater und der Vater ist in mir. Am Schlusse wendet er sich auch noch gegen die Eusebianer, welche behaupteten, der Name Sohn, sei ein Name ohne Sache und fasse weder Sein noch Wesen in sich. Athanasius hält ihnen die Stelle entgegen: Ich und der Vater sind Eins, wodurch doch ausdrücklich ausgesprochen werde, es seien hier Zwei vorhanden, welche zugleich ein Ganzes ausmachten. Möchten die verschiedenen Partheien der Arianer noch so viele Irrthümer über die heilige Dreifaltigkeit verbreiten, es seien und bleiben Irrthümer, die er dann beiläufig in Kürze widerlegt.

De Synodis Arminii in Italia et Seleuciae in Isauria *περι των γενομενων εν τη Ἀριμινω της Ιταλιας και εν Σελευκεια της Ἰσαυριας συνοδων*. Wiewohl diese Schrift eigentlich die Geschichte der Umtriebe der Arianer, vorzüglich des Ursacius, Valens und Germinius enthält, so setzen wir sie doch zu den apologetischen Werken, weil der Inhalt derselben auf die Vertheidigung der Synode von Nicäa hinausläuft. Athanasius bespricht in diesem Werke die Vorgänge auf den Synoden zu Seleucia und Rimini. Er war nicht persönlich zugegen, doch durch Einziehung genauer und zuverläßiger Kunde, wußte er bald die ganze Verhandlung. Sein beißender Witz, den er hier entfaltet, läßt uns den Heiligen von seiner scharfen Seite kennen lernen. Dies Concilium sagt er, welches so großes Aufsehen erregt, und vierhundert Bischöfe, welche in Rimini versammelt sind, streiten um den Glauben. Freilich sei es auf dringende Bitte der Arianer zusammenberufen worden zu dem Zwecke, den Glauben zu verbessern, im Grunde aber, um die bestimmten Ausdrücke der Synode von Nicäa zu verwerfen. Sie haben auch wirklich eine neue Glaubensformel verfaßt und solche mit Datum des Monats und des Consulats bezeichnet, um allen Weisen zu zeigen, daß ihr Glaube nicht früher, sondern erst unter der Regierung des Constantius angefangen hat... Denn sie sagten nicht: Also glauben wir, sondern dies ist der katholische Glaube. Begann aber nach ihnen der Glaube erst unter dem gegenwärtigen

Consulate, was soll denn aus unsern Vorgängern, was aus unsern glückseligen Martyrern werden?... Auf dem Concilium zu Nicäa wurden die Beschlüsse nicht durch den Monat, noch durch den Tag, noch das Jahr des Consulats bezeichnet, sondern von der Zeit der Ostern ward gesprochen.... und von dem Glauben, das ist der Glaube der katholischen Kirche. Der Kaiser nennt ihn den ewigen, da ihr doch dem Logos die Ewigkeit absprechet. Wir wollen der Curiosität wegen das Bekenntniß von Sirmium hersetzen.

Der katholische Glaube war dargelegt in Gegenwart unseres frommen und siegreichen Kaisers Constantius, des ewigen Augustus, unter dem Consulate der erleuchteten Männer Flavius, Eusebius und Hypatius zu Sirmium am 22. Mai 359: Wir glauben an Einen einzigen und wahren Gott, allmächtigen Schöpfer und Urheber aller Dinge, und an Einen eingebornen Sohn Gottes, der da war vor allen Aeonen und vor jeglichem Anbeginn und vor jeder denkbaren Zeit; und erzeugt ward vor jedem zu begreifenden Dasein auf unwandelbare Weise von Gott, durch den alle Aeonen und alle Dinge gemacht wurden; den Einzigen, von dem einzigen Vater erzeugten, Gott von Gott, der da ähnlich ist seinem Vater, der Ihn erzeugt hat, nach der Schrift, dessen Erzeugung Niemand begreift, außer der allein, der Ihn erzeugt hat, der Vater. Von diesem eingeborenen Sohne Gottes wissen wir, daß Er auf väterlichen Wink gekommen ist aus den Himmeln zur Tilgung der Sünden, und daß Er geboren ist aus Maria der Jungfrau, und der Umgang gehabt hat mit den Jüngern, daß Er, nachdem Er sein Werk vollendet hatte, nach dem Rathschlusse des Vaters gekreuzigt worden und gestorben ist, und auch hinabgefahren ist in die Unterwelt, und auch dort sein Amt verwaltet hat; und daß bei seinem Anblicke die Thürhüter des Unterreiches vor Ihm erschauderten, und daß Er auferstanden ist von den Todten am dritten Tage und Umgang gehabt hat mit den Jüngern, und nachdem Er sein ganzes Werk vollendet hatte nach vierzig erhaltenen Tagen, aufgenommen worden ist in den Himmel und sitzet zur Rechten des Vaters und kommen wird am jüngsten Tage der Auferstehung in der Herrlichkeit des Vaters, Jedem zu vergelten nach seinen Werken, und an den heiligen Geist, den der Eingeborne selbst verheißen hat, dem Menschengeschlechte zu senden, wie geschrieben steht: ich gehe zum Vater, und ich will den Vater bitten und Er wird euch einen andern Tröster geben... den Geist der Wahrheit der wird von dem Meinigen nehmen und Er wird Euch Alles lehren und euch an Alles das erinnern, was Ich euch gesagt habe. Was das Wort Wesen anlangt, welches von den Vätern mit einfältigem Sinne gebraucht ward, aber von dem Volke nicht verstanden wird, weil die heiligen Schriften es nicht haben, hat es uns gefallen, dasselbe hinwegzulassen und künftighin durchaus keine Erwähnung zu thun von dem Wesen Gottes; weil die göttlichen Schriften weder von dem Wesen des Vates noch des Sohnes sprechen. Wir sagen aber, daß der Sohn dem Vater in allen Dingen ähnlich ist, wie auch die heiligen Schriften lehren und sprechen.

Die Urschrift dieses Symbolums war lateinisch. Athanasius übersetzte es in's Griechische. Ganz richtig bemerkt Athanasius noch, wenn die Arianer meinten, das Volk verstände das *ομοουσιος* nicht, so verstünde es ihren Ausdruck „vor jedem begreifenden Dasein auf unwandelbare Weise erzeugt" eben so wenig. Am Schlusse des ersten Theiles nimmt er die Häupter der Arianer Eudoxius und Accacius vor, weil sie durch ihre Umtriebe die Synode von Nicäa in Verruf zu bringen suchten.

Im zweiten Theile werden die verschiedenen von den Arianern gehaltenen Versammlungen nebst den in ihnen geschmiedeten Glaubensformeln aufgeführt, deren Veränderung nachgewiesen, bis sie dann endlich auf der Synode zu Antiochien 361 zu dem Ausdrucke gelangt sei, der Logos sei dem Vater unähnlich in Allem und sei aus Nichts erschaffen. Da Athanasius einsah, das Bestreben der Arianer liefe darauf hinaus, an dem Concilium von Nicäa vorbei zu kommen, so vertheidigte er dasselbe noch einmal gegen die reinen Arianer, spricht darauf, wie man diejenigen, welche den Sinn des Ausdrucks *ομοουσιος* annähmen, als Brüder betrachten müsse. Ihrem Einwurfe: auf dem Concile von Antiochien sei der Ausdruck verworfen worden, antwortet er: es sei dieses gegen Paul von Samosata geschehen, der durch die Consubstanzialität die Trinität in Theile zerlegt glaubte. Schließlich liefert er noch einmal eine Vertheidigung des Dionysius von dem Grundsatze ausgehend, man müsse die Ausdrücke nicht urgiren, wenn der Autor sonst richtig glaube.

De Incarnatione Dei Verbi *περι τῆς σαρκωσεως του Θεοῦ λογου*, ist ein in drei Theile zerfallendes Werk, deren erster gestützt auf Sprüch. 8, 22. Joh. 5, 26. Matth. 27, 47 und andere Stellen die Menschheit Jesu Christi beweist, indem der Autor nachweist, dieselben seien nicht richtig verstanden. Der zweite Theil zeigt die Consubstanzialität des heiligen Geistes, davon später. Im dritten wird nun wieder die Gottheit Jesu Christi nach Schriftstellen vertheidigt.

De Incarnatione Domini nostri Jesu Christi *περι σαρκωσεως του κυριου Ἰησου Χριστου* und De salutari Adventu Jesu Christi *περι της σωτηριχης Ἰησου Χριστου επιδημιας λογος* sind zwei Bücher gegen die Häresie des Apollinaris. Im ersten Buche stehen die Irrthümer des Apollinaris und zwar folgende: Der Leib Jesu Christi sei nicht erschaffen, sondern vom Himmel herabgestiegen, mithin einer andern Natur als der menschlichen; Christus ist also mehr dem Scheine nach als in der That Mensch gewesen, sein Fleisch ist mithin mit der Gottheit eines Wesens. Das Wort habe ferner keine vernünftige Seele angenommen, noch einen menschlichen Verstand gehabt, weil die vernünftige Seele die Quelle der Sünde ist. Christus hat demnach nur Fleisch und eine sinnliche Seele *ψυχη* gehabt und an die Stelle des *νους* sei die Gottheit getreten, das Wort aber sei in ihm gewesen, wie in den Propheten. Athanasius beweist nun nach dem Symbolum und aus Stellen der heiligen Schrift, daß der Sohn des Menschen ein Sohn

Abrahams sei. Wäre das Fleisch Jesu Christi mit der Gottheit consubstantial gewesen, so folge, daß es auch nicht leidensfähig war; ferner daß wir dann keine Dreifaltigkeit, sondern eine Vierfaltigkeit hätten. Habe Jesus Christus keine Seele gehabt, wie man dann sagen könne, er habe gelitten, gebetet und er gebe seine Seele für seine Schafe.

In dem zweiten Buche behandelt er die Ankunft Jesu Christi nach den ersten Kapiteln des Matthäus- und Lucas-Evangeliums. Dann Eph. 3, 6 und Hebr. 4, 3 anführend, zeigt er, daß Jesus Christus im Schooße der Jungfrau Alles angenommen habe, nur nicht die Sünde. Was den Einwurf der Apollinaristen, wenn Jesus Christus menschliche Gedanken gehabt habe, so sei er auch nicht frei von der Sünde gewesen, anlangt, so sagt Athanasius dagegen: das Wort habe nur das angenommen, was von Gott erschaffen worden und nicht, was ein Werk des Teufels sei, wie die bösen Gedanken. Auch dem Einwurfe, wenn Jesus Christus ein Mensch gewesen, so machte er auch einen Theil der Welt aus und ein Theil könne die Welt nicht erlösen, läßt Athanasius nicht gelten, sondern erwidert: Es sei klar, weil das Wort Fleisch geworden, so sei auch ein Ueberfluß der Gnade in eben derselben Natur, in der die Sünde begangen worden. Auf die Frage, welche Natur dieses denn sei? sagt er, die Sünde ist der menschlichen Natur nicht wesentlich, sondern eine Folge der Sünde des ersten Menschen, so daß also die Knechtsgestalt, worin uns das Wort Gottes erschienen ist, nicht bloß habe ohne Sünde sein können, sondern uns auch noch von der Dienstbarkeit der Sünde hat erretten können. Den Schluß bildet die Widerlegung der Worte, die Gottheit habe durch das Fleisch gelitten, da doch die Gottheit nicht Furcht und Schmerzen leiden konnte, sondern nur Leib und Seele.

De divina Trinitate et de Spiritu sancto *περι τριαδος θειας και του αγιου πνευματος*. Diese Schrift ist angezweifelt worden, doch mit Unrecht; denn wenn wir sie auch nur in lateinischer Abschrift besitzen, so ist dennoch die Aechtheit nicht zu bezweifeln, weil sie leicht hat übersetzt werden können. Diese Schrift existirt auch wohl unter dem Namen: Testimonia biblica de naturali communione similis essentiae Patris et Filii et Spiritus Sancti. *Μαρτυριαι ἐκ της γραφης, της κατα φυσιν κοινωνιας; εκ του ομοιως ειναι τον πατερα, και τον ὑιον και το αγιον πνευμα.*

1) Zu der zweiten Gattung der Schriften des Athanasius gehören seine historischen Werke. Unter diesen ist besonders die Historia Arianorum, *Ιστορια των Ἀρειανορων*, anzuführen. Dieselbe behandelt die Geschichte dieser Häresie, die Umtriebe der Häretiker, die Veränderung, welche die Lehre des Arius im Verlaufe der Zeit erlitten hatte. Da wir das Werk de Synodis schon erwähnt, ferner die Geschichte des Arianismus in jedem guten Handbuche der Kirchengeschichte zu finden ist, so sprechen wir hier nicht weiter davon.

2) In vitam S. Antonii *εις τον βιον του αγιου Ἀντωνιου* aus Verehrung gegen diesen heiligen Mann, der des Athanasius Lehrer auf dem Wege zur Vollkommenheit war, geschrieben. Die Schrift ist ächt und die

gegen dieselbe vorgebrachten Gründe sind unerheblich, Gregor von Nazianz Orat. 21. Hieronymus cat. 88. Chrysostomus Hom. 8 in Matth. August. conf. 8, 6 und Andere bezeugen das Vorhandensein und die Autorschaft des heiligen Athanasius. Ferner ist die Auffassung des Mönchlebens des Athanasius wohl würdig; denn wie in allen seinen Schriften, so finden wir auch in dieser eine tiefe Begründung vom Wesen des Christenthumes, zumal von der Seite, wie es sich im Leben des Einsiedlers äußert. Der Zweck des Athanasius war, zu zeigen, worauf es eigentlich beim Mönchsleben ankomme, wohin alle Aufmerksamkeit gerichtet sein müsse. Es sollten nämlich die Mönche die Einsamkeit und die Entbehrungen zu etwas Höherm benutzen, zur innern Heiligung; die Mittel, welche dahin führten, als zur Ergreifung und zur Befolgung derselben aufgezählt, auf die Abwege, worauf die Mönche so leicht gerathen, aufmerksam gemacht endlich auch bewiesen werden, wie sie (die Mönche) fern von der menschlichen Gesellschaft, dennoch für dieselbe wohlthätig wirken könnten. In dieser Beziehung ist diese Schrift lesenswerth, wenn wir auch noch davon absehen wollen, welches Gute sie gestiftet hat, wie dieses der heilige Augustin von sich selbst bezeugt. Es würde uns zu weit führen, wenn wir auf ihren Inhalt auch nur annähernd eingehen wollten, wie gern wir es sonst thäten. Man findet das Vorzüglichste desselben in dem Leben des heiligen Antonius des Einsiedlers; denn für dessen Biographie bleibt diese Schrift stets die Hauptquelle.

C. Die apologetisch exegetischen Werke sind nicht sehr zahlreich; denn da das Apologetische auch hierin vorherrschend ist, so kann man den Brief an Marcellin, einen Freund des heiligen Athanasius, der sich von einer Krankheit erholt hatte und auf seiner Reconvalescenz eine Erklärung der Psalmen zum Studium ausbittet, nur annehmen. Athanasius erfüllt den Wunsch des Freundes und so entsteht die: Epistola ad Marcellinum in interpretationem Psalmorum εις την ἑρμηνειαν των ψαλμων. Die Erklärung, welche der Athanasius von den Psalmen gibt, ist nicht so sehr seine eigene, als vielmehr die seiner heiligen Vorfahren, wie er selbst gesteht. Hierauf sagt der Heilige, obschon in der ganzen heiligen Schrift derselbe Geist wehe und sie als ein Werk der Einheit des einen heiligen Geistes kennzeichne, so sei doch in dem Buche der Psalmen eine eigene Schönheit anzutreffen, welche eine besondere Erwägung verdiene. Ein Jeder finde nämlich in den Psalmen die Leidenschaften und Neigungen seiner Seele beschrieben, so daß man gleichsam in ihnen einen Sittenspiegel habe, wonach man sein Leben einrichten lernen könne. Außerdem kämen darin eine Menge in andern Büchern der heiligen Schrift anzutreffender Gesetze, Prophezeiungen von der Zukunft des Heilandes, Geschichten von Königen und Heiligen vor; dann könne man in jedem Psalme die Regeln entdecken, wie man die Krankheiten der Seele durch Handlungen und Reden heilen könne. Nachdem Athanasius diese Punkte einzeln angeführt, bespricht er dieselben genauer und zeigt ihren vielfältigen Nutzen.

2) Nebst den Abhandlungen über die Psalmen hat Athanasius auch

eine Erklärung der einzelnen Psalmen geliefert, welche indessen nicht mehr in ihrer Vollständigkeit erhalten ist. Mit vielem Andern vermischt finden sich nur Stellen, welche seinen Namen tragen. Die Erklärungen selbst sind aus der hebräischen Uebersetzung, aus denen der LXX, des Aquila und Theodotion.

3) Eine Art Vorrede zu den Psalmen befindet sich auch unter seinen Werken, worin er sagt: im Hebräischen seien die Psalmen weder durch Zahlen bezeichnet, noch durch die damals gangbare Eintheilung unterschieden, sondern nur in fünf Hauptabschnitte abgetheilt. Die Psalmen übrigens, welche David's Namen in der zweiten Endung trügen, seien auch von ihm, die andern von den Sängern, welche er selbst erwählt hätte.

D. Eine Menge Briefe hat Athanasius geschrieben und dennoch sind viele verloren gegangen, unter diesen die an den heiligen Basilius. Unter diesen Briefen sind merkwürdig:

1) Epistola ad omnes Orthodoxos an die rechtgläubigen Bischöfe gerichtet zu der Zeit (441), in welcher der Arianer Gregorius mit bewaffneter Macht des bischöflichen Stuhles von Alexandrien sich bemächtigte. Er schildert darin die schreckliche Entheiligung der Kirche und beklagt die Verletzung der kirchlichen Satzungen, sie möchten sich daher erheben; denn in ihm seien Alle beleidigt worden.

Note. Diese Satzungen, die als Richtschnur zur Leitung und Regierung der Kirchen gegeben wurden, sind keine Erfindung unserer Tage, sondern unsere Väter hinterließen uns solche durch eine Tradition voll der Weisheit und bekräftigt auch sind sie durch die ununterbrochene Reihe mehrerer Jahrhunderte. Der Glaube, den wir bekennen, hat nicht mit uns angefangen, sondern Christus, der Urheber desselben, ließ ihn durch seine Jünger bis auf uns gelangen. So duldet denn also nicht, daß diese heiligen Regeln, die zu allen Zeiten von unsern Vorfahren in den Kirchen beobachtet wurden, in unsern Tagen sich auflösen und verloren gehen, und wir wegen der Wahrheiten, die uns anvertraut worden sind, zur Rechenschaft gezogen werden.

2) Epistola ad Serapionem de morte Arii. Dieser Serapion ist wahrscheinlich derselbe, an den er auch sonst noch vier Briefe über den heiligen Geist geschickt hat. Es handelt sich in demselben um die Frage, ob Arius auch in der Gemeinschaft der Kirche gestorben sei. Serapion war Bischof zu Thunis in Aegypten und vielleicht gab es dort Viele, welche sich bekehren wollten, wenn sie nur zuverläßig wüßten, daß Arius im Banne gestorben sei. Athanasius schreibt, wie er diese Frage nicht hinlänglich beurtheilen könne und darum nur das berichten wolle, was der Priester Macarius, welcher damals in Constantinopel als Augenzeuge zugegen war, ihm darüber mitgetheilt habe. Schließlich bemerkt er, diejenigen, welche dem Serapion versprochen sich zu bekehren, wofern Arius im Kirchenbanne gestorben sei, sollten ohne Säumen ihr Versprechen erfüllen.

3) Epistolae ad Serapionem beweist die Gottheit des heiligen Geistes gegen die Behauptungen des Macedonius, der den heiligen Geist nicht

der Natur nach, sondern nur durch den Rang von den Engeln verschieden glaubte. Im ersten Briefe drückt der Heilige seine Verwunderung aus, wie die, welche leugneten, der Sohn Gottes sei eine Creatur, dieses doch vom heiligen Geiste annähmen. Athanasius weist durch viele Stellen der heiligen Schrift nach, daß der heilige Geist kein Geschöpf, sondern eins mit Vater und Sohn sei. Wo in der heiligen Schrift das Wort Geist mit dem Artikel vorkomme, so müsse man es auf den heiligen Geist, ohne Artikel auf einen erschaffenen Geist beziehen, also: der Geist Gottes, des Vaters, Christi, als Tröster gefaßt, bedeute immer, daß der heilige Geist gemeint sei. Der Einwurf, wenn der heilige Geist vom Vater ausgehe, so wäre er ein Sohn, mithin ein Bruder des Sohnes, wird von Athanasius lächerlich befunden, weil man auf Gott nicht die Begriffe menschlicher Geburt übertragen könne. Wenn sie so verfahren, dann frage er, wer denn der Vater des Vaters, der Sohn des Sohnes und die Enkel seien. Die heilige Dreifaltigkeit habe eine und dieselbe Gottheit, und es sei nicht erlaubt ein Geschöpf hinzu zu fügen. Außer den Prädicaten der Allmacht, Allgegenwart &c., die er dem heiligen Geiste gibt, nennt er ihn nach Röm. 1, 4. 1. Cor. 6, 11. Tit. 3, 5 das heiligende, nach Römer 8, 11 das belebende Princip, wer aber heilige, habe die Heiligkeit, belebe, habe das Leben in und aus sich. Der heilige Geist sei auch das Siegel und die Salbung; denn die Geschöpfe würden durch ihn besiegelt, gesalbt und belehrt. Ist der heilige Geist das Siegel und die Salbung, in welchem der Sohn salbt und besiegelt, welche Aehnlichkeit hat das Siegel mit dem Besiegelten und die Salbung mit dem Gesalbten? Durch den heiligen Geist werden wir Gottes theilhaft 1. Cor. 3, 16. Wäre er demnach selbst ein Geschöpf, so hätten wir keine Gemeinschaft mit Gott. Er erwähnt auch noch der Taufformel, nach welcher auch im Namen des heiligen Geistes getauft wurde.

Das zweite Sendschreiben entwickelt wiederum in Kürze die Beweisgründe für die Gottheit Jesu Christi gegen die, welche in ihm nur ein Geschöpf sahen. Die Gründe sind dieselben wie in den vier Reden gegen die Arianer.

Das dritte Schreiben scheint beinahe ein Auszug aus dem ersten zu sein. Es zeigt in demselben, daß Alles, was vom Sohne ausgesagt werde, dieses auch in Bezug auf den heiligen Geist zutreffe. Aus der Taufformel folgert er, daß der heilige Geist wahrer Gott sei, weil er sonst nicht mit dem Vater und dem Sohne zugleich würde genannt werden, da kein Geschöpf mit dem Schöpfer zusammengestellt werden könne. Die ganze Trinität sei schöpferisch und wahrer Gott, unzertrennlich sich selbst gleich und eine Wirkung gehe von ihr aus, denn der Vater wirke Alles durch den Sohn im heiligen Geiste.

Das vierte Schreiben ist eine Exegese von Matthäus 12, 32. Wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden, wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird weder in dieser noch in jener

Welt vergeben werden. Er verwirft hierin die Erklärung des Origines und Theognostus, welche meinten an dieser Stelle sei unter der Sünde wider den heiligen Geist die Sünde verstanden, welche uns nach der Taufe die Gnade Gottes raube. Wäre das richtig, sagt Athanasius, so hat auch Novatus Recht, welcher keine Vergebung der Todsünde nach der Taufe zuläßt. Athanasius bezieht sie auf die Pharisäer, welche sagten: Jesus Christus treibe die Teufel im Namen des Beelzebub aus; diese seien daher für ihre Verblendung so strafbar gewesen, daß sie die Verzeihung dieser Sünde nicht zu hoffen hätten.

4) Ad solitariam vitam agentes Epistola. Aus diesem Briefe, um den die Mönche ihn gebeten hatten, damit sie den Arianern entgegentreten könnten, leuchtet des Athanasius Demuth hervor. Er spricht in demselben, wie schwer es ihm gewesen über die Gottheit des Logos zu schreiben und wie seine Schrift noch weit hinter seinen Gedanken zurück geblieben sei. Es sollte daher vielmehr eine Widerlegung der Feinde der Gottheit Jesu Christi als eine erforschende Arbeit über jene sein, daher möchten sie auch keine Abschrift davon nehmen, sondern sich mit der einfachen Lesung begnügen.

5) Tomus oder Schreiben an die Kirche zu Antiochien, heißt so, weil es ein Synodalschreiben ist. Der Heilige ermahnt darin alle Katholiken zur Einheit und zur Wiederaufnahme der Meletianer und Arianer, wofern sie in gläubiger Gesinnung erklärten, sie nähmen das Nicenische Glaubensbekenntniß und die Gottheit des heiligen Geistes an, wenn auch sonst die Ausdrücke nicht sehr präcis wären.

6) Ad Jovianum Imp. Epistola ist ein Antwortschreiben auf die schriftliche Bitte dieses Kaisers, ihm einen Unterricht in Betreff der Glaubenslehre brieflich einzusenden. Nachdem Athanasius zu diesem Behufe die tüchtigsten Bischöfe aus Aegypten, Thebais und Libyen zusammenberufen, wurde von ihm unter der Beihülfe jener das Schreiben entworfen. In ihm selbst wird die Frömmigkeit des Kaisers belobt, die Genauigkeit der Berathung auf der Synode zu Nicäa gerühmt, führt dann das nicenische Symbolum an, an diesem Glauben müsse die ganze Welt festhalten, weil er göttlich und apostolisch sei. Der Schluß bildet die genaue Bestimmung der Trinität.

7) Ad Episcopos Africae Epistola, preist, um die Bischöfe in der Einheit zu befestigen, die Synode von Nicäa. Wenn man einwende, der Ausdruck ὁμοουσιος sei zu dunkel, so solle man nur das Symbolum der Synode zu Rimini damit vergleichen, so stehe dieses in Bezug auf jenes noch im Nachtheile. Sie sollten nur an den Beschlüssen von Nicäa festhalten, diejenigen der Arianer nicht anerkennen, weil sie die Lehre beständig verändert hätten. Auch erwähnt Athanasius in diesem Schreiben, daß der Ausdruck ὑποστασις das sagen wolle, was substantia aussagt; ferner lobt es die Liebe und Einigkeit unter den Bischöfen Libyens und Aegyptens, weil auf den Concilien die Anwesenden für die Abwesenden unterschrieben hätten.

8) Ad Libyae et Aegypti Episc. Epistolae muntert zu treuem Festhalten an das Concil von Nicäa auf.

9) Ad Epictetum Epistola, ist an denselben gerichtet, um einige Irrungen zu schlichten, welche in dessen Kirche zu Corinth über die Person Jesu Christi sich erhoben hatten. Es ist so ausgezeichnet, daß Epiphanius es wörtlich in seine Bücher wider die Häresien aufgenommen hat, von den Arianern dagegen wurde es verstümmelt.

10) Ad Adelphium Epistola. Dieser war Prälat zu Phinabla in der Thebais. Er hatte mehrere Unterredungen mit den Arianern über die Anbetung des Fleisches Jesu Christi gehabt; er erbittet sich hierüber von Athanasius Belehrung. Der Inhalt ist schon anderwärts angegeben, da hier dieselbe Demonstration obwaltet, so merken wir nichts an.

11) Ad Maximum Epistola. Dieser ein Apologet hatte seine Widerlegungsgründe gegen jene Arianer, welche behaupteten, der Logos sei nicht der gekreuzigte Jesus Christus, den Athanasius angegeben. Dieser billigt die Gründe, räth ihm aber übrigens den Umgang mit jenen Menschen ab.

12) Ad Dracontium episcopatum fugientem Epistola. Dieser Dracontius war Abt eines Klosters; da er aber zum Bischofe von Hermopolis erwählt wurde, ergriff er die Flucht. Athanasius bewog ihn durch sein Schreiben zur Rückkehr.

13) Ad Orisium Epistolae. Dieser, Abt von Tabenna, wird in dem ersten Briefe um sein Gebet ersucht; der zweite Brief, nach seinem Tode geschrieben, lobt seine Tugenden und drückt die Hoffnung aus, daß er gewiß seiner Verdienste wegen dem Orte der Trauer schon entrückt sei.

14) Ad Luciferum Calarem Episcopum Epistolae sind an diesen im Anfange der arianischen Streitigkeiten so wackern Vertheidiger des orthodoxen Glaubens und des Athanasius geschrieben. Der erste Brief ist eine Freudenbezeigung, daß Lucifer sich so tapfer seiner angenommen und seinetwegen sogar ein Schreiben an den Kaiser Constantius gerichtet; dann auch eine so unerschütterliche Standhaftigkeit an den Tag gelegt habe. Im zweiten Schreiben lobt er des Lucifer Schrift, um welche er in dem ersten Schreiben ersucht hatte, man sehe in ihm, sagt er, ein Beispiel der Festigkeit der Apostel und Propheten, er sei ein Elias seiner Zeit und der heilige Geist spreche durch seinen Mund.

15) Ad Rufinianum Epistola ist eine Antwort auf die Anfrage, wie man es mit den Arianern, die zur Zeit der Verfolgung abgefallen seien und nun zurückkehrten, zu machen habe. Die Antwort lautet, man müsse Diejenigen, welche leicht abgefallen seien, aufnehmen, doch ihnen keine Stelle in Clerus einräumen; welche indessen nach Erleidung großer Gewaltthätigkeiten dem katholischen Glauben entsagt hätten, sollten auch noch dem Clerus eingereiht werden dürfen.

16) Ad Ammonem Epistolam ist in dessen letztem Lebensjahre von Athanasius geschrieben worden. Er ermahnt diesen Abt, nachdem er zuerst

auf dessen Fragen geantwortet, derselbe sollte seine Mönche von unnützen theologischen Streitfragen abhalten.

17) Ad Joannem et Palladium presbyteros Epistolae befassen sich mit Streitigkeiten über die Gottheit des heiligen Geistes, welche Basilius in seinen Reden vertheidigt hatte; deßwegen aber von den untergegebenen Priestern angegriffen worden war. Athanasius vertheidigt den Basilius, mißbilligt die Nachsicht desselben gegen die Priester und beschuldigt diese der Unverschämtheit.

E. Schriften in eigener Angelegenheit. 1) Apologia ad Imp. Constantinum. Widerlegt die Beschuldigungen, welche die Arianer beim Kaiser vorgebracht hatten und zwar: a) daß er des Kaisers Bruder Constans gegen ihn aufgewiegelt habe, stellt Athanasius entschieden in Abrede; b) leugnet er eben so entschieden, daß er mit dem Rebellen Magnentius in brieflichem Verkehr gestanden, um dessen Gunst zu erlangen; c) habe er nur aus Noth in der noch nicht geweihten Kirche Gottesdienst gehalten; d) vertheidigt er sich, warum er auf wiederholten Befehl nicht vor dem Kaiser erschienen; dann auch, warum er ebenfalls nicht von Alexandrien weggegangen sei auf Befehl.

2) De fuga. Die Häupter der Arianer Leontius, Narcissus, Georgius suchten, als sie gehört hatten, daß Athanasius den Nachstellungen des Statthalters Syrianus entwischt war, ihn als einen feigen Hirten, der seine Heerde zur Zeit der Noth verlasse, darzustellen. In seiner deßhalb verfaßten Schutzschrift erzählt Athanasius die Grausamkeiten, welche die Arianer sich gegen den Pabst Liberius und den greisen Hosius hatten zu Schulden kommen lassen. In dieser Beziehung ist diese Apologie ein schätzbares Document, zudem empfiehlt sie sich durch die Wärme, mit welcher sie geschrieben ist. Natürlich sind des Athanasius Rechtfertigungsgründe schlagend.

3) Apologia secunda contra Arianos zerfällt in zwei Theile, deren erster Theil meistens aus Urkunden zu seiner Vertheidigung besteht und was die Concilien zu seinen Gunsten beschlossen haben. Der zweite Theil handelt von der Geschichte des Meletius, Arsenius und Ischyras und was die Eusebianer gegen ihn bis zum Jahre 338 unternommen.

So steht der große Athanasius vor uns da, als ein Stern erster Größe, eine Säule der Kirche, deren Lehre er beständig vertrat, so daß ihm mit Recht der Ehrentitel „Vater der Orthodoxie" gebührt. In der Kirche strebt er mit Einfalt des Herzens das Wort Gottes aufnehmend mit Tief- und Scharfsinn es vertheidigend, in Demuth wandelnd, in Geduld die Leiden des Lebens und die Verfolgungen seiner und der Kirche Feinde ertragend, unerschütterlich in seinem Glauben vereinigte er in sich alle Gaben der Natur und Gnade, welche ihn zur Erfüllung seines hohen Berufes geeignet machten, dabei aber für alle Rechtgläubige ein Muster der Standhaftigkeit, welches ihn zum Orakel der Kirche machte, so daß seine und ihre Geschicke mit einander verflochten und unzertrennlich schienen. Eine tiefe Auffassung des

Christenthumes wurde ihm durch des Herrn Gnade verliehen. Der Erlöser war ihm der Wiederbringer des wahren Gottesbewußtseins und mit diesem desjenigen der Unsterblichkeit, Restaurator des Menschengeschlechtes dadurch, daß er die Sünde vernichtete, die Gewalt des Satans brach, den Götzendienst vertilgte, die knechtische Furcht aufhob und dafür das Gesetz der Liebe auf die Erde brachte, so daß die Menschen wieder mit Vertrauen zu Gott als dem Vater im Himmel aufblicken konnten. Ja damit im Grunde noch nicht zufrieden, hob er unsere schwache Menschennatur zu sich empor, ließ sie an seiner Gottheit Theil nehmen, so daß wir ein königliches Priesterthum, ein göttliches Geschlecht wurden. Diese Verbindung bewirkte er durch den gesandten heiligen Geist, welcher als heiligendes und belebendes Princip durch die in der Erlösung grundgelegte Gnade die Vereinigung der Menschheit und Gottheit vollzieht, wie sie schon bei der Schöpfung der ersten Menschen gegeben, durch ihre Bewährung in der Prüfung aber noch vermehrt werden sollte.

So faßte Athanasius die Lehre von der Person Jesu Christi auf, so erkannte er den Zweck der Erlösung und da er sah, daß der Arianismus diese Verbindung zwischen Gott und Welt zerreißen wollte, so warf er sich wie ein zweiter Curtius in den gewaltigen Riß und kämpfte mit der ganzen Kraft seines Genie's, mit der hinreißenden Gewalt seiner Beredsamkeit, mit der staunenswerthen Gründlichkeit und mit der schlagenden Ueberzeugung seiner Argumente, den fünfzigjährigen Kampf für die Existenz der Kirche und für die Rechte der Wahrheit, bis er endlich, nachdem er beinahe alle seine Mitstreiter vor sich in das Grab hatte hinabsteigen aber auch zugleich den Arianismus dem Verlöschen nahe gesehen, so daß das Todesröcheln desselben sich mit seinen letzten Seufzern gleichsam vermischte, auch hinsank in die Umarmung des Todes, oder besser, hinüberging in ein anderes glückliches Leben, um von des Himmels lichten Höhen auf den heldenmüthigen Nachwuchs mit Wohlgefallen zu blicken, der aus seiner Standhaftigkeit, aus seinem herrlichen Beispiele des Muthes in allen Gefahren gelernt hatte, mit einem ihm ähnlichen Geiste den Irr- und Unglauben seiner Zeit zu bekriegen.

Bezweifelte Schriften des Athanasius sind:

1) Fragmente über das Buch Job, der Commentar über den Ecclesiastes und das Hohelied, sowie die Bruchstücke über das Evangelium des heiligen Matthäus und über das des Lucas.

2) Die Abhandlung: De Incarnatione Verbi Dei.

3) Der Tractat: De communi essentia Trinitatis.

4) Das Synodalschreiben an die Bischöfe von Aegypten, Syrien, Phönicien und Arabien.

5) Widerlegung der Heuchelei des Meletius, Eusebius von Samosata und Andere.

6) Das Schreiben von der Menschwerdung.

7) Der Brief gegen die Sabellianer; Viele schreiben es dem Athanasius zu.

8) Die Abhandlung, daß Jesus Christus Einer sei, ist viel zu allegorisch für Athanasius als Verfasser.

9) Der ganz allegorische Tractat vom Sabbath und der Beschneidung wird nur deßhalb unter die zweifelhaften gerechnet, weil der Stil nicht so zierlich ist als des Athanasius andere Schriften.

10) Das Buch von der Virginität ist wohl des heiligen Athanasius würdig. Ist eine Ermunterung der Nachfolge des göttlichen Heilandes mit Reinheit des Leibes und der Seele, ohne Kleiderpracht.. Es enthält ferner eine Anleitung, zu welchen Stunden man beten solle, daß man es vor und nach dem Essen nicht unterlassen dürfe. Er schließt mit Entwerfung einer Lebensregel für die Jungfrauen, welche dem Anscheine nach nicht in Klöstern, sondern in Privathäusern lebten.

11) Die Synopsis oder Tabelle von den Büchern der heiligen Schrift nebst Inhaltsangabe.

12) Homilie von der Geduld und über das Palmenfest und verschiedene Fragmente.

Unächte Schriften.

1) Die Disputation des Athanasius mit Arius auf dem Concil zu Nicäa. Wahrscheinlich ist es eine Disputation zwischen einem Rechtgläubigen und einem Arianer in irgend einem Kloster gehalten, wie der Eingang besagt.

2) Rede wider alle Ketzereien, ist nach Stil und Art der Beweisführung von des Athanasius Schriften verschieden.

3) Die Geschichte des Melchisedech ist des Athanasius ganz unwürdig.

4) Die Schrift von Jovian hat einen Eutychianer zum Verfasser.

5) Ueber theologische Definitionen ist gar nicht von Athanasius. In ihnen wird Gregor von Nyssa citirt, welcher bei Tode des Athanasius noch nicht zu schreiben angefangen hatte.

6) Die Geschichte von dem zu Berytus geschehenen Wunder auch: De passione imaginis Domini genannt, welche auf dem vierten Concile zu Nicäa 787 angeführt wurde als ein Werk des Athanasius, ist von einem andern Athanasius, der Bischof in Syrien war.

7) 136 Fragen an den Antiochus ist ein Gemisch von mehreren Schriftstellern.

8) Die Rede an die Lateiner über den Ausgang des heiligen Geistes hat einen Griechen zu Verfasser.

9) Der Unterricht für Mönche ist, obschon schöne Lehren darin vorkommen, doch nicht von Athanasius.

10) Drei Abhandlungen über das Klosterleben sind aus Cassian's Schriften gezogen.

11) Mehrere Homilien auf verschiedene Festtage Jesu Christi der

Mutter Gottes und des heiligen Apostels Andreas, sind ebenfalls unächt und dazu noch nicht einmal von demselben Verfasser.

12) Dialogen von der heiligsten Dreifaltigkeit, zwanzig Abhandlungen gegen verschiedene Häresien und ein anderes Werkchen über die Trinität kommen nicht von unserm Heiligen her.

13) Von den acht Büchern über die Trinität sind die sieben ersten unächt, weil darin Urbicus Potentinus, ein Schüler des Eunomius, widerlegt wird. Doch ist Eunomius schon jünger als Athanasius, geschweige dessen Schüler. Das achte Buch ist hingegen ächt.

14) Ferner sind folgende Werke: Verschiedene Unterweisung, zwei Briefe einer Conferenz mit Arius, zwei Ermahnungen an Mönche und Jungfrauen, die Briefe der Päbste Liberius, Marcus, Julius und Felix, sowie des Athanasius Antworten und ein Werk de Paschate sammt und sonder unächt. Das Symbolum: Quicunque vult salvus esse &c. ist ursprünglich in lateinischer Sprache geschrieben, wie die vielen Varianten in den griechischen Exemplaren beweisen. Daß Vincenz Lerinensis oder Virgilius von Tapsus Verfasser desselben sei, ist kaum glaublich, doch verdankt es sein Entstehen dem 5. saec.

Mehrere Schriften des Athanasius sind verloren gegangen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Im sechszehnten Jahrhunderte hatte man die Werke des heiligen Athanasius nur in lateinischen Uebersetzungen aber nicht vollständig von Erasmus, Basel bei Froben 1525—29 von Nanaius, der noch vor Erasmus schrieb. Im Jahre 1601 erschien die Edition von Commelian mit griechischem Texte, welche noch viel zu wünschen übrig ließ. Unter den spätern Ausgaben ist die von Login brauchbar, und die Kölner von 1618 erwähnenswerth, indessen die von Montfaucon, Paris 1698, ist entschieden die beste, eine zweite Zugabe erschien 1706. Von den Biographien des Athanasius ist zuerst die einundzwanzigste Rede des heiligen Gregor von Nazianz; drei Andere aus dem Arabischen übersetzt, sind nach Montfaucon nicht bedeutend. Besser ist: Vie de S. Athanase Patriarche d'Alexandrie, Paris 1671, von Gottfried Hermant Dr. der Sorbonne; dann verdienten Erwähnung Daniel Papebroch: Vita S. Athanasii Antw. 1680, die Auszüge in den großen Werken von Du Pin, Scultetus, Ceillier, Schramm, Semler und Rößler, welche wir bereits in der Einleitung angegeben haben. Die Dissertationen des Cass. Oudin, Comm. de script. eccl. I, 325 sqq. sind mit Vorsicht zu gebrauchen. Rühmend verdient Möhlers Werk Athanasius ꝛc., Mainz 1827 und 1844 angeführt zu werden. Nach diesem ist das Leben des heiligen Athanasius von Silbert, Wien 1842, Mechitaristen Buchhandlung bearbeitet. Schröth in seiner Kirchengeschichte 12. Band hat auch dem heiligen Athanasius ziemlich gewürdigt, gut ist auch, was sich in Stollbergs Geschichte der Religion Jesu Christi Band 10—15 zerstreut findet.

§. 6.

Serapion.

A.

Bereits haben wir bei Athanasius des Serapion gedacht. Zu den Freunden jenes großen Mannes zählend, verfocht er mit demselben die Wahrheit des katholischen Glaubens. Anmuth des Geistes, verbunden mit tiefer Kenntniß der geistlichen und weltlichen Wissenschaften, erwarben ihm den ehrenden Beinamen Scholastiker. Einige Zeit hindurch versah er zu Alexandrien das Amt eines Katecheten. Doch bald vertauschte er dasselbe mit dem Einsiedlerleben. Er zog sich in die Einsamkeit zurück, traf dort einige Mal mit dem heiligen Athanasius zusammen, welcher ihm eines seiner Bußkleider hinterließ.

Im Jahre 340 wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Thunis, nicht weit von Diespolis erhoben und vom heiligen Athanasius, dessen unwandelbarer Freund er stets blieb, geweiht. Die fünf Sendschreiben, welche der heilige Athanasius an ihn richtete, sind oben schon erwähnt worden. Sie behandeln die Lehre vom heiligen Geiste gegen die Macedonier. Er selbst schrieb gegen die Manichäer. Uebrigens sind beinahe alle Schriften des heiligen Athanasius auf Bitten des heiligen Serapion verfaßt. Jener liebte ihn so sehr, daß er ihm die Durchsicht seiner Werke auftrug und nach Belieben Aenderungen und Zusätze vorzunehmen erlaubte. Er starb in der Verbannung. cf. Hier. cat. 99. Socr. h. e. l. 4, 23. Sozom. h. e. l. 4, 9. Phot. cod. 85.

B. Schriften.

Serapion schrieb 1) ein kleines Werkchen contra Manichaeos betitelt. Dieses Werkchen ist uns allein erhalten. Er beweist darin, daß unsere Leiber Werkzeuge der Tugend und unsere Seelen durch die Sünden verderbt sein können. Es gebe kein Geschöpf, von dem nicht ein guter Gebrauch zu machen sei; die Menschen könnten nacheinander tugendhaft und lasterhaft sein, mithin behaupteten die Manichäer einen Widerspruch, wenn sie sagten, unsere Seelen seien das Werk Gottes, unsere Leiber aber das Werk des Satans; denn das Böse sei keine Substanz, noch die menschliche Natur aus sich böse.

2) Eine Abhandlung über die Aufschriften der Psalmen.

3) Mehrere Briefe, deren Nutzen vom Alterthume anerkannt wurde, doch besitzen wir die beiden letzten Werke nicht mehr.

Der Brief, den Cardinal Angelo Mai im Spicileg. Rom. B. IV. 1839 herausgegeben hat, ist zwar von einem ägyptischen Bischofe Serapion, ob von dem unsrigen, ist nicht auszumachen. In demselben werden Mönche als lebend

angeführt, welche noch vor dem heiligen Antonius gestorben sind. Da nun Serapion den heiligen Antonius besucht hat, so ist es wahrscheinlich, daß jener Brief von ihm herrührt.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Pater Turrianus besaß eine lateinische Uebersetzung der Schrift contra Manichaeos, welche in die Bibl. PP. Lugd. überging. Ebenfalls ist sie zu finden in den Lectiones antiquae Tom. I. von Canisius mit Zusätzen und sonderbaren Anmerkungen bei Basnage Tom. I. p. 37, welcher des Canisius Werk verbessert herausgab. Dort befindet sich auch der griechische Text, sowie bei Gallandi Tom. V. Serapions Stil ist sehr einfach, seine Beweisführung aber tüchtig.

---

§. 7.
Lucifer von Calaris.

A.

Dieser in den arianischen Streitigkeiten eine große Rolle spielende Bischof von Calaris (Cagliari) auf der Insel Sardinien, ist durch seine Halsstarrigkeit, aber auch durch seine rücksichtslose Offenheit und freimüthige Kühnheit bekannt. Wir führen ihn an, obschon wir wissen, daß durch ihn ein Schisma herbeigeführt worden ist. Wir thun dieses daher, weil einerseits nicht ausgemacht ist, ob er sich wieder ausgesöhnt und er anderseits seine Werke geschrieben hat, wo er noch orthodox war. Erst im Jahre 334 trat er gegen die Arianer auf und zwar als Pabst Liberius nach dem unglücklichen Ausgange der Synode von Arles ihn dahin sandte, zu dem dort sich aufhaltenden Kaiser Constantius. Auf der neuen Synode zu Mailand, wo der Streit ausgeglichen werden sollte, zeigte Lucifer sich als entschiedenen Gegner der Arianer und eifrigen Vertheidiger des heiligen Athanasius. Da sein Einfluß auf die übrigen Bischöfe entscheidend war, so sperrte man ihn im kaiserlichen Palaste ein. Ohne Ansehen der Person kämpfte er, so bald man ihn freigelassen, (während seiner Gefangenschaft hatte er sich schriftlich mit den Bischöfen unterhalten) mit Worten gegen seine Feinde. Deßhalb bald wieder in Gefangenschaft gesetzt, hörte er trotzdem nicht auf, für den Athanasius und gegen dessen Verdammung zu disputiren. Als man trotz militärischer Bewachung seine Standhaftigkeit nicht brechen konnte, verbannte man ihn zuerst nach Cappadocien, hierauf nach Germanicia in Cölesyrien, dann nach Eleutheropolis in Palästina und endlich nach Aegypten. Weil Lucifer stets unverholen sich aussprach, mußte er deßwegen viel von den Arianern leiden; denn sie verfolgten ihn überall und nicht selten hatte er thätliche Angriffe von ihnen zu erdulden.

Da um diese Zeit in der Kirche zu Antiochien Streitigkeit wegen der

Bischofswahl ausgebrochen und Lucifer, um dieselben zu schlichten, dahin kam, beging er den Mißgriff sich auf Seite des Patriarchen Eustathius, den die strenge Parthei der Katholiken gewählt hatte gegen den rechtmäßig gewählten Meletius, zu stellen. Des Meletius Wahl war bloß aus dem Grunde angestritten worden, weil auch Arianer an derselben Theil genommen hatten. Eusebius von Vercelli, der nebst zwei Diaconen Lucifers dem von Athanasius in Alexandrien zusammen berufenen Concile beiwohnte, auf welchem der Beschluß gefaßt worden war, man solle die reuigen Arianer wieder zur Kirchengemeinschaft zulassen, mißbilligte das eigenthümliche Verfahren Lucifers: den zwei Bischöfen in der Person des Paulinus einen dritten beizugeben, sehr. Auf diese Weise entstand zwischen den beiden Bischöfen und überdieß zwischen den Partheien eine Trennung, zu deren Vergrößerung der hartnäckige Lucifer der geeignete Mann war. Zwar wurde der dritte Bischof vom Pabste, von Aegypten und Cypern anerkannt, aber der Riß war einmal geschehen. Lucifers Schisma dauerte unter dem Namen Schisma der Luciferianer fort, ohne daß man historisch festsetzen kann, welchen Antheil Lucifer selbst daran genommen hat. Denn so viel steht fest, daß er nicht aus Stolz und gekränktem Ehrgeize, sondern vielmehr aus Rigorismus so gehandelt hat. Er reiste nach Hause zurück, wo er um 370 oder 371 starb, ohne daß man weiß, ob er sich mit der Kirche ausgesöhnt oder eine Aussöhnung überhaupt nöthig hatte.

B. Schriften.

Des Lucifers Werke haben eine einige Diction. Seines heftigen Charakters wegen war es ihm beinahe unmöglich ruhig und besonnen zu schreiben, sondern überall findet man nur Drohungen und Beschuldigungen, Citate aus der heiligen Schrift sind in Menge vorhanden und natürlich die abschreckendsten am meisten anzutreffen. Von seinen Schriften heißt die:

1) Ad Constantium Imperatorem lib. II, diese Schrift übersandte er selbst dem Kaiser ohne sich zu scheuen, dem Oberhofmeister Florentius, welcher ihn um den Verfasser fragen mußte, zu sagen, er selbst sei der Verfasser. Er sagt in diesem Werke mit allem Freimuthe, der Kaiser habe sich nicht in die Angelegenheiten der Kirche zu mischen, und vergleicht ihn mit den grausamsten Tyrannen.

2) De regibus apostaticis fährt in derselben Weise nur noch derber über den Kaiser los. Schreckliche Epitheta legt er ihm bei, nennt ihn einen Satansknecht, Sohn des Verderbens u. dgl. m. Die Behauptung Constantius', trotz seiner arianischen Gesinnung regiere er glücklich, wird mit Hinweisung auf die schlechten israelitischen Könige, welche auch glücklich regiert und lange gelebt hätten, dennoch endlich in's Verderben gestürzt seien, widerlegt.

3) De conveniendo cum haereticis vergleicht die Arianer mit Götzendienern. Wie die Israeliten mit denselben nicht umgehen durften, so auch die Katholiken nicht mit den Arianern. Aber auch in diesem Werke

zeigt sich dieselbe Bitterkeit, dieselbe Galle; es spricht daraus ein hartes Herz, welches von Versöhnung nichts wissen mag.

4) De non parcendo in Deum delinquentibus behandelt ein dem vorigen ähnliches Thema. Auf den Einwurf des Kaisers, Lucifer und die andern Rechtgläubigen handelten unchristlich, daß sie so unerbittlich mit den Arianern umgingen, sucht dieser ein solches Verfahren zu rechtfertigen durch Beweise aus der heiligen Schrift, in welcher man genug Belegstellen eines strengen Auftretens gegen Gottlose und Ketzer finde. Die Arianer seien eben so schlimm, wenn nicht noch schlimmer als die im Alten und Neuen Testamente Erwähnten, mithin müsse man sie nicht schonen, sondern gegen sie unerbittlich sein.

5) Quod moriendum sit pro filio Dei spricht von den Gründen, warum man mit Freuden bereit sein solle, für den Glauben an Jesus Christus zu sterben und das Martyrium zu erdulden.

6) Pro St. Athanasio libri duo handelt davon, weßhalb er der Verdammung des heiligen Athanasius nicht zugestimmt, mithin auch die Unterzeichnung von dessen Verdammungsurtheile verweigert habe. Athanasius begehrte von ihm das Werk und erhielt es.

7) Epistola ad Florentium ist an jenen gerichtet, wegen seiner Autorschaft der Schrift gegen Constantius.

C. Ausgaben.

Zuerst erschienen diese Schriften zu Paris 1568, von dem Bischofe von Meaux, Joh. Tilius herausgegeben, wo sie dann in die Bibl. PP. Tom. 4 übergingen. Gallandi nahm sie ebenfalls Tom. 6 auf, ebenso Migne in seinem Cursus patrolog. Tom. 13, vor welchen als Einleitung zu diesen Schriften auch das Leben des Lucifers zu finden ist, in Verbindung mit dem Schisma der Luciferianer. Tillemont Tom. 7 hat auch manches Lesenswerthe über ihn.

---

§. 8.

Hilarius von Poitiers.

A.

Zu den standhaften und unbeugsamen Vertheidigern des nicenischen Glaubenssymbolums gehört auch der heilige Hilarius, Bischof von Poitiers in Gallien, welche Stadt zugleich seine Geburtsstadt war. Von heidnischen aber vornehmen Eltern geboren, erhielt er eine treffliche Erziehung, deren Abschluß er mit dem Studium der Beredsamkeit, um durch sie in der Welt dereinst eine Rolle zu spielen, krönte. Das Studium führte ihn zum Forschen, sein geweckter Geist begnügte sich nicht mit der Halbheit und dem Irrthume des Heidenthumes und suchte daher unausgesetzt die Wahrheit.

In dieser Zeit fiel ihm zufällig die heilige Schrift in die Hände. Die schmucklose und doch so wahre Darstellung in den Büchern Moses erregte seine Bewunderung und der einfache Satz: „Ich bin, der ich bin," nahm seinen Geist lebhaft in Anspruch. Die darauf folgende Lesung der Evangelien und zumal die Erzählung der Leidensgeschichte Jesu Christi trieb ihn zu immer weiterm Forschen, dessen Endresultat die völlige Bekehrung zum Christenthume war. Noch vor seiner Bekehrung verheirathete er sich und zeugte eine Tochter, welche Apra oder Abra hieß. Sobald er die heilige Taufe empfangen hatte, war er wie umgewandelt. Sein Lebenswandel wurde ein strenger, den Vorschriften des Evangeliums entsprechend. Aber er lehrte nicht nur durch sein Beispiel, sondern bekräftigte auch die Wankenden im Glauben, besonders suchte er sie vor den Schlingen der Irrlehrer zu warnen.

Als er im Jahre 353 auf den Bischofsstuhl seiner Vaterstadt erhoben worden war, lebte er in vollkommener Enthaltung; seine Frau hatte er schon beim Empfange der heiligen Weihen entlassen. Um diese Zeit war der Arianismus in seiner höchsten Blüthe. Die Synode zu Arles wurde in jenem Jahre gehalten und zwei Jahre später die zu Mailand, auf welcher das Verdammungsurtheil über den heiligen Athanasius ausgesprochen wurde. Diejenigen Bischöfe, welche dasselbe nicht unterschreiben wollten, wurden verbannt. Dagegen erhob sich der heilige Hilarius mit der ganzen Kraft seiner Beredsamkeit und mit der Macht seines Ansehens, indem er sein erstes Schreiben an den Kaiser Constantius über die Leiden der Kirche richtete. In Gallien selbst war er unausgesetzt thätig, die Weiterverbreitung des Arianismus zu hemmen, die katholischen Bischöfe zu warnen. Seine Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg; denn bald trennten sich die katholischen Bischöfe von den arianischen. Natürlich waren die Arianer ihrerseits nicht müßig, sondern suchten den Kaiser zu bestimmen, ein Verbannungsurtheil gegen Hilarius ergehen zu lassen, welches denn auch geschah.

Julian der Abtrünnige, welcher damals Oberbefehlshaber in Gallien war, mußte die Ausführung desselben übernehmen. Mit Freuden trat Hilarius nebst Rhodanus, Bischof von Toulouse, die Reise in die Verbannung an, weil er nämlich von den orthodoxen Bischöfen die Zusicherung erhalten hatte, sein Sitz werde nicht mit einem Eingedrungenen besetzt werden. Der Ort der Verbannung war Phrygien, wo er gegen Ende des Jahres 356 anlangte, nachdem er in der Mitte desselben Jahres Poitiers verlassen hatte. Während der Zeit seiner Verbannung, welche länger als drei Jahre währte, schrieb er mehrere gelehrte Werke. Im vierten Jahre wurde eine Synode zu Seleucia in Isaurien gehalten, wohin die Anomöer den heiligen Hilarius kommen ließen in der Hoffnung, ihn für ihre Parthei zu gewinnen. Indessen erfüllte sich dieser Plan nicht, sondern schlug ganz in das Entgegengesetzte um. Hilarius nämlich dachte eine Verbindung der orthodoxen Bischöfe des Orients und des Occidents herbeizuführen, welches ihm auch gelang. An Constantius schrieb er sein zweites Buch, in dem er an die

Gerechtigkeit des Kaisers appellirt und die Ausübung derselben unnachsichtlich verlangt. Er fordert in demselben, seinen Gegnern gegenübergestellt zu werden, um sich von den wider ihn erhobenen Anschuldigungen zu rechtfertigen. Statt dessen aber durfte er nach Poitiers zurückkehren. Welches der Grund hiervon ist, weiß man nicht.

Er reiste über Illyrien und Italien, überall die Schwachen im Glauben bestärkend. Endlich langte er zu Poitiers an, wo er mit größtem Jubel empfangen wurde. Seine erste Sorge nach der Rückkehr war, daß er in Gallien ein Concilium orthodoxer Bischöfe versammelte, auf dem das Symbolum von Rimini, weil darin der Ausdruck „ὁμοουσιος" fehlte, verworfen, Saturnius, Bischof von Arles, der Ketzerei und anderer Laster schuldig, excommunicirt und seines Amtes entsetzt wurde. Hierauf beschäftigte er sich die folgenden Lebensjahre mit Handhabung der Kirchenzucht, welche gänzlich erschlafft war; auch stellte er den Glauben in seiner Reinheit wieder her.

Noch einmal aber verließ er Poitiers, um nach Mailand zu reisen, wo er den Auxentius, welcher sich widerrechtlich des dortigen Bischofsstuhles bemächtigt hatte, zwang, öffentlich zu bekennen, daß Jesus Christus wahrer Gott und mit dem Vater consubstantial sei. Ihn von seiner Stelle entfernen, konnte er aber nicht, vielmehr wurde er vom Kaiser als ein Störer des Kirchenfriedens aus Mailand gewiesen. Nach Poitiers zurückgekehrt, starb er vier Jahre später, am 13. Januar oder 1. November 368. Denn auf diesen beiden Tagen ist er in allen Martyrologien zu finden. Seine Gebeine befinden sich in Limousin und St. Denys, die in Poitiers verbliebenen sind 1561 von Hugenotten verbrannt worden.

B. Schriften.

Die Schreibart des Hilarius ist nachdrücklich, heftig und reißend, mitunter schwülstig und dunkel; indessen ist diese Dunkelheit so groß nicht, daß nicht bei einer aufmerksamen Lesung sich viele Schwierigkeiten von selbst heben. Sie entsteht hauptsächlich aus den zu langen Sätzen; sonst erfreut die Kraft seiner Vernunftsschlüsse, die Schönheit seiner Gedanken, die Salbung seiner Rede, welche oft wie ein Strom sein Wasser dahinwälzt, Alles mit sich fortreißt; daher sagt Hieronymus: Conc. ad Gal. lib. 2 Hilarius latinae eloquentiae Rhodanus mit Anspielung auf die schnellfließende Rhone; dann adv. Rufin. lib. 2 ein sehr beredter Mann; die Posaune der Lateiner gegen die Anhänger des Arius. Von seinen Schriften steht gewöhnlich zuerst:

1) in Psalmos nicht wegen der Zeit der Abfassung, sondern wegen der Verehrung, der man der heiligen Schrift schuldig ist. Ps. 67 erwähnt er sein Werk de Trinitate, folglich ist dieses eher geschrieben. Das Werk ist nicht eine Erklärung aller Psalmen, obschon es wahrscheinlich ist, daß Hilarius alle commentirt hat. In seiner Interpretation geht er meistens

auf den buchstäblichen Sinn, wiewohl er den allegorischen nicht verschmäht, von dem Grundsatze ausgehend, obschon die Psalmen mitunter auf die Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Juden und Christen sich beziehen, so hatten doch alle die verschiedenen Weissagungen Jesu Christi zum Gegenstande, in dem und durch den alle Dinge bestehen; mithin hätten die in ihnen enthaltenen Lehren keinen andern Zweck, als denselben zu erkennen zu geben. Sonst folgt er der lateinischen Bibel und von den griechischen Uebersetzungen die LXX.

In dem Prologe zu dieser Schrift mißbilligt er die Gewohnheit der Hebräer, die Psalmen in fünf Bücher einzutheilen, besser sei nur ein Buch unter dem Titel: „Psalmenbuch" wie die Apostel gethan, ferner spricht er von der Ordnung in der LXX. Die mit dem einfachen Titel „Psalm" überschriebenen, seien nur auf Musikinstrumente ohne Gesangbegleitung gespielt, die Gesänge des Psalms seien vom Chor nach dem Instrument gesungen worden, und welche Psalmen des Gesanges hießen, seien anfangs vom Chor gesungen, hierauf auf Musikinstrumenten gespielt worden. Merkwürdig ist dieses Werk auch noch deßhalb, weil es das erste Muster lateinischer Exegese ist. Wir geben hier nur die merkwürdigen und auffallenden Stellen.

Note. Psalm 1 sagt Hilarius bei dem Verse: „Die Gottlosen werden im Gerichte nicht auferstehen." Dieses sei nicht von allen Verdammten zu verstehen, sondern allein von den Ungläubigen, die an Jesus Christus nicht geglaubt haben, diese würden nicht auferstehen, um gerichtet zu werden, weil sie schon durch ihren Unglauben verurtheilt sind. Ps. 2, 10 seien unter dem Ausdrucke „Könige" die zu verstehen, welchen das Reich Gottes nahe ist, und welche die in ihnen herrschende Sünde überwunden haben, also keine irdischen Könige. V. 13. Der Zorn Gottes entbrenne über die Sünder, wenn er sie gleich nach dem Tode in die Hölle verstoße, die Gerechten hingegen kämen in den Schooß Abrahams d. i. himmlische Glorie. Ps. 9 bezieht er auf Jesus Christus und zwar auf seinen demüthigen Stand auf Erden. Ps. 13 zieht er eine Parallele zwischen dem Gesetze und dem Evangelium, jenes sei zu schwach gewesen, die kranke Menschheit zu retten. In Ps. 14 bezieht er den Ausdruck Tabernakel auf die Kirchen, welchen man allerwärts fände. Die Schlußverse legt er auf das in der heiligen Taufe gethanene Versprechen, der Welt und dem Satan zu widersagen, aus. Ps. 51. V. 5 geht nach ihm auf die Zerstreuung der Juden und der Schlußvers: „In Ewigkeit will ich dich bekennen" auf die Beichte. Das Bekennen unserer Sünden kann nur zur Zeit des gegenwärtigen Lebens geschehen, weil es von einem freien Willen herkommen muß und diesen haben wir, so lange uns zu leben erlaubt ist. Durch unsern Tod wird uns die Freiheit des Willens genommen. Ps. 52 ist paranetischen Inhalts, 53 hingegen weist auf das Leiden Jesu Christi hin. Im V. 7 beantwortet er die Frage, wie Jesus Christus hat gekreuzigt werden können. a) Jesus Christus hat zum Heile der Menschen gelitten, ohne aus seiner Natur oder durch Zwang dazu genöthigt zu werden. b) Wiewohl das Leiden weder zu seiner Natur, noch seinem Wesen gehöre, weil die göttliche Natur unveränderlich ist, mithin nicht durch Gewalt zerstört werden kann, hat er sich dennoch freiwillig denselben unterworfen, um für uns durch sein Leiden genug zu thun. Ps. 54 handelt vom Gebete, ähnlich wie bei Cyprian. Ps. 57 von der

Verwerfung des Esau. Ps. 59 von den Mitteln, dem gespannten Bogen zu entgehen, nämlich: das Zeichen auf der Stirne, den Glauben im Herzen und in Werken, sein öffentliches Bekenntniß und das Martyrium. Ps. 62 sagt auf den Vers: Meine Seele hat nach dir als Quelle des ewigen Lebens gedürstet ꝛc. aus: Wir haben von Natur die Begierde Gott zu erkennen und die Hoffnung der Ewigkeit. Ps. 63 spricht von dem Treiben der Ketzer, in Ps. 64 soll „Sion" die Kirche sein und Alles, was nicht in dieser Kirche geschieht, kann Gott nicht angenehm sein, mithin sind auch die Bußwerke der Ketzer und Heiden eitel und ohne Verdienst, wohl aber die Gelübde des Fastens und der Keuschheit in der Kirche Gottes. Ps. 66 zeigt nach Hilarius den Nutzen der übernatürlichen Furcht. Ps. 67 daß das Gesetz und das Evangelium das Werk Eines Gottes sei. Ps. 68 Christus hat wahrhaft im Fleische gelitten, und das Ausstreichen aus dem Buche der Lebendigen geschehe aus zwei Büchern, der Lebendigen für die im alten Bunde und der Gerechten für die im Evangelium Lebenden. Nach dem 91. Psalme folgt Ps. 118, dessen Auslegung am weitläufigsten ist. Vers 22 handelt von der Beicht, 61 von den Sünden als Fesseln Satans; 72 dort ist der Mund Gottes, was Kraft, Weisheit Gottes ist Jesus Christus nämlich; in 86 sagt Hilarius, für einen müßigen Glauben ist der Friede gefährlich, und wenn die Wachen sich sicher glauben, können sie leicht überfallen werden. Ein Mann aber, der im Kämpfen geübt ist, wird durch List und Betrug nicht leicht gefangen, und ein herrlicher Kampf ist nothwendig, um die Siegeskrone zu erlangen. Im V. 105: Wann wird die menschliche Natur aus sich selbst die Ursache und Beschaffenheit ihres Ursprunges erkennen? Wann wird sie einsehen, wozu des Menschen Leben nutzt, was die Hoffnung verheißt, was für ein Mittel, die Ewigkeit zu verdienen? Denn es wird wohl Niemand so aberwitzig und dumm sein, daß er glauben könne, er sei, da er nichts gewesen, darum geboren worden, damit er wiederum, nachdem er gestorben ist, zu Grunde gehe, indem er zweifelsohne erkennen wird, daß er geboren worden ist; es komme aber seiner Güte nicht eine solche Bosheit zu, daß er in uns diese seine Wohlthat zu Grunde richte.

Nun folgen die fünfzehn Gradualpsalmen, deren Bedeutung er erklärt. Ps. 127 sagt er über den Vers: Selig sind, die den Herrn fürchten, die wahre Furcht Gottes besteht nicht im Schrecken, sondern im Verstande der Lehre, die nicht aus dem Zittern der Natur, sondern aus Beobachtung der Gebote, aus den Werken eines unschuldigen Lebens und aus der Erkenntniß der Wahrheit zu erlangen ist. Denn wenn Gott darum gefürchtet werden soll, wann durch Blitz und Donner mehrere Gebäude verbrennen, viele Früchte zerschmettern, durch Erdbeben die Städte zusammenstürzen oder von der Erde verschlungen werden, dann ist kein Glaubensverdienst in solcher Furcht, welche aus dem Schrecken der Ereignisse entstanden ist. Bei uns aber besteht alle Furcht Gottes in der Liebe; eine vollkommene Liebe macht eine vollkommene Furcht. Unserer Liebe zu Gott ist es eigenthümlich, den Ermahnungen zu folgen, den Geboten sich zu unterwerfen, auf die Verheißungen zu vertrauen. Ein Zeugniß der Liebe ist der Gehorsam. Im letzten Psalme macht Hilarius nach Vorgang der LXX eine Eintheilung der Psalmen in drei Büchern je fünzig Psalme, deren erste fünfzig zur Unschuld wieder gebären, die zweite zur Auferstehung führen, die letzten zum Vater des Geistes und zum Lobe Gottes hinleiten.

2) **In Matthaeum.** Die Interpretationsweise ist durchgängig die allegorische, die buchstäbliche wird wenig gebraucht.

Note. Im ersten Kapitel vergleicht er die Geschlechtregister Jesu Christi nach Matthäus und Lucas. Kap. 2 handelt von der Taufe Jesu Christi, der sich derselben nicht zur Reinigung von Sünden, sondern zur Heiligung des Wassers unterzog. Wirkungen der Taufe; daß der heilige Geist über die Getauften herabkömmt. Kap. 3. Der Hunger Jesu Christi nach den vierzig Fasttagen sei nicht von einem natürlichen Erforderniß hergekommen, sondern weil die göttliche Kraft sich dem Eindrucke der menschlichen Natur überlassen habe 2c. Kap. 4 handelt davon, daß ein Mann seine Frau im Falle des Ehebruchs entlassen dürfe, eine andere aber heirathen sei ihm nicht erlaubt. Wenn er in Kap. 5 vom Beten auf seinem Kämmerlein spricht, so versteht er darunter die Bewahrung des Herzens gegen Zerstreuung. Da Cyprian und Tertullian das Vaterunser ausgelegt, so wolle er es übergehen. Bei letzterm bedauert er den Abfall. Kap. 6 erklärt das Heilige für Dogmen, und die Schweine sind die Ketzer. Kap. 7 behauptet, die gläubigen Kinder standen nicht unter der Autorität des ungläubigen Vaters, doch mußten sie ihn begraben, aber nicht auf den Gottesacker. Kap. 8 legt bei Besprechung des Gichtbrüchigen die Erbsünde aus und vertheidigt, daß die Sünder ohne Verzeihung der Sünde durch Jesus Christus nicht in den Himmel kommen könnten; im folgenden Kapitel wird nachgewiesen, wie die Opfer des Alten Testamentes nicht die Kraft der Sündenerlassung gehabt und nur der Glaube an Jesus Christus als der Anfang des Heiles dieses thue. Dieses Thema setzt er Kap. 10 fort, den Vers hervorhebend: Gehet nicht zu den Heiden und begebt euch nicht in die Städte der Samaritaner; diese bezeichnen nach ihm die Ketzer, denen das Evangelium zu predigen nicht verboten sei, wohl aber der Umgang mit ihnen. Der Mensch ist frei erschaffen, durch Adams Sünde leider ein Sklave seiner Leidenschaften geworden; in der Taufe würden wir aber von der Sünde, die wir uns in der Geburt zugezogen haben, befreit. In Kap. 11 bei den Worten: „Mein Joch ist süß 2c." Was ist süßer als das Joch Jesu Christi und was ist leichter als seine Bürde? Sich Allen nämlich wohlgefällig machen, vom Bösen sich enthalten, was gut ist, wollen und nicht was böse ist, Jedermann lieben und Niemanden hassen, sich um ewige Güter bemühen, den gegenwärtigen nicht anhängen, Niemanden thun, was man sich selbst nicht gethan wünschte. Kap. 12 handelt von den Opfern des Alten Bundes zum Verse: Ich will Barmherzigkeit 2c. und von dem Unglauben der Juden bei den Worten: Wenn der Satan den Satan austreibt 2c., wenn Kap. 13 und 14 das Schifflein mit der Kirche verglichen, bei der Brodvermehrung von den Aposteln gesagt wird, es sei ihnen noch nicht verliehen gewesen, das himmlische Brod zur Speise des ewigen Lebens zu behandeln (consecriren) und auszutheilen, von den Juden, daß die, welche am Ende der Welt noch auf Erden sich befänden, die Verzeihung ihrer Sünden und das ewige Heil erlangen würden; so knüpft er hieran noch eine merkwürdige Erklärung vom Weltende, welche lautet: Mitterweile werden die Jünger von Wind und Meer aus einander getrieben und durch alle Bewegungen der Welt, da ihnen der unreine Geist widersteht, umhergeworfen. Bei der vierten Nachtwache aber kömmt der Herr; denn das vierte Mal wird er alsdann zu der so hin und her getriebenen und beinahe Schiffbruch leidenden Kirche zurückkommen, weil in der vierten Nachtwache die Zahl eines so vielfachen Kummers angetroffen wird. Da die erste im Alten Gesetze gewesen, so die zweite zur Zeit der Propheten, die dritte bei der körperlichen Ankunft (Jesu Christi), die vierte bei seiner Wiederkunft. Allein er wird seine Kirche ermüdet durch die Windstöße des Antichrists und durch die Bewegungen aller Welt finden. Er wird aber eben kommen, da die Christen in der größten

Angst und in der äußersten Bedrängniß sein werden, und weil sie deßwegen, was sie vom Antichrist erdulden mußten, bei allen Versuchungen in Sorge stehen, so werden sie auch bei der Ankunft des Herrn erschrecken und fürchten, es seien eitle Vorstellungen der Dinge und heimlich einherschleichende Blendwerke der Augen. In Kap. 16 spricht er von der Belohnung, so Petrus erhalten, weil er in dem Menschen den Sohn Gottes gesehen. Er sei Pförtner des Himmels geworden; ihm seien gegeben die Schlüssel des ewigen Zugangs. Kap. 17 handelt von der Verklärung, 18 von dem Werden wie die Kinder. Wir müssen zur kindlichen Einfalt von den Mängeln und Sünden unseres Leibes und unserer Seele zurückkehren. Christus hat alle Gläubige Kinder genannt, weil sie, was sie hören, glauben; sie folgen dem Vater, lieben die Mutter, wissen nichts von dem bösen Willen gegen den Nächsten, setzen die Sorge, reich zu werden, hintan; sind nicht übermüthig, tragen keinen Haß, lügen nicht, glauben, was gesagt wird und halten, was sie hören für wahr. Wenn wir Alle diese Gesinnung annehmen und lieben, wird uns der Weg zum Himmel gebahnt sein.

Er thut auch der Engel Erwähnung, welche nach ihm den Gebeten der Gläubigen vorstehen. Unter dem verlornen Schafe versteht er die ganze Menschheit. Dann kommt er noch einmal auf die Schlüsselgewalt zurück, wodurch nach dem Verhältnisse des apostolischen Spruches die Sünden gelöst und gebunden würden. In Kap. 19 wird die große Güte und Barmherzigkeit Jesu Christi exponirt, 20 in den zum Weinberge berufenen Arbeitern die Weltdauer ausgerechnet, dieselbe auf 6000 Jahre festgesetzt. Kap. 21 das Beispiel der Vertreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel auf diejenigen, welche aus ihrem Kirchenamte ein Gewerb machen, gedeutet; 22 werden nur die, welche Gott in Gottseligkeit gedient, zur Zahl der Auserwählten gezählt; 23 die Pflicht nachgewiesen, Gott den Leib, die Seele und den Willen zu geben, weil man ihm sonst nicht gegeben hätte, was sein ist; bei der Auferstehung läßt er das weibliche Geschlecht den Engeln gleich sein; in dem Nächsten erkennt er Jesus Christus, weil die Liebe zu Jesus Christus ohne Gottesliebe nicht nutze sei. Kap. 24 zieht die innerlichen Tugendübungen den äußerlichen vor. Kap. 25, 26, 27 wird auf das Ende der Welt, die Wiederkunft Jesu Christi, sein Leiden ꝛc. gedeutet. Nachdem er nun Kap. 28 commentirt, springt er wieder auf einige Stellen aus Kap. 26 und 27 zurück, mit denen er noch fünf Kapitel füllt. In diesen sagt er: Judas habe beim letzten Abendmahle die Eucharistie nicht genossen, sondern hatte sich von der Gesellschaft entfernt und sei nur zurückgekommen, um den Heiland zu fangen. Bei dem Hinabsteigen Christi in die Hölle, sei er nicht bei den Verdammten gewesen, so daß er noch hätte Buße thun können. Sollte dieses nicht ein Anklang an Origines sein? Von Christus sagt er, derselbe habe leiden müssen, weil es von Anfang der Welt her unseres Heiles wegen von Gott so angeordnet gewesen sei; ja er sei freiwillig gestorben, weil er vor seinem Leiden das Blut seines Leibes, das er zur Nachlassung der Sünden vergießen würde, schon consecrirt hatte.

Die Zeit der Abfassung fällt sehr früh; denn schon vor seiner Verbannung 356 war das Werk vollendet. Vielleicht ist es gleichzeitig mit dem Buche an Constantius geschrieben worden in den ersten Jahren seiner bischöflichen Amtsführung. Allem Anscheine nach hat er sich den Origines zum Muster genommen, ohne indeß die Verirrungen desselben zu theilen.

3) De Trinitate lib. XII. Dieses Werk ist unstreitig die bedeutendste Schrift des heiligen Hilarius. Er sucht darin die Consubstanzialität des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, ohne aber den letztern gehörig hervorzuheben, durch Zeugnisse der heiligen Schrift und kirchlicher Schriftsteller zu beweisen. Zugleich bildet das Werk eine Widerlegung sämmtlicher gegen die Trinität zu Tage getretenen Häresien. Deßhalb ist es auch beständig hoch geschätzt worden, weil man es als eine Hauptquelle, sich im Glauben der Kirche in Betreff der Trinität zu befestigen, angesehen hat. Die Sprache in demselben ist nicht so reißend, wie in den Streitschriften, obschon sie stets eine innige Wärme des Gemüthes und eine tiefsinnige Ueberzeugung von der Wahrheit des abgehandelten Gegenstandes offenbart. Man sieht, Hilarius hat es, wie er selbst sagt, nicht ohne Bitte um Erleuchtung von Oben geschrieben. Die Zeit der Abfassung fällt in die Zeit seiner Verbannung von 356—359.

Im ersten Buche liefert er eine kurze Selbstbiographie nebst einem kurzen Abrisse von dem, was er in den folgenden Büchern abzuhandeln gedenke. Wenn er auch zunächst die Häresien des Arius und Sabellius widerlege, so sei das Werk nach Gelegenheit doch gegen Alle, welche in Betreff der Trinität Irrthümer enthielten, gerichtet. Der Grund solcher Erscheinungen läge im menschlichen Stolze, welcher trotz der Schwäche und Beschränktheit des menschlichen Verstandes sich an Alles wage, so auch an die göttlichen Geheimnisse.

Note. Der beste Lehrer ist derjenige, welcher den Sinn des Gesagten aus dem Gesagten vielmehr herausliest, als daß er ihn hineinlegt, ihn vielmehr ableitet, als ihn hineinleitet; er soll keine Gewalt anwenden, daß das in den Stellen enthalten sei, wie er sich vor der Lesung schon vorgenommen hat, daß sie verstanden werden müßten. Wenn von den göttlichen Dingen die Rede ist, so laßt uns zugeben, daß Gott eine Kenntniß seiner selbst habe und laßt uns dann seinen Aussprüchen mit frommer Verehrung unterwerfen. Denn der ist für sich ein giltiger Zeuge, der nicht anders erkannt wird, als durch sich selbst c. 18.

Das zweite Buch fängt mit einer Empfehlung des Glaubens der katholischen Kirche an und gibt gleich eine Exposition der Trinität in der Taufformel; dieselbe sage ja ganz deutlich, was die Trinität sei. Der Glaube, sagt er, ist in sich bestimmt, aber so viel an den Ketzern liegt, ist aller Sinn ungewiß. Sabellius unterscheidet nur die Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; Arius läßt den Sohn erst in dem Momente der Empfängniß im Schooße Mariä sein Sein anfangen 1—6. Der Sohn hat vom Vater seine Existenz 6—12. Nachweis der Gottheit Jesu Christi durch die heilige Schrift in den gewirkten Wundern 12—20. Beweis der Gottheit des heiligen Geistes 21 seqq.

Note. Vom Vater hat Alles, was da ist, sein Dasein. Er ist in seinem Christus und durch seinen Christus der Ursprung aller Dinge. Er aber hat seine Wesenheit von sich selbst, nicht anders woher. Er ist unendlich, weil er nicht

in einem Andern ist, sondern alle Wesen in ihm sind; Er ist außer jedem Orte, weil nichts ihn in sich begreift. Er war allzeit, vor allen Jahrhunderten, weil er der Zeit den Anfang gegeben hat. Er ist zu eben der Zeit sowohl Vater als Gott, indem er durch eine und dieselbe Natur Gott und Vater ist. Darin unterscheidet er sich von den Menschen, die um Menschen zu sein, nicht gleich Väter sind, sondern nach und nach. Er ist nicht geboren, sondern ewig unsichtbar, vom Sohne allein erkannt, unbegreiflich, unsterblich. Wiewohl Worte der Art ihn am besten ausdrücken, was wir von Gott und seinen Vollkommenheiten denken, so sind sie doch der Größe dieses allerhöchsten Wesens wenig angemessen. Noch schwieriger ist es, das vom Sohne zu sagen, was in ihm ist. Er ist der Sohn des Ungebornen, der Einzige von dem Einzigen, der Wahre vom Wahren, der Lebendige von dem Lebendigen, der Vollkommene von den Vollkommenen, die Kraft von der Kraft, die Weisheit von der Weisheit, die Glorie von der Glorie, das unsichtbare Bild Gottes, die Figur des ungebornen Vaters. Wie ist er aber geboren worden? Das konnte nicht geschehen durch ein Theilnehmen, durch eine Absonderung von der Substanz des Vaters, weil der, welcher zeugt, leidensunfähig ist, und der, welcher gezeugt wird, das unsichtbare Bild Gottes ist nach den Worten: Der Vater ist in mir und ich bin im Vater. Er ist auch nicht durch einen Wunsch entstanden, sondern in der Wahrheit, weil er sagt: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater.“ Er ist auch nicht ein Theil des Vaters; denn Alles, was der Vater hat, ist mein, sondern ist ein Sohn von Natur, weil auch der Vater und der Sohn eine und dieselbe Natur haben. Obschon Einer von dem Andern unterschieden ist, indem der Eine der Vater, der Andere der Sohn ist, so sind es doch nicht zwei Götter, sondern der Ewige von dem Ewigen 4—6. Seine Zeugung also, ich weiß sie nicht, ich forsche nicht darnach und bin doch getröstet. Die Erzengel wissen sie nicht, die Engel haben sie nicht gehört, die Endlichkeit faßt sie nicht, der Sohn sagte es nicht und die Apostel fragten nicht. Du weißt das nicht, was deine eigene Person angeht. Ich frage dich nicht, woher hast du deinen Sinn, dein Leben, deinen Geist? Auch das frage ich nicht, was ist der Geruch, das Gesicht, das Gehör? Gewiß weiß Niemand, was er doch übt 7—9. Sonst ist er aus der Jungfrau Mensch geworden und nahm die Natur des Fleisches an, auf daß durch diese Vereinigung der Leib des ganzen Menschengeschlechtes in ihm geheiligt sich befinde; so daß gleichwie Alle in ihm dadurch, daß er sich verkörpern wollte, geschaffen, so auch er auf Alle durch das Unsichtbare in ihm bezogen würde. Was soll in der Anerkennung einer so großen Barmherzigkeit Würdiges von uns entgegen gegeben werden? Er, der Alles umfaßt, in welchem und durch welchen Alles ist, wird nach menschlicher Weise geboren, und er, bei dessen Stimme die Engel zittern, Himmel, Erde und alle Elemente sich auflösen, wird als weinendes Kind gehört! Vom heiligen Geiste ziemt es sich weder zu schweigen, noch ist es nöthig zu reden. Schweigen können wir nicht wegen derer, die ihn nicht kennen, zu sprechen aber ist überflüssig, da er nach der Lehre des Sohnes und des Vaters zu bekennen ist.... Mit dem Bekenntnisse des Sohnes und des Vaters verbunden, kann er auch von ihm nicht getrennt werden. Denn das Ganze ist uns unvollkommen, wenn etwas vom Ganzen fehlt. Wenn man aber sagt, durch wen und wer er aber sei, und warum er gegeben werde, so sage ich, er ist durch den, aus welchem und durch welchen Alles ist; er ist eine Gabe der Gläubigen und der Geist Gottes. Er ist der Tröster in uns und der Leiter in alle Wahrheit. Daraus sehen wir den Willen des Spenders und die Bestimmung der Gabe selbst; unsere Schwachheit würde weder

den Vater noch den Sohn fassen; sie würde die so schwierige Lehre von der Menschwerdung Gottes nicht glauben, wenn wir nicht durch die Gabe des heiligen Geistes erleuchtet würden nach Röm. 8, 14. 1. Cor. 12, 4.

Das dritte Buch befaßt sich nun mit dem Beweise der ewigen Geburt und der Gottheit Jesu Christi. Erste beweist er aus dem Satze: der Vater ist in mir und ich bin im Vater, welches er als eine Mittheilung der ganzen Natur auffaßt, weil die ganze Natur des Vaters die ganze Natur des Sohnes sei. Als Erklärung führt er die Wunder der Brodvermehrung, der Veränderung des Wassers in Wein an. Man könne es zwar nicht begreifen, müsse es indeß glauben, weil man das Geheimniß der ewigen Geburt aus dem Grunde nicht verwerfen müsse, weil es unbegreiflich sei 1—10. Der Name Gottes, den Jesus Christus uns habe entdecken wollen, wäre nicht sein Name gewesen, Er ist als Gott und Schöpfer. Moses habe dieses ja gethan in seinen Büchern, und die Heiden hatten ihn unter diesem Titel verehrt. Jesus Christus habe uns Gott als Vater kennen gelehrt und in Gott sei eine wahre Vaterschaft 10—20. Den Schluß bildet der Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben.

Note. Das Unvollkommene faßt das Vollkommene nicht; was aus einem Andern das Sein hat, kann keine erschöpfende Kenntniß weder seines Schöpfers noch seiner selbst haben. Es fühlt, daß es ist, und trachtet über sich selbst hinaus. Es verdankte seine Bewegung nicht sich, sondern dem Urheber. Indem es aus einem Andern ist, folgt nothwendig, daß es gerade darin zum Thoren werde, wenn es vollkommen weise zu sein glaubt. Indem es die Beschränktheit seiner Natur nicht erwägt und glaubt, daß Alles innerhalb der Grenzen seiner Schwachheit beschlossen sei, rühmt es sich einer falschen Weisheit; über seine Kraft hinaus wissen zu wollen geht nicht an und die Unmacht des Wissens entspricht der Unmacht des Seins. Wenn also ein im Sein unvollkommenes Wesen ein vollkommenes Wesen entspricht, einem solchen gebührt der Vorwurf der falschen Weisheit.... Der Unglaube geht aus der Schwäche hervor, indem er meint, das sei nicht geschehen, wovon er bestimmen möchte, daß es nicht geschehen könne 21—24.

Das vierte Buch beschäftigt sich mit den Irrthümern der Arianer und anderer Ketzer, welche den Ausdruck *ὁμοουσιος* verwarfen, cf. Athanasius hierüber.

Note. Absolut sind Gott Vater und Gott Sohn Eins, nicht in Einheit der Person, sondern der Substanz 42.

Das fünfte Buch setzt den im vierten behandelten Gegenstand fort; nur ist es merkwürdig, daß Hilarius darin behauptet, daß man die Wahrheit von der Natur der Sache hernehmen müsse. Die Schöpfung ist ohne Zweifel schließt er, ein Werk Gottes, aber auch ohne Widerrede ein Werk des Sohnes, weil nach dem Apostel: Alles in ihm und durch ihn ist erschaffen worden, folglich ist er Gott und zwar wahrer Gott. Er beweist nun seinen Satz aus dem Alten und Neuen Testamente.

Note. Gott kann nur durch Gott erkannt werden, gleichwie auch Gott keine Ehre von uns empfängt als durch Gott. Denn wie er zu ehren ist, wüßten wir

nicht, wenn er seine Verehrung nicht gelehrt hätte; so wüßten wir auch von Gott nichts, wenn er nicht auf Erden erkannt worden wäre. Der Haushalt der göttlichen Geheimnisse hat sein Gesetz; für die Verehrung Gottes werden wir durch Gott belehrt c. 20. Der ungläubige Sinn gelangt nur äußerst schwer zur Erkenntniß des wahren Glaubens; denn dem durch Mangel an Frömmigkeit engen Gemüthe befreundet sich die religiöse Lehre nicht. Daher kommt es, daß, was Gott im Menschen für das Geheimniß des menschlichen Heiles gethan, der unfromme Sinn nicht einsieht und nicht faßt, daß das Werk seines Heiles Gottes Kraft sei. Wenn er darum die Geburt, die Schwächen der Kindheit, die Entwicklung des Knabenalters, die Jugend, die Leiden des Körpers am Kreuze, den Kreuzestod sieht, so glaubt er, der Heiland sei nicht wahrer Gott 18.

Im sechsten Buche kommen nun andere Häresien an die Reihe außer dem Arianismus, nämlich: die Manichäer, die Sabellianer und die Valentinianer. Er stellt auch schon die Behauptung auf, die Häretiker sagten beständig, sie seien orthodox 1—7. Hierauf erwähnt er der Hieraciten, welche lehrten, die göttliche Natur wäre dem Vater und dem Sohne gemein, wie das Oel in einer Lampe, das Licht von zwei Dochten. Die Kirche lehre, aber der Vater theile dem Sohne seine ganze Substanz mit, ohne deßhalb eine Verminderung seiner Natur zu erleiden. Christus sei nicht Sohn durch Adoption, sondern von Natur 8—15. Von da bis zum Schlusse wird nun wiederum die Gottheit Jesu Christi allseitig aus der heiligen Schrift bewiesen. Der Irrthum sei im Menschen nicht im Sohne Gottes; denn man zweifele nicht, daß Christus der Sohn Gottes sei.

Das siebente Buch spricht im Eingange von den Spitzfindigkeiten, deren die Häretiker zur Verführung der Menschen sich bedienen. Die Kirche indessen mache sich nichts daraus, ihr Bewußtsein von dem Besitze der Wahrheit lasse sie ruhig das Treiben derselben zusehen, wenn sie sich nämlich gegenseitig aufrieben 1—6. Hierauf folgt der Beweis der Gottheit Jesu Christi daraus, weil ihm der Name Gott beigelegt worden sei 7—24. Auch mache er sich selbst Gott gleich nach Joh. 5, 18—22. Die Gleichheit aber habe weder Einzigkeit noch Verschiedenheit, weil jede Gleichheit weder verschieden noch einzig ist. Der Sohn ist im Vater und der Vater im Sohne, nicht durch wechselseitige Transfusion noch durch Refusion, sondern durch die vollkommene Geburt der lebendigen Natur.

Note. Ich hoffe, daß die Kirche ein solches Licht über ihre Lehre auch für die Thorheit der Welt verbreite, daß, wenn diese auch das Geheimniß des Glaubens nicht aufnimmt, doch einsieht, daß von uns gegen die Häretiker die Wahrheit des Geheimnisses verkündet werde. Denn groß ist die Gewalt der Wahrheit, durch sich selbst kann sie erkannt werden; aber sie leuchtet nebst dem selbst auch aus dem, was ihr entgegen ist, hervor. Im eigenen Wesen stets unveränderlich, erwirbt sie erst ihre eigene Kraft, indem sie täglich angegriffen wird. Denn das ist die Eigenthümlichkeit der Kirche, daß sie dann siegt, wenn sie angefeindet wird, dann verstanden wird, wenn man sie des Irrthums überführen will, dann Alle gewinnt, wenn sie verlassen wird. Sie wünscht zwar, daß Alle bei ihr und in ihr bleiben, sie möchte lieber keinen aus ihrem ruhigen

Schooße werfen und dem Verderben überlassen, wenn sie der Wohnung bei einer so guten Mutter unwürdig sind; aber wenn die Häretiker sich von ihr entfernen oder ausgeworfen werden, so gewinnt sie eben so viel durch das Vertrauen, daß bei ihr die Seligkeit zu erlangen sei, als sie an Gelegenheit verliert, aus sich das Heil zu spenden. Das leuchtet selbst aus den Bestrebungen der Häretiker ein. Denn da die Kirche vom Herrn gegründet, von den Aposteln befestigt, und Eine für Alle ist, von der sich manchfaltiger Irrthum abgesondert hat und nicht geleugnet werden kann, daß aus dem Fehler einer falschen Einsicht, die Glaubenstrennung entstanden sei, indem man, was man liest, seinem Sinne vielmehr anpaßt, als daß der Sinn der Lesung folgt; so geschieht es doch, indem sich die einzelnen abgesonderten Partheien selbst widerstreben, sie nicht nur allein durch ihre, sondern auch durch die Lehre ihrer Gegner verstanden wird. Indem demnach gegen sie, die Eine, Alle gerichtet sind, so widerlegt sie den Irrthum aller schon dadurch, daß sie Allein und Eine ist. Alle Häretiker also treten gegen die Kirche auf, aber, indem sie sich Alle einander selbst besiegen, so siegen sie doch nicht für sich. Denn ihr Sieg über einander ist der Sieg der Kirche über Alle, indem die eine Häresie gegen die andere eben das bekämpft, was auch der Glaube der Kirche in der andern verwirft. Während sie sich bekämpfen, bestätigen sie unsern Glauben. Sabellius sucht sich zu behaupten, indem er sagt, die Werke, welche verrichtet worden sind, kommen nur dem göttlichen Wesen zu. Vergebung der Sünden, das Sehendmachen der Blinden, das Auferwecken der Todten ist nur allein von Gott. Kein anderes Wesen als das sich der Gottheit bewußte würde sagen: ich und der Vater sind Eins. Warum dichtest du mir ein anderes Wesen an? Warum machest du mich zu einem andern Gott? Die Werke, welche Gott zu eigen sind, hat nur Gott verrichtet. Dagegen bringen nun die, welche vom Sohne aussagen, er habe ein dem Vater unähnliches Wesen Folgendes vor: Du kennst das Geheimniß deines Heiles nicht, an den Sohn mußt du glauben, der die Welt geschaffen, der den Menschen gebildet hat, der aus Maria geboren wurde, gesandt vom Vater, der vom Tode auferstanden zur Rechten Gottes sitzt, der Richter der Lebendigen und der Todten ist. In ihm mußt du wiedergeboren werden, ihn bekennen, sein Reich verdienen 4—7.

Sein achtes Buch fängt der heilige Hilarius an mit einer Anmerkung über die Eigenschaften, die ein Bischof haben soll. Nicht bloß gute Sitten, sondern auch Wissenschaft sind ihm nöthig, weil, wer fromm ist, ohne gelehrt zu sein, nur sich allein nutze, wer aber gelehrt ist, ohne fromm zu sein, dessen Lehre wird wenig nutzen. Nachdem er nun die Einheit des Sohnes mit dem Vater bewiesen hat, daß sie nicht in der Gleichförmigkeit des Willens bestehe, sagt er, so ist er auch mit unserm Fleische bekleidet natürlich in uns, wenn wir seinen wahren Leib und sein wahres Blut empfangen, gemäß seiner Aussage: Wer mein Fleisch ißt ꝛc. In der Folge beweist er, daß der heilige Geist von dem Vater und dem Sohne ausgehe, daß Alles, was des Vaters ist, auch des Sohnes sei, daß der Geist Jesu Christi eben derjenige sei, welcher Gott ist.

Im neunten Buche handelt Hilarius von der Vereinigung der zwei Naturen in Jesus Christus und der Mittheilung der Eigenschaften dieser Naturen (communicatio Idiomatum). Er bekennt, hierzu durch die Reden und Handlungen der Arianer gezwungen zu sein. Seinen Hauptsatz nimmt

er aus Joh. 13; daß Gott in Jesu Christo verherrlicht werde, beweist er recht gut gegen die Verdrehungen der Arianer. Gegen die Einwendung Jesus Christus wisse den Tag des Gerichtes nicht, sagt er, es sei noch nicht an der Zeit gewesen seinen Aposteln es zu sagen.

Das zehnte Buch ist wohl das merkwürdigste, weil es die Lehre über die Person Jesu Christi klar und deutlich und doch mit aller Schärfe entwickelt. Weil Jesus Christus Furcht vor dem Sterben gehabt, mithin auch nicht Gott sein könne, weil dieser seiner Natur nach leidensunfähig sei, entgegnet er den dieses Behauptenden: Das Wort Gottes habe sich selbst den Leib, den es im Schooße der Jungfrau angenommen, gebildet, jedoch so, daß seine Geburt dem Fleische nach nichts gemein gehabt habe, mit jener anderer Menschen, daß der Logos in diesem Leibe nicht die Stelle der Seele vertreten, sondern er habe zu gleicher Zeit einen Leib und eine Seele angenommen, dabei aber habe seine Gottheit keine Veränderung erlitten, mithin sei Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch gewesen. Er habe als Mensch leiden wollen, aber ohne Nothwendigkeit von seiner Seite, sondern dieselbe habe ihren Ursprung in unserm Verderben, obschon er selbst von dem Verderben (Sünde), frei gewesen sei. Seine Traurigkeit und seine Zähren fielen also nicht auf die Gottheit sondern auf die Menschheit, er sei ja nicht seinetwegen sondern unsertwegen, um uns das Leben zu geben, gestorben, wenn also der herrschende Gott im Tode sich beklage, so müßten wir daraus erkennen, daß er als ein Mensch sterbe, und als Gott herrsche. Mit Beweisen der Art ist das ganze Buch angefüllt. Wenn er die Erzählung von der Stärkung durch den Engel nicht anzunehmen scheint, so kam das, weil sie nicht in allen Bibel-Manuscripten stand; indessen sagt er doch, wenn man sie annehme, so habe der Heiland dieses unsertwegen gethan.

Im elften Buche werden die Einwendungen der Arianer über die Worte Joh. 20, 17 ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater 2c., zurückgewiesen. Jesus Christus habe hier als ein Mensch geredet und so gefaßt sei er unser Bruder. Ps. 44, 8 habe ja eine Deutung auf die Menschheit. Eben so falsch sei die Auslegung von 1. Cor. 15, 21 sqq.; denn aus der Unterwerfung Jesu Christi unter seinem Vater folge noch lange nicht, daß er nicht gleicher Wesenheit mit dem Vater sei, noch seien die Worte: Ende und Vollendung, ein Aufhören seines Wesens, sondern zeigen nur die Erfüllung und den Beschluß des Werkes Jesu Christi an, nach welchem keine Aenderung mehr zu erwarten sei. Wenn es heiße: Der Sohn werde sein Reich dem Vater übergeben, so besage dieser Satz nicht, der Sohn sei demnach seines Reiches beraubt, sondern die Dreifaltigkeit beherrsche dann Alles.

Das zwölfte Buch vertheidigt noch einmal die Gottheit Jesu Christi, bespricht die in der heiligen Schrift sich befindenden Metaphern, wie daß man nämlich Gott Augen, Hände 2c. beilege. Hierauf folgt noch einmal der Unterschied zwischen von Natur Sohn sein und durch Adoption und am

Schluße richtet Hilarius ein Gebet an die heilige Dreifaltigkeit, worin er um die Erhaltung im wahren Glauben fleht.

De Synodis sive de fide Orientalium ist geschrieben während seiner Verbannung von 358—360, auf Bitten der gallischen Bischöfe, welche gerne zu wissen wünschten, warum die Orientalen so viele Synoden hielten. Das Werk hält nun gleichsam die Mitte zwischen Arianismus und Sabellianismus, damit die orientalischen Bischöfe die gallischen nicht für Sabellianer, diese hinwieder jene nicht für Arianer hielten.

Im Eingange lobt er die gallischen Bischöfe wegen ihres vollkommenen Glaubens, ferner billigt er, daß sie das zweite Symbolum von Sirmium verworfen hätten. Dieses, ihr Beispiel, habe viele orientalische Bischöfe in sich gehen lassen, und sie hätten sich darum mit Muth und Entschiedenheit ebenfalls dagegen erklärt. Nun führt er zum bessern Verständniß das zweite Symbolum von Sirmium an, cf. Athan. dem er gleich darauf die Bannflüche des Conciliums von Ancyra beifügt mit nebenstehender Erklärung. Hieran reiht er die drei schon vorher gemachten Symbola, das antiochenische 341, das von Sardica 347 und jenes von Sirmium 351 gegen Photinus, den sie des Sabellianismus beschuldigten und absetzten. Er verfährt in dieser Schrift mit vieler Milde und Schonung und entschuldigt die Ansichten seiner Gegner. Die Worte ὁμοουσιος und ὁμοιουσιος werden von ihm dahin ausgelegt, daß man unter dem ersten Ausdrucke leicht annehmen könne, der Sohn sei mit dem Vater eine Person, mithin müsse man die Bedeutung desselben nicht urgiren. Den andern Ausdruck sieht er als gut an, weil er eine vollkommene Gleichheit zwischen Vater und Sohn in sich begreife. Im dritten Theile lobt er die an den Kaiser Constantius gesandte Deputation des Conciles von Ancyra, weil sie sich der Gottlosigkeit von Sirmium widersetzt habe. Nachdrücklich verdammt er das Treiben der dort als Urheber jenes Symbolums zugegen gewesenen Bischöfe und dankt der Deputation dafür, daß sie den Kaiser Constantius zur Einsicht seines Fehlers, die Urheber des Symbolums zum Widerruf gebracht hätte.

Apologetica ad reprehensores libri de Synodis responsa ist eine Schrift, worin er sich gegen die Vorwürfe derjenigen, welche behaupteten, er sei zu schonend mit seinen Gegnern umgegangen, vertheidigt.

Epistola ad filiam, an seine Tochter Agra gerichtet; die Zeit seiner Abfassung ist das Jahr 359, wo er noch in Phrygien weilte. Da er vernommen, daß seine Tochter sich zu verheirathen gedenke, so schrieb er ihr: Er hätte viel lieber gehört, daß sie sich nicht verheirathen wollte, sondern ihr Leben in der Jungfrauschaft zubrächte. Der jungfräuliche Stand sei vollkommener, als jener der Ehe und gewiß würde sie, wie er nicht zweifle, diese Gnade von Jesus Christus erlangen. Wenn sie stark genug wäre, auf einen sterblichen Gemahl, auf prunkvolle Kleider und Alles, was die Eitelkeit der Welt schmeichelt, Verzicht zu leisten, so würde sie von Jesus Christus eine unendlich kostbare Perle, von der sie sich keinen Begriff machen könne,

empfangen. Kannst du, ruft er ihr zu, meine Gesinnungen mißbilligen? Mißbilligen das Verlangen, welches ich habe, zu sehen, daß du den unvergleichlichen Schatz der Jungfrauschaft bewahrest? Ich will nichts anders als dein Glück und deinen größten Vortheil. Er fügte diesem Briefe einen Morgen- und einen Abendgesang bei, jener ist vielleicht der Hymnus, Lucis largiter splendide, dieser ist verloren gegangen.

Ad Constantium libri II. Das erste ist gegen 355, oder andere gegen 360 geschrieben. In jenem ruft er die Hülfe des Kaisers Constantius gegen die Arianer an. Diese waren gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts nach Gallien gekommen und hatten dort die Katholiken in Verwirrung gebracht. Dazu kamen noch die Einfälle der Barbaren, von denen die Katholiken voraussichtlich viel zu leiden haben würden. Daher die Bittschrift für sie. Er fleht ihn mit weinenden Augen an, die katholische Kirche nicht länger unter dem Drucke der arianischen Bischöfe seufzen zu lassen. Er müsse ja ihren Angstruf vernehmen: Ich bin katholisch, ich will kein Ketzer sein, ich bin ein Christ, kein Arianer, Sterben ist für mich besser, als so zu leben. Ferner solle der Kaiser verhindern, daß weltliche Richter über die Händel der Cleriker Gerichtsbarkeit ausübten, die Befehlshaber die Ketzer begünstigten, daß das gewöhnliche Volk das Wort Gottes aus dem Munde derer, die es nicht wünschte, zu hören gezwungen sei, den katholischen Bischöfen die Rückkehr zu ihren Kirchen frei stehe. Hierauf schildert er in beredter Weise die Grausamkeit der Arianer und ihrer Gönner, als der beiden Eusebien, Narcissus von Neroniad, Theodor von Heraclea, Stephanus von Antiochien, Acacius von Cäsarea, Ursacius und Valens.

Das zweite Buch schrieb Hilarius, als er sich nach Ueberstehung seines Exiles in Constantinopel befand, um beim Kaiser Audienz zu haben. Während derselben Zeit waren die Acacianer in Constantinopel zu einer Synode versammelt. Hilarius fürchtete deßhalb Gefahr für den Glauben, zugleich aber wollte er sich beim Kaiser über die vom Bischofe Saturnin von Arles wider ihn erhobenen Beschuldigungen rechtfertigen. Seine Rechtfertigung ist glänzend. Ich will, wie ein Laie, mein Leben lang Buße thun, wenn man mich dessen überführt, wessen ich angeklagt bin. Ich habe den Glauben im Herzen und ich brauche ihn nicht äußerlich zu bezeugen, ich halte fest, was ich empfangen habe, bedenke aber, daß es keinen Ketzer gibt, der nicht behauptet, seine Lehre sei der Schrift gemäß. Hierauf bespricht er die beständigen Veränderungen der Irrlehrer. Im verflossenen Jahre haben sie Glaubenssymbola gemacht, der Glaube ist nicht jener der Evangelien, sondern der Glaube der Zeiten, oder besser, es gibt eben so viele Glauben als Willen.

Das dritte Buch adversus Constantium ist mit großem Freimuthe geschrieben. Weil der Kaiser ihm kein Gehör schenkte, so bricht er in Entrüstung aus und legt dieselbe in ihrer ganzen Härte in das Schreiben hinein. Es ist Zeit zu reden, denn die Zeit zu schweigen ist vorbei. Jesus Christus

ist zu erwarten, denn der Antichrist herrschet. Die Hirten müssen schreien, denn die Miethlinge haben die Flucht genommen. Lasset uns für unsere Schafe sterben, weil die Diebe eingebrochen sind und der wüthende Löwe umhergeht. Lasset uns mit Heulen zur Marterstätte gehen, weil sich der Engel des Satans in einen Engel des Lichtes verstellt hat. In diesem Tone geht das Schreiben weiter. Es schildert die Leiden und das Elend der Kirche, brandmarkt das Treiben der Ketzer, spricht davon, wie die Bischöfe Galliens sich vom Saturnin, Ursacius und Valens getrennt, wie er im Jahre 356 auf dem Conciliabolum zu Beziers sich erboten, die Häresie der Arianer zu widerlegen. Ferner vergleicht er den Constantius mit Nero, Decius und Maximinus, führt den Täufer Johannes und Herodes an, nennt den Kaiser den Vorläufer des Antichrists, schildert dessen Verhalten, wie er sich mit Schmeichlern statt aufrichtiger Leute umgeben habe. Er opfere Gott von den confiscirten Gütern, ja er gönne den Verfolgten nicht einmal die Ehre des Martyriums. Er trete den Glauben mit Füßen, den heiligen Paulinus von Trier habe er zu Tode gehetzt, dabei maße er sich an, den Bischöfen vorzuschreiben, was sie und das Volk glauben sollten. Im Verlaufe seiner Schrift kommt er dann wieder auf den Ausdruck ὁμοιούσιος, der in einem gewissen Sinne richtig wäre. Das Fragment am Ende dieses Schreibens, Beweise der Gottheit Jesu Christi aus seinen Wundern enthaltend, ist nicht von Hilarius.

Adversus Auxentium lib. I. Dieser Auxentius war ohne Recht und Billigkeit Erzbischof von Mailand geworden. Im Jahre 364 disputirte Hilarius mit ihm und bewies dessen Irrlehre. Indeß seiner Stelle zu entsagen, dazu konnte er ihn nicht bewegen, daher die Schrift, welche 365 geschrieben wurde. Man hatte Hilarius als einen Friedensstörer aus Mailand gewiesen. Er bespricht nun den eigentlich wahren Frieden, der nur in der katholischen Kirche und den Evangelien gefunden würde, er seufzt über das Elend und die Irrthümer seiner Zeit, deckt den Auxentius als einen Betrüger auf, weist die wahre Gottheit Jesu Christi nach und schließt mit dem Wunsche den Frieden in der Kirche bald zu sehen.

Liber fragmentorum ist ächt. Es sind ihrer fünfzehn. Zeit der Abfassung 360—368. Das erste enthält die Geschichte des zu Arles 353 gehaltenen Concils. Das zweite befaßt sich mit dem Schreiben der Synode zu Sardica (347) an alle Kirchen, vertheidigt den Athanasius und bestätigt seine Schutzrede durch zwei Briefe des Ursacius und Valens, von denen der erstere an Pabst Julius, der andere an den Athanasius, worin sie ihn für unschuldig erklären. Das dritte liefert das Dekretale der Aftersynode von Sardica. Das vierte hat ein von den Arianern erdichtetes, dem Pabste Liberius beigelegtes Schreiben. Gegenstand des Schreibens ist Lossagung von Athanasius. Das fünfte, Schreiben des Pabstes Liberius an Kaiser Constantius (354), es möge ihm gestattet werden in einer Versammlung der Bischöfe sich von den wider ihn vorgebrachten Klagen zu recht-

fertigen. Das sechste zählt fünf Briefe des Pabstes Liberius auf: 1) an die auf dem Concile zu Mailand verwiesenen Bischöfe, 2) an Bischof Cäcilian zu Spoleto, 3) an die Bischöfe und Priester des Orients (357) geschrieben, 4) an Ursacius, Valens und Germinius, 5) an Vincentius, Bitte um Befreiung aus dem Exile. Das siebente hat das Schreiben des Kaisers Constantius an die zu Rimini versammelten Bischöfe. Das achte die Antwort dieser auf Nr. 7. Das neunte enthält ein zweites Schreiben von jenen an den Kaiser. Das zehnte besteht in einem Schreiben der Deputirten des Concils von Seleucia an die Bischöfe. Das elfte liefert ein Symbolum der gallischen Bischöfe, entworfen 360 zu Paris nach Unterschreibung der Glaubensformel zu Rimini. Das zwölfte hat ein Schreiben des Pabstes Liberius an die Bischöfe Italiens, worin der Fehler zu Rimini gerügt wird, und ein Schreiben der Bischöfe Italiens an die Bischöfe Illyriens, worin sie das zu Rimini Geschehene verwerfen. Das dreizehnte enthält ein 365 geschriebenes Symbolum des Germinius, welches dem zu Sirmium und Rimini abgefaßten entgegengesetzt ist. Das vierzehnte liefert nun das Schreiben des Ursacius und Valens (366) an Germinius, worin sie ihn um Retractation angehen. Das fünfzehnte ist ein Brief des Germinius an Ruffianus, Palladius und Andere, welche zu wissen wünschten, was die Häupter der Arianer an seinem Symbolum auszustellen hätten.

Verlorene Schriften.

Nach Hieronymus cat. 100 hat Hilarius noch mehrere nicht mehr erhaltene Schriften verfaßt. 1) Ad Sallustium, sive contra Dios eorum. 2) Tractatus in Job. 3) Liber Hymnorum et Mysteriorum. Ob aber die Hymnen Pange lingua, Ut queant laxis auf Johannes den Täufer Lucis creator optime von ihm sind, ist nicht ausgemacht. 4) Einige Briefe und 5) In cantica canticorum.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Zuerst wurden des Hilarius Schriften gesammelt und herausgegeben von Erasmus, Basel 1523. In die bereits angeführten Väterwerke wurden sie ebenfalls aufgenommen, aber nicht in ihrer Ganzheit, daher den Peter Coustant Mauriner, eine vollständige Ausgabe veranstaltete St. Hilarii Putavorum Episc. Opera, Paris 1693. Hierauf erschien eine schöne Ausgabe, kritisch bearbeitet von Scipio Maffei, Verona 1730, welcher noch einige Erklärungen über mehrere Psalmen beigefügt wurden. Einen schönen Brief über die Gottheit Jesu Christi mit drei Abhandlungen von Trombelli findet sich in dessen Veterum Patrum Latinorum Opuscula nunquam antehac edita, Bol. 1751. Coustant hat in seiner Ausgabe des Fortunati vita St. Hilarii beigegeben, cf. sonst Tillemont Tom. 7 p. 432. Dom. Ceillier Tom. 5 p. 1. Dom. Rivet Hist. litt. de la France Tom. 1 part. 2.

p. 139. Dann noch Migne, Caillau und die deutsche Uebersetzung in der Kemptner Ausgabe.

---

§. 9.
Jakob von Nisibis.

A.

Wir wenden uns nun dem Oriente wieder zu und Syrien und dessen Kirche sind es, die uns für einen Augenblick beschäftigen. Der Heilige, dessen Leben und Schriften wir mittheilen, ist eine der schönsten Zierden jener Kirche gewesen. Geboren zu Nisibis in Mesopotamien und zwar aus königlichem Geschlechte, — da seine Mutter die Gemahlin Tigrans, König der Ephtalier, Schwester Anaks, des Vaters von Gregor Illuminator war — ließ der von Natur mit herrlichen Gaben ausgestattete Jakob sich dennoch nicht von der Eitelkeit der Welt und dem Geiste des Wohllebens fesseln, sondern suchte allen Ernstes das wichtige Geschäft des ewigen Heiles eifrig zu betreiben. Er zog sich daher von der Welt zurück und wählte einsame und hohe Gebirge zu seiner Wohnung. Hier lebte er in Gebet, Betrachtung und strenger Abtödtung mit solchem Erfolge, daß er bald die Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte. Der Herr belohnte ihn dafür mit der Gabe der Wunder und der Weissagung. Er zeigte dieses auf seiner Reise nach Persien, wohin er ging, um dort das Evangelium zu verkündigen und die Neubekehrten, welche eben vorher von Andern zum Christenthume bekehrt worden waren, im Glauben zu stärken. Seine Reise wurde denn auch vom Herrn mit großem Erfolge gesegnet; denn eine Menge Heiden und Sünder bekehrten sich, Zucht und Sitte verbreiteten sich überall hin, gewissenlose Richter versahen ihr Amt von da an mit Recht und Billigkeit.

Nach seiner Rückkehr mußte er die bischöfliche Würde von Nisibis annehmen, so sehr hatte sich der Ruf seiner Heiligkeit verbreitet. Als Bischof ließ er aber in seiner Strenge gegen sich selbst nicht nach, sondern beobachtete dieselbe Lebensweise, welche er als Einsiedler geführt hatte. Die Bekehrung der Sünder lag ihm vorzüglich am Herzen. Der Wittwen und Waisen nahm er sich mit der liebevollsten Sorgfalt an; den Unterdrückten schaffte er Recht. Hiermit noch nicht zufrieden, wandte er seine Augen auch noch außerhalb seines Sprengels. Sobald nämlich Arius seine gottlose Lehre aufgestellt hatte, war Jakob Einer der Ersten, welche mit lebhaftem Interesse den Verlauf des Streites verfolgten, der Aegypten und bald den ganzen Orient in Aufregung versetzte. Mit der ganzen Kraft seines bischöflichen Ansehens suchte er in seiner Diöcese die Irrlehre im Keime zu ersticken. Der Synode zu Nicäa wohnte er bei, wo er als Einer der Hauptgegner des Arius thätig war. Dasselbe that er auf der Synode zu Antiochien unter Eusthatius 326. Ebenfalls war er zu Constantinopel im Jahre 336

anwesend, als Constantin den heiligen Alexander zwingen wollte, mit Arius in Kirchengemeinschaft zu treten. Während der deßhalb in Constantinopel ausgebrochenen Unruhen, ermahnte Jakob das Volk, durch Gebet und Fasten zu Gott seine Zuflucht zu nehmen. Nach siebentägigem Gebete starb Arius am achten Tage, an welchem er in die Kirche aufgenommen werden sollte, eines plötzlichen Todes. Dem Gebete jener zwei heiligen Bischöfe schrieb man vorzüglich die Erfüllung jenes Ereignisses zu. Sapor II. König von Persien, welcher Nisibis belagerte, mußte nach zwei monatlicher Belagerung dieselbe aufgeben; auch dieß schrieb man dem Gebete des heiligen Jakob zu. Nicht besser erging es diesem Könige, als er zehn Jahre später wiederum die Stadt belagerte. Durch das Gebet unseres Heiligen wurde auch dieses Unheil abgewendet. Der Herr sandte nämlich einen Mückenschwarm, welche durch ihre Stiche die Pferde und Elephanten wild machten, so daß sie ihre Reiter abwarfen und eine furchtbare Unordnung im Perserheere anrichteten.

In Nisibis baute Jakob eine herrliche Kirche, von deren Schönheit der heilige Miles, Bischof von Susa in Persien, so entzückt wurde, daß er seinem heiligen Freunde eine Menge Seidenstoffe schickte, als Schmuck zur Feier des Gottesdienstes. Ferner errichtete er eine Schule, bei welcher der heilige Ephräm zuerst als Lehrer der syrischen Sprache angestellt wurde. Jakob starb in hohem Greisenalter, wie man glaubt gegen 350.

B. Schriften.

Wir besitzen von Jakob achtzehn Unterweisungen. Er schrieb sie auf Verlangen des heiligen Gregor Illuminator in armenischer Sprache. Dieser stellte nämlich an den Heiligen verschiedene Anfragen, worin er um Belehrung bat, damit, wie er selbst sagt, das mir Fehlende durch dich ergänzt und mein Hunger durch deine Lehre gesättigt, und die Gluth meines Durstes von der Quelle deiner Bäche gekühlt werde. Galanus, welcher eine Kirchengeschichte Armeniens schrieb und Antonelli, der Herausgeber der Unterweisungen hielten dafür, daß der erwähnte Gregor nicht der Apostel Armeniens gewesen ist, sondern dessen Enkel, welcher auch Gregor hieß. Zingerle hingegen, dieser feine Kenner der armenischen Litteratur sagt, Gregor Illuminator und kein Anderer sei es gewesen.

Die erste Unterweisung handelt über den Glauben, den er nach dem Winke des heiligen Gregor als geistlichen Bau darstellt. Diese Tugend müsse die Grundfeste unseres geistigen Gebäudes bilden, welches weiter aufgeführt wird durch die Hoffnung und die Liebe. Nur dadurch wird die christliche Seele zum Tempel Gottes. Schmuck dieses Tempels sind die guten Werke und Tugenden: als Fasten, Gebet, Keuschheit, die sämmtlichen Gaben des heiligen Geistes. Der wahre und feste Grund des Glaubens ist Jesus Christus selbst; aber auch fordert Er den Glauben an sein Evangelium und dessen Inhalt. Er preist ferner den Glauben, weil er unumgänglich

zur Seligkeit nothwendig sei, weil nur er heroische Tugenden erzeuge und Wunder wirke.

Note. Es ist an deinem Hause eine Thüre und diese ist der Tempel Gottes. Wahrhaftig, o Mensch! du würdest dich eines großen Verbrechens schuldig machen, wenn du aus dieser Thüre, durch welche dein König eingeht, Unreinigkeiten ausgehen lassen wolltest. Hüte dich also vor jedem unreinen Worte, und dann empfange den Leib und das Blut Jesu Christi. Wache mit vieler Vorsicht über deine Zunge, und bedenke, daß dein König über sie eingegangen ist. Es ist dir dann nicht mehr erlaubt, o Mensch! mit deinem Munde unreine Worte auszusprechen.

Die zweite Unterweisung spricht von der Liebe, die uns zu Gott hinzieht, wie auch zu dem Nächsten, weil in ihr die Vollendung des ganzen evangelischen Gesetzes bestehe. Die Liebe ist die vortrefflichste aller Tugenden und der Grund jener wundervollen Heiligkeit, welche Jesus in seinen Reden und durch seine Handlungen anbefohlen hat. Durch die Lehre von den Geheimnissen und durch seine Leiden, worin wir dem Gottmenschen getreulich nachfolgen sollen, würde das Reich der wahren Liebe unserm Herzen eingeprägt.

Note. Nachdem unser Erlöser seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, setzte er sich abermal mit ihnen zu Tische, und gab ihnen nachher seinen Leib und sein Blut.

In der dritten Unterweisung wird über das Fasten gehandelt. Das Ganze ist eine Lobrede auf das Fasten und auf die Tugenden der Mäßigkeit und der Abtödtung, weil wir dadurch das Fleisch dem Geiste unterwersen, und selbst absterben, die Gnade Gottes verdienen und den Schutz der Engel, welche uns beistehen im Kampfe.

Die vierte Unterweisung ist die vortrefflichste von allen. Sie verbreitet sich über das Gebet und ertheilt über diesen Gegenstand herrliche Lehren. Den Werth desselben leitet er hauptsächlich aus der Lauterkeit, Inbrunst und Heiligkeit der Seele her. In diese steigt selbst während des Stillschweigens das himmlische Feuer herab, weil sie Gott verherrlicht. Hier legt Jakob auch ein Zeugniß vom heiligen Altarssacramente ab, indem er sagt: Gereinigt werden die Sünder nicht, wenn sie nicht den Leib und das Blut Christi empfangen. Blut wird durch Blut gesühnt und Leib durch Leib gereinigt. Seid beharrlich im Gebete und beginnt es in der Weise, welche der Heiland selbst uns vorgeschrieben hat. Wenn ihr betet, gedenket stets eurer Freunde, und meiner, der ich ein Sünder bin.

Die fünfte hat zum Titel: Ueber den Krieg; natürlich ist hierunter der geistliche Krieg zu verstehen.

Die sechste Unterweisung ist betitelt: Von den andächtigen Seelen. In derselben ermahnt der heilige Jakob die Asceten sehr dringend zum Eifer und zur Wachsamkeit und schärft ihnen ein, geistige Menschen zu werden, gebildet nach dem Vorbilde Jesu Christi. Diejenigen, welche bei einer Frau

wohnten, die auch ein ascetisches Leben führte, und von ihr sich bedienen ließen, gibt er tadelnde Verweise.

In der siebenten mit der Aufschrift: Ueber die Buße, ermahnt unser Heiliger beim Bekenntnisse der Fehltritte doch ja keine Sünde aus Scham zu verschweigen; denn dieses sei das sicherste Merkmal des Verharrens in der Unbußfertigkeit. Wenn die Sünder ihre Sünden nicht beichteten, so könnten auch die Priester die Sünden nicht wissen.

Note. Derjenige, welcher im Kriege verwundet worden, scheut sich nicht, den Händen eines weisen Arztes sich zu übergeben, da er wegen der Hitze des Treffens, in welchem er stritt, verwundet wurde. Und wenn er wieder geheilt ist, verachtet der König ihn nicht, sondern zählt ihn vielmehr unter die Veteranen seines Heeres. So muß auch der Mensch, den der Satan verführt hat, sich nicht scheuen, seine Sünden zu bekennen und nicht sich davon entfernen, sondern vielmehr das Heilmittel der Buße suchen; denn wer sich schämt dem Arzte seine Wunden zu offenbaren, dessen Körper wird von faulenden und eiternden Wunden gänzlich angesteckt. Und denjenigen, der sein Böses zu offenbaren sich scheut, ermahnet, damit er es euch nicht verheimliche. Auch Ihr, welche Ihr die Schlüssel der Himmelsthüre besitzet, hört es und öffnet den Büßenden das Thor.

Die neunte Unterweisung ist eine Lobrede auf die Demuth. Durch sie würden wir, sagt der Heilige, Brüder Jesu Christi; durch sie gelangten wir zur Kindschaft Gottes. Ist es also nicht billig, daß der Mensch sich demüthige, da er nur Staub und Asche ist? Früchte der Demuth sind nach ihm: Unschuld, Einfalt, Sanftmuth, Liebe, Geduld, Aufrichtigkeit. Wer sie liebe, werde gesegnet vom Himmel und genieße einer ungestörten Ruhe, da Gott, der sich freut, bei sanftmüthigen und demuthvollen Seelen zu sein, in ihrem Herzen wohne.

Die zehnte unter dem Titel: Von den Hirten ist eigens für Seelsorger geschrieben. Sie enthält treffliche Anweisungen und Belehrungen, besonders in Betreff der ihnen auferlegten Pflicht, über die Heerde zu wachen, und ihr das geistige Brod zu brechen.

Die elfte: Von der Beschneidung weist nach, daß die Aegyptier dieselbe von den Juden erhalten haben.

Die zwölfte: Vom Sabbathe, beschäftigt sich mit dem Beweise, daß die jüdischen Gebräuche nicht mehr verbindlich seien.

Die dreizehnte: Von der Wahl der Speisen; zeigt, daß keine Speise von Natur böse sei.

Die vierzehnte handelt von den Ostern; die der Juden seien durch die der Christen abgeschafft. Auch sagt er hierin, die Christen sollten an den Freitagen das bittere Leiden besonders verehren.

Von fünfzehn bis siebzehn heißen die Titel: Von der Verwerfung der Juden, von der Gottheit des Wortes, von der Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft.

Die letzte bildet eine Widerlegung der Behauptung der Juden, ihr Tempel und ihre Synogoge würden zu Jerusalem wieder hergestellt.

Das dem heiligen Jakob beigelegte Sendschreiben an die Priester von Ctesiphon und Seleucia ist nicht von ihm. Antonelli hat seiner Ausgabe der Werke des Jakob eine Abhandlung: De ascetis beigefügt. Ob sie von unserm Heiligen ist, läßt sich nicht genau bestimmen.

Briefe von ihm hat Simon Assemani in seiner Bibl. orient. Tom. 1 pag. 552 und 632 bekannt gemacht.

Außerdem soll Jakob der Verfasser einer chaldäischen Liturgie sein, welche vorhin bei den Syriern in Gebrauch war. Vielleicht ist es aber nur eine Auswahl Gebete aus andern gangbaren Liturgien gewesen.

Gennadius sagt ferner noch, Jakob habe sechsundzwanzig Bücher über verschiedene Gegenstände der Frömmigkeit, oder über die Verfolgung der Perser geschrieben, indeß sei dieses Werk nie in's Griechische übersetzt worden. Bis jetzt aber hat man dieses Werk noch nicht aufgefunden.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den Briefen, welche Jakob von Nisibis geschrieben, haben wir bereits gesprochen, cf. Joseph Assemani Biblioth. orient. Tom. 1 p. 552 und 632. Diese Bibliothek liefert eine Sammlung von Schriftstücken in mehreren orientalischen Sprachen, welche Assemani auf einer Reise nach dem Morgenlande in Codices nach Rom gebracht und dort auf Befehl des Pabstes Clemens XI. 1719 und 1729 herausgegeben hat. Die Unterweisungen lieferte Nic. Antonelli, Kanonicus an der Laterankirche, in armenischer und lateinischer Sprache, Rom 1756. Diese Edition gab Gallandi Bibl. PP. Band 5 im Jahre 1788. Bloß in armenischer Sprache erschien diese Schrift, Constantinopel 1824, cf. Neumani, Geschichte der armenischen Litteratur p. 19. Zingerle lieferte Bruchstücke daraus in deutscher Uebersetzung in den katholischen Blättern aus Tirol 1843—1846. Ueber Jakobs Leben cf. Theodoret Philot. l. 2 c. 1—7. Gennadius de vir. ill. c. 1. Tillemont Tom. 7 p. 263. Ceillier Tom. 4, das Menologium der Armenier sub 15. Dezember, Gallandi, Moses von Charonea hist. Armen. l. 3 art. 7.

---

§. 10.

Ephräm der Syrer.

A.

Unser Heiliger, der von seinen Bewunderern Lehrer der Welt und Prophet der Syrer genannt wurde, war zu Nisibis in Mesopotamien von Eltern geboren, welche vom Ertrage des Feldbaues lebten. Unter den Kirchenvätern seines Landes nimmt er die erste und unter den Kirchenvätern überhaupt eine der ersten Stellen ein. Weil er aber die meiste Zeit seines Lebens zu Edessa oder in dessen Umgebung, wo er die Stelle eines Diacons bekleidete, zubrachte, so nennt man ihn auch wohl den Edessener oder den

Diacon von Edessa. In seiner Jugend erlaubte er sich den Knabenstreich, die trächtige Kuh eines armen Fremden von ihrem Ruheplatze wegzujagen, so daß sie endlich eine Beute wilder Thiere wurde. In einem Alter von achtzehn Jahren empfing er die heilige Taufe. Kurze Zeit nachher wurde er auf einer Reise im innern Mesopotamien schuldlos verhaftet, weil man ihn bei einem betrunkenen Hirten fand, dessen Schafe man geraubt hatte. Vor den Richter geführt, betheuerte Ephräm seine Unschuld, ohne indessen der Gefängnißstrafe entgehen zu können. Im Gefängnisse erkannte er, daß Gottes Vorsehung ihn geführt, weil er einerseits für den verübten Knabenstreich die bestimmte Strafe erdulden müsse, und weil er anderseits für seinen Zweifel an Gottes Weltregierung eine solche Heimsuchung verdient habe. Von seinen Zweifeln vollständig geheilt, verließ er das Gefängniß, um, wie er in seinen Selbstgeständnissen sagt, in der Einsamkeit Buße zu thun über die Vergehen seiner Jugend. Der Gedanke, es gebe ein Auge, welches Alles überschaue, verließ ihn während seines ganzen Lebens nicht. Um diese Zeit machte er auch die Bekanntschaft des heiligen Jakob, Bischofs von Nisibis, den er im Jahre 325 zum ersten Concile von Nicäa begleitete. Der Umgang mit diesem seinem Freunde, das Bekanntwerden mit vielen ausgezeichneten Persönlichkeiten der Kirche und mit den glaubensmuthigen Bischöfen des Concils war für sein Leben entscheidend. Ohne wissenschaftliche Bildung — denn bei seinen christlichen Eltern hatte er sich nur mit dem Landbaue beschäftigt — ersetzte sein richtiger Verstand, die Liebe zum Wahren und Schönen, diese Lücke, so daß er endlich durch Gebet, Abtödtung, Lesen und Betrachten der heiligen Schrift zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gelangte. Er that dieses unter der Anleitung eines greisen Einsiedlers, Namens Julian, bei dem er bis zu dessem Tode blieb. Im Jahre 350 befand Ephräm sich zu Nisibis, als diese Stadt von dem Perserkönige Sapor belagert wurde. Dort ermunterte er den Bischof Jakob nicht zu verzagen in dieser Zeit der Heimsuchung Gottes. Wirklich zogen die Perser bald ab, ohne die Stadt eingenommen zu haben, und dieß schrieb man hauptsächlich dem Gebete der beiden Heiligen zu. Hier in Nisibis soll Ephräm als Lehrer der syrischen Sprache an der vom Bischofe Jakob errichteten Schule bis zu dessem Tode gewirkt haben. Als im Jahre 363 der Kaiser Jovinian die Stadt Nisibis den Persern abgetreten hatte, verließ Ephräm diese Stadt und hielt sich auf römischem Gebiete. Eine Zeit lang lebte er auch zu Amida, dem Geburtsorte seiner Mutter. Von dort zog er in die Gebirge in der Nähe von Edessa, wo er mit den hier lebenden Einsiedlern Sabbas, Barsas, Eulogius und Andern vertrauten Umgang pflegte. In Edessa ward er Diacon, höhere Würden schlug er aus, sich nicht für würdig haltend, dieselben bekleiden zu können. Nach andern Nachrichten soll der heilige Basilius ihn bei seinem Aufenthalte zu Cäsarea zum Priester geweiht haben. In Edessa errichtete Ephräm eine Privatschule, (d. h. eine nicht vom Bischofe unterhaltene) aus welcher ausgezeichnete Lehrer hervorgegangen sind.

Von Edessa soll unser Heiliger nach dem syrischen Lebensbeschreiber eine Reise nach Aegypten gemacht und dort in der Einsamkeit Bücher in koptischer Sprache geschrieben haben, cf. Assemanni bibl. orient. 1, 40. Ferner traf er, wie es im Encomium des heiligen Gregor von Nyssa heißt, aus Antrieb des heiligen Geistes, in Cäsarea mit dem heiligen Basilius zusammen, den er in einer Vision als eine leuchtende Feuersäule gesehen hatte. Dieses Zusammentreffen wurde, wie die Quellen berichten, durch die wunderbare Begebenheit merkwürdig, daß Basilius plötzlich in syrischer und Ephräm in griechischer Sprache geredet habe, Assem. l. c. 55. Andere hingegen wollen jenes Ereigniß nicht zugeben. Tillemont nämlich, der die Zeit des Zusammentreffens auf 372 festsetzt, meint, es seien zu der Zeit verschiedene Werke griechischer Kirchenväter schon in's Syrische übersetzt gewesen, cf. memoires &c. Tom 8, 743. Dieser Ansicht stimmt auch Cave hist. litt. 1, 133 bei. Hug Einl. Theil 1. p. 356 dagegen glaubt, Ephräm habe durch mündliche Mittheilungen Kenntniß von den Schriften griechischer Schriftsteller erlangt. Dem sei nun, wie ihm wolle, Ephräms Wirken in Edessa war ein überaus gesegnetes. Immer mehr sich von der Stadt zurückziehend, lebte er in ihrer Nähe in einer einsamen Zelle, Alle belehrend und erbauend, die sich ihm nahten. Am Ende seines Lebens wurde die Stadt, wo er einen Kreis von Jungfrauen, die er seine gegen Bardesanes und Harmonius verfaßten Hymnen singen lehrte, versammelt, wo er seine begeisterten Predigten voll heiligen Feuers hielt, so daß er von der Ankunft des Herrn zum Gericht redend seine Zuhörer erschütterte, von einer schrecklichen Hungersnoth heimgesucht. In dieser Zeit der Heimsuchung eilte der liebenswürdige Greis aus seiner Einsamkeit herbei und half, wo Hülfe nöthig war. Um die Noth der Bedrängten zu lindern, hielt er den Reichen, da er selbst kein Vermögen besaß, eindringliche Reden, um sie zur thätigen Nächstenliebe anzufeuern. Sein Wort, gestützt durch sein heroisches Beispiel mitleidiger Liebe gegen Arme und Kranke, erreichte sein Ziel; die Theuerung ging, ohne besondere Spuren der Verheerung zu hinterlassen, vorüber. Nach diesem heldenmüthen Liebeswerke zog er sich wieder in die Einsamkeit zurück, wo er bald darauf, nachdem er noch zuvor jene unter dem Namen „das Testament Ephräms“ auf uns gekommene Schrift verfaßt hatte, durch den Tod sein segensvolles Wirken endete im Jahre 379. Dieses Jahr müssen wir wenigstens festhalten; denn früher kann er nicht gestorben sein, wie dieses schon die Lobrede auf den im Anfange desselben Jahres gestorbenen Basilius beweist. Alle andern Zeitangaben seines Todes sind demnach nicht richtig und zu früh angesetzt.

Unstreitig gehören die Schriften Ephräms zu den größten und erhabensten, welche die katholische Kirche aufzuweisen hat. Von Natur mit einem seltenen Predigertalente begabt, hatte Ephräm den Mangel wissenschaftlicher Bildung durch Betrachtungsübungen ersetzt. Der Abgang heidnischer Litteraturkenntniß tritt wegen der erhabenen Denkart und wegen des bewun-

derungswürdigen Scharfsinnes, die in seinen Schriften herrschen, kaum fühlbar hervor. Seine Sprache schrieb er mit Reinheit und Zierlichkeit; seine Ausdrücke fließen dahin wie ein mächtiger Strom; seine Gedanken, welche oft der Heftigkeit wegen den richtigen Ausdruck nicht zu finden ververmögen, sind, obgleich erhaben, dennoch für Jedermann verständlich. Es herrscht in den Schriften eine solche Milde und Heftigkeit, daß man sich diesen Widerspruch nur in dem Leben des Ephräm, der sich ganz in ihnen zu erkennen gibt, lösen kann. Wie sein Leben, so war auch sein Wort, wie jenes nur ächt menschliche Natürlichkeit, die sich der Schwachheit bewußt ist, zur Schau trug, so hat auch dieses nichts Gesuchtes, sondern es ist nur der dahinrollende Strom einer sich ergießenden Seele und eines von dem Drange seiner himmlischen Gefühle sich entledigenden Herzens, daher auch jenes Durchdrungensein von Liebe und Vertrauen, Demuth und Zerknirschung, freudiger Zuversicht und zitternder Furcht. Wie später der heilige Franziscus von Asissi in poetischen Ergüssen seinem liebeglühenden Herzen Luft macht, so ähnlich finden wir es auch beim heiligen Ephräm, welcher nicht bloß auf dem Gebiete der Beredsamkeit, sondern auch auf dem Felde der Poesie sich nicht ohne Glück versuchte. Haben seine Darstellungen des Todes und des Gerichtes etwas wahrhaft Erhabenes und Schaudererregendes, so athmen dagegen seine Lieder Anmuth und Holdseligkeit. Darum reißt auch das Feuer, welches in seinen Worten lobert, unwillkührlich hin und zwar nicht nach Art des Feuers der Begeisterung, welches nur flüchtig zündet, sondern übt eine nachhaltige Wirkung auf die Seele aus, wodurch dieselbe umgeschaffen und zur Thätigkeit in Sachen des Heiles angetrieben wird. Deßhalb ist es auch nicht wunderbar, wie er zu Edessa durch sein ernstmahnendes Wort eine Buhlerin zur Buße führte, indem er sie auf die Gegenwart des Allerhöchsten und dessen allsehendes Auge aufmerksam machte. Daraus können wir erkennen, warum man Ephräm vorzugsweise den Lehrer, den beredten Mund, Säule der Kirche genannt hat.

B. Schriften.

Nach den Berichten der Alten soll der heilige Ephräm eine überaus große Zahl von Schriften verfaßt haben. Nach Photius bibl. cod. 195 soll er über tausend Reden und nach Sozomenus h. e. 3, 16 über dreihundert Myriaden Verse geschrieben haben. In der That muß die schriftstellerische Thätigkeit Ephräms ungemein fruchtbar gewesen sein, wie dieses die noch erhaltenen Werke bezeugen. Er schrieb in syrischer Sprache, indessen besitzen wir eine Menge Schriften von ihm, nur in griechischen oder andern Uebersetzungen. Dem Inhalte nach zerfallen sie in Erklärungen über die heilige Schrift, Predigten, Lieder über Feste und auf Verstorbene, Ermahnungen zur Buße, Abhandlungen über Ascese und polemische Reden gegen die Häretiker Bardesanes und Harmonius, Arianer und Sabellianer, Apollina-

risten, Euchiten und Manichäer. In dem ersten Bande der römischen Ausgabe, welches indessen der vierte der Gesammtausgabe ist, weil nämlich die syrisch-lateinische Editio die letzte Stelle einnimmt, befinden sich:

1) Exegesis in Pentateuchum, davon gibt es für Genesis und Exodus zweierlei Commentare und zwar ein kürzerer und ein längerer, welch' letzterer weitläufige Bemerkungen über einzelne Stellen mit andern Scholien untermischt liefert. Bei der Genesis sind auch die Scholien des Jakob von Edessa mit abgedruckt worden.

2) Exegesis in Josuam.
3) „ „ libros Judicum.
4) „ „ Samuel.
5) „ „ libros Regum.

Band 2. liefert:

1) Exegesis in Job.
2) „ „ Jesaiam.
3) „ „ Jeremiam ejusque Lamentationes.
4) „ „ Ezechiel.
5) „ „ Danielem.
6) „ „ Hoseam.
7) „ „ Joëlem.
8) „ „ Obadiam.
9) „ „ Michaeum.
10) „ „ Zachariam.
11) „ „ in Malachiam. Indessen sind die angeführten Commentare nicht alle, welche Ephräm geschrieben hat. Assemanni l. c. 1, 70 führt noch die Commentare über die noch fehlenden kleineren Propheten an, theilt ferner aus ihnen Auszüge mit, dennoch aber finden sie sich nicht in der römischen Ausgabe. Die Erklärungen über die Psalmen nennt Ebed Jesu zwar in seinem Cataloge, Assem. l. c. 3, 1 als von Ephräm herrührend, aber nichts findet sich davon in der römischen Ausgabe, obwohl Assemanni l. c. 1, 157 griechische Fragmente aus einem vaticanischen Codex, der mit Nr. 752 bezeichnet ist, mittheilt. Ueber das Neue Testament hat Ephräm ebenfalls Commentare geschrieben und zwar nach Gregor von Nyssa über alle neutestamentalische Schriften. Derselbe sagt nämlich in seiner Lobrede auf Ephräm, er habe die ganze heilige Schrift commentirt, vom Buche der Schöpfung bis zum letzten Buche der Gnade. So hat er denn nach Art des Tatianischen Diatessaron eine Evangelienharmonie mit eingestreuten Erklärungen, so wie auch einen Commentar über die paulinischen Briefe mit Ausnahme des Briefes an Philemon geliefert. Die Briefe sind bearbeitet nach einer im fünften Jahrhunderte verfertigten armenischen Uebersetzung, welche sich auf einem anno 999 geschriebenen Manuscripte befindet. Das Ganze ist in zwei Octavbänden unter dem Titel: S. P. Ephraem Syri Commentarium in epistolas St. Pauli, Opus hactenus ineditum, ex

antiquissima armenica versione nunc primum latinitate donatum, studio et labore P. Jo. Bapt. Aucher Venetiis typis PP. Mechitaristarum in Insula St. Lazari 1833 herausgekommen. Bis zum Jahre 1836 war auch die Evangelienharmonie vollendet. Außerdem befinden sich im zweiten Bande, also im fünften der Gesammtausgabe von p. 316—395, eine Reihe Homilien über einzelne Bibelstellen, vorzüglich aus dem Alten Testamente, denn aus dem Neuen Testamente findet sich nur eine einzige. Nach dem Syrischen werden sie Madrosche d. h. Tractate genannt, wie sich denn diese Benennung oft in den ersten Jahrhunderten für sogenannte Homilien findet. Hierauf folgen wieder dreizehn Homilien über die Geburt Jesu Christi von p. 396—436. Den Schluß bilden sechsundfünfzig Reden gegen die Häretiker Bardesanes, Marcian, Manes und Andere, die aber meistens nur im Oriente aufgestanden sind.

Der dritte Band in syrisch-lateinischer Sprache umfaßt:

1) Sermones polemici adversus scrutatores. Die Predigten zeugen von nicht gemeiner Anlage zur Beredsamkeit und haben dabei das Eigenthümliche, daß sie häufig den Wohlklang in einer Art von metrischem Silbenfalle suchen, wodurch sie eine besondere Lebendigkeit erhalten und vorzüglich geeignet sind, das Herz zu rühren. Man könnte sie daher mit Recht „Oden" nennen. Ihrem Inhalte nach verbreiten sie sich über die verschiedenen im Oriente damals bestandenen Häresien. Weil viele Häretiker in der bei den Orientalen beliebten Weise durch Hymnen und Lieder ihre irrigen Lehrsätze dem Volke darzubieten, sich hergaben, so stellte Ephräm denselben die wahre katholische Lehre in Gedichten entgegen. Die Zahl dieser polemischen Reden beträgt neunzig. Hieran schließt sich

2) Adversus Judaeos sermo 1. Ohne Zweifel wurde Ephräm durch das Studium der hebräischen Bibel, welches er, nach dem zu schließen, was er hier oder da in seinen Werken über die Bedeutung und Ableitung hebräischer Wörter gesagt hat, betrieben haben muß, zur Abfassung seiner Rede bewogen. Dazu kam noch der Umstand, daß die Juden, wie bekannt, unter Julian dem Abtrünnigen Hand an den Wiederaufbaue des zerstörten Tempels zu Jerusalem legten.

3) Necrosima seu funebres canones 85. Diese Canones haben viele Aehnlichkeit mit jenen des heiligen Basilius, ohne indessen sich über die Buße und die canonischen Strafen zu verbreiten, vielmehr sind sie ein kurzgefaßtes Bekenntniß über verschiedene Gegenstände der Dogmatik und der Moral in ein poetisches Gewand gekleidet. So lehrt er unter Anderm darin, daß die Seelen, gleich nach ihrer Absonderung vom Leibe, ein besonderes Gericht bestehen müssen c. 17, die Seelen der Gerechten werden unmittelbar zum Besitze Gottes gelangen c. 12; dagegen aber müssen die Seelen derjenigen, welche mit läßlichen Sünden behaftet gestorben sind, oder welche für ihre begangenen Sünden durch Genugthuungswerke nicht hinlängliche Sühne geleistet haben, in den Flammen des Fegfeuers leiden, indessen

können die Qualen dieser Seelen durch die Gläubigen auf Erden, wenn sie nämlich für sie beten, Opfer darbringen lassen oder andere gute Werke verrichten, gemildert, oder auch können sie dadurch gänzlich von denselben erlöst werden c. 15 und 16. Aber auch diese Sterbe- und Grablieder sind in gebundener Rede geschrieben und haben besondern poetischen Werth. Es sind mit einem Worte elegische Gedichte, die auf verstorbene Personen u. s. w. abgefaßt sind. Wir theilen das Gedicht über Christus als Besieger des Todtenreiches nach der Uebersetzung des Paters Zingerle mit.

Mir ahmt Elende nach! mir folget, ihr Armen, und trauert
Nicht, daß ihr in der Fremd' lieget von Hülfe entblößt!
Mir folgt, Stolze, die sich ob des Reichthums brüsten vor Andern!
Mich seht, Schöne, die ihr And'rer Gestalten verhöhnt!
Werdet weise durch mich, ihr schnöden Verächter der Schöpfung,
Und ihr Witzlinge, die schmähen des Schöpfers Verstand!
Werdet da klug, ihr Schönen, so stolz auf vergängliche Schönheit!
Schaudert beim Schrecken, dem ich schauderte, Jungen voll Schmuck.
Klaget, ihr Mädchen, um euch bei Tag und Nacht! Ach ihr wisset
Nicht, wie entsetzlich der Ort, dessen Gemächer ihr sehet.
Todten gehört er nur an, Schatzmeister ist grausiges Dunkel,
Sein Beherrscher, der Tod, brüllt jeden Tag, wie ein Leu.
Helden liegen gefesselt, Gewürm verzehrt ihre Leiber,
Stumm ist der Weisen Mund, stinkender Moder sind sie.
In seinen Gassen zertritt der Tod die Jüngling' und Mädchen
Jammer zerstörend den Reiz Schöner von jedem Geschlecht.
Er ist König des Orts und seine Diener sind Würger,
Beide der König und sie, kennen kein mildes Gefühl.
Die Gewaltigen sind von diesem frevelnden König
Heere von Geistern der Nacht, würgend das Menschengeschlecht.
Dieß fröhnt jeglichen Tag dem Tode, der im gewölbten
Zelte sitzt, von dem Heer freudiger Großen umringt.
Adam beuget sein Haupt und wird zur Speise des Drachen
Schreiet voll Jammer und Schmerz findet — der Arme nicht Schutz.
Helden, Söhne von Seth und Henoch, gefeierte Helden
Schöne von Makeln rein, Alle verwüstet der Tod.
Ach die Schauder des Orts, wer schildert sie? Wer das Entsetzen,
Das sie umringt! Es erbebt Jeglicher, der ihn betritt.
Wächter des Thor ist der Tod, der Gefangenen Hüter sind Teufel
Und die Verwesung regiert, Schöne verzehrend das Haus.
Weh' was ist mir geschehen! Bejammert ihr Brüder mein Elend!
Schon schließt die Hölle mich ein, gähnt mir der Rachen des Todes
Ach da sah ich von ihm zerfleischt die reizenden Mädchen
All' ihre Reize sind Moder im Reiche der Nacht.
Brüder, wer könnte entfloh'n dem Orte, erzählen, was unten
Waltet, das Elend all', das seine Gassen erfüllt!
Weinet über euch selbst, ihr Brüder, täglich, ihr werdet
Dort der Gesellschaft und Lieb' eurer Geliebten beraubt.
Freudig jubelt der Tod, sein Reich frohlockt und — schweiget
Schlinget mit offener Pfort' fröhliche Geschlechter hinab.
Also verschlang er auch einst den Heiligsten Schönsten und rafft Ihn
Weg, wie ein wilder Tyrann täglich die Schönen erwürgt;

Brachte den Helden hinab in seine dunkeln Gemächer,
Aber der Starke erstand herrlich und fesselt ihn dort.
Band und stürzt ihn, der Menschen Tyrann und zerstörte sein gierig
Reich, das der Heiligen selbst Leiber verschlang und zerriß.
Seinem Ruf erbebt das Dunkel, die Teufel, der Stimme
Schrecken befiel des Todes Reihen und Heere durch Ihn.
In seinen Fesseln heulet der Tod, laut schreit die Hölle,
Weil sie der Leu durchbrüllt, all' ihre Pforten zerstört
Niederliegt, das Gemäuer der Ueppigen und ihre Helden,
Sind gebeuget; es ruft Christus, der Adler in ihr.
Nun ist beschämt der Tod, gebeugt das Haupt des Empörers,
Der sich ein Gott dünkt! Christus durchrief das Gebiet
Des Verderbens, und weckt aus dem finstern Lager den Adam:
Schöner Adam, wo bist du, einst durch die Gattin verführt!
Steh', o Schöner, nun auf, du hehres zerstörtes Bild! des
Drachen Kopf ist zerdrückt, Satan und Tod sind nun todt.
Auf, den Vater erhob und Geist durch den Einigen Sohn nun,
Der deine Kinder erweckt, daß sie das Leben empfah'n!
Schöner Adam, ersteh' durch die Hand des Vaters gebildet!
Eden, daß du verlorst, harret als Wohnung auf dich.
Mit den Kindern ersteh' durch die Macht, die dich anfangs geschaffen!
Lange schon dauern die Bäum' des Paradieses um dich.
Auf o Schöner, und spott' des Grausamen, der dich zerfleischet,
Tritt auf des Drachen Kopf, der deine Kinder belauert.
Adam erstand, anbetend den Herrn, der ihn unten gesuchet:
Herr wir beten Dich an, der uns Gefall'ne erweckt.
Herr und mein Gott ich bete Dich an, ich preise Dich Heiland,
Der uns vom Tode befreit, welcher uns lange verhöhnt!
Laß mich, ich bitte Dich, Gott und Herr hienieden nicht länger,
Daß mich der Mörder von Anbeginn nimmer zerfleisch'
Unser Leben und Licht, erbarme Dich über uns alle,
Weil Du nach Deiner Huld anfangs in Eden uns schufst!
Hörend dort Deinen Ruf verbarg ich mich einst, ob der Blöße
Hörend im Abgrund ihn fasse ich aber nun Muth
Preiß Dir, daß Du erlöst und erweckt zum Leben mich Todten!
Weil Du uns Todte erweckt, preist Dich das ganze Geschlecht
Preiß in den Höhen Dir, die Dein Wink am Anfang erhoben
Preiß in den Tiefen Dir, welche erweckt dein Gebet!
Dir lobsinget, o Gott, mit seiner Fülle der Erd-Kreis
Preis Dir von jedem Munde, da Du allein es verdienst!

Nr. 2. Aus dem Hymnus auf die Heiligen.

Der Glaube den
Die Gerechten trugen
In ihren Gliedern,
Offenbart sich noch
Aus ihren Gräbern
Zu allen Zeiten.
Die Liebe zur Wahrheit
Die sie im Fleische
Lebend bewahrten

Hebt sich empor
Aus ihren Gräbern
Zur Hülfe der Menschen.
Quelle des Lebens
Sind die Leiber
Der entschlafenen Gerechten.
Die Welt ist Zeuge
Aller Heilungen
An jedem Orte.

Wenn nun der Tod
Der entschlafenen Gerechten
Solche Wunder schon wirkt.
Um wie viel größer wird sein
Ihre Glorie, die sie
Am Auferstehungstage bekleidet?
Preis Ihm, durch dessen Liebe
Seine Heiligen siegten
Im Kampfe mit dem Fleische
Und ihren schönen
Wandel vollbrachten
Im Hafen des Lebens!
Preis Ihm der ihnen im Leben
Die Gnade verlieh,
Wahrheit zu üben,
Und nach dem Tode
Die Kraft ertheilte,
Den Menschen zu helfen!

Preis Ihm, deß' Liebe
Sich strömend ergießt
Ueber die Sterblichen,
Und der aus Gnade
Das Menschengeschlecht
Durch neues Leben belebt!
Preis Ihm, der an den Todten,
Den Lebenden zeigt
Seiner Majestät Macht
Und die Lebenden ruft
Zur Gnade, zu werden
Seine Hausgenossen!
Preis dem Allbeleber
Der Allen zeigt
Die große Macht Seiner Liebe
Und dessen Erbarmungs-
Reichthum niemals
Seine Geschöpfe erfassen!

4) De libero Arbitrio sermones 4. Dieselben sind sehr klein, geben aber eine genaue Exposition der katholischen Lehre über diesen wichtigen Punkt in der Gnadenlehre.

5) Paraenesis seu Adhortationes ad Poenitentiam 76. Sind meistens Bußpredigten.

6) De Paradiso Eden Sermones 12. Dieselbe verbreiten sich über das Leben der Menschen im Paradiese, aber auch über das Leben derjenigen, welche nach dem Tode in's Paradies gelangen. Er läßt dort die Engel Diener der im Paradiese Lebenden sein und zumal ist Gabriel, der Fürst der Engel, der Leiter der kleinen Kinder.

7) De Diversis Sermones 18. Sonstige in syrischer Sprache noch erhaltene Schriftstücke finden sich in den griechischen Werken, welche den ersten Theil der Gesammtausgabe ausmachen.

Der erste Band der griechisch-lateinischen und zugleich der erste Band der Gesammtausgabe enthält:

1) Sermo de Virtutibus et Vitiis in zweiundzwanzig Kapiteln, von denen jedes einzelne über irgend eine Tugend oder ein Laster handelt.

2) Reprehensio sui ipsius et Confessio. Dieses kleine Schriftstück bildet die Hauptquelle zu einer Biographie Ephräms. Daraus lernen wir die große Demuth unseres Heiligen kennen.

Note. Erbarmet euch meiner, so beginnt er seine Bekenntnisse, ihr Alle, welche ihr mitleidige Herzen habt.... Erflehet mir von Gott Verzeihung meiner Sünden.... Ich befürchte, ich möchte jenen gleichen, welche die Flammen des Himmels aufzehrten, weil sie ein unheiliges Feuer auf dem Altare zu opfern sich erkühnt haben und dieselbe Strafe verdienen, wann ich, ohne jenes geheiligte Feuer der Liebe im Herzen, vor Gott erscheine.... Ich kann nicht Thränen genug vergießen, um alle Flecken meiner Seele abzuwaschen, und mein einziges Verlangen ist, das Reich Gottes in meiner Seele vollkommen zu begründen. Im zweiten Theile: Es gibt keine gefährlichere Sünde, als der

Hochmuth; er vernichtet sogar die Gaben Gottes, verzehrt gleichsam alle Tugenden und verwandelt sie in einen Greuel. Sollte man nicht stets gedenken, daß am Tage der Rechenschaft alle unsere Tugenden im Feuer geprüft werden, und die Demuth allein diese Probe werde aushalten?

Unseliger Stolz, der die ganze Welt ansteckt! Man sieht Menschen, die von Wuth hingerissen, denselben zu befriedigen suchen durch die lächerlichsten Kleinigkeiten und gewisse Eitelkeiten, denen eine abenteuerliche Meinung eine sogenannte Würde und einen eingebildeten Werth beilegt. Und wie sollte man glauben, daß selbst die Tugend ein Fallstrick und zuweilen gar eine Quelle des Stolzes werden könnte, da sie doch eine Gabe des Himmels ist?

3) Ad Eversionem Superbiae liefert uns ein abschreckendes Bild des Stolzes und eine Empfehlung der Demuth.

4) Sermo compunctorius handelt von der Herzenszerknirschung.

5) Sermo asceticus empfiehlt das ascetische Leben und schildert dessen Vortheile.

6) Ad imitationem Proverbiorum de Timore Dei ist aus sich selbst klar.

7) Ad Correctionem eorum, qui vitiose vivunt et honores appetunt.

8) Reprehensio sui ipsius et Confessio ist gleichsam eine Fortsetzung von Nr. 2. In dieser Schrift erwähnt er auch der Zweifel, von welchen er sich in seiner Kindheit habe beschleichen lassen. Er beweist nun als Gegensatz, daß die Vorsehung Gottes die ganze Leitung und Regierung der Gesammtgeschöpfe umfasse. Sich selbst vergleicht er mit einem Grabe voll des Unflaths und des Moders.

9) De Passionibus Animi entwirft ein sprechendes Bild von den in uns herrschenden Leidenschaften.

10) De Poenitentia fordert zur Buße und zur Genugthuung für die Sünden auf.

11) De Compunctione Sermo, in welchem er sehr lebhaft auf die Nothwendigkeit der Tugend bringt und zum Weinen über die Sünden auffordert; denn dieses sei das tägliche Brod aller geistigen Menschen, wodurch sie Barmherzigkeit erhalten und sich unendliche Gnaden erwerben.

Note. Wenn der Glanz dieser leuchtenden Körper (die Sterne) so blendend ist, wie wird dann erst die Herrlichkeit sein, welche bei der Ankunft des Weltheilandes die Seligen umstrahlen wird. Allein ich erbebe, ich erbebe, wenn ich jenes Schreckenstages gedenke, ich erzittere an allen meinen Gliedern! Ach in welchem Zustande werde ich dann befunden werden? Wie werde ich erscheinen vor dem Throne meines Richters, ich Armer, der ich ein Ungeheuer sein werde, voll des Hochmuths unter den Demüthigen und Vollkommenen, ein Bock unter den Schafen, ein verdorrter Baum ohne Früchte! Die Martyrer werden ihre Wundmahle zeigen, die Ordensmänner ihre Tugenden, und du, o Sünder, die eitle und hochmüthige Seele, du wirst nichts als deine Lauigkeit und Trägheit aufzuweisen haben.

12) Sermo compunctorius ähnlichen Inhalts wie Nr. 11.

13) Sermo alius compunctorius, desgleichen.

14) Sermo paraeneticus. In dieser Anrede, welche ein redendes Zeugniß von Ephräms Demuth ist, sagt er, der Anblick seiner Sünden gebiete ihm Stillschweigen, allein der Schmerz habe ihn genöthigt, das Stillschweigen zu brechen, weil er gesehen, daß die Lauigkeit selbst unter den Mönchen eingerissen sei, daß sie nacheinander geweint und gelacht hätten, da sie doch ihr ganzes Leben in Bußübungen zubringen sollten. Wie viel anders, sagt er, waren die alten Einsiedler und Mönche. Gott hat diese glänzenden Perlen aus unsrer Mitte genommen, da wir unwürdig sind, solche Tugendbeispiele vor Augen zu haben.

15) In secundum Adventum Domini nostri Jesu Christi.

16) Sermones 2 in Patres defunctos.

17) Sermo tetrasyllabus handelt vorzüglich von den Nachstellungen des bösen Feindes. Sei er von eifrigen Seelen überwunden worden, so pflege er zu sagen: Ich will zu den Lauen gehen, die meine Freunde sind, und bei welchen ich keiner Kriegslist bedarf; es genügt, daß ich sie mit den Banden, welche sie lieben, festhalte.

18) Sermo heptasyllabus ähnlichen Inhalts.

19) De Timore Animarum handelt ebenfalls von den Gemüthserschütterungen beim Anblick der Sünden.

20) Precatio ein Gebet, deren die syrische Kirche eine Menge von Ephräm aufzuweisen hat.

21) Hypomnisticon sive Epistola.

22) Quomodo Anima cum lacrymis debeat orare Deum, quando tentatur ab inimico. Ist gleichsam ein Gebet der bedrängten Seele, welche weinend um Hülfe fleht gegen den verderblichen Feind. Wenn der Herr gegen sie barmherzig sei, so würde sie alsbald gesunden; denn des Herrn heilende Gnade sei von unermeßlicher Ausdehung und verleihe Allen, die sich ihr nahen, Wiedergenesung.

23) Confessio seu Precatio ad Deum ist ähnlichen Inhalts.

24) De Virtute ad Novitium Monachum capita quatuor handelt von der Munterkeit, mit welcher man auf dem Wege der Vollkommenheit ohne irgendwelchen Aufenthalt voranschreiten solle.

25) De Virtute capita decem handelt von demselben Gegenstande.

26) In illud attende tibi ipsi ermahnt zur Wachsamkeit.

27) Quod non oporteat ridere et extollere, sed plangere potius et nos ipsos deflere.

28) Consilium de Vita spirituali ad Monachum Novitium.

29) Capita centum. Quomodo quis humilitatem sibi comparet ist gleichsam eine Zusammenzählung dessen, was der Heilige in seinen vorhergehenden Reden angeführt hat.

Der zweite griechisch-lateinische Band enthält:

1) In vitam beati Abraami et neptis ejus Mariae behandelt die Geschichte des Einsiedlers Abraham, der seine Nichte, welche mit ihm in der

Einöde lebte, dort aber verführt wurde und zwei Jahre lang ein schlechtes Leben führte, wieder zur Bekehrung brachte, cf. Leben der Heiligen sub 15. März.

2) Precatio.

3) Sermo in pulcherrimum Joseph.

4) Sermo in Transfigurationem Jesu Christi.

5) Sermo de Judicio et Compunctione fordert zur Buße wegen des bevorstehenden Gerichtes auf.

6) De recta vivendi Ratione behandelt in neunzig Kapiteln moralische Gegenstände und gibt Sittenvorschriften.

7) Sermones paraenetici ad Monachos Aegypti. Diese Predigten gehören zu den berühmtesten des heiligen Ephräm. Sie schildern in lebhafter Sprache die Nachstellungen des bösen Feindes, fordern zur fleißigen Ausübung der Tugend, zur Wachsamkeit auf sich selbst und zum Fliehen der Laster auf. Ermahnung zur Heiligung des Lebens, Anempfehlung der Tugendmittel nebst Vorschriften über dieselbe und über das ihr entgegenstehende Böse ist der Faden, der sich fast durch alle hindurchschlingt.

8) Epistola ad Joannem Monachum de Patientia et de cavendo, ne quis decipiatur Cogitationibus praetextu Justificationum, neque dicat; tanquam Pastor incedo et de Temperantia.

9) Sermo in secundum Adventum Jesu Christi ist der schrecklichen Darstellung wegen merkwürdig.

Note. Vielgeliebte in Jesus Christus wendet ein günstiges Ohr den Worten zu, die ich über die furchtbare Ankunft des Herrn zu euch sprechen werde. Wenn ich an diesen Augenblick denke, fühle ich mich von ungemeiner Angst ergriffen. Wer vermag so schreckliche Dinge zu erzählen? Wo eine Zunge finden, die sie auszudrücken im Stande wäre? Der König der Könige erhaben auf dem Throne der Herrlichkeit, wird herabsteigen vom Himmel, seinen Sitz nehmen als Richter, und alle Bewohner des Erdballs vor seinen Richterstuhl ziehen. Bei der bloßen Vorstellung dieser Wahrheit, ist es mir als sänke ich in Ohnmacht; die Glieder meines Leibes sind heftig erschüttert, Thränen netzen meine Augen, die Stimme stockt mir, die Lippen beben, die Zunge stammelt, meine Gedanken gerathen in Verwirrung. Ich soll euch diese Dinge verkünden, allein der Schrecken schlägt meine Worte darnieder. Ein Donnerschlag macht heute uns erbeben, wie werden wir dann den Schall jener Posaune ertragen, welche die Todten zum Leben rufen wird? Sobald die Gebeine der entschlafenen Menschheit im Schooße der Erde den Schall vernehmen werden, da wird sie sogleich das Leben beseelen, und alle werden sich sammeln; in einem Augenblicke werden wir Alle erstehen, und auf dem Gerichtsplatze zusammenströmen. Dann wird der König Befehle erlassen, die erschütterte Erde und die durchbebten Meeresabgründe werden ihre Todten zurückgeben, sowohl jene, welche von den Fischen verschlungen worden sind, als jene, welche die Vögel oder die wilden Thiere zerrissen hatten. In einem einzigen Augenblicke werden die Menschen da zugegen sein, ohne daß ihnen nur ein einziges Haar fehlet. Die Erde wird in Flammen aufgehen, die Himmel sich öffnen, die Engel werden die Schafe von den Böcken absondern. Die Fahne des Kreuzes, strahlend im Lichtglanze, wird der König vor sich hertragen lassen. Die Menschen von

Bestürzung und Todesangst ergriffen, die Gerechten von Freude überströmend, die Bösen der Verzweiflung hingegeben, werden die Engel und Cherubim, welche den dreimal heiligen Gott in Lobgesängen verherrlichen, aus dem geöffneten Himmel kommen sehen mit ihnen den Herrn von solchem Glanze umstrahlt, daß weder Himmel noch Erde seine Gegenwart zu ertragen vermögen. Vor ihren Augen schlägt er das Buch des Lebens auf, in welchem alle unsere Gedanken, alle unsere Worte, alle unsere Handlungen niedergeschrieben sind.... Ach, welche Thränen müssen wir nicht Tag und Nacht vergießen in Erwartung dieses furchtbaren Augenblicks! — Von Schluchzen und Thränen unterbrochen kann der Redner nicht mehr sprechen, das Volk aber ruft: Fahre fort, uns von diesen schrecklichen Dingen zu unterrichten. — Sag weiter du Knecht des Herrn! was dann noch geschehen wird. Die Menschen werden die Augen niederschlagen vor dem ewigen Richter zwischen Leben und Tod, zwischen Himmel und Hölle, und Jeder von ihnen wird vorgerufen werden, um eine strenge Prüfung zu bestehen. O mich Unglücklichen! ich will euch unterrichten, was ferner geschehen wird; allein mir fehlen die Worte, die Furcht verwirrt mich, bei der bloßen Erzählung dieser Dinge durchbebt Erstarrung mein Gebein.... Vielgeliebte in Jesu, bei allen Christen wird man dann suchen das Siegel der heiligen Taufe und den Schatz des Glaubens; man wird von ihnen jenen Abschwur fordern, den sie im Angesichte der Zeugen geleistet haben, gegen den Satan und seine Werke, nicht gegen eins, zwei oder fünf, sondern gegen alle überhaupt. Selig derjenige, welcher das Versprochene treulich befolgt hat.... O Schreckenstag! Weh mir! Weh mir! Wer getraut sich zu erzählen, wer getraut sich anzuhören, was in jener Stunde des Jammers vorgehen wird! Ihr Alle, die ihr Thränen habt, weinet mit mir; und die keine haben, mögen vernehmen, welches Loos ihrer harret, und dann fürder ihr Heil nicht mehr vernachläßigen. Alsdann werden die Menschen auf ewig von einander getrennt werden; die Bischöfe von den Bischöfen, die Priester von den Priestern; die Diaconen von den Diaconen; die Subdiaconen und die Lectoren von ihren Weihgenossen; die Kinder von ihren Eltern, die Freunde von ihren Freunden. Nach ihrer Trennung werden die Fürsten, die Philosophen, die Weltweisen den Auserwählten zurufen: ewiges Lebewohl, Heilige und Diener Gottes; lebet wohl, ihr Eltern, Kinder und Freunde; lebet wohl, Propheten, Apostel, Martyrer, lebe wohl allerheiligste Jungfrau, Mutter des Herrn. Ihr habt gebetet für unser Seelenheil, wir aber wollten uns nicht retten. Lebe wohl heilbringendes Kreuz, lebe wohl Paradies, o Wonnegefilde, Reich der Ewigkeit, himmlisches Jerusalem: lebt wohl, ihr Alle, wir werden euch nicht mehr sehen, nun versinken wir in einen Abgrund von Schmerzen und Qualen, aus dem ewig keine Rettung mehr zu hoffen ist....

10) Sermo de communi Resurrectione, de Poenitentia, de Caritate et in secundum Adventum Jesu Christi ist ähnlichen Inhalts mit der vorigen Rede.

11) Sermo in Adventum Domini et de Consummatione saeculi et in Adventum Antichristi, ist aus sich klar.

12) Beati Ephraem Testamentum, dieses wichtige Document legt nicht allein Zeugniß ab von Ephräms gläubiger Gesinnung, sondern auch von seiner tiefen Demuth.

Note. Hört, meine Brüder! die letzten Worte eines sterbenden Menschen. Nehmt sie an, als ein Zeugniß meines Glaubens und als ein Zeichen meiner Zu-

neigung gegen euch. Dieß ist mein Testament, durch welches ich euch Alles hinterlasse, was ich Theures besessen habe. Nehmt es also an und fleht für mich um die Barmherzigkeit Gottes. Ach! ich bin gefangen und in die Netze des Todes verstrickt, mein Körper ist schon abgenützt, wie ein Kleid und meine Seele ist müde und kann nicht mehr an einem Orte wohnen, der so vom Verderben angefüllt ist. Mein Muth und meine Kräfte nehmen immer mehr ab, je mehr die Zahl meiner Uebel zunimmt. Allein nichts quält mich mehr, als die Furcht und der Schrecken vor den ewigen Strafen. Ich bin von Furcht durchdrungen, wenn ich bedenke, daß man bei dem Austritte aus diesem Leben in ein anderes, entweder ewig glückseliges, oder ewig unglückseliges gelangt und daß dieses ewige Glück oder Unglück von den guten oder bösen Werken abhängt, die wir gethan haben. Denn was habe ich wohl Gutes gethan, um das Paradies zu verdienen, oder was habe ich nicht vielmehr Böses gethan, um mit der Hölle gestraft zu werden?... Ich gehe aus dieser Welt, und erkläre, daß ich in ihr nichts als Eigenthum besitze und hierin die evangelischen Räthe befolgt habe. Deßhalb meine Brüder, habe ich nichts, was ich euch vermachen kann, als heilsame Ermahnungen. Von allen die erste und wichtigste Ermahnung ist, daß ihr in vollkommener Eintracht und Einheit unter einander lebt. Liebet einander und erinnert euch, daß die Liebe das Fundament aller Tugenden ist. Der Geist der Trennung, des Neides und der Schmähsucht ist der Geist des Teufels selbst. Durch diesen Geist sucht er die Gläubigen zu zerrütten, ihren Glauben zu erschüttern und sie von der wahren Kirche zu trennen. Anfangs scheint er ihnen nur Nacheiferung für die Tugend ihres Nächsten einzuflößen, allein nachher führt er sie von der Nacheiferung zum Neide, und vom Neide zur Schmähsucht. Dieß sind die Stufen, durch welche er unvermerkt zum Umsturz der Liebe führt. Zuweilen flößt er auch auf eine listige Art unter dem Schleier der Tugend eine falsche Furcht ein, den guten Namen derer zu verletzen, welche die Religion angreifen.... Ihr aber, meine lieben Brüder! die ihr mit mir durch die Bande eines reinen Glaubens und einer aufrichtigen Liebe vereinigt seid, ihr sollt heute Zeugen und Bewahrer meines Glaubens sein, um euch in euerm Glauben zu bestärken. Ich bekenne hier die Majestät Gottes so, wie sie ehemals dem Moses auf dem Berge Sinai unter Blitz und Donner erschienen ist. Ich bekenne, daß ich keinen Augenblick an der Wahrheit und Gerechtigkeit gezweifelt habe, daß Jesus Christus an dem Baume des Kreuzes allzeit der einzige Gegenstand meiner Liebe und meiner Wünsche gewesen ist, daß ich ihn während meines ganzen Lebens in diesem Stande als den Urheber meines Heils, und als die Quelle aller Gnaden, die Gott allen Menschen ausspendet, angebetet habe. Ich habe meinen Verstand allen Punkten unserer Religion durch einen Ersten und unverletzlichen Glauben unterworfen, und ich hätte lieber mein Blut vergossen, als daß ich von dem mindesten Grundsatze der allgemeinen Kirche abgewichen wäre. Ich habe mir nicht einmal erlaubt, über das zu vernünfteln, was die menschliche Vernunft und die Wahrscheinlichkeit zu beleidigen scheint, weil ich gänzlich überzeugt war, daß, so bald man sich die Freiheit nehme, ein einziges Geheimniß anzutasten, man Gefahr laufe, den Glauben gänzlich zu verlieren; denn der Glaube, der nicht vollständig ist, ist kein Glaube mehr. Gott behüte es, meine lieben Brüder! daß ihr nicht aus der Zahl dieser Vermessenen seid, die sich selbst zu Auslegern der heiligen Schrift, zu Beurtheilern und Verbesserern ihrer Richter aufwerfen. Und doch ist dieses die gewöhnliche Klippe aller dieser Geister, welche sich der Kenntniß der Religion also aus Vorwitz ergeben, und in den Wissenschaften vielmehr ihren eigenen Ruhm, als

ihre Belehrung und die Ehre Jesu Christi suchen.... Der Körper ist die Hauptursache aller Irrwege, welche die Seele geht, er ist ihr Verführer, ihre Pein und ihr Kerker. Er ist endlich eine Speise der Würmer, und ein Klumpen Fleisch und Thon, welcher viel leichter verwest und vermodert, als der schlechteste Unrath der Erde. Da nichtsdestoweniger die Kirche will, daß man die Heiligen sogar in den mindesten Reliquien hochschätzen soll, so ist es billig, daß man sie auch in unsern Tempeln kostbar bewahre, indem Gott sie einst in den Himmel übertragen soll. Allein man muß heilig sein, um diese Verehrung zu verdienen, ich aber bin Vomheiligsein weit entfernt. Diese Ehre, meine lieben Brüder, gebührt mir also nicht, und ich beschwöre euch, meinem Leibe niemals eine solche Ehre zu erweisen; denn Niemand weiß es besser als ich, wie sehr ich unwürdig bin. Nicht als ob ich nicht wünschte, unter die Gläubigen begraben zu werden; aber ich bitte euch, daß mein Körper so sei, als der schlechteste aus ihnen. Denn wenn ihr ihn unter die heiligen Leiber leget, und er dessen nicht würdig wäre, so wird Gott gewiß den Unterschied zu machen wissen.... Wir suchen in den Reliquien von einer Person, welche wir verloren haben, unsern eigenen Trost, da wir doch unsern Trost allein in Gott suchen sollen Wie viele Entheiligungen hat man nicht verübt, da man das Gedächtniß gewisser Personen, von deren Heil man noch nicht versichert ist, mit unordentlichen Andachten zu ehren trachtet? Ein solcher Mensch wird in der Welt nach seinem Tode als ein Heiliger verehrt, der indessen als ein Sünder in der Hölle gepeinigt wird. Ueberlassen wir also der Kirche, die Heiligkeit ihrer Kinder zu beschließen. Ich empfehle euch auch, mir kein herrliches Leichenbegängniß zu halten; denn diese Pracht ziemt sich weder für die Buße eines Sünders, noch für die Sittsamkeit eines Christen und noch weniger für die Vollkommenheit eines Diacons. Ja ich verbiete euch, bei meinem Körper zu meiner Ehre Fackeln anzuzünden. Es ist besser, daß sie im Heiligthume brennen, und es ist wider den christlichen Anstand, daß ein todter Körper, der bald in der Erde verfaulen soll, von mehr Kerzen umgeben sei, als man nöthig hat, um viele Altäre zu beleuchten.... Aber um euer Gebet bitte ich euch; denn dieß ist der angenehmste und lieblichste Geruch, den ihr zu Gott für mich emporsenden könnt. Wenn ihr begierig seid meinem Körper nach der Gewohnheit der Kirche auf euern Schultern zu tragen, so gehet ungekünstelt und so schnell, als es der Anstand zuläßt, um euch bald einer so unnützen Last zu entledigen. Die einzige Gnade, um die ich euch bitte, ist, daß ihr mich in den Rock und in den Mantel, den ich jetzt gebrauche, einwickelt, der Schaden wird nicht zu groß sein. Betet auch bei meiner Beerdigung die Psalmen, welche die Kirche bei dieser Gelegenheit vorschreibt. Die Gebete und die Thränen der noch lebenden Heiligen machen das Begräbniß des Christen heilig und erquicken wahrhaft die Verstorbenen. Wenn ihr übrigens euch versammeln werdet, um euer Gebet zu verrichten, um Gott euer Opfer darzubringen, so nehmt euch in Acht, damit ihr heilige Dinge heilig verrichtet. Nahet euch mit Ehrfurcht diesen anbetungswürdigen Geheimnissen, denen selbst die Engel nur mit Zittern beiwohnen. Bedenket, daß, wenn Gott nicht durch eine besondere Güte den Glanz seiner Majestät unter diesen Gestalten verborgen hätte, wir von dem Schimmer seines Lichtes geblendet und plötzlich von dem Feuer, das ihn umgibt, verzehrt würden. Betet nicht bloß mit den Lippen, denn ohne Aufmerksamkeit beten, ist fast eben so viel, als gar nicht beten und vielleicht noch ärger. Deßhalb bitte ich euch inständig, seid aufmerksam im Gebete, welches ihr bei meinem Begräbnisse verrichtet. Wenn ihr die Gebote, die ich euch hinterlasse, wohl beobachtet, so wird euch

Gott in euerm Thun und Lassen segnen. Liebet euch einander, wie ich euch geliebt habe, und wenn euch mein Andenken lieb und theuer ist, so erinnert euch des Rathes, den ich euch gegeben, daß ihr nie die Einigkeit brechet. Beharret in dem Glauben, den euch Jesus Christus und seine Apostel gelehrt haben. Das ist das einzige Erbtheil, welches ich euch hinterlasse. Es fehlt viel, daß ich mich mit dem Patriarchen Noe vergleichen könnte, aber ich unterlasse nicht, euch meinen Segen zu geben, so wie Er ihn dem Sem und Japhet gab.

13) Sermo in pretiosam et vivificam Crucem, et in secundum Adventum et de Caritate et Eleemosyna.

Note. Sündenfreie Menschen gibt es keine; darum heile mich, o Herr, weil ich sündigte! Es gibt auch keinen schuldlosen Erschaffenen, verzeih' also deinem Knechte, der gegen dich gefehlt hat! Alle Ungerechtigkeit der Welt ist nur ein Duft für den Hauch deiner Erbarmung, o Herr! Wie alle Ströme und Quellen dem Meere nichts schaden, also verschlang das Meer deines Kreuzes alle Sünden der Menschen.... O Kreuz, o erhabener Thurm, der die Seele emporzieht, neige auch mir liebevoll deine hehre Höhe nieder, daß ich zu dir mich erhebe, und mein Geist hinaufsteige und schaue den Sohn zur Rechten des Herrn der Höhen! Dort möge ich den preisen, der die Synagoge, die Ihn kreuzigte, verwarf und mit der Kirche der Auserwählten sich vermählte.... Alle Nationen verehren dieses heilbringende Zeichen, damit bezeichnen wir unsere Thüren, unsere Stirn, unsere Augen, unsern Mund, unsere Brust, unsern Körper.

14) Sermo adversus Haereticos, in quo tum ex Margaritae tum ex aliorum claris Argumentis ostenditur, credendum esse, sanctam Deiparam praeter naturae leges Deum nostrum pro Mundi salute et concepisse et peperisse, behandelt gegen Heiden und Juden das Dogma der Menschwerdung, zugleich aber drückt Ephräm in dieser Rede den Wunsch aus, für die Wahrheit des Glaubens Marter, ja selbst den Tod zu leiden. Zur Zeit Julians gehalten, widerlegt sie zugleich den Apollinarismus.

15) De Morbo linguae et pravis Affectibus.

16) Encomium in magnum Basilium, beschreibt den Besuch, den Ephräm dem Basilius abgestattet und was beide Heilige bei dieser Gelegenheit verhandelt haben.

17) Sermo in Mulierem peccatricem, quae unguento Dominum unxit, ist eine Lobrede auf die heilige Magdalena.

18) Encomium in gloriosos Martyres, qui in toto mundo Martyrium sunt passi.

19) Sermo in Danielem Prophetam et in St. tres Pueros. Et in eos, qui dicit tempora mala sunt, salvari nequeo.

20) De octo Cogitationibus.

21) De perfectioni Monachi ist nur ein Fragment, ob Ephräm es überhaupt ausgearbeitet hat, ist zweifelhaft.

22) De Inspiratione.

23) In illud Gen. 4. Et erat condens civitatem.

24) In illud Gen. 5. Et vixit Jared duo et sexaginta &c.

25) De Patientia enthält ein Lob der Geduld.

26) Precatio.

27) De Beatitudinibus atque infelicitatibus.

28) De Fide.

29) Encomium in S. quadraginta Martyres zu dieser Lobrede kam Ephräm durch die, welche der heilige Basilius über denselben Gegenstand gehalten hat.

30) Paraenesis ad Ascetas ordine alphabetico.

31) Paraenesis ähnlichen Inhalts mit der vorigen.

32) De quibusdam Interrogationibus.

33) Paraenesis de Patientiae et Animi Compunctione.

34) De morum Perversitate.

35) Adhortatio sive Catechesis ad Monachos.

36) Et 37) Duo Precationes.

38) Interrogationes et Responsiones.

39) Testamentum S. Ephraem ex versione Syriaca ist kürzer als Nr. 12.

40) De Perfectione Monachi.

41) Excerpta ex catenis Graecis in Scripturam.

a) In Job: Non peccavit Job in labiis suis.

b) In Palsum 93.

c) In Matthaeum et Lucam de Publicano et Pharisaeo.

d) Publicanus autem stans a longe.

e) In Transfigurationem Domini.

f) De Nativitate Domini.

Note. Joseph liebte den Sohn, weil er ein Kind war; er verehrte ihn, weil er ein Gott war; er freute sich seiner, weil er gut war; er bewahrte ihn sorgsam, weil er gerecht war und so wurde er verschieden bewegt. Wer hat mich so hoch begnadigt, daß der Sohn des Allerhöchsten mein Sohn wurde? Ich eiferte über deine Mutter und gedachte sie zu verstoßen, und wußte nicht, daß sie in ihrem Schooße den großen Schatz trüge, der alsbald meine Armuth reich machen sollte. Der König David war aus meiner Familie entsprossen und mit einer Krone bekleidet, ich aber war in große Niedrigkeit gerathen, statt eines Königs war ich ein Zimmermann. Doch nun hat sich die Krone wieder zu mir gewendet, da ich den Herrn aller Kronen in meinen Armen halte. Mit frommer Stimme erhebt sich auch Mariens Wiegengesang: Wer gab mir der Kinderlosen, daß ich empfing und gebar den Einen, der doch so viel und den Kleinen, der doch so groß ist, ihn der mir Alles und Allen Alles ist? Der Tag, da Gabriel zu meiner Niedrigkeit kam, machte mich plötzlich aus einer Magd zu einer Herrin. Die Magd bin ich Deiner Gottheit, aber auch die Mutter Deiner Menschheit bin ich, mein Sohn und mein Gott! Plötzlich wurde die Magd eine Königstochter durch Dich, Du Königssohn! Sieh erniedrigt war ich im Geschlechte Davids, um Deinetwillen, o Sohn Davids. Sieh die Tochter der Erde wird durch die Himmlischen zum Himmel erhoben! Welches Staunen ergreift mich, daß vor mir liegt ein Kind, welches älter ist, als die Welt! Unverwandt hebt es seinen Blick zum Himmel empor,

und seines Mundes Stammeln zeigt mir an, wie auch sein Schweigen mit Gott redet. Wer sah je ein Kind, das also auf jegliches Ding an jeglichem Orte blickt! Sein Blick zeigt an, daß er Regierer der ganzen Schöpfung im Himmel und auf Erden ist; sein Schauen zeigt an, daß er der Herr ist, der über Alles herrschet. Wie soll ich Dir den Quell der Milch öffnen, der Du Quell bist? Wie soll ich Dir die Nahrung reichen, der Du Alles ernährst? Wie soll ich mich Dir mit Windeln nahen, der Du mit Strahlen bekleidet bist? Nicht weiß mein Mund, wie ich Dich nennen soll! Denn wenn ich es auch wagen wollte, Dich Josephs Sohn zu nennen, so müßte ich doch Bedenken tragen, da Du nicht sein Same bist, verleugnete ich seinen Namen, ja fürchte ich mich auch, denn ich bin ihm verlobt. Darum so will ich Du Sohn des Einen, Dich nun Sohn Vieler nennen, da tausend Namen für Dich nicht genug sind; denn Du bist der Sohn Gottes und auch der Menschen Sohn. Du bist der Sohn Davids und der Herr Mariens! Wer machte Dich, obwohl Du noch nicht reden kannst, zum Herrn der Rede? Aus Deiner reinen Geburt machen mir die Gottlosen einen Vorwurf. Darum sei Du Heiliger der Anwalt Deiner Mutter; offenbare Deine Macht, damit sie erkennen, woher ich Dich empfangen habe. Um Deinetwillen, der Alle liebt, bin ich gehaßt, verfolgt werde ich darum, daß ich Dich empfangen und geboren habe, den Einen, der Du die Zuflucht für die Menschenkinder bist. Adam freute sich, weil Du der Schlüssel zum Paradiese bist. Sieh! das Meer wogt über Deine Geburt, wie über Jonas. Herodes will, gleich wie eine tobende Fluth, Dich den Herrn der Meere, ersticken. Wohin ich fliehen soll, das lehre Du mich, Du Herr Deiner Mutter. Mit Dir will ich überall hinfliehen; denn in Dir habe ich das Leben aller Orten. Mit Dir ist die Hölle keine Hölle; denn durch Dich steigt der Mensch zum Himmel empor; mit Dir ist das Grab kein Grab; denn Du bist die Auferstehung.

42) De octo Cogitationibus.

43) De Statu Spirituali.

Der dritte griechisch-lateinische Band enthält.

1) Sermo de Sacerdotio. Diese Rede läßt uns einen tiefen Einblick in das Gemüth des heiligen Ephräm thun und offenbart uns seine Ideen, die er von der hohen Würde des Priesters hatte.

Note. O staunenswürdiges Wunder! O unaussprechliche Gewalt! O furchtbares Geheimniß des Priesterthumes! geistlich und heilig, ehrwürdig und tadellos, welches der in die Welt kommende Erlöser auch den Unwürdigen ertheilt hat. Mit gebogenem Kniee, mit Thränen und Seufzern bitte ich, diesen Schatz des Priesterthumes zu betrachten, einen Schatz, sage ich, für jene, welche ihn würdig und heilig bewahren. Ja es ist ein glänzender und unvergleichlicher Schild, ein fester Thurm, eine undurchdringliche Mauer, ein festes und dauerndes Fundament von der Erde bis zur Himmelsaxe reichend. Was sage ich, Brüder! jene hohe Himmelsaxe berühren, vielmehr steigt es ohne Hinderniß und Mühe sogar in die Himmel der Himmel, in Mitte der Engel auf und unterhält sich zugleich leicht mit den unkörperlichen Geistern. Was sage ich in Mitte der höhern Mächte, ja sogar mit dem Herrn der Engel, dem Schöpfer und dem Geber des Lichtes geht es vertraulich um. Und insofern es will, erlangt es gleich, leicht und gewissermassen nach seinem Rechte, was es fordert. Ich höre nicht auf, Brüder! die Tiefe jener Würde zu loben und zu verherrlichen, welche die heilige Dreifaltigkeit den Adamskindern verliehen hat; durch

welche die Welt erlöst, das Geschöpf erleuchtet wurde, durch welche die Berge und Hügel, Felsen und Thäler mit jenem ausgezeichneten und verehrungswürdigen Staate, den der heiligen Mönche, meine ich, erfüllt wurde. Wie auch der Prophet mit lauter Stimme rief, indem er sagte: Nunmehr werden die Menschen vom Gipfel der Berge ihre Stimme erschallen lassen zum Lob und Preis des Allerhöchsten. Dadurch ist auch die Gottlosigkeit von der Erde vertilgt worden, dadurch weilt nun die Enthaltsamkeit auf Erden. Dadurch ist der aus dem Himmel herabfallende Teufel bezwungen worden, die Wollüstlinge sind dadurch heilige Gefäße, die Hurer Keusche und Reine, die Unweisen Führer der Wahrheit und Gerechtigkeit und die Gottlosen Gute und Fromme geworden. Durch diese (Würde) ist des Todes Macht zerstört, sind der Unterwelt Kräfte offenbar vernichtet und sogar Adams Fluch ausgemerzt und vernichtet, das himmlische Gemach geöffnet und geschmückt worden. Durch diese wird die Menschennatur in die Kraft der Unkörperlichen verwandelt. Was soll ich noch ferner sagen? Oder was soll ich sie noch loben. Das Geschenk der Priesterwürde übersteigt nämlich das Gebet und die Erkenntnißkraft und jeden Gedanken. Und wie ich glaube, ist dieß es, was Paulus gleichsam in Geistesverzückung versetzt, bekräftigt, wenn er ausruft: O Tiefe der Reichthümer der Weisheit und Erkenntniß Gottes ꝛc.

2) Apologia ad Fratrem quendam de Heli Sacerdote.

3) De Festis diebus.

4) De Caritate.

5) De Psalmo.

6) De Oratione.

7) De Amore pauperum.

8) De Jejuniis.

9) In illud: Duo erunt in agro Matth. 24, Luc. 17.

10) De his, quae haec vita continet.

11) De Mansionibus beatis.

12) De Locis beatis.

13) De non suscipiendis Rebus hisce momentaneis et ne patiamur nos decipi hujus Vitae oblectamentis. Et in Psalm. 72.

14) Ode optime fluens in eos, qui quotidie peccant et quotidie Poenitentiam agunt.

15) De non scandalizando Proximo et de rata Vitae ratione Adhortatio.

16) Sermo de vera Ratione. Et quo pacto Anima Deum inveniat, quam ob causam et venit Dominus.

17) Sermo asceticus perutilis.

18) De divina Gratia.

19) Adversus eos, qui dicunt Terrae motus a Terrae inflatione fieri.

20) Ne decipiamur Gentilium Erroribus.

21) Quod ludicris Rebus abstinendum sit Christianis. Et de Amore pauperum eifert gegen die Spiele.

22) De his, qui Animas ad impudicitiam pelliciunt, quum dicant nihil mali esse.

23) De abstinendo a Cupiditatibus carnalibus et de Certamine ac de multa Securitate ad fratrem qui excidit.

24) De abstinendo ab omni Consuetudine perniciosa et de Continentia.

25) Adversus improbas mulieres.

26) De Virginitate.

27) De Poenitentia.

28) De eadem.

29) De Poenitentia et Patientia.

30) Sermo adhortatorius de Poenitentia et Compunctione.

31) De Patientia et Consummatione hujus saeculi ac de secundo Adventu: nec non de Meditatione divinarum Scripturarum et quae quantaque sit, Quietis et Silentii Utilitas.

32) Interrogationes ac Responsiones.

33) De Recordatione Mortis et de Virtute ac de Divitiis.

34) De Resurrectione Mortuorum.

35) De eis, qui dicunt: Resurrectionem Mortuorum non esse.

36) In Adventum Domini.

37) De eadem Re.

38) Sermo paraeneticus de secundo Adventu Domini et de Poenitentia.

Note. Kommet her meine Brüder, und höret von mir dem Sünder und Unwürdigen einen Rath. Uns Allen steht jener schreckliche und furchtbare Tag bevor; und wir, meine Geliebten, leben in zerstreutem Sinne dahin und wollen nicht einsehen, wie kurz die Zeit ist und wollen uns nicht zur Erwerbung der Gnade Gottes beeilen! Sieh die Tage, Monden und Jahre gehen vorüber, wie ein Traum und wie der Schatten am Abend, bis in der Schnelle die große und schreckliche Zukunft Christi heran naht. Denn in Wahrheit, schrecklich bedroht jener Tag die Sünder und die, welche nicht den Willen Gottes thun und das Heil annehmen wollen. Darum ermahne ich Euch, meine theuern Brüder! lasset uns abwerfen alle Sorgen und irdischen Dinge; denn sie alle gehen vorüber und entschwinden; in jener Stunde nützen sie uns nicht, sondern nur die Werke der Gerechtigkeit, die wir von hier mitnehmen. Denn ein jeder muß seine Thaten und Worte vor den Stuhl des gerechten Richters bringen. Es bebt das Herz, und es zittert das Innere, wenn unsere Thaten einst offenbar und unsere Gedanken und Worte geprüft werden. Wer wird nicht erbleichen und in Thränen vergehen, wenn einst offenbar wird, was ein Jeder im Verborgenen und im Dunkel gethan hat. Merket wohl auf das, was ich Euch sage. Lasset mich als ein Gleichniß die Fruchtbäume aufstellen; dieselben bringen zu ihrer Zeit von innen heraus ihre Früchte und Blätter hervor; nicht von außen nehmen sie ihre Schönheit an, sondern von innen heraus. So werden auch die Menschen an jenem schrecklichen Tage hervor an's Licht bringen, was sie gethan haben, Gutes oder Böses, und werden dieses vor den Thron Jesu Christi bringen, ihre Thaten als die Frucht und ihre Worte als die Blätter.... Lasset mich Euch noch meine Geliebten, die Kraft der Thränen auseinander setzen. Anna empfing durch das Gebet, Samuel, den Propheten, zur Erhebung und Freude ihres Herzens. Die Sünderin im Hause

Simons empfing von dem Herrn Verzeihung ihrer Sünden, indem sie mit Thränen seine heiligen Füße wusch. Die Zerknirschung meine Brüder ist Balsam der Seele und verschafft uns Vergebung der Sünden. Die Zerknirschung macht den Sohn Gotttes in uns wohnen, wenn wir nach ihm verlangen; sie ziehet den heiligen Geist in unser Herz. Glaubet es, meine Brüder! nichts Süßeres gibt es auf Erden, als die Freude, welche aus der Zerknirschung des Herzens entspringt. Habt ihr schon die Thränen erfahren, Geliebte? Wer unter Euch ist von jener Freude der Thränen aus Gott erleuchtet worden. Wenn Jemand, diese Süßigkeit erfahrend, in brünstigem Gebete erhoben wurde über die Erde, der war in jenem Augenblicke gleichsam ganz außer dem Leibe; er wird versetzt aus dieser Welt und ist nicht mehr auf der Erde; mit Gott unterredet er sich und wird von Christo erleuchtet. Ein großes Wunder meine Brüder.... Der Mensch aus Staub unterredet sich in seinem Gebete mit Gott. Reine und heilige Thränen waschen die Seele stets von ihren Sünden und reinigen sie von ihren Uebertretungen. Thränen aus Gott geben stets Zuversicht zu Gott. Unreine Gedanken vermögen nie der Seele zu nahen, welche sich stets vor Gott demüthigt. Was gibt es Höheres, als diese Seligkeit? Was kommt der Entzückung gleich, wenn die betende Seele Gott schaut? Wenn die Seele nach Gott begehrt, so schaut sie ihn stets in ihrem Gebete und strebt nach ihm Tag und Nacht. Die Zerknirschung des Herzens ist ein unverlierbarer Schatz; ich meine aber nicht die Zerknirschung, so einmal geschieht, sondern die Tag und Nacht währt, bis an's Ende. Sie ist eine klare Quelle, welche die fruchtbringenden Bäume der Seele tränkt. Fruchttragende Bäume der Seele aber nenne ich ihre Tugenden, die stets mit Thränen und Gebet getränkt werden. Darum pflanze nur solche Fruchtbäume in deiner Seele und tränke sie mit Thränen und Gebet. Pflanzen, die mit solchen Thränen begossen werden, tragen schöne, auserlesene und der Seele heilsame Früchte. Werde nicht ein Nachahmer des Trägen und Sünders, der immer spricht, er wolle es thun, doch niemals Etwas thut; der lässig ist in seinem Entschlusse, und kein reines Gebet hat; der sich zwar immer als Sünder anerkennt und die Strafe fürchtet, aber nichts zur Entschuldigung seiner dauernden Nachlässigkeit und Trägheit hat. So ermahne ich Euch nun, meine Brüder, die ihr Gott fürchtet und thut, was ihm wohlgefällt, bittet für mich armen, elenden Menschen, damit seine heilige Gnade über mich komme vermöge Eures Gebetes, und meine Seele errettet werde in jener schrecklichen und großen Stunde, wenn Christus kommen wird zu vergelten einem Jeden nach seinen Werken. Ehre sei dem alleinigen Gott, dem Unsterblichen und Heiligen, dem Fleckenlosen, dem Guten und Barmherzigen, der durch seine Gnade unsere Zunge bewegt, daß sie singe Worte vom Gericht, von der Liebe und von der Zerknirschung, zur Erbauung der Seele, Erleuchtung des Herzens und zum Frommen des Geistes, damit jede Seele, welche dieselben bedenkt, mit Seligkeit erfüllt und zum ewigen Leben erzogen werde, Amen.

39) De Poenitentia.

40) Adhortatio ad Fratres.

41) De Abrenunciatione.

42) De Panoplia ad Monachos.

43) Adhortatio de Silentio et Quiete.

44) De Continentia, ac non de aemulandis Peccatoribus, si se temporis praetextu excusant, et in Noe.

45) In Loth et de Securitate.

46) In St. Eliam Prophetam.

47) Sermo de Passione Salvatoris.

48) Encomium in Martyres.

49) De Juliano asceta ist eine Biographie dieses Einsiedlers.

50) Ad eundem.

51) In eos, qui in Christo obdormierunt. Diese Rede findet sich auch unter den Werken des Johann Damascenus.

52) De secundo Adventu et de Judicio.

53) In Sermonem, quem dixit Dominus, quod in hoc mundo pressuram habebitis et de Perfectione Hominis.

54) In vanam Vitam et de Poenitentia.

55) In Conversatione fratrum mutua in Concordia et Dilectione.

56) Ad Renuntiantes.

57) Institutio ad Monachos.

58) De habenda semper in mente Die exitus Vitae.

59) Ex libro St. Ephraem.

60) Sermo de Operatione perversi Daemonis.

61) Sermo Animae utilis.

62) De Poenitentia et Compunctione.

63) De Poenitentia et Judicio et in secundum Adventum Jesu Christi.

64) Sermo de Poenitentia et Judicio et Separatione Animae et Corporis.

65) Quomodo convertatur quis retrorsum et quod ludicris Rebus abstinendum sit Christiano, quemadmodum et Canones SS. PP. praecipiunt. Et quod, qui ambulat et citharizat cum Idolatris partem habet, sicut ait Apostolus.

66) Homilia in Meretricem.

67) De Exercitatione bonorum Operum et Dei Patientia.

68) De Directione Virtutis.

69) Ex Institutione St. Ephraem ac de Poenitentia Judicisque futuro et de vitandis Mulieribus ac Vitae Deliciis.

70) Sermo de Judicio.

71) Septem sunt Occupationes Monachi.

72) Ad Joannem Monachum, ut abstineat a Nestorii Insania et Blasphemia. Dieses Schriftstück ist nicht vom heiligen Ephräm; denn derselbe lebte zur Zeit des Nestorius nicht mehr.

73) Ad eos, qui Filii Dei Naturam scrutantur.

74) De Virtutibus et vitiis.

Note. Gott erschuf den Menschen frei, mit Vernunft und Weisheit ihn schmückend, Leben und Tod vor seine Augen stellend, damit, wenn er durch freie Selbstbestimmung den Weg des Lebens wandeln wolle, er in Ewigkeit lebe; wenn er aber aus schlechter Wahl auf dem Wege des Todes weiter eilen, er

ewig gestraft werde; denn was zu seiner Natur gehört, kann nicht geändert werden und ist weder der Belohnung noch der Strafe würdig. Niemand ist nämlich deßwegen angeschuldigt worden, daß er weiß oder schwarz, oder groß oder klein war. Wir sind nämlich die Träger unserer eigenen Wahl. In unserer Wahl aber liegt Strafe und Belohnung und die Zutheilung der Einen oder der Andern hängt ab von unserm Entschlusse und Willen, von der Hülfe und dem Schutze Gottes; denn wenn das Eine fehlt, so übt das Andere seine Gewalt. Die Gott vorhergesehen hat, die hat er auch vorherbestimmt und berufen, aber welche dem Plane gemäß berufen waren, wie der Apostel sagt: nämlich gemäß des Willens und des Entschlusses. Denn jene, welche nicht wollten, läßt er nach ihrem Willen wandeln. Denn weder zwingt noch verletzt er den Menschen, der auch sein Bild ist. Er selbst ist unsichtbar, sein Bild aber, der Mensch ist sichtbar. Was also immer Jemand dem Menschen Gutes oder Böses gethan, wird ihm vergolten. Deßwegen wird nach seinem Richterspruche der Ausgang sich gestalten, indem er Alle nach ihren Verdiensten belohnt. Er rächt nämlich sein Bild.

75) Sermo in Fratrem defunctum et in alios Defunctos.

76) Reprehensio sui ipsius et Confessio.

77) De Oratione.

Note. Das Gebet ist die Wache der Mäßigung, ein Zügel des Zornes; es unterdrückt den Stolz, reinigt von Rachgierde; entfernt den Neid, bessert die Gottlosigkeit. Das Gebet gibt Stärke dem Körper, dem Hause Wohlstand, gute Verfassung dem Staate, dem Reiche Kraft; es ist das Siegeszeichen im Kriege und sichert den Frieden. Das Gebet ist das Siegel der Jungfrauschaft, die Treue der Ehe, die Waffe der Wanderer, die Wache der Schlafenden, der Erwachten Zuversicht, der Landleute Segen, der Schiffenden Rettung. Das Gebet ist der Gerichteten Anwalt, der Gebundenen Erlösung, der Betrübten Ermunterung, der Fröhlichen wahre Herzenslust, der Trauernden Trost, das rechte Fest der Geburtstage, die Krone der Gatten. Das Gebet ist der Sterbenden Sterbekleid, in dem sie ruhig entschlafen, ist Umgang mit Gott, erhebt zur Glorie der Engel, fördert das Gute, vertreibt das Böse und bessert die Sünder.

78) Ad Animam negligentem.

79) De Luctamine spirituali.

80) Encomium in Petrum, Paulum, Andream, Thomam, Lucam, Joannem et in Lectionem Thomae ex Evangelio secundum Joannem.

81) In St. Parasceven et in Crucem et Latronem.

82) Interrogatio.

83) Fragmenta.

84) De Ebrietate vini fugienda ac de vitando Consortio Mulierum.

85) De Precatione.

86) Novem Precationes e sacris Scripturis collectae.

87) Undecim Precationes ad Sanctissimam Dei Matrem.

Hiermit schließt das Verzeichniß der griechisch-lateinischen Schriften Ephräms; in lateinischer Uebersetzung sind noch folgende vorhanden.

a) Sermo de Resurrectione et Judicio et de Regno Coelorum et Munditia Animae.

b) De Agone seu de Luctaminibus hujus saeculi.
c) Sermo in Jonam Prophetam et de Poenitentia Ninivitarum.
d) Canticum spirituale.
e) Threni i. e. Lamentationes B. V. Mariae super Passione Domini.
f) De B. V. Mariae Laudibus.
g) Ad Mariam Oratio.
h) Pia et humilis ad Deum Oratio.
i) Homilia de Die Judicii.
k) Dicta St. Ephraem in vierzehn Kapiteln bestehend.
l) De Oratione et Sermonibus otiosis.
m) De Poenitentia.
n) In Nativitatem Domini Canticum.
o) De Maria et Magis Canticum.
p) Oratio in Nativitatem Domini.
q) Hymnus et duae Precationes.
r) Sermo de Sacramentis und
s) De Oblatione Sanctissima Panis

Mehrere Schriften Ephräms sind verloren gegangen, unter andern die zu Hieronymus Zeiten schon griechisch vorhandene Schrift de Spiritu sancto Hier. cat. 11—115.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke Ephräms sind erst spät und da nicht einmal in vollständigen Ausgaben herausgegeben worden. So lieferte Surius, der bekannte Bearbeiter der Heiligenlegende, zuerst einige Homilien in seinem Werke: Homilien der Kirchenväter, Köln 1566. Guido Fabricius gab ebenfalls einige Jahre später einzelne Stücke heraus, ohne indessen immer dieselben dem wahren Verfasser zuzuschreiben, Antwerpen 1572. Die erste etwas umfangreichere Sammlung lieferte Gerhard Vossius in lateinischer Uebersetzung nach vaticanischen Handschriften, sowie auch nach solchen aus andern italienischen Bibliotheken, Rom 1589—1597 drei Bde. fol. Einzelne Stücke gaben nach dem Erscheinen der Vossischen Edition griechisch und lateinisch heraus Grother Ingolstadt 1600 und Corderius in seinen verschiedenen Catenen, Antwerpen 1628 und Wien 1630. Joh. Bapt. Cotelerius lieferte eine Menge Reden und Homilien in seinem griechisch und lateinisch geschriebenen Werke: Monnumenta ecclesiae graecae. Dasselbe that Franz Combefis in seinen Nov. auct. graeco-latinae Bibl. PP. und in Bibliotheca Patrum cominatoria, Paris 1648 und 1662. Die lateinische Ausgabe von Vossius wurde nachgedruckt zu Köln 1603 und 1619, zu Antwerpen ebenfalls 1619. Nach solchen Vorarbeiten erschien eine von Ed. Thwaites besorgte griechische Ausgabe fol., Oxford 1709. Obschon dieselbe nach achtundzwanzig Oxforder Handschriften bearbeitet ist, so kann sie doch nicht auf Vollständigkeit An-

spruch machen. Die Hauptausgabe ist die unter Leitung des Cardinals Angelus Maria Quirinus auf Befehl Clemens XII. von den Orientalen Joseph Simon, Stephan Evodius Assemanni und von dem Maroniten und Jesuiten Petrus Benedictus bearbeitete und zu Rom 1732—1746 erschienene Ausgabe in sechs Bänden fol. und zwar drei griechisch-lateinisch und drei syrisch-lateinisch. Letztere Uebersetzung soll manchmal zu frei sein und die Lebendigkeit des Originals bei weitem nicht erreichen.

Einzelne Reden des heiligen Ephräm sind auch in's Deutsche übersetzt worden. Zingerle hat in seinem Werke: Ephräms ausgewählte Schriften aus dem Griechischen und Syrischen, Insbruck 1830—1833, die schönsten Stellen Ephräms in deutscher Uebersetzung wieder gegeben; ferner in dem Werke: Sämmtliche Werke der Kirchenväter, Kempten bei Kösel, beginnen Ephräms Schriften mit dem 27. Bande. Zur Litteratur über Ephräm vergleiche noch: Hahn, Ephräm der Syrer, über die Willensfreiheit des Menschen. Illgen, historisch-theologische Abhandlungen II. 1819, und Uhlemann, die Schöpfung, eine historische dogmatische Entwicklung der Ansichten Ephräms. Illgens Zeitschrift für historische Theologie III. 1. p. 104. Ephräms Leben haben dargestellt: Gaab in Paulus Memorabilien 2. St. pag. 136 Leipzig 1792. Hoffmann in Bertholds Kritisches Journal Bd. 14. J. 1822. pag. 258; Credner de prophet. min. vers. syr. 1827 p. 9 und Lengerke Comment. de Ephraemo Syro SS. interprete, Hal. 1828, dann de Ephraemi Syri arte hermeneutica Regiom. 1831. Es ist nur sehr zu bedauern, daß wir noch keine genaue Darstellung des Lehrbegriffes vom heiligen Ephräm, diesem Goldmunde der syrischen Kirche, besitzen. Sagte doch Hieronymus von ihm: Ad tantam venit claritudinem, ut post Lectionem scripturarum publice in quibusdam ecclesiis ejus scripta recitentur cat. 114 und 115. Dieses geschah schon vierzehn Jahre nach seinem Tode. Ja seine Schriften wurden in so hohen Ehren gehalten, daß man sie bei Abfassung der Gebete in der syrischen Kirche zu Grunde legte und daß in derselben viele Gebete vom heiligen Ephräm heutzutage noch in Gebrauch sind.

---

§. 11.

Cyrillus von Jerusalem.

A.

Von den Lebensumständen des heiligen Cyrill besitzen wir keine besondere Nachrichten, das Wenige, was wir von ihm wissen, erhalten wir nur durch geschichtliche Zusammenstellungen. Diesen nach soll er gegen 315 geboren und schon in frühester Jugend in die Einsamkeit gegangen sein, um sich dort ganz Gott zu weihen durch das einfache und be-

müthige Leben eines Mönches. Ob er auch in Wirklichkeit Mönch gewesen, läßt sich, da er nicht lange in der Verborgenheit blieb, nicht genau bestimmen, jedenfalls ist er dann ganz jung unter die Zahl der Mönche aufgenommen worden. Denn schon im Jahre 334 machte der heilige Macarius, Bischof von Jerusalem, ihn zum Diacon seiner Kirche und sein Nachfolger im bischöflichen Amte, der heilige Maximus, weihte ihn zweifelsohne seiner Tüchtigkeit wegen zum Priester. Als solcher wurde er von seinem Vorgesetzten mit dem Unterrichte der Katechumenen der höhern Ordnung und der Neugetauften betraut. In dieser Stellung zeigte Cyrill sich als einen gelehrten mit den heiligen Vätern und dem katholischen Lehrbegriffe hinlänglich vertrauten Mann. Seine Predigten, Katechesen genannt, was sie denn auch in Wirklichkeit sind, zeigen in einem klaren Stile, was die Kirche lehrt und zu glauben vorstellt, aber zugleich auch, was sie verwirft. Dieses Werk vollendete er gegen das Jahr 347, also in einem Alter von 32 Jahren.

Indessen war diesem für die Kirche und ihrer Lehre begeisterten Manne noch Größeres vorbehalten. Im Jahre 350 oder 351 folgte er dem heiligen Maximus auf den bischöflichen Stuhl von Jerusalem. Als Bischof dieser Stadt gehörte er zu dem Metropolitanverbande von Cäsarea, doch hatte das Concil von Nicäa dem Stuhle der ehrwürdigen Mutterkirche der ganzen Christenheit einen Ehrenvorzug eingeräumt, ohne indessen die Jurisdiction des Metropoliten von Cäsarea damit beeinträchtigen zu wollen. Unglücklicher Weise saß auf dem Stuhle von Cäsarea jener berüchtigte Acacius, welcher schon 347 auf der Synode zu Sardica gebannt und abgesetzt worden war. Dieser war dem Cyrill, weil derselbe sich dem Vordringen des Arianismus entgegengestemmt hatte, gram und gab ihm daher schuld, er suche sich den Metropolitanrechten zu entziehen. Dazu kam noch, daß Cyrill zur Zeit einer großen Theuerung die goldenen und silbernen Kirchengeräthe hatte einschmelzen und den daraus erzielten Erlös unter die Armen vertheilen lassen. Acacius lud ihn deßhalb vor seinen Richterstuhl. Cyrill aber, da sein Ankläger der Vorsteher des Gerichtes war, erschien nicht. In Folge des Urtheilsspruches wurde er 358 abgesetzt und mit Hülfe der arianischen Bischöfe und der Hofparthei vertrieben. Cyrill floh nach Antiochien und von dort nach Tharsus zum Bischofe Silvanus, welcher obgleich selbst noch zwischen dem nicänischen und semiarianischen Bekenntnisse schwankend, den Vertriebenen gastfreundlich aufnahm und gegen seine Verfolger schützte. Auf einer 359 gehaltenen Synode wurde Cyrill wieder in seine Würden ein-, Acacius dagegen abgesetzt. Indessen wurde dem Beschlusse wenig Folge geleistet; vielmehr wurde Cyrill auf der 360 zu Constantinopel gehaltenen Synode wiederum abgesetzt und verbannt. Erst unter Julian, welcher die abgesetzten und verbannten Bischöfe zurückrief, wurde Cyrill seiner Heerde wiedergegeben, doch nur, um unter Kaiser Valens, dem Arianer, wieder in die Verbannung zu gehen. Acacius hatte unterdessen auf der Synode zu Antiochien unter dem Vorsitze des heiligen Meletius das katholische Glau-

bensbekenntniß angenommen. Unter Theodosius kehrte Cyrill wieder zurück. Der wegen der Rechtmäßigkeit seiner Wahl entstandene Streit wurde auf dem Concile zu Constantinopel durch Bestätigung seiner Würde geschlichtet. Ein Leben voll Kreuz und Elend, welches ihm gleichsam durch ein kurz nach seiner Wahl am Himmel erschienenes Kreuz vorbedeutet wurde, wie er selbst in seinem Briefe an den Kaiser Constantius bezeugt, hatte er bis dahin geführt; der Abend seines Lebens sollte dafür auch desto ruhiger werden. Er starb an der Spitze seiner Heerde als ein Heiliger, wie er gelebt hatte, im Jahre 386 am 18. März, an welchem er auch von den Lateinern sowohl als von den Griechen verehrt wird.

Der Vorwurf des Halbarianismus, den man ihm, gestützt auf eine Stelle, bei Sozomenus h. e. 4, 24 macht, ist unbegründet; denn sein Leben wie seine Schriften sind Bürge dafür, daß er an der Consubstantialität des Logos im Sinne der katholischen Kirche stets festgehalten hat, cf. la vie de S. Cyrilli par D. Touttée und die Dissertation vom letzten Herausgeber seiner Werke: D. Maran. Sur les Semi-Ariens.

B. Schriften.

Wie schon angemerkt, besitzen wir vom heiligen Cyrill:

1) *Κατηχησεις* deren an Zahl dreiundzwanzig nebst einer „*προκατηχησις περι του μηπεισρασαι*" sind. Von diesen sind achtzehn an die Katechumenen während der Fastenzeit 347 in der Auferstehungskirche zu Jerusalem gehalten, die fünf andern „*μυσταγωγικαι κατηχησεις*" betitelt in der Osterwoche nach der Taufe der Katechumenen. Der Stil in diesen Katechesen ist einfach und der Fassungskraft der Zuhörer angepaßt. Doch nimmt die Sprache, wenn die Erhabenheit des Gegenstandes es erheischt, eine Wärme des Ausdruckes an, welche hinreißt. Die Vernunftsschlüsse sind kurz und bündig, die Lehren der heiligen Kirche werden trefflich entwickelt dargestellt.

In der Vorrede will der heilige Cyrill die Katechumenen vorbereiten, die Unterweisungen willig anzunehmen; denn schon wehet euch, ruft er aus, der Geruch der Seligkeit an, schon stehet ihr an der Thüre des königlichen Palastes. Sie sollten daher nicht bloß mit dem Leibe sondern auch mit dem Geiste in die Kirche kommen, und weil sie durch Aufschreibung ihrer Namen den Soldaten Jesu Christi einverleibt würden, müßten sie reinere Meinungen und Hoffnungen mitbringen, wie vordem Simon Magus. Schon jetzt am ersten Tage sollten sie ihre bösen Gewohnheiten ablegen, fleißig die Unterweisungen anhören und die Exorcismen aufnehmen; denn dieselben seien, weil aus der heiligen Schrift gezogen, ganz göttlich und besonders geeignet, ihre Seele zu reinigen. Indessen möchten sie den Ungläubigen nichts davon sagen, weil sie nicht würdig seien, solches zu hören (Disciplina arcani). Seien sie vor der bestimmten Stunde am Orte des Exorcismus zugegen, so müßten sie sich mit göttlichen Gesprächen unterhalten, nicht mit vorwitzigen

Reden; dann sollten Männer bei Männern, Frauen bei Frauen sein, jene könnten sitzend ein gottseliges Buch lesen oder vorlesen lassen, diese hingegen sollten leise beten, oder lesen. Die Taufe nennt er eine Befreiung aus der Gefangenschaft, die Nachlassung und den Tod der Sünde, die Wiedergeburt der Seele und das unauslöschliche Siegel der Heiligkeit.

Die erste Katechese hat als Titel: „Einleitung zur Taufe" nach den an diesem Tage aus Jesaias vorgelesenen Worten: „Waschet euch, seid rein". Er schildert die Vorzüge derselben und warnt vor einem unwürdigen Empfange; denn nur denen würde in der heiligen Taufe der heilige Geist ertheilt, welche sie mit einem vorbereiteten Herzen, mit einem gutwilligen Herzen empfingen. Da sie noch vierzig Tage (die Fastenzeit nämlich) zur Buße hätten, so sollten sie die Bußzeit gut benutzen; seien sie aber nicht in einem bußfertigen Zustande, so möchten sie noch Katechumenen bleiben, um so am Tage vor Pfingsten getauft zu werden.

Note. Ich kann euch nur ermahnen, ihr müsset streben, Gott gibt das Vollbringen. Erhebet eure Herzen, lenkt eure Absicht nach Oben, bereitet euer Herz vor! Ihr kämpfet für eure Seele! Ewig sind die Güter, denen ihr nachstrebt!... Streite für deine Seele, besonders in diesen Tagen, und weide deinen Geist mit geistlicher Lesung. Jetzt ist die Zeit zum Bekenntnisse, bekenne, was du mit Worten oder Werken, bei Tag oder bei Nacht gesündigt hast.

Die zweite Unterweisung ist betitelt: „Von der Buße und Nachlassung der Sünden" nach den Worten Ezechiel 18, 20. „Der Gerechte wird ewig leben." Ermunterung zur Buße und zum Bekenntnisse in der Hoffnung, Vergebung der Sünden durch die Taufe zu erlangen. Sie schildert ferner das große Uebel der Sünde, nennt dieselbe die schlimmste Krankheit der Seele, die ihr jede Kraft benähme und sie überdies noch des höllischen Feuers schuldig mache. Die Sünde komme nicht von Gott, denn er habe den Menschen gerecht erschaffen, sondern aus dem freien Willen des Menschen oder auch durch Verführung des Teufels, obschon derselbe uns sonst nicht zur Sünde zwingen könne. Indessen solle der in Sünde gefallene Mensch nicht verzweifeln, sondern sein Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit setzen. Er habe den Lazarus nach vier Tagen auferweckt; er könne auch dem Sünder verzeihen. Aufzählung der in der heiligen Schrift angeführten, von Gott begnadigten Sünder von Adam bis Petrus. Gott stelle den Sünder in seiner ersten Würde wieder her, falls er nur seine Sünde aufrichtig beweine.

Die dritte Katechese handelt über die Worte: „Wisset ihr nicht, daß wir Alle, die wir in Christo Jesu getauft sind, in seinem Tode getauft worden sind?" Röm. 6, 3. Die Taufe ist das Mittel, dessen Gott sich bedient, die Sünden zu vergeben. Wirkungen der Taufe: 1) durch sie wird unsere Seele eine Braut Gottes, 2) empfängt sie die Gnade des heiligen Geistes zur Abwaschung unserer Sünde, 3) Besprechung der Figuren, durch welche die Taufe angekündigt worden, 4) des Verdienstes desjenigen, der zuerst von Jesus Christus zum Mittheiler der Taufe ist erwählt worden,

5) Anführung des Beispieles Jesu Christi, der mit Wasser hat wollen getauft werden. Wer aber nicht durch Reinheit des Gewissens sich auszeichne, empfange die Gnade nicht durch das Wasser. Die Taufe ist zur Erlangung der ewigen Seligkeit nothwendig, weil Jesus Christus deren Empfang geboten habe. Die Martyrer seien indeß von diesem Gesetze ausgenommen, diese könnten in den Himmel kommen, ohne in dem Wasser gewaschen zu werden, denn Jesus Christus habe aus seiner heiligen Seite Wasser und Blut herausfließen lassen, damit die Einen beim Frieden der Kirche im Wasser, die Andern bei der Verfolgung in ihrem eigenen Blute getauft würden.

Note. Der Himmel ist die Wohnung der Engel, nun ist aber der Himmel aus dem Wasser entstanden. Die Erde ist der Wohnplatz der Menschen, nun ist aber auch die Erde aus dem Wasser entstanden, und da in den sechs Tagen alle erschaffenen Dinge gebildet wurden, regte sich der Geist Gottes aus den Gewässern hervor. Der Anfang der Welt war das Wasser, der Anfang des Evangeliums der Jordanfluß.... Die Taufe war das Ende des Alten und der Anfang des Neuen Testamentes; denn ihr Urheber war Johannes, der größte von denen, die vom Weibe geboren wurden, das Ende der Propheten.

Die vierte Unterweisung behandelt die vornehmsten Glaubenslehren des Christenthumes nach dem Glaubenssymbolum, welches die Katechumenen zu behalten hätten. Damit sie es nun nicht vergäßen, daher diese Katechese. Zuerst redet er von einem einzigen Gotte, der aus sich selbst sein Wesen habe, ohne Anfang und Ende, so wie auch keiner Veränderung fähig sei. Jesus Christus sei der einzige Sohn Gottes vor aller Zeit und von aller Ewigkeit her auf unbegreifliche Weise vom Vater, dem er ganz gleich sei, geboren, dabei sei er doch, ohne von anderer Natur als der Vater zu sein, von ihm unterschieden. Er sei ein festes Wort, welches dem Worte des Menschen, das in der Luft vergeht, in nichts gleiche; vom Himmel sei Jesus Christus unserer Sünden wegen herabgestiegen, vom heiligen Geiste empfangen, habe er in der seligsten Jungfrau wahrhaftes Fleisch angenommen. In ihm seien zwei Naturen, eine menschliche, sichtbare, und eine göttliche, unsichtbare, gewesen, seiner menschlichen Natur nach sei er gekreuzigt worden und gestorben. Mit Stücklein des Kreuzholzes sei zum Wahrzeichen die ganze Erde angefüllt. Der Gekreuzigte selbst würde von der Welt angebetet und ihr verkündigt, die Teufel zitterten vor ihm. Wenn du deine Stirne mit dem Kreuze bezeichnest, so wird der Teufel wegen der Kraft dieses Zeichens fliehen. Mach' dieses Zeichen beim Essen und Trinken, beim Aufstehen und Schlafengehen &c. Jesus Christus ist als Mensch in ein steinernes Grab gelegt worden, in den unterirdischen Ort herabgestiegen, um die Gerechten von dort, wo sie lange eingeschlossen waren, herauszuführen. Am dritten Tage nach seinem Begräbnisse ist er voll Leben wieder auferstanden, hat sich seinen Jüngern mehrmals gezeigt und ist dann endlich vom Oelberg in Begleitung der Engel zum Himmel aufgefahren, um von dort wieder zu kommen und die Lebendigen und Todten zu richten. Jesu Christi Reich sei ewig, dieß sei gegen jene gesagt, welche da behaupteten, sein Reich

werde ein Ende nehmen. Glaubet auch an den heiligen Geist und denket von ihm, wie von dem Vater und dem Sohne; denn diesen gleich ist er zu verehren, weil er Eine Gottheit mit ihnen hat. Dieser heilige Geist heiligt alle Dinge und durch ihn haben die Propheten des Alten und Neuen Testamentes geredet. Der Mensch besteht ferner aus zwei Substanzen, Leib und Seele; diese sei nach der Aehnlichkeit Gottes erschaffen, unsterblich, vernünftig, unverweslich, könne thun, was sie wolle, hange demnach nicht von dem Einflusse der Gestirne oder vom Fatum ab, noch werde sie durch den Satan genöthigt zu sündigen; denn sonst hätte Gott keine Hölle geschaffen, sie für die begangenen Sünden zu strafen. Der Leib sei auch ein Werk, und zwar ein wundervoll eingerichtetes Werk Gottes, aber doch sei er durch sich selbst nicht die Ursache zur Sünde, sondern durch ihn sündige die Seele. Die Eheleute könnten ihr Heil erlangen, wofern sie in ehelicher Keuschheit und Schamhaftigkeit lebten, doch zu gewissen Zeiten sollten sie dem Gebete obliegen und der ehelichen Pflicht sich enthalten. Die Jungfrauschaft sei Gold, der Ehestand Silber. Die zweite Ehe sei den Unenthaltsamen erlaubt. Mäßigkeit in der Nahrung, die doch nur da sei, um das Leben zu fristen, wird empfohlen. Wenn wir fasten, so enthalten wir uns von Fleisch und Wein, nicht als wenn wir einen Abscheu davor hätten, sondern nur um, was den Sinnen angenehm ist, zu verachten und um des geistlichen Tisches zu genießen. Diejenigen, welche so fasten, müssen weder jene, welche wegen Leibesschwachheit nicht fasten können, verachten, noch diejenigen, welche ihrer Unpäßlichkeit wegen etwas Wein trinken oder gar Fleisch essen, als wenn ihnen dieses nicht erlaubt wäre. Aber das Fleisch, welches den Götzen geopfert gewesen sei, dürfen sie nicht genießen. Die Kleidung sei einfach, nicht eine Zierde des Leibes, sondern eine Abwehr schädlicher Witterung. Bei der Auferstehung hat er die bekannten Bilder von dem Wiederaufleben der Natur. Hierauf zählt er bei Anführung des Canons zweiundzwanzig Bücher des Alten Testamentes nach den LXX, dann alle Bücher des Neuen Testamentes, die man heutzutage canonisch nennt, auf, mit Ausnahme der Apocalypse. Uebrigens müßten die Katechumenen von der Kirche lernen, welche Bücher canonisch seien, welche nicht. Der Schluß hat die Anempfehlung moralischer Vorschriften, Warnung vor abergläubischen Mitteln, als Sterndeuterei, Vogelflug, Todtenbeschwörung, Zauber und Wahrsagen rc.

Die fünfte Katechese handelt über das Thema: „Der Glaube ist ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht.“ Hebr. 11, 1. Schilderung des Glaubens als der Wurzel und des Fundamentes anderer Tugenden. Er macht, daß wir die Welt verachten, die Anfälle gegen die Jungfräulichkeit überwinden. Nach dieser Katechese steht in der Mauriner Ausgabe das Symbolum von Jerusalem. Wir theilen es wörtlich mit:

Note. 1) Wir glauben an einen Gott, allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde und aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, 2) und an einen

Herrn Jesum Christum, den eingebornen Sohn, der vom Vater als wahrer Gott vor allen Zeiten geboren ist, durch den Alles gemacht worden ist, 3) der im Fleische gekommen und aus der Jungfrau und dem heiligen Geiste Mensch geworden, 4) gekreuzigt und begraben, 5) am dritten Tage auferstanden, 6) und in den Himmel aufgefahren ist, und zur Rechten des Vaters sitzet, 7) und kommen wird in Herrlichkeit, die Lebendigen und die Todten zu richten, dessen Reich kein Ende haben wird. 8) Und an den heiligen Geist, den Tröster, der durch die Propheten geredet hat, 9) und an eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, 10) und an eine heilige katholische Kirche, 11) und an die Auferstehung des Fleisches, 12) und an ein ewiges Leben.

Die sechste Unterweisung hat die Worte zum Vorspruche: „Ihr Inseln erneuert euch vor mir, der Herr wird Israel mit ewigem Heile erretten." Hieraus nimmt Cyrill Veranlassung den ersten Satz des Symbolums: Ich glaube an Einen Gott zu erklären. Wenn man an Gott denke, müsse man auch an den Vater denken, um die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes mit dem heiligen Geiste zu preisen. Uebrigens sei Gott nicht darstellbar mit Worten. Viele hätten von Gott einen falschen Begriff gehabt; da Einige sich ihn als Feuer, Andere als einen Menschen mit Flügeln nach Ps. 16, wieder Andere mit sieben Augen gedacht hätten. Die Abgötterer beteten Thiere als Gott an. Hierauf folgen die Ketzer von Simon Magus bis zu den Manichäern. Des Ersten Geschichte, welche sich zu Rom zugetragen haben soll, wird angeführt. Petrus wird als Haupt der Kirche aufgestellt und der heilige Paulus ihm beigesellt. Der Schluß zieht einen Vergleich zwischen dem Ehrwürdigen der Kirche und den Schändlichkeiten der Manichäer.

Die siebente Katechese hat zum Vorspruche: „Deßhalb beuge ich meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden herkömmt." Eph. 3, 14. Den Juden gegenüber wird hierin bewiesen, daß der Eine Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi ist. Das Ansehen des Alten Testamentes beweist dieses. Nie habe Gott angefangen, der Vater seines eingebornen Sohnes zu sein. Das sei er nicht durch Beifügung eines andern Wesens, nicht durch Entkräftigung, noch durch Abnahme oder Veränderung seines Wesens geworden, sondern von Natur ist er der vollkommene Vater, der einen vollkommenen Sohn geboren hat. Beweis aus der heiligen Schrift. Wir seien Kinder Gottes durch Adoption, Jesus Christus Sohn, natürlicher Sohn.

Die achte Rede lehnt sich an die Worte aus der an dem Tage gehaltenen Lection nach Jes. 32, 39: „Groß ist Gott und stark ist der Herr, groß in seinen Rathschlüssen und mächtig in seinen Werken, sein Name ist Herr der Heerschaaren." Nach Widerlegung der Gegner der Einheit Gottes unter Heiden und Juden eifert Cyrill hauptsächlich gegen die Manichäer der damaligen Zeit, weil sie Irrthümer gegen die Allmacht Gottes lehrten. Diesen Beschuldigungen und Lästerungen hält er die Geduld Gottes entgegen. Den Arianern beweist er die Gleichheit der Herrschaft über alle

Dinge, welche den drei göttlichen Personen eigen sei. Den Häretikern, welche eine Wegwerfung aller irdischen Güter lehrten, sagt er, nicht der richtige Gebrauch, sondern der Mißbrauch der Reichthümer sei verboten.

Die neunte Unterweisung erklärt die Worte des Symbolums: Schöpfer Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Hier lehrt Cyrill: Die Welt sei ein Werk der göttlichen Weisheit, Niemand habe Gott noch gesehen, nicht einmal Ezechiel, welcher nur eine Gestalt seiner Glorie gesehen habe. Doch sei Gott nach dem Buche der Weisheit, für dessen Verfasser er Salomon hält, aus seinen Werken erkennbar, später aber lerne man Gottes Natur leicht erkennen. Hierauf verwirft er die Lehre von den zwei Urprincipien und die Meinung, daß der Vater Jesu Christi die Welt nicht erschaffen habe. Dann beschreibt er die schöne Ordnung der Natur in den vier Jahreszeiten, in den Elementen, dem Laufe der Gestirne, so daß man mit dem Propheten Ps. 103 ausrufen müßte: Wie herrlich und wunderbar sind deine Werke, o Gott, Alles hast du mit Weisheit angeordnet.

Die zehnte Unterweisung behandelt die Worte und an einen Jesum Christum, unsern Herrn. Zum Vorspruche dient der Vers: „Denn es gibt wohl Einige, die man Götter nennt, sei es im Himmel oder auf Erden, aber wir haben doch nur Einen Gott, den Vater, von dem Alles ist, und Einen Herrn Jesus Christus, durch welchen Alles ist und wir durch ihn.“ 1. Cor. 8, 5. Gegen die Juden wird bewiesen, daß es nothwendig sei, in Gott einen Sohn anzuerkennen, zu ehren und anzubeten; denn wer nicht an den Sohn glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern Gottes Zorn bleibt über ihm. Was die Vorwürfe anlange, Christus werde bald ein Lamm, ein Hirt, bald Christus, bald Menschensohn, oft Herr genannt, so folge daraus nicht, daß Christus in mehrere getheilt sei. Er erläutert die Bedeutung dieser Namen, vorzüglich den eines Herrn nach Genesis 1, 26. 10, 24. Ps. 109. Luc. 2, 10. Apostelgesch. 10, 36. Matth. 28 saget seinen Jüngern, der Herr ist wahrhaft auferstanden. In Bezug auf den Namen Jesus vergleicht er ihn mit Josue, auf Christus mit Aaron. Die Apostel hätten den Namen Jesu Christi gepredigt. Er ruft den Greis Simeon und die alte Anna als Zeugen auf; sonst noch viele andere Zeugnisse aus der heiligen Schrift.

Die eilfte Katechese hat zum Inhalte den Beweis der ewigen Geburt des Sohnes Gottes nach dem Artikel: Ich glaube an einen Einzigen Sohn Gottes, vom Vater geboren, wahren Gott vor allen Zeiten, durch den alle Dinge sind gemacht worden. Er sagt hierin: Mit der Hervorbringung der Geister ist es nicht beschaffen, wie mit der Zeugung der Leiber. Ein Geist wird auf eine geistige, unbegreifliche Weise hervorgebracht. Die körperliche Geburt ist unvollkommen; die ewige aber hat nicht die geringste Unvollkommenheit. Nach Ps. 2, 7 und 109, 3 wird bewiesen, daß der Sohn wahrer Gott sei und mit dem Vater Eins in der Oberherrschaft. Fernerer Beweis nach Mich. 5, 2. Joh. 8, 5. 1, 3. Ps. 148. Am Schlusse sagt er: Es

ist also Christus der eingeborne Sohn Gottes und Erschaffer der Welt, durch ihn besteht das All, auch die Zeiten hat Jesus auf den Wink des Vaters geschaffen. Ihm mit dem Vater und dem heiligen Geiste gebührt Glorie, Ehre und Gewalt jetzt und alle Zeit und zu ewigen Zeiten, Amen.

Die zwölfte Katechese behandelt den Satz des Symbolums: der Fleisch und Mensch geworden ist. Zum Vorspruche dient Jesaias 7, 10: Wiederum sprach der Herr zu Achaz: „Fordere ein Zeichen: Siehe eine Jungfrau wird empfangen 2c." Die Einleitung lobt den jungfräulichen Stand. Hierauf Widerlegung der Juden und Ketzer, welche die Menschwerdung Jesu Christi nicht anerkennen wollen. Erläuterung der Frage: Warum Jesus Christus vom Himmel herabgestiegen sei: Um uns Gott zu erkennen zu geben, das Wasser der Taufe zu heiligen, sich die seiner Menschheit gebührende Anbetung zu verschaffen, die Abgötterei zu vertilgen und das Reich des Teufels zu vernichten. Im Verlaufe weist er die Erfüllung der messianischen Weissagungen nach, zumal die von Jakob, Daniel, Michäas. Die Jungfrau, von dem der Heiland geboren worden, sei aus dem Geschlechte Davids gewesen, und wenn sie auch an einigen Stellen des Evangeliums die Benennung „Weib" habe, so dürfe man doch daraus keineswegs schließen, Jesus Christus sei von Joseph und Maria geboren worden, wie einige Ketzer gethan hätten. Luc. 2, 4. Gal. 4, 14.

Die dreizehnte Katechese behandelt den Artikel gekreuziget und begraben. Ruhm, sagt er, ist zwar eine jede Handlung Jesu Christi, aber Ruhm über allen Ruhm ist das Kreuz, dessen Verehrung er allen Christen anempfiehlt. Er beweist dann, daß der Heiland wirklich gestorben sei. Stücklein des heiligen Kreuzes seien ja in der ganzen Welt vertheilt. Der Prophet Jeremias beweine die Drangsale der Stadt Jerusalem, die den Heiland gekreuzigt habe, der Psalmist rede vom Verräther, Zacharias von den dreißig Silberlingen, Jesaias von seiner Geißlung, Jeremias, daß er wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt werde. Hierauf bespricht er die Wirksamkeit und die Kraft des heiligen Kreuzzeichens und den Triumph des Kreuzes.

Note. Zu Zeugen des Kreuzes hast du die zwölf Apostel und den ganzen Erdkreis, alle Menschen in der ganzen Welt, die an den Gekreuzigten glauben. Selbst, daß du jetzt da bist, soll dich von der Kraft des Gekreuzigten überzeugen; denn welche andere Gewalt oder welcher Zwang hat dich hierher gebracht, als das Siegeszeichen Jesu? Dieses unterwarf sich die Perser und bezähmte die Scythen; dieses brachte den Aegyptiern, statt der Katzen und Hunde, und ihres vielfältigen Irrthumes, die Erkenntniß des wahren Gottes; dieses heilt bis auf den heutigen Tag die Krankheiten, verjagt die Teufel und vereitelt die Zauberkünste. Dieses wird einst mit Jesu, als das Siegeszeichen des Königs, am Himmel erscheinen, bei dessen Anblick die Juden jammern und über ihre That Reue bezeigen werden, wo es keine Zeit zur Reue mehr geben wird. Wir aber rühmen und freuen uns in demselben, und beten den für uns gekreuzigten Herrn, den Gott Vater, welcher ihn gesandt, und den heiligen Geist an, denen Ehre sei zu ewigen Zeiten, Amen.

Die vierzehnte Unterweisung am heiligen Ostertage, am Versammlungs-

orte mit Namen Martyrion, gehalten, beginnt mit den Worten: „Freuet euch und jauchzet, ihr Alle, die ihr Jesum liebt, denn er ist auferstanden." Der Ort, wo sie versammelt seien, heiße nicht Kirche, wie andere, sondern Martyrion, Zeugnisse nach Sophonias: Erwarte mich am Tage meiner Auferstehung zum Zeugnisse. Möglich sei die Auferstehung, denn es würde dieses durch die Todtenerweckungen bewiesen; dieses sei nicht schwerer zu glauben, als das Erhaltenwerden des Jonas im Bauche des Fisches. Ferner redet Cyrill von dem Hinabsteigen in die Vorhölle und dann wird die wahrhafte Auferstehung Jesu Christi gegen die Manichäer bewiesen. Von diesem Glaubenssatze geht er zu dem der Himmelfahrt über, die er übrigens Tags vorher schon erklärt hatte. Schließlich spricht er von dem Sitzen zur rechten Hand Gottes.

Die fünfzehnte Katechese über die Worte: Er wird kommen, die Lebendigen und die Todten zu richten, dessen Reich kein Ende sein wird, handelt davon, wie Vieles doppelt in Christus sei. Doppelt seine Geburt, die göttliche und menschliche, doppelt seine Herabkunft, die eine dunkel, wie die des Regens, die andere, die zukünftige, herrlich. In der ersten war er in einer Krippe in Windeln eingewickelt, in der zweiten ist er mit Licht und Glanz, wie mit einem Gewande, bekleidet. In der ersten erlitt er mit Verachtung und Schmach den Kreuzestod, in der andern wird er von einem Heere Engel begleitet, mit Ehre und Glorie kommen; in der ersten leben wir, die zweite erwarten wir; in dieser wird Jesus Christus die Welt erneuern, die er erschaffen hat. Er wird sie reinigen und alle Gattung Laster, die die Erde überschwemmt haben, davon wegspülen, damit keine Spur davon übrig bleibe; die Welt wird vergehen, auf daß eine schönere dafür erschaffen werde. Er wird auch die Himmel zusammen rollen, nicht um sie zu Grunde zu richten, sondern um sie schöner und glänzender zu machen. Nachdem Cyrill die Gräuel, welche dem Weltende vorhergehen, zu denen er auch das Erscheinen des Antichristen, den er für einen Gehülfen des Teufels hält, rechnet, nach den Zeugnissen der heiligen Schrift geschildert hat, sagt er, das Kreuz, das wahrhafte und eigentliche Zeichen Jesu, werde dann erscheinen, und dem Richter vorangehen, um anzuzeigen, daß er derselbe Herr und König sei, der da gekreuzigt worden, damit die Juden, die ihn so grausam mißhandelt haben, ihre Lasterthat sich einander vorwerfen und gegenseitig verweisen könnten. Dieses Zeichen des Kreuzes würde den Feinden zum Schrecken, den Freunden aber, die an Ihn geglaubt, für Ihn gelitten, oder Ihn geprediget haben, zur Freude gereichen. Alle Menschen ohne Ausnahme müßten vor diesem Gerichte erscheinen, und würden ohne Rücksicht auf die Person, auf das Geschlecht, auf Alter und Stand, ein Jeder nach seinen Werken, wenn sie auch noch so verborgen gewesen wären, gerichtet werden. Denke nicht, daß er die Erdbeherrscher aufnehmen, dich Erdbebauer aber zurücklassen werde.... Vertraue, arbeite und streite nur tapfer; denn nichts wird dir verloren gehen. Aufgeschrieben ist all dein

Gebet und Psalmengesang, aufgeschrieben all dein Almosen, aufgeschrieben dein Fasten, aufgeschrieben der gut gehaltene Ehestand, aufgeschrieben das wegen Gott ertragene Wittthum, aufgeschrieben die Reinheit der Jungfrauen; aber auch aufgeschrieben all dein Raub, deine Unzucht, Diebstahl rc. Schilderung der dort sich versammelnden Menschenmenge. Am Schlusse beweist Cyrill die Ewigkeit des Reiches Jesu Christi, gegen eine in Galatien entstandene Häresie, die da behauptete, sein Reich würde nur bis zum Ende der Welt dauern.

Die sechzehnte Unterweisung erklärt den Artikel: Ich glaube an den heiligen Geist, den Tröster, der durch die Propheten geredet hat. Um vom heiligen Geiste richtig zu reden, sagt Cyrill, wäre es nothwendig, von der Gnade Jesu Christi zu sprechen. Er sagt nun vom heiligen Geiste: Es gebe nur Einen heiligen Geist, wie es auch nur Einen göttlichen Vater und Einen Sohn gebe; der heilige Geist im Alten Testamente sei kein Anderer, als der im Neuen Testamente; denselben müsse man mit dem Vater und dem Sohne anbeten und verherrlichen, mit denen Er in der heiligen Dreieinigkeit bestehe. In seinem Namen sei die heilige Taufe zu ertheilen, wie Jesus Christus befohlen habe. Anführung der Ketzereien gegen den heiligen Geist, insbesondere die des Simon Magus und des Manes. Hierauf folgen Bibelstellen, worin die Sinnbilder des heiligen Geistes enthalten sind, nämlich: Wasser, durch welches Alles besteht, weil das Wasser Kräuter und Thiere hervorbringt, weil das Wasser in einerlei Gestalt vom Himmel herabkommt, aber manchfaltige Wirkungen hervorbringt; denn ein Brunnen befeuchtet den ganzen Acker, ein und derselbe Regen fällt in der ganzen Welt herab, welcher auf der Lilie weiß, auf der Rose roth, auf Veilchen und Hyacinten purpurfarben, auf verschiedenen anderen Gattungen auch verschieden ist. Um den heiligen Geist nicht mit den Dingen, welche ebenfalls den Namen Geist haben, zu vermengen, müsse man auf die wundervollen Wirkungen des heiligen Geistes merken, die ihm mit keinem erschaffenen Wesen gemein seien. Bevor er in eine Seele eintritt, verbreitet er in derselben die Strahlen seines Lichtes und seiner Wissenschaft. Er kömmt, um uns vor dem Bösen zu bewahren, uns zu heilen, uns zu unterrichten, uns zu stärken, trösten, erleuchten, damit wir seine Erleuchtungen auch Andern mittheilen. Die Geschichte von Ananias und Saphira. Der heilige Geist wird auch Tröster genannt, weil er unser Trost und Helfer in unserer Schwachheit ist. Er habe dieses bewiesen bei den Blutzeugen. Er sei mächtig in den Menschen, welche das Evangelium annähmen, in den Bischöfen, Priestern, Diaconen, Mönchen und Jungfrauen eines jeden Volkes. Die Engel wären nur seine Diener; die Ankunft Jesu Christi habe er durch die Propheten vorhergesagt rc.

Die siebzehnte Katechese beschreibt die Wirkungen des heiligen Geistes in den Heiligen des Neuen Testamentes. In der heiligen Jungfrau, in Zacharias und Elisabeth, in Johannes Baptist und dem gerechten

Simeon habe er gewirkt. Durch seine Kraft habe Petrus die größte Zahl der Kreuziger Jesu Christi bekehrt, den Lahmen an der Tempelpforte geheilt, Philippus zu Samaria die Teufel aus den Besessenen getrieben. Hierauf folgen Wunder anderer Apostel und der ersten Diaconen. Er ermahnt seine Zuhörer in dem Glauben an einen Einzigen Gott, den allmächtigen Vater, an Jesus Christus seinen Einzigen Sohn, unsern Herrn, und an Einen heiligen Geist, den Tröster, fest zu beharren. Schilderung der Wirkungen der heiligen Taufe.

Note. Was wunderst du dich hierüber, nimm ein körperliches, zwar kleines und unvollkommenes, dennoch den Schwächern nützliches Beispiel! Wenn das durch die Dicke des Eisens gedrungene Feuer es ganz zu Feuer macht, und so das kalte Metall hitzig, das schwarze leuchtend wird; wenn das durchdringende Feuer so ungehindert wirkt, wunderst du dich dann, wenn der heilige Geist in das Innere der Seele eingeht? .... Ich glaube der heilige Geist legte den — den ersten Bekennern der Lehre Jesu zu Antiochien — von dem Herrn verkündigten, neuen Namen den Gläubigen bei.... Der nämliche heilige Geist hat die Uebereinstimmung des Vaters und des Sohnes, den Neuen Bund in der katholischen Kirche aufgerichtet.

Die achtzehnte Katechese über die Worte: Ich glaube an Eine heilige, katholische Kirche.... bis Schluß handelt anfangs von der Auferstehung des Fleisches. Er beweist dieselbe gegen die Heiden auf folgende Weise: Gott sei es leicht, obschon wir es nicht begreifen könnten, die Theile unseres Leibes wieder zu finden und sie zu vereinigen, da er das Universum in seiner Hand halte. Wenn wir Samenkörner in der Hand hielten, so könnten wir dieselben auch von einander unterscheiden. Gottes Gerechtigkeit verlange die Guten zu belohnen und die Bösen zu bestrafen und habe sich dieses in einem andern Leben vorbehalten. Der Mörder sterbe oft ruhig auf dem Bette und der Gerechte erlange in diesem Leben die Belohnung für sein Wirken nicht. Aus der Erde gerissene Bäume blühten, auf's neue in die Erde gesetzt, wieder auf. Der Vogel Phönix. Aus einer sehr schlechten und verwerflichen Materie entstehe ein Mensch, der Fleisch, Beine und Nerven habe; der Mond gehe auf und unter, nehme zu und ab. Gegen die Samariter beweist er die Auferstehung durch den Pentateuch, da dieselben jenen nur annahmen. In der Genesis lese man ja, daß der Staub der Erde Fleisch geworden sei, warum soll dein gewesenes Fleisch nicht wieder Fleisch werden können? Gegen die Häretiker, welche folgende Stellen: 1) Ps. 1, 5. 2) Job 7, 9. 3) Ps. 123, 17 gegen die Auferstehung anführten, sagt Cyrill: ad 1) die Gottlosen würden beim Gerichte nicht erscheinen wie die Gerechten; ad 3) bezöge sich auf die Sünder, welche in diesem Leben keine Buße gethan hätten, das seien Todte, und so gefaßt würden sie Gott nicht loben. Bei Beantwortung von 2) fügt er noch Stellen aus Ezechiel und Daniel hinzu. Er sagt ferner: Alle würden nach der Auferstehung ewige, aber nicht gleiche Leiber haben, sondern der Gerechte wird einen himmlischen Leib erhalten, um mit den Engeln würdig umgehen zu können,

der Sünder aber einen leidensfähigen Leib erhalten, damit er ewig im Feuer brenne, aber nie verzehre. Nachdem er die Katechumenen aufgefordert hatte, das Symbolum auswendig herzusagen, erinnert er sie noch an die folgenden Artikel: Die Kirche heiße katholisch, weil sie auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet sei. Kirche oder Versammlung wird sie genannt, weil sie alle Menschen beruft, um sie zu einem Leibe zu vereinigen. Der Name Katholisch unterscheide sie von den Marcioniten, Manichäern und andern Häretikern.

Note. Wenn du einst durch Städte reisest, so frage nicht schlechtweg, wo ist das Haus Gottes, das Haus des Herrn? Frage auch nicht schlechtweg, wo ist die Kirche? sondern, wo ist die katholische Kirche? Denn das ist der eigentliche Name dieser heiligen Kirche, die eine Mutter von uns Allen ist, wie auch die Braut unseres Herrn Jesu Christi.

Nach Verwerfung der vorigen hat Gott, wie Paulus sagt, in der zweiten, nämlich der katholischen Kirche verordnet: 1) Apostel, 2) Propheten, 3) Lehrer, darnach gab er ihnen die Macht, Kranke zu heilen, Hülfe zu leisten, Andern vorzustehen, fremde Sprachen zu reden, und alle Art der Tugend, Weisheit, sage ich, und Verstand, Mäßigkeit und Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Menschenliebe, auch unüberwindliche Geduld in den Verfolgungen. Sie wurde vordem mit allen Waffen der Ungerechtigkeit, mit Spott und Schmach während der Verfolgungen und Trübsalen der heiligen Marthrer, heimgesucht, in den jetzigen Friedenszeiten aber empfängt sie von Königen, in großen Würden stehenden Personen und von jeder Menschengattung die gebührende Ehre. Und da die Könige der an verschiedenen Orten zerstreuten Völker Grenzen ihrer Macht haben, so erstreckt sich die unumschränkte Macht der heiligen katholischen Kirche durch die ganze Welt; denn Gott hat ihren Grenzen Sicherheit verschafft, Ps. 147, 14.

Endlich handelt Cyrill vom ewigen Leben, welches denen, welche nach den Geboten der katholischen Kirche gelebt haben, versprochen wird.

Nachdem auf solche Weise die bereits angeführten Katechesen gehalten waren, trat das Osterfest, an dem die Katechumenen getauft wurden, ein. Cyrill verspricht ihnen an allen Tagen der Osterwoche, fernern Unterricht zu ertheilen, und diesem Versprechen nachkommend, hielt er die Geheimnißreden κατηχησεις μυσταγογικαι, deren fünf, aber kürzer als die vorigen, sind. Die erste handelt von der Taufe.

Sobald die Katechumenen in den Vorhof des Baptisteriums gekommen waren, legten sie das äußere Kleid und die Schuhe ab, stellten sich gegen Westen, streckten die Hand aus, um dem Satan, als wenn er zugegen wäre, zu widersagen. Ein jeder Täufling sagte nun, ich widersage dir, Satan! als dem Urheber und Anstifter aller Gattungen von Sünden, aller Gedanken und Thaten, die der gesunden Vernunft nicht gemäß sind. Dann: und aller deiner Pracht, als dem Schauspiele, dem Circus, den Versammlungen, wo Männer und Weiber zusammenkommen, der Feier der Götzen und allen

Eitelkeiten der Welt. Ich widersage allem Dienste des Teufels, Allem, was auf Abgötterei Bezug hat, nämlich: vor ihnen zu beten, Lampen anzuzünden, bei den Brunnen und Flüssen zu räuchern, mit Wahrsagern sich abgeben, Inschriften auf Baumblättern zu machen. Hierauf wandten sie sich nach Osten, um anzuzeigen, daß Gott ihnen sein Paradies eröffnet hätte, aus dem unser Stammvater, weil er den Befehlen Gottes ungehorsam war, verjagt worden. Bei dem Umwenden sprachen sie ein kurzes Symbolum: Ich glaube an den Vater, Sohn und heiligen Geist, an eine Taufe der Buße und die schon erklärten Glaubensartikel.

Die zweite setzt den Gegenstand der ersten fort.

In das Baptisterium eingetreten, legten die Täuflinge das innere Kleid ab, um anzuzeigen, daß sie den äußern Menschen ausziehen, und, ohne sich zu schämen, in diesem Stande zu erscheinen, den unschuldigen Adam und den unschuldigen Gekreuzigten darstellen sollten. Unter Exorcismus wurden sie vom Kopfe bis zu den Füßen gesalbt, um des ächten Oelbaumes, welcher Jesus Christus ist, theilhaftig zu werden, auf den sie durch die Taufe würden geopfert werden. Darnach gingen sie zum Taufbade, wie auch Jesus Christus vom Kreuze zu dem wahren Grabe getragen worden, und nachdem sie hier auf die Frage, ob sie glaubten an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, das Symbolum gesprochen, wurden sie dreimal in das Taufwasser gesenkt und wieder herausgezogen, um die Tage anzudeuten, während welcher Christus im Grabe, d. i. im Schooße der Erde gelegen. Wie Christus wahrhaft gestorben, wahrhaft begraben und wahrhaft auferstanden war, so sei mit ihnen Aehnliches geschehen. Wie Christus todt und wieder lebendig geworden, so sei das heilsame Wasser für sie wie ein Grab anzusehen, worin sie begraben gewesen. Obschon sie nun ihr Heil wahrhaft in der Taufe Jesu Christi fänden, weil sie von demselben nicht bloß zur Nachlassung der Sünden eingesetzt worden sei, sondern auch damit sie zu Kinder Gottes würden, so müßten sie doch durch das nun folgende Leben zeigen, daß sie auch in Wahrheit ausübten, was sie angelobt hätten.

Die dritte handelt von der Firmung.

Dieses heilige Sacrament von Cyrill Chrisma genannt, empfingen die Neugetauften, sobald sie aus dem Taufbrunnen herausgekommen waren. Die Salbung mit Chrisam stellte jene vor, womit Jesus Christus gesalbt worden ist, nämlich mit dem heiligen Geiste. Wie das Brod in der Eucharistie nach Anrufung des heiligen Geistes kein gemeines Brod mehr ist, sondern der Leib Jesu Christi, so ist dieser heilige Chrisam nach der Anrufung des göttlichen Geistes nicht mehr gewöhnliches Oel, sondern eine Gabe Jesu Christi, welche durch die Gegenwart seiner Gottheit die Kraft hat, den heiligen Geist hervorzubringen und die Seele zu stärken. Man salbte die Stirne, um die Schande abzuwaschen, die der erste Mensch nach seinem Sündenfalle überall mit sich trug, ferner damit wir mit offenen Augen die Herrlichkeit Gottes, wie in einem Spiegel, sehen könnten. Die Ohren wurden gesalbt,

um die göttlichen Geheimnisse anzuhören, die Nase, damit sie mit Anziehung des göttlichen Rauchwerkes sagen könnten, wir sind ein guter Geruch für die, welche selig werden; die Brust, damit wir mit der Gerechtigkeit, wie mit einem Panzer bekleidet, muthig den Angriffen des Teufels widerstehen mögen.

Note. Wenn Ihr mit dem heiligen Chrisma gesalbt worden seid, so seid Ihr würdig Christen genannt zu werden; denn vor dem Empfange dieser Gnade, waret Ihr eines solchen Namens eigentlich nicht würdig; Ihr habt euch aber bestrebt Christen zu werden. Nun diese Salbung ist heilig, ein geistlicher Schutz für den Leib und eine heilsame Bewahrung für die Seele.

Die vierte handelt von der Eucharistie.

In dieser Unterweisung zeigt Cyrill den Täuflingen, daß, obwohl die Sinne an dem Brode und Weine nicht merkten, daß sie in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt seien, sie doch durch den Glauben dieß für gewiß halten müßten. Nachdem er ihnen dieses aus dem ersten Corintherbriefe, dann aus den Worten Jesu Christi Joh. 6, ferner aus dem Wunder bei der Hochzeit zu Cana, wo der Heiland Wasser in Wein verwandelt habe, endlich aus der geheimen Verbindung der Seele des Getauften mit dem göttlichen Heilande, von welcher die heilige Eucharistie gleichsam die Vollziehung sei, bewiesen hat, sagt er ausdrücklich: in der Gestalt des Brodes wird Dir der Leib Christi, in der Gestalt des Weines wird Dir das Blut Christi gereicht, damit Du, wenn Du den Leib und das Blut Jesu Christi genommen hast, Einen Leib und Ein Blut mit ihm werdest. Auf diese Weise tragen wir Christum in unserm Leibe, indem sein Leib und sein Blut in unsern Gliedern vertheilt ist. Mithin werden wir, wie Petrus lehrt, der göttlichen Natur theilhaftig. Hierauf bespricht Cyrill die Einwendungen der Capharnaiten bei Joh. 6, welche Christi Worte roh sinnlich auffaßten. Auch setzt er das Himmelsbrod und den Heilstrank im Neuen Testamente den Schaubroden des Alten Testamentes entgegen und bemerkt, diese hätten seit der Einsetzung jener ihren Werth verloren. Mit allem Ernste wiederholt er seinen Zuhörern, die Eucharistie nicht als ein gemeines Brod, oder als gewöhnlichen Wein anzusehen, sondern vielmehr den Worten Jesu Christi zu glauben, der da behauptete, es sei sein Leib und sein Blut, so lehre es der Glaube. Nachdem er dann aus vielen Stellen der heiligen Schrift, welche das geheimnißvolle Gastmahl verkündigen, die Wahrheit des Gesagten bewiesen hat, schließt er mit der Ermahnung an die Zuhörer, sich durch den Genuß dieses himmlischen Brodes zu stärken, mit dem festen Glauben, was Ihren Augen als Brod vorkäme, in der That doch kein Brod sei, wiewohl der Geschmack es so beurtheile, sondern der Leib Jesu Christi, und, was Ihren Augen als Wein vorkomme, in der That kein Wein sei, obschon der Geschmack es so nehme, sondern das Blut Jesu Christi. Nach diesem ist es kein Wunder, daß die Protestanten die Aechtheit der Werke Cyrill's bezweifelt haben!

Die fünfte behandelt die Liturgie oder das heilige Meßopfer und die heilige Communion.

Ihr habt gesehen, daß der Diacon dem Priester und den um den Altar stehenden andern Priestern Wasser zum Waschen reichte. Er gab es nicht wegen des körperlichen Schmutzes; denn ohne körperlichen Schmutz waren wir gleich anfangs in die Kirche getreten. Es ist das Händewaschen vielmehr ein Sinnbild, daß Ihr rein sein müsset von allen Sünden und Ungerechtigkeiten; denn da die Hände das Sinnbild des Handelns sind, so geben wir durch das Waschen derselben offenbar die Reinheit und Tadellosigkeit der Handlungen zu erkennen. Hast du nicht den David gehört, der dieses andeutet, wenn er spricht: Lavabo &c. Es ist also das Waschen der Hände ein Sinnbild der Reinheit von Sünden. Sodann ruft der Diacon: „Umarmet einander, damit wir einander küssen." Halte dieß nicht für einen solchen Kuß, wie ihn sich Freunde auf dem Markte zu geben pflegen. Von dieser Art ist jener Kuß nicht, sondern er vereinigt die Seelen, und erwirbt gänzliche Vergessenheit jeder Beleidigung. Der Kuß ist also das Zeichen, daß die Seelen mit einander vereinigt, und das Andenken an Beleidigungen durchaus vertilgt werde. Deßwegen sagt Christus Matth. 5, 23 ꝛc. Der Kuß ist also die Versöhnung und deßwegen heilig, wie auch schon der heilige Paulus ausrief 1. Cor. 16, 20 und Petrus 1. Petr. 5, 14. Nachher ruft der Priester: „Erhebet Eure Herzen!" denn wahrlich in dieser Stunde heiligen Schauens muß das Herz nach Oben, auf Gott gerichtet sein, und nicht auf die Erde und die irdischen Dinge. Der Priester gebietet also, in dieser Stunde die Sorgen dieses Lebens und die häuslichen Bekümmernisse fahren zu lassen, um das Herz zu haben in dem Himmel bei dem gütigen Gott. Darauf antwortet Ihr, indem Ihr demselben durch Euer Bekenntniß beistimmt: „Wir haben sie zum Herrn erhoben!" Niemand aber möge zugegen sein, der zwar mit dem Munde spricht: Wir haben das Herz bei Gott, in Gedanken aber mit irdischen Dingen beschäftigt ist. Wir sollen allerdings zu jeder Zeit an Gott denken; wenn aber dieß wegen der menschlichen Schwäche unmöglich ist, so müssen wir doch zu jener Stunde vorzüglich darnach trachten. Dann sagt der Priester: „Wir wollen dem Herrn danksagen." Denn in der That, wir sind schuldig zu danken, daß er uns Unmündige berufen hat zu solcher Gnade; daß er uns, die wir Feinde waren, versöhnte, daß er uns des Geistes der Kindschaft würdigte. Darauf saget Ihr: Recht ist es und würdig, denn indem wir danksagen, verrichten wir ein gerechtes und würdiges Geschäft. Er selbst aber thut mehr, als Recht ist, er erweist uns Gnade und würdigt uns so großer Güter. Hierauf folgt eine etwas abweichende Präfation. Wir sagen dieses (nämlich: Heilig, heilig ꝛc.) uns von den Seraphim überlieferte Gottesbekenntniß, damit wir an dem Lobgesange der himmlischen Heerschaaren Theil nehmen. Nachdem wir durch die geistlichen Gesänge uns selbst geweiht haben, bitten wir den gnädigen Gott, daß er den heiligen Geist ausgieße über das Dar-

gebrachte, damit er das Brod zu dem Leibe und den Wein zu dem Blute Christi werden lasse; denn was nur der heilige Geist berührt hat, das ist geheiligt und umgewandelt. Wenn nun das geistliche Opfer vollbracht, der unblutige Gottesdienst vollendet ist, so bitten wir Gott bei dieser Hostie der Versöhnung für den allgemeinen Frieden der Kirchen, für die Ruhe der ganzen Welt, für den Kaiser, für das Heer und die Bundesgenossen, für Schwache und Bedrückte, und insgesammt für alle Hilfsbedürftigen bitten wir und bringen dieses Opfer dar. Sodann gedenken wir auch der Entschlafenen, zuerst der Patriarchen, Propheten, Apostel und Martyrer, damit Gott durch ihr Gebet und Fürbitte unser Gebet wohlgefällig annehme. Ferner bitten wir für die verstorbenen heiligen Väter und Bischöfe und überhaupt für Alle, die aus uns entschlafen sind. Wir glauben, daß unser Gebet den Seelen, auf die es sich bezieht, von besonderm Nutzen sein werde, da das heilige und verehrungswürdige Opfer vor uns liegt. Ich will Euch hiervon durch ein Beispiel überzeugen. Ich weiß nämlich, daß Viele sagen: Was nützt es einer Seele, die aus dieser Welt in Sünden oder auch ohne Sünden scheidet, wenn ihrer im Gebete gedacht wird? Nun dann, wenn irgend ein König Männer, die ihn beleidigt haben, in die Verbannung schickt; und wenn dann die Angehörigen derselben einen Kranz flechten und diesen dem Könige für die Vergehen der Ihrigen überbringen, wird er ihnen nicht Milderung der Strafe gewähren? Auf dieselbe Weise bringen wir Gott für die Verstorbenen, wenn sie gleich Sünder sind, unsere Gebete dar; wir flechten keine Kränze, sondern bringen den für unsere Sünden geopferten Christus dar, um von dem gnädigen Gotte für jene und für uns Vergebung zu erflehen. Nach Erklärung des Vaterunser und den Worten: Das Heilige den Heiligen fährt Cyrill fort: Wenn Du nun nahest, so tritt nicht mit ausgebreiteten Händen noch mit auseinander gespreizten Fingern hinzu, sondern mache die Linke zu Throne der Rechten, als welche den König empfangen soll, und mit hohler Hand empfange den Leib Christi und sage: Amen. Nachdem Du vorsichtig Deine Augen durch die Berührung mit dem heiligen Leibe geheiligt hast, so nimm ihn; habe aber Acht, daß Nichts von demselben verloren gehe; denn was Du davon verlierst, das ist wie ein Verlust, den Du an Deinen eigenen Gliedern erleidest. Sage selbst, wenn Dir Jemand Goldkörnchen gegeben hätte, würdest Du sie nicht mit aller Sorgfalt bewahren, und Dich hüten, eins von denselben zu verlieren und Schaden zu erleiden? Wirst Du also nicht noch weit mehr bei dem, was weit kostbarer ist, als Gold und köstliche Edelsteine, dahin sehen, daß Dir auch nicht ein Stäublein verloren gehe? Nach dem Genusse des Leibes Christi gehe auch hinzu zum Kelche des Blutes. Strecke nicht die Hände aus, sondern in der Weise der Anbetung und Verehrung sage: „Amen," und heilige Dich, indem Du von dem Blute Christi empfängst. Wenn von demselben noch etwas Feuchtigkeit an den Lippen geblieben ist, so berühre sie mit den Händen und heilige die Augen, Stirn und übrigen Sinneswerk-

zeuge; sodann warte auf das Gebet (Ite missa est) und danke Gott, der Dich so großer Geheimnisse gewürdigt hat.

Ὁμιλια εις τον Παραλυτικον, Homilia in Paralyticum.

Die Rede vom Gichtbrüchigen oder vom Schwemmteiche zu Jerusalem. Der Inhalt dieser Rede handelt von der Person Jesu Christi. Derselbe wird von den Heiligen dargestellt als Arzt der Seele aber auch des Leibes. Jesus Christus habe an allen Orten, wohin er kam, Wohlthaten gespendet, so sei auch diesem Gichtbrüchigen durch ihn Heil widerfahren. Wenn der Heiland denselben gefragt habe, ob er gesund zu werden wünschte, so sei dieses in der Absicht geschehen, damit der Kranke sich angetrieben fühlen sollte nicht bloß das Heil seines Leibes, sondern auch seiner Seele zu begehren; denn Christus verleihe uns das Wollen, und sein Wille sei, daß wir die Befreiung von unsern Uebeln von ihm begehren sollten, wie schon das Beispiel des Blinden Matth. 20, 30 lehre. Aus der Antwort des Gichtbrüchigen folge, daß Jesus Christus Gott und Mensch; aus dem gewirkten Wunder, daß er die Allmacht selbst sei, aus seinem Benehmen, nämlich daß er abseits gegangen, wie wir uns bei Ertheilung von Wohlthaten verhalten sollten, damit wir deßwegen nicht gerühmt würden. Was gegen das Vorhandensein jenes Schwemmteiches von Gegnern des Christenthumes und Rationalisten vorgebracht wird, bedarf nicht einmal der Widerlegung; denn die Schriften der Väter, welche diese Erzählung des heiligen Johannes mittheilen, beweisen zu deutlich, daß die Verfasser jene nicht für eine leere Sage, für eine ungegründete Volksmeinung, sondern für einen ächten, authentischen Bericht des heiligen Evangelisten gehalten haben. Wenn jener Teich sich nicht mehr vorfindet, so bedenke man, daß durch die Zerstörung Jerusalems Manches zu Grunde gegangen und spurlos verschwunden ist, an dessen Existenz keineswegs gezweifelt werden darf. Als Zeit der Abfassung dieser im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gefundenen Rede des heiligen Cyrill wird das Jahr 347 angegeben.

Note. Das Bekenntniß der Menschheit, als von der Gottheit getrennt, nützt nichts, zieht vielmehr den Fluch nach sich; denn verflucht ist, wer auf einen Menschen sein Vertrauen setzt Jer. 17, 5. Wenn also auch wir beim Vertrauen auf Jesum, auf einen Menschen vertrauen, und in unserm Vertrauen die Gottheit nicht mitbegreifen, so werden wir Erben des Fluches sein. Nun aber bekennen wir, daß Er Gott und Mensch, beides wahrhaftig sei. Wir beten ihn an vom wahren Vater geboren, und Mensch nicht nur dem Scheine nach, sondern in Wahrheit geworden, und erwarten von ihm unser Heil. Er war bei dem Wasser, der Regierer und Schöpfer des Wassers, zu ihm sagte der Gichtbrüchige; wer wird mich bei der Bewegung des Wassers eintauchen? Was wartest du, antwortet ihm Jesus, auf die Bewegung des Wassers, sei gesund ohne alle Bewegung! Auf ein Wort geschieht mein Befehl, schneller als ein Gedanke. Stehe auf, so sagt die Auferstehung selbst; denn überall wird der Heiland Allen Alles, Brod den Hungrigen, Wasser den Durstigen, Auferstehung den Todten, Arzt den Kranken, Erlöser den Sündern.

Επιστολη προς Κωνσταντιον, epistola ad Constantium.

Note. Zur Zeit Constantinus, deines Vater seligsten Andenkens, ist das heilsame Holz des Kreuzes zu Jerusalem gefunden worden, da Gott einem frommen Manne die Gnade verliehen hat, die unter Schutt verborgenen heiligen Oerter zu entdecken. Aber zu Deiner Zeit, gottseligster Kaiser, der Du Deine Vorfahren durch eine größere Ehrfurcht gegen Gott übertriffst, zeigen sich die Wunder nicht mehr auf der Erde, sondern am Himmel. Denn in diesen Pfingsttagen, den siebenten Mai, ungefähr um die dritte Stunde, ist ein großes, hellleuchtendes Kreuz über dem Berge Golgatha erschienen, welches sich bis an den Oelberg erstreckte. Dasselbe wurde nicht von dem Einen oder dem Andern ganz deutlich gesehen, sondern auch von sämmtlichen Bewohnern der Stadt erblickt. Auch ging es nicht, als ein Luftzeichen, wie man glauben möchte, schnell vorüber, sondern es war mehrere Stunden lang sichtbar und übertraf mit seinen glänzenden Strahlen die Sonne. Sonst wäre es zweifelsohne von den Sonnenstrahlen unterdrückt und verdunkelt worden, wenn es nicht auf die Augen der Zuhörer einen stärkern Glanz, als die Sonne geworfen hätte. Alsbald lief die ganze Stadt, von dieser göttlichen Erscheinung eingenommen, haufenweise in die Kirche; Junge und Alte, Männer und Frauen, die in ihren Kammern verschlossenen Jungfrauen, Einheimische und Fremde, Christen und Heiden, kamen von verschiedenen Gegenden hieher, und priesen einmüthig, wie aus einem Munde Jesum Christum unsern Herrn, den eingebornen Sohn Gottes, den Wunderthäter. Sie erkannten aus den Werken und aus Erfahrung, daß die gottselige Lehre der Christen nicht aus Kunstworten der göttlichen Weisheit, sondern im Beweise des Geistes und der Kraft bestehe, daß sie nicht bloß von den Menschen angekündigt, sondern vom Himmel aus, von Gott selbst, bezeugt worden.

Die Rede über Mariä Reinigung ist nicht ächt; denn in ihr geschieht der Kerzen Erwähnung. Dieses kann nicht richtig sein, weil der Gebrauch der Kerzenweihe an diesem Tage spätern Ursprunges ist. Die Kerzenweihe ist nämlich sechzig Jahre später auf Bitten einer Matrone, Namens Jcalia, eingeführt worden. Was man sonst noch an Schriften dem heiligen Cyrill beilegt, ist ebenfalls unächt.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Unter den Werken, welche bald nach der Reformation als Werke kirchlicher Schriftsteller herausgegeben worden sind, finden sich die Schriften Cyrillus nicht in ihrer Gesammtheit. Nur einzelne Stücke erschienen. So lieferte Wilhelm Morell, Paris 1564, die sieben ersten und die fünf mystagogischen Katechesen. Wegen ihres Inhaltes, der so entschieden für die katholische Ueberlieferung spricht, haben die Katechesen viele Anfeindungen von den Protestanten, die deren Aechtheit, doch ohne Grund, in Zweifel zogen, erleiden müssen. Dennoch aber erschienen sie in demselben Jahre lateinisch übersetzt von Joh. Grobbeck, Cöln 1564. Hierauf gab Joh. Prevot die Werke Cyrill's, Paris 1608, 1631 und 1640 in 4° heraus. Diesem schloß sich der Engländer Thomas Milles in seiner Editio, Oxford 1703, an. Obschon diese Ausgabe als eine gelungene bezeichnet werden kann, so wurde sie doch weit von der Pariser Ausgabe, welche die Mauriner Ant.

Aug. Toutté und Joh. Gramolas besorgten, übertroffen. Dieselben schieden mit umsichtiger Kritik das Aechte von dem Unächten und machten sich auch sonst noch um die Revision des Textes verdient, so daß diese Ausgabe für die beste angesehen wird. Nach ihr besorgte Joh. Michael Feder eine treffliche Bearbeitung der Katechesen, Bamberg und Würzburg 1786. Ueber die Litteratur zum Cyrill vergleiche sonst noch Encyclopädie von Ersch und Gruber. Artikel Cyrill von Jerusalem.

---

§. 12.
Pacianus.

A.

Einer der größten Männer, den Spaniens Kirche zu den Ihrigen zählt, ist unstreitig der heilige Pacianus, welcher zu Anfang des vierten Jahrhunderts geboren wurde. Bevor derselbe den bischöflichen Stuhl von Barcelona bestieg, war er verheirathet gewesen. In seiner Ehe zeugte er einen Sohn, Namens Dexter, der unter Theodosius zu der ersten Würde des Reiches, nämlich zu der eines Oberkammerherrn, gelangte, später aber unter Honorius gar Präfectus Prätorius wurde, Hier. cat. c. 132. Als Freund des heiligen Hieronymus hat dieser ihm seinen Catalog gewidmet. Pacian durch Heiligkeit des Lebens stets ausgezeichnet, trat endlich in den Dienst der Kirche und wurde Bischof 370. In dieser Stellung war er durch Schrift und Wort für die Ausbreitung des wahren Glaubens thätig. Seiner Schriften wegen, die in einem schönen Stile geschrieben sind und dabei zugleich die innige Glaubenswärme einhauchen, von welcher das Gemüth ihres Verfassers durchdrungen war, verdient er einen ausgezeichneten Platz unter den christlichen Gelehrten. Pacianus starb in einem hohen Alter gegen Ende des vierten Jahrhunderts. Die Kirche zählt ihn zu den Heiligen und feiert sein Andenken am 9. März.

B. Schriften.

Von den Schriften Pacian's sind uns nur drei aufbehalten worden. Dieselben sind:

1) Epistolae ad Sempronianum. Dieser Sempronian war ein Novatianer, welcher in der Umgegend von Barcelona lebte. In dem ersten an denselben gerichteten Briefe zählt Pacian die Irrlehren auf, welche sich von Simon Magus bis Novatian in der Kirche erhoben haben. Er weiset von denselben nach, daß sie nicht, wie die Kirche, allgemein verbreitet sind, mithin gehe ihnen auch die Wahrheit ab. Gott habe der Kirche den Namen katholisch gegeben, und eben dadurch sei sie auch von den Secten der Häretiker unterschieden. „Christ ist mein Name und Katholik mein Bei-

name, das Eine unterscheidet mich, das Andere bezeichnet mich," ruft er in heiliger Begeisterung aus. Nachdem er den Namen „katholisch" allseitig erklärt hat, widerlegt er die Irrlehren der Novatianer in Betreff der Buße.

Der zweite Brief beantwortet die Einwendungen, welche Sempronian ihm gemacht hatte.

Der dritte Brief behandelt meistens die Buße, obschon auch hier und da die Lehre von der Kirche eingeflochten wird. Derselbe ist sehr lang, den er umfaßt siebenunddreißig Kapitel.

Note. Die Erörterung, welche du mit mir gepflogen hast, umfaßt alle Lehren der Novatianer, nämlich: daß nach der Taufe keiner Buße mehr Raum gegeben werde, daß die Kirche keine Todsünden erlassen könne; ja daß sie selbst nothwendig zu Grunde gehen müsse, wofern sie Sünder aufnähme. Es liegt also wohl eine vorzügliche Ehre, eine ganz besondere Gewalt und besondere Standhaftigkeit darin: die Schuldigen zu verwerfen, die Annäherung der Sünder zu fliehen und seiner eigenen Unschuld sich vermessen zu brüsten. Und wer thut dieses mein Bruder? Etwa Moses, Paulus oder Christus? Wünscht Moses nicht vielmehr aus dem Buche des Lebens gestrichen zu werden, damit die Schuldigen nur Gnade finden? Wollte nicht Paulus um seiner Brüder willen von Christo verbannt sein? Ja wollte nicht der Herr selbst für die Sünder den Tod erleiden? Keiner aus diesen dreien, sprichst du. Wer denn also? Novatianus? Er allerdings lehrte und befiehlt uns dieses. Und seit wann denn mein Bruder? zu welcher Zeit? Etwa gleich nach dem Leiden und der Auferstehung des Herrn? Es geschah nach der Regierung des Decius, d. h. ungefähr 300 Jahre nach Christo. Wie erst so spät! Und von welchem Propheten empfing er denn diese Lehre und diese Gewalt? Oder redet er gleich den Aposteln in allen Zungen? Weissagte er künftige Dinge oder vermochte er, Todte zu erwecken. Denn Etwas der Art mußte er doch wohl für sich haben, um ein nagelneues Evangelium einzuführen? Und wie denn, wenn der Apostel gegen ihn donnert: „Ob auch wir selbst, ja ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigten, der sei verflucht (Gal. 1)." Nicht so ist's sagst du, Christus lehrte also und Novatianus erfaßte den richtigen Sinn seiner Lehre. So war also die Kirche bis auf Novatianus vom Geiste Gottes verlassen? Und diese ganze lange Zeit hindurch war in der ganzen heiligen Kirche kein einziger verständiger Bischof. Alle hatten ausgelassene Sitten, die sich zu Sündern herabließen, gingen mit den Elenden zu Grunde und wurden von fremden Wunden verwundet? Und, sieh plötzlich tritt Novatianus als Rächer auf; und da wird die Gerechtigkeit befreit und aller Irrthum gebessert! Laß solche Reden sprichst du, und streiten wir mit Vernunft und durch Beispiele. Aber mein Bruder, wozu denn streiten? Bis jetzt war ich ja sicher und begnügte mich mit dem uralten Frieden der Kirche, die als eine von ihrem Ursprunge an, einmüthige Versammlung der Gläubigen bis auf diesen Tag in einer und derselben Lehre fortbestand. Ich habe keine Redekünste der Zwietracht erlernt, nach keinen Beweisen zum Streite geforscht. Du aber, nachdem du von dem Körper der Kirche dich abgesondert und von der allgemeinen Mutter Aller dich getrennt hast, forschtest mit größter Anstrengung, stöbertest in allen Büchern und beunruhigest Alles, um Gründe zu finden, wie du deine That rechtfertigest. Unsere Vorfahren disputirten nicht viel; weil bei uns die erkannte und sichere Wahrheit ist. Was kümmert es mich, was Novatianus gethan, was Novatus angenommen,

was Evaristus mit stolzem Eigendünkel gepredigt, was Neostratus verkündigt hat, ich kenne eure Waffen nicht; sieh du zu, wie du gegen die waffenlose Wahrheit kämpfest.

Indessen wollen wir gleichwohl hören, was du einwendest und was du zu sagen hast. Du sprichst also, und zwar mit Recht, die Kirche sei ein Volk, erneuert durch das Wasser und den heiligen Geist, ohne Verleugnung des Namens Christi, der Tempel und das Haus Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit, eine heilige Jungfrau mit keuschen Sinnen, die Braut Christi, Fleisch von seinem Fleische, Gebein von seinem Gebeine, ohne Falten und Flecken, die alle Lehren des Evangeliums beobachtet. Wer aus den Unsrigen hat dieß je in Abrede gestellt? Nur fügen wir auch bei: die Kirche ist jene Königin in goldenem Gewande, mit Manchfaltigkeit geschmückt, der fruchtbare Weinstock im Hause des Herrn; die Mutter keuscher Seelen, deren Menge nicht zu zählen ist. Die Eine holdselige und vollkommene Taube ihrer Mütter. Sie ist die Mutter Aller, erbaut auf die Grundfeste der Propheten und der Apostel, und auf den Grundstein Jesu Christi selbst, sie ist jenes große Haus, bereichert durch Gefäße aller Art. Doch davon später; erst wollen wir deine Aussprüche näher betrachten.

Die Kirche also, sagst du, ist ein Volk, wiedergeboren aus dem Wasser und dem heiligen Geiste. So ist es allerdings. Doch wer hat uns den Quell verschlossen? Wer den Geist uns weggenommen? Ist nicht vielmehr bei uns das lebendige Wasser, das von Christus entspringt? Du aber, der du von diesem Quell getrennt bist; woher wirst du geboren? Nimmermehr entfernte sich der heilige Geist von der ursprünglichen Mutter. Wie also kam er zu euch; es sei denn, er wäre den Abtrünnigen nachgegangen? Welches Wasser hat euer Volk, das vom Quell sich entfernte? Von wo empfing es den Geist, das keine durch die Salbung geweihten Priester hat? Von woher die Erneuerung, das die Wiege und das Verlöbniß des Friedens verließ? Die Kirche sprichst du ferner, ist ein Volk ohne Verleugnung des Namens Christi. Gibt es etwa keine Bekenner, keine Martyrer, keine unbefleckten und keuschen Priester, die durch Ketten und Bande, durch das Feuer, durch das Schwert geprüft wurden. Es gab solche, sagst du; doch seitdem eure Kirche Verleugner aufnahm, sind sie daraus verschwunden. Ich schweige von der Schrift, die euer Novatian selbst, als er noch in der Kirche war, für die Aufnahme der Gefallenen verfaßte; aber wann wirst du je erweisen, daß die ganze Kirche zerfiel, weil sie Gefallene aufnahm? Daß das Volk, welches reuige Sünder zuließ, dadurch den Namen Christus verleugnete? Den ganzen Erdkreis bindest du durch die Fesseln weniger, und verdammest die ganze Kirche wegen der Krankheit eines sehr geringen Theiles derselben. Wie also: sind bei dir Alle heilig, welche Novatus lehrte, Evarist auserwählte, Nicostrat unterwies und Novatian den Seinen beizählte? Du flohest Dornen und Disteln und du Glückseliger, hast unter deiner Frucht durchaus kein Unkraut; deine Körner sind alle gereinigt; zu dir allein wird ohne Wonne jeder Reiniger kommen; du allein aus Allen wirst keine Spreu haben!

So sprich denn nun kühn das Uebrige aus; die Kirche ist der Leib Christi. Ein Leib ist sie allerdings, nicht ein vereinzeltes Glied. Sie ist ein, aus vielen Theilen und Gliedern gesammelter und bestehender Leib, wie der Apostel spricht: Ein Leib ist nicht ein Glied, sondern viele 2. Tit. 2. Die Kirche ist also ein vollkommener, ein fester Körper, der bereits über den ganzen Erdkreis ausgebreitet ist, gleich Einer Gemeinde und nicht, wie ihr Novatianer, ein aufgedunsenes Theilchen, das vom Körper getrennt ist. Die Kirche ist ein

Tempel Gottes. Ja wohl und zwar ein sehr geräumiger Tempel; ein großes Haus, worin goldene und silberne aber auch hölzerne und irdene Gefäße sind; einige zur Ehre und viele treffliche zum Gebrauche vielfältiger Werke bestimmt. Die Kirche ist eine heilige Jungfrau von keuschen Sinnen, sie ist die Braut Christi. Eine Jungfrau ist sie freilich; aber auch eine Mutter. Eine Braut ist sie allerdings, aber auch eine Gattin, die aus ihrem Gatten genommen ward; weßhalb sie auch Gebein von seinem Gebeine, Fleisch von seinem Fleische ist, und von ihr spricht der Psalmist: Deine Gattin wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock 2c. Ps. 127. Zahlreich also ist die Geburt dieser Jungfrau, zahllos sind ihre Kinder, wodurch der ganze Erdkreis erfüllt wird. Und groß ist die Sorge dieser Mutter für ihre Kinder; zart ist ihr Herz gegen sie, sie ehrt die Guten, straft die Stolzen, heilt die Kranken; keines wird verwahrlost, keines verachtet, und alle ruhen sicher unter dem Schutze und der Nachsicht dieser Mutter.

Die Kirche hat weder Flecken noch Falten; d. h. die Kirche hat keine Ketzer, weder Valentiner, noch Cataphryger, noch Novatianer; denn diese sind Flecken und Falten, die den kostbaren Schmuck ihres Gewandes beneiden. Sünder aber und Büßer sind keine Flecken der Kirche; denn so lange sie sündigen und nicht bußfertig sind, stehen sie außerhalb der Kirche; hören sie aber auf zu sündigen, so sind sie gesunde Glieder. Der Ketzer aber trennt das Gewand des Herrn, die Kirche, und zerstückt, verdirbt und befleckt dasselbe; und ihre bösen Reden fressen wie der Krebs um sich. Die Kirche beobachtet sorgfältig alle Lehren des Evangeliums. So ist's; denn wo den Gläubigen Belohnungen ertheilt, wo den Elenden Thränen nicht versagt, wo die Bitten der Flehenden erhört, wo die Verwundeten verbunden, wo die Kranken geheilt werden und keine aufgedunsene Gesundheit, keine stolze Gerechtigkeit sich etwas aneignet, wo die um Alle besorgte Liebe, Alles glaubend, Alles hassend, Alles erduldend, ausharrt, wo die Brüderlichkeit ihre Laster gemeinsam trägt, gemeinsam seufzt, in gegenseitiger Frömmigkeit gesichert ist, wo Alle gemeinsam in der Liebe ausharren und im Bande des Friedens dahin wirken, die Einigkeit des Geistes zu bewahren; dort mein Bruder Sempronianus ist die Kirche, dort ist das aus dem Wasser und dem heiligen Geiste in Christo wiedergeborne Volk.

Du sagst: Ich weiß nicht, ob die Sünde von den Bischöfen könne erlassen werden; denn der Herr spricht: „Wer mich vor den Menschen verleugnet 2c." Warum denn aber behauptete dieß dein Novatian, der nicht einmal durch fälschliches Episcopat Priester ist, noch lange bevor Cornelius Bischof von Rom ward, den er deßhalb so schwer beneidete? Selbst Cyprian bezeugt dessen Behauptung in seinem Schreiben an Antonianus; und denkwürdig ist allerdings die Stelle, wo er dieß ausspricht. Dürfen daher keine Sünder zur Buße aufgenommen werden, so irrt also Novatian selbst, der dieß schrieb und behauptete. Und wäre Cornelius ihm nicht vorgezogen worden, so würde er es jetzt noch behaupten; nun aber mißfällt ihm der Ausspruch und es werden auf uns die Pfeile geschleudert, welche jene selbst erreichen, die solche sonst auf diejenigen geschleudert hätten, die das Gegentheil hätten behaupten wollen! Doch sagst du, wir ließen die Sünden den Büßern nach, da es uns doch nur erlaubt sei, in der Taufe die Sünden nachzulassen. Nicht mir geziemt es fürwahr, die Sünden zu erlassen, sondern nur Gott allein, der in der Taufe die Schulden schenkt, und die Thränen der Büßer nicht verschmäht. Was ich also thue, das thue ich nicht aus eigener Macht, sondern durch die Macht des Herrn. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter 1. Cor. 5. Ich habe gepflanzt, Apollo

begossen ꝛc. 1. Cor. 3. Ob wir also taufen, oder zur Buße drängen, oder wahren Büßern die Sünden nachlassen, so thun wir dieses nur auf Christi Einsetzung. Sieh du nun also zu, ob Christus dieß vermöge, und ob er also gethan habe.

Aber wendest du ein, wenn den Büßern Verzeihung der Sünden konnte gegeben werden, so war die Taufe nicht nothwendig. Welch' eine alberne Folgerung! Die Taufe ist das Sacrament des Leidens Christi. Die Verzeihung des Büßers ist das Verdienst des Bekenners. Jenes können Alle erlangen, weil es eine Gabe der Gnade ist, ein Geschenk, das umsonst verliehen wird; dieses jedoch ist eine schwere Arbeit, die Wenige auf sich nehmen, welche nach dem Falle erstehen, nach den Wunden genesen, nach Thränen und Wehklagen Hülfe erlangen und durch Abtödtung des Fleisches wieder aufleben. Du sprichst, ich hätte vergeblich jenes Beispiel angeführt, wo Gott spricht: Ich will die Buße des Sünders und nicht seinen Tod Ezech. 18. Wie denn aber, wenn ich diesem noch den Ausspruch des Propheten Jesaias beigefügt hatte: Wenn du bekehrt aufseufzen wirst, dann wirst du gerettet werden? Und an jener Stelle der geheimen Offenbarung: Bedenke von wo du gefallen bist und thue Buße und wirke deine frühern Werke. So lehrt uns auch der Apostel, daß Niemand sündige; doch fügt er bei, daß wer da sündige, Buße thun sollte. Gesund sollte jener, geheilt dieser leben; die Krone sollte der Unschuldige, die Verzeihung der Schuldige erlangen; jener die Belohnung, dieser die Arznei empfangen. Endlich spricht derselbe Apostel: denn wenn, als wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist, werden wir nun weit mehr, in seinem Blute gerechtfertigt, gerettet werden, durch Ihn von jenem Zorne, der den Sündern gebührt. Nicht verwerfen wird Er reuige Sünder, die Er um so theuern Preis erkauft hat; denn nicht als etwas Geringes achtet Er den Untergang seiner Diener. Er ist unser Fürsprecher beim Vater, und flehet für unsere Sünden; und fürwahr ein mächtiger Fürbitter ist Er. Antworte selbst, mein Bruder, ob der Teufel mehr vermöge, die Diener Gottes zu verderben, als Christus sie loszusprechen? Um aber auf das Vorhergehende von der Taufe zurück zu kommen, sprichst du: Die Buße Petri sei dem Leiden des Herrn vorangegangen. Darnach hat wohl Niemand gefragt. Gleichwohl aber war Petrus damals schon getauft; denn zu ihm sprach der Herr: Wer einmal gewaschen ist, dem ist es nicht nothwendig, daß er abermal gewaschen werde. Indessen empfing er doch die Heilung Christi erst, nachdem er Buße gethan hatte, und hätte seine Buße nicht zu seinem Heile gewirkt, so wäre nicht zu seinem Andenken aufgezeichnet worden: Er weinte bitterlich Joh. 20. Sieh also, wie albern du die Schrift verkehrest, zuerst den Matthäus anführst, wo der Herr spricht: Gehet hin und lehret alle Völker ꝛc. und gleich als wäre diese Stelle nicht vollständig und als hätte Johannes solche ergänzt, dann jenes anführest, wo der Herr nach seiner Auferstehung spricht: Denen ihr die Sünden erlasset ꝛc. Joh. 20; gleich als bezöge sich dieses Erlassen oder Zurückhalten auf die Taufe der Völker. Welche vermessene Streitsucht treibt euch doch, anderlei Dinge zu behaupten! Hatte nicht der Herr noch vor seinem Leiden ausdrücklich gesprochen: Was ihr immer binden werdet auf Erden ꝛc. Matth. 18; dieses hatte der Herr lange zuvor gesprochen und keine Rede war damals von der Taufe der Völker. Ja, auch früher hatte der Herr, die Einheit der Kirche auf Einen zu gründen, zu Petrus gesprochen: Ich sage dir, daß du der Fels bist und auf diesen Felsen ꝛc. Matth. 18. Dieses also mein Bruder, lies zuvor, ehe du einen Bischof belehren willst.

Und nun betrachte noch die Worte des Herrn: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes ꝛc. Matth. 12. Es verlasse der Gottlose seine Wege und der Lasterhafte seine Gedanken ꝛc. Joel 2, 13. Höre ferner den Apostel, der von jenem, welcher so schwer sich versündigt hatte, an die Korinther schreibt: Es genügt einem Solchen diese Zurechtweisung ꝛc. 2. Korinth. 2. Sieh, wie nachsichtig der Apostel ist; wie weit seine Sanftmuth von einer stolzen Strenge entfernt ist! Wie sehr ist er, der für das Leben und das Heil Aller besorgt ist, von der Anmaßung Novatians verschieden. Dann ereiferst du dich auch als ein strenger Richter gegen uns und sprichst: Es sei uns nicht erlaubt, aus den himmlischen Geboten Eines zu lösen! Wann änderten wir denn ein Jota am Gesetze? Haben nicht die Novatianer alle Eintracht, ja alle Rechte der Kirche verletzt, da sie nach so langen Jahren des Friedens, nach so vielen Bündnissen der Heiligkeit neue Gesetze, neue Anordnungen, einen neuen Ritus einsetzten, und mit eiserner Stirn eine neu erfundene Gerechtigkeit heuchelten? Haben etwa wir in der Kirche Wölfe aufgenommen, die wir den Mund der Ketzer meiden, oder vielmehr die Novatianer, die, selbst reißende Wölfe, sich vor wenigen elenden Schafen fürchten? Sind wir es, die wir uns durch schmutzige Berührung verunreinigen, den Finsternissen anhangen? Sind wir es, die mit Belial und mit Götzen in Verbindung stehen, oder sind es die, welche den Evarist, den Nicostrat aufnahmen, deren Zungen, Hände und Sitten unrein sind! Haben wir Gemeinschaft mit Ehebrechern und Dieben, oder sie, die ihrem Leben und ihrem Oberhaupte den Novat vorzogen, der die Gelder der Wittwen und Waisen raubte, sein armes Weib und ihr neugebornes Kindlein ermordete und hierüber nicht nur nicht Busse that, sondern auch dessen sich rühmt!

Auf denn also, tödtet alle Diebe unserer Gelder und Kinder, übet zumal eure Wuth an Novatus aus; nehmet überall sein Joch auf euch, das weder wir, noch unsere Väter tragen konnten. Was lasset ihr ab, Aug' um Auge, Zahn um Zahn, ja die Seele selbst zu fordern; den Sabbath und die Beschneidung wieder einzuführen? Tödtet die Diebe, steiniget die Unzüchtigen, leset das Evangelium nicht, wo der Herr der Ehebrecherin schonte, die ihre Schuld bekannte; die Sünderin lossprach, die seine Füße mit ihren Thränen wusch; noch auch die Sendschreiben des Apostels, worin er schreibt: Meine Brüder, wenn ein Mensch von einer Sünde übereilt ward, so belehret ihn, daß ihr geistig seid ꝛc., Gal. 6. Ferner jenes, was ich oben anführte, ich wünschte verbannt zu sein von Christus für meine Brüder, meine Verwandten dem Fleische nach; und abermal: Allen bin ich Alles geworden, um Alle Christo zu gewinnen. Mitleid hatte ich für die Verwundeten; ich arbeitete für die Kranken, gern hätte ich für die Sterbenden den Tod erlitten; gern einen Theil meiner Gesundheit hingegeben, die Kranken dadurch zu heilen. Was frommt es euch, mit stolzer und strenger Stirn hartherzig zu sein, mit Starrsinn zu herrschen, ein zorniges Angesicht zu zeigen, und Augen und Ohren von Elenden abzuwenden? Seid ihr etwa, ich bitte euch, niemals gefallen? Ist eure Seele ohne Makel? Ist kein Splitter in euerm Auge? Wer aus euch rühmt sich, ein keusches Herz zu haben und rein von Sünden zu sein? Doch ich will glauben, daß ihr Alle gerecht, Alle frommen Willens seid; daß alle eure Glieder gesund sind, daß euer ganzer Leib unversehrt ist, daß ihr des Arztes nicht bedürfet, keine Arznei für eure Schwächen nöthig habet. So gehet denn also ein in den Himmel, sehet, die Pforten stehen euch offen, das Racheschwert ist zerbrochen; bringet ein in die ewigen Hallen, und verschließet eure Gaben unsern zahlreichen Völkern, die den Einen Gott be-

kennen; verhält es sich aber weit anders, als eure unversöhnliche Grausamkeit und Unmenschlichkeit lügt, so erkennt denn ihr Novatianer, daß Gott der elenden, ihr Böses bereuenden Brüder sich erbarmen, daß er auch den spät Erscheinenden Arznei reichen, daß Christus den Verwundeten heilen kann, an dem der Levit und der Priester vorübergingen, daß die Kirche die Gebete der Demüthigen nicht verschmähen und daß die Priester Brüdern, welche gesündigt, die Hände reichen sollen. Wohl erkennen wir, wie du rügest, daß die Kirche Gottes eine Taube ist, die durch keine Galle bitter, durch keine zerreißenden Klauen gewaltsam und auch durch kleine und geringe Federn befiedert ist. Auch wissen wir, daß sie, der Quell des lebendigen Wassers, von keinem ketzerischen Pfuhle befleckt ist, und daß sie im verschlossenen Garten, voll großer und kleiner Gewächse, kostbarer und geringer Pflanzen ist. Sie ist die Arche Noe, welche acht Seelen, doch darunter auch einen Cham hatte; und Tausende von Vögeln und Thieren, je zwei und zwei und auch zu sieben, rein und unrein gingen in dieselbe ein. Keinem verheißen wir Freiheit, da wir selbst alle der Strafe unterworfen sind; aber wir bekennen unsere Sünden, und ermahnen auch die Andern zum Bekenntnisse und zum Glauben an Denjenigen, der den Ungerechten aus dem Glauben rechtfertigt. Auch hüten wir uns vor falschen Propheten und reißenden Wölfen, da wir uns vor Euch hüten und erachten, daß Ihr den Katholiken widersteht, wie einst James und Mambre dem Moses widerstanden. Denn es spricht der Apostel: Es werden Menschen sein, die sich selbst liebend, ruhmsüchtig, hoffärtig 2c. 2. Timoth. 3, 2—9.

Wer sich wascht, nachdem er einen Todten berührte, und berührt ihn abermal, dem wird es nicht fruchten Eccles. 34. Wahr ist dieß, wer sich in einem ketzerischen Quell wäscht, so wenig als es dem nützt, der sich mit dem Oel des Sünders salbt. Denn ein falscher Glaube ist eure Grausamkeit. Eine Buhlerin ist die Versammlung der Abtrünnigen; denn die katholische Braut bewahrte von Anbeginn ihrem Bräutigame die angelobte Treue und wich nimmermehr von Ihm; nie verlangte sie nach fremden Buhlen. Ihr aber bemaltet eine fremde Form mit neuer Farbe, trenntet euer Bett von der uralten Vermählung, verlangtet, Andern zu gefallen und überließet euch buhlerischen Ausschweifungen. Sie die Kirche ist die Braut des Herrn, gewaschen in seinem Blute, begründet auf den Felsen; sie ist die Königin in goldenem Gewande, rings mit der Manchfaltigkeit vieler Völker geschmückt. Nicht einer Farbe ist dieses Gemälde; in ihrem Einen Gewande erglänzen der Farben viele. Ein Theil dieses Gewandes bedeckt, der andere schmückt; ein Theil liegt an der Brust an, der unterste Theil aber streift über den Boden hin und wird am Saum durch Staub verunreinigt. Ein Theil desselben ist purpurroth durch das Blut der Martyrer, ein anderer schneeweiß von der Lilienfarbe jungfräulicher Reinigkeit, ein Theil haftet fest in den Falten, ein anderer wird durch die Nadel befestigt; denn der eine so, der andere so 1. Cor. 7, gleichwohl aber ist sie, die aus Allem besteht, eine Königin.

Sie ist auch der breit belaubte und fruchtbare Weinstock, der aus vielen Reben besteht, welche dichte Zweige treiben. Und hätte derselbe gar nichts von winterlichem Froste gelitten? Wäre er nie vom sommerlichen Hagel getroffen, nie von der Sonnengluth gedrückt worden. Dennoch treibt die Wurzel in herrlicher Kraft Blüthen, Laub und Früchte; und allenthalben ist der Weinstock mit höchster Schöne geschmückt. Sie die Kirche ist die Mutter keuscher Seelen, deren Zahl unendlich ist. Und zähle mir einmal, wenn du es vermagst, die katholischen Heerden, nenne mir die Anzahl ihrer Schaaren in allen Regionen des Erdkreises, und sag mir, ob eure Versammlungen solche Seelen

erzeugen? Dieses ist unsere Königin, die auserwählte und vollkommene, deren Fülle und Vollkommenheit von nichts übertroffen wird. Und dann betrachte auch, ob sie nicht auf die Grundfeste der Propheten und auf den Grundstein der Apostel, auf Jesus Christus selbst erbaut ist Ephes. 2. Vor dir hat sie begonnen, vor dir geglaubt, nimmer ist sie von ihrer ersten Grundfeste gewichen; ihr aber wandertet aus, setztet euch von ihrem Haupte getrennt, besondere Lehrer und Satzungen ein, brachtet neue, ungewöhnliche Lehren auf die Bahn, ersannet euch neue Gesetze, und sagtet ihrem Körper den Frieden auf. Hätte die Kirche dieses gethan, dann allerdings wäre sie von Christo und den Aposteln abgefallen. Sie ist also jenes große Haus, reich an Gefäßen aller Art, und es erglänzt darin das reine Gold, es leuchtet das gediegene Silber, doch verschmäht sie auch, wie geschrieben steht, hölzerne und irdene Gefäße nicht. Denn ein großes Haus bedarf verschiedener Dinge, und ergötzt sich nicht nur an goldenem oder silbernen Schmuck. Kein Künstler verschmäht, was er gestaltete, und achtet auch nicht gering, was er machte. Und warum glaubst du, daß Christus für die Sünder gelitten hat, außer weil Er nicht wollte, daß zu Grunde ginge, was Er erschaffen hat! So öffne denn die Augen mein Bruder Sempronianus, verlaß die Hefe der Novatianer, verachte die neuen Feilspäne der Ketzerei und komm zu dem Volke, welches der Herr gesegnet hat, und wo seinem Namen vom Aufgang bis zum Niedergang ein reines Opfer dargebracht wird; komm in die Kirche Gottes, die ihre Gezelte auf der ganzen Erde bis zu den äußersten Grenzen aufschlägt; komm und nimm Antheil an dem unermeßlichen Reichthume Christi in der katholischen Kirche. Beantwortet habe ich deine Fragen, gelöst deine Einwendungen; und genügt dieses nicht, so bin ich zu allen noch nothwendigen Erörterungen bereit. Lies also, und wenn die Liebe dir lieb ist, und eine Seele innewohnt, die nach Belehrung verlangt, so verschmähe die Wahrheit nicht. Der Herr behüte dich ewiglich, Er beschütze dich und verleihe dir als ein wahrer Christ in geistiger Eintracht zu leben. Amen.

2) Paraenesis ad poenitentiam, Ermahnung zur Buße, ist ebenfalls eine ausgezeichnete Schrift, gleichsam eine Art Hirtenbrief. Es herrscht darin ein zierlicher und reiner Stil, die Beweisführung ist richtig und bündig, die Gedanken sind schön; ebenso ist die Sprache voll Salbung, wenn sie zur Tugend ermahnt, voll Feuer und Stärke, wenn sie das Laster bekämpft. Pacian handelt darin von der Verschiedenheit der Sünde, von den Sünden, die aus falscher Scham verschwiegen werden und mithin das für ihre Wunden so heilsame Mittel des Bekenntnisses nicht erlangen, weil man letzteres nicht anwendet. Hierauf spricht er von denen, welche, nachdem sie ihre Sünden gebeichtet haben, sie nicht durch Buße sühnen, folglich keine Genugthuung für dieselben leisten; zum Schlusse schildert er auf erschütternde Weise die Strafen, welche den unbußfertigen Sünder erwarten und erinnert zugleich an die großen Belohnungen, welche diejenigen erhalten, die sich durch eine aufrichtige Bekehrung von den Sünden frei machen.

3) Sermo de baptismo ad fideles et catechumenos, Abhandlung über die Taufe an die Gläubigen und die Katechumenen. Drei Theile setzt Pacian darin sich vor zu erklären und zwar 1) auf welche Weise wir geboren werden, 2) wie wir durch die Taufe erneuert und 3) wie wir die

Früchte des Glaubens, den wir von Gott empfangen, zu entwickeln haben. Dieses letztere Werkchen ist nicht so vortrefflich ausgearbeitet, wie das vorhergehende, dennoch aber bleibt es immer recht schön. Dupin nennt die Schriften ihrer vortrefflichen Darstellung wegen Meisterstücke in ihrer Art.

Verlorene Schriften.

Im Anfange des zweiten Werkchens erwähnt Pacian eine Schrift mit Namen „cervus" oder „cervulus", welches ein in der damaligen Zeit beliebtes Spiel gewesen sein soll. Indessen muß dasselbe wohl etwas Unehrbares an sich gehabt, weil unser Heiliger, wenn auch ohne Erfolg, wie er in der Ermahnung selbst sagt, dagegen geeifert habe. Er beklagt dort, daß sein Eifern dagegen wenig genützt, sondern vielmehr bewirkt, daß man es noch hartnäckiger gespielt und gelernt habe. Auch ein Fingerzeig!

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Pacian's Schriften wurden zuerst herausgegeben von Tilius, Bischof von Meaux, anno 1537; hierauf in der Bibl. Max. PP. Lugd. Tom. 4 bei Gallandi Tom. 7 Migne 13 p. 1051 seqq. Geschichte der Concilien von Spanien, Band 2, Rom 1694, besorgt durch Cardinal von Aguirre.

---

§. 13.

Didymus der Blinde.

A.

Dieser merkwürdige Mann war, obschon seit seinem fünften Jahre des Augenlichtes beraubt, dennoch einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Durch Betasten körperlicher Abbildungen und Instrumente, durch Anhören mündlichen Unterrichts und Unterredungen mit Gelehrten, suchte er das Fehlende einer gehörigen Ausbildung zu ersetzen. Der heilige Athanasius machte ihn zum Vorsteher der Katechetenschule in Alexandrien. In dieser Stellung erwarb er sich einen solchen Ruhm, daß eine Menge studirender Jünglinge, unter diesen: Hieronymus, Rufinus, Palladius dorthin eilten, um den blinden Mann zu hören. Ja selbst der heilige Antonius der Einsiedler, Hilarius von Poitiers und Andere schätzten ihn hoch, weil er für den wahren Glauben gegen die Arianer eintrat. Trotzdem aber schwärmte er zu sehr für Origines, dessen unhaltbare Sätze er zu vertheidigen suchte. Dieser Umstand hatte zur Folge, daß er in Betreff der Erbsünde heterodox lehrte. Alles dieß zusammen, zog ihm auf dem zweiten Concile von Nicäa die Verurtheilung als Häretiker zu. Sein Tod fällt in das Jahr 395.

B. Schriften.

Hieronymus sagt cat. 109 von Didymus, er habe so viele Bücher geschrieben, daß die Aufzählung derselben ein eigenes Verzeichniß erfordern würden. Wir besitzen von ihm noch:

1) De Spiritu Sancto, welches lateinisch unter den Werken des heiligen Hieronymus sich befindet.

2) De Trinitate, vielleicht gegen die Arianer gerichtet.

3) Adversus Manichaeos gegen die Manichäer. Enthält eine gute Widerlegung dieser Häretiker.

4) Ennaratio in epistolas canonicas et in primam epistolam St. Joannis, die Hieronymus ebenfalls übersetzt hat, cf. Hier. catalog. 109.

Verlorene Schriften.

Mehrere biblische Commentare, ein Werk über die Dogmen und eine Menge anderer, deren Titel uns nicht einmal aufbehalten sind.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk de Spir. Scto. befindet sich unter den Werken des Hieronymus von Joh. Martianay, Paris 1693, Tom. 4. Die Schrift adv. Manich. im Auct. Graec. Tom. 2, herausgegeben vom Combefis. Joh. Aloisius Mingarelli lieferte de Trinitate griechisch und lateinisch mit Noten versehen, Bol. 1769, cf. sonst noch Guerike Comment. hist. et theolog. de Schola, quae Alexandriae floruit, Halae 1824. Palladius hist. Laus. c. 4. Die Ennaratio steht in Bibl. Max. Lugd. Tom 9, die Schrift c. Manich. Canisii antiquae lectiones Tom. 5.

---

§. 14.

Optatus von Mileve.

A.

In Afrika zu Anfang des vierten Jahrhunderts im Heidenthume geboren, wurde Optatus, nachdem er zum Christenthume übergetreten war, einer der eifrigsten Vertheidiger desselben. Deßwegen steht der heilige Augustinus de doctr. christ. l. 2, 4 nicht an, ihn neben die Heiligen Cyprian und Hilarius von Poitiers zu setzen, ja der heilige Fulgentius geht noch weiter und stellt ihn, den Augustinus lib. 1 contr. Parm. einen Hirten ehrwürdigen Andenkens und eine Zierde der Kirche nennt, dem Augustin und Ambrosius gleich, Fulg. Rusp. l. 2. 13 ad Monium. Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts wurde er Bischof von Mileve in Numidien, als welcher er zuerst gegen die Secte der Donatisten, die um jene Zeit

Afrika aufwühlten, schrieb. Zur Zeit der Verfolgung unter Kaiser Diocletian hatten, ähnlich wie zu Cyprian's Zeiten die libellatici, mehrere Christen aus Furcht vor den Qualen und vor dem Tode sich beigehen lassen, die heiligen Bücher den Heiden zu überliefern, man nannte sie daher traditores. Diese Traditores nun hatten durch jene Handlungsweise in den Augen der Christen ein Verbrechen begangen, welches an Glaubensabfall gränzte, mithin mußten sie auch zur Sühne ihres Vergehens der öffentlichen Buße sich unterziehen. Die Bischöfe Africa's, an ihrer Spitze der Metropolit Mensurius zu Carthago, ließen Viele von jenen unter dem Vorwande, Noth und die Furcht vor einem Schisma zwängen sie dazu, ohne die Erstehung einer öffentlichen Buße wieder zur Kirchengemeinschaft zu. Viele Eiferer ärgerten sich an einem solchen Verfahren, vorzüglich aber Donatus, Bischof von Casä Nigrä, weigerte sich deßhalb mit Mensurius und seinem Diacon, Cäcilian, in Kirchengemeinschaft zu stehen. Durch allerlei Ränke und durch die Verläumdung, Mensurius selbst sei ein Traditor, verschaffte er sich einen Anhang. Indessen auf der Synode zu Cirta 305 ward der Primas Mensurius frei gesprochen. So lange Mensurius lebte, blieb die Sache so ziemlich auf sich beruhen. Nach seinem Tode aber nahm sie eine andere Wendung. Zwei ehrgeizige Priester, Namens Botrus und Celestius, hofften den erzbischöflichen Stuhl besteigen zu dürfen, fanden sich indessen bald getäuscht, indem des Mensurius Archidiacon Cäcilian den erledigten Sitz erhielt. Derselbe wurde von Felix von Aptunga geweiht. Die Bischöfe Numidiens waren bei der Wahl nicht eingeladen gewesen, ob mit Recht oder nicht, muß dahin gestellt bleiben. Auch war Cäcilian nicht von dem Primas von Tigisi, unter welchem jene Bischöfe standen, consecrirt worden, sondern Felix war ein Suffragan von Carthago. Dazu kam noch, daß Mensurius zur Zeit der Verfolgung an Gemeindeälteste Kirchenkostbarkeiten übergeben und ein Verzeichniß davon einer Frau mitgetheilt hatte, unter der Bedingung, dasselbe seinem Nachfolger einzuhändigen, was denn auch geschah.

Die Zurückforderung der Sachen durch Cäcilian und ein Verweis, den er in christlicher Liebe einer im Rufe großer Frömmigkeit stehenden Matrone, Namens Lucilla, deßwegen zukommen ließ, weil sie jeden Morgen vor ihrer heiligen Communion einen Todtenschädel, von dem nicht ausgemacht war, ob er der eines Martyrers war, küßte, ließen gegen ihn eine furchtbare Coalition sowohl innerhalb als außerhalb Carthago entstehen.

Primas Secundus von Tigisi sandte einen Bisthumsverweser nach Carthago und diesem folgte bald ein förmlicher Proceß gegen Cäcilian, der vor einer in einem Privathause versammelten Synode von siebenzig Bischöfen geladen wurde. Derselbe erschien nicht. Er wurde, weil seine Weihe ungültig, da sie durch einen Traditor geschehen sei, seiner Stelle entsetzt. Indessen blieb Cäcilian außerhalb Africa der rechtmäßige Bischof, wie dieses auch die um 313 über ihn entscheidende Synode von Rom aussprach, ferner auch den Felix für unschuldig erklärte. Lucilla ruhte ihrer-

seits auch nicht; aus Rache gegen Cäcilian ließ sie ihren Hausfreund Majorinus durch Bischöfe aus Numidien, die sie mit Geld bestochen hatte, zum Primas von Carthago weihen. Da dieser bald starb und Donatus der Große sein Nachfolger wurde, ferner von Cäcilian sowohl als auch von der Gegenparthei auf den bischöflichen Stühlen beiderseitige Anhänger eingesetzt wurden, so hatte man bald überall zwei Bischöfe. Das Schisma war hiermit vollendet. Donatus von Carthago und Donatus von Casä Nigrä gaben ihm seinen Namen.

Als Lehren stellten die sogenannten Donatisten auf, daß die Weihen von einem Traditor ungültig seien; dann höre ein Jeder, der mit einem Traditor in Verbindung stehe, auf, ein Mitglied der Kirche zu sein. Mit den Novatianern hatten sie als logische Folgerung die Ansicht gemein, die Kirche bestehe nur aus Reinen, dagegen ließen sie doch den nach der Taufe in Sünden Gefallenen durch Buße wieder zur Mitgliedschaft der Kirche gelangen, was jene nicht thaten. Später arteten viele Donatisten in die gefährliche Secte der Circumcellionen aus, welche endlich ihrer Gräuel und Grausamkeiten wegen durch den Arm der weltlichen Gerechtigkeit gestraft werden mußten. Es geschah dieses durch Kaiser Valentinian I. und Gratian von 370—375. Um diese Zeit schrieb Optatus sein Werk gegen die Donatisten und zwar die sechs ersten Bücher gegen 370, denen er vierzehn Jahre später das siebente hinzufügte. Letzteres hat Dupin anfänglich für unterschoben gehalten, später jedoch seine Aechtheit anerkannt und vertheidigt. Optatus starb gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, cf. Hier. cat. c. 110.

B. Schriften.

Außer der Schrift: De Schismate Donatistarum adversus Parmenianum, besitzen wir von Optatus nichts mehr. Indessen ist der Werth dieses einzigen Werkes nicht hoch genug anzuschlagen; denn nicht bloß als beste Quelle über jenes Schisma, da Optatus als Augenzeuge es geschrieben hat, sondern auch als Darstellung des damaligen Glaubens der katholischen Kirche, ist es von außerordentlicher Bedeutung. Dupin sagt davon: Dieser Vater lehrt, daß wir Alle in der Sünde geboren werden und daß die Taufe zu deren Nachlassung nothwendig ist. Er spricht von den Exorcismen, als einer bei diesem Sacramente nöthigen Ceremonie. Er thut Meldung von dem Chrisma, als von einer heiligen Sache, sowie auch von der bei der heiligen Taufe ertheilten Salbung. Ueber die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi in der Eucharistie und über die diesem Sacramente schuldige Anbetung spricht er in so klaren Worten, daß man nichts Bestimmteres verlangen kann. Er bemerkt mehrere Ceremonien bei der Feier des Abendmahles, dem er den Namen Opfer gibt. Ferner sagt der heilige Lehrer, daß die Kirche Richter habe; daß sie die Laster bestrafe, und daß sie denjenigen Buße auferlege, welche ihre Sünden gebeichtet haben,

oder derselben überwiesen sind. Er spricht davon, daß die Gott geweihten Jungfrauen als Zeichen ihres Gelübdes eine kleine Kopfbedeckung trügen. Von dem Grabe des heiligen Petrus und Paulus redend, bemerkt er die Verehrung, welche man diesen Reliquien zolle; dagegen tadelt er die Lucilla, welche dieses mit den Reliquien von der Kirche nicht anerkannter Martyrer gethan habe. Parmenius, an den sein Werk gerichtet ist, war der dritte Bischof der Donatisten zu Carthago. Er gab ein Werk in fünf Büchern zur Vertheidigung seiner Secte heraus, worin er aus der heiligen Schrift bewies, daß es nur Eine Kirche und Eine Taufe geben könne. Bei dieser Gelegenheit unterließ er denn auch nicht, gehörig gegen die Traditores zu Felde zu ziehen. Optatus widerlegte ihn. Seine Schrift ist in einem zierlichen, würdevollen, aber glühenden Stile geschrieben, voll edler und kühner Bilder, dabei aber so gedrängt und kraftvoll, daß er an seinen Landsmann Tertullian erinnert.

Das erste Buch behandelt die Geschichte der Donatisten, zeigt ihre verschiedenen Zersplitterungen und weist nach, daß des Parmenius Behauptung zwar richtig sei, aber nicht in seinem Sinne. Es gebe nur Eine Kirche, wie auch nur Einen Bräutigam dieser Einen Kirche. Die Kirchen der Häretiker seien Buhlerinen und hätten kein Recht auf die dem heiligen Petrus gegebenen Himmelsschlüssel. Das Verbrechen des Schisma's sei schrecklicher als ein Vatermord, und verdiene eine Bestrafung wie bei Core, Dathan und Abiron 1—24.

Im zweiten Buche redet er im Anfange von dem Merkmale der Allgemeinheit der Kirche 1—7. Hier spricht er von dem kirchlichen Oberhaupte der Kirche 8—28. Am Schlusse wendet er sich wieder der Geschichte der Donatisten zu.

Note. Die Secte der Donatisten kann nicht die wahre Kirche sein, weil diese Benennung nur der Gesellschaft Derjenigen zukommt, welche den Namen Katholiken tragen. Nun ist es aber unmöglich die Donatisten so zu nennen, sie, die in einem kleinen Winkel einer Gegend eingeschlossen sind. Es hat aber diese Bewandtniß nicht mit der katholischen oder allgemeinen Kirche; sie ist über die ganze Erde ausgebreitet. Sie muß ferner einig, heilig und mit dem Stuhle Petri in Gemeinschaft stehen. Da nun die Unsrige das Erste dieser Merkmale besitzt, so besitzt sie auch die Andern, weil sie unzertrennlich mit einander verbunden sind c. 1, 3.

Nicht Cäcilianus hat sich getrennt von Majorinus, sondern Majorinus von Cäcilianus. Nicht Cäcilianus hat den Stuhl des Petrus verlassen noch den des Cyprianus, wohl aber Majorinus, von dem du den Stuhl erhieltest, welcher vor Majorinus nicht vorhanden war.... Nicht zu leugnen vermagst du, daß der bischöfliche Stuhl zu Rom zuerst dem Petrus gegeben ward, ihm, dem Haupte der Apostel, auf daß, durch diesen Einen Stuhl, Alle in der Einheit blieben. Nicht zu leugnen vermagst du, daß nicht jeder Apostel auf einen besonderen Stuhl Anspruch machte, indem er ihn für den Seinigen ansah und daß man ein Schismatiker war und frevelte, sobald man die Verwegenheit hatte, einen Andern aufzurichten. Hier folgt die Aufzählung aller Päbste. Zeige uns den Ursprung eures Stuhles und du wirst sehen, wie

wenig Grund du hast, deine Secte für die wahre Kirche auszugeben. Zwar behauptet auch ihr einigen Antheil an Rom zu haben, wenn man aber den Bischof Macrobius nach seinem Sitze fragt, würde er sagen dürfen, daß es der Stuhl des Petrus sei? Ich zweifle sogar, ob er diesen auch nur gesehen habe. Gewiß aber ist, daß er niemals dem Grabe der Apostel sich genahet (hat nie in den Hauptkirchen Roms priesterliche Funktionen verrichtet). Sage selbst, hat er hineingehen, hat er in ihr das heilige Opfer darbringen können? Er ist hier ein Widerspenstiger gegen des Apostels Vorschrift, welcher will, daß man mit dem Andenken der Heiligen in Gemeinschaft stehe. Dein Mitbruder Macrobius muß demnach bekennen, daß er auf dem Stuhle des Eukolpius sitze, und könnte man diesen noch fragen, so würde er sagen, daß er dem Bonifacius von Balles gefolgt sei, so wie dieser dem Victor von Garbia, den die Eurigen unlängst aus Africa sandten, auf daß er einer kleinen Zahl von Irrgläubigen vorstehe. Warum konnte eure Parthei in Rom keinen Römer finden? Warum mußte sie zu Africanern, zu Fremden ihre Zuflucht nehmen? Ist die Täuschung nicht offenbar?! 25. Dieser Victor ist ein Sohn ohne Vater, ein Schüler ohne Lehrer, ein Nachfolger ohne Vorgänger. . . . Mit welchem Rechte maßet ihr euch an, eine unzählbare Menge Christen, die im Occident und Orient sind, von der Kirche weg zu schneiden. Ihr seid nur ein Häufchen Empörer, welches sich allen Kirchen der Welt widersetzt. 28. Eure Bischöfe haben befohlen, das allerheiligste Altarssacrament den Hunden vorzuwerfen; allein man erblickte auch sichtbare Zeichen des göttlichen Zornes. Diese Thiere stürzten wie wüthend auf ihre eigenen Herren hin; ergriffen die Entweiher des heiligen Leibes und mit rächendem Zahne zerrissen sie dieselben.

Das dritte und vierte Buch liefert die Geschichte der Donatisten, schildert ihre Grausamkeiten und abscheulichen Thaten gegen die Katholiken. Freilich hätten, wie Parmenianus sagt, die Donatisten viele Drangsale zur Zeit des Kaisers Constantius erlitten, es sei dieß aber lediglich durch das aufrührerische Treiben der Circumcellionen gekommen. Dagegen könnte er, (Parmenianus) nicht Einen katholischen Bischof nahmhaft machen, welcher sich an den harten Maßregeln des Hofes betheiligt hätte. Dann kommt er im vierten Buche auf den Irrthum der Donatisten zu sprechen, nach welchem die außerhalb der Kirche ertheilten Sacramente nicht gültig seien.

Im fünften Buche setzt er diesen seinen Gegenstand weiter fort. Er vertheidigt gegen die donatistische Afterkirche die Rechte der katholischen Kirche mit allem Nachdrucke.

Das sechste Buch ist seiner Anführungen wegen merkwürdig. So spricht er in diesem unter Anderm von den heiligen Sacramenten, von den Altären, von dem Zwange, den sie sich gegen die gottgeweihten Jungfrauen erlaubten.

Note. Ihr habt, um euern gottesräuberischen Entweihungen die Krone aufzusetzen, die Kelche zerbrochen, in welchem das Blut Jesu Christi gewesen, ihr habt sie zusammengeschmolzen, und auf dem öffentlichen Markte sie jedem Kauflustigen angeboten. Welch' schreckliches Verbrechen! Welche unerhörte Grausamkeit. Jedermann weiß, daß man zur Feier der heiligen Geheimnisse, Leinwand über die Altäre breitet. Die Eucharistie berührt das Holz der Altäre nicht, sondern nur die leinenen Tücher. Warum sieht man euch denn das

Altarholz abkratzen, zertrümmern und verbrennen? Wenn die Unreinigkeit sich durch die leinenen Tücher mittheilen kann, wird sie da nicht das Holz und sogar die Erde durchdringen können? Wenn ihr daher die Altäre abkratzet, weil sie unrein sind, so rathe ich euch, auch noch die Erde weg zu heben, und einen tiefen Graben aufzuwerfen, damit ihr an einem noch reineren Orte opfern könnt. Allein seid auf eurer Hut, damit ihr nicht bis zur Hölle hinunter grabet, wo ihr, Core, Dathan und Abiron, eure Lehrmeister finden würdet c. 2. Was hat euch der Heiland gethan, daß ihr die Altäre zerstörtet, auf welchen er ruht? Warum zerbrechet ihr die geheiligten Tische, wo er seine Wohnung hat? Ihr habt den Frevel der Juden nachgeahmt; sie tödteten den Heiland am Kreuze und ihr mißhandelt ihn auf den Altären c. 3. Man hat gesehen, daß gewisse Donatisten ein mit heiligem Salböle angefülltes Gefäß zu einem Fenster hinaus geworfen, in der Absicht, dasselbe zu zerschmettern. Allein ihre Gottlosigkeit erreichte ihren Zweck nicht; denn obgleich das Gefäß sehr hoch auf die Steine hinab fiel, so ward es doch durch die Engel Gottes erhalten, daß es nicht zerbrach c. 6.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Optatus Werk steht in der Bibl. Max. Lugd. aber diese, wie die von Aubespine, Bischof von Orleans, besorgte Ausgabe, Paris 1631, sind nicht ohne Fehler, so daß Dupin eine ganz neue Editio lieferte, welche frei von Fehlern und die beste von den bis jetzt erschienenen ist. Wenn Dupin im Anfange das siebente Buch nicht anerkannte, weil in demselben das Verbrechen der Auslieferung der heiligen Bücher für ein geringfügiges erklärt wird, so ist dieses ein Einschiebsel von fremder Hand und findet sich nicht in den besten Handschriften; daher er denn auch später seine Ansicht geändert hat. Seine Ausgabe erschien Paris 1700, Amsterdam 1701, Antwerpen 1702, abgedruckt findet sie sich in der Sammlung von Oberthür, Würzburg 1780—1791. Schröckh lieferte in seiner Kirchengeschichte einen Auszug Bd. 11. p. 374. Dupin gab nach diesem Werke eine Geschichte der Donatisten, wie er auch die Urkunden, welche Optatus seinem Werke beigefügt haben soll, einer Sammlung als Appendix anhing, cf. sonst noch Dupin nouvell. Bibl. Tom. 2, p. 109. Tillemont mémoires &c. Tom. 6 p. 62, 306. Brx. 1709.

---

§. 15.

Titus von Bostra.

A.

Wie der heilige Pacian die Novatianer, der heilige Optatus die Donatisten bekämpfte, so sehen wir in Titus von Bostra im peträischen Arabien einen rüstigen Streiter für die heilige Kirche gegen die Manichäer. Als ein Mann von großer Gelehrsamkeit und seltenen Geistesgaben stand er in jener Gegend in hohem Ansehen. Julian der Abtrünnige, welcher der Kirche

zu schaden suchte, wo er nur konnte, schrieb einen Brief an Titus, worin er diesen und die Geistlichen der Kirche zu Bostra ermahnte, sie möchten die dortigen Christen in Ruhe erhalten, widrigenfalls er sie für alle Vergehungen zur Verantwortung ziehen würde. Des Kaisers Plan lief darauf hinaus, den Titus auf diese Weise bei seinen Gläubigen verhaßt zu machen. Wir ersehen dieses daraus, daß er bald hernach bei den Einwohnern von Bostra ein Schreiben in Umlauf setzen ließ, wodurch er den Titus, welcher die Anordnungen des Kaisers verachtend nur allenthalben Aufruhr errege, der Undankbarkeit überführen wollte, da er doch die Vorsteher der Galiläer der Verbannung und den Banden entrissen habe.

Wir kennen nun die Folgen nicht, welche aus diesem Plane des Kaisers entstanden sind. Dagegen finden wir den Titus am Ende des Jahres 363 auf dem Concile zu Antiochien, welches Julian's Nachfolger, Jovian, unter dem Vorsitze des antiochenischen Patriarchen Meletius halten ließ. Sein Tod fällt in die Jahre von 372—378; genau läßt sich das Todesjahr nicht bestimmen. In seinen Schriften rühmt man den Scharfsinn und die Gründlichkeit, womit er seinen Gegenstand behandelt.

B. Schriften.

Von seinen Schriften ist nur das Werk libri IV. adv. Manichaeos ächt. Es existirt davon nach ältern Schriftstellern nur eine lateinische Uebersetzung in drei Büchern, nebst einer Inhaltangabe des vierten. Nach neuern Autoren soll auch die griechische Handschrift der drei ersten Bücher erhalten sein. Titus bekämpft darin die Manichäer mit viel Geschick. Er macht auf den Dualismus über das gute und böse Princip nach Manes aufmerksam, hebt die große Abweichung dieser Lehre von jener der katholischen Kirche hervor. Für die Geschichte der Manichäer ist sein Werk eine Hauptquelle und darum bleibt es sehr schätzenswerth. Besonders läßt er sich in seiner Widerlegung herbei, auf die Einheit Gottes aufmerksam zu machen. Lesenswerth ist seine Beweisführung, wie die Uebel zur Bewährung des Gerechten und zu dessen Förderung im Guten dienen. Buch 2. c. 9, 10, 30—38.

Unächte Schriften.

Außer jenem Werke schreibt man dem Titus noch andere zu, nämlich:

1) Oratio in ramos palmarum für den Palmsonntag. Diese Rede ist zwar sehr alt, aber nicht das Werk des Titus, sondern eines andern Schriftstellers.

2) Commentaria in Matthaeum et Lucam sind schon deßhalb nicht ächt, weil Isidor von Pelusium in ihnen citirt wird, der beim Tode des Titus nicht einmal geboren war. Ebenso haben die sonst in ihnen citirten Väter, Chrysostomus und Andere, wohl schwerlich vor dem Tode des Titus geschrieben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Schriften adv. Manich. und Commentaria erschienen zuerst in den Antiquae lectiones von Canisii, Ingolst. 1604, Tom. 5 und Basnage Ant. lect. Vol. 1. Amstelod. 1725, griechisch und lateinisch. Die Commentare allein bei Ducaei auct. T. 2, 1624. Die Oratio hat Combefis in seinem auctuar. 1648 aufgenommen. Die Gesammtwerke hat Gallandi Tom. 5. Ven. 1769.

---

§. 16.

Damasus.

A.

Nach den Pontificalbüchern soll der heilige Damasus, der Nachfolger des Siricius auf dem Stuhle Petri, ein Spanier gewesen sein, obzwar er sonst als Römer bezeichnet wird. Scharfsinnige Forscher haben diesen Widerspruch so auszugleichen gesucht, daß sie seinen Vater Antonius einen Spanier nennen, Damasus selbst aber soll gegen 305 in Rom geboren sein. Er widmete sich dem geistlichen Stande schon in früher Jugend und brachte es durch Fleiß, Enthaltsamkeit und sonstige Tüchtigkeit so weit, daß er im Jahre 355, in welchem der Pabst Liberius vom Kaiser Constantius nach Beröa in die Verbannung verwiesen wurde, als Archidiacon der römischen Kirche fungirt habe und in dieser Eigenschaft soll er dem Pabste eine Zeit lang gefolgt, bald darauf aber wieder nach Rom zurück gekehrt sein. Da sein Vater, sei es als Wittwer, oder in der Trennung von seiner Frau, Priester an der Pfarrkirche zum heiligen Laurentius in Rom wär, so versah auch Damasus an derselben geistliche Verrichtungen.

Trotz jener Liebe zu seinem Oberhaupte soll Damasus dennoch mit dem Gegenpabste des Liberius, Namens Felix, gehalten haben, Marcellini et Faustini libellus precum ad Theodosium. Ist dieses wirklich der Fall, so läßt sich diese Thatsache leicht durch die Schwäche des Liberius, welcher bekanntlich, sei es bona oder mala fide gefallen ist, rechtfertigen. Beständig war Damasus bei den großen Fragen der Kirche thätig gewesen; hatte stets großen Antheil an ihrer Verwaltung genommen, so daß wir uns nicht zu wundern brauchen, wenn wir beim Tode des Liberius, der seinen Gegner überlebte, den Clerus und das Volk bei der Wahl eines neuen Pabstes die Augen auf ihn lenken sehen.

Er wurde im Jahre 366 auf den Stuhl Petri erhoben; während dessen aber ernannte eine Gegenparthei den Diacon Ursinus. Damasus wurde in der Laurentiuskirche nach den Kirchensatzungen vom Bischofe von Ostia in Gegenwart zweier anderer consecrirt, Ursinus dagegen vom Bischofe von

Tivoli in der Sicinuskirche. Darüber kam es zu einem Streite beider Partheien in den Straßen Rom's, bei dem Bürgerblut in Menge floß. Ursinus wurde mit einigen Anhängern vom Statthalter Juventius aus Rom verbannt, im folgenden Jahre ihm aber erlaubt, wieder dorthin zurückkehren zu dürfen. An den während dieser Zeit von dem Präfecten und seinen Soldaten verübten Grausamkeiten gegen die Schismatiker hatte Damasus keinen Antheil. Kaiser Valentinian erließ mittlerweile ein Decret, dem gemäß der Bischof zu Rom die Streitigkeiten der übrigen Bischöfe zu schlichten habe. Dadurch wurde das Ansehen des Damasus, als Oberhauptes der Kirche, bedeutend gehoben. Die Unruhen ließen dennoch nicht nach; denn der Gegenpabst Ursinus intriguirte so sehr, daß man ihn zum zweiten Male nach Gallien verbannen mußte.

Weil in dieser Zeit viele Geistlichen und Mönche in die Häuser der Wittwen und Waisen einschlichen und von denselben Geschenke und anvertrautes Gut empfingen, so erließ Valentinian im Jahre 370 gegen dieses Treiben ein Gesetz. Damasus ließ diese Verordnung in allen Kirchen Rom's ablesen und traf die strengsten Verfügungen, damit sie befolgt werde. Diese Strenge machte Unzufriedene, welche sich manchmal auf Seite der Schismatiker schlugen.

Nachdem auch diese Unruhen beigelegt waren, richtete Damasus seinen Blick nach Außen, weil nach der Synode von Rimini nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus, die Welt mit Staunen vernahm, daß sie arianisch geworden sei. Schon 368 hatte er eine Synode gehalten, auf welcher die beiden illyrischen Bischöfe Ursacius und Valens, und 370 eine andere ebenfalls zu Rom veranstaltet, in welcher der Bischof Auxentius zu Mailand nebst seinem Anhange verdammt wurde. Einige Jahre später schloß er den Irrlehrer Apollinaris aus der Kirche aus, weil derselbe nicht widerrufen wollte, obschon man mit Verschweigung seines Namens seine Lehre bereits zwei Mal, nämlich zu Alexandrien 362 und Rom 374, verworfen hatte. Ebenso bemühte er sich die Kirchenspaltung zu Antiochien beizulegen. Das unter seinem Pontificate im Jahre 381 zu Constantinopel gehaltene Concil, auf dem die Beschlüsse des Concils von Nicäa erneuert und die Lehren der Arianer, Semiarianer, des Macedonius und Apollinaris verdammt wurden, erhielt, weil Damasus den dort gefaßten Beschlüssen seine Zustimmung gab, den Rang und die Bedeutung eines zweiten allgemeinen. Um die Verschönerung Rom's erwarb Damasus sich viele Verdienste. Die Kirche des heiligen Laurentius, an welcher er früher gestanden, ließ er neue aufbauen und mit einem doppelten Säulengange versehen, die der heiligen Anastasia mit werthvollen Gemälden schmücken, die Quellen des Vaticans, welche über die Leiber der Heiligen flossen, austrocknen, und ihre Leiber erheben. Den heiligen Hieronymus, welcher mit Epiphanius und Paulinus von Antiochien nach Rom gekommen, wo er des Pabstes Geheimsecretär wurde, bewog er zur Abfassung einer lateinischen Bibel, in welcher die ver-

schiedenen divergirenden Uebersetzungen und Lesarten verbessert wurden. Als Hieronymus später Rom verließ und in die Einöde von Bethlehem sich zurück zog, blieb Damasus dennoch mit ihm in brieflichem Verkehre. Er starb im achtzigsten Jahre seines Lebens 384, nachdem er achtzehn Jahre auf dem Stuhle Petri gesessen hatte.

Damasus war ein gelehrter Mann, oder um mit Hieronymus epist. ad Eustoch. und epist. 30 zu reden, ein herrlicher, unvergleichlicher Mann, tief begründet in der Kenntniß der göttlichen Bücher, ein jungfräulicher Lehrer einer jungfräulichen Kirche, der die Keuschheit liebte und ihr Lob gern anhörte.

B. Schriften.

Wir besitzen mehrere Schriften, darunter:

1) Epistolae ad Hieronymum. Briefe an den heiligen Hieronymus. Sie beziehen sich meistens auf die Uebersetzungen der heiligen Schriften.

2) Epistola ad episcopos Orientales steht bei Theodor. h. e. 5, c. 6. Er berichtet darin, daß er bereits früher den Apollinaris und seinen Jünger Timotheus von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen habe. Auch sonstige Sendschreiben von ihm finden sich in den gedruckten Concilienacten.

Note. Daß eure Liebe dem apostolischen Stuhle Ehrerbietung erweist, gereichet euch selbst, meine geliebtesten Söhne, zum höchsten Ruhme! Wer sich als Christ bekennt, der muß sich an die apostolische Ueberlieferung halten, wie der heilige Paulus sagt: Wenn einer euch ein anderes Evangelium verkündet, als das ihr von mir empfangen habet, der sei im Banne! Denn Christus, der Sohn Gottes, unser Herr, hat durch sein Leiden dem menschlichen Geschlechte vollkommenes Heil erworben, um den ganzen Menschen von der Sünde zu befreien.

3) Eine Menge Gedichte, vierzig an der Zahl. Aus ihnen spricht ein kindlich frommer Sinn. Sie liefern einen getreuen Abdruck des Gemüthes des heiligen Damasus. Außer diesen größern hat er auch noch kleinere unter dem Titel: Christiana poemata geschrieben, welche den Werken Claudians beigedruckt sind.

4) Einen Catalog der heiligen Schriften, wie er auf dem Concile zu Rom unter Damasus festgesetzt worden ist. Es befinden sich darunter die deuterocanonischen Bücher. Zu finden ist er in der Collectio Canonum, welche auf Befehl Heimos, Bischofs von Verden, anno 1009 geschrieben und in der ehemaligen Bibliothek der Sorbonne in Paris aufbewahrt worden ist.

5) Eine Menge Grabschriften, welche jetzt noch erhalten sind.

6) Dagegen ist das Pontificale, welches seinen Namen trägt, nicht von ihm, sondern das Werk mehrerer. Da es von Beda schon citirt wird, so kann es auch nicht vom Bibliothecar Anastasius sein, derselbe müßte denn jenes citirte Pontificale gebraucht und überarbeitet haben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Schriften des Damasus wurden zuerst gesammelt von Ubaldini, Rom 1638, 4°; eine andere Edition unter dem Titel: Opuscula et gesta Damasi I. cum notis M. Sarazinii, cura A. M. Merenda, Rom 1754, fol. Oeuvres très complètes avec ceux de Lucifer, de Cagliari, de S. Pacien et d'autres pères moins considerables, Paris 1840. Cf. außer den Genannten Tillemont mém. 8. p. 386, Ceillier 6, 355, Muratori script. ital. 3, 70 seqq.

---

§. 17.
Apollinaris.

A.

Obzwar die Irrlehrer nicht zu einer Darstellung des Lebens und Wirkens der Väter gehören, so wollen wir dennoch den Apollinaris hauptsächlich aus dem Grunde hier einfügen, weil er in einem gewissen Sinne zu den Vertheidigern der Kirche zählt, bevor er sich förmlich von ihr getrennt hatte. Sohn eines gewissen Apollinaris, welcher zuerst Grammatiker in Berytus, hierauf zu Laodicea in Syrien war, wo er sich verheirathete und unsern Apollinaris zeugte, hatte derselbe schon in seiner frühesten Jugend Gelegenheit, seinen Geist tüchtig ausbilden zu können, worin er von seinen natürlichen Anlagen bedeutend unterstützt wurde. Da sein Vater später als Priester an der Kirche zu Laodicea angestellt wurde, so wählte der Jüngere ebenfalls den geistlichen Stand und wurde Lector jener Kirche. Während seines ganzen Lebens aber liebte Apollinaris die Beredsamkeit und die schönen Wissenschaften, woher es kam, daß er mit dem berühmten Redner Libanius und dem Sophisten Epiphanius in beständiger Freundschaft lebte. Als er später Bischof jener Stadt geworden war (362), setzte er diese Freundschaft noch fort. Um diese Zeit ließ Kaiser Julian, der Abtrünnige, den Christen das Lesen heidnischer Classiker verbieten. Die beiden Apollinare verfaßten daher Hymnen und andere Gedichte, in welchen sie die biblische Geschichte und andere fromme Gegenstände behandelten, damit die Jugend sich darin bilden könnte. Sie verarbeiteten jenen Stoff nach den Mustern, wie das klassische Alterthum sie geliefert hatte. In diesen Schriften rückte Apollinaris mit der Behauptung heraus, der Gottmensch Jesus Christus habe keine vernünftige Seele (νοῦς) gehabt, sondern der Logos habe in seinem Körper die Stelle der vernünftigen Seele vertreten.

Diese Irrlehre konnte die Kirche nicht durchgehen lassen. Schon im Jahre 362 versammelte sich unter dem Vorsitze des heiligen Athanasius zu Alexandrien eine Synode, welche jene Lehre verdammte, ohne aber den

Urheber derselben zu nennen. Dasselbe that 314 ein Concil zu Rom unter Damasus. Als aber Apollinaris nicht widerrief, sondern bei seiner Ansicht beharrte, so schloß Pabst Damasus ihn später von der Kirchengemeinschaft aus. Das zweite allgemeine Concil zu Constantinopel 381 bestätigte den Beschluß des Pabstes. Die Trennung von der Kirche von Seiten der Anhänger des Apollinaris folgte bald jenem entscheidenden Schritte. Er starb gegen Ende des vierten Jahrhunderts.

B. Schriften.

Apollinaris verfaßte mehrere Schriften gegen die Arianer, gegen die Manichäer, gegen Porphyrius und Marcellus. Diese verfaßte er mit seinem Vater nach dem Berichte des Socrates h. e. 3, 15, 16, nach Sozomenus h. e. 5, 18. 6, 25; aber allein, 1) ein Gedicht in vierundzwanzig Gesängen, das von der Schöpfung der Welt bis zum Könige Saul die heilige Geschichte umfaßte. Er ahmt hierin dem Homer nach und mit so großem Erfolge, daß Sozomenus es dem homerischen Epos an die Seite stellt. Sonst bediente er sich nach Verschiedenheit der Stoffe als Muster der Komödien des Menander, der Tragödien des Euripides und der Hymnen des Pindar. 2) Gab er eine Paraphrase der Psalmen in Hexametern heraus. 3) Nach Art der Gespräche Plato's verarbeitete er die Evangelien und die Briefe der Apostel. 4) Ein Buch für die Wahrheit, in welchem die Unhaltbarkeit der Meinungen heidnischer Philosophen aus reinen Vernunftsgründen ohne Beweise der heiligen Schrift dargethan wird.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Psalmen Davids stehen in der Bibl. Max. Lugd., besonders gedruckt zu Paris 1580 und 1613. Eine Tragödie von Apollinaris befindet sich unter den Schriften des heiligen Gregor von Nazianz. Angelo Mai Coll. Nov. Tom. 7. Gregor. Nyss. Antirrheticus adv. Apoll. ed. Zacagni.

---

§. 18.

Basilius der Große.

A.

Dieser heilige Kirchenlehrer, welcher ebenfalls wie sein Freund und Vater, der heilige Athanasius, den Beinamen „der Große" verdient, wurde gegen 329 zu Cäsarea in Cappadocien aus einer wegen ihrer Gottseligkeit berühmten Familie geboren. Beinahe alle Mitglieder dieses Familienkreises sind Heilige. Die heilige Makrina, die Großmutter unseres Heiligen, welche noch den heiligen Gregor Thaumaturgus gekannt hatte, erlitt nebst ihrem Gemahle unter Kaiser Maximian gegen 311 grausame Marter, nachdem sie

früher schon, um der Verfolgung zu entgehen in den Wäldern von Pontus sieben Jahre lang verborgen gelebt hatte.

Von dorther stammte auch die Familie seines Vaters, der ebenfalls Basilius hieß und Rhetor zu Neocäsarea war. Zur Mutter hatte er die heilige Emmelia, zu Brüdern den heiligen Gregor von Nyssa und den heiligen Petrus von Sebaste, ein anderer Bruder, Namens Neukratius, starb in einem Alter von zweiundzwanzig Jahren; als berühmteste Schwester des Basilius ist die heilige Makrina, welche stets großen Einfluß auf ihn ausübte, bekannt. Seine sonstigen Schwestern, fünf an Zahl, sind weniger bemerkenswerth. In einem solchen Kreise von Heiligen geboren, von einem gelehrten und frommen Vater erzogen, konnte es nicht ausbleiben, daß Basilius später eine berühmte Persönlichkeit der orientalischen Kirche wurde. In seiner frühesten Jugend wurde er krank und nur dem beharrlichen und vertrauensvollen Gebete seines Vaters verdankte er seine Genesung. Die Mutter Emmelia war stets bemüht, ihrem ältesten Sohne schon mit der Muttermilch die sanften Gefühle der Frömmigkeit, Demuth und Keuschheit einzuflößen.

Nachdem Basilius der mütterlichen Pflege entwachsen war, sandte man ihn zu seiner Großmutter, der heiligen Makrina, welche auf einem Landgute bei Neocäsarea wohnte. Aber auch hier lernte der Knabe weiter nichts als Tugend und Gottesfurcht, welche gelehrt und genährt durch das treffliche Tugendbeispiel der Heiligen nur um so tiefere Wurzeln in dem Herzen des jungen Basilius schlagen mußten. Dieser machte sich auch jene von der Großmutter ihm ertheilten Lehren so zu Nutzen, daß er sogar noch als Bischof nach ihnen handelte, und das Andenken an die Heilige nie in seinem Herzen erlosch. Den ersten Unterricht übernahm sein Vater, welcher ihn von Zeit zu Zeit besuchte. Hierauf bildete er sich in Cäsarea, wo der heilige Gregor von Nazianz, mit dem er später so innige Freundschaft schloß, sich ebenfalls aufhielt, in den verschiedenen Wissenschaften weiter aus. Hiermit begnügte indeß der hochstrebende Geist des wissensdurstigen Basilius sich nicht, sondern, nachdem er mit glänzendem Erfolge seine Studien in der Provinz Pontus gemacht hatte, ging er nach Constantinopel, um Libanius, den größten Rhetor seiner Zeit, zu hören. Libanius wurde bald begeistert von den herrlichen Vorzügen und den ausgezeichneten Tugenden seines Schülers und behandelte ihn, obschon er Heide war, stets mit der zuvorkommendsten Achtung, wie dieses der zwischen ihm und Basilius geführte Briefwechsel beweist.

Von Constantinopel begab Basilius sich nach Athen; denn, bevor er in sein Vaterland zurückkehrte, wollte er den Herd ächt griechischer Bildung und klassischer Eleganz besuchen. Hier fand er den einige Zeit zuvor angekommenen Gregor von Nazianz, den er von Cäsarea her kannte. Beide schlossen einen innigen Freundschaftsbund, welcher bis zum Tode fortdauerte und nur einmal durch die Wolke der Erbitterung getrübt wurde. Wie David

und Jonathan waren auch sie ein Herz und eine Seele, gleiches Streben, gleiche Neigungen stimmten ihre Seelen zusammen, dieselbe Hoffnung erfüllte sie und alles Dieses ging in dem Wunsche gegenseitiger Heiligung auf. Sie kannten nur, wie Gregor orat. 21 sagt, zwei Straßen, nämlich: die zur Schule und zu den Lehrern, die zur Kirche und zum heiligen Opfer. Später schloß des Basilius' jüngerer Bruder, Gregor von Nyssa, sich ihnen an, und Athen sah nun das Kleeblatt der drei berühmtesten Cappadocier innerhalb seiner Mauern. Basilius verlegte sich hier meistens auf das Studium der Grammatik, Rhetorik und Philosophie, welches er so eifrig betrieb, daß er einer Biene glich aus den Blüthen der heidnischen Litteratur den Honig sog, um später das Heidnische für das Christenthum zu verarbeiten.

Nach fünfjährigem Aufenthalte verließ Basilius gegen 356 Athen und kehrte über Constantinopel nach der Provinz Pontus zurück zu seiner Mutter und Großmutter, welche auf dem Landhause bei Neocäsarea lebten.

Nachdem er einige Zeit der Ruhe gewidmet hatte, trat er zu Cäsarea als Rechtsgelehrter auf. Sein glänzendes Rednertalent, die Geschicklichkeit, womit er die Rechtssachen vor Gericht führte, erwarben ihm bald einen so ungeheuern Beifall, daß Abgeordnete der Stadt Neocäsarea zu ihm kamen, um ihm die Stelle eines öffentlichen Lehrers der Jugend anzutragen. Als er bald darauf nach Neocäsarea kam, drangen die sämmtlichen Bewohner dieser Stadt in ihn, doch jene Stelle zu übernehmen. Das Anerbieten schmeichelte seiner Eitelkeit, und er war nahe daran, derselben zum Opfer zu fallen; aber die Unentschlossenheit, ob er sich dem Rechtsfache, oder der Beredsamkeit widmen sollte, ließ ihn nicht zu einem festen Entschlusse kommen.

In dieser Zeit der Versuchung war die Schwester Makrina ihm ein schützender Engel. Sie machte ihn auf das Gefährliche seines Beginnens aufmerksam und erinnerte ihn daran, wie der Stolz die Einfalt seines Herzens beflecke. Die heilige Taufe, welche er um diese Zeit empfing, vollendete den Bruch mit der Welt. Er verkaufte und vertheilte seine Güter an die Armen, durchlief die Klöster Palästina's, Syriens, Mesopotamiens und Aegyptens, wo die fromme Erbauung, welche er dort unter den Mönchen fand, ihn tröstete für das traurige Schauspiel des Arianismus, der den Leib Christi zerriß. Statt der heidnischen Philosophie lernte er hier die christliche Weisheit. So gestärkt kehrte er nach Cappadocien zurück. Dort angekommen trennte er sich von der Gemeinschaft des Bischofes Dianius, weil er die Formel von Rimini unterschrieben hatte, zugleich aber lud er seinen Freund Gregor von Nazianz ein, zu ihm zu kommen und dem beschaulichen Leben an einem einsamen Orte in der Provinz Pontus obzuliegen.

Wie sehr auch dieser Plan des Basilius dem Gregor willkommen war, so entschuldigte er sich dennoch damit, daß er kindlicher Pflichten wegen im elterlichen Hause zurückgehalten werde. Basilius zog sich daher allein an einem abgelegenen Orte in der Nähe des Dorfes Amesi zurück, wo seine

Mutter Emmelia und seine Schwester Makrina bereits Jungfrauenvereinen vorstanden. Hier lebte er als Ascete über fünf Jahre, bis er 364 dem Rufe des Bischofes Eusebius von Cäsarea folgend, sich zum Priester weihen ließ und eine Function an der dortigen Kirche übernahm. Das segensreiche Wirken und besonders die ausgezeichnete Rednergabe des Basilius erregten die Eifersucht des Eusebius, weil dieser es nicht dulden konnte, daß einer seiner Priester ihn überragte. Aus Liebe zum Frieden zog Basilius sich daher bald wieder in seine geliebte Einsamkeit zu seinen Mönchen zurück. Mit Gregor hatte er die Uebereinkunft getroffen, daß dieser ihn bald in Pontus besuchen, er dagegen bald auf ein Landgut nicht weit von Nazianz kommen wollte, um gemeinschaftlich geistliche Uebungen zu halten. Ob dieser Plan auch in Vollzug gesetzt worden ist, läßt sich wegen Mangel an Nachrichten nicht ausmachen.

Um diese Zeit versuchte der arianisch gesinnte Kaiser Valens die Arianer in den Besitz der katholischen Kirchen von Cäsarea zu setzen. Der durch diese Maßregel hart bedrängte Eusebius rief den Basilius herbei, damit derselbe, weil er durch seine Beliebtheit beim Volke viel vermochte, ihm beistehen möchte. Seine Gegenwart legte die Zwietracht bald bei, zwang den Kaiser seinen Plan fallen zu lassen; seine Beredsamkeit öffnete den Reichen die Augen über das Elend der Armen, die dem Hungertode nahe waren, ja eine Familie demselben schon zur Beute gefallen war. So vereinigte die Liebe zur Kirche zwei Herzen, welche die Eigenliebe getrennt hatte. Eusebius liebte den Basilius, wie einen Sohn, verehrte in ihm die Säule seiner Kirche, an welcher die Angriffe der Feinde abprallten, dieser hingegen erwies seinem geistlichen Vater jede Achtung und Zuvorkommenheit. Obgleich äußerst thätig für das Wohl der Kirche, so vergaß Basilius seine lieben Brüder in der Einsamkeit dennoch nicht. Stets blieb er väterlich um sie besorgt und jede ihm freie Zeit brachte er in ihrer Mitte zu. Durch seine Mönchsvorschrift: fünfundfünfzig größere und dreihundertdreizehn kleinere Regeln ordnete er das Mönchswesen, daher ihm später der Name Patriarch der griechischen Mönche zu Theil wurde. Schon 361, also in einem Alter von zweiunddreißig Jahren, hatte er sie entworfen, eine Mönchsregel, welche noch bis auf den heutigen Tag in den Klöstern der Basilianer des Orients und ausnahmsweise in denen auf Sicilien befolgt wird.

Als Eusebius 370 gestorben war, wurde Basilius, wenn auch nicht ohne Widerspruch einiger Reichen und Angesehenen, zum Bischofe und Metropoliten der Hauptstadt Cappadociens und als solcher zugleich zum Exarchen der großen Diöcese von Pontus erwählt. Der Vater des heiligen Gregor von Nazianz, Bischof dieser Stadt, freute sich so sehr darüber, daß er sich in einer Sänfte nach Cäsarea tragen ließ, um dem Basilius die Hände aufzulegen und ihn zum Bischofe zu weihen. Der greise Athanasius freute sich ebenfalls außerordentlich über die Wahl unseres Heiligen, cf. epist. ad Joan. et Antioch.; epist. ad Pallad. In seiner neuen Stellung

entwickelte Basilius eine unglaubliche Thätigkeit, so daß, wenn drei Menschen zusammen gethan hätten, was dieser Einzige leistete, ihnen allen der Namen eines großen Mannes zukäme. Er predigte oft, leitete in der Einsamkeit seine Mönche, vertheidigte die Kirche gegen die unaufhörlichen Anfeindungen der Arianer, und was er Alles an den Armen und Nothleidenden gethan, ist dem nur bekannt geworden, der Herzen und Nieren durchforscht. Wie er schon als Täufling seine Güter den Armen gegeben hatte, so verwendete er als Metropolit nicht nur sein Einkommen, sondern auch die Erträgnisse der Besitzungen der bischöflichen Kirche dazu, Arme, Kranke und Schwache zu unterstützen. Wir sehen dieses in dem einer kleinen Stadt ähnlichen Hospitale, welches er in Cäsarea stiftete und nach ihm Basilius genannt wurde. Ueberall zeigte er seine christliche Liebe, stets war er bedacht zu helfen, wo er konnte, immer nachsichtig gegen die Schwächen Anderer, weßhalb denn auch seine Güte oft mißbraucht wurde; immer streng gegen sich selbst; sein Leib war daher so abgemagert, daß man sich wundern mußte, wie er noch seinem Riesengeiste zur Wohnung dienen konnte. So wurde er gestählt zu einem unüberwindlichen Kämpfer der Kirche.

Zwei Jahre nach seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl, versuchte die Häresie sich auch an Basilius. Der Kaiser Valens, ein Arianer, sandte den Präfecten Modestus nach Cappadocien, um durch ihn den Arianismus dort einzuführen. Derselbe ließ also gleich nach seiner Ankunft den Basilius zu sich kommen und drohte, falls er nicht glaube, wie der Kaiser Valens, mit Confiscation der Güter, Verbannung, Marter und Tod. Basilius erwiderte hierauf mit großer Gemüthsruhe: „Sonst nichts? Alles dieses trifft mich nicht; denn Exil kenne ich nicht, weil ich überall zu Hause bin auf Gottes weiter Erde; Schmach zu leiden für den Sohn Gottes, ist dem, welcher ihn liebt, ruhmvoll.“ Auf die Entgegnung des Präfecten man könne ihn tödten, sagte Basilius: „Der Tod ist dem willkommen, welcher mit seinem Heilande vereinigt zu werden verlangt. Was mich betrifft, so bin ich größtentheils schon gestorben; dem Grabe eile ich seit lange entgegen.“ Unwillig rief hierauf der Präfect: „So hat noch kein Mensch mit mir gesprochen!“ Du magst wohl, antwortete Basilius, noch nie mit einem Bischofe geredet haben. Als der Präfect ihm darauf bis zum andern Tage Bedenkzeit gab, entgegnete der Bischof: „Ich werde morgen sein, was ich heute bin.“

Mehrere andere Versuche, welche Valens anstellen ließ, um Basilius zu fangen, blieben ebenso erfolglos, wie der erste. Weil aber die Arianer nicht ruhten, sondern den Kaiser beständig gegen Basilius aufreizten, so befahl dieser endlich seine Wegführung in die Verbannung. Der Wagen stand schon bereit, am andern Morgen sollte die Abführung vor sich gehen, da ward noch in derselben Nacht des Kaisers sechsjähriges Söhnchen plötzlich krank. Valens, hierin den Finger Gottes erkennend, ließ den Heiligen rufen und bat ihn, seinen Sohn gesund zu machen. Basilius versprach dieß für den Fall, daß der Kaiser zum katholischen Glauben wieder zurückkehrte. Als

der Kaiser aber sein dem Arianer Eudopius gegebenes eidliches Versprechen nicht brechen wollte, fiel das bereits besser gewordene Kind zurück und starb. Nach diesem Vorfalle blieb Basilius unbehelligt.

Besonders ließ unser Heiliger die Beilegung des unheilvollen Zwiespaltes in der orientalischen Kirche sich angelegen sein. Um die Wirren in der antiochenischen Kirche zu einer endgültigen Entscheidung zu bringen, sandte er den dortigen Diacon Dorotheus zum heiligen Athanasius mit Briefen, in welchen er diesen ersuchte, mit der ganzen Kraft seines Ansehens dahin zu wirken, daß Meletius ferner nicht mehr beunruhigt werde, cf. ep. 66, 69 und 80 ed. Maur. Doch auch dieser Schritt brachte die beabsichtigte Wirkung nicht hervor. Ja sein Verwenden beim Pabste Damasus blieb erfolglos. Es ward ihm vor seinem Tode nicht der Trost, die Kirche von Antiochien in Frieden und Ruhe zu sehen. Als Dorotheus nach Rom ging, gab Basilius ihm ein Schreiben an einen gewissen Valerian, vielleicht Bischof von Aquileja, mit ep. 324; ferner schrieb er zum Besten der antiochenischen Kirche an andere Bischöfe ep. 61. Pabst Damasus sandte auf jenes Schreiben den römischen Diacon Sabinus nach dem Orient; dieser richtete aber wenig aus.

Mitten in dieser riesigen Thätigkeit sollte ein neuer Angriff auf ihn gemacht werden. Eine vornehme Wittwe von Cäsarea, die von einem Beisitzer im Rathe des Eusebius, Stellvertreters des Präfecten in Pontus, wider ihren Willen zu einer Ehe mit diesem Manne gezwungen werden sollte, floh in ihrer Angst zu Basilius und stellte sich unter dessen Schutz. Basilius wurde deßhalb vor Gericht beschieden; indessen wäre, wenn man ihn nicht frei gegeben hätte, ein Volksauflauf zu befürchten gewesen. Auf diese Weise ging die Drohung ohne Wirkung vorüber.

Eusthatius von Sebaste, ein nicht ungebildeter Mann, von dem Schriften fälschlich unserm Heiligen beigelegt werden, war im Herzen Arianer, obschon er sonst dem heiligen Basilius große Freundschaft heuchelte. Theodotus, Bischof von Nikopolis, warnte den arglosen Basilius vor dessen Heuchelei, ohne indessen ihn von jenem abziehen zu können. Da nämlich Basilius wußte, daß beide Feinde waren, so suchte er sie zu versöhnen. Er reiste also nach Sebaste, um den Eusthatius mitzunehmen auf seiner Reise zu Theodotus, damit so das Versöhnungswerk eingeleitet werde. Zufällig erfuhr Basilius, daß Theodotus ihm dieses übel nehme; er reiste daher unverrichteter Sache wieder nach Hause. Bald darauf kam er auf einer Reise nach Armenien zu Theodotus in Nikopolis, ohne denselben aber günstiger gegen Eusthatius stimmen zu können. Das Einzige, was er ausrichtete, war die Erhebung seines Vetters Pömenius auf den Bischofsstuhl zu Satala. Hierauf reiste er zum Besuche der dortigen Bischöfe nach Samosata und Karrhä in Mesopotamien. Auf seiner Rückkehr nahm er seinen Weg über Nikopolis, wo er den Theodotus überredete, ein von ihm verfaßtes Glaubensbekenntniß zu unterschreiben; ein Gleiches sollte auch Eustathius thun.

Dieser that das zwar, aber auf einer spätern von Basilius zusammen berufenen Versammlung von Bischöfen, ließ er sich nicht sehen, sondern übersandte vielmehr unserm Heiligen ein Schreiben, in welchem er sich von dessen Kirchengemeinschaft lossagte. Basilius schwieg hierauf drei Jahre still in Rücksicht auf die zwischen ihm und Eusthatius bestandene Freundschaft; dann aber trennte er sich öffentlich von ihm.

Durch rastlose Thätigkeit war sein Körper endlich so geschwächt, daß er die Seele nicht mehr aufhalten konnte. Basilius erlag den Anstrengungen seines Amtes in einem Alter von noch nicht fünfzig Jahren am 1. Januar 379. Bei seinem Tode trauerten nicht bloß die Christen, sondern auch die Heiden und Juden; so sehr hatte er durch seine Milde und Sanftmuth, durch seine thätige Nächstenliebe und Opferwilligkeit die Herzen der Menschen gewonnen. Außerordentliches hat er geleistet, und wenn Drei in seine Arbeiten sich getheilt hätten, so verdienten sie sämmtlich die Verehrung des Menschengeschlechtes, mithin brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn die dankbare Nachwelt ihm den Namen „des Großen“ beigelegt hat.

Als Schriftsteller steht Basilius ebenfalls groß da. In seinen Schriften herrscht große Klarheit im Ausdrucke, Lebhaftigkeit und Richtigkeit in den Ideen, Erhabenheit und Fruchtbarkeit in der Darstellung. Obschon tief gedacht, fließt seine Rede doch angenehm dahin. Meister in der Kunst Uebergänge zu bilden und die Figuren und Bilder an passende Stellen anzubringen, ringt er mit Plato und Xenophon, um die Palme klassischer Eleganz. Was seine Schriften besonders empfiehlt, ist der Vorzug, daß die Gegenstände ohne Verwirrung aufgefaßt, im gehörigen Lichte dargestellt sind, um dem Geiste des Lesers jene lebhaften Züge einzuprägen, die er sich beim Lesen gebildet hat. Derselbe Charakter tritt auch in seinen Reden, welche sich vorzüglich durch einen meisterhaften Schluß auszeichnen, hervor. Hören wir deßhalb den Photius cod. 141: „Wer immer,“ sagt dieser feine Kenner des Alterthumes, „ein vollendeter Panegyriker oder Redner werden will, bedarf weder eines Plato noch eines Demosthenes, wenn er Basilius zum Muster nimmt. Es gibt keinen Schriftsteller, dessen Sprache reiner, schöner und prachtvoller ist, oder der im Denken eine größere Stärke und Bündigkeit beweist. Er vereinigt Alles, was zum Ueberzeugen erforderlich ist; mit der Sanftmuth vermählt er Kürze und Klarheit. Sein Stil, welcher allzeit natürlich ist, fließt mit der Leichtigkeit eines seiner Quelle entsprudelnden Baches.“

B. Schriften.

1) *Εις την Έξαημερον:* De Opere sex dierum enthält wie der Titel sagt eine Erklärung des Sechstagwerkes der Schöpfung. Basilius hat die Schrift in neun Homilien eingetheilt, welche er in der Fastenzeit, als er noch Priester war, gehalten hat. Die Zeit der Abfassung scheint daher das Jahr 365 oder 366 zu sein. Wir wissen nämlich, daß sein Vorgänger

Eusebius gegen Basilius seiner allgewaltigen Beredsamkeit wegen eifersüchtig war. Zweifelsohne gehören diese Homilien jener Zeitperiode an, wo er sich, um Mißhelligkeiten mit seinem Bischofe auszuweichen, bald wieder in die Einsamkeit zurückzog. Das Ansehen, worin dieselben stets bei der christlichen Welt gestanden haben, ist ein wohlverdientes; denn sie zeichnen sich nicht nur durch große Gelehrsamkeit, sondern auch durch Leichtfaßlichkeit aus. Das Volk verstand und der Gelehrte bewunderte sie.

Der Inhalt der ersten Homilie befaßt sich mit der Erklärung des ersten Satzes der Genesis: Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde. Moses habe deßhalb mit dem Worte, im Anfange, seine Beschreibung begonnen, damit Niemand wähne, die Welt habe keinen Anfang gehabt. Es sei dieses auch sehr vernünftig, sagt Basilius, denn die Ordnung beim Schreiben verlangt, daß über den Anfang zuerst gesprochen werde. Ferner habe Moses uns in diesen Worten zu verstehen gegeben, daß Gott allmächtig sei; trotzdem aber sei die Erschaffung der Welt nicht der größte Beweis seiner Allmacht, im Gegentheile nur eine schwache Probe derselben. Wenn der Töpfer eine unzählige Menge irdener Gefäße mache, so bleibe ihm dennoch seine Kunst. Er sei immer noch im Stande noch mehrere Gefäße verfertigen zu können. Aus der Behauptung, die Welt habe einen Anfang gehabt, folge, daß sie auch ein Ende nehmen werde. Er beweist dieses auf folgende Weise: Das Ganze ist von seinen Theilen nicht verschieden; die Theile nun seien aber der Veränderung und der Zerstörung unterworfen, wie die Erfahrung lehre, mithin muß es dem Ganzen gleichfalls so ergehen. Weil er aber unter Welt nur die sinnlichen materiellen Dinge versteht, so glaubt er die Engel seien vor ihr erschaffen worden. Die Ansicht Gott habe Alles in einem Augenblicke erschaffen, verwirft er nicht geradezu; dennoch aber gibt er der von Moses angeführten Ordnung der Schöpfung den Vorzug; denn, sagt er, ausdrücklich und bestimmt, Moses habe die Geschichte der Welterschaffung beschreiben wollen. Obwohl Moses für den ersten Tag die Erschaffung der Erde ansetze, so meine er doch, es seien an ihm die Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft gemacht worden.

In der zweiten Homilie erklärt er den zweiten Vers, der nach den LXX lautet: die Erde aber war unsichtbar und ungestaltet. Nachdem er diesen Vers ausgelegt, zeigt er, wie lächerlich die Meinung derjenigen sei, welche glauben, die Materie sei von Ewigkeit her. Wäre dieses wahr, so hätte Gott die Welt nicht erschaffen, sondern nur gebildet und geformt. Was folge hieraus? Man habe dadurch Gott den Menschen gleich gemacht; denn diese gäben auch der Materie eine Form, ohne deßhalb die Macht zu besitzen, dieselbe zu erschaffen. Bei Erklärung des Verses: und Finsternisse bedeckten rc. sagt Basilius, daß die Marcioniten und Valentinianer hieraus den Ursprung des bösen Princips herleiten wollten. Indessen könne es keine zwei Urprincipe geben, welche sich einander entgegen wären. Diese seien sich nämlich an Macht gleich oder ungleich. Wären sie sich an Macht ungleich, so

würde entweder das gute Urprincip das böse vernichten, oder umgekehrt. Hätten sie aber gleiche Macht, so müßten sie ihres Widerspruches wegen sich gegenseitig stets bekriegen. Indessen könne man ohne Gottlosigkeit nicht denken, der gute Gott habe ein böses Urprincip erschaffen; denn was dem Wesen des Schöpfers widerstreitet, das kann auch von ihm nicht hervorgebracht sein. Unter den Finsternissen dürfe man demnach nicht das böse Urprincip verstehen, sondern das Nichts, welches weder Wesenheit noch Substanz habe. Mithin seien sie nichts anders als der Abgang, die Beraubung des Lichtes und darum heiße es auch, die Erde sei unsichtbar. Der Geist Gottes, der über den Gewässern schwebte, sei vielleicht die Luftmasse. Ein gelehrter Syrier hingegen habe behauptet, es sei der heilige Geist gewesen und diese Ansicht scheint dem Basilius die wahrscheinlichere. Der heilige Geist habe deßhalb über den Gewässern geschwebt, um ihnen die Fruchtbarkeit mitzutheilen.

Die dritte Homilie enthält die Erklärung des folgenden Verses: Und Gott hat das Feste oder das Firmament gemacht und die Gewässer, welche unter dem Firmamente waren, von denen oberhalb des Firmamentes gesondert. Basilius beantwortet hier nun die Frage, ob das Firmament der Himmel sei, den Gott im Anfange erschaffen habe. Auf die Einwendungen mehrerer Irrlehrer, welche nur einen Himmel behaupteten, erwidert Basilius, es gäben mehrere. Paulus sei ja in den dritten Himmel verzückt gewesen; David lade ja den Himmel der Himmel zum Lobe Gottes ein. Wenn ferner Moses diesen zweiten Himmel das Firmament nenne und sage Gott habe dasselbe ebenfalls gemacht, um die Gewässer von einander zu trennen, so wäre durch diese Behauptung der zweite Himmel von dem ersten unterschieden, wie die besondere Benennung Firmament ausweise. Er beschreibt nun, warum das Firmament uns in der Gestalt eines Gewölbes vorkomme, welche Substanz dasselbe besitze, weßhalb es sich zwischen den Gewässern befinde. Die Meinung allegorischer Schrifterklärer, welche unter den Gewässern himmlische Kräfte verstehen, von denen Einige sich mit dem Lobe Gottes befaßten und oberhalb des Firmamentes wohnten, nimmt Basilius nicht an, sondern er faßt den Ausdruck „Gewässer" wörtlich auf. Viel weniger müsse man in ihnen eine vernünftige Seele annehmen. In gleicher Weise will unser Heiliger von der Meinung nichts wissen, die himmlischen Kräfte, welche sich gegen den Schöpfer empört, hielten und müßten sich in unterirdischen Gegenden aufhalten. David habe die Abgründe selbst eingeladen zum Lobe Gottes und nicht die sich etwa in ihnen befindenden Geister. Kaiser Justinian hat diese Stelle auf dem fünften öcumenischen Concile gegen Origines angezogen und daraus dessen Getrenntsein von der Kirche folgern wollen, was unrichtig war.

In der vierten Homilie bespricht Basilius den Befehl Gottes an das Wasser, sich an einem Orte zu versammeln. Warum hat Gott dem Wasser diesen Befehl ertheilt, wo dasselbe doch von Natur aus zusammen fließt?

Wir wissen nicht, wie die Natur des Wassers damals gewesen ist, glaublich scheint es, daß die Stimme Gottes es gewesen sei, welche ja jedem erschaffenen Wesen die Form verleiht, die es in der Folge haben soll. Wenn man frage, ob es nöthig gewesen sei, das Wasser an einem Orte zu versammeln, so meint Basilius, dieses sei nur von einem beträchtlichen Theile desselben zu verstehen, damit die Erde, das Trockene, sich zeige. Das Trockensein sei der Erde so eigenthümlich wie dem Menschen das Vernünftigsein. Wenn Gott das Meer, nachdem er es gesehen, gut genannt habe, sollte es da für ihn nicht schöner sein, wenn er die Versammlung in der Kirche erblicke, wo der vereinigte Schall der betenden Männer, Weiber und Kinder zu ihm empor tönt, wie eine an das Ufer anschlagende Meereswoge? Hierauf berichtet er, daß Reisende behaupteten, alle Sammlungen der besondern Gewässer hingen in einigen Gegenden zusammen.

Die fünfte Homilie handelt über die Erschaffung der Kräuter, Bäume ꝛc. Beim Anblicke dieser Gegenstände sagt Basilius, sollten die Christen zu Gemüth führen, was Jesaias spreche: Alles Fleisch ist Heu und alle Glorie des Menschen wie eine Blume des Grases. Diesen Vergleich spinnt er nun weiter aus. Im Verlaufe tadelt er diejenigen, welche die Sonne anbeten als Ursache aller zum Leben nothwendiger Dinge, ohne zu bedenken, daß Gras und Kraut vor der Sonne erschaffen worden sind. Die giftigen Kräuter seien nicht ohne Ursache und ohne Nutzen von Gott erschaffen worden; denn sie dienten entweder den unvernünftigen Thieren zur Nahrung, oder es würden daraus Heilmittel gegen gewisse Krankheiten bereitet. Der Schierling sei eine Speise der Staaren, die Nießwurz eine für Wachteln ꝛc. Das Unkraut vergleicht er mit den Irrlehrern, welche durch ihre verderbliche Lehre schadeten.

Die sechste Homilie hat die Erschaffung der Sonne und des Mondes zum Gegenstande. Aus den Worten: „Gott sprach, Gott macht“ schließt Basilius auf zwei Personen nämlich Eine, welche redet und eine Andere, welche macht. Wenn Moses sage, die Sonne sei gemacht, um den Tag zu erleuchten, so müsse man hierin keinen Widerspruch finden mit der Hervorbringung des Lichtes am ersten Tage. Das Licht des ersten Tages sei gleichsam die Materie gewesen, aus welcher Gott in der Folge die Sonne gebildet habe. Das Licht hat nicht eher geleuchtet, bis die Sonne gemacht worden sei; daher sie denn auch zu dem Zwecke geschaffen sei, um den Tag zu erleuchten. Um diese Erklärung verständlich zu machen, sagt er: Gott könne das Licht von einem hellen Körper trennen, wie z. B. beim brennenden Dornbusche, welcher den Glanz des Feuers besaß, ohne verzehrt zu werden. Da nun die Sonne und der Mond dienen sollte, zu Zeichen und zu Zeiten, findet Basilius Gelegenheit hier über Sterndeuterei zu reden. Er bestreitet diese Kunst; denn wenn die guten oder bösen Eigenschaften der Menschen von dem Einflusse der Sterne abhingen, so müsse man auch sagen, es gäbe von Natur böse Sterne; auf diese Weise könne man das

durch sie verschuldete Böse auf den Schöpfer werfen. Ferner verdienten weder die Bösen, wenn sie das Böse von Natur nicht aus eigenem Willen thäten, Bestrafung, noch auch die Guten für ihr Guthandeln Belohnung. Gesetzgeber und Richter seien mithin rein überflüssig. Wenn die Gestirne den Geburten, z. B. der Könige, vorständen, warum werden denn nicht alle Tage Könige geboren. Eben so wenig ständen die Großen unter dem Einflusse der Gestirne.

In der siebenten Homilie, welche kürzer als eine der Vorhergehenden ist, bespricht Basilius die Schöpfungsgeschichte des fünften Tages. Er handelt hier nur von der Erschaffung der Meerfische. Aus diesem Punkte zieht er einige schöne Sittenlehren. Da diese Homilie am Abende gehalten und am andern Morgen fortgesetzt wurde, so beginnt die

achte Homilie von der Schöpfung der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Da er aber am vorhergehenden Abende die Erschaffung der Vögel übergangen, so flocht er diese Geschichte auf Bitten der Zuhörer hier ein. Er spricht in diesem Vortrage von der Natur, Eigenschaften, Unterscheidungen, Kunst und Geschicklichkeit der Thiere; hieraus zieht er nun eine Menge moralischer Folgerungen. Wenn Basilius hier Manches anführt, was nicht stichhaltig ist, so muß man dieses nicht ihm, sondern dem Mangel an Kenntniß der Naturwissenschaften in der damaligen Zeit zur Last legen.

In der neunten Homilie nimmt er das am Morgen Abgebrochene wieder auf, indem er bei Fortsetzung über die Natur und Eigenschaften der Thiere den Geist der Zuhörer auf die Größe des Schöpfers hinüber zu lenken sucht. Aus der Betrachtung seiner Werke und aus ihrer bewunderungswürdigen Construction lerne man, sagt Basilius, den Schöpfer recht würdigen. Am Schlusse verspricht er in nachfolgenden Homilien zu erklären, worin die Gleichheit des Menschen mit Gott bestehe. Indessen hat er diese nicht gehalten, oder sie sind verloren gegangen. Was sonst noch über das Sechstagwerk mit oder ohne seinen Namen ausgegeben wird, ist unächt. Sein Bruder Gregor indessen hat, wie er selbst sagt, das Fehlende ergänzt, mithin scheint es wahrscheinlich, daß Basilius sein Werk unvollendet gelassen hat.

2) Ἐις ψαλμοὺς: **In Psalmos**, dreizehn Homilien über die Psalmen. Dieselben beobachten keine bestimmte Ordnung, sondern sind nur, wie Gelegenheitsreden, auf bestimmte Gegenstände berechnet. Sie behandeln den 1. 7. 14. 15. 29. 30. 33. 34. Psalm. Indessen muß man in denselben nicht jene Methode suchen, welche andere heilige Väter befolgen, sondern Basilius erklärt zwar, wie jene, die einzelnen Verse, hält sich aber dabei an einzelnen Versen auf, deren Erklärung denn nach und nach zu einer ganzen Predigt anwächst. So hat er auf den sechsten Vers des vierzehnten Psalmes zwei Homilien gehalten über den Wucher. Ein Beispiel, wie er diesen Gegenstand behandelt, wollen wir in einem Auszuge aus der zweiten Homilie geben.

Note. Wenn der Habsüchtige einen Mann, der aus Noth zu ihm fleht, sich vor seinen Knieen krümmen sieht, so erbarmt er sich dennoch dessen nicht, der ohne seine Schuld unglücklich ist, nimmt auch auf die Umstände keine Rücksicht, noch wird er durch demüthige Bitten bewogen; unbeugsam und unerbittlich steht er da, und läßt sich weder durch Flehen noch durch Thränen erweichen. Er verharrt bei seiner Weigerung, schwört und wünscht sich Unglück, wenn er nicht selbst in Verlegenheit sei und sich umsehe nach Einem, der ihn borge. So häuft er, indem er der Lüge durch Eidschwüre Glauben zu verschaffen sucht, auf Unmenschlichkeit noch den Meineid. Wenn dann aber der, welcher zu leihen denkt, der Zinsen erwähnt und vom Pfande spricht, dann senkt er die Augenlieder, lächelt, erinnert sich etwa der Freundschaft des Vaters und nennt ihn Bekannten und Freund. Wir wollen sehen, sagt er, ob irgendwo noch etwas Geld liegt; ein befreundeter Mann hat auf Zinsen etwas bei uns niedergelegt, er hat indeß hohe Zinsen gesetzt, doch wir lassen Etwas ab, geben es um geringere. So lügt er, mit solchen Redensarten schmeichelt er und lockt den Unglücklichen, und wenn er ihn durch die Handschrift gefesselt und bei der drückenden Noth auch noch die Freiheit des Mannes geraubt hat; so geht er hinweg, denn Jener, der sich zu Zinsen verbindlich gemacht hat, die er nicht bezahlen kann, hat freiwillig lebenslängliche Sklaverei auf sich geladen. . . . Der nun, welcher das Geld geliehen hat, ist anfangs heiter und fröhlich und freut sich über die veränderte Lebensweise. Die Mahlzeit führt keine Sorgen mehr herbei, das Gewand ist prächtiger, auch die übrigen Glieder des Hauses sind besser gekleidet, und Schmeichler und Schmarotzer stellen sich ein. Wie aber das Geld verschwindet und die vorwärts eilende Zeit die Zahlung der Zinsen mit sich bringt, so gibt ihm die Nacht keine Ruhe, der Tag keine Heiterkeit mehr. Die Sonne ist ihm nicht angenehm, das Leben ist ihm zuwider, er haßt die Tage, die zum Termine eilen; wenn er schläft, sieht er den Wucherer am Hause stehen und wenn er erwacht, sind seine Gedanken und Sorgen die Zinsen. . . . Der Schuldner ist arm und sorgenvoll zugleich, ohne Schlaf ist er des Nachts, stets sinnt er nach, bald berechnet er sein Vermögen, bald die prachtvollen Häuser der Reichen, ihre Aecker und Höfe. Wenn das mein wäre, ruft er aus, ich würde es um so und so viel verkaufen. Klopft Jemand an die Thüre, so eilt er unter's Bett, läuft Jemand schnell herbei, so klopft ihm das Herz, bellt der Hund, so steht ihm der Schweiß auf der Stirne; er vergeht vor Furcht und blickt umher nach Flucht. Ist der Termin da, so denkt er auf eine Lüge, unter welchem Vorwande er den Gläubiger von sich entferne.

3) Ἑρμηνεία: Exegesis in Isaiam, behandelt nur die sechzehn ersten Kapitel dieses Propheten. Dieser Commentar, sowie auch die vorhergehenden Homilien sind angestritten worden, doch mit Unrecht, cf. Ceillier Tom. VI. Er spricht in diesem Commentare von der Heiligkeit und Reinheit derer, welchen Gott die Gabe der Vorhersagung mittheilt; obschon man auch in der heiligen Schrift dieselbe an bösen Menschen verliehen fände, wie Pharao, Nabuchodonosor, Kaiphas und Bileam. Verkehrt wäre es zu glauben, der heilige Geist verwirre und zerstöre die Phantasie der Propheten, daß sie gleichsam wie Unsinnige handelten und also auch von den Dingen, welche sie vorhersagten, nichts verständen. Zu unserm Besten habe Gott Dunkelheiten in der heiligen Schrift gelassen, damit wir darüber meditiren könnten und so den richtigen Sinn fänden. Ferner schildert er in ihnen den elenden

Zustand eines Christen, welcher in der Todsünde sich befinde; lehrt wie derselbe ohne Buße und Entsagung der Sünde nicht wieder zu Gnaden komme. Die in der heiligen Taufe empfangene Gnade solle daher ein Jeder fleißig bewahren, die Gebote der Kirche nicht vernachlässigen. Die Kirche sei die Braut Jesu Christi und bewahre getreulich die Lehre, welche sie von Anfang an durch die Tradition der Väter erhalten habe. Die Engel sind nach ihm Geister von Gott dazu bestimmt, einer jeden Kirche und den einzelnen Nationen vorzustehen. Die Excommunication, sagt er, würde deßhalb über einen großen Sünder verhängt, damit das Uebel unter den Gläubigen keine Fortschritte mache; dann solle man diese Strafe sehr fürchten; denn sie trage das Merkmal der endlichen Verwerfung an sich. Uebrigens gäbe es keine Sünde so groß, welche von Gott durch die Kirche nicht nachgelassen werden könnte, wenn man etwa die Beharrlichkeit im Bösen ausnähme. Er eifert auch nicht wenig gegen den Aberglauben, z. B. gegen das Niesen, welches man als einen Vorboten des Unglückes ansähe, wenn es von gewissen Umständen begleitet würde. Von Adam, sagt er: gemäß einer alten Tradition sei er nach seiner Verstoßung aus dem Paradiese nach dem Judenlande gewandert und an der Stelle, wo Christus gestorben, (auf Golgatha also) begraben worden. Auch unterläßt Basilius nicht, auf die Verdammung sehr vieler Menschen aufmerksam zu machen. Indessen, da wir durch gute Werke Gott verherrlichten, müßten wir dieselben nur fleißig üben unter Gottes Beistand. Die Stelle: Eine Jungfrau wird empfangen u. s. w. behandelt er sehr gründlich gegen die Einwendungen der Juden. Ueber das Bußsacrament spricht er bei Erklärung des zehnten Kapitels. Ausdrücklich sagt er hierüber, daß wir auch die geheimen Sünden, welche von Gott allein erkannt würden, den Priestern offenbaren sollten. Satan hat nach seinem Dafürhalten keine Verzeihung mehr zu hoffen; das Ende der Welt meint er allen Ernstes sei nicht mehr fern.

4) *Ομιλιαι*, Homiliae. Anreden, welche er zu verschiedenen Zeiten gehalten hat. Mehrere von diesen Vorträgen hielt er vor seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl von Cäsarea.

Die erste Homilie hat zum Vorspruche: Blaset mit der Trompete am Neumonde ꝛc. Ps. 80. Basilius fordert in dieser das Volk zum Fasten und zur Buße auf. Sagt dann in der Rede selbst, wie Adam und Eva im Paradiese beständig Fasten beobachtet, oder doch wenigstens Abstinenz geübt hätten, indem sie keinen Wein tranken und kein Fleisch aßen. Nun es Fasten sei, sagt er, hätten die Köche Sabbath.

Die zweite handelt gleichfalls vom Fasten, welches im Verlaufe des Vortrages mit dem Kriege verglichen wird.

Note. Es ist zwar das Fasten zu jeder Zeit denjenigen nützlich, die sich gutwillig dazu verstehen; viel nützlicher aber ist es zu dieser Zeit, wo überall in der ganzen Welt die Vortrefflichkeit des Fastens verkündigt wird. Es gibt keine Insel, kein Land, keine Stadt, kein Volk, keinen Winkel auf der Erde,

wo man das Fastengebot nicht hören sollte; ja die Soldaten, die Reisenden, die Schiffer, die Kaufleute hören insgesammt dieses Gebot, und nehmen es mit größter Freude auf. Ein Jeder muß sich darum hüten, daß er sich nicht selbst von der Zahl der Fastenden ausschließe, zu welcher alle Menschengattungen, jedes Alter, alle Würden und Obrigkeiten gezählt werden.

Die dritte Homilie behandelt den Satz: Gib Acht auf dich selbst. Mit allem Nachdrucke ermahnt hierin der heilige Basilius zur Wachsamkeit über sich selbst, damit man auch die geringsten Sünden meiden könne. Man solle sich mit allen möglichen Tugenden zieren, die Sünden durch Bekenntniß und Buße tilgen, die eiteln Gedanken verachten, auf hohe Geburt und Reichthümer nicht stolz sein; denn wir wären ja nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen und unsertwegen seien ja Sonne, Mond und Sterne gemacht worden. Der Herr habe den Tod überwunden, die Hoffnung der Auferstehung durch seine Auferstehung begründet, den Himmel uns versprochen, wenn wir nur seine Gebote hielten. Der Schluß handelt von dem wunderbaren Baue des menschlichen Leibes.

Die vierte und fünfte sind sogenannte Danksagungs-Homilien nach Thessal. 5, 16. Seid jederzeit fröhlich, betet immer und danket Gott in Allem. Basilius stellt in ihnen den Christen dem fleischlich gesinnten Menschen gegenüber. Dieser habe nur seine Freude in den sinnlichen Gütern dieser Welt, der Christ hingegen, der mit Jesus Christus vereinigt sei, lebe selbst mitten in der Verfolgung in einer beständigen Freude; wenn er nur die Schönheiten in der Natur, die Hoffnung, welche ihn zur Erlangung der ewigen Güter berechtige, betrachte und dabei die Gutthaten Gottes gegen ihn erwäge. Daher sei der gute Christ stets fröhlich, sehne sich nur nach der Vereinigung mit Gott, habe Mitleiden mit den Sünden seiner Brüder und seufze vor Gott, damit er verzeihe. Auch will der heilige Lehrer nicht haben, daß man über den Tod der Verwandten oder eines Freundes zu sehr traure; denn dem Uebermaße der Schmerzen sich überlassen, sei das Zeichen einer schlechten und weibischen Seele, welche kein Vertrauen auf Gott hat. In Betreff der Danksagung sagt Basilius in der fünften Homilie, solle man keinen Theil des Lebens davon ausnehmen, selbst bei dem Verluste unserer Freunde, unserer Verwandten, unserer Güter, in Widerwärtigkeiten und Drangsalen solle man nicht übermäßig trauern; denn gut sei es, wenn Gott uns demüthige. Die Leiden dieser Welt ständen ja in keinem Verhältnisse mit der zukünftigen Herrlichkeit. Gäben wir auf unsere Widerwärtigkeiten Acht, so würden wir die Ursache, Gott darum zu danken, leicht finden. Thränen der Reue sollten wir dagegen vergießen; denn diese Trauer werde von dem Heilande selig gepriesen. Schließlich eifert der Redner gegen jene Menschen, welche in der Trauer durch Trinken dieselbe vertreiben wollen.

Die sechste Homilie behandelt die Parabel von dem Reichen im Evangelium, der, ohne zu wissen, daß er in der folgenden Nacht sterben müsse, neue Fruchtböden bauen ließ.

Note. Seine zu kleinen Vorrathshäuser brachen unter der ungeheuern Fruchtmenge, womit sie angefüllt waren, zusammen und dennoch war das Verlangen seines habgierigen Herzens noch nicht erfüllt. Die neuen Reichthümer, welche er unaufhörlich den alten hinzufügte, die Vergrößerung, welche sein Vermögen jedes Jahr nahm, schleuderten ihn in eine Verwirrung, aus welcher er keinen Ausweg wußte. Sein Geiz erlaubte ihm nicht, seine alten Reichthümer zu verlassen, und da die neuen zu reichlich waren, um in seinen Vorrathshäusern eine Stelle zu finden, so wußte er nicht, wozu er sich entschließen sollte; seine Pläne zerstörten sich einander. Was soll ich nun thun? Wer würde nicht Mitleid mit diesem Reichen gehabt haben, der unglücklich war durch seinen eigenen Reichthum, elend durch die Güter, die er besaß, elender noch durch diejenigen, die er erwartete? Für ihn war die Fruchtbarkeit seiner Grundstücke nicht eine Quelle der Einkünfte sondern des Seufzens. Früchte sammelt er nicht sondern Geistesqual, Unruhe und schreckliche Bestürzung. Er jammert wie ein Armer. Ruft nicht derjenige, welcher von Armuth gedrängt wird, aus: Was soll ich thun? Woher soll ich Brod, woher Kleidung nehmen? Der Reiche schreit auch: Was soll ich thun? Seine Seele wird von Seufzern und Unruhe verzehrt, was Andere erfreut, quält den Geizhals. Der Ueberfluß, der in seinem Hause herrscht, befriedigt ihn nicht; seine Zimmer, welche von Gütern strotzen, verursachen ihm innere Unruhe. Er begreift, daß er, wenn zufällig seine Augen auf die Gegenstände fallen, die ihn umgeben, keine Gelegenheit findet, die Armen zu unterstützen. Er liefert ein vollkommenes Bild von jenen unersättlichen Schlemmern, welche lieber ihren Magen übermäßig überladen und auf gefährliche Weise sich übernehmen, als daß sie ihren Ueberfluß den Armen überlassen. Wenn ihr meinet die Erwerbung der Reichthümer gereichten zur Ehre, so denket, wie vielmehr es zu eurem Ruhme gereicht, Vater von tausend Armen genannt zu werden, als tausend Goldstücke im Beutel zu haben. Ihr müsset eure Güter auf Erden zurücklassen, euch zum Trotze; aber die Ehre, welche ihr von euern guten Werken ernten werdet, wird euch begleiten in den Himmel, dort werdet ihr in Gegenwart eures höchsten Herrn dieselbe genießen, wenn das ganze Volk, welches euch umgeben wird, beim Gerichte des höchsten Richters, euch seinen Ernährer, seinen Wohlthäter nennt und euch andere Namen geben wird, die euch eure Wohlthätigkeit erworben hat. Ihr sehet Menschen, welche daran Gefallen finden, Tanz- und Kampfspiele zu geben, Spiele, vor denen man Schrecken haben muß. Sie verschwenden Geld, um ihre Eitelkeit mit frivoler Ehre zu sättigen, zu vernehmen das Geschrei und Beifallklatschen des Volkes und das thut ihr, ihr, die ihr Kosten sparet, wenn es sich darum handelt einen Ruhm zu erlangen, dem nichts verglichen werden kann. Ein Gott, der eure Geschenke empfängt, Engel, welche eurer Frömmigkeit Beifall klatschen, Menschen, welche euch um euern Ruhm, eine ewige Herrlichkeit, eine unverwelkliche Krone und das Himmelreich beneiden; so beschaffen ist die Belohnung, die der Vertheilung bestimmt ist, welche ihr mit vergänglichem Stoffe erlangt habt. Aber ihr denket nicht an einen dieser Vortheile und eure Liebe zu den vergänglichen Gütern läßt euch die zukünftigen vergessen. Vertheilet hiernieden eure Reichthümer, um die Noth der Armen zu unterstützen und seid eifersüchtig, euch in frommen Ausgaben auszuzeichnen. Erwartet die Zeit des Mangels nicht, um eure Vorrathshäuser zu öffnen; der Alleinverkäufer ist vom Volke verachtet. Möge der Durst nach Geld euch nicht den Hunger erwarten lassen! Möge die Leidenschaft reich werden zu wollen, euch nicht von dem allgemeinen Elende Nutzen ziehen lassen und fürchtet mit dem Elende eures Gleichen zu spielen! Möge

der göttliche Zorn für euch nicht eine Gelegenheit sein, eure Reichthümer zu vermehren! Verachtet nicht die Klagen der Unglücklichen, welche von schrecklichen Plagen heimgesucht werden! Aber ihr betrachtet nur euer Gold und nie euern Bruder. Ihr kennt die Münzzeichen, ihr wisset die gute von der schlechten zu unterscheiden und ihr stellt euch als erkänntet ihr euern Bruder in der Noth nicht. Ich will meine Vorrathshäuser zerstören und größere bauen, sagt der Reiche im Evangelium. Du thust wohl daran, könnte ich ihm sagen. Die Magazine der Ungerechtigkeit verdienen nur allzusehr, daß sie zerstört werden. Reißet mit euern eigenen Händen nieder, was ihr ungerechter Weise aufgerichtet habt! Zerstöret die Vorrathshäuser, aus denen nie ein einziges Körnchen zur Unterstützung des Armen herauskommt! Lasset verschwinden euer ganzes Haus, die Zufluchtsstätte und den Aufenthaltsort eurer Habsucht! Entdacht die Dächer, stürzet die Mauern nieder! Zeiget der Sonne das Korn, welches ihr verfaulen lasset! Reißet aus ihren Gefängnissen die Reichthümer, welche ihr darin gefangen haltet! Setzet diese finstern Räume den Augen des Publicums aus, wo eure Schätze gefesselt sind! Ich will meine Vorrathshäuser zerstören 2c. Aber wenn ihr diese noch anfüllet, was werdet ihr dann thun? Zerstöret ihr diese neuen Vorrathshäuser, um noch andere zu erbauen? Ach was gibt es Unerhörteres, als sich quälen ohne Aufhören, als Aufbauen und Zerstören ohne Ende mit dem nämlichen Eifer! Wenn ihr Vorrathshäuser haben wollt, habet ihr denn keine Häuser der Armen? Sammelt euch Schätze im Himmel. Was ihr dahin tragt, bleibt darin und wird nicht vom Wurme verzehrt 2c. Ich gebe den Armen, wenn ich meine neuen Vorrathshäuser angefüllt haben werde. Ihr setzt euerm Leben eine lange Zeit. Nehmt euch in Acht, daß der Tod euch nicht überrascht und vor der Zeit verschlingt. Versprechen, daß man Gutes thun will, zeigt vielmehr ein hartes Herz an, als eine wohlthätige Seele. Ihr versprechet, nicht, um in der Folge zu geben, sondern um euch für den Augenblick zu befreien; denn was hindert euch, heute zu geben. Ist der Arme nicht an eurer Thüre? Sind eure Magazine nicht voll? Ist die Belohnung nicht bereit? Ist das Gebot nicht klar? Der Arme vergeht vor Hunger, der nackte Dürftige zittert vor Kälte, der unglückliche Schuldner wird in's Gefängniß geschleppt und ihr verschiebt euer Almosen auf Uebermorgen. Höret Salomon Sprichw. 3, 28. Was verachtet ihr die Gebote, weil die Habsucht euch die Ohren verschließet! Ihr müßtet euerm Wohlthäter danksagen, freudig und voll Jubel sein, euch beglückwünschen nicht verpflichtet zu sein, die Thüren Anderer zu belagern, aber Unglückliche sehen und sich an dem Seinigen festklammern, und so seid ihr traurig niedergeschlagen schwer zugänglich, die Begegnung vermeidend, aus Furcht, es möchte das geringste Geschenk wider Willen euern Händen entfallen. Ihr kennt nur das Wort: Ich habe Nichts, ich will nicht geben, ich bin selbst arm. Ja ihr seid wirklich arm und entblößt von einem jeden geistlichen Gute.

Die siebente Homilie behandelt dasselbe Thema nur von einer andern Seite. Das Beispiel des reichen Jünglings im Evangelium anführend, redet der Heilige von der Sucht so vieler Menschen, reich zu werden. Indessen könnten dem Reichen die guten Werke, wenn sie nicht mit Almosenspenden begleitet seien, wenig nützen. Man müsse staunen darüber, daß die Menschen so große Anhänglichkeit an die Reichthümer hätten, wo doch so weniges zur Nothdurft des Lebens hinreichte. Aus diesem Grunde aber geschähe das Haschen nach Geld und Gut nicht, sondern meistens aus Eitelkeit und andern

unordentlichen Leidenschaften. Beschreibung des Aufwandes der Reichen. Das Geld, welches sie so unnütz verschwendeten, könnten sie leicht den Armen geben, um deren Noth damit zu lindern. Um nun die Reichen zum Almosenspenden zu bewegen, führt er ihnen Gottes strenges Gericht vor; dann als zweiter Beweggrund wird die Hinfälligkeit der zeitlichen Güter dargestellt. Sterben müßten Alle, auch der Reiche, hätte derselbe sich aber während seines irdischen Lebens keine Schätze für die Ewigkeit gesammelt, so sei es um ihn geschehen; denn nach dem Tode könne man nichts mehr verdienen.

Die achte Homilie ist zur Zeit der Trockenheit, wodurch Cappadocien schrecklich gelitten hatte, gehalten. Man glaubt es sei dieses im Jahre 368 oder 369 geschehen. Diese Homilie ist ein wahres Meisterstück. Aus ihr ersehen wir auch, daß man außerordentliche Gebete und Andachten angestellt hatte, um den Zorn Gottes zu besänftigen.

Note. Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten, Gott der Herr redete, wer sollte nicht weissagen Amos 3, 8. Mit diesen prophetischen Worten wollen wir unsern Vortrag beginnen und den gottbegeisterten Amos, der in Drangsalen, ähnlich der unsrigen, ein Berather ward, bei dem uns vorliegenden Gegenstande zum Gehülfen nehmen, damit wir eine festbegründete Absicht von Demjenigen erhalten, was uns jetzt nützt und frommt. Denn eben dieser Prophet wurde bei dem Ungestüme einer frühern Zeit, als das Volk die väterliche Gottesfurcht abgelegt, des Gesetzes Vorschriften übertreten, und sich treulos zum Dienste der Götzen gewandt hatte, ein Bußprediger, indem er zur Aenderung des Sinnes ermahnte und mit der bevorstehenden Strafe drohte. Möchte es daher auch mir vergönnt sein, meine Brüder, die alte Geschichte bis auf einen gewissen Grad eifrig wieder in Erinnerung zu bringen, nur, daß ich nicht den Ausgang, der auf das dort Geschehene folgte, auch bei uns sähe!... Jenes ungehorsame Volk nämlich, einem noch ungezähmten, widerspänstigen und in die Zügel beißenden Roße gleich, keineswegs auf das ihm Heilbringende den Blick geheftet, abgeirrt vom rechten Wege, stürmte ungeregelt einher, verachtete den Zaum, bis es sich über jähe Felsen in tiefe Abgründe stürzte und die Strafe seines Ungehorsams erdulden mußte. Möchte Euch dieß nicht so widerfahren, m. g. K., die ich Euch durch das Evangelium gezeugt und durch Gebete und Handauflegung gleichsam eingewickelt habe. Schenket mir geneigtes Gehör, bewahrt einen folgsamen Sinn, der da gläubig aufnimmt die Ermahnungen, der da nachgibt dem Redner, wie Wachs dem Siegelnden, damit ich eine erfreuliche Frucht meiner Arbeit sehe; und Ihr zur Zeit der Erlösung, mir zum Lohne die Euch gewordene Ermahnung preiset. Was soll denn nun unsere Rede bezwecken, da sie schon lange die Gemüther in gespannter Erwartung hält, zögernd den Gegenstand selbst bekannt zu machen? Meine Brüder, wir sehen den Himmel verschlossen, wolkenleer, seine Heiterkeit versetzt uns in Trauer, er betrübt uns durch seine Reinheit, nach der uns früher verlangte, als er, von Wolken verfinstert, uns Nebel brachte und uns der Sonne Licht hinwegnahm. Die Erde aber, welche auf's Aeußerste ausgedörrt, wie unfreundlich ist ihr Anblick, wie öde und unfruchtbar ist doch das Land! Die reichhaltigsten und immer fließenden Quellen haben uns verlassen, die Strömungen großer Flüsse sind uns versiegt. Vielen von uns gebricht selbst das Wasser zum Trinken und wir sind in großer Gefahr, vor Durst zu Grunde zu gehen. Als neue Israeliten suchen wir einen neuen Moses mit seinem Wun-

derstabe, damit durch den Schlag an die Felswand Wasser für das dürstende Volk hervorsprudele, und wunderbare Wolken das Manna des Himmels auf die Menschen herabträufele. Hüten wollen wir uns, daß wir nicht unsern Enkeln zu einem neuen Beispiele göttlicher Strafgerichte werden. Die Aecker sah ich und weinte laut über ihre Unfruchtbarkeit und im Klagen erging ich mich, weil kein Regen über uns ausgegossen ward. Es verdorrte der Same, ohne zu keimen; er blieb liegen unter den Schollen, so wie der Pflug ihn bedeckt hatte, und was eben ein wenig aufging und hervorsproßte, das wurde förmlich versengt durch die Gluth, so daß man den Ausspruch des Evangeliums umkehren und sagen kann: Wie viel sind der Arbeiter, aber die Ernte ist nicht einmal gering. Die Landleute sitzen auf den Aeckern und schlagen die Hände um ihre Kniee, denn so ist die Weise der Wehklagenden; sie jammern über ihre vergebliche Arbeit, sie blicken auf die unmündigen Kinder und seufzen, sie schauen mit starrem Blicke auf ihre Weiber und weinen, sie greifen nach den dürren Halmen und betasten sie, bitterlich wehklagend, wie Väter, welche ihre Söhne in der Blüthe der Jahre verlieren. Also kann auch auf uns angewandt werden das Wort des Propheten, Amos 4, 7.

Lasset uns nun lernen, daß Gott diese Strafe über uns verhängt, wegen unseres Abfalles und unseres Leichtsinnes. Er sucht uns nicht zu vernichten, sondern will uns bessern, wie gute Väter ihre ungehorsamen Söhne; zwar zürnen sie und stehen auf gegen die Jünglinge, aber nicht, weil sie ihnen Uebel zufügen wollen, sondern weil sie dieselben von jugendlichem Leichtsinne und den Fehlern der Jugend zur Besonnenheit zu führen suchen. Sehet, wie die Menge unserer Sünden selbst die Jahreszeit in ihrer naturgemäßen Beschaffenheit verändert und in andere Temperatur verwandelt hat. Der Winter hatte nicht die gewöhnliche Nässe nach der Trockenheit; denn jegliches Wasser band er durch Eis und trocknete es aus und blieb ohne Schnee und Regen. Der Frühling zeigte uns nur einen Theil seiner Eigenthümlichkeit, nämlich: die Wärme nur; Feuchtigkeit hatte er nicht. Hitze und Kälte, welche auf ungewöhnliche Art die Grenzen der Natur überschreiten und zu unserm Verderben feindselig sich verschworen haben, rauben den Menschen den Unterhalt und das Leben selbst. Was ist nun die Ursache dieser Unordnung und dieser Umkehr? Was soll diese ungewöhnliche Neuheit der Jahreszeiten? Lasset uns verständig darüber nachdenken, lasset es uns vernünftig erwägen! Ist keiner, der das Weltall regiert? Hat der vollkommenste Werkmeister, hat Gott seine Einrichtungen vergessen? Oder besitzt er noch seine Kraft und hat er seine Stärke noch nicht eingebüßt, sondern ist er nur harten Sinn's geworden und hat er seine Güte und Fürsorge für uns in Menschenhaß verwandelt? Kein Verständiger würde dieß behaupten; aber klar liegt die Ursache am Tage, weßwegen wir nicht auf gewohnte Weise versorgt werden. Wir, die wir empfangen, theilen Andern nicht mit, wir loben die Wohlthätigkeit und üben sie nicht gegen Darbende. Wir waren Knechte und sind frei geworden; aber unserer Mitknechte erbarmen wir uns nicht. Uns hungert, wir werden gespeist; aber die in Elend sind, vernachlässigen wir. Die göttlichen Wohlthaten werden uns reichlich zugetheilt; aber wir sind karg und den Armen geben wir Nichts. Unsere Schafheerden sind fruchtbar, aber der Armen gibt es mehr als Schafe. Die Vorrathshäuser seufzen unter der Last des aufgeschütteten Korns, aber der seufzenden Menschen erbarmen wir uns nicht. Deßwegen bedroht uns das gerechte Gericht, deßwegen thut Gott seine Hand nicht auf, weil wir die unsrige der Bruderliebe verschlossen haben. Deßwegen ersterben die Gefilde, weil unsere Liebe erstorben ist.... Unter allen Drangsalen ist der Hunger die größte, weil

er das härteste Lebensende verursacht; denn bei andern Gefahren wird der Tod gar bald durch Degen oder Schwert zugefügt, die Gewalt des Feuers benimmt uns bald das Leben, wilde Thiere zerreißen bald alle Glieder und dieß Alles macht dem Sterbenden keine langen Schmerzen. Hunger aber ist ein längeres Uebel, peinigt als heimliche Krankheit immer, verzehrt langsamer, tödtet allmählig; denn er erschöpft die natürliche Feuchtigkeit, erkaltet die Wärme, zernagt die angeborne und frische Leibesbeschaffenheit, schwächt nach und nach die Kräfte, so daß das Fleisch, wie Spinnengewebe, dem Gebeine anhängt und die gesunde Farbe mit dem abnehmenden Blute verschwindet. Der ganze Leib fängt an bleich und blau zu werden, man sieht, daß man die schwachen Kniee gleichsam mit Gewalt nachschleppt, die Stimme leise und unkräftig wird, die abnehmenden Augen in ihren Höhlen, wie in Behältern verborgen sind.... Wer betet wohl jetzt unter Thränen, auf daß er einen wohlthätigen Regen empfange? Wer thut es David nach dem Manne Gottes und netzet mit Thränen sein Lager ablassend von den Sünden? Wer wäscht den Fremdlingen die Füße und wäscht den Staub des Weges von ihnen ab, damit er bei Zeiten Gott bewege, bei dem er Errettung vor der Dürre sucht? Wer ernährt die vaterlose Waise, damit Gott Nahrung gebe unserm Getreide, welches, gleichsam verwaist, niedergeworfen wird von der Heftigkeit der Winde? Wer hilft der Wittwe, welche da mit Nahrungssorgen ringt, damit auch ihr zugemessen werde die nöthige Nahrung? Darum vertilge den ungerechten Schuldbrief, damit auch deine Sünde vertilgt werde. Vertilge den Vertrag des schweren Wuchers, damit die Erde dir den gewohnten Zins gebe. Wenn Metall und Gold und was sonst unfruchtbar ist, wider die Natur Gewinn bringt, so wird die naturgemäß gebärende Erde jetzt unfruchtbar und zur Unfruchtbarkeit verdammt zur Strafe für ihre Bewohner. Wohlan! zeigt Ihr Goldgierigen, die Ihr Reichthümer über die Maßen zusammen häufet, was Eure Schätze vermögen, oder welchen Nutzen sie gewähren, wenn der zürnende Gott seine Strafe ferner walten läßt! Alsbald werden bleicher, als ihr Gold diejenigen, welche es aufhäufen, wenn sie das Brod nicht mehr haben, welches sie gestern und vorgestern wegen der Menge des Vorhandenen verachteten. Gesetzt es habe kein Kaufmann mehr feil, es sei kein Getreide mehr in den Scheunen; was sollen dann, sprich, die schwersten Goldsäcke dir helfen? Wirst du nicht unter einem Hügel mit ihnen begraben? Ist das Gold nicht Erde? Liegt nicht nutzloser Staub zu Deinem Körper, der auch Staub ist, gesellt? Du besitzest Alles; aber eins ist Noth und das hast Du nicht, das Vermögen dich selbst zu ernähren. Aus allen deinen Schätzen bilde nur ein einziges Wölkchen; nur einige Tropfen laß herniedersinken, zwing zum Fruchttragen die Erde! durch jenen stolzen und anmaßungsvollen Reichthum erlöse uns von unserm Elende.

Außerdem spricht Basilius in dieser Homilie von außerordentlichen Gebeten und Andachten, die man, um den Zorn Gottes zu besänftigen, angestellt hätte. Die Kinder müßten diesen Gebeten beiwohnen, dagegen suchten Männer und Frauen daran vorbei zu kommen, vorgebend sie müßten ihren Geschäften nachgehen. Die alten Leute aber, welche bei solchen Andachten zugegen seien, zeigten sich stets nachläßig; sie warteten nur mit Ungeduld bis der Vorsänger gewisse Verse aus den Psalmen anstimmte. Diese Verse wurden gewöhnlich am Schlusse gesungen, nach denselben durften die Andächtigen die Kirche verlassen.

Die neunte Homilie hat sich zum Zwecke gesetzt, den Nachweis zu

liefern, daß Gott nicht der Urheber des Uebels sei. Sie ist um die nämliche Zeit mit der vorigen, von Basilius gehalten worden. Die Unterscheidung zwischen physischen und moralischen Uebeln ist gut durchgeführt, so wie auch der Beweis, daß jene eine Folge von diesen sind.

Die zehnte, welche vom Zorne handelt, ist eben so meisterhaft, als die über den Geiz geschriebene. Die Folgen des Zornes und seine Wirkungen auf den Körper wie auf die Vernunft sind schön geschildert. Indeß nicht jeder Zorn ist nach ihm Sünde, sondern der Zorn gegen die Sünde und gegen den Satan ist gut und sogar von Gott befohlen; so thaten z. B. Moses und Elias.

In der elften handelt Basilius vom Neide und von der Mißgunst. Auch diese Homilie ist sehr berühmt. In Anordnung und Durchführung ist sie der vorigen ähnlich.

Note. Das Gesicht des Neidischen verräth das geheime Uebel, welches ihn verzehrt. Seine Augen sind trocken und matt, seine Wangen herabhängend, seine Augenbraunen runzlich. Die Verwirrung, welche seine Seele aufregt, hindert ihn, die Wahrheit zu erkennen. Er weiß weder eine tugendhafte Handlung zu loben, noch einer trefflichen und glänzenden Beredsamkeit seinen Beifall zu bezeigen, noch das zu bewundern, was am meisten unsere Bewunderung verdient. Den Geiern ist er ähnlich, welche, Wiese und angenehme Stellen verachtend, wo ein lieblicher Geruch sich verbreitet, mit Ungestüm sich auf Ansteckung und Fäulniß stürzen, ferner den Fliegen ähnlich, welche die gesunden Theile verlassen, um sich auf ein Geschwür zu werfen. Die Neidischen betrachten nicht, was es Schönes und Glänzendes im Menschenleben gibt; sie hängen sich nur an das Schwache und Mangelhafte. Wenn man einige Fehler begeht, welche wegen der menschlichen Schwäche unvermeidlich sind, so haben sie große Sorge, dieselbe zu verbreiten, deßwegen, weil sie wollen, daß Andere damit bekannt werden; wie die böswilligen und seltsamen Maler, welche, wenn sie einen Menschen malen, ihn mit einer krummen Nase, mit einem Geschwulste, einem Buckel, mit irgend einem natürlichen Fehler oder irgend einer zufälligen Verstümmlung darstellen. Sie sind bewunderungswürdig, um das Lobenswerthe zu verschreien, indem sie es von einer verkehrten Seite auffassen, um eine Tugend zu verläumden, indem sie ihr den Schein des Lasters geben, womit sie verwandt ist. Sie geben den Muth für Verwegenheit, die Weisheit für Thorheit, die Gerechtigkeit für Härte, die Klugheit für List aus. Der großmüthige Mensch ist nur hochmüthig, der freigebige verschwenderisch, der sparsame geizig, mit einem Worte: sie verfehlen nicht, jeder Tugend den Namen des ihr entgegengesetzten Lasters zu geben.... Es gibt keine gefährlichere Leidenschaft für die Seele als der Neid. Er schadet weniger denjenigen, welche er angreift, als dem, der ihn billigt und welcher in ihm einen häuslichen Henker findet. Der Neid droht und verzehrt diejenigen, deren er sich bemächtigt hat, wie der Rost das Eisen anfrißt. Man sagt, daß die Vipern nur aus dem Schooße der Mutter herauskommen, indem sie ihn zerreißen. Also verschlingt der Neid die Seele, wovon er Besitz genommen hat. Da diese Leidenschaft ein Schmerz ist, der durch das Glück Anderer verursacht wird, so ist der Neidische nie frei von Qual und Traurigkeit. Ist das Feld eines Nachbarn fruchtbar, strotzt sein Haus von Gütern, führt er ein angenehmes und bequemes Leben, so betrüben alle diese Glückszufälle den Neidischen und unterhalten seine Krankheit.

Er gleicht einem nackten Körper, auf den man von allen Seiten Pfeile schleudert. Hat ein Mensch Muth, erfreut er sich einer guten Gesundheit, so verwundet dieses den Mißgünstigen. Macht ein Anderer sich durch seine frohe Miene bemerklich, so ist das für den Neidischen ein neuer Schlag. Empfiehlt ein Anderer sich durch Geisteseigenschaften, wird er betrachtet und bewundert wegen seiner Einsicht und seiner Beredsamkeit, besitzt der Eine große Reichthümer, zeichnet er sich durch Freigebigkeit aus, gefällt er sich darin, den Dürftigen an seinem Vermögen theilnehmen zu lassen, sammelt er sich Lobsprüche von denen, die er mit Wohlthaten überhäuft, so sind das eben so viele Pfeile, welche das Herz des Neiders durchdringen und durchbohren. Was diese Krankheit Häßliches hat, ist, daß er sie nicht erklären kann. Er wandelt mit niedergeschlagenen Augen umher, traurig und verwirrt, eine Beute des inneren Uebels, welches ihn verschlingt. Wenn man ihn fragt, was ihn ärgert, so schämt er sich, es zu offenbaren. Er würde nicht wagen zu sagen: Ich bin voll von Neid und Galle, das Glück meines Freundes betrübt mich, ich traure über die Freude meines Bruders, ich kann das Schauspiel des Glückes Anderer nicht leiden; das Glück meines Nächsten macht mein Unglück aus. Seht das ist, was er sagen müßte, wenn er wahrheitsgemäß sprechen wollte, aber eine so schändliche Plage nicht zu eröffnen wagend, verschließt er in sich das Uebel, das sein Inneres zerreißt und benagt. Es gibt weder Arzt noch Mittel, welche diese Krankheit heilen können, obgleich die heilige Schrift besonders die wirksamsten Heilmittel für alle Arten Uebel darbietet. Nichts kann den Neidischen trösten, wenn er nicht in das letzte Uebel den fallen sieht, auf welchen er seinen Neid überträgt. Er hört nicht auf, einen glücklichen Menschen zu hassen, bis dahin, daß er unglücklich wird und nur noch ein Gegenstand des Mitleidens ist. Er nähert sich ihm nicht, noch erklärt er sich als seinen Freund, bis er seine Thränen vergießen und sein Mißgeschick beklagen sieht. Keinen Antheil nimmt er an seinen Freuden, sondern nur an seinen Zähren. Er beklagt den Verlust seines Vermögens und rühmt sein vergangenes Glück, nicht durch ein Mitleids- und Menschlichkeitsgefühl, sondern um seinen Schmerz zu verbittern durch die Erinnerung an das, was er verloren hat. Er rühmt das Verdienst eines Kindes, welches stirbt und spricht von ihm mit den schönsten Lobsprüchen. Was war es schön, sagt er, welche glückliche Fähigkeiten hatte es von der Natur empfangen! Wie war es zu Allem geeignet....

Die zwölfte Homilie befaßt sich mit der Erklärung der sechs ersten Verse im Buche der Sprüchwörter. Dieselbe hat Basilius bald nach Empfang der Priesterweihe gehalten, als ihm von seinem Bischofe das Predigtamt übertragen worden war. Er spricht hierin über den Sinn und hält die Auslegung nach dem geistlichen Sinne für nützlicher, als nach dem buchstäblichen. Verfasser dieses Buches ist nach ihm Salomon und kein Anderer.

In der dreizehnten Homilie, welche von der Taufe handelt, eifert er gegen das Aufschieben der Taufe. Obgleich man dieselbe zu jeder Zeit des Lebens empfangen könne, so sei es doch schicklicher, dieselbe am Ostertage zu empfangen. Er handelt in derselben von den Wirkungen der Taufe und diese bestehen ihm hauptsächlich in der Reinigung der Seele von Sünden.

Die vierzehnte Homilie wurde am Ostertage gehalten. Weil am ersten Ostertage einige Frauen im Beisein junger Burschen Tänze aufgeführt und ärgerliche Lieder gesungen hatten in der Kirche der Martyrer, so eiferte

Basilius gegen das Laster der Trunkenheit, obschon er sonst über die Feier des Tages reden wollte.

Note. Wie ein Traum ist das Leben der Trinker. Menschen, die keinen Rock haben und nicht wissen, wovon sie morgen leben sollen, sind Könige in ihrer Trunkenheit, befehligen Heere, bauen Städte und streuen mit vollen Händen Geld aus. Mit solchen Phantasieen und so großem Irrthume erfüllt ihre Herzen der Wein. Andere verfallen in entgegengesetzte Leidenschaften. Sie geben alle Hoffnung auf, klagen und jammern, zerfließen in Thränen und werden kleinmüthig von Verzweiflung. Ein und derselbe Wein bringt, je nach der verschiedenen Beschaffenheit der Körper, verschiedene und entgegengesetzte Bewegungen in den Gemüthern hervor. Bei dem Einen jagt er das Blut wirbelnd durch die Adern der Haut zu, solche werden lustig und fröhlich und guter Dinge; bei Andern lastet er schwer im Geblüte und preßt dessen Lauf, diese werden nun das Gegentheil. Und was bedarf's das Heer der Leidenschaften aufzuzählen: mürrisches Wesen, schnelle Erbitterung, Unzufriedenheit mit dem Schicksale, rasche Aenderung des Gemüthes, Geschrei und Lärm, Geneigtheit zu jeglicher Art von Betrug, Unbändigkeit und Zorn.... Mit Tagesanbruch schmücken sie die Stellen ihrer Gelage mit bunten Teppichen und blumenreichen Vorhängen. Mit großem Eifer bereiten sie die Becher. Sie stellen Kühlgefäße, Mischkrüge und Trinkschaalen hin, gleich als sollte ein feierlicher Aufzug, eine Volksversammlung gehalten werden; denn die Verschiedenheit der Gefäße soll sie vor Uebersättigung bewahren und die Abwechselung der Becher sie desto länger beim Gelage fesseln. Ja es gibt auch Ordner des Mahles, Oberschenken und Platzmeister; eine Ordnung in der Verwirrung, Geziemendes in ungehörigen Dingen wird ausgedacht. Denn so wie die weltlichen Großen vornehm mit ihren Trabanten einherschreiten; so soll auch eine königliche Dienerschaft die Schmach und Schande der Trunkenheit bedecken. Uebrigens werden Kränze, Blumen, Salben, duftende Kräuter und unzählige äußere Ergötzlichkeiten den in's Verderben Stürzenden bereitet. Wenn dann das Mahl seinen Fortgang nimmt, entsteht über das Mehrtrinken Eifer und Kampf. Gegenseitig suchen sie im Trinken einander zu übertreffen, und dieser Kämpfe Meister ist der Satan, und dieses Sieges Preis ist die Sünde. Denn wer am meisten Wein hinuntergießt, der trägt über den Andern den Sieg davon. Wahrlich ein Ruhm in der Schande! Sie streiten unter einander und rächen sich selbst....

Die fünfzehnte Homilie hat den Titel vom Glauben und ist eine Exposition des Geheimnisses der Trinität. Obschon der heilige Basilius in derselben der Gottheit des heiligen Geistes erwähnt, so nennt er ihn doch nicht direkt Gott. Er that dieses, um keinen Anstoß zu geben. Man hat ihm dieses übel genommen; in seinen Briefen rechtfertigt er sich deßhalb.

Die sechszehnte Homilie erklärt den Vers des Johannesevangeliums: Im Anfange war das Wort rc. Seine Beweisführung über die Gottheit des Logos ist entschieden rechtgläubig. Wie das Wort das Bild unseres Gedankens ist, so ist auch der Logos das Bild seines Vaters.

Die siebzehnte Homilie enthält die Geschichte des Barlaams. Kritiker wollen sie dem Chrysostomus zueignen.

Die achtzehnte Homilie wurde zu Ehren der heiligen Gordia, oder Gordius, gehalten, cf. Ruinart ächte und ausgewählte Acten B. 6. p. 274.

Die neunzehnte Homilie zu Ehren der vierzig Martyrer ist ebenfalls sehr schön. Er sagt darin, daß der Martyrtod im Nothfalle für die Taufe supplire und gelte. Spricht ferner über die Verehrung und Fürbitte der Martyrer, cf. Ruinart ächte und ausgewählte Acten Bd. 6. p. 311. Mechit., Wien 1836.

Note. Wo zwei oder drei versammelt sind rc. Matth. 18, 20. Wo aber vierzig versammelt sind, wer zweifelt da an Gottes Gegenwart? Der Bedrängte flieht zu diesen vierzig Martyrern, der Fröhliche eilt ebenfalls zu ihnen, jener, daß er Erlösung finde von seiner Trübsal, dieser aber, daß sein Glück ihm erhalten bleibe. Hier betet eine fromme Mutter für ihre Kinder, für ihren entfernten Gatten erfleht sie die Heimkehr, dem Kranken die Genesung. Wohlan denn vereinigt euer Gebet mit dem der heiligen Martyrer. Den Jünglingen geziemt's ihren Genossen nachzuahmen; die Väter mögen wünschen Väter solcher Söhne zu sein und die Mütter das Beispiel jener trefflichen Mutter lernen. Da die Mutter eines jener Seligen sah, daß die Uebrigen schon von Todeskälte erstarrt waren, ihr Sohn aber noch athmete, so legte sie ihn selbst mit eigenen Händen auf den Wagen, auf dem die Uebrigen zusammenliegend dem Scheiterhaufen zugeführt wurden. Wahrlich eines Martyrers Mutter! Denn sie vergoß nicht feige Thränen und brach in kein entehrendes Wort aus, das unwürdig gewesen wäre der Umstände, sondern sie sprach: Geh hin mein Sohn, den guten Weg mit den Genossen, deinen Waffengefährten, verlaß den Reigen nicht, damit du nicht später als die Uebrigen dem Herrn dich darstellest. Wahrlich einer trefflichen Wurzel treffliches Gewächs! Die edle Mutter zeigte, daß sie mehr mit der Lehre der Frömmigkeit ihn genährt hatte, als mit Milch, und dieser also erzogene Jüngling wurde auf diese Weise gefördert aus dem Leben von einer frommen Mutter. Aber der Teufel schlich beschämt hinweg, denn die ganze Schöpfung wurde ihretwegen erschüttert, aber die Tugend dieser Männer übertraf Alles. Von Sturmwind ward die Nacht bewegt, winterlich war das Land und die Jahreszeit, bloß die Leiber! O heiliger Chor, o heilige Reihe! o unzertrennbare Schaar! O gemeinschaftliche Beschützer des Menschengeschlechtes, treffliche Theilnehmer der Sorgen, Gehülfen beim Gebete, mächtige Gesandte. Sterne des Weltalls, Blüthen der Kirche! Die Erde hat Euch nicht verschlungen, der Himmel hat Euch aufgenommen, eröffnet sind euch des Paradieses Thore. Ein Schauspiel würdig der Engelheere, würdig der Patriarchen, der Propheten, der Gerechten sind Männer, die selbst in der Jugendblüthe das Leben verachtend, mehr als ihre Eltern, mehr als ihre Kinder den Herrn geliebt haben. In jenem Lebensalter, in welchem die Lebenshoffnung noch kräftig ist, haben sie das irdische Leben verachtet, auf daß Gott gepriesen werde in ihren Gliedern. Sie sind ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen. Die Gefallenen haben sie aufgerichtet, die Strauchelnden befestigt, den Frommen ein Vorbild gelassen. Ein Siegeszeichen ihrer Frömmigkeit haben Alle errichtet, mit einer Krone der Gerechtigkeit sind sie Alle gekrönt in Christo Jesu unserm Herrn, welchem sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die zwanzigste Homilie handelt von der Demuth. Im Anfange beweint er die Blindheit des ersten Menschen, wie er sich hat durch Satans List verblenden lassen und so von seiner Höhe herabgefallen sei. Nun bleibe dem armen Menschengeschlechte nichts als der Weg der Demuth. Führt dann weiter aus, wie Satan nicht aufhöre, uns zu verführen durch Reich-

thümer, Ehren, Schönheit und mit Allem, was das menschliche Herz aufblähen kann. Jetzt könne der Mensch seine wahre Größe nur dadurch erlangen, daß er Gott erkenne und seinen Sohn Jesum Christum. Ferner berührt er noch, was die Demuth in Ansehung des Nächsten von uns verlange.

Die einundzwanzigste Homilie ist nicht zu Cäsarea sondern wahrscheinlich zu Satala gehalten. Er eifert in derselben gegen die Mißbräuche. Im zweiten Theile erwähnt er ein Abends zuvor neben der Kirche entstandenes Brandunglück und bittet den Verunglückten beizustehen.

Die zweiundzwanzigste Homilie enthält einen Unterricht für junge Leute.

Die dreiundzwanzigste Homilie ist eine Lobrede auf den heiligen Mamas.

Die vierundzwanzigste Homilie bestreitet die Sabellianer, Arianer und Anomöer. Sie ist deßhalb merkwürdig, weil in ihr die Gottheit des Sohnes Gottes und des heiligen Geistes bewiesen wird. In Bezug auf Letztern sagt er: die Worte, Gott ist ein Geist, und, wer den Geist Jesu Christi nicht hat, gehört ihm nicht an, bewiesen nicht, daß der heilige Geist eben derselbe sei, als der Vater und Jesus Christus, sondern deuteten die Einheit der göttlichen Natur in den drei Personen. Er beweist dessen Gottheit gegen die Macedonianer, durch die Vereinigung, die er mit dem Vater und dem Sohne hat, eine unzertrennliche, ewige Vereinigung, die so alt ist als jene des Vaters mit der des Sohnes; eine Vereinigung, wodurch wir bei dem Empfange des heiligen Geistes, den Sohn und den Vater empfangen; eine Vereinigung, die wir in der heiligen Taufe und durch das damit verbundene Glaubensbekenntniß bezeugen. Denn wäre der heilige Geist weg, so ist keine Trinität mehr, also auch keine vollkommene Taufe, und der Glaube ist unvollkommen. Er beruft sich in seinem Beweise auf das Ansehen der Tradition. Das ist, sagt er, die Lehre der heiligen Schrift und der Tradition, welche ich nicht von einander getrennt wissen will.

Endlich haben wir vom heiligen Basilius eine Rede über das Lesen der Klassiker. Basilius lobt darin die Schreibart der Verfasser doch nicht den Inhalt, daher solle man nur das Gute aus ihnen lesen.

Dann noch das Werk: *Ἀνατρεπτικος του ἀπολογητικου του δυσσεβους Ἐυνομιου.* Confutatio Apologetici impii Eunomii l. 5, von denen doch nur nach den gründlichen Untersuchungen des P. Garier die drei ersten als ächt anzusehen sind. Weil aber des Basilius Bruder, Gregor von Nyssa, den Eunomius besser widerlegt, so übergehen wir hier den Inhalt des Werkes und wenden uns zu der bedeutenden und zugleich ächten Schrift:

Περι του ἁγιου πνευματος, De Spiritu S. ad Amphilochium. Dieses äußerst merkwürdige Schriftchen ist eine Erklärung der Doxologie: Ehre sei dem Vater rc. geschrieben auf Bitten des Amphilochius, dem es auch gewidmet ist.

Im ersten Kapitel zeigt er die Ursachen an, weßhalb er das Buch verfaßt habe. Dann verbreitet er sich über die Arianer und die Aetianer, eine arianische Secte, welche stets die Wörtchen „von, durch, in“ mißbrauchten,

wenn sie das Verhältniß der drei Personen in der Trinität besprachen. Obschon die heilige Schrift sich dieser Wörtchen manchmal bediene, wenn sie von jenem Verhältnisse rede, so geschähe das doch keineswegs in dem Sinne, wie die Arianer und Aetianer wollten c. 2—8. Hierauf beweist Basilius, die heilige Schrift habe freilich dem heiligen Geiste allerlei Namen beigelegt z. B. Geist Gottes, Geist der Wahrheit, ursprünglicher Geist, aber man finde darin auch die Benennung „heiliger Geist." Derselbe werde ferner als ewig, unendlich, unermeßlich, unkörperlich dargestellt; er bringe uns die verlorne Unschuld zurück, befreie uns von den Leidenschaften, mache uns die Geheimnisse begreiflich, gebe uns die Zukunft zu erkennen, Alles Eigenschaften, die Gott selbst nur zukommen. Widerlegung der Einwendungen der Ketzer c. 9—15. Um seine Behauptungen über die Gottheit des heiligen Geistes noch mehr zu rechtfertigen, bezieht er sich auf die dreimalige Eintauchung und Anrufung der Trinität bei der Taufe; zeigt durch die Wirkungen des heiligen Geistes z. B. bei Erschaffung der Welt, bei der Incarnation und bei dem letzten Gerichte, wie der heilige Geist zu Trinität gehöre und zwar so, daß in ihr drei Hypostasen oder drei von einander unterschiedene doch in einer Natur vereinigte Personen seien. Man dürfe den heiligen Geist also nicht unter die Geschöpfe setzen, denn der Geist Gottes ist eine Gabe des Lebens und der Macht. Vom sechsundzwanzigsten Kapitel bis zum Schlusse beweist Basilius, daß die Formel: der Vater und der Sohn mit dem heiligen Geiste dasselbe bedeute, als: der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Wenn man nun sagen wolle, letzterer Ausdruck findet sich nicht in der heiligen Schrift, so findet sich die ätianische Formel: „Ehre sei dem Vater durch seinen einzigen Sohn in dem heiligen Geiste" eben so wenig darin. Das Wörtchen „mit" hätten die Väter gebraucht, um den Sabellius zu widerlegen. Er bringt nun die Zeugnisse für das Wörtchen „mit" aus den früheren Vätern, als: Clemens und Dionysius von Rom, Eusebius von Cäsarea, Origines, Africanus, Gregorius Thaumaturgus, Dionysius von Alexandrien und Andere vor. Er redet dann davon, wie durch die Tradition diese Lehre fortgepflanzt worden sei. Man könne den Gebrauch des heiligen Kreuzzeichens auch nicht aus der heiligen Schrift beweisen, und doch würden jene, die auf den Namen unseres Herrn Jesu Christi hoffen, damit bezeichnet, er erwähnt auch des Taufwassers und des Salböles. Haben wir dieses nicht aus einer stillen und heimlichen Tradition? Unter den in der Kirche aufbewahrten Dogmen und Lehrstücke haben wir die Einen aus der schriftlich überkommenen Lehren, Andere aber aus der Tradition der Apostel, die uns insgeheim überliefert worden ist. Von diesen hat eine jede von Beiden dieselbe Kraft zur Frömmigkeit und ihnen darf Niemand widersprechen, und gewiß wird Keiner dieses thun, der nur eine geringe Kenntniß von dem hat, was in der Kirche angeordnet worden ist. Denn wenn wir die Gebräuche, welche nicht schriftlich überliefert worden sind, gleichsam als keine Bedeutung habend, zu verwerfen uns unterstehen,

so werden wir aus Unüberlegung das Evangelium gerade in den vorzüglichsten Gegenständen verletzen, ja vielmehr die Predigt bis auf den leeren Namen beschränken, z. B. um zuerst das, was das erste und bekannteste ist, zu erwähnen. Wer hat uns schriftlich gelehrt, daß wir diejenigen, welche auf Jesus Christus ihre Hoffnung setzen, mit dem Kreuzzeichen bezeichnen sollen? c. 27.

Ascetische Schriften.

Diese Schriften sind sehr berühmt. Man begreift unter diesem Namen drei ascetische Reden, eine Abhandlung vom Gerichte Gottes, eine vom Glauben und eine von den Sittenlehren nebst zwei Reden ohne Titel; dann die großen Regeln fünfundfünfzig und die kleinern dreihundertdreizehn an Zahl; endlich einige Strafverordnungen für Mönche und geistliche Jungfrauen und die Klosterconstitutionen. Letztere Werke hat man dem Basilius ab- und dem Eusthatius von Sebaste zuschreiben wollen, doch mit Unrecht. Indessen möchte sich die Antwort anders gestalten, wenn man die Frage aufwirft, ob sie auch so vom heiligen Basilius abgefaßt worden sind, wie wir sie jetzt noch besitzen.

a) Die drei ascetischen Reden liefern uns in Kürze ein Bild von dem, was Basilius sich unter einer religiösen Genossenschaft und unter dem Leben in derselben dachte. Die erste, welche Vorrede heißt und gleichsam die Einleitung bilden sollte, handelt indessen mehr vom Martyrium, als vom einsamen Leben. Die zweite hingegen spricht von Verachtung der Reichthümer, Entsagung der Welt, von der klösterlichen Profession, nach deren Ablegung man nicht mehr in die Welt zurückkehren solle. Die beiden Lebensstände, der eheliche und ehelose kommen zur Sprache, und ihre Verbindlichkeit in Bezug auf die Ausübung des evangelischen Gesetzes wird gezeigt. Die dritte begreift in sich die Vollkommenheit des religiösen Lebens, welche in der Armuth, dem Gehorsame, Stillschweigen, Fliehen des Müßigganges, geduldiger Ertragung der Widerwärtigkeiten und Meiden des Umganges mit Frauen und Enthaltung vom Weine besteht.

b) Nach diesen Reden kommen die Abhandlungen vom Gerichte Gottes und vom Glauben, welch' letzteres Schreiben nicht mehr in der ursprünglichen Fassung vorhanden ist, sondern nur in einem Schriftchen spätern Ursprungs. Die erstere Abhandlung stellt im Anfange eine kurze Lebensgeschichte des heiligen Basilius dar, schildert dann im Verfolge aus vielen Beispielen Alten und Neuen Testamentes, wie streng Gott den geringsten Ungehorsam gegen seine Gebote bestraft. Der Schluß spricht nur von dem schrecklichen Gerichte Gottes.

Das Schreiben vom Glauben hat zum Inhalte: der Verfasser wolle als getreuer Autor die von Jesus Christus seinen Aposteln überlieferten und anvertrauten Wahrheiten und nichts als sie vorbringen. Der Glaube ist ihm eine feste Zustimmung an die Dinge, welche uns durch eine Gabe Gottes

geoffenbart worden sind. Indessen sei dieser Glaube im Leben schwach, unvollkommen und dunkel, weil Gott, der Gegenstand desselben sei, von uns nur im Himmel klar erkannt werden könne. Im Glaubensbekenntnisse verlangt er die Einheit des wahren Gottes in der Dreiheit der Personen: Vater, Sohn und heiliger Geist, welche durch besondere Eigenschaften zwar unterschieden seien aber in der Einheit derselben Substanz beständen.

c) Von den Sittenlehren; dieses Werk soll gleichsam ein Spiegel sein in dem die Diener der Kirche sich spiegeln sollten. Daher handelt der Inhalt von den Pflichten und Lebenshandlungen der Kirchendiener, vorzüglich: der Bischöfe, Priester, Diaconen und derjenigen, die ein sonstiges Kirchenamt zu besorgen haben. Das ganze Werk ist in achtundzwanzig Regeln, welche aus Worten der heiligen Schrift bestehen, eingetheilt. In demselben werden nun die einzelnen Regeln in Bezug auf die Lebensordnung abgehandelt. Die Regel zerfällt nun wieder in Kapitel, deren Zahl sich nach dem Inhalte der Regel richtet.

d) Hierauf folgen noch zwei Reden ohne besondern Titel. Dieselben verbreiten sich über das klösterliche Leben und in der ersten wird mehr der theoretische Theil nach dem Satze: Wie kann der Mensch das Ebenbild Gottes, welches verloren gegangen, wiederum in sich herstellen, abgehandelt. Antwort: Dadurch daß er nicht bloß dem Leibe, sondern auch dem Geiste nach, eine Jungfrau ist. In der zweiten Rede wird nun ausgeführt, wie man im Kloster leben solle. Merkwürdiger Weise fordert der heilige Basilius in der Genossenschaft der Jungfrauen mehr Eingezogenheit, Behutsamkeit, Gehorsam, Liebe zur Armuth und zum Stillschweigen, als in der Genossenschaft der Männer. Diese Rede hat mehrere Titel.

e) Die großen Regeln, deren es an Zahl fünfundfünfzig gibt. Die Autorschaft des heiligen Basilius wird, weil wie schon Photius bemerkt hat, keine Ordnung und kein Zusammenhang unter den Regeln, sowohl unter den großen als unter den kleinen ist, angestritten. Sie werden in Fragen und Antworten, zwischen einem Lehrer und einem Jünger, vorgetragen. Ihr Inhalt befaßt sich, wie leicht zu denken, mit dem klösterlichen Leben, handelt von der Kleidung, von der Offenherzigkeit, welche die Untergebenen ihren Obern gegenüber haben sollen; aber auch von der Ausschließung der untauglichen Mitglieder, von der Handarbeit, die als eine unerläßliche Schuldigkeit des Mönchstandes empfohlen wird. Die klösterliche Excommunication, die man von der Ausschließung aus dem Orden unterscheiden muß, bestand in Absonderung von den Brüdern und in Abbüßung des begangenen Fehlers. Die kleinen Regeln, sogenannt, weil sie kürzer sind, als die großen, haben denselben Gegenstand zum Inhalte. In denselben wird auch von einem Sündenbekenntnisse gesprochen, unter welchen man indessen nicht die sacramentale Beicht verstehen muß, sondern nur die „offene Schuld" nämlich eine laute Selbstanklage, was man gegen die Regeln gefehlt hatte.

f) Eine Erwähnung verdienen auch noch die fünfundachtzig Canones

über die Buße, welche vom heiligen Basilius herrühren sollen. Dieselben sind dem Bischofe Amphilochius von Iconium gewidmet. Dieser hatte dem Heiligen mehrere Fragen in Betreff der Sittenlehre und der Bestrafung der Fehlenden vorgelegt. Basilius antwortet ihm, indem er ihm die fünfundachtzig Canones übersandte. Sie finden sich in den Prolegomena's zur großen Moral von Ligouri.

Schließlich besitzen wir vom heiligen Basilius eine Menge Briefe, im Ganzen über dreihundert.

1) Ep. ad Eustathium philosophum, den der heilige Basilius der Wissenschaften wegen einmal zu sehen wünschte. 2) Ep. ad Gregorium ist ein Antwortschreiben auf einen Brief des Gregor von Nazianz. Handelt von den Vortheilen der Einsamkeit. 3) Ep. ad Claudidianum spricht von einem Ueberfalle, den Basilius zu Annesis erlitt, wegen eines verstorbenen Dieners, der einem Bauer schuldig war und dieser sich dafür an dem Herrn rächen wollte. 4) Ep. ad Olympium ist wissenschaftlicher Art. 5) Ep. ad Nectarium, ein Tröstschreiben an diesen wegen des Verlustes seines einzigen Sohnes. Ep. 6) ist an dessen Frau gerichtet, der Inhalt ist der nämliche. 7) Ep. ad Gregorium handelt über einige Zweifel, die ihm, dem Autor, aufgestoßen seien. 8) Ep. ad Monachos gibt ihnen den Wunsch zu erkennen, einmal zum heiligen Gregor zu reisen. 9) Ep. ad Maximum philos. schreibt diesem, er könne ihm die Schriften des Dionysius Alexandrinus nicht senden, weil er sie selbst nicht habe. Er tadelt diese Schriften. Ep. 10. ist an eine Mutter, deren Sohn bei ihm im Kloster ist. Bitte an die Mutter, sie solle in ein Frauenkloster gehen. Fp. 11. ist ähnlichen Inhalts. 12) Ep. ad Olympium. Wirft demselben seine Saumseligkeit im Schreiben vor. 13) Ep. ad eundem. 14) Ep. ad Gregorium schildert diesem die Schönheit seiner bezogenen Einsamkeit. 15) Ep. ad Arcadium empfiehlt diesen, da er kaiserlicher Schatzmeister ist, die Einwohner von Cäsarea. Ep. 16. ist ein Bruchstück einer Schrift gegen Eunomius. 17) Ep. ad Originem lobt diesen, der ein verheiratheter Mann ist, weil er die christliche Religion vertheidigt habe. 18) Ep. ad Macarium et Joannem Ermunterungsschreiben in der Verfolgung standhaft zu bleiben. 19) Ep. ad Gregorium Klage über zu kurze Briefe. 20) Ep. ad Leontium scherzt über dessen Stand, eines Sophisten. 21) Ep. ad eund. Entschuldigung wegen verzögerter Antwort. Ep. 22. handelt von der Vollkommenheit des Klosterlebens. Der Inhalt ist allgemein gehalten, so daß er auf jeden Christen paßt, der nach dem Evangelium leben will. Ep. 23. empfiehlt einen heilsbegierigen Menschen bei den Obern seines Klosters in Pontus. 24) Ep. ad Athanasium, den der Heilige tadelt, weil er seine Kinder nicht gut genug erzieht. 25) Ep. ad Athanasium, Sohn des vorigen und Bischof von Anchra. Dieser an der Stelle des abgesetzten Basilius, der nicht zu den Anomöern hielt, gewählt, erhält von unserm Heiligen Tadel, weil er ihn wegen seiner Schriften gegen die Anomöer überall verschrieen habe.

26) Ep. ad Caesarium fordert diesen zum Danke gegen Gott auf, weil er aus dem im Jahre 368 stattgefundenem Erdbeben glücklich entkommen sei. 27) Ep. ad Eusebium meldet diesem Bischofe von Samosata, der strenge Winter und die Hungersnoth hätten ihn abgehalten, ihm seinen Besuch abzustatten. 28) ist ein Trostschreiben an die Einwohner von Neocäsarea wegen des Todes ihres Bischofes Musonius. 29) ist an die Kirche von Ancyra wegen des verstorbenen Bischofes Athanasius gerichtet. 30) Ep. ad Eusebium zeigt diesem an, daß man noch keine Nachfolger für die zwei verstorbenen Bischöfe hätte. 31) Ep. ad eundem meldet, er könne der Hungersnoth wegen seinen Verwandten Hypatius nicht nach Samosata begleiten. 32) Ep. ad Caesarium fordert diesen auf gänzlich der Welt zu entsagen. 33) Ep. ad Alburgium et Syphronium ruft die Hülfe dieser Beiden, welche obrigkeitliche Personen waren, an. Cäsarius, der, bevor er seinen Entschluß, der Welt zu entsagen, ausführen konnte, gestorben war und seinen Bruder Gregor von Nazianz zum Erben unter der Bedingung, sein Vermögen unter die Armen zu vertheilen, eingesetzt hatte, so kam letzterer in Verlegenheit, da sich viele als Gläubiger des Cäsarius meldeten. Hätte man sie befriedigt, so wäre das ganze Vermögen verschlungen worden. Es wird nun bei diesen angefragt, was zu thun sei. 34) Ep. ad Eusebium ist nach dem Besuche geschrieben, Klage über die Verfolgungen der Arianer gegen die Katholiken in Isaurien, Cilicien, Cappadocien und Syrien. 35) Ep. ad Leontium. Bitte an diesen, einem seiner Freunde, wie ihm selbst, beizustehen. 36) Ep. ad Gregorium fratrem, in demselben unterscheidet Basilius zwischen Substanz (Wesenheit) und Hypostase, welche jeder göttlichen Person einzeln eigen ist. 37) enthält acht Briefe aus dem Briefwechsel zwischen Julian dem Abtrünnigen und Basilius. 45) Ist ein Antwortsschreiben auf einen Brief Julians. Ep. 46. handelt vom einsamen Leben, sagt dabei aber, daß die vom heiligen Geiste dictirte heilige Schrift nicht von Jedermann gelesen werden könne. 47) hat den Titel: Ermahnung an junge Einsiedler. 48) Ist an einen Mönch gerichtet, der sein Kloster verlassen. Basilius vergleicht seinen Fall mit dem des Lucifer. 49) Ist ebenfalls an einen gefallenen Mönch gerichtet. 50) An eine gefallene Klosterjungfrau. Diese Briefe hat der heilige Basilius vor dem Antritte seines bischöflichen Amtes geschrieben. In der Folge werden wir nur solche Briefe besprechen, die von Wichtigkeit sind. Ep. 66. geschrieben im Jahre 371 und an Athanasius gerichtet. Basilius schreibt diesem in Betreff des antiochenischen Schisma's: Ich glaube nicht, daß irgend Jemand einen so großen Schmerz über den gegenwärtigen Zustand, oder vielmehr Verwirrung der Kirche empfindet, wenn du die alte Zeit mit der jetzigen vergleichst, den großen Unterschied zwischen dieser und jener erwägst und bedenkst, daß, wenn die Dinge in dem Grade, wie bisher, sich verschlimmern, die Kirchen in kurzer Zeit mit einem völligen Umsturze bedroht sein werden.... Wer besitzt die Achtung des Abendlandes in höherm Maße als dein verehrungswürdiges graues Haupt? Hinterlasse,

verehrtester Vater, ein Denkmal deines Lebens werth. Deine tausend Kämpfe für den frommen Glauben, schmücke noch mit diesem Werke. Sende Männer, mächtig in der gesunden Lehre, aus deiner heiligen Kirche, mächtig in der gesunden Lehre zu den occidentalischen Bischöfen.... Werde den Kirchen ein Samuel. Leide mit der bedrängten Kirche. Sende Versöhnungsgebete dem Herrn zum Himmel empor, rufe seinen Beistand für den Frieden der Kirche an. Ich weiß, daß die Briefe in so wichtigen Angelegenheiten zu schwach sind.... Die Ruhe der Kirche zu Antiochien hängt offenbar von dir ab. Die Einen müssen nachgeben, die Andern sich ruhig verhalten, auf daß so der Kirche durch die Einigkeit ihre Kraft wiedergegeben werde.... Was dürfte aber der Gesammtheit der Kirchen theurer sein als die von Antiochien? Wenn diese in sich selbst versöhnt wäre, so wäre kein Hinderniß vorhanden, daß die Gesundheit des Hauptes sich dem ganzen Körper mittheilte. Aber die Krankheiten dieser Stadt bedürfen in der That deiner Weisheit und deiner evangelischen Theilnahme, sie wird ja nicht von Ketzern zerrissen, sondern selbst von jenen getrennt, welche miteinander übereinstimmen. An den heiligen Meletius, mit dem Basilius hielt, nicht aber Athanasius und die Kirche des Occidents, schrieb Basilius auch, daß derselbe ein Circularschreiben erlassen möchte, welches nach Rom gesandt würde. Auf ein Antwortschreiben des heiligen Athanasius schrieb Basilius diesem wieder und sandte das Schreiben durch den Diacon Dorotheus. Darin heißt es: Deßwegen haben wir den Bruder Dorotheus, einen Diacon der Kirche, welcher der geehrte Meletius vorsteht, einen Mann von erleuchtetem Eifer für den wahren Glauben, der selbst sich nach dem Frieden der Kirche sehnt, zu dir abgesandt, daß er deinem Rathe, der durch dein Alter, durch deine Erfahrung in den Geschäften und die Sorge, die dir von dem Geiste über die Uebrigen anvertraut ist, Sicherheit erhält, folge und so seinen Zwecken entgegen arbeite. Er wird gewiß eine freundliche Aufnahme bei dir finden, du wirst ihn mit der Hülfe deines Gebetes stärken, mit Briefen begleiten, oder vielmehr, du wirst einige tüchtige Männer aus deiner Umgebung ihm beigesellen, daß unsere Absichten erreicht werden. Uns schien es nämlich vortheilhaft, dem Bischofe von Rom zu schreiben, daß er unsere Angelegenheiten untersuche, die Kirchen visitire und Bescheid gebe. Wenn es nicht angehen dürfte, daß er durch einen gemeinsamen Synodalbeschluß Einige hieher absendet, so mag er aus eigener Machtvollkommenheit über die Sache beschließen und einige Männer, die tüchtig sind, die Beschwerden der Reise zu ertragen und die ausgezeichnet sind durch milden aber festen und kräftigen Charakter, senden, um die Verkehrten bei uns auf den richtigen Weg zu führen und auf geschickte und kluge Weise durch Gründe und mit Actenstücke der Synode von Rimini versehen, das durch Zwang daselbst Geschehene zu vernichten. Ep. 69. In dem Briefe 70 an Damasus nennt er diesen „hochgeehrtester Vater." Er redet darin von Erneuerung der alten Freundschaft zwischen den Kirchen des Occidents und Orients, von den Uebeln, welche

durch die Ketzerei des Arius in einem großen Theile des Orients entstanden wären, weil man in allen Bisthümern die Vertheidiger der ächten Lehre unterdrücke, Verläumdungen erfinde, um sie von den Kirchen zu verjagen. Durch Uebermaß deiner Liebe hast du uns ehemals getröstet und aus dem Gerüchte, du wollest hieher kommen, haben wir auf eine kurze Zeit Muth geschöpft. Nachdem wir aber diese Hoffnung aufgegeben, haben wir uns, nicht wissend, was wir thun sollen, entschlossen, dich schriftlich zu bitten, uns zu Hülfe zu kommen und deinerseits solche Personen hieher zu senden, welche gleiche Gesinnung mit uns haben, welche die Andersgesinnten zur Eintracht bringen und die Einigkeit in den Kirchen herstellen, oder wenigstens erfahren können, wer die Urheber der Verwirrung sind, damit du in der Folge wissen mögest, mit welchen du Gemeinschaft halten kannst. Wir behalten in der Kirche zu Cäsarea noch die Schreiben auf, womit der Bischof Dionysius uns beehrt hat und man erinnert sich noch wohl, was er gethan, um die von den Barbaren in die Gefangenschaft geführten Brüder zu erlösen. Aber der Zustand unserer Angelegenheiten ist mehr zu beweinen und erheischt die größte Sorgfalt. Wir beweinen nicht den Umsturz unserer Häuser, sondern die Verwüstung der Kirchen. Wir befürchten nicht, daß man unsere Leiber mit Ketten belade, sondern daß die Häupter der Häresie unsere Seelen gefangen nehmen. Wenn du uns nun nicht zu Hülfe kommst, so wirst du in kurzer Zeit Niemanden mehr finden, der uns helfen könnte, wenn du auch wolltest; bald wird Alles unter die Gewalt der Häretiker gebracht sein. Ep. 74—79 beziehen sich auf jenen Vorgang des Kaisers Valens, welcher Cappadocien in zwei Provinzen theilte. Ep. 80 ist wieder an Athanasius über die bedrängte Lage der Kirche geschrieben; 84—88 beziehen sich ebenfalls auf das antiochenische Schisma; diese Briefe sind merkwürdig, weil er darin bekennt mit der Kirche zu Rom übereinstimmen zu wollen. Das Synodalschreiben der zweiunddreißig Bischöfe von Antiochien, worin sie die Bischöfe des Occidents um Hülfe anflehen. Doch erst nach dem Tode des Basilius wurde das Schisma gehoben. Ep. 93 schreibt er einer Dame, Namens Cäsarea, welche ihn gefragt hatte, ob es nützlich sei, täglich die heilige Communion zu empfangen und ob ein Laie in Abwesenheit der Priester und Diaconen sich selbst communiciren könnte. Zur ersten Frage gibt Basilius zur Antwort, es wäre sehr nützlich alle Tage zu communiciren, weil der Heiland ausdrücklich gesagt habe: Wer mein Fleisch essen &c. Sonst geschähe es in der Kirche zu Cäsarea an den Sonn-, Frei- und Samstagen und an den Mittwochen und auch an den Martyrertagen, wenn diese nicht auf jene vier genannten Tage fielen. Auf die zweite Frage antwortet er ebenfalls mit „Ja" wenn es zur Zeit der Verfolgung geschähe, da ja dieses auch in Ermanglung von Priestern den Einsiedlern erlaubt sei. Als Basilius, um den Schwachen kein Aergerniß zu geben, sich der Benennung Gott, wenn vom heiligen Geiste die Rede war, enthielt, so hatte er deßhalb viel zu leiden. In Tarsus war nach dem Tode des Bischofes Silvanus

ein Theil zu den Häretikern abgefallen und als ein gewisser Priester Cyriacus den noch katholisch gebliebenen Priestern verdächtig schien, weil er über den heiligen Geist nicht richtig dachte, so fragten sie beim Basilius an, was sie zu thun hätten, zumal da sie sich mit jenem in Betreff der Uebertretenden nicht einigen konnten. Der Heilige schrieb ihnen: Die Vereinigung wird stattfinden, wenn wir uns in jenen Dingen, in welchen wir die Gemüther nicht verletzen, den Schwachen anbequemen. Da nun Viele gegen den heiligen Geist sich aussprechen, so bitte ich euch, daß ihr sie, soviel in euern Kräften liegt, auf eine kleine Zahl zurückbringt. Diejenigen, welche bekennen, daß der heilige Geist kein Geschöpf sei, nehmet in eure Gemeinschaft auf, damit die Lästerer allein bleiben und entweder aus Scham zur Wahrheit zurückkehren, oder wenn sie in der Sünde bleiben, wegen ihrer kleinen Zahl kein Gewicht mehr haben. Laßt uns nichts weiter fordern, denjenigen, die sich vereinigen wollen, laßt uns das Bekenntniß von Nicäa vorlegen, stimmen sie diesem bei, so laßt uns fordern, den heiligen Geist kein Geschöpf zu nennen. Wer sich dazu bekennt, werde in die Kirche aufgenommen. Ep. 113. Hieraus erhellt zur Genüge, daß Basilius über den heiligen Geist richtig dachte. Im 125. Briefe redet Basilius von dem Glaubenssymbol, welches er dem Eustathius vorgelesen, und dieser gutgeheißen hatte. 129 rechtfertigt Basilius sich beim heiligen Meletius in Betreff der Verläumdung über die Trinität, welche man gegen ihn ausgestreut hatte. 135 berichtet Basilius wegen zwei ihm zur Censur übersandten Schriften. Er lobt darin den Verfasser Diodor, Priester zu Antiochien. Gegenstand der Schrift war die Vertheidigung des Glaubens. 142 und 143 bittet Basilius den Steuerbeamten der Provinz um Ermäßigung oder gänzliche Nachlassung der Steuer für die Häuser der Armen. 177 ist das erste canonische Schreiben an Amphilochius. 230—240 lieferen eine Menge Briefe an Amphilochius, die ihrer darin behandelten Gegenstände wegen merkwürdig sind. Z. B. geht die Erkenntniß dem Glauben vor, oder umgekehrt? Die Erkenntniß ist der Anfang des Glaubens, denn man erkennt durch die Geschöpfe, daß ein Gott sei, daß er weise sei, daß er gerecht sei, daß er gut sei; der Glaube folgt unmittelbar auf die Erkenntniß, und die Anbetung auf den Glauben. Darauf zeigt er nach 1. Cor. 12, 9, daß die Erkenntniß, welche wir in dieser Welt von Gott haben, sehr unvollkommen sei, und daß die Stellen der heiligen Schrift in Betreff der Erkenntniß, die wir in dieser Welt von Gott haben, von jenen Kenntnissen müsse verstanden werden, die wir aus seinen Werken haben und nicht von jenen, die wir von seiner Wesenheit hätten. 242 an die Bischöfe im Abendlande, schildert lebhaft das Unglück der Kirche des Orients. Er lobt die Bischöfe des Abendlandes wegen ihres treuen Beharrens im Glauben, bittet um ihre Hülfe, damit doch dem Elende und dem Schisma bald abgeholfen werde. In 256 und 257 schreibt der Heilige an die von den Arianern in Beröa und Chalcis verfolgten Mönche. 262 antwortet er dem heiligen Epiphanius auf dessen zwei Schreiben, von

denen das erste um Verwendung bei den Mönchen des Berges Olivia, unter denen Neuerungen vorgekommen seien, bittet; das zweite von der Secte der Maguefer redet. Die Briefe 270—280 enthalten meistens Wiederlegungen des Apollinarismus und das zweite Schreiben an die Bischöfe des Occidents. In den letztern schildert er das Treiben das Eustathius von Sebaste und des Apollinaris. Ueber diesen klagt er, daß er seine Beweise für theologische Gegenstände nicht aus der heiligen Schrift, sondern aus den weltlichen Wissenschaften hole. Aber auch von Paulinus in Antiochien schreibt er, derselbe sei ein Anhänger des Marcellus von Ancyra. 288 handelt von der Kirchenzucht in Betreff der ruchlosen Sünder. Wenn der Sünder nach ernstlicher Ermahnung zur Besserung sich dennoch nicht bekehre, so verfalle er in den Kirchenbann. Die Excommunication müsse man der ganzen Gemeinde bekannt machen, Niemand dürfe ihn aufnehmen, Niemand mit ihm Gemeinschaft pflegen, Niemand mit ihm Umgang haben in Dingen, die zum Unterhalte des Lebens gehören, damit derselbe, da er nicht mehr zu den Christen gehört, dem Satan zum Raube werde. Wir schließen hier mit der Anführung der Briefe; denn aus dem Gegebenen kann man des heiligen Basilius Bemühung für das Wohl der Kirche und seiner Mitmenschen hinlänglich erkennen.

Das Buch von der Jungfrauschaft ist unächt. Des Basilius Liturgie wurde in allen griechischen, ägyptischen und koptischen Kirchen gebraucht.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe der Werke des heiligen Basilius ist von Erasmus; — denn die früher von Aldus zu Florenz herausgegebenen Stücke sind nicht bedeutend, — erschien bei Froben, Basel 1531; dann bei Hervagius ebendaselbst 1539 und 1540. Beide Ausgaben waren noch unvollständig. Doch Erasmus schon bezweifelt in der von ihm gelieferten Ausgabe die Autorschaft des heiligen Basilius bei den beiden letzten Büchern gegen Eunomius. Im Jahre 1568 erschien eine Edition zu Antwerpen, der eine andere, Paris 1573, folgte. Nach solchen Vorarbeiten lieferten Fronton le Duc und Morel eine lateinische Uebersetzung mit Noten, Paris 2. Bd. fol. und 1638 3. Bd. fol., der die Kölner (besser Leipziger) Ausgabe folgte. Damit war aber der Kreis der Verbesserungen nicht abgeschlossen, sondern Combefis verglich die verschiedenen Handschriften und machte treffliche Emendationen in seinem Werke: Basilius Magnus ex integro recensitus, textus fide optimorum codicum ubique castigatus auctus, illustratus, Paris 1679, 2 t. 8°. Darauf erschien die beste kritische Ausgabe aller Schriften des heiligen Basilius unter dem Titel: S. Patris nostri Basilii, Caesareae Cappadociae archiep. opera omnia, quae extant vel quae ejus nomine circumferuntur &c., Paris 1721—1730 von Julian Garnier, den dritten Bd. aber besorgte nach dessen Tode Dom Maran. Cf. über des Basilius Leben, Her-

mant, Tillemont, Cave und Böhringer die Kirche Christi und ihre Zeugen, Zürich 1842. Deutsch übersetzt sind Basilius Werke von Wendler, Wien 1776—78, die ascetischen Schriften französisch von Hermant, Paris 1673 und 1727.

---

§. 19.

Gregor von Nazianz.

A.

Zu den Freunden des großen Basilius gehörte Gregor von Nazianz mit dem Beinamen „des Theologen". Innige Freundschaft verband diese beiden edlen Seelen zusammen. Der Vater unseres Gregor, der ebenfalls Gregor hieß, gehörte eine Zeit lang der Secte der Hypsistarier an, die so genannt wurden, weil sie sich zur Anbetung des höchsten Gottes bekannten. Derselbe bekleidete in der Stadt Nazianz eine bedeutende Würde, übte auch sein Amt mit Treue und Redlichkeit, ohne indessen dem Christenthume anzugehören. Durch das Gebet seiner Frau, der heiligen Nonna, wurde er endlich für die Wahrheit gewonnen. Gregor, der Sohn, wurde in der Nähe von Nazianz auf dem Landgute Arianz geboren und von seiner frommen Mutter schon recht früh zur Tugend und Gottseligkeit angeleitet. Dieser Sorgfalt entsprach der Knabe vollkommen. Um in der Kenntniß Gottes zu wachsen, las er fleißig Andachtsbücher. Zuerst von seinem Vater zu Cäsarea in Cappadocien, dann in Palästina von dem Rhetor Thespesius unterrichtet, ging er später zu seiner weitern wissenschaftlichen Ausbildung nach Alexandrien, wo Origines noch im Andenken fortlebte und Athanasius die Gemüther der studirenden Jugend mit hinreißender Begeisterung erfüllte. Von dort wandte er sich nach Athen, wo er sich mit Basilius zusammen fand, der einige Monate später dahin kam. Den gegenseitigen Umgang dieser Freunde schildert Gregor in seinem Gedichte: „De vita sua" V. 226 seqq. Zu ihren Lehrern hatten sie die Sophisten Himerius und Proäsius; von den Wissenschaften studirten sie hauptsächlich Rethorik, Grammatik, Mathematik, Philosophie, ja sogar Musik und Medicin. In einem Alter von ungefähr dreißig Jahren verließ er gegen 356 — Basilius war schon 355 nach Cappadocien zurückgegangen — Athen und begab sich nach Constantinopel, wo sein Bruder Cäsarius, der von Alexandrien kam, mit ihm zusammen traf. Dieser hatte sich als Arzt schon einen Ruf erworben. Beide reisten nach ihrer Heimath, wo Gregor sich taufen ließ. Sobald er Christ geworden war, faßte er den Entschluß in der Einsamkeit sich Gott zu widmen, ohne indessen das väterliche Haus verlassen zu müssen, weil sein alter Vater der Stütze des Sohnes bedurfte. Cäsarius hingegen kehrte nach Constantinopel zurück, und wurde dort bald Leibarzt des Kaisers Constantius. Unterdessen

hatte sein Freund Basilius in Pontus das Mönchsleben mit einigen andern Freunden begonnen. Gern hätte Gregor an dieser Lebensweise Theil genommen; aber die Rücksicht gegen seine Eltern gestattete ihm dieses nicht; daher er denn trotz der schriftlichen Einladung von Seiten seines Freundes Basilius im väterlichen Hause blieb. Später betheiligte er sich dennoch an diesem gemeinschaftlichen Leben, welches mit Gebet, geistlichen Lesungen, Handarbeiten und zumal gelehrten Studien hingebracht wurde, wie dieses die Blumenlese aus Origines Werken, unter dem Namen Philocalia bekannt, beweist. Gerne wäre er stets in der Mönchszelle geblieben; denn das ascetische Leben sagte ihm besonders zu. Wie sehr er aber auch die Einsamkeit liebte, so mußte er sie doch wegen der kirchlichen Unruhen jener Zeit bald wieder verlassen. Sein Vater, welcher schon früher Bischof von Nazianz geworden, hatte die Schwäche, die arianische Glaubensformel, wie solche auf der Synode von Rimini den rechtgläubigen Bischöfen aufgedrungen worden war, zu unterzeichnen und war deßhalb mit den Gläubigen seines Sprengels zerfallen. Der Sohn gab sich alle mögliche Mühe, die bereits ausgebrochene Spaltung zu heben, welches ihm auch endlich gelang. Nachdem die Aussöhnung bewerkstelligt, wurde er am Weihnachtstage 361 wider Willen von seinem Vater zum Priester geweiht. Diese Handlung seines Vaters machte ihn so unzufrieden, daß er die Flucht ergriff und zu seinem Freunde Basilius eilte. Von diesem wurde er aber zur Rückkehr bewogen mit dem Bedeuten, er müsse seinen mehr als achtzigjährigen Vater in der Ausübung seines schweren Hirtenamtes unterstützen. Da um diese Zeit Julian der Abtrünnige die Kirche bedrängte, so trat Gregor für sie und ihre Freiheit muthig in die Schranken und schrieb nach dem bald erfolgenden Tode Julian's jene zwei berühmten Reden gegen diesen Kaiser. Im Jahre 368 verlor er seinen Bruder Cäsarius, der kurze Zeit vorher der ärztlichen Praxis entsagt und von der Welt sich zurück gezogen hatte, durch den Tod. Gregor hielt seine Leichenrede. Kurz darauf war er genöthigt, dasselbe für das Gedächtniß seiner verstorbenen Schwester Gorgonia zu thun. Mit seinem Freunde Basilius blieb er unterdessen in brieflichem Verkehre; ja er wirkte als Friedensstifter zwischen diesem und dessen Bischof Eusebius, der den Basilius um das Ansehen, welches er wegen seiner Predigten genoß, beneidete. Als Basilius nach dem Tode des Eusebius, um die Wahl als Bischof von Cäsarea von sich abzulenken, unter dem Vorwande, er sei heftig erkrankt, den Gregor zur Wahl nach Cäsarea locken wollte, so erschien dieser nicht, weil er erfahren, warum gerade sein Freund ihn zu der Reise nach Cäsarea bewogen. Das Einzige, was Gregor that, war, daß er einige Briefe zur Empfehlung des Basilius schrieb, diesem selbst aber ob seines Beginnens heftige Vorwürfe machte. Da nun später der Sprengel Cäsarea in zwei Theile mit einem Metropolitansitze zu Thana getheilt wurde und zwischen Basilius und dem Metropoliten Anthimus von Thana wegen der Jurisdiction über das Grenzstädtchen Sasima Streitigkeiten entstanden, so

weihte jener seinen Freund zum Bischofe von Sasima. Anthimus protestirte gegen die Besitzergreifung des dortigen Bischofsstuhles durch Gregor. Dieser mochte auch wohl wenig Lust bezeugen, Bischof einer kleinen, entlegenen und reizlosen Grenzstadt zu sein. Die Unterstützung seines hochbejahrten Vaters vorschützend, blieb er zu Nazianz. Da derselbe aber im Jahre 374 starb, und die Mutter Nonna bald ihrem Gemahle in's Grab folgte, so übernahm Gregor die Leitung dieses Sprengels bis zur Wahl eines neuen Bischofes. Indessen zog diese Angelegenheit sich in die Länge, weßhalb Gregor denn im Jahre 375 wegen geschwächter Gesundheit und aus Liebe zur Einsamkeit sich nach Seleucia, dem Metropolitansitze von Isaurien, zurückzog.

Nach fünfjährigem Aufenthalte zu Seleucia wurde er gegen 380 nach Constantinopel gerufen, um die dort eingerissene kirchliche Verwirrung zu heben. Gregor begab sich dahin, ohne indessen durchdringen zu können; ja er sah sich sogar genöthigt, den Gottesdienst im Hause eines seiner Anverwandten zu halten. Er nannte diese Privatkapelle „Anastasia" hinzielend auf die spätere Aufrichtung der orthodoxen Kirche. Und in der That ist aus dieser kleinen Kapelle die nachher so berühmt gewordene Anastasiakirche entstanden. Hier in Constantinopel wirkte der körperlich abgelebte — weßhalb die Constantinopolitaner ihn auch nicht wollten, weil er ihnen durch seine Gestalt nicht imponirte — geistig aber noch sehr rüstige Gregor durch seine öffentlichen Reden, welche nicht bloß Katholiken, sondern auch Schismatiker und Heiden anzogen, der Art, daß er den katholischen Glauben wieder zu Ehren brachte. Wegen der dort gehaltenen fünf theologischen Reden, κατ' ἐξοχήν so genannt, erhielt er den Beinamen „des Theologen." Wurden nun zwar seine Bemühungen für die Herstellung des nicäischen Glaubens mit glänzendem Erfolge gekrönt, so erlag er doch zuletzt den Ränken und Intriguen, welche gegen ihn geschmiedet wurden. Ein gewisser Maximus, der von der Gegenparthei gedungen worden, hatte sich das Vertrauen des Gregor zu erwerben gewußt, obschon er in Wirklichkeit ein Heuchler und Ränkeschmied war, welches der arglose Gregor nur zu spät erfuhr. Da jener hauptsächlich auf Betreiben des Patriarchen Petrus von Alexandrien, sich heimlich zum Bischofe von Constantinopel hatte weihen lassen und mit seinem Anhange den Gregor zu verdrängen suchte, so ging dieser, um jedem Streite auszuweichen, von Constantinopel weg. Kaum war dieses ruchbar geworden, so lehnte sich das Volk gegen Maximus auf und nöthigte ihn, die Stadt zu verlassen. Derselbe begab sich hierauf nach Alexandrien, band dort mit dem Patriarchen Petrus, seinem frühern Freunde, an, weßhalb er denn vom kaiserlichen Statthalter auch aus dieser Stadt ausgewiesen wurde. Diese Vorfälle hatten zur Folge, daß Gregor wieder von seiner Kirche Besitz nahm, mit Petrus sich aussöhnte und nun in Ruhe bei seiner Gemeinde verbleiben durfte. Indessen seine Liebe zur Einsamkeit brachte ihn zu dem Entschlusse, Constantinopel auf immer zu verlassen. Als er diesen seinen Entschluß der Gemeinde mittheilte, bat dieselbe ihn dringend,

doch bis zur Anstellung eines neuen Bischofes zu warten. Als Gregor hierauf anfangs nicht eingehen wollte, rief ein Bürger ihm zu: „Du verbannst ja mit dir die Trinität.“ Dieser Zuruf bestimmte ihn zu bleiben. Bald darauf kam Kaiser Theodosius nach Constantinopel. Derselbe zeichnete Gregor besonders aus und befahl dagegen den Arianern, die abgenommenen Kirchen sammt dem Kirchenvermögen wieder heraus zu geben. Als der Kaiser bald darauf in die Apostelkirche zum Gebete kam, flehte das Volk ihn an, doch den Gregor zum Bischofe zu machen. Dieser aber weigerte sich. Gleich nachher aber wurde er auf der Synode zu Constantinopel 381 zum Bischofe und zwar zum rechtmäßigen Bischofe der Hauptstadt erklärt, die Weihe des Maximus als nicht gültig angesehen und Demophilus, der Bischof der Arianer, abgesetzt. Während der Verhandlungen des Concils starb Meletius, Patriarch von Antiochien, für dessen Parthei Gregor, wie sein Freund Basilius, sich stets erklärt hatten. Das Präsidium, welches jener geführt, ging deßhalb auf Gregor über. Als dieser nun zur Beilegung des antiochenischen Schisma's für die Anerkennung des Bischofes Paulinus, als Patriarchen von Antiochien, wirken wollte, widersetzte sich ein Theil der Synode, welcher den Priester Florian verlangte und dessen Wahl auch durchsetzte. Auf diese Weise wurde das Schisma wieder verlängert. Das war noch nicht Alles. Bald nachher kamen ägyptische und macedonische Bischöfe zur Synode und diese bestritten die Erhebung Gregor's auf den bischöflichen Stuhl zu Constantinopel, weil dieses Verfahren dem Canon 15 der Synode zu Nicäa entgegen sei. Gregor erklärte hierauf der Versammlung seinen Entschluß, abdanken zu wollen, welcher denn auch angenommen wurde. Zu seinem Nachfolger im Bisthume und in der Präsidentur des Concils erhielt er den Senator und Prätor Nectarius, der noch nicht einmal getauft war. Der Kaiser gab hierzu seine Zustimmung nur mit Widerwillen, doch mußte er sich dem Beschlusse des Concils fügen. Gregor nahm hierauf in einer Rede von seiner Gemeinde Abschied und zog sich nach seinem Landgute Arianz zurück, wo er in tiefer Einsamkeit ein ascetisches Leben führte. Noch einmal wurde er seiner Einsamkeit entrissen. Als nämlich die Apollinaristen in den Sprengel von Nazianz eindringen wollten, stellte Gregor sich ihnen entgegen, indem er die Leitung dieser Diöcese wieder übernahm. Doch schon im Jahre 383 ließ er seinen Vetter Eulalius von der Provinzialsynode zum Bischofe von Nazianz erwählen; er selbst aber kehrte wieder nach Arianz zurück, wo er sein ascetisches Leben fortsetzte, nebenbei mit schriftstellerischen Arbeiten, besonders mit Abfassung religiöser Gedichte sich beschäftigte, ferner durch Briefe auf die allgemeinen Angelegenheiten der Kirche einzuwirken suchte, bis er endlich in einem Alter von sechzig Jahren um 389 oder 390 sein Leben beschloß. Als Redner nimmt Gregor eine der ersten Stellen ein; ja Einige wollen ihm die Palme unter allen geistlichen und weltlichen Rednern zuerkennen. Indessen muß man doch zugestehen, daß sein Freund Basilius viel natürlicher und einfacher und doch dabei erhaben in seinen Reden ist, wo

hingegen Gregor nicht ganz frei gesprochen werden kann von gesuchtem Schmuck und rednerischer Künstelei. Er bietet in seinen Lehren der Schönheiten zu viele dar, so daß unter dem übermäßigen Gebrauche der Blumen und figürlichen Ausdrücken die einfache Größe der ächten und wahren Beredsamkeit leidet und die Durchsichtigkeit des Sinnes zurücktritt. Eben so wenig muß man in ihnen streng logische Anordnung und Gliederung suchen, noch auch liefern sie, wenn auch mit Bibelstellen angefüllt, eine genaue Auseinandersetzung einer Bibelstelle oder einer biblischen Pericope. Seine Gedichte, wenn sie auch sonst viele wahrhaft hochpoetische Stellen darbieten, sind im Grunde nur poetische Prosa in Versen. Man muß aber dabei nicht vergessen, daß viele von ihm behandelten Gegenstände keine Einkleidung in ein poetisches Gewand zuließen. Die Briefe unseres Heiligen dagegen sind durch Klarheit und gedrängte Kürze ausgezeichnet. In ihnen spricht sich der Geist des Verfassers unverholen aus. Nimmt man nun noch hinzu, daß sie uns in den Gang der kirchlichen Ereignisse damaliger Zeit einen Einblick thun lassen, so werden wir die große Bedeutung derselben nicht verkennen können. Die Kirche hat Gregor heilig gesprochen und feiert sein Fest am neunten Mai.

B. Schriften.

Wir besitzen vom heiligen Gregor Reden (45), Briefe (242) und Gedichte. Was die Reden betrifft, so verbreiten dieselben sich meistens über die großen Fragen der damaligen Zeit, nämlich: über das Verhältniß der göttlichen Personen in der Trinität. Da wir bei Anführung derselben der Zeitordnung, in welcher sie gehalten wurden, folgen wollen, so sind wir genöthigt von der Ordnung in der am meisten gebräuchlichen Mauriner Ausgabe abzuweichen.

1) Oratio in St. Pascha et Tarditatem (XLI) gehalten im Jahre 362 um Ostern, als er von seiner Flucht wieder nach Nazianz zurückgekehrt war. Sie handelt von der Bedeutung des Osterfestes.

Note. Auferstehungstag und glücklicher Anfang. Bei dieser Feier glänzen wir und umarmen uns gegenseitig. Laßt uns sogar mit jenen reden, meine Brüder, die uns gehaßt, geschweige mit jenen, welche aus Liebe etwas gethan oder erduldet haben. Bei der Auferstehung verzeihen wir Alles, schenken uns einander Verzeihung, sowohl ich, der ich einen löblichen Zwang erlitten, als ihr, welche ihr mir auf lobenswerthe Weise Zwang angethan habt, wenn wegen meiner Zögerung etwa ein Grund vorhanden sein sollte, daß ihr mir zürnet. Vielleicht ist diese gerade bei Gott besser und vortrefflicher, als die Eile Anderer. Gut nämlich ist es, sich sowohl ein wenig Gott zu entziehen, wie Moses einst und später Jeremias, als auch schnell und unverdrossen wiederum zu ihm zu laufen, wenn er ruft, wie Aaron und Elias, nur geschehe Beides mit frommem Gemüthe, das Eine in Berücksichtigung der eigenen Schwäche, das Andere in Berücksichtigung der Macht des Rufenden. Ein Mysterium hat mich

gesalbt, dem Mysterium zu Liebe habe ich mich eine zeitlang zurückgezogen, bis ich mich selbst erforscht hatte; mit dem Geheimnisse trete ich auch zugleich ein, diesen Tag, den vortrefflichen Helfer meiner Furchtsamkeit und Schwäche, zur Hülfe nehmend, damit derjenige, der an dem gestrigen Tage von den Todten auferstand, auch mich mit dem Geiste erneuernd und mit einem neuen Menschen, mit der neuen Schöpfung bekleidend, denen, welche nach Gott geboren werden, als guten Bildner und Lehrer zuzähle, damit ich heitern Muthes mit Christo sterbe und auferstehe. Vor Kurzem wurde das Lamm geschlachtet und wurden die Thürpfosten bestrichen und starb die Erstgeburt der Aegyptier und der Würgengel ging an uns vorüber, weil das Zeichen ihm zum Schrecken und zur Verehrung diente, und weil wir durch das kostbare Blut geschützt sind. Heute fliehen wir überhaupt Aegypten und den grimmigen Tyrannen Pharao und die strengen Vorsteher und sind von dem Ziegelformen befreit; und Keiner ist, der uns verbietet, unserm Herrn und Gott das Fest des Auszuges zu feiern und zwar zu feiern, nicht in dem alten Sauerteige der Bosheit und Nichtswürdigkeit, sondern in dem ungesäuerten Brode der Aufrichtigkeit und Wahrheit, da wir nichts vom ägyptischen und gottlosen Sauerteige bei uns führen. Vor einigen Tagen wurde ich mit Christus an das Kreuz geheftet, heute werde ich mit ihm verherrlicht, damals starb ich mit ihm, heute werde ich mit ihm lebendig gemacht; damals wurde ich mitbegraben, heute stehe ich mit ihm auf. Daher wollen wir dem, der für uns gelitten hat und auferstanden ist, opfern. Ihr glaubt vielleicht, daß ich darunter Gold verstände, oder Silber, oder Decken, oder durchsichtige kostbare Steine, oder hinfälligen und gebrechlichen Stoff der Erde und solchen, der auf der Erde bleibt, von denen etwa die Gottlosen, die Sklaven der irdischen Dinge und die Vornehmen der Welt einen großen Theil besitzen. Nein wir opfern uns selbst, nämlich das Gott kostbarste und ihm vorzüglich eigene Besitzthum. Wir geben dem Bilde, was dem Bilde paßt, wir erkennen unsere Würde und erstreben das Vorbild mit Ehre und wir begreifen die Kraft des Geheimnisses, warum Christus gestorben ist. Wir sind Christus, weil auch Christus ist, wie wir. Seinetwegen werden wir Götter, weil er auch unsertwegen Mensch ist. Er nahm an, was schlechter war, damit er gebe, was besser war. Arm wurde er, damit wir durch seinen Mangel reich würden. Er stieg herab, damit wir erhoben würden, er wurde versucht, damit wir siegten, verachtet, damit er uns mit Ehre beschenke, starb, damit er uns das Heil brächte. Er stieg hinauf, damit er uns, die wir durch den Sündenfall auf der Erde lagen, an sich zöge. Jemand mag Alles schenken, Alles ihm, der sich selbst als Erlösungspreis und als Eintausch hingab, opfern, so wird er aber nicht so viel geben, als wenn er sich selbst darbrächte, indem er anerkennt, daß er selbst der Preis dieses Geheimnisses und Christus seinetwegen Alles geworden sei, was er überhaupt unsertwegen geworden ist. Und euch wenigstens, wie ihr sehet, bringt dieser gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe hingibt, einen Hirten, das nämlich hofft, wünscht und verlangt er für euch, die ihr zugegen seid, und einen doppelten sogar für einen einfachen gibt er euch, und macht die Stütze des Alters zur Stütze des Geistes und fügt dem todten Tempel einen lebendigen hinzu, diesem sehr vortrefflichen und himmlischen, sage ich, einen andern, wie beschaffen und wie groß auch immer dieser sein mag, übrigens jenem selbst sehr theuern sogar mit vielem Schweiße und vieler Mühe vollendeten und möchte er doch durch seine Mühen einen würdigen hinzugefügt haben! O wunderbare Geistesgröße, oder um wahrer zu reden, väterliche Liebe! Alter — Jugend, Tempel — Hohepriester, Testator — Erbe! Alles findet sich hier zusammen. Reden werdet ihr hören, nach denen

ihr euch mit brennendem Verlangen sehnt, Reden, die nicht ohne Gehalt sind und nicht leer in der Luft verhallen werden.

2) Oratio apologetica (I) in quâ causas exponit, ob quas post sibi impositam Sacerdotii dignitatem in Pontum fugerit ac rursum in Nazianzum redierit et quae sit Sacerdotis professio. Hieraus ersehen wir schon die Wichtigkeit des Inhaltes dieser Rede. Gregor handelt darin von der Würde und den Gefahren des Priesterstandes, von den Pflichten des Priesters, von der Heiligkeit, mit welcher er dem Altare nahen soll, von der Schwierigkeit der Gewissenleitung Anderer. Das Alles habe ihn bewogen zu fliehen. Jetzt aber komme er zurück, wie ein zweiter Jonas, um die Bürde des Amtes auf sich zu nehmen, zu dem er bereits durch die Weihe berufen sei. Sonst ist diese Rede ausgezeichnet und enthält eine vollständige Pastoralanweisung.

3) Sermo ad eos, qui acciverant nec occurrerant (II). Diese Rede kann man als die Fortsetzung der vorigen betrachten. Ihr Gegenstand ist so ziemlich derselbe, Gregor beklagt sich, daß er die Einsamkeit habe verlassen müssen. Er lobt darin die Einwohner von Nazianz, welche reich seien in ihrer Armuth, empfiehlt die Beobachtung des göttlichen Gesetzes, weil dieses das schönste Zeichen der Liebe Gottes wäre.

4) Sermo prior invectiva adversus Julianum Imperatorem (III). Nach Gregor's eigenem Geständnisse hat er diese, so wie auch die folgende Rede nicht gehalten. Geschrieben wurden beide in den Jahren 363 und 364 gleich nach dem Tode Julian's. In dieser Rede zieht der Heilige gegen Julian den Abtrünnigen los, den er mit den Tyrannen und den ruchlosen Königen der heiligen Schrift vergleicht. Kaiser Constantius aber, der denn wohl auch von katholischer Seite nicht viel Lob verdient, wird von dem Redner nur allzusehr erhoben. Nachdem er sich so durch Tadel des Einen und Preis des Andern Bahn gebrochen, sagt er von Julian, wie er die Christen beneidet habe, weil sie die weltlichen Wissenschaften studirten. Er habe daher durch ein Edict den Christen verboten, sich in jenen Wissenschaften ausbilden zu dürfen. Noch mehr aber. Jener Kaiser habe auch die Christen verfolgt und besonders die Mönche. Der Redner tröstet die Christen deßhalb und verweist sie, auf Gottes weise Fürsehung hinzuschauen. In Ermangelung klassischer Werke liefere die heilige Schrift eine Menge Stoff zum Studium. Anführung der wundervollen Begebenheiten derselben, zumal aus dem Alten Testamente. Hierauf wirft er dem Julian Undankbarkeit gegen Gott und Kaiser Constantius vor, dem er doch eigentlich sein Leben verdanke. Mit Gallus sei er auch im Christenthume außer andern Lehrgegenständen unterrichtet worden; ja beide seien sogar unter die Lectoren aufgenommen worden. Auf diese Weise führt Gregor sein Thema weiter, stets die schlechte Seite Julian's, seine Heuchelei, Christenverfolgung, Bestechung der Bekenner, Gott- und Ruchlosigkeit hervorkehrend.

5) Oratio secunda adversus Julianum Imperatorem invectiva.

Hatte Gregor in der ersten Rede gegen Julian, denselben geschildert, wie er war und was er gegen die Christen unternommen hatte, so führt er in dieser aus, wie er Heiden- und Judenthum zu heben bemüht gewesen sei. Gregor erzählt, wie er (Julian) den Juden die Erlaubniß gegeben habe, den Tempel aufbauen zu dürfen, wie aber Gott selbst durch Wunder dieses verhinderte. Er bespricht Julian's Zug gegen die Perser, wobei er die dortige Gegend zu beschreiben nicht unterläßt. Nachdem er den Tod Julian's angeführt, zieht er eine Parallele zwischen dem Leichenbegängnisse des Constantius und dem des Julian, jenes sei eines Kaisers würdig gewesen, dieses hingegen sei nach Art einer Komödie mit Spielern und Schauspielern gefeiert worden.

6) Prima de pace Oratio ob Monachorum reconciliationem, post silentium praesente Patre (XII). Wie wir bereits gesagt, hatte der alte Gregor die Schwäche, die Formel von Rimini zu unterschreiben. Dieser Umstand reizte vor Allem die Mönche gegen den sonst würdigen Mann. Sie gingen in ihrem Eigensinne so weit, daß sie die Kirchengemeinschaft mit ihrem Bischofe aufhoben. Da legte Gregor sich in's Mittel und entschuldigte seinen Vater, daß er nicht aus Bosheit, sondern aus Unvorsichtigkeit so gehandelt habe. Gregor hielt diese Rede zu Anfang des Jahres 364, in welchem der Streit so ziemlich beigelegt war, doch glaubte er, um jede Spur der Mißhelligkeit zwischen dem Hirten und der Heerde vollends auszulöschen, die Rede halten zu müssen.

7) Funebris in Laudem Caesaris fratris Oratio superstitibus adhuc parentibus (X) gehalten gegen 368 oder Anfang 369. Im Eingange bemerkt Gregor, wie die Trauerrede, — welche hier zum ersten Male auftritt — die Einen in Trauer versetze, Andere hingegen erfreue. Die Verstorbenen müsse man, aber nur bescheiden, loben. Nachdem er jene Behauptung durch Beweise aus der heiligen Schrift gerechtfertigt hat, zeigt er an dem Leben seines Bruders die Hinfälligkeit der menschlichen Natur, aber zugleich auch die hohe Würde des Menschengeistes. Mit der Kindheit seines Bruders und dessen Leben im elterlichen Hause beginnend, kommt er auf die Eltern selbst zu sprechen, deren Verdienste um seinen Bruder er denn kurz auseinandersetzt. Der Tüchtigkeit der Eltern verdanke der Bruder seine Tugend. Darauf erwähnt er die trefflichen Geistesgaben, die Fortschritte im Studium, die Leistungen seines Bruders, als Leibarztes des Kaisers, wobei er nicht anzuführen vergißt, wie derselbe am Hofe rein und keusch gelebt habe. Nach dem Tode des Kaisers habe er sich von der Welt zurückgezogen, ohne nicht indessen vorher vom Kaiser Julian verfolgt worden zu sein.

Note. Und möchten wir das sein, was wir hoffen nach der Güte des freigebigen Gottes, der, wenn man ihn um Geringes bittet, sehr Großes sowohl in diesem als im zukünftigen Leben denen verleiht, welche mit aufrichtigem Herzen ihn lieben. Für unsere Liebe und Hoffnung gegen ihn müssen wir Alles erdulden und ertragen, wegen Alles, sowohl Rechtes oder Linkes, d. h. Fröhliches und

Trauriges ihm Dank sagen, indem wir unsere Seelen und die derjenigen, welche im gewöhnlichen Leben bereiter sind, also auch eher zur gastlichen Aufnahme gelangten, ihm anempfehlend. Auch wir wenigstens haben unsere Pflicht gethan und werden daher die Rede beendigen, wie ihr dem Weinen Einhalt thun; denn schon nähert ihr euch dem Grabe, das einzige und traurige Geschenk, welches Cäsarius vor euch voraus hat. Den Eltern und dem Alter wäre es wenigstens passender bereitet worden, dem Sohne aber und der Jugend wurde es geschenkt, auffallend freilich ist das, aber nicht absurd bei Dem, der Alles regiert. O Herr und Schöpfer des All und zumal dieses Gebildes! O Gott, Vater und Leiter deiner Menschen! O Schiedsrichter über Leben und Tod! O Schützer und Wohlthäter unserer Seelen! O, der du Alles sowohl zweckmäßig erschaffest, als auch mit Klugheit durch dein Wort umänderst, wie du es gemäß der Tiefe deiner Weisheit und Anordnung erkennst, nimm nun den Cäsarius, den Erstling unserer Trennung, gnädig auf.

8) Funebris Oratio in laudem sororis suae Gorgoniae. In dieser Rede, welche er nach dem Tode seiner Schwester gegen 370 gehalten, lobt er deren glühende Andacht. Nach des Redners Meinung sei diese Andacht der Tribut der Tugenden gewesen, in denen Gorgonia geglänzt habe. Indessen trugen die Eltern viele Schuld daran, weil sie wie Abraham und Sara ihre Kinder zur Tugend und Gottesfurcht angeleitet hätten. Ferner handelt der Redner von dem Adel der Seele, der ihm in der Behaltung des göttlichen Ebenbildes im Menschen besteht, von der Verachtung der Eitelkeiten der Welt und des weiblichen Putzes, worin seine Schwester sich stets hervorgethan. Sie habe dafür gerne die Tempel geschmückt, die Priester geehrt, den Armen freudig mitgetheilt, nach der Taufe ihres Mannes sich ganz Gott geweiht, ihre Kinder in der Gottesfurcht erzogen u. s. w. Einem solchen Leben sei ein entsprechender Tod gefolgt. Unter Psalmgesang sei sie von hinnen geschieden. Auch erwähnt Gregor zweier wunderbaren Heilungen, so durch seine Schwester während ihres Lebens geschehen seien.

9) Apologeticus ad Patrem suum Gregorium, praesente Basilio Magno, quum Episcopus Sasimorum creatus est (VII). Dieselbe ist Mitte 372 gehalten worden, als der heilige Basilius seinen Freund zum Bischofe von Sasima geweiht hatte, Gregor aber keine Lust bezeigte, die Stelle anzutreten.

10) In seipsum, ad Patrem et Basilium Magnum, post reditum e fuga. Diese um dieselbe Zeit mit der vorigen gehaltenen Rede ist jener auch dem Inhalte nach ähnlich. Gregor protestirt noch einmal gegen den Antritt seiner Stelle, ja insbesondere gegen seine Weihe als Bischof; er wollte so gerne in der Einsamkeit bleiben.

11) Oratio ejusdem ad Gregorium Nyssenum, Basilii Magni fratrem, qui post illius consecrationem advenerat. Es ist eine Lobrede auf die beiden Brüder, in welcher er den Basilius mit Moses und den Gregor mit Aaron vergleicht. Außerdem spricht Gregor davon, daß man die Feste der Marthyrer mit reinem Herzen feiern müsse. Hieraus folgt, daß die Rede vielleicht bei einer außerordentlichen Gelegenheit gehalten wurde.

12) **Ad Patrem cum ei Nazianzenae Ecclesiae curam commisisset (VIII).** In dieser am Ende 372 gehaltenen Rede sagt Gregor, daß er nur nach langem Kampfe mit sich selbst die Leitung der Heerde übernommen habe.

13) **Oratio in consecratione Eulalii Doarensium Episcopi (XXX)** gehalten im Jahre 373. Wer dieser Eulalius gewesen, läßt sich nicht genau bestimmen. Weil man aber den Basilius nicht zur Weihe eingeladen hatte, so vermuthet man, die Bischöfe in der Nähe hätten sich beeilt, den betreffenden Sitz mit einem Katholiken zu besetzen.

14) **De pauperum amore Oratio (XVI und XVII)** gehalten ebenfalls 373 zu Nazianz.

Note. Brüder und Genossen der Armuth (denn obgleich mit Anwendung geringer Maaße der Eine den Andern zu übertreffen scheint, so sind wir doch Alle in der That Arme und bedürfen der Gnade Gottes) nehmet diese unsere Rede über die Liebe zu den Armen nicht engherzig, sondern großmüthig auf, damit ihr die Schätze des Reiches erlangt und betet zugleich, auf daß wir dieselben Euch in reicher Fülle darreichen und durch die Rede eure Seelen nähren und den Hungerleidenden das geistliche Brod brechen, sei es, daß wir nach Art und Sitte jenes alten Moses Speise vom Himmel regnen lassen oder Engelsbrod geben, oder daß wir mit wenigen Broden viele tausend Menschen bis zur Sättigung weiden, wie Jesus, jenes wahre Brod und der Urheber des Lebens, es gethan hat. Es ist aber so leicht nicht unter den Tugenden diejenige, welche die andern übertrifft, schnell zu finden und ihr den Vorzug und die Palme zu verleihen, wie es auch nicht leicht ist, auf einer mit vielen und reizenden Blumen angefüllten Wiese die schönste und wohlriechendste von allen zu wählen, da ja eine andere durch ihren Geruch den Blick anderswohin zielen kann und so den Menschen, um sie zuerst zu pflücken, anlockt. Wie sehr ich mich demnach bemühe deutlich zu sein, so ist doch die Sache zu unterscheiden und zu betrachten. Etwas Schönes ist Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, und zwar ist des Glaubens Zeuge Abraham, der das Lob der Gerechtigkeit aus seinem Glauben erlangte, der Hoffnung, Hennoch, der zuerst durch die Hoffnung bewogen wurde, den Namen des Herrn anzurufen und ebenso die Gerechten Alle, welche der Hoffnung wegen Widerwärtigkeiten erduldeten, der Liebe, der göttliche Apostel, welcher Israels wegen kein Bedenken trug, sich selbst zu verwünschen auszusprechen, und sogar Gott, der die Liebe selbst genannt wird. Eine schöne Sache ist die Gastfreundschaft und Zeuge unter den Gerechten wenigstens ist Loth aus Sodoma, den Sitten nach keineswegs ein Sodomiter; unter den Sündern aber die Buhlerin Raab, nicht aber vorsätzlich eine Buhlerin, welcher der Eifer, sich um die Gastfreunde verdient zu machen, sowohl zum Lobe als zum Heile gereichte. Eine herrliche Sache ist die Bruderliebe, als deren Zeugen wir Jesum haben, der nicht nur unser Bruder genannt wird, sondern auch um unseres Heiles willen Strafe erlitt. Eine herrliche Sache ist das Wohlwollen gegen die Menschen und Zeuge hiervon ist eben derselbe Jesus, der nicht bloß den Menschen wegen der guten Werke erschuf und das Bild mit dem Fleische vereinigte, sondern auch unsertwegen Mensch geworden ist, damit er Vorbild und Führer zu jedem Guten wäre. Ein schönes Ding ist die Langmuth, wie eben derselbe bezeugt, der nicht nur Legionen Engel gegen diejenigen, die einen Angriff auf ihn machten und ihm Gewalt anthaten, verweigert und nicht nur den Petrus, weil er das Schwert gezogen hatte, tadelte, sondern sogar

dem, der getroffen worden war, das Ohr wiederherstellte. Und dieses eben leistete ja auch später Stephanus, ebenfalls ein Jünger Christi, da er für diejenigen, von denen er gesteinigt wurde, betete. Ein schönes Ding ist die Milde, Zeugen davon sind Moses und David.... Eine schöne Sache ist der Eifer, dieß bezeugt Phineas, der den Madianiten mit den Israeliten niederhieb, damit er Israels Söhne von Schimpf und Schande befreite.... Eine herrliche Sache ist die Züchtigung des Körpers, davon überzeugt uns Paulus, der sich selbst bezwang und zähmte.... Eine herrliche Sache ist Gebet und Wachen, hiervon legt Jesus Zeugniß ab, der vor seinem Leiden wachte und dem Gebete oblag. Ein schönes Ding ist die Keuschheit und Jungfräulichkeit, in Betreff dieses glaube dem heiligen Paulus, der über diesen Gegenstand Gesetze feststellte und die Controverse zwischen Ehe und Jungfräulichkeit auf sehr gerechte Weise entschied, und Jesus selbst, der aus einer Jungfrau geboren wurde, damit er sowohl die Erzeugung ehre, als auch die Jungfrauschaft. Eine herrliche Sache ist die Enthaltsamkeit, dazu muß dich das Ansehen des David bewegen, der, als ihm aus der Cisterne zu Bethlehem Wasser in Fülle zu Theil wurde, gar nicht trank, sondern das Wasser ausgoß und gar nicht dahin gebracht werden konnte, daß er seinen Durst zur Qual Anderer löschte.... Wir aber ruhen auf hohen und herrlichen Polstern und auf den ausgesuchtesten Decken, die man kaum berühren darf und werden schon ärgerlich, wenn wir nur die Stimmen flehender Armen hören. Und auch jenes ist nothwendig, daß unser Zimmer von Blumen und zwar von ausgesuchten und seltenen duftet, unser Tisch von den süßesten und kostbarsten Wohlgerüchen überfließt, damit wir vollends recht weibisch werden. Sklaven müssen bereit stehen, schön geschmückt und in Ordnung mit wallenden und mädchenartigen Haaren im Antlitze recht glatt geschoren, überhaupt mehr geschminkt, als lüsternen Augen gut ist. Die Einen, um eben so zierlich als sicher den Becher mit den äußersten Fingerspitzen zu halten, die Andern, um mit aller Gewandtheit frische Luft über das Haupt uns zuzufächeln und den vollen Leib zu erfrischen. Unser Tisch muß sich biegen unter der Last der Gerichte, indem alle Reiche der Natur: Luft, Wasser und Erde reiche Beiträge liefern und es muß fast kein Platz sein für die Kunststücke der Köche und Bäcker. Es muß ein Wetteifer unter Allen stattfinden, wer dem lüsternen und undankbaren Bauche schmeicheln kann, dieser schweren und Böses erzeugenden Last, dem unersättlichen und unbeständigen Thiere, der zugleich mit den Speisen, die er vernichtet, selbst vernichtet wird. Der Arme muß zufrieden sein, wenn er Wasser zur Genüge bekommt; wir aber füllen die Weinbecher bis zur Trunkenheit, ja sogar über die Trunkenheit, wenigstens die Unmäßigern. Den einen Wein verschmähen wir, den andern erklären wir wegen seiner Blume für vortrefflich, über einen dritten stellen wir philosophische Betrachtungen an. Ja wir achten es für Schaden, wenn nicht neben den einheimischen auch noch ein namhafter fremder Wein, gleichsam als König, hinzukommt; denn wir müssen schwelgerisch und üppig sein, oder wenigstens erscheinen, als schämten wir uns, wenn wir nicht schlecht erscheinen und als Knechte des Bauches und dessen, was unter dem Bauche ist. Was soll dieses o Freunde und Brüder, was wenn wir noch durch die Krankheit der Geister gefesselt werden, eine weite schwerere Krankheit uns befällt, als wodurch die Körper gequält werden? Diese entsteht nämlich gegen unsern Willen, jene fließt aus unserm Willen, diese hört mit dem Leben zugleich auf, jene tritt mit uns, wenn wir von hinnen scheiden, ab, diese gereicht zum Mitleiden, jene zum Hasse bei denen, welche gesunden Sinnes sind. Warum der Natur, so lange wir Zeit haben, nicht zu Hülfe kommen? Warum, da wir

Fleisch sind, die Demüthigung des Fleisches nicht betreiben? Warum beim Mangel der Brüder auf Sinnengenüsse sinnen?

15) In Machabaeorum laudem Oratio (XXII).

16) In Patrem tacentem propter plagam grandinis (XV). Diese Rede ist entweder Mitte 373 oder Anfangs 374 zu Nazianz gehalten worden. Durch schlechtes Wetter waren in der dortigen Gegend die Früchte des Feldes und der Weinberge zu Grunde gegangen. Der Vater Gregor's beklagte zwar wegen der Sünden des Volkes diese schreckliche Heimsuchung, konnte sich aber nicht zu einer jene Calamität berücksichtigenden Rede verstehen. Daher übernahm unser Heiliger die Rolle und führte in dieser Rede die Gründe an, warum Gott ein so schreckliches Unglück über die Bewohner des Sprengels von Nazianz verhängt habe. Natürlich findet der Redner sie hauptsächlich in den begangenen Sünden.

17) Oratio ad cives Nazianzenos gravi timore perculsos et Praefectum irascentem. Der Zweck dieser 373 gehaltenen und in zwei Theile zerfallenden Rede, von denen der erste das Volk zu Nazianz zur Ruhe und Geduld ermahnt, der zweite an die Obrigkeit selbst gerichtet ist, wird aus dem Inhalte nicht recht klar. Ob nachläßige Entrichtung der Steuern oder Volksaufruhr die Ursache war, warum Gregor diese Rede gehalten hat, weiß man nicht.

18) Funebris in Patrem Oratio praesente Basilio (XIX) gehalten 374.

19) De suis Sermonibus et ad Julianum tributorem exaequatorem (IX) gehalten 374 oder 375.

20) De Dogmate et constitutione Episcoporum. Diese Rede wurde kurz nach seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl von Constantinopel 379 gehalten. Eine Menge Irrthümer hatten sich um diese Zeit in Constantinopel eingeschlichen. Nicht bloß Häretiker, sondern auch Katholiken erhoben stets neue und gefährliche Fragen über göttliche Dinge. Dieser Verwegenheit versuchte Gregor durch unsere Rede entgegen zu treten.

21) In laudem Magni Athanasii Episc. Alexandr. Gregor hat diese Rede den zweiten Mai 379 gehalten. Wie ausgezeichnet dieselbe sonst auch sein mag, so hat der Redner sie doch nicht mit jener Liebe zu seinem Gegenstande behandelt, wie wir dieses in seiner Trauerrede auf Basilius sehen.

Note. Welchen Tribut der Ehrfurcht erhielt er dafür, nachdem er ein solches Andere belehrendes Leben geführt, daß dieses und seine Sitten eine Richtschnur für den Episcopat wurde und seine Lehrsätze als Gesetz des rechtgläubigen Lebens galten? Auch dieses muß man nicht aus Fahrläßigkeit übergehen. Im hohen Alter beschloß er sein Leben, um mit seinen Vätern, den Patriarchen, Propheten, Aposteln und Martyrern, die ebenfalls für die Wahrheit gestritten haben, vereinigt zu werden. Und wenn ich seine Grabschrift kurz zusammenfassen soll, so stehe ich nicht an, zu sagen: Sein Uebergang aus diesem sterblichen Leben war weit herrlicher als sein glänzendster

Einzug in diese Stadt. Viele Thränen hat derselbe hervorgerufen, aber einen größern Ruhm seines Namens hat er durch die Dinge, welche nicht in die Augen fallen, in den Herzen Aller zurückgelassen. Jedoch du o theures und heiliges Haupt, du sage ich, der du außer dem übrigen Lobe das Maaß des Schweigens und der Rede vortrefflich zu beobachten verstanden hast; setze wenigstens hier unserer Rede ein Ziel, weil, wenn sie auch das verdiente Lob deiner Tugend noch keineswegs erreicht, sie doch für unsere Kräfte ganz und gar nicht zu gering ist. Möchtest du nun von den Höhen des Himmels gütig und mild auf uns herniederblicken und dieses Volk leiten, als einen vollkommenen Anbeter der vollkommenen Trinität, die in Vater, Sohn und heiligem Geist begriffen und verehrt wird. Möchtest du, bis ruhige Zeiten eingetreten sein werden, mich am Leben erhalten und mit mir meine Heerde weiden, wenn aber die Kirche durch Kriege verwüstet werden sollte, mich zurückführen und aufnehmen und mich zu dir und deinen Genossen stellen, in Christo unserm Herrn. Amen.

22) Secunda de pace Oratio in Constantini urbe habita ob ortam in populo contentionem de quibusdam Episcopis inter se dissidentibus (XIV) gehalten 379. Diese Rede, sowie die folgende, wurden gehalten in Betreff des traurigen Schisma in Antiochien, welches nicht nur den Orient in Spannung erhielt, sondern auch den Occident beunruhigte. Paulinus und Meletius, beide Patriarchen, standen sich dort gegenüber, mit einer Menge Anhänger auf beiden Seiten und jeder von ihnen wollte der rechtmäßige Patriarch sein. Gregor beweist nun aus der heiligen Schrift, vorzüglich aus der Geschichte des israelitischen Volkes, die schrecklichen Folgen der Uneinigkeit, zeigt, wie Völkerkriege daraus entstanden seien, hierauf führt er aus, wie die Eintracht dem allgemeinen Wohle nützlich, Zwietracht aber schädlich sei.

23) Tertia de pace Oratio quam post dissidium composuimus nos, qui ejusdem fidei sumus (XIII) gehalten ebenfalls 379. In dieser Rede berührt Gregor den Nutzen des Friedens nur obenhin; dagegen erhebt er sich meistens gegen die Häretiker, welche unter dem Scheine von Religion und Liebe die Uneinigkeit der Katholiken tadelten und als Verbrechen anrechneten.

24) In Laudem S. Martyris Cypriani, cum postridie illius solemnis memoriae rure rediisset Gregorius (XVIII) gehalten im October 379. Gregor handelt in dieser Rede von der Verehrung, welche wir den Martyrern zollen sollen; denn Christus sei der erste Martyrer gewesen. Dabei dürfe man dennoch die Fehler der Heiligen wohl erwähnen; Matthäus sei nämlich ein Zöllner und Paulus ein Verfolger gewesen u. s. w.

25) In Laudem Heronis Philosophi, gehalten gegen Ende 379. Diese Rede soll nicht auf Hero sondern auf Maximus gehalten worden sein. Schon Hieronymus sagt: Gregorium in hac Oratione Maximi Philosophi laudes decantasse ait sub Greg. Tillemont vermuthet nun jener Maximus habe in Aegypten den Namen Hero gehabt und nur zu Constantinopel habe er den andern Namen angenommen. Dem sei wie ihm wolle, alle Codices

mit Ausnahme eines einzigen haben nicht den Namen Maximus sondern Hero. Wie Gregor von diesem Maximus hintergangen worden ist, haben wir in der Biographie bereits mitgetheilt; daher wir denn auch aus der Rede selbst nichts mittheilen wollen.

26) In seipsum, cum rure rediisset postea, quae a Maximo perpetrato fuerant (XXVIII). Diese Rede wurde um die Mitte 380 gehalten. Gregor deckt die ganze List und die schlimmen Pläne des Maximus in dieser Rede auf. Als Maximus mit seinen Bestrebungen weit genug zu sein glaubte, (er hatte nämlich einige aus den Priestern für sich gewonnen) und Gregor selbst in Constantinopel krank lag, da ließ er dem Petrus von Alexandrien Nachricht zukommen, welcher denn einige Bischöfe nach Constantinopel sandte, die den Maximus weihten und Nachts in die Kirche einbrachen. Sobald Gregor dieses vernahm, dachte er an Flucht und ging in die Anastasia, um seine Abschriedsrede zu halten. Indessen blieb er doch auf Bitten des Volkes. Das Einzige, was er that, war, daß er sich auf's Land begab, um seine zerstörte Gesundheit wiederherzustellen. Uebrigens erwähnt Gregor in dieser ganzen Rede des Maximus und seiner Anhänger nur verdeckt, so daß man nicht sagen kann, sie sei eine sogenannte „Oratio invectiva". Wohl spricht er darin von Wölfen, von Räubern und Hunden, welche die Heerde zu zerstreuen und zu zerfleischen versuchten. Er muntert daher die Heerde zu Festhalten am Glauben auf; Niemand möge sein Talent in die Erde vergraben u. s. w.

27) Oratio theologica prima. Adversus Eunomianos praevia dissertatio (XXXIII). Mit dieser Einleitungsrede gibt es im Ganzen fünf Vorträge, durch welche Gregor sich den Beinamen des Theologen erworben hat. Hieronymus nennt diese und die letzte „vom heiligen Geiste" Bücher.

28) Oratio theologica secunda. De Theologia (XXXIV) beweist das Dasein Gottes.

Note. Daß es nämlich einen Gott gibt und zwar als Grundursache, welche alle Dinge hervorgebracht hat und erhält, lehren sowohl die Augen, als das Naturgesetz, jene, während sie ihre Sehkraft auf die in die Anschauung fallenden Dinge werfen und sehen, daß sie schön hingestellt und feststehend sind und vorwärts schreiten und unbeweglich, um so zu reden, bewegt und hingerollt werden; dieses aber, indem es an den sichtbaren Dingen in rechter Ordnung hingestellt den Urheber derselben durch einen zuverläßigen Vernunftsschluß errathen läßt. Wie nämlich sollte diese gesammte Masse der Dinge jemals hervorgebracht sein und bestehen, wenn nicht Gott Alles der Natur der Dinge entsprechend hervorgebracht hätte und erhielte? Wie nämlich sollte Jemand eine sehr schön gemachte und kunstvolle Zither sehen mit ihrer Schönheit und Einrichtung, oder sogar das Spiel der Zither hören und nicht an den Verfertiger der Zither selbst und den Zitherspieler denken und in Gedanken zu demselben geführt werden, wenn er ihn auch nicht von Angesicht kennt; auf eben dieselbe Weise ist uns auch derjenige, welcher die Dinge macht und die gemachten bewegt und erhält, bekannt, wenn der Verstand ihn auch keineswegs begreift. Du willst behaupten: Gott sei ein Körper. Auf welche Weise denn ist er

unbegreiflich, unendlich, unbegrenzt, figurlos und endlich der Art, daß er nicht berührt und gesehen werden kann? Trifft dieses auch bei Körpern zu? O Willkühr! Das ist nämlich nicht das Wesen der Körper. Du bestehest darauf, er sei ein Körper, aber ein unendlicher und unbegrenzter und das Uebrige in dieser Beziehung leugnest du! O Thorheit! Wie kann man dann behaupten, daß er verehrt und angebetet wird, wenn er unscheinbar ist? Oder was für ein Grund ist vorhanden, daß er aus Elementen zusammengesetzt ist und in dieselbe wieder zurückgeführt wird, oder auch sofort zu Grunde geht? Die Zusammensetzung ist der Anfang des Streites, Streit der der Uneinigkeit, Uneinigkeit der der Auflösung. Die Auflösung aber paßt in keiner Weise auf Gott.

29) Oratio theologica tertia. De Filio (XXXV).

Note. Um also mit der Sache zu beginnen, so gab es drei sehr alte Ansichten über: Anarchie, Polyarchie und Monarchie. Die zwei erstern sind von den Heiden vorgebracht worden und werden noch vorgebracht. Denn was nicht regiert wird, das ist verwirrt und durch einander geworfen, was von mehrern Herrn und Fürsten regiert wird, ist der Partheiung und der Zwietracht unterworfen und wird demnach von Keinem geleitet und durch keine Ordnung und Zucht zusammen gehalten. Jene Beiden zielen nach demselben Ziele, nämlich auf Zerstörung der Ordnung, diese aber auf Auflösung. Zerstörung ist nämlich Gedanke der Auflösung. Jedoch wir verehren den Vorrang eines Einzigen, den Vorrang eines Einzigen, sage ich, nicht den, welchen eine Person umschreibt (denn es kann sich treffen, daß das, was Eins ist, wenn es von sich abweicht und mit sich uneins wird, Vieles wird), sondern den, welchen die Würde der gleichen Wesenheit constituirt. Sie hat die Uebereinstimmung des Willens und die Dieselbigkeit der Bewegung und das Hinstreben zu dem Einen, (was bei geschaffenen Dingen gar nicht geschehen kann), so daß, wenn die Drei an Zahl verschieden sind, sie doch durch ihre Wesenheit und Natur gar nicht unterschieden werden. Deßwegen besteht die Einheit, welche im Principe in eine Zweiheit bewegt wurde, in der Dreiheit. Und dieses ist uns Vater, Sohn und heiliger Geist.

30) Oratio theologica quarta. De Filio (XXXVI). Wie in der vorigen Rede vorzüglich durch Vernunftsschlüsse die Wesenheit der Dreifaltigkeit erklärt wurde, so beweist in dieser Rede unser Heiliger die Gottheit Jesu Christi aus der heiligen Schrift. Die in derselben sich befindenden und dem Anscheine nach sich widersprechenden Stellen werden trefflich erläutert.

31) Oratio theologica quinta. De Spiritu sancto (XXXVII).

Note. Wenn es eine Zeit gab, da der Vater nicht war, so gab es auch eine, da es keinen Sohn gab. Wenn es eine Zeit gab, da der Sohn nicht war, so gab es auch eine, da ein Geist nicht war. Wenn es Einen von Anfang an gab, so auch immerhin drei. Wenn du Einen wegnimmst, so behaupte ich kühn, wirst du nicht einmal zwei an den frühern Ort stellen. Was für einen Vortheil bietet eine unvollkommene Gottheit? Ja was eine Gottheit, wenn sie unvollkommen ist? Wie wird aber das vollkommen sein, wenn Etwas vermißt wird, was zur Vollkommenheit gehört? Es wird nämlich Etwas verlangt, wenn die Heiligkeit fehlt. Wie kann er ferner diese haben, wenn er keinen Geist hat? Wenn nämlich etwas Anderes neben jenem Heiligkeit ist, wie muß man denn jenes verstehen, möchte Jemand sagen, oder wenn dieses wenigstens eben dasselbe ist, was kann man denn anführen, weßhalb es nicht mehr von Anfang an gewesen ist?... Aber ich halte es der Mühe werth, wenn ich über diesen

Punkt ein wenig tiefer aushole. Früher schon haben wir über die Trinität gehandelt. Die Sadducäer meinten, es gäbe gar keinen heiligen Geist, wie auch weder Engel noch Auferstehung. Ich weiß nicht, wie es kam, daß sie so viele und große Zeugnisse im Alten Bunde über ihn für nichts hielten. Diejenigen aber, welche unter den Heiden sich besonders in der Theologie auszeichneten, sind uns näher gekommen, durch irgend ein Bild haben sie nach meinem Urtheile einen Begriff davon erlangt, wenn sie auch in der Benennung auseinander gingen und ihn Geist des Universums, äußern Geist oder mit andern derartigen Namen nannten. Unsere Weisen aber hielten ihn theils für irgend eine Kraft und Fähigkeit, theils für ein Geschöpf, theils für Gott, theils hielten sie gar nicht für ausgemacht, mit welchem Namen er zu nennen sei. Hierzu wurden sie durch den Grund bestimmt, daß die heilige Schrift keinen von diesen Begriffen offen und deutlich gelehrt hätte. Und darum ehren sie ihn weder, noch verachten sie ihn, sondern verhalten sich gleichgültig, oder besser, verharren in einer erbärmlichen Nichtachtung. Ferner sind Viele aus denen, die ihn für Gott halten, theils in ihrer Gesinnung fromm und rechtgläubig, theils auch scheuen sie sich nicht mit den Lippen ihre Ehrfurcht zu zeigen. Ich habe gehört, daß einige andere noch Weisere, welche die Gottheit messen, bekennen, man müsse zwar drei Dinge, wie wir, darunter verstehen, aber dieselben seien unter sich so getrennt, daß sie das Eine sowohl an Wesenheit als auch an Macht unendlich nennen, das Andere an Macht, nicht aber an Wesenheit und das Letzte von Beiden umschreiben. So ahmen sie auf andere Weise denjenigen nach, welche zwischen Künstler, Mithelfer und Diener unterscheiden und glauben die Ordnung und die Gnade, die den Benennungen innesitze, sei auch die Reihenfolge der Dinge. Wir aber wollen weder mit denen, welche keinen heiligen Geist anerkennen, noch mit den heidnischen Possenmachern Worte wechseln. Fern sei, daß wir unsere Rede mit dem Oele der Sünder fett machen. Mit den Uebrigen aber wollen wir auf folgende Weise disputiren: Der heilige Geist gehört entweder ganz und gar zur Zahl der Dinge, welche durch sich selbst bestehen, oder er ist unter diejenigen zu setzen, welche in einem andern gefunden werden von denen, die Kenntniß von diesen Dingen haben, und das Eine Substanz, das Andere Accidens nennen. Wenn er nun Accidens ist, so wäre er immer eine Kraft und Fähigkeit Gottes. Was nämlich anders und von wem? Dieses wäre wirklich passender und der Zusammensetzung untheilhaft. Wäre er Kraft und Fähigkeit, so wird er zweifelsohne bewegt, bewegt selbst nicht und wird zugleich also aufhören ein Act zu sein. Der Act nämlich ist die Natur des Actes. Wie kommt es also, daß er selbst bewegt und dieß oder jenes sagt, trennt und betrübt und zum Zorne aufregt und was immer an einer durch Bewegung getriebenen Sache sichtbar ist, nicht aber an der Bewegung selbst? Wenn er aber Substanz ist und nicht Accidens, so wird er entweder Geschöpf sein oder Gott. Denn ein Mittelding zwischen diesen Dingen, oder was Keines von Beiden theilhaft ist, oder aus Beiden zusammengesetzt und gemischt ist, können nicht einmal diejenigen begreifen, welche Tragelaphus gedichtet haben. Wenn er aber Geschöpf ist, warum glauben wir dann an ihn und werden in ihm vollkommen? Es ist nämlich nicht dasselbe an Etwas glauben und über Etwas glauben, jenes paßt nur auf die Gottheit, dieses auf jedes Ding. Wenn er aber Gott ist, so ist er gewiß weder Geschöpf noch Machwerk, noch Mitsklave, noch endlich ein geringerer und bedeutungsloserer Name. Schon jubelt deine Zunge auf, um zu disputiren, Gründe werden aufgeworfen, Beweise zusammen gesucht. Entweder ist er überhaupt unerzeugt, oder erzeugt, sagst du. Wenn unerzeugt, so werden also

zwei des Urgrundes theilhaft sein. Wenn er aber gezeugt ist, so trennst du wieder; entweder ist er aus dem Vater gezeugt, oder aus dem Sohne. Du denkst sogar an Zwillinge einen ältern und einen jüngern, weil du so sehr in den körperlichen Dingen verstrickt bist. Wenn aber aus dem Sohne, so haben wir einen Enkel, der Gott ist. Was kann absurder als dieses gedacht werden. Die Menschen sind weise und geistreich, um Böses zu thun, weigern sich aber, Gutes zu schreiben. Was fehlt also dem Geiste am Sohnsein? Wenn nämlich nicht Etwas fehlte, so wäre er Sohn. Wir sagen, es fehlt nichts; denn Nichts fehlt Gott. Aber der Unterschied der Manifestation und ihrer wechselseitigen Relation hat für sie selbst die verschiedenen Namen geschaffen. Es fehlt dem Sohne nichts am Vatersein, und deßwegen ist er dennoch nicht Vater. Auch wird nach eben demselben Schlusse dem Vater nichts am Sohnsein fehlen, und doch ist der Vater nicht Sohn. Aber dieses beweist zweifelsohne keineswegs den Defect, noch die Unterordnung der Wesenheit; ja nach diesen Worten bewirkt vielmehr das Nichtgezeugtsein das Gezeugtsein und das Hervorgehen, daß der Eine Vater, der Andere Sohn, der Letzte heiliger Geist genannt und die Unterscheidung der drei Personen in der Einen Natur und Würde der Gottheit so unverwirrt erhalten wird. Denn weder ist der Sohn der Vater, sondern ist das, was der Vater ist, noch der heilige Geist der Sohn, weil er aus Gott ist, sondern ist das, was der Sohn ist; diese Drei sind Eins, wenn du auf die Gottheit siehst, noch dieses Eins sind Drei, wenn du das Verhältniß der Eigenthümlichkeiten betrachtest, so daß das Eins weder dem Sabellius günstig ist, noch das Drei der verderblichen Trennung, welche zu dieser Zeit im Schwange ist.

32) De Moderatione servanda in disputationibus et quod non sit cujusvis hominis nec cujusvis temporis de Deo disputare (XXVI) gehalten 380.

33) Oratio adv. Arianos et de seipso um dieselbe Zeit gehalten. Gregor lehnt den Vorwurf der Arianer, die Rechtgläubigen seien arm und bildeten eine kleine Heerde, ab.

34) Oratio in Aegyptiorum adventum (XXIV) ist gleich nach dem Tumulte des Maximus, also gegen 380 gehalten worden, als ägyptische Schiffer, welche Frucht nach Constantinopel gebracht hatten, mit Umgehung der Arianer die katholischen Gläubigen aufsuchten. Gegenstand der Rede ist die Fruchtbarkeit Aegyptens nicht bloß an Getreide, sondern auch an rechtgläubigen Christen.

35) De Martyribus et adv. Arianos (XLVIII) ist 380 gehalten worden, als Theodosius den Katholiken die von den Arianern geraubten Kirchen zurückgab.

36) De seipso et ad eos, qui ipsam Cathedram affectare dicebant et de populi alacritate, quam erga eum ostenderat (XXVII) ist aus sich selbst klar. Gregor weist die Beschuldigungen zurück.

37) In dictum Evangelii. Cum consummasset Jesus hos sermones &c. Matth. 19, 1. Ist die einzige Rede, in welcher Gregor eine Pericope des Evangeliums erklärt.

38) In Theophania sive Natalitia Salvatoris Oratio. Der Redner

feiert die Geburt desjenigen, welcher im Schooße des Vaters ohne Mutter, im Schooße der Mutter ohne Vater war.

39) In St. Lumina Oratio handelt von der Taufe Christi, man glaubt sie sei am 6. Januar gehalten worden.

40) In St. Baptismum ist am 7. Januar 381 gehalten wie der Eingang: „Quoniam heri splendidum Luminum diem celebravimus" lehrt.

41) In Pentecosten behandelt die Ankunft des versprochenen heiligen Geistes und ermahnt die Gläubigen, eine andere Feier dieses Tages zu zeigen, als die Heiden und Juden.

42) Supremum Vale coram 150 Episcopis (XXXII) gehalten im Jahre 381.

Note. Welches also ist unsere Vertheidigung? Und wenn sie etwa falsch ist, so beschuldigt, wenn etwa wahr, so bestätigt sie durch euer Zeugniß, ihr sage ich, derentwegen und zu denen diese Rede gehalten wird. Ihr nämlich seid meine Vertheidigung und meine Zeugen und Krone des Ruhmes, um die Worte des Apostel etwas kühn zu gebrauchen. Diese Heerde war ehedem unbedeutend und unvollständig, daß man sie kaum bemerken konnte, ja es war nicht einmal eine Heerde, sondern eine kleine geringfügige Spur einer Heerde, oder auch Ueberbleibsel ohne Ordnung, des Hirten entbehrend, von keinen Grenzen eingeschlossen, weder das Recht der freien Weide besitzend, noch mit einem Gehege umgeben, umherirrend auf den Bergen, in Höhlen und Erdschluchten, hierhin und dorthin zerstreut und versprengt und so weit gebracht, daß jedes Schaf dort, wohin das Schicksal es hingeschleudert hatte, genährt und gehegt wurde und sogar vortrefflich geführt zu werden glaubte, wenn es nur sein Heil erreichte. Jene Heerde war nichts anders, als eine solche, welche der Löwe hin- und hergetrieben, der Sturm aufgelöst, die Finsterniß zerstreut hatte; eine solche, welche die Propheten betrauern, wenn sie das Unglück des in Feindeshand gerathenen israelitischen Volkes darstellen; aber auch wir selbst haben geseufzt, als unsere Angelegenheiten in einem so bedauernswerthen Zustande sich befanden. Denn auch wir selbst waren in der That vertrieben und verworfen, auf alle Berge und Hügel wegen Mangel eines Hirten zerstreut. Ein schrecklicher Sturm brauste über die Kirche daher, furchtbare Thiere griffen uns an, welche jetzt nicht einmal, nachdem heiteres Wetter eingetreten ist, uns verschonen, sondern, weil sie unverschämt sind, sich mächtiger als die Zeit zeigen. Eine traurige Finsterniß hat Alles bedeckt und verhüllt, eine Finsterniß, welche noch schlimmer ist, als die neunte ägyptische Plage, nämlich die greifbare Finsterniß, vor welcher wir uns beinahe nicht haben sehen können. Und indem ich etwas, was beklagenswerther ist, sage, so thue ich es doch mit Vertrauen auf den Vater, der uns geschlagen hat. Abraham kannte uns nicht und Israel wußte nichts von uns, du jedoch bist unser Vater. Auf dich heften wir unsere Augen, außer dir kennen wir keinen andern, deinen Namen rufen wir an. Geworden sind wir, wie im Anfange, da du noch nicht über uns herrschtest; du hast vergessen deinen heiligen Bund und deine Erbarmungen hast du uns verborgen. Deßwegen sind wir zum Gespötte geworden für deinen Geliebten, wir Anbeter der Trinität, wir vollkommene Clienten und Schutzflehende der vollkommenen Trinität. Weder gehen wir so weit in der Kühnheit, daß wir Etwas von dem, was über uns ist, herabziehen und wegwerfen, noch sind wir so stolz und anmaßend, daß wir, wie die gottlosen Zungen und Feinde der Gottheit thun, des Herrn Eigenthum in die Sklavenordnung mit

uns zurückführen. Aber wohl sind wegen anderer Laster strafwürdig, nämlich, weil wir nicht, wie es Gottes Gebote würdig ist, unser Leben einrichteten, sondern nach unserm Sinnen und Denken wandelten. Welch' anderer Grund könnte dafür vorgebracht werden, daß wir den gottlosesten und frevelhaftesten Menschen von Allen, welche die Erde trägt, untergeben sind. Der erste Nabuchodonosor hat uns aufgerieben, jener, der nach Christus gegen Christus von Wuth entbrannte und Christus deßwegen beneidete, weil er durch ihn das Heil erlangt hatte, und die heiligen Bücher mit gottlosen Opfern vertauschte.... Der zweite war nicht menschlicher, als jener, ja sogar noch grimmiger, weil er, den Namen Christi führend, ein Pseudochristus und den Christen zur Last und zur Schmach war; denn für sie war Handeln gottlos, Leiden schmachvoll, weil sie nicht einmal ein Unrecht zu leiden schienen, noch der herrliche Name eines Martyrers den Qualen folgte, sondern dieses eine Schminke für die Wahrheit wurde, und diejenigen, welche wie Christen litten, gleichsam als Gottlose gequält wurden.... Aber schon wird es der Mühe werth sein, euch, die ihr es wünschet, die Lehre des Glaubens, wie sie bei uns ist, darzulegen. Denn auch ich selbst wurde durch die Stetigkeit der Erinnerung von der Heiligkeit berührt, und dieses Volk, welches aus Reden der Art, wenn je aus jedem andern Gegenstande ein wundervolles Vergnügen zog, wird den Nutzen davon haben, und ihr wisset wohl, ob man uns nicht vergebens beneidet, während wir bei Offenbarung der Wahrheit jenen wenigstens gleich zu kommen, anderen aber zuvorzukommen streben. Wie nämlich die unterirdischen Gewässer, theils in der Tiefe verborgen bleiben, theils in Schluchten getrieben aufbrausen und den Ohren schon den Hervorsturz verkündigen, übrigens noch zurückbleiben, theils endlich in die Höhe hervorstürzen, so haben nach ebenderselben Weise Einige, welche über Gott philosophiren, eine überhaupt versteckte und verborgene Frömmigkeit für sich. Andere sind nicht weit von Geburtsschmerzen entfernt und diese fliehen zwar die Gottlosigkeit, aber sie üben die Frömmigkeit nicht freien und unerschrockenen Gemüthes, sei es, daß sie irgend eine Vorsicht im Bekenntniß des Glaubens gebrauchen oder sei es, daß sie aus Furcht und Feigheit dazu ihre Zuflucht nehmen; sonst sind sie an Geist und Verstand gesund, wie sie behaupten, sorgen aber übrigens gar nicht für die Gesundheit des Volkes. Sie haben sich selbst ihrer Sorge und ihrem Glauben anvertraut, nicht ebenso die Andern.... Als ein Einziges und zwar kurzes Argument unserer Lehre, wie auf einer Säule eingegraben und Allen bekannt, steht dieses Volk, als ein so wahrer und aufrichtiger Anbeter der Trinität da, daß es eher leiden wird aus diesem Leben weggerissen zu werden, als daß es Etwas von diesen Dreien aus der Trinität trennt. Alle sind von derselben Glaubensansicht beseelt, lernen mit demselben Eifer und sind in eben derselben Glaubenslehre sowohl unter sich als mit uns und der Trinität verbunden und vereinigt. Damit ich aber in Kürze das Einzelne durchgehe, so ist das, was ursprungslos und Ursprung ist und das, was mit dem Ursprunge ist, ein Gott. Und nicht aber ist das Ursprungentbehren die Natur dessen, was des Ursprunges entbehrt, oder auch das Ungezeugtsein. Die Natur keines Dinges wird nämlich daraus erklärt, daß wir sagen, was sie nicht sei, sondern was sie sei. Sie ist nämlich die Setzung dessen, was ist, nicht aber Aufhebung dessen, was nicht ist, noch wird der Ursprung, deßwegen weil er Ursprung ist, von dem, was des Ursprunges entbehrt, getrennt; denn nicht ist der Ursprung sich selbst Natur, wie er es auch nicht für das ist, was des Ursprunges entbehrt. Diese (die Ursprünge) müssen nämlich der Natur wegen betrachtet werden, nicht aber sind sie die Natur selbst. Auf ebendieselbe Weise ist das,

was mit dem Ursprungslosen und mit dem Ursprunge ist, überhaupt nichts Anderes, als was jene ist. Der Name des Principlosen aber ist Vater, durch das Princip, Sohn, das aber, was mit dem Principe ist, heiliger Geist. In diesen Dreien hat Gott aber eine Natur. Die Einheit aber ist der Vater aus dem und auf den, was darnach folgt, bezogen wird, nicht damit sie confundirt und vermischt werden, sondern damit sie in Verbindung stehen, so daß sie weder durch die Zeit, noch durch den Willen noch durch die Macht getrennt und unterschieden werden. Diese Drei nämlich haben bewirkt, daß unser Viele sind, da nämlich die Einzelnen mit sich und mit den Andern getrennt sind. Jedoch haben diese Drei eine einfache Natur und ebendieselbe Wesenheit, auch haben sie einen einzigen Namen.... So lebe denn wohl, meine Anastasia, die du einen so frommen Namen trägst; du hast unsern Glauben, der damals noch verachtet war, erhoben. Du unseres gemeinsamen Sieges Feld, du neues Silo, wo wir zuerst wieder die Bundeslade feststellten, nachdem sie vierzig Jahre lang in der Wüste auf Irrwegen umhergetragen worden war. Und du großer und gepriesener Tempel, unser neues Besitzthum, der du jetzt erst deine wahre Größe vom ewigen Gottesworte empfangen hast — und ihr Gotteshäuser alle, die Ihr diesem an Schönheit nahe kommet und in verschiedenen Gegenden der Stadt vertheilt, wie eine heilige Kette das Benachbarte verbindet, welche nicht wir mit unserer Schwachheit, sondern die Gnade Gottes, die mit uns war, erfüllt hat mit Verlorenen. Lebet wohl Ihr Apostel, die Ihr euch gewürdigt habt diesen Tempel zu bewohnen, Ihr Vorbilder meines Kampfes.... Lebe wohl mein Bischofsstuhl, Du beneideter und gefahrvoller Sitz, und Du Versammlung höherer Priester, und Ihr Priester, ehrwürdig durch Demuth und Alter und wer sonst noch an dem heiligen Tische Gottes dient und sich Gott, dem stets Nahen, nähert. Lebet wohl Ihr Chöre der Nazaräer, Ihr Harmonien der Psalmengesänge, Ihr nächtlichen Gebete, Ihr keuschen Jungfrauen, Ihr bescheidenen Frauen und Wittwen, Ihr Versammlungen von Waisen, Ihr Augen der Armen, die Ihr zu Gott und zu mir aufblicket. Lebet wohl Ihr gastfreundlichen und Christum liebenden Häuser, die Ihr Euch meiner Schwachheit angenommen. Lebet wohl Ihr Freunde meiner Vorträge, die Ihr Euch hier zusammendrängtet und auch wohl öffentlich und geheim nachgeschrieben habt und auch Du, meine Kanzel, die oft enge von Hörbegierigen eingeschlossen war. Lebet wohl Ihr Fürsten und Ihr Paläste, und was die Dienerschaft und das Hausgesinde des Kaisers bildet, ob es dem Kaiser auch treu ist, weiß ich nicht, Gott aber ist es großen Theils untreu. Klatschet in die Hände, rufet lauten Beifall, erhebet zum Himmel euere Prunkredner. Die euch so lästige Zunge und Sprache ist nun verstummt; aber sie ist nicht gänzlich verstummt, sie wird noch durch die Hand mit Dinte fechten; nur für die Gegenwart ist sie verstummt. Lebe wohl Du Christum liebende Stadt, denn ich will die Wahrheit bezeugen, wenn auch der Eifer nicht immer mit Erkenntniß verbunden ist; die Trennung macht mich milder. Nahet Euch zur Wahrheit, kehret endlich zum Bessern um, ehret Gott mehr als ihr bisher gewohnt waret, eine solche Umwandlung bringet keine Schande, aber das Verharren im Bösen den Untergang. Lebe wohl Orient und Occident, für welche und von welchen ich bekämpft werde. Der ist mein Zeuge, der Frieden unter Euch stiften wird, wenn nur einige Wenige meine Abdankung nachahmen; denn wahrlich die werden Gott nicht verlieren, die von ihren Bischofsstühlen herabsteigen, sondern sie werden einen himmlischen Sitz einnehmen, der weit höherer und sicherer ist, als jene. Vor Allem aber rufe ich: Lebet wohl Ihr Engel, Ihr Beschützer dieser Kirche, Ihr Beschützer meiner

Gegenwart und meines Abschiedes, wenn in Gottes Hand unsere Schicksale liegen. Lebe wohl heilige Trinität, Du mein einziger Gedanke und mein Schmuck; mögest Du diesen erhalten werden und diese erhalten, mein Volk; denn mein ist es, wenn es auch von Andern geleitet wird; o möchte ich doch vernehmen, daß Du stets erhöhet und verherrlichet wirst durch Lehre und Leben. Meine Kinder, bewahret, was ich Euch anvertraut, seid eingedenk meiner Verfolgungen. Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus sei mit euch Allen. Amen.

43) Oratio Funebris in laudem Basilii Magni Caesariae in Cappadocia Episcopi. In dieser 381 zu Cäsarea gehaltenen Rede geht Gregor das ganze Leben seines Freundes durch. Er zeigt dessen Abstammung von frommen Eltern, seinen Fleiß und seine Fortschritte im Studium, dem er zuerst in Cäsarea, dann in Constantinopel, endlich in Athen obgelegen, wie er sich in letzterer Stadt außer dem Studium der Theologie und Philosophie noch auf Astronomie, Geometrie und Medicin verlegt habe. Wie er und sein Bruder als die größten wissenschaftlich gebildeten Männer in Griechenland gefeiert worden, wie er als Bischof von Cäsarea gewirkt, in dieser Stellung als ein Muster von Tugend geglänzt und endlich durch seine Beredsamkeit sowohl als auch durch seine Schriften ausgezeichnet habe.

Note. Hinausgetragen wurde der heilige Mann, getragen von den Händen heiliger Männer, von denen ein Jeder sich bemühte, der Eine, damit er die Fransen, der Andere, damit er das Leichentuch, der Dritte, damit er das Bett, auf dem der Heilige lag, erfasse, oder gar nur den Boden berühre; (was gibt es nämlich Heiligeres und Reineres als jener Körper) dieser näher an die Träger heranzukommen strebte, jener, um den bloßen Anblick zu genießen, gleich als wenn dieser ihm irgend einen Vortheil brächte. Die öffentlichen Plätze, die Hallen, zwei- und dreistöckige Häuser waren angefüllt von weggehenden, vorauseilenden, begleitenden, sich gegenseitig drängenden Menschen, viele Tausende kamen, jeden Geschlechtes und Alters, die man vor diesem Tage nicht kannte; Psalmgesänge wichen den Seufzern, und die Geistesstärke wurde von der Größe des Schmerzes beherrscht. Die Einwohner wetteiferten mit den Fremden, mit den Heiden, Juden und Ankömmlingen und diese gerade machten mit uns, daß Beiden wechselseitig die reichlicher fließenden Thränen reichlicheren Vortheil brachten. Jener Schmerz wurde endlich gefährlich. Viele Menschen sind wegen des großen Drängens und Tumultes mit ihm zugleich gestorben und deßwegen glücklich gepriesen worden, weil sie Mitgenossen eines solchen Heimganges, und, wie etwa ein Begeisterter sagen möchte, Leichenopfer geworden sind. Als der Körper kaum den Händen der Träger entglitten, und die Begleitung beschwichtigt worden, senkte man ihn in die Gruft der Väter, der Vorsteher der Priester wird den Priestern, die helltönende Stimme, welche noch in meinen Ohren wiederklingt, den Predigern, der Martyrer den Martyrern zugesellt. Nun ist er im Himmel, wo er, wenn ich nicht irre, Opfer für uns darbringt und für sein Volk betet. Er hat uns nämlich nicht so verlassen, als wenn er uns gänzlich verlassen hätte.... Du aber, heiliges und göttliches Haupt, blicke, ich bitte, vom Himmel her auf uns und halte entweder dem von Gott uns gegebenen Stachel des Fleisches auf, oder bewirke, daß wir ihn mit starkem Muthe ertragen, leite unser ganzes Leben dahin, wohin es meistens geführt werden muß, und nimm, nachdem wir aus diesem Leben gewandert sind, uns dort in deine Wohnungen auf, damit wir zusammen

lebend die heilige und selige Trinität, deren Bild und Wiederschein wir bereits empfangen haben, reiner und vollkommener sehen.

44) In novam Dominicam Oratio (XXXXIII) ist auf den weißen Sonntag 383 gehalten. Inhalt: Vergleich zwischen dem Alten und Neuen Testamente über die Encomien.

45) In Sanctum Pascha Oratio. In dieser Rede nennt Gregor das Pascha das Fest der Feste und die Feier der Feierlichkeiten. Sie wurde 385 zu Arianz, Gregor's Geburtsort, gehalten.

Briefe.

Die Zahl derselben betrug 232, bis Morelli noch zehn andere beifügte, so daß jetzt ihrer 242 sind. Wir werden sie in Zusammenstellung, d. h. indem wir alle an eine und dieselbe Person gerichtete anführen, dem Leser vorführen und nur das Nothwendigste daraus mittheilen.

a) Ad Celeusium Nr. 1, 74, 75. Er tadelt im zweiten Briefe den Celeusius, der Präfect von Nazianz war, weil er nicht faste und gottlose Spiele aufführen lasse; im ersten verspottet er dessen Schwatzhaftigkeit und im letzten, sagt Gregor, Celeusius solle ihn, wenn er schweige, nicht verdammen und richten.

b) Ad Nicobulum Nr. 2, 3, 153, 155, 208, 209 handelt von der Art und Weise schöne Briefe zu schreiben. Gregor gibt seinem Verwandten Nicobulus hierin Belehrung. Nicobulus hatte Alypiana, Gorgonia's Tochter zur Frau.

c) Ad Basilium Magnum 4—10 handeln von dem Entschlusse Beider, sich in die Einsamkeit von Pontus zurückziehen zu wollen. Wie bekannt führte Basilius den Entschluß aus, Gregor mußte aber zu Hause bei seinem alten Vater bleiben. Auf die Briefe des Basilius, worin dieser ihm das zurückgezogene Leben und die Schönheit der Gegend von Pontus lobt, antwortet Gregor munter und scherzhaft, aber ablehnend. Ep. 19, 21, der erste handelt über die Uneinigkeit zwischen Basilius und seinem Bischofe Eusebius; der andere gibt dem Basilius Antwort, daß er nicht nach Cäsarea komme, weil er gehört, Eusebius sei todt und die Bischöfe begäben sich nach Cäsarea. Ep. 24, 25, 26, 27. Der erste gratulirt zu der Bischofswahl des Basilius, der zweite handelt von den Streitigkeiten wegen der Theilung Cappadociens; der dritte theilt jenem mit, wie er ihn gegen den Mönch, der den Basilius wegen seiner Reden über den heiligen Geist angegriffen, vertheidigt habe; der vierte enthält Klagen, weil Basilius ihm nicht antworte, und enthält Betheuerungen aufrichtiger Freundschaft. Ep. 31. In diesem Briefe verweigert Gregor das Episcopat von Sasima, in 32 drückt er seine Freude über das ruhige Leben aus, welches er führe, 33 beweist dem Basilius, daß es keine Schmach für ihn (Basilius) sei, daß er die Würde abgelehnt habe.

d) Ad Amphilochium Nr. 12, 13. In diesen Briefen redet Gregor

von den Gartengewächsen, welche Amphilochius in der Einsamkeit gezogen hatte, vid. Amph. infr. 13 handelt von einem Mitdiaconus Euthalius, der einen höhern Grad angetreten, nebenbei wird auch gesagt, daß der Kaiser den Geistlichen Steuerfreiheit zugestanden habe. 240 auch ist an denselben gerichtet.

e) Ad Bosporium Coloniensem 14, 15, 141. Im ersten zeigt er dem Bosporius, einem Bischofe in Cappadocien II. an, daß er des eindringenden Apollinarismus wegen das Episcopat von Nazianz übernommen, im 141. klagt er demselben, daß man ihm, nachdem Ruhe eingetreten sei, die Last nicht abnehmen wolle, Zeit der Abfassung 382 und 383 im 15. sagt er die Abdankung sei geschehen.

f) Ad Sophronium Praesidem Nr. 18, 59, 60, 107, 108, 109, 110. Dieser war von Notar Präfekt von Constantiopel geworden. Gregor empfahl ihm den Nicobulus, rühmt in seinen Briefen an ihn die große Macht, welche er habe, und fleht um seinen Schutz.

g) Ad Eusebium Caesariensem Nr. 20, 169, 170 suchen zwischen jenem und dem Basilius Frieden zu stiften.

h) Ad Caesarienses Nr. 22 ist im Namen des alten Vaters geschrieben. Gregor empfiehlt ihnen als Bischof (denn deßhalb hatten sie die Hülfe des alten Gregor beansprucht) den Basilius, weil dieser der würdigste sei.

i) Ad Episcopos Nr. 23. Darin verspricht der alte Gregor nach Cäsarea zu kommen, wenn sie den Basilius wählen würden.

k) Ad Eusebium Samosatensem Nr. 28, 29, 30, 204. In Nr. 29 ladet Gregor den Eusebius ein, nach Cappadocien zu kommen, um durch sein Ansehen der armen Kirche Hülfe zu bringen gegen die Angriffe der Arianer; 28 und 30 beglückwünschen den Eusebius, der als Verbannter zum Basilius kam; Gregor sah ihn aber nicht, weil er krank war. Im letzten Briefe, dessen Autorschaft, ob Basilius oder Gregor der Verfasser, noch nicht ausgemacht ist, wird der Brief des Eusebius, den er geschrieben, gelobt.

l) Ad Gregorium Nyssenum Nr. 34, 35, 36, 37. Im ersten lobt er den Gregor wegen seinen Reisen durch seinen Sprengel, in den andern tröstet er ihn wegen der ihm von den Häretikern bereiteten Verfolgungen, die sich auf das Ansehen des Demosthenes, des Vicars von Pontus, stützend, eine unerträgliche Frechheit an den Tag legten. Gregor sagt seinem Freunde, er habe auch von denselben zu leiden. Nr. 42, 43. Im erstern theilt er dem Bischofe von Nyssa mit, daß sein Verwandter Eulalius auf seinen Wunsch Bischof von Nazianz geworden sei, mithin seien die Klagen über ihn ungegründet; im andern Briefe tadelt er den Freund, daß er mit Verwerfung der heiligen Bücher, welche in der Kirche gelesen zu werden pflegten, sich auf das Studium der Rhetorik geworfen habe. 65 und 142 von diesen beiden Briefen drückt der letzte den Wunsch aus, ihn zu sehen oder doch wenigstens ihn brieflich umarmen zu können, der erste ist ein Trostschreiben an seinen Freund über den Verlust seiner Schwester Theosebia.

m) Ad Gregorium Praesidem, darin empfiehlt er seine Nichte und deren Kinder, da der Vater Nicobulus gestorben war, der Obhut des Gregor.

n) 38 Ad Simpliciam, diese war eine sehr reiche Matrone, aber den Häretikern günstig. Als nun die Einwohner jener Stadt, wo Simplicia wohnte, nach dem Tode ihres Bischofes einen ihrer Sklaven zum Bischofe erwählten und Basilius ihn weihte, so reklamirte die Herrin den Sklaven, weil er ohne ihren Willen geweiht worden sei. Sie beschimpfte in Briefen den heiligen Basilius, bis dieser sie vermittelst eines an sie erlassenen Schreibens derb zur Rede stellte, worauf sie schwieg. Aber nach dem Tode des Basilius fing sie wieder an, da übernahm Gregor die Vertheidigung seines Freundes.

o) Ad Eudoxium Rhetorem Nr. 39, 63, 115, 116, 117, (119?) 120, 121 ist der Sohn des berühmten Rhetors Eudoxius, auch selbst Rhetor. In dem ersten beklagt Gregor sich über die Unglücksfälle, welche über seine Familie gekommen seien. In dem zweiten ermahnt er Eudoxius mit Verachtung der Reichthümer und der Weltfreuden sich auf die Philosophie zu verlegen, aber auch Gott treu anzuhangen. In 115, der die Freundschaft und Liebe Gregors gegen den Empfänger ausdrückt, verspricht er zugleich, daß er ihm seinen Verwandten Nicobulus, Sohn des Nicobulus, zur Erziehung übergeben werde. 117 erfolgt die Uebergabe wirklich und 116 ermahnt er Eudoxius, da er vernommen, Nicobulus sei nicht fleißig, darauf zu sehen, daß der Jüngling seine Arbeiten pünktlich mache. Da 119 des Nicobulus Erwähnung geschieht mit dem Bemerken, derselbe werde sich aufführen, wie Gregor hoffe und wünsche, so bleibt wohl kein Zweifel, daß er an Eudoxius gerichtet; 120 drängt bei Eudoxius darauf, sich Gott zu widmen, zumal da dem Verfasser ein derartiger Entschluß zu Ohren gekommen sei und 121 wird das Lob eines solchen Entschlusses erneuert.

p) Ad Philagrium Nr. 40, 41, 64—70. Dieser Philagrius scheint wohl ein kränklicher Mann gewesen zu sein; denn alle Briefe sind tröstenden Inhalts. In dem ersten ermahnt Gregor ihn, seine Krankheit philosophisch zu ertragen; die Krankheit müsse er als eine nützliche Zuchtschule ansehen, außerdem sei ja auch nach Plato dieses Leben eine Betrachtung des Todes. In 64 führt Gregor eine Menge von Geduldbeispielen aus den profanen Schriftstellern an; als er aber in Mataza die große Geduld des Philargius bewundert hatte, welche jener darin gezeigt, daß er eine große Freude über die Erklärung des Psalmes 72 empfunden, so bezeugt Gregor ihm, daß er auch von jetzt an die Philosophie verabscheuen wolle ep. 66. In 68 ist Gregor selbst krank und schreibt ihm, wie er früher ihn in seiner Krankheit durch Briefe getröstet, jetzt tröste er sich an dem schönen Beispiele der Geduld, welches sein Freund Philargius ihm gegegeben habe; 69 scheint Gregor's Krankheit heftiger geworden zu sein und doch dankt er noch. Sonst handelt 65 noch von dem brennenden Verlangen Gregor's, seinen Freund besuchen und sehen zu können.

q) Ad Eubolium Nr. 45 ist ähnlichen Inhalts unter m) angeführt.

r) Ad Africanum Nr. 46 entschuldigt das Nichterscheinen wegen Krankseins.

s) Ad Asterium Nr. 47, 48, 124. Die beiden ersten enthalten eine Verwendung für Nicobulus wegen eines Zwistes. Asterius war Comes zu Olympius; in 124 beklagt Gregor sich über dessen Weggang von dort, weil er ein gerechter und verdienstlicher Mann gewesen sei.

t) Ad Olympium Nr. 49, 50, 76, 77, 78, 165—211 nur steht 165 statt Olympius Olympianus. Derselbe war Präfekt von Cappadocien. Als unter seiner Präfektur die Nazianzener einen Aufruhr erregt hatten und Olympius die Stadt wollte schleifen lassen, da verwendete Gregor sich für seine Mitbürger bei ihm. Sonst schrieb Gregor noch acht andere Briefe an ihn von 172—179.

u) Ad Nectarium Constant. Archiepiscopum Nr. 51, 52, 227 und ein anderer Brief Gregor's an diesen, den Cotelerius seiner Ausgabe des Briefes Barnabas angehängt hat. Im letzten Briefe schrieb Gregor, er sei krank, in 51 er sei wieder hergestellt; sonst wünscht er dem Nectarius Glück zu seinem schweren Hohenpriesteramte; in 227 verwendet er sich für seinen Freund Bosporius, der einen Prozeß zu Constantinopel auszufechten hatte. Nectarius möchte Sorge tragen, daß fraglicher Prozeß von den rechten Richtern entschieden würde; in 52 empfiehlt er seinem Nachfolger im Amte eine seiner Verwandten.

v) Ad Helladium Nr. 53, 54, 216, 217, 218, 234. Helladius war Nachfolger des Basilius und hatte dem Gregor Ostergeschenke gesandt, wofür dieser dankt. In 234 vertheidigt er ihn wegen eines Urtheils über einen Priester, welches Anstoß erregt hatte.

w) Ad Procopium Nr. 55, 56, 57, 58, 157, 158 sind Freundschaftsbriefe; denn Procopius war Präfekt zu Constantinopel. Er hatte den Gregor zur Hochzeit der Olympias eingeladen, doch dieser entschuldigt sich wegen Krankheit.

x) Ad Eustochium Sophistam 61, 62, 111. Im ersten Schreiben hielt Gregor dem Eustochius eine Ermunterungsrede. Als er aber später den Verwandten Nicobulus dem Sophisten Stagirius empfiehlt, so wird Eustochius neidisch, so daß Gregor sich gegen die Ausfälle des Eustochius vertheidigen muß. Darüber handeln 62 und 111.

y) Ad Postumianum Nr. 71 war Präfekt Prätorio im Orient. Gregor bittet ihn, sich doch zu bemühen, damit der Kirche der Friede wieder gegeben werde.

z) Ad Saturninum Nr. 72, 132. Im ersten bittet er den Saturnius dahin zu wirken, daß der Ausgang des Concil (382) nicht ein trauriger sei und im andern empfiehlt er ihm den Eudoxius.

I. Ad Amazonium Nr. 73 Freundschaftsbrief.

II. Ad Nemesium Nr. 79, 183, 184, 185 war Präfekt in Cappa-

docien und ein gelehrter Mann, sonst aber ein Heide. Gregor sandte ihm das Gedicht contra Idolorum vanitatem, um ihn zum Christenthume herüberzuziehen. Er soll ein Buch geschrieben haben, betitelt: De Hominis natura. Ob er Christ geworden, läßt sich nicht bestimmt ausmachen, doch glaubt man es. Der Inhalt ist freundschaftlicher Natur, 184 enthält ein Schreiben über den Abgang des Nemesius.

III. Ad Aërium et Alypium 80 ermahnt diese, dem Wunsche der sterbenden Mutter gemäß, das durch diese den Armen vermachte Geld zu bezahlen, sonst ermuntert Gregor sie im Glauben fest zu stehen und an Frömmigkeit einander zu übertreffen.

IV. Ad Theodorem Thyanensem Nr. 80—90, 219, 220, 225. Dieser war intimer Freund des Gregor und hatte ihn auch nach Constantinopel begleitet. Als er dort die Verfolgungen seines Freundes miterleben mußte, ergrimmte er so sehr, daß er sich zu rächen beschloß. Gregor mahnt ihn davon ab. Sonst enthalten die Briefe Erlebnisse beider Freunde, Einladungen zum Besuche und zu kirchlichen Festen u. s. w.

V. Ad Photium Nr. 91 und 118 dieser ein Sophist, liebte Gregor sehr. Gregor erwiedert diese Liebe in freundlichster Weise.

VI. Ad Strategium Freundschaftsbrief.

VII. Ad Castorem Nr. 93 und 94. Castor war ein würdiger Priester, der Vieles gelitten hatte. Daher die Freundschaft mit Gregor.

VIII. Ad Cledonium Nr. 96, 97, 98 sind drei Briefe, und zwar von einigen Zeilen unbedeutenden Inhalts.

IX. Ad Eulalium Nr. 99, 100, 101, 102, 232. Dieser war ein Mönch in Lamis. Die Briefe enthalten Einladungen zum Besuche und der letzte eine Aufforderung für die Jungfrau Alypiana, die in's Kloster gehen wollte, zu sorgen.

X. Ad Leontium drückt diesem die Freude aus, welche er über das Freisein von der bischöflichen Würde empfindet.

XI. Ad Epiphanium Aufforderung zu einem Freundschaftskampfe in Betreff des Briefwechsels.

XII. Ad Caesarium fratrem Nr. 16, 105, 106. Der erste handelt von dem Erdbeben in Bithynien, der andere handelt über Familienverhältnisse. 106 ist für den Amphilochius geschrieben, doch scheint der Cäsarius nicht Gregor's Bruder gewesen zu sein.

XIII. Ad Pansophium Nr. 112 und 113 enthält Freundschaftsbezeugungen.

XIV. Ad Theodosium, Nr. 114. Dieser mit Nr. 171 ad Eusebium und Nr. 193 ad Dioclem sind Gratulationsschreiben zur Hochzeit.

XV. Ad Ursum Nr. 122. Gregor betheuert diesem seine Liebe, doch Krankheits halber könne er ihn nicht besuchen.

XVI. Ad Ellebichum Nr. 123 ist ähnlichen Inhalts mit dem vorigen.

XVII. Ad Macedonium Nr. 124. Gregor sendet diesem für dessen Geschenke seinen Psalter.

XVIII. Ad Adelphium Nr. 128—130. Derselbe war ein edler Jüngling von Geburt, aber nicht in seinen Sitten. Gregor fand sich deßhalb veranlaßt, ihn zu ermahnen und zu warnen. Daher die Briefe.

XIX. Ad Ablabium Nr. 131. Ermahnung an diesen, die Tugend nicht zu vergessen, wenn er Sophist würde.

XX. Ad Victorem Nr. 132, 133. Derselbe war Befehlshaber der Truppen nach Julian's Zeiten. Bitte um den Frieden der Kirche und Empehlung des Hyperechius.

XXI. Ad Modarium Nr. 135, 136. Dieser war ebenfalls Befehlshaber der Truppen zur Zeit des Concils. Inhalt ähnlich mit dem vorigen.

XXII. Ad Eutropium Nr. 137, 138. Es soll der Verfasser der römischen Geschichte sein. Inhalt: Freundschaftbezeigungen.

XXIII. Ad Themistium Nr. 139, 140. Gregor empfiehlt diesem, da er ein großer Redner ist, den Amphilochius und Nr. 140 schrieb er für Eudoxius den Sophisten.

XXIV. Ad Meletium Nr. 143 ist ein Studiengenosse von Gregor. Aufforderung zum Schreiben.

XXV. Ad Anysium Nr. 144 ist ähnlichen Inhalts.

XXVI. Ad Vitalianum Nr. 145 scheint derselbe zu sein, dem Gregor ein Gedicht gewidmet hat.

XXVII. Ad Jacobum Nr. 146, jener war Präfekt in Cappadocien. Der Brief ist ein Empfehlungsschreiben.

XXVIII. Ad Alypium Nr. 148, 149, 150, 151, 152. Dieser Alypius scheint ein Familienfreund gewesen zu sein; denn Gregor empfiehlt ihm seine Anverwandten und dankt hier und da für den gegen die Seinigen bewiesenen Eifer.

XXIX. Ad Fraternitatem Sannabadensem Nr. 180. Gregor ermahnt darin die Mönche und Jungfrauen auf dem Wege der Vollkommenheit rüstig weiter zu schreiten.

XXX. Ad Theclam Nr. 200. Dieselbe war eine ausgezeichnete Frau, welche innigen Antheil an Gregor's Schicksal nahm. Sie hatte einen Bruder, welcher einem Armenhause vorstand, von dessen Verwaltung er aber ungerechter Weise entfernt wurde. Gregor interessirte sich für den Bruder, der zudem Priester war. In dieser Hinsicht schrieb er Briefe an Castor (ep. 93, 94) und an Eudoxius, Administrator des Armenhauses, welcher der Hauptankläger gegen den Priester gewesen zu sein scheint. Eudoxius verklagte denselben bei Helladius, welcher ebenfalls ein heimlicher Verfolger desselben war, durch Schriften aber demselben seinen Seelenschmerz offenbarte. Die Folge war, daß Helladius den Priester entfernte. Nun schrieb Gregor zu dessen Gunsten an Eudoxius Nr. 224, 235, 236 an Helladius 216, 217. An den Priester selbst aber, den er auf den Schlag vorbereitete 212—215, an dessen

Schwester Thecla noch Nr. 201, 202, worin er dieselbe tröstet. Ja sogar an Homophron ep. 237 kann er den Priester, dessen Verbrechen sich übrigens aus den Briefen nicht entziffern lassen, nicht vergessen. Nach Allem aber scheint Gregor von dessen Unschuld überzeugt gewesen zu sein. In der neuesten Ausgabe nach Caillau, Paris 1842, befinden sich unter den Briefen zwei Schreiben, welche sonst unter den Reden und zwar Nr. 45 und 46 angetroffen wurden. Das erste lautet:

Ad Evagarium Monachum de Divinitate.

Note. Die von dir gestellte Frage also lautete: Wie denn kann die Natur des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes (richtiger sagte man statt Natur Wesenheit) einfach oder zusammengesetzt sein? Wenn einfach, wie empfängt sie denn eine dreifache Zahl? Denn was einfach, ist es nur in einer Weise und ist der Zahl untheilhaft, was aber in Zahlen zerfällt, muß sich trennen lassen, wenn es auch gar nicht den Zahlen unterliegt. Was ferner getrennt wird, ist dem Leiden unterworfen, denn Trennung ist Leiden. Wenn demnach die Natur Gottes einfach ist, so wäre die Aufstellung von Namen überflüssig; wenn es aber eine wahre Setzung von Namen gibt und man sich nach den Namen selbst richten muß, so wird der Grund der einzigen Art und Weise und die Einfachheit aufgehoben. Welches ist also dieses Dinges Natur? Das sagtest du uns. Die Beweise hiervon wird die Lehre der Wahrheit genau liefern, nicht des Glaubens, der der Beweisführung nicht bedarf, da er nicht wegen Beweismangel thörichter Weise irgend einen eitlen Schein behauptet, auch nicht durch die Zeugnisse alter Fabeln die Schwäche seiner Ueberzeugung zu verbergen strebt, sondern durch Wahrnehmung einer genauen und vollständigen Untersuchung und durch die Richtigkeit der Gründe die Bekräftigung dieses Theorems offen darlegt. Wohlan also, beginnen wir die Untersuchung und setzen auseinander, wie das göttliche Wesen aufgefaßt werden muß, ob einfach oder dreifach. Sie nämlich zwingt uns zu reden und der Dreifachheit der Namen zu glauben-, obschon einige Menschen dieselben mißbraucht und schwache, widrige und abgenützte Sätze zusammen gestellt haben, indem sie der Meinung waren, die Wesenheit unterstelle zugleich mit dem Aussprechen der Namen das Leiden der Trennung. Aber dieselben wollen wir, wie du selbst sagst, fahren lassen, weil sie die Lehre ihres Glaubens auf eine schwache Vertheidigung stützen, wir aber wollen uns zum wahren Begriffe der Erkenntniß wenden. Zuerst stellen wir also fest, was Gott sei und so gelangen wir auf sicherm Wege zu den Beweisen. Wirklich ist die Wesenheit einfach und der Trennung nicht fähig, weil sie von Natur die Einfachheit und die Körperlosigkeit besitzt. Jedoch steht mir der Grund der Namenstrennung vielleicht entgegen und widerspricht, weil er durch die Zahl der Dreiheit die Einfachheit des höchsten Wesens wegnimmt. Was also? Um die Einfachheit festzuhalten, werden wir zu dem Bekenntnisse des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes unsere Zuflucht nehmen müssen? Gott verhüte das, denn die Setzung der Namen macht die einfache Einigung Gottes keineswegs wankend. Was nämlich mit dem Geiste und der Vernunft begriffen wird, steht dennoch, obgleich es unendliche Namen hat, außerhalb jeder Benennung, weil es für die Dinge, welche mit dem Geiste begriffen werden und körperlos sind, keinen eigenen Namen gibt. Wie nämlich kann das mit einem eigenen Namen benannt werden, was nicht einmal in unsern Gesichtskreis fällt und durch die Werkzeuge menschlicher Sinne auf keine Weise erfaßt werden kann? Und um einen genauen Begriff des göttlichen

Wesens zu bekommen, müssen wir die Seele annehmen, welche von all' den Dingen, die man durch den Begriff wahrnimmt, das geringste Theilchen ist. Obgleich nämlich die Seele mit einem weiblichen Namen benannt wird, so ist sie dennoch von jeder weiblichen Natur entfernt, so daß sie, in Bezug auf ihre Wesenheit, weder männlich noch weiblich ist. In gleicher Weise hat die Rede, welche von jener erzeugt wird, zwar einen männlichen Namen (hier ist griechisch „λογος," lateinisch „sermo" gemeint), übrigens ist sie selbst von jedem männlichen sowohl als weiblichen Körper entfernt. Gesetzt wenn das, was unter den geistigen Dingen den letzten Platz behauptet, wie zweifelsohne Geist und Rede, des Eigennamens entbehrt, wie werden wir denn das, was unter den geistigen Dingen den ersten Platz inne hat, ja über alles Geistige steht, mit Eigennamen nennen wollen? Aber nützlich ist der Gebrauch eines Namens, weil er uns zur Kenntniß der geistigen Dinge erhebt. Wenn aber einige glauben, die Wesenheit werde zugleich mit den Namen in grober Weise getrennt und unterschieden, so fühlen sie in ihrem Geiste etwas der göttlichen Dinge schlechterdings Unwürdiges. Darnach müssen wir, die wir die Wahrheit erkennen, wissen, daß die göttliche und einfache Wesenheit Gottes untheilbar und nur einer Art und Weise ist, übrigens scheint aber die Eintheilung durch Namen zum Nutzen des Heiles unserer Seelen und der Nothwendigkeit der Theilung unterworfen zu sein, wie gesagt wurde. Wie nämlich die Seele, welche von der Art desjenigen ist, was durch den Begriff wahrgenommen wird, dennoch nicht, obgleich sie eine unendliche Menge Gedanken erzeugt, durch das Leiden der Gedanken getheilt wird, noch von Gedankenmangel wegen dessen, was vorausgegangen ist, jemals gedrückt wird, ja vielmehr reicher als ärmer wird; wie überdieß die Rede, welche uns Allen gemein ist, wenn sie auch gar nicht von dem Erzeuger, dem Geiste, getrennt wird, nichts destoweniger auch zugleich in den Seelen der Zuhörer ist, und von derselben nicht getrennt und geschieden in jenem gefunden, vielmehr eine Einigung als Trennung derselben und unserer Seelen bewirkt, so bedenke auch, daß der Sohn nie vom Vater getrennt sei, noch in eben derselben Weise hinwieder von diesem der heilige Geist, wie der Gedanke im Geiste. Wie nämlich zwischen Denkvermögen, Gedanke und Geist keine Theilung oder Scheidung gedacht werden kann, so darf man auch nicht denken, daß zwischen dem heiligen Geiste, dem Erlöser und dem Vater jemals eine Scheidung oder Theilung eingetreten sei, weil die Natur des Geistigen und Göttlichen, wie gesagt, keiner Theilung fähig ist.... Auch wie aus einer Wasserquelle, welche das Nectarwasser in reichster Fülle herausfördert, ein sehr großer Fluß und eine reißende Fluth zusammenkommen, welche aus der einen Oeffnung der Quelle, die anfangs nur eine Strömung hatte, hervorkommend, durch die Bewegung in zwei Flüsse getrennt werden; der Doppelfluß aber, der durch den Schein der Flüsse bewirkt worden ist, nicht zugleich der aus der Trennung entstandenen Wesenheit schadet; (denn durch die Lage der Flüsse wird die Fluthbewegung getrennt, behält aber ein und dieselbe Beschaffenheit der Flüssigkeit; denn obgleich ein Jeder der obgenannten Flüsse weit über die Grenzen getrieben und weit von der Quelle abzustehen scheint, so hat er dennoch in Bezug auf den Zusammenhang mit der Quelle einen mit der Mutter verbundenen Anfang) so in ähnlicher Weise hat der Gott aller Güter, jener Leiter der Wahrheit und Vater des Erlösers, jene erste Ursache des Lebens und Stamm der Unsterblichkeit, jene Quelle des ewigen Lebens, den Doppelfluß und die wahrnehmbare Gnade des Sohnes und heiligen Geistes uns gesandt, ohne auch selbst in Bezug auf seine Wesenheit einen Schaden zu erleiden; (denn nicht hat er wegen der Ankunft jener zu uns irgend eine Ver-

minderung erlitten, und diese sind zu uns hervorgekommen, ohne dennoch vom Vater auf irgend eine Weise getrennt zu werden). Untheilbar nämlich ist, wie wir anfangs gesagt haben, die Natur des Geistigen. Sehr viel, theuerster Mann, kann man finden, noch viel mehr, als was wir angeführt haben, zu einer glänzenden Beweisführung der allernothwendigsten Einheit des Vater, Sohnes und heiligen Geistes, wie dieselbe ohne Widerrede aufgefaßt werden muß. Weil aber sowohl dir als deinesgleichen leicht ist, aus Wenigem sehr viel zu erfassen, deßhalb glaubte ich, es sei recht, mit der Behandlung dieser Frage ein Ende zu machen.

Ad Nectarium Const. Archiep. war sonst Oratio 46. In diesem Schreiben beklagt Gregor sich über die Leiden der Kirche, über die Frechheit und Anmaßung der Arianer, Macedonianer und Anderer. Ferner sagt er, ihm sei ein Buch des Apollinaris, worin die häretische Nichtswürdigkeit alles Maß überschreitet, in die Hände gekommen.

Note. Er behauptet nämlich, jenes hernieder gekommene Fleisch sei keineswegs wegen der Wiederherstellung unserer Natur vom eingeborenen Sohne gemäß der Anordnung angenommen worden, sondern jene fleischliche Natur sei von Anfang schon im Sohne gewesen. Das Wort des Evangeliums mißverstehend, bringt er zum Zeugnisse einer solchen Ungereimtheit vor, der Satz Niemand steigt in den Himmel, als nur der Menschensohn, der vom Himmel herabgestiegen ist, heiße, er sei schon Menschensohn gewesen, bevor er selbst herabgestiegen, und herabsteigend habe er sein Fleisch mit sich geführt, jenes nämlich, welches er im Himmel hatte, habe vor den Jahrhunderten existirt und sitze seiner Wesenheit inne. Dann bringt er ein Wort vom Apostel vor, welches aus dem Zusammenhange herausgerissen, lautet: der zweite Mensch ist vom Himmel. Ferner behauptet er, jener vom Himmel kommende Mensch sei gar nicht mit einer vernünftigen Seele (νους) begabt, sondern die Gottheit des Eingebornen, die Natur der Seele supplirend sei als dritter Theil der menschlichen Zusammenfügung und Verbindung vorhanden, so daß zwar ψυχη und Körper dem Menschsein gemäß in ihm seien, aber das πνευμα gar nicht, sondern dessen Stelle supplire die Gottheit des Wortes. Auch dieses ist noch nicht das Aergste, sondern daß nach seiner Lehre der Eingeborene Gott selbst, der Richter Aller, der Urheber des Lebens, der Tilger des Todes, sterblich sei, und er bestrebt sich zu beweisen, er habe in seiner Gottheit gelitten und bei jenem dreitägigen Körpertode sei auch die Gottheit zugleich mit dem Körper todt gewesen und sei hinwieder mit Hülfe des Vaters vom Tode zum Leben zurückgerufen worden.

Ad Cledonium Presbyterum ep. 2 war sonst Oratio 50 und 51. Der Inhalt dieser beiden Schreiben soll eine Glaubensregel darstellen; dabei ist aber das zweite direkt gegen Apollinaris gerichtet.

Gedichte.

Wir theilen die Gedichte mit, wie sie sich in der Benediktinerausgabe finden, dabei aber werden wir die Nummern der Ausgabe von Billy in Klammern hinzusetzen. Das erste Buch enthält dogmatische Gedichte und zwar:

I. De Patre (70). II. De Filio (71). III. De Spiritu Sancto (72). IV. De Mundo (73). V. De Providentia (74). VI. De eodem argumento (124). VII. De Substantiis mente praeditis (75). VIII. De

Anima (76). IX. De Testamentis et Adventu Christi (77). X. De Incarnatione adversus Apollinarium. XI. De Christi Incarnatione (M 224). XII. De veris Scripturae libris (34). XIII. Patriarchae filii Jacob (37). XIV. Plagae Aegypti (35). XV. Moysis Decalogus (36). XVI. Eliae et Elisaei Miracula (154). XVII. Epigramma in templum Eliae, quod *XIIPEION* appellabatur (126). XVIII. De Christi Genealogia (39). XIX. Discipuli Christi. (38). XX. Miracula Christi sec. Matthaeum (44). XXI. Miracula Christi secundum Marcum (44). XXII. sec. Lucam (43). XXIII. sec. Joannem (42). XXIV. Parobolae Christi et Aenigmata sec. Matthaeum (41). XXV. sec. Marcum (227). XXVI. sec. Lucam (45). XXVII. secundum omnes Evangelistas (46). XXVIII. Tempestas a Christo sedata (104). XXIX. Hymnus ad Deum (108). XXX. Hymnus alius ad Deum (121). XXXI. Hymnus alius (T. 15). XXXII. Hymnus vespertinus (T. 16). XXXIII. Actio gratiarum (T. 13). XXXIV. Alia actio grat. (T. 14). XXXV. Precatio ante Scripturae lectionem (T. 12). XXXVI. Precatio ante iter suscipiendum (54). XXXVII. Alia Precatio (185). XXXVIII. Alia Precatio (186). Poemata Moralia.

1) In laudem Virginitatis (3). 2) Praecepta ad Virgines (4). 3) Exhortatio ad Virginem (174). 4) Ad Virginem (119 und M. 120). 5) Ad Monachos in monasterio degentes (47). 6) De Pudicitia (78). 7) De Castitate (67). 8) Comperatio vitarum (156). 9 und 10) De Virtute (59 und 155). 11) Dialogus cum Mundo (101). 12 und 13) De Naturae humanae fragilitate (125 und 126). 14) De humana Natura (14). 15) De exterioris Hominis vilitate (15). 16) De Vitae itineribus (16). 17) Variorum Vitae generum beatitudines (17). 18) De Vita humana (103). 19) De eodem Argumento (67). 20) De Desiderio (115). 21) De Morte carorum (116). 22) De falsis Amicis (117). 23) De eodem Argumento (118). 24) Dialogus adversus eos, qui frequenter jurant (157). 25) In Nobilem male moratum (53). 26) De eodem Argumento (165). 27) Adv. opum amantes (159). 28) Adv. mulieres se nimis ornantes (64). 29). Monostichae sententiae jambicae et acrostichae (122). 30) Distichae sententiae (63). 31) Aliae generis ejusdem sententiae (66). 32). Tetrastichae sententiae (69). 33) Definitiones minus exactae (137). 34) De philosophica Paupertate (130). 35) De eodem argumento (M. 20). 36) De Patientia (M. 190 und 114). 37) De eodem Argumento (195). 38) De Fortuna et Prudentia (68). 39) De rerum humanarum vanitate (176 und 177). Poemata historica.

I. De rebus suis (2). II. Gregorii jusjurandum (18), III. Itinerarium Constantinopolit. (T. 17 und M. 194). IV. De seipso (T. 19 und M. 191). V. Ad plebem Anastasiae (T. 9). VI. Ad eosdem (T. X). VII. Vale ad inimicos dictum (164). VIII und IX. In invidos (T. 4 und 7). X. Ad Constantinopolitanos (13). XI. De vita sua (1).

XII. De seipso et de Episcopis (T. 1). XIII. De seipso et adv. Invidos (123). XIV. De seipso post reditum ex urbe C. P. (58). XV. Somnium de Anastasio (10). XVI. De diversis vitae generibus et adversus falsos Episcopos (11). XVII. In Invidos (T. 3). XVIII. Omerela de suis calamitatibus (6). XIX. Oratio ad Christum in morbo (109 und 110). XX. In Diabolum (T. 18). XXI. Carmen supplex (30). XXII. In Secessionem (113). XXIII. Precatio matutina (83). XXIV. Precatio vespertina (84). XXV. Precatio postridiana (85). XXVI. Luctus (29). XXVII. Carmen elegiacum (111). XXVIII. De Patientia (107). XXIX. De seipso (160). XXX. Desiderium mortis (133 und T. 11). XXXI. De vitae hujus vanitate atque incertitudine et communi omnium fine (7). XXXII. Ad Christum (135). XXXIII—XXXVII. In silentium jejunii (55 T. 8, 5, 6). XXXVIII. Hymnus ad Christum post silentium in Paschate (66). XXXIX. In suos Versus (162). XL. In Invidos (166). XLI. Adv. Maximum (163). XLII. Aerumnas suas luget &c. (8). XLIII. Ad seipsum per interrogationem et responsionem (9). XLIV. In Monachorum obtrectores et ad falsi nominis Monachos (60). XLV. De animae suae calamitatibus. XLVI. Adversus carnem (19). XLVII. Objurgatio adversus partem animae rationis expertem (129). XLVIII. In mortuum mundo (170). XLIX. Luctus (23). L. Contra Diabolum in morbo (61). LI. Carmen lugubre pro anima sua (28). LII. Lamentatio (99). LIII. Lamentatio alia (100). LIV. Adv. Diabolum (20). LV. Diabolum a se depellit ac Christum invocat (22). LVI—LX. Adversus eundem (89, 33, 88, 94, 95). LXI. Lamentatio (93). LXIII—LXVI. Supplicatio et Lamentatio ad Christum (80, 87, 91, 92). LXVII. und LXVIII. De seipso (134 und T. 2). LXIX. und LXX. Orationes ad Christum (82, 134). LXXI. Precatio in morbo (98). LXXII. In exitum vitae (102). LXXIII. Carmen deprecatorium (32). LXXIV. Supplicatio ad Christum. LXXV. Lamentatio ad Christum (127, 96.) LXXVI. Alia Lamentatio (97 und T. 192). LXXVII. Oratio ad Christum (112). LXXVIII. Ad suam animam (79). LXXIX. Ad animam suam (90). LXXX. Ad seipsum (86). LXXXI. Ad animam suam (24). LXXXII. De eodem Argum. (136). LXXXIII. De Daemonum pugnis (193 M.). LXXXIV. Lamentatio (M. 228). LXXXV. Adhortatio ad seipsum (21). LXXXVI. Admonitio ad seipsum (108). LXXXVII. De Dei desiderio (27). LXXXVIII. Ad suam animam Carmen Anacreonticum (120). LXXXIX. In morbum (T. 19 M. 223). XCI. In ipsorum omnium sepulcrum. XC. In sui ipsius et parentum mortem (M. 119). XCII. Epitaphium sui ipsius et compendium vitae (31). XCIII. Aliud in seipsum (M. 121). XCIV—XCIX. (Aliud M. 122, 126, 123, 124, 125 T. 20). Poemata, quae spectant ad alios.

I. Ad Hellenium pro monachis exhortatorium (48). II. Ad Julianum (49). III. Ad Vitalianum (50). IV. Nicobuli patris ad filium. (51). V. Ad Olympiadem (57). VI. Ad Seleucum (125). Epitaphia:

I. In Naucratium Basilii Magni fratrem (M. 127). II. Aliud (M. 128). III. Aliud (M. 129). IV. In Thespesium grammaticum (M. 2). V. In Prohaeresium sophistam (M. 1). VI—XXI. In Caesarium (M. 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67 und 199). XXII—XXIV. In Gorgonium (M. 68, 69, 70). XXV—XXVII. In Liviam (M. 17, 18, 19). XXVIII—XXXVI. In Euphemium (M. 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28). XXXVII—XXXIX. In Helladium (M. 47, 48, 49). XL—LIII. In Martinianum (M. 3, 4, 5, 6.... 16). LIV. In Emmeliam matrem magni Basilii (M. 130, 71, 72, 73, 74... 81). LXVI—C. In matrem ex altari adsumptam (M. 82, 83, 84... 116). CI. Parentum mortuorum Prosopeia (M. 117). CII. Alia (M. 118). CIII—CIV. In Amphilochium (29, 30). CV—CIX. In Amphilochium alium (M. 31, 32... 35). CXV—CXVIII. In Carterum (M. 39—42.). CXIX. Basilii magni epithaphia (M 55). CXX. In Macrinam S. Basilii sororem (M. 131). CXXI. In Eusebium et Basilissam (M. 46). CXXII. In Georgium (M. 50). CXXIII. In Theosebiam magni Basilii sororem (M. 132). CXXIV. In Philatium (M. 45). CXXV. In Gregorium (M. 133). CXXVI und CXXVII. In Manentium (134). CXXVIII. In Eupraxium (51). CXXIX. In Paulum (605). Epigrammata, welche hier mit B. bezeichnet sind, befinden sich in Edit. Billiana.

I. In Gigantium domorum aedificatorem (225). II. Aliud (B. 106). III. In Eupraxeos (184). IV. In Philagrium et ad Patientiam (196). V und VI. Aliud (197 198). VII—IX. In maledicum (187—189). X. In Agapetus (201). XI—XIV. Aliud (202, 203, 209, 211). XV. De Synisactis (204). XVI. Aliud (205). XVII und XVIII. Ad Virginem (206—208). XIX und XX. Ad Monachos (207—212). XXI. Quod propter lapsos non decet criminaricastos (213). XXII und XXIII. Aliud (204—215). XXIV. De nuptiis (216). XXV. Quod et honeste jocari licet (217). XXVI. Ad eos, qui in Martyrum Basilius genio indulgent (218). XXVII—XXVIII. Aliud (219, 220, 221). XXX. De Idolorum templo in ecclesiam converso (226). XXXI. In sepulcrorum effossores (B. 138). XXXII—XLVI. Aliud (B. 139—153). XLVII—XCIV. Aliud (137—173). Am Schlusse der sämmtlichen Gedichte befindet sich eine Tragödie unter dem Titel: „Christus patiens“, welche indessen nicht von unserm Gregor ist. Einige alte Kritiker haben sie dem ältern Apollinaris beilegen wollen; Caillau dagegen meint, sie sei von einem gewissen Gregor, der im Jahre 572 den Patriarchenstuhl von Antiochien bestiegen habe. Außer einem Prologe von dreißig Versen besteht das Gedicht aus 2600 Versen. Außer Christus und der Theotecos (dieser

Name scheint für die Entstehung nach dem ephesinischen Concile zu sprechen) treten nach Joseph, ein Theologe, Magdalena, Nicodemus, ein Engel, Pilatus, die Synagoge, Wache, Chor von Jungfrauen darin auf. Außerdem werden auch noch folgende Abhandlungen dem Gregor von Nazianz zugeschrieben: 1) Significatio in Ezechielem oder auch wohl Observatio in Ezechielem. 2) De fide orthodoxa contra Arianos tractatus I., welches die ersten Herausgeber der Werke des heiligen Ambrosius diesem heiligen Vater haben zuschreiben wollen. Wahrscheinlich hat es den Phöbadius von Agen zum Verfasser; denn Hieronymus sagt: Phaebadius Agenni Galliarum Episcopus libellum contra Arianos edidit. Das Werkchen ist sonst nicht übel geschrieben, aber sein Stil ist zu verschieden von dem des Gregor, um demselben beigelegt werden zu können. 3) De fide orthodoxa contra Arianos tract. II. ist weiter nichts als ein orthodoxes Glaubensbekenntniß, in welchem einige Sätze des nicäischen Symbolums ein wenig durch Zusätze erläutert sind.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste griechische Ausgabe erschien zu Venedig 1516 in 8° von M. Musur, welche sechzehn ausgewählte Reden enthielt. Darauf erschienen einige Briefe nebst den Briefen des heiligen Basilius zu Hanau 1528 und Venedig 1532, curis Obsepaei in fol. Diesen beiden Werken folgte, Venedig 1536, eine Ausgabe von neun sehr eleganten Reden, ebenfalls bei Erben Alden. Diese Reden wurden nachgedruckt, Paris 1544, von Wechelius. Diesen Bruchstücken folgte dann endlich der größte Theil der Reden nebst achtzig Briefen und sehr vielen Gedichten, Basel 1550, sumptibus Joannis Hervagius. Diese Ausgabe hatte schon die Tragödie: „Christus patiens". Ausgewählte Gedichte in Verbindung mit den Hymnen des Synesius und Clemens Alexandrinus erschienen, Rom 1590, von Hieronymus Brunellus S. J., denen sich einige andere Gedichte von David Höschel, Leiden 1591, ex officina Platiniana angeschlossen. Höschel versah die Gedichte mit einer griechischen Paraphrase. Endlich erschien aus des tüchtigen Herausgebers des Chrysostomus-Bibliothek die Reden gegen Kaiser Julian mit griechischen Scholien die Reden in Martyres et contra Arianos, zehn neue Briefe und das Testament des Gregor zu Eton 1610 curâ et studio B. Montagu. gedruckt von Johannes Norton. Von den lateinischen Ausgaben gaben Aldus Manutius und der Mönch Peter Candidus die Gedichte zum glückseligen Leben, Venedig 1504, 4° zuerst heraus. Da Rufin zehn Reden nebst einer Vorrede an Apronianus lateinisch übersetzt hatte, so gab Johannes Kerbauch dieselben heraus, Straßburg 1508. Diesen folgten sieben andere, ebenfalls lateinisch, von Oecolampadius, Augsburg 1508. Wilibald Pirkheimer lieferte, Basel 1531, nachdem er drei Jahre früher das Apologeticum des Gregor lateinisch herausgegeben hatte, achtunddreißig Reden lateinisch,

an dessen Herausgabe er indessen durch den Tod verhindert wurde, so daß die Edition eigentlich von seinem Schwiegersohne Johannes Straub herrührt, obwohl Pirkheimer die Uebersetzung besorgte. Darauf erschien nach der vorigen bei Froben gedruckten Ausgabe eine neue lateinische bei Hervagius, Basel 1550. Dieselbe enthielt die in derselben Officin erschienene griechische Ausgabe, nämlich: die achtunddreißig lateinischen Reden nach Pirkheimer, die fünf theologischen von Peter Mosellanus, vier vom eigentlichen Herausgeber Wolfgang Musculus, die Tragödie Christus patiens nach der Uebersetzung des Sebastian Gulbedeck und einige andere Gedichte nach Aldus Manutius Version. Im Jahre 1569 erschien endlich die Ausgabe von Jakob Billius zu Paris bei Claudius Frenny. Die Uebersetzung war weit besser als die der vorhergehenden. Daher denn die Edition 1570 zu Cöln wieder nachgedruckt wurde. Während Billius an seinem Werke arbeitete, besorgte Löwenklau eine andere Ausgabe zu Basel bei Hervagius in drei Tomus mit einem Bilde des heiligen Gregor. Die Ausgabe des Billius wurde wiederum von Genebrand in fol., Paris 1583, herausgegeben. Der Herausgeber widmete diese Ausgabe dem Pabste Gregor XIII. Viele Gedichte mit den Hymnen des Synesius gab Heinrich Stephanus lateinisch-griechisch, Paris 1568. Eine griechisch lateinische Ausgabe, wobei die lateinische aus der Uebersetzung des Billius genommen ist, erschien 1609, dann 1630 zu Paris, nach welcher die cölnische (eigentlich zu Leipzig) nachgedruckt ist; doch ist sie voll Fehler. Die Ausgabe von Paris besorgte Friedrich Morellus. Nach dieser ziemlich vollständigen Ausgabe erschien eine neue zu Venedig 1753 bei Antonius Zatta, welche nach ebenderselben Version geliefert und mit denselben Commentarien und Scholien versehen wurde, derselben wurde indessen lateinisch beigefügt, was Jakob Tollius und Muratori eigens herausgegeben hatten. Wir haben dieses, da es nur Gedichte sind, mit den Buchstaben T. und M. gezeichnet. Weil aber in der Billianischen Ausgabe keine nach der Zeit geregelte Anordnung der Reden und Briefe ist, so verbesserten der Mauriner Dom Maran und seine Mitarbeiter diese Mängel. Indessen ist von der Mauriner Ausgabe nur ein Band und zwar der erste, in dem vorne die Lebensbeschreibung des heiligen Gregor sich befindet, erschienen Paris 1778. Neuerdings ist eine neue und zwar sehr vollständige und schöne Ausgabe sämmtlicher Werke des heiligen Gregor, Paris 1842, von Caillau erschienen.

§. 20.

Gregor von Nyssa.

A.

Wie wir bereits angeführt, war unser Heiliger ein Bruder des heiligen Basilius, und da er gegen 331 geboren wurde, um zwei Jahre jünger als dieser. Er erhielt frühzeitig eine sorgfältige Erziehung, bildete sich aus in den Wissenschaften, weßhalb er denn auch seinem Bruder nach Athen folgte. Hier verlegte er sich meistens auf das Studium der Beredsamkeit, vielleicht in der Absicht, um später dem Vater in dem Amte eines Rhetors folgen zu können. Der Gedanke, in der kirchlichen Hierarchie eine bedeutende Stelle einzunehmen, lag ihm in der Jugend so fern, daß er eine gewisse Theosebia zur Ehe nahm. Dennoch aber hat er das Amt eines Lectors bekleidet, vielleicht in Folge eines Traumes, den er einmal hatte. Seine Mutter Emmelia lud ihn nämlich ein, zur Feier der vierzig Martyrer, deren Reliquien in einer neben ihrer Wohnung liegenden Kirche ausgestellt waren, nach Hause zu kommen. Gregor kam ihrem Wunsche nach, nicht so sehr aus Liebe und Verehrung gegen die heiligen Martyrer, als aus Pietät gegen sie. Zu Hause hatte er einen Traum, in welchem er des Gartens Eingang, worin die Gebeine der Heiligen durch Gebet und Psalmgesang verehrt wurden, von Kriegern bewacht sah, die ihm den Zutritt verwehrten. Beim Erwachen warf er sich seine Lauigkeit vor, bereute seinen Fehler mit vielen Thränen. So sagt er selbst in seiner als Bischof zu Ehren der vierzig Martyrer gehaltenen Rede. Indessen seine Leidenschaft für die Beredsamkeit bewog ihn, die Lectorstelle aufzugeben und sich wieder auf die Redekunst zu verlegen. Er sammelte einen Kreis von Jünglingen um sich, denen er öffentlichen Unterricht in den Wissenschaften, besonders in der Beredsamkeit, ertheilte. Das Mißfallen, welches er durch diese Handlungsweise erregte, war so allgemein, daß sein Freund Gregor von Nazianz ihn deßwegen in den stärksten Ausdrücken tadelte.

Als Basilius im Jahre 370 Bischof von Cäsarea geworden war, berief er seinen Bruder Gregor zu sich, um ihn bei seinen oberhirtlichen Amtsverrichtungen zu gebrauchen. Noch war er keine zwei Jahre bei seinem Bruder thätig gewesen, als dieser ihn zum Bischofe von Nyssa, einer Stadt zu der Kirchenprovinz von Cäsarea gehörig, weihte. Von der Zeit der Uebernahme der bischöflichen Würde lebte er in völliger Enthaltsamkeit, seine Frau Theosebia folgte ihm hierin nach. Kaum war er drei Jahre in seinem neuen Wirkungskreise thätig gewesen, als die Feindseligkeiten der Arianer auch die Stadt Nyssa, welche an den Gränzen von Klein-Armenien lag, heimsuchten. Demosthenes, Stellvertreter des Statthalters in Pontus, ließ ihn auf die Anklage eines gewissen Philocarus, welcher behauptete, Gregor

habe gewisse Gelder unterschlagen, in Verhaft nehmen und von Soldaten mißhandeln. Geduldig ließ er sich wegführen. Als aber die Soldaten ihm, dem Schwachen, in strenger Jahreszeit keine Erholung gestatteten, so entfloh er heimlich und ließ sich an einen entlegenen Ort bringen. Auf des Basilius Bitte, die Klage in Cappadocien statt in der Fremde untersuchen zu lassen, versammelte Demosthenes eine Synode arianisch-gesinnter Bischöfe, die Gregor ohne irgend welche Begründung ihres Urtheils seiner Stelle entsetzten und sie an einen Eingedrungenen vergaben. Gregor schwieg und duldete, nur dem Gregor von Nazianz klagte er sein Leid, wofür dieser ihn in einem Antwortschreiben zu trösten suchte und auf baldige Wiedereinsetzung in sein Amt hinwies. Dieses geschah denn auch im Jahre 378 nach dem Tode des Kaisers Valens. Dessen Nachfolger, Kaiser Gratian, ließ ihn zu seiner Gemeinde zurückkehren. Allein die Freude der Rückkehr wurde durch den bald darauf folgenden Tod seines Bruders Basilius getrübt. Er betheiligte sich auch an der zu Antiochien zusammentretenden Synode der Bischöfe zur Hebung des dortigen Schisma's; sowie er auch im Jahre 380 auf den Wunsch der Bischöfe von Arabien und Palästina dorthin reiste, um die daselbst eingeschlichenen Mißbräuche abzustellen. Bevor er aber die Reise antrat, besuchte er nach achtjähriger Abwesenheit seine Schwester Makrina, welche er ganz schwach und dem Tode nahe fand. Sie starb auch wirklich in seinen Armen. Er hielt ihr die Leichenceremonien.

Nachdem er in Palästina die heiligen Oerter besucht, seiner Sendung Zweck erfüllt hatte, kehrte er nach Hause zurück, um sich gleich nachher zur Kirchenversammlung nach Constantinopel zu begeben. Auf diesem Concile nahm er eine bedeutende Stelle ein. Er hielt dort die Leichenrede auf den Patriarchen Meletius von Antiochien, welcher daselbst starb; ferner beauftragte die Synode ihn mit der Ueberwachung der Diöcese Pontus. Im Jahre 382 war er auf einer andern Synode in Constantinopel anwesend und 385 hielt er daselbst die Leichenrede auf die Kaiserin Flaccilla, Gemahlin des Kaisers Theodosius. Zum letzten Male sehen wir ihn im Jahre 394 zu Constantinopel der Versammlung von Bischöfen beiwohnen, welche bei Gelegenheit der Einweihung der Kirche des Rufinus dort zusammen gekommen waren. Auf dieser Versammlung wurde er unter die Metropoliten gesetzt. Bald darauf erfolgte auch sein Tod. Nach dem Hinscheiden seines großen Bruders war er eine Hauptstütze der Kirche gegen die Arianer, obschon er sonst zur Milde und Aussöhnung geneigt schien. In dieser Beziehung steht Gregor ausgezeichnet da, weßhalb es uns auch nicht wundern darf, daß das siebente allgemeine Concil ihm den Ehrennamen: „Vater der Väter" beilegte.

Wiewohl Gregor an Kraft und Stärke, den Willen der Zuhörer zu bewegen, seinen Bruder Basilius nicht erreicht, ihm auch nicht in Eleganz und classischer Feinheit gleichkommt, so kann er doch, was Reinheit, Leichtigkeit, Anmuth, Fruchtbarkeit und Erhabenheit des Stiles anbelangt, mit

den berühmtesten Rednern des Alterthumes verglichen werden. Auf allen Gebieten des christlichen Glaubens und Lebens hat er sich bewegt und auf ihnen in jeder Beziehung Anerkennenswerthes geleistet; dennoch aber tritt das Rhetorische in seinen Schriften so sehr hervor, daß beinahe alle seine Abhandlungen Reden sind. Seine Darstellung sagt Photius Cod. 6 ist wie die irgend eines Redners glänzend und fällt lieblich in die Ohren, er ist voll von Gedanken und Beispielen. Er zeigt ein Streben, die innere Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthumes den Gläubigen wie Ungläubigen zu zeigen; dabei besitzt er aber eine vorzügliche Geistesschärfe und einen bewunderungswürdigen Blick, die Trugschlüsse des Irrthumes zu entdecken und zu widerlegen. Hierin mag er wohl größer sein, als sein großer Bruder, wenigstens sind seine Reden gegen Eunomius gediegener und einschneidender, mithin auch schlagender als das gleichnamige Werk des Basilius. In der Dogmatik bemüht er sich, das Christenthum zum Wissen, zur wahrhaftigen Gnosis zu erheben; in der Moral zeigt er das christliche Leben, wie es im Christenthume wurzelt und aus ihm heraus wächst, ein Gleiches beobachtet er in seinen Reden und den ascetischen Werken; in der Schrifterklärung aber theilt er viel die Eigenthümlichkeit des Origines, sich in Allegorien zu ergehen, indessen muß man trotzdem zugestehen, daß er hierin große Selbstständigkeit und Geist zeigt, wenn er auch zuweilen besser gethan hätte, sich derselben nicht so häufig zu bedienen.

B. Schriften.

1) *Περι της Ἑξαημερου:* de Opere sex dierum. Dieses Werk ist seinem Bruder Petrus von Sebaste gewidmet und schließt sich den Homilien seines Bruders Basilius über denselben Gegenstand an. Dieser hatte nämlich geflissentlich alle Fragen, welche die Fassungskraft des Volkes überstiegen, nicht berührt. Gregor unternahm nun gleichsam als Ergänzung jenes Werkes eine gelehrte Auslegung des Sechstagewerkes. Er entwickelt darin, nachdem seines Bruders Leistung in dieser Beziehung gebührend gelobt, wie die Schöpfung der Welt vor sich gegangen sei. Dieselbe sei ein Werk der Allmacht Gottes, aber auch zugleich seiner Weisheit, weil man sich jene ohne diese und umgekehrt nicht denken könne. Wenn Gott auch frei von Materie sei, so habe er dieselbe doch geschaffen, weil sie eigentlich durch den Zusammenfluß abstracter Gegenstände wie Leichtigkeit, Schwere, Feuchtigkeit, Trockenheit rc. entstehe. Gott habe zuerst die Elemente nach dem, wie er sie vorher gesehen habe, erschaffen; dieser starren Masse, welche bis dahin dunkel gewesen sei, Licht hinzugefügt, woraus denn der erste Tag entstanden sei.

Hierauf erklärt er den Wechsel zwischen Tag und Nacht, Licht und Finsterniß. Den Weggang des Feuers habe Gott Nacht genannt; wenn hingegen das Feuer den höchsten Kreis durchlaufe und den obern Regionen Licht

gewähre, so erscheine die Frühe des Tages, die sogenannte Morgendämmerung. Er bespricht dann hierauf nochmals das Wasser, welches sich oberhalb befindet und sucht dessen Vorhandensein aus dem Gegensatze der Elemente zu erklären, ähnlich wie auch das Wasser aus einem schnell herumgeschwungenen Becher nicht ausfließe. Die Schönheit der Elemente gibt ihm Gelegenheit, über die Erde, das Feuer, die Luft zu reden und nach Ecclef. 1 zu sagen, daß erstere weder verringert noch vermehrt wird. Auf diese Weise geht er die einzelnen Lehrsätze der Physik durch und zeigt darin, daß er nicht unbekannt gewesen ist mit der alten Philosophie.

2) *Περι κατασκευης ἀνθρωπου:* de Opificio Hominis, ebenfalls seinem Bruder Petrus gewidmet. Man kann es als eine Fortsetzung des vorigen Werkes betrachten. Die Zeit der Abfassung scheint nach dem Tode des Basilius zu fallen, weil er in der Einleitung von ihm als einem bereits Hingeschiedenen spricht, mithin ist es nicht vor 379 geschrieben. Es ist ein Ostergeschenk an seinen Bruder. Gregor sucht darin nachzuholen, was in dem Hexämeron seines Bruders nicht so recht zur Sprache gekommen ist. Das ganze Werk besteht aus dreißig Kapiteln oder Abschnitten. In dem ersten behandelt er die Geschichte des Genesis, welche der Erschaffung des Menschen vorhergeht. In dem zweiten wird die Frage beantwortet, warum der Mensch von allen übrigen Geschöpfen zuletzt geschaffen wurde. Hierauf wird im dritten Kapitel die Vortrefflichkeit der menschlichen Natur vor jedem andern erschaffenen Wesen aus dem Satze: Lasset uns einen Menschen machen xc. bewiesen. Die Sonne wurde ohne vorhergegangene Ueberlegung in's Dasein gerufen, ebenso der Himmel, denen doch sonst Nichts gleich komme; der Mensch allein ging nicht ohne Erwägung aus der Hand des Schöpfers hervor. Der Mensch sei aber als ein für den Himmel passendes Werkzeug erschaffen worden; denn die vortrefflichen Mitgaben der Seele und die schöne Form des Körpers seien vom Schöpfer als Schmuck verliehen worden. Die Seele zumal zeige ihre königliche und erhabene Würde darin, daß sie Alles nach ihrer Willkühr betreibe und leite sich selbst nach ihrem Belieben. Uebrigens leuchte die Schönheit des Menschen nicht aus der äußern Gestalt hervor, sondern bestehe in der Glückseligkeit nach der Tugend. Wie die Maler beim Malen menschlicher Figuren ihrem Gemälde passende Farben geben, damit sie die Schönheit des auszudrückenden Musters auf das Bild selbst übertragen, so hat auch der Schöpfer, indem er unsere Seele mit Tugenden bekleidete, dieselbe nach dem Gleichnisse seiner eigenen Schönheit gemacht, um das Bild seiner Vortrefflichkeit in uns sichtbar werden zu lassen c. 4. Darauf geht Gregor auf die Verbindung des Geistes mit den einzelnen Sinnen über. Er weist nach, wie der Geist durch die Sinne zum Selbstbewußtsein gelangt und wie der Mensch nicht die Waffen der Thiere besitze. Dem Menschen, als dem Könige der Schöpfung, komme eine aufrechte Stellung zu und weil ihm eine vernünftige Seele verliehen worden, so müsse er auch die zum Sprechen nöthigen Werkzeuge

besitzen; denn der Geist handle nur durch die Sinne 6—10. Der Geist sei aber etwas so Eigenthümliches, daß des Menschen Natur nicht gänzlich durchschaut werden könne. Auf diese Weise kommt er auf eine andere Seite des Gegenstandes, nämlich auf die Verbindung der Materie und des Geistes zu reden, wo er denn gelegentlich die Ursachen des Weinens, Lachens, Schlafens, Gähnens, der Träume, den Unterschied zwischen den Bewegungen des Körpers und des Geistes untersucht 11—14. Uebrigens sei der Geist oder die Seele durch den ganzen Körper verbreitet und befinde sich nicht in einem einzigen Theile. Hierauf begründet er den Satz: Lasset uns den Menschen machen ꝛc. und zeigt, was man unter Ebenbild Gottes verstehen müsse. Wie aber wären die Seelen entstanden, wenn die Menschen nicht gesündigt hätten? 14—17. Die Verwirrungen (perturbationes) seien der Seele fremd und hätten ihren Ursprung in der engen Verbindung der Seele mit der thierischen Natur. Demnach ist auch die Ansicht derer zu verwerfen, welche den Genuß der ewigen Seligkeit in Speise und Trank setzten, weil bei der Schöpfung und im Paradiese der Mensch nicht mit solchen Dingen sein Leben erhalten habe. Beschreibung des Lebens im Paradiese. Untersuchung, was der verbotene Baum sei. Nach Besprechung und Darstellung der Schöpfungs- und Kindheitsgeschichte des menschlichen Geschlechtes leitet er die Auferstehung nicht bloß aus den Zeugnissen der heiligen Schrift, sondern auch aus der Ordnung der Natur her. Freilich sei dieselbe noch nicht erfolgt und werde noch erwartet. Dieses hat aber seinen Grund in dem: Wachset und mehret Euch ꝛc. aber auch darin, daß der Mensch mit Geduld die Belohnung, welche so außerordentlich ist, erwarte und so seine Prüfung bestehe 19—22. Die Welt hat einen Anfang gehabt und es gibt keine Materie, die mit Gott gleichewig ist. Aus diesem Satze folgt, daß ein der Kirche fern stehender Mensch dennoch der heiligen Schrift, welche die Auferstehung lehrt, hierin glauben kann; denn die Auferstehung scheint der Wahrheit nicht zu widersprechen 23—26. Wie die Restauration der zerstreuten Körpertheilchen bei der Auferstehung möglich sei, wird Kap. 27 gelehrt, 28 dagegen die Behauptung derer widerlegt, welche die Seele eher als den Körper vorhanden glauben, aber auch derer, welche den Körper früher sein lassen, oder welche eine Seelenwanderung lehren. Körper und Geist haben denselben Anfang der Existenz gehabt. Am Schlusse folgt eine Abhandlung über den Bau des menschlichen Körpers 30.

Note. Wir finden nämlich, etwas Anderes ist, was das Bild Gottes wiedergibt, von dem, was wir in diesem Elende erblicken. Gott machte, sagt die heilige Schrift, den Menschen und zwar nach dem Bilde Gottes machte er ihn. Man begreift also, vollkommen ist jenes Geschöpf, welches nach dem göttlichen Bilde gebildet werden mußte. Weil sie aber hierauf zur Erklärung des göttlichen Werkes zurückkehrt, wenn sie sagt: Mann und Weib schuf er sie, so glaube ich Alle sehen ein, daß dieses von dem ursprünglichen Muster zu entfernt ist. In Christo Jesu, sagt der Apostel, gilt weder Mann noch Weib. Die heilige Schrift behauptet jedoch ausdrücklich: Der Mensch sei in Mann und Weib

getheilt. Daher muß es eine doppelte Einrichtung unserer Natur geben, von der die eine auf den Ausdruck des göttlichen Bildes gerichtet ist, die andere, um jenen Geschlechtsunterschied zu bewirken. Etwas der Art scheint angedeutet zu werden, wenn man die Zusammenstellung und Aufeinanderfolge der Worte betrachtet. Zuerst wird gesagt: Gott schuf den Menschen und zwar nach seinem Bilde schuf er ihn. Darauf wird Jenes diesem hinzugefügt: Mann und Weib schuf er sie, was nicht in der That auf das Bild Gottes bezogen werden kann. Ich wenigstens bestehe darauf, daß eine bedeutende und erhabene Lehre hierin vorgetragen wird, nämlich etwa folgende: Zwischen den äußersten Enden, nämlich göttlichen und körperlosen Naturen und der der Vernunft entbehrenden und thierischen hält der Mensch die Mitte. Denn Etwas von beiden existirt in diesem Werke und ist sofort zu merken. Von der göttlichen Natur empfängt er die Kraft der Vernunft und der Intelligenz, die keinen Unterschied zwischen männlichem und weiblichem Geschlechte macht, von der vernunftslosen Natur die Körpereinrichtung und die unterschiedene Geschlechtsform. Ein Jedes von beiden ist in jedem Menschen. Aber wir lernen aus der Geschichte, daß in ihm die Kraft der Intelligenz früher gewesen, darauf ist die Gesellschaft und Verbindung mit der vernunftlosen Natur hinzugekommen. Zuerst nämlich berichtet der Autor, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen habe, worin er ebendasselbe lehren will, was der Apostel schreibt, nämlich: insofern der Mensch Gottes Ebenbild sei, gäbe es keinen Geschlechtsunterschied in ihm. Dann fügte er die der menschlichen Natur eigenthümlichen Attribute hinzu: Mann und Weib schuf er sie. Was sollen wir also hieraus lernen? Ich verlange wenigstens, daß Niemand mir, der ich die Sache, welche in Betracht kommt, tiefer aushole, zürne. Gott ist seiner Natur nach ein so beschaffenes und so großes Gut, wie es durch keinen Gedanken begriffen werden kann, oder vielmehr übertrifft sogar jedes Gut, was durch Begreifen und Denken erfaßt wird. Daher schuf er die menschliche Natur keiner andern Ursache wegen, als weil sie gut war. Und da sie so beschaffen und wegen dieser einzigen Ursache zu ihrer Erschaffung jenes hinzugekommen war, so wollte er nicht zur Hälfte die Kraft seiner Güter beweisen, als ob er Etwas von seinen Gütern dem Menschen geschenkt, noch damit, wenn er Etwas mit ihm theile, deßhalb der Neid vorherrschend würde. Wirklich zeigte er sich gut, als er den Menschen aus Nichts schuf und mit der Fülle der Güter ausstattete. Da es derselben so viele an Zahl gibt, daß sie schwer durch Aufzählung angeführt werden können, so werden sie insgesammt deßwegen mit diesen Worten zusammengefaßt, der Mensch ist nach dem Bilde Gottes erschaffen. Das heißt eben so viel, als wenn gesagt würde, die menschliche Natur ist von Gott in die Gesellschaft aller Güter gerufen worden; denn wenn die Natur Gottes irgend eine vollständige Fülle aller Güter ist, der Mensch aber sein Ebenbild, so wird das ursprüngliche Muster dieses Bild Gottes zweifelsohne so wiedergeben, daß es selbst an allen Gütern Ueberfluß hat. Daher ist uns jede Art von Ehrbarkeit, jede Tugend, jede Weisheit aufgedrückt, ja endlich was nur als sehr prachtvoll durch die Kraft der Intelligenz erfaßt werden kann. Und unter Anderm ist in uns Freiheit, welche durch kein Gesetz der Nöthigung beherrscht wird; sie ist in ihrem Wesen dem Joche keiner Herrschaft unterworfen, sondern dieselbe wählt nach einem gewissen und sehr freien Urtheile, was sie will. Die Kraft des freien Willens ist nicht irgend einer Herrschaft unterthan. Worin sie von irgend einer Nöthigung oder Gewalt gezwungen wird, kann nicht der Kraft entsprechend sein. Gesetzt wenn ferner das Bild die Figur der Schönheit in ursprünglichem Musterbilde so darstellt,

daß Nichts von demselben sofort verschieden ist, so kann es nicht mehr jenes Bild sein, sondern ist derselbe Gegenstand, welcher in keinem seiner Theile von sich selbst getrennt werden kann. Was also ist's, sagst du, worin der Unterschied der göttlichen Natur und derjenigen, die nach ihr gebildet ist, gesehen werden kann? Jene kannst du daran merken, daß die Natur Gottes unerschaffen existirt, die der Menschen ist aber durch die Schöpfung entstanden. Ferner folgt aus diesem Unterschiede einiges Andere. Es ist nämlich völlig bekannt, daß die unerschaffene Natur unveränderlich und ewig ist, die erschaffene ohne beständigen Wechsel keineswegs bestehen kann c. 16.

3) In illud Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram Oratio, scheint nicht viel später als das vorige Werk, welches gegen 379 verfaßt wurde, geschrieben zu sein. Es bildet die Fortsetzung desselben, aber in einer leicht faßlichen Sprache. Dasselbe gilt von

4) Oratio in hominis Procreationem.

5) *Περι του βιου Μωϋσεως*, oder *περι της κατ᾽ αρετην τελειοτητος*; De vita Mosis sive de perfectione vitae ex praescripto virtutis institutae ad Caesarium. Letzterer ersuchte den Gregor ihn zu belehren, worin das vollkommene Leben bestehe. Gregor erfüllte die Bitte, indem er ihm das Leben Moses, den er als ein vollendetes Muster aller Tugenden darstellte, sandte. Die Schrift enthält treffliche Sittenlehren.

6) Mystica Interpretatio vitae Mosis. Ist eine allegorische Erklärung voriger Schrift.

7) *Εἰς την ἐπιγραφην των Ψαλμων* in Psalmorum Inscriptiones l. 2. In diesem Werkchen liefert Gregor eine Eintheilung und Erklärung der Ueberschriften der Psalmen. Nach Gregor lassen sich die Psalmen in fünf Abtheilungen zerlegen und zwar: 1) 1—40 wehret dem Laster und weiset zur Tugend hin, 2) 41—71 handelt von dem Hunger und Durste derer, welche bereits die Süßigkeit der Tugend in etwa gekostet haben, 3) 72—88 bespricht den Zustand der Personen, welche sich bereits zur Kenntniß göttlicher Dinge erhoben haben, 4) 89—105 erhebt sich über die irdischen Dinge, 5) 106—150 ist die Vollendung der Vollkommenheit. Im zweiten Buche werden die Ueberschriften der Psalmen geheimnißvoll gedeutet und als Anhang findet man noch eine Exposition des sechsten Psalmes.

8) *Ἐξηγησις ἀκριβης εἰς τον Ἐκκλησιαστην*, Accurata Interpretatio in Ecclesiastem Salomonis, ist eine schöne Erklärung des Predigers bis Kap. 3, 13 in acht Homilien. Sie enthalten herrliche Belehrungen über Tugend und Laster und ihre Wirkungen.

9) *Εἰς τα ᾀσματα ᾀσματων του Σολομωντος*, Commentarius in Cantica Canticorum Salomontis ad Olympiadem. Diese Olympias war eine junge Wittwe zu Constantinopel, vielleicht dieselbe, welche später sich dem heiligen Chrysostomus anschloß. Gregor sagt in diesem Werke, es solle nur von denen gelesen werden, deren Herz rein und losgerissen von der Welt sei. In fünfzehn Homilien führt er seinen Commentar bis Kap. 5, 9. Gregor macht hier mit Recht von der Allegorie Gebrauch.

10) *Περὶ εὐχῆς*. **De Oratione ist eine Erklärung des Vaterunser in fünf Reden. Handelt von der Nothwendigkeit und Wirksamkeit des Gebetes. Gregor hat diese Reden vor dem Volke gehalten, man weiß aber nicht wann.**

Note. Die heilige Schrift überliefert uns die Wissenschaft des Betens, durch welche sie den Jüngern, wenn sie die Wissenschaft des Gebetes eifrig und ernst verlangen, zeigt, wie man das göttliche Gehör durch die Worte des Gebetes sich verbindlich machen kann. Ich aber will mit großer Kühnheit etwas Geringes dem hinzufügen, was geschrieben steht, weil man nämlich die gegenwärtige Versammlung belehren muß, nicht wie man beten soll, sondern daß man überhaupt beten muß, und das ist vielleicht noch nicht zu den Ohren des Volkes gedrungen. Denn ein im Leben und vor den Meisten unterlassenes, heiliges und göttliches Werk ist das Gebet. Weil man, wie der Apostel sagt, überhaupt dem Gebete obliegen muß, so scheint es mir nöthig, Euch zu belehren, insofern es geschehen kann, dann aber zur fleißigen Anhörung des Wortes Gottes, welches uns die Art und Weise des Betens auseinandersetzt, zu ermuntern. Ich sehe nämlich, daß man sich im gegenwärtigen Leben um alles Andere mehr bekümmert, indem der Eine auf dieß, der Andere auf jenes seinen Sinn gerichtet hat, um das Gut des Gebetes aber haben die Meisten keine Sorge. Der Krämer liegt schon morgens früh seinem Geschäfte ob und beeifert sich, seine Waare den Käufern anzubieten vor denen, die eben dasselbe Geschäft betreiben, damit er dem Andern zuvorkomme, die Bedürfnisse der Kauflustigen befriedige und seine Waare verkaufe. Aehnlicher Weise hat der Käufer nur vor Augen, daß ihm das, was er nöthig hat, nicht entgehe und von einem Andern vorher weggenommen werde und läuft daher nicht an den Ort des Gebetes, sondern des Verkaufes d. i. auf den Markt. Und indem Alle von der Begierde nach Gewinn gefesselt sind und dem Nächsten zuvor zu kommen strebt, wird ihnen durch das Streben nach andern Dingen die Stunde des Gebetes geraubt und dieselbe auf das Geschäft verwendet. So der Künstler und Arbeiter, so der Redekünstler, der Litterat, so der Prozeßführer, so der Richter. Jeder wendet seinen Eifer ganz auf das, was er unter Händen hat und vergißt, sich des Gebetes zu befleißigen, weil er für sein Geschäft die Beschäftigung mit Gott schädlich hält. Denn wer irgend ein Handwerk treibt, hält die göttliche Hülfe für überflüssig und unnütz zu seiner Arbeit, deßwegen unterläßt er das Gebet und setzt seine Hoffnung auf seine Hände, inzwischen den vergessend, der ihm die Hände gegeben hat. Aehnlich denkt auch jener, der beim Gebete mit Anwendung von Mühe sorgfältig seine Rede zusammenstellt, nicht an den, der ihm die Rede gegeben hat, sondern als habe er seine Natur selbst hervorgebracht, vertraut er auf seinen und seiner Schüler Fleiß, glaubend nichts Gutes werde ihm von der Hülfe Gottes beschieden und hält seinen Fleiß für vortrefflicher als das Gebet. Auf dieselbe Art unterläßt er auch bei der übrigen Lebensweise über die Sorge für das Irdische und Leibliche die Beschäftigung der Seele mit dem Höhern und Himmlischen. Darum ist im Leben Sünde in Ueberfluß und sie wächst immer mehr in alle menschliche Thätigkeiten verflochten, weil Gottvergessenheit sich Aller bemächtigt und das Gute des Gebetes wird in ernsten Dingen von den Menschen nicht angewandt. Zugleich mit dem Handel wandelt der Geiz einher; Geiz aber ist Götzendienst. So bemißt der Landmann den Ackerbau nach den nöthigen Bedürfnissen, aber sein Streben immer nach Mehr richtend, öffnet er, während er seinen Besitz über fremden Besitz ausdehnt,

der Sünde einen großen Zugang gegen jenes Streben und jene Lebensweise. Daher kommen die schwer beizulegenden Streitigkeiten zwischen denjenigen, welche von gleicher Krankheit der Habsucht befallen, einander wegen der Gränzen ihrer Aecker verklagen; daher der aufbrausende Zorn und die Anreizungen zum Bösen, die thätlichen Angriffe, die oft von Blut und Mord ihren Anfang nehmen. Ebenso dienen die Geschäfte bei den Gerichten den Sünden aller Art, indem tausenderlei Vertheidigungen des Unrechts ausgesonnen werden. Und der Richter läßt entweder aus eigenem Willen nach Bestechung die Wege des Rechtes sinken, oder gegen seinen Willen durch die allzu große Spitzfindigkeit und überflüssige Sorgfalt getäuscht, beschließt, billigt und bestätigt er, was ungerecht und unbillig ist. Und wie soll man einzeln auseinandersetzen können, wodurch die Sünde vielfach und in mancher Weise sich mit dem Leben vermischt? Es gibt hierfür keinen andern Grund, als daß die Menschen bei den Geschäften, die sie unter Händen haben und fleißig betreiben, die Hülfe Gottes nicht einmal anwenden und annehmen. Gesetzt wenn das Gebet dem Geschäfte vorangeht, so wird die Sünde keinen Eingang in die Seele finden. Ist nämlich das Andenken an Gott im Herzen fest begründet, so bleiben die Anschläge des Widersachers fruchtlos, da überall die Gerechtigkeit sich mitten in die Streitigkeiten legt. Auch den Landmann hält das Gebet, indem es auf schlechtem Acker die Früchte vervielfältigt, von der Sünde ab, so daß nicht mehr mit der Begierde, mehr zu haben, die Sünde sich einschleicht. So der Wanderer, so der, welcher zum Feldzuge, zur Hochzeit sich anschickt, so der, welcher seinen Geist auf irgend ein Geschäft richtet; wenn er Jegliches mit Gebet beginnt, wird er durch den frohen und glücklichen Erfolg seiner Geschäfte vom Sündigen abgezogen, da kein Gegner die Seele zum Laster hinzieht. Wenn er aber mit Verlassung Gottes ganz auf das Geschäft aufmerksam ist, so ist überhaupt nothwendig, daß er von Gott entfernt sofort mit dem Gegner verkehrt. Es weicht aber von Gott, wer durch das Gebet sich nicht ganz mit Gott verbindet. Ihr seid also zuerst darüber zu belehren, daß ihr immer beten und nicht ermüden müßt; denn durch das Gebet wird man mit Gott verbunden. Jedoch wer mit Gott ist, der ist vom Widersacher entfernt. Das Gebet ist ein Schutz und Schirm der Schamhaftigkeit, Beherrschung des Zornes, Beruhigung und Unterdrückung des Hochmuthes, Aussöhnung der Rachsucht, Vertilgung des Neides, Aufhebung der Ungerechtigkeit, Verbesserung der Gottlosigkeit. Das Gebet ist eine Stärke des Körpers, Ueberfluß des Hauses, eine richtige Anordnung des Rechtes und der Gesetze im Staate, die Macht des Reiches, Sieg im Kriege, Sicherheit im Frieden, Versöhnung der Streitenden und Beständigkeit der Verbindungen, das Gebet ist das Siegel der Jungfräulichkeit, die Treue der Ehe, der Schild des Wanderers, ein Wächter der Schlafenden, Muth der Wachenden, Fruchtbarkeit der Landleute, Heil der Schiffer.

Das Gebet ist der Sachwalter der Prozessirenden, Befreiung der Gefangenen, Trost der Trauernden, Freude der Fröhlichen, Zusprache der Leidtragenden, der Kranz der Vermählten, Feier des Geburtsfestes, Leichenbegängniß der Verstorbenen. Das Gebet ist Umgang und Unterhaltung mit Gott, Anschauung des Unsichtbaren, zuversichtlicher Glaube an das Wünschenswerthe, Gleichstellung der Engel, Fortschritt und Wachsthum des Guten, des Bösen Vernichtung, Besserung der Sünder, Ergötzung am Gegenwärtigen und Erfassung des Zukünftigen. Das Gebet des Jonas machte den Wallfisch zu einem Hause, führte den Ezechias aus den Pforten des Todes zum Leben zurück, den drei Jünglingen machte es die Flamme zu einer kühlenden Luft, den Israeliten errichtete es das Siegeszeichen gegen die Amalekiter und tödtete

185,000 Assyrier in einer Nacht mit unsichtbarem Schwerte. Und tausend andere Beispiele lassen sich aus der Geschichte finden, durch die einleuchtend wird, daß von Allem, was im Leben hochgeschätzt wird, nichts über das Gebet geht.... In drei Theile wird die Zeit eingetheilt, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In drei Theilen besteht auch die Wohlthat Gottes. Wenn du betrachtest, was gegenwärtig ist, so lebst du durch ihn, wenn das Zukünftige, so ist jener für dich die Hoffnung dessen, was du erwartest, wenn die Vergangenheit, du wärest nicht, wenn er dich nicht vorher erschaffen hätte. Die Geburt hast du von ihm als Wohlthat empfangen.... Da es nun denen, so keine Hoffnung haben, eigen ist, daß sie am gegenwärtigen Leben hängen, so sagt das Wort Gottes mit Recht, daß die unnützen und eiteln Begierden, welche die Vergnügungssüchtigen durch das Gebet zu befriedigen hoffen, den Heiden angehören, denen, welche meinen durch unablässiges Bitten um unnütze Dinge Gottes Hülfe zu dem Unnöthigen zu erlangen. Denn sie meinen, sagt die heilige Schrift, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Ueber das nun, was uns hiervon zu wissen nöthig ist, sind wir durch das Auseinandergesetzte belehrt, was für ein Gebet man aber vor Gott bringen müsse, werden wir in Folgendem hören durch die Gnade Jesu Christi rc.

11) *Εἰς τους Μακαρισμους* de Beatitudines Orat. 8. In diesen Reden, in denen übrigens die Allegorie und die mystische Auslegung noch nicht ganz überwunden sind, findet man treffliche und gründliche Belehrungen über die Tugenden der Demuth, Sanftmuth, Barmherzigkeit u. s. w.

12) In illud: Quando sibi subjecerit omnia, tunc ipse quoque filius subjicietur ei, qui sibi subjecit omnia Oratio 1. Cor. 15, 28 handelt meistens von dem Ende der Welt, der Auferstehung der Todten, von der Vereinigung nach diesem Leben. In dieser Rede soll der Irrthum der Origenisten, die Strafe der Verdammten würde einmal aufhören, enthalten sein. Diejenigen, welche Gregor für den Verfasser halten, sagen die Stelle sei interpolirt.

13) Ejusdem ex quaestionibus de eo quid sit: Ad imaginem Dei et similitudinem. In dieser Rede behauptet Gregor aus den Worten: Lasset uns einen Menschen machen rc. ließe sich das Geheimniß der Trinität folgern, und wenn Arius sowie Macedonius diese Stelle richtig verstanden hätten, so wären sie nicht in Irrthum gefallen.

14) Ejusdem Ventriloqua seu Pythonissa ad Theodosium Episcopum. Gregor glaubt, die Geschichte der Wahrsagerin von Endor hierin behandelnd, der Teufel sei es gewesen, der in Samuels Gestalt mit Saul geredet habe und zwar durch Bauchrednerei.

15) Ejusdem in suam Ordinationem. Dieselbe bezieht sich nicht auf die Priesterweihe, sondern wurde 394 gehalten, als die vom Präfecten Prätorio Rufinus in der Burg der Eiche bei Chalcedon gebaute, prachtvolle Kirche eingeweiht wurde.

16) Contra Apollinarem befindet sich in den frühern Ausgaben nur als Bruchstück, allein Lorenz Zacagnius, Bibliothecar des Vaticans, gab sie

1698 vollständig in der Urschrift heraus. Das sechste allgemeine Concil eignet sie dem Gregor zu.

17) Ejusdem de Pauperibus amandis et Benignitate complectendis Oratio fordert mit Nachdruck zum Almosengeben auf.

18) *κατα ειμαρμενης* contra Fatum l. 1 ist im Jahre 381 geschrieben.

Note. Es existirt also keine Ungleichheit des Lebens, sondern alle versprechen sich gleichmäßig die höchste Seligkeit und daher vermag das Fatum, weil nach eurer Behauptung Alle dem Fatum unterworfen sind, immer Alles. Wenn also jenes Fatum Alles und immer kann, so wird es Alles in Allem sein. Und zwar gibt es unter den Menschen viele und verschiedene Lebensweisen, sowohl in Würde und Reichthum als auch in der Beschaffenheit der Zeiten und der Körper und in allen andern Dingen, wonach Jemand für glücklich oder elend gehalten wird. Daher lehrt die Verschiedenheit der Wirkungen deutlich, daß jenes euer erdichtetes Fatum nicht Alles kann. Denn wenn wir glauben, ein langes Leben ginge aus der Macht, so muß man auch lehren, ein kurzes aus der Unmacht hervor. So muß man also das Fatum theils als schwach, theils als mächtig festsetzen. Weil nämlich die Lebenslänge der Kürze desselben entgegengesetzt ist, so stellen sich die Principien schlechterdings als unter sich verschieden heraus; da ja Niemand Glückseligkeit und Elend auf ebendieselbe Ursache bezieht, sondern wenn wir jene durch Macht erlangen, so würde dieses überhaupt wegen Mangel an Macht entstehen. Das Elend besteht nämlich meistens darin, daß Jemand die Glückseligkeit nicht erlangen kann. Mehrere führen ein elendes Leben, so ist also die Schwäche des Fatums größer und wirksamer als die Macht. Wo nun jene Nothwendigkeit unbesiegbar, allmächtig und unbekämpfbar ist, haben wir da nicht bewiesen, wie schwach sie größtentheils sei, damit wir glauben, auf ihr beruhe die Macht aller menschlichen Dinge? Aber sagst du, wenn auch Jener dieses der Andere anders will, so ist dennoch in Beiden mächtig was will. Welches ist aber die Ursache dieser Verschiedenheit der Willen? Denken wir uns zwei Menschen, welche in Nichts unter sich verschieden sind; Keiner aus Beiden habe aus sich das Gute oder das Böse ergriffen, aber dieser ging ein wenig früher aus dem Mutterschooße hervor, wenn die Natur ihn zufällig hinausgestoßen hat, jener gleich darauf oder ein wenig nachher. Nicht ebendasselbe Leben ist Beiden beschieden, sondern der Eine ist glücklich oder gar ein König in Gold und Purpur gekleidet, der Andere ist der Sohn irgend eines Armen oder gar eines Sklaven und wird nicht einmal mit einigen Lappen von seinen Eltern bedeckt. Was hat dieser nämlich verbrochen, daß er nicht nach seinem eigenen Plane geboren wurde, sondern ein wenig früher oder später, und daß er durch eine Bewegung der Natur geboren wurde, und deßwegen ein unglückliches Leben erlosete? Was für Vertheidigungsgründe führt ihr für eure Gebieterin an?...

19) Ejusdem Tractatus adversus Graecos ex communibus notionibus de Deo trino. In dieser Abhandlung erklärt Gregor die Ausdrücke, deren die Alten sich bedient hatten, um die Trinität dem Verständnisse nahe zu legen.

Note. Und hinwieder sagen wir, Petrus ist von Paulus verschieden, insofern einem Jeden von ihnen irgend eine solche Hypostase zukommt, da sie ja von einander unterschieden sind gemäß einem Etwas, was die Hypostase und nicht die Substanz zu constituiren pflegt. Der Art sind nämlich, ein kahler Kopf, Natur, Vater- Sohnschaft und dergleichen. Denn es ist klar, daß Species

und Individuum nicht ebendasselbe sind und nicht ebendasselbe Substanz und Hypostase. Denn die Subsistenz führt den Geist des Hörers gleich auf das krause Haar, die grauen Augen, Vater, Sohn und Aehnliches. Ich nenne aber Species die Substanz, um ein vernünftiges, sterbliches, verstandes- und wissensfähiges Wesen zu erkennen und ein unvernünftiges, sterbliches, wieherndes und dergleichen. Ferner sind Substanz und Individuum nicht eben dasselbe, was Hypostase ist, noch ebendasselbe kennzeichnet diese oder jenes. Gesetzt wenn sie nicht ebendasselbe sind, so können sie auch nicht mit ebendemselben Namen verbunden werden, sondern dieß paßt auf das, was der Wesenheit oder den Substanzen beigelegt wird, jenes nur auf das, was Individuum benannt wird. Drei Namen also gibt es, worüber die Frage aufgeworfen ist. Substanz, Individuum, Mensch, und unter dem der Substanz vereinigen und verbinden wir jenes zur Unterscheidung der Species, welche darunter gerade gehören, wodurch sie sich unter einander gegenseitig unterscheiden. Ebenso verbinden wir hinwieder mit Subsistenz jenes zur Unterscheidung der Personen, welche zwar ebendesselben Namens d. h. Hypostase theilhaftig sind, aber sich gegenseitig unterscheiden nicht durch das, was man Substanz bezeichnet, sondern durch das, was Accidenz genannt wird. Auf welche Weise will man sonst dem Worte Mensch so Etwas hinzufügen? Denn nach dem, was durch gemeinsame Uebereinstimmung Aller bewiesen wird, läßt das, was streitig ist, eine Lösung zu. Z. B. durch Substanz wird, was zur wesentlichen Verschiedenheit gehört, gegenseitig von einander geschieden werden. Petrus nämlich ist von Paulus nicht unterschieden, gemäß der Wesenheit. Von ihnen wird Mensch ausgesagt, aber wie in der Hypostase der Person. Daher gehört das Menschsein nicht zur Substanz, was wenigstens ungereimt gesagt würde; denn Mensch bezeichnet das Gemeinsame der Substanz und nicht die besondere Person z. B. Paulus und Barnabas.... Jenes steht bei uns fest, so daß wir nicht zögern zu behaupten, in Petrus und Paulus ist der Mensch vom Menschen in Bezug auf das Menschsein nicht verschieden; aber darin, ein solcher Mensch sein, und die Substanz nicht insofern sie Substanz ist, aber darin eine solche Substanz sein, dieses konnten wir überhaupt aussagen. Wenn nicht, so ist es auch nicht recht das zu behaupten, da ja die Substanz des Petrus und des Paulus ebendieselbe ist, freilich nicht auch jenes. Denn das Wort Mensch hat die Kraft, die Substanz zu erklären. Wenn aber unter dem Namen Mensch Etwas vorgebracht wird, so folgt nicht, daß er ein Solcher oder so Etwas ist. Also behaupten wir auch nicht zwei oder drei Menschen. Gesetzt wenn beim Menschen das zu beweisen ist, um wie viel mehr im eigentlichen Sinne paßt es auf die ewige und göttliche Wesenheit, daß es nicht einen solchen Gott, eine solche Person, wie man sie auch sonst bezeichnen mag, gibt.

20) Ejusdem de Anima sermo primus. Gregor untersucht hier überhaupt die Meinungen der alten Philosophen über die Kraft und Natur der Seele. Dem Thiere gesteht er aber keine vernünftige Seele zu. Er handelt von dem Wohnen der Seele im Körper, vergleicht dieses Verhältniß mit dem der Sonne zur Erde.

21) Ejusdem ad St. Letoium Melitines Episcopum epistola canonica. Gregor theilt, um die sündhaften Handlungen, welche nach den Canones gestraft werden müssen, unterscheiden zu können, dieselben nach den dreifachen Vermögen der Seele ein, nämlich: solche, welche aus der Vernunft, der Begierlichkeit und dem Zorne entspringen. Ein Seelenarzt müsse

die Vergehen nach dieser dreifachen Eintheilung wohl abschätzen, damit er die Krankheit, welche er heilen wolle, nicht durch Unwissenheit noch verschlimmere. Aus der Vernunft entsprängen die Sünden des Abfalles vom Glauben und des Bundes mit dem Teufel. Solchen Sündern müsse, wenn sie aus Bosheit gehandelt hätten, eine lebenslängliche Buße zuerkannt werden. Denen, welche aus Begierlichkeit fallen (wozu er alle Sünden gegen die Natur rechnet) seien mehrjährige Bußen aufzulegen. Die aus Zorn Fehlenden müßten ebenfalls schwerer Buße sich unterziehen. Den Geiz rechnet er zur Abgötterei, und demgemäß seien auch die Geizigen zu behandeln. Das Aufreißen der Gräber und das Sacrilegium will er ebenfalls gehörig bestraft wissen, doch gibt er den Rath, stets auf die Zeichen der aufrichtigen Buße zu merken.

Note. Wenn aber Jemand, ohne daß die festgesetzte canonische Strafzeit verflossen ist, aus dem Leben scheidet, so befiehlt die Milde der Väter, daß er der Wirkung der Sacramente theilhaftig und nicht ohne Viaticum zu jener letzten und langen Reise gesandt werde. Wenn er aber, nachdem er des Sacramentes theilhaftig geworden, wieder zum Leben zurückkehrt, so warte er die festgesetzte Zeit ab in jenem Grade, in welchem er sich vor der Communion, die ihm aus Noth gegeben wurde, befand.

22) Adversus eos, qui differunt Baptismum Oratio.

23) In illud Apostoli: Omne Peccatum, quod fecerit homo, est extra corpus, qui autem fornicatur, peccat in proprium corpus oratio.

24) Ad eos, qui durius et acerbius Alios judicant atque condemnant, quique conversione indigent et poenitentia Oratio. Diese Rede will Fabricius dem Eusebius von Emesa zusprechen.

25) De Pauperibus amandis et Benignitate complectendis Oratio II.

26) In Pentecosten Oratio. Der Inhalt dieser Rede ist eine Aufmunterung zur Freude gemäß der Worte Ps. 94: Exultemus in Domino. Diese Rede ist anfangs nur lateinisch vorhanden gewesen, bis Zacagnius sie griechisch nach drei Handschriften der vaticanischen Bibliothek herausgegeben hat.

27) Contra Usurarios. In dieser Rede behandelt Gregor denselben Gegenstand, worüber schon sein Bruder Basilius sich ausgesprochen hatte. Wie jene, so ist auch diese in einer recht kräftigen Sprache geschrieben.

Note. Der Helfer wird zum Feinde, du bringst ihm nämlich keine Hülfe, damit er aus jenem Mangel, der ihn drückt, herauskomme, sondern du fügst dem Niedergebeugten Uebel zu, den Nackten ziehst du aus, den Verwundeten verwundest du auf's Neue, Sorge häuffst du auf Sorge, Schmerzen auf Schmerzen. Denn wer Geld annimmt, um es mit Wucher zurückzugeben, ein Pfand und einen Kaufschilling von der Armuth annimmt, der nimmt unter dem Scheine der Wohlthat das Verderben des Hauses mit sich, wie nämlich derjenige, welcher durch Bitten bewogen, dem Fieberkranken, den die sehr heftige Hitze und der Durst allzu sehr aufregt, den Becher darreicht, ihn, während er den Becher austrinkt, zwar für einen Augenblick erheitert, aber nicht lange nachher ein sehr heftiges und zehnmal schwereres Fieber dem Unglücklichen schafft, so lindert

auch der, welcher dem Armen Geld unter Wucher leiht, die Noth desselben nicht, sondern vermehrt vielmehr das Unglück. Lebe also nicht unter dem Scheine von Menschenfreundlichkeit ein unmenschliches und wildes Leben, noch sei ein Arzt, der zu Grunde richtet. Du hast, wie jener wegen seiner Kunst, den Namen und das Amt, als wenn du am Leben erhieltest, deinen Willen und deinen Geist mißbrauchst du aber zum Verderben eines Andern, der sich dir anvertraut. Träg und unersättlich ist das Leben eines Wucherers. Er kennt nicht die Mühe, Aecker zu bebauen, er treibt den Handel nicht, sondern an einem Orte sitzend ernährt er die grausamen Thiere seines Hauses. Er will Alles ohne Säen und Pflügen sich erwerben; ihm ist der Pflug eine Feder, der Acker ein Papier, der Same Dinte, der Regen die Zeit, welche die Geldfrüchte seinem geheimen Verdienste hinzufügt und sie vermehrt. Die Wiederholung ist der Sichel, die Scheune das Haus, worin er die Schätze der Unglücklichen mit der Wanne reinigt. Wenn er sieht, daß Alles einem Andern eigen ist, so bittet er um Unglücksfälle für die Menschen, damit sie gezwungen zu ihm ihre Zuflucht nehmen müssen; er haßt die, welche mit dem Ihrigen zufrieden sind, und von denen er sieht, daß sie ihm nichts schuldig sind, diese rechnet er zu seinen Feinden. Er steht am Rathhause und auf dem Markte, damit er Einen findet, den das Unglück getroffen hat. Er folgt beständig seinen Eintreibern und Mäklern, wie Geier das Lager und die Schlachtreihen. Er treibt sich an den Stellen herum, damit er den Unglücklichen Speise zeigt, damit sie ihm aus Noth aufpassen und zugleich den Hacken des Wuchers anbeißen. Täglich zählt er seinen Gewinn und stillt nie seine Begierde. Er hat Schmerzen wegen des zu Hause liegenden Geldes, weil es müßig liegt und keine Zinsen trägt. Er ahmt den Colonisten nach, die immer aus dem Fruchthaufen Samen nehmen. Er läßt das elende Gold nicht zurück, sondern gibt es von Hand zu Hand. Du siehst ihn, überfließend an Schätze und Reichthum, oft zu Hause nicht einmal einen Groschen haben, sondern seine ganze Hoffnung steht auf dem Papiere, und sein ganzes Vermögen besteht in Verträgen und Uebereinkommen, und er hat nichts und besitzt Alles; den Ermahnungen des Apostels entgegen sein Leben einrichtend, theilt er Alles den Verlangenden mit, nicht aus Menschenliebe sondern aus Begierlichkeit. Er erwählt eine Zeit der Armuth, damit er mit dem Gelde wie ein arbeitsamer Sklave arbeitend, mit Lohn nach Hause zurückkehrt. Du siehst, daß die Hoffnung auf kommenden Gewinn sein Haus leer macht und bewirkt, daß er arm ist, dem sonst viel Gold zu Gebote stand. Was ist die Ursache hiervon? Die auf Papier verzeichnete Schrift, der Vertrag oder das Versprechen des Unglücklichen: Gib mit Wucher zurück! Restituire mit Gewinn das Geliehene. Ferner bestehe ich darauf und erinnere, daß er keine Treue hält, obgleich der arme Schuldner wegen des Papieres Treue-halten muß. Gott aber, der reich ist, obgleich er Vieles mit klarer und tönender Stimme versprochen hat, wird dennoch nicht gehört. Gib und ich werde wiedergeben, ruft er im Evangelium in einer öffentlichen und dem ganzen Erdkreise bekannten Handschrift, welche Vier anstatt eines Einzigen geschrieben haben, wovon Zeugniß ablegten alle Christen von den Tagen des erlangten Heiles an. Du hast das Paradies als Pfand, ein immerhin würdiges Pfand, auf das du dich vertrauensvoll verlassen kannst. Wenn du hier etwas verlangst, die ganze Welt ist der Besitz des rechtschaffenen Schuldners. Neugierig betrachte die Fülle umher, woran derjenige Ueberfluß hat, der Wohlwollen von dir fordert, und du wirst seine Reichthümer finden. Denn alle Gold- und Silberbergwerke sind sein Besitz. Alles Metall, Silber, Erz und Anderes der Art sind seiner Herrschaft

und Macht unterworfen. Schaue auf zum Himmel, wo er sichtbar ist! Umfasse mit dem Geiste die Unendlichkeit des Meeres! Denke an die Weite der Erde! Zähle die wilden Thiere, welche er ernährt! Alles ist der Macht desjenigen unterworfen, dessen Armuth du verschmähest! Sei mäßig und gerecht! Füge Gott keine Unbild zu! Glaube nicht, daß Gott an einem geringern und ungeehrtern Orte ist, als die Geldwechsler; denen du, wenn sie geloben, ohne Zweifel glaubst! Gib dem unsterblichen Bräutigam! Glaube der zwar unansehnlichen Handschrift, aber so, daß sie nicht vernichtet werden kann. Treibe keinen Gewinn ein, sondern wende deine Wohlthaten an ohne Hoffnung des Gewinnes und du wirst sehen, daß Gott nicht ohne Hinzulage die Gnade abwägt. Wenn diese Rede dir fremd und unerwartet vorkommt, so halte sie zum eigenen Zeugniß, wodurch ersichtlich wird, daß Gott denen, welche in frommer Meinung Kosten und Auslagen machen, auf viele und verschiedene Weise den Wucher wieder gut machen. Als Petrus nämlich fragte und sagte: Sieh wir haben Alles verlassen ꝛc. Siehst du die Freigebigkeit? Siehst du die Güte? Und zwar sehr bemüht der unverschämte Wucherer sich, damit er sein Geld verdopple, jedoch Gott wird dem, der seinen Bruder nicht unterdrückt, hundertfach wiedergeben. Warum quälst du dich nicht ohne Frevel mit Sorgen, die Tage zählend, die Monate berechnend, den Antheil im Geiste durchgehend, von Gewinn träumend und den festgesetzten Tag fürchtend, er möchte unfruchtbar herannahen wie jener Sommer, wo der Hagel die Früchte zerschlug. Neugierig und ängstlich fragt der Wucherer alle Handlungen des Schuldners aus, seine Reise, seine Ausgänge, sein Geschäft, und wenn ein ungünstiges Gerücht entsteht, Jemand sei unter die Räuber gefallen, oder durch einen Schicksalsschlag aus einem Reichen ein Armer geworden, so sitzt er mit gefaltenen Händen, seufzt beständig, weint öfter, verwünscht die Handschrift, beklagt das Geld auf jenem Papiere, die Contrakte herausziehend, betrachtet er das Kleid seines verstorbenen Sohnes und beim Anblick desselben wird sein Schmerz noch bitterer. Wenn aber sein Geliehenes etwa ein Schiff ist, so sitzt er am Meeresgestade und beweint die Windstürme und fragt beständig die Kommenden und Abgehenden, ob irgendwo von einem Schiffbruche gehört worden sei. Sind Einige irgendwo in Gefahr gerathen, so züchtigt und ängstigt er seinen Geist mit täglichem Kummer. Werfe die quälende Hoffnung ab, damit du nicht das Kapital suchend auch noch die Zinsen verlierst! Von dem Armen forderst du Einkünfte und die Vermehrung deiner Reichthümer.... Niemand versuche das, was widernatürlich und unmöglich ist; denn außer dem, daß er es nicht zuwege bringt, gereicht er Andern noch zum Lachen und zum Spotte. Gott allein ist so allmächtig, daß er aus zweifelhaften und aufgegebenen Dingen einen nicht geringen Vortheil herauslocken kann. Er thut das, was wider Hoffnung und Erwartung Aller zu sein pflegt, wenn er nämlich befiehlt, daß aus Felsen Wasser hervorfließe; wenn er aus dem Himmel ungewöhnliches und neues Brod herniedersendet und durch Berührung mit dem Holze jenen bittern Myrrhen süß, den unfruchtbaren Schooß der Elisabeth fruchtbar macht und der Anna den Samuel und der Jungfrau Maria den Erstgebornen gibt.

28) Ex vetere Testamento delecta Testimonia &c. Diese Zeugnisse scheinen Entwürfe zu größern Werken zu sein. Sie beziehen sich auf den Nachweis der Trinität im Alten Testamente, auf messianische Stellen und auf Erläuterungen verschiedener Gebräuche der Juden. Die drei letzten

aus den im Ganzen vierundzwanzig Zeugnisse bildenden Kapitel sind aus dem Evangelium genommen.

29) *Κατα Ευνομιου λογοι ἀντιῤῥετικοι* adversus Eunomium Sermones refutatorii l. XII. Dieser Eunomius war Bischof von Cyzikum und ein Schüler des Anomöers Aetius. Er leugnete die Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens und bildete durch seine schroffen Behauptungen über die Trinität den Arianismus bis zu seinen letzten Consequenzen aus. Demgemäß ist ihm der Sohn Gottes nicht ohne Anfang, aber der Anfang aller Wege und Werke Gottes, weder mit dem Vater noch mit irgend einem Andern gleichen Wesens und ohne menschliche Seele in der Welt erschienen. Daher die Anhänger des Eunomius auch lehrten, Christus sei aus nichts erschaffen worden (*οἱ ἐξ οὐκ ὀντων*), weßhalb sie mitunter Exukontianer genannt wurden. Vom heiligen Geiste lehrte Eunomius, er sei vom Eingebornen gemacht, demselben in Allem unterworfen, weder dem Vater noch dem Sohne gleich, aber besser als alle anderen Geschöpfe. Von des Eunomius Schriften ist sein Glaubensbekenntniß und sein Apologeticus noch erhalten bei Fabricius Bibl. gr. B. 8. p. 253.

In der ersten Rede stellt Gregor den Glauben der katholischen Kirche, wie der Herr ihn seinen Jüngern auseinandersetzte, und alle orthodoxen Christen ihn stets festhielten, an die Spitze und geht, nachdem er das Dogma ein wenig entwickelt hat, auf die Einwendungen des Eunomius ein. Dieser hatte behauptet, Gott sei nicht in seiner Wesenheit, vermöge welcher er Einer sei, in Mehrere getrennt, noch komme etwas Anderes von dem, was gemacht sei, von dem Sein, welches ist, her, noch befinde sich in der Wesenheit Gottes eine dreifache Hypostase. Ueberhaupt sei er ganz und gar Einer und auf ebendieselbe Weise ein Einziger bleibend. Gregor zeigt nun, daß Gott in und von seiner Wesenheit nicht getrennt werde, wenn auch drei Hypostasen, als Personen gedacht, in ihm vorhanden sind. Die Christen behaupteten nicht, sagt Gregor, daß die Person des Vaters die des Sohnes sei; denn sonst hätten sie keine Meinungsverschiedenheit mit den Juden und den Hypsistariern, welche keinen Vater zulassen, aber wohl glaubten, daß der Vater nicht ohne Sohn sei. Wenn Eunomius ferner sage: Gott habe keinen Mitgenossen seiner Gottheit, keinen Theilnehmer seines Ruhmes, noch einen Collegen seiner Macht und Mitbesitzer seiner Herrschaft; denn er sei Einer und ein Einziger allmächtiger Gott, Gott der Götter, König der Herrschenden, Herr der Herren, so sei das einfach eine Verkehrung der Worte der heiligen Schrift, in welcher der Heiland sage: der Vater und ich, wir sind Eines, wer mich sieht, sieht auch den Vater. Gott theile durch Zeugen seine Wesenheit nicht, und der Zeugende sowie der Gezeugte seien ebenderselbe. Auf diese Einwendung sagt Gregor, freilich sei der Sohn nicht ebenderselbe wie der Vater als Person, auch habe der Vater weder seine Wesenheit getrennt noch sich selbst (als Person) erzeugt, da er zeugte, wie dieses auch bei rein natürlichen

Zeugungsvorgängen nicht geschehe, dennoch habe er das Wort Gottes gezeugt; denn im Anfang war das Wort und Gott war das Wort und das Wort ist aus Gott dem Vater ausgegangen. Da Eunomius bei der Lehre von der Weltschöpfung die Behauptung aufgestellt hatte: Bei Erschaffung der Materie und ihrer Theile habe Gott keines Instrumentes bedurft, so antwortet Gregor hierauf: Gott habe freilich keine fremde Hilfe nöthig gehabt, sondern seine Kraft und Weisheit habe die Welt erschaffen, doch diese Kraft und Weisheit Gottes sei Christus, durch den Alles gemacht wurde, das Sichtbare und Unsichtbare. Hierauf erklärt Gregor den Begriff von Zeugung sehr weitläufig.

In der zweiten Rede setzt er den Beweis der Gottheit Jesu Christi fort, indem er nachweist: Alles sei durch ihn erschaffen worden und nichts ohne ihn. Weiters führt er aus, daß Christus auch Mensch geworden, aber eine außergewöhnliche und besondere Schöpfung in ihm allein zu Tage getreten sei. Der erste Weg sei ein verdorbener, der andere und neue Weg sei ein lebendiger Weg für die Irrenden, und dieß sei Christus, der sich selbst den Weg genannt habe. Diesen müsse man anziehen Röm. 13 Ephes. 4 und wer ihn anziehe, würde ein neuer Mensch, der nach Gott geschaffen sei, mithin sei Christus auch ein neuer Mensch. Uebrigens gebe Eunomius zu, sagt Gregor, daß man behaupten dürfe, der Sohn sei gezeugt, sei ein Erzeugter oder ein Abkömmling. Indessen fasse, meint Gregor, Eunomius die Wesenheit so auf, daß sie dasselbe mit Zeugung sei, dieses sei aber nicht richtig. Beides sei unter- und verschieden, doch käme dem Erzeuger wie dem Gezeugten derselbe Begriff der Wesenheit zu. Weil man nämlich mit ebendenselben Eigenschaften dasselbe, was die Wesenheit des Adam mit der des Abel ist, bezeichne, so folge, daß in Beiden überhaupt eine Wesenheit sein müsse. Adam und Abel waren freilich zwei, in Bezug auf die Natur aber nur einer. In Bezug auf die an ihnen bemerkbaren Eigenschaften aber besäßen sie einen nicht verwechselbaren Unterschied unter sich.

In der dritten Rede bemerkt Gregor, daß, da von Eunomius die Physiologie (d. i. das Verhältniß der Natur) über dem Gezeugten fleißig und philosophisch behandelt worden sei, so müsse er von dieser Seite die Lehre des Eunomius ebenfalls untersuchen. Wer ist nämlich, sagt jener, ein so nachläßiger und sorgloser Betrachter der Natur der seienden Dinge, daß er nicht wisse, was von den Körpern auf Erden, während sie zeugen und gezeugt werden, handelt und leidet; demnach ist klar, daß das, was zeugt, dem Gezeugten seine Wesenheit mittheile und was gezeugt worden, an eben derselben participire, je nachdem hiervon die materielle Ursache gemeinschaftlich und die äußere Fülle von Einfluß sei. Alles Gezeugte werde durch eine natürliche Neigung gezeugt und das Zeugende übe gemäß seiner Natur nicht einen reinen Act, weil deren Natur in allen Affecten der Art eingeschlossen sei. Wie wenig zusagend eine solche Behauptung der Zeugung Gottes auch sei, bemerkt Gregor hierauf, so wolle er doch antworten, insoferne es

mit Anstand geschehen könne. Er trennt nun die menschliche Zeugung von der göttlichen und bespricht beide.

In der vierten Rede beweist Gregor die Gottheit Jesu Christi aus dem Alten und Neuen Testamente. In dieser Rede führt er die Worte des Eunomius, welcher die Schrift des Basilius gegen ihn zu widerlegen strebte, an und zeigt, wie Eunomius den Basilius nicht recht verstanden habe.

Die fünfte Rede befaßt sich mit der Widerlegung des Eunomius, welcher behauptet, die Katholiken sagten: Der gewöhnliche oder reine Mensch habe das Heil der Welt bewirkt. Gregor weist diese unrichtige Auffassung des Werkes Jesu Christi ab, indem er aus der heiligen Schrift den Beweis liefert, die Menschheit und nicht die Gottheit Jesu Christi habe gelitten; denn der Mensch habe den Tod verkostet, die unsterbliche Natur nicht.

Die sechste Rede bespricht die Behauptung des Eunomius, die Benennung komme der Wesenheit des Eingebornen, nicht der Würde zu; denn Paulus sagt 2. Cor. 3. Der Herr ist Geist. Der Apostel fügt aber gleich darauf bei, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Eine Wesenheit ist Geist nach deiner Rede sagt Gregor und diese ist der Herr. Hinwieder nennt er einen andern Geist den Herrn, welcher Geist ist, d. h. eine andere Wesenheit nach deiner Erklärung. Der Apostel also versteht nach deiner Behauptung die Wesenheit der Wesenheit, wenn er schreibt, der Herr ist Geist und der Geist des Herrn. Dieses Argument liefert nun dem Gregor Stoff, um sich wieder über den Begriff von Geist und Wesenheit zu verbreiten.

In der siebenten Rede wird der Satz: Ich bin, der ich bin, in welchem Gregor das Wesen Gottes oder die Gottheit ausgedrückt findet, weitläufig erklärt. Auch hier vertheidigt Gregor den Basilius, dessen Worte Eunomius verdreht hatte.

Die achte Rede geht auf eine ganz andere Seite der Betrachtung der göttlichen Wesenheit über. Eunomius will eine ewige Zeugung des Wortes Gottes nicht gelten lassen, weil dieselbe eine Nöthigung in sich schließe. Gott sei aber höchst frei; denn Gott ist nach Eunomius, weil er das ausgezeichnetste aller Güter sei, das beste und vorzüglichste von jeder Nöthigung freie Gut. Das ausgezeichnetste Gut, wie es weder durch eine Natur verhindert, noch durch eine Ursache gezwungen, noch durch ein Bedürfniß gedrängt wird, zeugt und schafft durch die Uebervortrefflichkeit seiner Macht; denn es besitzt die Gewalt zur Anordnung dessen, was gemacht wurde. Gregor widerlegt nun die verkehrten Folgerungen, welche Eunomius daraus zieht. Uebrigens sagt er, Eunomius habe diese Sätze vom Juden Philo geborgt. Deßhalb annehmen, es gäbe in Gott keinen gleichwesentlichen Sohn ist Unrecht; denn das Wort Gottes habe selbst gesagt: Ich bin im Vater und der Vater ist in mir.

Wenn Eunomius behaupte: der menschliche Geist sei durch die Bosheit so mit Finsterniß umdüstert, daß er nicht sähe, was vor seinen Füßen

wäre und daß deßwegen folge, auch von andern Menschen würde das Finden dessen, was ist, nicht erreicht, so weist Gregor ihn zurecht, nachweisend, daß, wenn man Christus habe, der Jedem, welche an ihn glauben, das ewige Leben besitzen lasse, man auch in Betreff der Trinität das Richtige bald finde. Dann sei ja auch der heilige Geist dem, der Gnade empfangen habe, eine Wasserquelle, welche in's ewige Leben fließt. Das ist Gegenstand der Untersuchung in der neunten Rede. In der zehnten Fortsetzung.

In der eilften Rede wird die wahre Menschheit Jesu Christi bewiesen, zugleich aber auch gezeigt, daß die menschliche Natur von Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde, herrühre.

In der zwölften und längsten Abhandlung faßt Gregor den Inhalt der vorhergehenden Reden in Kürze zusammen und legt das wahre Glaubensbekenntniß der Katholiken dar. Der Vater sei ungezeugt, der Sohn habe durch Zeugung seine Subsistenz aus dem Vater, ohne daß deßhalb zwei Götter substituirt würden; denn der Natur nach sei Gott einfach, da Gottes Natur sich nicht trennen lasse. Weil Gott das Leben in sich selbst habe, so wird er durch Zu- oder Abnahme weder größer noch kleiner, zudem finde solches ohnehin im Unendlichen nicht statt. Unbegreiflich sei es zwar, daher müsse man es einfach glauben. Abraham habe auch geglaubt und es sei ihm zur Gerechtigkeit angerechnet worden. Uebrigens unterläßt Gregor den Beweis für das Dasein Gottes aus heidnischen Autoren auch nicht; diesem folgt der Schriftbeweis. Im Ganzen ist dieses Werk unstreitig das Beste, was Gregor geschrieben hat und verdient auch heutzutage noch gelesen zu werden.

30) *Περι της ἁγιας Τριαδος* &c. De sancta Trinitate et in Adversarios Spiritus S., quod Spiritus S. sit Deus, ad Eustathium. In dieser Rede sagt Gregor, er habe zwei Einwendungen zu widerlegen und zwar 1) die Christen trennten die Hypostasen oder Eigenschaften und Personen in der Trinität, 2) weil sie nicht mehr als eine aus den Bezeichnungen, welche Gott zukämen, mehrfach zählten, sondern wie gesagt nur eine, als: Güte, Macht, Gottheit und dergleichen.

Eine zweite Rede handelt über denselben Gegenstand und ist einem gewissen Ablavius gewidmet.

31) De Differentia essentiae et hypostaseos i. e. substantiae ad Petrum fratrem suum.

32) *Περι της πιστεως* de fide ad Simplicium sive Simplicio tribuno Gregorius de Patre et Filio et Spiritu Sancto.

33) *Λογος κατηχητικος ὁ μεγας*, Oratio catechetica magna. Diese Rede besteht aus vierzig Kapiteln. Man würde aber sehr irren, wenn man in dieser Abhandlung eine vollständige Katechese oder eine Anleitung finden wollte, wie man katechisiren solle. Freilich sagt Gregor gleich anfangs,

je nachdem man einen Zögling vor sich habe, müsse man auch eine andere Methode des Unterrichtes wählen. Einen Sabellianer müsse man nicht so behandeln, wie einen Anomöer, einen Atheisten anders als Einen, der das Dasein Gottes anerkenne, einen Juden wieder anders, als einen Heiden. Nun geht er in den ersten Kapiteln das Mysterium der Trinität durch und gibt Anweisung, wie man darin einen Juden oder einen Heiden und Andere unterrichten müsse 1—4. Nachdem man den Griechen durch die Gemeinbegriffe, den Juden durch die heilige Schrift das Vorhandensein der Trinität bewiesen, müsse man die Erschaffung des Menschen, den Sündenfall, ferner, daß Gott nicht der Urheber des Bösen sei, wie die Manichäer lehren, daß der Tod für den Menschen nicht ein Uebel, vielmehr eine Wohlthat sei, aus der heiligen Schrift nachweisen 5—8. Nun setzt er den Tod der menschlichen Natur der Unendlichkeit Gottes gegenüber und leitet, nachdem er die Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur weitläufig betrachtet hat, zu den Eigenschaften Gottes über, aus denen er dann die Möglichkeit der Incarnation beweist 8—24. Daß die Gottheit die menschliche Natur angenommen, finde er gar nicht wunderbar d. i. nicht mehr, als auch sonst die Gegenwart Gottes eine auf Alles sich erstreckende, obschon der Modus der Gegenwart Gottes unter uns nicht derselbe sei, wie in der Person Jesu Christi. Die menschliche Natur sei frei, und daher auch Christi Tod ein freier gewesen. Die Taufe führe zur Unsterblichkeit, weil die Menschen durch sie geheiligt würden. Hierauf bespricht er die dreimalige Eintauchung. Von der Taufe geht er zu dem heiligen Altarssacramente über und schließt mit der Eschatologie. In letzterer finden sich einige originistische Irrthümer, welche indessen wohl nicht von Gregor herrühren, sondern vielmehr interpolirt sind 25—40. Dieses Werk ist in seinem Zwecke als sehr gelungen zu betrachten; denn es zeigt so recht deutlich die christliche Religion in ihrer Wahrheit und Vernünftigkeit. Man könnte es wohl eine populäre Religionsphilosophie nennen, weil in ihm alle großen Fragen des Christenthumes berücksichtigt sind, als: Das Dasein und das Wesen Gottes, aus dem die Trinität gefolgert wird, die Erschaffung des Menschen und der Sündenfall der Engel wie der Menschen und wie Erstere Letztere verführten, wie die Liebe Gottes den Menschen nicht verloren gehen ließ, sondern einen Erlöser sandte aber erst spät, nachdem die Bosheit ihren höchsten Grad erreicht. Die Erlösung sei nicht durch ein Wort der Allmacht, sondern durch freiwillige Erniedrigung und Selbstentäußerung Gottes eingetreten, indem der Sohn Gottes durch Annahme einer Knechtsgestalt das dem Satan gebührende Lösegeld durch seinen freiwilligen stellvertretenden Tod entrichtet habe.

Note. Da der Mensch ein zweifacher ist, nämlich aus Leib und Seele besteht, welche mit einander enge verbunden sind, so müssen jene, welche selig werden wollen, durch Beide mit Dem vereinigt werden, welcher zum Leben führt. Wenn also die Seele durch den Glauben mit Ihm vereinigt wird, so gelangt

sie dadurch zum Heile. Denn die Einigung mit dem Leben besitzt auch die Gesellschaft des Lebens. Der Körper aber gelangt auf eine andere Weise zur Theilnahme und Vereinigung dessen, der das Heil verleiht. Denn wie diejenigen, welche aus Irrthum oder durch Nachstellung Gift genommen haben, durch ein anderes Heilmittel die tödtliche Kraft zerstören, so muß, wie das verderbliche Mittel, so auch das Heilmittel in das Innere des Menschen gebracht werden, damit die Kraft des hülfebringenden Mittels durch jenes in den ganzen Körper vertheilt werde. Wenn wir daher Etwas verkostet haben, welches unsere Natur zerstört, so haben wir auch Etwas nöthig, welches das Gelöste zwingt und zusammenhält, damit das in uns vorhandene Gegengift durch seine Wirkung das Uebel ausrotte, welches das Gift durch seine Bösartigkeit in unserm ganzen Körper verbreitet hat. Und was ist also nöthig? Es gibt nichts anderes als jenen Leib, der sich ausgewiesen hat, er sei mächtiger als der Tod und der der Anfang unseres Lebens gewesen ist. Denn wie nach dem Apostel wenig Sauerteig das ganze Gebäcke durchsäuert, also gibt der Leib, den Gott sterben ließ, wenn er in unsern Leib aufgenommen ist, diesem eine ganz andere Beschaffenheit und Umänderung. Denn wie das Schädliche, wenn es mit dem Gesunden sich vermischt, dieses zugleich verdirbt, so ändert umgekehrt dieser Leib, wenn er in dem sich befindet, der ihn genossen, das Ganze in seine Natur um. Es kann aber Etwas auf keine andere Art in den Leib kommen, als daß es mittels Essen und Trinken sich mit dem Innern vermischt.

Auf ähnliche Weise also muß auch der Geist seine belebende Kraft empfangen. Da nun aber bloß jener Leib, den Gott annahm, diese Gnadenkraft besitzt, unser Leib aber nicht anders der Unsterblichkeit theilhaftig werden kann, als daß er durch die Gemeinschaft mit dem Unsterblichen unverweslich wird; so muß man betrachten, wie es möglich sei, daß dieser unter so vielen Tausend Gläubigen in der ganzen Welt vertheilte einzige Leib sich in einem jeden, der auch nur einen kleinen Theil davon erhält, ganz und untheilbar befinden, und eben so doch ganz in sich selbst verbleibe.

Damit also der auf das Folgende hinsehende Glaube keinen Zweifel habe über den vorliegenden Sinn, so müssen wir den natürlichen Körper ein wenig näher betrachten. Wer nämlich weiß nicht, daß unsere körperliche Natur nicht an und für sich das Leben hat in irgend einer Körpersubstanz, sondern sich selbst durch eine ihr zufließende Kraft erhält und in ihrer Wesenheit bleibt, indem sie das Nöthige an sich zieht und das Ueberflüssige ausstößt.... Es entsteht nämlich die Frage wie, was im Körper Jesu ist, jede Natur der Menschen in denen der Glaube ist, lebendig macht, und allen zugetheilt wird, ohne selbst im Geringsten vermindert zu werden. Vielleicht sind wir einem vernünftigen Grunde nicht fern. Denn wenn irgend eines Körpers Erhaltung in der Nahrung, nämlich Speise und Trank, besteht, jene Speise aber Brod und jener Trank Wein mit Wasser sein soll: so muß auch das Wort, welches, wie früher bewiesen, Gott und Wort ist, mit der menschlichen Natur vereinigt werden, und wenn es in unserm Körper ist, so hat es nicht irgend eine andere Einrichtung der menschlichen Natur erneuert, sondern durch das Gewöhnliche und Passende gab es dem Körper Beharrung und Verbleibung, indem es durch Speise und Trank die Wesenheit zusammenhielt. Die Speise aber war Brod. Wie also nach dem Gesagten derjenige, welcher Brod gesehen, auch gleichsam einen menschlichen Leib sieht, weil es, wenn es in ihm war, zu ihm wird, so war auch der Körper, den Gott annahm, wenn er die Nahrung des Brodes empfangen hatte, auf gleiche Weise was jenes war, da

das Nahrungsmittel, wie gesagt, in die Natur des Körpers überging. Denn was Allen eigenthümlich ist, das ist auch gewiß und beständig in jenem Fleische, weil auch nämlich jener Körper im Brode enthalten war. Jener Körper aber, in dem die Gottheit wohnte, wurde in die göttliche Würde umgewandelt, richtig also glaube ich auch, daß das durch das Wort Gottes geheiligte Brod in den Leib des Wortes Gottes verwandelt werde. Denn das Brod war der Kraft nach jener Leib. Er war durch das innewohnende Wort, welches wie in einer Hütte im Fleische wohnte, geheiligt. Wie also das in jenen Leib verwandelte Brod in die göttliche Kraft überging, so geschieht es nun auf ähnliche Art. Denn dort machte die Gnadenkraft des Wortes den Körper heilig, der eine Substanz aus dem Brode gewann, ähnlich wird auch hier, wie der Apostel sagt, das Brod geheiligt durch das Wort und Gebet Gottes, nicht deßwegen weil es durch das Mittel der Speise zum Leibe des Wortes wird, sondern weil es zugleich durch das Wort in den Leib verwandelt wird, so wie vom Worte gesagt worden ist: Dieses ist mein Leib.... Da nun jenes Fleisch auch diesen Nahrungstheil (nämlich Feuchtes) zu sich genommen hat und das geoffenbarte (im Fleische) Wort sich mit der sterblichen Menschennatur vermischte, um durch Mittheilung des Göttlichen sie zugleich auch zu vergöttlichen, eben deßwegen pflanzt es sich durch Verleihung seiner Gnade durch das Fleisch allen Gläubigen ein, vermischt und vereinigt sich mit den Körpern der Gläubigen, welche aus Brod und Wein ihren Nahrungssaft ziehen, damit der Mensch durch Vereinigung mit dem Unsterblichen der Unverweslichkeit theilhaftig werde. Das gewährt uns die durch die Kraft seiner Segnung verwandelte Natur der Dinge.

34) *Περι Παρθενιας*, de Virginitate. Diese Schrift besteht aus vierundzwanzig Kapiteln, die Vorrede nicht mit gerechnet. Gregor sagt hierin, daß die Jungfräulichkeit eine über jedes Lob erhabene Tugend sei; die göttliche und unkörperliche Natur übe ja auch diese Tugend in aller Vollkommenheit. Der Ehestand bringe nur viele Beschwerden mit sich, denn beinahe alle Unglücksfälle in diesem sterblichen Leben hätten ihren Ursprung in unglücklichen Ehen 1—4. Soll der Geist von allen Neigungen frei sein und bleiben, so müßte Reinheit des Körpers vorausgehen, denn ohne sie würde das Andere nicht folgen. Elias und Johannes haben das gethan, darum seien sie auch solche von Gott bevorzugte Männer gewesen. Der Ehestand verstricke den Geist in viele Sorgen, daher er denn auch nicht vollkommen sei. Dabei müsse man aber wohl bedenken, meint Gregor, daß der Ehestand doch nicht zu den verdammungswürdigen Gegenständen zu zählen sei 5—9. Dann geht der Heilige zur Betrachtung des Ehrbaren über. Die Neigungen, glaubt Gregor, seien dem Menschen weder von Anfang noch von Natur angeboren, sondern kamen ihm aus dem Vorwitze bei der ersten Sünde. Darum sei auch die Jungfrauschaft von der Herrschaft des Todes ausgenommen; denn von Adam bis Maria habe der Tod die Herrschaft gehabt, mit ihr habe derselbe gleichsam aufgehört zu herrschen. Indessen bestehe die wahre Jungfrauschaft nicht allein in der Reinheit des Körpers, sondern zeige sich in allen Bestrebungen. Denn unter dem Schutze der Jungfräulichkeit wird der Geist, mit dem wahren Bräutigam vereinigt, sich von jedem nicht körperlichen Schmutze fern halten. Ueberhaupt nütze die

vollkommene Tugend dem nichts, der nicht in Allem jede Tugend übe. Man kann nicht den körperlichen Lüsten und der Enthaltsamkeit zugleich dienen 9—20. Letztere sei nicht mehr als nöthig zu üben; denn eine zu große Abschwächung des Körpers hindere die Vollkommenheit des Geistes.

35) Syllogismi X adv. Manichaeos. 1) Wenn Etwas bös ist, so muß es gestraft werden, aber nichts Strafbares ist unzerstörbar, also ist das Böse nichts Unzerstörbares. 2) Nichts Unzerstörbares ist unerschaffen, das Böse ist aber zerstörbar, also ist das Böse nichts Unerschaffenes. 3) Nichts ist seiner Wesenheit nach böse, weil Bosheit eine Qualität ist. Ferner ist keine Qualität eine Substanz, mithin ist das Böse keine Substanz. 4) Alles Entgegengesetzte zerstört sich gegenseitig, was aber unerschaffen ist, das ist nicht zerstörbar; also das Entgegengesetzte ist nicht unzerstörbar. 5) Nicht Unerschaffenes ist veränderlich, das vom Bösen überwundene Gut wird verändert, also ist das Gute nicht unerschaffen. 6) Was unerschaffen ist, ist nicht der Art, daß es nach Untergang strebt oder den Untergang herbeiführen kann, nun aber strebt das Böse nach Untergang, folglich ist das Böse nicht unerschaffen. 7) Die heilige Schrift bezeugt, daß nicht nur andere Böse sondern sogar der Satan bestraft werde, was immer bestraft wird, ist veränderlich, ferner ist etwas Unerschaffenes nicht veränderlich, also Nichts aus dem Bösen ist unerschaffen. Die drei letzten bewegen sich in demselben Kreise und aus ihnen wird denn zuletzt die Erschaffung oder besser das Nichtungeschaffensein des Satans gefolgert.

36) *Περι ψυχης και Ἀναστασεως*, de Anima et Resurrectione. Dieses Schriftchen ist ein Dialog, den Gregor am Tage vor dem Tode seiner Schwester Makrina über das Hinscheiden des heiligen Basilius mit derselben führte. Die Auferstehung nennt Gregor darin nach dem Apostel 1. Cor. 15 nicht anders als die Wiederherstellung unserer Natur in den alten Zustand.

37) *Κατα Ἀπολλιναριου* adv. Apollinarem ad Theophilum Episc. Alex. Widerlegt diesen Irrlehrer besonders darin, daß die Katholiken zwei Söhne Gottes, einen gemäß der Natur und einen andern Adoptivsohn verehren sollten.

38) Quid Nomen Professione Christianorum sibi velit l. 1 ad Harmonium, ist ein Schreiben an diesen, der eine obrigkeitliche Person gewesen zu sein scheint. Der Inhalt ist schon aus der Ueberschrift klar.

39) De Perfectione et qualem oporteat esse christianum ad Olympium Monachum gibt eine Anleitung zur Vollkommenheit.

40) Descriptio summaria veri scopi vitae asceticae ad Monachos, handelt vorzüglich über die wahre Frömmigkeit, welche in der Erhebung der Seele über die Erde in den Himmel besteht.

41) De Infantibus, qui praemature arripiuntur, ad Hierium. In dieser Abhandlung zeigt Gregor, daß der frühe Tod der Kinder sich recht gut mit der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes vertrage. Manches Böse,

meint Gregor, welches Gott später an einem solchen Menschen strafen müßte, käme nun nicht zum Vorschein. Zudem ständen ja die Kinder nicht im Nachtheile in Bezug auf diejenigen, welche durch jede Art von Tugend in diesem Leben gereinigt worden und Gott verhüte so das Ueberhandnehmen der Laster.

42) Sermo in Diem natalem D. N. J. Chr. et in Infantes, qui in Bethlehem occisi sunt ab Herode.

Note. Mitten zwischen Ochsen und Eseln also liegt der Herr dieser in der Krippe, damit er die Scheidewand des Elends niederreißend beide auf sich selbst gründe, in einen neuen Menschen verwandle, von dem Einen das schwere Joch des Gesetzes nehmend, den Andern von der Last der Abgötterei befreiend. Aber laßt uns die Augen zum himmlischen Schauspiele emporheben. Denn sieh! nicht nur die Propheten und die Engel verkündigen uns diese Freude, sondern auch die Himmel verherrlichen durch wunderbare Dinge den Ruhm des Evangeliums. Aus Juda ist, wie der Apostel sagt, Christus der Prophet geboren. Aber durch seine Geburt wird der Jude nicht erleuchtet. Fremde, von der Verheißung der Testamente und den Segnungen der Väter ausgeschlossene Weise sind es, welche durch ihre Kenntniß dem Volke Israel zuvorkommen, sie erkennen das himmlische Licht an und erkennen den König im Stalle. Diese bringen Opfer herbei, jene bereiten Nachstellungen; diese beten an, jene verfolgen. Diese freuen sich über den Gefundenen, den sie suchten, jene fürchten sich bei der Nachricht seiner Geburt.... Diese opfern ihm als Gott Weihrauch, und durch das Gold ehren sie seine königliche Würde. Und mit prophetischer Gnade bezeichnen sie durch die Myrrhen die Anordnung seines Todes. Jene aber beschließen, alle an einen Ort zusammengetriebenen Kinder zu morden. Und dieses scheint mir, sie nicht nur der Grausamkeit, sondern auch des höchsten Wahnsinnes zu beschuldigen. Was soll nämlich jene Ermordung der Knäblein? Warum wagten diese Menschenmörder sich mit einem so großen Verbrechen zu beladen? Weil nämlich, sagen sie, ein neues und wunderbares Ereigniß des Himmels den Weisen das Kennzeichen des Königs verkündigt hat. Was dann? Entweder traust du dem geheimnißvollen Zeichen als einem wahren, oder du hältst es, weil er sich eines Gerüchtes erfreut, für ein eitles. Wenn es dasjenige eines Solchen ist, der die Himmel zu seinem Dienste gemacht hat, so ist es sofort über deine Hand. Wenn es aber in deiner Macht liegt, daß jener lebe oder sterbe, so fürchtest du ihn vergebens. Wenn er das thut, daß er selbst deiner Macht unterworfen ist, warum bereitet man ihm Nachstellungen? Warum wird jener schreckliche Befehl hinübergeschickt? Warum das gottlose Urtheil gefällt, daß die armen Kleinen ermordet werden sollen? Was haben sie verbrochen, was Tod- oder Strafwürdiges gethan? Nur ein Verbrechen haben sie, daß sie nämlich geboren und an's Tageslicht gekommen sind. Und deßwegen war es nöthig, daß die Stadt sich mit Henkern füllte? Mit Gewalt treibt man die Mütter, die Kinder zusammen, ja auch die Väter müssen zugegen sein und die Verwandten müssen bei der gräßlichen That zusehen. Welche Rede vermag das Unglück zu beschreiben! Welcher Erzähler kann die den Augen sich darbietende Bitterkeit darstellen!...

43) In St. Stephanum Protomartyrem Encomium. Gregor stellt in dieser Rede meisterhaft die Disputation zwischen Stephanus und seinen Feinden dar.

44) In Diem Luminum, in quo baptizatus est D. noster.

45) In St. Pascha et de triduano Festo Resurrectionis Christi Oratio. In dieser Rede wird gezeigt, wie Christus das Lamm Gottes durch seinen Tod uns das Leben gebracht, wie Moses, während seines Gebetes im Kampfe gegen die Amalekiter den Gekreuzigten dargestellt habe. Sonst wird die Gottheit Jesu Christi aus den Weissagungen des Alten Testamentes bewiesen.

46) De Resurrectione D. n. J. Chr. et quod nullo modo inter se contrarii Evangelistae diversis modis memoriae prodiderunt ea, quae acciderunt in Resurrect. Emmanuelis.

47) De Sacro Festo Paschae et de Resurrectione. Habita in magna Die Dominica. In dieser Rede entwickelt Gregor die Lehre von der Auferstehung der Todten. In den andern Reden hatte er dieses nicht so sehr gethan.

48) De Sancto et Salutari Festo Paschae. Diese Rede ist kurz.

Note. Die wahre Sabbathruhe, die den Segen Gottes empfing, in welcher der Herr, der nach Zerstörung der Gewalt des Todes feierte, von seinem Werke ausruhte, hat schon ein Ende; seine Gnade aber hat er sowohl unsern Augen, als Ohren und unserm Herzen erzeigt. Durch dieses Alles, was wir gesehen und gehört und wodurch wir Freude in unserm Herzen empfingen, ist von uns das Fest hingebracht worden. Denn das Licht, was den Augen sichtbar ist, wurde während der Nacht uns als Lichtwolke durch Lampen vorgetragen. Die Stimmen aber umtönten während der ganzen Nacht unsere Ohren, in Psalmen, Preis- und geistlichen Gesängen, gleichwie ein Freudenstrom in unsern Geist hineinfließend, haben sie uns mit der besten Hoffnung erfüllt. Das Herz erhielt, während es sich über das Gesprochene und Gesehene freute, ein Bild der unaussprechlichen Seligkeit, indem es durch die Erscheinung gleichsam an der Hand zu dem geführt wurde, der unsichtbar ist. Daher gewähren die Güter dieser Ruhe durch sich selbst eine unaussprechliche Hoffnung; von dem, was bestimmt und hinterlegt ist, sind sie das Abbild jener Güter, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gestiegen sind. Da nunmehr also diese leuchtende Nacht in ihrem Lampenlichte mit den Morgenstrahlen der Sonne einen fortlaufenden durch keine Finsterniß unterbrochenen Tag bewirkt, so laßt uns die Prophezeiung betrachten und erwägen l. Br., die da heißt: Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht, an welchem nicht ein schweres und schwieriges Werk aufgetragen ist, sondern Freude, Fröhlichkeit, Jubel; denn so sagt die heilige Schrift: laßt uns jubeln, laßt uns jauchzen an demselben. O vortreffliche Vorschriften! O angenehme Einrichtung! Wer sollte nicht ohne Zögern und ohne Zaudern solchen Vorschriften gehorchen? Ja, wer nicht für Schaden halten die Verschiebung der Befehle? Fröhlichkeit ist nöthig, Jauchzen ist Befehl, weil die wegen der Sünde geschehene Verdammung zu nichte gemacht, und die Trauer in Freude verwandelt wird. Das ist das bemerkenswerthe Wort der Weisheit, am Freudentage sei Vergessen und Wegschaffen der Uebel. Dieser Tag bringt uns Vergessen des gegen uns ergangenen ersten Urtheiles, ja vielmehr Vernichtung mit Vergessen desselben. Er zerstörte nämlich und löschte jede Erinnerung der gegen uns geschehenen Verdammung aus. Damals wurde in Schmerzen die Geburt zur Welt gebracht, nun geschieht die Geburt ohne Geburtsschmerzen. Damals waren wir Menschen- nun sind wir Gotteskinder. Damals waren wir aus

dem Himmel auf die Erde verbannt, nun hat der Himmlische auch uns himmlisch gemacht.

49) In illustrem et sanctam Domini Deique Resurrectionem.

Note. Gepriesen sei der Herr. Lasset uns heute gute Worte reden und feiern den eingebornen Sohn Gottes, den wahren Schöpfer der himmlischen Dinge; der aus dem verborgenen Schooße der Erde hervorkam und mit hellleuchtenden Strahlen den Erdkreis bedeckte. Wir feiern heute das Begräbniß des Eingebornen, die Auferstehung des Siegers, die Freude der Welt, das Leben der Völker. Wir feiern heute den, der die Sünde auf sich nahm. Wir preisen heute das Wort Gottes, das die Weisheit der Welt beschuldigte, die Vorhersagungen der Propheten befestigte, das Band der Apostel zusammenknüpfte, den Beruf der Kirche, die Gnade des heiligen Geistes erklärte. Sieh wir, die wir einst von der Erkenntniß Gottes fern waren, erkennen Gott und das einst Geschriebene ist vollkommen. Es erinnern sich und wenden sich ꝛc. Ps. 21. Wessen sind sie eingedenk? des alten Falles und der neuen Auferstehung und der Verbesserung, die später gefolgt ist: Der Untergang Eva's, die Geburt der Jungfrau, die Herstellung der Völker, die Freisprechung der Schuldigen, die Predigt der Propheten und der Apostel, der Wiederherstellung Bad, die Einführung in das Paradies, die Rückkehr in den Himmel, die Rückkehr des Schöpfers der Dinge zum Leben, weil er die Schmach abgelegt und durch göttliche Macht, was sterblich, verweslich war, in Unsterblichkeit und Unverweslichkeit verwandelt hatte. Welche Schmach aber hat er abgelegt? diejenige, welche Jesaias mit folgenden Worten beschreibt: Und wir sahen ihn ꝛc. Sein Antlitz war unedel, seine Gestalt unter der der Menschenkinder. Wann war er unedel? Wann er mit den frevelhaften Juden umging, wurde er ein Samaritan und Besessener genannt. Als Judas Ischariot und das Geschlecht der Finsterniß auf den Mord desjenigen sann, den kein Raum fassen kann. Nicht ohne Grund sagte ihnen Johannes: Ihr Schlangengezücht ꝛc. In Wahrheit der Zorn Gottes wird über ihnen bleiben. Wann war er schmachvoll? Damals als der edle Zweig mit der schweren Zuchtruthe der Ungerechtigkeit geschlagen wurde. Und als sie den wahren Vorsteher des Schwures mit dem Geheimnisse des Schwures fragten. Wann war er ohne Ehre? Als der Richter verurtheilt, und der Schiedsrichter der Welt verdammt wurde, als der Sklave die Untersuchung leitete, und der Herr schwieg, als das Licht ruhte, und die Finsterniß jubelte, als das Gebilde Verwegenheit zeigte, und der Schöpfer der Dinge duldete? Wann war er ruhmlos? Als die Stiere mit den Hörnern stießen, und das Rind sich unterwarf, als der Löwe brüllte, und die Stiere einherstolzirten, wie geschrieben steht: Viele Rinder haben mich umgeben ꝛc. Ps. 21, 12. Wann war er ungeehrt? Als die Hunde bellten, der Herr geduldig litt. Als die Wölfe zerrissen, und das Schaf stehen blieb. Als der Mörder zum Leben flehte, jedoch das Leben der Welt zum Tode geschleppt wurde. Als mit unziemlicher und verderblicher Stimme riefen: Kreuzige! Kreuzige ihn ꝛc. Luc. 23, 19.! die Mörder Gottes, die Tödter der Propheten, die Feinde des Herrn, die Verfolger, die Frevler am Gesetze, die Gegner der Gnade, die Fremdlinge des Glaubens der Väter, die Patrone des Teufels, das Viperngezücht, die Summer und Fasler mit einem finstern Geiste, der Sauerteig der Pharisäer, die Besessenen, die Lasterhaften, die Schrecklichen, die Steiniger, die Verfolger der Ehrbarkeit. Jedoch mit Recht riefen sie: Kreuzige! Kreuzige ihn! Denn der Umgang Gottes mit dem Fleische war für sie selbst ein schwieriger und die Gewohnheit des Tadels ein feindseliger. Denn es ist Sitte bei den Sündern, die Versammlung der Gerechten zu

hassen. Wann war er schmachvoll? Als sie ihn geißelten und den heiligen Leib desjenigen marterten, der gerne die Qual erduldete, damit er die alten Striemen unserer Seelenwunden heilte. Da er das Kreuz trug als ein Siegeszeichen gegen Satan. Als sie die Dornenkrone aufsetzten dem, der mit einer Krone die beschenkt, welche auf ihn vertrauen. Als sie mit Purpur den bekleideten, der Unsterblichkeit denen verleiht, welche aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren sind. Als sie den Herrn an das Holz des Lebens und des Todes hefteten. Wann war er ruhmlos? Als die Soldaten, den Feldherrn des himmlischen Heeres verspottend, triumphirten. Wann war er voll Schande? Als sie einen Hisopstengel, der mit Essig angefeuchtet war, ihm zum Trinken darreichten und Galle dem darboten, der sie reichlich mit Manna versehen hatte. Da die Felsen sich spalteten, der Vorhang des Tempels zerriß, als wollten sie gleichsam die Verwegenheit der Frevler bestaunen. Als die Sonne leuchtete und gleichsam einen finstern Schleier anlegte, beklagend den Ruin der Juden, der Tag selbst das Unglück der Juden beseufzte; als das Leben mitten unter Räubern hing, während der Eine schimpfte und schalt, der Andere aber durch seine Buße das Paradies raubte. Wann war er ruhmlos? Als sein Leichnam dem Grabe übergeben wurde. Wann war er voll Schimpf? Als Soldaten ihn bewachten und die Erde den verbarg, der sie über dem Wasser gegründet hatte und als die Apostel sich verbargen und die Größe der Versuchungen nicht aushalten konnten. Aber sieh mein Theuerster, die Wunder Gottes und den Erfolg und den Fortschritt der Freude nach dem Leiden. Der Schmachvolle wurde in die Zierde der Klarheit verwandelt und die Freude der Welt wurde unsterblich mit dem Körper. Damals gebar die Erde, empfing der Tag und der Tod brachte das Leben Aller wieder zurück. Es ging nämlich nicht an, daß der vom Tode festgehalten wurde, der durch sein Wort Alles hält. Wir feiern also die Auferstehung, die Versöhnerin des ewigen Lebens am dritten Tage. Wie nämlich Maria, die Gottesgebärerin, aus ihrem mütterlichen Schooße nach dem Willen Gottes und durch die Gnade des heiligen Geistes den Schöpfer der Jahrhunderte gebar, das Wort, Gott aus Gott, so gab auch die Erde aus ihrem eigenen Innern die Frucht des Todes zurück, den Herrn der Juden herauszugeben, wurde sie geheißen. Sie konnte den Körper nicht behalten, weil er nämlich ein Vehikel der Unsterblichkeit war.... Judas verräth ihn nicht mehr. Caiphas droht nicht mehr. Nicht mehr bewaffnet Herodes sich zum Morde der Kleinen. Nicht verurtheilt Pilatus ihn mehr, noch erlangen die Israeliten ihn. Denn was gebrechlich und hinfällig war, ist unverweslich geworden. Der damals bei ihnen für einen bloßen Menschen gehalten wurde, hat sich als wahrer Gott gezeigt. Deßwegen rufen auch wir: Wo ist, o Tod, dein Stachel ꝛc. 1. Cor. 15.

50) In Diem, quae dicitur indigena Cappadocium more consecrata, quae est Ascensio D. n. J. Chr.

51) De Occursu Domini de Deipara Virgine et de justo Simeone Oratio. Diese Rede scheint auf Jesu Opferung im Tempel gehalten zu sein. Gregor erklärt darin das Reinigungsgesetz bei den Juden, handelt von der Verkündigung durch Gabriel und von der Weissagung Simeons.

52) De Deitate Filii et Spiritus Sancti, cui inserta est laudatio constantis fidei justi illius Patriarchae Abrahami Oratio.

53) Funebris Oratio, quae fratris sui Basilii Magni Laudes et Memoriam concelebrat. In dieser Rede führt er das Leben des Basilius

vor, zeigt dessen Gelehrsamkeit, seinen Eifer für die Verbreitung des wahren Glaubens, seine Liebe gegen Gott, vergleicht ihn mit Johannes und Moses und schließt mit der Rechtfertigung des Lobes, welches er seinem Bruder zollte.

54) Oratio in Laudem St. 40 Martyrum. Dieses ist nicht eine ganze Rede, sondern nur der Anfang einer Rede. Es entstand nämlich in der Kirche ein solches Geräusch und Gedränge, daß der Redner nur von den Nahestehenden verstanden wurde und daher aufhören mußte.

55) De St. 40 Martyribus Oratio II. Diese Rede enthält die Geschichte des Martyriums.

56) Oratio habita in Funebre Pulcheria consolatoria. Diese Pulcheria war die Tochter des Kaisers Theodosius I.

57) De Flaccilla Imperatrice Oratio funebris, Gemahlin Theodosius I. starb im Jahre 385.

58) De Vita beati Gregorii Miraculorum opificis Oratio. Diese Rede ist eine der schönsten, welche Gregor gehalten hat. Dann ist sie auch immer noch eine Hauptquelle über das Leben dieses Wunderthäters.

59) Oratio continens Laudes sti. Viri et magni Martyris Theodori. Dieser Martyrer hatte den Beinamen Tyro, vielleicht weil er noch ein Recrut im Militärdienste oder im Glauben war.

Note. Er ließ zurück einen vollen und überreichen Schatz für die Armen, ein Ruhehaus für die Wanderer, die den Ort der Versammlung besuchen und die Festtage stets feiern. Wenn wir im Jahre diesen Tag feiern, so hört nie die Menge der begierigen Ankömmlinge auf, und gleich einem Ameisenhaufen führt sie der Weg hieher, die Einen kommen herbei, Andere weichen den Kommenden. Und wir wenigstens, o Seliger! kommen, sobald durch des Schöpfers Milde der Jahrestag herannaht in deinen öffentlichen Tempel, der den Martyrern geweiht ist, um den gemeinschaftlichen Herrn anzubeten und das Andenken an deine Siegeskämpfe zu erneuern. Du aber bist bei uns, wo du auch sonst sein magst, als Vorsteher des Festtages; wir dagegen rufen dich, der uns ruft, an, magst du nun in dem erhabenen Aether wohnen, oder dich im Kreise der Himmlischen bewegen, oder den Chören der Engel beigezählt dem Herrn zur Seite stehen.... Als Krieger vertheidige uns, als Martyrer sei unser Fürsprecher und erlange uns den Frieden.... Bedürfen wir noch einer mächtigern Fürbitte, so vereinige dich mit den übrigen Martyrern, deinen Brüdern und bittet insgesammt für uns. Wende dich an Petrus, Paulus und Johannes den Theologen und geliebten Jünger, daß sie der Kirche sich annehmen, die sie selbst gegründet!

60) Oratio habita in Funere Magni Meletii Episcopi Antiochiae, gehalten auf dem Concile zu Constantinopel.

61) Vita atque Encomium St. Patris nostri Ephraem Syri. Diese reiht sich würdig der Rede über das Leben des Gregor an.

62) Oratio qua docet, non esse dolendum de eorum obitum, qui in fide dormierunt. Gregor gibt in derselben die Trostgründe an, nach denen wir nicht trauern sollten wie die, so keine Hoffnung haben.

63) Flaviano Epistola. De iis, qui adeunt Hierosolyma. In

derselben erklärt Gregor sich in starken Ausdrücken gegen die Mißbräuche, welche beim Wallfahren nach Jerusalem oft stattfanden.

64) Epistolae ad Eustathiam et Ambrosiam et Basillissam, ad Petrum, Vita de sorore Macrina.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Zuerst erschien eine Ausgabe der Werke des heiligen Gregor von Nyssa zu Basel 1562; dieselbe aber war nicht allein voller Fehler, sondern auch sehr mangelhaft. Darauf folgte die Pariser Ausgabe im Jahre 1572, und zwar bedeutend vermehrt, besonders um die Oratio catechetica magna und mehrere Reden. Dagegen hatte man ein Werk: De Philosophia lib. VIII. aufgenommen, welches unterschoben war; denn l. 2. lehrte der Verfasser die Präexistenz der Seele. Dasselbe Werk findet sich auch Bibl. S. P. edit. 2. Tom. 9, wo es aber dem Nemesius zugeschrieben wird. Derselbe hat nämlich ein Werk, ähnlich dem von Gregor, unter dem Titel: De natura hominis geschrieben. Froton Ducäus hat sämmtliche Schriften in's Lateinische übersetzt geliefert, Paris 1615, Nachdruck Cöln 1617. Gretser gab dazu einen Appendix, Paris 1618. In derselben befinden sich die zwölf Bücher gegen Eunomius. Die zweite Pariser Ausgabe 1638 ist nicht so correct, als die frühere. Zacagnius hat aus einer Handschrift des Vaticans vierzehn Briefe des heiligen Gregor von Nyssa herausgegeben, ebenso Joh. Bapt. Caraccioli, Professor der Philosophie, im Kolleg von Pisa noch sieben andere, Florenz 1731. Er fand dieselbe in der Bibliothek des Großherzog von Toscana. Bisher noch nicht Gedrucktes von Gregor hat Angelo Mai drucken lassen in Nov. collectio script. vet. Tom. VIII, Rom 1833, cf. Tillemont memoir. Tom. 9 p. 561. Fabricii Bibl. Graec. Vol. 9 p. 98. Schröckh Kirchengeschichte 14 p. 3 sqq. Hermant vie de S. Gregoir de Nyss. Ceillier Tom. 8, p. 200

---

§. 21.

Zeno von Verona.

A.

Der heilige Zeno, welcher zu Verona als achter Bischof dieser Stadt und als Martyrer in steter Verehrung gestanden hat, scheint im Alterthume als Schriftsteller wenig gekannt gewesen zu sein. Man ist über den Ort seiner Geburt nicht recht einig, denn Einige machen ihn zu einem Griechen, Andere zu einem Lateiner. Letztere Behauptung, welche von den Gebrüdern Ballerini, den Herausgebern von Zeno's Schriften, bewiesen und festgehalten wird, möchte wohl die meiste Wahrscheinlichkeit

für sich haben. Nach ihrer Meinung, welche sich auf die leichte, lebhafte und bündige Art, wie er seine Gedanken ausdrückt, stützt, soll Zeno von Geburt ein Africaner und vielleicht aus Mauretanien sein. Im Jahre 362 gelangte er auf den bischöflichen Stuhl von Verona. Gewiß eine schlimme Zeit, weil damals der Kaiser Julian mit seiner Vergötterung des Heidenthumes lebte! Außerdem hatte der Arianismus sich in seiner Diöcese verbreitet; in der Nähe lebte der eingedrungene Bischof Auxentius von Mailand. Trotzdem aber war Zeno eifrig bemüht, die Verbreitung der zu Nicäa festgesetzten, orthodoxen Lehre nach Kräften zu fördern, die Kirchendisciplin strenge zu handhaben. Es gelang ihm, bald eine kleine Heerde um sich zu sammeln und, nachdem dieselbe einen beträchtlichen Zuwachs erhalten, in Verona eine große Kirche zu bauen. Mildthätig gegen die Armen, streng gegen sich selbst, vermochte er die Gläubigen seines Sprengels dahin zu bringen, daß sie den Unglücklichen und Armen zur Zeit der Noth beisprangen. Dieses zeigte sich besonders nach der Schlacht bei Adrianopel 378, die sehr blutig war, und in welcher sehr viele Römer von den Gothen zu Gefangenen gemacht wurden. Die Veroneser beeilten sich, mehreren Gefangenen die Freiheit zu verschaffen, Andere von ihren mühseligen Arbeiten zu erlösen, Nothleidende unter ihnen mit Almosen zu unterstützen. Die bei den Agapen oder Liebesmahlen eingeschlichenen Mißbräuche suchte Zeno zu beseitigen und andere Unordnungen unter den Gläubigen aufzuheben. Nach einem mit Kraft und Klugheit geführten Episcopate starb er im Jahre 380. Gregor der Große dial. 3, 19 nennt Zeno martyr et pontifex, Ambrosius dagegen sagt ep. 5 er sei ein älterer Zeitgenosse von ihm gewesen und sei nicht durch das Schwert umgekommen. In seinen Schriften handelt Zeno häufig über die Natur Jesu Christi den Arianern gegenüber. Eine größere Stärke aber besitzt er, wenn er moralische Stoffe zum Gegenstande seines Vortrages genommen hat. In diesem Fache entwickelt er eine Herzlichkeit und Wärme, welche wohlthuend auf das Gemüth des Lesers wirken.

B. Schriften.

Wir besitzen von Zeno nur Reden, von denen die Gebrüder Ballerini sechszehn längere und siebenundachtzig kürzere als ächt anerkennen. Dem Anscheine nach sind es meistens Herzensergüsse, in welcher Zeno ex tempore einige Reflexionen über einen Gegenstand ohne gewisse Methode und ohne weitere Vollständigkeit lieferte. Wir geben eine ganze Rede zur Probe, und zwar eine Osterrede.

Note. Der die Jahrhunderte begränzt und in sich aufnimmt, der im raschen Laufe dahineilt und immer wiederkehrt, der im mächtigen Kreise auf sich selbst zurückgewälzt wird, der sich einen Anfang aus dem Ende und immerfort Geburt erzeugt aus dem Tode, der ewige Tag, er ist erschienen in seinem Glanze. Gewichen ist des starren Winters Trauer; es wehen schmeichelnd neue Zephyre, Blumen, manchfaltig von Geschlecht, von Farbe und Geruch, sind in einer einzigen

Geburt gleichmäßig verbreitet; süß duften die blühenden Fluren. Es jauchzt ein neuer Sommer und ein reicher, der Aehren üppige Menge wird in große Scheunen zusammen geschaart; folgen wird nun ein Herbst, ebenfalls traubenreich, daß dem Segen des Brodes auch des Weines Lieblichkeit sich verbinde. Wer erkennt nicht, daß dieses ein Bild heiliger Geheimnisse ist? Der Winter, wahrlich der träge, der schmutzige, der finstere, er deutet auf die, welche, ihren Götzen dienend, in die Wollust der Welt verstrickt, ihren Lüsten und ihrem Gaumen fröhnend, lange schon abgewogen sind d. h. von Gott zum ewigen Tode bestimmt, weil sie das Werk der Finsterniß liebten.

Den Frühling haben wir zu deuten als die heilige Quelle, aus deren reichen Tiefe, nicht vom Zephyr zwar, aber vom heiligen Geiste gezeugt, unsere süßen Taufkinder hervorströmen, als der Kirche herrliche Blumen, göttliche Düfte im seligen Glauben aushauchend, verschieden in den Gaben der Gnade, aber gleich geboren aus einem Geiste.

Der Sommer aber bedeutet das getreue Volk der Gläubigen, das geweihte, und die auserkorne Schaar, welche strenge an ihrem Gelübde festhält und, gereinigt von der Spreu der Sünde, sich sehnt, als ein kostbares Getreide in die Scheunen Gottes gesammelt zu werden.

Der Herbst zuletzt bezeichnet das Martyrthum, in dem, statt des Weinstockes, der Arbeiter Blut vergossen wird und daß das ewige Leben durch die Weinlese des kostbaren Todes gewonnen werde.

Der heutige Tag aber bezieht sich auf die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi, welcher Alles in Allem ist, welcher wahrhaftig ewig ist und ein Tag ohne Nacht.

Wandelnd im Lichte dieses Tages wollen wir jauchzen im Glauben, wollen wir uns erfreuen an frommer Rede, auf daß wir verdienen das ewige Leben zu erlangen durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen.

In seiner Rede über die Geduld heißt es am Schlusse:

O Geduld! o Königin aller Dinge, wie gerne möchte ich im Stande sein, dich würdig zu preisen, aber noch mehr durch meine Werke als durch meine Worte.... Du bist die Stütze der Jungfrauen, der Hafen der Wittwen, der Stab der Eheleute, das Band der Freunde, der Trost, die Freude und oft die Freiheit der Sklaven. Durch dich finden die Armen die wahre Glückseligkeit in ihrem Stande, durch dich haben sich die Propheten in der Tugend vervollkommt, und die Apostel mit Jesu Christo vereinigt. Du bist die Krone und die Mutter der Martyrer, das Bollwerk des Glaubens, die Frucht der Hoffnung, die Freundin der Liebe.... Glücklich, tausendmal glücklich derjenige, der da in seiner Seele dich immerdar besitzt.

Sonst verbreiten sich die Reden über allerlei Gegenstände und sind oft so kurz, daß sie nur einige lange Sätze ausmachen, keine ist mehr als zwei Folioseiten. Von ihnen sind vier über die Genesis, drei über Abraham, über den Traum des Jakob, den Patriarchen Juda, Job; neun über Daniel, Jonas; drei über die ewige Zeugung des Sohnes, über Glaube, Hoffnung und Liebe; neun über Ostern, über die Enthaltsamkeit; sieben an Neugetaufte, über die Gerechtigkeit und Furcht; drei über den Geiz und andere Themata aus der Moral.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Wir brauchen uns nicht zu wundern, daß man bei dem Stillschweigen des Alterthums über Zeno's schriftstellerischen Leistungen lange nicht an die Herausgabe seiner Reden dachte. Guarinus von Verona gab ihrer zuerst hundertsiebenundzwanzig im Jahre 1508 heraus, welche indessen alle oder doch größtentheils von Dupin Bibl. 1, p. 202, Tillemont Tom. 4, Ceillier Fabricius als unächt verworfen wurden. Im Jahre 1586 wurden sie zu Verona verbessert und in schöner Ausgabe edirt, ohne aber den Zweifel an ihrer Aechtheit zu beseitigen. Auf diese Weise blieb die Sache unentschieden, bis die Gebrüder Ballerini, die Herausgeber der Werke Leo des Großen und die wackern Kämpfer für den Primat des Pabstes, Zeno's Schriften einer eingehenden Kritik unterwarfen, deren Resultat war, daß sechzehn längere und siebenundachtzig kürzere Reden oder Entwürfe und Fragmente als ächt erwiesen wurden. Im Anhange theilten sie eilf unächte mit, nämlich: zwei von Pontamius, einem griechischen Bischofe, bei Luc. D' Achery Spicil. Tom. 3, p. 299 stehend, fünf aus den Psalmen des heiligen Hilarius und vier Uebersetzungen aus den Werken des heiligen Basilius, vielleicht von Ruffin veranstaltet. Ferner hellten dieselben auch das Dunkel auf, welches noch über die Zeit, in welcher Zeno lebte, lag; demnach hat Zeno nicht unter Gallienus den Martyrtod erlitten, sondern bis 380 gelebt, cf. Scipio Maffei hist. dipl. monum. p. 329.

---

§. 22.

Makarius der Aeltere.

A.

Da in dem Leben der Väter der Wüste Mehrere mit Namen Makarius vorkommen, so konnte es nicht wohl ausbleiben, daß eine Confusion in der Beurtheilung ihrer Werke, — weil nämlich Einige unter ihnen geschrieben haben, — entstand. Erst in neuerer Zeit ist durch die gründliche Untersuchung von Floß der Gegenstand zu einem endgültigen Abschluß gekommen, so daß Verwechselungen nicht leicht zu erwarten sind. Unser Makarius mit dem Beinamen „der Aeltere“ oder der Große, wurde gegen das Jahr 300 in Oberägypten geboren. Als Kind stahl er einmal mit seinen Spielgenossen Feigen, von denen er eine aß. Diese unbesonnene Handlung bereute er später mit vielen Thränen. Noch jung zog er sich von der Welt zurück, lebte bescheiden in einer Zelle und ernährte sich von Korbflechten. Eine Verläumdung, durch welche man ihn der Entehrung einer Jungfrau beschuldigte, trug er mit der größten Geduld, zufrieden mit dem Bewußtsein seiner Unschuld. Als diese endlich an den Tag kam, zog er sich, um den

Lobeserhebungen zu entgehen, in die Wüste Scete zurück, welche von jedem Verkehre mit der Welt abgeschlossen war. Hier führte er sechzig Jahre lang ein Leben der strengsten Abtödtung. Kaum hatte er zehn Jahre dort zugebracht, als er auch schon die ältesten Einsiedler an Vollkommenheit übertraf, weßhalb man ihn denn auch in Anerkennung seiner Tüchtigkeit zum Aufseher, zum παιδαριογερων der Mönche machte. Die Gabe der Wunder und Weissagung besaß er in einem hohen Grade. Gegen das Jahr 340 wurde er zum Priester geweiht. Dem katholischen Glauben mit unwandelbarer Anhänglichkeit zugethan, verabscheute er nebst seinen Schülern den Arianismus. Die Mönche hatten für diese Treue viel zu leiden. Der Kaiser Valens und der arianische Patriarch Lucius von Alexandrien sandten Soldaten in die Wüste, um die Mönche zu zerstreuen. Viele von ihnen errangen in Folge der Mißhandlungen, die sie von den Soldaten zu leiden hatten, die Martyrkrone; Makarius hingegen und viele andere Einsiedler wurden auf eine kleine, von Sümpfen umgebene Insel in Aegypten verbannt. Da es dort keine Christen gab, so verkündigten die Mönche den wahren Glauben den dortigen Bewohnern, welche auch bald ihrem Götzendienste entsagten und eine eigene Christengemeinde bildeten. Die Bewohner von Alexandrien bestürmten auf diese Nachricht den Patriarchen und warfen ihm die ungerechte Verbannung vor. Dieser, einen Volksauflauf befürchtend, erlaubte den Einsiedlern, wieder in ihre Zellen zurückzukehren. Makarius besuchte von seiner Wüste aus den heiligen Antonius und kurz vor seinem Tode die Einsiedler am Berge Nitria. Letztern Besuch überlebte er nicht lange, sondern verließ als neunzigjähriger Greis diese Welt, um in einer andern den Lohn seiner Arbeiten zu empfangen.

Bevor wir zu den Schriften des Makarius übergehen, müssen wir Anderer Erwähnung thun, welche ebenfalls den Namen Makarius führten. Der bekannteste unter ihnen ist Makarius der Jüngere, auch wohl, weil er zu Alexandrien geboren war, πολιτικος genannt. Derselbe wohnte ebenfalls in der Wüste, soll Schriftsteller nämlich: Autor einer Mönchsregel in dreißig Kapiteln, gewesen sein. Der Jesuit Roverus gab sie heraus und Lucas Holstenius vermehrte sie; unter dem Namen: Codex Regularum collectus a S. Benedicto Anianensi, auctus a Luca Holstenio erschien sie Romae 1661, 2 vol. 4°. Eine zweite Regel soll von achtunddreißig Vätern der Wüste herrühren, unter denen sich auch zwei mit dem Namen Makarius befanden; sie steht in der Concordia Regularum auctore S. Benedicto Anianensi Abbate edita ab Hugone Menardo, Monacho S. Bened., Par. 1638, 4°. Sie legt den Brüdern tägliches Fasten auf, mit Ausnahme der Sonntage und der österlichen Zeit.

Dem jüngern Makarius wird auch ein Schriftchen betitelt: Λογος περιεξοδου ψυχης δικαιων και ἁμαρτωλων zugeschrieben; doch ist nach der Untersuchung von Floß ein Mönch, Namens Alexander, der Verfasser, cf. Macarii Aegyptii epistolae, homiliarum loci &c. Accedunt de Maca-

riorum Aegyptii et Alexandrini vitis &c. edidit H. S. Floss Coloniae, Bonnae, Bruxellis J. M. Heberle 1850.

Ein dritter Makarius war ein Schüler des heiligen Antonius im Kloster Pispir. Dieser war während der letzten fünfzehn Lebensjahre dessen beständiger Gefährte; er war bei dessen Tode zugegen und begrub ihn, wofür er den Wanderstab des Heiligen erhielt. Andere Makarien, deren es noch eine Menge unter den alten Einsiedlern gab, übergehen wir.

B. Schriften.

Wir besitzen von Makarius nach Floß' gelehrter Untersuchung: 1) Homilien, 2) Briefe, 3) Gebete.

Was die Homilien anlangt, so ist ihre Zahl fünfzig. Es ist lange Streit darüber gewesen, welcher von den drei Makarien der Verfasser derselben ist. Dupin und Tillemont haben sich für den ägyptischen entschieden; ihrer Meinung trat auch ein gelehrter Engländer bei, welcher eine treffliche Uebersetzung jener Homilien geliefert hat, London 1721, 8°. Der Pater Poussin hielt sie für ein Werk des Makarius von Pispir; Andere sahen sie als das des jüngern Makarius an. Das nachtheilige Urtheil, welches Ceillier über sie gefällt hat, als wenn darin dem Pelagianischen Irrthume gehuldigt wird, ist wohl zu hart, da die scheinbar anstößigen Stellen durch andere leicht verbessert werden können. Im Ganzen genommen sind sie ohne bestimmte Ordnung geschrieben, obschon man den ascetischen Geist in ihnen nicht verkennen kann.

Note. Nichts kann mit dem Frieden und den Süßigkeiten verglichen werden, die eine, der Welt gekreuzigte, Seele unter den Tröstungen des heiligen Geistes verkostet. Die Engel selbst trauern, so viel es ihr Zustand zulassen kann, über das Loos jener unglücklichen Seelen, welche diese unaussprechliche Wonne verschmähen. So beweinen Menschen den Zustand eines ihrer besten Freunde, wenn sie ihn auf dem Lager des Todes hingestreckt sehen. Hom. 1.

Machen wir es uns zur Pflicht, uns stets in die Gegenwart Gottes zu versetzen. Sind wir dieser Uebung treu, so werden wir über unsere Feinde siegen, und Alles auf die Verherrlichung Gottes beziehen. Wir mögen alsdann arbeiten, lesen, beten, beständig werden wir den Herrn in unsern Gedanken und den heiligen Geist in unsern Herzen haben. Hom. 3.

Wollen wir über unsere Leidenschaften obsiegen, so müssen wir beständig über unsre Sinne und Handlungen wachen. Ohne diese Wachsamkeit werden wir unsere Sündenfälle in's Unendliche vervielfachen. Nur von der Welt gänzlich losgetrennte Seelen sind würdig, als Bräute Gottes aufgenommen zu werden. Jene, welche die Erde lieben, und deren Gedanken und Neigungen ganz irdisch sind, streben umsonst nach jener Ehre. Man muß ein reines Gewissen haben, um zu jener heiligen Klugheit zu gelangen, welche über die Leidenschaften den Sieg erringt, und welche man das Auge der Seele mitten in den Gefahren dieses Lebens nennen kann. Durch die Reinheit des Gewissens werden wir uns bis zu Gott erheben, uns mit ihm vereinigen und ein ganz göttliches Leben in einem sterblichen Leibe führen. Hom. 4.

Da Gott nicht in eine Seele herabsteigt, in welcher Verwirrung, Un-

ruhe und Zerstreuung herrschen, so laßt uns beim Gebete diese Untugenden aus dem Herzen verbannen. Dieses wird uns unfehlbar Erhörung bei Gott bewirken. Hom. 7.

Es kostet nicht wenig Mühe, wenn man die innern Tröstungen des heiligen Geistes erlangen will; man muß sie durch viele Tröstungen erkaufen. Sie sind nur für jene, die der Welt abgestorben sind, und deren Herz mit Gott durch so starke Bande vereinigt sind, daß kein Geschöpf sie zu lösen, noch die Liebe zu theilen vermag. Hom. 9.

Die feigen, lauen und trägen Seelen sind in einem gefährlichen Zustande, Sie können nichts thun, was Gott von allen jenen fordert, die ihm dienen, d. h. sie können nicht in dem geistlichen Leben der Gnade voranschreiten. Hom. 10.

Der heilige Geist ist in unserm Herzen wie ein brennendes Feuer, das uns allezeit neue Thätigkeit mittheilt, und das in uns ein immer lebhafteres Verlangen nach dem Besitze Gottes anfacht. Hom. 11.

Man hat den heiligen Makarius beschuldigt, er habe das Vorhandensein der Erbsünde geleugnet, er sei mithin ein Pelagianer gewesen. Abgesehen davon, daß Makarius vor dem Auftreten des Pelagius von dieser Welt geschieden ist, so laßt sich dieser Vorwurf sehr leicht aus dessen Homilien widerlegen. Ja in der achtundvierzigsten lehrt er ausdrücklich das Dasein der Erbsünde.

Von den Briefen des Makarius sind nicht viele auf uns gekommen und die erhaltenen, will man noch ohnehin dem Makarius aus Alexandrien zuschreiben. Floß hat in seinem Werke drei Briefe mitgetheilt, von denen nur der zweite entschieden unächt ist; die beiden andern dagegen trugen unverkennbar das Gepräge der Aechtheit an sich. Der erste heißt: Epistola ad filios Dei. Der Inhalt ist ascetischer Natur, spricht von Verachtung der Welt, der Ruhmbegierde, Enthaltung von Essen und Trinken, Wachsamkeit und von dem Streben zur Tugend. Der dritte Epistola magna et perutilis handelt von der Selbsterkenntniß, Wachsamkeit des Herzens und daß man nicht bloß an Christus glauben, sondern auch mit ihm leiden müsse.

Gebet. Heiliger Engel, der du beistehst den Kämpfen meiner Seele und den Mühsalen meines Lebens, verlaß mich, den Sünder nicht, noch wende dich von mir wegen meiner Unreinigkeit, noch gib Raum dem bösen Dämon, meinen sterblichen Körper unter seine Herrschaft und Gewalt zu bekommen. Gib Stärke zum Kampfe und kräftige meine schwache Hand und führe mich auf den Weg des Heiles. Fürwahr, heiliger Engel Gottes, der du beistehest den Kämpfen meiner Seele und meines Leibes, verzeih' mir Alles, wie viel ich dich alle Tage meines Lebens gekränkt, und wenn ich gesündigt habe an dem heutigen Tage, beschütze mich in der gegenwärtigen Nacht und behüte mich vor jeder Kränkung und Nachstellung des Widersachers, damit ich nicht durch irgend eine Sünde Gott erzürne. Sei Gesandter über mich zu dem Herrn, auf daß er mich in seiner Furcht befestige und mich Sklaven würdig mache seiner Milde und Güte. Amen.

Die Mönchsregel in dreißig Kapiteln bei Holst. codex regularum I, 19 ist vielleicht auch nicht von Makarius, doch hat er seinen Mönchen ein jenen Regeln entsprechendes Leben vorgeschrieben, so daß man dieselbe später unter dem Namen: „Regeln des heiligen Makarius" herausgegeben hat.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Homilien des Makarius erschienen zuerst, Paris 1559, von Picus, nachgedruckt Frankfurt 1594, Leipzig 1699 und 1714 von Pritius. Diese Ausgabe ging in die Bibliothek der Väter von Galland über. Eine andere Ausgabe, Paris 1622, sollte eine verbesserte sein, doch auch diese bedurfte noch sehr der Berichtigung. Franz Turrianus zu Rom besaß einen Codex, nach welchem Peter Poussin die Opuscula ascetica, Toulouse 1683, herausgab, die von Pritius und Galland wiederum aufgelegt wurden, dieselbe sollen aber nach Floß nur eine Compilation aus den ächten Werken des Makarius und von Simeon Logatheta im zwölften Jahrhundert zusammengestellt worden sein. Cotelier lieferte ebenfalls in seiner Eccles. Graec. Monum. eine aber auch noch lange nicht vollständig verbesserte Edition. Montfaucon in seiner Bibl. bibl. 184 gab ebenfalls sieben Homilien des Makarius heraus. Ein gelehrter Engländer lieferte eine treffliche Uebersetzung der Homilien, London 1721. Cf. sonst Rosweid, Bollandus Leben der Väter. Die Homilien wurden deutsch übersetzt von Gottfried Arnold, Leipzig 1696, Goslar 1702; ferner von Nicolaus Casseder, Bamberg 1819, Tillemont Memoir. T. 8, p. 581.

Handbuch

der

Patrologie

und der

kirchlichen Litteraturgeschichte.

Von

Fr. Carl Magon,

Vicar in Villich bei Bonn und Deservitor von Schwarz-Rheindorf.

Zweiter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1864.

§. 23.

Amphilochius.

A.

Als Freund des heiligen Basilius, wie wir schon früher bemerkt, verdient der heilige Amphilochius, Bischof von Iconium in Kleinasien, eine Stelle unter den Vätern der Kirche. Freilich kann er, weil er viel jünger als Basilius und Gregor von Nazianz war, eher deren Schüler als Freund genannt werden, dennoch aber wollen wir ihn hier anführen; denn von seinem Tode und seinem spätern Leben haben wir keine Nachrichten. Nach dem Jahre 394 wird seiner nicht mehr erwähnt. Von seinem Geburtsorte wissen wir ebenfalls nichts mehr, als daß Cappadocien sein Vaterland ist. In seiner Jugend widmete er sich der Beredsamkeit und Advocatur, worin er mit großem Erfolge thätig war. Durch den heiligen Gregor wurde er diesem Berufe entrissen und auf den Weg der Weltentsagung geführt. Amphilochius ging auf den Plan ein und lebte von der Zeit an 373 in stiller Abgeschiedenheit zu Ozizalis in Cappadocien, wo er sich mit Bebauung eines Garten beschäftigte und zugleich seinen bejahrten und kränklichen Vater pflegte. Basilius hätte ihn gerne um sich in Cäsarea gesehen, doch Amphilochius konnte und wollte seinen Vater nicht verlassen, dann auch hielt er sich der Priesterwürde unwürdig. Indessen der Herr fügte es anders. Als Amphilochius sich im Jahre 375 zu Iconium befand, und der dortige erzbischöfliche Stuhl gerade erledigt war, erwählten Geistlichkeit und Volk ihn einmüthig zu ihrem Erzbischofe.

Der heilige Basilius sah seine Wahl als eine Fügung des Himmels an ep. 161 und 162 und ermunterte ihn in einem Schreiben sich kraftvoll dem Laster und Irrthume entgegenzusetzen. Sein Vater beklagte sich über seines Sohnes Wahl beim heiligen Gregor, dem er Mitwirkung zu derselben Schuld gab. Einer Einladung des heiligen Basilius zum Feste des heiligen Eupsychius nach Cäsarea zu kommen, folgte er nicht. Dagegen hielt er im Jahre 376 oder 377 eine Synode zu Iconium gegen die Macedonianer; wohnte ferner dem zweiten allgemeinen Concile zu Constantinopel 381 bei. Hier drang er in den Kaiser Theodosius, ein Gesetz zu erlassen, in welchen den Arianern gottesdienstliche Versammlungen und das Lästern gegen den Sohn Gottes untersagt würden. Seine Bitte wurde nicht erfüllt, Theod. h. l. 5, 16. Im Jahre 383 oder 384 hielt er eine Synode gegen die Messalianer oder Euchiten, welche in Mesopotamien entstanden waren. Dieselben ließen das ganze Wesen der Religion im Gebete allein bestehen, lagen ohne Unter-

34*

schied des Geschlechtes auf den Straßen Tag und Nacht; Fasten kannten sie nicht, von der Würde Jesu Christi hatten sie eine ganz unbestimmte Vorstellung, den Gebrauch der heiligen Sacramente und sonstige Andachtsübungen außer dem Gebete verwarfen sie; dagegen hielten sie das Unterbrechen des Gebetes durch Arbeit für Sünde. Sonst waren sie Schwärmer, welche Gesichte zu haben vorgaben und oft außerordentliche Erleuchtungen erhalten sollten, wobei sie denn tanzten und sprangen. Weiter ist uns von Amphilochius nichts bekannt.

B. Schriften.

Kirchenväter und Concilien, wie die zu Ephesus und Calcedon, bringen uns lange Bruchstücke aus den Schriften des heiligen Amphilochius; sonst aber sind dieselben verloren gegangen und diejenigen, welche man als die seinigen anerkannt hat, z. B. Predigten, ein Gedicht an Seleucus über die heiligen Bücher und eine Vita Basilii hält man nicht für ächt. Oudin Comment. &c. T. 2, p. 216 schreibt sie dem Amphilochius von Cyzicus, einem Zeitgenossen des Photius, zu. Billius und Du-Pin legen das Gedicht dem heiligen Gregor von Nazianz bei und die Vita erklären sie als das Werk eines späteren Griechen; von den Predigten sind Nr. 4 und 8 entschieden unächt, dagegen läßt sich die Aechtheit eines Synodalschreibens zur Vertheidigung der orthodoxen Trinitätslehre nicht bestreiten.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Amphilochius Werk gab Combefis zuerst heraus, Paris 1644. In dieser Ausgabe befinden sich die Fragmente nebst den vorhandenen Werken unseres Heiligen. Das Synodalschreiben lieferte Cotelier Monumenta eccl. gr. B. 2, p. 98; endlich befinden sich die sämmtlichen Schriften des Amphilochius in Gallandi Bibl. T. 6. Die drei canonischen Schreiben des heiligen Basilius an Amphilochius (vid. Bas.), deren Aechtheit Binterim und Molkenbuhr Denkw. 5, 3 p. 366 ohne Grund bestritten haben, verdienen noch erwähnt zu werden.

---

§. 24.

Ambrosius.

A.

Unser Heiliger, Sohn des Präfecten Prätorius von Gallien, Spanien, Brittanien und einem Theile des nördlichen Africa, welcher zu Trier residirte, wurde der wahrscheinlicheren Meinung nach eben dort um das Jahr 340 geboren. Seine Mutter war von Geburt eine Römerin. Ihren Namen

kennen wir nicht; denn es ist darüber nichts zu uns gelangt. Von den drei Kindern, welche sie ihrem Gatten geboren, war Ambrosius das jüngste. Ein Schwarm Bienen soll in seinen Kinderjahren dem Ambrosius in den Mund geflogen sein, ohne ihm ein Leid anzuthun. Nach seines Vaters Tod zog er mit seiner Mutter nach Rom, wo er sich mit regem Fleiße dem Studium der Wissenschaften widmete, während diese die Bildung seines Herzens leitete. Unter seinem Studien betrieb er besonders das der griechischen Sprache, in welcher er nach dem Urtheile des heiligen Hieronymus von allen lateinischen Vätern am meisten bewandert gewesen sein soll. Nach den nöthigen Vorstudien verlegte er sich nebst seinem Bruder Satyrus auf die Rechtswissenschaft, welche er denn auch so eifrig betrieb, daß er in kurzer Zeit darin zu einem glänzenden Rufe gelangte. Die größten Männer jener Zeit hatte er zu Freunden, darunter den berühmten Redner Symmachus und den Annius Probus, spätern Prätor von Italien. Trotz jenes Ruhmes, der ihm bald zu Theil wurde, hielt Ambrosius dennoch sein Herz rein von den Thorheiten und Lastern, in welche die meisten angesehenen Jünglinge sich unbedachtsam stürzten. Er verdankte diesen Schutz hauptsächlich dem Gebete und der Frömmigkeit seiner einzigen Schwester Marcellina, die unter Pabst Liberius den Schleier genommen hatte, und im Hause ihrer Mutter mit einigen andern gottgeweihten Jungfrauen in stiller Abgeschiedenheit lebte.

Durch Vermittlung des Probus wurde Ambrosius, nachdem er eine Zeit lang in Rom Assessor des dortigen Präfecten Prätorius gewesen war, zum Statthalter von Ligurien und Aemilien befördert. Bei seinem Abschiede von Probus sagte dieser dem Ambrosius: „Geh' hin und verwalte das Land nicht sowohl als Richter denn als Bischof!" In seiner neuen Stellung erwarb er sich bald die Achtung und Liebe Aller. Nicht lange nach seiner Ankunft in Mailand starb der Erzbischof Auxentius, jener Erzarianer, mit dem schon der heilige Hilarius einen so heftigen Kampf zu bestehen hatte. Das Volk war in Bezug auf die Wahl eines neuen Erzbischofes in zwei Partheien getheilt, da nämlich die Katholiken einen katholischen, die Arianer einen Bischof ihrer Secte haben wollten. Ein großer Tumult entstand, die Gährung ward allgemein, so daß ein Aufruhr auszubrechen drohte. Um die Unruhe zu beschwichtigen, begab Ambrosius als Statthalter sich in die Kirche, bestieg die Kanzel, um in einer Rede das Volk zur Weisheit, Ordnung und Mäßigung zu ermahnen. Mitten in seiner Rede ertönte plötzlich aus der Menge die Stimme eines Kindes: Ambrosius Bischof! Dieser Ausruf wirkte wie ein Zauber auf die Menge, die Zwietracht war augenblicklich verstummt, beide Partheien beschlossen den Statthalter zum Bischofe zu erwählen. Allein Ambrosius, der erst Katechumen war, wollte die Wahl nicht annehmen. Um ihr zu entgehen, nahm er in seiner Verwaltung den Schein der Härte und in seinem Wandel den Anschein der Unlauterkeit an. Aber das Volk merkte den frommen Betrug und rief: seine Sünde komme über uns! Da versuchte er außerhalb der Stadt sich verborgen zu halten. In-

deß auch dieses Mittel schlug fehl. Er wurde nämlich, nachdem er eine Nacht hindurch umhergeirrt, am andern Morgen an der römischen Pforte Mailands gefunden und von da an bewacht, so daß er nicht mehr entrinnen konnte. Da endlich Kaiser Valentinian sich in's Mittel legte und in den Heiligen drang, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen, so glaubte Ambrosius hierin den Finger Gottes zu erkennen und entschloß sich zur Annahme des bischöflichen Amtes. Acht Tage nach Empfang der Taufe bestieg er im dreiunddreißigsten Jahre den bischöflichen Stuhl von Mailand. Basilius und Andere wünschten ihm Glück zu seiner Erhebung ep. 197.

Von nun an widmete Ambrosius sich mit rastlosem Eifer ausschließlich seinem Amte. Was er an Gold und Silber besaß, schenkte er den Armen, seine Ländereien der Kirche als Eigenthum; nur seine Schwester Marcellina erhielt von dem Ertrage eine lebenslängliche Abgabe. Die Besorgung dieser zeitlichen Geschäfte übertrug er seinem Bruder Satyrus. Den frommen Priester Simplician wählte er zu seinem Führer. Er arbeitete ohne Unterlaß, lebte in strenger Abtödtung und beinahe fortwährendem Fasten. Damit er seinen Clerikern nicht zur Last falle und jene nicht gezwungen seien in der Nacht mit ihm zu arbeiten, so schrieb er Alles meistens selbst. Er predigte fast jeden Sonntag, war für Alle zugänglich; nur am Hofe erschien er nicht. Er meinte, dieses sei nicht die Sphäre, in welcher ein Bischof sich bewegen müsse. Bei seinen theologischen Studien war er so gesammelt und von den äußern Gegenständen so abgezogen, daß Viele ihn besuchten, ohne daß er es merkte. Dem heiligen Augustin widerfuhr dieses mehrmals. Vieles hatte Ambrosius während der kurzen Regierung des arianischen Kaisers Valens 375—378 von demselben und der Kaiserin Justina zu leiden. Letztere verlangte für die Arianer die größte Kirche von Mailand. Als Ambrosius dieses Begehren abschlug, befahl sie, er solle denselben zwei einräumen. Da gerieth das Volk in Gährung und nur dem Eifer des Ambrosius war es zu verdanken, daß es nicht zu Gewaltthätigkeiten schritt. Ebenso widerstand er der Kaiserin, als diese auf den erledigten Stuhl von Sirmium in Illyrien einen Arianer befördern wollte. Gratian, der Stiefsohn der Kaiserin Justina und zweiten Gemahlin des Kaisers Valentinian I., war schon von seinem Oheime Valens zum Mitregenten angenommen und bestieg nach dem Tode des erstern den Kaiserthron. Justina war nun eifrig bemüht, ihrem Söhnchen Valentinian II. dieselbe Würde zu sichern, welches denn auch von Gratian zugestanden, und jener als Mitregent angenommen wurde.

Sobald im Oriente die Häresie des Apollinaris ausgebrochen war, versammelte Ambrosius ein Concil zu Mailand, auf welchem dieselbe verworfen wurde. Mitten unter diesen Arbeiten erhielt er den Besuch des heiligen Paulinus von Nola, über dessen Bekehrung er sich so sehr gefreut hatte. Im Jahre 379 verlieh Gratian dem Feldherrn Theodosius den Purpur und ernannte ihn zum Mitregenten im Orient. Dieser Theodosius war

der Sohn des Feldherrn Theodosius, welcher einige Jahre vorher heimlich ermordet worden war. In demselben Jahre verlangten die Bischöfe Palladius und Secundianus vom Kaiser Gratian die Zusammenberufung eines allgemeinen Concils, vor welchem sie sich rechtfertigen wollten. Ambrosius suchte den Kaiser von diesem Vorhaben abzubringen; doch es blieb bei der Ausschreibung. Auf diesem im September 381 gehaltenen Concile zu Aquileja überwies der heilige Ambrosius die wenigen dort versammelten Arianer der Gottlosigkeit ihrer Lehre, und die beiden Bischöfe wurden ihres Amtes entsetzt. Die auf demselben verfaßten Schreiben haben vielleicht den heiligen Ambrosius zum Urheber. Der im Oriente residirende Theodosius schrieb ebenfalls ein allgemeines Concil nach Constantinopel aus, welches denn auch im Jahre 382 zu Stande kam. Da aber die Bischöfe des Occidentes nicht nach Constantinopel gingen, sondern sich nach der in Rom versammelten Synode begaben, so folgte Ambrosius dem Rufe des Oberhauptes der Kirche. In Rom aber fiel er in eine Krankheit, welche lange dauerte. Während derselben erhielt er den Besuch des Bischofes Ascholius von Thessalonich, welcher Stellvertreter des Pabstes im orientalischen Illyrien war und den Kaiser Theodosius getauft hatte.

Zu derselben Zeit erhob Maximus sich im westlichen Gallien und suchte sich zum Kaiser dieser Gegenden aufzuwerfen. Gratian zog ihm entgegen, doch von seinem Heere verlassen mußte er sich zurückziehen. In Lyon wurde er, nach dem Berichte des heiligen Ambrosius, von dem dortigen Präfecten nach der Mahlzeit ermordet. Nach Gratians Tode ernannte Maximus seinen Sohn Victor unter dem Namen Flavius Victor zum Mitregenten. Gegen die treuen Diener Gratians verfuhr er mit Härte. Die Kaiserin Justina, welche mit dem dreizehnjährigen Valentinian zu Mailand residirte, zitterte auf ihrem Throne. In dieser Noth wandte sich diese Erzarianerin an den heiligen Ambrosius, der sich, sobald er ihre mißliche Lage erfahren hatte, bereit erklärte, nach Trier zu gehen und mit Maximus zu unterhandeln. Des Maximus Sohn machte, während Ambrosius zu Trier dem Usurpator wegen der Ermordung Gratian's mit imponirendem Ernste Buße predigte, mit dem jungen Valentinian Friede. Da aber ohne Einwilligung des Theodosius jener Friede keine Gültigkeit hatte, so machte Maximus auch dem Theodosius einen Friedensantrag, worein derselbe willigte. Während dieser unruhigen Zeit verlangten die heidnischen Senatoren der Stadt Mailand die Wiederherstellung des Altares der Siegesgöttin. Durch die Bemühungen des heiligen Ambrosius kam dieses Project nicht zu Stande. Kaum war dieser Streitpunkt erledigt, als die Kaiserin Justina wiederum ihre Ränke gegen die Katholiken begann. Ein gewisser Mercurius, welcher sein Vaterland Scythien Verbrechen halber hatte verlassen müssen, fand in Mailand Gelegenheit, sich dem Gefolge der Kaiserin anzuschließen. Durch diesen gelungenen Streich kühn geworden, legte er sich den Namen Auxentius bei und gebärdete sich, als wäre er Bischof von Mailand. Indessen

wollte der Versuch der Kaiserin, diesen Günstling, welcher sich von arianischen Bischöfen hatte zum Bischofe weihen lassen, nicht gelingen. Als dieser Plan fehlgeschlagen war, stellte die Kaiserin auf's Neue an Ambrosius die Forderung, den Arianern eine Kirche auszuliefern. Dieselbe Festigkeit des Heiligen in Verweigerung des Verlangten. Am dritten Tage nach jenem Vorfalle ließ man die Kirche, wohin Ambrosius sich begeben hatte, um den Gottesdienst zu halten, mit Soldaten umzingeln. Eine andere Kirche, die neue genannt, in welcher Auxentius den Gottesdienst halten sollte, wurde ebenfalls mit Soldaten umzingelt, damit die Andächtigen dieselbe nicht verlassen sollten. Sobald Ambrosius dieses erfuhr, sandte er Priester, welche den Soldaten befehlen sollten, sich zu entfernen und nach Hause zu gehen. Dieselben gehorchten als gute Katholiken und begaben sich in die Kirche, in welcher Ambrosius celebrirte. Dabei ruhten aber die Arianer nicht, sondern verfolgten die Katholiken fort, ja sie hielten einmal sogar den Bischof und die Gläubigen in der Kirche eingeschlossen. Während dieser heiligen Gefangenschaft sang das Volk bei Tage und in gewissen Nachtsstunden Hymnen und Psalmen. Indessen auch dieser Unfall ging vorüber. Darauf wurde Ambrosius vom Kaiser aufgefordert mit den Arianern zu disputiren, wenn er sich weigere, so müsse er die Stadt verlassen. Ambrosius aber erschien nicht. Da stellte die Kaiserin Justina ihm nach dem Leben. Mitten unter diesen Verfolgungen entdeckte der Heilige die Gebeine der heiligen Martyrer Gervasius und Protasius. Nachdem Ambrosius so viel Kummer hatte erleben müssen, ward ihm im Jahre 387 der Trost, den heiligen Augustin taufen zu können. Unterdessen rüstete Maximus sich zum Kriege. In dieser neuen Noth wurde der Erzbischof wieder als Botschafter zu dem Emporkömmling gesandt. Von Maximus, dem der Heilige den Friedenskuß verweigerte, verlangte er den Leichnam Gratians, welchen dieser aber nicht folgen ließ. Darauf fiel Maximus in Italien ein, jagte Valentinian II. nebst seiner Mutter aus Mailand, wurde dagegen aber von Theodosius bei Sissek in Kroatien geschlagen und ertrank in der Sau. Marcellinus, der Bruder des Maximus, wurde ebenfalls bei Petau besiegt und blieb wahrscheinlich in der Schlacht. Nach diesem Siege überließ Theodosius dem Valentinian den Occident, er selbst behielt den Orient. In Antiochien war um diese Zeit ein Aufruhr entstanden, den der Kaiser Theodosius durch ein furchtbares Blutbad rächte, cf. Chrysostomus.

Ein zweites Blutbad richteten des Kaisers Soldaten in Thessalonich während des Schauspieles an. Bloß auf die Aeußerung des Günstlings Rufinus hin, die Thessalonicher seien nicht treu und hätten den dortigen Statthalter verhöhnt, wurden sieben Tausend Menschen getödtet. Staunen und Schrecken bemächtigten sich der Bewohner Mailands, als sie jene Nachricht erhielten. Theodosius wollte, wie wenn nichts vorgefallen wäre, die Kirche besuchen; aber Ambrosius erwartete ihn am Eingange und verbot ihm den Eintritt: Du, der des Blutes so viel auf ungerechte Weise vergossen,

weiche zurück, erkühne dich nicht zu neuem Frevel nach dem alten! rief er dem Kaiser zu. Als dieser erwiederte, David habe auch gesündigt, so antwortete alsbald der Erzbischof: Hast du David nachgeahmt in der Sünde, so ahme ihm auch nach in der Buße (Secutus es errantem, sequere poenitentem). Der Kaiser that aufrichtige Buße, weßhalb er denn auch später wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen wurde. Im Jahre 392 wurde Valentinian II., noch nicht zwanzig Jahre alt, zu Vienne erdrosselt. Der meiste Verdacht, diese That vollbracht zu haben, ruht auf dem Feldherrn Arbogastes, welcher die Obmacht des jungen Kaisers nicht anerkennen wollte, ihn daher aus dem Wege schaffte. Doch erreichte die Strafe den Frevler; — denn im Kriege gegen Theodosius stürzte Arbogastes sich nach einer verlornen Schlacht in sein eigenes Schwerf. Einige Jahre später starb Theodosius in den Armen des Erzbischofes am 17. Januar 395. In demselben Jahre entdeckte Ambrosius in einem Garten die Gebeine der heiligen Martyrer Nazarius und Celsus. Die Königin der Markomannen, Namens Fritigil, erbat sich von unserm Heiligen einen kurzen Abriß der christlichen Lehre. Die von ihr geschickten Gesandten nahmen auch wirklich ein Schreiben der Art mit in ihre Heimath. Dasselbe ist aber verloren gegangen. Als sie ihn später mit ihrem Gemahle in Mailand besuchen wollte, war Ambrosius bereits im Herrn entschlafen. Sein Tod erfolgte am 4. April 397. Ungefähr zweiundzwanzig Jahre hatte Ambrosius der Kirche von Mailand in guten und schlimmen Tagen vorgestanden. Einen Oberhirten, wie er, so fest und entschieden hat die heilige Kirche wohl nicht gehabt. Dabei besaß er eine außerordentliche Klugheit, Milde und Liebe, einen unbeugsamen Eifer für die Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Weit entfernt davon, daß diese Festigkeit ihm die Herzen raubte, gewann man ihn vielmehr allenthalben lieb, weil einem Jeden sich die Ueberzeugung aufdrang, sein Handeln entspringe nicht aus eitlem Hochmuthe und unleidlichem Starrsinne, sondern es gelte nur der Ehre Gottes. Die Kirche feiert sein Fest am 7. Dezember, als am Tage seiner Bischofsweihe. Sein Leib ruht zu Mailand unter dem Hochaltare der ambrosianischen Kirche neben den sterblichen Ueberresten des heiligen Gervasius und des heiligen Protasius. Die lateinische Kirche verehrt ihn als ersten Kirchenlehrer.

B. Schriften.

Ambrosius hat nicht so viele Schriften als mancher andere Vater hinterlassen, doch diejenigen, welche wir von ihm besitzen, sind ein sprechender Beweis seines großen Geistes und seines reinen Herzens. Die meisten sind Erbauungsschriften; in ihnen weht ein Geist voll Liebe und Milde, selten zeigt sich einiges Herbe, daher hat man ihm, wie später dem heiligen Bernhard, den Namen des honigfließenden Lehrers gegeben. Man kann übrigens nicht sagen, daß Ambrosius ganz selbstständig gearbeitet,

vielmehr hat er viel von den Griechen und unter diesen vorzüglich von Origines und Basilius geborgt, welche er sogar stellenweise übersetzt, ohne die Quelle anzugeben. Die allegorisirende Manier des Origines hat er ebenfalls, verliert sich indessen nicht so in's Unbestimmte, wie jener. Sein Stil ist lebhaft, kurz und scharf ausgedrückt, so daß man überall den Rechtsgelehrten durchblicken sieht. Daher er denn auch durch seine geistreichen Wendungen die Aufmerksamkeit des Lesers stets in Anspruch nimmt. Unter seinen Werken sind einige homiletisch-ascetischer, andere exegetischer, wieder andere dogmatischer Natur. Zu den ersten gehört:

1) Hexaemeron l. 6, über das Sechstagewerk, im Jahre 389 verfaßt. In dieser Schrift, welche aus neun Reden oder sechs Büchern besteht, von denen jedes dem betreffenden Tage der Schöpfung entspricht, hat Ambrosius sich meistens an Basilius, der ein ähnliches Werk herausgegeben hat, gehalten. In dem ersten Buche zeigt er in zehn Kapiteln die Schöpfung des Himmels und der Erde. Er weist den Unsinn einer ewigen Materie, aus der die Welt geschaffen sein soll, nach; widerlegt darin verschiedene Meinungen der Philosophen über die Welt, ihre Dauer und Einheit. Man solle sich nur an die einfachen Aussprüche des Moses halten; denn diese seien wahr. Er nennt solche Menschen gleichsam Fledermäuse, welche am hellen Tage blind sind. Im zweiten Buche nennt er die Schöpfung ein Werk des Vaters und des Sohnes. Im dritten handelt er von der Ordnung, wie die Gegenstände am dritten Tage hervorgebracht worden sind. Er verbreitet sich in sechzehn Kapiteln sehr weitläufig über die Fruchtbarkeit der Erde und versucht dieselbe mystisch darzustellen. Das vierte Buch handelt von der Schöpfung der Sonne und des Mondes in neun Kapiteln. Das fünfte, welches mit einem Gebete schließt, folgert aus den Eigenschaften der Thiere, als: der Fische, Vögel, darunter besonders die Schwalben ꝛc. allerlei Lehren, welche zur Erbauung der Zuhörer vermittelst Vergleiche vorgetragen werden. Das sechste handelt in den ersten Kapiteln von den Säugethieren, bis der Redner im siebenten Kapitel auf die Schöpfung des Menschen übergeht und dann den Vers: Faciamus &c. sehr weitläufig erklärt.

2) De Paradiso, über das Paradies. Dasselbe ist voller Allegorien; indeß meint Ambrosius, man dürfe auch dem Juden Philo in seiner Erklärung über diesen Gegenstand glauben. Wenn man diese Geschichte von den Bildern entblöße, meint der Autor, so bedeute sie nicht anders, als daß unser Stammeltern durch Hingabe an die sinnliche Lust das Gebot übertreten hätten. In den ersten drei Kapiteln stellt der Heilige eine Untersuchung über das Paradies an, was und wo dasselbe war. Um die Manichäer zu widerlegen, gibt er eine mystische Erklärung dieser Erzählung und sagt: Die Seele des Gerechten sei selbst ein Paradies; die Weisheit sei der in dessen Mitte sich befindende Baum des Lebens, der Quell sei Jesus Christus, die vier Flüsse, welche das Paradies bewässerten, seien die vier Cardinaltugenden. Hierauf handelt er von Kapitel 4—9, warum Gott den

Menschen in's Paradies gesetzt habe. Er beweist die Einheit Gottes, als eines Schöpfers und eines Grundwesens, gegen die zwei Principe der Manichäer. Er zeigt ferner, wie ein guter Gott es zulassen konnte, daß die Menschen versucht würden, ja der Versuchung unterlägen. Die deßhalb entstandene Schuld konnte ja wieder gesühnt werden, und in der Buße besaßen die Menschen ein Mittel, wieder zur Gnade, sogar zur noch höhern Gnade, als sie verloren hatten, zu gelangen. Darauf spricht er über die Erschaffung des Weibes und beginnt Kap. 12 von der List der Schlange, die er übrigens für den bösen Geist hält. Der böse Geist habe wohl die Macht, uns zu versuchen, aber nicht uns zu verderben, wofern wir selbst nicht wollen. Wenn die Menschen sich vielmehr in der Treue gegen Gott bewährten, so erlangten sie von dem getreuen Gotte die Belohnungen, welche er verheißen habe. Geschrieben ist das Werkchen 375.

Note. Als die ersten Eltern des menschlichen Geschlechtes die verbotene Frucht gegessen hatten, da erkannten sie, daß sie nackt waren. Dieß zeigt uns, daß wer immer das Gebot Gottes übertritt, das Gewand seiner Seele abwirft, und seine schändliche Blöße vor sich selbst enthüllt. Dann aber bedeckt er sich mit einem Gewande aus Feigenblättern, die nicht zusammenhängen; nämlich die eitlen Reden, welche keinen Schein der Wahrheit für sich haben, sondern aus einem Lügengewebe bestehen, sein böses Gewissen damit zu bedecken, und den Augen der Andern seine Ungerechtigkeit zu entziehen.

3) De Cain et Abel ist ebenfalls um 375 verfaßt und als Fortsetzung des vorigen zu betrachten. Da es eine Erklärung des vierten Kapitels der Genesis ist, so wird darin von der Geburt, dem Leben und den Sitten Cains und Abels gehandelt. Vorzüglich aber wird gezeigt, warum Gott dem Herrn das Opfer Abels gefiel und das von Cain nicht. Er stellt diese beiden Patriarchen als die Vertreter der Guten und der Bösen dar. Aus den Worten: das Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde, beweist der Heilige zuerst die Unsterblichkeit der Seele, dann auch ihre Seligkeit nach dem Tode des Gerechten. Hieraus zieht er denn als Folgerungen eine Menge Sittenlehren, Schilderungen des Lasters und besonders werden die Listen und Ränke dargestellt, welche die Wollust aufbietet, um uns auf ihre Seite zu reißen. Das zweite Buch handelt vorzüglich über die Worte: ein Jeder, welcher Cain tödtet rc. Verschiedene Versuchungen werden zur Warnung angeführt, die Tugenden der Frömmigkeit, der Unschuld u. s. w. mit beredsamer Lieblichkeit zur Aneignung empfohlen.

Note. Kommt zum Gastmahle der Weisheit, die Alle einladet; kommt esset von meinem Brode, trinket meinen Wein. Da wirst du Brod essen, das des Menschen Herz stärkt; Wein wirst du trinken mit Milch, d. h. mit Reinheit, mit unbefleckter Gnade zur Vergebung der Sünden.

4) De Noe et Arca, über Noe und die Arche geschrieben um 379, enthält die Geschichte der Sündfluth und der Arche. Die Thaten Noe's, seine Seelengröße und sein Muth werden ansprechend dargestellt in den vier ersten Kapiteln. Interessant ist die Beschreibung über den Bau der Arche

und die allgemeine Sündfluth. Schade ist es, daß wir dieses Werk nicht in seiner Ganzheit besitzen. Es sind Stellen daraus verloren, welche der heilige Augustin citirt hat.

Note. Die Taube ist ein Bild der wahren Büßer, denen Gott den Geschmack an irdischen Dingen verleidet, und die sich selbst in Raben umgewandelt und von Fäulniß genährt hatten; nun aber, durch die Kraft des heiligen Geistes in Tauben umgewandelt, zur Arche zurückkehren. Jesus Christus, dessen Vorbild Noe war, nimmt sie bei der Hand und führt sie in die geistige Gesellschaft der lebendigen Glieder zurück.... Der Oelzweig, den die Taube in ihrem Schnabel trug, ist das Zeichen des Friedens, da nämlich der heilige Geist die Seele, welche von aufrichtiger Zerknirschung über ihre Sünden durchdrungen ist, durch die Hoffnung ihrer Versöhnung mit Gott tröstet. Die Frucht der Olive aber ist das Oel der Gnade, welches Gott in das bußfertige Herz ergießt und das die Seele in ihrer Schwäche stärkt, allmählig von ihren Wunden heilt und ihr das Verlangen einflößt, in ihrer wahren Bekehrung immer weiter vorwärts zu schreiten. ... Wie kommt es, daß Noe, welcher doch wußte, daß die Gewässer sich verlaufen hatten, noch zögerte, aus der Arche zu gehen? Noe, der ein gerechter, d. h. ein wahrhaft demüthiger Mann war, wollte in allen Dingen von Gott abhängig sein, und da er nur auf Gottes Geheiß in die Arche eingetreten war, so glaubte er auch, den Befehl Gottes erwarten zu müssen, um dieselbe zu verlassen. Denn so wie die Liebe zu uns selbst vorschnell und vermessen ist, und gern sich aneignet, was nur Gott gebührt, also ist die Liebe Gottes umgekehrt voll Demuth und Zurückhaltung.

Die letzten Kapitel handeln von Noe's Rausch und Cham's Betragen.

5) De Abraham l. 2. Dieses Werk wurde um 387 geschrieben. Es scheint aus Predigten, welche der Erzbischof während der Fastenzeit an die Katechumenen hielt, zusammengesetzt zu sein. Der Inhalt des ersten Buches zeigt in neun Kapiteln, wie der Patriarch Abraham ein gottesfürchtiger und gottliebender Mann gewesen sei, welcher die größten Männer der Heiden zu allen Zeiten weit übertroffen habe. Derselbe liefere das wahre Ideal eines Gerechten; denn sobald Gott ihn gerufen, habe er Vaterland, Hab und Gut verlassen, habe nicht geachtet auf die Bande der Familie, sondern sei voll Gehorsam gegen Gott in das fremde Land gezogen. Dann lobt er dessen Klugheit und Mäßigung gegen Loth bei dem Wortwechsel, der sich in Betreff der Wiesen entspann. Hierauf erklärt er die folgenden Kapitel Gen. 12—24 und besonders hält er sich bei dem Opfer des Isaak auf. Sara stellt er als ein Beispiel für christliche Mütter auf. Unter Anderm gibt er hier die vernünftige Lehre, wer ein freundliches Leben liebe, der suche sich ein Weib, das nicht um Vieles reicher sei, als er, damit die Frau etwa um ihres Reichthumes willen sich brüste und so nicht gehorchen wolle. Sara habe den Abraham geliebt und weder Eltern noch Verwandte hatten sie in ihrem Geburtsorte zurückzuhalten vermocht, sondern sie sei dem Abraham gefolgt, wohin zu gehen er beschlossen hatte. Bei Gelegenheit der Verheirathung des Isaak, welche nicht mit einer Chananäerin, sondern mit Rebecca geschah, spricht der Heilige von den Ehen mit Heiden und Ungläubigen, die er verwirft, weil nach ihm bei der Ehe die Religion die Hauptsache ist.

Personen von verschiedenem Glauben könnten niemals durch das Band einer vollkommenen Liebe vereint sein.

Das zweite Buch, welches von Lot und Melchisedech handelt und bei der Beschneidung endet, ist minder wichtig. Dabei ist es auch noch an verschiedenen Stellen von Häretikern, besonders Pelagianern verfälscht; denn es stehen Behauptungen darin, welche anderwärts von Ambrosius feierlich verdammt werden.

6) De Jsaac et anima, von Isaak und der Seele. Dieses Schriftchen ist ebenfalls um 387 geschrieben.

Aus der Verheirathung des Isaak mit der Rebecca nahm Ambrosius Anlaß, über die Vereinigung des ewigen Wortes mit der Seele zu reden.

Note. Die Seele, d. h. wie sie im hohen Liebe dargestellt wird, hegt Widerwillen gegen ihren Körper, weicht Allem aus, was der Sittsamkeit zu nahe tritt, Allem, was nur vergänglich ist, Allem, was sie zum Bösen verleiten könnte. Alle ihre Anstrengung verwendet sie auf Dinge, welche Gottes sind; so daß sie selbst der nothwendigsten Bedürfnisse des Körpers vergißt. Aber die Flucht besteht nicht darin, daß sie sich erwehren wollte, in dieser Welt zu wohnen, sondern die Gerechtigkeit und Mäßigkeit darin zu üben und den Lastern, nicht aber dem Gebrauche der dem Leben nothwendigen Dinge zu entsagen. . . . Die Liebe ist wie ein brennendes Feuer, das in die Herzen der Heiligen sich ergießt, und darin Alles verzehrt, was zeitlich und irdisch ist, läutert, was unrein ist, und Alles vervollkommnet, was sie berührt. Dieß ist jenes Feuer, das der Herr auf Erden sandte, das dem Glauben Glanz ertheilte, das die Andacht entzündete, das Licht der göttlichen Liebe hervorbrachte und die Gerechtigkeit in ihrer höchsten Schönheit zeigte. Dieß war jenes himmlische Feuer, das die Herzen der Apostel und Jünger entzündete, wie sie selbst es bezeugten, als sie sprachen: Brannte unser Herz nicht in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und die Schriften uns erklärte:

7) De Bono mortis, von dem Guten, welches uns durch den Tod zu Theil wird, ist um 387 abgefaßt.

Dieses Werk ist auch wieder eine Fortsetzung des vorigen. Der Verfasser redet darin von einem dreifachen Tod: 1) von dem Tode durch die Sünde, der die Seele tödtet und ewig verdammt. Dieser Tod ist nichts Gutes, vielmehr etwas Schreckliches; 2) von dem Tode, durch den der Mensch der Sünde abstirbt, um einzig für Gott zu leben; 3) von dem natürlichen Tode, nach dem die Gerechten sich sehnen, vor dem die Sünder aber sich entsetzen. Er entwickelt nun in den drei ersten Kapiteln, wie die zahllosen Mühsalen und Gefahren dieses Lebens, die Eitelkeit und die Güter der Welt, die unser Herz gefesselt halten und die Sünden, womit wir unser Leben beflecken, den gerechten Menschen dieses Leben nicht wünschenswerth machen können. Darauf zeigt er, daß der Tod überhaupt etwas Gutes ist und nichts Schreckliches, folglich sollte denen, die eine so große Angst vor dem Tode haben, das Sterben nicht schmerzlich fallen. Durch den Tod wird die Seele frei und freut sich ihrer Freiheit; der Leib aber geht in Verwesung über, ohne sie zu fühlen. Hierauf

beweist er Kapitel 9, daß die Seele nicht zu Grunde gehe, sondern in das Land der Lebendigen wandere. Dieß erhärtet er mit vielen Gründen, von denen er mehrere aus dem 4. Buche Esdras anführt. Auch über ihren Zustand nach dem Tode redet er, welchen er eine Freude für die Seele nennt. Rührend ist das Gebet, womit er Kapitel 12. das Werk beschließt.

8) De fuga saeculi, von der Flucht vor der Welt. Dieses Schriftchen scheint auch aus Reden, welche er an die Katechumenen hielt, zusammengesetzt zu sein. Zeit der Abfassung ist um 387.

Es sind im Ganzen nur 9 Kapitel, in denen er von der Eitelkeit der Erdengüter handelt.

Die Flucht vor der Welt ist rühmlich, heilsam und nothwendig zugleich. Aber sie muß schnell geschehen, und ohne daß die Furcht vor übler Witterung und dem Tode uns abhalte, den Weg anzutreten. Der Weg aber ist jener, der zum ewigen Leben führt. . . . Diese Flucht besteht nicht darin, daß man dem Körper nach aus der Welt entflieht, sondern daß man sein Herz nicht an sie heftet, vor ihren Schlingen, Täuschungen und Eitelkeiten sich hütet, sich selbst und seiner Begierlichkeit entsagt, der Sünde sich enthält, das Ebenbild Gottes in sich erneuert, Gott allein anhängt, seine Gebote treu beobachtet und ohne Unterlaß auf dem Wege der Vollkommenheit fortschreitet. Das Ziel des Weges ist endlich der Besitz des höchsten Gutes, das heißt Gottes selbst.

9) Contra Philosophos, dieses Werk erwähnt der heilige Augustin epist. 31 und De Doctrina christiana 228.

Leider ist diese Schrift verloren gegangen. Man kennt ihren Inhalt nicht einmal, da der heilige Augustin sich nicht über denselben ausspricht.

10) De Jacob et vita beata l. 2, von Jacob und dem glückseligen Leben. Dieses Werk ist genommen aus den an die Neugetauften gehaltenen Predigten. Das Beispiel des Erzvaters Jacob soll sie lehren, wie die schwersten Drangsale und Leiden den Menschen kein Hinderniß zur Erlangung der Glückseligkeit sind. Schon in diesem Leben könne der Mensch glücklich resp. glückselig werden, wofern er nur gerecht sei und einen gottseligen Wandel führe. Bei der Schilderung der Glückseligkeit des Gerechten bringt der Verfasser die großen theologischen Fragen von dem freien Willen des Menschen, von dem Glauben und der Gnade zur Sprache.

11) De Joseph Patriarcha, vom Patriarchen Joseph. In diesem Werkchen wird Kapitel 1—3 das Kapitel 37 der Genesis erklärt. Hatte Ambrosius beim Abraham den glaubensvollen Gehorsam, bei Isaak die aufrichtige Reinheit, bei Jacob die wunderbare Geduld in Arbeiten und Leiden dargestellt, so stellt er uns in Joseph ein glänzendes Muster jungfräulicher Keuschheit vor. Kapitel 39 der Genesis wird in Kapitel 4 und 5 interpretirt, Kapitel 40. 41. 42 finden ihre Erklärung in Kapitel 6. 7. 8. Genesis 43 in Kapitel 9. 10., Genesis 44 in Kapitel 11, Kapitel 45 in Kapitel 12 und 13 und Genesis 46 in Kapitel 14, doch so, daß

außer Josephs Keuschheit noch seine Sanftmuth und Nächstenliebe erwähnt werden.

12) De Benedictionibus Patriarcharum, das Buch von dem Segen der Erzväter handelt zunächst von dem Gehorsame und der Dankbarkeit, welche die Kinder ihren Eltern schuldig sind. Kapitel 1 erklärt Genesis 48, dagegen Kapitel 2—12 erklärt den Segen des Erzvaters Jacob. Ambrosius legt, wie die Alten es auch thaten, großes Gewicht auf den Segen sterbender Eltern. Ist ein Vater auch arm, sagt er, und kann er seinen Kindern keinen Reichthum hinterlassen, so hat er doch das Vermögen, ihnen seinen letzten Segen zu geben, zur Heiligung ihrer Seelen; denn es ist ein bedeutend größerer Vortheil glückselig als reich zu werden. Er sagt darin: Wer (das Himmelsbrod) empfängt, der stirbt den Tod des Sünders nicht: denn dieses Brod ist Vergebung der Sünden.

Ennarationes duae ad Honoratum, in zwei Kapiteln bespricht der Heilige einige Stellen aus Genesis c. 1.

Ennaratio ad Sabinum enthält aus dem c, 2. Genesis eine verbesserte Stelle über das Paradies.

13) De arbore Ennaratio erklärt in einem Kapitel etwas über den Baum der Erkenntniß.

In Exodum ad Irenaeum erklärt Stellen aus Kapitel 8 und 12. Ad Simplicianum und Ad Romulum epist. verbreiten sich ebenfalls über c. 16. 30. 32 des Exodus.

Ad Simplicianum; ad Constantium; ad Romulum behandeln Kapitel 10. 12 und 36 des dritten Buches Moses.

In Numerum ad Chromatium erklärt Kapitel 23 dieses Buches; dann folgt noch eine Abhandlung De XLII. filiorum Jsrael mansionibus nach Num. cap. 33. ist unächt.

In Deuteronomium ad Irenaeum behandelt cap. 22.

De Interpellatione Job et David l. 4. In den zwei ersten Büchern werden die Klagen Jobs und Davids über die menschlichen Schwächen und das menschliche Elend angeführt. In den zwei letzten Büchern behandelt er denselben Gegenstand, den er mit einer tüchtigen Erklärung des 72. Psalmes beschließt. Zeit der Abfassung 383.

14) Apologia David prior et posterior sind eine Erklärung von 2 Könige c. 11 und 12. Die Rechtfertigung Davids wegen seiner Buße ist meisterhaft. Ambrosius vertheidigt den königlichen Sänger, nicht weil er gesündigt, sondern weil er gebüßt. David sündigte, sagt er, dieß pflegen Könige zu thun, aber er that Buße, er weinte, er seufzte, und dieß pflegen Könige nicht zu thun.

Trefflich schilderte er die Buße Davids, zeigt seine Mäßigung gegen Saul, seine Sanftmuth gegen seinen Sohn Absolon. Nachdem er alle Thaten Davids aufgezählt, schließt er mit einer wunderschönen Erklärung des 50. Psalmes. Zeit der Abfassung 384.

15) De Elia et Jejunio über Elias und das Fasten wurde um 390 geschrieben. Das Fasten wird in seinen Wirkungen meisterhaft dargestellt. Nach dem Verfasser ist es ein Kampf, wodurch wir Antheil an dem Siege des Kreuzes nehmen. Durch das Fasten wirkte Elias große Wunder, wie die h. Schrift erzählt 3 Könige c. 17—19; durch dasselbe glich Johannes der Täufer mehr einem Engel als einem Menschen, Moses bereitete sich durch Fasten auf den

Umgang mit Gott vor, ja die Enthaltung vom Baume der Erkenntniß, war ein Fastengebot. Das Fasten ist das Mittel des Heiles, der Tod der Sünde, die Wurzel der Gnade, die Schule der Enthaltsamkeit, die Zucht der Keuschheit, die Richtschnur der Tugend, die Kunst, welche den Menschen zur Sanftmuth bildet. Das Fasten führt zur Nächstenliebe, es ist eine Zierde für das Alter, die Hut der Jugend.

Note. Nennet mir nur Einen, der durch das Fasten umgekommen ist! Ich will euch aber Solche nennen, die bei Gastgelagen umkamen. Der Wein brachte Holofernes und Amon ums Leben. Judith dagegen und Esther retteten das Volk Gottes durch ihr Fasten. (Vorzüglich will Ambrosius, daß während der Fastenzeit kein Wein getrunken werde, zumal nicht von den Frauen; diejenigen aus ihnen, welche dem Weine ergeben sind, tadelt er sehr. Aber auch die Gastgelage, welche selten ohne Unmäßigkeit und Trunkenheit vorübergehen, entgehen seiner strengen Rüge nicht. Er beschwört daher die Gläubigen ihren Ausschweifungen zu entsagen und ihre vergangenen Sünden loszukaufen.) Ihr habet manche Mittel, euch loszukaufen. Verwendet hierauf euer Geld! Nicht als ob die Barmherzigkeit Gottes verkäuflich wäre, sondern ihr selbst vielmehr seid verkäuflich. Durch eure Sünden waret ihr an den bösen Feind verkauft; kaufet durch eure guten Werke euch von dieser Knechtschaft los; kaufet euch davon los durch euer Geld, denn es steht geschrieben: der Reichthum des Menschen ist die Erlösung seiner Seele. Schließlich wendet er sich in eindringlicher Ermahnung an die Katechumenen, indem er sie beschwört, sie sollten sich von ihren Unreinigkeiten reinigen, durch das sichere und leichte Mittel der heiligen Taufe. Sie möchten doch ja nicht, um ein freieres Leben führen zu können, die Taufe bis zum Lebensende verschieben, weil sie sich dadurch vieler Gnaden berauben würden.

16) De Nabuthe Izraelita, das Buch von Naboth 3. Könige 17. geschrieben um 395 handelt von der Unterdrückung des Armen durch den Reichen. Naboth kam nicht blos um seinen Weinberg, sondern auch um sein Leben. Diese Achabs sagt der Verfasser, haben nie aufgehört, sondern werden noch täglich geboren, eben so gibt es auch viele Naboth's, welche durch die Grausamkeit der Reichen zu Grunde gehen. Er gibt nun die Reden wieder, welche Jezabel an Achab hielt, bespricht die Mittel, welche sie ausdachte, um Naboth zu beschuldigen und zu tödten. Er vergißt Achabs heuchlerischen Schmerz bei dem Tode des armen Naboth nicht, obschon er im Herzen nur nach dem Weinberge verlangte. Der Erzbischof warnt vor ähnlichen Verbrechen und muntert zum Almosengeben auf.

17) De Tobia, über Tobias. Dieses um 379 geschriebene Werk erklärt das Buch Tobias von Kapitel 1—14.

Die Tugenden dieses gerechten und gottgefälligen Mannes werden anziehend beschrieben; dann aber zugleich auch gegen den Wucher gedonnert. Man hat dieses Werk dem Ambrosius absprechen wollen, doch mit Unrecht. Es enthält viele Stellen aus dem heiligen Basilius und ist eines der schönsten Werke unseres Heiligen.

Note. Einige halten sich für berechtigt, auf Wucher auszuborgen, weil dieß ein uralter Gebrauch sei; und sie eifern sich über mich. Wahr ist es, der Wucher ist nicht neu; aber auch die Sünde ist uralt. Sie ist in der Welt seit Eva; die Uebertretung des göttlichen Gesetzes ist nicht älter, als das Elend

des Menschen und dieß bewog Jesus Christus, in die Welt zu kommen, um jenen alten Stand abzustellen, und einen neuen zu errichten, auf daß durch die Gnade erneuert werde, was durch die Sünde veraltet war.

18) Exegesis in Psalmos, Erklärung der Psalmen, enthält nicht alle Psalmen, sondern nur Psalm 1. 21. 35. 36. 37 bei dessen Erklärung er sein Werk De Poenitentia erwähnt: (De Poenitentia duos jamdudum libellos scripsi;) 38. 39. 40. 41. 42. 43. 45. 47. 48. 50. 61. 92. 104. 117 und 118, den er in 22 Octonarien getheilt hat. Uebrigens sollen die Erklärungen aus den Reden, welche er über die Psalmen gehalten hat, gesammelt sein. Außerdem finden sich am Ende seiner exegetischen Arbeiten über das Alte Testament noch folgende Abhandlungen: De Salomone in 5 Kapiteln nebst Fragment; Reden über Ecclesiasticus, Jesaias, Jeremias, Daniel, Jonas, Michäas theils unter dem Titel Ennaratio oder auch Observatio theils als Sermo und Exhortatio.

19) Expositio Evangelii secundum Lucam l. X., dieses Werk ist geschrieben 386 und bildet eine Fortsetzung der Rede über diesen Evangelisten. Die Erklärung geschieht im buchstäblichen, geschichtlichen und mystischen Sinne mit gelegentlicher Widerlegung der damals herrschenden Irrlehren.

Note. Es war bei den Juden eine sehr gewöhnliche Sache, daß es wahre und falsche Propheten gab, einige weissagten was ihnen Gott entdeckte, andere erdichteten, was ihnen Ehre und Nutzen brachte, die ersten bestätigten ihre Aussagen durch den Erfolg, die andern aber täuschten das Volk. Ebenso ging es auch bei Entstehung des neuen Testamentes, wo sich ihrer viele das Recht anmaßten, Evangelien zu schreiben, welche den Beruf nicht hatten, welche nicht bei der Wahrheit blieben und deren Schriften die Kirche nicht anerkannte, weil sie aus den vier bewährten Evangelisten nur ein einziges Evangelienbuch machten und dasselbe den Gläubigen zum Unterricht für die Lehre und zur Erbauung für das Herz vorlegten. Außerdem hat Jemand den zwölf Aposteln ein Evangelium angedichtet; auch Basilides hat ein Evangelium zusammengeschmiedet, welches von ihm den Namen führt. So hat man auch den Aposteln Mathias und Thomas ein Evangelium angedichtet. Allein die Kirche kennt nur vier evangelische Bücher an, und mit diesen in der Hand, hat sie eine Menge evangelischer Prediger in die Welt gesandt. Die Irrlehrer, welche eine Menge Evangelien erdichteten, haben kein einziges wahres. Daher sagt Lukas: Viele haben Hand angelegt 2c. ad vers. 1.

Wollte Gott, daß, so oft wir den Altar beräuchern und das heilige Opfer darbringen, der Engel Gottes zugegen wäre; oder vielmehr, daß er sichtbar erschiene: denn wir dürfen nicht zweifeln, daß der Engel des Herrn beiwohne, wenn Jesus Christus zugegen ist; wenn Jesus Christus geopfert wird. Ad vers. 11.

Die Gemeimnisse Gottes sind zwar nicht zu ergründen, aber doch kann man aus allen Umständen schließen, daß eine sehr weise Anordnung zu Grunde liege, warum der Heiland aus einer Jungfrau geboren werden wollte, die zugleich Jungfrau und zugleich einem Manne vermählt war. . . . Sie bleibt eine Jungfrau und doch ist sie vermählt, sie gebärt ein geheimnißvolles Kind, und doch weiß sie nichts von einem Manne, sie empfing nämlich aus dem heiligen Geiste, sie ward schwanger ohne Mann, und gebar ohne Schmerz; wodurch sie ein Sinnbild der Kirche ist, welche zwar mit ihrem Bräutigam vermählt, aber

trotzdem in ihrer Jungfrauschaft rein und unbefleckt ist. Auch diese Braut und Kirche Christi empfängt ihre Kinder aus dem heiligen Geiste, gebärt sie ohne Schmerzen und mit Freuden, und führt sie, wie Maria ihren Sohn, durch Kreuz und Leiden zur ewigen Freude und Glorie hin. Ad vers. 26.

Der erste Adam wurde aus dem Paradiese in die Welt getrieben, weil er gesündigt hat, der zweite Adam Christus, wird aus der Welt in die Wüste getrieben, weil er die Sünde des ersten abbüssen will. Was der Mensch aus Unverstand gesündigt hat, will der eingefleischte Gottmensch aus Barmherzigkeit büßen. Adam wurde aus dem ursprünglichen und jungfräulichen Mutterleibe geboren. Jener wurde nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, und dieser ist das Ebenbild Gottes selbst; durch ein Weib kam die Thorheit in die Welt, aus einer Jungfrau wurde die Weisheit zur Welt geboren; der verbotene Baum brachte uns den Tod, das Holz des Kreuzes schaffte uns das Leben. Adam wurde aus dem Paradiese auf die wüste Erde gestoßen, Christus kam aus dem Schooße seines Vaters auf die Erde und ging freiwillig in die Wüste. Christus ist also in der Wüste um sich als Mensch zu zeigen, um sich als Mensch prüfen zu lassen, um alle Menschen zu belehren und ihnen ein Beispiel der Abtödtung, der Bußfertigkeit und der Beharrlichkeit zu geben. l. 4. 4.

Nicht alle, die da beten, besteigen den Berg; denn es gibt ein Gebet, das zur Sünde wird. Nur wer da betet, wie er soll, verläßt die Erde und erhebt sich zum Himmel. Wer also noch von dem Verlangen nach Reichthum eingenommen, oder wer nach dem Lobe der Menschen geizt, der besteigt den Berg nicht, eben so wenig derjenige, der nach fremden Gute verlangt. Es besteigt den Berg, wer Gott sucht. . . . Ersteige also den Berg nicht mit körperlichen Schritten, sondern durch Erhabenheit der Werke und folge Jesu Christo nach, damit du selbst ein Berg werdest; denn er ist von Bergen umgeben. Suche ein Evangelium und du wirst sehen, daß nur die Jünger mit dem Herrn den Berg besteigen. . . . Es betet also der Herr nicht für sich, sondern für uns; denn hat auch der Vater alle Dinge der Macht des Sohnes übergeben, so hielt dennoch der Sohn, nach der menschlichen Natur sich zu richten, die Er angenommen hatte, dafür, daß er seinen Vater für uns bitten müsse, da er unser Fürsprecher geworden ist. Hüte dich aber, wenn du den Sohn Gottes beten siehest, Ihn also zu betrachten, als ob auch Er aus Schwäche betete; als wenn er nicht vollbringen könnte, um was er bittet; denn er ist allmächtig. Er ward aber unser Meister, um uns Gehorsam zu lehren und durch sein eigenes Beispiel uns zur Tugend zu bilden. lib. 5. 6. ad vers. 12. c. 6. Luc.

20) De Officiis Ministrorum, l. 3. über die Pflichten der Geistlichen. Dieses Werk wurde 386 geschrieben und nach dem gleichnamigen Werke Cicero's als Muster ausgearbeitet.

Ambrosius beginnt das erste Buch mit der Verpflichtung der Bischöfe, das Volk zu unterrichten und zu belehren; doch müsse man ein weises Stillschweigen dabei beobachten; denn nach dem weisen Manne gebe es eine Zeit zu reden und eine Zeit zu schweigen. Durch Schweigen entfliehen wir der Gefahr und lernen richtig reden. Dieses that auch David, der sich im Schweigen, wie im Reden mäßigte 1—3. Das Reden müsse nicht in der Erregung des Gemüthes, sondern mit Vernunft geschehen. Auf diese Weise könnten und müßten wir die Feinde des Fleisches, wenn sie uns auf Anrathen des Teufels zu Laster reizten, durch Geduld überwinden. Hierüber sei uns Davids Geduld wiederum ein Fingerzeig. Der 38. Psalm sei nicht bloß sehr merkwürdig wegen des Lobes des Stillschweigens, sondern auch wegen der Verachtung zeitlicher Dinge. 4—7. Nun geht er zum Begriffe und Eintheilung der Pflichten über, und woran die Christen

das Ehrbare und Nützliche messen sollten. Wir bemessen dieses Alles nach ganz andern Regeln (als die Heiden), und betrachten das Ehrbare und Nützliche mehr in Bezug auf die Ewigkeit, als auf das vergängliche Leben und das Vergnügen der Sinne, da wir den Reichthum mehr als eine Last, denn als einen wahren Vortheil betrachten. Das Erste sei die Mäßigung der Zunge. Wenn man behaupte, Gott kümmere sich nicht sonderlich um das, was wir thun, erkenne weder unsere geheimen Falten des Herzens, noch sei es billig, daß Uebelthäter Ehre und Gesundheit behielten, treue Diener aber Schmach und Schande ernteten, so beweist der Lehrer, daß die Glückseligkeit nicht nach äußern, sondern nach innern und ewigen Gütern geschätzt werde. Job war glücklich in seinen Leiden, der Reiche oft nicht in seinem Ueberflusse; Alles komme auf das innerliche Zeugniß des Gewissens an. Aus der heiligen Schrift beweist er wie Gott dem Herrn nichts entgehe; denn albern sei die Behauptung, derjenige, welcher Augen und Ohren verleihe, sei blind und taub für das, was hienieden geschehe. Außerdem werde ja der Böse wie der Gute im künftigen Leben empfangen nach Verdienst der verrichteten Werke. Nach genügender Begründung der göttlichen Vorsehung empfiehlt er jungen Gemüthern nicht bloß Verschämtheit und Sittsamkeit im Aeußerlichen, sondern auch im Innern. Dieses meint er nun besonders von jungen Geistlichen, denen er den Besuch von Wittwen und Personen andern Geschlechts widerräth. Sie sollen die ihnen vom Dienste des Altars übrig bleibende Zeit auf das Lesen oder Betrachten des Lebens Jesu Christi verwenden. Am Schlusse dieses Buches gibt er Regeln über die vier Cardinaltugenden, welche er dahin erläutert: man solle die Leidenschaften der Vernunft unterwerfen; Mäßigung bei allen Werken beobachten und sie mit Ordnung und zur gehörigen Zeit thun. Im zweiten Buche spricht der Heilige von der Glückseligkeit, welche die heidnischen Philosophen in viele und verschiedene Gegenstände gesetzt hätten, da sie doch nach der christlichen Lehre in der Erkenntniß Gottes und in guten Werken bestehe. Man könne sie durch Schmerz und Noth erwerben; denn die sogenannten Güter seien meistens Hindernisse zum glücklichen seligen Leben und die sogenannten Uebel die Ursache der Tugenden und der ewigen Glückseligkeit. Man müsse das Nützliche nach dem Glauben und der Liebe sowie nach der Billigkeit messen. Beispiele David und Moses. Umsicht im Rathe trage sehr viel zur Versöhnung anderer bei, wie das Beispiel Salomons und der beiden Weiber lehre. Alle Tugenden seien untrennbar, aber in der Meinung des Volkes seien sie getrennt. Dieses erklärt er im mystischen Sinne an Salomon und der Königin von Saba. Nur von rechtschaffenen Menschen müsse man Rath annehmen und den Rath böser Menschen, wenn er auch klug zu sein scheine, fliehen. Aus diesen Gründen könnten gottlose Menschen sich keine Weisheit anmaßen, weil dieselbe keine Gemeinschaft mit dem Laster haben könne. Die Klugheit sei eine Bundesgenossin aller Tugenden, weil sie Antheil an allen Gütern hat. Beispiel Joseph und Paulus, dagegen lege Roboam Zeugniß davon ab, daß böse Rathgeber ins Verderben führen. Das Festhalten an gerechte Leute diene sehr viel zur Empfehlung der Menschen. Dann müsse man die Mitte halten zwischen Nachsicht und Strenge, wie dieses das Beispiel des Absalon beweise.... Gunst und Wohlthaten müsse man mehr dem Armen als dem Reichen erweisen, jener nämlich weiß dir vielleicht Dank für das, worüber dieser unwillig wird. Geiz dagegen sei ein Uebel, das lehre Balaam, Achas und Dalila. Auch müsse man Mitleiden haben und zur Zeit der Noth sogar die Schätze der Kirche nicht verschonen. „Besser nämlich ist es wegen der Barmherzigkeit Unannehmlichkeit erfahren, oder Neid erdulden, als Unbarmherzigkeit zeigen, wie wir einst getadelt wurden, weil wir die heiligen Gefäße zerbrochen

haben, um die Gefangenen loszukaufen. Dieß mißfiel den Armen, dennoch aber mißfiel das Geschehene nicht so, daß sie es mit Recht an mir tadelten. Wer aber ist so hart, so unbarmherzig und eisern, dem es mißfiel, daß der Mann vom Tode losgekauft, das Weib von den unanständigsten Zumuthungen der Barbaren, die schlimmer sind, als der Tod, befreit, Mädchen, Knaben, sogar Kinder von der Seuche des Götzendienstes, mit dem sie sich aus Todesfurcht besudelten, gerettet werden. Derjenige, welcher ohne Gold die Apostel aussandte, hat auch ohne Gold die Kirchen versammelt. Die Kirche hat Gold, nicht um es zu verwahren, sondern zu verwenden und damit zu unterstützen in der Noth. Was soll man das verwahren, was nichts nützt? Ist uns unbekannt, wie viel Gold und Silber die Assyrier aus dem Tempel des Herrn geraubt haben? Schmilzt der Priester es nicht besser zur Unterstützung der Armen zusammen, wenn andere Hilfsmittel nicht vorhanden, als daß ein gottesräuberischer Feind das entheiligte Gold wegschleppt? Wird der Herr nicht sagen, warum hast du geduldet, daß die Armen vor Hunger gestorben sind? Und gewiß hattest du Geld, ihnen Lebensmittel dafür zu verschaffen! Warum habt ihr so viele zum Verkauf angebotene Sklaven nicht losgekauft? Warum sind so viele vom Feinde getödet worden? Besser wäre es gewesen lebendige als todte Gefäße aufzubewahren. Hierauf kann man nichts erwiedern. Was nämlich wolltest du sagen? Ich fürchtete, daß dem Tempel Gottes der Schmuck fehle? Er würde antworten: Gold suchen die Sakramente nicht, noch auch gefallen sie sich an Gold, weil sie mit Gold nicht gekauft werden. Und in der That, jene Gefäße sind kostbar, die die Seelen vom Tode erlösen; denn der Schmuck der Sakramente ist die Loskaufung der Gefangenen. Jener Schatz ist der wahre Schatz des Herrn, welcher bewirkt, was sein Blut bewirkte. Dann erkenne ich ein Gefäß für das Blut des Herrn an, wenn ich in Beiden die Erlösung sehe, so daß der Kelch vom Feinde diejenigen loskauft, welche sein Blut von der Sünde erlöst hat. Wie schön ist es, beim Anblicke der Schaaren, welche die Kirche losgekauft hat, sagen zu können, diese hat Christus losgekauft, dies ist Gold, welches erprobt ist, dies ist nützliches Gold, dies ist Gold Christi, das vom Tode erlöst, dies ist Gold, durch welches die Schamhaftigkeit losgekauft, die Keuschheit bewahret wird. Die Anzahl dieser Gefangenen, die Liste der Losgekauften ist weit edler als die Liste der Kelche. Dieser Bestimmung muß das Blut des Erlösers dienen, damit er die Elende erlöste. Ich erkenne hier, daß das Blut Jesu Christi eingegossen in das Gefäß wieder glänzte, sondern auch dasselbe mit der Kraft göttlicher Wirksamkeit begabte."

Im dritten Buche beweist Ambrosius, bei den Christen sei das Ehrbare und Nützliche Eines, doch müßten sie Jenes Diesem vorziehen. Auf die Erstrebung der ewigen Vortheile und nicht der zeitlichen müßten wir (Christen) Bedacht nehmen. In Bezug auf den Nutzen sollte man den eigenen Nutzen dem Anderer nachsetzen; ferner sollen wir aus dem Nachtheile Anderer keinen Vortheil ziehen; endlich müssen wir unser Heil der Ehrbarkeit nachsetzen, wie David dieses durch sein Beispiel lehre 1 Kön. 26. Bei Behandlung der Laster des Geizes, Eigennutzes und schändlichen Gewinnes, wendet er sich an die Kleriker mit der nachdrücklichen Erklärung, daß keine Laster dieselben so entehre, als die genannten. Unter andern Tugenden empfiehlt er auch die Aufrichtigkeit. Bei dieser Gelegenheit bespricht er den Eid des Herodes, dessen Bedingungen der Heilige für schändlich hält; ebenso verwirft er den Eid des Jephta. Er schließt das ganze Werk mit der Bemerkung, daß er, nachdem er den Vorzug und die Vortrefflichkeit der Ehrbarkeit bewiesen, noch die Freundschaft besprechen müsse. Er lobt dieselbe, doch müsse in ihr Mäßigung statt finden, damit die christliche Liebe keine Gefahr laufe und die Freundschaft nicht in leere Schmeichelei ausarte.

21) De Virginibus ad Marcellinam sororem l. 3. ist wohl dem Inhalte nach das schönste Werk des heiligen Ambrosius, obschon dessen Bedeutung nicht so groß ist, als das vorige. Geschrieben wurde das Werk um 377. Marcellina die Schwester unseres Heiligen ersuchte ihn, das, was er schon auf der Kanzel zum Lobe des jungfräulichen Standes gesagt hatte, zur Belehrung Anderer niederzuschreiben. Der Heilige that es und lieferte in seinem deßhalb geschriebenen Werke einen Inbegriff des jungfräulichen Lebens. Er will, daß die Jungfrauen in jenem Ernste leben sollten, wie es sich für heilsbegierige Seelen geziemt; jede übermäßige Freude sollen sie fliehen und besonders den Tanz, weil derselbe ein gefährliches Vergnügen sei. Im zweiten Buche preißt er vorzüglich die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes und anderer heil. Jungfrauen. Von der h. Thekla berichtet er, daß die wilden Thiere, denen sie vorgeworfen, ihr nicht geschadet hätten. Die Hauptpflichten der Jungfrauen behandelte er im dritten Buche ziemlich ausführlich. Er empfiehlt ihnen keinen Wein zu trinken, Besuche weder anzunehmen noch selbst zu machen, den Uebungen der Gottseligkeit obzuliegen, den Tag hindurch oft Betrachtungen anzustellen, des Morgens wie Abends dem Herrn Psalmen zu singen und ja nicht Morgens die Abbetung des Glaubensbekenntnisses zu vergessen. Wir erfahren auch noch aus diesem Buche, daß seine Schwester nicht in einem Jungfrauenvereine, sondern im elterlichen Hause zu Rom lebte.

Note. Gleichsam in einem Bilde sei Euch die Jungfräulichkeit beschrieben in dem Leben der seligen Maria, von der gleich wie in einem Spiegel die Gestalt der Keuschheit und die Form der Tugend wiederglänzt. Hieraus möget Ihr Lebensbeispiele lernen, wo gleichsam wie in einem Mustervorbilde die ausdrücklichen Lehren Euch zeigen, was Ihr fliehen, verbessern und festhalten müsset. Zuerst ist die Lernbegierde der Adel des Lehrers. Was aber war hierin edler als die Mutter Gottes? Was glänzender als diejenige, welche der Glanz (das Licht) sich erwählte? Was keuscher als die, welche einen Leib ohne Körperbefleckung zeugte? ... Was soll ich von ihren übrigen Tugenden sagen? Jungfrau war nicht bloß dem Körper sondern auch dem Geiste nach, die durch keine trügliche Verschleierung die aufrichtige Gesinnung verfälschte. Von Herzen demüthig, ernst in Worten, klugen Geistes, spärlich im Reden, begierig zu lernen, nicht auf die Ungewießheit der Reichthümer, sondern auf das Gebet des Armen ihre Hoffnung setzend, aufmerksam bei der Arbeit; schamhaft im Gespräche pflegte sie nicht einen Menschen als Schiedsrichter ihrer Gesinnung sondern Gott zu suchen, keinen verletzen, Allen wohl wollen, vor den Aeltern aufstehen, die Altersgenossen nicht beneiden, die Prahlerei fliehen, der Vernunft folgen, die Tugend lieben, dies war ihr Streben. Wann hat sie wohl durch eine Miene die Eltern verletzt, wann war sie andern Sinnes als ihre Verwandten? Wann scheute sie den Demüthigen? Wann mied sie den Armen? Diejenige Mannsversammlung pflegte sie nur zu besuchen, vor welcher die Milde nicht erröthete noch die Schamhaftigkeit vorüberging. Nichts Trotziges in den Augen, nichts Geschwätziges in den Worten, nichts Unverständiges in den Werken hatte sie. Ihre Geberden waren nicht gesucht, ihr Gang nicht zu frei, ihre Stimme nicht übermüthig, so daß gerade die Stellung des Körpers das Gleichbild des Geistes, die Figur der Rechtschaffenheit war l. 2, 2.

22) De Viduis, das Buch von den Wittwen wurde ebenfalls 377 geschrieben. In dieser aus einer Predigt hervorgegangenen Abhandlung ermahnt Ambrosius eine Wittwe, die theils schon verheirathete, theils mannbare Töchter hatte, nicht zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Er führt für die Erhabenheit des Wittwenstandes die auf diesen bezüglichen Stellen des h. Paulus, ebenso Beispiele von Wittwen Alten und Neuen Testamentes an, als: Noemi, Judith, Debora, Anna Joel, die Wittwe von Sarepta, beweisend, wie diese Wittwen viele Gnaden und großen Segen von Gott erhielten. Der Wittwe selbst hält er nun die Gründe vor, welche sie bestimmen sollten, daß sie nicht zu einer zweiten Ehe schreite. Obschon er die zweite Ehe nicht verdammet, so beschwört er die Wittwe dennoch, die göttliche Barmherzigkeit anzurufen, um die Bande zu brechen, mit denen sie bereits verstrickt sei. Nebenbei verdammt er die verderblichen Irrlehren der Marcioniten, Manichäer und Anderer, weil sie schon die erste Ehe nicht so sehr aus Liebe zur Keuschheit, als vielmehr um den Ausschweifungen fröhnen zu können, verdammten.

Note. Wir sollen auch in unsern Nöthen die Engel anrufen, die uns zu unserm Schutze gegeben wurden; und ebenso auch die heil. Martyrer, deren Körper uns gleichsam eine Bürgschaft ihres Schutzes sind; denn waren sie auch ehemals Sünden unterworfen, so haben sie doch von denselben in ihrem Blute sich abgewaschen und dieß auch hindert sie nicht, wirksam für andere zu bitten. Sie sind getreue Zeugen vor Gott, und sehen zugleich auf unser Leben und auf unsere Werke. Erröthen wir also nicht, sie zu Fürbittern in unsern Schwächen zu nehmen.

23) De virginitate, über den jungfräulichen Stand, wurde 378 abgefaßt. Der Verfasser erhebt darin den ledigen Stand und erklärt den hohen Begriff, den man von diesem Stande haben müsse.

Note. Einige klagen, die Vermehrung des Menschengeschlechtes leide durch die große Anzahl der Jungfrauen. Ich möchte wohl wissen, wem noch ein Weib gefehlt, und wer keines hat finden können? Ehebruch rächen, einen Entführer verfolgen, das sind die Folgen der Ehe. In den volkreichsten Ländern findet man die meisten Jungfrauen. Wie viele weihet man jedes Jahr zu Alexandrien, in Afrika und im ganzen Orient? Und doch gibt es in jenen Ländern mehr Jungfrauen als Männer.

24) De Institutione Virginis ad Eusebium, Unterricht für eine Jungfrau. Dieses Buch wurde geschrieben 391 für eine Jungfrau Namens Ambrosia. Eusebius, an den die Schrift gerichtet ist, soll Bischof von Bologna gewesen sein, der zugleich Vater oder Großvater der Ambrosia war. Jener Eusebius hatte den Ambrosius gebeten, der Ambrosia in Gegenwart des Volkes den Schleier zu geben, was dieser denn auch that. Die bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede scheint der Erzbischof später schriftlich ausgearbeitet zu haben. Als vorzüglichste Pflichten einer Jungfrau empfiehlt er die Einsamkeit, das Stillschweigen und das Gebet. Er widerlegt in dieser Schrift die Behauptungen eines gewissen Bonosus, Bischofs von Sardica, der nach dem Vorgange des Irrlehres Helvidius behauptete,

die Mutter Gottes habe nicht in beständiger Jungfräulichkeit gelebt. Er entkräftet dessen Einwendungen nachweisend, daß der Ausdruck „Weib", welchen die heilige Schrift manchmal von der Mutter des Herrn gebraucht, keineswegs auf die Ehe des heiligen Joseph mit ihr schließen lasse. Er erklärt nun den Ausspruch des Evangelisten Matthäus: Maria fand sich schwanger rc. Auch könne man aus dem Satze: Joseph erkannte sie nicht, bis sie ihren Erstgebornen gebar, ebenso wenig auf ein matrimonium consumatum schließen, als man auch aus Jesaias: „Ich werde Gott sein, bis ihr zu einem hohen Alter gelanget" folgern dürfe, Gott habe einige Zeit aufgehört, Gott zu sein. Sobald nämlich eine weibliche Person mit ihrem Manne durch die Ehe vereint ist, erhält sie auch den Namen Weib. Denn die Ehe besteht nicht in dem Verluste der Jungfräulichkeit, sondern in der Einwilligung beider Theile.

25) Exhortatio Virginitatis ist eine im Jahre 383 bei Einweihung einer Kirche zu Florenz, welche eine gottesfürchtige Matrone, Namens Juliana, hatte bauen lassen, gehaltene Rede, bei der er drei Jungfrauen den Schleier gibt. Sonst ist sie eine Erzählung des Lebens der Marthyrer Vitalis und Agricola, deren Gebeine dort beigesetzt wurden. Am Schlusse folgten die vom Heiligen den Jungfrauen ertheilten Lebensvorschriften.

Note. Ich habe Euch Geschenke gebracht, die ich mit eigenen Händen erhoben habe. Es sind Trophäen des Kreuzes, dessen Wunderkraft Ihr durch die Wunder erfahren habt, die es wirkt und dessen Macht zu bekennen die Dämonen sich nicht erwehren können. Ich überlasse es Andern Gold zu sammeln und kostbare Steine aufzusuchen, ich suchte Nägel zusammen, welche den Körper des Märtyrers durchstachen und die in so großer Anzahl sind, daß sie daran mehr Wunden machten, als Glieder daran waren. Ich suchte Reliquien seines Blutes und seines Kreuzes, die glänzenden Trophäen seines Sieges. So nehmet denn mit Ehrfurcht die Geschenke des Heilandes an, die ich nun unter den heil. Altar niederlege. Eine fromme Wittwe hat diesen heiligen Schatz von mir begehrt, ich habe ihr denselben nicht versagen können.

26) De Mysteriis, dieses Buch ist entstanden aus einer im Jahre 387 an die Neugetauften gehaltenen Osterrede. Den Namen hat es von seinem Inhalte, der eine Erklärung der heiligen Sakramente der Taufe, der Firmung und des Altars in sich schließt. Von dem ersten sagt er, nicht das Wasser, in das sie eingetaucht worden seien, sondern der heilige Geist habe sie gereinigt, der bei der Taufe in Gestalt einer Taube erschienen war. Aber nur die im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes gespendete Taufe erlasse die Sünden und verleihe die Gnade. Mit dem weißen Gewande angezogen und nachdem sie die Unreinigkeit der Sünde abgeworfen hätten, empfangen sie dann das Sacrament der Firmung die sieben Gaben des heiligen Geistes. Vom heiligen Altarssakramente sagt er:

Note. Prüfet, ich bitte euch, die ihr nun bald an den heiligen Geheimnissen Theil nehmen werdet, prüfet, welche Speise den Vorzug verdiene, jene welche Gott den Juden unter dem Namen: Brod der Engel, in der Wüste reichte, oder das Fleisch Jesu Christi, der das Leben selbst ist. Jenes fiel vom

Himmel, dieses ist höher als der Himmel; es ist das Manna des Herren aller Himmel. Jenes verdarb, wenn es länger als einen Tag aufbewahrt ward, dieses ist so weit von aller Verwesung entfernt, daß wer immer dasselbe andächtig empfängt, er dadurch unverweslich wird. Zu Gunsten der Juden strömte das Wasser aus dem Felsen, aber für euch fließt das Blut von Jesu selbst. Auch waren jene Speise und jener Trank des Alten Bundes nur Bilder und Schatten, aber diese Speise und dieser Trank sind Wahrheit und Wesen. Erregt aber schon der Schatten euer Erstaunen, um wie weit mehr die Wahrheit, denn gewiß übertrifft an Vortrefflichkeit das Licht den Schatten, die Wahrheit das Sinnbild, der Leib des Schöpfers das Manna, welches vom Himmel fiel. Vielleicht werdet ihr mir einwenden: wie kannst du mich dessen versichern, daß das, was ich empfange, wirklich der Leib Jesu sei, da ich doch mit meinen Augen etwas ganz Anderes sehe? Eben das ist es, was wir beweisen wollen. Wir können durch eine Menge von Beispielen erweisen, daß das, was man am Altare empfängt nicht dasjenige sei, was von der Natur gebildet wurde, und daß diese Segnung weit kräftiger sei, als die Natur, da sie die Natur umwandelt. Moses hielt einen Stab in der Hand, diesen wirft er auf die Erde nieder und siehe, es wird eine Schlange daraus! Da erfaßt er den Schweif der Schlange und sie verwandelt sich wieder in den Stab. Wenn nun die einfache Segnung eines Menschen kräftig genug war, die Natur umzuwandeln, was müssen wir dann von der göttlichen Consecration selbst sagen, in welcher Alles, was vorgeht durch die Worte des Erlösers selbst gewirkt wird? Denn das Sacrament, das ihr empfanget, ist, was es ist, durch die Worte Jesu Christi. Wenn Elias auf sein Wort Feuer vom Himmel herabziehen konnte, hatte das Wort Christi weniger Kraft, die Elemente zu verwandeln? Ihr habt in der Schöpfungsgeschichte der Welt gelesen: Gott sprach und alle Dinge sind geworden. Wenn nun auf das Wort Jesu und auf seinen Befehl aus dem Nichts ein erschaffenes Wesen entstehen konnte, sollte nicht auch eben dieses Wort die Kraft haben, die Natur schon erschaffener Dinge zu verwandeln? Doch warum hier Gründe anführen? Berufen wir uns lieber auf die Beispiele, welche Christus uns gibt, und begründen wir durch seine Menschwerdung das Geheimniß seines Sacramentes. Ward Jesus nach der Ordnung der Natur aus Maria geboren? Geschah es nicht vielmehr durch ein Wunder der Allmacht, daß Maria Mutter ward? Nun ist aber der Leib, den wir hervorbringen, der nämliche, welcher aus der Jungfrau geboren ward. Wie also sollen wir die Ordnung der Natur in der Hervorbringung des Leibes Jesu Christi im Sacramente suchen, da Jesus Christus gegen die Natur von einer Jungfrau geboren ward? Es ist das wahre Fleisch Jesu Christi, das da gekreuzigt und begraben ward und ist wahrhaft im Sakramente zugegen. Dieß erklärt der Herr Jesus Christus selbst, da er spricht: Dieses ist mein Leib! Vor der Segnung durch die himmlischen Worte ist es eine andere Natur; nach der Consecration heißt es der Leib Jesu Christi. Er selbst sagt, was im Kelch enthalten, sei sein Blut. Vor der Consecration heißt es anders, nach der Consecration wird es sein Blut genannt und ihr saget „Amen" nämlich das ist also. So glaubet denn mit dem Herzen, was ihr mit dem Munde sprechet, laß dein Gemüth übereinstimmen mit deinen Worten. Jesus Christus nährt seine Kirche durch seine Sakramente, welche das Wesen unserer Seele stärken. Es ist ein Geheimniß, welches du sorgfältig in dir bewahren sollst, um dich der Gefahr nicht auszusetzen, es denjenigen mitzutheilen, die dessen nicht würdig sind, oder durch Unbedachtsamkeit im Reden, das Geheimnißvolle den Ungläubigen zu entdecken. Wache sorgfältig über die Erhaltung deines Glaubens, damit du immerhin die Reinheit des Lebens und die unver-

brüchliche Verschwiegenheit des Geheimnisses bewahrest. Die Kirche ermahnt ihre Kinder, Theil zu nehmen an den Sakramenten und spricht: Esset, meine Freunde! und trinket! was wir essen und trinken sollen, hat der heilige Geist durch den Propheten ausgesprochen, da er sagte: Kostet und sehet wie süß der Herr ist, glücklich der Mann, welcher auf ihn hoffet! In diesem Sakramente ist Christus: Denn dieses Sakrament enthält den Leib Jesu Christi. Es ist also keine körperliche, sondern eine geistige Nahrung. Diese himmlische Speise kräftiget unser Herz; dieser Trank erfreut des Menschen Herz.

27) De Sacramentis ist nicht vom heil. Ambrosius; indeß ist dieses Werk doch sehr alt. Ein treffliches Zeugniß über die Transsubstantation findet sich in demselben. Viele halten diese Schrift für ein Werk des sogenannten Ambrosiaster. Als liturgisches Werk ist es immerhin lobenswerth.

28) De Poenitentiae l. 2, dieses Werk wird auch wohl contra Novatianos genannt, weil der heilige Bischof es hauptsächlich gegen die über die Gewalt der Kirche zu lösen und zu binden gerichteten Behauptungen geschrieben hat. Die Novatianer treiben durch ihre Behauptungen, sagt Ambrosius, nicht wenige Büßer zur Verzweiflung; während Andere durch ihre gottlose Lehre irregeführt, sich allen Lastern überlassen. Im zweiten Buche spricht er von dem Bekenntnisse, und daß der Büßer sich nicht schämen sollte, seine Sünden zu beichten. Dabei ermahnt er öfters die heilige Eucharistie zu empfangen.

Note. Der Herr, welcher alle Sünden nachlassen kann, nimmt kein Verbrechen aus... Sie behaupten aber, sie erwiesen unserm Herrn Jesu mehr Ehre dadurch, daß sie für Ihn allein das Recht bewahren, von Sünden loszusprechen; hierin aber beleidigen sie ihn vielmehr, da sie seine Gebote übertreten. Denn also spricht er in seinem Evangelium: Nehmet hin den Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, welchen ihr sie behalten werdet, denen werden sie behalten sein. Wer ehrt Ihn also mehr, der seinem Befehle gehorcht, oder der solchem widerstrebt? In beiden Fällen zeigt die Kirche einen vollkommenen Gehorsam, da sie sowohl bindet als löst. Die Novatianer sind im ersten Falle hart und grausam, im zweiten aber ungehorsam; sie wollen binden, was sie nicht lösen, und wollen nicht lösen, was sie gebunden haben. Darin aber verdammen sie sich selbst; da Christus der Kirche auf gleiche Weise die Macht gegeben hat, zu binden und zu lösen. c. 2. Warum taufet ihr denn, wenn Menschen die Gewalt nicht haben, Sünden nachzulassen? denn auch durch die Taufe werden alle Sünden nachgelassen, und es ist gleichviel, ob die Priester die ihnen übertragene Vollmacht in der Taufe oder in der Buße üben, in jedem der beiden Geheimnisse (Sakramente) ist das Recht desselben. c. 7. Ist Jemand geheimer Sünden schuldig, so muß er sie von ganzem Herzen verabscheuen, um dem Gebote Jesu Christi zu gehorchen, wie kann er die Belohnung empfangen, wenn er nicht wieder in die Kirchengemeinschaft eingesetzt ist? Ich will, daß der Schuldige die Vergebung seiner Sünden hoffe, allein er muß sie auch mit Thränen und Seufzern und mit dem Wehklagen des ganzen Volkes begehren, er muß bitten, um die Gnade der Versöhnung zu erhalten und, wenn sie ihm zwei- bis dreimal versagt wird, glauben, diese Zögerung komme daher, weil sein Flehen nicht inbrünstig genug war. Er verdoppele also seine Thränen, kehre abermal in einem noch kläglichern und des Mitleids würdigen Stande zurück, umfange und küsse die Füße der Gläubigen, benetze sie mit seinen Thränen, und

verlasse solche nicht, damit er verdiene, endlich von dem Herrn die Worte zu hören: Es sind dir viele Sünden nachgelassen, weil du viel geliebt hast. Ich habe mehrere Personen gekannt, deren Angesicht in ihrer Buße durch Weinen entstellt, deren Wangen durch beständige Thränen gefurcht, die sich niedergeworfen, um mit Füßen getreten zu werden, und die durch Fasten so erblaßt und geschwächt waren, daß sie in einem lebendigen Leibe das Bild des Todes darstellten. Wie er also einmal geopfert worden ist für Alle, so nehmen wir, so oft als die Sünden nachgelassen werden, das Sakrament seines Leibes, damit uns durch sein Blut die Verzeihung der Sünden zu Theil wird. Sehr deutlich ist durch die Predigt des Herrn denen, die sich auch eines sehr schweren Verbrechens schuldig finden, befohlen worden, daß ihnen, wenn sie aus ganzem Herzen und durch ein aufrichtiges Bekenntniß der Sünde Buße thun, die Gnade des himmlischen Sakramentes sehr reichlich gegeben werden soll. C. 2, 3. Ihr seid unwillig und versammelt Concilien gegen die Kirche, da ihr doch die Todten in der Kirche wieder aufleben und durch die Nachlassung der Sünden wieder aufgeweckt werden sehet. c. 7. Es gibt Einige, welche die Buße kennen, und doch wollen sie, daß ihnen gleich die Communion ertheilt werde. Diese entlasten nicht so sehr ihr Gewissen als sie den Priester binden, sie ziehen ihr Gewissen nicht aus und umzügeln den Priester denen vorgeschrieben ist, Wollet nicht das Heilige den Hunden geben, d. h. unreine Seelen nicht zum heiligen Tische hinzulassen.

29) De fide ad Gratianum lib. 5. Ambrosius hat dieses Werk auf Bitten des Kaisers Gratian, der sich gegen die Betrügereien der Arianer sicher stellen wollte, geschrieben. Er schrieb zuerst nur zwei Bücher. Als diese aber von den Arianern widerlegt wurden, so bat Gratian ihn bei seiner Anwesenheit in Mailand noch eine Widerlegung beizufügen. Auf diese Weise entstand unser Werk in fünf Büchern. In dem ersten stellt der Heilige den Glauben der Kirche an und über die heilige Dreifaltigkeit kurz und bündig dar, dabei die Einheit der Natur und die Dreieinigkeit der Person entschieden festhaltend. Nach ihm ist Jesus Christus der Sohn Gottes, gleicher Wesenheit mit dem Vater, und nicht geringer als dieser seiner Gottheit nach, vielweniger aber habe er als Gott einen Anfang gehabt und sei erschaffen, wie die Arianer lehren. Indessen sei durch die Erzeugung des Sohnes im Vater keine Veränderung vorgegangen, der Erzeugte sei der Natur nach keineswegs von dem Erzeuger verschieden, sondern das Wesen Gottes bestehe nach wie vor unberührt und unverletzt fort. Es wäre sehr verkehrt, meint Ambrosius, wenn man diese rein geistigen Vorgänge sich körperlich denken oder auf dem Gebiete der Körperlichkeit eine Analogie hierfür suchen wolle, dies wäre entschieden falsch, denn Gott, das absolut vollkommenste und untheilbare Wesen, müßte sich immer nur in seiner mittheilbaren Ganzheit setzen. Im zweiten Buche setzt der heilige Vater den Beweis der Gottheit des Sohnes fort und zwar so, daß er die Eigenschaften der Gottheit im Sohne nachweist. Wenn es nun heiße, er sei vom Vater gesandt, sei geringer als der Vater, so müsse man dieses auf die menschliche Natur beziehen. Weil in Jesu Christo zwei Naturen seien, darum auch zwei Willen, mithin könne das, was ihm als Mensch zukäme nicht auf seine Gottheit bezogen werden. Weil mit dem Ende dieses Buches das Werk seinen ganzen Abschluß erreicht, so wünscht er schließlich dem Kaiser Sieg über die Gothen, welche das römische Reich bedrängen. Die drei letzten Bücher scheinen speziell gegen die römischen Bischöfe, Palladius und Secundianus gerichtet zu sein. Diese beiden unterhielten und förderten den Arianismus, obschon er beinahe im ganzen römischen Reiche am Erlöschen war. Dacien und Mösien waren der Schauplatz ihres verderblichen Wirkens, dort verbreiteten sie ihre gotteslästerischen Behaupt-

ungen über Jesus Christus. Obgleich sie von Jedermann verachtet und gemieden worden, hatten sie dennoch die Frechheit, den Kaiser Gratian um die Zusammenberufung eines allgemeinen Concils zu bitten, welches denn auch endlich im Jahre 381 zu Aquileja, unter dem Vorsitze des dortigen Bischofes Namens Valerian, zwar nicht als allgemeines, sondern als Particularconcil abgehalten wurde. Im dritten Buche beweist Ambrosius, daß Jesus Christus nicht in der Zeit geworden, sondern von Ewigkeit her sei; denn alles Gewordene sei der Veränderung und des Unterganges fähig; dieses aber passe gar nicht auf den Sohn Gottes. Man könne die Unsterblichkeit der Geister nicht hierher ziehen; denn auch die Geister seien des Unterganges und des Aufhörens ihres Bestehens fähig, wenn sie die Unsterblichkeit nicht als ein Geschenk Gottes empfangen hätten. Das fortdauernde Bestehen der Geister sei nicht in ihrer Wesenheit begründet. Alles dieß sei aber auf Jesus Christus nicht anwendbar, obschon sonst nicht geleugnet werden könne, daß alle speculativen Versuche, die innern Verhältnisse der Trinität erklären zu wollen, stets äußerst mangelhaft und unvollkommen blieben. Im vierten Buche bespricht Ambrosius das Werk des Gottessohnes näher. Wenn Christus durch sein Erlösungswerk sich Verdienste und zwar unendliche Verdienste gesammelt hat, so müßte man dieselbe in einer doppelten Hinsicht betrachten, nämlich in Bezug auf ihn selbst, d. h. seine menschliche Natur, welche durch die gottmenschliche Machtvollkommenheit zum vollen Antheil der Seligkeit, sowie auch zur Weltherrschaft gelangt sei, dann aber auch, daß sie das Heil der Menschen vermittlen.

Im fünften Buche erledigt der Heilige Fragen über die menschliche Natur Jesu Christi mit dem ihm eigenthümlichen Scharfsinne. Im Ganzen ist dieses Werk über die Trinität eines der besten, welches wir in der kirchlichen Litteratur besitzen. Die subtilsten Einwendungen werden darin gründlich erörtert, dabei auf eine verständliche Weise vorgetragen und mit einer Klarheit gelöst, welche Bewunderung erregt.

30) De Spiritu sancto ad eundem Gratianum l. 3. Ambrosius tritt in diesem Werke gegen die Arianer und Macedonianer auf, welche behaupteten, der heilige Geist sei ein Geschöpf. Das sei eine Sünde wider den heiligen Geist; denn der heilige Geist werde deutlich genug in den Schriften des Alten und Neuen Testamentes als Geist Gottes selbst, Geist Jesu Christi, Geist des Lebens und der Wahrheit, Quell der Güte gelehrt. Der heilige Geiste ist wie der Vater und der Sohn, Licht, Leben und Quelle des Lebens; ihm gebührt also Anbetung mit Vater und Sohn; denn er sei mit Jenen einer Macht, einer Natur und einer Heiligkeit. Aus diesem Grunde rufen ja auch die Cherubim und Seraphim: Heilig, Heilig, Heilig ist der Gott der Herrschaaren, worin also die Dreieinigkeit der Personen angezeigt wird.

31) De Incarnationis Dominicae Sacramento, von der Menschwerdung. Dieses Werk hat der Heilige gegen 382 geschrieben. Entstanden ist es aus jener Rede, welche Ambrosius auf Aufforderung zweier arianischer Höflinge des Kaisers Gratian gehalten hat. Da diese nämlich die Ewigkeit des Gottessohnes läugneten und beweisen wollten, so that Ambrosius in betreffender Rede das Gegentheil. Er zeigt nun in dieser Schrift, die eine Umarbeitung der Rede ist, daß Jesus Christus Gott und als solcher

von Ewigkeit her und als Logos nicht in Fleisch umgewandelt worden sei. Obgleich Jesus Christus in der Zeit aus der Jungfrau geboren worden, so sei deßhalb doch nicht die mindeste Aenderung in seiner Gottheit vorgegangen, er sei eben derselbe, der von Ewigkeit vom Vater gezeugt, eben derselbe sei auch aus der Jungfrau geboren, doch mit Unterschied der Naturen. Demnach trete auch ein Unterschied in jenen Dingen ein, welche Ihm nach jeder dieser beiden Naturen eigen sind. Als Mensch hat er gelitten, nicht bloß dem Scheine nach, sondern in der That und Wahrheit, als Gott dagegen sei er keines Leidens fähig gewesen. Die Apollinaristen lehrten aber das Gegentheil; denn nach ihnen, da sie nämlich keine vernünftige Seele in Jesu Christo anerkannten — sei die Gottheit in Jesu Christo das einzige Princip der Empfindung und der Bewegung gewesen. Ambrosius weist nun schlagend nach, wie Jesus eine menschliche Seele gehabt, wie diese habe zunehmen können an Weisheit, Alter und Gnade und wie dieselbe der Sitz der Empfindungen gewesen sei.

Ad Virginem lapsam, dieses Werk hat man seiner Herbe und Härte wegen als unächt ansehen wollen, so der Graf v. Stollberg, Gesch. d. Rel. J. Chr. B. XIV. p. 30—35, indessen ohne Grund. Wenn der heilige Bischof sie ermahnt, Buße zu thun und zwar in Schmerz und Bitterkeit, wenn er ihr sagt, diesem Leben gänzlich abzusterben und in ihrem Herzen jede Anhänglichkeit an dasselbe zu ersticken, so geschah dieses nur in dem Bewußtsein, mit dem ganzen Ernste seiner Würde hier einschreiten zu müssen, weil die Erfahrung der Heiligen nur zu deutlich gelehrt hatte, wie selten Menschen der Art, aufrichtige Buße thun und sich gründlich zu Gott bekehren. Deßhalb Novatianismus in dieser Schrift sehen wollen, ist offenbar zu weit gegangen. Wir geben die Stelle, woraus man dieses folgern wollte:

Note. Uebe standhaft Buße bis zum Ende deines Lebens und präsumire nicht, daß dir hier auf Erden Verzeihung zu Theil werde, weil derjenige dich täuscht, der dir dieses versprechen wollte, denn da du gegen Gott gesündigt hast, so darfst du nur von Ihm allein das Heilmittel am Tage des Gerichts erwarten... Sehr kühn, sehr verwegen warst du, daß du, weil dein Gewissen dich nicht abschreckte, glaubtest, sogar unter Erheuchelung von Jungfräulichkeit Gott täuschen zu können.

32) De Excessu fratris sui Satyri.

Note. Bevor er für die Geheimnisse eingeweiht war, litt er Schiffbruch; das Schiff auf dem er fuhr, stieß auf Felsen, die Wogen rissen es auseinander. Es war nicht der Tod, was er fürchtete, sondern um nicht ohne das Geheimniß seinen Tod in den Wellen zu finden, begehrte er von den Eingeweihten unter der Schiffsgesellschaft jenes göttliche Sacrament der Gläubigen, nicht um vorwitzige Augen daran zu weiden, sondern um die auf seinen Glauben gegründete Hülfe zu erhalten. Er wickelte es in ein Tuch, band dasselbe um seinen Hals und sprang so in das Meer, er war der Erste, welcher gerettet wurde.

33) De Resurrectione ist die zweite Rede über seines Bruders Tod.

Note. Weil die göttliche Weisheit nicht sterben, aber auch nicht aufer-

stehen konnte, weil sie nicht gestorben war, so ward das Fleisch angenommen, welches sterben konnte, damit das, was gewöhnlich gestorben ist, auferstände. Die Auferstehung konnte aber auch nicht anders stattfinden, als durch den Menschen, weil so wie durch einen Menschen der Tod gekommen, so auch durch einen Menschen die Auferstehung von den Todten. Der Mensch also ist auferstanden, weil der Mensch gestorben ist, der Mensch auferweckt; Gott aber war der Erwecker; damals entstand der Mensch nach dem Fleische, nun Gott durch Alles. Jetzt nämlich betrachten wir Christus nicht mehr nach dem Fleische, sondern wir halten die Gnade des Fleisches fest, so daß wir wissen, er sei der Erstling der Entschlafenen, er der Erstgeborene aus den Todten. Die Erstlinge sind stets von eben derselben Gattung und Natur, wie die übrigen Früchte, deren Erstlingsgeschenke Gott für ein erfreulicheres Wachsthum dargebracht werden; ein heiliges Geschenk für Alles, und gleichsam Opferkuchen für die wiederhergestellte Natur. Der Erstling der Entschlafenen ist also Christus. Werden aber die seiner Entschlafenen, die des Todes gleichsam nicht theilhaft sind, oder aller Entschlafenen durch irgend einen süßen Schlaf gefesselt? Aber so wie in Adam Alle sterben, so auch werden in Christus Alle lebendig. Daher so wie in Adam die Erstlinge des Todes (gestorben sind), so werden auch in Christus die Erstlinge der Auferstehung, alle auferstehen. Niemand aber verzweifle, noch beklage der Gerechte das allgemeine Loos der Auferstehung, da er nämlich eine besondere Kraft der Tugend erwartet. Alle werden zwar auferstehen, aber ein Jeder, wie der Apostel sagt, in seiner Ordnung. Allgemein ist die Frucht der göttlichen Güte, unterschieden aber die Ordnung der Verdienste. Wir merken wohl, ein wie großer Gottesraub der Unglaube an die Auferstehung ist. Wenn wir nämlich nicht auferstehen, dann ist Christus umsonst gestorben, Christus ist also auch nicht auferstanden. Wenn er nämlich für uns nicht auferstanden ist, so ist der überhaupt nicht auferstanden, welcher für sich keine Ursache hatte, warum er auferstand. In ihm erstand die Welt, in ihm erstand der Himmel, in ihm erstand die Erde. Es wird nämlich einen neuen Himmel und eine neue Erde geben. Für ihn war die Auferstehung nicht nothwendig, weil ihn keine Banden des Todes gefesselt hielten. Denn obgleich er seiner Menschheit nach starb, so war er dennoch frei unter den Untern.

„Willst du wissen, wie frei? Ich bin geworden wie ein Mensch ohne Hülfe, ein Freier unter den Todten. . . Und wohl frei, weil er zu Andern herabgestiegen war, um sie zu erlösen.

34) Consolatio de obitu Valentiniani junioris. Die Rede ist von Ambrosius in Gegenwart der beiden Schwestern des Verstorbenen gehalten worden im Jahre 392, in welchem Valentinian ermordet wurde. Ambrosius zeigt darin, wie die Trauer um diesen Fürsten, welcher wegen seiner Gerechtigkeit, seiner Weisheit und Frömmigkeit von Allen, sogar von den Barbaren geehrt und geliebt worden, eine nur zu gerechte sei, weil die Kirche an ihm eine Zierde und Beschützer, Italien seine Hauptstütze verloren habe. Er lobt die Gerechtigkeitsliebe dieses jungen Fürsten, seine Sorgfalt für das Wohl des Volkes, seine Ehrfurcht vor dem Dienste des wahren Gottes, obschon er noch nicht getauft war, seine Bemühungen, das Volk vor den Einfällen der Barbaren zu schützen, seine zarte Liebe zu demselben, welche er darin gezeigt, daß er ihm keine neuen Lasten auferlegte.

Note. Aber ich sehe euch (die beiden Schwestern) im tiefen Schmerz dar-

über, daß er das Sacrament der Taufe nicht wirklich empfing. Saget mir jedoch, was hängt von uns ab? Können wir Anders, als wollen oder bitten? Lange schon wünschte er getauft zu werden; und dieß war auch der vorzüglichste Grund, warum er mich zu sich beschieden hatte. Hat er nicht etwa, was er verlangte? Ohne Zweifel; denn er hat gebeten und darum hat er auch empfangen. Dieß auch ist's, was geschrieben steht: Wenn gleich der Gerechte vom Tode übereilt wird, so wird seine Seele dennoch in Ruhe sein. So verleihe denn, o Herr, deinem Diener Valentinianus die Gnade, nach welcher ihn verlangte, und um die er bei voller Gesundheit gebeten hat! Wäre er von einer Krankheit überfallen worden, und hätte gezögert, so wäre er darum doch nicht gänzlich von deiner Barmherzigkeit ausgeschlossen worden; weil es ihm mehr an Zeit als an gutem Willen gefehlt hätte.... Wenn euer Schmerz darüber ergeht, daß seine Taufe nicht feierlich vollbracht ward, so dürfen die Martyrer auch nicht gekrönt werden, wenn sie nur noch Katechumenen sind. Werden sie aber durch ihr Blut getauft, so ward es dieser Fürst durch seine Frömmigkeit, und durch seinen Willen, die Taufe zu empfangen....

35) Oratio de obitu Imperatoris. Diese Rede ist im Jahre 395 vierzig Tage nach Theodosius Tode gehalten. Im Eingange schildert der Redner die Ereignisse, die dem Tode des Theodosius vorausgegangen seien, als: Erdbeben, ungewöhnliche Regengüsse, neblige Witterung; dieselben seien gleichsam die Vorboten des Todes gewesen. Die Erde habe gleichsam Trauer angelegt, ob der bevorstehenden Calamität. Theodosius indessen habe das irdische Königthum mit dem himmlischen vertauscht. Eingezogen sei er in das himmlische Jerusalem; ohne aber deßhalb die Erde gänzlich zu verlassen und zu vergessen; denn seine Tugenden und ein treues Heer habe er ja hinterlassen. Er vergleicht hierauf die Leichenfeier mit jener, die Joseph seinem Vater Jacob hielt, denn wie jener Patriarch, so habe auch Theodosius die Anbetung der Nationalgötter zerstört. Ein gar schönes Testament habe er zurückgelassen, weil er mittelst desselben den Völkern die Steuern schenke und den Rebellen wiederum ihr Verbrechen verzeihe. Nach diesem Eingange ermahnt er die Soldaten, sie möchten wie dem verstorbenen Kaiser, so auch seinen Kindern die Treue unverletzlich bewahren, zumal da letztere in den Jahren der Kindheit sich befinden. Theodosius habe zwar oft das Schwert gezogen, so unter Anderm gegen den Tyrannen Eugenius, dennoch aber habe er sich durch seine Demuth und Herablassung, durch Verzeihen von Unbilden, obschon er den Fehlenden derbe Strafpredigten gehalten habe, die Herzen Aller gewonnen. Furchtbar zwar in seinem Zorne, habe er sich doch bald versöhnlich gezeigt, die Heuchler aber, welche ihre Verbrechen verheimlicht hätten, habe er an das Gericht Gottes gewiesen. Theodosius habe den Herrn geliebt und dessen Gesetz beobachtet, die Feinde nicht vernichtet, sondern mit Güte behandelt, die Rebellen nicht getödtet, sondern ihnen verziehen. Auch erwähnt der Heilige der Buße des Theodosius mit Lob, und er der Redner könne dieses, weil er aus eigener Ueberzeugung in Betreff dieses Punktes rede; Gott werde, sagt er schließlich, ihm gewiß die Ruhe und Seligkeit verleihen, zweifelsohne

besitze er sie schon mit Gratian, seinem Sohne, mit Pulcheria, seiner Tochter und Constantin dem Großen, welcher, ob er auch zwar die Taufe erst am Ende des Lebens empfangen, dennoch sich große Verdienste um die Kirche erworben habe.

36) Sermo de Basilicis tradendis ist gegen den arianischen Bischof Auxentius II. gerichtet. Bei der Gelegenheit, die wir bereits in der Biographie angeführt, wobei das Volk in der Kirche gefangen gehalten wurde, hielt Ambrosius am Palmsonntage diese Rede: Es spricht sich ein edler Freimuth darin aus.

Note. Glaubt ihr, ich könne euch verlassen, um mein Leben zu retten? Meine Antwort müßte euch bemerken lassen, daß ich die Kirche nicht verlassen werde, weil ich den Herrn des Universums mehr fürchte, als den Kaiser. Reißt man mich mit Gewalt aus der Kirche weg, so nimmt man nur meinen Leib davon weg; nie wird meine Seele sich davon trennen lassen. Verfährt der Kaiser gegen mich als Fürst, so werde ich als Bischof zu leiden wissen. Warum seid ihr traurig? Ich werde euch freiwillig nicht verlassen; der Gewalt kann ich nicht widerstehen noch mich widersetzen; ich will seufzen und weinen; ich habe keine andere Wehr gegen die Soldaten und ihre Waffen, als meine Thränen, ein anderes Vertheidigungsmittel haben die Bischöfe nicht. Ich will, ich darf keinen andern Widerstand leisten. Handelt es sich aber darum, daß ich fliehen und meine Kirche freigeben soll, nein, nie werde ich mich, ungeachtet meiner Ehrfurcht gegen den Kaiser, einer solchen Feigheit schuldig machen. Ich biete mich den Folterqualen dar, und fürchte alle Drohungen nicht. Man hat mir den Antrag gemacht, die der Kirche zugehörigen Gefäße auszuliefern. Ich habe geantwortet, wäre die Rede von meinem Landgute, meinem Golde oder meinem Silber, dann würde ich es gern hingeben, ich könne aber das Eigenthum der Kirche Gottes nicht vergeben. Will man meinen Leib und mein Leben, dann dürfet ihr bloß Zuschauer des Kampfes sein. Vergeblich würdet ihr euch der Vollstreckung der Rathschlüsse des Herrn widersetzen. Wer mich liebt, kann mir keinen größern Beweis seiner Liebe geben, als wenn er mich ein Schlachtopfer für Jesus werden läßt. Ich war gefaßt auf etwas Außergewöhnliches, d. h. ich wartete durch das Schwert umzukommen, oder des Namens Jesu wegen verläumdet zu werden. Man bot mir statt Leiden, Wonnegenüsse an. Laßt euch daher nicht betrüben, wenn es heißt, ein Wagen sei bereit, oder Auxentius lasse Alles befürchten. . . Man sagte wirklich, Schergen seien geschickt worden und ich sei zum Tode verurtheilt. Noch einmal, ich fürchte Nichts und ich werde auch diesen Ort nicht verlassen. Und wo sollte ich hinziehen? Ich fände überall nur Seufzer und Weinen, weil man an allen Orten Befehl gegeben hat, die katholischen Bischöfe zu vertreiben, die sich widersetzen, zu tödten, und alle Beamten aus den Städten zu verbannen, welche diese Befehle nicht vollstrecken . . . Was haben wir wohl in unsern Antworten an den Kaiser gesagt, das nicht mit der Pflicht unseres Amtes und mit der Demuth übereinstimmt? Fordert er die Abgabe, wir werden sie ihm nicht verweigern; die Ländereien der Kirche tragen das Ihrige bei zu den öffentlichen Lasten. Verlangt er unsere Güter, er mag sie nehmen; Niemand von uns wird sich ihm widersetzen. Ich gebe sie nicht, verweigere sie aber auch nicht; die milden Gaben des Volkes sind mehr als hinreichend zur Unterstützung der Armen.

Unter den sonstigen Reden des heiligen Ambrosius, von denen die Benedictiner 63 als falsch erklärt haben, verdienen die gegen Auxentius und seine Anhänger gehaltenen eine rühmende Erwähnung.

Außerdem hat der heilige Ambrosius noch eine Menge Briefe geschrieben, von denen aber viele verloren gegangen sind. Die Benedictiner Ausgabe theilt ihrer 92 mit, welche so geordnet vorkommen, daß diejenigen, deren Zeit der Abfassung bekannt ist, den ersten, die andern den zweiten Theil ausmachen. Diese Briefe sind ein sprechender Beweis für den großen Geist des heiligen Ambrosius. Aus ihnen leuchtet hervor ein Adel der Gesinnung, eine Sanftmuth und Lieblichkeit des Gemüthes vermischt mit dem Bewußtsein nur das zu thun, was die Pflicht gebeut, daß wir in ihnen nicht bloß den Mann von Geburt und vollendeter Bildung bewundern müssen, sondern auch gezwungen werden, ihn als das Orakel der occidentalischen Kirche zu verehren.

Der 2. Brief theilt der Schwester Marcellina die Entdeckung der Ueberreste der Heiligen Gervasius und Protasius mit.

Brief 5 und 6 befaßt sich mit dem Processe einer Jungfrau zu Verona, mit Namen Judicia, welche bei Marcellina in Rom längere Zeit gelebt, und die man eines Vergehens gegen die Keuschheit angeklagt hatte. Bischof Syagrius drang auf eine Untersuchung, der Metropolit Ambrosius entschied zu Gunsten der gottgeweihten Jungfrau und bezeichnete die Beschuldigung als eine Verläumdung.

Der 15 Brief bezieht sich auf die Gräuelthaten in Thessalonich.

Brief 17 und 18 sind an Valentinian gerichtet, als man in Rom die Errichtung des Altares der Siegesgöttin betrieb. Man sieht in ihnen, daß Ambrosius dem Redner Symmachus an Beredtsamkeit nicht nachstand. Das Resultat seines Schreibens war, daß die Sache unterblieb. Beim Afterkaiser Eugenius, welcher die Einführung des Götzendienstes erlaubte, richtete er, ebenfalls in Bezug auf obigen Vorfall, einen ähnlichen Brief 57, ohne jedoch durchdringen zu können. Auch in diesem Schreiben sehen wir denselben Freimuth, welcher den heiligen Ambrosius charakterisirt. Brief 40 ist auch deßhalb geschrieben.

Brief 18 beschreibt, wie der Erzbischof den Gottesdienst unterbrochen und den Kaiser Theodosius zum Widerrufe des Urtheils gegen den Bischof von Callinice, welcher verurtheilt war, die auf sein Anstiften verbrannte Synagoge der Juden, auf seine Kosten wieder aufbauen zu lassen, gezwungen habe.

Brief 20 theilt mit, wie durch seine Bemühungen schon im Jahre 385 Niemand mehr in Mailand von dem Sauerteige des Arianismus durchsäuert gewesen sei, mit Ausnahme einiger Gothen und einiger Bedienten am kaiserlichen Hofe. Auch erwähnt er darin, daß er täglich das heilige Opfer für seine Heerde darbringe.

Der 21. Brief ist an Valentinian gerichtet, wegen des am 23. Januar 386 erschienenen Gesetzes, es sei unter Todesstrafe verboten, die Versammlungen der Ketzer zu stören.

Brief 42 handelt vom jungfräulichen Stande.

Brief 51 hält dem Theodosius seine Frevelthat vor, in Bezug auf das Blutvergießen zu Thessalonich.

Der 61 Brief wünscht dem Kaiser Theodosius Glück, daß er den Eugenius besiegt habe.

Der 58 Brief an Bischof Sabinus von Piacenza, theilt diesem die Freude mit, über die Bekehrung des Paulin von Nola.

Brief 63 handelt von seinem Widerstreben gegen die Weihe zum Bischofe.

Der 82 Brief legt ein schönes Zeugniß von Ambrosius Uneigennützigkeit ab. Er verfügt darin die Zurückgabe eines Geschenkes, welches seiner Kirche gemacht worden war.

Note. Ambrosius war auch Dichter. Man schreibt ihm zwölf Hymnen

zu, welche meistens an den Wochentagen in der lateinischen Kirche in Gebrauch sind, als: Deus Creator omnium; — Splendor paternae gloriae. — Jam surgit hora tertia; — Veni Redemptor gentium; — Aeternae rerum Conditor; — Illuminans Altissimus; — Aeterna Christi munera; — Somno refectus artubus; — Consors paterni luminis; — O Lux beata Trinitas — Fit parta Christi pervia. Ob auch der bekannte Hymnus Te Deum laudamus von ihm ist, steht im Zweifel. Gavantus tom. 2. sect. 5. c. 18., sah ein Brevier, in welchem er Hymnus S. Abundii genannt wird. Natalis Alexander hist. eccl. saec. 4. c. 6. art. 27 hält einen gewissen Mönch Siselut für den Verfasser, andere den heiligen Hilarius, oder Nicetius cf. Bingh orig. eccl. l. 14 c. 2. §. 9.

Heutzutage ist in Mailand eine Liturgie in Gebrauch, welche ihren Namen vom heiligen Ambrosius führt. Daß dieser in Bezug auf liturgische Anordnungen thätig gewesen ist, wird allgemein bestätigt, doch auch bemerkt, er sei nicht der Schöpfer, sondern nur der Vollender, der unter seinem Namen bestehenden Liturgie. Die Abweichungen im Ritus sind im Vergleich mit dem römischen, sehr unbedeutend. Statt Psalm 42 wird im Staffelgebete Vers 1, vom 117 Psalm gebetet, nach der Absolution sind andere Versikel; das Kyrie wird nach dem Gloria 3 Mal gebetet, die Theilung der Hostie geschieht vor dem Paternoster, Agnus Dei nur in Seelenmessen gebräuchlich, die zweite Oration vor der Kommunion und die zweite Sumtionsformel weichen ab und dann nach der heiligen Kommunion folgen noch einige Eigenthümlichkeiten. Auch folgt das Symbolum nach dem Offertorium. Von dieser Liturgie behauptet J. Viscont: Barnabas sei der Urheber, der heilige Mirobet habe sie erweitert und Ambrosius vollendet.

Karl der Große und Cardinal Branda, de Castiglione, der Legat Eugens IV., haben zu ihrer Zeit versucht, den römischen Ritus einzuführen, doch vergebens. Alexander VI. hat 1497 den ambrosianischen Ritus feierlich anerkannt und gutgeheißen. Pius V. in seinen Bullen, mit denen er das verbesserte Missale und Brevier einführte, ließ den ambrosianischen Ritus bestehen, weil er eine mehr als 200jährige Dauer für sich hatte. Die zwei Gebete vor der heiligen Messe, welche unter Ambrosius Namen gefunden worden, sind zweifelhaft, doch eignen mehrere Kritiker das: Summe Sacerdos ihm zu. In Bezug auf das Te Deum vid. Augustin am Schlusse.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des heiligen Ambrosius gab Erasmus von Rotterdam, Basel 1527 bei Froben heraus, in 2 Bänden, Folio.

Da diesem sonst tüchtigen Gelehrten wenig Handschriften zu Gebote standen, so änderte er Manches ganz willkürlich. Auch nahm er vieles Unächte darein auf, so unter Anderm das Werk: De Vocatione Gentium, welches man später dem Prosper von Aquitanian beigelegt hat, aber der wohl schwerlich der Verfasser ist. Dann erschien eine Ausgabe zu Paris 1549 in 4 Bänden. Auch diese Editio hat manches Falsche und manche Mängel; denn sie ist keineswegs vollständig. Wohl finden sich darin die Werke: De Vocatione Gentium; De Sacramentis; De Dignitate sacerdotali und die zwei Orationes ante Missam; dann auch noch: In omnes

Epistolas S. Pauli commentaria, die man dem Ambrosiaster beilegt; dagegen nur 10 Briefe. Besser ist die 1568 zu Paris erschienene Ausgabe von Johann Gillot. Diese wurde indeß bald weit übertroffen durch die von Cardinal Montalto besorgten Werke des heiligen Ambrosius, Rom 1580. Dieselbe wurde mehrmals nachgedruckt, so zu Paris 1661. Da diese auch noch in kritischer und sachlicher Hinsicht nicht ganz tadellos war, so veranstalteten die Mauriner Du Trische und le Nourri eine neue Ausgabe in 2 Bänden Folio, Paris 1686 und 1690, welche sehr empfehlenswerth ist. Trotzdem hat Richard Simon derselben vorgeworfen, es seien im Texte noch einige Fehler stehen geblieben, cf. Richard Simons critische Briefe pag. 74. Diese Benedictiner Ausgabe wurde wieder nachgedruckt, Venedig 1752, ferner in neuester Zeit von Migne und Caillou.

---

§. 25.

Philastrius.

Dieser sonst wenig bekannte Schriftsteller, soll nach einer uns aufbehaltenen Rede seines Nachfolgers Gaudentius, als Priester große Reisen zur Bekehrung der Heiden, Juden und Arianer in den abendländischen Provinzen gemacht haben. Zu Mailand widersetzte er sich der Wahl des Arianers Auxentius zum Bischofe dieser Stadt. Er war übrigens unermüdlich thätig in Ausrottung der Irrlehren und unter diesen vorzüglich des Arianismus. In Rom soll er durch öffentliche und Privatdisputationen Viele für den Glauben gewonnen haben. Von dort ging er nach Brescia zurück, wo er früher schon gewirkt, aber so fleischlich gesinnte Menschen gefunden hatte, daß sie beinahe keinen Begriff von himmlischen Dingen hatten. Er starb als Bischof dieser Stadt im Jahre 387.

B. Schriften.

Wir besitzen von Philastrius ein Werk: De haeresibus, von den Ketzereien. Dieses Werk ist aber ohne alle Kritik geschrieben. Es mag dieses wohl daher gekommen sein, daß Philastrius den Ausdruck „Ketzerei" nicht in einem streng theologischen Sinne nahm, weßhalb er denn auch Meinungen, über welche die Kirche noch nicht entschieden hatte, zu den Ketzereien rechnet. Bellarmin sagt deßhalb De script. eccl. pag. 125. Sed illud est observandum, multa a Philastrio inter haereses numerari, quae vere haereses non sunt. Uebrigens wird jenes Werk citirt von Gregor dem Großen lib. 7. ep. 4. Augustin sagt in seinem Briefe an Quodvultdeus, Philastrius, den er beim heiligen Ambrosius in Mailand gesehen, habe

ein Buch geschrieben, worin er 28 Häresien vor und 128 nach Christi Geburt erwähnt habe.

Die Acten des heiligen Faustus Jovita und der heiligen Afra sind nicht von ihm verfaßt. Seine Werke finden sich in der Bibl. S. S. Patr. Lugd. Tom. 4., dann in Fabricii Bibl. Ham. 1721 endlich in dem Werke: Veterum Brixiae Episcoporum S. Philastrii et Gaudentii opera necnon B. Ramperti et Ven. Adelmanni opuscula. Brixiae 1738 ed. Galeardo, cf. noch: Pontificum Brixianorum series, commentario historico illustrata opera H. Gradonici C. R. Brixiae 1755 Tom. 1.

---

§. 26.

Prudentius.

Aurelius Prudentius Clemens, von dessen Leben wir außer dem, was er uns über sich selbst mittheilt, weiter nichts wissen, gehört mit zu den größten Dichtern des christlichen Alterthumes. Von Geburt war er ein Spanier, ob er nun in dem heutigen Saragossa, oder Calahorra oder Tarragona, das Licht der Welt erblickt hat, ist nicht genau zu bestimmen. Die Zeit seiner Geburt ist das Jahr 348 Praef. cathe. Vers 22—25. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, wurde er Advocat l. c. Vers 13, in welcher Stellung er sich großen Ruhm erworben zu haben scheint; denn zweimal wurde ihm die Stelle eines kaiserlichen Statthalters in größern Städten übertragen, wie er selbst singt:

Zu zweien Malen d'rauf in dieser Rechten
Die Zügel edler Städte führte ich;
Des Rechtes Schutz verlieh ich dem Gerechten
Es beugte meinem Arm der Böse sich.
Hinaufgerückt zuletzt zum höchsten Grade
In ihren Dienst zog mich des Fürsten Gnade.
So tauche auf am Schlusse doch des Lebens,
Die sünd'ge Seele aus der Thorheit Nacht!
Versucht sie es mit Tugenden vergebens
Im Lied dann preise sie des Vaters Macht.
Sie kämpfe gegen schlimme Häresieen,
Und zeige, was kathol'sche Herzen fühlt.

Im Anfang singt der Dichter:

Der Winter schwanden sieben mir vorüber,
Seit fünfzig volle Jahre ich erfüllt.
Seit jenem Tag', der mir das Licht gegeben,
Da Salia des Jahres Consul war.

Hieraus ersehen wir also, daß Prudentius erst in seinen spätern Jahren, nachdem er lange am Hofe in der Umgebung des Kaisers Theodosius gedient, die Welt verließ, und durch seine Lieder für den wahren Glauben das Christenthum lebendiger erfassen lernte. Hat Prudentius als Mann von 57 Jahren seine Lieder zu dichten begonnen, so ist uns hiermit auch die Zeit ihrer Abfassung gegeben, nämlich das Jahr 405. Von seinem spätern Leben und seinem Tode wissen wir ebenfalls nichts, indessen hält man gewöhnlich das Jahr 413 für sein Todesjahr. Was nun seine Gedichte betrifft, so bewegen sie sich in der didactisch-paranetischen und der lyrischen Form. Diese beiden Formen sind am besten geeignet für Hymnen auf Heilige, oder für eine populäre Darstellung und Vertheidigung christlicher Dogmen.

B. Schriften.

Note. *Καθημερινων* ist eine Sammlung von Tagzeiten und Feiergesängen. Sie enthält folgende Lieder:

a) Zum Hahnenruf. Christus, das aufgehende Licht der Welt, vertreibt die finstern Mächte der Nacht.

b) Ein Morgenlied, enthält ein Gebet zu dem Herrn, ihn den Tag über von Sünden zu bewahren.

c) Vor- und d) nach dem Essen sind vollständige Tischgebete.

e) Ein Lied beim Anzünden des Lichtes, worin Christus wieder als das Licht der Welt dargestellt wird.

f) Ein Hymnus der Fastenden, in welchem er die Vortheile des Fastens preißt.

g) Ein Lied für jede einzelne Stunde hat zum Inhalt den Preis des Erlösers.

h) Lieder für die Verstorbenen bei den Exequien derselben zu singen. Der Inhalt handelt von der Auferstehung.

i) Ein Weihnachtslied und k) ein auf das Fest der Erscheinung Christi; dieß letztere ist die Grundlage des Kirchenliedes Salvete flores Martyrum gewesen. Diese Lieder sind, abgesehen von ihrem ächt christlichen Geiste, wegen ihrer Darstellung des altchristlichen Lebens von Wichtigkeit.

2) *Ἀποθεωσις* dieses Gedicht ist, wie die vorige Sammlung im lyrischen Versmaße, in Hexametern geschrieben. Sein Inhalt ist die Vertheidigung der Trinität insbesondere der Gottheit Jesu Christi gegen die damaligen unitarischen Secten.

3) *Ἁμαρτιγενεια* handelt, wie schon der Name besagt, über die Entstehung der Sünde und des Bösen gegen die Marcioniten und Manichäer. Es ist gleichsam eine Fortsetzung des vorigen.

4) *Ψυχομαχια* ebenfalls in Hexametern geschrieben. Es liefert eine Darstellung des Guten und Bösen, wie solches im Menschen einen gegenseitigen Kampf führt. Der Unglaube streitet mit dem Glauben, die Wollust mit der Keuschheit, der Zorn mit der Gelassenheit und der Geduld, die Eintracht mit der Zwietracht, ohne aber ein gewisses Resultat zu erzielen, wenn der Mensch nicht durch seine freie Selbstbestimmung den Ausschlag gibt. Der Kampf ist aber nicht ein physischer Proceß, wie die Manichäer lehrten, sondern rein

ethischer Natur. In dieser Hinsicht gefaßt, muß man das Werk als eine Fortsetzung des vorigen betrachten.

5) Adversus Symmachum l. 2. Prudentius erhebt sich hier gegen den Antrag des Senators Symmachus, den Altar der Siegesgöttin wieder aufrichten zu lassen, cf. Ambrosius. Im ersten Buche spielt der Dichter dem Götzendienste unbarmherzig mit, am Ende jedoch wird bei der Darstellung, wie die alten römischen Geschlechter und die Stadt überhaupt christlich werden, der Inhalt angenehmer und sein Preis Roms ist wahrhaft poetisch. Im zweiten Buche geht er auf die Gründe, welche sein Gegner vorbrachte, näher ein, und widerlegt ihn Schritt vor Schritt. Dieses Werk ist unstreitig das beste unter den apologetischen.

6) *Περι στεφανων*, Siegeskränze. Prudentius verherrlicht in ihnen eine Reihe von Martyrern.

1) Auf Emeterius und Chalidonius, die sogenannten calaguritanischen Martyrer. 2) Auf den heiligen Laurentius. 3) Auf die heilige Jungfrau Eulalia. 4) Auf die 18 Martyrer von Saragossa. 5) Auf den heiligen Vincentius. 6) Auf den heiligen Fructuosus, Bischof von Tarragona, und den Augurius und Eulogius, seine Diaconen. 7) Auf den heiligen Quirin, Bischof von Siscia. 8) Auf den Ort, wo die Martyrer gelitten haben, welcher nunmehr die Taufcapelle von Calaguris ist. 9) Auf den heiligen Cassian. 10) Auf den heiligen Romanus. 11) Auf den heiligen Hippolyt. 12) Auf die heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus. 13) Auf den heiligen Cyprian und 14) auf die heilige Agnes.

Diese Gedichte sind alle ausgezeichnet und für den christlichen Archeologen von Wichtigkeit.

7) Enchiridion utriusque Testamenti s. Diptychon in 48 Strophen je 4 Hexameter. Es umschließt die Hauptpersonen des Alten Testamentes und die wichtigsten Geheimnisse des Neuen Testamentes. Man hat die Aechtheit dieses Werkes in Zweifel gezogen, weil es an Gedankenreichthum den übrigen nachsteht. Indessen Gennad. de script. eccl. 13 zählt es mit den andern auf. Mehrere Abschnitte aus den Siegeskränzen sind in's kirchliche Brevier aufgenommen worden. Beständig ist Prudentius in der Kirche angesehen gewesen seiner Dichtungen wegen. Aber auch Andere haben sein Verdienst anerkannt. Sidonius Apollinaris vergleicht ihn schon mit Horaz, ep. II. 9. und Bentley nennt ihn direct den christlichen Horaz. Uebrigens ist er nicht so altclassisch, wie seine Vorgänger, Juvencus und Victorinus, obgleich er sie in mancher Beziehung übertrifft. Wenn man aber bedenkt, daß es des Prudentius Bestreben war, christlich zu sein, so muß man ihm sein Kirchenlatein zu gute halten.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe der Gedichte von Prudentius erschien zu Deventer 1472. Diese ließ noch sehr viel zu wünschen übrig. Besser ist die von Waitz, Hannover 1613. 8°. Dann kam eine Edition unter dem Titel: In usum Delphini von Chamillard, Paris 1687. Bei Gallandi Bibl. T. 8, sind die Gedichte des Prudentius ebenfalls zu finden. Die beste und neueste Ausgabe ist die von Dr. Th. Obbarius Tübingen 1845 (Laupp). Eine deutsche Uebersetzung dieser Gedichte besitzen wir nicht vollständig, sondern nur Uebertragungen einzelner. Nummer 1. 4. 6 unter dem Titel: Feiergesänge;

heilige Kämpfe und Siegeskronen gab Professor J. P. Silbert 1820 heraus; J. F. H. Schlosser in seinem Buche: die Kirche in ihren Liedern durch alle Jahrhunderte Mainz (Kirchheim) und Pachtler in seiner sehr schönen Uebersetzung: die Hymnen der katholischen Kirche, Mainz (Kupferberg) haben einzelne Gedichte aufgenommen.

---

§. 27.

Paulinus von Nola.

Wie Prudentius in seinen Gedichten mehr die Apologetik vertritt, so Paulinus von Nola, sein Zeitgenosse, mehr die Dogmatik und Moral. Sein eigentlicher Name war Merogius Pontius Paulinus. Sowohl väterlicher als mütterlicher Seits stammte er ab von einer Senatorenfamilie, die mit zu den edelsten Roms gehörte, Prud. cont. Symmach 1. 559. Paulins Vater bekleidete das Amt eines Präfectus Prätorio von Gallien, in welcher Eigenschaft er die wohlbefestigte Stadt Burgus (Bourg) baute am Ausflusse der Garonne und Dorbogne in's Meer. Geboren wurde Paulin nach dem Zeugnisse seines Biographen Uranius zu Bordeaux, im Jahre 353 oder 354. Zu seinem Lehrer in der Poesie und Rhetorik hatte er den berühmten Ausonius, den spätern Erzieher des jungen Gratian. Von Natur mit vielen und herrlichen Gaben ausgestattet, dabei lebhaften Gemüthes und voll Geist machte er in den Wissenschaften große Fortschritte. Außer Uebungen in der Poesie und Rhetorik befaßte er sich auch mit dem Studium der griechischen Sprache, ohne indessen eine große Bekanntschaft in derselben zu erlangen. Unter den philosophischen Systemen widmete er dem der Cyniker und dem der Platoniker eine besondere Aufmerksamkeit, ebenso versäumte er das Studium der Naturkunde nicht. In einem Alter von 24 Jahren verlor er seinen Vater, von dem er außer dem Vermögen auch noch die Senatorwürde erbte. Um dieselbe Zeit begab er sich nach Campanien in Italien, um seine dortigen Güter zu besuchen. Da er noch dem Heidenthume ergeben war, welches aber seinem, nach Wahrheit durstenden Geiste, keine Befriedigung gewährte, carm. ult. v. 154—160, so ließ er sich, nachdem er in Nola die Felix-Kirche, in welcher er die Wunder sah, so dort geschahen, besucht hatte, in die Liste der Katechumenen einschreiben. Durch seinen Lehrer wurde er in demselben Jahre subrogirter Consul an Kaiser Valens Stelle, Nat. 13. 495 sq. Als solcher sorgte er dafür, daß die durch Valens von ihren Sitzen vertriebenen katholischen Bischöfe wieder zurückgeführt wurden. Nachdem er diese Stelle niedergelegt hatte, bekleidete er in Campanien das Amt eines Consulars, nahm seinen Wohnsitz statt zu Capua in Nola, wo er sich viel mit der Ausschmückung des Grabes vom heiligen Felix beschäftigte. Nach nicht sehr langem Aufenthalte in Nola,

reiste er nach Gallien zum Besuche seiner Mutter, von dort wandte er sich nach Spanien. Hier heirathete er eine Frau, Namens Therasia, welche aller Wahrscheinlichkeit nach schon getauft war. Dieselbe brachte ihn Gott und dessen Liebe näher, carm. 13, 400 sq. Auf diese Weise wurde ihre Ehe eine der glücklichsten, ohne indessen lange Zeit hindurch eine Leibesfrucht zu erhalten. Der Umgang mit edlen Freunden, zu welchen auch der heilige Ambrosius, dessen Bekanntschaft Paulin bei seiner Anwesenheit in Mailand im Jahre 386 oder 387 machte, gehörte, hatte für sein ganzes folgendes Leben die heilsamsten Folgen. Im Jahre 389 ließ er sich zu Bordeaux von dem dortigen Bischofe Delphin taufen, ep. 3 und 10. Hierauf zog er sich nach Spanien zurück, wo ihm seine Gattin einen Sohn gebar, den er Celsus nannte. Aber derselbe starb schon nach acht Tagen. Von dieser Zeit an zog er sich noch mehr von der Welt zurück. Er verkaufte seine Güter, lebte mit seiner Frau wie Bruder und Schwester. Natürlich konnte der früher so angesehene Paulin wegen dieser Handlungsweise dem Tadel der Welt und seiner Freunde nicht entgehen; der Heilige störte sich indessen nicht daran und schritt mit Verachtung eines jeden Tadels auf dem Wege der Vollkommenheit weiter. Und wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, dem Tadel folgte bald Anerkennung von allen Seiten. Alle großen Geister der damaligen Zeit, erbauten sich an seiner Sanftmuth und Bescheidenheit, priesen seine Seelengröße und die Reinheit seiner Absichten. Am Weihnachtstage 393 wurde er auf Drängen des Volkes zu Barcellona, welches ihn, weil er sich weigerte, beinahe erdrosselt hätte, zum Priester geweiht von dem dortigen Bischofe Lampius oder Lampadius. Weil er sich der Kirche zu Barcellona nicht verpflichtet hatte, so reiste er bald nach seiner Priesterweihe nach Italien. Er besuchte den heiligen Ambrosius in Florenz, wo derselbe sich damals gerade aufhielt. Ambrosius wollte unsern Heiligen seinem Clerus adscribiren, doch Paulin wollte hierauf nicht eingehen. Von Florenz reiste er nach Rom, wo Papst Siricius ihn kalt empfing, vielleicht wegen seiner unregelmäßigen Erhebung zur priesterlichen Würde. Der demüthige Paulin ließ sich eine solche Zurücksetzung gerne gefallen, denn nur mit dem Gedanken beschäftigt, der Grabhüter und Wächter bei den Reliquien des heiligen Felix in Nola zu werden, setzte er von Rom seine Reise dahin fort. Er richtete sich in dem Hause, welches er früher als Consular für die Armen in Nola gebaut hatte, ein, indem er die untern Räume denselben beließ, für sich den zweiten Stock, den er auf den untern errichten ließ, in Anspruch nahm. Hier übte er sich in Werken der Gottseligkeit und suchte mit Andern, welche brüderlich zusammenlebten, eine Art von Ordensgenossenschaft darzustellen. Was er von seinem Vermögen noch erübrigt hatte, verwandte er theils zur Ausschmückung und für den Ausbau der Basilica seines Patrons, des heiligen Felix, theils aber auch zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen, unter Anderm zur Loskaufung der bei dem Ueberfall der Gothen in Campanien gefangenen Christen. Außer den religiösen Uebungen

unterhielt er einen Briefwechsel mit seinen Freunden, unter denen Sulpitius Severus, Augustin und Hieronymus die nennenswerthesten sind.

In den ersten Jahren seines Verweilens in Nola schrieb er die Abhandlung über die Erlösung und die Exegese über das Kapitel des Johannes. Im Jahre 409 wurde er Bischof von Nola. Einige Zeit nach Besteigung des Bischofsstuhles starb seine Frau Therasia. Paulin selbst aber lebte bis zum Jahre 431, in welchem er als 78jähriger Greis aus dem Leben schied. Die Geschichte von der Gefangenschaft Paulins, welche er für einen andern Gefangenen zwei Jahre übernommen, ist zu wenig verbürgt, als daß man sie unserm Heiligen vindiciren könne. Betrachten wir das vielbewegte Leben des heiligen Paulin, so müssen wir uns gestehen, daß es Wenige zu der Zeit gegeben hat, welche so sehr in der Entwicklung des kirchlichen Lebens eingegriffen haben, wie eben unser Heiliger.

B. Schriften.

Obgleich Paulin zweifelsohne als Kanzelredner aufgetreten ist, so besitzen wir doch keine Werke in dieser Beziehung von ihm. Was ihm unbestritten an schriftstellerischen Leistungen zukommt, sind 51 Briefe, welche zum Theil theologische Abhandlungen enthalten, und dann noch 32 meist größere Gedichte. Freilich enthalten jene Werke nicht Alles, was Paulin geschrieben hat. Er schrieb noch beträchtlich mehr, sowohl Briefe als Gedichte, die aber leider verloren gegangen sind. Wiewohl jene Schriftstücke größtentheils religiösen Inhalts, so verdienen sie doch, was Form und Inhalt anlangt, vorzügliches Lob. Die Gedichte zumal sind anmuthige, entzückende Ergüsse eines edlen, gebildeten, gottgeweihten Geistes und Herzens; voll Feuer und Zartheit gemischt mit Zügen von Frohsinn, welcher den Leser ganz besonders anzieht, schön in den Gedanken, edel und treffend in den Vergleichungen, liefern sie zudem ein reiches Material, um die Gebräuche und kirchliche Disciplin der damaligen Zeit daraus kennen zu lernen. Ja in Betreff der kirchlichen Baukunst findet man in Paulins Werke viele Belege. Wir beginnen mit den Briefen:

1) Epist. ad Severum ist an den Geschichtsschreiber Sulpicius Severus geschrieben. Paulin redet in demselben von den vielen Verläumdungen und sonstigem Tadel, die er wegen seiner Bekehrung hat erdulden müssen.

2) Ep. ad Delphinum zeigt diesem die Weihe zum Priester an.

Note. Damit ich meinen Dienst gut verwalte und zu einem ordentlichen Grade gelange, und wisse, wie ich im Hause Gottes mich verhalten und die heiligen Geheimnisse feiern soll, so bitte du, mein ehrwürdiger Bruder und mein Herr in Christo, den Herrn, der an allem Guten reich ist, für mich, daß ich an Glauben zunehme, und an Tüchtigkeit der Rede, und an Wissenschaft und aller Sorgfalt. Dazu gib mir häufig durch deine Briefe den nothwendigen, mir fehlenden, Unterricht. In den Worten des Glaubens und der guten Lehre aufgewachsen, bilde mich nach deiner Regel, nähre mich mit der geistigen Speise, das

ist mit dem Worte Gottes, das da ist das wahre und lebendige Brod und die Speise der Gerechten, die aus dem Glauben leben. . . . .

3) Ad Alipium ist an den Freund des heiligen Augustin gerichtet. Alipius hatte dem Paulin Augustins 5 Bücher gegen die Manichäer gesandt, erbat sich dagegen von unserm Heiligen das Chronicon von Eusebius.

4) Ad Augustinum drückt diesem seine Bewunderung über die 5 Bücher gegen die Manichäer aus.

5) Ad Severum ist während des Aufenthaltes in Spanien, nach Empfang der heiligen Taufe geschrieben. Inhalt: Verachtung der Welt und Nachfolge Christi.

6) Ad Augustinum. In diesem Briefe drückt Paulin den Wunsch aus, das Antlitz des Augustin zu sehen.

7) Ad Romanianum ist auf Bitte des heiligen Augustin an diesen wegen des Sohnes Licentius, der einem weltlichen Leben sich ergeben wollte, gerichtet.

8) Ad Licentium ermahnt diesen väterlich, sich doch ja nicht in den Strudel der Welt hineinzustürzen, sondern eines gottgefälligen Lebens sich zu befleißigen.

9) Ad Amandum. Dieser war vielleicht Pathe oder Lehrer des heiligen Paulin in der Religion. Paulin sagt von ihm, durch seine Vermittlung sei die Gnade des Taufsacramentes in sein Herz hinabgestiegen.

10) Ist nicht bedeutend.

11) Ad Severum theilt diesem Herzensergüsse und Dank für die Freundschaft mit; lobt ihn auch nebenbei, daß er das Leben des heiligen Martin geschrieben. Er sei dazu vor allen Andern die geeigneteste Person.

„Statt der Eltern, Brüder und Freunde bist du uns vom Herrn gegeben, der du mit der Sorge der Eltern um mich besorgt und mit der Liebe eines Bruders bekümmert und mit der ganzen Treue ungeheuchelter Freundschaft für mich thätig, mit dem ganzen Herzen in Liebe gegen mich ergossen, mich mit dem süßesten Troste erfüllst."

12) Ad Amandum sagt diesem, daß er von Kindheit an in den Kriegsdiensten Gottes gestanden, in den heiligen Wissenschaften aufgewachsen, sich nie durch ein weltliches Leben oder irgend einen sittlichen Flecken verunreinigt habe.

13) Ad Pammachium tröstet diesen wegen des Todes seiner Frau.

Note. Du hast jedem Theile seine Rechte gegeben, indem du dem Körper die Thränen widmetest, für die Seele aber die Almosen spendetest. Völlig der Wahrheit dir bewußt, und ein Kind des Lichtes hast du geweint, wo du wußtest, daß der Tod war, und hast du gehandelt, wo du glaubst, daß das Leben ist; den Eitlen das Eitle, dem Lebendigen das Lebendige spendend.

15) Ad Severum ist ähnlichen Inhalts mit den andern. Schilderung seines Lebens in Nola.

16) Ad Jovium.

Note. Jene mögen glauben, das Meer oder der Himmel werde durch Zufall regiert und bewegt, welche behaupten, diese Welt sei entweder eines Lenkers baar, oder von dem der Ruhe pflegenden Gott vernachlässigt, und wälze sich in zufälligen Stößen fort; oder die sie ohne einen Urheber zusammensetzen, oder wie des Anfanges, so des Endes entbehren lassen, was bei der körperlichen Natur, die ja ein Theil der Welt ist, zu der wir gehören, ein augenscheinlicher Irrthum ist, weil Alles, was zusammengesetzt ist, theilbar und auflösbar ist. Am thörichsten aber ist es, die Welt aus sich selbst entstanden sein zu lassen, als ob irgend ein Ding sich selbst Ursache der Entstehung und Schöpfer und Geschöpf zugleich sein könnte, das ist, Werkmeister und Werk, die, wie durch den

Namen, so durch die Art und den Begriff offenbar von einander verschieden sind... Wer sieht nicht, daß diese körperliche Welt durch eine unkörperliche Macht bewegt wird, und daß diese ganze große Masse, durchströmt und durchdrungen von dem göttlichen Geiste, von welchem sie geschaffen ist, zum Leben erregt, zum Gebrauche geeignet, zum Bestande zusammengehalten und zur Dauer geordnet wird?... Nicht nur die Welt im Allgemeinen, sondern auch die Elemente und die Schicksale der einzelnen Menschen stehen unter der Führung Gottes. Zufall ist ein leerer Name, dem kein vernünftiger Begriff zu Grunde liegt.

17) Ad Severum. 18) Ad Victricium. Dieser war Bischof von Rouen und besonders im nördlichen Frankreich thätig.

Note. Dieser Brief unsers Heiligen ist die Hauptquelle über das Leben des Victricius. Geboren an den äußersten Gränzen des römischen Reiches, diente er als Jüngling in den Waffen. Doch bald des Soldatenlebens müde, legte er an einem feierlichen Tage seine Waffen nieder zu den Füßen seines Tribuns, demselben erklärend, er wolle von nun an nur Christus dienen. Der Tribun wurde darüber wüthend und ließ ihn in einen Kerker voll spitzer Scherben werfen. Nichts aber vermochte den Muth des Jünglings zu beugen, oder ihn von dem einmal gefaßten Entschlusse abwendig zu machen. Da wurde die Todesstrafe über ihn erkannt. Als auf dem Wege zur Richtstätte der Scharfrichter spottend die Stelle am Halse zeigte, wo er ihm den Hieb versetzen wollte, wurde er aber, wie er zum Streiche ausholen wollte, plötzlich blind. Aber auch jetzt noch wollte man die geschlossenen Ketten nicht lösen. Sie glitten indeß von selbst von den Händen. Man berichtete diese Vorfälle an den Kaiser, der ihm die Entlassung ertheilte. Wohin Victricius nach seiner Entlassung sich zuerst gewandt hat, ist nicht bekannt; später aber trat er als Glaubensbote unter den Morinern und Nerviern auf. Mit Martin von Tours stand er in der innigsten Freundschaft. Nach Großbritannien ging er, um Streitigkeiten unter den dortigen Bischöfen beizulegen. Es gelang ihm dieß durch seine Geduld und Liebe. Als Victricius eine Menge Reliquien von den Heiligen, Johann Baptist, Apostel Andreas, Lucas, Gervasius und Protasius, Nazarius, Proculus, Rogata, Leonidas u. A. erhielt, so feierte er den Empfang derselben an den Thoren von Tours in einer Rede, die wir noch unter dem Namen, „liber de laude Sanctorum“ besitzen. In derselben sagt er u. A.: „Umfassen wir mit heiligem Vertrauen die köstlichen Ueberbleibsel des Martyrthums, und suchen wir da, wie das am Blutfluß leidende Weib, am Saume des Erlösers, die Heilung unserer Wunden. . . . .

Ihre Wohnungen sind im Himmel; allein sie sind auch bei uns, als unsere Freunde, die als Freunde Gottes unsere Bitten unterstützen. . . . Später hat man diesen Heiligen des Irrthums im Glauben beschuldigt, doch rechtfertigte er sich glänzend. Ep. 37. wünscht Paulin ihm hierzu Glück.

19) und 20) Ad Delphinum enthalten Danksagungen für die Verdienste, die derselbe sich um unsern Heiligen, der ihm seinen Vater und Lehrer nennt, erworben hatte. Derselbe Herr, der Priester und Schlachtopfer zugleich war, hat sich selbst für uns dargebracht, und in eigener Macht sein Leben gegeben und wieder genommen, ep. 19.

21) Ad Amandum enthält außer Versicherungen kindlicher Liebe und Ehrfurcht, dogmatische Erörterungen.

Note. Der Sohn ist dem Vater gleich: gleichewig, gleichwesentlich, gleichallmächtig, gleichschöpferisch.

22) Ad Severum; 23) Ad eundem. Dieser Brief ist eine vollständige theologische Abhandlung.

Note. Indem die Ureltern von jammervoller List betrogen fielen, ist

das ganze menschliche Geschlecht in ihnen gefallen. . . . An uns liegt es, mit der Gnade Gottes mitzuwirken und unsere Berufung durch gute Werke, die zu unserm Heile nothwendig sind zu sichern. . . . Aber wenn immer in der Leuchte unseres Körpers Christus brennt, dann werden die Werke der Finsterniß vernichtet, und der Fürst dieser Welt hinausgeworfen, zwar nicht aus der Welt, mit der er, wie geschrieben steht, einst bei der Verurtheilung gerichtet werden und in gleichem Ende untergehen wird, sondern heraus aus unsern Herzen, aus denen er, wenn wir Christus aufnehmen, ausgetrieben wird. . . . Im Paradiese hatten die Menschen ihre Augen so lange von Gott erleuchtet, als sie dieselben der Sünde verschlossen hielten. Dann erst empfanden sie die Scham wegen ihrer Nacktheit, als sie die Keuschheit des guten Gewissens, mit dessen Lichte sie bekleidet waren, durch das Laster des Abfalles verloren hatten. . . . Die bösen Engel aber wenden sich an das schwächere Geschlecht, wie denn die Schlange nicht den Adam, sondern die Eva angegriffen hat. . . . Einer der ersten Engel war, ehe er fiel, der Teufel, von dem gesagt wird: Wie fiel Lucifer, der des Morgens aufging. Isai 14, 12. Nicht wie Jener sind wir zum ewigen Untergange verdammt worden, weil er der Urheber der Sünde war, und zugleich für sich und für den Menschen gestraft wurde, da er durch dasselbe Verbrechen zu Grunde ging, durch welches er zu Grunde richtet. Der Mensch aber verdiente nicht für immer aus dem Paradiese ausgeschlossen zu sein, weil die göttliche Gerechtigkeit den leichter beurtheilte, der auf fremden Antrieb hin gesündigt hatte, als der auf eigenen. Sträflicher nämlich ist es, zu betrügen, als sich betrügen zu lassen, die Sünde auszudenken als sie zu thun. Deßhalb ist zeitweilig und seiner Besserung wegen derjenige gestraft worden, welcher dem Truge Gehör gab; zu ewiger Strafe aber der bestimmt, welcher den Tod erfand, dem die Strafe seiner Sünde nie mangeln wird, da sie nie aufhört. . . . Nicht ein Engel, nicht ein Gesandter, wie geschrieben steht, sondern der Herr selbst kam, die Gefallenen aufzurichten, die Gefesselten zu lösen, und zu retten, was verloren war. Außerdem enthält dieser Brief eine treffliche Exposition der Buße Magdalena's.

24) Ad eundem hat ähnlichen Inhalt mit dem vorigen. 25, 26 und 27 beziehen sich mehr auf freundschaftliche und häusliche Verhältnisse.

25) Ad Eremitam Sebastianum; 26) Ad quendam Militem enthalten Ermahnungen.

28) Ad Endelechium hat die Form von 24 und 23.

Note. Der Fall vollzog sich durch den Stolz und durch denselben ging die Aehnlichkeit mit Gott verloren, während das Ebenbild fortbestand. Paulin erklärt dieses ep. 24. folgendermaßen: daß nämlich allein das Ebenbild in Adam uns geblieben ist, zeigt die Genesis selbst an, welche uns das Tagwerk der göttlichen Huld beschreibt, indem in derselben das Gleichniß (similitudo) mit dem Ebenbilde bei der Schöpfung des Menschen selbst genannt wird, während im darauf folgenden Kapitel, in welchem, nachdem der Mensch geschaffen, nur von dem Ebenbilde die Rede ist. Dadurch ist gleichsam, wie durch einen Blick in die Zukunft ausgedrückt, daß die Aehnlichkeit durch die Sünde werde entzogen werden, freilich, damit sie ihm in Christo wieder zugestellt werde, durch Ihn, der durch den Gehorsam seiner Liebe, die Welt mit dem Vater wieder versöhnt hat, nachdem sie durch den Ungehorsam des Stammvaters mit ihm entzweit war. Deßhalb empfing der Herr selbst, bis zur Knechtsgestalt erniedrigt, das Gleichniß Gottes wieder, welches der Knecht durch die Begierde, mit dem Herrn gleich zu sein, verloren hatte, und der Mensch, der in seinem Stolze durch den Trug des Teufels gefallen war, stand durch die Verdemüthigung des höchsten Gottes,

nachdem der Teufel besiegt war, durch den Glauben in der Demuth des Herrn wieder auf.

29) Ad Severum enthält Beweise gegenseitiger Freundschaft und Vereinsangelegenheiten, denn wie Paulin in Nola eine Ordensgenossenschaft um sich hatte, so Severus in Aquitanien.

30) Ad eundem. In diesem Briefe verweigert Paulin dem Severus sein Bild. Außerdem befinden sich darin herrliche Erörterungen.

Note. Ich selbst werde uneins mit mir, in innerm Kriege zerrissen, indem der Geist wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist streitet, und das Gesetz des Körpers durch das Gesetz der Sünde das Gesetz des Geistes bekämpft. Ich Unglückseliger, der ich den vergifteten Genuß des bösen Baumes noch nicht durch das Holz des Kreuzes wieder aufgehoben habe; denn es besteht in mir noch jenes von Adam ererbte elterliche Gift fort, mit dem er, unser Vater nach seinem Abfalle die Gesammtheit seines Geschlechtes angesteckt hat, so daß, während ich vordem in natürlicher Güte die Augen des Geistes der Unschuld geöffnet, und der Ungerechtigkeit verschlossen hatte, ich aus der unglückseligen Speise des verbotenen Baumes die tödtliche Wissenschaft des Guten und des Bösen, erblindend zugleich und schlimm erleuchtet geschöpft habe.

31 und 32 enthalten Darstellungen der Basilica in Nola; 35 Ad Delphinum 36 ad Amandum; s. ep 18.

38) Ad Aprum. Dieser Aper stand als Advokat und Richter in großem Ansehen, dabei besaß er noch mehr Vermögen als Paulin. Trotzdem entsagte er der Welt, ergab sich einem frommen und gottseligen Leben und wurde später sogar Priester, obgleich er verheirathet war. (Diese Sinnensänderung blieb nicht verborgen und Aper wurde den Kindern der Welt zum Aergerniß und zum Gespötte.) Es sandte Paulin ihm außer unserm Briefe noch zwei andere Nro. 39 und 44, welche nichts als Ermahnungen enthalten, auf dem einmal betretenen Weg ruhig weiter zu wandeln.

40 und 41 ad Sanctum. Sanctus, ein Jugendfreund von Paulin, aber er ist nicht der Sanctus Endelichius, auf dessen Wunsch Paulin den Panegyricus auf Theodosius verfaßte. Mit Amandus verbunden hatte Sanctus sich dem christlichen Leben zugewandt. Er schrieb dieses dem Paulin, welcher freudig überrascht in jenen zwei Schreiben antwortete.

45) Ad Augustinum gibt diesem Auskunft über die Frage: Wie es sich mit den Leibern der Auferstandenen und der Thätigkeit ihrer Glieder nach dem Tode verhalte? Paulin meint, sie hätten nach dem Vorbilde des Heilandes einen wirklichen, obschon verklärten Leib, und den Gebrauch aller ihrer Glieder, und preisen in vernehmbaren Lauten mit wirklichen Zungen ihren Herrn.

43) Ad Desiderium. Derselbe hatte bei Paulin um eine Erklärung des 49. Kapitels der Genesis, welche bei den Vätern Benedictiones XII. Patriarcharum genannt zu werden pflegte, gebeten. Paulin aber lehnte die Bitte ab.

46) Ad Rufinum. Paulin hatte dem Rufin seine Uebersetzung der Recognitionen des Clemens, welche dieser ihm zum Uebersetzen gegeben, geschickt, ohne indessen damit Ehre einzulegen; denn Rufin tadelte sie. Später lieferte er auf Bitten des heiligen Gaudentius von Brescia eine ziemlich wortgetreue, bei Rufin's Werken stehende Uebersetzung, cf. Cotel. Pat. App. t. 1 p. 485. Antwerpen 1700. Nebenbei bat er den Rufin um die Interpretation der Benedictionen, welche dieser auch nach ihrem dreifachen Sinne erklärte.

47) Ad eundem bittet um die Fortsetzung der Recognitionen.

48) In diesem Briefe werden viele Bischöfe aufgezählt, welche Paulins Freunde sind.

49) Ad Macarium. Dieser war früher Vicarius des Präfecten Prätorius von Rom gewesen und als Freund Paulins wurde ihm von demselben die Angelegenheit des Valgius empfohlen. Derselbe war ein Greis, hatte auf dem Meere Schiffbruch gelitten und war 23 Tage auf demselben umhergetrieben worden.

50) Ad Augustinum legt eine Menge Fragen aus der heiligen Schrift zur Erklärung vor.

51) Ad Eucherium et Gallam. Von diesem werden wir später reden. Außerdem haben wir von Paulin noch eine Rede: De Gazophylacio, über den Opferstock. Sie ist der Entwurf einer Predigt, welche Paulin an die Nolaner hielt.

Wir besitzen auch noch von ihm 32 meist größere Gedichte. Unter diesen befinden sich 14 Natalia auf den heiligen Felix, welcher zu Nola verehrt wurde. Paulin pflegte auf die Festtage des heiligen Felix ein Natale zu dichten und dasselbe dem Heiligen als Zeichen der Verehrung zu widmen.

52) De reditu Nicetae, in Daciam. Dieser war Bischof in Dacien ohne bestimmten Sitz. Bei seiner Reise nach Italien besuchte er Paulin, welcher ihm bei seiner Abreise obiges Gedicht nachsang. In der Reihenfolge der Gedichte ist es das 17. Der Inhalt stellt die Reise des Nicetas dar.

Die zweite Ankunft des Nicetas bei Paulin feiert dieser im 9. Natale.

Carmen 10 und 11 sind Antworten auf Briefe, welche er dem Ausonius, seinem Lehrer, widmete.

Carmen 32 ist ein Gedicht auf den Tod des Celsus, eines Sohnes von Pneuadius und Fidelis, der nur 8 Jahre alt wurde.

Carmen 22 ist ein Epithalamium Hochzeitsgedicht auf Julian und Ja. Ersterer war der Sohn des Bischofs Memor von Capua.

Carmen 19 ist an einen Verwandten Paulins, Namens Jovius gerichtet. Dieser ein gelehrter Mann hatte sich an Paulin gewandt, um von ihm Auskunft über das Lesen klassischer Bücher zu bekommen. Paulin schreibt ihm ep. 16 und carm. 19 seine Ansicht darüber. Sie lautet: man müsse aus der heidnischen Literatur das Gute lernen, um es im Christenthume gebrauchen zu können.

Carmen 21. De naufragio Martiniani besingt die Reiseabenteuer dieses Mannes, der von einem gewissen Cythерius zum Paulin gesandt worden. Uebrigens enthält das Gedicht noch eine Lobpreisung auf Cytherius und seine Frau, weil sie ihren Sohn dem Sever zur Erziehung übergeben hätten. Carmen ultimum wird von Augustinus Contra Paganos genannt.

Mehrere Schriften Paulin's sind verloren gegangen: 1) Panegyricus auf Kaiser Theodosius, von dem nur noch ein Satz erhalten worden, 2) die metrische Uebersetzung des Suetonius Werk de Regibus, 3) die Uebersetzung der Recognitionen des Clemens, 4) Mehrere Briefe und Gedichte. Die Vita Martini Genensis und 3 Psalmen Davids metrisch übersetzt sind nicht von Paulin.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Zuerst erschienen Paulin's Werke von Joh. Badeus Par. 1516 und Heinrich Gravius Köln 1560 aber sehr unvollständig. Darauf lieferte Andreas Schottus eine Edition für die Bibl. Patr. Köln 1618, zwar vollständiger, aber doch noch mangelhaft. Besser als diese war die von Rosweid, Paulini Opera item ejusdem etc. Acced. notae amoeboeae Front. Ducaei et Herib Rosweid ·Antw. 1622. Diese Edition ging in die Bibl. Patr. Lugd. T. 6, p. 163 über. Die in ihr angebrachten Verbesserungen benutzte Lebrun in seiner Ausgabe: Paulini Opera digesta in II tom etc. Paris 1685. Endlich fand Muratori in der Ambrosianischen Bibliothek drei Natalia und das Carmen ultimum. Er gab nun mit der Ausgabe von Lebrün dieselben heraus unter dem Titel Paulini Opp. ad mss. codd. atque ad editt. antiquioros emendata et aucta etc. Veneb. 1736. Eine Recension der drei aufgefundenen Natalia lieferte Mingavilli, Rom 1756, welche in Gallandi Bibl. Patr. t. 8 p. 211 übergegangen ist. Papebroch lieferte Paulin's Leben für die Bollandisten; Franz Chiffletius ebenfalls unter dem Titel: Paulinus illustratus etc. Divione 1662. Das Werk behandelt Pars I. Paulin's Werke, Pars II. die Chronologie. Die Gedichte gab Muratori in seinen Anecdotis t. 1, p. 155. Mail. 1697 allein heraus. Dann erschien in neuester Zeit: Paulin, Bischof von Nola und seine Zeit 350 — 450 von Adolf Buse. Regensburg 1856.

---

§. 28.

Sulpicius Severus.

Da dieser Heilige ein sehr vertrauter Freund des heiligen Paulin gewesen ist, so wollen wir ihn hier einfügen. Severus, mit dem Beinamen Sulpicius, gewöhnlich aber Sulpicius Severus genannt, war nach Einigen in der Gegend von Toulouse, nach Andern von Agen gebürtig. Er war von edler Abkunft, sehr vermögend und heirathete eine Frau aus einer Consularfamilie. Leider starb ihm diese sehr früh; nichtsdestoweniger blieb er mit seiner Schwiegermutter Bassula im besten Einverständnisse, wie dieses der stete Briefwechsel beweist. Durch den Tod seiner Frau wurde nicht bloß der Ort seines Aufenthaltes geändert, — er zog nämlich nach Toulouse — sondern Sever warf sich auch, um sich zu zerstreuen, auf das Studium der Classiker mit der ganzen Glut eines wißbegierigen Geistes. Die gerichtliche Laufbahn, auf welcher er, wenn auch noch jung, seine Mitgenossen verdunkelte, gefiel ihm von da an nicht mehr. Nach und nach zog er sich von der Welt zurück, lebte meistens auf dem Lande entweder zu Eluso oder zu Primuliacum, cf. Paul. ep. 1, 11 und 12. Mit seinen

Freunden blieb er doch im brieflichen Verkehre. Durch seine Schwiegermutter in der Gesinnung zu einem gottseligen Leben bestärkt, entschloß er sich dazu beinahe um dieselbe Zeit, in welcher sein Freund Paulin die Welt verließ. Zwei Jahre nach seiner Bekehrung besuchte er den heil. Martin von Tours, von dessen Glauben und Tugenden er Vieles gehört hatte. Durch die Reden und Ermahnungen dieses heiligen Mannes, unter denen er auch von dem trefflichen Beispiele des Paulin sprach, wurde der Entschluß Severs, aus der Welt auszutreten, zur Reife gebracht. Er verschenkte seine Güter an die Armen, studirte statt der Reden Cicero's die Briefe der Apostel und trat endlich, nachdem er seine weltlichen Angelegenheiten in Ordnung gebracht, in die Martinsschule d. h. in die Ordensgenossenschaft, welche von Martin gestiftet worden war. Unter Martins Leitung wurde er Priester, sammelte ebenfalls eine Schule junger Leute, eine cohors sanctorum wie Paulin ep. 5 sagt, um sich und bildete dieselben zum geistlichen Leben heran. In dieser Genossenschaft führte er ein strenges Leben der Buße und Abtödtung, beschäftigte sich nebenbei mit Schriftstellerei und Bauten. In letzterer Beziehung baute er zwei Basiliken, eine kleinere und eine größere. Letztere stand auf seinem Eigenthume in der Nähe von Primuliacum, möglich ist es, daß beide zugleich noch auf dem Boden seines Landgütchens lagen, auf welchem er nach dem Plane der Martinsschule seine eigene errichtet hatte. Hier lebte er bis zu seinem Tode, welcher wahrscheinlich gegen 410 erfolgte. Sever hat nicht viel geschrieben, auch sind seine Werke von keiner großen Bedeutung; aber wegen ihrer klaren und gedrängten Schreibart, wegen ihres straffen Charakters hat er sich den Beinamen des christlichen Sallust erworben.

B. Schriften.

Wir besitzen von Sever:

1) Vita Martini geschrieben gegen 395 noch zu den Lebzeiten des heiligen Martini herausgegeben. Dasselbe ist in einer einfachen Sprache abgefaßt, enthält die verschiedenen Lebensereignisse dieses Mannes. Nebenbei wird auch in ihm der Empfang geschildert, welcher dem Verfasser bei seinem Besuche zu Theil wurde. Dieses Werkchen ist für das Leben des heiligen Martin die zuverlässigste Quelle; denn Sever theilt in ihm nicht nur mit, was er bei der Umgebung des heiligen Mannes, sondern auch von ihm selbst erfahren konnte. Es fand diese Schrift eine ungemein günstige Aufnahme, denn in wenigen Jahren war es in Italien, Illyrien, dem nördlichen Afrika, in der Wüste von Nitrien, wie in Syrien verbreitet. Die Einwohner von Alexandrien kannten es fast besser, als der, welcher es geschrieben hatte, wie Sever selbst gesteht. Dial. 1, 23.

2) Historia Sacra auch Chronica genannt. Der Inhalt dieses Werkes geht von Erschaffung der Welt bis 400 nach Christi Geburt. Da das ganze Werk nur zwei Bücher umfaßt, von denen das erste die biblische Geschichte von Erschaffung der Welt bis zum babylonischen Exil liefert, das zweite die Fortsetzung der biblischen Geschichte und eine Uebersicht der Kirchengeschichte enthält, so kann

man daraus auf die gedrängte Kürze schließen. Indessen verdient bemerkt zu werden, daß die Geschichte des Priscillianus am Schlusse des ganzen Werkes ziemlich ausführlich ist. Doch hievon später. Geschrieben wurde das Werk gegen 400.

3) Dialogi sive Collationes; sie bilden eine Fortsetzung der Vita des heiligen Martin. Anfänglich zählte man ihrer nur zwei, cf. Gennad. Catal. 19, jetzt aber drei, indem man den ersten Dialog in zwei Theile zerlegte. Vielleicht ist dieses durch den heiligen Odo geschehen, der dieselben auf Bitten des Abtes Balduin bei seinem Aufenthalte in Rom durchcorrigirte. Sie wurden auf Bitten des Posthumian gegen 402 verfaßt. Dieser Posthumian war ebenfalls aus Aquitanien gebürtig, hatte große Reise nach dem Oriente gemacht und dort auch den heiligen Hieronymus besucht. Nebst Gallus tritt er in den Dialogen als redende Person auf. Letzterer erzählt von der Lebensweise und den Tugenden der Mönche und Einsiedler des Orients, Gallus hingegen redet von dem Leben des heiligen Martin. In dem zweiten Dialoge kommen folgende Ausdrücke vor, die Gallus vom heiligen Martin erzählt: „Da wir eines Tages den heiligen Martin über das Ende der Welt befragt hatten, sagte er uns, daß Nero und der Antichrist zuvor kommen würden. Daß der Erste im Occidente, nachdem er sich zehn Könige unterworfen, herrschen und das Feuer der Verfolgung anzünden würde, um die Völker in die Abgötterei zu stürzen, daß der zweite im Oriente regieren und den Sitz seines Reiches in Jerusalem aufrichten würde, welches auf seinen Befehl wieder solle erbaut werden; daß er die Beschneidung wieder einführen, sich für Christus ausgeben und alle Jene, die sich weigerten, ihn dafür anzuerkennen, verfolgen würde, daß er Nero selbst tödten, und Herr der ganzen Erde sein werde, bis zur Ankunft Jesu Christi, der ihn vertilgen würde. Aus dieser Stelle hat man dem Sever Chiliasmus vorgeworfen und gesagt: Hieronymus zähle in seinem Commentare über das 36. Capitel des Ezechiel den Gallus d. i. Dialog 2 unter die Werke, in denen der Chiliasmus gelehrt werde. Es ist dieses aber nicht richtig; denn Hieronymus tadelt dort nur den Sever, weil er zu denen zu gehören scheine, welche das Ende der Welt nahe glaubten, der Antichrist bald kommen, Jerusalem und sein Tempel wieder aufgebaut würden. Indessen gereicht diese Meinung dem Sever keineswegs zum Tadel; denn in jener Zeit der Stürme, der Gothenzüge mit ihren schrecklichen Verwüstungen im Gefolge glaubten Tausende von Menschen das Ende der Welt nahe heran.

4) Epistolae sind uns mehrere von Sever aufbehalten worden: 1) Ad Eusebium erzählt, wie der heilige Martin sich einmal wunderbar aus einem Brande rettete. 2) Ad Aurelium Diaconum berichtet diesem die Erscheinung, welche Sever beim Tode des heiligen Martin gehabt. Er sah den Heiligen von Glanz umgeben, begleitet von seinem noch nicht lange gestorbenen Schüler Clarus, zum Himmel emporsteigen. 3) Ad Bassulam handelt ebenfalls vom Tode des heiligen Martin. Außerdem haben Baluzius und d'Achery noch sieben andere Briefe herausgegeben, von denen aber nur drei die Kritik der Aechtheit aushalten möchten. Die Behauptung des Gennad. cat. 19: Sever habe sich im Alter von den Pelagianern zu ihrer Secte hinüberziehen lassen und zur Strafe dafür, nachdem er den Irrthum erkannt, sich ein fünfjähriges Stillschweigen auferlegt, ist durch keine andere Autorität verbürgt. Eben so zweifelhaft ist die Nachricht: Sever habe sich in ein Kloster zu Marseille zurückgezogen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den Schriften des Sever ist die Historia sacra oder Chronica sacra sehr oft herausgegeben worden. Ihrer gedrängten Kürze wegen empfahl sie sich als Lehrbuch der Geschichte. Eine gute Ausgabe aller Werke des Sever ist die von Clericus Lips. 1709. Dieselbe wurde aber übertroffen von der durch Hieron. de Prato besorgte Edition, Veneb. 1741—54 2 voll. 4°. Die Briefe, welche in diesen Ausgaben fehlen, sind zu finden bei Gall. Bibl. P.P. tom. 8, bei Mign. t. 20. Dagegen ist das bei Florez España sagrad t. 4 gegebene Chronicon unächt. Im Spicilig von d.Achery finden sich noch einige Briefe von Sever an Paulin cf. Dan. Wilh. Moeller. Dissert. de Sulpicio Altdorf 1686.

---

§. 29.

Synesius.

Der Schriftsteller, mit dem wir uns beschäftigen, war nicht bloß Theolog, sondern auch Philosoph und als solcher Neuplatoniker. Geboren wurde derselbe gegen 375 zu Cyrene in der Pentapolis. Synesius leitete seine Abstammung von dem Heracliden Eurysthenes her. Trotz dieses Vorzuges sind uns seine Eltern nicht bekannt; wir wissen nur, daß er einen Bruder, Namens Euoptius, und eine Schwester Stratonika hatte. Mit herrlichen Gaben des Geistes und Herzens begabt, dabei voll Wißbegierde kannte er keine größere Freude, als durch Studium und Kenntnisse die Ausbildung seines Geistes zu fördern. Kaum dem Kindesalter entwachsen, begab er sich nach Alexandrien, dem Sitze hellenischer und orientalischer Bildung. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf das Studium der Poesie und der Rhetorik, — wozu sein feueriger Geist besonders geeignet schien — ohne indessen die Philosophie und die exacten Wissenschaften außer Acht zu lassen. Letztere lernte er unter Anleitung der Hypatia, der Tochter des Philosophen Theon, welche mit dem Philosophenmantel bekleidet, nicht allein in den Hörsälen, sondern auch auf den Straßen der Stadt wandelnd platonische und aristotelische Philosophie lehrte. Synesius blieb dieser seiner Lehrerin stets zugethan, unterhielt mit ihr, nach seiner Heimath zurückgekehrt, einen Briefwechsel. Aber auch in andern Schriften suchte er ihr in zartsinniger Weise seine Hochachtung auszudrücken. Als dieselbe später auf öffentlicher Straße ermordet wurde, drückte Synesius seine Entrüstung über diese unerhörte That aus und drang auf gerichtliche Verfolgung der Mörder. Wegen seiner großen Vaterlandsliebe, seines edlen Freimuthes und seiner überzeugenden Beredsamkeit wurde er kaum 20 Jahre alt von seinen Landsleuten

nach Constantinopel gesandt, um vom Kaiser eine Milderung der auferlegten Steuern zu erzielen. Hier hielt er dem Kaiser Arcadius, wahrscheinlich im Jahre 399, nachdem der allmächtige Höfling Eutropius gestürzt, der rechtschaffene Präfect Aurelian dagegen das Staatsruder führte, jene berühmte Rede de regno, worin er offen und frei den Luxus und die Ueppigkeit am kaiserlichen Hofe tadelte, den zwanzigjährigen Monarchen aber zur Entsagung der Trägheit, zu einer nüchternen Lebensweise ermunterte, auf die unheilvollen Folgen hinwies, in die der Staat durch das Bündniß mit den Gothen kommen würde. Obgleich seine Stimme an einem solchen Hofe wirkungslos verhallte, weil man einmal dort kein Gefühl für Gerechtigkeit, keinen Hochsinn und nicht die nöthige Energie besaß, so verdiente er sich dennoch die Dankbarkeit und die Bewunderung der Gutgesinnten. Drei Jahre blieb er zu Constantinopel, erfreute sich des steten Umganges mit Aurelian und des gelehrten Päonius, dem er ein schönes Schreiben sandte, worin er diesen durch das Geschenk eines selbst erfundenen Astrolabium für das Studium der Astronomie zu begeistern suchte. Indessen das Fernbleiben von den Wissenschaften und das dortige Treiben verleideten ihm den Aufenthalt. Vielleicht haben auch Gewissensbisse über den Mißbrauch der Freuden des Lebens ihn nach der Heimath getrieben; denn er selbst wünscht klagend diese drei unseligen Jahre aus seinem Leben ausgetilgt zu sehen. Er warf sich zur Zeit des Erdbebens in ein Schiff und kehrte, ohne auch nur von seinen Freunden Abschied genommen zu haben, über Alexandrien nach Cyrene zurück. Während seines Aufenthaltes in der Kaiserstadt schrieb er das Werk De providentia, welches seinen Freund und Wohlthäter Aurelian verherrlicht. Er vergleicht denselben mit Osiris, gleichsam dem Principe des Guten und des Wohlthuns, dessen Nebenbuhler aber mit der ägyptischen Gottheit Typhos, als dem Principe des Bösen. In dem zweiten Theile dieser Schrift lieferte er eine Darstellung des Vertreibens der Gothen aus Constantinopel. Vielleicht dürfte er dort das humoristische Schriftchen, „Lob der Glatze“ geschrieben haben. In seinem gegen 403 verfaßten Dion zeigte er, indem er dem Dion Chysostomus nacheifert, wie man aus einem Sophisten ein ächter Philosoph werden könne, zugleich aber lobt er das Studium der schönen Wissenschaften und der Philosophie gegenüber den engherzigen Vorwürfen der Tadler. In der um dieselbe Zeit während einer einzigen Nacht ausgearbeiteten Schrift: „De Insomnibus“ legte er seine neuplatonischen Ansichten nieder. Ein so reges Wirken und Schaffen konnte nicht unbeachtet bleiben. Dazu kam noch, daß er, als die Marketer, ein maurisches Volk, zum zweiten Male in die libysche Pentapalis einfielen, dort sengten und mordeten, das von jenen belagerte Cyrene vertheidigte. Durch seine Umsicht und unermüdete Thätigkeit mußte der Feind, welcher trotz der dort stationirten römischen Truppen ohne Schwertstreich das Land eingenommen hatte, unverrichteter Sache wieder abziehen. Diese großen Verdienste um das

ganze Land trugen hauptsächlich dazu bei, daß die Einwohner von Ptolemais bei Erledigung des dortigen Bischofsitzes sich von dem Patriarchen Theophilus von Alexandrien den Synesius zum Bischofe erbaten. Synesius, der von dem Amte eines Bischofes hohe Begriffe hatte, suchte die auf ihn gefallene Wahl abzulehnen. Er wandte ein, daß er sich von seiner Frau nicht trennen wollte, daß seine Ansichten mit der Lehre der Kirche nicht übereinstimmten, noch viel weniger besäße er die zu einem Bischofe erforderlichen Eigenschaften. Doch sein Sträuben nutzte wenig. Man gab ihm Alles zu, nur durfte er die Wahl nicht ablehnen. Unter solchen Umständen fügte er sich zuletzt und Theophilus weihte ihn zum Bischofe. Ueber diese dem Synesius gemachten Zugeständnisse muß man sich in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse der damaligen Zeit nicht wundern. Kaum hatte Synesius den Bischofsstuhl bestiegen, als er auch seinen ganzen Einfluß auf Durchführung heilsamer Verordnungen verwandte und mit aller Strenge dem Laster und der Verkehrtheit entgegentrat. Dem Statthalter Andronicus, seines Gewerbes Thunfischfänger, welcher durch Bestechung die Statthalterschaft von Cyrenaica sich verschafft hatte, excommunicirte er, weil derselbe unschuldige Männer hatte martern lassen, um Geld von ihnen zu erpressen. Anfangs ließ er sich durch die scheinbare Reue des Statthalters bewegen, die Excommunication zurück zu ziehen. Als Andronicus später aber fortfuhr, Grausamkeit zu üben, so ließ Synesius durch ein Kreisschreiben an die Bischöfe die Excommunication veröffentlichen. Nichtsdestoweniger erwies er dem Andronicus Gutes, als er in Folge der Excommunication in Armuth gerathen war. Aber auch für die Verbreitung der wahren Lehre war Synesius äußerst thätig. Seinen Geistlichen trug er auf, die Priester, welche sich zu der Secte des Eunomius bekannten, aufzusuchen und aus seinem Sprengel zu entfernen. Ja er scheute sich nicht, gegen seinen Vorgesetzten aufzutreten. So verwies er dem Patriarchen Theophilus allen Ernstes seinen Groll, den er gegen den schon gestorbenen Johann Chrysostomus fortsetzte. Er schrieb ihm nämlich: Wir müssen das Andenken des Gestorbenen ehren und mit diesem Leben müssen wir alle Feindschaft ablegen. Außer seinen Bemühungen für das Interesse der Kirche zeichnete er sich noch dadurch aus, daß er seinen Einfluß für das Wohl seines von Barbarenhorden angefüllten, von Verheerungen und Bedrückungen schwer heimgesuchten Vaterlandes geltend machte. Mit Freuden begrüßte er daher die Ankunft des Statthalters Marcellinus, der durch seine Weisheit und seine Energie bald die Ruhe in den Städten wiederherstellte, durch seine Wachsamkeit aber den Uebermuth der Beamten zügelte. Als derselbe dennoch bei seiner Rückkehr nach Constantinopel von seinen Gegnern in Anklagezustand versetzt wurde, so fühlte Synesius sich gedrungen, die Ehre dieses um die Pentapolis so hochverdienten Mannes zu vertheidigen. Bald nachher starb Synesius, von Gram und Kummer gebeugt wegen der traurigen Geschicke seines Vaterlandes und nebenbei auch wegen häuslicher Unfälle, denn seine Kinder

wurden ihm kurz nach einander entrissen. Sein Tod fällt in das Jahr 430. In seinen Schriften hat Synesius viele Aehnlichkeit mit Sever. Photius cod. 26 lobt in seinen Briefen die Kraft und Gedrängtheit der Gedanken, sowie den schönen und anmuthigen Styl. Sie sind für die Kirchen- wie für die Profangeschichte von bedeutender Wichtigkeit. Uebrigens ist Synesius auch Dichter. Freilich kann er in dieser Eigenschaft mit den classischen Dichtern der Griechen nicht verglichen werden, dennoch aber zeichnen sich seine Hymnen durch ein tiefes religiöses Gefühl aus.

B. Schriften.

1) *Περι βασιλειας*, de Regno, so heißt eine von uns schon angeführte Rede, welche der 20jährige Synesius vor dem 20jährigen Kaiser Arcadius hielt. Das Jahr ihrer Abfassung und Vortrags ist wahrscheinlich 399. Synesius erhebt sich darin mit Kraft und Entschiedenheit gegen das Verderben und den Mißbrauch, welche am Hofe des Arcadius herrschten. Er macht den Arcadius auf seine Pflichten aufmerksam und daß der Regent thatkräftig gegen das Verderben einschreiten müsse.

2) Laus calvitii ein humoristisches Gedicht auf die Glatze, vielleicht gegen 402 verfaßt.

3) *Περι ἐνυπνιων*; De Insomniis wurde während einer einzigen Nacht gedichtet. Er widmete dieses Gedicht seinem Sohne, den er bald zu erhalten hoffte. Dasselbe ist voll neuplatonischer Ideen und Ansichten. Aber nicht bloß dieß, sondern auch seine eigenen Lebensereignisse finden sich darin. Unter Anderm beklagt er die drei unseligen Jahre, welche er in Constantinopel verlebt habe Merkwürdig darin ist die Lehre von der Präexistenz der Seele nach Plato und Origenes, dann die hieraus folgende Lehre einer mystischen Auferstehung.

4) Dion ist eine Schrift, worin die Philosophie übermäßig gelobt wird. Natürlich kommen die Gegner derselben schlecht weg. Sonst sagt Synesius darin, bisher sei er nur ein Sophist gewesen, von jetzt an aber wolle er sich bemühen ein wahrer Philosoph zu werden. Zeit der Abfassung 403.

5) *Βιβλος αἰγυπτιος*; liber aegyptius seu de Providentia. Von diesem Werke wurde der erste Theil gegen 400 angefangen, doch später erst wurde es ganz vollendet. Man würde sehr irren, wenn man darin eine Darstellung der Vorsehung Gottes im christlichen Sinne suchen wollte. Vielmehr ist das ganze Werk nur eine getreue Darstellung der damaligen Verhältnisse am Hofe zu Constantinopel und der schlechten Regierung im oströmischen Reiche. Wahrheit und Dichtung unter einander mischend, führt der Verfasser den tüchtigen Consul Aurelian als Osiris, dessen Nebenbuhler aber als Typhos auf. Aurelian cf. Chrys. hatte sich durch eine sehr milde und segensvolle Verwaltung des so schwer heimgesuchten Orients ausgezeichnet, dennoch aber wollte man ihn nebst dem Consul Saturninus und dem Comes Johannes hinrichten lassen. Auf Chrysostomus inständiges Bitten wurde die Todesstrafe in Exil verwandelt. Des Aurelian Nachfolger und Nebenbuhler aber hatte die unseligsten Zustände herbeigeführt. Synesius schildert nun die damals auftretenden Ereignisse nämlich: das Treiben, die Intriguen der feigen Höflinge, den durch Hervordrängen der Partheiinteressen verschlimmerten Zustand des Staates u. s. w. In diesem Werke zeigt Synesius

sich als einen feinen Beobachter und genauen Menschenkenner und was er dem schlecht verwalteten Staate vorhersagte, traf leider nur zu schnell ein.

6) *Καταστασις* lib. II. Dieses Werk bietet uns eine Geschichte der Leiden der Pentapolis. Nach seiner Darstellung scheint zu Synesius Zeiten jenes Land der Sammelplatz aller Zerstörer gewesen zu sein.

7) Epistolae, deren wir im Ganzen 155 besitzen. Aus ihnen lernt man nicht bloß die Gesinnungen, die Aufrichtigkeit und die edlen Bestrebungen des Synesius kennen, sondern schöpft auch daraus eine Menge historischer Notizen. In dieser Beziehung sind sie nicht ohne Bedeutung. Ep. 5 handelt von der Entfernung häretischer Geistlichen. Ep. 10, 70, 120 beklagen häusliche Unfälle; 58, 72, 73, 79, 90 handeln von dem Statthalter Andronicus; 79, 81 geben dem Schmerze Ausdruck für das öffentliche Wohl nicht nach Willen wirken zu können; 75, 57, 91 reden von der Familienabstammung; Ep. 105 legt dar, wie er weder habe Bischof werden, noch seine Frau verlassen wollen; 133 erzählt den Einfall der Marketer in die Pentapolis.

8) Homiliarum fragmenta. Wir haben nur noch Bruchstücke von zwei Homilien, von denen wir nicht einmal sagen können, ob Synesius sie auch wirklich vorgetragen hat.

9) Hymni X. Dieselben sind das Einzige, worin Synesius Theologie vorträgt. Von denselben preisen die 4 ersten die Gottheit in ihrer Wesenheit und in ihren Werken, die 6 andern verherrlichen im Allgemeinen die Barmherzigkeit und die Herrlichkeit des Sohnes Gottes; nur der 8. zeichnet sich dadurch aus, daß er ein Herzenserguß für das Wohl und das Glück seiner Familie ist.

Note. Der reine Hauch der göttlichen Weisheit drängt mich, dem Innern meiner Leier zu entlocken einen heiligen Gesang und befiehlt zu fliehen der zärtlichen Umarmung irdischer Liebe. Und was ist in der That die Macht, die Schönheit, der Ruhm und der königliche Glanz gegen den Gedanken an Gott 10. Dort, wo ist die Tiefe, der Vater, findet sich auch der glorreiche Sohn, das Kind seines Schooßes, die Weisheit, welche die Welt gebildet hat, dort glänzt zur selben Zeit das vereinigende Licht des heiligen Geistes II. 27. Ich preise dich, ich preise Dich o Dreifaltigkeit, Du bist eine Einheit, obgleich Du eine Dreifaltigkeit bist, Du bist eine Dreifaltigkeit, obgleich eine Einheit, die nur im Geiste bestehende Trennung hält noch ungetrennt fest, was getrennt ist, nämlich unterschieden III. 209. Der Geist kann nicht erfassen, was das Wort nicht kann bezeichnen IV. 228.

Quelle der Quellen, Princip der Principe, Wurzel der Wurzeln, du bist die Monade der Monaden, die Zahl der Zahlen, die Monade und die Zahl! Du bist die Fassungskraft und der Erfassende; das Erfaßte und vor dem Erfaßten! III. 179. Mächtiger Gott kläre meinen Blick, der sich zum Himmel wendet, gib mir leichte Schwingen, löse meine Bande, erleichtere die Ketten der Leidenschaften, durch welche die trügerische Natur meine Seele zur Erde niederbeugt! Erlaube, daß ich, frei von dem Schmutze des Körpers, in einem schnellen Fluge bis zu Deiner Wohnung mich emporschwinge, bis zu Deinem Schooße, von dem herfließt die Quelle des Geistes. Ich bin ausgebreitet über der Erde, wie ein Tropfen des Himmels, führe mich zur Quelle zurück, von der ich mich als Verbrecher entfernt habe. III. 700. Christus, Sohn Gottes, der im Himmel herrscht, erinnere Dich Deines Dieners, des armen Sünders, der diese Dinge schrieb. Verleihe mir Erlösung von den Leidenschaften, die den Tod erzeugen und die eingewurzelt sind in meiner Seele. Gib mir, o Jesus, mein Erlöser die Betrachtung Deines göttlichen Glanzes. Wenn ich in Deine Anschauung gekommen

sein werde, will einen Preisgesang anstimmen zum Heile meiner Seele, zum Heile meines Körpers ebenso auch dem Vater und dem heiligen Geiste X.

Außer den bereits angegebenen Werken verfaßte Synesius noch ein Kynegetica dann Tragoediae und Comoediae, welche aber verloren gegangen sind.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe von Synesius Schriften besorgte Adrian Turnebo Par. 1553 Fol. Indessen war diese im Originaltexte erschienene Ausgabe keineswegs vollständig. Dennoch ging sie in die Bibl. P. P. Max. Tom. 8 über. Vollständig nebst lateinischer Uebersetzung erschien eine Ausgabe von Dion. Petavius Par. 1612; der bald eine verbesserte von Joh. Crevotus als Anhang zu den Werken des heiligen Cyrill von Jerusalem folgte, Par. 1631 und 1634. In letzterer Zeit erschien die Ausgabe von Krabinger, Stuttg. 1834 und Landshut 1850 mit Noten. Die beste Ausgabe der Hymnen besorgte J. Fr. Boissonade in seinem Syllege Poetar. Graec. cf. sonst Clausen de Synesio Philosopho Hafn. 1831; Kolbe Bischof Synesius von Cyrene 1850, Holstein in der Ausgabe von Theodoret endlich Toussaint Etudes in der Societé litteraire de l'Universite cath. de Louvain Jahrgang 1840 Tom. 4 p. 1 sqq.

---

§. 30.

Epiphanius.

Der heilige Epiphanius, Erzbischof von Constantia auf der Insel Cypern, wurde gegen 310 im Dorfe Besanduk in dem Bezirke Eleutheropolis in Palästina geboren. Socem. h. e. c. 32. Schon als Knabe zeigte unser Heiliger ein frommes Gemüth. Denn das Studium der heiligen Bücher war seine größte Lust. Um den Sinn derselben gründlich verstehen zu können, erlernte er die hebräische, ägyptische, syrische, griechische und lateinische Sprache. In seiner Jugend wurde er durch den heiligen Hilarion, der das Mönchthum nach Palästina verpflanzte, für diesen Stand gewonnen. Um dasselbe in seiner Größe kennen zu lernen, begab er sich nach Aegypten, damit er hier an der eigentlichen Quelle sich vollkommen zu einem Mönche ausbilde. Weil aber dort der Gnosticismus noch blühte und die Anhänger desselben dem glaubensgetreuen Epiphanius Nachstellungen bereiteten, so reiste er gegen 333 nach Palästina zurück. Hier baute er auf eigene Kosten ein Kloster, dem er als Abt 30 Jahre lang vorstand bis 367. Während dieser Zeit erhielt seine streng orthodoxe Geistesrichtung eine noch vollständigere Ausprägung, so daß er sich von der Kirchengemeinschaft des Eutychius, Bischofs von Eleutheropolis, trennte, weil er aus politischen Rücksichten dem Arianismus huldigte. Im Jahre 367 wurde er zum Erzbischof von Constan-

tia, dem frühern Salamina erwählt. In dieser neuen Stellung änderte er nichts an seiner bisherigen Lebensweise. Er blieb nach wie vor ein einfacher Mönch. Dadurch erwarb er sich beim Volke ein großes Ansehen. Die Verehrung gegen ihn ging so weit, daß man manchmal Fäden aus seinen Kleidern riß, ihn bat, die Kinder zu segnen, ihm Hände und Füße küßte. Dennoch aber hatte er seine Schattenseite. Sein von der Welt zurückgezogenes Leben, seine geringe Welt- und Menschenkenntniß waren nicht dazu angethan, ihn bei allen Umständen seiner oberhirtlichen Verwaltung die rechte Mitte treffen zu lassen. Er war trotz allen guten Willens nicht gewandt genug, um verwickelte Verhältnisse überschauen und mit Nutzen in ihnen wirken zu können. Daraus folgte, daß er sich ihnen auch nicht anzubequemen verstand und er seines beschränkten Urtheils wegen in einen Eigensinn verfiel, der an Hartnäckigkeit grenzte. So riß er einmal in einer Dorfkirche seiner Heimath einen mit dem Bilde Christi oder eines Heiligen bemalten Vorhang ab und ersetzte ihn mit einem unbemalten. Er meinte, der bemalte sei gut, um den Leichnam eines armen Mannes darein wickeln zu können. Mit dem Bischofe Johannes von Jerusalem gerieth er in Streit wegen der Ordination des Paulinianus, eines Bruders des heiligen Hieronymus, welche jener nach seinem Dafürhalten im Auftrage einer höhern Fügung vollziehen zu müssen glaubte. Dazu kam noch, daß er einmal zu Jerusalem zwei Predigten gegen Origenes hielt. Johannes, ein Verehrer dieses Mannes, fand sich deßhalb veranlaßt, in einer Gegenrede zu antworten. Auf diese Weise war der Zunder in Betreff der Schriften Origenes in das damals aufgeregte Morgenland geschleudert und der sogenannte Origenistenstreit entbrannte von Neuem. Johannes warf nun dem Epiphanius Eingriffe in seine Diöcesanrechte vor; Epiphanius dagegen erklärte jenen für einen Origenisten. Unglücklicher Weise bediente Theophilus, der listige Patriarch von Alexandrien, sich des Epiphanius, um seine Gegner und besonders den heiligen Chrysostomus zu verderben. Auf des Theophilus Rath hielt er auf der Insel Cypern eine Synode, auf welcher das Lesen von Orgines Schriften verboten wurde. Mit den Acten der Synode versehen reiste er nach Constantinopel, um einer von Theophilus gegen Chrysostomus veranstalteten Versammlung beizuwohnen. Obschon Chrysostomus ihn freundlich aufnahm, so wollte er doch nicht mit ihm, als einem Origenisten Kirchengemeinschaft halten. Zudem benahm er sich dort, als wenn er in seiner Diöcese wäre. Als man ihm deßhalb Vorstellungen machte und ihn über das Verhältniß aufklärte, erkannte der eifrige, stets das Beste meinende, aber in seinem Eifer oft zu weit gehende Mann, daß man ihn mißbraucht hatte. Er wartete des Theophilus Ankunft nicht ab, sondern verließ noch vor dem Zusammentritt der Synode Constantinopel. Den ihn zum Schiffe begleitenden Bischöfen sagte er: ich lasse euch die Stadt, den Palast und das Schauspiel, ich aber gehe, denn ich habe Eile, große Eile. Diese letzten als Todesahnung ausgesprochenen Worte bestätigten sich, denn

er starb auf der Rückreise 403. Als Bischof hat Epiphanius segensreich gewirkt. Durch seine Schriften hat er sich ein bleibendes Andenken gesichert. Wiewohl dieselben in einer ungebildeten, verworrenen und zusammenhangslosen Sprache geschrieben sind und wegen der Leichtgläubigkeit des Verfassers keinen Anspruch auf kritische Genauigkeit machen können, so bilden sie doch ihres reichen Materials wegen eine Hauptquelle für eine Kenntniß der Geschichte der Häresieen, nur müssen sie mit Sorgfalt gelesen werden, um Aechtes vom Unächten unterscheiden zu können.

B. Schriften.

Die Schriften des Epiphanius sind meistens apologetischen Inhalts. Selbst da, wo er dogmatische Gegenstände behandelt, kann er sich der Vertheidigung der katholischen Kirche gegen die Angriffe der Häretiker nicht erwehren. Sein erstes Werk ist:

1) *Αγκυρωτος* Ancoratus, so genannt, weil es gleichsam ein Anker sein solle, der die Geister im Glauben festhalte, damit sie nicht von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben würden. Der Inhalt ist demnach eine kurze Darstellung der Hauptartikel des katholischen Glaubens. Auf diese Weise meinte Epiphanius würden die Christen seiner Zeit am besten gegen die Umtriebe der Arianer gesichert. Er stellt daher in diesem Werke alle Gegensätze gegen die katholische Lehre auf, wobei er dann die Anführung der Häresieen nicht umgehen kann. Das Werk ist in den ersten Jahren seines Oberhirtenamtes, vielleicht gegen 370 abgefaßt. Man bat ihn später die von ihm darin angeführten Häresieen zu beschreiben und zu widerlegen. So entstand

2) *Κατα Αιρεσεων* LXXX, *το ἐπικληθεν Παναριον εἰτ' οὐν Κιβωτιον*: contra Haereses LXXX, quod Panarion sive Capsula medica inscribitur. In diesem Werke ist der Begriff der Häresie sehr weit gefaßt; sie ist nämlich nach Epiphanius eine Abirrung von der Wahrheit. Aus diesem Grunde bringt er auch alle heidnisch philosophischen Systeme und die Verirrungen unter den Juden in diesem Werke vor. Daher finden wir 20 außer- und vorchristliche Secten darin erwähnt als: Stoiker, Platoniker, Epicuräer, Pythagoräer, Pharisäer, Sadducäer, Essener, Nazaräer, Herodianer u. A. Die christlichen d. h. nach Christi Geburt entstandenen beginnen:

21) mit den Simonianern von Simon Magus benannt. In seinem Systeme nimmt Christus, den Simon als eine Erscheinung Gottes gelten läßt, eine hervorragende Stelle ein, jedoch so, daß er sich mit Christus identificirt, behauptend, er selbst sei es gewesen; der im Judenlande gekreuzigt worden, und scheinbar gelitten habe. Er nannte sich die große Kraft Gottes. Apostelg. 8, 10. Vater, Sohn und heiliger Geist seien nur drei verschiedene Erscheinungsweisen, nicht des Einen Gottes, sondern seines Repräsentanten, der Gotteskraft. Er selbst sei diese Gotteskraft. Aus diesem Grunde befaßte er sich mit Zauberei, daher sein Name Magus.

22) Monandrianer, von Monander, dem Nachfolger Simons. Dieser, bescheidener als Simon, nannte sich bloß einen göttlichen Abgesandten. Er ließ ein ewiges nothwendiges Urwesen, als Quelle alles Seins gelten, dessen Majestät aber verborgen sei. Nach ihm existiren eine Menge Engel, welche aus Bosheit die Menschen in organisirte Leiber, worin sie einem steten Wechsel vom Guten zum Bösen unterworfen sind, eingeschlossen haben. Die Quelle aller Uebel aber ist der Tod.

Um demselben zu entgehen, müßten die menschlichen Organe unzerstörbar, d. h. unsterblich gemacht werden. Ein so Getaufter altere nie, sondern lebe in ewiger Jugend und Unsterblichkeit. Die Secte bestand noch im 6. saec.

23) Saturnianer von Saturninus, Schüler des Vorigen. Um neu zu sein, erkannte dieser in Jesus Christus den Sohn vom ewigen Vater, gesandt zum Heile der Menschen. Da aber nach den Systemen seiner Vorgänger der Leidensstand Christi sich mit denselben nicht vertrug, so gab er ihm einen Scheinleib. Sonst lehrte er noch, der Teufel habe den Unterschied der Geschlechter bei den Menschen hervorgebracht.

24) Basilidianer, von dem vielleicht aus Syrien gebürtigen Basilides so genannt. Dieser bildete die schon vorhandenen Lehrsätze über die guten und bösen Geister weiter aus. vid. Ignatius.

25) Nicolaiten, welche Epiphanius von dem Diacon der antiochenischen Kirche, Namens Nicolaus entstehen läßt und denen das Essen von Götzenfleisch, nachdem es vorher durch Beschwörungsformeln gereinigt worden, erlaubt gewesen sei. Auch sonst sollten sie sehr laxe Grundsätze in Betreff sinnlicher Ausschweifung gehabt haben. Man bezweifelt indeß das Dasein dieser Secte und man soll in den ersten Zeiten alle der Unzucht ergebene Christen mit diesem Namen belegt haben.

26) Borborianer, von Schlamm, Unflath, so genannt, erlaubten sich die widernatürlichsten Ausschweifungen. Sie nahmen die heilige Schrift an, erklärten sie jedoch willkührlich, sonst glaubten sie an acht Himmel, jeder mit einem Fürsten an der Spitze. Sie läugneten die Auferstehung des Fleisches, doch glaubten sie an eine Ruhe der Seele. Christus hatte nach ihnen einen Scheinleib.

27) Karpocratianer von dem ägyptischen zu Alexandrien geborenen Gnostiker Karpocrates so genannt. Seinen Irrthum kann man nicht gut darstellen, weil die Nachrichten darüber abweichend sind. Er soll die Präexistenz der Seele, die Seelenwanderung und andere platonische Ideen gelehrt haben. Nach ihm ist ferner das Lichtprinzip als Einheit (μονας) der Urgrund des All oder das ewige Urwesen. Es offenbart sich nicht in der Sinnenwelt, sondern läßt durch Emanation in mancherlei Abstufungen die Wesen aus sich hervorgehen und zwar zuerst die höhern geistigen Naturen, dann den Wohnort der Menschen. Der Mensch hat eine einzige in den obern Räumen erzeugte im Leibe wie in einem Kerker eingeschlossene Seele, die jedoch von Gott selbst die Begierden eingepflanzt erhielt. Wer einmal zur Vollkommenheit der Erkenntniß, d. h. über die Herrschaft des Demiurgen sich erheben und in die göttliche Einheit (μονας) zurückversetzen kann, — gelangt ist, dem ist der Unterschied zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht unbedeutend geworden, ihm ist das Eigenthum aufgehoben und selbst die Weibergemeinschaft geringfügig. Jesus ist ihm bloßer Mensch, Sohn von Joseph und Maria und steht mit Plato und Anderen auf gleicher Linie. Er verwarf das Alte Testament und vom Neuen Testamente dachte er ebenfalls geringfügig. Er nahm eine von diesem abweichende Geheimlehre Jesu an.

28) Die Cerinthianer haben von Cerinth, der nach unserm Autor ein geborener Jude aus Kleinasien gewesen sein soll, ihren Namen. Seine Streitigkeit mit Petrus, die Beunruhigung der Galater durch ihn sind indeß vielleicht nur Conjecturen. Nach ihm ist die Welt von Engeln, welche zugleich die Urheber des mosaischen Gesetzes sind, gemacht; nach der Erscheinung Christi muß das Gesetz Moses noch beobachtet werden; denn Jesus ist ein Sohn von Joseph und Maria, mit dem sich das πνευμα άγιον bei der Taufe verband. Bei der Kreuzigung hat Christus sich von Jesus getrennt, sonst lehrte er die Aufersteh-

ung Jesu und der Todten. Seine Anhänger bedienten sich einer dem Matthäusevangelium ähnlichen Schrift, vielleicht des Hebräerevangeliums, auch beobachteten sie die Beschneidung und waren deßhalb gegen Paulus, der sie verwirft.

29) Nazaräer. Dieselben entstanden aus den bei Jerusalems Zerstörung ausgewanderten Christen. Als Petriner beobachteten sie das jüdische Gesetz und bildeten, da viele sich den Heidenchristen zu Aelia, das Hadrian an Jerusalems Stelle hatte erbauen lassen, anschlossen, später eine eigene Secte, welche die Beobachtung des jüdischen Gesetzes aber nicht von den Heidenchristen verlangten, also auch den Apostel Paulus als wahren Apostel anerkannten, ebenso Christus für den Sohn Gottes hielten, von der Jungfrau geboren, dagegen aber nichts von dem biblischen Canon wissen wollten und daher auch nur das Matthäusevangelium hatten. Auch haben sie vielleicht nicht die Dogmen über Jesus Christus, wie solche zu Nicäa definirt worden sind, angenommen. Zu Epiphanius Zeiten bestanden sie noch.

30) Ebioniten, sie sollen zwar nach Epiphanius von einem gewissen Ebion abstammen, da aber Ebioniten = Arme ist, so läßt Epiphanius auch durchblicken, daß wohl alle aus Jerusalem ausgewanderten Christen, Petriner und Judaisten ihrer apostolischen Armuth wegen, Ebioniten genannt wurden, Apostgesch. 2, 44. Aber nach unserm Autor soll auch zu Trajans Zeit ein gewisser Elxin, ein falscher Prophet der Sampsäer, und Ossener sich mit den Ebioniten verbunden und ihnen falsche Lehren beigebracht haben. Vielleicht sind aber die Ossener, Sampsäer und Elkesäer nur Abstufungen der jüdischen Essener. Von einem Elkesaiten nahmen nun die Ebioniten eine Art Gnosis (theosophische Geheimlehre) an und so war die neue Secte der Ebioniten fertig. Unter ihnen sind vielleicht auch die pseudoclementinischen Homilien entstanden. Sie waren nicht so christlich, als die Nazaräer, weil sie einerseits ihre Lehrsätze aus dem Judenthume und andrerseits aus der jüdischen und heidnischen Gnosis entlehnten.

31) Valentinaner, von dem in Aegypten geborenen, zu Alexandrien gebildeten Valentin, der dem Gnosticismus die höchste Vollendung gab. Zu Rom wurde er 140 aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen, er starb gegen 158. Sein System ist meistens aus Plato entlehnt.

32) Secundianer, von Secundus so genannt, der ein Schüler des Valentin war. Dessen erste 8 Wesen zerlegte er in zwei Classen je zu 4 Wesen, von denen die erste rechts Licht, die andere links Finsterniß hieß. Sonst schrieb er den Abfall aus dem Pleroma, wodurch die Welt entstand, nicht dem Aeon aus den 30 obersten, sondern einem niedern Ranges zu.

33) Ptolemäer, von dem Gnostiker Ptolemäus, legte in einem Briefe an eine Frau, Namens Flora, sein System auseinander.

34) Markusianer, von einem gewissen Markus, einem Schüler des Valentin, der sich allerlei Verführungs- und Zauberkünste erlaubte und damit vorzüglich reiche und vornehme Frauen an sich zog. Er soll auch durch die Consecrationsformel weißen Wein in rothen verwandelt haben. Seine Lehre ist ein confuses, beinahe unauflösbares Zahlensystem, wie das der Pythagoräer, und der Kabbala. Irenäus hat sich Mühe gegeben, dieses System darzustellen, adv. haer. 1, 14. Nach unserm Häretiker bestand die Erlösung in der bloßen Erkenntniß des wahren Gottes.

35) Colorbasianer, von Colorbasus, einem Schüler des Valentin, der dessen System umänderte, indem nach ihm des Valentin Ogdoas nicht 8 verschiedene Substanzen, sondern nur verschiedene Verhältnisse und Wirkungen des Einen Gottes sind. Auch sind nach ihm die Aeonen nicht succesive erzeugt, sondern gleich auf einmal. Das Urwesen faßte den Entschluß zu zeugen, weßhalb es Vater heißt, und weil es wirklich zeugt, darum heißt es Wahrheit.

36) Heracleoniten, von einem Schüler des Vorigen, Namens Heracleon, war Umbildner der valentinischen Gnosis auf wissenschaftlicher Grundlage.

37) Ophiten, sie glaubten die unerschaffene Weisheit habe sich in Gestalt einer Schlange geoffenbaret und verehrten sie in dieser, daher der Name Schlangenverehrer.

38) Die Kainiten, auch wohl Cajaner genannt, gehörten zur Secte der Ophiten, waren lasterhaft.

39) Sethianer, diese nahmen drei Principien an und rühmten sich, unter dem Schutze der himmlischen Sophia zu stehen. Alle Heiligen und Frommen sind Sethianer und in Christus ist Seth wieder erschienen.

40) Archontiker, sie waren eine Abart der Valentinianer.

41) Die Anhänger des Cerdo, der ein vollständiger Doket war und einen guten, sowie gerechten von jenen verschiedenen Gott annahm.

42) Die Marcioniten sind hinlänglich bekannt.

43) Die Lucianisten schreiben sich von Lucian her, der des Marcion Lehre weiter ausbildete, drei Principien, ein oberstes, gerechtes Wesen = Schöpfer und Richter und ein oberstes gutes, wie ein böses Wesen annahm. Er verwarf die Ehe.

44) Apelles, Schüler des Marcion, lehrte ein theilweise dem Valentin erborgtes System, der Weltbildner ist ein untergeordneter Aeon, der nach Anleitung des hohen Aeon, Soter oder Christus, handelt. Christus hat einen ätherischen Leib, den er bei der Himmelfahrt ablegte. Einiges in der heiligen Schrift sei Dichtung, anderes Lüge.

45) Severianer von Severus, gebrauchte statt des Weines Wasser beim heiligen Opfer, daher ihr Name Aquarii.

46) Tatianisten von Tatian, sieh dort.

47) Encratiten, sie stammen ebenfalls von Tatian, waren enthaltsam, um die böse Materie zu besiegen.

48) Phrygier, sie sind die eigentlichen Montanisten.

50) Quartodez-Quartodecianer, dieselben hießen so, weil sie Ostern mit den Juden feierten und nur bis 3 Uhr Nachmittags fasteten.

51) Adamiten, diese besuchten stets entkleidet den Gottesdienst, übten schreckliche Ausschweifungen.

53) Sampsäer, sie waren eine Abstufung der Essener.

54) Theodotianer von Theodotus, einem Gerber aus Byzanz, der vom Christenthum abgefallen, behauptete, er habe nicht Gott, sondern einen Menschen verläugnet. Christus war nach ihm nur ein durch Einwirkung des heiligen Geistes, von einer Jungfrau geborner Mensch. Um diese Behauptung aufrecht erhalten zu können, mußte die heilige Schrift verfälscht werden. Epiphanius nennt sie witzig Aloger.

55) Melchisedekiten, diese waren eigentlich Anhänger des Theodotus, weil sie aber den Melchisedech für größer als Christus hielten, wurden sie mit jenem Namen belegt.

56) Bardesanes war ein syrischer Gnostiker, der im Anfange sogar gegen Marcion schrieb, aber nach dem Tode seines Gönners, des Königs Abgar von Edessa, ein Anhänger des Valentin wurde. Sein System liegt in der Mitte des Valentinischen und des Ophitischen.

57) Noetus aus Smyrna lehrte, in Gott sei nur Eine Person, welche in Bezug auf ihre Wirksamkeit verschiedene Namen habe: als Vater habe sie das Gesetz gegeben, als Sohn sei sie Mensch geworden, als heiliger Geist auf die Apostel gekommen.

58) Katharoi, diese sind eigentlich die Novatianer.

59) Novatianer sieh Cyprian.

60) Angeliker.

61) Die Apotaktiker waren ein Zweig der Encratiten, welche lehrten, es sei nothwendig, den Gütern der Welt zu entsagen.

62) Sabellianer von Sabellius, der den Irrthum des Noetus und des Praxeas wieder erneuerte.

63) Origenisten siehe Origenes.

65) Paul von Samosata, welcher lehrte: Vater und Sohn seien ὁμοουσιοι, doch jener sei von Natur göttlich, dieser nur auf moralische Weise, sonst sei Jesus mit dem Logos verbunden, und von ihm als göttliche Kraft ausgerüstet worden. Durch seine Tugenden und den Gebrauch jener Kraft vor den andern Menschen sich auszeichnend, sei er der Gottheit theilhaftig geworden. Sonst bilden Logos und Vater eine Person.

66) Manichäer von Manes so genannt. cf. Aug.

68) Hierocles war als Präfect von Alexandrien ein grausamer Christenverfolger. cf. sonst Euseb.

69) Die Arianer sind bekannt.

70) Die Audianer von Audäus oder Audius zeichneten sich durch außerordentliche Sittenstrenge aus, wollten das Osterfest mit den Juden gefeiert wissen, hatten einen eigenen Gebrauch hinsichtlich der Sündenvergebung und schrieben Gott eine menschliche Gestalt zu.

71) Photinianer von Photin, einem Schüler des Marcellus von Ancyra, der an den beiden Eigenschaften Gottes, der Einheit und Unveränderlichkeit festhaltend, nicht annehmen wollte, daß Gott einen Sohn habe. Daher behalf er sich, sich mit einem λογοπατωρ und einem λογος ἀνωτατος, worunter er sich ein Ausdehnen und Zusammenziehen der göttlichen Substanz dachte.

72) Apollinaristen, sie sind bereits angeführt.

74) Eunomianer siehe Gregor von Nyssa.

76) Aerius aus Pontus, war früher ein Arianer und später Stifter einer eigenen Secte. Er lehrte: Es gibt keinen Unterschied zwischen Priester und Bischof; die Gebete für die Verstorbenen sind thöricht und unnütz und ebenso sind auch die Fasttage verwerflich und die Osterfeier ist als ein jüdischer Gebrauch aufzuheben.

76) Helvidius, Schüler des Arianers Auxentius von Mailand behauptete, Maria habe in ihrer Ehe mit Joseph Kinder erzeugt, leugnete deßwegen den Vorzug des jungfräulichen Standes vor dem ehelichen.

78) Antidokomarianisten, das ist, Gegner Mariä hangen mit dem Vorigen und seinen Genossen Jovinian und Bonosus zusammen. Trotzdem gab es auch in Arabien eine Secte von Gegnern Mariä, deren Abstammung Epiphanius von Apollinaris und dessen Schülern herleitet.

79) Kollyridianer, sie waren Anbeter der Gottesmutter, der sie förmlich göttliche Ehre erwiesen und kleine Kuchen (κολλυρις) opferten.

80) Massallianer, auch Euchiten genannt, sie sind in manchen Stücken den Audianern ähnlich. Sie wollten nicht von der Kirche getrennt sein und doch verwarfen sie die Taufe und Eucharistie und behalfen sich allein mit dem Gebete, sonst führten sie ein bettelndes umherschweifendes Leben.

3) Ἀνακεφαλαιωσις, Summarium ist ein Auszug aus dem vorigen.

4) *Περι Μετρων και Σταθμων*, de mensuris et ponderibus. In diesem Werke handelt Epiphanius von den Maßen, Gewichten und Gebräuchen der Juden, um den Gläubigen das Verständniß der heiligen Schrift zu erleichtern. Das Werk ist mit vieler Gelehrsamkeit geschrieben und für das Studium der hebräischen Alterthümer von großem Werthe.

5) *Περι των δωδεκα λιθων οντων ἐν τοις στολισμαις του Ἀαρου*, de duodecim gemmis, quae in veste Aaron erant. Man glaubt es sei: 1) Der rothe Calcedon oder Carneol gewesen, als dessen Heimath Epiphanius, Babylon und Assyrien angibt; 2) der Topas, den Epiphanius roth sein läßt, aus Topaze, einer Stadt Indiens herstammend; 3) Smaragd in grüner Farbe aus Scythien; 4) Carbunkel ist der edle Granat; 5) Sapphir, der, wenn er blau ist, Sapphyr, wenn weiß, Luchssapphir, oder roth, Rubin genannt wird. 6) Jaspis; 7) Hyacinth, ein bräunlichrother oder orangegelber Stein, der in bester Qualität in Aethiopien angetroffen wird; 8) Achat, nach unserm Heiligen soll der gelbe der beste gewesen und am meisten geschätzt worden sein, übrigens hat er verschiedene Farben, je nachdem er aus verschiedenen andern Steinen zusammengesetzt ist; 9) Amethist, dieser ist ein dem Hyacinth der Alten ähnlicher, meist violblauer Stein. Nach unserm Autor wird er in den Gebirgen und am Meeresgestade von Lybien gefunden; 10) der Chrysolith nach Epiphanius auch Chrysoberill, von denen jener olivengrün ist und in Goldglanz schimmert, dieser aber blaßgrün aussieht; 11) der Berill, ein geschleift-prismatischer, ganz durchsichtiger Stein, dessen grünlich-blaue Farbe dem reinen Meereswasser gleicht. Er kam aus Indien; 12) Onychius, ein Stein von gelber Farbe, der mit dem Jaspis viele Aehnlichkeit hat. Von diesen Steinen ist der rothe aus Phrygien, der am meisten geschätzte.

6) *Εἰς τον φυσιολογον διεξελθον τα περι της ἑκαστου φυσεως των θηρων και των πετεινων*, ad physiologum, qui de uniuscujusque generis ferarum ac volucrum natura locutus est. Diese Schrift ist schon aus ihrem Inhalte klar. Bei Besprechung der Eigenschaften der Thiere, webt Epiphanius entsprechende mystische und moralische Bemerkungen ein.

7) Außerdem besitzen wir von Epiphanius noch zwei Briefe: epist. ad Joannem episc. Hierolim. und ep. ad Hieronymum. In dem ersten erwähnt er des Vorfalles mit dem Altarvorhang in der Kirche zu Anablat. In dem zweiten meldet er dem Hieronymus die Verdammung des Origenes durch Theophilus von Alexandrien. Bellarmin und Andern, halten den ersten Brief für unterschoben, den zweiten hat die Ausgabe des Petrus nicht.

8) Homiliae. Davon existiren noch sieben, von diesen finden sich fünf übersetzt in „Denkwürdigkeiten von Augusti" B. II. p. 58.

9) Commentarium in canticum canticorum, diesen lange verloren gewesenen Commentar hat Foggini, Präfect der vaticanischen Bibliothek, entdeckt und mit einer gelehrten Vorrede herausgegeben. Rom 1750.

Das Werk, liber de vita et morte prophetarum ist seiner unsinnigen Fabeln wegen, unsers heiligen Vaters ganz unwürdig.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Epiphanius Werke wurden zuerst herausgegeben zu Basel, bei Johann Hervagius 1544. Diese Ausgabe enthält das Panarium, Summarium, Ancora und liber de mensuris et ponderibus, aber im Originaltexte. Eine neue Ausgabe erschien, aber nur um Einiges vervollständigt, zu Paris 1612. Indessen alle Editionen waren bis dahin nicht vollständig und zudem die Uebersetzung schlecht. Da übernahm Petavius, indem er die einzelnen Codices sammelte und in's Lateinische übersetzte, eine neue Ausgabe unter dem Titel: Sti Patris nostri Epiphanii, Constantiae sive

Salamis in Cypro Episc. Opera omnia in duos Tomos distributa Dion. Petav. Aurelian. Soc. Jes. Theol. ex veteribus libris recusavit latine vertit et animadvers. illustravit Par. 1622, in fol. Die Uebersetzung ist indessen nicht überall getreu. Ein Abdruck hiervon erschien zu Cöln (eigentlich Leipzig) 1682. Eine neue Edition nebst besserer Uebersetzung kam heraus. Rom 1743. Dieser Ausgabe schloß sich die oben erwähnte des Commentars an. So eben erschien eine neue Ausgabe unter dem Titel: Epiphanii Const. Opera Ed. Dindorfius et Annotat. ad Panarium Lips. 1862. Weigel, noch nicht vollendet. cf. auch noch J. Gervais Histoire de la vie de St. Epiphan. Par. 1738. Ceillier hist. gen. t. 8 p. 631. sqq.

---

§. 31.

Johannes Chrysostomus.

Unter allen Vätern der griechischen oder orientalischen Kirche steht der heilige Johannes, mit dem Beinamen Chrysostomus (Goldmund), wegen seiner glänzenden Beredsamkeit so genannt, oben an. Geboren zu Antiochien in Syrien, um das Jahr 347, aus einer edlen christlichen Familie, — denn sein Vater Secundus, den er übrigens sehr früh verlor, war Befehlshaber der Reichstruppen dieser Provinz, seine Mutter Anthusa aus adeligem Geschlechte — erhielt Johannes schon von frühester Jugend an eine treffliche Erziehung. Weil in damaliger Zeit für diejenigen, welche recht bald zu hohen Würden und Ehren im Staate gelangen wollten, das Studium der Redekunst ein Haupterforderniß war, so widmete sich auch unser Heilige derselben mit der ganzen Heftigkeit seines jugendlichen Gemüthes. Zum Lehrer in dieser Wissenschaft hätte er den berühmten heidnischen Redner Libanius, die Philosophie aber studirte er unter Leitung des Philosophen Andragatius. In der Redekunst machte er so reißende Fortschritte, daß Libanius mit dem Plane umging, ihn zu seinem Nachfolger zu machen. Da aber Chrysostomus später zu den Christen hielt, so wurde dieser Plan vereitelt und zwar nicht ohne Schmerz des Libanius, welcher noch auf seinem Sterbebette die Christen beschuldigte, sie hätten ihm diese Eroberung durch Abwendigmachen weggenommen. Dem Jünglingsalter noch nicht entwachsen, führte er schon Rechtssachen vor Gericht mit solchem Erfolge, daß ein Jeder ihm eine glänzende Zukunft verhieß. Doch nach einiger Zeit war er des Gerichtswesens müde und statt des Studiums der Acten, befaßte er sich mit dem der heiligen Schrift. Der Grund dieser Sinnesänderung muß wohl hauptsächlich in der Abneigung, welche er gegen die unruhige Lebensweise eines Anwaltes und gegen das mühevolle und verdrießliche Geschäftsleben empfand, gesucht werden. Genug er besprach sich mit seinem Freunde

Basilius, welcher ihn zu einem einsamen Leben und zum Studium der göttlichen Dinge bestimmte. Indessen widersetzte sich des Johannes Mutter dem Verlangen ihres Sohnes, mit dem heiligen Basilius ein gemeinsames Leben zu führen, De sacerdot. l. 1. Schwer kam dem Sohne der Widerstand gegen die Absichten seiner Mutter an, die gerne in ihm einen berühmten Staatsmann gesehen hätte, und es bedurfte der ganzen Entschiedenheit des Johannes, um in dieser Versuchung nicht zu unterliegen.

Die heilige Taufe, welche er um diese Zeit empfing, bestärkte ihn nur in dem Entschlusse, dem Dienste der Welt zu entsagen, ohne seine Mutter, welche er herzlich liebte, zu verlassen. Er brachte daher sein Leben in seinem elterlichen Hause in strenger Tugendübung hin, den Ausgang seines Schicksales Gott anheimstellend. Bald nach seiner Taufe erhielt er von Meletius, dem Bischofe von Antiochien, welcher ihm auch die Taufe gespendet hatte, die Weihe zum Lector an der Kirche seiner Vaterstadt.

Noch nicht 27 Jahre alt, wollte man unsern Johannes nebst seinem Freunde Basilius zu Bischöfen machen. Obzwar Ersterer von dem Plane wußte und dem Andern mittheilte, falls er sich zum Bischofe ordiniren lasse, so würde er auch eine solche Bürde auf sich nehmen, entwich er dennoch heimlich aus Antiochien und hielt sich verborgen, während man den Basilius fortführte und zum Bischofe weihte. Basilius tadelte den Johannes wegen seiner frommen List, dieser erwiederte darauf mit seinem herrlichen Buche vom Priesterthume, in welchem er sich seinem Freunde gegenüber zu rechtfertigen suchte, De sacerd. l. 1, 3—5.

Nach dem bald darauf erfolgenden Tode seiner Mutter folgte Johannes seiner Herzensneigung, indem er sich in die Einsamkeit zurückzog. Ein alter Einsiedler aus Syrien war hier während 4 Jahre sein Lehrer und Leiter auf dem Wege der Vollkommenheit. Nach Verlauf dieser Zeit ging Johannes noch tiefer in die Wüste hinein, suchte sich dort eine Wohnung auf, in welcher er noch zwei Jahre, beinahe ohne zu schlafen, ohne sich niederzulegen, in Lesung der heiligen Schrift und in Abfassung ascetischer Werke zubrachte.

Eine solche abtödtende Lebensweise hatte aber seinen Körper der Art abgeschwächt, daß er unmöglich derselben noch länger, ohne sein Leben in Gefahr zu bringen, obliegen konnte. Er kehrte also nach Antiochien zurück, um dort in das Kloster der Brüder zu gehen. Dieselben hatten sich aber während einer kurz vorher ausgebrochenen Verfolgung zerstreut. Der Bischof Meletius, welcher eben aus seiner Verbannung wieder nach Antiochien gekommen war, nahm den Johannes mit großer Freude auf und weihte ihn 380 zum Diacon. Während seines fünfjährigen Diaconates verfaßte unser Heiliger verschiedene geistliche Schriften, ja nach einigen Autoren soll er in dieser Eigenschaft zahlreiche Reden an das Volk gehalten haben.

Flavian, der Nachfolger des heiligen Meletius auf dem Patriarchenstuhle zu Antiochien, wurde bald auf die Vortrefflichkeit des Diacons Jo-

hannes aufmerksam und weihte ihn, weil er keinem Würdigern die Hände auflegen zu können glaubte, im Jahre 385 zum Priester. In diesem neuen Stande, dem ein neuer Wirkungskreis entsprach, entfaltete Johannes die ganze Größe seines Geistes, indem er sich zeigte als einen ausgezeichneten Volksredner, als einen Tröster der Betrübten und Vater der Armen. Schon in seiner Antrittsrede wurde der Ruf seiner Weisheit und Heiligkeit nur noch mehr bestätigt und seine ausgezeichnete Gabe der Beredsamkeit feierte wieder neue Triumphe. Aus weiter Ferne kam man, um ihn zu hören. Während seiner zwölfjährigen Wirksamkeit als Priester hat er Erstaunliches geleistet. Das so verkommene Antiochien wurde durch seinen edlen Freimuth, womit er in seinen Reden gegen die Verkehrtheit einer bethörten Welt auftrat, gänzlich umgeschaffen. Was seine Reden nicht vermochten, bewirkten endlich sein herrliches Beispiel, seine langmüthige Geduld und seine aufopfernde Nächstenliebe. Er war mit einem Worte ein Licht, welches auf dem Scheffel stand und Allen leuchtete. Auf diese Weise konnte es nicht ausbleiben, daß sein Ruf die Grenzen der Stadt, ja von ganz Syrien überschritt und nach Constantinopel drang. Dort wählten ihn nach dem Tode des Nectarius, welcher durch kaiserlichen Machtspruch aus einem Prätor zum Schaden für die Kirche von Constantinopel, deren Vorsteher geworden war, Clerus und Volk zum Patriarchen. Weil aber die Kirche von Antiochien den heiligen Mann nicht gern verlor, wie voraus zu sehen war, so ließ Kaiser Arcadius auf Betrieb des Höflings Eutropius ihn heimlich durch Asterius, Comes des Orients, aus Antiochien entführen und nach Constantinopel bringen. Die Weihe zum Patriarchen sollte mit großem Glanze geschehen, so wollte es der Kaiser. Eine große Menge von Bischöfen wurden daher nach Constantinopel berufen, unter denselben auch Theophilus, Patriarch von Alexandrien, obschon dieser im Grunde einen Priester seiner Kirche, Namens Isidor, gerne auf den Patriarchenstuhl erhoben zu sehen gewünscht hätte. Allein, alle seine Gegenbemühungen waren vergeblich, Chrysostomus wurde am 26. Februar 398 zum Patriarchen geweiht.

In dieser seiner neuen Stellung war der Kreis seiner Thätigkeit zwar erweitert, aber für den eifrigen Oberhirten nicht zu groß. Mit der ganzen Kraft seiner Beredsamkeit eiferte er auch hier, wie vorher zu Antiochien, gegen die sittlichen Gebrechen seines Volkes. Ohne Schonung, ohne Ansehen der Person strafte und tadelte er; machte er aufmerksam auf die Gefahren und die Eitelkeit der Welt und wies mit wahrem Seeleneifer auf das Ewige, Unvergängliche hin. Die Ersten, gegen welche er als Redner auftrat, waren die Novatianer, die in Constantinopel einen eigenen Bischof hatten. Dieselben nannten sich die Reinen und glaubten sich frei von jeder Sünde. Ihnen gegenüber bewies der Heilige mit schlagender Schärfe, wie ihre Lehre eitel Lug und Trug und nichts weiter als elende Prahlerei und Anmassung sei. Die Freiheit der Kirche verfocht er mit apostolischem Heldenmuthe, unbekümmert darum, daß er sich deßwegen den Haß der Großen

dieser Erde zuzog. In dieser Beziehung trat er gegen Gainas, den Heerführer der Gothen, auf, welcher den Katholiken in Constantinopel eine Kirche wegnehmen wollte, um sie den Arianern zu schenken. Zur Förderung der Missionen unter den Scythen, den Persern und andern Völkern sandte er ihnen Glaubensboten. Nach dem Tode des Antonius, Bischofs von Ephesus, begab er sich dorthin, um die Katholiken in ihrem Glauben zu befestigen. Die Arianer hatten daselbst große Verwirrungen durch ihre Umtriebe angerichtet. Den Heraklides, einen Diacon seiner Kirche, weihte er zum Bischofe jener Stadt, 6 andere Bischöfe hingegen, welche sich der Simonie schuldig gemacht hatten, entsetzte er ihres Amtes. Dem Gottesdienste seiner Kirche gab er eine prachtvolle Einrichtung; verfaßte zu diesem Behufe eigene Gebete; den Armen und Kranken diente er durch Errichtung von Krankenhäusern, Badanstalten, für seine Kirche sorgte er endlich durch Heranbildung eines tüchtigen Clerus. Von dem bei seinem Antritte vorhandenen Clerus hatte er, weil derselbe sich die strengen Maßregeln seines Oberhirten nicht gefallen lassen wollte, später viel zu leiden, indem Einige aus demselben seine Ankläger wurden. Dennoch erreichte Chrysostomus durch seinen festen energischen Willen, seine kluge Mäßigung, durch seine unermüdliche Thätigkeit und seine unglaubliche Kraft der Ueberzeugung sehr viel. Ja diejenigen, welche seinen seeleneifrigen Freimuth nicht ertragen konnten, waren oft genöthigt, bei ihm Zuflucht zu nehmen. Wir sehen dieses an dem Beispiele des Eutropius.

Rufinus, ein Günstling am kaiserlichen Hofe, beneidete den Feldherrn Stilicho, weil dieser vom Kaiser dessen eigene Nichte Serena zur Frau erhalten hatte. Er selbst trug sich mit keinem geringern Plane herum, als den Arcadius mit seiner Tochter zu vermählen, um so durch diese Verbindung zum Mitregenten erhoben zu werden. Arcadius aber haßte und verachtete den Rufinus und sandte ihn, um seiner nur los zu werden, zur Schlichtung einer Angelegenheit nach dem Oriente. Während dieser Zeit suchte Eutrop, welcher zuerst Sklave des Feldherrn Ariothäus, hierauf Haarkräusler bei dessen verheiratheten Tochter gewesen, zuletzt aus einem Diener des kaiserlichen Palastes durch List und Täuschung sich zum Oberkämmerer emporgeschwungen hatte, den Kaiser zur Liebe gegen die schöne Eudoxia, Tochter des Feldherrn Bauto, zu entzünden. Dieser Plan gelang vollständig. Eudoxia wurde Kaiserin und natürlich Eutropius der allgewaltigste Mann am Hofe. Rufinus rächte sich aber dafür, daß er die Hunnen in's Reich rief. So dachte er, wird man, um diese Völker abzuhalten, deiner nöthig haben und dich endlich gar zum Mitregenten ernennen. Der Plan schlug fehl und kostete dem Rufinus das Leben. Nun wurde zur Entrüstung des Feldherrn Gainas, welcher den Rufinus hatte tödten lassen, der Eunuch Eutropius auf dessen Stelle gesetzt. Gainas schrieb seinem Vetter Trigibild, welcher in Phrygien die gothischen Legionen befehligte, dort Empörung anzuzetteln, welches denn auch geschah. Dagegen suchte Eutropius

den Trigibild durch Bestechung zu gewinnen. Als dieses Mittel sich nicht bewährte, sandte er zwei Heere gegen Trigibild, welche von diesem geschlagen wurden. Da sollte Gainas gegen ihn ziehen, statt denselben aber zu bekriegen, verband er sich mit ihm, und beide Feldherrn verlangten vom Kaiser die Auslieferung des Eutropius. Der Kaiser, welcher anfangs noch schwankte, wurde, nachdem er von Eudoxia vernommen, wie Eutropius sie vom Throne stoßen wollte, zu einem raschen Entschlusse gedrängt und befahl zornig dessen Auslieferung. In seiner Angst lief der Elende in die Kirche und umklammerte den Altar. Die Kirche hatte nämlich vorher Asylrecht gehabt, doch Eutropius selbst hatte dieses Privilegium aufgehoben. Die Soldaten drangen daher in Chrysostomus, ihnen den Eutropius herauszugeben. Doch der Heilige verweigerte dieses standhaft, und hielt dagegen in der Kirche eine meisterhafte Rede, worin er den allgemein verhaßten Höfling auf die Eitelkeit und Flüchtigkeit des Irdischen aufmerksam machte. Nur mit Mühe rettete der heilige Patriarch ihn von dem augenblicklichen Tode.

Bald aber kam auch für Chrysostomus die Zeit der Prüfung. Die Kaiserin Eudoxia hatte ohne Recht und Billigkeit das Vermögen eines gewissen Thaognost eingezogen. Dagegen erhob Chrysostomus sich. Diese dadurch entstandene Verstimmung der Kaiserin gegen unsern Heiligen, benutzte Severian, Bischof von Gabala. Derselbe hatte während der Abwesenheit des Patriarchen im Oriente dessen Stelle versehen. Er suchte nun sich in Constantinopel einen Anhang zu verschaffen und die Verehrer des Chrysostomus für sich zu gewinnen. Als dieser das erfuhr, kehrte er schnell wieder zurück und Severian mußte die Stadt verlassen; denn das Volk zwang ihn dazu. Seine später erfolgende Aussöhnung mit dem nichts Böses ahnenden Chrysostomus war indeß nicht aufrichtig; im Gegentheile verband er sich mit dessen Freunde, Theophilus von Alexandrien, um ihn zu stürzen. Dieser letztere war nämlich in dem Origenistenstreite, welcher zu dieser Zeit den Orient aufregte, Gegner des Origenes und verlangte als solcher von den Mönchen der nitrischen Wüste, das Verdammungsurtheil über die Schriften jenes zu unterschreiben. Diejenigen, welche dieses verweigerten, wurden verjagt und flohen daher theilweise zum Chrysostomus, der sie gastlich aufnahm. Nun trat Theophilus gegen Chrysostomus mit der Forderung auf, die Mönche zu vertreiben und das Verwerfungsurtheil über Origenes zu unterschreiben. Chrysostomus, welcher wohl wußte, daß unter den vielen Irrthümern in den Schriften des Origenes sich auch manches Goldkorn befand, weigerte sich standhaft, dem Ansinnen des Theophilus zu willfahren. Dieß war dem verschmitzten Patriarchen Grund genug, um mit einer Anklage gegen Chrysostomus vorzugehen. Im Grunde aber sollte auf des Kaisers Befehl, Theophilus wegen seines Einschreitens und seines Aufruhrs unter den Mönchen sich verantworten vor einem Gerichte, bei welchem Chry-

sostomus das Richteramt ausüben sollte. Doch dieser hatte aus Bescheidenheit den Antrag abgelehnt.

Wie es gewöhnlich geschieht, wenn es gegen einen losgeht, so stürmt es von allen Seiten, so auch hier. Cleriker und Mönche, deren ausgeartete Sitten der strenge Oberhirte zur Zucht und Ordnung zurückführen wollte; Große, deren Laster, namentlich die der Verschwendung und Ungerechtigkeit, der Heilige schonungslos getadelt; Bischöfe, welche seinen Ruhm und sein heiligmäßiges Leben nicht ertragen konnten; die Kaiserin von Severian gehetzt und andere böse Frauen, die den Bischof seiner Strafpredigten wegen haßten, mit einem Worte, Alles vereinigte sich zum Sturze des heiligen Mannes. Theophilus erschien mit 29 Bischöfen aus Aegypten, andere aus der Nachbarschaft und Cleriker, welche Beschwerden gegen ihren würdigen Oberhirten zu haben glaubten, schlossen sich ihnen an und so hielten diese eine Versammlung ad Quercum bei Chalcedon, auf welcher Chrysostomus sich wegen der gegen ihn erhobenen Anklagen verantworten sollte. Derselbe erschien indeß nicht, behauptend, daß Gegner kein unpartheiisches Urtheil fällen würden. Nichtsdestoweniger verurtheilte die Versammlung ihn zur Absetzung unter nichtigen Klaggründen als: er habe einzelne Geistliche verdorbene Menschen genannt, sei ein Freund der Gastfreundschaft, während er selbst ein ausschweifendes Leben führe, er bete weder vor und nach dem Gottesdienste, habe Einigen nach dem Essen die heilige Communion gereicht, auch sich Eingriffe in die Jurisdiction anderer Bischöfe erlaubt. Nachdem ein solches Urtheil ergangen, willigte der Kaiser in die Verbannung seines Patriarchen. Am letzten September 403 bestieg Chrysostomus, von einem Polizeibeamten begleitet, Abends ein Schiff, welches ihn nach Bithynien bringen sollte. Allein das Volk erhob einen Aufstand, Eudoxia fühlte sich beunruhigt, ein Erdbeben entstand, daher denn Chrysostomus unter lautem Beifalle des Volkes zurückberufen wurde. Sein Einzug in die Stadt glich einem Triumphzuge; Theophilus aber fand für gut, in der Nacht die Stadt zu verlassen.

Aber dem Hosanna sollte bald das „Kreuzige ihn" folgen. Der Kaiserin Eudoxia wurde zwei Monate nach der Rückkehr des Patriarchen, ein silbernes Standbild zwischen dem Palaste und der Sophienkirche errichtet. Das Volk überließ sich bei der Einweihung dieses Bildes der ausgelassensten Freude, und Einige vergassen sich so weit, daß sie vor dem Bilde niederfielen und es anbeteten. Da das Geschrei und der Volkstumult die Priester in der Kirche beim heiligen Dienste störten, so rügte Chrysostomus ein solches heidnisches Benehmen mit tiefer Entrüstung. Dieser Umstand zog ihm den Haß der Kaiserin wieder zu. Eudoxia betrieb nun selbst eifrig die Synode, welche Chrysostomus selbst verlangt hatte, sorgte indeß dafür, daß sie aus lauter Feinden des Heiligen bestand. Diese entsetzten ihn wiederum seines Amtes, sich hierbei auf einen Canon der Synode von Antiochien stü-

ßend, nach welchem ein von einer Synode abgesetzter Bischof auf immer seines Amtes verlustig sei.

Chrysostomus ließ dieses ruhig geschehen; nur faßte er den Entschluß, dießmal der Gewalt nicht zu weichen. Da der Kaiser ihm aber ankündigen ließ, er werde ihn mit Militärgewalt vertreiben, so schied er am 9. Juni 404 von einigen seiner treuesten Freunde, in der Sacristei der Kirche Abschied nehmend, und schiffte sich nach Bithynien ein. Man verbannte ihn nach Cucusus, einem Städtchen zwischen Isaurien, Cilicien und Armenien. Gerade zur heißesten Jahreszeit mußte der sechzigjährige Greis die Reise durch Phrygien, Galatien, Cappadocien und Cilicien antreten. Doch die Mühen auf der Reise, Entbehrungen aller Art, endlich Schmerz über seine ungerechte Verbannung beugten ihn so nieder, daß er zu Cäsarea in eine schwere Krankheit fiel. Nachdem er unsägliches Elend ausgestanden, erreichte er endlich den Ort seiner Bestimmung. Kaiser Honorius und Papst Innocenz verwendeten sich für ihn; seine Freunde unterhielten mit ihm einen lebhaften Verkehr. Das verdroß seine Feinde gar sehr, sie drängten den Kaiser, ihn noch weiter zu verbannen. Dieser bestimmte denn endlich Pitiub in der Nähe des schwarzen Meeres und am äußersten Ende des römischen Reiches zu seinem Aufenthalte. Doch diesen Ort erreichte der Dulder nicht, sondern starb auf der Reise. Eine Stunde über Comana mußten er und seine Begleiter wieder zurückkehren, wo er denn hier am 14. September 407 verschied. Sein Leichnam wurde 31 Jahre später auf die ehrenvollste Weise nach Constantinopel überbracht und in der Apostelkirche beigesetzt, Theod. h. l. 5, 56. So lebte Chrysostomus. Seine Sitten waren stets rein gewesen, nie hatte er der Welt zu gefallen gesucht, daher konnten die Anhänger der Welt nicht mit ihm auskommen, wohlthätig war er bis zur Verschwendung; die großen Einkünfte seines Bisthumes verwendete er meistens für Arme und Kranke, ja Bischöfe, welche nicht leben konnten von dem Ertrage ihrer Einkünfte, erhielten von ihm Unterstützung. Das schönste Denkmal aber hat er sich durch seine unvergleichlichen Schriften gesetzt. Wie er in seinem Leben einen wahren Priester des Herrn darzustellen suchte, so finden wir auch in seinen Schriften eine rein christliche Weltanschauung, eine von christlichen Principien getragene Auffassung der ewigen Heilswahrheiten. Seine Sprache ist rein classisch, in ihrem Ausdrucke feurig und kräftig, wenn auch sonst einfach und klar. Schade nur ist, daß er hier und da dem rhetorischen Schmucke zu viel Rechnung trägt, so daß seine Homilien oft überladen, schwülstig und daher dunkel und schwerverständlich werden. Es lag dieß einerseits im Geiste der Zeit, anderseits an der Fülle der Phantasie, wie sie beinahe allen Orientalen eigen ist. In der Exegese hielt er sich an der freien, grammatischen Interpretation der nüchternen verständigen Schriftauslegung der antiochenischen Schule, ohne indessen deren Ausgeburten des Rationalismus zu theilen. Er sah auf den Wortsinn, auf die redenden, handelnden Personen und deren Eigenthümlichkeit, betrachtete

eine Wahrheit im Zusammenhange und ihrem Verhältnisse zu einer andern und zum Ganzen der Offenbarung. Besonders weiß er dem Gegenstande seiner Untersuchung, eine practische Seite abzugewinnen. In dieser Beziehung steht er unter allen Vätern einzig da, sowohl die der lateinischen, wie auch der griechischen Kirche übertrifft er hierin. Dabei entwickelt er eine Kraft und Salbung, welche dem Gemüthe wohlthun, man findet darin nichts von der Dürre, welche man beim Lesen anderer solcher Werke bemerkt. In seinen Perioden ist er eben so einfach und natürlich und doch so kunstvoll und zauberisch schön, wie Isokrates in seinen Schriften, welcher hierin ja der Meister unter den Griechen ist.

B. Schriften.

Die Zahl der Schriften, welche wir vom heiligen Chrysostomus besitzen, ist groß; denn die meisten derselben sind von geringem Umfange. Bei der verzehrenden Thätigkeit dieses Mannes muß es uns nicht Wunder nehmen, daß er sich nicht in langwierigen Untersuchungen erschöpfte, denn dazu fehlte ihm die Zeit und in seinem spätern bewegten Leben die Ruhe. Zudem hat er das Meiste, welches er geschrieben, dem Volke mündlich vorgetragen. Wir theilen sie ein: 1) Abhandlungen; 2) Homilien und 3) Briefe.

1) *Λογοι παραινετικοι εἰς Θεοδωρον εκπεσοντα*: Adhortatio ad Theodorum lapsum. Dieser Theodor ist der später unter dem Namen: „Theodor von Mopsuesta" bekannt gewordene Irrlehrer. Im Streite gegen die Apollinaristen hatte er das Unglück, die entgegengesetzte Meinung zu sehr zu verfechten und so den ersten Samen des Nestorianus auszustreuen. Später vertheidigte er sogar den Pelagianismus und schrieb eine Abhandlung gegen die Erbsünde. Indessen diese Umstände sind nicht die Veranlassung, weßhalb der heilige Chrysostomus seine Ermahnungen an ihn richtete. Er war nämlich in seiner Jugend Mönch geworden, wurde aber allmählig andern Sinnes, versank in Lauigkeit, und trat in die Welt zurück, nach diesem faßte er gar den Entschluß zu heirathen. Zwei Ermahnungen in Briefform, ließ Chrysostomus ihm deßhalb zukommen. Hieraus können wir den Inhalt leicht errathen, nämlich: Aufforderung unseres Heiligen an Theodor zu seinem frommen Leben zurück zu kehren. Die beiden Schriftchen drücken so recht den Schmerz aus, den das liebevolle Herz über ein solches Ereigniß litt. Die Zeit der Abfassung ist das Jahr 369.

2) *Προς Δημητριον μοναζοντα περι κατανυξεως*: Ad Demetrium Monachum de compunctione cordis. Die Zeit der Abfassung dieser Schrift, welche aus 2 Theilen bestehend, an zwei Einsiedler und zwar die erste an Demetrius, der zweite an Stelechius gerichtet ist, muß man zwischen den Jahren 374—378 während welcher Chrysostomus in der Einsamkeit in der Nähe von Antiochien lebte, ansetzen. Die beiden Einsiedler hatten ihn gebeten, er möchte ihnen doch die Mittel zur Zerknirschung anzeigen. Dieses

ascetische Werk ist erschöpfend; denn Alles, was die Nothwendigkeit, die Beweggründe und das Wesen der Zerknirschung betrifft, ist hierin meisterhaft dargestellt. Es enthält eine vollkommene Anweisung, die erlangte Tugend zu bewahren und zu bekräftigen.

3) *Λογος παραινετικος προς Σταγειριον ἀσκητην δαιμονατα*: Sermo exhortatorius ad Stagirium ascetam a daemone vexatum auch unter dem Titel: De Providentia Dei in 3 Büchern. Dieses Werk ist während seines Diaconats gegen 381 geschrieben. Dieser Stagirius, an welchen die Schrift sich wendet, war ein Jüngling von edlem Geschlechte. Ohne den Willen seines Vaters hatte er das Klosterleben gewählt und war in die Einsamkeit gegangen. Allein nach einiger Zeit stellten sich Geistesdürre und Versuchungen des bösen Feindes ein. In dieser Noth klagte er sein Leid dem heiligen Chrysostomus. Tief sei er von seinem Unglücke gebeugt, Traurigkeit und eine verzweiflungsvolle Niedergeschlagenheit habe sich seiner bemächtigt. Den heiligen Mann rührte der traurige Zustand des Jünglings und er entsprach dessen Wünschen dadurch, daß er ihm die drei Bücher von der Vorsehung zusandte. In denselben zeigt er ihm, wie Gott denen, die ihn lieben, Alles zum Besten gereichen lasse. Darunter müsse man auch die Leiden und Trübsale rechnen.

4) *Προς τους πολεμουντας τοις επι το μοναζειν εἰσαγουσιν*: Adversus monasticae vitae impugnatores. Dieses Werk wurde gegen 375 verfaßt. Noch nicht lange war der heilige Chrysostomus in der Einsamkeit, als ein Mann von hohem Stande zu ihm kam und ihn benachrichtigte, wie vom Kaiser Valens ein Edict, kraft welches alle Mönche zum Kriegsdienste gezwungen werden sollten, erlassen worden sei. Diese Nachricht schmerzte den Heiligen sehr, ja er wollte sie Anfangs nicht glauben. Als aber der Mann in ihn drang, eine Schrift zu verfassen zu Gunsten der Mönche, so wolle er dafür sorgen, daß sie in die Hände der Großen käme; denn er habe mit denselben Verbindungen und es sei ihm leicht, jenes ins Werk zu setzen, so entschloß sich der Heilige dazu, dieses Werk zu verfassen.

Die Schrift ist ebenfalls wie die vorige in drei Theile getheilt, im ersten vertheidigt er die Mönche gegen die schimpflichen Namen, die ihnen sogar von Katholiken gegeben würden.

Der zweite Theil soll auch den Heiden vermittelst Vernunftschlüsse beweisen, wie vortrefflich und nützlich die freiwillige Armuth wäre.

Im dritten Theile bespricht er die schlechte Kindererziehung von Seiten der Eltern, welche dieselben zur Eitelkeit und durch ihre schlechten Reden zu allerlei Lastern anleiteten.

Das bußfertige Leben dieser Diener Gottes, die sich selbst gekreuzigt haben, ist ohne Vergleich lieblicher und ersehnlicher als das weichlichste und lieblichste Leben in der Welt; ja es waltet zwischen beiden ein Unterschied, wie zwischen dem sichern Hafen und in dem von Stürmen bewegten Meere. Verbannt von ihren glückseligen Hütten ist das Gewirre und Gezänke der Welt. Auf diesen Bergen sind weltliche Dinge fern, da ist kein Schmerz wegen vergänglicher

Dinge, keine Trauer, keine Angst, keine Gefahr, keine Hinterlist, keine schändliche Liebe, noch Aehnliches . . . Gleichwie die Krieger, welche viele Siege erfochten und Fahnen erbeuteten, ihrer Heldenthaten sich rühmen, also brüsteten auch diese sich mit ihren Thaten. Dieser spricht prahlend: Ich war der Erste, der diesen Mönch ergriff und prügelte! Ein Anderer: Ich fand seine Zelle vor allen Andern auf und ein Dritter: Ich erbitterte den Richter mehr als Andere wider ihn! Ein Vierter aber spricht mit großem Muthwillen von dem Kerker und den Bedrängnissen des Kerkers und rühmt sich nicht wenig, daß er den Heiligen über den Marktplatz zerrte. Der Eine erzählt dieses, der Andere jenes und so fahren sie denn unter lautem Gelächter fort. Und zwar thun sie das mitten unter Christen.... Ein sehr böser Krieg ist dieß und zwar ist er um so lasterhafter, als er gegen heilige Männer geführt wird, welche Niemand was zu Leide gethan haben, ja die auch weit entfernt sind, Jemand etwas zu Leide zu thun, immer bereit sind, Gottes wegen zu leiden....

5) *Συγκρισις βασιλικης δυναστειας, και πλουτου και ὑπεροχης προς μοναχον* etc. Comparatio potentiae regiae, divitiarum et excellentiae cum monacho etc. Dieses vortreffliche Werkchen ist ebenfalls während des Einsiedlerlebens unseres Heiligen geschrieben, mithin fällt es zwischen die Jahre 374—378. Chrysostomus stellt darin die irdische Glückseligkeit, die Ehre, den Reichthum und die Bequemlichkeiten dieses sterblichen Lebens dem innern Frieden, den Tugenden, der seligen Hoffnung, und den wahren innerlichen Gütern eines Dieners Gottes gegenüber. Der wahre Mönch lebt nach ihm, in der Gunst des Himmels, das Herz hat er ganz in seiner Gewalt, über seine Leidenschaften gebietet er, wie ein König über sein Reich, sein ganzes Wesen steht unter der Herrschaft des Geistes und des Gesetzes Gottes, über die Versuchungen siegt er durch die Kraft des Gebetes. Den Tod sieht er als einen Uebergang aus einem leidenvollen Leben in eine ewige Glückseligkeit an. Allen kann er im Leben Gutes thun.

6) *Προς τους ἐχοντας παρθενους συνεισακτους.* Contra eos, qui mulieres subintroductas habent. Schon Basilius kämpfte gegen diese Unsitte. Chrysostomus fand sich ebenfalls veranlaßt, dagegen zu eifern. Viele Geistliche der damaligen Zeit hielten sich Diaconissinen oder auch sonstige geistliche Schwestern zur Besorgung der häuslichen Geschäfte und behandelten dieselben wie leibliche Schwestern.

Chrysostomus ruft denselben allen Ernstes zu, sie setzten sich der Gefahr aus, ihre Unschuld zu verlieren, zudem gereichten sie auch ihren Brüdern zum Anstoße. Nachdem er ihnen so die Gefahren, die Uebel und Aergernisse eines solchen Zusammenwohnens vor Augen gestellt, widerlegt er alle unhaltbaren Scheingründe, womit sie ihr Verfahren beschönigen wollten. Die Zeit der Abfassung ist das Jahr 398, das erste seiner bischöflichen Amtsführung.

7) *Περι του μητας κανονικας συνοικειν ἀνδρασιν:* Quod regulares feminae viris non cohabitent. Wie den Geistlichen, so gab der eifrige Oberhirte auch den Frauen Verweise, welche Männer in ihre Wohnungen aufnahmen. Er eifert in dieser Schrift gegen die eitle und unanständige Kleiderpracht der Frauen.

8) *Εἰς νεωτέραν χηρεύσασαν*: Ad viduam juniorem ist an eine Wittwe gerichtet, welche noch jung ihren Mann verloren hatte. Er tröstet dieselbe in dem ersten Theile über den Verlust ihres Mannes und weist sie auf die geistlichen Vortheile hin, welche sie im Wittwenstande finde. Er führt ihr das Beispiel seiner eigenen Mutter an, welche auch nach dem Tode ihres Mannes, Wittwe geblieben sei.

Note. Mein Lehrer (Libanus) war der abergläubigste Mensch, aber meine Mutter erregte seine Bewunderung. Denn als er einmal die neben ihm Sitzenden fragte, wie er dieses in seiner Gewohnheit hatte, wer und wessen Sohn ich sei, und einer ihm antwortete, ich sei der Sohn einer Wittwe, und dann mich fragte, wie alt meine Mutter sei und wie lange sie im Wittwenstande lebe, und ich ihm antwortete: daß sie 40 Jahre alt sei und vor 20 Jahren den Vater verloren habe, so staunte er und rief aus, die Gegenwärtigen anblickend: Ha! was gibt es doch bei den Christen für Weiber. Im zweiten Buche mißräth er ihr die zweite Ehe, wenn sie sich nur aus menschlichen Beweggründen dazu verleiten lasse. Wahrhaft christliche Wittwen müßten ihr Herz nicht beständig an die Erde heften, sondern frei bleiben, nach dem Himmel seufzen und ein frommes, heiliges Leben führen.

9) *Περὶ παρθενίας*; De Virginitate. In diesem Werke lobt der Heilige die Jungfräulichkeit sehr, und mit großem Rechte. Denn diese Tugend ist eine Blume aus dem Garten der Kirche und nur der Kirche. Sie ist so sehr über die Ehe erhaben, als die Engel über die Menschen.

Note. Die Erhabenheit der Jungfräulichkeit besteht nicht hauptsächlich darin, daß man seine Seele Gott allein weiht. Man nehme das Verlangen, Gott zu gefallen weg, und es wird keine wahre Jungfrau mehr geben.

10) De Sacerdotio vom Priesterthume l. 6. Dieses Werk entstand aus Anlaß der Bischofsweihe des heiligen Basilius. Chrysostomus hatte sich durch eine List, die er sich gegen Basilius erlaubte, der Annahme des bischöflichen Amtes entzogen. Basilius tadelte deßhalb seinen Freund, da er doch versprochen, ebenfalls das bischöfliche Amt annehmen zu wollen, wenn er das Bisthum Cäsarea annähme. Chrysostomus antwortet auf diesen Tadel, indem er sich einerseits wegen seiner List zu rechtfertigen sucht, anderseits aber die Last der bischöflichen Würde für so schwer hält, daß er ihr nicht gewachsen gewesen sei. Er erwähnt nun noch seine Kämpfe, die er im elterlichen Hause mit seiner Mutter zu bestehen hatte, welche ihn von dem Vorhaben, sich dem Dienste der Kirche zu weihen, abwendig machen wollte. Unverholen spricht er dieses im ersten Briefe aus. Uebrigens muß man doch gestehen, daß seine Gründe, wodurch er sich von dem Vorwurfe des Betruges reinigen will, den Rechtsgelehrten verrathen, der mehr durch Sophismen blendet, als durch triftige Gründe überzeugt. Im zweiten Buche sucht er seinen Freund Basilius zu überzeugen, derselbe besitze die nöthigen Eigenschaften, welche zu einem Bischofe befähigen. Er beweist nun aus der heiligen Schrift, daß das Priesterthum das Merkmal der größten Liebe gegen Christum sei. Zur Herstellung dieses Beweises führt er Joh. 21, 15. Tit. 2, 14. Math. 24, 45. an. Aus allen diesen Stellen, sagt Chrysostomus, ersieht man, daß das Weiden der Lämmer und Schafe ein Zeichen der Liebe gegen den göttlichen Heiland sei. Ja dieses Amt ist größer als jedes andere, dieses erkennt man schon daraus, daß: 1) alle Frauen ohne Ausnahme von demselben ausgeschlossen sind; 2) weil, wer durch seine Schuld die ihm anvertrauten Schafe verliert, seine Seele einbüßt, dahingegen der Hirt

von unvernünftigen Schafen bei deren Verlust nur Minderung seines Vermögens oder doch den Verlust des ganzen Vermögens erleidet; 3) muß dieser Hirt einen schwierigen Kampf bestehen, Eph. 6, 1., denn groß ist die furchtbare Menge der Feinde, Gal. 5, 19. 4) Sind die Krankheiten der Thiere bemerkbar und dann können die Hirten der wirklichen Schafe sie nöthigen, sich mit Gewalt heilen zu lassen; nicht so ist es mit den Krankheiten der Menschen c. 2. Freilich hat auch der Seelenhirt Gewalt über seine Heerde. Indessen darf der Hirt nicht mit Strenge und Gewalt einschreiten, wie der weltliche Richter, sondern nur durch Ueberredung. Dazu gehört aber viele Geschicklichkeit. Dann die Behandlung der Kranken, welche der Priester vornehmen muß, ist keineswegs leicht, folglich erfordert das Priesterthum einen großen und bewunderungswürdigen Geist. c. 3. Gerade das Geschäft der Seelenleitung erschwert dieses Amt außerordentlich; denn will der Seelenarzt den Kranken heilen, so schneidet der gemachte Schnitt, wohl oft den einen Theil des Schadens hinweg, der andere aber bleibt sitzen. Ist der Schnitt ohne Schonung geschehen, so zerreißt der Kranke oft das Joch, wirft Arznei und Verband weg und stürzt in den Abgrund. Man muß also die Denkungsart des Sünders wohl berücksichtigen, damit man nicht den Riß, indem man ihn zunähen will, noch schlimmer mache. Mit schonender Sorgfalt muß man also den an die Lüste der Welt Gefesselten, allmählig von seinen Vergehungen abziehen. Aber nicht dieß allein, sondern auch die Wiedervereinigung der von der Kirche losgerissenen Glieder ist nicht leicht. Großmüthig muß also die Seele sein, damit sie nicht verzweifle an der Rettung der Verirrten, daher muß sie sprechen 2. Timoth. 2, 25. Aus diesem Grunde habe ich mich zurückgezogen, ohne deßhalb den Vorwurf zu verdienen; ich liebte Jesus Christus nicht. Du bist doch, ruft er dem Basilius zu, tüchtiger zu diesem Amte als ich; denn ich gehöre nicht zu den bewunderten und ausgezeichneten Männern. Du hast oft genug über meinen schwachen Geist und meine Kleinmüthigkeit gespottet c. 4. Du aber besitzest die Eigenschaften eines Jüngers Jesu Christi; denn du besitzest Tugenden, welche dich zu einem Hirten befähigen. Du hast nämlich Muth, dieses hast du bewiesen, als einer unserer Bekannten in der größten Gefahr schwebte. Du hättest ja dein Leben für ihn einsetzen mögen. Du besitzest auch Klugheit und zwar in einem Maße, daß deine Einsicht fast noch größer ist, als deine Liebe, c. 5 und 6.

Was nun den Vorwurf anlangt, wir hätten diejenigen, welche uns zu Bischöfen machen wollten, beschimpft, weil wir die Würde nicht angenommen hätten, antworten wir: daraus muß man sich kein Gewissen machen; denn man darf Menschen beleidigen, wenn man durch Ehrenbezeigung gegen sie genöthigt wird, Gott zu beleidigen. Ich habe mich dem Amte nicht deßwegen entzogen, um die, welche mich dazu erwählten, zu beschimpfen, sondern habe mich durch meine Flucht vielmehr gegen jeden Tadel gesichert. Ich habe nie an den tausendfachen Mühseligkeiten für das Wohl der Kirche Theil genommen, sondern mein ganzes Leben in unnützer Bearbeitung weltlicher Wissenschaften zugebracht, mithin war meine Erhebung keine verdiente. Bestechung habe ich ebenfalls nicht angewandt, demnach ist kein Grund vorhanden über mich zu schmähen.

Im dritten Buche tritt Chrysostomus gegen die Beschuldigung auf, als ob er auch aus Hochmuth jenes Amt abgelehnt habe. Nein, nicht Ehrbegierde sei die Ursache der Ablehnung, noch könne sie es sein 1—3. Nachdem er die Beschuldigungen widerlegt hat, sagt er, das Priesterthum des Neuen Bundes sei weit vorzüglicher, als das des Alten Bundes; denn nicht ein Mensch, nicht ein Engel oder Erzengel, noch irgend eine geschaffene Macht, sondern der heilige Geist habe dieses Amt gestiftet und Menschen, welche noch im Fleische lebten, so zube-

reitet, daß sie im Geiste sich zum Dienste der Engel erheben. Die Priester seien mehr als Elias; denn sie verrichteten das höchste Opfer; ließen die Sünden nach, Matth. 18, 18. Joh. 20, 23, 5, 20. Das Gericht des Sohnes ist den Priestern anvertraut. Ein solches zu verachten, sei offenbarer Wahnsinn; denn ohne dasselbe würden wir Menschen weder der Erlösung noch der verheißenen Güter theilhaftig; 4 und 5. Die Priester sind die Verwalter der größten göttlichen Gnaden; denn im alten Bunde hatten die Priester nur das Recht über die Reinheit vom körperlichen Aussatz zu erkennen, unsere Priester machen die Seele von jeder Unreinigkeit frei. Ihnen hat Gott eine größere Gewalt gegeben als den leiblichen Eltern; beide Gewalten verhalten sich wie das gegenwärtige Leben zum Zukünftigen. Die Eltern zeugen für dieses Leben, die Priester für das künftige, sie gebären wieder für das ewige Leben (Taufe); sie kommen zu Hülfe durch Gebete und Unterricht, durch Nachlassen der Sünden, sogar beim Sterben, Jac. 5, 14. Die Eltern können ihren eigenen Kindern nicht helfen, falls sie einen Mächtigen beleidigt haben, die Priester aber versöhnen nicht bloß Fürsten, sondern die erzürnte Gottheit. Darum zitterte Paulus im Hinblick auf sein Amt, 2. Cor. 11, 3.; 1. Cor. 2, 3 und doch wurde er in den dritten Himmel verzückt, und lebte er nur für seine Kinder. 2. Cor. 11, 29. Röm. 9, 3. Es gibt das Priesterthum den, der es übernimmt, großen Gefahren preis; denn einen Priester setzt es dem Ehrgeize und andern Uebeln aus. Die Ruhmsucht ist die furchtbarste Klippe desselben; denn leiten soll der Priester die Untergebenen und Vorgesetzten, ja auch die Frauen. Dennoch aber liegt die Ursache der genannten Uebel nicht im Priesterthume selbst, sondern im Leichtsinne der Priester. Ja das Priesterthum wird uns anklagen, wenn wir es nicht recht verwalten. Daraus entstehen denn tausend Uebel für die ihnen anvertrauten Gemeinden. Große Besonnenheit ist darum bei der Wahl der Vorsteher unumgänglich nothwendig. Gefährlich also ist das Streben nach dieser Ehre. Ich sage dieses nicht im Widerspruche mit dem Apostel Timoth. 3. 1. Aus diesen Gründen muß daher die Seele des Priesters von jeder Begierde nach Herrschsucht gereinigt sein, 6—11. Eine nicht geringere Tugend als Demuth, muß der Priester in der Weisheit besitzen, weil er sonst nicht wachsam und scharfsichtig sein kann, denn eine ganze Menge Menschen hat er zu hüten und zu leiten, und wesentlich muß er zu ihrer Besserung beitragen. Dabei muß der Priester außer der Enthaltsamkeit männliche Geistesstärke besitzen. Enthaltung von Speis und Trank läßt sich für Manche leicht erzielen, aber Muthwillen, schmähliche Behandlung, beleidigende Reden &c., setzen zur geduldigen Ertragung eine große Seele voraus. Nun trübt aber nichts so sehr die Klarheit des Verstandes und die Schärfe des Geistes, als zügelloser und heftigstürmender Zorn. Denn das Feuer des Zornes ist eine Art Wollust, welches noch tyrannischer über die Seele herrscht, als diese. Der Zorn reißt leicht fort zum Hochmuthe, zu unzeitigen Händeln und zu blindem Haß, treibt zu unüberlegten Beleidigungen und stößt die Seele in Leidenschaften. Nun sieht aber die Masse der Untergebenen auf die Vorgesetzten; daher muß die Schönheit der Seele eines Priesters, von allen Seiten hervorleuchten, um die Seelen derer, welche ihn sehen, zu erfreuen und zu erleuchten. Mit stählerner Rüstung muß der Priester gleichsam gepanzert sein, frei vom Neid sei sein Leben, unzugänglich seiner Seele die Fehler. Dazu kommen noch die unzähligen Beweggründe, welche bei der Wahl der Vorsteher unterlaufen und die oft der Kirche zum Schaden gereichen, als: berühmte Geburt, große Reichthümer, Schmeichelei u. s. w. Muß nun nicht derjenige, welcher allen diesen Stürmen zu widerstehen hat, eine große Seele haben? 12—16. Außer der Sorge für die Armen liegt ihm auch noch die für die gottgeweihten Jungfrauen ob. Die Eltern haben die Wache leicht,

wenn die Jungfrauen zu Hause sind. Wenn nun aber dennoch die Eltern, um eine Jungfrau von allen Seiten mit einer Schutzwehr zu umgeben, ihr selten das Ausgehen erlauben, wie viel hat dann der Bischof zu besorgen, der doch dieses Geschäft für die gottgeweihten Jungfrauen zu verantworten hat. Dazu kommt endlich noch das Schiedsrichteramt. Die Schlichtung der Rechtshändel hat manches Mißliche. Ja welche haben deßhalb an ihrem Glauben Schiffbruch gelitten, weil sie keinen Schutz hatten. Dieses Amt ist seiner zerstreuenden Geschäfte und auch anderer Umstände wegen, mit vielen Schmerzen verknüpft z. B. Wenn der Bischof Einen excommuniciren muß 16—18.

Note. Denn wenn du den Herrn siehst, geopfert und daliegend, den Priester über das Opfer geneigt, und betend und Alle gefärbt mit jenem kostbaren Blute: glaubst du da noch unter Menschen zu sein, oder wirst du nicht sofort in den Himmel versetzt, und überschauest mit freier Seele und reinem Geiste, was im Himmel vorgeht? O der Wunder oder Liebe Gottes! derjenige, welcher bei dem Vater droben sitzt, wird in dieser Stunde von aller Hände angefaßt und gibt sich selbst denen, die ihn umfassen und annehmen wollen. Dieß thun dann aber Alle mit den Augen des Glaubens.

In den beiden ersten Kapiteln des vierten Buches nimmt Chrysostomus seine Entschuldigungen, weßhalb er die bischöfliche Würde nicht angenommen, wieder auf. Er beweist in denselben durch das Beispiel Saul's, Elis und Moses, daß nicht bloß diejenigen, welche sich zum Priesterthume herandrängen, ihrer Vergehungen wegen gestraft werden, sondern auch diejenigen, welche man dazu nöthigt. Indessen geht dieser Grundsatz noch weiter, auch diejenigen, welche Unwürdige zum Priesterthume befördern, haben Strafe zu gewärtigen, weil sie sich fremder Sünden theilhaftig machen. Dem Priester stehen nicht, wie dem Arzte, mancherlei Arzneien zu Gebote, noch auch Instrumente, sondern er hat nur den einzigen Weg, den der Belehrung durch das Wort. Hätte er die Wundergabe, so bedürfte er der Rede nicht so sehr. Daher denn auch der Priester jederzeit den Heiden, Juden und andern Irrgläubigen Rede stehen muß. Er vergleicht dieses nun mit einer Kriegsführung, aber von verschiedenen Waffenarten. Die Juden muß er anders behandeln als die Heiden; denn bei jenen darf er nicht das Hangen an der alten Gesetzgebung schonungslos tadeln, weil er so den Ketzern Gelegenheit zu Lästerung der Juden gäbe.

Aber noch mehr, der Priester muß mit der Dialectik vertraut sein, um nicht bloß die Angriffe von außen abwehren zu können, sondern auch die Spitzfindigkeiten der Kirchenglieder, die nicht leichter sind, als jene, in ihrer Nichtigkeit zu zeigen, 3—5. Paulus zeichnete sich nicht bloß durch Beredsamkeit, die er in einem hohen Grade besaß, sondern auch durch seine Wunder aus. Zeuge dafür sind ja seine bewunderungswürdigen Briefe, durch die er nicht blos den Gläubigen der damaligen Zeit nützte, sondern bis zu Christi Ankunft nützen wird. Daher verlangt er ein solches auch von uns, wie er ja selbst sagt, cf. 1. Tim. 4, 13. 2. Tim. 2, 24. 3, 14—17. Tit. 1, 9. Col. 3, 16. 4, 6. 1. Tim. 5, 17. Math. 5, 19. Apstlgsch. 20, 31. Mangelt einem Priester aber die Beredsamkeit, so leidet die anvertraute Heerde großen Schaden. Dann aber erfordern die Vorträge an das Volk viele Mühe und großen Fleiß. Gelingt es ihm, durch seine Stärke im Reden, einigen Erfolg zu erzielen, so hat er bald Lob zu gewärtigen. Wenn er dieses auch verachtet, sucht aber nicht in anmuthiger und gewürzter Rede die Lehre vorzutragen, so werden die Meisten seine Seelengröße bald verachten. Unterliegt er aber dem Ruhme von Beifallsbezeugungen, so entsteht Schaden für ihn und für die Menge. Um nützlich zu werden, muß der Priester beide Eigenschaften in sich vereinigen, l. 4. c. 6—9.

l. 5. c. 1—3. Als Vorsteher muß er Neid und Mißgunst geringschätzen, unüberlegten Tadel nicht übermäßig fürchten, aber sie auch nicht direct übersehen, sondern die geeigneten Mittel ergreifen, wodurch sie im Keime erstickt werden. Selbst dann, wenn der Prediger große Beredsamkeit besitzt, muß er sich dennoch immer vervollkommnen; daher denn ein beständiges Fortarbeiten unbedingt nothwendig ist. Thut er hierin seine Pflicht, so hat er den Neid und die Mißgunst jener, welche ihn seines Predigtruhmes wegen nicht leiden können, nicht zu fürchten; aber dennoch muß er den Tadel nicht ignoriren, sondern derselbe soll ihm ein Sporn sein, immer weiter zu arbeiten. Wie gut ein solches Verhalten nun sein mag, so bleibt dennoch bei Ausarbeitung und beim Vortrage der Rede die Ehre Gottes die Hauptsache; denn nur das Bewußtsein, seinen Vortrag nach dem Beifalle Gottes eingerichtet und ausgearbeitet zu haben, gibt wahren und über alles erhabenen Trost. Nur so hält der Prediger sich auf dem Niveau seines Berufes und seiner Würde; umgekehrt aber wird er, wenn er dem Beifalle der Menge unterliegt, vielen Schwachheiten nicht entgehen können. Mißgunst und Neid wird sich seiner bemächtigen, berühmten Rednern will er es gleichthun und wenn ihm dieses nicht gelingt, so ist er muthlos und scheut den zu seiner Ausbildung nöthigen Schweiß.

Das sechste Buch handelt mehr von den sittlichen Eigenschaften, welche ein Priester haben muß. Derselbe muß nicht allein für seine eigenen Sünden, sondern auch für die seiner Untergebenen Rechenschaft ablegen, nach Hebr. 3, 13. Daher gilt besonders von ihm was Matth. 18, 6 und 1 Cor. 8, 12. Ezech. 33, 3. zu lesen ist. Ein Priester muß vollkommner sein, als ein Mönch; denn reiner als die Strahlen der Sonne, muß die Seele eines Priesters sein, so daß es von ihm heißt: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Darum muß jede Eitelkeit, worauf das weibliche Geschlecht eine übertriebene Aufmerksamkeit wendet, von der Seele des Priesters fern sein, c. 1 und 2. Aber auch das entgegengesetzte Extrem, nach welchem Priester ein vernachlässigtes Gesicht, rauhe Haare, schmutzige Kleider, eine schlechte Sprache, einen sorglosen Gang zur Schau tragen, ist zu vermeiden, weil dadurch manche Priester zu Grunde gegangen sind. Da dem Priester gewissermaßen die Obhut über die ganze Welt anvertraut ist, denn wenn er das heilige Opfer darbringt, welche Reinigkeit und Frömmigkeit wird da von ihm gefordert: was müssen das für Hände sein, welche sich mit dem heiligen Opfer beschäftigen? was für eine Zunge, von der jene Worte ausfließen, wie rein und heilig soll die Seele sein, welche einen solchen Gast aufnimmt, wo in demselben Augenblicke die Engel dem Priester zur Seite stehen und das Heiligthum und der Raum um den Altar herum, sich mit himmlischen Mächten füllt, zu Ehren desjenigen, der auf dem Altare liegt! so muß ja die Seele des Priesters dem Lichte gleich, das die Erde erleuchtet, glänzen. Dann sind die Priester auch das Salz der Erde; es ist also nothwendig, daß er alle Lebensverhältnisse gut kennt und obgleich er mitten unter denselben lebt, muß er doch von Allem losgerissener sein, als ein Mönch, welcher auf den Bergen lebt. Ist der Kampf eines Mönches mehr körperlicher Natur, das ist auf Bezähmung des eigenen Körpers gerichtet, so ist das Seelsorgergeschäft eine reine geistige Kunst und ein Seelsorger soll das vollendete Bild eines wahrhaft guten Priesters darstellen, wie der heilige Paulus es uns beschrieben hat. Daher hat der Mönch nur Enthaltsamkeit, der Priester Tapferkeit nöthig und eben darum ist der Kampf des Mönches leichter, als der Kampf des Priesters. Dem in der Zurückgezogenheit lebenden Mönche kommen manche fördernde Tugendmittel zur Hülfe, die dem Priester abgehen. Jener hat auch nur für sich selbst zu sorgen, dieser aber auch noch für viele Andere. 3—8. Der Priester darf ferner

den Verdacht des Volkes nicht verachten, wenn er auch ungegründet ist; denn gerade die unberathene Menge, der es an einem gesunden Urtheile fehlt, läßt nicht leicht, wie tadelsüchtig sie sonst ist, Entschuldigungen gelten. Paulus ist ja hierin ein Beispiel, cf. 2. Cor. 8, 11. Nicht schwer ist es, sich selbst retten. Zwar hat derjenige, welcher nichts für das Heil des Nächsten thut, keine Rettung zu hoffen; dennoch aber glaube ich, sagt der Heilige, meine Strafe wird viel gelinder sein, wenn ich angeklagt werde, warum ich nicht auch Andere gerettet habe, als warum ich Andere und mich in's Verderben gebracht. Daher haben die Sünden der Priester größere Strafen zu erwarten, als die der Laien. Dieß zeigt ja schon das Alte Testament, Amos 3, 2. 2, 11. 3. Mos. 4, 21. 9. Ezech. 34, 16. Darum haben mich bei jener Wahl zum Priesterthume Schmerzen und Furcht befallen. Um dieses zu beweisen, führt Chrysostomus eine Menge Gleichnisse an. Im letzten Kapitel spricht der Verfasser von dem Kampfe, den man mit dem Teufel zu bestehen habe. Derselbe sei jedenfalls der heftigste, weil Niemand mit so vielen Arten des Betruges und der List bekannt sei, als jener Verruchte, darin besitze er seine größte Stärke. Der Muth, den er entwickle, könne mit dem eines Menschen, ja nicht einmal mit dem der unbändigsten und wüthendsten Thiere verglichen werden. So weit erstrekt sich der Inhalt dieses goldenen Büchleins, welches unter den Schriften des heiligen Chrysostomus entschieden das beste und ausgezeichnetste ist; aber nicht allein sein bestes ist es, sondern zugleich auch eines der trefflichsten in der ganzen kirchlichen Litteratur. Priestern kann die Lesung desselben nicht genug empfohlen werden.

1) Sermo cum presbyter esset ordinatus. Die Zeit der Abfassung ist das Jahr 386. Im Eingange wundert Chrysostomus sich, daß er Priester sei und stellt die Frage, ob dieses auch wahr sei, oder nur ein Traum. Er entschuldigt sich wegen seiner Jugend und kann nicht begreifen, daß eine so reiche und ansehnliche Stadt sich um seine Person bekümmert habe. Er bittet die Zuhörer, sie möchten für ihn zum Herrn flehen, damit er ihm die Lippen öffne und seine Worte in den Mund lege. Da er heute zum erstenmale in der Kirche spreche, so wolle er, wie es auch im Alten Testamente geschah, die Erstlinge seines Mundes dem widmen, der ihm die Zunge verliehen habe. Der Prophet habe ja gesagt, die Beleidiger sollten nicht die Erstlinge der Heerden, sondern Worte mitbringen, wenn sie sich wieder mit dem Herrn aussöhnen wollten, Hosea 14, 3. Solche Opfer der Worte wolle er heute bringen. Nun setzt er seine Predigt fort, welche in Aufmunterungen zum Lobe Gottes besteht nach Ps. 148. Nach dem Lobe Gottes und Darlegung seiner Unwürdigkeit preist er seinen Bischof Flavian, indem er, dessen Thaten für seine Heerde im Allgemeinen anführend, auf seine Tugenden: Die Enthaltsamkeit, die Armuth, Demuth und den gottseligen Lebenswandel desselben zu sprechen kommt. Am Schlusse bittet er, die Zuhörer sollten Gebete zu Gott emporsenden, damit die gemeinschaftliche Mutter, die Kirche, allezeit unerschüttert und unbewegt bleibe, der Vater Flavian, dieser Lehrer, Hirte und Steuermann, eines langen Lebens theilhaftig werden möge. Er selbst bedürfe auch der Fürbitten, damit er dem Herrn das ihm anvertraute Pfund unverletzt zurückstelle.

2) Contra Anomoeos. Gegen diese hat Chrysostomus 13 Homilien

gehalten, von denen die 5 ersten sich auf die unbegreifliche Natur Gottes verbreiten. Die Ketzer behaupteten nämlich, die Seligen im Himmel und die Menschen auf Erden könnten Gott eben so vollkommen als er sich selbst kennen. Diese Schwärmerei und unselige Gotteserkenntniß mußte widerlegt werden. Die Unbegreiflichkeit der göttlichen Natur wird darin aus der heiligen Schrift und aus den Eigenschaften Gottes, die seiner Natur wesentlich sind, bewiesen. In den 8 andern zeigt der Redner die Consubstanzialität des Sohnes mit dem Vater. Aus diesem Dogma zieht er dann meistens moralische Folgerungen in denen er zum Gebete, zur Demuth und zur Ausübung guter Werke auffordert. Die Gottheit des Logos wird meistens aus den Wundern Christi bewiesen.

Note. Wir fragen heute, ob der Sohn von gleicher Macht und Herrlichkeit, wie der Vater, und gleichen Wesens mit ihm sei; doch wir fragen nicht eigentlich, sondern wir haben durch Christi Gnade schon gefunden, was wir suchen, und halten es fest und wollen nun auch den Gegnern es beweisen. Doch ich erröthe, wenn ich davon zu reden anfangen soll; denn ist es nicht fürwahr lächerlich, etwas so Klares noch beweisen zu wollen. Ist es nicht thöricht, zu fragen: ob der Sohn gleichen Wesens mit dem Vater sei, da wir nur auf die Natur hinschauen dürfen, um die Antwort zu erhalten. Sind ja doch der Gezeugte und der Zeugende überall gleichen Wesens, sowohl bei den Menschen, als auch bei den Thieren und Pflanzen. Willst du von diesem allgemeinen Gesetze nur bei Gott eine Ausnahme machen? Doch, damit es nicht scheine, ich wollte die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater nur aus dem Irdischen beweisen, so wollen wir sie auch jetzt aus der heiligen Schrift begründen, und nicht wir, sondern die Ungläubigen verdienen, weil sie einer so klaren Sache und der Wahrheit widerstrebten, verlacht zu werden. Sie entgegnen, „was ist denn so klar? Wenn Christus deshalb, weil er Sohn Gottes genannt wird, wesentlich sein soll mit Gott, so müßten wir auch gleichen Wesens mit Gott sein, denn auch die Menschen werden Sohn Gottes genannt z. B. vom Psalmisten, wenn er sagt: „ihr seid Götter und allzumal Söhne des Allerhöchsten.“ O der Thorheit und der Frechheit! Wenn wir von der Herrlichkeit des Eingeborenen sprechen, wollen sie ihn zu ihrer eigenen Niedrigkeit herabziehen und sprechen: Auch wir werden Söhne Gottes genannt. Aber darum sind wir noch lange nicht gleichen Wesens mit Gott. Du wirst bloß Sohn genannt, Christus aber ist es in Wahrheit. Du wirst wohl Sohn, aber nicht Eingeborener genannt. Du ruhtest nicht im Schooße des Vaters, bist nicht der Abglanz seiner Herrlichkeit und nicht das Gepräge seines Wesens. Und wenn dich das noch nicht überzeugt, so vernimm doch, was Christus selbst sagt: Wer mich sieht, sieht den Vater. Um die Gleichheit der Macht anzudeuten, sagt er: ich und der Vater sind Eins, und um die Gleichheit der Gewalt auszudrücken, wie der Vater Todte erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Will er die Gleichheit der Verehrung bemerklich machen, so sagt er, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, und die gleiche Wunderkraft drückt er aus in den Worten: mein Vater wirkt und auch ich wirke. Aber die Ungläubigen beachten diese klaren Aussprüche Christi nicht, nehmen den Ausdruck Sohn im uneigentlichen Sinne, weil auch die Menschen Söhne Gottes heißen und ziehen Christus zu ihrer eigenen Niedrigkeit herab. Aber wenn du aus der Stelle des Psalmisten: ihr seid Götter und Söhne des Allerhöchsten erschließen willst, daß Christus nicht in anderer Weise Sohn sei, als du, warum folgerst du denn nicht daraus, daß du

auch Gott gleich seiest, denn der Psalmist sagt ja, ihr seid Götter. Aber wendest du ein: Christus hat doch oft selbst gesagt, daß er geringer sei als der Vater, hat z. B. den Vater um etwas gebeten. Wenn er des gleichen Wesens mit ihm ist, und von gleicher Macht und Kraft, warum bittet er den Vater? Es ist wahr, die angeführte Stelle: wie der Vater Todte erweckt und lebendig macht 2c. und ebenso die übrigen Stellen, welche ihr gehört habt, scheinen damit daß er den Vater bittet, zu streiten, aber wenn ich die Gründe für dieses Bitten angebe, so werden alle Zweifel gehoben sein. Welches sind nun die Gründe, weßhalb Christus von sich selbst Niedriges aussagte und ebenso die Apostel Niedriges von ihm ausgesagt haben? Der erste und Hauptgrund ist, daß sie damals Lebenden sowohl als alle spätern Menschen fest davon überzeugen wollten, er sei wirklich Mensch geworden und sie hätten nicht bloß Schatten und Gestalt, sondern die Wahrheit der menschlichen Natur vor sich. Hat ja, obgleich Christus von sich selbst so viel Niedriges aussagte und ebenso die Apostel über ihn, der Satan dennoch einige Unglückliche verleitet, die wahre Menschwerdung zu leugnen und zu behaupten, er habe nicht wirklich Fleisch angenommen. Was wäre erst geschehen, und wie sehr hätte sich dieser Irrthum verbreitet, wenn Christus nicht jenes von sich ausgesagt hätte? Die zweite Ursache ist die Schwachheit der Zuhörer, indem die, welche ihn zuerst sahen und hörten, seine höhern Lehren nicht fassen konnten. Und es ist dieses nicht Vermuthung von mir, sondern ich kann es auch durch die heilige Schrift beweisen. Wenn er etwas Großes und Erhabenes, etwas, das seiner Herrlichkeit würdig war, von sich sagte, ja wenn er nur Uebermenschliches von sich erklärte, so geriethen sie in Verwirrung und nahmen Aegerniß, Beweis: Joh. 8, 56—60., 6, 52—61., 3, 4—12. Während sie Aergerniß nahmen und weggingen, wenn er Erhabenes von sich aussagte, so sehet ihr sie im Gegentheile herbeilaufen und die Lehre annehmen, wenn er etwas Niedriges und Geringes von sich aussagte. Dieselben, welche früher ihn verließen, kamen wieder herbei, als er sprach: cf. Math. 26, 64. Joh. 2, 27—30. Viertens wollte er verhüten, daß wir nicht wegen der großen und unaussprechlichen Nähe, in der die drei Personen zu einander stehen, auf die Meinung gerathen könnten, als ob es nur eine Person in der Gottheit gebe. Fünftens, um die Mißgunst der Juden zu besänftigen, cf. Joh. 5, 31. Schließlich wird der Beweis der Gottheit wie Menschheit, gezeigt nach Matth. 26. 21. 31. 34. 39. Joh. 21, 17. Jesaias 53, 7. Luc. 22, 15. cont. Anom. 7. pag. 501 seqq. ed. Montfauc.

13) De beato Philogonio. Diese Rede wurde den 30. Dezember 386 gehalten auf den heiligen Philogonius, welcher der 21. Bischof von Antiochien und 323 gestorben war. Weil der Bischof Flavian an demselben Tage über diesen Heiligen predigen wollte, so hielt Chrysostomus gleichsam eine Einleitungsrede zur würdigen Feier des Christfestes.

Note. Durch die heilige Communion willst du einen König bei dir aufnehmen, wenn aber ein König in deiner Seele Wohnung bei Dir nehmen will, so muß viel Ruhe und Stille und tiefer Friede darin herrschen. Aber du wendest ein, du seiest gar so sehr beleidigt worden und könntest darum deinen Zorn unmöglich zurückhalten. Aber sage, willst du denn dir selbst am allermeisten schaden? Der Feind mag thun, was er will, er kann dir nicht so viel schaden, als du dir selbst schadest, wenn du dich nicht mit ihm versöhnen willst und so die Gebote Gottes verachtest. Der Feind hat dich beleidigt, wohlan, aber sage mir, willst du nun deßhalb Gott beleidigen? Sich mit dem Beleidiger nicht aussöhnen, heißt nicht diesen strafen, vielmehr heißt es, Gott beleidigen, der das Gesetz der

Versöhnung gegeben hat. Schaue also nicht auf deinen Mitknecht hin, der dich beleidigt hat, und betrachte nicht die Größe der Beleidigung, sondern schaue auf Gott und die Gottesfurcht hin, und bedenke bei dir selber, daß, jemehr du deiner Seele Gewalt anthust und je größer die Beleidigungen sind, die du verzeihest, desto größer auch deine Ehre und dein Lohn bei Gott sein wird, der solches von uns verlangt. Und wie du jetzt, nachdem du verziehen hast, deinerseits Gott ehrenvoll aufnimmst im Abendmahle, so wird auch er dich jenseits ehrenvoll aufnehmen und deinen Gehorsam tausendfach belohnen. pag. 600.

4) Contra Judaeos et Gentes ist eine kleine Abhandlung, worin die Wahrheit des Christenthumes bewiesen wird, aus der Erfüllung der Weissagungen, aus der wundervollen Verbreitung des Evangeliums, aus den Leiden der Martyrer und dem allgemeinen Siege des Kreuzes. Man sieht hierin das Studium der Schriften des Origenes. Die Bedeutung des Kreuzes ist schön darin geschildert.

5) Adversus Judaeos in acht Reden, worin er zeigt, wie Gott die Juden verworfen habe, die gesetzlichen Gebräuche seien durch Jesum Christum aufgehoben worden. Natürlich bildet der Beweis der Gottheit Jesu Christi den Hauptinhalt; dennoch aber sind viele practische und sittliche Belehrungen darin. Wir wählen einige Stellen der Art aus:

Note. Machet also die Sünden eurer Mitmenschen nicht bekannt und versäumet andererseits nicht, für ihre Seligkeit zu sorgen, sondern thut und versuchet Alles, um die an der Seele Kranken wieder zu uns zu führen, damit wir sowohl in diesem zeitlichen Leben als in der Ewigkeit des großen Lohnes dafür theilhaftig werden, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, der sammt dem Vater und dem heiligen, lebendigmachenden Geiste gelobt sei. Rede 5. p. 649.

Wenn du einen Armen, Dürftigen am Wege siehest, so gehst du nicht leicht vorüber, ohne ihm Almosen zu geben. Das ist schön und gut. Aber wenn du einen Mitbruder auf dem Wege der Sünde siehst, so gehe auch nicht an ihm vorüber, sondern halte ihn durch ein freundliches Wort, wie durch einen Zaum, von seinem schlimmen Wege ab, und führe ihn wieder in die Kirche Christi zurück. Ein solches Almosen ist besser als ein anderes und hat mehr Werth, als 1000 Talente Goldes. Was sage ich, als 1000 Talente? Nein es hat mehr Werth als die ganze sichtbare Welt. Um seinetwillen sind ja Himmel und Meer, Sonne und Sterne geschaffen. Bedenke also die hohe Würde dessen, den du retten kannst, und du wirst die Sorge für ihn, nämlich für seine unsterbliche Seele, nicht vernachlässigen. Wer einem Sünder Millionen gibt, hat ihm nicht so viel gegeben, als der, welcher seine Seele rettet, ihn von seinem schlimmen Wege ableitet und zur Gottseligkeit zurückführt. Wer den Armen gibt, macht dem Hunger ein Ende; der den Sünder bessert, macht der Gottlosigkeit ein Ende. Der Eine tröstet die Armuth, der andere thut dem Laster Einhalt. Der Eine befreit den Körper vom Uebel; der Andere reißt die Seele aus der Hölle. Sehet, ich habe euch also gezeigt, wie ihr einen Schatz gewinnen könnt; lasset doch diesen Gewinn euch nicht entgehen. Hier könnt ihr weder Armuth, noch eigene Dürftigkeit vorschützen; denn hier habt ihr keinen andern Aufwand zu machen als den, der Worte und der Rede. Rede 6. p. 661.

Das wahre Gegentheil eines solchen geistigen Almosens ist aber die üble Gewohnheit, über die Sünden Anderer nur zu klagen und dieselben sogar zu veröffentlichen und bekannt zu machen, ohne sie zu bessern. Nicht ausplaudern

sollen wir die Schwächen der Kranken, sondern sie heilen. Diese böse Gewohnheit, Geliebte, müssen wir ausrotten; denn sie richtet gar viel Unheil an. Eine Veröffentlichung der Fehler Anderer, macht diese oft völlig muthlos zur Besserung, während die Veröffentlichung ihrer guten Eigenschaften ihre Seele erhebt und ihren Muth kräftigt. Darum wollen wir solche Nachrichten ausbreiten, welche unserer Gemeinde zur Ehre gereichen und ihr Ansehen geben, nicht aber jene, die unsern Brüdern zur Schande ausschlagen. Hören wir etwas Gutes, so wollen wir es Allen bekannt machen, erfahren wir aber etwas Schlechtes und Sündhaftes, so wollen wir es in uns verschließen und darauf bedacht sein, es wegzuschaffen. Rede 8 p. 679.

6) De Excommunicatione, ebenfalls zu derselben Zeit gehalten mit N. 16, und 17 zu Antiochien. Diese Rede hatte zum Zwecke die Meletianer und Paulinianer, zwei einander gegenüberstehende Partheien zu versöhnen. Den Gegenstand dieses Zwistes kennen wir bereits aus dem Leben des heiligen Athanasius und Lucifer von Cagliari.

7) In Calendas ist auf dem 1. Januar gehalten worden. Der Heilige eifert darin gegen die Unordnungen, welche an diesem Tage geschehen.

Note. Das Jahr wird dir gut vorübergehen, nicht, wenn du am ersten Tage desselben trunken liegst, sondern wenn du am ersten, wie letzten, und an jedem andern Tage gottgefällige Werke thust. Nicht die Trunkenheit erheitert, sondern das Gebet, nicht der Wein, sondern das Wort der Zucht. Der Wein erregt Sturm, das Wort Gottes bringt Ruhe; jener bringt die Unruhe in das Herz, dieses vertreibt den Lärm; jener verdunkelt den Verstand, dieses erleuchtet den verdunkelten; jener bringt Traurigkeit, die vorher fern war, dieses nimmt die Sorge, die da ist. Denn nichts vermag so sehr zu erheitern, als die Lehre der Weisheit, daß man das Gegenwärtige gering achten, nach dem Künftigen streben, das Irdische als vergänglich erkennen und nichts für verständig halten soll, weder Reichthum noch Macht, noch Ehre, noch Schmeicheleien. Wenn du solche Weisheit besitzest, dann kannst du einen Reichen sehen, ohne ihn zu beneiden, kannst in Noth und Armuth gerathen und doch den Muth nicht sinken lassen. Ein Christ muß nicht nur an gewissen Tagen Feste feiern, sondern das ganze Jahr muß ihm ein Fest sein. Wie aber soll das Fest, wie es sich für ihn schickt, beschaffen sein? Dies sagt Paulus: Laßt uns Ostern halten ꝛc. 1 Cor. 5, 8. Wenn du ein reines Gewissen hast, so hast du täglich ein Fest, wobei du dich sättigst mit den herrlichsten Hoffnungen, und schwelgest in der Erwartung der künftigen Güter. . . . . . Dieses erwäge am Neujahr, dieses bedenke beim Umlaufe des Jahres. . . . . . Auf solche Tage sich zu freuen, großes Vergnügen an ihnen zu haben, mit Fackeln die öffentlichen Plätze zu erleuchten und Kränze zu winden u. dgl., das ist kindische Thorheit. Im Verlaufe spricht der Heilige davon, daß wir Alles zur Ehre Gottes thun müssen, unter Beziehung von Matth. 5, 16. 1 Cor. 10, 31. Matth. 5, 29. 2 Cor. 7, 10. Matth. 10, 42. Sirach 19, 26. Sprüchw. 11, 26. 1. Cor. 10, 31. 1 Könige 2, 30. p. 697 seqq.

8) De Lazaro. Darüber hat Chrysostomus, der übrigens die Parabel vom Lazarus für eine wahre Geschichte hält, sieben Reden gehalten, welche wegen ihrer schönen Unterweisungen über die christliche Sittenlehre vortrefflich sind.

Note. Wenn die Sünder auch nach unsern Ermahnungen noch in ihrer Sünde verharren, so dürfen wir doch nicht aufhören, ihnen unsern Rath zu er-

theilen. Es fließen ja auch die Brunnen, wenn gleich Niemand Wasser holt, die Quellen sprudeln, wenn auch Niemand aus ihnen schöpfen will, und die Bäche fließen, wenn auch Niemand dürstet. So muß auch der Prediger seine Pflicht erfüllen aus besten Kräften, wenn auch Niemand auf ihn achtet. Jenes hat der liebevolle Gott uns, die wir zu Verkündern des himmlischen Wortes bestellt sind, als Gesetz gegeben, daß wir nichts, was in unsern Kräften steht, unterlassen dürfen und ebenso nicht schweigen, mag man uns anhören wollen, oder nicht. Jeremias als Beispiel 29, 7—9. Ich weiß, daß Einige spottend oder mit hönischem Gelächter sagen: Nun hast du wohl Alle durch deine Predigten bekehrt. Haben wir denn versprochen, an einem Tage Alle zu gewinnen. Wenn auch nur 10, ja wenn nur 5, ja wenn nur Einer sich hat rühren lassen, so ist das hinlänglich, uns guten Muth zu machen. Gesetzt wenn Niemand durch unsere Rede gewonnen worden sei, so werden die Sünder sich doch beim Sündigen unserer Worte erinnern ꝛc. Die Einsichtigen werden tugendhafter gemacht. Wenn man heute nicht rührt, so doch morgen oder vielleicht übermorgen. Der Prediger kann nicht Alles ausrichten. Rede. 1. p. 708.

Ferner exponirt er das Elend des Lazarus, er war 1) arm, 2) krank, 3) verlassen, 4) lag an der Pforte des reichen Mannes, 5) sah Andere vor seinen Augen glücklich, 6) fand den grausamen und mitleidslosen Reichen in Allem glücklich, 7) hatte keinen Unglücksgenossen, 8) wurde sein guter Name angegriffen, 9) duldete er nicht 2 oder 3 Tage, sondern sein ganzes Leben hindurch.

Die zweite Rede über Lazarus behandelt die Wohlthätigkeit gegen die Armen.

Parallele zwischen Abraham und dem Prasser. Jener nahm die Engel auf, dieser ließ Lazarus liegen. cf. Heb. 13, 2. Anführung von Matth. 25, 40. 18, 14. 6. 5, 45. Die Armuth ist ein Fürsprecher für den Armen selbst. Der Barmherzige ist ein Hafen für Nothleidende, die mit Schiffbrüchigen verglichen werden. Das Wort Barmherzigkeit bringt es schon mit sich, daß wir auch gegen solche wohlthätig sind, welche es an sich nicht verdienen.

Note. Aehnlich wollen wir auch handeln, ich bitte euch, meine Lieben und den Hülfsbedürftigen nicht mehr ausfragen, als durchaus nothwendig ist; denn um eines Almosens würdig zu sein, braucht es nicht mehr, als daß Jemand arm ist und wenn der Hülfesuchende arm ist, so brauchen wir nach nichts Anderm mehr zu forschen. p. 732 sqq.

Die dritte Rede sucht die Ausgleichung zwischen Gut und Bös in dieser und der jenseitigen Welt zu beweisen.

Note. Einige Menschen werden nur hier auf Erden gestraft, Andere werden in dieser Welt verschont, empfangen dagegen in der jenseitigen Welt die volle Strafe; und endlich gibt es solche, die diesseits und jenseits gestraft werden. Welche von diesen drei haltet ihr für die Glücklichsten. Sicherlich die Ersten, weil sie hier schon ihre Sünden abbüßen und dort ewig selig werden. Welche aber nach diesen? Vielleicht die, welche hier nichts, jenseits dagegen die volle Strafe leiden? Keineswegs; diese nehmen nicht den zweiten Platz im Glücke ein, vielmehr jene, welche hier und dort gestraft werden.

Die vierte Rede zieht einen Vergleich zwischen den Reichen und Armen, die folgenden behandeln die oben citirten Punkte über die Parabel. Die noch folgenden Homilien behandeln andere Gegenstände.

Im ersten Bande befinden sich als Appendix noch einige Werke, welche offenbar nicht aus der Feder des heiligen Chrysostomus geflossen sind als:

ein siebentes Buch vom Priesterthume, eine Homilie über die Scherze; eine Abhandlung gegen die Juden, die Heiden und Ketzer. Die Homilien sind an und für sich so übel nicht, indessen sie stammen nicht von unserm Heiligen. Unter diesen ist besonders die über das Fasten und das Almosengeben im Geiste des Chrysostomus geschrieben.

Der zweite Band beginnt gleich mit den Reden 1) über die Bildsäulen oder über den Aufruhr zu Antiochien.

Im Jahre 388 sah Kaiser Theodosius der Erste, um seinen Gegenkaiser Maximus mit Entschiedenheit bekriegen zu können, sich genöthigt, eine neue Steuer aufzulegen. Das Volk war hiermit unzufrieden und besonders in Antiochien erreichte die Erbitterung gegen den Kaiser den höchsten Grad. Man zertrümmerte die Bildsäulen des Kaisers, seiner beiden Söhne und der bereits gestorbenen Kaiserin Flaccilla und schleppte sie durch die Gassen der Stadt. Chrysostomus sah das Gewitter herankommen und deßhalb hielt er einige Tage vor dem schrecklichen Ereignisse seine erste Rede gegen das aufrührerische Volk, oder über die Bildsäulen. Diese Rede ist ihres ominösen Charakters wegen merkwürdig. Sieben Tage später, nachdem die Wuth des Volkes ein wenig vertobt war, hielt er die zweite, und zu Anfang der Fasten die dritte und so weiter alle Tage in der Fastenzeit. Doch sind uns, obgleich die Zahl derselben weit größer ist, nur 21 erhalten worden. Sie zeichnen sich alle durch glänzende Beredsamkeit und durch schlagende Beweise in Bekämpfung der Laster der Trunkenheit und des Schwörens aus; deren Ausrottung er sich in ihnen zum Ziele gesetzt hatte. Da es indessen zu weit führen würde, dieselben zu skizziren, so thun wir dieses nur bei einigen; mit Anführung der Stellen werden wir sehr sparsam sein. Deutsch sind diese Reden erschienen: „des heiligen Johannes Chrysostomus Homilien über die Bildsäulen von Fr. Wilh. Wagner. Wien 1838.

In der ersten wird nachgewiesen, Gott schickt den Frommen Unglück; 1) damit sie mäßig und bescheiden von sich denken und sich wegen der Tugenden und Verdienste nicht überheben; 2) damit Niemand glaube, die Heiligen und Frommen seien keine Menschen, wie andere Menschen; 3) damit durch sie die Macht Gottes gezeigt werde; 4) damit man nicht glaube, die Frommen dienten dem Herrn nur um des irdischen Glückes willen; 5) die Trübsal bringe den Frommen Standhaftigkeit und auch Andern Trost; 6) sie erinnern an die Auferstehung; 7) durch die Leiden würden die Frommen noch mehr bewährt und noch größerer Belohnungen würdig.

In der zweiten Rede macht Chrysostomus auf die Empörung aufmerksam, die er eine Frevelthat, ein unheilbares Geschwür, eine schreckliche Wunde nennt. Sieben Tage habe er geschwiegen, wie die Freunde Hiobs, nun thue er seinen Mund auf, um über die zum Ausbruche gekommene Raserei zu reden. Diese Rede ist übrigens wohl die längste, obschon der Heilige sagt, die Seelen der Traurigen seien nicht geneigt, lange Reden zu halten. Empfehlung zur Besserung der Nebenmenschen macht den Schluß aus;

der Knecht, welcher sein Pfund vergrub, sei ja deßhalb verworfen worden, weil er Andere nicht unterwies.

Die dritte verbreitet sich über die Reise, welche Flavian zum Kaiser unternahm, um Verzeihung und Vergessen des Geschehenen zu erflehen. Da der Redner gleich am Anfange bemerkt, der Sitz des Bischofes sei leer, so muß dieser wohl abgereist gewesen sein. Chrysostomus tröstet das Volk damit, daß er von der Reise des Bischofes alles Gute hofft, derselbe würde den Kaiser an die Parabel von den 10,000 Talenten und den 100 Denaren erinnern. Dieß wird unser hoher Priester sagen und noch mehr als dieses, und zwar mit großer Freimüthigkeit. Dieß wird der Kaiser hören, und da er sehr menschenfreundlich ist, jener aber voll Treue, so haben wir von beiden Seiten gute Hoffnung. Wie nämlich unter den Christen zuerst Petrus Christum verkündigte, so hat unter den Städten, wie ich sagte, die unsrige zuerst sich mit der Benennung „Christen", wie mit einem wundervollen Kranze umwunden.

Die fünfte Rede handelt von der Trübsal und Todesfurcht. Hierin stellt er den Hiob auf, vermeinend, die Geschichte dieses Dulders würde ihnen Trost geben. Satan habe über den Hiob siegen wollen, doch sei er mit Schimpf und Schande gewichen.

In der sechsten zeigt er, daß der Tod dem wahren Christen wünschenswerth sein muß; denn in Wahrheit sei der Sünder der elendigste und unglückseligste Mensch auf der Welt, wenn er gleich nicht bestraft werde.

Die dreizehnte schildert lebhaft die Bestürzung der Antiochener, als die kaiserlichen Truppen einrückten.

Die zwanzigste Rede handelt von der Versöhnlichkeit und Feindesliebe als nothwendigen Bedingung, zur Vorbereitung auf eine würdige Communion.

Note. Da du nun alles dieses weißt, so eile deinen Nebenmenschen in Versöhnlichkeit voran und halte ihn fest, bevor er ganz von dir weicht. Es ist dieses etwas Schweres und Hartes. Aber bedenke, daß du alles dieses um Gottes Willen thust und dafür reichlichen Trost und volle Belohnung ernten wirst. Wecke deine zögernde und träge Seele, sich darob schämen will, auf, und rufe ihr zu: was zögerst und zauderst du? Es handelt sich ja um deine Seligkeit! Gott hat Versöhnlichkeit von uns verlangt und seinen Geboten muß alles Andere nachstehen. Dein Gegner mag dich auf's Neue beleidigen und dir alles Ueble zufügen, wir wollen Alles geduldig ertragen; denn dieß ist für uns von noch mehr Nutzen als für ihm; und unter allen unsern Tugenden wird am Tage des Gerichtes die Versöhnlichkeit am meisten belohnt werden.

Die einundzwanzigste Rede wurde am heiligen Osterfeste nach der Rückkunft des Bischofes Flavian gehalten. Man findet in ihr Vieles, was Flavian vor dem Kaiser gesprochen hatte.

Wenn Chrysostomus in diesen Reden jedes Schwören unbedingt verbietet, ja zu verdammen scheint, so muß man bedenken, daß einerseits der Eifer gegen diese Unsitte anzukämpfen ihn zu weit hinriß, anderseits der

Redner sich zu ideale, der Wahrheit ergebene Menschen dachte. Dann war ja auch sein Eifer meistens gegen das Schwören als Gewohnheit unter den Menschen gerichtet.

2) Ad illuminandos sind zwei Katechesen oder Unterweisungen an die Katechumenen. Diese zwei sind uns nur übrig geblieben von der Anzahl, die der Heilige verfaßt hat. In der ersten eifert er gegen jene, welche die Taufe so lange verschieben, spricht dann aber von den Früchten, welche dieses Sakrament hervorbringt. Er berücksichtigt hierbei den ganzen Menschen. In dieser Beziehung ein Beispiel.

Note. Es gibt kein Glied des Leibes, wodurch uns der Teufel so oft und so leicht betrügen und verderben kann, als durch eine unbezähmte Zunge und einen unverwahrten Mund. Durch diese entstehen bei uns zahllose Fehler und schwere Vergehen. Wie leicht man aber durch die Zunge sündigen könne, hat der weise Sirach in den Worten angedeutet: Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwertes, aber doch nicht so Viele, als durch ihre Zunge zu Grunde gingen. Wie schwer aber ein solcher Fall sei, zeigt derselbe an einer andern Stelle in den Worten: Es ist besser, vom Dache fallen, als durch die Zunge fallen. Er will damit sagen, es sei besser, von einem hohen Orte herab zu stürzen und zerschmettert werden, als ein Wort reden, welches unsere Seele in's Verderben stürzt. Sirach aber spricht nicht bloß von dem Falle, sondern warnt uns auch auf das Angelegentlichste, ja nicht zu fallen, und sagt darum: mache Thüren und Schlösser vor deinen Mund; nicht als sollten wir buchstäblich ein Schloß an den Mund machen, sondern daß wir mit aller Sorgfalt unsere Zunge von thörichten Reden abhalten möchten. An einer andern Stelle zeigt uns die heilige Schrift, daß wir neben unserm eigenen Eifer in Bewahrung der Zunge, ja noch vor demselben den göttlichen Beistand nöthig hätten, um dieses wilde Thier, die Zunge im Zaume halten zu können. Indem nämlich der Psalmist die Hände zum Himmel emporstreckt, sagt er: Die Erhebung meiner Hände sei wie ein Abendopfer, setze o Herr, eine Wache an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lippen ringsum. Der oben genannte Sirach aber sagt: wer stellt eine Wache vor meinen Mund und drückt auf meine Lippen ein festes Siegel? Siehst du, wie ein jeder, der weise Sirach und der Psalmist diese Sünden der Zunge fürchtet, sie bejammert, Rathschläge dagegen gibt und die Bitte stellt, es möchte doch die Zunge stets sorgfältig bewahrt und bewacht werden? Aber warum, sagst du, hat uns Gott dieses Glied, da es so viel Unheil anrichtet, vom Anfange gegeben? Darum antworte ich, weil es auch so vielen Nutzen stiftet. Ja, wenn wir achtsam sind, so stiftet es nur Nutzen und keinen Schaden. Höre nun, was der weise Salomo sagt: Tod und Leben steht in der Zunge Gewalt. Dasselbe erklärt auch Christus mit den Worten: nach deinen Worten wirst du gerechtfertigt und nach deinen Worten wirst du verurtheilt werden. Die Zunge läßt nämlich zweierlei Gebrauch zu, und es steht bei dir, wie du sie anwenden willst. Auch das Schwert läßt einen doppelten Gebrauch zu. Gebrauchst du es gegen den Feind, so ist es für dich ein heilsames Werkzeug, verwundest du dich aber selbst damit, so ist nicht die Natur des Eisens, sondern dein eigener Wille Schuld an deiner Verwundung. Ebenso müssen wir auch von der Zunge denken. Auch sie ist wie das Schwert eines doppelten Gebrauches fähig. Schärfe es nun, um damit deine eigenen Sünden anzuklagen, verwende es aber ja nicht, um damit deinen Bruder zu verletzen. Darum hat Gott die Zungen mit einer zwiefachen Mauer umgeben, nämlich mit den Zähnen

und Lippen, damit sie nicht leichtfertig und unbedachtsam thörichte Worte sprechen können. Halte sie also im Zaume. Will sie nicht gehorchen, so züchtige sie mit den Zähnen. Es ist besser, daß sie jetzt, wenn sie sündigen will, einige schmerzliche Bisse leide, als daß sie dort, im ewigen Feuer, vergebens nach einem Tropfen Wasser sich sehne und alles Trostes beraubt werde. Die Sünden aber, die man mit ihr begeht, sind vielerlei. Von ihr kommen die Lästerungen, die Beschimpfungen, schandbare Reden, falsche Anklagen, Schwüre und Meineid.

In der zweiten Katechese werden die Catechumenen ermahnt, ihr Leben stets dem Gelübde gemäß, das sie abgelegt haben, einzurichten.

Note. Darum hat Paulus gesagt: schmücket euch nicht mit künstlichem Flechtwerk, mit Gold, Perlen und kostbaren Kleidern, denn dieser Schmuck ist erstens für Viele eine Versuchung und wird anders Allen beim Tode abgenommen. Der Schmuck der Tugend dagegen bleibt uns gewiß und leidet keine Veränderung; er kann uns nicht entrissen werden und begleitet uns in die Ewigkeit hinüber. Zu diesem Schmucke bedarf es keines Reichthums, jeder kann ihn haben. Nicht Armuth, nicht Noth, überhaupt nichts Aeußerliches kann uns hindern, ihn zu besitzen. Endlich kann uns aber auch nichts hindern, den Satan überhaupt zu überwinden. Es ist wahr, der Satan verflucht uns, aber Niemand trete über die Schwelle seines Hauses, als bis er die Worte gesagt hat: ich widersage dir Satan und aller deiner Pracht, und allen deinem Dienste, und ergebe mich Dir, o Christus." Geh nie aus, ohne diese Worte gesprochen zu haben. Sie sollen ein Stab, eine Waffe, eine unüberwindliche Burg für dich sein. Nebst diesen Worten mache noch das Zeichen des heiligen Kreuzes auf deine Stirne, und dann kann dir kein Mensch, ja auch der Satan nicht schaden, wenn er dich stets so gewaffnet erblickt. Dann wirst du Siegeszeichen über den Satan aufrichten und die Krone der Gerechtigkeit empfangen. Wie könntest du den Mund und die Zunge zu schnöden Reden mißbrauchen, da du gerade in diesen Mund und auf dieser Zunge den hochheiligen Leib Jesu Christi empfängst? Es ist fürwahr höchst verderblich, diese Zunge, welche an den allerheiligsten Geheimnissen Theil nimmt, mit dem Blute des Heilandes gleichsam gefärbt wird und so zu sagen ein goldenes Schwert geworden ist, zu Schimpfreden, Lästerungen und Thorheiten zu mißbrauchen. Entweihe doch die Ehre nicht, welche Gott der Zunge verliehen hat und mißbrauche sie zu keiner Sünde. Mit der Zunge bewahre aber auch dein Herz rein von aller Bosheit und Tücke.

3) a) Daemones non gubernare mundum. b) De diabolo tentatore. c) Contra ignaviam sind drei Homilien, welche sich auf die Versuchungen des Satans beziehen. Man findet darin über den hohen Werth der Erlösung, über Gottes unendliche Barmherzigkeit sogar bei Bestrafung der Sünder die schönsten Unterweisungen. Ferner sucht der Heilige die geringe Bedeutung der Macht des Satans nachzuweisen, und wie der Mensch denselben leicht überwinden könnte, wenn er nur wollte.

Note. Du kannst aus der Geschichte unserer Stammmutter Eva sehen, wie gut es für sie war, daß sie aus dem Paradise verstoßen wurde, also ein sehr großes Unglück erlitt. Betrachte nur, wie Eva vorher war und wie sie nachher wurde. Vorher glaubte sie dem Teufel, dem Betrüger und bösen Geiste mehr, als den göttlichen Geboten, und schon der bloße Anblick des Baumes reizte sie, das göttliche Gebot zu übertreten. Aber siehe nur, wie viel besser und klüger sie nach der Verstoßung aus dem Paradiese geworden ist? Als sie einen Sohn geboren hatte, sagte sie jetzt, ich habe einen Menschen durch Gott bekommen.

Eben sie, die Gott vorher verachtet hatte, nimmt jetzt ihre Zuflucht zu Gott, und dankt für ihre Niederkunft nicht der Natur, sondern Gott, dem Herren der Natur, den sie jetzt erkennt und preist. Eben sie, die vorher ihren Mann verführt hatte, hat später, als sie den dritten Sohn gebar, ihm den Namen gegeben, der den Knaben beständig erinnern mußte, daß er von Gott geschenkt worden sei. Sie sagte nämlich bei ihrer dritten Niederkunft mit Seth: „Gott hat mir statt des Abel, den Kain erschlug, einen andern Sohn gesetzt." Seth aber heißt der Gesetzte. Sie erinnert sich oft an jenes Unglück, wurde aber doch nicht unwillig, sondern dankt Gott für sein neues Geschenk, benennt den Sohn nach dem Geschenke, und gibt ihm so in seinem Namen schon eine beständige Lehre. So hat also Gott, indem er Eva ein Unheil schickte, ihr ein viel größeres Glück bereitet. Er vertrieb sie aus dem Paradiese, allein sie wurde durch die Verbannung zur Erkenntniß Gottes gebracht, und fand somit viel mehr, als sie verloren hatte. Anfangs läßt ein Vater den Sohn in seinem Hause wohnen und alle väterlichen Güter genießen.

Um zu zeigen, daß nicht Satan, sondern unsere eigene Sorglosigkeit die Ursache unserer Sünde sei, will ich zuerst auf die Schöpfung hinweisen. So gut und trefflich sie ist, so gereicht doch auch sie dem Sorglosen zum Verderben. Was wollen wir von der herrlichen und bewunderungswürdigen Schöpfung sagen? Ist sie etwa böse und auf das Verderben gerichtet? Wer könnte so wahnsinnig, so unvernünftig sein, um die Schöpfung zu lästern und anzuklagen? Nein, sie ist nicht böse, sondern herrlich und ein Beweis der göttlichen Weisheit, Macht und Güte. Jes. 103, 24. Weish. 13, 5. Römer 1, 20. 21. 25. Was rede ich von der Schöpfung? Wir wollen auf unsere eigenen Gliedmaßen zu sprechen kommen..... Gott hat ferner den Sternenhimmel geschaffen, auf daß du das Werk bewunderst und den Schöpfer anbetest. Aber Manche haben den Schöpfer verlassen und den Himmel selber angebetet. Das kommt wieder von ihrem Leichtsinn und von ihrer Thorheit her. Doch was rede ich von der Schöpfung? Kann es etwas Beseligenderes geben, als das heilige Kreuz? Und selbst das Kreuz ist dem Schwachen ein Aergerniß geworden. cf. 1 Cor. 1, 18, 23. Und wer war geschickter das Evangelium zu verkündigen als Paulus? Wer besser als die Apostel? Und doch wurden sie Vielen ein Geruch zum Tode. Paulus sagt ja: Den Einen ꝛc. 2 Cor. 2, 16. Du siehst also, daß einen Schwachen sogar Paulus zum Schaden gerechnet werden kann, während den Starken nicht einmal der Satan zu beschädigen vermag. Sollen wir auch von Christus reden. Was ist mit dem Heile zu vergleichen, das von ihm kommt? Was ist segensreicher als seine Ankunft auf Erden? Aber eben diese heils- und segensreiche Erscheinung des Herrn ist für Viele die Ursache noch größerer Strafe geworden. Der Herr selbst sagt: ich bin zum Gerichte ꝛc. Joh. 9, 39. Was heißt das? Ist das Licht Ursache der Dunkelheit geworden? Gewiß nicht, nicht das Licht, sondern die Schwäche der Augen, nämlich der geistigen Augen, welche das Licht nicht anzunehmen vermochten, war die Ursache der Erblindung.

4) **De poenitentia.** Hierüber hat Chrysostomus 9 Homilien gehalten, in denen besonders die Wirksamkeit der Buße angepriesen wird. Außer der Aufforderung zur Buße findet man in ihnen eine Empfehlung des Gebetes, des Almosengebens und Fastens, mit ihnen werden dann auch die Werke der thätigen Nächstenliebe verknüpft.

Note. Um aber auf das zurückzukommen, was ich schon früher sagte, so lasset uns doch dem Beispiele der Heiligen folgen, welche weder im Unglücke verzweifelten, noch im Glücke übermüthig wurden, wie dieß jetzt bei so vielen

Menschen geschieht. Diese gleichen dem schwachen Kahne, der von jeder Welle in die Tiefe geworfen und untergetaucht wird. Gerathen wir in Armuth, sogleich leiden wir dann Schiffbruch und glauben, versinken zu müssen; kommen wir aber wieder zu Vermögen, so blähen wir uns sogleich wieder auf und fallen auf's Neue in Nachlässigkeit und sträflichen Leichtsinn. . . .

5) In Servatoris nostri Jesu Christi diem natalem. Diese Homilie ist ausgezeichnet. Weil der Orient die Geburt des Heilandes am 6. Januar und nicht am 25. December feierte, sondern diese Praxis dort erst aufgekommen war, so thut Chrysostomus hiervon Erwähnung in seiner Homilie. Gleich im Eingang sagt er: Gott ist im Fleische erschienen und hat unter den Menschen gewohnt. Das alle menschliche Einsicht übersteigende Geheimniß wurde an diesem Tage feierlich begangen; denn die Sonne der Gerechtigkeit zeigten sich heute und sendeten ihre Strahlen aus, die Menschen zu erleuchten. Darum habe dieser Tag ein so schnelles Wachsthum gefunden, obschon es noch keine 10 Jahre her sei, wo er ihnen (den Orientalen) bekannt geworden sei. Hierauf liefert er einen Beweis, daß Jesus Christus das Wort Gottes geboren sei, aus den Worten Gamaliels Apostelgeschichte 5, 38.

Dann an einen zweiten erinnert er aus dem Evangelium Luc. 2, 1. Augustus habe nicht aus sich selbst jenen Befehl gegeben, sondern Gott habe seine Seele dazu bewegt, damit er ohne es zu wollen, der Ankunft des Eingebornen diene. Hierauf fährt er fort, seine Behauptung deutlicher zu machen; bringt daher den Bau des Tempels in Erinnerung, weil Christus auch in's Heiligthum, nicht von Menschenhänden gemacht, eingehen würde, Hebr. 9, 24. Nachdem er diesen Vergleich zwischen Christus und dem Tempelbau nebst dessen Einrichtung durchgeführt, sucht er die Richtigkeit der abendländischen Praxis, daß der 25. December der eigentliche Geburtstag des Herrn sei, darzuthun.

6) De Baptismo Jesu Christi erklärt das Geheimniß der Taufe unseres Heilandes, hierauf den Werth der heiligen Taufe selbst, als des Mittels, wodurch wir in die Gemeinschaft der Kirche gelangen. Schließlich zieht er hieraus Folgerungen über den Werth des Kirchenbesuches, und eifert gegen Jene, welche dieselbe selten besuchen.

7) De proditione Judae. Ueber diesen Gegenstand hat Chrysostomus mehrere Homilien gehalten.

Note. Die Jünger fragten: wo willst du, daß wir das Ostermahl bereiten? Welches Ostermahl? das jüdische, welches seinen Ursprung von Aegypten her hatte. Aber warum hält Christus dieses? Wie er sonst in Allem das Gesetz vollzogen hatte, so wollte er es auch in diesem Punkte beobachten. Deßwegen sprach er auch zu dem Täufer Johannes Matth. 3. 15. Demnach wollten die Jünger nicht unser Ostermahl, sondern das jüdische bereiten. Unser Ostermahl aber, das neue, bereitete Christus selbst, ja er wurde selbst das Osterlamm durch sein heiliges Leiden. Warum aber begibt er sich in das Leiden? Um uns von dem Fluche des Gesetzes zu erlösen. Darum rief Paulus Gal. 4, 4.; da-

mit nun Niemand sagen könne, er habe das Gesetz darum aufgehoben, weil er es wegen seiner Schwere und Last nicht zu beobachten vermocht habe, deßhalb vollzog er es in allen Punkten und hob es hernach erst auf. Und darum hielt er auch das Ostermahl. Das jüdische Pascha war aber ein Vorbild des christlichen. Damit du dieses einsehest, so blicke nur auf die Aehnlichkeit hin; dort ist ein Lamm, hier ist ein Lamm; aber dort wird ein Thier, hier der Herr des Lebens geopfert. Dort ist Schatten, hier ist Wahrheit. Die Sonne des Heils ist aufgegangen und der Schatten ist verschwunden. Das Opfer des jüdischen Osterlammes war nur ein Vorbild des künftigen Osterlammes, das am Kreuze litt. Nun folgt Matth. 26, 26—28.

Und Judas war gegenwärtig, während der Herr all dieses sprach. Dieß, o Judas, ist also das Blut, welches du um 10 Silberlinge verkauft hast! dieß ist das Blut, welches du vor Kurzem so schändlich an die Pharisäer verhandelt hast! Wie groß ist nicht die Liebe Christi! Wie groß ist nicht die Undankbarkeit des Judas! der Herr nährte ihn, und der Diener verkaufte den Herrn. Er verkaufte ihn um 30 Silberlinge, und Christus vergoß sein eigenes Blut, auch für seinen Verräther gab er es hin, wenn er es nur hätte benutzen wollen. Und Judas war auch beim Abendmahle noch gegenwärtig, auf daß er gar keine Entschuldigung habe, vielmehr das Gericht über ihn komme. Nur wer ein reines Gewissen hat, darf an diesem Mahle Theil nehmen, kein treuloser Judas, kein Gottloser, keiner, der Gift in seinem Herzen hat, darf zum heiligen Tische hinzutreten. Christus selbst ist gegenwärtig, eben derjenige, welcher diesen Tisch bereitet hat, ziert ihn jetzt selbst; denn es ist nicht ein Mensch, der da bewirkt, daß aus den dargebrachten Gaben der Leib und das Blut Christi werde, sondern es ist der für uns gekreuzigte Christus selbst. Der am Altare stehende Priester vertritt seine Stelle, wenn er jene Worte ausspricht; allein die Macht und Gnade kommt von Gott; dieß ist mein Leib, spricht er: dieses Wort verwandelt die dargebrachten Gaben. Und gleich wie das Wort: Wachset mehret euch und füllet die Erde, nur einmal gesprochen ist, und doch der menschlichen Natur die Kraft ertheilt, durch alle kommenden Jahrhunderte, Kinder zu erzeugen, eben so ist dieses Wort nur einmal gesprochen, und dennoch bewirkt es in den Kirchen, bei jedem Altare bis auf den heutigen Tag und bis zu seiner Wiederkunft das vollkommene Opfer. Homilia 2.

8) De coemeterio et cruce.

9) De cruce etc., spricht der Heilige über die Bekehrung des guten Schächers, der noch in der letzten Stunde Gnade erhielt.

10) De resurrectione mortuorum.

Note. Die Lehre von der Wiedervereinigung des Leibes ist aber von der größten Wichtigkeit; sie gibt uns vollere Einsicht in die Wahrheiten des Glaubens, ordnet unser Leben und vertheidigt die göttliche Vorsehung gegen jegliche Anklage. Der Unglaube daran verkehrt unser ganzes Leben, erfüllt es mit tausend Uebeln und bringt Alles in Unordnung. Hingegen der Glaube daran befestigt unsere Ueberzeugung von einer weltregierenden Vorsehung, gibt uns großen Eifer zur Tugend, treibt uns an, mit aller Sorgfalt das Böse zu fliehen, und erfüllt Alles mit Ruhe und Frieden. Wer nicht glaubt, daß er auferstehen und über seine Handlungen Rechenschaft geben werde, sondern vermeint, daß unser ganzes Sein nur auf dieses Leben beschränkt sei, der wird sich auch nicht viel um Tugend bekümmern. Und wie sollte er dieß, da er ja keine Vergeltung hofft? Aber er wird sich auch der Laster nicht enthalten, da er keine Strafe seiner Vergehungen erwartet, sondern er wird sich den ungeordneten Begierden

und Leidenschaften hingeben und zu allen Arten der Sündhaftigkeit fortschreiten. Wer dagegen von dem künftigen Gerichte überzeugt, und dieß schreckliche Gericht stets vor Augen hat, sammt der unvermeidlichen Rechenschaft und dem unabwendbaren Urtheilsspruch, der wird auf alle Weise versuchen, Züchtigkeit, Milde und alle andern Tugenden beharrlich zu üben, Zuchtlosigkeit dagegen, Frechheit und alle andern Laster fliehen. Der Glaube an die Auferstehung, ist aber auch der größte Trost im Leiden, im Kampfe mit den Mühseligkeiten und Beschwerden des Lebens. Darum spricht der Apostel Paulus so oft von der Auferstehung, um die Kämpfer Christi bei ihren Mühen und Leiden zu ermuntern, zu trösten und aufzurichten. Darum sagt er: von allen Seiten werden wir gedrängt, aber nicht muthlos rc.; 2 Cor. 4, 8 sq. und: wir wissen, wann die irdische Hülle rc. 2 Cor. 5, 1 sq. Als größten Trost in den Kämpfen und Leiden des Lebens, betrachtet der Apostel die Hoffnung auf das künftige Leben nach der Auferstehung.

An der Auferstehung Geliebte, nimmt jeder Mensch Antheil, denn der Apostel sagt: Wir werden alle auferstehen, ein Jeder in seiner Ordnung. Was heißt dieß: Er will sagen, daß der Heide und der Jude, der Irrgläubige und der Rechtgläubige, kurz, jeder Mensch an jenem Tage auferstehen wird.

11) De resurrectione Jesu Christi et contra ebriosos handelt, nachdem die Bedeutung des Festes gehörig dargestellt worden war von den Früchten, welche die Christen an diesem Tage sich sammeln sollten. Weil aber zu Antiochien an diesem Tage viel Unfug getrieben wurde, so eiferte Chrysostomus zugleich gegen das Laster der Trunkenheit.

12) In ascensionem Domini.

Note. Wie er die Erstlinge unserer Natur (in ihrer Unversehrtheit gedacht) angenommen hat, gab er sie auch dem Vater wieder und machte es, wie ein Landmann, der die Erstlinge der Frucht Gott darbringt und damit das ganze Feld segnet. Er brachte dem Vater dar, die Erstlinge der menschlichen Natur, und der Vater bewunderte das Opfer, theils wegen der Würde des Opfernden, theils wegen der Trefflichkeit des Opfers selbst, so daß er es mit seinen eigenen Händen aufnahm und neben sich setzte, sprechend: Ps. 109, 4.

Aber zu welcher Natur hat Gott dieß gesprochen, zur menschlichen oder göttlichen Natur Christi? Offenbar zu derjenigen, zu welcher er einst gesprochen: du bist Staub rc. War es nicht genug, daß die menschliche Natur in Christo, der Himmel übersteigt. War es nicht genug, daß sie in Gesellschaft der Engel kam? War diese Ehre nicht schon unaussprechlich? Aber sie schritt noch über die Engel hinaus, erhob sich über die Erzengel, Cherubim und Seraphim und hielt nicht früher ein, als bis sie auf dem Throne Gottes saß. Betrachte, wie tief die menschliche Natur früher stand, und wie hoch sie gestiegen? Man konnte nicht tiefer sinken, als die Menschheit sank und nicht höher steigen, als der Christus sie gebracht hat. Denn es ist ja durch Christus die menschliche Natur aufgestiegen in den Himmel. Und wie war diese Natur früher beschaffen? Wir waren Staub und Asche. Doch das ist das Geringere, nicht Folge unserer Verschuldung, sondern Schwäche unserer Natur. Aber die Menschen würden sogar unvernünftiger als die unvernünftigen Thiere. Ps. 48, 13. Was soll ich sagen, wie mich ausdrücken? Diese nichtswürdige Menschheit, die unvernünftiger als Alles war, wurde heute über Alles erhoben. Heute sahen die Engel, wonach sie schon lange begehrten; heute erblickten die Erzengel, wonach sie sich schon lange

sehnten, sie sahen unsere Natur vom königlichen Throne herabglänzen, schimmern in Herrlichkeit und unendlicher Schönheit. Schon längst haben die Engel und Erzengel sich hiernach gesehnt.

13) De sancta Pentecoste, hierüber hat Chrysostomus zwei Homilien gehalten, in deren erster er die Zuhörer belehrt, daß der heilige Geist unsichtbar in unsere Seelen herabsteigt und in ihr seine Gnadenwirkung ausübt. Was die Kirche in Betreff der Wirkungen der heiligen Sacramente lehrt, findet man in dieser Rede bestätigt.

In der zweiten handelt er mehr von den Wirkungen, die er in den Aposteln hervorbrachte und warum er in Gestalt feuriger Zungen erschien.

Note. Durch den heiligen Geist empfangen wir auch die Reihen unserer Priester und Seelenhirten. Von ihm her fließen die Offenbarungen und Gnadengaben aller Art; und Alles, was der Kirche Gottes zum Schmucke gereicht, stammt aus dieser Quelle, nämlich vom heiligen Geiste her. Daher Paulus 1. Cor. 12, 11. 6. Siehst du, wie der heilige Geist dieselbe vollkommene Gewalt hat, wie der Vater? Natürlich, da beide gleich sind, dem Wesen nach, so müssen sie auch der Herrschaft nach gleich sein, und da sie gleich sind an Ehre und Würde, so müssen sie auch gleich sein an Macht und Gewalt. Durch den heiligen Geist erlangten wir die Verzeihung unserer Sünden, durch ihn wurden wir von allen Flecken der Laster gereinigt, durch seine Geschenke sind die Menschen, die sich von seiner Gnade leiten lassen, zu Engeln geworden, nicht dadurch, daß sie ihre Natur veränderten, sondern was noch wunderbarer ist, dadurch, daß sie zwar Menschen bleiben, aber so rein und heilig wandeln wie die Engel. So groß ist die Kraft des heiligen Geistes! . . . . Als nämlich einst die Menschen von Hochmuth aufgeblasen, einen bis in den Himmel reichenden Thurm bauen wollten, da trennte Gott durch die Verwirrung der Sprachen diese sündhafte Eintracht der Völker. Jetzt dagegen wurde der heilige Geist in Zungengestalt ausgegossen, damit die unter sich zwieträchtige Welt wieder zur Eintracht, nämlich im Reiche Gottes, im Glauben und in der Liebe zurückgeführt werde.

14) De laudibus S. Pauli sind sieben Lobreden über diesen Heiligen. Dieselben sind vortrefflich ausgearbeitet, so daß man ihnen ansieht, Chrysostomus habe mit Liebe diesen Gegenstand behandelt. Die schönste unter denselben ist wohl die dritte, welche wir denn auch theilweise mittheilen wollen.

Note. Der heilige Paulus, welcher, obgleich ein Mensch, bis in den dritten Himmel entrückt wurde und Engel und Erzengel übertraf, ermahnt uns an einer Stelle, ihm und damit Christo nachzufolgen, indem er sagt: folget mir nach, wie ich dem Beispiele Christi folge. An einer andern Stelle dagegen schweigt er von seiner Person und führt uns gleichsam zu Gott selbst hin, indem er spricht, so ahmet denn Gott nach, als geliebte Kinder. Hierauf zeigt er aber, daß wir durch Nichts so sehr Nachahmer Gottes werden können, als wenn wir ihn in allen Dingen das Wohl unserer Nebenmenschen zu befördern suchen, und fügt darum bei, wandelt in der Liebe. Eben hat er gesagt, ahmet Gott nach, jetzt fügt er bei, wandelt in der Liebe und gibt damit zu erkennen, daß uns diese Tugend am meisten gottähnlich macht. Andere geringere Tugenden kommen bloß bei den Menschen vor, z. B. der Kampf mit den Begierden, der Krieg gegen die Schwelgerei, gegen Habsucht und gegen Zorn. Die Liebe aber haben wir mit Gott gemeinsam. Deswegen sprach Christus: Betet für eure Verfol-

ger ꝛc. Matth. 5, 44. 45. Da nun Paulus wußte, daß die Liebe die höchste unter den Tugenden sei, so strebte er mit allem Eifer nach ihrem Besitze. Niemand hat so wie er seine Feinde geliebt. Niemand seinen Verfolgern solche Wohlthaten erwiesen, Niemand für seine Beleidiger so Vieles erduldet. Er sah nämlich nicht auf das, was er litt, sondern auf die Gemeinschaft der Natur zwischen ihm und ihnen, und je mehr sie wütheten, desto mehr fühlte er Mitleid mit ihrem Wahnsinn, und sein Verhalten glich dem eines liebenden Vaters, gegenüber dem seines im Fieber rasenden Sohnes. Je mehr der Kranke tobt, schimpft und schägt, um so mehr bedauert und beweint ihn der Vater. Je mehr nun die von bösern Geistern Verleiteten ihn mißhandelten, um so mehr erkannte er, daß sie krank seien, und sorgte für sie um so zärtlicher. Höre nun, wie sanftmuthig und voll Mitleid er über sie spricht, über sie, die ihn schon fünfmal gegeißelt, gesteinigt und gefesselt hatten, nach seinem Blute dürsteten und ihn täglich zu zerreißen wünschten. Er sagt nämlich: Röm. 10, 2. Und an einer andern Stelle, Röm. 11. 20. 21. Er wußte wohl, daß Gottes Urtheil schon über seine Feinde gefällt sei, aber er wollte doch noch, was in seinen Kräften stand, für sie thun. Darum weinte er beständig über sie, hatte Mitleid mit ihnen, duldete nicht, daß sich Jemand über sie erhebe und suchte wo möglich noch einen Schatten von Entschuldigung für sie zu entdecken. Und weil er sie wegen ihres hartnäckigen und verstockten Herzens nicht für den Glauben gewinnen konnte, so betete er beständig für sie und sprach: Röm. 10. 1. Ja er sucht ihnen noch gute Hoffnung zu machen, indem er sagt: Röm. 11, 29. Er sagt dieß, damit sie nicht ganz verzweifeln und verloren gehen möchten. So handelt der liebevolle und besorgte Freund, der ganz von Eifer für sie brennt. Aus dieser Gesinnung heraus spricht er auch: Röm. 11, 26. Es war nämlich eine heftige Pein, und eine beißende Qual für ihn, daß er seine Feinde verloren gehen sah, deßhalb suchte er jedmögliche Linderung für diesen Schmerz, bald, indem er sagte: Röm. 11, 31., bald aber indem er spricht: Jerem. 14, 7, bald indem er ausrief: Jerem. 10, 23. Und ein anderer Prophet sagt: Jes. 102, 14. Es ist nämlich die Gewohnheit derjenigen, welche bei uns für Sünder Fürsprache einlegen, daß sie, wenn auch keine Entschuldigung möglich ist, doch ein Schatten von Vertheidigung aussinnen, der zwar nicht immer scharfe Prüfung aushält, aber doch dem über den Sünder Bekümmerten einigen Trost gewährt..... Aber war Paulus etwa nur gegen die Juden, seine Stammgenossen, so liebevoll, sondern auch gegen Fremde? Er war in Wahrheit der Liebreichste gegen seine Stammgenossen, wie gegen Fremde. Höre nur, wie er zu Timotheus spricht: 2 Tim. 24—26. Willst du aber sehen, wie er mit den Sündern redet, so vernimm, wie er an die Corinther schreibt: 2 Cor. 12, 20. 21. An die Galater aber schreibt er: Gal. 4, 19. Wegen des Blutschänders, 2 Cor. 2, 8. 4. Und an einem andern Orte sagt er: 1 Cor. 9, 20—22, und Col. 1, 28. Kennst du nun seine Seele, welche alles Irdische übertrifft? Er wollte jeden Menschen vollkommen in Christo herstellen und hat es, so viel an ihm lag, geleistet. Er war so besorgt und eilte mit solchem Eifer nach allen Richtungen hin, als wären alle Völker seine Söhne, und gab sich alle Mühe, sie in's Himmelreich einzuführen, heilte, ermahnte, machte Verheißungen, flehte, bat, verscheuchte die bösen Geister und alle Feinde des Seelenheiles, der Menschen, durch seine Gegenwart, durch Briefe, durch Worte, durch Werke, unterstützte die Fallenden theils selbst, theils durch seine Schüler, befestigte die Sterbenden, richtete die Darniederliegenden auf, tröstete die Zerknirschten, stärkte die Leichtsinnigen. Er schreckte die Feinde mit mächtiger Stimme und sah die Widersacher mit drohendem Blicke an. Er glich einem Feldherrn und trefflichen Arzte, trug

selbst die Waffen, schützte die Seinen, stand ihnen bei und war im Heere Alles in Allem. Seine Sorge um die irdischen Dinge cf. Röm. 16. 1. Cor. 16, 15. 16. 18. 4. Könige 4, 13. Tit. 3, 13. Wenn aber Paulus seine Mitmenschen schon mit solcher Sorgfalt empfahl, so würde er noch viel mehr Alles gethan haben, wenn er sie in Gefahr erblickt hätte, z. B. an Philemon für den Onesimus..... Nur eins hielt er unter seiner Würde, nämlich etwas zu versäumen, was der Wohlfahrt Anderer hätte förderlich sein können. Darum setzt er Alles in Bewegung, und säumte nicht für die Rettung Anderer Alles aufzuwenden, Geld und Gut opferte er deßhalb. 2 Cor. 12, 15. Apostg. 20, 34, Des Paulus Haupttugend ist die Liebe gewesen. ct. 1 Tim. 1, 5. Röm. 13, 9.

Da nun die Liebe der Anfang und das Ende aller Tugenden ist, so laßt uns hierin dem heiligen Paulus nachahmen, denn gerade durch die Liebe ist er so groß und erhaben geworden! Sage mir nichts von den Todten, die er auferweckt, nichts von den Aussätzigen, die er gereinigt hat. Solche Thaten verlangt Gott nicht von dir. Aber suche die gleiche Liebe wie Paulus zu erwerben und du wirst die himmlische Krone erlangen. Wer sagt dieß? Gerade derjenige selbst, der die Liebe in so hohen Grade besessen und sie den Wundern und Zeichen und tausend anderen Dingen vorgezogen hat. Dann weil er sie selbst so eifrig ausübte, so war ihm auch ihre Kraft wohl bekannt. Durch sie ist er selber so herrlich geworden und nichts hat ihm eine so hohe Würde verliehen, als eben die Kraft der Liebe.

15) De S. Meletio, de Luciano; de Babyla; de Juventino et Maximo; de Pelagia; de Ignatio; de Eustathio; de Romano, de Maccabaeis; de Bernicio, de Prosdocio et Domino sind Lobreden auf diese Heiligen, welche indessen nicht so zu denken sind, als wenn der Redner nur einfach deren Tugendleben und Standhaftigkeit im Tode preise, nein so nicht, vielmehr weiß er dem Gegenstande eine praktische Seite abzugewinnen, worüber sein Redefluß sich denn verbreitet. So spricht er in seiner Rede de Maccabaeis nicht bloß von der Standhaftigkeit, sondern auch von der Kindererziehung. Natürlich wird in denselben die Verehrung der heiligen Reliquien nicht vergessen. Dasselbe thut er noch besonders in der Homilia Martyribus Aegypti, worin er den Nutzen der Reliquienverehrung darstellt. Immerhin bilden diese Reden einen der interessantesten Theile der Homilien des heiligen Chrysostomus und liefern treffliche Muster für den Kanzelredner.

16) De terrae motu, bei Gelegenheit eines Erdbebens zu Antiochien gehalten.

17) Nun folgen noch eine Menge Homilien, welche die Kritiker für unterschoben erklären, unter diesen ist eine deßhalb merkwürdig, weil sie einen Punkt bespricht, welcher ohne Zweifel im Alterthume häufig vorkam, nämlich: die tägliche Gewissenserforschung. Ihr Titel heißt: Non esse ad gratiam concionandum, wenn dieselbe auch nicht von unserm Heiligen sein soll, welches wir aber bezweifeln, weil Stil und Inhalt für Chrysostomus als Verfasser spricht, so wollen wir doch Einiges daraus hersetzen.

Note. Da wir nothwendig entweder hier oder im künftigen Leben über unsere Sünden trauern müssen, so ist es besser, dieß hier zu thun, und nicht jenseits. Woraus erhellet dieses? Aus den Worten des Psalmisten und des Evangeliums, Ps. 6, 6. Luc. 16, 19, 199. Kurze Erklärung der Parabel vom

armen Lazarus. Doch wollen wir wieder zu unserm Satze zurückkehren, daß man schon in diesem Leben für seine Sünden genug thun müsse... Hier sollen die Strafworte des Priesters uns in Traurigkeit versetzen, damit nicht jenseits die wirklichen Strafen Gottes uns schrecken, hier soll uns die Predigt verwunden, damit jenseits nicht der unsterbliche Wurm an uns nage; hier mag ein Verweis und Tadel uns brennen, damit uns dort nicht das höllische Feuer uns verzehre. Es ist billig, daß die, welche hier Leid tragen, dort getröstet werden, dagegen die, welche hier üppig und leichtfertig und wegen ihrer Sünden ganz unbekümmert sind, dort nothwendig weinen und jammern und mit den Zähnen knirschen. cf. Matth. 5, 5. Luc. 6, 25. Es ist also weit besser, um eine kurze Betrübniß und einem kurzen Schmerz ewige, unvergängliche Güter einzutauschen, als in diesem kurzen und vergänglichem Leben leichtfertig und üppig zu sein, dagegen der ewigen Strafe zu verfallen. Allein du schämst dich vielleicht, deine Sünden zu beichten? O, wie thöricht! Vielmehr solltest du dich schämen, Sünden zu begehen! Wir aber thun das Gegentheil. Ohne irgend eine Scham und Scheu begehen wir die Sünde; aber wenn wir sie bekennen sollen, dann schämen wir uns und schaudern, während wir doch willig und bereit hierzu sein sollten. Denn es ist keine Schande, sich wegen der Sünden anzuklagen, sondern das ist eine gerechte und tugendhafte Handlung.

Wäre es nicht gerecht und tugendhaft, so hätte Gott nicht einen Lohn dafür versprochen. Daß aber das Sündenbekenntniß belohnt wird, kannst du beim Propheten erfahren, Jes. 43, 26.... Wer kann sich schämen, eine Sünde zu bekennen, da er gerade dadurch von der Sünde wieder befreit wird..... Wir wollen unser Gewissen vorrufen, damit es Rechnung ablege über unsere Reden und Thaten, Gedanken und Begierden. Wir wollen prüfen, ob hier Alles im Reinen ist und ob nichts zu unserm Schaden geschehen sei, wollen untersuchen, welches Wort schlecht ausgegeben sei zur Lästerung, zu schändlichen Reden und Schmähungen, wir wollen untersuchen, welcher Gedanke das Auge zum unreinen Blick reizte und welchen Plan wir zu unserm Schaden ausgeführt haben, sei es durch die Hände oder durch die Zunge, oder durch die Augen. Von dem unnöthigen Aufwande wollen wir ablassen und was wir unrechtmäßig verschwendet haben, wollen wir auf andere Seite ersetzen. Statt der unnützen Worte z. B. wollen wir künftig Gebete, statt unreiner Blicke wollen wir künftig Fasten und Almosen aufwenden. Wollten wir aber nicht auf solche Weise einen Schatz sammeln, und nicht gute Handlungen in diesem Schatze niederlegen, so würden wir in die größte Armuth der Seele gelangen und uns in die Strafe des ewigen Feuers stürzen. Wenn es sich um unser Vermögen handelt, da halten wir gern oft Morgens schon Rechnung, in Bezug auf unsere Handlungen ist es am besten Abends Rechnung zu halten, wenn wir allein sind, und Niemand uns hindert und stört. Dann wollen wir über Alles, was wir den Tag über gethan und gesprochen haben, bei uns selber Rechenschaft ablegen. Bemerken wir, daß wir sündigten, so wollen wir unsere Seele züchtigen, unser Herz strafen und unser Gemüth mit solcher Reuequal erfüllen, daß es uns, wenn wir wieder aufgestanden sind, niemals wieder in denselben Abgrund der Sünde zu stürzen wage, weil es die Strafen des vergangenen Tages noch spürt. Es ist keine Zeit zu dem Geschäfte der Gewissenserforschung tauglicher, als gerade der Abend. (Höret nur was der Psalmist sagt: „was ihr in euern Herzen sprechet, das bereuet auf eurem Lager." Es geschieht den Tag über von uns viel, wovon wir wünschen möchten, daß es nicht geschehen wäre. Unsere Freunde beleidigen uns, die Dienstboten bringen uns in Zorn, das Weib kränkt uns, der Sohn betrübt uns, und der Lärm der zeitlichen und weltlichen Sorgen umgibt uns um und um. Ja

wir sehen nicht einmal, wenn uns eine Gefahr droht. Aber wenn wir von allen diesen Hindernissen frei, wenn wir Abends allein sind und Ruhe haben, dann wollen wir über uns selbst Gericht halten, damit wir dadurch Gott gnädig gegen uns machen.

18) In Martyres. 19) In S. Julianum Martyrem. 20) In S. Barlaam. 21) De S. Droside Mart. 22) In Martyres Aegypti.

Der dritte Band enthält im ersten Theile 34 Homilien über verschiedene Texte der heiligen Schrift; im Zweiten befinden sich die Briefe, deren 243 sind.

1) De decem millium talentorum debitore behandelt die Parabel von dem Herrn, welcher seinem Knechte die Schuld nachließ, und darin fordert Chrysostomus zum Verzeihen der Unbilden und zur Feindesliebe auf.

2) Pater si possibile est etc. schildert die Leiden des Heilandes am Oelberge und seine Verherrlichung durch das Kreuz.

Note. Das Kreuz nämlich hat den Zorn Gottes gegen die Menschen getilgt, die Versöhnung bewirkt, die Erde in einen Himmel verwandelt, die Menschen mit den Engeln verbunden, die Festung des Todes zerstört, die Kraft des Teufels gebrochen, die Macht der Sünde getilgt, die Welt vom Irrthume befreit, die Götzentempel zerstört, ihre Altäre umgestoßen, den Rauch der Opfer verweht, die Tugend gepflanzt und die Kirchen gegründet. Das Kreuz ist der Wille des Vaters, die Ehre des Sohnes, die Freude des heiligen Geistes und der Ruhm des heiligen Paulus, der da spricht: Es sei ferne rc. Gal. 6, 14. Das Kreuz ist hellaufleuchtender als die Sonne, und glänzender als der Sonnenstrahl. Wenn auch die Sonne verdunkelt wird, so strahlt doch das Kreuz noch, die Sonne aber wird verdunkelt, weil sie vom Schimmer des Kreuzes übertroffen wird. Das Kreuz hat die Handschrift rc. Coloss. 2, 14 und uns die göttliche Liebe vollständig gezeigt: Denn so sehr hat Gott rc. Joh. 3, 16. Und Paulus sagt Röm. 5, 10. Das Kreuz ist eine unüberwindliche Festung, ein unbesiegbarer Schild, die Sicherheit des Reichen, das Glück des Armen, der Schutz für die Verfolgten, die Rüstung der Angegriffenen, die Befreiung von Leiden, die Grundlage der Tugend, das herrliche wunderbare Zeichen. Das Kreuz hat das Paradies wieder aufgeschlossen, den Schöpfer hineingelassen und das menschliche Geschlecht, welches schon im Begriffe war, verloren zu gehen, und der Erde nicht einmal mehr werth war, in das Himmelreich eingeführt. So viel Gutes wurde und wird uns durch das Kreuz zu Theil, und Christus sagen wir hätte nicht gekreuzigt werden wollen! . . . . (Nachdem nämlich Christus gesagt hatte: Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch rc. so fügte er bei: aber nicht wie ich will, rc. Hier begegnen uns ja dem Buchstaben nach zwei sich widersprechende Willen, indem der Vater will, daß er gekreuzigt werde, er es aber nicht will.)

3) De angusta porta et in orationem dominicam gibt eine kurze Erklärung des Vaterunser. Die Durchführung des Themas ist meisterhaft.

4) In paralyticum handelt von der Heimsuchung Gottes, ferner wie Christus die Sünden des Gichtbrüchigen nicht bekannt gemacht, wohl aber verziehen habe.

5) In principium Actorum.

6) De Inscriptione altaris nach Apostlg. 17, 7.

7) De utilitate legendi Scripturas.

8) a) Cur in Pentecoste acta Apostolorum legantur. b) De mutatione Nominum in illud: Saulus adhuc spirans nach Apostlg. c. 9. c) De ferendis Reprehensionibus. Diese Rede zeigt vorzüglich, wie gut es sei, getadelt zu werden. Als Beispiel wird Moses angeführt, von dem es in der heiligen Schrift heiße, er sei der sanfteste unter allen Menschen gewesen. d) In illud. Paulus vocatus nach 1 Cor. 1. De Gloria et Tribulationibus.

9) In illud: simus quoniam diligentibus Deum.

10) In illud: si esurierit inimicus tuus etc. In dieser Rede tadelt der Heilige den seltenen Kirchenbesuch Einiger, welche da sagten: die Hitze ist zu groß, die Schwüle unerträglich, wir können uns nicht in einer so starken Versammlung pressen und drücken lassen. Ihnen hält er das Beispiel des Paulus und Silas entgegen, welche, obgleich im Kerker sitzend, dennoch mitten in der Nacht Gott dem Herrn Loblieder sangen.

11) Duae orationes in illud; Salutate Priscillam. In der ersten Rede bespricht der Heilige die verschiedenen Sünden, welche mit der Zunge begangen werden; in der andern empfiehlt er das Selbstgericht, damit man in der andern Welt nicht gerichtet werde.

12) In illud: Propter Fornicationem.

13) Laus Maximi.

14) Quales ducendae sunt uxores.

15) In illud: Nolo vos ignorare fratres nach 1 Theff. 4.

16) In illud: Oportet esse Haereses.

17) De Eleemosyna.

18) Drei Reden in illud: habentes eundem Spiritum nach 2. Cor. 4.

19) In illud: utinam sustineretis modicum tadelt das Selbstlob. Als Muster der Demuth wird vorzüglich der heilige Paulus dargestellt. Natürlich findet die Parabel vom Pharisäer und Zöllner hier eine Stelle.

20) In illud: sive per Occasionem sive per Veritatem nach Phil. 1.

21) In illud: Vidua eligatur nach 1 Timoth. 5 spricht von der Kindererziehung; denn zu den guten Eigenschaften einer Wittwe rechnet der Apostel auch den Satz: sie müsse ihre Kinder erzogen haben.

22) In Eliam et Viduam.

23) De futurae vitae Deliciis handelt von den geistigen Gütern im Gegensatze zu den irdischen.

24) De non vulgandis fratrum Peccatis. In derselben wird außer dem, was aus der Ueberschrift von selbst folgt, noch das Wort Gottes gelobt.

25) Non esse desperandum.

26) In illud. In faciem ei restiti nach Gal. 2.

27) Duae Orationes in Eutropium Eunuchum. Chrysostomus hält in denselben den am Hofe mächtigen Eutrop die Hinfälligkeit des Irdischen vor.

28) Quum Saturninus et Aurelianus in exilium acti sunt. Jene beiden wurden auf Betreiben des Gainas, der sie tödten wollte, in die Verbannung gejagt. Den Bitten des Chrysostomus verdankten jene sonst brave und tüchtige Männer diese Gunst.

29) Duae post Reditum ab exilio orationes. Beide Reden hielt Chrysostomus gleich nach seiner Rückkehr aus seinem ersten 100 Tage dauernden Exile. Obschon sie nicht lange sind, so zeigt sich doch in ihnen eine hinreißende Beredsamkeit.

30) De egressu ex Asia Constantinopolim.

31) De recipiendo Severiano. Von diesem Eindringling finden sich Nachrichten und Werke im sechsten Bande der Werke unseres Heiligen: Homiliae sex de Mundi creatione und Homilia de serpente quem Moses in deserto, suspendit.

32) Duae Orationes; antequam iret in Exilium.

33) Quum de sua expulsione ageretur.

34) De Chananaea.

35) Quod Nemo laeditur nisi a semetipso l. 1 ist in der Verbannung geschrieben. In dieser Schrift zeigt Chrysostomus, daß weder Armuth noch Schmach, noch Krankheit, noch Verbannung, noch auch der Tod selbst, noch irgend eine Widerwärtigkeit der Welt, Jemanden Schaden zufügen könnten, wofern er nur, in der Gnade Gottes sich befindend, auf die rechte Weise leidet.

36) Unus ad eos, qui scandalizati sunt.

37) Epistolae duae ad Innocentium Papam. In denselben dankt er dem Papste für die Bemühungen um ihn, beklagt den Kampf, der beinahe den ganzen Erdkreis in Bewegung setzt, dennoch aber führe er ihn für die niedergetretenen Kirchen, für den schwer bedrängten Clerus, für die verbannten Bischöfe und für die verletzten Satzungen der Väter.

38) Epistola ad Episcopos et Presbyteros inclusos in carcere.

39) Laus Diodori.

40) Homilia in S. Pascha.

41) In Ascensione.

43) Altera in principium Actorum. Letztere ist indessen nicht mehr in ihrer Reinheit und Vollständigkeit vorhanden.

Note. Die Reden auf den Martyrer Bassus, auf Petrus und Helias, auf Abraham, Stephanus, Thekla, über das Factum und die 6 Reden über die Vorsehung, sowie die zwei über das Gebet, sind zweifelhaft. Entschieden unächt sind: Ueber das dem Zacharias widerfahrene Wunder; über die Empfängniß Johannes des Täufers; über die Empfängniß der heiligen Jungfrau bei ihrer Verkündigung; es ging ein Edict zur Beschreibung aus. Ferner auf Johannes den Vorläufer, auf die Erscheinung zwei Reden, auf Charfreitag und auf das heilige Kreuz.

Endlich im dritten Bande befinden sich noch 5 Homilien, auf die Himmelfahrt des Herrn, 3 auf Pfingsten, über den heiligen Geist, den Hirten und das Schaf, über die Anbetung des Kreuzes und dessen Bekenntniß.

Außerdem hat Chrysostomus noch 242 Briefe geschrieben, die sich im zweiten Theile des dritten Bandes befinden. Dieselben einzeln anzuführen, wäre zu weitläufig, daher wir sie nur im Allgemeinen mittheilen. Diejenigen, welche er während seiner Verbannung geschrieben hat, liefern uns ein getreues Bild über die Personen und Zustände der damaligen Zeit.

Unter diesen Briefen nehmen die an die Diaconissin Olympias gerichteten, die erste Stelle ein, weil sie am schönsten das edle Herz und die großmüthige Gesinnung des heiligen Chrysostomus wieder spiegeln. So schreibt er in dem ersten dieser 17 Briefe.

Je schwerer unsere Versuchungen uns bedrängen, um so reichlicher wird auch unser Trost vermehrt, und um so freudiger sind unsere Hoffnungen für die Zukunft. Alles ergeht uns nach Wunsch und wir schiffen mit günstigem Winde. Wer hat je ähnliches gesehen oder gehört? Felsen und Klippen sind unter den Fluthen verborgen; Stürme und gewaltige Winde toben, mondlos ist die Nacht, dicht die Finsterniß, allenthalten sind Abgründe und Felsenriffe, und dennoch sind wir, die auf einem solchen Meere schiffen, nicht schlimmer daran, als Diejenigen, welche im Hafen schwanken. Bedenke dieses in deinem Gemüthe, meine gottesfürchtige Herrin, und überwinde diese Stürme, dieß Getöse, und gib mir, ich bitte dich, Nachricht über deine Gesundheit. Wir selbst sind gesund und fröhlich, denn unser Körper wird stärker durch die Reise, und wir athmen hier eine reine Luft.

Du kennst das Verdienst und die Leiden, du darfst dich also freuen, von Jugend auf in Trübsalen gelebt zu haben, und deßwegen einen Weg der Lorbeeren und Kronen gewandelt zu sein. Du bist unabläßig von Krankheit und körperlichen Leiden, die schwerer als tausendfacher Tod zu ertragen sind, gleichsam umlagert worden; du warst beständig Unbilden, Schmähungen und Verläumdungen ausgesetzt; nie warst du ohne ein neues Mühsal, nie haben deine Augen aufgehört, Thränenströme zu vergießen, eine einzige deiner Trübsale hatte genügt, deine Seele mit geistigen Reichthümern zu überströmen ep. 3. Alles was du erduldet hast, sind Spinnengewebe, Schatten und Rauch, und noch weniger, als das, gegen die Belohnungen, die du dafür zu erhalten hast. Denn was soll das wohl, aus der Stadt verbannt werden, von Ort zu Ort wandern, allenthalben vertrieben, an Gütern gerichtet, vor Gerichtshöfe geschleppt, von Soldaten umhergerissen werden, Böses erdulden von solchen, denen du zahllose Wohlthaten erwiesen, vom Gesinde und vom Freien Unrecht leiden, da der Himmel der Kampfpreis ist und jene reinen Güter, welche Worte nicht beschreiben können, welche kein Ziel haben und ewigen Genuß gewähren? ep. 16.

Aehnlich sind alle Schreiben des Heiligen an Olympias abgefaßt, indem er sie bald tröstet in ihren eigenen Leiden, bald aber auch ihr die Mühseligkeiten seiner eigenen Gefangenschaft und Verbannung schildert. An die Diaconissin Pentidia schrieb er in seinen Briefen an sie unter Anderm: „Darum erfreue ich mich und frohlocke, und achte für meinen größten Trost in dieser Wildniß, wo ich nun mich aufhalte, die Stärke, die Standhaftigkeit, die ungemeine Klugheit, die du in allen Dingen zeigtest; deine Freimüthigkeit im Reden und das erhabene Vertrauen, wodurch du die Widersacher mit Schmach bedecktest, dem Teufel eine tödtliche Wunde versetztest, diejenigen, so für die Wahrheit kämpften, zum Kampfe ermuthigtest, und gleich einem tapfern Helden die glänzendste Siegestrophäe in diesem Kriege aufrichtetest.“ Außerdem besitzen wir von Chrysostomus mehrere Schreiben an die Bischöfe, Priester und Diaconen, welche zu Constantinopel und Chalcedon in den Gefängnissen schmachteten. Dieselben athmen ungeheuchelte Liebe und aufrichtigen Schmerz, diesen, weil sie seinetwegen, oder besser

um der guten Sache willen, Kerker und Banden erdulden mußten, jene, weil sie durch die willige Ueberstehung der Leiden sich Anspruch auf seine Liebe erworben hätten.

An seine verschiedenen Freunde sandte er ebenfalls Briefe, um ihnen von seinem Zustande und von den Plackereien, denen er beständig ausgesetzt war, Kenntniß zu geben. Trotz seiner eigenen Leiden war der Heilige unablässig für das Wohl Einzelner, wie auch ganzer Christengemeinden thätig, wie dieses die Briefe an Theodora, von denen mehrere nicht auf uns gekommen sind, beweisen, sowie auch an die Bischöfe von Palästina und Cilicien. Den zwei Geschwistern, Chalcidia und Asymritia, ließ er, da letztere in eine Krankheit gefallen, ebenfalls ein Trostschreiben zukommen. Der Carteria, einer Matrone zu Antiochien, sandte er vier Briefe, worin er sie tröstet, weil sie wegen einer Krankheit ihn nicht hatte zu Kukusus besuchen können. Der Heilige meint, die feurige Liebe, welche sie ihm beweise, wiege wohl einen Besuch auf. Außerdem habe sie ihm ja, sagt er in dem letzten Schreiben, ep. 117., den geliebtesten Bruder Libanius (nicht den Redner) zu ihm gesandt. Ferner haben wir Sendschreiben an Briso, an Päanius, Carterius, Präfecten von Cäsarea, an Sopater, Präfecten von Armenien, an die Diaconissin Amprucla, an die Priester Salustius und Theophilus, bei denen er sich beklagt, daß sie nicht genug geprebigt hätten, an den Bischof Palladius, an einen gewissen Theodor, an Diogones, der ein reicher Herr zu Constantinopel war, und einen Priester, Namens Aphoriates, mit Geschenken zum Heiligen geschickt hatte. Dem Diacon Theodosus, der mitten im Winter den Heiligen zu Kukusus besuchte, sandte er sieben Briefe. Mehrmals aber schrieb Chrysostomus an Mönche, welche ebenfalls von vielen Drangsalen heimgesucht wurden. Den gothischen Mönchen schrieb er, sie hätten zwar harte Kämpfe zu bestehen, doch möchten sie nur auf die Kampfpreise, die da in Siegeskronen beständen, hinblicken, sonst bringe er ihnen seinen Dank dar, weil sie den Aufruhr in der gothischen Kirche verhütet hätten.

Da die griechischen und syrischen Mönche ebenfalls verfolgt und die Kirchen in Phönicien verwüstet wurden, so widmet Chrysostomus auch diesem Lande seine ganze Sorge, zur Förderung der Missionsarbeiten unter den dortigen Christen. Die Priester Rufinus und Gerontius und Andere bat er vermittelst Briefe, doch in jene Ernte zu gehen. An die vom Papste Innocens und Kaiser Honorius abgesandten Legaten schrieb er ebenfalls von seinem Verbannungsorte aus. In diesem Schreiben dankt er den Legaten für ihre Bemühungen zu seiner Befreiung. Dasselbe that er in einem andern Schreiben an die Bischöfe, welche aus dem Occidente nach dem Oriente kamen, um den Schaden der dortigen Kirche zu heilen.

Im vierten Bande begegnen uns:

1) Homiliae in Genesim, deren im Ganzen 67 sind. Die Interpretation dieses Buches vermeidet jede Sucht nach Allegorieen und befaßt sich meistens nur mit dem Wortverstande der heiligen Schrift; stets werden in die Erklärungen practische Erörterungen und Unterweisungen eingemischt, wodurch diese Homilien einen dauernden Werth erhalten. Photius sagt zwar über sie, der Stil sei nicht so rein, als in den andern Schriften des Heiligen, aber das thut ihrem Inhalte wenig Abbruch. Wenn auch Chrysostomus hier und da nach der Bemerkung jenes Autors lange Zwischensätze eingeschoben, so daß eine Abschweifung vom Thema dadurch entsteht, so muß man dieses doch nicht zu hoch anschlagen. Wenn man einmal bedenkt, daß

der Redner dieselben während der Fastenzeit gehalten hat und zwar oft zwei an einem Tage, so braucht man sich nicht zu wundern, weßhalb eine Verwirrung und Verwechselung in den Begriffen darin vorkommt. Sie wurden in Eile geschrieben, dabei aber hatte der Redner die Absicht, verständlich für Alle zu sein, und dieses Bestreben führte ihn denn oft in Weitschweifigkeit. Trotzdem sind seine Gleichnisse passend gewählt, die lebhaften Bilder gefallen, die Sprache bleibt stets edel, nur da, wo plötzlich neue Gedanken sich der Phantasie des Redners bemächtigen, geht er auf dieselben ein und kommt so natürlich auf ein anderes Gebiet.

2) Homiliae in Genesim, über einzelne Stellen dieses Buches gehalten. In ihnen tritt vorzüglich die Anempfehlung der guten Werke: Gebet, Fasten und Almosengeben hervor.

3) Homiliae V. de Anna. Diese Anna ist die Mutter Samuels. Chrysostomus hielt dieselben 387 zu Antiochien. Er handelt darin vom Gebete, von der Kindererziehung, von der Verehrung, die wir den Martyrern schuldig sind, von der Reinheit des Herzens und ähnlichen Gegenständen der Sittenlehre.

4) Homiliae III. de Davide et Saule. Sie enthalten treffliche Lehren über die Geduld, Vergebung der Unbilden, über die Sanftmuth; ferner tadelt der Heilige darin die Schauspiele und die Genußsucht, wodurch die Menschen sich zur Beiwohnung solcher Spiele hinreißen lassen.

Note. Wenn eine langwierige und harte Geschwulst sich am Leibe festgesetzt hat, so braucht man viel Zeit und Mühe und viele Vorsicht wegen der Arzneien, wenn man sie ohne Gefahr entfernen und wegschaffen will. Ebenso verhält es sich mit der Seele. Wenn einmal eine Leidenschaft in der Seele eingewurzelt ist und lange Zeit darin ihre Wohnung gehabt hat, und man will sie jetzt von Grund aus ausrotten, so genügt nicht bloß eine oder andere Ermahnung, sondern man muß häufig über diesen Gegenstand mit dem sündigen Menschen sprechen. So wollen auch wir einige Tage der Ermahnung zur Sanftmuth widmen, so gut wir es mit unsern Kräften vermögen. Es würde sich freilich geziemen, daß derjenige, welcher über Sanftmuth und Gelassenheit spricht, selbst einige Proben von diesen Tugenden aufzuweisen hätte, damit er durch Wort und durch That zugleich zu lehren vermöchte, da wir aber selbst von dieser Tugend ferne sind, so wollen wir euch einen von den Heiligen Gottes zeigen und vor Augen stellen, dadurch unsere Ermahnung kräftig und wirksam machen, und seine Sanftmuth als Muster und Vorbild, sowohl für euch als für uns selber betrachten. Welchen Heiligen aber wollen wir aufrufen, damit er uns zur Sanftmuth ermahne? Wen anders, als den, der von Gott selbst wegen dieser Tugend ein Zeugniß bekommen hat, und wegen derselben im hohen Grade bewundert worden ist, nämlich David? Von ihm sagte Gott: „an David, dem Sohne Jessa habe ich einen Mann gefunden nach meinem Herzen," 1 Könige. 13, 14. Rede 1.

Seid auch ihr mit David in euerm Innern gerührt? Weinet und trauert auch ihr? Nun so erinnere sich jetzt ein Jeder seines Feindes und Beleidigers, so lange euer Herz noch klopft und eure Rührung noch dauert. Wenn dein Feind noch lebt, so suche ihn auf jede Weise zu versöhnen; ist er aber gestorben, so beweine ihn und thue dieß nicht um gelobt zu werden, sondern aus einer auf-

richtigen und herzlichen Liebe. Thue und leide Alles, um deinen Feind zur Versöhnung zu bewegen, dann hast du großen Lohn von Gott zu erwarten. Siehe, David hat das Königreich erhalten, indem er seine Hand nicht befleckte, sondern sie rein erhielt vom Blute Sauls. Er hat dafür die Krone empfangen und den Thron bestiegen, aber noch glänzender als Purpur und Edelstein war sein Ruhm, weil er seinen Feind verschont und ihn sogar nach seinem Tode noch beweint hatte. Drum lebt auch Davids Andenken nach seinem Tode noch fort. Red. 2.

Indem David seine Gefährten hinderte, den Saul zu tödten, hat er ihm dieß irdische, zeitliche Leben gerettet, dadurch aber, daß er ihn durch seine sanften Worte von seiner Bosheit und seinem Hasse befreite, hat er, soweit es in seinen Kräften stand, ihm das ewige Leben gegeben. Wenn du aber die Sanftmuth bewunderst, die dem David eigen war, so bewundere ihn noch mehr darum, weil er auch den Saul zur Sanftmuth umgewandelt hat. Es ist schwer, seine eigenen Leidenschaften zu besiegen, aber noch viel schwerer ist es, auch über die Leidenschaften Anderer Meister zu werden. Rede 3.

Der fünfte Band enthält:

1) Homiliae in Psalmos, es sind deren 58 zur Zeit seines Priesterstandes abgefaßt, aber leider wird in ihnen der ganze Psalter nicht erklärt. Dieselben sind indeß deshalb merkwürdig, weil er darin auf die abweichenden Lesarten des hebräischen, aber mit griechischen Buchstaben sklavisch übersetzten Textes aus der Hexapla des Origenes aufmerksam macht. Ferner liefert er in ihnen die Abweichungen, die in den Uebersetzungen des Aquila, Symachus und Theodotion auffallen. Dadurch haben diese Homilien einen unschätzbaren Werth. Der in diesem Bande sich findende Anhang, worin der Text der drei alten Uebersetzungen sich findet, und aus dem dort Gegebenen sich leicht herstellen läßt, ist nicht von Chrysostomus, sondern das Werk eines Anonymus. Dennoch sind diese Ueberbleibsel sehr dankenswerth und für Bibelkritiker nicht ohne Nutzen zu gebrauchen. Die Homilien auf die Psalme 101—106 und 118 müssen unserm Heiligen abgesprochen werden, weil Stil und Inhalt, welch' letzterer auf eine spätere Zeit deutet, zu verschieden sind.

Der sechste Band liefert:

1) Homiliae in Jesaiam gehen von Cap. 1—8, 11. Sie sind historisch-mystisch gehalten und legen auch in dieser Beziehung ein Zeugniß von der Größe des heiligen Chrysostomus ab. 2) Homilia de Melchisedech. 3) Homilia de rege Usia, 6 an der Zahl. Wie wir es gewöhnlich bei unserm Heiligen finden, zuerst das ganze Buch erklären und dann über einzelne ihm wichtig scheinende Stellen sich noch insbesondere verbreiten, so auch hier. 4) Homilia contra ludos et theatra. 5) In illud: hoc autem scito, 2 Timoth. 3.. 6) Homilia in Jeremiam über 10, 23, vielleicht eine aus einer Sammlung, welche er über diesen Propheten gehalten hat. Dieser schließen sich die Homilien über Daniel und Johannes an. 7) Homilia de perfecta caritate. 8) Homilia in Joseph nebst Fragment von Homilia de continentia. 9) Homilia de Prophetarum obscuritate, deren zwei vorhanden sind. Der Beweis läuft darauf hinaus,

daß trotz der Dunkelheit dennoch die Weisheit der göttlichen Vorsehung aus den Zeugnissen der Propheten hervorstrahlt. 10) Homiliae II de Consolatione mortis. 11) Epistola ad Theodorum Mopsvestenum. 12) Die Revision des Canon über die beiden Testamente setzt die deuterocanonischen Bücher der Weisheit, des Ecclesiasticus, der Esther, des Tobias und der Judith in das Verzeichniß der heiligen Schriften; dagegen zählt sie nur drei katholische Briefe, nämlich jene des heiligen Jakobus, den ersten des heiligen Petrus und einen vom heiligen Johannes; dieß kommt daher, weil die vier andern zur Zeit des heiligen Chrysostomus von der syrischen Kirche noch nicht angenommen waren.

13) In Mathaeum operis imperfecti in 54 Homilien ist nicht vom heiligen Chrysostomus. Schon Bellarmin drückt seinen Zweifel über dieses Werk aus. Sed opus imperfectum, sagt er, non videtur esse Chrysostomi; non enim ulla ratio, cur bis de argumento eodem tam multa idem auctor scriberet. Sed cujuscumque sit opus, aut ab haeriticio aliquo compositum fuit, aut ab haeriticio aliquo correptum, quamvis alioqui liber sit doctus, et minime spernendus. Homil. 4. dicit Spiritum sanctum esse ministrum filii, et hom. 48 homusianos numerat inter haereticos: quae sententiae Arianorum sunt. Contra tamen hom. 27 et 44 dicit haereticos esse, qui affirmant filium esse minorem patre; quae superioribus dictis contraria sunt, proinde credibile est auctorem fuisse catholicum, sed opus illius ab Arianis esse depravatum, pag. 152 de script. eccl. edit. Lugd. 1663.

Ferner fällt noch auf, daß der Verfasser bei Anführung der heiligen Schriften überall den lateinischen Bibeln folgt; dann auch noch lehrt, man müsse die Ketzer wiedertaufen, was bekanntlich die Donatisten thaten. Der Name „eines unvollendeten Werkes" erhielt diese Schrift, weil Kapitel 14—18 fehlen und das 25. Kapitel, welches nicht ganz, sondern nur theilweise erklärt ist, den Schluß bildet. Die Kritiker verlegen die Zeit der Abfassung dieses Werkes in's 7. Jahrhundert.

Der siebente Band wird von den: „Homiliae in Mathaeum" ausgefüllt, welche Chrysostomus als Presbyter zu Antiochien, wahrscheinlich im Jahre 390 gehalten hat. Die Zahl derselben ist nach der gewöhnlichen Annahme 90, nach Andern 91 oder nur 89; es rührt dieses von der Eintheilung derselben her. Auch in diesen Homilien schlägt das praktische Element durch, so daß dieselben außer der Erklärung des Textes, eine ausführliche Sittenlehre liefern. Die Hauptdogmen der Kirche werden kurz und bündig dargestellt und ihre Bedeutung für das christliche Leben nach allen nur möglichen Seiten erläutert. Der Stil in denselben ist einfach, rein, klar, dem jedesmaligen vorgesetzten Zwecke angepaßt. Man muß die Manchfaltigkeit, womit er die christlichen Heilswahrheiten in's Licht stellt, bewundern, daher ermüdet die Lesung oder Betrachtung derselben nicht, wie sie selbst aus einem reinen und einfältigen Herzen geflossen sind, so gehen sie auch zu Herzen. Es ist uns nicht möglich, auch nur einen gedrängten Auszug aus ihnen zu liefern, nur einige Hauptmomente wollen wir mittheilen:

Note. Da aber die Jünger die Meinung des Haufens wiederholt hatten,

so fragte er sie vermittelst der zweiten Frage, ob sie etwas Größeres von ihm glaubten und darum folgt: Jesus sagte zu ihnen: Ihr aber, wofür haltet ihr mich? Ihr, sage ich, die ihr stets bei mir seid, und da ihr größere Zeichen gesehen habet, als die Schaaren, ihr müsset in eurer Meinung mit ihnen nicht übereinstimmen und deßwegen fragt er sie nicht im Auftrage seiner Predigten hierüber, sondern nachdem er viele Zeichen gethan und Vieles mit ihnen über seine Gottheit gesprochen hatte..... Aber nachdem alle Jünger gefragt waren, antwortet Petrus, gleichsam der Mund und das Haupt der Apostel, für Alle: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.. Und der Heiland preiset ihn dieses Bekenntnisses wegen selig und spricht: Fleisch und Blut hat dir dieses nicht geoffenbart..... Daher sage ich dir du bist Petrus &c. d. i. auf diesen Glauben und auf dieses Bekenntniß.... Noch weiter setzt der Heiland bei: Ich will dir die Schlüssel &c. Gott Vater nämlich hat dir die Kenntniß meiner Person und Natur vom Himmel herab mitgetheilt, ich aber will dir die Schlüssel zum Himmel hinauf ertheilen, der Vater gab dir die himmlische Offenbarung und ich als Sohn gebe dir die Schlüssel der himmlischen Pforte, damit Alles gelöst und gebunden sein soll im Himmel, wie du es auf Erden lösen oder binden wirst. Solch eine Macht kann nur Gott ertheilen; der Vater oder der Sohn; denn ihre Macht ist gleich groß, zu c. 16. v. 13—21. Hom. 55.

Als er selbst am Kreuze hing, sagten sie, (die Juden) indem sie ihn verspotteten: Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen; aber, was er an sich nicht thun wollte, das hat er an den Leibern seiner Diener mit hinlänglichem Ueberflusse bewiesen. Wenn es nämlich etwas Großes war, den schon vier Tage im Grabe liegenden Lazarus aufzuwecken, um wie viel größer war, daß die längst Entschlafenen plötzlich lebendig erschienen? Es war dieses ein Zeichen der künftigen Auferstehung. Hom. 89.

In Band 6 und 7 befinden sich noch folgende Homilien: In Natalem Christi VI. de Legislatore V. de Mundi creatione VI.; diese sind von Severian von Gabala und ebenso de Serpente quem Moses etc., ferner ein Fragment de Generationum numero; alle diese sind zweifelhaft. Entschieden unächt sind außer dem schon angegebenen Opus imperfectum folgende: Sermones VII. in Genesim: Homiliae IV. in Job, obschon diese ohne Zweifel eines Johannes Chrysostomus würdig sind, wir daher über ihre Aechtheit oder Unächtheit nichts entscheiden wollen; Homilia in Eliam Prophetam; de beato Joseph, de Susanna; de tribus Pueris.

Im achten Bande befinden sich die Homiliae in Joannem, welche der heilige Chrysostomus im Jahre 394 zu Antiochien gehalten hat. Man bewundert darin die Erhabenheit der Gedanken, die lebhafte Einbildungskraft und die Bündigkeit der Schlüsse. Wie das Johannes-Evangelium unstreitig höher steht, als das des Matthäus, so auch diese Homilien über jene. Aber der Zweck in ihnen ist auch ein verschiedener; hier galt es die Gottheit Jesu Christi den Häretikern gegenüber zu beweisen. Daher die Erklärung des buchstäblichen Sinnes und die moralischen Bemerkungen am Schlusse nur sehr kurz sind, dagegen der Hauptinhalt, welcher die Consubstanzialität vertheidigt, meisterhaft und unvergleichlich gehandhabt wird. Die Zahl dieser Homilien beträgt 88.

Note. Wenn aber Jemand fragte, warum der Vater, als er ihn (den Sohn) bald sandte, vom Sohne spricht. Weil Jener nicht allen als Vater, sondern nur als Gott bekannt war; Einen Eingebornen kannte man nicht, daher

war es geziemend, dahin zu streben, diejenige Kenntniß, welche hierüber besteht, sogleich den Nichtwissenden mitzutheilen, aber auch verschwieg er in diesen Reden das Verhältniß des Vaters zu seinem Sohne nicht. Deßwegen nannte er ihn Wort, weil er nämlich lehren wollte, daß das Wort der Eingeborne Sohn Gottes ist, damit Niemand ihn für leidensfähig hielt und, indem er durch die Benennung „Wort" der Zeugung zuvorkam, zerstörte er die schädliche Meinung indem er zeigte, der Sohn sei ohne Veränderung aus Gott. Der zweite Grund ist, weil er das, was des Vaters ist, uns verkündigen mußte, darum sagt er nicht einfach Wort, sondern ihn von dem Andern trennend, fügt er den Artikel hinzu: denn es ist Gewohnheit der heiligen Schrift die Gesetze und Vorschriften Gottes, Worte zu nennen. Dieses Wort aber ist eine Substanz, eine Hypostase, ein Wesen, welches aus dem Vater ohne irgend eine Veränderung hervorgeht. Hom. 1.

So wie der Wurm das Holz benagt, und der Rost das Eisen, so stürzt der Stolz die sich von ihm nährende Seele in's Verderben. Daher müssen wir viel Sorgfalt gebrauchen, um diese Leidenschaft zu zerstören, Daher auch Johannes kaum mit vielen Gründen seine Jünger, welche diese Leidenschaft besaßen, besänftigt. Nach dem Vorhergesagten bestimmt er sie mit andern Reden, indem er sagt: Wer herabgestiegen ist, der ist über Alle, als wenn er sagen wollte: Weil ihr mein Zeugniß erhebet und deßhalb mich des Glaubens würdiger haltet, so müßt ihr wissen, daß kein Grund vorhanden ist, daß der vom Himmel herabgekommene, des Glaubens würdig gehalten werde von dem, der die Erde bewohnt und Das ist es, was er meint, wenn er sagt: Er ist über Alle, weil er sich selbst genügt und weil er unvergleichlich größer ist, als Alle. Hom. 29.

Ferner entfernt er nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft den Neid von sich, wenn er sagt: Jener muß zu- ich aber abnehmen, als wenn er gleichsam sagte: Was unser ist, hat bestanden und aufgehört, was Jenem aber gehört, das nimmt zu. Hom. 28.

Der Herr wollte einen tiefen Glauben in denen begründen, welche glaubten, damit sie nicht bloß an die Oberfläche glaubten. Und daher heißt es: Jesus also sprach zu ihnen, wenn ihr beharrt in meiner Rede, so werdet ihr meine Jünger sein rc. Durch das: Wenn ihr beharrt, zeigt er, was in ihrem Herzen ist: Er wußte nämlich, daß Einige glaubten, aber nicht beharrten und deßhalb verspricht er ihnen etwas Großes, nämlich: sie würden in Wahrheit seine Jünger. Hierdurch berührt er insgeheim Einige, welche früher von ihm abgefallen waren, und jene hörten ihn und glaubten und fielen ab, weil sie nicht beharrten. Hom. 53.

Philippus wollte mit körperlichen Augen den Vater sehen, weil er glaubte, er habe den Sohn gesehen. Vielleicht hatte er von den Propheten sagen hören, ich habe den Herrn gesehen und deßwegen sagte er: Zeige mir den Vater; denn die Juden fragten: Wer ist dein Vater? und Petrus und Thomas, wohin geht er? und Keiner begriff klar, was er sagte. Damit Philippus also nicht beschwerlich zu fallen scheine, als er fragte: Zeige uns den Vater, so fügte er gleich bei: und es genügt uns, d. h. wir fragen nicht weiter. Der Herr aber sagte ihm nicht, du verlangst Unmögliches, sondern zeigte, daß er den Sohn selbst auch nicht sah; denn wenn er diesen hätte sehen können, so hatte er auch jenen gesehen, und darum sagt er: so lange seid ihr bei mir, und ihr kennt mich noch nicht. Philippus, wer mich sieht rc., nicht sagt er: Ihr sehet mich nicht, sondern, ihr kennt mich nicht, in Bezug hierauf nämlich, daß der Sohn das bleibt, was der Vater ist, zeigt er auf geziemende Weise an sich den, der ihn gezeugt. Dann die Hypostasen theilend, sagt er: Wer mich sieht, sieht den Vater, damit Keiner sage, Das, was der Vater selbst ist, sei gerade der Sohn. Er beweist dadurch, daß er auch den Sohn mit körperlichem Gesichtssinne nicht sah. Wenn aber

hier Jemand das Sehen Erkenntniß nennen will, so widerspreche ich nicht, als wenn er sagte: Wer mich erkennt, erkennt auch den Vater, aber er sagte dieses nicht, sondern die Gleichwesenheit darstellen wollend, sagte er: Wer meine Substanz sieht, sieht auch die des Vaters. Hom. 73.

Der neunte Band enthält:

1) Homiliae de actis Apostolorum im Ganzen 54 zu Constantinopel 401 gehalten. Die Sprache in ihnen ist nicht so rein, wie man sie sonst an Chrysostomus gewohnt ist, weßhalb Erasmus Epistola ad Warham. Archiep. Cantuar., sie dem Chrysostomus abzusprechen geneigt ist. Indessen hat die spätere Kritik sie als ächt bewiesen und selbst der feine Photius erkannte in ihnen Chrysostomus Geist. Wenn man aber die verschiedenen unruhigen Lebensumstände dieses heiligen Vaters und zwar gerade gegen die Jahre 400—402 bedenkt, so kann man sich die Verschiedenartigkeit der Sprache wohl erklären. Die Feile hat ihnen gemangelt und zudem wird der Redner nicht viel Zeit auf eine schöne Ausarbeitung verwandt haben.

2) Homiliae in epistolam ad Romanos, welche noch zu Antiochien gehalten worden sind, wie dieses leicht aus dem Inhalte einzelner Homilien, worin sich Anklänge an die Rede über die Bildsäulen finden, geschlossen werden kann. In diesen Reden widerlegt Chrysostomus hauptsächlich die Ketzerei der Manichäer. Außer der Einleitungsrede hat Chrysostomus 32 Homilien über diesen Brief gehalten.

Note. Er führt den Habacuc an, der da ausruft und spricht, daß, wer leben wolle, es nur durch den Glauben vermöge: der Gerechte lebt aus dem Glauben, was er von dem künftigen Leben versteht. Weil das, was Gott verleiht, allen Begriff übersteigt, so bedürfen wir allerdings des Glaubens; der Dünkler, der Verräther, der Stolze bringt nichts zu Stande. Diese Stimme des Geistes mögen die Ketzer hören. Das ist die Beschaffenheit der Syllogismen, sie gleichen Labyrinthen und Räthseln, haben nirgend ein Ende, lassen die Vernunft nie auf einem Felsen feststehen und haben ihren Ursprung in dem Stolze. Jene schämen sich, den Glauben anzunehmen, wollen aber in himmlischen Dingen nicht unwissend sein und so werfen sie sich in die Spreu endloser Schlußmacherei. Wie, du elender, unglückseliger Mensch! Bejammernswerther! du schämst dich ja nicht deiner Unwissenheit, wenn man dich fragt, wie der Himmel, wie die Erde sei geschaffen worden, und was red' ich von der Erde? wenn man dich fragte, wie du selbst geboren, ernährt und groß geworden bist? Ist aber die Rede von dem Eingebornen, so stürzest du dich in den Abgrund des Verderbens, indem du es für schimpflich hältst nicht Alles zu wissen! Schimpflich ist vielmehr die Rechthaberei und der unzeitige Vorwitz. Homil. 2. gegen Ende. Kannst du aber noch lachen, wenn man dir von der Hölle redet, so gedenke jenes Feuers von Sodoma. Wir haben es gesehen, ja wir haben schon in diesem Leben das Bild der Hölle geschaut. Da es Viele gibt, welche nicht an das glauben wollen, was nach der Auferstehung geschehen wird, so belehrt sie Gott durch das Gegenwärtige; sie hören auch hier von einem unauslöschlichen Feuer. Ein solcher ist der Brand und die Verheerung von Sodoma, wie diejenigen wohl wissen, welche daselbst gewesen sind, und mit eigenen Augen jenes göttliche Strafgericht und die Verheerung der Blitze von Oben gesehen haben. Hom. 4. g. Ende. Wenn Gott auf unsere Laster und auf unsere Tugenden keine Rücksicht nähme, so dürfte man allerdings folgerichtig sagen, es gäbe keine Höl-

lenstrafe. Wenn er aber so große Vorkehrungen trifft, um uns von der Sünde zu bewahren, und wenn er so große Sorge trägt, daß wir tugendhaft leben sollen, so ist offenbar, daß er die Sünder straft und die Frommen belohnt. Du aber betrachte nur, wie sonderbar viele Menschen urtheilen. Hier machen sie es Gott zum Vorwurfe, daß Er Manche oft langmüthig erträgt und Ruchlose, Unzüchtige, Grausame ungestraft leben läßt; und wenn er dort droht, so sind sie wiederum bittere und gehässige Ankläger, da sie doch, wenn ihnen das Eine hart ankommt, das Andere billigen und gutheißen sollten. . . . O der wollüstigen Seele, die nur Sinn hat für das Laster! ja alle Grundsätze der Art entstehen aus der Liebe zur Wollust; und wenn diejenigen, welche diese Sprache führen, die Tugend ergreifen wollten, so würden sie bald von dem Dasein der Hölle überzeugt sein und nicht mehr zweifeln. Und wo ist denn die Hölle, fragst du? Was kümmert dich das. Die Frage ist ja, daß es eine Hölle gebe; nicht, wo, in welcher Gegend sie sei. Einige fabeln, sie sei im Thale Josephat und wenden auf die Hölle an, was von einem frühern Kriege gesagt wird; aber die Schrift sagt dieses nicht. Aber wo mag sie denn sein? Meines Erachtens, außerhalb dieses Weltgebäudes. Gleich wie die Gefängnisse und Strafanstalten der Könige, weit von ihnen entfernt sind, so mag auch wohl die Hölle außer den Grenzen dieser Welt sein. Laßt uns nicht fragen, wo sie sei, sondern wie wir derselben entrinnen können. Und wenn Gott nicht Alle hienieden straft, so sollst du deßhalb die zukünftige Strafe nicht leugnen; denn er ist gütig und duldet langmüthig. Hom. 31. g. Ende.

Wer wird nun aber uns segnen, nachdem Paulus von hier abgeschieden ist! Die Nachfolger Pauli; nun wollen wir uns einer solchen Fürbitte würdig machen, damit wir nicht nur hier die Stimme Pauli vernehmen, sondern auch in jenem Leben die Kämpfer Christi zu sehen verdienen. Ja wenn wir ihn hier anhören, so werden wir ihn auch dort sehen; wenn gleich nicht in der Nähe bei ihm, werden wir ihn dennoch sehen, glänzend am königlichen Throne, wo die Cherubim Gott lobpreisen und die Seraphim ihn umgeben. Dort werden wir Paulus sehen in Gesellschaft des Petrus, als Fürsten und Hauptes des Chores, der Heiligen und wir werden einer wahren Liebe von ihm gewürdigt werden, denn wenn er hienieden schon die Menschen so sehr liebte, daß er, wenn er die Wahl gehabt, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein, lieber hier verbleiben wollte, so wird er dort eine weit feurigere Liebe beweisen. Darum liebe ich Rom, und obschon ich es auch in anderer Hinsicht rühmen könnte, wegen der Größe und Pracht, wegen des Alterthumes, wegen der Volksmenge, der Reichthümer und der großen Thaten im Kriege, so übergehe ich doch Alles dieses und preise es selig, weil Paulus an seine Bewohner geschrieben, sie so sehr geliebt, persönlich mit ihnen geredet und dort sein Leben beschlossen hat. Dadurch ist diese Stadt berühmter geworden, als durch Alles Andere. Gleich einem großen und starken Körper, hat Rom zwei leuchtende Augen, nämlich: die Leiber dieser Heiligen. So glänzt der Himmel nicht, wenn die Sonne ihre Strahlen aussendet, wie diese Stadt mit diesen zwei Lichtern, die über den ganzen Erdkreis strahlen... O, daß ich jetzt den Leib des heiligen Paulus umfassen, an seinem Grabe hangen und den Staub von jenem Leib sehen könnte, der da an sich erfüllte, was dem Leiden Christi noch abging! der Christi Wundmale an sich trug und das Evangelium überall verbreitete! den Staub jenes Leibes, durch welchen Christus redete und aus dem ein Licht heller, als der Blitz strahlte; aus dem eine Stimme erscholl, gewaltiger, als der Donner.... Sehen möchte ich den Staub jenes Mundes, durch den Christus große Dinge redete, und größere, als durch sich selbst! denn wie er größere Wunder durch seine Jünger wirkte, so redete er auch durch

sie größere Dinge.... Aber auch den Staub jenes Herzens wünschte ich zu sehen, welches man mit allem Rechte das Herz der ganzen Welt, ja die Quelle unzähliger Güter, den Anfang und das Element unseres Lebens nennen könnte... Sehen möchte ich den Staub jener Hände, die mit Ketten gebunden waren, durch deren Auflegung der heilige Geist mitgetheilt, durch welche dieser Brief geschrieben wurde... Auch den Staub jener Füße möchte ich sehen, die ohne zu ermüden, den Erdkreis durchwanderten, die in dem Stocke lagen, da der ganze Kerker erschüttert wurde, die durch Wüsten und bewohnte Länder der Erde eilten und so viele Reisen abmachten. Aber wozu Alles einzeln nennen? Sehen möchte ich das Grab, wo die Werkzeuge des Lichtes ruhen! die Glieder, welche jetzt leben, und so lange er lebte, todt waren, in welchen Christus lebte, die für die Welt gekreuzigt waren; Christi Glieder, die Christum angezogen, hatten jenen Tempel des heiligen Geistes, jenes Gebäude zusammengehalten durch den heiligen Geist.... Hom. 32.

Im zehnten Bande sind:

1) Homiliae in epistolam primam ad Corinthios ebenfalls zu Antiochien gehalten. Diesen muß man das Zeugniß geben, daß sie am schönsten ausgearbeitet sind. Ihre Zahl ist 44.

Note. Niemand zweifle an der Auferstehung. Wenn Jemand nicht daran glaubt, so bedenke er, wie Vieles Gott aus Nichts erschaffen hat und auch dieses wird ihm glaublich erscheinen. Denn das wirklich Geschehene ist weit außerordentlicher und wunderbarer. Betrachte nur, er nahm Thon, mischte denselben und bildete aus der Erde, die früher nicht war, den Menschen. Wie ward die Erde zum Menschen? wie ward sie hervorgebracht, die früher nicht vorhanden war? Und wie wurden aus ihr die zahllosen Geschlechter der Thiere, der Saamen und Pflanzen erzeugt, ohne Geburtsschmerzen, ohne befruchtenden Regen, ohne Anbau, ohne Pflug und Ackergeräthe, das die Erzeugung jener Gewächse forderte? darum entstanden beim Anbeginne aus dieser todten und gefühllosen Masse, die vielen Geschlechter der Pflanzen und Thiere, damit du frühe schon über die Möglichkeit der Auferstehung belehrt werden solltest. Denn dieses Entstehen ist unglaublicher, als die Auferstehung. Etwas Anderes ist es, ein zerstörtes Haus wieder aufbauen und ein Gebäude errichten, wo keins gewesen; denn im ersten Falle sind doch wenigstens die Materialien vorhanden, im zweiten Falle nichts dergleichen.... Wie kann aber der Leib wieder auferstehen, sagen die Gegner, nachdem er mit der Erde vermischt und zu Staub geworden und verwechselt ist? das scheint dir unbegreiflich, aber nicht jenem ewig wachenden Auge, vor dem Alles aufgedeckt da liegt. Du siehst in jener Vermischung keine Trennung; Er aber sieht Alles. Wenn du nicht glaubst, daß Gott die Leiber erweckt, weil du nicht weißt, wie dieses geschieht, so wirst du denn auch nicht glauben, daß er die Gedanken durchschaue? diese sind ja auch unsichtbar; der Körper hat nach seiner Auflösung noch eine sichtbare Materie; die Gedanken aber fallen nicht in die Augen. Nun ist doch wohl Jedem einleuchtend, daß derjenige, welcher das Unsichtbare genau kennt, auch das Sichtbare durchschauen und vermischte Körper trennen könne. Hom. 17, in der Mitte. Wo ist nun die ruchlose Sprache der Manichäer, die da sagen, er verstehe hier unter Auferstehung die Befreiung von der Sünde? Diese gehäuften und wiederholten Schlüsse sprechen für unsere Behauptung und nicht für die ihrige. Auferstehen wird von dem gesagt, was daniederlag; deßhalb wird auch immer hinzugesetzt: von den Todten. Uebrigens zweifelten ja die Corinther nicht an der Vergebung der Sünden, sondern an der Auferstehung des Fleisches. Hom. 39 in der Mitte. Welchen Sinn

haben nun seine Worte? (nämlich 1 Cor. 15, 29.) Oder soll ich euch zuerst sagen, wie die Anhänger des Marcion seine Worte verfälschen? zwar weiß ich, daß ich deßhalb großes Gelächter erregen werde; aber eben deßhalb will ich es sagen, damit ihr um so eher jene Krankheit fliehen möget. Wenn bei ihnen ein Katechumen gestorben ist, so versteckt sich ein Anderer unter das Bett des Verstorbenen, dann kommen sie zu dem Todten, reden ihn an und fragen, ob er die Taufe empfangen wolle. Statt des Verstorbenen antwortet nun der unten Versteckte, er verlange die Taufe, und so taufen sie ihn statt jenes, wie in einem Gaukelspiel. Wenn man sie darüber zur Rede stellt, so berufen sie sich auf die Worte des Apostels: Sich taufen lassen um der Todten willen.... Zugegeben, daß man nach dem Tode noch könne getauft werden, so bedarf es nicht mehr der Einwilligung von Seiten des Täuflings, noch der Zustimmung des Lebenden, ja auf diese Weise können Juden und Heiden zu Christen werden, wenn nämlich ein Anderer diese Handlung nach ihrem Tode mit ihnen vornimmt. Doch wir wollen nicht länger Spinnengewebe zerhauen und damit die Zeit unnütz zubringen; vielmehr wollen wir den Sinn jener Worte erklären. Was will Paulus damit sagen? Euch, die ihr getauft seid, will ich zuerst an jene Worte erinnern, die euch der Bischof am Abend vor der Taufe sprechen läßt, und dann wird es euch besser einleuchten, was Paulus sagen will. Denn nach Allem, was da gesprochen wird, setzen wir auch diese Worte des Apostels hinzu. Zwar wünschte ich, dieses offen heraus sagen zu können, wage es jedoch nicht wegen derjenigen, die noch nicht getauft sind; ihrer wegen muß ich geheimnißvoll und dunkel sprechen. Doch will ich versuchen, unter dieser Hülle, so weit es sich thun läßt, mich verständlich zu machen. Nachdem wir jene geheimnißvollen und schauerlichen Worte ausgesprochen und jene vom Himmel geoffenbarte Glaubensregel hergesagt haben, fügen wir am Ende vor der Taufe noch hinzu: Ich glaube an die Auferstehung der Todten und auf diesem Glauben werden sie getauft.... Daran erinnert nun Paulus und spricht: Wenn es keine Auferstehung gibt, warum lässest du dich um der Todten willen taufen. Hom. 40. im Anfange. Wir wollen es also nicht versäumen, den Abgeschiedenen Hülfe zu leisten und für sie Gebete darzubringen; denn vor uns liegt ja das allgemeine Sühnopfer der ganzen Welt. Darum beten wir voll Zuversicht für die ganze Welt und gedenken ihrer neben den Martyrern, neben den Bekennern und Bischöfen. Wir machen ja Alle einen Körper aus, wiewohl ein Glied vorzüglicher ist, als das Andere. Und es ist möglich, daß wir durch die Gebete und Opfer und durch die Fürbitte Derjenigen, deren Namen wir mit den ihrigen nennen, ihnen volle Verzeihung erlangen. Hom. 41. am Ende.

Vom Vater sprach er: Es ist Ein Gott, der Alles in Allem wirket; von dem Geiste aber: dieß Alles wirket Ein und der nämliche Geist. Aber es wird von Gott auf ihn gewirkt, sagst du. Nirgend drückt sich der Apostel so aus, sondern wenn er sagt, der Alles in Allem wirket, so bezieht sich dieses Wirken auf die Menschen, aber den Geist zählt er nicht zu den Menschen.... Gleich wie der Sohn von dem Vater sagt, daß er die Todten erwecke und neu belebe, die Er will; so wird auch an einer Andern Stelle von dem Geiste gesagt, daß er aus eigener Machtvollkommenheit Alles thue und Nichts in hindere. Homil. 29 in der Mitte.

2) Homiliae in epistolam secundam ad Corinthios auch zu Antiochien gehalten, ihre Zahl ist 30.

Note. Der letzte Theil der Homilie 2 liefert uns eine Missa catechumenorum, wobei denn aber in Anbetracht der Arcandisciplin nicht versäumt

wird, die Gläubigen auf das Weitere, welches die Katechumenen nicht hören durften, aufmerksam zu machen.

Dieses sage ich euch, damit ihr, wenn die Bischöfe aus gerechten Ursachen zürnen, mit ihnen zürnen sollet, daß ihr den Umgang derjenigen, welche sie bestraft haben, noch sorgfältiger meidet, als der Lehrer selbst. Wer da gesündigt hat, soll noch mehr euch fürchten, als die Lehrer. Denn wofern er bloß die Lehrer fürchtet, wird er bald wieder zu sündigen fortfahren, dagegen wird er behutsamer wandeln, wenn er so viele Augen, so viele Zungen zu fürchten hat. Thun wir dieses nicht, so werden wir die äußerste Strafe zu gewärtigen haben, thun wir es aber, so werden wir Theil haben an der Belehrung zur Bekehrung der Sünder. Darum wollen wir es nie unterlassen.... Aber sagt man, sie haben lange genug Buße gethan. Wie lange denn? Etwa ein Jahr, oder zwei, oder drei Jahre? Ich frage hier nicht nach der Länge der Zeit, sondern nach der Besserung. Zeige mir also, ob sie zerknirscht seien, ob sie andere Menschen geworden, dann ist Alles geschehen. Ist dieses nicht der Fall, so kann die Länge der Zeit nichts helfen. Wir fragen ja nicht ob eine Wunde vielmal sei verbunden worden, sondern ob der Verband geholfen habe. Hat derselbe nur kurze Zeit aufgelegen und geholfen, so werde er nicht ferner mehr aufgelegt, hat er aber nicht geholfen, so muß man ihn noch ferner auflegen und sollte es auch zehn Jahre dauern. Ist der Gebundene geheilt, dann erst ist die Zeit, wo ihm die Bande sollen weggenommen werden. Wenn wir so für uns und für Andere sorgen, wenn wir nicht auf Ehre oder Schande vor den Menschen sehen, sondern die ewige Strafe und Schmach bedenken, wenn wir vor Allem die Beleidigung Gottes erwägen und das Heilmittel der Buße mit Nachdruck anwenden, so werden wir bald vollkommen genesen und die zukünftigen Güter erlangen. Homil. 14. am Ende.

Schau wie groß die Macht der versammelten Gemeinde ist! das Gebet der Kirche befreite den Petrus aus den Banden und öffnete den Mund des Paulus. Das Urtheil der heiligen Versammlung schmücket herrlich diejenigen, die zum geistlichen Amte befördert werden. Darum ersucht auch Derjenige, welcher Andere weihen will, die Gemeinde um ihr Gebet und diese gibt ihre Stimme und rufet, wie die Eingeweihten wohl wissen. Vor den Uneingeweihten darf man nicht Alles enthüllen. In gewisser Beziehung ist kein Unterschied zwischen dem Priester und dem Volke, wie z. B. beim Empfange der schauerlichen Geheimnisse. Denn auf gleiche Weise werden wir Alle derselben Gaben gewürdigt, und es empfängt nicht, wie im Alten Bunde, Anderes der Priester und Anderes der Laie. Dort durfte das Volk nicht von dem essen, was der Priester genoß. Bei uns verhält es sich ganz anders; Allen wird ein Leib und ein Kelch dargebracht. Auch an den Gebeten hat das Volk großen Antheil. Für die Besessenen, für die Büßenden werden gemeinschaftliche Gebete von dem Priester und von der Gemeinde gehalten und Alle sagen gemeinschaftlich das eine Gebet her, das Gebet, durch welches die göttliche Erbarmung angerufen wird. Und wiederum wenn wir diejenigen, welche an dem heiligen Mahle nicht Theil nehmen können, von den heiligen Schranken entfernt haben, muß ein anderes Gebet gehalten werden. Der Verfolg ist ähnlich, wie bei Cyrill. vid. eod. Hom. 18.

3) De epistola ad Galatas ist nur eine fortlaufende Erklärung dieses Briefes nach dem Texte selbst, welcher hier aus sechs Kapiteln besteht.

Note. Wenn ihr durch das Gesetz gerecht werden wollet, so seid ihr der Gnade verlustig. Worin bestand also ihr Fehler? die Judenchristen, eingenommen von jüdischen Vorurtheilen und trunken von Ehrgeiz, maßten sich das An-

sehen der Lehrer an, kamen zu den Galatern und lehrten: sie müßten sich beschneiden lassen, den Sabbath und die Neumonde feiern und dürften dem Paulus, der dieß Alles verwarf, nicht dulden. Denn Petrus, Johannes und Jacobus, die doch Apostel des ersten Ranges und mit Christus umgegangen wären, hatten Solches nicht verboten. Sie hatten es auch wirklich nicht verboten; nicht als hätten sie die Gebräuche für nothwendig erachtet, sondern um der Schwachheit der Judenchristen nachzugeben. Paulus aber, der übernommen hatte, den Heiden zu predigen, bedurfte dieser Herablassung nicht. So lange er sich in Judäa aufhielt, bequemte er sich auf gleiche Weise nach den Juden. Nun suchten aber gewisse Betrüger, welche die Ursache, warum sowohl er, als die andern Apostel sich herabgelassen hatten, nicht angaben, die Einfältigen arglistig zu hintergehen, indem sie sprachen: Paulus darf gar nicht angehört werden, denn er ist von gestern her; hingegen Petrus und die mit ihm sind, haben unter den Aposteln den ersten Rang. Paulus ist nur ein Schüler der Apostel, diese aber sind Schüler Christi.

So schreibt er abwechselnd, was des Geistes ist, Gott zu, und dem Geiste was Gottes ist. Auch anders bringt er die Häretiker zum Schweigen: da er sagt durch Jesum Christum und Gott, den Vater. Da jene sagen, dieser Ausdruck sei dem Sohne deßhalb beigefügt, als etwas Geringeres bezeichnend; so setzt er denselben vor den Vater und belehrt uns dadurch, wie wir dem unaussprechlichen Wesen keine Schranken setzen, noch zwischen Vater und Sohn eine Verschiedenheit in Bezug auf die göttliche Natur annehmen sollen. Denn nach den Worten durch Jesus Christus fährt er fort: und Gott, den Vater. Hätte der Apostel bloß des Vaters erwähnt und dabei sich des Ausdrucks: durch welchen, bedient, so hatten sie leicht daraus gefolgert, durch welchen beziehe sich auf den Vater, weil ihm die Werke des Sohnes zugeschrieben werden. Nun aber kann eine solche Behauptung nicht stattfinden, da er des Vaters und des Sohnes zugleich erwähnt und den Ausdruck auf Beide gemeinschaftlich bezieht. Kap. 1.

Im elften Bande befinden sich:

1) Homiliae in epistolam ad Ephesios im Ganzen 24. Chrysostomus hat sie ebenfalls zu Antiochien gehalten. Obschon sie nicht so correkt sind, wie seine sonstigen Reden, so kann man sie doch ihres vortrefflichen Inhaltes wegen, als ausgezeichnet bezeichnen.

Note. Die Griechen sind immer Kinder in dem, was nicht Sünde ist, z. B. körperlicher Schmutz, eine Leiche, ein Bett, gewisse Tage und dergleichen; hingegen machen sie sich gar Nichts aus dem, was wirklich Sünde ist, wie Knabenschande; Ehebruch, Hurerei. Nach der Berührung eines Todten sieht man, wie sie durch das Bad sich reinigen, nicht aber nach der Ausübung böser Werke. Eifrig ist ihr Streben nach Geld; aber sie glauben, ein einziger Hahn könne Alles vernichten. So sehr ist ihr Verstand verfinstert. Ihre Seele ist voll großer Furcht. Wenn z. B. Einem beim Austritt aus seinem Hause, dieser oder jener Mensch zuerst begegnet, so meint er, es müsse nothwendig allerlei Unglück ihn treffen. „Der und der ist mir zuerst begegnet.“ Jetzt wieder hat der Sklave, der mir die Schuhe brachte, den linken zuerst dargereicht! Lauter Unglück und Schmach! Ich selbst habe beim Ausgehen den linken Fuß vorausgesetzt! „Auch das bedeutet Unglück!“ Und dieses ist mir zu Hause begegnet. So wie ich aber hinausging, sprang mir das rechte Auge in die Höhe; und das bedeutet Thränen! So halten es auch die Weiber für eine gewisse Vorbedeutung, wenn das Rohr an den Webebaum anschlagend, während sie das Gewebe mit dem Kamm berühren, ein Geräusch von sich gibt. Wiederum, wenn sie etwas heftiger den

Einschlag versuchen und die obern Fäden am Webebaum einen stärkern Ton von sich geben, machen sie daraus eine Vorbedeutung; und so unzähliches Lächerliche mehr. Wenn ein Esel schreit, wenn ein Hahn kräht, wenn Jemand nießet, oder sonst Etwas sich ereignet, sind sie, wie mit tausend Fesseln gebunden, von Finsterniß umgeben, überall in Furcht und elender, als je ein Sklave sein kann. Hom. 12 am Ende.

2) Homiliae ad Philippos, deren nebst der Vorrede 16 sind; gehalten sind sie zu Constantinopel.

Note. Aber wir wollen, wenn es euch beliebt, die Häresieen der Reihe nach aufstellen, entweder nach Verhältniß ihrer Gottlosigkeit, oder nach Verhältniß der Zeit. Doch nach der Zeit wollen wir sie ordnen; denn es ist schwer zu unterscheiden, welche an Gottlosigkeit die andere übertrifft. Zuerst also trete Sabellius, der Libyer auf. Dieser lehrt, Vater, Sohn und heiliger Geist seien bloße Namen einer Person. Marcion aus Pontus aber sagt: der Gott, der Alles erschaffen hat, sei nicht der gute Gott, und nicht der Vater des guten Christus, sondern ein anderer, ein gerechter, und der Sohn habe nicht für uns Fleisch angenommen. Marcellus aber, Photinus und Sophronius sagen: der Logos sei eine wirkende Kraft, die in dem aus dem Samen Davids wohne; aber er sei keine wirkliche Person. Arius bekennt zwar den Sohn Gottes; aber bloß dem Namen nach; denn er behauptet, derselbe sei ein Geschöpf und viel geringer als der Vater. Die Andern leugnen, daß er eine Seele habe. Siehst du die Wagen dastehen? Schau auch nun ihren Umsturz, wie er sie insgesammt und alle auf einen Stoß von sich hinwirft. Und wie thut er das? Ihr sollt gesinnt sein, wie Jesus Christus es war, der, obgleich er göttlicher Natur war, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein. Dadurch sind Paulus von Samosata, Marcellus und Sabellius gestürzt; denn es heißt, obgleich er göttlicher Natur war. Hom. 6.

3) Homiliae ad Colossos, ebenfalls zu Constantinopel vorgetragen. Ihre Zahl beträgt 12.

Note. Die Erde war von dem Himmel getrennt, die Engel führten Krieg, wider die Menschen, da sie sahen, daß ihr Herr beschimpft wurde. Um Alles in Christo zu vollenden, im Himmel und auf Erden, heißt es Eph. 1, 10. Wie? Alles im Himmel dadurch, daß er den Menschen dorthin versetzte. Den Feind, den Verhaßten führte Er ihnen wieder zu und machte nicht nur, daß auf Erden Frieden gehalten wurde, sondern den Feind, den Gegner führte er selbst dem Himmel zu. Das ist tiefer Friede. Nun erscheinen wieder Engel auf Erden, weil auch der Mensch im Himmel erschien. Mir scheint auch die Entzückung Pauli deßhalb geschehen zu sein, um uns zu zeigen, daß auch der Sohn in den Himmel aufgenommen sei. Auf Erden ist ein zweifacher Friede, mit dem Himmel und in Bezug der Menschen unter sich; im Himmel aber ist nun einfach Friede. Wenn die Engel sich freuen über einen Menschen, der Buße thut, um so mehr dann über so viele. Dieß Alles hat die Kraft Gottes bewirkt. Warum also, sagt er, vertraut ihr auf Engel? Diese waren so weit entfernt, euch mit Gott zu versöhnen, daß sie vielmehr damals euch bekriegten. Und hätte euch Gott nicht mit ihnen ausgesöhnt, so hättet ihr keinen Frieden. Warum nehmet ihr nun eure Zuflucht zu ihnen? Willst du wissen, wie sehr die Engel uns haßten, wie sehr sie uns stets verabscheuten? Sie wurden zur Strafe ausgesandt gegen die Israeliten, gegen David, gegen die Sodomiten, gegen das Thal der Klage. Jetzt aber nicht mehr, im Gegentheil, sie sangen auf Erden Freudenlieder. Die Engel hat er erst zu den Menschen herniedergebracht, und dann führte er die

Menschen zu ihnen hinauf. Die Erde ward zum Himmel, weil der Himmel die Erdenbewohner aufnehmen sollte.

4) Homiliae in epistolas ad Thessalonicenses im Ganzen 16. und zwar 11 über den ersten und 5 über den 2. Brief. Sie sind ebenfalls in Constantinopel gehalten worden.

Note. So stehet denn fest Brüder rc. 2 Theſſ. 2, 14. Hieraus erhellt, daß die Apostel nicht Alles brieflich, sondern Vieles auch ungeschrieben überliefert haben. Das Eine ist so glaubwürdig wie das Andere. Darum halten wir auch die Ueberlieferung der Kirche für glaubwürdig. Es ist Ueberlieferung, forsche nicht weiter. 2 Theſſ. Hom. 4.

Solche Strafen haben die Juden erlitten, (der Heilige meint die Zerstörung Jerusalems) und wir sollten sie nicht noch weit mehr leiden? Willst du noch ihre weitern Schicksale erfahren? So nimm den Josephus zur Hand und lies diese ganze Jammergeschichte, vielleicht daß wir dich hierdurch überzeugen, daß es eine Hölle gibt. Ueberlege nur: wenn Jene gestraft worden, warum sollen wir es nicht? Oder wie können wir ungestraft bleiben, da wir noch Schlimmeres als jene verübt haben? Nicht darum, weil unser die Strafe jenseits erwartet? Hom. 8.

5) Homiliae in epistolam ad Philemonem. Im Ganzen nur drei Homilien.

Note. Gott hat Himmel, Erde Meer und die ganze Welt unsertwegen erschaffen. Ist das nun nicht ein Beweis seiner Güte? Und noch Vieles ließe sich anführen, um aber kurz zu sein, er läßt die Sonne aufgehen über Gute und Böse rc. Zeugt das nicht für seine Güte? „Nein", sagt man. So fragte ich nämlich einmal einen Marcioniten: „Zeugt das nicht für Gottes Güte?" Und derselbe gab zur Antwort: „Hielte er kein Gericht über die Sünder, so wäre es Güte, hält er es aber, so ist es keine Güte." ... Ich zeige nämlich sonnenklar, daß Gott, wenn er keine Rechenschaft von uns forderte, nicht gütig wäre, nun aber, da er sie von uns fordert, gerade darum gütig ist, der Beweis stützt sich darauf, wenn es nicht so wäre, da würde ein Mensch den andern berauben. Homil. 3.

6) Homiliae in epistolas ad Timotheum an Zahl 28. Dieselben sind zu Antiochien gehalten worden. Der Stil ist nicht rein und klar, doch sind die Homilien, was den Inhalt anlangt, sehr schön.

Note. Auch heutzutage geschieht dieses und Aehnliches noch recht oft. Da nämlich die Priester nicht Alle kennen, die in Sünden leben, und unwürdig die heiligen Sakramente empfangen, so verfährt Gott mit diesen häufig ebenso und übergibt sie dem Satan. Daher die Krankheiten, Verfolgungen, Trübsale und Unglücksfälle jeder Art, welche über dieselben einbrechen. Dasselbe lehrt auch Paulus, wenn er sagt: Darum gibt es unter euch viele Schwache und Kranke, nicht Wenige schlafen. Wie soll das aber geschehen, sagt man, wenn wir nur einmal im Jahre zum Tische des Herrn gehen? Das ist gerade das Furchtbare, daß du die Würdigkeit des Empfanges nicht nach der Reinheit des Herzens, sondern nach der Länge der Zeit beurtheilst und das für zarte Frömmigkeit ansiehst, wenn du nicht häufig hinzutrittst. Du bedenkst dabei nicht, daß dich der unwürdige Empfang schändet, wenn du dich auch nur einmal desselben schuldig machst, daß dich aber der würdige, mag er auch noch so häufig wiederholt werden, Heil und Segen bringt. Nicht in dem Empfange liegt eine Verwegenheit, sondern in dem unwürdigen, mag einer auch nur einmal die ganze Zeit hinzutreten. Aber so weit geht unsere unselige Verblendung, daß wir ohne

Schen das ganze Jahr hindurch zahllose Sünden begehen, ohne uns auch nur im Mindesten zu bemühen, dieselben abzulegen, und nun schon genug gethan zu haben glauben, wenn wir nur nicht fortwährend diesen Frevel begehen und den Gottesraub an dem Leibe des Herrn verüben. Hom. 5 am Ende.

Homiliae in epistolam ad Titum. Ueber diesen kurzen Brief hat der heilige Chrysostomus sechs Homilien gehalten. Wie der Inhalt des Briefes sich meistens mit Sittenvorschriften, welche Jüngere gegen Aeltere, Eltern gegen Kinder, der Mann gegen das Weib und umgekehrt gegenseitig befolgen müssen, so hat auch unser Heiliger jene etwas weiter ausgeführt.

Der zwölfte Band enthält:

1) Homiliae in epistolam ad Hebraeos. Sie sind zu Constantinopel gehalten; ihre Zahl ist 34. Sie wurden zu Constantinopel gehalten und nach dem Tode des Heiligen von Constantius, Priester von Antiochien, aus den hinterlassenen Papieren herausgegeben.

Note. Sind sie nicht alle dienende Geister rc. Wie kann man sich darüber wundern, sagt er, daß sie dem Sohne dienen, da sie auch uns zur ewigen Seligkeit behülflich sind. Sieh' wie er ihren Sinn hebt, indem er die große Ehre ihnen vor Augen legt, deren Gott uns würdigt, da er Engel, die höher als wir stehen, mit diesem Dienste für uns beauftragte. Wie man sich etwa ausdrücken konnte: das ist ihre Bestimmung, das ist der Engel Amt, daß sie Gott dienen zu unserm Heile. Demnach ist dieß die Wirksamkeit der Engel, daß sie Alles vollbringen zur Rettung der Brüder. Das ist aber, und zwar in noch höherm Grade das Werk Christi, denn er spendet das Heil als Herr, diese aber als seine Diener. Und wenn auch wir Diener sind, die Engel theilen mit uns diesen Beruf. Was schaut ihr nun, sagt er, voll Staunen zu den Engeln auf? Sie sind Diener des Sohnes Gottes und werden oft unsertwegen ausgesandt und sind thätig zu unserm Heile, sie sind also Diener, wie auch wir, betrachtet nur, wie keineswegs die Verschiedenheit unter den Geschöpfen so groß ist. Wenn gleichwohl ein bedeutender Unterschied zwischen Engeln und Menschen besteht, so bringt er sie dennoch uns nahe, indem sie, nach seinen Ausdrücken zu schließen, für uns arbeiten, unseretwegen in Bewegung bleiben, und wie man wohl sagen könnte, dienen. Das also ist ihr Beruf, daß sie unsertwegen überall ausgesandt werden. Homil. 3. Denn das Wort Ueberzeugung gebraucht man in Bezug auf die Dinge, die ganz und gar offenbar sind. Der Glaube ist also die Anschauung der Dinge, die nicht offenbar sind, will er sagen, und er führt uns zu derselben Ueberzeugungsfülle in Betreff der Dinge, die nicht gesehen, wie wir überzeugt sind von denen, die wirklich angeschaut werden. Man kann also weder in Bezug auf die Dinge, so gesehen werden, ungläubig sein, noch kann wiederum, wenn nicht Jemand von den Dingen, die nicht angeschaut werden, klarer überzeugt ist als von denen, die gesehen werden, Glaube stattfinden. Denn da die Dinge, welche in der Hoffnung bestehen, ohne Grundlage zu sein scheinen, so verleiht ihnen der Glaube das Fundament, oder vielmehr verleiht es nicht, sondern eben darin besteht das Wesen derselben. So hat z. B. die Auferstehung noch nicht stattgefunden, noch besteht sie in Wirklichkeit, sondern die Hoffnung gibt ihr Halt und Boden in unserer Seele. Das ist die Grundlage der Dinge, die in der Hoffnung bestehen. Wenn er also eine gewisse Ueberzeugung ist von dem, was man nicht sieht, wie wollt ihr denn solches anschauen, so daß ihr abstehen möchtet vom Glauben und der Gerechtigkeit, da ja der Gerechte aus dem Glauben lebt? Wenn ihr aber diese Dinge sehen wollt,

so seid ihr nicht mehr gläubig. Ihr habt gearbeitet, ihr habt gekämpft und ich spreche dasselbe, aber wartet ab, das ist der Glaube. Hom. 21.

2) Am Schlusse des zwölften Bandes befinden sich noch eilf von Pater Montfaucon zum ersten Male herausgegebene Homilien, unter ihnen die schöne Lobrede auf den Dulder Hiob.

Der dreizehnte Band enthält die Geschichte der Schriften wie auch des Lebens vom heiligen Chrysostomus, letztere in doppelter Bearbeitung nach Palladius, der nicht mit dem Autor der hist. laureac. verwechselt werden darf und von Montfaucon selbst. Als Appendix findet sich in diesem Bande eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten in den Schriften des heiligen Lehrers vorkommenden Gegenstände. Was nun die Charakteristik der Werke des heiligen Chrysostomus betrifft, so sind dieselben durchgehends vortrefflich, sowohl in Stil als Inhalt, zu nennen, wenn sie auch nicht alle vollendete Meisterwerke sind. Die großen Dogmen und christliche Wahrheiten, als die Lehre von der Seele, vom Körper, von der Unsterblichkeit und vom Himmelreiche verbunden mit den Strafen der Hölle und der strengen Gerechtigkeit Gottes bilden die Hauptprämissen, aus denen er die durchgehends in seinen Vorträgen vorkommenden praktischen Folgerungen zieht, nämlich die: Nichts kann dem Menschen schaden, als nur die Sünde, die sonstigen Leiden und Trübsale der Welt sind nicht einmal Uebel zu nennen. Dabei hat er eine außergewöhnliche Menschenkenntniß, genaue Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, deren Inhalt er treffend den verschiedenen Lebenslagen anzupassen weiß. Hinreißende Sprache, Tiefe des Gefühles hat er in den Reden, in welchen er wichtige Gegenstände behandelt, wie in den Reden über die Bildsäulen, welche er nicht bloß hielt, um das aufrührerische antiochenische Volk zur Ruhe und zum Verbessern des Geschehenen zu ermahnen, sondern auch gegen die eingerissene Gewohnheit des Lästerns und leichtsinnigen Schwörens zu eifern. Erhaben und feierlich ist er in seinen Lobreden auf die heiligen Martyrer, begeistert und eingenommen von seinem Vorbilde in den Lobreden auf den heiligen Paulus; den er so erhaben in seinem Denken, Reden, Handeln und Leiden darstellt, daß sogar der Leser die Wärme des Gefühles, welche sich des Redners bemächtigt hatte, nicht gänzlich bemeistern kann. Die Truggewebe des Irrthums zerreißt er mit Scharfsinn und schlagender Beweiskraft, ohne dabei die nöthige Ruhe und Mäßigung zu verlieren. Er mag erklären, oder abhandeln, polemisiren oder moralisiren, in Allem ist er gleich groß; die Anführung von Bildern, Gleichnissen, Beispielen, häuft sich manchmal so oft, daß er dunkel, ja mitunter matt wird. Dennoch leuchten aus ihnen die Funken eines großen Geistes hervor. Ebenso sanft ist er auch, wenn er die Sünder zu Gott zurückführt und sie auf dessen Milde und Barmherzigkeit aufmerksam macht, oder wenn er die Kraft und Wirkung der heiligen Sakramente ihnen vorhält, sie vor den Verführungen des bösen Feindes warnt, indem er in dieser Beziehung lehrt, derselbe könne ihnen nicht schaden, und wenn sie in der Versuchung unterlägen, so komme dieses lediglich von ihrer Nachläßigkeit her und weil sie nicht auf ihre Hut Bedacht nähmen. Die Verfassung der Kirche, ihre Gewalt u. s. w. wird von ihm nicht vergessen; mit einem Worte, er ist in Allem groß. Man muß nur staunen, wo dieser abgezehrte Mann während einer von vielen Unfällen heimgesuchten nur zwanzigjährigen Wirksamkeit so Erstaunliches hat leisten können.

Die Liturgie des heiligen Chrysostomus. Was diese anlangt, so ist man jetzt noch nicht über dieselbe recht einig. Die Handschriften, welche über jene Liturgie handeln, sind verschieden, einzelne haben sogar den Namen des Papstes Nicolaus II. Nach der Untersuchung von Binterim: Die vorzüglichsten Denk-

würdigkeiten ꝛc. Band 4, Theil 2, p. 230, soll die Liturgie des heiligen Chrysostomus nur eine Abkürzung jener des heiligen Basilius sein, doch so, daß viele Gebetsformeln mehr dem Geiste der Zeit und der Ordnung für die Kirche zu Constantinopel angepaßt wurden. Goar Euchology. ed. Venet. p. 95 sagt in dieser Beziehung, er habe in 8 Codices über jene Liturgie eine so große Verschiedenheit angetroffen, daß er sie nicht alle habe ausheben können. Der pariser Theologe Claudius de Sainctes gab sich die Mühe, aus den Homilien und sonstigen Schriften die einzelnen Theile der heiligen Messe zusammen zu lesen und so eine vollständige Uebersicht zu geben über dieselbe. Was die Einwendung anlangt, daß in den Werken des Chrysostomus sich Widersprüche mit der Liturgie finden, so muß man bedenken, daß viele Werke des heiligen Lehrers zu Antiochien verfaßt sind, wo zweifelsohne eine eigene Liturgie bestand, daß ferner die Liturgie des Heiligen, da sie von ihm eingerichtet, die Einrichtung nur allmählig geschah, und daß endlich nach der Verschiedenheit der Feste auch verschiedene Ceremonien stattfanden, wie Goar dieses nachweist. l. c. 157. Daß in späterer Zeit jene Handschriften vom Papste Nicolaus II. gebraucht, oder ihm auch vielleicht dedicirt worden sind, ist leicht möglich. Binterims Meinung ist leicht annehmbar, zumal da in jener Zeit manchmal die Gottesdienstordnung einer Kirche auf die andere überging.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die ersten Ausgaben der Werke des Chrysostomus waren nicht vollständig, so die Ausgabe von Erasmus, Basel 1526—30 bei Froben; so eine andere Ausgabe, welche in fünf Bänden, Fol. 1575 zu Venedig erschien. In dieselbe wurde zudem noch viel Unächtes, nämlich: 14 Homilien über Marcus und 7 über Lucas aufgenommen; dagegen hat sie nur 14 Briefe. Ritter Heinrich Saville (Savelius) gab zu Etone in 9 Bänden Fol. die Werke dieses heiligen Lehrers im Originaltexte heraus. Diese Edition ist ausgezeichnet durch Genauigkeit und Textesrevision. Für diejenigen, welche eine Uebersetzung entbehren können, ist diese Ausgabe die empfehlenswertheste, obschon sie sonst nicht so vollständig ist, als jene des Paters Montfaucon.

Eine lateinische Uebersetzung lieferte Fronton le duc (Fronto Ducäus) Paris 1613, welche auch zu Cöln nachgedruckt wurde. Dann erschien eine Ausgabe zu Frankfurt 1679, in welcher die Schriften über das neue Testament sich befinden, die in der Pariser Ausgabe fehlen, weil Commelius dieselben eben vorher in 4 Bänden herausgegeben hatte. In diesen Ausgaben herrscht noch große Confusion und manches Unächte wurde mit aufgenommen. Zuletzt erschien die Ausgabe des gelehrten Paters Bernard Montfaucon Paris 1728—1738 in 13 Bänden Fol., welche, was Anordnung anlangt, vor allen andern den Vorzug verdient, obschon sonst die Reihenfolge der Briefe noch etwas zu wünschen übrig läßt. Dieser hat auch das Unächte mit umsichtiger Kritik ausgeschieden und daraus wäre ein ganzer Band entstanden, wenn das Ganze zusammengestellt worden wäre. Abbe Migne hat die Werke ebenfalls in 9 Bänden 4° in neuester Zeit herausgegeben, sowie auch Caillau. Man hat schon sehr früh angefangen, die Werke des heiligen

Chrysostomus zu übersetzen, besonders bei den Franzosen fanden sich viele Uebersetzer. So übersetzte Nicolaus Fontaine von Port-Royal die Homilien über die Römer, Epheser &c., welche indessen nicht anerkannt, sondern der Verfasser zum Widerruf angehalten wurde. Die Uebersetzung der Homilien über Matthäus lieferten le Maitre und dessen Brüder de Sach unter den Namen von Marsilly. Die Homilien an das antiochenische Volk übersetzte Herr von Maucroix 1671 und Pater Ducanti de Bonrecueil die Lobreden auf die heiligen Märtyrer, Abbe von Bellegard die Homilien über die Genesis, Apostelgeschichte und 80 sonstige ausgewählte Reden. Johann Andreas Cramer, Prediger zu Crellwitz und Daspig, gab Predigten und kleine Schriften des heiligen Chrysostomus heraus, aber mit Verfälschungen des Originals und mit ärgerlichen Anmerkungen der Art angefüllt, daß Vital Mößl, Benedictiner zu Salzburg im Jahre 1772 die 10 Bände starke Uebersetzung von Cramer in 11 Bänden lieferte, jene Ausgabe von ihren eingestreuten Irrthümern reinigend. In den Jahren von 1786—88 erschien eine gute Uebersetzung der Homilien über Matthäus von Michael Feder 3 Bände, über Johannes von dem berüchtigten Eulogius Schneider, 4 Bände, Würzburg. Ersteres Werk erschien wiederum übersetzt von Franz Knors. Regensburg, 1857—58, Manz, und Dr. A. Weber 2 Bände, Trier 1857—1858, Linz. Die Schrift vom Priesterthume erschien zuerst deutsch von Bengel, Stuttgart 1725, Hasselbach, Stralf. 1820, J. Ritter, Berlin 1821, Beda Weber, Innsbr. 1835. Die Homilien über Röm., Corinth., Gal., Ephes. Colloss. und Philipper von Wilh. Arnoldi, letztem Bischofe von Trier, 1831—1840, 6 Bände, über Thess. und Philemon, Timoth. und Titus von Ph. de Lorenzi, 2 Bände. 1849, und endlich über Hebräer von A. Weber, 1 Band. Leben von Silbert, Wien Mechitar.

---

§. 32.

Rufin von Aquileja.

Dieser durch seinen Zwist mit dem heiligen Hieronymus berühmt gewordene Kirchenschriftsteller war geboren zu Julia Concordia, einem Städtchen nahe bei Aquileja. Das Jahr seiner Geburt läßt sich nicht genau ermitteln, doch ist Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er in gleichem Alter mit Hieronymus gestanden hat. Denn schon im Jahre 365 schrieb Hieronymus während seiner Anwesenheit in Trier die Abhandlung de Synodis und die Commentaria in Psalmos des heiligen Hilarius für ihn ab. Wahrscheinlich rührt diese Bekanntschaft daher, daß Beide zu gleicher Zeit in Rom den Studien obgelegen haben. Im Jahre 370 zog Rufinus sich in das Kloster von Aquileja zurück. Eben dahin kam auch Hieronymus, als er bei seiner Rückreise von Trier Aquileja berührte. Hier wurde die Be-

kanntschaft zu einer innigen Freundschaft, zumal da beide von ähnlichen religiösen Gefühlen beherrscht wurden. Hieronymus war nämlich der Welt müde und hatte den festen Entschluß gefaßt, in die Einsamkeit zu gehen um dort ganz für Christus zu leben; Rufin dagegen bereitete sich, da er noch Catechumen war, auf den Empfang der heiligen Taufe vor. Wirklich empfing er auch dieselbe während des Hieronymus Anwesenheit vom damaligen Bischofe von Aquileja, Namens Valerian. Da nach dem damaligen Gebrauche dem zum Christenthume Uebertretenden drei Pathen, der Eine für den Unterricht, der Andere für die Taufe, der Dritte für die Firmung gegeben wurden, so vertraten Chromatius, Jovin und Eusebius diese Stellen, daher Rufin sie später seine drei Väter nennt. Von jener Stadt erhielt Rufin den Namen „von Aquileja". Ein paar Jahre lebten die beiden Freunde in einem vertrauten Kreise Gleichgesinnter, bis Hieronymus endlich von dem Wunsche getrieben, die Stätte zu besuchen, wo der Heiland gelebt und gewirkt hatte, Aquileja verließ und nach Palästina reiste. Nicht lange nachher reiste auch Rufin nach dem Oriente und zwar zunächst nach Alexandrien. Mit ihm traf die heilige Melania, die ältere, in Alexandrien ein. Vielleicht reiste er auch mit ihr in die ägyptische Wüste, um die dortigen Einsiedler zu besuchen. Dort sah er den Pambo, Serogian, Paphnutius Makarius u. m. A. Ino. II. p. 424., am meisten aber wurde er wie Melania von den Mönchen der nitrischen Wüste gefesselt, Vit. Patr. 3. 21. Rufin mußte hier die Verfolgung mit erleiden, welche Theophilus von Alexandrien gegen die Mönche erregt hatte, h. eccl. 2, 4. Apol. pro fide ad Anast. Bei so bewandten Umständen verließ Rufin die Wüste, nicht aber Melania, welche die Heftigkeit der Verfolgung durch das Ansehen ihrer Person bedeutend milderte. Er zog sich nach Alexandrien zurück und besuchte dort die Vorlesungen des blinden Didymus h. e. 2, 7. Weil ihm aber eine schulgerechte Bildung abging, zumal genaue Bekanntschaft mit der Logik, so lernte er hier den Origenismus kennen und wurde von ihm so gefesselt, daß er ihm vielleicht nie in seinem Leben gründlich entsagt hat. Sechs Jahre lang blieb Rufin in der Schule des Didymus. Inzwischen kam Melania nach Jerusalem und gründete am Oelberge ein Kloster. Nach Verlauf jener sechs Jahren begab sich Rufin ebenfalls dorthin und stand am Oelberge den Mönchen vor, wie Melania einer Schaar Jungfrauen. Hieronymus war nach langem Umherirren endlich mit der heiligen Paula zur Geburtsstätte des Herrn in Bethlehem gekommen. Von Johannes, Bischof von Jerusalem, der ebenfalls ein eifriger Bewunderer des Origenes war, empfing Rufin die Priesterweihe. Mit diesem und Palladius suchte Rufin den Origenismus in Palästina zu verbreiten; denn dort war derselbe weniger bekannt, die eigentliche Heimath desselben war die nitrische Wüste. Indessen blieb Palladius so ziemlich die Seele desselben; er nämlich suchte ohne Rücksicht auf die Person, Proselyten zu werben, manchmal auf Kosten der Wahrheit. Unglücklicher Weise kam Aterbius, ein ebenso entschiedener Gegner des Origenismus, als Palladius sein Be-

wunderer, nach Jerusalem und fing an, den Rufin, ja selbst den Hieronymus, des Origenismus zu beschuldigen. Hieronymus reinigte sich von dem Verdachte durch Verdammung der Lehrsätze des Origenes, nicht so Rufin. Derselbe hielt vielmehr zurück und leitete im Stillen die Proselytenmacherei, welche Palladius offen betrieb und Johannes durch sein Ansehen beschützte. Auf diese Weise war die Trennung zwischen Hieronymus und Rufin gegeben. Wie alle großen Geister, welche nichts halb thun, sondern das als richtig Erkannte mit Entschiedenheit wollen und eben so energisch durchsetzen, so brach auch Hieronymus entschieden mit dem Origenismus, sobald er das Gefährliche desselben eingesehen hatte. Eine Spannung trat zwischen Beiden ein. Um aber den zündenden Funken gänzlich auszutreten, wandte man sich an Epiphanius, damit dieser vermittelst seines Ansehens auf Johannes wirken sollte. Doch dieser störte sich nicht an den Ermahnungen seines Freundes und fuhr fort, den Beschützer des Origenismus zu spielen.

Als Epiphanius seine wohlgemeinten Rathschläge vereitelt sah, reiste er gegen 393 nach Jerusalem. Heftig, wie er war, trat er um Ostern in der Auferstehungskirche zu Jerusalem auf die Kanzel und hielt eine Rede gegen des Origenes Lehre. Johannes ließ dem Epiphanius durch einen Erzdiacon Stillschweigen gebieten, ja ging so weit, daß er am folgenden Tage gegen Epiphanius Rede und sogar gegen seine Person loszog, indem er gegen die Anthropomorphisten predigend, nicht undeutlich zu verstehen gab, der greise Epiphanius bekenne sich zu dieser Lehre. Epiphanius mochte nun nicht mehr mit Johannes communiciren. Unglücklicher Weise that er den Mißgriff, den Bruder des Hieronymus, Namens Paulinian, in Ab zum Priester zu weihen. Obgleich nun Paulinian durch seine Weihe nicht der Kirche von Jerusalem adscribirt, sondern nur auf den Titel eines Klosters geweiht wurde, ferner durch den Usus, der auf der Insel Cypern herrschte, sich für Epiphanius eine Entschuldigung finden ließ, so machten doch die Gegner diesen Umstand zum Vorwande der gegenseitigen Spannung. Um das Maaß der Verwirrung recht voll zu machen, kam auch noch gegen 394 Vigilantius, vom heiligen Paulinus Nolanus gesandt, beim Hieronymus an. Auf seiner Reise nach Palästina hatte er auch Aegypten besucht und dort Kunde vom Origenistenstreite erhalten. Nach seiner Ankunft in Palästina hatte er nichts Eiligeres zu thun, als den Hieronymus und seine Freunde des Origenismus zu beschuldigen. Obschon er bei Hieronymus sich eines Bessern überzeugte, so unterließ er dennoch nicht, bei seiner Wiederkunft nach dem Occidente, den Hieronymus als einen Origenisten zu verschreien. So wurde Hieronymus, der bis dahin geschwiegen, auch in den Streit hereingezogen. Zu diesem Unglücke kam noch das andere, daß Hieronymus dem Bischofe von Kremona den Brief, welchen Epiphanius an Johannes geschrieben, flüchtig und daher nicht ganz richtig ins Lateinische übersetzt hatte, und derselbe nach einiger Zeit in's Publikum gekommen war. Als aber Rufin im Jahre 397 gleich nach dem Tode seiner Mutter

in das Abendland zurückreisen wollte, um seine geistlichen Eltern, Chromatius und Eusebius, in Aquileja zu besuchen, vermittelte die heilige Melania eine Aussöhnung der gespannten Gemüther. Rufin, Johannes und Hieronymus versöhnten sich in der Auferstehungskirche zu Jerusalem. Leider aber dauerte der Friede nicht lange. Als Rufin nebst Melania nach Rom gekommen, machte er dort die Bekanntschaft eines gewissen Makarius, für den er die Apologie des Pamphilius und Eusebius in's Lateinische übersetzte. In dem folgenden Jahre lieferte er demselben auch die Uebersetzung des περι ἀρχων, in dessen Vorrede er sich auf das günstige Urtheil berief, welches Hieronymus über dieses Werk des Origenes gefällt hatte. Natürlich erregte diese Schrift großes Aufsehen in Rom. Rufin, der vielleicht die Folgen eines solchen Handelns ahnen mochte, verließ mit epistolis ecclesiasticis versehen, Rom und begab sich nach Aquileja. Zwei Freunde des Hieronymus, Pammachius und Oceanus, übersandten demselben die Uebersetzung nebst der Vorrede. In einem Briefe, den Rufin dem Hieronymus vor seiner Abreise aus Rom schrieb, beklagte er sich sehr über dessen römische Freunde. Hieronymus schrieb dem Rufin zurück und beklagte sich bitter über ihn wegen seiner Vorrede. Um nun den ihm von Rufin gemachten Vorwurf nicht auf sich haften zu lassen, lieferte derselbe eine genaue Uebersetzung des περι ἀρχων und sandte sie nebst einem Schreiben an seine Freunde, Pammachius und Oceanus. Nachdem die Sache so weit gekommen, daß ganz Rom deßhalb in Aufregung gerieth, so beschied der Nachfolger Siricius, Papst Anastasius, den Rufin nach Rom, um sich über seinen Glauben zu verantworten. Rufin erschien nicht, sondern sandte dem Papste ein Glaubensbekenntniß und eine schriftliche Rechtfertigung. Anastasius erklärte sich nach erlangter Einsicht in die streitige Sache gegen Orines und dessen Uebersetzer Rufin, welch' letzteren er indeß nicht verdammte, sondern vielmehr dessen Gesinnung dem Urtheile Gottes anheimstellte, welcher Richter über das Gewissen sei. Rufin selbst aber trat nun mit seiner Apologie in zwei Büchern, von denen das erste seine Orthodoxie darthun soll, das zweite aber voll Klagen gegen Hieronymus ist, hervor. Hieronymus erhielt durch seine Freunde Kenntniß von Rufinus Schrift und gleich nachher erschien seine Apologia adv. Rufinum, von welcher das zweite Buch meistens über die Rechtfertigung Rufins beim Papste handelt. Sobald Rufin des Hieronymus Schrift kennen lernte, schrieb er einen heftigen Brief an Hieronymus, dem er ein Exemplar seiner Apologie beifügte. Hieronymus glaubte sich noch ferner gegen Rufin vertheidigen zu müssen, und schrieb daher noch ein drittes Buch gegen Rufin. Hiermit hörte der Streit auf. Rufin verhielt sich ruhig, Hieronymus ebenfalls, mit der Freundschaft aber war es zu Ende. Nach Rom ging Rufin noch einmal nach dem Tode des Anastasius, sonst blieb er meistens zu Aquileja. Einige Jahre später reiste er mit der jüngern Marcella nebst ihrem Gemahle Pinian nach Sicilien,

wo er gegen 410 starb. Eigentlich Selbständiges hatte Rufin wenig geschrieben, meistens hat er aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt.

B. Schriften.

1) Vitae Patrum. In diesem Werke wird das Leben der Väter in der nitrischen Wüste dargestellt. Man hat das von Rosweyd herausgegebene Werk lange für das des Rufin gehalten. Nach der gelehrten Untersuchung des Professors Floß, Macarii Aegyptii etc. Bonnae, 1850, soll höchstens das erste Buch von diesem aus drei Büchern bestehenden Werke von Rufin herrühren, die zwei andern spätern Ursprungs sein, cf. l. c. 18—30.

2) Die Uebersetzung der Apologie des Origenes vom heiligen Pamphylus und Eusebius. Dieselbe ist indessen nicht vollständig, sondern Rufin übersetzte nur die 6 ersten Bücher; denn die folgenden hatten Pamphilus und Eusebius geschrieben. Rufin that es vielleicht, weil der Name des Eusebius keinen guten Klang hatte.

3) Die Uebersetzung des Periarchon des Origenes, besorgt gegen 398—399. Die in diesem Werke des großen Origenes vorkommenden Verstöße, suchte Rufin so viel wie möglich zu verdecken, daher denn auch keine wörtliche und genaue Uebersetzung von ihm geliefert wurde. Wir haben schon bei Origenes dessen Irrthümer angeführt, die hauptsächlichsten waren, um sie in Kürze zu wiederholen, folgende:

1) Wie es unpassend ist zu sagen, daß der Sohn den Vater sieht, so ist es unstatthaft zu meinen, daß der heilige Geist den Sohn sehen könne. 2) In diesem Körper sind die Seelen gleichsam wie in einem Kerker gefesselt und bevor der Mensch im Paradiese geschaffen wurde, verweilten jene unter den vernünftigen Kreaturen im Himmel. 3) Die Teufel und die Dämonen werden einst Buße thun und mit den Heiligen am Ende der Zeiten regieren. 4) Die Gewande von Fellen, welche die Menschen nach ihrer Sünde und Verstoßung aus dem Paradiese erhielten, waren die Leiber; deßhalb waren sie vorher im Paradiese ohne Fleisch, Nerven und Knochen. 5) Die Auferstehung des Fleisches mit der Geschlechtsverschiedenheit wird nicht stattfinden. 6) Das Paradies ist nur ein allegorisches Bild, die Bäume=Engel, die Ströme=himmlische Kräfte. 7) Das Wasser über dem Firmamente waren die heiligen Engel und Mächte, unter denselben die Bösen und die Dämonen. 8) Das Ebenbild Gottes im Menschen ist bei der ersten Sünde verloren gegangen und auch fernerhin nicht mehr in ihm gewesen.

Dieses Werk lieferte Rufin gleich nach seiner Uebersetzung der Apologie. Hatte er dieser außer einem Prolog auch noch die Schrift: De Adulteratione librorum Origenis angehängt, so versah er jenes mit einer Vorrede, in welcher er sich entschieden für Origenes erklärte.

Apologia sive Invectivae adv. Hieronymum. Dieselbe wurde durch die Uebersetzung des Periarchon von Hieronymus hervorgerufen. Den Inhalt dieser gegen 401 verfaßten Apologie haben wir bereits angegeben.

Apologia pro fide sua ad Anastasium Pontificem vielleicht gegen 400 verfaßt. In derselben rechtfertigt Rufin sich in Betreff der gegen ihn gemachten Beschuldigungen. Er spricht sich orthodox darin aus, so daß der Papst nicht gegen ihn einzuschreiten vermochte.

Historia ecclesiastica, dieselbe ist nur eine Uebersetzung und Fortsetzung des Werkes von Eusebius, verfaßt gegen 402. Wie dieses nur bis 325 ging, so jene bis 395. Da Rufin sein Werk aber lateinisch schrieb, so ist es zugleich eine Uebersetzung

des Werkes von Eusebius. Indessen wie er sich beinahe in allen Uebersetzungen Willkührlichkeiten erlaubte, so auch hier. Abgesehen davon, daß er Manches sehr frei wiedergab, so ließ er einen Theil des achten Buches und das ganze 10 Buch aus, zog dieses in ein sogenanntes neuntes Buch zusammen und fügte noch zwei von ihm selbst verfaßte Bücher, als zehntes und elftes Buch hinzu, die dann die noch fehlenden 70 Jahre enthielten. Als Historiker steht Rufinus troß seiner vielen historischen Kenntnisse nicht sehr hoch; er erreicht den Theodoret bei Weitem nicht. Doch müssen wir ihm für sein Werk, weil er uns darin Auszüge aus vielen verloren gegangenen Schriften liefert, Dank sagen.

Uebersetzung der Recognitionen des Clemens. Das griechische Exemplar, dieses durch sein Alter ehrwürdigen Productes, hatte Rufin 397 aus Palästina mitgebracht und dem heiligen Paulin zum Uebersetzen gegeben. Weil dieser aber der griechischen Sprache nicht sehr mächtig war, und Rufin bei seiner Anwesenheit in Rom nach dem Tode des Papstes Anastasius im Jahre 407 die Uebersetzung des Paulin nicht billigte, so gab er durch Gaudentius, Bischof von Brescia, angefeuert, sich an's Werk und übersetzte sie wortgetreu. Dieses Werk steht bei Cotelier, Pat. App. Antw. 1700 t. 1. p. 485.

Explanatio Benedictionum Patriarcharum XII. Dieses Werk schrieb Rufin auf Bitten des heiligen Paulin. Er erklärt darin die Segnungen nach dem historischen, moralischen und mystischen Sinne. Der erste Abschnitt lib. 1. umfaßt die Segnung des Judas Gen. 49, 8—12. Er sagt darin, der Ausdruck cilicium sei durch Unkunde der Abschreiber aus dem griechischen ἕλιxι entstanden, welches nicht bloß, wie man in einigen Exemplaren finde, palmes bedeute, sondern vielmehr die Stütze des Weinstockes, an welche das Füllen angebunden sei. Den Schluß der Benedictionen lieferte Rufin einige Zeit später.

Expositio Symboli. Dieses ist das beste aber auch zugleich das einzige selbstständige Werk Rufins, wenn wir von den Schriften, die er wegen seiner Uebersetzung des Periarchon verfaßt hat, absehen wollen. Rufin erklärt darin das apostolische Glaubensbekenntniß in ächt orthodoxem Sinne. Er sagt darin, daß zu seiner Zeit der Ausdruck: Descendit ad inferos und ebenso das et vitam aeternam zu Aquileja nicht darin gewesen sei.

Außerdem lieferte Rufin auch Uebersetzungen aus den Schriften des Flavius Josephus, Basilius, Gregor von Nazianz, Evagrius von Pontus und die Sprüche des Pythagoräers Sixtus, welche er irrthümlich dem Papste Sixtus zuschrieb.

Ferner noch eine Auslegung der Propheten Hoseas, Joel und Amos, welche aber auch meistens aus andern zusammengetragen worden ist.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Ueber den Streit mit Hieronymus, welcher wohl den Hauptpunkt im Leben des Rufin bildet, ist sehr viel geschrieben worden, cf. hierzu Noris Histor. pelag. l. 1. Patav. 1708 Hieron. von Martiany Par. 1706 Tom. III. IV. V. Opp. Epiph. von Petav. Petrus Hallox de vita Orig. Leod. 1648. Histor. Orig. von Delarue. Par. 1759 Tom. IV. Baronius Hist. Pelag. Die Kirchengeschichte ist herausgegeben worden von Th. Cacciari, Rom. 1740, die Ausgabe von Valesius ist nicht erschienen, der Tod übereilte den Verfasser. Justus Fontanini in seiner Hist. litt. Aquil. lieferte die Werke des Rufin. Aus diesem Werke entlehnte Dominicus Vallarsi

seine Arbeit über Rufin, unter dem Titel: Rufini Torani Aquilejens. Presbyt. Opera, quae supersunt ad cod. mss. emendat. Veronae 1745. Cf. sonst noch Tillemont Mem. t. 12. Stollberg Relig. J. Chr. 13 und 14; dann „Hieronymus und Rufinus" von Buse in Dieringer kath. Zeitschrift Jahrg. 1846.

---

§. 33.

Hieronymus.

Obgleich Hieronymus nie ein hohes kirchliches Amt bekleidet hat, sondern stets ein einfacher Priester geblieben ist, so gehört er dennoch zu den verdienstvollsten Vätern unserer heiligen Kirche. Er war geboren zu Stridon, einer an der Gränze von Pannonien und Dalmatien liegenden Stadt, welche später von den Gothen zerstört ward. Seine Eltern waren vornehme und reiche Leute, welche schon recht früh den geweckten und die Wissenschaft liebenden Knaben unterrichten ließen. Indessen der leichtfertige Sinn des jungen Hieronymus konnte sich nicht leicht an die Strenge des Hofmeisters gewöhnen. Wie Augustin in seinen Bekenntnissen sagt; er habe stets den Stock des Lehrers gefürchtet, so bekennt auch Hieronymus in seinen spätern Jahren, sein erster Lehrer sei ein Orbilius gewesen. Er spielt hiermit auf den strengen Lehrer des Horaz an, der den Namen Orbilius führte. Da sein Vater an ihm ungewöhnliche Talente und feurige Liebe zu den Wissenschaften bemerkte, so sandte er ihn nach Rom, damit er daselbst sich weiter in den Wissenschaften ausbilde. In jener Zeit hielten die gefeierten Lehrer, Donatus und Victorinus, in Rom Vorträge über Grammatik und Rhetorik. Zu ihnen ging der junge Hieronymus und wurde ihr Schüler. Bald hatte er es durch seinen regen Fleiß dahin gebracht, daß er nicht nur eine vollkommene Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache besaß, sondern auch mit Auszeichnung als Redner auftreten konnte. Um aber auch seine Religionspflichten nicht zu vernachlässigen, ging er mit mehrern Gleichgesinnten, weil er als Katechumen dem Gottesdienste der Christen nicht ganz beiwohnen durfte, zu den Catacomben und erbaute sich dort an dem Beispiele derer, die hier begraben lagen und die ihr Leben für den Glauben geopfert hatten. Wiewohl die Betrachtung des Heldenmuthes der Martyrer sein Inneres erwärmte und ihn mit Eifer für die Ehre Gottes zu wirken erfüllte, so entging er dennoch den Nachstellungen der Bösen nicht. Sein Fuß glitt aus auf der schlüpferigen Bahn und die Herrschaft der Sinnlichkeit wurde Meister über ihn. Voll Wehmuth, Scham und Reue dachte er in seinem spätern Leben an diese unheilvollen Tage einer entweihten Jugend zurück, ep. ad Heliod; ad Chromat., Jov. et Euseb. Im Jahre 369 begab Hieronymus sich nebst seinem Freunde Bonosus nach Trier, weil die

Kaiser oft in dieser Stadt ihr Hoflager hielten. Hier schrieb er jene Werke ab, welche wir schon bei Rufin erwähnt haben. Hier aber, fern von dem Geräusche und dem Verderben des stolzen Rom, kam der Jüngling wieder zu sich selbst und erkannte, wie weit er von dem Pfade der Tugend und Gottseligkeit abgewichen sei. Er faßte daher den Entschluß, ganz und ungetheilt Gott zu dienen, ep. ad Theophil. Ohne Verzug kehrt er wieder nach Rom zurück, nicht, um dort zu bleiben, sondern sich taufen zu lassen. Sobald er aus den Händen des Papstes Liberius die Taufe empfangen hatte, ging er nach Aquileja, wo er im dortigen Kloster mit Rufin zusammentraf. Die hier im Kreise seiner Freunde, als: Chromatius, Jovinus, Eusebius, Niceas, ja Bischof Valerian selbst, jener wackere Kämpe für den orthodoxen Glauben, verlebten Jahre, rechnet Hieronymus zu den schönsten seines Lebens. Er steht sogar nicht an, diesen Kreis mit einem Engelchore zu vergleichen. Doch auch diesen liebgewordenen Aufenthalt verließ er bald, denn ein Sturm trieb ihn von Aquileja weg, Ep. ad Ruf. Worin dieser Sturm bestanden, darüber lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Man hat an eine heftige Leidenschaft, an eine vom Statthalter verhängte Verfolgung, an eine unglückliche Hinrichtung, welche er bei einer des Ehebruchs fälschlich angeklagten Frau in Vercellä gesehen, wo das Beil, gleichsam wie durch ein Wunder, viermal am Nacken abprallte, gedacht, ohne indessen etwas Bestimmtes darüber sagen zu können. Vielleicht ist es die Sehnsucht nach größerer Vollkommenheit gewesen, welche den unruhigen Geist des Hieronymus in die Einöde trieb. Genug um 372 begab er sich nach dem Orient. Er durchreiste Thracien, die Provinzen Pontus, Bithynien, Galatien, Cappadocien, ja nach Cilicien ging er, um dort die Einsiedler Theodosius und dessen Gefährte zu besuchen, die in Rosa, nahe an der jenseitigen Grenze wohnten. Er gewann bei seinem dortigen Besuche das Einsiedlerleben lieb und ging daher nach Antiochien, um in dessen Nähe sich niederzulassen und zugleich die Vorträge des berühmten Apollinaris von Laodicea zu hören. Nachdem er hier einige Zeit verweilt, besuchte er den nahegelegenen Flecken Maronia, ein Eigenthum seines Freundes Evagrius, um dort den Einsiedler Malchus, dessen Leben er später beschrieb, kennen zu lernen. Hier versuchte er auch den Propheten Obadia zu exegesiren. Das Werk selbst ist verloren gegangen und nur bei der zweiten Bearbeitung dieses Propheten nennt er dasselbe einen unreifen Versuch. Hier lebte er mit vier Freunden in brüderlicher Eintracht. Von diesen vier ging aber nur Hylas in die Einöde; denn Innocenz starb bald, Evagrius war Priester der Kirche von Antiochien und daher gebunden, Heliodor mußte wegen der Erziehung seines Neffen Nepotianus, des Sohnes seiner verwittweten Schwester, nach dem Occidente zurückkehren. Von 374—378 blieb er in der Wüste Chalcis, in welcher er jenen gewaltigen Kampf mit seiner Natur begann und sein dalmatisches Blut bezwang. Hier war es, wo die lüsternen Bilder seines vergangenen Lebens vor seinem Geiste aufstiegen und er nur durch ununterbrochenes

Fasten und Gebet, dieselben zu vertreiben und die ihn schrecklich quälenden Versuchungen nieder zu kämpfen vermochte, Ep. ad Eustoch. Um doch ja nun beschäftigt zu sein und seinen Geist von den verbotenen Gegenständen abzuziehen, lernte er noch das Hebräische; denn die Handarbeit und selbst die Betrachtung der heiligen Schrift, waren nicht im Stande, das in seinem Innern tobende Feuer der Leidenschaft zu löschen. Obwohl er im Anfange die rauhen Töne und die schnarrenden und zischenden Laute nicht vertragen konnte, so setzte er doch mit Fleiß und Ausdauer die Erlernung der hebräischen Sprache fort. Bald kam er dahin, daß er dieselbe liebgewann und ihr Studium zur Hauptbeschäftigung seines Lebens machte. Ein alter Mönch, der selbst früher Jude gewesen, wurde sein Lehrer. Unter dessen Leitung eignete er sich bald die Kenntniß dieser Sprache an, ep. ad Rusticum. In der Wüste hatte er jenes Traumgesicht, in welchem er vom Herrn für einen Ciceronianer ausgescholten worden zu sein glaubte. Das Versprechen, welches er in Folge dieses Traumes ablegte, hat er 15 Jahre lang aufrichtig gehalten und nach dieser Zeit las er die Classiker nur, um nach angestrengter Arbeit sich zu erholen, oder, um in ihnen die Feinheit des Ausdruckes für seine eigenen Schriften abzulauschen. Im Jahre 378 begab er sich nach Antiochien und ließ sich vom dortigen Patriarchen Paulinus zum Priester weihen, ohne indessen der Kirche daselbst verpflichtet zu sein, eine Erscheinung, welche in jener Zeit wohl hier und da vorkam. Weil aber in Antiochien, wie bekannt, jenes Schisma bestand, so fragte er zuvor beim Papste Damasus an, von welchem Patriarchen er sich weihen lassen sollte. Da nun seine Entscheidung für Paulinus ausfiel, so wird derselbe auch wohl von Rom, als der rechtmäßige Patriarch angesehen worden sein. Natürlich blieben Anfeindungen wegen dieses Schrittes nicht aus. Dazu gesellten sich auch noch Mißhelligkeiten in Betreff der Trinitätslehre, weil man die Ausdrücke *οὐσια* und *ὑποστασις* in derselben nicht recht zu deuten wußte. Um allen Zwistigkeiten in diesem Streite und vielleicht auch dem Verdachte der Häresis zu entgehen, ging er nach Constantinopel, wo Gregor von Nazianz, der Theologe, durch seine Vorträge über die Trinität, den Arianismus bannte. Beide Reisen, die nach Antiochien und die nach Constantinopel, machte er im Jahre 379, wobei er zudem noch in ersterer Stadt die Schrift: „Altercatio Luciferiani et Orthodoxi“ ausarbeitete. Einmal an ein arbeitsames Leben gewöhnt, befaßte er sich in Constantinopel mit Bearbeitung der Chronik des Eusebius und der Uebersetzung von 14 Homilien des Origenes zum Jeremias und eben so vielen zum Ezechiel. Im Jahre 381 aber begab er sich mit Paulinus und Epiphanius nach Rom, um dem dortigen vom Papste Damasus ausgeschriebenen Concile beizuwohnen. Der Papst zeichnete unsern Heiligen sehr aus, machte ihn zu seinem Geheimsekretär und ließ ihn die Antwortschreiben an die Bischöfe, welche beim Papste um Rath fragten, ausfertigen. Außer diesen Arbeiten befaßte er sich mit einer kritischen Ausgabe des Neuen Testamentes und zwar auf ausdrücklichen Wunsch

des Papstes Damasus. Dieselbe kam dadurch zu Stande, daß Hieronymus alle lateinischen Uebersetzungen mit dem Originaltexte verglich und die fehlerhaften Stellen nach ihm verbesserte. Er kam vor seiner Abreise bis zu den Briefen des heiligen Paulus. Nebenbei übersetzte er auch die Schrift des blinden Didymus De Spiritu Sancto. Sein Leben in Rom selbst war von dem in der Wüste nicht sehr verschieden. Indeß die Strenge seiner Lebensart zog viele Bewunderer an, zumal unter den frommen und gottesfürchtigen Frauen und Jungfrauen. Es konnte nun natürlich nicht fehlen, daß er sich auf diese Weise eine Menge Feinde, sowohl Laien als Cleriker zuzog, welche mit dem Sittenprediger nicht einverstanden waren. Auf diese Weise wurde ihm das Leben in der Weltstadt verleidet und mit Sehnsucht wünschte er den Augenblick herbei, in welchem er seine ihm liebgewordene Einsamkeit wieder beziehen konnte. Derselbe kam, als Papst Damasus das Zeitliche segnete und Hieronymus hiermit seine Freiheit erlangte. Im Jahre 385 ging er mit seinem jüngern Bruder Paulinian und dem Priester Vincentius zu Schiffe, um nach Palästina zu reisen. Auf Cypern besuchte er den heiligen Epiphanius. In Alexandrien blieb er vier Wochen und hörte während dieser Zeit die Vorträge des blinden Didymus, dessen exegetische Erklärungen er hochschätzte, ohne indessen die origenistischen Ansichten dieses berühmten Mannes zu theilen. Hierauf durchreiste er die einzelnen Städte und Dörfer Palästina's, um Land und Einwohner, behufs seiner wissenschaftlichen Arbeiten genau kennen zu lernen. Nach diesem langen Hin- und Herziehen, legte er sich zu Bethlehem, wie ein müder Stier, an der Krippe seines Heilandes nieder, um mit erneuertem Eifer die in Rom bereits begonnenen Studien fortzusetzen. Hatte er früher in der Wüste einen bekehrten Mönch zu seinem Lehrer gehabt, so ließ er sich hier für schweres Lehrgeld von einem gelehrten Juden, Namens Barhamica, unterrichten, der aus Furcht vor seinen eigenen Glaubensgenossen, während der Nacht zu ihm kam. Wie die heilige Melania, die Aeltere, mit Rufin nach Jerusalem, so kam Paula dem Hieronymus nach, um in Bethlehem einem Kloster vorzustehen und den Umgang unseres Heiligen zu genießen. Die Werke, welche Hieronymus, nachdem er einmal zur Ruhe gekommen, am meisten beschäftigten sind seine Uebersetzungen und Erklärungen der heiligen Schrift. Zuerst aber vollendete er des Didymus Schrift über den heiligen Geist; dann des Eusebius Werk: „Ueber die heiligen Orte"; ferner die Uebersetzung der 37 Homilien des Origenes, zum Evangelium Lucas, hierauf die sieben Tractate über einen Theil des Psalters, vielleicht ebenfalls eine Uebersetzung aus dem Origenes, über denselben Gegenstand und endlich schrieb er gleichsam als Erholung, Biographien berühmter Einsiedler. Unter diesen Arbeiten führte er einen beständigen Briefwechsel mit seinen Freunden. In denselben löste er ihre Zweifel, tröstete, ermahnte und belehrte, wo er nur konnte. Manchmal fügte er seinen Briefen Erklärungen von Stellen der heiligen Schrift bei, oder der Inhalt der Briefe selbst waren Erklärungen der heiligen Schrift.

So sandte er an Marcella, der Schwester Paula's, eine Erklärung des Briefes an die Galater, an Paula und Eustochium eine solche des Briefes an Philemon, ferner eine des Briefes an die Epheser und des an Titus. Ebenso verbesserte er die nach der LXX gearbeitete Itala, mit Beihülfe des griechischen Textes, den er meistens aus der in Cäsarea gefundenen Hexapla des Origenes nahm. Dieses Werk ist aber mit Ausnahme des Buches Job und den Vorreden zu den einzelnen Büchern verloren gegangen. Gleich nach diesem Werke verfaßte er mit Zugrundlegung des hebräischen Textes und Berücksichtung anderer griechischer und lateinischer Uebersetzungen, die Bearbeitung des Alten Testamentes, welche die heutige Vulgata bildet. Als er dieses Werk vollendet hatte, schrieb er seinen Catalog, in dem er seine bis dahin verfaßten Werke erwähnt. Indessen dem einsam lebenden Hieronymus sollte kein ruhiges Leben beschieden sein. Kaum war er mit jenen Werken fertig, so erhielt er von seinen Freunden aus Rom die Nachricht, Jovinian habe das ascetische Leben und mit ihm den jungfräulichen Stand angegriffen. Gleich war der Kämpe für die Reinheit des Glaubens und die Aufrechthaltung der Disciplin bei der Hand, und sandte 393 seine beiden Bücher gegen Jovinian in die Welt, dem er ein drittes Rechtfertigungsschreiben beifügte, weil man in jenen Büchern einige Ausdrücke als zu hart und daher tadelnswerth gefunden hatte. Sein Streit mit Rufin, der dem Kampfe mit Jovinian folgte, haben wir schon bei Rufin erwähnt und werden ihn hier also übergehen. Inmitten dieses Streites theilte sein Freund Riparius ihm mit, wie Vigilantius die freiwillige Armuth und Ehelosigkeit angreife. Gleich war Hieronymus in seinen Schreiben an Riparius mit der Widerlegung da. Ja noch mehr. Als er später des Vigilantius Werke selbst gelesen hatte, so ließ er noch ein besonderes Buch gegen diesen Lästerer in die Welt hinausgehen. In allen diesen Werken offenbart sich der stürmische Charakter des Hieronymus. Eine Leidenschaft tritt in ihnen hervor, welche nur in der Reinheit der Absicht des Verfassers irgendwie Entschuldigung findet. Nach diesem Zwischenacte konnte er die Fortsetzung seiner Arbeiten über das Alte Testament wieder fortsetzen, die er denn auch bald d. h noch vor 400 vollendete. Es war dieses auch nur wünschenswerth; denn bald nach diesem Jahre entbrannte der Streit mit Rufin in voller Heftigkeit und loderte in hellen Flammen auf. In demselben erreichte seine reizbare Natur einen solchen Grad von Aufregung, daß er beinahe mit Niemanden auskommen konnte. Selbst mit dem heiligen Augustin hätte er sich bald überworfen, wenn nicht die Milde und Berücksichtigung des Letztern den auflodernden Funken ausgetreten. Trotzdem arbeitete Hieronymus, obgleich er durch seine sonstigen Schriften der Welt bewies, daß er noch lebe, in seiner Einsamkeit, an seinen Bibelübersetzungen und Erklärungen ruhig weiter. Zuerst die Uebersetzung dann die Erklärung, so stand es nach seinem Plane fest. Mit diesen unausgesetzten Arbeiten verband er ein strenges Büßerleben und beschäftigte sich noch nebenbei mit

den Angelegenheiten der Klöster in und um Bethlehem. Am Abende seines Lebens, wo sein Körper beinahe ganz erstarrt war, mußte er noch einmal den Kampfplatz betreten. Der Pelagianismus erhob sein Haupt. Pelagius selbst war in Palästina und täuschte dort Viele durch seine Hinterlist und Zweideutigkeit. Hieronymus schrieb gegen diese Pest; zuerst in seinem Briefe an Ktesiphon, hierauf noch in seinem großen Werke Dialogi contra Pelagianos. Das war auch sein letztes für das öffentliche Leben und die Reinheit des Glaubens bestimmte Werk. Selbst seine Commentare zu den Propheten konnte er nicht mehr vollenden. Er starb aus Erschöpfung, als er mit seiner Erklärung des Propheten Jeremias bis zum 32. Capitel gekommen war, am 30. September 420 in seinem Kloster zu Bethlehem. Dort wurde er auch anfangs begraben, später aber übertrug man seine Gebeine nach Rom, wo sie jetzt noch ruhen. Der Stil des heiligen Hieronymus bleibt sich nicht überall gleich; daher kommt es, daß, wenn er auch stets die classische Bildung verräth, doch hin und wieder Verstöße vorkommen. Uebrigens war es dem Heiligen, der sich in den verschiedenartigsten Schriften bewegte, nicht möglich die Dieselbigkeit des Stiles beizubehalten. So finden wir demnach in seinen Uebersetzungen der verschiedenen Bücher der heiligen Schrift eine reine, einfache, deutliche, zuweilen nur etwas zu trockene Schreibart. Das Wort Gottes, sollte nach ihm eines jeden Wortschmuckes entbehren. Dagegen legte er in seinen sonstigen Schriften die Feile an, scheute Figuren nicht, sondern wußte sie mit vieler Feinheit zu gebrauchen, besonders liebt er es, Stellen aus classischen Autoren und alten Philosophen einzuflechten.

B. Schriften.

Wir geben die Eintheilung der Werke des Hieronymus nach der beliebten Benediktiner-Ausgabe, ohne indessen die Confusion in den Briefen mit derselben zu theilen. Darnach enthält:

1) Band I. Bibliotheca divina; sie umfaßt alle Bücher der heiligen Schrift, die Hieronymus nach dem Griechischen oder Hebräischen in's Lateinische übersetzt hat. Diese Ausgabe, welche später den Namen „Vulgata“ erhielt und auf der Synode von Trient für authentisch erklärt, d. h. es sollte damit nicht gesagt werden, daß diese Uebersetzung einen Vorzug vor dem Grundtexte besäße, noch daß sie die Autorität des hebräischen oder griechischen Urtextes habe, sondern unter allen lateinischen Uebersetzungen die der Vulgata als die authentische anzusehen sei. Sieht man nur genau auf die Entstehung derselben, so kann es nicht anders möglich sein, als daß man dieser Ausgabe die Authencie vindiciren muß. Hieronymus lebte den beinahe größten Theil seines Lebens an den Orten selbst, an welchen die Hauptereignisse der heiligen Schriften sich zutrugen.

Viele Einrichtungen und Gebräuche, welche der zerstörende Zahn der Zeit nicht zu vernichten vermochte, bestanden, wenn auch nicht immer in ihrer ganzen Vollständigkeit, so doch noch in leicht erkennbaren Ueberresten, aus denen sich unschwer auf das Bestehen in früheren Zeiten schließen ließ. Ferner gehörten die Chaldäische und Griechische Sprache noch zu den lebenden und die eigentlich Hebräische bestand noch in den Ueberlieferungen der Rabbinen, während unser jetziger ganzer Sprachschatz dieser Sprache nur noch in den hebräisch geschriebenen Büchern der heiligen Schrift enthalten ist. Heutzutage, nach dem die Rabbinen diese Sprache zu ihren verkehrten, dem Christenthume feindlichen Zwecken ausgebeutet haben, aus derselben das Verständniß der heiligen Schriften holen zu wollen, würde, wenn nicht gerade eine Unmöglichkeit sein, doch zu vielen Irrthümern und verkehrten Auffassungen des Sinnes führen. Zudem besaß Hieronymus eine wörtliche Abschrift der Hexapla des Origenes und so konnte er seine Uebersetzung mit jener sechsfachen Uebertragung vergleichen. Eine Vergleichung der Uebersetzung des Hieronymus mit den uns noch erhaltenen Bruchstücken der Hexapla zeigt uns, daß Hieronymus den Text des Symmachus oft benützt hat. Endlich hatte Hieronymus diejenige Haupteigenschaft eines Uebersetzers der heiligen Schriften, ohne welche das ganze Verständniß doch nicht möglich wurde, falls er auch die hinlängliche Gelehrsamkeit dazu besessen hätte, nämlich wahre Frömmigkeit, treues Beten um Erleuchtung von Oben, eine durch Buße geläuterte Herzensreinheit, Erforderniſſe, welche zur Entschleierung der Geheimnisse der heiligen Schrift unumgänglich nöthig sind. Weil nun aber zur Zeit des heiligen Hieronymus schon lateinische Uebersetzungen der heiligen Schrift in Menge vorhanden waren, dann auch die Einen so, die Andern anders eine und dieselbe Stelle der heiligen Schrift übersetzten, so trat und mußte auf die Dauer eine Abweichung im Texte eintreten. Obschon nun die Abweichungen sich stets nur als Varianten zeigten, so übten dieselben doch auf den Text selbst einen solchen Einfluß, daß nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus selbst, schon zu seiner Zeit die Exemplare bedeutend von einander abwichen, mithin dadurch der wahre Sinn der Urschrift an einigen Stellen unkenntlich werden mußte. Schon lange hatte man die Unzulässigkeit eines solchen Treibens erkannt, aber wie Abhilfe schaffen? Papst Damasus, (und der Papst war hierzu unzweifelhaft der geeignetste Mann,) befahl dem Hieronymus aus den verschiedenen Uebersetzungen die heilige Schrift in einer vollkommenen Textesrevision herzustellen. Derselbe begann dann mit den vier Evangelien, welche denn auch nach ihrer neuen Vollendung den Beifall der ganzen Kirche ernteten. Nach diesen kamen die übrigen Theile des Neuen Testamentes an die Reihe, welche aber ebenso ausgezeichnet von unserm Heiligen besorgt wurden. Weil er diese Schriften meistens aus dem griechischen Originale übersetzte, so konnte es nicht ausbleiben, daß seine Version an vielen Stellen von der sogenannten Itala abwich. Trotzdem aber brach sich die Hieronymitische Version Bahn

und wurde bald von allen Kirchen recipirt. Die günstige Aufnahme dieser Arbeit ermunterte den Heiligen, bald nachher die Uebersetzung des Alten Testamentes in Angriff zu nehmen. Zuerst aber verbesserte er die italische Version nach der Hexapla des Origenes. Indessen blieb diese Arbeit wieder liegen; die Verbesserungen bezogen sich nur auf den Psalter David's, den er zweimal zu Rom 382 und zu Bethlehem 389 verglich. Bei einem nähern Eingehen in das vorgesetzte Werk entdeckte Hieronymus bald, daß hier eine weit schwierigere Arbeit zu unternehmen sei, die auf das weitschichtige Gebiet der hebräischen Sprache sich verlor. Die Schwierigkeit wurde für ihn noch dadurch vermehrt, daß die Rabbiner alle Uebersetzungen aus dem hebräischen Urtexe für unzulänglich erklärten. Es läßt sich eine solche Behauptung, wenn man nur alle die oft lächerlichen, oft scharfsinnigen, oft allegorischen Auslegungen des heiligen Textes betrachtet, leicht begreifen. Dann kannte zur Zeit des heiligen Hieronymus die hebräische Sprache die Vokalzeichen noch nicht, sondern es bestand noch die sogenannte unpunktirte Schrift; dadurch war das Lesen in dieser Schrift dem Nichteingeweihten äußerst erschwert. Aber gerade diese Uebelstände mußten für unsern Heiligen ein Sporn sein, eine Uebersetzung zu liefern, welche die Rabbiner nicht verwerfen konnten, und mithin für sie die Berufung auf den hebräischen Text wegfallen mußte. Im Jahre 390 begann Hieronymus mit der Uebersetzung der Bücher der Könige, nach deren Vollendung fing er mit anderen Büchern des Alten Testamentes an und schloß endlich im Jahre 407 mit dem Pentateuch, dem Buche Josua und Esther. Indessen war mit dieser neuen Version, obschon sie überall mit Freuden begrüßt und auch recipirt wird, die sogenannte Itala doch nicht mit einem Schlage verdrängt, sondern dieselbe lief noch unter dem Namen der alten Version herum, während des Hieronymus Uebersetzung „neue Version“ genannt wurde. Ja die Gewohnheit nach der alten Version die Psalmen zu singen, war überall so in Uebung, daß man den Psalter nach der neuen Version nicht singen mochte und nur nach und nach des Hieronymus Verbesserung nach den LXX angebracht wurde. Um nun genau den Inhalt der Vulgata, wie sie im ersten Bande von Hieronymus Werken steht, kennen zu lernen, bemerken wir, daß: 1) Der Psalter David's eine Verbindung und Mischung der Uebersetzung des Hieronymus und der italischen Version ist, 2) die Bücher der Weisheit und des Ecclesiasticus, die zwei Bücher der Maccabäer, die Prophezeiung Baruchs, der Brief des Jeremias, die Zusätze am Ende des Buches Esther, im Daniel c. 13 und 14 und der Gesang der drei Knaben im Feuerofen aus der alten Vulgata sind; denn diese Stücke hat Hieronymus in Ermangelung des hebräischen oder chaldäischen Textes nicht übersetzt, 3) noch einige Stellen aus der italischen Version in unsere jetzige Vulgata hinüber genommen worden sind.

Der zweite Band enthält:

1) De Nominibus Hebraicis lib. I. Hieronymus erklärt darin die

Ableitung der Eigennamen, die im Alten und Neuen Testamente vorkommen. Hierauf folgen einige Bruchstücke desselben Werkes aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt. In der Vorrede zu diesem Werke ist Hieronymus noch ein großer Verehrer des Origenes, so daß er diesem die erste Stelle nach den Aposteln einräumt. Daher scheint das Werk in den ersten Zeiten seiner Rückkehr nach dem Oriente, also 386—388, verfaßt zu sein. Der Heilige gibt darin die hebräischen Wurzelwörter an, aus welchen die Namen in der heiligen Schrift entstanden sind. In den ältern Ausgaben der Vulgata stehen als Appendix Auszüge aus diesem Werke gewöhnlich unter dem Titel: Interpretatio hebraicorum et chaldaeorum nominum.

2) De Situ et Nominibus locorum hebraicorum. Es ist dieses eigentlich nicht ein selbstständiges Werk des Hieronymus, sondern eine Uebersetzung, Verbesserung und Erweiterung des τοπικον des Eusebius von Cäsarea. Indessen aber auch nur das zweite Buch ist berichtigt und verbessert. Das erste hat Hieronymus nicht berücksichtigt und daher haben wir heutzutage von demselben nur Bruchstücke. Um dieses Werk in der großmöglichsten Vollkommenheit liefern zu können, machte der Heilige eine Reise durch ganz Palästina und besah sich die Oertlichkeiten einzeln ganz genau. In der Exegese des Alten Testamentes wird von diesem Werke in Bestimmung der Lage der Oerter oft Gebrauch gemacht.

3) Quaestiones in Genesim sind kritische Anmerkungen zu schwierigen Stellen dieses Buches. Hieronymus geht in denselben die Meinungen einzelner Schriftausleger nicht nur unter den Griechen und Römern, sondern sogar unter den Juden durch. Die einzelnen Untersuchungen sind mit vielem Scharfsinne, mit besonderer Ueberlegung und großer Besonnenheit dargelegt, so daß sie jetzt nach so vielen Jahrhunderten ihren Werth noch nicht verloren haben.

4) Epistolae 16. Dieselben sind exegetischer Natur. Der Heilige verbreitet sich in denselben über schwierige Stellen des Alten Testamentes. Sie werden in den Briefen noch vorkommen.

5) Commentarius in Ecclesiasten. Derselbe wurde um 388 abgefaßt.

6) Origenis Homiliae duae in Canticum. Hieronymus übersetzte dieselben auf Bitten des Papstes Damasus in's Lateinische. Sie ist demselben auch gewidmet.

Untergeschobene Werke:

1) Quinque graeca fragmenta libri Nominum Hebraicorum.

2) Lexicon graecum Nominum Hebraicorum.

3) Excerpta ex operibus Philonis Judaei.

4) Excerpta ex operibus Flavii Josephi. Diese Werke sind in griechischer Sprache vorhanden. Hierauf folgt noch lateinisch geschrieben.

1) Liber nominum locorum ex Actis.

2) De Hebraico Alphabeto et decem Dei Nominibus.

3) De Benedictionibus Jacob Patriarchae ist in einem doppelten Exemplare vorhanden.

4) De decem Tentationibus in deserto.

5) In Canticum Deborae Commentarius 5 Quaestiones Hebraicae in libros Regum.

6) Quaestiones Hebraicae in libros Paralipom.

7) In Job interlinearis expositio Philippi.

8) Excerpta ex Commentorio ms. in eundem librum.

Band III. In diesem Bande befinden sich die Commentare des heiligen Hieronymus über die Propheten.

1) Commentariorum in Jesaiam libri XVIII. } Tom. IV Ed.
2) Commentariorum in Jeremiam libri VI. } Vall. resp. Migne.

Als Appendix hat hier die Ausgabe von Vallarsi:
Homiliae novem Origenis in Jesaiam, deren lateinische Uebersetzung dem Hieronymus zugeschrieben wird, und dann noch: Parvula abbreviatio in Jesaiam ex msscrp. Veronensi.

3) Commentariorum in Ezechielem libri XVI. Wenn Hieronymus in den beiden vorhergehenden Werken eine ächt katholische Auslegung zu geben sich bestrebt, so sah er doch in der Erklärung dieses Propheten die Schwierigkeiten sich häufen, weßhalb er Ezechiels Buch ein mysteriorum Dei labyrinthum nennt.

4) Explanatio in Danielem lib 1. Bei diesem Propheten nimmt der heilige Lehrer auch die letzten Kapitel als ächt an.

Nach diesen Werken folgen: Homiliae XXVIII in Jeremiam et Ezechielem, quas de Graeco Origenis S. Hieronymus latinas fecit lib. I. Tom. V. ed Vall.

5) Commentariorum in Osee lib. III.
6) In Joel liber I.
7) In Amos libri III.
8) In Abdiam liber I.
9) In Jonam liber I.
10) In Michaeam libri II. }
11) In Naum liber I. } Tom. VI. ed Vall.
12) In Abacuc liber I. }
13) In Sophoniam liber I. }
14) In Aggaeum liber I.
15) In Zachariam libri III.
16) In Malachiam liber I.

Band IV. In Mathaeum commentariorum lib. IV.

Ueber das Geheimniß der Trinität ist in der Taufe gezeigt worden: Der Herr wird getauft, der heilige Geist steigt herab in Gestalt einer Taube, die Stimme des Vaters, der seinem Sohne das Zeugniß gibt, wird gehört. c. 3.

Wenn jedes Urtheil verboten wäre, wie hätte Paulus die Corinther, Petrus Ananias und Saphira verurtheilen können; allein der Contert zeigt, daß Christus nicht verboten hat, zu urtheilen, sondern nur gelehrt hat, wie man urtheilen soll. Denn das nachfolgende Geheimniß von dem Splitter und Balken im Auge zeigt diejenigen, welche nicht den geringsten Fehler ihres Mitbruders übersehen wollen, da sie doch selbst mit schweren Verbrechen behaftet sind. Die da Mücken seihen und Kameele verschlucken, solche Menschen werden mit Recht Heuchler genannt, weil sie gerecht scheinen und den Splitter in den Augen des Mitbruders nach dem Balken in ihrem eigenen Auge beurtheilen wollen. c. 7. Der Gott Abrahams ist der Schöpfer Himmels und der Erde und zugleich der Vater Christi des Herrn, daher führt Abraham im Himmel den Vorsitz über jene Nationen und Völker, welche an Christus als den Sohn des ewigen Schöpfers geglaubt haben, dadurch wird auch diese Verheißung erfüllt, welche der Glaube des Hauptmanns verdient hat. Er ist das erste Beispiel der zu dem Glauben übergetretenen Heiden, und nach ihm werden Viele von Aufgang und Niedergang sich dahin begeben und an den Heiland glauben. Die Kinder des Reiches sind die Juden, welche Gott von Anbeginn aus erkoren hat, um über sie zu herrschen, und sie werden in die äußerste Finsterniß verstoßen; denn wer von Gott verstoßen wird, der wird alles Lichtes beraubt. Das Heulen und Weinen geschieht durch den Mund und die Augen rc., wenn nun die Verworfenen dort Augen haben, um zu weinen und Gebeine zum Zähneklappern, so können wir an der Auferstehung der Todten gar nicht zweifeln. Der Heiland zeigte eine besondere Sanftmuth, da er den seinen Sohn nennt, der ein Sünder an seiner Seele, und siech und elend an seinem Körper war. Der Gichtbrüchige ist ein Sinnbild einer durch Sünde und Laster gelähmten Seele, die da in dem Behältnisse ihres Leibes, wie der Gichtbrüchige auf seinem Bette schmachtet, welche, wenn sie durch die Gnade des Herrn geleitet wird, alsbald so viel Kräfte erhält, daß sie ihren Leib, in welchem sie vorher krank lag, zu seinen Pflichten hintrage, und zu guten Handlungen anleite, wie dieser Kranke sein Bett in sein Haus trug. Die Juden, welche die Macht des Erlösers nicht erkannten, wußten aus dem Propheten Jesaias, daß nur Gott allein die Sünden nachlassen könne, Jes. 43, 25. Da sie also den Heiland nur für einen Menschen hielten, so beschuldigten sie ihn einer Lästerung. Er aber, der das Innerste der Herzen kannte, gibt ihnen dadurch zu erkennen, daß er Gott sei und sagt ihnen gleichsam: ich lasse die Sünden nach durch die nämliche Macht, durch welche ich die Gedanken eures Herzens weiß, und durch welche ich die Kranken heile. c. 9. Wohlthuend theilt der Heiland seinen Jüngern alle Kraft und Macht mit, die er selbst besitzt, und gleichwie er Alles heilte, so sollten auch sie alle Schwachheiten heilen unter dem Volke; es ist aber ein großer Unterschied zwischen Haben und Empfangen, zwischen Geben und Nehmen. Christus handelte aus eigener Kraft, die Jünger aber durch die Kraft ihres Lehrmeisters, und mit Anrufung seines Namens. Christus der Herr hat seither elf große Wunder gewirkt, das zwölfte besteht nun darin, daß er die göttliche Wunderkraft auch seinen Jüngern mittheilte. c. 10.

Ferner lehrt hier der Heiland, daß der vorzüglichste Sitz alles Guten und Bösen in dem Herzen des Menschen sei; daß uns also das Böse nicht von dem Satan eingegeben, sondern durch die Bosheit unseres Willens erzeugt werde. Der Satan kann zwar als Aufhetzer und Mithelfer böser Anschläge und sündhafter Gedanken, keineswegs aber als Urheber derselben angesehen werden. Auch müssen wir nicht glauben, daß der Satan die innersten Gedanken unseres Herzens wissen, sondern selbe nur aus unsern äußerlichen Handlungen und Geberden errathen könne. Er beobachtet z. B. unsern vorwitzigen Blick nach einer fremden

Gestalt und er schließt daraus die sündhafte Wunde unsers wollüstigen Herzens, die er sodann nicht säumt, durch fernere Veranlassungen immer offen zu halten, oder tiefer zu schlagen, damit ihm der Sünder nicht durch Buße oder Bekehrung entgehe, den er durch die Bande der Wollust verstrickt und gefangen hat. c. 15.

2) Epistolae. Dieselben beziehen sich sämmtlich auf das Neue Testament; in ihnen nämlich erklärt Hieronymus einige schwierige Stellen aus demselben. Die Ausgabe von Vallarsi hat hier noch: Homiliae XXXIX Origenis in Lucam; quae ex Graeco in Lat. conversae.

Dann folgt: 3) In epistolam ad Galatas commentariorum lib. III.

4) In epistolam ad Ephesios commentariorum lib. III.

5) In epistolam ad Titum commentariorum liber I.

6) In epistolam ad Philemonem commentariorum liber I.

Diese Werke bilden den ersten Theil der Benedictiner-Ausgabe Bd. IV. dagegen nach Vallarsi Tom. VII., zu dessen Ende aber noch folgende Werke stehen:

1) Commentarii in Job.

2) Admonitioni inseritur Specimen commentarii inediti in Psalmos Hieronymo adscripti in Mediolanensi Ambrosio ms.

3) Breviarium in Psalmos S. Hieronymo falso adscriptum.

4) Liber in Expositione Psalmorum sub ejusdem Hier. nomine.

5) Praefatio de Libro Psalmorum.

Nach der Edit. Vall. rec. Migne enthält Tom. VIII folgende Werke:

Chronicum Eusebii latine conversum. Hieronymus, welcher schon des Eusebius τοπικον übersetzt hatte, übernahm nun auch noch dessen Weltgeschichte, in freier lateinischer Uebersetzung zu liefern. Das erste Buch des Originals war aber nicht mehr in seiner Vollständigkeit vorhanden, daher Hieronymus es auch nur mangelhaft wiedergegeben hat.

Dagegen fügte er am Schlusse eine Fortsetzung hinzu, in welche er mehrere bedeutende historische Thatsachen aus der römischen Geschichte aufnahm.

2) Prosperi post Hieronymum continuatio ist ebenfalls schon beigefügt worden; nebst

3) Arnoldi Pontaci in Chronico Apparat. et Annotat. Tom. IX. hat:

1) Primus ordo legis a Genesi ad Josue.

2) Secundus ordo legis a Josue ad Job.

3) Tertius ordo Hagiographorum a Job ad Hester Tomus X.

1) Liber Tobiae ex Chaldaeo originali. Diese Uebersetzung hat Hieronymus in einem Tage vollendet, Beweis dafür wie schnell und fleißig er arbeitete.

2) Liber Judith ex Chaldaeo originali.

3) Liber Job cum astericis etc. ex Graeco.

4) Psalterium ex Graeco duplex alterum quod Romanum dicitur alterum Gallicanum cum asteriscis etc.

5) Praefatio in libris Paralip. juxta Graecum.

6) Praefatio in libris Salomonis juxta Graecum.

7) Liber Sapientiae.

8) Liber ecclesiastici.

9) Duo libri Machabaeorum.

10) Quatuor Evangelia, praefixa Graece et latine ad Carpianum epistola et canonibus Eusebianis.

11) Liber Actuum Apostolorum.

12) Epistolae XIV S. Pauli.

13) Epistolae VII Canonicae cum Prolog.

14) Apocalypsis Joannis. Wir sehen also, daß die Werke, welche in diesen letzten Bänden der Ed. Vall. stehen, so ziemlich mit der sogenannten Bibliotheca divina der Ed. Martin. übereinstimmen. In allen diesen Commentaren und Uebersetzungen bemühte sich Hieronymus, die heiligen Schriften nach dem buchstäblichen Sinne zu erklären. In dieser Beziehung steht er nicht nur als der Größte unter den Vätern, sondern auch aller Jahrhunderte da. Wegen seines Bußgeistes dabei voll glühendem Eifer für die Ehre Gottes verbunden mit demüthiger Forschung in den heiligen Schriften selbst, zugleich aber mit bedeutenden Sprachkenntnissen ausgerüstet und die Ueberlieferung, die sich bewährte, stets heilig verehrend, wurde es ihm möglich, tief in den Sinn des göttlichen Wortes einzudringen und zum wahren Verständnisse desselben zu gelangen. Weil er nun ohnedem eine weise Kritik nicht verschmähte, d. h. nicht an den Silben klebte, sondern zum richtigen Verständnisse durchzudringen strebte, so hat er uns damit zugleich das Muster eines wahren Philologen in sich selbst aufgestellt. Zweifelsohne gebührt ihm daher die Ehre, der beste und größte Philologe gewesen zu sein.

In dem zweiten Theile des vierten Bandes befinden sich nun die vorzüglichsten Schriften des heiligen Hieronymus, d. h. diejenigen, welche uns ein klares Bild von dem Leben und Wirken des Heiligen liefern. Es sind Briefe oder in Briefform geschriebene Abhandlungen, zu denen man auch einige Biographien zählt. Wir geben die meisten im Auszuge.

1) Vita S. Pauli primi Eremitae, geschrieben 365 von unserm Heiligen, nach den Aussagen zweier Schüler des Antonius, Namens Amathas und Makarius. Paulus wurde 227 in Oberägypten geboren. In einem Alter von 15 Jahren verlor er seine Eltern und wohnte seitdem bei seiner Schwester, welche mit einem Heiden verheirathet war. Die Verfolgung unter Decius erlebte er und sah in ihr alle die schrecklichen Martern und Grausamkeiten an unschuldigen Menschen verüben, wie sie nur eine diabolische Bosheit eingeben konnte. Indessen nur zu schnell, sollte auch die Reihe an ihn selbst kommen. Sein eigener Schwager, lüstern nach dem Vermögen, welches Paulus ererbt hatte, gab ihn bei der Obrigkeit als Christen an. Sobald er das erfuhr, floh er in die Wüste, dort fand er einen Felsenberg und an dessen Fuße eine Höhle mit einem offenen Platze. Die Höhle mit mehreren unterirdischen Gängen versehen, hatten zur Zeit der berüchtigten Cleopatra Falschmünzern zur Wohnung gedient. Auf dem Platze stand ein großer Palmbaum, der mit seinen Aesten jenen überschattete; dabei aber befand sich eine Quelle in der Nähe, deren frischsprudelndes Wasser den Wanderer zur Rast einlud. Hier schlug Paulus seine Wohnung auf und beschloß, hier seine Lebenstage in Gebet, Fasten und Handarbeit zuzubringen. Die Frucht des Palmbaumes war 30 Jahre hindurch seine Nahrung, das Wasser der Quelle sein Trank. Die übrigen 60 Jahre, den 90 Jahre blieb er in der Wüste, wurde er von Gott wunderbar erhalten. Seine Kämpfe, seine Versuchungen, die er hier zu bestehen hatte, wollen wir, weil wir sie als bekannt voraussetzen, nicht beschreiben, sondern nur anführen, wie er kurz vor seinem Tode vom heiligen Antonius besucht wurde. Die Geschichte dieses Besuches und des Todes vom heiligen Paulus, ist das Anziehendste in der ganzen Lebensbeschreibung. Er empfahl sich bei Antonius, indem er diesem sagte: Meine letzte Stunde ist gekommen, die Vorsehung hat dich hierher geführt, um mir den letzten Dienst zu erweisen. Geh hin und hole den Mantel, den dir der Bischof Athanasius gegeben hat und hülle in denselben meinen Leichnam.

2) Vita S. Hilarionis Eremitae. Derselbe war der erste Gründer

des klösterlichen und Einsiedlerlebens in Palästina und Syrien. Geboren 288 zu Tabathe bei Gaza, wurde er von seinen Eltern in früher Jugend nach Alexandrien geschickt und einem dortigen Grammatiker zum Unterrichte übergeben. Er machte glänzende Fortschritte in den Wissenschaften; aber, was noch mehr ist, er lernte die christliche Religion kennen, die er mit kindlicher Liebe und glühendem Verlangen umfaßte. Kaum war er getauft, als er sich auch schon zum heiligen Antonius in die Wüste begab und dessen Schüler zu werden wünschte. Da aber der häufige Besuch beim heiligen Antonius seinem Hange zur Ruhe und Einsamkeit, zu sehr hindernd im Wege stand, so ging er mit einigen andern Mönchen nach seiner Heimath Palästina. Seine Eltern waren bei seiner Rückkehr bereits gestorben und ihr ganzes Vermögen unserm Heiligen zugefallen. Er vertheilte dasselbe unter seine Brüder und die Armen, bezog die Einöde bei Majuma, die er jedoch bald wieder verließ, weil die Gegend zu sehr von Räubern heimgesucht wurde. Hin und herziehend führte er trotzdem ein sehr strenges Leben; so lebte er z. B. in einer Zelte, welche seinen Körper bequem aufnehmen konnte, aß jeden Tag nach Sonnenuntergang 15 Feigen, bis zu seinem 21 Jahre. Bis zu seinem 24 Jahre aß er täglich eine Handvoll Kräuter, welche im Wasser gelegen hatten, hierauf bis zum 36 Jahre ein wenig Brod, zu dem er, weil er schwache Augen erhalten hatte, ein wenig Oel goß. Er betete und arbeitete ohne Unterlaß, kämpfte unablässig gegen heftige Versuchungen, bis er endlich sein Fleisch völlig unter die Herrschaft des Geistes gebracht hatte. Weil er aber seiner Wundergabe wegen viel mit Besuchen belästigt wurde, zog er mit 40 Mönchen nach Pelusium und von dort nach Babylon. Aber auch hier konnte er dem Menschenandrange nicht entgehen. Daher zog er an Alexandrien vorbei zu der entferntern Oase, von da durch Libyen nach Sicilien. Aber auch auf Sicilien hatte er keine Ruhe, er verließ diese Insel zog nach Epidaurus in Dalmatien und starb nach einem langen Wanderleben um das Jahr 372.

3) **Vita Malchi monachi captivi.** Diese Biographie hat viele Aehnlichkeit mit beiden Vorhergehenden, und führen wir sie daher nicht aus. Hieronymus hatte selbst mit ihm gelebt, cf. vita.

4) **Regula S. Pachomii e Graeco latine reddita.** Der erste Theil enthält die allgemeinen Lebensvorschriften. Zu denselben gehört das Verhalten der Mönche beim Gebete, in der Kirche und in der Zelle. Die Mönche sollen beim Psalmgesange und beim Gebete weder schwätzen noch lachen, gebeugten Hauptes beten, während des Gebetes nicht ein und auslaufen; dagegen soll Sonntags beim heiligen Opfer nicht gesungen werden; nach dem Gebete verfüge ein Jeder sich unverzüglich nach seiner Zelle; wer einschläft, wird wach gemacht und muß so lange stehen bleiben, als es dem Obern beliebt. Beim Essen sitzen Alle an ihrer bestimmten Stelle bedeckten Hauptes, vom Essen geht man schweigend weg; von den geschenkten Gaben solle man nichts genießen, ein Gesunder darf den Kranken nicht besuchen. Weltleute seien sie männlichen oder weiblichen Geschlechtes, dürfen nur nach der Anordnung des Obern empfangen werden; ja man darf ohne Erlaubniß des Obern nicht den Leichenzug eines Verwandten begleiten. Diejenigen, welche größerer Enthaltung zu Liebe nicht gemeinschaftlich essen wollen, erhalten nur Brod und Salz für einen Tag; auswärts essen gehen, im Kloster oder außerhalb der Mauer umherspazieren, mit Andern plaudern, das Haupt scheeren, ein vom Obern erhaltenes Geschenk gegen ein anderes von einem Andern umtauschen, ist verboten; sowie ohne Erlaubniß Etwas annehmen. Beim Zeichen der Tuba stehen Alle auf zum Gebete; wer sich sonst roh im Kloster beträgt, wird belehrt und das üble Betragen nach der Belehrung wird mit Be-

ten von 20 Psalmen, oder Lesen von 2 Briefen des Apostels, oder falls der Fehlende nicht lesen kann, mit Anhören des ihm Vorgelesenen bestraft.

Der zweite Theil heißt: De Puellarum disciplina, enthält zwei Vorschriften. Niemand darf die Nonnen besuchen, es sei denn, daß er eine nahe Anverwandte unter ihnen hat. Fortsetzung vom ersten Theile. Wer gerne Böses von Andern sagt, oder lügt, wird zweimal ermahnt, nach der zweimaligen Ermahnung aber wird er 7 Tage allein bei Wasser und Brod eingesperrt. Wer zornsüchtig ist und zum Zorn reizt, wird sechsmal ermahnt, darnach aber unter die Letzten gesetzt. Wer durch seine Reden die Gemüther Anderer verletzt oder gar verkehrt, wird 39 Tage vor der Thüre geschlagen und erhält bloß Wasser und Brod als Nahrung. Wer die Vorschriften und Regeln nicht hält, wird so lange ermahnt, bis er sich gebessert hat.

Der dritte Theil heißt: De vestibus Monachorum, enthält aber nur die Bestimmung: Wer gegen den Willen des Vorgesetzten mehr besitzt, als vorgeschrieben ist, der wird zum Kleiderhüter gemacht. Wer sein Kleid bis zum dritten Tage in der Sonne hängen läßt, wird ausgescholten. Das Ganze, welches 128 Paragraphen enthält, schließt mit einer Ermahnung an den Vorsteher, wie er sich der ganzen Genossenschaft gegenüber benehmen soll. Wir setzen diesen langen Paragraphen wörtlich hin: Praepositus non inebrietur, nec sedeat in humilioribus locis, juxta vasa Monasterii, ne rumpat vincula, quae Deus in coelo condidit, ut observentur in terris; ne lugeat in die festo Domini Salvatoris. Dominetur carni suae juxta mensuram Sanctorum. Non inveniatur in excelsis cubilibus imitatus morem gentilium. Non sit duplius fidei. Non sequatur cogitationes cordis sui: et sublimioribus non resistat tumenti animo potestatibus, non fremat nec irruat super humiliores, non transferat terminos, non sit fraudulentus; nec in cogitationibus verset dolos, non negligat peccatum animae suae extirpare, nec vincatur carnis luxuria, non ambulet negligenter, non cito loquatur verbum otiosum, non ponat scandalum ante pedes caeci, non doceat voluptates animam suam, non solvatur stultorum risu, ac joco, non rapiatur cor ejus ab his qui inepte loquuntur, aut dulcia, non vincatur muneribus, non parvulorum sermone ducatur: non affligatur in tribulatione, non timeat mortem, sed Deum, ne praevaricator sit propter eminentem timorem, ne relinquat verum lumen propter modicos cibos, non vacillet nec fluctuet in operibus suis, non mutet sententiam veram, sed firmus sit solidique decreti juxta cuncta considerans, judicans in veritate absque appetitu gloriae, manifestus Deo et hominibus, et elongans se a fraude, non ignoret conversationem sanctorum, nec ad eorum scientiam caecus existat, nulli noceat per superbiam, ne sequatur concupiscentias oculorum suorum, non eum superent incentiva vitiorum, veritatem nunquam praetereat, oderit injustitiam, non rideat inter pueros, non deserat veritatem timore superatus, non comedat panem de fraudulentia, non desideret alienam terram, non opprimat animam propter aliorum spolia, non despiciat eos, qui indigent misericordia, nec falsum testimonium dicat seductus lucro, nec mentiatur propter superbiam, nec contendat contra veritatem ob tumorem animi, nec deserat justitiam propter lassitudinem, nec perdat animam suam propter verecundiam, nec respiciat dapes cautioris mensae, nec pulchra vestimenta desiderat, ne senes negligat, semper dijudicet cogitationes suas ne inebrietus vino sed humilitatem junctam habeat veritati, quando judicat. Sequatur praecepta

majorum et legem Dei, quae toto orbe praedicata est. Si quidquam de his praeterierit, reddetur ei mensura, juxta quam mensus est et recipiet secundum opera sua, quia moechatus est in ligno et lapide, et propter fulgorem auri et splendorem animi dimisit judicium, et desideriis temporalibus lucri, laqueis se induit iniquorum et eveniet contritio Heli et filiorum ejus, maledictio Dei quam imprecatus est Cain, perditio qua peccatores terrae hiatu absorbuit. Et interitus Chananeorum et contritio Hydriae ad fontem et arenarum comminutio in littoribus quae falsis fluctibus verberuntur et confractio virgae gloriosae, ut sit quasi caecus palpans manu parietem. Haec omnia eveniet ei qui non servavit veritatem in judicio et inique egit in omnibus quae ei credita sunt. In der Vorrede sagt Hieronymus, daß er diese Regeln auf Bitten der Mönche, welche ihm den Priester Leontius und andere Brüder gesandt hatten, in die Feder dictirt habe.

5) Ejusdem et S. Theodovici epistolae et verba mystica. In diesen Briefen unterhalten beide sich über mehrere Gegenstände aus der heiligen Schrift.

6) Liber Didymi de Spiritu Sancto ex Graeco Lat. conversus. Da dieses Werkchen des berühmten Blinden, dessen Vorträge der heilige Hieronymus eine Zeit lang in Alexandrien gehört hatte exegetischer Natur war, so hat der Ueberseßer dasselbe der lateinischen Kirche nicht vorenthalten wollen, zumal da aus ihm die katholische Wahrheit rein und unversehrt hervorschimmerte, was man nicht von allen Schriften des Didymus behaupten kann.

Note. Er nannte den heiligen Geist einen andern Tröster, nicht gemäß der Verschiedenheit der Natur, sondern gemäß der Verschiedenheit des Wirkens, denn wenn der Erlöser das Amt eines Mittlers und eines Gesandten hatte, nach welchem er gleichwie ein Hoherpriester für unsere Sünden betete, so wurde der heilige Geist gemäß einer andern Bezeichnung Tröster genannt, nämlich von dem Trösten der Traurigen. Aber glaube ja nicht, daß, weil das Wirken des Sohnes und des heiligen Geistes verschieden ist, es deßhalb auch verschiedene Naturen (in ihnen) gäbe, da ja an einer andern Stelle der Tröster, der Geist gefunden wird, wie er das Amt beim Vater versieht, wie dort: der heilige Geist wird für euch sich verwenden. Auch der Erlöser wirkt Trost in den Herzen derer, welche desselben bedürfen, wie nämlich geschrieben steht: Und er tröstete die Demüthigen des Volkes, 1. Mach. 14, 14, ... Der Erlöser behauptet, daß der heilige Geist vom Vater in seinem Namen gesandt werde, wenn nun der eigentliche Name des Erlösers Sohn ist, so wird ja damit die Mittheilnahme der Natur und so zu sagen die Eigenthümlichkeit der Personen nach jenem Worte bezeichnet. Denn des Sohnes Pflicht ist es nur zu kommen im Namen des Vaters, wobei die Eigenthümlichkeit des Sohnes zum Vater erhalten bleibt. Kein Anderer aber kam im Namen des Vaters, sondern des Wortes wegen: im Namen des Herrn, Gottes und des Allmächtigen. Wenn also die Knechte, welche im Namen des Herrn kommen, dadurch gerade, weil sie Untergebene und Diener sind, den Herrn anzeigen (denn die Knechte sind Eigenthum des Herrn) so trägt auch der Sohn, der im Namen des Vaters kam, dadurch dessen Namen, daß er, als der Eingeborne Sohn Gottes erfunden wurde. Weil also der heilige Geist im Namen des Sohnes vom Vater gesandt wird, so zeigt er, in welcher Einheit er zum Sohne steht, weshalb er auch durch seine Annahme an Kindesstatt, Geist

des Sohnes genannt wurde, indem er die zu Söhnen macht, welche ihn hatten aufnehmen wollen. Jener heilige Geist aber, der gesandt vom Vater im Namen des Sohnes kam, wird sie Alles lehren, welche im Glauben Christi vollkommen sind, nämlich alle jene Geheimnisse der Wahrheit und Weisheit, die geistig und intellektuell sind. Er wird lehren, nicht wie sie einige Künste und die Weisheit durch Studium und Fleiß gelernt haben, sondern gleichsam wie die Kunst, die Lehre und Weisheit, so pflanzt der Geist der Wahrheit dem Geiste die Wissenschaft des Göttlichen unsichtbar ein. Er nennt aber den heiligen Geist einen Tröster, denn von seinem Wirken legt er ihm diesen Namen bei, weil er nicht bloß die, welche er seiner würdig findet, frei von jeder Verwirrung macht, sondern ihnen auch eine unglaubliche Freude ertheilt; eine immerwährende Fröhlichkeit in dem Herzen derjenigen, worin der heilige Geist seine Wohnung hat. Jener tröstende Geist wird vom Sohne gesandt, nicht, um zu dienen, wie die Engel, Propheten und Apostel, sondern wie es sich von der Weisheit und Wahrheit für den Geist Gottes gesandt zu werden geziemt, denn er hat ja mit eben derselben Weisheit und Wahrheit unzertrennliche Natur. Denn der Sohn wird nicht, als er vom Vater gesandt wurde, von demselben getrennt, sondern bleibt in jenem und hat jenen in sich selbst, ja der heilige Geist, der nach obgenannter Weise gesandt wurde vom Sohne, geht vom Vater aus und wandert nicht von einem anders woher sich befindenden Wesen zu einem Andern, denn wie der Vater sich nicht an einem Orte befindet, da er nämlich über jede Natur der Körper erhaben ist, so ist auch der Geist der Wahrheit keineswegs von der Grenze des Ortes eingeschlossen, weil er unkörperlich und die ganze vernünftige Kreatur überragend ist. . . .

Aber obgleich er sagen konnte: „von Gott oder von dem Allmächtigen, so berührte er doch nichts von dem, sondern sagt vom Vater, nicht weil der Vater ein vom allmächtigen Gott verschiedener ist, sondern nach der Eigenthümlichkeit und dem Begriffe des Erzeugers; der Geist der Wahrheit, wird gesagt, geht vom Vater aus, da aber der Sohn den Geist der Wahrheit sendet, so sendet ihn auch zugleich der Vater, weil der Geist nach eben demselben Willen des Vaters und des Sohnes kommt. Er sagt dieses, weil die Hörer seiner Worte noch nicht Alles begriffen hatten, wie sie nachher für seinen Namen leiden könnten, so Einiges sagte er ihnen, das Größere aber verschob er bis später; das konnten sie damals nicht tragen, wenn nicht zuerst die Lehre und das Bild des Kreuzes an unserm Haupte voranginge.

7) Altercatio Luciferiani et Orthodoxi. Hieronymus hat die Schrift in Form eines Dialogs geschrieben. Der Luciferianer Helladius tritt gegen einen Katholiken auf und behauptet die Gesetzesmäßigkeit des Schisma's, welches Lucifer von Cagliari angefangen hatte. Das ganze strenge Wesen, wie wir es schon bei Lucifer gefunden haben, ist darin ausgedrückt. Die Welt ist dem Luciferianer eine wahre Hölle und Satan hat in ihr sein Regiment; die Arianer werden unbarmherzig mitgenommen. Der Katholik hingegen tritt viel milder auf, indem er nicht, wie der Luciferianer behauptet, die Arianer, andere Ketzer und Abtrünnige müßten bei ihrer Rückkehr zur Kirche wieder getauft werden. Hieronymus nennt den Dialog selbst den Deucalion der Welt. Die Väter von Rimini werden entschuldigt; sie hätten nicht aus einem bösen Herzen gefehlt, vielmehr aus Ueberraschung. Der Beweis wird aus den Concilienacten hergestellt. Da die Secte nur einen Diacon, Namens Hilarius, zu ihrem Hauptvertreter hatte, so überlebte sie

kaum ihren Repräsentanten. Aus der kurzen Schilderung über das Gebet, ersehen wir schon die starre Hartnäckigkeit dieser Secte.

Note. Beim Gebete stehe ich; ich betete nicht, wenn ich nicht glaubte, aber wenn ich in Wahrheit glaubte, so reinigte ich jenes Herz, mit dem Gott geschaut wird, schlüge mit den Händen die Brust, benetzte die Wangen mit Thränen, würfe mich zu den Füßen meines Herrn, zitterte am Körper, löste mein Haar auf, hinge an einem Kreuzesbalken und hörte nicht eher auf, bis ich Barmherzigkeit erlangt hätte. Nun aber wandle ich sehr schnell bei meinem Gebete durch die Hallen, oder ich berechne den Gewinn, oder von einem schändlichen Gedanken abgezogen, thue ich auch das, worüber meine Worte erröthen müssen. Wo ist da der Glaube? Sollten wir glauben, daß Jonas so gebetet habe? So die drei Knaben im Feuerofen? So Daniel unter den Löwen? So der Schächer am Kreuze.

8) Liber adversus Helvidium. Dieser Helvidius war ein Schüler des Erzarianers Auxentius von Mailand. Zur Zeit, als Hieronymus noch beim Papste Damasus weilte, lebte auch Helvidius ebendaselbst. Er verfaßte eine Schrift, in welcher er behauptete, die allerseligste Jungfrau habe in ihrer Ehe mit dem heiligen Joseph Kinder erzeugt. Bei Matthäus 1, 18. stände ja: cum esset desponsata mater ejus Maria Joseph, antequam convenirent, inventa est etc. Ob dieses, fragt Helvidius, den Sinn habe (Joseph) accepit uxorem et non fuit amplius ausus contingere eam? Außerdem rede ja die heilige Schrift an mehrern Stellen von den Brüdern Jesu. Muß man nun glauben, daß die allerseligste Jungfrau mit dem heiligen Joseph in steter Jungfräulichkeit gelebt hat? Sind die Jungfrauen etwa besser, als Abraham, Isaac und Jacob, welche verheirathet waren? Sind alle, welche den Schein der Jungfrauen haben, auch wirklich Jungfrauen? Werden nicht täglich durch die Hände Gottes, Kinder im Schooße der Mutter gebildet? War Maria nicht wie andere Weiber der neunmonatlichen Schwangerschaft unterworfen, warum soll sie in der Ehe keine Kinder erzeugt haben!

Das Buch, welches Hieronymus erst nach langem Zaudern (da er nämlich die Schrift keiner Widerlegung werth erachtete) gegen Helvidius herausgab, erhielt den Titel „von der immerwährenden Jungfrauschaft der allerseligsten Jungfrau Maria". Hieronymus fertigt darin den Helvidius derb ab; er nennt ihn einen bäurischen, ungebildeten Menschen, der nicht einmal im Stande sei, ein ordentliches Buch zu schreiben; denn das von ihm verfaßte, wimmele von Sprachfehlern. Die Gegengründe des Hieronymus beschränken sich hauptsächlich darauf, den Begriff „ihren Erstgebornen" zu erläutern.

Note. Helvidius stützt sich darauf, daß man nach dieser Stelle von keinem Erstgebornen reden könne, wenn nicht von einem, der Brüder hat, so wie Einziggeborner derjenige heißt, welcher der einzige Sohn seiner Eltern ist. Wir aber erklären nicht so, jeder Einziggeborne ist Erstgeborner, nicht jeder Erstgeborne ist Einziggeborner. Wir nennen den Erstgebornen, dem Andere folgen, aber vor dem Keiner war, weil er sonst nicht Erstgeborner ist, wie derjenige, dem noch Brüder folgen, nicht Einziggeborner ist. So lange ist man den Priestern die Erstlinge schuldig, bis

Andere nicht geboren sind, es sei denn etwa, da nachher keine Geburt folgt, ein Einziggeborner Erstgeborner bleibt.

9) **Libri duo adversus Jovinianum.** Dieser Jovinian, der seine erste Jugendzeit in klösterlicher Bußstrenge zu Mailand zubrachte, ging, nachdem er dieses Lebens überdrüßig geworden war, im Jahre 388 nach Rom, wo er sich als thätiger Irrlehrer bewies. Ohne alle besondere Bildung, sondern gleichsam in den gemeinsten Sphären irdischen Lebens sich bewegend, erhielten seine irrigen Behauptungen einen, jenem gewöhnlich sinnlichen Leben entsprechenden Anstrich. Wie er selbst dem christlichen Leben entsagt und einem rein materiellen sich zugewandt hatte, so konnte es nicht ausbleiben, daß seine Lehren roh, gemein und pöbelhaft ausfielen. Hierin hat er viele Aehnlichkeit mit Luther in dessen spätern Jahren. Er lehrte, der Satan habe keine Gewalt mehr über jene, welche in der Taufe mit einem vollkommenen Glauben wieder geboren seien; denn alle, welche die Taufgnade bewahrt hätten, würden dieselbe Belohnung im Himmel erhalten. Das Verdienst der Jungfrauen sei nicht größer in den Augen Gottes, als das der Verehelichten; die Enthaltung von gewissen Speisen sei ganz unnütz. So kam es, daß er jeden Gradunterschied verwarf in den guten Werken, wie in den Sünden, in der Gnade wie in den Verdiensten in der jenseitigen ewigen Belohnung, wie der Bestrafung! Nach seiner Lehre bestand die ganze Heiligung des Menschen in der Bewahrung der in der Taufe empfangenen gleichen Taufgnade, so daß wer die **plena fides in baptismate** empfangen habe, dieselbe gar nicht verliere, mithin der Sünder die Gnade der Wiedergeburt nicht empfangen habe, ob derselbe übrigens ein läßlicher oder Todsünder sei, stehe sich gleich; denn in jedem von beiden Fällen, sei er vom Himmelreiche ausgeschlossen. Zum Aergernisse für die Stadt Rom führte er ein seiner Lehre entsprechendes Leben. Das Kleid der Mönche hatte er abgelegt, dagegen hüllte er sich in reiche Stoffe und entschädigte sich für das frühere Fasten durch den Genuß ausgesuchter Speisen und köstlicher Weine. Pammachius und andere glaubenseifrige Römer glaubten hier einschreiten zu müssen. Sie legten daher dem Papste Siricius eine von Jovinians Schriften vor. Siricius hielt eine Synode, in welcher Jovinian unter dem Titel: „**luxuriae magister**“ nebst acht Genossen als Ketzer verurtheilt wurde. Dasselbe widerfuhr ihm zu Mailand, wohin er sich von Rom begeben hatte, durch den heiligen Ambrosius. Was nun die Schriften des Hieronymus gegen Jovinian anlangt, so beweist derselbe im ersten Buche aus dem heiligen Paulus und mehrern andern Stellen des Neuen Testamentes, sowie aus der Tradition der Kirche das Verdienst und die Erhabenheit, die Vortrefflichkeit und größern Werth der christlichen Jungfrauschaft vor dem Ehestande. Obschon er die Heiligkeit des Ehestandes anerkennt, so beweist er doch, daß der jungfräuliche Stand hinsichtlich der Frömmigkeit und der Gebetsübung viele Vorzüge besitze. Im zweiten Buche wird nun zur Widerlegung der ver-

schiedenen Irrlehren Jovinians geschritten. Dieselbe ist denn auch, wie man dieses an Hieronymus gewohnt sein muß, äußerst scharf, spottend und sarcastisch. Weil aber der Heilige an manchen Stellen zu unbestimmt und zu mißbilligend über die Ehe gesprochen hatte, so kaufte Pammachius nebst seinen Gleichgesinnten, bei den Buchhändlern Rom's die Exemplare der Hieronymischen Schrift, sandte die, deren er habhaft werden konnte, an Hieronymus zurück. Derselbe schrieb nun eine Rechtfertigung an Pammachius und eine beinahe gleichlautende an Domnio. Die erste von diesen beiden wird auch wohl das dritte Buch gegen Jovinian genannt. Natürlich milderte er darin seine strengen Behauptungen, doch so, daß er vorgibt, man habe ihn mißverstanden.

10) Liber contra Vigilantium. Dieser Irrlehrer, den Hieronymus spottweise einen Gastwirth nennt, war geboren zu Calagurris in Aquitanien und später Priester zu Barcellona. Im Jahre 396 war er bei Hieronymus in Palästina, stand zu ihm gegen die Origenisten, verunglimpfte ihn aber bei seiner Abreise aus dem heiligen Lande, als einen Ketzer. Nach Gennadius hat er auch einige ordentliche Schriften, aber ohne Geist und Leben geschrieben, de scrip. eccl. 35. Die Absicht war löblicher als die Werke. Gegen 400 aber trat er mit Behauptungen auf, welche die meisten Leser seiner Schriften empörten. Alles Ceremonielle in der Kirche war ihm verhaßt und Gegenstand des Spottes.

Dabei aber fiel er in einer solchen plumpen Weise darüber her, daß man überall seine Einfalt und seinen kurzen Geistesblick daraus hervorschimmern sah. Er sprach und schrieb, um nur eben zu schreiben und zu sprechen, ohne allen Grund und Boden. Er gefiel sich in seinen dummdreisten Behauptungen und so war es kein Wunder, daß sein Verwerfungsurtheil von einem Gegenstande zu andern überging. So tadelte er unter Anderm den ehelosen Stand, das Einhüllen sterblicher Ueberreste in kostbare Stoffe, das Anzünden der Kerzen bei der heiligen Messe, das Singen des Alleluja in der österlichen Zeit, bestritt ferner die Verehrung der Martyrer und der Reliquien und ihres Fürbittgebetes Kraft, die Verdienstlichkeit der Armuth und endlich eiferte er gegen den Cölibat der Geistlichen.

Lange wollte Hieronymus nicht gegen Vigilantius schreiben, denn er war ihm zu bäurisch. Auf die Aufforderung des Riparius und Desiderius zweier in der Nähe lebender Priester, entschloß er sich endlich dazu. Schon in seinen Briefen an diesen, hatte er auf die geringe Bedeutung des Häresiarchen aufmerksam gemacht. Wie wenig Werth er auf die Widerlegung legte, beweist der Umstand, daß er seine Antwort auf des Vigilantius Werk an einem Abende in die Feder dictirte. Trotzdem ist das Werk niederschmetternd und in einer äußerst nachdruckvollen Sprache abgefaßt. An Spott und Hohn fehlte es nicht darin. Es hatte auch einen solchen Erfolg, daß es nach seiner Veröffentlichung um den armen Vigilantius geschehen war.

Sein Ansehen war dahin, nur daß man seine Bekanntschaft der Schrift des Hieronymus gegen ihn verdankt.

Note. Der Mönch hat nicht die Pflicht eines Lehrers, sondern eines Weinenden, weil er entweder über sich oder über die Welt trauert und mit Furcht und Schrecken der Ankunft des Herrn entgegensieht. Er kennt seine Schwäche und fürchtet das gebrechliche Gefäß, welches er trägt, zu verletzen, damit es nicht gestoßen, zertrümmert und gebrochen wird. Daher vermeidet er den Anblick der Frauen und besonders der Jungfrauen, er ist stets sein Selbstzüchtiger, damit er auch, was sicher ist, fürchtet. Warum, wirst du sagen, eilest du in die Einöde? Vielleicht um dich nicht zu hören, nicht zu sehen, um nicht durch deine Wuth erregt zu werden, um deine Kriege nicht leiden zu müssen. Damit mich nicht das Auge der Buhlerin fesselt, damit die sehr schöne Gestalt mich nicht zu Umarmungen verleitet. Du wirst antworten: das ist nicht Kämpfen, das ist Fliehen; bleib stehen in der Schlachtreihe, widerstehe bewaffnet den Gegnern, damit du gekrönt wirst, nachdem du gekämpft hast.

Ich gestehe meine Schwäche, ich will nicht in Hoffnung des Sieges kämpfen, um nicht dereinst meinen Sieg zu verlieren. Wenn ich werde geflohen sein, so habe ich das Schwert vermieden; wenn ich stehen geblieben bin, so muß ich entweder siegen oder fallen. Was aber, ist es nöthig um Ungewisses zu erlangen, Gewisses zu verlassen? Oder soll ich mit dem Schilde oder zu Fuß dem Tode entgehen? Du, der du kämpfst, kannst überwunden werden und auch siegen. Wenn ich aber geflohen sein werde, so siege ich darin nicht, daß ich fliehe, aber deßwegen fliehe ich, damit ich nicht besiegt werde. In der Nähe einer Schlange schlafen, gewährt keine Sicherheit. Es kann sein, daß sie mich nicht beißt, doch kann es auch sein, daß sie mich einmal beißt. . . .

Du sagst, die Seelen der Apostel und der Martyrer haben sich entweder in Abrahams Schooß, oder an den Ort der Ruhe, oder unter den Altar Gottes niedergelassen und sie können nicht in ihren Gräbern und wo sie wollen gegenwärtig sein.

11) Liber contra Joannem Hierosolymitanum. Der Streit zwischen Hieronymus und Epiphanius auf der einen und zwischen Johannes von Jerusalem und Rufin auf der andern Seite, ist schon bereits mitgetheilt worden. In dieser Schrift vertheidigt Hieronymus sich gegen Johannes, aber wie gewöhnlich mit einer großen Schärfe, so daß er ihn der Ketzerei verdächtigt. Wie schlecht er auf den Johannes zu sprechen war, zeigt eine Stelle aus einem Briefe, den er an Theophilus von Alexandrien, mit dem er dieser Angelegenheit wegen, brieflich verkehrte, richtete, wo es heißt: Ich bin nicht so voll Eigendünkel, daß ich nicht wissen sollte, was man den Priestern Christi schuldig sei. Denn wer sie aufnimmt, nimmt nicht sowohl sie auf, als vielmehr den, dessen Bischöfe sie sind. Aber sie mögen sich an gebührender Ehre genügen lassen, mögen wissen, daß sie Väter nicht Herren sind, am wenigsten derjenigen, welche den Eitelkeiten der Welt entsagt haben und nichts der Ruhe und Muse vorziehen. Christus, der allmächtige Gott, möge deinem Gebete gewähren, daß wir (Johannes und ich) nicht unter falschem Namen des Friedens, sondern in treuer Liebe vereinigt werden, damit wir nicht einander beißend, gegenseitig von einander verzehrt werden, cf. 82. Die Aussöhnung geschah später durch Vermittlung der

Melania. Hieronymus kehrte nebst den Mönchen von Bethlehem in die Kirchengemeinschaft des Johannes zurück, ja letzterer soll nach Sulpitius Severus dem Hieronymus die Seelsorge von Bethlehem übertragen haben.

12) Apologetici libri III. adversus Rufinum. Bekanntlich schrieb Hieronymus dieses Werk, um den ihm von Rufin gemachten Vorwurf, er sei ein Anhänger des Origenes, zu widerlegen. Schon diese Angabe läßt auf den gewürfelten Inhalt dieser Schrift schließen. Das ganze Verhältniß zwischen Rufin und dem Verfasser wird dargelegt und gezeigt, wie es gewesen und wie es im Verlaufe der Zeit geworden. Es fehlt nicht an vielen Ausfällen auf Rufin, dessen Schliche und Wege, um den Origenes in der christlichen Welt zu Ehren zu bringen, dem Leser vor die Seele geführt werden. Die Erklärung des Glaubens, die Rufin beim Papste Anastasius eingereicht, wird kritisch besprochen, ihr Sprachfehler über Sprachfehler vorgeworfen; Irrthümer über Irrthümer werden darin nachgewiesen. Bei allen sonstigen Vorzügen, die das Werk besitzt, läßt sich doch nicht läugnen, daß Hieronymus oft sich sehr ereifert, beinahe in jedem von Rufin geschriebenen Satze einen Seitenhieb auf sich vermuthet und demzufolge den Gegner unbarmherzig mitnimmt.

13) Apologia, quam pro se misit Rufinus ad Anastasium papam. Rufin suchte sich nämlich beim Papste Anastasius zu rechtfertigen. Diese Apologie hatte zur Folge, daß Papst Anastasius nach Jerusalem schrieb.

14) Epistola Anastasii papae ad Joannem Jerol. super nomine Rufini. Da Papst Anastasius mit der Expositio fidei des Rufin nicht zufrieden war, weil Rufin sein Verhältniß zur Uebersetzung der Werke des Origenes nicht klar ausgesprochen, sondern nur einfach sich dahin ausgedrückt hatte: das Gute, wie das Schlimme falle dem Schriftsteller, nicht dem Uebersetzer zur Last, so nahm er eine Verwerfung der Schriften des Origenes und zwar der Rufinischen Uebersetzung vor, ohne indessen den Rufin selbst zu verurtheilen. Das Resultat dieses Schrittes theilt er dem Johannes mit. Was den Rufin betreffe, sagt der Papst darin, über den er sich erkundigt habe, so habe derselbe zur Richterin seines Gewissens die göttliche Majestät. Wer Origenes, dessen Werke Rufin in's Lateinische übersetzt habe, gewesen sei, und in welche Worte er sich ergossen, wolle er nicht auseinandersetzen.... Er habe nach allen Seiten Briefe geschickt, damit die schlechte Uebersetzung keinen Eingang finde.

15) Dialogi contra Pelagianos libri III. Hieronymus hatte am Abende seines Lebens noch den Verdruß, nachdem der Kampf Rufin beendigt, noch einmal eine Verwüstung der Kirche zu erleben. Wie der Orient beinahe ein Jahrhundert lang vom Arianismus und dessen Ausgeburten erschüttert worden war, so sollte durch Pelagius und Cälestius wiederum eine neue Erschütterung folgen. Palästina der Herd des Origenismus sollte es auch für den Pelagianismus werden. Was dagegen zu thun war, hatte Hieronymus, so viel an ihm lag, redlich gethan, doch vergebens. Das

Uebel griff um sich. Indessen glaubte der wackere, aber alt gewordene Streiter der Kirche, jüngern Schultern die Rolle der Abwehr dieses Uebels übertragen zu müssen. Da forderte Augustinus ihn auf, seine Geisteskraft noch einmal zum Besten der Kirche anzuwenden. Er that es zuerst in seinem Briefe an Ctesiphon, und in diesen Dialogen, die sein letztes Werk sind. Die Beweisführung der Unrichtigkeit des Pelagianismus ist meisterhaft, doch werden wir kein Beispiel liefern, da wir beim heiligen Augustin auf diesen Gegenstand zurückkommen werden.

16) Theodori Mopsvestensis fragmenta e libris contra Hieronymum. Diese Bruchstücke sind ebenfalls mit in die Werke des Hieronymus aufgenommen worden.

17) Liber de viris illustribus addita versione Graeca Sophronii. Aus diesem Werke haben wir so häufige Belegstellen hergenommen, daß wir hier nicht mehr über dasselbe zu reden brauchen.

18) Appendix prima de vita Apostolorum.

19) Appendix altera de duodecim Doctoribus ad Desiderium.

20) Gennadius de viris illustribus, quos B. Hieronymum sequens commemorat. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß letztere Werke nicht von Hieronymus sind.

Epistolae. Wir besitzen deren 148 ächte; dann aber auch eine Menge unächte, welche wir am Ende anführen wollen.

1) Ad Innocentem de muliere septies percussa. Dieser Innocenz war mit Hieronymus nach dem Oriente gegangen, um sich dort in der Wüste des ascetischen Lebens zu widmen.

2) Ad Theodosium et ceteros anachoretas.

3) Ad Rufinum. Ist aus der Wüste an seinen Freund Rufin, den er zu Aquileja zurückgelassen hatte, geschrieben. Hieronymus meldet darin, wie er von einem alexandrinischen Mönche, der sich der Verfolgung wegen geflüchtet, vernommen, Rufin sei in der nitrischen Wüste. Sonst enthält derselbe Betheuerungen der Freundschaft, wie wir aus dem Schlusse desselben ersehen können. Ich bitte dich, daß du den Freund, der lange gesucht, kaum gefunden, schwer bewahrt wird, nicht mit den Augen aus dem Sinne verlierst. Mag wer will in Gold glänzen, und auf herrlicher Tragbahre schimmern, und vollauf des Metall strahlen; die Liebe kann dem nicht verglichen werden. Liebe hat keinen Preis. Die Freundschaft, die aufhören kann, war nie eine wahre. Vale.

4) Ad Florentium. Derselbe war ein edler Römer, der zu Jerusalem wohnte, sonst dem Hieronymus nicht persönlich bekannt. Diesem empfahl unser Heiliger den Rufin, falls er nach Jerusalem kommen sollte.

5) Ad eundem. Dieser Brief ist ein Antwortschreiben auf einen des Florentius, der ihm geschrieben, Rufin sei noch nicht gekommen. Darin zeigt Hieronymus uns seine Beschäftigung in der Wüste.

Denn durch einen zu weiten Zwischenraum ist er (Rufin) von mir getrennt, daß er hierher keinen Ausflug unternehmen kann, und ich werde von den Gränzen der in Besitz genommenen Einöde umschlossen, daß mir bereits angefangen hat, nicht mehr frei zu stehen, was ich früher wollte. Deßhalb bitte ich dich, und daß du ihn bitten mögest, ersuche ich dringend, daß er dir die Commentare

des Rheticius, Bischofs von Autun, zum Abschreiben gäbe, in denen dieser das hohe Lied in erhabener Sprache auseinander gesetzt hat. Es schreibt mir auch Einer aus dem Vaterlande des obgenannten Bruders Rufinus, Paulus der Greis, sein Codex von Tertullian, sei bei ihm, und er wünscht ihn dringend zurück. Und außerdem bitte ich dich, daß du die Bücher, welche dir der beigefügte Catalog angeben wird, die ich nicht habe, mir durch die Hand eines Abschreibers auf Papier abschreiben lässest. Auch die Erklärung der Psalmen Davids und das weitläufige Buch: von den Synoden vom heiligen Hilarius, die ich ihm zu Trier mit eigener Hand abgeschrieben, bitte ich, daß du mir überschickest. Du weißt, daß dieß die Nahrung der christlichen Seele ist, wenn sie in dem Gesetze des Herrn forscht Tag und Nacht.

6) **Ad Julianum.**

7) **Ad Chromatium, Jovinum et Eusebium.** Es waren dieß Rufin's Taufpathen. Hieronymus hatte bei ihnen während seines Aufenthaltes zu Aquileja gewohnt. Chromatius war Priester und Eusebius, dessen Bruder, Diacon beim Bischof Valerian.

8) **Ad Nicetam hypodiaconum,** und

9) **Ad Chrysogonum** wohnten beide zu Aquileja und waren mit Hieronymus, der sie in seiner Chronik Mönche nennt, befreundet.

10) **Ad Paulum Concordiensem** wohnte in Rufin's Geburtsstadt und ist mit dem sub. 5 erwähnten eine Person.

11) **Ad Antonium monachum.** Ist der berühmte Einsiedler Antonius nicht.

12) **Ad virgines Aemonenses** ist ein Aufmunterungsschreiben.

13) **Ad Castorinam materteram.**

14) **Ad Heliodorum.** Derselbe hatte das Leben in der Wüste verlassen, um seinen Neffen Nepotian zu erziehen. Hieronymus schildert ihm den Werth des einsamen Lebens. Er steht in der Briefsammlung von Sailer p. 205. Wie groß mein Verlangen und mein Bemühen gewesen sei, mit dir die Freuden des einsamen Lebens noch länger theilen zu können, das weiß dein Herz am besten, denn es kennt die Liebe, welche uns miteinander verband. Aber wie viel Herzeleid, Klagen und Seufzer mich deine Abreise gekostet hat, davon soll dir dieser Brief ein Zeuge sein, denn er trägt noch die Spuren meines Leidens, Thränen, welche die Buchstaben unleserlich machen. Du handeltest indeß bei deinem Fortgehen ganz im Geiste eines feinen, durch Zärtlichkeit verwöhnten Jungen, verschmähtest auf einer Seite kühn mein Flehen, und wußtest mich auf der andern durch Liebkosungen ganz artig hinzuhalten..... Aber wie bin ich so thöricht, wieder mit Bitten zu dir zu kommen! Weg mit Bitten, weg mit Liebkosen! die beleidigte Liebe darf auch zürnen, muß zürnen. Du hast den Bittenden verschmäht, vielleicht hörst du den Scheltenden. Was machst du in deines Vaters Hause, du zärtlicher Soldat. Wo ist deine Festung, wo die Wälle, die Graben? Heißt das auf freiem Felde im Zelte überwintern? Höre! Vom Himmel herab schallet die Posaune! Sieh der bewaffnete Feldherr kommt auf den Wolken die Welt zu überwinden! Siehest du das geschmeidige, scharf gewetzte Schwert, das aus seinem Munde geht, und niedermäht, was ihm begegnet? Und du willst aus der Schlafkammer zum Treffen, du aus dem Schatten der Ruhe an das Tageslicht hervortreten. Der Leib, an leichte Kleider gewöhnt, kann den lästigen Panzer nicht tragen. Das Haupt, in warme Leintücher gehüllt, paßt nicht in die steife Pickelhaube. Für eine glatte, müßige Hand ist der Degengriff zu rauh und zu hart..... Sieh! der Feind geht damit um, Christus in deinem Herzen zu tödten! Das feindliche Lager möchte dir gerne das Handgeld

rauben, welches du auf künftige Dienste hin empfangen hast. Wenn auch sogar dein kleiner Neffe dir am Halse hinge; wenn auch deine Mutter sich das Haar ausraufte; und die Kleider von Herzeleid zerrisse; wenn selbst dein Vater sich über die Thürschwelle hinlegte, um dich aufzuhalten, zaudere dennoch nicht, schreite über deinen Vater hinweg und folge großmüthig der Fahne des Kreuzes. Die Grausamkeit bei solchen Gelegenheiten wird zur Barmherzigkeit..... Zwar weiß ich wohl, was für Bande dich jetzt fesseln, auch ich habe kein Eisen in der Brust, keinen Stein vor dem Herzen, auch ich bin aus keinem Kieselsteine gehauen, habe an keiner Tiegerbrust gesogen. Und ich bin durch dieß Alles hindurchgegangen. Jetzt fällt dir deine zärtliche Schwester, die junge Wittwe, liebkosend um den Hals, bald sprechen dir die Hausgenossen zu, unter denen du aufgewachsen bist, und hernach kommt deine alte Wärterin, und dein Pflegevater, der nach deinem leiblichen Vater das erste Recht auf deine Verehrung hat, und verdoppeln ihren Ruf: warte nur noch bis wir sterben und begrabe uns noch zuvor.... Du wirst vielleicht sagen, daß auch die Geistlichen in den Städten leben. Gott verhüte, daß ich von den Stellvertretern der Apostel übel rede, die mit ihrem ehrwürdigen Munde den Leib Jesu Christi weihen, die uns zu Christen machen, und die, da ihnen die Schlüssel des Himmels anvertraut sind, so zu sagen vor dem Gerichtstage richten: Willige nicht ein, unter die Geistlichkeit aufgenommen zu werden, denn obgleich ein würdiger Priester einen höhern Grad von Vollkommenheit erlangt, so ist es doch nicht die kirchliche Würde, welche die Christen tugendhaft macht.....

15) **Ad Damasum Papam de hypostasibus.** Ist an diesen gerichtet, weil er es in dem antiochenischen Schisma mit dem Meletius und in dem Streite über das Wort „Hypostasis" es mit den Orientalen halten will. Ich bin in Gemeinschaft mit deiner Heiligkeit, d. h. mit dem Stuhle Petri. Ich weiß, daß die Kirche auf diesen Felsen gebaut ist. Wer außerhalb dieses Hauses das Lamm ißt, ist ein Unheiliger; wer nicht in der Arche Noe ist, wird zu Grunde gehen..... Ich kenne nicht den Vitalis, den Meletius verwerfe ich, von Paulus weiß ich nichts. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet, wer nicht Christo angehört, ist des Antichrists..... Wir fragen, was sie glauben, was man unter drei Hypostasen zu verstehen habe, sie sagen man müsse drei bestehende Personen darunter annehmen, und wir antworten, daß dieß auch unser Glaube ist. Sie begnügen sich aber nicht mit dem Sinne, sondern wollen nebst diesem noch den Ausdruck, der, ich weiß nicht, welches Gift verbirgt, und weil wir dieses Wort nicht gebrauchen, beschuldigen sie uns der Ketzerei..... Ich bitte daher deine Heiligkeit im Namen Jesu des Gekreuzigten, des Welterlösers, im Namen der gleichwesentlichen Trinität, mich durch Briefe zur Anwendung und Nichtanwendung des Wortes Hypostasis zu ermächtigen.

16) **Ad eundem.** Als Damasus den ersten Brief nicht beantwortete, so schrieb Hieronymus nochmals.

Note. Von einer Seite tobt die durch die Macht der Welt unterstützte Wuth der Arianer gegen mich; von der andern Seite sucht jede der drei Partheien mich an sich zu ziehen. Ich lasse aber, bis ich Aufklärung erhalten habe, nicht ab zu rufen: Wer mit dem Stuhle Petri vereinigt steht, der ist mein Mann.

17) **Ad Marcum presbyterum** ist mit den vorigen ähnlichen Inhalts, cf. Sailer l. c. p. 219.

18) **Ad Damasum de seraphim et calculo.** Der Papst hatte an Hieronymus um einige Erklärungen aus der heiligen Schrift gebeten. Hieronymus erfüllte hier des Papstes Wunsch.

19) Damasi ad Hieron. de Osanna.

20) Ad Damasum de Osanna.

21) Ad eundem de duobus filiis frugi et luxuria.

22) Ad Juliam Eustochium de custodia virginitatis. In diesem Briefe schildert der Heilige die Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft, und zeigt wie schwer es ist, den köstlichen Schatz der Reinigkeit zu bewahren und gibt daher die Mittel an, welche die Jungfrauen deßhalb anwenden sollen. Unter denselben nennt er eine aufrichtige Demuth mit der Furcht vor der Gefahr, aufmerksam über Herz und Sinne wachen, mit Abscheu den ersten Gedanken an das Laster von sich stoßen, den Feind niederkämpfen, bevor er festen Fuß fassen kann; den ersten Anfall der Versuchung. Dann fordert er große Mäßigkeit im Essen und Trinken; Fernhalten von jeder Lustbarkeit und Ueppigkeit in der Kleidung, ferner Alles, was das Herz verweichlicht, zu meiden. Endlich soll eine Jungfrau stets beten bei Tag und Nacht. Geschichte von dem Traume. Hieronymus Unglücksgeschichte.

23) Ad Marcellam de exitu Leae. Diese war eine römische Wittwe, die sich ganz Gott schenkte.

24) Ad eandem de laudibus Asellae. Diese Parallele zwischen ihr und dem Consul Prätextatus ist schön.

25) Ad eandem de decem Dei nominibus. Da Marcella von Hieronymus während seiner Anwesenheit in Rom in der heiligen Schrift unterrichtet worden war, so wandte dieselbe sich oft an ihn um Aufklärung dunkler Stellen. Dieser Brief ist ein solcher.

26) Ad eandem de quibusdam Hebraeis vocibus.

27) Ad eandem adversus obtrectatores suos. Man hatte in Rom den Umgang des Hieronymus mit den edlen Damen übel genommen. Eine Zeitlang war er das allgemeine Stadtgespräch. In diesem Briefe legt er nun sein Verhältniß offen dar.

28) Ad eandem De Diapsalma.

29) Ad eandem De Ephod et Theraphim.

30) Ad Paulam de Alphabeto.

31) Ad Eustochium de Munusculis.

32) Ad Marcellam. Dieses ist ein sehr kurzer Brief.

33) Ad Paula de Origene.

34) Ad Marcellam de Psalmo 76.

35) Damasus ad Hieronymum de quinque quaestionibus. Da Damasus lange keine Briefe vom heiligen Hieronymus erhalten hatte, so wandte er sich an denselben und legte ihm fünf Fragen aus der heiligen Schrift vor.

36) Ad Damasum de quinque quaestionibus.

37) Ad Marcellam de Commentario Rheticii.

38) Ad Marcellam de aegrotatione Blesillae. Diese war die älteste Tochter der heiligen Paula und war noch jung mit Rogatus verheirathet worden. Nach dessen Tode entsagte sie der eitlen Hoffart und den weltlichen Vergnügungen und begann ein Leben der Abgeschiedenheit und Gottseligkeit. Bald aber wurde sie sehr krank. Dieses theilt nun Hieronymus der Marcella mit.

39) Ad Paulam de obitu Blesillae. In diesem Briefe beklagt Hieronymus sich über seine Verläumder zu Rom. Freilich tröstet er auch, so gut er kann, die Mutter. Da die heilige Paula bei der Leichenfeierlichkeit ohnmächtig geworden war, so mußten Hieronymus und die Mönche herhalten. „Sieht man's nicht, sprach man, was wir so häufig sagten? Sie betrauert die Tochter, welche das Fasten getödtet hat. Wie lange soll noch das abscheuliche Gezücht der

Mönche sich in der Stadt umhertreiben? Warum bedeckt man sie nicht mit Steinen? Warum stürzt man sie nicht in die Fluthen?" Nach solchen Vorgängen fand Hieronymus es für gerathen, Rom zu verlassen.

40) **Ad Marcellam de Onaso.**

41) **Ad Marcellam contra Montanum** enthält eine kurze Geschichte nebst Widerlegung des zu Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts lebenden Irrlehrers.

42) **Ad Marcellam contra Novatianos.**

43) **Ad Marcellam de laudibus ruris** theilt manche Eigenthümlichkeit mit jenem Briefe an Heliodor.

44) **Ad Marcellam de Munusculis.**

45) **Ad Asellam** Hieronymus schrieb diesen Brief auf dem Schiffe, bevor er von Rom wegfuhr. In demselben wiederholt er noch einmal die Verläumdungen, welche man gegen ihn geschleudert hatte.

Und wenn mich Einige gleich für grundböse, und mit allen Sündengräueln bedeckt ausschreien und dieser Lohn im Vergleiche mit meinen Sünden noch sehr geringe sein mag, so thust du doch wohl daran, daß du die Menschen nach dir missest, das ist, auch die Bösen für gut hältst; denn es ist eine gefahrvolle Sache, einen fremden Knecht richten, und eine schwerverzeihliche Sünde, vom Guten Böses ausstreuen.

O es kommt noch jener Tag, an dem wir Viele, um der Lästerung willen, werden Höllenpein leiden sehen, und nicht ohne Mitleid sehen können! Ich sei, sprechen sie, mit Schande gezeichnet, ich der listige, der gefährliche Mann, ich der Verführer, ich der Lügner mit Satanskünsten. Mir scheint es aber, solche Gräuel von offenbar schuldigen Menschen nicht glauben wollen, wäre doch noch immer sicherer, als sie von unschuldigen erdichten oder glauben? Es fehlt nicht an Menschen, die mir die Hand küßten, und mit ihrem Vipernmunde, noch warm vom Kusse, mich lästerten. Mitleid sprach von ihren Lippen, Schadenfreude aus ihren Herzen. Der Herr hat sie gesehen, hat ihrer gelacht und hat meinen Handel auf den Tag aufbehalten, an dem er meine Lästerer richten wird. Einer machte seine verläumderischen Glossen über meinen Gang und über mein Lachen, ein Anderer über meine Gesichtszüge, ein dritter ließ sich aus Unwissenheit einen andern bösen Wahn in den Kopf setzen. Ich habe drei Jahre mit ihnen gelebt. Es waren oft mehrere Jungfrauen bei mir. Einigen erklärte ich die heilige Schrift, so gut ich es konnte. Das gemeinsame Leben machte uns nach und nach mit einander bekannt, gesellig, vertraut. Die mich jetzt lästern, waren deß Augenzeugen. Ich darf sie kühn auffordern, sie sollen es laut sagen: Was haben sie denn an mir bemerkt, das dem Christen nicht ziemt? Habe ich Geld angenommen? Habe ich nicht alle Geschenke, große und kleine, standhaft ausgeschlagen? Haben sie je den Klang von Goldstücken, die man mir in die Hände warf, gehört? Sahen sie je einen frechen Blick, oder hörten sie ein zweideutiges Wort von mir? Nein, sie könnten mir nichts anders vorworfen, als: „Mein Geschlecht," und diesen Vorwurf machten sie mir nur damals, als Paula sich anschickte, nach Jerusalem zu reisen. Ich will glauben, sie haben die gräuliche Lüge nicht erfunden, sondern nur dem, der sie ausstreute, geglaubt. . . . War denn keine andere damals in Rom, die mein Herz zahm hätte machen können, als die Paula, die sich beinahe blind geweint, und mit Fasten und Trauer ausgemergelt hat, die so viele Nächte im Gebete durchwacht, und welche die aufgehende Sonne so oft noch betend angetroffen, die kein Lied als die Psalmen, kein Gespräch als vom Evangelium, keine Freude als Enthaltsamkeit, kein anderes Leben als Fasten kennt? Konnte denn kein anderes Weib, als eines, das ich nie essen sah, Reize

für mich haben? Sobald ich sie, wegen des hohen Verdienstes ihrer Keuschheit, zu ehren und zu schätzen anfing: sieh da haben mich auf einmal alle Tugenden verlassen!

Dieß schrieb ich, gute Asella, da ich so eben in's Schiff stieg, mit eilenden Buchstaben unter Thränen und im Gefühle des brennenden Herzenleides, und kann jetzt meinem Gott danken, daß ich es werth bin, von der Welt gehaßt zu werden. . . .

46) **Paulae et Eustochii ad Marcellam epist.** Obgleich dieser Brief von den beiden Angegebenen geschrieben ist, so erkennt man doch gleich, wer ihn dictirt hat.

Die Liebe kennt keine Grenzen, die Ungeduld kein Maß, das Verlangen, dich hier zu sehen, können wir länger nicht mehr aushalten. Wir vergessen unser Unvermögen, denken nur, was wir wollen, und nicht, was wir können. Wir deine Schülerinen, wollen unsere Lehrmeisterin in die Schule nehmen. Du warfst den ersten Funken in unser Herz; du hast uns mit Wort und That zu dieser Lebensweise ermuntert; du hast uns, wie eine Henne ihre Jungen, unter deinen Flügeln versammelt und jetzt willst du uns frei, ohne unsere Mutter, fliegen lassen, uns, die wir den Stoßvogel fürchten, und schon vor dem Schatten vorüberfliegender Vögel zittern. Was können wir anders, als fern von dir, nach dir seufzen und flehen, und unser Sehnen nach dir, mehr mit Geheul als Thränen offenbaren. Gib uns doch unsere Marcella zurück! Laß jene Milde, liebliche und über allen Begriff freundliche Marcella, die uns durch den Zauber ihrer Beredsamkeit zu dieser neuen Lebensart beredet hat, keine strenge Marcella gegen uns werden! die heiterste Seele soll bei unserer Bitte ihre Stirne nicht in finstere Falten legen! Wir bitten ja nur um das, was edler ist, und so wäre unser Wunsch weder kühn noch schamlos. Wenn wir die ganze heilige Schrift auf unserer Seite haben, so gehen wir ohne Anmaßung zu Werke, zumal wir dich nur zu dem verführen möchten, wozu du uns zuerst und so oft angelockt hast. Das erste Wort Gottes an Abraham war doch: Geh aus deinem Lande... Von der Auffahrt des Herrn bis auf diesen Tag, wie viele Bischöfe, Martyrer, beredte Kirchenlehrer haben nicht Jerusalem besucht? Es war ihnen, als wenn ihrer Religion, Weisheit und Tugend noch etwas mangelte, wenn sie nicht Christus an jenen Oertern angebetet hätten, wo das Licht des Evangeliums, von dem Kreuzbalken aus, seinen ersten Schimmer umher verbreitete. In der That, wenn ein trefflicher Redner Jemanden tadelte, daß er die griechischen Wissenschaften nicht zu Athen, sondern in Libyen, die lateinischen nicht zu Rom, sondern auf Sicilien erlernt hätte, weil nämlich jede Provinz einen eigenen Vorzug besitzt, den eine Andere Provinz nicht haben konnte; wie können wir denn glauben, daß Jemand, ohne das christliche Athen zu besuchen, den Gipfel der christlichen Weisheit erreichen könne? Zwar läugnen wir nicht, daß das Reich Gottes inwendig in uns selbst sein müsse, und daß es auch in andern Ländern große heilige Männer gebe. Aber nur dieß wollen wir sagen, daß gerade die, welche in aller Welt unter die ersten und vortrefflichsten Menschen gehören, sich hier versammeln. Wir zwar gehören nicht unter die ersten, sondern unter die letzten; und eben weil wir unter den letzten sind, so haben wir uns hieher begeben, um die ersten Männer aus allen Ländern sehen zu können. Eine der schönern Blumen und der köstlichern Edelsteine der Kirche, die hier zu sehen sind, ist doch wohl der Chor der Mönche. Was Gallien Ausgezeichnetes hat, eilet hieher. Brittanien von unserm Welttheile geschieden, wenn es in der christlichen Religion Fortschritte wird gemacht haben, wird seine Christen vom Untergang bis nach Ausgang senden, damit sie den Ort sehen können, den sie nur aus der Beschreibung der

Schrift und des allgemeinen Rufes kennen. Was soll ich erst von Armenien, Persien, Indien, Aethiopien, Aegypten, das selbst an Mönchen so fruchtbar ist, von Pontus, Cappadocien, Syrien, Cölosyrien, Mesopotamien und dem ganzen Oriente sagen? Von allen Seiten drängen sich Pilger hieher und lassen uns verschiedene Muster der Tugenden sehen. Mancherlei Sprachen, aber eine und dieselbe Religion. So viele Nationen, so viele verschiedene Chöre der Sänger. Und, was die erste Christentugend ist, so sind sie bei ihrem keuschen, reinen Wandel frei vor aller Anmaßung und Eitelkeit. Einander an Demuth zu übertreffen, das ist ihr einziger Wettkampf. Wer gern die letzte Stelle einnimmt, wird der ersten werth gehalten. Es herrscht hier kein gesuchter Unterschied in der Kleidung, und keine Verwunderung über die verschiedene Kleidertracht. Wie sich Jeder kleiden will, so mag er es; er hat darüber kein Lob zu gewarten und keine Lästerung zu fürchten. Das Fasten schaffet keine Erleichterung der gemeinen Lasten. Wer sich aushungert, dem macht man keinen Lobspruch darüber, und wer sich nach seinem Bedürfnisse satt ißt, auf den fällt kein Verdammungsurtheil. Jeder steht oder fällt seinem Herrn. Keiner richtet den Andern, damit er nicht von dem Herrn gerichtet werde. Und was leider in so vielen Ländern das Landrecht erhalten hat, daß die Leute einander mit giftigem Zahn zerbeißen, davon weiß man hier zu Lande gottlob! nichts. Fern ist alle Unzucht und Wollust. In der Stadt selbst sind so viele Plätze dem öffentlichen Gebete geweiht, daß man sie in einem Tage nicht alle besuchen kann. Doch um einmal zu dem Städtchen Christi (Bethlehem) zu kommen, und ebenso zur Herberge Mariä (denn was Jeder in Besitz hat, das erhebt er auch vor Andern), was soll ich dir denn von der Höhle des Heilandes sagen? Die Krippe, in der das göttliche Kind lag, ach? da muß man in der That mehr mit tiefem Schweigen, als mit vielen Worten reden. Wo sind hier die breiten Schwibbögen, die prächtigen mit Gold ausgetäfelten Zimmer, die hohen Häuser mit dem Elend der Dürftigen und den Frohndiensten der Sklaven möblirt, die königlichen Gebäude, vom Schweiße des gewöhnlichen Haufens erbaut, damit die zwei Beine eines Menschen, in den köstlichen Sälen etlichemal auf und nieder gehen können, und ihnen ihr Spaziergang theurer zu stehen komme, als uns andern Menschen, allenfalls auch, daß sie ihre Dächer mehr bewundern als den Himmel, gerade, als wenn es etwas Geschmückteres geben könne, als es das Weltall ist? Sieh! hier in dieser kleinen Erdhöhle ward der Schöpfer des Himmels geboren, hier ward er in Windeln eingewickelt, hier von den Hirten angeschaut, hier von dem weisenden Stern kund gemacht, hier den Weisen geoffenbart. Wahrhaftig, dieser Ort ist mir denn doch heiliger, als der tarpejische Fels, in den der Donner schon so oft schlug, gerade als wenn er dem Herrn nicht gefiele. Zwar ist zu Rom eine heilige Kirche, zu Rom glänzen die Siegeszeichen der Apostel und Martyrer, zu Rom wird Christus wahrhaftig bekannt; zu Rom ward der Glaube von dem Apostel verkündet; zu Rom schwingt sich jetzt der Name der Christen in die Höhe und das Heidenthum sinkt dort in den Staub. Aber selbst die Größe, die Macht und die Herrlichkeit der Stadt, das Sehen und Gesehen werden, das Grüßen und Gegrüßt werden, das Loben und Tadeln, das Hören und das Reden, und der Anblick einer unzähligen Menge Menschen schickt sich nicht zur Stille und Ruhe eines einsamen Lebens. Lassen wir die Kommenden frei zu uns herein, so ist es um die Ruhe geschehen; schließen wir die Thüre vor ihnen zu, so werden wir als eitle, stolze Leute verschrieen. Zuweilen müssen wir denn doch Besuche mit Besuchen erwidern, eilen zu den prächtigen Palästen, und treten mitten durch die lästernden Bedienten, über die vergoldeten Thürschwellen hinein. In dem Städtchen Christi, da ist Alles ganz anders, Alles ländliche Einfalt, und nur die heiligen Psalmen unterbrechen das

Stillschweigen. Wo du hinsiehest, hörest du Gottes Lob. Der Ackersmann am Pfluge singt sein Alleluja. Der Schnitter, dem der Schweiß von der Stirne träufelt, erholt sich durch seine stärkenden Psalmen. Und wenn der Winzer mit seinem krummen Messer die Reben beschneidet, so tönt ein David'sches Lied aus seinem Munde. Die Psalmen sind die einzigen Lieder in diesen Ländern, die einzigen Lieder der Liebe.

47) Ad Desiderium.

48) Ad Pammachium de libris contra Jovinianum. Hieronymus sagt in diesem Briefe: Fpiscopii, Presbyterii, Diaconi aut virgines eligentur aut vidui aut certe post Sacerdotium in aeternum pudici.

49) Ad eundem ist die Rechtfertigung gegen Jovinian.

50) Ad Domnionem, enthält ebenfalls Bemerkungen über seine Bücher contr. Jovin.

51) Epiphani ad Joannem Hierosol. ist von uns schon erwähnt.

52) Ad Nepotianum de vita Clericorum cf. Brev. Rom. v. App.

53) Ad Paulinum de Studio Scripturarum. In diesem Briefe schreibt Hieronymus dem Paulin, daß er ohne Lehrmeister das Studium der heiligen Schriften nicht vollenden könne. Freilich so klagt er, Jedermann will die heilige Schrift erklären, dieß sei eine Kunst, welche Alle ohne Ausnahme für sich in Anspruch nehmen, nichtsdestoweniger ist dieselbe eine eben so schwierige, als nothwendige Sache. Nun entrollt er in kurzen Zügen ein Bild, von der heiligen Schrift von der Genesis bis zu Apocalypse.

54) Ad Turiam. Dieselbe war aus dem Geschlechte des Camillus. Hieronymus empfahl sie dem Exuperius, Bischof von Toulouse. In seinem Schreiben lobt er den Wittwenstand, daher der Brief auch den Namen: de viduitate vervanda führt.

55) Ad Amandum cf. Paul. v. Nola.

56) Augustini ad Hieronymum cf. l. c. ap. Aug.

57) Ad Pammachum de optimo genere interpret. Pammachus hatte nie Paulina zur Frau, welche eine Tochter der Paula und eine Schwester der Eustochium war. Der Inhalt handelt von dem Briefe des Epiphanius, den Hieronymus in Eile hatte lateinisch übersetzen lassen, daher nicht ganz wörtlich.

58) Ad Paulinum. Dieser Brief muß zweifelsohne vor dem Briefe Nro. 53 stehen. In diesem Briefe, welcher auch wohl de confessione Monachi heißt, schildert Hieronymus seinem Paulin das Leben eines Mönches, wie er, seine Kniee beugend, seine Seele stets emporrichte, bei dem ärmlichen Gewande die Demuth bewahre in Fasten und Wachen, in wahrer Armuth nnd Geringschätzung seiner selbst, und daranf Bedacht nehme, seine Seele zu vervollkommnen. Der Therasia, des Paulinus Frau empfiehlt er die Gesellschaften der vornehmen Frauen zu meiden.

59) De Marcellam de quaestion. N. T. Diese Schülerin des heiligen Hieronymus, welche eine so tiefe Einsicht in die heilige Schrift besaß, daß Hieronymus manchmal die bei ihm Aufklärung Suchenden an Marcella wieß, fragt hier den Lehrer um einige schwierige Fragen des Neuen Testamentes, die denn zugleich beantwortet werden.

60) Ad Heliodorum Epitaphium Nepotiani. Heliodor, der trotz des einladenden Briefes nicht wieder in die Wüste zurückgekehrt, sondern zu Aquileja geblieben und dort zum Priester geweiht worden war, hatte nicht lange die Freude, seinen Neffen und Zögling um sich zu sehen. Heliodor, der bald nachdem er Bischof geworden, seinen Neffen Nepotian, der lieber der Kirche als dem Staate dienen wollte und darum unter seinen reichen Kleidern, welche er Stan-

des halber tragen mußte, ein rauhes Bußkleid verbarg, zum Priester geweiht hatte, konnte sich doch nicht besonders der Stütze seines Neffens bedienen, weil dieser noch in der Blüthe seiner Jahre aus dem Leben schied. Nepotian hatte auf seinem Sterbebette den Oheim Heliodor gebeten, sein Gewand dem Hieronymus als ein Andenken zu übersenden.

61) Ad Vigilantium. Hieronymus hatte mit demselben, als er (Vigil.) nach Palästina gekommen war, Bekanntschaft gemacht.

62) Ad Tranquillinum.

63) Ad Theophilum de Origenis causa. Dieser ist der berüchtigte Patriarch von Alexandrien.

64) Ad Fabiolam de veste Sacordot. cf. über dieselbe später.

65) Ad Principiam in Psalm. 44. Handelt von der innern Herrlichkeit der Königstochter, welche nach Hieronymus hauptsächlich in der Reinheit des Herzens besteht.

66) Ad Pammachum de morte Paulinae. Dieser Brief ist nicht gleich nach dem Tode der Paulina, der Frau des Pammachus an diesen geschrieben, daher er auch nicht ausschließlich ein Trostschreiben ist. Hieronymus bezweckte damit, den Pammachus für den Mönchsstand zu fesseln, respective ihn in diesem Entschlusse, den Pammachus schon ausgeführt hatte, zu bestärken. Pammachus hatte in Rom ein Pilgerhaus bauen lassen, war der erste Römer, wie Marcella die erste römische Dame, die sich dem Mönchthume widmeten. „Daß du, von patricischem Geschlechte, zuerst unter den ersten Mönch zu werden begonnen, soll dir nicht zur Erhebung, sondern zur Demuth Anlaß sein, da du weißt, daß der Sohn Gottes Sohn der Menschen geworden ist. Wie tief du dich wegwirfst, demüthiger als Christus wirst du nicht sein. Gesetzt, du gehest mit bloßen Füßen einher, kleidest dich in eine abgeblichene Tunica, stellst dich den Armen gleich, betrittst mit Herablassung die Zellen der Bettler, wirst dem Gebrechlichen Hand, dem Lahmen Fuß, trägst selbst das Wasser, hauest das Holz, heizest den Herd; wo sind aber die Fesseln? wo die Backenstreiche? wo der Speichel? wo die Geißeln? wo der Schandpfahl? wo der Tod?

67) Augustinus ad Hieronymum vid. Aug.

68) Ad Castruccium.

69) Ad Oceanum, war ebenfalls ein für die Kirche thätiger Römer

70) Ad Magnum.

71) Ad Lucinium.

72) Ad Vitalem.

73) Ad Evangelium de Melchisedech.

74) Ad Ruffinum Romanum Presbyterum.

75) Ad Theodoram.

76) Ad Albigaum.

77) Ad Fabiolam de XLII. mansionibus.

78) Ad Oceanum de morte Fabiolae. Dieselbe stammte aus dem

edlen Geschlechte der Fabius. Da sie mit ihrem ersten Gemahle nicht leben konnte, so ließ sie sich von ihm scheiden. Nach dem Civilgesetze war es ihr erlaubt, zur zweiten Ehe schreiten zu dürfen, so ging sie zu Lebzeiten des ersten Mannes mit einem andern die Ehe ein. Als der zweite Mann starb, trauerte sie sehr um ihn. Zugleich aber sah sie auch ihren großen Fehler ein, weil sie nämlich nach dem Gesetze des Evangeliums die zweite Ehe nicht eingehen durfte. Sie entschloß sich daher zu ernster Buße, verkaufte demnach alle ihre Güter, stiftete von dem Erlöse ein Krankenhaus, in welchem sie mit eigenen Händen den Kranken diente, unterstützte ferner mehrere Klöster und erleichterte die Noth vieler Armen in Italien und Palästina. Sie starb in Rom um das Jahr 400.

79) Ad Salviam.

80) Rufini praefatio in libros περι Ἀρχων.

81) Ad Rufinum, enthält des Hieronymus Rechtfertigung, er sei kein Origenist.

82) Ad Theophilum contra Joannem Jerosal.

83) Ep. Pammachi et Oceani ad Hieronymum, berichten diesem die große Aufregung, welche des Rufin's Uebersetzung des περι Ἀρχων vom Origenes in Rom verursacht hat, und übersenden ihm eine Abschrift davon.

84) Ad Pammachum et Oceanum, enthält des Hieronymus Vertheidigung gegen Rufins Verläumdungen. Er schickt genaue Uebersetzung des περι Ἀρχων nach Rom.

85) Ad Paulinum de duabus Quaestiunculis. Die erste Frage, welche Paulin an Hieronymus stellte, lautete: Warum das Herz des Pharao verhärtet sei, da doch der Apostel sage: Weder des Wollenden, noch des Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes ꝛc. Werde hiermit nicht die Freiheit aufgehoben? Hieronymus antwortet, er solle in dieser Beziehung das περι Ἀρχων des Origenes lesen, von dem er soeben eine Uebersetzung an Pammachus gesandt habe. Freilich verstände Paulin das Griechische wohl, doch möge er sich nur die Uebersetzung kommen lassen; denn darin finde er Aufschluß über seine Frage. Nun spricht Hieronymus sich unverholen über Origenes aus. Da ich mit einem gelehrten Manne rede, der sowohl in den heiligen Schriften, als auch in den weltlichen Wissenschaften erfahren ist, so möchte ich darauf deine Ehrwürden aufmerksam machen, daß du nicht meinst, ich verwerfe nach Art eines bäurischen gemeinen Menschen Alles, was Origenes geschrieben, und habe plötzlich wie die ἀκαιροσπουδασται, die unzeitigen Gönner desselben mir vorwerfen, gleich dem Philosophen Dionysius meine Meinung geändert: sondern ich mißbillige nur seine falschen Sätze. Denn ich weiß, daß die ebensowohl dem Fluche unterliegen, welche das Böse gut, als die, welche das Gute bös nennen; die welche das Bittere süß, als die, welche das Süße bitter machen. Oder wo fände sich doch eine solche Hartnäckigkeit, so Jemandes Lehre zu loben, daß man ihm selbst zu den Blasphemien nachfolgte?

Die zweite Frage lautete: Wie diejenigen heilig seien, die von Gläubigen, d. i. von Getauften, geboren würden, da sie doch ohne die Gnade, welche sie später empfangen und bewahrten, nicht selig werden könnten. Hieronymus sagt hierauf, Paulinus möge die Schrift „Monogamia“ von Tertulian lesen, in welcher dieser die Kinder deßhalb heilig nenne, weil sie, obgleich nicht getauft, Candidaten des Glaubens und vor dem Schmutze der Abgötterei bewahrt seien.

86) Ad Theophilum. In diesem Briefe gibt Hieronymus Rechenschaft von seinem Leben und beleuchtet sein Verhältniß zu Rufin.

87) Theophili ad Hieronymum. Diese Briefe beziehen sich meistens auf die Vorgänge zu Jerusalem zwischen Johannes und Epiphanius.

88) Hieronymus ad Theophilum.

89) Theophilum ad Hieronymum.

90) Theophili ad Epiphanium.

91) Epiphanium ad Hieronymum.

92) Synodica Theophili ad episc. Palaest et Cypr.

93) Synodica Hiersol. Synodi ad superior.

94) Dionysii ep. ad Theophilum.

95) Anastasii papae ad Simplicianum.

96) Theophili ep. Pasch. I.

97) Ad Pammachum et Marcellam, bezieht sich noch auf den Streit wegen Origenes.

98) Theophili ep. Pasch. II.

99) Ad Theophilum.

100) Theophili ep. Pasch. III.

101) Augustini ad Hironymum.

102) Ad Augustinum.

103) Ad eandem.

104) Augustinus ad Hieronymum. Beide hatten einen Zwist, der wegen des Hieronymus Behauptung nach Gal. II, 11 ꝛc. entstand, Paulus habe sich nämlich gegen den heiligen Petrus einer Verstellung bedient, um den Heiden- und Judenchristen zu zeigen, daß die Beobachtung des mosaischen Zeremonialgesetzes im Christenthume überflüssig sei. Augustin dagegen behauptete, des Petrus Betragen sei nicht frei von Tadel gewesen. Unglücklicher Weise waren des Augustinus Briefe cf. ibid. Nro. 28 und 40 nicht in Hieronymus Hände gekommen. Hieronymus machte nun dem Augustinus Vorwürfe, als wolle er sich auf Kosten eines ergrauten Bibelforschers einigen Ruhm erschleichen. Nur mit Mühe gelang es dem sanftern Augustinus seinen ältern Freund zu beruhigen, sich auf das Ansehen der Väter berufend, welche die betreffende Stelle, wie aus einem Munde, nach seinem Sinne ausgelegt hätten. Er bittet Hieronymus, mit seiner Auslegung doch nicht allein stehen zu wollen. Später erst hat Hieronymus des Augustinus Auslegung als die richtige anerkannt. adv. Pelag. 1, 8.

105) Ad Augustinum. Hieronymus bittet nachher seinen Freund, obschon er noch nicht mit ihm über die fragliche Stelle einig war, um Fortsetzung der Freundschaft.

106) Ad Sumnam et Tretallam, handelt vom Mönchsleben, gibt er auch Erklärungen aus dem Alten Testamente.

107) Ad Laetam. Dieser Brief handelt im Allgemeinen von der Erziehung und ist seinem Inhalte nach ausgezeichnet. Läta war die Schwiegertochter der heiligen Paula und zugleich die Mutter der jüngern Paula.

Du mußt sie erziehen im Tempel wie Samuel, und in der Wüste wie Johannes den Täufer; damit ihr unbekannt bleibe, was Eitelkeit und Laster ist. Alle Reden, welche sie hört, sollen geeignet sein, sie zu Gott zu führen. Worte, die ihr einen Begriff vom Bösen geben, sollen nie ihr Ohr berühren; sie lerne keine weltlichen Lieder. Sobald ihr das Alter erlaubt, verständige Laute hervorzubringen, präge ihrem Gedächtnisse etwas von den Psalmen ein. Laß kein Kind, nicht einmal eines von ihrem Geschlechte, ihr nahen, wenn es ihr irgend ein böses Beispiel geben kann, halte auch von ihr alle Frauen entfernt, die mit dem Weltgeiste beseelt sind. Verschaffe ihr ein Alphabet, dessen Buchstaben von Holz oder Elfenbein sind, damit sie spielend die Namen lerne. Wenn sie etwas erwachsen sein wird, übe sie durch Handführung, damit sie jeden Buchstaben mit ihrem Finger auf Wachs nachbilde; locke sie dann durch ihrem Alter angemessene Belohnungen, die Silben miteinander zu verbinden, und die Namen der Patriarchen von Adam an zu schreiben. Gib ihr Gefährtinen, damit sie durch Wetteifer und die den Andern ertheilten Lobsprüche angefeuert werde. Statt sie zu zanken, wenn sie langsamer ist, soll sie ermuntert und dahin gebracht werden, daß sie sich freue, ihre Gefährtinen zu übertreffen, und betrübt werde, wenn sie ihnen nachsteht, wobei jedoch nicht unbeachtet bleiben darf, daß sie sich nicht gewöhne über die Fortschritte Anderer sich zu betrüben, sondern sich darüber zu erfreuen und sie zu bewundern, während sie sich selbst ihre Nachlässigkeit vorwirft. Man muß sich wohl hüten, in ihr Abneigung gegen das Lernen zu erregen, weil ihr sonst in einem höhern Alter diese Gesinnungen bleiben möchten. Die Worte, die sie lerne, seien gesucht und heilig, wie die, welche die Namen der Propheten und Apostel ausdrücken. Durchgehe mit ihr die Geschlechtsregister von Adam herunter, was in der Folge Vieles zur Unterstützung des Gedächtnisses beitragen wird. Wähle für sie als Lehrer einen unterrichteten und tugendhaften Mann, der es seiner nicht unwürdig hält, sie in den ersten Anfangsgründen zu unterweisen. Wir sehen, wie Aristoteles dieses Amt bei Alexander dem Großen versah. Hierin liegt nichts Verächtliches, weil dieses die Grundfeste aller nützlichen Kenntnisse ist. Es kommt viel darauf an, ob ein unterrichteter oder unwissender Lehrer die ersten Anfangsgründe ertheilt. Sei besorgt, daß die Wärterin deine Tochter nicht gewöhne, die Worte nur zur Hälfte auszusprechen, oder das Gold und den Purpur zu lieben; das Eine wäre

ihrer Sprache, das Andere ihrer Tugend nachtheilig. Laß sie nie lernen, was sie in der Folge wünschte nicht zu wissen. Die Beredsamkeit der Gracchen verdankte ihre Vollkommenheit der Reinheit und Zierlichkeit, womit sich die Mutter dieser berühmten Römer aussprach. Hortensius hatte die Seinige seinem Vater zu verdanken. Selten entäußert man sich der ersten Eindrücke der Kindheit, und man ist noch mehr geneigt, die Fehler und Laster als die Tugenden und guten Eigenschaften nachzuahmen. Alexander der Große konnte nie mehr gewisse äußere Fehler ablegen, die er von seinem Lehrer Leonidas angenommen hatte. Die Frauen, welche in der Nähe deiner Tochter sind, dürfen weder leichtfertig, noch dem Weine ergeben, noch zu geschwätzig sein. Wenn sie ihren Großvater, der ein Heide ist, erblickt, soll sie ihn liebkosen, ihn küssen und Alleluja singen. Man lehre sie gegen Jedermann liebevoll sein, vor Allen aber soll sie frühzeitig wissen, daß sie eine Braut Jesu Christi werden solle..... Heli wurde gestraft wegen der Fehler seiner Kinder, die er guthieß; und man läßt einen Vater nicht zum bischöflichen Amte, der lasterhafte Kinder hat. Eine Mutter kann nur dann selig werden, wenn sie ihre Kinder zur Tugend bildet. Wenn die Fehler eines schon vorgerückten Alters noch den Eltern zugerechnet werden, um wie viel mehr wird ihnen Gott die Fehler eines Alters zurechnen, wo man noch nicht das Gute vom Bösen zu unterscheiden weiß. Wenn du so besorgt bist, damit deine Tochter von keiner Schlange gebissen werde, um wie viel mehr mußt du besorgt sein, sie vor dem Gifte der ganzen Erde zu bewahren. Sie soll nicht aus dem Goldbecher Babylons trinken, und nicht mit Dina hingehen, um die Töchter der Welt zu sehen. Weit sei von ihr entfernt, was Leichtsinn und Eitelkeit verräth. Man verbirgt das Gift unter Honig, damit es verschlungen werde; und das Laster täuscht nur, wenn es unter dem Scheine der Tugend sich zeigt. Wenn deine Tochter wird herangewachsen sein, soll sie nie anders, als mit ihren Eltern ausgehen; sie ahme hierin die allerseligste Jungfrau nach, die beim Anblick eines Engels erbebte, weil er ihr unter der Gestalt eines Mannes erschien. Man finde sie gewöhnlich nur in ihrer Kirche oder in ihrem Kämmerlein. Man sehe sie nie in tändelnden Erlustigungen unter den Personen ihres Geschechtes. Sie soll die großen Gastmähler vermeiden, man beobachtet sicherer die Mäßigkeit, wenn man nicht kennt, was den Gaumen schmeicheln kann. Sie braucht keinen Wein zu trinken, doch kannst du ihr in der Kindheit dessen Genuß gestatten, wofern du ihn stark mit Wasser mischest. Es wird ihr nützlich sein, selbst den Gebrauch der Musikinstrumente nicht zu kennen. Sie soll das Griechische, dann das Lateinische lernen, welches ihre Muttersprache ist, und sich von Kindheit angewöhnen, sie mit der größten Reinheit zu sprechen und zu schreiben; es ist selten, daß man in der Folge die Barbarismen ablegt. Deine Tochter darf nichts am Vater und der Mutter sehen, was sie nicht nachahmen könnte. Sie gehe nur in die Kirche oder in die Gräber der Martyrer und zwar allezeit in Begleit-

ung der Mutter. Sie theile den Tag ein zwischen Lesen, Beten und Arbeiten. Sie stehe zur Nachtzeit auf, um dem Gebete obzuliegen; sie bete die Psalmen, wohne pünktlich den Stunden des Gottesdienstes bei, nämlich: der Messe, Terz, Sext, Non und Vesper. Man lehre sie spinnen und Kleidermachen, nicht zwar kostbare und ausgesuchte, sondern einfache und sittsame. Ihre gewöhnliche Speise seien Wurzeln und Gemüse, wozu man zuweilen etwas Fisch legen kann; jedes ihrer Male sei so mäßig, daß sie gleich darauf lesen oder Psalmen singen kann. Ich mißbillige die langen und übermäßigen Fasten... Auf einer langen Reise muß man seine Kräfte schonen, weil, wenn man anfangs zu schnell läuft, man in der Hälfte des Weges unterliegt. Die Bußübungen der Fastenzeit sollen ganz streng sein, mehr jedoch bei wohlgenährten Weltleuten, als bei Solchen, deren Leben ein beständiges Fasten ist. Beim Lesen fange mit dem Psalter an, auch übe deine Tochter im Psalmengesange. Nach diesem wirst du sie die Sprüchwörter lesen lassen, damit sie die Sittenvorschriften kennen lerne. Auf diesen folge das Buch Ecclesiastes, das so ganz geeignet ist, die Verachtung der Welt einzuflößen; von diesen schreite zu den Evangelien, welche deine Tochter allzeit in den Händen haben soll. Unmittelbar darauf lese sie die Geschichte der Apostel und ihre Briefe.

Ist dieses beendigt, so lerne sie die Propheten und die Geschichtsbücher auswendig. Hierauf kann sie das Hohelied lesen, weil sie vorbereitet sein wird, dasselbe in einem geistigen Sinne zu verstehen. Sie kann auch ohne Gefahr die Werke des heiligen Cyprian, die Briefe des heiligen Athanasius und die Schriften des heiligen Hilarius durchgehen. Wenn die Anweisungen, welche ich dir gegeben habe, zu Rom nicht ausführbar sind, so schicke deine Tochter nach Bethlehem, damit sie unter den Augen ihrer Großmutter und ihrer Tante Eustochium erzogen werde. Ich selbst werde dann ihr Lehrer und Vormund sein; und ich werde mich geehrter glauben, eine Braut Jesu Christi zu unterrichten, die bestimmt ist, einstens im Himmel zu herrschen, als es jener Philosoph war, der zum Lehrer Alexanders erwählt ward, der kurz nachher zu Babylon an Gift starb.

108) **Ad Eustochium Epitaphium Paulae.** Paula war die Tochter der Bläsilla und des Rogatus, mit Toxotius einem edlen Römer verheirathet, dem sie fünf Kinder gebar. Von Natur hatte sie ein tief empfindsames Gemüth, welches zumal beim Tode ihres Gemahles hervorbrach. Jedoch, nachdem sie ausgeweint, schritt sie schnell unter der Leitung des heiligen Hieronymus bald über das Irdische hinweg, die Sterbenden hüllte sie in ihre Kleider, unaufhörlich durchwanderte sie die Straßen Roms, um den Kranken und Hungerigen Speise zu bringen. Sie erschöpfte durch ihre Mildthätigkeit fast ihr ganzes Vermögen. Durch den Umgang mit Epiphanius und Paulinus, die in Rom der orientalischen Angelegenheiten wegen, gegenwärtig waren und von denen jener in Paulas Hause wohnte, erwachte in ihr der Entschluß, nach dem Oriente zu gehen und dort in voller Abgeschiedenheit Gott zu dienen. Sie schiffte daher, unter Begleitung ihrer Verwandten, nach Jerusalem. Aber die Abfahrt sollte nicht ohne Schmerz vor sich gehen. Schon wurden die Segel ausgespannt, schon das Schiff unter Ruderschlag in die hohe See getrieben. Da stand der kleine Toxotius, ihr jüngster Sohn, am Ufer und streckte seine flehenden Hände ihr nach. Rufina, bereits Braut, bat schweigend durch ihre Thränen, daß sie doch ihre Hochzeit ab-

warten möge. Und doch richtete sie ihre Augen trocken gegen Himmel, die Liebe zu ihren Kindern durch die Liebe zu Gott überwindend. Sie kannte sich nicht mehr als Mutter, um sich als Dienerin Christi zu erproben. Ihr ganzes Innere wandte sich um, und gleich als ob sie von ihren Gliedern losgerissen würde, kämpfte sie mit dem Schmerze; darin Allen bewunderungswürdiger, daß sie so große Liebe überwand. Indessen durchschnitt das Schiff die See, und während Alle zum Ufer zurückschauten, hielt sie ihre Augen abgewandt, damit sie nicht schaute, die sie ohne Qual nicht schauen konnte. Gewiß, keine liebte so sehr ihre Kinder, denen sie, bevor sie abreiste, alles Ihrige mittheilte, sich auf Erden unterband, um die Erbschaft im Himmel zu finden. Die Weichheit ihres Herzens hatte sie durch die Stärke der Liebe Gottes überwunden. In Bethlehem, wo sie sodann ihren Aufenthaltsort nahm, übergab sie sich ganz der Leitung des Hieronymus, der sich ihre höhere Erziehung mit allem Eifer angelegen sein ließ. Er las mit ihr die Schriften des Alten und Neuen Testamentes, erklärte ihr dieselben und wies sie in allen Zweifeln und Ungewißheiten zurecht. Sie stand an der Spitze eines weiblichen Klosters, wie Hieronymus an der Spitze eines männlichen. Sie starb zu Bethlehem und Hieronymus selbst wurde neben ihr begraben. Doch ist ihr Grab leer und selbst die Grabschrift auf dem Leichensteine ist ausgewischt. Sie lautete: Hier ruht die Tochter der Scipionen und des Paulus Aemilius, die Enkelin der Gracchen und des Agamemnons, Paula, die Erste im römischen Senate; sie verließ ihre Familie und Vaterstadt, Glücksgüter und Kinder, um arm in Bethlehem, bei deiner Krippe, o Christus, wo die Waisen aus Morgenland in dir den Menschen und Gott geehrt haben, zu leben. Ihr Sohn Toxotius, der die Läta heirathete, an welche der vorige Brief gerichtet ist, blieb stets zu Rom.

109) Ad Riparium de Vigilantio. Derselbe war ein Gastwirth und sonst ein unwissender Mensch. Er überbrachte Briefe und Empfehlungen von Paulin von Nola nach dem Oriente. Hieronymus, welcher ebenfalls einen Brief von Paulin durch Vigilantius erhielt, sah aus seiner unzusammenhängenden Rede, daß er ein roher Mensch sein müsse. Indessen war dieses mehr List und Verschlagenheit, als bäurisches Wesen. Als er vor seiner Abreise aus dem Oriente den Hieronymus über die Auferstehung des Leibes hatte predigen hören, klatschte er mit der Hand und stampfte mit dem Fuße und nannte ihn katholisch. Bei seiner Abfahrt aber schalt er den Heiligen einen Häretiker. Darum brauchen wir uns auch nicht zu wundern, daß Hieronymus den Vigilantius so derbe mitnimmt. Wir setzen eine Kraftstelle aus diesem Briefe wörtlich her: Ego, ego vidi aliquando hoc portentum, et testimoniis Scripturarum quasi vinculis Hippocratis volui ligare furiosum; sed abiit excessit, evasit, erupit, et inter Adriae fluctus, Cotiique regis alpes, in nos declamando clamavit.

110) Augustinus ad Hieronymum.

111) Ejusdem ad Praesidium. Dieser Präsidius war von Hieronymus dem Augustinus empfohlen worden. Er vermittelte Briefe zwischen den beiden heiligen Lehrern.

112) Ad Augustinum handelt noch wegen streitiger Auslegung von Gal. II, 11.

113) Theophili fragm. ep. ad Hieronymum.

114) Ad Theophilum.

115) Ad Augustinum.

116) Augustinus ad Hieronymum.

117) Ad Matrem et filiam.

118) **Ad Julianum.** Derselbe war ein vornehmer Mann, der aber das Unglück hatte, in kurzer Zeit seine Frau und zwei Töchter zu verlieren. Julian ertrug dieses mit Muth und legte schon nach vierzig Tagen die Trauerkleider ab. Hieronymus bewunderte ihn deßhalb und zollt ihm in diesem Briefe seinen Beifall, daß er nicht trauere wie Solche, die keine Hoffnung haben.

119) **Ad Minervium et Alexandrum.**

120) **Ad Hedibiam de XII. Quaestionibus N. T.**

121) **Ad Algasiam de XI. Quaest. N. T.** Darin erwähnt der Heilige, daß Theophilus von Antiochien, einen Commentar über die Evangelien geschrieben habe. Folgendes sind seine Worte: **Theophilus quatuor Evangelistarum in unum opus dicta compingens ingenii sui, nobis monumenta dimisit.**

122) **Ad Rusticum de Poenitentia.**

123) **Ad Ageruchiam de monogamia.** Hieronymus eifert darin für dieselbe.

124) **Ad Avitum de libris** *περι Ἀρχων*. Hieronymus sandte ihm eine Uebersetzung, in der sich alle irrigen Sätze des Origenes befanden.

125) **Ad Rusticum monachum.** Derselbe war der Sohn eines Bischofes Bonosus und Neffe eines andern Bischofes, Namens Arator, deren Sitze aber nicht bekannt sind. Von seiner Mutter recht christlich erzogen, absolvirte er zu Rom seine Studien. Bald aber war er des eitlen Welttreibens müde und beschloß in ein Kloster zu gehen. Er ging nach seiner Heimath Gallien zurück. Hieronymus schrieb ihm einen Brief, in welchem er ihm Verhaltungsregeln für seinen neuen Stand mittheilte. Er wies ihn an das Beispiel so vieler heiliger Oberhirten und Priester seines Landes, unter diesen an das des Exuperius, Bischofes von Toulouse und das des Proculus, Bischofes von Marseille, denen er auch zugleich den Jüngling empfahl. Rusticus blieb zu Marseille, wurde von Proculus zum Priester geweiht mit einem andern Mönche, Namens Venerius. Beide wurden nachher Bischöfe. Venerius zu Marseille, Rusticus zu Narbonne. Letzterer ist derselbe, der sich in Betreff der Disciplin und der Moral an den spätern Papst Leo wandte, der ihm denn auch seine betreffenden Fragen mit gewohnter Schärfe und Umsicht beantwortete. Hieronymus aber empfiehlt ihm in seinem Briefe, Wachsamkeit, Eifer, Beharrlichkeit in der Handarbeit, Lesen frommer Bücher, Gehorsam, Betrachtung der heiligen Schrift, Gebet, Fasten und Keuschheit. Was den Stand der Einsamkeit anlangt, so gibt der Heilige dem gemeinschaftlichen Leben in einem Kloster den Vorzug vor dem Einsiedlerleben, denn das Erstere sei sicherer, als das Letztere, zumal soll man zuvor in einer Genossenschaft leben, bevor man das Einsiedlerleben erwähle. Es war, so schreibt Hieronymus, unter den Mönchen Aegyptens Regel, Niemanden aufzunehmen, der nicht der Handarbeit obliegen wollte oder konnte, und man suchte weniger, dadurch die Lebensbedürfnisse zu gewinnen, als sich eine Schutzwehr gegen den Müßiggang und die bösen Gedanken zu bereiten. Der Gesang beim Gottesdienste verdient eine besondere Aufmerksamkeit; wobei man jedoch nicht sowohl auf die Stimme als vielmehr auf die Herzensgesinnung sehen soll. Wenn es keine Kunst ist, die man ohne Meister lehrt, so ist dieß noch mit viel mehr Grund bei dem Geschäfte des Heiles zu beobachten. Diene deinen Brüdern, wasche den Fremden die Füße, beobachte das Stillschweigen, wenn dir eine Unbild angethan wird. Nun schildert er die Geduld und die Demuth als die wirksamsten Mittel gegen die Versuchungen.

126) **Ad Marcellinum et Anapsychiam.**

127) **Ad Principiam Marcellae viduae Epitaphium.** Marcella,

welche Hieronymus die Ehre der römischen Frauen nennt, wurde 7 Monate nach ihrer Verheirathung Wittwe. Die Hand des Consuls Cerralis schlug sie aus, diente dafür aber in ihrem Wittwenstande Gott dem Herrn desto treuer. Sie beschloß daher die Lebensweise der orientalischen Einsiedler nachzuahmen. Ihre Zeit brachte sie mit Beten und Kirchenbesuchen zu. Bald fanden sich gleichgesinnte Jungfrauen ein. Marcella übernahm die Leitung der Genossenschaft und Hieronymus stand ihr dabei berathend zur Seite. Principia, ihre Pflegtochter, blieb stets bei ihr und theilte mit ihr die Sorgen und Mühe, die Leiden und Gefahren, denen diese heiligen Seelen ausgesetzt waren, als die Gothen unter Alarich's Anführung, im Jahre 410 Rom plünderten und brandschatzten. Marcella sollte die Schätze angeben, welche sie besäße, die aber bereits lange unter die Armen vertheilt waren. Natürlich erhielten die rohen Soldaten nicht, was sie verlangten. Ja noch mehr. Ihre geistliche Tochter Principia rettete sie mit Lebensgefahr aus den Händen der Plünderer. Bald nach der Einnahme Roms starb sie.

128) **Ad Gaudentium de Pacatulae educatione cf.** Gaudentius.

129) **Ad Dardanum de terra promissionis.**

130) **Ad Demetriadem de servanda Virginitate.** Demetriadis war Tochter des Consular, Olibrius und der Juliana. Sie weihte sich dem Stande der gottgeweihten Jungfrauen zu Carthago. Von der ersten Kindheit an hatte sie sich einem Leben der Abtödtung und Buße hingegeben. Als sie den Schleier genommen, schrieben die Mutter und die Großmutter, Proba mit Namen, an den heiligen Augustin, um ihm die Einkleidung anzuzeigen; dagegen bat sie den heiligen Hieronymus um Verhaltungsregeln, welche sie in ihrem neuen Stande zu beobachten habe. Hieronymus gewährte diese Bitte und betonte vorzüglich in seinem Schreiben, daß Demetriadis sich der Handarbeit befleißigen möge; denn nichts sei dem einsamen Leben so schädlich, als der Müßiggang. Sonst enthält dieser Brief noch manche vortreffliche Bemerkung.

131) **Augustini ad Hieronymum de origene animae.** Hieronymus bekannte sich in Betreff dieses Punktes zum Creatianismus.

132) **Ejusdem ad eundem de sent. Jac. apost.**

133) **Ad Ctesiphontem.** Darin widerlegt Hieronymus in Kürze den Pelagianismus.

134) **Ad Augustinum.** Hieronymus war von Augustinus aufgefordert worden, die Pelagianer zu widerlegen. Letzterer meinte, mit vereinten Kräften müßten sie gegen das Aufkommen und die Verbreitung dieser Irrlehre handeln. Hieronymus schützte indessen sein zu hohes Alter vor.

135) **Innocentiae papae ad Aurelium ep.**

136) **Innocentiae ad Hieronymum ep.** Dieser hatte nämlich an Papst Innocenz berichtet, wie ein roher Haufe, vielleicht von den Pelagianern aufgestachelt, nach Bethlehem gekommen sei und dort sowohl die Mönche als die Nonnen mißhandelt hatten. Ja sie ließen es nicht bloß bei der Mißhandlung, sondern ein Kloster hatten sie sogar geplündert und in Brand gesteckt. Wenn Hieronymus ihm Urheber namhaft machen könnte, so wolle er Richter ernennen, welche den Thatbestand des Unfugs genau untersuchen würden. Aber hierbei lasse er es nicht bewenden, sondern er würde auch noch andere kräftige Maßregeln treffen.

137) **Innocentii ep. ad Joannem. Jerosal.** Da man dem Johannes die Urheberschaft jenes Ueberfalles zur Last legte, oder wenn nicht dieses, so doch wenigstens, daß er denselben nicht verhindert habe, wo er es doch konnte, so gibt Innocentius demselben deutlich zu verstehen, daß bei ihm des Johannes Mitschuld nicht außer allem Zweifel stehe. Wenn Eustochium und ihre Nichte, die jüngere

Paula, nur umständlicher ihm die Sache dargestellt hatten, so würde er sich stärker gegen ihn (Johannes) ausdrücken. Er mache ihn dafür verantwortlich, wofern noch einmal so etwas vorkäme.

138) Ad Riparium.

139) Ad Apronium.

140) Ad Cyprianum de psalmo 89.

141) Ad Augustinum.

142) Ad eundem.

143) Ad Alypium et Augustinum.

144) Augustini ad Optatum de Hieronymo.

145) Ad Exuperantium.

146) Ad Evangelum.

147) Ad Sabinanum.

148) Ad Celantium. Was nützt es nämlich, daß der Körper durch Enthaltsamkeit abgeschwächt wird, wenn der Geist sich durch Stolz aufbläst? Was Tugend haben, keinen Wein trinken und von Zorn und Haß trunken sein, dann ist die Enthaltsamkeit vortrefflich, schön und prächtig die Züchtigung des Körpers, wenn der Geist frei von Fehlern ist, ep. ad Celant. sub. finem.

149) De solemnitatibus Paschae.

150) Procopii Graece et Latine. Die drei letztern sind nicht von Hieronymus.

Am Ende der ächten Briefe stehen noch viele, welche untergeschoben sind. Unter denselben:

1) Ad Demetriadem virginem ist von Pelagius geschrieben. Es finden sich darin Spuren seiner Irrlehre.

2) Ad Geruntii filias ist von Priester Eutropius geschrieben.

3) Ad Marcellam, ut adversa tolleret, ein Priester Namens Philippus hat ihn verfaßt.

4) Ad Virginem in exilium missam von eben demselben.

5) Ad Auricum aegrotum, denselben hat Maximus von Turin verfaßt.

6) Ad Auricum de viro perfecto von eben demselben Verfasser.

7) Ad Auricum de scientia div. legis hat den Faustus von Rhiez zum Verfasser.

8) De tribus virtutibus Homilia.

9) Ad Paulam et Eustochium de Assumptione B. M. V.

10) De Assumptione sermo ist von Fulbert von Chartres.

11) De honorandis parentibus.

12) De Septem ordinibus Ecclesiae.

13) Laus Virginitatis.

14) De his quae Deo in Scripturis sanctis attribuantur.

15) Damasi Symbolum hat einen Priester, Namens Paulus, zum Verfasser.

16) Symboli explanatio ad Damasum, von Gregorius Böticus geschrieben.

17) Explanatio fidei ad Cyrillum, hat den Pelagius zum Verfasser.

18) Ad Praesidium de cereo Paschali.

19) De vera Circumcisione.

20) Ad Susannam lapsam ist von Tertullian.

21) In Evagrium abjurgatio, vom Bischofe Romatianus.

22) Ad militem saeculi ut Christo militet, hat Paulinus zum Verfasser.

23) Explanatio in Psalmum 41. von demselben.

24) Explanatio in Psalmum 117.

25) Ad Dardanum de diversis generibus musicorum.

26) De Resurrectione Domini, ist von Faustus von Rhiez.

27) De nativitate.

28) De Epiphania.

29) De Quadragesima.

30) De esu Agni.

31) De Resurrectione Domini, haben einen Verfasser, indessen weiß man nicht, welchen.

32) Ad Eustochium de vinculis Petri.

33) De observatione vigiliarum, ist von Nicetius, Bischof von Trier verfaßt.

34) Ad Pammachium et Oceanum exhortatoria.

35) Ad quendam qui saeculo poenitebat.

36) De diversis generibus leprarum.

37) De duobus filiis frugi et luxurioso.

38) Valerius Rufino ne ducat uxorem.

39) Dialogus Hieronymi et Augustini de origine animarum.

40) De corpore et sanguine Christi.

41) Super Evangelii Mathaei.

42) Ad Tyrasiam super morte filiae, ist von Faustus von Rhiez.

43) Ad Oceanum de ferendis opprobriis, von eben demselben.

44) Ad Oceanum de vita Clericorum.

45) Ad Damasum de oblationibns altaris.

46) Hieronymi ad Damasus und

47) Damasi ad Hier. de gestis Pontificum.

48) Damasus Hieronymo.

49) Damaso Hierenymus de Psalmorum emendatione.

50) und 51) Chromatii et Heliodori ad Hieronymum et vice versa de Nativ. B. M. V.

52) Item De Nativitate B. M. V.

53) Ad Paulam et Eustochium de virtute Psalmorum.

54) Ad Augustini, ist von einem unbekannten Verfasser.

55) Gaigornis ad fratres Barbonensis de scriptis Hieronymi. Dazu kommt noch:

1) Hieronymus de formis Hebraicis litterarum. 2) Catalogus quorumdam operum Hieronym. attribut. 3) Hieronymi ad Monachos.

4) Ejusdem Regula Monachorum. 5) Canones poenitentiales secundum Hieronymum. 6) Martyrologium Hieronymianum. 7) Liber Comitis. Ferner noch einige Commentare zum N. T.

1) Expositio Evangeliorum. 2) Expositio in Matthaeum. 3) Expositio in Marcum. 4) Expositio in Lucam. 5) Expositio in Joannem. Schließlich noch:

Commentarii in omnes epp. Sti. Pauli. Dieselben hat Pelagius verfaßt.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den Ausgaben der Werke des heiligen Hieronymus, deren im 16. und 17. Jahrhunderte mehrere erschienen, waren die meisten mangelhaft und unvollständig, so die zu Rom 1565 und 1572 erschienenen, in denen vielfach des Erasmus Fehler stehen geblieben sind.

Die erste Ausgabe, welche alle ächte sowohl als unächte Werke des heiligen Hieronymus lieferte, war die der Mauriner Martianay und Pouget. Sie erschien unter dem Titel; S. Eusebii Hieronymi Strid. Presb. Opera Tom. V. stud. et obs. D. Joann. Martianay et Detut Pouget Monach. Ord. S. Bened. e congreg. S. Mauri, Par. 1693—1706.

In dieser Ausgabe hat jeder Folioband einen besondern Titel. Obgleich diese Editio viel besser ist, was Anordnung des Stoffes und Sichtung des ganzen Materials anlangt, als diejenigen Ausgaben, welche Paris 1619 und 1623 und am Ende des 16. Jahrhunderts zu Douay erschienen, so lagen doch die Briefe in derselben bunt durcheinander, so daß ihr Auffinden manchmal erschwert ist. Eine neue Ausgabe des Hieronymus Werke lieferte der Oratianer Vallarsi in Verbindung mit mehreren Gelehrten, unter denen vorzüglich der Marquis Scipio Maffei genannt zu werden verdient, Verona 1738, 10. Bd. Fol. Obschon in dieser Ausgabe die Briefe besser geordnet sind, so tadelt man doch an ihr die Willkühr in der Textesrevision. Er nahm das Chronicum, welches Martinay nicht herausgegeben, in seine Ausgabe auf, doch nicht das Martyrologium, welches zwar den Hieronymus nicht zum Verfasser, aber doch zum Uebersetzer hat, wie wir dieß aus Beda Retr. in Act. sehen, sowie aus Walafrid. Strabo de Rebus eccl. c. 28. Es steht bei D'Achery Spicil. tom. 4. cf. sonst noch: vita Hieronymi auctore Gennadio; Stollberg Beil. zum 13., 14. und 15. Bande der Geschichte der Rel. J. Chr. Katerkamp in seiner Kirchengesch. 2. Abth. p. 377. Münster 1825; Allgemeine Encyclop. B. VIII. Sect. II. Butler, Leben der Väter. B. 13. Tillem. mem. B. XII. Ceillier, tom. 10. Leben von Martinay und Vallarsi in ihren Ausg. P. Delis Maximus Hieronymus vitae suae scriptor, Anconae 1750. Stelting ad Sept. tom. 8 p. 418 und Knoll, Gesch. des Kirchr. Hieron. Rottweil 1846.

§. 34.

Gaudentius von Brescia.

Von den frühern Lebensschicksalen des heiligen Gaudentius ist nichts zu uns gelangt. Weil er aber seinen Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle zu Brescia, Philastrius nämlich, seinen Vater nennt, so scheint es wahrscheinlich, daß er in dortiger Gegend geboren und erzogen worden ist. Er stand schon in großem Ansehen, als er eine Reise nach Jerusalem unternahm, theils um den Ehrenbezeugungen auszuweichen, theils vielleicht auch weil er dadurch von der Wahl als Bischof ausgeschlossen zu werden hoffte. Auf seiner Reise nach Cappadocien besuchte er die Schwestern und Nichten des großen Basilius, welche in klösterlicher Abgeschiedenheit lebten. Während Gaudentius im Oriente sich aufhielt, starb der heilige Philastrius. Geistlichkeit und Volk begehrten einstimmig unsern Heiligen zu ihrem Bischofe, da sie aber fürchteten, derselbe möchte aus Demuth die Wahl ablehnen, so verbanden sie sich gegenseitig, keinen Andern als Bischof anzunehmen. Die Bischöfe der Provinz mit ihrem Metropolitanbischofe, dem heiligen Ambrosius, an der Spitze vermochten daher nicht dem Drängen der Geistlichkeit und des Volkes zu widerstehen. Ambrosius selbst schrieb also an Gaudentius, der sich damals in Cappadocien befand, daß er schleunig zurückkehren sollte und zwar unter Strafe der Excommunication. Der Heilige gehorchte aus Furcht und kehrte nach Brescia zurück. Unter dem Jubel der Menge wurde er gleich nach seiner Ankunft vom heiligen Ambrosius zum Bischofe geweiht. Dieß geschah im Jahre 387. Stets blieb Gaudentius der Freund des heiligen Ambrosius; denn wegen seines Tugendeifers, seiner treuen Hirtensorge erwarb er sich nicht bloß die Liebe seiner Untergebenen, sondern auch seines Metropoliten. Als im Jahre 405 zu Rom ein Concilium in Angelegenheit des heiligen Chrysostomus gehalten und beschlossen wurde, eine Gesandtschaft an den Kaiser Arcadius abzuordnen, so befand sich auch Gaudentius unter der Zahl der lateinischen Bischöfe, welche mit Schreiben des Kaisers Honorius versehen, nach Constantinopel gingen, um für den verfolgten Chrysostomus Fürbitte einzulegen. Statt aber etwas auszurichten, wurden die Abgeordneten mißhandelt, in Thracien eingekerkert und nach ihrer Freilassung auf einem morschen Schiffe dem Meere preisgegeben. Nach vielen unsäglichen Gefahren landeten sie glücklich in Italien. Mehr wissen wir vom Leben des heiligen Gaudentius nicht, ja sein Todesjahr läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, während Einige ihn schon 420 sterben lassen, behaupten Andere, er habe bis zum Jahre 427 gelebt. Die Schriften des Gaudentius sind nicht bedeutend an Zahl, wenn sie auch in Bezug auf ihren Inhalt einen ehrenwerthen Platz in der christlichen Litteratur einnehmen. Vielleicht hätte der würdige Ober-

hirt uns nichts Schriftliches hinterlassen, wenn nicht ein frommer aber kränkelnder Edelmann, Namens Benevolus, ihn um eine Abschrift seiner Predigten ersucht hätte, da er selbst nicht die Kirche besuchen konnte. Wenn Dupin in seiner Bibl. des auteurs ecclesiastiques Tom. 3. p. 84 von den Werken des Gaudentius sagt: son stile est simple et négligé il est plein d'allegories forcées, de pensées extraordinairires, d'allusions éloignées. Ses Sermons sont secs, steriles, ils instruisent très peu et ne touchent point de tont, so ist dieses Urtheil im Ganzen unrichtig und nicht wahr.

B. Schriften.

Sermones paschales. Oster- oder Taufreden, wie solche um Ostern an die Täuflinge gehalten zu werden pflegten. Es gibt ihrer zehn. Dann besitzen wir noch sieben andere über biblische Texte, und noch drei andere, unter diesen eine Lobrede auf den heiligen Philastrius gewöhnlich de vita S. Philastrii genannt. In der Rede de consecratione bei seiner Bischofsweihe von Gaudentius gehalten. Diese Rede ist die Hauptquelle über sein eigenes Leben. In der 17. Rede bei Einweihung einer neuen Kirche in Brescia gehalten, sagt er, daß er Reliquien von den 40 Martyrern, vom heiligen Johannes dem Täufer, vom heiligen Andreas, Thomas und Lucas in dieselbe übertragen habe, auch muntert er die Zuhörer auf, zur Fürbitte dieser Heiligen ihre Zuflucht zu nehmen.

Note. Aus allen jenen Dingen, von denen in der Beschreibung der Osterfeier Bericht erstattet wird, wollen wir nun das vortragen, was bei Gegenwart der Katechumenen nicht erklärt werden darf, was aber doch denen, welche erst getauft wurden, nothwendig mitgetheilt werden muß..... In dieser feierlichen Nacht müssen wir uns nicht viel an den Text, sondern vielmehr an das Bedürfniß der obwaltenden Umstände halten, welche es nothwendig machen, daß die Neugetauften zum erstenmale lernen, auf welche Art man das Osteropfer empfangen und damit die schon unterrichteten Gläubigen darin sich selbst wieder erkennen können. Zur Zeit der Schatten und Vorbilder der ehemaligen Osterfeier schlachtete man nicht Ein Lamm, sondern mehrere, und zwar in jedem Hause Eins, weil ein Einziges für Alle zu wenig gewesen wäre, und weil dieses Geheimniß nur Vorbild, nicht aber die Wirklichkeit des Leidens unsers Herrn war.... Da nun aber in der Wahrheit des neuen Gesetzes ein Einziges Lamm für Alle gestorben ist, so ist auch gewiß, daß, weil es in allen Häusern, d. h. in allen Kirchen geopfert wird, es auch unter dem Geheimnisse des Brodes und Weines ernährt und denen das Leben gibt, welche glauben, und jene heiligt, die es opfern. Es ist das Fleisch des Lammes, es ist das Blut des Lammes, denn es ist jenes lebendige Brod, welches vom Himmel kam und sprach: Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein eigenes Fleisch. Auch sein Blut ist unter der Gestalt des Weines ganz passend vorgestellt, weil er durch die im Evangelium ausgesprochenen Worte: Ich bin der wahre Weinstock, deutlich zu verstehen gibt, daß der Wein, den man in der Kirche als Vorbild und zum Andenken seines Leidens opfert sein eigenes Blut sei. Ebenderselbe Herr und allmächtige Schöpfer aller Dinge, der aus der Erde Brod hervorbringt, ist es auch, der dieses Brod in seinen eigenen Leib verwandelt, weil er es vermag, und weil er es versprochen hat. Ebenderselbe, der vormals Wasser in Wein verwandelte, verwandelt Wein in sein Blut..... Ihr sollt dieses Fleisch und dieses Blut nicht als rohes Fleisch

und Blut betrachten, wie die Juden, und nicht mit ihnen sagen: wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben. Auch sollt ihr dieses Sakrament nicht als eine gemeine und irdische Speise betrachten, sondern ihr sollt glauben, daß es durch das Feuer des heiligen Geistes das geworden ist, wofür es ausgegeben wurde, weil, was ihr empfanget, der Leib jenes Himmelsbrodes und das Blut jenes Weinstockes ist. Denn da er das gesegnete Brod und den gesegneten Wein seinen Jüngern darreichte, sprach er: dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut, laßt uns also dem glauben, dem wir glaubten; denn die Wahrheit ist der Lüge unfähig. So wie es im alten Testamente befohlen war, den Kopf des Osterlammes und auch seine Füße zu essen, so sollen wir auch im neuen Gesetze das Ganze essen. Glauben wir Alles, wie es uns überliefert worden ist..... Hüten wir uns, dieses Gebein zu zerbrechen, welches sehr fest ist. Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut. Das, was vom Lamme übrig bleiben könnte, werdet ihr durch das Feuer verzehren; darunter verstehe ich alles das, was in den Geheimnissen unsern Verstand übersteigt, und was uns erst am Tage der Auferstehung wird geoffenbart werden; den jetzt sagt der Apostel, erkenne ich zum Theil, dann aber werde ich erkennen; wie ich erkannt bin. Alles das soll durch das Feuer verzehrt, d. h. dem göttlichen Geiste überlassen werden, damit die Dinge, deren Grund wir nicht erreichen können, durch den Geist eines brennenden Glaubens verzehrt werden.... Sollte in dieser Erklärung noch eine Wahrheit sein, welche ihr nicht ganz verstanden habt, so müßt ihr sie durch die Wärme des Glaubens in euch verzehren lassen; denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer, welches unsern Geist reinigt und erleuchtet, um uns die göttlichen Dinge begreiflich zu machen, damit wir in der Erkenntniß der geheimnißvollen Beweggründe dieses himmlischen durch Jesus Christus eingesetzten Opfers ihm ewige Danksagung für ein so großes und unaussprechliches Geschenk darbringen können. Denn es ist die wahrhaftige Erbschaft seines Testamentes, welches er uns als ein Unterpfand seiner Anwesenheit noch selbst in der Nacht seines Leidens zurückließ. Es ist die Wegzehrung, mit der wir uns auf der Pilgerreise dieses Lebens genährt und gestärkt haben, bis wir endlich im Himmel anlangen, wo wir dann in vollem Maaße von Angesicht zu Angesicht denjenigen genießen werden, der uns während seines Aufenthaltes auf Erden sagte: Wenn ihr mein Fleisch nicht esset und mein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Nach seinem Willen sollen wir stets seine Wohlthaten genießen; er wollte, daß sein kostbares Blut beständig unsere Seele durch das Bild seines Leidens heilige, deßwegen gab er seinen treuen Jüngern, die er zu ersten Hirten seiner Kirche einsetzte, den Befehl, diese Geheimnisse des ewigen Lebens ununterbrochen zu feiern, bis zur Zeit, wo Christus zum zweitenmale vom Himmel herabkommen wird, damit sowohl die Hirten, als auch die Gläubigen das Bild des Leidens Jesu Christi täglich vor Augen haben, und damit das Andenken an unsere Erlösung nie in unserm Gedächtnisse erlösche, indem sie es alle Tage in ihren Händen halten, in ihrem Munde und ihrem Innern empfangen und damit wir zugleich ein sicheres Verwahrungsmittel gegen das Gift des Teufels haben. Empfanget also mit heiliger Herzenssehnsucht, so wie wir dieses Osteropfer des Welterlösers, damit wir im Grunde unserer Seelen und in unserm Innersten geheiligt werden durch unsern Herrn Jesus Christus, von dem wir glauben, daß er selbst in seinen heiligen Sakramenten gegenwärtig sei..... Laßt uns daher aufhören, mit Hintansetzung des Glaubens über das göttliche Geheimniß zu grübeln; denn die Zweifelsucht ergründet mit ihrem überflüssigen Vorwitze den wahren Sinn der Thaten Gottes doch nicht; sie verliert den Glauben der uns zum Heil und Leben führt; dieß könnt ihr leicht erkennen, aus der einzigen That Gottes. Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht. Wollte ich nun,

da ich dieses nicht begreife, nicht glauben, sondern leugnen, daß das Licht geworden sei, so mache ich Gott zum Lügner, Sermo. 2.

Diese Häuser, in welchen Mißbräuche der Art begangen werden, (Bälle, Gastmähler 2c.) bieten die Gefahr des Theaters. Man verbanne daher aus christlichen Häusern Alles, was an die Pracht des Satans erinnert, man übe darin die Demuth und Gastfreundschaft, man heilige sie fortwährend mit Psalmgesang und andern himmlischen Lobliedern. Das Wort Gottes und das Zeichen Jesu Christi (das Kreuz) seien stets in unserm Herzen, in unserm Munde, in unsern Handlungen; die unterscheidenden Merkmale der Christen sollen uns zur Tafel, in die Bäder, beim Ausgehen, in der Freude wie im Leid begleiten. Sermo 18.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den Werken des Gaudentius erschienen mehrere Reden in der zweiten Ausgabe der Bibl. PP. und zwar De dedicatione Basilicae; 7 sermon pasch. de paralytico, über Nunc judicium est Mundi, de promissione Paracleti, de Machabaeis Martyribus, de villico iniquitatis und über: Pater major me est. Sämmtliche Reden stehen aber auch Bibl. max. Patrum Lugd. Tom. V. Die Beschuldigung von Dupin rief eine Gesammtausgabe der Werke des Gaudentius hervor, welche Paul Galoardi auf Befehl des Cardinals Querini, Bischofs von Brescia besorgte, unter dem Titel: S. Gaudentii Sermones cum Opusculis Ramperti et Adelmanni, Brixiae Episcoporum Patav. 1720 4° und später: Veterum Brixiae Episcoporum, S. Philastrii et S. Gaudentii opera nec non B. Ramperti et Ven. Adelmanni Opuscula Brixiae 1738 fol. Die Vita Philastrii besorgte auch allein J. A. Fabricius, cf. sonst Ceillier Tom. 10, p. 515. Cave Hist. litt. 1. p. 282.

---

§. 35.

Augustinus.

Unter den großen Männern aller Zeiten nimmt Augustin eine hervorragende Stelle ein. Groß war er in seinen Verirrungen, größer auf dem wissenschaftlichen Gebiete als Schöpfer einer neuen Philosophie, am größten aber als Vater der Theologie für alle folgenden Jahrhunderte. Es läßt sich indessen auch nicht bestreiten, daß sein Leben in eine Zeitperiode hineinfällt, in welcher die Welt in ihre eigene herz- und gemüthslose Mattigkeit versank, das Christenthum, nachdem es die schwierige Frage über das Verhältniß der drei göttlichen Personen bereits dogmatisch festgesetzt, zur Lösung der großen Frage über das Verhältniß zwischen Gott und der Creatur schritt. Durch eine besondere Fügung Gottes, wurde Augustin durch

seine Lebensstellung in die Beantwortung des größten Problems der Geschichte nämlich: wie verhält sich die Gnade Gottes zur Freiheit des Menschen? hineingezogen. Er hat die Frage speculativ und historisch zu lösen versucht und zwar mit glänzendem Erfolge, so daß die Kirche den Weg, welchen er zur Lösung dieser Schwierigkeit eingeschlagen, im Grunde nie verlassen hat. Zu Tagaste, in der afrikanischen Provinz Numidien den 13. Nov. 354, von einem heidnischen Vater, Namens Patricius, welcher Decurio, (Mitglied des Gemeinde-Rathes) war, und von einer christlichen Mutter, der durch ihren Sohn berühmt gewordenen Monica, geboren, vereinigte Augustin in sich den aufbrausenden, stolzen und heftigen Charakter seines Vaters und die tiefe, fromme Innigkeit seiner Mutter. Von jenem erbte der Sohn die Liebe zur Welt und zum Vaterlande, die Bewunderung irdischer Größe und der Helden der heidnischen Vorzeit, von dieser den häuslichen, tiefinnerlich-religiösen Sinn, die Lust zu religiösen Uebungen und zum betrachtenden Gebete. Auf diese Weise repräsentirte er in seiner Person, die damals sich entgegenstehenden Welten, die heidnische und die christliche. Mit ausgezeichneten Geistesgaben ausgestattet, fühlte er in sich den Drang nach Unterricht und Belehrung, aber zugleich auch empfand er den Widerwillen gegen jede schulgerechte Bildung. So war ihm nämlich die Erlernung der griechischen Sprache eine Qual; er lernte es nur, weil er den Stock des Lehrers fürchtete. Sein Vater stolz darauf, einen solchen Sohn zu besitzen, ermunterte denselben, sich auf das Studium der Redekunst zu verlegen, um dereinst eine hohe Würde im Staate bekleiden zu können. Mit Freuden ging Augustin in die Absichten seines Vaters ein. Aber seinem ganzen Sinnen und Trachten lag dabei zu sehr das Hangen am Aeußern und Blendenden zu Grunde, sein Herz und Gemüth gingen gewöhnlich leer aus. Daher kam es, daß ihm ein Geistesprodukt nur um seiner Form willen lobenswerth schien; der Werth seines Inhaltes aber in den Hintergrund trat. Auf diese Weise schlug sein ganzes Gemüthsleben in einen äußerlich feinen Anstrich um ohne allen sittlichen Halt und Boden. Die Folge war, daß sein jugendlicher Leichtsinn auf einem so morschen Fundamente ruhend, den verkehrten Trieben seines Herzens nicht Stand hielt und daher sich in allerlei muthwilligen Knabenstreichen Luft machte. Nachdem er in der Schule seines Geburtsortes den Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung gelegt, begab er sich, 15 Jahre alt, in das nahegelegene Städtchen Madaura, um dort Grammatik, Rede- und Dichtkunst zu studiren, Conf. 1, 8. Zu Hause schon hatte er durch Lesen des Terentius, sich in das muthwillige Treiben einer verkehrten Welt eingeweiht; ihm sollte nun in dem genußsüchtigen Madaura, durch Theilnahme an den Götterfesten und andern lasciven Belustigungen, das Hineinleben folgen.

Voll jugendlichem Muthwillen kam er nach Hause in die Ferien zurück, während welcher Zeit er sich als Anführer unartiger Knabenstreiche

auszeichnete. Die Bitten und Thränen einer um ihn besorgten Mutter, vermochten nichts über sein Herz, l. c. 2, 2.

Um diese Zeit ließ sein Vater sich taufen. Augustin aber begab sich nach Carthago, um auf der dortigen Schule Rhetorik zu studiren. Hier fand er sich so recht heimisch; denn außer der Schule besuchte er das Theater und andere schamlose Festspiele. Um es Andern an Ausgelassenheit gleich zu thun, hielt er sich eine Concubine, mit der er 15 Jahre lebte und mit ihr, kaum 19 Jahre alt, seinen Sohn Adeodatus zeugte, l. c. 4, 1. Bald aber wurde er, sein Vater war bereits gestorben — durch das Lesen des Hortensius, einer Schrift Cicero's, aus seinem Verderben aufgeschreckt, l. c. 3, 2.

Er begriff durch diese Lectüre, daß die Form nicht Alles ausmache. Dennoch aber konnte er sich nicht entschließen, auf den Rath seiner Mutter die heilige Schrift zu studiren. Obschon die Form ihm nicht mehr das Höchste schien, so sagte ihm dennoch die schlichte Einfachheit der heiligen Schrift wenig zu. Er verlegte sich daher auf das Studium der Dialektik, um später eine Schule der Beredsamkeit eröffnen zu können. Als er sich in dieser Wissenschaft genug ausgebildet hatte, zog er im Jahre 376 nach seiner Vaterstadt Tagaste zurück, um dort Grammatik zu lehren. Romanian ein Verwandter von ihm, welcher ihn schon zu Carthago unterstützt hatte, nahm ihn in sein Haus auf und theilte Tisch und Ehre mit ihm, wie Augustin selbst sagt. Aus Dankbarkeit riß Augustin ihn wie Alypius und Honoratus in die Häresie der Manichäer, l. c. 4, 2.

Augustin war zu den Manichäern übergegangen, um einerseits den Vorwürfen seines Geistes zu entgehen und den tiefgehenden Zwiespalt in seinem Innern zu heben, anderseits aber dem Principe der freien Forschung nichts zu vergeben. Auf diese Weise glaubte er dem lauten Schrei seines Gewissens genug gethan zu haben, dann aber auch mit einem Schlage der Mahnung zur Buße und gänzlicher Bekehrung entronnen zu sein. Außerdem zählte er noch darauf, seinem Drange nach selbstständigem Wissen nach Herzenslust folgen zu können. Letzteres aber war es, welches ihm das Beharren bei den Manichäern am Ende gänzlich verleidete. Nach einem Aufenthalte von einigen Jahren in seiner Vaterstadt, ging Augustin wieder nach Carthago zurück, wo er mit vielem Beifalle Grammatik und Rhetorik lehrte, l. c. 4, 4 sq.

Dort machte er die Bekanntschaft des Manichäers Faustus, der für sehr gelehrt galt. Im Umgange mit diesem Manne lernte Augustin die Schwäche des Manichäismus kennen und kaum war dieses geschehen, als er auch schon auszutreten beschloß. Von Carthago reiste er nach Rom. Hier wurde er krank. Nichtdestoweniger setzte er den Umgang mit den dortigen Manichäern hauptsächlich in der Absicht fort, von ihnen den Schlüssel zur Lösung des Räthsels, woher das Böse? zu erfahren. Weil er aber mit der Antwort über diese Frage, sich nicht befriedigen konnte, so wurde er in seinem Beschlusse, diese Secte zu verlassen, nur bestärkt. Nebenbei hat

er sich in seinen Forschungen mit der Lehre der Academiker und mit Untersuchungen über Gott und Jesus Christus beschäftigt. Letztere erkannte er später als falsch. Da man um diese Zeit einen Lehrer der Beredsamkeit für Mailand suchte, so warb Augustin um diese Stelle. Nach einer vor dem Präfecten Symmachus gehaltenen Rede, welche dieser als vortrefflich erklärte, wurde Augustin die Stelle zuerkannt.

Der Aufenthalt zu Mailand war der Wendepunkt seines Lebens. Dort machte er nämlich die Bekanntschaft mit dem großen Ambrosius, dessen einfache und doch so herzgewinnende Beredsamkeit ihn fesselte. Da auch Monica, die Mutter, zu Anfang des Jahres 385 oder Ende 384 und einige Monate später Romanian eines dort zu führenden Processes wegen nach Mailand gekommen waren, so wurde er durch den Umgang mit jenen beiden und andern gutgesinnten Freunden auf andere Gedanken gebracht. Was der Umgang an seinem Bekehrungswerke nicht vermochte, das bewirkten die Predigten des heiligen Ambrosius. Er entließ zwar seine Concubine, aber doch nur, um eine andere zu nehmen.

Indessen die religiösen Gespräche, welche oft in Augustins Gegenwart gehalten wurden, bestimmten endlich drei Freunde des Heiligen und ihn selbst, ein gemeinsames Leben führen zu wollen. Romanian war so edel, zu diesem Zwecke die Hälfte seines Vermögens anzubieten; Nebridius und Alypius nahmen mit daran Theil. Der Plan zerschlug sich. Da wollte Augustin heirathen, Alypius hielt ihn davon ab. Nach vielen, harten Kämpfen mit sich selbst, unter denen der Vorgang im Garten, wo er die Stimme hörte: Nimm und lies! Nimm und lies! und beim Aufschlagen der heiligen Schrift jene Stelle aus dem Römerbriefe: Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht ꝛc., fand, besonders merkwürdig ist, beschloß unser Heiliger, sich beim heiligen Ambrosius als Katechumen zu melden. In dieser Periode war Simplician, ein würdiger Priester, sein Rathgeber. Seine Stelle als Rhetor legte er nieder, zog auf das Cassiacum des Verecundus bei Mailand, schrieb dort im November 386 sein Werk: „contra Academicos“, seinem Freunde Romanian gewidmet, ferner eine Exposition des vierten Psalmes und ließ sich endlich nebst seinem Sohne und seinem Freunde Alypius im Jahre 387 von Ambrosius taufen, l. c. 7, 8; 9, 1—4. Auf dem Cassiacum hatte er das Studium des Plato begonnen. Diese Beschäftigung söhnte ihn mit der Philosophie wieder aus und belebte seinen Muth zum Forschen. Eine Folge dieser Studien und des Umganges mit seinem Freunde waren die Schriften: De beata vita, de ordine, soliloquia und de immortalitate animae.

Als er von Mailand wieder nach Africa zurückkehren wollte, seine Mutter aber unterwegs zu Ostia gestorben war, so begab er sich zuerst nach Rom. Hier schrieb er 387 die Werke: De moribus eccl. cath. de moribus Manichaeorum; de quantitate animae und den Anfang, de libero arbitrio; diese hat er erst 395 in Africa vollendet, die drei ersten dort veröffentlicht

In Africa angekommen, zog er auf ein Landgut bei Tagaste, wo er den Umgang mit seinen Freunden genoß, sonst in Werken und Uebungen der Gottseligkeit zurückgezogen von der Welt lebte und in seinen Erholungsstunden folgende Schriften ausarbeitete: de magistro; de vera religione, de utilitate credendi; de genesi contra Manichaeos u. A.

Im Jahre 391 ging er nach Hippo, um ein Geschäft zu erledigen. Hier wurde er vom Volke genöthigt, sich zum Priester weihen zu lassen und das Predigtamt zu übernehmen. Obschon letzteres meistens nur den Bischöfen oblag, so kam doch hin und wieder die Praxis auf, dieses Amt von tüchtigen Priestern in Gegenwart der Bischöfe verwalten zu lassen. Valerius, Bischof von Hippo, kam diesem Verlangen des Volkes um so lieber nach, weil er als geborner Grieche der lateinischen Sprache nicht sehr mächtig war. Dennoch aber kehrte Augustin eine Zeitlang in seine Einsamkeit nach Tagaste zurück, um sich auf seine neue Stelle vorzubereiten. Weil er dort in einem Kreise von Gleichgesinnten zu leben gewohnt war, so ließ Valerius ihm in seinem an die Kirche stoßenden Garten ein Haus bauen, in welchem er mit andern Clerikern lebte. Aus diesem Vereine gingen später ausgezeichnete Priester und Bischöfe hervor. Durch seine unermüdlichen Arbeiten auf der Kanzel bekehrte Augustin schon als Priester viele Donatisten; durch seine Disputationen entwaffnete er die Häretiker, durch seinen heiligen Wandel gewann er viele Juden. So war er schon im Jahre 393 auf dem zu Hippo gehaltenen Nationalconcile einer der ersten Wortführer. Die dort von ihm geführte Disputation gab er später erweitert unter dem Titel: De fide et symbolo heraus.

Nach dem Tode des Valerius im Jahre 395, wurde er zum Bischofe von Hippo erwählt. Auch in dieser neuen Stellung war er rastlos thätig. Im Jahre 397 verfaßte er für seinen Freund Simplician die Schrift: De diversis quaest. ad Simpl. Gegen 400 schrieb er: De doctrina christ. und gegen die arianisirenden Secten, das große Werk: De Trinitate, welches 416 vollendet wurde. Dann erschienen in rascher Folge die Schriften gegen die Donatisten. Schon 393 hatte er gegen sie das Schriftchen: Psalmus ABCdarius contra Donatistas herausgegeben. Hierauf erschienen gegen dieselben von 400—411 contra epistolam Parmeniani; de baptismo contra Donatistas, de unitate ecclesiae, contra Cresconium Donatistam, de unico baptismo contra Petilianum und eine Menge Briefe. Als endlich durch des Augustinus und der africanischen Bischöfe Bemühungen der Aufruhr der Donatisten gestillt war, so erhob sich der Pelagianismus mit seiner, das ganze Erlösungswerk in Frage stellenden, verderblichen Lehre. Wie Apollinaris mit seiner irrigen Behauptung über die Person Jesu Christi den Orient aufregte und Theodor von Mopsueste den Samen zu dem später ausbrechenden Nestorianismus aussäete, so wurde der Occident durch die Irrlehre des Pelagius, welcher bekanntlich die Nothwendigkeit der Gnade leugnete, erschüttert. Auf den ersten Blick erscheinen die beiden Häresien des

Orients und die des Occidents himmelweit von einander verschieden, während sie indessen in derselben Quelle, nämlich in der Person des Erlösers, ihren Grund und Boden haben. Im Oriente läugnete man in der Person des historischen Christus die Vollkommenheit der gottmenschlichen Natur. Nach dieser Ansicht war der Erlöser nichts weiter, als ein vom Logos geleiteter, mehr als alle andern, von ihm erfüllter Mensch, mit dem jener sich nicht nur bei der Kreuzigung, sondern sogar bei seiner Beschneidung, ja bei seiner Geburt schon sich vereinigt habe. Indessen war die Vereinigung eine rein äußerliche, nicht wirkliche, wahrhaftige, darum einerseits Maria nicht θεοτοκος sondern Χριστοτοκος, anderseits aber der Kreuzestod nichts mehr als ein Act heroisch-menschlicher Tugend; mithin kam ihm keine erlösende Kraft zu, weil das Werk kein göttliches war. Die Menschen durften also consequent nicht auf den Erlösungstod zurückgehen, mithin keine andere Erlösung beanspruchen, als die durch Lehre und Beispiel gegebene. Uebertragen wir diese Ansicht auf die Menschen, die sich das Erlösungswerk aneignen sollen, so haben wir den nackten Pelagianismus. Hatte nämlich Christus durch seinen Erlösungstod nicht genug gethan, so konnte folgerichtig auch von keiner Erlösungsgnade die Rede sein. Ließ man dennoch eine Gnade gelten, so war sie nur eine rein äußerliche, an den Menschen herantretende, Thatsache, welche aber keineswegs dessen Inneres regenerirte. Daher auch die Behauptung des Pelagius: der jetzige natürliche Zustand des Menschen ist nicht verschieden von dem ursprünglichen, in welchem Gott den Adam erschaffen hatte. Wie wird der Mensch aber bös? durch Nachahmung des bösen Beispieles. Wie er sich sonst Sitten und Gewohnheiten aneignet, so auch das Böse. Der freie Wille des Menschen ist zwischen Gut und Bös gestellt und je nachdem er sich selbst bestimmt, thut der willenbegabte Mensch Gutes oder Böses. Wenn man nun Adam den Urheber der Sünde nennt, so muß man das nicht so verstehen, als wenn seine Nachkommen seine Sünde geerbt hätten, sondern weil Adam zuerst sündigte, hat er die Sünde zuerst in die Welt gebracht. Damit nun aber die Sünde nicht im Menschen herrsche, hat Gott uns seine Offenbarung, welche in Jesus Christus ihre Vollendung erreichte, gegeben, insofern Jesus Christus das höchste und vollkommenste Beispiel des Guten durch sein Leben und seinen Tod aufgestellt hat. Auf die Frage: Erhält denn der Mensch keine Gnade von Gott? Gewiß, antwortet Pelagius. Die Gnade besteht in der freien Selbstbestimmung, dann in der Offenbarung, welche Gott dem Menschen zu dem Zwecke gegeben hat, damit dieser aus jener ersehen solle, wie er sich selbst zu bestimmen hat. Folgt er der Offenbarung, so ist ewiger Lohn sein Antheil, umgekehrten Falles, ewige Strafe. Auf diese Weise war die Wirksamkeit des Erlösungstodes vernichtet, oder doch wenigstens überflüssig gemacht; die guten Werke fanden ebenfalls keinen Platz in diesem Systeme. Der Satz, Gott gibt nicht nur das Vollbringen des Guten, sondern auch das Können, hatte nach Pelagius keinen Sinn. Dennoch gab er zu, daß durch die göttliche

Gnade die Entscheidung für das Gute erleichtert worden. Endlich, meinte er, erlangten die Menschen durch Ausübung des Guten das Wohlgefallen Gottes, und dieß könne man auch Gnade nennen.

Durch das Aufkommen dieser Häresie ward die Theologie plötzlich auf ein ganz anderes Gebiet geworfen.

Hätten früher die Manichäer den Menschen für durch und durch schlecht erklärt, so wurde er durch Pelagius Behauptungen mit einem Male durch und durch gut, und das ganze Erlösungswerk schien so ziemlich überflüssig, ja werthlos zu sein. Aber auch hier zeigte Augustin seine gewaltige Geistesgröße. Wie er früher für die Freiheit des menschlichen Willens geeifert, so zeigte er sich hier als glänzenden Vertheidiger der göttlichen Gnade. Zuerst schonend und die Namen der Irrlehrer verheimlichend, machte er auf die Gefahr aufmerksam. Als aber Pelagius auf dem Concil zu Diospolis in Palästina die Bischöfe zu täuschen und Rechtgläubigkeit zu heuchlen gewußt hatte, da begann unser Heiliger, die Verschlagenheit des Pelagius erkennend, die Opposition gegen diesen gefährlichen Gegner, indem er in seiner Schrift: De gestis Pelagii das ganze betrügerische Treiben des Heuchlers aufdeckte. Darauf ging er in seinen nachfolgenden Schriften: De Natura et Gratia contra Pelagianos, De Gratia Christi et Peccato originali, in seinen Büchern contra Julianum tiefer in das System und die Lehrsätze des Pelagius ein. Da Augustin nach der Meinung Vieler, die göttliche Gnade zu sehr erhoben, dagegen das Verdienst von Seiten des Menschen zu bedeutend herabgedrückt hatte, so sah er sich genöthigt zur Beruhigung der Gemüther auf das Verhältniß zwischen Gnade und freien Willen etwas näher einzugehen. Er schrieb daher das Werk: De Gratia et libero Arbitrio. Aber auch in diesem Werke wurden mehrere Stellen mißverstanden, zumal von einem Mönche im Kloster zu Adrumet, welcher glaubte, nach Augustins Auffassung von Gnade und freien Willen sei jede Strafe und Züchtigung nicht nothwendig, weil man die Besserung eines verkehrten Menschen der Gnade Gottes anheimstellen müsse. Augustin schrieb gegen diese irrige Auffassung seines Werkes De Gratia et libero Arbitrio die Schrift: De Correptione et Gratia.

Trotz der Schriften, welche er gegen die hier und dort auftauchenden Häresien verfaßte, war er doch in seinem bischöflichen Sprengel unermüdet thätig. Mit seinen vielen Arbeiten in der Seelsorge verband er noch einen ausgedehnten Briefwechsel mit Personen jeden Standes und aus verschiedenen Gegenden, welche ihn in allerlei Dingen um Rath fragten. Den Beweis für seine seelsorglichen Arbeiten liefern uns nicht bloß seine Briefe, sondern auch seine Reden de Tempore, seine Enarrationes in Psalmos, sein Tractatus in Joannem u. A. dergl.

Obschon Augustin mit der ganzen Schärfe seines reichen Geistes, die wichtigsten Fragen der damaligen Zeit auseinandersetzte, so konnte er dennoch nicht damit die Gemüther Aller beruhigen. Er war daher genöthigt,

in die schwersten Fragen der Gnadenlehre einzugehen und so schrieb er denn als Greis kurze Zeit vor seinem Tode die Werke: De Praedestinatione Sanctorum und De Dono perseverantiae, wodurch er die Gnadenlehre zum Abschluß brachte. Einige Jahre vor seinem Tode vollendete er auch sein schon 413 begonnenes Meisterwerk De Civitate Dei, worin er in meisterhaften Zügen das Wirken Gottes und der Welt entwarf und den Bestand der christlichen Kirche rechtfertigte, die Beschuldigung der Heiden, der christliche Glaube habe den Untergang des römischen Reiches bewirkt, entschieden zurückwies.

Doch auch er mußte den Weg alles Fleisches wandeln. Als 76jähriger Greis ging er am 28. August 430 aus dieser Welt, um den Lohn für sein Wirken zu empfangen. Wir verehren in ihm nicht nur den gelehrtesten Theologen, sondern auch einen ausgezeichneten Philosophen, sowohl seiner als aller Zeiten. In seinen Schriften vorherrschend practisch, weiß er auch durch gut durchgeführte Untersuchungen der Theorie Rechnung zu tragen, so daß er zugleich als größter Theoretiker der katholischen Kirche dasteht. An der Ausbreitung der Kirche nahm er stets regen Antheil, für die Bildung in christlicher Zucht und Sitte sorgte er nicht bloß durch seine Predigten, sondern auch durch die Stiftung von Klöstern. In jedem Fache der Wissenschaft stand er auf der Höhe seiner Zeit und hat die Richtung nicht nur für damals, sondern auch für die folgenden Jahrhunderte angegeben. So leben sein Geist und seine Ideen noch in der Kirche fort, für welche er gleichsam der Anker geworden ist, der ihre wichtigsten Entscheidungen hält und befestigt. Sein Leib wurde in der Stephanskirche zu Hippo beerdigt, im Jahre 508 vom heiligen Fulgentius nach der Insel Sardinien gebracht, von wo der Longobardenkönig Luitprand ihn in drei Särgen von Blei, Silber und Marmor nach Pavia brachte und dort vermauern ließ. Man fand den verloren geglaubten Leib 1695, der Bischof von Pavia untersuchte und ließ ihn, nachdem Papst Benedikt XIII. die Richtigkeit desselben anerkannt hatte, in der Peterskirche zu Pavia beisetzen, wo er noch ruht.

B. Schriften.

1) Retractationum l. II. Augustin hat dieses Werk am Ende seines Lebens geschrieben und in demselben eine Revision seiner Schriften d. h. derjenigen, welche er zur Hand hatte, vorgenommen.

Da er in demselben manche früher gethane Behauptung zurückzieht, mehrere ihm nach reifern Nachdenken nicht mehr stichhaltige Ansichten berichtigt, so hat er dem Werkchen obigen Namen gegeben. Auf diese Weise hat das Werkchen einen doppelten Werth, indem es nicht bloß Besseres für Schlechteres, Richtiges für Unrichtiges einsetzt, sondern zugleich auch ein Verzeichniß der Schriften, welche wirklich von Augustin herrühren, liefert.

Weil der Verfolg der Besprechung von Augustins Schriften den Inhalt desselben so ziemlich angibt, so brauchen wir keine Auszüge daraus zu geben.

2) Confessiones l. XIII. Dieses Werk ist wohl das ansprechendste von allen Schriften des heiligen August. Er schildert darin seine Verirrungen und seine Bekehrung. Das ganze Werk legt Zeugniß ab von der Demuth Augustins, der wunderbaren Fügungen der göttlichen Vorsehung zu seiner Bekehrung, vermischt mit Betrachtungen über das Wesen und die Eigenschaften Gottes, über die Fähigkeiten und Kräfte des Menschengeistes. Schön ist die Darstellung seiner Bekehrung.

Note. Hart ward ich gepeinigt, mich selbst heftiger als je anklagend, und in meinen Fesseln mich wälzend und windend bis sie ganz zerbrachen, die mich nur noch schwach aber dennoch hielten. Und du drängtest mich in der Verborgenheit meines Innern mit strenger Erbarmung und verdoppeltest die Geißel der Furcht und der Scham, damit ich nicht abermal zurücklenkte und dann das geringe und schwache Band nicht zerreiße, das noch übrig war, und es auf's neue sich befestige und noch stärker mich fesselte. Denn ich sprach zu mir selbst in meinem Innern: Sieh! jetzt wird's geschehen, jetzt wird's geschehen. Und mit diesen Worten schon ging ich den Bund ein. Schon war ich im Begriffe es zu thun und ich that es nicht. Doch fiel ich auch nicht in's Alte zurück, aber nahe daran stand ich und erholte mich. Und abermal strengte ich mich an und bald, bald war ich dort; bald, bald erreichte ich's und hielt es fest und — nicht dort war ich, und erreichte es nicht, und hielt es nicht fest, zaudernd dem Tode abzusterben, und dem Leben zu leben; und mehr vermochte in mir das bösere Angewöhnte, als das bessere Ungewöhnte und je näher der Zeitpunkt heranrückte, wo ich ein anderer Mensch werden sollte, um so größern Schauder jagte er mir ein; doch jagte er mich nicht zurück, sondern ließ mich schwanken. Mich hielten Possen der Possen und Eitelkeiten der Eitelkeiten. — Gleichwohl hielten sie mich auf, da ich zögerte, mich von ihnen loszureißen, und sie abzuschütteln, und hinüber zu eilen, wohin ich gerufen ward, da die mächtige Gewohnheit mir zurief: Glaubst du diese entbehren zu können? Doch schon sprach ich dieß mit ersterbender Stimme, denn es erschien mir von jener Seite, wohin ich mein Antlitz wendete und wo ich durchzugehen erzitterte, die keusche Würde der Enthaltsamkeit, heiter und nicht mit Ausgelassenheit fröhlich, und mit sittiger Freundlichkeit winkte sie mir, daß ich käme und nicht zagte, und breitete, mich aufzunehmen und zu empfangen, die frommen Hände aus, voll von Schaaren guter Beispiele. So viele Knaben waren dort und Mädchen, so viele aus den Jugendjahren und allerlei Alter, und ernste Wittwen und betagte Jungfrauen; und nimmermehr unfruchtbar war die Enthaltsamkeit in Allem, sondern eine fruchtbare Mutter von Kindern, von Freuden nämlich, die sie von dir, ihrem Gespons empfangen hatte, und sie lächelte mir mit ermahnendem Spotte, als wenn sie spräche: Vermagst du nicht, was diese und jene? Vermögen es denn diese und jene aus sich selbst, oder vermögen sie es nicht vielmehr in Gott ihrem Herrn? Der Herr, ihr Gott, verlieh mich ihnen. Was suchest du auf dich und fußest nicht. Wirf dich ihm zu und fürchte nichts, nimmer wird er sich hinwegziehen, daß du fallest. In Sicherheit wirf dich auf ihn, aufnehmen wird er dich und heilen! Und sehr schamroth ward ich, da ich das Gemurmel jener Albernheiten noch hörte und noch zögernd weilte. Und abermal sprach jene: Verschließe deine Ohren vor jenen, deinen unreinen Gliedern auf Erden, auf daß sie abgetödtet werden. Freuden erzählen sie dir aber nicht wie das Gesetz des Herrn, deines

Gottes..... Wie lange noch, o Herr, wie lange noch wirst du zürnen? Sei nicht eingedenk unserer vorigen Missethaten! Wie lange noch Morgen, Morgen? Warum nicht jetzt? Warum nicht in dieser Stunde an's Ende meiner Schande. l. 8. c. 10 — 12. Ich flehe zu dir um Verzeihung ihrer Sünden (Monica, Augustin's Mutter). Erhöre mich durch den Mund deines Sohnes, der am Kreuze hing, und nun, zu deiner Rechten sitzend, dich für uns bittet. Ich weiß, daß sie Barmherzigkeit übte, daß sie ihren Schuldnern die Schulden von Herzen vergab; so vergib denn auch du ihr ihre Schulden, wenn sie deren auf sich lud in den vielen Jahren ihrer Wiedergeburt durch den Quell des Heils. Vergib ihr o Herr! ich bitte dich flehentlich, vergib ihr und geh' nicht mit ihr zu Gerichte. Du verheißest ja Barmherzigkeit dem Barmherzigen. Daß sie aber barmherzig wären, das verleihest du ihnen, der du jener dich erbarmest, deren du dich erbarmest, und Barmherzigkeit jenen erweisest, welchen du sie erweisest.... Sie verlangte nur von uns, daß wir ihrer eingedenk wären an Deinem Altare, welchem sie einst unablässig gedient hat, so lange das heilige Opfer gespendet ward, welches die Handschrift auslöschte, die wider uns zeugte, wodurch der Feind überwunden wurde, der unsere Missethaten aufzählte und suchte, was er uns vorwerfen möchte, nichts findend in denjenigen, in welchen wir überwinden. l. 9. 8 — 10.

3) Contra Academicos lib. 3. Dieses um 386 eben vor seiner Bekehrung verfaßte Werk liefert in Form eines Dialogs, der mit den tusculanischen Untersuchungen des Cicero viele Aehnlichkeit hat, eine Untersuchung über die Wahrheit. Die Academiker behaupteten nämlich, daß man in keiner Sache zur Gewißheit gelangen könne. Licentius ein Jüngling, übernahm in dieser Schrift die Partei der Academiker, Trigetius unter Augustin's Beistand suchte die Meinung der academischen Philosophen zu widerlegen. Für Licentius trat später Alypius ein, wurde am Ende geschlagen und von seiner bis dahin nicht gänzlich abgelegten Zweifelsucht geheilt.

Das erste Buch behandelt den Satz: Nicht vergängliche Glücksgüter machen glücklich, sondern die Weisheit. Aber nicht das blose Suchen nach Weisheit ist die höchste Stufe des Glückes, sondern der Besitz der Wahrheit.

Das zweite Buch stellt die Behauptung auf, ohne jede Wahrheitskenntniß lasse sich auch keine Wahrscheinlichkeit erreichen, was die Academiker doch behauptet haben. Sie läugnen nämlich, daß man von irgend etwas Gewißheit haben könne. Wie so denn? Ist jene Behauptung wahr, so weiß der, welcher sie weiß, doch etwas Wahres; ist sie aber falsch, so kann sie auch nicht als Stütze dienen. Wie wenn du darin irrtest, daß du seiest? Wenn ich irre, so bin ich; denn wer nicht ist, kann auch nicht irren. Weil ich also bin, da ich irre, wie irre ich denn darin, daß ich sei, da es doch gewiß ist, daß ich bin, wenn ich irre? Was wäre ich denn wohl, wenn ich auch über mein Dasein irrte, obschon ich wirklich irrte?

Im dritten Buche wird bewiesen, wie die Glücksgüter keine Weisheit und Glückseligkeit gewähren, so auch nicht die bloße Wahrscheinlichkeit ohne alle sichere Erkenntniß der Wahrheit. Der Inhalt der Schrift will also beweisen, daß der Mensch einen Antheil an der Wahrheit habe. Es beweise schon die Unmöglichkeit, auch nur ein subjektiv Wahrscheinliches zu setzen, wenn die Wahrscheinlichkeit nicht an der Wahrheit gemessen werden könnte. Fernere Beweise dafür seien das Vorhandensein einer mathematischen, logischen und praktischen Erkenntniß. Weil nur aber die Offenbarung Jesu Christi den menschlichen Geist nöthigt, in sich einzukehren und seines Ursprunges und Zieles sich bewußt zu werden, so leitet sie vorzüglich zur wahren Philosophie und Erkenntniß hin. Die

vollkommene Erkenntniß der Wahrheit ist nur in Gott, und da er selbst die Wahrheit ist, so ist die Erkenntniß der Wahrheit in ihm die ewige und vollkommene Erkenntniß seiner selbst. Die menschliche Weisheit aber besteht nicht so sehr in dieser ewigen und vollkommenen Erkenntniß, als vielmehr in der treuen Erforschung des Wahren und führt vermittelst der aus ihr gewonnenen Seelenweihe zum seligen Leben. Das Ziel der Philosophie, und zugleich das selige Leben selbst, ist das Wissen um das Ewige, Unwandelbare, und wir sind in dem Maaße weise und selig, in welchem wir Gott erkennen und besitzen. Je mehr der Mensch das höchste Maaß aufgefaßt und sein Gemüth demselben unterordnet, desto weiser und seliger ist er. Hierin besteht auch für den Menschen das eigentliche Leben seiner Seele. Was ist nun Weisheit zu nennen, wenn nicht Gottes Weisheit? Diese ist aber aus Gott erzeugt, und ist sein Sohn und selbst Gott. Die Weisheit ist nun aber auch die Wahrheit. Daß sie dieß ist, geschieht durch ein höchstes Maaß, von dem sie ausgeht, und in das sie am Ziel der Bahn wieder einkehrt. Dem höchsten Maaß wird aber kein anderes Maaß vorgeschrieben, denn da das höchste Maaß nur allein das Maaß vom höchsten Maaß sein kann, so ist es aus sich selbst das Maaß. Eben so nothwendig ist, daß das höchste Maaß auch das wahre Maaß sei. Wie also die Wahrheit vom Maaß erzeugt wird, so wird das Maaß durch die Wahrheit erkannt; denn es war niemals die Wahrheit ohne Maaß, noch das Maaß ohne Wahrheit. Wer aber durch die Wahrheit zum höchsten Maaß gelangt ist, der ist selig ꝛc. Der Stil in dieser Schrift ist zierlich und die Vernunftschlüsse sind bündig, und wenn er auch die klassische Sprache des Cicero nicht erreicht, so steht das Werk doch nicht zurück in Betreff der Beweise. Der Inhalt ist dem der Quaestiones Academicae von Cicero ähnlich. In seinen Retractionen c. 1 sagt er, es seien in diesem Werke einige mit dem Evangelium nicht harmonirende Stellen.

4) De vita beata, ist auf Veranlassung eines, am 33. Geburtstage, (13. Nov. 386) bei einem Mittagmahle gehaltenen Gespräches verfaßt worden. Die dem Werkchen zu Grunde liegende Frage: „Wer ist glücklich?“ war von Augustin's Mutter Monica dahin beantwortet worden: „Der das Gute will und hat.“ Diese Antwort gefällt Augustin. Den tiefen Grund derselben erkennend, theilt er nun die Menschen in drei Klassen: 1) Solche, welche schon früh der Welt und dem bunten Getümmel des Lebens entsagen, um in Einsamkeit und stiller Sicherheit ihr Leben hinzubringen; 2) Solche, welche eine längere Zeit den Eitelkeiten der Welt, den Vergnügungen dieses Lebens dienen und von ihren bösen Neigungen und Leidenschaften sich beherrschen lassen; und 3) Solche, welche nie recht zu sich selbst kommen und auf dem Lebensmeere stets hin- und hergetrieben werden, demnach den glücklichen Hafen der Ruhe auch nie erreichen. Da nun die Seele ebenfalls Nahrung nöthig hat, wie der Leib, so muß dieselbe auch irgendwie eine Stillung des Hungers finden können. Sie findet dieselbe im glücklichen Leben. Um aber glücklich genannt werden zu können, muß der Mensch stets haben, was er liebt, und dieses zu Liebende muß ebenfalls ein Dauerndes, der Veränderung nicht Unterworfenes und Unverlierbares sein. Mithin ist dort das glückliche Leben, wo das Beste für den Menschen sowohl geliebt, als besessen wird und nicht wider Willen verloren gehen kann. Dieses ist nun die wahre Weisheit, welche von Gott kommt, ja Gott selbst

ist, den wir gegen unsern Willen nicht verlieren. Der Inhalt des glücklichen Lebens besteht also nach Augustin in dem Satze: Für dich, o Gott, hast du uns erschaffen und unser Herz ist unruhig, bis es ruht in Dir. Der Besitz Gottes ist hiernach das größte Glück. Darum beklagt er in diesem Schriftchen sein Unglück, so lange in den Finsternissen des Manichäismus begraben gewesen zu sein. Sucht nach Vergnügungen und eitler Ruhm haben ihn so lange darin gehalten. In seinen Retractationen bemerkt der Heilige aber, dieses Glück würde im sterblichen Leben nicht erreicht. Das Werk ist dem Consul Mallius Theodorus gewidmet.

5) De Ordine l. 2. Der Inhalt des ersten Buches bildet eine Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung. Daher handelt die 1. Unterredung von der Vorsehung selbst, die 2. macht darauf aufmerksam, daß, wenn auch das sittliche Uebel von dem Mißbrauche der Freiheit des Geschöpfes komme, dieß doch zur Ordnung der Vorsehung gehöre, weil Gott durch seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gutes daraus ziehe. Da seine Mutter bei dieser Unterredung hereintritt, so wird dieselbe geschlossen mit der Erklärung, die Frauen müsse man nicht von dem Forschen nach Weisheit ausschließen.

Das zweite Buch schließt mit der 3. Unterredung. In ihm wird manche Schwierigkeit in Betreff der göttlichen Vorsehung gehoben und der Beweis ähnlich wie bei den vorigen fortgesetzt. In der 4. wird gezeigt, wie Gottes ewige Gerechtigkeit erst dann als eine strafende zum Vorschein gekommen, als die willensfreien Geschöpfe Böses gethan. Auch jetzt noch empören sich die Uebelthäter gegen die göttliche Heilsordnung; sie würden aber nichtsdestoweniger dennoch seiner Gerechtigkeit unterworfen bleiben. Er ertheilt daher seinen Schülern Lebensregeln, bezeichnet ihnen die Bahn der Weisheit, die sie wandeln sollen; empfiehlt ihnen vorzüglich das Gebet mit dem Studium zu verbinden und stets zu Gott um die wahre Weisheit und Wissenschaft zu flehen. Die Schrift ist seinem Freunde Zambius, der ihm verschiedene Fragen über die göttliche Vorsehung gestellt hatte, gewidmet. Zeit der Abfassung ist 386.

6) Soliloquiorum l. 2., geschrieben im Jahre 387 gleich vor der Taufe durch den heiligen Ambrosius. Dieses nicht umfangreiche Werk liefert den Schlüssel zur augustinischen Philosophie. Es ist ein Gespräch, welches Augustin mit seiner Seele hält, und worin er diese auffordert, die Wahrheit zu suchen. Das Ergebniß seines Forschens ist: daß das ganze Suchen nach Wahrheit nur in der Erkenntniß Gottes und seiner selbst bestehe. Daher er denn gleich in den ersten Kapiteln bekennt, der Mensch sei ein Geschöpf Gottes, aber mit vielem Elende beladen, dessen Endresultat der Tod sei; entstanden sei indessen der Tod des Leibes aus dem Tode der Seele, der durch den Sündenfall bewirkt worden. Trotzdem aber sei Gott gegen die Menschen wohlthätig gewesen und habe für die Zukunft die Würde des Menschen wieder herzustellen beschlossen. Auf diese Betrachtungen folgen dann eine Menge Gemüthserhebungen, in denen der Heilige die Eigenschaften Gottes preist, zugleich aber auch das menschliche Elend, welches in der Concupiscenz seinen Hauptsitz habe, bedauert und beklagt.

Der einzige Trost für den Menschen in diesem Unglücke seien die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Note. Dank sei dir, o mein Licht, das mich erleuchtete und wodurch ich dich erkannt habe! Und wie habe ich dich erkannt? Ich erkannte dich als den einzigen lebendigen und wahren Gott, meinen Schöpfer. Ich erkannte dich als den Schöpfer Himmels und der Erde, und aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, als den wahren, allmächtigen, unsterblichen, unsichtbaren, unbegreiflichen, unerforschlichen, unwandelbaren, unermeßlichen, unendlichen Gott, als den Anfang aller sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung; durch welchen Alles erschaffen ist, durch welchen aller Urstoff besteht; dessen Herrlichkeit, so wie sie keinen Anfang hatte, nicht aufhört in Ewigkeit. Ich erkannte dich, als den Einen und Einzigen wahren, ewigen Gott, als Vater und Sohn und heiliger Geist, zwar dreifach an Personen, aber nur einfach an Wesenheit, und durchaus einfach und unzertheilt der Natur nach; und den Vater als von Keinem, den Sohn als vom Vater allein, und den Geist als zugleich von Beiden ausgehend; ohne Anfang, ewig und ohne Ende, dreieiniger Gott, Einiger, Einziger und wahrer allmächtiger Gott, Einziger Ursprung des Ganzen, Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren, geistigen und körperlichen Dinge, der durch seine allmächtige Kraft von Anbeginn der Zeiten beiderlei Geschöpfe bildete aus Nichts, geistige und körperliche, die englischen und irdischen, woraus du hernach die menschlichen aus Geist und Körper zusammensetztest. Ich erkannte dich und bekenne dich, Gott, als ungezeugten Vater, als vom Vater gezeugten, und als wieder gezeugten noch ungezeugten heiligen Geist, von drei gleichen Personen, gleicher Wesenheit und gleicher Einigkeit, als eine Dreiheit in Einheit. Dieß glaube ich im Herzen zu meiner Rechtfertigung, und bekenne es mit dem Munde zu meinem Heile. Ich erkannte dich Jesus Christus als unsern Gott und Herrn, als den eingeborenen Sohn Gottes, als meinen und des ganzen menschlichen Geschlechtes Erschaffer, Heiland und Erlöser. Ich bekenne dich als gezeugt vom Vater in Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, nicht gebildet, sondern gezeugt an Wesenheit und an Ewigkeit dem Vater gleich und dem heiligen Geiste: und Alles ist durch ihn erschaffen vom Anfange. Fest glaube ich, und offen bekenne ich dich, als den ungeborenen Gott Jesus Christus, welcher für das Heil der Menschen durch die ganze Dreieinigkeit gemeinschaftlich Fleisch ward aus Maria, der beständigen Jungfrau, die durch die Mitwirkung des heiligen Geistes empfing, ihn, der wahrer Mensch ward, und aus einer vernünftigen Seele und aus menschlichem Fleische bestand, welcher als Eingeborener gemäß der Göttlichkeit, des Leidens und des Todes unfähig und nur aus übergroßer Liebe für uns, gemäß der Menschlichkeit, obwohl Sohn Gottes des Leidens und Todes fähig ward..... Ich erkannte dich als wahren Gott und als Einzigen Geist des Vaters und des Sohnes, welcher von Beiden zugleich ausgeht, mit Vater und Sohn gleich wesentlich und gleich ewig ist; als unsern Tröster und Sachwalter..... l. II. Bald am Ende.

7) De animae immortalitate, ist ein Nachtrag zu dem vorigen; es blieb aber unvollendet. Augustin sagt davon Rectr. 1, 5. Dasselbe ist nichts, als ein Entwurf zur Vollendung meiner unvollendet gebliebenen Alleinreden, und ich weiß nicht, wie es ohne meine Zustimmung veröffentlicht und meinen Werken beigefügt worden. Es ist im Anfange durch die Kürze und die Mangelhaftigkeit der Darstellung so dunkel, daß es den Leser ermüdet und fordert eine solche Aufmerksamkeit, daß ich es selbst kaum mehr verstehe. Es ist um 387 geschrieben.

8) **De Quantitate animae** l. 1, um 388 zu Rom geschrieben. Darin werden mehrere Fragen in Bezug auf die Eigenschaften der menschlichen Seele behandelt. Augustin hält sie für geistig und meint, man könne nur bildlich von einer Ausdehnung und einem Wachsthume der Seele reden. Die Schrift entstand nach einem mit Evodius geführten Gespräche: Ueber Natur, Beschaffenheit und Ursprung der von der vernunftlosen Thierseele wesentlich verschiedenen Menschenseele.

9) **De Musica**, handelt, wie der Titel sagt, von der Musik. Der heilige Augustin betrachtet diese Kunst als ein Mittel, um durch dieselbe das Herz und den Geist zu Gott zu erheben. Buch 1 handelt von der Poesie und Tonkunst. Buch 2—3 vom Silbenmaß, Rhythmus, Tact ꝛc.

10) **De Magistro**, wie das vorige um 389 geschrieben, ist ein Dialog zwischen dem Heiligen und seinem Sohne Adeotatus. Augustinus belehrt darin seinen Sohn über die Kraft und Bedeutung der Worte, von dem Glücke der Erkenntniß und der Liebe Jesu Christi. Er zeigt, daß die höhern Wahrheiten uns nicht vom Menschen, sondern nur vom Gottmenschen Jesus Christus mit Zuverlässigkeit und zur Genüge gelehrt werden können.

11) **De libero Arbitrio** l. 3 ist gegen 388 zu Rom begonnen und weil sich bei Behandlung dieses Gegenstandes zu viele Schwierigkeiten zeigten, so sind die beiden letzten Bücher erst 398 zu Hippo vollendet worden. Das Werk in Form eines Dialogs zwischen Augustin und Evodius abgefaßt, dreht sich um die Frage, ob Gott der Urheber des Uebels sei. Nachdem Augustin in den ersten Kapiteln untersucht, woher das Böse seinen Ursprung habe, was dasselbe an und für sich sei, beantwortet er die Frage, ob es eine Sünde sei, aus Furcht einen Menschen zu tödten und ob es erlaubt sei, Gewalt mit Gewalt abzuwehren. 1—5. Dann spricht er von dem ewigen Gesetze, welches da nach Verdienst belohnt oder bestraft, von welchem das zeitliche Gesetz nur ein Ausfluß ist. Diese Untersuchung führt ihn auf die Wissenschaft und die Erfahrung, die er von einander unterscheidet, aber zugleich ohne die Vernunft nicht für den Menschen von irgend einem Nutzen sein könne. 6—8. Ist die Vernunft das den Menschen vom Thiere auszeichnende Merkmal, so führt der Verlauf des Gespräches über sie auf den Unterschied zwischen den Menschen, von denen die Einen weise, die Andern thöricht sind, je nachdem Vernunft und Geist in ihnen vorherrschen. Im Geiste des Menschen hat nun der frei Wille sein Fundament und aus ihm entspringt die Sünde, aber nicht aus Gott. Die Ansicht des Plato von der Präexistenz der Seele ist nicht annehmbar, mithin auch das Sündigen nicht in einem frühern Leben. 9—12. In den letzten Kapiteln kommt Augustin, nachdem er das ewige Leben besprochen, auf die Frage über die Grenzen des göttlichen und des menschlichen Gesetzes. 13—16. Im zweiten Buche geht der Dialog näher in die Betrachtung des freien Willens ein, der nach Augustin nur zum Guthandeln gegeben worden ist, dabei aber die Fähigkeit zum Bösen nicht ausschließt. Die Vortrefflichkeit der menschlichen Vernunft, als des Vermögens der Selbsterkenntniß und der Unterscheidung anderer Dinge wird gezeigt 1—4. Nachdem der Heilige die Stufenfolge und die Vortrefflichkeit der Sinne im Vergleich zu den in die Sinne fallenden Dinge dargestellt, beweist er, daß die Vernunft zwar höher als alle diese Gegenstände, aber tiefer als Gott stehe. Auch ist ihm der innere Sinn vortrefflicher als die äußern, weil er die in die Sinne fallenden Dinge wahrnimmt, mithin können diese von Vielen wahrgenom-

men werden. Zugleich aber ist dadurch die Möglichkeit gegeben, daß der Mensch die Zahlenverhältnisse verstehen und begreifen kann. 1 — 8. Nachdem Augustin die Unentbehrlichkeit der Weisheit zum seligen Leben, und daß dieselbe allen Menschen gemeinschaftlich sei, nachgewiesen hat, zieht er eine Parallele zwischen der Weisheit und der Mathematik, deren Resultat ein Lob Beider ist. 9 — 12. Es gibt nur eine höchste Wahrheit für Alle, die nur im höchsten Gute sich befinden kann und für das wir durch entsprechende Vergleiche empfänglich gemacht werden. Keiner verliert dasselbe gegen seinen Willen. Das höchste Gut ist auch zugleich die höchste Weisheit, die sich von der menschlichen Weisheit unterscheidet. Er schließt das zweite Buch mit dem Beweise, daß mit den Gütern höhern Ranges kein Mißbrauch getrieben werden kann, daß der Mensch aus sich herausfalle, aber nicht aus eigener Kraft sich von seinem Falle erheben könne. 9—20.

Das dritte Buch bespricht den Abfall des Menschen vom höchsten Gute. Derselbe ist geschehen mit Freiheit. Das daraus entspringende Verhältniß der Vorsehung Gottes zur menschlichen Freiheit wird dann dadurch begründet, indem gezeigt wird, wie weit die Macht des menschlichen Willens sich erstrecke, wie er trotz des Vorherwissens Gottes nicht aufgehoben werde, mithin auch noch die Seelen der Verdammten unter Leitung der Vorsehung stehen. 1 — 5. Obschon Gott die Sünden voraussehe, so können sie ihm dennoch nicht zugerechnet werden. Die glücklichen so auch die unglücklichen Wesen wünschen die Existenz als ein Gut. Daraus lasse sich der Selbstmord erklären, obschon sonst die Selbstmörder in einer Täuschung befangen sind. Das Böse trägt auch zur Zierde des Universums bei, durch dasselbe erlangt der Teufel ein Recht auf den Thäter desselben, doch geht ihm dieses durch die Erlösung wieder verloren. 5—10.

Nachdem Augustin auf diese Weise sich den Weg zur Lösung seiner Aufgabe geebnet, zieht er die Folgerungen nämlich: das Verhältniß unter den Geschöpfen, welche Gott gut hervorgebracht hat, kann, wenn die Geschöpfe sündigen, die Ordnung Gottes nicht stören; mithin sei Gott in allen Geschöpfen lobwürdig. Indessen rührt doch nicht jede Zerstörung in einem Wesen von seiner Sündhaftigkeit her; daher Gott auch noch lobenswürdig ist im sündhaften Wesen. 10—16. Man kann nicht wegen dessen beschuldigt werden, was man nicht empfangen hat. Darauf wird der Ursprung des bösen Willens untersucht; derselbe kann so beschaffen sein, daß manchmal Unwissenheits- und Nothwendigkeitssünden zugerechnet werden, woher denn auch die Erbsünde der Seele anhaftet. Er führt dann den Ursprung der Seele an nach den schon von Origenes aufgestellten vier Meinungen, nämlich: den Generationismus, Creatianismus, die Präexistenz der Seele und das Hinuntersteigen derselben in die Leiber, ohne sich für irgend eine Meinung definitiv zu entscheiden. 17—21. Am Schlusse bespricht er die Fragen: wann Unwissenheit von der Sünde entschuldige; warum Kinder und Unschuldige zu leiden haben, welches die Mitte zwischen Weisheit und Thorheit sei, und wie nicht die Empfindung, sondern nur die Einwilligung in die Sünde von uns abhänge. 22 — 25.

Note. Muß jenes Gesetz, welches unmittelbar aus der Vernunft hervor geht, und somit zu jeder Zeit beachtet werden soll; das Gesetz, von welchem das Unheil des Bösen nicht weniger, als das wahre Wohl des guten Menschen bestimmt wird; das Gesetz endlich, welchem gemäß das früher genannte zeitliche Gesetz gegeben und abgeändert werden muß, um ein gerechtes Gesetz zu sein, nicht als ein unwandelbares und ewiges anerkannt und begriffen werden? Oder ist es möglich, daß zu irgend einer Zeit der Gerechtigkeit nicht durchaus gemäß sei, daß sowohl der gute Mensch selig, der böse Mensch aber unselig werde? Wie auch nicht weniger, daß ein bescheidenes und ernsthaftes Volk selbst seine Regierung wähle; dagegen aber ein ausgelassenes und liederliches dieses Rechtes ver-

lustig werde? Evod. Das Ewige und Unwandelbare dieses Gesetzes leuchtet mir durchaus ein. Aug. Auch leuchtet dir ein, wie ich glaube, daß alles Gerechte und Ordnungsmäßige in jedem zeitlichen Gesetze aus dem ewigen Gesetze für jedesmalige Verhältnisse abgeleitet worden sei. Denn wenn ein Volk zu einer Zeit mit Recht seine Aemter vergibt, zu einer andern Zeit aber mit Unrecht, so ist diese Verschiedenheit in der Zeit keine beliebige, sondern, falls sie der Gerechtigkeit angemessen ist, nach einer ewigen Idee unabänderlich festgesetzt. l. 1. c. 7.

12) De Genesi contra Manichaeos l. 2. Er widerlegt hierin die Lästerungen der Manichäer gegen die ersten Kapitel der Genesis. Die Schrift ist in einem sehr einfachen Stile geschrieben, ohne alle Zierlichkeit und Correctheit, weil er lieber von den Grammatikern getädelt werden wollte, als vom Volke entweder gar nicht, oder nicht richtig verstanden zu werden. In seinem Retr. 1, 10. erklärt er sich näher über die Erbsünde und die Nothwendigkeit der Gnade, weil diese Stellen von den Pelagianern mißbraucht wurden.

13) De Moribus Ecclesiae catholicae l. 1. Dieses Schriftchen wurde 388 zu Rom begonnen, doch scheint es später überarbeitet worden zu sein, cf. Retract. l. 1. Augustin will in demselben den Schmähungen der Manichäer über das Gesetz, oder, wie die Katholiken sagen, über das Alte Testament, entgegen treten. Wie soll ich aber einen Gegenstand angreifen, wie anfangen? Bei der Autorität? oder bei den Gründen? Erstere geht zwar beim Lernen letzterer voraus. Unserer mit Finsterniß umhüllten Vernunft, unserm vor dem Lichte der Wahrheit blinzendem Blick kommt die Autorität wie mit schattenden Zweigen unserer menschlichen Schwäche schonend zu Hülfe. Jeder Mensch muß, um indessen nach der Vernunft zu untersuchen, dem nachgehen, was das Beste ist. Dieser ist auch nur glücklich zu nennen; denn wer da begehrt, was er nicht erlangen kann, der wird gekränkt; wer da erlangt, was man nicht begehren sollte, wird getäuscht; und wer des Guten nicht begehrt, was er erlangen könnte, der ist krank. Beim Menschen ist die Seele das Beste, weil des Leibes höchstes Gut nicht Wollust, nicht Schmerzlosigkeit, nicht Kraft, noch Schönheit und Schnelligkeit ist, sondern allein die Seele. Indessen ist auch die Seele nicht das höchste Gut des Menschen; denn die Seele wird durch Tugend vollkommen. Kann nun die Tugend für sich allein bestehen, oder findet sie sich nur in der Seele? Was nun von beiden richtig sein mag, die Seele muß einem Etwas nachgehen. Dieses wird entweder die Seele selbst sein, oder die Tugend, oder ein Drittes. Im ersten Falle ist das Nachgehen eine Thorheit, weil die Seele sich selber nachgeht; im andern Falle muß sie irgend etwas Anderm nachgehen, auf daß Tugend entstehen könne. Dieß Etwas, dem die Seele nachgehend der Tugend und der Weisheit theilhaftig wird, ist entweder ein weiser Mensch, oder Gott. Wir müssen dieß Etwas auch nicht verlieren können; nun kann ein weiser Mensch uns entrissen werden, nur Gott allein bleibt übrig, durch den wir, wenn wir ihm nachgehen, wohl leben, wenn wir ihn erlangen, sogar selig leben.

Dann zeigt Augustin, der Endzweck, wohin wir mit höchster Liebe zu streben geheißen werden, ist: du sollst Gott lieben deinen Herrn! Nun entwickelt der Verfasser, daß Gott, und zwar der Gott des Alten Testamentes als der Seelen höchstes Gut zu lieben sei, daß alle Tugenden, wie sie heißen mögen, nur durch ihre Beziehung auf Gott ihren wahren Werth erhalten, so vor allem die vier Cardinaltugenden. Seine Behauptungen belegt er mit Stellen aus der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes, führt das heilige Leben so vieler Mönche und Nonnen ꝛc. an und schließt daraus, daß die vorgebrachten Gründe die Lehre der Kirche rechtfertigen. Daß Aberglaube, Laster und unsittliche Mitglieder in der katholischen Christengemeinschaft gefunden werden, beweist nicht die Schlechtigkeit der christlichen Lehre; denn man müsse die Kirche nicht nach den ausgearteten Kindern beurtheilen, zumal da sie durch Uebertretung der Lehren unsittlich geworden sind. Wir gehen Gott nach, nicht als würden wir, was Er ist, sondern indem wir Ihm nahen, Ihn wundersam und unbegreiflich berühren, werden wir von seiner Wahrheit und Heiligkeit durch und durch erleuchtet und ganz umfangen. Der Inhalt dieses von Stollberg mit Anmerkungen übersetzten Büchleins, ist ausgezeichnet und die Erörterung aus dem Alten und Neuen Testament vortrefflich durchgeführt.

14) De Moribus Manichaeorum l. 1, ebenfalls gegen 388 abgefaßt. Augustin zeigt in demselben die Heuchelei, Gottlosigkeit und das Verderbniß der Manichäer, wie ihre ganze Sittenlehre vielmehr eine Lasterlehre sei. Im Werke selbst theilt er dann eine Geschichte von einem gewissen Constantius mit, der zu Rom lebte und die Vollkommensten aus den Manichäern in seinem Hause versammelte und ernährte. Um nun die Vorwürfe der Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit von seiner Sekte abzuwälzen, gab er jenen eine Lebensregel, welche aus dem Briefe des Manos zusammengestellt war. Aber die Vollkommenheit der Vollkommenen bewährte sich so schlecht, daß es dem guten Constantius manchmal in seinem eigenen Hause bange wurde. Nicht bloß entstand zwischen den Auserwählten oft heftiger Streit, sondern auch mit ihrer Keuschheit sah es übel bestellt aus. Constantius drang natürlich auf pünktliche Befolgung jener Lebensregel, falls sie, die Auserwählten, dieses thäten oder nicht thun könnten, so müsse man wähnen, Mano habe Etwas vorgeschrieben, was die Menschen nicht halten könnten. Dieß gab Anlaß zu einem Aufruhre und die Manichäer verließen den Constantius, der enttäuscht zur katholischen Kirche übertrat.

15) De vera Religione, seinem Freunde Romanian gewidmet. In dieser Schrift beweist Augustinus, wie die heidnischen Philosophen nicht überzeugt gewesen seien von ihren Götzenbildern, da nämlich Socrates eher bei jedem Dinge, was ihm eben vorkam, geschworen habe, weil Hunde und Steine ihm göttlicher Verehrung würdiger schienen, als Götzenbilder von Menschenhand. Die Religion sei nicht bei prahlenden Philosophen zu suchen, auch nicht bei den Juden, denn sie seien im alten Menschen verblie-

ben, sondern nur bei der, auf der ganzen Erde verbreiteten Kirche. Die Heiden dienen ihr zum Anlaß ihrer Wirkung, die Irrgläubigen zur Bewahrung ihrer Lehre, die Getrennten zum Beweise, daß sie unverrückt geblieben, die Juden zur Erhöhung ihrer Schönheit durch Vergleichung. Einige ladet sie ein, andere schließt sie aus; läßt Einige hinter sich, Allen aber gibt sie Anlaß, Theil zu nehmen an der Gnade Gottes, es sei nun, daß sie erst unterrichtet, oder erneuert, oder wieder zugelassen, oder wieder aufgenommen werden müssen. Die fleischlichen aber, d. h. solche, welche sinnlich leben und sinnlich denken, duldet sie wie Spreu, die das Korn in der Tenne sichert, bis es von diesen Hüllen entblößt wird. Er ermahnt nun Romanian, die, welche weder in heiligen Dingen vernünftig untersuchen, noch durch ihre Untersuchungen geheiligt werden, fahren zu lassen, aber auch nicht zu denen zu halten, welche von der Richtschnur der Kirche und ihrer Gemeinschaft abgewichen sind. Die Hauptsache bei Nachforschung der Religion besteht in der Geschichte und in den Weissagungen, welche die göttliche Vorsehung angeordnet hat. Selbst die Irrlehrer nennen keine andere Kirche die katholische, als diejenige, welche die katholische ist. Diese Religion reinige den Sinn und befähige zur Aufnahme des Geistigen; sie lehrt eine Dreieinigkeit und was im apostolischen Symbolum, welches angeführt wird, steht. Nun geht er über auf die Lehre der Manichäer über die beiden Grundwesen und zeigt die Abgeschmacktheit der Lehre von dem Dasein eines bösen Grundwesens und zweier Seelen, einer von Gott, der andern aus dem Geschlechte der Finsternisse, welche letztere die Hervorbringerin des Bösen sei. Alles Leben ist nur aus Gott, daher auch kein Leben, insofern es Leben ist, ein Uebel, sondern nur insofern es sich dem Tode zuneigt. Er unterscheidet ein fleischliches Leben, welches das Reich Gottes nicht besitzen wird, und ein geistliches, welches die Seele durch Ueberwindung der Buße mit Hülfe der Gnade Gottes erlangt. 6—12. Den Geheiligten wird der böse Engel nicht schaden, denn er ist nicht böse, insofern er Engel ist, sondern insofern er durch seinen eigenen Willen verkehrt ist. Die Seele, welche gesündigt hat, kann durch Buße gebessert werden, doch muß sie, wenn sie nicht mit Willen das Böse gethan hat, nicht gescholten werden. Der Leib war vor der Sünde vollkommen in seiner Art, nach der Sünde wurde er gebrechlich und dem Tode unterworfen. Gott hat aber Heilmittel verordnet dadurch, daß das Wort Fleisch ward und unter uns wohnte, 13—16. Besprechung des Lebens Jesu Christi und seiner Lehre. Anführung wovon geheilt werden sollte. Von der Sünde und der Strafe der Sünde, 16—22. Weiters beweist er, daß die ganze Schöpfung tadellos ist, gibt Regeln an, wie die Menschen leben sollen, nämlich: in der Liebe Gottes und des Nächsten und in Ausübung der Tugenden, besonders aber sollten sie die Schauspiele fliehen, sowie alle lasterhaften Vergnügen der Welt. Geschrieben wurde dieses Werk um 390. Es ist eines der besten Werke des heiligen Augustinus.

16) **Regula St. Augustini** für die mit ihm lebende Genossenschaft entworfen.

Am Ende des ersten Bandes sind noch eine Menge Schriften beigefügt, welche unterschoben sind. Wir führen sie hier an. Es sind folgende: De Grammatica; De Dialectica; Categoriae decem; Principia Rhetoricae, diese sind, wenn auch Augustinus, wie er Retr. 1, 6. selbst sagt, Werke der Art und unter demselben Titel geschrieben hat, doch nicht die von ihm verfaßten; dagegen sind die Werke: Regulae et de vita eremitica und Regula secunda viel spätern Ursprungs, denn in dem erstern geschieht des heiligen Benedictus und Gregorius Erwähnung.

Der zweite Band enthält die Briefe des heiligen Augustinus 270 an Zahl. Sie sind der Zeitfolge nach geordnet, und zwar sind die ersten 30 von 386—395 geschrieben.

1) Epistola ad Hermogenem gibt über die Absicht Auskunft, weßhalb er die Schrift gegen die Academiker geschrieben.

2) Epistola ad Zenobium drückt die Sehnsucht nach seinem Freunde aus, mit dem er gerne verschiedene Untersuchungen anstellen möchte.

3) Epistolae Nebridii ad Augustinum und umgekehrt; dieselben reichen bis Nr. 14. Unter ihnen sind jedoch mehrere von Augustinus an Nebridius verloren gegangen. Der Inhalt bildet Belehrungen über Gegenstände der Frömmigkeit; drückt seine Freude aus über das Fortschreiten in Erkenntniß der Wahrheit.

4) Epistola ad Romanianum (Nr. 15.) verspricht diesem das Buch von der wahren Religion. Augustin ermahnt nebenbei seinen Freund, sich von dem Eitlen und Vergänglichen ab- und dem Ewigen zuzuwenden.

5) Nr. 16 ist ein Brief des Heiden Maximus, der da behauptet, die Heiden beteten ebenfalls den Gott der Christen, wenn auch unter anderm Namen an.

6) Nr. 17. Epistola Augustini ad Maximum widerlegt die Behauptungen des vorigen Briefes, nachweisend, wie die Christen keinem Geschöpfe göttliche Ehre ertheilten.

7) Epistola ad Caelestinum handelt von den Körpern. Der Heilige macht einen Unterschied zwischen den räumlichen veränderlichen, keiner Seligkeit fähigen Körpern und denen, welche zwar zeitlich, veränderlich aber auch der Seligkeit fähig sind und dagegen auch dem Elende unterworfen werden können. Endlich spricht er von Gott als einem ewigen, unveränderlichen, absolut seligem Wesen.

8) Epistola ad Gajum Nr. 19., ist ein Begleitungsschreiben zu den Schriften, welche der Heilige, dem Gajus, einem befreundeten Nichtchristen sendet. Augustin lobt ihn wegen seiner Wahrheitsliebe und ermuntert ihn, die Schriften sorgfältig zu lesen und das Wahre darin nicht ihm, sondern dem, welcher ihm die Erkenntniß verliehen habe, zuzuschreiben. Wunsch an Gajus, doch nicht der Heerde Christi fern zu bleiben.

9) Epistola ad Antoninum Nr. 20., wünscht diesem Fortschritte im Guten und baldige Bekehrung, nebst seiner Familie.

10) Epistola ad Valerium Nr. 21. Bitte an seinen Bischof vor dem Antritte seines Priesteramtes noch eine Zeit lang sich auf dasselbe vorbereiten zu dürfen, in der Einsamkeit zu Tagaste.

11) Epistola ad Aurelium Nr. 22. Dieser Aurelius war Bischof von Carthago. Augustin hatte ihn schon gebeten, den Mißbrauch, auf den Gräbern der Martyrer, Gelage zu halten, abzuschaffen. In diesem Briefe eifert Augustinus gegen den Ehrgeiz der Priester, weil alle Versuche des Predigtamtes unwirksam blieben, wenn der Clerus nicht ein Beispiel der Geduld und der Demuth darstelle. Mit Berufung auf 1 Tim. 4, 12. Gal. 1, 10. ermuntert er

zur Verachtung des Menschenlobes und der Ehrbezeigungen. Das Ganze ist eine Anempfehlung der Demuth, deren Aneignung nur durch Selbstverläugnung geschehen kann. Er verkennt den schweren Kampf nicht, den man deßhalb durchzufechten habe.

Epistola ad episcopum Donatistarum Nr. 23. In diesem Briefe fordert er den donatistischen Bischof, der einen katholischen Diacon wiedergetauft hatte, auf, sich zu verantworten. Diese Erwiederung, als auch seine Anklage wolle er dann veröffentlichen, damit Katholiken wie Donatisten Kenntniß von dem Factum erhielten.

Epistolae Paulini ad Alypium et Augustinum Nr. 24. und 25. Dieser Heilige, Bischof von Nola, stand mit Augustin in Briefwechsel.

Epistola ad Licentium. Dieser sonst so treue Freund Augustins, hatte sich in den Strudel der Welt geworfen und schien für die Kirche verloren zu gehen. Augustin macht ihn auf die Gefahr aufmerksam.

Epistola ad Paulinum ist eine Antwort auf obige zwei Briefe. Augustin lobt die Briefe des Paulin, welche von Milch und Honig fließen. Sucht dann aber auch durch Paulin auf Licentius zu wirken, dessen Sorge er dem Paulin aufträgt. Ich gebe ihn in deine Hand, ihn zu trösten, zu ermahnen zu unterrichten.

Epistola ad Hieronymum. Durch diesen Brief macht Augustin die Bekanntschaft des heiligen Hieronymus. Durch Alypius war dieselbe gekommen. Augustin drückt in diesem Schreiben unter Anderm den Wunsch aus, Hieronymus möchte statt der hebräischen Bibel, lieber die bessern griechischen Bibelwerke übersetzen. Dieser Wunsch legte den Grund zu einer Entzweiung zwischen diesen großen Geistern.

Epistola ad Alygrium Nr. 29, handelt von der Abschaffung der Gelage auf den Gräbern der Martyrer.

Epistola Paulini ad Augustinum Nr. 30, drückt den Wunsch einer gegenseitigen persönlichen Begegnung aus.

Epistola ad Paulinum Nr. 31, im Anfange des Jahres 396 zeigt dem Paulinus die Erhebung zum Coadjutor von Hippo an, dabei wird zugleich das Verlangen ausgedrückt, Paulin in Africa bei sich zu sehen.

Epistola 32 enthält die Erwiederung Paulins.

Epistola ad Proculianum. Dieser hatte eine Unterredung mit Augustin gewünscht. Augustin fordert ihn in recht freundlicher Weise dazu auf.

Epistola ad Eusebium Nr. 34. In diesem Briefe beklagt Augustin sich bei Eusebius über den donatistischen Bischof Proculian, weil dieser einen jungen Menschen, der seine Mutter mißhandelt hatte, durch die gesetzlich verbotene Wiedertaufe aufgenommen habe. Er bietet nochmals eine Conferenz mit jenem Bischofe an.

Epistola ad eundem. Da Eusebius geantwortet, er könne, — obgleich er ein angesehener Gönner der Donatisten war, — nicht den Schiedsrichter zwischen Bischöfen spielen, so antwortet Augustin, darum handle es sich auch nicht, sondern nur, um zu erfahren, ob Proculian selbst die Wiedertaufe verfügt habe. Auch beklagt er sich darüber, daß Proculian einen spanischen Subdiacon, welcher gottgeweihte Jungfrauen entehrt habe und seinen ärgerlichen Lebenswandel noch fortsetze, durch die Wiedertaufe unter die Donatisten aufgenommen habe. Die katholische Kirche verlange als Sühne für verschuldete Laster die Uebernahme einer schweren Buße. Das Verfahren der Donatisten, solche Ueberläufer aufzunehmen, sei schändlich. Wenn Proculian sich hierüber nicht verantworte, so würde er bei der weltlichen Obrigkeit davon Anzeige machen, sowie auch noch andere Unbilden,

welche die Katholiken von den Donatisten erduldet hätten, bei derselben zur Sprache bringen. Bitte um eine Conferenz.

Epistola ad Casulanum Nr. 36, handelt von dem Fasten am Samstage. Weil man zu Rom an den Samstagen faste, deßhalb sei man in andern Diöcesen nicht verpflichtet, dasselbe zu thun. Er beruft sich auf den noch lebenden heiligen Ambrosius. Man solle in Bezug auf diesen Disciplinarpunkt die Gläubigen nicht beunruhigen, sondern nach Röm. 14, 3. handeln. Nur das Fasten an den Sonntagen, wie die Manichäer thäten, solle man unterlassen, um auch nur den Schein zu retten. Mittwochs und Freitags, weil an jenem die Juden den Plan gefaßt, den Heiland zu tödten und an diesem Christus gestorben sei, solle man fasten. Wenn ich hier bin, so faste ich nicht des Samstags, zu Rom aber wohl, habe Ambrosius gesagt.

Epistola ad Simplicianum ist gleichsam eine Vorrede zu seinem Werke. Quaest. l. 2. Ad Simpl.

Epistola ad Profuturum. Dieser, ein Freund des Augustinus und Bischof von Cirta wird ersucht zu schreiben, wer dem Primas Magalius, welcher vor 20 Tagen gestorben, gefolgt sei.

Nr. 39. Hieronymus ad Augustinum. In diesem Schreiben empfiehlt ersterer dem andern einen gewissen Präsidius und läßt zugleich auch den Alypius grüßen.

Epistola ad Hieronymum handelt über Gal. 2. 11. Bei Erklärung dieser Stelle hatte nämlich Hieronymus den heiligen Petrus der Verstellung beschuldigt. Bitte um dessen Werk cat. script. eccl. zur Uebersendung, dann Ermunterung an Hieronymus, er solle einmal die Irrthümer des Origenes und sonstiger Irrlehrer zusammenstellen.

Epistola ad Aurelium, worin derselbe von Augustin und Alypius gelobt wird, daß er Priester in seiner Gegenwart predigen lasse.

Epistola ad Paulinum. Bitte um einen Brief und um das von jenem verfaßte Werk gegen die Heiden.

Epistola Nr. 43 ist an die Donatisten Eleusius und Glorius gerichtet, rechtfertigt den Bischof Cäcilian von Carthago, sagt auch durch die Sünden der Katholiken werde keineswegs die Gemeinschaft der Kirche mit Christus zerrissen. Die Donatisten könnten unmöglich die wahre Kirche bilden; das Wiedertaufen sei eben so sehr eine Sünde, als das Beharren in der Trennung. Gesetzt Papst Melchiades nebst den übrigen Bischöfen hätten geirrt, dann stände ja noch immer die Zuflucht zu einem allgemeinen Concile offen.

In Epistola 44, erstattet er Bericht über eine Unterredung mit dem donatistischen Bischof Fortunius von Tubursicium ab, bei dem er nebst Alypius auf seiner Reise nach Cirta, wo er den Fortunatus zum Bischofe weihen wollte, eingekehrt sei. Das Gespräch drehte sich nicht so sehr um die Spaltung der Donatisten, als daß in ihm vielmehr die von Fortunius aufgestellte Behauptung, die Donatisten wären über der ganzen Erde verbreitet, widerlegt würde. Auch könnten die Donatisten nicht das andere Vorrecht, daß sie um der Gerechtigkeit willen verfolgt würden, beanspruchen.

Epistola ad Paulinum. Darlegung gegenseitiger Freundschaft.

Publicola ad Augustinum. Der Brief stellt an Augustin die Frage, ob man heidnische Feldhüter bei ihren Göttern schwören lassen dürfe, um sich ihrer Treue zu versichern, ob man geopfertes Götzenfleisch und Sachen der Art benützen, ob man sich gegen anfallende Räuber vertheidigen resp. sie tödten dürfe.

47) Ad Publicolam, ist die Antwort Augustins, welche dahin lautet: der Christ dürfe den Heiden nicht zum Schwure auffordern; habe aber ein Heide aus

freien Stücken bei seinen Götzen geschworen, so dürfe der Christ einen solchen Heiden gebrauchen. In Bezug auf die bei Götzenopfern gebrauchten Sachen müsse man nicht sehr ängstlich sein, wenn man durch ihren Gebrauch die Götzen nicht zu ehren scheine. Nothwehr sei erlaubt aber man dürfe nicht tödten, wenn man sich sonst retten könne.

48) Ad Eudonium, ermahnt diesen, da er ein Abt war, die Zeit der Ruhe wohl zu benutzen, aber auch, wenn nöthig, für das Wohl der Kirche thätig einzugreifen.

49) Ad Honoratum, enthält Controverspunkte zwischen Katholicismus und Donatismus.

50) Ueber denselben Gegenstand.

51) Ad Crispinum. Dieser war Bischof von Calama und eifriger Donatist. Augustin zeigt ihm in diesem Schreiben an, daß die Donatisten gespalten seien, unter Andern redet er auch von den Primianisten und Maximianisten.

52) Ad Severinum, in diesem Briefe beschwört Augustinus seinen Verwandten Severinus sich von der lasterhaften Secte der Donatisten zu trennen und katholisch zu werden.

53) Ad Generosum. Derselbe war ein angesehener Katholik zu Constantinopel, welcher von einem Geistlichen der Donatisten einen Brief erhalten hatte, worin stand, ein Engel vom Himmel habe ihm den Auftrag gegeben, den Generosus zu den Donatisten zu bekehren. Im Namen der Bischöfe Fortunatus und Alypius beschwört er den Generosus, doch einem solchen heimtückischen Schreiben keinen Glauben zu schenken.

54 und 55) Ad Januarium, enthält eine schöne Exposition der heiligen Sakramente, Beschreibung mehrerer Festtage, wie Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, handelt vom Fasten, von der täglichen Communion. Diese beiden Sendschreiben sind sehr empfehlenswerth.

56 und 57) Ad Celerem. Derselbe war im Jahre 429 Proconsul von Afrika. Augustin ermahnt ihn die heilige Schrift mit Frömmigkeit und Herzenseinfalt zu studiren und katholisch zu werden und nicht mehr Donatist zu bleiben.

58) Ad Pammachium. Glückwunsch an diesen, der ein Senator war, daß er seinen donatistischen Pächter durch liebreiche Ermahnungen zur katholischen Kirche zurückgeführt habe.

59) Ad Victorium. Bitte an diesen, sich mit dem alten Xantippus über das Primatrecht zu einigen, dann Entschuldigung, daß bei den zu einem Concilium eingeladenen Bischöfen sein Name zu hoch angesetzt sei. Große Demuth des heiligen Augustinus!

60) Ad Aurelium. Auf dem am 13. September 400 gehaltenen Concilium von Carthago, worauf den Donatisten nachgewiesen wurde, wie sie selbst gegen den Grundsatz, nach welchem sie sich von der katholischen Kirche getrennt hatten, gehandelt, indem sie doch die Taufen und geistlichen Weihen derer, die sich von ihnen getrennt hatten, als gültig anerkannten. Mit Berufung auf dieses Concil schreibt Augustin dem Aurelius, es sei nicht recht von ihm gewesen, daß er die Mönche Donatus und dessen Bruder, die doch ohne Erlaubniß ihr Kloster verlassen hätten, zu Priestern geweiht habe.

61) Ad Theodorum, hier betheuert Augustin dem Theodor, daß die von den Donatisten zur katholischen Kirche übertretenden Geistlichen ihren Rang behalten würden.

62 und 63) Ad Severum, handelt von einem Lector der Kirche zu Hippo, Namens Thimotheus, welcher dem Bischof Severus von Mileve versprochen hatte, ihn nicht zu verlassen. Augustin sieht dieß als ein Unrecht an.

64 und 65 handeln von einem hipponesischen Priester, der bei einem Weibe von übelem Rufe an einem Fasttage gespeist und auch dort die Nacht zugebracht zugebracht habe. Augustin suspendirt ihn und fordert ihn auf zur Rechtfertigung vor einer Synode binnen Jahresfrist.

67 und 68 sind Briefe zwischen Augustin und Hieronymus über Gal. 2, 11.

69) Ad Maximinianum. Dieser, ein katholisch gewordener donatistischer Bischof will seinem Amte entsagen. Augustinus und Alypius ermunterten ihn zu bleiben.

70) Ad Nancellionem, enthält donatistische Streitigkeiten.

71—75) Wie Nr. 67 und 68.

76 ist an die Donatisten gerichtet, um die Spaltung aufzuheben.

77 und 78) Verhandelt einen Streit zwischen zwei Geistlichen, die sich gegenseitig beschuldigten.

80) Ad Paulinum, fordert diesem zum Gebete auf.

81) Ein Schreiben des Hieronymus um Freundschaft zu schließen.

82) Augustins Antwort.

83) Ad Alypium, enthält eine Auseinandersetzung wegen des Geistlichen Honoratus. Dieser war, ohne über sein Vermögen verfügen zu dürfen, von Alypius ins Kloster von Tagaste aufgenommen worden. Später zum Priester geweiht und Herr über sein Eigenthum, verlangt Alypius die Hälfte des Vermögens, welches dem Augustin Unrecht scheint.

84) Ad Novatum, handelt über dessen Bruder, Namens Lucillus, welcher ein Diacon, und der punischen Sprache mächtig, gut in der Diöcese Hippo verwandt werden konnte. Daher Bitte an Novatus, ihn frei zu geben.

85) Ad Paulum, ist ein Ermahnungsschreiben an diesen Bischof, fernerhin ein musterhaftes Leben zu führen und sich eines dem bischöflichen Wandel zuwiderlaufenden Betragens zu entschlagen.

86) Ad Caecilianum, Statthalter von Numidien. Augustin ersucht ihn, gegen die Grausamkeit der Donatisten, welche oft katholische Geistliche blendeten, einzuschreiten.

87) Ad Emeritum. Dieser, ein donatistischer Bischof wird zur Bekehrung freundlichst ersucht.

88) Ad Januarium. Dieser, Primas der Donatisten, wird angehalten, gegen die Grausamkeiten der Circumcellionen aufzutreten.

89) Ad Festum, ist ähnlichen Inhalts mit 88.

90) Ad Augustinum. Dieser Brief wurde von einem Heiden Nectarius aus Calama an unsern Heiligen gerichtet, worin derselbe den heiligen Bischof bat, doch Sorge zu tragen, daß bei Bestrafung eines zu Calama geschehenen Unfugs die Unschuldigen nicht für die Schuldigen leiden müßten. Von ihm ist auch Brief 103.

91 und 104 liefern die Antwort Augustins, dahin gehend, Milde sollte so eintreten, daß ein Gleiches nicht mehr wiederkehre.

92 und 99 ist ein Trostschreiben an die Römerin Italica über den Verlust ihres Mannes und den Einfall der Gothen.

93) Ad Vincentium, vertheidigt die katholische Kirche gegen diesen Bischof der Donatisten. Der Brief ist sehr lang. Augustin stellt darin die Behauptung auf, man müsse die frevelnden Circumcellionen bestrafen. Er weist dieses nach. Daß Augustin durch diesen Brief kein Freund der Protestanten geworden, läßt sich denken.

94) Ist ein Brief vom heiligen Paulin von Nola.

95, 96, 97 beziehen sich auf die Schutzgesetze der Kirche gegen die Circumcellionen.

98 Beantwortet dem Bischof Bonifazius die Frage, ob die Eltern den getauften Kindern, wenn sie dieselben durch Dämonenopfer gesund machen ließen, wirklich schadeten. Antwort: Die Kraft der Wiedergeburt durch die Taufe kann nicht durch sündhaftes Wollen und Thun eines Andern vereitelt werden. Donatus, Freund Augustins und Proconsul von Afrika, wird ep. 100 die Gesetze und Verordnungen gegen die Circemcellionen bald bekannt machen.

101) Ad Memorium. Diesem übersendet Augustin das 6. Buch de Musica, um die jener gebeten hatte. Wenn er die andern Bücher fände, so sollten sie nachfolgen. Lob dessen Sohnes, des Diacon Julian, der später gegen Augustin schrieb.

102) Ad Deogratiam Retract. l. 2 31 nennt Augustin den Brief auch: Seu quaestiones contra Paganos expositae. Augustin schrieb auf die Bedenken eines Heiden, den er gerne für das Christenthum gewonnen hätte.

Quaest. 1) Wie verhält es sich mit der Auferstehung. Antwort. Die Auferstehung des Gerechten ist nicht jener des Lazarus, sondern Christi ähnlich; denn die Auferstandenen sind frei von allen leiblichen Beschwerden.

Quaest. 2) mit der Zeit der christlichen Kirche. Antwort. Alle vor der Menschwerdung gelebt und an einen zukünftigen Erlöser gewissenhaft geglaubt habende, seien gerettet worden; das Wort aber sei zu der Zeit Mensch geworden, welche die Vorsehung Gottes für die beste gehalten habe.

Quaest. 3) Ueber die Verschiedenheit der Opfer. Antwort. Gott bedarf unserer Opfer nicht, und jeder Gottesdienst nützt nicht ihm, sondern uns, doch sind wir der Ehre Gottes Opfer schuldig; folglich Götzendienst eine Beraubung dieser Ehre. Die Abstellung der Opfer des alten Testamentes ist geweissagt, das blutige Opfer Jesu Christi durch das Neue Testament begründet worden und so opfern wir Christen denn auch, wie die Propheten es verkündigt haben.

4) Wie verhält es sich mit Matth. 7, 2. Diese Worte beziehen sich auf die Gewissensqualen, deren Maß nach dem Grade der Sünde oder der Willensbosheit bemessen wird. Die Sünden und Sündenstrafen müssen nicht nach der Zeitdauer, sondern nach der Willensbeschaffenheit gemessen werden. Da nun der Wille des Sünders, falls er sich nicht bekehrt, ewig bös bleibt, so sind auch die Strafen ewige.

Quaest. 5) Wie steht es mit dem Ausspruche Salomons, Gott habe keinen Sohn. Antwort. Salomon hat gerade das Gegentheil gesagt.

Quaest. 6) Wie verhält es sich mit der Geschichte Jonas. Antwort. Darüber spotten die Heiden mit Unrecht.

106) Schreiben an den donatistischen Bischof Makrobius, doch dem Subdiacon Rusticianus, welcher wegen ärgerlichen Lebens und Schulden von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen um die Wiedertaufe bei den Donatisten bat, dieselbe nicht zu ertheilen.

107) Lehnt die Bitte mit Bescheidenheit ab.

108) Zeigt Augustin dem Makrobius die Unerlaubtheit der Wiedertaufe.

109) Ist ein Lob des Augustin von Seiten des Bischofs Severus von Milevi.

110) Augustin erwiedert mit Demuth.

111) An den frommen Priester Victorin, um ihn wegen der Heimsuchungen Gottes durch die Gothen zu trösten. In Bezug auf gewaltthätige Schändung der Jungfrauen sagt er: Cum enim animus nulla consensionis turpitudine maculatur, etiam suam defendit a crimine, et quidquid in ea nec commisit nec permisit libido patientis, solius erit culpa facientis;

omnisque violentia non pro corruptionis turpitudine sed pro passionis vulnere deputabitur.

112) Ermahnt den Proconsul Donatus, der Welt zu entsagen und der Nachfolge Christi sich zu befleißen.

113—116) sind Bittbriefe für einen gewissen Faventius, der eines gepachteten Forstes wegen verfolgt in einer Kirche verhaftet worden war.

118) Ad Divocorum, gibt diesem Antwort auf seine aus den Schriften Cicero's entlehnten Fragen. Dieselben finden sich ep. 117. Augustin sagt ihm, beim Studium müsse man die Ehre Gottes und seine eigene sittliche Vervollkommnung suchen.

119) fragt Consentius den Augustin um Verschiedenes in Betreff Gottes und der heiligen Dreifaltigkeit.

Augustin antwortet ep. 120. In diesem Briefe unterscheidet der Heilige zwischen Glauben, Einsehen und Verstehen. So meint der Heilige: Es ist besser, Wahres glauben, wenn wir's auch nicht einsehen, als wähnen, Wahres einzusehen, was falsch ist.

121) ist ein Schreiben des heiligen Paulin an Augustin. Es enthält Fragen aus den Psalmen, den Evangelien und den Briefen des heiligen Paulus. Augustin antwortet erst ep. 149.

Der Brief 122 ist ein Brief an die Geistlichkeit von Hippo, worin er eine Reise anzeigt.

123) schreibt Hieronymus an Augustinus, worin er das Unheil anzeigt, welches Alarich über Rom brachte.

Ep. 124 ist eine Einladung an Pinian, der Gatte der jüngern Melania, und Alipius nach Hippo zu kommen. Hier verlangt nun das Volk Pinian zum Priester. Augustin weigert sich, ihn zu weihen. Das Volk läßt nicht nach bis Pinian eidlich erklärt, wenn er sich weihen lasse, so thäte er dieses nur als Priester der Kirche zu Hippo. Weil das Volk wähnte, Alipius wolle den Pinian für seine Kirche weihen, so war dieser unwillig und hielt den von Pinian geleisteten Schwur für erzwungen. Augustin erklärt nun ep. 125 die Gültigkeit des Eides, weil Pinian selbst den Antrag gestellt, mithin nicht gezwungen worden wäre. Albina, des Pinian Schwiegermutter fühlt sich ebenfalls gekränkt, daher denn Augustin ep. 126 ihr den Hergang erzählt und die Verbindlichkeit des von Pinian geleisteten Eides aufrecht erhält.

Ep. 127 ist an die Eheleute Armentarius und Paulina gerichtet, welche Enthaltsamkeit zu üben, Gott versprochen haben. Er sagt darin, wie die Menschen sich oft vielen Mühseligkeiten, Leiden und Gefahren unterzogen, um flüchtiger Genüsse und eitler Weltfreuden willen, während man jede Anstrengung für das ewige Leben gewöhnlich für zu groß und unerträglich halte. Trotzdem dienten ja alle Beschwerden zur Fristung des Lebens im Grunde nur zur Verlängerung der Mühseligkeit. Von den Aerzten ließe man sich brennen und schneiden und halte dabei große Schmerzen aus, um nur das Leben zu verlängern. Armentarius solle in seinem frommen Vorsatze beharren. Bereue es nicht, schreibt der Heilige, daß du dich durch ein Gelübde gebunden hast. Erfreue dich vielmehr, daß du keine Freiheit gegen solche Dinge mehr besitzest, gegen welche du ohne Nachtheil nicht hättest frei bleiben können. Lege die Hand herzhaft an's Werk und erfülle das Wort, welches du gegeben hast. Der, welcher die Erfüllung deiner Gelübde von dir fordert, wird dir zur Hülfe kommen. Es ist eine gewisse Nothwendigkeit, die uns gewissermaßen nöthigt, uns Gott auf einem weit vollkommenern Weg zu nähern.

Ep. 128 handelt über die Disputation zwischen den katholischen und

donatistischen Bischöfen, welche 410 zu Carthago gehalten wurde. Die 286 katholischen Bischöfe erklärten, falls sie Unrecht hätten, von ihren Sitzen herabzusteigen, damit nur die Einigkeit erzielt werde. Augustin hielt bei Eröffnung der Collation zwei Predigten, Serm. 357 und 358.

Ep. 129, nimmt Notiz von den Begehren der donatistischen Bischöfe in ihrer Gesammtheit an den Conferenzen Theil nehmen zu wollen. Die Bitte wird gewährt.

130) Ad Probam, diese war die Wittwe des Statthalters Probus und hatte Augustin um Belehrung über das Gebet ersucht. Der Inhalt behandelt die Frage: Quomodo sit orandus Deus. Antwort: Mit lebendigem Glauben mit starker Hoffnung und warmer Liebe, wo diese fehlten, sollte man eifrig beten, um sie zu erlangen. Dem Christen müßte das Gebet ein Bedürfniß sein.

131) Bittet Valusianus Molarius Bruder um Lösung einiger Fragen aus der heiligen Schrift, welche man in einer Versammlung gegen die Christen aufgeworfen hatte.

Ep. 132, muntert Augustin jenen auf, die heilige Schrift fleißig zu lesen und das Nichtverstandene ihm zur Lösung vorzulegen.

Ep. 133 und 134, sind an den Tribun Marcellinus und dessen Bruder, den Proconsul Agrinpius gerichtet; in diesen bittet der Heilige um Schonung für die Donatisten, welche den Priestr Restitutus getödtet, dem Priester Innocentius die Augen ausgestochen und dem Bischofe Repatus eine Hand und die Zunge abgeschnitten hatten.

136) Bittet Marcellinus für Valustanus um Beantwortung jener Frage und einiger andern von ihm selbst aufgeworfenen.

Ep. 137, antwortet Augustin dem Valusianus auf die Frage, wie der Gottessohn im Schooße der Jungfrau habe eingeschlossen sein können, und 138 zeigt er Marcellin, daß die Abschaffung des Alten Testamentes und die Einführung des Neuen Testamentes von keiner Wandelbarkeit Gottes zeuge, vielmehr sei das Alte Testament eine Verhüllung des Neuen Testamentes gewesen.

139) Bittet den Marcellin, die Verhandlungen gegen die Donatisten bekannt zu machen, doch mit möglichster Schonung der Schuldigen unter ihnen.

140) Ad Honoratum erklärt Ps. 21. 2. Matth. 22, 13. 25, 2. Joh. 1. 14. Eph. 3, 17. Die Antwort nennt Augustin Restr. 2, 36. De gratia novi Testamenti. Er sagt darin, daß die Stolzen am Tische des Herrn das Fleisch und Blut Jesu Christi zwar empfangen und anbeten, doch aber davon nicht geistig genährt werden, weil sie die demüthige Selbstverleugnung Jesu Christi nicht nachahmen wollen.

141) Ep. ad Donatistas ist ein Synodalschreiben, worin Augustin ihnen nachweist, daß Marcellinus sich nicht habe bestechen lassen von den Katholiken, wie sie, die Donatisten vorgäben. Aufforderung zur Rückkehr in die kath. Kirche.

142) Wünscht mehreren Geistlichen wegen Entsagung der donatistischen Spaltung Glück.

143) Ep. ad Marcellinum beantwortet demselben mehrere Fragen aus dem Gedächtnisse, weil ein früherer Brief, worin die Fragen enthalten waren, ihm abhanden gekommen war.

144) Ep. ad Cirtenses beglückwünscht sie wegen ihrer Rückkehr zur Kirche.

145) Ad Anastasium behandelt die Lehre von der Gerechtigkeit, die nicht erfüllt werde durch das Gesetz oder die Furcht, sondern durch die Gnade

und die Liebe. Es ist verkehrt, sich für einen Sieger über die Sünde zu halten, wenn man nur aus Furcht vor der Strafe nicht sündigt.

146) Ep. ad Pelagium wünscht diesem Alles Gute.

147) Ep. ad Paulinam ist eine Abhandlung über das Anschauen Gottes (De videndo Deo liber) behandelt die Frage, ob der Mensch auch vor der Auferstehung und Verklärung Gott schauen könne. Antwort Nein.

148) Ueber denselben Gegenstand.

149) Bittet den Bischof Fortunatian, ihn mit einem fremden Bischofe auszusöhnen, weil er sich an Augustin's Behauptung gestoßen habe.

151) Handelt von Angelegenheiten, worein sein Freund Marcellin wegen donatistischer Verläumdungen gerathen, zugleich bittet er den Macedonius um Milde für die Verbrecher.

152) Drückt dieser seinen Zweifel hierüber aus.

153) Antwortet Augustin, die Bischöfe legten für die Verbrecher Fürbitte ein, weil sie deren Bekehrung hofften.

154) Drückt Macedonius dem Augustin seine Verwunderung über die 3 ersten Bücher de Civitate Dei aus.

155) Antwortet Augustin und sagt, Gott sei der Quell und Urheber des seligen Lebens, und die wahre Tugend bestehe in der Liebe zu Gott.

156) Bittet Hilarius, ein Laie aus Sicilien, den heiligen Augustin, ihm zu schreiben, was er von den pelagianischen Behauptungen halte. Der Mensch könne leicht alle Gebote Gottes erfüllen; Jeder werde ohne Sünde geboren, mithin die ungetauften Kinder selig; um selig zu werden müßten die Reichen ihr Vermögen an die Armen vertheilen; nie sei das Schwören erlaubt.

157) Bildet die Widerlegung unseres Heiligen. 158—164 ist der Briefwechsel zwischen Evodius und Augustinus.

158) Fragt Evodius, ob die Seele nach dem Tode gar keinen Körper habe.

159) Meint Augustin, die Seelen hätten keinen Körper, indessen seien Geistererscheinungen nicht zu läugnen, wenn man sie auch nicht erklären könne. Er verweist den Evodius auf die Gen. ad litt. wo er eine Erscheinung, welche seinem Freunde Gennadius zu Theil geworden, angeführt habe.

160) Fragt Evodius über Gott und über die Vernunft und

161) über die Stelle ep. 137. Wenn die Vernunft es ergründete, (die Incarnation) so würde es kein Wunder sein, und fände sich ein Beispiel dazu, so wäre es nicht mehr einzig.

162) Verweist Augustin den Evodius auf seine Werke, De Trinitate, de lib. arb. de Quant. animae und de vera relig.

163) Fragt Evodius um Auskunft über 1. Petr. 3., 18—20.

164) Lehrt Augustin, daß man an der Höllenfahrt Christi nicht zweifeln dürfe, daß derselbe die Erlösungsfähigen wirklich dort erlöst, indessen seien die Patriarchen und Propheten nicht dort gewesen, sondern im Schooße Abrahams. Die beim Tode Christi auferstandenen Gerechten seien auch wieder gestorben. Durch denselben Geist, durch den er zu Noes Zeiten den Gläubigen gepredigt, sei er auferweckt worden. Ueber den Ursprung der Seelen wagt er keine Entscheidung zu treffen, indessen verwirft er entschieden des Origenes Meinung, als seien die Seelen in den Leibern wie in Kerkern.

165) Weist Hieronymus Frager der Art an Augustin.

166) Antwortet dieser dem Hieronymus; in dem Schreiben neigt er sich bereits zum Creatianismus. Doch bittet er den Hieronymus, ihm zu sagen, wie es komme, daß die Seelen, wenn Gott sie jedesmal erschaffe, in Vereinigung mit ihren Leibern sündhaft werden.

167) Bittet Hieronymus um Erklärung der Stelle Jac. 2, 10.

168) Ist ein Dankschreiben des Jacobus und Timasius für die Schrift, De nat. et gr. c. Pelagianos, wodurch Augustin sie dem Pelagianismus entriß.

170) Wünschen Augustin und Alypius dem Arzte Maximus Glück wegen seiner Bekehrung vom Arianismus.

171) Bitten sie den Bischof Peregrinus, den Maximus zu besänftigen, wenn er Anstoß an ihrem Schreiben nehme.

172) Dankt Hieronymus auf ep. 166 und 67 und will sich später über die aufgeworfenen Fragen aussprechen.

173) Warnt den donatistischen Priester Donatus vor dem Selbstmorde, weil er eine Verhaftung fürchtete.

178) Benachrichtigt den Bischof Hilarius von Narbon über die Concilien zu Carthago und Mileve gegen Pelagius.

179) Darin übersendet er mit dem Briefe dem Bischofe Johannes von Jerusalem die Schrift: De nat. et gratia.

175), 176) und 177) werden die Beschlüsse gegen Pelagius an Papst Innocenz I. gesandt.

181) 182) Bestätigt der Papst die Beschlüsse und empfiehlt sich dem Gebete des Aurelius, Augustins, Alypius, Evodius und Possidius, welche vorzüglich diese Angelegenheit betrieben hatten.

184) Ep. ad Oceanum, einem römischen Edelmann, handelt von dem Ursprunge der Seele, von der Noth- und Nutzlüge.

185) Ad Bonifacium einem Tribunen, nennt Augustin selbst: De correctione Donatistarum liber. Er erlaubt darin die Anwendung weltlicher Gesetze, um die Ketzer zur Kirche zurückzuführen.

186) Benachrichtigen Augustin und Alypius den heiligen Paulinus über den Pelagianismus.

187) Gibt Augustin dem Präfecten Dardanus, welcher den Heiligen über das Paradies, die Gegenwart Gottes und die Gotteserkenntniß der noch ungetauften Kinder gefragt hatte, Antwort vermittelst eines Schreibens, das er Restr. 2, 49. De Praesentia Dei lib. nennt. Darin sagt er, daß Gott nicht bloß durch sein Wirken, sondern auch seinem Wesen nach, allgegenwärtig sei, obgleich die Creaturen ihn nur da finden können, wo sie sein Dasein wirksam erfahren. Man könne den Aufenthalt der Gerechten, wohin die Seele Christi nach dem Tode gefahren sei, wohl füglich Paradies nennen, obgleich der Schächer wahrscheinlich gleich in den Himmel aufgenommen worden sei, wo Christus seiner Gottheit nach, nie abwesend gewesen. Gott, der Unermeßliche und Unkörperliche, wohnt wirksam in den Gerechten und in den getauften Kindern, die Taufe ist aber der Erbsünde wegen nothwendig. Wie der Eine mehr, gemäß der Feinheit des Gehöres, vom Schalle vernimmt, so haben auch, je nach der Verschiedenheit ihrer Fassungskraft Einige mehr, Andere weniger, obgleich er sie nach der Gnade seiner Güte sich selbst zum höchst wohlgefälligen Tempel erbaut.

188) Ermahnen Augustinus und Alypius, die Juliana und ihre Tochter vor Pelagius und seiner Häresie.

189) Enthält eine kurze Sittenlehre für den Krieger Bonifacius.

Ep. 189 belehrt den Bischof Aplatus über den Ursprung der Seele, obgleich man nichts genaues darüber bestimmen könnte. Seine desfallsigen Ansichten hat er schon früher ausgesprochen, die Pelagianer aber sind, sagt er hier noch, deßhalb zu verdammen, nicht weil sie dem Creatianismus huldigen, sondern weil sie aus ihm die Leugnung der Erbsünde folgern.

191) An Sixtus den damaligen Papst.

192) An Cölestin, spätern Papst, damals noch Diacon.

194) Wiederum an Sixtus, hier lobt er dessen entschiedene Gesinnung gegen die Pelagianer. In 192 und 194 widerlegt er diese Häresie.

193) Gibt er dem Mercator Aufschluß über verschiedene Anfragen in Betreff der Pelagianer.

195) Beglückwünscht Hieronymus ihn wegen seiner Vertheidigung des katholischen Glaubens.

196) Beweist Augustin dem Bischofe Asellicus die Nichtverbindlichkeit des jüdischen Ceremonialgesetzes für den Christen.

197) Zeigt dem Bischofe Hesychius von Salona in Dalmatien an, das Weltende sei noch nicht nahe.

198) Beharrt dieser mit Hinweis auf Rom, 10, 18. Joel. 1, 5, Matth. 23 und 24 auf seiner Meinung.

199) Antwortet Augustin, man solle nicht darüber grübeln, sondern im Glauben an dieses Gericht sich immer auf dasselbe bereit halten; übrigens wisse man weder Zeit noch Stunde.

In 201 ersuchen die Kaiser Honorius und Theodosius die Bischöfe Aurelius und Augustinus dahin zu wirken, daß die zu Rom excommunicirten Pelagius und Cälestius auch in Africa aus der Kirchengemeinschaft gestoßen würden.

202) Wünscht Hieronymus Augustin und Alypius Glück wegen erfolgreicher Bekämpfung des Pelagianismus.

Ep. 203, erhält Largus Proconsul in Africa, von Augustin den Rath, der Welt zu entsagen.

207) Ist ein Begleitschreiben zu der Schrift De matrim. et concupiscentia an Bischof Claudius.

208) Belehrt die Jungfrau Felicia, daß sich auch unter den Bischöfen ein Judas finde, darin müsse sie kein Aergerniß nehmen.

In 209 beschwört er den Papst, den Einwohnern von Fussala einen andern Bischof für den von ihm selbst eingesetzten prahlerischen Antonius zu geben.

Ep. 210 ist an Felicitas und Rusticus gerichtet. Er handelt darin von der Geduld und brüderlichen Zurechtweisung mit Zugrundelegung von Matth. 5, 45. Eph. 4, 3. 1 Cor. 15, 54. Sprüchw. 9, 8.

Ep. 211, ähnlichen Inhalts, wendet sich an Klosterfrauen, ermuntert nebenbei auch noch zur Beobachtung der Klosterregeln und deren wöchentliche Vorlesung.

212) empfiehlt die fromme Wittwe Galla und deren Tochter dem Bischofe Quintilianus, weil sie Reliquien des heiligen Martyrers Stephanus heimtrugen.

Ep. 214—216, beziehen sich auf die Veranlassung, weßhalb Augustin die Schrift De grat. et lib. arbitr. verfaßte.

Ep. 217, zeigt dem Vitalis, wie der Anfang sowohl als auch die Entwicklung des Glaubens durchaus von der göttlichen Gnade bedingt sei. Unterscheidung der übernatürlichen innerlichen Gnade von der natürlichen und von der äußerlichen Hülfe.

218) Ermahnt einen gewissen Pelatinus zum beharrlichen Fortschreiten in der christlichen Weisheit und Gottseligkeit, ermuntert zugleich zum Gebet und zur Wachsamkeit.

219) Befaßt sich mit dem Widerrufe des gallischen Mönches Legorius, der da behauptet hatte, Christus sei ein bloßer Mensch gewesen.

Ep. 220, ist an Bonifacius gerichtet, welcher darin zur Buße ermahnt wird, weil er sich gegen die Kaiserin Placidia empört hatte.

In 221 bittet der Diacon Quodvultdeus um ein Verzeichniß aller Häresien.

222) Lehnt Augustin diese Bitte ab und macht ihn auf die Ketzergeschichte des Philastrius und besonders die des Epiphanius aufmerksam.

223) Erneuert jener seine Bitte, so daß 224 Augustin seinen Wunsch, wenn möglich, zu erfüllen versprach, welches denn auch in dem Werke De haeresibus ad Quodvultdeum l. 1. geschah. Es enthält 88 Ketzereien.

224) und 226) sind die Briefe der frommen Laien Prosper und Hilarius in Betreff des Semipelagianismus.

227) Berichtet dem Alypius, daß Gambinianus und der Oberarzt Dioscorus sich zum Christenthume bekehrt hätten.

228) Zeigt dem Honoratus, wann es den Seelsorgern erlaubt sei, in der Verfolgung sich zu flüchten, oder zu verbergen, wann nicht. Zur Zeit des vandalischen Einfalles geschrieben. Die Flucht ist erlaubt, wenn Niemand mehr des geistlichen Beistandes bedarf.

229), 230), 231) handeln über die Vollendung seiner Confessiones und sind an den Darius gerichtet. Die nun folgenden Briefe haben keine bestimmte Zeitfolge, in welcher sie geschrieben sind.

Von diesen handelt 232) über die Bekehrung zum Christenthume für die heidnischen Madaurier.

In 233) sucht der Heilige den heidnischen Philosophen Longinianus zu der Erklärung zu veranlassen, auf welche Weise er Gott anbeten zu können glaube, und was er von Jesus Christus denke.

Die Antwort heißt 234) nach Weise der Platoniker: durch ein gutes Leben und Sühnopfer.

237) An Bischof Ceretius, enthüllt die Schliche der Manichäer und Priscillianisten in Verfälschung verkehrter Auslegung der heiligen Schrift und Unterschiebung falscher Bücher. Der Arianer Pacentius hatte sich gerühmt, den Augustin bei einer Unterredung in Carthago besiegt zu haben, daher gibt Augustin 238 Rechenschaft von seinem Glauben und 239 fordert er Pacentius auf, sich unzweideutig über die Trinität auszusprechen.

240) Verdreht Pacentius aber Augustins Worte, worauf dieser die Fälschung jenes ep. 241 nachweist.

242) Widerlegt Augustin den Arianer Elpidius, indem er beweist, daß der Sohn Gottes vom Vater ewig gezeugt und nicht erschaffen und mit dem Vater eines Wesens sei. Auch verspricht er die Widerlegung eines ihm zugesandten arianischen Buches.

Ep. 243) ermahnt den Lätus nicht mehr in die Welt, der er entsagt habe, zurückzukehren.

244) Ermuntert den Christmus, der wegen Verlustes zeitlicher Güter sich ein Leid anthun wollte, sein Gemüth auf die himmlischen, ewigen Güter hinzulenken.

Ep. 245) ermahnt den Possidius, doch nicht zu sehr gegen den Putz der Frauenzimmer, welche heirathen wollen, zu eifern.

In 246) belehrt er den Lampadius, wie Unrecht es sei, die Sünden dem Fatum zuzuschreiben.

247) Warnt einen reichen, römischen Christen, Namens Romolus, vor zu großer Strenge gegen seine Schuldner.

248) Von Augustin und Alypius an den Abt Sebastianus geschrieben; hat zum Gegenstande, wie der Christ sich über die Gottlosigkeit der Bösen betrüben dürfe, weil er dadurch die Ehre Gottes beeinträchtigt und das Heil seiner Mitbrüder gefährdet sähe. Dagegen sagt der Heilige ep. 249 an Restitu-

tus, wie man dem Lasterhaften, wenn seine Bekehrung nicht gelinge, mit Geduld ertragen müsse.

250) Dreht sich um die heiklige Frage, ob man eine Familie oder eine Gemeinde wegen der Laster eines Einzigen excommuniciren könne. Bischof Aurelius hatte dieses gethan. Augustin meinte, die ungerechte Excommunication schade dem Verhänger mehr, als dem, den sie trifft.

In 251) ermahnt Augustin in seinem Vorgehen gegen den Priester Secundinus wohl die Anklage der Katholiken, nicht aber die Verläumdungen der Häretiker zu berücksichtigen.

In 252—255, an Felix, Benenatus und Rusticus gerichtet, verwendet er sich für eine Waise, welche nur an einen katholischen Mann und zwar nur mit ihrer Zustimmung verheirathet werden könne.

256) An Christinus, enthält Ermunterungen, sich gänzlich Christo zu weihen.

257) Begrüßt Oractinus.

258) Wünscht dem Martianus beim Antritte des Katechumenatus Glück.

259) Veranlaßt den Cornelius zur Nachahmung der Tugenden seiner vor kurzem entschlafenen Frau Cypriana. „Du träumst," sagt er, „über die Verstorbene und meinst, wenn ich sie lobe, getröstet zu werden, trauere aber vielmehr darüber, daß du einst nicht mit ihr sein wirst."

260) Ist ein Schreiben des Audax an Augustin, welches dieser 261 beantwortet.

262) und 263) sind an Ecdecia und Sapida geschrieben.

Ep. 264, sucht Augustin die gottesfürchtige Maxima zu trösten, wegen der Irrlehren, welche in ihrem Vaterlande überhand nehmen. Der Heilige belehrt sie, wie Gott aus dem Bösen Gutes zu erzielen wisse; 1 Cor. 11, 19. Sprichw. 9, 12. Am Schlusse bittet er Maxima, ihm die Schriften der Irrlehrer, welche sie bereits besitze, oder die sie bekommen könne, zu übermitteln, damit er sie nach Kräften widerlege.

Ep. 265, widerlegt Augustin die Behauptung eines Novatianers, daß zwar die Apostel, nicht aber auch Petrus getauft worden sei. Er spricht in diesem Schreiben von der Buße vor und nach der Taufe und unterscheidet von jenen Bußen, noch die tägliche, welche gute Christen zu übernehmen pflegen. Bei Letzterer, meint der Heilige, erflehe man nicht die Verzeihung solcher Fehler, welche in der Taufe erlassen werden, sondern kleiner Gebrechlichkeiten, welche, wenn sie sich anhäufen, uns beschweren und niederbeugen, wie eine große Sünde.

In 266 ertheilt er einer frommen Jungfrau, Namens Florentiana, Aufschlüsse über die Heilswahrheiten und 267 wünscht er der Fabiola Glück zu ihrer Sehnsucht nach Vereinigung mit Christo.

268) Handelt von einer Summe Geldes, welche Augustin geliehen, um die Gläubiger eines gewissen Fascius zu befriedigen.

269) Ist eine Entschuldigung beim Bischofe Nobilius, nicht zu einer Kirchweihe kommen zu können.

270) Ist von einem Anonymus an Augustin gerichtet.

Die 16 Briefe zwischen Augustin und Bonifacius sind Auszüge aus den ächten; 17 theilt die Irrlehre des Pelagius mit, wie er sie der Jungfrau Demetriadis einflößen wollte; 18 und 19 über die Tugenden und Wunder des heiligen Hieronymus, von Augustin und Cyrill, wie auch Nr. 20 über die Conferenz des Arianers Pascentius mit Augustin zu Hippo, sind unächt.

Im dritten Bande haben wir zuerst:

1) De Doctrina christiana l. 4. Das Werk wurde 397 begonnen

und erst 426 vollendet. Der Inhalt desselben befaßt sich mit Vorschriften für das Studium der heiligen Bücher. In der Vorrede eifert er gegen Jene, welche da nicht über die heiligen Schriften studiren wollen, sondern sich auf eine übernatürliche Erleuchtung verlassen. Es sei das nur ein schön klingender Vorwand, um selbst sich nicht anstrengen zu brauchen bei Erforschung der heiligen Bücher. Man solle durch die Gnade unterstützt die Naturkräfte ausbilden; denn deßhalb sei es so eingerichtet, daß ein Mensch von dem andern lernen solle. Um die heilige Schrift aber gut zu verstehen, fordert er zunächst einen wahrhaften Glauben, den dreieinigen Gott solle man zuerst und vor Allem hochschätzen, alle andern Dinge sollen uns dazu dienen, Gott zu verherrlichen durch sie. Es sei aber zu einer wahren Gotteserkenntniß der Menschgewordene Gottessohn nöthig, damit er unsere sittliche Ohnmacht heile und unsern Geist erleuchte. Derselbe thue dieses auch durch seine Auferstehung und Himmelfahrt und belebt unsern Glauben durch die Hoffnung auf den Himmel, durch die Furcht vor dem Gerichte und der Verdammung. Christus ist unser Weg, unsere Wahrheit, unser Leben. Durch seine heilige Kirche, die uns die göttliche Offenbarung rein und vollständig bewahrt, kann nur die Erkenntniß desjenigen, welches in Wahrheit unsere Liebe verdient, uns zu Theil werden. Ohne die Offenbarung Gottes keine ächte Liebe, ohne sie kein Glaube, der doch zur Seligkeit nothwendig ist. Widerspricht die heilige Schrift unserm auf wahre Liebe gegründeten Leben, so verstehen wir jene Stelle nicht im richtigen Sinne. Indessen brauche man die heilige Schrift nicht näher zu kennen, dennoch könne man christlich leben. Wenn man nur die drei göttlichen Tugenden in Wahrheit besitze, so sei dieses schon hinreichend. Nur wer zur Erbauung und Belehrung Anderer wirke, der müsse sich ihrer bedienen. Von einer wahren Liebe beseelt, wird man die heilige Schrift nie zum eigenen Verderben mißdeuten, dagegen Schätze himmlischer Weisheit aus ihr für Andere holen. Der Endzweck der heiligen Schrift sei 1. Tim. 1, 5. ausgedrückt. Wir forschen nach den Ursachen des Guten und des Uebels, um den Weg nach dem Reiche des Lebens, der Wahrheit und Seligkeit zu finden. Alles Gute hat in Gottes Güte seine Ursache, das Uebel in dem Gutgeschaffenen aber in dem vom unwandelbaren Gute abgefallenen Willen. Dazu kommt noch die Begierlichkeit nach dem Schädlichen, welche das Gemüth in den Irrthum, den es nicht erkennt, hineintreibt. Die Uebel sind den Menschen und den verworfenen Engeln gemeinsam. Wir wandeln, obschon Gott sich über die Menschen erbarmt hat, nicht im Schauen, sondern im Glauben. Wer den Glauben verläßt, verliert damit auch die Liebe. Glaube, Hoffnung und Liebe sind die Gegenstände, für welche die christliche Wissenschaft und die Weissagung kämpfen. Dem Glauben folgt die Hoffnung auf das, was wir schauen werden; der Hoffnung die Seligkeit, die Liebe aber wird beim Aufhören des Glaubens und der Hoffnung noch vermehrt.

Im zweiten Buche werden nun die verschiedenen Arten der Darstel-

lung angeführt, wozu besonders die Rede gehört. Dieses gibt dem Augustin Gelegenheit von dem Ursprunge der Verschiedenheit der Sprachen zu reden. Hieraus ergibt sich, daß die heilige Schrift viele dunkle Stellen habe, welche doch durch andere Stellen erklärt werden können. Das Schriftstudium führe den gottesfürchtigen, frommen, kenntnißreichen und demüthigen Forscher zur ächten vollen Weisheit. Ein solcher wünscht in der heiligen Schrift nichts Anders zu finden, als die Gedanken und den Willen der Verfasser und dadurch den Willen Gottes. Durch die vielen Dunkelheiten gerathen viele unbesonnene und schwankende Leser in Verwirrung. Gott hat diese Dunkelheiten zugelassen, um durch die Schwierigkeiten den Hochmuth niederzuhalten und den Verstand vor Ueberdruß zu verwahren. Er gibt in diesem Buche ein Verzeichniß der heiligen Bücher, zieht die alte lateinische Uebersetzung als die deutlichere und buchstäblichere allen Andern vor, im Griechischen hält er die LXX für die beste.

Das dritte Buch liefert nun die Regeln, nach welcher man die heiligen Schriften erklären müsse. Obenan stellt er die regula fidei. Was dieser widerspricht, ist offenbar falsch, haben mehrere Auffassungen Aehnlichkeit unter sich, so vergleiche man diejenige, welche am besten zum Context paßt. Bildliche Redensarten müsse man nicht buchstäblich erklären, weil man sonst leicht in Behauptungen hineingerathe, welche keinen Sinn hätten. So sei es ja dem Juden mit der Erklärung der heiligen Bücher ergangen. Dagegen muß man die Stellen, welche unverträglich sind mit den Glaubens- und Sittenregeln der Kirche, bildlich auffassen. Am Schlusse warnt er noch vor dem Buche des Donatisten Tichonius, der in demselben verbesserte Regeln für die Schrifterklärung aufgestellt hatte.

Das vierte Buch enthält eine Anleitung, wie die Prediger das Wort Gottes verkündigen sollen. Manche, sagt er, lasen zwar die heilige Schrift, erforschten sie aber nicht, um sie recht zu verstehen; letztere seien, selbst wenn sie wenig behalten hätten, den erstern vorzuziehen. Wo ich die heiligen Schriften verstehe, da finde ich nichts weiser und auch beredsamer als sie. Jeder, welcher ihren Inhalt richtig versteht, sieht ein, daß die Verfasser nichts anders haben reden dürfen. Die heiligen Schriftsteller haben sich der Beredsamkeit bedient, wie sie sich für solche Männer schickte. In der Anleitung empfiehlt er die Regeln der Rhetorik. Er unterscheidet dreierlei Schreibarten; die einfache, welche die Dinge auf eine vertrauliche Weise darstellt; die mittlere, durch welche sich der Redner sanft in das Herz einschleicht, um darin die Liebe der Tugend zu wecken; die erhabene, welche durch Kraft und Kühnheit der Gedanken des Zuhörers sich bemächtigt, und ihn der Herrschaft seiner Leidenschaften entreißt. Die Erhabenheit, die Mutter hoher Empfindungen, scheint ihm den Vorzug zu verdienen vor allen Blumen und jedem Schmucke der Rede.' Die ältern Geistlichen sollten gutgeschriebene Bücher lesen und sich daraus merken, was zur Vertheidigung des wahren Glaubens diene. Um die Unwissenden zu belehren, genüge es,

ihnen die Kirchenlehren gut einzuprägen und sie für ihren Verstand klar und für ihr Herz eindringlich vorzutragen. Der Eine hat mehr die Gabe zu überzeugen, der Andere mehr die Gabe zu rühren; der vollkommene Redner müsse beides zu vereinigen wissen. Eitle Gefallsucht müsse dem christlichen Redner fern bleiben, im Gegentheile sei er von dem hohen Werthe der christlichen Heilswahrheit durchdrungen.

2) De Genesi ad litteram imperfectus liber 1. Dieses Werk ist zunächst gegen die Manichäer geschrieben. Der Zweck desselben ist zu zeigen, daß die buchstäbliche Auffassung der Genesis nicht widersinnig und lächerlich sei. Den Anfang dieses Buches macht die Erklärung der Trinität und der Menschwerdung Jesu Christi nach Lehre der Kirche. Die Sünde ist ihm keine Substanz, sondern ein Werk des freien Willens der Geschöpfe. Er theilt die Bibelerklärung auf vierfache Weise ein: 1) nennt er den geschichtlichen Sinn, der uns die Thatsachen so darstellt, wie sie sich ereignet haben; 2) den bildlichen, welcher uns erklärt, was bildlich gesagt ist; 3) den relativen, wenn man nämlich das Alte und Neue Testament unter sich vergleicht, um die Beziehung des Einen auf das Andere zu zeigen, den ätiologischen, welcher die Ursachen der in der heiligen Schrift angeführten Reden und Thaten gibt. Die Schöpfungsgeschichte, welche er bis zur Erschaffung des Menschen durchführt, erklärt er nach dem Wortsinne. Obschon Manches in derselben recht gut und geistreich behandelt ist, so finden sich doch viele Stellen und Einwendungen, welche Augustin sich selbst gemacht, nicht befriedigend gelöst. Er fühlte dieses selbst wohl und sagt daher, er würde diese Schrift unterdrückt haben, wenn er es nicht für besser gehalten hätte, sie als Andenken an seine ersten Versuche im Erforschen der heiligen Schrift bestehen zu lassen. Ohne Zweifel ist es immerhin besser, daß wir sie besitzen, weil sie uns einen Maßstab in der Geistesbildung des Heiligen liefert.

3) De Genesi ad litteram lib. 12. Dieses Werk wurde 401 begonnen und 415 vollendet. Der Heilige lieferte in diesem Werke eine Besprechung und Exposition der schwierigen Stellen aus der Genesis.

4) Locutionum lib. 7, gegen 419 verfaßt. Der Inhalt dieser Bücher befaßt sich mit Beantwortung schwieriger Fragen aus dem Pentateuch, den Büchern Josue und der Richter, cf. Retr. 2, 54.

5) Quaestionum l. VII. in Heptateuchum, ist gleichsam eine Fortsetzung des vorigen. Wie dort so auch hier, hält der Heilige bei Erklärung der Stellen, am buchstäblichen Sinne fest. Zeit der Abfassung 419.

6) Notae in Job. Augustin hat dieses Werk 400 geschrieben, aber nicht selbst veröffentlicht; ein Anderer that dieses unter seinem Namen. Gerne hätte er dieses Schriftchen seiner Dunkelheit wegen unterdrückt, wenn er nur gekonnt hätte, cf. Rectr. 1, 13.

7) Speculum ex utroque Testamento, l. 1. Dieses von Augustin um 427 verfaßte Büchlein enthält eine Menge Sittenlehren, welche aus der

heiligen Schrift gesammelt und zusammengestellt worden sind. Merkwürdiger Weise findet man hier die Citate aus der neuen Version des heiligen Hieronymus und nicht nach der von Augustin so geschätzten Itala.

Die nun folgenden Werke: De Mirabilibus S. Scriptura; De Benedictionibus Patriarchae Jacob; Vet. et Nov. Testamenti Quaestiones und Commentarium de Apocalypso, sind nicht ächt sondern unterschoben.

8) De Consensu Evangelistarum l. 4. Der heilige Augustin schrieb dieses Werk gegen 400. Im ersten Buche beweist der Heilige die Glaubwürdigkeit der Evangelien; denn sie sind nicht bloß von Christen geschrieben, sondern von solchen, aus denen zwei, Matthäus und Johannes, mit dem Herrn Umgang gehabt hatten. Zudem waren ja diese Jünger glaubwürdige Männer, welche nicht die Absicht hatten, durch Darstellung der neuen Lehre, dem Heidenthume Abbruch zu thun, sondern einfach zu erzählen, was sie vom Herrn gesehen und gehört hatten. Aber auch die beiden Andern, welche nach Aussage von Augenzeugen schrieben, verdienen allen Glauben. Uebrigens müsse man, um die heilige Schrift zu verstehen, vorher selbst glauben; denn die Kenntniß der heiligen Schrift ist eine Gabe des Glaubens. Im zweiten Buche meint er, die Evangelisten hätten der Zeit nachgeschrieben, wie die Evangelien auch ständen und zwar Matthäus zuerst und in hebräischer, die drei Andern aber in griechischer Sprache. Dann habe Matthäus weitläufig, Markus aber kurz die königliche Abstammung und das menschliche Leben Jesu Christi beschreiben wollen; Lukas indessen mache auf den priesterlichen Charakter des Heilandes aufmerksam und führe daher das Geschlechtsregister Jesu Christi auf Nathan zurück; zeige die Verwandtschaft Mariä mit Elisabeth, um so auch den Priester Zacharias hineinziehen zu können; Johannes endlich habe nur die Gottheit Jesu Christi im Auge gehabt, um die Consubstanzialität des ewigen Wortes mit dem Vater darzustellen.

Im dritten und vierten Buche legt er den Text des heiligen Matthäus zu Grunde und vergleicht ihn mit den drei andern Evangelisten, zeichnet jede Abweichung genau auf, untersucht, warum sie geschehen und gibt dann summarisch seine Gründe. Er stellt die Texte nebeneinander, um auch die kleinen Nebenumstände, welche der eine Evangelist vor dem andern aufgezeichnet hat, würdigen zu können. Da man damals glaubte, das Evangelium nach Markus sei nur ein Auszug aus dem des Matthäus, so werden diese beiden Evangelien noch besonders im vierten Buche verglichen und zwar von Kapitel zu Kapitel. Außerdem merkt er die Eigenthümlichkeiten eines jeden Evangelisten an, deutet auf ihre Uebereinstimmung hin und löset so die scheinbaren Widersprüche. So betrachtet, hat dieses Werk einen unschätzbaren Werth, denn in ihm besitzen wir eine vollständige Apologie der vier Evangelien.

9) Sermone Domini in monte lib. 2, geschrieben gegen 393. Der Inhalt ist eine fortlaufende Exposition dessen, was der Heiland in der sogenannten Bergpredigt vorgetragen hat. Das erste Buch enthält demnach die Auslegung der 8 Seligkeiten. Das zweite Buch umfaßt eine Erklärung des Vaterunser.

Note. Christus der Herr trägt die acht Seligkeiten im Allgemeinen vor, damit wir daraus lernen sollten, daß diese Wahrheiten nicht für die Jünger oder die damaligen Zuhörer allein, sondern für alle nachfolgende und abwesenden Christen bestimmt seien. . . . . Diese himmlische Seligkeitslehre beginnt mit der Demuth; denn es heißt: Selig sind die Armen im Geiste . . . d. i. welche nicht aufgeblasen sind, und sich unter der göttlichen Allmacht schmiegen, damit sie nicht dort unglückselig werden, wenn sie hier die Glückseligkeit der Welt genossen haben. Zur Kenntniß der göttlichen Schriften gehört eine fromme Sanftmuth,

damit man nicht wage, jene Lehren zu bekritteln, die dem unverständigen Sünder abgeschmackt scheinen und damit unsere Seele nicht durch hartnäckige Streitigkeiten ungelehrig und unbeugsam werde; denn durch diese heilsamen Lehren kommt die Seele zur Kenntniß derjenigen Güter, welche sie durch die Sünde verloren hat. Diesen Schaden zu betrauern und zu beweinen ist das dritte Erforderniß. Hieraus entsteht dann der geistliche Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, durch welchen die Seele lernt, das Zeitliche mit Starkmuth zu ertragen, woran sie doch durch die Concupiscenz bisher so stark gefesselt war..... Hieran reiht sich die Weisung, daß man sich aus dem Elende der Welt emporschwingen könne, indem man Andern in ihren Nöthen wohlthätig beispringt, damit auch uns durch die Barmherzigkeit Gottes aus unsern Nöthen geholfen werde..... Dann folgt die Lehre von der Herzensreinheit durch das Bewußtsein der Unschuld und der guten Werke, damit das Auge des Herzens fähig gemacht werde, jenes höchste Gut anzuschauen, welches man nur mit heiterm, von allen irdischen Flecken gereinigtem Verstande schauen kann..... Selig seid ihr, wenn euch die Leute beschimpfen rc. Dieses sollen Alle wohl beherzigen, welche nach Weltfreuden, Reichthümern und Ansehen trachten, und wohl bedenken, daß unsere Glückseligkeit nicht im Aeußern, sondern im Innern besteht, wie der Prophet sagt: Die Herrlichkeit der Königstochter ist ihr innerer Schmuck; denn von Außen sind allen Religionslehren nur Fluch, Verfolgungen und Ehrabschneidungen von Gott angekündigt worden.

10) **Quaestionum evangelicarum l. 2**, ist ein Antwortschreiben über verschiedene dem heiligen Augustin vorgelegte Fragen aus den Evangelien Matthäus und Lucas. Das Werk ist in Eile geschrieben, daher auch nicht genau. Augustin hat später auf mehrere Verstöße und Versehen aufmerksam gemacht. cf. Rectr. 2, 12. Zeit der Abfassung 400.

11) **Quaestionum 17 evangelicarum secundum Matthaeum**, soll nach mehreren Gelehrten nicht vom heiligen Augustin herrühren.

12) **Tractatus in Joannem**, sind 124 Homilien, welche der heilige Augustin an das Volk gehalten hat; sonst liefern sie einen vollständigen Commentar zum Evangelium Johannes. Der Inhalt befaßt sich meistens mit Vertheidigung der katholischen Kirchenlehre gegen die Angriffe der Arianer, Manichäer, Donatisten und Pelagianer. Die Zeit in welcher der heilige Augustin diese Homilien gehalten hat, ist das Jahr 416.

Note. Der Evangelist hat Recht, wenn er sagt, daß dieses Licht allezeit in der Welt war, daß die Welt durch dasselbe gemacht ist, und daß die ganze Welt es nicht erkannt hat. Denn es war in der Welt durch die den Menschen mitgetheilte Vernunft, durch die Offenbarung seines Wortes, es war in der Welt durch die Verkündigung seines Glaubens, die Welt aber hat es nicht erkannt, weil sie verblendet war durch Unverstand, durch die Sünde, durch die Hoffart und durch den Unglauben cf. 2. Der Heiland wollte (dem Nicodemus) zu verstehen geben, daß diese geistliche Geburt, die da durch das Wasser und den heiligen Geist vollbracht wird, eine geistliche Erbschaft des göttlichen Rechtes mit sich bringe, gleichwie uns die fleischliche Geburt, die wir von unsern Eltern erhalten, das Recht zur zeitlichen Erbschaft gibt. Und so werden durch das Fleisch nur fleischliche Kinder erzeugt, durch das Wasser und den heiligen Geist aber werden die geistlichen Kinder des ewigen Lebens geboren. tr. 12. Wer aber seinen Erlöser nicht erkennt und an ihn nicht glaubt, der wird nicht nur gerichtet, sondern er ist schon verdammt, weil er in seiner ehemaligen Sünde der Ver-

damnniß bleibt, aus welcher er nur durch den Erlöser gerettet werden konnte. l. c. Niemand kann sagen, daß er an Christus glaubt, wenn er nach seinen evangelischen Vorschriften nicht wandelt, und wir haben ein falsches Vertrauen auf die Verdienste Christi, wenn wir nicht leben nach der Lehre Christi. Vielmehr würde ein so zweckloser und unthätiger Glaube zu unserer desto größeren Verdammniß beitragen; denn wer an denjenigen Heiland glauben will, der so rein und unsträflich in seinem Wandel war, der so vielfach gekreuzigt wurde von seinen Feinden, und der eben so streng als demüthig war in seinen evangelischen Lehren und Grundsätzen, wer, sage ich, an einen solchen Heiland glaubt, den verurtheilt sein Glaube selbst, wenn er diesen Heiland und seiner Lehre zuwider ein weichliches, sündhaftes, fleischliches, stolzes und unthätiges Leben führt. tr. 13. Christus ist wahrhaft der gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe gab am Kreuze, um sie zu erlösen, und der noch täglich sein eigenes Fleisch und Blut gibt, um sie zu ernähren. Denn der gute Hirt schaut auf den Nutzen der Schafe, den er sogar mit seinem eigenen Nachtheil und mit seiner Aufopferung befördert. Der Miethling hingegen schaut nur auf sich und auf seinen eigenen Vortheil, welchen er auch zum Schaden und Nachtheil der Schafe zu erringen sucht, solche Miethlinge werden beim Propheten Ezech. 34. 2. geschildert, und alle jene gehören unter diese Anzahl, welche bei der Weide ihrer Schafe Gott nicht vor Augen, und ihr Seelenheil zum Endzweck haben, welche die Herden in der Zeit verlassen, wo diese ihre Hülfe am meisten nöthig haben, nämlich zur Zeit der Verfolgung, der Kriegsunruhen, bei Hunger, Pest und Krankheiten und andern einbrechenden menschlichen Plagen tr. 46. Beim Austritt aus dieser Welt empfangen alle Seelen ihre verschiedenen Vergeltungen, die Guten nämlich Freude, die Bösen aber Peinen, wann aber die Auferstehung geschehen wird, dann wird die Freude der Guten noch erhöht, aber auch die Qual des Bösen noch vermehrt, indem sie zugleich mit dem Körper leiden werden, 49. Wir gedenken der Martyrer nicht so, wie wir derer gedenken, die im Frieden ruhen, daß wir auch für sie beteten, sondern vielmehr so, daß sie für uns beten mögen, damit wir ihren Fußstapfen nachfolgen tr. 84. Die Eigenschaft zu reden und zu handeln folgt der Eigenschaft der göttlichen Personen, nur der Vater handelt aus sich, weil er die Quelle, der Ursprung aller Natur und Wesenheit ist, der Sohn aber handelt nach der Anleitung seines Vaters, wie er selbst sagt, Joh. 5, 36, weil er vom Vater gezeuget worden ist, der heilige Geist aber, wie hier der Heiland sagt, redet, was er von Beiden gehört hat, weil er von Beiden ausgeht. tr. 99. Das ist die Macht der Gottheit, daß sie keinem zum Vernunftgebrauche gekommenen Wesen ganz verborgen bleiben kann. 106. Gleichwie der Heiland bis dahin nur für seine Jünger insbesondere gebetet hatte, so betet er jetzt auch für alle Auserwählten, welche durch das Wort seiner Jünger an ihn glauben, sie möchten nun schon geboren sein, oder künftighin bis zum Ende der Welt erst geboren werden. Denn gleichwie nur ein Glaube ist durch alle Jahrhunderte hin, der vom Anbeginn von den Aposteln gepredigt worden ist und durch ihre Nachfolger bis zum Ende der Welt gepredigt werden wird, eben so ist auch nur eine Versammlung von Rechtgläubigen, die alle zu einer und derselben christlichen Kirche gehören, welche mit den Aposteln angefangen hat und bis zum Ende der Welt dauern wird. Für alle diese betet der Heiland hier zu seinem Vater, daß sie unter sich eins sein möchten durch die Liebe, gleichwie er und der Vater eins sind durch die Natur 109.

13) Tractatus in primam Joannis Epistolam, fällt mit dem vorigen in dieselbe Zeit. Der Hauptgegenstand dieser Reden ist die Liebe. Die Liebe entsteht aus der Furcht, diese ist nämlich die Vorläuferin der

Liebe, doch wird die knechtische und hassende Furcht von der Liebe ausgetrieben. Die Liebe macht das ganze Wesen der Glückseligkeit aus, denn ohne sie hört der Himmel auf, Himmel zu sein. Ohne Liebe ist keine Freude gedenkbar.

Note. Laßt Euch ja nicht überlisten von dem bösen Feinde, wenn er spricht: Lasset es Euch wohlergehen in den Geschöpfen, denn wozu anders hat Gott sie gemacht, als zu Eurem Wohlsein? Diejenigen, welche diesem Worte glauben, werden berauscht und verderbt, indem sie unvernünftig nach der Eingebung der Begierde, das Geschaffene genießen, darüber den Schöpfer vergessen und sogar Gottes Werk zur Beschimpfung mißbrauchen. Von solchen Genußsüchtigen sagt der Apostel: Sie haben das Geschöpf mehr verehrt und angebetet, als den Schöpfer. Röm. 1, 25. Gott verbietet dir nicht, das Geschaffene als ein Mittel zu lieben, das zum Gebrauche gegeben ist, aber du sollst es nicht lieben als Endzweck, oder als sei es dir zum Seligsein gegeben. Du magst also das Geschöpf gut, schön und bewunderungswürdig finden, aber über Alles lieben sollst du den Schöpfer. Wenn ein Bräutigam seiner Braut einen Ring gemacht hätte und diese dann den empfangenen Ring mehr liebte, als den Bräutigam, der ihn gemacht, so würde doch diese Liebe zu dem Geschenke des Bräutigams eine treulose Liebe sein, obgleich sie nur das liebte, was ihr der Bräutigam gegeben..... So hat Gott dir auch Alles als Liebespfand gegeben, darum liebe den der Alles gemacht hat und siehe, er will dir mehr als Alles, was er gemacht hat, Er will Sich selbst Dir geben. Wenn du aber über deine Liebe zu Gottes Geschöpfen den Schöpfer vergissest, so hast du durch die Welt den Schöpfer verloren, der sie gemacht hat, und es ist deine Weltliebe ein Treubruch. tr. 2. Die geistliche Salbung ist der heilige Geist selbst, dessen Sakrament in der äußerlichen Salbung besteht. tr. 3. In den ersten Zeiten der Kirche kam der heilige Geist über die Gläubigen und sie redeten durch Ihn nie erlernte Sprachen. Dieses Wunder war sehr passend. Denn weil das Evangelium durch alle Sprachen auf der ganzen Erde gepredigt werden sollte, so wurde sehr zweckentsprechend die Mittheilung des heiligen Geistes in allen Sprachen angedeutet. Es war dieß aber ein vorübergehender Wink. Wer erwartet wohl jetzt noch, daß diejenigen, denen man zur Empfangung des heiligen Geistes die Hände auflegt, auch in fremden Sprachen reden sollen? Oder hat vielleicht Jemand von euch erwartet, daß diese Kleinen, da wir ihnen die Hände auflegten, in Sprachen reden würden? Oder war wohl Jemand so verkehrt, weil er den Erfolg nicht sah, zu sagen, sie hätten den heiligen Geist nicht empfangen? 6. Glauben mit Liebe ist Christenglaube. Glauben ohne Liebe ist der Glaube der Teufel. Petrus bekannte, um Christum zu umarmen, die Dämonen bekannten, um Christum zu entfernen, 10.

14) Expositio quarundam propositionum Epistolae ad Romanos, ist geschrieben 394, als Augustin zu Carthago mit einigen Gläubigen den Brief an die Römer gelesen und von denselben aufgefordert, Untersuchungen über einige schwierige Stellen dieses Briefes herauszugeben, sich zur Abfassung obiger Schrift herbei gelassen hatte. Er selbst gesteht später, daß er sich darin wegen Mangel einer genauen Kenntniß der geoffenbarten Gnadenlehre semipelagianisch geäußert habe, als könne der Mensch aus sich, ohne die übernatürliche Gnade, den Anfang des Glaubens erstreben. cf. Rectr. 1, 23.

15) Epistolae ad Romanos inchoata Expositio, ebenfalls 394 geschrieben, ist ein unvollendetes Werk geblieben. Es handelt dieses Buch

von der Heilswirkung und von der Unbußfertigkeit, diese als Sünde wider den heiligen Geist gefaßt, cf. Retr. 1, 25.

16) Commentarium in Epistolam ad Galatas, enthält vortreffliche Verhaltungsmaßregeln in Bezug auf die brüderliche Zurechtweisung, sowie auch Bemerkungen über die Gnade.

Note. Da übrigens diejenigen, welche von Bewegungen der Art berührt werden und in der größern Liebe beharren, nicht nur nicht ihre Glieder des Körpers zum Bösesthun gebrauchen, aber auch nicht dem Winke der Beistimmung zur Begehrung bestimmen, so werden sie deßwegen, da sie das nicht thun, das Reich Gottes besitzen. Denn nicht mehr herrscht in ihrem sterblichen Körper die Sünde, obgleich dieselbe in ihrem sterblichen Leibe wohnt und der Drang der natürlichen Gewohnheit noch nicht getilgt ist. Anders nämlich ist nicht sündigen, anders keine Sünde haben. Denn worin die Sünde nicht herrscht, der sündigt nicht, d. h. er gehört nicht ihren Begierden. In welchem aber diese Begierden überhaupt nicht bestehen, sündigt nur nicht, sondern hat auch keine Sünde. c. 5. Nie müssen wir das Geschäft, fremde Sünden zu tadeln, übernehmen, wenn wir nicht durch innere Fragen unser Gewissen untersucht und uns deutlich vor Gott die Antwort gegeben haben, wir thun es aus Liebe. Liebe und sage, was du willst, und auf keine Weise wird dein Wort übel angebracht sein, weil es den Schein des Uebelreden vermeidet, wenn du dich erinnerst und wenn du merkst, daß du mit dem Schwerte des Wortes Gottes der Befreier des Menschen von den Fesseln der Sünde sein willst.

Der vierte Band enthält:

1) Enarrationes in Psalmos, verbreiten sich über den Psalter. In denselben bleibt Augustin, seinem Vorsatze, sich an den buchstäblichen Sinn halten zu wollen, nicht treu, sondern beinahe immer erklärt er die Psalmen auf Christus und seine Kirche. Darin finden wir ausgezeichnete Stellen über die Buße, die Liebe Gottes, zumal in seinen heiligen Sakramenten, die Verachtung der Welt, das Gebet, die Gnade ꝛc.

Selig, deren Ungerechtigkeiten nachgelassen sind und deren Sünden bedeckt sind; nicht, in welchen keine Sünden gefunden werden, sondern deren Sünden bedeckt sind. Die Sünden sind verschleiert und sind bedeckt, sie sind weggeschafft. Wenn Gott die Sünden bedeckt hat, so wollte er sie nicht bemerken, so wollte er sie nicht strafen; wollte er sie nicht erkennen, so wollte er sie lieber verzeihen. Selig der Ungerechtigkeiten ꝛc. Versteht es so nicht, daß er sagte, die Sünden sind bedeckt, als wenn sie da seien und leben. Weßwegen sagte er also, die Sünden sind bedeckt? Damit sie nicht gesehen würden. Ps. 31. Das Opfer der Juden bestand, wie ihr wißt, nach Aarons Weise, in Thieropfern, dieß aber ist ein Geheimniß; das Opfer des Leibes und Blutes des Herrn bestand noch nicht, die Gläubigen kennen es, und wer das Evangelium gelesen hat, weiß, daß dieses Opfer nun in der ganzen Welt gefeiert wird. Denket euch also zweierlei Opfer, jenes nach der Weise Aarons und dieses nach Melchisedech's Weise. Es heißt: Der Herr hat geschworen ꝛc.; von wem heißt es: Du bist auf ewig Hoherpriester nach Melchisedechs Weise? von unserm Herrn Jesus Christus. . . . . Melchisedech brachte Brod und Wein und segnete Abraham; dann heißt es: du bist auf ewig Priester ꝛc. Dieß sagte David in Begeisterung lange nach Abraham; zu Abrahams Zeiten aber lebte Melchisedech. Von welchen Andern sagt er: Du bist auf ewig Priester ꝛc., als von jenen, dessen Opfer ihr kennt? Das Opfer Aarons ist aufgehoben, das Opfer nach Melchisedech's Weise ist eingetre-

ten. . . . . Wer trägt sich selbst in seinen Händen? Durch fremde Hände kann der Mensch getragen werden, in seinen eigenen Händen aber nicht, aber in Christus finden wir es; denn Christus trug sich in seinen Händen als er sprach: Dieses ist mein Leib. Wie trug er sich in seinen Händen? Als er seinen Leib und sein Blut empfahl, nahm er, was die Gläubigen kennen, in seine Hände und so trug Er sich selbst, da er sagte: Dieses ist mein Leib, Ps. 33. cf. sonst noch 39, 65, 93, 94, 98, 100.

Christi Leib, d. i. seine Kirche liegt in der Presse, warum? damit sie gepreßt werde; denn die Presse schafft Frucht. So lange die Traube am Weinstocke hängt, fühlt sie den Druck der Presse nicht und ist ganz gesund für's Auge; allein es fließt nichts von ihr. Wird sie aber auf die Kelter geworfen, getreten und gepreßt, so scheint es, als geschehe ihr große Unbilde, allein diese Unbilde ist nicht unfruchtbar, denn würde sie nicht gedrückt, so käme kein Wein heraus, Ps. 55.

Der Körper dieses Hauptes ist die Kirche, nicht welche hier, sondern welche hier und auf dem ganzen Erdkreise ist, nicht jene welche zu dieser Zeit, sondern welche von Abel selbst ist bis zu denen, die geboren und glauben werden an Christus bis zum Ende (der Welt), das ganze Volk der Heiligen, welche zu einer Stadt gehören und diese Stadt ist der Körper Christi, dessen Haupt Christus ist. Ps. 92.

Die Nachlassung der Sünden ist Losbindung derselben. Was hätte es nämlich dem Lazarus genützt, daß er aus dem Grabe hervorging, wenn nicht gesagt wurde: bindet ihn los und lasset ihn gehen: Er selbst (Christus) hat ihn mit der Stimme aus dem Grabe aufgeweckt, er selbst gab ihm durch sein Rufen die Seele wieder, er selbst beseitigte die irdische Last, welche auf dem irdischen Grabe lag, und jener ging, wenn auch gebunden, aus demselben hervor. Nicht also durch die eigenen Füße, sondern durch die Kraft dessen, der ihn hervorrief. Dieses geschieht auch im Herzen des Büßers. Wenn du hörst, daß ein Mensch seine Sünden bereut, so ist er wieder aufgelebt, wenn du hörst, daß ein Mensch durch das Bekenntniß sein Gewissen enthüllt, so ist er schon wieder aus dem Grabe herausgeführt, aber noch nicht gelöst. Wann wird er denn gelöst. Was ihr lösen werdet auf Erden, sagt er, das wird auch gelöst sein im Himmel. Mit Recht kann also die Losbindung von den Sünden durch die Kirche gegeben werden, während aber der Todte selbst nur durch den im Innern rufenden Herrn auferweckt werden kann. Denn das thut Gott im Innern. Wir sprechen nämlich zu euern Ohren, woher wissen wir, was in euern Herzen gewirkt wird? Was aber innerlich gewirkt wird, das wird nicht von uns, sondern von Jenem gewirkt. Er sieht also vor, damit er die Kinder der Getödeten losbindet, Ps. 101.

Den Glauben selbst besitzen wir als Erstlinge, woher wir beginnen. Das Wort der Kirche nämlich lautet: mögest du kommen und du sollst vom Anfang des Glaubens hindurchgehen und Niemand fängt an, gut zu leben als vom Glauben. Unser Glaube also besteht in unserer Erstgeburt. Wenn unser Glaube beschützt wird, so kann das Uebrige folgen. Denn wann die Menschen durch das tägliche Fortschreiten in's Bessere und durch das Besserleben gereinigt werden, so ist auch der innere Mensch erneuert. Wenn von Tag zu Tag, wie der Apostel sagt, der äußere Mensch Menschen verdirbt, der innere Mensch aber von Tag zu Tag erneuert wird, so geschieht dieses deßwegen, weil der erstgeborne Glaube lebt. Von diesem Erstlingsglauben spricht der Apostel nicht nur, sondern auch von uns selbst, die wir den Erstlingsgeist besitzen, d. h. die Erstlinge unseres Geistes Gott geben, d. i. den Glauben selbst gleichsam als Erstgeburt habend, dennoch bei uns seufzen, weil wir die Erlösung unseres Körpers als Annahme an Kindesstatt erwarten 134. Wir sind Christen, weil er Christus

ist. Er heißt Christus. Christus wurde er vom Chrisma, d. i. von der Salbung genannt. Könige und Priester wurden gesalbt. Jener aber wurde sowohl zum Könige, als auch zum Priester gesalbt. Als König hat Er für uns gestritten, als Priester hat er sich für uns geopfert. Als Er für uns kämpfte, wurde Er gleichsam überwunden, mit Recht aber hat Er gesiegt. Er wurde nämlich gekreuzigt und von seinem Kreuze, daran er geheftet war, hat Er den Satan geschlagen und daher ist Er unser König. Woher aber ist Er Priester? Weil Er sich für uns geopfert hat. Gebet dem Priester, was Er opfere. Welch' reines Opfer aber fände der Mensch, daß er es gäbe? Welches Opfer? Was Reines kann der Sünder opfern? O Ungerechter! O Gottloser! Alles, was du herbeibringst, ist unrein, obgleich für dich etwas Reines geopfert werden muß. Suche bei dir selbst, was du opferst, nichts wirst du finden. Frage dich selbst, was du opferst. An Widdern, Böcken und Stieren hat er keine Freude. Alles ist sein, wenn du es auch nicht opferst. Opfere Ihm also ein reines Opfer. Aber du bist ein Sünder, ein Gottloser, aber du hast ein beflecktes Gewissen. Wärest du gereinigt, so könntest du vielleicht etwas Reines opfern, aber es muß etwas für dich geopfert werden, damit du gereinigt werdest. Was also willst du zu deiner Reinigung opfern? Wenn du rein bist, wirst du was rein ist opfern können. Uns zu reinigen, muß also ein reiner Priester sich selbst opfern. Das eben ist es, was Christus gethan hat. Er fand in dem Menschen nichts Reines, um es für die Menschen zu opfern, so hat er sich selbst als ein reines Schlachtopfer, als ein unbeflecktes Opfer dargebracht. O seliges, o wahres, o reines Schlachtopfer, o unbeflecktes Opfer. Er hat also nicht unsere Gabe geopfert, wohl aber hat Er rein geopfert, was er von uns angenommen; denn angenommen hat Er von uns das Fleisch und dieses hat Er geopfert. Aber woher nahm Er jenes an? Aus dem Schooße der Jungfrau Maria, damit Er für die Unreinen ein reines Opfer darbrächte. Er ist also König, Er Priester, und in ihm erfreuen wir uns. Ps. 149. So nämlich erlangen wir das ewige Leben. Zuerst verdammen wir unsere Sünden, dann leben wir gut, um nachdem wir das böse Leben verdammt und ein gutes geführt, das ewige zu verdienen. Zweitens hat Gott nämlich den Plan seiner verborgendsten Gerechtigkeit und Güte, jene, welche Er prädestinirt hat, hat Er auch berufen, und die Er berufen hat, die hat Er auch gerechtfertigt ꝛc. Unsere Rechtfertigung ist nicht in uns geschehen, sondern im Verborgenen bei ihm selbst in seiner Gegenwart. Die drei Uebrigen hat er in uns geschehen lassen: die Berufung, die Rechtfertigung, die Verherrlichung. Berufen werden wir durch die Predigt zur Buße. So nämlich fing der Herr an, sein Evangelium zu verkündigen. Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Gerechtfertigt werden wir im Rufe der Barmherzigkeit und durch die Furcht vor dem Gerichte. Daher das: Deus in nomine tuo salvum mee fac et in virtute tua judica me, so daß er vor der Rettung es erlangt hat. Berufen widersagen wir dem Teufel durch die Buße, damit wir nicht mehr unter dessen Joch bleiben. Gerechtfertigt, werden wir getheilt durch die Barmherzigkeit, so daß wir das Gericht nicht mehr fürchten. Verherrlicht, wenn wir in das ewige Leben hinübergehen werden, wo wir Gott ohne Ende loben werden. Ps. 150.

In dem fünften Bande befinden sich:

1) Sermones de verbis Domini und De verbis Apostoli 183, de Tempore 89, de Sanctis 68, de diversis 23; hierzu kommen noch 31 zweifelhafte, und noch 23 Bruchstücke aus verlorenen Reden, welche sich unter den Werken des Beda, Florus, Johannes Diaconus finden. In denselben zeigt Augustin eine große Feinheit des Geistes, einen Adel der Gedan-

ken und eine Erhabenheit des Gefühles, welche das Herz rühren und es zur Bewunderung hinreißen. Seine Gründe sind meistens kräftig, kurz, bündig und stichhaltig, obgleich er manchmal bei Erklärung der heiligen Schrift willkürlich verfährt und die Allegorie wie Origenes liebt. Er that dieses indessen mit Absicht, weil er auf diese Weise dem Volke faßlicher und verständlicher zu sein glaubte. Darum verschmähte er auch jeden Schmuck der Rede, bediente sich nur selten der Redefiguren, ja ging aus Liebe zur Faßlichkeit so weit, daß er manchmal die gangbaren Regeln einer gewöhnlichen Rede derselben zum Opfer brachte. Auf gleiche Weise finden wir in derselben keine andere Figuren, als die Frage, den Gegensatz und den Wortfall, welche er indeß immer durch die sinnige Einfachheit seiner edlen Gefühle anziehend zu machen wußte. Dazu kommt noch, daß er als feiner Herzenskenner die Neigungen, Wünsche und Ahnungen desselben trefflich darzustellen verstand. Dem Inhalte nach verbreiten seine Reden sich hauptsächlich über die letzten Dinge und die Erinnerung an dieselben, über die Buße und wahre Bekehrung; denn nur dieser hat Gott Verzeihung versprochen. Ferner spricht er von der Ausübung guter Werke, als Gebet, Fasten und Almosen, unter diesen hebt er das Almosengeben insbesondere hervor, von dessen Nichtausübung er in scharfen Worten als von einem Mittel, welches für Viele die Ursache der Verdammung sei, redet. Dann unterläßt er auch nicht auf das Fegfeuer, das Gebet und Opfer, durch welche die Seelenruhe der Verstorbenen gefördert werde, aufmerksam zu machen. Die Gebeine der Martyrer, bei welchen oft Wunder geschähen, müsse man zwar verehren, aber Altäre aufrichten und Opfer darbringen, dürfe man nur Gott allein. Endlich predigte er entschieden die Verehrung der Heiligen, zu denen auch die Martyrer gehören, die bei Christus im Himmel sind, dort für uns bitten, so lange wir hienieden seufzen. Seine Auffassung von der Wirksamkeit der heiligen Sacramente ist eine tiefe, so daß er jetzt noch Lehrer in diesem wichtigen Theile der Theologie sein kann. Daß Augustin auch seine Stimme zur Abschaffung von Mißbräuchen, zur Ermunterung in christlicher Zucht und Sitte zu leben erhob, versteht sich wohl von selbst, wenn man nur seinen Eifer für Aufrechthaltung und Beschützung des wahren Glaubens, für Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden betrachtet. Es kann weder hier der Ort, noch der Zweck unseres Beginnens sein, den Inhalt der einzelnen Reden, oder Unterweisungen möchten wir lieber sagen, im Auszuge mitzutheilen, daher wir uns nur auf eine übersichtliche Besprechung beschränkt haben. Aus diesem Wenigen aber erhellt schon zur Genüge, wie reichhaltig jene Reden und mit wie großem Rechte dieselben im Verlaufe der Jahrhunderte geschätzt worden sind. Wer in Etwas sich näher mit dem Inhalte derselben bekannt machen will, den verweisen wir auf die Augustinus. Postille von Dr. Carl Haas Tübingen 1861.

Am Ende dieses Bandes befinden sich noch 317 Reden, welche unterschoben sind. Die Benedictiner haben sie ebenfalls in fünf Klassen entsprechend der Eintheilung der ächten Reden, zusammengestellt, indessen die fünfte Klasse ist von der obigen in so ferne verschieden, als in ihr die 76 Reden mit dem Titel: „Ad Fratres in eremo“ sich befinden. Diesem hinzugefügt sind die Reden des Cäsarius von Arles. Sonstige unterschobene Reden hat man den wahren Verfassern als Ambrosius, Maximus von Turin, Beda und Andern wieder zurückgegeben.

Im sechsten Bande befinden sich die dogmatischen Werke, welche nicht apologetischer Natur sind.

1) Octoginta trium Quaestionum lib. 1. Diese Schrift hat der heilige Augustin gegen 388 verfaßt.

Quaest. 1. Die Seele hat nicht in oder außer sich selbst den Grund ihres Daseins. 2) Gott hat den Menschen sich ähnlich, nicht gleich gemacht und der Mensch muß zum Gutwerden einen freien Willen haben. 3) Gott kann den Menschen nicht bös erschaffen, noch gemacht haben. 4) Der Grund des Bösen liegt im Menschen selbst und zwar im Mißbrauch seines freien Willens. 5) Das Thier hat keine Vernunft, deßhalb ist es der wahren, übernatürlichen Glückseligkeit nicht fähig. 6) Alle körperlichen und geistigen Wesen haben irgend eine wesentliche Vollkommenheit, das Böse hat keine, mithin ist es kein Wesen. 7) Weil die Thiere keine Vernunft haben, besitzen sie zwar eine Seele, aber keinen Geist. 8) Die denkende und wollende Seele regiert den Leib, ohne daß sie sich selbst deßhalb ändert. 9) Die Sinne können uns nur die Kenntniß wandelbarer Dinge gewähren, folglich empfangen wir von ihnen nicht die Kenntniß der ewigen, unwandelbaren Wahrheit. 10) Alle mit irgend einer Vollkommenheit begabte Dinge kommen von Gott, mithin auch die Körper. 11) Als Mann, von einer Jungfrau abstammend, ist Christus zur Erlösung beider Geschlechter gekommen. 12) Der frühere Heide und spätere Christ Fortejus hat richtig bemerkt, eine befleckte Seele kann Gott nicht schauen. 13) In der Herrschaft über die Thiere offenbart der Mensch seine höhere Würde. 14) Christus wäre ein Betrüger gewesen, wenn er nur einen Scheinkörper gehabt hätte. 15) Da der sich selbst erkennende Menschengeist keine unendliche Vollkommenheit in sich findet, so ist er, wenn auch unsterblich, doch endlich. 16) Das Vergangene ist nicht mehr, das Zukünftige ist noch nicht; aber Gott, dem Ewigen ist Alles gegenwärtig. Jedes Geschöpf bezeugt gleichsam die Trinität, denn es hat eine Ursache seines Daseins, eine der bestimmten Art seines Seins und eine des Bestehens und der Liebe seines Seins. 19) Gott ist, obgleich allgegenwärtig, doch kein räumliches Wesen, das durch einen Raum beschränkt, oder der Raum selbst wäre. 20) Gott der Urheber des Seins, kann nicht Urheber des Bösen sein, weil alles Böse auf Zerstörung, auf Nichtsein hinzielt. 21) Das Bedürfniß eines Dinges zeugt von Unvollkommenheit, Gott, aber bedarf nichts. 22) Gott ist die Weisheit selbst und der Mensch ist nur weise, insoferne er an der göttlichen Weisheit Theil nimmt. 23) Gäbe es wirklich einen Zufall, so wäre alle Klugheit umsonst. Gott und der Mensch sind die Urheber von dem, was in der Welt geschieht. 24) Weder die Sünde noch das Richtighandeln kann Jemanden mit Recht zugerechnet werden, der Nichts mit freieigenem Willen gethan hat. Sünde und Richtighandeln liegt also im freien Willen des Menschen. 25) Die Schwachheitssünden sind der göttlichen Macht, die Unwissenheitssünden der göttlichen Weisheit und die Bosheitssünden der göttlichen Güte entgegen. Die Schwachheits- und Unwissenheitssünden gehören durchgängig zu den läßlichen Sünden; aber die Sünden der Bosheit verdienen Strafe

in dieser und in jener Welt. 26) Gott bedient sich der Bösen, um zu strafen und zu helfen. Die Uebel sind für die Guten eine Uebungsschule, für die Bösen aber eine Strafe. 46) Nicht bloß die Arten und Geschlechter, sondern jedes einzelne Ding hat seine Idee in Gott. Die Ideen sind so sehr die Gründe alles richtigen Verständnisses, daß ohne sie Niemand weise genannt werden kann. 61) So zeigt sich unser Herr Jesus Christus als unsern König. Er selbst ist auch unser Priester nach der Ordnung Melchisedech, weil er sich selbst als Brandopfer für unsere Sünden dargebracht hat und die Feier eines ähnlichen Opfers als ein Andenken an seine Leiden empfahl, so daß wir jenes, was Melchisedech Gott opferte, nun auf dem ganzen Erdkreise in der Kirche Christi geopfert werden sehen.

2) De diversis Quaestionibus ad Simplicianum l. 2. Dieser Simplician, der Nachfolger des heiligen Ambrosius auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Mailand, hatte den Augustin um Auskunft über mehrere Stellen der heiligen Schrift, zumal aus dem Römerbriefe, gebeten. Daher dieses Werk. In ihm finden wir schon Verbesserungen in Bezug auf die Gnade, die in der Erklärung des Römerbriefes von 394 nicht treffend genug behandelt war. Dieses ist das erste von Augustin, als Bischof verfaßte Werk und scheint gegen 396 oder 397 verfaßt zu sein. In dem ersten Buche behandelt Augustin die Prädestination nach Röm. 9 und die Gesetzeserfüllung nach Röm. 7. In Bezug auf Kapitel 7 dieses Briefes hebt der Heilige hervor, daß wir Menschen das Gesetz erfüllen könnten oder auch nicht, indessen seien doch Alle dem Gesetze unterworfen. Gott aber berufe trotzdem daß die Menschen einen freien Willen hätten, wen er wolle. Esau sei nämlich verworfen worden, Jakob aber berufen, ohne daß Letzterer ein besonderes Verdienst, worauf seine Berufung sich gründe, habe aufweisen können. Wir hätten ja Nichts aus uns selbst, sondern Alles hätten wir empfangen nach 1 Cor. 4, 17. Hieraus folge, daß jedes gute, Gott wohlgefällige Werk ohne Gottes Gnade nicht zu Stande käme. Der Anfang des Glaubens, sowie dessen Fortentwicklung und Bewahrung sei ein Werk der Gnade, obschon sonst der Mensch, wenn er wolle, derselben widerstehen könne und zwar zu seiner Verdammung, so könne er dennoch die Berufung durch Gott sich nicht verdienen. Im zweiten Buche behandelt Augustin meistens Stellen aus dem Alten Testamente: ob nämlich, wenn es heiße 1 Könige 11, 6: Und der Geist des Herrn erfüllte Saul, hier der heilige Geist verstanden werden müsse. Augustin meint, ja: denn der heilige Geist könne auch durch böse Menschen Wahres weissagen und Gutes wirken. Wenn es sonst 1 Kön. 15, 11 heiße, es reuet Mich, Saul zum Könige gesetzt zu haben, so müsse man dieses nicht so verstehen, als ob Gott wirklich Reue habe; denn auch das nicht in Erfüllung Gehende weiß Er. „Was ist aber zukünftig für Gott," sagt der Heilige, „für Gott, Der über alle Zeiten hinaus ist? Hat er nämlich in seinem Wissen die Dinge selbst, so hat er sie nicht als zukünftige, sondern als Gegenwärtige. Sein Vorher-

wissen ist daher eigentlich kein Wissen zu nennen. Die Geschichte mit der Hexe zu Endor ist ihm auch nur ein Phantom und keine wahre Erscheinung des Samuel.

3) De octo Dulcitii Quaestionibus l. 1. Dieser Dulcitius war Tribun in Afrika und Freund des heiligen Augustin. Er bat denselben um Auskunft über mehrere Gegenstände, die ihm nicht recht klar waren. Der Heilige faßt das Ganze in acht Fragen zusammen, welche er in unserm Schriftchen beantwortet. Auf die Frage ob auch der ohne Taufe in der Sünde Gestorbene erlöst werde, erwidert Augustin, für die Verdammten gibt es keine Erlösung; dagegen werden die Schwachheitssünden der Gläubigen im Reinigungsorte getilgt. Uebrigens gesteht der heilige Augustin in aller Demuth, daß er manche Frage nicht zu lösen verstehe.

4) De Fide rerum quae non videntur l. 1. Dieses Schriftchen ist eine Rechtfertigung des katholischen Glaubens. Dasselbe ist gegen 399 geschrieben. J. Widmer hat es in der Schrift betitelt: Ueber den Grund und Nutzen des christlichen Glaubens, übersetzt.

Note. Sage mir, mit welchem Auge siehst du wohl die Gesinnung, welche dein Freund gegen dich hegt, da überhaupt keine Gesinnung mit leiblichen Augen gesehen werden kann? Siehst du mit dem Auge deiner Seele unmittelbar, was in der Seele deines Freundes vorgeht? Wenn nicht, wie kannst du denn das Wohlwollen deines Freundes anerkennen, wenn du nichts glaubst, was du auf keine Weise sehen kannst. Du sagst etwa, seine Gesinnungen würden dir in seinen Worten und Handlungen sichtbar. Nun ja, du magst des Freundes Werke sehen und seine Worte hören, allein hierin können doch seine Gesinnungen selber, an die du glaubst, weder gehört noch gesehen werden.... Wenn nun aber nicht einmal die menschliche Gesellschaft ohne den Glauben an unsichtbare Dinge irdischer Art bestehen kann, weil das Band der Eintracht mangeln würde; wie viel nothwendiger ist dann erst der Glaube an göttliche Dinge, die unmöglich von den Menschen gesehen werden können. Wo dieser Glaube aufhört, da wird nicht bloß das Band der Freundschaft zwischen Menschen und Menschen, sondern auch das Band der Freundschaft zwischen Gott und den Menschen auf die verderblichste Weise zerrissen. Man wendet ein, das an sich unsichtbare Wohlwollen des Freundes könne doch an gewissen Zeichen erkannt werden, während hingegen die von uns geglaubten, christlichen Religionswahrheiten durch keine sinnlichen Zeichen versinnlicht würden.... Uebrigens aber ist es ein gewaltiger Irrthum, zu wähnen, unser Glaube an Christus habe nicht auch in sinnfälligen Zeichen seine Stütze. Oder wo gibt es wohl augenscheinlichere Zeichen als die sichtbare Erfüllung der Weissagungen? z. B. Gen. 22, 18. Js. 7, 14. Vielleicht könnte mit einigem Grunde eingewendet werden: Wir haben keine äußern Zeichen vor uns, die wir sehen, um durch das Sichtbare zum Glauben an das Unsichtbare geführt zu werden. Allein wenn das Vorhingesagte so augenscheinlich erfüllt ist und die Wahrheit nicht nur durch Erscheinungen der Vergangenheit sondern auch in richtiger Folge derselben durch Erscheinungen der Gegenwart auch vor Augen gestellt ist, so schämet euch, zu sehen, um doch nicht an das Nichtgesehene zu glauben. Es rufe euch aber die Kirche zu: Sehet mich an und betrachtet mich, die ihr nicht sehen wollt. Alle Gläubigen, die einst im Judenlande sich befanden, waren ja gegenwärtig und haben Alles vor Augen gehabt, die wunderbare Geburt von einer Jungfrau, die Leiden, die Auferstehung, die Himmelfahrt, sowie die göttlichen Lehren und Thaten Christi.

5) De Fide et Symbolo l. 1., vom Jahre 393. Dieses Glaubensbekenntniß hat der Heilige auf einer Synode, die zu Hippo gehalten wurde, in einem Vortrage vor den versammelten Bischöfen abgelegt. Da man dessen Veröffentlichung wünschte, so hat Augustin später dieses Schriftchen daraus gemacht.

6) De Fide et Operibus l. 1. Dieses Werkchen entstand deßhalb, weil man dem heiligen Augustin eine Schrift voll irriger Behauptungen und Meinungen übergeben hatte. Um diese zu widerlegen, betitelte er das Werk, damit es zugleich den Inhalt der Gegenschrift anzeigen sollte mit: De fide et Operibus.

7) Enchiridion de Fide, Spe et Caritate l. 1. ad Laurentium. Dieser war ein Bruder des Tribuns Dulcitius. Als ein gottesfürchtiger Mann bat er den Augustin um einen Abriß der christlichen Lehre. Der Heilige übersandte ihm deßhalb obiges Werk. Die Zeit der Abfassung ist das Jahr 421.

Note. Da ohne Zweifel der Mensch, wenn er in dem Alter ist, daß er seine Vernunft gebraucht, nicht glauben, hoffen und lieben kann, wenn er nicht will, noch zur Palme der höhern Berufung Gottes gelangen, wenn er nicht freiwillig mitgelaufen ist, wie also ist es dann Sache des Nichtwollenden noch des Laufenden, wenn nicht, weil auch der Wille selbst, wie geschrieben steht, von Gott vorbereitet wird? Wenn sonst deßhalb gesagt würde, nicht des Wollenden noch des Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes Sache ist es, weil es aus beiden ist, nämlich: aus des Menschen Willen und der Barmherzigkeit Gottes, gleich als wenn gesagt würde, der bloße Wille des Menschen reicht nicht hin, wenn nicht auch die Barmherzigkeit Gottes dazu kommt. Die Barmherzigkeit Gottes also reicht allein nicht hin, wenn nicht auch der Wille des Menschen hinzukommt und wenn daher richtig gesagt wurde, nicht des wollenden Menschen Sache, sondern des erbarmenden Gottes ist es, weil der Wille des Menschen das nicht allein vollführt, warum nicht auch wird im Gegentheil richtig gesagt, nicht des erbarmenden Gottes Sache ist es, sondern des wollenden Menschen, weil die Barmherzigkeit allein das nicht vollführt? Wenn ferner kein Christ wagen wird zu sagen, nicht des erbarmenden Gottes Sache ist es, sondern des wollenden Menschen, damit er dem Apostel nicht widerspricht, so bleibt übrig, daß deßwegen das Wort richtig ist, nicht des Wollenden noch des Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes Sache ist es, damit das Ganze Gott gegeben werde, der den zu unterstützenden guten Willen des Menschen sowohl vorbereitet, als auch den vorbereiteten unterstützt. Der gute Wille des Menschen geht nämlich vielen Gaben Gottes voraus, aber nicht Allem, was aber selbst nicht vorhergeht, ist auch selbst in denselben. Den Beides liest man in den heiligen Reden, seine Barmherzigkeit geht mir vorher, und sie folgt mir nach. Dem Nichtwollenden geht sie vorher, damit er will, dem Wollenden folgt sie, damit er nicht vergebens will c. 32. Aber in Bezug auf kleinen und läßlichen Sünden, ohne welche dieses Leben nicht hingebracht wird, thut das tägliche Gebet der Gläubigen genug, welche zu sagen pflegen: Vater unser der du bist in den Himmeln, und die schon einem solchen Vater wiedergeboren sind aus dem Wasser und dem heiligen Geiste. Es löscht überhaupt dieses Gebet die sehr geringen und täglichen Sünden aus. Es löscht auch jenes aus, von dem das sogar schlecht geführte, aber durch die Buße in's Bessere verwandelte Leben abweicht, wie wenn in Wahrheit gesagt wird: Vergib uns unsere Schuld, weil nicht mangelt, was vergeben wird, so mag man in

Wahrheit sagen, so wie auch wir vergeben ꝛc. d. i., wenn geschieht, was gesagt wird, weil auch selbst ein Almosen ist, dem um Verzeihung bittenden Menschen verzeihen. 70. Aber jenen nützen sie (Gebete und Opfer) welche während ihres Lebens verdienten, daß sie ihnen später nützen konnten. Es gibt weder eine so gute Lebensweise, daß sie jene nach dem Tode nicht verlangt, noch eine so böse, daß jene ihr nach dem Tode nicht nützen könnten. Deßwegen wird hier jedes Verdienst verglichen, damit ein Jeder nach diesem Leben ihm entsprechend entlastet oder beschwert werden kann. Niemand aber hoffe, daß er, was er hier vernachlässigt hat, nach dem Tode bei Gott verdiene. Nicht also sind jene, welche zur Empfehlung der Verstorbenen die Kirche häufig verrichtet, dem Ausspruch des Apostels entgegen, wenn er sagt: Alle nämlich stehen vor dem Gerichte Christi, damit ein Jeder empfange nach dem, was er im Körper gethan hat, sei es Gutes oder Böses ꝛc. 2. Cor. 5. Nicht Allen nämlich nützt es. Und weßhalb nützt es nicht Allen, wenn nicht wegen der Verschiedenheit des Lebens, welches er im Körper geführt hat? Da also Opfer des Altares, oder welcher Almosen auch immer für alle getauften Verstorbenen dargebracht werden, so sind es für die nicht sehr Guten Danksagungen, für die sehr Bösen Versöhnungsopfer, wenn sie auch für die sehr Bösen unter den Verstorbenen keine Hülfsmittel sind, wie etwa Tröstungen für die Lebenden. Denen sie aber nützen, nützen sie entweder dazu, daß die Nachlassung vollständig sei, oder gewiß die Verdammung erträglicher wird. 110.

8) De Agone christiano l. 1., vom Jahre 396. In diesem Büchelchen, welches in einfacher Sprache, damit auch solche, die der lateinischen Sprache nicht besonders mächtig waren, es verstehen könnten, geschrieben ist, lehrt der Heilige, daß man durch Beherrschung der Leidenschaften, durch Unterwerfung gegen Gott den Teufel am Besten besiegen könne.

9) De catechezandis Rudibus wurde geschrieben 397 oder 398 an Deogratias, welcher als Diacon der Kirche zu Carthago, den heiligen Augustin um eine Unterweisung der Unwissenden in der Religion bat. Augustin willfahrte die Bitte und legte in unserm Werke dem Deogratias den Plan vor, nach welchem in der Religion Unwissende unterrichtet werden müßten. Er bespricht darin, wie es komme, daß der Vortrag den Zuhörern oft gefalle, dem Vortragenden aber nicht. Uebrigens solle beim katechetischen Unterrichte die heilige Schrift zu Grunde gelegt werden und so viel wie möglich müsse man das Alte Testament mit dem Neuen Testamente in Uebereinstimmung vortragen. 1—3. Der Hauptgrund der Ankunft Christi, sei die Liebe nach Röm. 5, 10. 13, 10. 8, 32. 1. Joh. 3, 16., aber sie sei es auch, welche den Christen geboten werde, Matth. 22, 24. dann sei aber dem sich zum Christenthum Meldenden die Frage zu stellen, was ihn zur Annahme desselben bewege. Nachdem der Katechet von der Schöpfung bis zur Gegenwart die heilige Geschichte durchgenommen, so müsse er zur Eschatologie übergehen. Natürlich sei der wissenschaftlich Gebildete anders als der Unwissende, der Grammatiker und Redner wieder anders zu unterrichten 4—9. Der Katechet hat weiters darauf zu sehen, daß er jeden Ueberdruß, der dem Zuhörer ankommt, fern halte; mithin habe er die verschiedenen Ursachen desselben zu untersuchen. 10—14. Nachdem der Vortrag

für die betreffenden Personen eingerichtet ist, muß derselbe sich hauptsächlich über die Absicht bei Annahme des Christenthums, über die Erschaffung der Welt und insbesondere des Menschen, über die Lehre von der Kirche, in welcher Gute und Böse zu finden sind, über die heilige Geschichte vom israelitischen Volke angefangen bis zur Ausbreitung der Kirche sich verbreiten. 15—24. Am Schlusse sei die Eschatologie, dann die Katechumenenweihe noch zu berühren und nebenbei dürften praktische Ermahnungen nicht fehlen.

Note. Denn Alles, was wir in den heiligen Schriften vor der Ankunft des Herrn aufgezeichnet lesen, ist zu keinem andern Zwecke geschrieben, als damit dadurch seine Ankunft als wünschenswerth erscheine, und die zukünftige Kirche im Vorbilde dargestellt werde; das ist das Volk Gottes durch alle Völker hindurch, das sein Leib ist, zu dem auch gehören und beigezählt werden müssen alle Heiligen, die auch vor seiner Ankunft auf dieser Welt gelebt haben, so daß sie an ihm, der da kommen werde glaubten, wie wir an den Gekommenen glauben. c. 3. Glaube also fest und unerschütterlich, daß Alles, was den menschlichen Augen, so, als ginge es zu Grunde, entzogen erscheint, doch für die Allmacht Gottes noch unvernichtet und wohlbehalten bleibt, der es, sobald er will, ohne allen Zeitaufwand und ohne alle Beschwerlichkeit wieder herstellen wird, insofern es seine Gerechtigkeit wieder herzustellen für gut findet, nämlich, daß die Menschen über alle ihre Handlungen in diesen Leibern, in welchen sie die Handlungen gethan haben, Rechenschaft geben und in denselben Vergeltung erhalten, entweder die Verwandlung in die himmlische Unverweslichkeit für die Verdienste der Gottergebenheit, oder eine verderbensfähige Beschaffenheit für die Schulden der Gottlosigkeit, jedoch nicht in dem Sinne, als würde der Leib durch den Tod aufgelöset. . . c. 25.

10) De Continentia ist verfaßt gegen 395.

Note. Jene Schwäche verdiente die Schuld, die Natur hatte sie nicht. Freilich hat diese Schuld die Gnade Gottes durch das Bad der Wiedergeburt der Gläubigen schon nachgelassen, aber die Natur kämpft noch unter den Händen eben desselben Arztes mit ihrer Schwäche. c. 7.

Keiner erlangt Verzeihung einer schweren Strafschuld, wofern er nicht irgend eine Strafe, wie dieselbe auch immer beschaffen sein mag und wenn es eine weit geringere ist, als er verschuldete, erstanden hat. Und die Ertheilung der Barmherzigkeit wird so erworben, daß nicht auch die Gerechtigkeit der Zucht hintangesetzt wird.

Die Begierlichkeit beruht auf einem Fehler nicht nur des Körpers, sondern auch des Geistes. Denn wenn die Begierlichkeit des Körpers in der Unzucht und der Trunksucht besteht, werden denn Feindschaften, Streitigkeiten, Eifersüchteleien, endlich Groll in den Wollüsten des Körpers, und nicht vielmehr in den Bewegungen und Verkehrtheiten der Seele vollführt? Dennoch nannte der Apostel dieses Alles Werke des Fleisches, mögen sie sich nun eigentlich auf den Geist oder auf das Fleisch beziehen; da er ja den Menschen selbst mit dem Namen Fleisch belegt. Menschen Werke sind es und Gottes Werke werden sie nicht genannt, weil der Mensch, der sie thut, nach sich selbst lebt und nicht nach Gott. c. 13.

11) De Bono conjugali l. 1., vom Jahre 401. Augustin zeigt in dieser Schrift, daß es verschiedene Grade der Heiligkeit gäbe, daß der Gerechte in einigen Tugenden sich auszeichnen könne, während er in andern

nur einen geringern Grad von Stärke besitze, daß Jeder hienieden mit Versuchungen zu kämpfen habe und in Sünden fallen könne, daher wachen und beten müsse. Er läßt die guten Werke aus der guten Gesinnung hervorgehen und aus ihr den wahren Werth erhalten. Er entschuldigt die Patriarchen, daß sie mehrere Frauen gehabt hätten, weil sie dieses nur wegen der Fortpflanzung und Vermehrung des auserwählten Volkes gethan hätten. Die Vielmännerei verwirft er unbedingt und durch das vollkommene Gesetz des Evangeliums, sei auch die Vielweiberei verboten. Durch die christliche Ehe sieht er die treue Lebensgemeinschaft der Gatten, die gegenseitige Förderung in der Gottseligkeit, die Ordnung in Befriedigung der Geschlechtstriebe, die sittliche Erzeugung und christliche Erziehung gewährleistet. Er sagt von ihr, durch die bürgerliche Ehescheidung werde das Band der Ehe nicht gelöst und eine vor Gott giltige Ehe könne der eine Ehetheil zu Lebzeiten des andern nicht eingehen.

12) De sancta Virginitate wurde vom heiligen Augustin geschrieben gegen 401. Er entwickelt in demselben, daß die Jungfrauschaft eine Gabe Gottes sei, welche der damit begnadigte Mensch in Demuth und Ergebung zu bewahren hätte. Indessen wie schön diese Gabe sei, so dürfe man dieselbe doch nicht so erheben, daß man deßhalb die Ehe verwerfe, noch aber so herabsetzen, daß man sie noch unter die Ehe stelle. Die Gottesmutter war ja eine Jungfrau und sie hat diese hohe Tugend stets geehrt und geschätzt. Ferner beweist der Heilige, daß diese Tugend mehr in Sittenreinheit als in Körperschönheit bestehe, daher man sich der erstern befleißigen müsse, damit man nicht, indem man den himmlischen Bräutigam täuschen will, sich selbst betrügt. Uebersetzt ist dieses Schriftchen von einem Unbekannten. München 1844.

13) De Bono Viduitatis l. 1.

Note. Die Freiheit des menschlichen Willens zerstören wir keineswegs, wann wir die Gnade Gottes, wodurch das Wollen selbst unterstützt wird, nicht mit undankbarem Stolze leugnen, sondern vielmehr mit dankbarer Ehrfurcht predigen. Unser ist das Wollen, aber der Wille selbst wird auch bewegt, damit er sich erhebt, wird geheilt, damit er mächtig ist, wird verzögert, damit er erfasse, wird erfüllt, damit er habe. c. 17. Ich kann nicht sagen, ob die Ehen der Weiber, die von einem bessern Vorsatze abgefallen sind, wenn sie heirathen, nicht Ehebrüche sind, aber gar möchte ich anstehen zu behaupten, ob die Abfälle und Zerstörung der heiligern Keuschheit, welche Gott gelobt wird, nicht schlechter als Ehebrüche sind. Wenn es nämlich, was man in keiner Weise bezweifeln darf, sich auf die Beleidigung Christi erstreckt, wenn ein Glied von ihm seinem Ehemanne die Treue nicht hält, um wie viel mehr wird beleidigt, wenn jenem Selbst die Treue nicht gehalten wird in dem, was das Dargebrachte fordert, der nicht verlangt, daß man darbringen solle. Denn wenn Jemand nicht gibt, was er nicht mit Gewalt gezwungen, sondern mit Ueberlegung gelobt hat, so vermehrt er um so mehr die Nichtswürdigkeit des trügerischen Gelübdes, um wie viel weniger er genöthigt war, zu geloben. Ich sage dieß deßhalb, damit man nicht glaube, die zweite Ehe sei ein Verbrechen, oder jede Ehe, wenn sie eine Ehe ist, sei ein Uebel.

14) De Conjugiis adulterinis l. 2., vom Jahre 419. Im ersten Buche gesteht der heilige Augustin, daß er sich eine höchst schwierige Aufgabe gestellt, deren Lösung er nicht vollendet habe. Dennoch erkennt er an, daß es dem Christen erlaubt sei, zu einer neuen Ehe zu schreiten, falls der nichtchristliche Ehetheil sich von dem andern trenne. Am Schlusse sagt er noch, bei Lebensgefahr solle man nicht nur einen Katechumen, sondern auch einen öffentlichen Büßer lossprechen.

15) De Mendacio l. 1., geschrieben 394. In diesem kleinen Werkchen wird ebenfalls, wie in dem folgenden aber viel später geschriebenen, die Lüge für eine Sünde erklärt und daher deren Erlaubtsein nicht zugestanden. Augustin will hier im Grunde die Behauptung des Hieronymus, der heilige Paulus habe sich der Nothlüge gegen den heiligen Petrus bedient, widerlegen, denn wenn man sich einer solchen Exegese hingäbe, wie Hieronymus in seinem Commentar zum Galaterbriefe c. 2, 11. es gethan, so würden ja am Ende die deutlichsten Bibelstellen zweifelhaft, meint Augustin. Er bestreitet daher die Erlaubtheit der Gefälligkeits-, Dienst- und Nothlüge; denn solche Lügen, seien immerhin Lügen, wenn man sie sonst auch noch so sehr in Schutz nehme. Paulus aber habe sich eine solche Lüge nicht zu Schulden kommen lassen, mithin verdiene er auch nicht Tadel in dieser Beziehung.

16) Contra Mendacium ad Consentium l. 1., vom Jahre 420. In diesem Werkchen geht Augustin von dem Grundsatze aus, die Lüge sei an sich ein Uebel, eine Sünde, mithin nie erlaubt. Hieraus folge, daß man sich nie verstellen sollte und gewiß nicht in solchen Fällen, wo man genöthigt wäre, seinen Glauben bekennen zu müssen. Freilich erlaubten die Priscillianisten die Verstellung und gäben sich für Katholiken aus, wenn sie nur dadurch der Strafe entgingen. Wie schändlich dieses für dieselben auch sein möge, noch schändlicher aber sei es, wenn Katholiken sich stellten, als gehörten sie zu einer falschen Secte. Kurz die Lüge sei auch in der besten Absicht nicht erlaubt, weil man nie Böses thun dürfe, um Gutes daraus zu erzielen. Denn gäbe man das zu, so ließe sich nicht einsehen, warum Meineid und Blasphemie nicht erlaubt seien.

17) De Opere Monachorum l. 1. gegen 400 verfaßt. Dieses Werk ist hauptsächlich gegen die trägen Mönche gerichtet, welche in der Frömmigkeit eine Schutzwehr für die Faulheit suchen. Er tadelt ferner sehr bitter das Umherlaufen der Mönche von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz. Es wäre besser nicht Mönch zu sein, als durch ein umherschweifendes Leben Gott zu beleidigen.

18) De Divinatione Daemonum vom Jahre 411.

Note. Manchmal auch lernen sie mit großer Leichtigkeit nicht nur mit der Stimme hergebrachte Anordnungen der Menschen kennen, sondern auch solche, die sie in Gedanken gefaßt haben, weil nämlich gewisse Zeichen aus der Seele im Körper ihren Ausdruck finden. Daher auch können sie hieraus vieles Zukünftige vorhersagen, was freilich Andern, die diese Anordnungen nicht kennen, wunderbar vorkommt. So wie nämlich die Aufregung des Geistes im Angesichte sichtbar

ist, so daß auch von Menschen etwas äußerlich erkannt wird, was innerlich vorgeht, so darf es nicht unglaublich sein, wenn auch geringere Gedanken einige Zeichen durch den Körper geben, welche zwar von dem Stumpfsinne der Menschen nicht, von dem Scharfsinne der Dämonen aber wohl erkannt werden können, c. 5. cf. auch Rect. l. 2, 30. wo er sagt: Ich habe einen sehr dunkeln Gegenstand kühner behauptet, als ich durfte, denn man hat erfahren, daß Jenes auch durch andere Experimente zur Kenntniß der Dämonen gelange. Aber ob es einige Zeichen gäbe, die jenen aus dem Körper der Denkenden wahrnehmbar sind, oder ob sie jenes durch irgend eine andere Gewalt und zwar eine geistige erkennen, können wir Menschen nur sehr schwer oder überhaupt gar nicht finden.

19) De Cura pro Mortuis gerenda l. 1., gegen 421 geschrieben als Antwort auf Paulins von Nola Frage, ob man auch die Verstorbenen in der Nähe der Martyrer beerdigen dürfe. Augustin meint, ja, weil die Nähe der Martyrer-Reliquien den Verstorbenen heilsam sei, indem sie dadurch mehr der Gebete der Kirche auf Erden und im Himmel theilhaftig würden. Wenn man einen Ring hochachte oder ein Kleid des Verstorbenen, um wie viel mehr die Glieder, deren sich der Geist als Organe und Gefäße zu allem Guten auf Erden bedient habe! Auch untersucht er darin die Frage, welche Kenntniß die Abgestorbenen von den Zurückgebliebenen haben, wobei er sich denn der Erinnerung an seine Mutter Monica nicht entschlagen kann.

Note. Im zweiten Buche der Machabäer lesen wir, daß ein Opfer für die Verstorbenen dargebracht wurde. Aber wenn es überhaupt auch nirgends im Alten Testamente gelesen würde, so ist dennoch das Ansehen der Gesammtkirche, die in dieser Gewohnheit hervorleuchtet, nicht gering anzuschlagen, daß bei den Gebeten auch der Verstorbenen Empfehlung geschieht, c. 1. Nicht sind zu übergehen die flehenden Bitten für die Seelen der Verstorbenen, die geschehen müssen für Alle, die in der christlichen und katholischen Gemeinschaft gestorben sind, und welche die Kirche unter der allgemeinen Commemoratio, obgleich die Namen verschwiegen werden, doch übernimmt. Mögen auch bei den Gebeten die Namen der Eltern, Kinder, Verwandten und Freunde fehlen, dennoch werden sie von der einen frommen gemeinschaftlichen Mutter miteinbegriffen c. 4.

Endlich wußte er (Abraham), daß jener Reiche in Wollust, der Arme aber in Mühseligkeit und Schmerzen gelebt habe; denn auch dieses sagt er jenem, Gedenke mein Sohn, weil du Gutes in deinem Leben empfangen hast, Lazarus aber Böses. Das also wußte er, was schlechterdings bei dem Lebenden, nicht aber bei den Verstorbenen geschehen war. Aber nicht, wenn es unter den Lebenden geschieht, sondern nach ihrem Tode konnte er es auf des Lazarus Anzeige erkennen und nicht ist falsch, was der Prophet sagt, Abraham kannte uns nicht, Js. 63. Ferner muß man bekennen, daß die Verstorbenen zwar nicht wissen, was hier geschieht, sondern während es hier geschieht, hören sie es nachher von denen, die von hier zu ihnen durch den Tod wandern; nicht zwar Alles, sondern was sich anzeigen läßt, auch lassen sie sich an jenes erinnern was jene, welchen sie es anzeigen, hören müssen. Und es können die Verstorbenen von den Engeln, welche bei den Dingen, so hier geschehen zugegen sind, etwas hören. c. 14.

20) De Patientia l. 1., vom Jahre 418. Dieses Schriftchen ist mehr dogmatischen als moralischen Inhalts. Die Geduld des Geizigen, Ehrsüchtigen und Solcher, die eines zeitlichen Vortheiles wegen Vieles erdulden, ist keine Tugend; eben so auch die Erduldung von Martern von denen, so

nicht in der wahren Kirche sind; denn die Geduld hat ihre Basis in der christlichen Liebe und ist eine Gabe Gottes, welche uns von demselben verliehen, nicht von uns erworben wird.

21) De Symbolo ad Catechumenos. In diesem Werkchen setzt der heilige Augustin die hohe Wichtigkeit und große Bedeutung des Glaubensbekenntnisses auseinander. Bekanntlich bildete in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche die Erklärung des Glaubensbekenntnisses einen Hauptbestandtheil, ja vielleicht das Ganze des katechetischen Unterrichtes. Ist dem auch heutzutage noch so, dann muß doch zugegeben werden, daß die christlichen Lehrer dem Heidenthume gegenüber auf einem ganz andern Standpunkte standen, als der Katechet der Jetzzeit, welcher die christliche Jugend zu unterrichten hat. Der Unterricht in der Religion nahm gleichsam von selbst einen apologetischen Charakter an. Wenn nun auch die alten Lehrer uns meistens nur kurze Expositionen des Symbolums hinterlassen haben, so darf man dabei doch nicht vergessen, daß sie nicht Alles, was sie in jenem Unterrichte vorbrachten, dem Publicum anvertrauten. So ist es auch dem heiligen Augustin ergangen. Was er uns in diesem Werkchen bietet, ist gleichsam nur ein Leitfaden, dessen er sich beim Unterrichte bediente und den er zweifelsohne den Katechumenen zu Liebe aufgezeichnet hat. Um die Katechumenen anzufeuern, nicht bloß Gott für das Licht des Glaubens zu danken, um in den Versuchungen gegen den Glauben gestärkt zu werden, sondern auch pflichtgetreu den Glauben vor den Menschen bekennen zu können, sagt er ihnen, sie sollten das Symbolum vor Empfang der Taufe auswendig lernen. Sie möchten sich dasselbe in's Herz schreiben und täglich für sich beten. Vor dem Schlafengehen und vor dem Ausgehen sollten sie sich gleichsam mit dem Glaubensbekenntnisse befestigen, weil so der Teufel sie als Erlöste erkennen würde.

Folgende Werke werden bezweifelt: a) Sermones de Symbolo; b) De Disciplina christiana Tractatus 1; c) De Cantico novo Tractatus 1; d) de quarta Feria Tractatus 1; e) De Persecutione Barbarorum; f) De Utilitate Jejunii; g) De Urbis excidio handelt von der Zerstörung Roms. Der Inhalt will darthun, daß Unglücksfälle der Art stets nur Wirkungen unserer Sünden sind, entschieden unterschoben sind; h) Sententiarum vigenti et unius; i) Quaestionum sexaginta quinque; k) De Fide ad Petrum; l) De Spiritu et anima ist eine Sammlung von verschiedenen Stellen aus den Kirchenvätern und wahrscheinlich vom Mönche Alcher von Clairvaux verfaßt; m) De Amicitia ist ein Auszug aus dem gleichnamigen Werke des Abtes Aelred von Rieval in England; n) De Natura Caritatis legt man dem Hugo von St. Victor bei; o) De Caritate Dei ist ebenfalls vom Mönche Alcher; p. Soliloquia Meditationes et Manuale sind ebenfalls unterschoben so wie auch q) De Compunctione Cordis aus den Schriften des heiligen Anselm ausgezogen ist; r) Speculum ist von Alcuin; s) Speculum Peccatorum ist aus Odo's, Abt von Clüni und besonders aus Hugo's von St. Victor Schriften zusammengestellt; t) Trium Mansionum l. 1. sive De triplici habitaculo nämlich: Reich Gottes, der Welt und der Hölle; u) De Scala Paradisi ist vom Karthäuser Guigo; v) De Cognitione verae Vitae ist von Honorius

von Autun; w) Vitae christianae l. 1. hat einen Engländer Namens Fastidius zum Verfasser. x) Exhortationum l. 1. rührt von Paulinus, Patriarchen von Aquileja her. y) De duodecim Gradibus etbusionum. z) De Septem Vitiis et septem Donis Spiritus S. ist von Hugo von S. Vitor verfaßt. α) De Conflictu Virtutum et Vitiorum ist vom Benedictinermönche Ambrosius Autpert; β) De Temperatione et Pudicitia; γ) De versa et falsa Poenitentia; δ) De Antiochito; ε) Psalterium Matri suae; ζ) Expositio super Magnificat ist ein schlechter Auszug aus Hugo von St. Victor; η) De Assumtione B. M. V. ist aus dem 12. saec.; ϑ) De Visitatione Infirmorum; ι) De Consolatione mortuorum vielleicht ein Auszug aus den gleichnamigen Reden des heiligen Chrysostomus; κ) De Contemtu Mundi; λ) De Vanitate Saeculi; μ) De Bono Disciplinae; ν) De Poenitentiae Medicina; ξ) De Utilitate Poenitentiae; ο) De quatuor Virtutibus Caritatis; π) De Honestate Mulierum; ϱ) De Rectitudine Catholicae Conversationis ist ein Auszug von Cäsarius von Arles; σ) De Creatione primi Hominis; τ) De Arbore Scientiae Boni et Mali; υ) De Pugna Animae; φ) De Symbolo Fidei ist eine Stellensammlung aus Rufin, dem heiligen Gregor u. A.

Im siebenten Bande befindet sich das bedeutendste Werk des heiligen Augustin, nämlich:

De Civitate Dei contra Paganos l. XXII. Man kann das Werk in zwei große Theile zerlegen, von denen der erste die zehn ersten Bücher umfassend nicht bloß von der Theologie handelt, sondern auch gelehrte Untersuchungen über die Mythologie, die Philosophie, Politik, kurz über das ganze wissenschaftliche Gebiet des Heidenthumes anstellt. In dem ersten Buche werden die Klagen der Heiden widerlegt, als verdankten die Drangsale der Zeit ihre Entstehung der Einführung des Christenthumes. Nein, das ist es nicht, sondern Gottes Vorsehung ist es, welche Alles leitet und regieret. Die Gewaltthaten, welche viele Frommen des weiblichen Geschlechtes von ihren Drängern zu erleiden hatten, gereichten ihnen bei Gott nicht zur Strafe, wenn sie nur nicht einwilligten in das Böse. Selbst die Drangsale haben nur dazu gedient, Gottes Barmherzigkeit desto glänzender hervortreten zu lassen.

Das zweite Buch liefert den Beweis, daß die Römer in jenen Zeiten, wo sie ihren Göttern am eifrigsten dienten, am grausamsten gedrückt wurden. Der römische Staat war schon vor Christi Erscheinung in seinen Wurzeln angefressen, weil keine Sitten heilig gehalten wurden. Scipio Nasica widersetzte sich ja fruchtlos der Einführung der ärgerlichen Spiele. Die christliche Religion hat die wahre Freiheit gebracht. Jene himmlische Stadt ist unvergleichlich herrlicher und erhabener, weil in ihr Wahrheit, Würde, Heiligkeit, Friede, Seligkeit und Leben herrschen. 1—29. Das dritte Buch bespricht die verschiedenen Drangsale, welche die Römer unter ihren Königen, Consuln, während der punischen und bürgerlichen Kriege zu erleiden hatten. Die vermeinten Götter hätten sich stets als schwach erwiesen, dagegen hätten die christlichen Tempel sogar den Heiden während der Plünderung Roms zur Zufluchtsstätte gedient. 1—36. Nach kurzer Wiederholung des in den vorhergehenden Büchern Mitgetheilten, stellt Augustin im vierten Buche die Behauptung auf, daß das Reich deßhalb nicht glücklich sei, weil es sich durch unaufhörliche Kriege vergrößert habe, vielmehr sei ein Staat ohne Gerechtigkeit einer Räuberhorde gleich. Die Götter hatten keineswegs das Reich zum blühenden Wohlstande gebracht; denn die Herdgötter waren nach der eigenen Ansicht der Römer nicht mächtig dazu und die höhern Götter wurden

erst nach Gründung des Staates eingeführt. Nein jedes Reich, seine Dauer und Glückseligkeit hangen vom Rathschlusse Gottes ab. 1—34.

Im fünften Buche widerlegt Augustin die Behauptung, als sei die Größe des römischen Reiches und aller Reiche ein Werk des Zufalles oder der Constellation der Gestirne. Gründlich weißt er die Nichtigkeit und Falschheit der Sterndeuterei nach. Mit Berufung auf Cicero, sagt er, das Vorherwissen Gottes hebe keineswegs die Freiheit des Menschen auf, noch werde der menschliche Wille von der Nothwendigkeit beherrscht. Nur Gott allein habe den Römern irdischen Ruhm, nach welchen sie dürsteten, zum Lohne gegeben; indessen sei derselbe nichts für gottesfürchtige Seelen, denn Ruhmgier sei ein Laster. Der Bürger der Stadt Gottes sehne sich nach einer ganz andern Belohnung, obschon er oft auch Ruhm und Glückseligkeit auf Erden erlange, wie dieses vielen christlichen Fürsten geschehen sei. 1—27.

Note. Nicht also ist deßwegen nichts in unserm Willen, weil Gott vorher wußte, was in unserm Willen sein würde. Wenn ferner Jener, der vorherwußte, was in unserm Willen sein würde, nicht schlechterdings nichts, sondern Etwas vorher wußte, so liegt auch wirklich Etwas, obschon Jener es vorherwußte, in unserm Willen. Deßwegen werden wir in keiner Weise gezwungen, entweder mit Verwerfung des Vorherwissens Gott die Freiheit des Willens aufzuheben, oder mit Verwerfung der Willensfreiheit läugnen, daß Gott das Zukünftige weiß, was Unrecht ist, sondern wir umfassen Beides, bekennen Beides treu und wahrhaft. Jenes, damit wir gut glauben, Dieses, damit wir gut leben. Schlecht lebt man aber, wenn man von Gott schlecht glaubt. Daher sei ferne von uns, daß wir dessen Vorherwissen leugnen, damit wir frei sein wollen, wo wir nur mit seiner Hülfe frei sind oder werden. Darum sind Gesetz, Vorwürfe, Ermahnungen, Lob und Tadel nicht vergeblich. Weil er vorher wußte, daß sie geschehen werden, und weil sie sehr viel vermögen, so wußte Er es insoferne, daß sie vermögend sein werden. Auch die Bitten sind vermögend zur Erlangung desjenigen, von dem Er vorher wußte, daß Er es den Bittenden zugestehen werde, und gerechte Belohnungen sind für die guten Thaten, und Strafen für die Sünden festgesetzt. Denn deßwegen sündigt der Mensch nicht, weil Gott vorher wußte, daß jener sündigen würde, ja deßwegen zweifelt man nicht, daß er sündigt, wenn er sündigt, weil Jener, dessen Vorherwissen nicht getäuscht werden kann, vorher wußte, daß nicht das Faktum, nicht das Schicksal, nicht etwas Anderes, sondern er selbst sündigen werde, der wenn er überhaupt nicht will, nicht sündigt, aber wenn er nicht sündigen wollte, so wußte Jener dieses auch vorher. c. 10.

Im sechsten Buche wird die Götterlehre nach den heidnischen Schriftstellern untersucht und zwar zuerst Varros Abhandlung über die fabelhafte, physische und politische Götterlehre. Die Eintheilung der Götter erscheine nicht bloß absurd, sondern gehe auch aus Allem, was man von ihnen aussage, hervor, daß sie nichts als schändliche und fluchwürdige Dämonen seien, welche weit entfernt nach dem Tode Andern ein glückseliges Leben zu verleihen, selbst höchst unglückselig wären. Man solle und dürfe daher solchen falschen Göttern weder in diesem noch im andern Leben dienen.

Im siebenten Buche werden nun die sogenannten auserwählten Götter durchgenommen und mit großer Schärfe deckt der Verfasser die Widersprüche in der Götterlehre sowie die Abscheulichkeiten des Götzendienstes auf. Ja die Greuel des Götzendienstes und der Geheimnisse bei denselben seien so ärgerlich, daß der römische Senat sogar die Bücher des Numa Pompilius verbrennen ließ, damit das Volk nicht scandalisirt würde, wenn es dieselben lese. Alles, was die Heiden

auf die Welt und auf die Theile derselben in ihrer Götterlehre bezogen hätten, lasse sich leicht auf einen einzigen wahren Gott deuten. Wahre Frömmigkeit und Religiösität unterscheide den Schöpfer von den Geschöpfen und sage nicht der Welt, sondern Jenem Dank für alle Wohlthaten. 1—35.

Jetzt, so beginnt Augustin das 8. Buch, bedarf es weit größerer Aufmerksamkeit, als bei der Auflösung der frühern Fragen und Erklärungen in den vorhergehenden Büchern; denn es gilt hier jener Götterlehre, die sie die natürliche nennen, und zwar nicht gegen geringfügige Menschen, sondern gegen Philosophen, deren Namen, lateinisch wiedergegeben, Liebhaber der Weisheit bedeutet. Nun widerlegt er so obenhin die philosophischen Systeme von Pythagoras, Thales, von Plato und den sogenannten Platonikern, bei welch' letztern er sich vorzüglich aufhält. Augustin bemerkt, Alexander habe seiner Mutter geschrieben, wie er in Aegypten von dem obersten Priester vernommen, daß alle Götter Menschen gewesen seien. Hierauf beruft Augustin sich auf die Zeugnisse früherer Väter, welche die heidnischen Schriftsteller Diebe an den göttlichen Offenbarungsschriften genannt hätten.

Note. Die Dämonen sind höchst schadenfrohe Geister, der Gerechtigkeit durchaus entfremdet, aufgedunsen von Hoffart, blaß vor Neid, schlau zum Truge und bewohnen zwar diese Luft, weil sie aus der höhern Region des Himmels verstoßen sind; aber jede Rückkehr dorthin ist ihnen mit Recht verschlossen und sie sind verdammt, hier wie in einem Gefängnisse zu bleiben. 22. Gleichwohl errichten wir denselben Martyrern keine Tempel, noch weihen wir ihnen Priester, noch Geheimnisse, noch Opfer, da nicht sie, sondern ihr Gott, auch unser Gott ist. Wir verehren sonder Zweifel ihr Gedächtniß, als Männer Gottes die bis zum Tod ihrer Leiber für die Wahrheit stritten: auf daß die wahre Religion kund wurde; die falschen und erdichteten in ihr Nichts verfielen. Diese Wahrheit haben wohl auch einige Heiden von ihnen erkannt, sie jedoch aus Furcht unterdrückt. Wer aber hörte je einen christlichen Priester vor dem Altare, der sogar über dem Leibe des Martyrers zur Ehre Gottes errichtet und geheiligt ist, in seinem Gebete also sprechen: Ich bringe dir Opfer dar, o Petrus oder Paulus oder Cyprianus? Denn wird auf ihren Gedächtnisstätten geopfert, so wird gleichwohl Gott dem Herrn das Opfer dargebracht, der sie zu Menschen und Martyrern schuf, und seinen heiligen Engeln in der himmlischen Glorie zugesellte. Damit wir durch eine solche Feierlichkeit dem wahren Gott für ihre Siege Dank sagen und durch die Erneuerung ihres Andenkens und mit dem nämlichen Beistande, zu ihrer Nachahmung und zum Ringen nach denselben Palmen und Siegeskronen angeeifert werden. Alle feierliche Verehrung also, welche die Frommen an den Gedächtnißstätten der Martyrer begehen, ist ein Schmuck dieser Stätten; keineswegs aber ein Geheimniß oder ein Opfer, das den Todten als Göttern dargebracht wird. Ja selbst auch diejenigen, so ihre Speisen dahinbringen — was zwar nicht an vielen Orten der Christenheit geschieht und beinahe nirgends mehr gebräuchlich ist, beten bloß, wenn sie solche daselbst niederstellen und tragen sie dann hinweg, sich damit zu nähren, oder sie den Dürftigen zu spenden, ohne dabei eine andere Absicht zu haben, als dieselben durch die Verdienste der Martyrer im Namen des Herrn der Martyrer weihen zu lassen. Endlich weiß auch jeder, der das Einzige Opfer der Christen kennt, das auf diesen Gedächtnißstätten geopfert wird, daß man daselbst den Martyrern kein Opfer bringt. c. 27.

Das neunte Buch weißt nach, daß die Heiden keine guten Dämonen anerkennen, sondern Allen wüste Leidenschaften und schändliche Laster zuschreiben, mithin könnten auch nicht durch sie die Seelen zur wahren Glückseligkeit gelangen. Die Christen kennen nur Einen, der Mittler zwischen Gott und den Men-

schen ist, nämlich den Gottmenschen Jesum Christum. Die Christen erkennen keineswegs die Engel und Heiligen als Mittler an, obgleich sie dieselben ihrer Heiligkeit wegen, die sie durch Gottes Gnade besitzen, verehren. 1—23.

Im zehnten Buche lehrt Augustin, daß die wahren Engel weder Anbetung noch Opfer verlangen, sondern uns vielmehr antreiben, dieselben dem Urheber ihrer wie auch unserer Seligkeit darzubringen. Er weist nach, wie die Engel viele Wunder gewirkt hätten, nicht um dafür angebetet zu werden, sondern den Glauben an den einen und wahren Gott zu erwecken und zu beleben. Auch widerlegt er den Irrthum, als seien die Seelen der Menschen von Ewigkeit her. Nebenbei befaßt er sich mit Berichtigung der Irrthümer des Porphyrius, der aus einem Christen ein Philosoph geworden sei.

Note. So wie an einem Körper sich viele Glieder befinden, alle Glieder aber nicht eben dieselbe Bestimmung des Wirkens haben, so sind wir Viele ein Körper in Christo, einzelne aber sind untereinander Glieder, indeß besitzen sie verschiedene Gaben, gemäß der Gnade, die uns gegeben ist. Das ist das Opfer der Christen, wir Viele sind ein Leib in Christo, was auch die heilige Kirche häufig verrichtet in dem Sakramente des Altars, das den Gläubigen bekannt, wo ihr auch gezeigt wird, daß in der Gabe, welche sie opfert, sie selbst geopfert wird.

Das eilfte Buch beginnt eigentlich mit der Stadt Gottes. In demselben wird der Kampf gegen die Feinde der Stadt Gottes fortgesetzt, indem er den Phantasmen der heidnischen Philosophen und der Häretiker die einfache christliche Wahrheit entgegensetzt. Der Inhalt der heiligen Schrift hat göttliches Ansehen. Wie diese lehrt, ist die Welt nach dem göttlichen Rathschlusse in der Zeit entstanden durch Erschaffung von Seiten Gottes. 1—6. Die Stadt Gottes beginnt mit Erschaffung der Engel, bei der in der Zeit geschehenen Schöpfung erglänzen die Spuren der heiligen Trinität, ja sogar die Teufel, welche nicht in der Wahrheit bestanden, tragen zur Schönheit des Ganzen bei, wie die Schatten zur Schönheit eines ganzen Gemäldes. Indessen ist das Böse nicht ein Werk Gottes, mithin gibt es keine böse Natur. Wenn Origenes meinte, die Welt sei erschaffen worden, damit die Seelen, so gesündigt hätten, zur Strafe in Leiber wie in Gefängnissen eingeschlossen seien, so müßten ja folgerichtig die bösen Geister als die schändlichsten aller Geschöpfe auch Leiber haben und zwar, wenn die Seelen nach Befund der Größe und Schwere früherer Verschuldung mit leichtern oder schwerern Leibern behaftet würden, jene Geister ohne Widerrede die schwersten. Die guten und bösen Engel werden nicht unpassend mit dem Lichte und der Finsterniß verglichen. 7—34.

Das zwölfte Buch zeigt, daß nicht die von Gott erschaffenen Naturen böse sind, sondern daß das Böse im Fehler des Willens sowohl bei Engeln als Menschen seinen Ursprung habe. Dennoch ist der gute Wille eine Gnadengabe Gottes. Nebenbei tritt der Heilige gegen die Rechnungen der heidnischen Schriftsteller auf, welche den alten Reichen eine so lange Dauer und einen so frühen Anfang vindicirten, daß sie weit vor der Zeitrechnung, also vor der Schöpfung mußten bestanden haben. 1—27.

Das dreizehnte Buch liefert eine Darstellung des dreifachen Todes, nämlich: des sittlichen, wobei das Leben der Seele verloren geht, des leiblichen und des ewigen Todes der Verdammniß. Augustin läßt diesen dreifachen Tod eine Folge der Sünde Adams sein und, nachdem Adam durch seine Sünde diesem Tode verfallen war, konnte er nur sterbliche Sünder zeugen. Warum der menschliche Leib nach Erlassung der Sünden nicht wieder unsterblich werde, daran glaubt der Verfasser sei Ursache, daß dann der Glaube entkräftet werden müßte;

denn der Glaube ließe ja jene Dinge, die man nicht mit Augen gesehen, in Hoffnung erwarten. Nur durch Christus kommt Erlösung von diesem dreifachen Tode, so daß die, welche dieser Erlösung theilhaftig werden, auch dem Leibe nach dereinst herrlich auferstehen, mit ihrem natürlichen aber verklärten und unverweslichen Fleische vereinigt werden, um ewig glückselig zu sein. 1—24.

Note. Du wirst sterben (bei Adam nämlich), wenn du sündigst, jetzt heißt es aber bei den Martyrern, du wirst sterben, wenn du nicht sündigst. c. 4. Als die Seele mit eigener Freiheit an dem Verkehrten sich ergötzte und Gott zu dienen verschmähte, so überlieferte sie sich der alten Knechtschaft des Körpers. Und weil sie den höhern Herrn mit eigenem Willen verlassen hatte, hielt sie den geringern Diener nicht nach ihrem eigenen Willen im Zaume, noch hatte sie überhaupt ein unterwürfiges Fleisch, wie sie es immer hätte haben können, wenn sie selbst Gott unterworfen geblieben wäre. Damals also fing das Fleisch an zu begehren wider den Geist. Und mit diesem Widerspruche sind wir geboren worden, nach uns ziehend den Anfang des Todes und in unsern Gliedern und in unserer verschlimmerten Natur den Kampf oder auch den Sieg über die erste Uebertretung umhertragend. c. 13.

Das vierzehnte Buch schildert uns den Kampf des Fleisches gegen den Geist und zeigt, wie derselbe aus dem Ungehorsame Adams gegen Gott entstanden sei. Weil Gott aber die Sünde vorhergesehen, so hat er es so eingerichtet, daß sie doch nicht die ewige Ordnung zerstören konnte. Das Reich der Sünde und der Gerechtigkeit sinnbilden die Stadt der Gottlosen und die Stadt Gottes. Den Stoikern beweist der heilige Augustin, daß auch die Seele des Weisesten mit Leidenschaften behaftet sei. 1—28.

Note. Wer nach Gott und nicht nach den Menschen lebt, muß ein Liebhaber des Guten sein, und folglich das Böse hassen. Und da Niemand aus Natur, sondern wer immer böse ist, durch Laster böse ist, muß, wer nach Gott lebt, das Böse vollkommen hassen; also nämlich, daß er nicht wegen des Lasters den Menschen hasse, noch auch das Laster wegen des Menschen liebe; sondern er muß das Laster hassen und den Menschen lieben. Denn ist die Wunde des Lasters geheilt, so wird nichts übrig sein, das er hasse; sondern er wird dann das Ganze lieben, c. 6. Wenn er auch im Paradiese nicht Alles konnte vor der Sünde, so wollte er doch auch nicht, was er nicht konnte, und deßhalb konnte er Alles, was er wollte. Nun aber ist, wie wir an seinem Ursprunge erkennen und die heilige Schrift bezeugt, der Mensch der Eitelkeit gleich geworden. Wer nämlich vermöchte nicht aufzuzählen, wie Vieles er will, was er nicht konnte, während ihm selbst, das ist, seinem Willen sein Geist selbst und um so mehr sein Fleisch, welches geringer ist, nicht gehorcht? Denn wider Willen wird der Geist meistens verwirrt, empfindet das Fleisch Schmerzen, altert und stirbt, und jedes Andere dulden wir, was wir nicht wider Willen dulden würden, wenn unsere Natur überhaupt und vollkommen unserm Willen gehorchte.

Das fünfzehnte Buch zeigt nach den Zeugnissen der heiligen Schrift, wie die beiden Reiche oder Städte sich gesondert seit der Sünde Adams. So haben Kain und Abel, Ismael und Isaak die beiden Städte schon vorgebildet. Die Nachkommen von jenen suchten hier auf der Erde ihre Heimath, die von diesen aber das himmlische Vaterland. Nun geht Augustin die heilige Geschichte bis zur Sündfluth durch und zeigt, wie schon in der Arche ein Vorbild der himmlischen Stadt und der Kirche Gottes auf Erden gegeben sei. 1—27.

Im sechszehnten Buche wird der Beweis von den zwei Städten bis auf die Zeiten der Könige und Propheten fortgesetzt. Er spricht von der Sprachverwirrung, erörtert das Geschlechtsregister der Söhne Noe's, bringt die Beschneid-

ung, die Erscheinungen von Engeln im Alten Testamente zur Sprache, lehrt, wie das Reich Christi durch Weissagungen und Sinnbilder vorher verkündigt und immer deutlicher bezeichnet worden sei. In Bezug auf die Gegenfüßler bemerkt Augustin, es gebe keine, weil das Weltmeer den untern Theil der Erde bedecke. Diese Meinung muß man ihm wegen seiner beschränkten Kenntnisse in den Naturwissenschaften und in der Erdkunde zu Gute halten. 1—48.

Das siebzehnte Buch behandelt das Zeitalter der Propheten. Dieses war nach Augustin sehr reich an Weissagungen, die theils auf das himmlische theils auf das irdische Jerusalem, theils auf beide zugleich gingen. Sie beziehen sich ihrem Hauptinhalte nach auf das Propheten-, Priester- und Königthum Christi.

Das achtzehnte Buch stellt eine Parallele an zwischen der Stadt Gottes und Stadt der Welt, befaßt sich nebenbei mit dem Alterthume der hebräischen Sprache und Schrift, bespricht die philosophischen Systeme in sich selbst und gegen einander. Den Hauptton aber legt der heilige Lehrer auf die Weissagungen, unter denen nicht bloß die der Propheten, sondern auch anderer Seher (nämlich die sybillinische) aufgeführt werden. Als merkwürdigen Beleg der Vorahnung eines Erlösers, führt der heilige Augustin einen Gesang an, dessen Anfangsbuchstaben den Namen Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter darstellen. Die sybillinischen Weissagungen über den Retter stellt er aus Lactantius so geschickt zusammen, daß die ganze Lebens- und Leidensgeschichte des Heilandes herauskommt. Am Schlusse erwähnt er der Leiden der Martyrer und der Verfolgungen der Kirche, deren Entstehung er auf die ersten Zeiten hinausrückt.

Im neunzehnten Buche wird endlich das Ziel dargethan, wohin beide Städte streben, nämlich nach der Seligkeit, welche sich aber nicht auf dieser Erde vollkommen findet, sondern nur im Himmel. Ebenso ist auch keine wahre Heiligkeit unter den Menschenkindern zu finden, obschon sie Alle nach ihr wie nach der Glückseligkeit trachten. Gleich im Anfange schon bringt der Heilige 288 Meinungen der Philosophen vor, welche über das Ziel des Guten und Bösen sich verbreiteten. Wo ist aber die Wahrheit unter den vielen sich widersprechenden Meinungen? Nirgend, denn sie haben keinen festen Mittelpunkt wie die Stadt Gottes auf Erden, die Kirche, welche im Wesentlichen sich stets gleich bleibt.

Nachdem Augustin die Geschichte der Stadt Gottes und Welt, wie dieselbe im Alten und Neuen Testamente ihren Verlauf gehabt hat, zum Gegenstande seiner Untersuchung in den vorhergehenden Büchern gemacht hatte, so kommt er nun auf das Ziel beider, das jüngste Gericht, welches im Alten und Neuen Testamente vorhergesagt worden. Ferner handelt er von der Auferstehung der Todten, von der Scheidung der Guten von den Bösen, von dem neuen Himmel und von der neuen Erde. 1—30.

Im einundzwanzigsten Buche hat es der heilige Lehrer mit jenen zu thun, welche entweder leugnen, daß die Leiber der Verdammten leiden können, oder daß die Strafe der Hölle ewig sei, oder welche die Hölle gar leugnen. Leiden kann nur, was lebt und der Schmerz ist nicht eigentliche Ursache des Todes. Gottes Aussprüche über die Ewigkeit der Hölle sind unbezweifelbar, dabei durch die beständige Tradition und dem immerwährenden Glauben der Kirche verbürgt. Indessen hat Gott nicht deutlich offenbart, worin das höllische Feuer besteht und daher die Kirche auch nicht definitiv ausgesprochen; indeß ist es außer allem Zweifel, daß die Höllenstrafe eine große ist. 1—27.

Das zweiundzwanzigste Buch handelt zunächst von der ewigen Seligkeit. Er beginnt nun noch einmal in Kürze von der Schöpfung, spricht von dem Urstande der Engel und der Menschen, von der Unveränderlichkeit des göttlichen Willens, von der Verheißung der ewigen Seligkeit. Hierauf widerlegt er die Ein-

wendungen gegen die Auferstehung und Verklärung der Leiber der Frommen. Freilich geschehe dieses durch Wunder, diese geschähen ja auch jetzt noch, wie er selbst es erfahren. Auch stellt er sich die Frage, ob die Kinder auch auferständen und in welcher Form, ob dann keine Begierden mehr in den Leibern wären; alle Theilchen derselben, wohin auch sie zerstreut wären, würden von Gott gesammelt und wieder vereinigt. Die Meinungen der Philosophen nämlich: Porphyrius, Plato's und Varra's, ließen eine Auferstehung des Fleisches ahnen. Am Ende sagt er noch, wie die Anschauung Gottes bei den vollendeten Gerechten im Himmel beschaffen sein werde.

Am Schlusse dieses Bandes finden sich noch verschiedene unterschobene Werke, nämlich: Epistolae de revelatione et miraculis Sti. Stephani.

1) Der Brief des Avitus, eines spanischen Priesters an Balcone, Bischof von Braga in Portugal, in Bezug auf die Reliquien des heiligen Stephanus. Diesem Briefe ist beigefügt eine lateinische Uebersetzung des Berichtes von Lucian über die Entdeckung der Reliquien Stephan's. Dieser Lucian war Priester der Kirche von Jerusalem und zugleich Priester zu Caphargamala, der Ruhestätte jener Ueberreste. Der Bericht ist sonst ächt, nur nicht vom heiligen Augustin rührt er her.

2) Der Brief des Bibliothekars Anastasius an Landulaus, Bischof von Capua, der die Uebertragung der Reliquien des heiligen Martyrers von Jerusalem nach Constantinopel berichtet. Der Autor will den Bericht in's Lateinische übersetzt haben, indessen scheint das Ganze nur ein Machwerk zu sein.

3) Ein Brief des Severus, Bischofs der Insel Minorka, an die ganze Kirche. In diesem Briefe, dessen Aechtheit nicht beanstandet werden kann, zählt der Verfasser die Wunderheilungen auf, so an den Gebeinen des heiligen Stephanus geschehen sind. Die Zeit der Abfassung fällt um das Jahr 418.

4) Zwei Bücher von den Wundern des heiligen Stephanus, welche man dem Evodius, Bischof von Uzala zuschreibt. Die Thatsachen, welche darin vorkommen, lassen sich nicht wohl anstreiten. Anders aber gestaltet sich die Frage um den Verfasser. Bis jetzt haben die Kritiker diese Frage nicht überzeugend gelöst.

In dem achten Bande befinden sich die polemischen Schriften des heiligen Augustinus und zwar:

1) De Haeresibus ad Quodvultdeum lib. 1. Dieser Quodvultdeus war Diacon zu Carthago, in dieser seiner Stellung mag er wohl oft in der Lage gewesen sein, die Katechumenen unterrichten zu müssen. Er erbat sich daher von unserm Heiligen cf. epistolae Aug. eine kurzgefaßte Darstellung sämmtlicher Häresien. Augustin willigte nach einigem Sträuben in die Bitte und so entstand unser Schriftchen. Er zählt darin 88 Häresien auf, 8 mehr als Epiphanius hat, aber 68 weniger als Philaster von Brescia, den er übrigens weit unter Epiphanius stellt. Da aber dieser Gegenstand bereits bekannt ist, so führen wir nichts daraus an. Wenn in einigen Codices auch

noch der Thimothäer, Nestorianer und Eutychianer Erwähnung geschieht, so ist dieses eine Interpolation, welche man dem Gennadus zuschreibt.

2) Oratio adv. Judaeos auch wohl unter dem Titel: Oratio de Incarnatione Domini. Inhalt dieser Rede ist der Nachweis von der Verwerfung der Juden und der Berufung der Heiden nach den Briefen des heiligen Paulus.

3) De Utilitate credendi ad Honoratum lib. 1., vom Jahre 391. Dieser Honoratus war ein Jugendfreund des heiligen Augustin und hatte mit ihm zu Carthago studirt. Augustin hatte ihn in die Secte der Manichäer herübergezogen und als er sich später bekehrte, war Honoratus Manichäer geblieben. In dieser Schrift macht Augustin einen Unterschied zwischen Irrlehrern und Irrgläubigen, jene lehrten falsch aus Gewinnsucht, Ehrgeiz oder Wissensdünkel, diese lassen sich durch Trugbilder täuschen. Das Licht der Vernunft ohne Verbindung mit dem Glauben und der Autorität reicht zur Entdeckung der Wahrheit nicht aus, wenn die Manichäer dieses auch behaupteten. Solche wahrheitsuchende Menschen sind in eitler Selbstüberschätzung befangen, in das Irdische versunken, glauben ferner nur das Dasein solcher Dinge, welche sie mit den leiblichen Sinnen wahrnehmen, aber nicht an solche, welche sie nicht ihren sinnlichen Anschauungen gemäß in Begriffe und Bilder fassen können. Das Finden der Wahrheit sei übrigens sehr schwer, meint Augustin, und daher sei es nöthig, dieses an der Hand der Kirche zu thun, welche hierin mit allem Rechte unsere Verehrung und Beistimmung verdient. Warum wollen wir Schwierigkeiten machen, unsern Geist unter das Ansehen der katholischen Kirche gefangen zu geben, die sich allzeit aufrecht erhalten hat durch die Nachfolge der Bischöfe auf den apostolischen Sitzen, allen Bemühungen der Ketzer zum Trotze, die verdammt wurden durch sie, durch den Glauben der Völker, durch die Entscheidungen der Concilien und durch das Ansehen der Wunder?... Darf ich überhaupt nicht glauben, so glaube ich auch folgerecht nicht an das Dasein einer wahren Religion unter den Menschen, und werde also, als ganz ungläubig, derselben auf keine Weise nachforschen. Meines Erachtens aber will Christus nur denen die Geheimnisse der Religion aufschließen, welche ihr nachforschen; denn es steht geschrieben: Wer suchet, wird finden. Auch würde ich ja selbst mich demjenigen nicht zuwenden, der mir zu glauben verbietet, wofern ich nicht bereits einigen Glauben hätte.

3) De duabus Animabus contra Manichaeos lib. 1. anno 391. In dieser Schrift widerlegt Augustinus die Behauptung der Manichäer, daß ein jeder Mensch zwei Seelen habe, eine gute und eine böse; die Erste von göttlicher Wesenheit und Ursache alles Guten in uns, die Zweite von der Natur und dem Wesen der Finsternisse. Die menschliche Seele, sagt Augustin, ist Geist und Leben, und so gefaßt weit vortrefflicher als das körperliche Licht, welches die Manichäer als einen Ausfluß Gottes hielten und aus dem das Wesen der Seele zusammengesetzt sei.

4) Collatio oder Disputatio II. cum Fortunato Manichaeo, diese Schrift bildet den Inhalt einer Unterredung, welche Augustin mit dem Fortunatus, einem Priester der Manichäer, am 26. und 27. August 392 in den geräumigen Bädern eines gewissen Sosius zu Hippo hatte. Gegenstand der Besprechung war die Frage über Natur und Ursprung des Bösen. Augustin behauptete nach katholischer Lehre, das Böse entstehe und bestehe durch den Mißbrauch des freien Willens, Fortunatus dagegen sagte, es gebe eine, wie Gott gleich ewige, böse Natur. Augustin trieb schon gleich im Anfange seinen Gegner so in die Enge, daß Fortunatus sich zu der Aeußerung hinreißen ließ, der Sohn Gottes selbst werde von den bösen Mächten der Finsterniß gebunden gehalten. Nachdem hier die Disputation abgebrochen und am folgenden Tage wieder aufgenommen worden war, brachte Augustin ihn auch jetzt so in Verlegenheit, daß er sich Zeit zur Berathung mit den Häuptern seiner Secte erbat, bevor er die Unterredung fortsetze. Er verschwand aber aus Hippo.

Note. Ich behaupte, daß in jenem Menschen die Freiheit des Willens gewesen sei, als er geschaffen wurde. Jener wurde so geschaffen, daß überhaupt nichts seinem Willen widerstand, wenn er die Gebote Gottes beobachten wollte. Nachdem er selbst aber mit eigener freier Willensentschließung sündigte, sind wir alle in Noth gestürzt.

6) Contra Adamantinum Manichaei discipulum lib. 1. Dieser Adamantinus hatte ein Werk herausgegeben, worin er den Widerspruch zwischen dem Alten und Neuen Testamente nachweisen wollte.

7) Contra Epistolam Manichaei Fundamentum dictam lib. 1. geschrieben um 397. In diesem Werke fügt Augustin überall die eigenen Worte des Manes ein und widerlegt dieselbe in seiner gewohnten schlagenden Weise. Er zeigt, daß des Manes Behauptungen dem gesunden Menschenverstande widerstreben, sonst aber wären die Gründe für das Verbleiben in der katholischen Kirche so triftig, daß er gar nicht anstände, dieselbe anzunehmen. Sonst aber spricht sich aus diesem Werke eine große Sanftmuth und Duldung gegen die Irrenden aus.

Note. Wenn wir auch absehen wollen von jener sehr lautern Weisheit zu deren Erkenntniß in diesem Leben nur äußerst wenige und dazu nur sehr geistreiche Männer gelangen, da sie als Menschen dieselbe doch nur ihrem kleinsten Theile nach einsehen, während die Uebrigen nicht sowohl durch die Lebendigkeit der Einsicht, als vielmehr durch die Einfalt des Glaubens sicher gehen, also wenn wir, wie gesagt, von dieser Weisheit absehen wollen, welche ihr der katholischen Kirche nicht zugestehet, so gibt es doch noch viele andere Dinge, welche mich mit vollstem Rechte in ihrem Schooße festhalten. So hält mich 1) die Uebereinstimmung so vieler verschiedener Völker und Nationen; 2) die Autorität, die da auf Wunder gestützt, durch die Hoffnung genährt, die die Liebe vermehrt und vervollkommnet, durch das Alterthum bestätigt; 3) die vom Apostelsitze des Petrus, dem der Herr nach seiner Auferstehung das Weiden seiner Schafe aufgetragen, bis zum gegenwärtigen Episcopate fortlaufende Reihenfolge der Priester; 4) der Name „Katholisch“, den diese Kirche allein unter so vielen Ketzereien nicht ohne Grund behauptet hat, daß kein Häretiker, obgleich alle katholisch sein möchten, wagen

würde, dem nach der katholischen Kirche Fragenden seine Kirche oder sein Bethaus zu zeigen. Mit Recht halten daher so viele, so große und so süße Bande des christlichen Namens den Gläubigen in dieser katholischen Kirche, wenn sie uns auch die Wahrheit wegen der Kurzsichtigkeit unseres Verstandes oder wegen der Verdienstlosigkeit des Lebens auch noch nicht ganz einleuchtend erweisen sollte. Ich aber würde dem Evangelium nicht glauben, wenn die Autorität der katholischen Kirche nicht dazu bewege. c. 5. cf. Binterim's Abhandl. Katholik Jahrgang 1824.

8) Adversus Faustum Manichaeum lib. XXXIII, wurde verfaßt gegen 400. Dieser Faustus, Einer der am gelehrtesten sein sollenden Manichäer, wird darin recht gründlich abgefertigt. In den ersten 4 Büchern wird die Behauptung des Faustus, die Stellen des Neuen Testamentes, die von der Abstammung Jesu Christi, sowie von seiner Menschwerdung handelten, seien gefälscht, gründlich widerlegt. Das fünfte macht uns mit den schändlichen Ausschweifungen der Auserwählten unter den Manichäern bekannt. Vom sechsten bis zum 23. wird das Alte Testament gerechtfertigt. Der Schluß befaßt sich mit Widerlegung sonstiger Einwürfe der Manichäer. Dieses Werk ist, wenn auch nicht das genaueste gegen die Manichäer, doch jedenfalls das wichtigste.

Note. Das Evangelium hat zwar sein Sein und seinen Namen von der Predigt Christi empfangen, in dieser Beziehung sagt er selbst, daß er nirgendwo von den Menschen entstanden sei. Jedoch aber deßwegen ist die Genealogie so sehr kein Evangelium, daß auch noch kein Verfasser desselben es gewagt hat, sie Evangelium zu nennen. Was nämlich schreibt er? Buch der Abstammung Jesu Christi &c., nicht also Buch des Evangeliums Jesu Christi, sondern Buch der Abstammung. Jedoch aber Marcus, da er nicht die Abstammung hat darstellen wollen, sondern nur die Predigt des Sohnes Gottes (Evangelium und siehe wie passend er begonnen hat) sagt: Evangelium Jesu Christi des Sohnes Gottes; so daß hieraus hinlänglich erhellte, die Abstammung sei nicht das Evangelium; denn ebenfalls liest man im Matthäus selbst nach der Einschließung des Johannes in den Kerker, Jesus habe das Evangelium des Reiches zu predigen angefangen. Also steht fest, das Vorherberichtete ist die Abstammung, nicht das Evangelium II. 1. Die Stellen des Alten Testamentes, an welchen einige Fleischspeisen verboten werden, sind der Behauptung des Herrn nicht entzogen, wenn er sagt: Nicht was dem Munde eingeht &c. und der Apostel: „den Reinen ist Alles rein" und Jedes Geschöpf Gottes ist gut. Die Manichäer möchten, wenn sie könnten, darunter verstehen, der Apostel habe über die Naturen selbst gesprochen, und er habe, da jene Ausdrücke einiger Vorbilder wegen auf die Zeit paßten, einige Thiere (nicht von Natur, sondern wegen der Bezeichnung) unrein genannt. Daher ist z. B., wenn man über das Schwein oder über das Lamm eine Untersuchung anstellt, ob eines von beiden rein sei, weil jedes Geschöpf Gottes gut ist, durch irgend eine Bezeichnung das Lamm rein, das Schwein unrein, gleich als wenn du einen Thoren und einen Weisen nenntest und ein jedes von beiden dieser Wörter durch die Natur des Lautes, der Buchstaben und Silben schlechterdings rein ist; durch die Bezeichnung aber ein's von den Wörtern, z. B. der Thor, unrein genannt werden könnte, nicht durch seine selbsteigene Natur, sondern weil es etwas Unreines bezeichnet. Und vielleicht ist das, was in den Figuren der Dinge das Schwein ist, in der Art der Dinge der Thor und so bezeichnen jenes Thier sowohl als jene zwei Silben Eins und dasselbe. Jenes Thier nämlich ist als

unrein in das Gesetz aufgenommen worden, nicht aber ist dieses ein Fehler von ihm, sondern seiner Natur. Es gibt aber Menschen, welche durch dieses Thier bezeichnet werden, weil sie unrein sind durch eigene Laster, nicht von Natur, welche, wenn sie mit Wohlgefallen Worte der Weisheit hören, späterhin nicht an diese denken. Was du Nützliches hörst, gleichsam durch die Süßigkeit des Erinnerns von dem Innersten des Gedächtnisses zu der Oeffnung des Gedankens, was ist das anders, als geistiger Weise empfinden? Welche das nicht thun, werden durch das Geschlecht jener Thiere bezeichnet. Diese Menge von Dingen in den Ausdrücken und figürlichen Redensarten erregen nützlich und angenehm den vernünftigen Geist, aber ein früheres Volk muß viele solcher Vorschriften nicht bloß hören, sondern auch beobachten. Es gab nämlich eine Zeit, in welcher nicht bloß mit Worten, sondern auch durch Thaten das geweissagt werden mußte, was in späterer Zeit geoffenbart zu werden verdiente, nachdem dieses durch Christus und in Christo geoffenbart war, wurden dem Glauben der Völker keine Lasten zur Beobachtung aufgelegt. Ich frage aber die Manichäer, ob jene Behauptung des Herrn wahr oder falsch ist, wenn sie selbe falsch nennen, warum hat denn ihr Lehrer Adimantus, wenn er sie eine von Christus vorgebrachte nennt, sie zur Bekämpfung des Alten Testamentes vorgeworfen. Wenn aber wahr, warum glauben sie sich gegen dieselbe zu beflecken? VI. 7. Die Liebe Christi drängt uns, denn wenn Einer für Alle gestorben ist, so sind also Alle gestorben: und er ist für Alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr als Söhne leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Aber o Manichäer! warum nahmet ihr das Gesetz nicht an und auch die Propheten, da Christus gesagt hat, er sei nicht gekommen es zu lösen, sondern zu erfüllen? Hierauf antwortet der Häretiker Faustus: Wer bezeugt daß Jesus jenes gesagt hat? Matthäus. Wie also das, was Johannes nicht bezeugt, der auf dem Berge war, hat Matthäus geschrieben, der, nachdem Jesus vom Berge herabgestiegen war, ihm gefolgt ist? Augustinus antwortet: Wenn Niemand von der Wahrheit bezeugt, als der ihn sah und hörte, so redet heutzutage Niemand Wahres von ihm. Warum aber konnte Matthäus nicht aus dem Munde des Johannes Wahres von Christo hören, wenn wir aus dem Buche des Johannes über ihn Wahres reden können, wir, die wir später geboren sind? Daher nämlich ist nicht bloß des Matthäus Evangelium, sondern auch das des Lucas und Marcus mit gleichem Ansehen recipirt worden. Dazu kommt, daß der Herr selbst dem Matthäus erzählen konnte, was sich vor seiner Berufung zugetragen hatte. Ihr aber saget offen, daß ihr nicht dem Evangelium glaubt, denn wenn ihr im Evangelium nur glaubet, was ihr wollt, so glaubet ihr vielmehr Euch, als dem Evangelium 17. In dem Alten Testamente waren die Figuren der Zukunft, welche den durch Christus dargestellten Gegenständen nicht geraubt werden mußten, so daß dadurch gerade das Gesetz und die Propheten erfüllt wurden, in denen geschrieben steht, Gott wird ein neues Testament geben. 18, 4.

Bevor wir die geistliche Gnade für die Demuth empfingen, hatte der Buchstabe uns nur abgetödtet, der befahl, was wir nicht erfüllen konnten.... Und dieses Gesetz besiegte auch die Stolzen durch die Schuld der Uebertretung dadurch, daß es die Sünde vermehrte, weil es befiehlt, was sie nicht erfüllen können. XIX. 7.

Ding mit vielen Ausdrücken und in vielen Sprachen bezeichnet werden kann, so ist auch dieses eine wahre und vorzügliche Opfer schon durch viele Figuren der frühern Opfer bezeichnet worden. c. 18. Es wäre zu viel und allzu lang, Alles zusammenzustellen, was der selige Apostel für diese Ansicht, indem er das Gesetz von der Gnade unterscheidet, sagt: Deßwegen werden unter jenem die Aufgeblasenen niedergeschmettert, unter dieser die Niedergebeugten aufgerichtet, und weil jenes insofern gut, als es Gutes befiehlt, diese insofern sie Gutes spendet. Jene bildet den Hörer der Gerechtigkeit, diese den Thäter. Und deßwegen liegt unter jenem der Sünder, da noch überdieß der Uebertretung überführt ist, er habe die Entschuldigung der Unwissenheit verloren, unter dieser aber, die schonend und helfend ist, wird er nicht vertilgt, weil er Böses gethan hat und entzündet, damit er Gutes thue. Was braucht man sich da zu wundern, daß jenes eine Dienerin der Sünde genannt wurde, dadurch daß es, wo der Buchstabe tödtet, das Böse verbot, was geschieht, und das Gute verbot, was nicht geschieht, jene aber die Dienerin des überall lebendigmachenden Geistes genannt wird, so daß wir von dem Tode der Uebertretung uns erheben und ohne Schuld die Gerechtigkeit auf der Gesetzestafel lassen; sie aber frei im Herzen und in unserm sittlichen Verhalten besitzen: Das ist der Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testamente, daß nämlich dort der alte Mensch in Schranken gehalten wird durch die Enge der Furcht, hier der neue Mensch umherwandelt in der Weite der Liebe. l. II. 7.

Contra Priscillianistas et Origenistas l. 1. In diesem Büchlein, zu dessen Abfassung der spanische Priester Orosius den ersten Anstoß gegeben hatte, widerlegt Augustin die Irrlehren der Priscillianisten und die Irrthümer des Origenes. Er zeigt darin, daß die Strafen der Teufel und Verdammten ewig, d. h. unendlich, daß die menschliche Seele nicht ein Theil der Substanz Gottes und die Geister sowie Engel nicht auf dieser Welt gereinigt worden seien. Das Reich Christi dagegen werde ewig dauern und darin sich befindende Engel würden nie mehr sündigen. Unter andern Faseleien der Priscillianisten beweist er auch, daß die Sterne nicht belebt seien. Die Zeit der Abfassung scheint das Jahr 415 oder 416 gewesen zu sein.

Contra Sermonem Arianorum lib. 1 verfaßt um 418. Gegenstand dieser Rede ist der Nachweis der Gottheit Jesu Christi und des heiligen Geistes.

Collatio cum Maximo Arianorum Episcopo et contra eundem lib. III. geschrieben gegen 428. Dieser Maximus, der ein zungenfertiger Mann war, glaubte den Augustin in einer Disputation überwinden zu können und kam daher nach Hippo zu einer Unterredung. Natürlich wußte der geschwätzige Maximus den gewichtigen Gründen des heiligen Augustinus nichts entgegen zu setzen, was irgendwie stichhaltig war. Dafür aber schwätzte er desto tapferer drauf los und glaubte nun mit seinen kühn ausgesprochenen Sätzen und nichtssagenden Phrasen den Sieg errungen zu haben. Wenn in diesem Werke lib. II. c. 19. der Antrag des heiligen Augustinus vorkommt, nach welchem er sich nicht auf Concil von Nicäa berufen wolle, sein Gegner dafür auch nicht die Synode von Rimini citiren dürfe,

so folgt daraus für unsern Heiligen der Vorwurf nicht, er habe deßhalb auch das Ansehen der Concilien gering geschätzt. Augustin wollte damit nichts weiter sagen, als daß die Unterredung wissenschaftlich geführt und nur nach schlagenden Gründen entschieden werden sollte.

De St. Trinitate l. 15. Augustin begann dieses Werk gegen 400 und vollendete es erst 415. Es ist wohl eines der scharfsinnigsten und gelehrtesten Werke, welche jemals über diesen Gegenstand geschrieben worden sind. Indessen würde man sehr irren, wenn man den Inhalt desselben nur auf das Geheimniß der Trinität beziehen wollte, nein, das nicht; es ist zugleich eine Exposition über die Verhältnisse in der Trinität und deren Wirken in der Welt; oder kurz Gott ad intra und ad extra betrachtet. In dem ersten Buche bespricht Augustin die Idee, welche die Menschen sich von und über Gott machen. Einige stellen sich ihn körperlich, Andere der menschlichen Seele ähnlich vor, wiederum Andere haben keine bestimmte Idee von ihm. Wenn Gott in der heiligen Schrift sich menschliche Eigenschaften beilegt, so thut er dieses, um die Menschen von der niedern Vorstellungsweise zu höhern Ideen zu erheben. Uebrigens sei Gott, dem Unveränderlichkeit eigen sei, nicht zu begreifen von einem menschlichen Geiste.

Note. Alle Uebersetzer über die neuen und alten göttlichen Dinge, deren Werke ich habe lesen können und die vor mir über die Trinität, welche Gott ist, geschrieben haben, beabsichtigten, der heiligen Schrift gemäß zu lehren, daß Vater, Sohn und heiliger Geist in der unzertrennbaren Gleichheit der göttlichen Substanz, die göttliche Einheit insinuiren und es deßwegen nicht drei Götter gibt, sondern nur Einen, obgleich der Vater den Sohn gezeugt hat und deßwegen nicht Sohn ist, der Sohn vom Vater gezeugt ist und deßwegen nicht Vater ist und der heilige Geist weder Vater noch Sohn ist, sondern nur Geist des Vaters und Sohnes, dem Vater und dem Sohne gleich wesentlich c. 4.

Im zweiten Buche wird der Beweis, daß der Sohn und der heilige Geist mit dem Vater ewiges Sein haben, fortgesetzt. Wenn es auch heißt, der Sohn habe Leben und Wirken vom Vater, er und der heilige Geist seien vom Vater gesandt, so müsse man dennoch diese Stellen nicht mißverstehen und aus ihnen eine Confundirung der beiden letzten Personen folgern.

Das dritte führt hauptsächlich aus, daß die in der heiligen Schrift erzählten Gotteserscheinungen von der heiligen Dreifaltigkeit und nicht bloß von einer einzigen Person geschehen seien. Sie hätten sich hierbei der Engel bedient. Er bespricht bei dieser Gelegenheit die Wunder.

Note. Sie wird gegeben (die falsche Wundermacht), entweder um die Betrüger zu täuschen, wie sie gegen die Aegypter und sogar gegen die Magier selbst gegeben wurde, damit sie bei Verführung der Seelen bewunderungswürdig erschienen, von denen sie als von Gottes Wahrheit zu verdammende geschahen, oder um die Gläubigen zu ermahnen, daß sie nicht ein solches Thun als etwas Großes wünschten, weßhalb es uns auch durch das Ansehen der heiligen Schrift überliefert worden ist. c. 7.

Das vierte Buch befaßt sich mit dem Geheimnisse der Incarnation, aus welchem nach Augustin die Liebe Gottes gegen uns Menschen hervorleuchte. Obschon der Sohn Gottes den Rathschluß seines Vaters ausgeführt, so habe er doch nichts an seiner Wesensgleichheit eingebüßt.

Note. Ueberhaupt hat die Wesenheit Gottes, wodurch er ist, nichts Veränderliches, weder in der Ewigkeit, noch in der Wahrheit, noch in dem Willen, weil dort ewige Wahrheit, ewige Liebe ist, und dort wahre Liebe, wahre Ewigkeit, und dort liebevolle Ewigkeit, liebevolle Wahrheit ist. c. 1.

Im fünften Buche werden die Eigenschaften Gottes den falschen Behauptungen der Häretiker gegenüber gerechtfertigt. Das Wesen Gottes ist sein Sein sagt Augustin, und hieraus leitet er Gottes Eigenschaften ab.

Note. Was wir nicht in unserm bessern Sein finden, müssen wir nicht in jenem suchen, was weit besser ist als unser besseres Sein, damit wir Gott so als gut begreifen ohne Eigenschaft, wenn wir dieses können und wie sehr wir es können, groß ohne Quantität, Schöpfer ohne Abhängigkeit, Vorsteher ohne Sitz, Alles enthaltend ohne Form, überall ganz ohne Raum, ewig ohne Zeit. c. 1. Er selbst ist seine Gottheit, er selbst seine Größe, selbst seine Güte, selbst seine Ewigkeit, selbst seine Allmacht. c. 10. Man muß bekennen, daß Vater und Sohn der Ursprung des heiligen Geistes sind, nicht zwei Ursprünge. c. 14.

Im sechsten Buche untersucht Augustin, inwiefern der Sohn Gottes die Macht und Weisheit des Vaters genannt werde.

Das siebente Buch setzt denselben Gegenstand fort, zeigend, daß dieselbe Macht und Weisheit den drei Personen gemeinsam ist, weil dieselbe Natur in den drei Personen ist.

Note. Gott wird nämlich wahrer gedacht, als genannt, und ist wahrer, als er gedacht wird. c. 4.

Mit dem achten Buche beginnen die verschiedenen Erklärungsversuche über die heilige Dreifaltigkeit. Augustin findet eine Aehnlichkeit in der Liebe.

Im neunten Buche setzt er seine Vergleiche fort, indem er nach dem Vorgange des heiligen Ambrosius in der menschlichen Seele eine Aehnlichkeit mit der Trinität findet. Wenn in der menschlichen Seele Verstand, Gedächtniß und Wille angetroffen werden und durch den Verstand das Wort, durch den Willen die Liebe erzeugt werde, so auch aus dem Vater der Sohn und geht der heilige Geist vom Vater und dem Sohne aus. Wie mangelhaft indeß die Vergleiche sind, gesteht Augustin selbst.

Von Buch 10—12 betrachtet er die Wirksamkeit Gottes nach Außen, welches den 13. und 14. fortgesetzt wird.

Note. Auch ist der, dessen der Vater nicht geschont, nicht gleichsam wider seinen Willen hingegeben worden, da es ja von ihm heißt: Der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Alles wird nämlich von dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste Beider zugleich und einmüthig gewirkt. Jedoch sind wir durch das Blut Christi gerechtfertigt und mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Wie nun dieses geschehen sei, will ich hier zur Genüge, so viel ich es vermag, erklären. Durch Gottes Gerechtigkeit ist das Menschengeschlecht in die Gewalt des Teufels gegeben, indem die Sünde des ersten Menschen auf Alle, beiderlei Geschlechts, welche durch Vermischung geboren werden, erblich übergeht und so die Schuld der ersten Eltern alle Nachkommen belastet. Es hat aber Gott gefallen, daß der Teufel, um den Menschen seiner Gewalt zu entziehen, nicht durch Uebermacht, sondern durch Gerechtigkeit besiegt würde. 13, 15. Kein Fieber mehr haben und von der durch das Fieber verursachten Schwäche genesen, ist etwas sehr Verschiedenes. Die erste Heilung ist die Entfernung der Schwäche und geschieht durch die Nachlassung aller Sünden, die zweite ist aber die Hebung der Schwäche selbst und dieses geschieht nur im allmäligen Fortschritte. 14, 17. Nicht Einer seiner Jünger gab den heiligen Geist, wohl aber beteten sie, daß derselbe in die komme, denen sie die Hände auflegten; nicht sie selbst gaben ihn. Diese Sitte beobachtet heute noch die Kirche in ihren Vorstehern. Der den Aposteln Geld bietende Simon Magus sagt nicht, gebet mir auch diese Gewalt, damit ich den heiligen Geist geben kann, sondern, wem ich immer die Hände werde aufgelegt haben, der soll empfangen den heiligen

Geist. Das hat die heilige Schrift früher nicht gesagt: Simon aber sah, daß durch die Auflegung der Hände der Apostel der heilige Geist gegeben wurde. Deßwegen gab der Herr Jesus selbst den heil. Geist nicht bloß als Gott, sondern empfing ihn auch als Mensch; deßwegen wurde er voll Gnade genannt. c. 26. Obgleich das göttliche Wesen die absolute Weisheit und die vollkommene Liebe ist, folglich jede Person gleich mächtig, gleich weise, gleich liebevoll ist, so wird doch nicht umsonst in der göttlichen Trinität Keiner Wort genannt, als der Sohn und Keiner Geschenk Gottes, als der heilige Geist und Keiner heißt Gott Vater, als derjenige, aus welchem das Wort erzeugt ist und aus welchem zunächst der heilige Geist hervorgeht. Ich sage zunächst; denn der heilige Geist geht auch vom Sohne aus. Aber auch dieses hat durch Zeugung der Vater dem Sohne gegeben, daß der heilige Geist zugleich von ihm ausgeht und der Geist des Vaters und des Sohnes zugleich ist. Also wird eigentlich das Wort Gottes die Weisheit Gottes genannt, obgleich auch der Vater und der heilige Geist die Weisheit ist und der heilige Geist wird eigentlich die Liebe genannt, obgleich auch der Vater und der Sohn die Liebe ist. 17.

In dem fünfzehnten Buche beschließt Augustin die Untersuchung über diesen schwierigen Gegenstand, indem er das Ganze gleichsam wiederum an seinem Geiste vorüberziehen läßt.

Am Ende dieses Bandes stehen noch folgende, aber unterschobene Werke:

1) Tractatus contra quinque Haereses; 2) Sermo contra Judaeos, Paganos et Arianos; 3) Dialogus de altercatione Ecclesiae et Synagogae. Dieses Werk ist von einem Rechtsgelehrten. 4) De fide contra Monachaeos; die Handschriften eignen dieses Werk dem Evodius von Uzala zu. 5) Commonitorium de recipiendis Manichaeis, qui convertuntur. 6) Contra Felicianum Manichaeum de fide Trinitatis, ist ein Werk des Vigilius von Tapsus; 7) Quaestiones de Trinitate et Genesi; 8) Liber II. de Incarnatione Verbi ad Januarium, ist ein Auszug aus der Uebersetzung des Periarchon von Rufin; 9) Liber de Trinitate et Unitate; 10) De Essentia Divinitatis; 11) Dialogus de Unitate S. Trinitatis ad Optatum; 22) De ecclesiasticis Dogmatibus, dieses Werk ist von Gennadius von Marseille, vid. eod. loco.

Der neunte Band enthält: 1) Psalmus Abcedarius, sogenannt, weil jeder neue Theil mit einem Buchstaben des Alphabets anfängt.

2) Contra Epistolam Parmeniani l. 3., geschrieben um das Jahr 400. Parmenian war Nachfolger des Bischofes Donatus von Carthago und hatte in einem Schreiben an Tychonius behauptet, die katholische Kirche sei völlig von ihrer Bestimmung herabgekommen, weil sie Sünder in ihrer Mitte dulde. Der heilige Augustin zeigt nun in seiner Schrift, daß nach den Weissagungen der Propheten die Kirche Jesu Christi die Kirche aller Nationen sei, daß sie nicht befleckt werde durch die Gesellschaft einiger Bösen, die sich in ihr befinden. Auch widerlegt er die Behauptungen, welche die Donatisten über den Ursprung ihrer Secte vorbringen.

Note. Die Opfer der Gottlosen also schaden denen gerade, welche sie auf gottlose Weise darbringen. Denn ein und dasselbe Opfer ist wegen des Namens des Herrn, der angerufen wird, immer heilig und einem Jeden wird das zu Theil, mit welchem Herzen er sich zum Empfange nähert. Wer nämlich ißt und trinkt unwürdig, ißt und trinkt sich das Gericht hinein. l. 2. c. 6. Der Prophet Balaam wurde nicht vom Volke Israel, sondern als ein Ausländer vom

Feinde bewogen, das Volk Gottes zu verfluchen, von Gott aber wurde er zum Segnen belehrt. Des Segnenden Worte haben wir gehört und gelesen, und wenn er auch etwas Anderes im Sinne hatte, so werden dennoch die Worte des Betenden, falls sie gut und für das Volk geschehen, vom Herrn erhört. Daher ist nicht wunderbar, wenn gute Worte, welche für das Volk im Gebete gesprochen werden, dennoch. obgleich sie von bösen Bischöfen ausgehen, erhört werden, zwar nicht wegen der Bosheit der Vorsteher, sondern wegen der Demuth des Volkes, 2. 8.

3) De Baptismo contra Donatistas, l. 7. In dieser Schrift, die ebenfalls gegen 400 geschrieben ist, entschuldigt Augustin den Cyprian wegen seiner Meinung über die Ketzertaufe, da ja auch Petrus in Betreff der jüdischen Gebräuche eine Zeit lang geirrt habe.

Note. Das Sacrament der Taufe ist, was ein Getaufter erhält. Das Sacrament der Taufe zu spenden erhält der Geweihte. Sowie aber der Getaufte nicht das Sacrament der Taufe verliert, wenn er von der Kirche abfällt, so verliert auch der Geweihte das Recht, die Taufe zu spenden, nicht, wenn er von der Einheit abfällt. Keinem Sacramente darf man nämlich Unrecht thun, wenn es von Bösen ausgeht, so bleibt ein Jedes von beiden, sowie also die Taufe empfangen wird, die der nicht verlieren konnte, der von der Einheit abgefallen war, so ist auch die Taufe anzunehmen, welche jener, der das Sacrament zu spenden nicht verloren hatte, als er abfiel. Denn so wie die getauften Rückkehrende, welche früher abfielen, nicht wiedergetauft werden, so werden auch die rückkehrenden Ordinirten, welche vorher abfielen, schlechterdings nicht wieder ordinirt. l. 1. 1. Wer weiß nicht, daß der Vorrang des Apostelates Petri jede andere Bischofswürde übertreffe. l. 2. 2. Es dürfen in der Kirche nur die Vorsteher und zwar solche nur taufen, die im Gesetze des Evangeliums und im Gebete des Herrn bewandert sind. Sofern Cyprian uns ermahnt, auf die Tradition der Apostel zurückzugehen und von daher den Concil bis auf unsere Zeiten fortzuführen, ist alles gut und zweifellos zu üben. 3. 18. Es ist außer Zweifel, daß selbst die Strafen, womit die Verdammten gequält werden, nach der Verschiedenheit der Laster verschieden sind, und daß im ewigen Feuer auch nach der verschiedenen Schwere der Sünden die verschiedenen Strafqualen heftiger sind. 4. 19. Der selige Cyprian nimmt von jenem ungetauften Räuber einen trefflichen Beweis dafür, daß das Leiden mitunter die Taufe ersetze. Indem ich dieses wiederholt erwäge, finde ich, daß nicht nur das Leiden für den Namen Christi, sondern auch der Glaube mit der Herzensbekehrung den Mangel der Taufe ersetze, falls etwa wegen Zeitmangel die Feier des Taufgeheimnisses nicht angewandt werden kann. 4, 22. So wie nämlich Judas, dem der Herr den Beutel übergab, nicht böse wurde durch die Annahme, sondern durch die böse Annahme dem Teufel Raum in sich gestattete, so bewirkt jeder unwürdige Empfänger des Sacramentes des Herrn nicht, daß es böse ist, weil er selbst böse ist, oder daß er nichts empfangen hat, weil er es nicht zum Heile empfängt. Denn der Leib und das Blut des Herrn war nichtsdestoweniger mit jenen, zu denen der Herr sagte: Wer unwürdig ist &c. 5, 8. Der Herr Jesus Christus reinigt die Kirche mit einer solchen Taufe, nach deren Empfang keine andere mehr gefordert wird. Johannes aber ging mit einer solchen Taufe vorher, so daß nach deren Empfang des Herrn Taufe nothwendig war, nicht damit jene wiederholt wurde, sondern damit denen, welche des Johannes Taufe empfangen hatten, auch Christi Taufe, welcher jene den Weg bereitete, gegeben würde. Obgleich ich deßhalb glaube, Johannes habe im Wasser der Buße zur Vergebung der Sünden getauft, damit den von ihm Getauften die Sünden auf Hoffnung hin vergeben würden, in Wirklichkeit aber des Herrn Taufe dieses thäte, wie die Auf-

erstehung, welche zuletzt erwartet wird, durch Hoffnung in uns geschehen ist, so wie der Apostel sagt, weil er zugleich uns auferweckte, hat er uns auch zugleich unter den Himmlischen sitzen lassen, l. 5. 9, 10. Es gibt Manches, was die Kirche festhält und man glaubt mit Recht, daß dieses von den Aposteln geboten worden, wenn es sich auch nicht aufgeschrieben findet.

4) Contra litteras Petiliani l. 3., ebenfalls gegen 400—404 verfaßt. Das Werk enthält eine Widerlegung der Beschuldigungen, welche Petilian, donatistischer Bischof zu Cirta, in einem Hirtenbriefe bekannt gemacht hatte. Augustin schrieb seinerseits ebenfalls einen Hirtenbrief an seine Gemeinde und später, als ihm Petilians Schreiben zu Händen gekommen war, unsere obige Schrift und zwar die beiden ersten Bücher. Petilian schrieb dagegen und warf dem Augustin seine Jugendsünden vor. Edel rächte sich Augustin, indem er im 3. Buche sein ganzes Leben vor der Taufe verdammte und des Herrn Gnade pries, die ihn zur Erkenntniß geführt.

5) De Unitate Ecclesiae contra Petilianum epistola l. 1., geschrieben gegen 402. In diesem Schriftchen entwickelt der heilige Augustin die Merkmale der Einheit und Allgemeinheit der wahren Kirche im Gegensatze zu der Uneinigkeit und Beschränktheit der Donatisten. Natürlich macht er auf die Nothwendigkeit der Uebereinstimmung mit der römischen Kirche aufmerksam.

Note. Wer in der Lehre vom Haupte nicht übereinstimmt mit der Schrift, der gehört der Kirche nicht an, mag er auch äußerlich mit ihr in Gemeinschaft stehen. Allein möge Jemand auch Alles festhalten, was die Schrift vom Haupte lehrt, so gehört er doch der Kirche nicht an, wenn er sich ihrer Einheit nicht anschließt. Was von der römischen Kirche und ihrem Glauben in den heiligen canonischen Schriften geschrieben ist, das weiß ich, was ihr aber von ihr und ihrem Abfalle behauptet, finde ich nicht. Wohlan, wie wir die römische Kirche und ihren Glauben in jenen Schriften finden, die auch ihr verehret, so zeigt denn ihr uns auch aus den Schriften, die wir verehren, auf welche Weise dieselbe vom Glauben abgefallen sei. Gefiel es euch wohl, daß wir alle gegen die römische Kirche, die uns der heilige Geist in seinen Schriften empfohlen und überliefert, von allerlei Menschen ausgestoßenen Lästerungen glaubten.... Siehe, es ist die römische Kirche mit der ich Gemeinschaft halte. Wo ich dir ihren Namen lese, da lese du mir ihre Verbrechen, schreiest und rufest du aber anders woher, so lassen wir gemäß der uns durch den Mund des Apostels Paulus auf's deutlichste erklärten Stimme unseres Hirten eure Stimme nicht gelten, glauben sie nicht und nehmen sie nicht an. 12. Niemand gelangt zum Heile und zum ewigen Leben, der nicht Christum zum Haupte hat. Keiner aber kann Christum zum Haupte haben, wenn er nicht seinem Leibe, der die Kirche ist, angehört. 49.

6) Contra Cresconium Grammaticum l. 4., um das Jahr 406. Dieser hatte in einer Schrift die Vertheidigung des Petilianus übernommen. Augustin widerlegt ihn gründlich und beweist aus der unter den Donatisten bestehenden Spaltung, daß sie sich selbst verdammten. Im ersten Buche gibt Augustin die Beweise gegen sich dem Cresconius zurück und zeigt die Grundlosigkeit der ganzen Spaltung der Donatisten.

7) De unico Baptismo contra Petilianum et Constantium l. 1.

Petilian gab sich trotz der gründlichen Widerlegungen des heiligen Augustin nicht zufrieden, sondern suchte stets die rechtliche Existenz und den Abfall der Donatisten zu rechtfertigen. Daher sah unser Heiliger sich genöthigt, noch einmal das so oft Widerlegte zu begründen. Er that es kurz und bündig in dieser Schrift.

Note. Um kurz zu sagen, was ich von der Sache denke: was jene (Cyprians Anhänger) gethan haben sollen, war damals ein menschlicher Irrthum, was diese (Donatisten) nun thun, nämlich: die Katholiken wiedertaufen, ist teuflische Anmaßung. c. 13.

8) Breviculus Collationum cum Donatistis gegen 411. Die Unterredung fand statt zu Carthago.

9) Post Collationem ad Donatistas l. 1., geschrieben gegen 413. In beiden Schriften stellt der heilige Augustin den ganzen Hergang jener Zusammenkünfte, die Ränke der Donatisten und den Sieg der Katholiken dar. Die Versammlung bestand aus 280 katholischen und 279 donatistischen Bischöfen, welche in Carthago zusammenkamen zu einem Religionsgespräch. Katholischerseits wurden der heilige Augustin, Alipius, Fortunatus von Cirta, Possidius (Augustins Biograph) von Calama als Wortführer, sechs andere als Rathgeber und vier als Aufseher der Schnellschreiber gewählt, donatistischerseits kamen aber alle Bischöfe zur Sitzung, welche indeß allerlei Schwierigkeiten erhoben, welche die katholischen Bischöfe aber mit der größten Bereitwilligkeit zu heben suchten, ja sich bereit erklärten, ihre bischöflichen Würden der Einheit der Kirche zum Opfer zu bringen. Bei der zweiten Sitzung erschienen 18 katholische Bischöfe aber nur die 7 Wortführer der Donatisten, welche sich noch dazu weigerten, ihre Sitze einzunehmen, weil sie bei den Gottlosen nicht sitzen wollten. Ferner wollten sie auch keine weiteren Verhandlungen, bis sie die Reinschriften der ersten Sitzung in Händen hätten. So wurde denn, ohne etwas in der zweiten Sitzung beendigt zu haben, einige Tage später die dritte gehalten, in welcher die Katholiken von den Donatisten den Nachweis verlangten, daß sie Traditores wären und Verfolger der Heiligen. Um dieser schwierigen Frage auszuweichen, machten die Donatisten die Einwendung, es müsse zuerst untersucht werden: Wer Ankläger und wer Verklagter wäre. Augustin erwiederte ihnen hierauf: Gott hat uns hier versammelt, um die Wahrheit zu untersuchen und nicht in Betreff bürgerlicher Rechtsformen zu verhandeln. Es ist die Frage gestellt worden, wo ist die Kirche? Die Donatisten beriefen sich aber noch immer auf Beibehaltung der Rechtsform. Auf solche Weise mußte sich die ganze Versammlung zerschlagen. Augustin hat die ganze Verhandlung in jenen Schriften mitgetheilt.

10) Sermo de Emerito ad pleban. Caesariensis Ecclesiae. Die Zeit, wann diese Rede gehalten worden, ist nicht genau bekannt, vielleicht 413 oder 418. Es hatten sich nämlich die Bischöfe der Provinz Cäsarea Mauritania zu einem Concil unter dem Bischofe Deuterius zu Cäsarea versammelt. Zufällig war Emeritus, ein Hauptwortführer der Donatisten,

auf der Versammlung zu Carthago anwesend. Er kam zu Augustin und wünschte sich mit ihm zu unterreden. Augustin hielt nun in seiner Gegenwart eine Rede über die Einheit der Kirche. In derselben forderte er den Emeritus auf, zur katholischen Kirche zurückzutreten, so würden sie, die katholischen Bischöfe, ihn gewiß als Mitbischof anerkennen. Emeritus suchte sich aber durch eine nichtssagende Antwort zu rechtfertigen. Zwei Tage, nach welcher Augustin die Rede an das Volk in Gegenwart des Emeritus gehalten, worin er denselben bei seinem beharrlichen Schweigen beschwor, doch zurückzukehren, wurde eine Unterredung vor Schnellschreibern, die das Gesprochene aufzeichnen sollten, in Gegenwart der Bischöfe, der Geistlichkeit und des Volkes gehalten, aber ebenfalls ohne Erfolg. Emeritus war zu Nichts zu bewegen. Augustin veröffentlichte auch diese Unterredung, welcher er den Titel gab:

11) De Gestis cum eodem Emerito.

12) Contra Epistolas Gaudentii l. 2., um 420 verfaßt. Dieser Gaudentius, ebenfalls ein Wortführer von Carthago, war Bischof von Tamugadi in Numidien und hatte dem Nachfolger des Tribuns Marcellins, Namens Dulcitius, erklärt, daß er sich bei Verfolgung der Donatisten in der Kirche verbrennen werde. Der Tribun erließ nun an die Donatisten ein Schreiben des Inhalts, sie würden, wenn sie sich selbst verbrennen wollten, die Strafe ihrer Uebelthaten empfangen. Die Donatisten, das Schreiben mißverstehend, meinten, sie sollten hingerichtet werden und geriethen nun natürlich in Verzweiflung. Dulcitius schrieb zurück, so habe er es nicht gemeint, sondern sie würden sich selbst bestrafen, wenn sie Hand an sich selbst legten. Dem Gaudentius sagt er noch, er möge die Kirche schonen, in der er so oft Gott angerufen habe, er solle lieber nach dem Rathe Jesu die Stadt verlassen. Gaudentius schrieb zurück, er würde nebst seinen Genossen in der Burg des Herrn (Kirche) sein Leben endigen. Der Tribun sandte diesen Brief an Augustin, der darauf mit dem ersten Buche unserer obigen Schrift dem Gaudentius antwortete. Dem Dulcitius aber schrieb er, er müsse den kaiserlichen Befehl im Sinne des Evangeliums ausführen. Da Gaudentius sich Schmähungen gegen die Kirche erlaubte, weil Augustin in dem Werke gegen ihn die Strenge gegen die Donatisten gerechtfertigt habe, so sah der Heilige sich genöthigt, in einem zweiten Buche die Kirche gegen Gaudentius Schmähungen zu vertheidigen.

Im Anhang dieses Bandes befinden sich noch folgende Werke:

1) Sermo de Rusticiano subdiacono a Donatistis rebaptizato.

2) Liber contra Fulgentium Donatistam Excerpta ad historiam Donatistarum sind unächt, obschon der Inhalt sonst recht gut ist und in ihnen viele Aufklärung über die Geschichte der Donatisten zu finden ist.

Im zehnten Bande befinden sich:

1) De Peccatorum Meritis et Remissione aut de Baptismo Parvulorum l. 3. Augustin sagt, er habe in dieser Schrift die Namen der Hä-

retiker noch verschwiegen. Retract. 2, 33. Der Inhalt liefert eine Widerlegung mehrerer Lehrpunkte der Pelagianer, welche Marcellin ihm zugesandt hatte. Zeit der Abfassung 413.

Das dritte Buch widerlegt die Einwürfe der Gegner, da Marcellin an der Behauptung im zweiten Buche, der Mensch könne durch den Beistand der Gnade ohne alle Sünde leben, so schrieb Augustin ihm das Werk. 2) De Spiritu et Littera l. 1. Darin wird der Beweis geliefert, daß der Buchstabe des Gesetzes ohne den Geist oder die Gnade Christi zur Gerechtigkeit nichts nütze. Falsch sei daher des Pelagius Satz, der Mensch könne ohne übernatürliche, innere Gnade, also aus natürlicher Kraft, das Gesetz der Gerechtigkeit sündenfrei erfüllen. Zeit der Abfassung ebenfalls 413.

Note. Die Gerechtigkeit Gottes, sagt er, ist offenbar geworden; er sagt nicht, die Gerechtigkeit des Menschen, oder die Gerechtigkeit des eigenen Willens, sondern die Gerechtigkeit Gottes, nicht wodurch Gott gerecht ist, sondern womit er den Menschen bekleidet, wenn er den Gottlosen rechtfertigt... Sowie aber jener Glaube der Glaube Christi genannt worden ist, wodurch Christus glaubt, so wird auch jene Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit genannt, nicht wodurch Gott gerecht ist. Beides ist nämlich unser Eigenthum, wird aber deßwegen Gottes und Christi Eigenthum genannt, weil sie uns durch seine Freigebigkeit geschenkt worden. c. 9. Ob auch der Ungerechte um gerechtfertigt zu werden, d. i. damit er gerecht wird, gesetzlich das Gesetz gebrauchen muß, durch welches er gleichsam, wie durch einen Lehrer zur Gnade geführt wird, weiß ich nicht. Durch sie allein kann er erfüllen, was das Gesetz befiehlt, durch sie selbst wird er nämlich umsonst gerechtfertigt, d. i. ohne vorhergehende Verdienste eigener Werke, sonst wäre die Gnade nicht mehr Gnade, da sie ja deßwegen gegeben wird, nicht weil wir gute Werke gethan, sondern daß wir sie zu thun vermögen, das ist, nicht weil wir das Gesetz erfüllt haben, sondern um es erfüllen zu können, c. 10. Sowie nämlich einige läßliche Sünden, ohne welche das Leben nicht geführt wird, den Gerechten nicht vom ewigen Leben fern halten, so nützen auch zum ewigen Heil dem Gottlosen einige gute Werke nichts, ohne welche sehr schwer das Leben eines jeden sehr schlechten Menschen gefunden wird, c. 28. Wann Gott also auf diese Weise mit einem vernünftigen Wesen handelt, daß es ihm glaubt und es kann nämlich vermittelst jedweden freien Willen glauben, wenn es keine Ueberzeugung oder Berufung gibt, der es glaubt. Wirklich wirkt Gott im Menschen, daß er selbst glauben will, und in Allem kommt seine Barmherzigkeit uns zuvor. Aber das Beistimmen der Berufung Gottes, oder das Abweichen von derselben ist, wie gesagt, Sache des freien Willens. Dieser Umstand schwächt ihn nicht, weil gesagt worden ist, was hast du denn, was du nicht empfangen hast, sondern stärkt ihn sogar. Die Seele kann nämlich Gaben empfangen und besitzen, von welchen sie nur durch Zustimmung hört und deßwegen ist, was sie besitzt und empfängt Eigenthum Gottes. Empfangen aber und Besitzen ist immerhin Sache des Empfangenden und Besitzenden.

3) De Natura et Gratia contra Pelagianos. Dieses Schriftchen schrieb Augustin 415 und widmete es dem Jacob und dem Timasius, zwei Jünglingen von ausgezeichneter Geburt und Kenntnissen, welche selbst des Pelagius Schüler gewesen, nachher aber von Augustin bekehrt worden waren. Darin enthüllt der Heilige die Ränke des Pelagius und zeigt, wie

die Natur des Menschen böse sei obschon sie durch die Sünde geschwächt, der Gnade bedürfe.

Note. Es scheint daß Keiner gemerkt hat, wenn er sagt: und er selbst wird es thun, heißt so viel, als: wir thun es, das ist, wir selbst rechtfertigen uns. Sobald wir wirken, wirken wir zwar, da aber auch Jener wirkt, so wirken wir mit, weil seine Barmherzigkeit uns zuvorkommt. Er kommt aber zuvor, um uns zu heilen, und daraus folgt, daß wir sogar geheilt leben. Er kommt zuvor, damit wir berufen werden, es folgt, daß wir verherrlicht werden. Er kommt zuvor, damit wir fromm leben, weil wir ohne ihn nichts thun können. Denn Beides steht geschrieben: Mein Gott kommt mir durch seine Barmherzigkeit zuvor, und deine Barmherzigkeit folgt mir, während aller Tage meines Lebens, c. 30. Daher ist die heilige Jungfrau Maria ausgenommen, über welche ich wegen der Ehre des Herrn sofort nicht gesprochen haben will, wenn es sich um die Sünde handelt. 36. Wir stellen nämlich nicht in Abrede, daß die menschliche Natur ohne Sünde sein könne, aber auf keine Weise dürfen wir behaupten, sie könne vollkommen werden, wenn wir auch nicht läugnen, sie schreite fort, sondern durch die Gnade Gottes, durch Jesum Christum unsern Herrn, durch dessen Unterstützung, behaupten wir, geschehe es, daß sie gerecht und selig sei. Leicht läßt sich daher widerlegen, wenn er sagt, es werde von einigen entgegnet, der Teufel widerstrebt uns. Auf diese Einwendung antworten wir sofort mit eben denselben Worten, mit denen er selbst antwortet: Laßt uns jenem widerstehen und er wird fliehen. Widersteht sagt der selige Apostel, dem Teufel und er wird von Euch fliehen. Daher ist zu merken, wie er denen schadet, vor denen er flieht, oder welche Kraft der habe, welcher nur besonders mächtig sein kann über die, so nicht widerstehen. Aber das ist der Unterschied zwischen uns und jenen (Pelagianer), daß wir nicht bloß behaupten, sondern auch predigen, wir müssen Gottes Hülfe verlangen, damit wir dem Teufel widerstehen, jene aber schreiben dem Willen eine so große Macht zu, daß sie der Frömmigkeit das Gebet rauben. Denn damit wir immerhin dem Teufel widerstehen und er von uns flieht, deßwegen sprechen wir beim Beten: Führe uns nicht in Versuchung: deßwegen sind wir gleichsam von dem Feldherrn ermahnt worden, der seine Soldaten ermuntert und zu ihnen sagt: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet, c. 58.

4) De Perfectione justitiae hominis l. 1., liefert eine Widerlegung der Trugschlüsse des Cölestius und zeigt, daß es, wenn man sein ganzes Leben ohne den mindesten Fehler zu begehen zubringt, eine Gnade sei, welche Gott gewöhnlich den größten Heiligen nicht gewährt. Hieraus folge die Behauptung, der Mensch könne durch die bloße Kraft seines Willens sich während des ganzen Lebens von jeder Sünde frei erhalten, sei eine lächerliche und durch kein Beispiel zu beweisende.

5) De Gestis Pelagii l. 1. Wie das vorige Werk um 415 geschrieben ist, so ist dieses erst zwei Jahre später, nachdem das Concil von Diospolis gehalten worden, vom heiligen Augustin verfaßt worden. Zweck dieser Schrift ist, die Verschlagenheit und Arglist des Pelagius, der sich auf jenem Concile einen rechtgläubigen Anstrich zu geben wußte, der Wahrheit gemäß aufzudecken. Augustin hatte Kunde davon durch Orosius bekommen, der ihm auch die Klagschrift des Heros, Bischofs von Arles und des Lazarus, Bischofs von Aix, gegen Pelagius überbrachte. Sie beschäftigt sich meistens, wie ihr Titel schon sagt, mit dem Leben des Pelagius.

6) **De Gratia Christi et de Peccato originali l. 2. Dieses gegen 418 geschriebene Werk befaßt sich speciell mit der Gnadenlehre des Pelagius, welche von Augustin dahin erklärt wird, Pelagius lehre, Gottes Gnade und Gottes Beistand werde nicht für jede einzelne Handlung gegeben, sondern bestehe nur in der Freiheit des Willens, oder im Gesetze und dem Unterrichte. Augustin widerlegt nun diesen Irrthum.**

Note. Der Mensch aber bildet einen guten Baum, wofern er die Gnade Gottes empfängt; denn aus einem bösen zu einem guten schafft er sich nicht durch sich selbst, sondern nur aus, und durch, und in demjenigen um, welcher allezeit gut ist; ja nicht nur, um ein guter Baum zu sein, sondern auch, um gute Früchte zu tragen, muß er durch die Gnade unterstützt werden und sein, ohne welche er nichts Gutes thun kann. Selbst ja in den guten Bäumen wirket zur Hervorbringung der Frucht derjenige mit, welcher sowohl äußerlich, durch irgend einen seiner Diener den Baum begießet und pfleget, als innerlich, durch sich selbst ihm das Wachsthum verleiht. Den bösen Baum aber bringt der Mensch hervor, so bald er durch Abfall vom unwandelbaren Gute, sich selbst böse macht, zumal dieser Abfall Ursprung des bösen Willens ist. Allein dieser Abfall bringt keine neue böse Natur hervor, sondern verdirbt nur die ursprünglich gut geschaffene Natur. Sobald aber das Verderbniß wieder gehoben ist, so bleibt kein Böses mehr zurück, zumal das Verderbniß der Natur wohl innewohnend, jedoch als Verderbniß nicht Natur war. c. 19. Jenes Vermögen also ist nicht, wie Pelagius wähnt, eine und dieselbe Wurzel des Guten, wie des Bösen; denn etwas anders ist die Liebe, die Wurzel des Guten, und etwas anders die Begierlichkeit, die Wurzel des Bösen, und nicht weniger sind diese zwei Wurzeln von einander verschieden, als die Tugend und das Laster selbst. · Allein jenes Vermögen kann allerdings beide Wurzeln in sich aufnehmen, indem der Mensch nicht nur die Liebe, welcher wegen er ein guter, sondern auch die Begierlichkeit, welcher wegen er ein böser Baum ist, in sich haben kann. Jedoch hat die Begierlichkeit, welche ein Verderbniß ist, den Menschen, oder den Verführer des Menschen, nie aber Gott zu ihrem Urheber; denn sie besteht aus Lust des Fleisches und Lust der Augen und Hoffart des Lebens, welche nicht aus dem Vater, sondern aus der Welt sind, 2. Joh. 2, 16.

Im zweiten Buche widerlegt Augustin die Behauptungen des Cölestius und Pelagius in Bezug auf die Erbsünde und die Kindertaufe. Er sagt: Beide dachten über jene Punkte dem Wesen nach gleich, nur rücksichtlich der Form seien sie von einander verschieden, Cölestius sei offener, Pelagius verschlagener.

Note. Ohne jenen Glauben, d. i. ohne Glauben an einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, an den Menschen Christus Jesus, ohne Glaube an seine Auferstehung, sage ich, welche Gott den Menschen bestimmt hat, welche stets ohne seine Menschwerdung und seinen Tod nicht wahrhaft geglaubt werden kann, ohne Glauben also an die Menschwerdung, den Tod und die Auferstehung Christi hätten weder die alten Gerechten, damit sie gerecht wären, von den Sünden gereinigt noch durch Gottes Gnade gerechtfertigt werden können, wie die christliche Wahrheit nicht zweifelt, sei es unter den Gerechten, welche die heil. Schrift erwähnt, oder unter den Gerechten, welche sie zwar nicht erwähnt, die es aber doch, wie man glauben muß, gewesen sind entweder vor der Sündfluth, oder von da bis zur Verleihung des Gesetzes, oder zur Zeit des Gesetzes selbst, nicht allein unter den Kindern Israels, wie die Propheten es gewesen sind, sondern auch außer-

halb ebendesselben Volkes, wie Job war, und deren Herzen nämlich durch ebendesselben Glauben an den Mittler gereinigt wurden und in ihnen die Liebe ausgegossen wurde durch den heiligen Geist, welcher weht, wohin er will, da er nicht den Verdiensten nachfolgt, sondern auch die Verdienste selbst bewirkt. l. 2. c. 24.

De Nuptiis et Concupiscentia l. 2. Diese Schrift ist 419 geschrieben und an den Comes Valerius gerichtet. Pelagius hatte nämlich behauptet, die Lust ist eine Wirkung der Sünde, die Menschen werden in der Sünde geboren, folglich muß sie Sünde sein. Augustin widerlegt diese irrige Behauptung, erläuternd, wenn auch die Begierlichkeit ein Uebel und eine Folge der Sünde ist, so verdient doch die eheliche Keuschheit Gutheißung, weil sie ein Uebel zum Guten wendet. Der pelagianische Bischof Julian versuchte das erste Buch zu widerlegen. Durch Valerius gelangte des Julian Schrift in Augustins Hände, der nun noch ein zweites Buch hinzufügte.

Note. Wegen der Begierlichkeit der Erbsünde geschieht es, daß gerechte und gesetzmäßige Ehen der Kinder Gottes, doch nicht als Kinder Gottes, sondern als Kinder der Welt gezeugt werden; weil die Erzeuger, wenn sie auch wiedergeboren sind, doch nicht aus dem zeugen, wodurch sie Kinder Gottes, sondern aus dem, wodurch sie noch Kinder der Welt sind. 18. Es geschieht wunderbar, daß nämlich das in den Eltern Erlassene (durch die Taufe) sich dennoch auf die Kinder forterbt; allein es geschieht doch wirklich. Wie unglaublich dieses Unsichtbare dem Ungläubigen sein mag, so ist es doch wahr, und damit man ein sichtbares Zeichen davon habe, hat die göttliche Vorsehung es an gewissen Baumarten veranschaulicht. Warum sollten wir nicht etwa annehmen, es sei deßhalb angeordnet, daß vom edlen Oelbaum der wilde Oelbaum stammt? c. 19. Bei denen also, welche in Christo wiedergeboren werden, ist es schlechterdings nothwendig, daß, wenn sie sofortige Nachlassung aller Sünden empfangen, auch die Schuld dieser obschon noch bleibenden Begierlichkeit nachgelassen wird, damit sie nicht, wie ich gesagt habe, zur Sünde angerechnet werde. Denn sowie die Schuld derjenigen Sünden, die nicht bleiben können weil sie, wenn sie geschehen, vorübergehen, dennoch bleibt und ewig bleiben wird, wenn sie nicht nachgelassen wird, so wird die Schuld jener Begierlichkeit, wenn sie nachgelassen wird, weggenommen. Das ist nämlich: keine Sünde haben, der Sünde nicht schuldig sein. Denn wenn z. B. Jemand einen Ehebruch begangen hat, so ist er, wenn er es auch niemals nach einander thut, des Ehebruchs schuldig, bis seine Schuld durch die Verzeihung nachgelassen wird. Er hat also Sünde, obgleich jenes, was er zuließ, nicht mehr ist, weil es mit der Zeit, in welcher es geschehen ist, vorüberging. Denn wenn das Abstehen vom Sündigen so viel wäre, als keine Sünde haben, so reichte es hin, daß die Schrift uns ermahnte: Sohn du hast gesündigt, füge nicht wiederum Etwas hinzu. Nicht aber reicht es hin, sondern sie fügte hinzu, in Bezug auf das Vorige zu bitten, damit es dir erlassen werde. Es bleibt also, wenn es nicht erlassen wird. c. 36. Von diesem apostolischen, sehr wahren katholischen und festbegründeten Glauben mit den Pelagianern abweichend, will jener nicht, daß sie unter dem Satan geboren seien, damit sie nicht als kleine Kinder zu Christus getragen werden, um der Macht der Finsterniß entrissen und in sein Reich versetzt zu werden. Und so beschuldigt er die auf dem ganzen Erdkreise zerstreute Kirche, in welcher überall alle zu taufende Kinder wegen nichts Anderes angehaucht werden, als damit der Fürst der Welt von ihnen weiche, von welchem sie als Gefäße des Zornes besessen sein müssen, da sie aus Adam geboren werden, wenn sie nicht in Christo wiedergeboren, und durch die Gnade zu Gefäßen der

Barmherzigkeit gemacht, in sein Reich versetzt werden. Gegen jene sehr fest begründete Wahrheit angehend, spricht er mich gleichsam allein an, damit er der gesammten Kirche Christi nicht zu widersprechen scheint. c. 2. 17, 18. Diese Sünde, die den Menschen selbst im Paradiese schon in's Schimmere umänderte, weil sie viel größer war, als wir beurtheilen können, wird von Jedem, der geboren wird, ererbt und nur im Wiedergebornen erlassen, so daß sie auch von den bereits wiedergebornen Eltern, in denen sie erlassen und bedeckt ist, als Schuld auf die Kinder, welche geboren werden, sich fortpflanzt, bis diese, durch die erste fleischliche Geburt befleckten, durch die zweite geistige Geburt davon befreit werden. c. 2, 34.

8) De Anima ejusque origine l. 4. geschrieben gegen 419. Diese an einen gewissen Victor, der sich über die Unentschiedenheit des heiligen Augustin in Betreff des Ursprungs der Seele schriftlich geäußert hatte, gerichtete Schrift, ist hauptsächlich auf die verschiedenen Irrthümer, welche in Bezug auf die Fortpflanzung der Erbsünde im Schwunge waren, berechnet und zeigt, daß die Präexistenz der Seelen in einem andern Zustande vor ihrer Vereinigung mit den Leibern von Katholiken nicht geglaubt werden dürfe. Noch weniger aber habe die Seele einen feinen ätherischen Körper, sondern sei eine geistige Substanz. Victor selbst aber habe nur aus Unwissenheit in dieser übrigens sehr schwierigen Frage gefehlt, mithin sei er keineswegs den Häretikern zuzuzählen.

9) Contra duas epistolas Pelagianorum l. 4, an den damaligen Papst Bonifacius gerichtet. Diese Schrift entstand wegen der Umtriebe der Pelagianer zu Rom, wo sie zwei mit ihren Irrthümern angefüllte Briefe herausgegeben hatten. Bonifacius sandte diese Briefe an Augustin, der sie in unserem Werke widerlegte. Er weiset darin nach, wie die katholische Kirche weder die ursprüngliche Bosheit der Menschennatur nach Lehre der Manichäer, noch den Wegfall der Erbsünde nach den Behauptungen der Pelagianer lehre. Er zeigt ferner, daß, wenn auch die Katholiken die Nothwendigkeit der übernatürlichen Gnade lehrten, sie dennoch nicht der Willensfreiheit, der Heiligkeit der Ehe und der Erlaubtheit der ehelichen Kindererzeugung zu nahe träten. Ebenso seien die unfreiwilligen Regungen und Gelüste der Sinnlichkeit keine Sünden.

Note. Wer von uns möchte wohl behaupten, daß durch die Sünde der ersten Menschen die Freiheit des Willens vom Menschengeschlechte gewichen sei? Die Freiheit ging zwar zu Grunde, aber jene, welche im Paradiese gewesen ist, nämlich: völlige Gerechtigkeit mit Unsterblichkeit zu besitzen, wegen welcher die menschliche Natur der göttlichen Gnade bedurfte. Da der Herr sagt: Wenn der Sohn Euch frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein, nämlich frei um gut und gerecht zu leben. c. 2. Wir wissen nämlich, sagt er, daß das Gesetz geistig ist, ich aber fleischlich bin; nicht sagt er, ich bin gewesen, sondern ich bin. Also ist der Apostel, als er dieses schrieb, fleischlich gewesen oder nach dem Fleische sagt er dieses? Denn er war noch im Körper dieses Todes, da er noch nicht geistig geworden, weil er anderswo sagt: gesäet wird ein thierischer Leib auferstehen ein geistlicher Leib. Dann nämlich wird der Mensch in seinem ganzen Wesen, das aus zwei Theilen, Seele und Leib, besteht, ein geistlicher Mensch sein, wenn auch der Körper geistlich sein wird. Es ist nämlich nicht ungereimt, daß

in jenem Leben auch das Fleisch geistlich sei, wenn in diesem Leben bei denen, welche noch fleischlich sind, auch der Geist fleischlich sein kann. Und deßwegen sagte er also: ich aber bin fleischlich, weil der Apostel keinen geistlichen Leib hatte, so wie er hätte sagen können, ich aber bin sterblich. Und ebenso fügt er dieses hinzu, wir sind unter der Sünde verkauft, Jemand möchte also glauben, derselbe sei noch nicht durch das Blut Christi erlöst. Auch das kann jenem gemäß darunter verstanden werden, weil er sagt: wir die Erstlinge des Geistes besitzend, seufzen selbst über uns selbst, indem wir die Annahme an Kindesstatt, die Erlösung des Leibes Christi erwarten. Wenn er nach diesem sagt, er sei unter der Sünde verkauft, weil sein Leib noch nicht von der Verwesung erlöst ist, oder einmal bei der ersten Uebertretung des Gebotes verkauft ist, so daß er einen verweslichen Leib hätte, der die Seele beschwert, was hindert hier zu verstehen, daß der Apostel von sich selbst spricht? Er redet so, daß es auf ihn selbst verstanden werden kann, wenn er auch in seiner Person nicht sich allein, sondern auch Alle einbegriffen wissen will, welche erkannt haben, daß sie mit der fleischlichen Regung ohne Einwilligung durch geistliche Ergötzung kämpfen. 10. Die Taufe, behaupten sie, bilde in Wahrheit keine neue Menschen, d. i. gebe nicht eine völlige Erlassung der Sünde, sondern einerseits würden es Söhne Gottes, aber anderseits blieben es Söhne der Welt d. i. des Teufels. Sie lügen, sind ränkevoll, sie verdrehen.

Das sagen wir, nämlich: alle Menschen, welche Kinder des Teufels sind, sind auch Kinder der Welt, aber nicht alle Kinder der Welt sind Kinder des Teufels, denn fern sei es von uns zu behaupten, die heiligen Väter Abraham, Isaac und Jakob und andere der Art seien Kinder des Teufels gewesen.... Die Taufe also wäscht wenigstens alle Sünden ab, sofort alle die That-, Wort- und Gedankensünden, seien es nun ererbte oder gethanene, seien es, welche wissentlich oder nicht wissentlich zugelassen wurden, nicht aber nimmt sie die Schwäche weg, der der Wiedergeborne widersteht, wenn er den guten Kampf kämpft. . . . . Durch Moses nämlich ist das alte Testament offenbart worden, durch welchen ein gutes, heiliges und gerechtes Gesetz gegeben wurde. Durch dasselbe geschah aber nicht eine Abschaffung, wohl aber eine Erkenntniß der Sünde, wodurch die Stolzen besiegt wurden, wenn sie ihre Gerechtigkeit feststellen wollten, gleich als wenn sie der göttlichen Hülfe nicht bedürfend und des Buchstabens schuldig geworden zum Geiste der Gnade ihre Zuflucht nähmen, gerechtfertigt zu werden, nicht durch ihre, sondern Gottes Gerechtigkeit, d. i. welche sie aus Gott haben. l. 3, 3. 4.

10) Contra Julianum Pelagianum l. 6., geschrieben gegen 423. Dieser Julian war Bischof von Eclano in Italien. Vor seinem Abfalle von der Kirche genoß er ein großes Ansehen. Ohne Zweifel war er, was Scharfsinn und Gewandtheit betrifft, der bedeutendste unter den Pelagianern. Aber seines Eigendünkels und Wissensstolzes wegen benahm er sich in seinem litterarischen Kampfe mit Augustin ziemlich grob. Augustins Werk gegen Julian ist gegen die 4 Bücher, welche dieser gegen das erste Buch de Nuptiis et Concupiscentia schrieb, gerichtet. Der Inhalt umfaßt die Lehre der Kirche von der Erbsünde, der Begierlichkeit, der Gnade und der Tugenden der Ungläubigen.

Note. So hast du nun (als Zeuge der Tradition) vor dir nicht nur die abend- sondern auch die morgenländischen Bischöfe; ja wir finden hiefür mehrere aus dem Oriente, als man vermuthet. Alle glauben auf ein und dieselbe Weise, daß durch einen Menschen ꝛc. Röm. 5, 12. Diese Weise zu glauben aber ist, daß Alle der Sünde jenes einen ersten Menschen unterworfen, ge-

boren werden. l. 1. c. 5. Wenn der gerechte Gott den Kindern, falls sie ohne alle Sünde wären, so viele mir unnennbare Uebel zutheilte, so würde er ja als ein Ungerechter erscheinen. l. 2, 10. Cicero behauptet de republica l. 3., die Natur habe sich am Menschen bei der Hervorbringung desselben nicht als wahre, sondern als Stief-Mutter bewiesen, indem sie ihn in die Welt gesetzt mit einem bloßen, gebrechlichen, schwachen Körper und mit einem Gemüthe, das ängstlich sei bei Uebernahme der Beschwerden, niedergebeugt in allerlei Befürchtungen, weichlich zu Anstrengungen und zur Genußsucht geneigt: doch könne man ein gottesfürchtiges Feuer des Geistes nicht verkennen, das im Herzen wie unter Schutt fortglimme. Statt nun diese Erscheinung dem selbstverschuldeten Verderben zuzuschreiben, klagt Cicero die Natur an. Er sah also wohl die Sache, aber die Ursache war ihm unbekannt, denn er hatte keinen Begriff von der Erbsünde, weil er der heiligen Schrift unkundig war. l. 4, 12. Entweder kommt Beides (Leib und Seele) schon verdorben von den Menschen, oder das Eine wird in dem Andern wie in einem unreinen Gefäße angesteckt. l. 5, 2. Erkläre mir, sagst du, wie eine Sünde jener Person gerecht zugeschrieben werden kann, welche weder sündigen wollte noch konnte, Anders ist die Begehung eigener, anders der Schmutz fremder Sünden, inwiefern man es auf die Thätigkeit eines jeden Lebens bezieht, denn wenn ihr nicht der richtigen Ansicht folgend nach eurem Sinne nur drehen wollt, so höret den Apostel, der das kurz erklärend behauptet, Einer sei es gewesen, in dem Alle gesündiget haben. In Einem sind Alle gestorben, damit Einer für Alle stürbe. Einer nämlich ist für Alle gestorben, also sind Alle gestorben, für welche Christus gestorben ist. Leugne also, daß Christus für die Kleinen gestorben ist, damit du dieselben von der Zahl der Gestorbenen, d. i. von den Befleckungen der Sünde ausnimmst..... Aber du, gleichsam schon unter den Engeln im Himmel unsterblich wohnend, verlachst die Worte der Schwäche und Sterblichkeit und dieselbe nicht nach meinem Sinne auslegend, sondern nach deiner Tücke behauptest du, ich hätte behauptet, daß die Gnade der Menschen nicht vollkommen neu macht. Merke, was ich sage: Die Gnade macht den Menschen vollkommen neu, da sie ihn ja zur Unsterblichkeit des Leibes und zur vollen Glückseligkeit führt. Nun erneuert sie sogar den Menschen vollkommen, insofern sie sich auf die Befreiung von allen Sünden überhaupt bezieht, nicht insofern sie sich auf die Befreiung von allen Uebeln bezieht und von der Corruption der Sterblichkeit, womit nun der Körper den Geist beschwert, l. 6, 5. Wenn du glaubst, daß, wenn die Begierlichkeit ein Uebel wäre, so entbehre der Getaufte derselben, so irrst du sehr, er entbehrt nämlich jeder Sünde, nicht jedes Uebels. Dieses wird besser so gesagt, er entbehrt jeder Schuld von allem Bösen, nicht aller Uebel, l. 6, 16.

11) De Gratia et libero Arbitrio ad Valentium. Die Veranlassung zu dieser Schrift war der Umstand, daß zwei Mönche aus dem Kloster Adrumet, Namens Florus und Felix, zufällig während ihrer Anwesenheit zu Uzala den Brief des heiligen Augustin an den römischen Priester und spätern Papst Sixtus lasen und eine Abschrift davon nach Adrumet brachten. In demselben war natürlich die Nothwendigkeit der Gnade stark betont. Da glaubten nun einige unwissende Mönche, Florus und Felix leugneten den freien Willen, eben weil sie den Inhalt jenes Briefes anerkannten. Der deßhalb unter den Mönchen entstandene Zwist konnte weder vom Vorsteher Valentin, noch durch ein Schreiben des Evodius, Bischofs von Uzala beigelegt werden, bis endlich, nachdem man zwei Mönche

Cresconius und Felix (nicht der obige) zum Augustin gesandt hatte, welche einen Brief an Valentin nebst obige Schrift mitbrachten, die Ruhe wieder hergestellt wurde.

Note. Aus der Offenbarung geht hervor, daß der Mensch einen freien Willen habe. Beweis aus göttlichen Aussprüchen. Nichts würden vorerst die göttlichen Gebote den Menschen frommen, wenn er nicht die Freiheit hätte, durch Vollziehung derselben, die verheißenen Belohnnngen zu erwerben. Allein deßhalb sind die göttlichen Gebote gegeben worden, damit der Mensch seine Unwissenheit nicht als Entschuldigung anführen könne, Joh. 15, 22. Römer 1, 18—21. c. 2. 3. Nachdem wir g. Br. durch obige Zeugnisse der heiligen Schriften nun bewiesen haben, daß der Mensch zum frommen Leben und rechtschaffenen Wandel einen freien Willen habe, wollen wir auch betrachten, was für Zeugnisse der heiligen Schrift für die Gnade Gottes sprechen, ohne die wir nichts Gutes zu thun vermögen. Ich führe eure Gelübde an. Ganz gewiß wäret ihr nicht Glieder eurer Gesellschaft, in welcher die Enthaltsamkeit herrscht, wofern ihr das Vergnügen der Ehe nicht würdet verachtet haben. In Bezug auf diesen Punkt sagt der Herr Matth. 19, 10. 1. Tim. 5, 22. 1. Cor. 7, 37. Ja in Bezug auf die eheliche Keuschheit sagt der Apostel 1. Cor. 7, 36. Gleichwohl ist selbst auch dieses eine Gabe Gottes nach Sprichw. 4, 24. Weish. 8, 21. Der Sieg also, durch welchen die Sünde überwältigt wird, ist somit nichts anders, als ein Geschenk des im Kampfe das freie Wollen unterstützenden Gottes. Darum das: Wachet und betet zc. c. 4. Wenn Gott sagt: Zach. 1. 3, wendet euch zu mir, und ich will mich zu euch wenden, so scheint das erstere, auf unsern Willen, das andere aber auf die göttliche Gnade sich zu beziehen. Daher glauben die Pelagianer in diesen Worten einen Grund zu finden, die Gnade Gottes werde nach unsern Verdiensten gegeben .... eine Behauptung, welche so unvereinbar mit der katholischen Lehre und dergestalt im Widerspruche mit der Gnade Christi gehalten wurde, daß Pelagius, falls er sie nicht verdammt hätte, aus der Versammlung der Bischöfe nicht unverdammt würde weggekommen sein. Allein seine spätern Bücher zeigen, wie wenig aufrichtig seine vorgebliche Verdammung gewesen sei; Bücher, in denen er geradezu behauptet, die Gnade werde nach unsern Verdiensten gegeben. Dagegen aber sind die Stellen Ps. 79, 8. Ps. 5. 6. 7. 8. Joh. 6, 66. 1. Chron. 28, 9. Allein die Pelagianer setzen das Verdienst des Menschen in das Suchen Gottes und als Folge dieses Verdienstes, die Gnade in das sich Findenlassen Gottes und wollen so aus allen Kräften daraus ableiten, die Gnade Gottes werde nach unsern Verdiensten gegeben, d. i. mit andern Worten: die Gnade sei keine Gnade. Wofern nämlich die Gnade als Belohnung für unsere Verdienste gegeben wird, ist nach dem deutlichsten Ausspruche des Apostels Röm. 4, 4. Die Belohnung nicht eine Folge der Gnade, sondern eine Folge unseres Verdienstes, cf. 2. Tim. 1. 8, Diese und andere Stellen der heiligen Schrift zeigen, wie die Gnade Gottes nicht nach unsern Verdiensten gegeben werde, zumal aus denselben hervorgeht, daß sie nicht bloß gegeben worden sei, sondern täglich noch gegeben werde, wo nicht nur keine guten, sondern wo sogar böse Verdienste vorausgegangen sind. Sobald die Gnade jedoch einmal gegeben worden ist, fangen die guten Verdienste des Menschen, aber nur vermittels der Gnade an. So wie aber die Gnade weicht, fällt der Mensch, weil nicht aufgerichtet, sondern durch seine eigene Willkühr gestürzt, zu Verdiensten böser Art hinunter. Deßhalb darf Niemand die Verdienstlichkeit guter Werke sich selbst, sondern muß sie nothwendig Gott zuschreiben, als zu welchem gesprochen wird, sei du meine Hülfe, verlasse mich nicht, Ps. 26. 9. Die Worte: verlasse mich nicht, zeigen an, wie der Mensch, aus eigener Kraft und sich selbst

überlassen, nichts Gutes zu thun vermöge, c. 6. Hieraus entsteht aber eine nicht unwichtige Frage, die wir mit Gottes Beistand beantworten sollen; die Frage nämlich, wenn das ewige Leben gegeben werde nach dem offenkundigen Zeugnisse der heiligen Schrift: Gott wird jedem nach seinen Werken belohnen, wie ist dann das ewige Leben eine Gnade? Da aber die Gnade nicht den Werken gegeben wird, sondern umsonst, so wird nach dem Apostel dem, der Werke thut, der Lohn nicht aus Gnaden, sondern nach Verdienst zugerechnet. Und wiederum Röm. 11, 5. Wie kann also das ewige Leben Gnade sein, wenn es aus den Werken folgt? Hat vielleicht der Apostel das ewige Leben nicht Gnade genannt? Allerdings hat er es Gnade genannt und zwar so, daß keiner dieses leugnen kann und es erfordert dieses keinen großen Scharfsinn, sondern nur einige Aufmerksamkeit. Nachdem er nämlich den Tod der Sünde Sold genannt hat, folgt im Zusammenhange, das ewige Leben aber ist Gnade Gottes in Christo Jesu unserm Herrn. Jene Frage scheint mir auf keine Weise gelöst werden zu können, wofern wir nicht begreifen, daß auch unsere guten Werke selbst, denen das ewige Leben verliehen wird, zur Gnade Gottes gehören, deßhalb weil der Herr Jesus sagt ohne mich könnt ihr nichts thun. Der Apostel fügt hinzu, Ephes. 2, 8. Der Apostel sah wohl ein, daß der obige Ausspruch einerseits zu dem Wahne verleiten könnte, als wären die guten Werke nicht nothwendig, zumal ihnen der Glaube allein genüge, andererseits sah er nicht weniger ein, wie, der guten Werke wegen, die Menschen Stolz anwandeln könnte, gleichsam als hätten sie zur Ausübung derselben, aus sich selbst die hinlängliche Kraft. Warum hat er wohl seiner Empfehlung der Gnade, nicht in Folge der Werke, auf daß sich keiner erhebe, den Grund beigefügt, denn wir sind sein Gebilde, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken? Wie also, nicht in Folge der Werke, auf daß sich keiner erhebe? Fasse und verstehe das Wort: „nicht in Folge der guten Werke," in dem Sinne, nicht als Belohnung solcher Werke, welche lediglich aus dir selbst für dich ihr Dasein haben, sondern als Belohnung solcher Werke einzig, zu denen dich Gott gestaltet d. i., gebildet und geschaffen hat. Denn der Ausdruck: wir sind sein Gebilde, erschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, bezieht sich nicht auf jene ursprüngliche Schöpfung der Menschen, sondern auf jene Schöpfung, die der, welcher schon Mensch war, im Sinne hatte, als er die Worte sprach: Gott schaffe in mir ein neues Herz und welche Schöpfung auch der Apostel meint, wenn er spricht: sobald in Christo eine neue Creatur ist, so ist das Alte vorüber gegangen. Sieh Alles ist neu geworden, jedoch Alles aus Gott. Wir werden somit gebildet, d. i. erzogen und geschaffen zu guten Werken, als zu welchen wir uns selbst nicht vorbereitet haben, sondern von Gott vorbereitet wurden, auf daß wir wandeln in ihnen. Darum meine lieben Brüder ist auch, wofern unser gutes Leben nur in der Gnade Gottes besteht, das ewige Leben selbst, als Belohnung des guten Lebens, ohne Widerrede Gnade Gottes, und auch diese Gnade wird ohne vorhergehende Verdienste verliehen, zumal auch so verliehen worden ist die Gnade, welcher jene verliehen wird. Allein jene ist in Hinsicht auf die, welcher sie verliehen wird, nur Gnade; diese aber, welche ihr als Belohnung gegeben wird ist Gnade für Gnade als Lohn für die Gerechtigkeit, c. 8. Indessen glaube man nicht, weil er sagte, Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen, es sei deßhalb die Freiheit des Willens aufgehoben. Wenn es so sich verhielt, so hätte er vorhin nicht gesagt. Wirket euer Heil in Furcht und Zittern. Der Befehl nämlich zu wirken, setzt die Freiheit des Willens offenbar voraus, der Beisatz: mit Furcht und Zittern gibt die Warnung, keiner soll die guten Werke sich zuschreiben und sich wegen seiner guten Werke erheben. c. 9. Gewiß ist es nämlich, daß wir die Gebote

halten, wofern wir sie halten wollen, allein weil der Wille vom Herrn vorbereitet wird, müssen wir vom Herrn eine Willenskraft verlangen, wie sie zur Vollziehung dessen, was wir wollen nöthig ist. Gewiß ist es, daß wir wollen, wenn wir wollen, allein derjenige bewirkt, daß wir Gutes wollen, auf den die oben angeführten Worte: Der Wille wird vom Herrn vorbereitet, sich beziehen. . . . Gewiß ist es, daß wir handeln, wenn wir handeln; allein, daß wir handeln, bewirkt durch Mittheilung der wirksamen Kräfte an den Willen, derjenige, welcher spricht: Ich werde bewirken, daß ihr auf dem Wege meiner Rechtfertigungen wandelt, und meine Gebote beobachtet und vollziehet, c. 16.

12) De Correptione et gratia schrieb der heilige Augustin gegen 427, und es ist diese Schrift an dieselben Mönche von Adrumet gerichtet. Man hatte dort den Florus als Prädestinatianer verschrieen. Der Abt Valentin sandte ihn zur Prüfung an Augustin, der ihm, nachdem er ihn als rechtgläubig befunden, mit jener Schrift zurücksandte. Er zeigt darin, daß die brüderliche Zurechtweisung und die Ermahnungen zur Tugend nothwendig seien. Die Mönche hatten nämlich aus Augustins Schriften folgern wollen, daß ein Oberer den Untergebenen nur belehren und dann falls dieser das Befohlene nicht thäte, bitten dürfe, daß er es thue.

Note. Solche werden bezeichnet durch die Worte: wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereiche, denen nämlich, die nach dem Rathschlusse Gottes berufen sind; dann die er vorhergesehen hat ꝛc. Röm. 8, 28. Aus diesen wird keiner zu Grunde gehen, weil Alle auserwählt sind; auserwählt aber, nicht nach ihren eigenen Verdiensten, sondern nach dem Rathschlusse Gottes; denn damit der Rathschluß Gottes aus freier Wahl bestände. Röm. 9. 11—13 und 2. Tim. 11, 9. Unter den Worten also, die er vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen, müssen wir die, nach seinem ewigen Rathschlusse Berufenen verstehen, denn in diesem Zusammenhange stehen die Worte: alle Dinge gereichen zum Besten denen, welche nach dem Rathschlusse berufen sind, womit noch in Verbindung steht, welche er vorhergekannt hat ꝛc. Nach dieser Voraussetzung folgt der Satz; welche er vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen. Er will nämlich unter Diesen diejenigen verstanden wissen, welche er nach dem ewigen Rathschlusse berufen hat; damit man nicht auf die Meinung verfalle, es finden sich unter diesen Berufenen einige, welche nicht auserwählt waren, im Sinne der Worte des Herrn: Viele sind berufen ꝛc. Alle Auserwählten sind ohne Widerrede auch berufen, aber nicht alle Berufenen sind Auserwählte, dem Vorigen zufolge; denn auserwählt sind im Sinne der mehr erwähnten Worte nur die, welche nach dem Rathschlusse Gottes berufen sind, zumal diese vorherbestimmt und vorhererkannt wurden. Wofern Einer aus diesen zu Grunde ginge, würde Gott geirrt haben; allein Gott kann nicht irren, folglich geht Keiner aus ihnen zu Grunde. Oder anders; ginge auch nur Einer aus diesen zu Grunde, so würde Gott durch die menschliche Sünde überwunden, allein Gott wird schlechterdings nie überwunden; also geht Keiner aus ihnen zu Grunde. Sie wurden aber auserwählt, um zu herrschen, wie Christus, nicht wie Judas auserwählt wurde, um zu vollbringen, wofür er geeignet war. Auserwählt wurde Judas vor demjenigen, welcher weiß, auch vom Bösen einen guten Gebrauch zu machen, auf daß, durch desselben verdammliche That, das ehrwürdige Werk des menschgewordenen Gottes, das Werk Jesu Christi, in Erfüllung gebracht würde. Wenn wir demnach aus dem Munde Jesu Christi vernehmen, habe ich nicht zwölf an der Zahl euch auserwählt und einer aus euch

ist ein Teufel, so müssen wir die Worte so verstehen, jene seien vermittelst der Barmherzigkeit, dieser aber vermittelst des Gerichtes auserwählt worden: jene um das Reich Christi zu erhalten, dieser, um das Blut Christi zu vergießen.... Der Glaube dieser, welcher vermittelst der Liebe thätig ist, Gal. 5, 6. nimmt entweder durchaus nicht ab, oder, wenn er bei Einigen abnimmt, wird er, vor dem Ende ihres Lebens wieder hergestellt und die dazwischen gekommene Boshaftigkeit dergestalt ausgetilgt, daß, als wären sie im Guten verharrt bis an's Ende, dieselben angesehen werden. Andere hingegen, welche nicht verharren bis an's Ende, sondern von dem Glauben und dem Leben Christi dergestalt abfallen, daß sie, im Zustande dieses Abgefallenseins, ihr Leben enden, dürfen selbst zur Zeit, wo sie ein gutes und frommes Leben führen, nicht unter die Zahl der Auserwählten gesetzt werden, denn sie wurden durch Gottes Vorwissen und Vorherbestimmung nicht ausgeschieden aus der angeführten Masse des Verderbens, und daher nicht nach Gottes Rathschluß berufen, folglich auch nicht auserwählt, sondern gehören unter jene Berufenen, von denen geschrieben steht: Viele sind berufen, jedoch nicht unter jene, von welchen es heißt: Wenige aber auserwählt. Indessen wer wird gleichwohl leugnen, auch diese gehören unter die Auserwählten, da sie glauben und getauft werden und ein Gottgefälliges Leben führen? Allerdings werden sie Auserwählte genannt von denen, welche nicht wissen, was sie in Zukunft sein werden, jedoch nicht von dem, welcher sieht, daß ihnen die Beharrlichkeit mangle, durch welche die Auserwählten zu einem seligen Leben gelangen, und der in der Art ihrer gegenwärtigen Standhaftigkeit, ihren zukünftigen Sündenfall zum voraus erblickt. Wird aber hier die Frage gestellt warum Gott denen die Beharrlichkeit nicht verliehen habe, welche doch mit der zu einem christlichen Leben erforderlichen Liebe begnadigt wurden, so bekenne ich meine Unwissenheit, c. 8. 9.

13) De Praedestinatione Sanctorum ist im Jahre 429 an Prosper und Hilarius geschrieben, um den aus dem Pelagianismus sich entwickelnden Semipelagianismus, der behauptete: der Ursprung des Glaubens müsse uns, das Wachsthum des Glaubens aber Gott zugeschrieben werden, zu widerlegen. Der Beweis in diesem Werk befaßt sich mit dem Nachweise, daß der Glaube selbst auch eine Gabe, Gnade Gottes sei.

14) De Dono Perseverantiae lib. 1., ebenfalls 429 verfaßt. Dieses Werkchen befaßt sich mit dem Lebensende des Menschen, wie das vorhergehende mit dem Anfange desselben. Beides aber ist nach Augustin eine Gabe Gottes; denn wie der Mensch den Glauben sich nicht selbst geben könne, so auch nicht das Beharren im Guten bis zum Ende. Denn die endliche Beharrlichkeit sei nicht durch natürliche Verdienste zu erlangen. Obgleich sich nun Anfang, Fortbestand und Ausdauer im Guten bis zum Ende ohne freie Gnadengabe Gottes nicht ermöglichen lasse, so dürfe man dennoch von dem Mitwirken mit der Gnade und von dem Ringen nach Gottseligkeit nicht ablassen, weil diese Mittel zur Erlangung der ewigen Seligkeit mit im Plane der göttlichen Vorherbestimmung liegen. Deßhalb haben ja auch die Apostel nicht unterlassen, zu ermahnen und zurecht zu weisen, zu ermuntern zum Gebete und zur Erflehung der göttlichen Gnade. Bete der Mensch eifrig um die Gabe der Beharrlichkeit, ringe und kämpfe er,

so dürfe er auch mit Zuversicht hoffen, zu der Zahl der Vorherbestimmten zu gehören.

15) Opus imperfectum contra secundam Juliam Reprehensionem 6 lib. imperfectus, ist gleichfalls vom Jahre 429. Der Tod ereilte den Heiligen, bevor er noch dieses Werk vollenden konnte. In diesem Werke führt der heilige Augustin Julians Angriffe gesprächsweise vor und widerlegt sie nach einander in einfachen und gediegenen Gegenbemerkungen.

Note. Wenn Gott den Bösen rechtfertigt, so erläßt Er ihm nicht nur, was derselbe Böses gethan, sondern verleiht ihm auch durch den heiligen Geist die Liebe, welche vom Schlechten abläßt und Gutes thut, l. 2. c. 168.

Es ist eine ungereimte Behauptung, daß die Reinheit des Willens um so größer sei, je mehr man durch die Wollust der Natur angefochten worden, falls man nur sieghaft sich keiner auch noch so großen Reizung zur Ausschweifung hingegeben habe. Denn wenn man um so weniger keusch wäre, je weniger man Versuchung zur Unzucht zu widerstehen gehabt hat, so wäre ja nach deiner Weisheit oder Thorheit derjenige gar nicht keusch, dem es nie nach Verbotenem gelüstet hätte. Aber sieh, wie unsinnig du dann von Christo behaupten müßtest, daß er seiner Natur nach, der größte Wollüstling gewesen, damit er dem Willen nach der Keuscheste hätte sein können. 4, 52.

Unterschobene Werke: a) Hypomnesticon seu Hypognosticon l. 6., ist eine Widerlegung des Pelagianismus; der Verfasser ist nicht bekannt.

b) De Praedestinatione et Gratia ist nicht ganz frei von Semipelagianismus, mithin Augustin nicht ihr Verfasser.

c) Libellus de Praedestinatione Dei, ist des heiligen Augustin unwürdig.

d) Varia Scripta ad Pelagianorum historiam pertinentia.

e) Einzelne Schriften, die den Prosper von Aquitanien zum Verfasser haben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Es währte lange bevor eine Gesammtausgabe der Werke des heiligen Augustinus erschien. Während die Moralia des heiligen Gregor schon gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst herausgegeben wurden, blieben des Augustinus Werke, welche doch den Scholastikern bei Abfassung ihrer Schriften, so oft zur Grundlage gedient, noch lange zurück. Die erste Ausgabe, worin ein bedeutender Theil der Werke des heiligen Augustinus sich befanden, besorgte J. Amerbach, Basel 1504—1506. In dieser Ausgabe fehlten aber die Briefe, die Reden und der Commentar über die Psalmen. Dann versuchte Erasmus von Rotterdam eine vollständigere Edition zu liefern, Basel 1529 Froben 10 Bände, Fol. Dieselbe ist in Deutschland, Italien, Frankreich oft neu aufgelegt worden. Unter ihnen empfiehlt sich diejenige, welche Paris 1541 erschien. Darauf erschien die Löwener Ausgabe in 10 Bänden Fol. Dieselbe wurde gedruckt Antwerpen 1571 bei Plantin. Diese

Ausgabe empfiehlt sich, wie alle Platinischen Drucksachen, durch Schönheit des Druckes. Leider aber ließ die Anordnung der Löwener Doctoren, obgleich auch diese Editio vielseitig nachgedruckt worden war, noch Manches zu wünschen übrig, zumal war die Anordnung der Briefe nicht der Zeitfolge gemäß. Darum unternahmen die um die Herausgabe der Väter so hochverdienten Mauriner die Besorgung einer neuen Edition, welche an Genauigkeit, Anordnung, Vollständigkeit alle andern hinter sich lassen sollte. Sie erschien unter dem Titel: S. Aur. Augustini Hippon. Epi. Opera post Lovaniensium Theologorum recensionem cast. denuo ad mscr. codicis Gallic. Vatic. Anglic. Belgicos etc. nec non ad editiones antiquiores et castigatiores. Oper. et stud. Monach. S. Bened. e Congreg. S. Mauri Tom. 11. Paris 1679—1700. Nach dieser haben wir citirt. Der P. Delfau begann mit dieser Arbeit, doch nach seiner baldigen Verbannung in die Bretagne setzte der Ordensgenosse Thom. Blampin die Arbeit fort. Ihn unterstützte darin Pet. Constant, der die Sichtung der ächten und unterschobenen Werke übernahm. Im Jahre 1700 erschien auch eine Ausgabe der Werke zu Antwerpen, genauer Amsterdam. In derselben ist eine Analyse des Buches De correctione et Gratia von Antoine Arnaud Band X., welche indeß nicht von Irrthum frei zu sprechen ist. Zu dieser Ausgabe in 11 Bänden Fol. kam noch ein 12. betitelt: Appendix Augustiniana von Le Clerc, in welchem dieser unter einer Menge Augustin nicht angehörender Schriften seine eigenen Bemerkungen zur Schmach dieses heiligen Vaters anbrachte. Die Ausgabe der Mauriner wurde nachgedruckt zu Venedig 1729 und 1735. Doch diese Abdrücke stehen der Pariser Ausgabe weit nach. Besser ist die Ausgabe, Venedig 1756—69 in 18 Bänden 4⁰. In neuerer Zeit erschien dieselbe Editio Paris 1842 von Caillau in 43 Bänden und von Migne in 11 Octavbänden, in dessen Cursus sind es Band 32—46. Einzelne Werke des heiligen Augustin sind oftmals übersetzt worden u. A. die Bekenntnisse Augsburg 1783; die Alleinreden, das unterschobene Handbuch und die Betrachtungen ebendaselbst 1775. Letztere wurden auch übersetzt von A. Gröninger Münster 1803 und später; dagegen besitzen wir erstes Werk nebst dem von der Stadt Gottes von Silbert. Die Werke von der wahren Religion, sowie von den Sitten der katholischen Kirche übersetzte Leopold von Stolberg unter dem Titel: Zwei Schriften des heiligen Augustinus. Der edle Graf hat denselben recht schöne und belehrende Anmerkungen beigefügt. Die Werke, welche von der Gnade handeln und besonders gegen die Pelagianer gerichtet sind, gab Joseph Widmer, Luzern 1824—1825 in deutscher Uebersetzung nebst genauer Analyse heraus. Von den Werken De civitate Dei und De fide spe et charitate hat man im Verlaufe der Zeit eine Menge Separatabdrücke geliefert. Das Leben des heiligen Augustin ist schon von dessen Freunde Possidius, Bischof von Calama herausgegeben worden. Cf. sonst nach Cass. Oudini Dissert. sing. de edit. antiq. et noviss. omn. S. Aug. Opera Laur. Berti de

gestis S. Augustini Lat. Patr. nobilissimi Venet. 1756, ferner von ihm Quaest. de scientia, de volunt. et de Provid. Dei etc. Pis. 1766. Ceillier Band 11 und 12. Tillem in seinen memoir. Du Pin und Cerve in ihren Werken. Dann das Leben des heiligen Augustin von einem unbekannten Autor, herausgegeben von Sintzel. Sulzb. 1845. Geschichte des heiligen Augustin in Stolb. Geschichte der Religion Jesu Christi, Band 13, 14 und 15. Recht brauchbar ist die Schrift: der heilige Aurelius Augustinus von Dr. Kloth, Aachen 1840. Cremersche Buchhandlung.

---

§. 36.

Orosius.

Dem Leben und den Schriften des heiligen Augustinus fügen wir die Geschichte des Paulus Orosius an. Derselbe war Priester von Tarrogona in Catalonien. Von seinen frühern Lebensumständen sind keine Nachrichten zu uns gelangt; denn weder bei Profan- oder Kirchenschriftstellern noch in des Orosius eigenen Werken finden wir irgendwelche Andeutungen, welche auf dessen Jugendleben schließen lassen. Er kam um das Jahr 415 nach Africa zum heiligen Augustin, um sich bei ihm Rath zu erholen, was gegen die üppig aufschießenden Secten in Spanien zu thun sei. Um sein Begehren recht formulirt dem großen Bischofe von Hippo vorlegen zu können, überreichte er ihm eine Denkschrift unter dem Titel: Consultatio sive Commonitorium de Errore Priscillianistarum et Origenistarum. Auf den Rath des heiligen Augustinus begab er sich nach Palästina zum heiligen Hieronymus versehen mit einem Empfehlungsschreiben (ep. 166) an denselben. Augustin war nämlich der Ansicht, daß Hieronymus besser im Stande sei als er, die Frage über den Ursprung der Secten lösen zu können. Indessen ließ er sich doch herbei ein Werk gegen die Sectirer zu schreiben, welches er denn auch unter dem Titel: „Contra Priscillianistas et Origenistas“ veröffentlichte. Während Orosius in Palästina war, brachen dort die pelagianischen Streitigkeiten aus, bei welcher Gelegenheit Orosius als Kläger gegen Pelagius auftrat; dieser aber durch seine schlauen Ausflüchte es dahin brachte, daß Johannes, Bischof von Jerusalem ihn nicht verdammte. Ja es fehlte nicht viel, so hätte man den Orosius der Ketzerei beschuldigt. Um seine angegriffene Ehre zu retten, vertheidigte er sich in seinem: „Apologeticus contra Pelagium de arbitrii libertate.“ Im Frühjahre des nächsten Jahres (416) kehrte er nach Afrika zurück, indem ein Schreiben des Hieronymus an Augustinus und ein anderes von Heros und Lazarus für die dortigen Bischöfe in Betreff des Pelagius und Cölestius verfaßtes mit-

nahm. Außerdem erhielt er von einem ebenfalls aus Spanien stammenden Priester, Namens Avitus, Reliquien vom heiligen Stephanus für den Bischof von Braga. Nachdem er in Afrika seine Aufträge erledigt hatte, ging er nach Spanien unter Segel. Er kam indessen nicht weiter als Minorca. Dort ließ er die ihm anvertrauten Reliquien nebst dem Briefe des Avitus zu Magone (jetzt Mahon) zurück, damit beide gelegentlich an den Bischof von Braga gesandt würden. Er selbst aber kehrte um nach Afrika; denn die Gothen hatten sein Vaterland der Art verwüstet, daß er sich nicht getraute, dahin zu reisen. Severus, Bischof von Minorca, hatte die Reliquien in Empfang genommen und die Uebersendung derselben versprochen. Die Briefe von Avitus an Palconius, Bischof von Braga, des Severus an die ganze Kirche, den Bericht des Lucian über die Entdeckung des Leibes, des heiligen Stephanus, findet man am Ende des 7. Bandes in Augustin's Werken. Hier in Afrika verfaßte er auf Wunsch des heiligen Augustinus sein Hauptwerk, nämlich die Weltgeschichte in sieben Büchern. Vollendet wurde dieses Werk gegen 417. Weiter wissen wir nichts mehr von Orosius Lebensschicksalen.

B. Schriften.

1) **Consultatio sive Commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum.** In dieser Schrift liefert Orosius eine kurze Geschichte des Priscillianismus, daher dieselbe stets für das Studium dieser Secte eine Quelle bleiben wird.

2) **Contra Pelagium de arbitrii libertate.** In dieser Schrift vertheidigt Orosius sich gegen die Vorwürfe des Pelagius. Man hat diese Schrift dem Orosius absprechen wollen, doch mit Unrecht. Was sich in derselben aus Augustins Werk: „De Natura et Gratia" findet, ist eingeschoben. Auch ohne diese Stellen ist jene Schrift ein selbstständiges Werk.

3) **Historiarum libri VII. contra Paganos.** Wie schon bemerkt, schrieb Orosius dieses Werk auf Anrathen des heiligen Augustinus. Der Grund dazu lieferte die damalige traurige Lage der Welt. Das Römerreich war in Zerfall gerathen, das Gebäude war morsch geworden und zerbröckelte so, daß keine menschliche Kunst mehr ausreichte, dasselbe zusammenzuhalten. Die Heiden standen daher gegen die Christen auf und maßen diesen die Schuld zu, die überall sich zeigenden Bedrängnisse verursacht zu haben. Die alten Götter züchtigen die Welt, weil sie von ihnen abgefallen sei. Natürlich mußte diese zur Zeit der allgemeinen Noth vorgebrachte Beschuldigung geneigte Ohren finden. Schon Augustin fand sich dieser Beschuldigung gegenüber veranlaßt, in seinem Meisterwerke: „De Civitate Dei" die Grundlosigkeit derselben nachzuweisen. Faßt Augustin sein Thema mehr von der dogmatischen und ethischen Secte, so liefert uns Orosius in seiner Geschichte den schlagenden Beweis, daß die Erde stets ein Schauplatz von Thorheit und Laster gewesen. Die Geschichte in dieser Beziehung aufgefaßt mußte folgerecht einen sehr düstern Anstrich bekommen. Was er nur Trauriges, Schreckenerregendes und Gräßliches in Justinus, der den Trogus Pompejus im Auszug geliefert hat, im Pomponius, Livius, Flavius Josephus und Tacitus finden konnte, das nahm er in seine Universalgeschichte auf. Auf diese Weise

erschien in dieser Schrift eine Vertheidigung des Christenthumes, wie die Welt kein ähnliches zweites Werk aufzuweisen hatte. Der Stil, welcher darin herrscht, ist in der Erzählung ziemlich fließend und beredt, dagegen gelingen ihm die Beschreibungen schlechter. Dieß mag wohl eine Folge der beinahe sclavischen Abhängigkeit von Justinus sein. In einigen Codices findet sich für dieses Werk der räthselhafte „Ormesta, Hormesta, Orchestra, Oresia, welche Einige als miseria mundi, Andere für Orosii maesta erklären, cf. J. A. Fab. Bibl. lat. l. 4. c. 4. Wahrscheinlich so dieser mysteriöse Name eine Anzeige des Inhaltes, der in dem Werke vorherrschend ist, liefern.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Da dieses Werk eine vom christlichen Standpunkte verfaßte Universalgeschichte, außerdem noch die Empfehlung des heiligen Augustin für sich hatte, so konnte es nicht ausbleiben, daß man vielfach nach ihm gegriffen hat. Bedenkt man ferner, daß es als ein Compendium der Geschichte sich leicht in Schulen gebrauchen ließ, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir von demselben so viele Handschriften und Ausgaben besitzen. So findet man von diesem Werke Handschriften in St. Gallen, Leiden und Trier, der in andern Ländern befindlichen nicht zu gedenken. Im Verlaufe des 15. Jahrhunderts erschien das Werk zu Vincenza 1473; Augsburg 1471, Venedig 1483. Das Commonitorium findet sich bei Gallandi Tom. 9. Nachdem im 16. und 17. Jahrhunderte eine Menge theils fehlerhafter Ausgaben erschienen waren, besorgte Havercamp eine neue mit Noten versehene unter dem Titel: Orosii Historiarum adversus paganos libri VII., ut et Apologeticus contra Pelagium de arbitrii. Ad fidem Mss. adjectis integris notis, Fr. Fabricii et L. Lautii recensuit suisque animadv. illustravit Sigeb. Havercampus Leid. 1738 wiederum aufgelegt 1767, 4°. Havercamp hat hierzu 12 Handschriften benutzt und mit einander verglichen. In neuerer Zeit gab Migne die sämmtlichen Schriften des Orosius heraus in seinem Cursus patr. B. 31. cf. sonst noch über das Leben und das Geschichtswerk des Orosius Mörner: De Orosii vita ejusque Hist. lib. VII. adv. paganos. Berol. 1844.

Zweiter Abschnitt.
(Zweite Hälfte.)

Apologetiker der Dogmen.

Nachdem Augustinus die Welt verlassen, schien die Blüthe des classischen Zeitalters der Väter so ziemlich zu verwelken. Die großen Fragen des Christenthumes und der Geschichte hatten durch diesen Vater ihre Erledigung gefunden. Wie die Kirche in Athanasius, der die Lehre der Trinität und der Person Jesu Christi mit andern Glaubenslehren in manchfacher Beziehung zu setzen gewußt hatte, eine wahre und feste Säule gefunden, so hatte Augustin durch sein allgewaltiges Genie und seine reiche Lebenserfahrung die Lehre von der Gnade und der Prädestination zu einer klaren Bestimmung gebracht. Man hätte glauben sollen, alle großen Fragen der Theologie wären nun als richtig formulirt anzusehen und folglich auch als maßgebende Norm festgesetzt gewesen. Dem war aber nicht so. Der allzeit grübelnde Menschenverstand suchte dieselben Fragen von andern Seiten zu beleuchten und allzu kühn auf seine eigene Sicherheit und Irrthumslosigkeit sich verlassend, gerieth er wieder in neue Verwickelungen und noch nicht gelösten Fragen. Der Grund muß nicht in der Theologie allein gesucht werden. Freilich trug die Verurtheilung und Verdammung der Schriften des Origenes durch Hieronymus viel dazu bei, daß man den Platonismus in seinen vielgestaltigen Zweigen verließ und ohne es zu ahnen dem Aristoteles sich näherte. Wie dieser an der Spitze des Verfalles der griechischen Litteratur steht, so führte auch die nach Augustinus auftretende neue Behandlung der theologischen Wissenschaften von dem classischen Boden ab. Die Dialectik trat auf und mit ihr wurde die Aufstellung neuer Ausdrücke und Begriffe nothwendig, die man vorher in der Zeit der classischen Bildung nicht gekannt hatte. Freilich war damit der Gemüthliche aus der Theologie verdrängt und an die Stelle des gefälligen zum Gefühle und zum Herzen sprechenden Tones trat der kalte raisonirende Verstand. Das streng Logische wurde in der Sprache herrschend, die bündigen

Schlüsse, die überraschenden Resultate der Forschungen fesselten. Dazu kam auch noch, daß durch die häufigen Barbareneinfälle die Sprache viel an ihrer Reinheit verlor. Es war den Römern bald nicht mehr möglich, sich in der Sprache des augustischen Zeitalters auszudrücken. Die Menschheit, welche in der classischen Sprache, in der heidnischen Mythologie eine Menge sinnlicher Ausdrücke und Begriffe gefunden hatte, war durch das Fortschreiten im Christenthume genöthigt, übersinnliche Bezeichnungen, denen in der bisherigen Sprache keine Wörter entsprachen, zu bilden. Das Mönchthum und seine allmälige Verbreitung im Abendlande, nachdem Athanasius es bei seiner Anwesenheit in Rom nach dem Occidente verpflanzt hatte, änderte nicht bloß das Angesicht der Erde, sondern auch die Menschen. Wie man früher sich der Welt und der Sinnlichkeit überlassen, so suchte man jetzt das Reingeistige, ohne es indessen manchmal in seiner Reinheit zu erfassen oder zu finden. Und gerade das Mönchthum, das von Chrysostomus so sehr erhobene, daß er einen Mönch über einen König stellt, weil dieser höchstens körperliche Leiden lindern könne, dieser aber durch sein Gebet die Seele von der Gewalt des bösen Feindes befreie, wurde wie wohlthätig es einerseits für die Welt gewesen sein mag, doch anderseits der Herd der menschlichen Verirrungen in Sachen des Glaubens. Es mußte daher die theologische Wissenschaft von selbst oder besser gleichsam gezwungen, zu scharfen Begriffsbestimmungen greifen. Und so sehen wir es auch in dieser Periode bestätigt. Die Kirchengeschichte sondert sich mehr von der eigentlichen Apologetik und Dogmengeschichte; die Dogmatik und Polemik treten selbstständiger auf; die Ascetik findet durch des heiligen Athanasius Leben des heiligen Antonius mehrere treue Bearbeiter. In ersterer Beziehung sehen wir die drei berühmten Kirchenhistoriker Socrates, Sozomenus und Theodoret, in Betreff der Dogmatik und Polemik, um den Kampf mit dem Nestorianismus und Monophysitismus aufzunehmen, sehen wir als Hauptvertreter den heiligen Cyrill von Alexandrien, dem sich dort mehrere anschließen, dann im Ocidente den heiligen Leo, der vermöge seiner hervorragenden Stellung den Mittelpunkt des Katholicismus bildet. Auf der Hochwarte stehend schlägt er im Morgenlande den Monophysitismus nieder, rottet er im Abendlande die Ueberbleibsel der Manichäer, Donatisten aus, verdammt die Priscillianisten in Spanien, verwirft die Lehre der Semipelagianer in Gallien, unterstützt allenthalben durch die Macht seines Ansehens die Vertheidiger der orthodoxen Lehre. In Cassiodor erblicken wir den Vater, der die Ascetik zuerst wissenschaftlich bearbeitet. Auf diese Weise hat auch dieser kurze Zeitraum von kaum fünfzig Jahren seine ehrenvolle Geschichte. Das Traditionsprincip, dieser pulsirende Lebensstrom der Kirche, fließt recht kräftig dahin, zum Segen für die Völker, welche ihre bisherigen Wohnplätze verlassen und neue Stätten aufsuchen.

§. 37.

Sedulius.

Wir kommen nun wieder zu einem christlichen Dichter, der den Beinamen Presbyter und Antistes führte. Von Isidor von Sevilla de vir ill. c. 20 zuerst erwähnt unter dem Namen Cölius Sedulius, wissen wir doch eigentlich nur sehr wenig von dem Leben dieses Mannes. Nach Einigen soll er ein Schotte von Geburt sein, nach den neuesten Forschungen ist aber unser Sedulius von dem Schotten Sedulius, der später lebte, zu unterscheiden. Wir wissen also nicht, welches seine Heimath ist. Wir ersehen aber aus den eigenen Werken des Sedulius, daß er zu Zeiten der Kaiser Theodosius II. und Valentinian III. lebte. Auch widmete er sich lange den weltlichen Studien, bis er endlich von einem Priester Macedonius mit Namen mit dem Christenthume bekannt wurde. Er ließ sich später in Achaja, wo er zum Priester geweiht worden war, nieder und dort war es auch, wo er seine Schriften verfaßte. Ob Sedulius auch Bischof gewesen sei, müssen wir aus Mangel an Nachrichten auf sich beruhen lassen, wenn auch der Herausgeber seiner Schriften P. Arevalo, es wahrscheinlich zu machen sucht. Was die Schriften des Sedulius anlangt, so haben wir nicht viele von ihm. Indessen sind sie gar nicht zu verachten. Als Dichter steht Sedulius, wenn er auch nicht unter die classischen zu zählen ist, doch wenigstens unter den spätern obenan.

B. Schriften.

1) Carmen paschale. Dieses Gedicht ist das berühmteste Werk von Sedulius. Dasselbe wird jetzt meistens in fünf Bücher eingetheilt, obgleich man es auch in zwei, drei oder vier Büchern findet. Das erste Buch handelt von einigen Wundern Gottes im Alten Testamente und geht dann über zu den drei Personen in der Gottheit, von welchen behauptet wird, daß alle drei gleich und ungetheilt in der einen Gottheit sich finden. Sieh folgende Probe.

Loth Sodomae fugienti chaos, dum respicit uxor
In statuam mutata salis, stupefacta remansit
Ad poenam conversa suam quia nemo retrorsum
Nexia contempti vitans discrimina mundi
Respicens salvandus erit nec debet arator
Dignum equus exercens vultu in sua terga referre.

Das zweite Buch handelt von der Menschwerdung des Erlösers und seinem Leben bis zur Hochzeit von Cana.

Das dritte beginnt mit der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Cana und schließt mit dem Auffinden des Staters im Munde des Fisches.

Das vierte Buch spricht von einer Menge anderer Wunder bis zu Auferweckung des Lazarus.

Debita laxari qui nobis cuncta rogamus
Nos quoque laxemus, proprii nam cautio verbi
Spondentes manifeste tenet, graviusque coluti
Nectimur, alterius si solvere vincla negamus.
Incipietquae pius decies millena talenta
Dimittens Dominus, si nos affligere propter
Denarios centum conservum senserit ullum
Tradere confestim tortoribus.....

Das fünfte handelt vom Leiden und Sterben, von der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn. Auf Bitten des Priesters Macedonius, dem das Gedicht gewidmet war, hat Sedulius dasselbe später in ungebundener Rede geliefert und diese Umarbeitung 2. Opus paschale betitelt. An dieses letzte Werk muß man aber nicht denken, wenn es im Decretum Gelasianum heißt: Gleichfalls erheben wir mit ausgezeichnetem Lobe das Werk des Sedulius über Christus, opus paschale, welches er in heroischen Versen verfaßt hat.

3) Der Hymnus: A solis ortus ordine, von dem ein Theil am Weihnachtstage in der Laudes gebetet wird. Ebenfalls sind die anderen „Hortis Herodus impie und Ibant magni quam viderant“ Theile von demselben.

4) Cantemus socii, Domino cantemus honorem“ hat nach Einigen ebenfalls den Sedulius zum Verfasser, indessen zweifeln Andere an der Aechtheit. Dieses Gedicht, das übrigens kurz ist, findet man auch unter dem Titel: Collatio veteris et novi Testamenti. Darin werden nämlich die beiden Testamente verglichen und zwar so, daß in jenem das Vorbild, in diesem die Erfüllung gezeigt wird.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den Gedichten des Sedulius gibt es eine Menge Ausgaben, man zählt deren wenigstens vierzig. Zu den bessern sind die von Cellarius 1704; von Grumert 1747, von Arntzen 1761, von Gallandi 1773 zu zählen. Trotz der vielen Ausgaben aber gab der Pater Arevalo, welcher eine Gesammtausgabe der ältesten christlichen Dichter besorgen wollte, unter diesen auch den Sedulius Rom 1794 heraus. Siehe auch bei Migne Tom 19.

---

§. 38.

Prosper.

Zu den Kämpfern, welche im Streite gegen die Pelagianer und Semipelagianer die Gnade vertheidigten, gehört auch Prosper der Aquitanier.

Diesen Beinamen erhielt er nicht bloß deßhalb, weil Aquitanien sein Vaterland ist, sondern auch, um ihn von andern Männern, welche denselben Namen führten, zu unterscheiden. Das Jahr seiner Geburt läßt sich nicht genau bestimmen, jedoch darf man dasselbe nicht über das Jahr 403 hinaussetzen, denn schon im Jahre 427 conferirte er mit dem heiligen Augustinus. Aus seinem Vaterlande zog er sich in die Provence zurück, wo er sich viel zu Marseille aufhielt. Dort wohnte er, als Augustin sein Werk: De Correctione et Gratia an die Mönche im Kloster zu Adrumet sandte. Wie trefflich auch immer der heilige Lehrer in diesem Schriftchen das geheimnißvolle Verhältniß der göttlichen Gnade zur menschlichen Freiheit auseinandergesetzt hatte, so zerstreute es doch nicht die Vorurtheile der Semipelagianer. Hatten die Pelagianer an den frühern Werken des großen Mannes Manches auszusetzen gehabt, so geschah dieses mit obigem Werke in einem noch höhern Grade. Prosper nun, der weder Priester noch Bischof, sondern nur ein frommer und gelehrter Laie war, theilte dem heiligen Augustin mit, welchen Widerspruch sein Werk unter den Priestern von Marseille gefunden habe. Er that dieses auf Anrathen eines andern frommen Laien, Namens Hilarius, der sich des Bischofes von Hippo angenommen und den Prosper zur Theilnahme an dem Kampfe für die Wahrheit bewogen hatte. Die deßfalls an Augustin erlassenen Schreiben finden sich unter den Briefen des heiligen Augustins Nro. 225. und 226. Da jene widersprechenden Priester die Behauptung aufgestellt hatten, der Mensch selbst müsse den Anfang zu seiner Rechtfertigung und Beseligung machen; denn wie ein Kranker zuerst das Verlangen nach Genesung hat, und in Folge dessen einen Arzt kommen läßt, so gehe auch das Verlangen des Glaubens zuerst vom Menschen aus und auf dieses stützten sich denn die übrigen Tugenden und die für den Himmel verdienstlichen Werke. Gegen diese irrige Behauptung verfaßte Augustin seine beiden letzten Werke: De Praedestinatione und De Dono Perseverantiae. Dennoch aber bekehrten sich die Semipelagianer nicht, sondern beschuldigten vielmehr den heiligen Augustin, der noch vor Beendigung des Streites aus der Welt ging, er lehre eine nöthigende Gnade. Prosper war nun gezwungen, selbst die Feder zu ergreifen und gegen die Pelagianer sowohl als Semipelagianer zu schreiben. Allein auch dieses fruchtete wenig; denn die Semipelagianer schützten vor, sie hätten die Entscheidungen des heiligen Stuhles für sich. Prosper reiste daher mit Hilarius nach Rom zum Papste Cölestin um denselben von dem ganzen Hergange der Sache in Kenntniß zu setzen. Der Papst schrieb an die gallischen Bischöfe und tadelte sie, weil sie die Priester zu Marseille nicht zurecht gewiesen hätten. Des Augustins Lehre wurde in jenem Schreiben mit dem Beisatze gelobt, daß sie in Allem richtig sei, indessen die tiefgehenden Speculationen wolle er zwar nicht verachten, aber auch nicht bestätigen; denn die päpstlichen Decrete genügten vollkommen in Betreff der Lehre über die Gnade. Prosper selbst blieb nach seiner Reise meistentheils

in Rom, theils in Gallien, und zwar zu Rom in der Umgebung des Papstes. Bei Leo dem Großen, dem Nachfolger Cölestins, bekleidete er die Stelle eines Secretärs. Das Jahr seines Todes ist ungewiß; nur so viel steht fest, daß er Leo überlebte; denn seiner wird noch erwähnt in der Chronik von Marcellin für das Jahr 463. In Prosper's Schriften herrscht ein natürlicher, gedrängter Stil, die Sprache ist kraftvoll und überrascht durch ihre bündigen Schlüsse. Die Ausdrücke sind edel und die Gedanken erhaben, so daß aus ihnen hervorgeht, der Verfasser habe es nicht so sehr auf den Redeschmuck als auf den Nutzen seiner Lehre abgesehen. In seinen Gedichten, worin er sich auch versuchte, herrscht Zierlichkeit, Anmuth, Salbung und Feuer. Ueberall aber bewundert man die richtige Beurtheilungsgabe und den scharfsinnigen Geist.

B. Schriften.

1) **Epistolae ad Augustinum de reliquiis Pelagianae haereseos.** In diesem Schreiben benachricht Prosper den heiligen Augustin, wie einige Diener Christi zu Marseille sein Buch: „De Correptione et Gratia" als dem Ansehen der Väter und dem Sinne der Kirche entgegen erklärt hätten. Er gibt nun ein Glaubensbekenntniß, das nach ihm lautet: daß zwar jeder Mensch durch den sündigenden Adam gesündigt habe und daß Niemand durch seine Werke, sondern durch die Gnade Gottes, in der Wiedergeburt (regeneratione) gerettet werde, dennoch aber sei allen Menschen Sühne, welche in dem Sacramente des Blutes Christi besteht, ertheilt worden, so daß die, welche zum Glauben und zur Taufe gelangen wollten, gerettet werden könnten, welche aber glauben, oder welche in dem Glauben der hernach durch Gottes Gnade unterstützt werden müsse, bleiben würden, habe Gott vor Gründung der Welt voraus gewußt und dieselben für sein Reich vorherbestimmt, von welchen er vorhersah, daß sie der Auserwählung würdig und aus diesem Leben mit einem guten Ende scheiden würden. Und deßhalb würde jeder Mensch durch göttliche Anordnung zum Glauben und Wirken ermahnt, so daß Niemand an der Erlangung des ewigen Lebens zweifeln dürfe, da der freiwilligen Unterwerfung die Belohnung vorbehalten sei. Der Plan der Berufung Gottes, wodurch sie entweder vor Anfang der Welt oder gerade bei Erschaffung des Menschengeschlechtes geschehe, wird die Absonderung der Auszuwählenden und der zu Verwerfenden genannt, so daß, wie es dem Schöpfer gefiel, die Einen als Gefäße der Ehre und die Andern als Gefäße der Schmach erschaffen sind und den Gefallenen die Gelegenheit, sich zu erheben, genommen, den Heiligen die Gelegenheit der Lauigkeit gewährt, darum weil auf beiden Seiten die Anstrengung überflüssig sei, weil weder ein Verworfener mit aller Sorgfalt eintreten, noch ein Auserwählter mit aller Nachlässigkeit herausfallen könnte. Wie sie behaupten, könne nichts Anders gegen diejenigen wie Gott es bestimmt habe, geschehen, und bei einer ungewissen Hoffnung könne der Lauf nicht beharrlich sein, da, wenn die Wahl das Vorherbestimmende es anders beschlossen, die Absicht des Sichanstrengenden vergeblich sei. Jedes Wirken werde also entfernt, die Tugenden aufgehoben, wenn die Anordnungen Gottes dem menschlichen Willen zuvorkämen, und unter dem Namen Prädestination würde eine vom Schicksale bestimmte Nöthigung eingeführt, und der Herr müsse Schöpfer verschiedener Naturen genannt werden. . . . . Ihre ganze Hart-

näckigkeit geht zuletzt so weit, daß sie erklären, unser Glaube sei der Erbauung der Zuhörer entgegen, und so sei er sogar, wenn er wahr sei, nicht verdienstlich. . . . . Einige von diesen weichen nicht so sehr von den Pfaden der Pelagianer ab, so daß sie, da sie zum Bekenntnisse derjenigen Gnade Christi, welche allem menschlichen Verdienste vorhergeht, gezwungen werden, als wenn sie nicht dem Verdienste gegeben werde, sagen, sie werde vergebens Gnade genannt. Sie wollen, daß sie sich auf den Zustand eines jeden Menschen beziehe, da ihn, den vorher Nichtsverdienenden, weil noch nicht mit freier und vernünftiger Selbstbestimmung begabt, die Gnade des Schöpfers in denselben versetzte, so daß er auf die Unterscheidung des Guten und Bösen sowohl zur Erkenntniß Gottes, als zum Gehorsam seiner Gebote seinen Willen hinleiten kann. Zu dieser Gnade, durch welche wir in Christo wiedergeboren werden, gelangen wir durch natürliche Fähigkeit, durch Bitten, Flehen, Anklopfen, so daß er sie deßwegen empfängt, deßwegen findet, deßwegen in sie eintritt, weil er das Gute der Natur wohl gebraucht. Auf diese Weise verdienten sie durch Hilfe der anfänglichen Gnade zu jener heiligenden zu gelangen. Ferner behaupten sie, daß Gott Keinen für sein Reich bestimmt, der nicht das Sacrament der Wiedergeburt empfange, und zu diesem Gute des Heiles seien alle Menschen insgesammt durch das natürliche und geschriebene Gesetz, durch die Predigt des Evangeliums berufen, daher die, welche Söhne Gottes werden wollten, unentschuldbar seien, weil sie nicht Gläubige sein wollten: Das Vorhersehen Gottes in Betreff der menschlichen Verdienste, gemäß welcher die Gnade des Ruhenden thätig sei, glaubten sie viel vernünftiger construiren zu können, wenn man diejenigen Völker zu betrachten anfange, die in frühern Zeiten entlassen, ihre Wege gingen und also auch nun noch in der Gottlosigkeit der alten Unwissenheit zu Grunde gehen, und denen nie das Licht des Gesetzes und des Evangeliums leuchtet. Unter Anderm wird auch die Menge kleiner Kinder vorgeworfen, welche, wenn auch immer die Erbsünde, unter der alle Menschen in gleicher Weise in der Verwerfung des ersten Menschen geboren werden, ausgenommen wird, keine eigenen Handlungen haben können, weil sie keinen Willen haben, und doch werden noch vor der Unterscheidung des Guten und Bösen die Einen von ihnen unter die Erben des Himmels aufgenommen, die Andern ohne Taufe unter die Schuldner des ewigen Todes übergehen. Ohne noch über die Nothwendigkeit, jenes Leben zu empfangen, in Kenntniß zu sein, werden so beschaffene verloren gehen, anders beschaffene gerettet werden, wie das göttliche Wissen vorhersieht, nämlich je nachdem sie in den reifern Jahren, wenn sie bis zum wirklichen Alter erhalten blieben, sein würden. Schließlich bittet Prosper, nachdem er dem Augustin die Gefahr des Irrthums geschildert, um ein Buch, worin über das Verhältniß der gratia praeoperans et cooperans dann auch ob die Praedestinatio Dei ita secundum propositum maneat, ut ea ipsa, quae proposita sint, accipienda praescita.

2) Epistola ad Rufinum de gratia et libero arbitrio. In demselben widerlegt Prosper die Unwahrheiten, welche gegen den heiligen Augustin ausgesprengt wurden, schildert genau, warum die Feinde des heiligen Augustins so handelten, legt des Heiligen wahre Lehre über die Gnade und den freien Willen dar und sagt endlich, die Pelagianer lehrten, die Gnade Gottes würde dem Menschen nach seinem Verdienste verliehen, die ganze Gerechtigkeit des Menschen bestände in der natürlichen Geradheit u. s. w.

3) Ad capitula objectionum Gallorum calumniantium responsiones. Die Einwürfe, welche Prosper hier widerlegt, sind folgende:

1) Durch das Vorherwissen Gottes würden die Menschen wie durch eine Nöthigung des Schicksals zur Sünde getrieben und zum Tode gezwungen.

2) Bei denen, welche nicht zum Leben prädestinirt sind, tilgt nicht die in der Taufe empfangene Gnade die Erbsünde.

3) Wenn auch die nicht zum Leben Prädestinirten durch die Taufe in Christo wiedergeboren sind und fromm und gerecht leben, so nützt ihnen das nichts, sondern so lange werden sie reservirt, bis sie fallen und zu Grunde gehen....

4) Nicht alle Menschen gelangen zur Gnade.

5) Die zur Gnade Berufenen sind nicht gleichmäßig berufen, die Einen zum Glauben, die Andern zum Nichtglauben.

6) Der freie Wille ist nichts, sondern die Prädestination Gottes wirkt in dem Menschen entweder zum Guten oder zum Bösen.

7) Gott hat einigen seiner Söhne, welche er in Christo wiedergebar, Glauben, Hoffnung und Liebe gegeben, deßwegen aber gibt er denen nicht die Beharrlichkeit, welche durch das Vorherwissen und die Prädestination Gottes von der Masse des Verderbens ausgeschieden sind.

8) Gott will nicht, daß alle Menschen selig werden, sondern nur die bestimmte Zahl der Prädestinirten.

9) Der Erlöser sei nicht für die Erlösung der ganzen Welt gekreuzigt worden.

10) Einigen wurde die Predigt des Evangeliums entzogen, damit sie nicht durch die empfangene Verkündigung des Evangeliums gerettet würden.

11) Gott treibt durch seine Macht die Menschen zur Sünde.

12) Einigen, die berufen sind, auch fromm und gerecht leben, wird der Gehorsam entzogen, so daß sie nicht gehorchen.

13) Einige Menschen sind von Gott nicht deßwegen erschaffen, daß sie das ewige Leben erlangen, sondern nur, um diese Welt zu schmücken und werden daher nur zum Nutzen Anderer geboren.

14) Diejenigen, welche vermöge der Verkündigung des Evangeliums nicht glauben, glauben nicht gemäß der Prädestination Gottes.

15) Vorherwissen und Prädestination Gottes sei Dasselbe. Diesen Einwürfen hat Prosper ebenso viele Sentenzen, welche meistens aus den Schriften des heiligen Augustinus genommen sind, entgegen gestellt. In ihnen gibt er den wahren Sinn des heiligen Augustin wieder und berichtigt die Entstellungen und Irrthümen.

4) **Ad capitula objectionum Vincentianarum responsiones.** Dieser Vincent scheint ein Priester in Gallien gewesen zu sein. Er warf dem Prosper 16 irrige Sentenzen vor und zwar:

1) Christus habe nicht für die Erlösung Aller gelitten.

2) Gott wolle nicht Alle retten, wenn sie auch wollten.

3) Gott habe den größern Theil zur Verdammung erschaffen.

4) Dieser Theil sei erschaffen, des Teufels, nicht Gottes Willen zu thun.

5) Gott sei Urheber der Sünde.

6) Gott hat im Menschen einen teuflischen Willen erschaffen.

7) Gottes Wille sei, daß ein großer Theil Christen weder gerettet werden könne noch solle.

8) Gott will nicht, daß alle Katholiken im katholischen Glauben verharren.

9) Gott will, daß ein Theil der Heiligen abfalle.

10) Ehebruch und Schändung heiliger Jungfrauen geschähe deßhalb, weil Gott dazu prädestinire.

11) Ebenso sei Blutschande und Todtschlag des Herrn von Seiten des Knechtes Folge der Prädestination.

12) Durch Gottes Prädestination würden aus Söhnen Gottes, Söhne des Teufels, aus Tempel des heiligen Geistes Tempel des Teufels ꝛc.

13) Wenn die Heiligen zum Bösen zurückkehren, so geschieht dieses durch Prädestination, aber es schadet ihnen nicht.

14) Ein großer Theil der Heiligen erlangen von Gott die Gabe der Heilichkeit nicht, wenn sie auch darum bitten.

15) Wenn sie in Böses gefallen sind, so will Gott sie nicht durch die Buße befreien.

16) Die Bösen sagen, das Gebet: Dein Wille geschehe ꝛc. mache, daß wir fallen. Gegen eine so schmähliche Insinuirung glaubte Prosper auftreten zu müßen. Er that es in seinen Antworten auf schlagende Weise, indem er jeden einzelnen Satz widerlegte.

5) **Ad excerpta, quae de Genuensi civitate sunt missa responsiones**, bilden eine Erklärung einiger Sätze des heiligen Augustin. Man hat jene Antworten unter dem Namen der drei Kapitel dem Prosper absprechen und Leo dem Großen zueignen wollen. Indessen scheint diese Annahme durch nichts begründet zu sein; denn der Stil spricht entschieden für Prosper als Verfasser. Möglich ist es aber immerhin, daß Leo sein Gutachten über die Lehre abgegeben hat, cf. Sirmondi not. ad VIII.

6) **Liber de gratia et libero arbitrio pro defensione Divi Aurelii Augustini contra Collatorem.** Unter Collator versteht hier Prosper den heiligen Cassian. Nennen wollte Prosper ihn nicht, weil Cassian sonst ein großer Mann war, daher nannte er ihn bloß nach seinem Werke: „collationes Patrum“ Collator. Das Buch selbst nennt Prosper De protectione Dei. Dieses Buch ist die dreizehnte Collatio. Darin hatte Cassian Behauptungen aufgestellt, ob aus sich oder nur von den Vätern entlehnte, wollen wir hier nicht untersuchen, welche schon von der Kirche in ihren, gegen die Pelagianer erlassenen Beschlüssen verdammt worden waren. Ueberdieß herrscht in dem ganzen Werke milde Versöhnlichkeit, Ermunterung, die Feinde der Wahrheit mit Geduld zu ertragen, ohne Unterlaß zu Gott zu flehen, damit er, die Quelle und der Grund alles Guten, die Irrenden wieder auf den rechten Weg führe und für die Besitzer der Wahrheit sich würdige, der Anfang aller Gedanken, Wünsche, Worte und Handlungen zu sein.

7) **Commentarium in Psalmos.** Derselbe erstreckt sich indessen nicht über alle Psalmen, sondern umfaßt nur die Zahl von 100—150. Vielleicht hat Prosper über alle eine Exposition geliefert, das letzte Drittel ist aber uns nur erhalten geblieben. Was den Inhalt anlangt, so ist derselbe meistens aus den Ennarrationes in Psalmos des heiligen Augustin geschöpft.

8) **Sententiarum ex operibus Divi Augustini excerptarum liber unus.** Die Sprüche handeln meistens von der Gnade, den guten Werken, von den Werken der Barmherzigkeit Gottes, von der Erlösung und von der Gerechtigkeit. Ihre Zahl beträgt 388.

Note. Die Gerechtigkeit, gemäß welcher der Gerechte aus dem Glauben lebt, ist, weil sie nämlich durch den Geist der Gnade dem Menschen von Gott zu Theil wird, wahre Gerechtigkeit, die obgleich sie in einigen Gerechten mit Recht gemäß der Fähigkeit dieses Lebens vollkommen genannt wird, dennoch gering ist in Bezug auf jene, welche die Aehnlichkeit der Engel erfaßt hat. Und wer diese noch nicht hätte, müßte sagen, wegen jener ihm innewohnende sei er vollkommen und wegen jener ihm noch fehlenden, unvollkommen. Aber in der That bewirkt diese geringe das Verdienst, jene größere die Belohnung. Daher erlangt auch derjenige, der diese nicht erreicht, jene (größere) nicht.

Von einem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, dem Menschen Christus Jesus nämlich, weiß der katholische Glaube, weil kein Anderer sich gewürdiget hat, für uns den Tod, d. i. die Strafe der Sünde auszustehen. Wie nämlich ein Einziger Menschensohn geworden ist, damit wir durch ihn Söhne Gottes würden, so übernahm ein Einziger ohne böse Verdienste die Strafe, wie wir durch jenen ohne Verdienste Gnade überkamen..... Er übertrug also seine Liebe auf diejenigen, denen er ein unverdientes Leben verleihen wollte, wollte leiden für sie einen unverschuldeten Tod.

9) Chronicum, eine kurz gefaßte Geschichte vom Anfange der Welt bis zum Jahre 455. Der größte Theil dieser sonst mit vielem Fleiße bearbeiteten Weltchronik ist ein Auszug aus dem gleichnamigen Werke des heiligen Hieronymus, nur die letzten 80 Jahre sind Prospers eigene Arbeit. Man hat sie einem andern Prosper mit dem Zunamen Tiro Prosper beilegen wollen und viele Kritiker sind dieser Ansicht, doch gibt es hinwieder andere, welche sie unsern Heiligen vindiciren.

Entschieden unächt dagegen sind: a) Carmen ejusdem mariti ad uxorem. c) De providentia, welches einen Pelagianer zum Verfasser hat. Beide indeß sind aus jener Zeit. c) De vocatione gentium und d) epistola ad Demetriadem virginem, beide von demselben Verfasser. Papst Gelasius bezeichnete im Jahre 492 das erste von beiden als das namenlose Werk eines katholischen Lehrers. Man hat es dem heiligen Ambrosius, dem heiligen Leo, dem heiligen Hilarius beigelegt; aber Sicheres läßt sich darüber nicht ermitteln. e) De promissionibus Dei, eine Erklärung der Weissagungen auf den Heiland, den Antichristen u. dgl. ist gleichfalls nicht von Prosper, wenn es sonst auch aus seiner Zeit herstammen mag. f) De vita contemplativa, ist das Werk eines afrikanischen Mönches, Namens Julian Pomerius, welcher bei Marseille Abt war, cf. Isid. de script. c. 12 Gedichte. Aecht ist De Ingratis. Prosper versteht unter den Undankbaren die Semipelagianer, welche damals noch nicht aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen waren. In 600 Hexametern zeigt er darin die Nothwendigkeit der Gnade, lobt Rom, den Sitz des heiligen Petrus, als das Haupt der Welt, welches aber die Welt nicht so sehr beherrsche mit Waffengewalt als durch die Religion. Unstreitig ist dieses Gedicht Prospers Meisterwerk sowohl wegen der schönen Schreibart, als auch wegen seines kräftigen Inhalts.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des heiligen Prosper erschienen von Olevarius Ducai 1574, nachgedruckt, Cöln 1610. Hierauf erschien eine sehr gute Ausgabe von Mangeant und Lebrun de Marette, Paris 1711. Johann Salinas gab die von der Gnade handelnden Werke Prospers allein in Verbindung mit denen des heiligen Honorat von Marseille heraus. Dasselbe that Faggini, Rom 1754 nachgedruckt Par. 1757. Hierauf aber fügte er einen dritten den beiden erstern hinzu, Rom 1718 8°. Endlich erschien 1782 die Ausgabe von Venedig (eigentlich Bassaner Ausgabe) und neuerdings Migne, Par. 1846.

Am Ende der Bassaner Ausgabe befinden sich auch die Schriften des Asterius von Amasea in Pontus, die wir hier in Kürze beifügen wollen. Von den Lebensumständen dieses heiligen Bischofes von Amasea ist uns weiter nichts

bekannt, als daß er zu den Zeiten des heiligen Chrysostomus und Hieronymus gelebt hat. Wir besitzen von ihm 11 Homilien, welche Combefisius Auct. novum Ps. Paris 1648 herausgegeben hat, und die höchst wahrscheinlich ächt sind. Diesen fügte er noch 10 Excerpte aus Photius hinzu und überdieß eine Lobrede auf den heiligen Stephanus, die auch ein Werk unseres Heiligen sein soll. Dagegen wird an den 8 Homilien, welche Cotelier Monum. eccl. gr. Bd. II. veröffentlichte, sehr stark gezweifelt. Unter den 11 für ächt gehaltenen, sind die besten: Die Homilien über David und Susanna. Für den Primat ist jene über den heiligen Petrus und Paulus merkwürdig. Asterius sagt darin, daß Petrus vom Heilande eine besondere Gewalt empfangen, die auf alle Christen des Orients und Occidents sich erstreckte. Jesus habe ihn zum Vater, Hirten und Lehrer mit einem Worte zu seinem Stellvertreter bei Allen, welche an das Evangelium glauben, aufgestellt. In der Homilie über die heilige Euphemia berichtet er die Leidensgeschichte, die Furchtlosigkeit und den Todesmuth dieser heiligen Jungfrau, welche unversehrte Keuschheit ihrem Gotte gelobt hatte. In der Lobrede auf den Blutzeugen Phocas spricht er sich über Anrufung der Heiligen, Verehrung ihrer Gebeine und über die durch ihn geschehenen Wunder, aus.

Note. Von dieser Zeit an besitzen wir, ihr Gläubigen! ihn als eine Säule und Stütze der heiligen Kirche des Erdkreises; und er ist einer der Erlauchtesten unter den Martyrern und hat eine der ersten Stellen unter den Besten. In vollen Schaaren führt er die Gläubigen in seine Wohnstätte; und alle Wege und Straßen sind voll derjenigen, die aus allen Gegenden zur Stätte des Gebetes herbeieilen. Hochherrlich ist dieser Tempel, dem es widerfuhr, den heiligen Körper des Martyrers zu besitzen; denn er ist eine Stätte der Erquickung für die, welche in Betrübniß schmachten, ein Ort der Arznei für Jene, welche an Krankheiten leiden, und ein Tisch für diejenigen, die da hungern..... Also eilen alle Schaaren von Bettlern und Armen nach Synope, wie zu einer allgemeinen Brodkammer. Und zwar wirkt er dort auf solche Weise. Hat aber der Martyrer auch anderswo durch Verleihung einiger weniger seiner Reliquien sich eine Colonie wie aus einer Hauptstadt angelegt, so ist auch ein solcher Ort wunderbar und allen Christen sehr erfreulich, wie denen auch unser Ort hier ein Speisehaus ward. Denn kostbar in den Augen des Herrn rc.; und die an vielen Orten vertheilten Reliquien bewahren überall dem seligen Martyrer eine ungetheilte Liebe. Also wird in der königlichen Stadt, der Fürstin Italiens und der Königin der Erde, der Martyrer durch das Hinzuströmen des Volkes geehrt, und er hat daselbst ein Haus von ausnehmender Schönheit. Es ehren die Römer den Phocas nicht minder als den Petrus und Paulus. Auct. p. 141 sq.

In der Homilie über den heiligen Martyrer heißt es:

Mit Ehrfurcht bewahren wir ihre eingeschlossenen Leiber als köstliche Unterpfänder, als Gefäße des Segens, als Werkzeuge verklärter Seelen, der Freunde Jesu, als Wohnungen ihrer ganz himmlischen Geister. Wir empfehlen uns ihrem Schutze, die Martyrer sind das in der Kirche, was Krieger in einer Festung. Das Volk strömt von allen Seiten zu ihren Gräbern hin, und ehrt sie durch feierliche Feste. Alle, welche in Betrübniß sind, nehmen zu ihnen ihre Zuflucht. An sie wenden wir uns um ihre Fürbitte in unsern flehentlichen Gebeten. Und diese unsere Andacht erleichtert die drückende Armuth, heilt die Krankheiten, besänftigt den Zorn der Fürsten. Eltern haben ein krankes Kind, sie schließen es in ihre Arme, lassen die Aerzte zurück, eilen zum Grabe irgend eines Martyrers, beten zum Herrn, und rufen zu dem, den sie als ihren Fürsprecher gewählt: O du, der du geduldet hast für Jesus, bitte für dieses kranke Kind! Durch die große Macht, die dir gegeben ist und durch das Vertrauen, das wir zu dir haben,

bete für die, welche denselben Gott verehren. Obgleich du nicht unter uns bist, weißt du doch, was die Menschen in ihren Leiden und Krankheiten erfahren, du hast die Martyrer gebeten, bevor du selbst ein Martyrer warst; nun hilf auch uns erflehen, was du besitzest und so sehnlich erlangt hast, l. c. p. 178.

---

§. 39.

Vincentius von Lerin und Eucherius von Lyon.

I. Vincentius.

An der Südküste Galliens, nicht weit von Marseille, liegt die Insel Lerin (jetzt St. Honorat). Dieselbe war beim Ende des Alterthumes und beim Beginne des Mittelalters sehr berühmt wegen des auf ihr um 410 vom heiligen Honoratus, spätern Bischof von Arles, gegründeten Klosters. Durch dasselbe wurde die noch kurz vorher mit Schlangengezücht erfüllte Insel der Sammelplatz von Mönchen und Gelehrten aus allen Nationen. Denn die dortige Schule wurde bald die Musterschule von ganz Gallien und aus ihr sind im Verlaufe einiger Jahrhunderte viele Heilige, Gelehrte und Bischöfe hervorgegangen. Von jener Insel hat der Heilige, der uns jetzt beschäftigen wird, seinen Namen erhalten. Anfangs das Kriegerhandwerk übend, vor der Welt in hohem Ansehen stehend, lernte Vincentius bei Betrachtung der ihm in einer solchen Stellung umgebenden Gefahren, bald das Leere alles Irdischen einsehen. Er entsagte daher der Welt und zog sich in das eben gegründete Kloster Lerin zurück, Prolog. Commonit. Hier lernte er in Demuth und Herzensreinheit Gott verehren. Da er aber einsah, daß eine wahre Gottesverehrung ohne rechte Gotteserkenntniß nicht möglich sei, so beschloß er seine damals durch die Labyrinthe, der Irrlehre hin- und hergezerrte Mitwelt vermittelst eines Werkes, welches gleichsam als Richtschnur des wahren Glaubens, dieser Grundfeste jeder christlichen Tugend, dienen sollte, gegen die Trugschlüsse der Ketzerei sicher zu stellen. Auf diese Weise entstand das **Commonitorium adversus haereses**, welches nach Vincentius eigener Angabe drei Jahre nach dem Concil von Ephesus, also um 434, vollendet wurde. Außer diesem Denkmale seines aufrichtigen und glaubenstreuen Herzens, besitzen wir weiter keine schriftstellerischen Leistungen von unserm Heiligen; aber eben so wenig haben wir von ihm andere Lebensnachrichten. Man glaubt allgemein, daß er unter der Regierung der Kaiser Theodosius und Valentinian um 450 gestorben sei, cf. l. c. und Gennad. de script. eccl. 64 und 80. Die Schrift selbst befaßt sich mit Widerlegung aller auftauchenden Häresien und zwar, indem sie das kirchliche Traditionsprincip betonend, alle Irrlehren und Neuerungen an dem-

selben sich brechen läßt. Was den Inhalt und die Form derselben anlangt, so zeichnet jener sich aus durch Kürze und Bündigkeit der Gedanken, diese durch Schönheit des Stiles. Sonst bemerkt man darin einen gewissen Geist der Salbung, der den Leser gewinnt und erquickt.

B. Schriften.

1) Commonitorium adversus haereses. Das ganze Werk zerfällt in zwei Theile, von denen der letzte aber nicht mehr in seiner Unversehrtheit erhalten ist. Stellt der erste Theil c. 1—40 die Regel auf, nach welcher die katholische Wahrheit vom häretischen Irrthume unterschieden wird, so sollte der zweite sich mit dem factischen Nachweise derselben befassen. Als Beispiel wurde das Verfahren der Väter gewählt, wie sie solches auf der Synode zu Ephesus beobachtet hatten. Als Richtschnur in Festsetzung des kirchlichen Glaubens dient die Autorität der heiligen Schrift und der Tradition, c. 1. Indessen kann die heilige Schrift schon deßwegen nicht alleinige Auctorität und Glaubensquelle sein, weil sie von Verschiedenen verschieden ausgelegt wird. Soll nun Einheit im Glauben sein, so muß auch das zu Glaubende von Allen so erkannt werden, wie es wirklich ist. Daher ist nur das wahrhaft und eigentlich katholisch zu nennen, was überall, was immer und was von Allen geglaubt worden ist; „Quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est, hoc est etenim vere proprieque catholicum." Nur dieses ist, wie schon der Name anzeigt, das eigentlich Katholische. 3 und 4. Wir sehen dieses auch bestätigt durch die Geschichte der Kirche. Denn gegen die Donatisten (c. 5.) die Arianer (6), hat man stets das Princip des allgemeinen Glaubens, wie er von den Aposteln her überliefert worden ist, festgehalten, nicht den Glauben eines Theiles der Gläubigen, sondern den der gesammten Menge hat die Kirche immer vertheidigt. (8). Wir sehen dieses ja in dem Streite über die Ketzertaufe. (9). Ja schon Apostel Paulus hat die Gläubigen seiner Zeit vor der Irrlehre gewarnt, wie dieses Gal. 1, 6; 1 Tim. 1, 19; 5, 12; 6, 4; 2. Tim. 2, 16; 5, 6; Röm. 16, 17 zu ersehen ist. Die Häresien entstehen aus besonderer Zulassung Gottes, damit die Rechtgläubigen geprüft und in ihrem Glauben bestärkt werden. Darum haben wir auch im Verlaufe der Zeit so viele Häretiker gehabt, wie Nestorius, Photinus, Apollinaris. (16. sq.) Aber nicht offenbare Häretiker, sondern auch Irrlehrer sind in der Kirche gewesen, welche, obschon sie den Glauben der Kirche vertheidigt, dennoch nicht überall der Wahrheit gefolgt sind. Gegen diese aber muß man nachsichtig sein und bedenken, was Cicero von Plato sagt: Ich will lieber mit Plato irren, als mit Andern, die Wahrheit anerkennen. Aehnlich halte ich es in Bezug auf den Origines. (c. 23. sq.) Diejenigen, welche die Kirche verlassen, werden von jedem Winde der Lehre umhergetrieben. (25.) Gibt es denn in der Kirche Christi keinen Fortschritt? Doch wohl, aber keine Verwandlung. (28.) Fällt ein Dogma, so fallen auch andere. (31.) Die Kirche hat die Aufgabe, den überlieferten Glauben zu schützen und zu bewahren. (32.) Die Häretiker machen keinen rechten Gebrauch von der heiligen Schrift. (35). Am Schlusse folgt nun die practische Anwendung der c. 2. aufgestellten Regel. Vom 2. Common. besitzen wir nur noch den Schluß, der eine Recapitulation des Ganzen ist.

In Bezug auf das Ende des 37. Kapitels haben Jansenius, Novisius u. A. behauptet, Vincentius habe zu den sogenannten Massilianern, d. i. Gegnern

des heiligen Augustinus gehört, daher habe er auch sein Commonitorium unter dem Namen Peregrinus herausgegeben. Ohne hier den Vertheidiger des glaubenseifrigen Vincentius abgeben zu wollen, bemerken wir nur einfach, daß vielleicht Augustin selbst durch seine manchmal zu schroffe Ausdrucksweise Anlaß zur Bekämpfung seiner Behauptungen gegeben hat. Wenn er Augustins Lehre von der Gnade wirklich hat verdächtigen wollen, so ist ihm dieses der Neuheit jener Lehre wegen wohl zu verzeihen. Die Kirche hatte ja noch nicht entschieden.

Note. Sie werden (nämlich die Irrlehrer und die Irrgeführten) von den Stürmen tausend wandelbarer und sich durchkreuzenden Gedanken hin- und hergetrieben, gepeitscht und bis an den Rand des Todes geschleudert. Nach diesem warnet sie der Himmel, daß sie die hoch angeschwollenen Segel des Stolzes, welche sie zum Spiele des Windes der Steuerung aufgezogen haben, wieder einziehen und in den ruhigen und sichern Hafen der Kirche zurück sich flüchten, um sich da der bittern und trüben Fluthen des Irrthums zu entladen, und die Quellen des süßen und heilsamen Wassers, die zum ewigen Leben fließen, zu trinken. Sie werden sodann heilsam verlernen, was sie zu ihrem Unglücke gelernt haben, und begreifen, was sich von der Lehre der Kirche begreifen läßt und mit unterwürfigem Glauben, was über ihre Begriffe erhaben ist, anbeten, c. 25. Aber wird vielleicht Jemand sagen, gibt es keinen Fortschritt in der Kirche Christi. Freilich und zwar einen sehr großen. Denn wer ist den Menschen so neidisch und feindselig gegen Gott, daß er jenes zu leugnen wagt? Nur soll es Forschritt des Glaubens sein, nicht aber Veränderung desselben; da ja zum Fortschritt gehört, daß eine jede Sache in sich selbst erweitert wird, zur Veränderung aber, daß Etwas aus einem Andern in ein Anderes verändert wird. Immerhin also soll zunehmen, sehr und reißend fortschreiten die Intelligenz, das Wissen und die Weisheit sowohl Einzelner, als Aller, sowohl eines Menschen Alter als der ganzen Kirche und in den Zeiträumen der Jahrhunderte; wir müssen sie in ihrer Art, nämlich in ebendemselben Dogma, ebendemselben Sinne und ebendemselben Wesen bleiben. Die Seele muß in diesem Falle der Beschaffenheit des Leibes nachfolgen. Wird dieser im Verlaufe der Zeit mehr entwickelt in seinen Gliedern, so bleiben diese doch, was sie waren. Es ist ein großer Unterschied zwischen der blühenden Jugend und dem reifen Alter; aber welche jetzt alt sind, waren doch früher Jünglinge. Stand und Gestalt haben sich geändert, aber Natur und Person sind doch geblieben und immer dieselben. Bei den Säuglingen sind die Gliedmaßen klein, größer bei den Jünglingen, aber an und für sich sind sie doch dieselben. So viel Glieder man als Kind hat, deßgleichen auch als Mann, und was bei reifern Jahren nachkommt ist schon zum voraus in dem ersten Keime enthalten gewesen, so daß nachher nichts zum Vorschein kommt, was nicht schon zuvor im Kinde lag. Außer allem Zweifel besteht die rechte Art des Fortschrittes darin, daß bei Erwachsenen die Zunahme des Alters die Theile und Formen entwickelt, welche die Weisheit des Schöpfers im Kinde vorgebildet hat. Wird die menschliche Gestalt so entstellt, daß sie zu einer andern Art gehört, oder geht ein Glied ab, oder hat sie um eins zu viel, so wird nothwendiger Weise der Leib monströs, geht zu Grunde, oder wird wenigstens sehr geschwächt. Eben so soll der Inhalt der christlichen Religion mit den Jahren des Menschen kräftiger werden, sich im Alter erweitern und in die Höhe kommen, dabei aber unversehrt und unverletzt bleiben, alle Theile gleichsam alle Glieder und Sinne in ihrer völligen Vollkommenheit behalten, er soll keine Veränderung leiden, nicht an seiner Eigenthümlichkeit verlieren und keine verschiedene Begriffsbestimmung zulassen. Unsere Voreltern haben z. B. vor Alters auf dem Felde der Kirche guten Waizensaamen des Glaubens gesäet. Es wäre also unrecht und nicht ge-

ziemend, wenn wir, ihre Nachkommen, statt des ächten Waizens der Wahrheit, den unterschobenen unächten Kern des Irrthums sammelten. Dagegen ist es recht und schicklich, daß von einer guten Aussaat auch eine gute Frucht erhalten werde. Es muß also die erste Beschaffenheit des Kernes stets unverändert bleiben, wenn derselbe auch mit der Zeit ausgebildet und entwickelt und gleichsam anmuthiger wird. Gestalt, Form und Bildung mögen an ihm sich ändern, so muß doch die Natur in ihrer Art dieselbe bleiben. Fern sei es nämlich von uns, daß wir die Rosenbeete des katholischen Lehrbegriffs in Hecken und Dorngesträuche verwandeln. Es sei weit von uns, sage ich, daß in diesem geistlichen Paradiese aus den Keimen des Balsams und des Himmels Trespe und Giftpflanzen hervorkommen. Was demnach beim Feldbau der Kirche, der Glaube unserer Väter gesäet hat; das muß geziemender Weise der Fleiß der Kinder hegen und pflegen, derselbe muß blühen und zeitigen, sich zur Vollständigkeit entwickeln und vollkommen werden. Recht ist es nämlich, daß jene alten Dogmen der himmlischen Philosophie im Verlaufe der Zeit ausgearbeitet, gefeilt und geglättet werden, aber Unrecht ist es, daß man sie ändert, Unrecht, daß man sie beschneidet und verstümmelt. Obgleich sie Klarheit, Licht, Hervorhebung bekommen, so müssen sie aber doch ihre Fülle, Unversehrtheit und Eigenthümlichkeit behalten. Wenn nämlich einmal diese Willkühr des gottlosen Betruges zugelassen ist, so schaudere ich zu sagen, eine wie große Gefahr für die Austilgung und Abschaffung der Religion daraus entsteht. Wenn nämlich nur irgend ein Theil eines katholischen Dogma's dran gegeben ist, so werden auch andere und wiederum andere und hernach eins nach dem andern, als wenn es gleichsam der Sitte gemäß und erlaubt wäre, dran gegeben werden. Wenn ferner aber einzelne Theile verschmäht werden, was wird denn zuletzt anders folgen, als daß das Ganze verschmäht werde? Wenn man aber im Gegentheile anfängt, Neues mit Altem, Auswärtiges mit Einheimischem und Profanes mit Heiligem zu vermengen, so muß diese Sitte ins Unendliche vorwärts schleichen, so daß zuletzt bei der Kirche nichts mehr unberührt, unerschüttert, unversehrt und makellos bleibt und eben dort ist hernach ein Schandort gottloser und schändlicher Irrthümer, wo vorher ein Heiligthum der keuschen und unversehrten Wahrheit war.

Aber die göttliche Güte möge ein solches Unheil von den Ihrigen abwenden und es beim bloßen Wollen der Gottlosen bleiben lassen! Die Kirche Christi bewahrt sorgfältig die bei ihr hinterlegten Dogmen, ändert nie etwas daran, nimmt nichts hinweg und setzt nichts hinzu; sie beschneidet nicht das Nothwendige, noch setzt sie Ueberflüssiges bei, und wie sie von dem Ihrigen nichts verliert, so nimmt sie auch nichts Fremdartiges auf, sondern dahin geht all' ihr Mühen und Streben, daß sie bei einer treuen und weisen Behandlung des Hergebrachten dasjenige, was vor Alters angefangen und formlos war, in eine bestimmtere und gefälligere Form brachte, was schon ausgedrückt und ausgearbeitet ist, festsetze und bekräftige und das, was einmal ausgemacht und entschieden ist, fernerhin bewahre. Was hat endlich die Kirche durch Concilienbeschlüsse anders bewirken wollen, als daß Jenes, was vorher ohne Untersuchung geglaubt wurde, jetzt mit größerer Aufmerksamkeit geglaubt werden sollte? was man vorhin gleichsam nur berührte, jetzt mit größerer Kraft verkündet werde? Die Kirche, sage ich, von den Glaubensneuerungen der Häretiker aufgeschreckt, wollte mit ihren Concilienbeschlüssen nichts anders bezwecken, als daß nur durch mündliche Uebergabe von den Vätern, Ueberkommene jetzt schriftlich auf die Nachkommen zu verpflanzen; indem sie Gegenstände von umfassender Wichtigkeit in wenige Zeilen zusammenzog und gewöhnlich des bessern Verstehens wegen, den alten Sinn des Glaubens durch ein neues Wort bezeichnete, c. 28—32. Nur solche sind als

Gewährsmänner anzuführen, welche im Glauben und in der katholischen Gemeinschaft heilig, weise und standhaft gelebt, gelehrt, ausgeharrt haben und gewürdigt worden sind, in Christo treu zu sterben oder für Christus selig ihr Leben hinzugeben. Doch muß man ihnen nur unter der Bedingung Glauben schenken, daß man nur das, was entweder Alle oder die Meisten einstimmig öffentlich, öfters, anhaltend, wie wenn eine ganze Versammlung von Lehrern übereinstimmte, angenommen, beobachtet, fortgepflanzt und bestätigt haben, für unbezweifelt, gewiß und ausgemacht halte. Was da gegen Jemand, wenn er auch ein heiliger und gelehrter Mann, wenn er auch ein Bischof, Bekenner oder Martyrer gewesen, mit Ausnahme Aller oder wohl gar gegen die Meinung Aller gelehrt hat, daß muß man unter die eigenen, dunkeln und Privatmeinungen zählen, die von dem Ansehen einer allgemeinen, öffentlichen und herrschenden Meinung ausgeschlossen sind. 39.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Wohl keine von den Schriften der Väter ist so viel herausgegeben und übersetzt worden als eben unser Commonitorium. So erschien: S. Vincentii Lirinensis commonitorium cum commentario Costeri Antv. 1560; dann die Leidener Ausgabe 1572, die Kölner 1600; ferner die verbesserte Ausgabe von Stephan Baluze, in Verbindung mit den Werken des Salvian, Par. 1663, 1669, 1684, 8°. Diese Editio wurde mit Anmerkungen versehen von Joh. Sabinas, regulirter Chorherr von St. Johann von Lateran herausgegeben, Rom. 1731 und 1765. Baluze's Ausgabe erschien auch Augsburg 1757. Eine recht gute Ausgabe besorgte Engelbert Klüpfel, Professor zu Freiburg, Wien 1809, sonst erschienen noch Ausgabe zu Ingolstadt 1834, Breslau 1839, Augsburg 1843, Lyon 1834 von Gregoire und Collombet. Oxhoft 1843, von Dr. Pusey, endlich bei Migne 7. 58. Uebersetzt wurde es von Feder, Bamberg 1795, vom Chorherrn Geiger, Luzern 1822, von Fr. Xav. Elgelt, des heiligen Vincentius von Lerin Ermahnungsbuch, sein Leben und seine Lehre, Breslau &c. 1840. Cf. nach Tübinger Quartschr. 1833 &c. 4 p. 579 von Gengler, Zeitschrift für Philosophie und kath. Theol. Heft 20 p. 203. Kathol. 1837 p. 113 sqq.

II. Eucherius.

Wohl kein Bischof von Lyon hat nach dem heiligen Irenäus mehr geglänzt, als der heilige Eucherius. Von einer angesehenen Familie zu Lyon abstammend, erhielt Eucherius schon früh eine sorgfältige Erziehung. Seine großen Talente, verbunden mit einem regen Fleiße, rechtfertigte auch bald die Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt hatte. Denn bald nach Beendigung seiner Studien erhielt unser Heiliger seiner kräftigen und wundervollen Beredsamkeit wegen die Stelle eines Senators. Mit Galla, einer frommen und gottesfürchtigen Frau, lebte er in glücklicher Ehe, welche vom

Himmel mit zwei Söhnen, Salonius und Veranius, gesegnet wurde. Sobald die Kinder der mütterlichen Pflege entwachsen waren, wurden sie von den Besorgten ins Kloster Lerin zur Erziehung gesandt. Eucherius selbst aber zog sich um 422 mit Bewilligung seiner Gattin ebenfalls in das Kloster zurück, um sich ausschließlich dem Dienste des Herrn zu weihen. Nicht lange verweilte er dort, sondern aus Liebe zu noch größerer Abgeschiedenheit wählte er die Insel Lero (St. Marguerite) zu seinem fernern Aufenthaltsorte. Hier lebte Eucherius so fromm und gottesfürchtig, daß der Ruf seiner Tugenden weit umher verbreitet wurde. Man wählte ihn daher 434 zum Bischofe von Lyon. Indessen die Demuth des heiligen Mannes war so groß, daß er die Würde zuerst nicht annehmen wollte und nur nach langem Sträuben sich endlich dazu entschloß. Seine beiden Söhne wählten ebenfalls das klösterliche Leben und so wurde Veranius nach dem Tode des Vaters dessen Nachfolger, Salonius aber in der Folge Bischof von Genf. Als Bischof von Lyon, wohnte Eucherius 441 der Synode von Orange bei. Während seiner Amtsführung zeichnete er sich durch Gründung mehrerer Kirchen und frommer Anstalten aus, ebenso war er bedacht auf die würdige Begehung des Gottesdienstes. Das Jahr seines Todes ist nicht genau bekannt; doch soll er 449 noch gelebt haben. Nach Einigen ist er 449, nach Andern 454 gestorben. Tillemont und Rivet halten das Jahr 450 als das wahrscheinlichste Todesjahr. In seinen Schriften herrscht eine Feinheit und Leichtigkeit des Stiles, Schönheit der Wendungen, Adel der Gedanken, Kraft des Ausdruckes, Lebendigkeit und Natürlichkeit der Bilder und Klarheit der Methode, daß man sie den Geisteserzeugnissen der besten Kirchenschriftsteller an die Seite setzen kann.

B. Schriften.

1) **Epistola paraenetica de contemtu mundi et saecularis philosophiae ad Valerianum cognatum suum**, geschrieben um 427. In diesem Schreiben beweist der Heilige seinem Verwandten, daß die Welt ihren Anhängern nur falsche Freuden bietet, denn ihre Ehrenbezeigungen, ihre Beifallserweise und ihre Gesellschaften sind nur eitler Prunk und eine wahre Sklaverei. Kein Mensch, der nicht von Leidenschaften verblendet ist, kann sich ihnen hingeben, weil ihre Leere und Nichtigkeit, sowie überhaupt die Hinfälligkeit der Erdengüter zu augenfällig sind. Heribert Rosweyd gab diesen Brief zuerst heraus. Antw. 1621.

2) **Epistola de laude eremi seu de vita solitaria**, bildet gleichsam eine Lobrede auf das Einsiedlerleben und auf die das Kloster Lerin bewohnende Männer. Dieser Brief erschien zuerst von Beatus Rhenanus, Basel 1516 dann von Erasmus, Bas. 1520.

3) **Liber Formularum spiritalis intelligentiae**, ist für den jüngsten Sohn Veranius geschrieben. Darin erklärt der Verfasser mehrere biblische Ausdrücke in einer einfachen Sprache, daher es auch nicht zu verwundern ist, daß man hier nicht jene Zierlichkeit und jenen schönen Stil, wodurch die sonstigen Werke sich auszeichnen, findet.

4) **Institutionum lib. II.** sind für den ältern Salonius bestimmt. In

dieser, ebenfalls biblische Stellen nebst ihrer Erklärung enthaltenden Schrift, ist Eucherius viel gründlicher und genauer. Hierzu mag wohl das reifere Alter des Salonius beigetragen haben.

5) **Exhortatio ad Monachos** ist ebenfalls schön geschrieben.

6) **Homiliae.** Unter diesen, welche übrigens keinen großen Werth besitzen, mögen wohl einige dem heiligen Eucherius angehören. Indessen ist wahrscheinlich, daß die unter dem Namen des Eusebius von Emesa herumgebotenen Homilien nicht von jenem, sondern vielmehr von gallischen Bischöfen sind, und so möchten auch wohl welche von Eucherius sich darunter befinden.

7) **Historia passionis S. Mauritii, et sociorum martyr. legionis Thebaeae.** Dieselbe gab Surius unter dem 22. September als ein Werk des heiligen Eucherius heraus. Dubourdinu und Burmet aber behaupten, sie sei unterschoben. Indessen fand P. Chifflet im Kloster zu S. Rambert de Joux einen alten Codex, der die Acten über das Martyrium des heiligen Mauritius enthielt. Er gab diesen Codex in seinem Paulinus illustratus heraus. Eine Vergleichung, welche Ruinart mit mehreren alten Codixes anstellte, lieferte das Resultat, daß sowohl die unächten, wie die ächten Acten den Namen des Eucherius trugen. Dagegen aber waren die von Surius und Mombritius gelieferten nur die Compilation eines Mönches aus dem Kloster Agaunum St. Maurice aus dem 7. Jahrhunderte. Ruinart ist nun der Ansicht, daß die Erzählung, welche aus einem gothisch gallicanischen Missale genommen und von Mabillon de Liturgia gallicana l. III. herausgegeben worden ist, ein Bruchstück aus den ächten von Eucherius verfaßten Acten sei, nebstdem sei auch die Aechtheit eines Briefes von Eucherius an einen gewissen Bischof Salvius nicht zu bezweifeln. Darin bemerkt Eucherius, daß er ihm die Leidensgeschichte jener heiligen Martyrer übersende, cf. die ächten und ausgewählten Acten der ersten Martyrer in deutscher Uebersetzung Bd. 4 p. 99. Wien, Mechitaristen 1833, sonst noch Act. S. S. Antverp. Septemb. Tom. VI. p. 342 sq.

8) **Epistola ad Faustinum, Epistola ad Philonem** sind beide unbedeutend.

9) **Epitome Cassiani opp. Regula duplex ad Monachos** sind unächt.

10) **Commentariorum in Genesin lib. III.** und **Commentariorum in libros Regum lib. IV.** sind ebenfalls unterschoben. Denn der Verfasser citirt die Werke Gregor des Großen, ermahnt dessen Moralia fleißig zu lesen ꝛc. Ferner geht aus dem 3. Buche in libros Regum hervor, daß der Verfasser ein Engländer war; denn er redet von der Bekehrung Englands unter Gregor dem Großen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die ächten wie unächten Werke des Eucherius hat in ihrer Gesammtheit zuerst Joh. Al. Brassicanus Bas. 1531 herausgegeben, Fol. Dann erschienen sie Rom 1564, Fol., ferner in der Chronolog. Abb. et S. S. Lerin. Lugd. 1613. 4°. Für die Bibl. P. P. edit. coloniens. bearbeitete sie Andreas Schott. Dort stehen sie Tom. V. R. 1.; ebenso finden sie sich in der Bibl. P. P. maxima Lugd. Tom. VI. p. 822 und XXVII. p. 180.

Die beiden ersten Briefe „über die Verachtung der Welt" und „über das Einsiedlerleben" sind in verschiedene Sprachen übersetzt, so die erstern von Arnaud von Andilly ins Französische Par. 1672 und wiederum in der Sammlung der Werke des Andilly Paris 1675. Fol.

§. 40.

Johannes Cassian.

Ueber die Heimath des Johannes Cassian, Priesters und Abtes des des Klosters von Sct. Victor zu Marseille, hat man bis jetzt nicht ins Reine kommen können. Einige Forscher meinen, er sei in Aegypten; andere in Kleinscythien geboren, die meisten aber stimmen für den Occident und zwar für Gallien, wo er auch gestorben ist. Cassian nimmt nicht so sehr in der Reihe der Väter, als vielmehr in der Geschichte des Mönchthums und des Semipelagianismus eine bedeutende Stelle ein. Schon als Kind kam er, wie er selbst gesteht, nach Palästina, wo er in einem Kloster zu Bethlehem erzogen und in den Mönchsstand aufgenommen wurde, de inst. coen. 3, 4 coll. 11, 1. Mit seinem Freunde Germanus, vielleicht ebenfalls ein Occidentale, machte er von Bethlehem aus eine Reise nach Aegypten, um das dortige Mönchsleben kennen zu lernen. Nachdem er dort 7 Jahre in der scythischen Wüste (daher wohl die Vermuthung, er sei ein Scythe) zugebracht und strenge Ascese geübt, kehrten beide auf kurze Zeit nach Bethlehem zurück. Bald nachher machten sie einen Besuch bei den ägyptischen Eremiten, bei denen sie drei Jahre verweilten. Da um diese Zeit der Origenistenstreit in aller Wuth wieder entbrannte und zumal die Mönche Aegyptens als Anhänger des Origenes heftig verfolgt wurden, so begaben Cassian und sein Freund, angelockt durch den großen Ruf des Chrysostomus, sich nach Constantinopel. Hier wurde Ersterer von Chrysostomus zum Diacon geweiht und unter den dortigen Clerus aufgenommen. In Constantinopel wurde er bald Zeuge der gegen Chrysostomus gesponnenen Intriguen. Man sandte ihn nebst Germanus zum Papste Innocenz I., damit er dessen Schutz für den schmählich Verfolgten anrufe. Dieses geschah im Jahre 405. Von dieser Zeit an ist uns bis zum Jahre 415 von Cassians Leben nicht viel bekannt. Vielleicht kehrte er nach Erledigung seines Auftrages wieder nach dem Oriente zurück und verblieb dort bis zum Tode des heiligen Chrysostomus, vielleicht auch ist er gleich bei seiner ersten Reise im Abendlande geblieben. Genug, aber auch in Rom war der häufigen Einfälle der Gothen wegen seines Bleibens nicht lange, obschon er dort, wie Cave meint, die Priesterweihe empfangen hatte. Im Jahre 414 oder 415 stiftete er zu Marseille zwei Klöster, das Eine für Männer, das Andere für Frauen. In diesem Sinne wirkte er in Gallien bis zu seinem Ende, welches zwischen 435—437 erfolgte. Seine Werke sind meistens ascetischen Inhalts. Was er in Aegypten von den Mönchen in dieser Beziehung vernommen, schrieb er später auf. Die Schreibart unsers Heiligen ist weder rein, noch zierlich, aber salbungsvoll und überzeugend. Wir besitzen von ihm:

B.. Schriften.

1) De Institutione coenobiorum lib. XII. In den vier ersten Büchern dieser Schrift spricht der Verfasser von der Kleidung, den Uebungen und der Lebensweise der Mönche. Daher heißt das erste Buch: De Habitu Monachi. Er sagt hiervon, daß die ägyptischen Mönche ein ärmliches Kleid trugen, welches nur ihre Blöße bedeckte; die Aermel daran waren kurz und gingen nicht über den Ellbogen. Ein Gürtel umschlang das Gewand und eine Kapuze bedeckte ihr Haupt. Statt der Schuhe trugen sie Sandalien, die sie beim Nahen des Altares ablegten. In der Hand hatten sie einen Stock, um dadurch beständig erinnert zu werden, sie seien Pilger auf Erden. Lib. II. de nocturnis orationibus befaßt sich mit dem Gebete, welches die Mönche in Aegypten während der Nacht zu verrichten hatten. Er spricht auch von der Art und Weise, wie man dort die Psalmen gesungen habe, wie viele Gebete gesungen oder gesprochen wurden rc. Cap. VIII. erwähnt er, daß es in Aegypten nicht Sitte gewesen sei, am Ende eines Psalmes Gloria Patri etc. zu singen, sondern nur am Ende der Antiphon. Lib. III. De diurnis orationibus handelt von dem Gebete, wie es im Verlaufe des Tages geübt wurde. Lib. IV. De Institutis renunciantium schildert den Gebrauch, den man bei Aufnahme in ein Kloster beobachtete. Der Postulant mußte an der Klosterpforte warten, und nachdem er Einlaß gefunden während einiger Tage unter Leitung eines Mönches das Beten und Absingen der Psalmen lernen. Indessen durfte ein solcher unter keiner Bedingung sein Vermögen dem Kloster schenken, dagegen mußte er seinem Vorgesetzten einen blinden Gehorsam leisten. Alles, was nur irgendwie dem menschlichen Stolze schmeichelte, mußte abgelegt werden, deßhalb eben hießen sie ja Renuntianten. Das Bild des Gekreuzigten mußten sie in sich darstellen. Einer so strengen Lebensweise entsprach die Nahrung vollkommen; denn die Mönche aßen nur mit Salz gekochte Kräuter. Cassian sagt aber hiervon, eine so strenge Enthaltung ließe sich im Abendlande nicht durchführen. Nach Anführung dessen beginnt nun in den folgenden 8 Büchern die Behandlung der Tugendmittel, ohne welche kein Mönch treu in seinem Stande beharren kann. Cassian theilt seinen Gegenstand nach den sieben Hauptsünden ein und handelt demnach lib. V. de Spiritu gastrimargiae d. i. von der Gaumenlust, dann Mäßigkeit in Speise und Trank. Abtödtung des Gaumens sei das erste Erforderniß, um das Fleisch, die Welt und die Hoffart des Lebens besiegen zu können. In 41 Kapiteln bespricht er nun den Nutzen des Fastens, welch' letzteres er ein Förderungsmittel des Gebetes und der Geistessammlung nennt. Lib. VI. de Spiritu Fornicutionis, gegen diesen Geist sei der Kampf ein heftiger und langdauernder, wie dieses die Tradition der Väter behaupte. Ohne Gottes besondere Gnade lasse sich die Keuschheit nicht rein bewahren.

Indessen ermuntere die Hoffnung einer größern Belohnung zu treuer Haltung der Keuschheit auf. Auch beruft Cassian sich auf des heiligen Paulus Zeugniß, zeigt, wie man den Stand der Reinheit nur durch ununterbrochenes Fasten, öfteres Gebet und Wachsamkeit auf sich selbst erlangen könne c. XXIII. Lib. VII. de Spiritu Philargyriae, oder über die Geldliebe, wie Cassian c. 1 selbst sagt. Er nennt die Geldliebe eine Krankheit, deren Schädlichkeit er zeigt, indeß habe diese Krankheit, sowie überhaupt die Fehler, welche wir ohne Schuld Gottes besäßen, irgend einen Nutzen. Die Geldliebe sei von den Bewegungen unserer Natur verschieden, diese werden durch uns selbst aufgeregt, jene durch Gegen-

stände von Außen. Dennoch aber sei die Geldliebe schwer zu besiegen, wie dieses das Beispiel des Judas, des Ananias und der Saphira beweise, indeß die Erinnerung an das schreckliche Loos derselben sei ein Hauptheilmittel gegen diesen Fehler. **Lib. VIII. de Spiritu irae.** Der Zorn sei ein tödliches Gift und schwer aus der Seele auszurotten, weil man ihm mit Berufung auf den Zorn Gottes eine gewisse Berechtigung zuerkenne. Bei dieser Gelegenheit spricht Cassian seine Ansicht aus, wie man sich die Uebertragung menschlicher Glieder auf Gott in der heiligen Schrift denken müsse. Doch sei nicht jeder Zorn unbedingt verboten; der Mensch dürfe über sich selbst unwillig werden, wenn der Unwille ein Antrieb zur Besserung sei. Als Heilmittel gegen den Zorn empfiehlt er die Betrachtung, daß unsere Glieder Tempel des heiligen Geistes sind. **Lib. IX. de Spiritu tristitiae.** Auch dieser Geist müsse, weil er ein Hinderniß des Gebetes und der Geistessammlung sei, bekämpft werden. Ein trauriger Mensch habe wenig oder gar keine Lust an der Herzenserhebung, ferner betheilige er sich auch nicht an den Uebungen, welche der Mönchsstand den Mönchen auferlege. Diese Krankheit müsse aber mit vieler Vorsicht behandelt werden. Damit die Behandlung mit Erfolg geschehen könne, geht Cassian in die Untersuchung des Ursprunges dieser Leidenschaft ein, gibt die passenden Heilmittel an, welche nach ihm hauptsächlich in der Betrachtung der ewigen Seligkeit bestehen. **Lib. X. de Spiritu acediae,** darunter versteht Cassian den Herzenskummer. Er sei verwandt mit der Traurigkeit und mit Recht hätten einige Alte d. i. Einsiedler, ihn den mittägigen Teufel nach Ps. 90 genannt. Dieser Fehler lasse den Mönch gänzlich für das Höhere absterben. Cassian gibt die Mittel an, wie ein Mönch diesen verkehrten Geist besiegen könne; zu diesem Behufe nimmt er Beispiele aus den Briefen des heiligen Paulus und des weisen Salomons Sprüchwörtern. Als Hauptgegenmittel empfiehlt er die Arbeit. **Lib. XI. de Spiritu Cenodoxiae** letztere ist nach Cassian die eitle Ruhmsucht. Dieser Geist existire im Fleische, wie im Geiste, sei vielfach und vielgestaltig; mithin dessen Bekämpfung äußerst schwer. Dieser Geist suche den Soldaten und Kämpfer Christi zu verwunden im Kleide, in der Gestalt, im Gange, in der Stimme, bei der Arbeit, beim Wachen, beim Fasten und Gebete, in der Einsamkeit, bei der Lesung, in der Wissenschaft und beim Schweigen, im Gehorsam, in der Demuth und in der Langmuth. Das beste Mittel gegen ihn sei: Nichtabweichen zur Rechten noch zur Linken, d. h. in Betreff der Tugenden und des geistlichen Fortschrittes sich nicht erheben und auf dem Pfade der Laster keinen Ruhm suchen. Sogar in der Einöde verfolge dieser Geist den Menschen, und daher sei gegen ihn außerordentliche Wachsamkeit nöthig. Aus diesem Grunde möge der Mönch Weiber und Bischöfe meiden. Der Grund weshalb ist klar. Als Mittel, von ihm los zu werden, empfiehlt Cassian auf den Wink Gottes und im Verborgenen zu handeln. **Lib. XII. de Spiritu Superbiae,** auch den Stolz theilt Cassian in einen geistlichen und fleischlichen, lehrt dessen Schädlichkeit an dem Beispiele des Lucifer, der aus einem Erzengel ein Teufel wurde. Bei Besprechung, wie man den Stolz überwinden könne, sagt er ausdrücklich, daß Niemand die Vollkommenheit der Tugenden oder die versprochene Seligkeit aus eigenen Kräften ohne die Gnade Gottes erlangen könne; Zeuge hierfür seien David und der Schächer. Die Palme der Unversehrtheit und Reinheit könne man ohne Gottes Barmherzigkeit, d. i. wenn man von ihr nicht geschützt sei, nicht erlangen, nach Jac. 1, 17 und 1. Cor. 4. Keine irdische Arbeit, Mühe und Schmerz könne mit der ewigen Belohnung verglichen werden. Alle menschlichen Versuche, ohne Gottes Gnade die Vollkommenheit erlangen zu wollen, beweisen sich als vergeblich. Ps. 88. sage: „**Posui adjutorium in potente et exaltavi electum de plebe mea.**

Dicimus enim secundum Salvatoris sententiam dari quidem petentibus, et aperiri pulsantibus, et a quaerentibus inveniri; sed petitionem, et inquisitionem et pulsationem nostram non esse condignam, nisi misericordia Dei id quod petimus dederit, vel aperuerit quod pulsamus, vel illud quod quaerimus fecerit inveniri.“ c. XIV. Nachdem Cassian gezeigt, von welchen der Weg der Vollkommenheit gelernt werden müsse, sagt er c. 16: Man könne ohne Gott, Barmherzigkeit und Inspiratio sich gar nicht an das Werk, die Vollkommenheit zu erlangen, heranwagen. Endlich sagt er c. 18: Non solum pro his ei gratias referentes, quod vel rationabiles nos condidit, vel liberi arbitrii potestate donavit, vel baptismi largitus est gratiam, vel scientiam legis adjutoriumque concessit, sed etiam pro his, quae erga nos quotidiana ejus providentia conferuntur; quod scilicet ab adversariorum nos insidiis liberat, quod cooperatur nobis, ut carnis vitia superare possimus, quod a periculis nos etiam ignorantes protegit, quod a lapsu peccati communit, quod adjuvat nos et illuminat ut ipsum adjutorium intelligere et agnosnere valeamus, delictisque nostris ejus inspiratione latenter compungimur, quod dignatione ejus visitati saluberrime castigamur, quod ab eo nonnumquam etiam inviti trahimur ad salutem postremo quia ipsum liberum arbitrium nostrum, quod proclivionis fertur ad vitia ad meliorem dirigit frugem et ad virtutum viam instigationis suae visitatione contorquet.

2) Collationes Patrum in Scythica Eremo commorantium ad Leontium Episcopum et Helladium. Cassian nennt das Werk Collationen, weil es Unterredungen sind, welche die Vorsteher der Klöster oder der Mönchsgenossenschaften mit ihren Untergebenen über verschiedene Punkte der Ascese gehalten haben. Unser Heiliger hat das Werk nicht auf einmal vollendet; denn die ersten zehn von den 24 Collationen, wurden im Jahre 423, sieben folgende 425 und der Schluß gegen 428 geschrieben. Das ganze soll die Aufgabe darstellen, welche der Mönch während seines Wandels auf Erden zu lösen hat. Hieraus ergibt sich schon von selbst, wie der Inhalt beschaffen ist. Recht schöne Züge aus dem Leben der Väter der Wüste werden in ihnen mitgetheilt. Jede Collation ist von einem Abte mit seinen Untergebenen gehalten worden. Cassian hat sie mit seinem Freunde während ihres Aufenthaltes in der scythischen Wüste von den dortigen Einsiedlern vernommen und sie, als er später selbst Vorsteher eines Klosters wurde, zum Nutz und Frommen seiner Mönche aufgezeichnet. Nach ihrem Titel heißen sie, wie folgt:

1) De Intentione Monachi ac fine vom Abte Moses c. 23.

Note. Es hat also auch unsere Lebensweise ihren eigenen Zweck und ihr Ziel, für das wir nicht bloß alle Mühen unermüdlich, sondern auch gerne übernehmen, weßhalb uns die Unannehmlichkeit der Fasten nicht ermüdet, die Müdigkeit des Wachens ergötzt, die fortgesetzte Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift nicht überdrüßig macht, auch die unaufhörliche Arbeit, die Entsagung und Beraubung aller Dinge und die Schrecklichkeit dieser ungeheuern Einöde nicht abschreckt. Deßwegen habet ihr zweifelsohne die Liebe der Eltern verachtet, das Vaterland und die Vergnügungen der Welt, nachdem ihr so viele Gegenden durchwandert, verlassen, um zu ungebildeten und einsam lebenden Menschen, welche in dieser abschreckenden Wüste ihr Leben hinbringen, gelangen zu können. c. 2. Das Ziel unserer Lebensweise ist das Reich Gottes, unsere Aufgabe aber, ohne deren Erfüllung wir jenes Ziel nicht erreichen können, ist die Reinheit des Herzens. Hierauf sei unverwandt unser Blick gerichtet, gleichwie nach einer bestimmten Linie müssen wir unsern Lauf darauf hinlenken. Und wenn unser Denken nur ein we-

nig hiervon abgewichen ist, so müssen wir wiederum zur Betrachtung jener zurückeilen und dieselben wiederum nach irgend einer Norm so gut als möglich verbessern, welche alle unsere Bemühungen auf dieses eine Zeichen zurückführt und unsern Geist anklagt, wenn er von der vorgesetzten Richtung ein wenig abgewichen ist. c. 4.

2) De Discretione von demselben c. 26. Diese Collatio handelt vom Berufe, vom Maßhalten sowohl in den Uebungen als auch in der Erholung. Wer dieses genau beobachtet, hat den Geist der Unterscheidung und Mäßigung.

3) De tribus Abrenunciationibus vom Abte Paphnutius c. 22. Darin wird gehandelt vom dreifachen Berufe und dreifachen Entsagung. Dem jedesmaligen Berufe entspricht auch die Entsagung. Paphnutius nennt den ersten Beruf, den aus Gott, den andern durch den Menschen, den letzten aus Nothwendigkeit. Der erste entsteht durch Einflößung Gottes; der zweite durch die Beispiele der Heiligen und deren Nachahmung; der dritte durch besondere Lebensschicksale und Heimsuchungen Gottes.

4) De Concupiscentia Carnis et Spiritus vom Abte Daniel c. 21. Hierin wird gelehrt, daß alles menschliche Mühen ohne Gottes Hülfe vergeblich ist, daß es mitunter gut sei, von Gott verlassen zu werden, weil dadurch die Erkenntniß der menschlichen Schwäche befördert werde. Dann wird auch der Nutzen des Kampfes zwischen Geist und Fleisch dargestellt. Nach dem heiligen Augustin l. 33 quaest. 47 nennt der Abt Daniel einen dreifachen Seelenzustand, den fleischlichen, den animalischen und geistlichen.

5) De octo principalibus Vitiis vom Abte Serapion, c. 27.

Die Laster werden in zwei Theile zerlegt, entweder in natürliche, wie Gaumenlust, oder außernatürliche, wie Geiz ꝛc. Einige werden mit andern ohne körperliche Actionen verrichtet, andere sitzen im Innern des Menschen, wie Zorn und Traurigkeit. Im Verfolg werden nun die einzelnen Laster nebst ihren Heilmitteln aufgeführt.

6) De Nece Sanctorum vom Abte Theodor c. 17. Diese Collatio liefert eine Besprechung moralischer Gegenstände, handelt demnach vom Guten, vom Bösen und was in Mitte jener liegt. Böses könne Keinem wider seinen Willen von einem andern zugefügt werden; Gott habe das Böse nicht geschaffen. Es gäbe eine doppelte Art von Versuchungen (Glück, Unglück) und in dreifacher Weise könnten sie über den Menschen kommen. Niemand fällt plötzlich.

7) De Animae Mobilitate et spiritualibus Nequitiis c. 33. Hierin wird geredet über den Zustand der Seele, wie sie oft vom guten in den bösen und manchmal plötzlich von dem bösen in den guten Zustand übergehe. Diese Untersuchung führt nun zur Frage über die göttliche Gnadenhülfe und die menschliche Willensfreiheit. Ferner kommt auch die Verbindung der unreinen Geister mit dem menschlichen Geiste zur Sprache.

8) De Principatibus seu Potestatibus vom Abte Serenus c. 25. In dieser zwischen Germanus und Serenus stattfindenden Collatio wird von dem Ansehen der heiligen Schrift, vom Falle der Engel, der ersten Menschen, von den Namen der Engel, von dem Schutze der Menschen durch gute und von ihrer Nachstellung durch böse Engel, von dem Concubitus der bösen Engel mit den Töchtern der Menschen gehandelt.

9) De Oratione vom Abte Isaac c. 36, handelt zunächst von der Erhebung des Geistes, von der viertheiligen Art des Gebetes, nämlich: obsecratio, oratio, postulatio und gratiarum actio. Ferner wird untersucht, ob diese vier Arten vom Betenden zugleich gebraucht werden müssen oder nicht. Wenn dieses

auch nicht in einem und demselben nöthig ist, so müssen doch alle vier Arten angewendet werden. Hierauf eine Exposition des Vater unser.

10) De Oratione von demselben Isaac c. 14. Darin wird die Feier des Pascha in Aegypten beschrieben, auch gesagt: Serapion sei in die Häresie der Anthropomorphisten gefallen, wie der erniedrigte oder der verherrlichte Heiland dem Menschen erscheine und worin die Vollendung des Gebetes bestehe.

Die folgenden 7 Collationen handeln von den Unterredungen der Väter in der thebaischen Wüste.

11) De Perfectione vom Abte Chäremon c. 15. Der Inhalt befaßt sich mit Besiegung und Ausrottung der Laster und mit dem Streben nach Tugend und Vollkommenheit.

12) De Castitate von ebendemselben c. 16, berichtet von der Unterwürfigkeit des Fleisches unter dem Geiste und von den Mitteln dazu zu gelangen.

13) De Protectione Dei von ebendemselben. Darin wird gesagt, daß ohne Gottes Beistand nicht allein die Vollkommenheit der Keuschheit, sondern überhaupt nichts Gutes zu Stande kommen könne.

Ferner werden die Fragen, wie steht es mit der Keuschheit der Heiden, der Philosophen rc.? untersucht, ebenso wird auch das Verhältniß der Gnade zur Freiheit beleuchtet.

14) De spiritali Scientia vom Abte Nesteros c. 19., handelt vom praktischen Leben eines Mönches, wie derselbe zur geistlichen Wissenschaft oder Erkenntniß gelange, das vielfache Verständniß der heiligen Schrift erhalte, die weltlichen Gedichte vergesse und endlich zum Vergessen der weltlichen Wissenschaft komme.

15) De Charismatibus divinis von ebendemselben. Darin wird auseinandergesetzt, wie man heilige Männer bewundern müsse. Bericht von Wundern, welche durch die Väter geschehen sind.

16) De Amicitia vom Abte Joseph c. 28, befaßt sich mit der Untersuchung, woher Freundschaften unauflöslich seien, nur unter Vollkommenen stattfinden können, handelt von Wahrheit und Liebe.

17) De Definiendo von demselben Joseph c. 31. Diese Collatio dreht sich um Fragen, welche Cassian und Germanus an Joseph stellen, z. B. ob sie in Aegypten bleiben oder sich nach Syrien zurückziehen sollten, ob es nützlicher sei, die Statuten umgehen als sie erfüllen u. A.

Die 7 letzten haben den Titel: Coll. Patr. in ulterioris Aegypti partibus habitantium, vom Abte Piamman c. 16.

18) De tribus antiquis Generibus Monachorum et quarto nuper exorto. Cassian theilt die Mönche in: Coenabitae, die unter einem Obern in einer Congregation Lebende; Anachoretae, welche früher im Kloster gelebt, aber nachdem sie im Ordensleben bedeutende Fortschritte gemacht, die entlegensten Stellen der Einöde bewohnten, endlich die Sarabaitae, welche nach unserm Autor ausgeartete Mönche zu sein scheinen; die vierte Art sind solche, welche allein in Cellen leben, ohne einen Obern anzuerkennen. Im Verlaufe der Collatio werden Beispiele der Demuth und Geduld angeführt.

19) De Fine Coenobitae et Eremitae vom Abt Johannes c. 16, enthält eine Menge Tugendbeispiele von jenen.

20) De Poenitentia et Satisfactione vom Abt Pinnufius c. 11, handelt von der Demuth, der Buße, Herzenszerknirschung, Sündensühnung und von der Genugthuung für fremde Verbrechen.

21) De Remissione Quinquagesimae vom Abte Theona c. 36. Darin wird gehandelt vom Darbringen des Zehnten und der Erstlinge, von der Ueber-

tretung des Gesetzes durch Abraham, David und andere Heilige, ferner wie Theona seine Frau zur Weltentsagung aufforderte und zum Kloster eilte, als diese ihre Zustimmung nicht gab, dann wie gut das 40tägige Fasten sei und dessen Beobachtung und endlich, wie die Vorschriften des Evangeliums leichter seien, als die des Gesetzes.

22) De nocturnis Illusionibus von ebendemselben c. 16, ist Fortsetzung des Vorigen und lehrt, wie manchmal ein Mönch desto größere Fleischesversuchungen habe, je mehr er faste, und wie man im Schlafe sündigen könne.

23) De eo, quod dicit Apostolus: Non enim quod volo bonum facio, sed quod nolo malum hoc ago, von ebendemselben c. 21. Darin wird der Kampf im Innern des Menschen besprochen, dann gezeigt, daß die menschliche Güte nicht Güte sei im Vergleich zu der göttlichen, daß sehr Wenige die Größe und Häßlichkeit der Sünden erkennen, daß die Entfernung von Gott Verderben sei, und daß alle Heiligen sich als Sünder bekannt, aber nichts destoweniger die heilige Communion empfangen hätten.

24) De Mortificatione vom Abt Abraham c. 26, handelt von den Stellen, den Arbeiten, dem Herzenskummer, von dem Wohnen in der Nähe der Eltern, von den Versuchungen des Teufels und ob man auch bei Ankunft der Brüder in der Strenge nachlassen dürfe.

Daß Cassian besonders wegen seiner 13. Collation, welche in der Schrift des Prosper von Aquitanien „contra Collatorem" widerlegt worden ist, des Semipelagianismus beschuldigt würde, ist bekannt.

3) De Incarnatione Christi lib. 7. Dieses Werk hat Cassian auf ausdrückliches Verlangen des damaligen Archidiacons von Rom und nachherigen Papstes Leo geschrieben. In demselben entwickelt der Verfasser eine umfassende Gelehrsamkeit, genaue Kenntniß des durch Nestorius angegriffenen Dogma's, so daß wir es mit Recht als die Quelle des später von Leo selbst erlassenen dogmatischen Schreibens an Flavian betrachten können. Cassian schrieb dasselbe gegen 430—431, cf. Gennad. de vir. ill. c. 61 und wie er selbst in der Vorrede sagt, auf Begehren Leo's, der Zierde der römischen Kirche und des göttlichen Dienstes. In dem ersten Buche vergleicht er die Häresien mit jener Schlange (Hydra) des Alterthumes, welche nach Verlust eines ihrer sieben Köpfe gleich einen neuen erhielt. Er geht die einzelnen Hauptirrthümer durch und verweilt besonders beim Pelagianismus, den er in der Person eines gewissen Legorius bekämpft. Nachdem er an der Spitze des zweiten Buches die Verdammung der Häresien als eine gerechte nachgewiesen hat, zeigt er, daß Maria nicht bloß Χριστοτοκος, sondern Θεοτοκος sei und zwar: 1) Aus den Worten des Lucas 2: Heute ist euch der Erlöser geboren, in der Stadt David's, welcher Christus der Herr ist c. 2.; ferner aus den Zeugnissen des Alten Testamentes und besonders If. 7 und 9 und Malach. 3.; dann nimmt er noch einige Beweise aus den Briefen des heiligen Paulus hinzu c. 3 und 4. Hierauf schließt er aus den Gnadengeschenken, welche uns durch Christus zu Theil geworden sind, daß Christus wahrhaft Gott sei, 5 und 6. Der Schluß ist gleichsam ein Resume des Ganzen.

Note. Jede Gnade, Tugend, Macht, Gottheit, endlich die Fülle der Gottheit und der Majestät waren mit ihm und sind immer in ihm gewesen, sowohl im Himmel, als auf der Erde, im Mutterschooße als bei der Geburt, nie fehlt Gott von Gott, immer nämlich war die Gottheit mit Gott und nie war sie weder dem Raume noch der Zeit nach von ihm getrennt, immerhin nämlich ist Gott ganz, immerhin vollkommen, nicht getrennt, nicht veränderlich, nicht verringert, weil man Gott nichts hinzufügen und nichts von ihm abziehen kann, so hat er denn weder eine Verringerung, noch eine Vermehrung seiner Gottheit. Er war

der Nämliche auf Erden, der er auch im Himmel ist, der Nämliche in der Erniedrigung, wie in der Höhe, der Nämliche in der unbedeutenden Menschengestalt, wie in der Gottesherrlichkeit. Und daher nennt der Apostel ganz richtig, wenn er die Gnade Christi nennt, Gnade Gottes, weil Christus ganz war, was Gott ist, die ganze Kraft kam gleich bei der Empfängniß des Menschen, ja die ganze Fülle, der Gott kam.

Daher hatte jener die Vollkommenheit der Gottheit, von dort auch war sein Ursprung c. 7.

Das dritte Buch beschäftigt sich mit dem Nachweise, daß Christus, der Mensch und Gott sei, aus Israel und der Jungfrau Maria geboren sei. Es könne aber Christus von Gott getrennt werden 2. Cor. 3, daher Christus eine andere Benennung zukomme als den Menschen. Wie es eine Gotteslästerung sei, Christus die Gottheit zu rauben, eben so gotteslästerisch sei es, ihm die wahre Menschheit abzusprechen. Cassian beweist die beiden Naturen in Christus aus der Erscheinung, die dem Saul bei seiner Bekehrung geworden sei, nach Apostg. 16. Wenn nun aber Christus auch gekreuzigt worden sei, so sollten wir gerade beim Bekenntnisse seiner Gottheit sein Kreuz nicht vergessen, denn auch der Apostel habe Christus den Gekreuzigten gepredigt; und habe ihn eine Kraft und Weisheit Gottes genannt. Ja sogar aus dem offenbaren Bekenntnisse des heiligen Petrus und dessen Erwählung zum Haupte der Kirche durch Christus folgt die Gottheit des Erlösers. Ebenso durch das Bekenntniß des Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ Indessen dürfe man das Fleisch des Erlösers nicht von der Gottheit trennen. Endlich habe Gott selbst durch sein Zeugniß bei der Taufe Christi die Gottheit des Sohnes bestätigt.

Im vierten Buche entwickelt der Autor die Behauptung, daß Christus von Ewigkeit her sei und widerlegt die absurde Einwendung, daß Maria einen Sohn geboren, der älter als sie selbst gewesen wäre. Wegen der hypostatischen Vereinigung der beiden Naturen in Christus werde das Wort Erlöser und Gottessohn mit Recht genannt. In Christus sei nur eine Person, dieses beweist Cassian wiederum aus den Zeugnissen der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments.

Note. Es ist also klar, daß vermittelst des Geheimnisses des mit dem Menschen vereinigten Wortes Gottes, das Wort, welches zur Erlösung gesandt wurde, Erlöser genannt wird, und der Erlöser wurde im Fleische geboren und wird wegen der Verbindung des Wortes schlechthin Sohn Gottes genannt, und so wird in unterschiedener Majestät der beiden Namen, weil Gott geeinigt ist mit dem Menschen und das, was Gott und Mensch, sofort ganz Gott genannt. Und deßwegen fügt derselbe Apostel gut bei, wenn er sagt: Jeder, der glaubt, daß Jesus ist der Sohn Gottes, so bleibt Gott in ihm und die Liebe Gottes ist vollkommen in ihm. Jenen preist er, der glaubt, jenen nennt er voll Liebe Gottes, welcher glaubt, Jesus sei der Sohn Gottes. Er bezeugt aber, daß das Wort Gottes der Sohn Gottes sei und sofort will er, daß durch dieses Eine und Nämliche, der Eingeborne Sohn Gottes und Jesus Christus der Sohn Gottes begriffen werde. Willst du es besser wissen, daß obgleich Christus nach dem Fleisch in Wahrheit als Mensch aus dem Menschen geboren, dennoch wegen der unaussprechlichen Vereinigung des Geheimnisses, wodurch der Mensch mit Gott geeinigt war, ganz und gar keine Distance zwischen Christus und dem Worte besteht. Höre das Evangelium des Herrn, vielmehr höre den herabsteigenden Gott selbst: Dieß ist das ewige Leben &c. Vorher hast du gehört, das Wort Gottes sei zur Erlösung der Menschen gesandt worden, hier aber hörst du, daß der Gesandte Jesus Christus ist. Trenne das, wenn du kannst.

Im fünften Buche zieht der Verfasser gegen die Pelagianer zu Felde, weil sie das Erlösungsverdienst Christi leugneten. Verwandt mit diesem Irrthum sei die Behauptung des Nestorius. Denn beide schrieben Christus nur einen Antheil an der Gottheit zu, wie alle heiligen Männer ihn besaßen. Indessen sei zwischen Beiden ein großer Unterschied; denn Christus sei schon vor seiner Geburt von den Propheten Gott genannt worden und Johannes sage ja auch: Im Anfange war das Wort c. 1—6. Nun kehrt der Beweis der beiden Naturen in der einen Person wieder zurück und wird wiederum weitläufig bewiesen. 7—16.

Das sechste Buch setzt den Beweis fort: 1) Aus dem Wunder mit den fünf Gerstenbroden und den zwei Fischen; 2) aus dem Zeugnisse der Synode zu Antiochien; 3) aus den Worten des Gegnern, den er mit seinen eigenen Ausdrücken schlägt. Ferner bespricht er noch das Verhältniß der Häretiker zur Kirche, vergleicht den Nestorianismus mit dem Pelagianismus, weist nach, wie der Irrthum des Nestorius das Dogma von der Trinität umstoße, wie, wer ein Dogma nicht glaube, sich am ganzen Glaubensinhalte versündige, bespricht endlich noch die Communicatio Idiomatum.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke Cassians sind, weil sie meistens in den Klöstern gebraucht wurden, sehr oft herausgegeben worden. Doch schlichen sich in den Ausgaben so viele Fehler ein, daß der nachherige Bischof von Röermund Heinrich Cuyk als Mönch in einem Kloster zu Löwen eine ziemlich fehlerfreie Ausgabe lieferte, Löwen 1578. Später, da er schon Bischof war, versah er die Ausgabe mit Censuren. Dieselben sind in spätere Ausgaben des Alardus Gazäus Atreb. 1628 übergegangen. Diese ist bis jetzt die beste und enthält außer den Schriften des Cassian die des Prosper von Aquitanien, der den Cassian wegen seiner Collationen angriff. Die Noten des Gazäus sind schätzenswerth. Ein Abdruck erschien Francof. 1722. Sein Leben hat W. Cuger Act. S. S. Tom. 5. p. 458. In Betreff der drei Collationen hat geschrieben Wiggers de J. Cassiano Massil, qui semipelagianismi auctor vulgo perhibetur Rost. 1824. Ersch und Gruber 1. Sect. B. 21. von demselben Tillem. mem. 14. p. 157.

---

§. 41.

Palladius.

Unter den Männern, welche in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche sich um die Geschichte des Mönchthums verdient gemacht haben, nimmt Palladius einen ehrenwerthen Rang ein. Derselbe wurde laut den Nachrichten, welche wir über ihn besitzen, im Jahre 368 in der Provinz

Galatien geboren. Früh schon kam er nach Alexandrien, wo er zuerst Mönche aus der nitrischen Wüste kennen lernte. Die ehrwürdigen Gestalten machten auf ihn einen großen Eindruck und voll Begeisterung für das Mönchsleben schloß er sich denselben an. Anfangs lebte er in der nitrischen Wüste, bis ihn heftige Versuchungen, unter denen man wohl die vom Patriarchen Theophilus angestifteten Verfolgungen zu verstehen hat, zwangen, sich in die Thebais zurückzuziehen. In der Wüste machte er die Bekanntschaft des Rufin und vielleicht hat er zugleich mit diesem die Vorträge des blinden Didymus in Alexandrien gehört. Wie dem übrigens auch sein mag, Palladius war entschiedener Origenist. Trotzdem aber wurde er ein Freund des heiligen Chrysostomus, der ihn gegen 400 zum Bischofe von Hellenopolis in Bithynien weihte. Als treuer Anhänger seines Patriarchen wurde er dessen Vertheidiger, sobald die Feinde denselben seiner Stelle entsetzten. Aus diesem Grunde begab er sich auch im Anfange des 5. Jahrhunderts nach Rom, um dort, wo möglich, für den heiligen Chrysostomus zu wirken. Als sein Freund im Jahre 407 starb, gelangte Palladius zum Bisthume von Ocspona in Galatien. Weil er aber im Geruche des Origenismus stand, so wurde er bald von seiner Stelle entfernt und nach Syene in die Verbannung gewiesen, Epiph. ad Joann. Hieros. Hieron. Dial. adv. Pelag. Proem. Mit Recht zweifelt man daran, daß Olympia, die berühmte Freundin des Chrysostomus, das Exil mit ihm getheilt; denn nach Soz. 8, 24 hat sie zu Cyzikus gelebt, nachdem ihr berühmter Freund im Exil gestorben war. Ebenso zweifelhaft ist die Angabe, Palladius sei unter der Regierung des Papstes Zosimus 417—418 nach Rom gekommen. Wenn Martine in seiner Disputatio de vita fatisque Pallidii Hellopolitani etc. Altorf 1740 zu beweisen sucht, Palladius sei weder Pelagianer noch Origenist gewesen, so wird in Bezug auf die Beschuldigung des Letztern die Makel wohl sehr schwer von ihm abzuwälzen sein. Es liegen zu viele Zeugnisse des Gegentheiles vor, außer den angeführten sagt auch Socrates h. e. 4, 23 von ihm, er sei ein Schüler des Evagrius von Pontus, eines eifrigen Origenisten, gewesen, auch neigt er sich in seiner Geschichte entschieden zu Gunsten der Origenisten, abgesehen von seinen Verdächtigungen der Orthodoxen. Das Todesjahr des Palladius läßt sich nicht genau bestimmen.

B. Schriften.

Historia Lausiaca ist eine Geschichte und Schilderung des Mönchthums aus den ersten Jahrhunderten, während welcher die Wüsten Aegyptens von den Eremiten und Anachoreten bevölkert waren. Sie führt deßhalb diesen Titel, weil Lausius, Statthalter von Cappadocien, den Autor zur Abfassung derselben veranlaßt hatte. Da Palladius meistens aus eigener Anschauung schrieb, so ist und bleibt dieses Werk stets eine Hauptquelle, um eine genaue Kenntniß von dem Mönchswesen der Alten zu bekommen. Er liefert uns c. 39 die Mönchsregel des heiligen Pachomius; 40 zeigt uns gleichsam die Regel des heiligen Benedict

in ihren Grundzügen. Von dem Verhältnisse des Rufin zu Hieronymus findet sich eben daselbst eine Stelle. Das Kloster zu Panopolis hatte unter 300 Mönchen, 15 Schneider, 7 Schmiede, 4 Zimmerleute, 12 Kameeltreiber und 15 Walker. Auch verdient angeführt zu werden, daß der Abt Paulus in der Wüste Phorne 300 Steinchen in seinen Schooß that, die er eins nach dem andern bei Recitation seines Gebetes hinauswarf. Daß endlich Beschreibungen von Versuchungen des bösen Feindes sich darin finden, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.

Man hat Palladius auch zum Verfasser einer Schrift, betitelt: Dialogus de vita et conversatione Joannis Chrysostomi cum Theodoro Eul Rom. Diac., gemacht. Dieselbe wurde von Ambrosius Camaldulensis aus einem griechischen, jetzt verlorenen Codex, in's Lateinische übersetzt und edirt Venedig 1532. Man glaubt, nachdem Save den Gegenstand einer reiflichen Prüfung unterworfen hat, Palladius sei nicht der Verfasser. Ebenso verhält es sich mit der Schrift: De Gentibus Jndiae et de Bragmanibus.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Historia Lausiaca gab Meursius heraus Lugd. Bat. 1616, wiederum abgedruckt in der Gesammtausgabe der Werke des Meursius von Lané B. 8. Florenz 1741. Die Vita erschien von Emerit Bigot Paris 1680 und das letzte von Ed. Bissäus, London 1688. Lateinisch lieferte Ducäus die hist. Paris 1624, verbessert in Cotelier Monumenta eccl. graecae cf., sonst noch Floß Marcarii Aegyptii etc. p. 20—40.

---

§. 42.

Hilarius von Arles.

Obgleich wir vom heiligen Hilarius von Arles nicht viele Schriftwerke besitzen, so verdient er doch eine Stelle unter den kirchlichen Schriftstellern. Geboren im Jahre 401 oder 403 in Gallien, wurde er bald eine der glänzendsten Zierden der gallischen Kirche. Wiewohl er in seiner Jugend wenig Neigung zum geistlichen Stand spürte, war dennoch sein Leben der Art, daß er später ohne Reue auf sein vergangenes Leben zurückblicken konnte. Trotzdem aber beklagt er es, daß er dem Herrn in früher Jugend nicht so gedient, wie er es hätte thun können und sollen. Der heilige Honorat, der Erbauer des ersten Klosters auf der Insel Cerea, war mit ihm verwandt. Dieser vermochte endlich durch Bitten und Zureden so viel von ihm, daß er sich zum Klosterleben entschloß. Im Kloster selbst konnte Hilarius, der außer den strengen Uebungen seiner Berufspflichten sich bemühte, die in der Welt schon erlangten Kenntnisse in den Wissenschaften zu erweitern, nicht lange verborgen bleiben. Im Jahre 426 war sein Verwandter Honorat auf den erz-

bischöflichen Stuhl von Arles erhoben. Aus Anhänglichkeit begleitete er denselben nach seinem neuen Wohnorte, in der Meinung, dort bleiben und wirken zu können. Indeß hielt dieser Entschluß nicht lange. Die Einsamkeit, wo er im Kreise treuer und gelehrter Männer, als eines heiligen Lupus, Valerian, Vincentius von Lerin, verweilte, hatte er so lieb gewonnen, daß er sich nicht von ihr trennen konnte. Er kehrte also wieder dorthin zurück. Nach einer dreijährigen Wirksamkeit schied Honorat aus dem Leben, aber nicht ohne zuvor noch den Hilarius an sein Sterbelager gerufen und den Umstehenden ihn zu seinem Nachfolger bezeichnet zu haben. Hilarius aber wollte sich zur Uebernahme eines so schweren Amtes nicht verstehen, und eilte daher gleich nach Lerin zurück. Doch die Einwohner von Arles hatten ihm, als sie seine Abreise erfahren, einige nachgeschickt, welche ihn wieder nach der Stadt zurückbrachten. Alles Sträuben und Abwehren half nichts, Hilarius wurde zum Bischofe geweiht. In seinem neuen Amte war das Erste, was er that, die Geistlichkeit seiner Domkirche zu einer Congregation zu vereinigen. Er selbst aber war die Seele der ganzen Genossenschaft, welche er durch thätige Liebe und Aufmunterung zum Gebet, Studien, Handarbeiten und gute Werke zu begeistern suchte. Wir müssen essen, sagte er, so laßt uns auch säen, wir müssen trinken, so laßt uns auch den Weinberg bebauen. Um nun nicht bloß eitler Wortdiener, sondern auch Vollstrecker dessen, was er lehrte, zu sein, legte er selbst Hand ans Werk, indem er sich in seiner freien Zeit oder auch während des Gebetes mit Strickarbeit beschäftigte. Seine Reisen als Bischof machte er stets zu Fuß, ja manchmal im Winter reiste er barfuß; trug beständig nur ein einziges Kleid und darunter ein rauhes Cilicium. Auf diese Weise konnte es nicht fehlen, daß er, wo er nur auftrat, ungeheure Triumphe errang. Wirklich kam man von ferne, um ihn zu hören, und man that dieses um so lieber, weil er seine Vorträge immer nach der Fassungskraft seiner Zuhörer einzurichten verstand. Mit den Mönchen in Lerin blieb er im freundlichen Verkehr; besonders achtete er den Faustus, welcher später Bischof von Rhiez wurde. Gegen Arme und Nothleidende zeigte er sich beständig mitleidig, ja er scheute sich sogar nicht, die goldenen und silbernen Kirchengefäße zu veräußern, um mit dem daraus erzielten Gelde die Gefangenen loszukaufen. Uebrigens war er sehr freimüthig und tadelte das Laster, wenn er es antraf, sehr scharf. Der Präfect von Gallien, der sich mitunter ein ungerechtes Urtheil erlaubte, mußte die Rüge des heiligen Bischofes erfahren. Als nämlich Hilarius einmal predigte und jener während derselben in die Kirche trat, da hielt Hilarius plötzlich inne und sagte: er würde, so lange als der Verächter seiner Mahnungen zugegen sei, nicht fortfahren, Gottes Wort zu verkünigen; denn derselbe sei nicht würdig, es zu hören. In der That fuhr er nicht eher fort, bis der Präfect sich wieder entfernt hatte. Weil Hilarius nicht bloß Bischof zu Arles, sondern zugleich auch Metropolit des südlichen Galliens war, so hielt er auch mehrere Concilien ab, nämlich: zu Rhiez 439,

zu Orange 441, zu Vaison 441 und vielleicht auch das zweite von Arles 443. Als Metropolit war er indeß nicht so glücklich in der Kenntniß seiner Rechtsgrenze. Chelidonius, Bischof von Besançon, wurde nämlich von Hilarius seines Amtes entsetzt, weil er 1) vor seiner Weihe eine Wittwe geheirathet, 2) in seinem weltlichen Amte als Richter einen Menschen zum Tode verurtheilt hatte. Hilarius hielt diese Umstände für eine Irregularität, Chelidonius aber appellirte nach Rom. Auf einer dort versammelten Synode, auf welcher Leo der Große präsidirte, vertheidigte Chelidonius sich. Hilarius reiste dem Kläger nach und nahm seinen Sitz auf der Synode ein. Zuvor aber hatte er sich beim Papste selbst darüber beschwert, wie Chelidonius die Appellation nach Rom ergriffen habe. Wir wissen nicht, welches Leo's Antwort gewesen ist, doch scheint er gegen Hilarius eingenommen gewesen zu sein. Dazu kam noch, daß Projectus, ein Bischof, der unter den Metropoliten von Arles gehörte, während seiner Krankheit einen Andern in der Absicht zum Bischofe geweiht hatte, daß derselbe sein Nachfolger werden sollte. Projectus aber genaß. Nun waren dort auf einmal zwei Bischöfe. Hilarius entschied zu Gunsten des Letztgeweihten. Alle diese Umstände und vielleicht auch noch des Hilarius Ansinnen an den Papst, die Appellanten ohne alle Untersuchung abzuweisen, machten, das Hilarius auf der Synode Stillschweigen beobachtete, so daß es den Anschein bekam, als wenn man den guten Metropoliten hintergangen habe. Da auf diese Weise die Dinge in Rom eine für Hilarius nicht günstige Wendung nahmen, so entfernte er sich heimlich von dort und kehrte in seine Diöcese zurück. Die Synode erklärte in Abwesenheit des Hilarius die Unschuld des Chelidonius, der Papst selbst aber verfügte nach diesem Spruche dessen Wiedereinsetzung. Ja noch mehr, Leo wurde über das ungebührliche Benehmen so entrüstet, daß er an die Bischöfe der Viennensischen Kirchenprovinz ein Schreiben erließ, in welchem er sie von dem Hergange und wahren Verhalten der Angelegenheiten des Chelidonius und Projectus in Kenntniß setzte, das ungerechte und gewaltsame Verfahren des Hilarius tadelte, ihm das Recht, Synoden anzusagen, nahm und die Metropolitanrechte ihm entzog, und sie dem Leontius, Bischof von Vienne, übertrug. Es ist über diese Handlungsweise Leo's viel geschrieben und gestritten worden, indessen mag man sagen, was man will, für oder gegen, dem Papste als höchster Appellationsinstanz ist das Recht nicht abzusprechen, so verfahren zu können, wie Leo es gethan hat. Wie die weltliche Gewalt über diesen Act geurtheilt hat, ersehen wir aus dem gerade dieser Sache wegen von Kaiser Valentinian erlassenen Edictes, in welchem es heißt: Certum est et nobis et imperio nostro unicum esse praesidium in supremae divinitatis favore, ad quem promerendum praecipue Christiana fides et veneranda nobis religio suffragatur. Cum igitur sedis apostolicae primatum sancti Petri meritum, qui princeps est episcopalis coronae et Romanae, dignitas civitatis, sacrae etiam synodi firmarit auctoritas

ne quid praeter auctoritatem sedis istius inlicitum praesumtio attentare nitatur. Tunc enim demum ecclesiae pax ubique servabitur, se rectorum agnoscat universitas. Haec eum haetenus imio labiliter fuerint custodita, Hilarius Arelatensis, sicut venerabilis viri Leonis Romani papae fideli relatione comperimus, contumaci ausu inlicita quaedam praesumenda tentavit, et ideo transalpinas ecclesias abominabilis tumultus invasit, quod recens maxime testatur exemplum. Hilarius enim, qui episcopus Arelatensis vocatur, Ecclesiae Romanae urbis inconsulto pontifice, indebitas sibi ordinationes, episcoporum, sola teneritate usurpans invasit. Nam alios incompetenter removet, indecenter alios moites et repugnantibus civibus ordinavit..... Außerdem macht dieses Edict allen Bischöfen des Occidentes den Gehorsam gegen den römischen Stuhl zur Pflicht. Indessen läßt sich doch anderseits nicht leugnen, daß Leo von seinem Rechte einen mildern Gebrauch hätte machen können. Entschuldigung hierfür mag wohl der Zustand der damaligen Zeit bieten, welcher dem Papst ein energisches Einschreiten ohne Gnade und Barmherzigkeit gerechtfertigt erscheinen ließ. Von Rom zurückgekehrt, setzte Hilarius sein strenges Leben, seine unermüdliche Thätigkeit fort. Seinen Irrthum oder besser sein überstürzendes Verfahren sah er später ein und suchte daher seinen Fehler wieder gut zu machen. Er söhnte sich mit dem Papste wieder aus. Den Priestern Nectarius und Constantius, denen der Papst den Brief an die Bischöfe der Viennensischen Kirchenprovinz mitgegeben hatte, bot er gleich die Hand der Versöhnung an, ohne auch nur das Urtheil des Papstes im Geringsten hart zu finden. Ja noch mehr, er trug dem Präfecten Auxiliaris in Rom auf, für ihn beim Papste zu wirken, welches dieser denn auch that. In dessen Antwortschreiben lesen wir außer einer feinen Lobeserhebung über des Hilarius Standhaftigkeit, es habe seine Rücksichtslosigkeit den feinen Römern allzuscharf in den Ohren geklungen. Nach jenen Verhandlungen lebte Hilarius nicht manches Jahr mehr, sein strenges Bußleben hatte den ohnehin nicht sehr starken Körper zu sehr geschwächt, so daß er schon in einem Alter von 48 Jahren aus diesem Leben schied. Sein Tod wurde von Allen ohne Ausnahme betrauert, Jeder glaubte seinen Vater verloren zu haben. Die Bewohner der Stadt Arles wollten ohne Ausnahme seinen heiligen Leib berühren und zwar verlangten sie dieses mit einem solchen Ungestüm, daß man sich förmlich um diese Ehre schlug, aber auch den heiligen Leib durch das Hin- und Herzerren beinahe zerrissen hätte. Wie beim Tode des heiligen Basilius, so folgten auch beim Hilarius die Juden dem Leichenzuge. Man fühlte, daß ein Heiliger gestorben und ein großer Mann aus diesem Leben gegangen war. Der Leib wurde unter dem Hochaltare in einer unterirdischen Kapelle in St. Honorat beigesetzt. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts sind die Reliquien von St. Honorat nach der Pfarrkirche zum heiligen Kreuz übertragen worden. Indessen be-

finden sich wegen der öftern Austheilung nur sehr wenige in Arles. Die Kirche feiert das Andenken des heiligen Hilarius am 5. Mai.

B. Schriften.

1) **Vita St. Honorati.** Diese Schrift ist eine in einem angenehmen Style geschriebene Lobrede auf den heiligen Honorat, einen nahen Verwandten des Autors. Hilarius sagt von ihm, er sei aus consularischem Geschlechte, sehr unterrichtet und beredt, dabei seit seinen Jünglingsjahren der Frömmigkeit sehr zugethan gewesen und habe wie von Oben gezogen in sich einen tiefen Zug nach dem religiösen und klösterlichen Leben gespürt. Sobald der Vater dieses erfuhr, gab er dem ältern Bruder des Honorat, einem heitern und lebenslustigen Jünglinge, den Auftrag, ihn von diesen Gedanken abzubringen. Indessen schlug der Versuch in das Gegentheil um, Honorat vielmehr gewann seinen Bruder für das ascetische Leben. Honorat begab sich endlich von jenem Zuge geleitet auf Reise und gelangte nach manchen Hin- und Herfahrten auf eine Insel im mittelländischen Meere. Auf derselben hatte in alten Zeiten eine Stadt gestanden, welche zu Anfang des 5. Jahrhunderts aber schon in Trümmern lag. Nichts als eine große weite Einöde bot sich dafür dem Auge des Beschauers dar, eine große Menge Schlangen und giftigen Gewürmes hauste daselbst. Honorat glaubte auf dieser Insel den Ort, welchen er suchte, gefunden zu haben. Das Schlangengezücht ward vertrieben, die Einöde für Klosterbewohner und Mönche eingerichtet, Schüler in Menge strömten herbei, es bildet sich allmählig eine Gemeinde von unermüdlichen Arbeitern. Nach Verlauf einiger Jahre ist die Insel wie umgewandelt, die Wüste wird zum Paradiese. Fruchtfelder von schattigen Bäumen umpflanzt, von erfrischenden Wassern durchrieselt, herrlicher Wiesengrund mit Blumen besäet, deren Wohlgerüche die Luft erfüllen, zeigen an, daß der Ort von Menschen bewohnt ist. Honorat öffnete die Arme seiner Liebe den Söhnen aller Länder, die aus Liebe zu Christus zu ihm kamen, alle nahm er freudig auf. Welches Land, welches Volk hat nicht dort in jenem Kloster seine Bürger. In Honorat fanden Alle nicht bloß einen Vater wieder, sondern die ganze Familie, ein Vaterland, eine Welt. Er wachte über ihren Schlaf, ihre Gesundheit, ihre Nahrung, ihre Arbeiten, auf daß ein Jeder seinem Gott dienen könnte nach dem Maße seiner Kräfte. Kurz jene Schaar heiliger Männer schien ein Lager von heiligen Engeln zu sein.

2) **Homiliae.** Dieselben sollen sich, da wir keine besondere Auswahl von Homilien des heiligen Hilarius besitzen, unter denjenigen befinden, welche man dem Eusebius von Emesa zuschreibt. Ebenso sollen diejenigen des Eucherius von Lyon nicht alle von demselben sein, sondern einige dem Hilarius gehören. Im Ganzen ist es aber schwer zu bestimmen, welche eigentlich unserm Heiligen beigelegt werden müssen.

3) **Expositio fidei.** Dieses Werk wurde sehr geschätzt; leider ist es zu bedauern, daß wir es nicht nebst den meisten Homilien mehr besitzen.

4) **Epistolae.** Davon sind die meisten an Mönche und sonstige Freunde gerichtet.

5) **Historiam geneseos** in Versen abgefaßt. Das Werk umfaßt die sechs ersten Kapitel dieses Buches Moses. Von Einigen in Zweifel gezogen haben aber Labé, Aub, Miräus, die Bollandisten und Johann Selinas, der Herausgeber seiner Werke, es als ächt anerkannt.

6) De Providentia Dei. Es ist aber noch gar nicht ausgemacht, ob Hilarius ein Gedicht unter diesem Namen geschrieben hat. Dieses Gedichtes wegen hat man Hilarius zu einem Semipelagianer gemacht. Selbst dann, wenn man die Autorschaft des Hilarius gelten ließe, wäre die Sache doch so gefährlich nicht; denn man kann die zu Gunsten des Semipelagianismus sprechende Sätze in demselben ganz gut in einem orthodoxen Sinne auslegen. Freilich hat Prosper in Betreff des Hilarius an Augustinus geschrieben: Sanctum Hilarium, spiritualium studiorum virum, Arelatensem episcopum, sciat Beatitudo tua, admiratorem sectatoremque in aliis omnibus tuae esse doctrinae, et de hoc, quod in querelam trahit i e. de Praedestinatione, jam pridem apud Sanctitatem tuam sensum suum per litteras velle conferre. Hieraus folgt denn doch noch lange nicht, daß Hilarius ein Semipelagianer gewesen sein muß. Nur in dem Falle, wo des Augustinus Lehre über die Prädestination als die allein mögliche bewiesen wäre, ließe sich allenfalls auf den Semipelagianismus des Hilarius schließen. Dagegen liest man im Martyrologium von Schaben und Notker, Hilarius habe sich sehr bemüht, die Fehler, welche dem Cassian entschlüpft seien, zu berichtigen. cf. sonst noch Tillemont tom. 12 p, 480. Rivet Hist. Litt. tom. 2, p. 274 besonders der dem Leben des heiligen Hilarius bei den Bollandisten beigegebenen Excursus betitelt: Vindiciae pro S. Hilaris, Semipelagianismi calumniose insimulato, ex Prodomo Brunonis Neusser contra discipulos Pseudo-Augustini Iprensis. Wäre er ein Semipelagianer gewesen, so würden ohne Zweifel die rechtgläubigen Bischöfe, unter denen sich auch die Bischöfe Eucherius von Lyon und Germanus von Auxerre befanden, nicht mit ihm Freundschaft und Kirchengemeinschaft gepflegt haben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Hilarius Werke sind selten getrennt herausgegeben worden, weil ihrer im Grunde zu wenige, und weil ihr Umfang zu unbedeutend war. Das Leben des heiligen Honorat haben die Bollandisten am 16. Januar, als dem Gedächtnißtage des heiligen Honorat, der Biographie dieses Heiligen beigefügt. Sonst wurden die Schriften dieses Heiligen den größern Sammelwerken der Väter eingereiht. Indessen besitzen wir eine sehr gute Ausgabe, wie schon bemerkt von Johann Selmas, regulirter Chorherr von St. Johann im Lateran, Rom 1732, aber auch diese ist ein Anhang des Commonitorium des Vincens von Lerin. Das Leben des heiligen Hilarius hat nach dem Zeugnisse des Gennadius de vir. illust. c. 99. sein Schüler Bischof Honoratus von Marseille geschrieben.

§. 43.
Valerianus.

Obgleich des Valerian Werke, was Inhalt und Form, Umfang und Bedeutung anlangt, nicht besonders hoch anzuschlagen sind, so wollen wir doch ihnen, wie dem Verfasser derselben, eine Stelle in unserm Buche gönnen. Das Geburtsjahr des Valerian ist nicht bekannt; wir finden ihn nur unter den gallischen Bischöfen, die sich in Betreff einiger Disciplinarpunkte an Leo den Großen wandten. In den zwei Antwortschreiben, welche Leo an die betreffenden Bischöfe erließ, wird Valerian auch als episcopus Cemeliensis aufgeführt. Man hat daraus geschlossen, derselbe sei in Cemele, Celle oder Comelle Bischof gewesen, einer Stadt in den Seealpen, die geographisch zu Frankreich gehörte und in Betreff der hierarchischen Eintheilung dem Erzbisthum Embrodunum untergeordnet gewesen sei. Der Bischofssitz sei später von Leo dem Großen nach dem nahegelegenen Nizza verlegt worden. Jener Brief wurde im Jahre 431 an den Papst erlassen und da die Rückantwort Leo's ihn namentlich aufführt, so muß Valerian im Jahre 432 noch gelebt haben; denn von diesem Jahre ist des Papstes Rückschreiben. Da nun aber eben unser Valerian die Beschlüsse der im Jahre 439 zu Rhiez abgehaltenen Synode mit unterschrieben hat, so ersehen wir daraus, daß er eine lange Zeit den bischöflichen Stuhl inne gehabt hat. Mit dem Abte Faustus von Lerin, späterm Bischofe von Rhiez, scheint er in Freundschaft gestanden zu haben. Als dieser mit dem Theodor von Frejus in einen Zwist gerieth wegen der Exemtion des Klosters Lerin, so stellte Valerian sich auf Seite des Abtes. Das ist aber auch Alles was wir von dem Leben unsers Bischofes und Kirchenschriftstellers wissen. Sogar dessen Todesjahr ist uns nicht überliefert worden. In seiner Schrift zeigt Valerian einen klaren und bündigen Stil, ohne Ueberladung, fern von jedem Schwulst gibt er wahr und treu die kirchliche Lehre wieder.

B. Schriften.

Wir besitzen von Valerian nur Predigten und Briefe.

1) Sermones XX. Dieselben sind meistens practischen und ascetischen Inhalts. Man kann leicht aus ihnen erkennen, daß der Autor dem Klosterleben günstig ist, ja man sollte versucht sein zu glauben, daß er in frühern Jahren dem Mönchsstande angehört habe.

2) Epistolae ad Monachos de virtutibus et ordine disciplinae apostolicae.

Aus diesen Briefen spricht derselbe Geist. Wir theilen einen beinahe ganz mit.

Gerne unterziehe ich mich der Bürde, die mir eure Wünsche aufgelegt ha-

ben, da ich im Geiste euch stets nahe, und nur dem Leibe nach fern bin. Ich hoffe auch, ihr werdet diese meine Bemühung als einen Beweis der Liebe ansehen, indem ich die Zuversicht zu euch habe, daß auch ihr im Geiste und nicht im Fleische wandelt nach dem Worte des Apostels: die in dem Fleische wandeln, können Gott nicht gefallen: ihr aber wandelt nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt. Alle, die den Sinn des Geistes haben, werden es mir zu gute halten, daß ich eurer Begierde nach Erbauung mit meinem Briefe entgegen komme, und ihn die Stelle der Unterredung vertreten lasse. Ich will auch hierin dem heiligen Paulus nachfolgen, dem ich in Allem nachgehen möchte, ob ich ihn gleich in keiner Sache erreichen kann. Und, wenn ich mich schon gar nicht mit ihm vergleichen kann, so sollt doch ihr denjenigen, an die Er geschrieben, im Gehorsam vollkommen gleich sein. Ihr sollet nach dem Inhalte der apostolischen Lehre, mit den Römern euren Glauben in aller Welt kund werden lassen, mit den Corinthern die Strafenden zurechtweisen, in voller Eintracht und ungeschminkter Liebe mit dem Kusse der heiligen Liebe einander küssen; mit den Galatern die ängstliche Unterscheidung zwischen Monat und Monat, zwischen Tag und Tag abthun, der Welt den Rücken kehren und Gott das Herz geben, als Söhne der Freien und nicht als Kinder der Magd; mit den Ephesiern an dem Worte der Wahrheit festhalten und nicht vergessen, daß wir Einen Herrn, Einen Glauben, Einen Gott haben, der unser Aller Vater ist, und über Alles erhaben, durch Alles und in ihm wirksam ist; mit den Philippern untadelig, alles Gute ohne Murren und Zögern, in Einfalt des Herzens vollbringen, und in Mitte des verkehrten Geschlechtes als hellbrennende Lichter Glanz und Schein verbreiten. Mit den Colossern das Wort Christi in euch reichlich wohnen lassen, und einander mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern belehren, mit den Thessalonichern, fern von Hurerei, dem Willen Gottes nachleben, ohne Unterlaß beten, Alles prüfen, das Gute behalten und gern arbeiten, wie es uns geboten ist, indem der, welcher nicht arbeiten mag, auch nicht essen und trinken soll, und an Christus, dem lebendigen Himmelsbrode, nur die Antheil bekommen, deren Werke vor seinen Augen bestehen; mit Thimotheus, nur wenig Wein trinken, um den Magen zu stärken, nicht um (den Geist) zu schwächen, und die Ermahnung zu Herzen nehmen, daß nur der Nüchterne seines Amtes pflegen könne; mit Titus, nicht nur nüchtern, sondern auch enthaltsam und in Allem rein sein, weil dem Reinen Alles rein, und dem Befleckten und Ungläubigen Alles unrein ist, wirklich ein vielumfassender Gedanke, denn nichts bringt uns Gott so nahe, als rein sein, und alle Reinigungen des Körpers waren doch nichts anders, als Sinnbild, daß die Seele rein werden müsse. Was folgt auf dieses? Ein flüchtiger Sklave bekehrt sich zum Herrn, und ändert durch diese Bekehrung sein voriges Verhältniß zu seinem zeitlichen Herrn, Paulus zeugte ihn in seinen Banden, und so wurde der Unnütze nützlich, wurde nicht nur ein Bruder, sondern einer der liebsten Brüder; denn die Einigung der Gemüther ist die höchste Stufe der Verwandtschaft. Da ist nicht bloß der Name, da ist die Sache der Brüderschaft. Was den Timotheus nüchtern, was den Titus enthaltsam und rein, das machte den Onesimus zum Freigelassenen. Das muß der Unwissende erkennen, der Wissende thun, denn es steht geschrieben: Die Unwissenheit ist ein Tod, und der Glaube ohne Werke todt. Auf euch liegt eine doppelte Pflicht, die der Erkenntniß und die der Vollbringung. Denn es ist eine Sünde, Gottes Gebote, die in der heiligen Schrift enthalten sind, aus eigener Schuld nicht kennen, und die gekannten nicht befolgen. Nun komme ich zum Briefe an die Hebräer; der lehrt uns nur das Unvergängliche lieb haben und das Vergängliche verschmähen, und in jener Liebe des Unvergänglichen, der höch-

sten Vollkommenheit nachstreben. Wenn euch nun Jemand verfolgt, oder all das Eure raubt, so müsset ihr auch jenes Zeugniß, das Paulus den Hebräern gab, zu verdienen suchen. Ihr habt mitgelitten mit den Gebundenen und den Verlust eurer Güter freudig erduldet. . .

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Eine Ausgabe der Werke des Valerianus besorgte Sirmond, eine andere Raynald, der zugleich auch noch eine Apologie beifügte. Hierauf erschienen die Werke als Appendix zu einer Ausgabe des Petrus Chrysologus 1742 und bei Gallandi T. 10. Ferner erschien Sirmond's Ausgabe nachgedruckt, Augsb. 1758 und so neuerdings bei Migne, Tom. 52. (1845.)

---

§. 44.

Isidor von Pelusium.

Wenn der Apostel Paulus sagt, der Herr bediene sich oft der Schwachen um die Starken zu beschämen, so finden wir diese Behauptung an Isidor, dem Pelusioten, bewahrheitet. Ohne seine Klosterzelle zu verlassen, war doch sein Einfluß auf den Gang der kirchlichen Verhältnisse im Oriente bedeutend. Unser Isidor, der nach Nicephorus Callistus hist. eccl. 14, 53 Priester und Abt eines in der Nähe der Stadt Pelusium in Aegypten (daher sein Beiname Pelusiota oder Aegyptius) gelegenen Klosters war, hatte die Stadt Alexandrien zu seinem Geburtsorte. Schon früh widmete er sich dem Klosterleben und er brachte es darin so weit, daß man ihn als eine lebendige Vorschrift der klösterlichen Vollkommenheit verehrte. Unter den großen Männern seiner Zeit schätzte er vorzüglich den heiligen Chrysostomus, dessen Mönchsleben er sich zum Vorbilde gewählt, daher es auch wohl nicht fehlen konnte, daß er große Fortschritte im geistigen Leben machte. Wiewohl er dem gemäß ein Mann des Gebetes und der stillen Abgeschiedenheit war, so konnte er sich doch den Anforderungen, welche die Orthodoxen an ihn stellten, nicht entziehen. Lebte er im Kloster wie ein Engel nur der Frömmigkeit und den Wissenschaften, so wollte doch die Welt von ihm, daß er in den schwierigen Fragen auf dem Gebiete der Theologie sein Urtheil abgebe. Ja noch mehr. Auch des armen von dem ränkesüchtigen Patriarchen Theophilus von Alexandrien so heftig verfolgten Chrysostomus nahm er sich mit kräftiger Entschiedenheit an. Sollte auch des Nicephorus Behauptung, dieser große Mann sei des Isidor's Lehrer gewesen, auf Wahrheit beruhen, so ehrt ihn nichts desto weniger die Dankbarkeit, die er selbst da noch seinem Lehrer bewahrte, wo der gewaltige Theophilus dessen Freunde

zu vernichten drohte. Anders aber gestaltete sich das Verhältniß als Theophilus durch seinen Tod vom Schauplatze abgetreten war und dessen Neffe, der heilige Cyrill, den großen Kampf für die Trinität und die Incarnation begann. Diesem stand Isidor als eine feste Stütze, je als eine Mauer, gegen welche Cyrill sich anlehnte, treu und unerschütterlich zur Seite. Hatte der oft nur allzu hitzige Cyrill sich zu weit in das Labyrinth spitzfindiger Fragen verirrt, so war Isidor gleichsam der Ariadnefaden, an welchem er sich wiederum heraushalf. Er war dem glaubenseifrigen Cyrill der Compaß, durch den er sich stets wieder zurechtfand. Wir ersehen das aus den Briefen, welche er an denselben gerichtet hat. Darin schreibt er ihm nämlich, er solle in seiner ungemessenen Kampfeslust nicht zu weit gehen, und sich den Nestorianern gegenüber, das Dogma von den beiden Naturen in Christus stets vor die Seele führen, damit man ihn nicht mit Recht des Apollinarismus beschuldige. Cyrill befolgte diesen weisen Rath, cf. lib. 1. ep. 310. 370. 2, 42. Seinen Bemühungen muß man es hauptsächlich zuschreiben, daß die auf der Synode von Ephesus einander schroff gegenüberstehenden Partheien, des Cyrill und des Johannes von Antiochien, sich über die Abfassung eines Symbolums einigten, welche von beiden Seiten Beifall fand und doch in ihm die göttliche und menschliche Natur in Christus, als hypostatisch vereint, bestimmt hervorgehoben wurde. Alles dieses bewirkte Isidor durch seine Briefe, welche er von seinem Kloster aussandte in die Welt. Mögen dieselben auch noch so unbedeutend sein, noch so verschiedenartige Gegenstände umfassen, noch an so viele verschiedene Personen gerichtet sein, stets zeigen sie dabei eine tiefe Gelehrsamkeit, tragen sie einen edlen Freimuth zur Schau, der oft dem Verfasser nur Undank, Leiden und Verdächtungen einbrachte. Was die Schreibart dieser Briefe anlangt, so tritt in ihnen laconische Kürze mit attischer Eleganz hervor, weht in ihnen die liebliche Sprache eines Basilius, verbunden mit der blühenden Darstellung eines Gregor von Nazianz. Sie sind voll Feuer und Salbung; dabei herrscht in den dogmatischen Abhandlungen eine schwungvolle Erhabenheit, in der Ascese eine strenge Gewissenhaftigkeit, in der Exegese eine seltene kritische Fertigkeit. Mit Recht nennt ihn daher Suidas einen beredten Mann, einen Weltweisen und Rhetor. Nicephorus sagt von ihm: Er hinterließ viele Schriften, welche unterschiedlichen Nutzen gewähren; besonders aber wehet in seinen Briefen ein göttlicher Geist und salbungsvolle Beredtsamkeit; sie sind lichtvolle Erklärungen der heiligen Schrift und enthalten alle möglichen Sittenregeln. Auch gibt er deutlich zu erkennen, von welchem Eifer er für die Ehrbarkeit, für die Kirche und die unschuldig Leidenden entflammt ist. Besonders hält er mächtige Strafreden denjenigen, die ihrem priesterlichen oder bischöflichen Amte nicht würdig vorstehen.

B. Schriften.

1) Epistolae lib. V. Weiter haben wir vom heiligen Isidor keine Schriften mehr. In dieselben aber hat der Verfasser in seiner eleganten Schreibweise die sämmtlichen Hauptwahrheiten des katholischen Glaubens niedergelegt. Es würde uns zu weit führen, wenn wir dieselben einzeln vorführen wollten, wir begnügen uns also mit einigen Musterproben, welche Zeugniß von Isidors Talenten ablegen werden. Im ersten Buche handelt er: ep. 23 von Jesus Christus, den er den wahren und natürlichen Sohn Gottes des Vaters nennt; ep. 67 setzt er, dem nicäischen Glaubenssymbolum folgend, das Verhältniß der drei göttlichen Personen zu einander klar und bestimmt fest; ep. 60 ist dem Beweise der Gottheit des heiligen Geistes gewidmet; ep. 80 erklärt er eine Stelle der heiligen Schrift, indem er von dem Worte „Gegner" handelt. Unter Gegner versteht die göttliche Auslegung die Begierde des Körpers, die dem Geiste widerstreitet. Weg aber nennt sie hier den Weg, welcher von unserm Geschlechte ohne irgend einen Fußtritt durchlaufen wird. Endlich die Hinneigung zum und das Wohlwollen gegen den Körper, nennt sie die Anerkennung der Empörung in dessen Innern, die auf der Stelle geschaut werden muß, damit wir nicht, wenn wir den Befehlen des Herrn nicht nachgekommen sind und unserer höhern Berufung unwürdige Dinge gethan haben, von jener sowohl dem Richter übergeben werden, als, wenn er kommt, um unsere Werke und Reden zu sammeln, einem Jeden zu geben nach seinen Werken verworfen werden. Ep. 106, 109, 123 ist gegen die Irrlehre des Macedonius gerichtet. Darin heißt es: Der heilige Geist macht gemeines Brod zu dem eigenen Leibe des Mensch gewordenen Jesus Christus. Da in der Taufe mit dem Vater und dem Sohne auch der heilige Geist als Befreier von den Sünden angerufen wird, da Er es ist, der auf den geheimnißvollen Tischen aus gemeinem Brode den eigenen Leib des Mensch gewordenen Jesus Christus macht, wie kannst du Unsinniger die Lehre aufstellen, der heilige Geist sei ein erschaffenes Wesen. Wie kannst du leugnen, daß er selbstständig wirkend und Eines Wesens mit der königlichen und göttlichen Wesenheit des Vaters und des Sohnes ist? — Jene reine Leinwand, die auf dem Altare unter den heiligen Gaben ausgebreitet ist, vertritt die Stelle des Tuches Joseph's von Arimathia. Wie dieser den heiligen Leib des Herrn in Leinwand einwickelte und so ins Grab legte, eben so finden wir, das Brod auf der Leinwand segnend, den Leib Christi ohne allen Zweifel, aus welchem, wie aus einer Quelle, die Unsterblichkeit entquillt, die der von Joseph begrabene und zum Leben erstandene Heiland verleiht.

Im zweiten Buche sagt Isidor ep. 54. Das Ansehen der heiligen Schrift gründe sich auf die göttliche Inspiration; ep. 137 redet er von einer Schrift an die Griechen (Heiden), in welcher er die Frage beantwortete: Warum Glück und Unglück auf Erden sei? ep. 133 entwickelt schön das Verhältniß des Alten und Neuen Testamentes und zeigt, wie eine innere Harmonie zwischen beiden obwalte; ep. 239 erklärt er Ps. 4, 5 ungefähr auf folgende Weise. Diese Stelle zürnet und sündiget nicht, scheint mir einen vielfachen Sinn zu haben. Sie kann nämlich absolut und bestimmt und nach Art eines Rathes verstanden werden, z. B. zürnet, aber warum zürnet ihr? Zürnet deßwegen nicht, damit ihr nicht sündigt. Es kann aber auch ebenso Folgendes darunter verstanden werden. Weil die Zornsucht eine heftige Leidenschaft ist, welche den Geist auf wunderbare Weise betrügen kann, (denn sehr oft geht sie der Vernunft vorher und beinahe wird sie

wider Willen hervorgebracht), deßwegen mäßigt sie mit Vernunft und beharrlicher Ueberlegung, damit ihr sie nicht in Rachsucht hervorbrechen laßt, sondern sie endigt in Milde. Jene Stelle kann auch so ausgelegt werden, zürnet jener Neigung, welche auch beschwerlich und feindlich ist, und besonders euerm Lustgefühle, und ihr werdet nicht sündigen. Denn wenn sie euch gebrochen und aufgelöst findet, so wird sie euch ohne Mühe überwinden, wenn aber wachend und nüchtern, ja sogar ihr selbst zürnend, so wird sie so schnell als möglich weichen. Aber auch die Herrschbegierde kann damit bezeichnet werden. Dann weil wir, wenn wir unsere Unbilden rächen, das Maß in der Rache überschreiten, wenn es sich aber um die göttliche Ehre handelt oder um die Unbilden der Beleidigten, dann dichten wir uns irgend eine Furcht oder Ruhe und sind stumm und starr, so daß es gar keinen Unterschied zwischen uns und einem Steine gibt, deswegen sagt er (der Psalmist) wenigstens mit Recht: Zürnet, aber sündigt nicht, indem ihr dadurch nicht die fremden Sünden, deren ihr euch bewußt seid, verheimlicht oder auch dieses Hülfsmittel mißbraucht, um Privatunbilden zu rächen. Aehnlich ep. 189. Wenn der Zorn die Zügel der Vernunft, welche die Stelle eines Fuhrmannes bekleidet, bricht, und den außer den Grenzen der Natur meistens umherschweifenden Geist des Menschen gehen läßt, deßwegen sich auch der heilige Paulus für einen solchen Fall nicht nur eines gut ausgedachten, sondern auch sehr schnellen Heilmittels bedient, in diesen Worten: es soll die Sonne über eurem Zorne nicht untergehen. Das heißt, bevor die Sonne sich zum Untergange neigt, lernet die Natur kennen, löschet die Wuth aus, unterdrücket die Anmaßung, umarmt die Verwandtschaft und den Nächsten, welche ja auch unter Wilden herrscht, damit die kommende Nacht die Krankheit nicht unheilbar macht. Denn sobald Satan einen günstigen Zeitpunkt hat, so entzündet er das, was geschehen ist, reizt zur Rache, stachelt zur Feindschaft auf, treibt zu Beschuldigungen an, gebiert das Andenken an die Unbilden und erzeugt daraus unzählige Uebel. Wenn nämlich Paulus um diese schnell zu zerstören den Uneinigen befiehlt, so schnell als möglich sich untereinander zu versöhnen, so folgt daraus das, was er bald hinzufügt. Gebet keinen Raum dem Teufel, der heimlich geringe Aufregungen zu großen und das, was leicht geheilt werden kann, kaum oder auch gar nicht heilbar macht.

Im dritten Buche nennt Isidor ep. 53 das Neue Testament vorzüglicher als das Alte. Dieses sei der Schatten, jenes die Wahrheit, dieses das Bild, jenes die Erfüllung, als Glaubensquellen nennt er die heilige Schrift und die mündliche Ueberlieferung.

Das vierte Buch enthält eine Menge diverser Briefe, meistens moralischen Inhalts. Darin, daß das Lesen der heiligen Schrift unter uns ganz außer Gewohnheit gekommen, oder nur auf eine verderbliche Weise getrieben wird, finde ich die Ursache aller der Trauerspiele und Trübsale, die wir erlebt haben. Denn jene, die Friedensstifter hätten sein sollen, haben sich selbst in einen unversöhnlichen Krieg miteinander verwickelt, ohne ihn vorher nach den Gesetzen angekündigt zu haben. Sie würden einander gierig auffressen, wenn sie könnten. Sie haben nichts Wichtigeres zu thun, als die Lebendigen ums Leben zu bringen, die Todten wieder aus der Erde zu scharren, die Häuser umzukehren und alle Denkmäler zu zerstören. So stehen sie gegeneinander in fürchterlicher Waffenrüstung, und all ihr Thun ist eitel Lüge. Und das sind Christen, welche gelernt haben, daß Christus nicht Wunder und Zeichen, sondern Liebe und Güte zum Kennzeichen seiner Jüngerschaft gemacht hat. Und das scheint mir auch eine Ursache zu sein, warum selbst auch die Untergebenen ihre Pflichten unerfüllt lassen. Denn sie sehen ihre Vorgesetzten nicht mehr wie Schüler ihre Lehrer, sondern wie Richter

ihre Verdammten an. Sie wähnen zwar thöricht und zu ihrem Schaden, aber sie wähnen, daß die Trägheit ihrer Lehrer eine feine Schutzwehr auf die Fehltritte sei, die sie selbst gemacht haben. Was ist aber zu thun, fragst du? Bessere an dem Uebel, was du kannst und dulde, was du nicht bessern kannst.

Das fünfte Buch enthält ebenfalls denen im vierten Buche ähnliche Briefe. Wir geben den 322.

Wenn gleich die innere Würde des Priesterthumes alle äußere Herrlichkeit der Erde übertrifft, so dürfen denn doch die Priester deßhalb keine Spur des verachtenden Stolzes gegen Andere blicken lassen. Sie sollen vielmehr überzeugt sein, daß Milde mit Weisheit gepaart der anständigste und reizendste Schmuck des Priesterstandes sei; sie sollen es wohl zu Herzen nehmen, daß diese Priestertracht mehr werth sei, als alles Menschenlob und Menschenruhm. Im Grunde haben sie ja den Priesterorden nur zum Besten der Menschen von der Gnade Gottes erhalten. Es würde also eine Art Ungerechtigkeit sein, ihn mit Tyrannei und Willkühr zu schänden.

Die Zahl von Isidors Briefen beläuft sich auf 2012.

2) Außer den Briefen und der schon angegebenen aber leider verloren gegangenen Schrift Isidors, findet sich lib. II, 220 noch ein anderes Werk vom Verfasser unter dem Titel: *περι του μη ειναι είμαρμενην* erwähnt; ob dieses mit dem l. c. ep. 137 angeführten eines und dasselbe Werk ist, läßt sich nicht ausmachen. Sonst steht nach Hardt im Cataloge der baierischen Bibliotheken (cod. 270 fol. 154) ein unedirtes Werk: *Ἰσιδωρου του Πηλουσιωτου ἐρωτησεις και ἀποκρισεις*, dessen Aechtheit aber zweifelhaft ist. Das Werk an Cyrill cf. Evagrius h. e. 1, 15 sind eben die Briefe.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Isidors Briefe erschienen Anfangs fragmentarisch, bis endlich der fleißige Bill eine Sammlung und Uebersetzung in drei Büchern unter dem Titel: S. Isidori Pelusiotae epistolarum amplius mille ducentarum libri tres nunc primum graece editi Par. 1585. Hierauf erschien Isidori Pelus. de interpretatione divinae scripturae epistolarum libri quatuor a Conrado Rittershausio ex officina Commeliana Par. 1605. In dieser Ausgabe befinden sich jene drei Bücher von Bill, denen Rittershausen das vierte beifügte. Dasselbe gab Schott Par. 1638 heraus, indem er zuvor ein fünftes Buch Briefe für sich allein Heidelb. 1629 heraus gegeben hatte. Diesen Ausgaben folgte die zu Venedig 1745 mit dem Titel: Editio prima Veneta latina auctior et emendatior endlich ist noch: Petri Possini Isidorianae collationes Romae 1670 zu bemerken. Cf. sonst noch Henschenius IV. Febr.; die Annalen von Baronius, Cave hist. litt. Evagrius 1, 15. Photius Cod. 228 herausg. von Schott p. 778. Ceillier F. 13, p. 600. Suidas sub Isidor Heumann Dissert. de Isid. Pel. vita et ejus epistolis Gott. 1737 Tillemont memor. eccl. 7. 15, p. 97. Du Pin mono. Bibl. F. 4. p. 5—14. Schröckh Kirchengesch. Theil 17, 520. Neander Kirchengesch. Bd. 2 Theil 2 p. 361. Niemeyer de Isid. Pel. vita, scriptis et doctr. comm. hist. theol. Halle 1825 Ersch und Gruber allg. Encyclop. Sect. 2. Theil 24 Leipzig 1845.

§. 45.

Proclus von Constantinopel.

Unser Proclus, den Zonaras einen Schüler des heiligen Chrysostomus nennt, tritt nur mit dem heiligen Chrysostomus aus dem Dunkel heraus. Die Zeit und den Ort seiner Geburt kennen wir nicht, sondern wissen von ihm nur, daß er Einer jener ächten und wahren Priester war, welche der große Patriarch von Constantinopel an die Stelle der Miethlinge setzte. Ausgezeichnet durch seine Beredtsamkeit, mehr noch durch seine Tugenden, blieb er dem heiligen Chrysostomus stets ergeben, und verließ ihn da noch nicht, wo die Verfolgung den Heiligen in die tiefste Erniedrigung versetzt hatte. Während der ganzen Zeit, in welcher des Chrysostomus Nachfolger Atticus den Patriarchenstuhl inne hatte, blieb er ruhig zu Constantinopel und versah die Stelle eines Schreibers bei Atticus, wie er es schon bei Chrysostomus gethan hatte, Socr. 7, 27. Nach dem Tode des Atticus spaltete sich die Wahl in zwei Parteien, von denen die eine den Philippus von Side, die andere unsern Proclus zum Patriarchen haben wollte. Das Volk aber wählte den Sisinnius, einen Priester aus der Vorstadt Eläre, der denn auch am 28. Februar 426 geweiht wurde, aber wegen Unkenntniß der Geschäfte stets ohne besondern Einfluß blieb, ja bei den Geschäftsmännern sich den Vorwurf eines Unthätigen zuzog. Während seiner Amtsführung weihte er den Proclus, der auch diesem neuen Patriarchen helfend zur Seite stand, zum Bischofe von Cyzicus. Doch zogen die Bewohner dieser Stadt den Mönch Dalmatius unserm Proclus vor. Derselbe blieb also vor der Hand zu Constantinopel. Endlich aber wurde er nach Maximinian's Tode, der dem Nestorius folgte 428—431 im Jahre 434 zum Patriarchen gewählt. Zwölf Jahre lang bekleidete er dieses hohe Amt mit Würde und Milde zum Segen der ihm anvertrauten Heerde. Eingedenk der Wohlthaten seines großen Vorgängers Chrysostomus, suchte er die Verbrechen, welche die Mitwelt an diesem Heiligen verbrochen, zu sühnen. Er versöhnte die Feinde des Heiligen mit dessen Freunden und ließ die sterblichen Ueberreste von Cumana nach Constantinopel bringen. In dem Kampfe gegen Nestorius stand er auf Seite der Orthodoxen und war mit Eifer bemüht, den Brand, welcher den Orient in Flammen setzen sollte, zu löschen. Er wirkte in dieser Hinsicht mit Schrift und Wort. Sonst war er auch wie Chrysostomus unablässig auf der Kanzel thätig. Doch sind viele seiner Schriften verloren. Des Proclus Styl ist rein und ungeschminkt. Edlen Freimuth scheint er von seinem Lehrer geerbt zu haben. Schöne Gedanken mit Eleganz ausgedrückt und Eifer für den unverfälschten Glauben treten aus den Schriften hervor.

B. Schriften.

Wir besitzen von Proclus noch:

1) Homiliae XX., auf die Feste des Herrr und der Heiligen. Unter Letztern befinden sich auch eine auf den heiligen Chrysostomus, welche mit besonderer Vorliebe ausgearbeitet worden ist.

2) Epistola ad Armenios de fide vom Jahre 435. Dieses Schreiben hat Dionysius Exiguus ungefähr 100 Jahre später in's Lateinische übersetzt und dem Felician gewidmet.

Note. Das Gerücht des neuen Unkrautes, welches neulich der sehr listige Feind der Menschheit in unserer Gegend gesäet, hat unsern Geist, meine Brüder, gar sehr niedergebeugt und ihn in sehr große Trauer versetzt. Denn eine unerträglich traurige Nachricht ist gewohnt, die Seele zu verwunden, welche in derartigen Betrachtungen nicht geübt ist, und um so verderblicher bringt sie, wenn sie ihre Geschosse schleudert, in die Tiefe, je mehr die Gefahr nicht auf den Körper zielt, sondern den Zustand des Geistes zu bekämpfen strebt, weil sie sich in der Meinung verbreitet, das ehrwürdige Kleid des Glaubens entweder in betrübender Weise zu zerreißen oder es gänzlich zu stehlen..... Wie das nämlich, was sehr nützlich ist, nothwendig beschützt werden muß, weil es so nicht nützt, sondern in's Gegentheil umschlägt, so muß man sich vorsichtig hüten, daß man es vertreibt, wenn es da ist, oder daß es nicht kommt, wenn es gefürchtet wird. Es gibt viele Arten von Tugend. Dieselbe haben verschiedene bestimmt, nämlich Heiden, die der Irrthum aufregt und deren Unwissenheit von Gott das Licht der Erkenntniß verdunkelt, oder auch Christen, welche, da sie im rechten Glauben erleuchtete Geistesaugen besitzen, durch das Bekenntniß klarer in die Sonne der Gerechtigkeit hineinschauen. Jene nämlich, in ihren Plänen gleichsam in der Finsterniß umherirrend und einen ungezügelten (weil ohne Lenker) Sinn habend, stützen sich auf unzuverlässige Gründe, weil sie nicht in dem, was sie bestimmen, etwas außer dem Flusse und dem unbeständigen Wesen der Dinge Befindliches sehen, haben also eine entweder in irdische Ursachen verstrickte oder durch Irrthümer verdunkelte Einsicht. Sie behaupten vier Arten von Tugend, nämlich: Gerechtigkeit, Klugheit, Starkmuth, Mäßigkeit. Obgleich dieselben gut sind, so kriechen sie doch auf dem Boden, sind also irdisch und beweisen, daß sie unter der Höhe des Himmels bleiben. Kämpfen im Unglücke nennen sie Starkmuth, Mäßigkeit den Sieg, der von der Unterjochung der Laster seinen Namen hat, die Klugheit besteht nach ihnen in der besten Einrichtung der bürgerlichen Dinge, Gerechtigkeit nennen sie die Tugend, die einem Jeden das Seinige zutheilt. Diese Lebensordnung heiligten sie durch das Gesetz, die unmäßige und unerlaubte Lust drängten sie durch solche Definitionen zurück. Hohes aber und Höheres als das gegenwärtige Leben vermochten sie weder zu denken, noch zu ersinnen, sondern mit thörichtem und verblendetem Herzen strebten sie nach Tugend in so ferne sie nämlich dieselbe nach sich berechneten, sie nur in sichtbare Dinge einschlossen, ihr nicht Erhabenes oder des Himmels Würdiges zuschreibend. Welche aber durch den Glauben erleuchtete Herzensaugen besitzen, deren Vorsteher und Lehrer der heilige Paulus ist, diese erklären die Tugend dahin: sie sei, was uns stets zu Gott erhebe, und uns ordentlich auf Erden leite. Dieser vor Allem verehrungswürdige Apostel also zählt zwar viele Arten von Tugend auf, aber vorzüglich Glaube, Hoffnung und Liebe, von denen der Glaube den Menschen über die Natur verdiente Güter verleiht, diejenigen, welche noch vielfachen Lei-

denschaften ausgesetzte Kleider umhertragen, dem Unsichtbaren zugesellend. Die Lehre, die von dem, was die Natur der Engel und der unkörperlichen Kräfte gemäß ihrer Erhabenheit ist nichts wußte, hat der Glaube den Menschen, welche auf der Erde umhergehen und im Staube kriechen, verliehen, indem er uns auf den königlichen und unsichtbaren Thron, der jeder Gestalt entbehrt, erhob und uns die sichere Erleuchtung von der unerschaffenen, ewigen und unveränderlichen Natur einflößte. Derselbe durchbrach sogar mit seinem Glanze den materiellen Sinn, reinigte die dichte und nebelumhüllte Einsicht unseres Geistes in Bezug auf jenes klare Schauen, das schon zum Theil gesehen, wenn es als unsichtbar angenommen, erfaßt werden kann, wenn es als unzugänglich geglaubt wird. Die widrige Hoffnung aber bleibt nicht, wie man sagt, bei Träumen hangen, sondern das Geglaubte tapfer festhaltend bereitet sie schon in der Gegenwart das Zukünftige vor und zur Ausschließung des Zweifels, weil keiner da ist, erfüllt sie sich in der Gegenwart mit dem Gedanken, indem sie beim ersten Anblick beinahe das Gegentheil herbei führt, was geleistet wird. Diese Hindernisse überspringt die Hoffnung, knüpft an die unsichtbaren Dinge das, was gewünscht wird, indem sie den eitlen Fluß der Zeit sofort durch die Liebe des Zukünftigen ausfüllt. Die Liebe ist die Spitze und das Haupt unserer heiligen Religion. Durch sie hat das Wort Gottes, da es nur so obenhin auf Erden war, sich gewürdigt fleischlich (im Fleische) zu uns zu kommen. Beides stimmt also mit Recht mit sich überein. Der Glaube nämlich ist der Spiegel der Liebe, und die Liebe zeigt, daß sie das Firmament des Glaubens ist. Wir glauben aber, daß das Wort Gottes, ohne etwas zu leiden, Fleisch geworden ist, und mit Ehrfurcht glauben wir, denn dieser Glaube zeigt sich als die Grundlage unseres Heiles. Deßwegen lieben wir den, der unseretwegen die Form des Knechtes annahm, der weder eine Veränderung seiner Natur erlitt, noch der Trinität eine Vermehrung hinzufügte. Jeder Christ also, der nicht reich an Glaube, Hoffnung und Liebe ist, ist das nicht, was er genannt wird, sondern wenn er auch sein Körperlein zu züchtigen, und frei von den Leidenschaften der Seele zu sein scheint, erlangt er doch, obgleich er sehr in der moralischen Tugend Fortschritte macht, keineswegs die Siegeskrone..... In der Folge wird nun die katholische Lehre über die Person Jesu Christi gegen Nestorius und Theodor von Mopsueste bestimmt.

3) Epistolae V. In denselben werden ebenfalls die damals gangbaren theologischen Fragen behandelt.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Proclus' Werke erschienen zuerst zu Leiden, 1617; dann zu Rom 1630. Combefisius nahm sie hierauf in sein Auctuarium Tom. I. und ebenso Gallandi in seiner Biblioth. Tom. 9 auf.

---

§. 46.

Nilus.

Derselbe heißt zum Unterschiede von einem andern Nilus, der im zehnten Jahrhunderte Mönch und Einsiedler in Italien war, der ältere. Geboren aus vornehmem griechischen Geschlechte zu Ancyra in Galatien, erhielt er in

seiner Jugend eine sorgfältige Erziehung. Unter seinen Lehrern soll auch der heilige Chrysostomus gewesen sein. Nach Beendigung seiner Studien widmete er sich dem Staatsdienste und in dieser Stellung brachte er es seiner Tüchtigkeit wegen bald bis zum Präfecten von Constantinopel. Bevor er sich aber dem Einsiedlerleben widmete, war er verheirathet und zeugte in seiner Ehe zwei Kinder, von denen das älteste Theodol hieß. Sein edler Charakter konnte sich aber nicht an das Hofleben gewöhnen, zumal da die Lasterhaftigkeit am Hofe des Arcadius alle Grenzen des Anstandes und der guten Sitte überschritt. Er theilte daher seiner Gemahlin den Entschluß mit, daß er fortan in der Zurückgezogenheit ganz der Betrachtung und frommen Uebungen leben wollte. Nur ungern und nicht ohne vieles Weinen gab dieselbe endlich ihre Einwilligung. Hierauf begab er sich mit seinem ältesten Sohne Theodol nach der Einsamkeit am Berge Sinai, seine Frau aber zog mit dem jüngsten Kinde nach Aegypten, um dort in klösterlicher Abgeschiedenheit zu leben. Dieß geschah gegen 392. Während Nilus mit seinem Sohne in der Einsamkeit am Berge Horeb die Väter besuchte, hatte er das Unglück von räuberischen Arabern überfallen zu werden, die seinen Sohn gefangen hinwegschleppten. Da faßte der betrübte Vater den Entschluß, seinen Sohn aufzusuchen. Nach langer Bemühung und Ueberstehung vieler Gefahren fand er ihn beim Bischofe von Eleusa, der ihn von den Arabern losgekauft hatte. Der Bischof weihte Vater und Sohn zu Priestern, ohne ihnen indessen die Verpflichtung aufzulegen, bei seiner Kirche zu bleiben. Sie zogen daher wieder in die Wüste am Berge Sinai zurück und führten ihr Einsiedlerleben fort. Von seiner Einsamkeit aus wirkte Nilus durch schriftliche Ermahnungen und Rügen an Bischöfe, Geistliche, vornehme und andere Personen, bedeutend auf den Gang der Ereignisse, besonders aber ließ er es sich angelegen sein, für die Reinheit des Glaubens gegen Heiden und Häretiker zu kämpfen. Da er auf diese Weise sehr imponirte, durch seine Rathschläge beinahe immer das Richtige traf, so ist es leicht begreiflich, warum man ihn mit dem Zunamen „des Weisen" beehrte. Das Todesjahr des heiligen Nilus läßt sich nicht genau bestimmen. Nach der allgemeinen Meinung starb er gegen Mitte des fünften Jahrhunderts. Die Schriften des heiligen Nilus sind mit vieler Eleganz geschrieben; sie empfehlen sich durch ihren reinen Stil und durch die Schönheit der Gedanken.

B. Schriften.

1) **Epistolae**, derselben gibt es mehr als tausend, und sind in mehrere Bücher eingetheilt. Dieselben sind an Personen aus allen möglichen Ständen gerichtet. Merkwürdig darunter sind die zwei Schreiben an Kaiser Arcadius wegen des heiligen Chrysostomus. In dem ersten schreibt er dem Kaiser: Wie hoffest du Constantinopel frei zu sehen von Erdbeben und vom Feuer des Himmels, da dort so viele Frevel verübt werden, und da die Ungerechtigkeit dort mit

Macht waltet, seit dem der gottselige Bischof Johannes, diese Säule der Kirche, dieses Licht der Wahrheit, diese Posaune Jesu Christi, verbannt worden? l. II. ep. 265. Im zweiten Briefe: Du hast den Bischof Johannes verbannt, dieses größte Licht der Welt; hast ohne Ursache ihn verbannt; leichtsinnig dazu hingerissen von Bischöfen, die nicht weise waren. Bedenke, was du gethan hast! l. III. ep. 279. In ep. 98 lib. III. gesteht er von sich selbst, daß er von heftigen Versuchungen gequält gewesen, aber durch Lesen frommer Schriften, eifriges Gebet, Psalmgesang, Verdemüthigungen und das heilige Kreuzeszeichen davon befreit worden sei. Ep, 61 l. IV. wurde auf dem zweiten Concile zu Nicäa vorgelesen. Wenn er darin einen gewissen Olympiodor, weil er Thiergestalten an den Wänden einer Kirche hatte abbilden lassen, tadelt, so folgt daraus nicht, daß unser Heiliger im Allgemeinen gegen die Bilder zu Felde zieht, denn er gestattete das Kreuz und Gemälde aus der heiligen Schrift — sondern daß ihm solche Abbildungen eines Gotteshauses unwürdig schienen.

2) **De vita ascetica.** In diesem Werkchen beweist der Heilige, daß zu jeder Zeit, sowohl im Alten wie im Neuen Testamente, Menschen gewesen sind, welche durch gänzliche Weltentsagung nach Vollkommenheit gestrebt haben. In diesem Werke sagt er unter Anderm:

Note. Der geistliche Kampf, durch den wir unsere Leidenschaften abtödten, um den neuen Menschen anzuziehen, ist die schwerste aller Künste. Allein diese Schwierigkeit darf uns nie ermüden, sondern nur eifriger und beharrlicher im heiligen Streite machen. Jesus Christus ist vom Himmel auf die Erde gekommen, um uns den Weg zu zeigen, der zur wahren Glückseligkeit führt, und die ersten Christen ahmten in allen Dingen dem göttlichen Meister nach. Sie verließen die Welt mit ihren Reichthümern, Ehren und Genüssen, um leichter ihre Leidenschaften, ihre Sinnlichkeit zu unterdrücken, und in der Tugend sich zu üben. Nur durch das Streben nach Heiligkeit gestaltet sich der ascetische Stand seinem Urbilde gemäß; durch die Laster seiner Glieder wird er entstellt. Die Einsiedler müssen besonders der größten Schwierigkeiten gewärtig und von einem erfahrenen Meister geprüft sein, ehe sie ihrem Berufe folgen.

3) **De Virtute colenda sive Peristeria**; letzteres deßhalb so genannt, weil die Matrone, an welche die Schrift gerichtet war, Peristeria hieß. Der Inhalt ist so ziemlich dem in dem vorigen Werke gleich.

4) **De voluntaria Paupertate ad Magnam, Ancyrae Diaconissam.** Diese Magna hatte schon in früher Jugend gewünscht, dem Herrn als reine Jungfrau dienen zu können. Da aber ihre Mutter sie verheirathet zu sehen wünschte, so war sie denn lediglich aus Gehorsam in den Ehestand getreten. Indessen einige Tage nach der Hochzeit starb ihr Gemahl. Magna zog sich nun von der Welt zurück und erbat sich vom heiligen Nilus Rath, wie sie in der Einsamkeit Gott am besten dienen könnte. Der Heilige gewährte ihre Bitte, und übersandte ihr obige Abhandlung.

5) **De Monachorum praestantia.** In dieser Abhandlung untersucht der Verfasser die Frage, ob der Stand eines Einsiedlers heiliger sei, als der von jenen, die ein Kloster bewohnen. Seine Entscheidung fällt zu Gunsten des Einsiedlerlebens aus, wofern man unter Leitung eines erfahrenen Mannes in dasselbe eingeführt würde.

6) **De Spiritibus malignis.** Dieses Werk hat viele Aehnlichkeit mit dem des Cassian. Besonders beherzigenswerth ist, was er dort von der Ehrsucht und dem Müßiggange sagt.

Note. Ist ein Ordensmann vom Müßiggange angesteckt, so erkennt man das leicht, wenn er leicht die Augen vom Buche abwendet, um die ihn umgeben-

den Gegenstände zu betrachten, wenn er beim mindesten Geräusch schon zur Thüre eilt; wenn er sich träge und eilig seiner obliegenden Pflichten entledigt, wenn er seine bestimmten Andachtsübungen aufgibt, um neue zu beginnen, und Vieles anfängt, ohne Eines zu beendigen. Wenn er auf Neuigkeiten ausgeht, und hin- und her läuft, stets unter dem Vorwande, die Kranken zu besuchen. Er thut dieses nicht so sehr aus Liebe, als aus Selbstbefriedigungssucht. Ein Ordensmann, der nicht in seiner Zelle verschlossen bleibt, gleicht einem ausgetrockneten in die Wüste verpflanzten Zweig, der nie Frucht tragen wird, weil er keine Wurzel fassen kann. c. 13. Die eitle Ruhmgierde ist wie eine unter dem Wasser verborgene Klippe; wenn wir daran scheitern, so ist es um alle unsere Tugenden geschehen. Wer diesem Laster ergeben ist, betet gerne öffentlich; wer es aber besiegt hat, betet lieber und freudiger im Verborgenen. Ein Thor zeigt seine Schätze und reizt dadurch die Gier der Räuber. Verbirg sorgfältig deinen innern Reichthum, denn die Feinde des Heiles besetzen wie Räuber den engen Weg, den du zu gehen hast. Dann kannst du ganz gesichert desselben genießen.

7) De Oratione cap. 153 ist ebenfalls eine vortreffliche Abhandlung.

Note. Zuerst müssen wir die Gabe des Gebetes und der Thränen von Gott begehren; den heiligen Geist anrufen, damit er in unsern Herzen jene reinen und glühenden Wünsche errege, die allezeit erhört werden; damit er unsere Seele in Bezug auf die Geschöpfe blind und stumm und unser Herz frei von jeder ungeordneten Neigung mache. Willst du nicht beten, so verleugne dich selbst zu jeder Stunde. . . . . Bist du geduldig in Leiden, so wirst du froh sein im Gebete. Liebst du Gott, so verstehst du die große Kunst des Gebetes, und betest du recht, so wirst du Gott immer mehr lieben. Wie das Sehen der vollkommenste Sinn, so ist das Gebet die göttlichste Tugend, denn es ist der Ausdruck der göttlichen Liebe. Gelangst du im Gebete zu einer Freude, welche alle andern Freuden weit übersteigt, so bist du zum wahren Gebet gelangt.

8) De octo vitiosis Cogitationibus. Diese Schrift gibt Anleitung, wie man die bösen Gedanken verscheuchen kann.

9) Admonitiones sive capita paerenetica. In diesen kernigen Sätzen faßt Nilus den Hauptinhalt des ascetischen Lebens kurz zusammen.

10) Ascetica ad Eulogium, ist ähnlichen Inhalts.

11) Narrationes VII. de Caede Monachorum et Captivitate Theodoli. Nilus erzählt darin, wie er mit seinem Sohne sich unterhalten habe in gottseligen Gesprächen bei den Mönchen am Berge Horeb. Am folgenden Morgen seien sie zum Psalmgesang in der Kirche zusammengekommen. Nach Beendigung desselben sei eine Horde Araber in das Kloster eingedrungen, welche die alten Mönche ihrer Kleider beraubt, die jungen hingegen mitgeschleppt hätten, um sie als Sclaven zu verkaufen. Der Priester unter den Mönchen wurde ermordet; Theodul aber war ihnen dadurch entkommen, daß die Araber die Stunde des Opfers, bei welchen Theodul selbst geopfert werden sollte, verschlafen hätten und sie ihn daher später, nachdem sie ihn hin und her mitgeschleppt, als Sclaven verkauft hätten. Der Bischof von Eleusa kaufte ihn von dem Manne, welcher ihn später von den Räubern eingehandelt hatte. So fand ihn dort später der Vater.

12) Exposito in Cantica Canticorum. Diese Abhandlung ist nicht mehr für sich bestehend vorhanden. Man findet sie in den Commentarien des Gregor von Nyssa, Maximus und Psellus; aber man weiß nicht genau, was davon Eigenthum des Nilus ist.

13) Praeceptiones sententiosae lib. V. Unter diesen finden sich viele, welche dem Evagrius angehören; so daß man auch hier den Unterschied nicht genau kennt.

14) **Orationes in Pascha et in Ascensionem** von denen nur noch die von Photius Cod. 270 gegebenen Auszüge existiren.

15) Oratio in illud. Luc. XXII. 36. Der einen Beutel und einen Sack hat, nehme ihn mit sich. Der Heilige sagt darin, diese Stelle müsse man in einem geistigen Sinne verstehen.

16) **Manuale Epicteti et Oratio moralis etc.** sind nicht vom heiligen Nilus. Das Manuale ist ganz das Handbuch von Epictet, nur daß die Stellen, welche offenbar für das Heidenthum sprechen, ausgemerzt sind.

17) Ferner ist man auch noch in Bezug auf das Martyrium S. Theodori im Zweifel, ebendasselbe gilt auch von den andern Werken, welche unter dem Namen **Opera St. Nili** umhergeboten werden.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den Briefen gab der Jesuit Ptr. Poussin 355 an Zahl heraus, Par. 1657. Da aber damit die Anzahl noch lange nicht erschöpft war, so brachte Leo Allatius dieselbe über 1000, die er Rom 1668 drucken ließ. Joseph Maria Suarez gab nun, die Briefe und die Sprüche abgerechnet, die gesammten Werke des Nilus Rom 1673. Schon 1578 hatte Pater Turianus die Sprüche griechisch edirt Florenz; dieselben gingen in lateinischer Uebersetzung in die Bibl. P. P. Paris 1624 Tom. II. über. Die Abhandlung von den bösen Geistern nebst zwei andern über denselben Gegenstand, findet sich bei Combesisius Auct. 3, von den zwei letztern steht die zweite Cotelier Monum. eccl. graec. tom. III. Cf. Leo Allatius Diatrib. de Nilis et eorum scriptis. Fabricius Bibl. Gr. Tillemont Mem. XIV. Bolland. ad 14. Januar.

---

§. 47.

Socrates.

Nach dem Tode des Eusebius, des Vaters der Kirchengeschichte, dauerte es eine geraume Zeit bis sich wieder ein Geschichtsschreiber zeigte. Wenn auch Hieronymus durch Eusebius' Geschichtswerk sich veranlaßt fand, seinen Catalog zu schreiben, so ist dieser doch nicht der eigentlichen Kirchengeschichte zuzuzählen. Nur Rufin ging mehr auf das geschichtliche Gebiet über, indeß ist seine Kirchengeschichte nicht frei von Unrichtigkeiten, obschon sie sich durch Stil und Form empfiehlt. Dieß bewog seinen Nachfolger Socrates ebenfalls, wie Rufin gethan, eine Fortsetzung von Eusebius Kirchengeschichte zu liefern und zwar so, daß er seinem Vorgänger Eusebius folgte. Als er aber beim Studium der Quellen des Rufinus Fehler fand, so arbeitete er die zwei ersten Bücher noch einmal durch. Socrates war, wie er selbst in

der Ueberschrift sagt, Scholasticus, d. h. Sachwalter, (Redner und Advokat) zu Constantinopel, unter der Regierung des Kaisers Theodosius II., also von 408—439. Weil er aber mit dem Regierungsantritte Constantins des Großen 305 begonnen und bis zum 31. Jahre der Regierung Theodosius II. schließt, so umfaßt sein Werk einen Zeitraum von 134 Jahren. Wir sehen also, daß seine Geschichte genau genommen, nicht da beginnt, wo Eusebius aufhört. Indessen gereicht uns dieses zum Nutzen; denn außer jener Uebersetzung und Fortsetzung des Eusebius' Geschichtswerkes durch Rufin, standen dem Socrates kaiserliche Schreiben, Werke der Kirchenväter, zumal die vom heiligen Athanasius, Briefe berühmter Personen, Synodalbeschlüsse und andere Mittheilungen zu Gebote, wodurch es ihm möglich wurde, vieles Verkehrte zu berichtigen l. II. 1. Seiner strengen Grundsätze wegen, neigte Socrates nach der rigoristischen Seite hin, ohne indeß selbst Novatianer zu sein, wofür Viele ihn auszugeben geneigt gewesen waren. Wenn er auch l. IV, 28 sagt: Novatian sei als Märtyrer gestorben, so rechnet er auch hinwieder l. V, 20 ihn unter die Ketzer. Aus seiner Strenge erklärt es sich auch, daß er mit besonderer Vorliebe bei den Mönchen verweilt und das Mönchthum, wo er nur kann, erhebt. Es wäre Unrecht, ihm dieses als Fehler anrechnen zu wollen; denn die großartige Erscheinung des Mönchswesens lag so sehr im Geiste der damaligen Zeit, daß es keinem Kirchenhistoriker möglich wurde mit Stillschweigen daran vorüberzugehen. Was sein Werk vorzüglich empfiehlt ist die einfache Darstellung, wodurch er dasselbe, wie er selbst gesteht, dem Gelehrten wie Ungelehrten angenehm machen wollte. Er schmeichle weder Bischöfen noch Kaisern, sondern ohne Partheilichkeit referire er nur die Thatsachen l. VI, 1. Auf diese Weise ist sein Stil gut und ungeschminkt geblieben. Freilich muß man zugeben, daß Socrates die Einheit in der Disciplin wie: die Osterfeier, das Fasten, den Cölibat nicht für nöthig hält; denn ohne Streitigkeiten und Spaltungen, meint er, sei auch die Kirchengeschichte überflüssig l. I, 18. V, 22. Sonst empfiehlt sich das Werk wegen seiner genauen Eintheilung nach Olympiaden und Consuln, obschon auch anderseits nicht geleugnet werden kann, daß er manche Unrichtigkeiten aufgenommen und ebenso sich hier und da Uebertreibungen erlaubt hat. Wenn Baronius Annal. ad ann. 402, 18 sagt: Socrates sei Origenist gewesen, so bedarf dieses noch einer bessern Begründung; denn nur die Katholiken sind ihm die Kirchlichen l. II, 38. Das Werk hat den Titel:

Ἱστορια ἐκκλησιαστικη; Historia ecclesiastica l. VII.

Das erste Buch befaßt sich meistens mit der Darstellung der Synode von Nicäa und den Reibungen zwischen Rechtgläubigen und Arianern bis nach der Synode von Tyrus 335, auf welcher der heilige Athanasius abgesetzt wurde. Der Autor erwähnt hierin unter Anderm, wie auf der Synode zu Nicäa bei Verlesung des Canon über die Osterfeier, der Kaiser Constantin den Novatianischen Bischof Acasus fragte, ob er mit demselben einverstanden sei. Derselbe aber gab zur Antwort, das Concil habe hierin nichts Neues bestimmt. Auf die

Frage des Kaisers, warum denn die Trennung bestehe, gab Acesius zur Antwort, es sei unter der Verfolgung des Kaisers Decius ein Canon aufgestellt worden, in dem befohlen wurde, denen, welche nach der Taufe in eine Todsünde fielen, die heiligen Sacramente zu versagen, sie nur zur Buße zu ermahnen und auf Gott zu verweisen, der allein ihre Sünde verzeihen könne 10. Die Rede des Paphnutius in Betreff der Priesterehe 11. Die Zerstörung des Tempels der Venus zu Heliopolis und Errichtung eines Bisthumes dort 18. Die Weihe des Bischofes Frumentius zum Bischofe Aethiopiens durch Athanasius 19. Die Intriguen, welche Arius anwandte, um beim Constantin in Gunst zu kommen; die Absetzung des Eustathius, Patriarchen von Antiochien, weil man ihn beschuldigt hatte, er habe ein Weib verführt; die Wühlereien zu Alexandrien von Seiten des Arius, weil er sich des Schutzes des Kaisers erfreute 20—27. Die Beschuldigungen des Athanasius wegen des Ischyras u. A. seine Absetzung zu Tyrus, die Taufe und der Tod Constantius' 30—39.

Buch II. Das Concil zu Antiochien 341, gegen welches Socrates, weil es ohne Rom einen Bischof creirt 8. 10, loszieht, ein Canon verbiete den Bischöfen, ohne Genehmigung des Bischofes von Rom etwas zu verordnen 3. 10. Erhebung des Paul auf den Stuhl von Constantinopel, von den Gegnern, den Eusebianern, geschah die des Macedonius 12. Verbannung des Paul durch Constantius; Verweigerung der Anerkennung des Macedonius durch ebendenselben 13. Das Schreiben der Eusebianer an Papst Julius 15. Die Beschuldigung des Athanasius wegen des Arsenius, seine Freisprechung nebst der von vier andern alexandrinischen Priestern auf der Synode zu Alexandrien 20. Briefe des Constantius an Athanasius, er solle von seiner Kirche wieder Besitz nehmen 23. Tod des Paul von Constantinopel in der Verbannung zu Kukusus in Cappadocien und zwar in einem Kerker, wo er erdrosselt wurde 26. Darstellung der Synode von Sardica, der dort geschehenen Absetzung des Photinus, als schuldig der Irrlehre des Sabellius, dessen kurze Biographie und Ernennung des Germinus auf dessen Sitz von Sirmium 29 sq. Berufung der Bischöfe nach Mailand durch den Kaiser 36. Besprechung der arianischen Symbole 41.

Das dritte Buch handelt von der Einkerkerung des Eusebius von Vercelli 5; Lebensbeschreibung des Lucifer von Cagliari, der selbst sich nicht von der Kirche getrennt haben soll, wohl aber seine Schüler 9 sq. Verbannung der Hauptleute, Jovian, Valentinian, nebst dessen Bruder Valens durch Kaiser Julian, weil sie nichts mit dem Heidenthume zu schaffen haben wollten 13. Julians Zug nach Persien 21 sq. Die Semiarianer ersuchen den Kaiser Jovian, die Erzarianer von den bischöflichen Stühlen zu jagen. Jovian antwortet: er liebe die Friedfertigen 25.

Im vierten Buche berichtet Socrates weiters von Jovian und Valentinian, die er ihrer keuschen Sitten wegen lobt; ferner sei Valens schon vor seiner Erhebung zum Kaiser schon Arianer gewesen 1. Er will, daß die Bischöfe, welche sich zu Lampsakus in Mysien versammelt und die semiarianische Glaubensformel angenommen hatten, mit dem Eudoxius Kirchengemeinschaft halten sollten 2. Eunomius, der Irrlehrer, kommt mit Briefen des Kaisers nach Cyzikum, durch welche den Einwohnern befohlen ward, ihn als Bischof anzuerkennen 7. Lucius, Bischof von Alexandrien, konnte sich nicht mehr halten, als der Patriarch Petrus von Rom ein Schreiben mitbrachte, welches ihn als Patriarchen bestätigte 37.

Das fünfte Buch erwähnt des Einfalles der Hunnen, dann sagt Socrates, Kaiser Theodosius habe den Ascholius, Bischof von Thessalonich, den Damasus zu seinem Vicar im orientalischen Illyrien eingesetzt, um die Religiösität im

Orient zu heben, bestätigt. Die Antwort des Ascholius lautete, es sei das orientalische Illyrien rein von der arianischen Irrlehre 6. Geschichte des Concils von Constantinopel 8, sq. Ausschließung der Macedonianer. Erwähnung des Streites, wegen der Errichtung eines Altares der Göttin Victoria zu Rom durch den Redner Symmachus 14. cf. Ambr. Entdeckung eines unterirdischen Gewölbes zu Rom, in dem Fremde gezwungen wurden, Brod zu backen 18. Abstellung des Bußpriesters durch den Patriarchen Nectarius 19. Eugenius, ein feingebildeter Mann, wird vom Heere von Spanien, Gallien und Brittanien anerkannt und will voll Vertrauen auf das Gelingen seines Unternehmens sich zum Kaiser aufwerfen, doch wird er geschlagen von Theodosius 25. Tod des Theodosius; stirbt an der Wassersucht 26.

Im sechsten Buche berichtet Socrates den Einfall der Hunnen 1; dann sagt er, daß Nectarius, nachdem er 16 Jahre auf dem Patriarchenstuhle gesessen, im Jahre 397 gestorben sei 2; ebenso merkt er an, daß der allgewaltige Eutropius nach Cypern verbannt und später hingerichtet wurde 5. Im 7. Kapitel wird die verwerfliche Schlauheit des Theophilus, deren er sich bediente, als die unruhigen Mönche von ihm die Verdammung der Schriften des Origenes verlangten, und wie er zwei Priester, Isidor und Petrus zwingen wollte, sie sollten bezeugen, seine (des Teophilus) Schwester sei in einem Testamente als Erbin eingesetzt worden, beschrieben. Ferner habe er auch antropomorphitische Einsiedler gegen die andern, die nicht diesen Wahn hegten, gehetzt. Die Geschichte der Errichtung einer Statue der Kaiserin 18.

Das siebente Buch beginnt Socrates mit Ausführung der Regierungsfolge nach dem Tode des Arcadius. Honorius ordnet es so, daß Anthemius, Präfectus Prätorius, im Namen des jungen Theodosius das morgenländische Reich regierte, Honorius selbst aber in Italien blieb. Tod des Theophilus 412; Erhebung des Cyrill, der die Kirchen der Novatianer schließt 7. Dessen Reibereien mit Nestorius 13. cf. Cyr. Der Schluß handelt von dem Leben des Nestorius und seiner Häresie.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die beste Ausgabe des Socrates nebst der des Sozomenus lieferte Heinrich Valesius im Jahr 1668. Er versah diese Ausgabe mit einer lateinischen Uebersetzung, gelehrten Bemerkungen und Dissertationen und einer Vita der beiden Kirchenhistoriker. Hierauf folgten 1673 die Kirchengeschichten des Theodoret, Evagrius Philostorgius und Theodor Bizantius. Diese Werke findet man indessen jetzt manchfach in einem Bande zusammen. Eine bessere Ausgabe als diese ist bis jetzt noch nicht erschienen; denn alle andern erreichen den Valesius nicht.

---

§. 48.

Sozomenus.

Gleichzeitig mit Socrates lebte Salamones Hermias Sozomenus. Er stammte aus einer palästinensischen Familie, welche zu Bethel bei Gaza wohnte

und vom heiligen Hilarion, jenem Vater des Mönchsthumes zum Christenthume bekehrt worden war cf. l. V. 15. VII. 32. Seine Eltern zeichneten sich durch Frömmigkeit, Errichtung von Kirchen und Klöstern aus. Ihren Sohn gaben sie den dortigen Mönchen zur Erziehung, oder wenigstens wurde Hermias unter Leitung der Mönche erzogen. Des Sohnes Verehrung gegen diese heiligen Männer war so groß, daß er von einem derselben den Namen Salamones, wie Photius Bibl. Cod. 30 berichtet, annahm. Sozomenus selbst aber schreibt in seinem Werke denselben Salaminius. Zweifelsohne hat er von jenen Mönchen seine große Verehrung gegen dieses Institut geerbt I, 12. Indessen blieb Sozomenus nicht beständig bei denselben, sondern bezog die berühmte Rechtsschule zu Berytus in Phönicien und wurde nach Vollendung seiner Studien Sachwalter zu Constantinopel. In dieser Eigenschaft schrieb er seine Geschichte, welche an Urtheil, Critik, Pragmatismus und Objectivität die des Socrates nicht erreicht, aber in Bezug auf Styl und Darstellung vortrefflicher ist. Auch scheint er nicht so unpartheiisch, wie sein Zeitgenosse zu sein. Ein Breviarium der Kirchengeschichte von Christi Himmelfahrt bis zur Absetzung des Licinius ist verloren gegangen. Da er mit seinem Zeitgenossen gleiche Quellen benutzt hat, so springt in die Augen, daß Beide in vielen Stellen dasselbe berichten, und daß hier und da nur der Eine oder der Andere weitläufiger ist. Wir beschränken uns darauf, bei Angabe der Thatsachen das Abweichende vorzuführen. Das Werk geht von 324—439.

B. Schriften.

Ἱστορια εκκλησιαστικη: Historia ecclesiastica l. IX.

Im ersten Buche erzählt der Autor die Geschichte des Einsiedlers Amon und seiner Wunder 14; ferner die des Hilarion; der heilige Achillas, Patriarch von Alexandrien, soll den Arius zum Priester geweiht haben, auch erwähnt er die Bemühungen des Arius, um in Palästina, wohin er geflohen, predigen zu dürfen 15. Bekehrung eines Philosophen durch einen christlichen Bekenner zu Nicäa 18. Weissagung des Alexander von Alexandrien, daß Athanasius sein Nachfolger werde 17. Brief des Kaisers Constantin an Arius, an sein Hoflager zu kommen und Versprechen, ihn nach Alexandrien gehen zu lassen, wenn er die Beschlüsse von Nicäa unterschreibe 25, 26. Versuch des Eusebius bei der Kaiserin, den Arius in Gunst beim Kaiser zu bringen 27.

Das zweite Buch handelt von Erbauung eines zweiten Rom 3; von den Wundern einer Christin, gewirkt an einem kranken Kinde und der Königin von Iberien am schwarzen Meere 7. Zerstörung der Heidentempel, Bekehrung von Armenien, nachdem dessen König Tiridates sich dem Christenthume zugewandt hatte; von der Klugheit des Athanasius, als man ihn verläumdete, er habe dem Arsenius die rechte Hand abgehauen 25; von einem Schreiben des Kaisers Constantin an die in Jerusalem versammelten Bischöfe, worin er die Audienz des Athanasius erwähnt und gerecht zu richten bittet. Trotzdem aber wurde Athanasius nach Trier verbannt 28. Beschreibung der schlechten Aufnahme des Arius, als er, nachdem er durch die Synode zu Jerusalem wieder in sein Amt eingesetzt war,

nach Alexandrien kam. Beharrung der Eusebianer im Irrthume nach dem Tode des Arius 37.

Im dritten Buche theilt der Autor ein Schreiben des jüngern Constantin aus Trier mit in Betreff der Rückkehr des Athanasius auf seinen Stuhl 2; Concilium von arianischen Bischöfen, die den Paul von Constantinopel ab- und Eusebius von Nicomedien auf den Stuhl von Constantinopel setzen 4; Erhebung des Eusebius von Edessa auf den Patriarchenstuhl von Alexandrien durch die Eusebianer, obschon Athanasius noch lebte; dieser aber nimmt die Wahl nicht an und wird später Bischof von Emesa 6. Paul wird wieder Bischof nach Eusebius Tod, doch die Irrgläubigen erheben den Macedonius 7. Schreiben der Arianer an Papst Julius, in die Absetzung der von ihnen verdammten Bischöfe zu willigen, sonst müßten sie andere Maßregeln ergreifen 8. Weigerung des heiligen Maximinus von Trier der Eusebianer. Bischöfe, die nach Trier kamen, in seine Kirchengemeinschaft aufzunehmen 10. Erwähnung der Verfolgungen der Bischöfe in Persien 13. Athanasius hält bei einem Besuche zu Antiochien mit den Eustathianern 20. Maximus von Jerusalem hält ein Concil von 16 Bischöfen, die Schreiben in Circulation setzen, worin sie Gott danken, daß ihnen Athanasius wiedergegeben ist. Bekehrung des Ursacius und Valens, Feinde des Athanasius, vor dem Papste Julius 23.

Im vierten Buche wird die Erscheinung des Kreuzes, siehe Cyrill von Jerusalem berichtet 5; aus Aegypten kommen 5 Bischöfe und 3 Priester wegen des verbannten Athanasius zum Kaiser 9; Verbannung des Papstes Liberius 11. Erbauung einer Kirche im Hain Daphne bei Antiocha 19; Biographie des Einsiedlers Serapion. 23. Vorladung des Cyrill von Jerusalem vor den Richterstuhl des Accrinis 25 cf. Cyrill. Eudoxius, zuerst Bischof von Germanicia, bemächtigt sich zuerst des Stuhles von Antiochia, dann des von Constantinopel 26. Meletius wird Bischof von Antiochien und als Orthodoxer freudig aufgenommen, doch entsteht eine Trennung des Gottesdienstes 28.

Im fünften Buche erwähnt Sozomenus, Julian habe bei einer Opferschau ein Kreuz gesehen, welches von einem kreisenden Kranze umgeben gewesen wäre 2; derselbe zwingt den Eleusius, Bischof von Cyzikus, die den dortigen Novatianern zerstörte Kirche binnen 2 Monaten wieder aufzubauen 5; aus dem Labarum habe er den Namenszug Christi genommen 17. Erwähnung der Wohlthaten, die Julian der Heimathsstadt Majuma erwiesen 3; Auffinden von Gebeinen christlicher Märtyrer durch eine christliche Frau vermittelst einer Traumerscheinung 9. Erwähnung der Schrift des Apollinaris betitelt: „Für die Wahrheit" gegen Julian 18. Bericht über die Gunst, welche Julian den Juden angedeihen ließ 22.

Im sechsten Buche sagt Sozomenus, daß Julian bei seinem Tode die Worte: „Du hast gesiegt, Galiläer!" ausgestoßen habe, sei nur ein Gerücht, dagegen soll um diese Zeit ein frommer Geistlicher dem Libanius auf die Frage: „Was macht denn wohl jetzt der Sohn des Zimmermannes?" geantwortet haben: Einen Sarg. Bald sei auch Julians Leiche gekommen 2. Dagegen übertreibt der Autor die Strenge der Gesetze, welche Jovian gegeben haben solle, sie waren nicht so strenge; z. B.: Wer eine gottgeweihte Jungfrau mit lüsternem Blicke ansehe, solle getödtet werden 3. Schon vor Trennung der Reichsverwaltung zwischen den beiden kaiserlichen Brüdern habe Hypatianus, Bischof von Heraclea in Thracien, sich an Valentinian gewandt, um die Erlaubniß zur Versammlung eines Concils zu erhalten, zweifelsohne geschah dieses, weil Eudoxius, dieser erzarianische Patriarch von Constantinopel einen zu großen Druck ausübte 7. Aus diesem Grunde verbinden sich die macedonianischen und semiarianischen Bischöfe und gehen nach Italien zum Valentinian, denselben dort nicht antreffend, begeben sie sich zum Papste Li-

berius, der sie, nachdem sie den Ausdruck ὁμοουσιος angenommen, zur Kirchengemeinschaft zuläßt 11. Freude unter den Orientalen erregten die Briefe vom Papste und andern occidentalischen Bischöfen, letztere luden sie ein zu einer Versammlung in Tarsus 12. Schilderung der Grausamkeiten des Modestus, Comes der Orients, welcher einmal ein Schiff mit Menschen verbrennen ließ 14. Sodann tritt Basilius auf, dessen Leben und Thaten dargestellt werden. 14—26. Schilderung der Verfolgung der Katholiken durch die Arianer 36. Einfall der Hunnen und Aufhören der Verfolgung 37.

Das siebente Buch befaßt sich zuerst mit dem antiochenischen Schisma 3, sodann mit dem Kriege des Theodosius gegen die Gothen 4; hierauf mit den Neckereien, welche Gregor von Nazianz in Constantinopel auszustehen hatte 5. Auf dem Concil von Constantinopel wurde die Weihe des Maximus für ungiltig erklärt 9. cf. Gregor von Nazianz. Tod des Meletius und Aufnahme seiner Leiche innerhalb der Städte, obschon es nicht Sitte war. Erhebung des Nectarius auf den Patriarchenstuhl an Stelle des Gregor 10. Gesetz des Theodosius allen Secten, welche die Trinität anfochten, sei das Recht der Versammlung versagt; es trifft die Novatianer nicht 12. Tumult in Constantinopel und Zerstörung des erzbischöflichen Palastes des Patriarchen Nectarius durch die Arianer, weil sie glaubten, Theodosius sei im Feldzuge gegen Maximus besiegt worden 14. Ein Bischof, Namens Marcellus, will zu Aulone einen heidnischen Tempel zerstören, wird aber von den Heiden ergriffen und verbrannt 15. Ambrosius läßt dem Theodosius die Buße unter der Bedingung nach, daß alle Todesurtheile und Befehle zur Confiscation der Güter 30 Tage nach dem Spruche dem Kaiser wieder vorgelegt werden sollten, deßhalb sei ein Gesetz zu geben 25.

Das achte Buch dreht sich meistens um das Leben des heiligen Chrysostomus. Schon gleich im Eingange erwähnt Sozomenus des Einfalles, der von Rufinus gerufenen Hunnen, die bis nach Antiochien hin das Land mit Feuer und Schwert verheerten. In Bezug auf das Verhältniß zwischen Rom und Antiochien bemerkt der Autor, daß der Papst den Flavian zur Kirchengemeinschaft mit der ganzen abendländischen Kirche zugelassen 3. Da die Katholiken zu Constantinopel feierliche Processionen hielten mit silbernen Kreuzen, Wachskerzen, so verdroß dieses den Arianern so sehr, daß sie die Katholiken eines Abends feindselig anfielen und ein großer Straßentumult entstand. Den Arianern wurde verboten, Umzüge zu halten 8. Chrysostomus setzt zu Ephesus, nach dem Tode des Antoninus, seinen Diacon Heraclides zum Bischofe ein, weil die zwei dort strittigen Partheien sich nicht einigen konnten, ebenso entsetzt er 13 Bischöfe aus Lycien, Phrygien und Jonien ihres Amtes 6. Darstellung des Verhaltens des Epiphanius gegen Chrysostomus und dessen Tod 14, 15. Die Geschichte des Afterconcils ad Quercum 17. Einzug des Severian in Constantinopel 18. Die Bischöfe unter Theophilus Leitung bleiben zu Chalcedon und wollen gegen Heraclides von Ephesus vorgehen. Aber als sie des Chrysostomus Rückkehr vernommen, flohen sie heimlich weg von Chalcedon 19. Zweite Flucht des Chrysostomus 21. 28. Die Katholiken weigern sich mit Arsacius, dem Nachfolger des Chrysostomus, Kirchengemeinschaft zu halten 23. Neuer Einfall der Hunnen, Tod der Olympias zu Cyzikus, wohin sie von Constantinopel geflohen. Tod des Arsacius nach 17 Monaten; Verehrung, die man gegen den verbannten Chrysostomus hegt. 27.

Das neunte Buch stellt gleich in den ersten Capiteln die Kämpfe dar, die Honorius gegen die Hunnen zu bestehen hatte 1—10; dann die Kriege zwischen Gerontius, einem Feldherrn des spanischen Heeres, der den Maximus, einen unwissenden Menschen, mit dem Diadem geschmückt, selbst aber das Heer befehligte,

und dem Constantin, ferner zwischen Honorius und Alarich, dem Führer der Gothen 11—13. Am Ende seines Werkes befaßt Sozomenus sich mit Darstellung des Nestorianismus.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Geschichtswerke des Socrates und Sozomenus sind, wie wir schon angemerkt haben, am besten von Valesius herausgegeben worden. Derselbe behauptet von unserm Sozomenus, er habe als der Jüngere den Socrates ausgeschrieben cf. sonst über ihn Photius Cod. 30. Stäudlin Geschichte und Literatur der Kirchengeschichte. ep. 64. Hannover 1827.

---

§. 49.

Theodoret.

Derselbe ward, wie er Philoth. c. 13 selbst berichtet, seinen Eltern nach einer 13jährigen unfruchtbaren Ehe, auf das Gebet eines frommen Mönches, Namens Macedonius, von Gott geschenkt, daher er auch den Namen Θεοδωρητος d. i. der von Gott Geschenkte, erhielt. Antiochien war seine Geburtsstadt, wo er um 387 das Licht der Welt erblickte. Schon in zarter Kindheit weihte seine Mutter ihn Gott dem Herrn und in Folge dieses Gelübdes ward er frühzeitig Mönchen zur Erziehung übergeben. Unter denselben verlebte er seine Jugendjahre. Mit Eifer lag er den Uebungen der Frömmigkeit und dem Studium der Wissenschaften ob. Zum Lehrer hatte er nach seinem eigenen Geständnisse den Theodor von Mopsueste ep. 16, und zum Mitschüler den berüchtigten Nestorius. Obschon seine ganze Geistesrichtung und das Verlangen seines Herzens zum klösterlichen Leben hinneigte, wie wir dieses daran sehen können, daß er nach dem Tode seiner Eltern sein ganzes Vermögen den Armen schenkte und viele Jahre im Kloster selbst zubrachte ep. 81; so schien er dennoch für etwas Anderes bestimmt zu sein. Theodoret wurde nämlich schon früh zum Lector geweiht und in einem Alter von 35 Jahren seinem Kloster entrissen, um Bischof von Cyrus oder Cyrrhus, einer kleinen Stadt Syriens, zu werden. Der Sprengel, dem man ihn vorgesetzt hatte, enthielt aber 800 Pfarrbezirke, also groß genug, um die ganze Thätigkeit eines Mannes in Anspruch zu nehmen. In dieser neuen Stellung war Theodoret äußerst thätig für das Seelenheil seiner Untergebenen; zumal in Säuberung und Ausrottung der Irrlehren in seinem Sprengel leistete er Außerordentliches. So bekehrte er einmal in acht Pfarrbezirken über 10,000 Marcioniten

ep. 145; der sonst durch ihn bekehrten Arianer und Anomöer nicht zu gedenken. Freilich kam auf diesen Missionsreisen sein Leben manchmal in Gefahr; aber Gott schützte ihn, so daß er stets unversehrt den Schlingen seiner Feinde, der Ketzer, entging. Dafür hatte er aber auch den Trost, daß seine ganze Diöcese bald von der Häresie gesäubert war ep. 81, 113. Sein Lebenswandel als Bischof war stets musterhaft. Er blieb nämlich der einfache und demüthige Mönch, der mit Wenigem zufrieden war. Die Einkünfte von seinem Amte verwendete er zur Verschönerung seiner armen bischöflichen Stadt und zum Besten ihrer Einwohner. Weil die Stadt an Trinkwasser Mangel litt, so ließ er eine große Wasserleitung auf seine Kosten anlegen.

Wenn wir aber dagegen Theodoret's Verhalten in den großen theologischen Streitfragen der damaligen Zeit betrachten, so zeigt er sich uns in einem minder günstigen Lichte. In dem Streite gegen Nestorius stand Theodoret lange auf Seite dieses Häretikers, aber so, daß er mit dem Patriarchen Johannes von Antiochien hielt. Dort befand er sich gerade, als die Schreiben von Papst Cölestin und Cyrill von Alexandrien gegen Nestorius einliefen. Theodoret nebst mehreren andern Bischöfen, war der Meinung, Johannes möchte dem Cyrill schreiben und ihn auffordern, den gegen seine Person (Johannes) umlaufenden Gerüchten zu steuern. Der Brief war so gehalten, daß Cyrill nichts Anstößiges darin finden konnte. Als aber einige Zeit nachher Cyrill wieder gegen Nestorius schrieb, und seinem Briefe zwölf Anathematismen gegen die Irrthümer des Irrlehrers beifügte, da fühlte Theodoret, von Johannes aufgestachelt, sich berufen, eine Widerlegung der Anathematismen verfassen zu müssen, weil er in einigen nicht deutlich genug ausgedrückten Stellen Appollinarismus zu finden glaubte. Er that dieses mit vieler Bitterkeit. Bald nach diesem Vorgange wurde das Concil von Ephesus gehalten, dessen versammelte Väter Johannes von seiner Kirchengemeinschaft auszuschließen wagte, weil sie vor seiner Ankunft die Irrthümer des Nestorius verdammt hatten. Im Grunde war Johannes selbst aber die Schuld, warum er nicht zeitig genug zugegen war. So war denn das Schisma vollendet; Johannes hatte sich von einer vom Papste selbst anerkannten Synode getrennt. Theodoret hielt auch jetzt noch treulich zu Johannes und ging sogar mit als Gesandter der schismatischen Parthei an den kaiserlichen Hof, um dessen Schutz für ihre Sache zu erwirken. Er verfaßte ein Werk in fünf Büchern unter dem Titel: „*Πενταλογιον*“ gegen die Synode von Ephesus, von dem indessen nur noch einige Bruchstücke vorhanden sind. Selbst da, wo Johannes und mehrere andere Bischöfe sich mit Cyrill wieder aussöhnten und ein gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß unterschrieben, weigerte Theodoret sich noch standhaft, die Person des Nestorius zu verdammen. Ja als Johannes und mehrere andere Bischöfe die Schriften des Theodor von Mopsueste verdammten, griff Theodoret wieder zur Feder, um gegen Cyrill zu schreiben. Er that dieses

wohl in der Meinung, jener sei Urheber eines solchen Verfahrens gewesen. Als bald darauf Eutyches mit seiner, dem Nestorianismus gerade entgegengesetzten Irrlehre, auftrat, so griff er diesen nebst Dioscur, dem Nachfolger des Cyrill, mit dem er sich vor dessen Tode, auf Grund des zwischen Johannes und Cyrill vereinbarten Glaubensbekenntnisses, welches er gleichsam als das seinige ansah, ausgesöhnt hatte, mit aller Heftigkeit an. Dadurch zog er sich den Haß der Eutychianer zu, welche ihn dann auch auf dem Afterconcil zu Ephesus seiner Stelle entsetzten. Theodoret wollte sich nach Rom begeben zum Papste Leo dem Großen, um sein Verhalten vor demselben zu rechtfertigen. Kaiser Theodosius II. untersagte ihm aber die Reise und weil er gegen den Theodoret eingenommen war, verbannte er ihn sogar 450 in das nahe bei Apemea gelegene Kloster, worin er schon seine Jugendjahre verlebt hatte ep. 113. Im folgenden Jahre wurde er jedoch wieder in seine Stelle eingesetzt, indessen ging er nicht eher aus seinem Kloster, bis Papst Leo, der sich seiner angenommen, ihm befahl, auf der Synode zu Chalcedon zu erscheinen. Dort erhielt er von den Vätern Sitz und Stimme, nachdem er zuvor über Nestorius das Anathema ausgesprochen hatte. Vom Concile zurückgekehrt, lebte er ruhig in seiner Diöcese bis zu seinem um 458 erfolgenden Tode. Theodor gehört mit zu den lesenswerthesten Schriftstellern des kirchlichen Alterthumes. Er zeichnet sich in seinen Schriften durch Fruchtbarkeit des Geistes, attische Reinheit der Sprache, Wahl der Ausdrücke, Zierde und Leichtigkeit des Stiles aus, besonders ist ihm die Gabe eigen, jede Sache in Kürze und auf eine würdevolle Weise darzustellen. Freilich ist er manchmal etwas kühn in seinen Bildern, dafür ist er aber durch seine Kürze in Erklärung der heiligen Schrift ein Muster von Vollendung, so daß trotz der Einfachheit in seinen Anmerkungen dennoch die tiefe Gelehrsamkeit des Verfassers durchschimmert. Letztere mag auch wohl dazu beigetragen haben, daß er in jenen traurigen Streitfragen einen Eigensinn entwickelte, der nahezu an Starrsinn gränzte.

B. Schriften.

1) *Εἰς την Γενεσιν* etc. Quaestiones in Octateuchum, bilden eine Art Scholien über schwierige und ausgewählte Stellen der fünf Bücher Moses, der Richter und Ruth.

2) *Εἰς τα ζητουμενα των Βασιλειων και των Παραλειπομενων* Questiones in libros Regum et Paralipomenon.

3) *Εἰς την* I. *και* II. *των Παραλειπομενων* Quaestiones in I. et II. lib. Paralipomenon. Theodoret erklärt hierin den buchstäblichen Sinn des heiligen Textes auf kurze aber gründliche Weise.

4) *Ἑρμηνεια εις τους* CL *ψαλμους* Expositio Psalmorum.

5) *Ἑρμηνεια εἰς το Ἀσμα των Ἀσματων* Commentarius in Canticum

Canticorum. In dieser Auslegung hält Theodor sich an der gewöhnlichen Auslegung des Hohenliedes. Er stellt unter dem Bräutigam Christus und unter der Braut die heilige Kirche dar.

6) *Εἰς τους Προφητας Ερμηνεια.* In Prophetas Commentarius. Dieser Commentar ist sehr geschätzt; denn er umfaßt alle Anforderungen, die man an eine gute Auslegung dieser schwierigen Bücher stellen muß. Die alten Uebersetzungen und Lesarten werden mit Umsicht und kritischem Urtheile geprüft, die bereits vorhandenen Auslegungen anderer Väter sind gewissenhaft berücksichtigt, die Anmerkungen zwar in aller Kürze mitgetheilt, aber doch vortrefflich und den Sinn erschöpfend dargestellt.

7) *Ἑρμηνεια των* XIV. *επιστολων του ἁγιου Ἀποστολου Παυλου*; Expositio XIV. Epistolarum Sancti Apostoli Pauli. Einige halten dieses für das beste Werk des Theodoret. In der That hat dasselbe auch unbestrittene Vorzüge, aber leider aber sieht man zu sehr daran, daß es die Auslegung des heiligen Chrysostomus über eben dieselben Briefe nur in kürzerer Form ist. (Wie schön und lehrreich die Bemerkungen in diesem Werke auch sonst sind, so enthalten sie doch nicht jenen reichhaltigen Schatz trefflicher Winke für das praktische Leben.) Nur steht es bedeutend tiefer, als Chrysostomus ähnliches Werk.

1) *Εκκλησιαστικης Ἱστοριας βιβλοι* V. Historia ecclesiastica lib. V. Dieses Werk soll eine Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius sein; daher es denn auch da beginnt, wo der Vater der Kirchengeschichte geschlossen hat. Die Geschichte umfaßt einen Zeitraum von etwas über 100 Jahre, nämlich von 324—427. Die zwei ersten Bücher werden meistens mit der Geschichte des Arianismus angefüllt, die drei letztern befassen sich mehr mit Darstellung des Meletianischen Schisma's zu Antiochien, das im Ganzen 85 Jahre gedauert hat. Theodoret liefert die vorgekommenen Ereignisse in ausführlicher Erzählung, zeichnet die auftretenden Personen genau, führt die Geschichte der Concilien zu Nicäa und Constantinopel bis ins kleinste Detail durch. In Bezug auf die Geschichte des Patriarchats von Antiochien und der Suffraganbisthümer ist sein Werk eine zuverlässige Quelle. Aber sehr zu bedauern ist, daß er in der Chronologie nicht genau ist. (In Bezug auf diese findet man sich in seinem Werke manchmal rathlos.) Trotzdem ist es immerhin ein sehr tüchtiges Werk.

2) *Φιλοθεος Ἱστορια ἡ ασκητικη Πολιτεια*, Historia Religiosa, sive ascetica vivendi Ratio, stellt das Leben von dreißig Mönchen seiner Zeit, wie der Simon Stigligtes und Anderer dar. Das Werk liefert uns ein Muster von Heiligenlegenden der ersten Zeit der Kirche. Es enthält eine Menge von Wundern, welche durch geweihtes Wasser oder Oel geschahen. Mehrere dieser wunderbaren Heilungen hatte Theodoret mit eigenen Augen gesehen. Viele heroische Züge entwirft er von diesen gefeiert und verehrungswürdigen Mönchen. Um dem Leser den Grund mitzutheilen, woher solche bewunderungswürdige Thaten ihren Ursprung haben, fügt er am Ende bei:

3) *Λογος περι της θειας και ἁγιας ἀγαπης* Sermo de divina et sancta caritate, er ist wirklich ausgezeichnet und gehört zu dem Besten, was die dahin einschlägige Literatur aufzuweisen hat.

4) *Ἁιρετικης κακομυθιας Επιτομη ἠ ψευδους και αληθειας Διαγνωσις*, de haereticis fabulis l. V. Dieses Werk ist ebenfalls ausgezeichnet. Ist Epiphanius in Darstellung der Häresien manchmal sehr unzuverlässig, so findet sich bei Theodoret das gerade Gegentheil. Nicht wie jener, welcher Alles ihm Mitgetheilte glaubte, und es daher auch, wie er es gehört hatte, niederschrieb, folglich oft sehr weitschweifig wurde, ist Theodoret in seinem Werke, sondern mit Benützung älterer, gelehrter Werke weiß er die einzelnen Ketzereien von der Apostelzeit an bis zum fünften Jahrhundert in aller Kürze mitzutheilen, ohne indessen das Nöthige auszulassen. Bei jedem einzelnen Irrthume nennt er den Urheber, den Inhalt der Lehre und gibt noch obendrein eine kurze Geschichte der Schicksale an, den der Irrthum im Verlaufe der Zeit gehabt hat. So füllt er die ersten vier Bücher, im fünften dagegen liefert er eine genaue Exposition der katholischen Lehre in Bezug und mit Rücksicht auf die einzelnen Irrthümer. Zu den dogmatischen Werken gehören:

1) *Ἑλληνικων θεραπευτικη Παθηματων* etc. Graecarum affectionum curatio Sermo XII. Diese Reden befassen sich meistens mit dem Verhältnisse der Philosophie zur Theologie. In der ersten spricht Theodoret vom Glauben und der Erkenntniß göttlicher Dinge auf philosophischem und theologischem Wege. Die heidnischen Philosophen hatten die absolute Wahrheit nicht besessen, noch sahen sie oft die Wahrheit dessen ein, was sie lehrten; dieses kam aber daher, weil sie nicht mit dem Lichte der Apostel erleuchtet waren, sondern nur die Natur zu ihrem Führer hatten. Sie nahmen nicht Theil an der Offenbarung, mithin konnten sie auch das Christenthum nicht finden. Der Glaube ist eine Gabe Gottes und die Dogmen müßen eher geglaubt werden, als man ihre Richtigkeit und die Wahrheit in ihnen einsehen und begreifen könne.

Note. Freilich wird der Glaube vom Wissen (*γνωσις*) geleitet, dennoch aber folgt das Wissen dem Glauben. Den Anfang des Wissens besitzt man, diesem folgt aber das Handeln. Denn man muß zuerst glauben, hierauf lernt man. Der Wissende wünscht, der Wünschende handelt; denn nicht lernt ein Solcher die ersten Buchstaben, ohne daß er dem Lehrer geglaubt hat, so daß man demnach zuerst die Namen nennen müß, und darauf folgt das Zweite und das Uebrige ebenso.

In der zweiten und dritten Rede handelt Theodoret hauptsächlich von dem Mysterium der Trinität. Er gesteht, daß sich Anklänge an dieses Geheimniß im Plato und besonders im Neuplatoniker Plotin, aus dessen Buche über die Göttersprache er viele Stellen anführt, finden, wenn sie von einem *τάγαθον* einem *νους* und von einer *την τα παντα ψυχουσαν και ζωοποιουσαν δυναμιν* reden. Indessen gesteht Theodor, hieraus folge aber nicht, daß man glaube, die heidnischen Philosophen hätten christliche Ideen und Anschauungen gehabt, das nicht, sondern seine Absicht gehe nur dahin, die Heiden auf die rechte Fährte zum Christenthume zu führen.

In der vierten und fünften Rede sagt er, es gebe allerdings nur Eine mit sich selbst übereinstimmende Wahrheit; dieselbe sei indessen nicht bei den Philosophen, sondern nur bei den Aposteln und Propheten zu finden. Diese seien inspirirt gewesen, mithin hätten sie auch am besten über Gott, die absolute Wahrheit berichten können.

In Bezug auf die Entstehung der Seele bekennt er sich zum Creatianismus.

In Rede 6 und 7 bespricht er die Veranstaltungen Gottes zu unserer Heiligung. Diese hätten die Philosophen nun einmal gar nicht errathen oder auch nur ahnen können. Alles, was die Christen hierüber lehren, nehmen sie nur aus den göttlichen Schriften.

In der achten Rede handelt er von der Güte der Christen und der Schlechtigkeit der Heiden, trotz ihrer Philosophen und ihrer philosophischen Systeme. Dieses Thema wird in der neunten Rede noch weiter fortgesetzt. Das Christenthum habe Heilige gebildet, welche für sein Bekenntniß gestorben sind, nicht so die Philosophen.

Die zehnte und wohl die schönste Rede, handelt von den Gesetzen. Darin sagt Theodoret, daß die Philosophen weit entfernt die Menschen für das ewige Leben zu befähigen, nicht einmal im Stande gewesen wären, sie hier auf Erden glücklich zu machen, man sehe dieses wohl an ihren Gesetzen. Wie lange hätten sie den Staat zusammengehalten? Ja über die Gesetze des göttlichen Plato müsse man lachen oder weinen.

Note. Aber unsere Fischer und Zöllner mit unserm Schuster haben die Gesetze des Evangeliums unter allen Nationen verbreitet. Denn nicht nur die Römer und alle von ihnen beherrschte Völker, sondern auch die scythischen und sarmatischen Stämme, die Indier, die Aethiopier, die Perser, die Seren, die Hyrianer, die Bactrianer, die Cimbern und Germanen, mit einem Worte, alle Menschenklassen, alle Nationen ließen sich von ihnen bewegen, die Gesetze des Gekreuzigten anzunehmen. Und dieß brachten sie zu Stande, nicht durch Waffengewalt, nicht durch unzählige und tapfere Heere, nicht durch persische Grausamkeit, sondern durch bloßes Zureden, indem sie die Heilsamkeit dieser Gesetze zeigten. Sie thaten aber dieses nicht ohne manchfaltige Gefahren, sondern sie mußten in allen Städten Mißhandlungen jeder Art ertragen, wurden fast überall von jeder Volksklasse mit Geißeln zerfleischt, in Fesseln geschlagen, auf die Folter gespannt und allen Martern preis gegeben. Denn ob sie gleich die Wohlthäter, Aerzte und Retter der Völker waren, so sah man sie doch Anfangs für Feinde und Verräther an, und stieß sie von sich. Einige steinigte man, Andere belegte man mit schweren Ketten an Händen und Füßen, oder man schlug sie mit Prügeln zu Tode, oder spießte sie an Pfähle, oder warf sie den wilden Thieren vor. Aber wenn man gleich die Gesetzverkündiger aus dem Wege räumte, so konnte man die Kraft der Gesetze selbst nicht lähmen, vielmehr erhoben sich diese nach dem Tode ihrer Verkündiger weit mächtiger; denn sie drangen nach diesen Ermordungen bis zu den Persern, Scythen und andern barbarischen Nationen unaufhaltsam vor, und behaupteten sich ungeachtet aller Anstrengungen, mit welchen nicht nur die Barbaren, sondern auch die Römer ihnen entgegenarbeiteten.

2) *Περι Προνοιας λογοι* X. De Providentia Orat. X. Diese Reden gehören zu den besten physico-theologischen Vorträgen, welche das christliche

Alterthum aufzuweisen hat. Die Natur, diese schaffende und nährende Werkstätte Gottes, wird darin als der Gegenstand, der uns das Dasein und das Walten des Ewigen kennen lehrt, dargestellt. In den ersten Reden erklärt Theodoret uns das Wesen der Natur, schildert die Himmelskörper und die Kräfte der von Gott erschaffenen irdischen Dinge, der Luft, der Erde, der Gewässer. Dann geht er auf den Bau und die Einrichtung des menschlichen Körpers über, zeigt die Spur der Vorsehung in den Kunstfertigkeiten der Thiere und der Herrschaft des Menschen über sie. Hierauf bespricht er die sittlichen und bürgerlichen Einrichtungen in der Menschenwelt, wobei er nicht übergeht anzuführen, wie nur die Tugend allein zur wahren Glückseligkeit führe, diese selbst aber nicht vom Reichthume oder von der Armuth abhängig sei. Endlich macht er darauf aufmerksam, daß der Stand von Herrn und Knecht der menschlichen Gesellschaft nur zum Nutzen gereiche; denn Alles geschehe ja nur der Tugend wegen, welche ihres Lohnes gewiß einst theilhaftig würde. Schließlich krönt er sein Werk in der zehnten Rede, indem er ausführt, wie die höchste Wohlthat und das größte Kennzeichen der Liebe Gottes die Sendung seines göttlichen Sohnes sei, der durch seinen Tod die Menschen von der Gewalt des Teufels befreite, zugleich aber auch durch seine Lehre die Offenbarung Gottes an die Menschen zur Vollendung und zum Abschlusse gebracht habe.

Note. Alle Wunder der Natur (des Menschen) zu erzählen, ist unmöglich. Es ist nun Zeit zu den Händen überzugehen, deren Gebrauch wir gestern nicht erwähnt haben, da wir versprachen, heute davon zu reden. Diese betrachte nun, wie sie nicht überlang ausgestreckt sind, damit sie nicht dem übrigen Körper zur Last werden; wie sie aber auch nicht zu sehr verkürzt sind, sondern zu den Arbeiten, wozu sie bestimmt worden, genau das rechte Maß erhalten haben. Deßwegen hat ihnen der Schöpfer drei Theile gegeben; zuerst hat er sie an die Achseln gefügt, dann den Ober- mit dem Unterarm durch den Ellenbogen verbunden und endlich die Hand mit ihren fünf Fingern daran gesetzt. Jedem Finger aber hat er vermittelst dreier Gelenke eine Verbindung gegeben. Diese Gelenke sind so ineinander gefügt, daß in die ausgerundete Höhle der runderhabene Theil hineinpaßt. Er hat sie mit starken Nerven versehen, durch Muskeln ihnen Bewegungskraft verliehen und sie mit weicher Haut umkleidet, damit die Biegsamkeit derselben nicht durch eine starre Hülle leide. Dazu hat er sie, weil sie an den Spitzen auf der innern Seite weich sind, auf der äußern mit Schutz und Schirm versehen. Denn sie haben dünne und breite Nägel bekommen, die sich nach oben zu abrunden. Dünn sind diese, damit sie das an dem Obertheile der Finger befindliche weiche Fleisch nicht beschweren, breit aber, damit sie bei anstrengenden Arbeiten Widerstand leisten und die überwachsende weiche Masse beschützen. Die runde Form gab er ihnen, um sie desto eher vor Verletzungen zu schützen; denn die Spitze an zarten drei- oder viereckigen Körpern ist leicht beschädigt. Den Löwen, Bären, Panthern und andern wilden Thieren gab der Schöpfer spitzige, feste, lange und sehr starke Klauen und versah sie dadurch mit natürlichen Waffen, weil sie, als vernunftlose Geschöpfe, sich nicht durch künstliche Werkzeuge eines Feindes erwehren können. Dem Menschen aber, dem er Vernunft und einen Geist verlieh, der Erfinder unzähliger Künste ist, den hat er nackt und wehrlos erschaffen, und ihm weder Nägel der Thiere gegeben, noch

seine Füße mit Klauen und Hufen ausgestattet. Wie würde er sonst Treppen ersteigen oder auf schmalen Mauern einhergehen können, wenn er, Steine und Ziegel zusammenfügend, Häuser erbaut? .... Hände aber hat der große Werkmeister diesem Geschöpfe gegeben, damit sie als Werkzeuge der Vernunft ihm dienen. Mit den Händen beackern die Menschen das Feld, streuen sie Samen aus und Hacke und Karst führend, werfen sie Gräben auf, pflanzen sie Bäume, schneiden mit scharfer Hippe die hervorwachsenden Reben aus und nehmen hinweg, was überflüssig ist. Dann aber ernten sie Früchte und pflücken mit den Händen den Lohn der Arbeit, binden Bündelchen, tragen sie zur Tenne und scheiden die Spreu von dem Waizen. Mit den Händen, den Gehülfen ihrer Arbeit, werfen sie jene in Haufen zusammen, diesen aber bergen sie in den Speichern.

Ebenso vollbringen sie mit den Händen die Weinlese, sammeln sie die Oliven, keltern sie den Wein, pflanzen sie allerlei Kräuter, pflücken sie unzählige Arten von Früchten, deren Verschiedenheit sie ersinnen und reichen sie zum Genuß denen, die davon kosten wollen. Durch den Dienst der Hände schmückt der menschliche Geist nicht nur mit blumigen Teppichen die Erde, schmückt sie mit üppiger Saatflur und weithin sich ausdehnenden Hainen, sondern auch auf dem Meere bereitet er sich Pfade, welches unzugänglich ist für Fußreisende und doch muß es an Wandernden reich werden. Durch von Gott stammende Weisheit erfand er die Schiffbaukunst und nahm aus der schon erfundenen Schmiedewerkstätte eine Axt, eine Säge, ein Glättbeil und dergleichen Werkzeuge, entlehnt von der ältern Schwester unter den Künsten, der Landwirthschaft nämlich, unfruchtbare Stämme, welche er fällte und legte gleichsam den Grund zu einem Gebäude, indem er den Kiel zurichtete. Von diesem strebt empor, Mauern ähnlich, das Balkengerippe; Nägel und die Salbe des Peches verbinden Alles, daß kein Wasser einzudringen vermag, und sieh der Wagen des Meeres, das Schiff ist fertig! Nun hatte er aber Pferde und Maulthiere zum Ziehen nöthig, diese aber trug das flüssige Element nicht; da dienten wieder die Hände dem nachdenkenden Steuermanne, damit jenem Bedürfnisse abgeholfen sei. Statt der Deichsel richtete er den Mastbaum auf, an welchen er, wie ein Joch das Segel spannt. Der Wind bläst hinein und dieser dient ihm statt der Zugthiere. Ferner gebraucht er Zügel und da erfand der Schiffsführer das Steuerruder. Dieses in der Hand, sitzt er im Hintertheil und leitet das Schiff mit leichtem Druck hin und her wie ein Fuhrmann. Und zwar lernte er nicht nur bei günstigem Winde das Schiff geschickt leiten, sondern auch bei stürmischer Fluth, gleichsam wie ein wildes und unfügsames Roß mit dem Zaume bändigen. .... Nun laßt uns zur Schreibkunst übergehen, die vor Allem der Vernunft entsprechend ist und dem Menschen als geistigem Wesen so wohl ansteht. Diese Kunst erfand zuerst die Buchstaben und bestimmte deren Zahl; dann verband sie selbe zu Sylben und lehrte, da ihrer zwei oder drei zusammengesetzt wurden, Wörter lesen; dann ordnet sie die Wörter an einander und es entsteht der Wohlklang der Rede. Mit Hülfe dieser Kunst sind unzählige Bücher mit der Weisheit der Alten erfüllt worden. Einige enthalten die Geheimnisse der heiligen und göttlichen Dinge, andere die Belehrung der freien Künste. In schöngegliederten Sätzen und wohlklingenden Sprüchen werden Dichtungen vorgetragen, die dem Ohre schmeicheln, aber auch durch sie dem Frommen Waffen gegen die Verlockungen zur Sünde dargereicht. Durch diese Geschicklichkeit unterhalten wir uns mit den Entfernten und durch unsere Hände senden wir unsere Gedanken denen, welche durch viele Tagreisen und weite Landstrecken von uns getrennt sind. Die Zunge, welche das vornehmste Glied der Rede ist, feiert, aber die Rechte dient dem Worte; sie nimmt die Feder und zeichnet auf ein Blatt, was wir mit dem Freunde zu verhandeln haben. So ist

nicht mehr die Zunge und der Mund das Werkzeug der Unterhaltung, sondern die Hand, welche geschickt die Zusammensetzung der Zeichen zu üben gelernt hat. Deßwegen hat uns der Schöpfer die Hände verliehen, die er in fünf Finger spaltete und neben den Vieren mit einem größern versah... Nun aber siehst du wohl aus dem Gesagten, welchen Segen die Vorsehung Gottes dir an deinem Körper verliehen hat; daß dir der Schöpfer Fertigkeit und Geschicklichkeit nicht zum Leben allein, sondern auch zum behaglichen Leben gab, der für dich also gnädig sorgte, ein so reiches Freudenmaß über dich ausgoß. Das Leben hat er dir durch gewährte Kunst genußreicher gemacht. Nicht nur die Nothdurft gibt er, sondern überflüssig und reichlich! Orat. 4.

Wenn Einer von den Leuten, welche immer Etwas zu tadeln wissen, sagte: Warum hat Gott nicht allen Menschen Reichthümer verliehen, sondern dem Einen Ueberfluß, dem Andern Dürftigkeit zugetheilt und überall dieses Leben mit Ungleichheit erfüllt? so möchte ich die Gegenfrage stellen, warum er nicht allen Gliedern dieselbe Kraft geschenkt, sondern dem Auge das Urtheil über Form und Farbe überlassen, dem Ohre die Entscheidung über Stimme und Ton anheimgestellt, die Nase zum Riechen und Unterscheiden zwischen den Düften, die Zunge aber zum Schmecken des Süßen und Sauern, des Herben und Bittern und Fetten eingerichtet, den Füßen das Einherschreiten und den Händen Geschick zu allerlei Kunstfertigkeiten verliehen habe. Den Bauch bildete er zum Empfange der Speisen, die Leber zur Reinigung, das Gehirn zum Ursitze des Marks, das Herz zur Quelle der Lebenswärme.... Den verschiedenen Gliedern wies er verschiedene Dienste an. Und so gehören alle Dinge, die wir genannt und nicht genannt haben, zur Vollkommenheit eines Körpers; doch hat jedes sein eigenes Amt und Alle wirken zusammen für das Ganze. Das Auge leitet den Fuß und zeigt ihm den geebneten Pfad und warnt ihn vor unwegsamen Steigen; aber die Füße tragen das Auge. Das Ohr, welches den Schall vernimmt, mahnt das Auge hinzublicken, und dieses erkennt vermittelst seiner Sehkraft die Ursache des Schalles. So bestätigt auch der Apostel, was wir sagen: Es kann das Auge nicht sprechen zu der Hand, ich bedarf deiner nicht, oder wiederum das Haupt zu den Füßen, ich bedarf euer nicht, sondern vielmehr die Glieder des Leibes, welche uns dünken, die schwächsten zu sein, sind die nöthigsten, und die uns dünken, die unehrlichsten zu sein, denen zollen wir die meiste Ehre 1 Cor. 12; und nur ein Thor wird unwillig über die verschiedenen Wirkungen der Glieder. Vielmehr gebührt dem Schöpfer Dank und Bewunderung, der so weise die Verrichtung der Glieder geschieden und einem Jeglichen sein eigenes Amt gegeben, so aber alle zum Dienste des ganzen Körpers geschickt gemacht hat. Das Auge erfreut sich nicht allein des Anblickes der sichtbaren Dinge; das Ohr labt sich nicht allein an den sichtbaren Tönen, sowie der Mund nicht allein den Geschmack, die Nase nicht allein den Geruch empfindet, nicht die Füße allein wandern, die Hände nicht allein arbeiten, der Bauch nicht allein Speise empfängt, das Herz nicht allein Wärme, das Gehirn nicht allein Empfindung hat! sondern wiewohl die Einzelnen Einzelnes haben, Alle dennoch zu gemeinem Nutzen dienen. Jenes Eine theilte dem ganzen Körper Lebenswärme mit; jenes Andere ernährt den ganzen Leib und Alle geben ihre Beisteuer und dienen einander gegenseitig, damit der Mensch lebe. Das Ohr zürnt nicht, daß es nicht sehen kann, das Auge nicht, daß ihm das Gehör fehlt; sondern sie halten sich in den Grenzen, welche ihnen die Natur vorschreibt, und leisten, was sie zu leisten schuldig sind. Du aber willst zürnen, daß nicht jeder Mensch auf den Wellen des Reichthumes schwimmt, glänzende Paläste bewohnt, seinen Leib mit köstlichen Stoffen kleidet, mit Rossen und Maulthieren daherfährt und einen Schwarm von Dienern und Trabanten mit sich und

um sich schleppt? Daß nicht Jeder mit Gold ausgelegte Betten, weich sich dehnende Polster, ausgesuchte Speisen, die Erfindungen der Wollüste und von allen Seiten herbeiströmende und verführerische Herrlichkeiten besitzt? Wie sollte wohl Jemand mäßig bleiben, der so viele Feinde gegen sich aufbringt, welche die Mäßigkeit auf alle Weise befehden? Wie kann ein Mensch verständig sein, der seinen Geist mit so vielem Druck beschwert? Doch was rede ich hier von den Tugenden der Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Klugheit? Die Reichen mögen sie ja nicht einmal nennen hören! Wie sollte es auch möglich sein, daß Alle ihres Reichthumes genössen, wenn sie Alle in gleicher Lage sich befänden? Wer sollte, wenn Alle gleich wären und Alle in Reichthumsfülle lebten, die nothwendigen Geschäfte verrichten? Wer möchte da dem Andern dienen?

3) *Εϱανιστης ἡ Πολυμοϱφος* l. III. der Beitragende oder Bettler, auch nennt man diese Schrift den Vielgestalteten. Sie ist gegen die Eutychianer gerichtet und ein Dialog zwischen einem Rechtgläubigen und einem Eutychianer. Theodoret hat dem Werke noch ein viertes Buch beigefügt.

4) *Ἀποδειξεις δια συλλογισμων* Demonstratio per Syllogismos. Da in demselben über die Menschwerdung des Sohnes Gottes disputirt wird, so hat jeder einzelne Abschnitt eine besondere dem Inhalte entsprechende Aufschrift erhalten und daher heißt Dialog. I. *Ἀτϱεπτος* Immutabilis; Dialog. II. *Ἀσυγκυτος* Inconfusus, Dialog. III. *Ἀπαϑης* Impatibilis. Das vierte Buch ist eine Recapitulation der drei vorhergehenden. In diesem Werke bespricht Theodoret die einzelnen Dogmen; denn und die Incarnation beweisen zu können, beruft er sich auf die heilige Schrift, welche den Kanon der Dogmen enthielte, und durch welche er seinen Gegner zu widerlegen hoffte.

Note. Bettler. Wie benennst du dieses nach der Heiligung? Rechtgläubiger. Leib Christi und Blut Christi. B. Und glaubst du an dem Leibe und Blute Christi Theil zu nehmen? Gewiß glaube ich das. B. Wie also die Symbole des Leibes des Herrn anders sind, gemäß der heiligen Benennung und verwandelt wird unter die Benennung, so wird auch das Uebrige werden; also der Leib des Herrn wird durch die Annahme in die göttliche Wesenheit verwandelt. R. Denn es werden nach der Heiligung die geheimnißvollen Zeichen der eigenen Natur nicht verwandelt, es bleibt nämlich bei der frühern Wesenheit und Zeichen und Gestalt, was sichtbar und erfaßbar ist, wie es auch vorher war. Es wird aber erkannt und geglaubt und angebetet, was es war... Der Heiland veränderte die Namen, dem Leibe gab er den Namen des Zeichens, dem Zeichen den Namen des Leibes, denn er wollte, daß Jene, welche an den Geheimnissen Theil nehmen, nicht auf die äußere Beschaffenheit der Dinge, die man sieht, Acht haben, sondern wie die Namen verändert sind, an die durch seine Gnade bewirkte Veränderung glauben. Denn wer Speise und Brod Leib in seiner äußern Beschaffenheit nennt und den Weinstock hinwieder selbst so benennt, der hat die sichtbaren Zeichen mit dem Namen des Leibes beehrt, indem er nicht die Natur verwandelt, sondern der Natur die Gnade beigesellt hat... Die Zeichen verändern nach der Consecration die äußere Beschaffenheit nicht, denn sie halten sie bei, sowohl die Figur als die Form..... Vergleiche nur das Gegenbild mit dem Urbilde, so wirst du die Aehnlichkeit gleich finden; denn das Bild muß eine Aehnlichkeit mit der Wirklichkeit haben, der Leib behält die vorige Gestalt, den vorigen Umfang, die äußere Beschaffenheit. . . . Ich darf mich aber nicht deutlich aussprechen, denn es möchten Uneingeweihte zugegen sein. Dialog II.

5) Reprehensio XII Anathematismorum Cyrilli, in welcher die

Anathematismen des Patriarchen von Alexandrien einzeln widerlegt werden. Stellenweise sind dieselben sehr bitter und satyrisch abgefaßt; sonst aber so deutlich und einfach, daß sie ein Muster eines niedern und doch gelehrt gehaltenen Styles abgeben. Indessen muß aber zugestanden werden, daß einige Irrthümer, zumal Repreh. 11. darin sind, weßhalb sie denn auch auf dem 5. allgemeinen Concil verworfen wurden.

Note. Außerdem hat Theodoret noch eine Menge Briefe geschrieben, deren Anzahl sich auf 181—200 beläuft. Unter diesen geben viele wichtige Aufschlüsse über die nestorianischen und eutychianischen Streitigkeiten. Ja eine Menge sind an Nestorius selbst geschrieben. Man kann sie in Fest-, Trost- und Freundschaftsbriefe und solche mit geschichtlichem und dogmatischem Inhalt eintheilen. Die 12 λογοι μυστικοι; 5 λογοι περι της παιδειας sind verloren; 17 λογοι und 7 Διαλογοι gegen die Anomäer, Macedonianer und Apollinaristen gehören theils dem Euthorius von Thiana und Andern an. Ebenso finden sich die 5 Lobreden auf den heiligen Johannes Chrysostomus nicht mehr; ferner auf Johannes den Täufer, davon Photius uns Fragmente überliefert hat Cod. 273. Das Pentalogium ist auch nicht mehr vorhanden, dagegen finden sich noch einige Fragmente von De Theologia et Incarnatione; ferner die Rede von der Liebe und eine zu Chalcedon gehaltene bei den Acten des Concils von Ephesus.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Eine Ausgabe von Theodorets sämmtlichen Werken erschien 1573 zu Cöln, 2 Tom. Fol. In derselben fehlten aber viele Briefe und das Buch der Syllogismen. Dann erschien Theodoreti Ep. Cyri op. gr. et lat. ed J. Sirmondus Par. 1642. Tom. 4 Fol. Zu dieser Ausgabe kam aber später ein Supplementband betitelt: Auctuarium Theo. Cyrienensis Ep. seu Operum Tom. V. ed J. Garnerus Paris 1684. Fol. Hardiun gab diesen Band nach dem Tode seines Ordensbruders heraus. Darauf erschien Theod. Ep. etc. denno edidit. J. Ludg. Schulte, unter Mitwirkung des J. A. Nösselt Vol. V. T. 10. Halae 1769. cf. Schulzes Dissertatio de vita etc. Theod. Tillemont 7. 15. p. 207. Ceilli 714. Die Reden von der Fürsicht deutsch von Feder. Würzb. 1788.

---

§. 50.

Cyrillus Alexandrinus.

Die Häresie des Patriarchen Nestorius brachte zur Zeit ihres Entstehens nicht bloß den Orient, sondern auch den Occident in Aufregung. Wie aber der Herr stets über seine Kirche wacht und wenn sie irgend einen Schaden zu erleiden scheint, sie auch wiederum durch Erweckung großer Männer zu erheben weiß, so begrüßen wir auch in Cyrill von Alexandrien den

Mann, welcher zu jener Zeit des Streites über das Geheimniß der Incarnation die tiefe Bedeutung desselben der christlichen Welt aufschloß. Neffe jenes Theophilus, der so viel Unheil in der orientalischen Kirche angerichtet, war Cyrill dazu berufen, jenen Schaden zu bessern. Wurde derselbe für die gesammte Kirche der Lehrer des Dogmas der Incarnation, wie Augustin Lehrer der Gnade, so ist er auch für die Kirche des Orients eine lange Zeit Stütze und Haltpunkt des bereits in Auflösung übergehenden Gebäudes gewesen. Als er vom Schauplatze der Welt abgetreten, da war es um die Rechtgläubigkeit und Einheit der orientalischen Kirche mit Rom geschehen. Der zersetzende Sauerteig durchdrang bald die Massen und das Ende dieses Processes war Bruch mit Rom, Trennung der Kirche des Orients von der des Occidents. Von seinem Oheime, unter dessen unmittelbarer Leitung Cyrill seine Studien begann, erbte er das heftige, herbe und eisernde Temperament, welches ihn später in viele Streitigkeiten verwickelte, denen er durch Mäßigung und vernünftiges Handeln hätte entgehen können. In seiner Jugend lebte er während einiger Jahre unter den Einsiedlern in der Wüste Skete. Aber schon 403 finden wir ihn auf der von seinem Oheime Theophilus gegen den heiligen Johannes Chrysostomus veranstalteten Synode ad Quercum, wo er denn auch jenen Widerwillen gegen den heiligen Mann einsog, den er erst, nachdem er das Wahre und Richtige erfahren, wieder ablegte. Nach dem Tode seines Oheimes wußten die Anhänger desselben die Wahl des Neffen gegen den Archidiacon Timotheus durchzusetzen und dessen Erhebung auf den Stuhl von Alexandrien zu bewirken. Schon gleich beim Antritte seines Amtes entwickelte Cyrill eine bis dahin in Alexandrien nicht gekannte Strenge. So ließ er unter Andern die Kirchen der Novatianer schließen und ihre Gefäße und Geräthschaften wegnehmen, die Juden, weil sie sich Gewaltthätigkeiten gegen die Christen erlaubt hatten, aus der Stadt verweisen. Der damalige Statthalter, Orestes, hielt die Maßnahmen für einen Eingriff in seine Rechte und berichtete deßhalb an den Kaiser. Aber auch Cyrill schrieb und drang, wie es scheint, mit seinen Gegenvorstellungen durch. Hieraus entspann sich eine Feindschaft zwischen Cyrill und dem Statthalter, bei welcher Letzterer die ihm vom Erstern dargereichte Hand der Versöhnung zurückstieß. Unglücklicher Weise stand die berühmte Philosophin Hypatia mit Orestes in enger Verbindung und ihrem Einflusse schrieb das Volk die Hartnäckigkeit des Statthalters zu. Die Folge davon war, daß ein Haufe wüthender Schwärmer ihren Tod beschloß. Wirklich fielen sie auch über die arme Hypatia, welche in einer Sänfte durch die Straßen getragen wurde, her, zerhieben sie in Stücke und streuten dieselben durch die Stadt. Der an diesem Frevel unschuldige Cyrill that sein Möglichstes, um den Frieden wieder herzustellen. Vier Jahre nach diesem schrecklichen Auftritte im Jahre 419, nahm Cyrill den Namen des heiligen Chrysostomus in das Verzeichniß der Bischöfe auf, wofür er denn von dem damaligen Papste Zosimus Briefe erhielt, in denen er dem Patriarchen Kir-

chengemeinschaft mit Rom zusicherte. Soviel wissen wir von Cyrill bis zum Jahre 428, in welchem er mehr in die Oeffentlichkeit zu treten anfing. Zu der Zeit nämlich begann Nestorius, Patriarch von Constantinopel und Schüler des Theodor von Mopsueste, seine Predigten gegen die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter. Welche Stellung Cyrill in diesem Streite einnahm, setzen wir als bekannt voraus und führen nur an, daß er trotz seines herben Charakters dennoch den Nestorius so lange als möglich schonte, ja sogar an ihn schrieb, er möchte seine Behauptungen widerrufen. Nur auf dessen Weigerung zu widerrufen, versammelte er eine Synode zu Alexandrien, in welcher jene 12 Anathematismen aufgestellt wurden. Wie Cyrill später auf der Synode von Ephesus 431 den Vorsitz geführt, und wie die Verhandlungen des Concils zu keiner Einigung der Partheien führte, wollen wir nicht berühren, sondern nur bemerken, daß Cyrill von da an bis zu seinem 444 den 28. Juni erfolgenden Tode mit aller Sorgfalt und regem Eifer zum Besten seiner ihm anvertrauten Heerde thätig war. Papst Cölestin schätzte den Cyrill hoch und nannte ihn einen großmüthigen Vertheidiger der Kirche und des Glaubens, einen katholischen Lehrer und einen wahrhaft apostolischen Mann. Cyrill hat viel geschrieben und zwar nicht allein Osterbriefe, deren Abfassung eine Pflicht des Patriarchen von Alexandrien war, sondern auch als Exegete und Apologetiker trat er nicht ohne Erfolg auf. Sein Stylist nicht schön, nicht zierlich, noch weniger empfiehlt er sich durch passende Gedanken, und insofern erreicht er seinen Vorgänger Athanasius nicht, wohl aber möchte er mit diesem um die Palme des richtigen Ausdruckes, der bündigen Kürze, der Klarheit und Deutlichkeit, mit welcher er die Dogmen erläutert, ringen.

B. Schriften.

1) *Περι της ἐν πνευματι και ἀληθειᾳ Προςκυνησεως και Λατρειας*: De Adoratione et Cultu in Spiritu et Veritate. Cyrill stellt in diesem Dialoge, den er mit einem gewissen Palladius hält, einen Vergleich zwischen dem Alten und Neuen Bunde an.

2) *Γλαφυρα*; Dicta elegantia, zierliche Deutungen, enthalten nach Art des Vorigen eine bildliche Erklärung einzelner Stücke aus den fünf Büchern Moses. Cyrill hat diejenigen Stücke ausgewählt, welche eine leicht bemerkbare Beziehung auf Jesus Christus haben.

3) *Ἑρμηνεια εις τον Ἠσαιαν προφητην*; In Esaiam Prophetam Commentarius. In diesem Commentare, sowie auch in dem über die zwölf kleinern Propheten wird die Erklärung in einem buchstäblichen und geistigen Sinne durchgeführt.

4) Commentarius in XII minores Prophetas.

5) *Ἑρμηνεια εις τον Ιωαννην* Commentarius in Joannem lib. XII.

Von diesen 12 Büchern haben leider Buch 5, 6, 7 und 8 lange gefehlt. Jodocus Elicthone hat sich die Mühe gegeben, dieselbe aus den Schriften anderer Väter zu ergänzen und diese Ergänzung den alten lateinischen Ausgaben des Cyrill eingereiht. Später aber hat Johann Aubert nach griechischen Handschriften den Text dieser Bücher geliefert, leider aber noch nicht vollständig; denn Buch 7 und 8 sind noch Bruchstücke. Die Exposition geschieht im buchstäblichen und geistlichen Sinne und besonders befaßt der Autor sich darin mit Widerlegung der Manichäer und Eunomianer.

Note. In Joann. c. 1. Warum ist aber hier von einem Anfang die Rede, da doch dieses göttliche Wort keinen Anfang hatte? Damit dadurch angezeigt werde, daß dieses von Anbeginn und allzeit war, daß es vor allen Dingen war, daß es im Anfang ohne allen Anfang war, daß es früher, als alle Geschöpfe da war, weil es nicht erschaffen ist, sondern von Ewigkeit her war. Was ist also der, welcher, ohne erschaffen worden zu sein, allzeit war, der schon da war, als Gott etwas zu schaffen anfing, und der im Anfang ohne allen Anfang da war? Was ist es anders, als das Wort Gottes, welches Gott selbst war. Das innerliche Wort der allmächtigen Gottheit, das Denken, der Verstand und die ewige Weisheit Gottes, ein Wort, das nicht geredet, sondern gedacht wurde, ein Gedanke, der ewig und allmächtig ist, ein Gedanke des Vaters, der mit ihm eine Natur und Wesenheit hat, und mit ihm der nämliche Gott, obgleich eine von ihm unterschiedene Person ist c. 1. Damit man nicht etwa glauben möchte, daß das Wort Gottes von Gott etwa nicht unterschieden wäre, heißt es ausdrücklich, daß es bei Gott war und also von Gott unterschieden ist, weil es eine besondere Person in der Gottheit ausmacht. Man mag sich mit seinen Gedanken hinaufschwingen so hoch und weit, als man will, gehen wir auf jenen Ursprung der Schöpfung zurück, von dem Moses sagt: Im Anfange ꝛc., so müssen wir auch da noch sagen: Im Anfange war das Wort und dieses Wort war bei Gott; bei allem und jeden Anfang, bei dem Anfang der Welt, bei der Schöpfung des Menschen, bei dem Ursprunge der Dinge, überall war das Wort bei Gott c. 4, zu V. 42. Der Heiland geht von dem natürlichen Trinkwasser, welches dieses Weib schöpft, auf das Wasser des Lebens über, das er eine Gabe Gottes nennt; unter diesem lebendigen Wasser versteht er das Leben der Seele, wodurch man zur Ewigkeit gelangt, und unter der Gabe Gottes die Gnade des heiligen Geistes, welcher uns das Leben der Seele gibt. Nicht umsonst wird beides zusammen ein lebendiges Wasser genannt, weil sie von demjenigen herrühren, der das Leben selbst ist und der uns durch seine Gnade das Leben gibt, wodurch wir nach der Sprache der heiligen Schrift von dem ersten und zweiten Tode befreit werden, nämlich vom Tode der Sünde und von dem der Verdammniß l. 3. Ende. Das Manna war ein Vorbild, ein Schatten, jetzt heißt es ohne Bild und offen: Ich bin das lebendige Brod ꝛc. Die von dem Manna aßen, sind gestorben, denn es war nicht lebenbringend, wer aber dieses ißt, nämlich mich oder mein Fleisch, der wird ewig leben. Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen ꝛc., denn das Fleisch des Heilandes ist lebendigmachend, weil es mit dem göttlichen Worte vereinigt ist: essen wir davon, so haben wir das Leben in uns, wir werden vereinigt mit ihm, wie es mit dem Worte vereinigt ist l. 4. Zu c. 8. V. 14. Die Juden brauchten sich keine Mühe zu geben, um ihn (den Heiland) zu tödten, weil seine Zeit ohnehin bald da ist, um zu seinem Vater zurück zu kehren, alsdann werden sie ihn suchen und nicht mehr finden. In der That suchen sie ihn heute noch und warten, daß er kommen soll, weil sie ihn nicht erkennen wollten, als er da war. 5. 3. C. 8. V. 46.

Kein Mensch auf Erden, ausgenommen der eingefleischte Gottmensch, kann sagen, wer aus euch überführt mich einer Sünde? Denn alle Menschen sind sündhaft, dieser eingefleischte Gottmensch allein ist unsträflich in seinem Lebenswandel, und wahrhaft in seinen Reden; ja nicht nur ist er selbst ganz unschuldig, sondern er kann durch seine Gnade auch Andern die Unschuld ertheilen, da er die Macht hat, ihnen die Sünden nachzulassen. Zu V. 58. Die große Hochachtung, welche die Juden für Abraham hatten, die Verachtung, so sie gegen die Person des Heilandes stets im Busen nährten, und die große Unwissenheit in dem Gesetze Moses, mit welcher sie aus Blindheit befangen, erfüllte sie mit Wuth, als der Heiland sagte, er sei älter als Abraham und dieser sich gefreut habe, seine Tage zu sehen und nun frohlocke, weil er sie gesehen. Sie schlossen daraus, daß er sich für etwas Größeres halte, als Abraham und die Propheten waren, und sie glaubten er sei viel geringer, als einer aus ihnen, oder den Pharisäern. Er konnte ihnen geradezu sagen, daß er größer als Abraham und die Propheten sei; allein um ihre Schwachheit zu schonen, sagt er ihnen nur, daß er sich selbst nicht ehre, sondern daß er nur die Ehre seines himmlischen Vaters suche, den sie zwar ihren Gott nennen, aber keineswegs kennen, den er selbst zwar ehre, dessen Sohn sie aber entehren, wiewohl der Vater selbst ihn ehret, durch die Weissagungen der Propheten, welche deutlich von ihm reden, durch das Zeugniß des heiligen Johannes, den er als seinen Vorläufer vorausgesandt, durch die überirdische Stimme, welche bei der heiligen Taufe über ihn vom Himmel erschollen und welche ihn deutlich für seinen Sohn erklärt hat, endlich durch die große Wunderkraft, welche er ihm zum Beweise seiner Sendung und zum Zeichen seines Wohlgefallens und zur Belehrung der Menschheit ertheilt hat l. 6.

Er wusch ihnen die Füße, obwohl er wußte, wie der Evangelist beisetzt, daß ihm der Vater das gebe, welches er seinen Jüngern, und uns als Gottmensch hinterlassen wollte, ehe er aus dieser Welt schied, um zu seinem Vater zurück zu kehren, und von seinem Reiche zur Rechten seines Vater Besitz zu nehmen l. 9. Nach der Fußwaschung und nach diesem geheimnißvollen Beispiel der Demuth, macht der Heiland seine Jünger durch seine Ermahnungen aufmerksam auf das, was er gethan hat und zieht daraus die Lehre, was sie künftig untereinander thun sollen. Es ist nichts Großes, wenn sich der Mensch demüthigt, weil er als ein großer Sünder von Natur aus alle Verdemüthigung verschuldet hat; aber daß sich derjenige, der von Natur aus über alle Himmel und die ganze Erde erhaben ist bis unter die Füße der sündhaften Menschen demüthige, dieses übersteigt alle Begriffe, und verdient die größte Aufmerksamkeit von Seiten des Glaubens und einen billigen Eifer der Nachahmung von Seiten des Herzens l. c. Zu c. 14. 26. Zum fernern Trost über seinen Abschied von ihnen, verspricht ihnen der Heiland seinen Frieden zurückzulassen, welcher kein Friede der Welt, sondern ein Friede Gottes ist. Der Weltfriede besteht in zeitlichen Freuden, im Ueberfluß der irdischen Güter, oft aber auch in sündhaften Wollüsten; der Friede Gottes besteht in der innerlichen Seelenruhe, in der gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen, in der Hoffnung der ewigen Glückseligkeit und in der Liebe zu Gott. Der Weltmensch betrübt sich über den Verlust der zeitlichen Güter, in deren Besitz er seine Ruhe fand, der Christ aber beruhigt sich einzig in dem Besitz Gottes; die Welt täuscht mit ihren Verheißungen, Gott aber gibt, was er verspricht. Es war Sitte bei den Juden, daß sie sich zum Gruß bei ihrer Zusammenkunft und zum Abschiede bei der Beurlaubung den Frieden wünschten, weil ihnen dieser allein das beste Gut des Menschen war; denn was er immer haben und besitzen mag, wenn er es nicht in Frieden und Ruhe besitzt, so ist es kein wahres Gut zu nennen l. 10. Zu c. 15. V. 2.

6) Βιβλος των θησαυρων περι της ἁγιας και ὁμοουσιας Τριαδος; Liber Thesaurorum de sancta et consubstantiali Trinitate; dieses wegen seiner vielen Grundsätzen und Wahrheiten ausgezeichnete Werk ist eines der besten des Cyrill. Derselbe stürzt darin das gottlose Lehrgebäude der Arianer und beweiset die Gottheit Jesu Christi durch die heilige Schrift. Am Schlusse thut er dasselbe mit der Gottheit des heiligen Geistes.

Note. Wenn die Weisheit und die Kraft und das Wort des Vaters Sohn ist, und das Wort immer im Vater war, ebenso die Weisheit und die Kraft, so ist auch der Sohn, der so heißt und ist, nicht nachher geworden. Aber wie Gott aus Gott und das Licht aus dem Lichte hervorleuchtete, so ist der Gezeugte aus dem Nichtgezeugten, d. i. der Nichtgewordene aus dem Nichtgewordenen. So beschaffen muß nämlich das Wort sein, wie der beschaffen ist, der es selbst gezeugt hat, so nämlich wird auch die Eigenheit der väterlichen Substanz in Wahrheit seinem Sohne innesitzen. Nichts also hindert, daß, da es einen nichtgewordenen Vater gibt, es auch ein nichtgewordenes Wort gebe, das aus ihm selbst ist. Was es auch selbst über sich selbst sagt: Ich und der Vater sind Eins. Denn weil Er Eins sagte, bezeichnete er die Dieselbigkeit der Substanz, weil aber wir sind, so trennte er in Zwei, was man einsieht und was man in einer Gottheit zusammenfaßt. Wenn außerdem der Sohn das unveränderliche Bild des Vaters ist, so daß der Vater in ihm selbst gesehen wird, wie geschrieben steht: Wer nicht sieht rc., so muß man bekennen, er sei nicht geworden, weil er aus einem nichtgewordenen Vater hervorgeht. Wie nämlich kann in dem, was geworden ist, das Niegewordene erschaut werden? Denn wenn das Primitivum in seinem Bilde gesehen wird, so wird dieses gewiß so sein, wie jenes. Wenn daher der Sohn geworden ist, so auch der Vater, nach dem das Bild geformt ist. Gesetzt, wenn dieses ungereimt wäre, so ist das Bild des Nichtgewordenen auf ähnliche Weise nicht geworden c. 1. Der Name des Vaters führt nothwendig den Begriff des Sohnes in sich. Denn die Namen werden der Andere und der Andere durch den Einen und Andern begriffen. Aber der Namen des Ungezeugten steht, weil Gott nämlich nicht gezeugt ist, der Erinnerung des Gezeugten und Gewordenen entgegen. Wenn also den Gläubigen die Kenntniß der heiligen Trinität nothwendig ist; und wer den Vater nennt, den Sohn begreift, durch den er Vater ist, wer aber den Ungezeugten nennt, sieht das Gezeugte und Gewordene aus dem Gegensatze, von denen nothwendig der Nichtgewordene unterschieden wird; so ist gewiß viel besser die Benennung Gottes von dem, wovon auch die Kenntniß des Sohnes folgt, als von da, wo die Erinnerung der Geschöpfe unterstellt wird, welche nichts zur Kenntniß der heiligen Trinität beiträgt. Und wer den Vater genannt hat, hat Gott von sich selbst bezeichnet, was er ist, wer aber den Ungezeugten genannt hat von dem, was er nicht ist. Er ist nämlich Vater des Sohnes, aber er ist nicht gezeugt. Daß wir ihn aber bequemer von dem was er ist, als von dem was er nicht ist, Gott nennen, wird daraus klar.

Nachdem Cyrill bewiesen, daß die Substanz Gottes etwas Ungezeugtes, aber das Ungezeugtsein nicht die Substanz sei, noch es eine Dauer gäbe, wenn es keinen Sohn gäbe, so zeigt er gegen Eunomius, daß obgleich der Vater ungezeugt sei, sein ihm gleichewiger Sohn doch immer gezeugt gewesen sei.

Note. Wenn der Vater ohne Anfang (Eunomius) und immer ungezeugt gewesen ist, so wie auch ihr zugestehet, so glaubt man doch, der Sohn sei gezeugt und es wird nicht nöthig sein, daß der Gezeugte durch den Anfang umschrieben wird. So jener. Wir aber sagen, kein Grund nöthige durch den Anfang den Ungezeugten zu umschreiben, wenn der Erzeuger ungezeugt ist. Es ist

nicht die Rede von körperlichen Dingen, damit, was gezeugt ist, der Zeit unterworfen und gleichsam vom Nichtsein zum Sein fortschreitend durch den Anfang umschrieben wird, sondern von der göttlichen Wesenheit, in der Alles unaussprechlich und Gott gebührend ist. Der Modus der göttlichen Erzeugung übertrifft die menschliche Einsicht, und unterliegt nicht menschlichen Gesetzen, sondern übertrifft die schwachen Naturgesetze so weit, wie die menschliche Natur von der göttlichen übertroffen wird. Man kann also Jenen nicht durch einen Anfang umschreiben, der über jeden Anfang der Dauer ist, und der zu Moses sagte: Ich bin, der ich bin. Welchen Anfang der Dauer will Jemand dem Immerseienden beilegen? Eunominus aber glaubt deßwegen, weil der Vater ungezeugt und der Sohn gezeugt ist, habe der Sohn einen Anfang, weil der Vater keinen habe. Aber obwohl Ungezeugt und Gezeugt Gegensätze, und Begriffe des Vaters und Sohnes sind, so werden ihnen doch nicht alle Gegensätze zugeschrieben. Der Vater ist nämlich Gott, und deßwegen ist auch der Sohn Gott, und wenn der Vater König ist, so ist auch in gleicher Weise der Sohn König. Eben derselbe Grund waltet bei dem Uebrigen vor. Ein Jeder von Beiden ist nämlich unsterblich, unsichtbar und allmächtig, also ist auch Alles im Sohne; was dem entgegengesetzt ist, das sitzt dem Vater inne. Denn was Jedem von Beiden natürlich ist, ergibt sich als ein Innesein. Ewig aber ist der Vater seiner Natur nach, also ist auch in ähnlicher Weise der Sohn ewig. Auch sehen wir, daß bei unvergänglichen Dingen Vieles mit entgegengesetzten Namen bezeichnet wird und doch paßt es auf viele natürliche Dinge. Dem lebenden Wesen ist das Nichtlebende entgegengesetzt, wie Pferd und Pflanze, und dennoch Vieles Beiden gemein. Was zwingt also die Vernunft, in dem Vater und dem Sohne, welche durch Gegensätze unterschieden werden, nicht Gemeinschaftliches anzunehmen? Die Eigenthümlichkeit der Natur wird nämlich nicht zerstört, weil der Andere auf andere Weise subsistirt; die Erzeugung bezeichnet, daß er Sohn ist. Dieses ist ferner dem Grunde der Ewigkeit nicht entgegen. Wenn außerdem aus dem Sterblichen Sterbliches geboren wird, und Verwesliches aus dem Verweslichen, so muß auch nothwendig was aus dem Ewigen und Unsterblichen geboren wird, ewig und unsterblich sein. Demnach wird von Natur der Sohn sich so verhalten, wie sein Erzeuger. Der Sohn ist also nicht geworden, wer aber nicht geworden ist, wie kann der durch den Anfang umschrieben werden? Wer aber nicht durch den Anfang umschrieben ist, der ist mit dem Vater gleich ewig. Dazu irren diejenigen sehr, welche glauben, daß die Zeugung des Sohnes von irgend einem Anfange begonnen habe, weil sie dem Sohne Gottes nichts mehr als einem Menschen zuschreiben. Weil der Mensch aus dem Nichtsein begonnen hat, so mußte auch seine Erzeugung angefangen haben. Und weil er aus ihm ist, so hat er seinen Sohn von sich selbst getrennt, aber so wie Gott selbst ohne Anfang und ungezeugt ist, so ist auch der Sohn, weil er aus seiner Substanz hervorgeht, ohne Anfang und nicht geworden. Wenn Eunomius uns überdieß fragt, die wir an einen dem Vater gleich ewigen Sohn glauben, ob der Vater schon aufgehört hat, zu zeugen; so sagen wir, wenn er aufgehört hat, wie er selbst glaubt, so ist das Aufhören des Zeugens der Anfang des Seines des Sohnes.

Aber weil die Substanz Gottes über jede Zeit, jeden Anfang und jeden Raum ist, so ist auch die Zeugung Gottes über dieß Alles. Die göttliche Natur wird nicht der Macht des Zeugens beraubt, weil sie ohne Zeit zeugt. Der Modus der göttlichen Zeugung ist ein anderer, als der der menschlichen, denn wir glauben, daß Gott zugleich sei und selbst zeuge, obgleich mit dem Verstande die Zeugung später gesetzt wird. Es war also in ihm selbst ein gezeugter Sohn. Auch geht seine Zeugung seinem Sein nicht vorher, sondern zugleich ist er immer

und zeugt. Wer darum zu behaupten wagte, der Vater habe vom Zeugen aufgehört, ist von dem Verbrechen der Gottlosigkeit nicht frei. Drei Veränderungen führt er in die göttliche Natur hinein, weil es drei Zeiträume in einer Zeugung der Art, daß sie aufhörte, nothwendig geben muß: einen vor der Zeugung, den andern in ihr selbst, den dritten nachher. Wenn also Gott so zeugte, daß er sowohl angefangen, als gezeugt und aufgehört, wie ist er denn unverändert geblieben? oder wie wird er der Schöpfer der Zeiten sein? . : . . Das Feuer nämlich erzeugt und bringt aus sich die Wärme hervor, welche natürlich in ihm ist und leuchtet, und nicht von der Nichtwärme ist die Wärme geworden und jenes wird nie aufhören zu erzeugen und hervorzubringen, was seiner Natur nach in ihm ist. Aber sobald als das Feuer da ist, so sind auch Wärme und Licht in ihm. Wenn also auch in den geschaffenen Dingen ein derartiger Erzeugungsmodus gesehen wird, wie wird es da nicht gottlos sein, ihm selbst nicht Größeres zugestehen, dessen Größe der menschliche Geist in keinem Falle erreichen kann, zumal da das Gezeugte vom Ungezeugten, das Gewordene von dem Nichtgewordenen sehr weit absteht? Wenn also jedes Gewordene, weil es von dem Gewordenen geboren ist, ihm ähnlich ist, so ist auch, was aus dem Nichtgewordenen geboren ist, nicht geworden. Aber der Sohn ist aus dem nichtgewordenen und ewigen Vater geboren, also auch er selbst nicht geworden und gleich ewig mit dem Vater, besitzend in sich selbst die ganze Würde der väterlichen Natur. Aber, sagen sie, wir leugnen nicht, daß der Sohn dem Vater gleich ewig genannt werde und doch nicht, weil er immer mit ihm gewesen, hatte der Vater einen Sohn, sondern weil er immer den Willen, Einen zu haben, hatte. Das zu sagen und zu glauben ist verwegen und gottlos. Wer sieht nämlich nicht, daß in Betreff der Hervorbringung einzelner Geschöpfe der Wille in Gott ist, nicht wider Willen, sondern mit Willen wegen seiner Güte hat er Alles erschaffen. . . . Aber wenn der Vater in seiner Größe vollkommen ist, und nichts an der Vollkommenheit seiner Natur fehlt, so erhält der Sohn gleichsam überflüssig die Fülle seiner Gottheit für sich hinzugefügt. Vollkommen ohne Zweifel wird der Vater in seiner Größe erfunden und Niemand mit gesundem Verstande wird dieses leugnen. Er ist aber vollkommen nicht nur weil er Gott, sondern auch weil er Vater ist. Wer darum leugnet, daß Gott Vater sei, der nimmt aus der göttlichen Natur die Fruchtbarkeit, so daß sie schon nicht vollkommen ist, weil sie der Macht der Erzeugung entbehrt. Das Merkmal der Vollkommenheit also ist Fruchtbarkeit und das Siegel, welches die Vollkommenheit des Vaters beweist, ist der Sohn, der aus Gott hervorgeht. Wenn außerdem die Fruchtbarkeit nicht der Natur nach der väterlichen Substanz innewohnt nnd auch ohne die Macht der Erzeugung vollkommen ist, so ist eine überflüssige und äußerliche Erzeugung hinzu gekommen. . . . . Wie also ist der, welcher bedarf vollkommen? Von Natur also sitzt dem Vater die Fruchtbarkeit inne und deßwegen ist er vollkommen, weil er gezeugt hat. Wenn noch dazu der Vater in seiner Größe vollkommen ist, wenn er auch durch seine Fruchtbarkeit mächtig ist, so daß ihr glaubt, von außen und nicht aus der Substanz sei der Sohn hervorgebracht worden, so wird seine Erzeugung, in so ferne sie sich auf die Vollkommenheit bezieht, überflüssig sein, so wie auch die der Geschöpfe. Dieß nämlich war Gott, bevor wir geschaffen worden waren, was er jetzt auch ist. Denn Nichts bringen wir ihm zu vom Nichts zum Sein des Hervorgebrachten. Und wenn wir zum Nicht zurückgeführt werden, so werden wir nichts von ihm abziehen. So wie wir also Gott Dank sagen, weil er uns durch seine Güte erschaffen hat, so müßte auch der Sohn gleicherweise thun und sich uns gleichhalten, als wenn er gleichsam ad extra geschaffen sei, wie auch wir. Aber in diesen Worten liegt eine sehr große Gott-

losigkeit. Zu fliehen ist, dafür halten, der Sohn sei sowohl aus der Substanz des Erzeugers, als er auch nämlich so Sohn in Wahrheit sein wird. Aber nicht ist Gott wegen seiner Fruchtbarkeit vollkommen (sagen sie) sondern weil er Gott ist, deßwegen ist er vollkommen und später ist er Vater geworden. Ihr wollt uns also sagen, die ihr keine Ränke der Gottlosigkeit fürchtet, wenn Gott nachher Vater geworden ist, was war er, bevor er Vater wurde. Denn weil er Gott war, so war er auch Vater, oder wenn er nach euch einmal nicht Vater war, so widersprechet ihr offenbar allen Schriften. Man begreift, daß Gott immer Vater gewesen ist.....

Der Vater zeugt aus sich selbst ohne Veränderung und ohne Trennung den Sohn. Cyrill widerlegt die Einwendung des Eunomius, der da behauptete, wenn der Vater den Sohn zeugte, so sei derselbe gleichsam ein Theil der väterlichen Substanz. Gott wird aber durch die Zeugung nicht vermindert, noch wird er verändert; denn solche Vorgänge aus der körperlichen Natur passen nicht auf Gott. Ferner zeigt der Verfasser, wie man sich den Einwurf, ob der Vater mit oder ohne Willen den Sohn zeugte, erklären könne.

Ob der Vater ohne Ueberlegung oder mit Ueberlegung und Willen den Sohn zeugte. Denn wenn ohne Ueberlegung und Willen, so hat er etwas gelitten, was er nicht wollte, wenn aber nicht, da nothwendig Ueberlegung und Wille vor der Sache sein müssen, welche dem Willen gemäß überlegt wird, so muß auch der Vater vor dem Sohne gewesen sein, denn Wille und Ueberlegung gingen nothwendig der Zeugung voraus. Daher seid ihr dahin gekommen, daß ihr glaubt, der Sohn sei durch den Willen oder den Nichtwillen des Vaters hervorgebracht worden. Aus welcher Schrift habt ihr das genommen? Welcher von den Heiligen hat einen Andern von ihnen das gelehrt? Oder bei welchem findet man Derartiges? Daß nämlich das Wort Gottes gewesen sei, ja noch sei, haben wir aus der Schrift gelernt.

Das Hervorbringen des Vaters mit oder ohne Willen haben wir von Euch allein gehört. Der Vater offenbarte den Sohn, indem er vom Himmel sagte: Dieser ist 2c. und Johannes: Im Anfang 2c. und der Psalmist: Denn bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte sehen wir das Licht. Paulus aber nennt den Sohn den Glanz, die Form und das Bild des unsichtbaren Gottes; cf. sonst Gen. 1. Ps. 134. 1. Cor. 1. Der Sohn Gottes selbst ist es also, in welchem er will und Alles macht. Wie also ist er durch den Willen des Vaters geworden, wenn in ihm der Wille des Vaters ist. Denn entweder muß man eine andere Weisheit denken, in welcher er den Sohn gedacht und gemacht hat, wie ihr saget, oder wenn es keine andere gibt, so ist der Sohn allein die Weisheit des Vaters und so ist er gerade auch sein Wille. Denn in der Weisheit Gottes liegt sein Wollen. Außerdem ist die Weisheit Gottes in den Geschöpfen nicht concret, sondern es gibt eine andere nach jenem, was durch sie selbst geschieht. Durch den Willen Gottes sind die Himmel gemacht worden, aber nicht sind sie selbst der Wille Gottes. Wenn darum Gott in seiner Weisheit erwägt, und zwar wenn er auch seinen Sohn zeugen wollte, wie ihr sagt, da der Sohn die Weisheit Gottes ist, so muß dem Vater auch noch eine andere Weisheit innewohnen, in welcher er, als er erwogen hatte, den Sohn zeugte? Denn wenn er selbst auch durch den Willen geboren ist, so ging gewiß der Wille seiner Erzeugung vorher, deßwegen war er einmal nicht und Johannes lügt, wenn er sagt: Im Anfange 2c. Wir glauben aber, nicht jener, sondern ihr lügt..... Wenn aber die göttliche Wesenheit von keinem Raume eingeschlossen wird, weßwegen fragst du, wo wird der Sohn sein, wenn der Vater Alles erfüllt? Der Vater also ist im Sohne, der Sohn im Vater, doch nicht eben derselbe an Zahl,

der Vater nämlich ist in seiner, der Sohn in seiner Eigenthümlichkeit. Dieser Unterschied ist nur zwischen ihnen. Denn der Vater ist in sich, der Sohn ist auch in sich, auch nicht der Vater der Sohn, noch der Sohn Vater und dieses ist die einzige Unterscheidung in ihnen. Es ist nämlich der Sohn im Vater, wie der Glanz der Sonne in der Sonne und von ihm aus geht zwar ein Anderer als Er, aber Eines von Natur. c. 8.

Hierauf führt Cyrill die Einwürfe der Gegner an, welche behaupten, der Sohn sei nicht dem Vater, sondern dem Willen desselben gleich. Mit derselben Klarheit und Deutlichkeit werden dieselben ebenfalls widerlegt und gezeigt, der Sohn sei von Natur nicht durch Gnade, wie Paul von Samosata schon gelehrt habe, ähnlich und gleich. c. 9.

Nachdem der Autor sich auf diese Weise den Weg zur Lösung seiner Aufgabe gebahnt hat, geht er zu dem Beweise der Consubstanzialität des Sohnes mit dem Vater über. l. 2, c. 1. Dieser Beweis wird geliefert: 1) Aus den Worten: Ich gehe zu meinem Vater und zu euerm Vater ꝛc. c. 2. 2) Aus dem Satze: „Mein Vater ist größer als ich," folgt nicht, daß der Sohn nicht gleichwesentlich sei. 3) Auch nicht aus den Worten: Es stand Keiner unter den vom Weibe Geborenen auf, als Johannes der Täufer c. 3. Im vierten Buche befaßt Cyrill sich mit der richtigen Erklärung des Ausspruches vom göttlichen Heilande: Ich bin im Vater und der Vater ist in mir, woraus folgere, daß der Sohn von Natur unveränderlich sei, auch nicht außerhalb des Vaters existire, sondern aus der Substanz des Vaters gezeugt, sei er wahrer Sohn, mithin sei Er auch dem Vater gleich c. 1—3. Ebenfalls ließe sich die Aehnlichkeit des Sohnes mit dem Vater erklären aus den Worten: Niemand ist gut als Gott. Der Nachweis, daß wir Menschen durch Theilnahme am Ebenbilde Gottes, welche nach Cyrill in der Theilnahme des Geistes am Ebenbilde Gottes besteht, wir aber durch den Besitz des Geistes Christi dahin gelangen, mithin Christus in einem ganz andern Verhältnisse, wie wir, zu Gott steht, ist Inhalt des vierten Buches. Wenn Christus heiligt, wie der Vater, so kann man leicht den Satz der heiligen Schrift: „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat ꝛc. begreifen c. 1 und 2.

Im fünften Buche werden die einzelnen Behauptungen der Arianer, nach denen Jesus Christus ein Geschöpf sein soll, besprochen, zumal wird der Satz aus den Sprüchworten 8: Der Herr erschuf mich als den Anfang seiner Wege ꝛc. weitläufig erklärt und gezeigt, wie aus demselben keineswegs folge: Der Sohn Gottes sei ein Geschöpf 1—8.

Das sechste Buch stellt die Behauptung auf, daß der Sohn ewig und unzertrennlich aus der Substanz des Vaters hervorgehe; mithin sei er kein Geschöpf, dieses könne aber leicht sein, denn Zeugen und Erschaffen sei nicht ebendasselbe 1—3.

Hierauf widerlegt das siebente Buch die Einwendung: Es sei der Sohn Gottes nicht das wahre Wort des Vaters und zwar geschieht dies aus Joh. 1 mit Vergleichung aus Genesis: Lasset uns einen Menschen machen 1 und 2. Sodann befaßt Cyrill sich in den beiden Schlußkapiteln mit der Behauptung des Eunomius: Wie kann das Wort Gottes Weisheit sein? Da Weisheit irgend eine Wissenschaft ist, das Wort aber ein Hervorstoßen der Stimme, die Laute aber weder Substanzen noch lebende Wesen sind, der Sohn aber lebendes Wesen, so kann er weder Weisheit noch Wort des Vaters sein.

Das achte Buch widerlegt den von Eunomius gemachten Einwurf, wegen jener Stelle Philipp 1. und deßwegen hat Gott ihn erhöht. Cyrillus zeigt, daß

man dieses auf die menschliche Natur Jesu Christi beziehen müsse. Vermöge der Incarnation habe der Logos sich erniedrigt und daher sei er seines ihm aufgetragenen und glücklich vollendeten Werkes wegen erhöht worden. Der Sohn sei seiner Natur nach unveränderlich, und darum säße er stets und immerfort zur Rechten der Größe in der Höhe und man solle also nicht wagen, ihn unter die Geschöpfe zu zählen.

Im neunten Buche sagt Cyrill, ohne Unterschied lese man in der heiligen Schrift, der Sohn sei geboren und gemacht, ein deutlicher Beweis dafür, daß man beide Bezeichnungen nur auf seine Menschheit anwenden könne. Johannes sage ja auch, das Wort ist Fleisch geworden und Petrus in seiner Rede am Pfingstfeste behaupte, daß die Juden den Herrn selbst gekreuzigt hätten. Eben so wenig könne der Einwand: Jene Stunde weiß Niemand, weder der Sohn noch die Engel des Himmels, sondern nur der Vater allein, etwas verschlagen. Er sprach so, um das seiner Menschheit Passende vorzubringen, daß er es wohl wußte, da er es selbst gemacht hatte, ist außer Zweifel; dafür haben wir ja an seinen sonstigen Vorhersagungen ein Beispiel.

Das zehnte Buch rechtfertigt nun die Einwürfe, welche etwa aus den Sätzen: „Alles gab der Vater in seine Hände" und „Alles ist mir vom Vater übergeben worden;" ferner: Verherrliche deinen Sohn. Laß diesen Kelch an mir vorübergehen 2c., gezogen werden könnten. Aus Allem ergebe sich, meint Cyrill, daß der Sohn kein Geschöpf sei. Wenn man den Heiland auch den Primogenitus totius creaturae nenne, so wolle das nur die enge Verbindung, welche er mit den Geschöpfen habe, ausdrücken. Was die Söhne des Zebedäus auf der Mutter Bitte erhalten, und des Herrn Antwort darauf, beweise nicht, daß Jesus Christus nicht Gott sei, sondern daß er denselben die Belohnung aller, die an ihn glauben und ihn lieben, nicht geben könne, wenn sie sich nicht bewährten. Endlich bespricht er auch noch das Fortschreiten des Knaben Jesus in der Weisheit, Alter und Gnade, sowie die dereinstige Unterwerfung des All unter seine Gewalt, weil er nur so die Herrlichkeit beim Vater behalte, die er auch schon vor dem Weltanfang besessen.

Das elfte Buch widerlegt die sonderbare Behauptung, Gott wisse nichts mehr von seiner Substanz als wir selbst und was er von sich selbst wüßte, das Alles konnten auch die Menschen von ihm wissen.

Im zwölften Buch wird nun aus allen Schriften des neuen Testamentes der Beweis der Consubstanzialität des Sohnes Gottes geliefert.

Das dreizehnte Buch beweist die Gottheit des heiligen Geistes.

Note. Wenn nun von der heiligen Schrift gesagt wird, der Geist sei aus Gott, deßwegen mit dem Vater gleichwesentlich, so ist auch Alles mit dem Vater gleichwesentlich. Denn Alles schreibt sein Sein aus Gott her und so führt man eine unzählige Menge Götter ein, was nicht nur gottlos, sondern auch thöricht ist. Diejenigen, welche die heilige Schrift verstehen wollen, müssen glaubensbereit sein. Wenn ihr nicht glaubet, so werdet ihr auch nicht begreifen, sagt ein Prophet Jes. 7. Da nunmehr aber Viele uns dieses ohne Bedacht vorwerfen, so müssen wir unserseits versuchen, dieselben zur Wahrheit zurückzuführen, oder wenigstens solche Geschosse von den wahren Gläubigen abhalten. Wir behaupten also, daß nicht der heilige Geist auf ähnliche Weise sein Sein aus Gott hat, wie man dieses von allem Andern sagt. Denn der heilige Geist ist wenigstens wesentlich in Gott und geht unzertrennlich aus ihm hervor; die Geschöpfe aber sind aus Gott dem Vater durch den Sohn im heiligen Geiste nach Außen hervorgebracht worden. Gesetzt, wenn Alles aus Gott dem Vater sein soll und so ähnlich der heilige Geist, so müssen sie auch behaupten, es gäbe keinen Unterschied

zwischen den Geschöpfen und dem heiligen Geiste. Sie mögen uns denn sagen, weßhalb Keines der Geschöpfe das weiß, was Gottes ist? Weßhalb Keines die Tiefe Gottes ergründet? Warum Gott-Vater durch kein Geschöpf seine Geheimnisse offenbart, sondern nur durch den heiligen Geist? Weil also durch den Geist den Geschöpfen die Offenbarung zukommt, der Geist selbst aber auch die Tiefen Gottes kennt, so ist klar, daß er nicht nach Außen, wie die Kreatur, hervorgebracht worden ist, somit in Gott selbst und unzertrennlich aus ihm selbst sein Sein hat, und so wahrer Gott ist zugleich mit dem Vater und dem Sohne und nicht eine Kreatur. Daher Paulus: Jeder Mensch weiß, was des Menschen ist ꝛc. 1 Cor. 2. Der Geist nämlich weiß Alles, auch die Tiefen der Gottheit. Bemerke, daß der Mensch nicht durch Offenbarung weiß, was im Menschen ist, so eigentlich und auf natürliche Weise das Verborgene des Herzens erkennt. Aber der heilige Geist weiß in ähnlicher Weise nach Paulus, was in Gott Vater ist. Wie also der menschliche Geist der menschlichen Natur nicht fremd, so ist auch der Geist Gottes des Vater ebenderselben Substanz mit Gott dem Vater selbst. Ihr aber seid nicht im Fleisch ꝛc. Röm. 8. Lerne also von Paulus die richtige Ansicht über den heiligen Geist, hieraus nämlich hast du auch, daß der heilige Geist aus der Substanz des Erlösers sei und nicht fremd dem Wesen der Einen Gottheit. Denn sobald er den Geist Gottes nannte, so nannte er zugleich auch den Geist Christi, um zu zeigen, daß Alles, was des Vaters ist, natürlich auch auf den Sohn, weil er aus ihm geboren ist, übergeht. Aber indem er den heiligen Geist nennt, so nennt er auch Christus. Wenn aber Christus in euch ist, sagt er, um zu zeigen, daß der heilige Geist nicht der Substanz des Wortes fremd ist, sondern so Eines mit dem Worte, daß er, obgleich er in seiner eigenen Hypostase ist, er dennoch im Worte selbst ist und das Wort in ihm. Wir bekennen also, daß das Wort aus Gott dem Vater ist. Aber die Häretiker sagen, alles Uebrige ist ähnlicherweise aus Golt dem Vater und rücken uns den Paulus auf, der sagt: Ein Gott Vater, aus dem Alles ist, und so behaupten sie, sei der heilige Geist nicht aus der Substanz des Vaters, sondern nach Außen hervorgebracht, wie die Geschöpfe, weil er auch selbst aus Gott dem Vater sein soll. Und sie bemerken nicht, daß der heilige Geist in Gott und aus Gott unzertrennlich ist, die Geschöpfe aber durch den Willen Gottes nach Außen hervorgebracht. Daß es so sei, ist klar, weil, wenn der heilige Geist in uns wohnt, so wohnt auch Christus in uns. Denn wenn ein Engel, oder ein Erzengel in uns wohnte, so sagte man auch, daß Gott zugleich in uns wohne. Wenn folglich der Unterschied zwischen Geist und Geschöpf so groß sei, so leuchtet ein, daß der Geist kein Geschöpf ist, weil er auf natürliche Weise im Schöpfer selbst ist und wird er von ebenderselben Wesenheit mit dem Vater und dem Sohne nothwendig gefunden. Hinwiederum sagt Paulus: Welche vom Geiste Gottes geleitet werden... Röm. 8. und Gal. 4. Wenn also der heilige Geist zu Söhnen Gottes machet diejenigen, in welchen er wohnt und zeigt, daß sie Gottes theilhaftig werden, so verbindet er sie mit Gott selbst, so daß sie Abba Vater rufen können. Er wird also zweifelsohne weder Knecht noch Geschöpf, sondern wesentlich wahrer Gott sein, der aus Gott dem Vater durch den Sohn den Geschöpfen geschenkt wurde. Und deßwegen macht er diejenigen, in denen er wohnt, vermittelst der Adoption zu Göttern und Söhnen Gottes.

Der Geist selbst, sagt er, bezeugt unserm Geiste, daß wir Söhne Gottes sind, denn weil er aus der Substanz des Sohnes ist, deßwegen verleiht Christus ihn heiligen Menschen. Das Wort Gottes also wohnt in uns durch den heiligen Geist, und so werden wir zu Söhnen Gottes angenommen, weil wir den Sohn selbst in uns haben, nachdem wir durch Theilnahme des heiligen Geistes gebil-

det und durch die Gnade zum Stande der Söhne angenommen wurden, weßwegen wir sagen: Abbá Vater.

Von Natur also und wesentlich ist der heilige Geist Gott, weil diejenigen, welche ihn selbst empfangen, durch die Gnade Götter werden. Wie wir nämlich das Bild des Irdischen angezogen haben, so laßt uns nämlich das Bild des Himmlischen anziehen. Irdisch nennt er den Ersten aller Menschen, dessen Bild wir anziehen, weil wir nach der Aehnlichkeit seiner Uebertretung zum Tode und zur Verwesung angetrieben werden. Himmlisch aber nennt er unsern Herrn Jesus Christus. Wenn wir dessen Bild, d. h. den lebendigen Geist angenommen haben, so sind wir nach dem lebendigen Worte selbst gebildet; nachdem wir zum ewigen Leben erneuert, werden wir zur Unverweslichkeit zurückgeführt c. 1. Paulus sagt, indem er an Timotheus schreibt, bewahre die gute Hinterlage durch den heiligen Geist, der in uns wohnt cf. nach Röm. 15. 1. Cor. 6. Und wiederum, wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm. Ganz deutlich nennt er hier den heiligen Geist einen Herrn. Und dieses thut er deutlicher, wenn er von den Juden sagt: Bis zum heutigen Tage bleibt ꝛc. 2. Cor. 3. Weil also ein Herr Jesus Christus ist, wie Paulus selbst sagt und weil er ähnlich den heiligen Geist einen Herrn nennt, so existirt gewiß kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Sohne und dem heiligen Geiste. Ebenfalls schreibt Paulus: Wer kennt den Geist des Herrn? und: Wir haben aber den Geist Christi ꝛc. 1. Cor. 2. Wenn also Geist Christi gesagt wird, wird er deßhalb ein Geschöpf sein? Da doch auf keine Weise, die Natur Gottes, welche die einfachste ist, etwas Anderes in ihrer Wesenheit haben kann, als Ewiges und Ungeschaffenes? Darin erkennen wir, sagt Johannes Ev., daß Gott in uns ist, aus dem Geiste nämlich, den er uns gegeben hat ꝛc. 1. Joh. 4. Christus auch zu den Juden: Wenn ich aber durch den Finger Gottes ꝛc. Hier nennt er Finger Gottes den heiligen Geist, der nämlich auf irgend eine Weise aus der Substanz Gottes hervorgeht und von ihm natürlich abhängt, wie der Finger von der Hand. Die Schrift nennt den Sohn Gottes Arm und Rechte Gottes, so nämlich Ps. 97. 2 und J. 53. Wie also der Arm dem ganzen Körper natürlich beigefügt ist und Alles thut, was der Geist ihm aufzulegen für gut findet, obgleich er es mit den Finger zu thun pflegt, so begreifen wir auch, daß der Sohn Gottes aus und in dem Vater natürlich sein Sein hat. Aus dem Sohne aber ist natürlich und wesentlich der heilige Geist, sowie wir glauben, daß der aus dem Vater hervorgehe, durch den der Sohn, indem er Alles ihm aufträgt, heiligt. Der Geist ist also nichts anders, als aus der Wesenheit Gottes, aber natürlich in und aus ihr selbst, wie die Finger an der Hand und die Hand am Körper. Ebenderselben Substanz ist der Finger mit der Hand, wie die Hand mit dem Körper. Wenn dem so ist, so ist der heilige Geist Gott und nicht ein Geschöpf. Wohin fliehe ich, sagt der Psalmist vor deinem Geiste ꝛc. 138. Den heiligen Geist nennt er das Angesicht des Vaters, denn es zeigt die Substanz Gottes an, woher er ist, dann die Hand wegen der allmächtigen Kraft, die in ihm ist. Soll also der Geist nicht wahrer Gott sein und gleich wesentlich dem Vater, da er aus und in ihm selbst ist, nicht getrennt von ihm, wie die Hand nicht getrennt ist vom menschlichen Körper? Daß der heilige Geist Gott ist, können wir auch vom Fürsten der Apostel, dem dieses Geheimniß nicht Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel geoffenbart hat, lernen. Er sagt nämlich zu Annanias cf. Apgsch. 5. Wenn er also dem heiligen Geiste gelogen hat, so hat er Gott gelogen, der heilige Geist ist also in Wahrheit Gott und nicht ein Geschöpf. Belegstellen sind noch Jer. 3, Apst. 20. c. 2. Aber wie, sagen sie, wird es nicht thöricht sein, den Geist Gottes des Vater als aus seiner Substanz herrührend, zu predigen und ihn für

Gott selbst zu halten? Wenn Gott vollkommen ist und keine Unvollkommenheit besitzt, der Geist aber unvollkommen, da er nämlich Nichts aus sich selbst besitzt, sondern was er hat, durch Theilnahme besitzt, was doch der Erlöser deutlich sagt, er redet nämlich nicht aus sich selbst, sondern er wird reden, was er hören wird? Wenn der heilige Geist wirklich Vollkommenheit besäße, so spräche er auch aus sich selbst und bedürfte nicht stets der Erinnerung eines Andern. Nicht mit Unrecht mag Jemand sich wundern über den Stolz und den Unsinn der Häretiker. Dadurch kann man lehren, der heilige Geist sei Gott und Frucht der göttlichen Substanz, weil er aus ihr selbst ist und aus ihr selbst unzertrennlich hervorgeht und sowohl ebenderselben Substanz mit Vater und Sohn, als auch in der eigenen Hypostase ist, durch dieses gerade scheint die Sache nur mehr verwirrt zu werden. Aber durch ihre eigenen Sünden gedrängt, können sie den rechten Weg der Jünger Christi nicht gehen. Aber das sagte der Erlöser nicht vom heiligen Geiste, um dessen Unvollkommenheit zu zeigen, sondern damit die Hörer begreifen sollen, daß sie nichts Anders vom heiligen Geiste zu hören bekämen, als was er selbst will. Dieses aber beweist, daß der Sohn und der heilige Geist einer und derselben Substanz sind. Denn der Geist des Sohnes ist der heilige Geist nach Paulus: Wir aber haben den Geist Christi: Nicht also kann der Geist anders reden als jener, dessen Geist er ist. Er sagt also, daß der Geist nicht aus sich selbst reden werde, gleich als wenn er sagen wollte, ich selbst werde wiederum zu euch reden, wie wenn der menschliche Geist von einer aus ihm selbst hervorgehenden Rede spräche; Nichts wird er von sich selbst sprechen, sondern, was er hören wird, das wird er reden. Denn nicht deßwegen wird Jemand die Rede eines Menschen, die vorher im Geiste, aus dem sie hervorgeht, gebildet wird und das, was des Geistes ist, annimmt, unvollkommen nennen, im Gegentheile wird er die Verbindung des Geistes mit der Rede einsehen, weil gerade das was im Geiste ist, in der Rede liegt. Aehnlich muß man dieses auch vom heiligen Geiste verstehen, denn wenn es Christi Geist ist, so wird er Alles, was Christi, den Jüngern sagen. Denn nicht spricht er aus eigenem, noch aus einem ihm fremden Willen, in welchem und aus welchem er ist, sondern wie er aus dessen Substanz hervorgeht, so hat er auch dessen ganzen Willen und ganzes Wirken. Belegst. Genes. 2. Joh. 20. 2. Cor. 12. Ps. 42. Die Geister der Heiligen, sagen sie (die Ketzer), werden gesalbt von Gott dem heiligen Geiste, wie ihr behauptet, weil aber der Geist für euch gleichsam eine Salbe sein wird, wie kann er denn mit Gott gleichwesentlich sein? Merkt ihr denn nicht, daß etwas Anderes von Natur ist, was salbt und Anderes, womit gesalbt wird. O wahnsinnvolle Menschen und voll sehr schändlicher Albernheit. In der Theologie nehmen sie das über Gott Gesagte an, als wenn sie von Körpern sprächen. Ich bitte die Eigenschaften der Körper wegzulassen und was von ihm mit menschlichen Ausdrücken ausgesagt wird (denn anders können wir nicht sprechen) mögen sie nicht anders verstehen, als es seiner Natur ziemt. Denn wenn wir auch dem Unsinne jener folgen und Fleischliches nicht Geistiges verstehen, was hindert uns zu sagen, weil Gott uns mit dem heiligen Geiste salbt, der heilige Geist sei nicht nur von Natur etwas Anderes als Gott, sondern es gebe auch eine Zusammensetzung im heiligen Geiste, weil wir anstatt der Salbe mit ihm selbst gesalbt werden? Die Salbe ist nämlich aus Vielem und Verschiedenartigem zusammengesetzt. Dazu kommt noch, daß sie ein unvernünftiges Geschöpf ist. Weil wir also mit dem heiligen Geiste gesalbt werden, so wird auch der heilige Geist ein unvernünftiges Geschöpf sein. Aber Solches und dazu Gottloses fällt auf die Häupter der Ketzer zurück; wir aber wollen antworten: Wenn der Geist nicht gleichwesentlich mit Gott wäre, der mit ihm selbst seine Heiligen salbt, wie dürfte man, wenn der

heilige Geist in uns wohnt, sagen, daß auch der Sohn Gottes selbst, der mit dem Vater gleich wesentlich ist, in uns wohne. Das wissend, sagt Paulus: daß er auch nach dem Reichthume seines Ruhmes gebe *rc*. Eph. 3. Da nunmehr durch den heiligen Geist Christus im Innern des Menschen wohnt, so kann der heilige Geist nicht anderer Natur sein, als jener selbst ist, der in dem heiligen Menschen durch ihn selbst wohnt c. 3.

Auch wir selbst bekennen, sagen sie, daß der heilige Geist heilige, aber nicht weil er selbst durch sich selbst heilig ist, sondern wie ein Gefäß aus Eisen oder Gold oder jedem andern Stoffe die Eigenschaften des Feuers selbst theilt, wenn es durch Theilnahme an demselben feurig glühend geworden ist, so heiligt auch der heilige Geist, da er durch Theilnahme an Gott voll Heiligkeit ist, die Geschöpfe. Hiervon legt ja der Erlöser selbst Zeugniß ab, wenn er vom Geiste sagt: Aus dem Meinigen wird er empfangen. Ueberall stellt sich dieser ihr Beweis voll Gottlosigkeit heraus; denn sie scheinen nicht die Schrift zu verstehen, sondern versuchen sie zu verkehren. Sie bringen nämlich auch einige Worte des Erlösers vor, um ihre Falschheit zu beweisen, weder den Sinn des Textes auseinandersetzend und das Folgende und Vorhergehende mit Ueberlegung durchgehend, bequemen sie trügerischer Weise die Worte des Evangeliums nach ihrer Ansicht. Denn nicht sagt der Erlöser, aus dem Meinigen wird er nehmen, obgleich auch so für den richtig Einsehenden die fromme Wahrheit offen da liegt; sondern von dem Meinigen wird er nehmen, und es euch verkündigen. Denn nicht, sagt er, er spricht von sich selbst, sondern das, was er hört, wird er reden. Weil die irdische Lebensaufgabe beinahe erfüllt und er zum Vater auffahren und den Paraclet senden wollte und damit Niemand argwöhnen möchte, die Lehre des heiligen Geistes sei eine von der seinigen verschiedene und um zu zeigen, der heilige Geist sei der seinige und werde deßwegen nicht andere Worte reden, als er selbst wollte, und der Geist zeigen würde, es sei ebenderselbe Wille und eine Lehre und zwar die seinige, so sagt er: Nicht wird er reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, weil er es von dem Meinigen empfangen wird. Es ist nämlich beinahe ähnlich, wie wenn auch der Honig von seiner Süßigkeit sagte, (denn diese Eigenschaft wohnt ihm natürlich inne), meine Süßigkeit wird nichts von sich selbst den Schmeckenden geben, sondern von dem Meinigen wird sie es empfangen. Denn die Eigenschaft der Substanzen geht natürlich und unzertrennlich aus ihnen selbst hervor. Süßigkeit vom Honig, Wärme vom Feuer und Kälte vom Wasser. Sowie man nämlich nicht sagt, jene Eigenschaften theilen die Substanzen, sondern wohnen ihnen natürlich inne und gehen aus ihnen hervor, so muß man es auch vom heiligen Geiste verstehen. Daß außerdem das, was durch Theilnahme an der Heiligkeit ein Gefäß derselben ist, in seiner eigenen Natur begründet ist, wurde früher schon begriffen; wie Gnade, Mensch, Engel und irgend eine andere vernünftige Natur. Jene, welche behaupten, daß der heilige Geist durch Theilnahme an Gott dem Vater nicht natürlich heilig sei, mögen uns sagen, was denn Anders ist der heilige Geist an und für sich. Aber nichts Anders haben wir aus der Schrift gelernt, als daß er heilig sei. Nicht also durch Theilnahme, noch durch Zusammensetzung ist er heilig, sondern er ist eine Substanz durch sich selbst und natürlich heiligend, aus Gott hervorgehend, wie die Süßigkeit aus dem Honig oder wie der Geruch aus der Blume.... c. 4.

7) *Διαλογοι* VII. *περι της ἁγιας Τριαδος*; VII. de S. Trinitate ad Nemesinum fratrem. In diesen Zwiegesprächen disputirt Cyrill mit einem gewissen Hermias über die Trinität. In dem ersten wird die Consubstanzialität und Coäternität des Sohnes mit dem Vater bewiesen. Im zweiten

und dritten wird derselbe Gegenstand fortgesetzt. Zu Grunde liegt hierbei das nicäische Symbolum. Im vierten wird gezeigt, daß der Sohn weder ein Geschöpf noch ein Gebilde sei. Das fünfte liefert den Beweis, daß die Eigenschaften und die Herrlichkeit der Gottheit so im Sohne vorhanden sind, wie im Vater, mithin ist der Sohn Gott. Das sechste zeigt, daß die Eigenschaften der Menschheit und was nicht besonders Göttliches vom Sohne gesagt worden, mehr auf die Verleihung nach dem Fleische paßt und nicht auf die Natur des Wortes, nach welchem er als Gott begriffen wird und es auch ist. Das siebente beweist die Gottheit des heiligen Geistes von Natur. Hieran schließen sich zwei Bücher Scholien, von denen das erste betitelt ist: *Περι της ἐνανδρωπησεως του μονογενους*: de Incarnatione Unigeniti; das andere aber: *Περι της ἐνανδρωπησεως του Θεου Λογου του υἱου του Πατρος*: de Incarnatione Dei Verbi Filii Patris. In diesen Scholien befaßt Cyrill sich mit Erklärung des Namens Christi, was nämlich Emmanuel, was Jesus, Wort Gottes sei. Es gebe nur einen Christus, wie einen Emmanuel. Hierauf verbreitet er sich weitläufig über die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in der Person Jesu Christi. In dem zweiten Buche wird die Frage behandelt, warum das Wort Gottes Mensch geworden sei.

8) *Προσφωνητικος περι της ὀρθης πιστεως*; Explicatio rectae fidei ad Theodosium Imperatorem lib. I. Dieses Buch handelt wiederum von der Person des Erlösers. Im Anfang schildert er die Wohlthat für ein Reich, wenn es einen guten frommen Kaiser zum Herrscher habe, geht dann auf die verschiedenen Häresien, welche im Verlaufe der Zeit sich gegen die Incarnation und die Gottheit des Erlösers erhoben haben, über und sie scharf von einander trennend, gibt er die einzelnen irrigen Sätze und Behauptungen wieder. Er trennt die Irrlehren über die Gottheit von denen über die Menschheit, weist den Grund des Irrthumes nach und bekämpft somit eine Ketzerei nach der andern. Dagegen aber stellt er ganz kurz und bündig, aber stets treffend die wahre kirchliche Lehre auf.

Note. Dem Worte, das seiner Natur nach von Gott dem Vater ausgeht, kommt es zu, vom Himmel zu kommen und jenen das Leben zu geben, denen es solches geben will. Sag mir doch, kann es der menschlichen Natur eigen sein, mit Gottesmacht etwas zu erschaffen? Nichts weniger; wie gibt uns also Christus das Leben? Als Gott. Das thut er aber nicht blos dadurch, daß es uns seinen heiligen Geist mittheilt, sondern auch dadurch, daß er uns das angenommene Fleisch des Menschensohnes zu essen gibt, denn er sagt: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes ꝛc. Als die Juden ihn einst lästerten und den seligen Moses ihm verzogen, sprechend: Unsere Väter haben Manna ꝛc., was thust für Zeichen, um unsern Glauben zu verdienen, daß du deinen Leib vom Himmel herab uns gebracht habest? antwortete er: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, nicht Moses gab euch Brod vom Himmel, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brod; denn es ist das Brod Gottes, das vom Himmel kam und der Welt das Leben gibt; dann wie mit dem Finger auf sich selbst, als in einem Leibe befindlich, deutend, sprach er: Ich bin das lebendige Brod ꝛc. Nun ist es deutlich, daß das Fleisch des Menschensohnes nicht vom Himmel kam,

sondern nach Zeugniß der Schrift von der heiligen Jungfrau angenommen wurde, eben so gewiß ist es, daß das Wort an sich betrachtet, nicht gegessen werden kann; allein wegen der beiderseitigen Vereinigung lassen sich die Eigenschaften der Naturen beiderseits aussprechen und gebrauchen. Dem Nicodemus, der das Geheimniß nicht faßte, und daher fragte, wie das zugehen möge, antwortete er: Niemand steigt hinauf in den Himmel ꝛc. Den Juden sagte er: Aergert euch das? Wie wenn ihr nur den Menschensohn dahin werdet hinaufsteigen sehen, wo er vorher war? Wie, ist denn nicht Emmanuel von einem Weibe geboren? Wo war er denn vorher, oder wie will er dorthin fahren, wo er vorher war? Bekennen wir nicht, daß er in dem mit sich vereinigten Leibe aus der heiligen Jungfrau geboren sei? Erkennen wir nicht, daß das von der Erde genommene Fleisch zum Beleben unwirksam sei? Wie ist nun dieses Fleisch belebend oder der irdische Leib vom Himmel herabgekommen? Kraft der Vereinigung, durch welche dieser Leib mit dem lebenden und himmlischen Worte verbunden ist.

Προςφωνητικος ταις εὐσεβεσταταις βασιλισσαις; ad piissimas Imperatrices l. II. Diese zwei Bücher sind nur eine Fortsetzung des vorhergehenden. In denselben erklärt Cyrill den Schwestern des Kaisers Arcadius, Namens Pulcheria, Arcadia und Marina, die Gottheit Jesu Christi und zwar nach dem Römerbriefe und den andern Briefen des heiligen Paulus, sowie nach den Evangelien. Das erste Buch zumal ist voll Stellen aus der heiligen Schrift, welche ganz kurz exegesirt werden. In dem zweiten entwickelt er mehr die drei Aemter des göttlichen Heilandes.

Κατα των Νεσταριου δυσφημιων πενταβιβλος ἀντιῤῥητικος, Refutatio Blasphemiarum adversus Nestorum. Darin widerlegt Cyrill die Lästerungen, welche Nestorius in seinen Homilien sich gegen die allerseligste Jungfrau erlaubt hatte, doch ohne den Nestorius selbst zu nennen. Dieses Werk ist reiner und klarer geschrieben als die sonstigen Werke des heiligen Cyrill, so daß es scheint, er habe darauf einen vorzüglichen Fleiß verwandt. Ferner scheint es vor dem Concile zu Ephesus verfaßt zu sein, weil gegen Nestorius so viel Rücksicht behauptet wird.

Κηφαλαια XII. sind die sogenannten zwölf Anathematismen. Sie lauten wörtlich:

1) Si quis non confitetur, Emmanuelum verum Deum esse, et ob id S. Virginem Deiparam—*θεοτοκον*—, genuit enim illa incarnatum Dei Verbum secundum carnem, anathema sit.

2) Si quis Dei Patris Verbum carni secundum hypostasim unitum et unum una cum sua carne esse Christum eundem nimirum Deum simul et hominem a. s.

3) Si quis in uno Christo post unionem dividit hypostases, eaque dumtaxat easdem inter se nectit, quae est secundum dignitatem h. e. auctoritatem vel potestatem et non ea potius quae est secundum naturalem unionem a. s.

4) Si quis duabus personis vel hypostasibus eas voces attribuit, quae in Evangeliis et apostolicis scripturis occurrunt, quaeve a Sanctis de Christo aut ab ipso quoque Christo de se ipso dictae sunt et alias

quidem homini seorsim a Dei Verbo considerato adscribit, alias vero tamquam in divinam Majestatem convenientes soli Verbo, quod ex Deo Patre est accommodat a. s.

5) Si quis dicere audet, Christum esse hominem Deiferum et non potius Deum verum, utpote unum et naturalem filium, quatenus nimirum Verbum caro factum, carni ac sanguini perinde ac nos communicavit a. s.

6) Si quis Dei Patris Verbum, Christi Deum vel Dominum esse dixerit neque post Verbum secundum scripturas incarnatum unum eundemque Deum simul hominem esse confessus fuerit a. s.

7) Si quis Jesum Christum ut hominem a Deo Verbo operante motum fuisse dixerit, et unigeniti gloria fuisse circumdatum, quasi alterum ab ipso a. s.

8) Si quis hominem assumptum, una cum ipso Dei Verbo adorandum, una cum illo glorificandum, una cum illo tamquam alterum in altero existentem Deum esse appellandum dicere ausus fuerit et non una potius adoratione Emmanuelem honorat, unamque illi glorificationem attribuit, quatenus Verbum factum est caro a. s.

9) Si quis unum D. N. J. Chr. a Spiritu S. glorificatum asserit tamquam aliena virtute usum ea, quae per ipsum est, efficaciamque, qua contra immundos spiritus uteretur et divina inter homines miracula operaretur, ab ipso eodem accepisse praedicat, et non proprium illius esse spiritum, per quam divina signa edidit a. s.

10) Christum Jesum nostrae confessionis Pontificem et Apostolum extitisse, eundemque semetipsum pro nobis in odorem suavitatis Deo et Patri obtulisse div. script. commemorat. Si quis ergo dixerit Pontificem et Apostolum nostrum non esse constitutum ipsum Dei Verbum, posteaquam caro et homo nobis similis factum est, sed hominem illum, qui ex muliere natus est, quasi alterum quemquam ab ipso diversum; aut si quis Christum pro se ipso quoque et non potius pro nobis solis sacrificium obtulisse affirmaverit a. s.

11) Si quis ipsam Domini carnem vivificam, ipsiusque Verbi, quod ex Patre est, propriam esse negaverit, sed alterius cujuspiam, ipsi Verbo secundum dignitatem tantum conjuncti h. e. divinam tantum inhabitationem sortiti esse dixerit · neque vero potius vivificam confessus fuerit, ut modo meminimus, eo quod Verbi, quod omnia vivificare potest, facta sit propria a. s.

12) Si quis non confitetur Deum Verbum secundum carnem passum, sec. carn. crucifixum, mortemque sec. carn. gustasse et primo genitum ex mortuis factum esse, quatenus enim vita est, et vivificum, ut Deus a. s.

Ἀπολογητικος ὑπερ των XII *κεφαλαιων προς τους της ἀνατολης Ἐπισκοπους.* Defensio XII Capitum adv. Episcopos Orientis. Diese Ver-

theidigung seiner Sätze hat Cyrill speziell gegen die zu Ephesus ihm widersprechenden Bischöfe des Orients gerichtet. Sie ist wohl zu unterscheiden von seiner Vertheidigung der 12 Anathematismen gegen Theodoret. In dieser Schrift wird jeder einzelne Satz durchgenommen und die verkehrte Auffassung desselben durch Theodoret widerlegt.

Κατα Ἀνθρωπομορφιτων adv. Anthropomphitas. Cyrill widerlegt in diesem Werke, dem noch ein anderes, 27 von den Anthropomorphiten vorgelegten Fragen enthaltend, angehängt ist, die Anschauungen dieser Sectirer. Aegyptische Mönche, welche einer beständigen Gegenwart Gottes genießen wollten, hatten sich eingebildet, Gott habe einen menschlichen Leib. Weil nämlich der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen sei, deßhalb müßte Gott einen Leib besitzen. Um die Mönche auf das Verständniß seines Buches vorzubereiten, ging ein Brief an Calosyrius von Arsinoe voraus. Cyrill zeigt darin, daß das Ebenbild Gottes nicht in dem Leibe bestehe, sondern hauptsächlich in der Vernunft des Menschen und seiner Fähigkeit zur Tugend. Eben so tritt Cyrill auch noch gegen die Behauptung anderer Mönche, welche die Gegenwart Jesu Christi im heiligen Altarssakramente nur für einen Tag gelten ließen, auf.

Ὑπερ της των Χριστιανων εὐαγους θρησκειας προς τα του ἐν ἀθεοις Ιουλιανου, de sincera Christianorum Religione adversus libros Athei Juliani lib. X. Dieses Werk ist eines der bedeutendsten des heiligen Cyrill, nicht nur weil es am schönsten geschrieben, sondern auch weil es uns eine Idee gibt, wie Julian das Christenthum angegriffen hat; denn im Texte sind des Julian Behauptungen eingeflochten und werden gleich von Cyrill widerlegt. Das Werk ist sonst dem Kaiser Theodosius gewidmet; aber dem Johannes von Antiochien zugeschickt worden als Beweis aufrichtiger Versöhnung. In dem ersten Buche widerlegt Cyrill des Julians Behauptungen gegen die Wahrheit der mosaischen Erzählung von Erschaffung der Welt. Im Grunde sind es dieselben Einwürfe, welche schon Celsus, der von Origenes widerlegt wurde, gemacht hatte. Cyrill führt die Geschichte von Orpheus, Homer, Plato, Pythagoras an, und weist von ihnen nach, daß sie, obgleich ihre Lehren von vielen Fabeln angefüllt sind, dennoch einen Einzigen Gott bezeugen und anerkennen. Ja Porphyrius habe Plato's Ansicht vom höchsten Wesen dahin erklärt, daß nach jener Lehre die eine göttliche Substanz zu drei Subsistenzen fortschreite. Plato nehme einen Vater und einen Sohn und einen heiligen Geist an, welch' letztern er aber Weltseele nenne. Im zweiten Buche zeigt Cyrill, wie des Moses Erzählung viel einfacher, aber auch viel mehr der Wahrheit entsprechend sei, als die Ungereimtheiten eines Pythagoras, Thales, Plato u. A.

Wir stellen Julians Einwürfe hin, ohne des Cyrill Widerlegung hinzu zu fügen.

1) Die Lehre der Galiläer (Apostel) ist keine göttliche.

2) Will er nachweisen, wie die Idee eines Gottes bei den Juden und Griechen bestand.

3) Will er Plato's und Moses' Worte über die Schöpfung vergleichen und zusammenstellen. Das Resultat dieser Vergleichung stellt sich zu Gunsten Plato's heraus.

4) Vergleicht er des Moses Worte: Lasset uns einen Menschen machen nach Genes. 1, 26—29, mit denen des Plato: Des Gottes der Götter, deren Eigenschaften Hervorbringer und Vater der Werke ich bin, werden unauflösbar sein, wie ich nämlich will. Alles, was zusammengesetzt ist, das ist auch auflösbar, und was schön zusammenpaßt und sich gut verhält, kann vom Uebel getrennt werden. Da ihr demnach geboren seid, so seid ihr auch nicht unsterblich und auf alle Weise unauflösbar; freilich werdet ihr nicht aufgelöst noch des Todes Loos erlangen und zwar wegen meines Willens, durch welchen ihr ein größeres und festeres Band erlangt, als ihr durch jenes, in welchem ihr einst geboren wurdet, verbunden seid &c.

5) Plato nennt Sonne, Mond, Sterne und Himmel sichtbare Götter, aber dieselben sind Bilder des Verborgenen. Wenn nämlich die Sonne unsern Augen leuchtet, so ist sie das Bild des Verständigen und Unsichtbaren, die Sterne und Mond sind Bilder der verständigen Wesen. Daher sagt der Erbauer zu jenen mit Recht, der Gott der sichtbaren Götter, nämlich der gemeinschaftliche Werkmeister Beider, dieser ist der Schöpfer des Himmels, der Erde, des Meeres, dieser erzeugte in den verständigen Wesen die Gestirne, deren Muster diese sind &c.

6) Weil in der Bewegung der Himmelskörper eine geordnete Bewegung ist, so sieht er in ihnen mit Recht Gott und den Thron Gottes. Die Welt ist ewig beweglich nach Plato und den Philosophen.

Das dritte Buch enthält die Verführung Eva's durch die Schlange. Die Lehre Gen. 2, 18 ist eine Fabel. Annehmbarer ist, was Hesiod u. A. von der Schöpfung des Weibes reden.

1) In welchem Idiom hat die Schlange, die mit Eva sprach, gesprochen? In einem menschlichen? Wie unterscheidet sich diese Fabel von denen der Griechen?

2) Gott verbot den von ihm selbst geschaffenen Menschen die Erkenntniß des Guten und Bösen, ist das nicht eine Ungereimtheit?

3) Wurde die Schlange nicht durch ihre Verführung eine Wohlthäterin des Menschengeschlechtes? Gott warf den Menschen aus dem Paradiese als er merkte: Adam ist geworden wie Einer aus uns.

4) Moses sagt uns nichts Erhabenes von den Engeln, nichts von ihrer Natur, sondern nur von ihrem Dienste, den sie Gott leisten.

5) Moses behaupte, das Volk Israel sei das auserwählte cf. Exod. 3, 18.

6) Paulus spricht von einem Gott der Juden, aber auch der Heiden. Dann ist Gott auch ein Zelote und rächt die Sünde der Väter in den Söhnen.

Das vierte Buch handelt von der Vorsehung Gottes, dieß thut Gott aber allein, denn durch untergeordnete Gottheiten die Welt regieren lassen, ist eine Schmach für Gott.

1) Die Unsrigen nennen den Schöpfer den gemeinschaftlichen Vater und König des All, die Völker aber sind von ihm unter den Schutz anderer Gottheiten gesetzt worden. Mars ist Kriegsgott, Pallas Göttin der Weisheit, Mercur der Industrie. Darnach richtet sich auch der Charakter eines jeden Volkes. Die Germanen sind kühn, die Griechen und Römer gebildet, fest und kriegerisch, die Aegyptier industriell, die Syrer von leichter Fassungskraft.

2) Moses hat einen fabelhaften Grund für die Verschiedenheit der Sprache angegeben. Gen. 11, 4—11. Wir sollen dieses glauben, und ihr glaubet nicht, was Homer von der Uebereinandersetzung der 3 Berge erzählt.

3) Außer der Sprachverschiedenheit zeigt sich noch ein größerer Unterschied

in den Sitten und Gebräuchen der Völker. Doch hat Gott nur den Hebräern Moses und die Propheten geschickt, den andern Völkern aber keine Gesetzgeber ꝛc.

4) Aber er sandte auch uns Gesetzgeber, die nicht geringer als Moses waren, wenn nicht noch weit vortrefflichere, daher wir weit besser über den Schöpfer der Welt denken, als die Hebräer.

5) Hieraus muß man abnehmen, daß Moses mit Wissen viel verheimlicht und sich nicht auf die Verschiedenheit der Sprache allein berufen hat.

Im fünften Buche wird der Nutzen der zehn Gebote Gottes, die Unvereinbarkeit der Eifersucht, des Zornes und anderer Leidenschaften mit der göttlichen Natur und der Einheit Gottes nachgewiesen. Julian sagt hier, man thäte gut daran, wenn man einmal die Milde des Lycurg und die Geduld des Solon, oder die Billigkeit und Gerechtigkeit der Römer gegen ihre Beleidiger damit vergliche. Den Heiden habe Gott übrigens den Vorzug in der Wissenschaft gegeben.

Im sechsten Buche stellt Cyrill die Tugenden der Propheten und anderer Heiligen den schändlichen Lastern entgegen, mit denen die alten Philosophen sich befleckten.

1) Plato, Socrates, Cimon, Aristides waren besser als Moses.

2) Welches Reich war besser als das jüdische? Der Creter Minos säuberte das Meer von den Seeräubern und theilte nachher mit seinem Bruder Rhadamanthus nicht nur das Reich, sondern auch die Regierungssorgen.

3) Jesus aber that kein merkwürdigeres Werk, als nur die Kranken heilen.

4) Sandte Gott den Römern den Numa, der durch die Sibylla und die Weissager glücklich regierte.

Note. Daher nennt er Christus einen Menschen, viele und heilige Martyrer unglücklich, von denen er behauptet, sie seien unter einem harten Gesetze gewesen, weil unser Herr Jesus Christus gesagt habe: Fürchtet euch nicht vor Denen, welche den Leib tödten ꝛc. Ferner sagen wir, vortrefflicher Mann, nicht wie du glaubst, machen wir den Menschen zum Gott, noch würdigen wir ihn wie den von Natur existirenden Gott der Ehre der Anbetung, sondern haben vielmehr gesagt, das Wort, welches aus Gott dem Vater hervorgeht, durch welches Alles hervorgebracht ist, welches beschlossen hat, das Menschengeschlecht zu erlösen, ist Fleisch und Mensch geworden, hervorgegangen wie ein Mensch aus der heiligen Jungfrau, so daß nunmehr seine unzugängliche in keiner Weise berührbare, ja überhaupt unsichtbare, göttliche und unaussprechliche Herrlichkeit, zur bestimmten Zeit gleich wie Einer aus uns, als Mensch erschien, und gemäß der Anordnung mit den Menschen umging. Und jenes ist, sage ich der Gott des Universums, einzig von Natur, so daß er weise zu sein und uns jede Tugend kennen lehrt, uns mit sich durch die Heiligung verbindend, nachdem er jedes böse Princip, jede Gewalt und böse Kraft abgeschafft und uns von den sogenannten falschen Göttern befreit hat. Wähne nicht, wie du glaubst und sagst, daß der Mensch verehrt werde. Warum denn, sagten wir dieß? Weil wir nicht den Menschen, der erschien, sondern das Wort Gottes anerkennen und uns Gott nähern, in so ferne er Gott ist und aus Gott dem Vater als Unwandelbarer und Unveränderlicher erschien. Was von jenem Geheimnisse schon vorher der sehr weise Moses scharfsinnig und weise vorhergesagt, das haben auch die heiligen Propheten vorhergesagt, so daß sie mit seinen Worten übereinstimmen. Jedoch nennen wir weder die heiligen Martyrer Götter, noch sind wir gewöhnt sie anzubeten, wir preisen sie aber mit den höchsten Lobeserhebungen, weil sie männlich für die Wahrheit gekämpft und die Reinheit des Glaubens bewahrt haben.

Im siebenten Buche beweist Cyrill, daß die berühmten Heiden an Kraft weit unter den Helden des Christenthumes stehen. Julian's Einwürfe heißen: 1) Zeiget

mir einen Fürsten der Hebräer, wie Alexander und Cäsar es gewesen sind? 2) Die Staatseinrichtungen bei den Heiden sind nicht so bäuerisch und barbarisch wie bei den Hebräern. 3) Ist der sehr weise Salomon wohl mit Theogius und Isocrates zu vergleichen? 4) Eure Einsicht und euer Verständniß der heiligen Schriften ist schlechter als bei uns. 5) Aesculap heilt unsere Körper, die Musen unsere Seelen ꝛc. 6) Warum bleibet ihr nicht unter den Juden und liebet das Gesetz, wie Gott es den Juden gegeben hat? 7) Die Taufe reinigt nicht die Aussätzigen, noch vom Podagra, noch von der Brechruhr, noch von der Wassersucht, noch einen geringern oder größern Fehler des Körpers, sondern vom Ehebruche und vom Raube.

Das achte Buch zeigt, daß Jesus Christus von den Propheten vorhergesagt wurde.

Julian führt Deuter. 18 Einen Propheten wird euch der Herr euer Gott erwecken aus euern Brüdern, wie mich, jenen höret, dann die Weissagung über Juda Gen. 49 an.

Hierauf folgen Num. 14 es wird ein Stern aus Jacob, Deut. 4. Der Herr, dein Gott, dieser ist ein Gott Deut. 6. Merke, daß der Herr dein Gott im Himmel oben, auf der Erde unten ist und es keinen Gott gibt, außer ihm: Höre Israel; der Herr dein Gott ist ein Gott. Ferner Jes. 7 Eine Jungfrau ꝛc. Js. 26. und 37. Cyrill beweist und legt diese Prophezeiungen sehr schön aus.

Das neunte Buch setzt denselben Gegenstand fort, doch zieht Julian andere Einwürfe heran: nämlich Gen. 6. 1) Als die Söhne Gottes die Töchter der Menschen sahen ꝛc. Hier gäbe es ja viele Söhne Gottes! 2) Beruft er sich auf die Thieropfer nach Levit. 16 und diese sollen vom Hohenpriester für die Sünden des Volkes vor dem Herrn geopfert werden. 3) Die Juden essen nicht Alles, und doch sagt Petrus, was Gott gereinigt hat, sollst du nicht unrein nennen. 4) Gott habe im zweiten Gesetze andere Anordnungen getroffen, denn das erste sei nur für eine bestimmte Zeit gewesen, und doch wird des Moses Gesetz ein ewiges genannt.

Im zehnten Buche wirft Julian ein, 1) warum weder Paulus, noch Matthäus, Lucas und Marcus, sondern nur Johannes Christus Gott genannt habe? Der große Haufe in vielen Städten Griechenlands sei von dieser Krankheit befallen gewesen. 2) Wolle er nichts dagegen einwenden, obgleich es einigen Gottlosen scheine, Christus sei ein Anderer, als das von Johannes bezeichnete Wort gewesen. 3) Uebrigens hörten sie ja nicht auf die Worte Jesu, der auch die Pharisäer und Schriftgelehrten schön getünchte Gräber genannt habe. 4) Warum laufet ihr zu den Gräbern, da doch bei den Juden der Glaube herrschte, man schlafe in den Gräbern der Träume wegen? 5) Ihr betreibt, was Gott von Anfang an verabscheut hat, sowohl durch Moses als die Propheten, nämlich: Opfer auf dem Altare darzubringen und zu opfern. 6) Die Söhne Adams haben auch geopfert, aber warum gefiel Abels Opfer und das des Kain nicht? Gen. 4. 7) Warum lasset ihr euch nicht beschneiden, da doch Gott die Beschneidung nach dem Fleische dem Abraham zum Bunde und zum Zeichen verliehen hat? Ihr erfüllt ja das Gesetz nicht. 8) Die Beschneidung haben die Priester und Leviten von den Aegyptiern gelernt. 9) Abraham hat geopfert wie die Heiden, auch hat er sich bei demselben der Weissagekunst und des Laufes der Gestirne bedient. Vielleicht war auch dieses den Griechen eigen. cf. Gen. 12.

Λογοι ἑορταστικοι Homiliae de festis paschalibus sind eigentlich encyclische Schreiben, in denen Cyrill als Patriarch von Alexandrien den auswärtigen Kirchen die Zeit, wenn Ostern gefeiert werden sollte, mittheilte.

Cyrill erfüllte diese Pflicht sehr pünktlich und in jedem Schreiben bemerkt er den Anfang der Fasten, den Montag und Samstag der Charwoche und den Ostertag. Es sind ihrer nur 29 gedruckt, doch sollen ihrer nach dem Zeugnisse des Possevin noch mehrere in der Vaticana sich befinden. Bekanntlich legte das Concil von Nicäa dem Patriarchen von Alexandrien die Abfassung dieser Briefe als Pflicht auf. Nach Gennadius de vir. ill. 49 sollen die Bischöfe Griechenlands sie auswendig gelernt und nach ihnen gepredigt haben. Außerdem verfaßte Cyrill noch 13 andere Homilien, zu denen auch die berühmte über die allerseligste Jungfrau gezählt werden kann, welche den Akten des Concils von Ephesus beigefügt wurde. Von diesen geben wir die letzte.

Περι ἐξοδου ψυχης, και περι δευτερας παρουσιας; de exitu animae ꝛc.

Note. Den Tod fürchte ich, denn er ist nur bitter; die Hölle fürchte ich, denn sie ist endlos; die Unterwelt fürchte ich, denn sie entbehrt des Lichtes; den giftspeienden Wurm fürchte ich, den er stirbt nicht; die Engel des Gerichtes fürchte ich, denn sie sind ohne Erbarmen! Ich fürchte mich, indem ich denke an das furchtbare und unbestechliche Gericht jenes Tages, an den schaudererweckenden Richterstuhl und den unbestechbaren Richter. Ich fürchte den Gluthstrom, der um die Richtstätte sich ergießt, das Auflodern der Flammen und die scharfen Schwerter! Ich fürchte die grausamen Strafen und die Martern ohne Ende. Ich fürchte jene schwarze Finsterniß; die tiefen Schatten fürchte ich! Ich scheue die unauflösbaren Fußfesseln, das Zähneknirschen, das trostlose Geheul, ich weiß nicht, ob jener Tadel mich täusche. Denn es bedarf jener Censor nicht der Angeber, noch der Zeugen, noch der Beweise, noch der Ueberführung, sondern alle Worte, Thaten, Pläne bringt er an's Licht, und stellt sie vor Augen. Dann gibt es keinen Helfer, keinen Retter von der Strafe, weder Vater noch Mutter, weder Sohn noch Tochter, noch einen Verwandten, Nachbar, Freund; da hilft kein Vertheidiger, kein Gold, keine Fülle von Reichthum, keine Herrlichkeit der Macht; vielmehr wird dies Alles wie Asche zu Staub, und der da steht vor Gericht empfängt allein nach seinen Thaten das Urtheil, das losspricht oder verdammt. Wehe, wehe! wenn mein Gewissen mich anklagt und mit lauter Stimme die Schrift spricht: O Seele, was hast du gethan, wie viel Schmachvolles hast du vollbracht! Weh, den Tempel meines Leibes habe ich zerstört, und deinen heiligen Geist habe ich betrübt! O Gott, wahrhaftig sind deine Werke, gerecht dein Gericht, gerade deine Wege und unerforschlich deine Rathschläge. Wegen zeitlichen Sündengenusses werde ich ewigen Qualen ausgesetzt, wegen Fleischeswollust werde ich dem Feuer übergeben, gerecht o Gott ist dein Gericht. Ich wußte es und achtete nicht darauf. Die heilige Schrift gibt mir das Zeugniß, aber ich verachtete es, während ich es las und einsah, glaubte ich es nicht, sondern in Nachläßigkeit, in Lässigkeit, Trägheit, Zerstreuungen, Saus und Braus genoß ich die Vergnügungen, dem Schutzgeiste nicht folgend habe ich meine Jahre in Muthwillen, Hochmuth und Jubel hingebracht, ebenso die Monate und die Tage; an vergänglichen hinfälligen und irdischen Dingen hatte ich Freude, im Schweiße und im Kampfe führte ich nicht zu Gemüthe, noch bedachte ich, welcher Schrecken, welches Beben, welcher Streit, welche Gewalt meiner Seele bevorsteht, wenn sie vom Körper scheidet. Dann kommen zu uns die himmlischen Heere und Kräfte, von der andern Seite aber die Leiter der Finsterniß, die Herrn der Bosheit, die Vorsteher, um den Tribut einzutreiben, die Rechnungsführer der Rechnungen und die Berechner der Handlungen, welche sich in der Luft befinden. Auch der Men-

schenmörder, der Satan, jener Fürst der Gottlosigkeit, dessen Zunge gänzlich den scharfen Geschossen gleicht, worüber der Prophet sagt: die scharfen Pfeile des Mächtigen &c. Ps. 119. 4, wird gleichsam wie ein Löwe in seiner Höhle Nachstellungen bereiten, der große Drache, der Apostat, der Orkus wird seinen Mund aufthun, der Herrscher der Nacht, der Verdammer zum Tode wird wie ein Rächer die Seele beängstigen; alle meine Handlungen, die durch Thaten, Worte, mit und ohne Wissen geschehen sind, alle meine Schuld und Schande von der Jugend an bis zu diesem Tage, an dem ich ergriffen worden, wird er zusammentragen und berechnen. Mit wie großem Schrecken und Beben glaubst du, wird die Seele geschlagen werden, wenn sie die schauderhaften, wilden, gottlosen und fürchterlichen Dämonen betrachtet, welche sie zudem gleich wie schwarze Neger umherstehen sieht, so daß ihre Gestalt selbst ärger ist, als die Qual? Wenn die Seele diese anschaut, so wird sie aufschrecken, erschüttert, niedergeschlagen, erschreckt werden, sie wird zusammenfahren, zu den himmlischen Engeln fliehend, wird sie, von denselben aufgenommen, sich in die Luft erheben und in die Höhe eilend, stößt sie auf Seelen, welche die dauernden und bleibenden Wohnungen besteigen. Eine jede Wohnung bringt auch besondere Laster hervor. Erstens die der Geschwätzigkeit, welche immer durch den Mund und die Zunge, aus der Lüge, dem Meineide, dem Schwören entstehen, ferner die müssigen Reden, Possen, Ruhmredigkeit, Leckerhaftigkeit, Mißbrauch des Weines, verschwenderische Gastmähler, unmäßiges und unziemliches Lachen mit unreinen und ekelhaften Reizen und unreinen Gesängen. Zweitens die durch das Gesicht.... Drittens die durch das Gehör &c. Von wem nun das göttliche Gericht findet, daß er in Ueppigkeit und Schwelgerei gelebt, der wird jene furchtbare Stimme vernehmen: Hinweg mit dem Gottlosen! Er soll des Herrn Herrlichkeit nicht sehen! Dann fangen an die Tage des Zornes, der Trübsal, der Qualen und des Seufzens, der Tag der Schatten und der Finsterniß; die heiligen Engel Gottes verlassen ihn und die unreinen Gesellen, die ihn ergreifen, schleppen ihn unter furchtbaren Streichen zur Erde; sie reißen ihn, binden ihn mit unlösbaren Fesseln, stürzen ihn hinab zur dunkeln und finstern Erde, hinaus an die äußersten Enden in die unterirdischen Gefängnisse des Orkus, wo die Seelen der Sünder eingeschlossen sind, die längst entschliefen, wie Job sagt: in das Land der Schatten und der Dunkelheit, das Land der ewigen Nacht, wo kein Licht und kein Leben ist, sondern beständiger Schmerz, unendlicher Gram, unaufhörliches Geheul, Zähneknirschen, das nimmer schweigt, und Qualen, welche keine Ruhe finden lassen. Dort ist ewiges Ach und ewiges Wehe! Sie schreien und Niemand kommt, sie rufen und kein Befreier erscheint. Jene Noth kann Niemand erzählen, keine Zunge spricht die Trübsal der Seelen aus, die dort gefangen sind. Keines Menschen Mund offenbart jene Angst und jenen Schrecken, und keines Sterblichen Lippen vermögen ihren Zustand und ihren Jammer zu schildern. Sie seufzen ohne Unterlaß und ohne Aufhören; aber es ist Keiner, der sich erbarmte. Sie schreien aus der Tiefe, aber Niemand erhöret sie; sie wehklagen, aber Niemand errettet sie. Sie rufen und klagen, aber Keinen rührt es! Wo ist dann dieser Welt Stolz? wo der eitle Ruhm? wo die Lust und die Schwelgerei? Wo der Muthwille und die Einbildung? wo die Behaglichkeit, die weltliche Pracht, der Reichthum, der Adel des Geschlechtes, der Reiz des Vergnügens und die mannhafte Kraft? wo ist der Weiber trügerische und nutzlose Schönheit? wo die wilde und ungezügelte Kühnheit? wo dann die Pracht der Gewänder und die strafbare und unreine Lust an der Sünde? wo, wer voranging auf dem schmachvollen Wollustpfad der Männer? Wo sind die von Salben und Wohlgerüchen weithin Duftenden? wo die Zecher, die bei Pauken und Zitherschall des Weines sich erfreuten? Wo ist die Frechheit der Menschen,

welche keine Furcht kannten? wo der Geiz, die Habsucht und die daraus entstehende Unbarmherzigkeit? wo der unmenschliche Stolz, der Allem Hohn sprach, und sich einbildete, etwas zu sein? wo der eitle und thörichte Menschenruhm? wo die Wollust und die Bosheit? wo die mächtige Herrschaft? Wo ist denn ein König, ein Fürst, ein Heerführer? Wo sind die Machtbegabten? wo die ihres Reichthums wegen Aufgeblasenen, die des Armen sich nicht erbarmten und Gott verachteten? Wo sind die Theater und die Hetzjagden? Wo sind die Leichtsinnigen und die Besonnenen, und die sorglos dahin Lebenden? wo die weichen Gewänder, die schwellenden Polster? wo die hohen Gebäude und der Hallen weite Räume? wo sind die jeglicher Frucht Ermangelnden? denn, wie sie jenes Alles sehen, wird Staunen und Schauder sie ergreifen; betroffen werden sie ein Klaggeschrei erheben, außer sich werden sie zusammenbrechen. Angst wird sie überkommen und Schmerzen, wie die Kreisenden und von dem gewaltigen Geiste werden sie zerschmettert. Wo ist dann der Weisen Weisheit, der Redner schöner Fluß und ihre trügliche Kunst! Ach! Ach! sie kommen aus der Fassung; wie Trunkene baumeln sie und dahin ist ihre Weisheit alle. Wo ist dann ein Weiser, wo ein Gelehrter, der dieser Welt Wissenschaft erhascht? O meine Brüder bedenket, wie wir uns verhalten müssen, da wir Rechenschaft geben sollen von Allem, was wir gethan haben, sei es Großes, sei es Geringes; denn selbst wegen jedes unnützen Wortes sollen wir uns vor jenem Richter verantworten. Gesetzt, daß wir vor Gott Gnade erlangen, welche Freude erwartet uns dann, die wir zur Rechten Gottes gesetzt werden? Wie werden wir mit jener unaussprechlichen Freude durchdrungen dastehen, wenn der König denen, die zur Rechten stehen, mit Freundlichkeit sagt: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, welches euch von Ewigkeit bereitet war! Dann werden wir als Erben jener Güter eingeschrieben, welche weder ein Auge gesehen, noch ein Ohr gehört, noch eines Menschen Herz empfunden, welche Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat. Dann werden wir sie in Ruhe und Sicherheit genießen, unabhängigen Geistes und keinen Zufällen mehr ausgesetzt sein. Wir aber wollen sie in Gedanken umfassen, aber auch die nie endenden Strafen der Bösen, wenn sie vor das schreckliche Gericht gekommen, wie sie mit schmachvoller Verwirrung im Angesichte des schrecklichen Richters einhergehen und nicht finden werden, was sie antworten sollen. Mit wie großer Scham bedeckt werden die, welche zur Linken des Richters stehen, einhergehen? In wie dichte Finsterniß werden sie gehüllt werden, wann er in seinem Zorne zu ihnen spricht? wann er in seiner Wuth sie erschreckend sagt: Hinweg von mir ihr Vermaledeiten in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Boten bereitet ist! Ach mit wie großer Trübsal, mit wie großer Traurigkeit, wie großer Angst, Furcht und Zittern werden diese Seelen erfüllt werden, wenn alle himmlischen Gewalten mit erhobener Stimme schreien, die Sünder mögen sich nach der Hölle wenden....! Von den Heiligen getrennt werden, ist hart, härter noch von Gott geschieden sein. Schmachvoll ist es, an Händen und Füßen gebunden in's Feuer geworfen werden. Schrecklich ist das Hinausstoßen in die äußerste Finsterniß, furchtbarer noch das Zähneklappern und Verzehrtwerden. Schmählich ist es, unaufhörliche Streiche bekommen, schrecklicher, wenn an der Zunge die Flamme leckt; unerträglich, ein Tröpflein Wasser begehren und nicht bekommen, grausenvoll, im Feuer sein und rufen und keine Hülfe erhalten. Ein Schlund ohne Ausweg, eine grundlose Tiefe, woraus kein Eingeschlossener entkommen oder entfliehen kann, eine unübersteigliche Kerkermauer, fühllose Wächter, ein finsteres Gefängniß, unzerbrechliche Fesseln, unlösbare Ketten, rohe, barbarische Diener in diesem Flammengrunde. Sie führen schreckliche Peitschen voll starker Widerhacken zur Geißelung; ein Strom von kochendem Pech und qualmendem Schwefel; eine glühende Lagerstätte, ein immerdar brennen-

der Scheiterhaufen, ein Giftwurm, der ewig nagt; ein unerbittliches Gericht, ein Richter, den kein Ansehen der Person bewegt und keine Vertheidigung! Lasset uns deßhalb die Gebote Gottes mit Fleiß und Sorgfalt beobachten, den Neigungen des Fleisches widerstreiten, die eitle Ruhmsucht und den Hochmuth fliehen, gegen den bösen Feind streiten, die Geistesschärfe zur Mäßigkeit führen, den Gedanken zu sündigen vergessen, aufmerksam beten, nüchternen Geistes sein, mit richtigen und reinem Gewissen, mit Enthaltsamkeit, ohne Arg um das Wohlgefallen der Menschen fasten, lieben die Keuschheit, nicht die buhlerische ehren, ebenso die Mäßigkeit, die aufrichtige Bescheidenheit, beständig Psalmen singen, gefährliches Lesen vermeiden, gar nicht stolz das Knie beugen, beständig beten, ein reines Leben führen, wahr in der Rede, gastfreundlich ohne Murren, willkommen in der Geduld, gleichgiltig beim Almosen sein; die Zornsucht laßt uns ausrotten, den Zorn vertreiben, die Unbild auslöschen, die Wuth ausschließen, die Traurigkeit vertilgen, den Tod nicht fürchten.....

Epistolae. Davon besitzen wir nicht viele. Sie sind sämmtlich an verschiedene Bischöfe gerichtet und beziehen sich meistens auf die Nestorianischen Streitigkeiten. Einige von ihnen befinden sich ebenfalls bei den Concilienacten der Synoden von Ephesus und Chalcedon und Einer in den Canones der griechischen Kirche.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des heiligen Cyrill erschienen zuerst zu Köln 1546 von Peter Canisius. In dieser Ausgabe befindet sich aber manches Ungehörige, ferner sind auch einige Werke ziemlich mangelhaft. Dann kam eine andere Ausgabe zu Paris 1605 2 Tom. fol. heraus. Diese Editio hatte aber den Commentar zu den kleinern Propheten nicht, ebenso nur 12 Homilien. Dagegen erschienen 30 Homilien, besorgt von Anton Salmasius Antw. 1618. Da aber alle diese Ausgaben nicht genügten, so unternahm der Canonicus Johann Aubert eine Gesammtausgabe des Cyrill, welche denn auch als die vollständigste zu Paris 1638 VII. B. fol. herauskam. Diese Ausgabe ist bis heute noch die beste. Wiederum aufgelegt wurde sie zu Par. 1737 6 B. fol. cf. sonst noch Bollandi Vit. Cyr. Alen. in Act. S. S. ad 28. Januar. Cas. Oudini Diss. de vita et script. Cyr. Alex. in ejus Comment. Tom. 1 p. 1007. H. Benzelii Vindiciae Cyrilli Alex. in Syntag Dissertatt. academ. Tom. II. pag. 375. Du Pin l. c. 4. p. 41, der aber sehr verächtlich von Cyrill's Homilien spricht. Ces sermons sont languissants et ennuyeux. Ferner Bibl. der Kirchenversammlungen von Fuchs B. IV., endlich die Patrologie von Nikel und Kehre in Regensburg 1846 B. IV.

§. 51.

Claudianus Ecdicäus Mamertus.

Dieser Kirchenschriftsteller ist nicht mit seinem Bruder Mamertus, Bischof von Vienne, zu verwechseln; denn wie dieser sich durch treue Leitung seiner Heerde, Frömmigkeit und Hirtentugenden auszeichnete, dann auch als Einsetzer der an den Bittagen stattfindenden Prozessionen berühmt geworden ist, so verdient jener anfangs als Mönch, hierauf als Priester an seines Bruders Seite thätige Claudian seiner Schriften wegen eine Stelle in der kirchlichen Literatur. Er war ein vielseitig gebildeter Mann, zumal war er im Stande, auf alle ihm vorgelegten Fragen zu antworten und alle Irrthümer zu bekämpfen. Nicht blos als Theologe, sondern auch als Philosoph und Dichter zeichnete er sich aus. Den Clerus der Diöcese von Vienne unterrichtete er in der heiligen Schrift, Liturgie und Gesang. Sonst ist von den Lebensumständen dieses bescheidenen und im Stillen wirkenden Priesters wenig bekannt. Sein Tod fällt in die Jahre 470 — 474. In seinen Schriften herrscht eine schöne classisch gebildete Sprache, daher auch Zierlichkeit in ihnen vorherrschend. Außerdem empfehlen sie sich durch ihre systematische Ordnung, verbunden mit einer Gelehrsamkeit, welche überall auf den Grund der Sache geht. Sie sind eingetheilt in Gedichte und Prosa.

B. Schriften.

1) Der schöne Hymnus: **Pange lingua gloriosi lauream certaminis**, welchen das römische Brevier auf Passionssonntag hat. Derselbe soll nach Sirmond's Untersuchung nicht von Venantius Fortunatus, sondern von unserm Claudian herrühren cf. Jac. Sirmondi opp. Tom. 1 Venet. 1728 p. 530 in notis enthält des Verfassers kleine Schriften.

2) **Carmina ad Christum sive Laus Christi, Miracula Christi et de Pascha.** Dieselben hat man irrthümlich dem heidnischen Dichter Claudius Claudian zugeschrieben, zweifelsohne hat die Aehnlichkeit des Namens zu diesem Irrthume Anlaß gegeben.

3) **Contra varios errores** ist wohl ebenfalls das Werk unseres Claudian, obschon man es lange Zeit für ein Gedicht des heiligen Paulinus von Nola gehalten und dessen Schriften beigefügt hat.

4) **De statu animae** ist eine philosophische Schrift in drei Büchern. Claudius richtete sie gegen die Irrthümer des Faustus von Riez, der nur Gott allein unkörperlich sein ließ, sonst aber allen Gegenständen, selbst den Engeln und den Seelen der Menschen Körper beilegte. Diese Schrift ist wohl eine der besten über diesen Gegenstand und hat viele Aehnlichkeit mit einigen Werken des

Philosophen Cartesius. Das Werk ist dem Sidonius Apollinaris, der damals noch Laie war, gewidmet.

5) De dissimilitudine spiritualis et corporalis naturae ist ähnlichen Inhalts mit der vorigen.

6) Epistolae ad Sidonium Apollinarem; et Sapandum rhetorem Viennensem. Schade ist es, daß wir nur diese zwei Briefe von Claudian besitzen; denn zweifelsohne hätten seine Briefe, deren er gewiß mehrere geschrieben hat, uns manche Aufklärung über die damaligen Zustände verschafft.

7) Vielleicht stammen die jetzt noch üblichen Rogationen ebenfalls von ihm her.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Gedicht contra varios errores seu contra poetas vanos erschien zuerst bei dem Werke: poetarum christianorum corpus von G. Fabricius Basel 1564, dann Bibl. max. P. P. Lugd. 1677 Tom. 6 p. 1074, eben dort auch die Schrift de statu animae. Dieselbe hatte aber zuvor schon Petrus Mosellanus Bas. 1520 4° herausgegeben, mit Anmerkungen erschien sie dann von Caspar Barth Cygneae Zwickau 1655. Der Hymnus steht außer dem bereits angeführten Werke des Sirmond noch bei Gallandi Bibl. Tom. 10, p. 458. Der Brief an Sidonius findet sich in dessen Briefsammlung lib. 4, ep. 2. opp. Sirmondi p. 528, der andere an Sapandus bei Baluzius Misc. Tom. 6 p. 535. Cf. sonst über Claudians Leben Sidonius Apollinaris lib. IV. ep. 3. epist. 11. an Petrujus Claudians Neffen (Schwestersohn) Gennad. de scrip. eccl. 83. J. Alb. Fabricius Bibl. eccl. p. 36. Hamb. 1718. Schröckh Kircheng. 16, 121. Cave hist. litt. 7. 1. ad ann. 462.

---

§. 52.

Faustus von Rhegium (Riez.)

Derselbe stammte aus Brittanien, ob aber aus America, der spätern Bretagne, oder aus Großbrittanien selbst, läßt sich wegen Mangel an Nachrichten nicht näher bestimmen. Gegen das Jahr 420 trat er, obschon er eigentlich Philosophie und Rhetorik studirt hatte, in das Kloster Lerin. Sobald er dort Ruhe gefunden, änderte er seinen Studienplan und statt der weltlichen Wissenschaften verlegte er sich auf das Studium der Religion, welches er mit einer strengen Beobachtung der Klosterregel verband. Gegen das Jahr 433 oder 434 übertrug man ihm die Leitung des Klosters, weil sein Vorgänger, der heilige Maximus, Bischof von Riez geworden war.

Als Abt wirkte er auf die Religiosen durch ausgezeichnete Vorträge, in welchen er auf genaue Befolgung der Ordensregel drang. So konnte es nicht fehlen, daß man unsern Faustus von vielen Seiten um Rath fragte, ihm dogmatische Fragen zur Beantwortung vorlegte und ihn um Lösung von Zweifeln und Einwürfen ersuchte. Gegen das Jahr 455 wurde er als Nachfolger des heiligen Maximus auf den bischöflichen Stuhl von Riez erhoben. In dieser neuen Stellung wuchs sein Ruhm noch mehr. Trotzdem sind uns nur wenige Einzelnheiten über seine bischöfliche Amtsführung aufbehalten worden. Ein Hauptverdienst erwarb er sich dadurch, daß er einen gewissen Priester Lucidus, der Irrthümer in Betreff der Gnade vorgebracht hatte, zur Ablegung seiner Irrthümer bewog und dieselben vor einer Synode von 30 Bischöfen abschwor. Einige Zeit später erneuerte derselbe seine Abschwörung vor einer unter dem heiligen Patiens zu Lyon gehaltenen Synode. Auch mußte Faustus wegen einer gegen die Arianer gerichteten Schrift seinen bischöflichen Sitz verlassen, denn Erich, König der Westgothen, der einen Theil des südlichen Galliens beherrschte, verbannte ihn. Doch dauerte sein Exil nur drei Jahre, denn 484 finden wir ihn wieder auf seinem bischöflichen Sitze zu Riez. Wie sehr nun aber Faustus im Rechte war, wenn er gegen Lucidus, welcher behauptete, der Mensch könne einzig und allein durch die Gnade ohne eigene Mitwirkung selig werden, die Freiheit des Willens und die Mitwirkung von Seiten des Menschen betonte, so ging er doch andererseits in seinen Schriften zu weit und hielt sich in denselben nicht frei von Semipelagianismus. Daher wurden dieselben mit denen des Cassian von Gelasius, Hormisdas und Felix verworfen, Fulgentius, Avitus nud Andere griffen sie an. Der Tod des Faustus erfolgte wie allgemein angenommen wird, gegen 493. Der Charakter des Faustus ist stets rein geblieben, sein Leben war ebenfalls musterhaft; daher er denn in den Bisthümern des südlichen Galliens stets als ein Heiliger verehrt worden ist. Nichts desto weniger haben die römischen Inquisitoren verordnet, den Beisatz „Heilig" wegzulassen. Jener Umstand der Verehrung bewog den Baronius, in seinen Werken „in append. ad Tom. X. Annal. p. 490" den Vorwurf über den nicht richtigen Glauben des Faustus zu widerrufen, dagegen die Verwerflichkeit seiner Lehre aufrecht zu erhalten. Simon Bartel in seiner Rechtfertigung des Faustus am Schluß der chronol. Geschichte der Bischöfe von Riez und Pater Stilting Tom. 47 der Bollandisten haben versucht, die Lehre des Faustus zu rechtfertigen, doch ohne überzeugende Gründe. Was man zu Gunsten von dessen Lehre sagen kann, ist: Die Kirche hatte noch nicht darüber entschieden.

B. Schriften.

Die Schriften des Faustus theilen schon den Fehler des Sprachverfalles, seine hauptsächlichsten Werke sind:

1) De Gratia et libero arbitrio. In dieser Schrift bestreitet Faustus den Pelagianismus, wie den Prädestinatianismus, wobei denn auch der heilige Augustin wegen seiner Gnadenlehre herhalten muß. Um beide Extreme zu vermeiden, schlägt er sich entschieden auf Seite der Semipelagianer, denn er kennt und erkennt keine gratia praeveniens, noch eine praedestinatio, welche innerlich im Menschen wirkt, sondern er weiß nur von einer äußern und allgemeinen. Diese äußere ist mit dem Christenthume gegeben; denn dasselbe ist ihm gleichsam ein Brunnen, aus dem Jeder nach Belieben schöpfen kann. Sobald der Mensch nun diesen Brunnen kennt, so braucht er sich nur aus demselben die nöthigen Mittel zur Seligkeit zu holen, um damit sein ewiges Heil zu wirken.

2) Epistolae XVI. Unter denselben befindet sich auch der Brief an Lucidus, der schon die Irrthümer enthält, welche in dem vorigen Werke vorkommen, aber dort deutlicher vorgetragen sind. Indessen ist die Annahme von Tillemont, Ceillier u. A. Faustus habe in obigem Werke seine Irrlehre gegen den heiligen Augustin vertheidigen wollen, wohl nicht gerechtfertigt, sondern vielmehr wollte er, was er in Briefform kurz und gedrängt mitgetheilt, hier weitläufiger auseinandersetzen. In dem Briefe an den Diacon Gratus berichtigt er dessen Irrthümer in Betreff der Incarnation und der Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau. Ebenfalls redet er in seinen Briefen von jenen zwei Synoden, auf denen Lucidus widerrief, und ganz deutlich spricht er in seinem Briefe an Leontius, Bischof von Arles, von dem dort gehaltenen Concil, und daß Leontius selbst Präsidirender auf demselben gewesen sei. Endlich befinden sich unter seinen Briefen einige, die sich mit Widerlegung des Arianismus befassen, daher auch sein Exil, cf. Hieronym.

3) De Spiritu sancto. Diese gegen die Macedonianer gerichtete Schrift hat man lange für ein Werk des Diacons Paschasius gehalten, der zur Zeit der Päpste Anastasius und Symmachus in Rom lebte.

4) De Creaturis, quod illis nihil incorporii insit. Dieses Werk umfaßt die Beantwortung acht verschiedener Fragen, als: über die Buße auf dem Sterbebette, die Natur der Seele, über den Zustand der Seele nach dem Tode u. s. w. Aber auch in dieser Schrift geht Faustus offenbar zu weit, oder er faßt dem Tertullian ähnlich den Begriff von Körper in ganz anderer Bedeutung, als er gewöhnlich genommen wird. Er schreibt darin allen Geschöpfen ohne Ausnahme Körper zu, Gott allein ist hievon ausgenommen. Diese sonderbare Behauptung rief eine Widerlegung des Claudian hervor v. eod. l. Wie diese Irrthümer Feinde fanden, so auch die andern, nur Gennadius allein hat ihm dieselben nicht übel angerechnet.

4) Homiliae. Dieselben sind früher unter dem Namen des Eusebius von Emesa umhergeboten worden, doch mit Unrecht. Sie gehören nämlich meistens gallischen Bischöfen zu und gewiß sind viele aus denselben das Werk unseres Faustus. Diejenige gegen die Arianer und Photinianer haben aber des Faustus Freund, Patiens, von Lyon, zum Verfasser. Es ist schwer, diejenigen des Faustus genau zu bestimmen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Briefe des Faustus finden sich in Canisius Lect. antiq. 1. 352. Basnag. II. p. 313. Der Widerruf des Lucidus in der Conciliensammlung von Labbe Tom. 4. p. 1041. Dieselben nebst den Reden und polemischen Abhandlungen Bibl. Patr. Tom. VI. p. 629. Die Schrift De Spiritu sancto Bibl. P. P. VIII. p. 807. Die Gegenschriften befinden sich hin und her zerstreut cf. Concil. Tom. 4 p. 1265 und 1532. Isidor von Sevilla de Script. eccl. c. 14. Ado von Vienne chron. ad ann. 492. Ep. Synodica ad Scythas inter opp. S. Fulgentii p. 286. Cäsarius von Arles de gratia et libero arbitrio. Ueber Faustus selbst cf. Ceillier hist. gen. Tom. 15 pag. 157. Rivet Hist. litt. de la France Tom. 2. p. 360 und p. 585, Cave Hist. litt. Tom. 1. p. 422, endlich Gennad. de de vir. ill. c. 85.

---

§. 53.

Sidonius Apollinaris.

Obgleich Cajus Sollius Sidonius Apollinaris in Betreff seines Wirkens in eine spätere Zeit als die Leo's des Großen gesetzt werden muß, so führen wir ihn dennoch seiner classischen Bildung wegen, die sich nur stellenweise verleugnet, hier schon an. Er stammte von einer sehr angesehenen Familie in Gallien ab. Als Zeit seiner Geburt gibt man das Jahr 430, und als Geburtsort Lyon an. Schon recht frühe wurde er geschickten Lehrern zur Bildung übergeben. Unter den verschiedenen Wissenschaften zeigte er eine große Vorliebe für Rhetorik und Poesie, denen er die meiste Zeit widmete. Doch folgte er eine Zeitlang der Bestimmung seiner Familie; denn da sein Vater und Großvater die Würde eines Präfectus Prätorio bekleidet hatten, so diente er ebenfalls im kaiserlichen Heere. Trotz dieser gefährlichen Stellung wußte er doch allzeit fromm, demüthig, leutselig und freigebig zu bleiben. Als Befehlshaber heirathete er die Papianilla, Tochter des Avitus, der drei Mal Präfectus Prätorio in Gallien gewesen, und im Jahre 455 auf den Kaiserthron erhoben wurde. Avitus sollte sich nicht lange der Erhebung freuen. Nach sechs Monaten wurde er von Majorian vom Throne gestoßen und starb auf einer Reise nach der Auvergne. Aber auch des Avitus Familie wurde von dem Schlage hart mitbetroffen; denn Apolinaris fiel zu Lyon in Majorians Hände, der ihn großmüthig behandelte, weil die Kennt-

nisse und der Charakter unseres Autors dem Kaiser Hochschätzung und Bewunderung einflößten. Ja noch mehr. Majorian bediente sich seiner als Abgeordneten bei Theodorich. Er gab ihm seine Güter zurück und verlieh ihm den Titel eines Comes. Aber auch Majorian's Stunden waren gezählt. Im Jahre 461 wurde er von seinem eigenen Feldherrn Ricimer gemeuchelt, und an seine Stelle gelangte Severus auf den Kaiserthron, aber um dem Anthemius Platz zu machen, nachdem Ricimer ihn vergiftet hatte. Anthemius achtete den Sidonius Apollinaris hoch. Er ließ ihn nach Rom kommen und machte ihn zum princeps Senatus, Patricius et Praefectus urbis. Diese Erhebung machte den bescheidenen Apollinaris nicht aufgeblasen, sondern nach wie vor blieb er ein demüthiger Christ, der sich die Beförderung der Ehre Gottes und das Wohl der Völker zum Ziele seines Strebens gesetzt hatte. Daher ist es nicht wunderbar, daß er bald die Welt verließ und sich dem Dienste der Kirche widmete. Schon vor seiner Abreise nach Rom hatten die Gläubigen des Bisthumes Auvergne und die Bischöfe Galliens ihn zum Hirten auserſehen. Weil er aber verheirathet war, so lehnte er die bischöfliche Würde ab. Doch nach seiner Rückkehr schien es ihm bedenklich, daß er das Bisthum nicht annehmen sollte, zumal da dasselbe noch hirtenlos war. Als man ihm vorstellte, daß die Kirche, welche den Geistlichen das Cölibat aufgegeben hatte, ihn auch von diesem Gesetze freisprechen könnte, so trennte er sich von seiner Gattin mit deren Bewilligung und nahm die Stelle an. Sobald er den Bischofsstuhl bestiegen, entsagte er für immer der Dichtkunst und widmete sich unverdrossen dem Studium der heiligen Schrift und der seinem neuen Stande nöthigen Wissenschaften. Bald stieg er so sehr in Ansehen, daß viele andere Bischöfe ihn um Rath fragten bei verschiedenen schwierigen Fällen. Als nämlich der Bischofssitz von Bourges erledigt war und Apollinaris der Wahl wegen dorthin gekommen war, so übertrugen die anwesenden Bischöfe ihm allein die Wahl eines neuen Bischofes. Und wirklich rechtfertigte des Apollinaris Wahl die Erwartungen der Bischöfe und der Gläubigen. Mit dem heiligen Lupus, Bischof von Troyes, den Apollinaris lib. VI ep. 1 den Vater der Väter, den Bischof der Bischöfe, das Haupt der Oberhirten Galliens, die Richtschnur der Sitten ꝛc. nennt, stand er in freundschaftlichem Verkehre. Ja der Heilige fühlte sich, da Apollinaris sein Mitbruder im Amte geworden war, noch mehr zu ihm hingezogen. Du sollst nun nicht mehr, so schrieb Lupus ihm, durch den Glanz und den Prachtaufwand deines Gefolges, deinen Rang verkünden, sondern durch die tiefe Demuth des Herzens. Obgleich erhaben über die Andern, sollst du dich doch als den Letzten deiner Heerde betrachten. Sei bereit, Jenen die Füße zu küssen, die vorhin sich nicht zu erniedrigen geglaubt haben würden, wenn sie sich unter die Deinen gelegt hätten. Du mußt ein Diener Aller werden. Dieser Aufforderung entsprach Apollinaris vollkommen. Durch häufiges Fasten, durch Bußübungen hielt er seinen Leib in Unterwürfigkeit des Geistes; sein einfaches spar-

sames Leben gab ihm reichlich Mittel in die Hand, seinen Wohlthätigkeitssinn zu üben; durch häufige Visitationen seiner Diöcese fachte er das sittlich-religiöse Leben an und förderte den kirchlichen Sinn. Während einer Hungersnoth versah er mit Hülfe seines Schwagers Edicius mehr als 4000 Bürger und eine große Anzahl Fremden mit Lebensmitteln und sorgte auch noch dafür, daß Letztere nach Linderung der Noth frei nach ihrer Heimath gelangen konnten. Bei Belagerung der Stadt Clermont — die nämlich seine Residenzstadt war — durch die Westgothen unter Alarichs Anführung, ermuthigte er das Volk zum Widerstande und wollte durchaus nichts von einer Uebergabe der Stadt wissen. Als die Westgothen dennoch die Stadt einnahmen, wurde er als Gefangener auf das Schloß Liviane abgeführt. Doch bald darauf setzte Alarich den Gefangenen, der trotz der Banden noch den Muth hatte, den arianischen Fürsten um Gnade für die Katholiken zu bitten, in seine vorige Würde wieder ein. Was er von Maximus, dem Bischofe von Toulouse lib. IV. ep. 24 sagt, derselbe habe, als er Bischof geworden sich ganz umgeändert, er habe nämlich seine reichen Hausgeräthe abgeschafft und sich nur hölzerner Sessel und Vorhänge von grobem Stoffe bedient, das gilt in demselben Maße auch von ihm selbst. Nach seiner Rückkehr nach Clermont war ihm nur eine kurze Ruhe gegönnt. Zwei nichtswürdige Priester brachten es durch ihre Ränke gegen Apollinaris dahin, daß er auf ein Jahr seinen Bischofssitz verlassen mußte. Doch auch dieser Sturm ging vorüber. Apollinaris kehrte nach Clermont zurück und starb dort in Mitte seiner Heerde nach einem 13-jährigen sehr segensreichen Episcopate am 21. August 482 oder auch 487. Sein Leib wurde anfangs in der Kirche des heiligen Saturnin beigesetzt, hierauf in die des heiligen Genopus übertragen. Von Apollinaris besitzen wir nur Gedichte und Briefe, andere Werke von ihm sind verloren gegangen. Er hatte große Anlagen für die schönen Wissenschaften; daher es uns nicht wundern muß, daß sein Freund Claudius Mamertius ihn den Ersten unter den Rednern seines Jahrhunderts, den Gewandtesten unter den Weisen, den Wiederhersteller der alten Beredsamkeit nennt. Seine Schriften sind voll Feuer, Geist und hohen Schwung; seine Beschreibungen und Schilderungen sehr naturgetreu, seine Gedanken und Ideen zart und geistreich, oft sehr tiefsinnig und lebhaft. Nur wäre zu wünschen gewesen, daß er hier und da eine sorgfältigere Feile angelegt hätte, denn so wäre die Ziererei und der Schwulst, die sich stellenweise zeigen, vermieden worden. Von seinen Gedichten besitzen wir noch:

B. Schriften.

1) Panegyricus ad Avitum, 2) ad Majorianum und 3) Anthemium. Obgleich diese Gedichte eine classisch-heidnische Grundlage zeigen, so ersieht man doch daraus das christliche Gepräge. Er lobt in heroischen Versen seine Helden, wobei er denn nicht unterläßt, moralische Reflexionen und wichtige

Ereignisse der damaligen Zeit einzuflechten. Dennoch muß man sich bei Lesung derselben gestehen, daß zu ihrem Verständnisse eine sehr spezielle Kenntniß der Geschichte der damaligen Zeit in politischer, religiöser und häuslicher Beziehung nöthig ist; denn die darin sich befindenden Vergleichungen, Bildern und Metaphern sind oft schwer zu entziffern, abgesehen von den eigenthümlichen Ausdrücken, mit denen er dieselben spickt.

2) Carmina 21. Dieselben sind meistens von geringem Umfange und sonst für unser Werk unbedeutend.

3) Epistolae lib. IX. In seinen Briefen berücksichtigt Apollinaris selten die Kirchengeschichte und wenn er dieses thut, so geschieht es stets nur in Bezug auf die Kirchendisciplin, liturgische Gebräuche, auf die Sittengeschichte heiliger Männer. Unter Andern erwähnt er lib. V. 14, wie der heilige Mamertus, Bischof von Vienne, die Bittgänge (dies rogationum) an den Tagen vor Christi Himmelfahrt eingeführt habe; l. c. ep. 17 sagt er, man habe alle Jahre das Fest der Heiligen mit großer Festlichkeit begangen, man habe bei vollen Kirchen und brennenden Kerzen Psalmen gesungen und gegen Mittag das heilige Opfer dargebracht. Mehr aber als für die Kirchengeschichte sind die Briefe für die Profangeschichte merkwürdig. Als angesehener Mann griff Apollinaris mehrfach in die Geschichte seines Volkes ein. Bekannt mit den Großen, führt er deren Privatleben manchmal an. So erzählt er ep. 1. Theodorich, König der Westgothen, habe jeden Morgen sich bei den Andachten der Priester eingefunden; doch habe er dieses nicht so sehr aus innerer Frömmigkeit gethan, als aus Gewohnheit und um der Religion, der Hauptstütze der Regenten, vor dem Volke Achtung zu verschaffen. (Also damals schon kannte man Politik und Diplomatie eben so sehr, als zu den Zeiten Friedrich des Großen und in unsern Tagen.)

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Sidonius Apollinaris Werke sind im sechszehnten Jahrhunderte nur stückweise im Druck erschienen. Die erste Ausgabe, welche auf irgend welche Vollständigkeit Anspruch machen konnte, ist die des gelehrten Savaron Paris 4°. Dieselbe wurde jedoch weit übertroffen durch die von P. Sirmond Paris 1652. Beide versahen ihre Ausgaben mit Anmerkungen und einer Biographie. Migne hat sie ebenfalls aufgenommen cf. sonst Greg. v. Tours h. Fr. l. 11, 22. Fleury 1, 29. Gallia Christ. nova. Tom. 3, 231. Ceillier T. 15. Butler sub 23. August.

§. 54.
Petrus Chrysologus.

Wie der Orient seinen Chrysostomus mit Recht verherrlichte, so wollte auch der Occident seinen Meister der Beredsamkeit besitzen, und darum legte er dem Erzbischofe Petrus von Ravenna diese Ehre zu und gab ihm den Beinamen Chrysologus. Obgleich derselbe seinen Vorgänger bei weitem nicht erreicht, so theilt er dennoch mit ihm die practische Anwendung des Inhaltes in seinen Vorträgen. Geboren zu Imola im Kirchenstaate, verdankte er seine Erziehung einem gewissen Cornelius, der Bischof, wahrscheinlich zu Imola war. Unter der Leitung eines solchen Lehrers wurde unser Heiliger schon recht frühzeitig in der Kenntniß der theologischen Wissenschaften gefördert. Mit seinem Studium verband er die Uebungen des innern Lebens, um so nicht nur Hörer, sondern auch Vollführer der Lehre Jesu zu werden. Nicht mit Unrecht spricht er daher mit Ehrfurcht und Dankbarkeit von seinem Erzieher und nennt ihn seinen Vater Serm. 165. Nachdem er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung gelegt, zog er sich in ein Kloster zurück, welches er auch nur verließ, um den erzbischöflichen Stuhl von Ravenna zu besteigen. Letzteres geschah nach Einigen gegen das Jahr 430, nach Andern 433. Nach dem Berichte des Agnollus, der Abt zu Ravenna gegen die Mitte des 9. Jahrhunders war, soll unser Petrus von dem damaligen Papste Sixtus III. zum Nachfolger des Erzbischofes Johannes von Ravenna an der Stelle des von der Geistlichkeit und dem Volke von Ravenna Gewählten vorgeschlagen und geweiht worden sein. Hierauf zog er nach Ravenna, wo damals Valentinian III. nebst seiner Mutter Galla Placidia sein Hoflager hielt. Als Bischof leuchtete Petrus als Tugendmuster Allen voran; er betete, fastete, predigte, so daß er in Allem das Beispiel eines wahren Hirten darstellte. Außerdem richtete er sein Augenmerk auf Einführung der Kirchenzucht, Abstellung der eingeschlichenen Mißbräuche und Ausrottung der Ueberreste heidnischen Aberglaubens. Zu diesem Zwecke stiftete er das Kloster in Classe, einer kleinen Seestadt bei Ravenna. Eine Regierung der Kirche nach den canonischen Vorschriften, die Darstellung eines wahren Vaters der Untergebenen, die Strenge gegen sich und die Milde gegen Andere brachten Petrus bald zu solchem Ansehen, daß man nicht bloß aus der Ferne zu seinen Predigten kam, sondern auch von weither sich an ihn wandte. So schrieb ihm unter Andern der berüchtigte Eutyches von Constantinopel, als er im Jahre 448 in seinem Streite mit Flavian die Entscheidung des Papstes Leo des Großen ananrief. Ohne sich auf den streitigen Punkt einzulassen, schrieb Petrus mit

apostolischer Würde dem Eutyches zurück und ermahnte ihn zum Frieden. In demselben Jahre empfing er auch den Besuch des heiligen Germanus von Auxerre. Bald nachher aber starb Petrus; denn als Attila im Jahre 452 sich Ravenna näherte, ging des Petrus Nachfolger, Johannes, dieser Geißel Gottes entgegen, um das Verderben von der Stadt abzuhalten. Er starb in der Kirche zum heiligen Cassian in Imola, der er noch vor seinem Tode eine silberne mit Edelsteinen verzierte Krone zum Geschenk machte. Sein Todestag ist der wahrscheinlichsten Meinung nach der 2. December 450. In jener Kirche ruht auch jetzt noch sein heiliger Leib, nur ein Arm befindet sich zu Ravenna. Was des Petrus Chrysologus Schriften anlangt, so haben wir außer 176 Reden, von denen jedoch die 53. 107. 129. 138. 149. entschieden unächt sind, nur noch den Brief an Eutyches. Sämmtliche Reden sind kurz, da der Heilige fürchtete, seine Zuhörer zu ermüden, dennoch aber entbehren sie des Schmuckes nicht. Der Stil hat nichts Gezwungenes, und obgleich die Sätze wie lauter Sentenzen erscheinen, mangelt doch die innere Verbindung nicht. Seine Ausdrücke sind einfach und natürlich, die Schilderungen klar und nicht gesucht; daher der Vortrag mehr belehrt als rührt und das Herz ergreift. Er erklärt den Text und knüpft daran seine moralischen Bemerkungen. Besonders liebt er es, Psalmen und Propheten, Theile des Evangeliums und die Briefe des heiligen Paulus zu erklären. Sonst aber erstreckt sich ihr Inhalt auf Empfehlung der vornehmsten Tugenden, Rügen von Mißbräuchen, Aufforderung zur Buße und Besserung, zum Beten, Fasten und Almosengeben, Drohung mit dem göttlichen Strafgerichte, endlich unterläßt er auch nicht, die Gläubigen in die Bedeutung der Feste einzuführen.

B. Schriften.

Sermones 1—5 handeln vom verlorenen Sohne. In serm. 7—9; 11—14; 39, 41—43 und 166 bringt er auf anhaltendes Gebet, Wohlthätigkeit gegen die Armen, welche besonders jene üben sollen, die das Fastengebot nicht vollständig erfüllen können. Serm. 12. lehrt Selbstverleugnung und Abtödtung. Alle Gläubigen in Süden und Westen, Osten und Norden machen nur einen Leib Christi aus Sermo 20. In den Reden 22, 25, 38, 101, 108, 109, 119, 120, 139, 163, 172 handelt Chrysologus von den Mühen und Kämpfen, die der Mensch bei seinem Heilsgeschäfte übernehmen muß. Sermo 35, 36, 65, 67, 68, 95 handeln von dem heiligen Altarssacramente. „Dieses Weib berührte das Kleid Christi und ward geheilt von seiner langen Krankheit" und wir Elenden berühren täglich den Leib des Herrn und empfangen ihn; gleichwohl aber werden wir von unsern Wunden nicht geheilt. Es ist nicht Jesus Christus, was uns abgeht, sondern es ist der Glaube, der uns mangelt; denn da er in uns bleibt, so würde er noch geschwinder unsere Wunden heilen, da er das Weib, welches sich verbarg, gleich heilte, als es ihn nur im Vorbeigehen berührte. . . Er selbst ist das Brod, das gesäet in der Jungfrau, geboren im Fleische, geknetet am Kreuze, gebacken im Ofen des Grabes, in den Kirchen zu-

56*

bereitet, auf die Altäre gebracht, die himmlische Speise den Gläubigen täglich reicht... Er ist das Brod, das vom Himmel kam, deßhalb bitten und verlangen wir, dasselbe bei der Feier des Altares zu empfangen, um unsere Seele und unsern Leib zu stärken, es ist das nämliche Brod, von dem wir täglich leben werden, d. h. ohne Unterlaß in Ewigkeit..... Wir lesen im Evangelium, daß ein Pharisäer den Herrn zu Tische bat. Warum Pharisäer wünschest du, daß der Herr bei dir essen solle? Glaube an ihn, sei Christ und du wirst ihn selbst essen. Der Erlöser sagt: Ich bin das Brod, welches vom Himmel gekommen ist. Gott gibt immer mehr, als man von ihm verlangt; denn er gibt sich dem selbst zur Speise, der von ihm nichts anders wünschte, als die Ehre mit ihm zu essen..... Die Parabel von der gefundenen Perle wird S. 47 behandelt; S. 56—62 bilden eine Auslegung des apostolischen Symbolums, behufs Bekehrung der Heiden; 67—72 befassen sich mit der Erklärung des Vater unser; 73—84 handeln über Ostern, sei es nun über die Taufe oder die Auferstehung; 86—92 bilden Lobreden auf Johannes den Täufer; 110 führen uns die Erlösung und Rechtfertigung vor; 111 die Lehre von der Erbsünde; 112—117 das Gesetz und die Gnade; 121—124, 125 und 126 die Parabeln vom Lazarus und dem ungerechten Haushalter. In Serm. 127 und 174 wird Johannes der Täufer wieder gepriesen; 140, 142—144 die allerseligste Jungfrau; 141, 147 und 148 die Menschwerdung des Sohnes Gottes; 133 der heilige Andreas; 152, 153 die unschuldigen Kinder. Sermo 155 rügt den heidnischen Unfug am Neujahrstage, worin die berühmte Stelle enthalten ist: Wer hier mit dem Teufel Kurzweil treibt, kann dereinst sich nicht mit Christus im Himmel erfreuen. Sermo 134 ist eine Lobrede auf den heiligen Stephanus; 156—160 sind Reden auf das Fest der Erscheinung des Herrn. Die andern Reden befassen sich meistens mit Erklärung des Evangeliums, der Briefe des heiligen Paulus. Hier eine Probe auf den 5. Sonntag nach drei Königen.

Note. Wenn die Worte und Handlungen Christi ohne Unterschied, bloß nach sinnlicher Bedeutung aufgefaßt würden, so würde das Gemüth erstarren, der Geist leer ausgehen, der Verstand schlafen, das Herz sich verzehren und jede menschliche Kraft und Wärme vernichtet werden. Er legte ihnen ein Gleichniß vor. Wie das Feuer im Steine kalt und das Feuer im Steine verborgen ist und dennoch das Feuer durch das Zusammenschlagen des Eisens und Steines entzündet wird, so wird auch das dunkle Wort durch Vergleichung des Wortes und des Sinnes deutlich und verständlich. In der That, gäbe es keinen geheimen Sinn, so würde kein Unterschied zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen, zwischen einem Gottlosen und Frommen bestehen. Der Andächtige wäre dem Frechen, der Faule dem Arbeitsamen, der Wachsame dem Schläfrigen gleich. Nun aber, wenn die Seele begehrt, der Geist drängt, das Gefühl sucht, die Frömmigkeit hofft, der Glaube verlangt; so wird auch der Vorsatz verdienstlich, kommt auch die Frucht des Schweißes, zugleich auch die Strafe des Lässigen und die Gerechtigkeit des Gebers zum Vorschein. Denn angenehmer ist das, was man empfängt, als das, was man besitzt, und mehr Vergnügen gewährt, was man findet, als das, was vor uns liegt. Daher rührt es, daß Jesus Christus seine Lehre in Parabeln hüllt, mit Bildern verdeckt, in Geheimnisse versteckt und durch Mysterien dunkel macht... Das Himmelreich ist gleich einem Menschen. Welchem? Wem anders als Christo? der guten Samen säete; denn die Eigenschaft des Schöpfers weiß nichts von einem bösen Urstoffe der Dinge. Auf seinen Acker, d. h. in der Welt, denn der Herr selbst sagt, der Acker ist die Welt. Da aber die Leute schliefen, d. h. als die heiligen Väter, Patriarchen, Propheten, Apostel und Martyrer im Schlummer des zeitlichen Todes lagen; denn der Tod der Hei-

ligen ist ein Schlaf, der Tod der Sünder aber ein wirklicher Tod, weil die Strafen der Hölle leben, während die Sünder dem Leben absterben. Da kam sein Feind, d. h. der Teufel, und säete Unkraut zwischen den Weizen. Es ist nicht von einem Säen, sondern von einem Zwischensäen die Rede. Die gute Saat des Schöpfers geht voraus, die böse Saat des Teufels folgt nach, so daß also das vom Teufel herrührende Böse, nicht die Natur, sondern nur ein Accidens ist. Der Teufel hatte bei seiner Aussaat die Absicht und Gewohnheit, Ketzer unter den Rechtgläubigen, Sünder unter den Heiligen, Zänker unter den Friedfertigen, Arglistige unter den Aufrichtigen, Boshafte unter den Rechtschaffenen hervorzubringen, er wollte nicht das Unkraut suchen, sondern den Weizen verderben, nicht die Schuldigen gewinnen, sondern die Unschuldigen an sich reißen. Wie im Kriege der Feind mehr nach dem Feldherrn zielt, als nach den Soldaten, nicht die Todten belagert, sondern die Lebenden bekämpft; so suchet der Teufel nicht die Sünder zu fangen, welche er ohnehin schon unter seinem Joche hat, sondern seine ganze Anstrengung ist auf den Fang der Gerechten gerichtet. Und er säete und ging davon. Der Teufel strengt zwar seine Kräfte an, um eine Niederlage zu bewirken, wenn es ihm aber gelungen ist, Jemanden niederzuwerfen, verläßt er ihn; der Teufel sucht nicht den Menschen, sondern den Untergang des Menschen. Er, meine Brüder, freut sich über unser Unglück, er erhebt sich durch unsere Niederlage, gewinnt Stärke durch unsere Wunden, dürstet nach unserm Blute, sättigt sich mit unserm Fleische, lebt von unserm Tode. . . .

Wir fragen oft, warum Christus so in die Welt eintritt, daß er die Enge des Mutterschooßes erfährt, das Unrecht einer Geburt leidet, die Bande der Tücher duldet, die schwache Wiege erträgt, mit Thränen Nahrung aus der Mutterbrust sucht, die verschiedenen Stufen und Bedürfnisse des Alters empfindet? Und wie hat der kommen sollen, der Gnade bringen, Furcht verjagen und Liebe suchen wollte? Jedermann lehrt die Natur, was die Kindheit gelte, was sie verdiene. Welche Barbarei überwindet die Kindheit nicht? welche Wildheit mildert sie nicht? welche Grausamkeit unterdrückt sie nicht? welche Wuth zähmt sie nicht? welche Gewalt entwaffnet sie nicht? welche Strenge lindert sie nicht? welche Härte löset sie nicht auf? wie viele Liebe fordert sie nicht? welche Zuneigung preßt sie nicht aus? welche Gnade legt sie nicht auf? welche Liebe erwirbt sie nicht? Daß dieß wahr sei, wissen die Väter; die Mütter fühlen es, Alle billigen, das menschliche Geschlecht bezeugt es. So wollte also der geboren werden, welcher geliebt, nicht gefürchtet sein wollte. Und hört dennoch, welches bei der menschlichen Bosheit eine so schmeichelnde, so fromme, so liebe Kindheit. Als der König Herodes, so lautet es, dieß hörte, erschrack er. Wenn Jerusalem, wenn der König, wenn die Schriftgelehrten und Hohenpriester so sehr durch die Kindheit bestürzt werden, was würden sie thun, wenn Christus als ein erwachsener Mann, wenn er unterstützt durch Reichthümer und mit einer Menge Volks, wenn er mit Verdächtigen, wenn er mit Ausländern gekommen wäre? S. 108.

In Wahrheit gebenedeite Jungfrau, welche auch die Zierde der Jungfrauschaft besitzt, ebenso auch die Würde der Mutter getragen hat! In Wahrheit gebenedeite Jungfrau, welche die Gnade der höhern Empfängniß verdiente und die Krone der Unversehrtheit davontrug! In Wahrheit Gebenedeite, welche auch die Ehre des göttlichen Keimes empfing und Königin der ganzen Keuschheit wurde! In Wahrheit Gebenedeite, welche größer war als der Himmel, stärker als die Erde, weiter als der Erdkreis, denn Gott, welchen die Welt nicht faßt, faßte sie allein! Sie trug den, welcher den Erdkreis trägt, gebar ihren Erzeuger, nährte den Ernährer aller lebenden Wesen! S. 143.

Der Brief an Eutyches lautet seinem Hauptinhalte nach:

Traurig las ich deinen traurigen Brief, und den niederschlagenden Inhalt deiner Schriften durchlief ich mit niedergeschlagenem Sinne. Denn wie uns der Friede der Kirchen, die Eintracht der Priester und die Ruhe des Volkes mit himmlischer Freude füllt, so betrübet und erschrecket uns aller Brüder-Zwist, besonders wenn er aus solchen Ursachen entsteht. Dreißig Jahre begründen nach menschlichem Rechte eine Verjährung und entscheiden die bürgerlichen Streitfragen durch die Verjährung, und über die Geburt Christi, die man nach den göttlichen Gesetzen als unaussprechlich, als unerklärlich ansehen muß, wird nach so vielen Jahrhunderten noch mit frevelhafter Neugier gestritten. Es kann deiner Einsicht nicht verborgen sein, wohin Origenes mit seinen Forschungen über die Principien gerathen und wie Nestorius in seinen Streitfragen über die Naturen sich verirrte. Wunderbar: die Weisen aus dem Oriente bekennen Christum in der Krippe mit ihren geheimnißvollen Geschenken als ihren Herrn und Gott, und die Priester zerbrechen sich den Kopf mit endlosen und Mitleiden erweckenden Fragen, wer der sei, der vom heiligen Geiste empfangen und von der Jungfrau geboren worden? Da Jesus in der Krippe sein Kindesgeschrei hören ließ, sang das himmlische Heer: Ehre sei Gott in der Höhe, und jetzt, da in dem Namen Jesus sich bereits alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugen, rüttelt man noch an der Frage über seine Ankunft auf Erden. Wir, lieber Bruder, wir sagen geradezu mit dem Apostel: Wenn wir auch Jesum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Wir dürfen nicht neugierig grübeln, wo wir anbeten müssen; wir wollen über Den keine Untersuchungen mehr anstellen, den wir aus fester Ueberzeugung als unsern Richter bekennen und wir als unsern Richter erwarten....

In Allem aber, ehrwürdiger Bruder, ermahnen wir dich, daß du auf das, was der seligste Vater zu Rom geschrieben hat, folgsam achtest; indem der heilige Petrus, der auf seinem eigenen Stuhle noch lebet und vorstehet, den Suchenden die Wahrheit des Glaubens zu erkennen gibt. Denn wir dürfen aus Liebe zum Frieden und zum Glauben, keinen Handel, außer mit Einstimmung des Bischofs zu Rom anhören. Gott erhalte dich, liebster, sehr geehrter Sohn noch recht lange!

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des Chrysologus sind oft herausgegeben worden. Eine Ausgabe von Theoph. Raynaud besorgt, erschien zu Lyon 1623 und Paris 1671. Dieser folgte: Petr. Chrysologi Sermones aurei Commentariis illustrati opera et labore Martini de Castillo Lugd. 1676, enthält aber nur 21 Reden und den Brief an Eutyches. Ebenso erschien die Ausgabe von Mita, Bologna 1643 und Venedig 1742. Besser und vollständiger ist die von Sebastianus Pauli, Venedig 1750 und Augsburg 1758 bis jetzt die beste. Der Brief steht auch in S. Leonis opp. ed Ballerini cf. sonst Tillemont T. 15. Ceillier 7. 14. Du Pin. 4 p. 177, dann J. A. Fabricius Biblioth. med. et infim latinitatis s. v. Chrysologus.

§. 55.

Marius Mercator.

Von diesem Kirchenschriftsteller sind uns nicht viele Nachrichten erhalten worden. Wir wissen nur von ihm, daß er mit dem heiligen Augustin im Verkehr gestanden, stets als rüstiger Vertheidiger der katholischen Wahrheit den Behauptungen der Irrlehrer gegenüber aufgetreten ist.

Obgleich er in seinen Controversschriften sich der griechischen und lateinischen Sprache bediente, so scheint er doch, wie sein Name ausweist, Gegenden lateinischer Zunge zum Vaterlande gehabt zu haben. Seine Schriften sind in einem ordentlichen Stile geschrieben, verrathen nebenbei einen großen Eifer und lassen sich gut als Quelle für das Studium damaliger Häresien gebrauchen.

B. Schriften.

1) Commonitorium super nomine Coelestii, in demselben lernt man den Mitgehülfen des Pelagius genau kennen, verbreitet über die Geschichte und Lehrmeinungen des Pelagianismus viel Licht.

2) Commonitorium adversus Haeresin Pelagii et Coelestii ist mit dem vorigen Werke von gleichem Inhalte.

3) Liber subnotationum adversus Julianum ist gegen den berüchtigten Julian, Bischof von Eclanum gerichtet, der sich, wie wir schon früher bemerkt, als den eifrigsten Verbreiter, zugleich aber auch als den talentvollsten Vertheidiger des Pelagianismus auswies.

4) Homiliae Nestorii, diese und mehrere andere Schriften des Nestorius hat Marius aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt. Ferner sorgte er auch dafür, den Occidentalen die Anathematismen des Cyrill gegen Nestorius durch Uebersetzen bekannt zu machen. Freilich zeigte er darin entschiedene Abneigung gegen den Nestorianismus. Auf diese Weise ist es leicht begreiflich, daß wir ihn ebenfalls in dem berühmten Dreicapitelstreite als Controversisten auftreten sehen. Ob Marius noch mehr geschrieben, können wir wegen Mangel an Nachrichten nicht angeben, wenigstens ist bis jetzt nichts mehr von ihm aufgefunden worden.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Sammlung von Marius Werken gab der Jesuit Joh. Garnier Paris 1673 heraus. Da aber diese Ausgabe nicht ganz frei von Fehlern war, so lieferte der gelehrte Bibliothekar Steph. Baluzius eine neue Edition mit Noten Par. 1684. Zugleich mit der ersten Ausgabe erschien

eine andere unter dem angenommenen Namen Riphertus von dem Mauriner D. Gabr. Goberon unter dem Titel: Acta Marii Mercat S. Aug. eccl. Doct. discipuli cum not. Bruxell 1673.

---

§. 56.

Salvian von Marseille.

Salvian, wegen seiner kräftigen und lebendigen, aber auch ernsten und klagenden Schilderungen der Jeremias seiner Zeit genannt, wurde gegen Ende des vierten Jahrhunderts wahrscheinlich von heidnischen Eltern geboren. Man sagt, daß die Städte Cöln, oder Trier, oder deren Umgebung seine Heimath sein sollen ep. 1. Indeß möchte letzteres wohl mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben, wenn man annehmen darf, daß er Augenzeuge der dortigen Ereignisse, wie er sie in seinen Schriften schildert, gewesen ist. Nach Beendigung seiner Studien heirathete er Palladia, die Tochter eines Heiden, Namens Hypatius und der Quinta. Seine Frau gebar ihm eine Tochter, die den Namen Auspiciola erhielt. Als aber Palladia bald nachher zum Christenthume übertrat, so machten beide Eheleute das Gelübde, in gegenseitiger Enthaltsamkeit zu leben, welches aber den Hypatius so sehr verdroß, daß deßhalb zwischen den Schwiegereltern und dem enthaltsamen Ehepaare eine langjährige Feindschaft entstand. Dennoch wurde Hypatius endlich von Salvian besänftigt, wie dieses der schöne Brief, den er deßhalb von diesem erhielt, ausweist. Aber nicht mit der Enthaltsamkeit allein zufrieden, beschlossen beide auch noch ins Kloster zu gehen. Obschon wir letzteres nicht genau wissen, so bleibt doch wohl keine andere Annahme übrig, zumal da dieses im Geiste der damaligen Zeit lag. Salvian ging aller Wahrscheinlichkeit nach in das Kloster Lerin. Wir schließen dieses daraus, weil er nämlich Lehrer der Söhne des spätern Bischofes Eucherius von Lyon gewesen ist, welche im Kloster Lerin erzogen wurden. Als Salvian Priester geworden, ging er nach Marseille, wo er zum Wohle der Kirche durch Wort und Schrift arbeitete. Mit den bedeutendsten Männern der gallischen Kirche stand er in inniger Freundschaft. Er erreichte ein sehr hohes Alter; denn er starb erst gegen Ende des fünften Jahrhunderts. Obschon sein Name ins französische Martyrologium sub 22. Juli aufgenommen wurde, so hat er doch nie im Martyrologium romanum gestanden, auch ist er nie als Heiliger verehrt worden. Der Stil in seinen Schriften ist elegant und kräftig, dagegen aber auch manchmal allzu weitläufig und hier und da nicht sehr zusammenhängend, dennoch aber stets angenehm und fließend.

B. Schriften.

1) Adversus avaritiam lib. IV. sive ad Ecclesiam catholicam, mit letzterm Titel nennt Salvian selbst das Werk ep. 9. In diesem Briefe rechtfertigt Salvian sich, warum das Werk mit den Worten beginne: Timotheus minimus servorum Dei etc. Salvian meint, ohne gerade zu bekennen, daß er der Verfasser sei, der Autor des Werkes habe die Ansicht, daß nichts Gott dem Herrn vorgezogen werden müsse, daher Timotheus. Der Titel ad avaritiam wurde der Schrift von Gennadius beigelegt, der sie nach ihrem Inhalte beurtheilte. Er sagt im ersten Buche, unter allen Pestkrankheiten und menschlichen Seuchen sei der Geiz zweifelsohne die größte, und noch um so schrecklicher würde sie, wenn Männer, welche sich dem Dienste Gottes gewidmet hätten, daran litten. Eltern, die auf solche Weise ihre Söhne bereicherten, schadeten diesen und sich selbst. Dagegen gibt es zwei Arten lobenswerther Schätze, durch die eine können die Eltern ihre Söhne, durch die anderen sich selbst bereichern. Gottlos sei es, die irdische Materie nicht zur Ehre Gottes zu gebrauchen. Das beste Mittel, ja das einzige, seine Seele von der Sünde zu befreien, ist das richtig gegebene Almosen. Es gibt keinen Heiligen, der nicht Schuldner bei Gott ist l. II. Von den Christen unter dem Evangelium wird mehr verlangt als von den Juden unter dem Gesetze, ja die Wittwen, welche in einen Orden treten, seien gehalten, Alles zu verschenken. Eheleute, welche das Gelübde der Keuschheit abgelegt haben, dürfen ihr Vermögen nicht den Weltleuten zurücklassen, vielmehr die gottgeweihten Jungfrauen. Die Priester sind daher verpflichtet, eine größere Mildthätigkeit zu zeigen als die Weltleute. Nun unterscheidet er noch zwischen Weltgeistlichen und dem Regularclerus, die Pflicht des Wohlthuns ist bei beiden gleich, doch der Stand dieser besser als der jener. Die Habsüchtigen, welche ihr Vermögen nicht spenden, glauben Gott nicht, und dieses ist sehr unwürdig. Am Lebensende wenigstens muß man Alles spenden. Reiche Leute sind, wenn sie auch Erben haben, nicht frei vom Almosengeben und wenn diese auch die Erbschaft gesetzmäßig erhalten, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie auch den Werken der Frömmigkeit Rechnung tragen müssen; dagegen den im Kloster sich befindenden Kindern das väterliche Vermögen entziehen, ist eine Verachtung der Religion l. III. 1. 2. Den Religiosen das Vermögen nur theilweise geben, um es den Weltlichen aufzubewahren, ist noch gottloser, ja jede Handlung der Art heißt das gerechte Gericht Gottes verachten. Man müsse es in dieser Beziehung machen, wie die ersten Christen gethan. Nun gibt er die Parabel vom reichen Prasser und dem armen Lazarus, die er für seine Ansicht auslegt. Diejenigen, welche keine Erben, d. h. Kinder haben, brauchen nicht ängstlich nach Verwandten sich umzusehen 2—8. Im vierten Buche wird nun ebenfalls das Almosengeben und das Vermögenverschreiben zu guten Zwecken beim Tode des Besitzers betont.

2) De Gubernatione Dei seu de Providentia l. VIII. Wie das vorige Werk um 440, so ist dieses 451—455 abgefaßt. Dieses Hauptwerk, welches von Gennadius auch unter dem Titel: De praesenti judicio l. V. angeführt wird, muß demnach seine Eintheilung in 8 Bücher später erfahren haben. Trotzdem scheint der Schluß desselben zu fehlen. Salvian zeigt darin an der Hand der Geschichte, zumal der des israelitischen Volkes, daß Gott die Schicksale der Menschen und der Völker lenkt. Seine Schilderungen sind dabei in ein schreckliches Gewand gekleidet. Ueberall sieht er nur Sünden und Laster, Elend.

und Verderben. Klagend und seufzend durchläuft er die Geschichte des südlichen Europa's und Africa's, aber nirgends findet er unter den christlichen Völkern Tugend und Rechtschaffenheit, Glaube und Liebe. Die Züge, welche er anführt, sind kräftig und lebendig durchgeführt, aber, wie gesagt, trauernd und klagend, daher hat man ihn den christlichen „Jeremias" genannt.

Im ersten Buche beweist Salvian, daß Gott Alles leite und regiere, daß das Glück der Gottlosen und das Unglück der Frommen, Gottes Vorsehung nichts entziehe; denn schon in diesem Leben wird Alles von Gott geleitet und gerichtet. Er beweist dieses aus den Strafen der ersten Sünde für Adam und Eva, für Kain, für das ganze Menschengeschlecht durch die Sündfluth. Wir sehen dieses an Sodoma ꝛc., an Pharao in Aegypten 1—7.

Das zweite Buch setzt die Beweise aus der heiligen Schrift fort, nämlich: nach Ps. 32, 33. Die Augen des Herrn sind über den Gerechten ꝛc. Wie Gott Alles sieht, so regiert er auch Alles; er übt das Gericht schon in dieser Welt wie bei Nabal 1. Kön. 25, 2 K. 18, 12, wo Urias, der Hethäer König, angeführt wird 1—4.

Das dritte Buch befaßt sich mit den Einwürfen, die gegen die Vorsehung gemacht worden sind und noch gemacht werden. Die Stellen hierfür nimmt er aus Ps. 36. 72. Job. 21. Jer. 12. Dann geht er Kap. 2. zur Beantwortung der Frage über, warum die Christen, welche doch Gott verehren, unglücklicher sind, als die übrigen Völker. Die Christen könnten beinahe nicht den Geboten Christi gehorchen 3—5. Diese Klagen über Gott sind ungerecht; es kommt von Gott nicht her, sondern von den verdorbenen Sitten.

Im vierten Buche sagt er, daß die Christen sich vergebens mit dem Glauben brüsteten, wenn sie die Werke nicht hätten. Ja, die den Christen gemachten Verheißungen lassen uns ihr Unglück hier auf Erden sehen. Parallele zwischen den Sünden der Herrn und der Diener; unter denen diese manchmal besser sind als jene; daher ist es kein Wunder, daß wir von Tag zu Tag schlechter werden. Also nichts ist ungereimter als die Vorsehung Gottes leugnen. Dann geht er zur Betrachtung des Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen über, die große Liebe Gottes zu diesen und die große Schuld dieser gegen jenen wird dargestellt 1—8. Hierauf folgt eine Besprechung der Sitten, insbesondere die üble Gewohnheit des Schwörens unter den Christen, weßhalb die Christen den christlichen Namen nur zu ihrer Schmach tragen.

Im fünften Buche wird nachgewiesen, daß die Kenntniß des Gesetzes für den Beobachter nützlich, für den Uebertreter aber verderblich ist. Sind die Häretiker schuldiger, als die Katholiken, diese besser als die Gothen und Vandalen? Letzterer Theil der Frage fällt zum Nachtheile der Katholiken aus 1—3. Dann tadelt er die Fürsten wegen ungerechter Tributeinforderung. Die Römer sind schlechter als die Barbaren. Leider ertragen wir die Strafen der Sünden, sehen aber die Ursachen der Strafen nicht ein, daher denn auch keine Buße gewirkt wird.

Im sechsten Buche werden nun die Lasterquellen besprochen, und ebenso der Geist des Bösen wird geschildert. In ersterer Beziehung rechnet Salvian Theater, Circus, Spiele zu den Quellen der Laster, deren Beiwohnung eines Christen unwürdig sind. Ja, die Unterlassung der Laster sind oft mehr Beweis des Elendes, als ein Beweis der Frömmigkeit 1—7. Durch Unglück werden die Menschen oft mehr gebessert, als durch Glück.

Das siebente Buch lehrt, daß Züchtigungen Gottes den Menschen oft wenig nützen; aber ebenso entsprechen sie den göttlichen Wohlthaten nicht. Dieß weist er an den Aquitanern nach. Daß jene großen Völkerzüge entstanden, durch welche

die Erde hin und wieder verwüstet worden ist, muß man den Freveln der Menschen zuschreiben. Beschreibung des Vandalenzuges nach Italien und Africa.

Die Vorsehung und Gerechtigkeit Gottes beschuldigen wollen, ist gottlos. Denn die Africaner sind wegen Gottesraubes und Lästerungen bei der Götzenanbetung gestraft worden, natürlich traf die Strafe auch die dortigen Heiligen und Mönche l. VIII.

Note. Der Erlöser sagt Luc. 14, 33.: Und der, welcher sich einen Christen nennt, muß selbst so wandeln, wie Christus gewandelt hat. Es ist gewiß, daß nicht nur jene, welche den Vergnügungen der Welt und ihrer Eitelkeit folgen, das nicht thun, ja nicht einmal jene, welche das Recht der Weltliebe verlassen haben. Die, welche den Reichthümern zu entsagen scheinen, entsagen denselben nicht so, daß sie ihnen gänzlich zu entsagen scheinen, und welche das Kreuz zu tragen scheinen, tragen es nicht so, daß sie in dem Namen des Kreuzes mehr Würde besitzen, als in der Erduldung der Strafe. Und wenn auch alle jene etwas von diesem im guten Glauben erfüllen, so thut Niemand ohne Zweifel es so, daß er auf dem Wege jenes Lebens so einherschreitet, wie der Erlöser einhergeschritten. Johannes sagt 1, Joh. 2. Aber vielleicht halten Einige die Gebote der Apostel für hart. Hart muß man sie freilich halten, wenn sie von Andern mehr Pflichten verlangen, als sie für sich in Anspruch nehmen. Aber wenn sie ferner viel weniger den Andern befahlen, als sich selbst, so muß man sie nicht nur nicht für ernste Lehrer, sondern für nachsichtige Eltern halten, welche die Lasten, die sie dem Nacken der Söhne in nachsichtiger Liebe entziehen, sich selbst aus Neigung zur Religion auflegen cf. Gal. 4, 19. 1. Cor. 11, 1. Uns trägt er dieses auf, damit wir ihm nachahmen, der sich selbst das aufgetragen hatte, damit er Christi Nachfolger wäre. Und daß er selbst Christus nachfolgte, war ihm außer Zweifel. Christo nämlich hat sich für uns der Welt unterworfen und er sich selbst für Christus. Christus ertrug für uns Schmach und sehr große Mühen und dieses er selbst für Christus. Christus hat für uns Schmach gelitten, er selbst für Christus. Christus hat für uns Leiden und Tod ausgestanden, er selbst dieses für Christus. Und deßwegen sagt er nicht ohne Grund, seiner Verdienste sich bewußt: Ich habe den guten Kampf gekämpft 2c. Wenn also jener Christus nachgefolgt ist, so laßt uns sehen, wer von uns als Nachfolger Christi erscheint.... lib. 3. c. 3.

Epistolae IX. Der erste ist an seine Verwandten gerichtet, denen er einen Jüngling empfiehlt. 2) Ad Eucherium Episcopum. 3) Ad Agroecium bitte um Verzeihung für ein uns nicht bekannt gewordenes Vergehen. 4) Epistola Salviani, Palladia et Auspiciolae ad Hypatium et Quintam parentes, ist jenes in der Biographie schon erwähnte Schreiben. 5) Ad Catturam sorerem gratulirt zur Wiedererlangung der Gesundheit und zeigt den Nutzen der Krankheiten. 6) Ad Limenium fordert zur gegenseitigen Liebe und Freundschaft auf. 7) Ad Afrum et Verum. 8) Ad Eucherium, dieser hatte sein Werk: „Ad Institutionem filiorum suorum“ dem Salvian zur Censur übersandt.. Ep. 9 ist bereits angeführt.

Verloren sind: 1) De Virginatis bono. 2) Expositio Ecclesiastici. 3) Homiliae episcopis factae multae. 4) Sacramentorum vero quantas non recordor.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk ad ecclesiam gab Richardus Basel 1528 zuerst heraus; hierauf folgte De gubern. Dei von Brassicanus Basel 1530. Nach diesen unvollständigen Ausgaben folgte die vollständige nebst den Briefen von Pithöus Paris 1580. Nach dieser Ausgabe ist die von Merlo-Horstius Cöln 1635 nachgedruckt. Indessen alle diese Ausgaben wurden durch die des Stephan Baluzius betitelt: S. S. presbyterorum Salviani Massiliensis et Vincentii Lerinensis Opera Paris 1663, 1669 und 1684 übertroffen. Dieselbe ist nachgedruckt Gallandi Tom. 10 und Migne T. 53.

---

§. 57.

Leo der Große.

Leo I., mit dem Beinamen der Große, stammte aus einer sehr angesehenen toscanischen Familie. Sein Vater hieß Quintianus. Das Jahr, in welchem unser Heiliger geboren wurde, ist nicht genau bekannt, doch fällt es wahrscheinlich in das Ende des vierten Jahrhunderts. Ohne Zweifel erhielt Leo, dessen Leben und Wirken erst mit dem Diaconate in die Oeffentlichkeit trat, schon recht früh eine gute Erziehung. Ob unser Leo derselbe ist, der im Jahre 418 als Acolyth den Ausspruch des Papstes Zosimus in den Angelegenheiten der Pelagianer nach Carthago brachte, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht genau entscheiden. Dagegen finden wir ihn einige Jahre später unter der Regierung des Papstes Cölestin 423—432 mit der Leitung kirchlicher Angelegenheiten betraut. Als nämlich Juvenal von Jerusalem Ansprüche auf den Primat in der Kirchenprovinz Palästina erhob, wandte Cyrill von Alexandrien sich an Leo, um durch dessen Vermittlung ein Einschreiten des Papstes zu erwirken. Ferner trug der Papst ihm die Untersuchung und Entscheidung über den in Gallien überhand nehmenden Pelagianismus auf. Leo stellte dem Prosper von Aquitanien, der auch in Rom die Sache betrieben hatte, die Resultate seiner Prüfung der semipelagianischen Lehren zu. Derselbe benutzte sie in seinem Werke: „de gratia libero arbitrio." Dieses scheint uns um so wahrscheinlicher, weil es in Leo's Art lag, die streitigen Punkte in Capitel abgetheilt mitzutheilen, wie wir dieses auch in seinen meisten spätern päpstlichen Schreiben sehen. Nach dem Tode Cölestins blieb Leo auch unter dessen Nachfolger Sixtus III. an der Spitze der Geschäfte. In dieser seiner Stellung hintertrieb er die

Bestrebung des abgesetzten Bischofes Julian von Eclanum, der unter dem Vorwande falscher Bekehrung seinen frühern Sitz wieder einnehmen wollte. In demselben Jahre 439, in welchem Leo dem Julian widerstand, wurde er von Kaiser Valentinian III. (425—455) nach Gallien gesandt, um dort einen zwischen dem kaiserlichen Feldherrn Antius und dem römischen Senator Albinus ausgebrochenen Streit zu untersuchen und zu schlichten. Während dieser seiner Sendung starb der Papst Sixtus III. im März 440. Die Wahl fiel einstimmig auf den Diacon Leo in Gallien. Eine Gesandtschaft wurde an ihn abgeordnet, welche ihm die auf ihn gefallene Wahl anzeigen sollte. In der That konnte dieselbe nicht besser getroffen worden sein. Leo besaß die zu diesem schwierigen Amte nöthigen Eigenschaften, nämlich: eine rastlose Thätigkeit, ein überlegendes und dabei entschiedenes Handeln, einen klaren Geist, der die Schwierigkeit seines Berufes nicht bloß erkannte, sondern auch die rechten Mittel zur Abhülfe der Mängel schnell zu ergreifen wußte. Dieses war auch wohl nothwendig in jener sehr ernsten Zeit, in welcher eine große Gährung die Gemüther in Staat und Kirche erfaßt hatte. Das römische Reich war nämlich von allen Seiten durch Barbareneinfälle bedroht und stellenweise wirklich schon angegriffen; dabei aber erhob die Hydra des Irrthums überall ihr Haupt. In Africa herrschten noch die Ueberreste des Donatismus und Arianismus. Leo suchte durch Briefe, welche er an die Bischöfe der drei mauritanischen Provinzen, die durch den Friedensschluß zwischen dem Kaiser und dem Vandalenkönige Genserich an das römische Reich zurückgefallen waren, erließ, die Einheit und Treue im Glaubens zu stärken und jene zum Festhalten an der Kirchenzucht zu ermahnen. In Spanien betrieb er die Berufung einer Synode zu Toledo gegen den aufkeimenden Priscillianismus. Da aber nicht alle Bischöfe auf der Synode erscheinen konnten, erlaubte er den abwesenden durch Unterschrift der auf derselben gefaßten Beschlüsse zur Verdammung der Irrlehre beizutragen. In Gallien schlichtete er den Streit zwischen Hilarius von Arles und dem Bischofe Chelidonius, einem Suffraganbischofe des Hilarius, indem er den letztern bestätigte. Die Entscheidung wurde auf einer Synode zu Rom erlassen. Ebenso setzte er einen andern, von Hilarius ebenfalls wegen Krankheit abgesetzten Bischof, Namens Projectus wieder in sein Amt ein. Bei dieser Gelegenheit verordnete Leo, daß nicht Arles, sondern Vienne der Metropolitansitz vom südlichen Gallien sein sollte. Auch in Illyrien mußte Leo die gestörte Kirchenordnung wieder herstellen. Da nämlich diese Provinz unter das Patriarchat von Rom gehörte, so hatte Papst Damasus den Bischof von Thessalonich zum Metropoliten dieser Provinz gemacht. Seitdem aber Illyrien in zwei Theile getheilt war, suchte der Patriarch von Constantinopel sich die Metropolitanrechte über das östliche Illyrien anzumaßen. Bei einer deßhalb entstandenen Zwistigkeit erlaubte der Metropolit Anastasius von Thessalonich sich einen solchen Uebermuth, daß Leo seine Rechte ein wenig einschränkte. In derselben Zeit forderte er den Bischof

von Aquileja auf, darüber zu wachen, daß die in seinem Sprengel auftauchenden Pelagianer sich nicht ausdehnten. Weil durch die Eroberung von Nordafrica eine Menge Manichäer nach Rom gekommen und dort jahrelang ihr schändliches Treiben verborgen gehalten, so glaubte Leo, sobald er Kunde von dem Bestehen dieser Secte erhalten, gegen dieselbe einschreiten zu müssen. Auf einer Synode wurde über dieselben dahin entschieden, daß die Schuldigen nach überstandener Buße wieder in die Kirche aufgenommen, die Widerspenstigen dagegen mit dem Banne belegt wurden. Auf diese Weise wurden die ersten Jahre von Leo's Regierung ausgefüllt mit Festknüpfen der gelockerten Bande. Bald aber sollten dem rüstigen, arbeitsliebenden Papste neue Sorgen und neuer Kummer bereitet werden. Der an Hervorbringung von Irrthümern so reiche Orient hatte, nachdem der Nestorianismus eben verdammt war, wieder eine neue Häresis ausgebrütet. Eutyches, Abt eines Klosters in Constantinopel, ließ sich im Kampfe mit dem Nestorianer so weit hinreißen, daß er behauptete, in der Einen Person Jesu Christi sei auch nur eine Natur vorhanden. Flavian, Bischof von Constantinopel, verdammte auf einer Synode 448 des Eutyches Lehre. Dieser wandte sich nun vermittelst eines Schreibens an den Papst, in welchem er jedoch nicht seine eigene Irrlehre, sondern vielmehr seine Verdienste in Bekämpfung des Nestorianismus auseinandersetzte. Leo belobte ihn dafür in seinem Antwortschreiben. Bald aber wurde er durch Flavian selbst über den eigentlichen Sachverhalt aufgeklärt. Ohne indessen in der streitigen Sache einen entscheidenden Schritt thun zu können, mußte Leo, weil ihm keine Kunde aus dem Orient zukam, es geschehen lassen, daß Dioscur, Patriarch von Alexandrien, Gegner des Flavian und Beschützer des Eutyches, eine Synode nach Ephesus berief, auf welcher Eutyches Lehre als kirchlich anerkannt, Flavian dagegen seiner Stelle entsetzt und dabei in der Versammlung der Bischöfe so mißhandelt wurde, daß er bald darauf starb. Kaum war Leo von dem in Ephesus Vorgefallenen benachrichtigt, als er auch gleich dem Kaiser entschieden erklärte, er betrachte die Beschlüsse der Synode als null und nichtig. Ebenso schrieben auch Valentinian, die Kaiserin Placidia und Eudoxia. Außer jenen Briefen schrieb Leo noch an des Theodosius Schwester Pulcheria, an das Volk und die Aebte von Constantinopel. Indessen blieb Theodosius, von den Eutychianern bearbeitet, auf Ausführung der Beschlüsse bestehen. Da konnte Leo nichts mehr thun, als die abendländischen Bischöfe über die Sachlage aufzuklären. Er that es, indem er Abschriften seines dogmatischen Schreibens an Flavian ihnen zusandte. Doch bald änderte sich die Sache; der Günstling Chrysaphius, durch den die Eutychianer Alles beim Kaiser durchgesetzt hatten, fiel in Ungnade und Pulcheria dagegen gewann mehr Einfluß am Hofe. Dazu kam noch, daß Anatolius sich ebenfalls von der eutychianischen Parthei ab- und dem Papste zuwandte. Leo nahm denselben unter der Bedingung in die Kirchengemeinschaft auf, daß er das Schreiben an Flavian, die Briefe Cyrills gegen Nestorius aner-

kenne und dagegen des Eutyches Lehre verdamme. Bevor noch die Ueberbringer von Leo's Schreiben nach Constantinopel kamen, war Theodosius gestorben. Marcian und Pulcheria hatten den Kaiserthron bestiegen. Anatolius benützte diesen Umstand und bewilligte Leo's Forderung. Auf diese Weise war die Berufung einer allgemeinen Synode im Grunde überflüssig geworden; doch Marcian berief, ehe er noch Leo's Abmahnungsschreiben empfangen, die Bischöfe nach Nicäa, später aber nach Chalcedon. Hier wurde Alles, was auf der Räubersynode zu Ephesus, wie Leo sie bezeichnend nennt, verdorben worden war, wieder geordnet. Leo war mit den Beschlüssen der Synode sehr zufrieden, doch mißfiel ihm der Canon 28, in welchem dem Patriarchen von Constantinopel die Stelle nach dem Papste eingeräumt wurde. Hatte er, als er das that, eine Ahnung von der später erfolgenden Trennung der orientalischen Kirche und der occidentalischen! Noch war aber nicht Alles geschlichtet, als die Heersäulen des Hunnenkönigs Attila sich gegen Italien wälzten. In den catalaunischen Gefilden hatte die Geißel Gottes die vereinigten Heere der Römer unter Antius und der Westgothen unter ihrem Könige Theodorich zurückgedrängt, und nun zog sie nach dem schutzentblößten Italien. Aquileja, Mailand, Pavia wurden mit Feuer und Schwert heimgesucht. Alles zagte, Alles zitterte, nur Leo nicht. Voll Gottvertrauen ging er dem auf Rom losziehenden Wütherich entgegen und bewirkte durch die Kraft des Wortes von demselben, daß er Rom schonte. Ebenso that er drei Jahre später, als Eudoxia aus Rache gegen den Mörder ihres Gemahles, Maximus, der sie noch dazu zur Ehe mit sich gezwungen hatte, den Vandalenkönig Genserich aus Africa herüberlockte. Fürchterlich hausten die wilden Vandalen in Italien und nicht weniger sollte Rom verschont bleiben. Leo erlangte indessen nur von ihm Schonung des Lebens der Einwohner Roms, der Häuser und der drei Hauptkirchen, sonst fiel die ganze Stadt der Plünderung anheim. Beinahe Alles wurde geraubt, die Denkmäler griechischer und römischer Kunst wurden nach Africa geschleppt. Nach dem Abzuge der Barbaren sorgte Leo wie ein Vater für Linderung der Noth. Die letzten Lebensjahre wurden mit Beilegung der Wirren im Orient ausgefüllt. Anatolius nämlich suchte, fußend auf Canon 28 der Synode von Chalcedon, den Leo aber nie anerkannt hatte, sich allerlei mögliche Rechte anzueignen. Leo arbeitete diesen Bestrebungen entgegen; dabei aber sorgte er außerdem für Beilegung der Streitigkeiten in der alexandrinischen Kirche, welche durch die ketzerischen Bischöfe Dioscur und Aelurus zerrissen wurde. Seinen Bemühungen gelang es endlich auch dort Ruhe und Ordnung zu schaffen. Aelurus, auf dessen Betreiben Proterius, Nachfolger des Dioscur, in dem Baptisterium seiner Kirche nebst sechs Geistlichen ermordet wurde, mußte zuerst nach Gangra und dann nach dem taurischen Chersones in's Exil wandern, an seiner Stelle aber bestieg der aufrichtig katholische Timotheus Salophaciolus um 460 den Stuhl von Alexandrien. Nachdem so die Ordnung überall hergestellt, war auch für Leo

die Zeit seines Heimganges gekommen. Er starb III. Idus April oder III. Idus Nov. im Jahre 461. Die Kirche hingegen feiert das Erste festhaltend, sein Andenken am 11. April. Auf seinem Grabe befinden sich die bezeichnenden Worte: Wie er im Leben die Kirche gehütet, so hat er im Tode noch an ihrem Eingange gewacht. Seiner Schriften wegen hat Benedict XIV. ihn den Lehrern der Kirche Doctor ecclesiae beigezählt; die dankbare Nachwelt gab ihm den Beinamen „des Großen.“ Wir besitzen von Leo 96 Homilien, denen aber in der Ausgabe von Quesnel noch 5 hinzugefügt, dann im Appendix noch 5 andere Schriftstücke, nämlich 4 Homilien und 1 Tractatus beigegeben, endlich von P. Cacciari noch 8 andere Reden als Appendix angehängt wurden. Der Stil in diesen Reden ist sehr gemessen und gehalten, die Vergleiche sind treffend, die Definitionen scharf und bestimmt. Natürlich theilen sie auch die Wortspiele und den rhetorischen Schmuck der damaligen Zeit. Trotzdem sind sie von bedeutendem Werthe. Durchgängig sind sie von mittlerer Länge, einige aber auffallend kurz. Außerdem besitzen wir nach Quesnel 141, nach Cacciari 145 Briefe, welche für die Geschichte der damaligen Zeit von großer Wichtigkeit sind.

B. Schriften.

Sermo 1. De natali seu ordinatione ipsius. Legt die schweren Pflichten seines Amtes auseinander.

S. 2. In anniversario die assumptionis ejusdem ad summi Pontificis munus. Behandelt ebenfalls die Schwierigkeit seiner Stellung, daß er hauptsächlich der Verleiher der kirchlichen Würden, und wie groß die Verantwortung eines so wichtigen Amtes sei.

S. 3. In anniversario etc. Sermo secundus. In dieser Rede bezeichnet Leo genau, wie das Pontificat beschaffen sein müsse, damit es nach der Ordnung Melchisedech sei.

Sermo 4. In anniversario Assumptionis ad Pontificatum behandelt die Frage: Weßhalb dem Petrus und dessen Nachfolger die höchste Priesterwürde verliehen worden sei.

S. 5, 6, 7. De collectis. Dieselben sind sehr kurz cf. Brev. Rom.

S. 8, 9, 10. De collectis et eleemosyna.

Note. Indem wir die Einrichtung der apostolischen Tradition beobachten, ermahnen wir euch mit wahrer Hirtensorge, damit wir den Tag, den jene als einen vom Aberglauben der Gottlosen gereinigten, durch Werke der Barmherzigkeit geheiligt haben, mit der Andacht einer religiösen Gewohnheit feiern, um zu zeigen, daß das Ansehen der Väter bei uns lebt und ihre Lehre in unserm Gehorsame fortbesteht. Denn der heilige Nutzen einer so großen Anordnung sieht nicht nur auf die vergangene Zeit, sondern auch auf die unsrige, so daß, was jenen zur Zerstörung der Eitelkeit nützt, uns fördert in der Zunahme der Tugenden. Was aber paßt so sehr für den Glauben, was stimmt so sehr mit der

Frömmigkeit überein: als die Armuth der Dürftigen unterstützen, die Sorge für die Kranken übernehmen, der Noth der Brüder zu Hülfe kommen, sich bei der Mühseligkeit Anderer der eigenen Lage erinnern? Wie sehr Jemand dieses in jenen Werken kann oder will, das entscheidet jener nur nach der Wahrheit, der weiß, was er Jedem zugetheilt hat. Nicht allein werden die Geisteschätze und die himmlischen nach der Verleihung Gottes erlangt, sondern die irdischen und körperlichen Fähigkeiten gehen auch aus seiner milden Hand hervor, so daß man mit Recht nach dem Grunde derselben fragen sollte, weil er sie nicht so sehr als Besitz gab, sondern vielmehr als ein Lehen auftrug. Der Geschenke Gottes muß man sich gerecht und weise bedienen, damit nicht die Materie eines guten Werkes Ursache der Sünde werde..... Diese Tugend macht, daß alle Tugenden nützlich sind, sie macht auch durch Vermischung mit ihr den Glauben, aus dem der Gerechte lebt und der ohne Werke todt genannt wird, lebendig. Denn so wie im Glauben der Grund der Werke liegt, so in dem Werke die Stärke des Glaubens. So lange wir also Zeit haben, wie der Apostel sagt, wollen wir Gutes thun für Alle, am meisten aber für die Hausgenossen des Glaubens. Wir wollen nicht ermüden im Gutesthun, denn nach der Zeit wollen wir es messen. Das gegenwärtige Leben ist die Zeit der Saat, die Ernte ist die Zeit der Belohnung, wann ein Jeder Früchte der Saat nach dem Verhältnisse seiner Aussaat ernten wird..... Und weil am Sonntag die erste Collecte sein wird, so bereitet euch Alle auf diese freiwillige Andacht vor, damit ein Jeder nach seinem Vermögen einen Antheil an dem sehr heiligen Opfer hat.

S. 11—19. De jejunio X. mensis et eleemosyna. cf. Brev. Rom. p. hiem. Dom. IV. Adv. item l. c. Dom. III. Adv. et Dom. I. Adv.

Note. Aus der Ordnung dieser ist auch das feierliche Fasten des 10. Monates, welches deßhalb nicht vernachlässigt werden darf, weil es aus der Beobachtung des alten Gesetzes herübergenommen worden ist, gleich als wenn dieses von jenen, was zwischen der Unterscheidung der Speisen unter der Verschiedenheit der Taufen und unter den Vögel- und Thieropfern aufgehört hat, übrig geblieben ist. Jenes, was die Vorbedeutung der Zukunft an sich trug, ist beendigt worden, nachdem es erfüllte, was es bezeichnete. Die Gnade des Neuen Testamentes entfernte aber den Nutzen des Fastens nicht, und ordnete nämlich die dem Körper und der Seele nützliche Enthaltsamkeit mit frommer Verehrung zur Beobachtung an. So wie bei dem christlichen Bewußtsein stets fortbesteht: Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten ꝛc. und deinen Nächsten lieben ꝛc. und die übrigen Gebote der Art, so entbehrt auch, was in ebendenselben Büchern über die Heiligkeit und Uebung des Fastens vorgeschrieben ist, der Erklärung nicht. Zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter macht das Fasten uns gegen die Sünde stärker, das Fasten besiegt die Begierlichkeit, vertreibt die Versuchungen, beugt den Stolz, mildert den Zorn und alle guten Neigungen, macht reif zu jeder Tugend. Das Fasten ohne Almosen ist nicht so sehr Reinigung der Seele, als Züchtigung des Körpers, bezieht sich mehr auf den Geiz, als auf die Enthaltsamkeit, weil dann Jemand sich nur von der Speise enthält, damit er sich auch von der Frömmigkeit enthalte. Unser Fasten soll also Ueberfluß haben an Früchten der Milde und es soll fruchtbar werden in wohlthätigen Werken gegen die Armen Christi Ser. 4.

Serm. 20—29. In Nativitate Domini J. Christi. Für Serm. 1 cf. Rrev. Bom. p. hiem. In Nativitate Domini, Sermo 7. In Circumcis. Dom.; Serm. 9. Dom. inf. Oct. Nativitatis.

Note. Obgleich die Geburt unseres Herrn Jesu Christi, bei welcher er

sich mit dem Fleische unserer Natur bekleidete, unaussprechlich ist, so wage ich dennoch, nicht aus meiner eigenen Kraft, sondern durch seine Einflößung an dem Tage, der zum Geheimnisse der menschlichen Erneuerung erkoren worden, etwas von dem Meinigen hervor zu langen, was die Zuhörer erbauen kann. Es geschieht nämlich nicht, weil der größere Theil der Kirche Gottes einsieht und begreift, was er glaubt, deßwegen ist es auch nicht nöthig zu sagen, was gesagt wurde, da wir nämlich stets Vielen, die erst zum Glauben kommen, den Dienst unserer Sprache leihen müssen. Auch ist es besser, die Gelehrten mit Bekanntem zu beschweren, als die Ungelehrten um die Lehre zu bringen. Es ist's, daß also der Sohn Gottes, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste nicht einer Person, sondern einer Wesenheit ist, sich gewürdigt hat, unserer menschlichen Natur theilhaft zu werden, und Einer der Leidenden und Einer der Sterblichen sein wollte, was so geheimnißvoll und wunderbar ist, daß der Grund des göttlichen Planes den Weisen der Welt nicht offenkundig sein kann, wenn nicht das wahre Licht die Finsternisse der menschlichen Unwissenheit vertreibt. Denn nicht in dem bloßen Tugendwerke, in dem bloßen Halten der Gebote, sondern auch auf dem Pfade des Glaubens liegt der enge und steile Weg, der zum Leben führt, und es ist das Werk großer Mühe und großer Gefahr zwischen den zweifelhaften Lehren der Gottlosen und der wahrscheinenden Falschheit auf dem Pfade der gesunden Lehre unaufhaltsam zu wandeln, und obgleich überall Fallstricke und Irrthümer sich entgegenstellen, dennoch jeder Gefahr der Täuschung zu entgehen. Wer aber ist hierzu tauglich, wenn nicht der, welcher vom Geiste Gottes gelehrt und geleitet wird? Daher sagt der Apostel: Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen rc. 1. Cor. 2.

S. 30—37. In Epiphaniae solemnitate Serm. 1 cf. Brev. Rom. Infra Oct. Epiph. die IV.; Serm. 2. In Epiph. Domini, Serm. 4. In Dom. inf. Oct. Epiph.

S. 38—49. De Quadragesima. Serm. 4 cf. Br. R. Dom. 1 Quadragesima S. 9. Dom. Pass.

Note. Unter allen Tagen, welche die Andacht der Christen in vielen Beziehungen für ehrenvoll hält, gibt es keinen ausgezeichnetern als den Ostertag, durch den in der Kirche Gottes die Würde aller Festtage geheiligt wird. Da ja auch selbst die Geburt des Herrn aus der Mutter für dieses Geheimniß angewendet wurde und es keine andere Geburtsursache für den Gottessohn gab, als daß er gekreuzigt werden konnte. Im Schooße der Jungfrau nahm er sterbliches Fleisch an, im sterblichen Fleische wurde die Anordnung des Leidens erfüllt, und es wurde bewirkt durch den unaussprechlichen Plan der göttlichen Barmherzigkeit, daß er das Opfer der Erlösung, die Abschaffung der Sünde und der Anfang der Auferstehung zum ewigen Leben wurde. Wenn wir aber betrachten, was die ganze Welt durch das Kreuz des Herrn erlangt hat, so erkennen wir, daß wir mit Recht durch die 40tägige Fasten zur Feier des Osterfestes vorbereitet werden, damit wir würdig bei den heiligen Geheimnissen zugegen sein können. Nicht bloß die höchsten Vorsteher, oder die Priester zweiter Ordnung, nicht bloß die Spender der Sacramente, sondern der ganze Körper der Kirche und die Zahl der Gläubigen müssen rein von jeder Befleckung sein, damit der Tempel, dessen Fundament der Gründer selbst ist, in allen Steinen kostbar und von jeder Seite leuchtend sei. Denn wenn die Paläste der Könige und die Wohnungen der Großen vernünftiger Weise in jedem Schmucke glänzen, damit die Häuser derjenigen, deren Verdienste größer, ausgezeichneter sind, sich auszeichnen, um wie viel mehr ist zu erbauen und mit wie größerer Ehre auszuschmücken die Wohnung der Gott-

heit selbst? Obgleich dieses ohne seinen Urheber nicht begonnen und vollendet werden kann, so erhält sie dennoch von dem Erbauer das Geschenk, damit sie auch mit eigener Mühe die Vermehrung sucht. Denn ein lebendiger und vernünftiger Stoff wird zur Errichtung jenes Tempels genommen und durch den Geist der Gnade angetrieben, daß er freiwillig zu einer Zusammenfügung paßt, welche die geliebte, die gesuchte ist, so daß auch sie selbst aus dem nicht Suchenden sucht und aus dem nicht Liebenden liebt, wie der heilige Apostel Johannes sagt: Lasset uns also Gott lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. . . . Wenn wir also alle zugleich und die einzelnen Gläubigen ein und derselbe Tempel Gottes sind, so muß dieser, wie er vollkommen in Allem insgesammt ist, so auch vollkommen in den Einzelnen sein; weil, wenn auch die Schönheit aller Glieder nicht ebendieselbe ist, und auch bei so großer Verschiedenheit der Theile keine Gleichheit der Verdienste sein kann, dennoch die Verbindung der Liebe die Gemeinsamkeit des Schmuckes behauptet. Denn die Genossen in der heiligen Liebe freuen sich, wenn sie sich auch nicht derselben Wohlthaten der Gnade bedienen, dennoch gegenseitig über ihre Güter, und nicht kann ihnen fremd sein, was sie lieben, weil durch eigenen Zuwachs reich werden, welche über fremden Fortschritt fröhlich sind. Es gibt in dieser Einheit der Heiligen, wo ebendasselbe geliebt, ebendasselbe geschätzt und ebendasselbe gefühlt wird, keinen Raum für Stolze, Neidische und Geizige, und alles jenes, dessen die Eitelkeit sich rühmt, über welches der Zorn rast, oder die Wollust Muthwillen treibt. Es wird nicht zum Bunde Christi, sondern zur Parthei des Satans gerechnet und weit von den Sitzen der Gottseligkeit ausgeschlossen. Daher knirscht der Gegner der Unschuld und der Feind des Friedens und weil er selbst nicht in der Wahrheit bestanden ist, verlor er durch seinen Stolz die ganze Herrlichkeit seiner Natur; es schmerzte ihn, daß der Mensch durch Gottes Barmherzigkeit wieder hergestellt und in die Güter, die er selbst verlor, eingeführt wurde. Es ist kein Wunder, wenn der Urheber der Sünde durch die Rechtschaffenheit der Rechthandelnden gekreuzigt und durch die Beständigkeit derjenigen, welche er nicht zum Falle bringen kann, gedrängt wird, da es ja auch Menschen gibt, welche die Werke dieser Bosheit nachahmen. Viele nämlich, — was schmerzlich ist — bedienen sich des Fortschrittes Anderer, und welche wissen, daß sie als Tugendleere verachtet werden, bewaffnen sich zum Hasse derjenigen, deren Beispiel sie nicht folgen. Die Diener Gottes und Jünger der Wahrheit aber lieben auch die, welche ihnen nicht ähnlich sind, und sagen vielmehr dem Laster als den Menschen den Krieg an, erweisen Niemand Böses für Böses, sondern wünschen stets die Besserung der Sünder. Es ist nämlich sehr schön und dem göttlichen Wohlwollen vergleichbar, daß Jeder in einem Andern an sich selbst denkt und auch im Feinde die eigene Natur liebt. Da wir ja selbst viele gekannt haben, welche von sehr schlechten zu den besten Sitten übergegangen sind, aus Trunkenbolden Nüchterne, aus Grausamen Barmherzige, aus Habsüchtigen Mittheilende, aus Unenthaltsamen Keusche, aus Zornigen Ruhige geworden sind. Wenn der Herr sagt: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten 2c. Matth. 9, so wird damit keinem Christen erlaubt, daß er Jemanden hasse, weil Jeder nur in der Verzeihung der Sünden gerettet wird, und wenn auch die fleischliche Weisheit Feige macht, so wissen wir doch nicht, wie kostbar die geistige Gnade sie machen wird. Heilig also sei das Volk Gottes, gütig sei es; heilig, damit es dem Verbotenen aus dem Wege geht, gütig, damit es das Befohlene thut. Obschon es nämlich etwas Großes ist, den rechten Glauben und die gesunde Lehre zu besitzen, und sehr lobwürdig, die Beschneidung des Gaumens, die Sanftheit der Milde, die Reinheit der Keuschheit zu haben, so sind doch alle Tugenden ohne die Liebe bloß, und nicht kann bei jeder Auszeichnung der Sitten fruchtbar genannt werden, was nicht

die Geburt der Liebe gebaut hat. Daher der Herr im Johannesevangelium sagt: Hieran erkennen Alle, daß ihr meine Jünger seid 2c. Johannes 13, und in seinem Briefe liest man: Geliebteste, lasset uns einander lieben 2c. 1. Joh. 4.

S. 50—68 de Passione Domini. S. 11. cf. Br. Rom. Dom. Palmarum.

Note. Den geheiligten Tag des Leidens des Herrn Gel., welches der Herr Jesus, der Sohn Gottes, für das Heil des Menschengeschlechtes unternahm und wie er versprach, Alles an sich zog, nachdem er erhöht war, hat das Evangelium uns so deutlich und einleuchtend aufbehalten, daß es für religiöse und fromme Herzen nichts weiter bedarf als zu hören, was gelesen wurde, als zu sehen, was geschehen ist. Wenn daher eine heilige Erzählung einen nicht zweifelnden Hörer bekommt, so müssen wir uns mit Gottes Hülfe bemühen, daß er mit seiner Erkenntniß einsieht, was die Geschichte offenbar macht. Denn nach jenem ersten und allgemeinen Ruin der menschlichen Uebertretung, aus welcher durch einen Menschen die Sünde in die Welt eintrat und durch die Sünde der Tod, und er so auf alle Menschen überging, in welchem Alle gesündigt, so daß Niemand der Herrschaft des Teufels, Niemand den Banden der rauhen Gefangenschaft entgeht und Keinem die Versöhnung zur Vergebung, oder die Rückkehr zum Leben offen steht, wenn nicht der dem Vater Gleichewige und Gleichzeitige Sohn Gottes, auch Menschensohn, sich gewürdigt hätte, durch sein Kommen zu suchen und zu retten, was verloren war, so daß wie durch Adam der Tod, so durch unsern Herrn Jesum Christum die Auferstehung der Todten geschähe. Denn nicht, weil er nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes in den letzten Tagen Fleisch geworden ist, nützte deßwegen die Geburt der heilbringenden Jungfrau nur den Geschlechtern der letzten Zeit, sondern auch ergoß sie sich auf die vergangenen Zeitalter. Sofort lebte das ganze Alterthum der wahren Gottesverehrer und die ganze Zahl der Heiligen in den frühern Jahrhunderten nach dem heiligen Glauben und war wohlgefällig, und weder den Patriarchen noch den Propheten, noch überhaupt Einem der Heiligen blühte Heil und Rechtfertigung, als nur in der Erlösung unseres Herrn Jesu Christi, welche durch viele Weissagungen und Zeichen der Propheten so versprochen, wie sie erwartet und so auch im Geschenke und im Worte angeboten wurde.

De Resurrectione Domini 69—71.

De Ascensione Domini 72—74. S. 2. cf. Br. Rom. Sab. inf. Ascens.

Note. Nicht also Gel. sind die Tage zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, müssig vorübergegangen, sondern große Sacramente sind an ihnen bestätigt, große Geheimnisse offenbart worden. An ihnen wurde die schreckliche Todesfurcht weggenommen und nicht bloß die Unsterblichkeit der Seele, sondern auch des Fleisches erklärt. An ihnen wurde durch des Herrn Anhauchen allen Aposteln der heilige Geist eingegossen, dem heiligen Apostel Petrus vor den Uebrigen der Schlüssel des Reiches, die Sorge über den Schafstall des Herrn übertragen. An den Tagen gesellte der Herr sich den beiden Jüngern auf dem Wege als Begleiter bei, und um jede Finsterniß unseres Schwankens wegzuwischen, wird die Säumigkeit der Fürchtenden und Zitternden getadelt. Die erleuchteten Herzen empfangen die Flamme des Glaubens, und was lau war, nach den Worten des Herrn in der heiligen Schrift, wird brennend. Auch beim Brechen des Brodes werden die Augen der Speisenden geöffnet, um wie viel glücklicher sind die geöffneten Augen derer, welchen die Verherrlichung ihrer Natur offenbart wurde, als die jener Ersten unseres Geschlechtes, denen die Verwirrung ihrer Uebertret-

ung vorgehalten wurde? Unter diesen und andern Wundern beschuldigte er, als die Jünger in zitternden Gedanken brannten und der Herr in ihrer Mitte erschienen war und gesagt hatte, der Friede sei mit euch, damit das, was in ihrem Herzen vorging, nicht in ihrer Gesinnung zurückbleibe, die von der Wahrheit abweichenden Gedanken, stellte die an seinen Händen und Füßen bleibenden Zeichen ihnen vor Augen und lud sie ein, daß sie sorgfältiger handeln sollten.

Was zur Heilung der ungläubigen Herzen die Spuren der Lanzen und Nägel erhalten, ist geblieben, damit man nicht mit zweifelhaftem Glauben, sondern mit der festesten Gewißheit festhalte, es werde diejenige Natur sich auf den Thron Gottes des Vaters setzen, welche im Grabe gelegen hatte.... S. 1.

De Pentecoste 75 — 77.

Note. Alle katholischen Herzen erkennen an, daß die heutige Feier unter den vorzüglichsten Festen zu zählen sei. Auch besteht kein Zweifel darüber, wie große Ehrfurcht diesem heutigen Tage gezollt werden muß, den der heilige Geist durch das sehr ausgezeichnete Wunder seines Geschenkes geheiligt hat. Denn von jenem Tage an, an dem der Herr über jede Höhe der Himmel hinauffuhr, um sich zur Rechten des Vaters zu setzen, ist dieser der zehnte, der von der Auferstehung ebendesselben als der fünfzigste uns in dem, von welchem er anfing, leuchtete, in sich enthaltend alle großen Geheimnisse der alten Sakramente und der neuen, durch die sehr klar gezeigt wird, daß sowohl die Gnade vorher verkündigt gewesen durch das Gesetz, und das Gesetz durch die Gnade erfüllt worden ist. So wie nämlich, als das hebräische Volk von den Aegyptiern befreit war, am fünfzigsten Tage nach dem Lammesopfer auf dem Berge Sinai das Gesetz gegeben wurde, so wurde nach dem Leiden, in welchem das wahre Gotteslamm getödtet wurde, am fünfzigsten Tage von der Auferstehung an der heilige Geist auf die Apostel und das Volk der Gläubigen herabgesandt, damit der sorgsame Christ leicht erkenne, der Anfang des alten Testamentes habe den Anfängen des Evangeliums gedient, und von ebendemselben heiligen Geiste sei der zweite Bund gegründet worden, von dem der erste angeordnet war. Wie die Geschichte der Apostel bezeugt, ist, als die Tage der Pfingsten erfüllt, und alle Jünger zugleich an ebendemselben Orte sich befanden, ein Getöse wie das eines kommenden heftigen Windes entstanden und hat das ganze Haus erfüllt, wo sie saßen. Und es erschienen zertheilte Zungen wie Feuer und saßen über Jeden aus ihnen. Und alle wurden vom heiligen Geiste erfüllt und fingen an in verschiedenen Sprachen zu reden, je nachdem der heilige Geist ihnen zu reden eingab. O wie schnell ist die Sprache der Weisheit und wie schnell wird, wo Gott Lehrer ist, das gelernt, was gelehrt wird. Es wird keine Erklärung, um zu hören, angewandt, keine Gewohnheit als Gebrauch, keine Zeit zum Studium, sondern da der Geist der Wahrheit bläst wohin er will, so sind die einzelnen Ausdrücke einzelner Völker im Munde der Kirche gemeinschaftlich geworden. Von diesem Tage an also tönt die Trompete der evangelischen Predigt, von diesem Tage bewässert der Regen der Chrismen wie Segensströme jede Wüste und alles Trockene, weil, um das Angesicht der Erde zu erneuern, der Geist Gottes über den Wassern schwebte, und um die alte Finsterniß zu vertreiben, der Blitz des neuen Lichtes schimmerte, da durch den Glanz der schimmernden Zungen sowohl das Wort des Herrn als leuchtend, als auch seine Rede für feurig erfaßt wird, dem zur Schaffung des Begriffes als zur Vertilgung der Sünde die Wirksamkeit zu leuchten und die Kraft zu brennen innewohnt.....

De Jejunio Pentecostes 78 — 81.

In Natali Ap. Petri et Pauli 81 cf. Brev. R. cf. Pet. et Paul. und D. V. inf. oct.

In Octava Petri et Pauli 83.

In Natali S. VII. fratrum Machabaeorum, quorum primus sermo de dedicat ecclesiae 84—86.

In festo S. Laurentii martyris 87.

De Jeunnio septimi mensis 88—96.

Note. Obgleich es nämlich einem Jeden freisteht, freiwilligen Abtödtungen den eigenen Leib zu unterwerfen, und bald gelinder, bald aber auch strenger, die dem Geiste widerstrebenden fleischlichen Gelüste zu bezähmen, so geziemt es sich doch, daß Alle an gewissen Tagen ein allgemeines Fasten halten, indem dann die Andacht wirksamer und heiliger ist, wenn ein Geist und ein Sinn in den Frömmigkeitswerken der Kirche herrscht. Das öffentliche Fasten ist dem eigenen Fasten vorzuziehen und dort muß man auch einen vorzüglichen Nutzen des Fastens begreifen, wo die allgemeine Sorge wacht. Die Beobachtung Einzelner mag ihre Sorgfalt haben, und gegen die Nachstellungen der geistlichen Verkehrtheit mag ein Jeder nach Anrufung des göttlichen Schutzes die himmlischen Waffen ergreifen. Aber der kirchliche Soldat wird, wenn er auch in einzelnen Kämpfen sich tapfer halten kann, dennoch sicherer und glücklicher kämpfen, wenn er öffentlich gegen den Feind in der Schlachtreihe steht, wo er nicht nur mit seinen Kräften den Kampf eingeht, sondern unter der Herrschaft des unbesieglichen Königs, im Bruderzuge vereinigt den ganzen Krieg mitmacht. S. 4.

97) Sermo sive Tractatus contra haeresim Eutychis in Basilica S. Anastasiae habitus 97.

98) Homilia de Transfiguratione Domini cf. VI. m. Aug. Brev. Rom.

99) Homilia de Gradibus ascensionis ad beatitudinem.

Note. Ein Beispiel dieser hochherzigen Armuth haben nach dem Herrn uns zuerst die Apostel gegeben, welche Alles ohne Unterschied verlassend auf das Wort des himmlischen Meisters von Fischern in Menschenfischer durch schnelle Bekehrung verwandelt worden sind, und Viele durch Nachahmung ihres Glaubens sich ähnlich gemacht haben, da in jenen Anfängen der Kirche die Gläubigen ein Herz und eine Seele waren, die mit Verlassung aller Dinge und Eigenthumes durch die sehr demüthige Armuth mit ewigen Gütern bereichert wurden, und gemäß der Predigt der Apostel keine Freude an der Welt hatten und Alles mit Christo besaßen. . . . Diese Trauer, welcher ewiger Trost verheißen wird, hat nichts gemein mit der Neigung und Anhänglichkeit dieser Welt, noch machen jene Klagen, die durch die Klage des Menschengeschlechtes ausgedrückt werden, irgend einen selig. Anders ist die Ursache der heiligen Seufzer, anders der Grund seliger Thränen. Sie hat keinen Schmerz über das, was durch göttliche Gerechtigkeit geschieht, sondern darüber trauert sie, was durch menschliche Ungerechtigkeit begangen wird.

100) In Cathedrae festo S. Petri et Pauli.

101) In Natali S. Pauli.

102) In Natali S. Vicentii martyris.

Note. Der Geist des seligen Vincentius erglänzte von so vielen Tugenden, daß gestärkt durch das Officium des heiligen Dienstes er, der dem Sohne Gottes unserm Herrn im Leiden nachfolgen wollte, den Kelch ebendesselben Christi vorher den Gläubigen zur Heilung spendete. Durch einen Zug aus ihm selig berauscht im Geiste, trat er unerschrocken der Wuth des schrecklichen und gegen Christum rasenden Feindes entgegen, litt bescheiden, verlachte ihn wie ein Sicherer,

weil er wußte, daß er widerstehen könne, nicht wußte, ob er stolz sein sollte auf den, durch den er siegte, denn durch dessen Liebe mit geistlichen Waffen gekräftigt widerstand er, durch dessen Hülfe besiegte er als ein Unüberwindlicher durch sein tapferes Leiden die Strafen, welche der Zorn des gegen ihn Wüthenden aussann. . . . .

In Nativitate Domini Homilia.

Homilia in ascensiones Domini.

Homilia in Nativitate Apostolorum Petri et Pauli.

Tractatus adversus errores Eutychis et aliorum haereticorum.

De Circumcisione Domini.

De Epiphania.

Sermones IV. De Quadragesima.

Sermo in Dominica Palmarum.

Sermo in Natali. S. Stephani. Letztere Reden von der auf den Martyrer Vincentius an gerechnet, befinden sich als Appendices von Quesniel und Cacciari in der Ausgabe des Letztern. Außerdem hat letzterer noch drei Orationen und einen Meßcanon als vom heiligen Leo herrührend, aufgenommen.

Epistolae. 1) Ad episcopos Africanos provinciae Mauretaniae Caesariensis. Enthält Bestimmungen in Bezug auf die Weihen, Verordnungen, welche bei Uebertritten zur Kirche zu beobachten, Verhaltungsmaßregeln gegen die Donatisten und Arianer, bringt endlich auf Abschaffung der Mißbräuche.

2) Ad Rusticum Narbonensem episcopum. Ist dem vorigen ähnlich.

3) Ad episcopos per Campaniam, Picenum, Tusciam et universas provincias constitutos. Befiehlt nur Würdige zu Priestern zu weihen, die verheiratheten Priester abzusetzen ꝛc.

4) Ad Anastasium Thessalonicensem episcopum. Derselbe war Metropolit des oströmischen unter dem römischen Patriarchate stehenden Illyriens. Weil aber der Patriarch von Constantinopel Bischöfe dieser Kirchenprovinz unter seine Jurisdiction ziehen wollte, so kämpfte Anastasius dagegen, aber mit zu großer Strenge. So hatte er den Bischof Atticus zu Nicopolis mit Gewalt nach Thessalonich zur Synode bringen lassen. Derselbe wandte sich beschwerend nach Rom.

5) Ad episcopos metropolitanos per Illyricum constitutos. Regelt die Verhältnisse zwischen den Bischöfen und ihren Metropoliten.

6) Ad Januarium Aquilejensem episcopum. Enthält Verordnungen gegen die Pelagianer, weil durch Vermittlung des Julian von Eclanum dieselben in der Diöcese Aquileja überhand nehmen wollten. Schärft sonst die Beobachtung der canonischen Vorschriften ein.

7) Ad Septimum episc. Altinum lobt denselben wegen seiner eifrigen Hirtensorge.

8) Ad episcopos per Italiam constitutos. Theilt denselben mit, daß man sehr viele Manichäer in Rom entdeckt habe, und wie man dagegen verfahren sei.

9) Ad episcopos Gallicanos provinciae Viennensis. Hilarius von Arelat hatte den Chelidonius, Bischof von Besontio, der angeklagt war, vor dem Antritte des bischöflichen Amtes eine Wittwe geheirathet zu haben, von seinem Amte entfernt. Derselbe rechtfertigt sich vor einer zu Rom unter Leo gehaltenen Synode. Leo entscheidet nun die Sache dahin, daß er wieder eingesetzt werde.

10) Ad eosdem. Derselbe Hilarius hatte an die Stelle des kranken

Projectus einen andern Bischof berufen, obschon er nicht das Recht dazu hatte, denn er war nicht des Projectus Metropolit. Leo berichtet auch die Schlichtung dieser Sache den gallischen Bischöfen und zeigt dabei an, daß er die Metropolitenrechte dem Bischofe von Arelat entziehe und dem Leontius, Bischof von Vienne, übertrage.

11) Ad Dioscurum episc. Alexandrinum ep. II. In dem zweiten Briefe spricht Leo davon, daß die Priester und Diaconen am Sonntage geweiht werden sollen und verordnet, daß, wenn zu viele Gläubigen sich beim heiligen Opfer einstellten, dasselbe noch einmal dargebracht werden dürfe.

12) Ad Anastasium episc. Thessalonicensem bespricht noch oben angedeutete kirchliche Verhandlungen und enthält zudem einen Tadel gegen Anastasius wegen seines Verfahrens.

13) Ad episcopos per Achajam provinciam constitutos. Regelt die dortigen kirchlichen Verhältnisse.

14) Ad Januarium episcopum Aquil. Ist ähnlichen Inhaltes mit Nr. 6.

15) Ad Turribium Asturiensem handelt von der Irrlehre der Priscillianisten, eines Auswuchses der Manichäer.

Note. Nach Leo's Bemerkungen bilden folgende Sätze die Lehre der Priscillianisten. Sie verwerfen die Dreieinigkeit des göttlichen Wesens, und lehren nur eine Person, die bald Vater, bald Sohn, bald Geist genannt wird (Sabellius). Sie lehren die Emanation gewisser Kräfte aus Gott, vor deren Entstehen sein Wesen selbst bestanden habe, (nach Arius.) Gottes Sohn werde deßhalb der Eingeborne genannt, weil er allein aus einer Jungfrau geboren sei, (Paul von Samosata und Photinus), und damit behaupten sie zugleich, er habe nicht eher bestanden, als er aus der Jungfrau geboren sei. Sie fasten am Geburtsfeste Christi und an allen Sonntagen, die doch zur Feier der Auferstehung des Herrn eingesetzt seien, das aber, weil sie lehrten, er sei nicht wirklich, sondern nur scheinbar Mensch geworden. (Cerdo, Marcion). Nach ihrer Behauptung ist die Seele göttlicher Substanz und unsere Natur von der unseres Schöpfers nicht verschieden, ebenfalls nach den Manichäern. Der Teufel war nach ihnen niemals gut, noch seine Natur ein Werk Gottes, sondern er sei aus dem Chaos und den Finsternissen entstanden. Er hat keinen Urheber seiner, sondern ist Anfang und Substanz alles Bösen. Sie verwerfen die Ehe und verabscheuen die Kindererzeugung, wie die Manichäer. Die Bildung der menschlichen Leiber sei ein Werk des Teufels, der Same der Empfängniß werde im Mutterschooße durch Hülfe der Dämonen zum Körper gebildet. Daher glaubten sie auch nicht an die Auferstehung, weil der irdische Körper der Würde der Seele nicht angemessen sei. Die Söhne der Verheißung (wie bei den Gnostikern) seien zwar von Weibern geboren, aber vom heiligen Geiste empfangen. Sie lehren, die Seelen, welche die menschlichen Leiber bewohnen, seien früher körperlos gewesen, hätten aber in diesem Zustande an ihrem himmlischen Aufenthaltsorte gesündigt, deßhalb seien sie aus dem Höhern in das Niedere herabgefallen, und in die Gewalt von Herrschern verschiedener Beschaffenheit gekommen, dann seien sie von Mächten der Luft und der Gestirne, theils härtern, theils gelinderen, in die Körper in verschiedener Lage und mit ungleichem Schicksale eingeschlossen worden. Das Alles aber stellten sie deßhalb auf, damit, wenn im Leben ihnen Ungleiches und Verschiedenartiges begegne, Alles aus frühern Ursachen herzukommen scheine. Dann glauben sie, daß Leib und Seele dem Einfluß der Gestirne in Bezug auf die Leitung ihres Schicksals unterworfen seien, deßwegen verfielen sie auch in alle heidnischen Irrthümer und verehrten die ihnen günstigen Sterne und suchten die feindlichen zu besänftigen. Bestimmten Mächten unter-

warfen sie die Theile der Seele und andern die Glieder des Körpers. Jene, welche die Herrschaft über den Geist hatten, nannten sie nach den Namen der Patriarchen, die andern, welche über den Körper walteten, nach den Gestirnen. Deßwegen behaupten sie auch, müsse man alle Bücher, welche den Namen der Patriarchen trügen, für canonisch annehmen, denn durch jene Benennungen würden die zwölf Kräfte angedeutet, welche die Umänderung des innern Menschen bewirken. Ohne Kenntniß davon zu haben, könne keine Seele in die Substanz, aus der sie hervorgegangen, wieder umgewandelt werden. Nach seiner irdischen Beschaffenheit stehe der Körper unter der Gewalt der Himmelszeichen und Gestirne, deßhalb werde auch in den heiligen Schriften Vieles gefunden, was sich auf den äußern Menschen beziehe, und daß der Gegensatz zwischen irdischer und göttlicher Natur auch dort sich finde. Sie bedienen sich verfälschter Handschriften der heiligen Bücher und gebrauchen untergeschobene Schriften als canonisch, so wie Apocryphen als Schriften der Apostel. Vor den Schriften eines gewissen Dictinius hatten sie große Verehrung. Außerdem aber überließen sie sich ebenso, wie die Manichäer, insgeheim unzüchtiger Ausschweifung und unreinen Mysterien.

16) **Ad universos episcopos per Siciliam constitutos.** Verbietet die Taufe am Feste der Erscheinung des Herrn und erlaubt sie nur um Ostern und Pfingsten. Dann sollen auch drei Bischöfe aus Sicilien an der römischen Synode, die jährlich gehalten wird, Theil nehmen.

17) **Ad eosdem.** Enthält ähnliche Bestimmungen.

18) **Ad Dorum episc. Beneventanum.** Leo ermahnt denselben auf den Weg der Pflicht zurückzukehren, die Kirchenzucht strenge zu handhaben und nur würdige Personen zu Geistlichen weihen, ferner dem apostolischen Stuhle den schuldigen Gehorsam zu leisten.

19) **Ad Eutychen abbatem Const.** Lobt denselben, weil er den Nestorianismus so eifrig bekämpft habe.

20) **Ad Flavianum episc. Const.** Fragt denselben, warum er den Eutyches von der Kirchengemeinschaft getrennt habe.

21) **Ad Theodosium.** Er solle für die Unversehrtheit des Glaubens Sorge tragen.

22) **Ad Flavianum.** Bittet um die nöthigen Belege für den streitigen Punkt.

23) **Ad Theodosium.** Handelt über die Zusammenberufung einer Synode.

24) **Ad Flavianum.** Ist Leo's dogmatisches Schreiben.

Note. Nach Anführung, daß des Eutyches Lehre Irrthum sei, sagt Leo: Aber in die Thorheit, in diese Thorheit verfallen diejenigen, welche, durch einige Dunkelheiten in der Erkenntniß der Wahrheit, gehindert, nicht auf die Stimme der Propheten, nicht auf die Schriften der Apostel, nicht auf das Ansehen der Evangelien, sondern auf sich selbst zurückgehen, und deßwegen eben Lehrer des Irrthumes werden, weil sie nicht Schüler der Wahrheit waren. Denn welche Belehrung kann der aus dem Alten und Neuen Testamente geschöpft haben, der nicht einmal den Anfang des Glaubensbekenntnisses begriffen hat, und was die Stimme der zu Erlösenden durch die ganze Welt verkündet, ist noch nicht einmal von dem Herzen jenes Greises begriffen worden. Welcher, da er nicht wußte, wie er über die Fleischwerdung des Wortes Gottes denken sollte, und um dies Licht der Einsicht zu erlangen, das weite Gebiet der heiligen Schriften nicht durchforschen wollte, doch wenigstens auf jenes eine und gemeinsame Bekenntniß hätte hören sollen, welches die Gesammtheit der Gläubigen ausspricht, daß sie an Gott den allmächtigen Vater und an Jesus Christus seinen einigen Sohn unsern Herrn glauben, der geboren ist von dem heiligen Geist aus Maria der Jungfrau. Durch diese drei Sätze werden alle Erfindungen der Häretiker zu

nichte gemacht. Denn da an Gott als den Allmächtigen und den Vater geglaubt wird, so wird dadurch zugleich bezeugt, daß der Sohn ihm gleichewig sei, in nichts von dem Vater verschieden, weil er Gott von Gott, Allmächtig von dem Allmächtigen, Gleichewig von dem Ewigen geboren ist. Nicht später der Zeit, nicht geringer der Macht, nicht unähnlich dem Ruhm, nicht getheilt dem Wesen nach, sondern der Eingeborne des ewigen Erzeugers ist ewig von dem heiligen Geiste aus Maria der Jungfrau geboren. Diese seine zeitliche Geburt, hat die ewige nicht vermindert, noch etwas ihr hinzugefügt, sondern sich ganz zur Wiederherstellung des hintangegangenen Menschen dahingegeben, damit er sowohl den Tod besiege, wie den Teufel, der des Todes Gewalt hatte, durch seine Kraft überwinde. Denn wir könnten den Urheber der Sünde und des Todes nicht bewältigen, wenn nicht der unsere Natur angenommen hätte und zu der seinen gemacht, den weder die Sünde beflecken, noch der Tod fesseln konnte cf. Matth. c. 1. Röm. 1, 1. Gen. 12, 3, 18. Gal. 3, 8. Jesaias 7, 14. Matth. 1, 23. Luc. 1, 35. Wenn man nun einwürfe, daß, da die Empfängniß Christi das Werk des heiligen Geistes sei, seine Geburt auch keine eigentlich menschliche gewesen, so sei diesem zu erwiedern, daß jene Erzeugung nicht so zu verstehen sei, als sei durch die Neuheit der Schöpfung die Eigenthümlichkeit des Geschlechtes aufgehoben worden. Denn die Fruchtbarkeit hat der heilige Geist der Jungfrau gegeben, die Wirklichkeit des Körpers ist aber von ihrem Körper genommen worden, und indem sie ein Haus erbaut, ist das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, d. h. in dem Fleische, welches es von den Menschen genommen hat, und mit dem Geiste des vernünftigen Lebens erfüllte. So wurde denn, indem die Eigenthümlichkeit jeder Natur und Substanz unversehrt blieb und zu einer Person zusammenging, die Niedrigkeit von der Majestät, die Schwachheit von der Macht, die Sterblichkeit von der Ewigkeit genommen, und um die Schuld unseres Geschlechtes zu tilgen, die unverletzliche Natur der Leidensfähigkeit vereinigt, damit, wie es unserer Rettung gemäß war, der eine und selbe Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, dem Einen nach sterben, dem Andern nach nicht sterben konnte. So ist also in der ganzen vollkommenen Natur des wahren Menschen der wahre Gott geboren, ganz in dem Seinigen, ganz in dem Unsrigen. Das Unsrige ist aber das, wie uns der Schöpfer zuerst geschaffen, und welches wieder herzustellen er auf sich genommen hat. Denn von dem, was der Betrüger gebracht und der betrogene Mensch an sich genommen hat, davon finden sich an dem Erlöser keine Spuren. Und eben so wenig, weil er die Gemeinschaft menschlicher Schwächen einging, wurde er Genosse unserer Vergehungen. Er nahm die Knechtsgestalt ohne den Schmutz der Sünde an, erhöhte das Menschliche, ohne das Göttliche zu verringern, weil jene Erniedrigung, wodurch sich der Unsichtbare sichtbar machen und der Schöpfer und Herr aller Dinge einer der Sterblichen sein wollte, ein Hinneigen seiner Erbarmung, keine Verminderung seiner Macht war. Eben der, welcher in der Gestalt Gottes bleibend, den Menschen machte, wurde in der Gestalt des Knechtes selbst Mensch. So zieht denn in diese irdische Welt der Sohn Gottes ein, vom himmlischen Sitze herabsteigend, von der Herrlichkeit des Vaters aber nicht lassend, in einer neuen Ordnung der Dinge durch eine neue Geburt gezeugt. In einer neuen Ordnung der Dinge, denn der in dem Seinigen Unsichtbare, wurde sichtbar in dem Unsrigen, der Unbegreifliche wollte begriffen werden, der vor der Zeit Bestehende fing an in der Zeit zu sein, der Herr des Alls nahm, indem die Majestät seiner Unermeßlichkeit verdunkelt wurde, die Form der Knechte an, der leidensunfähige Gott hat es nicht für unwürdig gehalten, ein leidensfähiger Mensch zu werden und selbst unsterblich, den Gesetzen des Todes zu unterliegen, durch eine neue Geburt, denn die unver-

letzte Jungfräulichkeit kannte die Lust nicht, und gab doch den Stoff des Fleisches her. Die Natur, nicht die Schuld ist von der Mutter des Herrn angenommen worden, und nicht ist deßwegen, weil die Geburt in dem Herrn Jesu Christo, dem aus dem Schooße der Jungfrau Gezeugten, wunderbar ist, seine Natur der unsrigen unähnlich. Denn der wahre Gott ist auch wahrer Mensch, in dieser Einheit ist keine Lüge, denn die Niedrigkeit des Menschen und die Hoheit Gottes haben sich in ihr durchdrungen. Wie Gott durch die Erbarmung nicht erniedrigt wird, so geht der Mensch auch durch die Würde nicht verloren. Jede von beiden Gestalten thut, in Gemeinschaft mit der Andern, was ihr eigen ist, indem das Wort wirkt, was des Wortes ist, und das Fleisch verrichtet, was des Fleisches ist. Das Eine von ihnen strahlt herrlich in Wundern, das Andere unterliegt den Schmähungen, wie das Wort von der Gleichheit der väterlichen Herrlichkeit nicht abweicht, so verläßt das Fleisch die Natur unseres Geschlechtes nicht. Denn der Eine und selbe ist, was oft zu wiederholen, wahrhaft Gottes Sohn und wahrhaft des Menschen Sohn. Gott dadurch, daß im Anfange das Wort war, und das Wort bei Gott, und Gott das Wort war im Menschen dadurch, daß das Wort Fleisch geworden ist, und Wohnung unter uns genommen. Gott dadurch, daß Alles durch ihn gemacht ist, und ohne ihn nichts gemacht ist. Mensch dadurch, daß er vom Weibe geboren ist, und unter dem Gesetze. Die Geburt des Fleisches ist die Offenbarung der menschlichen Natur, das Gebären der Jungfrau Zeichen der göttlichen Kraft, die Schwachheit des Kindes wird gezeigt durch die Niedrigkeit der Wiege, die Herrlichkeit des Höchsten wird verkündet durch die Stimme der Engel. Den Anfängen der Menschen gleich ist der, den Herodes grausam tödten will, aber es ist der Herr Aller, den die Weisen demüthig anzubeten sich freuen. Damit nicht verborgen bliebe, wie die Gottheit von der Hülle des Fleisches bedeckt werde, als er zur Taufe des Johannes, seines Vorgängers, schritt, ertönte die Stimme des Vaters vom Himmel, das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Denselben, den als Mensch die List des Teufels versucht, umgeben als Gott die Dienste der Engel. Hungern, Dursten, Ermatten und Schlafen ist offenbar menschlich, aber mit fünf Broden 5000 Menschen sättigen und der Samariterin lebendiges Wasser spenden, daß, wer davon trinkt, nimmermehr durstet, sichern Fußes auf dem Rücken des Meeres wandeln, den Sturm beschwören und das Wogen der Fluthen niederschlagen, ist ohne Zweifel göttlich. Wie es nicht Sache einer und derselben Natur ist, im innersten Gefühle des Mitleidens den gestorbenen Freund beweinen und dann ihn, den das Grab schon vier Tage besessen, durch den gebietenden Ruf der Stimme allein, dem Leben wieder zurückgeben, oder am Kreuze schweben und dann das Licht des Tages in Nacht verwandeln und die Erde erzittern machen, oder von Nägeln durchbohrt sein, und die Pforten des Paradieses dem gläubigen Missethäter öffnen, so paßt es nicht auf dieselbe Natur, zu sagen: Ich und der Vater sind eins und der Vater ist größer als ich. Wegen dieser Einheit der Person in jeder von beiden Naturen steht geschrieben, daß der Sohn des Menschen vom Himmel herabgestiegen sei, als der Sohn Gottes den Leib von der Jungfrau, die ihn gebar, annahm. Und wiederum wird gesagt, der Sohn Gottes sei gekreuzigt worden und begraben, da er dieß doch nicht in der Göttlichkeit selbst, vermöge welcher der Eingeborne dem Vater gleichewig und gleichwesentlich, sondern in der Schwäche der menschlichen Natur erlitten hat. Daher bekennen auch Alle im Glaubensbekenntnisse, daß der Sohn Gottes gekreuzigt und begraben sei, nach jenen Worten des Apostels: Hätten sie ihn gekannt, so hätten sie nie den Herrn der Herrlichkeit an's Kreuz geschlagen..... Nach der Auferstehung des Herrn aber, die doch wahrlich eine Auferstehung des wahren Körpers ist, da kein anderer aufer-

weckt ist, als der gekreuzigt und gestorben war, was ist in der Zeit jener vierzig Tage anders geschehen, als daß das Ganze unseres Glaubens von jenem Dunkel gereinigt wurde. Alle Erscheinungen des Herrn aber, Alles, was er that und sagte, haben dazu gedient, daß erkannte wurde, wie die Eigenthümlichkeit der göttlichen und menschlichen Natur ungetheilt dieselbe bleibe cf. 6. Apostelgesch. 1. Joh. 20. Luc. 24. Dieses Geheimniß des Glaubens verkennt Eutyches ganz und gar, der unsere Natur in dem eingeborenen Gott weder in der Erniedrigung der Sterblichkeit, noch in der Herrlichkeit der Auferstehung erkannt hat. Auch hat er den Ausspruch des Evangeliums Johannes, der da sagt: Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleisch erschienen ist zc. 2. Joh. 4. nicht geachtet. Was heißt aber Jesum leugnen anders, als die menschliche Natur von ihm trennen und das Geheimniß, durch welches wir Alle erlöst sind, durch leere Erdichtungen zu nichte machen? Wer aber die Natur des Leibes Christi verdunkelt, muß auch über sein Leiden in gleicher Verblendung Sinnloses lehren. Denn wenn er das Kreuz des Herrn nicht für falsch hält und nicht zweifelt, daß sein für das Heil der Welt erlittener Tod wirklich gewesen, der muß auch das Fleisch dessen anerkennen, an wessen Tod er glaubt. Nicht darf er den Menschen unseres Körpers leugnen, den er für leidensfähig gehalten hat, weil eine Leugnung des wahren Fleisches auch eine Leugnung des körperlichen Leidens ist. Wenn nämlich Einer den christlichen Glauben annimmt und sein Gehör von der Verkündigung des Evangeliums nicht abwendet, so mag er zusehen, welche Natur von Nägeln durchbohrt am Kreuzesholze hing, und durch Oeffnung der Seite des Gekreuzigten vermittelst der Lanze des Soldaten, er mag erkennen, woher Blut und Wasser geflossen, damit die Kirche sowohl durch das Bad als durch den Kelch bewässert würde. Er mag auch den heiligen Petrus hören, der da predigt, daß der Geist geheiligt wird, wenn er theilhaft wird des Blutes Christi, und daß wir nicht durch vergängliches Silber zc. Auch mag er nicht widerstehen dem Zeugnisse des heiligen Johannes, welcher sagt: Das Blut Jesu des Sohnes Gottes zc. 1. Joh. 1. Das ist der Sieg l. c. 5, und: wer besiegt die Welt, außer der da glaubt zc. Ja wohl der Geist der Heiligung und das Blut der Erlösung und das Wasser der Taufe, welche drei eines sind und ungetheilt bleiben und keins von ihnen von seinem Verbande getrennt wird, wie denn die katholische Kirche in diesem Glauben lebt und fortschreitet, daß in Christo Jesu weder die Menschheit ohne wahre Gottheit, noch die Gottheit sei ohne wahre Menschheit. Wenn aber bei der Untersuchung Eutyches antwortete sagend: Ich bekenne, daß unser Herr vor seiner Vereinigung als zwei Naturen bestanden, nach der Vereinigung aber bekenne ich nur eine einzige Natur, so wundere ich mich über sein ungereimtes und verkehrtes Bekenntniß, das durch keinen Tadel der Urtheilenden getadelt wurde, und über eine allzu unsinnige, gotteslästerische, so unvollständige Rede, gleich als wenn nicht Verletzendes gehört worden wäre, da doch auf gottlose Weise gesagt wird, der Eingeborne Sohn Gottes sei vor der Vereinigung der beiden Natur so gewesen, wie nach der Fleischwerdung eine einzige Natur in ihm behauptet wird.

25) Ad Julianum episcopum Coensem. Diesen Bischof von Cos hatte Leo nebst den Presbytern Renatus und Hilarius zu seinen Stellvertretern auf der Synode bestellt.

26) Ad Theodosium gibt Anweisungen in Betreff der Synoden an den Kaiser.

27) Ad Pulcheriam Augustam. An dieselbe hat Leo mehrere Briefe gerichtet, nämlich: Nr. 28, 31, 42, 49, 55, 60, 65, 80, 87, 92. Außer

diesen hat er noch 75—78 an den Gemahl der Pulcheria, Namens Marcian, und an sie selbst als kaiserliche Majestäten geschrieben.

Wie viel Schutz der Herr in deiner Güte der Kirche bereitet hat, haben wir oft durch viele Zeugnisse bewiesen. Und das, was in unsern Zeiten der priesterliche Fleiß gegen die Bekämpfer der katholischen Wahrheit erlangt, fällt meistens auf deine Verherrlichung zurück, da ihr, wie du unter der Leitung des heiligen Geistes gelernt hast, jenem vor Allem eure Gewalt unterwerfet, durch Gnade und Schutz ihr regieret. Weil ich durch Mittheilung von Seiten meines Bruders und Mitbischofes Flavian von dort benachrichtigt wurde, es sei unter der Urheberschaft des Eutyches in der Kirche zu Constantinopel eine Zwietracht gegen die Unversehrtheit des christlichen Glaubens entstanden, so daß der Text der Synodalbeschlüsse die Wahrheit des ganzen Processes zeigt, so ist es deiner Herrlichkeit würdig, daß der Irrthum, der, wie ich glaube, mehr aus Unerfahrenheit als aus Bosheit entstanden, aufgehoben werde, bevor noch die böswillige Halsstarrigkeit in Betreff der Uebereinstimmung Kräfte für sich erlangt hat. Da auch die Unwissenheit manchmal sehr zum Falle kommt, und meistens in die Fallstricke des Teufels stürzt, die unvorsichtige Einfalt, wodurch in Obgenanntem der Geist der Falschheit sich eingeschlichen hat, wie ich sehe, so daß, während sie glaubt, sie denke religiöser über die Majestät Gottes, wenn man behaupte, ihr wohne die Wahrheit unserer Natur nicht inne, dafürhält, jenes Alles, was als Wort Fleisch geworden ist, sei einer und derselben Substanz. Wie sehr Nestorius von der Wahrheit abwich, während er behauptet, Christus sei von der Mutter nur als Mensch geboren, so sehr weicht auch dieser vom katholischen Pfade ab, der glaubt, von ebenderselben Jungfrau sei unsere Substanz nicht angenommen worden, indem er will, dieselbe werde immer als die der Gottheit allein begriffen, so daß, was die Form des Knechtes getragen hat, was uns gleich und ähnlich gewesen, sei nur irgend ein Bild unserer Natur, nicht Wahrheit gewesen. Es nützt aber nichts, unsern Herrn, den Sohn der seligen Jungfrau Maria einen wahren und vollkommenen Menschen zu nennen, wenn man ihn nicht für einen Menschen jenes Geschlechtes hält, als von dem er im Evangelium gepredigt wird. Es sagt Matthäus Geschlechtsbuch Jesu Christi &c. und so folgt er der Ordnung des menschlichen Ursprungs, daß er die Geschlechtslinien bis auf Joseph, dem die Mutter des Herrn verlobt war, zurückführt. Lucas aber die Grade rückwärts lesend, geht bis auf den ersten Menschen, so daß der erste Adam und der neue Adam eben derselben Natur sind. Es hätte die Allmacht des Gottessohnes zur Belehrung und Rechtfertigung der Menschen so erscheinen können, wie sie den Patriarchen und Propheten in Fleischesgestalt erschienen ist, wenn sie einen Kampf einging, oder ein Gespräch unterhielt, oder wenn sie die Pflicht der Gastfreundschaft nicht versagte, oder auch die vorgesetzte Speise verzehrte. Aber jene Bilder waren Anzeichen dieses Menschen, dessen wahre Existenz aus dem Stamme der vorhergehenden Väter genommen werden müsse, wie die geheimnißvollen Bezeichnungen verkündigten. Und deßwegen war das Geheimniß unserer Wiederversöhnung vor ewigen Zeiten angeordnet, keine Bilder erfüllten es, weil noch nicht der heilige Geist über die Jungfrau gekommen war, noch die Kraft des Allerhöchsten sie überschattet hatte, so daß innerhalb des unversehrten Schooßes, indem die Weisheit sich ein Haus baute, das Wort Fleisch wurde und indem die Form Gottes und die Form des Knechtes in eine Person sich vereinigte, der Schöpfer der Zeiten geboren wurde in der Zeit und durch den Alles gemacht worden ist, selbst unter dem Allen gezeugt wurde. Wenn nämlich nicht ein neuer Mensch, geworden in der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde, unsere Schwäche annahm und der dem Vater Gleichwesentliche sich gewürdigt hätte, auch der Mutter gleich-

wesentlich zu sein und unsere Natur der allein Freie von der Sünde mit sich einigte, so würde im Allgemeinen die Menschheit unter dem Joche des Teufels gefangen gehalten und wir besäßen keinen andern Siegestriumph, wenn er außer unserer Natur bewirkt worden wäre. Der ist nicht dieser unaussprechlichen Gnade theilhaft, noch kann er die Kindschaft der Söhne Gottes erlangen, wer das, was uns ursprünglich rettet, von seinem Glauben ausschließt. Daher beschmerze ich sehr und betrauere sehr, daß dieser, der früher wegen seines demüthigen Vorsatzes lobenswerth erschien, gegen unsere einzige Hoffnung und die unserer Väter allzu Eitles und Thörichtes aufzubauen wagt.

Derjenige, während er den Sinn seines Unsinnes den katholischen Ohren mißfallen sieht, müßte sich von seiner Meinung zurückbringen lassen und so nicht die Vorsteher der Kirche bewegen, daß er das Urtheil der Verwerfung zu empfangen verdiente, das schlechterdings Niemand, wofern er in seiner Meinung beharren will, aufheben kann. Die Mäßigung des apostolischen Stuhles beobachtet diese Zurückhaltung, damit er strenger mit den Verhärteten verfahre und Verzeihung den Gebesserten zu gewähren wünscht. Weil ich also viel Vertrauen zu deinem frommen und aufrichtigen Glauben habe, so beschwöre ich deine gütige Herrlichkeit, daß man, sowie durch deinen heiligen Eifer die katholische Lehre immer unterstützt worden ist, so nun auch ihrer Freiheit günstig sei; vielleicht hat der Herr es deßwegen zugelassen, damit sie von der Versuchung erlöst, damit die, welche innerhalb der Kirche verborgen sind, erkannt werden können... Wenn Eutyches den Inhalt dieses Symbolums mit reinem und aufrichtigem Herzen hätte umfassen wollen, so würde er in keinem Stücke von dem Symbolum des nicänischen Concils abweichen....

In den andern Briefen macht er der Pulcheria die Anzeige, daß er seine Legaten zur Synode gesandt, daß er die Räubersynode verwerfe, um ungestörte Abhaltung der neuen Synode bäte, ihr Dank sagt, daß sie den Nestorianismus und den Monophysitismus zerstört habe.

Note. Die gewissenhafte Sorge eurer Frömmigkeit, womit Sie für die gesammte Welt unter Gottes Einflößung sorgen, wage ich mit häufigern Ansprachen anzutreiben, damit dem Fortschritte Ihrer Bemühungen die nöthige Vollkommenheit folge und wie wir uns über den Zustand der Constantinopel'schen Kirche Glück wünschen, deren Priester und Volk den reinen katholischen Glauben festhalten, wie bekannt ist, so sei auch das Bekenntniß Anderer über die Incarnation des Wortes ein einhelliges. Daher hatte ich, was ich thun will, in andern Briefen angezeigt; ich habe den Bischof Lucentius und den Priester Basilius, meine Brüder abgesandt, damit sie meine Anordnungen, nachdem mein demüthiger Bruder Anotolius sich ihnen beigesellt, den Regeln gemäß, welche sie empfangen haben, vollstrecken. Wie nämlich aus den Schriften des obgenannten Bischofes und dem Antriebe seines Clerus erhellt, gibt es Vieles, was mit Nachsicht geheilt, Vieles, was mit größerer Gerechtigkeit bezwungen werden muß, damit in einem Processe von so großer Verwirrung weder die Strenge allzu hart, noch die Nachsicht zu unvorsichtig sei, weil man anders mit den Genugthuenden, anders mit den Hartnäckigen verfahren muß. Ein würdiger Stoff, der die gottwohlgefällige Sorge eines heiligen Herzens übt und auch die Kronen der vorhergegangenen Verdienste wegen Abschaffung des gegenwärtigen Irrthumes vervielfältigt, wird Ihrer Frömmigkeit dargeboten. Wie nämlich die Gottlosigkeit des Nestorius, so ist auch die Gotteslästerung des Eutyches von der Gesellschaft aller Katholiken auszuscheiden. Denn es ist sowohl gottlos, die dem Vater gleichwesentliche und gleichewige Gottheit des Sohnes, die auch aus dem Schooße der Jungfrau als Mutter durch die körperliche Geburt hervorgekommen ist, zu leugnen, als auch

die eine Natur im Sohne Gottes nach dem Geheimnisse der Incarnation zu behaupten, so daß nämlich die Menschheit oder Gottheit verschmäht wird, weil durch die Einigung einer jeden von beiden Wesenheiten, weder die eine in die andere verwandelt worden, noch die angenommene in dem Annehmenden aufgehört, sondern sowohl die Unveränderlichkeit des Wortes, als auch die Wahrheit des Fleisches und der Seele unzertrennlich in der Einheit der Person bleiben. Diejenigen, welche das, was das Gesetz bezeugt, die Patriarchen glauben, die Propheten bejahen, das Evangelium predigt, die ganze Welt bekennt, nicht glauben, sind außerhalb des Sacramentes des Leibes Christi, außerhalb der Einheit des christlichen Namens. Wie wir ihren Fall beschmerzen, so verabscheuen wir ihre Treulosigkeit.... In Betreff des Eutyches, des Urhebers des ganzen Aergernisses und der Verkehrtheit, mag Ihre Güte befehlen, daß er von dem Orte, der zu nahe bei Constantinopel ist, weiter gebracht werde, damit er sich nicht des häufigern Trostes derjenigen, die er in seine Gottlosigkeit gezogen hat, bediene....

Außer dem merkwürdigen Schreiben richtete Leo an Flavian bis zu dessen Tode noch die Briefe Nr. 33, 35, 36, 49, in welchen er diesem Verhaltungsmaßregeln gegen den Eutyches mittheilt.

An Kaiser Theodosius schrieb er noch folgende Briefe: Nr. 34, 40, 41, 53. Als Leo aus der Appellation Flavians und Theodorets von Cyrus Kenntniß von dem auf der Synode zu Ephesus Vorgefallenen erhalten hatte, so wandte er sich brieflich an Kaiser Theodosius, mit der ausdrücklichen Erklärung, er verwerfe das zu Ephesus Geschehene, weil dort die Interessen der Kirchen dem Privathasse hätten weichen müssen; daß es so gekommen, sei zum Theil des Kaisers Schuld, weil auf seinen Befehl einige Bischöfe ohne Recht und Billigkeit zugelassen worden seien. Das letzte Schreiben Leo's, welches den Theodosius nicht mehr am Leben traf, enthält ein Glaubensbekenntniß des Papstes und seine Ansichten über die Angelegenheiten der Kirche.

An den Kaiser Marcian: Nr. 59, 63, 79, 86, 91, 96, 101, 103, 106, 107, 109, 110, 114. In diesen Briefen bespricht Leo sich mit dem Kaiser wegen Abhaltung einer Synode, auf welcher der Schaden, den die Räubersynode angerichtet, wieder gut gemacht werden sollte. Da aber Marcian die Synode im Oriente wünschte, Leo dagegen für Italien sprach, so kann man sich die große Zahl Briefe wohl erklären. Natürlich fehlt in ihnen die Klage über das, durch die Räubersynode in der Kirche entstandene, Unheil nicht. Ein Gleiches ist auch der Inhalt der Briefe, welche die Ueberschrift: „Ad Marcianum et Pulcheriam“ führen. Trotz der Klagen unterläßt der Papst es dennoch nicht, den kaiserlichen Majestäten seinen Dank für die aufrichtigen Bemühungen zur Erhaltung der Reinheit des Glaubens zu sagen.

Ad Julianum episc. Coensem. Unter Nr. 27 haben wir schon einen Brief Leo's an diesen Bischof, der sein Legat und später sein Geschäftsträger beim Hofe zu Constantinopel war. An ihn sind geschrieben: Nr. 45, 62, 69, 71, 85, 88, 93, 97, 100, 102, 104, 113, 115, 117, 120, 123. Er ermahnt ihn, er möge sich dem Irrthume des Eutyches widersetzen, von ihm zu Flavian gesandt, solle er auch mit demselben an der Ausrottung der Irrlehre arbeiten; ferner solle er Alles thun, um das auf der Synode zu Ephesus Beschlossene rückgängig zu machen; Leo drückt in manchen Briefen an ihn seinen Schmerz aus, den er wegen der Wirren im Orient leide. Man hatte zu Constantinopel einen Archidiacon, Namens Artius, unter dem Vorwande der Beförderung von seiner Stelle entfernt und dafür einen Anhänger des Eutyches, Namens Andreas, in die Stelle eingeschoben. Leo fordert nun gelegentlich den Julian auf, den Artius wieder in sein Amt einzusetzen, wofern ihm dieses möglich wäre. Da

Julian sich bemüht hatte, die Mönche in Palästina, welche der Eutychianischen Streitigkeiten wegen ebenfalls Unruhe angezettelt hatten, zu beruhigen, so übermittelt Leo ihm schriftlich seine Anerkennung und seinen Dank dafür.

Ad Anatolium Nr. 61, 66, 68, 70, 73, 82, 108, 116. Dieser Anatolius war nach Flavian zum Patriarchen von Constantinopel befördert worden. Weil derselbe anfangs wegen seines Glaubens dem Leo ziemlich verdächtig schien, so bestätigt dieser ihn nicht gleich. Der Papst verlangte nämlich, daß der neue Erzbischof das zu Ephesus gegen Flavian Geschehene, dann aber auch die Beschlüsse gegen den Glauben verdamme. Weil aber Anatolius sehr von der Eutychianischen Parthei, welche ihn eigentlich auf den bischöflichen Stuhl erhoben hatte, gedrängt wurde, so weigerte er sich anfangs aus Furcht vor dem Kaiser Theodosius, oder auch vor den Günstlingen am kaiserlichen Hofe. Leo gab aber seinerseits nicht nach. Als daher glücklicherweise der Kaiser Theodosius starb und schon einige Zeit vorher des Kaisers Schwester Pulcheria Einfluß auf die Geschäfte gewonnen hatte, so konnte Anatolius ohne besondere Gefahr, seinen Stuhl zu verlieren, sich im orthodoxen Sinne aussprechen. Indessen bald sollte Leo wiederum Klagen gegen ihn vorzubringen haben. Die Synode von Chalcedon verlieh ihm den Titel eines öcumenischen Patriarchen, ein Vorrecht, welches bis dahin nur dem apostolischen Stuhle eigen gewesen war. Gegen den Beschluß war der Papst schon aufgetreten, denn, obschon er die sämmtlichen Beschlüsse dieser Synode bestätigte, so nahm er doch den zu Gunsten des Patriarchen von Constantinopel von der Bestätigung aus. Nur zu bald sollte Leo die Früchte dieses Beschlusses ernten; Anatolius nämlich erhob sich über die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien. Alle Bemühungen Leo's, der an den Kaiser, die Kaiserin und sonstige Personen von Bedeutung schrieb, waren vergeblich. Da nun aber Anatolius nicht besonders schroff gegen den Papst auftrat, so ließ Leo es mit jenem Briefwechsel sein Bewenden haben.

Epistolae de Paschate. Zu diesen gehören Nro. 96 ad Marcianum de Paschate, Nro. 97 ad Julianum de paschali observantia, Nro. 98, Ad Eudoxiam Augustam, Nro. 105 ad Proterium episcopum Alexandrinum, und Nro. 111, Ad episcopos Galliarum et Hispaniarum de Paschate. Das Osterfest, um welches es sich hier handelte, ist das für das Jahr 455.

Früher hatte Cyrill von Alexandrien diese seine Pflicht der Osterbestimmung treulich erfüllt. Der Tag hing von astronomischen Berechnungen ab; daher konnte es kommen, daß, wenn die Berechnungen in den verschiedenen Kirchen nicht übereinstimmten, auch die Osterfeier auf verschiedene Tage fiel. Bischof Theophilus hatte einen Cyclus von 100 Jahren, der mit 379 anfing, berechnet. In denselben fiel Ostern im Jahre 453 auf I. Idus Apr. 454 auf I. Non. Apr. dagegen 455 auf VIII Cal. Majas. Viele wollten nun die letztere Bestimmung nicht anerkennen, denn man glaubte hin und wieder, daß Ostern nur zwischen XI. Cal. Apr. und XII. Cal. Maj. fallen könnte. Die Anhänger dieser Bestimmung wollten nun Ostern auf XV. Cal. Maj. festgesetzt wissen. Leo schrieb daher an die verschiedenen Leute, welche Rechnungen anstellten möchten, um etwa das Richtige erzielen zu können. Das Resultat war, daß der Alexandrinische Cyclus centenarius als richtig erfunden wurde. Proterius hauptsächlich hatte dem Papste die Gründe der Alexandrinischen Osterbestimmung mitgetheilt, der dann die Bischöfe des Abendlandes vermittelst einer Encyclica davon benachrichtigte.

Ad Faustum et Martinum et reliquos Archimandritas Constantin. Nro. 29, 48, 54 ermahnt dieselben, den Feinden des Evangeliums zu wider-

stehen, weder ihren geliebten Hirten, noch die Einheit der katholischen Kirche zu verlassen.

Ad Anastasium Episcopum Thessalonicensem Nro. 44 klagt über die Schändlichkeit des Dioscur von Alexandrien und muntert den Anastasius, der zur Synode gehen will, auf, für die Reinheit des Glaubens einzutreten, wiewohl er vielleicht gegen die Militärgewalt nichts vermöchte.

Sanctae Synodo, quae apud Ephesum convenit. Leo erklärt in diesem Schreiben, daß derjenige, welcher das Bekenntniß des heiligen Petrus, Math. 16 nicht ergreife, dem Evangelium Christi widerspreche, keinen Eifer für die Erkenntniß der Wahrheit haben könne. Er sende ihnen den Bischof Julian, den Priester Renatus und den Diacon Hilarius, damit sie als päpstliche Gesandte auf der Synode fungiren sollten.

Epistola ad Clerum et populum urbis Constant. Nro. 46 und **47.** In ihnen drückt Leo seine Trauer über die Verhandlungen der ephesinischen Synode aus, ferner gibt er eine kurze Darstellung der Incarnationslehre, jedoch so, daß er alle Häresien gegen die Gott- und Menschheit Jesu Christi aufzählt und so die ächte Lehre schließlich feststellt.

Ad Synodum Chalcedonensem Nicaeae primo congregatam Nro. 74. Er stellt den versammelten Bischöfen die Bischöfe Lucentius und Paschasinus, die Priester Basilius und Bonifacius als seine Gesandten und Vertreter auf der Synode vor, ermuntert die versammelten Väter, sie möchten recht fleißig für den Frieden der Kirche, für die Reinheit des Glaubens und die Ausrottung des Irrthumes thätig sein.

Ad Leonem Imperatorem Nro. 118, 125, 126, 128, 129, 130, 132. Leo behauptet demselben gegenüber seine Rechte als Nachfolger Petri, stattet seinen Dank ab, daß durch die Synode von Chalcedon das Schisma und der Irrthum entfernt worden sind. Einige sonstige Angelegenheiten, zumal die mit den Mönchen in Palästina, bilden ebenfalls den Inhalt dieser Briefe.

Ad Monachos Palaestinenses. In diesem Briefe gibt Leo den Mönchen den richtigen Standpunkt in Betreff des katholischen Glaubens an. Ihr Haupt war ein gewisser Theodosius, der durch seine geschickt angelegten Manöver die palästinensischen Mönche in steter Aufregung erhielt. Dieselbe nahm endlich einen solchen Umfang an, daß Kaiser Marcian sich genöthigt sah, dort Ruhe zu schaffen. Theodosius war, weil schuldvoll, bestraft worden, hatte sich aber durch Flucht der Strafe entzogen und in den Klöstern in der Gegend des Berges Sinai Aufnahme und Schutz gefunden. War nun die Anwesenheit jenes Unruhestifters stets mit Gefahr verbunden gewesen, so war die Abwesenheit es nicht minder, denn diese hielt gerade den Geist der Widersetzlichkeit unter den Mönchen aufrecht. Hatte Leo schon in seinen Schreiben an die Kaiserin Eudoxia sich über jene Menschen ausgesprochen, so that er dieses in unserm Schreiben noch einmal. Dasselbe ist nicht ohne Wichtigkeit; denn der Papst setzt in demselben die Incarnationslehre nochmals deutlich auseinander.

Ad Martinum et Faustum Nro. 50, 57 und **58 ad Faustum.** In diesen Briefen sagt Leo, wie unter Gottes gnädiger Hülfe und der Väter Ansehen die Irrlehre unschädlich gemacht, das zu Ephesus so schmählich zu Stande gekommene Werk wiederum verbessert worden sei.

Ad Ravennium Episcopum Arelatensem Nro. 38, 39, 52. Leo freut sich über die Erhebung des Ravennius auf den Bischofssitz von Arles, klagt ihm ferner über die Wirren im Oriente, theilt ihm Nachrichten in Bezug auf die Osterfeier mit, und bespricht die an ihn gestellten Anfragen.

Ad episcopos per Arelatensem provinciam Galliae constitutos Nro. 37. In diesem Schreiben werden mehrere kirchliche Verordnungen mitgetheilt.

Ad episcopos Galliarum de damnatione haereticorum und ad episcopos Galliarum Nro. 78, 83. In dem erstern theilt Leo den Bischöfen Galliens den Stand der Dinge im Oriente mit, in dem zweiten werden Bestimmungen zwischen Bischöfen und Priestern festgesetzt.

Ad Juvenalem Hierosol. episcopum. In diesem Schreiben nimmt Leo Veranlassung, dem Juvenal sein Verhalten in der Verhandlung mit Eutyches vorzuwerfen. Von ihm habe er dieß um so weniger erwartet, weil er Bischof jener Stadt sei, wo der Herr gelebt, gewirkt und gelitten habe. In seiner Nähe läge ja Bethlehem, wo der Heiland geboren worden sei. Hätte er stets an dem Glauben der Kirche festgehalten, so würden die Unruhen in Palästina nicht entstanden sein.

Ad Episcopos qui in synodo Chalcedon. congregati fuerant Nro. 89. Drückt Leo's Dank aus für die Beschützung des Dogma's gegen die Behauptungen des Nestorius und Eutyches und die gottlose Handlungsweise des Dioscur.

Ad Maximum Antioch. episc. 94. Er ermahnt in diesem Briefe den Maximus, die Privilegien seines Sitzes gegen die Anmaßungen des Anatolius zu vertheidigen, sonst möge er an dem Schreiben, welches der Papst dem Anatolius gesandt, und welches Maximus zweifelsohne kenne, festhalten, so würde die Leidenschaft des constant. Patriarchen gezügelt.

Ad Theodoretum ep. Cyri. Leo drückt darin seine Freude aus über die glückliche Vollendung des chalced. Concils, doch gebühre das Verdienst davon nicht den versammelten Bischöfen, sondern Christo allein, dem in seiner Kirche stets lebendig gegenwärtigen Haupte. Die Lehrer über die Menschwerdung möchten doch ja sehr großen Bedacht und überlegende Vorsicht anwenden, um die zu dieser Lehre nöthigen Worte und Ausdrücke genau abzuwägen. Ebenso freut es ihn, daß er den Theodoret von jedem Irrthume habe frei sprechen können.

Ad episc. cath. Aegypti Nro. 131 und ad Presbyt. Diaconos etc. eccl. Const. 135. Diesen schreibt Leo, daß sie keinen Mitbruder unter sich dulden sollten, der den Irrthümern des Eutyches ergeben sei. Atticus und Andreas müßten durchaus widerrufen, oder ihrer Stelle entsetzt werden. Der Brief ist ähnlichen Inhalts mit dem unter Nro. 127 an dieselben Bischöfe gesandten. Der Papst tröstet sie darin wegen der in der alexandrinischen Kirche ausgebrochenen Streitigkeiten. In ähnlicher Weise hat Leo an einige andere Bischöfe Aegyptens geschrieben und an die Priester und Diaconen der Kirche von Alexandrien. In demselben Jahre, in welchem Anatolius starb, schieden auch die Patriarchen von Jerusalem und Antiochien aus dem Leben. An Gennadius Nro. 142 dem Nachfolger des ersten und Basilius Nro. 121, dem des letztern, sandte Leo noch Briefe, denn die Zwistigkeiten über die Ausdehnung der Gewalt des Patriarchen von Constantinopel waren noch nicht geschlichtet, wie sie es auch heute noch nicht sind. Dasselbe geschah dem Timotheus, Bischof von Alexandrien Nro. 143.

Ad Nicetam ep. Aquilej. Nro. 133 und Neonam ep. Ravenn. Diesem sagt Leo auf die Anfrage: wie es mit den Leuten zu halten sei, welche als Kind in die Sklaverei geschleppt, nach ihrer Rückkehr die heilige Taufe begehrten, man solle genau untersuchen, ob jene nicht vielleicht während ihres Aufenthaltes bei den Barbaren getauft worden seien. Er entscheide so, weil er bei jeder Entscheidung der Art vorher genau die heilige Schrift und die Tradition befrage. Jenem antwortet er auf Anfragen, daß Frauen, welche andere Männer geheirathet hatten, weil die ersten in die Sklaverei geschleppt worden seien, diese wieder nehmen, dagegen jene verlassen müßten. Wer aus Furcht

Opferfleisch gegessen, oder wer aus Furcht sich bei den Barbaren hatte wiedertaufen lassen, müßte aufrichtige und innere Buße thun, die aber nicht nach der Länge der Zeit, sondern nach ihrer Aufrichtigkeit berechnet werden müsse.

Ad universos episcopos per Campaniam, Samnium et Picenum Nro. 140 bemerkt die Zeit, in welcher die Erwachsenen die heilige Taufe empfangen können (nur Ostern und Pfingsten). Auch jene Anmaßung gegen die apost. Regel, von der ich nämlich erfahren, daß Einige sie mit unerlaubtem Mißbrauch begehen, soll in jeder Weise aufgehoben werden. Es soll nämlich kein schriftlich aufgezeichnetes Bekenntniß über die einzelnen Sünden mehr öffentlich vorgelesen werden, da es hinreichend ist, daß die Last des Gewissens dem Priester in geheimer Beicht bekannt werde. Denn obgleich auch die Fülle des Glaubens lobenswerth zu sein scheint, welche aus Gottesfurcht vor den Menschen nicht zu erröthen scheut, so muß doch, da alle Sünden nicht von der Art sind, daß diejenigen, die Buße zu thun verlangen, nicht anzustehen hatten, sie öffentlich zu bekennen, jene nicht zu billigende Gewohnheit abgeschafft werden, damit nicht viele dadurch von dem Heilmittel der Buße selbst abgehalten werden, weil sie entweder erröthen, oder ihrem Feinde alle ihre Handlungen zu entdecken fürchten, für welche die Ahndung der Gesetze sie treffen könnte.....

Der dritte Band enthält Exercitationes in Opera S. Leonis handelt:
1) De Manichaeorum haeresi et historia l. II.
2) De Priscillianistarum haeresi et historia l. I.
3) De Pelagiana haeresi et historia und
4) De Eutychiana haeresi et historia l. II.

Die sonst gute Arbeit läßt nur mehr Bestimmtheit, Reinheit und Zierlichkeit im Stile wünschen. Nicht von Leo sind: De Vocatione gentium l. II. Ep. ad Demetriadem und codex Sacramentorum. Der Codex ist erst zwischen 483—493 zusammengestellt worden.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe der Werke Leo's erschien Rom 1479, leider aber sehr unvollständig. Eine bessere besorgte Lorenz Surius Cöln 1561. Dieselbe blieb freilich noch unvollendet, bis der Jansenist Quesnelles Par. 1645, eine neue bessere Ausgabe besorgte. Wie gut dieselbe auch sein mag, so ist sie doch mit Vorsicht zu gebrauchen. Nach dieser erschien die Ausgabe von Thom. Cacciari Rom 1751—1755. Besser als alle diese ist die von den Gebr. Ballerin, Venedig 1757 cf. sonst Tillem. T. 15. Stolb. Gesch. der Rel. Jesu Christi 16. 17. Bower Hist. der römischen Päpste und Arendt Leo der Große Mainz 1835.

Dritter Theil.

Vierter Abschnitt.
(Erste Hälfte.)

Compilatoren.

Mit diesem Theile, welcher zugleich der letzte ist, und von 470—750 geht, beginnt die Zeit des Verfalles der kirchlichen Wissenschaft. Nachdem Leo's großer Geist verschwunden war, hörte das eigene Schaffen auf. Die Schriftsteller, welche uns jetzt noch begegnen, waren mehr oder minder nur Nachbeter ihrer Vorgänger. Wenn sich auch in der ersten Hälfte bis zu Gregor dem Großen noch einige tüchtige Bekämpfer des Monophysitismus zeigen, so stehen sie doch nicht bloß vereinzelt da, sondern auch, was mehr ist, sie waren nur Nachbildner früherer Muster.

Die zweite Hälfte und der Schluß der ganzen Periode lieferte ebenfalls keine großen Geister. Selbst der Ausbruch der Ketzerei der Monotheleten schuf kein frisches, geistiges Leben. Sei es nun, daß die Häresien bereits alle Stufen der Dogmenanfeindung durchlaufen, und hierin also nichts Neues mehr zu finden war, oder daß die Zeitumstände einer Entwicklung der kirchlichen Wissenschaft nicht günstig waren, genug, der Strom hatte seinen Fluß verloren und verlief sich müde und matt in den Sand, um nach Jahrhunderten in den großen Scholastikern wiederum eine neue Quelle und somit neues Leben zu gewinnen.

---

§. 1.

Arnobius der Jüngere.

Dieser Schriftsteller, dem man, um ihn von dem Apologeten Arnobius zu unterscheiden, den Beinamen „des Jüngern" beilegte, lebte gleich nach dem Papste Leo dem Großen. Von seinen Lebensumständen ist nur sehr

wenig bekannt geworden. Das Ganze beschränkt sich darauf, daß er Priester oder Bischof in Gallien gewesen ist und zwar in der Gegend, wo der Simpelagianismus besonders blühte. Von den Schriften, deren mehrere ihm beigelegt wurden, sind höchstens zwei von ihm und auch von diesen ist eine bestritten. Was den Stil in seinem ächten Werke anlangt, so zeigt derselbe Spuren vom Verfall der Sprache; dann sind die Erklärungen darin sehr kurz, so daß der Werth desselben nicht hoch anzuschlagen ist.

B. Schriften.

1) Commentaria brevia in Psalmos. In diesem Werke verräth Arnobius sich als Semipelagianer. Im Psalm 108 spricht er nämlich in seiner Erklärung von der Ketzerei der Prädestinatianer. Zu dieser Beschuldigung zu greifen, war ihm leicht möglich; denn seine allegorische Interpretationsweise begünstigte ein unmotivirtes Beschuldigen.

2) Altercatio Arnobii cum Serapione Aegypto de deo trino et de duabus in Christo naturis. Diese Schrift wird höchst wahrscheinlich dem Arnobius mit Unrecht beigelegt. Da man die Altercatio auch unter dem Namen Conflictus antrifft, so hat man sie wohl auch für ein Werk des Vigilius von Tapsus ausgegeben.

3) Liber praedestinatus. Dieses Werk enthält die Geschichte der Häresien bis zum Prädestinationsstreite. Indessen ist es noch sehr die Frage, ob es auch den Arnobius zum Verfasser hat. Denn daß Arnobius Gegner der Prädestinatianer ist, entscheidet nicht für die Autorschaft.

4) De duabus in Christo substantiis in unitate personae ist ebenfalls nicht von Arnobius. Deßgleichen auch nicht

5) De gratia et liberi arbitrii concordia; dieses Werk scheint viel jüngern Ursprungs.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Der Commentar zu den Psalmen wurde zuerst von Erasmus Basel 1522 Fol. herausgegeben und hierauf in der Bibl. Max. P. P. Lugd. Tom. VIII. nachgedruckt. Dann erschien eine Separatausgabe von de la Barre Paris 1639. Sirmond gab das Werk liber praedestinatus Paris 1643 heraus. Die beiden letzten unächten Werke erschienen zu Cöln 1596. Cf. sonst Dupin nouv. Bibl. Tom. III. pars II. p. 219. Memoir. de Trevoux 1750 Novbr. und Bähr die christl. röm. Theol. Carlsr. 1837.

---

§. 2.

Vigilius von Tapsus.

Vigilius war Bischof von Tapsus, einer Stadt der byzacenischen Provinz in Africa. Als eifriger Vertheidiger des orthodoxen Glaubens hatte er von den arianischen Vandalen Vieles zu leiden. Aber die häufigen Neckereien beugten seinen Muth nicht. Im Jahre 484 befand er sich auf

der Conferenz zu Carthago, welche der Vandalenkönig Hunerich abhalten ließ, um über den Grund des Glaubens mit unsern ehrwürdigen Bischöfen zu streiten und den Glauben der Homacsianer, den er vertheidigt, aus den heiligen Schriften zu beweisen, wie das deßhalb erlassene Edict besagt. Vigilius unterschrieb das Glaubensbekenntniß, als dessen Autor man den heiligen Eugenius, Bischof von Carthago, ansieht, cf. Victor von Vita. Nachdem das Glaubensbekenntniß dem Könige Hunerich überreicht worden war, fing die Verfolgung von Neuem an. Vigilius ging hierauf, entweder um der Wuth Hunerichs zu entgehen, oder von demselben verbannt, nach Constantinopel und Neapel. Sein Todesjahr ist nicht bekannt, indessen glaubt man, daß er nicht bis zur Regierungszeit Kaiser Justins des Jüngern gelebt hat. Da Vigilius meistens unter fremden Namen seine Werke schrieb, so blieben sie lange unter den Werken anderer Väter verborgen. Es leitete ihn hierbei die Absicht, dadurch nicht bloß dem Neide und dem Hasse der vandalischen Arianer zu entgehen, sondern auch durch Unterschiebung einer bedeutenden Auctorität den wenig gebildeten Vandalen zu imponiren. Natürlich lag hierbei kein Betrug zu Grunde; denn er stand ja meistens schon von selbst auf den Schultern bedeutender vorangegangener Größen, und unter diesen war es besonders Augustin oder Athanasius, die er ausschrieb. Uebrigens herrscht in den Schriften des Vigilius ein klarer, naiver Stil, der durch seine Frische und Leichtigkeit, mit welcher er schwierige Stellen erläutert, anzieht.

B. Schriften.

1) De Trinitate libri XII. ad Theophilum (sub nomine s. Athanasii). In dieser Schrift vertheidigt Vigilius die orthodoxe Lehre von der Trinität den einfältigen und manchmal lächerlichen Einwürfen der Arianer gegenüber, cf. deßhalb den h. Fulgentius.

2) Dialogorum sive altereationum libri II. sub nomine s. Athanasii in Concilio Nicaeno inter Athanasium et Arium sub Probo judice ist ähnlichen Inhalts mit dem vorigen.

3) Dialogorum sive altereationum libri III. sub nomine Athanasii adversus Arium, Sabellium et Photinum coram Probo judice. Handelt wiederum von dem Verhältnisse der drei Personen in der Trinität.

4) De unitate Trinitatis ad Optatum contra Felicianum Arianum. Dieses Werk ist in Dialogenform geschrieben und so gehalten, als wenn zwischen Augustin und dem Arianer Felician das Gespräch geführt worden sei. Man findet es im Appendix des achten Bandes der Werke des heiligen Augustinus in der Maurinerausgabe.

5) Altereatio cum Pascentio Ariano coram judice Laurentio, befindet sich ebenfalls unter den Werken des heiligen Augustinus im Appendix des zweiten Bandes.

6) Libri V. adversus Nestorium et Eutychem pro defensione epistolae S. Leonis et Concilii Chalcedonensis. Diese Schrift haben Einige dem Vigilius von Trient zuschreiben wollen, doch mit Unrecht; denn erstens lebte dieser weit vor der Synode von Chalcedon, und zweitens haben wir von ihm

nur einen Brief an Ambrosius' Nachfolger Simplicianus von Mailand und an den heiligen Chrysostomus, welche beide von dem Martyrium des Diacons Sisimius, des Lector Martyrius und des Ostiarius Alexander handeln.

7) Liber seu declaratio quorumque locorum de Trinitate contra Marivadum seu Varimadum Arianae sectae diaconum. Chifflet schreibt diese Schrift unserm Vigilius zu, aber Ruinart in seiner Geschichte der vandalischen Verfolgung folgt der Meinung Jener, die den spanischen Bischof von Aquä Flaviä und berühmten Chronisten Idatius für den Verfasser halten.

Endlich schreibt Chifflet dem Vigilius von Tapsus die Abfassung des Te Deum laudamus zu, vielleicht ebenfalls mit Unrecht. Die Meinung, daß jener Lobgesang bei Augustins Taufe im Wechselchore zwischen dem Taufenden und Täuflinge verfaßt worden sei, haben Tillemont und Menard widerlegt. Andere legen ihn dem heiligen Ambrosius allein bei, so Smaragdus comment in reg. S. Bened. Ughelli Ital. sac. tom. IX. 38. Garantus ebenfalls doch mit Unrecht, wenn derselbe sonst auch in einigen Handschriften dem Erzbischofe von Mailand beigelegt wird. Noch weniger ist, was Natalis Alexander Saec. 4. c. 6, n. 12, der ihn dem Benedictiner Sisebut beilegen will, sagt, anzunehmen. Freilich hat die Vermuthung des Paters Chifflet für sich, daß Vigilius von Tapsus in der Zeit gerade gelebt hat, als der Hymnus bekannt zu werden anfing. Indessen scheint derselbe mehr aus den Werken des heiligen Ambrosius und des heiligen Augustinus zusammen gestellt zu sein. Dieß konnte im Verlaufe der Zeit Anlaß zu der Behauptung geben, Ambrosius und Augustinus seien die Verfasser desselben. Daher denn auch viele Handschriften der spätern Zeit ohne alle Critik die Autorschaft jenen großen Heiligen beilegte.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des Vigilius wurden, weil der Verfasser, wie gesagt, stets unter fremden Namen schrieb, andern Verfassern zugeschrieben. Daher finden wir sie auch dort angemerkt. Pater Chifflet unternahm es zuerst, die einzelnen Schriften zu sammeln und sie allein mit Noten und Dissertationen herauszugeben unter dem Titel: Opera Vigilii Tapsensis Dijon 1664 steh auch noch Migne curs. Tom. 62.

---

§. 3.

Gelasius I.

Als Papst Felix der Dritte am 21. Februar 492 gestorben war, folgte ihm Gelasius I. aus Afrika, oder auch nach Einigen aus Rom, gebürtig. Er regierte nicht volle fünf Jahre; (vom 1. März 492 bis 19. Nov. 496) nichts destoweniger aber ist sein Pontificat in mehrfacher Hinsicht höchst wichtig. Es war diese Zeit nämlich die Glanzperiode des Arianismus, der von dem Ostgothenkönige Theodorich beschützt und verbreitet wurde. Mit

großer Gelehrsamkeit und genauer Kenntniß der kirchlichen Gebräuche verband Gelasius einen heiligen Wandel, tiefe Demuth und eine ausgezeichnete Wachsamkeit für die Reinheit des Glaubens. Schon unter seinen beiden Vorgängern Simplicius und Felix waren Streitigkeiten zwischen Rom und Constantinopel ausgebrochen, in Betreff des Patriarchen Acacius. Da derselbe nämlich nicht in der Gemeinschaft der Kirche gestorben war, so verlangte Gelasius von dem damaligen Patriarchen Ephemius, er sollte seines Vorfahren Namen, Acacius nämlich, aus den Dyptichen seiner Kirche streichen. Da dieser dem Auftrage nicht nachkam, und ein Brief des Papstes an den Kaiser Anastasius ebenfalls ohne Erfolg blieb, da um diese Zeit, die Pelagianer und Manichäer und zwar erstere in Dalmatien und Picenum, letztere sogar in Rom sich zu verbreiten anfingen, so schrieb er um dieser Angelegenheit willen drei Briefe an die Bischöfe der dortigen Gegenden, in welchen er sie ermunterte, alle Kräfte zur Ausrottung des Irrthumes aufzubieten. Den Manichäern gegenüber verordnete er den Empfang der Eucharistie unter beiden Gestalten; denn auf diese Weise glaubte er sie ausfindig machen zu können, weil der Genuß des Weines ihren Dogmen entgegen war, Grat. de consecrat. Dist. 2. Ebenso schrieb er zwei Synoden aus, deren erstere um 495 in Betreff der Acacianischen Streitigkeiten gehalten, die andere im folgenden Jahre von 72 Bischöfen besucht wurde, um auf ihr die Echtheit der Schriften des Alten und Neuen Testamentes, sowie vieler apocryphischer Bücher festzustellen. Das Resultat theilte Gelasius in einem Decretalbriefe mit. In demselben sind genau die Schriften angegeben, die als ächt anzusehen, und welche als apocryphisch zu verwerfen sind. Zugleich wurden auf dieser Synode die Beschlüsse der vier ersten öcumenischen Concilien bestätigt und die Rangordnung der Patriarchate festgestellt. Gegen die Arianer kämpfte er in einem Briefe an den Ostgothenkönig Theodorich den Großen, in welchem er unumwunden die Unabhängigkeit der römischen Kirche aussprach und erklärte, daß deren Macht sich über alle andern Kirchen erstrecke. Da mehrere vornehme Römer, an deren Spitze der Senator Andromachus stand, die Einführung des Lupercalienfestes, das Gelasius aufgehoben und an dessen Stelle das Fest Mariä Reinigung angeordnet hatte, befürworteten, so sah er sich trotzdem noch genöthigt, in einer eigenen Abhandlung die Schändlichkeit und das Ausschweifende jenes Festes darzulegen. Für die Priesterweihe bestimmte er die Zeit der Quatemberfasten, ferner theilte er, um der Habsucht entgegen zu treten, die kirchlichen Einkünfte in vier Theile und ordnete deren Verwendung durch ein Gesetz. Um die Festsetzung des Meßcanon erwarb er sich viele Verdienste, dennoch ist es nicht ausgemacht, ob auch das Werk unter dem Titel: „Sacramentarium Gelasianum" von ihm herrührt. Unter einer solchen nach allen Seiten hin sich ausdehnenden Thätigkeit zum Ende seines erfahrungsreichen Lebens gekommen, entschlief Gelasius am 19. November 496. Die Kirche verehrt ihn als Heiligen, sein Name findet sich im Römischen, Beda'schen, Usuard'schen und in mehreren andern

Martyrologien. In seinen Schriften herrscht durchaus eine zierliche und edle Schreibart, doch gebricht es obwohl nur stellenweise an der nöthigen Klarheit und Ordnung.

B. Schriften.

1) De Anathematis vinculo. In diesem Werke schildert er die Kraft des Kirchenbannes und zeigt dabei die Macht der römischen Kirche auch noch nach dem Tode des Gebannten denselben verhängen, resp. feststellen zu dürfen. Auf diese Weise verfolgte Gelasius einen doppelten Zweck in diesem Werke, nämlich darzulegen, daß Acacius nach seinem Tode nicht konnte vom Bann losgesprochen werden, aber auch um den Arianern gegenüber die Superiorität der römischen Kirche vor dem Arianismus zu lehren. Was erstern Zweck anlangt, so ist der Streit wegen Acacius erst unter Papst Hormisdas um 518 beigelegt worden, in letzterer Beziehung ist die Abhandlung nur eine Fortsetzung und genauere Exposition seines Briefes an Theodorich.

2) Adversus Andromachum Senatorem ceterosque Romanos. Den Inhalt dieser Abhandlung haben wir bereits oben berührt.

3) Dicta adversus Pelagianam haeresin. Die Geschichte dieser Irrlehre ist bereits bekannt.

4) Contra Eutychem et Nestorium de duabus in Christo naturis. Die Aechtheit dieser Abhandlung wird aber von einigen Critikern in Zweifel gezogen. So gibt es welche, die es dem Gelasius von Cycicum dem Verfasser der Syntagma, oder auch dem Gelasius, Bischof von Cäsarea, zuschreiben wollen. Cf. deßhalb Labbe de Script. tom. 1. p. 342 und Ceillier tom. XV. p. 315.

6) Epistolae von diesen sind einige noch ganz erhalten, von andern finden sich nur Fragmente vor. Natürlich sind dabei auch die Decretalbriefe gezählt. In ep. 4 und 8 vertheidigt er recht kräftig den Vorrang des römischen Stuhles, darin nachweisend, wie dieser Stuhl seit der Gründung des Christenthumes die Obsorge für alle Kirchen der Welt getragen habe, und daß dessen Urtheil das allein maßgebende und unwiderrufliche gewesen sei.

In dem Sacramentare findet man die feierliche Verehrung des Kreuzes am Charfreitage, die Aufbewahrung eines Theils der am Tage vorher consecrirten und am Charfreitage zu sumirenden Eucharistie; die Weihe der heiligen Oele; die Salbung und die andern bei der Taufe üblichen Ceremonien der Wasserweihe, mehrere Messen auf die Feste der Heiligen, Votivmessen für Reisende, um Erlangung verschiedener Tugenden, für die eheliche Einsegnung u. m. A.

Auch soll Papst Gelasius mehrere Hymnen nach den Mustern derer, wie wir sie vom heiligen Ambrosius besitzen, gedichtet haben cf. Gennad. de Vir. ill. c. 94. Von denselben ist uns aber nicht ein einziger erhalten geblieben. Außerdem ist auch der Commentar zu den paulinischen Briefen verloren gegangen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Schriften und Briefe des Gelasius finden sich größtentheils in den Conciliensammlungen von Harduin und Mansi, bei letzterm steht das Decretum de libris sacris et I. p. 355. Das Sacramentarium erschien

Rom 1680; besser aber steht es bei Muratori Liturg. vet. 1. 489, cf. sonst noch Anast. Bibl. bei Murat 4, p. 122. Amalr. Anger 2, 42. Bernard Guid. Spicil. Rom. 6, 96. Fabr. bibl. Graec. IX. und XI. bibl. lat. med. et inf. aetat. III. Ceillier Tom. 15. p. 288. Philipp Buonamici de clar. Pontificiarum Litterarum script. Rom. 1753.

---

§. 4.

Gennadius von Marseille.

Derselbe ist weder Bischof von Toledo, noch von Marseille, sondern nur einfacher Priester in letzterer Stadt gewesen; aber ausgezeichnet durch seine umfassenden Kenntnisse und seinen unermüdlichen Fleiß. Sonst weiß man aber nichts von seinen Lebensverhältnissen, ja man kennt weder das Jahr seiner Geburt, noch das seines Todes. Indessen folgt aus seinen Werker, daß er der griechischen und lateinischen Sprache mächtig war. Dieß ist um so wahrscheinlicher, weil zu seiner Zeit das Griechische im südlichen Gallien viel gesprochen wurde. Er berichtet selbst am Ende seines Werkes: de script. illust. Ego Gennadius, Massiliae presbyter, scripsi adversus omnes haereses libros octo, et adversus Nestorium libros sex, adversus Pelagium libros tres, et tractatus de mille annis et de apocalypsi beati Joannis, et hoc opus. et epistolam de fide mea misi ad beatum Gelasium, urbis Romae episcopum. Hieraus ersehen wir also die Werke, welche Gennadius verfaßt hat. Das Werk selbst ist um 495 verfaßt worden. Weitere Lebensnachrichten sind uns von Gennadius nicht aufbewahrt worden. In seinen Schriften herrscht ein einfacher klarer Styl, so daß dieselben sich sehr leicht und fließend lesen lassen; indessen ist doch schon eine Spur von Verfall der Sprache in ihnen anzutreffen.

B. Schriften.

1) De veris illustribus cap. 100. Die Schrift beginnt da, wo Hieronymus gleichnamiges Werk aufhört. Der Verfasser wollte speciell eine Fortsetzung des Werkes von Hieronymus liefern, daher ist es auch erklärlich, daß im Anfange hier und da Anklänge von Schriftstellern vorkommen, welche Hieronymus bereits berührt hat. Da schon meistens im Verlaufe der Darstellung der Kirchenschriftsteller des fünften Jahrhunderts Anführungen vorgekommen sind, so enthalten wir uns der Auszüge aus demselben. In diesem Werke finden sich Aeußerungen zu Gunsten des Semipelagianismus, welche man durch spätere Einschiebsel hat verdecken wollen. Indeß sind dieselben, da sie sich in den ältesten Handschriften nicht finden, leicht zu entdecken. Verdächtig ist allerdings, daß er den Prosper von Aquitanien, der gegen Cassian (Collator) aufstand, ungnädig mit-

nimmt, dagegen den Cassian so gut als möglich vertheidigt. Wenn nun auch aus jenem Vorwurfe die Mitgenossenschaft am Semipelagianismus hergeleitet werden kann, und auch die Möglichkeit vorhanden ist, daß das Reinwaschen von diesem Flecken durch die Interpolatoren den entgegengesetzten Erfolg gehabt und den Verdacht, der übrigens, weil noch keine officielle Entscheidung erschienen war, nicht zu hoch anzuschlagen ist, nicht beseitigt hat, so ist Gennadius doch zu entschuldigen.

2) De fide seu de dogmatibus ecclesiasticis ad Gelasium. Schon die Widmung an Papst Gelasius zeigt uns die Zeit der Abfassung dieser Schrift. Viele halten das Werk für eine Art Dogmatik, doch mit Unrecht. Wenn auch in 88 kurzen Abschnitten alle kirchlichen Lehren besprochen werden, so finden wir doch nichts weniger darin, als systematische Einheit des Ganzen. Auch scheint der Zweck der Schrift nicht für jene Behauptung zu sprechen. Gennadius sandte die Schrift an den Papst, um sich durch dieselbe vom Verdachte des Semipelagianismus zu reinigen. Mithin sagen wir von derselben, sie bezweckt weiter nichts, als eine Art weitläufigen Glaubensbekenntnisses zu sein, ähnlich wie auch Rufin zu seiner Zeit eine derartige Schrift an den Papst sandte. Gennadius hat in derselben die Werke seiner Vorgänger getreulich benutzt und eine so reine Sprache darin geführt, daß man sie lange für ein Werk des heiligen Augustinus gehalten hat.

3) De sinceritate christianae fidei. Brassicanus gab dieses Werk zuerst Paris 1556 heraus. Vielleicht ist es dasselbe mit dem vorigen, nur unter einem andern Titel. Da uns das Werk nicht zu Gesicht gekommen ist, so können wir auch nicht darüber urtheilen. Die verlornen Werke siehe oben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk de vir. illustr. findet sich vielfach bei den Werken des heiligen Hieronymus abgedruckt und das andere de dogm. eccl. im 8ten Bande der Mauriner Ausgabe des heiligen Augustin. Sonst findet sich das erste recht gut und mit Noten herausgegeben von Miräus, Jena 1703 und in Fabricii Biblioth. eccles. Hamburgi 1718. Beide Schriften zugleich edirte auch Elmenhorst Hamburg 1594, nachgedruckt 1614. Cf. noch Sarbagna Indiculus Patrum Ratisb. 1772.

---

§. 5.

Avitus von Vienne.

Unser Heiliger, der mit seinem ganzen Namen Alcimus Ecditius Avitus heißt, war der Sohn des Senators Isychius und spätern Erzbischofes von Vienne. Der römische Kaiser Avitus (455—456) war sein Großvater. Natürlich erhielt unser Avitus, da er von einer so edlen Herkunft war, eine gute Erziehung. Ennodius rühmt in der Biographie des heiligen Epiphanius den Schatz von Kenntnissen und die kernige Frömmigkeit unseres Heiligen.

Im Jahre 490 folgte er seinem Vater in der Würde als Erzbischof von Vienne. In dieser Eigenschaft wirkte Avitus sehr segensreich. Da Vienne in der damaligen Zeit zum burgundischen Gallien gehörte, die Burgunder aber meistens Arianer waren, so bot sich ihm ein großes Feld der Wirksamkeit dar. Vor Allem war er bemüht, den Katholiken volle Kirchenfreiheit zu verschaffen. Als König Clodwig im Jahre 496 sich vom heiligen Remigius taufen ließ, beglückwünschte Avitus ihn mit einem Schreiben. Im Jahre 499 war er auf dem zwischen den Katholiken und Arianern zu Lyon veranstalteten Religionsgespräche der Hauptwortführer der Katholiken. Sein entschiedener Sieg über die Arianer hatte zur Folge, daß König Gundebald ihm sein Vertrauen schenkte, und daß derselbe wahrscheinlich zur katholischen Religion, natürlich durch den heiligen Avitus dazu bewogen, übertrat. Ist dieses indessen nicht so ganz ausgemacht, so ist doch sicher Sigismund, Gundobald's Sohn, durch Avitus für den katholischen Glauben gewonnen worden. Ja noch mehr. Als Sigismund seinen Sohn Siegrich, der von seiner Stiefmutter eines Verbrechens beschuldigt worden, hinrichten ließ, so hielt Avitus ihm die ganze Strafwürdigkeit seines Betragens vor und forderte ihn zur Buße auf. Als Sühne baute Sigismund das Kloster Agaunum wieder auf und trat endlich selbst in's Kloster ein. Im Jahre 517 hielt er die Synode von Epaon, auf welcher 40 Canones in Betreff der Kirchenzucht abgefaßt wurden. Die Canones verordneten, daß wer eine zweite Frau oder eine Wittwe geheirathet, nicht Priester werden könne; kein Cleriker solle ohne Geleitsbrief des Bischofes außerhalb der Diöcese reisen, verbot ihnen das Halten von Falken und Jagdhunden. Ein Abt dürfe nicht zwei Klöstern vorstehen, das Essen mit Arianern, der Besuch ihrer Kirchen wurde untersagt. Auf diese Weise arbeitete Avitus rüstig an der Bekehrung der Arianer. Indeß auch mit der Feder glaubte er wirken zu müssen. Er schrieb deßhalb mehrere Werke gegen die Irrlehrer, besonders gegen die Arianer. Leider sind dieselben verloren gegangen. Nach der bischöflichen Amtsführung von mehr als dreißig Jahren starb Avitus im Jahre 523 oder wie Einige wollen 525. Als Schriftsteller gehört er mit zu den bedeutendern der gallischen Kirche, und was Reinheit der Sprache anlangt, wohl zu den ersten. Er versuchte sich in Poesie und Prosa und in beiden Gattungen zeigt er sich als guten Classiker.

B. Schriften.

1) **De mundi principio et aliis diversis conditionibus** auch **de mosaicae historiae gestis** betitelt. Dieses Werk ist in heroischen Versen abgefaßt. Man könnte dem Inhalt entsprechend, das Werk ein versificirtes Hexameron nennen.

2) **De consólatoria Laude Virginitatis ad Fuscinam sororem.** Dieselbe lebte auch wie Marcellina, die Schwester des heiligen Ambrosius, im Kloster. Ihr Bruder übersandte für sie und ihre Mitschwestern das Gedicht zum

Lobe der Jungfrauschaft, welches sich in Bezug auf Inhalt dem prosaischen Werke des heiligen Ambrosius anschließt. Vielleicht ist es nur eine Nachahmung des Vorganges, wie der Bischof von Mailand ihn gezeigt.

3) Disputatio cum Arianis. Den Inhalt macht die Verhandlung des Religionsgespräches aus, welches zu Lyon zwischen Katholiken und Arianern stattfand. Von Seiten der Katholiken waren die vorzüglichsten Bischöfe Stephanus von Lyon, Apollinaris von Valence, Aeonius von Arles und unser Avitus. An der Spitze der Arianer stand ein gewisser Bonifacius. Man weiß nicht genau, wodurch die katholischen Bischöfe sich veranlaßt fanden, daß sie an den Burgunder König das Anerbieten eines öffentlichen Religionsgespräches stellten. Das Gespräch selbst wurde im königlichen Palaste zu Lyon gehalten und zwar am Tage des heiligen Justus. Die katholischen Bischöfe brachten die letzte Nacht in der Kirche des heiligen Justus im Gebete zu. Von dort begaben sie sich zur bestimmten Stunde an die für die Disputation bestimmte Stelle. Gegenstand der Unterredung bildete das Verhältniß der Personen in der Trinität zu einander. Bonifacius beschuldigte die Katholiken, daß sie drei Götter anbeteten; Avitus wies aber schlagend nach, wie dies keineswegs der Fall sei, sondern daß Sohn und heiliger Geist nicht in Betreff der Wesenheit oder der Natur vom Vater verschieden, obschon sie sonst zwei von ihm unterschiedene Personen seien. Indessen das erste Gespräch ergab kein sicheres, wenn auch die Katholiken sehr ehrendes Resultat. Einige Tage später wurde nun eine neue Unterredung angesagt, aber der Erfolg dieses Gespräches war ein bedeutend glänzender. Die Bischöfe wiesen durch Schrift und Tradition nach, wie die katholische Kirche stets im Besitze der wahren Lehre gewesen und geblieben sei. Sie beriefen sich auf das Zeugniß des großen heiligen Bischofes Remigius von Rheims, der durch sein ächt apostolisches Beispiel sie angefeuert habe, ebenso für die Ausbreitung und Wahrung der Wahrheit der katholischen Kirche in die Schranken zu treten. Eine große Menge Arianer bekehrten sich zur katholischen Kirche, selbst Gundobald hielt den Glauben an die Wesensgleichheit des Sohnes und des heiligen Geistes mit dem Vater für den wahren, und bat den heiligen Avitus, ihm insgeheim die Salbung des heiligen Chrisam zu ertheilen. Avitus aber entgegenete ihm: Unser Herr und Heiland hat gesagt: Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater &c. Du bist König und hast keine Verfolgung zu befürchten, wie die Apostel. Du fürchtest einen Aufstand unter deinem Volke; allein über dieses mußt du dich hinaussetzen. Gott liebt den nicht, der um eines irdischen Reiches willen sich scheut, ihn vor der Welt zu bekennen. Ob Gudobald sich später trotzdem der katholischen Kirche zugewandt hat, ist nicht so bekannt, für jetzt aber hatte es nur mit dem guten Willen sein Bewenden.

4) Homiliae II. de rogatione. Wir haben bereits angeführt, wie der heilige Mamertus, ein Vorgänger des heiligen Avitus, die Bittage einführte. Bei dieser Gelegenheit hat unser Heiliger die zwei Homilien gehalten, in welchen er sich über die Bedeutung derselben ausspricht.

5) Epistolae 88. Dieselben sind sehr interessant für die Geschichte der damaligen Zeit. Sie sind an Mitbischöfe, an seinen Bruder Apollinaris, Bischof von Valence, an Papst Gelasius, an König Clodwig und andere berühmte Personen gerichtet.

6) Homiliae VIII. Dieselben sind aber nur noch fragmentarisch vorhanden und verbreiten sich über verschiedene Gegenstände. Andere Werke unseres Heiligen und besonders solche, welche sich auf die Irrlehre der Arianer beziehen, sind verloren.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des heiligen Avitus sind nur stückweise herausgegeben worden, gesammelt erschienen sie in der Bibl. Max. Lugd. Tom. 10, in welcher sich jedoch nur 84 Briefe finden. Zwei Homilien veröffentlichten Martene und Durand Thesaur. Anecd. Tom. V. p. 49. Die Disputation mit den Arianern steht im Spicileg. Tom. V. p. 110. Sämmtliche Werke gab in einer Separatausgabe der Jesuit Sirmond Paris 1643 in 8° heraus. Hier finden sich 88 Briefe. Vier weitere Briefe lieferte der Jesuit Ferrand 1661. Außerdem finden sich sämmtliche Werke bei Gallandi Bibl. P. P. Tom. 10 cf. noch Ampere hist. litt. de la France Paris 1839.

---

§. 6.

Cäsarius von Arles.

Der heilige Cäsarius, der unstreitig zu den ausgezeichnetsten Bischöfen Galliens gehört, wurde um das Jahr 470 in Chalons an der Saone geboren. Schon frühzeitig zeigte er Spuren von großer Frömmigkeit und von einem so merkwürdigen Wohlthätigkeitssinne, daß er in einem Alter von sieben Jahren manchmal seine eigenen Kleider den Armen gab. Mit 18 Jahren ging er nach reiflicher Ueberlegung, welches sein Beruf sei, zum Bischofe Sylvester von Chalons, und begehrte in den geistlichen Stand aufgenommen zu werden. Derselbe gab ihm die Tonsur und hiermit war Cäsarius für den Dienst der Kirche bestimmt. Indessen genügte dieß der Frömmigkeit unseres Heiligen noch nicht. Um sich noch mehr zu vervollkommnen, ging er zwei Jahre nachher heimlich zum Kloster Lerin und bat den damaligen Abt Procarius um Aufnahme ins Kloster. Derselbe erfüllte seine Bitte und machte ihn zum Cellarius. In dieser Stellung theilte er gerne den Mönchen, die etwas nöthig hatten, mit, ja manchmal ließ er denen, welche aus Abtödtung nichts erflehten, etwas zukommen. Dagegen erhielten diejenigen, welche viele Bedürfnisse hatten, nichts. Eine solche Handlungsweise erregte bald den Neid mehrerer Mönche, diese murrten und klagten so sehr gegen Cäsarius, daß der Abt sich genöthigt fand, ihn seiner Stelle zu entbinden. Weil er auf diese Weise eine freiere Lebensweise bekam, so suchte der Heilige seinen Trieb nach Gebet und Betrachtung ungehinderter und freudiger zu stillen. Seine strenge Abtödtung schwächte ihn aber so sehr, daß er in gänzliche Entkräftung fiel und daher die Aerzte in Arles zu Rathe ziehen mußte. Bei seinen Reisen nach der Stadt hatte er

oft Gelegenheit, den dortigen Bischof Eonius zu sehen, der mit ihm verwandt war. Derselbe erbat sich vom Abte Procarius den jungen Mönch. Nach Gewährung dieser Bitte weihte er ihn zum Diacon und später zum Priester und setzte ihn einem Kloster vor, welches nahe bei Arles auf einer Insel der Rhone lag. Hier schon offenbarte sich die Tüchtigkeit unseres Heiligen. Drei Jahre nachher starb Eonius und schon dem Tode nahe, bat er, den jungen Cäsarius zu seinem Nachfolger im Bisthume zu machen. Sobald der Heilige dieses vernahm, ergriff er die Flucht und verbarg sich in den römischen Gräbern bei Arles, deren Ueberreste noch jetzt sichtbar sind. Man fand ihn aber bald und trotz seines Widerstrebens wurde er auf den bischöflichen Stuhl erhoben. Im Jahre 502, also in einem Alter von 32 Jahren, wurde er Bischof. Gleich nach seiner Erhebung entfaltete er eine wahrhaft apostolische Thätigkeit. Beinahe kein Sonntag verging, wo er nicht predigte und war er verhindert, so mußten Priester oder Diaconen entweder predigen, oder doch wenigstens die Erklärungen der heiligen Schrift oder die Homilien der Väter ablesen. Auch auf den Gesang beim Gottesdienste war seine Sorge gerichtet. Hatte man bis dahin zu Arles an den Samstagen und Sonntagen die Terz, Sext und Non gebetet, so verordnete er, daß dieses in seiner Cathedrale alle Tage geschähe. Die Laien dagegen mußten den Psalmgesang in lateinischer und griechischer Sprache singen, je nachdem ein Jeder eine von diesen dort gebräuchlichen Sprachen verstand. Er weihte keine Cleriker vor dem 30. Jahre zum Diacon, und keiner wurde ein Cleriker, der nicht viermal die ganze heilige Schrift gelesen hatte. Im Jahre 506 führte er den Vorsitz auf der Synode von Agde und ebenso 529 auf dem zweiten Concil zu Orange; in jener wurde nur eine Verbesserung der Sitten beschlossen und die Beschlüsse in Kraft gesetzt, auf diesem geschah die Verdammung des Semipelagianismus und einiger anderer Irrthümer, welche meistens bei Prosper von Aquitanien stehen, s. daselbst. Die Beschlüsse des Concils von Orange, welche Cäsarius selbst verfaßt, sandte er zur Bestätigung nach Rom, welches Papst Bonifacius II. auch that. Seitdem war und blieb der Semipelagianismus verworfen. Ebenso hielt Cäsarius 524 zu Arles und 527 zu Carpentras ein Provincialconcil. Wurde auf der Synode zu Agde schon festgesetzt, daß die Geistlichen den Cölibat halten, an keinen Hochzeiten Theil nehmen, betrunkene Geistliche excommunicirt oder körperlich gezüchtigt werden sollten, abgesetzten Geistlichen der Recurs an die weltliche Obrigkeit untersagt, die Laien jeden Sonntag eine ganze Messe hören und vor dem Segen des Priesters die Kirche nicht verlassen durften, die Bischöfe nicht schnell excommuniciren und Reuige liebreich wieder aufnehmen sollten, die heilige Communion um Ostern, Pfingsten und Weihnachten unter Strafe der Excommunication anbefohlen wurde, so befaßte das Concil von Arles sich mit Bestimmungen, welche sich auf Ertheilung der heiligen Weihen erstreckte. Hieraus sehen wir schon, daß des Cäsarius Eifer über die Grenzen seines eigenen Sprengels hinausging.

Trotz dieser emsigen Hirtensorge konnte er doch nicht der Verläumdung in diesen schwierigen Zeiten entgehen. Da seine Geburtsstadt in Burgund lag, Arles aber zum Reiche der Westgothen gehörte, so schwärzte man ihn beim Westgothenkönige Alarich an, als habe er Einverständnisse mit den Burgundern. Cäsarius mußte nach Bordeaux ins Exil wandern. Aber nachdem man sich von seiner Unschuld überzeugt hatte, ließ man ihn bald wieder zurückkehren. Als nach dem Tode Alarichs 507 die Franken und Burgunder Arles belagerten, drohte die gothische Besatzung ihm mit dem Tode, wenn sie nur die geringsten Anzeichen eines Einvernehmens mit dem Feinde bemerkten. Durch Aufhebung der Belagerung erhielt er seine volle Freiheit wieder. Weil aber Cäsarius sich der verwundeten Franken und Burgunder mit Liebe annahm, so ließ der Ostgothenkönig Theodorich, dem das Westgothenreich durch Erbschaft zugefallen war, ihn, den Unschuldigen nach Ravenna bringen. Sobald aber Theodorich ihn persönlich sah, war er auch schon gleich von Cäsarius' Unschuld überzeugt und befahl daher dessen Rückkehr. Reichlich beschenkt verließ um 513 unser Heiliger Ravenna und ging, bevor er nach Arles zurückkehrte nach Rom, um dort von dem Papste Symmachus seine Rechte gegen den Stuhl von Vienne zu wahren. Papst Symmachus nahm ihn huldvoll auf und bestätigte die Trennung zwischen Arles und Vienne, wie schon Papst Leo I. entschieden hatte.

Außer seinen apostol. Arbeiten sorgte Cäsarius auch noch für das Wohl seiner Heerde. In Arles erbaute er ein Kloster, dem seine Schwester vorstand. Dasselbe zählte noch vor seinem Tode 200 Mitglieder, welche schöne Abschriften der heiligen Schrift lieferten. Um Gefangene loszukaufen, verschmähte er sogar den Verkauf der heiligen Gefäße nicht. In seinem Hause war stets für Jedermann eine Mahlzeit bereit. Den Armen und Kranken baute er Häuser und denen der letztern ließ er gewöhnlich eine Kapelle einrichten. So wirkte Cäsarius zum Segen seiner Mitwelt. Papst Symmachus ertheilt ihm in Anerkennung seiner vielen Verdienste das Pallium und später sogar das apostolische Vicariat. Cäsarius starb am 27. August 542 in Gegenwart seines Clerus und mehrerer Bischöfe. In Cäsarius Schriften herrscht eine einfache, kunstlose, dabei doch gemüthliche Sprache. Er wollte für Alle, auch für Ungebildete verständlich und faßlich sein, daher er lieber an der Zartheit und Reinheit der Sprache einen Fehler machen wollte, als gegen die Reinheit der Sitten verstoßen. Indessen besitzen wir bis jetzt noch keine Gesammtausgabe seiner Werke. Seine Reden hat man ihrer Aehnlichkeit wegen, die sie mit denen des Augustinus und Ambrosius haben, den Werken dieser heiligen Väter beigefügt und bis jetzt weiß man noch nicht genau, welche Eigenthum des Cäsarius sind. J. C. Amaduzzi hat in seinen Anecdota litteraria Rom 773 p. 8 einige bis dahin noch nicht gedruckte Reden bekannt gemacht.

B. Schriften.

Sermones. Eine Menge Reden, welche Kritiker dem heiligen Cäsarius von Arles zuweisen, stehen am Ende des fünften Bandes der Werke des heiligen Augustin. Es sind ihrer im Ganzen 107. Ebenso befinden sich viele in der Bibliothek der heiligen Väter Tom. 8 und 27 im Ganzen 83, von denen man aber nur 23 als ächte bezeichnen kann. Außerdem hat Baluzius in seinen Miscell. eine Menge herausgegeben, die indeß auch nur theilweise ächt sind. Die 8 letzten sind nämlich entschieden unächt. Uebrigens erstrecken diese Reden sich auf die Feste des Kirchenjahres, reden vom Fasten, vom Fegfeuer, von der Wirksamkeit der heiligen Sakramente und von den Wundern und Thaten der Heiligen. Als Muster geben wir eine Adventspredigt.

Note. Es geziemt sich zwar für uns, zu allen Zeiten mit guten Werken geziert und geschmückt zu sein, aber doch gilt am Geburtstage des Herrn ganz vorzüglich der Ausspruch des Evangelisten: Lasset eure guten Werke leuchten vor den Menschen. Erwäget doch, meine Brüder, wenn ein großer und mächtiger Mann seinen oder seines Sohnes Geburtstag feiern will, mit welcher Sorgfalt er schon einige Tage vorher sein Haus von allem vielleicht sich darin befindenden Schmutze zu reinigen befiehlt, wie er Alles, was nicht taugt und unschicklich ist, wegschaffen, dagegen alles Nützliche und Nothwendige herbeischaffen läßt. Das Haus selbst wird, wenn es unansehnlich geworden, mit weißer Farbe angestrichen, der Fußboden wird mit Besen rein gekehrt und mit manchfaltigen Blumen bestreut und geschmückt. Auch wird mit großer Aufmerksamkeit für Alles gesorgt, was zur Erheiterung des Gemüthes und zur Ergötzlichkeit des Lebens dienen kann. Und wozu dieses Alles, geliebte Brüder? Nicht wahr, um den Geburtstag eines sterblichen Menschen vergnügt zu feiern. Wenn du also für deinen oder deines Sohnes Geburtstag solche Anstalten triffst, wie groß müssen nicht erst die Anstalten sein, wenn du den Geburtstag des Herrn erwartest? Wenn du einem Sterblichen solche Zubereitungen machst, wie groß müssen nicht die Vorkehrungen für den Ewigen sein? Alles was du in deinem Hause nicht zu finden wünschest, das sei mit aller Kraft wegzuschaffen bemüht, auf daß es der Herr in deiner Seele nicht finde. Nicht wahr, wenn ein irdischer König oder irgend ein angesehener Hausvater dich zu seinem Geburtsfeste einladet, so bist du darauf bedacht, in neuen schönen glänzenden Kleidern, welche weder durch ihr Alter, noch durch ihre Dürftigkeit, noch durch irgend einigen Schmutz das Auge des Einladers beleidigen, zu erscheinen? Eben so eifrig strebe doch auch mit aller Kraft und dem Beistande Christi dahin, daß deine Seele mit manchfachem Tugendschmucke versehen sei, das sie mit den Edelsteinen der Einfalt und mit den Blumen der Mäßigkeit geziert, mit ruhigem Gewissen und mit dem Glanze der Keuschheit, Liebe und Mildthätigkeit umgeben, bei dem Feste des ewigen Königs, d. h. bei dem Geburtsfeste des Herrn erscheine. Denn Christus unser Herr wird, wenn er dich zur Feier seiner Geburt so zubereitet findet, in eigener Person zu dir kommen und deine Seele nicht nur zu besuchen, oder auch in ihr zu ruhen und für immer in ihr zu wohnen, sich herbeilassen. Denn es steht geschrieben: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln." Und an einer andern Stelle: „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand sich erhebt und mir die Thüre aufthut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl bei ihm halten und er mit mir." Off. 3, 20. Wie glücklich ist die Seele, welche unter dem Beistande Gottes ihr Leben so zu regieren bemüht ist, daß sie würdig wird, Christus als ihren Gast und Einwohner aufzunehmen! Im Gegentheile, wie unglück-

lich und beweinenswerth ist das Bewußtsein, welches sich durch böse Thaten so blutig befleckt hat, daß Christus nicht darin zu ruhen, sondern Satan darin zu herrschen anfängt! denn eine solche Seele wird, wenn das Heilmittel der Buße nicht schnell zu Hülfe kommt, vom Lichte verlassen, von der Finsterniß überfallen, von Annehmlichkeit entblößt, mit Bitterkeit erfüllt, vom Tode berührt, vom Leben verschmäht. Wer aber in einem solchen Zustande sich befindet, muß dennoch der Barmherzigkeit des Herrn nicht mißtrauen, und nicht in tödtliche Verzweiflung verfallen, er muß vielmehr eiligst zur Buße seine Zuflucht nehmen und sich dadurch, so lange die Wunden seiner Sünden noch frisch und neu sind, heilsame Mittel verschaffen. Denn unser Arzt ist der allmächtige Gott, und dieser pflegt unsere Wunden so zu heilen, daß nach dem Gebrauche seiner Heilmittel, nicht einmal die Spuren von Narben übrig bleiben. Daher müßt Ihr euch schon viele Tage vor seinem Geburtsfeste von aller Verunreinigung frei erhalten.

2) **Epistolae**, welche Cäsarius in Betreff der Concilien an den Papst und andere Bischöfe gesandt hat. Dieselben befinden sich in den Conciliensammlungen.

3) **Regulae ad Virgines et Monachos**, letztere in 26 Abschnitten, nicht bloß für Männer, sondern auch für Frauen hat Cäsarius Regeln geschrieben. Zu finden in Codex Regularum Rom. 1661 3 voll. 4°. Aug. Vind. 1759, 6 voll. fol. von B. Holstenius.

4) Das Werk de Gratia et libero arbitrio ist bis jetzt noch nicht aufgefunden.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Was die Werke des Cäsarius anlangt, so sind die Ausgaben bereits angegeben. Weil wir bis jetzt noch keine Gesammtausgabe derselben besitzen, so kann natürlich keine Angabe davon geschehen. Herr Dr. Feßler in Wien hat eine in Aussicht gestellt, wenn nur nicht durch dessen neue Lebensstellung die Vollendung unterbleibt. Auszüge aus den Werken unseres Cäsarius hat Guizot in seiner Histoire de la Civilisation en France leçon 16. mitgetheilt.

---

§. 7.

Gelasius von Cyzicum.

Obschon unser Gelasius hier nicht angeführt werden sollte, so fügen wir ihn doch wegen seiner Bekanntschaft mit der lateinischen Sprache ein, vorausgesetzt aber, daß er jener Gelasius ist, der des Rufinus Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius in's Griechische übersetzt hat. Von seinen Lebensverhältnissen wissen wir weiter nichts, als daß er der Sohn eines in Cyzicus sehr angesehenen Mannes war, der in schon vorgerücktem Alter in den geistlichen Stand trat. Unser Gelasius soll schon recht früh mit theologischen Studien sich befaßt, und um sich darin weiter zu bilden, einige Reisen unternommen haben, auf denen er Gelegenheit suchte, sich mit Irr-

gläubigen in Gespräche einzulassen und ihre Bekehrung zur katholischen Kirche zu bewirken. Das Jahr seines Todes ist nicht bekannt.

B. Schriften.

1) Ἐνταγμα τῶν κατα την ἐν Νικαιᾳ ἁγιαν συνοδον πραχθεντων. Gelasius will das Werk aus vielen Urkunden, welche früher Dalmatius, Bischof von Cyzicum, besessen, zusammengestellt haben. Indessen ist das Ganze nur eine Compilation aus Eusebius, Socrates, Sozomenus und Theodoret, dabei aber mit vielen Irrthümern angefüllt, so unter Anderm lib. II. c. 11—24, welches die Disputationen über den heiligen Geist enthalten. Sonst liefert eigentlich nur das erste von den drei das Werk einnehmenden Büchern die Geschichte des Concils von Nicäa, die beiden andern haben ganz andere Materien, z. B. das dritte, die drei dazu gehörigen Briefe des Kaisers Constantin.

2) Die Uebersetzung der Kirchengeschichte des Rufinus; doch steht die Ansicht, unser Gelasius sei deren Uebersetzer, nicht fest; Andere schreiben sie dem Gelasius, Bischof von Cäsarea, zu.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk über das Concil von Nicäa wurde zuerst von dem Schotten Robert Balfour Paris 1599 4°. herausgegeben. Hierauf ging es in die größern Conciliensammlungen über, bei Harduin Tom. 1. p. 345—463. Das zweite Werk ist verloren gegangen. Cf. noch Dupin nouvell. Bibl. Tom. 4. p. 280.

---

§. 8.

Maximus von Turin.

Von den Lebensverhältnissen des heiligen Maximus von Turin wissen wir sehr wenig. Gennadius sagt von ihm, er sei eines der vornehmsten Kirchenlichter im fünften Jahrhundert gewesen. Er wurde noch im vierten Jahrhunderte geboren und zu Anfang des fünften Bischof von Turin. Wie alt er wurde, wissen wir ebenfalls nicht genau, doch scheint er ein sehr hohes Alter erreicht zu haben, weil er noch nach dem Jahre 465 lebte. Wir wissen dieses daher, weil er in diesem Jahre auf einer Synode zu Rom zugegen war und gleich nach dem Papste Hilarius unterschrieb, ein Beweis, daß er der älteste unter den anwesenden Bischöfen war. Ebenso wohnte er der Synode von Mailand im Jahre 451 bei. Im römischen Martyrologium steht sein Name auf den 25. Juni. Indessen werden wir für den Mangel an Lebensnachrichten hinlänglich entschädigt durch die Aufschlüsse, welche er uns aus seinen eigenen Schriften gibt. Den Haupttheil davon bilden seine Homilien, welche nicht nur ein glänzendes Zeugniß von der Beredtsamkeit unseres Heiligen ablegen, sondern ihn auch als einen gelehrten und

frommen Bischof darstellen. Freilich theilt er die Art und Weise, in rednerischen Figuren und allegorischen Auslegungen sich zu ergehen, mit allen andern Rednern der damaligen Zeit; dennoch aber können wir ihm neben Tiefe und Wärme der Gedanken, eine große Kraft und Frische des Ausdrucks nicht absprechen. Besonders aber ist das dogmatische Element in den Homilien vorherrschend; denn dazu bot das Auftauchen so vieler Häresien, welche meistens in Oberitalien einen empfänglichen Boden fanden, reichlichen Stoff. Wir finden daher in ihnen die kirchliche Lehre gegen Manichäer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer und andere Irrlehrer vertheidigt. Aber nicht allein gegen die Wölfe im Schafpelze suchte der eifrige Hirt seine Schafe zu schützen, sondern wie ein wahrhaft geistlicher Vater, der selbst mit einem guten Beispiele voranging, trachtete er dahin mit Milde und auch durch Strenge bei seinen Untergebenen die Laster auszurotten. Gegen den Aberglauben eiferte er, indem er eine Rede de defectu lunae hielt, in welchem er die Meinung des Volkes, man könne dem seines Lichtes beraubten Mond durch heftiges Getöse zu Hülfe kommen, bekämpfte. „Wahrhaftig ich lache eurer Einfalt," ruft er aus, „daß Ihr glaubt, als gute Christen Gott selbst zu Hülfe kommen zu müssen. Ihr schreiet wahrscheinlich aus Furcht, daß wenn Ihr geschwiegen, Gott dieses Gestirn hätte umkommen lassen, als ob er, schwach und kraftlos, die leuchtenden Weltkörper, die er selbst geschaffen, nicht erhalten könnte, wenn Ihr ihn nicht durch euer Geschrei unterstützet." Während seines Pontificates geschah der Einfall des Attila. Wiewohl diese Gottesgeißel überall hin Furcht und Schrecken verbreitete, so verlor Maximus doch sein Gottvertrauen nicht, sondern während Alles ringsum in Bestürzung gerieth und in der Verzweiflung Haus und Hof verlassen wollte, wies er in begeisternder Rede darauf hin, wie die Verzweiflung eines Christen ganz unwürdig sei; denn Gott könne sie schützen, wie er einst den David gegenüber dem Goliath, die Israeliten gegen die viel stärkern Philister geschützt habe. Er ermunterte sie zum Gebete und Fasten, um auf diese Weise die Strafruthe Gottes abzuwenden. Dasselbe that er in der Homilie auf die Martyrer Octavius, Aventius und Solutor, deren Ueberreste zu Turin aufbewahrt wurden: „Wir sollen alle Martyrer ehren," sagt er dort, „vorzüglich aber jene, deren Reliquien wir besitzen. Sie stehen uns bei mit ihren Gebeten; beschützen unsern Leib in diesem Leben, und nehmen uns auf, wenn wir in das andere hinübergehen." In seinen Homilien auf Neujahr eifert er gewaltig gegen die an demselben vorkommenden Ausschweifungen. Was seine Homilien sonst noch auszeichnet, sind die sententiösen Exordien, mit denen er meistentheils seine Vorträge eröffnete.

B. Schriften.

Nach der neuen Römerausgabe der Schriften des heiligen Maximus werden dieselben eingetheilt: 1) Homiliae. 2) Sermones. 3) Tractatus. Von diesen werden die beiden ersten Arten wiederum in de tempore, de Sanctis

und de diversis zerlegt. Zu den Reden, wie wir hier beide Gattungen von Vorträgen bezeichnen wollen, rechnet man diejenigen, welche an den verschiedenen Festtagen des Herrn als: De adventu Domini; in Vigilia natalis Domini; in natali Domini, in Circumcisione Domini in Theophania, in Quadragesima, in solemnitate paschali, in litaniis de jejunio, in solemnitate Pentecoste, gehalten worden sind. Zu den zweiten gehören. Auf Johannes den Täufer, die Apostel Petrus und Paulus, Laurentius, Eusebius von Vercelli (aus denen man ersieht, daß Maximus mit demselben die gleiche Geburtsstadt gemeinschaftlich hat), Cyprian, Michael und anderer Heiligen. Zu denen de diversis sind diejenigen zu zählen, in welchen er einzelne Tugenden empfiehlt, oder Laster geißelt, oder auch wohl gute Werke zu üben befiehlt. Die Zahl der Tractate ist nur sechs, nämlich 3 de Baptistmo, no. 4 contra paganos, 5. contra Judaeos, 6. expositiones de capitulis Evangeliorum. In einem Anhange befinden sich dann noch 31 Sermones, 3 Homilien und 2 Briefe, welche die Kritik verworfen hat, oder doch wenigstens für zweifelhaft hält. Es konnte nichts leichter geschehen, als daß man dem heiligen Maximus Homilien absprach, eben weil dieselben im Verlaufe der Jahrhunderte meistens zu den Werken des heiligen Ambrosius und Augustinus gerechnet und in deren Ausgaben zugleich als von diesen Vätern herrührend, herausgegeben wurden. Mehrere von diesen finden sich im römischen Brevier.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe der Schriften des heiligen Maximus erschien zu Rom 1564. Diese enthält 75 Homilien. Hierauf lieferte Mabillon in seinem Musaeum italicum Tom. 1, 12 Homilien, ebenso gab Muratori einen Theil derselben in seinen Anecdota Tom. III. h. 6 dann in Mabillon Mus. ital. tom. 12 Paris 1687. Muratori Anecd. tom. IV. Pad. 1713. Bibl. P. Max. Tom. VI. 1. Am Ende der Werke des heiligen Leo, die zu Venedig 1748 erschienen sind; bei Gallandi Tom. IX. dann die auf Pius' VI. Befehl zu Rom 1784 erschienene Ausgabe endlich bei Migne B. 57.

---

§. 9.

Hormisdas.

In den monophysitischen Streit wurde auch der Papst Hormisdas in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der Kirche verwickelt. Vor seiner Erhebung war er nur Diacon der römischen Kirche. Geboren zu Frosinone in Campanien, wurde er am 26. Juli 514 zum Nachfolger des Papstes Symmachus gewählt. Gleich nach seiner Erhebung widmete er seine größte Sorge dem Oriente. Hier schien durch das vom Kaiser Zeno erlassene Henoticon der Anfang der Wiedervereinigung der occidentalischen und orientalischen Kirche gegeben zu sein. Der Kaiser Anastasius, der von seinem Feldherrn Vitalian, welcher sich den Schein gab, als sei er ein eifriger

Vertheidiger der Orthodoxie, mit Thronentsetzung bedroht wurde, versprach unter einem Eide die Zurückberufung des verbannten Patriarchen Macedonius von Constantinopel und die Zusammenberufung einer Synode zu Heraclea, die das lang ersehnte Friedenswerk zu Stande bringen sollte. Die Ansagung des Concils geschah wirklich, und Hormisdas wurde dazu vom Kaiser förmlich eingeladen. Obgleich eine neue Synode überflüssig, und bis dahin noch kein Papst auf einer orientalischen Synode persönlich zugegen gewesen war, so sagte Hormisdas doch aus Liebe zum Frieden unter gewissen Bedingungen zu. Dieselben lauteten: 1) Die Beschlüsse der Synode von Chalcedon dürften nicht in Zweifel gezogen; 2) müßten die Häupter der Monophisiten, Dioscur, Timotheus Aelurus, Petrus Mongus und Acacius verdammt werden. Bevor er aber selbst hinging, sandte er Legaten, an deren Spitze den Bischof Ennodius von Pavia nach Constantinopel. Denselben gab er ein Schreiben (Indiculus) mit, in welchem die Einigungspunkte genau angegeben waren. Cf. über den Indiculus Conciliensammlung bei Coleti Tom. V. p. 566. Indeß konnten die Legaten in Constantinopel nichts ausrichten; denn der inzwischen von seiner Angst befreite Anastasius dachte an nichts weniger, als an eine Kirchenvereinigung. Statt mit den nach Heraclea berufenen 200 Bischöfen zu conferiren, mußten sie sehen, wie dieselben auf kaiserlichen Befehl nach Hause geschickt wurden. Vom Kaiser selbst konnten sie ebenfalls nichts erreichen. Es blieb ihnen also nichts anders übrig, als unverrichteter Sache nach Rom zurück zu kehren. Dennoch erhielten sie ein Schreiben vom Kaiser an den Papst, in welchem dieser versprach, sein Möglichstes für das Einigungswerk zu thun; Acacius aber verdammen lassen, könnte er nicht. Den Gesandten gab er statt Bischöfe oder Cleriker ein paar Laien mit, die dazu noch mit einem Schreiben an den römischen Senat versehen wurden, in welchem der Kaiser denselben bat, sich beim Papste und dem Könige Theodorich in Betreff der Vereinigungs-Angelegenheit verwenden zu wollen. Außerdem schrieb Anastasius Briefe über Briefe an den Papst, die derselbe mit der größten Geduld beantwortete. Er sah aber bald ein, daß es dem Kaiser mit der Ausführung nicht ernst war. „Alles, was der Kaiser schreibt," so sagt Hormisdas in einem Briefe an Bischof Avitus von Vienne, „sagt, oder sagen läßt, sind bloß leere Worte, Worte geschrieben in den Sand, und gesprochen in den Wind." Sobald aber Anastasius von Vitalian wiederum gedrängt wurde, wandte er sich von Neuem an Hormisdas, der denn eine zweite Gesandtschaft, bei der Ennodius auch wieder war, nach Constantinopel abordnete. Den Verlauf der Reise der Gesandten werden wir bei Ennodius anführen. In derselben Zeit wurden die Monophysiten, sich auf das Ansehen und den Schutz des Kaisers stützend, sehr übermüthig. Sie verfolgten die Katholiken mit Grausamkeit. Unter den Anführern solcher Gräuelscenen zeichnete sich besonders der Afterpatriarch Severus von Antiochien, der Bischof Petrus von Agamea aus. Sie gingen in ihrer Verfolgungswuth

so weit, daß sie 350 Mönche theils tödten, theils verwunden und deren Kloster verbrennen ließen. In ihrer Angst schrieben die übrig gebliebenen Archimandriten und Mönche an den Papst. Hormisdas berichtete zurück, pries ihren Starkmuth und feuerte sie an, dem wahren Glauben als ächte Jünger Jesu Christi treu zu bleiben. Am 9. Juli des Jahres 518 starb Anastasius und mit der Thronbesteigung Justins schien eine für die orthodoxe Parthei bessere Zeit anzubrechen. Das Volk von Constantinopel zwang den Patriarchen Johannes, den Severus zu anathematisiren und sich zu den Beschlüssen von Chalcedon zu bekennen. Eine Synode von 40 Bischöfen mußte diese Maßregel bestätigen. Erst nachdem dieses geschehen war, begaben sich päpstliche Gesandten nach Constantinopel. Dießmal war ihr Empfang ein anderer. Feierlich zogen sie in Constantinopel ein, das Volk trug Wachskerzen in den Händen, die Großen des Reiches holten sie im feierlichem Zuge ab. Aber nicht bloß war der Empfang ein herzlicher, sondern was noch mehr ist, des Papstes Friedensbedingungen wurden unbedingt angenommen. Acacius, Zeno, Anastasius und der Patriarch Euphemius sowie Macedonius wurden aus den Dipthychen gestrichen und am Gründonnerstag 519 wurde die öffentliche Aussöhnung gefeiert. Die päpstlichen Legaten und der Patriarch Johannes gaben sich den Friedenskuß und empfingen den Leib des Herrn. Dieser Aussöhnung folgte von Seiten des Volkes ein massenhaftes Hinzudrängen zum Tische des Herrn. Ein eigenes Fest wurde zum ewigen Andenken an die Wiedervereinigung eingesetzt. Aber damit war der Widerstand der Eutychianer zwar in etwas lahm gelegt, doch nicht gänzlich gebrochen, und hörte demnach auch nicht auf. Der Kaiser zeigte sich dem Frieden zu lieb solchen feindseligen Bestrebungen gegenüber nur zu nachsichtig. Noch während der Anwesenheit der päpstlichen Legaten stellten einige streitsüchtige scythische Mönche den Satz auf: Einer aus der Trinität ist für uns am Kreuze gestorben. Mit großartiger Wichtigthuerei wurde der Satz von ihnen vertheidigt. Daß jene Mönche auf diesen Einfall kamen, mag wohl daher rühren, daß der Bischof Xanaias von Hierapolis, Severus und Petrus Mongus zu dem Trisagion den Zusatz gemacht hatten, der für uns gekreuzigt worden ist. Dieser an sich unverfängliche Satz sollte aber nur als Grundlage zu der Behauptung dienen, die Gottheit selbst sei für uns gekreuzigt worden, mithin die Trinität habe für uns gelitten. Obschon nun jene Mönche in gläubiger Einfalt dem Satze nicht die Tragweite zuschrieben, welche er nach den Vorgängen mit dem Trisagion der Eutychianer hatte, so waren doch die Einwohner von Constantinopel, sowie die päpstlichen Legaten keineswegs mit demselben einverstanden. Diese Letztern fürchteten wohl nicht mit Unrecht, daß wenn sie über denselben wieder neue Untersuchungen anstellten und Controversen erlaubten, so würde das eben begonnene Friedenswerk wiederum Schaden leiden. Sie verlangten also von den Mönchen, sie sollten denselben als eine nothwendige Consequenz des dogmatischen Schreibens von Leo oder der Beschlüsse von

Chalcedon betrachten. Aber das half nichts. Mochten die Gesandten bitten oder nicht, ja mochten sie, weil das vom Papste ihnen aufgegebene Friedensgeschäft vor Alles ging, die unruhigen Köpfe mit dem Bescheide abfertigen, es bedürfe nicht etwas Neues mehr, die Synode von Chalcedon habe das zum Glauben Nöthige declarirt, so war damit der Streit noch keineswegs geschlichtet, sondern wurde, einmal entbrannt, nur noch mehr angefacht. Man suchte von Seite der Gegner etwas, waran man sich halten und worüber man zanken könne. Und bald war irgend ein Gegenstand gefunden, und zwar in den Schriften des bereits verstorbenen Bischofs Faustus von Riez. Dieselben sollten nun mit einem Schlage pelagianisch sein. Man war also von einem Streite über die Trinität, zu einem über die Gnade abgesprungen. Wiewohl sie letzteres den Legaten nicht zur Entscheidung vorlegten, so wandten sie sich doch noch in demselben Jahre nach Rom, wobei sie es aber nicht unbetont ließen. Sobald die Gesandten hiervon Kunde erhielten, berichteten sie den ganzen Verlauf des Zankes an den Papst; die Eiferer dagegen suchten Hormisdas auf ihre Seite zu ziehen. Hormisdas ließ die Sache bis zur Rückkehr der Gesandten unentschieden und befahl auch den Mönchen, sich einstweilen zu beruhigen, bis eine Entscheidung eintreffen werde. Das war gleichsam Oel ins Feuer gegossen. Sie glaubten sich über jenen Bescheid hinwegsetzen zu müßen, und suchten dafür an eine andere Autorität sich zu wenden. Dieselbe war denn auch bald in den von dem Könige Trasimund nach der Insel Sardinien verbannten Bischöfe, unter denen sich auch der heilige Fulgentius von Ruspe befand, gefunden. Sie übersandten denselben eine Schrift, in welcher sie ihren Glauben über die Menschwerdung des Logos nebst dem obigen Anhängsel: „Einer aus der Trinität ist für uns am Kreuze gestorben“, dann über die Gnade, den freien Willen über die Prädestination ohne Verdienste und endlich auch ihre Ansichten über die Schriften des Faustus von Riez auseinander setzten. Die verbannten Bischöfe konnten sich einem Antwortschreiben nicht entziehen. Fulgentius von Ruspe verfaßte in seinem und seiner Verbannungsgenossen Namen die Schrift: De Incarnatione et Gratia, ohne indessen darin des Faustus und seiner Schriften Erwähnung zu thun. Vielleicht hatte Fulgentius dieselben noch nicht gelesen. Bald nachher aber schrieb Fulgentius ein neues Werk, in welchem die Schriften des Faustus durchgegangen und die dem katholischen Glauben widerstrebenden Behauptungen hervorgehoben und widerlegt wurden. Dieses aus sieben Büchern bestehende Werk wurde von den verbannten afrikanischen Bischöfen den Mönchen mit dem Bemerken übersandt, in denselben seien die anstößigen Stellen des Faustus enthalten. Natürlich konnte dieses Privaturtheil nicht einer kirchlichen Verdammung gleich gehalten werden. Dazu kam noch, daß Fulgentius, als entschiedener Anhänger der Lehre des heiligen Augustinus kaum einen objectiven Standpunkt der Beurtheilung einnahm. Denn des Faustus Bestreben ging nach Meinung mehrerer Gelehrten dahin, die in

den Werken des heiligen Augustin sich befindenden Härten in Betreff der Prädestination und des freien Willens anzugreifen. Hormisdas ignorirte daher die ganze Geschichte mit den Bischöfen und ließ sich noch weniger auf eine förmliche Verdammung von Faustus Schriften ein.

Da aber Maxentius, der mit zu den Mönchen gehörte, sich nicht beruhigen wollte, und durch des Fulgentius' Gutachten, dem sich das des Dionysius Exiguus anschloß, sich geschützt glaubte, so wandte sich der damals gerade zu Constantinopel weilende africanische Bischof Possessor an Papst Hormisdas und wünschte einmal ein Urtheil über die Schriften des Faustus von Riez zu vernehmen. Hormisdas antwortete auf dieses Schreiben der Wahrheit gemäß. Er schrieb ihm nämlich, damit man in Constantinopel wisse, woran man zu halten hätte, wenn die Ruhestörer, welche Rom bereits verlassen, dorthin gelangten. In der Einleitung seines Briefes schildert er die Mönche, wie sie weder Gehorsam, Liebe, Sanftmuth und Bescheidenheit besäßen, noch weniger aber sich belehren ließen, daher sie denn auch die alten Autoritäten verachteten, Haß und Aufruhr säeten und nur ganz dazu angethan schienen, den Occident wie den Orient ihren Meinungen zu unterwerfen. Diejenigen, welche sich nicht zu ihren Ansichten bekännten, schlössen sie ohne Gnade und Barmherzigkeit aus der Zahl der Gläubigen aus. Was die Schriften des Faustus von Riez beträfe, so käme denselben als Werk eines Privatschriftstellers kein Ansehen zu. Er verbiete das Lesen derselben nicht, wohl aber das Handeln nach ihnen (non legentes incongrua in culpam veniunt sed sequentes). Zudem seien sie ja nicht geprüft worden (zielt wohl auf die unter Gelasius zu Rom gehaltene Synode) folglich hätten sie auch nicht die Kraft, die Kirchenzucht in Zweifel zu ziehen, oder sonst den Glauben zu gefährden, oder den Mönchen ein Vorurtheil zu schaffen. Was hätten die Mönche nöthig außerhalb der bestimmten Gränze Fragen aufzuwerfen über das, was bereits gesagt und nicht gesagt war; Streit zu erregen, da doch der katholische Glaube durch die canonischen Bücher, durch die Synodalbeschlüsse und die Regeln der Väter in einer festen und unerschütterlichen Gränze eingegränzt ist? Was die Lehre über die menschliche Freiheit und die göttliche Gnade anlangt, so kann man dieselbe ja aus verschiedenen Büchern Augustin's und aus jenen Bestimmungen an Hilarius und Prosper kennen lernen. Wir sehen hieraus, daß Hormisdas unnöthige Erklärungen, welche doch zu nichts frommten, vermeiden wollte. In Bezug auf jenen Satz über die Trinität, gab Hormisdas sein Mißfallen zu erkennen, indem er der richtigen Ansicht war, daß das Concil von Chalcedon dieser Erklärung und Ergänzung nicht bedürfe. Er verlangte nur von den Mönchen für jenen leicht zu mißbrauchenden Ausdruck, Einer aus der Trinität &c. den bestimmten: „Eine der drei Personen hat gelitten dem Fleische nach." Wie wenig bewußtlos die Anhänger des unbestimmten Satzes denselben festhielten, ersehen wir aus dem Treiben des Maxentius. Nach seiner Rückkehr nach Constantinopel schrieb derselbe einen sehr heftigen Brief

gegen des Hormisdas Schreiben, in welchem er zu beweisen suchte, der Papst sei gar nicht der Verfasser desselben. Dasselbe geschah lediglich nur in der Absicht, um freier schimpfen und verläumden zu können. Dann nahm man den Satz nicht in dem Sinne an, in welchem jene ihn verstanden wissen wollten, so wurde man für einen Nestorianer oder auch Pelagianer verschrieen. Aber sie erreichten damit das gerade Gegentheil. Die Katholiken hielten sich an der präcisern Form und erlangten damit die Ehre, wenn es sonst eine Ehre ist, von den Nestorianern für das, was sie waren, angesehen zu werden; wo hingegen dieselben die Abneigung der Katholiken gegen die erste Formel zu ihren Gunsten auslegten und die Anhänger dieser letztern beinahe als ihre Gesinnungsgenossen betrachteten. Von Allem, was im Oriente vorfiel, erstattete Hormisdas getreuen Bericht an die Bischöfe Galliens, wofür er denn von Seiten dieser nur lobende Anerkennung fand. Der heilige Avitus von Vienne schrieb ihm in Betreff der päpstlichen Erlasse: Ich verspreche sicher, ich will nicht sagen in Betreff der Diöcese von Vienne, sondern derjenigen von ganz Gallien, daß dein Ausspruch über den Standpunkt des Glaubens angenommen werden wird mit der größten Ehrfurcht. Mit dem Könige Theodorich stand er stets auf freundlichem Fuße. Derselbe soll sogar unter dem Pontificate des Hormisdas dem seligen Apostel Petrus zwei silberne Wachsleuchter im Gewichte von 70 Pfund geschenkt haben. Auch soll Hormisdas zu Rom Manichäer entdeckt, sie vertrieben und ihre Bücher vor der Thüre der constantinischen Basilica verbrannt haben. Was aber das Geschenk des Königs Clodwig I, welches in einer goldenen, mit Edelsteinen geschmückten Krone bestand, anlangt, so ist dieses nicht richtig; denn Clodwig starb schon 511, also vor dem Pontificate des Hormisdas. Ferner hat man ihm das Decretum de libris recipiendis vel non recipiendis zugeschrieben, ebenfalls mit Unrecht, denn es gehört zu den Schriften des Papstes Gelasius. Endlich hat nicht Papst Hormisdas, sondern vielleicht Papst Anastasius II. dem Bischofe Remigius von Rheims, das apostolische Vicariat über die neuen fränkischen Kirchen übertragen. Doch hat Hormisdas auch seine Fürsorge auf die Bisthümer Galliens und Spaniens übertragen. So ertheilte er den Bischöfen Sallustius von Sevilla und Johannes von Taragona, das apostolische Vicariat. Den Bischöfen Spaniens übersandte er außerdem eine Glaubensformel, welche die in Spanien ansäßigen und in das Schisma des Acacius verwickelten Griechen, unterschreiben mußten, wenn sie wieder zur Gemeinschaft der Kirche zurücktreten wollten. Dagegen nahm er dem Bischofe Dorotheus von Thessalonica, wegen seiner Theilnahme am Schisma des Acacius, das apostolische Vicariat. Dieses hatte zur Folge, daß 40 illyrische und griechische Bischöfe das Schisma verließen und in der Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle zurücktraten. Hormisdas starb kurze Zeit nach dem Tode des Kirchenverfolgers und Vandalenkönigs Trasimund am 6. August 523.

B. Schriften.

Wir besitzen von Hormisdas 84 Briefe, welche meistens in den Conciliensammlungen und andern Werken zerstreut sich finden. Den Inhalt derselben haben wir bereits meistens in der Biographie mitgetheilt. In denselben befindet sich auch der libellus fidei, den Hormisdas der Glaubens- und Kirchenvereinigung wegen nach dem Oriente gesandt und den die ganze Kirche später recipirt hat. Unter denselben findet sich auch die Glaubensprofession, welche der Patriarch Johannes von Constantinopel an Hormisdas sandte. Dieselbe lautet: Das erste Heil ist, die Regel des wahren Glaubens zu beschützen und von der Tradition der Väter gar nicht abzuweichen, weil der Ausspruch unsers Herrn Jesu Christi, der da sagt: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, nicht übersehen werden darf. Dieses Wort wird durch den Erfolg der Dinge bewiesen, denn in dem apostolischen Stuhle wird die stets unverletzliche, katholische Religion beschützt. Da wir von diesem Glauben nicht abzufallen wünschen und in Allem die Einrichtungen und Anordnungen der Väter befolgen wollen, so anathematisiren wir alle Häretiker. . . . Deßwegen in Allem dem apostolischen Stuhle folgend, verkündigen wir sowohl Alles, was von ihm (dem apostolischen Stuhle) beschlossen worden ist, als ich auch darum hoffe, in einer einzigen Gemeinschaft mit euch, welche der apostolische Stuhl verkündigt, zu bleiben; in welcher die unversehrte und vollkommene Bürgschaft (soliditas) der Religion besteht und so versprechen wir in der Folge, daß die von der Gemeinschaft der katholischen Kirche Getrennten, d. h. die in Allem mit dem apostolischen Stuhle nicht übereinstimmen, nicht mehr mit Nennung ihrer Namen während des heiligen Opfers erwähnt werden sollen. Dieses Bekenntniß habe ich mit eigener Hand unterschrieben und es schriftlich an dich Hormisdas, heiliger und seligster Bruder und Papst der großen Roma gerichtet, Concil. bei Col. Tom. V. p. 622. Auf ähnliche Weise stimmten die Bischöfe dem Glaubensdecrete zu. Aehnlich schrieb auch Epiphanius von Constantinopel an Hormisdas, in Betreff seiner Wahl. In seinem Schreiben sagt er nämlich: Nun kommt meine Rede darauf, wie sehr ich verlange, mich mit Euch zu einigen und die göttlichen Dogmen zu umfassen, die von den seligen und heiligen Jüngern und den Aposteln Gottes, vorzüglich Euerm heiligen Stuhle, welcher derjenige des Petrus, des Hauptes der Apostel ist, überliefert worden sind, und über die ich nichts kostbareres schätze.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Briefe des Papstes Hormisdas sind, wie wir schon gesagt haben, hin und her zerstreut. So finden sich unter den Werken des Fulgentius von Ruspe Op. Paris 1684 mehrere Briefe und zwar vorzüglich die ep. Possessoris ad Hormid. und Hormisdae ad Possessorem. Der Brief, in welchem Maxentius das Schreiben des Hormisdas angreift, in bibl. max. P. P. XI. Sonst befinden sie sich in der Conciliensammlung des Nicolaus Coleti Venedig 1728—1734 Tom. V. an verschiedenen Stellen. Außerdem in den Acta S. S. Tom. II. Aug. p. 154. Anast. Bibl. bei

Muratori III. P. 1. p. 124. Amal. Anger. ibid. P. 2. p. 48. Pag. Breviar. Pontiff. R. I. p. 247. Cf. sonst noch. Nat. Alexander hist. eccl. saec. VI. diss. 2. Noris diss. de uno ex trinitate carne passo Tom. III. der Opp. Noris Calixt. Comment. de Hormisda R. P. damnante Maxentium et socios Monachos Scythos. Du Mesnil Doctrina et disciplina Ecclesiae Tom. VII. 27. n. 28—33.

---

§. 10.

Ennodius von Pavia.

Magnus Felix Ennodius stammte aus einer edlen Familie, denn Faustus, Boetius, Avienus und Olybrius zählte er zu seinen Verwandten. Dennoch aber wissen wir nicht, ob er zu Arles oder zu Mailand geboren ist; soviel aber steht fest, daß seine Familie gallischen Ursprungs ist. Seine Eltern verlor er frühzeitig, er kam daher zu einer Tante, welche zu Mailand wohnte. Hier bot sich ihm Gelegenheit genug dar, seinen für die schönen Wissenschaften empfänglichen Geist auszubilden. Von allen Wissenschaften liebte und betrieb er keine so sehr, als die Poesie und Rhetorik. Wiewohl Ennodius sich mit vielem Eifer auf das Studium verlegte, so blieb ihm doch die Weltliebe nicht fern, sondern dieselbe erhielt in seinem Geiste die Oberhand. Seine Muhme meinte, ihn für den geistlichen Stand gewinnen zu können, und ließ ihn daher wahrscheinlich durch den Lehrer Servilio in den geistlichen und kirchlichen Disciplinen unterrichten. Ennodius jedoch liebte die Poesie mehr und vertiefte sich in dieselbe so, daß ein Gedicht ihn gleichsam der Erde enthob und ihn unter die Schaar der Engel versetzte. In einem Alter von 16 Jahren verlor er seine Muhme und Ennodius war auf sich selbst angewiesen. Doch bald kam er in ein reiches und religiöses Haus und nicht lange nachher erhielt er ein reiches und vornehmes Fräulein zur Gattin. Nun kannte er sich selbst kaum mehr; auf Unglückliche sah er mit Verachtung herab; sein Dichtergenie lebte gleichsam in einer neuen Welt. Bei all' diesem äußern Glanze war er doch innerlich nicht zufrieden; er verspürte Gewissensbisse und eine schwere Krankheit brachte ihn vollends auf andere Gedanken. Eine gänzliche Umwandlung ging mit ihm vor. In seiner Krankheit nämlich hatte er, von den Aerzten bereits aufgegeben, seine Zuflucht zu der Fürbitte des heiligen Victor von Mailand genommen, indem er, falls er besser wurde, gelobte, sein Leben zu ändern, nicht mehr über weltliche Dinge zu schreiben und zudem noch ein schriftliches Sündenbekenntniß abzulegen. Darauf wusch er seinen Leib mit dem Oele des genannten Heiligen und, o Wunder! sogleich ward er gesund. Um nun seine Bekehr-

ung gehörig zu vollenden, entschloß er sich mit Einwilligung seiner Gattin, in den geistlichen Stand zu treten. Dieselbe ging darauf ein und nahm nun ihrerseits den klösterlichen Schleier. Vom Bischofe Epiphanius von Pavia wurde er schon früh zum Diacon geweiht; denn im Jahre 494, also in einem Alter von 21 Jahren, begleitete er den heiligen Epiphanius nach Burgund. In dieser Eigenschaft schrieb er auch um 502—503 die Apologie für den Papst Symmachus gegen den Afterpapst Laurentius. Derselben wurde das Verdienst zu Theil, daß sie einer römischen Synode übergeben, von derselben approbirt, den Synodalacten beigelegt und zum Ansehen eines päpstlichen Synodaldecretes erhoben wurde. Daß er jenem Papste auch sonst noch sehr ergeben war; davon legen des Ennodius Briefe an denselben Zeugniß ab. Der hohe Begriff, den man von seinen Verdiensten hatte, bewirkte seine Wahl zur Abfassung eines Panegyricus auf den König Theodorich. Derselbe wurde im Jahre 507 oder 508 gehalten. Nach dem Tode des Bischofes Maximus, der 497 dem Bischofe Epiphanius gefolgt war, bestieg unser Ennodius den Bischofsstuhl von Pavia im Jahre 510 oder 511. In dieser neuen Stellung erwarb er sich bald die Liebe seiner Heerde, welche er auch wegen seiner apostolischen Würde und seines unermüdeten Eifers verdiente. Da Papst Hormisdas, die Vereinigung der occidentalischen und orientalischen Kirche anstrebte, und deßhalb an den griechischen Kaiser Anastasius eine Gesandtschaft abzuordnen gedachte, so richtete er sein Augenmerk auf Ennodius, durch dessen Vermittlung das Einigungsgeschäft wohl am besten ausgeführt werden könnte. Die Punkte, welche Hormisdas zur Erzielung der Einigung festgesetzt hatte, waren folgende: 1) Sollten die Griechen die Beschlüsse des Concils von Chalcedon annehmen; 2) Leo's Briefe gegen Nestorius, Eutyches, Dioscorus und ihre Anhänger anerkennen und 3) das gegen Acacius von Constantinopel und Peter von Antiochien ausgesprochene Anathema vom Kaiser unterschrieben werden und demgemäß müßten die des Glaubens wegen verbannten Bischöfe wieder zurückkehren dürfen. Kaiser Anastasius empfing die Gesandtschaft, an deren Spitze Ennodius stand sehr freundlich, bezeigte den Gesandten sein Verlangen nach dem Frieden, gab ihnen einen Brief an den Papst, worin er sagte, daß er das Concil von Chalcedon annehme, den Nestorius und den Eutyches verdamme, außerdem wolle er noch Bevollmächtigte nach Rom senden, um mit dem Papste die übrigen Punkte zu erörtern. Er meinte es aber nicht redlich; im Gegentheil noch während des Aufenthaltes der Gesandten zu Constantinopel, verbannte er vier illyrische Bischöfe. Statt gemäß der Absprache, einen Bischof nach Rom zu senden, schickte er den Theogonchus, einen Hauptmann der Leibwache und den Severian, den Reichskanzler, welche beide aber Laien waren. Der Erfolg konnte also nicht zweifelhaft sein. Vorschläge und Wünsche wurden gemacht, aber in so allgemeinen Ausdrücken, daß sich hierauf unmöglich Unterhandlungen bauen ließen. Als dieselben sich zerschlagen hatten, machte Ennodius ein wenig später eine zweite Reise nach Constantinopel, aber mit

demselben ungünstigen Erfolge. Kaiser Anastasius wollte das Formular, welches die Vereinigung der beiden Kirchen unter bestimmten Bedingungen festsetzte, nicht annehmen, sondern versuchte die Gesandten zu bestechen. Als diese der Versuchung standhaft widerstanden, so ließ der Kaiser sie unter Bewachung zweier Präfecten und einiger andern Beamten heimlich einschiffen und in keine Stadt Einkehr halten. Dennoch wurde das ungesetzliche Verfahren bald ruchbar; die Bischöfe, welche Exemplare von dem päpstlichen Formulare erhielten, sandten dieselben nach Constantinopel. Da der Kaiser merkte, daß das, was er mit den Legaten beabsichtigt hatte, fehlschlug, ließ nun er seinen Groll gegen die Bischöfe aus. Er sandte eine Versammlung Bischöfe, welche zu Heraclea über die Unruhen des Orients berathen wollten, nach Hause. Ennodius landete nach vielen Gefahren, weil das Schiff, welches man ihm zur Verfügung gestellt hatte, alt und morsch war, an Italiens Küste. In seinen Sprengel wieder zurückgekehrt, befaßte der Heilige sich von nun an mit der Leitung seiner Diöcese. Hier zeigte er sich als ein eifriger Seelenhirt, den Sündern und Untergebenen ein Vater, den Kranken ein Tröster, den Kirchen ein trefflicher Fürsorger, lebte er ein gottgefälliges Leben. Seine Diöcesanen achteten und liebten, weil sie sein reines nur auf Gottes Ehre gerichtetes Streben nicht anders als hochschätzen konnten. Ennodius starb am 1. August 521. Die Päpste Nicolaus I. und Johannes VIII. gaben ihm den Beinamen eines großen und glorwürdigen Bekenners. Im römischen Martyrologium wird sein Andenken am 17. Juli gefeiert. Herrscht auch in Ennodius Schriften ein gesuchter, schwülstiger Stil, so bekunden sie doch viel Geist und Kenntnisse, große Gelehrsamkeit und Liebe zu den Wissenschaften, lebendigen Eifer für die Religion und Kirche. Außerdem liefern sie auch kostbare Beiträge zur Geschichte der damaligen Zeit und geben Aufschluß über die unaufhörlichen Bewegungen der Völker, welche um diese Zeit bekanntlich hin- und herzogen.

B. Schriften.

1) **Panegyricus Regi Ostgothorum Theodorici dictus.** Derselbe theilt die Schwülstigkeit und den Pomp aller Lobreden der damaligen Zeit. Theodorich wird darin als ein Muster von einem Monarchen dargestellt, der durch sein siegreiches Schwert Italien erobert, durch Gerechtigkeitsliebe ausgezeichnet und überall sich als Vater des Vaterlandes bewiesen habe. Wenn nun auch darin nicht Alles Uebertreibung ist, sondern Theodorich in den ersten Jahren eine glanzvolle Regierungsperiode entwickelte, so ist dieses nicht ihm, sondern seinen Ministern zuzuschreiben. Merkwürdig ist in dieser Rede die Darstellung der ostgothischen Invasion, ihre Züge, welche die Ostgothen mitten im Winter mit Vieh, Gepäck, Frauen und Kindern unternahmen. Aus ihr geht hervor, daß sie vielmehr ein Vaterland, als Eroberungen suchten, daher die Nomadenzüge, auf welchen sie gleichsam Haus und Hof mit sich führten, ja sogar die zur Bereitung von Speisen nöthigen Geräthe nicht vergessen hatten mit zu nehmen. Der Panegyricus wurde um 507 gehalten.

2) **Libellus adversus eos, qui contra Synodum scribere praesumserunt** auch unter dem Titel: **Libellus apologeticus pro Synodo IV. Romana** und ferner: **De fide catholica ad Symmachum Papam.** Papst Symmachus war nämlich im Jahre 498 zum Papste, aber zum größten Mißfallen der Patriciers Festus, gewählt worden. Dieser stand nämlich auf Seite des eutychianisch gesinnten Kaisers Anastasius und hätte gerne vom Papste die Durchführung des Henoticons gewünscht. Da er aber bei Symmachus nichts ausrichtete, so sorgte er, daß bei der Wahl dem gefügigen Laurentius, Erpriester zur heiligen Praxedis, einige Stimmen zufielen. Beide ließen sich nun an einem Tage als Päpste krönen. Natürlich entstand deßhalb gegenseitige Reiberei, welche dadurch ausgeglichen werden sollte, daß die sogenannte Synode Palmaris den der Laster beschuldigten Symmachus davon frei sprach. Zu diesem Ende verfaßte Ennodius seine Apologie, in der er nicht bloß den Papst, sondern auch die Synode vertheidigte gegen die Einwürfe der Anhänger des Laurentius. Aber nicht bloß in diesem Schriftstücke, sondern auch in mehreren Briefen bezeugt er dem Papste seine Anhänglichkeit. In der Apologie vindicirt er dem Papste als Solchem die höchste, Gottes Stelle vertretende, in geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten keinem Richter außer Gott unterworfenen Macht. Man hat dieses dem Ennodius übel genommen, weil er dadurch den Grund zu jener Macht gelegt habe, welche die Päpste später in Anspruch genommen hätten. Hierauf kann man getrost erwiedern, es war dieses nicht bloß Anschauung des Ennodius, sondern aller damals lebenden Bischöfe. Denn der gleichzeitige Bischof Avitus von Vienne beklagt sich bei den Consularen Faustus und Symmachus, wie die Väter der **synodus palmaris** sich nicht des beim Fürsten angeklagten Papstes angenommen hätten. „Man begreift nicht leicht," sagt er in seinem Schreiben an jene, „wie ein Vorgesetzter, um so mehr das Oberhaupt der Kirche, von seinen Untergebenen gerichtet werden könne." Wenn er sonst auch l. c. das gerechte Urtheil der Synode lobte, so konnte er doch nicht die Ungerechtigkeit des Verfahrens billigen. Zeit der Abfassung um 503.

3) **Eucharisticon de vita sua.** Darin erzählt Ennodius sein eigenes Leben. Er schrieb es nach einer schweren Krankheit, also noch vor dem Jahre 494. Was es enthält, ist in der Biographie den Hauptzügen nach mitgetheilt worden. Es ist dem Arzte beim Könige Theodorich, Namens Rusticus Elpidius gewidmet. Derselbe war ebenfalls Poet, wie Ennodius, denn er hat uns ein Gedicht über die Wohlthaten Christi hinterlassen.

4) **Vita B. Epiphanii.** Dieses in Versen abgefaßte Encomium bezieht sich auf des Ennodius Vorgänger, Epiphanius, mit dem er die Reise nach Burgund unternommen hatte, wohin der Bischof von Pavia als Gesandter geschickt worden, um im Namen des Ostgothenkönigs Theodorich vom burgundischen Könige Gundebald und dessen Bruder, dem Fürsten Godegisil, die in der Schlacht Gefangenen loszukaufen. Zwei andere Gesandtschaften nämlich: an den Kaiser Anthemius und an den Fürsten der Westgothen in Toulouse, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, wurden ebenfalls von Epiphanius unternommen. Dies in Betreff des Inhaltes.

Vita B. Antonii. Der heilige Antonius war aus Pannonien gebürtig, verlor früh seine Eltern, kam hierauf zum Severin, dem Apostel Oesterreichs, von dem er aber bald Abschied nahm und zu seinem Oheime, der Bischof von Constanz war, eilte. Darauf verlebte er als Einsiedler in der Schweiz, dann in den Alpen, die sich nach Frankreich hin erstrecken. Ein Bösewicht, der den Nachstellungen der Gerechtigkeit entgegen wollte, kam als Einsiedler gekleidet zu ihm. Von Gott über den Besucher aufgeklärt, nöthigte er denselben, ihn zu

verlassen. Später gelangte Antonius nach Lerin, wo er unter den Mönchen als ein vollendetes Muster der Vollkommenheit lebte.

5) **Paraenesis didascalia** bildet eine kurze Anleitung zu einem tugendhaften und nützlichen Leben.

6) **Praeceptum.** Diese Schrift ist insbesondere für die Geistlichen seines Sprengels verfaßt. Ennodius ermahnt sie darin, in ihrem Amte treu auszuhalten und die schweren Pflichten desselben genau und pünktlich zu erfüllen.

7) **Petitorium** ist eine Urkunde über die Freilassung eines Sklaven. Wenn auch dieses Schriftstück sonst von keinem bedeutenden Werthe ist, so legt es dennoch Zeugniß davon ab, wie schon sehr früh die Kirchenfürsten sich für die Freiheit der Menschen interessirten. Es ist ein Zeugniß, wie Kirchenfürsten gegen die Sklaverei auftraten.

8) **Dictiones.** Dieselben sollten eine kurze Anleitung zur Verfertigung von Vorträgen bilden. Sie sind scholastische Muster d. h. nach dem Vorbilde der antiken Rhetorik ausgearbeitete Schemata geistlichen und weltlichen Inhalts, um nach ihnen die Vorträge zu verfassen.

9) Eine Menge Gedichte religiösen und weltlichen Inhaltes. In Betreff der ersten finden wir darin Gedichte auf die allerseligste Jungfrau, auf den heiligen Cyprian, den heiligen Stephanus, den heiligen Dionysius von Mailand, den heiligen Ambrosius, die heilige Euphemia, den heiligen Nazarius, den heiligen Martinus, über die Geheimnisse der Sendung des heiligen Geistes, über die Himmelfahrt Christi und andere Geheimnisse. Ja, als wenn es dem Fortunatus zum Vorbilde gedient hätte, so finden wir auch in ihnen ein Baptisterium, welches mit den Gemälden einiger Martyrer, deren Ueberreste darin ruhten, geschmückt ist. Endlich zwei Formulare für die Weihe der Osterkerze. Er erfleht den Segen des Himmels über die Gläubigen, bittet um Schutz gegen Winde, Stürme und alle andern Uebel, mit welchen unsichtbare Feinde sie bedrohen. Hieraus ersehen wir, daß schon zu Ennodius Zeiten die Weihe der Osterkerze bestand. Alcuin und Amalarius wollen diese Ceremonie durch Papst Zosimus um 417 — 418 eingesetzt sein lassen.

Epistolae libri IX. Dieselben sind an die meisten italienischen und gallischen Großen gerichtet. Die ganze Sammlung derselben beträgt an Zahl 297. In ihnen finden wir ein Stück Zeit- und Sittengeschichte. Es wäre nur zu wünschen, daß sie von den Bearbeitern der Weltgeschichte für den Zeitraum des fünften und sechsten Jahrhunderts nicht so gänzlich ignorirt würden. Es kann hier nicht der Ort sein, dieselbe im Auszuge mitzutheilen, da sie nur einen Einblick in allgemeine Zustände gewähren und für die Patrologie wenig Ausbeute liefern.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Schriften des Ennodius erschienen zuerst in dem ersten Bande der Orthodoxographie Basel 1569 in Fol. Diese Ausgabe war aber sehr incorrect. An ihrer Stelle erschienen daher zwei beinahe gleichzeitige Ausgaben, deren erstere der Jesuit Schott besorgte Tournay 1610, die andere lieferte der berühmte J. Sirmond Paris 1611. Ferner erschienen sie zu Paris 1696 in Sirmond's gesammelten Schriften, nachgedruckt zu Venedig

1729. Endlich sind sie auch in den verschiedenen Bibliotheken der Väter aufgenommen worden; cf. sonst noch Bolland. am 17. Juli, Dupin bibl. eccl. Tom. V.

---

§. 11.

Arator.

Von den frühern Lebensschicksalen des Arator sind uns keine Nachrichten aufbewahrt worden. Gewöhnlich hält man Oberitalien für seine Heimath, ohne irgend einen positiven Grund dafür zu haben. Uns scheint aber, daß er aus Dalmatien gebürtig gewesen ist. Sollte sein Name Einfluß auf seinen frühern Stand gehabt haben, eine Annahme, welche so unwahrscheinlich nicht ist, so ist er jedenfalls nicht aus einer Stadt, sondern vom Lande her. Daß derselbe nun, was bestimmter nachgewiesen werden kann, in Mailand seine wissenschaftliche Ausbildung erhalten hat, läßt sich gut mit seiner Herkunft aus Dalmatien vereinigen. Mailand war nämlich zu jener Zeit wegen seiner Schulen, seiner sonstigen Vorzugsstellung berühmt, mithin Beweggrund genug für unsern Arator, sich dort wissenschaftlich auszubilden. Im Jahre 526 war er Gesandter der Dalmatier an den König Theodorich, der zu Ravenna residirte. Welchen Erfolg die Gesandtschaft gehabt, ist uns nicht mitgetheilt worden, aber aus dem spätern Erscheinen des Arator am Hofe des Athalarich läßt sich schließen, daß er dort günstig aufgenommen worden sei. Er bekleidete nach einander mehrere hohe Stellen, bis er endlich des Hoflebens müde in den geistlichen Stand trat und die Stelle eines Subdiacons an einer dortigen (vielleicht die Peterskirche) Kirche versah. Dieses geschah um das Jahr 536, zwei Jahre nach dem Tode des Athalarich. Vielleicht hat der Tod desselben dazu beigetragen, daß er den Hof verließ. Wir wissen ebenfalls nicht, um welche Zeit Arator gestorben ist, jedenfalls aber nicht, wie man unrichtiger Weise angibt, gegen das Jahr 536. Wir besitzen nämlich von Arator einen Brief an Papst Vigilius, der erst im Jahre 537 den Stuhl Petri bestieg. Andere geben das Jahr 566 an, welches vielleicht mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wie Juvencus die Thaten des Herrn, Sedulius die verschiedenen Wunderwerke des Alten und Neuen Testamentes besang, so versuchte Arator durch ein episches Gedicht die Thaten der Apostel zu verewigen. Das Gedicht selbst, welches durchgängig nichts weniger als Poesie enthält, sondern nur einfach die poetische Form an sich trägt, ist eine getreue Uebersetzung der Apostelgeschichte. Doch sind einige Stellen gut wiedergegeben.

B. Schriften.

1) **Historia apostolica** besingt zunächst, wie schon gesagt, die Thaten der Apostel. Das aus zwei Büchern bestehende Gedicht wurde an vier aufeinander folgenden Tagen in der Peterskirche zu Rom in einer zahlreichen Versammlung des Volkes, Clerus und Adels vorgelesen. Da es nur eine treue in Verse gesetzte Apostelgeschichte ist, bedarf es nicht der Auszüge. Freilich hat der Verfasser sich in demselben viele Freiheiten erlaubt; den weil er in gebundener Rede den Inhalt vortrug, so suchte er sich durch willkührliche Ausschmückungen der Form zu entschädigen. Wir finden daher in diesem Gedichte eines Menge Bilder und Allegorien, Anspielungen, für die uns der Schlüssel fehlt; aber letztere sind so untergeordneter Natur, daß der Redefluß nicht darunter leidet. Die Verse selbst sind Hexameter.

2) **Epistola ad Florianum Abbatem; ad Vigilium Papam** und **ad Parthenium**, welche ebenfalls in gebundener Rede abgefaßt sind.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Apostelgeschichte des Arator wurde schon recht früh herausgegeben. So erschien eine Ausgabe zu Basel 1530, in Verbindung mit den Schriften des Dichters Juvencus, unter dem Titel: Aratoris Subdiaconi Libri II. Acta Apostolorum complectentes antea in Germania non excusi. Sämmtliche Werke aber gingen in die spätern Vätersammlungen über und so stehen sie denn Bibl. Max. Lugd. Tom. X. Eine Separatausgabe von Arntzen, welche noch die beste ist, erschien 1769.

---

§. 12.

Dionysius Exiguus.

Dieser Kirchenschriftsteller soll nach Einigen wegen seiner kleinen Figur und seines schwachen Gliederbaues den Beinamen „Exiguus" erhalten haben, nach Andern aber soll es seine Demuth gewesen sein, welche ihm diese Benennung erwarb, denn gemäß der Sitte der damaligen Zeit legten die Mönche sich oft einen derartigen Namen bei. Wie dem auch sein mag, Dionysius war sonst vielleicht der gelehrteste Mann seiner Zeit, gründlicher Theologe, mit der Gabe der Beredtsamkeit geschmückt, wie kaum ein Anderer, großer Mathematiker und Astronom, feiner Philosoph, dabei der griechischen und lateinischen Sprache so mächtig, daß er jedes griechisch geschriebene Buch auf der Stelle in zierlichem Latein und umgekehrt wieder geben konnte. Er nimmt daher einen würdigen Platz unter den Kirchenschriftstellern ein, und was seine Wirksamkeit, welche in die erste Hälfte des sechsten Jahrhun-

derts hineinfällt, betrifft, so ist dieselbe von nachhaltigem Einfluße geblieben. Seiner Geburt nach war er ein Scythe, lebte aber stets zu Rom mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Wie aber sein Todesjahr nicht gewiß ist, indem man gewöhnlich die Jahre zwischen 540—550 annimmt, so ist noch ungewisser das seiner Geburt. Sein Freund, der große Staatsmann und nachherige Mönch Cassiodor, sagt von ihm Inst. div. litt. c. 28: „Aber bei allen diesen Talenten und Kenntnissen war Dionysius ein Mann nach dem Herzen Gottes. Mit ungewöhnlichem Geiste verband er die größte Einfalt des Herzens, mit der glänzendsten Beredsamkeit eine seltene Sparsamkeit in Worten und mit der größten Gelehrsamkeit eine solche Demuth, daß es ihm nie in den Sinn kommen konnte, sich auch nur dem geringsten und niedrigsten Klosterbruder vorziehen zu wollen. Obschon er Christum stets in seiner Brust trug, entzog er sich doch nicht dem Umgange mit Weltleuten, und obgleich er öfter schöne Frauen sehen mußte, so bewahrte er doch sein ganzes Leben hindurch einen reinen, keuschen, jungfräulichen Sinn. Seine Geduld und Sanftmuth waren nicht zu erschöpfen, und bei den heftigsten Anfällen wüthender Gegner, verleugnete sich doch nie die Milde seines Herzens. Ward er zu einem freundschaftlichen Gastmahle geladen, so erschien er dabei; beobachtete aber, sogar an einer mit den seltensten Gerichten besetzten Tafel, stets eine Mäßigkeit, die vielleicht noch strenger war, als selbst das Fasten in manchen Klöstern, und befand er sich in einer muntern, witzig und fröhlich scherzenden Gesellschaft, so tadelte er zwar nicht ihre Fröhlichkeit, aber während diese bisweilen in lautes Lachen ausbrach, sah man über seine ehrwürdigen Wangen einige Thränen herabrollen." Obschon nun Dionysius so ausgezeichnet in den Wissenschaften war, so hat er uns doch sehr wenige Werke hinterlassen, und die er uns hinterließ, befassen sich mit der Chronologie.

B. Schriften.

1) Aera Dionysiana. Dieselbe besteht darin, daß Dionysius die Jahre von der Geburt Jesu Christi an zählt und zwar so, daß er den 1. Januar desjenigen Jahres, in welchem Christus im Dezember geboren wurde, den 1. Januar des Jahres post Christum nannte, so daß also Christus am Schlusse des ersten Jahres post Incarnationem geboren wurde. Es kam dieses daher, daß Dionysius unter Incarnatio nicht die Geburt (25. Dec.), sondern die Empfängniß (25. März) verstand; demnach ist Christus am 25. März des Jahres 1 empfangen worden. Dieses erste Jahr fällt nun nach Dionysius mit dem Jahre 754 der Erbauung Roms zusammen. Nach neuern Berechnungen ist dieses aber nicht richtig cf. Sepp. Leben Jesu I, 30; Ideler Chronol. II. p. 400. Im 10 Jahrhundert war diese Rechnung in Deutschland und Frankreich verbreitet, ja das Concil. Germ. vom Jahre 742 rechnet schon so. Im 11. Jahrhundert bedienten sich auch die Päpste dieser Rechnung, welche sonst noch die Namen ab increatione, anno gratiae, anno trapeationis — Einkleidung in die menschliche Natur — führt. Verfaßt ist das Werk 532.

2) Cyclus paschalis. Wir wissen schon, daß Cyrill den Ostercyclus

pflichtgemäß in seinen Synodalschreiben angab. Man wählte dazu den 19jährigen Mondcyclus, wie Theophilus, der Oheim des Cyrill ihn für einen Zeitraum von 418 Jahren zusammengestellt hatte. Als aber unter dem Pontificate Leo's des Großen eine Vorrückung der Frühlingsnachtgleiche eintrat, so daß die Occidentalen am 26. März, die Orientalen am 23. April Ostern feiern wollten, so schrieb der Papst nach Alexandrien an Cyrill, der seine Berechnung rechtfertigte. Der von Cyrill ein wenig geänderte und auf 95 Jahre berechnete Cyclus lief mit dem Jahre 531 zu Ende; dem zufolge legte Dionysius einen andern, dem alexandrinischen zwar ähnlichen Cyclus vor, der auch angenommen wurde. Nach ihm umfassen 304 julianische Jahre, 16 Mondcyclen. Dann aber wollte er die Jahre nicht mehr nach den Kaisern- oder Christenverfolgungen gerechnet wissen, sondern wählte die Rechnung ab incarnatione. Dieß geschah 525 mithin also noch früher als die Berechnung der Aera Dionysiana.

3) Collectio seu codex Canonum ecclesiasticorum. Diese Sammlung ist aber das Werk eines zwiefachen Unternehmens. Zuerst nämlich stellte er für den Bischof Stephan von Salona in Dalmatien die bereits bekannten und gangbaren, den orientalischen Concilien zwar entnommenen aber nicht fehlerfrei übersetzten Quellen zusammen, indem er sie besser übersetzte und an die Spitze die ursprünglichen 50 Canones Apostolorum stellte, denen er die Beschlüsse des Concils von Carthago folgen ließ, sodann noch 21 canones des Concils von Sardica hinzufügte. Eine zweite Arbeit umfaßte die päpstlichen Decretalen von Siricius bis Anastasius II. (385—498) nebst 138 Beschlüssen von verschiedenen afrikanischen Concilien. Das Ganze wurde später, — da eine dritte Arbeit, die griechischen Concilienbeschlüsse nebst lateinischer Uebersetzung enthaltend, zu keinem Ansehen gelangte, — als die Dionysische Canonensammlung angesehen.

4) Epistolae II. ad Petronium et Bonifacium de ratione Paschae und Proterii Alexandrini episcopi epistola paschalis, der sich auch bei Dionysius Werken findet.

5) Vita Pachomii aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt und dann Sermo in B. M. Virginem hält man ebenfalls für Werke des Dionysius; ferner die Uebersetzung der epist. Cyrilli contra Nestorium und Gregors von Nyssa de creatione hom.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Der Cyclus Dionysianus nebst den Schriften sub. Nr. 4, findet sich bei Jonus hist. cycli Dionys. Witeb. 1718. Die Collectio ist am besten nach den Handschriften herausgegeben von den berühmten Ballerini in den Werken Leo's des Großen, Tom. III. de antiqu. coll. canon. und bei Gallandi Sylloge Tom. 1. Was die Unrichtigkeit der Zeitbestimmung der Geburt Christi betrifft cf. Seph. Leben Christi. Die erste Ausgabe der Collectio geschah durch Wendelstein, Mainz 1525, ferner findet sie sich in Voelli et Iustelli Bibl. juris can. Par. 1661.

§. 13.

Johannes Scholasticus.

Von dem Leben des Johannes mit dem Beinamen Scholasticus ist nicht viel zu uns gelangt. Er war anfangs Sachwalter zu Constantinopel, daher sein Name Scholasticus, später kam er nach Antiochien, wurde dort Priester und an der Kirche von Antiochien angestellt. Davon erhielt er nachher den Namen Antiochenus. Seiner Tüchtigkeit wegen erhob der Kaiser Justinian ihn zum Patriarchen von Constantinopel im Jahre 564. Mehr ist von seinem Leben nicht bekannt. Er starb im Jahre 578. Indessen verdient er wegen seiner Canonsammlung der orientalischen Kirche angeführt zu werden. Johannes war zugleich auch der erste, der die bisherige Ordnung in den Canonensammlungen verließ und sich bei Bearbeitung derselben nicht so sehr nach der Zeitfolge, als nach dem Inhalte richtete.

B. Schriften.

1) *Των εκκλησιαστικων Διαταξεων Συλλογη* Collectio Canonum ecclesiasticorum. Dieselbe ist nach Titeln geordnet und umfaßt im Ganzen 50 Titel. Genommen ist die Sammlung aus den Verordnungen der verschiedenen, im Oriente gehaltenen Concilien, aus den Canones der Apostel und endlich aus den drei canonischen Briefen des heiligen Basilius von Cäsarea. Letztere Canones an Zahl 68 hat Johannes zuerst in die Sammlung hereingebracht. Die Anordnung nach Titeln bezieht sich auf die Gegenstände, welche in den Canones selbst vorkommen. Der Zusammensteller nahm sich hierin die Gesetzsammlung des Justinian zum Muster.

Die sogenannten *νομοι και κανονες* oder nomoicanones, welche man ebenfalls dem Johannes zuschreibt, sind nicht von ihm, sondern das Werk eines spätern Verfassers. Sie heißen so, weil man jedem einzelnen kirchlichen Canon, wenn es sich thun ließ, ein entsprechendes kaiserliches Gesetz gegenüberstellte und nach jedem Titel ein einschlagendes, kaiserliches Gesetz, entweder aus den Novellen oder aus den Pandekten, aber aus diesen weniger, folgen ließ.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste sowie zweite Sammlung der Canones findet man in dem Werke Voelli et Iustelli Biblioth. Juris. can. vet. Paris 1661 Tom. II. p. 499 sqq. *Συνοδικον* sive Pandectae canonum ed. Reveregius Oxon. 672 2. voll. fol.

§. 14.
Victor von Vita.

Von Victor von Vita, dem Verfasser einer Geschichte der Vandalen-Verfolgung in Africa, ist uns wenig überliefert worden. Was wir von ihm wissen, ist, daß er Bischof von Vita, einer Stadt in der africanischen Provinz Byzacus und unter dem Vandalenkönige Hunerich exilirt war. Indessen der Ort seiner Verbannung ist nicht einmal fest bestimmt; nach Einigen ist es Epirus, nach Andern Constantinopel. Ebenso verhält es sich, wenn die Frage über den Ort der Abfassung seines Werkes aufgeworfen wird. Da indessen die Schrift im Jahre 487 geschrieben, und Hunerich, der ihn verbannte, im December desselben Jahres gestorben ist, so hat die Annahme im Verbannungsorte und nicht in Africa sei die Schrift abgefaßt worden, mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Was das Werk selbst betrifft, sie ist es mit vielem Scharfsinn geschrieben, der Stil darin rein, einfach und naiv, hier und da sogar satyrisch gehalten. Für die Geschichte der Vandalen ist es eine Hauptquelle.

B. Schriften.

1) **Historia de persecutione Vandalica sive historia persecutionis Africanae lib. V.** Das Werk handelt im ersten Buche von der Verfolgung unter Genserich, also von dem Einfalle der Barbaren bis zum Jahre 477. Die Ursache ihres Einfalles liegt darin, daß der Comes Bonifacius, Statthalter von Afrika, der von der Kaiserin Placidia bedroht worden und seines Lebens sich nicht sicher glaubte, die in Spanien ansäßigen Vandalen nach Africa rief. Dieselben landeten auch im Jahre 429 und wütheten dort als eifrige Arianer schrecklich gegen die Katholiken. Im Jahre 455 von der Kaiserin Eudoxia nach Italien gerufen (cf. Leo) hausten sie dort fürchterlich, raubten und plünderten was sie konnten und schleppten es mit nach Africa. Den Katholiken hatte Genserich verboten, beim Absterben der Bischöfe neue zu erwählen und dieselben ordiniren zu lassen. Auf Bitten des Kaisers Valentinian gönnte er ihnen etwas Ruhe und gestattete den Carthagern die Ordination des Deogratias. Derselbe kaufte, als Genserich mit gefangenen Römern im Jahre 455 und 456 zurückgekehrt war, viele derselben los und scheute sich nicht, zu diesem Besuche die silbernen und goldenen Geräthe seiner Kirche zu verkaufen. Außerdem war er äußerst thätig, die Noth zu lindern, wo er nur konnte. Dafür aber wurde er von den arianischen Vandalen mit dem Tode bedroht c. 7. Der Ruhe folgte bald wieder eine schreckliche Verfolgung. Die Kirchen wurden geschlossen, die Altartücher geraubt und Hemden daraus gemacht, die Katholiken für unfähig erklärt, Staatsämter bekleiden zu können. Zu Tinuzud drangen sie zur Zeit, als die Sacramente gespendet wurden, in die Kirche, streuten den Leib und das Blut des Herrn auf den Boden und traten mit den Füßen darauf. Eine Menge Katholiken wurden grausam gemartert, Weiber wurden arianischen Männern zur Ehe gegeben, gottgeweihte Jungfrauen geschändet und Uebel aller Art verübt.

Das zweite Buch beginnt mit der Verfolgung unter Hunerich. Im Anfange der Regierung Hunerichs hatte es den Anschein, als wenn die Katholiken etwas aufathmen sollten. Nur recht viele Steuern verlangte Hunerich, sonst erlaubte er den Katholiken, Gottesdienst halten zu dürfen und auf den seit 24 Jahren erledigten Bischofsstuhl von Carthago, einen neuen Oberhirten zu setzen. Ja noch mehr, gegen die Vandalen selbst ging er an. So ließ er den Patriarchen der Vandalen, Jocundus, den Haupturheber der Verfolgung unter seinem Vater, auf öffentlichem Markte zu Carthago verbrennen. Aber mit dem Urheber war das Princip nicht zu Grabe getragen worden. Die ersten Anfänge einer neuen Verfolgung zeigten sich in Neckereien gegen den neuen Bischof Eugenius von Carthago. Die Katholiken, welche Aemter am Hofe bekleideten, wurden weggejagt, gegen Frauen und Jungfrauen grausam gewüthet, 4976, welche dem katholischen Glauben ergeben waren, ohne weiteres verbannt. Als Sammelplatz für diese Menge, unter welchen sich Bischöfe, Geistliche und Cleriker, Personen jeden Alters und Geschlechtes befanden, wurden die Städte Colonia, Larium und Sina bestimmt. Von dort wurden sie nach Capsa geführt. Mit Freuden trat die muthige Schaar den Marsch an. Mit dem Rufe: „Wir sind Christen, Katholiken, wir bekennen einen Gott in drei Personen," trotzten sie über Tag den Beschwerden des Marsches und hielten während der Nacht die Qualen aus, in einem Kerker zusammengepfercht zu werden, Hunger und Durst leiden zu müssen. Die Qualen am Körper wurden weit überboten durch das, was die Bischöfe und Priester vom Volke, welches sie verlassen mußten, zu erleiden hatten. Mütter und Kinder warfen sich vor den Füßen der Bekenner nieder und sagten mit Thränen in den Augen: „Wer wird uns fernerhin die Buße ertheilen? wer wird uns, wenn wir von den Banden der Sünde gefesselt sind, durch die Gnade der Vorsehung von denselben lösen? Euch nämlich wurde gesagt: Was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel gelöset sein ꝛc. Wer wird uns nach dem Tode unter feierlichen Gebeten beerdigen, oder das göttliche Opfer mit den üblichen Ceremonien darbringen? Warum ist es uns nicht vergönnt, mit euch zu ziehen?" c. 8—12. Bischof Eugenius heilte zum Zeugniß, daß die Katholiken den wahren Glauben hätten, einen Blinden. Hunerich ließ, vielleicht von den Arianern dazu aufgestachelt, am Himmelfahrtstage des Jahres 483 eine Conferenz zwischen den Homousianern und den Arianern auf den ersten Februar des Jahres 484 ansagen. Die katholischen Bischöfe sträubten sich dagegen, weil ihr größter Feind, Cyrilla, der Hauptwortführer und Namenspatriarch der Arianer, bei jener Conferenz den Vorsitz führen sollte. Dazu kam noch, daß Eugenius an Hunerich das Begehren gestellt hatte, es möchten die überseeischen Bischöfe ebenfalls zur Conferenz geladen werden, denn diese können Euch mit uns unsern gemeinschaftlichen Glauben beweisen und besonders die römische Kirche, welche das Haupt aller Kirchen ist. Aber die Bitte wurde nicht berücksichtigt. Was die Katholiken schon im Voraus von der Conferenz gemuthmaßt hatten, zeigte sich leider nur als zu wahr. Da war keine freie unpartheiische Berathung, kein freies Wort, sondern nur Partheigetriebe und leider behielten die Arianer überall die Oberhand und demgemäß auch das Recht. Da erboten sich die Katholiken ein Glaubensbekenntniß einzureichen.

Das dritte Buch enthält die sogenannte professio fidei, als deren Verfasser man den Bischof Eugenius ansieht. In demselben wird die katholische Lehre im Gegensatz zu der arianischen kurz und bündig dargestellt. Die Incarnation wird darin durch Schrift und Tradition bewiesen, ebenso auch das Verhältniß der drei Personen in der Trinität. In Bezug auf die Tradition wird darin gelehrt: „Das ist unser Glaube, der durch evangelische und apostolische Ueberliefer-

ung gekräftigt und von Allem, was in der Welt auf die Gemeinschaft der katholischen Kirchen gegründet ist. In diesem Glauben vertrauen wir vermittelst der Gnade des allmächtigen Gottes bis zum Lebensende zu beharren."

Das vierte Buch schildert uns nun die fernern Lebensereignisse der versammelten Bischöfe. Von Allem entblößt, ihrer Diener, ja mitunter der nöthigen Kleider beraubt, irrten die katholischen Bischöfe um Carthago's Mauern umher. Nach Hause konnten und wollten sie nicht; jenes nicht, weil sie dort ebenfalls nichts fanden, sondern ihnen Alles geraubt worden war, dieses nicht, um den Arianern jeden Schein zu nehmen, als seien sie Miethlinge und Heuchler und nicht bereit, dem Glauben zu Liebe, jedes Opfer bringen zu wollen. Nach langem vergeblichen Bemühen, und weil Hunerich selbst die Sache herzlich satt hatte, wurde ihnen ein Schreiben zugestellt, welches sie, ohne den Inhalt zu kennen, beschwören sollten. Muthig verweigerten Alle den Eid und erlitten lieber Qualen und Tod, als etwas beschwören, von dem sie nicht wüßten, ob es gegen das Gewissen war, oder nicht. Als ihnen später der Inhalt mitgetheilt wurde, der dahin lautete, daß sie nach Hunerichs Tode seinen Sohn Hilderich als Nachfolger verlangen und mit den überseeischen Bischofe nicht in Correspondenz treten möchten, so leisteten mehrere den Eid, um nur nach ihren Kirchen zurückkehren zu dürfen. Aber statt dessen wurden die Eidesleister innerhalb Africa's, die Verweigerer nach Corsica verbannt. Der Zahl nach wurden 302 Bischöfe, weil sie gegen das evangelische Gebot geschworen, in der Nähe ihrer bischöflichen Städte zur Bebauung der Felder verdammt; 46 gingen nach Corsica, 28 entkamen durch die Flucht nach Europa und 88 erlagen der harten Behandlung.

Im fünften Buche schildert Victor das grausame Verfahren der Arianer gegen die Katholiken im Besondern. Haarsträubend ist sein Bericht, wie jene diesen die Hände abhauen, Nase und Ohren abschneiden, die Augen ausstechen und sonst grausam verstümmeln ließen. Henker wurden in die Provinzen geschickt, welche überall die Katholiken aufspüren mußten, und demnach in die Häuser eindrangen, mit Gewalt die Taufe spendeten und hernach die Rechtgläubigen als Anhänger des Arianismus ausschrieen.

Am Ende der Geschichte der Vandalenverfolgung findet sich ein Appendix unter dem Titel: notitia provinciarum et civitatum Africae. Es läßt sich nun nicht genau ausmachen, ob derselbe auch von Victor selbst herrührt. Zwei andere Werke finden sich ebenfalls in vielen Handschriften. Das Eine heißt Passio Liberati et sociorum, das Andere homilia de S. Cypriano. Letzteres halten Viele für ein Werk Victors. Was den Inhalt dieser Homilie anlangt, so ist er mit der obigen Geschichte ziemlich gleichlautend.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe der Geschichte der vandalischen Verfolgung lieferte Beatus Rhenanus Basel 1535. Eine andere lieferte Pater Chifflet Dijon 1664. In der Ausgabe von Lorichius Köln 1537, heißt Victor Bischof von Utica über. Diese Benennung ging in Bellermin's Scriptores und in die Vätersammlung von Bigne über. Alle Ausgaben wurden jedoch von der des Ruinart Paris 1694 in 8°. und Venedig 1732 übertoffen. Migne hat sie ebenfalls in seine Patrologie aufgenommen. Andilly hat die Geschichte in's Französische übersetzt. Eine englische Uebersetzung ist im Jahre 1605 erschienen.

§. 15.

Fulgentius von Ruspe.

Fulgentius von Ruspe in Africa, wurde um 468 in der nordafrikanischen Stadt Telepte geboren. Da er von einer angesehenen Familie abstammte, welche im Senate zu Carthago eine ausgezeichnete Stelle behauptet hatte, so erhielt er schon frühzeitig eine sorgfältige Erziehung. Sein Vater hieß Claudius, seine Mutter Marianna. Da Ersterer auf ungerechte Weise sein Haus zu Carthago hatte verlassen müssen und daher nach Telepte gezogen war, so läßt sich auch unseres Heiligen Geburt in jener Stadt erklären. Die Mutter, welche früh Wittwe geworden war, ließ sich die Ausbildung des Herzens und Verstandes ihres Sohnes sehr angelegen sein. In ersterer Beziehung machte sie selbst ihn mit den Lehren des Christenthumes bekannt und leitete ihn zur christlichen Frömmigkeit an; in Bezug auf das Letztere vertraute sie ihn geschickten Lehrern an, welche den Fulgentius in der griechischen und lateinischen Sprache unterrichteten. In den Sprachen machte er reißende Fortschritte, so daß er das Griechische mit derselben Leichtigkeit und Reinheit wie das Lateinische sprach. Ein glückliches Gedächtniß unterstützte ihn darin vortrefflich, so daß er bald den ganzen Homer auswendig wußte. Wegen seiner Kenntnisse, seiner Geschäftsgewandtheit und seines edlen Charakters erhob man ihn zum Procurator seiner Vaterstadt. Indessen nicht lange blieb er in diesem ehrenvollen Amte. Durch das Lesen einer Rede des heiligen Augustin, welche in dessen Erklärung des 36. Psalmes sich findet, wurde er in seinem Entschlusse, die Welt zu verlassen, bestärkt. Er begab sich daher in das Kloster zu Byzacene, welches der dortige Bischof Faustus erbaut hatte, um unter die Mönche aufgenommen zu werden. Die Thränen seiner Mutter, welche ihn beschwor, wieder in die Welt zurück zu kehren, konnten ihn nicht der ihm theuern Einsamkeit entreißen. Vergebens waren auch ihre Bemühungen beim Bischofe Faustus; denn als dieser den Beruf des Fulgentius erkannt hatte, schützte er ihn vielmehr gegen die Nachstellungen der Mutter. Seinem väterlichen Vermögen entsagend und dasselbe seinem jüngern Bruder abtretend, führte er nach seinem Eintritte ein beinahe himmlisches Leben. Den strengsten Bußübungen unterzog er sich, die Betrachtung der himmlischen Dinge war seine größte Wonne; er versagte sich den Genuß des Weines, des Oeles, um nur seinen Gaumen abzutödten. Er ging in der Abtödtung so weit, daß er sich eine gefährliche Krankheit zuzog; doch nach seiner Genesung nahm er seine frühere Abtödtung wieder vor. Als aber bald nach Ueberstehung der Krankheit die Verfolgung der Katholiken durch die Arianer von

Neuem begann, so ergriff Faustus die Flucht, und Fulgentius war genöthigt, sich in ein nahgelegenes Kloster zurück zu ziehen. Felix der Abt desselben, wollte unserm Heiligen die Leitung des Klosters anvertrauen; doch Fulgentius wollte nicht darauf eingehen, sondern mit dem Abte die Leitung desselben theilen, war Alles, was man von ihm erlangen konnte. Felix übernahm die zeitliche Sorge, und Fulgentius den Unterricht. Die Ruhe, in welcher das Kloster sich befand, wurde bald durch den Einfall der Numidier gestört. Auf ihrer Flucht hatten die beiden Aebte das Unglück, daß sie auf der Straße nach Sinna-Veneria von Häschern, die ein arianischer Priester gegen sie ausgesandt hatte, gefangen genommen wurden. Da der Priester sie für vermummte Bischöfe hielt, so wurden sie unmenschlich behandelt, Bart und Haupthaare ihnen abgeschnitten, mit Wunden bedeckt und schändlich entblößt wurden sie zurückgeschickt. Sie gingen nach Ibidi, auf der Grenze von Mauritanien. Von hier aus wollte Fulgentius nach Aegypten reisen, um unter den dortigen Mönchen sich noch mehr zu vervollkommnen. Er bestieg daher ein Schiff, welches aber statt in Alexandrien an der Küste Siciliens landete. Dort traf er mit Eulalius, Bischof von Syracus, zusammen, der ihm die Reise nach Aegypten ausredete, vorgebend, Aegypten sei durch treulose Spaltung von der Gemeinschaft des heiligen Petrus getrennt. Fulgentius reiste nun nach Rom, um die dortigen Gräber der Apostel zu besuchen. Nachdem er in Rom eine kurze Zeit verweilt und einzelne Reisen durch Italien gemacht hatte, ging er wieder nach Africa zurück, wo er im Jahre 500 wieder anlangte. Das Erste, was er that, war der Bau eines neuen Klosters, um in demselben mit andern Genossen sich zu vereinigen, welche von dem gleichen Streben nach Vollkommenheit, wie er, beseelt waren. Sobald er das Kloster bezogen hatte, wurde er zum Priester geweiht, obschon er lange sich dessen weigerte. Um die Würde eines Klostervorstehers von sich abzulehnen, war er in eine am Meere gelegene Klause gezogen und nur auf ausdrücklichen Befehl des Bischofes Faustus übernahm er die Leitung des Klosters zu Byzacene wieder; um wie viel mehr hielt seine Demuth ihn von der Annahme der Priesterweihe zurück! Gott aber hatte Fulgentius zu noch Größerm auserkoren. Mehrere bischöfliche Sitze waren nämlich seit langer Zeit unbesetzt gewesen, weil der arianische König Trasimund die Weihe katholischer Bischöfe verboten hatte. Nichts desto weniger entschlossen sich die Katholiken ihre verwaisten Bischofssitze zu besetzen. Man warf hierbei die Augen auf Fulgentius. Sobald der Heilige dieses erfuhr, hielt er sich während der ganzen Zeit der Wahlen verborgen. Als er nach dieser Zeit wieder in sein Kloster zurückkehrte, so wurde er trotzdem für den noch nicht besetzten Stuhl von Ruspe gewählt. Alles Sträuben half nichts. Die bischöfliche Würde änderte nichts an seiner Lebensweise. Fulgentius blieb nach wie vor der bescheidene Mönch. Sobald der König Trasimund von der Wahl der neuen katholischen Bischöfe Kenntniß erhielt, verbannte er dieselben nach Sardinien. Vieles hatten sie

dort zu leiden; doch erhielten sie auch manche Beweise von Liebe und Anhänglichkeit. Selbst Papst Symmachus verschaffte ihnen Lebensunterhalt und schrieb ihnen einen recht tröstlichen Brief, der sich unter den Werken des Ennodius, Bischofs von Pavia befindet. Obgleich Fulgentius dem Alter nach der jüngste unter den Verbannten war, so stand er dennoch an der Spitze; denn seine Leidensgefährten vertrauten sich gänzlich seiner Leitung an. Auf diese Weise mußte er die Ausarbeitung der gemeinschaftlichen Beschlüsse übernehmen, die Briefe der fremden Bischöfe beantworten. Nachdem das Exil zwölf Jahre gedauert, ließ König Trasimund den Fulgentius nach Carthago kommen: um ihm mehrere Fragen aus der Dogmatik vorzulegen. Unser Heiliger beantwortete dieselben schriftlich, aber mit einer solchen Gründlichkeit, Umsicht und Fertigkeit, daß der König, nachdem er dieselben gelesen, und mehrere mündlich vorgelegte ebenfalls in ausgezeichneter Weise gelöst erhalten hatte, ihm erlaubte, in Carthago wohnen zu dürfen. Des Heiligen Sorge während seines Aufenthaltes daselbst ging dahin, die Gläubigen zu befestigen, die spitzfindigen Irrthümer der Häretiker entweder zu zerstreuen, oder doch wenigstens in ihrer Blöße darzustellen. Das war seinen Feinden ein Dorn im Auge. Sie schilderten den Fulgentius als einen gefährlichen Menschen und brachten es durch ihre Ränke dahin, daß er bald wieder nach Sardinien verwiesen wurde. Nach Trasimund's Tode um 523 durften die Bischöfe wieder zurückkehren. Groß war darob die Freude in Nordafrica. Als das Schiff auf welchem die Verbannten sich befanden, zu Carthago landete, frohlockte die ganze Stadt in heiliger Freude. Kaum hatten die Bekenner das Land betreten, als sie in die Kirche des heiligen Agiläus sich begaben. Obgleich der Regen in Strömen herunterfiel, so hatte sich doch eine große Volksmenge eingefunden, welche die Bischöfe begleitete und zumal über das Haupt des heiligen Fulgentius ihre Mäntel ausbreitete, um ihn gegen den Regen zu schützen. Die Einkehr in Carthago glich einem Triumphzuge. Ebendasselbe geschah auch zu Ruspe, denn die Einwohner hatten ihren geliebten Oberhirten so lange vermißt, daß sie nach dessen Wiederkehr nicht wußten, wie sie der Ueberwallung ihrer Freude Ausdruck leihen sollten. Fulgentius aber fing nun wieder an, den Obliegenheiten seines Amtes zu leben. Er lehrte durch Wort und That, sorgte väterlich für die geistlichen Bedürfnisse seiner Diöcesanen. Hatte er früher schon durch seine Schriften geglänzt, so erwarb er sich durch diejenigen, welche er während der Zeit der Ruhe vor Verfolgungen verfaßte, den ehrenden Beinamen: er sei der Augustinus seines Jahrhunderts. Dem im Jahre 524 gehaltenen Uzecensischen Kirchenrathe wohnte er bei. Da der Bischof Quodvultdeus auf demselben ihm den Vorrang streitig machte, so unterwarf er sich in aller Demuth dessen Willen, doch die versammelten Väter beschlossen, er solle seinen Rang behaupten. Dagegen erlangte Fulgentius auf der Synode von Suphet für Quodvultdeus das Recht, daß dieser ihm vorsitzen durfte. Sobald der Heilige sein Ende herannahen fühlte, zog er

sich heimlich in ein Kloster der kleinen Insel Circina zurück, um sich durch noch größere Abtödtung und Bußstrenge zur Reise in die Ewigkeit vorzubereiten. Allein bald riefen ihn die Bedürfnisse und Wehklagen seiner Heerde, die Liebe der Geistlichen und Mönche nach Ruspe zurück. Seine letzte Krankheit währte sechszig Tage und war sehr schmerzhaft. Aber kein Klagelaut entfuhr seinen Lippen, stets zeigte er eine Geduld, welche die Umstehenden erbaute. Was man von ihm hörte, waren die schönen Worte: Herr verleihe mir jetzt die Geduld, und nachher die Verzeihung. Vor seinem Tode ließ er alle Geistlichen und Mönche vor sein Sterbelager kommen, bat sie einzeln um Verzeihung, ertheilte ihnen kurze aber rührende Lehren und verschied so am 1. Januar 533 unter dem Gebete seiner untergebenen Priester. Vor seinem Tode vertheilte er sein Vermögen unter die Waisen, Wittwen und Fremdlinge, einen Theil aber davon bestimmte er für seinen Clerus. Um seine sterblichen Ueberreste zu ehren, begrub man sie gegen den Gebrauch der Zeit in der Kirche. Jetzt ruhen dieselben in der Kirche der Stadt Bourges, welche seinen Namen trägt. In Fulgentius Schriften tritt ein großer Scharfsinn hervor; er weiß seine Gedanken lichtvoll darzustellen, ohne dabei auch nur in die geringste Weitschweifigkeit zu verfallen. Dagegen mied er den andern Fehler, nämlich die Wiederholung des Gesagten nicht und dadurch wird er oft langweilig. Wären seine Schriften auf die Hälfte des Raumes eingeschränkt, so würden sie jedenfalls besser gefallen. Seine Schlüsse sind kräftig und bündig und basiren stets auf Schrift und Tradition. Schade nur ist, daß er sich stellenweise zu sclavisch dem heiligen Augustin anschließt; denn wäre das nicht geschehen, so hätte er ohne Zweifel die theologischen Wissenschaften bedeutend weiter gefördert.

B. Schriften.

1) Ad Monimum libri III. Von diesen drei Büchern hat das erste den Titel: De duplici praedestinatione Dei, geschrieben gegen 521. Er zeigt darin, daß Augustin lehre, Gott habe die Menschen nicht zur Sünde, sondern nur zur Strafe, die sie durch ihre Sünden verdient haben, vorherbestimmt. Indessen wie schon dem heiligen Augustin eine evidente Lösung dieses schwierigen Punktes nicht befriedigend gelang, ebenso wenig dem Fulgentius.

2) De sacrificii oblatione et de Spiritus Sancti missione. In diesem Buche widerlegt Fulgentius den Einwurf der Arianer, als wenn im heiligen Meßopfer nur dem Vater das Opfer des Fleisches und Blutes Jesu Christi dargebracht werde. Fulgentius weist nach, wie Vater, Sohn und heiliger Geist nur eine Gottheit ausmachen und daß die Menschen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft würden. Da hieraus folge, daß Vater, Sohn und heiliger Geist Eines seien, das heilige Opfer aber nur Gott dargebracht werde, so würde mithin auch der heiligen Dreifaltigkeit das Opfer dargebracht. Dann geht er zum Beweise der Gottheit des heiligen Geistes über und schließt mit der Ueberverdienstlichkeit der Erlösung.

3) De vera expositione illius dati Evangelici: Et verbum erat

apud Deum. Diese Stelle wurde von den arianischen Vandalen zur Vertheidigung ihrer gottlosen Lehren mißbraucht. So z. B. nahm ein Vandale, um diese Stelle zu exegesiren, eine Lanze in die Hand und fragte, ob die Lanze in ihm, oder bei ihm sei? So wie nun die Lanze nicht in mir, sondern bei mir ist, ebenso ist auch der Sohn nicht in, sondern bei dem Vater, mithin auch nicht gleichen Wesens mit dem Vater. Der Sohn besitze gleichsam eine mindere Gottheit. Fulgentius suchte nun eine so elende Schlußfolgerung zu widerlegen und zwar thut er das in dem dritten Buche auf eine glänzende Weise.

4) Contra objectiones Arianorum liber unus, wurde um 516 verfaßt. Man findet dasselbe Werk noch unter dem Titel: responsio ad objectiones Arianorum. Die Einwürfe selbst stammten vom Könige Trasimund und wurden dem Heiligen mit dem Bedeuten überreicht, eine deutliche und kurzgefaßte Antwort darauf zu geben. Da dieselben aber so sehr gedehnt, zudem in einem dunkeln und barbarischen Stile abgefaßt waren, so zog Fulgentius dieselben in zehn zusammen, die er dann einzeln beantwortete. Wie die Katholiken von den Arianern Homousianer genannt wurden, so weist Fulgentius ihnen nach, daß sie Triusianer, Anbeter dreier Götter, seien, und dieß dazu noch mit Unrecht, denn sie beteten den Sohn an, obschon derselbe nach ihrer Lehre im Grunde nur ein Geschöpf sei.

5) Ad Thrasimundum regem Vandalorum libri III. Das erste hat den Titel: De mysteriis mediatoris Christi, duas naturas in una persona retinentis. Hierin wird die Lehre über die Person Jesu Christi recht gründlich auseinandergesetzt, und das Nichtsündigenkönnen auf die menschliche Person Jesu Christi bezogen.

Das zweite Buch heißt: Ad Thrasimundum de immensitate divinitatis filii Dei, und das dritte: Ad Thrasimundum de sacramento dominicae Passionis. Hieraus ersehen wir, daß letztere drei Bücher nur eine Fortsetzung des vorhergehenden Werkes bilden. Die ganze Lehre von der Person und dem Werke Jesu Christi wird darin sehr gut gegen die Einwürfe der Arianer und Monophysiten dargelegt.

Epistolae VII. Diese Briefe kann man füglicher theologische Abhandlungen nennen. Der erste hat die Ueberschrift: De conjugali debito et voto continentiae a conjugalibus emisso. In demselben gibt Fulgentius Antwort über einen Gewissensfall. Ein vornehmer Mann frägt nämlich an, ob seine Frau, welche während einer tödtlichen Krankheit das Gelübde der Enthaltsamkeit gethan, zur Beobachtung desselben verpflichtet sei. Er gibt zur Antwort: Nein! Denn wenn ein solches Gelübde verpflichten soll, so muß es die Einwilligung beider Eheleute haben. Er als Mann könne dasselbe irritiren.

Epistolae II: Ad Gallam, de consolatione super morte mariti et de statu viduarum. Diese Galla war eine vornehme Römerin, Tochter des Patriciers Symmachus des Jüngern, die Theodorich nebst Boethius hatte umbringen lassen. Galla hatte im ersten Jahre ihrer Ehe ihren Gemahl verloren und demnach sich entschlossen, der Welt und den Reichthümern zu entsagen. In seinem Briefe tröstet Fulgentius sie über den Tod ihres Gemahles und ermahnt sie zur Ausübung der ihrem Wittwenstand sich ziemenden Tugenden, z. B. der Enthaltsamkeit, der Einfachheit im Leben, in der Kleidung und dem Hausgeräthe, der Mäßigkeit, Sittsamkeit, Bescheidenheit und besonders zum Almosengeben. Der Brief ist aus der Verbannung geschrieben.

Ep. III. Ad Probam. Dieselbe war die Schwester der Galla und erbat sich Belehrung über die christlichen Pflichten. Fulgentius theilte ihr Lehren mit über die Jungfrauschaft, die Enthaltsamkeit, Abtödtung, Demuth, Sanftmuth rc.

Ep. IV. ad eandem gibt einen vortrefflichen Unterricht über das Gebet und die Zerknirschung des Herzens. Sailer hat ihn in seinen Briefen aus allen Jahrhunderten mitgetheilt Bd. II. p. 3.

Ep. V. Ad Eugipium Abbatem, de caritate. Darin liefert Fulgentius uns eine herrliche Lobrede auf die brüderliche Liebe, welche sich am schönsten im Gebete für den Nächsten zeigt.

Ep. VI. Ad Theodorum de conversione a saeculo. Der Grundzug dieses Briefes bildet die Behauptung, das Beispiel der Großen hat einen sehr starken Einfluß auf die übrigen Menschen. Da Theodor ein Senator war, so glaubte Fulgentius ihm auf die wahre Größe eines Christen aufmerksam machen zu müssen.

Note. Obgleich Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist, so bleibt es dennoch wahr, daß die gänzliche Bekehrung der Großen dieser Welt dem Himmelreiche mehr Bewohner verschaffen. Diejenigen, welche die ersten Stellen bekleiden, sind nothwendig für Viele eine Gelegenheit des Heiles oder des Unterganges. Da ihr Betragen immer für den Nächsten Folgen nach sich zieht, so müssen sie im künftigen Leben entweder einer sehr hohen Ehrenstufe, oder der schrecklichsten Strafe gewärtig sein.

Ep. VII. Ad Venantiam de recta Poenitentia. Auch dieser Brief macht seinem Verfasser Ehre; denn die dringenden Aufforderungen zur Buße, die Hinweisung auf Gott zu vertrauen und jede Verzweiflung fahren zu lassen, wurden von dem Heiligen selbst pünktlich befolgt.

6) **Ad Donatum de fide orthodoxa et diversis erroribus haereticorum.** Donatus war ein Katholik und erbat sich in Betreff des wahren Glaubens Belehrung von Fulgentius. Es kam dieses daher, weil die Arianer nach dem Vorgange des Königs die Katholiken meistens mit ihren Einwürfen behelligten und die Proselytenmacherei mit unermüdlichem Eifer betrieben. Letztere waren daher gezwungen, mit gleichen Waffen den Angriff abzuwehren. In diesem Werke legt Fulgentius, wie wir bereits gesehen, die arianische Auffassung der Trinität dahin aus, daß sie in derselben drei Substanzen annahmen, und zwar waren dieselben so verschieden, daß der eigentliche, allmächtigste, ungezeugte, unermeßliche, allerhöchste und oberste Gott der Vater sei, demselben subordinirt sei die Gottheit des Sohnes, der aus dem Vater, freilich nicht aus dessen Substanz und eigentlich auch nicht von Ewigkeit, sondern nur vor jedem Anfange der Zeit und jedem andern Geschöpfe geboren sei. Den beiden subordinirten sie nun den heiligen Geist, der zwar als unterster Gott figurirte, dabei doch als Diener der beiden andern, d. h. des obersten und des kleinen Gottes gedacht wurde. Dabei waren sie bei ihren Erklärungen so unglücklich, daß bei dem Sohne sowohl, wie beim heiligen Geiste die Uebergeschöpflichkeit nicht so hervortrat, sondern im letzten Grunde waren sie weiter nichts als Creaturen. Die Schrift selbst ist mit vielem Scharfsinn geschrieben.

7) **Ad Victorem contra Sermonem Fastidiosi.** Derselbe hatte sich an der Rede des letztern, eines ausschweifenden arianischen Priesters geärgert. Wie seine Sitten verrufen waren, so stand auch seine Lehre als eine gottlose da. Fulgentius soll das Werk, in welchem er die äußerste Spitze des Arianismus widerlegt, im Jahre 523 verfaßt haben.

8) **Responsio ad interrogationes Scarilae de mysterio incarnationis et vilium anima cunctorum authore.** Darin beweist Fulgentius, daß der Sohn allein die menschliche Natur angenommen habe, und nicht der Vater oder der heilige Geist. Trotzdem aber würde dabei die Einheit der Natur in der Trinität nicht aufgehoben, sondern bliebe bei der Dreiheit der Personen, den-

noch bestehen. Der Scarilas, an dem die Schrift gerichtet ist, hatte sich ebenfalls an Fulgentius um Belehrung hierüber gewandt.

9) Ad Ferrandum de baptismo Aethiopi moribundi und de quinque quaestionibus. Beide Schreiben sind nicht sehr bedeutend. Es sind Antworten auf zwei Briefe, welche er an Fulgentius richtete. Vielleicht ist dieser Ferrandus eine Person mit dem Vertheidiger der drei Kapitel. Was den ersten Brief anlangt, so handelt er über die Taufe eines Aethiopen, der dieses heilige Sakrament zwar verlangt, aber dasselbe erst so spät in der Krankheit empfangen hatte, daß er seiner Sinne nicht mehr mächtig war, also auch nicht sprechen konnte. Fulgentius entscheidet sich für die Gültigkeit der Taufe. In der andern Schrift werden wiederum Fragen in Betreff der Trinität und der Menschwerdung Jesu Christi gelöst.

10) Ad Joannem et Venerium; jener war Vorsteher eines Klosters, dieser Diacon zu Constantinopel und baten unsern Heiligen um Auskunft über den Semipelagianismus. Der Heilige thut dieses in seiner Antwort.

11) De incarnatione et de gratia. Dieses Werk hängt mit den damaligen Streitigkeiten der scythischen Mönche zu Constantinopel zusammen, unter denen Maxentius eine Rolle spielte. Fulgentius antwortet im Namen der nach Sardinien verbannten Bischöfe. Als Inhalt können wir die Widerlegung der Irrlehren des Nestorius, des Eutyches und der Semipelagianer betrachten.

12) Ad Reginum Comitem, utrum caro Christi corruptibilis an incorruptibilis fuerit. Der Inhalt des Schreibens bezieht sich aber nicht bloß auf die im Titel angegebene Frage, sondern zugleich auch auf Lebensvorschriften für einen Kriegsmann, um die Reginus ebenfalls gebeten hatte. Indessen hat der Diacon Ferrandus letztere verfaßt, weil Fulgentius vom Tode überrascht wurde. Fulgentius selbst gibt seine Antwort dahin: da der Leib Jesu Christi sterblich gewesen, sei er auch dem Hunger, dem Durste, den Schmerzen und der Verwesung unterworfen gewesen, doch sei letztere nur auf Veränderung der Körpertheile und der Trennung der Seele vom Leibe auszudehnen, denn eine Verwesung, wie die Leiber der Menschen, habe Christi Leib nicht erfahren.

13) Ad Felicem de Trinitate. Auch dieses Schreiben ist ausgezeichnet und macht seinem Verfasser Ehre. Fulgentius erklärt darin das Geheimniß der Trinität; dann macht er einen Unterschied zwischen der Gnade, welche Adam im Zustande der Unschuld von der, welche er im Stande der gefallenen Natur erhielt. Daran knüpft er die Lehre von der Auferstehung aller menschlichen Leiber und zwar nach dem Geschlechte, aber auch nach der Art und Weise nämlich: für die Guten zu einer ewigen Glückseligkeit, für die Bösen zur ewigen Verdammung.

14) Ad Eutymium de remissione peccatorum libri II. Darin handelt der heilige Lehrer von der Sündenerlassung. Nach ihm ist dieselbe ohne aufrichtige Buße und Reue nicht möglich.

15) De veritate praedestinationis et gratiae libri III. Dieses Werk ist eine Fortsetzung des Buches oder Briefes, den er an Johannes und Venerius gesandt hatte. Uebrigens hält er darin mit dem heiligen Augustin fest, daß die Gnade eine Gabe der göttlichen Barmherzigkeit ist, welche die Freiheit des menschlichen Willens keineswegs aufhebt.

16) Ad Petrum de fide. Dieses Werk ist wohl eines der besten von unserm Heiligen. Er gibt uns in demselben eine kurzgedrängte Dogmatik oder auch Glaubensregel. In vierzig oder auch einundvierzig Artikeln stellt er die Hauptlehren des katholischen Glaubens in schöner, dem Gegenstande entsprechender Ordnung zusammen. Der Heilige beginnt mit der Lehre von der Trinität, an dieselbe schließt sich die von der Incarnation an. Nachdem er so die Lehre über

den Schöpfer abgehandelt, geht er zu den Geschöpfen über, die nach ihm aus Geistern und Körpern bestehen. Ohne sich indeß bei den Engeln aufzuhalten, spricht er gleich von dem ersten Menschen und von der Erbsünde. Der Lehre von der Erbsünde fügt er gleich die Lehre von der Auferstehung und vom Gerichte an, von da wendet er sich zur Betrachtung der Mittel, die uns mitgetheilt worden sind, um der Strafe Gottes zu entgehen. Demnach folgt die Lehre vom Glauben, von der Taufe, der Gnade und der Gnadenwahl. Am Schlusse berührt er die Kirche und die Verdammten, die zu diesem Unglücke entweder durch das Befinden außerhalb der Kirche oder durch einen lasterhaften Wandel kommen. Nach ihm ist die Kirche irgend eine Form der öffentlichen Gerechtigkeit, d. h. das gemeinschaftliche Recht Aller. Sie betet für das Allgemeine, sie räth für das Allgemeine, sie handelt für das Allgemeine, sie gibt sich Mühe für das Allgemeine. Dieses Buch hat man lange dem heiligen Augustin zugeschrieben, daher man es auch unter seinen Werken findet.

17) Pro fide catholica adversus Pintam episcopum Arianum. Dieser Pinta war ein Hauptgegner des Fulgentius. Als dieser nämlich durch seine Bücher an König Trasimund den Katholiken in Carthago einige Freiheiten verschaffte und den König selbst etwas günstig gegen die Katholiken stimmte, so waren die arianischen Priester geschäftig, die schriftstellerischen Leistungen des Heiligen herabzudrücken. Pinta übernahm eine Widerlegung der Schriften des Fulgentius. Außerdem sorgte man dafür, dem Könige stets in die Ohren zu flüstern, durch die Anwesenheit eines katholischen Bischofes drohe der königlichen Religion Gefahr; denn die verbannten Bischöfe faßten dadurch Muth, sie würden bald ebenfalls aus der Verbannung gerufen, viele hätten sich schon zum Katholicismus bekehrt und wie alle ihre Bemerkungen heißen mögen. Indeß eine andere Frage ist es, ob das Werk, welches Fulgentius gegen Pinta geschrieben hat, auch noch vorhanden ist. Die Kritiker sammt und sonder halten es für verloren, und das noch vorhandene für unächt. Denn Fulgentius habe darin, wie sein Biograph sagt, auf sein Werk an Trasimund verwiesen, doch finde sich in dem vorhandenen nicht eine Spur davon; ferner zeige der Verfasser des Werkes keine Kenntniß der griechischen Sprache, welche Fulgentius ja so gut wie seine Muttersprache verstand, dann bediente Fulgentius sich stets bei Angaben aus der heiligen Schrift der Vulgataausgabe, wohingegen der Verfasser des in Rede stehenden Werkes, stets nach der alten Itala citirt und endlich was den meisten Ausschlag gibt, der Stil ist ganz vom Stile des Fulgentius, verschieden.

18) Adversus Fabianum Arianum libri X. Leider besitzen wir dieses Werk nur noch in bedeutenden Fragmenten.

Note. Sermones sive Homiliae. Von denselben sollen, obgleich ihrer mehr als 80 angeführt werden, doch nur 10 und nach Dupin nur sogar 7 ächt sein. Wir theilen sie mit: 1) Sermo de confessoribus et dispensatoribus Domini; 2) de duplici nativitate Christi; 3) de laudibus Mariae; 4) de Stephano et conversione Pauli; 5) de Epiphania; 6) de caritate Dei ac proximi; 7) super Evang. Matthaei: audivit Herodes; 8) de S. Cypriano; 9) In natali Apostolorum de Martyribus; 10) in natali Christi; 11) in natali S. Stephani II.; 12) In Epiphania Domini; 13) de Abraham; 14) de unico Filio et puero Centurionis; 15) de duobus caecis; 16) de muliere in adulterio deprehensa; 17) In Salomonis judicio II; 18) De Joseph; 19) de Exodo II.; 20) de Jona; 21) de caeco nato; 22) de Helisaeo, ubi viduae oleum multiplicavit II; 23) de Helia et Helisaeo; 24) de filiis Zebedaei; 25) de Lazaro suscitato; 26) de lavandis pedibus IV.; 27) de muliere, quae perfudit unguento caput Jesu;

28) de latrone cum Jesu crucifixo II; 29) de sacramento Altaris; 30) de secundo die Paschae; 31) de tertio Paschae; 32) de quarto Paschae; 33) de quinto Paschae; 34) de sexto Paschae; 35) Ubi post resurrectionem Christus in horto Mariae Magdalenae apparuit; 36) de unico Baptismo; 37) de vita vera II; 38) de ascensione Domini II; 39) de sancto die Pentecostes III; 40) in natali Joannis Baptistae III; 41) de Petro ubi dicit Dominus: Pasce oves meas; 42) in natali Petri et Pauli; 43) de Paulo; 44) de Laurentio; 45) de eo qui incidit in latrones; 16) de unico filio viduae Naim; 47) de paralytico; 48) de eo cui uberes ager attulit fructus; 49) de muliere quae erat in fluxu sanguinis II; 50) in natalis s. Machabaeorum; 51) de Job II; 52) de s. Vincentio; 53) de Goliath; 54) de Absolon; 55) de Hesaia; 56) de linguae modestia; 57) Ad competentes post traditum symbolum; 58) Sermo omni tempore dicendus; 59) de consolatione in assumptione episcopi. Von allen diesen Reden will Dupin nur 7 für unbestritten ächt halten.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Fulgentius' Schriften erschienen Anfangs nur stückweise; denn an eine kritische Ausgabe derselben war nicht zu denken! So ist die Ausgabe Antwerpen 1574 sehr unvollständig; ebenso die von Basel 1587. In ihnen fehlte das Werk über die Wahrheit der Prädestination, über die Trinität, welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts zu Paris von Sirmond herausgegeben wurden. Endlich erschien die vollständigste Ausgabe von Dr. Mangnant: Opera S. Fulgentii Ruspensis Episcopi quae sunt publici juris omnia Par. 1684. In derselben ist mit umsichtiger Kritik das Aechte ausgeschieden worden. Dieselbe wurde nachgedruckt Venedig 1748. Des Fulgentius' Werke, über die Gnade erschienen von Foggini, herausgegeben Rom 1760, cf. sonst noch Vita Fulgentii von einem Zeitgenossen Acta Sanct ad 1. Jan. Räß und Weiß Bd. 1. Stolberg 19. Bd. 1. Abth. Cave hist. litt. p. 1573. Schröckh. Kircheng. Bd. 18.

---

§. 16.

Fulgentius Ferrandus.

Mit Fulgentius Ferrandus eröffnen wir die Reihe der Schriftsteller, welche im sogenannten Dreicapitelstreite aufgetreten sind. Unter demselben versteht man nämlich jenen Streit, der sich richtete 1) gegen das Werk „contra Eunomium et Appolicarem“ von Theodor von Mopsueste; 2) gegen die Anathematismen des Theodoret; 3) den Brief des Ibas, an Maris den Perser, in welchem er des Maris Vorgänger Rabulas beschuldigt, er habe den Theodor von Mopsueste verdächtigt, obschon derselbe orthodox wäre. Auf dem Concil von Chalcedon wären jene drei Schriften (Capitula tria) zur

Sprache gekommen, doch wäre das Concil, weil Theodoret und Ibas sich rechtfertigten und sich orthodox erklärten, schweigend darüber hinweggegangen. Nachdem die Sache so ein Jahrhundert geschlummert, fing der dogmatisirende Kaiser Justinian an, diese drei Schriften nicht allein hervorzusuchen, sondern auch zu verdammen. Dieser Versuch führte den obigen langen Streit herbei, der die Christenheit beinahe in zwei Theile getheilt hätte. Denn wäre der Kaiser hierbei im Rechte gewesen, so müßte man consequenter Weise den Theodoret und den Ibas zu den Irrlehrern rechnen. Fulgentius Ferrandus nun, ein gelehrter Diacon zu Carthago, Freund und Zeitgenosse des Fulgentius von Ruspe, nahm in dieser Zeit der Heimsuchung der Kirche durch die weltliche Gewalt eine sehr hervorragende Stelle ein. Schon durch sein früheres Leben war er in die Schule der Leiden eingeführt worden; denn er befand sich unter dem africanischen Clerus, der mit den Bischöfen nach der Insel Sardinien verwiesen worden, weil dieselben dem Gesetze des arianischen Vandalen-Königs Trasimund nicht gehorchen wollten. Unter der Leitung des Fulgentius von Ruspe hatte er zu Cagliari in klösterlicher Genossenschaft gelebt. Als unter König Hilderich die Bischöfe wieder zurück gerufen wurden, so ging auch unser Fulgentius wieder nach Carthago, wo er zum Diacon geweiht, dennoch stets die Strenge des klösterlichen Lebens beibehielt. Als im Jahre 544, in welchem Justinian sein Edict gegen die drei Capitel erließ, die Diaconen Anatolius und Pelagius im Auftrage des Papstes Vigilius nach Africa kamen, um ein Gutachten einzuholen, so erklärte Ferrandus sich entschieden gegen die Annahme der drei Capitel. Denn sagte er, wenn man das, was ein ökumenisches Concil beschlossen, wieder umstoßen darf, so stehen selbst die Beschlüsse des Concils von Nicäa nicht mehr fest. Die allgemeinen Kirchenversammlungen, besonders die von der römischen Kirche approbirten, besitzen eine solche Autorität, daß sie den zweiten Platz nach den heiligen Schriften einnehmen, und man ist nicht weniger verpflichtet, ihnen zu gehorchen, als der heiligen Schrift zu glauben. Dann kann man die in der Gemeinschaft mit der Kirche Verstorbenen ebenso wenig aus derselben ausschließen, als man die außerhalb der Kirchengemeinschaft Hingeschiedenen absolviren darf. Ferner stehe auch dem Kaiser die Macht nicht zu, seiner Schrift durch Unterzeichnung von Seiten der Bischöfe Ansehen zu verschaffen. Dasselbe würde doch nie so groß sein, daß es der heiligen Schrift gleich käme. Man müsse den katholischen Verfasser einer Schrift nicht einschränken, sondern die Meinung nach Wahrheit strebenden Autoren geduldig hinnehmen und gerne derjenigen Meinung beipflichten, welche sich als die beste herausstellt. Fulgentius starb, bevor noch die Verdammung der drei Capitel auf der Synode zu Constantinopel 553 durchgesetzt wurde und so entging er der Gefahr der Absetzung und des Exils. Als Todesjahr gibt man 550 an. Die Schriften des Fulgentius Ferrandus sind in einem einfachen und klaren Stile geschrieben, indessen sind sie dennoch schwer zu verstehen, weil der Verfasser häufig sich Anspielungen be-

dient, deren Sinn wir nur schwer errathen können. Aus den oben Mitgetheilten ersehen wir schon, wie scharf und richtig er den rechten Standpunkt aufzufinden vermochte.

B. Schriften.

1) Epistola de tribus Capitulis. Dieser ist jener Brief, aus welchem das in der Biographie bereits Gesagte entnommen ist. Durch denselben erreichte Fulgentius so viel, daß die africanische Kirche der Verdammung der drei Kapitel nicht beistimmte.

2) Ad Anatolium Diaconum de duabus in Christo naturis. Derselbe ist apologetischer Natur. Zur Zeit des Fulgentius Ferrandus entstand nämlich die Controverse, ob man ohne Verletzung der katholischen Incarnationslehre behaupten dürfe: Einer oder Eine Person der Trinität hat gelitten. Fulgentius vertheidigt die Erlaubtheit dieses Satzes, indessen meint er selbst, besser und deutlicher sei es, wenn man den Satz so stelle: Einer oder Eine Person der Trinität hat im Fleische gelitten, das er angenommen. Nähme man diesen Satz so an, dann dürfe man sogar noch weiter gehen und sagen, die Gottheit habe im Fleische gelitten.

Epistola ad Severum Scholasticum. Dieser Brief hat mit dem vorigen sehr viele Aehnlichkeit, denn auch in diesem spricht der Verfasser sich über die beiden Naturen in Christo aus.

Epistola II. ad Fulgentium. Diese Briefe sind an Fulgentius von Ruspe, den er wie einen Vater ehrte, gerichtet.

Epistola ad Eugippium. Vielleicht ist dieser nur noch in einem Bruchstücke vorhandene Brief an Eugippius, den steten Begleiter und Biograph des heiligen Severin, des Apostels der Völker an der Donau, gerichtet. Eugippius wurde nämlich Abt eines Klosters Lucullanum bei Neapel, wohin der Leichnam des heiligen Severin gebracht worden war. So konnte es leicht sein, daß Eugippius Verbindungen mit Africa hatte. Das Fragment selbst spricht über die Trinität.

Regulae ad Comitem Reginum. Dieser Reginus ist muthmaßlich Statthalter des nördlichen Africa gewesen. Die Zahl der Regeln beträgt sieben und zwar: 1) Gratiae Dei adjutorium tibi necessarium per singulos actus crede; 2) Vita tua speculum sit, ubi milites tui videant, quid agere debent; 3) Non praeesse appete, sed prodesse; 4) Dilige rempublicam sicut te ipsum; 5) Honorare divina praepone; 6) Noli esse multum justus; 7) Memento te esse Christianum. Diese 7 Regeln, über welche sich Vieles sagen läßt, werden denn auch von Fulgentius weitläufig abgehandelt und entwickelt.

6) Breviatio Canonum. In dieser Canonensammlung finden sich in einem stofflich geordneten Auszuge die Beschlüsse fast aller africanischen und orientalischen Concilien in 232 Titeln bearbeitet. Da bis dahin in Africa nur die Beschlüsse der Synode von Nicäa recipirt worden waren, so mußte natürlich die Kirchenzucht durch einheimische Concilien ausgebildet werden. Fulgentius Ferrandus nahm nun in seine Sammlung nicht nur die Concilienbeschlüsse der africanischen, sondern, um seine Kirche mit allen Synodalbeschlüssen bekannt zu machen, auch die der orientalischen Kirche auf. Bei der Masse des Stoffes ließ sich aber nicht leicht eine kurzgefaßte Sammlung bewerkstelligen. Er machte daher aus den Beschlüssen Excerpte und ordnete das Ganze nach den Materien. Dieses Werk nannte er nun Breviatio Canonum.

7) **Epistola dogm. adversus Arianos aliosque haeriticos.** Dieser Brief ist lange verloren gewesen, bis Angelo Mai ihn endlich gefunden und edirt hat. Er steht in dessen Coll. nov. veter. Tom. III. P. 2. p. 169 sqq.

8) Endlich gibt man auch unsern Fulgentius für den Verfasser des Lebens des Fulgentius von Ruspe aus. Allein bis jetzt hat man das nicht bis zur Evidenz beweisen können. Cf. deßhalb die Bolland. ad 1. Januar.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Schriften des Fulgentius Ferrandus sind nicht gleich in einer Gesammtausgabe erschienen. Achill Tatius lieferte einen Theil davon 1518. Peter Pithoeus gab zuerst die Breviatio Canonum Paris 1588 heraus, der die zwei Briefe an Fulgentius von Ruspe, durch Sirmond edirt folgten. Alle Werke aber mit Noten beleuchtet, lieferte der Jesuit Peter Fr. Chifflet unter dem Titel: Fulgentii Ferrandi Opera Divione (Dijon) 1649 4°. Die Breviatio erschien allein noch Paris 1628, herausgegeben von Chr. Justellus, ebenso auch noch in der Bibliothek des alten canonischen Rechts von H. Justellus. Cf. noch Dupin nouv. Bibl. 5. p. 39. Cave hist. litt. 1, 514. Sarbagna Indiculus Patrum Ratisb. 1772, p. 99.

---

§. 17.

Rusticus.

Zu den Vertheidigern der drei Capitel gehört auch Rusticus, Schwestersohn des Papstes Vigilius und Diacon der römischen Kirche. Er folgte seinem Oheime nach Constantinopel, als derselbe vom Kaiser dahin eingeladen worden war, um den Dreicapitelstreit zu schlichten. Bekanntlich hatte Vigilius die Schwäche in seinem sogenannten „Judicatum" die drei Capitel mit dem Beisatze, daß dadurch der Autorität der Synode von Chalcedon kein Abbruch erwüchse, zu verdammen. Der Patriarch Mennas hatte die Weisung, dieses Actenstück zu verheimlichen. Doch Rusticus sandte Abschriften davon nach Africa, Italien und andere Gegenden einzig in der Absicht, damit die Meinung, als sei der Synode von Chalcedon durch den Papst zu nahe getreten worden, nicht aufkommen möchte. Aber die Veröffentlichung hatte den entgegengesetzten Erfolg. Durch einen africanischen Abt wurde Rusticus umgestimmt und trat gegen den Papst auf. In Verbindung mit einem andern römischen Diacon arbeitete er eine Abhandlung aus, in welcher er die Ehre der drei Männer, gegen welche Justinians' Streben gerichtet war, rechtfertigte. Dieß zog ihm von Seiten des Papstes Vigilius den Bann zu, wie der Brief desselben ad Rust. et Sebastian. ausweist, der sich unter den Acten der Synode von Constantinopel befindet. Indessen

hatte diese Auflehnung doch das Gute, daß der Papst in seinem spätern Schreiben Constitutum genannt, den Inhalt des Judicatum dahin modificirte, daß er in des Theodorets Anathematismen das Irrige in Theodors Schriften, die Irrthümer und den Brief des Ibas, von dem er glaubte, er sei von der Synode angenommen, zwar verdammte, dagegen aber nicht gegen die Personen das Anathem sprach. Da Ibas nicht Verfasser des Briefes war, so fiel gegen ihn von selbst jede Verdächtigung weg. Ueber Rusticus' fernere Lebensverhältnisse sind keine weitern Nachrichten auf uns gelangt. Man weiß nur noch, daß er die Akephaler in einer Schrift bekämpft und eine Sammlung der Beschlüsse des Concils von Chalcedon veranstaltet hat. Des Rusticus' Werke, sowohl die Disputatio adversus Acephalos als die Epistola und die Canonensammlung hat Josias Semler in seinem Werke Scripta veter. latina de una persona et duabus naturis in Christo adv. Nest. et Eutych. Fig. 1571 herausgegeben.

---

§. 18.

Facundus von Hermione.

Von den frühesten Lebensverhältnissen des Facundus, Bischofs von Hermione in der africanischen Provinz Byzacene, ist nichts zu uns gelangt. Nur als Bischof, und zwar zur Zeit des Dreicapitelstreites, trat er als ein eifriger Vertheidiger der durch jene angegriffenen Männer in die Oeffentlichkeit. Facundus befand sich nämlich in Angelegenheiten seiner Kirche zu Constantinopel, als jener Streit ausbrach. Auf diese Weise wurde er mit in den Strudel hineingerissen; denn als ein freimüthiger Mann konnte er es nicht über sich gewinnen, daß durch einen Kaiser das, was die Synode von Chalcedon beschlossen hatte, wiederum wankend gemacht werden sollte. Er glaubte seine ganze Kraft und Thätigkeit auf die Vertheidigung jener Synode und der durch sie gerechtfertigten Männer verwenden zu müssen. Hierzu hielt er sich um so mehr für berechtigt, weil er in seinem Eifer meinte, mit dem Ansehen der chalcedonischen Synode würde auch zugleich die katholische Kirchenlehre sinken und in den Monophysitismus zurückfallen. Zu diesem Ende vertheidigte er mit vielem Scharfsinne den Ibas und besonders den Theodor von Mopsueste, wiewohl der Letztere nicht von Irrthümern über die Person Jesu Christi frei zu sprechen ist. Bevor noch der Papst Vigilius nach Constantinopel gekommen war, nämlich im Jahre 546 hatte Facundus sich schon von der Kirchengemeinschaft des Patriarchen Mennas getrennt. Sobald Vigilius angekommen war, wohnte er einer Versammlung bei, auf welcher der Papst selbst präsidirte. Hier sprach Facundus entschieden zu Gunsten der drei Capitel. Auf Verlangen gab er ein

schriftliches Gutachten ein, welches er in sieben Tagen verfaßte. Dasselbe war Allem Anscheine nach ein Auszug aus seinem größern Werke, worin er die Verfasser der drei Capitel vertheidigt hatte. Dieses furchtlose Auftreten zog ihm von Seiten des Kaisers Verbannung zu. Mit edler Standhaftigkeit begab Facundus sich in's Exil, von wo aus er einen Brief an den Scholasticus Mutianus und ebenso einen Brief zu Gunsten der drei Capitel in die Welt hinaussandte. Nie ist er aus der Verbannung zurückgekehrt. Das Jahr seines Todes ist nicht genau bekannt; doch ist derselbe nicht lange nach dem Jahre 571 erfolgt.

B. Schriften.

1) **Pro defensione trium capitulorum ad Justinianum imperatorem.** Enthält die Vertheidigung jener Männer, die wir bereits angeführt haben.

2) **Contra Mutianum Scholasticum.** Derselbe hatte gegen Facundus, der sich in beständiger Trennung von den Päpsten Vigilius und Pelagius hielt, geschrieben, und ihm sowie seinen Mitbischöfen vorgeworfen, er habe sich mit Unrecht von der Kirchengemeinschaft getrennt. Facundus vertheidigt sich und seine Genossen gegen diese Beschuldigung. Er beruft sich darin auf den Papst Gelasius und die Synode von Rom, auf welcher die Decrete in Betreff der ächt katholischen Schriften festgesetzt worden sind.

3) **Epistola fidei catholicae in defensionem trium capitulorum.**

Eine andere Schrift von Facundus betitelt: **De duabus naturis Jesu Christi libri II.** ist nicht mehr vorhanden.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die zwei ersten Schriften gab Sirmond mit Anmerkungen heraus Paris 1629; derselbe nahm sie aus einem römischen Manuscripte des Baronius. Abgedruckt wurden sie in der Bibl. P. P. Lugd. Tom. 10. p. 1. Der Brief erschien zuerst in Dacheri Spicilegium tom. III. p. 106. Alle drei aber erschienen mit den Werken des Optatus von Mileve Paris 1676 cura et studio Philippi Priorii; ferner in der Sammlung von Sirmonds Werken Venedig 1728 endlich bei Gallandi tom. XI. p. 665.

---

§. 19.

Liberatus.

Als Zeitgenosse und zugleich als Mitvertheidiger der drei Capitel lernen wir den Liberatus, Archidiacon an der Kirche von Carthago, kennen. Derselbe ist Verfasser einer aus Urkunden, Synodalbeschlüssen, Briefen der Bischöfe und mündlichen Berichten verfaßten Geschichte der Nestorianischen

und Eutychianischen Streitigkeiten. Was die mündlichen Berichte anlangt, so hatte er Gelegenheit auf seinen, in Angelegenheiten der Kirche von Carthago nach dem Oriente unternommenen Reisen solche zu benutzen. Von seinen sonstigen Lebensverhältnissen ist uns nichts bekannt, so daß man weder das Jahr seiner Geburt noch seines Todes weiß. In seinem Werke, welches er geschrieben, herrscht ein leichtverständlicher Stil, und weil es uns manche Aufschlüsse über den Stand des damaligen Treibens der Häretiker gibt, so bleibt es immer ein schätzenswerthes Denkmal.

B. Schriften.

1) **Breviarium causae Nestorianorum et Eutychianorum.** In demselben sagt er uns, daß Nestorius aus Germanicia im Patriarchate von Antiochien geboren, wegen seiner Beredsamkeit nach Constantinopel berufen worden sei und dort bald nachher seine Meinungen und irrige Ansichten über die allerseligste Jungfrau vorgetragen habe. Cyrill von Alexandrien habe hierauf gegen Nestorius geschrieben, dieser ihm darauf geantwortet und in seinem Schreiben sich auf Theodor von Mopsueste berufen. Cyrill habe nun seinen Diacon Possidonius nach Rom zum Papste Cölestin gesandt und denselben durch einen Brief über die Vorgänge in Constantinopel unterrichtet. Ein Exemplar des Schreibens, darin die Anathematismen enthalten waren, sei dem Johannes von Antiochien in die Hände gekommen, wodurch dieser sehr gegen Cyrill aufgebracht worden sei. Cölestin habe die Irrthümer des Nestorius verdammt, ebenso Cyrill auf dem Concil zu Ephesus. Angabe der Zögerung von Seiten des Patriarchen Johannes von Antiochien, des Bischofes Juvenal von Jerusalem u. A. Cyrill schreibt an Johannes und fordert ihn zum Frieden auf und erklärt sich in einem zweiten Schreiben an denselben in Betreff der Geburt des Heilandes. Nestorius setzt den Anathematismen des Cyrill seine eigenen entgegen. Theodoret liefert eine Kritik der Anathematismen des Cyrill und übersendet sie dem Johannes von Antiochien. Ferner erwähnt er, daß bei passender Gelegenheit einige Mönche aus Armenien aufgestanden seien, die zwei oder drei Capitel aus den Schriften des Theodor von Mopsueste umhergetragen hätten. Dieselben wären Anhänger des Apollinaris gewesen und hätten, nach Constantinopel gekommen, behauptet, wenn Nestorius auf gerechte Weise verdammt worden, so müßte auch ein Gleiches mit den Verfassern jener Capitel geschehen. Sie hätten dieses aber gethan, um den Apollinaris zu heben; sonst aber hätten sie mit ihren Drohungen Cleriker, Mönche und das Volk in Schrecken gesetzt. Cyrill sei bald nachher gestorben und Dioscur, weil er weder Weib noch Kinder gehabt habe, demselben auf den Patriarchenstuhl gefolgt. Nach dem Tode des Patriarchen Proclus von Constantinopel hätten einige Priester und Diaconen den Ibas, Bischof von Edessa, als einen Nestorianer verdächtigt. Als dieselben nach Antiochien gekommen waren (weil sie den Ibas beim Patriarchen beschuldigt hatten), schloß Ibas sie von der Kirchengemeinschaft aus. In ähnlicher Weise verfolgt der Verfasser die Geschichte des Monophysitismus. Ueberall fügt er, wo es sich thun läßt, die schriftlichen Dokumente entweder bei, oder verweist auf sie. Im letztern Theile seines Werkes gibt er den ganzen Verlauf der eutychianischen Streitigkeiten, wie nämlich die weltliche Gewalt sich hineingemischt, wie die Kaiserin Theodora, Gemahlin Justinians, den Bischof Anthimus von Trapezunt, der ein Gegner des Concils von Chalcedon war, zum Patriarchen von Constantinopel haben wollte und wie Papst Agapetus

sich diesem Beginnen ebenso widersetzte, wie Papst Simplicius dem ungebührlichen Treiben des Kaisers Zeno in Betreff des Henoticons. Vor Allem aber unterläßt der Verfasser nicht, die Uebergriffe, Excesse und Grausamkeiten der Monophysiten in ein gehöriges Licht zu setzen, zumal zu Alexandrien, wo sie den Patriarchen Proterius meuchelten, weil sie ihm die Schuld zumaßen, er habe durch seine Ränke bewirkt, daß ihr Patriarch Eulurus vom Kaiser in die Verbannung geschickt wurde.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Breviarium ist in den frühesten Zeiten zerstückelt unter den Schriften anderer Väter herausgegeben worden. Der Jesuit Joh. Garnier gab es mit Anmerkungen heraus Par. 1675 8°. In der Conciliensammlung von Mansi Tom. IV und V finden sich ebenfalls Theile des Werkes, endlich steht es bei Migne Tom. 68.

---

§. 20.

Cassiodorus.

Erst spät gelangte der kirchliche Schriftsteller, dessen Leben uns jetzt beschäftigen wird, zu der Erkenntniß, daß nur in einem wahren christlichen Leben Ruhe und Friede zu finden sei. Magnus Aurelius Cassiodorus wurde gegen 470 zu Scillacium im Lande der Bruttier (Squillace in Calabrien) aus einer adelichen Familie geboren. Sein Großvater hatte als Kriegsoberster gegen Genserich gekämpft, sein Vater aber als Tribun unter Kaiser Valentinian sich Verdienste gesammelt. Letzterer war mit dabei, als Leo der Große dem Attila entgegen ging, denselben bewog, Rom zu verschonen und mit dem Kaiser Frieden zu schließen. Bei solchem Ansehen von Seite der Ahnen mußte die Laufbahn des jungen Cassiodor, wenn nur ein wenig das Glück ihn begünstigte, eine glänzende werden. Außer diesen guten Vorzeichen besaß derselbe noch dazu glänzende Talente, welche ihn befähigten, einen jeden Posten mit Ehre und zur Zufriedenheit der Obern auszufüllen. Daher kam er denn auch noch jung an den Hof des Odoaker, Königs der Heruler, desselben, welcher das oströmische Reich zerstört, sich zum Könige von Italien aufgeworfen und mit eisener Faust in der damals wirren Zeit zu herrschen angefangen hatte. Obschon Arianer, — denn von der untern Donau war er mit seinen Horden nach Italien gekommen, — so achtete er doch die katholischen Bischöfe. Mochte er indessen thun, was er wollte, die Ruhe Italiens und der Nachbarländer war dahin, weil die Herulerhorden sich eines Theiles des italienischen Bodens bemächtigt hatten.

Inmitten dieser Wirren hatte Cassiodor sich doch bemerklich zu machen gewußt, denn Odoaker machte ihn zum Comes rerum privatarum und sacrarum largitionum. Noch nicht lange hatte Cassiodor diese Stelle bekleidet, als der Ostgothenkönig Theodorich, der dem Kaiser Zeno nicht dienen mochte, demselben das Anerbieten machte, Italien von der Herrschaft der Barbaren zu befreien und dasselbe in seinem Namen zu regieren. In den Ebenen von Verona kam es zwischen Odoaker und Theodorich zur entscheidenden Schlacht, in welcher Ersterer geschlagen wurde und in das sehr befestigte Ravenna flüchtete. Sobald Cassiodor die Nachricht vom Siege des Ostgothenkönigs erfuhr, zog er sich auf seine Güter in Unteritalien zurück. Als wahrer Menschenfreund bewog er, um jeden Krieg und unnützes Blutvergießen zu verhüten, seine Landsleute, sowie die Bewohner Siciliens sich freiwillig dem Theodorich zu unterwerfen. Dieser war für einen solchen ihm nützlichen Dienst nicht undankbar, sondern machte als Beweis seiner Dankbarkeit den Cassiodorus zum Präfecten von Unteritalien; ja noch mehr, weil der Gothenkönig wohl begriff, daß Italien mit fremden Gesetzen nicht zu regieren sei, so berief er jenen, von dessen ausgezeichneten Talenten, tiefer Kenntniß der römischen Gesetze er gehört hatte, an seinen Hof nach Ravenna um sich seiner zu bedienen. Zuerst machte er ihn zum Quästor und zum Kanzler seines Reiches, dann zum Präfectus Prätorius und endlich gar gegen 514 zum Consul von Rom. Man mag über das Wirken des Staatsmannes Cassiodor, der den Ehrentitel „Senator“ erhielt, denken, wie man will, so viel steht unter Freund und Feind fest, daß seine weise Leitung der Geschäfte, seine Umsicht, mit der er die gothischen und italienischen Interessen zu verbinden wußte, die Hauptursache gewesen sind, daß des Theodorichs Regierung stets eine milde, gerechte und glorreiche war. Nach Theodorichs Tode aber wurde Cassiodors Stellung bedeutend schwieriger. Da der König nämlich keine Söhne hatte, so ließ er Eutcharach, den letzten Sprößling der Amelungen, aus Spanien herbeikommen und gab demselben seine Tochter Amalasumta zur Frau. Als dieser aber noch vor Theodorich starb, so bestieg Amalasumta im Namen ihres minderjährigen Sohnes Athalarich den Thron. Nun hatte Cassiodor nicht bloß die Regierung des durch Partheien zerrissenen Staates zu führen, sondern auch die Erziehung des jungen Königs zu leiten. Amalasumta, ein Weib von großer Schönheit, dabei sehr unterrichtet, strebte dahin, die Gothen nach und nach zu romanisiren. Dieselben ließen sich das nicht gefallen, entrissen ihren Sohn der mütterlichen Gewalt und erzogen ihn nach roher Gothenweise. Das Endergebniß dieses Handelns war, daß Athalarich acht Jahre später (534) ein Opfer seiner Ausschweifungen wurde. Da aber Amalasumta die Krone in ihrem Stamme erhalten wissen wollte, so gab sie dem letzten Sprößling des ostgothischen Königsstammes, Namens Theobat, ihre Hand. Dieser aber gedrängt von der gothischen Parthei, dabei sehr habsüchtiger Natur tyrannisirte seine ganze Umgebung und endlich seine eigene Gemahlin.

Sie suchte daher nach Byzanz zu entfliehen; doch Theodat kam ihr zuvor und ließ sie auf ein Inselschloß im Lago in Bolsena schleppen und daselbst erdrosseln. Ein solches Verbrechen empörte den Kaiser Justinian. Er beschloß die Amalasumta zu rächen und Italien wieder in seine Gewalt zu bekommen. Belisar brach mit einem Heere nach Italien auf, schlug den tapfern König Vitiges, der, nachdem man Theodat ermordet hatte, von den Gothen auf den Schild gehoben worden war. Vitiges selbst wurde gefangen genommen, nach Constantinopel geführt und dort in Gewahrsam gehalten. Ueber solche unheilschwangere Ereignisse brach dem Cassiodor, der inzwischen grau geworden war, das Herz. Niemand hatte so, wie er, in der Nähe die Vergänglichkeit der irdischen Größe und die Hinfälligkeit der Weltherrlichkeit geschaut, nicht zu verwundern ist es daher, daß unser Schriftsteller am Abende seines Lebens vom Welttheater abtrat. Hatte er ja doch während 50 langer Jahre mit rastlosem Eifer und weiser Umsicht für das Wohl seines Vaterlandes gewirkt! Er hielt es nun für Recht, nachdem er so lange der Welt gedient, endlich auch für sich und seinem Gott zu leben. Er zog sich also nach Unteritalien, in der Nähe seiner Vaterstadt, in das Kloster Vivarum zurück. Dasselbe lag in dem Grundbesitze Cassiodors, Castellese genannt, daher die Namen **Monasterium Vivariense** oder **Vivarese** auch **Monast. Castellense.** Vielleicht waren es zwei Klöster, deren erstes die Cönobiten, das andere die Eremiten bewohnten. Obschon er bereits 70 Jahre zählte, so übernahm er doch noch die Leitung der Mönche. Durch seine Anwesenheit wurden dieselben auf das Gebiet der Wissenschaften geführt, so daß bald Studium mit Handarbeiten abwechselten. Da auf diese Weise viele mit gelehrten Arbeiten, Abschreiben von Werken sich befaßten, so entstand bald in jenem Kloster eine bedeutende Bibliothek. Viele classische Werke sind dadurch vom Untergange gerettet worden. Ja Cassiodor, jener einst so berühmte Staatsmann, hielt es nicht unter seiner Würde, im Kloster die philosophischen Wissenschaften zu lehren, den Mönchen in der heiligen Schrift und in den übrigen theologischen Disciplinen Unterricht zu geben. Bald wurde das Kloster Vivarium ein Muster für andere, ein wissenschaftliches Leben ging von ihm aus, welches sich bald über ganz Italien verbreitete. Sein Plan, dort eine Schule zu errichten, wie sie vorher in Alexandrien bestanden hatte, wollte der Kriegsunruhen wegen nicht gelingen. Nachdem Cassiodor auf solche Weise das Kloster zu einer nie geahnten Höhe geführt und Alles auf's schönste blühen sah, legte er seine Vorsteherwürde nieder und reihte sich den einfachen Brüdern ein. Fromm und demüthig lebend, seine Brüder belehrend und erbauend, erreichte ihn der Tod im höchsten Greisenalter. Das Jahr seines Hinscheidens ist nicht genau bekannt, man schwankt zwischen den Zahlen 575 und 565. Obschon Cassiodor im Rufe der Heiligkeit gestorben ist, und das Menologium der Benedictiner sein Andenken am 25. September feiert, so ist er doch nicht in die Zahl der Heiligen des römischen Martyrologiums aufgenommen worden. Aber

nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Mönch steht Cassiodor groß vor unsern Augen da; denn mit Recht nennt man ihn den Held und Wiederhersteller der Wissenschaften im sechsten Jahrhunderte. Wie er seinen König durch seine heitern Gespräche, welche dieser gloriosa colloquia nannte, erheiterte, so erbaute er als Mönch seine Brüder. Er vereinigte in seiner Person die Tugenden eines alten Römers mit denen eines Christen. Der Stil in seinen Schriften ist zierlich, einfach, ohne besondern Schmuck; hierin bleibt er sich stets gleich, obschon er sonst in allen möglichen, weltlichen wie kirchlichen Fächern geschrieben hat. Doch läßt sich in ihnen ein Streben nach dem Neuen und Seltenen nicht verkennen.

B. Schriften.

1) Variarum lib. XII., nämlich: Epistolarum et formularum. Es sind dieses meistens Briefe und Verordnungen, die er im Namen seiner Regenten geschrieben hat. In den fünf ersten befinden sich die Briefe und Edicte unter Theodorich, das sechste und siebente sind Instructionen für verschiedene Staatsämter, das achte und neunte die unter Athalarichs Regierung verfaßten Briefe, das zehnte die unter Theodat's und Vigites Regierung, elf und zwölf sind Cassiodor's eigene Briefe und Mandate.

Buch I. enthält 46 Briefe in Theodorichs Namen geschrieben, nämlich:

1) Ad Anastasium Imperatorem; 2) ad Theonem virum sublimem; 3) Ad Cassiodorum; 4, 13, 30, 43) ad Senatum urbis Romae; 5) ad Florianum Senatorem; 6) ad Agapetum Praefectum urbis; 7) ad Felicem Prefectum urbis; 8) ad Amabilem executorem; 9) ad Eustorgum Mediolanensem episcopum; 10, 45) ad Boethium; 11) ad Servatum ducem Rhetiarum; 12) Eugenitum officiorum magistrum; 14, 26, 33, 35) ad Faustum praefectum praetorium; 15, 39) ad Festum Patricium; 16) ad Julianum comitem patrimonii; 17, 24) ad universos Gothos; 18) ad Domitianum et Uviliam; 19) ad Saturnium et Verbusium; 20) ad Albinum et Albienum; 21) ad Maximinianum et Andream; 22) ad Marcellum advocatum fisci; 23) Caelianum et Agapitum; 25) ad Sabimanum; 27) ad Speciosum; 28) ad universos Gothos et Romanos; 29) ad universos Lucris ternos; 31, 44) ad Populum Romanum; 32, 33, 41) ad Agapitum Praefectum Praetorium; 36) ad Theriolum Senatorem; 37) ad Crispinianum Senatorem; 40) ad Assenium comitem; 42) ad Artemidorum praef. urbis; 46) ad Gundibaldum regem Burgundionum. Liber II. Ad piissimum Anastasium imperatorum Theod. rex; 2) ad Felicem consulem 3, 16, 24) ad Senatum urbis Romae; 4) ad Eodicio; 5) ad Faustum praefectum praetorium; 6) ad Agapetum praet; 7) ad Sunam comitem; 8) ad Severum episcopum; 9) ad Faustum praef. praet.; 10) ad Speciosum; 11) ad Provinum patricium; 12) ad Comitem Siliquatorium; 13) ad Truinaritum Sajonem; 14) ad Symmachum patricium; 15) ad Venantium; 17) ad Honoratos possessores Tridentinae civitatis; 18) ad Gudilam episcopum; 19) ad universos Gothos et Romanos; 21) ad Joannem Apparitorem; 22) ad Festum patricium; 25) Edictum regis Theodorici; 26) ad Faustum; 27) ad universos Judaeos Genuae darin steht der Satz:

Religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur ut credat invitu; 28) Ad Stephanum senatorem; 29) Ad Adilam senatorem; 29) ad Dromonarios; 33) ad Decium patricium; 34) ad Artemidorum praef. urbis; 35 ad Tantillum senatorem; 36) Edutum Theod.; 38) de Aloisium architectum; 40) ad Boethium de Ludica reg. Franc. Lib. III. Ad Alaricum regem Visigothorum Theod. rex; 2) ad Gundibaldum regem Burgundionum; 3) ad reges Herulorum Thoringorum; 4) ad Ludica regem Francorum; 5) ad Importunum patricium; 6) 12) 31) ad Senatum urbis Romae; 7) ad Januarium Salonitanum episc.; 9) ad possessores Aesturis consist.; 10) ad Festum patricium; 11) 29) 30) 33) ad Argolicum praef. urbis; 13) ad Sunhivadum Senatorem; 17) 40) 42) ad Provinciales Galliarum; 19) ad Danielem Senatorem; 20) ad Grimendam; 21) 51) ad Faustum; 22) ad Artemidorum; 23) ad Colossaeum comitem; 24) ad Barbaros et Romanos in Pannonia; 25) ad Limeonem Comitem; 26) ad Osunem Comitem; 27) ad Joannem Senatorem; 28) ad Cussiodorum patricium; 34) ad Massilienses; 35) ad Romolum; 36) 45) ad Arigernum comitem; ad Petrum episcop.; 38) ad Vuandil; 39) ad Felicem consulem; 43) ad Unigis Spartarium; 44) ad possessores Arelatenses; 46) ad Adeodatum; 47) ad Paulum praef. praet.; 49) ad Gothos et Romanos circa Verucam; 50) ad possessores Eutanensis civit.; 51) ad Provinciales Noricos; 52) ad Consularem; 53) ad Aproniauum Comit. Lib. IV. ad Hermanafridum regem Thoringorum Th. r.; 2) ad Regem Herulorum; 3) 7) 11) 13) ad Seranium Comitem; 4) 16) 43) ad Senatum urbis Romae; 5) ad Amabilem Comitem; 6) 51) ad Symmachum patricium; 8) ad possessores Forolirenses; 9) ad Osuin Comitem; 10) ad Joannem Consularem; 12) ad Marabodum et Gemellum; 14) ad Gesilam; 15) ad Benenatum Senatorem; 17) ad Idam Ducem; 18) ad Annam Comitem; 19) 21) ad Gemellum Senaterem; 20) ad Geberich Senatorem; 22) 25) 29) 42) ad Argolicum praef. urbis; 23) ad Arigeruum Comitem; 24) ad Elpidium Diaconum; 24) ad Massiliae constitutos; 27) ad Fetzutzat Saionem; 28) 32) 34) ad Dudam Comitem; 30) ad Albinum patricium; 31) ad Aemilianum episcopum; 38) ad universos Judaeos Genuae ad Actores Albini; 36) 38) 50) ad Faustum praef. praet.; 37) ad Theodagundam fiminam; 39) ad Theodahadum ad Actores Probini; 41) ad Joannem Archatrum; 44) ad Antonium Polensem episcopum; 45) ad Comites Cicinnensis civit.; 46) ad illa rabadum; 47) ad Gudisal Sajoni; 48) ad Eusebium; 49) ad Provinciales in Suevin. Lib. V. Ad Regem Vandalorum Th. r.; 2) ad Haestos; 3) ad Honoratum quaestorem; 4) 22) ad Senatum urbis Romae; 6) ad Stabularium Comitiacum; 7) ad Joannem Accarium; 8) ad Anastasium Consularem; 9) ad possessores Veltrinis; 10) ad Veranum Saionem; 11) ad Gepidos ad Gallias destinatos; 12) ad Theodahadum; 13) ad Eutropium et Acretium; 14) ad Severianum; 15) ad universos possessores in Suaria; 16) 17) 23) 34) ad Abundantium praef. praet.; 18) ad Uviliam Comit. pratrinon; 19) ad Indirandum Saionem; 20) ad Avilfum Saionem; 21) ad Capuanum Senatorem; 24) ad Epiphanium Consularem; 25) ad Racandam; 26) ad universos Gothos per Picenum; 27) 30) ad Gudicia Saionem; 28) ad Cavinum Vitum; 29) ad Naudem; 31) ad Devotum; 32) ad Prandilam; 33) ad Uvilitanchum; 35) ad Luvirid et Ampedium; 36) ad Starendium; 37) ad Judaeos Mediolanenses; 38) ad Possesso-

res; 39) ad Ampelium et Liveriam; 40) ad Cyprianum Comitem sacr. largitionum; 42) ad Maximum Consulem; 43)-44) ad Thrasimundum regem Vandal. Lib. VI. und VII. enthalten die Formula, d. h. Dienstschreiben, welche Cassiodor im Namen des Königs an die verschiedenen Behörden abfertigte. Unter diesen haben Nr. 39, 40 de matrimonio confirmando; 46) formula qua consobrina legitima fiat uxor irgend einen Werth. Die andern, deren das siebente Buch 77 und das sechste 25 enthält, beziehen sich meistens auf die Civilverwaltung. Mit dem achten Buche beginnen die Briefe, welche während der Regierung des Athalarich geschrieben worden sind. Dasselbe enthält 33 Briefe, die meistens an den römischen Senat, nämlich 2, 10, 11, 17, 19, 22, das römische Volk sowohl innerhalb der Stadt Rom, als auch durch ganz Italien Nr. 3, 4, an die Gothen in Italien Nr. 5, an Bischöfe, Patricier und sonstige Würdenträger gerichtet worden sind. Im neunten Buche werden die Edicte und Briefe unter dem Könige Athalarich fortgesetzt. Dieselben sind dem Inhalte nach so ziemlich denen im achten Buche gleich. Sie enthalten nämlich königliche Verordnungen und Verfügungen. Mit dem zehnten Buche beginnen die Briefe unter Amalasuntha, während sie als Gemahlin des Theodat sich die Herrscherrechte angeeignet hatte. Weil aber Theodat bald der Gemahlin sich entledigt hatte, und so zur Alleinherrschaft gekommen war, um bald dem Eindringling Vitiges Platz zu machen, so finden wir in diesem Buche einige Briefe von diesen Herrschern. Im elften und zwölften Buche finden wir die eigenen Briefe und Mandate des Cassiodor's. In denselben zeigt Cassiodor, wie sein Geist stets beschäftigt war, für das Wohl seiner Mitmenschen thätig zu sein. Es wäre nur zu wünschen, daß er manchmal nicht so kleinlich erschienen, d. h. allzu genau ins Einzelne eingehend. Während er nämlich dem Bischofe Dacius von Mailand schreibt, er solle das Mehl aus den Vorrathshäusern zu Pavia und Tortona zum Besten der Armen zu einem geringen Preise verkaufen, schreibt er auch anderseits über die Weinbereitung, die er bis ins Kleinlichste schildert. Dann lobt er unter den wichtigsten Staatsberathungen den Wein von Verona und stellt ihn weit über den griechischen, weil letzterer selten rein, sondern gewöhnlich mit Wohlgerüchen und mit aus dem Meere hergeholten Substanzen gewürzt sei.

2) Historiae ecclesiasticae quam tripartitam vocant libri XII. Dieses Werk enthält die Kirchengeschichte vom Kaiser Constantius bis auf die des jüngern Theodosius. Um dieses Werk vollenden zu können, legte er die Kirchengeschichte des Sozomenus nach einer lateinischen, von Epiphanius (nicht der Bischof von Salamis) angefertigten Uebersetzung zu Grunde, hierauf flochte er die Kirchengeschichten des Socrates und Theodoret ein und so entstand seine sogenannte historia ecclesiastica tripartita. Dieselbe ist aber weiter nichts als ein Auszug.

3) Jornandes seu Jordanus episc. Ravenn. de Getarum seu Gothorum origine et rebus gestis ad Castilium, lib. I. Dieses Werk, welches der genannte Jornandes geliefert, finden wir deßhalb unter denen des Cassiodor, weil es im Grunde von ihm herrührt; denn es ist ein Auszug aus der Geschichte der Gothen von Cassiodor. Derselbe hatte in zwölf Büchern eine recht genaue und schätzenswerthe Geschichte jenes Volkes geliefert.

Tomus II. 1) Cassiodori expositio in omnes psalmos. Dieses Werk ist meistens aus den Erklärungen des heiligen Augustinus und anderer Väter zusammengestellt worden. Der Autor schrieb sie zum Besten seiner Mönche, damit sie sich nicht nur darin erbauen, sondern damit auch durch Abschreiben die Schriften der heiligen Väter ihrem bedeutendstem Inhalte nach erhalten bleiben sollten. Auch wollte er zugleich seinen Mitbrüdern im Kloster ein Beispiel des

Fleißes geben, wie sie ihre Zeit nützlich und zur Ehre Gottes anwenden könnten. Denn geschähe dieses, so wäre damit zugleich den Mönchen ein Mittel in die Hand gegeben, den durch den Müßiggang in die Klöster sich so leicht einschleichenden Verfall der Zucht umgehen zu können. Nicht undeutlich gibt er das in der Vorrede unserer Schrift, welche die erste ist, die er als Mönch verfaßt hat, zu verstehen. Dann sagt er darin: Möge Gott uns Gnade erweisen, daß wir den Acker unseres Herrn, unermüdlichen Zugstieren vergleichbar, mit der Pflugschar der Observanz und der klösterlichen Uebungen durchfurchen.... Während der Stille der Nacht ertönt die Stimme der Menschen in Lobgesängen und macht, daß wir uns mittelst der mit Kunst und Tonleiter gesungenen Worte zu demjenigen emporschwingen, von dem das göttliche Wort zum Heile des Menschengeschlechtes herabgekommen ist....

2) Expositio in Canticum Canticorum. Diese Erklärung des Hohenliedes ist ebenfalls kein selbstständiges Werk, sondern meistens aus frühern Vätern geschöpft.

3) De Institutione divinarum litterarum. In diesem Werke tritt Cassiodor ganz originell auf. Hatte man nämlich bisher die Wissenschaft der heiligen Schrift nur erklärungsweise betrieben, ohne sich hierbei an eine gewisse Regel zu binden, sondern erörterte jeder Erklärer den heiligen Text nach den verschiedenen Auslegungen oder wählte sich eine derselben aus, die ihm gut schien und nach dem Standpunkte seines Wissens ihm am meisten zusagte, so lieferte unser Autor in diesem Werke ein Schulbuch, welches dem Studirenden einen Leitfaden an die Hand geben sollte, wie er das Studium der göttlichen Wissenschaften betreiben müsse. Er empfiehlt daher eine Menge Schriftsteller, deren Lesung er zur Ausbildung in jenen Wissenschaften für besonders geeignet hielt. Er zählt daher außer den heiligen Vätern, über deren Werke er urtheilt, auch noch Profanschriftsteller auf, so z. B. erwähnt er den Josephus, den Secundus Livius, Eusebius und Rufin, Orosius, Marcellinus in seinem Werke de temporum qualitatibus et de positionibus locorum; die Chroniken, die imagines historiarum des Eusebius und Hieronymus, des Marcellinus Illyricianus Werk a tempore Theodosii principis usque ad fores imperii triumphalis Augusti Justiniani, endlich auch noch Prospers Werk. Wie er in seiner historia tripartita ein Compendium der Kirchengeschichte herstellte und dieselbe als ein solches während des ganzen Mittelalters angesehen worden ist, so sollte die Institutio gleichsam eine Einleitung ins Alte und Neue Testament sein. Wir geben daher eine Eintheilung des Werkes nach den verschiedenen Capiteln.

Caput I. De Octoteucho liefert uns eine Besprechung der ersten acht Geschichtsbücher des Alten Testamentes.

II. De libris Regum wird in ähnlicher Weise durchgegangen.

III. De Prophetis. Cassiodor lobt deren Schriften sehr, weil nach seiner Ansicht das menschliche Gemüth durch dieselben sehr aufgerichtet werde, aber er verhehlt sich auch die Schwierigkeit ihres Verständnisses nicht. „So hat uns," sagt er, „gleichsam als arbeitsamen Arbeitern der Acker unseres Herrn, nachdem wir ihn mit unserm Schweiße bearbeitet und durchfurcht haben, und nachdem er mit himmlischen Thaue benetzt worden, unter des Herrn gnädiger Hülfe geistige Früchte getragen." Auch soll der heilige Ambrosius, durch Süßigkeit der außergewöhnlichen Rede gefesselt, Commentare über die Propheten verfaßt haben, aber bis jetzt habe ich dieselben nirgendwo finden können. Ich überlasse es euerm großen Eifer, dieselben recht fleißig zu suchen; damit die mehrfache Erklärung von kun-

digen Männern euch reichliche Belehrung und euerm Gemüthe glückbringendes Heil gewähre.

IV. De Psalterio. Hier macht er auf die große Bedeutung der Psalmen aufmerksam.

V. De Salomone. Dieses Capitel bezieht sich natürlich auf die Schriften, deren Verfasser Salomon ist.

VI. De Agiographis verbreitet sich über die letzten Bücher des Alten Testamentes.

VII. De Evangeliis legt deren Wichtigkeit dar.

VIII. De Epistolis Apostolorum erklärt deren Abfassung und erläutert ihren großen Nutzen.

IX. De Actibus Apostolorum et Apocalypsi.

X. De sex modis intelligentiae verbreitet sich über die verschiedenen Erklärungsweisen.

XI. De quatuor synodis receptis bespricht deren Ansehen in der heiligen Kirche.

XII. Divisio Scripturae secundum Hieronymum.

XIII. Divisio Scripturae secundum Augustinum.

XIV. Divisio Scripturae secundum antiquam translationem et secundum septuaginta interpretum cf. hierüber Origenes und Hieronymus.

XV. Sub qua cautela relegi debeat coelestis auctoritas ist gleichsam ein Folgesatz aus dem Vorhergehenden.

XVI. De Virtute Scripturae divinae. „Seht!“ ruft Cassiodor in diesem Capitel aus, „theure Mitbrüder, wie wunderbar und wie süß die Ordnung der Worte in den göttlichen Schriften hinfließt, stets wächst das Verlangen, unendlich ist die Sättigung und ruhmvoll der Dienst der Seligen! Dort wird die Geringfügigkeit nicht beschuldigt, sondern vielmehr die häufige Unschicklichkeit gepriesen. Und mit Recht, da sowohl die Kenntniß heilsamer Dinge daraus gelernt, als auch denen, die glauben und eben dasselbe üben, ewiges Leben verliehen wird. Sie schildern das Vergangene ohne Fälschung, zeigen das Gegenwärtige mehr als sichtbar und erzählen das Zukünftige als wäre es schon geschehen. Ueberall herrscht darin Wahrheit, überall leuchtet die göttliche Macht daraus hervor, überall wird das Nützliche für die Menschheit gezeigt.“

XVII. De historicis christianis.

XVIII—XXIII. De S. S. Hilario, Cypriano, Ambrosio Hieronymo, Augustino, Eugippio et Dionysio. In diesen Capiteln bespricht Cassiodor die Schriften dieser heiligen Männer und wägt ihren Werth ab.

XXIV. Quo studio scriptura cum expositoribus legenda sit. Nachdem er die Schrifterklärer kritisch erläutert, entwickelt er die Regeln, wie mit denselben die heilige Schrift gelesen werden muß.

XXV. Cosmographia a monachis legenda.

XXVI. De notis affigendis.

XXVII. De schematibus et disciplinis quae in Scripturas et earum expositoribus inveniuntur.

XXVIII. Quid agendum a monachis, qui artes in libro sequenti positas non intelligunt. Bezieht sich auf die nicht wissenschaftlich gebildeten Mönche.

XXIV. De positione monasterii Vivariensis. Darin schildert er die Lage des Klosters, welches sich auf lachenden Hügeln, am Seegestade erhob, von einem Berge umgeben, der wiederum die Hügel beherrschte, auf welchen die Mönche wie Einsiedler leben konnten.

XXX. De antiquariis et commemoratione Orthographiae.

XXXI. De Monachis curam infirmorum habentibus.

XXXII. Exhortatio ad Monachos. Der Schluß liefert eine Rede, in welcher Cassiodor die Mönche auffordert, sich stets als wahre Mönche aufzuführen. Betrachten wir nun den Inhalt dieses Werkes, so finden wir, daß es nicht allein eine Encyclopädie der Wissenschaften enthält, sondern auch zugleich für die Mönche eine Anweisung gibt, wie sie ihr Klosterleben nützlich und heilbringend für sich und ihre Mitmenschen hinbringen können. Wir wollen schließlich noch die wunderschöne Ermahnung Cassiodor's aus Capitel XXIV. hersetzen. „Laßt uns also bemühen und nach den Einleitungsschriften, nach dem Ansehen mit den Auslegern recht fleißig laufen und die Wege der Erkenntniß der Väter, welche wir mit Mühe gefunden haben, mit frommem Eifer verfolgen und nicht mit habsüchtigem Uebermuthe eitlen Untersuchungen nachjagen. Das, was als vernünftig gesagt, in den bewährtesten Erklärern gefunden wird, wollen wir ohne jeden Zweifel für göttlich halten; wenn sich zufällig in den Regeln der Väter Abweichendes oder Widersprechendes findet, so wollen wir uns des Urtheiles darüber enthalten. Denn der Anfang des schrecklichsten Irrthumes ist es, bei verdächtigen Autoren das Ganze zu lieben und ohne Urtheil vertheidigen zu wollen, was man darin findet. Es steht nämlich geschrieben: „Prüfet Alles und was gut ist, behaltet." Aber damit ich in Kürze das zu Sagende zusammenfasse, Alles was die alten Ausleger auf annehmbare Weise gesagt haben, das müssen wir mit sorgfältigem Geiste festhalten, jenes aber, was von ihnen als nicht behandelt überschlagen worden ist, müssen wir, (damit wir uns nicht mit vergeblicher Mühe abmühen) zuerst durchforschen, welche Kraft es wohl haben mag, oder zu welcher Kenntniß es uns gar führt.... Die Mühe der Alten sei also unser Werk, damit, was jene zu weitläufig in mehrern Werken herausgegeben haben, wir sehr kurz in einem geringern Bande gesammelt, veröffentlichen. Und was jene um den Forschungstrieb zu üben gefolgert haben, wir mit lobenswerther Demuth zum Dienste der Wahrheit zurückführen; in so weit als wir das, was daraus verstohlener Weise aufgehoben wurde, zum Dienste der rechten Erkenntniß in ehrbarer Bedingung wieder geben dürfen. Ein zwar nothwendiges Werk ist es, wie ich glaube, aber wenn ich die Schwierigkeiten betrachte, ein sehr schweres, nämlich in zwei Büchern die sehr reichen Quellen der göttlichen und menschlichen Wissenschaft zusammenfassen zu wollen." XXVII.

4) De artibus et disciplinis liberalium artium. In diesem Werke bespricht Cassiodor die einzelnen profanen Wissenschaften der damaligen Zeit und gibt zugleich eine Anleitung, wie man sich dieselben aneignen könne. Die Wissenschaften bestehen nach ihm theils in Beobachtung, theils in Kenntniß, theils in Schätzung der Dinge, mithin sind sie beschaulicher oder praktischer Art. Er rechnet nun dazu die Kunst der Wohlredenheit, die Rhetorik und die Dialectik, welche das im Mittelalter sogenannte trivium, dann Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik, das sogenannte quadrivium bildeten. Nach dieser Eintheilung bespricht er jede einzelne Wissenschaft in kurzen Andeutungen. Höchstens legt er hier oder da ein Muster vor, an ihrer Stelle treten gewöhnlich magere Compilationen. Auffallend ist es daher, daß er die Logik und die Musik ziemlich ausführlich und eingehend behandelt. Es mag dieses wohl daher rühren, daß die Musik am Hofe des Theodorich in Ansehen gestanden hat. Uebrigens müssen wir aber gestehen, daß nicht dem Cassiodor, wenigstens nicht in den profanen Wissenschaften, die Ehre der Erfindung gebührt, sondern dem Africaner Marcianus Capella, der im fünften Jahrhunderte zu Rom lebte. Nur die bei ihm unverkennbar hervortretende Zwölftheilung ist Cassiodor's Werk. Er that dieses vielleicht, um einen

umfassenden Stoff, den er als in sich zusammenhängend betrachtete, auf diese Weise übersichtlich darzustellen. Obige beide Werke zusammengenommen bildeten so eine Art von Elementarencyclopädie, welche das Hand- und Lehrbuch der Benedictiner ward und so beinahe das ganze Mittelalter hindurch das Lehrprogramm der geistigen Bildung der Menschheit ausmachte.

5) **Commentatorium de oratione et de octo partibus ejus**, zeigt uns die Grundzüge der Beredsamkeit.

6) **De Orthographia.** Dieses Werk schrieb Cassiodor in einem Alter von 93 Jahren, es ist sein letztes. Er that dieses, um darin seinen Mönchen Unterweisungen über das correkte Abschreiben der alten Exemplare der heiligen Bücher, d. h. nicht bloß der alten Uebersetzungen der Bibel, sondern auch der Werke der heiligen Väter zu geben.

7) **De schematibus et tropis nec non et quibusdam locis rhetoricis S. Scripturae, quae possim in commentario Cassiodori in psalmos reperiuntur.** Aus dieser weitläufigen Ueberschrift ist der Zweck der Schrift leicht ersichtlich.

8) **De Anima.** Diese Abhandlung schrieb Cassiodor, als er noch in der Welt lebte. Mehrere seiner Freunde hatten ihm Fragen in Betreff der Seele gestellt; hier kommt er der Neugierde derselben entgegen und in zwölf Kapiteln beantwortet er, was in psychologisch-theologischer Rücksicht von der Seele gelehrt werden kann.

Note. Seele also wird eigentlich nur vom Menschen gesagt, nicht auch von den Thieren, weil das Leben jener als nur im Blute bestehend erkannt wird. Dieselbe wird, da sie unsterblich ist, mit Recht Seele genannt, gleichsam *ἀναιμα*, d. h. vom Blute weit verschieden, weil feststeht, daß ihre Substanz auch nach dem Tode des Körpers vollkommen besteht, so wie in Folgendem an seiner Stelle erklärt werden wird. Andere aber behaupten, die Seele würde deßwegen so genannt, weil sie die Substanz ihres Körpers belebe und lebendig mache. Animus aber wird sie genannt von *ἀπο του ἀνεμου*, d. h. vom Winde, deßwegen, weil ihr Gedanke nach Aehnlichkeit des Windes durch schnelle Bewegung sehr flüchtig umherschweift. Aus der Luft der Seele entsteht gemäß der Beschaffenheit ihres Verlangens die Bewegung. Mens aber wird sie genannt von *ἀπο της μηνης*, d. i. vom Monde, der obgleich er sich durch verschiedenen Wechsel verändert, dennoch sich wiederum in das, was er war, durch eine gewisse Neuheit restituirt. Denn nur durch Trübsale wurde sie vermindert, gleich als wenn sie durch die Probe verdunkelt würde, bald wird sie wiederum, wenn die Freude kommt, in ihre natürliche frische Lebenskraft wieder hergestellt c. 1. Die Lehrer der weltlichen Künste sagen: Die Seele sei eine einfache Substanz, eine natürliche Species, welche von der Materie ihres Körpers weit abstehe, das Werkzeug der Glieder, und besitze die Lebenskraft. Des Menschen Seele aber ist, wie das Ansehen der wahren Lehrer mit Uebereinstimmung lehrt, von Gott geschaffen, als geistige und eigene Substanz, welche ihren Körper belebt, zwar ist sie vernünftig und unsterblich, aber sie kann sich auch nach dem Guten und Bösen hinwenden. Sie wurde hervorgebracht, gleichsam wie das Geburtsei, in dem das Leben des zukünftigen Vogels und die willkommene Verschiedenheit der Federn enthalten ist c. 2. Die Autoren sagen, die Qualität dieser Substanz sei feurig, deßwegen weil sie immer in einer beweglichen Hitze vegetirt und durch ihre Wärme die mit dem Körper verbundenen Glieder belebt. . . . . Nicht unwahrscheinlich aber behaupten wir, daß sie vielmehr Licht sei wegen des Ebenbildes Gottes, von dem erwähnt wird, daß sie dieses unter den Bedingungen der Dinge, inwiefern es jener gemäß ihres Vorbildes nothwendig war, geziemend angenommen habe.

Denn der allmächtige Gott selbst hat allein Unsterblichkeit und bewahrt ein unzugängliches Licht, welches er über alle Klarheit und heilige Bewunderung der Seele sieht. Aber das Ebenbild hat stets irgend eine Aehnlichkeit c. 3. Bei der Erschaffung der Dinge lesen wir, daß, sobald wie der Körper von dem Lehme der Erde gebildet wurde, der Herr sogleich den Adam angehaucht und ihn zu einer lebenden Seele gebildet habe. Er hauchte ihn nämlich an, wurde gesagt, um die Würde des Körpers auszudrücken, damit als etwas Ausgezeichnetes anerkannt wurde, was aus seinem Munde hervorgebracht wurde. Uebrigens bezeichnet sein Hauchen das, was das Gebot und der Befehl bezeichnet. Denn wie kann der hauchen, der weder einen Hauch herausstieß noch Backen hat, was doch sicherlich körperlich ist? Dieß verfolgend, haben Einige gesagt, daß, sobald der menschliche Same in eine lebensfähige Substanz ausgeströmt wäre, es dort für die Körper verschiedene und vollkommene geschaffene Seelen gebe. Die Aerzte aber sagen, daß der Mensch wie das Thier am vierzigsten Tage die Seele annehme, wenn sie sich im Schooße der Mutter zu bewegen anfange.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Schriften des Cassiodor sind stets in Ehren gehalten worden. Weil dieselben meistens zweckmäßige Handbücher waren, so sind sie einzeln sehr oft gedruckt und vorher abgeschrieben worden. Dennoch aber erschien lange nicht eine Gesammtausgabe der Werke, sondern meistens wurden sie in die großen Väterwerke aufgenommen. Endlich erschien doch eine Gesammtausgabe, von dem Mauriner Johannes Garet besorgt, Rouen 1679 2 Bd. fol., nachgedruckt Venedig 1729. Die lange für verloren gehaltenen Complexiones in epistolas et acta Apostolorum et apocalypsim fand Scipio Maffei in der Bibliothek zu Verona 1702, nachgedruckt Florenz 1721. Dieselben enthalten weiter nichts als Erklärungen früherer Väter. Da dem Werke: „de artibus ac disciplinis liberalium artium" der Schluß fehlte, ohne daß die frühern Editoren es gemerkt hätten, so hat Angelo Mai, der ihn fand, denselben in seinem Werke: Classicorum auctorum e Vatic. codic. editorum Bd. III. p. 350—357 mitgetheilt; cf. sonst noch Cassiodori Senatoris et Abbatis vita im ersten Band bei Garet und ebenso La vie de Cassiodore par. D. de St. Marthe Paris 1684 und 1694.

---

§. 21.

Boëthius.

Obgleich wir entschlossen waren, das Leben des Boëthius, von dem es nämlich zweifelhaft ist, ob er überhaupt Christ gewesen, nicht anzuführen, so wollen wir es doch in Kürze thun. Anicius, Manlius, Torquatus, Severi-

nus Boëthius wurde geboren zu Rom zwischen den Jahren 470—475. Wenn frühere Schriftsteller ihn zu einem Martyrer gemacht haben, so ist das nur ein Mißgriff cf. Act. S. S. Tom. VI. p. 51, wie deren bei mittelalterlichen Schriftstellern mehrmals vorkommen. Da er aus vornehmer Familie (sein Vater, den er übrigens in einem Alter von zehn Jahren verlor, war drei Male Consul gewesen,) stammte, so erhielt er eine vortreffliche Erziehung. Seine Studien machte er zu Athen. In einem Alter von 20 Jahren ward er Patricier von Rom. Zur Gattin nahm er eine mehr durch Tugend und Frömmigkeit, als durch Schönheit ausgezeichnete Jungfrau, Namens Elgis. Dieselbe ist indessen zweifelsohne Christin gewesen. Man schreibt ihr die Hymnen zu, welche auf das Fest Petrus und Paulus gesungen werden. Als König Theodorich, der gewöhnlich zu Spoleto oder Ravenna Hoflager hielt, im Jahre 500 nach Rom kam, da hatte er Gelegenheit, die vielseitigen Kenntnisse und die edlen Gesinnungen des Boëthius kennen zu lernen. Bald gelangte er dieser Vorzüge wegen zu den ansehnlichsten Staatswürden, ja selbst zum Consulate. Boëthius rechtfertigte das Vertrauen, welches Theodorich auf ihn gesetzt hatte, und nie mißbrauchte der edle Mann dasselbe. Er stellte dem Theodorich vor, daß er nur dadurch seinen Thron befestigen könne, daß er Tugend und Gerechtigkeit hochschätze, seine Unterthanen durch eine wahrhaft väterliche Regierung beglücke, und nie ohne Noth sich in fremde Kriege verwickle. Diese Vorschläge fanden beim Könige ein geneigtes Ohr und was mehr ist, Boëthius war auch der Mann, der das, was er einmal als richtig und dem Staate heilsam erkannt hatte, ins Werk zu setzen verstand. Er verminderte als Minister des Königs die Abgaben, führte eine weise Sparsamkeit ein, beförderte Künste und Wissenschaften, strebte dahin, nur untadelige Männer an die Spitze der Verwaltung zu stellen. Aber eben durch seine weise Obsorge für das Wohl des Staates machte er viele Höflinge von sich abgeneigt und zu Feinden, welche ihn später verdarben. Nur einige Jahre dauerte es, als Theodorich des Boëthius herrliche Regierungsmaximen verließ und sich dem Laster und der Grausamkeit in die Arme warf. Während Alles um Italien herum in tiefer Barbarei lag, war Theodorichs Hof der Mittelpunkt der Bildung, aber zugleich auch der Herd unzähliger Intriguen. Boëthius hatte sich nämlich der Ungerechtigkeit zweier Hofbeamten widersetzt. Dieselben schwärzten ihn beim Könige an, als trachte er nach der Freiheit des Senates und als stehe er mit dem Hofe von Constantinopel in verrätherischen Unterhandlungen wegen Befreiung Roms von der Herrschaft der Ostgothen. Falsche unterschobene Briefe, die nie von Boëthius ausgegangen, wurden dem Könige vorgelegt, worauf dieser seinen Minister ohne Verhör und ohne Vertheidigung in den Kerker werfen ließ. Hatte Boëthius zur Zeit seines Glückes in den Wissenschaften Erholung von den Staatsgeschäften gefunden, so versüßten dieselben noch mehr sein Unglück, als er im Kerker schmachtete. Im Gefängnisse zu Ticino verfaßte er die Schrift vom Troste der Philosophie.

Galizien oder Galiläa entwickelte er eine große Thätigkeit, so daß Venantius Fortunatus sich nicht scheut, ihn mit dem heiligen Martin von Tours zu vergleichen l. 5. gleich im Anfange. Sein Tod fällt in das Jahr 580. Sind die Schriften des Martin auch keine eigentlichen Originalwerke, so verdienen sie doch wegen ihres erbaulichen Inhaltes gelesen zu werden. cf. Isid. de vir. ill. 35. Greg. v. Tours mirac. St. Mart. 1, 11.

B. Schriften.

1) Capitula sive Collectio 84 canonum. Diese Sammlung ist an den Bischof von Lugo gerichtet und zerfällt in zwei Theile, deren erster in 68 Kapiteln die Rechte der Geistlichkeit und rein kirchliche Gegenstände betrifft, der zweite enthält in 16 Kapiteln die Rechte der Laien und sonstige weltliche gemischte Gegenstände. Der Inhalt selbst ist meistens griechischen Synoden, Concilien oder spanischen Synoden entnommen. Vieles aus diesem Werke ist in der sogenannten Isidorischen Sammlung benutzt worden. Sonst ist das Werk nicht nach der Zeitfolge, sondern den Gegenständen entsprechend geordnet.

2) Formulae honestae vitae oder wie Isidor de script. sie nennt c. 22 de differentiis quatuor virtutum liber ad Myronum Suevorum regem. Derselbe hatte den heiligen Martin um einige Lebensregeln gebeten. Dieser entledigte sich der Bitte, indem er obige Unterweisungen zu einem frommen Lebenswandel schrieb.

3) De Moribus enthält eine Sammlung von Sittensprüchen, in welcher sowohl Tugendlehren als auch eine Anleitung zur Ausübung der Bürgerpflichten aufgeführt werden.

4) Sententiae Patrum Aegyptiorum.

5) De Superbia et humilitate liber.

6) De ira liber ad Wittinierum Episcopum.

7) Epistolae ad Bonifacium de trina mersione; epistola adversus Superstitiones.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Sammlung sub Nro. 1 findet man beinahe in allen größern Conciliensammlungen, so bei Mansi Tom. X. p. 846 in der Biblioth. Justelliana. Die Formulare stehen Bibl. Patrum Tom. X. p. 382, ferner sind sie dem Spicilegium des Pater Dacheri tom. 10 p. 826 beigedruckt; Nro. 4 steht De vitis Patr. bei Roßweid; de Moribus befindet sich ebenfalls in der Bibl. P. P. Cf. sonst noch Cardinal d'Aguerre Not. Conc. hisp. p. 92. In dem Spicileg. Tom. I. und bei Mansi Tom. XII. befinden sich die Capitularia Theodori, Erzbischofs von Canterbury, die in 169 Numern über die wichtigsten Punkte der Kirchenzucht sich verbreiten. Wir führen dieselben hier an, weil wir doch nicht füglich den Theodor zu den Kirchenschriftstellern rechnen können.

§. 23.

Maximus, der Bekenner.

Die Streitigkeiten der Orthodoxen mit den Monophysiten hatten, obschon auf dem Concil zu Chalcedon die Lehre des Eutyches verworfen worden war, dennoch kein Ende gefunden. Ganze Völker des Orientes hatten sich nämlich auf Seite der Monophysiten geschlagen. Das vom Kaiser Zeno im Jahre 482 erlassene Henotikon, in welchem zwar die Lehre des Nestorius als die des Eutyches verworfen, die Anathematismen Cyrills gebilligt worden, aber dafür auch nur das nicenisch-constantinopolitanische Symbolum als maßgebend ausgegeben und folgerichtig das chalcedonische indirekt verworfen wurde, war nicht geeignet, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Nicht besser erging es den drei Capiteln. Alle diese verschiedenen auf nicht orthodoxer Grundlage beruhenden Einigungsversuche hatten den Orient nur noch mehr aufgeregt und gespalten. Dazu kam noch, daß zu Anfang des 7. Jahrhunderts die Perser und Araber, unter denen sich auch viele Monophysiten befanden, das oströmische Reich sehr bedrängten. Diesen sich gefällig zu erzeigen, und um sie politisch zu einigen, bediente Kaiser Heraclius sich der Hülfe des Patriarchen Sergius von Constantinopel. Dieser nun nahm noch zwei andere Bischöfe zur Ausführung des Werkes zu Hülfe. Diese waren Cyrus, Bischof von Phasis in Colchis und Athanasius, von denen dieser zum Lohne für den Abfall Patriarch von Antiochien, jener Patriarch von Alexandrien wurde. Der erste von ihnen verfaßte eine Schrift, in welcher er zwar von zwei Naturen, aber nur von einer *μια θεανδρικη ἐνεργεια* sprach. Er behauptete durch die Werke des Dionysius Areopagitus und des verstorbenen Patriarchen Mennas von Constantinopel auf das Geheimniß der Versöhnung der streitenden Partheien gekommen zu sein. Wäre nun damit ausgesprochen worden, der menschliche Wille in Christus habe sich immer dem göttlichen gefügt, so daß dieser der Leiter von jenem gewesen sei, so hätte man gegen diese Erklärung wenig einwenden können. Doch dem war nicht so. Die nächste Folge war, daß der langjährige Streit wieder auf's Neue entbrannte. Heraclius glaubte nun durch Erlassung der Ekthesis, welche über die Person Jesu Christi zu sprechen verbot, mit einem Schlage den ganzen Streit beendigt zu haben. Als dieses auch zu Nichts führte, so erließ zehn Jahre später, nämlich 648, Kaiser Constans II. ein neues Glaubensgesetz *τυπος* genannt, welches die Sachlage auf den Standpunkt zurückführte, wie es vor dem monotheletischen Streite war. In all' diesen Verwicklungen sehen wir den Heiligen, dessen Leben wir beschreiben wollen, hinein verflochten. Wenn die Acten der Heiligen von ihm sagen, Maximus hat seinen Namen verdient durch die Größe seiner Heiligkeit und

Gelehrsamkeit, durch die Vortrefflichkeit seiner Schriften und die Menge seiner Leiden, die er für den wahren Glauben erduldete, so ist dieses nur Wahrheit, wie der Verfolg seines Lebens zeigen wird. Geboren im Jahre 580 aus einer angesehenen Familie zu Constantinopel, erhielt Maximus schon in den ersten Jahren eine vortreffliche Erziehung. Mit einer glänzenden Gelehrsamkeit verband er eine große Heiligkeit des Wandels; ja hielt erstere ohne letztere nur für eitlen Tand. Dennoch aber lenkte man bald die Augen auf den vor der Welt gern ungekannten Maximus. Kaiser Heraclius nahm ihn in seine Dienste und machte ihn zu seinem Geheimschreiber. Aber die Hofluft sagte unserm Heiligen wenig zu. Dazu kam noch, daß der Hof immer mehr und mehr der Irrlehre sich näherte. Maximus hielt es daher für gerechtfertigt, einer so nahen Gelegenheit aus dem Wege zu gehen. Außerdem schmerzte ihn das ränkevolle und verderbliche Treiben der Häretiker. Er legte seine Stelle nieder und begab sich in das Kloster zu Chrysopolis um das Jahr 630. In dieser stillen Einsamkeit bereitete er sich zu der großen Aufgabe vor, die darin bestehen sollte, die Truggebilde der Monotheleten zu zerstreuen und die katholische Wahrheit zum Siege zu bringen. Zu gleicher Zeit erhob sich auch Sophronius, ein Mönch in Palästina und nachheriger Patriarch von Jerusalem, gegen die neue Lehre. Sobald Maximus sich hinlänglich für den großen Kampf gestählt glaubte, trat er mit allen möglichen Mitteln gegen die Monotheleten auf, durch Schrift und Rede brandmarkte er das Irrige ihrer Lehre und was vor Allem Noth that, ihren Worten Kraft und Nachdruck zu geben, wurde nicht versäumt. Das Oberhaupt der Kirche wurde von dem jeweiligen Standpunkte der Entwicklung der Lehre in Kenntniß gesetzt, damit stets die nöthigen Maßregeln ergriffen werden könnten. Weil Maximus aber befürchtete, man möchte ihm zu Chrysopolis keine Ruhe lassen, so begab er sich nach Africa, weil er dort sicherer zu sein glaubte. Als der monotheletische Patriarch Sergius gestorben war, gab man ihm einen Mönch von Chrysopolis, Namens Pyrrhus, zum Nachfolger. Derselbe zeigte sich als einen eifrigen Anhänger der Ketzerei. Nach dem Tode des Kaisers Heraclius (641) bestieg dessen älterer Sohn Constantin den Kaiserthron. Er überlebte jedoch den Vater nur um 103 Tage und darüber entstand der Verdacht, derselbe sei im Einverständnisse mit Pyrrhus von der Fürstin Martina, welche ihren Sohn Heracleon an die Stelle des Constans, des Sohnes von Constantin, auf den Kaiserthron erheben wollte, durch Gift aus dem Wege geräumt worden. Pyrrhus flüchtete nach Africa, wo er mit Maximus zusammentraf. Beider Bestrebungen gingen auseinander. Maximus voll Eifer für die Verbreitung des katholischen Glaubens, disputirte an einem nicht näher bekannten Orte mit Pyrrhus, im Beisein mehrerer Bischöfe und des Statthalters Gregorius. Dieselbe fiel glänzend zu Gunsten des Maximus aus. Pyrrhus entsagte dem Monotheletismus und gab den Wunsch zu erkennen, katholisch zu werden. In dem darauf folgenden Jahre 646 begaben Pyrrhus und Maximus sich nach Rom,

wo Ersterer in öffentlicher Versammlung des Clerus und des Volkes seinen Irrthum abschwor. Der damalige Papst Theodor erkannte ihn, da zumal des Paulus Wahl zum Patriarchen von Constantinopel nicht zu Recht bestand, als den rechtmäßigen Patriarchen an. Aber nicht so leicht war es für Pyrrhus, wieder auf seinen Sitz zu gelangen. Pyrrhus begab sich von Rom nach Ravenna, wo er wieder in den Irrthum zurückfiel und demnach vom Papste auf's Neue excommunicirt wurde. Maximus blieb bis zum Jahre 653 in Rom. Während dieser Zeit betrieb er eifrig die Zusammenberufung einer Synode. Dieselbe kam auch wirklich im Jahre 649 im Lateran zu Stande, unter Papst Martin I. Die Folge dieses Schrittes war, daß Martin nach Constantinopel geschleppt und dort grausam behandelt wurde. Mehr aber noch mußte Maximus, der moralische Urheber der Verordnungen gegen die Monotheleten, leiden. Er wurde ebenfalls nach Constantinopel geschleppt, dort ins Gefängniß geworfen. Um solche harte Maßregeln zu rechtfertigen, gab man ihm Schuld, er habe während seines Verweilens in Africa die Pentapolis an die Araber verrathen wollen. Es fiel dem Maximus nicht schwer, die Unwahrheit jener Behauptung zu beweisen, und er that es mit beredter Zunge. Dagegen gestand er frei und offen, er habe zu Rom einem Beamten gesagt, der Kaiser besitze nicht das Priesterthum. Die durch das Glaubensedict τυπος erlassenen kaiserlichen Verordnungen hätten keine verbindende Kraft. Noch weniger dürfe man Stillschweigen darüber von ihm fordern; denn das sei eine wahre Unterdrückung des Glaubens. Alle Versuche, den Heiligen zur Annahme des τυπος zu bewegen, blieben erfolglos. Hierauf wurde er auf das Schloß Bizya in die Verbannung geschickt. Dort wurde der Bischof Theodosius von Cäsarea zu ihm gesandt, um noch einen Versuch zu machen, ihn günstig für das Glaubensedict zu stimmen. Aber wiederum ging es hier, wie bei der Disputation mit Pyrrhus. Theodosius bekehrte sich zum Katholicismus. Da ließ der Kaiser den heldenmüthigen Bekenner in das Kloster St. Theodor von Rhegium bei Constantinopel bringen. Es wurde noch einmal ein Versuch mit ihm angestellt, aber weder Versprechungen noch Drohungen konnten den Greis beugen. Er beharrte bei seiner Meinung, daß er in rein geistigen Angelegenheiten sich nur dem Ausspruche der Kirche unterwerfe. Man sprach daher über Maximus, seine zwei Gefährten, welche beide Anastasius hießen, sowie über den Papst Martin und den Patriarchen Sophronius von Jerusalem den Bannfluch und verdammte die drei Anwesenden zur Strafe der Verstümmelung. Demnach wurde dem Maximus und seinen Gefährten die Zunge, das Werkzeug der Gotteslästerungen, wie der Spruch gegen sie besagt, ausgerissen und die rechte Hand abgehauen. Der Urtheilsspruch wurde pünktlich vollzogen, aber auch ohne Zunge behielt Maximus die Gabe der Sprache. Noch einmal wurde er in die Verbannung in das Schloß Schemari, welches an der Grenze des Alanenlandes lag, geschickt, wo er als 82jähriger Greis im Jahre 662 starb. Die Griechen feiern zwei Feste zu

Ehren des heiligen Maximus, nämlich am 21. Januar und am 13. August. Welcher Tag von den beiden der Todestag ist, darüber wird noch gestritten. Wir besitzen vom heiligen Maximus mehrere Schriften, welche freilich an den Schwächen der damaligen Zeit redlich Antheil haben. Photius wünscht in ihnen mehr Sanftheit und Feinheit im Stile und eine genauere Wahl der Ausdrücke. Wenn man aber das unruhige Leben, welches den Maximus nie dahin kommen ließ, seine Schriften auszufeilen, in Erwägung zieht, so kann man ihn leicht deßhalb entschuldigen. Zudem mag in den Disputationen Vieles den Schnellschreibern zur Last fallen, so daß ihm auch in dieser Hinsicht Berücksichtigung zu Theil werden muß.

B. Schriften.

Note. 1) Disputatio cum Pyrrho. Die Unterredung wurde, wie wir schon angegeben haben, in Africa und zwar wie Einige meinen, zu Carthago gehalten, im Jahre 645. Pyrrhus stellte seinerseits den Beweis auf, in Jesus Christus sei nur eine Person, welche wolle, mithin gäbe es in ihm auch nur einen Willen. Maximus aber stellte dagegen die Behauptung auf, in der Einen Person Jesu Christi befanden sich zwei Naturen, folglich involvire die Einheit der Person, nicht die Einheit der Naturen. Die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, hatten eine jede für sich einen besondern Willen, mithin auch eine besondere Willensäußerung. Daher sei es eine Gottlosigkeit zu behaupten, der Wille, durch den Jesus Christus alle Dinge erschaffen hat und regiert, sei derselbe, durch den er auf Erden aß und trank und seinen Vater bat, den Kelch des Leidens, wenn es möglich wäre, von ihm zu nehmen. Zudem sei der Wille eine von der Natur unzertrennliche Kraft, so daß, wenn man Jesus Christus einen menschlichen Willen abspräche, man ihn eines wesentlichen Theiles seiner Menschheit beraube, was wenigstens Semi-Eutychianismus wäre. Ja ließe man diese Ansicht gelten, so müsse man folgerichtig den reinen Eutychianismus annehmen, der eben darin bestehe, daß man das Dasein zweier unterschiedener Naturen in Jesus Christus leugne. Was den Patriarchen Mennas, die Päpste Vigilius und Honorius anlange, so hätten die beiden Erstern niemals den Monophysitismus officiell anerkannt, und ebenso wenig sei Mennas der Verfasser jener Schrift, aus welcher Sergius den Keim des Monotheletismus geschöpft habe. Was den Honorius betreffe, so tadelte Maximus freilich das Stillschweigen, welches dieser Papst über den fraglichen Streitpunkt beobachtet habe, dennoch aber sei er nicht der Theilnahme an der Häresie zu beschuldigen, sondern derselbe habe in seinem Schreiben nur sagen wollen, in Jesus Christus befanden sich nicht zwei entgegengesetzte Willen, wie in uns sündigen Menschen, d. h. einen Willen der Begierlichkeit, der sich gegen den Willen des Geistes empört. Er berief sich in diesem Punkte auf das Zeugniß des Abtes Johannes, der in der Eigenschaft eines Geheimschreibers des Honorius Brief geschrieben. In demselben heißt es: da Sergius geschrieben hatte, daß Einige zwei entgegengesetzte Willen in Jesus Christus annehmen, antworten wir, daß diese zwei Willen nicht angenommen werden könnten, d. h. daß es in Jesus Christus nicht einen Willen des Fleisches und einen Willen des Geistes gebe, wie in uns, die wir Sünder sind. Mit obiger Exposition war Maximus vollkommen einverstanden, weil er sonst drei Willen in Jesu Christo hätte annehmen müssen. Indessen läßt sich hierbei nicht leugnen, daß

Honorius, jedenfalls weil er falsch berichtet wurde, den eigentlichen Kern der Frage nicht traf.

2) **Commentaria.** Dieselben erstrecken sich über verschiedene Bücher der heiligen Schrift, welche im allegorischen Sinne erklärt werden.

3) **Scholia ad Areopagitam.** Maximus sagt in diesen Scholien, da er die Schriften für ächte Werke des Areopagiten hält, derselbe sei zu Athen geboren und habe jene Werke verfaßt. Dieselben sind unter dem Titel de Hierarchia coelesti; de Hierarchia ecclesiastica, de divinis nominibus et de theologia mystica und dann noch in zehn Briefen, von denen die vier ersten an einen Mönch Cajus, der fünfte an einen gewissen Dorotheus, der sechste an Sosipater, der siebente an den Bischof Polykarp, der achte an den Mönch Dumophil, der neunte an Bischof Titus und der zehnte an den heiligen Johannes gerichtet sind, auf uns gelangt. Wenn wir auch davon absehen wollen, daß die Benennung Mönch in den Briefen sich findet, daß nicht ein einziger Vater der frühern Jahrhunderte sie citirt, so spricht schon der prunkende von Figuren strotzende Stil, der gekünstelte Periodenbau und der gesuchte Vortrag gegen die schlichte Einfachheit des Stiles in den ersten Jahrhunderten. Dann wurden die Schriften erst im Jahre 532 in der Unterredung zwischen den Katholiken und Severianern von diesen letztern zum ersten Male angezogen. Sieht man endlich noch auf den Inhalt, so kommt man entschieden zu dem Schlusse, daß sie kein Werk des Areopagiten sind. So wird nämlich ep. 7 behauptet, der Autor habe die Verfinsterung der Sonne beim Tode des göttlichen Heilandes zu Heleopolis gesehen. In der Hierarchia ecclesiastica wird von den Ceremonien der heiligen Messe, von der Segnung des heiligen Oeles, von der Weihe des Bischofes, des Priesters und des Diacons, von der Art der Einsetzung eines Mönches geredet, wie es nur auf spätere Zeiten, in welchen die kirchliche Hierarchie bereits geordnet war, paßt. Außerdem finden sich darin Ausdrücke, welche aus Plotins Schule stammen. In der Einleitung zur mystischen Theologie sagt der Verfasser, die mystische Theologie sei keine Wissenschaft, wie die speculative Theologie, sondern eine Erfahrungserkenntniß, ein Wonnegenuß in Gott, den man nicht studiren und nicht durch sich selber erlangen kann, sondern den Gott selbst der Seele im Gebete und in der Betrachtung mittheile. In diesem Zustande schaut die Seele durch stilles, aber glühendes Gebet und durch innern Geistesblick, den Herrn als ein unermeßliches Lichtmeer; sie betrachtet seine unendliche, seine gränzenlose Güte und seine übrigen anbetungswürdigen Vollkommenheiten. Dadurch werden alle ihre Gefühle und Vermögen gleichsam in Gott verwandelt durch die Liebe, die Anbetung, Ehrfurcht 2c. Aehnliches finden wir auch in der Hierarchia ecclesiastica. Die höchste Güte Gottes, selbst die Wesenheit der Gottheit, der Urgrund der Göttlichwerdung, durch welche Jene, die auf diese Einigungsstufe erhoben werden sollen, sich vergöttlichen, hat den Menschen die Gabe der mystischen Theologie auf eine geistige und unkörperliche Weise mitgetheilt, nicht zwar so, daß sie dieselben äußerlich zu göttlichen Dingen anregt, sondern innerlich durch die Erleuchtung des lebendigen und reinen Glaubens den Willen befeuert. Hierin sehen wir entschiedene Anklänge an die Gnosis des Clemens Alexandrinus und gewiß würde ein Vergleich der Werke des Areopagiten mit denen des Clemens ein bedeutendes Schlaglicht auf die Aufhellung des Dunkels werfen. Maximus aber hat, ohne auf die Kritik der Schriften selbst einzugehen, die mystische Seite derselben erklärt.

4) **Capita.** In den Hauptstücken entwickelt der heilige Maximus seine Gedanken über die Liebe. Er behauptet, die Menschwerdung des Logos müsse sich in uns erneuern, Göttliches und Menschliches in uns sich lebendig durchdrin-

gen. Er unterscheidet ein Gesetz der Natur, ein Gesetz Moses, oder ein geschriebenes Gesetz und das Gesetz der Gnade. Dieselben standen, was ihr An- und Fürsichsein anlangt, in gegenseitiger Wechselbeziehung. Sein Bestreben ist nun darauf, die drei Momente in einander zu verschlingen. Und so sehen wir schon bei ihm einen Anfang der Systemathisirung des Stoffes, der zwar freilich noch sehr im Dunkeln liegt.

5) Oratio ascetica, deren Werth ist nicht sehr hoch anzuschlagen. Entschieden besser sind seine Streitschriften gegen den Monotheletismus und seine enarratio paschatis christiani; endlich haben wir von ihm noch einige Briefe.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Noch sind alle Werke des heiligen Maximus nicht im Druck erschienen, wie P. Montfaucon in der Bibl. Coisl. p. 307 und 412 sagt. Was aber von ihm erschienen ist, hat Combefisius Paris 1675, 2. Bd. fol. geliefert und demselben eine Vita des Maximus vorangesetzt cf. noch Schröckh Kirchengesch. Bd. 20. p. 412.

§. 24.

Johannes Moschus.

Obgleich Moschus der Zeit nach früher als Maximus ist, so setzen wir ihn doch, weil er ein Freund des Sophronius, spätern Patriarchen von Jerusalem war, hieher. Die Zeit seiner Geburt ist uns nicht bekannt. Zuerst finden wir ihn als Mönch in der Congregation des heiligen Theodosius in Palästina. Indessen erlaubte sein unruhiger Geist ihm nicht, an einem Orte lange zu verweilen. Daher reiste er beinahe durch den ganzen Orient, besuchte Bischöfe und Mönche, mit denen er sich unterhielt über geistliche und göttliche Dinge. Zu seinem Reisegefährten hatte er seinen Schüler Sophronius, der lange mit ihm als Einsiedler gelebt hatte, ohne sich jedoch einer gewissen Klostergenossenschaft anzuschließen. In Alexandrien gewann Johannes der Almosenspender sie so lieb, daß sie von demselben bewogen wurden, länger dort zu verweilen. Ihre große Gelehrsamkeit, ihre Bescheidenheit, trugen viel zur Bekehrung der Irrenden bei. Es befanden sich nämlich zu Alexandrien und andern Städten Aegyptens eine Menge Severianer. Moschus und Sophronius unternahmen auf Wunsch des Patriarchen Johannes die Belehrung der Ketzer. Sie thaten dieses mit einem so glänzenden Erfolge, daß die meisten Städte von ihnen gesäubert wurden. Von Alexandrien begaben sie sich nach der Insel Cypern, von dort nach Samos, überall unterwegs Schüler sammelnd. Endlich gelangte Moschus mit zwölf Schülern nach Rom, wo er im Jahre 619 starb. An Schriften hat Moschus nur eine einzige, welche in einem naiven Stile geschrieben ist, hinterlassen.

B. Schriften.

1) Patrum spirituale. Dieses Werk ist in 219 Kapiteln abgetheilt. Den Inhalt bildet eine Sammlung von Tugenden, welche von Einsiedlern, die der Verfasser entweder selbst gesehen oder von denen er reden gehört hatte, ausgeübt wurden. Obgleich der Autor das Werk nur zur Erbauung, gleichsam als ein Leitstern auf der Bahn zur christlichen Vollkommenheit geschrieben hat, so hat es doch manche für die Kirchengeschichte nützliche Belege. Zudem liefert es uns einige kostbare Materiale für die Dogmengeschichte, und besonders über den Bestand des Mönchwesens in Aegypten. Vergleichen wir es in letzterer Beziehung mit Cassian's Schriften, so finden wir, daß zu Moschus' Zeiten noch dieselbe Strenge obwaltete, wie auch zu denen des Cassian. Es ist aber anderseits nicht zu leugnen, daß die Schrift mit Wundergeschichten angefüllt ist. Sieht man indeß auf den Zweck, welchen der Verfasser sich vorgesetzt, so darf man das nicht übel nehmen. Besonders zu beherzigen ist, daß Moschus schon zur Zeit des Verfalls und der Erschlaffung der strengen Kirchenzucht schrieb, so daß er in dem Kampfe mit der herrschenden Zeitströmung, nur unsere Achtung verdienen kann, wenn wir ihn die damalige Welt auf die hehren Tugendmuster der ägyptischen Einsiedler hinweisen sehen.

Ferner berichtet er, daß die Christen einer morgenländischen Provinz eine Partikel von der heiligen Communion von einem grünen Donnerstage bis zum andern zu Hause in reiner Leinwand aufbewahrten.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Den griechischen Text unseres Werkes lieferte zuerst Fronto Ducäus in seinem Auctuar. Tom. II. ed. Paris 1624 und nachher Cotelier Vet. Mon. eccl. Graec. Tom. II. Par. 1679. Lateinisch ist sie zu finden in Rosweid vit. P. P. Antwerpen 1615. Wenn die Schrift übrigens als ein Werk des Sophronius im zweiten öcum. Concile von Nicäa und bei Joh. Damascenus Oratio 1. de imagin. angeführt wird, so ist das ein Irrthum, denn Moschus nennt sich in seinem Briefe an Sophronius als Verfasser. Dasselbe bezeugt auch Photius Bibl. cod. 192.

---

§. 25.

Anastasius Sinaita I.

In Bezug auf die Heiligen, welche den Namen Anastasius führen, hat man bis jetzt noch kein rechtes Licht in der Sachlage. Man kennt ihrer drei, von denen zwei Patriarchen von Antiochien und der letzte Mönch auf dem Berge Sinai gewesen sein sollen. Den Nachfolger des ersten Pa-

triarchen Anastasius nennt man, wohl um ihn von dem ersten zu unterscheiden, Anastasius den Jüngern, derselbe ist im Jahre 609 bei einem Aufstande der Juden in Antiochien um's Leben gekommen. Da er keine Schriften hinterlassen hat, so kommt er hier weiter nicht in Betracht. Den Ersten von diesen dreien könnte man vielleicht besser den heiligen Anastasius von Antiochien nennen. Nicephorus, der zuerst von den Anastasien redet, nennt nur einen einzigen, neuere Geschichtsforscher aber glauben, deren mehrere annehmen zu müssen. Was nun die Ansicht der letztern angeht, so mag es mit dem Vorhandensein mehrerer seine Richtigkeit haben, indessen nicht so ausgemacht ist es, ob alle drei auch Mönche auf dem Berge Sinai gewesen sind. Wahrscheinlich verhält es sich so, daß der ein paar Jahrhunderte später lebende Nicephorus nicht in der Person, wohl aber in den Schriften geirrt hat, indem er Werke des Einen dem Andern beilegte. Zu einer solchen Verwechselung war Anlaß genug vorhanden, weil des Anastasius Stellvertreter in Antiochien der Mönch Gregor, ein Mönch vom Berge Sinai gewesen ist. Wie dem auch sein mag, unser Anastasius, dessen Leben wir hier beschreiben, wurde im Jahre 561 auf den Patriarchenstuhl von Antiochien erhoben. Von seinen frühern Lebensverhältnissen ist nichts zu uns gelangt. Wir wissen nur, daß er eine gründliche theologische Bildung und eine seltene Frömmigkeit besaß. Der Welt schien er ganz abgestorben zu sein, Stillschweigen und Geistessammlung waren seine beständigen Begleiter. Als ein Jahrzehnt vorher der Bischof Julian von Halicarnaß dem Heilande einen unverweslichen Leib (ἀχθαρτοδοκηται) zuschrieb und die Gegenpartei, vertreten durch den ehemaligen Patriarchen Severus von Antiochien, die Anhänger des Julian bekämpfte, so glaubte Anastasius dem Unsinne der Aphthartodoketen entgegen treten zu müssen. Denn im Verlaufe der Zeit hatte der Irrthum sich weiter gesponnen und der Unverweslichkeit des Leibes Christi die Leidensunfähigkeit (mithin das ganze Leiden Christi in Frage gestellt) hinzugefügt. Der dogmatisirende Kaiser Justinian aber hatte sich zu Gunsten der Aphthartodoketen ausgesprochen. Anastasius mußte, da er nicht nur durch sein Wort und Ansehen dem Irrthume entgegengetreten, sondern ihn auch schriftlich und zwar recht gründlich widerlegt hatte, dafür in die Verbannung gehen. Justinian übertrug vor seinem Tode die Ausführung dieser Maßregel seinem Nachfolger Justin II. An seine Stelle trat der Mönch Gregor, aus einem Kloster vom Berge Sinai. Selbst als Justin gestorben, durfte der unrechtmäßig Verbannte nicht zurückkehren, sondern erst als der Mönch Gregor im Jahre 594 gestorben war. Papst Gregor that schon vorher, zur Zeit, als Kaiser Mauritius regierte, sein Möglichstes, um Anastasius zu trösten und sein Leiden erträglich zu machen ep. l. I, 7. Der Patriarch lebte nicht lange mehr nach seiner Wiederkehr. Er starb nämlich im Jahre 599.

B. Schriften.

1) Sermones II. de annuntiatione B. M. V. und Sermo in transfigurationem D. N. J. Chr.

2) De dogmatibus verae fidei.

3) De Sanctis tribus Quadragesimis.

Ferner übersetzte Anastasius auf Begehren des Kaisers Mauritius das Pastorale Gregor's des Großen aus dem Lateinischen in's Griechische.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die drei ersten Reden finden sich in Combefisius Auct. Tom. I. Paris 1648, die andern fünf in den Lectiones antiquae von Canisius wieder vermehrt herausgegeben von Basnage, Nro. 3 sich in Cotel. Monum. graec. Tom. III. Par. 1686. Andere Werke sind entweder noch nicht gedruckt oder verloren gegangen; cf. noch Ceillier Tom. 16, p. 639.

---

§. 26.

Anastasius Sinaita II.

Von den Jugendjahren des sinaitischen Einsiedlers Anastasius haben wir keine Nachrichten. Zweifelsohne sind dieselben schuld- und fleckenlos gewesen. Das Lesen der heiligen Schrift war schon von Jugend auf seine Lieblingsbeschäftigung, und der Empfang der heiligen Sakramente stärkte ihn zum Kampfe gegen eine zweifelsüchtige und gemüthslose Welt. Als Jüngling machte er eine Reise nach Jerusalem, um die heiligen Orte zu besuchen. Von dort zog er sich auf den Berg Sinai zurück, wo das englische Leben der Einsiedler ihn so sehr fesselte, daß er sich in ihre Zahl aufnehmen ließ. Durch Gebet, Fasten und andere gottseligen Uebungen erreichte er bald eine hohe Stufe christlicher Vollkommenheit. Nie verließ er ohne Grund seine Einsamkeit, und dennoch mußte er dieses öfters thun, um die Kirche Gottes gegen die Angriffe ihrer Feinde zu vertheidigen. Einmal begab er sich nach Alexandrien, um die Anhänger des akephalischen Irrthumes zu widerlegen. Es gelang ihm dieses auch recht gut, so daß er manche Eroberung für die Kirche Gottes machte. Das Volk hörte seine Vorträge mit Begeisterung und wurde so sehr gegen die Akephalen eingenommen, daß es dieselben steinigen wollte. Anastasius selbst begnügte sich nicht damit, durch seine Vorträge den Irrthum zu widerlegen, sondern griff auch zur Feder, um durch die Schrift zum Heile der bedrohten Kirche zu wirken.

Seine Schriften athmen durchgängig eine große Frömmigkeit und sind in einem naiven Stile geschrieben. Sein Tod ist nicht bestimmt, nach Einigen ist er 606, nach Andern erst 678 gestorben.

B. Schriften.

1) Ὁδηγος (viae dux.) In diesem Werke bedient Anastasius sich öfters des Dialoges, um so überzeugender die wahre Lehre darzulegen. Besonders merkwürdig darin sind seine Disputationen mit den verschiedenen Irrlehren, welche er redend einführt und ihre Behauptungen durch einen Rechtgläubigen widerlegt. So heißt es in einem Gespräche zwischen einem Orthodoxen und Gajaniten d. h. Anhänger des Nachfolgers von Julian von Halicarnaß:

Note. Orth.: Glaubst du, daß die Dinge selbst mehr Glauben verdienen, als die Worte, oder glaubst du, daß die Worte mehr Sicherheit geben, als die Dinge selbst? Gajanite: Allerdings gelten die Dinge selbst mehr als die Worte; sie überzeugen mehr als diese. Orth.: Nach den Vorschriften des wahren Glaubens hast du ganz richtig geantwortet. Da ihr aber behauptet, der Leib Christi sei von Anbeginn der Menschwerdung eben so unverweslich gewesen, als seine Gottheit, so sage mir doch, ob die Communion des heiligen Leibes und Blutes Christi, das ihr opfert und genießet, wahrhaft und wirklich der Leib und das Blut Christi, des Sohnes Gottes sei, oder ob es Brod sei, wie man es auf dem Markte verkauft; oder aber ein Sinnbild des Leibes Christi, wie das Opfer des Brodes, das die Juden opferten eins ist? Gajanite: Behüte uns Gott, daß wir sagen, das heilige Sakrament sei ein Bild des Leibes Christi, oder einfaches Brod: nein, wir empfangen den Leib Christi selbst und das Blut selbst des göttlichen Sohnes, der Mensch geworden und von der Mutter Gottes, der heiligen Jungfrau Maria geboren ist. Orth.: Eben das glauben und bekennen auch wir nach dem Worte des Herrn, das er bei dem heiligen Abendmahle zu seinen Aposteln sprach, als er ihnen das lebendigmachende Brod gab: Nehmet, sagte er, und esset, es ist mein Leib; und als er ihnen den Kelch reichte: Es ist mein Blut. Er sagte nicht: Es ist das Bild meines Leibes und Blutes. Und anderswo: Wer mein Fleisch ißt ꝛc.

Gegen die Monophysiten spricht er in demselben Werke:

Euer Doctor Timotheus ist also ein gottloser Mensch, daß er sagt, die Gottheit allein sei die Natur Christi nach der Menschwerdung; denn ist Christus allein die Gottheit, da die Gottheit unsichtbar ist, weder berührt noch geopfert werden kann; so ist offenbar, daß euer Timotheus wie die Juden das Opfer und die Theilnahme an den heiligen Geheimnissen leugnet, daß er nicht glaubt noch bekennt, was er dem Volke austheilt mit den Worten: Der Leib und das Blut Jesu Christi, unseres Gottes und Heilandes sei in der Wirklichkeit der sichtbare, erschaffene und irdische Leib und das Blut Christi. Denn indem er sagt, die Gottheit sei die alleinige Natur Christi, und da es ein Widerspruch ist, daß die Gottheit in der Hand gehalten, gebrochen, getheilt, zermalmt, ausgegossen, verändert, mit den Zähnen zertheilt werden kann; so fällt Timotheus nothwendig in einen der beiden Abgründe, daß er die Gottheit entweder als veränderlich annimmt, oder den Leib und das Blut Christi leugnet, das er doch opfert, und in dem heiligen Opfer selbst genießet und dem Volke reichet, da er spricht: der Leib und das Blut Christi, unseres Gottes und Heilandes; seiner Meinung nach müßte er vielmehr sagen: die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus allein. Diejenigen, welche leugnen, daß das Fleisch Christi auch eine

Natur sei, führen sonderbare Reden. Sie wollen, daß ein sichtbarer und greifbarer Leib, der gewachsen, in Windeln gewickelt, beschnitten, berührt, geschlagen, getödtet, durchbohrt, begraben, geopfert, vertheilt, gegessen worden ist, sie wollen, sage ich, daß dieser keine Natur sei, sie nennen das Wort Gottes Substanz und haben es doch nie gesehen, werden es nie sehen; haben es nie begriffen und werden es nie begreifen; es kann nicht beschnitten, nicht getödtet, nicht zertheilt, nicht gegessen werden.

2) *Θεωριαι ἀναγογικαι περι του ἑξαημερου.* In diesen Betrachtungen über das Sechstagewerk erklärt er die heilige Schrift meistens im mystischen und allegorischen Sinne, obschon er natürlich moralische Einschiebsel nicht verschmäht.

3) *Γνωμαι*, es sind dieses 154 Fragen und Antworten aus den Werken der Väter und den Synodalbeschlüssen über das geistliche Leben.

4) *Ὁμιλιαι II περι του Ψαλμου ἑκτου.* Darin gefällt Anastasius sich in mystischen Expositionen.

5) *Ὁμιλια περι της συναξεως* handelt von der Versammlung der Gläubigen. In dieser Rede behandelt der Verfasser das practische Leben des Christen. Er redet demnach von der Pflicht, dem Priester seine Sünden zu beichten, von der Andacht, mit welcher man der heiligen Messe beiwohnen soll, von der Feindesliebe, Ausübung der Tugend ꝛc.

Note. Täglich communiciren wir, täglich müssen wir beten: Vergib uns unsere Schulden; der Priester dessen eingedenk, hebt nach der Consecration dieses unblutigen Opfers das Brod des Leibes in die Höhe und zeigt es Allen. Dann ruft der Diacon: lasset uns aufmerksam sein; der Priester setzt hinzu: Das Heilige den Heiligen . . . nach der orientalischen Liturgie . . . . Die Engel sind gegenwärtig, sie verrichten ihren Dienst, sie decken den Altar, das Lamm Gottes ist geopfert. Nahet euch diesem reinigenden Feuer und sprechet: Herr ich weiß, daß ich mich vieler Sünden schuldig gemacht habe, aber ich habe dein Gebot befolgt und meinen Brüdern verziehen ꝛc.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des Anastasius Sinaita sind abgedruckt Bibl. magna P. P. Col. Tom. VI. p. 580. Andere Werke von unserm Heiligen sind entweder nicht gedruckt worden, oder verloren gegangen. Vergl. über ihn Cave ad ann. 561. Ceillier Tom. XVII. p. 431. Henschenius Tom. II. Was Schröckh in seiner Kirchengeschichte von unserm Anastasius sagt, verdient keine Berücksichtigung.

---

§. 27.

Johannes Climacus.

Unser Johannes, der von dem Buche, welches er verfaßt, den Namen Climacus erhielt, sonst aber auch der Sinaite oder Scholasticus genannt wird, hatte Palästina zu seinem Vaterlande. Geboren gegen das Jahr 525, ging er schon als 16jähriger Jüngling auf den Berg Sinai, um sich dem

Mönchsleben zu widmen. Die den Berg bewohnenden Mönche führten ein strenges Bußleben, trachteten nach keinem Besitzthum, noch sonstigen Weltfreuden, sondern übten eine stete Vorbereitung auf den Tod.. Procop. de aedif. 5, 8. Trotz jener Strenge wollte Johannes aus Furcht vor Zerstreuung nicht im Kloster wohnen, sondern bezog eine entlegene Einsiedelei, in welcher er unter eines ehrwürdigen Einsiedlers Leitung, Namens Martyrius, lebte. Beständiges Stillschweigen, Demuth, Geistessammlung und pünktlicher Gehorsam gegen die ertheilten Befehle, waren die Mittel, durch welche er sich bald zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit emporschwang. Vier Jahre lang prüfte er sich, ob er auch zum Mönchsstande berufen sei und nachdem sein Entschluß feststand, so bereitete er sich doch noch durch strenges Fasten und eifriges Beten auf die Ablegung der Klostergelübde vor. Gegen 550 starb sein Führer Martyrius. Auf dessen Rath wählte er, sobald er seinem Freunde die letzte Ehre erwiesen hatte, das Einsiedlerleben und zwar in der Gegend von Thola, zwei Stunden vom Berge Sinai. Nur Samstags und Sonntags kam er auf den Berg in den Gottesdienst, sonst blieb er stets allein, jede Sonderbarkeit in der Kleidung und den Bußübungen verschmähend. Beten aber war seine liebste Beschäftigung. Dieser steten Uebung verdankte er eine besondere Herzensreinigkeit und eine große Fertigkeit, die Fügungen Gottes zu erkennen. Außer dem Gebete liebte er das Lesen der heiligen Schrift und der Väter, auch verschmähte er fromme, zum Guten anregende Gespräche nicht. Oft unterhielt er sich mit seinen Schülern, welche er als Nachahmer seines strengen Lebens in der Einsamkeit um sich hatte. Daher kam es, daß einige Mönche des Klosters auf dem Sinai, das die Verbindung mit ihm nie aufgegeben hatte, ihn einen kindischen und geschwätzigen Mann nannten. Diese Nachrede machte er sich so zu Nutze, daß er ein volles Jahr Stillschweigen beobachtete. Diese heroische That gefiel seinen Gegnern so sehr, daß sie ihn der Vorsteherwürde für würdig erachteten, und so wurde er, 75 Jahre alt, zum Abt des Klosters auf Sinai erwählt. Er genoß eine so große Verehrung unter seinen Mitmenschen von Nah und Fern, daß sogar Papst Gregor der Große ihm schrieb und Geld zur Pflege, der den Sinai besuchenden Pilger, übersandte. Vier Jahre lang stand er dem Kloster als Abt vor; da bat er, die Würde niederlegen zu dürfen, welches ihm auch kurze Zeit vor seinem Tode gelang. Auf denselben bereitete er sich nun mit neuem Eifer vor. Er starb in seiner Einsiedelei zu Thola, den 30. März 605. Wir besitzen von Johannes nicht viele Schriften; indessen ist der Stil in ihnen, wenn auch einfach und gedrängt, doch edel und deutlich; mit wenigen Worten drückt er manchmal Vieles aus. Besonders besitzt seine Sprache eine wundervolle Salbung, dabei aber einen solchen Adel und eine so hehre Erhabenheit, daß der Leser wunderbar von ihr angezogen wird. Von den zwei uns hinterlassenen Schriften hat eine große Bedeutung erlangt seine:

B. Schriften.

1) *Κλιμαξ του Παραδεισου*, scala Paradisi, dieselbe ist hauptsächlich für Mönche bestimmt. Sie soll eine Stufenleiter sein, auf welcher der die Sünde verlassende und der Welt entsagende Mensch von Stufe zu Stufe zur Vollkommenheit emporsteigt, um zuletzt zur geistigen Windstille, zur Ruhe in Gott zu kommen, d. h. durch Glaube, Hoffnung und Liebe schon hier auf Erden einen Vorgeschmack der ewigen Seligkeit zu erhalten. In 30 Stufen hat er dieses Werk vollendet, dieselben werden daher auch einzeln angegeben. Wir nehmen nur aus einzelnen Stufen das Schönste nach unserm Dafürhalten. Die Schrift ist nach Art aller Mönchsschriften voll von erzählenden Beispielen und schon gleich in der ersten führt Johannes von sich selbst an, er sei hauptsächlich durch Gehorsam unter die Befehle Anderer im Guten fortgeschritten. Er fordert von einem Mönche vollkommene Entsagung, einen tiefen Haß dessen, was die Welt liebt. Von den in der Welt Lebenden verlangt er Gutes thun nach Kräften.

Note. Wer durch das geistliche Gelübde das Kleid der Welt ausgezogen und das Joch Christi auf sich genommen hat, begibt sich in die Dienstbarkeit des Gehorsams, hauptsächlich deßhalb, um dafür in die ewige Freiheit versetzt zu werden, und läßt sich, von den Händen Anderer emporgehalten, sorglos über das wilde Meer des Lebens tragen. Da er in der Absicht, Demuth zu erlangen und sein Heil zu wirken, einem Andern seine Leitung anvertraut, so ist er gleichsam schon am Ziele des Guten, des Geistigen, des Gottgefälligen angelangt; denn Gehorsam ist die vollkommene Verleugnung des irdischen Menschen..... Sehr Viele von denen, welche bei den heiligen Männern angetroffen worden, sind wegen ihres Wandels, ihrer tiefen Beschauung, ihrer Strenge und Demuth bewunderungswürdig. Du siehst bei ihnen ein schreckliches und englisches Schauspiel, Greise, ehrwürdig durch ihre grauen Haare, sind sie mit dem Engelsgesichte der Kinder in jeder Beziehung zum Gehorsame bereit, hierhin und dorthin zu laufen und sich durch Verdemüthigung sehr großen Ruhm zu sammeln. Ich habe dort Männer gesehen, welche 50 Jahre in der Uebung des Gehorsames hingebracht, von denen ich mit Bitten hätte lernen mögen, welchen Trost und welchen Fortschritt sie aus jener Arbeit gefunden hätten. Einige sagten, sie seien schon in den Abgrund der Demuth hinabgestiegen, wodurch sie jeden innern Kampf ausschlossen und überwänden, Andere hätten jede Empfindung der Mühseligkeit und des Schmerzes beim Fluche und in der Schande vollkommen abgelegt. Andere aus jenen stets unvergeßlichen Männern habe ich mit Engelsangesicht und mit einem ehrwürdigen greisen Haupte zur tiefsten Unschuld und zur vollkommenen Einfalt der Weisheit, die mit der größten Munterkeit im Vorsatze und mit Gottes Hülfe nicht als etwas Unvernünftiges und Thörichtes, wie es bei weltlichen Greisen geschieht, hineilen gesehen, äußerlich waren sie Alle mild, sanft, heiter, fröhlich, ohne Heuchelei, ohne Nachläßigkeit, ohne Falsch in ihren Worten oder Sitten, wahrlich ein Umstand, der in Wenigen gefunden wird. Innerlich aber, in der Seele geizten sie um Gott selbst und den Vorzug der Kinder und strebten nach einer Geistesschärfe, welche kühn und sehr fest gegen Dämonen und Fehler ist. Gr. 4.

Die Erinnerung an Unbilden ist die Ergänzung der Wuth, die Hüterin der Sünden, der Haß der Gerechtigkeit, das Verderbniß der Tugenden, Gift der Seele, ein beständiger Geisteswurm, Gebetsverwirrung, eine Tilgung des Bittgebetes, eine Entfremdung der Liebe, ein der Seele innehaftender Nagel, eine unangenehme Empfindung, welche in dem Reize der Bitterkeit geliebt wird, ein Sün-

dennoch, eine nie schlafende Ungerechtigkeit, zu einzelnen Stunden zugelassene Bosheit, ein finsteres und sehr beschwerliches Laster....

Ein Einsiedler, der diese Erinnerung bei sich behält, ist eine nestbauende Viper, welche das tödtliche Gift überall mit sich herumträgt. Wer dieselbe von sich stößt, findet Vergebung, wer jener aber anhängt, beraubt sich der Erbarmung. Einige setzen sich, um Vergebung zu erlangen, Mühen und Schmerzen aus, dennoch ist ein Mann, der das Unrecht vergißt, diesen zuvorgekommen. Jenes Wort ist ja sehr wahr. Vergebet schnell und es wird euch überreich vergeben werden. Ein zuverläßiges Kennzeichen einer wahren und ächten Buße ist das Vergessen der Unbilden, wer aber die Feindschaft fortsetzt und doch Buße zu thun glaubt, ist dem ähnlich, der im Schlafe zu laufen meint. Gr. 9.

Die Meisten pflegen bei ihrer Besprechung der Laster die eitle Ruhmsucht vom Stolze zu trennen, daher es denn auch acht Hauptsünden gibt. Der Theolog Gregor aber und sehr viele andere Gelehrte haben gesagt, es gäben sieben und diesen folge ich meistens. Denn wer hat wohl je die eitle Ruhmsucht besiegt und ist stolz gewesen? Gr. 21.

Denn nicht jeder ist ein Feind, aber dieser (der Geist der Gotteslästerung) ist grausamer und schwieriger. Und was härter ist, nicht leicht kann er durch einen geistlichen Arzt bezeichnet, oder durch Beichten bloß gestellt werden. Deßwegen war er bei sehr vielen die Ursache der Verzweiflung und des Mißtrauens und nachdem alle ihre Hoffnung hin ist, so bleibt anders nichts übrig als ein Holz, welches vom Wurme benagt wird. Jener Frevelhafte also pflegt, wie auch sonst noch oft, bei der heiligen Communion und selbst zu der schaurigen Stunde der heiligen Geheimnisse, den Herrn zu lästern und selbst dann, wenn das Heilige genossen wird. Hieraus können wir offenbar schließen, daß nicht unsere Seele, welche im Innern jene gottlosen und unerträglichen Worte gesprochen hat, es ist, sondern der Dämon, der Gegner Gottes und alles Guten, der aus dem Himmel gestoßen wurde, weil er auch dort, während er sich aus Stolz erhob, gegen Gott Lästerungen und Verläumdungen zu schleudern schien. Denn wenn jene schändlichen und frevelhaften Worte, die meinigen wären, wie könnte ich dann das himmlische Geschenk beim Empfange anbeten? Wie kann ich zugleich segnen und fluchen? Er verführt sehr viele und der Verderber der Seelen bringt sie oft zum Staunen und zur Raserei. Es kann nämlich kein Gedanke so schwer wie jener ausgedrückt werden.... Nicht bloß Gott und Alles Göttliche verlästert jener gottlose Geist, sondern spricht auch manchmal auf begreifbare Weise sehr schändliche und sehr widerliche Worte in uns, so daß wir entweder vom Gebete ablassen, oder uns selbst in Verzweiflung stürzen. Dieser schändliche und grausame Tyrann unterbricht das Gebet sehr Vieler, hält Andere von der Theilnahme an den heiligen Geheimnissen ab, Andere bezähmt er durch das Fasten und keine Ruhe gönnt er ihnen.... Ein solcher Dämon pflegt meistens bei den Einfältigen und Reinen zu verweilen, weil diese meistens heftiger als die Uebrigen erschüttert und verwirrt zu werden gewohnt sind. Diesen sagen wir freilich nicht, es geschehe dieses eigentlich aus Stolz, sondern wegen des Neides und des Betruges der Dämonen. Gr. 23.

Vor der Sonne strahlt das Morgenlicht, so geht der Demuth die Sanftmuth voraus. Sanftmuth ist jener unveränderliche Zustand der Seele, der sich bei Lobreden wie bei Beleidigungen immer gleich ohne Verwirrung, ohne Unruhe, ohne Betrübniß bleibt. Sanftmuth verhilft zum Gehorsam und ist eine Eigenschaft der Engel. Eine sanfte Seele wird erleuchtet mit dem Geiste der Einsicht und ist der Sitz der Einfalt. Die einfältige Seele ist von jedem verkehrten, eitlen, überflüssigen, vorwitzigen Gedanken fern; sie geht aufrichtig und gerade zum

Herrn, wie der Schüler zum Lehrer, da er seiner Natur nach einfach ohne Zusammensetzung und Beimischung ist, so will er, daß einfache, reine, unverstellte Seelen sich ihm nahen. Selig die Einfalt, die wir durch viele Mühen und Kämpfe gegen unsere eigene Bosheit erringen, ein überschwenglicher Lohn ist ihr bereitet, denn sie bahnt sich den Weg zur tiefsten Demuth. Schöner und vollkommener sah man sie nie als bei jenem seligen Paul, genannt der Einfältige. Ihr verschwistert ist die Unschuld, d. h. jene Stille der Seele, die jeden bösen Gedanken ausschließt. Gr. 24.

Demuth ist ein beständiges Vergessen unserer guten Handlungen. Demuth ist die Erkenntniß unserer Gebrechlichkeit; Demuth ist das Gefühl eines zerknirschten Herzens und die Verleugnung des eigenen Willens. Demuth ist es, sich für den letzten der Menschen und für den größten Sünder ansehen.... Demuth ist eine namenlose Gnade der Seele, ein unaussprechlicher Schatz, eine besondere Gabe Gottes. Christus sagt: Lernet von mir ꝛc. Ist diese Königin der Tugenden in unserer Seele herrschend geworden, dann achten wir alles Gute, das wir thun, für nichts; dann fürchten wir, täglich unsere Sündenlast zu vergrößern; dann erregt die Fülle der Gnaden, die uns überströmen, und deren wir unwürdig sind, die Besorgniß vor ewiger Strafe in uns; dann empfangen wir mit offenen Armen jede Kränkung und jede Schmach, weil sie Heilmittel für unsere Seelenkrankheiten der Hoffart und Ehrsucht sind. Dann werden wir uns nicht bloß Sünder nennen, nicht bloß im Herzen dafür halten, sondern uns freuen, daß die ganze Welt uns dafür hält. Die Demuth ist ein göttlicher Schutz und Schleier, der unsere guten Werke und Tugenden verbirgt, um sie unsern eigenen vorwitzigen Augen zu entziehen. Die Buße weckt uns auf, die heilige Trauer klopft an die Himmelspforte; die Demuth öffnet sie. Diese Tugend ist es allein, welche kein Teufel nachahmen kann. Machte die Hoffart aus Engeln, Dämonen, so ist kein Zweifel, daß die Demuth aus Dämonen Engel machen könnte. Wer sich beeifert, dem feindlichen und stürmischen Meere der Hoffart zu entrinnen, der wird Alles ausdenken und thun, wird Gebet und Thränen anwenden, bis er mit göttlicher Hülfe in unansehnlicher Lebensart das Schiffchen seiner Seele in den stillen Hafen der Ruhe, in die Demuth lenkt; und ist er dort angelangt, so wird er wie der Zöllner für alle übrigen Sünden leicht genugthun. Demuth ist die Thüre des Himmelreiches, welche Alle hineinläßt, welche sich ihr nahen. Durch sie ging, glaube ich, der Herr selbst hinein. Ohne Prophezeiungen, Extasen, Zeichen und Wunder haben Viele das Heil erlangt, allein ohne Demuth kann Niemand zur Hochzeit mit dem göttlichen Bräutigam eilen. Wer diese Stufe erstiegen hat, fasse Muth und Vertrauen, den er hat Christus nachgeahmt. Gr. 25. Die Unterscheidung wird erkannt als zuverlässiges, wahres Verstehen des göttlichen Willens, zu jeder Zeit, an jedem Ort, in jedem Geschäft. Diese Einsicht haben nur die, welche rein sind dem Herzen, den Worten und dem Leibe nach; denn nichts trübt und verwirrt den Geist so sehr, als unreine Begierden, Gedanken und Werke. Wer den Willen Gottes kennen lernen will, muß zuvor den seinigen abtödten, sich selbst verleugnen, mit Glauben und Einfalt beten, die Väter und Brüder kindlich um Rath fragen. Ein von jeder sinnlichen Begierde befreites Gemüth sieht Himmlisches. Einsamkeit, Stillschweigen und beständige geistige Wachsamkeit geben der Seele eine Ruhe, in welcher Betrachtung und Gebet gedeihen. Viele haben schon in einem Augenblick durch die vollkommene Reue Nachlassung der Sünden erlangt; allein Niemand ist plötzlich zur größten Seelenruhe gekommen, denn das fordert Zeit und Arbeit und eine besondere Hülfe Gottes. Ein Liebhaber der einsamen Seelenruhe dringt in die Tiefen der göttlichen Geheimnisse, wohin kein zerstreuter und begierlicher Weltling gelangt, nur dann,

wenn er zuvor das Brausen und Stürmen der Leidenschaftsfluthen und der Dämonen gehört, gesehen und bekämpft hat. In einsamer Ruhe vernimmt unser Ohr große Dinge vom Herrn. Das bestätigt der heilige Paulus, der vielleicht nie geheime und unaussprechliche Dinge vernommen haben würde, wenn er nicht nach seinen Kämpfen in das Paradies, als den Ort einsamer seliger Ruhe wäre entzückt worden. Wer einsam lebt, bedarf des Schutzes und der Tugend eines Engels; denn einsam leben heißt: in beständiger Anbetung vor Gott stehen. Deßhalb ist der wahre Einsiedler das Bild eines irdischen Engels. Zum Falle kommt er nur durch Unterlassung des Gebetes. Das Gebet ist seiner Natur nach ein vertraulicher Umgang und die Vereinigung des Menschen mit Gott. Hinsichtlich seiner Kraft und Wirksamkeit ist es die Nahrung aller Geister, die Quelle aller Tugenden, der Brunnen der göttlichen Gnaden, die Erleuchtung aller Geister, der Vorgeschmack zukünftiger Herrlichkeit. Das Gebet ist eine heilige Gewalt, welche man Gott anthut. Gr. 26.

Sieh auch wir, obschon selbst im tiefsten Meer der Unwissenheit und in der Finsterniß der Verwirrung und Unruhe und im Schatten dieses Todesleibes liegend, haben uns erkühnt, von dem irdischen Himmel zu reden. Denn die Stille des Geistes halte ich für nichts anders, als für den Himmel des Geistes im Herzen. Und wie die Sterne die Zierden des Firmamentes sind, so sind die Tugenden die Zierden dieses Himmels. Wer sein Fleisch von jeder Makel des Verderbens gereinigt und alle Sinne dem Geist unterworfen und den Geist über die ganze Schöpfung und alle Naturkraft erhaben und die Seele selbst vor Gottes Angesicht gestellt hat, der ist gelandet im himmlischen Hafen vor der Auferstehung des Leibes und genießt die Wonne der Entzückungen in dem Himmel, der Betrachtung Gottes. Diese Stille des Geistes hatte der heilige Antonius, der da sagte: Ich fürchte Gott nicht, ich liebe ihn. Hatte der heilige Ephräm, der Syrer, der da sagte: Laß ab von mir, o Herr, mit deinen Gnadenströmen. Wer keine Furcht mehr hat und kein Verlangen nach geistigen Genuß, ist entweder ganz aufgelöst in die Ruhe der göttlichen Liebe, oder er ist der Seele nach todt. Wer in jener Stille des Geistes ruht, der lebt nicht mehr selbst, sondern Christus lebt in ihm. Aber die Krone des Sieges besteht nicht aus einem kostbaren Steine, und so wird die Stille des Geistes nicht vollendet, wenn auch nur eine Tugend vernachläßigt wird. Gr. 29.

Eine Mutter verspürt kein so großes Vergnügen, wenn sie ein geliebtes Kind an ihrer Brust nährt, als dem Kinde der wahren Liebe zu Theil wird in seiner Vereinigung mit Gott und in den Armen des himmlischen Vaters.... Die Liebe bringt Einige beinahe ganz außer sich; Andere bestrahlt sie mit ihrem Lichte und erfüllt sie mit solcher Wonne, daß sie sich nicht erwehren können auszurufen: Auf den Herrn habe ich vertraut; er hat mir geholfen; mein Körper blüht wiederum auf; daher will ich ihn von ganzem Herzen loben. Diese Freude, welche sie in ihrem Herzen fühlen, strahlt aus ihrem Antlitze hervor, und wenn sie Gott mit seiner Liebe vereinigt, oder sie gleichsam in dieselbe einverleibt hat, läßt er in ihrem Aeußern, wie in einem Spiegelglas den Glanz und die Ruhe ihrer Seele hervorschimmern. So ward Moses, als er gewürdigt worden, den Herrn zu schauen, von himmlischem Glanze umflossen. Gr. 30.

2) **Epistola pastoralis.** Dieser Brief ist an den Abt von Raithus, einem Kloster am rothen Meere in Arabien, gerichtet. Darin entwickelt Johannes die Pflichten eines wahren Hirten, welche nach ihm hauptsächlich in Keuschheit an Leib und Seele, treuer Erfüllung der Standespflichten und in der Heiligung Anderer bestehen.

Note. Du bist von Gott gerettet, wohlan! so rette du auch Andere. Du

selbst bist von Christus der Todesgefahr entrissen, so entreiße auch Andere der Gefahr, die in den Tod stürzt. Das ist das große Amt, das Gott Dir und Denen, die den Geist dazu haben, übertragen hat; das alle Thaten und Werke des tugendhaftesten Sterblichen übertrifft: ein Genosse und Mitarbeiter Jesu Christi zu werden und durch deinen Eifer, deine Sorge, dein Feuer, deine Liebe, dein Gebet das verlorne Schäflein aufzusuchen, zur Buße es anzuleiten und als ein reines Opfer es Gott darzustellen. Keine Gabe ist ihm angenehmer, als wenn wir eine gerettete Seele vor seinen Thron führen. Die ganze Welt ist nicht so viel werth als eine einzige Seele; denn die Welt vergeht, aber die Seele ist unsterblich und ewig.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Johannes Climacus Werke sind stets hoch geschätzt und besonders in Klöstern vielfach gebraucht worden. Die beste Ausgabe ist die vom Jesuiten M. Raderus Par. 1633. Fernere existiren über die Leiter mehrere griechische Commentare, welche Montfaucon in seiner Bibliotheca Coisliniana olim Segneriana p. 305 aufgeführt hat. Uebersetzungen in neuere Sprachen sind uns nicht bekannt geworden, als nur eine Uebersetzung in's Spanische von dem ehrwürdigen Ludwig von Granada, die er der damaligen Königin Katharina von Spanien dedicirte in den Jahren von 1556—1558.

---

§. 28.

Evagrius.

Evagrius war in der Stadt Epiphania in Syrien geboren und zwar im Jahre 536—537. Schon in seiner Jugend verlegte er sich auf das Studium der Grammatik und Rhetorik. Er ward Scholasticus zu Antiochien. Als solcher war er bei dem damaligen Patriarchen Gregorius, der an des abgesetzten Johannes Stelle Patriarch geworden war, thätig, indem er dessen Correspondenz besorgte. Seiner Tüchtigkeit wegen wurde er nicht nur mit den wichtigsten Aufträgen beehrt, sondern erwarb sich eine so genaue Kenntniß der kirchlichen Angelegenheiten, daß wohl Niemand ihm darin gleich kam. Als Gregor, des Verbrechens der Blutschande beschuldigt, im Jahre 588 zu seiner Rechtfertigung nach Constantinopel gerufen wurde, so begleitete Evagrius ihn als Anwalt, um seinen Freund gegen die falsche Beschuldigung zu vertheidigen. Durch seine glänzende Rede lenkte er die Aufmerksamkeit des griechischen Kaiserhofes auf sich. Zudem war er schon früher wegen seiner Berichte in Angelegenheiten des Patriarchen dem Kaiser bekannt geworden. Evagrius sammelte seine sämmtlichen Verhandlungen und sandte

sie dem damaligen Kaiser Tiberius II. ein, der ihm dafür die Würde eines Quästors ertheilte. Als er unter Tiberius' Nachfolger, Mauritius, diesen wegen der Geburt seines Sohnes Theodosius in einer Lobrede beglückwünschte, erhielt er die Würde eines Präfecten. Beide Werke sind verloren gegangen. Nachdem er vier Jahr zu Constantinopel verweilt hatte, zog er im Jahre 592 nach Antiochien zurück. Dort verheirathete er sich zum zweiten Male. Obschon die zweite Ehe in den Augen der Orientalen der damaligen Zeit wenig gebilligt erschien, so feierte trotzdem die Stadt Antiochien, um seine Hochzeit zu verherrlichen, öffentliche Spiele, als Zeichen, wie theuer er ihnen war. Ueber das Lebensende des Evagrius ist nichts zu uns gelangt, wir wissen sein Todesjahr nicht einmal, sondern können nur sagen, weil seine Kirchengeschichte bis zum Jahre 594 reicht, daß er damals noch gelebt hat. Die Kirchengeschichte ist das einzige uns gebliebene Werk des Evagrius.

B. Schriften.

1) *Ιστορια ἐκκλησιαστικη*, **historia ecclesiastica liber VI.** Dieses Werk bei dessen Abfassung Evagrius die besten Schriften seiner Zeitgenossen als Hilfsquellen benutzte, zeichnet sich durch Genauigkeit und strenge Wahrheitsliebe aus. Der Autor schrieb mit vieler Umsicht und mit großem Fleiße, so daß ihm in Schilderung der damaligen Verhältnisse noch am meisten von allen Geschichtsschreibern zu trauen ist. Leider aber hielt er sich, eben weil er die ganze Zeit getreulich darlegen wollte, nicht immer in den gezogenen Schranken, daher denn auch seine Kirchengeschichte hier oder da zur Profangeschichte herabsinkt. Indessen bleibt sein Stil stets edel und angenehm. Das erste Buch beginnt mit der Synode zu Ephesus 431, enthält die Geschichte des berühmten Simon Stylites und anderer Männer der damaligen Zeit. Das zweite befaßt sich meistens mit der Synode von Chalcedon und den Vorgängen zu Alexandrien, in welche der Patriarch Proterius verwickelt war. Das dritte füllt meistens den Streit zu Antiochien zwischen Petrus Fullo und seinen Anhängern, welche theils Monophysiten und Reste von Apollinaristen waren, und den Katholiken mit ihren Patriarchen Martyrius und Stephanus aus. Das vierte Buch umfaßt den Zwist zur Zeit des Kaisers Anastasius und der ersten Regierungsjahre des Kaisers Justinian. Das fünfte Buch setzt die Regierung des Justinian fort und berichtet die Ereignisse, welche dieser dogmatisirende Kaiser meistentheils selbst heraufbeschworen hatte. Das sechste Buch leitet schon auf Justinians Nachfolger über und behandelt die Vorfälle unter Kaiser Mauritius. Uebrigens ist dieses Geschichtswerk das letzte, welches auf Quellenstudium basirt und den Ueberblick auf die ganze Kirche sich zum Zwecke gesetzt hatte. Die noch folgenden Werke sind entweder nur Compilationen aus frühern oder behandeln nur Einzelnheiten. Aus dem Bestreben ein Ganzes zu liefern, muß man sich daher auch erklären, warum Gelehrte den Evagrius den Vorwurf der Leichtgläubigkeit, sowie des Hineinfallens in die Profangeschichte machen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Robertus Stephanus gab zuerst aus einem Manuscript der königlichen Bibliothek des Evagrius Kirchengeschichte griechisch heraus, Paris 1544 Fol. Valesius verglich noch zwei andere Handschriften, eine aus Florenz und eine andere des Erzbischofs Betellier von Rheims, nach welchen er unsere Kirchengeschichte mit den andern herausgab griechisch und lateinisch Paris 1659—73.

---

§. 29.

Junilius.

Wie bei den meisten in Afrika geborenen und dort ihr Leben hinbringenden Kirchenschriftstellern keine Nachrichten auf uns gekommen sind, so ergeht es uns auch mit Junilius. Das Wenige, was wir von ihm wissen, erfahren wir bloß aus seiner Schrift an den africanischen Bischof Primasius. Demnach war Junilius ebenfalls Bischof. Sein Leben fällt in den Anfang und die Mitte des sechsten Jahrhunderts. Sein Werk, welches er uns hinterlassen, ist in einem leidlichen Stile geschrieben. Mehr noch als der Stil ist der Inhalt desselben von Bedeutung.

B. Schriften.

1) **De partibus divinae legis libri II.** Der Verfasser will die Methode, nach welcher er die heilige Schrift auslegt, in der syrischen Schule zu Nisibis, der er auch seine theologische Bildung verdankte, gelernt haben. Ein Perser, Namens Paulus, war hierin sein Lehrer. In der Zuschrift an Primasius spricht er sich über den Zweck seiner Arbeit folgender Maßen aus: **ut ipsarum causarum, quae in divina lege versantur, intentionem ordinemque agnoscerent, ne sparsim et turbulenter sed regularitur singula discerent.** Hieraus ersehen wir, daß Junilius, obschon er eine Art Einleitung zu den heiligen Schriften, wie eine solche schon von dem weiter nicht bekannten griechischen Kirchenschriftsteller Adrian unter dem Titel: „*ειςαγωγη εἰς τας θειας γραφας*" bekannt war, liefern wollte, im Grunde doch nur eine Hermeneutik zu den heiligen Schriften verfaßte. Denn indem er im ersten Buche von den heiligen Schriften und ihrem Lehrvortrage, nach dem er Bücher verschiedener Auctorität und zugleich Bleibendes und Veränderliches, d. i. Zeitliches der Form nach in ihnen unterscheidet, handelt, legt er im Zweiten die Lehren, die in der heiligen Schrift vorkommen, dar. Uebrigens ist das Werk in der Form eines Dialogs, wie wir dieses bei vielen Schriftstellern des sechsten Jahrhunderts sehen, geschrieben. Sehen wir auf die Eintheilung der beiden Bücher, so finden wir freilich in ihnen eine systematisch durchgeführte theologische Disciplin nicht, immer-

hin aber eine schätzenswerthe Arbeit. Das erste Buch ist in zwanzig kleine Kapitel eingetheilt. Beinahe in jedem Kapitel wirft der Schüler stets neue Fragen auf und der Lehrer beantwortet dieselben gleich. In denselben wird gehandelt zuerst von der biblischen Schreibart, welche nach dem Verfasser in die historische, sprichwörtliche, didaktische und prophetische zerfällt. Je nachdem irgend eine Schreibart vorherrschend ist, wird auch das Buch ein historisches, prophetisches rc. genannt. Der Lehrer zählt dann die einzelnen Bücher ihrer Schreibart entsprechend auf. Ferner unterscheidet Junilius poetische und prosaische Bücher. Hierauf geht er zu dem Ansehen der heiligen Bücher über. In dieser Beziehung ist sein Urtheil nicht ohne Bedeutung. Der Bibliograph wird hier darüber belehrt, welche Bücher zur Zeit des Verfassers zu den canonischen, deuterocanonischen und den völlig verdächtigen gezählt wurden. Enthalten freilich seine Besprechungen oft Manches, welches einer genauen Begründung bedürfte, so lassen sie uns doch einen Einblick in die Behandlung der bibliographischen Methode der damaligen Zeit thun. Darauf geht er die Verfasser der heiligen Bücher durch, welche nach ihm nicht von gleichem Werthe sind. Sodann kommt er, um gleichsam zum zweiten Buche über zu leiten, auf die Lehren zu sprechen, welche in der heiligen Schrift enthalten sind. Diese Frage beantwortet der Lehrer dahin, daß in den heiligen Schriften Einiges von Gott, Anderes von der Welt, sowohl der Geister- als Körperwelt und noch Anderes von der zukünftigen Welt oder der Ewigkeit gelehrt werde. Gleich beginnt er nun nach dieser Eintheilung die Lehre von Gott, von dessen Namen, womit die heilige Schrift ihn belege und warum sie solche Ausdrücke vom höchsten Wesen gebrauche. In Kürze wird die Trinität, das Verhältniß der drei göttlichen Personen zu einander und in ihrer Wirksamkeit nach Außen berücksichtigt. Das zweite Buch setzt nun in dreißig Kapiteln den Unterricht von der jetzigen und zukünftigen Welt fort, ohne indessen eine zusammenhängende Darstellung der im kirchlichen Dogma entwickelten Lehre zu geben. Es ist dieses Buch vielmehr eine Art von Katechismus, in welchem die Hauptpunkte der Dogmatik nur oberflächlich berührt werden. So spricht er zuerst von der Schöpfung der Welt aus Nichts, wie die Welt nicht bloß durch den allmächtigen Willen Gottes ihr Dasein habe, sondern auch durch eben denselben Willen in ihrem Bestande erhalten werden müsse. Bei der Lehre vom Menschen berührt er auch die Natur des freien Willens, vermöge dessen der Mensch zurechnungsfähig sei. In Betreff des zukünftigen Zustandes beschränkt Junilius sich auf die Angabe der Eigenschaften der menschlichen Körper, der ewigen Glückseligkeit und der ewigen Verdammniß im Allgemeinen, ohne auf das Spezielle näher einzugehen. Länger aber hält er sich bei den Typen, Weissagungen und andern Gegenständen auf, welche den engen Zusammenhang zwischen dem Alten und Neuen Testamente anzeigen. Am Schlusse spricht er noch von der Inspiration der heiligen Bücher, die er, wenn auch gerade nicht erschöpfend, doch gut behandelt. Er betont darin besonders das Moment, daß die Bücher unserer Religion, weil sie mehr durch Eingebung als durch Mitwirksamkeit Gottes entstanden, weit über andere Geschichts- und Quellenwerke erhaben sind.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Junilius Werk hat Johann Gastius Basel 1545 8°. zuerst herausgegeben. Dann steht es auch in der Bibliothek von Gallandi Bd. XII. cf. noch Schröckh Kirchengesch. Bd. 17. und Locherer Kirchengesch. Th. 5.

§. 30.

Gregor von Tours.

Gregor, welcher den Beinamen von Tours erhielt, weil er den Bischofssitz dieser Stadt lange inne gehabt, wurde um 539 in der Auvergne geboren. Seine Eltern waren nicht nur reiche und angesehene Leute, sondern zeichneten sich auch durch Tugend und Frömmigkeit aus. Die Großmutter Leocadia war aus dem Geschlechte des heiligen Vettus Eragatus, eines Martyrers von Lyon, sein Oheim Gallus, Bischof von Clermont, Gregor's Mutter, eine Enkelin vom heiligen Gregor, Bischof von Langres. So konnte es nicht fehlen, daß unser Gregor, der mit seinem Taufnamen Georg Florentius hieß und nur aus Verehrung gegen seinen Urgroßvater sich später den Namen Gregor beilegte, eine gediegene, auf Religion und Tugend gegründete Erziehung erhielt. Seine Bildung wurde unter den Augen seines Oheimes Gallus, der in die wissensdurstige Seele seines jungen Neffen die Liebe zu den kirchlichen Wissenschaften hineinpflanzte, begonnen und vollendet. Von demselben empfing er auch die Tonsur, von dessen Nachfolger Avitus die Weihe zum Diacon. Als solcher machte er mehrere Reisen, unter diesen eine nach Lyon, wo seiner Mutter Bruder Nicetius Bischof war. Nach seiner Rückkehr fiel er in eine schwere Krankheit, während welcher er gelobte, falls er genesen würde, nach dem Grabe des heiligen Martin nach Tours zu wallfahren. In dieser Stadt hatte er Zeichen der Achtung und Liebe zurückgelassen, so daß nach dem Tode des dortigen Bischofes Euphronius, Volk und Geistlichkeit ihn zum Bischofe wählten. Zur Zeit der Wahl befand er sich am Hofe des Königs Siegebert von Austrasien. Als er Bischof wurde, zählte Gregor 34 Jahre. Leider war die Zeit seiner bischöflichen Amtsführung eine Zeit der Wirren und des Partheigetriebes im fränkischen Reiche. Unser Heiliger mußte sich natürlich für eine Parthei entscheiden. Er hielt mit dem Könige Siegebert von Austrasien und als dieser in einer Volksversammlung zu Paris ermordet worden war, schloß er sich dessen Wittwe, der Königin Brunhilde, an. Da diese den Merwich, den Sohn des Chilperich, gegen den Willen dieses heirathete und Bischof Prätextat von Rouen die Ehe eingesegnet, so fiel Chilperich's Wuth auch auf unsern Gregor, weil er nämlich die Rechtmäßigkeit von Prätextat's Handlung, den man deßwegen angeklagt, auf der Synode zu Paris vom Jahre 577 vertheidigt hatte. Chilperich aber gehorchte hierin nicht so sehr den Eingebungen seines Herzens, als vielmehr den Aufstachelungen seines rachsüchtigen Weibes Fredegunde. Da dieselbe dem Prätextat in der oben angegebenen Weise nicht hatte schaden können, so ließ sie ihn erdolchen. Zugleich aber ging hiermit ihre Rache auf Gregor über. Er wurde in An-

klagezustand versetzt und auf einer Versammlung von Bischöfen zu Lerin bei Compiegne über ihn abgeurtheilt. Das Resultat der Verhandlungen fiel aber zu Gregor's Gunsten aus und die Beschuldigung auf Fredegunde's Haupt zurück. Nachdem dieser Handel geschlichtet, gerieth Gregor in Streit mit dem Bischofe Felix von Nantes, der ein Grundstück, welches der Kirche von Tours gehörte, reclamirte. Aber die Sache war noch nicht entschieden, als Felix krank wurde und zu Gunsten seines Neffen Burgundio, dem Bisthume entsagte. Da derselbe erst 20 Jahre alt war, so verweigerte Gregor laut des canonischen Gesetzes der damaligen Zeit, die Consecration. Als Childebert II., Guntrams Sohn, Herr von Tours wurde, besserte sich Gregor's Stellung. Hatte Guntram Gregor schon geachtet und geehrt, so geschah es noch mehr von Childebert, der in allen wichtigen Dingen des weisen Bischofes Rath in Anspruch nahm. Gregor benutzte seine günstige Stellung zum Besten seiner Mitmenschen, indem er Gefangene erlöste, Bürgern Befreiung von den Lasten, ja zum Tode Verurtheilten Begnadigung erwirkte. Nicht minder aber drang er auf Durchführung der Kirchenzucht und auf Hebung der kirchlichen Interessen. Freilich hatte er nebenbei stets nöthig, gegen die Anmaßungen des Chilperich und der bösen Fredegunde entschieden aufzutreten. Dadurch entwickelte sich in ihm eine Festigkeit des Charakters, eine edle Freimüthigkeit und Unerschrockenheit, welche für den Leser der Darstellung jener wirren und heillosen Zeit von sehr wohlthuender Wirkung ist. Im Jahre 587 hielt er in Abwesenheit des Diöcesanbischofes die Exequien für die verstorbene heilige Radegunde, die zu Poitiers, in dem von ihr gestifteten Kloster zum heiligen Kreuz gestorben war. Mit Ingeberga, der Gemahlin und spätern Wittwe des Königs Caribert von Paris, stand er in freundschaftlichem Verkehre. Nach ihrem Tode wurde Gregor, der ihr auch während der letzten Krankheit geistlichen Beistand geleistet hatte, der Vollstrecker ihres Testamentes. Gregor selbst aber starb im Jahre 594 oder 595. Eben vor seinem Tode soll er nach Rom gereist und dort gestorben sein; diese Nachricht ist indeß zu wenig verbürgt, um Glauben zu verdienen. Was die Schriften Gregors anlangt, so wäre es sehr verkehrt in ihnen classische Bildung suchen zu wollen. Die Zeit, in welcher er lebte, war den Wissenschaften und der Pflege der Kunst nicht günstig, zudem hatte er unter der Leitung seines Oheimes sich nicht mit Lesung alter Classiker beschäftigt. Er sah freilich das Mangelhafte seiner Bildung und suchte nachzuholen, so gut es ging. Indessen hat er in seinem Stile die Härten nicht überwunden, daher derselbe denn auch manches Barbarische an sich trägt. Dennoch bleiben seine Schriften stets dankenswerthe Ueberreste einer verworrenen Zeit. Seine Geschichtswerke sind übrigens der eingeflochtenen Erzählungen wegen, voll Lebendigkeit, Reiz und Manchfaltigkeit. Sie liefern uns ein gleichsam unvergängliches Gemälde der damaligen Zeit. Dieser Umstand sichert unserm Gregor trotz seines barbarischen Stiles den Vorrang unter den damaligen Geschichtschreibern.

B. Schriften.

1) Historia ecclesiastica Francorum libri X. auch Gesta Francorum oder chronicum Francorum genannt. Wie schon bei Evagrius die Bemerkung gemacht wurde, er sinke manchmal bei Darstellung der Ereignisse zu einem Profanschriftsteller herab, so fällt auch Gregor manchmal aus seiner Rolle. Wir dürfen uns daher unter diesem Geschichtswerke nicht eine streng durchgeführte Kirchengeschichte vorstellen. Das erste Buch beginnt mit Erschaffung der Welt und geht bis zum Tode des heiligen Martin von Tours, also etwa bis 400 nach Christi Geburt. Hieraus merken wir schon, daß darin nur die Hauptbegebenheiten, welche in diesem langen Zeitraume sich ereignet haben, behandelt werden. Er erwähnt darin die ersten Ansiedlungen in der Auvergne, wie der Römer Austrianus als Bischof von Papst Fabian dahin gesandt, das Druidenthum in einem Theile Galliens zerstörte und als erster Bischof von Clermont 295 den Tod fand. Er bespricht das Wirken von dessen Nachfolger, dem Urbicus, einem Sprößlinge des hohen römischen Adels, der ebenfalls im Jahre 318 als Büßer starb, weil er, obgleich Bischof dennoch mit seiner Frau Umgang gehabt hatte. Seine Frau und Tochter, welch' letztere in beständiger Jungfräulichkeit gelebt hatte, wurden bei ihm begraben. Die Darstellung der Ereignisse der Kirche von Lyon, die Gregor eben berührt, erwähnen wir nicht, sondern halten uns vielmehr an das, was speciell die fränkische Kirche betrifft.

Das zweite Buch berichtet uns die Beziehungen der Franken zu der Kirche. Sehr spät drang der Arianismus zu ihnen; sie verschlossen den Verführern, welche durch die Völkerzüge zu ihnen kamen, das Ohr. Ja andere Völker, welche gehört, wie grausam die Arianer mit ihrer Geistlichkeit an der Spitze die Katholiken verfolgten, sehnten sich nach der Herrschaft der Gallischen Franken. Natürlich verdankten die Franken dieses viel ihren seeleneifrigen Bischöfen. Daher denn auch dieses Buch meistens mit dem Wirken derselben ausgefüllt wird. Unter allen Bischöfen glänzt aber der Erzbischof Remigius von Rheims, dessen Wirken eine Reihe von Jahrzehenden dauerte, besonders hervor; dann der durch ihn zur Taufe geführte Clodwig, welcher viel für die Ausbreitung des Katholicismus gethan.

Das dritte Buch handelt von dem Leben des Bischofes Quintiar von Rodez, dann von Auvergne, von Geburt ein Africaner, der, weil er einmal die Gebeine seines Vorgängers auf dem bischöflichen Stuhle von Rodez, des heiligen Amant, versetzte, von diesem einen Verweis und zugleich die Weissagung erhielt, daß er von seinem Stuhle werde vertrieben werden, ohne indessen die bischöfliche Würde zu verlieren. Auf diese Weise kam er nach Auvergne. Auch geschieht darin des König von Burgund Sigismund Erwähnung. Sigismund war Sohn des Gundobald, der dem Arianismus zugethan, seinen Bruder Chilperich mit seiner Frau und seinen Söhnen ermordete, ebenso auch seinen andern Bruder Godomar. Sigismund selbst hatte einen Bruder, ebenfalls Godomar geheißen. Nach dem Tode seines Vaters bestieg er den Thron von Burgund. Als solcher sprach er gegen seinen Sohn Siegreich das Todesurtheil und zwar in ungerechter Weise auf Anstiften seines zweiten Weibes. Die Könige Chlodomir von Orleans, Childebert von Paris und Clotar von Soissons bekriegten und besiegten ihn. Da sammelte Godomar Sigismund's Bruder neue Truppen und eroberte einen großen Theil Burgund's wieder zurück. Dafür wurde der von Chlodomir zu Orleans gefangen gehaltene Sigismund nebst seiner Gemahlin und seinen Kindern von demselben ermordet. Chlodomir's Sohn, Clodoald, verlor seinen Vater noch nicht drei

Jahre alt, 524. Großmutter von ihm war Clotilde, die Gemahlin Clodwigs. Da die beiden oben genannten Brüder Chlodomirs sich das Königreich Orleans aneigneten, so mußte Clodoald sich flüchten. Dieses hatte zur Folge, daß er auf seine Rechte verzichtete und dem einsamen Leben sich widmete; später wurde er Abt zu St. Cloud, wo er als Heiliger starb.

Das vierte Buch führt uns schon die zwei Königinen, Fredegunde und Brunhilde vor, welche durch ihre Ränke, ihre Grausamkeit, die Geschichte der Franken besudelt haben. Fredegunde war anfangs eine Maitresse, wurde später Gemahlin Chilperichs I., Königs von Paris und Soissons. Sie regierte nach Chilperichs Tode Neustrien, im Namen ihres Sohnes Clotar II. Guntram von Burgund nannte sie ihrer abscheulichen Verbrechen wegen eine Feindin Gottes und der Menschen und mit Recht. Dann verdiente Chilperich schon durch seine Tyrannei und Bedrückungen, der Nero des Frankenlandes genannt zu werden, so war er noch ohnehin ein Wütherich, weil er seine Kinder aus erster Ehe der barbarischen Wuth der Fredegunde opferte, die ihn aus Dankbarkeit dafür durch den Mitschuldigen ihrer Laster heimlich ermorden ließ. Hierauf führte sie den Krieg gegen Brunhilde und deren Sohn bis an ihren Tod. Brunhilde, Tochter Athanagild's, Königs der Westgothen in Spanien, hatte Siegbert I., König von Austrasien und Bruder Chilperichs geheirathet. Nach dem Tode ihres Gemahles regierte sie für ihren Sohn Childebert II. Austrasien und da Guntram von Burgund ohne Erben gestorben war, so kam Burgund noch dazu. Unglücklicher Weise starb Childebert bald mit Hinterlassung zweier Söhne Theodebert II. und Theodorich II. Dieser erhielt Burgund und jener Austrasien, welche indessen keine factische Regierung führten, sondern in beiden Reichen herrschte die Großmutter Brunhilde. Was man nun von letzterer urtheilen mag, so ist doch so viel gewiß, daß sie nicht jenes rachsüchtige und grausame Weib gewesen ist, wozu die Sage sie gestempelt hat. Gregor rühmt ihre Schönheit, ihr sittliches Verhalten, ihre Klugheit und Leutseligkeit. Ja er preist Frankenland glücklich, eine solche Königin zu besitzen, weil sie die Stiftung des Klosters St. Martin zu Autun an derselben Stelle, wo der heilige Martin das letzte Bollwerk des Heidenthumes zerstörte, gründete. Freilich kann Brunhilde von Herrschsucht und von der Versuchung, eine Art von römischer Weltmonarchie wieder herzustellen, nicht frei gesprochen werden. Aus diesem Grunde begünstigte sie bei ihren Enkeln die Polygamie, damit doch nur ja nicht eine Königin als ihre Nebenbuhlerin ihre Macht und ihren Einfluß bräche. Gregor schildert nun außer den verschiedenen Meuchelmorden, Hochverrath und sonstigen Grausamkeiten in den Familien der fränkischen Könige, die Vorgänge in dem meist arianisch gesinnten Westgothenreiche. Hier ist der Autor vielleicht aus Unkenntniß der Sachlage, manchmal etwas zu strenge. So urtheilt er nämlich vom Westgothenkönige Leovigild, derselbe habe, als er von der Consubstanzialität des Sohnes Gottes mit dem Vater überzeugt gewesen sei, in Betreff des heiligen Geistes geäußert, von demselben glaube ich aber nicht, daß er Gott sei, da man in der Schrift kein Zeugniß über seine Gottheit liest.

Im fünften Buche beklagt Gregor das Verderben des Bruderkrieges und schildert mit lebhaften Farben das Unglück und den Verfall des Reiches, welche durch die ewigen Zwistigkeiten unfehlbar herbeigeführt werden müssen. Denn wohin man sich wende, überall nur Elend, Verderben und Unglaube. In Spanien würden die Katholiken, indem man sie in Teiche werfe, gewaltsam arianisch getauft, Leovigild agirte gegen Hermigild, der endlich als Martyrer im Kerker endet. Gregor kann nach dieser Klage nicht unterlassen, auf die auffallenden Naturereignisse als Vorboten göttlicher Heimsuchung aufmerksam zu machen. Ueber-

dieß redet er von Gründung neuer Klöster, von den Beziehungen des spanischen Hofes zu den fränkischen, denen dann gleich wieder Vorgänge in den Klöstern eingeflochten werden.

Im sechsten Buche wird die Geschichte der fränkischen Kirche in Bezug auf die westgothische, bekanntlich arianische Kirche geschildert. Gregor theilt hier ein Gespräch mit, das er selbst in Tours, während des Mittagsmahles mit dem Gesandten Oppila hatte. Derselbe war von seinem Könige an Childebert gesandt mit Geschenken, um damit denselben wegen der seiner Schwester Ingonda zugefügten Schmach zu versöhnen und so einen Krieg fern zu halten. Gregor erforscht denselben in Betreff seines orthodoxen Glaubens. Auf Gregors Frage, was er von der Trinität glaube, gibt Oppila die Antwort: „Ich glaube, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist gleicher Wesenheit sind. Wenn du so glaubst, wie Du versicherst, erwiderte ihm Gregor, was hat Dich dann abgehalten, mit uns an der Opfergabe Theil zu nehmen? Antwort: Weil Ihr bei dem Gloria Patri 2c. nicht richtig geantwortet. Denn nach dem Apostel Paulus sagen wir: Ehre sei Gott dem Vater durch den Sohn, Ihr aber sprechet: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste. Den Lehren der Kirche gemäß, ist der Vater in der Welt durch den Sohn verkündet worden und Paulus selber schreibt: Dem unsterblichen Könige der Welt, dem unsichtbaren Gott allein sei Ruhm und Ehre in alle Ewigkeit durch Jesum Christum unsern Herrn.... Du aber, der Du sagst, Ehre sei dem Vater durch den Sohn, bist der Ansicht, als ob der Sohn an Ehre verloren habe, weil er den Vater in der Welt verkündigte. Also verkleinerst Du die Ehre des Sohnes. Was jene Stelle beim heiligen Paulus betrifft, so hat der Apostel aus Rücksicht auf die ungläubigen Völker vorsichtig gepredigt, um nicht manchen die Last zu schwer zu machen. So sagte Paulus zu den Einen: Ich habe euch nichts gepredigt als Christus und zwar den Gekreuzigten, und zu den Andern, die stärker im Glauben waren, obgleich wir Christus als den Gekreuzigten gekannt haben, kennen wir ihn jetzt doch nicht mehr als solchen.... Leugne also eben so gut, Du Ankläger des Apostels, daß Christus gekreuzigt worden ist, wenn Du unsinnig sein willst. Laß aber jene Behauptung und nimm einen bessern Rath an, wenn ich dich bitten darf. Salbe deine schwachen Augen und höre das Wort der apostolischen Predigt.... Als der Herr in sein Leiden ging und ausrief: Vater verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn Dich verherrlicht — was hat ihm der Vater vom Himmel geantwortet. Sagte er nicht: Ich habe ihn verherrlicht und ich werde ihn verherrlichen? Sieh! der Vater verherrlicht ihn mit eigenem Munde und Du willst ihm die Ehre nehmen? Wenn er nun mit dem Vater gemeinsame Ehre hat und die Herrlichkeit, welche den Vater umgibt, jetzt auch ihn umgibt ... wie willst Du ihn ruhmlos machen? Warum soll demjenigen durch uns Menschen keine Ehre gezollt werden, der mit dem Vater im Himmel in gleicher Herrlichkeit regiert? Wir bekennen deßhalb, daß Christus, der Sohn Gottes, wahrer Gott sei und weil die Gottheit nur Eine ist, kann auch die Verherrlichung nur Eine sein." Dieses schlagende Beispiel zeigt uns, wie der Arianismus im Verlaufe der Zeit Fortschritte gemacht hatte.

Das siebente Buch führt uns zu den Zwistigkeiten zurück, welche die beiden Königinen gegenseitig hatten.

Das achte Buch schildert uns mehrfach das Emporblühen der Mönchsorden. Gregor meldet uns darin, daß es auch im Frankenlande Anachoreten gegeben, welche den Styliten, wie sie in den Wüsten von Mesopotamien vorgekommen seien, nachgeahmt, unter Andern einen, Namens Wulfiarch, der im Trier-

schen gelebt habe und zwar auf einer Säule, von welcher herab er dem Volke gepredigt und trotz des schlechten Wetters dieselbe nicht verlassen habe.

Im neunten und zehnten Buche erzählt Gregor den Schluß von den Reibereien der Klosterjungfrauen Chrodilde, Tochter Königs Charibert, und der Basina, Tochter Chilperichs, und der Königin Andovera, welche durch Fredegunde, ihre schändliche Stiefmutter, ins Kloster geworfen worden war. Das Ende war, daß Chrodilde zuletzt ruhig auf einem Landgute in der Nähe von Poitiers, wo sie im Kloster zum heiligen Kreuz gewesen war, lebte.

2) **De vitis Patrum.** In diesem Werke findet man die Biographien verschiedener heiliger Aebte, Gründer von Klöstern, heiliger Bischöfe. So behandelt er darin das Leben des heiligen Romanus, welcher im Juragebiete die berühmte Abtei Condat gründete, des heiligen Abraham, der in der Auvergne als Abt lebte, des heiligen Quintian, des heiligen Gregor, Bischof von Langres, welcher den heiligen Benignus so hoch verehrte, daß er neben dem Grabe desselben wohnte. Auch erwähnt er darin den heiligen Nicetius, Bischof von Lyon, der aus der Verwandtschaft Gregor's war, eines andern Nicetius, Bischof von Trier, des heiligen Einsiedlers Patroclus, der zwar von unbemittelten Eltern geboren, doch aber am Hofe des Königs Childebert erzogen wurde. Indessen die Liebe zur Einsamkeit bewog ihn, den Hof zu verlassen und sich von der Welt zurück zu ziehen. Ferner berichtet er das Leben des heiligen Melanius, Nachfolgers des heiligen Amandus auf dem bischöflichen Stuhle zu Rennes, des Abtes Mars, der durch seinen Einfluß für das Christenthum in der Auvergne besonders thätig war. Auch hat der heilige Gallus, der Stifter des später so berühmt gewordenen Klosters zu Sct. Gallen in Gregor den ersten Lebensbeschreiber gefunden. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß der Autor mit Darstellung wunderbarer Ereignisse sehr freigebig ist, ja manchmal erzählt er Wunder, deren Thatbestand wohl schwerlich zu beweisen wäre, denn dieselben beruhen nicht auf wahren Quellen, sondern nur auf Gerüchten und Volkssagen.

3) **De Gloria Martyrum libri II.** Das Werk zerfällt in zwei Bücher, doch so, daß das erste eine Menge Lebensgeschichten heiliger Martyrer darbietet, das zweite aber hauptsächlich von den Wundern des heil. Julian von Brioude handelt. Im ersten Buche finden sich indeß nicht bloß gallische Martyrer, sondern aus allen Ländern. Es scheint daher, daß Gregor verschiedene Martyreracten benutzt und dieselbe zur Erbauung seiner Mitmenschen zusammen gestellt hat. Daß Wundergeschichten darin nicht gespart worden sind, leuchtet ein, es lag die Darstellung derselben im Geiste der damaligen Zeit. Von den fremden Martyrern erwähnt er die Geschichte der Siebenschläfer, den heiligen Georg, nach dessen Grabe man sehr häufig wallfahrtete. Außerdem hat er uns die Lebensumstände der Martyrer Patroclus zu Troyes, Epipodius und Alexander zu Lyon, des Symphorian zu Autun, des Römers Quintin, des Vitalis und Agricola, dann auch des Ferreol zu Vienne, der den heiligen Julian von Brioude beherbergte, dargestellt. Was den Julian selbst anlangt, dessen Wunder Gegenstand des zweiten Buches sind, so stammte derselbe aus einer der besten Familien zu Vienne, diente im kaiserlichen Heere und zog sich um den Nachstellungen des Crispin, Statthalters der Provinz Vienne zu entgehen, in die Auvergne zurück. Von seinen Verfolgern aufgesucht und gefunden, wurde er in der Nähe von Brioude enthauptet. Der heilige Germanus von Auxerre fand im Jahre 431 auf einer Rückreise von Arles nach Auxerre zu Brioude seinen Leib.

4) **De Gloria confessorum.** Auch dieses Werk ist angefüllt mit Wundergeschichten. Zu denselben rechnet Gregor ohne Ausnahme Bischöfe und Priester, Mönche und Einsiedler. Das Werk enthält über 100 Kapitel und beinahe

in jedem einzelnen wird das Leben eines Bekenners oder eines sonstigen Heiligen z. B. Radegunde, mitgetheilt. Zu ihnen rechnet er natürlich auch solche, welche wir bereits als Kirchenschriftsteller vorgeführt haben, so den heiligen Paulin von Nola, den heiligen Avitus u. A. Mag nun Gregor in seiner Darstellung manchmal zu sehr auf Wundergeschichten Gewicht legen, so müssen wir ihn doch unsern Dank für die Mittheilung des Inhaltes nicht versagen; denn zweifelsohne würden wir keine Nachrichten von dem Leben vieler Heiliger haben, wenn sie uns nicht durch dieses Werk zu Theil geworden wären.

5) De Virtutibus et Miraculis St. Martini libri IV. Dieß ist nun schon die dritte Lebensbeschreibung vom heiligen Martin von Tours, die uns begegnet, Beweisgrund genug dafür, wie das Wirken und Leben dieses Heiligen bei den Galliern in gesegnetem Andenken stand. Martinus wird uns hier aber von einer ganz andern Seite dargestellt, wie in den beiden frühern Werken. Hier wird nur mehr sein Verdienst als Heiliger hervorgehoben; denn die Wunder, welche weitläufig uns vorgeführt werden, sind meistens nach dem Tode des Heiligen geschehen. Sonst ist das Werk von keinem bedeutenden Werthe, sondern, wie jede andere Erbauungsschrift, verfolgt es lediglich auch nur diesen Zweck.

6) Epitome de rebus gestis Francorum zeigt uns in kurzen Umrissen die Geschichte der Franken. Da das Werk aber noch vor Abfassung der Kirchengeschichte geschrieben ist, so kann es natürlich nicht ein Auszug aus dieser sein. Es ist ohne besondern Werth.

7) Ein theologisches, aber verlorenes Werk schrieb Gregor endlich gegen Chilperich, der die lächerliche Einbildung besaß, ein Theologe sein zu wollen. Nach Gregors Andeutung in seiner Kirchengeschichte l. 5, 45 hatte Chilperich mehrere Grundartikel unseres Glaubens angegriffen, Gregor widerlegt ihn.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste kritische Ausgabe von Gregors Werken lieferte Ruinart, Par. 1699 Fol. Die historischen Schriften hat Bouquet seinem Geschichtswerke einverleibt und dazu noch zwei Handschriften, welche Ruinart nicht kannte, gebraucht. Migne hat ihn ebenfalls in seiner Patrologie. Die Wunder des heiligen Martin hat in neuester Zeit Herr Bordier herausgegeben. Cf. sonst noch Rivet Histoire de Franc. Tom. III. Kries in seinem Werke De Greg. Turon. Episc. vita etc. Breslau und Löbell, Gregor von Tours und seine Zeit, Leipzig 1839.

---

§. 31.

Julian Pomerius.

Von diesem Kirchenschriftsteller besitzen wir nur äußerst dürftige Nachrichten. Was wir von ihm wissen beschränkt sich einzig darauf, daß er ein Mönch aus Africa gewesen, nach dem südlichen Frankreich kam und dort

in einem Kloster bei Marseille als Abt gelebt hat. Nach dem Zeugnisse Isidors von Sevilla de script. eccl. hat er gegen Ende des sechsten Jahrhunderts oder doch wenigstens nicht vor der Mitte desselben als Schriftsteller gelebt. Andere wollen ihn noch früher setzen und zwar soll er ein Zeitgenosse des Gennadius gewesen sein. Dem sei nun, wie ihm wolle, so viel steht nach dem Urtheile gewichtiger Critiker fest, daß unser Julian der Verfasser jener Schrift in drei Büchern über das beschauliche Leben ist, welche man früher dem Prosper von Aquitanien zugeschrieben hat. Aber auch einige Werke, die wir am Ende kurz berühren wollen, sollen von ihm herrühren, aber vielleicht mit Unrecht. Was obige drei Bücher betrifft, so sind sie in einem gedrängten und kraftvollen Stile geschrieben, dabei aber so inhaltreich, daß es sich der Mühe lohnt, länger bei ihnen zu verweilen.

B. Schriften.

1) De vita contemplativa libri III. In dem ersten Buche handelt Pomerius von dem beschaulichen Leben, welches nach ihm nicht so sehr auf Erden, als im Himmel gefunden wird. In der Einleitung, in welcher er das ganze Werk einem Pontifex Julian widmet, spricht er von der Eigenschaft des beschaulichen Lebens und beantwortet die Frage, ob auch ein Vorsteher der Kirche des beschaulichen Lebens theilhaftig werden kann. Als erste Eigenschaft des beschaulichen Lebens stellt er auf, daß Gott dort mit reinem Herzen gesehen wird, daher auch nach dem gerechten Urtheile Gottes die bösen Menschen von den Guten getrennt werden, wie die bösen Engel von den Guten es schon sind. Das irdische vollkommene beschauliche Leben könne mit dem Zukünftigen nicht verglichen werden, obschon auch dann nicht einmal die Heiligen Gottes Wesen vollkommen durchschauen. Den Hauptunterschied findet Julian in dem nicht Sündigenwollen und dem nicht Sündigenkönnen. Dann macht er einen Unterschied zwischen dem beschaulichen und aktiven Leben und zeigt, welche Priester nur an dem beschaulichen Leben dereinst Antheil haben werden. Das Leben der schlechten Priester wird nun nach allen möglichen Seiten hin beleuchtet und gehörig gegeißelt.

Das zweite Buch handelt speziell vom aktiven Leben und zwar, daß nach Verschiedenheit der Sünder die einen ertragen, die andern gezüchtigt werden müssen. Der Verfasser lobt die heiligen Priester, welche die Sünder beschuldigen und die Religionsheuchler gleichmäßig ertragen. Gibt ferner eine Pastoralanweisung, daß die Priester Geduld mit der Schwäche ihrer Untergebenen haben und daß sie selbst gut und fromm sein müssen, wenn sie fremde Sünden mit Erfolg bekämpfen wollen. Ferner sollen sie kein Eigenthum besitzen, sondern die Schätze der Kirche als allgemeine betrachten, für welche sie Rechenschaft geben müssen. Hieran schließt sich der Satz des Apostels: Die, welche dem Altar dienen, sollen auch von ihm leben; der von dem Verfasser erklärt wird. Es nütze ferner nichts, sich der Speisen enthalten, aber den Lastern dienen. Am Schlusse kommt er auf die Erbsünde und das Verderben durch Adam und die Wiederherstellung durch Christus c. 1—20.

Das dritte Buch handelt von den Tugenden und den Lastern. Der Stolz ist ihm die Ursache aller Uebel, er kann nur durch die Tugend der Demuth überwunden werden. Die Begierlichkeit ist mit dem Stolze vermischt und nur durch die Verbindung beider entsteht die Sünde c. 1—4. Der Neid quält den Neidi-

schen und doch entsteht er nur aus der Krankheit des Stolzes. Ja man glaubt kaum, meint der Autor, in welche Uebel die Begierlichkeit des Fleisches, wenn ein verdorbener Geist ihr zustimmt, ausschlägt. Der Beweis wird nach den fünf Sinnen des Menschen gezeigt und durchgeführt c. 6—10. Hierauf wird das Gute der Furcht, welche vom Sündigen abhält, hervorgehoben und besonders das Gericht und die Schrecklichkeit der Höllenstrafe hierbei nicht vergessen. Hieraus entspringt nach dem Verfasser die Liebe, welche er so definirt: Die Liebe ist, wie mir scheint, der gerade Wille, der von allem Irdischen und Gegenwärtigem sofort abgewendet, mit Gott unzertrennlich verbunden und geeinigt ist, durch irgend ein Feuer des heiligen Geistes, von dem sie herkommt und auf den sie hinzielt, entzündet worden, fern von jeder Befleckung, der Bestechlichkeit unkundig, keinem Fehler der Veränderlichkeit ausgesetzt, über Alles, was fleischlich geschätzt wird, erhaben, mächtig aller Neigungen, nach der Betrachtung des Göttlichen begierig, in Allem stets unbesiegt, die Summe guter Handlungen, das Heil der Sitten, der Zweck der himmlischen Gebote, der Tod der Laster, das Leben der Tugenden, die Kraft der Kämpfenden, die Palme der Sieger, der Geist heiliger Seelen, die Ursache verdienstlicher Güter, die Belohnung der Vollkommenen. In ihrem Wirken erweckt sie Todte, heilt sie Kranke, stellt sie die durch die Sünde Verlorenen wieder her, haucht sie den Verzweiflungsvollen Hoffnung ein, wohnt sie in friedfertigen Seelen, ist sie fruchtbar in den Büßenden, fröhlich in den Fortschreitenden, siegreich in den Martyrern, glorreich in den Beharrlichen, wirksam überhaupt in allen Gläubigen. Der Glaube empfängt sie, die Hoffnung läuft zu ihr, ihr dient der Fortschritt aller Dinge, aus ihr lebt Alles, was die Eigenschaft eines guten Werkes hat, unter ihr wächst der Gehorsam, durch sie siegt die Geduld, ihretwegen verachtet die religiöse Ehrfurcht die Lockungen des Fleisches, ohne sie gefällt keiner Gott, mit ihr konnte weder, noch wird Jemand sündigen können c. 13. Nach dieser herrlichen Lobrede auf die Liebe, geht der Verfasser zur Beleuchtung und Erklärung der Frage über, wie die Tugend sich dem, der sie zu besitzen wünscht, einbildet und einpflanzt c. 14—16. Dann werden die vier Cardinaltugenden besprochen 18—30. Am Schlusse berührt der Autor noch vier Affectionen, wie er sie nennt, die gut sind, wenn sie aus einem guten Willen entspringen. Diese sind: Timor, Tristitia, Laetitia und Cupiditas.

Ob Pomerius auch der Verfasser des Werkes: De natura Animae lib. VIII. und des Prognosticon libri III. ist sehr zweifelhaft; denn ersteres Werk gehört wohl zweifelsohne zu den Werken des Philosophen Nemesius oder ist doch eine Compilation aus einem Werke von diesem mit gleichen Titel, das Andere hat auch Pomerius nicht zum Verfasser.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk: de vita contemplativa ist sehr lange, weil man es für eine Schrift Prospers von Aquitanien gehalten hat, mit dessen Werken herausgegeben worden und jetzt noch findet man es häufig als Appendix.

§. 32.

Venantius Fortunatus.

Wir kommen nun wieder zu einem christlichen Dichter. Venantius Honorius Clementianus Fortunatus wurde um 530 zu Duplarenis oder Duplavilis bei Treviso in Italien geboren. Schon in den ersten Jahren wurde er nach Ravenna gesandt, um dort Grammatik und Rhetorik zu studiren. Außer diesen Wissenschaften sprach ihn noch die Philosophie sehr an. Er verlegte sich daher zuerst auf das Studium der stoischen dann der aristotelischen Philosophie und schließlich wandte er sich der Theologie zu, ohne indessen die Lectüre der alten classischen Dichter zu vernachlässigen. Hier in Ravenna wurde er von einem heftigen Augenleiden befallen, von dem er nach seinem Dafürhalten durch die Fürbitte des heiligen Martin von Tours geheilt wurde, indem er sie mit dem Oele aus einer Lampe bestrich, welche vor einem Bilde des Heiligen in einer Kirche jener Stadt brannte. Als er bald darauf genas, reiste er wirklich nach dem Grabe des heiligen Martin in Tours, vielleicht eines Gelübdes wegen, das er gemacht hatte. Die Reise selbst indessen bleibt ihrer Richtung wegen merkwürdig. So ging er nämlich über den Po, die Etsch nach der Donau. Von dieser wandte er sich dem Rheine zu, dann nach der Mosel, hierauf nach der Maas, endlich nach der Seine, um schließlich auf diesem großen Umwege nach Tours zu gelangen. Was ihn dazu bewogen, wissen wir nicht, vielleicht ist es nur die Lust zum Reisen und die Welt zu sehen gewesen. Dieser Reise hauptsächlich verdanken wir seine trefflichsten Gedichte. Dieselben sind nämlich theils Reisebilder, unter denen die auf die Mosel und ihre Umgebung sich beziehende am schönsten sind, theils Beschreibungen merkwürdiger Baptisterien und Basiliken, theils geschichtliche Ereignisse und Epitaphien, theils Gegenstände des christlichen Cultus. Unterwegs gelangte er an den Hof Sigeberts von Austrasien, wo er sehr ehrenvoll aufgenommen wurde und des Königs Verehelichung mit der Brunhilde beiwohnte. Zur Verherrlichung dieser Feierlichkeit lieferte er ein Festgedicht l. VI, 2, in welchem Erinnerungen aus der heidnischen Mythologie sich befinden, welches doch sonst sehr selten geschieht. Auf diese Weise traf er erst das Jahr nachher in Tours ein. Er machte dort die Bekanntschaft mit dem damaligen Bischofe Euphronius von Tours und dessen Neffen, dem später so berühmt gewordenen Gregor. Auf seiner Pilgerreise zu den Heiligthümern Galliens kam er auch nach Poitiers, vielleicht um hier das Grab des heiligen Hilarius zu besuchen. Hier blieb er. Denn die heilige Radegunde, Gemahlin Chlotar II. und Tochter eines thüringischen, von Chlotar I. und Theodorich I. aber im Kriege erschlagenen Königs, hatte zu Poitiers ein

Kloster unter dem Namen zum heiligen Kreuz gegründet und sich dahin mit Beistimmung ihres Gemahles zurückgezogen. Bei derselben wurde er zuerst Secretair, und nachdem er Priester geworden, Almosenier. Im Umgange mit dieser heiligen Königin hat er viele und gerade seine schönsten Gedichte zusammengestellt. Als Radegunde später starb, wurde Fortunatus ihr Biograph. Erst im Jahre 599 wurde er Bischof von Poitiers. Daher kommt es auch, daß wir sowohl in seines Freundes Gregors, wie in seinen eigenen Schriften stets die Benennung Priester finden; denn Gregor starb 595 und Radegunde 587. Nicht lange mehr hat Fortunatus nach seiner Erhebung gelebt; denn er starb im Anfange des 7ten Jahrhunderts, nach Einigen um 609. Als Schriftsteller hat Fortunatus eine sich widersprechende Beurtheilung erfahren. Während Einige ihn gleichsam zu einem Hofpoeten machten, wollen Andere dieses nicht zugeben. Indessen ist nicht zu leugnen, daß in seinen Gedichten sich mehr Schöngeisterei findet, als nöthig ist und zumal in seiner Verbindung mit Radegunde könnte er öfter bescheidener sein. Trotzdem sind seine lyrischen Gedichte voll tiefer und frommer Gedanken und manchmal recht poetisch und obwohl man hier und da Verstöße gegen die Prosodie findet, so herrscht in ihnen doch eine reinere Sprache als in seinen prosaischen Schriften.

B. Schriften.

1) De vita Martini lib. IV. Diesem in heroischen Versen geschriebenen Werke liegt das Leben des heiligen Martinus von Sulpicius zu Grunde. An der Spitze des ersten Buches befindet sich ein Zueignungsgedicht an seinen Freund Gregor von Tours. Dasselbe ist in Distichen abgefaßt. Wie gut Fortunatus es mit diesem Werke gemeint hat, so erreicht es doch bei weitem die edle Einfachheit des Originales nicht. Man sieht, daß er mit den Hexametern nicht gut zurecht kommen kann.

2) Vita S. Hilarii Pictavii, S. Germani, S. Paterni, Radegundis, S. Amanti, S. Remigii, S. Medardi, S. Leobini, S. Maurilii Acta S. Dionysii. Die verschiedenen Biographien haben keinen bedeutenden historischen Werth, weil sie sich nicht auf begründete Thatsachen stützen. Unter denselben befindet sich die Vita Marzellini, welche Cave hist. litt. 1, p. 530 und einige andere Gelehrte unserm Fortunatus zueignen; dagegen aber behaupten die Bollandisten unter dem 18. Juni, Dubois hist. eccl. Paris l. 1, c. 8 und Rivet hist. litt. de la Fr. III. p. 298 es sei das Werk eines gewissen Fortunatus, eines Bischofes aus der Lombardei, der es auf Ersuchen des Bischofes German von Paris verfaßt habe.

3) Carmina lib. XI. In denselben bedient Fortunat sich der Hexameter, der Distichen, der sapphischen Strophe, der vierfüßigen jambischen und trochäischen Verse, in welch' letztere schon der Reim, wenn auch in ungelenker Weise auftritt. Einige Gedichte sind außerordentlich kurz; übrigens sind sie durchgängig mit vieler Gelehrsamkeit und dichterischem Beiwerk überladen. Der Autor gefällt sich außerdem noch darin, daß er oft ganze Verse hindurch eine Reihe von Eigennamen, Haupt- und Beiwörtern nebeneinander stellt. Mehrere Hymnen über das

Zeichen des heiligen Kreuzes, von denen einer beginnt: Crux mihi certa salus crux est quam semper adoro, sind in mathematischen Figuren geschrieben. Von ihnen sind einige in das römische Brevier aufgenommen, besonders das: Pange lingua gloriosi, dessen erste Hälfte in der Matutin, die andere in den Laudes auf Passions- und Palmsonntag, unter den sogenannten Improperien am Charfreitage gefunden wird. Dann das: Vexilla regis prodeunt, am Samstage vor Passionssonntage im Gebrauch, ist ebenfalls von unserm Fortunatus. Derselbe hat sie bei Anlaß der Feierlichkeit gedichtet, als durch Radegunde ein Theilchen des wahren Kreuzes, welches sie vom Kaiser Justin von Constantinopel erhalten hatte, in die Kirche vom heiligen Kreuze zu Poitiers übertragen wurde. Außer diesen sind noch folgende: 1) Ave maris stella, 2) Quem terra, pontus aethera, 3) O gloriosa Domina und 4) Fortem fidelem militem. Zu Ehren des heiligen Dionysius in den kirchlichen Gebrauch übergegangen. An den Bischof Agerich von Verdun schrieb er l. 3, carr. 29, 30, an Euphronius von Tours einen Brief und Gedichte; Felix von Nantes widmete er lib. 3, c. 4, 5, 6, 7, in welchen er die prächtige Domkirche in Nantes besingt. Die Mutter Gottes preist er lib. 8, car. 4. 5. Radegunde l. c. 7—12. 15; ebenso auch den heiligen Martinus, weil er auf dessen Fürbitte von seinem Augenübel geheilt worden zu sein glaubte. Dagegen sind Buch 10 und 11 in Prosa geschrieben. In dem ersten findet sich eine Erklärung des Vaterunsers und in dem andern die des apostolischen Symbolums. Als Anfang des 11ten Buches findet sich ein Gedicht unter dem Titel: De Excidio Thuringiae ex persona Radegundis. Wie die Vita Radegundis entschieden besser ist, als alle übrigen, weil Fortunat davon als Augenzeuge spricht, so muß man unter den längern Gedichten auch diesen den Preis zuerkennen. In ihnen waltet eine lebendige Frische, welche durch die Heftigkeit der Erinnerung an die verwüstete Heimath hervorgerufen wird. Radegunde als Tochter des Königs von Thüringen, der um 529 im Kriege der Könige Theodorich I. und Chlotar I. erschlagen wird, besingt darin ihre Heimath, die Gefangennehmung, kurz ihre Lebensschicksale.

4) Carmen de Phoenice ist vielleicht vom Lactantius. Dagegen die zwei andern: carmen paschale und de passione Christi von unserm Venantius.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von Ausgaben der Schriften, welche den Fortunatus zum Verfasser haben, haben wir beim Wiederaufleben der kirchlich classischen Werke keine, sondern nur einzeln traten die Gedichte in die Oeffentlichkeit. Erst zu Anfang des 17ten Jahrhunderts erschienen die Gedichte unter dem Titel: Venantii H. Cl. Fortunati libri XI. a Browero Moguntiae 1603 und 1617. Lib. X., welches die Erklärung des Vaterunsers enthält, worin auch die tägliche Communion empfohlen wird, erschien in der Bibl. P. P. Lugd. und in den Orthodoxographia, lib. XI. Die Erklärung des Symbolums in den Anecdota latina p. 212 von Muratori. Endlich erschien auch eine vollständige Ausgabe, betitelt: Venantii opera omnia studio M. A. Luchi Rom. 1786 II. Voll. Cf. noch Bähr, die christlichen Dichter und Geschichtsschreiber Roms. Karlsruhe 1836 §. 40. Biographie universelle Tom. 15, p. 305. Daniel Thesaurus hymnologicus Tom. 1, p. 159. Hafn. 1841

endlich Jahrbücher des Vereins für Alterthumskunde VII. Bd. Buch 4. 1845, endlich Aug. Thierry Recits mérovigiens tom. II.

---

§. 33.

Gregor der Große.

Unser Heiliger, der seiner vielen Verdienste wegen von der dankbaren Nachwelt den Beinamen „des Großen", erhielt, wurde im Jahre 540 von sehr reichen und vornehmen Eltern geboren. Sein Vater, Gordianus war Senator und seine Mutter Sylvia, eine durch Tugend und Frömmigkeit ausgezeichnete Frau. Die Kirche verehrt sie als Heilige. Nach der Geburt unseres Heiligen trat Gordian in den geistlichen Stand; in gleicher Weise entsagte auch die Mutter der Welt und lebte einsam in einem kleinen Bethause. Schon recht frühe wurde Gregor in der Grammatik, Rhetorik und Philosophie unterrichtet. Indessen sein entschiedener Hang zur Frömmigkeit ließ ihn die weltlichen Wissenschaften geringschätzen und dafür desto mehr Gewicht auf Erweiterung seiner religiösen Kenntnisse legen. Dennoch aber versäumte er nicht, gründliche Studien im Civil- und Kirchenrechte zu machen, die er nebst der Lesung der Kirchenväter am meisten liebte. Durch den Adel seiner Geburt war er gleichsam genöthigt, sich dem Staatsdienste widmen zu müssen. Wirklich ernannte der Kaiser Justin II. ihn zum Prätor von Rom in einem Alter von noch nicht 30 Jahren. In dieser Stellung war Gregor genöthigt, die Trabea, ein seidenes, mit prachtvollen Stickereien versehenes und mit Edelsteinen besetztes Kleid, zu tragen. Nach dem Tode seines Vaters verwendete er die bedeutenden ihm zugefallenen Besitzungen auf der Insel Sicilien zur Gründung von sechs Klöstern, die er überdieß zum Unterhalte der Religiosen mit bedeutenden Einkünften versah. Ein siebentes gründete er zu Rom in seinem eigenen Hause auf dem Berge Scaurus, (das jetzige Camaldulenserkloster). In dessen Nähe legte er ein Hospital an, in dem er selbst wie ein Bettler gekleidet, Bettler bediente und beherbergte. Bald nachher legte er seine Stelle als Prätor nieder und trat als einfacher Mönch in das in seinem eigenen Hause gegründete Kloster. Hier lebte er in strenger Erfüllung seiner klösterlichen Pflichten, in unausgesetztem Studium der heiligen Schriften und in so strenger Abtödtung und Enthaltsamkeit, daß sein ohnehin schwacher Körper zeitlebens die nachtheiligen Folgen hiervon tragen mußte. Schon als Mönch trug er sich mit dem Plane der Bekehrung Englands herum, weil es ihm in der Seele wehe that, daß die von dorther nach Rom gebrachten Sklaven noch nichts vom Christenthume wußten. Indessen sollte die Ausführung dieses

Planes einer spätern Zeit vorbehalten bleiben. Das Klosterleben hatte er bald so lieb gewonnen, daß er es während seines ganzen Lebens nicht vergessen konnte. Im Jahre 577 wurde Gregor von dem damaligen Papste Benedict I. zum Diacon der römischen Kirche geweiht. Mit diesem Amte war die Ausübung gewisser Pastoralhandlungen verknüpft. Gregor's Tüchtigkeit sollte aber bald eine größere Probe bestehen. Papst Pelagius II. sandte ihn als Apocrisiarius des römischen Stuhles nach Constantinopel. Zweck der Gesandtschaft war, den Kaiser zu bestimmen, mit dem Papste in ein besseres Einvernehmen zu treten, gegen die Longobarden, die das päpstliche Gebiet bedrohten, wirksame Hülfe zu leisten, dann aber auch den Stolz des Patriarchen von Constantinopel, der sich dem Papste gleichstellen wollte, zu brechen. Um mit dem Kloster in beständigem Verkehre zu bleiben, nahm Gregor einige Brüder mit sich nach Constantinopel. Da aber beim kaiserlichen Hofe das Verderben so sehr um sich gegriffen, daß jede Verbesserung unmöglich schien, so hatte die Sendung nicht den gewünschten Erfolg. Erst unter dem Kaiser Mauritius, dem Nachfolger des Kaisers Tiberius, gelang es die ersehnte Hülfe gegen die Longobarden zu erhalten. Ebenfalls blieben Gregor's Bemühungen in Bezug auf den Dreicapitelstreit vergeblich; das Schisma blieb nach wie vor bestehen. Uebrigens machte er in Constantinopel die Bekanntschaft des Bischofes Leander von Sevilla, der dem Gregor stets ein ergebener Freund blieb. Nachdem Gregor seine Aufträge erledigt hatte, kehrte er 585 wieder in sein Kloster zurück. Da der Vorsteher desselben Maximinian, Bischof von Syracus geworden war, so fiel die Wahl eines neuen auf Gregor. In dieser neuen Stellung wurde unser Heiliger sehr oft in den Angelegenheiten der Kirche zu Rathe gezogen. Während seiner Anwesenheit zu Constantinopel hatte Gregor auf Beseitigung der durch den Dreicapitelstreit entstandenen Differenzen hingearbeitet und jetzt versuchte er noch einmal auf Antrag des Papstes Pelagius den römischen Stuhl zu rechtfertigen. An die istrischen Bischöfe richtete er deßhalb drei Schreiben, in denen er bewies, daß der Nachfolger des heiligen Petrus in Glaubenssachen weder irren, noch seinen Glauben verändern könne. Aber ebenfalls ohne Erfolg; das Schisma dauerte bis zum 11ten Jahrhunderte fort. Papst Pelagius starb 590. Nach dessen Beerdigung wählten der Adel, die Geistlichkeit und das Volk unsern Gregor zum Papste. Lange weigerte er sich die Wahl anzunehmen und versprach nur bis zur Wahl eines neuen, die Leitung der Geschäfte zu betreiben. Den Kaiser Mauritius bat er zugleich schriftlich, seine Wahl nicht zu bestätigen. Der Brief wurde aber aufgefangen und an dessen Stelle gelangte das Schreiben der Wähler nach Constantinopel. Bei einer aus einer solchen Einstimmigkeit erzielten Wahl unterlag die Bestätigung des Kaisers keinem Zweifel. Das Ganze aber war ein Werk des Präfecten Germanus von Rom. Während der Zeit, als Gregor die Geschäfte leitete, geschahen wegen der herrschenden Pest die sogenannten „Litaniae septiformes“ oder die dreitägigen Prozessionen um Gott

für Abwendung des Elendes zu bitten. Am letzten Tage sah Gregor beim Umzuge, daß ein auf der Spitze des Mausoleums Hadrians stehender Engel sein Schwert in die Scheide steckte, daher der Name Engelsburg. Als Gregor merkte, daß seine Verwendung beim Kaiser vergeblich sei, so suchte er heimlich zu entfliehen. Aber auch dieser Plan mißlang. So wurde er denn, nachdem er zuvor ein dem nicäisch-constantinopolitanischen Glaubensbekenntnisse ähnliches ep. 25 abgelegt hatte, am dritten September 590 zum Papste consecrirt. In seinem bei Besteigung des päpstlichen Stuhles erlassenen Synodalschreiben sagt er, wie die vier Evangelien, so verehre er die vier ersten öcumenischen Concilien. Aber auch das fünfte erkenne er an und als höchster Hirte wolle er sich die Ausübung der Hirtenpflichten angelegen sein lassen. Darin hat er redlich Wort gehalten. Sein ausgedehnter Briefwechsel legt hiervon glänzendes Zeugniß ab. Mit Argusaugen überschaute er die kirchlichen und politischen Angelegenheiten; vom Könige bis zum geringsten Bauern, vom Patriarchen bis zum unbedeutendsten Mönche erstreckte sich die Sorge seiner päpstlichen Pflichten. Gleich beim Antritte seines Amtes legte er Hand an die Verbesserung und Reformirung der Geistlichen, an die Durchführung der Disciplin in den Klöstern. Hierauf suchte er die Einzelkirchen in nähere Verbindung und Anhänglichkeit zur römischen Mutterkirche zu bringen, die Schismatiker mit ihr wieder auszusöhnen. Um die Bischöfe sich geneigt zu machen, sandte er ihnen das Pallium, ohne indessen eine Belohnung dafür anzunehmen, weil ihm dieses Simonie schien. Zur Aufrechthaltung der kirchlichen Ordnung sorgte er dafür, daß gleich nach dem Tode eines Bischofes ein Nachbarbischof die Visitation der verwaisten Kirche übernehmen mußte. Wie er es mit den entfernten Bisthümern hielt, so that er es auch mit der römischen Kirchenprovinz. Auf diese Weise wurde es ihm möglich, die letzten Reste der Donatisten auszurotten. Was er zur Bekehrung Englands gethan, wie er den Glaubensboten Augustin informirt, ist zu bekannt, als daß es einer weitern Auseinandersetzung bedürfte. Unermüdlich arbeitete er an der Aussöhnung der Longobarden mit dem Kaiser. Endlich gelang es ihm, den Frieden zwischen beiden her- und die Kriegszüge einzustellen. Wie sehr die Anordnung der kirchlichen Verhältnisse nach Gregors Wunsch ging, so brachte er dennoch nicht Alles zuwege. Gerade da, wo er das freudigste Entgegenkommen hätte finden müssen, stieß er auf die größten Schwierigkeiten. Johannes Jejunator, Patriarch von Constantinopel, hatte sich den Titel „eines allgemeinen Bischofes“ angemaßt. Dieses war aber schon 587 geschehen. Gregor that sein Möglichstes, um den Johannes zur Unterwerfung gegen den apostolischen Stuhl zu bewegen. Da Johannes nicht gehorchte, nahm Gregor, um den Hochmuth jenes zu beschämen, den Titel: „Servus Servorum Dei“ an. Leider fruchtete diese Maßregel bei Johannes nicht; denn er hielt mit seinem Hochmuthe jenen Titel bei. Ihn bändigen konnte Gregor nicht, weil er theils den Ausbruch eines Schisma's, theils den

Kaiser Mauritius, der den Patriarchen unterstützte, fürchtete. Als aber des Johannes Nachfolger denselben Titel zu führen fortfuhr, da glaubte Gregor mit demselben die Kirchengemeinschaft aufheben zu müssen. Alles Bitten und Ermahnen half nichts, ja Gregor kam bald zu der Ueberzeugung, hinter dem Patriarchen stecke eigentlich der Kaiser. Daher brauchen wir uns nicht zu wundern, daß er den Tod des letztern so freudig begrüßte. Man hat Gregor deßhalb und weil er dem Mörder des Mauritius, dem Nachfolger Phokas, ganz ungebührliche Glückwünsche hatte zukommen lassen, tadeln wollen, dabei aber nicht bedacht, daß ihm von der Grausamkeit des Phokas nichts bekannt, weil er keinen Gesandten beim Kaiser Mauritius hielt, mithin auch von den Vorgängen zu Constantinopel nicht unterrichtet war. Was ihm mit dem Patriarchen Cyriacus nicht gelang, das erreichte er aber beim Bischofe Maximus von Salona. Derselbe nämlich erkannte endlich die Autorität des apostolischen Stuhles an, nachdem er sieben Jahre lang in der Renitenz verharrt hatte.

Auf dem politischen Gebiete kämpfte Gregor mit besserm Erfolge. Die katholisch gesinnte Theodolinde, Königin der Longobarden, heirathete nach dem Tode ihres Gemahles den Herzog Agilulf von Turin. Dabei blieb sie selbst aber Herrscherin. Dieselbe leitete im Verein mit dem Papste die Bekehrung der arianisch gesinnten Longobarden ein, indem sie die vertriebenen katholischen Bischöfe auf ihre Sitze wieder zurückkehren ließ. Nach England verpflanzte er die päpstliche Autorität durch Absendung von Glaubensboten. In Spanien war Leander, Erzbischof von Sevilla und sein Freund von Constantinopel her, in seinem Sinne thätig. Derselbe bekehrte den arianischen Westgothenkönig Reccared. Dafür erhielt er von Gregor das Pallium. Mit dem Jahre 595 richtete er sein Augenmerk auf das südliche Gallien. Auf den Wunsch des Frankenkönigs Childebert übersandte er dem Bischofe Vigilius von Arles ebenfalls das Pallium, ermahnte ihn aber zugleich, er solle der Simonie aus allen Kräften steuern. Außerdem machte er ihn zum Metropoliten über die sämmtlichen Bischöfe Burgunds und Austrasiens. Mit der als sehr berüchtigt ausgegebenen Königin Brunhilde trat er in Unterhandlung wegen einiger Güter, die bei Marseille lagen und dem Patrimonium Petri gehörten. Nicht so, wie diese Unterhandlung, gelang ihm die Abstellung der Mißbräuche unter den Galliern. Den Bischof Severus von Marseille tadelte er, weil derselbe mehrere Bilder zerstört hatte, aus Furcht, es möchte mit denselben Mißbrauch getrieben werden. Da das Heidenthum auf den Inseln Sardinien, Corsica und Sicilien noch nicht gänzlich ausgerottet war, so zielte Gregors Streben beständig dahin, es gänzlich zu vertilgen. Gegen die Juden übte er strenge Gerechtigkeit, er beschützte sie gegen die Willkühr der Bischöfe, dagegen war er manchmal gegen die Heiden zu strenge. Die Sklaven fanden in ihm einen Vertheidiger ihrer Menschenrechte; denn diese Ehre ließ er sich nicht nehmen. Mit derselben Entschiedenheit, womit er die Rechte der Kirche

vertheidigte, erhob er sich gegen die Angriffe der rohen Gewalt. Anderseits war er ein Freund und Wohlthäter der Armen; diese fühlten nie seine eiserne Strenge, sondern seine milde Vatergüte. Jeden Tag speiste er ein Dutzend derselben in seinem Palaste. Auf die Verkündigung des Wortes Gottes sah er genau und selbst ging er hierin mit seinem Beispiele voran. Konnte er wegen Krankheit selbst nicht predigen, so ließ er seine Homilien von Diaconen dem Volke vorlesen. In Bezug auf die Hebung des Gottesdienstes und des sittlichen Lebens gab er zweckmäßige Verordnungen. So wurde er, obgleich stets kränkelnd, Allen Alles. Beinahe stets durch Gicht an das Krankenbett gefesselt, fand er dennoch Zeit, mehrere Synoden zu halten, neue Ritualbücher zu entwerfen, für Hebung des Kirchengesanges zu wirken, der jetzt noch, was Würde und erhebende Wirkung anlangt, seines Gleichen sucht. Man muß darüber staunen, wenn man betrachtet, was Gregor während seines kurzen Pontificates geleistet. Mit Recht sagt Bossuet von ihm: „Dieser große Papst bezähmte die Longobarden, rettete Rom und Italien, das die Kaiser nicht mehr zu schützen im Stande waren, wies den aufkommenden Hochmuth des Patriarchen von Constantinopel in die geziemenden Schranken, erleuchtete durch seine Lehre die ganze Kirche, regierte den Orient und das Abendland mit eben so viel Kraft als Demuth und gab der Welt ein vollendetes Bild, echt kirchlicher Regierung.“ Wenn man aber glaubt, recht zu thun, indem man Gregor wegen seiner Geringschätzung der classischen Sprache tadelt, so bedenke man, daß Gregor die gänzliche Zerstörung des Heidenthumes, als eine seiner Hauptpflichten erkannte, mithin jeden Gegenstand, der einen Reiz nach dem Heidenthume in sich barg, verabscheuen mußte. Aus diesem Grunde müssen wir auch nicht in seinen Schriften einen classisch gebildeten Stil, eine schwungvolle Sprache und noch weniger eine kunstvolle Beredsamkeit suchen. Seine Schreibart ist weitschweifig und leidet bedeutend in Bezug auf classische Vollendung. Wenn Gregor von Tours hist. Franc. lib. X., c. 1. von Gregor sagt, er habe in Rom in Grammatik, in Dialectik und Rhetorik seines Gleichen nicht gehabt und ebenfalls Ildephons von Toledo schreibt: Gregorius vicit sanctitate Antonium, eloquentia Cyprianum, sapientia Augustinum, so sind diese Urtheile jedenfalls übertrieben und wohl gemerkt, von solchen gefällt worden, welche selbst wenig von classischer Vollendung verstanden. Dennoch aber stand Gregor, was Wissenschaftlichkeit anlangt, unstreitig auf der Höhe der Zeit. Besonders productiv ist er in seinen Schriften nicht, sondern compilirte wie die Meisten seiner Zeitgenossen. Betrachtet man aber den Inhalt seiner Schriften genauer, so muß man gestehen, Niemand hat besser die menschliche Seele gekannt, ihre Schwächen und ihre Bedürfnisse genauer zergliedert und kräftiger die Heilmittel gegen die Uebel bezeichnet, Niemand die Verfassung und Lehre der Kirche vollständiger gezeichnet und formulirt. Als treuer Nachbeter der großen Kirchenväter: Ambrosius, Hieronymus und Augustinus und anderer lateinischer Kirchenschriftsteller — die griechischen lagen ihm ferner —

hat er gerade des getreuen Abdruckes wegen noch immer Anspruch auf unsere Hochschätzung. Die damalige Welt lag in Geburtswehen, das classische Alterthum war geschwunden, die Keime des neuen germanischen Weltreiches noch nicht hervorgesproßt, das Haschen nach dem Außergewöhnlichen und Wunderbaren lag im Geiste der Zeit und dieß Alles findet in Gregors Schriften seinen getreuen Ausdruck. Mit dem Hereinbrechen ungeordneter Zustände war die practische und tief im Christenthume wurzelnde Geistesrichtung von selbst gegeben, woher anders nämlich sollte man Trost und Hülfe herholen, als aus dem Christenthume, da die Erde nirgendwo Rettung und Erlösung zu bieten schien? Daher finden wir auch über Gregor allerlei Wunderbares berichtet, als: er habe den Kaiser Trajan durch sein Gebet aus den Flammen der Hölle befreit, der h. Geist habe ihm in Gestalt einer Taube seine Schriften dictirt. Dieß wie das Andere, Gregor habe des Livius Geschichte und die Schriften der palatinischen Bibliothek verbrennen lassen, müssen wir in das Reich der Fabel verweisen. Gregors Tod erfolgte am 12. März 604. Nach seinem Tode wollte das undankbare Volk seine Schriften verbrennen, doch sein Freund, der Diacon Petrus, rettete sie vom Untergange.

B. Schriften.

1) Expositio in beatum Job seu Moralium libri XXXV. Gregor schrieb dieses Werk auf Bitten seines Freundes Leander. Er selbst hatte eine sehr geringe Meinung davon, denn bevor es in die Oeffentlichkeit trat, wollte er es mehrern Klöstern Roms zur Begutachtung vorlegen und später nicht einmal haben, daß es von Bischöfen dem Volke vorgelesen werden sollte. Dieses Werk machte die christliche Ascese volksthümlich, indem es die erhabensten biblischen Auslegungen leichtfaßlich entwickelte. Nach dieser Seite hin, ist das Werk von unschätzbarem Werthe. Was aber den wissenschaftlichen Gehalt anlangt, so ist derselbe, da Gregor nur sehr dürftige griechische Sprachkenntnisse hatte und vom Hebräischen gar nichts verstand, natürlich nur sehr gering. Freilich will Gregor darin eine historische, allegorische und moralische Erklärung des Buches Job liefern, welches ihm manchmal recht schlecht gelingt. Dennoch aber ist dieses Werk das ganze Mittelalter hindurch als Handbuch der Moral angesehen worden und schon von Gregors Schüler Paterius, später von Odo von Clugny, excerpirt, endlich sogar von dem Abte Notker zu St. Gallen ins Deutsche übersetzt worden. Wir wollen, da nicht aus allen Büchern Auszüge gemacht werden können, doch aus vielen Einiges in Uebersetzung mittheilen.

Note. Es geschieht, daß manchmal diese Gnade sich zu unserm Nutzen zurückzieht und dem übermüthigen Geiste zeigt, wie schwach er in sich wird. Dann nämlich erkennen wir, woher unsere Güter sind, wann wir sie gleichsam beim Verluste empfinden, weil sie von uns nicht erhalten werden konnten. Dazu kommt meistens noch die Lehre der Anerkennung unserer Niedrigkeit, so daß im Augen-

blicke, wenn die Versuchung auf uns einstürmt, eine so große Thorheit unsere Weisheit trifft, daß der verwirrte Geist einigermaßen den drohenden Uebeln entweder entgegengeht, oder nicht weiß, wie er sich gegen die Versuchung vorbereiten soll. Aber durch diese Thorheit wird das Herz in kluger Weise unterrichtet, daß es, da es auf den Augenblick unweise wurde, nachher um so wahrer, ja demüthiger weise wurde und die Weisheit, welche früher gleichsam verloren wurde, darauf um so sicherer besessen wird. Während manchmal durch das Begreifen des Erhabenen, der Geist sich stolz erhebt, so wird er in niedern und unbedeutenden Dingen durch schwere Stumpfheit träg, so daß sogar für sich das Geringste verschlossen steht, der schnell das Höchste durchdrang. Aber diese Stumpfheit selbst bleibt, wenn sie uns die Einsicht raubt, weil sie, während sie auf einen Augenblick das Herz demüthigt, zum Einsehen des Erhabenen stärker kräftigt. Während wir uns über den Ernst des Planes, daß wir Alles treiben könnten, freuen, so würden wir doch, wenn der Augenblick einer auftauchenden Ursache drängt, durch plötzlichen Sturz hingerissen und wir, die wir stets der Ordnung gemäß gelebt zu haben glauben, werden plötzlich durch die tiefste Verwirrung außer uns gebracht. Aber dennoch lernen wir durch eine derartige Verwirrung, daß wir nichts unsern Kräften, unserm Plane zuschreiben und wir um so schneller zum Ernste eingeschränkt werden, um wie viel eher wir zu ihm, dem gleichsam verlornen, zurückkehren. Während wir uns manchmal freuen, Großes zu wissen, fangen wir plötzlich durch die Blindheit der Unwissenheit zu schlafen an, aber je mehr durch die Unwissenheit dem Geistesauge für einen Augenblick ein Verschluß vorgeschoben wird, desto mehr in Wahrheit wird es klar zum Wissen, so daß es ohne Zweifel durch die Geißel seiner Blindheit geschickt wird, um einzusehen, von wem es sie hat II, 2.

Durch den Zorn wird die Weisheit zu Grunde gerichtet, daß sie nicht weiß, was oder in welcher Ordnung gehandelt werden müsse, wie geschrieben steht: der Zorn ruht im Busen des Thoren; denn zweifelsohne nimmt er das Licht der Einsicht, weil er durch Aufregung den Geist verwirrt. Durch Zorn wird das Leben verloren, wenn auch die Weisheit erhalten zu werden scheint, wie geschrieben steht: der Zorn richtet sogar die Umsichtigen zu Grunde, weil nämlich der Geist, wenn er verwirrt ist, keineswegs etwas ausführt, obgleich er es auf kluge Weise einzusehen vermag. Durch Zorn wird die Gerechtigkeit im Stiche gelassen, wie geschrieben steht, der Zorn bewirkt die Gerechtigkeit Gottes nicht, weil der Geist während er das Urtheil seiner Vernunft verbittert, Alles, was die Wuth eingibt, für recht hält. Durch Zorn wird die Annehmlichkeit des gesellschaftlichen Lebens verloren, wie geschrieben steht: Gehe nicht um mit einem zornsüchtigen Menschen, damit du nicht seine Pfade lernst und an deiner Seele Aergerniß nimmst.... Man muß wissen, daß der Zorn Einige schnell entflammt, sie leichter verläßt; Einige aber zwar spät aufregt, aber länger dauert; Andere sind dem brennenden Rohre gleich, während sie mit der Stimme lärmen, geben sie gleichsam einige Töne ihrer Entzündung von sich, aber sofort erkalten sie in der Asche. Andere sind dem dickern und rauherm Holz nicht unähnlich, sie fassen spät Feuer, aber doch werden sie, wie sie einmal Feuer gefangen haben, schwieriger zur Ruhe gebracht, und weil sie später in Rauheit ausbrechen, behalten sie auch länger das Feuer ihrer Wuth. Andere, was schlimmer ist, fassen sowohl schneller die Flamme der Zorneswuth als sie dieselbe auch später ablegen. Andere aber fassen jene später und verlieren sie schneller. In diesen vier Arten erkennt der Leser zweifelsohne, daß der Letzte sich mehr dem Gute der Ruhe nähert, und im Bösen der Dritte den Zweiten übertrifft. V. 31. 32. Was wird durch Maria, welche sitzend das Wort des Herrn anhörte, anders ausge-

drückt als das betrachtende Leben? Was durch Martha, welche mit äußern Dingen sich beschäftigte, anders bezeichnet als das thätige Leben? Aber die Sorge der Martha wird nicht getadelt, die der Maria sogar gelobt, weil groß sind die Verdienste des thätigen Lebens, vorzüglicher aber die des betrachtenden und nie soll der Maria dieser Theil genommen werden, weil die Werke des thätigen Lebens mit dem Körper schwinden, die Freuden des beschaulichen vielmehr am Ende wachsen. VI. 28. Manches Unreine oder Unerlaubte denken wir, so oft als wir vom Beten ablassen. Wenn aber der Geist sich zum Gebetseifer aufrichtet, so duldet er, wie wenn er gezüchtigt würde, die Bilder dieser Gegenstände, von welchen er vorher in seiner Muse gern gequält wurde und schon reicht es nicht hin, daß die Seele ihr Angesicht gleichsam zu Gott erhebt, weil sie in sich, nämlich in ihrem ungerechten Geiste über die Flecken eines unreinen Gedankens erröthet. Oft beschäftigen wir uns gern mit den Sorgen dieser Welt, und wenn wir hierauf auf den Gebetseifer merken, erhebt sich der Geist keineswegs zu den himmlischen Dingen, weil das Gewicht der irdischen Kümmernisse denselben in die Tiefe versenkt, und beim Gebete wird kein reines Angesicht gezeigt, weil es mit dem Schmutze der irdischen Gedanken befleckt ist. X. 7. Unter diesem wollen wir untersuchen, ob der größte Friede bei den Himmlischen wohnt. Was soll es bedeuten, wenn durch den Engel dem Daniel gesagt wird: Der Fürst der Perser widerstand mir 21 Tage und sieh Michael kam mir zur Hülfe und nun kehre ich zurück, damit ich kämpfe gegen die Fürsten des persischen Reiches. Was nennt er anders Völkerfürsten als die Engel, welche ihm bei seinem Ausgange hatten widerstehen können. Wie also kann Frieden unter dem Himmlischen sein, wenn sogar zwischen den englischen Geistern Wettstreit entsteht, da sie doch stets im Angesichte der Wahrheit sich befinden? Aber weil gewisse Dienstleistungen der Engel, um sie einigen Völkern zuzuwenden, vorgeschrieben sind, so wird gesagt, daß, wenn die Sitten der Untergebenen wechselweise gegen einander die Hülfe der vorgesetzten Geister verdienen, die Geister selbst, welche vorstehen, gegen einander kommen. Denn derselbe Engel, der zum Daniel redete, wird als der Vorsteher der gefangenen Juden, die sich in Persien befanden, erkannt, Michael aber als der der Juden, welche im Lande Juda zurückgeblieben waren. Daher auch von diesem Engel gerade dem Daniel gesagt wird: Niemand ist mein Helfer als Michael, euer Fürst. Und wiederum: Michael, einer aus den ersten Fürsten, kam mir zur Hülfe. Von diesem wird gesagt, daß er nicht allein sei, sondern zu Hülfe komme, also erkennt man ihn offenbar als Vorsteher desjenigen Volkes, welches in einem andern Lande gefangen gehalten wurde. Was also bedeutet es, daß der Engel sagt: Ich bin deiner Reden wegen gekommen, aber der Fürst der Perser widerstand mir, wenn nicht, daß er seinen Untergebenen seine Werke verkündigte? Und wenn er offen dem Daniel sagt, die Verdienste deines Gebetes fordern zwar, daß dein Volk vom Joche seiner Gefangenschaft erlöst wird, aber es ist noch etwas in diesem Volke, nämlich es muß durch die Herrschaft der Perser gereinigt werden. Daher spricht mir mit Recht der Fürst der Perser die Befreiung desselben ab, obgleich deine Bitte und dazu die Thränen derjenigen, welche in Judäa zurückgeblieben sind, diese Befreiung unterstützen. Der Engel erhört also die Bitten des Propheten, aber der Fürst der Perser widersteht, weil, wenn auch das Leben des bittenden Gerechten die Befreiung des Volkes betreibt, doch das Leben eben desselben Volkes noch widerspricht, so daß, weil diejenigen, welche in die Gefangenschaft geführt worden sind, noch nicht völlig gereinigt sind, über dieselben die Perser noch mit Recht herrschen. Richtig also wird gesagt, daß die Engel noch uneinig sind, weil die Verdienste der ihnen untergebenen Völker dagegen sprechen. Denn die höheren Geister, welche über eben

dieselben Völker herrschen, streiten keineswegs für die, welche Ungerechtes thun, aber ihre Thaten untersuchen sie, indem sie nach Recht und Billigkeit darüber entscheiden. Und wenn sie, sei es eine Schuld oder eine Ungerechtigkeit irgend eines Volkes, vor den Rath des himmlischen Hofes gebracht haben, so wird von dem Vorsteher eben desselben Volkes vorgegeben, es habe durch seinen Streit etwas erlangt, oder nicht. Dennoch gibt es von allem dem nur einen einzigen Sieg, nämlich der Wille des Schöpfers über sie, während sie auf diesen stets hinschauen, so wollen sie nie, was sie nicht erlangen können. Gut sagt also Job und er stiftet Friede unter den Himmlischen XVIII. 7. Lasset uns betrachten, wie beschaffen (der Schächer) er an das Kreuz kam und wie beschaffen er von demselben herabgenommen wurde. Er kam als Schuldiger am Blute seines Bruders, er kam als Blutvergießer, aber durch die innere Gnade wurde er am Kreuze geändert und jener, der seinen Bruder dem Tode weihte, predigte das Leben des sterbenden Herrn, indem er sagte: Gedenke meiner, o Herr, wenn du in dein Reich kommst. Am Kreuze hatten die Nägel seine Hände und Füße gebunden und Nichts in ihm war frei von Strafe, wenn nicht Herz und Zunge es geblieben wären. Durch Einhauchung Gottes opferte er jenes ganz, was er Freies in sich fand nach dem, wie geschrieben steht: Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zum Heile. Daß aber im Herzen der Gläubigen hauptsächlich drei Tugenden bleiben, bezeugt der Apostel, wenn er sagt: Nun aber bleiben drei; Glaube, Hoffnung und Liebe. Diese zusammen empfing der plötzlich gnadenvolle Schächer am Kreuze und bewährte sie. Den Glauben nämlich hatte er, weil er glaubte an den Herrn, der herrschen würde, obgleich er ihn zugleich mit sich sterben sah; die Hoffnung hatte er, weil er den Eintritt in sein Reich verlangte, da er sagte: Gedenke meiner, o Herr, wenn du in dein Reich kommst. Auch die Liebe hielt er in seinem Tode lebendig fest, weil er den Bruder, den Mitschächer, der für einen ähnlichen Frevel starb, sowohl in Betreff seiner Ungerechtigkeit tadelte, als er ihm auch das Leben, das er nicht kannte, predigte, indem er sagte: Und du fürchtest Gott nicht, der du dich in derselben Verdammniß befindest? Und wir wenigstens auf gerechte Weise, denn unsern Thaten Würdiges haben wir erhalten, dieser aber that kein Böses. So kam er wegen der Schuld an das Kreuz und sieh, wie beschaffen er aus Gnade von demselben herabstieg! Er bekannte den Herrn, den er mit sich in menschlicher Schwäche sterben sah, als die Apostel ihn verleugneten, von dem sie doch gesehen, wie er durch göttliche Kraft Wunder gethan hatte XVIII. 25.

Folgendes ist der Unterschied zwischen Sünde und Verbrechen, nämlich jedes Verbrechen ist eine Sünde, aber doch nicht jede Sünde ein Verbrechen; und in diesem Leben sind Viele ohne Verbrechen; Keiner aber vermag ohne Sünde zu sein. In dieser Unterscheidung zwischen Sünde und Verbrechen ist wohl abzuwägen, daß einige Sünden die Seele beflecken, welche die Verbrechen tödten.... Der selige Job definirt das Verbrechen der Unzucht: Es ist ein bis zum Verderben verzehrendes Feuer. Denn die Schuld dieser That befleckt nicht nur bis zur Unreinigkeit, sondern bis zum Verderben. Und weil alle andern guten Werke, die es etwa geben mag, von der Unermeßlichkeit des Verbrechens der Unzucht, wofern es nicht abgewaschen wird, überschüttet werden, so fügt er also hinzu: und es tilgt jede Frucht. Früchte der Seele sind nämlich die guten Werke. Wenn dennoch das Fleisch nach der verkehrten Ordnung über diese herrscht,

so wird Alles, was wohl hervorgebracht wurde, durch das Feuer der Unzucht verbrannt. Vor den Augen Gottes des Allmächtigen gibt es keine Gerechtigkeit und Werke der Frömmigkeit, welche durch die Seuche des Verderbens sich als unrein herausstellen. XXI. 9. Der Fehler des Stolzes ist gleich in der Wurzel abzuschneiden, damit er, wenn er heimlich entstanden ist, dann mit Wachsamkeit abgeschnitten wird, auf daß er nicht durch Fortwachsen grüne und nicht durch die Uebung sich kräftige. Denn schwer ist es, daß Jemand in sich den eingerosteten Stolz erfasse, weil wir zweifelsohne um so mehr an diesem Fehler leiden, je weniger wir ihn sehen. So nämlich wird der Stolz im Geiste erzeugt, wie die Finsterniß in den Augen. Je weiter derselbe sich ausdehnt, um so heftiger verengt er das Licht. Nach und nach also wächst der Stolz im Zwerchfelle und wenn er sich weiter ausgedehnt hat, schließt er gänzlich das Auge des unterdrückten Geistes, so daß der Gefangene den Typus des Stolzes leiden und dennoch, was er leidet, nicht sehen kann. XXIV. Bei Vielen war oft der Stolz die Pflanzschule der Unzucht, weil, während der Geist dieselben gleichsam in die Höhe hob, das Fleisch in die tiefste Tiefe versank. Hier werden sie nämlich im Geheimen erhoben; aber nachher stürzen sie öffentlich zu Boden, weil, da sie durch geheime Herzensbewegungen aufgeblasen wurden, sie durch offenbaren Fall des Körpers fielen. So mußten die Stolzen mit gerechter Vergeltung geschlagen werden, damit, weil sie sich durch ihr stolzes Betragen den Menschen vorzogen, durch ihr unzüchtiges Verhalten bis zur Aehnlichkeit der Thiere herabstürzten. Da der Mensch nämlich sich in Ehre befand, hat er es nicht begriffen, mit den unvernünftigen Thieren wurde er verglichen und ähnlich wurde er jenen. Gleichwie die Feder der Wissenschaft jene in die Höhe erhoben hatte, von denen Paulus sagte: Weil, als sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht oder Dank gesagt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und wie sie aber in die Wollust der Thiere, oder mehr als der Thiere gefallen, so fügt er bei, indem er sagt: Gott übergab sie in die Lüste ihres Herzens, in die Unreinigkeit. Sieh! das Fleisch versenkte die, welche die stolze Wissenschaft erhoben hatte und darauf fielen sie unter sich selbst herab, wo sie sich doch über sich selbst empor zu schwingen schienen. XXVI. 12. Was verboten wird, daß es in der Lust geschehe, das wird in der Noth zugestanden, aber während wir oft der Nothwendigkeit nachsehen, dienen wir den Lüsten. Während wir uns manchmal aber bemühen, den Lüsten zu unmäßig entgegen zu treten, vermehren wir das Elend der Nothwendigkeit. So ist nämlich nöthig, daß ein Jeder die Burg der Enthaltsamkeit besetzt hält, insoweit er nicht das Fleisch, sondern die Fehler des Fleisches ertödten muß. XXX., 12. Niemand erhält die Palme des geistlichen Streites, der nicht in sich vorher durch Züchtigung der Begierlichkeit die Aufreizung des Fleisches besiegt hat. Denn man erhebt sich nicht zum Ringen des geistlichen Kampfes, wenn nicht vorher der in uns selbst liegende Feind, nämlich: die Lust der Eßbegierde be-

zwungen wird, weil, wenn wir nicht das, was uns näher liegt, überwinden, so gehen wir vergebens zur Bekämpfung dessen, was uns ferner ist, über. Vergeblich nämlich führt man auf dem Felde gegen äußere Feinde Krieg, wenn man innerhalb der Stadtmauern dem Bürger nachstellt. Auch selbst der Geist des Streitenden wird unter der ernsten Schmach der Verwirrung von dem Zusammenstoß des geistigen Streites abgehalten, wenn er schwach ist im Kampfe gegen das Fleisch und mit den Schwertern der Eßbegierde überschüttet, besiegt wird. Denn wenn er merkt, daß er in geringen Dingen überwunden wird, so wird er erröthen, mit Größern zu ringen. Einige aber, welche die Ordnung des Kampfes nicht kennen, vernachlässigen die Eßlust zu bezwingen und erheben sich schon zu geistlichen Kämpfen. Und dieselben thun manchmal sogar Vieles, was einer großen Tapferkeit eigen ist, aber bei Beherrschung des Fehlers der Eßlust verderben sie Alles durch die Lockung des Fleisches, was sie starkmüthig ausgeführt haben; und während der Bauch nicht zusammengeschnürt wird, werden zugleich die sämmtlichen Tugenden durch die Begierlichkeit des Fleisches unterdrückt. Daher wird auch von dem siegenden Nabuchodonosor geschrieben: Der Fürst der Köche zerstörte Jerusalems Mauern. Was nämlich wollte die heilige Schrift ausdrücken, wenn sie die Mauern Jerusalems bezeichnet, wenn nicht die Tugenden der Seele, welche zum Schauen des Friedens hinzielt? Die Mauern Jerusalems also zerstörte der Fürst der Köche, weil der Bauch die Tugenden der Seele, da sie nicht in Schranken gehalten wird, zu Grunde richtet. Daher geschieht es, daß Paulus dem Fürsten der Köche, der die Mauern Jerusalems bekämpft, die Kräfte entzieht, wenn er sagte: Ich züchtige meinen Leib und unterwerfe ihn der Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, während ich Andern predige, selbst verwerflich werde. Daher er auch vorausschickte, wenn er sagt: Ich laufe so nicht, als wenn ich in's Ungewisse liefe, ich kämpfe so, nicht wie Einer, der gleichsam Luftstreiche macht. Denn, wenn wir das Fleisch bezwingen, so züchtigen wir durch die Stiche unserer Enthaltsamkeit nicht die Luft, sondern die unreinen Geister, und wenn wir das, was in uns ist, unterwerfen, so liefern wir den außen stehenden Gegnern Schlachten l. c. 26. Also übermanne dich nicht der Zorn, um Jemanden zu unterdrücken. Jeder, durch welchen fremde Fehler vernichtet werden sollen, muß vorher sich selbst fleißig beschauen, damit er nicht, während er die Schuld Anderer rächt, von Rachewuth übermannt werde. Meistens nämlich verwüstet die Grausamkeit des Zornes unter dem Vorwande der Gerechtigkeit den Geist, und während er gleichsam unter dem Eifer der Geradheit ras't, füllt er die Scheußlichkeit der Wuth aus und glaubt recht zu thun, was der Zorn in schändlicher Weise dictirt. Darum überschreitet er manchmal das Maß der Rache, weil er durch das Maß der Gerechtigkeit nicht gezügelt wird. Es ist nämlich würdig, daß, wenn wir Anderes verbessern, wir vorher das Unsrige messen, damit, bevor der Geist von seiner Entzündung zurückkommt, er zuvor das Ungestüm seines Eifers

nach ruhiger Schätzung berechnet, auf daß wir nicht, wenn wir durch übereilte Wuth zur Ahndung der Fehler hingerissen werden, durch Verbesserung der Sünde sündigen, und wir nicht, die wir durch Verurtheilung die Schuld verfolgen, durch unmäßiges Strafen rasen. Denn bei Zurechtweisung der Fehler muß die Zornsucht dem Geiste nachfolgen, nicht vorhergehen; damit sie nicht durch Herrschen der Ausführung der Gerechtigkeit zuvorkommt, sondern durch Dienen nachfolgt und das bekannte Urtheil, nachdem sie in Besitz genommen ist, erfüllt, nicht als Besitzende vorausläuft. Gut also wird gesagt: Nicht soll dich der Zorn übermannen, um Jemanden zu unterdrücken, weil nämlich, wenn der, welcher zurechtweisen will, von Zorn übermannt wird, unterdrückt und nicht zurechtweist. Denn wenn er mehr als sein muß, entzündet wird, unter dem Vorwande einer gerechten Rache, so wird er zur Unmenschlichkeit der Grausamkeit die Zügel schießen lassen l. c. Je mehr der Geist der Auserwählten dem innern Lichte anhängt, um so schärfer sieht er, wie er Tugenden von Lastern unterscheiden muß. Was aber ist es zu verwundern, daß wir das geistiger Weise thun, was wir die Geldwechsler täglich körperlicher Weise erfüllen sehen? Diese nämlich erfassen die Münzen und untersuchen zuerst ihre Qualität, hierauf die Figur, zuletzt aber das Gewicht, damit nicht unter dem Scheine von Gold Erz sich verberge, oder das, was wirklich Gold ist, die Figur einer falschen Münze entbehrt, oder das, was Gold und einer richtigen Figur eigen ist, nicht zu leicht wiegt. Wenn wir also bewunderungswürdige Thaten unbekannter Menschen erblicken, so müssen wir uns, gleichwie sorgfältige Wechsler, bei der Wage unseres Geistes niedersetzen, damit zuerst die Unterscheidungsgabe das Gold untersucht, ob nicht unter der Tugend sich ein Laster verbirgt und was mit einer verkehrten Meinung geschehen ist, sich mit dem Mantel des Rechtes bekleidet hat. Wenn die Eigenschaft dieser Meinung gebilligt ist, so muß gleich die Figur der eingedrückten Form untersucht werden, ob sie nicht, nachdem die Münzherrn sie genehmigt haben, d. h. von dem alten Vater hergeleitet ist, auch von der Aehnlichkeit ihres Lebens mit irgend einem Irrthume verletzt ist. Wenn aber durch die Meinung die Eigenschaft und durch das Beispiel die Richtigkeit der Figur erkannt ist, bleibt noch, daß das unversehrte Gewicht ausgeforscht wird. Das Gute nämlich, was durch Zeichen und Wunder schimmert, muß, wenn es den Gipfel der Vollkommenheit nicht besitzt, sorgfältig durch die Vorsicht der Umschau abgewägt werden, damit es nicht, während ein unvollkommener Gegenstand gleichsam für einen vollkommenen genommen wird, zum Schaden des Empfängers sich wende. Wie also halten die Prediger des Antichristen die wahre Eigenschaft der Münze fest?

Da sie in dem, was sie thun, die Kraft der richtigen Meinung nicht kennen, weil sie dadurch nicht das himmlische Vaterland, sondern den Gipfel irdischen Ruhmes suchen? Weichen von der Figur der Münze nicht ab, welche von jeder Frömmigkeit der Gerechten durch Verfolgung der Gerech-

ten abweichen? Wie zeigen diejenigen in sich das Gewicht der Unversehrtheit, welche nicht bloß die Vollkommenheit der Demuth keineswegs erlangt haben, sondern nicht einmal bis zur ersten Thür gekommen sind? Daraus also, daraus mögen die Auserwählten erkennen, wie sie die Zeichen der Häretiker verachten, deren Handeln in der That Alles, was von den frommen Vätern geschehen sei, wie erwähnt wird, bekämpfen XXXIII, 37. Man muß wissen, daß gerade dieser Stolz, von dem wir handeln, die Einen wegen weltlicher Dinge, Andere aber wegen geistlicher in Besitz hat; der Eine nämlich wird stolz durch Gold, ein Anderer wegen der Beredsamkeit, der Eine durch niedrige und irdische Dinge, ein Anderer durch sehr hohe und himmlische Tugenden, dennoch wird ein und dieselbe Sache vor den Augen Gottes gethan, gleichsam als wenn er in die Herzen der Menschen kommend, nach ihren Anschauungen sich mit einem verschiedenen Gewande bekleide XXXIV, 19. Manchmal verrathen die Stolzen das Schamlose, was sie denken, keineswegs und diejenigen, deren Schwatzhaftigkeit kaum gezügelt werden kann, schweigen mitunter aus purer Bitterkeit ihres innern Grolles. Und diese, da sie durch Geistesschmerz die Worte ihrer geschwätzigen Zunge zurückziehen, verschweigen das Schlechtere, wenn sie Uebles nachzusagen pflegen, denn sie halten, wenn sie fehlend Etwas in Betreff der Zurechtweisung hören, sogar die Worte der Antwort zurück c. 20. Deßhalb (nämlich um die Stolzen zu stürzen) nahm der eingeborne Sohn Gottes die Form unserer Schwachheit an, deßhalb erschien der Unsichtbare nicht bloß sichtbar, sondern auch wie ein Verachteter, deßhalb erduldete er das Gespött der Verläumdungen, die Schmach der Verhöhnung, die Qualen der Leiden, damit der demüthige Gott lehrte, daß der Mensch nicht stolz sein dürfe. Wie groß ist also die Tugend der Demuth, wegen welcher allein in Wahrheit gelehrt werden muß, der, welcher unschätzbar groß ist, wurde klein bis zum Leiden? Weil also der Stolz des Teufels den Ursprung unseres Verderbens bewirkt, so wurde die Demuth eines Gottes als Mittel unserer Erlösung erfunden.... Jener nämlich sagt: Ich werde zum Himmel emporsteigen. Dieser aber sagt durch den Propheten: Meine Seele ist voll von Bösem und mein Leben hat sich der Unterwelt genähert. Jener sagt: Ueber die Sterne des Himmels will ich meinen Thron erheben; dieser sagt: nachdem das Menschengeschlecht aus den Sitzen des Paradieses vertrieben war; sieh, ich komme schnell und will wohnen in deiner Mitte. Jener sagt: Ich will mich setzen auf den Berg des Testamentes, zur Seite des Aquilo; dieser spricht: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Menschen und die Verachtung des Volkes 22.

II. De pastorali cura seu regula pastorali. Dieses Werkes Abfassung fällt in die ersten Jahre von Gregors Pontificat. Wie schon bemerkt, hatte Gregor der Annahme des Pontificates durch die Flucht entgehen wollen. Bischof Johannes von Ravenna tadelte ihn deßhalb. Gregor suchte durch vorstehendes Werk sich zu rechtfertigen. Im Nachtrag zu Gregor's Briefen findet sich das

Zueignungsschreiben des Papstes an Bischof Johannes, welches jetzt den meisten Ausgaben der Hirtenregel als Prolog vorgedruckt wird. Nach diesem Schreiben hat Gregor das Werk in vier Theile getheilt und in jedem einzelnen seine Gründe angegeben, wie und was man sich unter einem guten Seelenhirten zu denken. Er sagt nämlich: Quadripartita vero disputatione liber iste distinguitur, ut ad lectoris sui animum ordinatis allegationibus quasi quibusdam passibus gradiatur. Nam eum rerum necessitas exposcit, pensandum valde est ad culmen quisque regiminis qualiter veniat, atque ad hoc rite perveniens qualiter vivat, et bene vivat qualiter doceat, et recte docens infirmitatem suam quotidie quanta valet consideratione cognoscat, ne aut humilitas accessum fugiat, aut perventioni vita contradicat, aut vitam doctrina destituat, aut doctrinam praesumptio extollat. Prius ergo appetitum timor temperet, post autem magisterium, quod a non quaerente suscipitur, vita commendet, ac deinde necesse est, ut pastoris bonum, quod ostenditur vivendo, etiam loquendo propagetur. Ad extremum vero superest, ut perfecta quaeque opera consideratio propriae infirmitatis deprimat, ne haec ante occulti arbitri oculos tumor elationis extinguat. Sed quia sunt plerique mihi imperito similes, qui dum metiri se nesciunt, quae non didicerunt, docere concupiscunt; qui pondus magisterii tanto leonis aestimant, quanto vim magnitudinis illius ignorant, ab ipso libri hujus reprehenduntur exordio, ut qui indocti ac praecipites doctrinae arceni tenere appetunt, a praecipitationis suae ausibus in ipsa locutionis nostrae janua repellantur. Demnach handelt Gregor im ersten Theile über die Eigenschaft desjenigen, welcher nach einem Kirchenamte strebt. Im ersten Kapitel zeigt er, wie die Unerfahrenen nicht im Stande sind, die Pflichten eines wahren Seelenhirten zu erfüllen, weil gerade dieses Amt das schwierigste ist, welches existirt, quoniam ars est artium regimen animarum. Ein eifriger Hirt muß im Leben darstellen, was er durch die Betrachtung (über himmlische Gegenstände) gelernt, folglich darf er die Widerwärtigkeiten nicht scheuen, er muß sie vielmehr verachten; dagegen soll er sich vor dem Glücke fürchten. Eine gewisse Stählung in eben bezeichneten Dingen ist nothwendig, denn gerade die Beschäftigung mit der Leitung der Seele zerstreut die Festigkeit des Geistes c. 2—4. Es gibt ihrer genug, welche einem Amte zu entgehen suchen, weil sie für ihre eigene Seelenruhe fürchten, andere schlagen zwar aus Demuth ein Amt aus, aber widerstehen doch nicht dem Rufe Gottes. Einige streben oft in löblicher Absicht nach dem Predigtamte, andere aber müssen dazu gezwungen werden. Indessen trifft es sich nicht selten, daß Viele das apostolische Wort nur nach ihrer Laune und Willkür gebrauchen; diese suchen nur eitlen Weltlohn; Mehrere hingegen schmeicheln sich mit einer erdichteten Verheißung guter Werke; auch diesem Streben liegt Stolz zu Grunde c. 5—9. Der Bewerber um ein Kirchenamt heißt es nach Gregor's Worten: debet ad exemplum bene vivendi pertrahi, qui cunctis carnis passionibus moriens jam spiritaliter vivit, qui prospera mundi postponit qui nulla adversa pertimescit, qui sola interna desiderat, cujus intentioni bene congruens, nec omnino per imbecillitatem corpus, nec valde per contumaciam repugnat spiritus; qui ad aliena cupienda non ducitur, sed propria largitur qui per pietatis viscera citius ad ignoscendum flectitur, sed nunquam plusquam deceat ignoscens, ab arce rectitudinis inclinatur, qui nulla illicita perpetrat, sed perpetrata ab aliis ut propria deplorat; qui ex affectu cordis alienae infirmitati compatitur, sicque in bonis proximi sicut in suis profectibus laetatur, qui

ita se imitabilem ceteris in cunctis quae agit insinuat, ut inter eos non habeat, quod saltem de transactis mens erubescat, qui sic studet vivere, ut proximorum quaque corda arentia doctrinae valeat fluentis irrigare qui orationis usu et experimento jam didicit, quod obtinere a Domino quae poposcerit possit c. 10. Diesem Bilde eines wahren Seelenhirten wird nun c. 11 jenes eines falschen entgegen gesetzt, der nach Gregor sich mehr um die Großen dieser Welt bekümmert, als um Gott, mithin nicht die Rolle eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen übernimmt.

Der zweite Theil handelt ebenfalls in 11 Kapiteln davon, wie das Leben desjenigen, der nach Recht und Ordnung ein Kirchenamt erlangt hat, beschaffen sein muß. Derselbe soll erstens von reiner Gesinnung sein, in seinem Wirken stets vorzüglich, bescheiden im Schweigen und nutzbringend durch seine Rede c. 1—4. Der Seelenhirt soll mitleidig sein mit den Mitmenschen, sie nicht deßwegen verachten, weil sie die Höhe der Beschaulichkeit, die er erreichte, nicht ersteigen können. Paulus sei in den dritten Himmel erhoben worden und habe es trotzdem nicht für geringfügig erachtet, den Männern und Frauen Verhaltungsmaßregeln für den Ehestand zu geben. Dagegen soll er doch zwischen guten und bösen Menschen einen Unterschied machen, jenen müsse er ein Freund und Genosse sein, diese hingegen durch den Eifer nach der Gerechtigkeit aufrichten. Ferner müsse er bei der Beschäftigung mit äußern Gegenständen die Sorge um die Innern nicht vermindern, d. h. er möge stets bedenken, daß er Seelsorger sei und daher sich nicht zu sehr in weltliche Geschäfte einlassen 5—7. Nicht auf den Beifall der Menschen soll der Seelenhirt ausgehen, dennoch aber sein Augenmerk darauf, wie er gefallen muß. Die Wahrheit ist nämlich stets zu suchen und nicht die Liebe der Untergebenen, jene darf nie auf Kosten der Andern Schaden leiden. Dann aber muß er sich die nöthige Wissenschaft aneignen, um Laster von Tugenden unterscheiden zu können; denn oft bedeckt sich der Geiz mit dem Namen Sparsamkeit und die Verschwendung verbirgt sich unter die Benennung Freigebigkeit. Endlich muß er bei seiner Zurechtweisung die nöthige Vorsicht anwenden, und mit dem Eifer Milde und Mäßigung verbinden. Schließlich sehr fleißig der Betrachtung der heiligen Schrift obliegen 8—11.

Im dritten Theile führt Gregor nach dem Vorgange Gregors von Nazianz aus, wie der Seelsorger die Menschen nach ihrem jeweiligen Zustande, ihren Eigenschaften, Neigungen ꝛc. zu belehren und zu ermahnen hat. In 36 Kapiteln geht er nun die einzelnen Stände durch und zeigt, wie man bei jedem Einzelnen die Ermahnung anbringen soll. Daher haben verschiedene Herausgeber der Hirtenregel den einzelnen Kapiteln die Benennung Admonitiones gegeben. Wir geben sie hier im Originale.

1) Aliter namque admonendi sunt viri, atque aliter feminae.
2) Aliter admonendi sunt juvenes, atque aliter senes.
3) Aliter admonendi sunt inopes aliter Comfletes.
4) Aliter admonendi sunt laeti atque aliter tristes.
5) Aliter admonendi sunt subditi aliter praelati.
6) Aliter admonendi sunt servi atque aliter domini.
7) Aliter admonendi sunt sapientes hujus saeculi aliter hebetes.
8) Aliter admonendi sunt impudentes atque aliter verecundi.
9) Aliter admenendi sunt protervi aliter pusillanimes.
10) Aliter admonendi sunt impatientes aliter patientes.
11) Aliter admonendi sunt benevoli aliter invidi.
12) Aliter admonendi sunt simplices aliter impuri.
13) Aliter admonendi sunt incolumes aliter aegri.

14) Aliter admonendi sunt qui flagella metuunt et ideo innocenter vivunt, atque aliter qui sic in iniquitate duruerunt ut neque per flagella corriganter.

15) Aliter admon. sunt nimis taciti, aliter multiloquio vacantes.

16) Aliter admonendi sunt pigri aliter praecipites.

17) Aliter admonendi sunt mansueti aliter iracundi.

18) Aliter admonendi sunt humiles aliter elati.

19) Aliter admonendi sunt pertinaces aliter inconstantes.

20) Aliter admonendi sunt gulae deditі aliter abstinentes.

21) Aliter admonendi sunt qui jam misericorditer tribuunt atque aliter qui adhuc et aliena rapere contendunt.

22) Aliter admonendi sunt, qui nec aliena appetunt, nec sua largiuntur, atque aliter qui et ea quae habent tribuunt et tamen aliena rapere non desistunt.

23) Aliter admonendi sunt pacati aliter discordes.

24) Aliter admonendi sunt seminantes pergia aliter pacifici.

25) Aliter admonendi sunt qui sacra legis verba non intelligunt recte, atque aliter qui recte quidem intelligunt sed haec humiliter non loquuntur.

26) Aliter admonendi sunt qui cum digne praedicare valeant, prae nimia humilitate formidant, aliter quos a praedicatione imperfectio vel aetas prohibet, et tamen praecipitatio impellit.

27) Aliter admonendi sunt qui in hoc quod temporaliter appetunt, prosperantur, atque aliter qui ea quidem quae mundi sunt concupiscunt, sed tamen adversitatis labore fatigantur.

28) Aliter admonendi sunt conjugiis obligati, aliter conjugii nexibus liberi.

29) Aliter admonendi sunt peccatorum carnis conscii, aliter ignari.

30) Aliter admonendi sunt qui peccata deplorant operum aliter qui cogitationum.

31) Aliter admonendi sunt qui admissa deplangunt, nec tamen deserunt, atque aliter qui deserunt nec tamen plangent.

32) Aliter admonendi sunt qui illicita quae faciunt etiam laudant atque aliter qui accusant prava nec tamen devitant.

33) Aliter admonendi sunt qui repentina concupiscentia superantur, atque aliter qui se a parvis custodiunt sed aliquando in gravioribus demerguntur.

34) Aliter admonendi sunt qui bona nec inchoant, aliter qui inchoata minime consummant.

35) Aliter admonendi sunt qui mala occulte agunt et bona publice atque aliter qui bona qua faciunt, abscondunt et tamen quibusdam factis publice mala de se opinari permittunt.

Der vierte Theil besteht nur aus einem einzigen Capitel, in welchem Gregor dem Seelenhirten den Rath ertheilt, er möge, nachdem er Alles dem Gesetze gemäß gethan, sich in sich zurückziehen, damit er sich nicht seiner Thaten wegen erhebe.

Aus der kurzen Inhaltsangabe unseres Werkes ersehen wir die praktische Bedeutung und Wichtigkeit desselben, mehr noch aber bewundern wir die feine Kenntniß des menschlichen Herzens, seiner Schwächen und Leidenschaften, für die der Verfasser eine Menge Heilmittel in Bereitschaft hat. Man kann sich daher die große Liebe und Hochschätzung, die dem Werke heutzutage noch von allen eifrigen Seelenhirten zu Theil wird, leicht erklären. Eben so leicht erkennen wir

dessen hohes Ansehen an, indem es im Mittelalter beinahe canonische Bedeutung erlangte. Schon 602 wurde es ins Griechische übersetzt und zwar auf Befehl des Kaisers Mauritius; König Alfred selbst übersetzte es ins Englische, die Synode zu Mainz 806 erhob das Werk als das bedeutendste nach der Schrift und den Canones, und die Synode von Rheims empfahl es den Priestern als Regelbuch.

III. **Libri IV. dialogorum de vita et miraculis patrum Italiorum et de aeternitate animarum.** Unter allen Werken Gregor's des Großen hat dieses die meisten Verunglimpfungen erfahren. Es war und ist auch jetzt noch zu natürlich, daß diese Schrift denen, welche an keine Wunder von Heiligen gewirkt glauben wollen, zum Aergerniß gereichen mußte; denn das ganze Werk ist voll Wundererzählungen. Aus diesem Grunde hat man dasselbe Gregor absprechen wollen, oder doch wenigstes jene Wunderberichte als eine Interpolation späterer Zeit bezeichnet. Doch mit Unrecht. Gregor schrieb die Dialogen zur Erbauung seiner Leser und nahm deßhalb, was er Wunderbares von Heiligen gelesen oder gehört, in dieselben auf, ohne sich um die Wahrheit der Thatsachen zu kümmern. Die Hauptsache blieb ihm, die den erzählten Thatsachen zu Grunde liegenden Lehren; durch diese wollte er seine Leser zum Guten anfeuern. Dann findet sich auch Buch 4, c. 39 die Lehre vom Purgatorium unter dem besondern Titel: „De aeternitate animarum." Man schiebt nun dem Gregor die Erfindung dieser Lehre zu. Abgesehen davon, daß dieselbe nicht so ganz dunkel in der heiligen Schrift Alten nnd Neuen Testamentes gelehrt wird, so finden wir schon bei vielen Vätern vor Gregor dem Großen Andeutungen genug, welche das Vorhandensein derselben außer allen Zweifel stellen. Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, der heilige Augustin u. A. deuten in ihren Werken unverkennbar auf eine Reinigung der Seele nach dem Tode des Menschen und zwar durch Feuer hin. Sehen wir auf den Inhalt der Dialogen, so haben sie viele Aehnlichkeit mit dem pratum spirituale und den sonstigen Geschichten der Väter aus der Thebais, z. B. Palladius' Geschichte und einer ähnlichen von Theodoret. Das ganze zweite Buch enthält die Biographie des Ordensstifters Benedictus und auch Einiges aus dem Leben seiner Schwester Scholastica. Silbert hat dieses Buch ins Deutsche übersetzt in der Sammlung der Mechitaristen. Schon 741 machte Papst Zacharias eine griechische Uebersetzung und auf Veranstalten Alfred's des Großen geschah eine solche ins Angelsächsische. Ferner lieferten sie für viele folgenden Legendenbeschreibungen das Muster.

IV. **Expositio in Canticum Canticorum** ist höchst wahrscheinlich unächt, obschon sich sonst nicht leugnen läßt, daß der Stil darin viel Aehnlichkeit mit dem Gregor's des Großen hat. Als Muster geben wir den Anfang.

Note. Er küßt mich mit dem Kusse seines Mundes. Der Mund des Bräutigams ist die Inspiratio Christi. Der Kuß des Mundes ist die süße Liebe der Inspiratio. Es spricht also die von Sehnsucht erglühende und in der Umarmung ihres Bräutigams entbrennende Braut: er küßt mich mit dem Kusse

seines Mundes. Als wenn sie sagte: Jener, den ich über Alles, ja allein liebe, möge kommen, damit er durch die Süßigkeit seiner Einflößung mich berühre, denn, wenn ich seinen Kuß fühle, so verlasse ich mich selbst durch plötzliche Umänderung und werde sogleich in die Aehnlichkeit mit verschmolzen, umgebildet. Der geheiligte Geist hat nämlich Ekel vor Alles, was er durch den Körper empfindet und wünscht ganz in jenes Geistige umgewandelt zu werden, und während dieses ihn aufschreckt, flieht er zu jenem und strebt sich zu verbergen, damit er dieses nicht empfindet. Deßwegen sucht er den Kuß des Bräutigams, weil dieser, wenn jener durch das Band seiner sehr willkommenen Liebe ihn nicht zieht, durch die Gewalt seiner sehr lästigen Schwere zurück gehalten, überhaupt nicht findet, wie er sich zu jenem begeben kann. Aber der fromme Bräutigam, seine Aengstlichkeit merkend, seine Liebe schätzend und seinen Wunsch erhörend, reicht ihm den Kuß und damit er nicht in der Sehnsucht ermüde, besänftigt er ihn durch den Geschmack seiner Lieblichkeit und während er seine Gegenwart fühlen läßt, entzündet er ihn zu einem größern Liebeskuß.

V. Homiliae super Ezechielem XXII. Dieselben zerfallen genau gesprochen in zwei Theile und zwar handeln sie von den Vatecinien dieses Propheten im ersten und letzten Theile. Die Homilien wurden von Schnellschreibern während des Vortrages aufgezeichnet. Gregor sammelte acht Jahre später, wie er in seinem Dedicationsschreiben an den Bischof Marinianus von Ravenna, dem Nachfolger des Johannes, dem er die Hirtenregel widmete, sich ausdrückt, die Zettelchen und Aufsätze der Schnellschreiber zusammen, überarbeitete das darauf Verzeichnete und so entstanden sie. Ueber den zweiten Theil sprach er sich noch besonders in einem Zueignungsschreiben an die Mönche aus. In demselben spricht er von der Bedrängung Roms durch den Longobardenkönig Agilulf, vielleicht um den hier und dort etwas sonderbaren Inhalt zu entschuldigen. Wir geben aus diesen Homilien, in welchen die allegorische Auslegung besonders vorherrschend ist, nur ein paar Stellen.

Note. Durch die Liebe gelangt man zu Gott und durch sie selbst spricht die Wahrheit: Gehet durch die enge Pforte ein. Und wiederum höre ich den Psalmisten sagen: Wegen der Worte deiner Lippen habe ich die rauhen Wege gehütet. Und im Evangelium heißt es: Mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht. Wie aber also eine weite Liebe, wenn die Pforte eng ist? Oder wie ist das Joch sanft und die Bürde leicht, wenn es im Gesetze Gottes rauhe Wege gibt, welche gehütet werden? Aber diese Frage hat uns die Wahrheit schneller gelöst, denn der Weg Gottes ist den Anfängern eng, aber den schon vollkommen Lebenden weit. Und rauh ist, was wir gegen Gebrauch dem Geiste geistiger Weise vorlegen, und dennoch ist die Bürde Gottes leicht, nachdem wir dieselbe zu tragen angefangen haben, so daß uns für seine Liebe sogar die Verfolgung angenehm ist, und jede Anhänglichkeit für ihn kommt in der Süßigkeit des Geistes, sowie auch die heiligen Apostel sich freuten, wenn sie für den Herrn Geißelstreiche erduldeten. Selbst die enge Pforte ist also den Liebenden weit, die rauhen Wege werden für den geistig Laufenden angenehm, eben weil der Geist weiß, daß er für zeitliche Schmerzen ewige Freuden empfängt, wenn er das, was niederbeugt, anfängt zu lieben Hom. 17.

Anders ist die Zerknirschung, welche durch Furcht entsteht, anders die aus Liebe, denn anders ist, die Strafe fliehen, anders Belohnungen verlangen. Da-

her wird durch das Gesetz befohlen, daß im Heiligthume zwei Altäre errichtet würden, der eine im Aeußern, der andere im Innern, der eine im Vorhofe, der andere vor der Arche, (Bundeslade) einer, der mit Erz bedeckt, der andere, der mit Gold bekleidet ist. Und auf dem Altare von Erz wird Fleisch verbrannt und auf dem goldenen Weihrauch angezündet. Was ist das, geliebte Brüder, daß das Fleisch draußen, der Weihrauch drinnen verbrannt wird, wenn nicht das, was wir täglich sehen, nämlich zwei Arten der Zerknirschung? Denn die Einen klagen noch durch die Furcht, die Andern aber beginnen zu klagen durch die Liebe Hom. 22.

VI. In Evangelia Homiliae XI. Von diesen Homilien hat Gregor nur die letzten zwanzig selbst vorgetragen, wie aus der Vorrede der 21ten erhellt. Die erste Hälfte dictirte er einem Diacon in die Feder und ließ sie dann in den Kirchen vorlesen. Da er aber merkte, daß sie wenig Eindruck zurückließen, so bequemte er sich trotz seiner Krankheit dazu, die letzte Hälfte persönlich vorzutragen. Dieselben bilden keine fortlaufende Erklärung irgend eines Evangeliums, sondern liefern nur kurze Paraphrasen evangelischer Pericopen. In seinem Dedicationsschreiben an Bischof Secundinus sagt Gregor selbst, daß es nur Erklärungen jener Evangelienabschnitte seien, welche bei der feierlichen Messe gelesen zu werden pflegten. Die letzte Hälfte ist daher auch von Schnellschreibern während des Vortrages aufgezeichnet worden. Da dieselben aber meistens als Lehrstücke im römischen Brevier zu finden sind, so theilen wir daraus nichts mit.

VII. Explanatio in septem Psalmos poenitentiales. Dieses Werk wird nach dem einstimmigen Urtheile der Kritiker für unterschoben gehalten. Dasselbe gilt:

VIII. von der Concordia quorundam testimoniorum sacrae script.

XI. Enarrationum in primum Samuelis qui et regum primus dicitur lib. VI. Dieses Werk ist von zweifelhafter Aechtheit.

X. Registri Epistolarum lib. XIV. sive rerum a Gregorio gestarum monumenta.

Note. Gregor selbst hat die an Zahl 844 fassenden Briefe nach den verschiedenen Jahren seines Pontificates geordnet. Dieselben sind unstreitig das Beste von Allem, was Gregor geschrieben hat. Ihr Werth beruht nicht bloß darin, daß sie für die Profan- und besonders für die Kirchengeschichte ein schätzbares Materiale liefern, sondern auch deßhalb verdienen sie von jedem Theologen gelesen zu werden, weil sie dem von Gratian verfaßten Decrete die Grundlage beinahe sämmtlicher canonischen Bestimmungen hergegeben haben. Nimmt man nun noch hinzu, wie sein Blick sich nicht bloß über die Ländereien, welche das Patrimonium Petri bildeten und auf der Insel Sicilien, in Gallien, Corsica, Dalmatien, sogar in Africa und besonders im südlichen Italien lagen, sondern auch über das Missionswesen in Frankreich und England, über die kirchlichen Verhältnisse des Orientes erstreckte, so staunt man ordentlich über den gewaltigen Geist, der mit seiner unermüdlichen Thätigkeit alle großen dogmatischen Fragen, die canonischen Rechtsverhältnisse und die Kirchenzucht, die Verwaltung und die Vorrechte des apostolischen Stuhles umfaßte. Nichts war ihm, dem Statthalter Jesu Christi, zu geringfügig und zu unbedeutend, er sorgte für den armen Landmann wie für die mit Unrecht Beeinträchtigten, für den vertriebenen Bischof,

wie für den sich an ihn wendenden Subdiacon. Seinen Hörigen war er ein milder Gutsherr, der eher nachlassen will von seinem Rechte, als jene bedrücken. Ueber die Verwaltung des Gutes mußte ihm die pünktlichste Rechenschaft abgelegt werden und meistens ordnete er die Vertheilung der Einkünfte selbst an. Also nicht bloß kirchliche und politische Zustände regelte er, sondern auch landwirthschaftliche Verhältnisse wurden auf das Genaueste untersucht und mit großer Gewissenhaftigkeit entschieden. Wir wollen nicht, schrieb er ep. I. 44. in letzterer Beziehung, daß der Schatzkasten der Kirche von schmutzigem Gewinne befleckt werde. Da aber, wie schon angeführt, die Anzahl der Briefe viel zu groß ist, um in unserm Werke auch nur die wichtigeren auszüglich mitzutheilen, so begnügen wir uns damit, dieses bloß bei den Wichtigsten zu thun, von allen aber eine kurze Inhaltsangabe zu liefern.

1) An die Bischöfe Siciliens, erklärt diesen, daß er den Subdiacon Petrus zum Statthalter von Sicilien ernannt habe und empfiehlt ferner die Abhaltung von Provinzialsynoden cf. Grat. Dist. 94. c. 1.

2) An den Landvogt in Sicilien, Namens Justinus. Empfehlung, mit den Geistlichen in Eintracht zu leben.

3) An den Sachwalter Paulus, darin sagt Gregor, er wünsche lieber, daß man seinen Willen thue, als ihn zu seiner Erhebung zum Papste beglückwünsche, dann empfiehlt er diesem den Maurentius, seinen Chartularius, und den Subdiacon Petrus, der Statthalter und Verwalter der Kirchengüter dort sein solle.

4) An Johannes, Bischof von Constantinopel. Klage darüber, daß er die Bestätigung seiner Wahl beim Kaiser nachgesucht habe. Empfehlung in dessen Gebet und Anzeige, bald würde ein Synodalschreiben folgen.

5) An Theoktista, Schwester des Kaisers. Klage, daß man ihn seiner Zelle entrissen und auf den päpstlichen Stuhl erhoben habe. Vergleich des beschaulichen Lebens mit Rachel und Maria, des Geschäftslebens mit Lia und Martha.

6) An den Patricier Narses, bedauert die Störung des beschaulichen Lebens.

7) An Anastasius, Bischof von Antiochien, Klage über die vielen Geschäfte und niederdrückenden Sorgen.

8) An Bakauda, Bischof von Formiä. Darin vereinigt Gregor die verlassene Kirche von Minturna mit jener von Formiä.

9) An den Subdiacon Petrus, darin soll nach Gregor der Besitzstand eines Eigenthumes 40 Jahre sein und nicht 30.

10) An Bakauda und Agnellus, verordnet, daß die Synagoge der Juden in Terracina an einer andern Stelle gebaut werden sollte, wenn die projectirte Baustelle der katholischen Kirche zu nahe wäre.

11) An die Patrizierin Clementine, darin tröstet Gregor sie wegen des Todes des Eutherius, eines Verwalters.

12) An Johannes, Bischof von Orvieto, ermahnt diesen, ein ihm untergebenes Kloster ferner nicht zu beunruhigen.

13) An Dominicus, Bischof von Civita-Vecchia, empfiehlt diesem, daß der Wittwe des Comarchus die Verwaltung belassen bleibe.

14) An Demetrius, Bischof von Neapel, befiehlt diesem, einige Glaubenszweifler aufzunehmen, weil sie zur katholischen Kirche wieder zurückkehren wollten.

15) An Balbinus, Bischof von Roselle, fordert diesen auf, die Kirche zu Poplonium zu visitiren und daselbst Priester und Diaconen zu weihen.

16) An Severus, Bischof von Aquileja, ermahnt diesen, daß er nach Rom komme und dort seinen Fall entscheiden lasse.

17) An die Bischöfe Italiens, verordnet, daß die Kinder der Longobarden, welche von den Arianern getauft seien, mit der Kirche ausgesöhnt werden sollten.

18) An den Subdiacon Petrus, Befehl, einem gewissen Marcellus, der im

Kloster zum heiligen Hadrian zu Palermo Buße thun mußte, Nahrung und Kleidung zu geben, dann aber die leeren Bischofssitze zu besetzen und die gefallenen Bischöfe abzusetzen.

19) An Natalis, Bischof von Salona, dieser soll den Erzdiacon Honorat, den er abgesetzt, wieder in sein Amt einsetzen und wenn dieses nicht möglich sei, so sollten Beide sich in Rom vor Gericht stellen. Grat. Dist. 74. c. 2.

20) An den Diacon Honorat zu Salona, in Betreff seiner Streitsache.

21) An Natales ꝛc., Antwortschreiben auf dessen Beglückwünschung.

22) An Nonnosus, Gregor benachrichtigt diesen, daß er des Maurentius Bitte erfüllen werde.

23) An Gregorius, Vorsteher von Italien, Versicherung welchselseitiger Liebe.

24) An den Subdiacon Anthemius, befiehlt diesem einigen Nonnen, dem Priester Paulus und zwei Mönchen Gold zu geben.

25) An Johannes von Constantinopel, Eulogius von Alexandrien, Gregorius von Antiochien, Johannes von Jerusalem und Anastasius, Expatriarchen. In diesen Synodalschreiben redet Gregor von den Eigenschaften und Pflichten eines Kirchenhirten und schließt mit Beifügung eines Glaubensbekenntnisses. Er entwickelt darin, wenn auch allegorisirend, so doch schön, wie der Kirchenvorsteher sein müsse und zwar: 1) rein in seinen Gesinnungen; 2) ausgezeichnet in seinen Unternehmungen; 3) bescheiden in seinem Stillschweigen; 4) gemeinnützig in seinen Gesprächen; 5) zärtlich in seinem Mitleiden; 6) erhaben in der Beschaulichkeit; 7) gesellig gegen den Rechtschaffenen; 8) voll Eifer und Gerechtigkeit gegen Laster und Verbrechen. Er sagt darin unter Anderm: Denn die Liebe erhebt sich erst alsdann bis zum Erstaunen zur ersten Höhe, wenn sie sich voll Erbarmen in die Tiefe der menschlichen Bedürfnisse hinabläßt und je tiefer sie sich einerseits erniedrigt, desto höher steigt sie anderseits. Das Mitleiden des Kirchenhirten muß aber diese nothwendige Eigenschaft besitzen, damit die Untergebenen ohne schamhafte Zurückhaltung auch die geheimen Sünden ihm offenbaren und wenn die Kleinen und Schwachen im Geiste aus ihnen etwa schwere Verfolgung leiden, zu dem Unterrichte des Hirten, wie zu dem Schooße einer Mutter, ihre Zuflucht nehmen, auf daß sie durch die Trostworte des Priesters ermuntert mit Beten und frommen Bußthränen, alles das abwaschen, was sie bemerken, wenn das unreine Gewissen es ihnen vorwirft. In Bezug des Auftretens gegen die Büßer cf. Grat. Dist. 41. c. 6.

26) An Anastasius, Patriarch zu Antiochien. Klage über die Last des Hirtenamtes und Ermahnung für ihn zu beten.

27) An Anastasius, Bischof von Corinth, meldet diesem die Erhebung zum Papstthume und empfiehlt ihm den Vorsteher Bonifazius.

28) An Sebastianus, Bischof von Risine. Bitte an diesen, die Gesinnungen des Patriarchen Anastasius auszuforschen, dann noch die Bemerkung, er (Gregor) habe den Kaiser gebeten, dem Anastasius den Gebrauch des Palliums ferner noch zu gestatten.

29) An Aristobolus. Bitte an diesen beim Schreiben und Uebersetzen mehr auf den Sinn als auf die Worte zu sehen.

30) An Andreas. Klage über die Erhebung zum Papste und Uebersendung eines vom Grabe des heiligen Petrus genommenen Schlüssels, in welchem sich etwas Feilstaub von den Ketten Petri befindet.

31) An den Quästor Johannes, derselbe erhält mit dem Briefe einen Peterschlüssel.

32) An den Präfectus Pratorianus Philippus, erklärt diesem, warum Gregor das Pontificat angenommen; Anempfehlung der Angelegenheiten Italiens.

33) An den Exarchen Romanus. Bitte an diesen, den Bischof Blandus von Oeta von einer Synode richten oder ihn wieder zu seiner Kirche zurückgehen zu lassen.

34) An den Exmönchen und Patrizier Venantius. Gregor ermahnt diesen allen Ernstes, sein abgelegtes Ordenskleid wieder anzuziehen, er droht mit dem Beispiele des Ananias, Apostelgeschichte 5, 2. Cf. Grat. Dist. 17. qu. 1. c. 3.

35) An Petrus, Bischof von Terracina, befaßt sich noch immer mit der Synagogengeschichte cf. ep. 10.

36) Gregorius Servus Servorum Dei Petro Subdiacono, dieser Brief ist des beigefügten Titels wegen, merkwürdig. Sonst befaßt er sich mit der Ermahnung gemäß der nach Sicilien erhaltenen Befehle zu handeln.

37) An Johannes, Bischof von Ravenna. Bitte, um dem bedrängten Expräfecten Maurilion Hilfe zu leisten.

38) An Malchus, Bischof von Dalmatien, meldet diesem, den Bischof Stephanus von Scutari anzuhalten, er solle in dem Streithandel, den er mit dem Präfecten Georg habe, sich vor Gericht stellen.

39) An den Subdiacon Anthemius, verweist diesem seine Nachläßigkeit und empfiehlt ihm dürftige Frauen.

40) An Felix, Bischof von Messina Benachrichtigung, daß er das dortige Kloster zum heiligen Theodor unter die Verwaltung des Bischofes Paulinus gestellt habe.

41) An den Subdiacon Petrus, derselbe soll die in Sicilien zerstreuten Mönche in das Kloster des heiligen Theodor berufen.

42) An den Subdiacon Anthemius, er soll die umherschwärmenden und verheiratheten Mönche zur Strafe ziehen.

43) An Leander, Bischof von Sevilla, Klage über die drückende Last des Papstthumes; Freude über die Bekehrung Reccareds, Königs der Gothen, Sendung seiner Homilien an diesen und Billigung einer einmaligen Untertauchung bei Spendung der heiligen Taufe. Grat. de consecrat. Dist. 4. c. 89.

44) An den Subdiacon Petrus, befiehlt Abschaffung mancher Unregelmäßigkeiten und Enthaltsamkeit für die Subdiaconen. Handelt sonst über Bezahlung der Abgaben und Stolgebühren von Verheirathungen. Der Reiche soll nicht über eine Zechine geben, der Arme weniger cf. sonst Grat. Dist. 31. c. Ante triennium Dist. 28. c. Nullum etc. D. 16. cf. 6. c. 5. cognovimus und cf. 16. c. 1. cognoscimus.

45) An die Bischöfe von Illyrien. Gregor bittet sie, die von den Feinden vertriebenen Bischöfe aufzunehmen.

46) An den Subdiacon Petrus, befiehlt diesem, dem armen und blinden Sohne des Gottschalk, die nöthigen Lebensmittel zu reichen.

47) An Virgilius, Bischof zu Arles und Theodorich, Bischof zu Marseille. Man solle die Juden nicht zur Taufe zwingen, sondern sie durch liebreiche Belehrung bekehren.

48) An Theodor, Herzog von Sardinien. Er soll seinen Beamten mit der Abtissin Juliana befehlen, vor Gericht zu kommen und dort den Streit erledigen lassen; ferner möge er die Pompejana in ihrem Rechte schützen.

49) An den Diacon Honoratus, derselbe solle beim Kaiser dahin wirken, daß er den Uebermuth des Theodor, Statthalters von Sardinien, zügele.

50) An den Subdiacon Anthemius, darin verbietet Gregor, daß Weiber bei Mönchen wohnen, und auf einigen Inseln solle man Kinder unter 18 Jahren nicht ins Kloster aufnehmen. Grat. Dist. 20. q. 1. c. 5.

51) An die Mönche auf der Insel Christusberg, befiehlt diesen, dem Abte Orosius Gehorsam zu leisten.

52) An den Schutzvogt Symmachus, handelt von der Erbauung eines Klosters auf der Insel Corsica, von der Bestrafung der Mönche in Gorgonien und dem Verbote des Umganges zwischen Mönchen und Weibern.

53) An Felix, Bischof von Sigonto, derselbe soll die Kirche von Canossa visitiren und daselbst zwei Pfarrpriester weihen.

54) An Johannes, Bischof von Sarrento, derselbe solle die Reliquien der heiligen Agatha im Stephanskloster feierlich beisetzen.

55) An den Subdiacon Anthemius, derselbe solle sich der Unterdrückung der Armen widersetzen.

56) An den Subdiacon Petrus, bestimmt die Gaben, welche er am Kirchweihfeste an die Armen vertheilen solle.

57) An den Bischof Severus, handelt von der Wahl eines Bischofes für Rimini.

58) An den Herzog Arsicinus, der Geistlichkeit ꝛc. Aufforderung, den Ocleatinus nicht zu ihrem Bischof zu wählen.

59) An den Subdiacon Anthemius, befiehlt diesem, der Frau Palatina jährlich 30 Ducaten Unterstützung zu geben.

60) An die Geistlichkeit, den Adel und das Volk zu Perugia, befiehlt ihnen, die Wahl eines Bischofes nicht länger hinauszuschieben.

61) An Gennadius, Exarch von Africa, derselbe soll dem Theodor befehlen, von der Kränkung der Armen und der Kirche abzustehen.

62) An Januarius, Bischof von Cagliari. Bitte, die Dame Katella nach der Gerechtigkeit und dem Gesetze frei zu sprechen.

63) An denselben, empfiehlt ihm die Pompejana.

64) An denselben, empfiehlt ihm die Katella.

65) An den Subdiacon Anthemius, er soll das dem Petronius mit Unrecht abgenommene Haus dessen Wittwe zustellen.

66) An Felix, Bischof von Messina, Befehl zur Abschaffung der für die Kirche beschwerlichen Gebräuche. Auch verbittet sich der Papst, daß man ihm Geschenke sende, daher geht das dafür eingelöste Gold wieder zurück.

67) An den Subdiacon Petrus, er solle einem kurzsichtigen Manne, Namens Pastor, den jährlichen Lebensunterhalt reichen.

68) An den Subdiacon Anthemius, derselbe soll die Kirchengeräthe, welche die Cleriker zu Venafri an Juden verkauft hätten, wieder zurückfordern und die Schuldigen dafür bestrafen.

69) An den Subdiacon Petrus, er solle die Rechtssachen und Geschäfte eines Klosters einem rechtskundigen Laien übertragen.

70) An die Bischöfe Siciliens, gibt diesen Anleitung, wie sie sich von den Reiseboten der vorgeblichen Schirmvögte frei machen könnten.

71) An den Subdiacon Petrus, er soll den Cyriakus und dessen Frau Johanna, eine bekehrte Jüdin, beschützen.

72) An denselben, Befehl an die Bischöfe Siciliens, vor dem Winter nicht nach Rom zu kommen, Petrus selbst aber müsse mehr Getreide wie sonst nach Rom senden.

73) An denselben, er solle der Kirche von Terracina ihre Besitzungen und Gelder wieder zustellen.

74) An Gennadius, Exarchen von Africa. Derselbe wird aufgefordert, die feindseligen Bemühungen der Häretiker gegen die Kirche zu hintertreiben, ferner solle er dahinwirken, daß der Primas nicht nach der Ordnung des Ranges

gewählt werde; dessen Wohnsitz solle innerhalb der Stadt sein. Endlich solle Gennadius die Bischöfe Numidiens an ihrer Reise nach Rom nicht hindern. cf. Grat. Dist. 239. 4. c. 48.

75) An denselben, Bitte, nicht aus zeitlichen Absichten, sondern nur der Verbreitung des Glaubens wegen die Völker zu bekriegen. Grat. D. 23. q. 4. c. Sic non ex fidei etc.

76) An Gaudiosus, Feldoberster in Africa. Empfiehlt demselben den Bischof Hilarius.

77) An die Bischöfe von Numidien. Gestattet denselben, den Aeltesten unter ihnen zum Primas zu erwählen, wofern derselbe nur kein Donatist ist. Gr. Dist. 12. c. 2.

78) An Leo, Bischof auf Corsica, ersucht diesen, die Kirche von Sanne zu visitiren.

79) An Martinus, ebenfalls Bischof in Corsica. Erlaubnißertheilung von der Tainatischen zur Saanischen Kirche überzugehen.

80) An die Geistlichkeit und den Adel in Corsica. Verweis wegen Aufschiebung der Wahl eines neuen Bischofes. Er setzt den Martinus als Bischof ein.

81) An die Geistlichkeit ꝛc. zu Bevagna, Aufforderung, sich zu einigen über einen neuen Bischof. Bis dahin erhält der Priester Honoratus die Leitung der Kirche.

82) An Laurentius, Bischof von Mailand, fordert die Beilegung einer Rechtssache.

83) An Januarius, Erzbischof von Cagliari. Derselbe soll den Uebermuth des Diaconen Liberatus zügeln und ihn ohne förmliche Entlassung durch den eigenen Bischof keiner andern Kirche adscribiren.

84) An den Mönch Hilarius in Africa. Derselbe solle eine Kirchensynode zusammen berufen und auf derselben das Betragen des Bischofes Argentius von Lamigia untersuchen lassen.

85) An Gennadius, Exarch von Africa. Bitte an diesen, den Droculfus, der aus dem Kriegsdienste ausgetreten, in seine Dienste zu nehmen, und zwar für Civilgeschäfte.

Buch II. Ep. 1. An Petrus Notar. Befehl, den Mönchen zu Tropea mit Lebensmitteln zu Hilfe zu kommen, wenn sie gut leben.

2) An Projectus, Bischof zu Nerin, soll die von der Pest heimgesuchten Bürger zur Buße und zum Vertrauen auf Gott ermahnen.

3) An Velox, Feldherr, er soll dem Longobardenfeldherrn Arnulphus bei einem etwaigen Zuge nach Ravenna in den Rücken fallen.

4) An Subdiacon Sabinus, er soll den Garten des Felician dem Frauenkloster zur heiligen Eugregia in Rom überlassen.

5) An Felix, Bischof zu Messina, Befehl eine neue Kirche zu weihen, wenn ein gewisser Fond da ist.

6) An die Neapolitaner, Befehl statt des abgesetzten Bischofes Demetrius gleich einen neuen zu wählen.

7) An Maximinian, Bischof von Syracus, verleiht diesem die Statthalterschaft von Sicilien, mit Ausnahme schwieriger Fälle.

8) An Candius, Bischof von Civitavechia, er solle einem kranken Geistlichen die gewöhnliche Kirchenspende nicht versagen.

9) An die Neapolitaner, versichert, daß sie den Paulus zum Bischofe erhalten werden, wenn er die Prüfung besteht.

10) An Paulus, Bischof von Neapel, er solle zum Ruhme der Kirche und für das Wohl der Neapolitaner seine Stelle versehen.

11) An die Einwohner von Nepi, empfiehlt diesen den Leontius, den Ueberbringer des Schreibens, als Stadtverordneten.

12) An Castor, Bischof von Rimini, Befehl, das Bethaus zum heiligen Kreuz daselbst einzuweihen, doch dort keinen Taufstein zu setzen.

13) An Importunus, Bischof von Atella, sendet diesem einen Pfarrer, den er in seinem Sprengel anstellen soll.

14) An Johannes, Bischof von Veletri, er soll seinen Sitz von Veletri nach Harenata verlegen.

15) An Paulus, Bischof von Neapel, Befehl an diesen, noch auf seiner Stelle zu bleiben.

16) Maximinian, Bischof von Syracus, er solle den Paulus, Bischof von Taurus, zum Bischofe von Ligara machen.

17) An Paulinus selbst, er soll zu Ligara wohnen, aber Taurus mitunter besuchen.

18) An Natalis, Bischof von Salona, verbietet diesem die Gastereien und er solle den Erzdiacon Honoratus wieder in sein Amt einsetzen.

19) An die Bischöfe Dalmatiens, erklärt diesen den Streit zwischen Natalis und Honoratus. Gregor droht darin dem Natalis mit Entziehung des Palliums, wenn er den Honoratus nicht einsetze.

20) An den Subdiacon Antonius, empfiehlt diesem den Natalis zu bewegen, im Weigerungsfalle ihm die Communion zu versagen. cf. Grat. D. 79. 1 c. 40.

21) An Jovinus, Landvogt von Illyrien, Danksagung für die gute Verwaltung dieser von Barbaren zerstörten Provinz.

22) An die Bischöfe Illyriens, bestätigt die Wahl des Bischofes Johannes und übersendet diesem das Pallium.

23) An Bischof Johannes zu Locride, zeigt diesem die Bestätigung der per quasi inspirat. geschehenen Wahl an. Grat. D. 63 c. Quia.

24) An Maximinian, Bischof von Syracus, er solle die von Felix empfohlenen Priester genau prüfen und zur Bischofsweihe nach Rom senden.

25) An Vennatus, er soll die Kirche von Cuma visitiren und aus den dortigen Geistlichen einen zum Bischofe erwählen. cf. Decr. Coel. c. 18.

26) An Johannes, er solle die Kirche von Nepi visitiren.

27) An Rusticiana, Patricierin, Ermunterung zum Guteswirken und Trost in der Verläumdung.

28) An den Buchhalter Stephanus, derselbe soll zwei entlaufene Mönche ins Kloster zurückführen.

29) An die Feldherrn Mauritius und Vitalianus, Befehl den Arnulphus bei seinem Zuge nach Rom im Rücken zu beunruhigen.

30) An dieselben, Warnung vor der Treue der Einwohner von Soana und des Kriegsheeres von Arnulphus.

31) An die Soldaten von Neapel, ermuntert zum Gehorsame gegen den Obern Constantius.

32) An den Subdiacon Petrus, enthält Aufträge in Betreff der Verwaltung.

33) An Justinus, Landvogt, befiehlt jeden Verdacht fahren zu lassen und dem Bischofe Leo Ehrfurcht zu erweisen.

34) An Maximinian, er solle den Abt Eusebius für die ihm zugefügte Beleidigung trösten.

35) An Johannes, Bischof von Ravenna, wünscht ihm Glück für die dem Bischofe Castor in dessen Krankheit erwiesenen Liebesdienste.

36) An Abt Eusebius, Verweis, weil er sich nicht mit Maximinian aussöhnen wollte. Ueberweist ihm 100 Zechinen.

37) An Johannes, Bischof von Squillace. Derselbe solle einstweilen dort bleiben, später aber, wenn Alessio von Feinden entsetzt sei, dahin gehen. Verbot von unerlaubten Weihen Grat. D. 34 c. 10 und der Aufnahme von fremden Africanern zu den Weihen Grat. D. 98 c. 3.

38) An denselben, Uebertragung der Visitation und Verwaltung der verwaisten Kirche von Krotona.

39) An die Einwohner von Krotona, Befehl dem Bischofe Johannes zu gehorchen.

40) An Johannes, Bischof von Ravenna, in Rechtssachen Viulandus c. Gravinianus soll letzterm Recht gesprochen werden.

41) An Kastor, Bischof von Rimini, er solle nach dem Tode des Abtes kein Inventar vom Kloster aufnehmen, nur den vom Kloster gewählten Abt bestätigen und dort keine öffentlichen Messen halten. Privilegien der Klöster.

42) An Abt Luminosus, zeigt diesem vorstehende Verordnung.

43) An Felix, Bischof von Agropoli, ernennt diesen zum Visitator der Kirchen von Velia, Polcastro und Porto di Sagri.

44) An Lucillus, Bischof von Malta, er solle seine Geistlichen anhalten, die jährlichen Abgaben wegen den africanischen Besitzungen zu entrichten.

45) An Beneatus, macht diesen zum Bischofe der nunmehr vereinigten Kirche von Cumä und Miseno.

46) An Johannes, Bischof von Ravenna, ermahnt diesen, den Frieden zwischen Romanus und Arnulphus zu bewirken.

47) An Dominicus, Bischof von Carthago, Antwort auf den Glückwunsch wegen seiner Erhebung zum Papste.

48) An Columbus, Bischof in Numidien, er solle den Martinian, Bischof von Pudentiana, auf einer Synode absetzen, weil er einen Donatisten hat Bischof in jener Stadt werden lassen. Ermunterung zum Hirteneifer.

49) An Januarius, Bischof von Cagliari, handelt von einer Rechtssache und ertheilt einen Verweis, weil er einen gewissen Isidorus wegen einer persönlichen Beleidigung mit der Excommunication belegt habe.

50) An Johannes, Bischof von Veletri, darin vereinigt Gregor die zerstörte Kirche von Dreizabern mit der von Veletri.

51) An die Bischöfe von Istrien, wegen der drei Kapitel, s. Kirchengeschichte.

52) An Natalis, Bischof von Salona, er habe sich nicht gehörig entschuldigt wegen des ihm gemachten Vorwurfes cf. 18. Sonst freut Gregor sich über den fleißigen Besuch des Unterrichtes von Seiten des Volkes cf. Grat. D. 44. c. 6. 25. 9. 2. c. 10.

53) An den Subdiacon Honoratus, er soll den Venantius beim Kaiser unterstützen, der sich ein Diplom als Exconsul erwerben will.

54) Licinianus, Bischof von Carthagena an Gregor, Lob des Pastorale, doch würde sich bald Priestermangel zeigen, wenn es nicht erlaubt wäre, weniger taugliche zu weihen. Bitte um die Moralia cf. S. de vir. ill. c. 29.

Sieh, wir sollen deinen Befehlen gehorchen und nur solche Männer weihen, welche der apostolische Stuhl für würdig erklärt, aber man findet die Leute so nicht, wie man sie sucht. Es wird also der Glaube bald aufhören müssen, der durch das Lehramt fortgepflanzt wird. Es wird bald keine Taufe mehr geben, wenn Niemand da ist, der tauft; bald werden auch die Geheimnisse aufhören, welche nur durch die Priester und Altardiener entrichtet werden. Vor einigen Jahren reiste der Bischof von Sevilla, Leander, von Constantinopel zurück, und als er uns im Vorbeigehen besuchte, meldete er uns von den Auslegungen über das Buch des heiligen Job, die Deine Heiligkeit herausgab und eben bei sich

trug. Er beschleunigte aber seine Reise so, daß er mir sie auf mein Ansuchen nicht zeigte. Später schriebst du an ihn wegen der dreimaligen Eintauchung, und in dem nämlichen Schreiben sollst du einiges Mißfallen geäußert haben, und hieltest es für besser, dasselbe möge in mehrere Bücher eingetheilt werden. Zwar haben wir schon 6 Bücher des heiligen Hilarius, Bischof von Poitiers, die er aus dem Griechischen des Origenes ins Lateinische übersetzt hat, er hat aber nicht Alles nach der Ordnung des Buches vom heiligen Job erklärt.

Buch III. An den Subdiacon Petrus in Campanien, Gregor sendet ihm den Subdiacon Epiphanius, der den gegen den Bischof Paulus entstandenen Aufruhr untersuchen sollte. Auch solle derselbe die Leibeigenen aus Neapel ins Kloster zum heiligen Severinus rufen.

2) An Paulus, Bischof zu Negi, Trostbrief über erlittenes Unrecht.

3) An Johannes, Abt zu Syracus, billigt die Anstellung des Bonifacius zum Klosterobern, begehrt den Rock des heiligen Johannes, verlangt einen gütlichen Vergleich in einer Rechtssache mit Florian, ermahnt den Johannes und sein Kloster zur heiligen Lesung.

4) An Bonifacius, Bischof von Reggio, ermahnt zu guten Werken ohne Sucht nach Ruhm.

5) An den Subdiacon Petrus in Campanien, er soll eine Wittwe gegen ungerechte Gewalt schützen.

6) An Johannes, Bischof von Acride, entzieht ihm die heilige Communion für 30 Tage wegen ungerechter Verurtheilung des Bischofes Hadrian.

7) An Johannes, Bischof von Larissa, darin sagt Gregor, der Bischof Hadrian sei durch die List des Bischofes Johannes verurtheilt, welches doch nicht hätte geschehen können, wenn ein genauer Rechtsgang befolgt worden wäre. Drohung mit Communionentziehung.

8) An Natalis, Erzbischof von Salona, er solle den Bischof Florentius aus seiner Verbannung zurückrufen und eine neue Untersuchung einleiten.

9) An den Subdiacon Antoninus, er soll dem Florentius sein Eigenthum wieder zustellen, wenn er losgesprochen sei.

10) An den Subdiacon Savinus, Gregor legt seinen Glauben an die vier allgemeinen Concilien dar, der Glaube habe durch die Synode von Chalcedon nicht gelitten, er solle daher zur Einheit der Kirche zurückkehren.

11) Dem Adel und Volke von Albano Anzeige, daß er ihnen einen Bischof geweiht habe.

12) An Maximinian, Bischof von Syracus, er solle die Ankläger des Gregor, Bischofes von Grogenti, nach Rom schicken.

13) An Agnellus, Bischof von Terracina, dieser Kirche solle er von jetzt angehören und nicht mehr der von Fondi Gr. D. 21. q. 1. c. 5.

14) An die Geistlichkeit und das Volk von Terracina, Ermahnung zum Gehorsame gegen den Bischof Agnellus.

15) An Scholasticus, Richter in Campanien, derselbe solle die Wahl eines Bischofes von Neapel einleiten und dann die Wahlurkunde nach Rom senden, da der Subdiacon Florentinus sich der Wahl durch die Flucht entzogen, so sei ein anderer zu wählen.

16) An Petrus, Bischof von Barka, Empfehlung des Priesters Valerian, der dort Gefangene einlösen will.

17) An den Subdiacon Gratiosus, er soll der Äbtissin Flora die Gärten und die Gasthäuser zum Baue eines Klosters überlassen.

18) An den Rechtsconsolenten Theodor, bestätigt die Schenkung des Knaben Acosimus, die er dem Theodor gemacht.

19) An den Subdiacon Petrus in Campanien. Er solle die Reliquien des heiligen Severinus zur Einweihung einer Kirche einsenden. Grat. D. c. 20.

20) An Gratiosus, Bischof von Nomentum, vereinigt die Kirche zu Anthemius mit der Nomentanischen.

21) An Pascal, Demetrianus und Castor, Söhne des Schirmvogtes Urbinus von Tivoli, stellt ihnen das väterliche und der Kirche verpflichtete Vermögen zurück, schenkt ihnen das Geld, welches der Vater schuldig war.

22) An Subdiacon Antoninus in Dalmatien. Er solle die Wahl eines Bischofes von Salona betreiben und den Gewählten zur Weihe nach Rom senden; die Kirchenschätze durch kluge Männer verwalten lassen.

23) An den Subdiacon Petrus in Campanien. Er solle den verbrecherischen Abt ab- und Theodosius zum Abt einsetzen.

24) An Leontius, Bischof von Urbino, er solle während der Krankheit des abwesenden Bischofes Castor die Kirche von Rimini versehen.

25) An die Einwohner zu Rimini, gibt ihnen die Schuld der Krankheit ihres Bischofes anheim. Bitte, dem Leontius zu gehorchen.

26) An den Priester Magnus, befreit ihn vom Kirchenbanne und muntert zu einem emsigen und sittlichen Leben auf.

27) An Maximinian und Benenatus, sie sollen sich nach dem Lebenswandel des Bischofes Victor erkundigen und nach Befund ihn der heiligen Communion berauben und in ein Kloster stecken.

28) An den Patricier Romanus, derselbe solle einem armen verwaisten Adeligen zu einem ordentlichen Arbeitslohn verhelfen.

29) An den Clerus zu Mailand, darin betreibt Gregor die Wahl seines Freundes Constantius nicht, gibt die Eigenschaften der zu Wählenden und des Gewählten an. Ahnungen des nahen Weltendes und des Gerichtes Gottes.

30) An den Subdiacon Johannes, er solle die Wahlstimmen zu Genua sammeln und den Gewählten durch die eigenen Bischöfe weihen lassen. Grat. D. 63. c. 10.

31) An den Patricier Romanus, empfiehlt demselben den Constantius.

32) An den Erzdiacon Honoratus, ertheilt ihm die Lossprechung, doch solle Bischof Antoninus die neue Klage untersuchen.

33) An den Patricier Dynomius, theilt ihm die Meldung von 400 an ihn abgeschickten Goldstücken mit, schenkt ihm überdieß ein mit Reliquien versehenes Kreuz.

34) An Subdiacon Petrus, er solle den Bischof Festus mit den Bürgern aussöhnen.

35) An Subdiacon Petrus, solle zwei oder drei aus den Geistlichen Neapels nach Rom senden, damit Einer aus ihnen Bischof würde.

36) An Sabinus, Schutzvogt in Sardinien, er solle die beiden Angeklagten Bischof Januarius und Priester Epiphanius nach Rom begleiten, dagegen der Pompejana, Theodosia und Isidorus Geld zur Romreise geben.

37) An die Abtissin Bona, besiehlt ihr den Bau eines Klosters und bestätigt das ihr gewordene Testament des Priesters Johannes. Ext. de Test. c. 3.

38) An den Landvogt, er solle den Juden Nasa, der zur Ehre des heiligen Elias einen Altar errichtet hat, strafen und die Sklaven freigeben.

39) An den Bischof von Corinth, ein abgesandter Diacon solle sich über die Aussöhnung des Bischofes Hadrian und der andern Bischöfe informiren.

40) An den Subdiacon Petrus in Campanien. Er solle den Diacon Numerius nach Rom zur Weihe senden, wenn er würdig sei, dann möge er von Felix die Sklavin Katella loskaufen, wenn solche ins Kloster gehen wolle.

41) An den Notar Pantaleon, Befehl, daß ein Jungfrauenschänder dieselbe

heirathe, oder nachdem er eine Leibesstrafe empfangen habe, in ein Kloster gesteckt werden. Der Diacon Felix sei aus der Gefangenschaft loszukaufen.

42) An Felix, Bischof von Siponto, solle ein genaues Verzeichniß der Kirchengeräthe und Gelder nach Rom senden.

43) An Felix, Bischof von Siponto, Verweis wegen schlechten Betragens seines Neffens. cf. Nr. 41.

44) An Bonifacius, Bischof von Rhegium, solle der Stephania die Güter zurückstellen, welche unter der Amtsverwaltung seines Vorgängers derselben geraubt worden seien. Grat. Dist. 12. q. 2. c. 49.

45) An Andreas, Bischof von Tarent, befiehlt diesem die bischöfliche Würde niederzulegen, weil er eine Beischläferin gehalten habe, dann solle er 2 Monate lang die heilige Messe nicht lesen, weil er eine arme Frau grausam habe schlagen lassen.

46) An Johannes, Bischof von Gallipoli, beauftragt diesen mit Untersuchung des sub 45 Gemeldeten.

47) An den Clerus der Kirche zu Salona, lobt die Wahl des Honoratus zum Bischofe.

48) An Columbus, Bischof in Numidien, er solle keine Kinder, noch für Geld weihen; sendet ihm einen Petersschlüssel.

49) An Adeodatus, er solle seine Amtspflicht treu erfüllen, über die beendigte Synode Bericht erstatten cf. Grat. D. 1. q. 1. c. 119. Estote.

50) An Theodor, Bischof von Lilibäum, lobt ihn wegen seiner Wachsamkeit über die Geistlichen. Dem in Klosterbuße sich befindenden Bischof Paulus müssen die Möbel bewahrt werden, über den schwer angeklagten Bonifacius genau Gericht gehalten werden.

51) An Maximinianus, Bischof von Syracus. Bitte, ihm mitzutheilen, was er von den Wunderthaten der Väter in Italien weiß, denn er wolle dieselben aufzeichnen. Dieß ist also die erste Veranlassung der Dialoge.

52) An Priscus, Feldherr im Orient, belehrt diesen, den Wechsel des Glückes und Unglückes geduldig zu tragen.

53) An Johannes, (Jejunator) Bischof von Constantinopel, beklagt sich, daß Johannes nicht, sondern ein Anderer auf seine 2 nach Constantinopel gerichteten Briefe geantwortet habe. Johannes möge die betreffende Rechtssache untersuchen lassen und sie dem Geschäftsträger Sabinianus überweisen.

54) An den Arzt Theotimus, empfiehlt diesem nach einer freundlichen Begrüßung den Diacon Sabinianus.

55) An Maximinian, Bischof von Syracus, er solle für den Unterhalt des zu streng behandelten Bischofs Agatho sorgen.

56) An Johannes, Bischof von Ravenna, er solle das Pallium ohne Erlaubniß auf der Straße nicht tragen. Grat. D. 10. c. 7. Non nut. Weil Johannes Gegenrede erhoben und auf ein Privilegium sich berufen, so widerlegt Gregor. Ad audientiam extrav.

57) Antwort des Johannes, der um Nichtverkümmerung der Rechte seiner Kirche bittet. Einige Codices haben am Ende dieses Briefes das Privilegium.

58) An den Subdiacon Cyprian, wenn Cosmas nicht bezahlen könne, so solle er sich mit seinen Gläubigern abfinden.

59) An Secundinus, Bischof von Taormine, er solle den Taufstein aus einer Klosterkirche wegschaffen.

60) An die Patricierin Italica. Der Prozeß, den sie mit den Armen habe, soll unentgeldlich geführt werden.

61) An Fortunatus, Bischof von Neapel, gibt Belehrungen über die Verwaltung des bischöflichen Amtes.

62) An Eutychius, Bischof von Tindaro, muntert diesen zur Beharrlichkeit in Bekehrung der Heiden auf.

63) An Fortunatus von Neapel, Befehl zur Einweihung eines Klosters und Kirche.

64) An Chrysantus, Bischof von Spoleto, er solle einen Bischof für die Kirche von Bevagna suchen, sonst dort weihen und firmen.

65) An Kaiser Mauritius. Bitte, das Gesetz, welches Schuldnern und Soldaten ins Kloster zu gehen verbietet, zu mildern.

66) An den Arzt Theodor. Er solle Brief 65 dem Kaiser überreichen.

67) An Domitianus, Metropolitanbischof zu Melitine. Gregor besteht darauf, daß man den Raub der Dina Gen. 34. in einem geistlichen Sinne erklären müsse. Sonst wünscht er dem Domitian für sein fleißiges Lesen der heiligen Schrift Glück.

Buch IV. An Constantius, Bischof von Mailand, Mittheilung der Freude über die einstimmige Wahl und Uebersendung des Palliums.

2) An denselben, drückt den Wunsch aus, daß die Königin Theodelinde und drei Bischöfe, welche sich wegen der 3 Capitel von Constantius getrennt haben, wieder zur Kirche zurückkehren. Sonst wünscht er Frieden mit den Longobarden.

3) An denselben, zeigt an, daß er (Constantius) keine eidliche Verpflichtung wegen der 3 Capitel ausgestellt, und daß die auf dem Concil von Chalcedon aufgestellte Glaubenslehre in der römischen Kirche treu bewahrt werde.

4) An die Königin Theodelinde, drückt das Bedauern aus, daß sie sich von der Gemeinschaft des Constantius getrennt habe und bittet, ihn als einen rechtmäßigen Bischof anzuerkennen.

5) An Bonifacius, Bischof von Rhegium, er solle für den guten Ruf seiner Geistlichen sorgen. Verordnung für die Subdiaconen Grat. Dist. 12. c. 9.

6) An den Diacon Cyprian, er soll das Verbrechen der bekehrten Petronella und ihres Verführers Agnellus genau untersuchen und das entfremdete Gut dem Kloster, dem es gehört, wieder zustellen. Gr. D. 19. q. 3. c. 2.

7) An den Patricier Gennadius, Exarchen von Africa, derselbe soll dem Bischof Columbus bei der Untersuchung der in Numidien gehaltenen Untersuchung beistehen, und die geheimen Zwistigkeiten der Kirche unterdrücken.

8) An Januarius, Bischof von Cagliari, er soll das auf Erbauung eines Klosters lautende Testament eines gewissen Stephanus vollziehen.

9) An denselben, er solle bei den Frauenklöstern einen redlichen Verwalter anstellen, für Gefallene Strafen bestimmen, jährlich 2 Synoden halten, den in die Kirche flüchtenden Sklaven die Freiheit ertheilen, die heilige Salbung an der Stirne der Kinder nicht wiederholen, dagegen den Priestern die Brust salben und das Kloster laut eines Testamentes von einem gewissen Petrus erbauen, wenn Einkünfte da sind.

10) An die Bischöfe Dalmatiens, sie sollen ohne des Papstes Erlaubniß und Bewilligung keinen Bischof wählen, es sei denn ein Anderer als Maximus.

11) An Maximinianus, Bischof von Syrakus, er solle die neuen Kirchengüter in 4 Theile zerlegen. Grat. 12. q. 2. c. 19. cognovimus. Priester sollen nur Aebte werden, wenn sie ihre Kirche verlassen. Gr. D. 16. q. 1. c. 38, nach dem Tode eines jeden Bischof müsse ein Inventar der Kirchengüter gemacht, die Visitatoren-Diäten ausgesetzt und Jungfrauen unter 60 Jahren nicht zu Abtissinen gewählt werden.

12) An denselben, das Verbrechen, eine Ehefrau zu nehmen und an einen Dritten zu verkaufen, soll bestraft werden.

13) An Clementius, Primas von Bizazene, der Priester Theodatus soll

wieder in seine Stelle eingesetzt werden, wenn er nur krankheitshalber seine Stelle verlassen hat.

14) An Maximinianus, Bischof von Syracus, soll den Diacon Felix für seine Kirche aufnehmen.

15) An Januarius, Bischof von Cagliari, er solle bewirken, daß aus dem Hause der Theodosia ein Kloster werde.

16) An Diacon Cyprian, die zerstreuten von den italienischen Priestern nach Sicilien gebrachten Gefäße solle man bewahren.

17) An Felix, Bischof von Sigonto, er solle den Kaufpreis von 112 Goldstücken für den eingekauften Cleriker Tribunus dem Käufer erstatten.

18) An Abt Maurus, übergibt dessen Mönchen die Kirche vom heiligen Pancratius.

19) An den Akolythen Leo, empfiehlt ihm die Kirche der heiligen Agatha in der Suburra.

20) An den Usurpator Maximus von Salona, schließt diesen Simonisten vom Kirchendienste aus.

21) An Venantius, Bischof von Luni, verbietet den Juden, christliche Sklaven zu halten, doch sollen Andere deren Landgüter bebauen dürfen.

22) An Constantius, Bischof von Mailand, er soll den Venantius, Bischof von Lodo, beim Reformiren seiner Geistlichkeit helfen.

23) An Hospito, Herzog der Barbarciner, derselbe solle die Heidenbekehrer Felix und Cyprian unterstützen.

24) An Zabarda, Herzog in Sardinien, dankt diesem, daß er nur mit dem Barbarciner Frieden macht, wenn sie Christen werden wollen.

25) An den Adel auf Sardinien, er solle die Bauern vom Götzendienste abbringen.

26) An Januarius, Bischof von Cagliari, er solle den Bauern, welche Heiden bleiben wollten, schwere Abgaben auflegen, die contra sextum fehlenden Geistlichen hart bestrafen und absetzen, sonst sollten die Geistlichen an der Stirne salben können bei Ermangelung eines Bischofes. Cf. Grat. Dist. 81. c. 29. Dist. 23. q. 6. c. 4. Dist. 50. c. 9. Dist. 95. c. 4.

27) An denselben. Er soll nur Geistliche von bewährter Frömmigkeit zu Spitalpflegern ernennen. Der Ankläger des Priesters Epiphanius soll, falls er seine Klage nicht beweisen kann, von der heiligen Communion ausgeschlossen werden rc.

28) An Candidus, Schutzvogt, soll dem blinden Albinus jährlich 2 Silberthaler als Almosen geben.

29) An Januarius, er soll für die Stadt Phausiana einen Bischof ordiniren.

30) An Constantia, Kaiserin. Dieselbe bat um das Haupt des heiligen Paulinus; Gregor schreibt ihr, die Römer verabfolgten gewöhnlich nur ein Leintüchelchen; sie solle doch Feilstaub von der Kette des heiligen Petrus erhalten.

31) An Theodorus, Leibarzt, Dank für das den Armen geschenkte Geld, empfiehlt ihm Narses und sendet ihm Geschenke.

32) An Narses, Patrizier, verspricht demselben, den Streit der Priester mit dem Patriarchen Johannes, (jejunator) nach den kirchlichen Gesetzen zu schlichten. Erwähnung der Empfehlung beim Theodor.

33) An Anthemius, Subdiacon, er soll drei bekehrten Juden jährlich ein Goldstück geben.

34) An Pantaleon, Landarzt von Africa, er soll die Bosheit der Donatisten unterdrücken und den Bischof Paulus nach Rom senden.

35) An Victor, Primas von Numidien und Columbus, sie sollen eine

Synode gegen die Donatisten berufen und den Paulus nach Rom schicken, um demselben Instructionen der Donatisten wegen zu ertheilen.

36) An Leo, Bischof von Catana, die Subdiaconen sollen sich der Weiber enthalten, des Subdiaconen Speciosus Frau soll aus dem Kloster, in welches man sie ihrer zweiten Heirath wegen gesteckt, entlassen werden. Gr. Dist. 12. c. 9. und causa 27. q. 2. c. 20. Die Weiber der Cleriker durften nämlich keine zweite Ehe eingehen cf. Gr. D. 28. c. 10—12.

37) An Maximinius, Bischof von Syracus, er solle dem Euglus sein ganzes Vermögen zustellen.

38) An die Königin Theodelinde, äußert derselben des Autors Betrübniß, daß sie sich hat irre führen lassen und erklärt, daß die Glaubenslehren der allgemeinen, besonders aber der chalcedonischen Synode rein und unverfälscht in der Kirche aufbewahrt bleiben. Sie solle sich nicht von der Kirchengemeinschaft des Bischofes Constantius trennen.

39) An Constantius, Bischof von Mailand, er solle den Bürgern von Brescia nicht schwören, daß er die drei Capitel nicht verworfen habe, sondern sich in seinem Schreiben für die Synode von Chalcedon aussprechen. Den Johannes von Ravenna solle er bei der heiligen Messe nicht nennen, wenn es nicht schon lange üblich gewesen wäre. Dem Fortunatus solle er beistehen und den Ursicinus nicht von seinem Amte verstoßen.

40) An den Scholastiker Marcellus, schreibt diesem, daß er den Maximus, der eine heilige Messe gehalten, obschon er von der heiligen Communion ausgeschlossen gewesen sei, nicht schonen könne, das sei gegen die canonischen Vorschriften.

41) An die Geistlichkeit und Adel zu Ortona cf. lib. II. ep. 39.

42) An den Abt Valentinus, er solle nicht dulden, daß die Mönche Frauen ins Kloster brächten.

43) An Bonifacius. Dieser, ein angesehener Africaner, soll sich über seinen Glauben mündlich zu Rom verantworten.

44) An Maximinianus, Bischof von Syracus, solle dem Bischofe Bakaudi einige Geistliche zuschicken.

45) An den Schutzvogt Fantinus, er solle dem Ueberbringer des Schreibens, dem syrischen Handelsmanne Cosmas 60 Goldstücke auszahlen, damit derselbe damit seine Gläubiger befriedigen könne.

46) An die Patricierin Rusticiana, drückt derselben das Bedauern aus, daß sie den Berg Sinai und die dortigen Klöster so schnell verlassen habe.

47) An den Diacon Sabinianus, er solle den Bischof Maximus, der sich unrechtmäßiger Weise hatte weihen lassen und einen Brief Gregors zerrissen, für diesen Hochmuth züchtigen, ebenso die von demselben gegen Gregor ausgesprengten Verläumdungen widerlegen.

Buch V. An Johannes, Bischof von Ravenna, er solle die dienstthuenden Geistlichen nicht zu Klostervorstehern machen.

2) An Bischof Felix und Abt Cyriacus, befiehlt diesen, das von der Theodosia gestiftete Kloster mit Geistlichen zu besetzen.

3) An Venantius, Bischof von Luni, gefallene Priester, Diaconen und Subdiaconen sollen für immer entsetzt bleiben und nur die Laiencommunion empfangen. Der Erzpriester Saturninus darf einigen Klöstern vorstehen, auch sendet er einer Frau ein Taufkleid.

4) An Constantius, Bischof von Mailand, wegen gefallener Priester die nämliche Bestimmung, Bitte um Schonung des Johannes, des Fortunatus Sache soll in Rom entschieden werden.

5) An Domicus, Bischof von Carthago, Lob wegen seines Verfahrens gegen die Donatisten, Mißbilligung wegen Tadels der hierin nachläßigen Bischöfe.

6) An Victor, Bischof von Palermo, er solle den Abt Gregorius von seiner Buße lossprechen, die Nonne Martia zurückrufen, die Victoria dem Fantinus zur Untersuchung ausliefern, dem Arzte Anastasius den Eintritt in ein Frauenkloster verbieten.

7) An Venantius, Bischof von Luni, dem Saturninus solle, wenn er geistliche Functionen verrichte, die Communion bis zum Tode verschoben werden.

8) An den Diacon Cyprianus, er solle die Manichäer verfolgen, den bekehrten Juden die Abgaben verringern und den Bauern mit Gold aushelfen.

9) An Petrus, Notar zu Reggio, es sollen die Kirchengeräthe der mirienischen Kirche an den neuen Bischof abgeliefert werden.

10) An Felix, Bischof von Sardica, Androhung schwerer Strafen, wenn er seinem Metropoliten (von Achrida) ungehorsam sei.

11) An Johannes, Bischof von Ravenna, er dürfe nur viermal, nämlich bei feierlichen Bittgängen das Pallium tragen.

12) An Petrus, Bischof von Tricala, den vierten Theil der Kircheneinkünfte zu Agrigent solle man zur Bestreitung der Visitationskosten gebrauchen.

13) An Gaudentius, Bischof von Nola, bestimmt diesen zum Visitator der Kirche zu Capua.

14) An die Geistlichkeit der Kirche zu Capua, zeigt ihnen den Inhalt des vorigen Briefes an.

15) An Johannes, Bischof von Ravenna, tadelt denselben wegen seines Weltsinnes und seines Hochmuthes.

16) An den Metropoliten Datianus, Ersuchung um Mitleid und Hilfe.

17) An den Diacon Cyprianus, Klage über den Tod des Bischofes Maximianus und schlägt als Nachfolger den Erzdiacon Johannes von Catana vor.

18) An Johannes, Bischof von Constantinopel, Bitte an diesen, den Titel allgemeiner Patriarch abzulegen.

19) An den Diacon Sabinianus, er solle vorigen Brief an Johannes abgeben, Ermunterung zum Muthe.

20) An Kaiser Mauritius, schildert diesem die Heuchelei des Johannes, wolle aber der Kaiser den Johannes nicht demüthigen, so müsse er (der Papst) es thun.

„Sie wünschen, gottseligster Fürst, sehr weislich zur Unterdrückung der Kriegsunruhen den Frieden der Kirche und würdigen sich selbst, in dieser Absicht die Bischöfe mit einander zu vereinigen. Ich wünschte sehnlichst das Nämliche und was meine Person anlangt, gehorche ich allerdings den kaiserlichen Befehlen. Allein diese Sache ist nicht einzig die meinige, sondern die Sache Gottes, nicht ich allein, sondern die Kirche leidet dabei. Die heiligen Gesetze, die ehrwürdigen Kirchenversammlungen, selbst die Gebote unsers Herrn Jesus Christus werden durch die neue Erfindung eines so stolzen und hochtrabenden Wortes entkräftet. Gottseligster Fürst! Oeffnen sie dieses Geschwür, und wenn der wahnsinnige Kranke seiner Heilung entgegenstrebt, binden sie ihn als Kaiser, durch dieses Fesseln erleichtern sie die Uebel des Staates und wenn sie diesen Stolz unterdrücken, thun sie gewiß für die Dauer ihres Reiches sehr viel. Allen, die das Evangelium kennen, muß bekannt sein, daß der Herr dem heiligen Petrus, dem ersten unter allen Aposteln, die Obsorge über die ganze Kirche anvertraut hat. Zu ihm ward gesagt: Petrus, liebst du mich rc. Zu ihm das Wort: Sieh, Satan hat verlangt, euch zu sichten wie den Weizen, ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht rc. und du bist Petrus rc. Der heiligste Mann hingegen, der Mitbischof

Johannes will durchaus ein öcumenischer Bischof heißen. Hier muß ich ausrufen und sprechen: O Zeiten! o Sitten! rc.... Zwar bot die Synode von Chalcedon aus ehrfurchtsvoller Rücksicht auf den heiligen Apostelfürsten Petrus eine solche Benennung dem römischen Papste an; jedoch keiner aus allen wollte sich eines solchen Titels bedienen, damit nicht die gebührende Achtung dem ganzen Priesterthume entzogen werde, wenn Einer für sich eine besondere Auszeichnung gehabt hätte. Wie kommt es aber, daß wir diesen ehrenvollen Beinamen sogar dann nicht suchen, wenn er uns angeboten wird.... Ich bin der Diener aller Priester, welche priesterlich leben; und wer von einer eitlen Ehre aufgeblasen, gegen die Beschlüsse der heiligen Väter sich empört, der wird mich, wie ich zu dem allmächtigen Gott vertraue, auch mit dem Schwerte in der Hand, niemals für seine Gesinnung erobern....

21) An die Kaiserin Constantia, ist dem vorigen ähnlich an Inhalt.

22) An den Adel von Syracus, verspricht demselben, für den verstorbenen Maximinianus einen ähnlichen Bischof zu verschaffen.

23) An den Notar Castorius, er solle die Bewohner Ravenna's ermahnen, einen verdienstvollen Bischof zu wählen.

24) An den Exarchen Romanus, er solle weder den widerspenstigen Priester Speciosus, noch die das Kloster verlassenden Nonnen beschützen.

25) 26) An die Bewohner Ravenna's, und Bischof Severus von Ficocle. cf. l. 2, 25. und 39.

27) An den Diacon Cyprianus, er solle nachsehen, ob der verstorbene Bischof auch das Kirchengut geschmälert habe.

28) An den Diacon Castorius, er solle das Betragen des Bischofes von Pesaro und anderer Priester untersuchen.

29) An Vincomalus. Gregor bestellt diesen zum Schutzvogt der Kirche.

30) An Kaiser Mauritius. Danksagung für 30 Mark Gold, die jener als Geschenk übermittelt hatte.

31) An die Verwalter der Kirchengüter, sie sollen dem Patricier Aripius bis zur Ankunft eines Verwalters der gallischen Kirchengüter gehorsamen.

32) An den Diacon Cyprian, er soll die wegen Zauberei eingezogenen Cleriker streng bestrafen.

33) An Bischof Gaudentius von Nola, den zu Neapel fungirenden Clerikern von Capua soll er den vierten Theil der Kircheneinkünfte übermachen und einem armen Erzdiacon 10 Goldstücke geben.

34) An Diacon Cyprian, er soll den gefallenen Mönch Cicero nach seiner Kirche zu Misene zurücksenden.

35) An denselben, er soll 3 Mönche vom Kloster zum heiligen Martin zwingen, dahin zurückzukehren.

36) An den Scholasticus Severus, er soll den Exarchen bereden, mit dem Longobardenkönige Agilulphus Friede zu machen.

37) An Bischof Fortunatus zu Neapel, soll ein Kloster zu Ehren des heiligen Petrus und Michael einweihen.

38) An den Abt Elias in Isaurien, sendet diesem die Evangelien, und macht Epiphanius zum Diacon der römischen Kirche.

39) An Bischof Anastasius von Antiochien, Glückwunsch wegen dessen Wiedereinsetzung.

40) An Kaiser Mauritius, rechtfertigt sich, daß man ihn wegen des Friedens mit den Longobarden einen Thoren gescholten, ermuntert ihn, die Priester zu achten.

41) An die Kaiserin Constantina, Bitte sich beim Kaiser für die gedrückten Corsen und Sicilianer zu verwenden.

42) An Bischof Sebastian von Smyrna, lobt diesen, weil er die ihm vom Patriarchen Anastasius zu Antiochien angebotene Kirchenverwaltung nicht angenommen habe.

43) An die Patriarchen Eulogius zu Alexandrien und Anastasius zu Antiochien, übersendet ihnen seiner Vorgänger und seine eigenen Briefe, die zwischen dem römischen Stuhle und dem Johannes von Constantinopel gewechselt worden sind.

44) An Bischof Leontius, Visitator zu Rimini. Aufforderung zu strenger Untersuchung. Grat. 18. qu. 17. can. 6.

45) An Scholasticus Andreas. Empfiehlt diesem den Buchhalter Castorius.

46) An Basilius, Lob desselben wegen Zurückführung der Schismatiker zur Kirche.

47) An Mastalon, desselben Inhalts mit Nr. 46.

48) An Scholasticus Andreas, zeigt diesem an, daß Donatus wegen Verbrechen und Johannes, weil er den Psalter nicht auswendig gekonnt habe, abgewiesen worden seien.

49) An Bischof Leander von Sevilla, Uebersendung seiner Moralien.

50) An Abt Johannes, dieser solle die bösen Mönche im Kloster St. Andreas bestrafen.

51) An Erzbischof Johannes von Corinth, Lob, weil er des Anastasius Proceß so gut beendigt.

52) An Bischof Virgilius zu Arles, Ernennung zum apostolischen Vicar für Childeberts Reich.

53) An die Bischöfe Galliens, theilt den Inhalt des vorigen Briefes mit.

54) An König Childebert, bittet um Ausrottung der Simonie.

55) An Bischof Marianus zu Ravenna, erlaubt diesem das Tragen des Palliums.

56) An Johannes von Corinth, Aufmunterung zur guten Regierung.

57) An die Bischöfe von Hellas, Aufforderung, dem Johannes zu gehorchen.

Buch VI. Epist. 1, 24. 29. an Bischof Marianus von Ravenna, handelt von dem Testamente seines Vorgängers, einer Streitsache zwischen der Kirche von Ravenna und dem Abte Klaudius, endlich Aufforderung zum Seeleneifer.

Ep. 2. An die Geistlichkeit und Volk zu Ravenna, sagt diesem, der Glaube des Marianus sei echt.

Ep. 3, 25. An Maximus, Usurpator der Kirche von Salona, empfiehlt diesem, sich der Simonie zu enthalten, ferner in 30 Tagen in Rom zu erscheinen, um sich zu verantworten; bis dahin solle er die heilige Communion nicht empfangen.

Ep. 4, 13, 20, 39. An den Diacon Cyprianus, derselbe solle dem Bischofe Zeno 200 Metzen Getreide geben, den Bischof Leo von Katana durch Ueberredung dahin bringen, daß er dem Bischofe Johannes seinen Priester ausliefere, dem Bischofe Decius von Lilybi, um zur Reform seiner Kirche behilflich sein und dem zurückgekehrten Schismatiker Johannes 14 Goldstücke jährlich geben.

Ep. 5, 50, 59. An die Königin Brunhilde, empfiehlt ihr zur Erziehung ihres Sohnes den Priester Candidus, den Glaubensboten Augustinus und übersendet ihr Reliquien.

Ep. 6. An König Childebert, lobt dessen Eifer für die katholische Religion und empfiehlt den Priester Candidus als Verwalter des Kirchengutes.

Ep. 7. An den Priester Candidus, er solle aus dem Gelde der gallischen Kirche Kleidungsstücke für die Armen, dann auch englische Knaben für die Klöster kaufen.

Ep. 9, 40. An Bischof Donus von Messina, er solle mit dem Pallium,

das er bekommen, schöne Sitten verbinden, bestätigt die Vorrechte der dortigen Kirchen und bittet, dem Priester Georg zu dessen Unterhalt behülflich zu sein.

Ep. 10. An Bischof Bonifacius von Reggio. Vereinigung der Kirche von Carina mit der von Reggio.

Ep. 11, 32. An Bischof Fortunatus von Neapel, der Diacon Gratian zu Venafri solle der Kirche von Neapel einverleibt sein, die Geistlichen dürften nicht zu den weltlichen Gerichten herangezogen werden; Aufmunterung zur Wachsamkeit, jüdische und heidnische Sklaven sollten bei Bekehrung zum wahren Glauben frei sein. Gr. D. 54. c. 15.

Ep. 12. An Montanus und Thomas, schenkt diesen die Freiheit und das Recht, das Vermächtniß des Priesters Gaudiosus zu genießen. Grat. 12. qu. 2. can. 68.

Ep. 14. An den Grafen Narses, schreibt diesem, das Buch des Anastasius sei manichäisch, die Randglossen pelagianisch, weil er behauptete: durch die Sünde sei Adams Seele nicht gestorben, bittet um genaue Untersuchung der Acten des Concils von Ephesus, da die vorgegebenen vielleicht gefälscht seien.

Ep. 15. An Johannes, Jejunator, empfiehlt diesem einen ungerecht angeklagten Priester Johannes.

Ep. 16. An Kaiser Mauritius, er solle die Verfolgung des unschuldig der Ketzerei beschuldigten Priesters Johannes nicht zugeben.

Ep. 17. An Theotistus, auch dieser solle obigen Johannes schützen.

Ep. 18, 44. An Bischof Johannes von Syracus, sendet ihm das Pallium und bittet, dem Venantius seine vorige Freundschaft zu erzeigen.

Ep. 19, 64. An Bischof Dominicus in Africa, Bitte um gegenseitiges Gebet.

Ep. 21. An Bischof Petrus von Otranto, empfiehlt diesem drei verwaiste Kirchen.

Ep. 22. An Bischof Petrus von Aleria, befiehlt diesem, eine Kirche und einen Taufstein zu weihen.

Ep. 23, 35, 38. An den Subdiacon Anthemius, er solle den Bischof von Amalfi auffordern, bei seiner Kirche zu bleiben, sendet ihm Geld zur Loskaufung der Gefangenen und empfiehlt ihm die Wittwe Alexandria.

Ep. 26. An die Bürger zu Salona, drückt Gregors Verwunderung aus, daß sich so wenige von dem Usurpator Maximus zurückzögen.

Ep. 27. An das Volk und die Geistlichkeit zu Zara, ist ähnlichen Inhalts mit dem vorigen.

Ep. 28. An Bischof Candidus zu Orvieto, er solle taugliche Mönche weihen.

Ep. 30. An Secundus zu Ravenna, er solle mit König Agilulf Frieden machen.

Ep. 34, 61. An den Notar Castor zu Ravenna, fragt an, ob die Bischöfe von Ravenna bei den Bittgängen das Pallium getragen.

Ep. 36. An Bischof Secundinus zu Taormine, handelt von einer Erbschaft.

Ep. 37. An Bischof Columbus, er solle die Donatisten die Kinder und Sklaven der Katholiken nicht taufen lassen.

Ep. 41. An Bischof Rufinus von Vivona, solle einen Priester zum Messelesen und Taufen weihen.

Ep. 42. An Bischof Victor zu Palermo, er solle in einem Kloster einen Priester weihen.

Ep. 43. An den Exmönch und Patricier Venantius, bittet diesen um Versöhnung mit seinem Feinde Johannes.

Ep. 44. ist ähnlichen Inhalts mit 43.

Ep. 45. An Bischof Leontius von Rimini, erhält die Erlaubniß, eine Kirche zu weihen.

Ep. 46. An Bischof Felix zu Pesaro, er solle seinen bischöflichen Thron aus der Klosterkirche wegschaffen und dort keine Messe lesen.

Ep. 47. An Bischof Leo zu Cana, er solle den vom Schisma der Istrier zurückgetretenen Johannes in Schutz nehmen.

Ep. 48. An Abt Urbicus zu Palermo, er solle den Agatho ins Kloster aufnehmen, wenn dessen Frau ein Gleiches thäte.

Ep. 49. An Bischof Palladius zu Saintes, sendet diesem Reliquien zu 4 Altären.

Ep. 51. An die nach England reisenden Brüder, Ermunterung, dem Augustin als Abt zu gehorchen.

Ep. 52. An Bischof Pelagius von Tours, Serenus zu Marseille.

Ep. 53. Virgilius von Arles.

Ep. 54. An Bischof Desiderius von Vienne und Syagrius zu Autun, empfiehlt diesen die nach England reisenden Glaubensboten.

Ep. 55. An Bischof Protasius zu Aix, er solle den Virgilius zur Einsendung der Rente anhalten.

Ep. 56. An Abt Stephanus zu Lerin, lobt dessen Wachsamkeit.

Ep. 57. An den Patricier Arigius, Empfehlung des Augustin.

Ep. 58. An die Könige Theoderich und Theodelbert, empfiehlt ihnen den Augustin.

Ep. 60. An Bischof Eulogius zu Alexandrien, beschwert sich bei diesem über den Stolz des Johannes Jejunator.

Ep. 62. An Bischof Petrus zu Otranto, befiehlt diesem, dem Abte Opportunus die Reliquien des heiligen Leontius zu geben.

Ep. 63. An den Patricier Gennadius von Africa, Klage darüber, daß er den Bischof Paulus nicht nach Rom habe gehen lassen.

Ep. 66. An den Priester Athanasius, spricht ihn von jeder Häresie frei.

Buch VII. An Bischof Fortunatus von Neapel, er solle eine freigeborne Frau ihrem Manne zurückstellen.

Ep. 2. An Bischof Columbus in Numidien, meldet diesem, ein Bischof Paulus sei bereits nach Constantinopel gereist.

Ep. 3. An den Patricier Gennadius in Africa, er solle in einem Proceß gerecht richten und den Kriegsobersten Anastasius in sein Amt wieder einsetzen.

Ep. 4, 5, 31. Handelt über den Streit zwischen dem Patriarchen Cyrianus von Constantinopel, an den Briefe gerichtet sind, und dem Papste wegen des Titels eines öcumenischen Bischofes.

Ep. 6, 33. An Kaiser Mauritius, wünscht diesem Glück zur Wahl des Cyriacus und vertheidigt sich gegen die Vorwürfe wegen des Titels des Cyriacus.

Ep. 7. An die Bischöfe Petrus, Domitianus und Elpidius, enthält einen Verweis, weil sie bei der Consecretion des Cyriacus ausgerufen: Dieß ist der Tag, den der Herr 2c.

Ep. 8. An Bischof Stephanus, enthält ein Lob, weil dieser mehrere zur Kirche zurückgeführt habe.

Ep. 9, 39. An Bischof Johannes von Syracus. Dank für eingesandte Almosen. Aufmunterung zum gerechten Gerichte.

Ep. 10. An Abt Agnellus zu Rimini. Aufmunterung einen guten Prior zu wählen.

Ep. 11. An Bischof Rufinus zu Ephesus, gibt diesem Anweisung, wie er es mit einem unwissenden Cleriker anzufangen habe.

Ep. 12. An die Abtissin Respecta, ertheilt ihrem Kloster besondere Vorrechte.

Ep. 13. An Bischof Fortunatus zu Fano, ertheilt Erlaubniß, Kirchengefäße zu verkaufen zur Loskaufung der Gefangenen.

Ep. 14. An Bischof Constantius zu Mailand, er solle sich nicht um die bösen Nachreden kümmern, sondern in drei Monaten einen andern Bischof für den von ihm abgesetzten wählen.

Ep. 15. An Priester Georgius zu Constantinopel, belehrt diesen, daß Christus bei seinem Hinabsteigen zur Vorhölle nur die, welche an seine Ankunft glaubten und seine Gebote erfüllten, erlöst habe.

Ep. 16. An Bischof Agnellus zu Terracina, ernennt diesen zum Visitator der Kirche zu Forincä.

Ep. 17. An Bischof Sabinianus zu Zara, handelt um Schlichtung eines Streites.

Ep. 18. An den Diacon und Abt Martinus. Einsetzung ins Amt.

Ep. 19, 42, 48. Handeln um eine Bischofswahl zu Rimini und von einer Bischofsabsetzung zu Imola.

Ep. 20. An die Geistlichkeit und Volk zu Rimini, sie sollen einen neuen Bischof wählen, der den kranken ersetze.

Ep. 21. An den Bischof Sebastianus, er solle die Geistlichkeit und das Volk zu Rimini zur Wahl eines neuen Bischofs anhalten.

Ep. 22, 41, 44. An den Diacon Cyprianus, er solle die Bischöfe Siciliens, die alle 5 Jahre nach Rom kommen mußten, am heiligen Petrusfeste kommen und einen Bischof für Achrida weihen lassen.

Ep. 23. An Fortunatus und Anthemius, sie sollten den Verlobten einer Braut, die ins Kloster ging, zwingen, deren Vermögen herauszugeben.

Ep. 24. An den Priester Candidus in Gallien, er solle vier Sklaven bei Juden einlösen.

Ep. 25. An die Kammerfrau Gregoria, tröstet dieselbe in Gewissensscrupeln.

Ep. 26. An die Patricierin Teoktista, ist erbaulichen Inhalts, ein schöner Brief.

Ep. 27. An Bischof Anastasius zu Antiochien, belehrt diesen, daß des Cyriacus Beginnen eine ungerechte Anmaßung sei.

Ep. 28. An den Arzt Theodorus. Lob für Almosen, die zur Erlösung der Gefangenen eingesandt wurden.

Ep. 29. An Andreas, handelt von der Verachtung eitler Würden.

Ep. 30. An Narsas, tröstet diesen in seinem Kummer.

Ep. 34, 40. An den Bischof Eulogius zu Alexandrien, handelt von des Cyriacus Anmaßung, beweist den Vorrang der römischen Kirche.

Ep. 35. An den Bischof Dominicus zu Carthago, er solle die vagabundirenden Mönche bestrafen.

Ep. 36. An Dynamius und Aurelia, sie sollen dem Gebete und guten Werken obliegen, verspricht ihnen ein Buch.

Ep. 37. An Dominica, drückt Gregors Freude über ihre und des Mannes Rückkehr zur Kirche aus. Einladung, nach Rom zu kommen.

Ep. 38. An den Bischof Donus zu Messina, befiehlt diesem, dem Faustinus zur Auslösung seiner Tochter Geld zu geben, entweder aus dem Kirchenfond oder aus dem Erlös verkaufter Kirchengefäße.

Ep. 45. An den Abt Claudius, er solle nach Rom kommen.

Buch. VIII. Ep. 1. An Bischof Petrus in Corsica, muntert zur Heidenbekehrung auf und übersendet 50 Goldstücke zur Anschaffung von Taufkleidern.

Ep. 2. An Patriarch Anastasius zu Antiochien, muntert zum Muth gegen die Ketzer auf.

Ep. 3. An Bischof Donus zu Messina, er solle keine Grabstätte für Geld verkaufen und einige Sklaven zurückgeben.

Ep. 4. An Bischof Venantius zu Luni, erlaubt diesem die Einweihung eines Klosters.

Ep. 5. An die Metropoliten Eusebius von Thessalonich, Urbitius zu Durazzo, Constantius zu Mailand, Andreas zu Neapel, Johannes zu Corinth und Johannes zu Achrida rc., Staatsrechnungen sollen weder bei der Clerisei noch in Klöstern angenommen und zum Ordensstande übertretende Soldaten sollen drei Jahre geprüft werden.

Ep. 6. An den Patriarchen Amos von Jerusalem, er solle einen flüchtigen Akolythen der römischen Kirche ergreifen und nach Rom führen lassen.

Ep. 7. An Bischof Leo von Catana, er solle den vierten Theil der Kircheneinkünfte für die Geistlichkeit verwenden.

Ep. 8. An den Bischof Vitalianus von Siponte, er solle eine Nonne, die sich weltlich kleidete, in ein Kloster verweisen und ihr die Ordenstracht anzulegen befehlen.

Ep. 9. An den Schutzvogt Sergius, er solle dem Bischofe behülflich sein, daß die Nonne ins Kloster verwiesen würde.

Ep. 10. und 24. An den Bischof Sabinianus von Zara, lobt ihn, daß er sich von der Gemeinschaft des Maximus, des Usurpators des Stuhles von Salona fern gehalten. Aufmunterung zur getreuen Erfüllung der Hirtenpflichten.

Ep. 11. An den Abt Candidus, bestätigt einen Contract zwischen dem Kloster und dem Obersten Maurentius.

Ep. 12. An die Bischöfe Adeodatus und Maurentius, lobt sie wegen ihres Hirteneifers.

Ep. 13. An den Bischof Columbus in Numidien, empfiehlt ihm dem Bischof Paulus.

Ep. 14. An den Schirmvogt Bonifacius, erklärt ihm seine Vorrechte.

Ep. 15, 16, 20. An den Bischof Marianus in Ravenna. Gregor gibt ihm im Kloster zu Ravenna Vorrechte, empfiehlt ihm den Abt Claudius und eine Frau.

Ep. 17, 19. An den Kriegsobersten Maurentius, lobt dessen religiösen Sinn.

Ep. 18. An Bischof Agnellus zu Terracina, er solle das Heidenthum ausrotten.

Ep. 21, 26, 27. An Bischof Johannes von Syracus, er solle einen Sklaven loskaufen und durch den Notar Pantaleon die heiligen Gefäße einlösen lassen.

Ep. 22. An die Patricierin Rusticiana, drückt des Papstes Dank aus für eingesandtes Geld.

Ep. 23. An Bischof Fantinus, er solle die sich bekehren wollenden Juden unterstützen.

Ep. 25. An Bischof Victor von Palermo, er solle die Juden nicht kränken.

Ep. 28. An die Bischöfe Victor und Columbus in Afrika, sie sollen den Bischof Valentinus zwingen, daß er die dem Cresconius entrissenen Kirchen herausgebe.

Ep. 29, 30. An den Patriarchen Eulogius zu Alexandrien, handelt von dem Werke des Eusebius von Cäsarea de Martyribus Palaestinae.

Ep. 31. An Bischof Secundinus von Taormine, er solle ein gewisses Kloster nicht in weltliche Hände kommen lassen.

Ep. 32. An den Schutzvogt Scholastikus, er solle einem Kirchenerbauer seinen verdienten Lohn auszahlen.

Ep. 33. An den Bischof Dominicus zu Carthago, lobt ihn wegen seiner Liebe gegen den römischen Stuhl.

Ep. 34. An Bischof Johannes zu Squillace, handelt über Klosterwesen.

Ep. 35. An den Exconsul Leontius, lobt diesen wegen seines gerechten Charakters.

Buch IX. Dieses Buch enthält sehr wichtige Briefe. An Januarius von Cagliari auf Sardinien. Derselbe hatte am Sonntage einen Acker umpflügen lassen, erlaubt, daß ein neugetaufter Jude andere Juden belästigte und die Abtissin Syrica habe ein ungültiges Testament gemacht. Hierüber handeln die 7 ersten Briefe mit Ausnahme von Nr. 2, in welchem der Schutzvogt Vitalis angehalten wird, die Rathgeber des Pflügens auf 2 Monate zu excommunizieren.

Ep. 8. An die Bischöfe Sardiniens, handelt über die Ostertabelle.

Ep. 9, 95. An den Exarchen Callinicus, drückt diesem die Freude über die Bekehrung vieler Abtrünnigen aus, den abtrünnigen Rathgeber Justinus möge er entfernen.

Ep. 10, 79, 96. An Bischof Marinianus von Ravenna, er solle für die Insel Kaorla einen neuen Bischof weihen, in den andern erhielt er Vollmachten, gegen den Maximus zu Salona vorzugehen.

Ep. 11, 117. An die Königin Brunehild, sucht diese für die Kirche günstig zu stimmen, Andere ihr zu empfehlen.

Ep. 12, 13, 23, 59, 63. An Johannes von Syracus, handelt von Rechtsstreitigen und Aufmunterungen zum Hirteneifer.

Ep. 14, 44. An den Felix in Sizilien, bezieht sich auf die beiden vorigen Briefe, enthält Rechtsstreitigkeiten.

Ep. 15, 37, 71. An Chrysantus, Bischof von Spoleto. Auftragen geistlicher Amtshandlungen.

Ep. 16. An Bischof Serenus von Ankona, soll einen Diacon zur Herausgabe von Kirchensilber anhalten.

Ep. 17. An Demetrius und Valerianus, das für ihre Befreiung gezahlte Geld brauchten sie nicht zurückzuzahlen.

Ep. 18, 24, 26, 27, 39, 40, 60, 62, 94. An den Schutzvogt Romanus in Sizilien, enthalten Wirthschaftsangelegenheiten für die Güter in Sizilien.

Ep. 19. An die Bauleute des syracusanischen Kirchengutes, sie sollen Romanus gehorchen.

Ep. 20. An den Petrus in Sicilien, er solle den Romanus bei seinem Amtsantritte behülflich sein.

Ep. 21. An den Expräfect Libertinus, ist ähnlichen Inhalts.

Ep. 22. An den Ziridanus ebenso.

Ep. 15. An mehrere Bischöfe in Sicilien, sie sollen Reliquien für eine neue Kirche geben.

Ep. 28. An den Subdiacon Antonius und den Abt Dometius, Bestätigung einer Versöhnungsacte zwischen Spital und Kloster.

Ep. 29, 34. An den Bischof Venantius zu Luni, er solle dahin wirken, daß die Mutter eines Klosters einer Nonne Genugthuung leiste und letztere unterstützen.

Ep. 30, 32, 77. An den Subdiacon Anthemius, handelt von Verwaltungssachen.

Ep. 31. An Faustus, er solle Kirchensachen ohne Verzug dem Anthemius übergeben.

Ep. 32. An Andreas, ein Trostbrief in der Krankheit.

Ep. 35, 53, 86, 126. An Constantius von Mailand, handeln von Empfehlungen geistlicher Personen und Amtssachen.

Ep. 36, 75, 103, 104. An Bischof Fortunatus zu Neapel, handelt von Loskauf christlicher Sklaven.

Ep. 41. An Julianus, Obersten der Leibwache, handelt über den Maximus von Salona.

Ep. 42. An König Agilulf, dankt ihm für den Friedensschluß.

Ep. 43. An Königin Theodolinde, dankt für Verwendung des Friedensabschlusses.

Ep. 44. An den Felix in Sicilien, er beklage sich mit Unrecht über Johannes.

Ep. 46. An Schutzvogt Sergius, Erbschaftsangelegenheiten.

Ep. 47. An Subdiacon Sabinus, und 48, an Bischof. Paulinus zu Taurus u. a. Bischöfe, handelt von Streitigkeiten der Geistlichen zu Reggio.

Ep. 49. An den Patriarchen Anastasius zu Antiochien, lobt dessen rechtgläubiges Glaubensbekenntniß.

Ep. 52. An Sekundinus, lobt dessen Schriften, wohl der bedeutendste Brief in dogmatischer Hinsicht. Handelt von der Rückkehr der Büßer, dem Ursprunge der Seelen 2c. Einen Anhang über die Bilder halten Einige für ächt, Andere nicht.

Ep. 54, 66, 82. An den Diacon Anatolius zu Constantinopel, empfiehlt diesem vom Bischofe Constantius von Mailand nach Constantinopel gesandte Leute.

Ep. 55, 56. An Schutzvogt Fantinus zu Palermo, handelt von Restitutionen.

Ep. 57. An die Hochedle Projekta, Bestätigung eines Vertrages zwischen ihr und Fantinus.

Ep. 58. An den Scholastikus Martinus, Rechtsstreitigkeiten.

Ep. 61. König Reccared an Gregor.

Ep. 64. An Schutzvogt Vitalis in Sardinien, er solle den Clerikern Schutz angedeihen lassen.

Ep. 68. An Bischof Eusebius u. a. Bischöfe Griechenlands, sie sollen nicht mit dem Patriarchen von Constantinopel halten.

Ep. 69, 73. An den Kriegsobersten Maurentius, er solle den Bischof von Neapel in Ruhe lassen.

Ep. 70. An Bischof Passivus in Fermo, er solle ein Bethaus einweihen.

Ep. 72. An Bischof Constantin zu Narni, überträgt ihm die Verwaltung der Kirche von Terni.

Ep. 74. An Donellus.

Ep. 76. An die Bewohner von Miseni, sie sollen dem Fortunatus als Visitator gehorchen.

Ep. 78. An den Patriarchen Eulogius zu Alexandrien, Primatstreit.

Ep. 79. An Bischof Maximus von Salona, nimmt ihn in die Kirchengemeinschaft auf.

Ep. 84. An Bischof Venantius zu Tyndaris, er solle zu Ehren der Heiligen Severinus und Juliana ein Bethaus errichten.

Ep. 87 und 88. An Bischof Gundiosus von Eugubio, Visitation der Kirche von Tadino.

Ep. 89 und 90. An Bischof Severus von Ankona und die Einwohner von Jesi, Visitationsgeschäfte.

Ep. 92. An Bischof Victor zu Palermo, Wahl eines Priesters für ein Mönchskloster.

Ep. 93. An den Kriegsobersten Gulfar. Ermunterung in Bekehrung Abtrünniger fortzufahren.

Ep. 96. An die Bewohner der Insel Caprea, zeigt ihnen an, daß sie einen Bischof erhalten würden.

Ep. 98. An den Stadtvogt Theodor von Ravenna, handelt von politischen Streitigkeiten.

Ep. 99. An den Stadttribun Occilian zu Otranto, solle die Bedrückungen der Bürger erleichtern.

Ep. 100. An Bischof Sabinianus zu Gallipoli, solle nicht zu viele Frohndienste auflegen.

Ep. 101. An den Schutzvogt Sergius, er solle einen säumigen Zahler vor Gericht laden und

Ep. 102 er solle einen entlaufenen Sklaven nach Rom senden. Von 105—119 sind die auf Gallien sich beziehende Briefe, handeln von geistlichen und weltlichen Angelegenheiten.

Ep. 120. An Klaudius in Spanien, empfiehlt ihm den Geschäftsträger Cyriacus.

Ep. 121. An Bischof Leander von Sevilla, Freundschaftsbrief, sendet diesem das Pallium.

Ep. 122. An König Reccared, lobt ihn wegen Bekehrung der Westgothen, übersendet Reliquien.

Ep. 123. An Venantius und die Italica in Sicilien.

Ep. 127. Ist das berühmte Schreiben des Columban an Gregor.

Buch X. Ep. 1, 10, 13, 53, 64. An den Schutzvogt Romanus in Sicilien, handelt von Restitutionen an Kirchen, vom Nichtbulden eines weltlich gesinnten Bischofes in Sicilien.

Ep. 2, 12, 24, 25, 26, 40. An den Bischof Fortunatus in Neapel, berichtet von Anordnungen in Klöstern und wirft ihm Nachlässigkeit in der Wachsamkeit gegen die Klöster vor.

Ep. 3, 14, 28. An den Schutzvogt Fantinus, handelt von Restitution an ein Kloster, Rechtsstreitigkeiten und Schutz zwischen Herrn und Sklaven.

Ep. 4, 5. An den Subdiacon Salvinus, er solle einen abtrünnigen Priester strafen, und eine gewisse Maria zur Auszahlung frommer Legate zwingen. Grat. 17. qu. 4. c. 4.

Ep. 6. An den Stadtcommandanten Theodor.

Ep. 7. An Bischof Marinianus zu Ravenna, empfiehlt beiden die Frau des Präfecten Johannes.

Ep. 8. An Bischof Marinianus, er solle eine schon zum zweitenmale entführte Nonne zur Buße heranziehen.

Ep. 9, 46, 47. An Bischof Johannes von Syracus, handelt von Geschäftssachen.

Ep. 11. An den Herzog Gottschalk in Campanien, verweist diesem die Erstürmung eines Klosters.

Ep. 15, 18. An die Patricierin Clementia, sie soll den Bischof Amandus, den die Sorentiner sich gewählt, nicht zurückhalten, sonst ist ep. 15 vertraulichen Inhalts.

Ep. 16. An die Turiner, sie sollten dem Bischof Venerius als Visitator gehorchen.

Ep. 17. An die Bischöfe Venerius und Stephanus, sie werden zu Visitatoren ernannt.

Ep. 19, 20, 41, 59. An den Subdiacon Anthemius, überträgt diesem die Erforschung der Sitten des Bischofes Amandus und empfiehlt ihm die Besorgung von Geldgeschäften.

Ep. 21. An den Landvogt Johannes, Gregor klagt, daß jener der Diaconie zu Neapel die Einkünfte entzogen habe.

Ep. 22. An Bischof Leo zu Catana, er solle ein Kloster gegen Bedrückung schützen und die lasterhaften Mönche in ihm bestrafen.

Ep. 23. An den Notar Hadrianus, er solle die Bestrafung der Mönche zugeben.

Ep. 27. An den Kriegsobersten Zittanus, die Geistlichen sollen auch Abgaben bezahlen.

Ep. 29. An den Bischof Constantius von Mailand, die Streitsache des Bischofes Pompejus sei noch nicht spruchreif.

Ep. 30. An den Notar Castorius, er solle eine Besitzung dem rechtmäßigen Eigenthümer überliefern.

Ep. 31. An den Exprätor Libertinus, ermahnt diesen zur Geduld.

Ep. 32, 33. An Bischof Secundinus, von Taormine, solle eine Ehestandsgeschichte regeln und das Kloster, welches einen Theil des Nachlasses vom Bischofe Dulcinus erhalten, nicht beunruhigen.

Ep. 34, 45. An Bischof Ecclesius von Chiusi, er solle sich um den Charakter des Diacons Johannes, den die Einwohner von Bagnavia sich zum Bischofe gewählt, erkundigen, sendet ihm, da Ecclesius krank ist, ein Pferd.

Ep. 35, 39. An den Patriarchen Eulogius von Alexandrien, handelt von dem Irrthume der Agnoiten.

Ep. 36. An Bischof Maximus, Bischof von Salone klagt diesem seinen Schmerz über den Einfall der Slaven.

Ep. 37. An den Landvogt Innocenz in Africa, zeigt diesen den Friedensschluß mit dem Longobardenkönige an, und räth ihm statt seiner Moralien die Werke des heiligen Augustin an.

Ep. 38. An Bischof Januarius von Cagliari, er solle das Recht des Asyls in den Kirchen wahren.

Ep. 42. An den Erzbischof Eusebius zu Salonichi, ermahnt ihn zur Eintracht und Liebe.

Ep. 43, 44. An den Bischof Venantius zu Luni, sendet demselben eine Klostervorsteherin, auch solle er den Bewohnern von Fiesole 20 Goldstücke zur Ausbesserung der Kirchen zustellen.

Ep. 49 und 65. An die Hochedle Adeodata, sind ascetischen Inhalts und im letztern spricht Gregor von Uebersendung von Reliquien.

Ep. 50. An den Metropoliten Domtianius, meldet diesem, daß Leontius, ein kaiserlicher Beamter, noch nicht in Rom eingetroffen sei.

Ep. 51. An den Exconsul Leontius, dieser erfährt Tadel vom Papste.

Ep. 52, 56. An Amandinus, meldet den Empfang geschickter Gegenstände.

Ep. 53, 62. An den Schutzvogt Romanus, er solle den Leontius von den Einflüsterungen böser Menschen abrathen.

Ep. 53. An Bischof Donatus von Messina, empfiehlt ihm den Expräfecten Gregor.

Ep. 55. An den Exconsul Leontius, wie 54.

Ep. 58. An Bischof Bonifacius von Reggio, befiehlt die Beilegung einer Streitsache.

Ep. 60. An den Kriegscommissär Azimarchus, entschuldigt die Verspätung des nach Sicilien gesandten Gregors.

Ep. 61. An Abt Adeodatus zu Neapel. Vereinigung dreier Klöster.

Ep. 62. An die Neapolitaner, handelt von der Wahl eines neuen Bischofes.

Ep. 63. An Bischof Dominicus zu Carthago, bedauert, daß in Afrika die Pest ausgebrochen sei.

Ep. 66. An Bischof Denus zu Lilybäum, er solle das von der Adeodata gestiftete Kloster einweihen.

Ep. 67. An Notar Hilarius, er solle ein für ein Kloster mit Lebensmitteln beladenes Schiff ungehindert durchlassen.

Ep. 68.. An Opportunus von Terano, Trostbrief.

Buch XI. Ep. 1. An den Abt Climacus, schenkt ihm Bettzeug für das Kloster auf dem Berge Sinai.

Ep. 2. An Priester Palladius, Mönch auf Sinai, tröstet diesen bei übler Nachrede.

Ep. 3. An Notar Pantaleon, er solle den Deusdedit zum Bischofe von Mailand weihen lassen und ep. 4 wünscht den Mailändern dazu Glück.

Ep. 5. An den Landvogt Innocenz, befiehlt diesem die Beschützung des Bischofes von Terra nova.

Ep. 6, 32, 33, 40. An Bischof Marinianus zu Ravenna, Amtssachen.

Ep. 7. An Diacon Anatolius zu Constantinopel, empfiehlt den Diacon des Marinianus, ebenso ep. 8 beim Landvogt Alexander in Sicilien, deßgleichen ep. 9 den Severus beim Bischof Leo zu Catana.

Ep. 10. An Talitanus, befiehlt ihm die Beschützung der Kirchengelder gegen Plakereien.

Ep. 11, 21, 37, 39, 41. An Schutzvogt Romanus, Amtssachen.

Ep. 12. An Abt Conon zu Lerin, Aufmunterung zur getreuen Klosterleitung und Empfehlung des Priesters Columbus.

Ep. 13. An Bischof Severus zu Marseille, wegen Bilderzerbrechung.

Ep. 14. An Asklepiodatus, empfiehlt die Verwaltung eines in Gallien gelegenen Kirchengutes an.

Ep. 15, 57. An Bischof Arigius zu Gag, Empfehlung des Priesters Candidus nebst Amtssachen.

Ep. 16. Empfiehlt den Mailändern die Schlichtung der Rechtssache der Arethusa.

Ep. 17, 18, 19, 21. An den Subdiacon Anthemius, ebenfalls Empfehlungen in Amtssachen.

Ep. 20. An den Schutzvogt Scholasticus, er solle dem armen Bischofe Calumniosus beistehen.

Ep. 22. An den Präsidenten Spesindaus, und ep. 23, an Schutzvogt Vitalis in Sardinien, sie sollen bei Ausrottung des Heidenthums behülflich sein.

Ep. 24. An Stadtvogt Johannes zu Sigonto, Rechtsstreitigkeiten.

Ep. 25. An Bischof Januarius zu Cagliari, handelt von der Erbauung eines Mönchsklosters. Gratian 13, qu. 2, can. 4.

Ep. 26. An Subdiacon Johannes zu Ravenna, bespricht Bürgeleistungsangelegenheiten.

Ep. 27. An Johannes, ascetischen Inhalts.

Ep. 28. An Augustinus, handelt von der Bekehrung der Engländer.

Ep. 29. An die Königin Bertha von England, äußert Freude über Englands Bekehrung.

Ep. 30. An den Exmönch Venantius zu Syracus, Trostbrief. Beide

hatten nämlich das Podagra, welches beide geduldig tragen müßten, meint Gregor.

Ep. 31. An Bischof Paschasius zu Neapel, er solle Reliquien des heiligen Severinus für ein Bethaus abgeben an Venantius.

Ep. 24 handelt von Vertheilung der Kirchengelder durch Paschasius.

Ep. 35. An Barbara und Antonina, und 36 an Bischof Johannes von Syracus, handelt über die Krankheit des Venantius, den Gregor gerne als Mönch sah, daher der Brief an die beiden Töchter des Venantius und der an den Johannes.

Ep. 38. An den Vitus, er wird zum Schutzvogt der Kirche bestellt.

Ep. 42, 43. An Bischof Johannes von Syracus, tadelt diesen, weil seine Leute gegen Recht und Billigkeit das Eigenthum eines gewissen Faustus angehalten hätten, sonst ebenfalls Grenzstreitigkeiten und Amtssachen.

Ep. 44. An die Patricierin Rusticiana und ep. 45 an die Patricierin Theoktista, Trostbriefe, sie sind sehr interessant.

Ep. 46. An den Bischof Isaacius von Jerusalem, spricht von Gleichheit im Glauben und widerlegt den Irrthum.

Ep. 47. An den Diacon Anatolius zu Constantinopel, ein Bischof, Namens Johannes, soll wegen einer Körperkrankheit nicht seines Amtes entsetzt werden.

Ep. 48. An den Abt Urbicus, verweist ihm seinen Wankelmuth, dann solle er ep. 49 dem Bischof Petrus zu Trekala 40 Goldstücke aus dem Klostervermögen auszahlen.

Ep. 50. An Notar Hadrianus, er solle einen verheiratheten Mann aus dem Kloster jagen, und ep. 53 die Zauberer und Wahrsager verfolgen.

Ep. 51. An die Bischöfe Siciliens, Anordnung von Bittgängen wegen bevorstehenden Krieges.

Ep. 52. An Bischof Donus zu Messina, Amtssachen.

Ep. 54. An Bischof Desiderius in Gallien, verbietet ihm den Unterricht in der Rhetorik.

Ep. 55. An Bischof Vigilius zu Arles. Befehl zur Ausrottung der Simonie.

Ep. 56. An Bischof Aetherius zu Lyon, er solle eine Synode berufen, und deren Akten nach Rom senden.

Ep. 58. An mehrere Bischöfe Galliens, empfiehlt ihnen nach England reisende Missionäre.

Ep. 59. An König Theodorich, empfiehlt die Abhaltung einer Synode und Beschützung der Mönche, und ep. 60 an König Theodebert, dasselbe und ebenso ep. 61 an König Clotar.

Ep. 62. An Königin Brunhilde, empfiehlt ihr die nach England reisenden Mönche und ep. 63 die Ausrottung der Simonie.

Ep. 64. An Augustin in England, beantwortet diesem mehrere Fragen ist sehr lang. An denselben ep. 65 sendet ihm das Pallium.

Ep. 66. An König Ethelbert, ermuntert ihn, an der Verbreitung des Glaubens mitzuwirken.

Ep. 67. An Bischof Quiricus in Iberien, verbietet die von Ketzern richtig gespendete Taufe zu wiederholen.

Ep. 68. An Vigilius, empfiehlt ihm den Augustin aus England, und ep. 69 befiehlt der Brunhilde, die pflichtvergessenen Priester zu bestrafen.

Ep. 70. An Priester Candidus in Gallien, er solle dem Priester Aurelius eine Anstellung geben.

Ep. 72. An Abt Agapitus, gibt ihm noch ein anderes Kloster zur Leitung.

Ep. 73. An Abt Marinianus, übergibt ihm eine Kirche zur Leitung.

Ep. 74. An Bischof Eusebius zu Salonichi, handelt von Verfälschung einer Schrift, die Eusebius an den Papst geschickt. Ein Mönch in Rom hätte sie verfälscht. An Aurelius ist ep. 75 gerichtet.

Ep. 76. An Abt Mellitus, enthält Aufträge zur leichtern Bekehrung der Engländer.

Ep. 77. An Schutzvogt Bonifacius zu Cäsarea, er solle Bischöfe für Alarien und Ajacia wählen.

Ep. 78. An Barbara und Antonina, Töchter des Venantius. Trostbrief.

Buch XII. An Bischof Dominicus von Carthago, wünscht Glück wegen Genesung von einer schweren Krankheit.

Ep. 2, 3, 9, 14. An den Subdiacon Anthenius, Amtsgeschäfte.

Ep. 4, 10, 13, 39. An den Schutzvogt Fantinus, Rechtsstreitigkeiten.

Ep. 5. An den Marinianus zu Ravenna, empfiehlt ihm die Leute des Maurentius, dasselbe ep. 6 an der Curator Theodorus.

Ep. 7. An Savanella, Columba und Galla in gleichen Abschriften, ermuntert sie, die Eitelkeit der Welt zu verachten.

Ep. 8, 28. An Bischof Columbius in Numidien, Aufforderung zur sorgfältigen Untersuchung einer Klagschrift.

Ep. 11. An Bischof Passirus zu Ferno, er solle ein Bethaus weihen, sobald man einen Priester dort anstellen könnte, dann ep. 12 einen Mönch Opportunus zum Subdiacon und endlich zum Bischof weihen.

Ep. 14, 16. An den Commissär Azimarchus, Aufmunterungsschreiben und Geschäftssachen.

Ep. 15, 25, 37, 42, 49. An den Schutzvogt Romanus, Geschäftssachen.

Ep. 17. An den Expräfekt Maurilio, Aufmunterung zum öftern Briefwechsel.

Ep. 18. An Herzog Eugator auf Sardinien. Empfehlung eines gewissen Baldarich.

Ep. 19, 26. An Kriegsobersten Maurentius, Gregor begehrt 24 geflochtene Sessel und ep. 20 solle er dem Subdiacon Sarinus zur Herbeiführung von Bauholz über das Meer behilflich sein, und ep. 21 wird der Herzog Aroges angewiesen, dasselbe gegen Belohnung zu thun.

Ep. 22. An den Expräfekt Gregorius, dieser soll dem Sarinus Zuchtvieh überlassen, ebenso ep. 23 der Bischof Stephanus.

Ep. 24. An Subdiacon Johannes zu Ravenna, er solle nicht den begehrten Constantius, sondern den Maurus zum Abte eines Klosters machen.

Ep. 27. An den Expräfekten Quintinus, gibt die Gründe an, warum der Autor sich nicht für den nach der Präfektur strebenden Bonitus verwenden will.

Ep. 29. An den Bischof Victor, fordert diesen auf, die Grausamkeit des Bischofs Paulinus von Tevestis gegen seine Cleriker zu bestrafen, die Simonie zu unterdrücken und eine Synode zu versammeln.

Ep. 30. An Bischof Constantius zu Scrutari, er solle vollziehen, was er in ep. 31, der an Bischof Johannes von Achride gerichtet ist, gegen den verbrecherischen Bischof Paulus von Katazzo festgesetzt hat. Gratian opus 2. q. 7. c. 44.

Ep. 32. An die gesammten Bischöfe der Bizazenischen Kirchensynode, sie sollen die Klagepunkte gegen den Primas Clementius untersuchen. Gr. 2, q. 7. c. 46.

Ep. 33. An Bischof Firminus, wünscht ihm Glück wegen Rückkehr zur Kircheneinheit.

Ep. 34. An Ziridanus, handelt von Fruchtlieferungen.

Ep. 35. An Bischof Desiderius von Vienne, er solle den Diacon Pankratius nicht vom Klosterleben abhalten.

Ep. 36. An den Schutzvogt Bonitus, er solle den Mönchen helfen, ihre flüchtigen Sklaven einzuholen.

Ep. 38. An Bischof Deusdedit von Mailand, ein jeder Bischof dürfe von den vor seiner Bischofsweihe erworbenen Gütern ein Testament errichten, daher dürfe er die Erbin seines Vorfahren mit Namen Luminosa nicht beunruhigen. Gratian 12. q. 5. c. 1 und 12.

Ep. 40. An den Patricier Venantius, Gregor verspricht ihm eine Exposition über den Samson zu liefern.

Ep. 41. An den Notar Pantaleon. Derselbe soll Rechenschaft über seine Verwaltung ablegen.

Ep. 43. An Bischof Johannes von Syracus, er solle die Abgaben so einfordern, daß weder die Schuldner betrübt, noch die römische Kirche benachtheiligt werde.

Ep. 45. An Diakon Eugenius, er solle den Dienern Gottes in der Stadt Vieda zwei Stücke Land auf 36 Jahre schenken.

Ep. 46. An Bischof Felix von Porto, sendet ihm einen gewissen Johannes, der Clerikus werden sollte.

Ep. 47. An Bischof Venantius zu Perugia, er solle dem Bischofe Ecclesius einige Winterkleider schicken.

Ep. 48. An Bischof Lucidus zu Leon, handelt von einer Priesterweihe, und ep. 50 an den Patriarchen Eulogius zu Alexandrien, empfiehlt diesem die sich zur katholischen Kirche bekehrenden Monophysiten.

Buch XIII. Ep. 1. An die römischen Bürger, bemerkt diesen, daß man im Nothfalle die Bäder am Sonntage gebrauchen dürfe.

Ep. 2. An den Abt Adeodatus, Gregor vereinigt das Kloster zu Krateras mit dem Seinigen.

Ep. 3. An den Mönch Adeodatus, erlaubt, daß eine vor seinem Eintritte in den Orden gemachte mündliche Schenkung als rechtsgiltig anerkannt werde.

Ep. 4. An Bischof Januarius zu Cagliari, um den Rechtsstreit zwischen der Abtissin Desideria und dem Abte Johannes zu entscheiden, solle er zwei Bischöfe herzu ziehen.

Ep. 5. An Bischof Etherius von Lyon, gibt Auskunft, was man zu thun habe, wenn ein Bischof erkrankt sei, und derselbe seinem Amte nicht vorstehen könne.

Ep. 6. An Brunhilde, Königin der Franken, handelt von den einem Kloster nebst einem Spitale zuerkannten Privilegien, von dem schwachsinnigen und kranken Bischofe des vorigen Briefes, von einer abzuhaltenden Synode, deren Beschlüsse im Reichsarchiv aufzubewahren seien, und daß man einen Mann, der eine zweite Frau genommen, nicht weihen dürfe.

Ep. 7. An den Frankenkönig Theodorich, lobt dessen Frömmigkeit und Klugheit und handelt von der Abschließung des Friedens mit dem Kaiser.

Ep. 8. An den Abt Senator, handelt von den Privilegien eines Spitales.

Ep. 9. An die Abtissin Thalasia, ist beinahe identisch mit Nr. 8.

Ep. 10. An Abt Lugon ebenso.

Ep. 11. An Bischof Maximus von Salona, er werde seinen Geschäftsträgern nicht mehr glauben, wenn sie keine unterschriebene Vollmacht aufweisen.

Ep. 12. An Bischof Paschasius von Neapel, er solle die Juden in ihrem Gottesdienste nicht stören, sondern sie durch Liebe und Belehrung zum Glauben bekehren.

Ep. 13. An Bischof Barbarus zu Benevent, bestellt diesen zum Visitator der verwaisten Kirche von Palermo.

Ep. 14. An die Einwohner von Palermo, sie sollen dem Barbarus gehorchen.

Ep. 15. An den Patricier Venantius zu Palermo, man solle den Abt Urbicus nicht zur Annahme der bischöflichen Würde zwingen, dagegen über den ebenfalls gewählten Diacon Crescens.

Ep. 16. An den Bischof Passivus von Fermo, er solle ein Kloster zur Ehre des heiligen Savinus einweihen.

Ep. 17. An den Subdiacon Johannes zu Ravenna, er solle den Rechtsstreit zwischen dem Bischofe Maximinianus und dem Verwalter Johannes zur friedlichen Ausgleichung führen, wo nicht, so solle er ihn entscheiden.

Ep. 18. An mehrere Bischöfe Siciliens, er empfiehlt ihnen den Verwalter des Kirchengutes, Namens Hadrianus, auch sollen sie auf ihren Firmungsreisen den Untergebenen nicht beschwerlich fallen.

Ep. 19. An Julianus, beschwert sich bei ihm, daß er seine Armuth verhehlt habe, schenkt ihm jährlich 10 Goldstücke für sein Kloster.

Ep. 20. An den Bischof Honorius zu Tarent, erlaubt ihm, einen neu errichteten Taufstein zu gebrauchen.

Ep. 21. An Paschalis und Consolantia, erweitert ihnen die bestimmte Zahlungsfrist.

Ep. 22. An die Patricierin Rusticiana, Trostbrief.

Ep. 23. An den Abt Bonifacius auf Corsica, er solle den Cleriker Johannes ermahnen, daß er sich zur Prüfung in Rom stelle.

Ep. 24. An den Subdiacon Savinus, er solle dem Bischofe Proculus helfen, damit derselbe das Vernachläßigte wieder einhole.

Ep. 25. An denselben, den Bischof Palumbus solle er ermahnen, besser für das Eigenthum der Kirche zu sorgen.

Ep. 26. An Subdiacon Anthemius, er solle dem Bischofe Paschasius seine Nachläßigkeit vor Zeugen derb verweisen.

Ep. 27. An denselben, ferner solle er dieses bei allen pflichtvergessenen Bischöfen thun.

Ep. 28. An Bischof Johannes zu Syracus, er solle den Priester Cosmas auf seinen Wunsch wieder auf seine frühere Stelle zurück versetzen.

Ep. 29. An den Priester Philippus, drückt Gregors Freude aus, daß der Priester Andreas in die ewigen Freuden gelangt sei; sendet ihm auch 50 Goldstücke.

Ep. 30. An Bischof Deusdedit von Mailand, er solle den Theodor nebst einem Schutzvogte an den Venantius senden, damit dieser des Theodor's Forderungen untersuche.

Ep. 31. An den Kaiser Phokas, ist der dem Gregor so oft zum Vorwurfe gemachte Brief.

Ep. 32. An die Patricierin Eusebia, Ermahnung, auf das Heil der Seele bedacht zu sein.

Ep. 33. An den Exarchen Smaragdus, er solle den zur Kirchengemeinschaft zurückgekehrten Bischof Firminus von Triest, gegen die Kränkungen des Severus schützen.

Ep. 34. An den Notar Pantaleon, lobt diesen, daß er den Schäffel, in welchem das Lieferungsgetreide gemessen wurde, auf das rechte Maß zurückgeführt habe; die armen Landleute seien im Stillen zu entschädigen.

Ep. 35. An Catulus und Romanus, sie möchten dem Schutzvogte Optatus helfen, die Priester vom Umgange mit Frauen abzusondern.

Ep. 36. An Bischof Chrysanthus von Spoleto, hat denselben Inhalt.

Ep. 37. An Bischof Johannes von Palermo, erhält das Pallium.

Ep. 38. An den Kaiser Phokas, entschuldigt die Abwesenheit seines Diacons, bittet um Hülfe gegen die Longobarden.

Ep. 39. An die Kaiserin Leontia, wünscht ihr Glück und empfiehlt ihr die römische Kirche.

Ep. 40. An den Patriarchen Cyriacus zu Constantinopel, bittet ihm, aus Liebe zum Frieden, den Titel eines öcumenischen Bischofes abzulegen.

Ep. 41. An den Patriarchen Eulogius zu Alexandrien, ermahnt ihn zur Ausrottung der Simonie.

Ep. 42. An denselben, wünscht ihm Glück, daß er einerseits sein Augenlicht nicht verloren, und daß anderseits die Zahl der Gläubigen sich vermehrt hat.

Ep. 43. An Bischof Johannes zu Palermo, er möge nur wegen Gefahr des Schiffbruches, auf Sicilien bleiben.

Ep. 44. An denselben, er solle die Wünsche seiner Cleriker, wo möglich, erfüllen.

Ep. 45. Enthält Creditivbriefe für den nach Spanien gesandten Schutzvogt Johannes, in welchen Gregor die Forderungen, die Johannes für die spanische Kirche beanspruchen soll, aus einander gesetzt hat. Am Schlusse findet sich eine Sentenz, welche Johannes für den Bischof Januarius zu Malaga, erlassen hat.

Ep. 46. An denselben, enthält Befehl, die verdorbenen Mönche auf der cagrarischen Insel zurecht zu weisen.

Ep. 47. An den Stadtpfleger Theodor, empfiehlt ihm einen gewissen Petrus und dessen Mutter.

Buch XIV. Ep. 1. An den Scholasticus Paulus, wünscht ihm Glück zur Aussöhnung mit dem Bischofe Leo und zu dem Eifer gegen die Zauberer.

Ep. 2. An den Schutzvogt Vitalis in Sardinien, handelt von der Vernachläßigung gegen die Spitäler, von Verbrechern, die man als Aebte aufgestellt, von Einrichtung eines Hauses zu einem Kloster, endlich daß die Consecration während der Messe des kranken Bischofes Januarius gültig sei, wenn er auch unter dem Canon mehrmals pausen müsse.

Ep. 3. An Bischof Johannes zu Palermo, erlaubt diesem einen Häusertausch zu sanctioniren.

Ep. 4. An den Schutzvogt Fantinus zu Palermo, er solle den Bischof Exhilaratus mit seinem Clerus aussöhnen, diesen zum Gehorsam und jenen zur Liebe ermahnen.

Ep. 5. An Bischof Johannes zu Palermo, er solle den Streit zwischen dem Schutzvogte Fantinus und einem gewissen Petrus richterlich entscheiden.

Ep. 6. An Bischof Mauritianus von Ravenna, er solle den Abt Fortunatus wieder in sein Amt einsetzen und den absetzenden Bischof einen Verweis geben, weil er seines Vorgängers Verordnungen ohne Ursache abgeändert habe.

Ep. 7. An den Bischof Alzyson von Corfu, unter seiner Jurisdiktion soll die kaßiopische Burg verbleiben, doch sei sie den Priestern von Eurien als Wohnung zu belassen.

Ep. 8. An Diacon Bonifacius zu Constantinopel, er solle den Kaiser bewegen, daß er den erschlichenen Befehl wegen der kaßiopischen Burg zurücknehme.

Ep. 9. An Bischof Johannes von Palermo, ertheilt die Erlaubniß, eine Kirche weihen zu dürfen.

Ep. 10. An den Herzog Guduinus zu Neapel, fordert diesen auf, einen Soldaten, der eine Klosterfrau geschwächt, derb zu strafen.

Ep. 11. An Bischof Johannes, derselbe solle sich über die Sitten dreier zu Bischofsstühlen vorgeschlagener Männer erkundigen.

Ep. 12. An die Longobardenkönigin Theodolinde, Glückwunsch, wegen der Bekehrung ihres Sohnes zum katholischen Glauben.

Ep. 13. An Bischof Alzyson zu Corfu, er solle den Leib des heiligen Donatus auf der kaßiopischen Burg beisetzen.

Ep. 14. An den Subdiacon Felix, darin weiset der Papst der Kirche zum heiligen Paulus reichliche Einkünfte zur Unterhaltung der Lichter an.

Ep. 15. An den Subdiacon Anthemius, er solle den Exarchen seiner unbesonnenen Reden wegen ermahnen und den bedrängten Römern durch ein Schreiben Erleichterung verschaffen.

Ep. 16. An den Papst Gregorius, von Bischof Felix von Messina, in welchem Grade der Verwandtschaft man heirathen dürfe, wird beim Papste gefragt. Wie es in England dem Augustin erlaubt worden sei, so gehe es in Italien nicht an.

Ep. 17. An Bischof Felix ist des Papstes Antwortschreiben, in welchem er nicht bloß die Ehen zwischen Blutsverwandten bespricht, sondern er auch über Kränkungen der Bischöfe von Seiten der Untergebenen und über zweifelhafte Kirch-Weihen Aufklärung gibt.

Hierauf folgen in der Benedictiner-Ausgabe die verschiedenen Dedicationsschreiben seiner Werke. In dem Briefe an den Bischof Leander zu Sevilla, dem er seine Erklärung zum Buche Job widmete, gibt Gregor Auskunft über Zeit und Entstehung, über Eintheilung und Weise der Auslegung, nach welchem er sein Werk verfaßt habe. Die andern Briefe in dieser Beziehung haben wir bereits citirt.

9) Gregorii Decreta tempore Mauritii Tiberii et Theodosii Augg.

In dem ersten Decrete verordnet Gregor, wie die Bedienung des Papstes geschehen müsse, und daß von jeder Weihe, wie sie auch heißen möge, kein Geld angenommen werden dürfe.

Andere Verordungen wurden in Gegenwart von 58 Bischöfen festgesetzt und erlassen und zwar wurden verboten die Ehen der Priester, Diaconen, Nonnen, Taufpathen mit dem Täufling, des Großvaters mit der Enkelin, mit der Stiefmutter und Schwiegertochter, mit dem Weibe des Bruders und dem Kinde der Schwester, sowie mit den Basen. Ferner wurde der Raptus, sowie die Theilnahme davon verboten, ebenso das Wahrsagen, Zeichendeuten, sowie auch das Mißhandlen der Gesandten des Papstes. Auf Todtschlag wurden 10 Jahre Buße gesetzt; endlich wurden die verflucht, die im Laster beharrten, sowie die Cleriker, welche die Tonsur ablegten. Das dritte römische oder lateranensische Concil gab Verordnungen für die Mönche, und auf dem vierten wurde ein Grieche Namens Andreas als Betrüger und Schriftverfälscher verurtheilt. Endlich finden sich am Schlusse noch einige Bestimmungen über die Bittgänge, oder die großen Litaneien genannt.

Außerdem hat Gregor auch noch viele Verdienste um die Liturgie. Er ordnete den Dienst bei der heiligen Messe und das gottesdienstliche Offizium der römischen Kirche. Wir besitzen in dieser Beziehung das Liber sacramentorum von ihm. Freilich ist es in seiner ursprünglichen, von Gre-

gor ihm gegebenen Fassung nicht mehr vorhanden, sondern im Verlaufe der Jahrhunderte überarbeitet und vermehrt worden. Ein anderes Werk der Antiphonarius und vielleicht auch der Liber responsalis sind ebenfalls von Gregor verfaßt, dagegen ist das Benedictionale entschieden unächt. Um dem Gesange eine feste Form zu geben, errichtete er zu Rom eine Sängerschule. In dieselbe wurden Knaben aufgenommen und im Kirchengesange unterrichtet. Weil die Knaben meistens Kinder armer Leute oder gar Waisen waren, so nannte man die Schule das Orphanotrophium. Der Papst selbst scheute sich nicht, den Gesangübungen beizuwohnen und die Knaben, falls sie Fehler machten, mit einer kleinen Peitsche zu züchtigen, wie sein Biograph, der Diacon Johannes erzählt. Auf diese Weise wurde Gregor der Schöpfer des lieblich ergreifenden, feierlichen und zugleich volksthümlichen Gesanges, der von ihm den Namen des gregorianischen erhalten hat. Zu diesem Zwecke dichtete er selbst mehrere Hymnen, von denen folgende unbestritten von ihm sind, als: Primo dierum omnium, Nocte surgentes vigilanus omnes; Ecce jam noctis tenuatur umbra; Audi benigne conditor, Magno salutis gaudio Sumni largitor praemii, und Rex Christe factor omnium. Dieser Verdienste wegen wurde im Mittelalter behauptet, Gregor sei die Musik von Gott selbst eingegeben worden. Dieß mag wohl daher rühren, daß sein Biograph Johannes erzählt, nächtlicher Weile sei die Kirche in Gestalt einer Muse dem Gregor erschienen, welche ihre Lieder und Gesänge selbst aufzeichnete. Auf ihrem prachtvollen Mantel aber waren in leuchtender Schrift die gesammte musikalische Kunst, die Form aller Töne und Tonarten, die Noten und Rhythmen, Tact und Metrum und verschiedenartige Symphonien aufgezeichnet. Wie er in seinem Antiphonarium die alten und neuen Sangweisen gesammelt und in Musik gesetzt hat, so sorgte er auch wiederum durch seine Schule dafür, daß tüchtige Sänger durch die Welt kamen, um an Schloßkirchen oder bischöflichen Cathedralen den gregorianischen Gesang emporzubringen. So wurde Rom auf Jahrhunderte hin, der eigentliche Herd der Kirchenmusik. Da Gregor ohnehin auch noch die lateinische Sprache als Gottesdienstsprache einführte, so mußte die Einheit sämmtlicher Kirchen der Erde, mit der Mutterkirche zu Rom um so mehr hervortreten. Mit Recht also verdient Gregor den Ehrennamen „des Großen.“ Cf. hierüber Antony, archäologisches Lehrbuch des gregorianischen Kirchengesanges, Münster 1829; Maslou, Lehrbuch des gregor. Kirchengesanges, Breslau 1839. Jansen les vrais principes du chant Gregor. Malines 1845.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke Gregor des Großen erschienen zuerst vollständig zu Lyon 1516, hierauf 1518 und 1533 zu Paris. Ihnen aber waren bereits vorausgegangen die Homilien, Antwerpen 1509 und die Dialoge zuerst gedruckt,

Venedig 1475. Ferner erschien eine Gesammtausgabe bei Froben Basel 1551. Sixtus V. ließ durch den Bischof Petrus Tossianensis eine neue Ausgabe veranstalten, welche auch in den Jahren 1588—1593 zu Rom in sechs Bd. Fol. erschien. Darauf kam im Verlaufe des 17ten Jahrhunderts eine Menge anderer Editionen zum Vorschein, welche indessen die bereits erschienenen nicht übertrafen, wenn nicht etwa die kritische von Pierre Gussanville Paris 1675 eine Ausnahme macht. Die bereits erschienenen ließ indessen die von der Maurinercongregation Paris 1705 besorgte Ausgabe 4 Bd. Fol. hinter sich. Dieselbe wurde in 17 Quartbänden von Gallicioli Venedig 1768—1776 abgedruckt. Das Sacramentarium findet sich am besten bei Muratori Liturg. Roman. T. II. Die 14 Bücher Briefe erschienen deutsch übersetzt von Maurus Feierabend zu Kempten in Verlag bei Kösel 1806—1809. Cf. sonst noch L. Maimbourg hist. du Pont. de St. Greg le Grand 1686 doch vom Papste Innoc. XI. auf den Index gesetzt D. Sammarthe hist. de St. Greg. le Grand Pape etc. Ferner die Biographien von Paul Diacon, und Johannes Diacon, in der Mauriner Ausgabe befindlich sowie vita S. Gregor. bei Canis lat. antiq. T. VI. 461 von einem Unbekannten verfaßt. Tr. del Pozzo Storia della vita et del pontificato de Gregorio Magno Rom. 1758 Marggraf de Gregorii I. M. vita Berol. 1845 und Prediger Lau Gregor der I. der Große nach seinem Leben und seiner Lehre, Leipzig 1845 Lilienthal de Canone missa Gregoriono Lugd. B. 1740.

Vierter Abschnitt.
(Zweite Hälfte.)

Compilatoren.

§. 34.
Leander von Sevilla.

Dieser, ein Bruder des heiligen Isidor, seines Nachfolgers auf dem erzbischöflichen Stuhle von Sevilla, war in der Provinz Carthagena gebürtig und nach seiner Erhebung der einflußreichste Mann in Spanien. Dem Namen nach zu schließen, welche die Brüder und die Schwestern Leanders führen, scheint die Familie griechisch lateinischen Ursprunges gewesen zu sein. Der Vater Severian war ein Herzog und die Mutter Turtura zweifelsohne ebenfalls von edlem Stamme. Leanders älteste Schwester Theodora vermählte sich mit dem Westgothenkönige Leovigild; die jüngere Florentina dagegen widmete sich, wie Leander selbst in seinen Jugendjahren, dem klösterlichen Leben, Is. de script. eccl. c. 28. Einige Zeit hindurch lebte er als Mönch zu St. Claudius von Lyon, dann zu Sevilla, dessen Erzbischof er 579 wurde. Hier gründete er eine Schule, welche längere Zeit hindurch mit dem wahren Glauben das Studium aller Wissenschaften weit umher verbreitete. Die unmittelbare Leitung derselben behielt er sich selbst vor und zwar mit einer solchen Strenge, daß sein Bruder Isidor eines Tages der in der Schule erhaltenen Züchtigung wegen aus derselben entlief. Besser erging es ihm mit seinem Neffen Hermenegild, den er vom Arianismus zum Katholicismus bekehrte. Dagegen hatte er von seinem eigenen Schwager Leovigild, Vieles zu leiden. Derselbe hatte seinen Sohn Hermenegild mit der fränkischen Prinzessin Igonde verheirathet, ihn zum Mitregenten angenommen und ihm Sevilla als Residenz gegeben, seinen eigenen Hof aber nach Toledo verlegt. Bald darauf aber fing der arianische Leovigild an, die Katholiken zu verfolgen, ebenso den Leander durch Schmeicheleien und Drohungen vom Glauben abwendig zu machen. Der uner-

schütterliche Erzbischof aber ließ sich nicht irre führen, hielt treu zur Partei des Hermenegild, selbst da noch, wo derselbe vom Vater in den Kerker geworfen wurde. Dafür aber traf ihn die Verbannung. Mit Freuden ging der treue Oberhirte nach Constantinopel, um hier vielleicht zu Gunsten seines Neffen, der um des Glaubens wegen vom Vater bekriegt wurde, wirken zu können. Doch Hermenegild büßte seine Glaubenstreue mit dem Tode. In Constantinopel machte Leander die Bekanntschaft des heiligen Gregor, spätern Papstes, der dort als Apocrisiar der römischen Kirche weilte. Leander bewog den heiligen Gregor zur Ehre Gottes und der heiligen Kirche zu schreiben. Der Apocrisiar ging auf die Bitte ein, und so entstand Gregor's Werk: Expositio in beatum Jobum. Wenn es in den Nachrichten heißt, Leander sei von Hermenegild nach Constantinopel gesandt, wir aber sagen, er sei dahin verbannt worden, so muß man dieses so verstehen, daß er freilich auf Hermenegild's Auftrag dahin ging, um vom Kaiser, der in Spanien noch einige Plätze mit ihren Garnisonen behauptete, Unterstützung für seinen Neffen zu holen, dafür aber vom Schwager verbannt wurde. Bald nach Hermenegild's Ermordung fiel Leovigild in eine tödtliche Krankheit; Gewissensbisse quälten ihn; er erließ daher ein Dekret der Rückberufung Leanders, den er zum Führer seines jüngsten Sohnes Reccared machte. Leander gewann denselben für den katholischen Glauben. Dieser Bekehrung folgte bald die der Geistlichkeit und des Volkes. Vier Jahre nach Reccared's Thronbesteigung konnte Leander auf der dritten Synode von Toledo die Abschwörung des Arianismus seitens des vereinten Volkes der Gothen und der Sueven feierlich verkünden. Dieses geschah im Jahre 589. Dem Leander und einem Abte, Namens Eutropius, hatte man dieses Werk hauptsächlich zu verdanken. Der Synode von Toledo folgte im Jahre 590 diejenige von Sevilla. Da Gregor in demselben Jahre auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden war, so übersandte Leander seinem Freunde von Constantinopel her ein Gratulationsschreiben, in welchem er ihn zugleich das glückliche Ereigniß der Bekehrung Spaniens meldete und dabei beim Papste anfragte, ob den Katholiken die einmalige Untertauchung bei der heiligen Taufe gestattet sei. Die Katholiken hatten dieses der Arianer wegen gethan, die an der dreimaligen Eintauchung festhielten. Aber auch sonst noch stand Leander mit Gregor in brieflichem Verkehre und beide schienen mit der Zeit die engste Freundschaft unter einander zu haben. „Dem Leibe nach sind wir getrennt," schreibt Gregor 1, 41, „doch bist du mir stets gegenwärtig, denn alle deine Züge sind im tiefsten Grunde meines Herzens eingegraben, und 5, 49: Du wirst meine heiße Sehnsucht nach dir in deinem eigenen Herzen lesen können, denn ich weiß ja, wie sehr du mich liebst. Welch' grausame Entfernung trennt uns von einander. Ich schicke dir meine Bücher; lies dieselben sorgfältig und beweine das Mißverhältniß in meinem Innern, indem ich so wenig von dem thue, was ich doch dem Anscheine nach recht gut weiß. Mein Brief ist sehr kurz; du wirst daraus

abnehmen können, wie sehr ich unter der Last der Geschäfte und unter den Drangsalen meiner Kirche niedergebeugt bin, weil ich demjenigen nur dieß Wenige schreibe, den ich über Alles in der Welt liebe." Hieraus ersehen wir das Verhältniß des Papstes zum Metropoliten Spaniens. Wunderbar erscheint es uns nun nicht, daß Gregor dem Leander das Pallium sandte; dem er noch später die Sendung seines Pastorale hinzufügte. Leander starb im Jahre 597 den Tod des Gerechten. Leander's Schriften haben viele Aehnlichkeit mit denen Gregors.

B. Schriften.

1) **Regula sive de institutione virginum et contemtu mundi ad Florentinam sororem.** Florentina, welche, wie schon angeführt, war Vorsteherin von 40 Klöstern in welchen 1000 Nonnen lebten. Sie war sehr gebildet in den Wissenschaften, gerühmt wegen ihrer Tugenden und ausgezeichnet wegen ihrer Wirksamkeit; dazu kam noch, daß sie recht schöne geistliche Lieder dichtete. In jener Regel, welche außer der Vorrede in 21 Kapitel eingetheilt, ist, stellt Leander die Erhebung der Jungfräulichkeit sich zur Aufgabe. „Ich habe," so schreibt er in der Vorrede, „darüber nachgedacht, geliebte Schwester, was für Schätze und was für ein Erbtheil ich Dir hinterlassen konnte. Mancherlei betrügliche Dinge kommen mir dabei in den Sinn, die ich aus meiner Seele verabscheue, gleichwie man mit der Hand lästige Fliegen wegscheucht. Von Allem unter der Sonne habe ich nichts gefunden, was Deiner würdig wäre... Wir müssen den wahren Reichthum über den Himmeln suchen: die Gabe geheiligter Jungfrauschaft..... Ich bin nicht im Stande, geliebte Schwester, den hohen Werth derselben würdig zu preisen. Sie ist eine unaussprechlich hohe, geheimnißvoll verborgene Gnadengabe. Was alle Heiligen dereinst zu werden hoffen, was die gesammte Kirche nach erfolgter Auferstehung zu sein sich erfreut, das bist du jetzt schon. Ihr Jungfrauen seid die reinste Blüthe der Kirche und ihr edelstes Ferment, seid die angenehme, Gott auf seinen heiligen Altären dargebrachte Opfergabe. Schon jetzt ist Christus dein Bräutigam, dein Vater, dein Freund, dein Erbtheil und hoher Lohn, dein Lösegeld, dein Herr und dein Gott." In der Regel selbst warnt er sie vor aller Vertraulichkeit c. 1 redet ferner von genauer Beobachtung der Regel und schärft ihr besonders ein humanes Verfahren gegen Sklavinen, welche den Schleier genommen haben, ein; denn das Christenthum lehre die Gleichheit vor Gott. „Durch die Geburt sind sie Sklavinen, durch die Gelübde sind sie deine Schwestern geworden. Nichts also soll sie mehr an ihre ehemalige Knechtschaft erinnern. Diejenige, welche mit Dir für Christus unter dem Banner der Jungfräulichkeit kämpft, muß sich auch einer Freundschaft erfreuen, die so vollständig ist, als die Deinige. Indem Du sie als Schwestern angenommen hast, werden sie um so lieber deine Dienerinnen sein wollen, als sie dir jetzt nicht aus Dienstpflicht der Knechtschaft, sondern in der Freiheit der Liebe gehorchen. Nicht daß deine Demuth ihnen zum Hochmuth Veranlassung werden dürfte, denn Liebe mildert und mäßigt Alles, sie wird euch alle in den Bereich eines und desselben Friedens führen, ohne diejenige hochmüthig zu machen, welche eine hohe Stelle aufgeopfert hat, und ohne diejenige zu demüthigen, die arm oder in Niedrigkeit, oder als Sklavin geboren ist c. 12. 13.

In c. 17 mißbilligt er die Ansicht, als ob man Gott als Jungfrau dienen könne, ohne in ein Kloster zu gehen. (Am Schlusse weist er seine Schwester

auf ihre Mutter, die den Namen Turtura führte. „Suche nicht dem Dache zu entfliegen, wo die Turteltaube ihre Jungen birgt. Du bist eine Tochter der Unschuld und der Lauterkeit, du, die du die Turteltaube zur Mutter gehabt hast. Aber mehr noch mußt du die Kirche lieben, diese andere mystische Taube, die dich täglich neu Jesus Christus gebiert. Ruhe in deinem Alter an ihrer Brust, so wie du ehemals am Herzen derjenigen schlummertest, welche die Pflegerin deiner Kindheit war.“

2) Besitzen wir noch von Leander die Schlußrede des Concils von Toledo 589. Leander war nämlich der Vorsitzende der Synode. Verloren sind, wie Isidor, Leanders Bruder de script. 628 sagt: **In exsilii sui peregrinatione composuit duos adversus Haereticorum dogmata libros, eruditione sanctarum Scripturarum ditissimos, in quibus vehementi stilo Arianae impietatis confodit atque detegit pravitatem, ostendens scilicet, quid contra eosdem habet Catholica Ecclesia vel quantum distet ab eis religione vel fidei sacramentis.** Dann erwähnt Isidor noch eine andere, ebenfalls polemische Schrift, aber volksthümlich geschrieben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den zwei kleinen Schriften des Leander existiren keine Separatausgaben. Man findet sie mitunter wohl bei den Werken seines Bruders Isidor. Die **Regula** hat Holstein in seinen cod. reg. III. aufgenommen, die Rede findet sich beinahe in jeder größern Ausgabe der Geschichte der spanischen Concilien; aber sie steht auch in der Chronik des gleichzeitigen Abtes Johannes von Biclar oder Bilclara, von wo sie in die Lect. ant. von Basnage-Canisius I, 341 übergegangen ist, cf. sonst noch die Dialoge Gregors des Großen, Buch III, 31. die Bollandisten unter dem 13. März, Ferrera, Geschichte von Spanien, Flores Spagna sagrada t. III. 187 sqq., wo sich auch eine Abhandlung über die vom heiligen Leander in Spanien eingeführte Liturgie findet. In neuerer Zeit hat Aschbach in seiner Geschichte der Westgothen, manches Dunkel in Betreff der Kirche Spaniens, in der damaligen Zeit aufgehellt, ebenso Lembke in seiner Geschichte von Spanien. Endlich Gregor von Tours hist. franc. lib. V.

---

§. 35.

Isidor von Sevilla. (Hispalis.)

Dieser berühmte Kirchenschriftsteller, der den Beinamen Hispalis erhielt, weil Spanien keinen Gelehrten aufzuweisen hat, der ihn übertrifft, war zu Carthagena geboren und ein Bruder des Leander. Wir sehen in dieser Familie dieselbe Erscheinung, wie in der des heiligen Basilius. Dem Beispiele seines Bruders nachahmend, entschloß er sich zum Dienste der

Kirche. Zu diesem Behufe unternahm der ältere Leander seine Bildung. Weil derselbe aber ihn zu strenge behandelte, so entfloh er aus der Schule. Als er eine Zeitlang, von Durst und Anstrengung erschöpft, in den Feldern umhergeirrt war, setzte er sich an einen Brunnen nieder. Hier betrachtete er neugierig die tiefen Einschnitte im Steine des Brunnenrandes, deren Herkommen er sich nicht erklären konnte. Eine Frau, welche an dem Brunnen Wasser holte, sagte ihm, daß die Wassertropfen, indem sie beständig auf die gleichen Stellen niederfielen, am Ende diese Höhlungen im Steine verursacht hätten. Ueber diese Antwort ging Isidor in sich, bedenkend, daß wenn dieser harte Stein sich so nach und nach von den Wassertropfen hätte aushöhlen lassen, auch sein Geist ohne Zweifel am Ende die Eindrücke des Unterrichtes aufnehmen werde. Er kehrte also zurück und vollendete seine Studien, so daß er in Kurzem lateinisch, griechisch und hebräisch lernte und ein thätiger Mitarbeiter Leanders, im Werke der Bekehrung der Arianer ward. Im Jahre 600 oder 601 folgte er seinem Bruder auf den erzbischöflichen Stuhl von Sevilla. Diese Stelle war wohl die einflußreichste in ganz Spanien und bot dem Isidor Gelegenheit nach allen möglichen Beziehungen wirken zu können. Seine Thätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf Verbesserung der Kirchenzucht. Alle wichtigen Beschlüsse in dieser Beziehung sind entweder Isidors Werk, oder doch wenigstens durch seine Vermittlung zu Stande gekommen. Im Jahre 610 wohnte er der Synode von Toledo bei, auf welcher das Recht des Primates dem dortigen Erzbischofe wieder bestätigt wurde. Auf einer 1619 zu Sevilla gehaltenen Synode, präsidirte Isidor und hielt auch zugleich mit einem Bischofe der Akephalen, Namens Gregor, eine so glänzende Disputation, daß derselbe auf der Stelle dem Irrthume entsagte. Ebenso übertrug man ihm das Präsidium auf der vierten Synode zu Toledo (633). Auf derselben wurden so wichtige Beschlüsse gefaßt, daß man sie allgemein für die wichtigste unter allen in Spanien gehaltenen Nationalsynoden hält. Weitere Lebensumstände über Isidor, welche der Erwähnung werth sind, haben wir nicht. Isidor starb am 4. April 636 in einer Kirche, von zwei Bischöfen und seinem Clerus umgeben. Die Sprache in Isidors Schriften zeigt schon die Spuren sichtbaren Verfalles, dennoch muß man ihm genaue Kunde der alten, sowohl Kirchen- als Profanschriftsteller zugestehen. Seine Sorge, die bewährtesten und inhaltreichsten Schriften des Alterthumes vor Untergang zu retten, verdient dankenswerthe Berücksichtigung. Indessen darf man dieser Sammlung keine Systematik zuschreiben, wenn man ihnen auch eine gewisse Ordnung nicht absprechen darf. Hieraus folgern wollen, Isidor sei der erste abendländische Scholastiker gewesen, ist daher über das Ziel hinausgeschossen. Denn die systematischen Versuche, wie Kuhn Einleitung in die Dogmatik Bd. I. p. 304 richtig bemerkt, die in dem patristischen Zeitalter selbst gemacht wurden, sind theils nur sporadische Erscheinungen, theils sind sie nicht aus einem theoretischen Interesse hervorgegangen.

B. Schriften.*

1) Chronicon. Dasselbe behandelt die Weltgeschichte vom Anfange der Welt bis zum Jahre 626, oder bis zum fünften Regierungsjahre des Königs Suinthilan. Dann unterscheidet sich dasselbe von anderen Werken dieser Art, daß es in Behandlung und Darstellung des historischen Stoffes, die Ereignisse in kleinern Abschnitten und nach den Regierungsjahren der Könige und Kaiser zusammenstellt.

2) Chronicon regum Visigothorum von 176—628. In diesem Werke finden wir den ersten Gebrauch unter den christlichen Schriftstellern; die Ereignisse nach Jahren (Annales) abzutheilen. Das Werk ist für die Geschichte der Gothen eine Hauptquelle. Natürlich ist es mit Grausamkeiten und barbarischen Gewaltthätigkeiten angefüllt. Mord wird von Mord überboten, Kriege und Heerzüge geschehen durch ganz Europa beinahe; Hinterlist und Tücke spielen darin die Hauptrolle. Wohlthuend wirken daher nach einem Wuste von Schlechtigkeit, die hin und her eingeflochtenen Episoden, aus denen hervorgeht, daß den rauhen Gothen noch nicht jeder Sinn für das Heilige abging. So raubten sie unter Alarich bei Erstürmung und Brandschätzung Roms keine heiligen Gefäße; denn mit den Römern und nicht mit dem Apostel Petrus führten sie Krieg, wie Einer aus ihren Reihen behauptete.

3) Chronicon Vandalorum et Suevorum, dessen Echtheit jedoch in Zweifel gezogen wird.

4) Codex Originum sive Etymologiarum lib. XX. Dasselbe ist eine Compilation aus Werken des Alterthumes, sowohl aus den Classikern, als aus den Kirchenvätern. Hieraus ersehen wir schon, daß es eine Sammlung von allen möglichen Gegenständen, gleichsam eine Encyclopädie der Wissenschaften ist. Die Eintheilung in XX Büchern ist nicht von Isidor selbst, sondern von Braulio, Bischof von Saragossa. Einige glauben daher, daß Braulio das Werk überarbeitet habe. Sonst theilt es die Eigenschaften des Werkes von Gellius, der viel von Varro entlehnt, weil dieser jenem in ähnlicher Weise vorgearbeitet hatte. Wie den Werken des Cassiodor, so wurde auch der Etymologie im Mittelalter viele Aufmerksamkeit zu Theil. Wenn man auf die verschiedenen Definitionen sieht, welche das Werk enthält, so ist es von unschätzbarem Werthe und verdient wohl Beachtung. In den ersten fünf Büchern behandelt Isidor nur profane Wissenschaften, z. B. die Grammatik, die Logik, die Redekunst, kurz die Disciplinen, welche man im Mittelalter Trivium und Quadrivium nannte. Es wäre aber verkehrt, wenn man sich vorstellte, es seien die verschiedenen Disciplinen nach einem bestimmten Systeme abgehandelt. Das geschieht nicht, sondern es werden die verschiedenen Unterrichtsmittel nur etymologisch erklärt, dabei aber nicht versäumt noch möglichst viele heterogene Sachen einzustreuen. Die Musik theilt er lib. III. ein: in Gesang, Blas- und Fingerinstrumente. In demselben Buche entwickelt er seine Ansicht von den Sternen, unter seinen Erklärungen darüber findet sich manches Unwahrscheinliche, ja Ungereimte. Von Buch VI—IX berührt er das Gebiet der Theologie. In denselben findet sich Vieles, was für einen Theologen nicht uninteressant ist. Zuerst handelt er lib. VI. von den göttlichen Schriften des Alten und Neuen Testamentes, deren Canonizität und Inspiration er erwähnt. Dann berührt er die Liturgie, die er in einem andern Werke noch besonders behandelt. Die Eintheilung, welche er von derselben entwirft, entspricht so ziemlich der heutigen. Hierauf geht er auf die Lehre von den Sakramenten über, schildert deren Gnadenwirkungen auf die Seele des Em-

pfängers, unterläßt hierbei aber nicht, den würdigen Empfänger von dem unwürdigen zu unterscheiden. Auch vergißt er die Fast- und Abstinenztage nicht, spricht von der Nothwendigkeit, seine Sünden zu beweinen und dieselben in der Zukunft zu meiden. Bei Gelegenheit seiner Abhandlung über die Schrift, berichtet er auch von Bibliotheken, welche man vor und zu seiner Zeit angelegt habe. Nachdem er so über kirchliche Litteratur und das Aeußere des Kirchenwesens gehandelt, geht er lib. VII und VIII auf die Theologie selbst über. Das 7. Buch ist gleichsam ein Compendium der Theologie; das 8. Buch befaßt sich mehr mit Kirchengeschichte und Darstellung der Häresien und diesen entgegen von Glaubensformeln. Von IX—XIII geht der Verfasser wieder auf das Gebiet der Natur zurück, spricht von den verschiedenen menschlichen Handtierungen, ihren Leistungen in verschiedenen Künsten und Wissenschaften, zumal in der Baukunst. So beschreibt er lib. XII genau Basiliken, Paläste, Kirchen und öffentliche Gebäude nach ihrer Bauart und baulichen Einrichtung. Die Arzneikunde, die Agrikultur, ja die Schifffahrt werden nicht übergangen. In lib. XVI. bespricht er das Mineralreich und gibt uns dort ebenfalls eine genaue Aufzählung aller damals bekannten Diamanten und Edelsteine. Seine Sammlung ist größer als die des Epiphanius, denn er erwähnt Steine, welche man damals, als dieser lebte, noch nicht gekannt hat. So finden wir nämlich schon den Magnet und dessen Anziehungskraft angeführt. In den letztern Büchern sehen wir meistens nur Difinitionen solcher Gegenstände, welche zum menschlichen Gebrauche, z. B. zur Bekleidung, zur Arbeit und auch wohl zum Vergnügen dienen. So finden wir denn nicht nur alle möglichen Bekleidungsstücke für den Bürger und Ackersmann, für die verschiedenen Alter und Stände der Menschen, geistlichen und weltlichen Ranges, ferner Spiele mit ihren hierzu nöthigen Werkzeugen, sondern auch die Nahrungsmittel, nämlich Bier, welches die Gothen schon kannten, allerlei Sorten von Wein und Gemüsen erläutert. Es hat dieses Werk, wie aus der übersichtlichen Inhaltsangabe zur Genüge erhellt, den Titel: „Etymologiarum", mit vollem Recht erhalten, denn es ist ein Repertorium aller menschlichen und göttlichen Wissenschaften.

5) **Catalogus de viris illustribus sive de scriptoribus ecclesiasticis**, ist eine Fortsetzung der vom heiligen Hieronymus begonnenen und von Gennadius weiter geführten Schrift unter gleichem Titel. Darin werden im Ganzen 33 Schriftsteller aufgeführt und sie geht, wenn wir auf die Zeit sehen, bis zum Jahre 610.

6) **De Vita et Morte Sanctorum utriusque Testamenti sive de morte et obitu Patrum, qui in scripturis laudibus efferuntur**, darin befinden sich die kurzen Lebensbeschreibungen ausgezeichneter und heiliger Männer des Alten und Neuen Testamentes. Das Werk hat viele Aehnlichkeit mit der Schrift des Cornelius Nepos, welche von den ausgezeichneten Feldherrn des Alterthumes handelt. Natürlich ist das Leben eines jeden Heiligen kürzer behandelt, wie es bei Nepos geschieht.

7) **De divinis sive ecclesiasticis Officiis lib. II.** In diesem Werke findet sich eine förmlich geordnete Beschreibung der Kultacte. In dem ersten Buche wird das **Officium divinum**, welches der Priester zu absolviren hat, angeführt. Isidor entwickelt darin den Ursprung und die Bestandtheile des Breviergebetes. Im zweiten Buche werden mehr die Ceremonien erklärt, welche bei Spendung der heiligen Sakramente vorkommen. Bei Beschreibung der Messe weicht er von dem römischen Ritus ab. Er soll sogar nach Einigen der Verfasser des Meßcanons, oder doch wenigstens ein thätiger Mitarbeiter an demselben gewesen sein, welcher unter dem Namen „**Missa Isidoriana**" vorkommt.

Es ist dieses derselbe Meßritus, der jetzt noch unter dem Namen der mozarabischen Meßliturgie bekannt ist. Im Jahre 653 ordnete die Synode von Toledo durch Beschluß dieselbe an, nachdem die römische Meßliturgie, welche Papst Vigilius 561 zur Reception für alle Kirchen Spaniens an den spanischen Bischof Profuturus gesandt, abgeschafft sei. Das Werk verdient seiner genauen Erklärung wegen, womit die einzelnen Ceremonien beim öffentlichen Gottesdienste und bei Spendung der heiligen Sakramente aufgeführt werden, von einem jeden Theologen studirt zu werden.

8) De differentiis, sive de proprietate verborum libri II. und de differentiis sive de proprietate sermonum, haben die Sprachlehre zum Gegenstande.

9) Synonymorum sive Soliloquiorum libri II., sind ein Dialog zwischen dem Menschen und der Vernunft, daher auch wohl unter dem Titel de homine et ratione. Der Inhalt ist rein aus der Moral genommen und bespricht die einzelnen moralischen Pflichten, die der Mensch zu befolgen hat.

10) Exhortatio ad Poenitentiam cum consolatione ad animam de salute desperantem. Ist mit dem vorigen ähnlichen Inhalts.

11) Lamentum poenitentiae pro indulgentia peccatorum, in trochäischen Versen abgefaßt.

12) Oratio de flendis semper peccatis ad correctionem vitae.

13) Brevis oratio contra insidias diaboli. In den letzten vier Werken herrscht ein Geist, der sich in dem Gefühle seiner Sündenschuld an Gott um Verzeihung wendet.

14) Sententiarum sive de summo bono, darin finden wir eine genaue Darstellung der Tugenden und der Sünden, der Tugendmittel und der einzelnen Pflichten. Die von Tertullian schon erwähnte Exomologesis wird in diesen Büchern angeführt l. II, 13. Zu Isidors Zeiten war dieselbe eine kirchliche Disciplin, nach welcher der Mensch sich zur Erde warf und demüthigte. Das schlechte Gewand, die schlechte Nahrung, das Liegen auf der Erde in Sack und Asche, sollte die Erniedrigung ausdrücken, d. h. während der Körper durch Schmutz verdunkelt und gleichsam verunreinigt, sollte die Seele durch Manifestation ihrer inneren Traurigkeit gleichsam aufgehellt, gereinigt und verklärt werden. Auf diese Weise hatte die Exomologesis Anklänge an die Buße des Alten Testamentes. Nachdem ein Priester dem Büßer ein Bußgewand angelegt, einen Bußgürtel (Cilicium) um dessen Lenden gewunden hatte, streute ein Diacon auf den Körper des verhüllten und in einem Sarge liegenden Büßers Asche, und so rief der Zerknirschte unter Seufzer und Thränen, von denen die letztern vor Gott eine erneute Taufe darstellen sollten, die Barmherzigkeit Gottes an. Das Volk hingegen warf sich auf die Kniee, während der Priester folgendes Gebet verrichtete: Neige dein Ohr, o allgütiger Gott, den Seufzern dieses büßenden Menschen, der vor Dir, seinem Herrn, alle seine Missethaten bekennt. Erbarme dich seiner, der mit dem armen Lazarus nur auf Dich vertraut und mit dem Publican des Evangeliums an seine Brust schlägt. Nachdem dann der Büßende eine allgemeine Beichte abgelegt hatte, wurde ihm der Leib des Herrn und das Blut Jesu Christi aus einem goldenen Becher zu trinken gereicht. Indessen wurde diese Buße zu Isidors Zeiten nur von Priestern privatim geübt cf. nach de offic. eccl. II, 17.

15) Liber Proemiorum ad libros utriusque Testamenti, ist gleichsam eine Einleitung ins Alte und Neue Testament. Obgleich dem Verfasser das Verdienst gebührt, aus den Schriften früherer Väter das Beste hier zusammengestellt zu haben, so ist doch nicht zu leugnen, daß er manchmal hätte glücklicher

wählen können. Das Werk hat einige Aehnlichkeit mit der Institutio des Cassiodor. Wie in den Sentenzen Augustin und Gregor der Große meistens den Stoff geliehen haben, so haben zweifelsohne hier Cassiodor's Werk und ähnliche Bearbeitungen über die heilige Schrift das Muster hergegeben.

16) **Commentaria in libros historicos Veteris Testamenti** auch von Isidor selbst „**librum quaestionum et mysticarum expositionum sacramentorum in Vet. Test.** genannt. Dasselbe bringt wiederum Auszüge aus den Kirchenvätern.

17) **Allegoriae V. et N. T.** oder auch **Allegoriarum quarundarum S. Scripturae liber**, theilt mit dem vorigen das gleiche Loos.

18) **Expositio in Canticum Canticorum** wird ebenfalls in einem mystischen Sinne ausgelegt und auf Christus und seine Kirche bezogen.

19) **De fide catholica**, dieses der Florentina, seiner Schwester, gewidmete Werk, ist wohl eines der schönsten, welches aus Isidor's Feder geflossen ist. Die Liebe zu derselben, welche sich ebenfalls als Leiterin mehrerer Klöster sowohl als auch durch Heiligkeit des Lebens auszeichnete, hat in demselben zweifelsohne die Feder geführt. Wenn schon die Gothengeschichte reich an Bildern und seine Klage der sündigen Seele voll poetischen Schwunges ist, so finden wir in dieser Abhandlung das gläubige und von der religiösen Ueberzeugung durchdrungene Gemüth. Die einzelnen Glaubenssätze werden mit Klarheit und Bündigkeit dargestellt und entwickelt, sonst aber ist natürlich nichts Neues darin enthalten.

20) **Contra nequitiam Judaeorum lib. II.** Das erste von diesen Büchern handelt von der Geburt, dem Leiden und der Auferstehung Jesu Christi; am Schlusse aber wird noch das jüngste Gericht beschrieben. Das zweite Buch hat die Berufung der Heiden zum Gegenstande. Das Werk ist wie das vorige der Schwester Florentina gewidmet. Der Inhalt ist erbauender und zugleich apologetischer Natur. Isidor mochte sich wohl durch die Ansäßigmachung vieler Juden in Spanien zur Abfassung desselben angetrieben fühlen. Aecht christlich darin ist die Behauptung, daß jede Anwendung physischer Gewalt zur Bekehrung der Juden nicht recht sei. Ueberzeugung und Ueberredung sind ihm die einzigen giltigen Mittel, daher denn auch das Werk in einem, wenn auch entschiedenen, Tone gehalten, dennoch die sanfte Gewalt der Ueberzeugung nicht ausschließt. Das erste Buch zumal, welches das Leben Jesu darstellt, redet mit inniger Wärme zu Herzen. Im zweiten wird die Hartnäckigkeit der Juden, in ihrer Religion zu verharren und jeden Versuch einer Uebertretung zum Christenthume von sich zu weisen, gehörig mitgenommen. Dabei bleibt es aber auch; denn jede Gewaltmaßregel ist dem Autor verhaßt. Vielleicht kam er deßhalb zu diesem Entschlusse, weil er sah, daß die westgothischen Gesetze wohl zu hart sein möchten; denn gerade hierin überboten sie noch die strengen Gesetze des Justinian.

21) **De Regula Monachorum** ist eine aus 24 Hauptstücken bestehende Schrift. Hier befindet Isidor sich in seinem Elemente. Als strenger Durchführer und Reformator der Kirchenzucht, mußte ihm das Institut der Mönche, bei denen sittlicher Verfall und demnach Verweltlichung noch nicht eingerissen waren, lieb und theuer sein. Schon in seinem de offic. eccl. hatte er auf die Mönche aufmerksam gemacht und bei dieser Gelegenheit seine Ansicht in Betreff ihres Lebens und ihrer klösterlichen Einrichtungen ausgesprochen. Sonst ist der Inhalt nur ein Auszug aus der Regel des heiligen Benedikt's. Merkwürdig aber ist, daß er Mitglieder aus den verschiedensten Klassen der menschlichen Gesellschaft aufgenommen wissen will. „Denn gesetzt," meint Isidor, „es kämen Handwerker und Landleute, so ist dieses um so vortheilhafter, weil dieselben schon die Uebung und die Gewöhnung an die Arbeit mitbringen. Es wäre sündhaft,

diese nicht aufnehmen zu wollen. Man soll nicht darauf sehen, ob der Novize reich oder arm, Sklave oder frei, jung oder alt ist. Weder Alter noch Stand thun hier etwas zur Sache, denn auch Gott macht keinen Unterschied zwischen der Seele eines Sklaven und eines Freien. Viele aus dem gemeinen Volke haben sich durch glänzende Tugenden ausgezeichnet und dadurch verdient, über die Adeligen erhoben zu werden. Aber die, welche als Arme in die Klöster kommen, dürfen nicht hochmüthig werden, indem sie sich als die Genossen und die Gleichen derjenigen sehen, welche früher in der Welt etwas zu sein schienen." Außer diesen herrlichen, erhabenen, die Lehre von der Gleichheit der Seelen vor Gott und seiner heiligen Kirche enthaltenden Worten gibt er den Mönchen allerlei Verhaltungsregeln: über das Gebet, über das Fasten und ihre Arbeiten in der klösterlichen Genossenschaft. So lernen wir denn auch in dieser kleinen Schrift die Eintheilung der Tagzeiten kennen und unterm Andern, daß die Vesper nur aus Gebeten ohne Psalmen bestand, daß die Mönche nur Gemüse aßen und mitunter auch ein wenig weiches Fleisch zu sich nehmen durften.

22) De conjugali bono liber II. Auch über diesen Stand, der auf die menschlichen Gesellschaft einen so durchgreifenden Einfluß ausübt, der die Bestimmung hat, alle menschlichen Tugenden an einander zu knüpfen und so ein vollkommenes Ganze herzustellen, hat Isidor trefflich geschrieben. Und wenn der Autor in Bezug auf die Ehe sagt: „der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes, sondern das Weib um des Mannes willen, und da des Weibes Haupt der Mann, das Haupt des Mannes aber Christus ist, so macht sich jede Ehefrau, die sich ihrem Manne nicht unterwirft, desselben Verbrechens theilhaftig, dessen der Mann schuldig wird, wenn er Christus den Gehorsam verweigert;" so hat er nur den eigentlichen Kernpunkt der Lehre von der Ehe in Kürze wiedergegeben.

23) Sermones derselben gibt es mehrere, die meisten aber sind gegen die Arianer gerichtet. Die Sprache, welche in ihnen herrscht, ist bestimmt, kräftig und entschieden. Isidor greift die Arianer unbarmherzig an, widerlegt ihre Meinungen und Irrthümer mit logischer Schärfe, nachweisend, daß Jesus Christus: als der Weg, die Wahrheit und das Leben, als derjenige, ohne welchen Niemand zum Vater kommen kann, unzweifelhaft Gott und Mensch und gleicher Wesenheit mit dem Vater sein müsse. (Die meisten Beweisstellen sind aus dem Johannesevangelium und durch eine sorgfältige Zusammenstellung derselben erhalten dieselben eine gewaltige Kraft. Bemerkenswerth ist auch die Rede vom Leibe und Blute des Herrn, die sich in der unter dem Namen des Eusebius von Emesa bekannten Sammlung befindet. Zweifelsohne ist sie Isidor's Werk.) In derselben sehen wir schon Anklänge an den Ausdruck Transsubstantiation.

24) Liber de natura rerum sive de mundo, auch unter dem Titel: Cosmographia angeführt. Das Werk ist eine Art von Physik, indeß wiederum keine selbstständige Arbeit des Isidor, sondern nur eine Compilation aus physikalischen Schriften alter Autoren. Der Verfasser schrieb es für den Gothenkönig Sisebuth, der dem Heiligen mehrere Fragen aus dem Gebiete der Physik vorgelegt hatte.

25) De ordine creaturarum liber, darin wird die Naturgeschichte kurz dargestellt. Mehrere Schriften, welche als von Isidor herrührend, angegeben werden, haben die Gelehrten als unächt verworfen:

1) De contemptu mundi libellus; 2) De norma vivendi; 3) de conflictu vitiorum et virtutum liber; 4) Epistolae unter denen sich sonst ein schöner Brief de sacerdotio an den Bischof Ludfrid von Cordova befindet. Was die collectio canonum, conciliorum et decretalium anlangt, so ist dieselbe das Werk eines mittelalterlichen Compilatoren. Dennoch aber müssen

wir bemerken, daß diese Sammlung nicht mit der pseudoisidorianischen identisch ist. Die ächte Sammlung ist theils nach dem Etymologicon des Isidor und aus der Vorrede der dionysischen Sammlung zusammengestellt worden. Sie zerfällt in zwei Theile, von denen der erste die Canonen der Concilien bis zur vierten Synode von Toledo 533 enthält. Die Concilien selbst sind nun hinwieder nach den Ländern, in welchen sie gehalten wurden, abgetrennt, als griechische, afrikanische rc.

Im zweiten Theile befinden sich die Dekretalen der römischen Bischöfe von Damasus bis zu Gregor I. Beide Theile wurden aber durch Zusätze erweitert, und mit denselben abgedruckt. Aus ihnen machte der Pseudoisidor seine Sammlung, die derselbe in drei Theile zerlegte. Außer dieser Sammlung wird auch noch die Aechtheit des „Glossarum latinarum" bestritten, indessen möchte dieselbe sich eher rechtfertigen lassen als die des vorigen Werkes.

Verloren sind folgende Werke: 1) De numeris sive de computo; 2) De nominibus Legis et Evangeliorum liber und 3) De mysteriis Salvatoris liber.

Endlich gilt Isidor als der erste Sammler der im Liber oder forum judicium sich befindlichen politischen Gesetze. Cf. Arevola Jsidoriana c. 92.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Wohl keines Schriftstellers Werke sind so stückweise an's Licht gezogen und herausgegeben worden als die des Isidor. Dennoch kam schon recht früh eine Gesammtausgabe heraus von Magarin de la Bigne Paris 1580, hierauf Madrid 1599. Die Geschichte der Gothen lieferte in ihrer Unversehrtheit Pater Flores in seinem Spana Sagrada tom. VI. p. 474; der die in kritischer Beziehung noch vortrefflichere von Hugo Grotius, Amsterdam 1655 folgte, in welcher die inzwischen erschienenen Ausgaben Hamburg 1611 und Leiden 1597 von Vulcanius mit Anmerkungen gänzlich ignorirt wurden; denn Hugo Grotius arbeitete nach einem andern Codex. Die Etymologien erschienen schon 1483 zu Venedig, zu Paris 1509, zu Basel 1577, und wurden auch sonst mehrfach aufgelegt. Der Catalog wurde von Suffried Petrus mit Noten versehen, Cöln 1580 in 8° dann auch in des Miräus Bibl. ecclesiastica Antwerpen 1639 aufgenommen. In ähnlicher Weise erschien auch das Werk de officiis zu Paris 1584 und dann zu Rom 1591 von mehreren Gelehrten herausgegeben, diese letztere Ausgabe wurde 1610 zu Paris nachgedruckt. Die Aechtheit von Baronius in Zweifel gezogen. Das Werk contra nequitiam Judaeorum erschien zu Hagenau 1529 und zu Venedig 1584, übrigens ist dasselbe schon im achten Jahrhunderte in's Fränkische übersetzt und von Holzmann 1836 zu Carlsruhe wiederum herausgegeben worden. Was das Werk: Quastionum sive expositionum etc. anlangt, so schreiben einige Gelehrte die Erklärungen über die vier Bücher der Könige dem Isidor von Cordova zu. Die Regula Monachorum befindet sich im Codex Regularum Holstenianus Paris 1663. Die Pariser Ausgabe der sämmtlichen Schriften Isidor's wurde von Jakob

Breul besorgt, die darin sich befindenden Noten von mehreren Gelehrten hat Johann Grialus gesammelt. Die zu Madrid 1599 von Peraz und Gricalus besorgte Ausgabe ist 1778 wieder erschienen. Die beste von allen aber ist von Arevola, Rom 1797—1803 in 7 Voll. cf. noch Flores Spana sag. tom. 9 und Nic. Antonius Bibl. Hisp. vet. I. p. 250.

---

§. 36.

I.

Ildefons von Toledo.

Derselbe war einer der angesehensten Bischöfe und zudem ein Schriftsteller Spaniens, der dem Lichte desselben, dem Isidor von Sevilla, nachstrebte. Geboren im Jahre 607 zu Toledo erhielt er als Neffe des Erzbischofes Eugen III. eine sehr gute Erziehung. In der ersten Kindheit befaßte sich der Oheim mit der Bildung des Knaben, später aber übergab derselbe ihn dem heiligen Isidor, damit dieser in der von Leander gegründeten und von ihm fortgesetzten Schule zu Sevilla ihn weiter ausbilden sollte. Ildefons zeichnete sich bald durch seine Kenntnisse, aber auch durch seine Neigung und Liebe zur Einsamkeit aus. Sobald er seine Studien beendigt, zog er sich von der Welt zurück und ging in das Kloster von Agli, einer der Vorstädte von Toledo, dessen Abt er bald wurde. Das eigentliche Klosterleben, d. h. das Leben nach einer bestimmten Regel war nach Ildefons' Bemerkung durch den Mönch Donatus von Africa nach Spanien gebracht worden. Als nämlich die Vandalen durch ihre Züge nach Africa, dieses Land beinahe mit Feuer und Schwert verheerten, zog Donatus auf einem Schiffe mit 70 Mönchen und einer reichen Sammlung von Handschriften nach Spanien. Dort wurden sie von einer adeligen und religiösen Dame aufgenommen, welche durch ihr Geld den Mönchen half, das berühmte Servitanische Kloster zu erbauen. Das Kloster, welchem Idelfons vorstand, war den Heiligen Cosmas und Damian geweiht. Nach dem Tode seines Oheims Eugen III. ward er auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben. Wie er schon früher bei seinem Eintritte ins Kloster sich von seinen Verwandten gewaltsam losgerissen hatte, so mußte man auch bei seiner Erhebung Gewalt gebrauchen; denn die Einsamkeit war ihm so lieb und werth geworden, daß er sich nur schwer davon trennen konnte. Als Erzbischof wandte er sein Hauptaugenmerk auf Ausrottung der Häresien und Verbreitung des wahren Glaubens. Besonders thätig zeigte er sich, die Verehrung der allerseligsten Jungfrau zu befördern. In dieser Beziehung ist er einer der thätigsten Schriftsteller gewesen. Ferner war er, wie Isidor

Wiederhersteller und Verbesserer der Kirchenzucht, baute Klöster und begünstigte das Mönchleben. Auf diese Weise verherrlichte Ildefons sein Amt sowohl durch seine Gelehrsamkeit, als seine Frömmigkeit. Leider dauerte die Zeit seiner Amtsführung nicht lange; denn schon 667 starb er eines heiligen Todes, wie er denn auch stets heiligmäßig gelebt hatte. In seinen Schriften herrscht ein bombastischer und schwülstiger Stil, dennoch aber muß man nicht übersehen, daß das tiefreligiöse Gemüth des Heiligen gleichsam sich entladen wollte in denselben, und daher die nöthige Feile fehlt. Zudem lag auch eine solche Schreibweise im Geiste der Zeit, das religiöse Element verschlang die Form, welche denn natürlich darunter gar sehr leiden mußte.

B. Schriften.

1) Libellus de illibata virginitate sanctae et gloriosae genitricis Dei Mariae contra infideles ordine synonymorum nonscriptus. Das Werkchen ist mit großem Eifer und umfassender Gelehrsamkeit geschrieben. Der Zweck, den Ildefons bei Abfassung desselben sich vorgesetzt hat, war, die Häresien des Jovinian, Helvidius und besonders auch die Lästerungen der vielfach in Spanien ansäßigen Juden zu widerlegen. Der Inhalt verbreitet sich über das Geheimniß der Menschwerdung und der Gottheit Jesu Christi. Wir geben eine Originalprobe: Sine consortio virili Dei filium edidisti, et post foetum illibata mansisti. In praeterito munda Deo, in praesentiplena homine et Deo, in futuro generans hominem et Deum, ex prole et pudore gravisa es honore parentis; et filio et sponso fidelis, ita servans filio fidem, ut ne ipse carnis suae noverit genitorem, ita servans sponso fidem, ut ipse te sine viro noverit genitricem. Tanto gloriabunda in filio, quanto virorum omnium nescia tactus. Demum instructa quid nosses, edocta quid crederes, certificata quid sperares, roborata quid sine amissione teneres? Cf. noch Brev. Rom. in festo exspect. Partus. Bibl. M. V. 18. Dez.

2) Additio ad librum Isidori de viris illustribus post Hieronymum et Gennadium. Der Titel zeigt schon den Inhalt des Werkes an. Wie Hieronymus, so schickt auch Ildefonds eine allgemeine Einleitung voraus und sucht darin sich sowie seine Vorgänger zu rechtfertigen. Das Werk beginnt mit Gregor dem Großen, den er von Isidor wohl nicht ausführlich genug behandelt glaubte. Die Namen, welche er in diesen biographischen Skizzen anführt, sind folgende 14: Gregor der Große, Asturius Molitanus, Donatius, Aurasius † 614, Helladius † 632, Justus † 635, führte zugleich mit Isidor von Sevilla auf der IV. Synode von Toledo den Vorsitz. Letztere drei waren alle Mönche und Aebte des Klosters von Agli oder Agali und Erzbischöfe von Toledo. Hierauf Isidor von Sevilla, Nonnitus von Gerunda, Conantius von Palentia, Braulio von Saragossa, endlich die zwei Vorgänger des Ildefons auf dem erzbischöflichen Stuhle: Eugen II. † 646 und Eugen III. † 658. Zwischen Aurasius und Helladius tritt noch Johannes von Saragossa. Wie sehr auch Ildefons dieselben erheben mag, so sind ihre schriftstellerischen Leistungen doch ziemlich unbedeutend. Freilich soll Eugen III. einer der ausgezeichnetsten Dichter des gothischen Spaniens gewesen sein und vielleicht ist das nicht ohne Einfluß auf Ildefons poetische Versuche geblieben, von denen uns jedoch kein einziges schriftliches Denkmal übrig geblieben ist.

3) Libri duo adnotationum de cognitione Baptismi et de itinere deserti quo pergitur post Baptismum enthält sehr lesenswerthe Unterweisungen.

4) Liber contra eos qui disputant de perpetua virginitate S. Mariae et de ejus parturitione wollen Dacheri und Andere dem Paschasius Radbertus zulegen, Andrassi in seinem Vindiciae Sermonis S. Ildefonsi de perpetua virginitate 1743 rc. hält daran fest, daß es eine Schrift Ildefons' ist.

5) Epistola ad Quirinum und die Antwort des Quirinus rechnet Dacheri auch noch zu Ildefons' Werken.

Nach dem Zeugnisse von Julian, einem Nachfolger des Ildefons soll derselbe außerdem eine Schrift über seine eigene Schwachheit, in der Form eines Selbstgespräches; eine Schrift über die Jungfräulichkeit der allerseligsten Jungfrau gegen drei Ungläubige; ein Werk über die Eigenthümlichkeiten der Personen in der Trinität; ein Werkchen über die täglichen Verrichtungen geschrieben haben. Im zweiten Theile des ganzen Werkes wären verschiedene Briefe gewesen, in denen Ildefons sich manchmal in räthselhafter Weise über Personen ausgesprochen haben soll. Der dritte Theil enthielt Messen, Hymnen und Predigten. Ein viertes Buch bestand aus Prosa und Versen, darunter Epitaphien und einige Sinngedichte. Nach demselben Zeugnisse soll er viele Schriften zum Theil erst angefangen, zum Theil wegen zu vieler Geschäfte halb vollendet haben liegen lassen müssen.

De virginitate, nativitate et assumptione B. Virginis Sermones XII., die man dem Ildefons früher vindizirte, gehören nicht ihm, sondern spätern Autoren an.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk: De illibata virginitate wurde zuerst von M. A. Caranza herausgegeben, Valent. 1556, dann Basil. 1557 Lovan 1569, am besten aber von Fr. Feuardent Paris 1576, von dort übergegangen in Bibl. Pat. Col. Tom. VII. und Bibl. P. P. Lugd. Tom. XII. Das Werk de script. eccl. findet sich oft als Anfang zu dem gleichnamigen Werke des Isidor, dann aber auch bei Fabricius Bibl. eccl. p. 60—80. Die geistliche Wüste findet sich bei St. Baluz. Miscell. Paris 1738 l. VI. Die fälschlich zugeschriebenen Reden hat Feuardent ebenfalls aufgenommen und Dacheri die Briefe in sein Spicil. Bd. I. cf. sonst noch Pater Flóres Spanna sag. Tom. V. app. 7. p. 490, wo auch das Werk Nro. 1. steht; ferner zwei alte Biographien sub 23. Januar, die Vita vom heiligen Julian und von Gr. Mayams Vida de St. Ildefonso Valent. 1727; endlich Dupin VI. p. 34. Noch zu bemerken ist, daß die wunderbaren Visionen, welche dem heiligen Ildefons durch die Fürbitte der heiligen Leocadia, die er besonders verehrte, von Seiten der allerseligsten Jungfrau für die Vertheidigung ihrer Virginität zu Theil wurden, in dem schönen Drama von Calderon La Virgen del sacrario einen würdigen Bearbeiter gefunden haben.

II.
Braulio von Saragossa.

Der heilige Braulio, von dessen frühern Lebensschicksalen wir weiter nichts wissen, als daß er ein Schüler des heiligen Isidor gewesen und in der Folge der beredteste Schriftsteller des gothischen Spaniens geworden ist, wurde gegen Ende des sechsten Jahrhunderts geboren. Seinem Lehrer ist er eine mächtige Stütze zur Wiederherstellung der strengen Kirchenzucht gewesen. Wegen seiner Tüchtigkeit wurde er im Jahre 627 auf den bischöflichen Stuhl von Saragossa erhoben. Mit Strenge führte er das bischöfliche Amt; unnachsichtlich auf Abstellung der Mißbräuche bedacht, entwickelte er einen großen Eifer für die Ehre Gottes. Nachdem er beinahe 20 Jahre als wachsamer Hirte die Heerde Christi geleitet, starb er im Jahre 646.

B. Schriften.

1) Vita Aemiliani. Derselbe war anfangs Pfarrer in Spanien und zwar zu Bengege in der Diöcese von Tarragona. Da der dortige Bischof sich gegen ihn hatte einnehmen lassen, ging er wieder in seine geliebte Einsamkeit zurück. Er besaß die Gabe der Wunder und starb hoch betagt, im Jahre 674.

2) Hymnus de eodem in jambischen Versen, zu Ehren des heiligen Aemilian verfaßt.

3) Panegyricus de Isidoro.

4) Epistolae II, ad Isidorum und endlich

5) Praenotationes ad libros Isidori, enthält außer dem Verzeichnisse der von Isidor verfaßten Werke manche Andeutungen, wodurch das Verständniß derselben bedeutend erleichtert wird. Bekanntlich ist auch die Eintheilung des Etymologicons von Isidor sein Werk. Die Schriften des Braulio findet man meistens den Schriften des Isidor beigedruckt.

---

§. 37.
Julianus von Toledo.

Der heilige Julian, welcher im Jahre 680 den erzbischöflichen Stuhl von Toledo bestieg, war auch in dieser Stadt geboren. Da er Schüler des Eugenius II., der zuerst Abt im Kloster Agali, dann als Erzbischof von Toledo im Jahre 646 starb, war, so fällt seine Geburt in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Höchst wahrscheinlich ist er ebenfalls Mönch zu Agali gewesen und seiner Tüchtigkeit wegen zu jener so hohen Würde, mit der zugleich der Primat in Spanien verknüpft war, gelangt. Während seines

Pontificates wurden vier Nationalsynoden und zwar, die zwölfte 621 besucht von 35 Bischöfen und 4 Aebten, die dreizehnte 683 in Anwesenheit von 48 Bischöfen und 5 Aebten, die vierzehnte mit 17 Bischöfen und 6 Aebten und 688 die fünfzehnte, in Gegenwart von 61 Bischöfen und 8 Aebten gehalten. Als die dreizehnte Synode eben beendigt war, erschien ein Legat des Papstes Leo II. und überbrachte die Acten des im Jahre 680—681 gegen die Monotheleten abgehaltenen Concils von Constantinopel zur Approbation durch eine spanische Nationalsynode. Julian brachte also in der nächsten Synode diese Angelegenheit zur Sprache und entwarf selbst, nachdem die vom Legaten des Papstes überbrachten Acten approbirt waren, seitens der Synode eine Apologie des Glaubens, welche durch eine eigens hierzu beorderte Gesandtschaft an den Papst übermittelt wurde. Leo's Nachfolger, Benedict II., fand die Professio doch nicht ganz richtig, zumal schienen ihm ein paar Stellen als: der Wille habe den Willen erzeugt, in Christo wären drei Substanzen, anstößig zu sein. Auf der fünfzehnten Synode wurde also die Schutzschrift noch einmal besprochen, die anstößigen Stellen daraus entfernt, oder doch wenigstens im katholischen Sinne modifizirt und so nochmals von einer neuen Apologie Julians begleitet, nach Rom gesandt. Der damalige Papst Sergius I. war hiermit vollkommen zufrieden. Sonst war Julian ein eifriger und frommer Bischof, der besonders strenge die Kirchenzucht handhabte und dabei auf eine würdige Abhaltung des Gottesdienstes sehr bedacht war. Indessen erfreute die spanische Kirche sich nicht lange seiner trefflichen Leitung; denn schon am 8. März 690 starb Julian den Tod des Gerechten. In seinen Schriften, die einer seiner Nachfolger Namens Felix sammt biographischen Notizen uns aufzeichnet — mehrere sind verloren — herrscht ein einfacher natürlicher, von dem Schwulste der damaligen Zeit sich ziemlich frei haltender Stil, der durch seine salbungsvolle Kraft erbaut.

B. Schriften.

1) **Libri III de demonstratione sextae aetatis adversus Judaeos,** auch einfach **contra Judaeos** genannt. In demselben hat Julian sich zum Zwecke gesetzt, den Juden, deren es eine Menge in Spanien gab, die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthumes zu beweisen. Er nimmt nun alle Mittel, welche sich hierfür in den Schriften des Alten und Neuen Testamentes finden, zu Hülfe, so daß man das Werk eine Apologie der messianischen Weissagungen nennen könnte. Außerdem beweist er den Juden darin die Existenz und Wirksamkeit der Engel.

2) **Libri III prognosticorum sive de origine mortis, de futuro saeculo et de futurae vitae contemplatione.** Dieses Werk hat man schon einem andern Julian beilegen wollen. Handelt von der Liebe Gottes, die in uns die natürliche Todesfurcht auslöschen solle; von der Fürbitte der Heiligen, vom Gebete, welches man zum Nutzen der Seelen im Fegfeuer darbringen können, von den Verdammten ꝛc.

3) **Vita St. Ildefonsi Soletani.**

4) **Historia gestorum regis Wampae.** Dieser Wamba war nach einer ruhmreichen Regierung durch einen Griechen vergiftet worden und hatte, bereits dem Tode nahe, aus den Händen des Erzbischofs das Ordenskleid und die Tonsur erhalten. Dieses geschah damals oft und zumal bei solchen, die vor ihrem Tode noch öffentlich Buße thun wollten. Wamba genas aber und hielt sich nach seiner Herstellung für verpflichtet, dem Gelübde, in ein Kloster einzutreten, nachzukommen. Er trat auch wirklich ein und war noch sieben Jahre Mönch. Die zwölfte Synode entband die Unterthanen vom Eide der Treue gegen Wamba und sprach das Anathem gegen die Feinde des neuen Königs aus. Dieser war Sohn desjenigen, welcher den Wamba hatte vergiften wollen. Letzterer hatte ihn aber selbst zum Könige bestimmt.

5) **Libri II contrariorum in speciem locorum utriusque testamenti;** diese Schrift legt Dupin dem Abte Berthorius von Monte-Cassino bei. Ebenso spricht derselbe unserm Julian die 6) **Commentaria in Nahum prophetam** ab.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des Julian finden sich zum Theile in der Bibl. P. P. Paris 1589, dann auch bei Gallandi und Migne cf. nach Ferreras Geschichte Spaniens deutsch, Halle 1754, Bd. II., p. 438, Dupin T. 6, p. 37. und Sarbagna sub. verb. Julianus in dessen Indiculus P. P.

---

§. 38.

Gregor II.

Wie Gregor der Große als Mitglied des Benedictiner-Ordens auf den Stuhl Petri gelangte, so geschah es auch mit Gregor II. Um das Jahr 669 zu Rom geboren, im Lateran erzogen unter den Augen der Päpste, machte er schon von Jugend auf Bekanntschaft mit der Leitung der Kirche. Der Erziehung zum geistlichen Stande entsprach Gregor vollkommen. Unter dem Pontificate des Sergius wurde er zum Subdiacon geweiht und beinahe von Jahr zu Jahr rückte er in den Kirchenämtern weiter, so daß er endlich das Vertrauen des Papstes Constantinus im vollsten Maße genoß. Letzterer nahm ihn mit nach Constantinopel. Gregor zeichnete sich hier unter allen Begleitern des Papstes nicht bloß wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern vielmehr wegen der Gewandtheit, womit er alle schwierigen Fragen schnell zu lösen verstand, besonders aus. Im Jahre 715 folgte er dem Constantinus im Pontificate. Noch nicht lange saß er auf dem Stuhle Petri, als er auch schon den Afterpatriarchen Johannes, einen Begünstiger des Monotheletismus, seiner Stelle entsetzte. Da im folgenden Jahre Leo II. der Isaurier, den Kaiserthron bestieg und derselbe dem Andrängen der Araber dadurch, daß er den Bilderdienst verbot, einen Ableiter geben wollte, so er-

hob sich Gregor, durch den Patriarchen Germanus von Constantinopel, von den dortigen Vorgängen in Kenntniß gesetzt, entschieden dagegen, indem er gegen die Abschaffung der Bilder protestirte. Leo drohte dem Papste mit Absetzung und Hinrichtung. Die Römer hingegen versagten dem Kaiser die Steuern. Das vom Exarchen gegen sie abgesandte Heer erlitt mehrere empfindliche Verluste. Diesen Umstand benutzte Luitprand, König der Longobarden, und warf sich mit seinem Heere nach Rom, um mit der Eroberung Rom's die Ueberrumpelung von ganz Italien einzuleiten. Das Exarchat hatte er bereits großentheils weggenommen, so daß den Griechen nur noch Venetien und Neapel blieben. In dieser Bedrängniß wandte Gregor sich an Karl Martell, doch ohne Erfolg. Nichtsdestoweniger leistete Gregor der Bilderstürmerei des Kaisers entschiedenen Widerstand. Kühn schrieb er ihm, wenn er in Rom die Zerstörung der Bilder anbefehlen werde, so wälze er die Schuld des Blutvergießens auf sein Haupt. Dem Könige Luitprand zog er, wie ein zweiter Leo, entgegen und bewog ihn durch den Eindruck seiner ehrfurchtgebietenden Erscheinung und durch die Macht seiner Rede, daß er sich dem Papste zu Füßen warf, die Römer seines Schutzes versicherte und zum Zeichen der Bestätigung seiner Zusicherung seinen Mantel, sein goldenes Schwert und andere werthvolle Gegenstände auf das Grab des heiligen Petrus niederlegte. Besser erging es Gregor mit der kirchlichen Organisation Germaniens. Für die dortige Kirche weihte er den heiligen Corbinian für Freising und den heiligen Bonifacius zum Apostel der Deutschen, demgemäß letzterer später Mainz als Bischofssitz sich erkor. Man hat dieses dem Gregor übel ausgelegt, weil er dadurch das päpstliche Ansehen in Deutschland über Alles gestellt haben soll. Aber hat er in seiner Eigenschaft als Papst denn etwas Anderes gethan, als Gregor der Große mit England? Mit Irland wurde während seines Pontificates die abweichende Osterfeier geregelt. Auch entstand während desselben der liber diurnus Pontificum Romanorum, eines der ältesten Formel- und Ceremonienbücher der römischen Kirche. Auf einer unter Gregors Regierung zu Rom gehaltenen Synode, wurde die Ketzerei der Bilderstürmer verdammt und die Verehrung der Bilder bestätigt. Aus der Zeit Gregor's schreibt man auch die Errichtung der englischen Schule zu Rom her und zwar soll der König Ira von Mercia deren Stifter sein. Das von den Longobarden auf Monte Cassino zerstörte Kloster stellte er wieder her, baute zu Rom zwei neue an den Kirchen St. Paul und zu Maria Maggiore, endlich ließ er auch die Mauern Roms ausbessern und theilweise neu aufführen. Nach einem 16jährigen segensreichen Pontificate starb er den 10. Februar 731. Die Kirche verehrt ihn als Heiligen und feiert sein Andenken am 13. Februar. Von seinen Schriften besitzen wir nur Briefe, die er an verschiedene Personen gerichtet hat. Ihre Zahl ist 15.

B. Schriften.

Epistolae XV. Unter diesen ist einer an Bonifacius gerichtet. Gregor ermuntert darin denselben, in dem Bekehrungswerke fortzufahren und gibt ihm deßfallsige Verhaltungsregeln. In einem andern zeigt er dem Hausmeier Carl Martell an, daß er den Bonifacius zum Bischofe geweiht habe und zwar für die Völker, welche die Ostseite des Rheines bewohnen. Carl Martell möge nun dem Bonifacius im Bekehrungswerke behülflich oder doch wenigstens gewogen sein. Ein anderer Brief unter dem Titel: „An den Clerus und das Volk", besagt, man solle dem Bonifacius gehorchen, derselbe dürfe aber nie eine unerlaubte Priesterweihe vornehmen, nämlich keinen weihen, der eine zweite Frau, oder eine Wittwe geheirathet habe, oder schlecht unterrichtet, oder an Körpergebrechen leide zc. In dem Briefe: An die Bischöfe, Heerführer zc., wird um sicheres Geleit für den Bonifacius gebetet und die Leistung des Gehorsams erneuert. Dann noch zwei Briefe an die Thüringer und zwar einer an die Häupter derselben: Asolf, Godolaus, Bilar, Gunthar und Albord, welche wegen ihrer Beharrlichkeit im Glauben belobt werden, ferner an das thüringische Volk, welcher demselben ankündigt, wie er (der Papst) den Bonifacius zu ihnen gesandt, damit er sie taufen und im christlichen Glauben unterweisen solle. Außer diesen Briefen, die Bonifacius alle von Rom aus mitnahm, ist noch einer auf Wunsch des Bonifacius an die Altsachsen gerichtet. Ein Jahr später schrieb Gregor als Antwort auf einen Brief des Bonifacius an die Germanen, in welchem er dem Bonifacius für den Fortgang des Bekehrungsgeschäftes dankt und die Germanen für die Annahme des Christenthumes belobt. In diesem Schreiben wird auch auf ein anderes an Carl Martell erlassenes aufmerksam gemacht. Endlich noch ein besonderes, an Bonifacius gerichtetes Schreiben, welches seiner Verordnungen wegen auch Capitulare B. Gregorii heißt. Darin werden Bestimmungen über die Sakramente der Ehe, der Firmung, über die heiligen Meßopfer und über die Taufe getroffen. An Leo den Isaurier, schrieb Gregor ebenfalls mehrere Briefe. In einem heißt es: „Du sagst, daß wir Steine, Wände und Tafeln anbeten. Dem aber ist nicht so. Es soll nur unsere Erinnerung geschärft und der thörichte, unverständige Sinn aufgerichtet und erhoben werden durch die, welchen diese Namen und Bezeichnungen zugehören, und von denen diese Bilder eben nur Bilder sind, nicht aber Götter, wie du sagst. Das sei ferne, denn nicht auf sie setzen wir unsere Hoffnung, und wenn es ein Bild des Herrn ist, so sprechen wir: Herr Jesu Christi, Sohn Gottes hilf und errette uns. Wenn es dagegen das Bild seiner heiligen Mutter ist, so sprechen wir: Heilige Mutter Gottes, unseres Herrn, bitte für uns bei deinem Sohne, unserm Gott, um unsere Seelen zu erretten. Wenn es aber das Bild eines Martyrers ist, sprechen wir: Heiliger Stephanus, der du für Christum dein Blut vergossen und als Erstling der Martyrer das Recht der Fürbitte hast, bitte für uns." Gregors Verbindung mit Irland und England haben wir bereits oben angeführt.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Gregor's Briefe befinden sich bei Fabricius Bibl. Graec. T. 9. p. 476 und Bibl. lat. med. et inf. aetat. T. 3, 256. Die auf Deutschland sich beziehenden finden sich bei Othlo, Benedictiner-Mönch zu Fulda, in seinem

Leben des heiligen Bonifacius, herausgegeben in Canisii Thesaur. monnument. bei Basnagi, Tom. 3, bei Mabillon Saec. III. Benedict. Pars II., ferner Baronius in seinen Annalen Tom. 9. Das Capitulare steht in allen großen Concilienacten, cf. sonst noch Nicolaus Serarius Epistolae S. Bonifacii Mongunt. 1605 und 1629, ferner Alex. Würzwein Mogunt. 1789. In Bezug auf das Leben Gregor sieh Anast. Bibl. bei Murat III. p. 154. Amalr. Anger. und Frodoard III. 2. p. 67. Pagi. Brev. Pontif. Rom. p. I, 511. Artaud. hist. de souv. Pontif. ann. Par. 1847, ist aber meistens aus französischen Kirchengeschichtsschreibern zusammengestellt.

---

§. 39.

Johannes Damascenus.

Unser Heiliger, der nicht bloß Johannes Damascenus, weil nämlich Damascus seine Geburtsstadt ist, sondern auch Mansur oder Chrysoroas genannt wird, erblickte das Licht der Welt in den letzten Jahren des siebenten Jahrhunderts unter der Herrschaft der Saracenen. Bei denselben stand sein Vater in großem Ansehen nicht nur, weil er die Stelle eines Staatsrathes des Chalifen bekleidete, sondern mehr noch wegen seiner Rechtschaffenheit und seiner Talente. In seiner Stellung verwandte er sich recht kräftig zum Besten der von den Saracenen hart bedrückten Christen. Wie er selbst als ächter Christ nach der Lehre Jesu Christi lebte und handelte, so ließ er sich auch die christliche Erziehung seines Sohnes Johannes sehr angelegen sein. Da der Vater viele gefangene Christen losgekauft hatte und in diesem schönen Werke stets fortfuhr, so schien der Himmel dieses Zeichen christlicher Nächstenliebe einmal auffallend belohnen zu wollen. Als nämlich eines Tages eine Menge Christen von den Saracenen auf dem Meere gefangen genommen und nach Damascus zum Verkaufe gebracht worden, unter ihnen aber ein Mönch aus Unteritalien, Namens Cosmas, sich befand, so beschloß des Johannes Vater, denselben zu kaufen und ihm die Erziehung seines Sohnes anzuvertrauen. Cosmas war in allen Zweigen heiliger und profaner Wissenschaft wohl erfahren und unter seiner Anleitung machte der mit glücklichen Anlagen und glänzenden Talenten ausgestattete Johannes bedeutende Fortschritte. Sein Vater hatte einen Jüngling, ebenfalls Cosmas geheißen, aus Jerusalem kommen lassen, damit er mit Johannes studiren möchte. Unser Heiliger schloß mit demselben innige Freundschaft, welche er während seines ganzen Lebens treu bewährte. Nach dem Tode seines Vaters übertrug ihm der Chalife dessen Stelle. Um dieselbe Zeit gegen 730 entbrannte der sogenannte Bilderstreit. Leo der Isaurier glaubte, wenn er die Bilder aus den Kirchen entferne, den gegen sein Reich andringenden

Arabern und Saracenen zu gefallen. Diese Maßregel des Kaisers mißfiel unserm Johannes gar sehr. Nach allen Seiten hin schrieb er, um seine Mißbilligung gegen den Beschluß des Kaisers auszudrücken, und forderte die Griechen zum Festhalten an ihrer Ueberzeugung auf. Leo wurde darüber wüthend und beschloß, da offene Gewalt unmöglich war, durch List sich zu rächen. Er sandte einen, von kunstreichen Betrügern mit den Schriftzügen und in der Redeweise des Johannes verfaßten Brief an den Chalifen, in welchem Johannes die Stadt zu verrathen versprach. Der Chalife ließ auf diese falsche Nachricht hin den Johannes ergreifen und demselben, ungeachtet der Betheuerung seiner Unschuld, die rechte Hand abhauen. Sein Biograph Johannes von Jerusalem berichtet, daß unser Johannes auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau seine Hand wieder angeheilt erhalten habe. Wie dem auch sein mag, bald kam seine Unschuld an den Tag und der Chalife setzte ihn wieder in seine frühere Statthalterwürde ein. Doch unser Johannes mochte nicht länger in einer solchen Stellung leben; die Hofluft eckelte ihn an; nach der Einsamkeit war sein Sehnen und Trachten gerichtet. Er schenkte daher seinen Sklaven die Freiheit, sein Vermögen an die Armen, seinen Verwandten und an Kirchen und ging mit seinem Adoptivbruder nach Jerusalem, wo beide in der Laure des heiligen Sabas ein klösterliches Leben führten. Auf diese Weise von den Sklavenfesseln der Welt befreit, verkostete er die süße Seelenruhe der Einsamkeit. Gebet und Betrachtung über seine ferneren Lebensschicksale, über die Alles zum Besten leitende Vorsehung, füllten seine Zeit aus. Doch bald sollte er eine neue Laufbahn beginnen. Der Patriarch von Jerusalem, Johannes III., weihte ihn zum Priester, in Anbetracht seines heiligen Wandels und seiner großen Kenntnisse. Da sein früherer Lehrer Cosmas inzwischen Bischof von Mazuma in Palästina geworden war, so kam er mit demselben mehrfach in Berührung. Derselbe ermunterte ihn zu seiner litterarischen Thätigkeit. Seine Hauptbeschäftigung suchte er darin, daß er aller Orten gegen die Bilderstürmerei auftrat. Er durchlief ganz Palästina unbekümmert um die Excommunication, welche die gefügigen Hofbischöfe gegen ihn geschleudert hatten. Ja sogar nach Constantinopel wagte er sich und das unter der Regierung des grausamen Bilderfeindes Constantin Copronymus. Trotz seiner wissenschaftlichen Arbeiten blieb Johannes doch stets derselbe demüthige Mönch, der seine Seele sorgfältig durch innere Sammlung und Betrachtung übte. Die Zeit seines Todes ist nicht genau bekannt. Man gibt die Jahre zwischen 754 und 787 an, das Jahr 780 hat indeß viele Wahrscheinlichkeit für sich. In seinen Schriften herrscht ein klarer und reiner Stil, der nicht selten mit dialectischen Spitzfindigkeiten angefüllt ist. Schade nur ist, daß er manchmal zu sehr in die Breite schlägt. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er im Oriente zuerst die Theologie wissenschaftlich begründete, weßhalb man ihn auch oft mit den Erfindern der Scholastik, Lanfrank und Anselm in Parallele setzt. Er ist gleichsam der

erste orientalische Scholastiker. Sonst verräth er in seinen Werken viel Scharfsinn und eine große Folgerichtigkeit in den Schlüssen.

B. Schriften.

1) *Κεφαλαια φιλοσοφικα* auch *πηγη γνωσεως* Dialectica ein philosophisch theologisches Werk, welches für das Verständniß der griechischen Kirchenväter beinahe unentbehrlich ist. Johannes erklärt darin die philosophischen Ausdrücke und Formeln, welche bei der Untersuchung der christlichen Glaubenssätze und bei der Vertheidigung derselben gegen die Ketzer angewendet werden. Im Grunde ist das Werk nur ein Abriß aus der Logik und der Physik des Aristoteles. Freilich blühte zur Zeit des Verfassers unseres Werkes noch die platonische Philosophie. Aber dieselbe erging sich so sehr in die Ideenlehre, daß die damalige eines jeden großen Wissens und noch mehr der Koryphäen der Wissenschaft entbehrende Zeit nicht mehr im Stande war, dem Geistesfluge eines Plato zu folgen. Zugleich stellte sich heraus, daß Aristoteles, obgleich in seinen Schriften viel Dunkelheit herrschte, denn doch in Bezug auf richtiges Denken, Vieles vor Plato voraus habe. Schon Boëthius hatte sich in seinen Schriften der aristotelischen Philosophie bedient. Wenn wir nun auch nicht nachweisen können, daß die Schriften diesen letzten Philosophen der Lateiner von Einfluß auf Johannes gewesen sind, so können wir doch annehmen, daß die Richtung der Zeit dahin drängte. Im Verlaufe von 7 Jahrhunderten, seit dem Bestehen der christlichen Kirche war so viel geschrieben worden, daß man die Menge des Stoffes schon nicht mehr recht zu bewältigen vermochte. Zudem war die Quelle neuen Denkens und Schaffens versiegt. Es galt, den vorhandenen Stoff mit Auswahl zu bearbeiten und in compendiösen Werken nur recht Vieles hinein zu zwängen. Damit war die Systematisirung des Stoffes von selbst gegeben. Um dieses aber bewerkstelligen zu können, war es nöthig, einen Schlüssel zu haben, um sich die Thüre zum Verständnisse der christlichen Schriftsteller öffnen zu können. Johannes that dieses in obigem Werke. Er brachte des Aristoteles Logik in bestimmte Regeln, ohne in langweilige Weitschweifigkeit zu verfallen. Die Principien der Physik stellte er in ein helles Licht und lüftete so gleichsam den Schleier, mit dem sie bisher für den christlichen Denker bedeckt gewesen war. Durch dieses Mittel wurde es nun einem Anfänger in der Philosophie leicht, Vernunftschlüsse bilden zu können. Dieß ist auch der Hauptzweck, den Johannes mit seinem Werke erreichen wollte. Zugleich sollte es auch eine Vorbereitungsschule zum Verständnisse seiner systematischen Theologie sein. Denn die Anwendung der aristotelischen Dialectik in seinem theologischen Werke ist unverkennbar; freilich aber tritt die auf den Glauben angewandte Philosophie zu ihrem Inhalt bei weitem nicht in jenes innere Verhältniß, wie es bei den Scho-

lastikern der bessern Zeit der Fall war. Indessen ist hierbei nicht zu vergessen, daß es der erste wissenschaftliche Versuch war, die Glaubenslehre auf ein ganz anderes als bisheriges Gebiet wissenschaftlicher Bearbeitung zu verpflanzen.

2) Ἔκδοσις ἀκριβὴς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως. Expositio de orthodoxa fide oder kürzer: De orthodoxa fide libri IV. genannt. Dieses Werk ist eine gelungene Darstellung der ganzen Glaubenslehre der orientalischen Kirche und folglich das bedeutendste dogmatische Werk der griechischen kirchlichen Literatur. Außer einem Inbegriffe aller Lehren, welche man glauben muß, enthält es auch noch eine Darlegung der Hauptpunkte der Kirchenzucht. In dem ersten Buche wird gehandelt von Gott und seinen Eigenschaften; in dem zweiten von der Erschaffung der Engel, des Menschen, von der Freiheit und der Prädestination; in dem dritten von dem Geheimnisse der Menschwerdung; in dem vierten von den heiligen Sakramenten und der Eschatologie, stets aber mit moralischen Reflexionen untermischt. Wir geben eine kurze Skizze von dem Werke, weil doch der Hauptinhalt beinahe in jedem nur etwa bedeutenden Handbuche der Dogmatik gefunden wird.

Das erste Buch enthält 19 Kapitel. In dem ersten wird bewiesen, daß Gott nie gesehen worden ist, weder von den Engeln noch von den Menschen. Seine Wesenheit ist nämlich für ein geschaffenes Wesen unergründbar. Hierauf folgt im zweiten Kapitel eine Abhandlung über das, was ausgesprochen, erkannt und nicht erkannt werden kann. Das dritte gibt uns den Beweis des Daseins Gottes. Derselbe wird meistens aus der heiligen Schrift geliefert. Im vierten Kapitel zeigt Johannes, daß Gott etwas Unerfaßliches ist, denn er ist ohne Körper, d. h. reiner Geist, daher auch von den Menschen nicht durch die Sinne wahrzunehmen. Das fünfte beweist, daß es nur einen Gott und nicht mehrere gebe. Der Beweis wird meistens aus der Vollkommenheit hergeleitet, daß es nämlich nicht zwei höchst vollkommene Wesen geben könne. Sechs lehrt uns, wie Gott ein Wort, d. h. einen Sohn und Nr. 7 auch noch einen heiligen Geist aber in einer Wesenheit habe. Nach diesem Beweise geht der Verfasser zur überheiligen Trinität über und dann erst bespricht er Kapitel 9 und 10 die unaussprechliche Zeugung des Sohnes und den unbegreiflichen Ausgang des heiligen Geistes. Hierauf betrachtet er Kapitel 11. Gott ad intra, indem er die Unterscheidung und das Verhältniß der drei Personen zu einander genau erörtert. In Kap. 12 setzt er die Belehrung darüber fort und erklärt das Verhältniß und die Attribute, welche man jeder einzelnen Person beilegt, wie die Erschaffung der Person des Vaters ꝛc. In 13 sagt er, wie man von einer Einigung und doch Trennung oder auch Unterscheidung in Gott reden könne. Kapitel 14 und 15 wird davon gesprochen, wie man Benennungen, die doch nur körperlichen Wesen eigen sind, auf Gott übertragen habe. Im 16ten Kapitel beantwortet er die Frage, in wie fern Gott incircumscriptus wäre; 17 handelt von dem Raume, den die Engel und die Menschen einnehmen und wie man sich die Circumscriptio zu denken habe. In Kapitel 18. wird nun das Ganze der frühern Kapitel in Kürze wiederholt und mit 19. werden die Eigenschaften oder Vollkommenheiten Gottes einzeln angeführt und erklärt.

Lib. II. Das zweite Buch beginnt mit dem Wirken Gottes nach Außen, also zunächst mit Erschaffung der Welt und der Hervorbringung der Zeit. War bis dahin nur von der Ewigkeit die Rede gewesen, so tritt jetzt das Zeitliche oder in der Zeit Entstandene in den Vordergrund. Bevor aber noch die Menschen und ihre Erschaffung an die Reihe kommen, führt der Autor die unsichtbare Schöpfung, das Reich der Geister vor. Kapitel III handelt demnach von den

Engeln, ihrer Geistigkeit, ihrer Macht, ihrer Stellung u. s. w. Da nun aber die Geister nicht Alle die Prüfung bestanden, so bespricht das vierte Kapitel den Fall, sowie die Verdammung der bösen Geister. In der griechischen Kirche spielen auch die sogenannten Dämonen eine Rolle. Johannes konnte sie füglich nicht umgehen. Er widmete ihnen also auch die nöthige Beachtung und handelt daher an dieser Stelle über sie. Erst nachdem er der Geisterwelt hinlänglich Rechnung getragen zu haben glaubt, geht er zu der sichtbaren Schöpfung über. Aber auch hier befolgt er eine gewisse Stufenfolge, von Höhern zum Niedern herabsteigend. So behandelt er im sechsten Kap. den Himmel, worunter wir hier das Firmament und den sichtbaren Himmel verstehen müssen. Dieses gibt ihm Gelegenheit von den feurigen Lichtern zu reden, d. h. von der Sonne, dem Monde und den Sternen. Nach diesen kommen Luft und Winde an die Reihe, deren Einfluß und Werth angegeben werden. Ebenso haben das Wasser, die Erde mit ihren Thieren und Früchten, die dem Menschen zur Wohnstätte, zum Nutzen und zum Vergnügen dienen, ihre Besprechung nach den in höhern Gegenden sich befindenden Gegenständen gefunden. Bevor Johannes aber zu den Menschen, diesem Könige der Erde, übergeht, versäumt er nicht, dessen ursprünglichen Wohnort, das Paradies in den Kreis seiner Erörterung zu ziehen. Von demselben glaubt er, daß es außerordentlich hoch gelegen habe, auf einem Berge, dessen Spitze in eine überirdische Region hinaufgereicht; sonst ist er mit der wirklichen und geschichtlichen Existenz desselben einverstanden und hält es nicht, wie Origenes für den Ort, an welchem die Menschenseelen ihre Präexistenz feierten. Nun schildert er Kapitel 12 den Menschen als ein vernünftig sinnliches Wesen, welches eben dadurch und durch seine aufrechte Stellung sich schon bedeutend vom Thiere unterscheide; denn was das Auge am Körper ist, das ist die Vernunft im Geiste. Zudem habe er noch den Vorzug seiner Würde und der Sprache, endlich die freie Selbstbestimmung. Er redet nun in den folgenden Kapiteln von den verschiedenen Eigenschaften des Menschen, von der Wollust, Begierlichkeit, Traurigkeit, Furcht, Gedächtniß und kommt endlich auf des Menschen Verführung durch den Teufel.

Lib. III. Im dritten Buche behandelt der Verfasser die Anordnung Gottes für unsere Erschaffung, Erhaltung und Erlösung. Gleich im ersten Kapitel redet er von der Vorsehung Gottes, die uns nicht bloß leite und regiere, sondern auch nach dem Sündenfalle die Erlösung zugesagt und dieselbe auch in der Zeit durch den Sohn Gottes habe bewirken lassen. Im zweiten Kapitel behandelt er nun die Art und Weise der Conception des göttlichen Wortes, wie in Jesus Christus zwei Naturen gewesen. Hieraus entwickelt er die Art und Weise, wie die beiden Naturen in Jesu Christo vorhanden sind. Im folgenden bis zum 12ten Kapitel erörtert Johannes mit der ihm eigenthümlichen Klarheit das Erlösungswerk des Heilandes, indem er genau die Sühne, welche derselbe zu leisten hatte, angibt, wobei er dann die Art und Weise, wie er Genugthuung leistete, hervorhebt und somit auf die beiden Naturen wiederum zurückkommt, deren Antheil am Erlösungswerke er erklärt. Im zwölften Kapitel vertheidigt er die allerseligste Jungfrau als Theotocos nach dem Vorgange des Concils von Ephesus. Dann setzt er von Kapitel 13. an die Eigenschaften der beiden Naturen auseinander, um mit 17. die Vergöttlichung der Natur des Fleisches und des Willens unseres Herrn und Heilandes durchzuführen. Hierauf geht er nochmals auf die Person Jesu Christi zurück und zeigt von Kapitel 18—22 die verschiedenen Eigenschaften Christi, wobei er nicht unterläßt, auf den menschlichen und göttlichen Willen in Jesu Christo hinzuweisen; denn gerade diese Frage über den doppelten Willen in der Person des Erlösers wurde zu seiner Zeit sehr

ventilirt und Johannes ist der Erste, der die Anhänger und Vertheidiger der Lehre von einer einzigen Energie in Christus Monotheleten nannte. Mit c. 23. beginnt eine schöne Exposition über das Gebet, welches er eine Erhebung des Gemüthes zu Gott nennt und dessen Begriff er nach den frühern Vätern z. B. Augustinus de bono viduitatis und de sem. Dom. in monte in die Unterwürfigkeit des Menschen unter Gott, doch mit vollkommener Freiheit seiner selbst, setzt. Gott habe unser Gebet nicht nöthig, so daß also das Gebet unsere eigenste Verrichtung sei und daß wir selbst vermittelst des Gebetes etwas wirken und doch verrichten wir es geradezu und nur unter der Voraussetzung, daß vielmehr wir selbst uns gar nichts zu geben, gar nichts aus eigener Kraft zu wirken vermögen, sondern Alles von Gott zu erwarten haben. Am Schlusse bespricht Johannes noch das Absteigen Christi zur Unterwelt. Die Erklärung dieses Artikels ist um so merkwürdiger, weil derselbe lange Gegenstand des Streites zwischen Katholiken und Akatholiken gewesen. Freilich trifft man eine Erklärung, ja auch nur eine Anführung desselben im apostolischen Symbolum nicht an. Petrus Chrysologus hat in seinen Reden sechsmal das Symbolum erklärt und hat diesen Artikel nicht, Maximus von Turin liefert hom. 83. de exp. symboli cf. Opp. Leonis Magni ad Ven. 1748 Tom. 1. App. eine Erklärung dieses Artikels nicht, sondern hat ihn einfach übergangen. Johannes aber lehrt an dieser Stelle c. 29 ausdrücklich, Christus sei deßhalb zur Hölle hinabgestiegen, damit er den Teufeln den Raub abnehme, die heiligen Väter und die übrigen Frommen aus dem Gefängnisse befreie und mit sich in den Himmel führe. Wie das ganze Erlösungswerk, so ist auch dieses ganz wunderbar und mit höchster Glorie vollbracht worden. Sonst sprechen die Väter doch davon, aber nicht im Symbolum.

Lib. IV. Im vierten Buche spricht der Autor über die heiligen Sakramente, deren Werth, Zahl, und Wirkung er gehörig erklärt. Indessen wäre es sehr verkehrt, , wenn man sich hier die Systematisirung sehr streng durchgeführt denken wollte. Denn wenn er auch stets seinen Zweck im Auge behält, so treten doch allerlei Episoden ein, wo das Thema verlassen wird, um später wieder auf dasselbe zurück zu kommen. Am Schlusse behandelt er in Kürze die vier letzten Dinge.

Note. Da sie (die Engel) vernünftig sind, befinden sie sich auch in dem, was begreiflich und räumlich ist, doch sind sie nicht körperlich umschrieben, denn ihrer Natur nach werden sie nicht körperlich eingetheilt, noch sind sie in drei Theile geordnet, so nur durch die Gegenwart und durch ihr Wirken begreiflich, wornach sie auch etwa geordnet sind, und nicht können sie demnach hier und da sein und wirken. . . . . Unsterblich sind sie, nicht von Natur, sondern durch Gnade, denn Alles, was angefangen hat, endigt auch nach seiner Natur, Gott allein war immer, ja vielmehr war er über das Immersein. Die zweiten beseelten Lichter haben ihr Licht von dem ersten und anfänglichen Lichte, obschon sie der Zunge und des Gehöres entbehren, theilen sie sich doch ohne Vortrag mit, indem die Gedanken und Willensmeinungen einander sichtbar sind. II. 3. Christus brach das Brod, gab es den Jüngern und sprach: nehmet, esset, dieß ist mein Leib, der für euch zur Vergebung der Sünden wird gebracht werden. Eben so nahm er den Kelch, reichte ihn denselben und sprach: trinket Alle daraus, dieß ist das Blut des neuen Bundes, das für euch zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden, thut dieses zu meinem Andenken. . . . . Wenn also das Wort Gottes lebendig und wirksam ist und Alles wirkte, was Gott wollte; wenn Licht ward, als es sprach: es werde die Feste des Himmels, und sie ward; . . . . . wenn der Herr, wie er wollte, Mensch ward und aus dem sehr reinen Blute der heiligen Jungfrau durch eigene Kraft ohne fremde Mitwirkung Fleisch annahm; sollte er nicht Brod zu seinem Leibe, und Wein zu seinem Blute machen können? Er sprach im Anfange,

die Erde soll grüne Kräuter hervorbringen, und bis zu dieser Stunde bringt sie befruchtet durch Gottes Befehl, Regen, Kräuter hervor. Gott sagte: dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut, dieses wird, bis er wiederkommt, bewirkt. Denn es heißt: bis er wiederkommt, und dieser neue Ackerbau erhält Regen, die überschattende Kraft durch die Anrufung des heiligen Geistes; denn wie Gott Alles, was er gewirkt hat, durch Mitwirkung des heiligen Geistes wirkte, so wirkt Er nun auch durch die Einwirkung des heiligen Geistes auf die Natur der Dinge, welche nur der Glaube allein fassen kann.... Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten und der heilige Geist wird über dich kommen, sagte Gabriel der heiligen Jungfrau, als sie fragte, wie ist das möglich, da ich von keinem Mann weiß? Und nun fragst du, wie kann das Brod der Leib Christi und Wein das Blut Christi werden? Der heilige Geist überschattet und wirkt dieses, was man nicht begreift, Brod und Wein wird verwandelt... Denn Gott kennt die menschliche Schwachheit, die, was sie nicht gewöhnt ist, ungerne erträgt. Die Menschen pflegen sich im Wasser zu baden und mit Oel zu salben; daher verknüpfte Gott zu der menschlichen Schwachheit sich herablassend, mit Oel und Wasser die Gnade des h. Geistes, und macht daraus ein Bad der Wiedergeburt. Die Menschen essen Brod und trinken Wein mit Wasser. Gott fügte seine Gottheit hinzu und machte es zu seinem Leibe und Blute, um uns durch Gewohntes und Natürliches zu heben, zu dem, was die Natur übersteigt. Der von der heiligen Jungfrau angezogene Leib steigt nicht vom Himmel herab, sondern Brod und Wein selbst wird in den Leib und das Blut des Gottmenschen verwandelt. Fragst du, wie das zugehe; so mußt du dich begnügen, daß man dir sagt, es geschehe durch den heiligen Geist, wie auch der Herr aus der heiligen Jungfrau das selbst bestehende Fleisch angenommen hat. Weiter erkennen wir nichts, als daß das Wort Gottes wahr, wirksam, thätig und allmächtig ist; das Wie ist unergründlich. Es läßt sich ja nicht einmal sagen, wie Brod und Wein durch den Genuß in Fleisch und Blut des Essenden, auf natürlichem Wege verwandelt werden, und doch kein anderer Leib als der bisherige entstehe; so wird auch das geopferte Brod und der Wein durch die Anrufung und Einwirkung des heiligen Geistes auf übernatürliche Weise in den Leib und das Blut Christi verwandelt, und es sind nun nicht zweierlei Gegenstände, sondern nur ein und der nämliche Gegenstand.... Wein und Brod nicht eine Figur, ein Bild des Leibes und Blutes Christi, nichts weniger als das. Der Leib Christi selbst ist vergöttlicht, indem der Herr selbst sagte: Das ist mein Leib, nicht das Bild meines Leibes; es ist mein Blut nicht das Bild meines Blutes. Vorher hatte er den Juden gesagt: wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset ꝛc.

3) *Περι αἱρεσεως.* Die ersten Uebersetzer dieses Werkes geben ihm den Titel: de centum haeresibus. Im Grunde ist es nur eine Compilation aus der gleichnamigen Schrift des heiligen Epiphanius, der er natürlich noch die spätern Häresien anhing. Was diese letztern betrifft, so bezeugt er selbst, den Stoff dazu habe er aus den Werken des Theodoret, des Timotheus von Constantinopel und des von Athen geschöpft. Dagegen ist er in Bezug auf die Lehren des Islam eine zuverlässige Quelle. Was des Werkes Eintheilung anlangt, so behandelt es in chronologischer Reihenfolge in 103 Artikeln alle Abirrungen von der orthodoxen Kirchenlehre von Anfang an bis zum Ende des achten Jahrhunderts.

4) *Ἀπολογιαι προς τους εἰκονομαχους* oder auch *εἰκονοκλαστους.* Es sind dieß drei Reden, welche Johannes gegen die Bilderstürmer geschrieben hat. Ihrem Hauptinhalte nach zeigt er ausführlich und gründlich, wie es zwei Arten der Verehrung gebe, eine *λατρεια* (Anbetung), welche Gott allein gebühre und erwiesen werde und eine *προςκυνησις*, eine Verehrung, welche man auch auf

geschaffene Wesen beziehen könne, weil sie nur eben eine relative sei. Nach der Menschwerdung des Logos konnten wir uns ein Bild machen von Gott, da er selber sichtbar geworden, als Mensch unter uns gewandelt sei. Bilder aber seien eine Leiter für den Menschen, um von dem Sinnlichen zum Uebersinnlichen, von dem Bilde zum Urbilde sich zu erheben; Bilder seien für das Gesicht, was Worte für das Gehör, seien als Bücher zu betrachten, und so wenig uns der Umstand, daß die heilige Schrift aus Materien bestehe, abhalten könne, ihr, der göttlichen Offenbarung, Ehre zu erweisen, eben so wenig dürfe man den Bildern darum Verehrung absprechen wollen, weil sie uns Materie seien. Die Zweckmäßigkeit der Bilder aber zur Belehrung, zur Weckung der Andacht und frommer Nacheiferung habe ihren psychologischen Grund in der doppelten Natur des Menschen als eines sinnlich geistigen Wesens. Er beginnt seine erste Rede mit folgenden Worten: Im Gefühle meiner Niedrigkeit und Unwürde hätte ich ohne Zweifel ein immerwährendes Stillschweigen beobachten und mich begnügen sollen, meine Sünden vor Gott zu beweinen; allein da ich sah, daß die Kirche von einem heftigen Sturme bedroht wird, glaubte ich nicht mehr schweigen zu dürfen, weil ich Gott mehr fürchte, als einen Gebieter der Erde. Nun stellt er den Satz auf, daß die Kirche nie irren könne, mithin es unmöglich sei, daß sie jemals in Abgötterei falle. Darauf macht er die Unterscheidung zwischen der λατρεια und προςκυνησις, indem er jene als gänzlich verschieden erklärt von dieser, und letztere nur auf die Freunde und Diener Gottes Anwendung finden läßt. Diese Verehrung, führt er weiter aus, steht eben so tief unter der Anbetung Gottes, als jene Ehrfurchtsbezeigungen, die wir den Fürsten und Vorgesetzten nach den Vorschriften des natürlichen und göttlichen Gesetzes erweisen. Wolle man das im alten Bunde gegen den Gebrauch der Bilder erlassene Gebot anziehen, so beweise dieses nichts; denn dasselbe sei blos wegen der Gefahr des Sinkens in Abgötterei gegeben worden und zudem sei es nur für die Juden allein verbindlich gewesen. Wolle man das mosaische Gesetz wieder einführen, so müsse man sich folgerichtig beschneiden lassen und den Sabbath feiern! Warum wollet ihr übrigens, ihr Bilderstürmer, die Bilder nicht verehren, da ihr doch den Calvarienberg, den Stein des heiligen Grabes, das Evangelienbuch, das Kreuz und die heiligen Gefäße verehret? Hierauf werden die Zeugnisse der heiligen Väter, die sich für Beibehaltung und Verehrung der Bilder ausgesprochen, angeführt. In der zweiten Rede wird auf die Verordnung des Kaisers näher eingegangen und die Unzulässigkeit derselben bewiesen. Solche Gesetze zu erlassen, steht nicht in der Machtbefugniß des Kaisers; denn dem Kaiser steht die Regierung des Staates zu; allein in die Entscheidungen über die Lehre hat er sich nicht einzumischen. Wenn er es dennoch thut, so geht er ohne Zweifel zu weit, weil des Kaisers Autorität sich nicht so weit erstreckt. Die dritte Rede hat es nun mit dem Gebrauche der Bilder zu thun. So lange die Kirche stehe, habe man den Bildern Verehrung erwiesen. Dafür spreche die Ueberlieferung, welche zu allen Zeiten treu daran festgehalten habe. Außerordentlich war das Aufsehen, welches diese drei Schutzreden erregten; das Gewicht der Beweisführung war niederschmetternd, das Zurückführen der kaiserlichen Gewalt in kirchlichen Dingen auf die gesetzlichen Grenzen, wurde am Hofe nur mit Mißfallen gesehen. Daraus erklärt sich auch die Wuth, mit welcher man gegen den Verfasser der Schutzschriften zu Felde zog. Aber die Wahrheit der Beweise ließ sich nun einmal nicht wegdemonstriren, sie mußte früher oder später zur Geltung kommen. Zweifelsohne haben daher dieselben sehr viel zu der Entscheidung der zweiten Synode von Nicäa beigetragen. Dieselbe beschloß nämlich, nachdem von der dritten Sitzung die Erörterung über die Bilder eröffnet und in der sechsten das unter Constantin Copronymus, im Jahre 754

von den Inoclasten gehaltene Concil, als Aftersynode erklärt worden war, in der siebenten Sitzung: daß man die Bilder in den Kirchen aufstellen könne, wie die Kreuze, und auf geweihten Gefäßen, bei Verzierungen auf Mauern, an Fußböden, Häusern u. s. w. anbringen dürfe. Je mehr man die Bilder der Heiligen sieht, desto mehr wird man sich, an ihr Urbild zu denken, angeregt fühlen. Anbetung wird bloß dem dreieinigen Gott dargebracht, den Bildern aber Verehrung erwiesen, insofern dieselben an ihre Urbilder, Christus und die Heiligen erinnern und die ihnen erwiesene Ehre auf diese Urbilder selber bezogen werde, ähnlich wie bei dem Bilde des Königs, der König, und wie von einem guten Kinde im Bilde der Mutter, die Mutter selbst geehrt wird. Je mehr die Christen die Bilder von Christus, der heiligen Jungfrau und der Heiligen betrachten, desto mehr werden sie emporgehoben zu dem Andenken und der Liebe gegen die Urbilder, fühlen sich so angetrieben, sie zu küssen und ehrfurchtsvolle Verbeugungen ihnen zu erweisen, nicht aber Anbetung, welche der göttlichen Natur allein zukommt.

5) *Περι ὀρθοδὀξηματος*. Dieses Werk liefert uns nur eine ausführliche Exposition des apostolischen Symbolums. Bei der Lehre über die Person Jesu Christi unterscheidet der Heilige zwei Willen und zwei natürliche Vermögen in Christus. Da das ganze Werk indeß keinen Anspruch auf Vollendung machen kann, so hält man es für des Johannes ersten schriftstellerischen Versuch.

6) *Προς τους Μονοφυσιτας*. Dieses Werk ist mit vieler Kraft und Bündigkeit geschrieben. Johannes tritt entschieden gegen die Monophysiten auf. Er zeigt darin, wie es in Christus zwei Naturen in einer Hypostase gebe: gibt genau den Unterschied zwischen Natur und Hypostase an; ferner die Eigenthümlichkeit, welche der Natur und diejenige, welche der Hypostase zukomme, hierauf beschreibt er die Natur genau und lehrt, was Christus aus der väterlichen Natur habe, und vergleicht endlich Engel und Menschen in Bezug auf das Ebenbild Gottes.

7) *Διαλογος προς τους Μανιχαιους*, handelt gegen die verschiedenen Irrthümer dieser Secte.

8) De altercatione Christiani et Saraceni lib. I, findet sich in den alten Ausgaben nur lateinisch. Indessen ist es größtentheils wieder hergestellt im Griechischen, über die Gespräche des Theodor Abucararas, Bischofs von Carana in Syrien.

9) *Περι των δρακοντων και Μαγων*, ist nur noch in Bruchstück vorhanden. Johannes setzte sich's zur Aufgabe, das Lächerliche vieler Fabeln, welche unter den Saracenen umherliefen, nachzuweisen.

10) *Περι της Τριαδος*. Dieses Werk liefert uns in Fragen eine Abhandlung über die Trinität. Man hat angestanden, den Johannes als Verfasser desselben gelten zu lassen. Soviel steht indessen fest, Stil und Inhalt widerstreiten nicht; und wenn Johannes selbst es nicht geschrieben hat, so ist es wenigstens eine Compilation aus seinen Schriften.

11) *Περι του Τρισαγιου*. Dieses Trisagion ist nicht jenes, welches man in der griechischen Kirche als solches vor dem Evangelium singt und da lautet: O heiliger Gott, o heiliger und starker Gott, o heiliger und unsterblicher Gott, erbarme dich unser, sondern das dreimalige Sanctus. Man hatte nämlich die Meinung verbreitet, dieses dreimal Heilig sei nur an die Person des Sohnes gerichtet und nicht an die drei Personen in der Trinität. Johannes beweist das Gegentheil. Da nun zudem die monophysitischen Syrier allerlei Zusätze zu demselben gemacht hatten, so tritt unser Autor entschieden gegen die Neuerung auf und weist auf den Gebrauch und die Gewohnheit der Kirche hin. Man dürfe solche durch kirchliche Einrichtung entstandene Gebräuche nicht verändern.

12) *Περι των νηστιμων ἡμερων*. In diesem, in Briefform geschriebenen

Werk, lobt Johannes den Gebrauch der Fasten in der Kirche von Jerusalem. Sie dauerten dort nämlich sieben Wochen und man aß jeden Tag, mit Ausnahme der Samstage und Sonntage, erst nach Sonnenuntergang. In der ersten Woche fastete man bloß bis Abend und enthielt sich dabei des Fleischessens. In den sechs andern Wochen enthielt man sich nicht bloß des Fleischessens, sondern auch der Eier, des Käses und der Milchspeisen. In den Leidenswoche nährte man sich bloß mit Brod und trockenen Früchten, der sogenannten Xerophagien. Da die erste Woche als Vorbereitungswoche angesehen wurde, so kam sie als Fastenwoche nicht besonders in Anschlag. Auch geschah es wohl, daß Einige eine achte Woche hinzusetzten. Johannes lobte nicht, noch tadelte er diesen Gebrauch, wenn jene dadurch nur der guten Absicht der heiligen Kirche entsprächen. Dennoch aber hielt er die Uebung und Beibehaltung des gemeinen Gebrauches für besser, weil man dadurch nicht zu einer besondern Werthschätzung der Fasten, die so leicht in Eitelkeit ausarte, verleitet werde. Er hielt sich hierbei an seinen Lieblingsspruch: Das Gute ist nicht einmal gut, wenn es nicht gut gethan wird.

13) De octo principalibus vitiis. Nach dem Vorgange des heiligen Cassian und des heiligen Nilus zählt Johannes acht Hauptsünden; denn mit jenen macht er einen Unterschied zwischen Stolz und Eitelkeit. Indessen ist die ganze Abhandlung mehr ascetisch als moralisch gehalten. Nachdem er nämlich gezeigt, worin das Wesen dieser Sünden besteht, gibt er die Mittel an, sie zu bekämpfen und auszurotten. Wenn auch das Werk nicht den Umfang desjenigen von Cassian erreicht, so hat es doch unbestritten den Vorzug der Klarheit und Bestimmtheit.

14) *Περι της ἀρετης και της κακιας*, ist eine kleine Abhandlung, indessen bleibt sie immer beachtungswerth.

15) *Προς τους Ἀκεφαλους*, d. h. diejenigen reinen Monophysiten, welche sich gegen das vom Kaiser Zeno erlassene Henotikon erklärten und daher von den Hauptführern jener Secte, dem Patriarchen Acacius von Constantinopel, Petrus Mongus von Alexandrien und Petrus Fullo von Antiochien abfielen.

16) *Προς τους Μονοθελητας*, in dieser Abhandlung beweist Johannes das Vorhandensein von zwei Willen in der Person Jesu Christi.

17) *Προς τους Νεστοριανους*, widerlegt ebenfalls die Irrthümer dieser Secte.

Die Rede: De his, qui in fide hinc migraverunt qui sacris operationibus et vivorum beneficiis multum juventur. Mehrere Gelehrte sprechen dieselbe dem Johannes ab.

18) Declaratio fidei, dasselbe geschieht auch mit dem betreffenden Glaubensbekenntnisse, indessen sind die Gründe der Verwerfung nicht so stichhaltig als bei dem vorhergehenden Werke.

Im zweiten Bande befinden sich:

1) *Ἑρμηνεια των* XIV *ἐπιστολων του ἁγιου Ἀποστολου Παυλου*. Diese Commentare sind meistens eine Compilation aus den Erklärungen des heiligen Chrysostomus und des Theodoret, über denselben Gegenstand. Besonders Neues hat Damascenus in denselben nicht geliefert, vielmehr erreicht er seine Vorgänger in der Exegese nicht. Meistens schreibt er dieselben aus, so daß der von uns gebrauchte Ausdruck Compilation gerechtfertigt erscheint. Die Exegese bot dem Johannes nicht die Gelegenheit, seine Tüchtigkeit, sowie Gelehrsamkeit zu zeigen.

2) *Ἱερα παραλληλα* oder auch *τα ἱερα* genannt. Dieses Werk enthält eine Zusammenstellung vieler Sentenzen der Väter mit den Stellen der heiligen Schrift über die wichtigsten Materien der Moral. Wenn Johannes in seiner *ἐκδοσις* ein sehr dankenswerthes Werk für die Dogmatik lieferte und hier und da mora-

lische Definitionen und sonstige moralische Partien einflocht, so müssen wir ihm um so weniger unsere Anerkennung für die Abfassung der Parallelen versagen, weil er in dieselbe dasjenige, was er in Bezug auf die Moral in jenem Werke nicht behandeln konnte, niederlegte.

3) *Βιος Βαρλααμ και Ιωσαφατ.* In demselben wird nach Art eines christlichen Romans die Bekehrung des Josaphat, eines Königs von Indien durch den Eremiten Barlaam erzählt. Ueber die Autorschaft dieses Büchleins ist viel geschrieben worden, so daß man sagen kann, die Kritiker desselben sind in zwei Lager getheilt, ohne daß von der einen wie andern Seite eine entscheidende Fassung erzielt worden. Der Einwand des Bellarmin, der die Autorschaft unserm Johannes deßwegen absprechen zu müssen glaubt, weil in diesem Büchlein der Ausgang des heiligen Geistes vom Sohne gelehrt wird, wohingegen dieses in der ἐκδοσις nicht geschieht, ist triftig genug, sich gegen die Annahme, als sei unser Johannes der Verfasser, auszusprechen. Indessen kann dieses leicht eine Interpolation späterer Zeit sein. Boissonade hat in seinen Anecdota graeca dieses Werk zuerst griechisch herausgegeben.

4) *Εὐκατανυκτα.* Diese Gedichte sind Oden und Hymnen auf verschiedene Feste. Aber auch bei ihnen zweifelt man, ob sie auch von Johannes Damascenus sind. Soviel steht fest, daß Johannes Gedichte gemacht hat, aber ob die von Aldus Manutius zu Rom unter obigem Titel herausgegebnen, wirklich von unserm Heiligen sind, steht sehr in Frage. Dennoch glaubt man, daß einige davon wohl unseres Johannes, der als der beste Hymnendichter der Griechen angesehen wird, würdig sind. Viele derselben sind in der orientalischen Kirche in den kirchlichen Gebrauch übergegangen.

Schließlich haben wir noch die Homilien des Johannes zu erwähnen. Von diesen handelt eine von der Verkündigung, zwei über die Geburt und Kindheit der allerseligsten Jungfrau, mehrere über Mariä Himmelfahrt und endlich über die Verkündigung des Herrn. Als Redner gehört Johannes keineswegs zu den schlechtern, obwohl die zu seiner Zeit üblichen Uebertreibungen auch bei ihm anzutreffen sind.

Note. Herein treten der Patriarchen Gestalten, die sich erheben, Adam und Eva voran und sprechen: Du unser Blut, o selige Tochter, du hast unsere Missethat gebüßt. Du, die von uns den nichtigen sterblichen Körper empfing, hast unsterbliches Heil uns bereitet! Die du das Dasein von unserm Stamm erhieltest! Du hast das Seligsein wieder gebracht! Das Gesetz des Todes und die Reihe unendlicher Schmerzen hast du aufgehoben. Den Frieden, den wir ehemals besaßen, hast du uns wiedergeschenkt. Die Thore des Himmels haben wir verschlossen; du hast sie wieder aufgethan. Jammer kam durch uns über das Erdreich; durch dich kehrte aus dem Jammer das goldene Alter zurück. Sollst du den Tod sehen? Nein, dein Tod ist Eingang zum Leben und zur Unsterblichkeit. O du selige, die den göttlichen Schatz und das Leben uns gezeigt, zu uns, die wir Deiner harren, zu uns komm; ja komm und erfüll' unser Sehnen! Aber von der andern Seite umstand die Menge der Heiligen ihr Lager und sprach die kostbaren Worte: Bleibe bei uns, bleibe bei uns! All' unser Trost flieht, wenn Du, Mutter, von uns weichest; um deines Sohnes willen droht Gefahr unserm Leben. Ohne dich fehlt uns unter des Lebens Mühen und Sorgen die Ruhe. Wenn du bleiben und wieder unter uns wandeln willst, wer wehrt es Dir? Gehst du aber, du Gottestempel, von dannen, so laß uns mitgehen, uns dein Volk, um deines Sohnes willen! Du allein warst auf Erden unser Schutz, mit Dir zu leben, mit Dir zu sterben, das allein ist Seligkeit,

und nur dann ist unser Leben süß, wenn Du dasselbe begleitest. Daß dieses und Aehnliches die Apostel und jene Hohen, welche in der Kirche nicht heimisch sind, geredet haben, glaube ich hinlänglich. Als sie nun aber bemerkten, daß ihre Seele entfloh, begehrten sie mit ihr aus dem Leben zu scheiden und klagten laut, daß dieser Tag nicht auch der letzte ihres Daseins auf Erden sei, und da der heilige Kreis der Hymnensänger sich trennte, schieden sie mit ihrem Segen, wie mit dem Segen Gottes. Nun ist es mir, als vernehme ich den Himmelskönig selbst; er tritt entgegen seiner von hier scheidenden Mutter, empfängt mit eigenen Händen ihren seligsten Geist, und sie spricht zu ihm: Nimm auf, o Sohn, die Mutter, die da kommt, welche Du unbefleckt erhieltest bis zum Ende, und die mit Dir die Wechselschicksale der Erde getragen hat; Dir, nicht der Erde, geb ich meinen Leib. Nimm ihn auf, da Du dich einst gewürdigt, ihn zu bewohnen. Zu Dir komme ich, den einst mein Schooß empfing, zu Dir eile ich, der du beständig mich heimgesucht. Sei du der Trost meiner geliebten Söhne, welche du Brüder nanntest, sie trauern um meinen Heimgang. Segne sie durch meine Hand, die ich erhebe. Hierauf erhob er über die Versammelten seine segnende Rechte, und sprach: Komm, meine Mutter, zu meiner Ruhe komm! Stehe auf und eile zu mir, du Schöne unter den Weibern. Die Traurigkeit ist vorüber und es kommt der Tag des Lohnes! Herrlich bist du und keine Makel an Dir! Weit über allen Weihrauch duften deine Salben. Sie vernahm es und himmelan entschwand sie mit ihm. Die Schaaren der Engel traten ihr entgegen, mit Psalm und Lobgesängen. Der Heiligen unbefleckte Seelen entschweben mit ihr, dienend der Himmlischen, nach oben, und auf einen goldenen Thron wird die Königin gesetzt. Die Andern, die dem heiligen Körper nahe standen, zerflossen in Thränen. Den heiligen Gottestempel küssen sie und umarmen ihn, daß des Lebens heilsamste Frucht über sie komme. Die Krankheiten wichen, die Dämonen flohen zurück in ihr unterirdisches Gefängniß; die Luft und der Wolkenhimmel werden heilsam durch den hinanschwebenden Geist; die Erde wird es durch den Körper, der ihr bleibt. Selbst das Wasser, welches von oben herabströmt, empfindet den Segen; in reinerm Glanze sinkt es nieder; den Sündern die glaubensvoll nahen, wird der Schuldbrief zerrissen, die Tauben hören und die Lahmen wandeln, und Alle, die irgend etwas bedürfen, oder die sich nahen, werden hoher Segensfreude inne. Hierauf wird der reine Körper in reine Leinwand gewickelt und die Königin seligsten Gedächtnisses auf eine Bahre gelegt. Fackeln leuchten, der Zug beginnt, die Sänger schreiten voran. Zuerst die Engel mit ihren Lobgesängen, dann folgt die Reihe heiliger Väter, auch sie singen Lieder und der Geist Gottes weihet. So wird sie die einst den Herrn trug, getragen, die Apostel haben sie auf ihren Schultern und vom Berge Zion herab, geht mitten durch die Stadt der Zug zum Grabe. So wie einst der König Salomon die Aeltesten von Israel auf dem Berge Zion zusammenberief, damit die Bundeslade Gottes in den Tempel, den er gebaut, hingebracht würde, und die Priester und Leviten die heilige Last aufnahmen; der König selbst aber und alles Volk nachfolgte und unzählige Opfer bluteten, während die heilige Lade ihren Weg zu dem Allerheiligsten nahm, wo die Flügel der Cherubim sie deckten; so berief zur Beisetzung dieser Sarglade, welche nicht Gottes Testament, sondern die Person des Wort Gottes einst in sich faßte, so, sage ich, berief ein neuer Salomon, der Friedensfürst und Gebieter aller Himmlischen, die Aeltesten des Neuen Testamentes, die Apostel sammt allen Heiligen, die in Jerusalem weilten, an diesen Tag auf jenen Berg und geleitete die theure Mutter, die Königin, zu des Himmels geweihter Stätte und stellte sie unter den Cherubim des Allerheiligsten droben, das er selbst zuerst betreten hatte, auf. Die Apostel trugen den Leib

auf ihren Schultern; es folgt mit Preisgesängen eine heilige Schaar, und Opfer des heiligen Geistes und der Gelübde werden dargebracht, während er seinen Weg nimmt zu des Grabes Lagerstätte, von wannen er bald zum Paradiese empor und zum Himmelsgezelt entrückt wird. Höret auch, was berichtet worden: als sie den heiligen Leib hinabtrugen, da kam ein Jude, ein Sünderknecht und that wie einst der Kriegsknecht des Kaiphas, der Jesus den Backenstreich gab. Frevelhaften Muthes stürzte er dem heiligen Körper der Jungfrau entgegen, faßte die Bahre und wollte sie, der Wüthende, zur Erde niederreißen. Aber der Lohn ward ihm vor der That und er erntete, was seine Tollkühnheit verdiente: er ward plötzlich gelähmt. O des Wunders! starr und matt wurden seine Hände. Hoch erstaunt standen die Träger und während Jener zum Glauben das frevelhafte Gemüth wendet, während er seine Hände demüthig flehend, wieder an die Bahre legt, wird er ebenso plötzlich geheilt. Denn gewöhnlich ergreift des Menschen Sinn im Drange der Umstände heilsame und wirksame Mittel. Doch zurück zur Sache! Die Trefflichste der Frauen wird in das Grabgewölbe gelegt, doch wie der göttliche Logos, der aus ihr das Fleisch empfing, am dritten Tage das Grab verließ, so rief er auch nach eben dieser Zeit seine Mutter aus den Wohnungen des Todes; und so wie er selbst vom Himmel herabgestiegen war, so ziemte es sich, daß auch sie zu der höhern und vollkommenen Wohnung einging. Sie, die in ihrem Schooße den Gottessohn empfangen hatte, mußte auch mit ihm gemeinsam in den Schooß des Himmels aufgenommen werden. Und so wie der Herr sprach: Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist, so auch mußte in der Königsburg des Sohnes, im Hause des Herrn, in unserer Gotteswohnung die, welche bei der Geburt ihres Sohnes die Jungfrauschaft behielt, nach ihrem Tode den unverwesten und unverletzten Leib behalten. Der Braut, die der Vater sich erwählte, kam es zu, in den hochzeitlichen Gemächern des Himmels zu weilen; der Mutter mußte, was des Sohnes ist, zu eigen werden, daß sie es gebrauche und bei ihm bleibe, so will es das Recht. Güter und Erbschaft der Eltern pflegen auf die Kinder überzugehen. Hier aber fließen, wie jener Weise spricht, die Quellen des heiligen Stromes rückwärts; hier ist es anders als in gewöhnlicher Weise. Der Sohn hat Alles seiner Mutter abgetreten, Alles ihrer Macht übergeben. Darum liebe Brüder, tretet herzu, lasset uns den heutigen Tag feiernd begehen, aber nicht mit Trauermusik oder wie die Korybanten pflegten, welche den Bachus Lob sangen, oder der Mutter der Götter zu Ehren die Cymbel schlugen, der die Thoren so viele Lügensöhne andichteten, da sie doch nicht einmal einen einzigen hatte. Das sind Erfindungen rasender Höllengeister, denn wie kann gebären, was körperlos ist? Daß aber das Geschlecht der Dämonen körperlos sei, wissen Alle, auch die, welche durch solche Lügen die Geister verfinstern. Homer, welcher dergleichen Dinge ersinnt, beschreibt seine Götter also:

„Jene essen nicht Brod, noch trinken sie feurigen Weines;
Blutlos sind sie vielmehr und heißen unsterbliche Wesen!"

Ja wahrhaftig sie heißen, spricht er, aber sie sind nicht. Der Tod der Sünde hat sie hinweggerafft. Wir aber verehren den wahren Gott und die Mutter Gottes.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des Johannes von Dascenus erschienen seit Erfindung der Buchdruckerkunst vielfach; aber stets nur in einzelnen Schriften und

dazu in lateinischer Sprache. Ziemlich vollständig sind die Baseler Ausgaben 1559 bei Hervagius und ebenfalls 1575 in fol. Indessen ist ihnen auch manches Unächte beigemischt. Darauf folgten die Ausgaben des unermüdlichen J. Billius, Paris 1577, 1603 und 1609; aber auch diese ist nicht vollständig, zumal im Originaltexte; denn viele Abhandlungen sind nur in lateinischen Uebersetzungen vorhanden. Die Geschichte Barlaams und Josaphats, welche vielleicht mit Unrecht unserm Johannes zugeschrieben wird, wurde fast in alle europäischen Sprachen übersetzt; so erschien eine deutsche Ausgabe von einem unbekannten Uebersetzer, Augsburg 1477, von Schweickard zu Helfenstein und J. Georg von Hohenzollern, München 1684, endlich neueste Ausgabe von Felix Liebrecht, Münster 1847, griechische Originalausgabe von Boissonade in dessen Anecdota Gracae Tom. IV. eine lateinische Uebersetzung zu Antwerpen 1602. Die ἔκδοσις erschien ebenfalls sehr häufig, weil sie lange als Handbuch der Dogmatik galt. Im 17ten Jahrhunderte beauftragte der französische Clerus den Lehrer der Theologie Joh. Aubert, der eben den Cyrill von Alexandrien herausgegeben hatte, mit einer vollständigen Edition der Schriften des Johannes Damascenus; da dieser sie nicht vollendete, so erging der Auftrag an den Dominicaner Combefissius, aber als diesen auch nicht damit zu Stande kam, so führte La Quien unter Mitwirkung des Leo Allatius das Unternehmen zu Ende und so erschien endlich zu Paris 1712 die erste vollständige griechisch-lateinische Ausgabe; dieselbe wurde nachgedruckt, Venedig 1748. Indessen läßt auch diese in Bezug auf Kritik zu wünschen übrig. Cf. Ceillier hist. etc. Tom. 18. pag. 110 seqq. Dupin nouv. Bibl. 6. pag. 101—104. Rößler 8. p. 247. Schröckh Kirchengesch. 20, 538.

---

§. 40.

Beda der Ehrwürdige.

Wir wenden uns jetzt nach einem andern Lande, nämlich nach England. Dort wurde Beda, der gelehrteste Mann des Abendlandes seiner Zeit, in dem Flecken Jarow in Northumberland aus einem angelsächsischen Geschlechte geboren. Das Jahr seiner Geburt setzen einige auf 671, Andere auf 673 an. Er selbst sagt, er sei im Gebiete des Klosters des heiligen Petrus und Paulus zu Wirmuth geboren. Obschon man glauben möchte, es sei dieses nur ein einziges Kloster gewesen, so war dieses doch nur eine Filiale von jenem und weil oft ein einziger Abt beide Klöster leitete, so gab man ihnen obige Benennung. Erst sieben Jahre alt, wurde er schon von seinen Eltern dem Abte des Klosters vom heiligen Paulus in Jarow

übergeben, auf daß er dort in der Tugend und Wissenschaft gebildet werde. Unter seinen Lehrern nennt er den Ordensgeistlichen Trumbert, der Schüler des heiligen Ceadda, dann des Johannes, der Obersänger von Sct. Peter im Vatican gewesen und hierauf mit dem heiligen Benedict Biscop nach England gekommen war. Bei letzterm wurde er im Kirchengesang unterrichtet. Das Griechische lernte er von Theodor, Erzbischof zu Canterbury und beim Abte Hadrian. Dieselben gaben darin so gründlichen Unterricht, daß man hätte glauben sollen, das Griechische sei die Muttersprache sowohl der Lehrer als der Schüler gewesen. In allen Bildungsfächern zeichnete Beda sich sehr aus, daß er bald als einer der gelehrtesten unter den Mönchen galt. Darum wollte der Abt Ceolfrid, Beda möchte sich auf die heiligen Weihen vorbereiten. Johannes von Beverley, Bischof von Hexham, in dessen Diöcese die Abtei Jarow lag, weihte ihn, 19 Jahre alt, zum Diacon und in einem Alter von 30 Jahren zum Priester. Da im Kloster die Sitte herrschte, einen Theil der Zeit den Handarbeiten zu widmen, so konnte Beda sich dieser Einrichtung nicht entziehen. Obschon er demnach Getreide drasch, das Vieh besorgte, so blieb dennoch das Studium seine Hauptbeschäftigung. Er war hierzu um so mehr genöthigt, weil er nach seiner Priesterweihe zum Schulvorsteher erwählt wurde. Außerdem widmete er sich dem Unterrichte der Mönche, deren Anzahl sich auf 600 belief. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit zog eine Menge Schüler an, die seinen Unterricht zu genießen begierig waren. Papst Sergius I. richtete ein Schreiben an den Abt Ceolfrid, in welchem er den Beda nach Rom zu kommen einlud. Doch der anspruchslose Mönch, der kein größeres Glück nach Beendigung der klösterlichen Obliegenheit kannte, als Lernen, Lehren und Schreiben, bat den Papst dringend, ihn doch in seinem Kloster zu lassen, welches derselbe denn auch nach langem Bitten gestattete. Wie Beda stets bemüht war, den Kreis seines Wissens zu erweitern, so war er doch anderseits gar nicht besorgt, dasselbe durch Reisen oder sonstige außergewöhnliche Mittel zu erreichen. Eine bedeutende Reise hat er nie unternommen und doch kannte er die ganze damalige Welt beinahe wie sein Kloster. In allen möglichen Wissenschaften bewandert, stellt er uns so ziemlich das Bild eines Universalgenies' vor. Nicht wie der Polyhistor Isidor von Sevilla legte Beda das, was er während seines langen Lebens gelernt hatte, in ein encyclopädisches Werk, sondern in eine Menge von Büchern nieder, deren große Zahl beinahe eine Bibliothek ausmachte. Er hatte dabei die Absicht, sein Wissen recht nutzbringend zu machen, daher er denn meistens in Form von Lehrbüchern schrieb. Man staunt über die Menge heterogener Werke, die doch trotzdem in einer klaren, deutlichen Sprache, der beste Beweis für das Verständniß des Vorzutragenden, abgefaßt sind. Durch seine Schule hat er auch noch für fernere Zeiten gewirkt. Er starb nach der Angabe des Prior von Dunholm am 26. Mai 735, nach Tritheim 733, nach Baronius 776, hiernach wäre er über 100 Jahre alt geworden. Letztere An-

gabe hätte Wahrscheinlichkeit für sich, wenn das Epitome seiner englischen Kirchengeschichte vom Jahre 765 aus seiner Feder geflossen ist. Sein Tod war wie sein Leben, ein sanftes Hinüberschlummern. Die Worte an seinem Todestage von ihm selbst gesprochen, legen Zeugniß von seinem lebendigen Glauben ab. Es ist Zeit, sagte er, daß ich zu dem zurück kehre, der mir das Dasein gegeben hat, da er mich aus dem Nichts hervorzog. Meine Tage waren lang, mein Richter hat ihre Zahl vorausgesehen und festgesetzt. Der Augenblick meiner Befreiung naht. Ich verlange von den Banden meines Körpers befreit zu werden, um mit Christo zu sein. Ha! meine Seele verlangt Jesus, ihren König, in dem Glanze seiner Herrlichkeit zu schauen. Was seine Schriften anlangt, so bezeugen sie Beda's umfassendes Wissen. Er war Meister in der Grammatik, Rhetorik und Poesie, das Feld der Naturwissenschaften war ihm wohl bekannt. Nicht minder bewandert war er in der Mathematik, Physik und Astronomie, denn seine Chronologie, in welcher er den Cyclus des Cyrill und den von Dionysius Exiguus verbesserten bis zum Jahre 1595 berechnete, liefert uns den Beweis von Beda's ausgezeichneten Kenntnissen in diesem Fache. Als Geschichtsschreiber und Forscher legitimirte er sich durch seine Kirchengeschichte des englischen Volkes, in der sich schon die Berechnung der dionysischen Aera findet. Dennoch aber blieben die Studien über die heilige Schrift und der Pilosophie seine Hauptbeschäftigung. Freilich hat er als Exegete nicht viel Neues geleistet, doch sind seine Auszüge aus den Werken der Väter schätzenswerthe Notizen.

B. Schriften.

Note. Da wir noch keine kritische Ausgabe von Beda's Werken besitzen, derselbe ferner über viele Disciplinen geschrieben hat, welche sich nicht auf unsern Zweck beziehen, so geben wir von diesen Werken nur die Titel, von den andern Auszüge.

Im ersten Bande befinden sich:

1) **Cunabula grammaticae artis** Donati ist ein Lehrbuch der Grammatik. 2) **De octo partibus orationibus** ähnlich wie bei Cassiodor. 3) **De arte metrica** darin zeigt Beda, daß er auch von der classisch-griechischen Metrik Kenntnisse habe. 4) **De schematibus scripturae** ist nicht frei von Wortkünstelei. 5) **De tropis sacrae scripturae.** In diesem Werke finden wir die ersten Grundzüge der biblischen Hermeneutik. 6) **De orthographia,** sieh Cassiodor. 7) **De arithmeticis numeris.** 8) **De computo dialogus.** 9) **De divisionibus temporum.** 10) **De arithmeticis propositionibus.** 11) **De ratione calculi.** 12) **De numerorum divisione.** 13) **De loquela per gestum digitorum,** Abhandlung über die Zeichensprache. 14) Hier folgen Erklärungen zum vorigen Werke und zwar: 1) **Bridferti Ramesiensis in eundem libellum commentariolus,** 2) **Joannis Noviomagi scholia in eundem libellum.** 15) **De ratione unciarum** über das Gewicht; hierzu hat **Bridfertus** ebenfalls einen kleinen Commentar geschrieben. 16) **De argumentis lunae.** 17) **Ephemeris sive computus vulgaris.** 18) **De embolis-**

morum ratione computus, ist in der Berechnung der Jahre, der Ueberschuß an Tagen, um welche das Sonnenjahr länger als das Mondjahr ist. 19) Decennovales circuli. 20) De cyclo paschali, ist eine ähnliche Arbeit wie bei Dionysius Exiguus. 21) De mundi coelestis terrestrisque constitutione. 22) De musica theoretica. 23) De musica quadrata seu mensurata. 24) De circulis sphaerae et polo. 25) De planetarum et signorum coelestium ratione. 26) De tonitruis. 27) Prognostica temporum. 28) De mensura horologii. 29) De Astrologia. 30) De nativitate infantium. 31) De minutione sanguinis. 32) De septem mundi miraculis. 33) Hymni, Beda hat eine Menge derselben geschrieben, welche indessen mit Ausnahme des Himmelfahrtshymnus: „Hymnum canamus gloriae", nicht in den kirchlichen Gebrauch gekommen sind. 34) De ratione computi.

Der zweite Band liefert.

1) De natura rerum. 2) De temporum ratione, darin finden wir die Berechnung der Dionysischen Aera wieder, welche von Beda acceptirt worden ist. 3) De sex aetatibus mundi, auch Chronicon sive libri de sex aetatibus hujus saeculi. Dasselbe ist eine Weltchronik von Erschaffung der Welt bis 726 nach Christus. 4) De temporibus, 5) Sententiae ex Aristotele und 6) Sent. ex Cicerone. 7) Proverbiorum liber, ist eine Zusammenstellung heidnischer und christlicher Sprüchwörter. 8) De substantiis, ist gleichsam eine Vorschule des folgenden Werkes. 9) Elementa philosophiae. 10) De Paschae celebratione liber sive de aequinoctio verno, darin befindet sich die Berechnung für die Ostern bis zum Jahre 1595. 11) De divinatione mortis et vitae. 12) De arca Noe. 13) De linguis gentium.

Der dritte Band enthält:

1) Historiae ecclesiasticae gentis Anglorum libri V. Beda beginnt seine Kirchengeschichte mit dem Einfalle Cäsars in Gallien, 60 Jahre vor Christi Geburt. Gleich im Anfange erzählt er in Kürze die verschiedenen Kriege unter Kaiser Hadrian und Severus, erwähnt wie die Brittaner sich durch Erbauung von Wällen und Auswerfen von Gräben gegen die Einfälle der Römer zu schützes gesucht hätten. Er zählt die verschiedenen Völkerstämme, welche auf der Halbinsel ansäßig waren auf, erwähnt ferner des ersten Martyrers Brittaniens, des heiligen Alban, der dort geboren, in Rom gebildet, endlich von einem Geistlichen zum Christenthume belehrt und zu Anfang des vierten Jahrhunderts für das Bekenntniß Jesu Christi gemartert worden sei. Hierauf schildert er die Befreiung Galliens vom Jahr der Römer, zur Zeit des Stilicho und Alarich. Denn wegen der Feldzüge in Italien hatten sie Brittanien von Truppen entblößen müssen, wodurch die Bewohner jener Gegenden dieselben gänzlich von den Römern säubern konnten. Der Einfall von Hengist und Horst an der Spitze der Angelsachsen. Das Leben des ersten christlichen Königs Ethelbert, der theils durch seine christliche Frau Bertha, die Tochter des Königs Charibert von Paris, theils durch den heiligen Bischof Lethard belehrt und endlich durch den heiligen Augustin, den vom heiligen Gregor den Großen gesandten Apostel, getauft worden sei. Beda beschreibt ganz genau das Wirken des heiligen Augustin, wie er, nachdem er selbst sich zuerst hatte zum Bischofe weihen lassen, den Mellitus zum Bischof von London, den Justus zum Bischofe von Rochester weihte, Petrus und Laurentius, seine Schüler, nach Rom sandte, um dort neue Arbeiter für den Weinberg des Herrn zu holen. Ferner erstattet er genauen Bericht über die Lehren, welche jene Apostel predigten. Die treuen Diener Jesu hätten vollkommen das Leben von Aposteln durch Beharrlichkeit im Gebete, Eifer im Dienste Gottes, Fasten und Nachtwachen geführt. Sie lehrten die Heiligkeit der Klostergelübde,

die Vortrefflichkeit der beständigen Keuschheit, die Nothwendigkeit, den Priestern die Sünden zu beichten, die Lossprechung zu empfangen und Genugthuung zu leisten. Auch berichtet er, daß sie das Fasten auf die Freitage und die Fastenzeit vorschrieben, die Verehrung der Reliquien und die Anrufung der Heiligen empfahlen, an die Kraft des geweihten Wassers und Oeles glaubten, daß sie steinere Altäre, heilige Gefäße, Altarzierrathen und kirchliche Paramente, vom Papste Gregor zum Theil geschickt, gebrauchten. Ferner, daß sie das heil. Meßopfer darbrachten, Lichter an den Särgen der Heiligen und in den Kirchen brennen ließen, die Eucharistie in den Kirchen aufbewahrten, sich des Kreuzzeichens bedienten, den Primat des Papstes anerkannten, indem sie die causae majores vor denselben brachten. Das zweite Buch handelt von den Werken der Nachfolger des heiligen Augustin und besonders des heiligen Paulin, der die Bekehrung der Einwohner im Königreiche Kent sich zur Lebensaufgabe gestellt hatte. Er taufte auch wirklich den König Edwin zu York, welcher Taufe die einer Menge von Einwohnern folgte. Nicht minder segensreich war das Wirken des direkten Nachfolgers des heiligen Augustin, nämlich des heiligen Laurentius, Erzbischofs von Canterbury. Beide waren die Hauptstützen des katholischen Glaubens in England, weil beide mit je 12 Suffraganen nach der spätern Eintheilung arbeiteten; denn der Primat des heiligen Augustin war nur eine vorübergehende Bevorzugung. Das dritte Buch nimmt meistentheils die Regierungszeit des Königs Oswald in Anspruch, der im Jahre 642 von dem Könige Penda von Morica in einer ungerechten Schlacht getödtet wurde. Kopf und Arme ließ dieser Wütherich dem Leichname abhauen. Gar gut muß es um diese Zeit schon mit Volk und Geistlichkeit ausgesehen haben, denn Beda sagt c. 26. Wohin ein Geistlicher oder Mönch ging, wurde er allenthalben mit Freuden wie ein Diener Gottes aufgenommen, und wenn ihnen ein Reisender auf der Straße begegnete, lief er ihnen vor, warf sich vor ihnen nieder und bat sie, mit der Hand über sie das Kreuz zu machen, oder ihn durch ihre Gebete zu segnen. Man hörte ihren Ermahnungen sehr aufmerksam zu; und an den Sonntagen strömte man schaarenweise zu den Kirchen und Klöstern, um das Wort Gottes zu hören. Wenn ein Priester in einem Dorfe sich sehen ließ, versammelten sich die Einwohner um ihn, damit sie aus seinen Unterweisungen Nutzen ziehen könnten. Auch kamen die Priester und andere Geistliche aus keiner andern Absicht in die Dörfer, als um zu predigen, die Kranken zu besuchen und für die Seelen Sorge zu tragen. Sie waren so uneigennützig, so weit von allem Geize entfernt, daß sie nichts annahmen, nicht einmal Grundstücke um Klöster zu bauen, es sei denn, sie wurden dazu durch die weltliche Macht gezwungen. Das vierte Buch wird mit Theodor's, Erzbischofs von Canterbury, Leben und Wirken ausgefüllt, darunter, daß er den weitläufigen Sprengel in drei Theile theilte, wobei denn Wilfrid abgesetzt worden war. Dieser wandte sich nach Rom, wo er Recht erhielt und drei neue Bischöfe weihte, denen er die am weitesten entlegenen Theile seines Sprengels zur Leitung übertrug. Wilfrid predigte, nachdem König Egfrid ihn aus seinem Staate verbannt hatte, das Evangelium in Sussex, wo die Südsachsen wohnten. Hier geschah die letzte Bekehrung zum Christenthume. Im fünften Buche werden die Ereignisse erzählt, welche sich zu Beda's Lebzeiten zutrugen. Die Kämpfe zwischen Wilfrid und König Alfrid, der jenem erst durch seinen Nachfolger Gerechtigkeit widerfahren ließ. Außerdem berührt er in demselben noch die Verschiedenheit der Sprachen unter den dortigen Völkern, das Leben des Abtes Ceolfrid, unter dem der Verfasser ins Kloster gekommen und schließt endlich mit dem Jahre 731.

2) **Epitome ejusdem historiae**, ist ein Auszug aus dem vorigen Werke, doch sind viele Gelehrte der Meinung, daß Beda nicht der Verfasser desselben

ist. Hat er dasselbe aber verfaßt, so muß er ein sehr hohes Alter erreicht haben, weil die Abfassung des Werkes in das Jahr 766 fällt.

3) Vita S. Cuthberti. Diese Biographie ist zweifelsohne von Beda. Derselbe war in der Nachbarschaft von Mailros gebürtig und berühmt durch seine Gelehrsamkeit und gründliche Kenntniß der heiligen Schriften. Unter dem Abte Eatus hatte er im Kloster Riggon die Pflege der Fremden zu besorgen. Später wurde er Abt zu Lindisfarn und endlich von Theodor von Canterbury zum Bischof ebendaselbst geweiht. Seiner Wundergabe wegen erhielt er den Beinamen: Wunderthäter von Großbrittanien. Sein Wirken wird auch in der Kirchengeschichte l. IV. c. 27—32 berührt.

4) Vita S. Felicis. Derselbe war ein Priester aus Burg und wirkte unter dem Ostsachsenkönige Siegbert, der ihn an einer Schule zum Unterrichte für die Jugend anstellte. Einige Schriftsteller haben hieraus gefolgert, Siegbert sei der Stifter der Universität von Cambridge. Felix selbst wurde von Honorius, Erzbischof von Canterbury, zum Bischof für Ostengland geweiht. Er errichtete seinen Bischofssitz zu Dunomoe, dem jetzigen Dunwich, in der Grafschaft Suffolk.

5) Vita S. Vedasti, ist nicht von Beda.

6) Vita Columbani und 7) Vita Attellae, sind beide nicht von Beda, sondern von Jonas, einem Benediktinermönche von Susa gebürtig. Derselbe lebte anfangs zu Bobbio unter Columban und kam später nach Faremoutier, von dort wurde er wahrscheinlich Abt von Ednone oder St. Medardus. Cf. hierüber Montalembert, „Mönche des Abendlandes“ Bd. II. p. 436 sqq., übersetzt von Karl Brandes.

8) Vita Patricii, ist ebenfalls nicht von Beda, sondern einem gewissen Probus, der nach den Bollandisten sub. 17. März im 7. Jahrhunderte lebte.

9) Vita St. Eustasiae.

10) Vita Bertulfi.

11) Vita St. Arnolfi, sind ebenfalls wohl nicht von Beda geschrieben. Ebenso verhält er sich mit der 12) Vita St. Burgundoforae. Nr. 9, 10 und 12 sind ebenfalls vom Mönchen Jonas.

13) Justini Martyrium. Es ist dieser nicht der berühmte Justin, der Apologete, sondern ein anderer, welcher zu Paris oder dessen Umgebung den Martyrtod erlitten hat.

14) Martyrologium, dasselbe ist nicht von Beda, dagegen hat ein anderes, welches die Bollandisten Act. S. S. Tom. II. herausgegeben haben, mehr Ansprüche auf Aechtheit.

15) De situ urbis Jerusalem et de sacris locis, ist ein interessantes Werk. Dasselbe ist meistens nach der Beschreibung des heiligen Landes von Adamnan, einem gebornen Irländer gearbeitet. Derselbe hat auch eine Abhandlung von der rechten Zeit, die Ostern zu feiern, geschrieben. Es ist möglich, daß Beda dieselbe ebenfalls bei seinem Ostercyclus benutzt hat. In jener Beschreibung handelt der Verfasser von den Gräbern des heiligen Simeon und des heiligen Joseph, welche man zu Jerusalem zeigte; von der Fußstapfe Jesu Christi, über welchen auf dem Oelberge eine Kirche gebaut war, daß die Fußstapfe sich gerade unter einer Oeffnung der Kirche befand cf. Gretser und Mabillon tom. IV. Act. Sanct. Bened. p. 456. Beda's Werk zeichnet sich durch eine solche Genauigkeit aus, daß er entweder des Hieronymus Werk über die heiligen Oerter sich topographisch erklärt, oder eine Topographie vor sich liegen hatte.

16) Interpretatio nominum Hebraicorum et Graecorum in s. s.

scripturis ist meistens aus dem Hieronymus geschöpft, wenn es sonst von Beda verfaßt ist.

17) Excerptiones etc. von denen die Autorschaft noch nicht festgestellt ist.

Der vierte Band enthält meistens die Auszüge aus frühern Vätern.

1) Hexaemeron ist eine Nachbildung des gleichnamigen Werkes früherer Väter.

2) In Genesim expositio.

3) In Exodum expositio.

4) In Leviticum expositio.

5) In librum numeri. In diesen Expositionen hat Beda meistens früherer Väter Schriften excerptirt.

6) In Samuelem Prophetam allegorica expositio.

7) In libros Regum quaestiones.

8) In Esram et Nehemiam allegorica expositio.

9) In librum Tobiae alleg. exp.

10) In Jobum expositio darin ist Gregor der Große stark vertreten.

11) In Parabolas Salomonis.

12) In cantica canticorum.

13) De tabernaculo et vasis ejus ac vestibus Sacerdotum, darin gibt Beda eine genaue Beschreibung der im Titel genannten Gegenstände, an welche sich allegorische Erklärungen knüpfen. Das Werk ist, wie das des Epiphanius, wichtig für das Studium der hebräischen Alterthümer.

Im fünften Bande haben wir:

1) In Mathaeum expositio. In diesem Werke liefert Beda Auszüge aus den exegetischen Schriften der Väter, zumal des Augustin und Chrysostomus. Indeß erreicht er doch selten die Quellen.

2) In Marcum expositio. Hier steht Beda mehr auf eigenen Füßen. Denn bei den Vätern vor Beda hat man den Marcus nur als einen Appendix oder als einen Auszug aus dem Matthäus betrachtet. Die nächste Folge war, daß man den Marcus nicht commentirte.

3) In Lucam expositio. Diese aus mehreren Büchern bestehende Schrift ist ebenfalls aus frühern Kirchenvätern gezogen, zumal aus dem heiligen Ambrosius, daher werden wir aus ihr nichts mittheilen.

4) In Joannem expositio ist der Anlage nach mit den drei vorhergehenden ähnlich.

5) In Acta Apostolorum in diesem Werke scheint Beda hier und da zu weit gegangen zu sein, denn später findet sich eine Schrift, in welcher er vieles in dieser Vorkommendes wieder zurückzieht.

6) In nominibus locorum vel civitatum, qui in Actibus Apostolorum leguntur. Aus ihr kann man ohne viele Schwierigkeit die verschiedenen Reisen der Apostel zusammenstellen. Hierauf folgen die katholischen Briefe, als:

7) In Jacobi epistolam expositio. Dieselbe ist merkwürdig, weil vor Beda der Brief des heiligen Jakobus nicht viel interpretirt worden ist.

8) In Petri epistolam primam expositio.

9) In Petri epistolam secundam expositio.

10) In Joannis epistolam primam expositio.

11) In Joannis epistolam secundam expositio.

12) In Joannis epistolam tertiam expositio.

13) In Judae epistolam expositio.

14) In Apocalypsam Joannis explanatio.

Der sechste Band enthält:

1) Retractiones in Acta Apostolorum. Wie Augustin in seinen spätern Jahren manche Meinung und Ansicht berichtigte, so that Beda es mit der Apostelgeschichte.

2) Quaestiones in Acta Apostolorum.

3) In XIV. epistolas Pauli expositio. Hierauf folgen:

1) Ariani epistola ad Evangelium presbyterium.

2) Joannis Chrysostomi epistolae de laudibus beati Pauli Apost. sind nicht ächt.

Der siebente Band beginnt mit Beda's Homilien. Dieselben sind meistens in einem einfachen, klaren und daher leicht verständlichen Stil geschrieben. Das Verständniß wird noch dadurch in mehreren derselben sehr erleichtert, daß er die Einleitung häufig von der Beschreibung des Ortes und der Zeit, wo und wann die Begebenheit sich zugetragen hat, ihren Anfang nehmen läßt. Sonst aber haben dieselben viele Aehnlichkeit mit den Homilien Gregor's des Großen, ja manche scheinen direct aus denen Gregor's zusammengestellt zu sein. Die Zahl derselben ist ziemlich bedeutend, daher denn auch die Kritik nicht alle für ächt gelten lassen will. Beda selbst theilte seine Homilien ein: 1) de Tempore, darunter verstand er diejenigen, welche sich an die Ordnung der auf einander folgenden Sonn- und Festtagsevangelien (letztere die des Herrn) binden; 2) de Sanctis, enthält die, welche an Feiertagen gehalten zu werden pflegten, die nicht auf einen Sonntag fielen; 3) solche für die Fastenzeit und 4 solche, welche vor dem Volke gehalten wurden. Ob letztere auch ächt sind, läßt sich schwer bestimmen. Jedenfalls steht ihnen der Umstand entgegen, daß die Volssprache zu Beda's Zeiten angelsächsisch war, und für dasselbe von ihm selbst mehrere Stücke der heiligen Schrift in das Angelsächsische übersetzt worden sind. Außerdem hat Beda dieselben der Zeit nach geordnet, und zwar: 1) Homiliae aestivales de Tempore 33; 2) Homiliae aestivales de Sanctis 32; 3) Homiliae hiemalis de Tempore 15; 4) Homiliae hiemalis de Sanctis 16; 5) Homiliae Quadragesimalis und 6) Sermones ad populum varii.

Als Probe geben wir eine kürzere Homilie: de Tempore vom Pharisäer und Zöllner.

Note. Nachdem der Herr das Gleichniß, in welchem er lehrte, daß man ohne Unterlaß beten müsse, mit den bedeutungsvollen Worten geschlossen hatte, daß es bei der Ankunft des göttlichen Richters schwer sein dürfte, auf Erden einen Glauben zu finden, fügt er sogleich, damit sich nicht etwa Jemand einer überflüssigen Glaubensbekenntniß, oder gar des Bekenntnisses wegen zu sehr rühmen möchte, ein anderes Gleichniß hinzu, in welchem er klar zeigt, daß Gott nicht die Worte, sondern die Werke des Glaubens prüft. Unter diesen Werken aber steht obenan die Demuth. Deßhalb beendigte der Erlöser, als er vorher den Glauben mit einem Senfkorn verglichen hatte, welches zwar klein ist, aber durch das Reiben wie brennend wird, seine Rede, gleichsam als wollte er sie erklären, mit diesen Worten: Wenn Ihr auch Alles gethan habt, was Euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte. Dieser Lehre aber handeln die Hoffärtigen gerade entgegen, die kaum etwas Weniges, geschweige denn Alles thun, was ihnen geboten ist, sich aber dessen ungeachtet viel auf ihre Gerechtigkeit zu Gute thun und eben dadurch die Schwächern hintergehen. Aber eben, weil ihnen aller Glaube mangelt, wird ihr Gebet nicht erhört. Es gingen zwei Männer hinauf in den Tempel um zu beten ꝛc. Der demüthig betende Zöllner

gehört zu den Gliedern der oben erwähnten Wittwe, nämlich der Kirche, von der es auch oben heißt: Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? Der Pharisäer aber gehört zu denen, worüber der Herr am Ende jene schrecklichen Worte vernehmen läßt: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest Du, daß er auch Glauben finden werde auf Erden? Der Pharisäer betete also: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Der prahlende Hochmuth verräth sich auf vierfache Art: Entweder indem er das Gute von sich selbst zu haben meint, oder indem er zwar selbst gesteht, daß es ihm von oben zugekommen, doch glaubt, er habe es seiner Verdienste wegen erhalten, oder öfter indem er sich mit einer Sache brüstet, die er nicht hat, oder indem er alle Uebrigen verachtend, glauben machen will, er besitze das Gute, welches er hat, ganz allein. Daß der Pharisäer an dieser Krankheit des Hochmuths litt, ist klar; er ging aber auch deßwegen ungerechtfertigt hinab in sein Haus, weil er sich allein verdienstliche Werke zuschrieb und sich über den demüthig betenden Zöllner erhob. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehenten von Allem, was ich habe. Der Prophet Ezechiel sagt von den ihm gezeigten Thieren des Himmels. Sie waren alle vier voller Augen. Von diesen Thieren heißt es deßhalb, daß sie voller Augen sind, weil die Handlungen der Frommen überall sein müssen, wodurch sie ihren Blick sehnsuchtsvoll auf das Gute richten und das Uebel sorgfältig vermeiden. Oefter geschieht es aber bei uns, daß wir jenes vernachlässigen, wenn wir auf dieses unsere Aufmerksamkeit richten, wovon wir an dem Pharisäer das Beispiel sehen. Er war aufmerksam genug, um enthaltsam, mitleidig und dankbar gegen Gott zu sein, aber er war es nicht, um auch die Demuth zu bewahren. Was kann es aber nützen, wenn eine Stadt sorgfältig gegen die Nachstellungen des Feindes gesichert, aber doch eine einzige Oeffnung gelassen ist, durch welche er eindringen kann. Der Zöllner aber stand von ferne, wollte seine Augen nicht aufheben rc. Mit welcher Zuversicht muß nicht der wahrhaft Büßende auf die Verzeihung der Sünden hoffen, wenn er sieht, daß der Zöllner, der sich seiner Sünden wegen schuldig erkannte, als ein Sünder in den Tempel trat, aber gerechtfertigt aus demselben zurückkehrte. Bildlich gesprochen bedeutet der Pharisäer das jüdische Volk, welches sich seiner Verdienste rühmt, weil das Gesetz solche rechtfertigt. Der Zöllner aber bedeutet die Heiden, welche obgleich von Gott mehr entfernt, dennoch ihre Sünden reumüthig bekennen. Also werden die Juden wegen ihres Hochmuthes gedemüthigt; die Heiden aber erhöhet, indem sie sich ihrer Reue wegen Gott nähern dürfen. Denn Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedrigt rc. Dieß kann man sowohl von den oben erwähnten zwei Völkern als auch von jedem Hochmüthigen oder Demüthigen verstehen, sowie Jenes, was wir an einer andern Stelle lesen: Wer zu Grunde gehen will, der wird zuvor stolz und stolzer Muth kommt vor dem Falle. Deßwegen können wir auch nach den Worten des stolzen Pharisäers, wodurch er erniedrigt zu werden verdiente, als Gegensatz die Gestalt der Demuth, wodurch wir erhöhet werden, annahmen, so daß er sich den Untergang bereitete, weil er nicht nur die Fehler Anderer, die schlimmer waren als Er, sondern auch seine eigenen Tugenden anführte; deßwegen müssen wir nicht nur unsere Trägheit, sondern auch die Tugenden der Frömmigkeit beherzigen und uns des ewigen Heiles wegen demüthigen. Es möge sich daher Jeder vor seinem Gott demüthig niederwerfen und also zu ihm beten: Allmächtiger Gott, erbarme dich dessen, der hier zu Dir fleht, denn ich bin nicht, wie so viele andere unzählige, Dir getreue Diener, welche durch die Verachtung alles Irdischen so sehr erhaben, durch das Verdienst ihrer Gerechtigkeit so glorreich sind und durch ihre Reinheit den Engeln

gleichen; oder auch wie so viele Andere, die über ihre großen Laster Buße thaten und die Gnade erlangten, Deinem heiligen Dienste sich weihen zu dürfen. Denn wenn ich auch mit Hülfe Deiner Gnade je etwas Gutes gethan habe, so weiß ich doch nicht, ob es zu einem Dir wohlgefälligen Ende geschehen ist, oder wie es von Dir aufgenommen worden. Amen.

7) Scintillae Patrum sive loci communes, ist eine Sammlung und Auswahl moralischer Sentenzen aus der heiligen Schrift und den Vätern. Es hat Aehnlichkeit mit den Sentenzen des heiligen Isidor und des Johannes Damascenus Parallelen.

8) De muliere forti libellus, ein angenehmes Schriftchen, ob es aber von Beda herührt, ist noch nicht entschieden.

9) De officiis libellus, ist zweifelsohne unächt.

10) Fragmenta quaedam in libros sapientiales et Psalterii versus aliquot.

Der achte Band enthält:

1) De templo Salomonis liber. Diese Schrift steht in Verbindung mit der bereits angegebenen De Tabernaculo et vasis etc. liefert uns eine Darstellung der alttestamentlichen Alterthümer. Freilich sind in denselben die allegorischen Erklärungen nicht gespart worden, wodurch die Uebersichtlichkeit derselben erschwert wird.

2) De sex dierum creatione, nach dem Muster der griechischen Kirchenväter ausgearbeitet, die Beda aber bei weitem nicht erreicht, sondern nur aus ihnen Compilationen liefert.

3) Quaestiones super Genesim, Exodum, Leviticum, Numeri, Deuteronomium, Josue librum Judicum, librum Ruth et quatuor libros Regum, verbreitet sich über einzelne Stellen dieser Bücher nach dem Vorgange des heiligen Ambrosius und Augustinus.

4) Quaestionum variarum liber, gibt, wie der Titel anzeigt, Auskunft über verschiedene und verschiedenartige Fragen.

5) In Psalmorum librum commentaria, sowie

6) Vocabulorum psalterii expositio, item de diapsalmate collectio bringen beide nichts Neues, wenn man von den gelehrten Spielereien, deren Beda sich in vielen seiner Schriften bedient, absieht.

7) Sermo de eo quod in psalmis legitur: Dominus de coelo prospexit und

8) In Boethii librum de Trinitate, sind nicht ächt. Dasselbe gilt von

9) De VII verbis Christi oratio und

10) Meditationes passionis Christi per VII diei horas. Dagegen ächt ist schließlich:

11) De remediis peccatorum, welches schon die Anlage der in den folgenden Jahrhunderten häufig hervortretenden Pönitentialbücher.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Beda's Werke erschienen zuerst in ihrer Gesammtheit zu Basel 1563 in voll. 8. fol. bei Johannes Hervagius. Indessen entbehrte diese Ausgabe jeder Kritik, so daß ohne Unterschied aufgenommen wurde, was man als Schriften Beda's ausgab. Nicht besser erging es der Kölner Ausgabe

von 1612 und 1688, letztere indeß wurde mit einer vollständigen Biographie Beda's bereichert. Eine minder vollständige Edition erschien von Henry Wharton, London 1693, welche aber, was Vollständigkeit anlangt, weit von der durch Giles besorgten, London, 1843 übertroffen wurde. Allen diesen Ausgaben fehlt eine sichtende Kritik, welche Aechtes von Unächtem scheiden soll. Die historia gentis Anglorum nebst andern historischen Werken lieferte am besten und mit Erläuterungen versehen, Smith Cambridge, 1722 fol. Eine historia gentes Anglorum allein gab in neuerer Zeit Stevenson, London 1838 heraus. Von Beda's Homilien ist in neuester Zeit eine deutsche Uebersetzung aber nur im Auszuge herausgegeben worden. Cf. noch Act. S. S. bei Surius sub 10. Mai und Bollandisten unter dem 27 Mai.

Berichtigungen und Nachträge.

Seite 30. Zeile 10 von unten lies „συναγωγαι“
„ 31. „ 6 „ „vor“
„ 33. „ 24 „ „communi.“
„ 46. „ 10 oben „Förderungsmittel.“
„ 50. „ 9 „ „zwei“
„ 57. „ 14 „ „11.“
„ 58. „ 21 von unten überall „Origenes.“
„ 140. „ 1 oben „stromata.“
„ 173. „ 2 „ „Redepenning“
„ 176. „ 20 unten „der Gottlose“
„ 221. „ 19 von oben „erg. E. W. Hänell: De Hippolyto etc. Götting. 1838.
„ 251. „ 14 „ „Anatolius.“
„ 253. „ 11 „ „er sei als ꝛc.“
„ 285. „ 11 „ „III. c. 6.“
„ 329. „ 2 „ „den“
„ 396. „ 8 oben „ der“
„ 417. „ 1 „ „374“
„ 433. „ 18 unten „Ansicht“
„ 459. „ 24 „ „streben“

Seite 459. Zeile 24 unten lies „die Verwünschung seiner selbst.“
„ 468. „ 1 oben lies „sind wir.“
„ 492. „ 23 unten „streben.“
„ 574. „ 18 von oben „1846.“
„ 672. „ 18 „ „überall „Pammachius.“
„ 692. „ 6 „ str. „sich“
„ 695. „ 7 unten lies „fußest“
„ 698. „ 19 „ „beginnt“
„ 699. „ 22 oben „weder“
„ 833. „ 7 unten „Styletes“
„ 840. „ 7 „ erg. „Ausg. von Sylburg Heidelb. 1592.“
„ 920. „ 15 oben erg. F. Oehler: Anecdot. graec. Hal. 1857.
„ 953. „ 5 unten lies „Appollinarem.“
„ 961. „ 7 oben „Odoaker“
„ 991. „ 17 „ erg. deutsche Uebers. Regensb. 1837.
„ 1003. „ 17 „ erg. „Ausg. v. Merlo-Horstius Cöln 1605.“

Uebersehene Druckfehler bittet man zu entschuldigen.

Anhang.

Ambrosius. Quatuor Tempor. Mens. Dec. dies IV. Lib. II. in Lucam.
Quatuor Tempor. Mens. Dec. dies VI. Lib. II. in Lucam.
De Nativitate Domini Missa II. Lib. II. in Lucam.
Dominica infr. octav. Nativ. Lib. II. in Lucam.
Dominica infr. octav. Nativ. 2. Feier. Lib. II. in Lucam.
In Circumcis. Lib. II. in Lucam.
In Octava Epiph. Lib. II. in Lucam.
Dom. infr. Octav. Epiph. Lib. II. in Lucam.
Commune Virg. De Virginit. l. I.
Commune non Virg. De Viduis.
Dedicatio Ecclesiae Lib. 8 in Lucam.
In Octav. Ecclesia dies II. Lib. 8. in Lucam.
In Octav. Ecclesia dies III. Lib. 8. in Lucam.
In Octav. Ecclesia dies III. Lib. 8. in Lucam.
In Octav. Angelo. Cost. Serm. de Elisaer.
Dom. Sexagesima. Lib. de Noe et Arca c. 4.
Dom. Quinquagesima. Lib. de Patriarcha Abraham.
In festo Concept. Mariae VIII. Dec. De Virginibus lib. II.
Infra. Oct. Concept. Mariae dies VI. Epist. ad Siricium Papam.
Inf. hebd. I. Quadrag. dies IV. Lib. VII. in Lucam.
Inf. hebd. II. Quadrag. dies IV. De Fide ad Grat. c. 2.
Inf. hebd. II. Quadrag. dies. VI. Lib. IX. in Lucam.
Inf. hebd. II. Quadrag. Sabbat. Lib. VII. in Lucam.
Inf. hebd. III. Quadrag. dies II. Lib. IV. in Lucam.
Inf. hebd. III. Quadrag. dies III. Lib. IV. in Lucam.
Inf. hebd. IV. Quadrag. dies V. Lib. V. in Lucam.
Dominica Palmar. dies V. Lib. IX. in Lucam.
Infr. Oct. Paschae dies III. Lib. X. in Lucam.
Dominica V. post Pascha. De fide Resurrect.
Feria secund. Rogation. Lib. VII. in Lucam.
Inf. Oct. Pentecost. dies V. Lib. VI. in Lucam.
Infr. Oct. Pentecost dies VI. Lib. V. in Lucam.
Sabbat. post. Pentecost. dies VI. Lib. IV. in Lucam.
In festo S. Agnetis 21. Jan. Lib. I. de Virginibus.
In festo Annunc. Mariae. Lib. II. in Lucam.
In festo Soteris et Caji 22. April. Sermo 22.
Commune Plur. Martyr. loci secund. Lib. V. in Lucam.
Infra Oct. Corp. Christi dies VII. De sacrament. l. IV. c. 4.
Infra Oct. Pentec. dies V. Lib. VI. in Lucam.
Infra Oct. Pentec. dies VI. Lib. V. in Lucam.
Infr. Oct. pentec. Sabbat. Lib. IV. in Lucam.
Dom. I. inf. M. August. Exposit. in Ps. 118 Serm. V.
Dom. III. inf. M. August. De officiis Lib. I. c. 28.
Dom. IV. post. Pentecost. Lib. IV. in Lucam.

Dom. VI. post. Pentecost. Lib. VI. in Lucam.
Vigil. Joh. Bapt. 23. Juni. Lib. I. in Lucam.
Fest. Joh. Bapt. 24. Juni. Lib. II. in Lucam.
Infr. Oct. Joh. Bapt. dies II. Lib. II. in Lucam.
Infr. Joh. Bapt. dies IV. Lib. II. in Lucam.
Visitatio B. M. V. 2. Juli. Lib. II. in Lucam.
Fest. Apollinaris 23. Juli. Lib. X. in Lucam.
Infr. Oct. S. Laurent. 13. Aug. De Officiis lib. I, 41 und II, 28.
Fest. Bartholomaei Apost. 24. August. Lib. V. in Lucam.
Dominica IV. Sept. De Elia et Jejunio c. 9.
Dominica V. Sept. De Officiis lib. III. 15.
Dominica I. Oct. De Officiis lib. I. 40.
Dominica III. Oct. De Officiis lib. 1. 41.
Dominica XVI. post Pentecost. Lib. VII. in Lucam.
Decoll. Joh. Bapt. 29. Aug. De Virginibus lib. III.
Fest. S. Stephani 2. Sept. Lib. VII. in Lucam.
Vigil. S. Matthaei 20. Sept. Lib. I. in Lucam.
Vigil. S. Lini Papae 23. Sept. Expos. in Ps. 118. Serm. 21.
Fest. S. Martini 11. Nov. Lib. VII. in Lucam.
Praesentatio B. M. V. 21. Nov. De Virginibus lib. II.

Augustinus.

Nativit. Domini. Missa III. Tractatus I. in Joannem.
Fest. Innocentium. Sermo 10. de Sanctis.
In Octav. S. Stephani. Sermo 2. de S. Steph.
In Oct. S. Innocent. Sermo 1. de Innocentibus.
Vigil. Epiphan. Sermo 13. de Tempore.
In Oct. Epiphan. dies II. Sermo 30. de Tempore 2 de Epiphan.
In Oct. Ephan. dies. III. Sermo 30. de Tempore.
In Oct. Epiphan. dies III. Tractat. 6. in Joannem.
Dom. II. post. Epiphan. dies III. Tractat. 9. in Joannem.
Dom. III. post. Epiphan. dies III. In praef. in epist. ad Galatos.
Dom. V. Post. Epiphan. Sermo 8. de verbis Domini.
Dom. V. post. Epiphan. Lib. quaest. Evang. Math.
Dom. Septuages. Exhiridon c. 25—27.
Dies cinerum. Lib II. 12. Sermo Dom. in monte.
Dies V. post. Quinquag. Lib. II, 20. De Consensu Evang.
In fest. Concep. immac. Lib. II, 1. De Consensu Evang.
Infr. Oct. Concept. immac. Sermo 18. de Sanctis.
Infr. Hebd. I. Quadrag. dies II. Lib. de fide et Oper c. 15.
Infr. Hebd. I. Quadrag. dies. VI. Tractatus 17. in Joannem.
Infr. Hebd. II. Quadrag. dies. II. Tractatus 38. in Joannem.
Infr. Hebd. III. Quadrag. dies III. Sermo 16. de verbis Dom.
Infr. Hebd. III. Quadrag. dies VI. Tractatus 15. in Joannem.
Infr. Hebd. III. Quadrag. Sabbato Tractatus 33. in Joannem.
Dom. Hebd. IV. Quadrag. Sabbato Tractatus 24. in Joannem.
Infr. Hebd. IV. Quadrag. dies II. Tractat. 10. in Joannem.
Infr. Hebd. IV. Quadrag. dies III. Tractatus 29. in Joannem.
Infr. Hebd. IV. Quadrag. dies IV. Tractatus 44. in Joannem:
Infr. Hebd. IV. Quadrag. dies VI. Tractatus 49. in Joannem.
Infr. Hebd. IV. Quadrag. Sabbato Tractatus 34. in Joannem.
Infr. Hebd. Passionis dies II. Tractatus 31. in Joannem.
Infr. Hebd. Passionis dies III. Tractatus 23. in Joannem.
Infr. Hebd. Passionis dies IV. Tractatus 48. in Joannem.
Infr. Hebd. Passionis dies VI. Tractatus 49. in Joannem.
Infr. Hebd. Passionis. Sabbato Tractatus 50. in Joannem.
Major Hebd. dies II. Tractatus 50. in Joannem.
In coena Domini dies Exp. in Psalm 50.
In Parasceve dies VI. Exp. in Psalm 63.
In Sabbato sancto dies VI. Exp. in Psalm 63.
Dom. in Albis dies. VI. Sermo 1. in Oct. Pascha 157. de Tempore.
Dom. III. post. Pasch. dies. VI. Sermo 147. de Tempore.
Dom. II. post Pasch. dies. VI. Tractatus 101. in Joannem.
Dom. IV. post Pasch. dies. VI. Tractatus 94. in Joannem.
Dom. V. post Pasch. dies. VI. Tractatus 102. in Joannem.
Feria IV. Rogation. dies. VI. Tractatus 104. in Joannem.

Augustinus. Dom. inf. Oct. Ascens. dies VI. Sermo 176. de Tempore.
Dom. inf. Oct. Ascens. dies VI. Tractat. 92. in Joann.
Dies VI. ante Pentecoste dies VI. Sermo 176. de Temp.
In Oct. Ascens. dies VI. Sermo 176. de Temp.
Sabbato ante Pentec. dies VI. Tract. 74. in Joann.
Sabbato ante Pentecoste dies VI. De Symb. ad Catech. lib. IV., c. 1.
Infra Oct. Pentec. dies II. Tract. 12. in Joann.
Infra Oct. Pentec. dies III. Tract. 45. in Joann.
Infra Oct. Pentec. dies IV. Tract. 26. in Joann.
Sept. Dolores B. M. V. dies VI. p. Dom. Pass. Tract. 119. in Joann.
Fest. Philippi et Jacobi 1. Mai Tract. 67. in Joann.
Inventio Crucis 3. Maji Tract. 11. in Joann.
Fest. S. Monicae 4. Maji Sermo 44. de verbis Dom.
Commune Apost. sec. loco Expos. in Psalm 86.
Comm. unius Mart. soc. loco Exp. Sermo 44. de Sanct.
Comm. unius Mart. tempore Pasch. Exp. in Ps. 118.
Comm. unius Mart. temp. Pasch. Tract. 80. in Joann.
Comm. plurim. Mart. Sermo 47. de Sanctis.
Fest. S. Trinit. Sermo 15. de Verbis Dom.
Fest. Corp. Christi Tract. 26. in Joann.
Infra Oct. Corp. Chr. dies II. Tract. 27. in Joann.
Infra Oct. Corp. Chr. dies III. Tract. 27. in Joann.
Infra Oct. Corp. Chr. dies V. Tract. 26. in Joann.
Infra Oct. Corp. Chr. dies VI. Tract. 26. in Joann.
Dom. III. post Pentec. Sermo 197. de Temp.
Dom. VIII. post Pentec. De civ. Dei lib. XVII, 8.
Dom. IX. post Pent. Sermo 101. de Temp.
Dom. V. post Pent. Sermo de Monte lib. I. 9.
Dom. X. post Pent. Sermo 36. de Verbis Dom.
Fest. Joh. Bapt. 24. Juni. Sermo 20. de Sanctis.
Infra Oct. Joh. Bapt. 25. Juni. Sermo 21. de Sanctis.
Vigil. in Pet. et Paul. 25. Juni. Tract. 123. in Joann.
Comm. S. Pauli 30. Juni. de Gratia et libero arb.
Fest. Sept. Fratrum 10. Juli. Sermo 110. de div.
Festum Mariae Magdal. 22. Juli. Lib. 50. Homil. H. 23.
Festum Marthae 29. Juli. Sermo 26. de Verbis Domini.
Festum Petri ad Vinc. 1. Aug. Sermo 29. de Sanctis.
Festum Stephani invent. 3. Aug. De civit. Dei lib. XXII. 8.
Festum S. Cajetani 7. Aug. Lib. II, 14. de Serm. Dom. in Monte.
Festum S. Laurentii 10. Aug. Tractatus 51. in Joan.
Infr. Oct. Laurentii dies II. Tractatus 51. in Joan.
Infr. Oct. Laurentii dies IV. Tractatus 51. in Joan.
Vigil. Assumpt. B. M. V. 14. Aug. Tractatus 10. in Joan.
Assumpt. B. M. V. 15. Aug. Sermo 27. de Verbis Domini.
Octava S. Laurentii 17. Aug. Tractatus 27. in Joannem.
Inf. Oct. Assumpt. B. M. V. 18. Aug. Tractatus 27. in Joannem.
Inf. Oct. Assumpt. B. M. V. 19. Aug. Tractatus 27. in Joannem.
Inf. Oct. Assumpt. B. M. V. 21. Aug. Tractatus 27. in Joannem.
Dom. II. Octob. De civitate Dei XVIII. c. 45.
Dom. IV. Nov. De civitate Dei VXIII. c. 28.
Dom. XIII. post Pentecost. Quaest. Evang. Lib. II.
Dom. XIV. post Pentecost. Lib. II, 14. de Serm. Dom. in Monte.
Dom. XV. post Pentecost. Sermo 44. de Verbis Domini.
Octava Omnium Sanctorum 8. Nov. Lib. I. 5. de Serm. Dom. in Monte.
Decollatio Joh. Bapt. 29. Aug. Sermo 10. in novis Sermonibus.
Partus B. M. V. S. Septbr. Sermo 18. de Sanctis 2. de Annunciat.
Infr. Octav. B. M. V. dies II. Sermo 18. de Sanctis 2. de Annunciat.
Infr. Octav. B. M. V. dies VI. Lib. II. de Consensu Evangelist.
Fest. Cosmae et Dam. 27. Sept. Sermo 47. de Sanctis.
Vigilia S. Sim. et Judae Ap. 27. Sept Tractatus 80. in Joann.
Festum S. Sim. et Judae Ap. 28. Sept. Tract. 87. in Joann.
Fest. Omn. Sanct. 1. Nov. Lib. I. de Serm. Dom. in Monte.
Inf. Octav. Sanct. dies II. Lib. I. c. 1. u. 2. Serm. Dom. in Monte.
Inf. Octav. Sanct. dies III. Lib. I. c. 2. u. 3. Serm. Dom. in Monte.

Inf. Octav. Sanct. dies V. Lib. I. c. 3. u. 4. Serm. Dom. in Monte.
Inf. Octav. Sanct. dies VI. Lib. I. c. 4. Serm. Dom. in Monte.
Commune Doctorum Lib. I. c. 6. Serm. Dom. in Monte.
Commune Virginum Lib. I. de Virginibus.
Dedicatio Ecclesias Sermo 252. de Tempore.
Inf. Oct. Dedicatio Ecclesiae dies II. Exposit. in Psalmum 121.
Inf. Oct. Dedicatio Ecclesiae dies III. Sermo 256. de Temp.
Inf. Oct. Dedicatio Ecclesiae dies IV. Sermo 256. de Temp.
Inf. Oct. Dedicatio Ecclesiae dies V. Sermo 256. de Temp.
Inf. Oct. Dedicatio Ecclesiae dies VI. Sermo 256. de Temp.
Offic. B. M. V. in Sabbato Mense Majo. Symb. ad Catech. lib. III, 4.
Fest. S. Margarita pro D. Col. 30. Juli. Sermo 93. al. 23. de verb. Dom.
Fest. S. Camilli de Lellis 18. Juli. Tract. 83. in Joann.
Fest. Commemorat. Pass. D. N. J. Ch. feria VI. post. Dom. 1. Quadrag. Sermo 41. de Passione Dom.
Fest. Patrocin. S. Josephi Lib. 2. de Consensu Evangelistarum.
Fest. Felix. de Cantalic. 21. Mai. Sermo 9. de Verb. Dom.
Inf. Octav. Angel. Custod. dies II. De civit. Dei Lib. X, 31.
Inf. Octav. Angel. Custod. dies V. De civit. Dei Lib. IX. 22. X. 7.

Athanasius. Dom. VI. post Epiph. Oratio 2. contra Arianos.
Festum Athanasii 2. Maji Lib. de fuga sua.
Dom. III. Nov. Lib. ad Virgines.

Basilius. Dom. IV. Quadrag. Sermo 1. de Jejunio.
Fest. Basilii 14. Juni. Regul. Lib. ad Interrogat. 8.
Infr. Octav. Joh. Bapt. 27. Juni. Hom. 2. in Psalm 28.
Dom. V. Nov. 27. Juni. Hom. 2. in Psalm 33.

Beda. Sabbato post Quinquag. Lib. II. in Marcum c. 6.
Fest. Conv. S. Pauli 25. Jan. Hom. in Nat. Bened.
Inf. Hebd. Quadrag. dies III. Hom. 7 in Quadrag.
Dom. III. Quadrag. dies III. Lib. IV, 48. in Luc. c. 11.
Fest. Petri Coelest. 19. Mai. cf. 25. Jan.
Dom. XII. post Pentecost 19. Mai. Lib. III, 43. in Luc. c. 10.
Fest. Joannis et Pauli 26. Juni. Lib. IV. in Luc. c. 12.
Inf. Oct. Pet. et. Pauli dies VI. Hom. in Nat. Bened.
Quat. Temp. Sept. fer. IV. Lib. III, 23. in Marc. c. 9.
Fest. de Merced. Lib. IV. c. 49. in Luc. c. 11.
Commune non Pont. sec. loco. Lib. IV. c. 54. in Luc. c. 12.
Fest. Gregor. Thaumat. 17. Nov. Lib. III. in Marc. c. 11.
Inf. Oct. Ded. Eccl. dies V. Lib. V, 77. in Luc. c. 19.
Inf. Oct. Ded. Eccl. dies VI. Lib. V. 77. in Luc. c. 19.
Inf. Oct. Ded. Eccl. dies VII. Lib. V, 77. in Luc. c. 19.

Chrysologus. Dom. XVIII. post Pentec. Sermo 50.
Dom. inf. Oct. Part. B. M. V. Serm. 142.

Chrysostomus. In festo Thomae Episc. et Mart. Hom. 59. in Joannem.
In Oct. S. Joann. Evang. Hom. 87. in Joannem.
In Oct. S. Innocent. Hom. 8. in Mathaeum.
Dom. II. post. Epiphan. Praef. in Ep. S. Pauli Apost.
Inf. Oct. Concep. immac. dies V. Hom. 2. in Math.
Inf. Oct. Concep. immac. dies VII. Hom. 2. in Math.
In Oct. Conc. immac. dies VII. Hom. 2. in Math.
Fest. Joann. Chrysostom. 27. Jan. Hom. 15. in Math.
Inf. Oct. Ascens. Hebd. ant. Pont. dies II. Sermo de Ascens.
Fest. Joann. de Deo 8. März Hom. 74. in Math.
Fest. Barnabae 11. Juni. Hom. 34. in Math.
Comm. plurimor. Martyr. sec. loco Sermo 1. de Martyr.
Comm. Confess. non Pont. primo loco Sermo de St. Philog.
Inf. Oct. Corp. Christi Sabbato. Hom. 61. ad pop. Antioch.
Dom. inf. Oct. Corp. Christi dies IV. Hom. 60. ad pop. Antioch.
Feria secund. post Dom. inf. Oct. Corp. Christi dies IV. Hom. 60. ad pop. Antioch.
Dom. X. post Pentecost. Hom. 25. in ep. ad Rom.
Dom. II. Aug. Pentecost. Sermo contra concubin.
Dom. V. Aug. Pentecost. Hom. 22. in ep. 2. ad Corinth.
Fest. Comm. Pauli 30. Juni. Hom. 34. in Math.

Chrysostomus. Visitatio Mariae apud Metaphrast. m. Juli.
Inf. Oct. S. Petri et Pauli dies VI. Sermo 32, in ep. ad Rom.
In Oct. S. Petri et Pauli apud Metaphr.
Fest. S. Bonav. 14. Juli. Hom. 15. in Math.
Fest. S. Jacobi 25. Juli, Hom. 66. in Math.
Fest. Transfig. J. Chr. 6. Aug. Hom. 57. in Math.
Infra Oct. S. Laurentii dies V. Hom. 65. in Joann.
Dom. IV. Oct. Hom. super Ps. 43.
Dom. XVIII. post. Pent. Hom. 27. in Math.
Infra Oct. Partus B. M. V. dies V. apud Metaphr.
Infra Oct. Partus B. M. V. octav. Hom. 2. in Math.
Infra Oct. Omnium Sanct. 7. Nov. Sermo de Martyr.
Fest. S. Caeciliae 22. Nov. Hom. 27. in Math.
Fest. Commem. Pass. D. N. J. Chr. feria VI. post. Dom. 1. Quadrag. Hom. 84. in Joannem.
Comm. non Virg. sec. loco Sermo 67. de divers. N. Fest. loc.
Infra Octav. dedic. Eccl. dies VII. Hom. 33. in Math.
Infra Oct. Ang. Cust. dies IV. In variis in Math. loc. Hom. 18.
Infra Oct. Ang. Cust. dies VI. Hom. 60. in Math.
Infra Oct. Ang. Cust. Sabbato Hom. 59 in Math.

Cyprian. Comm. Martyr. temp. Paschali secund. loco. Epist. ad Mart. et Conf.
Dom. IV. post. Pasch. De Bono patientiae.
Fest. Petron. 31. Mai. de disc. et habitu Virg.
Infra Oct. Corp. Chr. post. Dom. inf. Oct. dies III. Epist. ad Caecil.
In Oct. Omn. Sanct. 8. Nov. De Mortalit.
Fest. De Oratione D. N. J. Chr. in Monte Oliv. feria VI. post. Dom. Quinquag. De oratione Dominica.
Comm. Virg. sec. loco de disc. et hab. Virg.

Cyrill von Alexandrien. In Oct. Corp. Christi Lib. IV. in Joannem.
In Oct. Part. B. M. V. Hom. cont. Nestor.
Fest. Quinque Vuln. fer. VI. p. Dom. IV. Quadr. Lib. XII. in Joann.

Cyrill von Jerusalem. In Oct. Corp. Chr. sermo mystag. Nr. 4.

Epiphanius. Infra Conc. immac. dies II. Orat. de Laud. S. M. Deiparae.
Dom. inf. Assump. B. M. V. Orat. de Laud. S. M. Deiparae.
Infra Oct. Partus B. M. V. dies VI. Haeres. lib. VI. haer. 78.

Fulgentius von Ruspe. Fest. S. Steph. Sermo de S. Stephano.
Infra Oct. Epiph. dies VI. Sermo de Epiphania.
Fest. S. Trinitat. de fide ad Petrum.

Gregor d. Gr. Dom. I. Adv. Hom. 1. in Evang.
Dom. II. Adv. Hom. 6. in Evang.
Dom. III. Adv. Hom. 7. in Evang.
Sabbato Quat. Tem. M. Dec. Hom. 20. in Evang.
Dom. IV. Adv. Hom. 20. in Evang.
Nativ. D. N. J. Chr. Hom. 8. in Evang.
In Epiph. N. J. Chr. Hom. 10. in Evang.
Infra Ep. N. J. Chr. dies II. Hom. 10. in Evang.
Infra Ep. N. J. Chr. dies III. Hom. 10. in Evang.
Infra Ep. N. J. Chr. dies IV. Hom. 10. in Evang.
Dom. IV. post Ep. Lit. IV, 30. Moralium.
Dom. Septuagesima Hom. 19. in Evang.
Dom. Sexages. Hom. 15. in Evang.
Dom. Quinquages. Hom. 2. in Evang.
Fest. St. Andreae Apost. Hom. 5. in Evang.
Fest. Franc. Xaverii Hom. 29. in Evang.
In Oct. Concept. immac. Ep. in Lib. Reg. I. V, 1.
In festo S. Thomae Hom. 30. in Evang.
In festo S. Thomae Hom. 26. in Evang.
Dom. I. Quadrag. Hom. 16. in Evang.
Inf. Hebd. II. Quadr. dies V. 40. in Ev.
Dom. Pass. dies V, 18. in Ev.
Infra Hebd. Pass. dies V, 33. in Ev.
Dom. Resurrect. dies V, 21. in Ev.
Infra Oct. Paschae dies II. 23. in Ev.

Gregor d. Gr. Infra Oct. Paschae dies IV. 24. in Evang.
Infra Oct. Paschae dies V. 25. in Evang.
Sabbato in Albis dies V. 22. in Evang.
Dom. in Albis dies V. 26. in Evang.
Dom. II. post. Pasch. dies V. 14. in Ev.
In Ascens. Dom. dies V. 29. in Ev.
Infra Oct. Ascens. f. VI. 29. in Ev.
Sabbato Ascens. f. VI. 29. in Ev.
Infra Oct. Asc. Dom. ante Pent. dies II. 29. in Ev.
Infra Oct. Asc. Dom. ante Pent. dies III. 29. in Ev.
Infra Oct. Asc. Dom. ante Pent. dies IV. 29. in Ev.
Oct. Asc. Dom. dies IV. 30. in Ev.
Fest. S. Scholast. 9. Febr. Dial. lib. II.
Fest. Gregor. Magni 12. Mart. Hom. 17. in Ev.
Fest. Hermigildi 13. April, Dial. lib. III, 31.
Fest. Marii 25. April. Hom. 17. in Ev.
Fest. Nereus et Achill. 12. Maji. ex Hom. 28. hab. in Bas. hor. Mart.
Fest. Petri Coelestini 19. Maji. Lib. X. c. 16. Moral.
In Virg. Apost. Hom. 27. in Evang.
Comm. Evang. Hom. 3. sup. Ezech.
Comm. Evang. Hom. 17. in Evang.
Comm. unius Mart. princ. loco. Hom. 37. in Evang.
Comm. unius Mart. sec. loco. Hom. 32. in Ev.
Comm. plurim. Mart. Hom. 35. in Ev.
Comm. Conf. Pont. Hom. 9. in Ev.
Comm. Doct. Lib. IX. c. 6. Moralium.
Comm. Conf. non Pontif. Hom. 13. in Ev.
Comm. Virg. Hom. 12. in Evang.
Comm. non Virg. Hom. 11. in Evang.
Inf. Oct. Dedic. Eccl. lib. XXVII, 27. Mor.
Dom. inf. Oct. Corp. Chr. Hom. 36. in Ev.
Dom. II. post. Pent. Exp. in Reg. Lib. IV, 5.
Dom. V. post. Pent. Lib. IV, 3. Moral.
Dom. IV. Augusti Lib. I, 10. Moral.
Dom. III. p. Pent. Hom. 34. in Ev.
Dom. IV. p. Pent. Hom. 39. in Ev.
Dom. XI. p. Pent. Hom. 10. sup. Ezech.
Fest. Sept. Fratr. 10. Juli. Hom. 3. in Evang.
Fest. Mariae Magd. 22. Juli. Hom. 25. in Ev.
Fest. Cyriaci etc. 8. Aug. Hom. 29. in Ev.
Dom. I. Sept. Lib. I, 4. Moral.
Dom. XII. p. Pent. Hom. 10. super Ezech.
Dom. II. Sept. Lib. IX, 2. Moral.
Quat. Temp. M. Sept. f. VI. Hom. 33. in Ev.
Quat. Temp. M. Sept. Sabb. Hom. 31. in Ev.
Dom. I. Nov. Hom. 2. sup. Ezech.
Dom. XIX. post. Pent. Hom. 38. in Ev.
Dom. XX. post. Pent. Hom. 28. in Ev.
Fest. Jos. a Cupert. Hom. 38. L. II. Hom.
Fest. S. Math. Apost. Hom. 3. sup. Ezech.
Fest. S. Mich. Arch. Hom. 34. in Ev.
Fest. S. Simon et Juda Hom. 30. in Ev.
Fest. S. Felicitatis Hom. 3. in Ev.
Fest. S. Mariae Aegypt. (Colon.) 3. April. Hom. 34. in Evang.

Gregor von Nazianz. Octava Epiph. Oratio in Lumin.
Fest. Trinit. De fide in Lumin.
Dom. V. Oct. Oratio de Machab.

Gregor von Nyssa. Inf. Oct. Asc. ante Pent. dies IV. Oratio de Ascens.

Hieronymus. Dom. II. Advent. Expos. in Jesaiam lib. IV, 11.
In Vigil. Nat. Comm. in Math. Lib. I, 1.
Fest. St. Stephani Comm. in Math. Lib. IV, 23.
Fest. St. Joann. de script. eccl. et Comm. ad Gal. l. VII, 6.
Fest. St. Innoc. Comm. in Math. lib. I.

Hieronymus.	In Octava S. Stephani Comm. in Math. lib. IV, 28.
	Infra Oct. Epiph. dies V. Comm. in Math. lib. I.
	Dom. III. post Epiph. Comm. in Math. lib. I. in c. 9.
	Dom. V. post Epiph. Comm. in Math. lib. I. in c. 1.
	Dom. VI. post Ep. Comm. in Math. lib. II. in c. 13.
	Post Quinquag. dies VI. Comm. in Math. lib. I. in c. 5 u. 6.
	Infra Hebd. I. Quadrages. dies V. Comm. in Math. lib. III. in c. 15.
	Infra Hebd. II. Quadrages. dies II. Comm. in Math. lib. IV. in c. 23.
	Infra Hebd. III. Quadrag. dies IV. Comm. in Math. lib. III. in c. 15.
	Infra Oct. Pascha dies VI. Comm. in Math. lib. IV. in c. 28.
	Fest. Jos. 19. Mart. Lib. 1. c. 1.
	Fest. Marii Evang. 25. April. de script. eccl.
	Fest. Joannis ante Port. Lat. 6. Maji. Lib. cont. Jovin.
	Fest. Joannis ante Port. Lat. 6. Maji. Comm. in Math. l. III. c. 20.
	Comm. Apost. Comm. in Math. l. II. c. 10.
	Comm. Abbat. Comm. in Math. l. III. c. 19.
	Dom. VII. post Pent. Ep. ad Nepotian.
	Dom. XI. post Pent. Exp. in Jes. l. XI, 38.
	Dom. VIII. post Pent. Epist. ad Alges. 151.
	Fest. Pet. et Pauli Comm. in Math. lib. III. in c. 16.
	In Oct. Pet. et Pauli Comm. in Math. l. II. in c. 14.
	Fest. Joannis Gualbert 12. Juli. Comm. in Math. l. I. in c. 5.
	Fest. Invent. S. Steph. 3. Aug. Comm. in Math. l. IV. in c. 23.
	Dom. II. Nov. Expos. in Ezech. l. VII.
	Dom. XXI. post Pent. Comm. in Math. l. III. in c. 18.
	Dom. XXIII. post Pent. Comm. in Math. l. I. in c. 9.
	Dom. XXIV. post Pent. Comm. in Math. l. IV. in c. 24.
	Fest. S. Cypriani 16. Sept. de script. eccl.
	Fest. S. Mathaei 21. Sept. Comm. in Math. l. I. in c. 9.
	Offic. B. M. V. in Sabb. M. April. Exp. in Ezech. lib. XIII. 44.
	Part. B. M. V. Comm. in Math. l. I.
	Fest. Mich. 29. Sept. Comm. in Math. l. III. c. 18.
	Fest. Hieron. 30. Sept. Comm. in Math. l. I. c. 5.
Hilarius von Poitiers.	In Oct. Conc. immac. dies II. Comment. in Math. lib. 1.
	Fest. Hilarii 14. Jan. Comm. in Math. c. 4.
	Fest. Cathed. Petri Romae 18. Jan. Comm. in Math. c. 16.
	Fest. S. Polyc. 26. Jan. Comm. in Math. c. 10.
	Fest. S. Anselmi 21. April Comm. in Math. c. 4.
	Fest. Michaeli Appar. 8. Mai. Comm. in Math. c. 18.
	Comm. Conf. Pont. sec. loc. Comm. in Math. c. 26.
	Infra Oct. Corp. Chr. dies VII. De Trin. l. VIII.
	Dom. VII. post Pent. Comm. in Math. c. 6.
	Dom. XXII. post Pent. Comm. in Math. c. 22.
	Inf. Oct. Part. B. M. V. dies IV. Comm. in Math. c. 1.
	Inf. Oct. Part. B. M. V. dies V. Comm. in Math. c. 1.
	Fest. Januarii 19. Sept. Comm. in Math. c. 25.
	Fest. Angel. Cust. II. Oct. Comm. in Math. c. 18.
	Inf. Oct. Cust. dies IV. in Ps. 137.
	Fest. S. Callisti 14. Oct. Comm. in Math. c. 10.
	Fest. S. Clementis 23. Nov. Comm. in Math. c. 24.
Irenäus.	Infra Oct. Concept. immac. dies VI. Adv. Haer. V, 19.
Isidor v. Sev.	Festum Isidori 4. April. Lib. II, 5 de Officio.
Johannes von Damascus.	Festum S. Annae 26. Juli. Oratio II. de Nativitate B. M. V.
	Assumptio B. M. V. 15. Aug. Oratio II. de Dormit. B. M. V.
	Dom. inf. Oct. Assumpt. B. 15. Aug. Oratio II. de Nat.
	Dom. inf. Oct. Assumpt. B. 15. Aug. de fide orth. l. IV. 15.
	Infra Oct. Conc. Imm. (Colen) dies VII. Orat. II. de Nat. B. M. V.
Jul. v. Toledo.	Fest. Arch. Gabriel 24. Mart. Lib. II. cont. Judaeos.
Leo der Große.	Dom. I. Adv. Sermo VIII. de Jejunio X. Mensis et Eleeone.
	Dom. III. Adv. Sermo II. de Jejunio X. Mensis et collectis.
	Dom. IV. Adv. Sermo I. de Jejunio X. Mensis et collectis.
	Nat. Dom. Sermo I. de Nativit.
	Dom. infra Oct. Nativ. Sermo IX. de Nativit.
	In Circumcisione Sermo VII. de Nativit.

Leo der Große.

In Epiphania Sermo II. de Epiphania.
In Oct Epiphan. Sermo I. de Epiphania.
Dom. infra Oct. Epiph. Sermo IV. de Epiphania.
Fest. Cath. Petri Romae 18. Jan. Sermo I. de S. S. Apost. Petri et Pauli.
Fest. Cath. Petri Antiochiae 22. Feb. Ser. III. in Annivers. Assumpt.
Dom. I. Quadrag. Sermo IV. de Quadrag.
Infra Hebd. I. Quadrag. Sermo de Transfigurat.
Dom. II. Quadrag. Sermo de Transfigurat.
Dom. Passionis. Sermo IX. de Quadrages.
Dom. Palmarum. Sermo XI. de Passione.
Dom. II. post Pasch. Sermo I. de Ascensione.
In Ascens Domini. Sermo I. de Ascensione.
Infra Oct. Ascens. D. dies VI. Sermo II. in Ascensione.
Infra Oct. Ascens. Sabbat. Sermo II. in Ascensione.
Fest. S. Leonis 11. April. Sermo II. in Anniv. Assumpt.
Fest. S. Petri et Pauli 29. Juni Serm I. in Natali Petri et Pauli.
Infra Oct. Petri et Pauli dies V. Sermo I. in Natali Petri et Pauli.
Fest. Transfig. 6. August. Sermo I. de Transfigurat.
Fest. Laurentii 10. August. Sermo in Natali S. Laurentii.
Dom. III. Sept. Sermo IX. de Jejunio VII. Mensis.
Fest. Exultat. Crucis. Serm. VIII. de Passione Domini.

Maximus von Turin.

Infra Octav. Epiphan. dies V. Homil. I. de Epiphan.
Infra Hebd. post Dom. infra Oct. Acs. dies III. Homil. II. de Pent.
Commune Conf. Pontif. primus loco. Homil. de S. Eusebio.
Commune Conf. Pont. sec. loco. Homil. de Eusebio.
In Oct. Joan. Baptist. 1. Juli. Hom. III. in Natio Joan. Bapt.
Infra Oct. Petri et Pauli dies VIII. Homil. V. de S. S. Apost. Pet. et Paul.

Alphabetisches Verzeichniß.

